Spamers

Illustrirtes

Konversations-Lexikon.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Zweiter Band.

B.

Zum zweiten Bande gehören als Sonderbeigaben zwei Karten und 20 Tonbilder, und zwar:

	zu Spalte
Baden. (Titelbild.)	
Die Balkanhalbinsel. Politische Karte	141 u. 142
Bauernhäuser. Tonbild	391 u. 392
Baukunst. Tafel I—XII	401 u. 402
Südwestliches Deutschland. Politische Karte	455 u. 456
Bayern. Tonbild	463 u. 464
Berlin. Tafel I—IV	679 u. 680
Böhmen. Tonbild	955 u. 956

Baden.

Zeichnung von Albert Richter.

Spamers

Illustrirtes

Konversations-Lexikon.

Nachschlagebuch

für den täglichen Gebrauch.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

= Wohlfeile Ausgabe. =

Zweiter Band.

B.

Mit 966 Text-Abbildungen, zwei Karten und zwanzig Tonbildern.

Leipzig.

Verlag und Druck von Otto Spamer.

1893.

B

B (phönikisch beth, griech. beta), der zweite Buchstabe in dem Alphabete der meisten Sprachen. — Als lateinisches Zahlzeichen bedeutet B 300; B mit einem Strich darüber ($\overline{B}$) dagegen 3000. — Als Abkürzung auf Münzen zeigt es die zweite Münzstätte des Landes an (vergl. A); so steht es auf den deutschen Reichsmünzen für Hannover, auf französischen für Rouen, auf österreichischen für Kremnitz. — B. als Abkürzung auf lateinischen Inschriften bedeutet Balbus oder Brutus, beatus oder beata (der oder die Selige). — In der Pharmazie (auf Rezepten) dient B. als Abkürzung für balsamum (Balsam), balneum (Bad) ꝛc. — In der Musik für Basso (Baß), b Erniedrigung der Note um einen halben, bb um einen ganzen Ton. — B. auf Kurszetteln bedeutet Brief, d. h. ausgeboten, im Gegensatz zu G. (Geld), d. h. bezahlt. — B in der Chemie bedeutet Bor: bei Gehaltsangaben für Flüssigkeiten heißt es Beaumé.

B, der elfte Ton unserer Tonleiter, entsteht durch Erniedrigung des h mittels eines ♭ und wird deshalb auch hes genannt. Es werden, wie auf jedem der zwölf Töne, zwei Tonarten darauf gebildet: B dur mit zwei ♭ und B moll mit fünf ♭ als Vorzeichnung.

B. A., als Abkürzung in der Chemie Balneum arenae (Sandbad). — In lateinischen Inschriften steht es für bixit (vixit) annis, „lebte in den Jahren", und für bonis avibus oder bonis auspiciis, d. h. „mit guter Vorbedeutung". In England steht es für Bachelor of arts, d. h. Bakkalaureus.

Ba, in der Chemie das Zeichen für Baryum; s. Baryt.

Baade (Knud), norwegischer Landschafts- und Marinemaler, geb. zu Skiöld im Süden Norwegens 28. März 1808, machte seine ersten Kunststudien in Bergen, studierte später auf der Akademie in Kopenhagen, malte dann in Christiania Brustbilder, bereiste, um sich der Landschaft zu widmen, Norwegens Küsten und folgte einer Einladung seines Landsmanns Dahl nach Dresden. Im Jahre 1842 ließ er sich in München nieder und malte seitdem fast ausschließlich nordische Küstengegenden im Mondlicht mit stürmischer See.

Baader (Joseph von), Erfinder des nach ihm benannten Baaderschen Cylindergebläses, ausgezeichneter Mechaniker und Ingenieur, geb. 30. September 1763, widmete sich anfänglich der Heilkunde, wandte sich jedoch bald der Mathematik und Mechanik zu. Direktor des Maschinenwesens und des Bergbaues in Bayern seit 1798, später Oberbergrat, erwarb er sich vielfache Verdienste um den bayrischen Bergbau, auch um Anlegung von Eisenbahnen und starb 20. November 1835 zu München. — Franz Xaver von B., jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 27. März 1765 zu München, ward 1797 kurfürstlicher Münz- und Bergrat und 1808 ebenfalls Oberbergrat, widmete sich später besonders der Religionsphilosophie und den Naturwissenschaften, übernahm an der neugegründeten Münchener Universität eine Professur der spekulativen Dogmatik und versuchte ein neues Lehrgebäude für Religionsphilosophie zu gründen. Sein Vorbild war der Mystiker Jakob Böhme, doch war B. selber den Mystikern zu philosophisch, den Philosophen zu mystisch. Er starb 23. Mai 1841 zu München. Von seinen zahlreichen Schriften heben wir die „Begründung der Ethik durch die Physik" (Berlin 1813), „Vorlesungen über religiöse Philosophie" (Berlin 1826) und „Vorlesungen über spekulative Dogmatik" (6 Hefte, Stuttgart 1828—38) hervor. Sein bedeutendster Schüler, Franz Hoffmann in Würzburg, gab unter anderem heraus: „Die Weltalter. Lichtstrahlen aus Franz von B.s Werken" (Erlangen 1868). — Klemens Alois von B., Bruder der beiden Vorigen, geb. 8. April 1762, gest. 23. März 1838, war bayrischer Regierungs- und Schulrat und Herausgeber des „Gelehrten Bayern".

Baagöe, kleine fruchtbare, $13_{,78}$ qkm große dänische Insel unweit des Grönsundes im Baltischen Meere, zwischen den Inseln Falster, Seeland und Möen gelegen und zum Stift Laaland gehörig, mit ca. 800 E. in zwei Dörfern. — Eine andere Insel B. liegt im Kleinen Belt, westlich von Fünen, Amt Odense, sie ist sehr fruchtbar und hat einen Leuchtturm.

Nr. 1163. Franz Xaver von Baader (geb. 27. März 1765, gest. 23. Mai 1841).

Baake, s. Bake.

Baal oder Bel (d. i. der Herr), Name einer der höchsten Gottheiten bei den altsemitischen Völkern. Er ist der Gott der Sonne, die zeugende Naturkraft, die treibende Kraft alles Lebens. Tyrus in Phönikien war die Hauptstätte des überaus prächtigen und lärmenden, mit Menschenopfern verbundenen Baalsdienstes, dessen Schamlosigkeit fast alle benachbarten Völker, die sich dem Einfluß desselben nicht entzogen, verdarb. In Israel führte ihn nach Unterdrückung des Jehovahkultus König Ahab ein, worauf dann die Propheten all ihre Kraft und Beredsamkeit aufboten, dem um sich greifenden Übel entgegen zu wirken. Dem B. stand als weibliche Gottheit Baaltis (Aschera, Astarte, Astaroth), d. i. Herrin, zur Seite, die als das empfangende Naturprinzip meist gleichzeitig mit ihm verehrt wurde. Die Sagen des griechischen Halbgottes Herakles haben manche Berührungspunkte mit denen des B. B. Melkarth ist der Nationalgott der Phöniker, B. Barith der Gott des phönikischen Städtebundes, B. Peor der der Kanaaniter, B. Sebub, d. i. Fliegengott (griech. Myiagros), in der Bibel Beelzebub (s. d.), der Gott der Philister zu Ekron. Baalsdienst bezeichnet sprichwörtlich einen falschen Gottesdienst, Baalspfaffe einen heuchlerischen Priester.

Zu Ortszusammensetzungen diente B. sehr häufig. So lag Baal-Gad (jetzt Banias, das Paneas oder Caesarea Philippi der Alten) am Südabhange des Hermon; Baal-Hazor (jetzt Tel Asûr) nordöstlich von Bethel; Baal-Meōn (jetzt Maun) im Gebiete des Stammes Ruben; Baal-Perazim südöstlich von Jerusalem; Baal-Thamar im Gebiete des Stammes Benjamin; Baal-Zephon am Schilfmeer (Roten Meer).

Baal, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Aachen, Kreis Erkelenz, Haltestelle der Bahn Aachen-Düsseldorf.

Baalbek oder Balbeck (d. i. Stadt des Baal), ehemals prachtvolle Stadt in der Landschaft Cölesyrien unweit der Orontesquelle, Mittelpunkt der Verehrung des syrischen Sonnengottes Baal (daher von den Griechen Heliopolis, d. h. Sonnenstadt, genannt). Von der Pracht ihrer von den Syrern, Griechen und Römern aufgeführten Bauten zeugen noch jetzt großartige Ruinen. So flößt der dem Sonnengotte geweihte Tempel noch jetzt in seinen Trümmern Bewunderung ein. Den Eingang in den Sonnentempel bildete an der Ostseite eine Halle von zwölf Säulen. Der erste Tempelraum zeigt uns ein Sechseck von 56 m Durchmesser, und alle Überreste dieses Raumes tragen noch die Spuren ihres ehemaligen Glanzes. Bewundernswert griffen die Formen der diesen Raum umgebenden Zimmer zusammen. Hierauf kommt der eigentliche große Hofraum von 117 m Länge und 116 m Breite, bis endlich das Ganze mit dem eigentlichen, von Säulen eingefaßten, 89 m langen und 49 m breiten Tempel schließt. Sechs dieser Säulen haben

Nr. 1164. Portal des neuen Tempels zu Baalbek.

den Stürmen der Jahrtausende Widerstand geleistet und erheben sich, mit Einschluß des Würfels, auf welchem sie stehen, bis in eine Höhe von 24 m. Von den zu dem Unterbaue verwendeten Steinen sind einige 20 m lang und 4 m dick. Die Hauptbildsäulen des Tempels standen in der Mitte. Unweit dieses ehemaligen Prachtbaues finden sich noch die Trümmer eines kleineren, noch besser erhaltenen Zeustempels. — B. soll von König Salomon gegründet worden sein. Unter dem römischen Kaiser Augustus wurde die Stadt römische Kolonie (Colonia Julia Augusta Felix). Antoninus Pius baute den großen Tempel und Theodosius d. Gr. übergab denselben dem christlichen Kultus. Nach der Eroberung der Stadt durch die Araber begann der Verfall des Tempels und der Stadt. Im 11. Jahrhundert eroberten B. die Sultane von Aleppo, dann die von Damaskus; 1401 verheerte es Tamerlan (s. d.) und 1759 stürzte es ein heftiges Erdbeben fast ganz in Trümmer. — Gegenwärtig ist B. ein kleiner unansehnlicher Ort des türkischen Vilajets Syrien mit höchstens 600 E. — Vergl. Wood und Dawkins, „The ruins of B." (London 1757); Cassas, „Voyage pittoresque de la Syrie" (3 Bde., Paris 1799); E. Renan, „Mission de Phénicie" (Paris 1864).

Baali oder Bali, nach der indischen Sage der Stifter des Urstaates der Iranier der von Gott die vier heiligen Bücher empfing. Ihm schreibt man die Einteilung des indischen Volkes in fünf Kasten zu. Wohl mit Brahma (s. d.) identisch, herrschte er nach einfachen Naturgesetzen und ward nach der großen Flut durch den roheren Kultus des Schiwa verdrängt.

Baalit, soviel als Baalspriester, Baalspfaffe; s. Baal.

Baalsebub, semitische Gottheit, s. unter Baal.

Baaltis, Gemahlin des semitischen Gottes Baal (s. d.).

Baan oder Baen (Jan van der), berühmter Porträtmaler van Dykscher Richtung, geb. zu Haarlem 20. Februar 1633, gest. im Haag 1702. Für B.s bestes Porträt gilt das des Prinzen Moritz von Nassau-Siegen. — Sein Sohn Jakob van der B., geb. 1673 im Haag, wegen seiner Körperkraft der Gladiator genannt und gleichfalls Porträtmaler von Ruf, starb 1700 zu Wien.

Baar, Baargeld ꝛc., s. Bar.

Baar (spr ba-ar), ein noch unbefahrener Matrose, Handlanger.

Baar, ehemalige reichsunmittelbare Landgrafschaft des schwäbischen Kreises, gegenwärtig zum badischen Bezirk Konstanz und zum geringen Teile zu Württemberg gehörig; sie umfaßte das Gebiet an den Quellen des Neckar und den Quellflüssen der Donau (Brege und Brigach), die noch jetzt im Volksmunde mit dem Ausdrucke Auf der Baar bezeichnet werden, und zählte auf ca. 550 qkm etwa 30 000 E. Hauptstadt war Donaueschingen. — Die spätere B. war nur ein Teil der schon im 8. Jahrhundert urkundlich erwähnten Bertholdsbaar (ahd. Perchtoldes para, para = abgegrenztes Land, Gau). Von der Familie der Bertholder, vermutlich des Ahnherrn der zähringischen Herzogsfamilie, gelangte die B. unverkürzt in den Besitz der Grafen von Sulz und im 13. Jahrhundert in denjenigen der Grafen von Fürstenberg. Mediatisiert wurde die Landgrafschaft B. im Jahre 1803. Vgl. Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1874).

Baar, Dorf im Schweizerkanton Zug, mit ca. 4000 E., Baumwollspinnerei und Papierfabrikation.

Baaralb, derjenige Teil der Alb, der im östlichen Teile der ehemaligen Landgrafschaft Baar (s. d.) durch das Thal Tuttlingen-Speichingen von der Hauptplatte der Alb getrennt wird. Die höchsten Erhebungen derselben sind die Ehrenburg, der Lindenberg, Hohenkarpfen u. a.

Baarderadeel, Gemeinde in der niederländischen Provinz Westfriesland mit (1879) 5928 E.

Baarle (Kaspar van), niederländischer Dichter, vergl. Barläeus.

Baarle-Nassau, Gemeinde in der niederländischen Provinz Nordbrabant, Haltepunkt der belgischen Zentralbahn, mit (1879) 2226 E.

Baartze, ein früher in Holland sehr gebräuchliches, zum Rudern eingerichtetes Kriegsfahrzeug.

Baas (niederd.), Brotherr, Meister; namentlich bei Schiffern und Fischern in Gebrauch.

Baas (Hermann Johann), Arzt und medizinischer Schriftsteller, geb. zu Bechtheim (Rheinhessen) 24. Oktober 1838, lebt jetzt in Worms, erfand die Phonometrie und beschäftigt sich vorzugsweise mit physikalischer Diagnostik, Geschichte der Medizin und Hygieine.

Baassen, auch Bassem und Bajam, großes, unweit Mediasch im Kreise Hermannstadt in Siebenbürgen gelegenes Dorf mit ca. 1300 E., einer Badeanstalt und Mineralquellen von starkem Schwefel-, Bittersalz- und Kochsalzgehalt. Die eine dieser Quellen besitzt die Eigentümlichkeit, daß leicht brennbare Gegenstände, wie Stroh, Flachs, Baumwolle ꝛc., sich auf ihrer Oberfläche von selbst entzünden.

Bab, Stifter der Babi (s. d.).

Bab (arab.), Thor, Pforte; mit geographischen Namen zusammengesetzt eine Meerenge, z. B. B.-el-Mandeb (s. d.).

Baba, im slawischen Volksglauben alte Frau, Großmutter; die Baby (Mehrzahl), die Altmütter, veranlassen nach der Sage der Tschechen die Gewitter; der russische Aberglaube hat ein Wesen, Baba-jaga, das im Walde in einer auf Hühnerfüßen ruhenden Hütte wohnt und am Hexensabbat in einem glühenden Mörser durch die Luft reitet.

Bâbâ (türk. = Vater), ein in Persien und in der Türkei gebräuchlicher, dem Namen angesehener Geistlicher vorgesetzter Ehrentitel, so B. Nasibi (ein persischer Dichter, welcher

1537 starb); dann B. Chan (Vater des Fürsten), Name mehrerer Helden des Altertums, namentlich des Artaxerxes IV. von Persien. — B. nannte sich auch ein in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebender Türke, der Mohammeds Lehre verwarf, als „Gesandter Gottes“ und „wahrer Prophet“ zahlreiche Anhänger fand, mit seinen Anhängern raubend und verwüstend Kleinasien durchzog und deshalb 1246 von den Mohammedanern und den dortigen Franken gleichzeitig angegriffen und samt seinen Anhängern geschlagen und vertrieben ward, wonach die Sekte erlosch.

Baba, Ort im türkischen Vilajet Janina, Sandschak Trikkala an der Salambria (Peneios in Thessalien), mit ca. 2000 E. und bedeutenden Färbereien.

Bâbâ-Chan, s. unter Bâbâ.

Baba-Dagh, Stadt und Festung im gleichnamigen Distrikt des Königreichs Rumänien (Dobrudscha), in fruchtbarer, aber sumpfiger Gegend gelegen, mit ca. 10000 E. und lebhaftem Handel über den etwa 60 km südlich davon entfernten Hafen Karà-Erman (Hirman) am Schwarzen Meere. B. ist Sitz eines Unterpräfekten und war bis 1878 türkisch.

Baba-Daghi, Gebirgskette in Kleinasien, ein Teil des großen Gebirgssystems im Norden des Mäander und mit diesem sich bis zur Westküste parallel hinziehend.

Babagura-(Magura- oder Arvaer)Gruppe, im Norden der ungarischen Gespanschaft Arva an der galizischen Grenze sich hinziehende und einen Teil der Karpathen bildende Gebirgskette; ihr höchster Gipfel ist der 1722 m hohe Baba-Gura. Über den Hauptrücken des Gebirges führt ein Paß bei Ballyo aus dem Dunajecthale in das Popradthal.

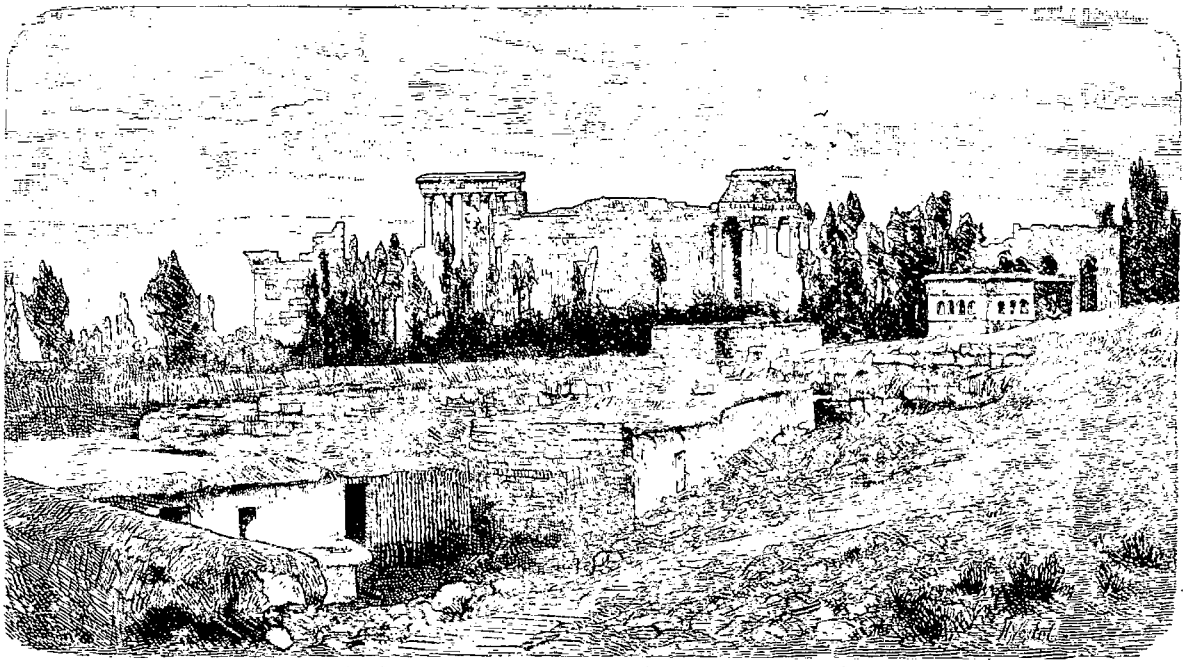
Babahoyo, Stadt im südamerikanischen Freistaat Ecuador im gleichnamigen Distrikt des Departements Guayaquil, am Flusse Caracol gelegen, mit ca. 3000 lebhaften Handel mit den Produkten des ungemein fruchtbaren Landes (Reis, Baumwolle, Kakao, Tabak, Honig, Wachs und Südfrüchten) treibenden E.

Baba-Kalessi, befestigter Ort auf dem gegenüber der Insel Metelin (Lesbos) im Ägäischen Meere, im SW. der Idakette gelegenen kleinasiatischen Vorgebirge Baba-Burnu (promontorium lectum), mit ca. 3000 E.

Babakanda, Stadt in der fruchtbaren Fellatalandschaft Kakanda im Sudan, mit ca. 10000 E.

Baballa, Stadt südöstlich vom Tschadsee im Lande der Schua in der Nähe des Flusses Schari im Flachsudan.

Babarczy (Anton), ungarischer Staatsmann, geb. 12. Februar 1813 zu Ofen, widmete sich der Rechtswissenschaft, ward Notar, Stuhlrichter, Statthaltereirat und trat als Abgeordneter von 1847—48 auf dem Reichstage entschlossen für die Regierungspartei auf. Um die erbitterte Volkspartei für sich zu stimmen, schloß er sich der großen Deputation an, die 1848 den Kaiser in Wien um ein unabhängiges Ministerium bitten sollte, und zog sich, als diesem Ersuchen nicht Folge gegeben wurde, ins Privatleben zurück. Später Zivilkommissar von Pest, verließ er jedoch 1849 diese Stadt, als die königlichen Truppen von dort abzogen. Erst mit Feldmarschall Haynau kehrte er wieder dahin zurück und ward Oberzivilkommissar des Landes. — Karl Emmerich B., Vetter des Vorigen, Oberstleutnant und Adjutant des Kaisers von Österreich, Verfasser der „Bekenntnisse eines Soldaten“ (Wien 1850), stand wegen seiner reaktionären Ansichten beim Kaiser sehr in Gunst, nahm jedoch, obgleich zum Oberst ernannt, kurz darauf den Abschied.



Nr. 1165. Ansicht der beiden Haupttempel zu Baalbek von der Südseite. (Zu Spalte 3.)

Babäus, Patriarch von Seleukia im 5. Jahrhundert, das Oberhaupt der persischen Nestorianer (s. d.).

Babax (griech.), Schwätzer, Schreier, Schlemmer; auch Tänzer.

Babba, 30 km lange und 11 km breite niederländische Insel im Indischen Archipel, östlich von Timur.

Babbage (engl., spr. Bäbbidsch, Charles), seit 1828 Professor der Mathematik zu Cambridge (Newtons Lehrstuhl), geb. 26. Dezember 1792, erfand eine außerordentlich künstlich zusammengesetzte Rechenmaschine, die besonders ihre eigenen Rechenfehler verbesserte. Leider aber war die Ausführung zu kostspielig und mußte deshalb unterbleiben. Seine Professur legte er 1839 nieder und starb zu London 20. Oktober 1871. Er ist Verfasser zahlreicher mathematischer Schriften, von denen die „Über Einrichtungen der Lebensversicherungsgesellschaften“ (deutsch 1827); „Über das Hasardspiel“ (1828); „Über elektrische und magnetische Rotation“ (1826) und „Passages from the life of a philosopher“ (London 1864) hervorzuheben sind.

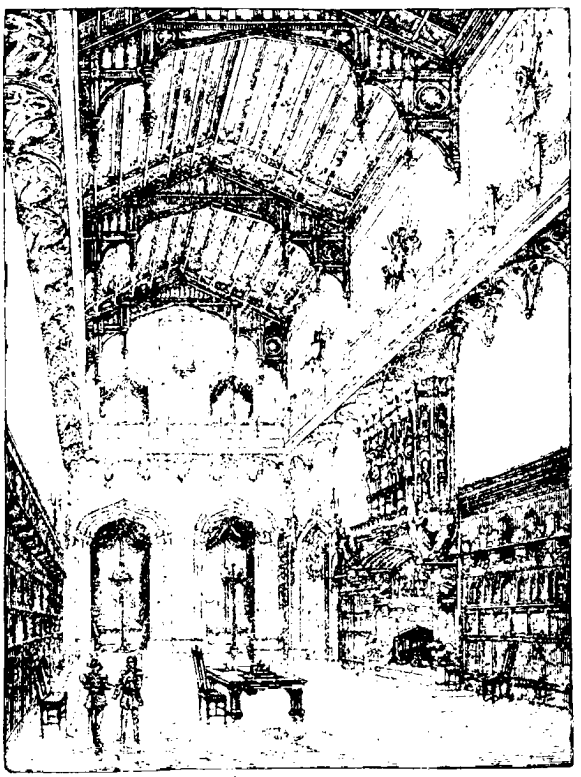
Babbage (spr. Bäbbidsch, Benjamin Herschel), australischer Forschungsreisender, geb. 1815, widmete sich dem Ingenieurfach, war anfangs in Italien mit Eisenbahnbauten beschäftigt und begab sich 1851 nach Australien, wo er 21. April 1856 die erste Bahn der Kolonie Südaustralien von Adelaide bis Port Adelaide vollendete; 1870—71 war er an der Herstellung des Telegraphen quer durch das australische Festland beteiligt. Als Reisender that er sich dadurch

hervor, daß er sich 1858 an die Spitze eines Entdeckungszuges zur Erforschung der Gegenden zwischen dem Eyre-, Gairdner- und Torrenssee stellte. Er starb 22. Oktober 1878 in St. Marys bei Adelaide.

Babbini (Matteo), berühmter italienischer Tenorist, geb. 1754 in Bologna, trat mit großem Erfolge nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch 1784—89 in Berlin, St. Petersburg, Wien, London und Paris auf. Auf Alessandris Empfehlung 1792 an der königlichen Oper in Berlin angestellt, konnte er sich hier wegen seines anmaßenden Betragens nicht halten und wurde bereits im folgenden Jahre wieder entlassen. Er starb 21. September 1816 in Bologna; es sind einige Lieder und Canzonetten von ihm vorhanden.

Babbits Metall, eine zu der Gattung Britanniametall gehörende Legierung, aus 96 Teilen Zinn, 8 Teilen Antimon und 4 Teilen Kupfer bestehend.

Babel, soviel wie Babylon, meist gebraucht, wenn man eine Stadt als Ort der Verwirrung und Sittenverderbnis mit Babylon vergleichen will.



Nr. 1166. Der Speisesaal im Schlosse Babelsberg.

Bab-el-Abnab (arab., d. i. die Thore der Thore), bei den Arabern die Kaspischen Pässe.

Bāb-el-Mandeb oder El-Mandeb (arab. = Thor der Trauer), die 26 km breite Straße, welche das Rote Meer mit dem Golf von Aden und auf diese Weise mit dem Indischen Weltmeere verbindet; sie trennt Afrika und Asien, deren angrenzende Küsten bei den Arabern Bar adjam und Bar arab (d. h. Westküste und arabische Küste) heißen. Die $11_{/8}$ qkm große Insel Perim (arab. Meiūm) teilt die Meerenge in zwei Kanäle, den östlichen, kaum $3^1/_4$ km breiten und 13 bis 26 m tiefen Bāb-el-Menhéli oder Bāb-Iskender (so genannt, weil der arabischen Sage nach Alexander d. Gr. an ihm eine Stadt erbaut haben soll) und den westlichen, 20 km breiten und 340 m tiefen Dacht-el-Meiūm. An der Südostspitze Arabiens erheben sich an der Straße zwei spitzige vulkanische Kegel, Dschebel-Menhéli, fast senkrecht aus dem Meere. Die $5_{,5}$ km lange und 1800 m breite Insel Perim ist ein alter Krater aus trachytischer Lava, dessen mächtiger Kraterkessel jetzt einen vortrefflichen Hafen bildet mit einer so breiten und tiefen Einfahrt, daß Schiffe bei jedem Winde ein- und auslaufen können. Im Jahre 1857 ward die Insel von den Engländern besetzt, um nach Vollendung des Suezkanals den Eingang ins Rote Meer beherrschen zu können. Ein Leuchtturm und Befestigungswerke sichern dieses zweite Gibraltar. Die afrikanische Küste an der Meerenge ist flach, nur im SW. bildet ein hornförmiger vulkanischer Fels ein kaum 15 km langes, nach NO. vortretendes Vorgebirge. Die Strömung geht längs des afrikanischen Ufers nach Norden, längs des asiatischen (im Bab-Menhéli) südwärts. Diese Straße wird von den englischen Postdampfern benutzt, sowie ausschließlich von den arabischen Barken, da zur Zeit der Ostwinde die in den Golf von Aden dringenden Wogen sich an der afrikanischen Küste sehr hoch aufstauen. Die Windströmung ist ganz regelmäßig und schlägt mit dem Monsunwechsel im Indischen Ozean (November und Mai) um.

Babelsberg, Lustschloß Kaiser Wilhelms auf dem Berge gleiches Namens am linken Ufer der Havel unweit Potsdam gelegen, mit reizender Fernsicht. Von Schinkel in englisch-gotischem Stile entworfen und 1826 begonnen, wurde es nach dessen Tode vom Hofbaurat Persius beendet und später (1848) nach einem erweiterten Plane vom Professor Strack vergrößert und mit malerischen Türmen und Erkern geschmückt. Den Hauptschmuck des Innern bildet der Speisesaal mit seiner geschnitzten Wandtäfelung, dem kunstreichen Marmorkamin und zahlreichen Bildwerken. — Ein von Fürst Pückler ausgeführter geschmackvoller Park schließt die Gebäude ein und zieht sich bis zur Havel hinab.

Babel-thu-up, die größte Insel der Pelew- oder Palaosgruppe der Karolinen im Großen Ozean, sie ist ca. 91 km lang, fruchtbar und gut bewaldet; ihre Einwohnerzahl beträgt ca. 6000.

Babenberg, altes deutsches, nach dem Stammsitze B., westlich von Bamberg, genanntes Grafen- und Fürstengeschlecht, in Franken schon im 8. und 9. Jahrhundert mächtig und reich begütert. — Die Grafen von B. leiteten ihre Abstammung in männlicher Linie von den fränkischen Königen ab. Von den Babenbergern treten besonders in den Vordergrund Graf Heinrich, der 886 als Heerführer gegen die Normannen vor Paris fiel, dessen Sohn Adalbert I., der infolge des blutigen Kampfes der Babenberger und Konradiner (der Babenberger Fehde) durch den Verrat des Erzbischofs Hatto von Mainz 905 gefangen und enthauptet wurde. Sein Sohn Adalbert II. floh zu seinem Verwandten, König Heinrich, und fiel in einer Schlacht gegen die Ungarn. Adalberts II. Sohn Liutpold ward vom Kaiser Otto II. zum Markgrafen von Österreich ernannt und gründete 976 das Fürstenhaus der Babenberger Markgrafen, späteren Herzoge von Österreich, das erst 1246 mit Friedrich dem Streitbaren erlosch. — Im Schlosse B., das 1525 von den Bauern erobert und zerstört wurde, spielte 1208 der blutige Vorgang der Ermordung König Philipps durch Otto von Wittelsbach.

Babenhausen, Stadt in der hessischen Provinz Starkenburg, Kreis Dieburg, an der Linie Mainz-Aschaffenburg der hessischen Ludwigsbahn, mit (1880) 2670 E. Das Schloß, gegenwärtig Kaserne, war einst Sitz der Grafen von Hanau-Lichtenberg. — B., Flecken im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, Bezirksamt Illertissen, mit ca. 6900 E., ist Sitz eines Amtsgerichts und hat ein altes und ein neues Schloß als Sitz des Fürsten Fugger-Babenhausen. Der Ort war einst Hauptort einer ehemaligen Reichsherrschaft, welche 1363 an die Rechberg, 1539 an die Fugger gelangte. Die Mediatisierung dieser Reichsherrschaft erfolgte 1806.

Baber, eine der Bandainseln (s. d.).

Baber, Großmogul, s. Babur.

Bab-es-Sokāk (arab., d. i. Thor der Straßen), bei den Arabern die Straße von Gibraltar.

Babeuf (spr. Baböff, François Noël), wütender Jakobiner; geb. 1764 zu St. Quentin, wurde als Mitglied einer Katasterkommission wegen Veruntreuungen der ihm anvertrauten Gelder seiner Stelle wiederholt enthoben und ging 1794 nach Paris, wo er unter dem Namen Cajus Gracchus B. den ultrademokratischen „Tribun du peuple" gründete. Nach Robespierres Sturze stiftete er 1795 eine auf den Umsturz jeder bürgerlichen Ordnung ausgehende Verschwörung und verfiel 24. Mai 1797 dem Fallbeil. Vergl. Wachsmuth,

„Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter“ (4 Bde., Leipzig 1846—48); Sybel, „Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800“ (4. Aufl., 5 Bde., Düsseldorf 1878) und L. Reybaud, „Études sur les reformateurs ou socialistes modernes“ (Bd. 2), worin die wichtigsten seiner Papiere abgedruckt sind.

Babi oder Babisten, religiöse Sekte in Persien, 1843 von Mirza Mohammed Ali aus Schiras gestiftet, der sich den Namen Báb (Vater oder Thor [der Seligkeit]) beilegte. Der Babismus weicht nur in einzelnen Sätzen von der strenggläubigen mohammedanischen Lehre ab und gewann bald an Ausbreitung. Die B. bleiben jedoch auch politischen Bestrebungen nicht fern und werden von der persischen Regierung deshalb heftig verfolgt, sollen aber trotzdem noch sehr zahlreich sein. Vergl. Polak, „Persien“ (2 Bde., Leipzig 1865); Gobineau, „Les religions et les philosophies dans l'Asie centrale“ (Paris 1866).

Babia-Gura, Gebirgszug der Karpathen, s. Babagura.

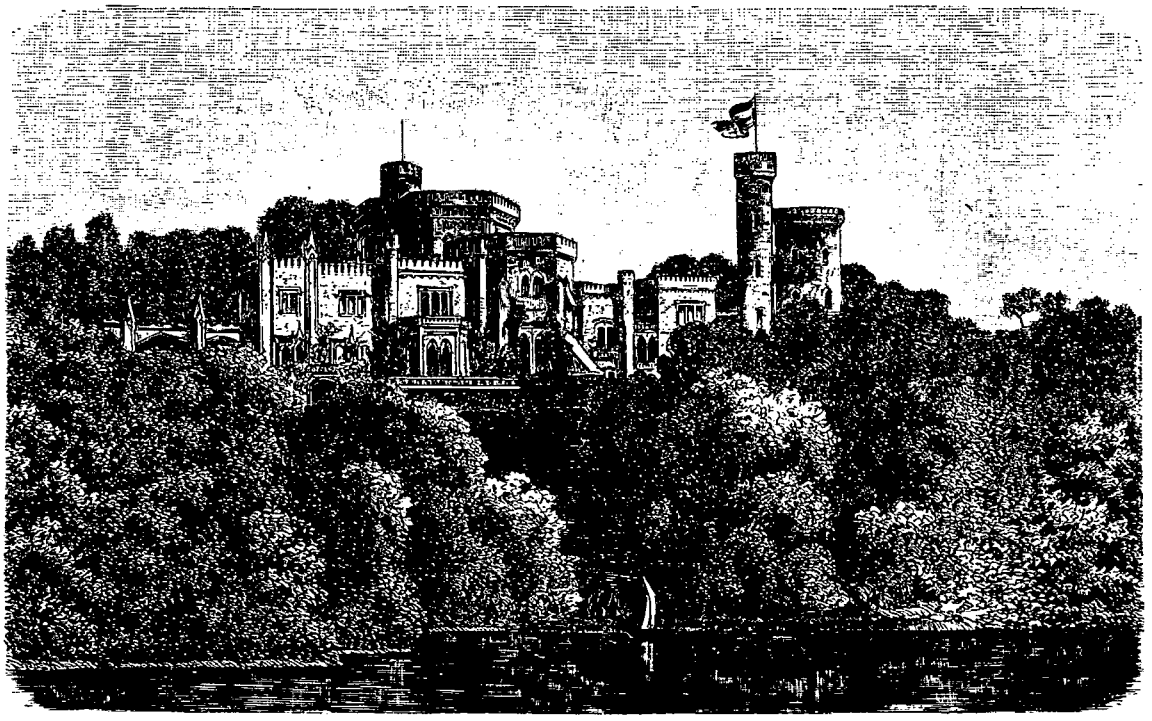
Babi-Bulo (Schweineinsel), Insel an der Westküste von Sumatra, s. Simalu.

Babiche (franz., spr. Babihsch), Schoßhündchen.

Welt bereichert, auch sinnreiche Instrumente erfunden und durch treffliche Aufsätze die Errungenschaften der modernen Naturforschung in den Kreisen der Gebildeten verbreiten helfen. Seine in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze erschienen gesammelt in den „Études et lectures sur les sciences d'observation“ (8 Bde., Paris 1855—68). Er starb 21. Oktober 1872 in Paris.

Babington (spr. Bäbingt'n, Anthony), aus der Grafschaft Derbyshire, stellte sich als junger reicher Edelmann, eifriger Katholik und schwärmerischer Verehrer der Maria Stuart an die Spitze einer Verschwörung gegen die Königin Elisabeth von England. Letztere sollte ein gewisser Savage 24. August 1586 ermorden, während B. selbst Maria befreien wollte. Staatssekretär Walsingham entdeckte jedoch die Verschwörung und ließ B. und dessen 6 Mitschuldige verhaften. B. leugnete nichts, erkannte mehrere Briefe an Maria Stuart als von ihm geschrieben an und bestieg 20. September 1586 mutig das Schafott.

Babingtonit, ein meist in kleinen aufgewachsenen Kristallen vorkommendes schwarzes bis schwärzlichgrünes Mineral, bei oberflächlicher Betrachtung dem Augit ähnlich. Die



Nr. 1167. Schloß Babelsberg. (Zu Spalte 8.)

Babillage (franz., spr. Babijasch), Geschwätz; Babillard (spr. Babijahr), Schwätzer; von einem Hunde soviel wie Kläffer; babillieren, schwatzen, plaudern, tändeln.

Babilos, eine von den früheren heidnischen Völkern Polens und Schlesiens als Erfinderin der Bienenzucht verehrte Gottheit, deren aus Holz geschnitztes Bild man häufig neben den Bienenstöcken im Walde gefunden hat.

Babinen, braune, gewöhnlich zu Pelzfutter verwendete russische Katzenfelle.

Babinet (Jacques), verdienstvoller französischer Physiker und Mathematiker, zu Lusignan (Departement Vienne) 5. März 1794 geboren, ward 1814 Professor der Mathematik zu Fontenoy-le-Comte, von wo er als Lehrer der Physik nach Poitiers ging, um später eine Professur am Collège St. Louis in Paris zu übernehmen. Seit 1838 auch am Collège de France und der Sorbonne thätig, trat er 1840 in die Akademie der Wissenschaften ein. Ähnlich wie sein Freund Arago (s. d.) hat B. mit Erfolg nach den Geheimnissen der Astronomie, Meteorologie und physikalischen Geographie geforscht, sowie die Optik, die Lehre vom Magnetismus, die Geometrie und die Lehre vom Einfluß physikalischer Kräfte auf die organische

Kristalle, dem triklinischen System angehörend, sind glasartig glänzend, undurchsichtig bis schwach kantendurchscheinend. Der B. ist ein Doppelsilikat von Eisenoxyd, Eisenoxydul, Kalkerde und Manganoxydul; man findet ihn bei Baveno am Lago Maggiore, bei Arendal in Norwegen und in Form strahliger Aggregate auch in Devonshire und in Herbornsaalbach (Provinz Hessen-Nassau). Auch fand Klemm in der beim Bessemern erhaltenen Eisenschlacke Kristalle von B., also künstlich gebildete.

Nr. 1168. Babingtonitkristall.

Babinische Republik, eine Gesellschaft, gestiftet 1568 von dem polnischen Gutsbesitzer Pszonka, Starost zu Lublin, und dem Richter Peter Kaszowski zu Lublin, nach des erstern Besitzung, dem Dorfe Babin, benannt, fand ihrer Harmlosigkeit wegen große Teilnahme und bezweckte, jedem Bewohner des Königreichs, der sich einer Lächerlichkeit, eines Fehlers oder eines Frevels schuldig gemacht hatte, spottweise ein Amt oder eine Würde zu übertragen und ihn zum Ehrenmitgliede

der Gesellschaft zu ernennen. Durch solche scherzhafte Bestrafungen hat diese Gesellschaft besser gewirkt als die strengste Besserungsanstalt; sie bestand bis 1677. — Auch die Neuzeit hat eine solche Gesellschaft mit ähnlichen Bestrebungen entstehen sehen, nämlich den „Ulk" in dem westfälischen Städtchen Haspe, der, 1857 gestiftet, jetzt in zahlreichen deutschen Städten verbreitet ist.

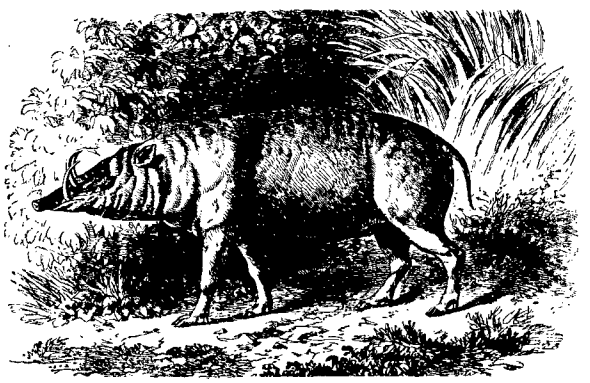
Babinogrod oder Babinagreda, großes, in Slawonien an der Save gelegenes, früher stark befestigtes Dorf. Am 3. Juli 1693 wurden hier die Türken, die den Platz sehr häufig angriffen, von den Österreichern geschlagen und bis nach Temesvar im Banate zurückgetrieben.

Babinopoglie (spr. Babinopolje), Hauptort der dalmatischen Insel Meleda, Bezirkshauptmannschaft Ragusa.

Babiolen (franz.), Spielereien, Tändeleien, Lappalien.

Babir, unabhängiger Negerstamm im SW. des Tschadsees zwischen den Gebieten von Bornu im N. und Adamáua im S.

Babirussa, wohl richtiger Babyrussa oder Hirscheber (Porcus babyrussa *L.*), eine schlanke, hochbeinige Schweineart auf den Molukken. Das in sumpfigen Wäldern und überhaupt vorzugsweise an feuchten Orten lebende Tier schwimmt mit großer Geschicklichkeit und ist durch die gewaltigen Eckzähne gekennzeichnet, welche, statt nach unten nach oben gerichtet, in halbkreisförmig hinterwärts gerichtetem Bogen auftragen, und mit den ebenfalls bedeutend großen Eckzähnen des Unterkiefers ein vorzüglich bei den Männchen stark entwickeltes Doppelpaar von Hauzähnen darstellen.



Nr. 1169. Hirscheber (Porcus babyrussa).

Babi Seadet (türk.), das dritte Thor des Serails. — B. Agalar, der Oberbefehlshaber der Leibwache des Sultans, meist ein weißer Eunuche.

Bab-Iskender, Meerenge zwischen dem Roten Meer und dem Golf von Aden, s. unter Bab-el-Mandeb.

Babisten, s. Babi.

Bablahschoten, Babullah, indischer Gallus, die Samenschoten mehrerer ostindischer und afrikanischer Akazienarten, als Acacia vera, A. arabica, A. cinerea u. a. Dieselben werden wegen ihres Gerbstoffgehaltes in den Gerbereien und zur Bereitung der Tinten und Malerfarben gebraucht, liefern den Färbereien ein vorzügliches Nankinggelb und alle Nüancen in Braun und werden hier und da auch verordnet. Man unterscheidet 1. ostindische, mit grauem Filz überzogene, bis 7 cm lange Schoten mit hellbraunem, plattgedrücktem, meist zerfressenem Samen; 2. Senegal, mit dünneren Schoten ohne wollige Hülle, aber mit gleichem Gerbstoffgehalte. Sie sind ein beliebtes Ersatzmittel der Galläpfel in Gerbereien und Färbereien.

Baba, eine in Baden und Österreich verbreitete bayrische reichsfreiherrliche Familie. Johann Lambert B., kurpfalzbayrischer Regierungsrat und Hofkammerdirektor zu Mannheim, sowie dessen Bruder Franz Marius B., der bekannte Dramatiker, wurden 8. September 1790 während des kurpfalzbayrischen Reichsvikariats in den Freiherrnstand erhoben. Der obengenannte Franz Marius B. ist von allen Gliedern der Familie in den weitesten Kreisen bekannt geworden. Geb. 14. Januar 1756 zu Ehrenbreitstein bei Koblenz, war er anfänglich in Mannheim als geheimer Sekretär angestellt, hatte sich aber bereits als Dichter einigen Ruf erworben, als er 1778 vom Kurfürsten Karl Theodor zum Intendanten der von Mannheim mit nach München hinübergenommenen Schauspielergesellschaft ernannt ward. Nachdem er eine Zeitlang diese Stelle aufgegeben hatte, übernahm er 1792 aufs neue die Verwaltung des Münchener Theaters und führte sie mit Geschick bis 1819. Dabei war er auch Professor der Ästhetik und seit 1793 Studiendirektor an der Militärakademie; er starb zu München 5. Januar 1822. Unter seinen dramatischen Werken erwarb sich den meisten Beifall und dem Verfasser den größten Ruhm das vaterländische Trauerspiel „Otto von Wittelsbach" (München 1782). Ferner erschienen von B. folgende historische Stücke: „Die Römer in Deutschland" (München 1780); „Dagobert, der Frankenkönig" (ebend. 1787) und „Die Strelitzen" (Mannheim 1790). Außerdem schrieb er: „Arno", ein militärisches Drama (Offenbach 1776), worin keine weibliche Rolle vorkommt; „Oda, oder die Frau von zween Männern", Trauerspiel (München 1782); das Melodrama „Cora und Alonzo" (ebend. 1780) und mehrere Lustspiele, z. B. „Das Fräulein Wohlerzogen" (1783), „Bürgerglück" (1792), „Der Puls"; das letztere erschien nebst dem Trauerspiel „Genua und die Rache" in „Neue Schauspiele" (Berlin 1804). Auch gab B. mit Hübner und Strobel die Zeitschrift „Der dramatische Zensor" (München 1782 fg.) heraus und redigierte mit J. Ch. v. Aretin (s. d.) die Zeitschrift „Aurora". — Lambert Joseph Leopold Freiherr von B., Sohn Johann Lamberts, populärer Schriftsteller über Landwirtschaft und Weinbau, geb. zu Weinheim an der Bergstraße 1790, widmete sich bei A. Thaer (s. d.) der Landwirtschaft und wurde Gutsbesitzer bei Weinheim. Er machte sich hauptsächlich durch folgende Schriften sehr verdient: „Die Traubenvarietäten" (Mannheim 1836—38); „Anleitung zur Wiesenkultur" (Heidelberg 1836); „Behandlungsart der eingekellerten Weine" (ebend. 1837); „Wein- und Tafeltrauben des deutschen Weinbergs in Gärten" (Mannheim 1836—38); „Der Weinbau nach der Reihenfolge der vorkommenden Arbeiten" (Heidelberg 1840—42); „Anleitung zur chemischen Untersuchung des Bodens" (Frankfurt 1843); „Der Weinstock" (ebend. 1843); „Ackerbauchemie" (ebend. 1845, 2. Aufl. 1850); „Die Hauptgrundsätze des Ackerbaues" (ebend. 1851) u. a. Außerdem gab er heraus: „Allgemeine Wochenschrift für Land- und Hauswirtschaft" (Darmstadt 1831—38) und redigierte das „Badische landwirtschaftliche Wochenblatt". Er starb zu Weinheim 20. Juni 1862. — Sein Sohn Klemens Heinrich Lambert, Freiherr von B., geb. zu Ladenburg im Großherzogtum Baden 25. November 1818, ist Hofrat und ordentlicher Professor der Physiologie an der Universität Freiburg. — August Wilhelm, Reichsfreiherr von B., jüngerer Halbbruder des Vorigen, geb. 28. Januar 1827, hat sich, wie sein Vater, in der Landwirtschafts- und Weinbaulehre vorteilhaft bekannt gemacht. Er ist Direktor der Niederösterreichischen Landesobst- und Weinbauschule in Kloster-Neuburg bei Wien. Er schrieb unter anderem „Der Tabak und sein Anbau" (Karlsruhe 1852, dritte neu bearbeitete Aufl., Berlin 1882); „Bericht über die unternommene Bereisung der Weinbau treibenden Kronländer Österreichs" (Wien 1866); „Natur und Landbau. Ein Lehrbuch der Landwirtschaft" (Lahr und Straßburg 1870 ff.) und ein „Handbuch des Weinbaues und der Kellerwirtschaft" (Berlin 1881) und gibt eine Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirtschaft unter dem Titel „Die Weinlaube" (Wien 1869 ff.) sowie den „Weinbaukalender" heraus. — Unter den Besitzungen der Familie (Ingelheim, Weinheim ꝛc.) befindet sich auch das ehemalige von Sickingensche freiadlige Hofgut (Reichslehen) zu Ladenburg.

Baboczа (spr. Babotscha), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Sümeg (s. d.).

Babolna, ungarisches Dorf mit berühmtem königlichen Gestüte, 8 km südwestlich von Komorn. In demselben werden außerordentlich schöne und dauerhafte Pferde von arabischen Stuten und persischen Hengsten gezogen. Es umfaßt einen Flächenraum von ca. 4120 ha und besitzt über 500 Pferde, mit deren Pflege ca. 350 Menschen beschäftigt sind. B. ist eine Zweiganstalt des Militärgestütes zu Mezöhegyes und wurde 1807 errichtet. — Im ungarischen Aufstande von 1848 erlitten am 28. Dezember die Ungarn unter Perczel unweit B. eine

Niederlage. — Den gleichen Namen führt ein wegen seiner übersinternden Mineralquellen bekanntes Dorf in der Hunyader Gespanschaft in Siebenbürgen, mit ca. 1250 ausgedehnten Obstbau und Viehzucht treibenden rumänischen E.

Babou (spr. Babu, Hippolyte), franz. Schriftsteller, geb. 24. Febr. 1824 zu Peyriac, Departement Aude, war Mitarbeiter zahlreicher Journale und gehörte 1855 der Redaktion des „Athenaeum français" und der „Revue française" an. Von seinen selbständigen Schriften sind zu merken: „Les payens innocents" (2. Aufl., Paris 1878); „Lettres familières écrites d'Italie" (ebend. 1858); „Lettres satiriques et critiques, avec un défi au lecteur" (ebend. 1860); „Vive le luxe! La comédie de M. Dupignac" (ebend. 1865). B. starb in Paris 19. Oktober 1878.

Babrios (lat. Babrius), griechischer Fabeldichter, wahrscheinlich aus Syrien gebürtig, im 2. Jahrhundert v. Chr. lebend, sammelte und überarbeitete in volkstümlicher Sprache Fabeln, die eine Fülle von Lebensklugheit bergen und als äsopische galten, bis Benthley 1776 in ihnen das Werk des B. nachwies. Dazu entdeckte der Grieche Minoides Minas 1844 in einem Kloster auf dem Berge Athos eine Handschrift mit 123 neuen Fabeln des B. Vergl. die Gesamtausgabe der Fabeln des B. von Schneidewin (Leipzig 1853), Hartung (mit Übersetzung, ebend. 1858); mit neuen Entdeckungen von Bergk in der „Anthologia Graeca" (2. Aufl., ebend. 1868) und von Gitlbauer (Wien 1882). Übersetzungen gaben heraus Ribbeck (Berlin 1846) und Hertzberg (mit einer Abhandlung über Wesen und Geschichte der Fabel, Halle 1848). Vergl. Mantels, „Über die Fabeln des B." (Lübeck 1846); Edelestan du Méril, „Poésies inédites du moyenâge" (Paris 1854); Keller, „Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel" (Jahrbücher der Philologie 1862).

Babstadt, Dorf im badischen Kreise Heidelberg, Haltepunkt der Bahn Meckesheim-Jagstfeld, mit ca. 400 E.

Bâbû (neuind., d. i. Fürst), im gewöhnlichen Leben zur Anrede gebräuchlicher Titel, wie bei uns „Herr".

Babuckur, Negervolk im Innern Afrikas zwischen den Flüssen Ibba und Snah unter 5—6° n. Br. und 29° östl. Länge (von Ferro). Die B. treiben Ackerbau und Viehzucht, beflecken sich aber durch Menschenfresserei.

Babur (d. i. der Löwe, Tehir-eddin-Mohammed), erster Großmogul in Indien, ein Urenkel Timurs (Tamerlans) und Sohn des Omar Scheik, geb. 14. Februar 1483, herrschte seit seines Vaters Tode (1494) zunächst über Ferghana, das alte Baktrien, eroberte dann Samarkand, Kaschgar, Kanduz, Kandahar und Kabul nach schweren Kämpfen mit den Usbeken, sich so den Weg nach Indien freimachend. Nach drei vergeblichen Versuchen, auch in diesem Lande einzudringen (1505, 1508 und 1519), überschritt er endlich gegen Ausgang des Jahres 1525 den Indus mit 10000 Kriegern, drang siegreich im Pendschab vor und schlug im April 1526 bei Pannibet, in der Nähe von Delhi, den letzten Sultan der afghanischen Dynastie, Ibrahim Lody, obwohl dieser ihm mit überlegener Heeresmacht entgegentrat, hielt nach des Gegners Flucht seinen Einzug in Delhi, der ersten, am 11. Mai auch in Agra, der zweiten Hauptstadt des gewaltigen Reiches, dessen Herrschaft er nun übernahm und auch in einer weiteren Schlacht, 1527 bei Sikri, mit Erfolg behauptete. Doch starb er schon gegen Ende 1530. Er genoß den Ruhm eines tapferen, umsichtigen Feldherrn, sowie auch eines Freundes und Beschützers von Kunst und Wissenschaft, hat auch die Geschichte seines Lebens und seiner Thaten in tatarischer Sprache selber niedergeschrieben (herausgegeben von Ilminski, Kasan 1857 und von Abdul-Rachim ins Persische, hieraus von Waddington ins Englische, London 1826, übersetzt). B. ist Begründer der Dynastie der Großmoguls in Indien, sein Nachfolger war sein ältester Sohn Humayun. Die Baburiden haben bis 1857, zuletzt allerdings nur noch dem Namen nach, die Großmogulwürde innegehabt.

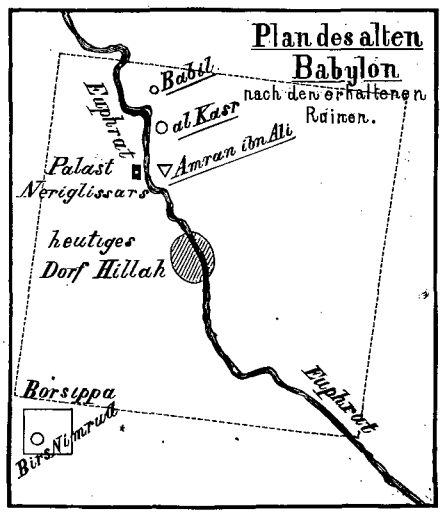
Babuschen, eine im Morgenlande gebräuchliche Art von spitzigen Schuhen ohne Absätze. In Deutschland versteht man in einigen Provinzen unter B. eine Art aus Leder, Wolle oder Baumwollstoff gearbeiteter Hausschuhe.

Babuyanes (d. i. Schweineinseln), spanische, zur Provinz Cagayan gehörige Inselgruppe im N. von Manila; dieselben zählen auf 402 qkm ca. 7000 E.; die bedeutendsten Inseln der sehr gebirgigen, doch an Kokos und Bananen fruchtbaren Gruppe sind Babuyan und Calayan.

Baby (engl., spr. Bebbi), kleines Kind, Puppe.

Babylas, der heilige, Bischof von Antiochien seit 237, starb als Märtyrer 250 während der Christenverfolgung des Decius. Chrysostomus hat sein Lob mit Begeisterung verkündet; sein Gedächtnistag ist in der römischen Kirche der 24. Januar, in der griechischen der 4. September.

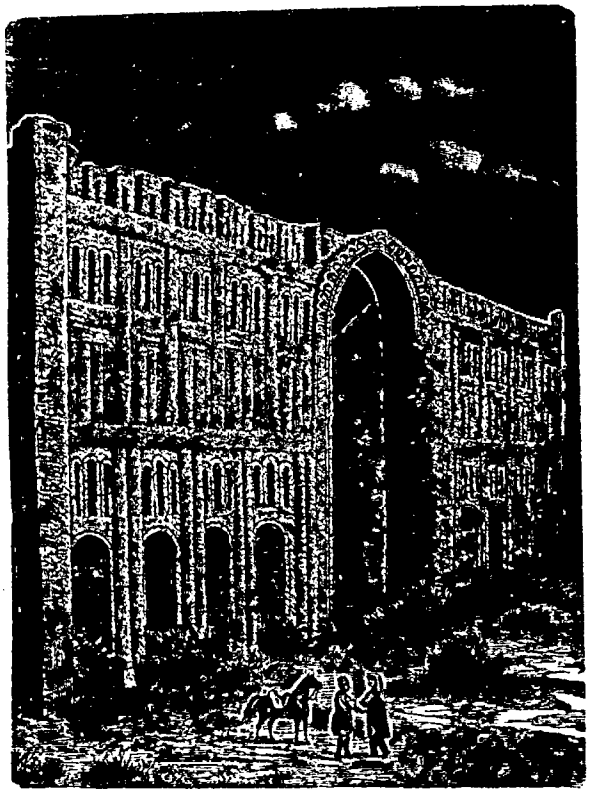
Babylon oder Babel (Bab-ili, d. i. Pforte Gottes), die Hauptstadt Babyloniens, eine der ersten und ältesten Weltstädte des asiatischen Altertums, jetzt ein ungeheures Trümmerfeld in der Nähe des Dorfes Hillah, südlich von Bagdad. Das älteste B., seit 16 Jahrhunderten v. Chr. Königssitz, wurde 683 fast vollständig zerstört. Die von Nabu-kudurussur (Nebukadnezar 604—561) erbaute neue Stadt war ein ungeheures Viereck, von zwei Backsteinmauern umgeben, von denen die äußere bei einer Höhe von 50 m und einer Breite von 30 m 12 deutsche Meilen oder 91 km im Umfang hatte, von 100 ehernen Thoren durchbrochen und von 250 Türmen gekrönt war. Diese Mauern übertrafen an Massenhaftigkeit alle bekannten Bauwerke und das Ganze bedeckte eine Fläche, die der des Bodensees gleichkommt. Davon nahmen jedoch die meist vierstöckigen Häuser nur den geringsten Teil ein, $^9/_{10}$ des Innenraumes bestanden aus Gärten. Eine wuchtige Steinbrücke über den Euphrat, deren Holzdach bei günstigem



Nr. 1170.

Wetter weggezogen wurde, verband die westliche mit der östlichen Stadthälfte. Auf dieser Seite, dem linken Stromufer, haben sich die meisten und bedeutendsten Ruinen gefunden, und zwar die imposanteste von allen Babil (nebst den „hängenden Gärten" und den Mauern zu den sieben Weltwundern gerechnet), das Grab und Orakel des Gottes Belus, der Glanzpunkt der Stadt, heute noch 40 m hoch und 180 m lang. Der Turm bestand aus acht nach oben immer kleiner werdenden Stockwerken, zu denen von außen eine Treppe führte. Das oberste Stockwerk mit dem Allerheiligsten soll den Chaldäern (s. d.) als Sternwarte gedient haben. Von einer zweiten Ruine, der Burg (al Kasr), sind noch viele zum Teil gut erhaltene Mauerreste, umgestürzte Pfeiler und verschüttete Gänge sichtbar. Sie war ein Palast Nebukadnezars, auf einer Euphratinsel gelegen und von der Stadt durch eine dreifache Umfassungsmauer geschieden, deren architektonische Schönheiten gerühmt werden. Der dritte Ruinenort ist der Hügel Amran-ibn-Ali, bloß Sand und Schutt und keine Spur von Mauerwerk, das sich wahrscheinlich noch tief unter der Oberfläche befindet. Vielleicht hat man darin die von Nebukadnezar angelegten, fälschlich der Semiramis zugeschriebenen „hängenden Gärten" zu erblicken. Über einem stufenförmigen Bau erhob sich eine künstlich aufgetragene Erdschicht, dick genug für die Wurzeln der größten Bäume; ein fortwährend thätiges Röhrenwerk pumpte das Wasser aus dem Strom in die oberste Terrasse, von wo es durch unzählige Kanäle über den Garten verbreitet wurde. Zu jeder Jahreszeit soll dieser Garten vom

üppigsten Pflanzenwuchs bedeckt gewesen sein und eine herrliche Rundsicht über die Stadt geboten haben. Endlich liegt im Süden auf dem westlichen Ufer des Euphrat, außerhalb der Mauern, in der Vorstadt Borsippa, die berühmte Ruine Birs-Nimrud (Tempel des Nimrod), von den neuesten Forschern für den Turm der babylonischen Sprachverwirrung gehalten (1. Mos., 11., 1—9). Sie bildet einen Hügel, der ganz aus Backsteinen besteht und 480 m im Umfang hat. Die Trümmer lassen keineswegs auf einstige Schönheit schließen. Ebenmaß, Leichtigkeit und Zierlichkeit war überhaupt den Bildwerken B.s fremd. Doch mögen diese breiten und zugleich gen Himmel stürmenden Steinmassen, wie noch heute ihre Ruinen, einen überwältigenden Eindruck gemacht haben. Die Zahl der Einwohner, deren Fertigkeit in Goldschmiedearbeit, Edelsteinschneiderei, Feinweberei und Teppichfabrikation gerühmt wird, soll zur Zeit der höchsten Blüte der Stadt 2 Millionen betragen haben. Seit Cyrus 538 v. Chr. B. unter



Nr. 1171. El Kasr (das Schloß). Aus den Ruinen von Babylon.

Bil-sar-ussur (Belsazar) eingenommen und Babylonien zur persischen Provinz gemacht, seit Xerxes den Baalstempel teilweise zerstört hatte, geriet es immer mehr in Verfall. Alexander d. Gr., der die alte Wunderstadt aus ihren Trümmern erheben wollte, verhinderte der Tod an der Ausführung des Planes. Vollends verödete es, als Alexanders Nachfolger, die Seleukiden, in dem glänzenden Seleukia nicht weit von B. sich einen neuen Königssitz gebaut hatten, nach welchem sich jetzt der Strom des Verkehrs wälzte. Im 5. Jahrhundert n. Chr. waren die Ruinen von B. bereits die Jagdreviere der Partherkönige. Für eine Anzahl jüngerer Städte in der Nähe haben diese Trümmer das Material geliefert. Systematische Ausgrabungen sind in B. noch wenige gemacht und das Meiste liegt noch unter tausendjährigem Schutt verborgen. Unter den ausgegrabenen Gegenständen fand man eine Anzahl Urnen und sonstiger Geräte mit freilich sehr undeutlich gewordenen Gestalten, ferner teilweise kunstvoll geschnittene Edelsteine, Amulette u. s. w. Die bedeutendste Ausbeute aber sind die unzähligen Keilinschriften, die sich auf den Backsteinen und Gefäßen vorfanden und deren Entzifferung, die vorwiegend J. Oppert (einem deutschen Gelehrten in Paris) zu danken ist, jetzt fast vollständig fertig liegt. Sie haben eine ungeahnte Fundgrube sprachlicher, geschichtlicher und kulturgeschichtlicher Forschung erschlossen und einen großen Teil des von den griechischen Schriftstellern Überlieferten, namentlich die Geschichte von Ninus und der Semiramis, in das Gebiet der Fabel verwiesen. Vergl. Rich, „Memoirs on the ruins of B." (4. Aufl., London 1839); Lay, „Discoveries in the ruins of Niniveh and B." (London 1853, deutsch von Zenker, Leipzig 1856); Oppert, „Expédition en Mésopotamie" (2 Bde., Paris 1857—64); Wattenbach, „Ninive und B." (Heidelberg 1868); Vaux, „Niniveh and B." (London 1850); Layard, „Discoveries on the ruins of Niniveh and B." (London 1852); Duncker, „Geschichte des Altertums" (5. Aufl., Bd. 2, Leipzig 1878—82); Schrader, „Die Keilinschriften und das Alte Testament" (1874); Lenormant, „Lettres assyriologiques" (4 Bde., 1871—74); Smith, „Assyrian discoveries" (6. Aufl., London 1877).

Babylonica hießen im Altertum nach ihrer Herkunft aus Babylon die Traghimmel oder Baldachine.

Babylonien (alttestamentlich Sinear oder Babel, bei den späteren griechisch-römischen Schriftstellern Chaldäa, heutzutage Irak Arabi), bei den Alten der Name jener lang hingestreckten Ebene, die, eine Fortsetzung des assyrischen Tieflandes bildend, am unteren Laufe des Euphrat und Tigris sich ausbreitet, von dort, wo die beiden Ströme sich nähern, bis hinab zum Persischen Meerbusen. Es grenzte im N. an Assyrien und Mesopotamien, von denen es durch die zehn Stunden lange sogenannte Medische Mauer zwischen Euphrat und Tigris getrennt war; im O. an den Tigris, im S. an den Persischen Meerbusen und im W. an die Arabische Wüste. — Dieses heute mit den Paschaliken Bagdad und Bassora zum türkischen Vilajet Irak gehörige und arg vernachlässigte Land war einst reich bevölkert und der Sitz einer blühenden Kultur, von der noch jetzt die überall umherliegenden Trümmer zeugen. Ein überaus glückliches Klima begünstigte den Landbau und zeitigte Feld- und Gartenfrüchte in üppiger Fülle. Für die Bewässerung des Bodens sorgten außer den beiden Hauptströmen zahlreiche künstlich angelegte Seen und Kanäle, namentlich der noch jetzt als Nahr-el-Melik bekannte Königskanal (Nahar malka), der den Euphrat und Tigris verband und noch im 7. Jahrhundert n. Chr. bestand, welche die alljährlich im Frühjahr eintretende Überschwemmung unschädlich machten und das überschüssige Wasser gleichmäßig über das ganze Land hinleiteten. Von Feldfrüchten gediehen besonders Weizen und Gerste; Hirse und Sesam wuchsen baumhoch; zahlreiche Dattelpalmwälder lieferten Wein und Honig. Gerade die weiche, fette Beschaffenheit des Bodens führte aber einen Mangel an Baumaterial mit sich; es fehlte an Steinen und Bauholz. Dafür entschädigte man sich durch die Ziegelerde, welche das Land sehr reichlich hergab und welche, an der glühenden Sonne oder im Feuer zu Backsteinen gebrannt, ein sehr dauerhaftes und wetterfestes Baumaterial bildete; das Naphtha, ein dort sehr häufiges Erdharz, gab einen vortrefflichen Mörtel ab.

Die Bewohner dieses gesegneten Landes waren semitischen Ursprungs, und zwar gehörten sie im Verein mit den benachbarten Assyrern einem eigenen semitischen Zweige an, der von dem aramäischen durchaus verschieden war. Vermischt hatten sich die Babylonier mit einem Stamme andern Ursprungs, den vor ihnen im Lande seßhaften Sumer. Nach einer Mitteilung der Bibel wurde das babylonische Reich vom Kuschiten Nimrod, nach einer von den griechischen Schriftstellern erwähnten Volkssage wurde es vom Gotte Bel (Baal) errichtet. Nach der aus den Keilinschriften ersichtlichen Sage herrschten vor der Sintflut während 432 000 Jahren zehn Könige, der letzte derselben war Xisuthros. Nach der Sintflut hätten nach dem Kanon des Berosus, der um 280 v. Chr. eine Geschichte B.s in griechischer Sprache schrieb, während 39 180 Jahren noch 86 Könige geherrscht, und zwar bis zum Jahre 2517 v. Chr. In diesem Jahre sollen die Meder in B. eingebrochen und bis 2283 die Herren des Landes gewesen sein. Abgelöst wurden sie in der Herrschaft von den Elamiten, dem Volke Nimrud, dieselben herrschten von 2283—2059, worauf bis zum Jahre 1601 49 chaldäische, d. h. einheimische, und bis 1356 neun arabische Könige herrschten. Nun trat von 1356—1314 Semiramis auf, der sich bis 788 das assyrische Herrschergeschlecht anschloß. Infolge des Abfalls der Meder von Assy-

rien ging die assyrische Herrschaft 41 Jahre auf B. über, bis Tiglath-Phalasar 745 v. Chr. Assyrien von B. wieder unabhängig machte. Unter den nachfolgenden babylonischen Königen zeichnete sich besonders Merodachbaladan (721—709) durch seine heldenmütigen Kämpfe zur Behauptung der Unabhängigkeit seines Landes gegen die Assyrer aus, bis er dem assyrischen Könige Sargon erlag. Von nun an herrschten die Assyrer wieder über B. bis zum Jahre 628, in welchem Nabopolassar im Verein mit Kyaxares von Medien das assyrische Reich stürzte. Sein tapferer Sohn Nabu-kudur-usur (604–561 v. Chr., in der Bibel Nebukadnezar genannt) setzte die Angriffspolitik des Vaters fort, fand aber in dem gleichzeitig in Asien vordringenden Ägypten einen unbequemen Nebenbuhler. Bei Karkemis (Kirkesion) am Euphrat kam es (604 v. Chr.) zu einer blutigen Schlacht, in welcher der ägyptische König Necho entscheidend geschlagen und sein Einfluß in Asien vernichtet wurde. Hierauf wandte sich Nebukadnezar gegen das jüdische Reich, zerstörte 587 Jerusalem und führte einen

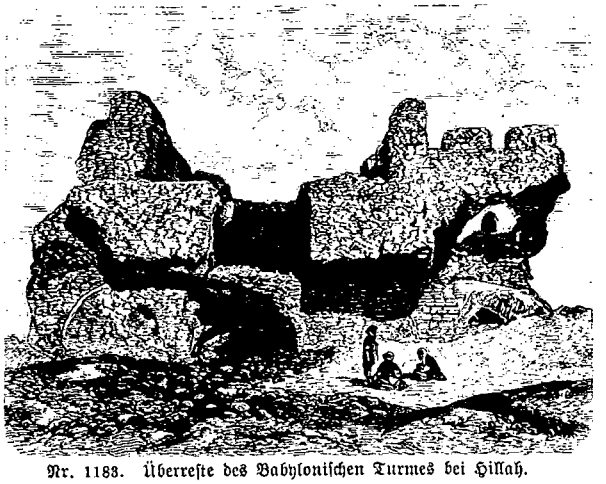
Nr. 1172—1181. Babylonische Altertümer.

1 Thürschwelle vom Palast des Nebukadnezar; 2 und 4 Äxte; 3 steinerner Kopf; 5 silbernes Ornament; 6 Stein mit sphinxähnlicher Figur; 7 und 10 Münze (Vorder- und Rückseite); 8 Figur eines Affen; 9 silberner Henkel von einem Trinkgefäß.

großen Teil der Bevölkerung gefangen nach B. ab. — Nach Zerstörung des jüdischen Reichs drang Nebukadnezar noch weiter nach Nordwesten vor, unterwarf die Phöniker und suchte Neutyrus in seine Gewalt zu bringen; doch gelang es ihm nicht, diesen wichtigen, wohlbefestigten und mit unbeugsamer Zähigkeit verteidigten Handelsplatz zu bezwingen. Was jener unermüdliche König nach glücklicher Beendigung dieser und anderer Feldzüge für den Ausbau und die Verschönerung der Hauptstadt seines Reiches that, ist bereits erwähnt worden; s. Babylon. Rasch, wie das Reich emporgewachsen war, sank es nach dem Tode Nebukadnezars wieder herab. Nach ihm regierten sein Sohn Evil-Merodach (561—559), sein Schwiegersohn Neriglissar (559—555) und dessen Sohn Labasi-Marduk (555). Auf diesen letzteren folgte der letzte König von B., Nabonid (Nabunahid), dessen Sohn Belsar-usur (Belsazar) Mitregent gewesen zu sein scheint. Nabunahid suchte sich gegen das Andrängen der persischen Macht durch ein Bündnis mit Lydien zu schützen; beide wurden jedoch von Cyrus geschlagen, und so wurde B. persische Provinz (538). Nach der Zertrümmerung des persischen Reichs durch Alexander d. Gr. ging B. in dessen Herrschaft über (330). Seit dem Tode desselben (323) wechselte es öfter den Herrn; den Syrern rangen es die Parther 133 ab, diesen mehrmals, aber nur für kurze Zeit, die Römer. Von neuem brachten die Perser unter den Sassaniden 226 n. Chr. das Land in ihre Gewalt, bis es ihnen im 7. Jahrhundert von den Nachfolgern Mohammeds wieder entrissen wurde. Seit 1648, in welchem Jahre es Sultan Murad IV. eroberte, ist es ziemlich unangefochten im Besitze der Türken geblieben.

Nr. 1182. Steinerner Löwe aus den Ruinen von Babylon.

Kultur. Lage und Beschaffenheit des Landes begünstigten die Entwickelung seiner Bewohner außerordentlich. Unzweifelhaft sind dieselben in uralter Zeit auch von Ägypten aus beeinflußt worden. Neben einem blühenden Ackerbau trieben sie auch verschiedene Kunstgewerbe (Färberei, Weberei, Kunststickerei) mit großem Geschick; sie unterhielten

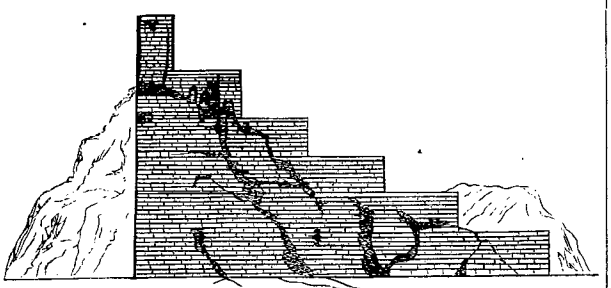


Nr. 1183. Überreste des Babylonischen Turmes bei Hillah.

einen ausgedehnten Binnenhandel und vermittelten den Verkehr zwischen Ost und West. Dieser leitete auf die Erfindung eines ausgebildeten Maß- und Gewichtssystems hin. Leider leisteten aber die Gunst der Natur und der leicht erworbene Reichtum der entmannenden Weichlichkeit und Genußsucht Vorschub. Von der bildenden Kunst der Babylonier liegen außer geschnittenen Steinen und Cylindern keine bedeutenderen Denkmäler vor, dagegen sind die Trümmer der Stadt Babylon (s. d.) wie auch die Zeugnisse antiker Schriftsteller ganz dazu angethan, in uns einen hohen Begriff von ihrer Baukunst zu erwecken. — Der fast stets klare Sternenhimmel, der sich des Nachts über jenen Gegen-

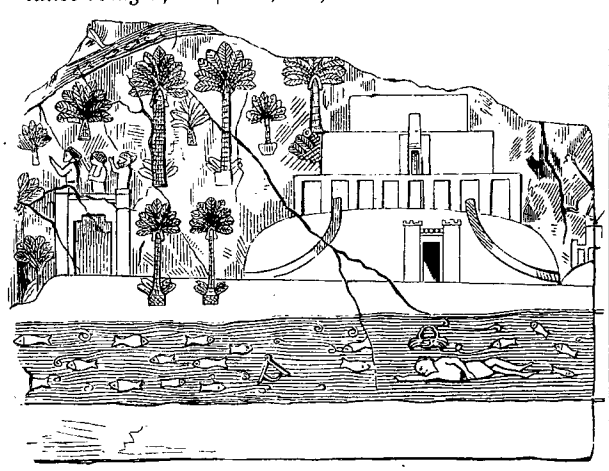
den ausbreitet, forderte frühzeitig zu astronomischen und astrologischen Beobachtungen auf, und die Annahme des Tierkreises, die Einteilung der Woche nach den Mondvierteln zu sieben Tagen, wie die Berechnung der Mondfinsternisse sind den Babyloniern zuzuschreiben. Die Staatsverfassung war despotisch und wurde von der weichlichen Bevölkerung meist schwer empfunden. Die Rechtspflege war in den Händen einzelner fest organisierter Gerichtshöfe.

Die Religion der alten Babylonier wie der Assyrer hing eng mit der altsemitischen und phönikischen Götterverehrung zusammen; in ihr spielt neben der Anbetung der in der Natur, besonders in der Erde wirkenden fruchtbaren Kräfte die des gestirnten Himmels eine große Rolle. Wie in allen heidnischen Kulten der semitischen Völker, so steht auch hier Bel (Baal), d. i. der Herr, der alles Erzeugende, obenan. Ihm



Nr. 1184. Birs Nimrud (der babylonische Turm). Wiederherstellung nach Layard.

steht Beltis, d. i. die Herrin, die Vertreterin der weiblichen, empfangenden Kraft, zur Seite; meist tritt dieselbe unter dem Namen Melitta (d. i. die Geburtsgöttin) auf. Es folgt nun das Heer der Gestirngötter: Schamasch, der Sonnengott, Nana, die Mondgöttin, Merodach, Gott der Orakel, Schutzgott Babylons, Nebo, der Aufseher der himmlischen Scharen, Istar, Göttin des Krieges ꝛc. Daher kann es nicht überraschen, daß die Kaste der Chaldäer, der die Pflege des Kultus anvertraut war, nicht aus Priestern im gewöhnlichen Sinne bestand, sondern daß sie nebenher auch sehr eifrig der Sternkunde oblagen, die freilich auch in Sterndeuterei ausartete.



Nr. 1185. Babylonischer Turm. Nach einem Basrelief aus den Trümmern von Babylon.

Übrigens war diese Chaldäerkaste nicht erblich, sondern sie ergänzte sich aus dem Volke, ja sogar Ausländer, wie z. B. der Prophet Daniel, wurden bisweilen in dieselbe aufgenommen. Von einer volkstümlichen oder religiösen Poesie der Babylonier hat sich fast nichts erhalten. — Vergl. außer den unter Babylon angeführten Werken Münter, „Die Religion der Babylonier“ (Kopenhagen 1827); Ideler, „Über die Sternkunde der Chaldäer“ (in den Abhandlungen der Berliner Akademie, „historisch-philosophische Klasse“, 1814—15); Fraser, „Travels in Koordistan, Mesopotamia“ (London 1840); Oppert, „Histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie d'après les monuments“ (Versailles 1865); Lenormant, „Manuel d'histoire ancienne de l'Orient“ (3 Bde., Paris 1869); Gumbach, „Abriß der babylonischen Geschichte von 2500—528 v. Chr.“ (München 1854).

Babylonische Bauweise, s. unter Baukunst.

Babylonische Felle, in der Wappenkunde soviel als Hermelinfelle.

Babylonische Gefangenschaft (Exil), der Aufenthalt der Juden im babylonischen Reiche. Schon 721 v. Chr. hatte der Assyrerkönig Sargon das Reich Israel vernichtet und die vornehmsten Einwohner desselben in die Gefangenschaft nach Assyrien abgeführt. 134 Jahre später fiel Juda in die Gewalt Nebukadnezars, des Königs von Babylon, welcher 586 v. Chr. den Kern der Nation nach Chaldäa führte. Während die Zehnstämme unter assyrischer Herrschaft mit ihrem Gottesdienste auch ihr Volkstum fast gänzlich einbüßten, erhielten sich die Juden in Babel nicht nur ihr Volkstum und ihre Religion, trotzdem sie des einheitlichen Gottesdienstes im Tempel entbehren mußten, sondern vertieften und verstärkten sogar ihre sittlichen und religiösen Überzeugungen unter dem wachsenden Einflusse ihrer Priester und Propheten (Jeremias, Ezechiel u. a.), welche ihnen die Wiederherstellung ihres Reichs verhießen. Der Perserkönig Cyrus gewährte 536 nach dem Sturze des babylonischen Reiches den Verbannten die Erlaubnis zur Rückkehr; 43 360 Seelen, darunter 4280 Priester nebst 7000 Sklaven, fast sämtlich aus den Stämmen Juda und Benjamin, kehrten unter Serubabel, einem Sprößlinge des Hauses David, und dem Hohenpriester Josua in die Heimat zurück und nahmen, durch häufige Zuzüge unterstützt, ihr Land wieder in Besitz. Die Wiedererbauung des alten Tempels (Cyrus hatte ihnen circa 5400 goldene und silberne Gefäße zurückgegeben) wurde in Angriff genommen und bis 516 vollendet. Die Herrschaft der Perser war für die Juden eine milde und setzte ihrer religiösen und nationalen Entwickelung keine Hindernisse entgegen.

Babylonische Mauer, s. unter Babylon.

Babylonischer Turm, der Turm zu Babel, an den sich die im ersten Buch Mosis erzählte Sage von der Teilung der Sprache knüpft, ist nach Ansicht der meisten neueren Forscher das in der südwestlichen Vorstadt Borsippa (s. Babylon) gelegene Bauwerk oder der Bau, welcher früher auf diesem Grunde stand, bis Nabur-Kudur-ussur (Nebukadnezar) an dieser Stelle einen Tempel errichtete, die jetzige gewaltige Ruine Birs Nimrud. Nach der Bibel ist die Verschiedenheit der Sprache, die bei dem Bau der Stadt und des ungeheuren Turms plötzlich den Verkehr hemmend und Feindschaft stiftend die Menschen überfällt, eine göttliche Bestrafung des menschlichen Übermuts und insofern interessant, als sie die Zweifel lösen will, die sich in Ansehung der Mehrheit der Sprachen an der Abstammung der Menschen von einem Paar aufdrängen. Die Sage ist jedenfalls auch in Babylon entstanden, was leicht erklärlich ist, wenn man bemerkt, daß diese Stadt der Haupthandelsplatz Asiens gewesen ist, wo die verschiedensten Völker und Sprachen sich berührten.

Babylonische Weide, s. Trauerweide.

Bac (Théodore), ausgezeichneter französischer Advokat, der sich namentlich als Verteidiger der Mad. Marie Lafarge (s. d.) berühmt gemacht, geb. 14. April 1809 zu Limoges. Von jeher radikalster Demokrat, auch, als er nach der Revolution vom 24. Februar 1848 als Abgeordneter in die Konstituierende Versammlung, später in die Gesetzgebende Versammlung eingetreten war, eifrigster Gegner der Bonapartisten, entging B. nach dem 2. Dezember 1852 nur durch des Fürsten von der Moskwa Fürwort der Verbannung. Nach längerer Abwesenheit von Paris trat er wieder in das Barreau (den Advokatenstand) ein und trat öffentlich in mehreren politischen Prozessen auf, namentlich für L. A. Blanqui (s. d.). Er starb 30. Mai 1865.

Bacabaöl, ein von einer brasilianischen Pflanze stammendes hellgrünes süßes Öl aus der Frucht des Oenocarpus Bacaba, welches statt Olivenöls und als Brennöl verwandt wird.

Bacallao, eine kleine Insel an der südöstlichen Küste von Neufundland. Dieselbe ist deswegen bemerkenswert, weil es das erste von Gabotto (Cabot) 24. Juni 1497 an der Küste von Nordamerika entdeckte Land war, das der Entdecker des-

halb mit dem Namen Prima Vista belegte. Später ward der Name Terra de Bacallaos (Kabeljauland) längere Zeit als sehr unbestimmte geographische Benennung auch für die durch ihren Fischreichtum berühmten Küsten der Insel Neufundland gebraucht.

Bacau, Kreishauptstadt im Königreich Rumänien (Moldau) an der Bistitza und der Bahn Bukarest-Roman gelegen, mit ca. 15000 lebhaften Handel (besonders in Holz) treibenden E. Die Stadt hat ein Gymnasium und ist Sitz einer Präfektur und eines Landgerichts.

Bacca (lat.), Beere, d. h. eine Fruchtform, die vor der Reife immer fleischig, später oft trockenhäutig ist und entweder eine Wandhaut oder Steinkerne einschließt (Stachel-, Johannisbeere, Spargel, Weinstock, aber z. B. nicht Wacholderbeere, die man eine falsche Beere, B. spuria, genannt hat). Daher Bacciferen (Bacciferae) solche Pflanzen, welche echte Beeren tragen.

Baccar, Bacchar, bei Dioskorides eine Pflanze mit sehr angenehm riechender Wurzel, welche man nach Plinius und Virgil als Zaubermittel brauchte, vielleicht unser Gnaphalium odoratissimum oder Gnaphalium sanguineum *L.*

Baccarat (spr. Baccarah), Stadt im französischen Departement Meurthe-Moselle, an der Meurthe und der Ostbahn, 25 km südöstlich von Lüneville gelegen, mit ca. 5500 E. Über die Meurthe führt hier eine schöne neunbogige Brücke. Die Gewerbthätigkeit der Bewohner erstreckt sich auf Glas- und Kristallwarenerzeugung, der Handel auf Bau- und Wagenholz und auf Holzkohlen. — B. heißt auch ein in Frankreich sehr verbreitetes Kartenglücksspiel.

Baccaurea *Lour.*, Pflanzengattung der Euphorbiaceae *Endl.* aus Kochinchina.

Baccelli (spr. Batschelli, Guido), bedeutender italienischer Arzt und Staatsmann, geb. 25. November 1832 in Rom, studierte in Pavia und Rom und wurde mit 24 Jahren Professor der gerichtlichen Medizin an der Hochschule seiner Vaterstadt. Später wurde er Leiter des berühmten Krankenhauses vom Heiligen Geist und Professor der pathologischen Anatomie. Seit 1875 Parlamentsmitglied für die Stadt Rom, wurde er im Januar 1881 Unterrichtsminister, machte sich aber im ganzen als solcher wenig beliebt und machte 1884 Coppino Platz. Von seinen medizinischen Schriften sind besonders zu merken sein Hauptwerk in 4 Bdn.: „Sulla patologia del cuore e dell' aorta", diesem folgten „Sul cancro primitivo della milza", „Sulla malaria", „Sulli aneurismi" und „Lezioni cliniche ed agieniche". Von seinen sonstigen Schriften ist noch bekannt geworden „Sulla bofinicazione del agro romano".

Bacchanalien, die zu Ehren des Gottes Bacchus (Bakchos, Dionysos) gefeierten Feste, die mit wüster Ausgelassenheit und unsittlichen Ausschweifungen verbunden waren und von Großgriechenland (Unteritalien) aus im übrigen Italien in Gebrauch kamen und sich sogar in Rom einschlichen, wo der Senat ein strenges Verbot dagegen erließ (eine diesbezügliche Inschrift ist noch jetzt erhalten), das jedoch trotz vieler Hinrichtungen das geheime Fortbestehen des Unwesens nicht hindern konnte. Sprichwörtlich wird B. noch heute für ausschweifende Feste gebraucht. — Bacchantisch, ausgelassen, rasend, weintoll.

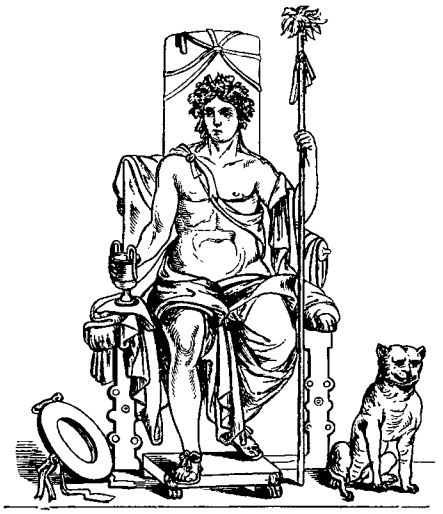
Bacchanten (Bakchanten) hießen die Teilnehmer an den Bacchanalien (s. d.). Im 14., 15. und 16. Jahrhundert hießen so die fahrenden Schüler, die von einer Schule zu andern zogen. (Das Wort ist wahrscheinlich verdorben aus vagantes, d. i. Herumschweifende.) Sie lebten von Geschenken, welche die jüngeren Schüler, die sogenannten Schützen, durch Betteln für sie auftreiben mußten, wofür sie in der Regel die roheste Behandlung erfuhren. Selten brachten es die B. zu einem gesitteten Lebensberuf; erst die lutherische Reformation, die sich auch über die Schulen erstreckte, machte dem Unwesen ein Ende. Vgl. die Lebensbeschreibungen von Thomas Felix Platter (Ausgabe von Boos, Leipzig 1878).

Baccharis *L.* (Kreuzstrauch), Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen, Abteilung der Bacharideae *Endl.*; sie ist mit sehr vielen Arten in Amerika einheimisch. B. confertifolia *Colla* in Chile liefert ein grünliches, zähe schmelzendes Wachs; B. genistelloides *Pers.* (Molina reticulata *Less.*, ginsterartiger Kreuzstrauch) und B. venosa *Pers.* in Chile und Peru sind gute Fiebermittel, während B. halimifolia *L.* (meldenblätteriger Kreuzstrauch), ein hübscher Halbstrauch, vielfach in unseren Gärten als Zierpflanze gezogen wird.

Bacchides, einer der tüchtigsten Feldherren des syrischen Königs Demetrius I. Soter (162—150 v. Chr.); er unterwarf in zwei Zügen (161 und 160) Judäa und gegen ihn verlor Judas Makkabäus Schlacht und Leben. Auf einem dritten Zuge im Jahre 157 war er weniger glücklich.

Bacchius (griech. Bakchios, Bakcheios), dreisilbiger Versfuß, aus einer kurzen und zwei langen Silben gebildet (⏑ – –); der umgesetzte Versfuß (– – ⏑) heißt Antibacchius. Das Schema des in den Bacchusgesängen gebräuchlichen und von den römischen Lustspieldichtern häufig verwendeten bacchischen Verses ist folgendes: ⏑ – – | ⏑ – – | ⏑ – –. — Bacchius ist auch der Name mehrerer alten Schriftsteller.

Bacchus (griech. Bakchos oder Dionysos, altröm. Liber), bei Griechen und Römern der Gott des Weins, Veredler des Obstes, Veredler der Gesittung. Er war der Sohn des Zeus und der Semele, der Tochter des thebanischen Königs Kadmos. Mit Lorbeer und Epheu bekränzt durchzog er, nach der griechisch-römischen Göttersage, in Begleitung von Nymphen, Satyrn, Panen und Sklaven, in der Hand den mit Weinlaub umschlungenen Thyrsusstab schwingend, in jauchzendem Toben und lärmendem Freudenrausch die Lande, das Geschenk des Weinstocks verteilend und seine Verehrung und Feste überallhin verbreitend. Aus den mit diesen Festen verbundenen Umzügen entwickelte sich in Griechenland das Schauspiel. In Phrygien und Thrakien trat er nach der ältesten Auffassung weniger als Gott des Weins, sondern als der nach Überwindung des Winters in Frühling erscheinende, Lust und Freude verbreitende, im Winter wieder sterbenden Gott auf. Die Kunst stellt den B. als Jüngling von schwellenden Formen in heiterer Lebenslust dar.



Nr. 1186. Bacchus. Nach einem pompejanischen Wandgemälde.

Bacchylides (griech. Bakchylides), griechischer Liederdichter im Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. Er stammte von der Insel Keos und lebte mit Pindar und seinem Oheim Simonides am Hofe des Königs Hiero von Syrakus, später in Südgriechenland. Von seinen Liebes- und Weinliedern, Chorgesängen und Preisgedichten auf die Sieger in den griechischen Nationalkampfspielen ist nur weniges, das keine besondere Begabung verrät, sich aber durch Glätte und Anmut der Darstellung auszeichnet, erhalten und in Bergks „Poetae lyrici graeci" (3. Aufl., Leipzig 1867) gesammelt. Einzelnes übersetzten Herder und Arndt; Ausgabe mit Übersetzung von Hartung in „Griechische Lyriker" (Bd. 6, Leipzig 1857).

Bacciarelli (spr. Battscharelli, Marcello), italienischer Maler, geb. 1731 in Rom, hielt sich seit 1750 am Hofe des Kurfürsten Friedrich August II. in Dresden, seit 1764 am Hofe Maria Theresias in Wien auf und wurde später Generaldirektor der königlich polnischen Bauten in Warschau, woselbst er 1818 starb. Er malte im Marmorsaal zu Warschau die polnischen Herrscher von Boleslaw Chrobry bis Stanislaus August; seine Gemälde zeichnen sich durch Feinheit der Zeichnung und glänzende Frische der Farben aus.

Bacciferen (Bacciferae), beerentragende Pflanzen; baccif orm, beerenartig.

Baccile (ital., spr. Batschile), ein auf den Jonischen Inseln eingeführtes Flächenmaß von 668 qm. Den gleichen Namen führt ein daselbst gebräuchliches, auf Cephalonia 49,333 l, auf Zanthe 44,05 l enthaltendes Fruchtmaß. Auf Cephalonia auch als Salzmaß gebräuchlich, enthält der B. 30,25 kg.

Baccilieri (spr. Batschilieri, Joannes), berühmter italienischer Kirchentondichter priesterlichen Standes, geb. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Ferrara. Von seinen Werken sind verschiedene erhalten geblieben.

Baccio (della Porta), bekannter als Fra Bartolommeo di San Marco, geb. 1469 zu Savignano in Toscana, gest. 1517 in Florenz, gehört zu den Hauptvertretern der Florentiner Malerschule und zu Savonarolas eifrigsten Anhängern. Nach des Freundes Tode lebte er von 1500 an eine Zeitlang zurückgezogen im Kloster San Marco zu Florenz, bis er 1504 mit Raffael befreundet ward, dem er seine Kenntnisse im Kolorit mitteilte. Die meisten seiner Bilder enthält Florenz, eins seiner besten Werke, die Darstellung im Tempel, befindet sich zu Wien im Belvedere. Ihm wird auch die Einführung des Gebrauchs des Gliedermanns zugeschrieben.

Bacciochi (spr. Batschoki, Felice Pasquale), Fürst von Lucca und Piombino, geb. 18. Mai 1762 auf Corsica aus einer armen adligen Familie, wohnte Bonapartes Feldzügen in Italien bei und wurde, nachdem er sich 1797 mit Bonapartes Schwester, Maria Anna (Elisa), vermählt, 1805 in den Fürstenstand erhoben, ging nach Napoleons Sturz mit seiner Gemahlin 1815 nach Österreich, lebte dort zuerst hauptsächlich in Triest, zog aber, nachdem er 1820 Witwer geworden, nach Bologna, wo er 28. April 1841 starb. — Seine Gemahlin Maria Anna (später Elisa) Bonaparte, geb. 3. Januar 1777 in Ajaccio, lebte während der französischen Revolution mit ihrer Mutter in Marseille. Seit 1799 verweilte sie bei ihrem Bruder Lucian in Paris und wurde hier Mittelpunkt der litterarischen Berühmtheiten der Hauptstadt. Ihrem Gemahl an Geist und Thatkraft überlegen, regierte sie selber die Fürstentümer Lucca und Piombino und seit 1809 Toscana. Sie starb 7. August 1820 auf ihrem Landgute Villa Vicentina bei Triest. — Ihr Sohn Friedrich Napoleon B., geb. 15. August 1814 in Codroipo bei Udine, starb 7. April 1833 infolge eines Sturzes vom Pferde in Rom. — Ihre Tochter, Napoleone Elisa B., geb. 1806, vermählte sich 1825 mit dem italienischen Grafen Camerata, ließ sich 1830 von ihm wieder scheiden und zog 1852 nach Paris, wo sich ihr Sohn, Graf Napoleon Camerata, geb. 1827, der Referendar im Staatsamte war, 3. März 1853 erschoß; sie machte sich bekannt durch die vielen Erbschaftsprozesse, die sie gegen ihren Oheim führte, und starb 3. Februar 1869 auf Schloß Rour el Onex in der Bretagne. — Mit dieser Familie und daher auch mit den Napoleoniden verwandt war Graf Felix B., Neffe des Felice Pasquale B., Napoleons III. Vertrauter, geb. 1803 in Ajaccio; er wurde von der Familie Bonaparte mit mehreren geheimen Sendungen an verschiedene Höfe betraut. Nach dem Putsch in Boulogne verhaftet, erhielt er wegen Mangels an Beweisen seiner Teilnahme bald seine Freiheit wieder. Gleich nach Übernahme der Präsidentschaft ernannte ihn Ludwig Napoleon zum Ordonnanzoffizier und übertrug ihm nach dem Staatsstreich eine Mission nach Tunis, Ägypten und Konstantinopel. Hierauf ward B. erster Kammerherr und 1863 Generalintendant der kaiserlichen Theater. Indes waren seine außerhalb dieser Befugnisse liegenden Dienste für den Kaiser von größerer Wichtigkeit. In den Tuilerien, wo er wohnte, erlag Graf B. 23. September 1866 einem jahrelangen qualvollen Nervenleiden.

Bacenis, bei den Römern der Name eines Waldgebirges im Innern Germaniens, wohl die Gebirge zu beiden Seiten der Weser.

Bach, der starke Abfluß eines Quells oder die Vereinigung mehrerer kleiner Wasserfäden oder Gefließe. In der Entwickelung der natürlichen fließenden Gewässer steht der Bach zwischen dem Gefließ (Fließ) und Rinnsal einerseits und dem Fluß anderseits. Wasserfälle und Passierbarkeit bedingen die Benennung, wonach ein Bach nach allen Seiten zu durchschreiten ist, der Fluß dagegen nur an einzelnen Stellen, sogenannten Furten. Als besondere Arten unterscheidet man Faulbäche in den Niederungen mit geringem Gefälle, Regenbäche, zeitweilige Wassergüsse namentlich in gebirgigen Gegenden (in der heißen Zone während der Regenzeit), Gletscherbäche, die aus Gletschern abfließen, Gieß-, Rausch-, Sturz- und Staubbäche, je nach der Stärke des Gefälles oder der Höhe des Falles, und endlich Wald- und Steppenbäche, nach der landschaftlichen Umgebung. Letztere versiegen häufig im Sande.

Bach (Leonhard Emil), Musiker, geb. 11. März 1849 zu Posen, ward 1860 in Berlin Schüler Kullaks im Pianofortespiel und studierte Theorie der Musik und Kompositionslehre bei F. Vogt, Wüerst und Friedrich Kiel. Seit 1869 ist er Lehrer an der neuen Akademie der Tonkunst in Berlin.

Bach (Otto), Komponist, geb. 9. Februar 1833 zu Wien, studierte dort Theorie der Musik und Kompositionslehre, war dann Kapellmeister verschiedener deutscher Opernbühnen, hierauf Domkapellmeister und Direktor des Mozarteums in Salzburg, seit 1880 aber Kapellmeister an der Votivkirche zu Wien. Er schrieb ein- und mehrstimmige Lieder, Männerchöre, zwei Trios, ein Streichquartett, vier Symphonien, Klavier- und Chorwerke, Ouvertüren für Orchester und mehrere Opern: „Lenore" (große romantische Oper); „Die Argonauten" (große heroische Oper); „Sardanapal" (große Oper) und „Der Löwe von Salamanca" (komische Oper).

Bach (Alexander Anton Stephan, Freiherr von), österreichischer Staatsminister, geb. 4. Januar 1813 zu Loosdorf in Niederösterreich. Mit seinem Vater, einem Justizbeamten, nach Wien übergesiedelt, widmete sich B. ebenfalls der Rechtswissenschaft und übernahm nach seines Vaters Tode dessen ausgebreitete Praxis. 1848 trat B. in die Reihen derer, die eine gründliche Reform des gesamten österreichischen Staatswesens forderten. Nach dem 15. Mai 1848 trat er als Justizminister in das Ministerium Doblhoff-Wessenberg und als Deputierter eines Wiener Wahlbezirks in den Reichstag. Von jetzt an offener Gegner der demokratischen Partei, regte er die öffentliche Stimmung so gegen sich auf, daß er nach Ausbruch der Oktoberrevolution zurücktreten, Wien verlassen und in größter Zurückgezogenheit in Salzburg leben mußte. Allein schon im November desselben Jahres trat er wieder ins Ministerium Schwarzenberg-Stadion. Nach Stadions Rücktritt (1849) übertrug ihm Franz Joseph die Leitung der Staatsregierung, die er als entschiedener Träger des Absolutismus führte, bis der Sturm der allgemeinen Unzufriedenheit 1859 ihn zum Rücktritt drängte. Seinen Bemühungen gelang es, das für Rom so günstige Konkordat abzuschließen, und gern übernahm er deshalb nach seinem Rücktritt die Botschafterstelle in Rom; doch ward er bereits 1865 von diesem Posten wieder abberufen. Von 1870—77 machte er wiederholt größere Reisen; er ward 1852 vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben. — Sein Bruder Eduard Freiherr von B., geb. zu Wien 21. Dezember 1814, war 1852 und von 1855—63 Statthalter von Oberösterreich und eifriger Anhänger der konservativen Partei, lebte seit 1863 im Ruhestand und starb 8. Februar 1884.

Bach, verdienstvolle Künstlerfamilie, in welcher die Musik sechs Geschlechter hindurch gleichsam Erbgut gewesen ist, indem 54 Mitglieder dieses Geschlechts sich durch musikalische Leistungen ausgezeichnet haben. — Die ersten Nachrichten knüpfen sich an den Namen Veit B., einen deutschen Weißbäcker zu Preßburg, der, wegen seines protestantischen Glaubens verfolgt, Ende des 16. Jahrhunderts sich in Wechmar bei Gotha niederließ. In seinen Erholungsstunden widmete er sich mit seinen beiden Söhnen der Musik. Der ältere, Hans B., ging ganz zur Musik über; ebenso dessen drei Söhne. Der zweite Sohn des Hans B., Christoph (1613—61), hatte ebenfalls drei Söhne, von denen ein Zwillingspaar, Johann Ambrosius (1645—95) und Johann Christoph (1645—94), einander so ähnelte, daß selbst ihre Frauen sie nur in unmittelbarer Nähe unterscheiden konnten. Der eine Zwillingsbruder, Johann Ambrosius, ward Hof- und Stadtmusikus in Eisenach und zeugte zwei Töchter und sechs Söhne, deren jüngster Johann Sebastian war. Auch die vielen anderen Familienglieder zeichneten sich als bedeutende Künstler aus, und fast sämtliche Organisten- und Stadtmusikerstellen in Thüringen waren über ein Jahrhundert hindurch mit Angehörigen derselben besetzt. Unter ihnen ragt

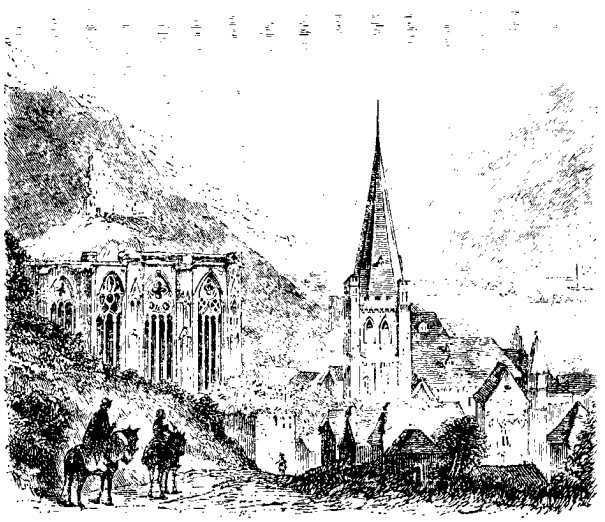
vor allen hervor Johann Sebastian B., der Vater der neueren deutschen Tonkunst, geboren zu Eisenach 21. März (nach anderen Angaben den 21. Mai) 1685. Unter Anleitung seines älteren Bruders, des Kantors Johann Christoph B. in Ohrdruff, in die Musik eingeführt, gab er sich schon früh mit ganzer Seele dieser Kunst hin. Vergebens suchte der Bruder, der nach des Vaters Tod den zehnjährigen Knaben zu sich genommen hatte, dessen Eifer zu zügeln. Das Streben in seiner Lieblingskunst ließ Sebastian B., als der Bruder nach wenigen Jahren gestorben, keine Ruhe in der engen Heimat. In Begleitung eines Schulkameraden wanderte er nach Norddeutschland und fand zu Lüneburg als Sänger im Chor des Michaelgymnasiums Unterkommen. Von dort zog ihn die Ahnung seines höheren Berufs oft nach Hamburg, um hier dem Spiele des berühmten Organisten Reinken zu lauschen.

Nr. 1187. Johann Sebastian Bach (geb. 21. März 1685, gest. 30. Juli 1750).

1703 trat B. als Hofmusikus in weimarischen Dienst, ward 1704 Organist in Arnstadt, ein Jahr darauf in Mühlhausen, 1708 Hoforganist in Weimar, 1717 Kapellmeister des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen. 1723 endlich kam er auf den Schauplatz seines reichsten Wirkens, als Kantor an die Thomasschule zu Leipzig. In dieser Stellung, welche zugleich mit dem Amte als Musikdirektor an den Hauptkirchen der Stadt verbunden war, wirkte B. 27 Jahre. Kurz vor seiner Übersiedelung nach Leipzig hatte er sich, nachdem ihm seine erste (1707 zu Mühlhausen angetraute) Gattin 1720 gestorben war, zum zweitenmal verheiratet, und aus beiden Ehen war ihm eine blühende Nachkommenschaft entsprossen. Unter zehn Söhnen, die ihn überlebten, ragen gleichfalls als Musiker der weltmännische Emanuel B. und der mehr dem Vater nachstrebende Friedemann hervor. Johann Sebastian B. selbst bedurfte nicht des Glanzes und der Fülle des Weltlebens, er führte sein innerliches Leben einzig und allein in der Tonwelt, in welcher er das, was in dem kirchlichen Volksgesang und in den vergangenen Kunststrebungen des Mittelalters angelegt war, zu vollenden hatte. Was so herangewachsen und durch ihn gezeitigt war, das alles legte er an den Stufen des Altars nieder, als dessen treuer Diener er vor allen anderen berufen schien. Seine Tonweise hob den tieferen Sinn des Wortes und die unausgesprochene Fülle desselben hervor und brachte das Wort zum vollen Leben, wie es im Munde des Redenden durch Stimme, Gebärde, Blick und innere Bewegtheit erst vollständiger Ausdruck des Gefühls wird. Wie Luther in seinem Katechismus die Moral- und Glaubenssätze nach ihrer äußerlichen Fülle erläutert, so legt B. das Wort aus nach seiner innerlichen Tiefe. Davon zeugen unter anderen die einfachen und doch zugleich wortmächtigsten Ausführungen in den Recitativen seiner Matthäuspassion. Was sich aber in den einzelnen Stimmen des Recitativs regt, das durchdringt dann im Chor jede der vier oder acht vereinten Stimmen; alle erscheinen von Leben erfüllt, weissagend, was das Wort in sie hineingelegt hat. Der Hörer darf hier nicht eine vorherrschende Stimme (Melodie im gewöhnlichen Sinne) suchen und sie allein verfolgen, sondern muß auf alle achten, und allmählich wird ihm ein Schatz sich erschließen von kaum geahntem Glanz und Reichtum. Dies war Ziel und Kern des Bachschen Lebens; das Vermögen hierzu konnte ihm nur die tiefste Versenkung in die Heilige Schrift und seine vollkommene Herrschaft über die Kunst, das durchdringendste Verständnis von dem Wesen derselben bis in die kleinsten Einzelheiten hinein verleihen. In solcher Erkenntnis und in dieser besonderen Richtung hat B. nicht seinesgleichen gehabt. Neben diesem höchsten Schaffen bot ihm die Orgel einen zweiten, ebenfalls seinem Kirchenamt angehörigen Wirkungskreis. So lebte und wirkte B. hochgesegnet in seinem Berufe, von allen Seiten um Rat und That angegangen und allen dienstwillig sich zeigend. Schon früher durch mehrere deutsche Fürsten zum Kapellmeister ernannt, ward er 1736 königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer Hofkomponiteur. Noch drei Jahre vor seinem Tode erhielt er eine Einladung zum Besuche nach Potsdam, wo sich König Friedrich an seiner Meisterschaft im Spiel auf Orgel und Klavier erfreute. Am 30. Juli 1750 starb J. S. B.; seine irdischen Überreste sollen auf dem Johanniskirchhof zu Leipzig ruhen, aber weder dies steht fest, noch auch kennt man die Grabstätte. In der Nähe der Thomaskirche, an der Promenade der Stadt, wurde später auf Veranlassung Mendelssohn-Bartholdys dem großen Toten ein Denkmal aus Stein errichtet. Die Verdienste B.s um Klavierspiel und Orgel haben sich weit über die Zeit seines Lebens hinaus fruchtbar erwiesen; seine gediegene Spiel- und Lehrweise verbreitete über ganz Norddeutschland eine Pflanzschule ehrenwerter und tüchtiger Musikmeister im Klavier- und Orgelfach, und lange Zeit hinaus hatte der Ruf dieser Schule nicht seinesgleichen. B. komponierte fünf Jahrgänge Kirchenwerke auf alle Sonn- und Festtage, darunter 232 Kantaten, 5 Passionsmusiken, von denen die Johannes- und Matthäuspassion noch öfters zur Aufführung kommen; ferner mehrere Oratorien, 13 Messen, 11 Magnifikate, Sanctus und andere lateinische Kirchenwerke, zahlreiche Geburtstags-, Trauer- und Gelegenheitsmusiken, eine Menge Vorspiele, Fugen, Trios, Sonaten, Toccaten für Orgel und Klavier, viele Suiten Symphonien für Orchester und zahlreiche Konzertstücke für Geige, Cello, Flöte, Klavier und andere Instrumente. Die bisher unerreichte Geistesgröße vieler dieser Werke liegt in der hohen Meisterschaft und Vollendung der Polyphonie. In diesen, nicht bloß durch den kalt rechnenden Verstand komponierten Tongebilden waltet aber auch ein mächtiges Gefühlsleben, pulsiert unser Herz mit allen Freuden und Leiden des wechselreichen Erdenlebens. Seine schöpferische Phantasie vereinigte die klare Erkenntnis des Denkers mit der Gefühlstiefe einer empfindungsreichen Seele. — Eine Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltete seit 1850 die Leipziger Bachgesellschaft, deren Mitglieder, 500 an der Zahl, sich über alle Teile der Welt verbreiten. Lebensbeschreibungen von B. verfaßten Agricola, ein Schüler B.s, und des letzteren Sohn Karl Philipp Emanuel (in Mizlars „Musikalischer Bibliothek" von 1754, Bd. 4, Teil 1), ferner Forkel (Leipzig 1803), Hilgenfeld (Leipzig 1850), Bitter (2. Aufl., 4 Bde., Berlin 1881), Spitta (2 Bde., Leipzig 1873—80). — Friedemann B., ältester Sohn Sebastians B.s, geb. 1710 in Weimar, zeichnete sich schon früh als genialer Orgelvirtuos und Komponist aus; doch sind uns nur wenige seiner Werke überliefert worden. Er ward 1733 Organist in Dresden und 1746 in Halle. Da er sich aber mancherlei Vernachlässigungen zu schulden kommen ließ, kam er mit seiner vorgesetzten Behörde in Konflikt, nahm 1764 seinen Abschied und starb 1784 in Berlin. — Karl Philipp Emanuel B., zweiter Sohn Sebastians, geb. 14. März 1714 in Weimar, erhielt ebenfalls von seinem Vater eine gründliche musikalische Bildung, studierte dann Rechtswissenschaft, ging aber bald wieder zur

Musik über, privatisierte in Berlin und ward 1740 als Kammermusikus Friedrichs d. Gr. angestellt, in welcher Eigenschaft er den König beim Vortrag seiner Flötenkonzerte am Klavier begleitete. Gleich ausgezeichnet als Klavier- und Orgelvirtuos wie als Komponist, hat er zahlreiche Tonwerke hinterlassen. Seine Stellung am königlichen Hofe behagte ihm aber nicht besonders, deshalb ging er als Organist und Musikdirektor nach Hamburg, welche Stelle er von 1768 bis zu seinem Tode (14. September 1788) bekleidete. — Außer diesen beiden berühmtesten Söhnen zeichneten sich auch noch andere Kinder und Enkel von Sebastian B. aus.

Bach (August Wilhelm), deutscher Kirchentondichter, geb. 4. Oktober 1796 in Berlin, tüchtiger Orgelspieler und Komponist des Oratoriums „Bonifacius", ward Organist an der Marienkirche, Professor an der dortigen Akademie der Künste und 1832 nach Zelters Tode Direktor des Instituts für Kirchenmusik, starb 15. April 1869 in Berlin. B. soll kein Verwandter des großen Sebastian gewesen sein.



Nr. 1188. Bacharach.

Bacharach, Stadt am linken Ufer des Rheins, im Kreise St. Goar der preußischen Rheinprovinz, 40 km oberhalb Koblenz, 16 km unterhalb Bingen an der Rheinischen Eisenbahn gelegen, mit (1880) 1865 E., die meist Weinbau, Schifffahrt und Lederfabrikation betreiben. Die Stadt hat zwei Kirchen, eine katholische im romanischen Stile aus dem 12., und eine evangelische, im reinsten gotischen Stile (jetzt Ruine), aus dem 13. Jahrhundert, und eine Synagoge. Das so schön gelegene Städtchen erhält durch seine hohen mit Türmen versehenen Ringmauern ein etwas düsteres, altertümliches Ansehen. Der in der Nähe wachsende Rheingauwein galt früher für den besten, oder wenigstens für einen der besten der Rheinweine. Jetzt zieht man dem Bacharacher den Rüdesheimer, Hochheimer und Johannisberger vor. B.s Umgebung wird durch die Ruinen der Burgen Stahleck, Fürstenberg und der Wernerskirche ausnehmend verschönt. Unterhalb des Städtchens befindet sich im Rhein die Ara Bacchi (s. unter Ara), nach welcher die Stadt B. der Sage nach ihren Namen erhalten haben soll. B. gehörte ursprünglich eigentlich zu Köln und wurde einem Grafen Goswin von Stahleck auf der Burg bei B. zu Lehen gegeben; durch dessen Sohn Hermann kam die Grafschaft Stahleck an Konrad, den Halbbruder Friedrich Barbarossas, und verblieb fortan bei der Pfalzgrafschaft. Die Burg Stahleck wurde 1689 von den Franzosen zerstört; die Ruinen derselben gehörten der Königin Elisabeth von Preußen, von welcher sie 1873 Kaiser Wilhelm erbte.

Bacharach (Henri), Grammatiker und Übersetzer, geb. 1810 in Deutschland, seit 1830 in Paris, wurde Professor der deutschen Sprache an der Polytechnischen Schule zu St. Cyr und Mitglied des Prüfungskollegiums daselbst. Vortrefflich übersetzte er Goethes „Faust" und Lavaters „Physiognomische Fragmente". Von seinen übrigen Schriften sind hervorzuheben: „Grammaire allemande" (Paris 1850); „Cours de thèmes allemands" (ebend. 1850); „Leçons de langue allemande" (ebend. 1855).

Bacharacht (auch Bacheracht, Therese von), geistvolle Roman- und Reiseschriftstellerin, welche unter dem Namen Therese eine Anzahl Werke hinterlassen hat, die einer gewissen weiblichen Grazie, aber auch eines kapriziösen Tones nicht entbehren. Es gehören dahin „Briefe aus dem Süden", ein „Tagebuch", „Falkenberg", „Am Theetisch", „Lydia", „Heinrich Burkard". Ferner „Novellenalmanach", „Reise nach Wien" und „Paris und die Alpenwelt". Therese, Tochter Heinrichs von Struve, russischen Gesandten bei den deutschen Freien Städten, heiratete den russischen Staatsrat und Konsul von B. in Hamburg und starb 16. Dezember 1852 als Frau von Lützow, in zweiter Ehe, zu Tjilatjap in Ostindien. Ihre günstige Einwirkung auf die Bildung des Salons ist nicht zu unterschätzen. Mit warmer Hingabe an das rein menschliche Empfindungselement stellt sie überall die natürlichen gesunden Zustände, den Wert des freigebornen Herzens, den krankhaften Vorurteilen und Verschrobenheiten gegenüber. Für größere Kompositionen fehlte es ihr an Übersicht, an künstlerischer Harmonie und an Schliff des Stiles.

Bachaumont (spr. Baschomong, François le Coigneur), geistlicher Parlamentsrat, geb. 1624 zu Paris, gest daselbst 1702, reich an Witz und Satire, beharrlicher Gegner des Ministeriums, das er fortwährend durch beißende Epigramme bloßstellte. Durch eines seiner Witzworte entstand auch der Name der Fronde (s. d.). Seine Gedichte sammelte Lefebre de St. Marc.

Bachbunge (Veronica Beccabunga *L.*), eine Art Ehrenpreis, welche sich mit ihren gekerbt gesägten Blättern und den schönen blauen oder roten Blütentrauben in ganz Europa an Quellen und Bächen bemerklich macht, hat im Volksmunde viele Namen. Sie liefert einen guten Salat; ihr bitterscharfer Saft dient zu Frühlingskuren, ferner gegen Geschwüre und Geschwülste.

Bache, ein vom Jäger so genanntes erwachsenes weibliches Wildschwein; bis zur Vollendung des zweiten Jahres heißt die B. Bachenfrischling; das zweijährige männliche Schwein (den zweijährigen Keiler) nennt man Bacher; s. auch unter Schwein.

Bache (spr. Bebtsch, Alexander Dallas), bedeutender amerikanischer Ingenieur, geb. 19. Juli 1806 in Philadelphia, wurde Professor der Mathematik, Physik und Chemie an der pennsylvanischen Universität zu Philadelphia, 1843 Direktor der nordamerikanischen Küstenvermessung und 1863 Präsident der nationalen Akademie der Wissenschaften. Die Ergebnisse seiner Arbeiten hat er in seinen astronomischen, hydrographischen und trigonometrischen Skizzenbüchern veröffentlicht, sich auch durch Herausgabe hydrographischer und topographischer Karten verdient gemacht. Er starb 17. Februar 1867 zu New Port in Rhode-Island. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Observations at the magnetic and meteorological observatory at the Girard College" (3 Bde., 1840—47) und das nachgelassene Werk „Lecture on Switzerland" (1870).

Bache (Otto), tüchtiger dänischer Kopfbild- und Genremaler, geb 21. August 1839 auf Seeland, ging 1866 nach Paris, wo er sich in der Technik vervollkommnete. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er 1872 Mitglied der Kunstakademie, später Professor an derselben. B., der als Kolorist alle lebenden dänischen Maler übertrifft, zeichnet sich als Maler besonders in größeren, genreartig angeordneten Gruppen und als Tiermaler aus.

Bachelet (spr. Basch'leh, Jean Louis Théodore), französischer Geschichtschreiber, geb. 1820 in Pissy-Pôville, Departement Niederseine, 1846 Lehrer der Geschichte an der Ecole normale zu Paris, später in gleicher Stellung an mehreren Lyceen in der Provinz, wirkt jetzt in derselben Weise in Rouen. Er schrieb u. a.: „La guerre de Cent ans" (Paris 1852); „Les Français en Italie au XVIième siècle"; „Les rois catholiques d'Espagne ou Ferdinand et Isabelle" (ebend. 1853); „Les hommes illustres de France" (Rouen 1867); „Cours d'histoire" (5 Bde., 1868—75); „Cours d'histoire de France" (3 Bde., 1871—74) und gab mit Ch. Dezobry heraus das „Dictionnaire de biographie et d'histoire"

(7. Aufl. 1876) und das „Dictionnaire général des lettres, des beaux-arts et des sciences morales et politiques“ (2 Bde., 1862—63).

Bachelier (franz., spr. Basch'lieh) und Bachelor (engl., spr. Bätsch'lor), s. unter Baccalaureus.

Bachelier (spr. Basch'lieh, Nikolaus), französischer Bildhauer, geb. 1485 in Toulouse, gest. um 1566, arbeitete in Rom nach Michelangelo und wird unter denen mit genannt, welche die Renaissance in Frankreich eingeführt haben.

Bachelin (spr. Basch'läng, Auguste), bedeutender Maler, geb. zu Neufchâtel 27. September 1830, bildete sich in Paris. Auf das militärische Genre kam er, als er 1859 in Oberitalien unter Garibaldi den Feldzug mitmachte, nach dessen Beendigung er als Darsteller der Tagesgeschichte sehr beliebt ward. Mit gleichgroßer Begabung beherrscht er Genre und Landschaft. Auch als gewandter Schriftsteller lieferte er zahlreiche, mit Abbildungen versehene Aufsätze über Geschichte, Kunst und Altertum seines Vaterlandes und versah manches Album mit zum Teil humoristischen Szenen aus der militärischen Geschichte Neuenburgs.

Bacher (Julius), Dramatiker und Romanschriftsteller, auch Tagesschriftsteller, geb. 8. August 1810 zu Ragnit in Ostpreußen, ließ sich 1837 in Pebethee als Arzt nieder, lebte aber seit 1845 in Königsberg ganz der Schriftstellerei. Er brachte ein Trauerspiel „Lucie“ (Königsberg 1849) auf die Bühne, das die Ehescheidungsfrage behandelt und bei der Aufführung in Königsberg viel Anerkennung fand, aber ebenso wie sein zweites Drama „Karls XII. erste Liebe“ (ebend. 1850) bald verboten ward. In der Folge hat B. nur noch ein Trauerspiel geschrieben, „Lady Seymour“ (Berlin 1864). Um so fruchtbarer war er nun als Romandichter. Gleich Hiltl und Hesekiel entnahm auch B. großenteils seine Stoffe der preußisch-brandenburgischen Geschichte. In Durcharbeitung und Anlage gehört zu dem Gelungensten der Geschichtsroman „Sibylle von Kleve“ (3 Bde., Berlin 1865). 1851 siedelte B. nach Berlin über, wo in demselben Jahre sein Charakterbild „Aus dem Leben“ auf der Hofbühne Erfolg hatte und von hier aus über die namhaftesten deutschen Bühnen ging. Außerdem rühren von B. noch zwei Operntexte her: „Das Gespenst in der Spinnstube“, einaktige komische Oper, komponiert von Ad. Müller in Wien, und „Der Welt Untergang“, mit Musik von Franz Mücke.

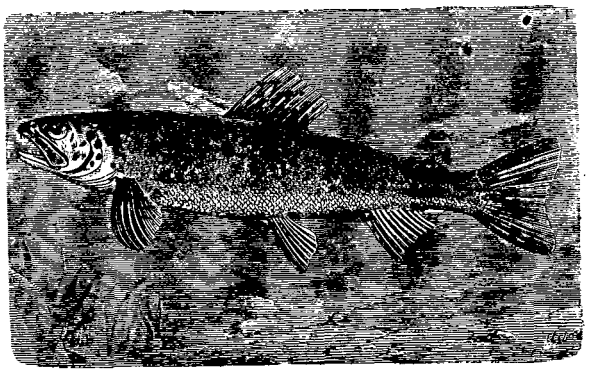
Bacheracht (Therese von), Roman- und Reiseschriftstellerin, s. Bacharacht.

Bacherer (Gustav), Dichter und Romanschriftsteller, geb. 1810 zu Müllheim in Baden, von 1840 an Redakteur der „Morgenzeitung“ in Braunschweig, ging 1850 nach seiner Geburtsstadt zurück und starb daselbst 4. April desselben Jahres.

Bachergebirge, die östlichste, im Durchschnitt kaum 1200 m hohe Alpengruppe in der südlichen Steiermark, südlich von der Drau zwischen Unterdrauburg und Marburg, wird durch die Drau, den bei Unterdrauburg mündenden Mislingbach und den San, Nebenfluß der Sau, begrenzt. Die höchsten Gipfel liegen in der nördlichsten, das Thal der Drau begrenzenden Kette, hier erheben sich die Velkakappe östlich von Windischgrätz bis zu 1537 m, der Bacherberg bis zu 1344 m. Am südlichen Abhange des B.s liegen reiche Weingärten, die Höhen bedecken dichte Wälder. Die Holzhauer, welche aus den benachbarten Landschaften hierher kommen, wohnen in sogenannten Waiten (Holzhütten), die Holzknechte heißen Bacheranzen. Der ganze Gebirgsstock, welcher seiner Hauptmasse nach aus einem von Gneis umgebenen Kern von Granit besteht, ähnelt mehr dem deutschen Mittelgebirge als den Alpen.

Bacherl (Franz), geb. zu Waldmünchen in Bayern 10. Juni 1808, war anfangs Schullehrer zu Pfaffenhofen am Starnberger See. Im Jahre 1852 hatte er ein Drama, „Die Cherusker in Rom“, an Laube, damals Direktor des Burgtheaters zu Wien, übersandt, der es ihm jedoch unberücksichtigt zurückschickte. Als nun nach einiger Zeit der „Fechter von Ravenna“ mit großem Beifall aufgeführt ward, behauptete B., sein Stück sei zu diesem Drama benutzt. Man hielt Laube längere Zeit für den Verfasser des „Fechters“, bis der wirkliche Autor, Halm, den Streit zum Nachteil B.s entschied. B. legte 1857 seine Lehrerstelle nieder, zog in Deutschland umher und trug überall zur großen Erheiterung seiner Zuhörer seine Dichtungen vor. Im Wahn, ein verkannter Dichter zu sein, verließ er 1866 Deutschland und ging nach Nordamerika. Allein hier wollte es ihm noch weniger glücken; er starb 21. August 1869 als Schullehrer in der Nähe von Kolumbus (Nebraska).

Bachforelle (Salmo fario), ein ziemlich allgemein verbreiteter Fisch, dessen Fleisch sehr beliebt ist. Der Hauptaufenthalt der zu den schönsten Fischen gehörenden B. sind kalte Bergbäche, doch findet man sie auch wohl in starkströmenden Flüssen mit schattigem Ufer und kiesigem Grunde, wo sie unter Steinen und hohlen Ufern sich verkriecht. Sie nährt sich von kleinen Fischen und verschmäht sogar den gefährlichen Stichling nicht, vor dem alle anderen Raubfische, mit Ausnahme des Barsches, sich fürchten. Man fängt sie an Angeln, mit kleinen Fischen beködert, am besten bei trübem Wasser; auch in Bungen und Reusen, in welche ein Glas mit Quecksilber zur Beschwerung gehängt ist. Von geschickten Fischern wird sie auch mit einer Gabel gestochen; s. auch Forelle.



Nr. 1189. Bachforelle (Salmo fario).

Bachhund, ein zur Jagd auf Fischottern abgerichteter Dachshund.

Bächistock, höchste Spitze des Glärnisch im Schweizerkanton Glarus von 2920 m Höhe.

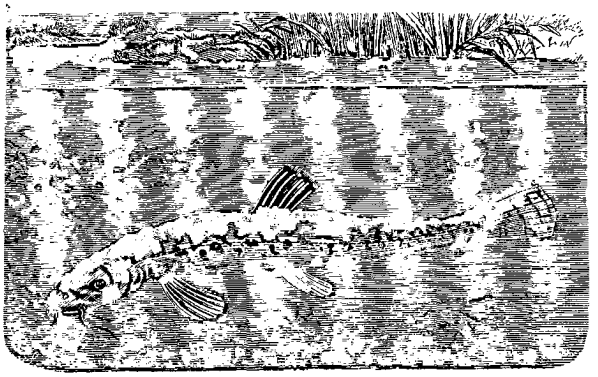
Bachmann (Gottlob Ludwig Ernst), Philologe, geb. zu Leipzig 1. Januar 1792, war erst Professor am Gymnasium zu Wertheim in Baden, dann 1833—65 ordentlicher Professor der klassischen Litteratur an der Universität zu Rostock und starb 15. April 1881 in Rostock. Ergebnisse einer größeren Reise waren „Die ägyptischen Papyrus der vatikanischen Bibliothek“ (Leipzig 1828); sonst schrieb er noch „Anecdota graeca e codicibus bibliothecae regiae parisiensis“ (Leipzig 1828), „Lycophronis Alexandra“ (Bd. 1, Leipzig 1830), „Scholia in Homeri Iliadem etc.“ (Leipzig 1835), „Scholia vetusta in Lycophronis Alexandram“ (Rostock 1848), „Joannis Tzetzae opusculum etc.“ (Rostock 1851) und „Zur Handschriftenkunde“ (3 Hefte, Rostock 1850—61).

Bachmann (Karl Friedrich), geb. 24. Juni 1785 zu Altenburg und seit 1813 Professor zu Jena, ward 1832 Direktor des Mineralogischen Kabinetts daselbst. Von seinen wertvollen Schriften sind die beiden Werke „System der Logik“ (Leipzig 1828) und „Anti-Hegel“ (Jena 1835) am meisten bekannt geworden. B. starb in Kreuznach 20. September 1855.

Bachmann (John), amerikanischer Geistlicher und Naturforscher, geb. 4. Februar 1790 in Dutchess County (New York), seit 1815 Pfarrer der lutherischen Gemeinde in Charleston (South Carolina). Neben seinen theologischen Studien beschäftigte er sich eifrig mit Zoologie, trat mit J. J. Audubon in freundschaftliche Verbindung und war auch mit Agassiz in Verkehr. An der Ausarbeitung von Audubons ornithologischen Werken nahm er sehr thätigen Anteil; das von Audubon und dessen Söhnen mit Abbildungen versehene Werk „The Quadrupeds of North-America“ ist fast ganz von ihm. Außerdem schrieb er eine große Anzahl gediegener Schriften naturgeschichtlichen Inhalts. Sein geistliches Amt in Charleston verwaltete er 59 Jahre lang bis zu seinem 24. Februar 1874 erfolgten Tode. Seine hauptsächlichsten theologischen Schriften sind: „A Sermon on the Doctrine

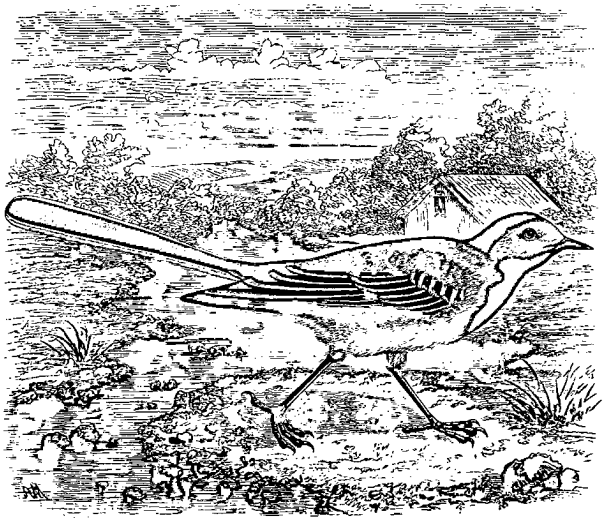
and Discipline of the Evangelical and Lutheran Church" (1837); „Design and Duty of the Christian Ministry" (1848); „A Defence of Luther and the Reformation" (1853).

Bachmann (Johannes), protestantischer Theologe der strenglutherischen Richtung, geb. 24. Februar 1832 zu Berlin, studierte 1849—54 zu Berlin und Halle Theologie, wirkte vom Herbst 1856—58 als Privatdozent in Berlin, seitdem als ordentlicher Professor der alt- und neutestamentlichen Exegese und seit 1874 zugleich als Universitätsprediger und Direktor des homiletischen Seminars in Rostock. Von seinen Schriften nennen wir: „Die Festgesetze des Pentateuch" (Berlin 1858); „Das Buch der Richter" (Bd. 1, Abteilung 1 und 2, ebd. 1868—69); „Predigten" (Rostock 1870); „E. W. Hengstenberg, sein Leben und Wirken" (Bd. 1 und 2, Gütersloh 1876—79).



Nr. 1190. Bachschmerle.

Bachmann (Sixtus), bedeutender Tondichter, Orgel- und Klavierspieler, geb. 18. Juli 1754 in Ketterhausen in Schwaben, war erst Pater im Prämonstratenserkloster zu Marchthal a. d. Donau, seit 1787 Mitarbeiter an einer Musikaliensammlung in Wien. Von seinen zahlreichen trefflichen Tondichtungen erschienen nur Sonaten und Fugen für Orgel und für Klavier; er hinterließ aber nach seinem um 1818 erfolgten Tode einen wahren Schatz von Kantaten, Symphonien, Violinquartetten ꝛc.



Nr. 1191. Weiherbachstelze (Motacilla alba).

Bachmatten, podolische Pferde mit langen Mähnen und harten Hufen.

Bachmeister, in Süddeutschland, wo Holzflößerei betrieben wird, Name des obersten Leiters derselben.

Bachmut, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, zu beiden Seiten des Flüßchens Bachmutka gelegen, mit ca. 18000 in Talgsiederei, Wagen-, Tabaks- und Seifenfabrikation sehr betriebsamen E. Die Stadt entstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts infolge der Entdeckung der Salzquellen am Flusse Bachmutka. Die früher berühmten Salzsiedereien zu B. gingen 1782 ein. In der Nähe von B. wird auch sehr guter Gips gebrochen.

Bachot (franz., spr. Baschoh), Nachen, Kahn, Fähre. — Bachoteur (spr. Baschotöhr), Fährmann.

Bachschmerle (Cobitis barbatula), ein walziger, dickbäuchiger kleiner Fisch, der in steinigen Bächen lebt und eine leckere Speise liefert. Die B. liebt es, wie der Wels, immer auf dem Grunde des Wassers zu liegen und sich unter Steinen oder Uferlöchern versteckt zu halten; s. auch Schmerle.

Bachstelze (Motacilla *L.*), Gattung aus der Familie der zu den Sperlingsvögeln gehörigen Stelzen (Motacillidae). Die bekannteste Art ist die weiße Bachstelze (Motacilla alba *L.*), ein in ganz Europa verbreiteter Singvogel, der den Winter über nach dem Süden wandert. Die B. ist auf dem Rücken aschgrau, am Hals, Nacken und dem oberen Teile der Brust schwarz, unterseits weiß gefärbt, die schwärzlichen Schwingen der stark zugespitzten Flügel sind weiß gebändert, die mittelsten Steuerfedern des langen Schwanzes schwarz. Mit ihren schlanken Füßen läuft sie behende umher, mit dem langen Schwanze wippend (daher Wippvogel), besonders gern am Wasser (daher Wasserstelze) und auf frisch gebrochenem Boden (daher Ackermännchen) den Insekten nachjagend; sie nistet in Erdlöchern und Mauerspalten. — Die Graue B. oder Gebirgsstelze (Motacilla sulphurea *Bechst.*) ist besonders im mittleren und südlichen Europa heimisch, sie ist oben grau, an Brust und Bauch gelb. — Die gelbe B. oder Schafstelze (Budytes flavus *Cab.*), ebenfalls in Europa heimisch, ist oben olivengrünlich, unten gelb und sucht gern die Nähe der Viehherden auf.

Bachtegan, ein 66 km östlich von Schiras in der persischen Provinz Farsistan gelegener Salzsee, er ist 7—22 km breit und 120 km lang, ist ohne Abfluß und trocknet im Sommer meist aus. Man sammelt dann auf seinem Boden das inkrustierende sehr feine Salz.

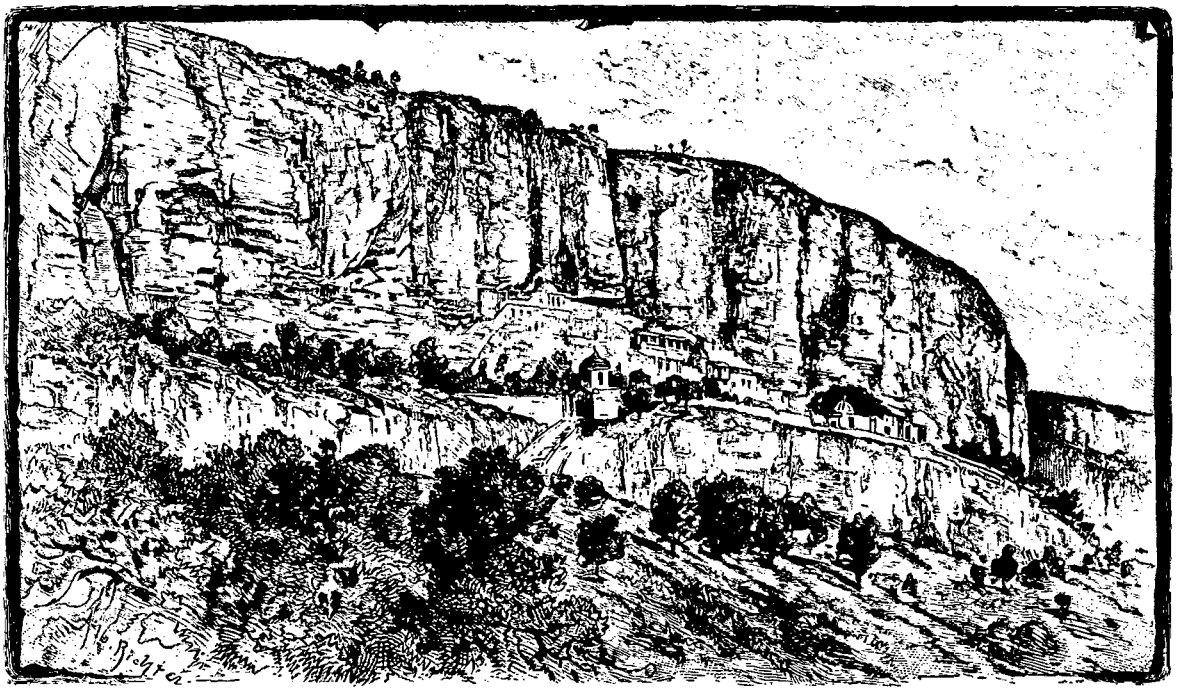
Bächtelen, Dorf im Schweizerkanton Solothurn, Bezirk Läbern, mit Molkenkur- und Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder; dieselbe wird durch freiwillige Gaben von Kantonen und Privaten unterhalten.

Bachtijari, Nomadenstamm in den persischen Provinzen Luristan und Chusistan von etwa 28000 Hausständen; an ihrer Spitze steht ein Häuptling. Sie reden eine kurdische Mundart, gelten für ein Volk kurdischer Abstammung und bekennen sich äußerlich zum Islam. Sie sind offen und gastfrei, dabei tapfer und grausam und gelten für die wildesten Bewohner Persiens. Die Blutrache ist außerordentlich im Schwunge, auch sind sie als sehr gewandte Diebe gefürchtet. Der Hauptreichtum des Volkes besteht in seinen Viehherden, doch treiben sie auch einen lebhaften Handel mit den Landeserzeugnissen. — Das Bachtigarigebirge (im Altertum Zagros) mit dem 4267 m hohen Alidschuk ist der im Westen von Ispahan sich hinziehende Teil des Gebirgszuges, der das Hochland von Iran im Südosten begrenzt.

Bachtschiseraj oder Baktschiseraj (d. h. Gartenpalast), die alte Tatarenhauptstadt in der Krim, Stadt im russischen Gouvernement Taurien, 32 km südwestlich von der jetzigen Hauptstadt Simferopol, an der Bahn von Losowo nach Sebastopol und an der Tschoruksa in einem engen wohlbewässerten Thale gelegen, mit ca. 11500 fast nur tatarischen E. Der alte Palast der Chane besteht aus zahlreichen Gebäuden, ist von hoher klosterartiger Mauer umschlossen und liegt von dichten, schönen Gärten umgeben in der Stadt. Dieser Palast, in welchem alle unsere Vorstellungen von morgenländischem Wesen gleichsam verkörpert sind, wurde 1519 durch den Chan Abdul Sahab Ghirei erbaut. Die Stadt besteht fast nur aus einer langen Straße, sie hat 35 Moscheen, 3 christliche Kirchen, ein Kloster, eine Synagoge. Die Gewerbthätigkeit der Bewohner erstreckt sich auf die Bereitung von rotem und gelbem Saffian, Lichten, Seife, Ackergerätschaften, Schuhen, Messern, Schafpelzwaren ꝛc., der Handel auf Früchte, Tabak, Flachs, Getreide. In der Nähe von B. liegt Tschufut-Kalé, d. h. Judenburg, frühere Hauptstadt der karaitischen Juden in der Krim. Während des Krimkriegs war hierselbst eine Zeitlang das Hauptquartier der Russen.

Bachtuch, ein Stamm der Lesghier von etwa 12000 Köpfen im Kaukasus.

Bachuone (spr. Baschüohn, Arnold), auch Arnold Villanovanus genannt, Alchimist, geb. 1235 in Villeneuve in Languedoc oder zu Villanova in Katalonien, widmete sich der Philosophie und Arzneikunde zu Barcelona, wo er später als Lehrer auftrat, mußte aber infolge seiner Voraussagungen hinsichtlich des Todes des Königs Peter von Aragonien und des Untergangs der Welt, welcher 1335 erfolgen sollte, nach Paris flüchten. Auch von hier als Goldmacher und Ketzer vertrieben, begab er sich nach Montpellier, dann nach Rom, Bologna, Florenz, Neapel, bis er endlich 1296 in Sizilien unter dem vormaligen Beherrscher dieser Insel, dem aragonischen König Friedrich II., Schutz fand. Dieser schickte ihn 1312 nach Avignon, um den dort krank liegenden Papst Klemens V. zu heilen, und auf dieser Reise fand B. 1313 durch Schiffbruch den Tod. B.s Bemühungen erstreckten sich besonders auf die arzneiliche Anwendung chemischer Präparate, namentlich der Quecksilbermittel; er schreibt dem Golde und dem Goldwasser sehr bedeutende Heilkräfte zu, Wismut kannte er unter dem Namen Marcasita; er lehrte die Verbesserung des Weines durch Einkochen des Mosts, warnte vor unvorsichtigem Gebrauch kupferner Gefäße in Küchen und Apotheken, bereitete Terpentin-, Rosmarinöl ꝛc. durch Destillation, so daß man ihn als den Begründer der praktischen Chemie betrachten kann.



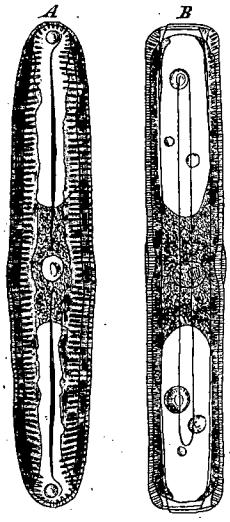
Nr. 1192. Tschufut-Kalē bei Bachtschiseraj. (Zu Spalte 32.)

Bachur (hebr., in der Mehrzahl Bachurim), Jüngling, bei den neueren Juden Bocher, ein junger Mann, der den Talmud studiert, im Gegensatz zu Dardeki, Schulknabe. Gewöhnlich wird der B. nur von einem Lehrer unterrichtet.

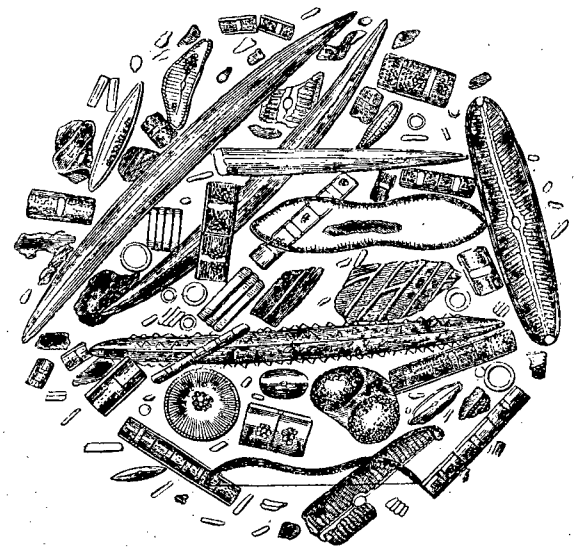
Bacillariaceen (Diatomēen) einzellige Organismen, welche eine Mittelstellung zwischen Tieren und Pflanzen einnehmen und eine für sich abgeschlossene Organismengruppe darstellen. Am besten orientieren wir uns über den Bau der Diatomēen an Pinnularia viridis, einer Art, die in unseren stehenden und fließenden Gewässern häufig ist. Eine solche Pinnularia (vergl. Nr. 1193 und 1194)) zeigt sich unter dem Mikroskop, wenn eine recht starke Vergrößerung angewendet wird, entweder als eine langgestreckte Ellipse oder als ein Rechteck mit abgerundeten Ecken. Im ersteren Falle sehen wir sie von der Schalenseite (Nr. 1193 A), im zweiten von der sogenannten Gürtelbandseite. In der Schalenansicht erscheint die Zellhaut gezeichnet von schmalen Riesen, die von den Rändern her gegen die Mitte laufen, ohne sie jedoch zu erreichen. Der mittlere, platte Raum, den die Riesen frei lassen, zeigt an seinen beiden Enden (und in mittlerer Länge) eine Verdickung, die als Knoten bezeichnet wird. Auf die Gürtelbandseite greifen die Riesen nicht über, man sieht sie nur an den Seitenrändern des Bildes (Nr. 1194 B). Bei Einstellung des Mikroskops auf den optischen Durchschnitt können wir konstatieren, daß ein mittlerer Streifen der Schalenwand bei unserer Pinnularia doppelt ist, es liegt somit eine Einschachtelung getrennter Wandteile vor. An die Ränder der beiden elliptischen Wandstücke, die wir in der Schalenansicht sehen, setzen nämlich Membranteile an, die mit freier Kante enden. Es besteht somit die Wandung dieser Zelle aus zwei Hälften, von denen die eine in der andern steckt. Stets ist übrigens die äußere Membranschale die älteste, wie die Wachstumsgeschichte der Pinnularia lehrt. Diese zeigt nämlich, daß der wachsende Plasmainhalt zunächst die beiden Schalen fast ganz auseinander schiebt und sich dann parallel der Schalenseite in zwei Hälften teilt, von denen jede nun auf der der andern zugekehrten Seite eine neue Schale bildet, die dann mit ihrem Gürtelbande in der bleibenden alten steckt und daher kleiner wie diese sein muß. Die Pinnulariaexemplare sind übrigens auch der Ortsveränderung (durch aktive Bewegung) fähig. Die einzelnen Individuen rücken gewöhnlich in der Richtung der Längsachse fort, entweder gleichmäßig oder stoßweise. Sie schwimmen nicht frei, sondern kriechen vielmehr auf irgend welchem Substrat, und es gilt nach den neuesten Forschungen für wahrscheinlich, daß zu der spaltartigen Öffnung, die sich in der Mittellinie der Schalen als dunkler Strich präsentiert, ein zarter Protoplasmasaum hervorgestreckt werden kann, der die Bewegung vermittelt. Die B., von denen wir im Vorstehenden nur eine Spezies betrachtet haben, bilden mit ihren Kieselschalen die als Bergmehle, Kieselguhr, Tripel ꝛc. bezeichneten Erdschichten, und zerfallen in mehrere Familien, nämlich Gomphonemeae, Cymbelleae, Amphoreae, Achnantheae, Cocconeideae, Naviculeae, Amphipleureae, Nitzschieae, Surirayeae, Lynedreae, Eunotieae, Fragilarieae, Meridieae, Tabellarieae, Coscinodisceae, Melosireae ꝛc.

Bacillarien (vom lat. bacillum, das Stäbchen), Stäbchenpflanzen, die einfachsten Zellenpflanzen, aus einer einzigen Zelle bestehend, die sich nach der landläufigen Anschauung der Botaniker durch Teilung vermehrt, indem sich in ihr zwei Zellen

bilden, die abermals diesen Teilungsprozeß beginnen, so daß schließlich aus einer Zelle 2, aus zweien 4, aus vieren 16 rc. wie in einer geometrischen Progression hervorgehen. Daher auch der Name Diatomēen, aus dem Griechischen abgeleitet, zu deutsch etwa Zweiteiler. Jede dieser Zellen ist gleichsam eine Art Kristall; denn jede ist ein prismatisch-starrer Körper, der, so mannigfaltig auch seine Form sein mag, wesentlich aus Kieselerde besteht (der fälschlich sogenannte Kieselpanzer) und darum in seiner anorganischen Beschaffenheit die gleiche Dauer hat wie ein Kieselkristall. Der Name B. paßt nur auf diejenigen Formen, die wirklich gleich Stäbchen erscheinen; viele andere Arten und Geschlechter nehmen gänzlich verschiedene Formen an und erscheinen in der Gestalt von Geigen, Scheiben, Trommeln, Kaffeebohnen u. dergl., wie aus den beigegebenen Abbildungen (vgl. Nr. 1195 u. 1196) ersehen werden möge. Jede der einzelnen Zellen besteht aus vier Flächen, einer flachen unteren, oder der Bauchfläche, einer ihr entgegengesetzten, oder der Rückenfläche, und aus zwei Seitenflächen. In diesen scheinbar einfachen Formenverhältnissen lebt aber eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Gestaltungskraft, die um so bewundernswerter ist, als man sie bei einer einfachen Zelle kaum voraussetzen sollte. Man kennt gegenwärtig bereits eine große Zahl von Arten und Geschlechtern, die über die ganze Erde, über alle Regionen, von den höchsten Alpen bis zu den tiefsten Tiefen des Weltmeeres, über alle Zonen verbreitet sind und ebenso das Salz- wie das Süßwasser bewohnen. In diesen Gewässern bilden sie oft einen schlammigen Überzug der Oberfläche, indem sie, meist mit anderen Wasserpflanzen vereint, oft nur in deren grünen Teilen, gestielt oder ungestielt, auftreten. Erst nach deren oder dem eigenen Tode sinken sie, weil schwerer, auf den Boden. Aber infolge ihrer außerordentlichen Vermehrungskraft häufen sie daselbst Lage auf Lage, gleichsam Jahresschichten, so daß nach langen Zeiträumen große und tiefe Wasserbecken von ihnen ausgefüllt werden können. Nirgends in der Natur ist die Macht des Kleinen deutlicher erkennbar als an diesen kleinsten aller pflanzlichen Organismen. Man versteht dies erst, wenn man weiß, daß man von manchen dieser Diatomēenzellen wohl gegen 10000 aneinander reihen müßte, um die Länge eines Zolles ($2^1/_8$ cm) zu erreichen, oder wenn man weiß, daß z. B. von der im sogenannten Biliner Polierschiefer enthaltenen Gallionella distans gegen 2950000000, fast drei Billionen, Individuen auf je 1 ccm, auf 1 g dieses Polierschiefers 1111500000 gehen, während das Gewicht jedes einzelnen Individuums den millionsten Teil eines Milligramms beträgt! Nichtsdestoweniger schlägt sich im Hafen von Wismar eine Diatomēenschicht nieder, welche im Laufe eines Jahrhunderts die Höhe eines Fußes bei einer Fläche von 13000 qm einnimmt. Dieses Wunder ist nur verständlich aus der geometrischen Progression der Vermehrung dieser Zellen. Man kann sich das am leichtesten deutlich machen durch das oft angeführte Beispiel einer solchen Progression mittels der 64 Felder des Schachbrets. Denn setzt man z. B. auf das erste Feld auch nur ein einziges Weizenkorn, vermehrt dasselbe aber mit jedem neuen Felde im Quadrate bis zum letzten Felde, so wird eine Summe erhalten, die schließlich für unser Fassungsvermögen nicht mehr denkbar ist und von der ganzen Welt nicht mehr zusammengebracht werden könnte. So auch hier. Da aber die Vermehrung der Diatomēenzellen stets in dieser Weise vor sich geht und da dieselben stets durch Kieselsäure unverweslich gemacht werden, wenn auch ihre inneren weichen Teile (meist nur winzige Körnchen) vergänglich sind, so wird es verständlich, daß an vielen Orten aus längst vergangenen Zeiten Diatomēenlager (sogenannte Infusorienlager) übrig blieben, die oft eine erstaunliche Mächtigkeit besitzen (Nr. 1195 und 1196). Ein Teil von Berlin befindet sich auf einem solchen, das zu verschiedenen Zeiten Veranlassung war, daß die Häuser ganzer Straßen und andere große Bauwerke sich senkten, zum Teil zusammenstürzten. Ein anderes, 14 m mächtiges, kennt man um Ebsdorf in der

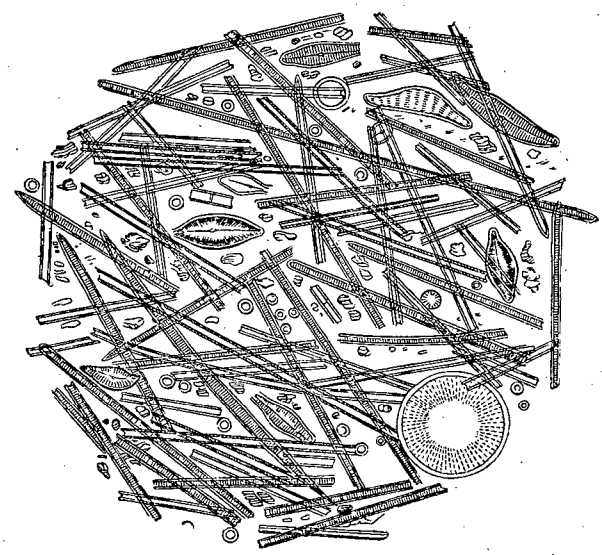


Nr. 1193—1194. Pinnularia viridis. Nach Straßburger „Das botanische Praktikum". A Schalenansicht; B Gürtelbandansicht. (Zu Spalte 33.)



Nr. 1195. Kieselhaltige Diatomēen aus dem Bergmehl von Ebsdorf (stark vergrößert).

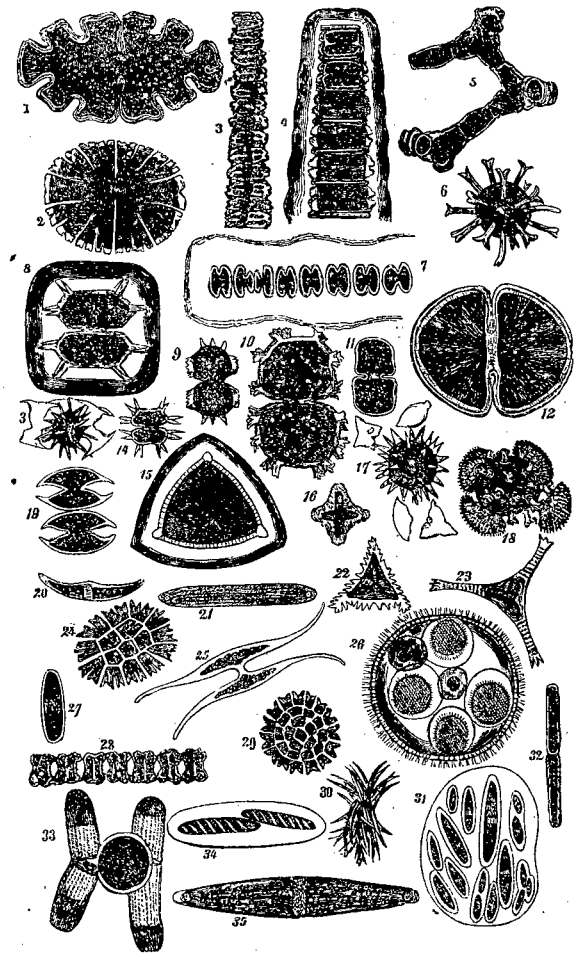
Lüneburger Heide, ein drittes um Bilin in Böhmen. Dieses liefert den schon erwähnten Polierschiefer, der seinerseits nichts anderes ist als Diatomēenmasse, die, weil sie nur aus Kieselsäure im zartesten prismatischen Zustande besteht, sich vortrefflich zum Polieren des sogenannten böhmischen Glases eignet. Die Diatomēen als Pflanzen gehören den einfachsten Gebilden des Gewächsreiches an und eröffnen, systematisch betrachtet, gleichsam die Welt der Gewächse als sogenannte



Nr. 1196. Lebendes Diatomēen- und Infusorienlager unter Berlin.

Urpflanzen (Protophyten). Andere sehen sie als die einfachste Reihe der „Algen" an und nennen sie einzellige Algen, welchem jedoch widerspricht, daß die Diatomēen keinen Staat von Individuen aufbauen, in welchem das Leben des Ganzen durch das Leben der einzelnen Zelle bedingt wird. Hier lebt jede Zelle wirklich für sich allein, ohne an dem Leben ihrer Nachbarzelle teilzunehmen, wenn auch, wie das oft geschieht,

ganze Reihen von Zellen sich aneinander ketten. Sie bilden aber unter den Urpflanzen, welche den Urtieren (Protozoen) systematisch gegenüberstehen, nur einen Teil; der zweite wird von den Desmidiaceen, der dritte Teil von den Protococcaceen (Urkügelchen) vertreten. Letztere sind die allereinfachsten Zellenpflanzen, nämlich weiche runde Zellen, erstere weiche prismatische Zellen, so daß sie im allgemeinen nur durch den Mangel an Kieselsäure von den Diatomeen abweichen und deshalb auch Weichstäbchen genannt werden können. An und für sich bedeutet der aus dem Griechischen abgeleitete Name Bandzellen, weil viele Arten ihre Zellenindividuen in Bandform aneinander reihen, wie es z. B. Desmidiumarten pflegen. Über die Protococcaceen ist wenig



Nr. 1197—1231. Formen der Desmidiaceen.

1 Länglicher Schönstern (Euastrum oblongum); 2 radförmiges Zwergsternchen (Micrasterias rotata); 3 Kolonie von Desmidium quadrangulatum und 16 vierkantiger Durchschnitt; 4 Kolonie der Doppelsägedesmidie (Didymoprium Grevillei); 5 ein Stückchen netzförmige Kolonie von Didymoprium Borreri; 7 Kolonie der wirbelförmigen Kugelgürtelalge (Sphaerozosma vertebratum); 6, 8, 9, 10, 13, 14, 17, 19 verschiedene Arten der Gattung Xanthidium; 15 eine Art der Kreuzsterndesmidie (Staurasdrum tumidum); 18 die durch Kopulation zweier Individuen derselben Art entstandene Spore; 20, 25, 31, 35 Arten der Spindeldesmidie (Closderium); 22, 23, 32 Ansichten des stacheligen Kreuzsternes (Staurastrum aculeatum); 21 Sputendesmidie (Penium); 27 Penium Jenneri; 30 büschelförmiges Aggregat derselben Art; 28 Kolonie von Heptagonium desmidium; 33 in Kopulation begriffene Bällchendesmidie (Docidium); 34 in Gallerthülle eingebettete Spirotaenia; 24, 29 Arten von Pediastrum; 26 Volvox.

mehr zu sagen, als daß sie in runder Zellenform von verschiedener Färbung, Größe und mit verschiedenem Inhalte auftreten. Hierher gehört der so berühmt gewordene Blutregen (Haematococcus oder Chlamidococcus pluvialis), eine das Regenwasser häufig rot färbende Substanz. Die erste eingehende Untersuchung über dieses merkwürdige organische Wesen wurde im Jahre 1841 von Major J. v. Flotow zu Hirschberg in Schlesien, dem berühmten Moosforscher, angestellt. Diese Untersuchung war epochemachend auf dem Gebiete der Algologie. Eine ähnliche Pflanze bildet den sogenannten roten Schnee unserer Alpengletscher und der Nordpolländer; eine dritte (Trichodesmium erythraeum *Mtge.*) gibt Veranlassung zu der Färbung des Roten Meeres, welche vom Ziegelsteinroten bis zum Blutroten aufsteigt. Die Desmidiaceen reichen in ihren Formenverhältnissen ganz an die Diatomeen heran, nur daß sie neben ganz ähnlichen Zellenformen die wunderlichsten Gestaltungen durchlaufen, Ordenskreuze, Schnüre, mondförmige Stäbchen u. dergl. bilden, wie aus der beigegebenen Tafel (vergl. Nr. 1197—1231) ersehen werden möge. Beide Gruppen leben ebenso wie die Diatomeen im Feuchten. Aus diesem Grunde und durch andere Eigentümlichkeiten bewogen, zählte Ehrenberg alle drei Gruppen der Urpflanzen zu den Infusionstieren (Infusorien), eine Ansicht, die gegenwärtig mit Recht gänzlich verlassen ist. Doch hat sich das Beobachtungsfeld aller drei Gruppen bereits so erweitert, daß es eine reiche und äußerst kostbare Litteratur, die reichsten und kostbarsten Sammlungen hervorrief. Ein Umstand, der wohl am besten für den Reichtum der Thatsachen in dieser Welt der „Pflanzen im kleinsten Raume" spricht.

Bacillen (lat.), kleine, mit Zahlen bezeichnete Stäbchen, welche, auf verschiedene Art gegeneinander gelegt, gewisse Rechnungsarten beschleunigen, besonders die sogenannten Nepperschen Rechnungsstäbchen. — In der Pharmazie bezeichnet B. mit Tragantschleim und Zucker in Stäbchen geformte Arzneistoffe, wie z. B. Süßholzbacillen (Lederzucker). — In der Physiologie versteht man darunter die Palissaden der an der Nervenhaut des Auges befindlichen Stäbchenschicht.

Bacillus, eine Gattung aus der Familie der Spaltpilze (Bakteriaceen), welche in neuerer Zeit ein besonderes Interesse dadurch gewonnen hat, daß man die Anwesenheit von Bacillen bei verschiedenen ansteckenden Krankheiten auf das unzweifelhafteste dargethan und deren pathogene Eigenschaften für viele Fälle auch experimentell festgestellt hat. Es sind winzig kleine einzellige Organismen, welche zu cylindrischen, sehr dünnen, kurzen, stäbchenförmigen Gebilden verbunden sind. Daher der Name B. (= Stäbchen). Nach der von zwei unserer namhaftesten Forscher (Ferdinand Cohn und R. Koch) vertretenen Ansicht, die jedoch nicht anfechtungslos dasteht, hat eine jede ansteckende Krankheit ihren spezifischen Krankheitserreger, d. h. einen besonderen Spaltpilz, zur Ursache. Diese Spaltpilze können auch außerhalb des Tierkörpers in der freien Natur leben, wenn sie geeignete Örtlichkeiten vorfinden, und sie vermehren sich auch unter solchen Umständen. Sie haben indessen nichts mit den gewöhnlichen Fäulnis- und Gärungspilzen zu thun, obgleich sie äußerlich vielfach mit denselben übereinstimmen; sie sind also ganz spezifische Wesen. Dieser Auffassung trat (1877) Karl von Nägeli in seinem berühmten Werke über die niederen Pilze entgegen. Auf Grund langjähriger Beobachtungen stellte er in Abrede, daß den Spaltpilzen so feststehende Eigenschaften und Merkmale zukommen, als z. B. von Cohn behauptet wird. Nach Nägelis Untersuchungen sind die mannigfachen Arten und Gattungen der Bakterien bloß Modifikationen oder Anpassungsformen einer einzigen oder einiger weniger Spezies. Erst durch den Umstand, daß sie in den Organismus eines höherstehenden Tieres gelangen, erwerben gewisse Spaltpilze giftige Eigenschaften. Für diese von Nägeli aufgestellte Theorie fehlten bisher ausreichende experimentale Beweise. Letztere scheinen nun neuerdings von Hans Büchner erbracht zu sein. Dieser Forscher (ein Schüler von Nägelis) wählte für seine Untersuchungen zwei von Cohn als besondere Arten unterschiedene Spaltpilzformen, den Heubacillus (B. subtilis *Cohn*) und den Milzbrandbacillus (B. Anthracis *Cohn*). Durch eine Reihe von sehr sorgfältigen Experimenten ist es nun im hohen Grade wahrscheinlich geworden, daß jene beiden Formen nur verschiedene Anpassungszustände eines und desselben Spaltpilzes sind. Mindestens ist durch Büchner soviel erwiesen, daß es auch eine nicht giftige Varietät der B. Anthracis gibt, welche in Kulturen gezüchtet und völlig rein dargestellt werden kann. Was die krankheitserregenden Eigenschaften des B. Anthracis anlangt, so

ist (1876) durch Kochs Impfversuche genau eruiert worden, daß er die wirkliche Ursache des Milzbrandes ist. In den Körper lebender Tiere gebracht, vermehrt sich der genannte Spaltpilz außerordentlich schnell und bildet hauptsächlich im Blute lange unverzweigte Fäden, welche zahlreiche Fortpflanzungskörper (Sporen) produzieren. Ein einziger unzweckmäßig behandelter Kadaver kann fast unzählige Sporen liefern, welche ihre Keimfähigkeit Jahre hindurch bewahren können. Die Maßregeln zur Ausrottung des Milzbrandes müssen daher darauf gerichtet sein, die Entwickelung des B. Anthracis und seiner Sporen zu hindern, was nur zu erreichen ist, wenn die Kadaver von milzbrandigem Vieh verbrannt oder in Gruben von 8—10 m Tiefe verscharrt werden. (Näheres bei R. Koch: „Die Ätiologie der Milzbrandkrankheit, begründet auf die Entwickelungsgeschichte des B. Anthracis", enthalten in den „Beiträgen zur Biologie der Pflanzen" (Bd. II, S. 277—310).

In neuester Zeit ist die Aufmerksamkeit der Ärzte besonders lebhaft auf den B. Tuberculosis gerichtet worden, und es ist daher von allgemeinerem Interesse, über diesen Spaltpilz das Wesentliche mitzuteilen. Derselbe kommt konstant in den Auswürfen Schwindsüchtiger vor, ist stets unbeweglich, sehr klein, etwas an den Enden zugespitzt und enthält dann und wann kleine Körnchen im Innern, die man als Sporen betrachtet. Man erkennt diesen B. ziemlich leicht durch sein besonderes Verhalten bei der Färbung. Um Auswurfsportionen auf die Anwesenheit dieses Spaltpilzes zu prüfen, verfährt man wie folgt: Man breitet auf einem sogenannten „Deckgläschen" die zu untersuchende Substanz möglichst flach aus und läßt sie bei Zimmertemperatur eintrocknen. Hierauf wird das vorhandene Eiweiß fixiert, indem man das Präparat 3—4 mal durch eine Spiritusflamme zieht. Nun sättigt man eine Wassermenge mit Anilinöl (Phenylamin), indem man erstere mit einem Überschuß des genannten Öls schüttelt. Jetzt filtriert man durch ein zuvor mit destilliertem Wasser angefeuchtetes Papier und setzt zu der Flüssigkeit tropfenweise eine gesättigte alkoholische Fuchsin- oder Methylviolettlösung hinzu, bis sie zu opalisieren beginnt. Erwärmt man diese Lösung auf etwa 50° C., so eignet sie sich zur Färbung am besten. Man läßt das Deckglas mit derjenigen Seite, auf welcher die zu färbende Substanz aufgetragen ist, in der Flüssigkeit schwimmen und nimmt es nach einer halben Stunde wieder heraus. Nunmehr bringt man das Präparat auf einige Augenblicke in verdünnte Salpetersäure (1 Teil dieser auf 2 [Volum-] Teile Wasser). Hierin entfärbt sich die ganze Substanz mit Ausnahme der Bacillen. Entwässert man nun das Präparat in Alkohol und untersucht es, nach Befeuchtung mit Terpentinöl, so kann man schon bei einer 300fachen Vergrößerung die Tuberkelbacillen wahrnehmen. Gegenwärtig werden dergleichen Untersuchungen in jeder guten Apotheke ausgeführt, und bei einiger Geschicklichkeit kann jedermann, der ein Mikroskop zu handhaben versteht, eine Prüfung nach der angegebenen Methode vornehmen.

Die rastlosen Forschungen des Dr. R. Koch haben bekanntlich auch dazu geführt, es im hohen Grade wahrscheinlich zu machen, daß der Ansteckungsstoff der gefürchteten asiatischen Cholera nichts anderes ist als ein B. besonderer Art, der seiner charakteristischen Form wegen den Namen Kommabacillus erhalten hat. Als Herkunftsort dieses gefährlichen Spaltpilzes haben (nach Kochs Forschungen) die stehenden Gewässer in Ägypten und Indien zu gelten. Freilich sind die Meinungen über die bedingenden Ursachen der gefährlichen Cholerakrankheit noch immer sehr geteilt, und wenn auch Dr. Koch den Kommabacillus ausnahmslos in dem Dünndarm von an Cholera erkrankt Gewesenen und Gestorbenen nachgewiesen hat, so bleibt immer noch die Frage zur definitiven Beantwortung übrig, ob wir es in der Anwesenheit jenes Spaltpilzes mit einem verursachenden Moment oder mit einer Begleiterscheinung zu thun haben. Über diesen Punkt wird zur Zeit noch vielfach gestritten. Indessen werden fortgesetzte experimentelle Untersuchungen die ersehnte Klarheit binnen kürzester Zeit bringen. In einem für das größere Publikum berechneten Aufsatze darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß das letzte Wort in der ganzen Angelegenheit noch nicht gesprochen ist. — Zum Schluß möchte noch zu erwähnen sein, daß man mit Hilfe bewährter Kulturmethoden hat feststellen können, in welcher Weise verschiedene Ernährungsbedingungen modifizierend auf die Form und Größe der Spaltpilze einwirken. Der (bereits eingangs genannte) Heupilz zeigt je nach Zusammensetzung der Nährflüssigkeit dünnere oder dickere, kürzere oder längere Stäbchen. In einer Lösung von 0,1% Fleischextrakt mit 10% Zucker z. B. bilden sich verkümmerte Formen aus. Derselbe Heupilz übrigens soll sich, wie oben bereits angedeutet wurde, in gewissen Nährstoffen (und unter deren Einwirkung) in den höchst ansteckenden Milzbrandpilz überführen lassen. Vergl. Roloff, „Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde" (Bd. IX, Heft 6). Auf jeden Fall ist in diesen Fragen der Forschung noch ein reiches Feld der Thätigkeit offen, und wir sind weit davon entfernt, jetzt schon das letzte Wort in diesen Dingen sprechen zu können.

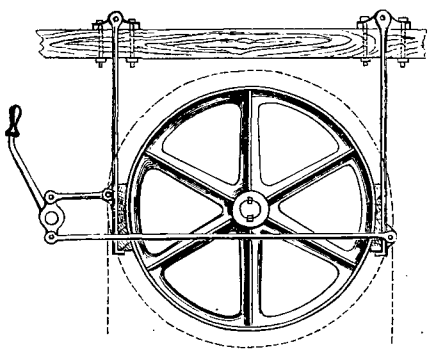
Bacino (spr. Batschino), ein auf Corsica gebräuchliches Fruchtmaß = 8 l.

Back (spr. Bäk, Sir George), britischer Seefahrer, geb. 6. November 1796 zu Stockport, wurde bekannt sowohl durch seine Beteiligung an der von Franklin und Richardson (1825 und 1826) ausgeführten Unternehmung nach der Nordküste Amerikas, als auch durch seine eigenen späteren Versuche, in das Polarmeer vorzudringen. Nach ihm ist der große Fischfluß der Backstrom genannt worden. Einen öffentlichen Bericht seiner letzten größeren Reise gab B. unter dem Titel „Narrative of the arctic land expedition to the mouth of the Great Fishriver, and along the shores of the arctic ocean in the years 1833, 1834 and 1835" (London 1836) heraus, dessen erster Teil, die Jahre 1833—35 umfassend, in deutscher Übersetzung von Karl Andree (Leipzig 1836) erschienen ist. B. starb als englischer Admiral 23. Juni 1878.

Back, in der Papierfabrikation (s. d.) der Kasten des Holländers; auch der Wasserbehälter oberhalb einer Pumpe. — Im Seewesen hat B. verschiedene Bedeutungen. So heißt B. nicht nur das Gefäß, in welchem die Speisen aufgetragen werden, sondern auch der Tisch, an welchem die 6—10 zu einer Backsmannschaft vereinigten Matrosen essen. Auf Kriegsschiffen älterer Bauart (Holzbau) hieß B. das auf dem Vorderteil aufgesetzte niedere, zur Aufnahme einiger Geschütze eingerichtete Stockwerk, das häufig auch das Vorderkastell genannt wurde. Die ihm zugeteilten Mannschaften hießen die Backsgasten. — Ferner nennt man B. die Räume zwischen je zwei Geschützen oder Schießluken, wo die zugehörigen Mannschaften ihre Hängematten haben, und diese selbst (die Backsmaaten) bilden hiernach zu je 6—10 eine B., d. h. eine Dienst- und Tischgenossenschaft. Verschiedene Räumlichkeiten des Schiffes bilden besondere B.s, so die Kugelback, ein Pferch für die Geschützkugeln auf Deck; die Pumpenback, ein Wasserbehälter über der Pumpe; die Spickerback, Kasten für Pflöcke, Nägel u. dgl.; die Wasserback, ein vertiefter Raum auf Deck, wo sich Wasser sammeln und durch Ausgüsse abfließen kann. Backbord ist die linke Seite eines Schiffs, indem man voraussetzt, daß man den Blick dabei nach dessen Vorderteil richtet, dagegen ist Steuerbord die rechte. Überhaupt ist in mehreren Zusammensetzungen Backbord alles, was auf der linken Seite des Schiffes ist, z. B. Backbordswache, Backbordsbug ꝛc. — Eine B. (Bak, Bac) wird ferner ein flaches viereckiges Fahrzeug genannt, das zu allerlei Dienst, als Fähre, beim Ausbessern von Schiffen ꝛc., gebraucht wird. Hier ist das Wort also gleichbedeutend mit Prahm. — Im Bauwesen versteht man unter B. eine mit Brettern ausgeschalte Erdgrube. — Als Nebenwort bedeutet back soviel wie rückwärts, daher z. B. backbrassen, die Segel so drehen, daß sie der Wind gegen den Mast drückt.

Backe (bucca) oder Backen, im allgemeinen Seitenteil, besonders das Einfassende, Zusammenhaltende, als Körperteil derjenige Teil des menschlichen Gesichts, welcher beiderseits zwischen Ohr, Schläfe, Nase, Mundwinkel und Unterkieferrand liegt; sie stellt eine mehr oder weniger gebogene Fläche dar, welche man als Wange bezeichnet, und wird von einem Hautüberzug, Fett- und Zellgewebe, Muskeln, Drüsen, Blutgefäßen und Nerven gebildet, innen aber von der Mundschleimhaut überzogen. Die Muskeln der B. sind der Backen- oder Trompetermuskel (musculus buccinator), der Herab-

zieher des Mundwinkels (musculus triangularis menti), die Jochmuskeln (musculi zygomatici) und der Lachmuskel (musculus risorius Santorini). Die Innenfläche ist mit zahlreichen, Mundschleim absondernden Drüschen besetzt und in der Gegend des 1. oder 2. oberen Backenzahns von dem Ausführungsgange der Ohrspeicheldrüse durchbohrt. Die B. hilft zunächst beim Kaugeschäft mit, indem durch ihre Bewegungen die zu zerkleinernden Speiseteile zwischen den Backenzähnen hin und her geschoben werden; auch ist sie beim Blasen, Pfeifen u. s. w. namentlich durch die Anspannung thätig, in welche sie der Trompetermuskel versetzt. — Auch in vielfach anderer Bedeutung kommt B. vor. In der Baukunst bedeutet B. eine hervorspringende seitliche Begrenzungswand, oder die schräge Seitenwand eines Dachfensters; im Kriegswesen Seitenwand der Schießscharte, aus Sandsäcken, Faschinen, Flechtwerk, Schanzkörben, Mauerwerk, Eisenplatten ꝛc. hergestellt; im Mühlenbau die Seitenwände des Gerinnes für das Aufschlagwasser; in der Salzsiederei zwei Mauern unter den Pfannen, welche das Feuer zusammenhalten; in der Schlosserei die vier Lappen an Vorlegeschlössern, welche den Bogen festhalten. B.n der Heblade sind die Seitenpfosten derselben, durch deren Löcher die Bolzen gesteckt werden. B.n des Schraubstocks, die obersten Enden seiner zwei Teile, welche zusammen das Maul bilden und den festzuhaltenden Gegenstand zwischen sich aufnehmen. — Im Schiffswesen sind B.n des Bugspriets die Klampen zu beiden Seiten desselben, welche dem Vorstengestag die nötige Haltung geben; B.n der Masten, die am Ende der Masten befindlichen knieförmigen Hölzer, welche den Langsahlings und somit dem Mars als Unterlage dienen; B.n des Kielschwinns, die Teile, mit denen es an dem Kiel anliegt. B. des Blasebalgs sind die beiden Böden desselben. B.n eines Kamins ist soviel wie Seitenwand desselben. Backenbremse (s. d.). — B. wird auch für Baake gebraucht, aber fälschlich.



Nr. 1232. Backenbremse.

Baeckea *L.*, Pflanzengattung der Myrtaceae, deren Arten B. virgata, B. saxicola, B. camphorata im östlichen Asien, namentlich in China, und auch in Australien heimisch sind. Sie bilden hübsche Sträucher mit nadelförmigen Blättern und weißen, stark würzig duftenden Blütendolden und werden bei uns in Warmhäusern gezogen.

Backen, die Herstellung von im wesentlichen aus Getreidemehl bestehenden, in besondere Formen gebrachten Nahrungsmitteln durch Einwirkung trockener Hitze in sogenannten Backöfen. Das Mehl wird durch Zusatz von Wasser und Kneten in Teig verwandelt, in welchem durch Hefe oder Sauerteig eine Gährung hervorgerufen wird, um durch die entweichende Kohlensäure den Teig aufzutreiben und so ein lockeres schwammiges, leicht verdauliches Gebäck zu erhalten. Das Auftreiben kann auch durch ein Backpulver (s. d.) geschehen. Je nach Art des Gebäcks setzt man dem Teig auch noch Salz, Milch, Butter, Eier, Gewürze, Zucker u. s. w. zu. Vergl. ferner Brot und Gebäck. — Auch braucht man das Wort B. anstatt Dörren, z. B. bei Herstellung von getrocknetem Obst (Backobst).

Backenbohrer, s. unter Bohrer.

Backenbremse, im Maschinenwesen ein Stück Holz oder Eisen, wie eine konvexe Linse geformt, ist an einer Stange befestigt, die an einem Ende um ein Scharnier drehbar ist. Indem man die Stange, den Bremsendrucker, herabdrückt, legt sich der Backen um das Bremsrad, hemmt dessen Bewegung und damit den Gang der ganzen Maschine. Mitunter sind doppelte Bremsbacken angebracht, indem durch einen und denselben Druck sich vermöge einer Hebelvorrichtung noch eine zweite Stange mit einem ähnlich geformten Backen von der andern Seite her um das Bremsrad legt und die Hemmung verstärkt. Nr. 1232 zeigt eine derartige Bremse mit zwei Backen, z. B. bei Aufzügen verwendet. Die Bremsscheibe befindet sich auf derselben Welle mit der Seilscheibe.

Backenfeile, s. unter Feile.

Backenhobel, s. unter Hobel.

Backenhörnchen (Tamias), ein mehr auf dem Boden (daher Erdhörnchen) als auf Bäumen lebendes, dem Eichhörnchen nahe verwandtes Nagetier mit Backentaschen, dünn behaartem Schwanz und längsstreifigem Rücken. Die gewöhnlichste Art, der als Pelztier verwertete Burunduk (Tamias striata), ist über das nördliche Asien verbreitet und kommt auch im europäischen Rußland vor, er lebt da in Wäldern in seiner Höhle unter Baumwurzeln, wo er mit Hilfe seiner Backentaschen sich Beeren und Samen zum Wintervorrat einträgt. Eine verwandte Art ist der Hacki (Tamias Lysteri) Nordamerikas.

Backenmuskel, s. unter Backe.

Backenstreich, Schlag mit der inneren Fläche der Hand auf die Backe. Von Eltern oder Lehrern bei Kindern oder Zöglingen als erlaubtes Strafmittel angewandt, gilt der B. bei Erwachsenen, dann gewöhnlich Ohrfeige genannt, als absichtliche und thätliche Beleidigung. Bei den Römern der alten Zeit galt der B., einem Sklaven gegeben, als Zeichen der Freilassung; im Mittelalter empfing ihn der Edelknabe bei seiner Wehrhaftmachung. An manchen Orten, wo die sogenannten Grenzbegehungen von Zeit zu Zeit stattfinden, versetzt man dabei Kindern an den Grenzmalsteinen B.e, damit sie sich die Grenzlinie fester einprägen. Die würdigste Bedeutung hat der B. als Ritus bei der Firmelung der katholischen Jugend, indem der Geistliche seinen sanften Schlag auf des Firmlings Wange, mit den Worten begleitet: „Friede sei mit dir."

Backentaschen, besondere Höhlungen, welche einige Säugetierarten (z. B. Affen, Hamster ꝛc.) auf der Innenseite der Backen besitzen und deren sich die Tiere zum Aufspeichern und Erweichen ihrer Nahrungsmittel bedienen. Bei den Nagetieren stellen sich diese Taschen als häutige, längs des Halses bis zur Schulter ausgedehnte Säcke dar, welche sich an der Innenseite, ausnahmsweise auch an der Außenseite, durch einen Spalt öffnen. Die Ausleerung der Taschen geschieht durch Druck mittels der Vorderpfoten.

Backenzähne oder Backzähne nennt man beim Menschen und bei den Wirbeltieren zum Unterschiede von den Schneide- und Eckzähnen diejenigen Zähne, welche an den hinteren, von den Backen bedeckten Teilen des Ober- und des Unterkiefers sitzen und stets mehrere Höcker oder Zacken und zwei oder mehrere Wurzeläste haben. Sie dienen beim Kauen weniger zum Zerschneiden als zum Zerdrücken, Zerquetschen und Zermahlen der Nahrungsstoffe; s. auch Zahn.

Backer, Name zweier niederländischer Maler. — Adrian B., Kopfbild- und Historienmaler, geb. 1643 in Amsterdam; er malte unter anderem das Jüngste Gericht im Stadthause seiner Vaterstadt und starb daselbst 1686. — Jakob B., Vetter des Vorigen, geb. 1609 in Amsterdam, gest. daselbst 27. August 1651, machte sich ebenfalls als Kopfbild- und Historienmaler bekannt.

Backer (Peter), Bildhauer und Schüler des berühmten Baumeisters Schlüter zu Berlin, zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Er führte mit Nahl, Herford und Hensi, nach seines Meisters Entwurf, die vier gefesselten Sklaven an der von Schlüter gefertigten Bildsäule des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke zu Berlin aus.

Backer (Johann Matthias), einer der Anführer der Wiedertäufer in Münster, geb. zu Haarlem, galt als Prophet, führte Gütergemeinschaft ein, verteidigte 1533 Münster hartnäckig gegen die Bischöflichen und blieb 1534 bei einem Ausfall.

Bäckerbein (Genu valgum) oder Knickbein, Xbein, eine bei den Bäckern infolge vielen gebückten Stehens bei der Arbeit häufig vorkommende Verkrümmung der Beine. Bis zu den Knieen berühren beide Beine einander, während die Unterschenkel winkelig nach auswärts gehen, so daß die Füße ganz regelwidrig weit voneinander stehen.

Bäckerei oder Bäckergewerbe, das Handwerk, welches sich mit der Herstellung von Backwaren beschäftigt und

schon in den ältesten Zeiten ausgeübt wurde. Je nach den verschiedenen Erzeugnissen der B. unterscheidet man Los- oder Weiß- und Fast- oder Schwarzbäcker, Zuckerbäcker oder Konditoren, Kuchenbäcker, Lebküchner, welch letztere sich vorzugsweise mit der Darstellung der Honig- oder Lebkuchen beschäftigen. Früher war das Bäckerhandwerk zünftig und das Gewicht des Brotes, der Wecke, Semmeln ꝛc. wurde polizeilich festgesetzt. Die Bäckerlehrlinge werden vom Volke gewöhnlich Bäckerjungen, die Gesellen Bäckerknechte genannt, während in anderen Gewerben, mit Ausnahme der Metzgerei, aus den Lehrjungen Lehrlinge, aus den Knechten und Gesellen Gehilfen geworden sind.

Backergandscha oder Bakargandj (engl. Backergunge, spr. Bäckergöndsch), ein Distrikt der zur Leutenant-Gouverneurschaft der „Unteren Provinzen" (Lower Provinces) der indobritischen Präsidentschaft Bengalen gehörenden Division Dacca, von 9448 qkm mit etwa 2000000 E. Der Distrikt liegt zwischen 22° 2′—23° 3′ nördl. Br. und 89° 49′—91° östl. L. (von Greenwich), am westlichen Ufer der Hauptmündung des Ganges; verläuft in der berüchtigten Sanderbans (Sunderbund), ist vollkommen flach und wird von verschiedenen Armen des Ganges und Megna durchströmt. Wegen der häufig wiederkehrenden Überschwemmungen sind die Häuser, wie in unseren Marschen, vielfach auf Warften (Erdhügeln) errichtet. Die Niederungen, in denen die Mitteltemperatur die bedeutende Höhe von 31° C. erreicht, sind mit dichtem Sumpfgebüsch, sogenannten Dschangel (engl. Dschungel) bedeckt, in welchen Tiger und Rhinozeros, Affen und allerlei jagdbares Wild hausen. Der Hauptteil der Bewohner sind Hindu, daneben gibt es Mischlinge von Portugiesen und Hindu; letztere sind Christen. Man baut Reis, Baumwolle, Hülsen- und Ölfrüchte. Der Hauptsitz der Behörden ist Barrisol am Ganges. Der Ort Backergandscha liegt am gleichnamigen Creek (Bach) unter 22° 33′ nördl. Br. und 90° 22′ östl. L. (von Greenwich).

Bäckerkrätze, ein gewöhnlich auf dem Rücken der Hand durch den Reiz des Mehlstaubes bei Bäckern, Müllern und Mehlhändlern erzeugter frieselartiger Hautausschlag.

Backert, Hebevorrichtung, s. Bagger.

Backfisch, landläufige Bezeichnung für diejenigen jungen Mädchen, die in der Mitte zwischen dem Kindes- und dem jungfräulichen Alter stehen.

Backhaus, ein für das Kneten und Backen des Brotes bestimmtes Gebäude; es enthält einen Raum für das Kneten, der auch die Backstube genannt wird, den Backofen (s. d.), und einen Raum für die nötigen Gerätschaften. Ein solches B., in größeren Landwirtschaften unentbehrlich, ist entweder ein kleiner alleinstehender Bau oder mit der Küche in Verbindung gesetzt.

Backhschisch, s. Bakhschisch.

Backhuysen oder Bakhuyzen (spr. Backheusen, Ludolf), Maler der niederländischen Schule, berühmt besonders durch seine Seestücke, geb. 18. Dezember 1631 zu Emden, gest. 17. November 1709 zu Amsterdam. Die meisten seiner Darstellungen der leicht bewegten wie der stürmischen See mit den sich darauf schaukelnden Schiffen sind unübertrefflich, obgleich er in Harmonie und Klarheit der Färbung seinem Zeitgenossen W. van der Velde nachsteht und später auch Rückschritte machte. Seine vielbegehrten Arbeiten sind noch jetzt zahlreich vorhanden, so in den Galerien zu Berlin, München, Dresden, Wien, Paris, Amsterdam und in mehreren englischen Sammlungen. Hochbetagt fing B. noch das Radieren mit der Nadel an und lieferte 13 geschickt gearbeitete Blätter, meist Marinebilder. — Ludolf B., Enkel des Vorigen, geb. 29. August 1717, gest. 6. April 1782, ebenfalls Maler, hat treffliche Kriegsszenen geliefert.

Barking (engl., spr. Bäking), bei Panzerschiffen die Holzfütterung zwischen der Schiffswand und den Panzerplatten; sie soll die Erschütterung der aufschlagenden Geschosse schwächen.

Backhin, s. Tongking.

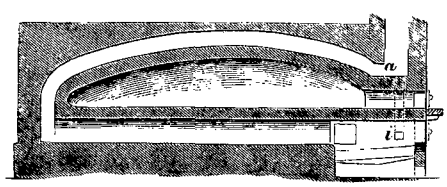
Backkohle, diejenige Art der Schwarz- oder eigentlichen Steinkohlen, welche bei der Verkohlung oder Abschwefelung infolge höchsten Wasserstoff- und Sauerstoffgehaltes eine lockere, aufgeblähte Koke liefern.

Backnang, Stadt im württembergischen Neckarkreise, im gleichnamigen Oberamtsbezirk an der Murr und an der Murrbahn gelegen, mit (1880) 5736 E., welche außer Landwirtschaft viel Tuch- und Musselinweberei sowie auch Gerberei und Schuhfabrikation betreiben. Die Viehmärkte von B. sind berühmt. B. hat eine Latein- und eine Realschule und eine bereits 911 gegründete Stiftskirche. Unweit B. liegt auf einem Berge die alte Burg Ebersberg sowie auch die Burg Reichenberg, welch letztere gegen Ende des 13. Jahrhunderts mit B. von Baden an Württemberg kam.

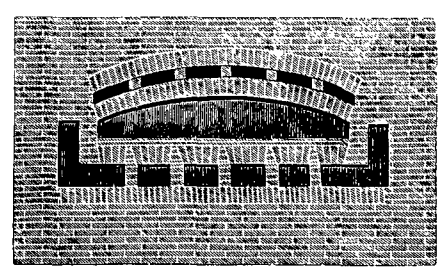
Backobst oder Dürrobst, verschiedene gedörrte Obstsorten; sie kamen früher als bedeutender Handelsartikel meistens aus Frankreich nach Deutschland, werden jetzt jedoch in gleichguter Beschaffenheit aus Franken und der Mainzer Gegend bezogen. Man dörrt das B. entweder an der Luft oder in eigens dazu eingerichteten Öfen.

Backofen (tschech. Bakow), Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Münchengrätz an der böhmischen Nordbahn, mit ca. 2000 E.

Backöfen, in ihrer einfachsten Form aus Lehm und Ziegeln gewölbt, wie sie auf Dörfern noch jetzt vorkommen, sind sehr altgebräuchliche Einrichtungen und waren schon zu den Zeiten der alten Römer ganz ebenso wie heute beschaffen, wie sich bei den Ausgrabungen in Pompeji ergeben hat. Es sind gedrückte Gewölbe mit verschließbarer Mündung und einer aus Ziegeln oder nur aus geschlagenem Lehm bestehenden Sohle. Ihre Eigentümlichkeit besteht darin, daß sie von innen zu heizen sind, also der Backraum zugleich der Heizraum ist. Wenn der



Nr. 1233. Längendurchschnitt eines von außen zu heizenden Backofens.



Nr. 1234. Feuerungsdurchzüge eines von außen zu heizenden Backofens.

Ofen die volle Hitze angenommen hat, wird das Feuer herausgezogen, die Sohle gekehrt und die Teigbrote eingeschoben, nach deren Garwerden bei der nun schwächer gewordenen Hitze noch ein Gebäck, Kuchen oder andere leichte Ware, gebacken werden kann. Der Ofen gibt die in Sohle und Wandungen angesammelte Hitze von allen Seiten an den Teig ab und die Brote werden in solchen alten Öfen eigentlich am besten und gleichmäßigsten ausgebacken. Der Umstand jedoch, daß die Einrichtung nur ein absatzweises Backen zuläßt, daß viel Brennstoff aufgeht und man dazu nur leichtes flammendes Holz benutzen kann, während wohlfeilere Brennstoffe (Stein- und Braunkohle ꝛc.) ausgeschlossen sind, gab schon im vorigen Jahrhundert Veranlassung, auf andere Einrichtungen zu denken, bei denen die Hitze dem Backraume von außen mitgeteilt, also ein ununterbrochenes Backen thunlich wird und Brennstoffe jeder Art benutzt werden können. Öfen solcher Art sind denn auch zahlreich in verschiedener Einrichtung hergestellt worden, zunächst gewöhnlich zum Gebrauch in Militärbäckereien oder für Schiffsproviant. Eine gewisse Verwickeltheit des Baues ist bei solchen Öfen nicht zu umgehen, um die nötige Regelung der Hitze wenigstens einigermaßen in der Gewalt zu haben. Ohne tiefer in den Gegenstand einzugehen, sei hier nur eine einfachere Bauart zur Anschauung gebracht, wie sie für kleinere Bäcker zugänglich und in dieser oder ähnlicher Weise auch vielfach in Gebrauch ist (Nr. 1233 a Schlot, i Hilfszüge zur Ableitung des Rauches,

Nr. 1234). Aus der Betrachtung des Längs- und Querdurchschnitts des aus Ziegeln gebauten Ofens ergibt sich, daß die Feuerung sich außerhalb der Ofenmündung befindet und von ihr eine Anzahl Züge unterhalb der Sohle nach hinten gehen, dort sich nach oben wenden, um hier nach vorn zurückzukehren und in den Schlot zu münden. Öfter sind die den Backraum umgebenden Hohlräume von zweierlei Art, indem die Zugkanäle mit Räumen abwechseln, in denen die Feuerluft stillsteht und so ihre Hitze noch besser abgeben kann. Schieber, um die Hitze regeln und nach beliebigen Gegenden des Ofens leiten zu können, sind an dergleichen Öfen immer vorhanden. Leicht denkbar sind hiernach auch Einrichtungen, in welchen statt der Feuerluft die Dämpfe eines Dampfkessels den Backraum auswärmen und beheizen, wie solches auch schon thatsächlich zur Ausführung gelangt ist. Außerdem gibt es auch Wasserröhren. Bei ihnen liegen in Sohle und Wandungen dicht aneinander eiserne Röhren vom Kaliber der Flintenläufe, die ein innerlich zusammenhängendes System bilden, durch welches beständig siedend heißes Wasser aus einem geschlossenen Kessel hindurch und in diesen wieder zurückströmt.

Backofenstein, basaltartiges, helles, weiches, thoniges Mineral; dasselbe wird in Form von Ziegeln gestochen und dient zum Bauen feuerfester Gebäude, daher der Name. — B. heißt auch ein in Bel bei Trier unter dem Traß liegendes Konglomerat mit feinem gelben Eisenthon als Bindemittel und eingemengten Glimmerblättchen; dasselbe wird so genannt, weil es besonders zur Erbauung von Backöfen dient.

Backpiß, in der Schiffswissenschaft der wasserdichte, im Vorderteile des Schiffes unter den Klüsen (Öffnungen für die Ankertaue) befindliche Plankenverschlag. Er dient dazu, um das beim Aufwinden der Anker von den Tauen abfließende oder durch die hochgehenden Wellen in das Schiff geschlagene Wasser aufzufangen und durch die Spygaten (Abzüge) wieder zu entfernen.

Backpulver, Name für verschiedene Stoffe, die den Zweck haben, beim Backen die Hefe oder den Sauerteig zu ersetzen, so z. B. Gemische von Natriumbikarbonat und Weinsäure oder von Pottasche (Kaliumkarbonat) und Weinstein (Kremortartari); empfehlenswerter als diese ist das Hirschhornsalz (kohlensaures Ammoniak), weil es sich beim Backen vollständig verflüchtigt. Das in Amerika sehr verbreitete B. von Horsford besteht aus Natriumbikarbonat einerseits und saurem Kalkphosphat anderseits.

Backschüssel, s. Brot.

Backs-Fischfluß oder Backstrom, von Sir George Back (s. d.) entdeckter Fluß in Amerika, s. Fischfluß.

Backsmaaten und **Backsmannschaft,** s. unter Back.

Backstagen, sowie Stagen überhaupt, gehören zu dem stehenden Tauwerk eines Schiffes und sind Spanntaue, welche von dem Vorder- und Hinterteil desselben, wie auch von dem Bugspriet und der Verlängerung desselben, dem Klüverbaum, nach den nächsten Masten schräg aufwärts, wie auch von Mast zu Mast gehen. — Backstagwinde heißen diejenigen, die auf den Kurs eines Schiffes von rückseitwärts unter einem Winkel von 45° treffen. Für ein Schiff, das z. B. gerade nach Westen steuert, sind diese Winde der Nordost und Südost. Alle solche Schrägwinde, und keineswegs der unmittelbare Rückenwind, sind dem Schiffer die willkommensten, denn sie treiben das Schiff am besten vorwärts.

Backsteine oder Mauerziegel, Mauersteine, die aus Lehm oder Thon bestehenden, geformten und durch Brennen gehärteten Bausteine, die zwar von verschiedener Größe, meistens aber 28 cm lang, 14 cm breit und 3 cm dick sind. Der Lehm, aus welchem sie geformt werden, darf nicht knotig sein, keine Steine enthalten und muß, nachdem er im Herbst gestochen, d. h. gegraben ist, wenigstens den Winter hindurch ausgebreitet liegen, damit er ausfriere. Beim Formen selbst werden die Steine größer gemacht als das gesetzliche Maß beträgt, weil sie durch das Brennen je nach der verschiedenen Sorte des Lehms mehr oder weniger schwinden. Andere, von der regelrechten Gestalt und Größe abweichende, nicht zum Bauen schlichter Mauern bestimmte B. sind z. B. die Wölbziegel, welche keilförmig gebildet sind, so daß das schmalere Ende die Innenseite (Intradus), das breitere Ende die Außenseite oder den Rücken (Extradus) des Bogens oder Gewölbes bildet. (Eine besondere Art derselben sind die sogenannten Hakensteine von dieser Form ⅃.) Ferner alle Formsteine, d. h. nicht rechteckige, sondern gegliederte, für Gesimse bestimmte B.; s. auch Bausteine, Ziegel und Ziegelfabrikation.

Backsteinthee (Ziegelthee). Bei der mannigfachen Bearbeitung der Theeblätter in China (durch Rösten, Rollen, Sortieren, Sieben ꝛc.) fällt viel pulverförmige Masse ab, von welcher sich noch sehr starke Auszüge gewinnen lassen. In den südlichen Provinzen des Reichs, denen die Seehandelsplätze erreichbar sind, wird dieser Theestaub ohne weiteres zum billigen Preis verkauft. In den nördlichen Bezirken dagegen preßt man den Staub, nachdem er von heißen Wasserdämpfen, auch Leimlösung, Blut, Blutwasser von Schafen und Rindern oder einem andern Bindemittel durchzogen ist, in hölzernen Formen in Gestalt flacher Backsteine von zweierlei Größen. Die Brote erhalten dabei zugleich eine Handels- und Qualitätsmarke eingedrückt. Außer derartigen Staubziegeln fertigt man in gleicher Weise auch eine Sorte aus groben Blättern und Zweigspitzen. Nach dem Austrocknen werden die Kuchen einzeln in Papier gewickelt und in bestimmter Anzahl mittels Bastmatten zu Ballen verpackt.

Backwardation (engl., spr. Bäckwärdäschn) bezeichnet im Handel mit zinstragenden Wertpapieren die Vergütigung der Zinsen, welche der Verkäufer derartiger Papiere vom Tage des Verkaufs bis zum nächsten Fälligkeitstermine des Zinsscheines an den Käufer zu tragen hat, im Fall letzterer bereits abgeschnitten ist.

Backwoods (engl., spr. Bäckwudds), d. h. Hinterwälder, ursprünglich zur Zeit der ersten Ansiedelung Nordamerikas die dichten Urwälder, die sich vom Gestade des Atlantischen Ozeans nach Westen über das Land ausdehnten. Je weiter die Besiedelung des Landes vordrang, desto geringer wurde die Ausdehnung der B., und heute wendet man die Bezeichnung nur noch auf unangebaute Waldgegenden an. Die Ansiedler, welche zunächst am Rande dieser B. wohnen, sie lichten und urbar machen, bezeichnet man als Backwoodsmen (Hinterwäldler), auch Pioneer und Squatters. Häufig gebraucht man Backwoodsman auch als Bezeichnung für einen ungebildeten Menschen. Sie sind ein eigentümliches Geschlecht, das in den Romanen Coopers, Gerstäckers u. a. eine große Rolle spielt.

Backzähne, s. Backenzähne.

Bacler d'Albe (spr. Bakleh d'Alb, Louis Albert Guillain, Baron), namhafter Landschaftsmaler, geb. 21. Oktober 1762 zu St. Pol in Nordfrankreich, verweilte 1782, durch die Schönheit der Alpenwelt gefesselt, längere Zeit in Sallanches am Montblanc und schuf zahlreiche Alpengemälde, die allgemeinen Beifall fanden. Als Napoleon 1796 seinen ersten Feldzug nach Italien unternahm, trat B. als Artillerieleutnant in dessen Heer. Seiner Geschicklichkeit halber ward er sofort zum Direktor des topographischen Büreaus ernannt und in Napoleons Stab aufgenommen; er begleitete nun Napoleon auf dessen Feldzügen, ward Brigadegeneral und trat erst nach Napoleons Sturz aus dem Heere. Während der 100 Tage erhielt er die Stelle eines Direktors des Kriegsdepots zu Paris, ward jedoch nach Ludwigs XVIII. Rückkehr aus dieser Stellung entfernt. Er lebte seitdem allein seiner Kunst in Sèvres, schuf u. a. sein berühmtes Ölgemälde „Die Schlacht von Arcole" und starb dort 12. September 1824.

Bacmeister (Adolf), Philologe und Schriftsteller, geb. zu Eßlingen 9. Juli 1827, erhielt seine Vorbildung auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt, war 1841—45 Zögling des Seminars von Blaubeuren und kam von da auf das Stift in Tübingen; 1848 beteiligte er sich an der aufständischen Bewegung, schloß sich in Straßburg Herweghs Freischarenzuge an und ward gefangen genommen. Ende August der Haft entlassen, bekleidete er später mehrere niedere Posten im Schulfach zu Weinsberg, Ulm, Eßlingen ꝛc., trat 1864 in die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung", war seit 1870 auch Mitarbeiter am „Ausland" und ging 1872 nach Stuttgart, wo er 25. März 1873 starb. Schon 1849 hatte er eine Tragödie „Konradin" vollendet; 1856 stellte er ein „Liederbuch für die deutsche Jugend" zusammen (6. Aufl., Heilbronn 1877), veranstaltete für die Jugend berechnete Bearbeitungen des Nibelungenliedes (2. Aufl., Stuttgart 1875), der Gudrun (Reutlingen 1860; 2. Aufl., Stuttgart 1875) und der „Geschichte

von Walther und Hildegund" (Reutlingen 1871) und gab unter dem Namen Theobald Lernoff „Deutsche Sonette" (Ulm 1860) und verschiedene andere Dichtungen heraus. Seiner Schrift über „Ortsnamen in Württemberg" (1865), auf Grund deren er in Tübingen zum Dr. phil. promoviert wurde, folgten dann auf verwandtem Gebiete die „Alamannischen Wanderungen" (Teil 1, Stuttgart 1867) und die „Germanistischen Kleinigkeiten" (ebend. 1870). Außerdem beschäftigte sich B. erfolgreich mit dem römischen Altertum und übersetzte meisterhaft Tacitus' Germania (Stuttgart 1868) und Agricola (ebend. 1872), Horaz' Oden (ebend. 1871) und Juvenals Satiren (ebend. 1873). Aus B.s Nachlaß gab O. Keller „Keltische Briefe" (Straßburg 1874) heraus.

Bacmeister (Georg Heinrich), hannoverscher Staatsminister, geb. 1805 zu Lüneburg, stand seit 1828 im hannoverschen Justizdienst, im Verfassungskampf von 1837 erst in den Reihen der Gegner der Regierung, nachher jedoch auf Seiten derselben und genoß das unumschränkte Vertrauen König Ernst Augusts, der ihn sogar mit der Abfassung seines Testaments betraute und zum Mitgliede der ersten Kammer ernannte. Auch Georg V. war ihm sehr gewogen, und B., im Jahre 1851 Oberstaatsanwalt, übernahm in demselben Jahre das Ministerium des Kultus und 1852 das der Finanzen, zog sich indes von 1853 an ins Privatleben zurück. Erst 1856 trat er wieder in den Staatsdienst, ward 1862 Landdrost von Ostfriesland und 21. Oktober 1865 Minister des Innern. Seit der Einverleibung Hannovers in Preußen lebt er in Göttingen. Vgl. Otto Borchers „Unter welfischem Szepter" (Hof 1882).

Bacoba Rororoca (Phenacospermum Amazonicum *Mig.*), d. i. Banane zum Dachdecken, aus der Familie der Musaceae, in Brasilien heimisch. Dieselbe hat so große Ährenscheiden, daß einige wenige schon ausreichend sind, eine Indianerhütte zu decken.

Bacolor, Stadt auf der Insel Manila der spanischen Philippinen, Provinz Pampanga, mit (1870) 11337 E. Während der türkischen Besetzung der Inselgruppe vom Jahre 1762 war B. die Hauptstadt derselben.

Bacomyces *Pers.*, zierliche Gattung der Krustenflechten, die sich überall in Deutschland auf sandig-steinigem Boden findet. Die gestielten fleischroten Sporenbehälter vom B. roseus *Pers.* sehen wie zierliche kleine Pilze aus.

Nr. 1235. Roger Bacon (geb. 1214, gest. 11. Juni 1292).

Bacon (spr. Behk'n, Roger) oder Baco, ein englischer Mönch, geb. 1214 zu Ilchester, Grafschaft Somerset, gehört zu den kenntnisreichsten Männern seiner Zeit, daher sein Beiname „Doctor mirabilis". Nachdem er in Oxford und Paris Theologie studiert, ließ er sich in ersterer Stadt als Franziskaner nieder und beschäftigte sich dort vorwiegend mit Physik; die dabei von ihm gemachten Entdeckungen wurden indes vom Volke für Teufelswerk erklärt. Auch die Geistlichen machte er sich besonders durch seinen die Reform des Klerus bezweckenden Brief an den Papst zu Feinden, und so ward ihm auf Andrängen seiner Gegner von diesem verboten, an der Universität zu lehren. Auf Befehl Klemens' IV. schrieb er sein „Opus majus" (durch Jebb herausgegeben, London 1733), worin er die Notwendigkeit verfocht, die Wissenschaften durch das Studium der Natur und der Sprachen zu reformieren. Unter Nikolaus III. aber ward vom General des Franziskanerordens das Lesen von B.s Schriften verboten; B. selbst ward 10 Jahre lang eingekerkert, kehrte dann nach Oxford zurück, wo er einen (noch ungedruckten) Abriß der Theologie schrieb, aber bald darauf 11. Juni 1292 (oder 1294) starb. Er ist der Erfinder der Vergrößerungsgläser, verfertigte einen (in Abschrift noch zu Oxford erhaltenen) verbesserten Kalender und machte noch manche andere wertvolle Entdeckung und Erfindung, ohne daß dieselben freilich damals rechte Anerkennung fanden. So wußte er u. a. auch schon, daß durch die Verbindung von Schwefel, Salpeter und Kohle der Blitz nachgemacht und Explosionen erzielt werden könnten. Die lateinische Sprache beherrschte er mit ebenso großer Gewandtheit wie Eleganz. Seine „Alchimie" erschien zuerst zu Nürnberg 1541 in Druck, seine „Epistola de secretis artis et naturae operibus atque nullitate magiae" 1542 zu Paris, seine „Mathematik und Perspektive" 1614 zu Frankfurt. In der Neuzeit gab Brewer B.s „Opus minus" und „Opus tertium" und anderes heraus (London 1859). Vergl. Siebert, „Roger B. und seine Philosophie" (Marburg 1861) und Schneider, „Roger B." (Augsburg 1873).

Bacon (spr. Behk'n, Francis, Baron von Verulam; Viscount Saint Alban), der größte Philosoph seiner Zeit, Begründer der neueren Erfahrungsphilosophie, geb. 22. Jan. 1561 zu London, war der zweite Sohn Nikolaus B.s, Großsiegelbewahrers von England; er bezog in seinem 13. Jahre die Universität, wurde 1588 Rat und Advokat der Königin Elisabeth, und Graf Essex überhäufte ihn mit Freundschaftsbezeigungen. Als dieser Günstling im Kerker saß, arbeitete B. auf Befehl der Königin die Anklageschrift gegen ihn aus und verteidigte öffentlich dessen Hinrichtung; bei der Thronbesteigung Jakobs I. wurde B. zum Ritter geschlagen und außerordentlicher Rat, 1613 Prokurator, 1617 Kanzler, 1618 Großkanzler von England, 1620 Baron von Verulam, 1621 Vizegraf von St. Alban. Allein so rasch er gestiegen, noch schneller erfolgte sein Sturz. Im Jahre 1621 der Bestechung angeklagt, bekannte er sich vor den Pairs schuldig und wurde zum Gefängnis und zu 40000 Pfd. Geldbuße verurteilt. Der König begnadigte ihn nach nur zweitägiger Haft und gab ihm ein jährliches Ruhegehalt von 1200 Pfd. Sterling und B. lebte fortan teils einsam auf seinem Gute Gorhambury, teils in Grays Inn zu London der Wissenschaft. Er starb 9. April 1626 in der Nähe von London auf einem Landgute des Grafen von Arundel infolge einer Erkältung, die er sich auf einem Ausfluge zugezogen hatte. — B. war der Vater des Empirismus, der Begründer der Naturwissenschaften. Sein elastischer, vorurteilsfreier Geist, seine kühle Natur befähigten ihn in hohem Grade zur Philosophie. Er trat gegen Aristoteles auf, der die Wahrheit gesucht hatte, indem er den Weg zeigte, von allgemeinen Wahrheiten zu besonderen zu gelangen; dieser Methode zu philosophieren, der Deduktion, lag die Voraussetzung zu Grunde, daß in einer Anzahl aufgestellter unfehlbarer Sätze (Axiome) alle Wahrheit enthalten sei und es nur mehr der Ableitung aus den Axiomen bedürfe, um die besonderen Wahrheiten der Erfahrung und Wirklichkeit zu gewinnen. B. ging den umgekehrten Weg (Induktion); er stellt zuerst die besonderen Wahrheiten fest, beweist, daß die Axiome den erwarteten Gehalt nicht haben, daß die Wahrheit außer ihnen liege, daß erst aus der Wahrheit und Wirklichkeit allgemeine und wahre Sätze gewonnen werden müssen. Der Kern seiner Philosophie ist: Lernen wir zuerst die einzelnen Dinge so genau wie nur immer möglich kennen, dann werden wir zuletzt erfassen, was das Ding an sich, das Metaphysische an den Erscheinungen, ist. Aus den so aus der Erfahrungswelt abstrahierten allgemeinen Sätzen wird dann das Einzelne im Allgemeinen erkannt werden können; denn die Philosophie ist

nichts anderes als eine Summe allgemeiner Urteile, deren Erkenntnisgrund die Welt selbst in ihrer Gesamtheit ist. Die Philosophie ist eine Wiederholung, gleichsam Abspiegelung der Welt in abstrakten Begriffen. B.s praktischer Geist war hauptsächlich auf die Physik gerichtet, welche Wissenschaft er ganz von Anfang an neu aufbaute. Seine hauptsächlichsten

Nr. 1236. Francis Bacon von Verulam (geb. 22. Januar 1561, gest. 9. April 1626). Nach dem Denkmal in der Westminsterabtei.

Schriften sind: „Novum organon scientiarum" (2 Teile, 1620), womit er im Gegensatz zu Aristoteles sagen wollte: „Neue Manier es anzugreifen, um zur Wahrheit zu gelangen". Ins Deutsche wurde dies Werk übersetzt von Bartholdy (Berlin 1793) und von J. von Kirchmann (Berlin 1870); „Historia regni Henrici VII." (1621); „Essays" (erste

Nr. 1237. Francis Bacons Haus in Gorhambury.

Aufl. 1597 von 10, zweite Aufl. 1612 von 38 und dritte Aufl. 1625 von 58 Abhandlungen), ein Meisterstück englischer Prosa; „The advancement of learning" (2 Bücher 1605, lat. und erweitert unter dem Titel „De dignitate et augmentis scientiarum" in 9 Büchern 1623); „De sapientia veterum" (1609); „Cogitata et visa" (1607, eigentlich ein Entwurf vom „Novum organon"). Als nachgelassene Schriften wurden herausgegeben von Rawley, B.s Sekretär, „Silva silvarum" und „Nova Atlantis" (1626), „Certain miscellany works" (1629); „Resuscitatio" (mit B.s Lebensbeschreibung, 1657); „Opuscula philosophica" (1658); von Isaak Gruter „Fr. Baconi scripta in philosophia naturali et universali" (1653); von Tenison „Baconiana" (1659); von Stephens „Lettres and remains" (1734). Außerdem schrieb B. viele physikalische, ästhetische und historische Abhandlungen. Die beste und vollständigste Ausgabe der Gesamtschriften B.s ist die von J. Spedding, L. Ellis und Heath in Cambridge, „The works of Fr. B." (14 Bde., London 1862—74). — Vergl. Rémusat, „B., sa vie, son temps et sa philosophie" (Paris 1856); J. von Liebig, „Über B. und die Methode der Naturforschung" (München 1863); Kuno Fischer, „Francis B. und seine Nachfolger; Entwickelungsgeschichte der Erfahrungsphilosophie" (2. Aufl., Leipzig 1875).

Bacon (spr. Behk'n, John), ausgezeichneter Bildhauer, geb. 24. November 1740 zu Southwark (London), gest. 7. Aug. 1799 in London; er lieferte mehrere Kunstwerke für die Westminsterabtei, besonders die Statuen Johnsons und John Howards sowie Lord Chathams Grabmal, und war auch als Fabeldichter und Didaktiker nicht unbedeutend.

Bacon (spr. Behk'n, Sir Nicholas), englischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 1510 in Chiselhurst, Grafschaft Kent, wendete sich mit Eifer unter Heinrich VIII. und Eduard VI. der Reformation zu. Unter der Königin Elisabeth wurde er 1558 Großsiegelbewahrer und 1568 Mitglied der Kommission, welche über die Klagen der Schotten gegen ihre Königin Maria Stuart urteilte. Er starb 1579.

Bacoti, Titel der obersten der Priesterinnen in Tongking in Hinterindien. Sowohl bei dem Ableben der ersteren als auch bei anderen Veranlassungen geht jener Titel auf eine andere dieser Priesterinnen über. Da sie das Volk in dem Glauben zu erhalten wissen, in die Zukunft blicken zu können, so stehen sie in so hohem Ansehen, daß sich jeder bei ihrem Erscheinen mit dem Antlitz zur Erde wirft.

Bács (spr. Bahtsch), ehemals eine ungarische Freistadt in der nach ihr benannten Gespanschaft, mit ca. 3000 lebhaften Handel mit dortigen Landeserzeugnissen (Wein, Tabak und Weizen) betreibenden E. — Die Gespanschaft B. oder Bácska, amtlich Bács-Bodrog, zwischen der Donau und der durch den Franzenskanal mit dieser verbundenen Theiß, zählt auf 10 285 qkm (1880) 511 881 E. sehr verschiedener Abstammung, welche 1848 und 1849 einen blutigen und erbitterten Rassenkampf gegeneinander führten. Zu 215 000 Magyaren kommen nämlich etwa 150 000 Deutsche, 135 000 Slawen, ca. 12 000 Juden, ferner Zigeuner, Griechen und Rumänen. Alle drei Hauptbevölkerungselemente sind teils römisch-katholisch, teils evangelisch. Der Boden, ein zwar etwas sumpfiges und daher ungesundes Tiefland, ist ungemein fruchtbar, dagegen arm an Holz. Von Apathin bis zur Theiß zieht sich eine über 20 km lange, 6 m breite, von den Römern zum Schutze der zwischen der Donau und der Theißmündung liegenden Landspitze erbaute Schanze. Die Gespanschaft zählt drei königliche Freistädte, nämlich Szabadka (Maria-Theresiopel), Zombor und Neusatz. Sitz der Gespanschaftsbehörden ist Zombor.

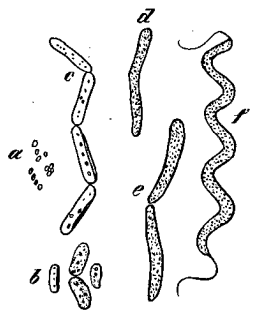
Bacsányi (spr. Batschahnji, Janos), ungarischer Dichter, geb. 11. Mai 1763 zu Tabolcza, ward 1793 wegen eines freisinnigen Gedichtes seines Amtes bei der Kaschauer Kameraladministration entsetzt und 1794 wegen Teilnahme an der Verschwörung des Bischofs Martinovich zu zweijähriger Haft auf dem Spielberge verurteilt. Seit 1805 bei der Bank zu Wien angestellt, mußte er 1809 wegen seiner Übersetzung des Aufrufs Napoleons an die Ungarn nach Paris fliehen, wo er bis zum Pariser Frieden lebte, infolge der Friedensbedingungen jedoch an Österreich ausgeliefert ward. Hier wurde ihm Linz als Aufenthalt angewiesen, wo er fortan der Litteratur und Poesie lebte und 12. Mai 1845 starb. Er veranstaltete eine Gesamtausgabe der Dichtungen von Anyos (Wien 1798) und Faludi (Pest 1824) sowie auch seiner eigenen Gedichte (Pest 1827; 2. Aufl., Ofen 1835). — Seine Gattin Gabriele B., geborene Baumberg, geb. 1775 in Wien, gest. 24. Juli 1839 zu Linz, hat „Deutsche Gedichte" (Wien 1800) und das Gedicht „Amor und Psyche" (Wien 1807) verfaßt, die Beifall gefunden haben.

Bacser Kanal, s. Franzenskanal.

Bácska, ungarische Gespanschaft, s. Bács.

Bacteria, eine Gattung ungeflügelter Heuschrecken aus der Familie der Gespenstheuschrecken oder Phasmidēen, welche zu den größten und sonderbarsten Insektenformen gehören. Wegen ihres langen, walzenförmigen, knorrigen Körpers und dessen Färbung, verdorrten Zweigen ähnlich, haben sie den Namen Stabheuschrecken (vom griech. bacteria = Stab) erhalten; in den Tropengegenden beider Erdhalbkugeln gibt es zahlreiche Arten; B. calamus aus Surinam wird über 14 cm lang.

Bacteriaceae (Bakterien), Pilzfamilie aus der Ordnung der Schizomycetes (Spaltpilze), äußerst kleine, oft sehr lebhaft bewegliche, einzellige, sich meist durch Zellteilung nach einer (selten nach mehreren) Richtung vermehrende Protophyten, welche einzeln frei leben, oder zu walzenförmigen, geraden oder welligen und spiraligen Fäden verbunden sind, oder aber kolonienweise in durch Quellung ihrer Membranen entstehende Gallertmassen eingebettet liegen, die oft schon dem bloßen Auge als schleimige Flocken oder als Häute sichtbar sind. Die B. bewohnen Flüssigkeiten und organische Stoffe und sind in neuerer Zeit, besonders von Cohn, mehr wie irgend eine andere Klasse der Organismen, in morphologischer und biologischer Hinsicht eifrig erforscht worden. Immer mehr scheint sich hierdurch herauszustellen, daß sie von den typischen Pilzen getrennt werden müssen, da sie eher den Oscillarieen, mehr aber noch den kernlosen Monaden und anderen Organismen verwandt zu sein scheinen, die zwar bisher von den Zoologen zu Anfang ihres Systems gestellt werden, wahrscheinlich aber von den Botanikern mit gleichem Rechte mit in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen werden müßten, wie das bei ganzen Gruppen chlorophyllhaltiger, früher zu den Infusorien gerechneter Organismen bereits der Fall ist. Hierzu kommt noch, daß die Fragen, welche sich heutzutage an die B. anknüpfen, nicht nur die Botaniker, sondern fast noch mehr die Chemiker, Physiker und die Ärzte beschäftigen. Die B. spielen im Haushalte der Natur eine wichtige Rolle. Ohne sie ist kein Fäulnisvorgang denkbar und selbst bei möglichstem Abschluß von Sauerstoff vermögen sich viele B. noch zu entwickeln und z. B. das Verderben von nach der Appertschen Methode in Blechbüchsen eingelegten Nahrungsmitteln zu veranlassen. Auch das Leuchten faulender Substanzen, besonders faulender Seefische, ist nur durch die Thätigkeit der B. veranlaßt und an diese gebunden, wie das auch mit den Gährungserscheinungen, vielen Pigmentbildungen (blutiges Brot, blutende Hostie, rote und blaue Milch — letztere infolge der Einwirkung der sogenannten Amylobakterien ꝛc.), dem Verderben des Bieres, der Eier, der Gerinnung der Milch, der Essig- und Milchsäurebildung der Fall zu sein scheint. Ebenso wichtig sind die Beziehungen der B. zur Entstehung von Krankheiten bei Menschen und Tieren und in dieser Hinsicht scheint es fest zu stehen, daß B. die Ursache von Cholera, Milzbrand, Recurrensfieber, Malaria, Diphtheritis, Lungenabszessen, Lungentuberkulose, Erysipelas, akuter Endocarditis, von Gangräne, Blattern, Blutvergiftung, Puerperalfieber, Masern und Keuchhusten sind, sowie ferner, daß sie es sind, welche die sogenannte Schlaffsucht der Seidenraupen, die Faulbrut der Bienen ꝛc. erzeugen. Gattungen der B. sind: Micrococcus, Bacterium, Sarcina, Bacillus, Leptothrix, Beggiatoa, Vibrio, Spirillus und Spirochaete.



Nr. 1238. Bakterien. a Micrococcus prodigiosus; b Bacterium lineola; c Bacillus ulna; d, e Vibrio rugulu; f Spirillum volutans.

Bacterium *Duj.*, durch elliptische oder kurz walzenförmige, nur nach einer Richtung sich teilende, nicht zu Fäden verbundene Zellen gekennzeichnete Gattung der Bakteriaceen. B. catenula soll den Typhus erzeugen, während B. Termo *Cohn* das wichtigste Ferment der Fäulnis ist, ohne welches überhaupt eine Verwesung organischer Substanzen nicht stattzufinden scheint. Es bewahrt, selbst wenn lange bei hohen und niederen Temperaturen ausgetrocknet, seine Lebensfähigkeit. — Auch gehört hierher der Mycoderma aceti *Pasteur* genannte Pilz, der den Hauptbestandteil der Essigmutter (s. d.) ausmacht und unter dessen Einwirkung die Essiggährung vor sich geht; s. Essigfabrikation.

Bactridium *Kunze*, deutsche Pilzgattung aus der Abteilung der Fadenpilze.

Bactris *Jacq.* (Raspelpalme), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen mit zwei Arten, B. minor und B. major in Südamerika. Ihre schwarzen dreikantigen Stiele liefern die Tabagoröhren (Tabaksröhren). Aus den kirschenartigen Früchten bereitet man Wein oder genießt sie als Obst.

Bactrospora *Mass.*, Gattung der Krustenflechten.

Bactrylobium Fistula *Willd.*, s. Cassia Fistula.

Bácula, im Altertum Stadt nördlich vom Bätis (Guadalquivir) in der Provinz Hispania Bätica (wahrscheinlich das heutige Baylen), bekannt durch die Siege des P. Cornelius Scipio über die Karthager im zweiten Punischen Kriege 209 und 207 v. Chr.

Baculites oder Stabammonit, mit geradliniger Schale ausgestatteter, im Kreidegebirge auftretender Ammonit.

Baculation (lat.), die Züchtigung, s. Bakulation.

Baculometrie (lat.-griech.), Stabmessung, s. Bakulometrie.

Baculus (lat.), Stock als Zuchtmittel; Demonstratio a baculo ad angulum, der Beweis durch den Stock, B. pastoralis oder episcopalis, Bischofsstab, Krummstab, Hirtenstab, als Zeichen der bischöflichen Macht.

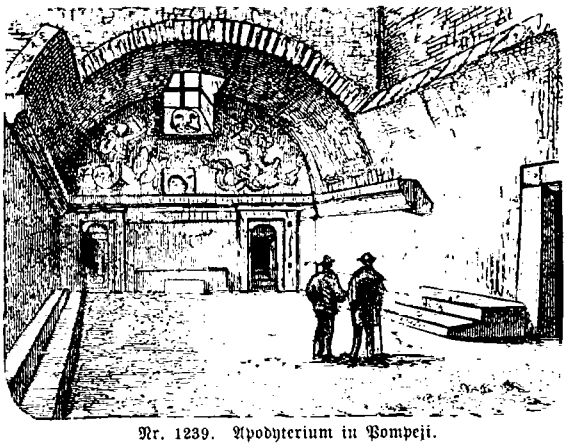
Baculus, St., ein zu Neapel geborener, heilig gesprochener Bischof von Sorrento, dessen Gedächtnistag 29. Januar begangen wird.

Bacurdus, keltische Gottheit, deren Namen man auf Inschriften entdeckte, die in der Stadt Köln aufgefunden wurden. Etwas Näheres ist bis jetzt noch nicht über dieselbe bekannt geworden.

Baczko (Ludwig Adolf von), deutscher Schriftsteller, geb. 8. Juni 1756 zu Lyk in Ostpreußen, war von Jugend auf kränklich, dabei teilweise gelähmt, und seit seinem 21. Jahre blind, weshalb er das akademische Studium aufgab und eine wertvolle Leihbibliothek gründete, Privatunterricht erteilte und fleißig schriftstellerte. Seit 1792 glücklich verheiratet, brachte er in den Kriegsjahren die größten patriotischen Opfer, ließ auch seine Söhne 1813 in das Heer eintreten. Im Jahre 1806 ward B. Vorsteher an der Bülow-Dennewitzschen Blindenanstalt zu Königsberg, wo er 27. März 1823 starb. Von seinen zahlreichen Schriften, darunter auch mehrere Schauspiele, sowie Romane, Legenden ꝛc., sind hauptsächlich seine „Geschichte Preußens" (6 Bde., Königsberg 1792—1800) und sein „Handbuch der Geschichte Preußens" (3 Bde., Königsberg 1802) zu nennen, auch eine „Geschichte der französischen Revolution" (2 Bde., 2. Aufl., Halle 1818) sowie die Schrift „Über mich und meine Unglücksgefährten, die Blinden" (Leipzig 1807); seine Selbstbiographie: „Geschichte meines Lebens" (3 Bde., Königsberg 1824) veröffentlichte sein ältester Sohn.

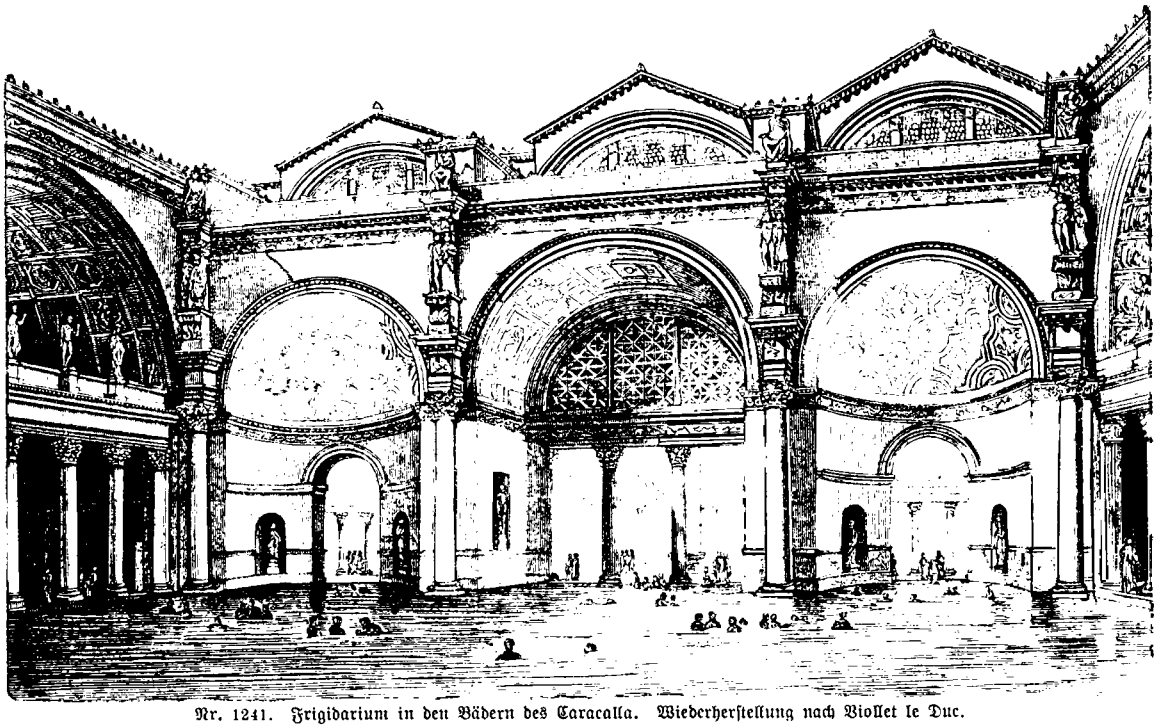
Baczuch, Dorf in der Gespanschaft Sohl in Ungarn mit einem kräftigen Sauerbrunnen.

Bad (lat. balneum), zunächst das Eintauchen des Körpers in eine Flüssigkeit. Je nachdem der ganze Körper oder nur ein Teil desselben eingetaucht wird, spricht man von ganzen Bädern, Vollbädern, oder von partiellen, örtlichen Bädern. Zu letzteren gehören z. B. Sitzbäder, Armbäder, Fußbäder ꝛc. Je nach der Temperatur der Flüssigkeit spricht man von kalten (ca. 20° C.), lauen (ca. 30° C.) oder warmen und heißen Bädern (ca. 37° C. und darüber). Je nach der chemischen Zusammensetzung der Flüssigkeit unterscheidet man einfache Wasserbäder, Salzbäder, aromatische Bäder, Bäder mit den allerverschiedensten Zusätzen und je nach der mechanischen Einrichtung und Anwendung, endlich unterscheidet man Sturzbäder, Douche-, Tropf-, Regenbäder ꝛc. Erst im weiteren Sinne wird auch die Verwendung anderer Stoffe, Dampf, Sand, Moor, besonders zusammengesetzte Luft, auf den gesamten Körper oder einzelne Teile desselben als B. bezeichnet, und man spricht dann von Dampf-, Sand-, Moor-, Luft- u. s. w. Bädern. — Das B. dient entweder einfach zur Reinigung der Körperoberfläche oder dasselbe wird als Heilmittel gegen einen krankhaften Zustand angewandt.



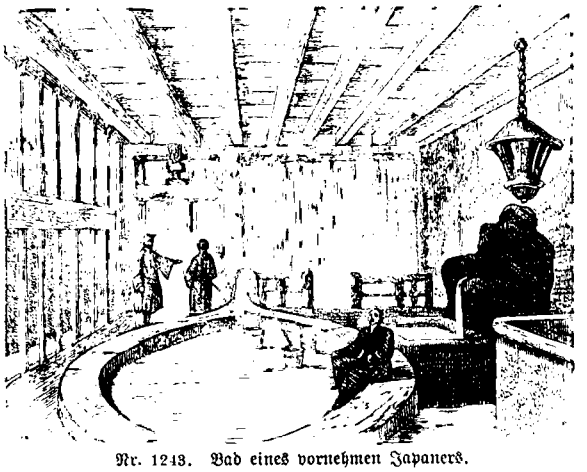
Nr. 1239. Apodyterium in Pompeji.

Nr. 1240. Tepidarium in Pompeji.



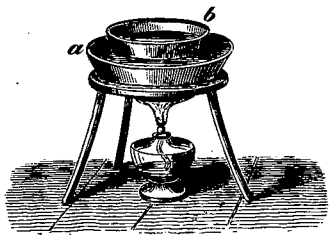
Nr. 1241. Frigidarium in den Bädern des Caracalla. Wiederherstellung nach Viollet le Duc.

Nr. 1242. Das türkische Bad im Druckbade zu Ofen.



Nr. 1243. Bad eines vornehmen Japaners.

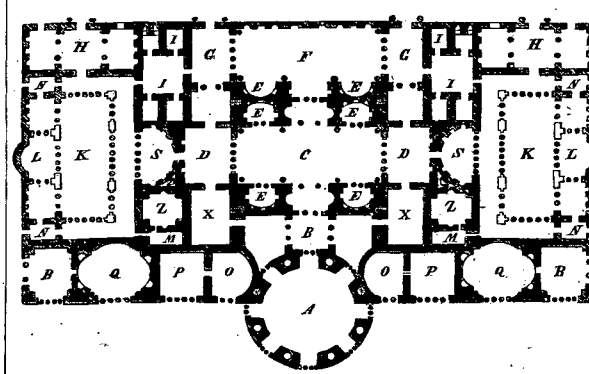
In letzterem Falle handelt es sich entweder darum, die Temperatur des Körpers zu beeinflussen (einen kühlen Körper zu erwärmen, einen heißen, fiebernden abzukühlen), oder darum, durch die besondere Art und Weise der Anwendung oder durch gewisse Zusätze das betreffende Leiden in bestimmter spezifischer Weise zu bekämpfen. So sucht man durch lange laue Bäder alte Entzündungsreste zur Aufsaugung zu bringen, so gibt man dem B. je nach der wünschenswerten Wirkung einen reizenden, adstringierenden, stärkenden, krampfstillenden Zusatz oder bringt Stoffe, die im stande sind, die gesunde Haut zu durchdringen, durch das B. in den Körper. — In zweiter Linie bezeichnet man als Bäder diejenigen Orte, die von Kranken behufs methodischer Bade- oder Trinkkuren besucht werden. Es sind dies eben Orte, die durch ihre Lage an der See oder einer Quelle von besonderer Temperatur oder besonderer chemischer Zusammensetzung die Anwendung heilskräftiger Bäder in ausgedehntem Maße gestatten. — Die Lehre von der Zusammensetzung und Wirkung dieser Bäder heißt Balneologie. Sie unterscheidet als die wichtigsten Gruppen: Seebäder, indifferente Warmbäder (Thermen), alkalische Mineralquellen, Bitterwässer, Kochsalzwässer, Jod- und Bromquellen, Schwefelquellen, Eisenwässer. — Entsprechend dem oben Gesagten werden endlich auch diejenigen Orte als Bäder bezeichnet, in denen die badartige Anwendung von Sand, Moor, Fichtennadeln ꝛc. in methodischer Weise geübt wird. — In der Chemie sind B. diejenigen Stoffe, mit welchen man einen zu erhitzenden Stoff umgibt, um die unmittelbare Einwirkung des Feuers abzuhalten und dadurch eine gemäßigte und möglichst gleichmäßige Erwärmung zu erzielen. Je nach Art jener Stoffe, die das B. bilden, unterscheidet man Sandbad, Wasserbad, Ölbad, Metallbad (leichtflüssige geschmolzene Metallgemische), Chlorcalciumbad, Dampfbad, Luftbad ꝛc. Das Wasserbad (s. Nr. 1244) ist eines der gebräuchlichsten; es hieß früher auch Marienbad (Balneum Mariae); a ist der Wasser enthaltende Kessel, b das Gefäß, in welchem die zu erhitzende Substanz sich befindet. — Ferner nennt man in der Photographie verschiedene Lösungen, in welche Platten oder Papiere eingetaucht werden, Bäder. Mit demselben Namen bezeichnet man auch die Gefäße, welche die Lösungen enthalten. Die gebräuchlichsten dieser Bäder sind: Silberbad, Fixierbad (Goldbad), Färbebad, die Waschbäder, die auch in dieser Reihenfolge angewandt werden. Die dazu dienenden Gefäße haben verschiedene Form und bestehen aus Glas, Porzellan oder Guttapercha, welche jedoch leicht Verunreinigungen aufnimmt und mitteilt. — B. heißen auch allerlei Flüssigkeiten zu technischen Zwecken, z. B. in der Galvanoplastik, Färberei; zum Reinigen der Rohwolle von Fett; in der Gerberei und Maurerei das Kalkbad; in der ersteren angewandt, damit die Felle schwitzen und aufschwellen.



Nr. 1244. Chemisches Wasserbad.

Geschichtliches. Der Gebrauch der Bäder verliert sich bis in die sagenhaften Zeiten der ältesten Völkergeschichte. Weise Gesetzgeber erhoben das Baden zu einer religiösen Handlung und verliehen demselben dadurch eine höhere Geltung. So kamen Bäder bei den Indiern, Ägyptern, Persern, Assyrern und Israeliten in Gebrauch. Bei den Hebräern war es gesetzlich vorgeschrieben; bei den Griechen war das einfache B. sowie das Schwitz- und Dampfbad schon sehr frühzeitig im Gebrauch, auch gab es große öffentliche Badeanstalten. Sie bestanden aus dem kalten B., dem Zimmer, wo mit Öl gesalbt wurde (elaeothesium), dem Abkühlungszimmer, der Vorhalle zum Schwitzzimmer, diesem selbst (pyriaterium) und dem heißen B. (laconicum). Bei den Römern waren Thermen oder Bäder so sehr Bedürfnis, daß man solche in allen Städten erbaute. An Umfang und Pracht übertrafen natürlich die kaiserlichen Bauten der Hauptstadt alle anderen, und besonders prachtvoll waren die Thermen des Titus, des Caracalla und des Diokletian. — Zu einem vollständigen römischen B. gehörte ein Apodyterium oder Auskleidezimmer, ein Frigidarium, d. h. ein Raum für das kalte B., ein Tepidarium für laue Bäder, wo auch die mäßig erwärmte Luft zu längerem Aufenthalt einlud, endlich das Caldarium, in welchem größere Hitze den Körper zum Schwitzen brachte, worauf man in das seitwärts angelegte heiße B. stieg. An die Hauptteile schlossen sich noch ein Hof mit Säulenhallen für gymnastische Übungen und ein Saal, der zur Unterhaltung benutzt wurde. Diese Räumlichkeiten waren eine Annäherung an das griechische Gymnasium, dessen Einrichtung ursprünglich den römischen Thermen zu Grunde gelegen hatte. Neben dem Caldarium befand sich das Hypocaustum, der Behälter mit der Heizvorrichtung. Er bestand in einem riesigen Ofen und drei über einander angebrachten Kesseln, dessen oberster aber durch eine Leitung stets mit frischem Wasser gespeist wurde. Mittels einer künstlichen Einrichtung strömte das Wasser nach Bedürfnis in den zweiten Kessel, wo es erwärmt, und dann in den untersten, wo es kochend erhalten wurde. Besondere Röhren führten sowohl die erhitzte Luft als das kochende Wasser nach dem Caldarium und dann, bedeutend abgekühlt, nach dem Tepidarium, deren Fußböden und Wände hohl waren. Die bezeichneten Räume, sowie auf der entgegengesetzten Seite des Hypocaustum das Frauenbad von ähnlicher Einrichtung, finden sich wohl erhalten in den Thermen von Pompeji, von denen wir einige Ansichten beifügen. Das Apodyterium (s. Nr. 1239) ist von einem Tonnengewölbe überdeckt, durch viereckige Öffnungen erleuchtet. Man bemerkt die Bronzebänke, welche beim Auskleiden unentbehrlich waren. Das seitwärts angebrachte Frigidarium ist durch eine kegelförmige Decke geschlossen.

Nr. 1245. Römisches Frigidarium.
a Nischen (scholae); b innerer Raum (alveum); d Stufen; e rundes Bassin (natatio piscina).



Nr. 1246. Plan zu den Bädern des Caracalla in Rom.

Es enthält in der Mitte ein kreisförmiges Bassin (Nr. 1245 e), zu welchem mehrere Stufen d führen. Die umgebenden Wände b bilden gleichfalls eine Rundung, sind aber durch vier Nischen a der äußerlich viereckigen Form angenähert. Den Wänden entlang laufen Sitze c zur Bequemlichkeit der Badenden. Das daran grenzende Tepidarium (Nr. 1240) zeigt eine viel reichere Ausstattung an Reliefs und Malerei. Man wollte, wie der Augenschein lehrt, einen freundlichen Aufenthalt schaffen; denn hier verweilten die Badenden längere Zeit, teils um sich abzukühlen, teils um den Körper

zu frottieren und mit Öl einreiben zu lassen. Aus dem Tepidarium führte eine Thür in das anstoßende Caldarium, das nicht so reich ausgeschmückt war. Es bestand, wie schon bemerkt, aus drei Abteilungen, für welche in größeren Anstalten völlig getrennte Gemächer hergerichtet waren. — Unendlich großartiger waren natürlich die kaiserlichen Badeanlagen in Rom, wie beispielsweise diejenigen Caracallas (Nr. 1241). Sie vereinigten in sich alle Bequemlichkeiten der griechischen Gymnasien und der römischen Thermen. Von ihrer Ausdehnung kann man sich eine annähernde Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß die Eingangsrotunde A auf unserm Plan (Nr. 1246) dem Pantheon (s. d.) an

Nr. 1247. Gesellschaftsbad im Mittelalter.

Größe nahe kam. Aus diesem Raume gelangte man in das durch Säulengänge in drei Abteilungen geschiedene Apodyterium B, welches in den Hauptsaal C, das Ephebeum, mündet. Er war für die Ringkämpfe oder sonstige gymnastische Übungen der Jünglinge (Epheben) bestimmt und nach beiden Seiten durch Kolonnaden von den Sälen DD getrennt, welche ähnliche Bestimmungen hatten. Die Aussicht in diese Räume und in die Nischen EEEE der Seitenwände steigerte noch den Eindruck imposanter Größe. Das Kreuzgewölbe der Decke ruhte auf acht mächtigen Granitsäulen korinthischer Ordnung, die hoch über die anschließenden Kolonnaden emporragten. Weiter kam man, in gerader

Nr. 1248. Ritter im Bade. Nach einer Handschrift des 14. Jahrhunderts.

Linie fortschreitend, in einen Saal F von gleicher Ausdehnung wie das Ephebeum, welcher den Schwimmteich umschloß. Diese Räume, der Kern der ganzen Anlage, überragten die übrigen Baulichkeiten, die sich auf beiden Seiten des Mittelbaues gleichmäßig ausdehnten. In HH vermutet man Bibliotheken, in KK Peristyle mit Schwimmteichen, in LL Auskleidesäle für die Schwimmer, in MM und ZZ Gemächer zum Einreiben mit Öl (Eläothesien) und zum Bestreuen mit Staub (Konisterien), was beim Ringen erforderlich war, damit die Kämpfer sich fest umfassen konnten. XX hatten ähnliche Bestimmung. In OPQR glaubt man die eigentlichen Baderäume Laconicum, Caldarium, Tepidarium und Frigidarium zu erkennen. In Konstantinopel lernten später die Türken die Badeanstalten kennen und ergaben sich dem Hochgenusse dieser Bäder mit derselben Leidenschaftlichkeit wie die Römer der Kaiserzeit. Sie haben sogar die Annehmlichkeiten oder vielmehr Strapazen in den Bädern noch vermehrt. In den türkischen Bädern gibt es Promenaden, Abkühlungs- und Auskleidungsräume, laue und heiße, Dampf- und Seifenbäder, Zellen, in denen der Körper frottiert, wie Kuchenteig bearbeitet und geknetet wird. Wegen der wohlthätigen Folgen der türkischen Bäder hat man neuerdings dieselben empfohlen, auch wohl solche Anstalten in England und anderwärts hergerichtet. Unsere deutschen Vorfahren kannten schon in der ältesten Zeit die Zuträglichkeit des Badens und zeigten, wie man ihnen nachrühmt, große Gewandtheit im Schwimmen. Später wurden in den Städten öffentliche Badestuben unentbehrlich und schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts finden wir in größeren Städten solche Badestuben, welche städtische Bader gegen bestimmten Zins erpachtet hatten. Auch in jedem einigermaßen behaglich eingerichteten Bürgerhause war eine Badestube zu finden. Schon im 12. Jahrhundert stifteten mildthätige Personen für die Armen Freibäder, sogenannte Seelenbäder. Allein in späterer Zeit hörte das Baden als Volksgebrauch fast ganz auf, da infolge der in den öffentlichen Badestuben eingerissenen Unsittlichkeiten Ärzte, Geistliche und Regierungen dagegen auftraten, und das Volk entwöhnte sich allmählich der Sitte des häufigen Badens. Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts kamen von England aus kalte und Seebäder wieder in Aufnahme, und so entstanden in den zivilisierten Ländern Europas zahlreiche Bade- und Schwimmanstalten. Jetzt besitzt wohl jede größere Stadt dergleichen mehrere. Ebenso ist auch in unserem Jahrhundert erst der Wert und die Bedeutung der Mineralbäder richtig gewürdigt worden. Über diese letzteren s. Mineralwässer. Vergl. Bischoff, „Über das Bedürfnis von Bädern“ (Bonn 1843); Lersch, „Geschichte der Balneologie“ (Würzburg 1863); derselbe, „Polymorphe Balneologie“ (Erlangen 1871); Williams, „Modern hydropathy“ (5. Aufl., London 1872); Rahn, „Bäderkunde und Bäderheilkunde“ (Sangerhausen 1874); Wichelhausen, „Über die Bäder des Altertums“ (Mannheim und Heidelberg 1851); Confeld, „Das altrömische B. und seine Bedeutung für die Heilkunde“ (Darmstadt 1863).

Badachschan, ein einziges großes Thalgebiet in Turkestan, am Westabhange von Hochasien zwischen der Hochebene Pamir und dem Hindukusch, zwischen 36—38° nördl. Br. und 69° 30′ bis 72° östl. L. (von Greenwich) gelegen. Die Landschaft wird vom südlichen Quellfluß des Oxus durchströmt und trägt durchaus den Hochgebirgscharakter. Im Belurtag (Bolor) finden sich Eisen, Salz und Schwefel sowie viel Lapis Lazuli, in den niedrigen Bergen nahe dem Flusse Rubingruben. Der Lapis Lazuli bildet Adern von bedeutender Mächtigkeit in einem grauen Muttergestein und wird zum Teil in großen Blöcken gebrochen, indem man auf der Masse Feuer anmacht und durch Aufgießen von kaltem Wasser eine Sprengung verursacht. Das Gestein geht nach Rußland und Persien. Das vom Duwan und Schah-rûd (Königsfluß) bewässerte Land, durch welches eine Handelsstraße von Kaschgar nach Persien führt, ist wegen seines gesunden Klimas berühmt und sehr fruchtbar, so daß es Reis und Getreide an die Nachbarländer abgibt. Ausgeführt werden Pferde, Vieh, Leder, Saphire, Rubine, Hyazinthe und namentlich der schönste Lapis Lazuli. Die etwa 100 000 E. sind meist schiitische Tadschicks, doch gibt es auch Osbeghen und sunnitische Araber, deren wichtigster Industriezweig die Eisengießerei ist. Die Hauptstadt des unter afghanischer Botmäßigkeit stehenden Landes ist Faisabad am Koksch a. Westlich derselben liegt der Ort Rustak, der Haupthandelsplatz des Landes und Knotenpunkt der Straße von Kaschgar, Tschitral, Faisabad, Chulm, Balch und Kulab. Vgl. Wood, „A journey to the source of the river Oxus“ (London 1872).

Badagri, ein zum Königreich Dahomey in Afrika (Guinea) gehöriges Negerfürstentum mit gleichnamiger Haupt- und Hafenstadt.

Badajóz (spr. Badachóß), eine spanische Provinz, welche den südlichen Teil der Landschaft Estremadura umfaßt und

auf 22499/8 qkm (Ende 1883) 446966 E. (auf 1 qkm nur 20 E.) zählt. Der Guadiana durchfließt den nördlichen Teil des Landes, der Süden desselben wird von den Ausläufern der Sierra Morena und Aroche, der Norden von der Sierra de S. Pedro durchzogen. Die Provinz B. ist baumlos und öde, wenig angebaut, am besten noch südlich von B. in den sogenannten Tierras de barros, welche Estremadura mit Getreide versorgen. Die Eisenbahn von Madrid nach Lissabon durchschneidet die Provinz in der Richtung von Almaden über den Benito nach B. — Die Hauptstadt B. am Guadiana in der Nähe der portugiesischen Grenze, Sitz des Generalkapitäns und eines Bischofs, zählt (im Juni 1884) 22393 E., ist eine starke Festung mit fünf Thoren und acht Bastionen sowie einem sehr starken Brückenkopf an der 522 m langen Brücke, welche mit 28 Bogen über den Fluß setzt. Das Fort S. Cristoval, das Kronenwerk Pardaleras und die geschlossene Schanze Picurina erhöhen die Festigkeit des Platzes. Die Stadt, welche in eine obere und eine untere zerfällt, regelmäßig gebaut, aber finster und schmutzig ist, hat eine alte merkwürdige Kathedrale mit prachtvoller Orgel, fünf Pfarrkirchen, zwölf Klöster und fünf Hospitäler. Die Bewohner beschäftigen sich mit der Bereitung von Hüten, Leder und Steingutwaren und treiben einen lebhaften Grenzhandel. B., als Pax Augusta in Lusitanien von den Römern erbaut, im Mittelalter von den Mauren besetzt und von ihnen Badaloz oder Badalioth genannt, gelangte durch Alphons IX. von Leon 1228 dauernd in den Besitz der Spanier und hat in der neueren Zeit mehrere Belagerungen erduldet, so 1658 durch die Portugiesen, 1705 im spanischen Erbfolgekrieg durch die Verbündeten, 1811 durch die Franzosen unter Soult, dem sie sich 9. März ergab. Am 7. April 1812 wurde sie von Wellington erstürmt.

Badalocchio (Sisto), genannt Rosa, geb. 1581 in Parma, gest. 1647 in Bologna, Annibale Caraccis Schüler, Maler und Kupferstecher, stach mit Lanfranco Raffaels Bibel und war weniger hervorragend durch Erfindung als im Zeichnen. Werke von ihm befinden sich in Gualtieri, Parma und Reggio.

Badalona, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, an der Mündung des Besos ins Mittelländische Meer gelegen, mit ca. 14000 E.

Badarzewska (Thekla), geb. 1839 in Warschau, machte sich durch einige leichte, gefällige Tondichtungen für das Klavier bekannt. Die weiteste Verbreitung erlangte ihr Prière d'une vierge (Gebet einer Jungfrau), das sich durch sentimentale Schwärmerei alle Herzen gewann. Leider starb sie schon in der Blütezeit ihres Lebens 1862 in Warschau.

Badaud (franz., spr. Badoh), Dummkopf, Pinsel, Tropf; Badaudage (spr. Badodasch), Badauderie (spr. Badoderie) oder Badaudismus (spr. Badodismus), dummes, albernes Betragen; badaudieren (spr. badodieren), gaffen, wie ein Maulaffe dastehen.

Bad der Wiedergeburt, soviel wie Taufe.

Badeanstalt, eine jede bauliche Einrichtung, mittels welcher Bäder aller Art genommen werden können.

Badearzt, s. unter Badekur.

Badeausschlag, alle jene Formen von Ausschlägen, welche auf der Haut nach dem lange fortgesetzten Gebrauch einfacher oder modifizierter, zusammengesetzter Bäder entstehen. Sie treten am häufigsten unter der Form des „Badefriesels" oder des „Badefurunkels" auf, sind meist von keiner besonderen Bedeutung und heilen unter geeigneter Behandlung leicht ab.

Badefurunkel, s. unter Badeausschlag.

Badehandschuhe und **-Handtücher** sind Fausthandschuhe und Handtücher aus einem Gewebe mit hohen Noppen (zur Gattung der eingeschnittenen Plüsche gehörend), welche durch die Noppen an der Oberfläche rauh sind und das Wasser schnell aufnehmen. Sie eignen sich daher vorzüglich zum Abreiben und Abtrocknen.

Badehonig, eine Sorte Honig von ganz geringer Beschaffenheit, die beim Wachsbleichen ausgeschieden wird.

Badekarren, s. unter Seebad.

Bädeker (Karl), durch seine Reisehandbücher allbekannter Buchhändler, geb. 3. November 1801 zu Essen als Sohn des aus einer alten Bremer Buchdruckerfamilie stammenden Buchhändlers und Buchdruckers Gottschalk Diederich B. (geb. 1778, gest. 1841) in Essen. Nachdem er seit 1817 in der Buchhandlung von Mohr & Winter zu Heidelberg den Buchhandel erlernt, besuchte er die dortige Universität, war von 1823—25 in der Buchhandlung von Georg Reimer in Berlin beschäftigt und begründete Juni 1827 in Koblenz ein eigenes Geschäft. Für dieses erwarb er später die Rohbingsche Buchhandlung, wodurch er der Verleger von Kleins „Rheinreise" ward. Er selbst besorgte nun die 3. Aufl. dieses Buchs, dem er den Titel „Die Rheinlande" (22. Aufl., Leipzig 1883) gab, und trat damit zum erstenmal als Reiseschriftsteller auf. Der Erfolg war ihm so günstig, daß er dann die Herausgabe von Reisehandbüchern, denen er durch eigene Reisen in den betreffenden Ländern möglichst große Zuverlässigkeit zu geben suchte, zu seiner Hauptthätigkeit machte, und hierdurch ward sein Name in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus zu einem der volkstümlichsten. Weitere Reisehandbücher von ihm sind: „Belgien und Holland" (Koblenz 1839; 15. Aufl. 1880); „Handbuch für Reisende durch Deutschland und den österreichischen Kaiserstaat" (2 Tle., ebend. 1842; jetzt „Mittel- und Norddeutschland", 20. Aufl. 1883 und „Süddeutschland und Österreich", 17. Aufl. 1876, daneben einzeln „Österreich, Ungarn und Siebenbürgen", 19. Aufl. 1882, und „Südbayern, Tirol und Salzburg ꝛc.", 20. Aufl. 1882); „Die Schweiz" (ebend. 1844; 20. Aufl. 1883) und „Paris und Umgebungen" (ebend. 1855, 10. Aufl. 1881). Nach seinem 4. Oktober 1839 erfolgten Tode ging die Firma auf seinen Sohn Ernst B., geb. zu Koblenz 26. Oktober 1833, gest. daselbst 23. Juli 1861, dann auf dessen Bruder Karl B., geb. zu Koblenz 25. Januar 1837, über, der sich 1869 mit seinem Bruder Fritz B., geb. 1844, geschäftlich verband. Diese Brüder setzten des Vaters Bestrebungen, unterstützt von mehreren Mitarbeitern, fort und ließen noch erscheinen: „Italien" (3 Bde.; „Oberitalien", Koblenz 1861; 10. Aufl. 1880; „Mittelitalien und Rom", ebend. 1866; 7. Aufl. 1883; „Unteritalien, Sizilien, Malta, Sardinien und Athen", ebend. 1866; 7. Aufl. 1882); „London, Südengland, Wales und Schottland" (ebend 1862; 7. Aufl. 1881); „Palästina und Syrien" (Leipzig 1875; 2. Aufl. 1881); „Ägypten" (I. Teil: „Unterägypten bis zum Fayûm und die Sinaihalbinsel", ebend. 1877); „Schweden und Norwegen, nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark" (ebend. 1879; 8. Aufl. 1882); „West- und Mittelrußland" (Leipzig 1883) und „Griechenland" (Leipzig 1883). Seit Oktober 1872 ist der Sitz der Firma und der Redaktion der Reisehandbücher in Leipzig. Die englischen und französischen Bearbeitungen der B.schen Reisehandbücher haben auch im Auslande die weiteste Verbreitung gefunden.

Badekräuter, Kräuter zu künstlichen Bädern.

Badekur, der zum Zwecke der Erhaltung der Gesundheit regelmäßig einige Zeit fortgesetzte tägliche Gebrauch von Bädern jeder Art. Man besucht zu diesem Zwecke gewöhnlich einen Badeort, der mit den nötigen Einrichtungen versehen ist, und befolgt die von dem daselbst wohnenden Badearzte verordnete Diät. Die Reise nach dem Kur- oder Badeorte, die zerstreuende Lebensweise daselbst, die Abgezogenheit von Geschäften und eine geregelte Lebensweise tragen nicht selten dazu bei, die erhoffte Wirkung herbeizuführen.

Badekutsche, s. unter Seebad.

Bad Elster, s. Elster.

Baden, das der Größe und Einwohnerzahl nach erste Großherzogtum Deutschlands, umfaßt 15263,41 qkm mit (1880) 1570254 E., also 104,4 auf 1 qkm. Es liegt zwischen 7° 31′ und 9° 51′ östl. L. (von Greenwich) und 47° 32′ und 49° 45′ nördl. Br. und bildet ein leidlich abgerundetes Ganzes. B. grenzt westlich durch den Rhein an das Reichsland Elsaß-Lothringen und an die bayrische Pfalz, nördlich an Hessen und Bayern, östlich an Württemberg und an die preußischen hohenzollernschen Lande und südlich an den Bodensee und die Schweizerkantone Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Aargau und Basel. Der Bodenbeschaffenheit nach sind 16% Ebene, 40% Hügel- und 44% Gebirgsland.

Oberflächengestaltung. Das ebene Terrain wird durch die Osthälfte der oberrheinischen Tiefebene von ihrer Südgrenze bis unterhalb Mannheim gebildet; es ist nirgends über 15 km breit, aber über 225 km lang, wird nur durch den Kaiserstuhl bei Freiburg in seiner Längenausdehnung

etwas unterbrochen und ist der fruchtbarste Teil B.s. Im Nordostgipfel greift das Land im Main- und Taubergebiet in die fränkische Ebene hinein und im SO. in das oberste Becken der Donau und in die oberschwäbische Ebene. Aus Hügelland besteht der Norden B.s von Pforzheim bis zum Durchbruch des Neckars. Das badische Gebirgsland liegt vorwaltend auf dem Schwarzwald, dessen höchster Teil und Westabhang B. vollständig und dessen Ostabhang wenigstens im S. ihm größtenteils angehört. Der Feldberg (1495 m), der Belchen (1416 m), der Blauen (1167 m), der Kandel (1213 m) und viele andere Berge mit über 1000 m Höhe im südlichen Teile und die höchste Erhebung des nördlichen, die Hornisgrinde (1166 m), liegen auf badischem Gebiete. Von kleineren Gebirgen gehören hierher der Heiligenberg (870 m) östlich vom Bodensee, der Randen (über 900 m) an der Grenze gegen Schaffhausen und der Kaiserstuhl (549 m) bei Freiburg. Vom schwäbischen Jura reichen nur Ausläufer ins badische Gebiet und vom Odenwald nur der Südwestteil.

durch Wassermangel zu leiden. Der Neckar empfängt in B. links die Elsenz aus dem Berglande. Von seinen weiteren Zuflüssen berühren badisches Gebiet die Jagst und die flößbare Enz mit der ebenfalls flößbaren Nagold. Der Main wird im NO. nur Grenzfluß gegen Bayern und nimmt hier die kahnbare Tauber auf. Die Donau hat ihr Quellgebiet im badischen Schwarzwald, oberhalb Tuttlingen tritt sie nach Württemberg über, durchfließt eine kleine hohenzollernsche Exklave, um dann nochmals eine kleine Strecke badisches Gebiet zu berühren. Bei Mengen in Württemberg nimmt sie die aus B. kommende Ablach auf. Vom Bodensee rechnet man $182_{,98}$ qkm zu B., der Überlinger See mit der Insel Mainau und der nördliche Teil des Unteren Sees mit der Insel Reichenau sind vollständig vom badischen Gebiete umschlossen. Die Seefelder Ach, die Stockach und die Radolfzeller Ach nimmt der See hier auf. Kleinere Seen bis zu 1 km und mehr Umfang gibt es mehrere im Schwarzwald, so den düsteren Mummelsee in 1029 m Seehöhe auf dem Hornisgrind, den Wilden

Nr. 1249. Volkstrachten aus Baden.

Flüsse und Seen. Die badischen Flüsse gehören vorwaltend zum Gebiet des Rheins, ein sehr kleiner Teil zu dem der Donau. Der Rhein selbst umschlingt das Großherzogtum im S. und W. Der Lauf des Flusses ist hier sehr rasch und das Fahrwasser durch plötzliches Anschwemmen von Sandbänken und Schlammmassen ein so wechselndes, daß der Fluß trotz der vielen Uferbauten und Stromkorrektionen verhältnismäßig nur wenig benutzt werden kann. Von Schaffhausen bis Basel ist fast kein Verkehr, und auch von Basel abwärts ist er noch sehr gering. Wirkliche Bedeutung als Fahrstraße erlangt daher der Rhein erst kurz bevor er das Land verläßt. Die dem Rhein vom Schwarzwald zugehenden bedeutendsten Flüsse sind abwärts der Reihe nach Biber, Wutach, Hauensteiner Alb, Wiese, Kander, Neumagen, Elz mit Dreisam, Kinzig mit Gutach und Schutter, Rench, Acher, Murg und Alb, von welchen die Elz und die Kinzig mit gebundenen Flößen befahren werden. Aus dem Neckar-Bergland empfängt der Rhein die Pfinz, Saalbach, Kriegbach, Kraigbach ꝛc. Der Neckar tritt schiffbar unterhalb der hessischen Exklave Wimpfen nach B., seine Schiffbarkeit hat aber oft

See auf der Südseite des Kniebis, 923 m hoch, den Feldsee am Feldberg in 1110 m Höhe, den unweit davon 849 m hoch gelegenen Titisee, den über ein Stunde langen fischreichen Schluchtsee in 912 m Höhe u. a.

Klima. Das Klima B.s ist im allgemeinen gesund. Die Wärme ist am größten im Rheinthal und besonders nahe dem Fuße des Schwarzwaldes; hier treffen wir die mildesten Punkte Deutschlands; dann folgt die Niederung am Bodensee, hierauf die Main- und östliche Neckargegend und endlich der Schwarzwald. Die Jahresmittel betragen in der Ebene 10° und im Gebirgslande 7° C. Die Niederschlagsmenge ist bedeutender als im östlichen Deutschland. Es läßt sich das Land in klimatischer Beziehung in vier, besonders von der Höhenlage abhängige Striche bringen. Bis zu 240 m Höhe reicht das Gebiet des Nußbaums und des Weinstocks, bis etwa 650 m das der Buche und Weißtanne mit viel Getreide- und Obstbau, bis 1300 m das der Fichte mit spärlichem Getreidebau und darüber hinaus die subalpine Region mit niedrigen Nadelhölzern, Bergwiesen und Alpenpflanzen.

Bodenerzeugnisse. Infolge seiner glücklichen klima-

tischen Verhältnisse ist B. entschieden eines der fruchtbarsten Länder des mittleren Europas. Der Ackerbau blüht besonders in der Tiefebene, in den Nebenthälern des Rheins und in den Kreisen Konstanz und Mosbach. Alle Getreidearten gedeihen vorzüglich und der Mais gibt einen hohen Ertrag; dazu kommt die treffliche Obstzucht, die sich auf edle Kastanien, Nüsse, Kirschen, alle Pflaumensorten, Äpfel, Birnen, Wein u. s. w. erstreckt und in keinem andern deutschen Lande übertroffen wird. Die Landwirtschaft deckt nicht nur den Bedarf, sondern gestattet noch eine reiche Ausfuhr. Am meisten sind von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen im Auslande bekannt und gesucht der lange und starke Hanauer Hanf, der vorzugsweise nach Holland geht, der Pfälzer Tabak und der Markgräfler, Affenthaler, Zeller, Grenzacher und Seewein. An Wald besitzt B. verhältnismäßig am meisten von den süddeutschen Staaten, da 33% seines Bodens mit solchem bedeckt ist. Er ist noch am dichtesten und großartigsten auf dem Schwarzwald, der dem düsteren Aussehen seiner Fichten den Namen verdankt. Außerdem ist das Neckar-Bergland und der Odenwald mit prächtigen Wäldern bedeckt und selbst die Rheinebene hat noch zusammenhängende Forsten, wie den oberen und unteren Hardwald, zwischen welchen Karlsruhe liegt. Von den Nadelhölzern gedeihen besonders Fichte und Weißtanne (die vielfach als „Holländer" zum Schiffbau nach den Niederlanden ausgeführt wird), dann Kiefer und Lärche, von den Laubbäumen Buche, Eiche, Birke, Esche, Espe, Erle, Linde, Ahorn, Ulme ꝛc. Der Ertragswert sämtlicher Waldungen des Landes wird auf ca. 18 Mill. ℳ berechnet. Auch die Viehzucht B.s ist bedeutend, doch wird hierin dieses Land von dem benachbarten Württemberg übertroffen. — Nach der seit dem Jahre 1867 regelmäßig jährlich vorgenommenen Viehzählung hatte B. 10. Januar 1883: 66 607 Pferde, zu deren Veredelung der Staat einige 70 Hengste hält, 593 526 Stück Rindvieh, 131 461 Schafe, 291 001 Schweine, 90 782 Ziegen und 60 785 Bienenstöcke. Nicht unbedeutend war zudem der Bestand des Federviehs, wie der Gänse, Enten, Tauben, Welschhühner, Hühner u. s. w. An jagdbaren Tieren gibt es Rot-, Dam- und Schwarzwild, Rehe, Hasen, Fischottern, Marder, Füchse, Dachse ꝛc., von wildem Geflügel Auerhahn, Birk-, Reb- und Haselhuhn, Wasserhühner, wilde Gänse und Enten, Schnepfen, Reiher, Trappen ꝛc. Die schmackhaftesten Flußfische sind Forellen, Schleihen, Karauschen, Aale und Hechte, in den Teichen hält man Karpfen und der Bodensee liefert ausgezeichnete Rheinlanken bis 25 kg Schwere und Lachsforellen bis zum doppelten Gewicht. — Der Mineralreichtum B.s ist nicht bedeutend, doch bestehen einige Zinkerzwerke bei Wiesloch im Neckar-Bergland, ein Nickelerzwerk, einige Manganerzwerke und Steinkohlengruben; in den Salinen Dürrheim und Rappenau gewinnt man Koch-, Vieh- und Gewerbesalz; Eisenerze werden besonders bei Kandern und Oberwerth im südlichen Schwarzwald gefördert. Außerdem bringt B. an erdigen Mineralien Flußspat, Feldspat, Gips, Schwerspat, Glassand, feuerfeste Erde, Trippel, hydraulischen Kalk und Zementmergel und Mühlsteine hervor. Überaus reich ist das Land an Mineralquellen der verschiedensten Art. Man zählt deren etwa 60, Bade- und Kurörter gibt es 31. Das bekannteste und am stärksten besuchte ganz Deutschlands ist Baden-Baden; bekannt sind ferner die Eisen- und Stahlquellen zu Antogast, Griesbach, Petersthal, Rippoldsau, die Schwefelbäder zu Freiersbach und Langenbrücken, die Thermen zu Badenweiler, Sulzbach, Erlenbad ꝛc.

Bevölkerung. Die Bewohner B.s sind im Oberlande und im Südwesten Alamannen, in der Seegegend und am Ostabhange des Schwarzwaldes Schwaben und von der Murg abwärts Franken. In gleicher Weise sind auch die Mundarten verteilt, die im Großherzogtum gesprochen werden. Außerdem gibt es aber noch große Lokalverschiedenheiten in Sitte, Tracht und Lebensweise, die sich vornehmlich dadurch erklären, daß das Land die einzelnen Teile allmählich vereinigt hat und erst seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in seiner gegenwärtigen Gestalt auftritt. Der Pfälzer, Markgräfler, Märker, Kaiserstuhler, Hanauer, Hardwälder und dergleichen sind scharf voneinander geschieden. Die Einwohnerschaft verteilte sich auf die Kreise der Landeskommissare nach der Zählung vom 1. September 1880 auf folgende Weise:

Kreis	qkm	Bevölkerung männlich	weiblich	zusammen	auf 1 qkm
Konstanz . . .	4168,90	137 847	144 485	282 332	67,7
Freiburg . . .	4739,69	218 965	235 256	454 221	95,8
Karlsruhe . . .	2572,58	200 016	206 957	406 973	158,2
Mannheim . . .	3599,56	208 482	218 246	426 728	118,5
Im ganzen	15 263,41	765 310	804 944	1 570 254	104,1

Dem Bekenntnis nach waren 547 461 evangelische, 993 109 katholische, 2280 sonstige Christen, 27 278 Juden und 126 sonstige oder unbekannt. Es entfallen demnach auf je 1000 E. 632 Katholiken und 349 Evangelische. Von den 13 415 in B. lebenden Ausländern waren (1880) 6674 Schweizer, 2625 Österreicher und Ungarn, 815 Briten, 773 Amerikaner, 764 Italiener, 619 Franzosen, 528 Russen, 239 Niederländer, 77 Belgier, 71 Skandinavier ꝛc. Das Großherzogtum hat keine natürliche Hauptstadt, es hat keine Stadt mit über 60 000 E. und die großherzogliche Residenz ist nicht der größte Ort des Landes. Nach der Zählung von 1880 hatten über 10 000 E.: Mannheim (53 465), Karlsruhe (49 283), Freiburg (36 382), Heidelberg (24 417), Pforzheim (24 037), Konstanz (13 372), Rastatt (12 356), Baden (11 923), Bruchsal (11 373). Der Beschäftigung nach gehören $^2/_5$ der Landwirtschaft, $^1/_3$ dem Gewerbe, etwa 7% dem Handel und Gewerbe an.

Handel, Gewerbe und Verkehr. Obgleich B. kein eigentlicher Fabrikstaat genannt werden kann, so hat sich doch seine Gewerbthätigkeit, besonders seit Anschluß an den Zollverein (12. Mai 1835) dermaßen gehoben, daß einzelne Städte, wie Mannheim, Pforzheim, Lahr, Lörrach, auch Karlsruhe und Konstanz wenigstens Fabrikstädte zweiten Ranges geworden sind. Durch die Gewerbefreiheit seit dem 20. September 1862, durch eine große Anzahl Fortbildungs- und Gewerbeschulen, das Polytechnikum zu Karlsruhe, die 1865 gegründete Landgewerbehalle zu Karlsruhe und einen damit verbundenen kunstgewerblichen Unterrichtskursus, durch Gewerbevereine, Vorschußvereine, Sparkassen ꝛc. wird der Entwickelung der Industrie aller mögliche Vorschub geleistet. Obenan steht die Bijouteriefabrikation in Pforzheim, die über 8000 Menschen beschäftigt. Dann ist zu nennen die Verfertigung der sogenannten Schwarzwälder Uhren in Furtwangen, Triberg, Lenzkirch und anderen Orten des Schwarzwaldes, die Strohwarenmanufaktur ebendaselbst, die Metall- und Maschinenfabrikation in Karlsruhe und Mannheim, die Wollspinnereien und Wollwarenfabrikation in Lörrach und anderen Orten, die Lederfabriken in Lahr, die Tapetenfabrikation in Mannheim, die Baumwollenspinnerei und Weberei in Ettlingen, Offenburg, Konstanz ꝛc., die Papierfabriken in Freiburg, Ettlingen ꝛc., die Seidenwarenmanufaktur in Freiburg, die Zuckerfabrikation in Waghäusel, die Zwirn- und Garnfabrikation in St. Blasien, die Tabakfabrikation in Lahr, Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg, die Färberei und Druckerei in Konstanz, Drehorgelfabrikation in Waldkirch, Fabrikation von Feuerspritzen in Heidelberg und Freiburg, die Flachs- und Hanfspinnerei in Lahr, die Zichorienfabriken in Lahr und Freiburg, die Fabrikation von Chemikalien, die zahlreichen Glashütten auf dem Schwarzwalde und anderwärts ꝛc. Außerdem sind bedeutende Eisengießereien, Eisen-, Frisch-, Schweiß- und Streckwerke vorhanden. — Der Handel ist lebhaft, besonders der günstigen Lage wegen der Durchgangshandel. Der Haupthandelsplatz ist Mannheim, Plätze zweiten Ranges sind Konstanz, Lahr, Pforzheim, Freiburg und Wertheim. Die Ausfuhr erstreckt sich auf landwirtschaftliche und gewerbliche Erzeugnisse. Die Einfuhr betrifft besonders Kolonialwaren, Seide, Baumwolle, Petroleum und Steinkohlen. Den Handel beleben die oben erwähnten schiffbaren Flüsse, die Eisenbahnen, die gut unterhaltenen Straßen und die wohlgeordneten Post- und Telegraphenverhältnisse. Was letztere anbetrifft, so besteht das Großherzogtum aus den Oberpostdirektionsbezirken Karlsruhe und Konstanz der deutschen Reichspost.

Geistige Kultur. Durch Gesetz vom 8. März 1868 ist das gesamte Unterrichts- und Schulwesen unter die unmittelbare Aufsicht und Leitung des Staats gestellt. Seit dieser Einrichtung und seit der Einführung der Schulpflicht aller Kinder ist die Zahl derjenigen, die nicht lesen und schreiben können, bei den jährlichen Rekruteneinstellungen ins Militär bis unter 1% gesunken. Die Zahl der Volksschulen beträgt

ca. 2000, wovon etwa $^2/_3$ katholische, $^1/_3$ evangelische und ca. 30 jüdische sind. Für die aus der Schule Entlassenen sind Fortbildungsschulen eingerichtet. Von höheren Schulen bestehen 7 Gymnasien, 5 Realgymnasien, 6 Progymnasien, 4 Lehrerseminare, über 30 höhere Bürger- und 8 höhere Töchterschulen. Die höchsten Lehranstalten sind die beiden Universitäten zu Heidelberg und Freiburg und die technische Hochschule in Karlsruhe. Außerdem gibt es an Fachschulen eine Kunstschule für bildende Künste in Karlsruhe, eine Handlungsschule in Mannheim, über 40 Gewerbeschulen, eine Forstschule, eine Tierarzneischule, ein Seminar zur Bildung katholischer Geistlicher, 2 Taubstummenanstalten, die Blindenanstalt zu Ilvesheim und die Heil- und Pflegeanstalten zu Illenau und Pforzheim. Bedeutende Büchersammlungen sind die beiden Universitätsbibliotheken, die Hofbibliothek in Karlsruhe, die fürstlich Fürstenbergsche Bücherei in Donaueschingen und die Wessenbergsche in Konstanz. Gemäldegalerien haben Karlsruhe, Mannheim und Konstanz, Altertümer- und Münzsammlung Karlsruhe; Sternwarten befinden sich in den Universitätsstädten und in Karlsruhe und Mannheim; Kunst- und botanische Gärten ebendaselbst und in Schwetzingen und Baden; Naturalienkabinette außer in den Universitätsstädten noch in Karlsruhe und Mannheim und stehende Theater in Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Freiburg.

Verfassung und Verwaltung. Nach der Verfassungsurkunde vom 22. August 1818 ist B. eine verfassungsmäßige erbliche Monarchie. Das Haupt des Staats ist der Großherzog. Die Thronfolge vererbt sich im Mannsstamm nach dem Erstgeburtsrechte und der Linearfolge. Ist kein Prinz vorhanden, so geht sie auf die männlichen Nachkommen badischer Prinzessinnen über. Die Person des Monarchen ist heilig und unverletzlich und vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt. Die höchste beratende und vollziehende Behörde ist das Staatsministerium, in welchem der Großherzog den Vorsitz führt. Es setzt sich aus den Chefs der Ministerien und einigen Räten zusammen. Ihm beigeordnet ist die Oberrechnungskammer. Die gesetzgebende Gewalt übt die Regierung gemeinsam mit der Landesvertretung aus. In ihrer ersten Kammer sitzen die Prinzen des großherzoglichen Hauses, die Häupter der standesherrlichen Familien (5 Fürsten und 2 Grafen), der Erzbischof von Freiburg, ein vom Großherzog auf Lebenszeit ernannter evangelischer Prälat, die zwei Vertreter der Universitäten, acht Vertreter des grundherrlichen Adels und höchstens acht vom Großherzog ernannte Mitglieder. Die zweite Kammer setzt sich aus 22 Abgeordneten der 14 größeren Städte und 41 Abgeordneten der Ämter zusammen. Die Sitzungen sind öffentlich, und die Mitglieder der zweiten Kammer und die Abgeordneten der Universitäten erhalten Diäten. In den deutschen Reichstag wählt B. 14 Abgeordnete. Nach der am 1. Oktober 1879 ins Leben getretenen neuen Gerichtsverfassung hat B. ein Oberlandesgericht mit dem Sitz in Karlsruhe, 7 Landgerichte in den Städten Konstanz, Waldshut, Freiburg, Offenburg, Karlsruhe, Mannheim und Mosbach und 57 Amtsgerichte. Die Zentralstrafanstalten sind das Männerzuchthaus und die Weiberstrafanstalt zu Bruchsal und die Männerlandesgefängnisse in Mannheim und Bruchsal. Dem *Ministerium des Innern* unterstehen die 52 Bezirksämter, welche 11 Kreise bilden. Von denselben bilden die Kreise Konstanz, Villingen und Waldshut den Landeskommissarkreis Konstanz, die Kreise Freiburg, Lörrach und Offenburg den Landeskommissarkreis Freiburg, die Kreise Baden und Karlsruhe den Landeskommissarkreis Karlsruhe und die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach den Landeskommissarkreis Mannheim. Die Kirchen- und die Schulangelegenheiten gehören zum *Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.* Die Grundlage der protestantischen Kirchenverfassung bilden die ca. 360 Pfarr- oder Kirchengemeinden, die durch einen Kirchengemeinderat vertreten werden. Mehrere derartige Gemeinden bilden eine der 27 Diözesen. Die oberste Vertreterin der Kirche ist die aller fünf Jahre einzuberufende Generalsynode, die aus den Prälaten, 24 geistlichen, 24 weltlichen und 7 vom Großherzog ernannten Abgeordneten besteht. Die reformierte Kirche ist mit der lutherischen schon seit dem 26. Juli 1825 uniert. Die oberste geistliche Behörde der katholischen Kirche ist der Erzbischof von Freiburg. Die jüdischen Gemeinden werden von 16 Bezirksrabbinern und einem Oberrabbiner in Karlsruhe geleitet. Außer den beiden genannten Ministerien besteht noch ein solches der *Finanzen*, dem außer den Steuer- und Zollangelegenheiten auch das Bauwesen und die Verwaltung der Staatseisenbahnen unterstehen. — Das badische *Militärwesen* ist infolge der Übereinkunft vom 25. November 1870 seit dem 1. Juli 1871 an Preußen übergegangen, so daß die badischen Truppen einen unmittelbaren Bestandteil des preußischen Heeres bilden. Sie machen nebst zwei preußischen Infanterie- und einem preußischen Reiterregiment das 14. deutsche Armeekorps aus und bestehen aus sechs Regimentern Infanterie (Nr. 109—114), drei Regimentern Dragoner (Nr. 20—22), einem Regiment Fuß- und einem Regiment Feldartillerie ꝛc.; Festung ist Rastatt. — Im *Staatshaushalt* für 1884 beliefen sich die Einnahmen auf 31 741 411 *M*, die Ausgaben auf 39 280 083 *M*. Die hauptsächlichsten Einnahmeposten für 1884 waren die unmittelbaren Steuern mit 10 549 140 *M*, die mittelbaren mit 8 968 266 *M*, wovon 1 716 591 *M* Weinsteuer, 657 768 *M* Branntweinsteuer, 3 558 440 *M* Biersteuer, 592 401 *M* Schlachtviehsteuer, 2 443 066 *M* Liegenschafts-, Schenkungs- und Erbsteuer waren. Die Einnahmen der Forsten betrugen 4 032 421 *M*, die der Domänen 2 003 462 *M*, die Bezüge aus der Reichskasse 1 381 676 *M* ꝛc., wovon aber die Verwaltungskosten abzuziehen sind. Die Matrikularbeiträge zur Reichskasse hatten 1884 die Höhe von 5 005 269 *M*. Der Stand der verzinslichen und unverzinslichen Staatsschuld war 1. Januar 1884: 40 367 583 *M*, der 28 970 866 *M* Aktiva (in Geld, Wertpapieren und Faustpfanddarlehen) gegenüberstehen, so daß sich die wirkliche Schuld nur auf 11 396 717 *M* beziffert. Die vom allgemeinen Staatshaushalt getrennte und einer besonderen Verwaltung unterliegende Eisenbahnschuld betrug 334 709 593 *M*, nach Abzug der Aktiva 327 305 308 *M*. — Die *Landesfarben* sind purpurrot und gelb; das Landeswappen enthält einen schrägen roten Balken im goldenen Felde. An *Orden* bestehen der 1715 gestiftete Hausorden der Treue, der 1807 gegründete militärische Karl-Friedrichs-Verdienstorden, der seit 1812 bestehende Orden vom Zähringer Löwen und der 1877 als höhere Klasse des Zähringer Löwenordens gestiftete Orden Bertholds von Zähringen. Die großherzogliche *Residenz* ist Karlsruhe; Lustschlösser sind die Favorite bei Kuppenheim, Scheibenhardt bei Rastatt und die Schlösser in Schwetzingen und Stutensee; außerdem gibt es noch großherzogliche Schlösser in Baden, Badenweiler, Bruchsal, Freiburg, Mannheim und Rastatt.

Geschichte. In frühster Zeit war das Land B. von Kelten bewohnt. Vorübergehend war es dann im Besitze germanischer Sueven. Unter Augustus und seinen Nachfolgern kam das Land zwischen dem Untermain und der oberen Donau unter römische Herrschaft und wurde ein Bestandteil des sogenannten Zehntlandes (Agri decumates). Im Beginn des 3. Jahrhunderts begannen die Alamannen den zum Schutz des römischen Zehntlandes errichteten Grenzwall zu zerstören und in dasselbe einzudringen. Kaiser Probus trieb sie zwar 277 nochmals hinter den Wall zurück, bald aber dehnten sie ihre Herrschaft bis zum Rhein aus und drangen noch später über denselben hinaus, so daß die alamannische Volksgrenze bis auf die Höhe des Wasgenwaldes vorgeschoben ward. Ende des 5. Jahrhunderts mußten die Alamannen alles Land nördlich von Oosbach und Baden an den Frankenkönig Chlodwig abtreten. Dieser Landstrich erhielt den Namen Ostfranken. Die Herzogswürde bestand aber noch 748, in welchem Jahre das Land unter Pipin eine völlig abhängige fränkische Provinz wurde. Erst 913 riß der kühne Alamanne Erchanger die schwäbische Herzogswürde wieder an sich. Zwar ließ ihn König Konrad 917 hinrichten, doch dauerte die Würde bis ins 13. Jahrhundert fort, wo sie mit dem Tode Herzog Konradins, aus dem Hause Hohenstaufen, erlosch und das Land sich in seine einzelnen Bestandteile auflöste. Einer dieser Bestandteile waren die Stammlande des jetzt in B. regierenden Herrschergeschlechts. Die Ahnherren desselben sind wahrscheinlich die alamannischen Herzoge zur Zeit der Merowinger. Die Nachkommen der 748 gestürzten Herzogsfamilie tragen häufig den Namen Berchtolt oder Berthold und waren seit

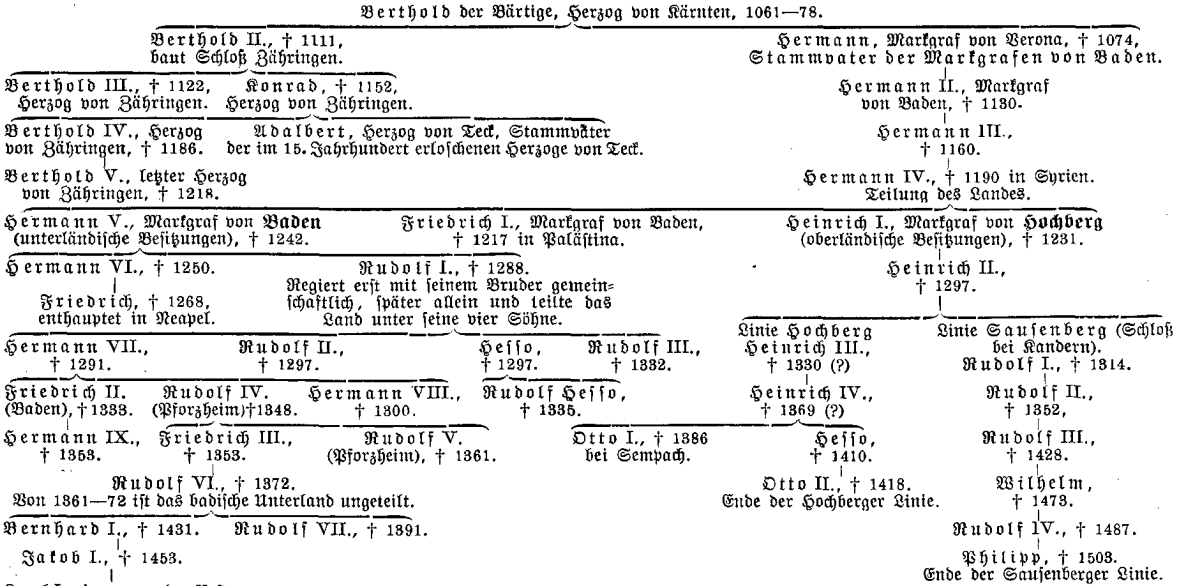
957 Grafen im Breisgau, aber erst mit Berthold dem Bärtigen beginnt die genauere genealogische Reihe im 11. Jahrhundert. Dieser erbaute die Burg Zähringen bei Freiburg, wonach das Geschlecht nun benannt wurde. Seine Nachkommen teilten sich in die herzoglich zähringische und die markgräflich badische Linie. Jene erwarb das Herzogtum Burgund, starb aber mit Berthold V. 1218 aus. Der Stammvater des badischen Fürstenhauses war Hermann I., der zweite Sohn Bertholds des Bärtigen; er nannte sich Markgraf von Hochberg. Sein Sohn Hermann II. (gest. 1130) erbaute auf den Ruinen eines römischen Kastells die Burg Baden und nannte sich zuerst Markgraf von B. Nach dem Tode seines Enkels Hermann IV. zerfiel 1170 das Land in zwei Familien, die badische und hochbergische. Letztere teilte sich später wieder in die hochbergische und sausenbergische. Fortgesetzte Teilungen zersplitterten den Landbesitz immer mehr, bis Christoph 1475—1527 alle Teile zwar wieder vereinigte, aber bei seinem Tode das Land wieder in die beiden 250 Jahre bestehenden Linien Baden-Baden und Baden-Durlach teilte. — Aus der markgräflichen Familie haben sich manche Mitglieder hervorragenden Kriegsruhm erworben, so namentlich Georg Friedrich von B.-Durlach, welcher, nach Niederlegung der Regierung 1622, für den vertriebenen König von Böhmen, Friedrich V. von der Pfalz, die Waffen erhob; ferner Ludwig Wilhelm, welcher sich in den Türkenkriegen als österreichischer Feldherr mit Ruhm bedeckte. Karl Wilhelm gründete 1715 Karlsruhe. Unter seinem Sohne Karl Friedrich wurden 1771 durch das Aussterben der Linie Baden-Baden die badischen Lande wieder vereinigt. Unter der langen musterhaften Regierung Karl Friedrichs (1738—1811) bekam B. im Anfange unseres Jahrhunderts bedeutenden Zuwachs. Schon durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 erhielt der Markgraf außer der kurfürstlichen Würde nicht unbeträchtliches bis dahin geistliches Gebiet. Im Preßburger Frieden von 1805 kamen noch der Breisgau, das Stammland der alten Herzoge von Zähringen, die Ortenau, Konstanz ꝛc. dazu. Im Jahre 1806 trat Karl Friedrich dem Rheinbunde bei, erhielt die volle Landeshoheit und fügte seinem Gebiete zahlreiche Besitzungen seiner bisherigen deutschen Mitstände zu. Auf diese Weise und nach dem Austausch einiger anderer Landesteile mit Württemberg erhielt B. seine jetzige Gestalt. Als nun zugleich mit dem Deutschen Reiche die Kurwürde erlosch, nahm der Kurfürst den Titel eines Großherzogs mit dem Prädikat Königliche Hoheit an. Unter seinem Enkel und Nachfolger Karl Ludwig Friedrich, welcher sich 1806 mit Stephanie, der Adoptivtochter Napoleons, vermählte und 1813 vom Rheinbund zurücktrat, wurde 1818 die Verfassung oktroyiert, welche zugleich die Unteilbarkeit des Landes festsetzte. Da der Großherzog ohne Kinder starb, folgten ihm seine Oheime Ludwig (bis 1830) und Leopold. Unter ihnen begannen die langwierigen Kämpfe der Regierung mit den Landständen. Die Entwickelung einer freisinnigen Verfassung sollte der Brennpunkt des politischen Meinungskampfes in Deutschland werden und somit von größeren Folgen sein als in anderen deutschen Staaten. Der Großherzog Ludwig hatte, von der österreichischen Politik beeinflußt, die Verfassung in wesentlichen Punkten verletzt. Sein Nachfolger und Halbbruder Leopold hatte das aufrichtige Bestreben, die Verfassung zu halten. Aber die Übertreibungen und Verirrungen der durch die Julirevolution erregten demokratischen Partei, besonders in der Pfalz, benutzte der Bundestag zu einer Reihe freiheitsfeindlicher reaktionärer Beschlüsse. B. mußte ein eben erst erlassenes freisinniges Preßgesetz wieder zurücknehmen und die Zensur wieder einführen und die liberalen Zeitschriften wurden unterdrückt. Die Landstände legten Verwahrung gegen die Bundesbeschlüsse von 1832 ein; weiter ging der Widerstand jedoch nicht. Im Jahre 1835 trat B. dem Zollverein bei. Die Verfassungskämpfe aber dauerten fort. Die Volkspartei erstarkte immer mehr und mehr und durch den Ausbruch der Februarrevolution von 1848 ward die Aufregung natürlich noch mächtig gesteigert. Eine Volksversammlung in Mannheim verlangte 27. Februar: deutsches Parlament, Preßfreiheit, Volksbewaffnung und Schwurgerichte. Das Ministerium genehmigte alle Forderungen außer dem Parlament, das zu gewähren nicht in seiner Macht stand. Sie bahnten den Weg zum sogenannten Vorparlament. Gleichwohl wirkten die Republikaner Hecker und Struve für eine Schilderhebung. Ihre Freischaren wurden aber von den hessischen Truppen 20. April bei Kandern leicht in die Flucht gejagt, und als auch Herweghs Freischaren bei Dossenbach fast ohne Widerstand in die Flucht getrieben waren, wurde die verunglückte republikanische Erhebung erdrückt. Ein zweiter Versuch Struves im September 1848 scheiterte gleichfalls. Indes vermochte die im ganzen freisinnige Regierung den unruhigen, reizbaren Volksgeist weder zu zügeln noch zu befriedigen. Die Truppen, bereits 1848 nicht mehr ganz zuverlässig, brachen in der Garnison in Rastatt 9. Mai 1849 in Meuterei aus und 13. Mai zerstörte die Garnison in Karlsruhe ihre Kaserne. Der Großherzog floh, andern Tags zog Brentano mit dem „Landesausschuß der Volksvereine in B.“, von Infanterie und Freischaren begleitet, in Karlsruhe ein und übernahm die Gewalt. Fast alle Truppen gingen zu den Republikanern über. Die ganze Bewegung nahm die Gestalt einer wilden Orgie an. Der Großherzog bat um preußische Hilfe und erhielt sie. An die Spitze trat statt des Landesausschusses die provisorische Regierung unter Brentano, Gögg und Werner. Das Oberkommando wurde dem Polen Mieroslawski übergeben. Die konstituierende Landesversammlung, die 10. Juni mit großem Gepränge in Karlsruhe eröffnet wurde, gehörte zu der kläglichsten Volksvertretung und bestand zur Mehrheit aus völlig unfähigen Köpfen. Fünf Tage später rückten die Preußen in B. ein. Bei Käferthal und Ladenburg wurden die Badener nach hartnäckigem Widerstande geworfen. Nun folgten Gefechte bei Hirschhorn und Eberbach (21. Juni), Waghäusel (20. Juni). Der Widerstand war gebrochen; am 25. Juni erschienen die Preußen in Karlsruhe. Brentano floh nach der Schweiz. Mieroslawski nahm noch einmal Stellung an der Murg (29. und 30. Juni), mußte aber der Übermacht weichen. Rastatt ergab sich 23. Juli. Am 18. August kehrte der Großherzog in seine Hauptstadt zurück. Im Jahre 1852 folgte ihm sein zweiter Sohn Friedrich als Großherzog. Dem Namen nach war allerdings der erste Sohn Leopolds, Ludwig II. (gest. 1858), der Fürst des Landes; da er aber geistig und körperlich unfähig war, überließ er die Leitung seinem Bruder Friedrich. Derselbe vermählte sich 20. September 1856 mit Luise, der einzigen Tochter des gegenwärtigen deutschen Kaisers. In die ersten Jahre seiner Regierung fällt der unerquickliche Kirchenstreit mit dem badischen Klerus. Am 28. Juni 1859 kam ein für die römische Kurie vorteilhaftes Konkordat zustande. Die Kammern genehmigten dasselbe aber nicht, 1860 übernahm ein liberales Ministerium die Leitung der Geschäfte und durch landesherrliche Verordnung wurde die Kirche vom Staate vollständig getrennt. Diesem folgte die Gleichberechtigung der Juden, die Einführung der Gewerbefreiheit, eine freiere innere Verwaltung und 1864 eine neue Verwaltungseinteilung des Landes in elf Kreise statt der bisherigen vier Provinzen. Bald brach der Kirchenstreit wiederum aus, herbeigeführt durch die neuen Gesetze über die Aufsichtsbehörden der Schulen, wodurch die römische Partei ihre Rechte verletzt glaubte. Durch den Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg (19. Juli 1865) genährt, wuchs die Gährung von neuem, bis die Regierung im Oktober den von den Ultramontanen besonders gehaßten Oberschulrat Knies seiner Funktionen enthob und ihnen wenigstens mittelbar dadurch förderlich ward, daß sie gleichzeitig den österreichisch gesinnten Freiherrn von Edelsheim an Stelle des Freiherrn von Roggenbach zur Leitung der auswärtigen Politik berief. Eine höchst zweideutige Rolle spielte B. während des deutschen Krieges im Jahre 1866. Die öffentliche Meinung im Lande erklärte sich vorwiegend gegen Preußen, und die Regierung mußte, wenn auch zögernd, 16. Juni den von Preußen zunächst bedrohten Staaten Hannover, Kurhessen und Sachsen seinerseits Bundeshilfe gewähren. Nun fochten die Truppen unter Führung des Prinzen Wilhelm bei Hundheim (23. Juli) und Tags darauf bei Hochhausen, Werbach und Gerchsheim, doch trat, nachdem von Edelsheim dem neuen Ministerium von Freydorfs, eines Freundes und Schülers von von Roggenbach, hatte weichen müssen, B. aus dem Bunde aus und die badischen Truppen erhielten mit dem Waffenstillstande die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren (30. Juli). Der Friede

von Berlin (17. August) kostete freilich dem Lande sechs Millionen Gulden, doch trat seit dem Kriege in vielen Kreisen des badischen Volkes ein rascher Umschwung zu gunsten Preußens ein und wiederholt ersuchten die Stände die Regierung um Eintritt in den Norddeutschen Bund. Von dieser preußenfreundlichen Gesinnung legte weiterhin der Landtag von 1867 Zeugnis ab, indem er die allgemeine Wehrpflicht sowie die Bündnis- und Zollverträge genehmigte. Der Landtag vom Jahre 1869 nahm 16. Oktober den wichtigen Vertrag über militärische Freizügigkeit mit dem Norddeutschen Bunde an, ebenso genehmigte derselbe die Einführung der Zwangs-Zivilehe und die Aufhebung der Personalhaft in bürgerlichen Rechtssachen. — Rühmlichen Anteil nahmen im Jahre 1870 die badischen Truppen am Kampfe des vereinigten Deutschlands gegen Frankreich. Bald nach Beginn des Krieges wurden sie unter ihrem General von Beyer und nach dessen Erkrankung unter General von Werder mit einem Teile preußischer Landwehr und Abteilungen von bayrischen und württembergischen Truppen zur Belagerung von Straßburg verwandt. Nach der Übergabe dieser Feste (28. September) bildeten sie unter General von Werder den größeren Teil des XIV. Armeekorps, welches die Bestimmung erhielt, das Elsaß von den Franctireurs zu säubern und dann in den Süden Frankreichs vorzudringen. Auf diesem Zuge zeichneten sich die Badener in vielen Treffen und in der Schlacht bei Belfort (15.—17. Januar 1871) rühmlich aus. — Unmittelbar nach der Einfügung B.s in den neuen deutschen Bundesstaat (Vertrag vom 15. November 1870 zwischen B. und dem damaligen Norddeutschen Bunde) schickte sich die badische Regierung an, die den neuen Verhältnissen entsprechenden Veränderungen eintreten zu lassen. Am 1. Juli 1871 gingen die badischen Truppen in das preußische Heer über. Daran knüpfte sich die Aufhebung des Kriegsministeriums 27. Dezember. Das Ministerium des Auswärtigen und des großherzoglichen Hauses wurde 1. Juli mit dem der Justiz vereinigt. Sämtliche Gesandtschaften, mit Ausnahme der am preußischen Hofe, wurden 24. Oktober aufgehoben. Bei den Wahlen zum ersten deutschen Reichstag 3. März 1871 errang die nationale und liberale Partei einen glänzenden Erfolg: sie siegte in 12 Wahlbezirken, während die Klerikalen nur 2 Kandidaten durchsetzten. Die Anfrage des Abgeordneten Eckhard im Landtage von 1871—72 über den von der Regierung den altkatholischen Priestern, Gemeinden und Eltern zu gewährenden Rechtsbesitz wurde 9. März 1872 vom Staatsminister Jolly in liberalem Sinne beantwortet; auch erließ die Regierung auf Grund eines von beiden Kammern angenommenen Gesetzes 1. November an sämtliche Mitglieder religiöser Orden und Kongregationen den Befehl, ihre bisherige Lehrthätigkeit binnen vier Wochen einzustellen. Dagegen erklärte sie sich bereit, hinsichtlich der Verordnung vom 6. September 1867 über die Staatsprüfung der Geistlichen einige Zugeständnisse zu machen. Da aber der Bistumsverweser Kübel seine Verwahrung gegen jede Art von Staatsprüfung aufrecht hielt, so ging die Regierung entschiedener vor. Die altkatholische Sache kam in rascheren Fluß. In Konstanz wurde 1873 die erste altkatholische Gemeinde gegründet, in anderen Städten folgte man dem Beispiel und der altkatholische Bischof Reinkens wurde von der Regierung im November 1873 als katholischer Bischof für B. anerkannt. Auch wurden die Rechtsverhältnisse der Altkatholiken, nachdem der Minister Jolly die Stellung der Regierung zu denselben 2. Dezember 1873 vor dem Landtage genauer entwickelt hatte, durch das Gesetz vom 15. Juni 1874 geregelt. Von der größten Bedeutung war die Vorlage eines Ergänzungsgesetzes zu dem Kirchengesetz vom 9. Oktober 1860, welches im wesentlichen die Bestimmungen der preußischen sogenannten Maigesetzgebung enthielt. Dieses Gesetz wurde von beiden Kammern angenommen, wohingegen der Bistumsverweser Kübel eine feierliche Rechtsverwahrung gegen das 19. Februar veröffentlichte Gesetz erließ. Es erfolgte auf Grund desselben die Schließung des theologischen Konviktes an der Universität Freiburg und der dort bestehenden Knabenseminarien und weitere Maßregeln traten ein. Da weder der Bistumsverweser noch die Priester dem Gesetz und den darauf bezüglichen Verordnungen Folge leisteten, so trat sowohl gegen jenen als gegen diese gerichtliche Verfolgung und Strafe ein, und viele neugeweihte Priester mußten außerhalb B.s ein Unterkommen suchen. Zudem scheiterten die Bemühungen der Regierung, den erledigten erzbischöflichen Stuhl von Freiburg endgültig zu besetzen, da keiner der für denselben in Aussicht Genommenen sich bereit erklärte, den Eid auf die Staatsgesetze zu leisten. Sonst ist vom Landtage von 1873—74 noch anzuführen, daß die Klerikalen in ihm eine Verfassungsänderung zu erzielen trachteten, daß aber ihr Antrag auf Einführung unmittelbarer Wahlen abgelehnt wurde. Bei den Landtagswahlen vom 15. Oktober 1875 gelang es den Klerikalen, die Zahl ihrer Mitglieder in der zweiten Kammer von 10 auf 13 zu erhöhen. Gesetzentwürfe über Vereinigung der nach Bekenntnissen getrennten Volksschulen, über Aufbesserung des ungenügenden Einkommens der Geistlichen beider christlicher Kirchen 2c. wurden dem neuen Landtage vorgelegt und von beiden Kammern angenommen. Allgemeines Aufsehen erregte es, daß Staatsminister Jolly, welcher seit dem 12. Februar 1868 an der Spitze des Ministeriums stand, 21. September 1876 seine Entlassung erbat und erhielt, worauf auch das gesamte Ministerium seine Entlassung einreichte. Der Vorsitzende des Handelsministeriums, Turban, wurde mit der Neubildung eines „freisinnigen Ministeriums“ beauftragt und Jolly 4. Oktober zum Präsidenten der Oberrechnungskammer ernannt. Dieser Ministerwechsel bedeutete, wie der Großherzog 31. Oktober ausdrücklich versicherte, nicht eine Änderung der bisherigen Regierungsgrundsätze, sondern, wie man allgemein sagte, der Regierungsmethode. Am 29. April 1877 wurde unter allgemeiner Teilnahme des Landes die 25jährige Regierungsfeier des Großherzogs Friedrich begangen, an welcher der Kaiser und der Kronprinz des Deutschen Reichs persönlich sich beteiligten. Am 22. September wurde der Großherzog vom Kaiser zum Generalinspektor der neugeschaffenen Armeeinspektion (14. und 15. Armeekorps) ernannt. Bei den Erneuerungswahlen zur zweiten Kammer 22. Oktober verloren die Ultramontanen einen Wahlkreis, so daß sie unter den 63 Mitgliedern der Kammer nur 12 Mitglieder ihrer Partei zählten. Der Landtag wurde 15. November eröffnet und hatte sich vorzugsweise mit Einführung der Reichsjustizgesetze zu beschäftigen. Die klerikalen Anträge auf Einführung der unmittelbaren Wahlen zur zweiten Kammer wurden 22. Januar 1878 abermals verworfen. Die weiteren Anträge, wonach die seit 1874 gestrichene Besoldung des erzbischöflichen Stuhles wieder in den Staatshaushalt aufgenommen und das Kirchengesetz vom 19. Februar 1874 abgeändert werden sollte, wurden 25. Januar gleichfalls abgelehnt. Was die badischen Wahlen zum deutschen Reichstag anbelangt, so waren dieselben der Mehrheit nach immer nationalliberal ausgefallen; dies war auch noch bei denjenigen vom 30. Juli 1878 der Fall, dennoch verloren bei denselben unter dem Einfluß der in ganz Deutschland sich kräftigenden konservativen Strömung die Nationalliberalen im Vergleich zu den Wahlen von 1877 drei Wahlkreise; gewählt wurden nämlich 8 Nationalliberale, 3 Klerikale, 2 Deutschkonservative, 1 Demokrat. Desgleichen erlitten die Nationalliberalen bei den Ergänzungs- und Ersatzwahlen zur Abgeordnetenkammer 23. Oktober 1879 Verluste, wennschon sie auch hier die Mehrheit behaupteten. Auch während der Landtagsperiode von 1879—80 spielten die Kulturkampfsverhandlungen neben den Beratungen über die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt die Hauptrolle. Mit der erzbischöflichen Kurie zu Freiburg ward insofern eine Übereinkunft erzielt, als man mit Billigung der Kammern von den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen, wonach die Theologen sich einer allgemein wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen hatten, absah, wenn sie eine theologische Fachprüfung abgelegt hatten, nachdem zuvor der Erzbistumsverweser seinen Erlaß von 1874 zurückgenommen hatte, in welchem er den Klerikern verboten hatte, um Erlaß der allgemein wissenschaftlichen Staatsprüfung einzukommen. Erzbistumsverweser Lothar Kübel starb übrigens 3. August und das Domkapitel wählte 10. August den friedfertig gesinnten Kapitular Dr. Orbin zu seinem Nachfolger. Bei der Landtagswahl von Anfang Oktober 1881 errangen die Ultramontanen große Erfolge, die Nationalliberalen verloren nicht weniger als 11 Wahlkreise, dagegen behaupteten sie in

der Reichstagswahl vom 27. Oktober wesentlich den Besitzstand von 1878. Der neue Landtag, der, weil der Großherzog schwer erkrankt war, in dessen Vertretung vom Erbgroßherzog eröffnet wurde, beschäftigte sich zunächst mit Beratungen über den Staatshaushalt, der trotz der Angriffe der Ultramontanen und Demokraten nach den Wünschen der Regierung angenommen wurde. Verschiedene Anträge setzte die antiliberale Partei, welche nach der Ausschließung des Abgeordneten Baumstark die Mehrheit in der Abgeordnetenkammer hatte, durch, so den auf Erhöhung der Gehälter der Geistlichen, den auf Einführung der unmittelbaren Wahl für den Landtag ꝛc. Im Winter 1882—83 hielt der Landtag keine Sitzungen ab, doch beschäftigte sich die öffentliche Meinung lebhaft mit der Abänderung von Mißständen im Staatseisenbahnwesen. Die Ersatzwahlen zur Abgeordnetenkammer am 4. und 5. Oktober fielen trotz der heftigsten ultramontanen Wühlereien für die Liberalen wieder günstig aus, das Ergebnis war, daß fortan 34 Nationalliberale, 18 Ultramontane, 6 Demokraten, 1 Konservativer und 4 Wilde in der Kammer saßen. Die Nationalliberalen besaßen nunmehr wieder die Mehrheit und konnten mit der gleichgesinnten Regierung zusammenwirken. In der Session von 1883—84 wurden regierungsseitig eine Reihe wichtiger Vorlagen eingebracht, so über die Einführung der Kreisorganisation, die Revision der Städteordnung, über eine allgemeine Einkommensteuer ꝛc., auch zeigte die Regierung das ernste Bestreben, das wieder hergestellte freundliche Verhältnis zum Kirchenregiment aufrecht zu erhalten, und betonte dabei, daß die Entwickelung des Staatswesens auf den bisherigen Grundlagen gerechter Freisinnigkeit und fester Ordnung weitergeführt werden solle, eine Richtung, welche in Adressen die Zustimmung beider Kammern fand. Vgl. Sachs, „Geschichte der Markgrafschaft B.“ (5 Bde., Karlsruhe 1764—78); Bader, „Badische Landesgeschichte“ (Karlsruhe 1836); derselbe, „Das malerische und romantische B.“ (3 Bde., Karlsruhe 1844—46); Heunisch, „Das Großherzogtum B.“ (Heidelberg 1857); Vierordt, „Badische Geschichte bis zum Ende des Mittelalters“ (Tübingen 1865); von Weech, „B. in den Jahren 1852—77“ (Karlsruhe 1877); Wörl und Bader, „Geographie und Statistik des Großherzogtums B.“ (7. Aufl., Freiburg 1880); Seydlitz, „Touristenführer für den Schwarzwald nebst Odenwald, Höhgau, Bodensee und Kaiserstuhl“ (5. Aufl., Metz 1881).

Zur besseren Übersicht der Regentengeschichte B.s diene nachstehende Tabelle nebst der darauf folgenden Aufzählung der Markgrafen und Großherzoge:

Herzoge von Zähringen und Markgrafen von Baden von 1061—1527.



Die Markgrafen und Herrscher von 1580—1870.

Christoph (1475—1527); kämpft gegen Karl von Burgund und erobert für Erzherzog Maximilian von Österreich Lützelburg. War Statthalter von Luxemburg. 1489 Mitglied des Schwäbischen Bundes. Unter ihm werden die seit 300 Jahren geteilten badischen Lande wieder vereinigt, aber er teilt sie wieder an seine Söhne Bernhard und Ernst, und so entstehen die zwei Hauptlinien Baden-Baden und Baden-Durlach.

Baden-Baden.

Bernhard III. (1527—37); erhält zu seinen luxemburgischen und anderen überrheinischen Besitzungen die Stadt Baden, den badischen Anteil an Lahr, Mahlberg und Geroldseck; führt in der Markgrafschaft die Reformation ein. Wohnsitz der Markgrafen ist Baden.

Philibert (1537—69); kämpft, obwohl Protestant, für Karl IX. von Frankreich bei Moncontour 1569, fällt verwundet in Gefangenschaft und stirbt in einem festen Schlosse an der spanischen Grenze. Seine Tochter Jakobäa, vermählt mit Johann Wilhelm, dem letzten Herzog von Jülich, Kleve und Berg, wird des Ehebruchs angeklagt und zu Düsseldorf enthauptet.

Philipp II. (1569—88), katholisch, Freund der Künste. Ihm folgt sein Vetter

Eduard Fortunat (1588—1600), verschwenderisch, unstät.

Wilhelm (1600—77), katholisch, kämpft im Dreißigjährigen Kriege auf kaiserlicher Seite. Unter seinen Söhnen zeichnet sich Leopold Wilhelm in den Türkenkriegen, in der Schlacht bei St. Gotthard an der Raab 1664 aus.

Ludwig Wilhelm (1677—1707), berühmter General, kämpft 1678 gegen die Franzosen im Breisgau, 1683 vor Wien und dann in Ungarn gegen die Türken. Nach der Erstürmung Ofens vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt, siegt er 1687 bei Mohacs, erobert Belgrad, siegt bei Nissa, erobert Widdin und siegt 1690 bei Salankemen. Seit 1691 verteidigte er gegen Ludwig XIV. Baden, wird 1701 Oberfeldherr der kaiserlichen Heere am Rhein und stirbt 4. April 1707 in Rastatt. Er hat 26 Feldzüge, 25 Belagerungen und 13 siegreiche Schlachten mitgemacht.

Ludwig Georg (1707—61), zuerst unter Vormundschaft seiner Mutter Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg, seit 1727 selbständig. Ihm folgt sein Bruder

August Georg (1761—71). Da er kinderlos stirbt, fällt nach dem Erbvertrage von 1769 sein Land an Karl Friedrich von Baden-Durlach.

Baden-Durlach.

Ernst (1527—53), begründet die Ernestinische oder Pforzheimer Linie, erhält Hochberg, Sausenberg, Badenweiler, Pforzheim, Durlach u. a. Ihm folgt sein Sohn zweiter Ehe

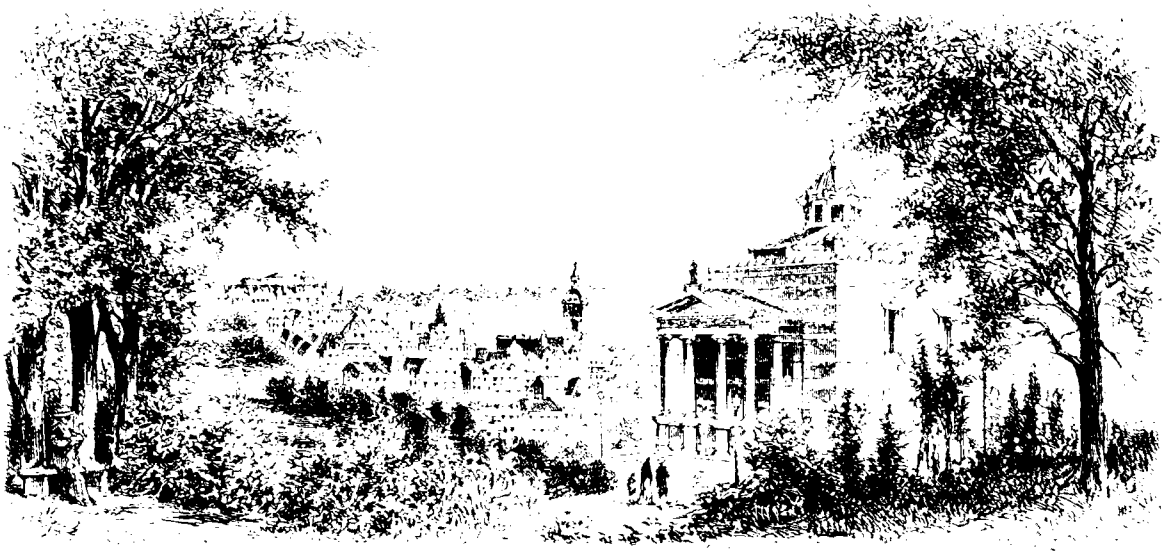
Karl (1553—77), führt 1555 die Reformation ein, verlegt 1565 seine Residenz von Pforzheim nach Durlach und erbaut daselbst die Karlsburg. Nach seinem Tode kommt das Land bis 1584 unter Vormundschaft und wird dann unter die drei Söhne geteilt, doch fällt schließlich alles wieder dem Jüngsten zu.

Ernst Friedrich (1584—1604), verlor in der Straßburger Fehde 1586 die Herrschaft Bitsch an Lothringen, 1595 Bündnis mit Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz u. a. zu Heilbronn (woraus 1610 die Evangelische Union entstand). 1599 zur reformierten Lehre übergetreten, stirbt er 1604 kinderlos.

Jakob III. (1584—90), nimmt teil am Streite des Erzbischofs Gebhardt von Köln und wird katholisch.

Georg Friedrich (1584—1622), nimmt 1609 teil am Jülichschen Erbfolgestreit und tritt 1622 seine Regierung an den Sohn ab, um auf protestantischer Seite zu kämpfen, wird bei Wimpfen von Tilly geschlagen, zieht sich nach der Niederlage Christians IV. bei Lutter am Barenberge vom Kriegsschauplatze zurück und stirbt 1638 in Straßburg.

Nr. 1250. Ruine des alten Schlosses bei Baden Baden.



Nr. 1251. Baden Baden.

Nr. 1252. Baden bei Wien.

Von seinen Söhnen diente Karl gegen die Spanier in Savoyen und fiel Christoph an der Seite Gustav Adolfs vor Ingolstadt.

Friedrich V. (1622—59), 1631 Bündnis mit Schweden, verliert 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen sein Land und lebte bis 1642 in Basel und Straßburg. 1648 wieder eingesetzt. Von seinen Söhnen zeichnete sich Karl Magnus unter Bernhard von Sachsen-Weimar, Baner und Torstenson (Schlacht bei Jankowitz 1645) aus, rettet 1656 dem Könige Karl Gustav von Schweden in der Schlacht bei Warschau das Leben und stirbt 1658. — Gustav Adolf kämpft in venezianischen Diensten gegen die Türken, hierauf im schwedisch-polnischen Kriege, wird 1660 katholisch, kämpft 1664 bei St. Gotthard an der Raab, wird Mönch, Abt in der Benediktinerabtei Reichenau, Abt von Fulda und Kempten und endlich Kardinal (gest. 1677).

Friedrich VI. (1659—77), kämpft in seiner Jugend auf schwedischer Seite im Dreißigjährigen Kriege, nimmt teil an den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück, kämpft 1655 mit seinem Schwager, dem Könige Karl Gustav, gegen die Polen.

Friedrich Magnus (1677—1709).

Karl III. (1709—38), kämpft im Spanischen Erbfolgekriege bei Hochstädt, erbaut sich 1715 im Hardtwalde ein Jagdschloß, verlegt später seine Residenz dahin und nennt die neue Stadt Karlsruhe. Ihm folgt sein Enkel

Karl Friedrich (1738—1811), bis 1746 unter Vormundschaft.

Beide Linien vereinigt.

Vereinigung der badischen Lande (1771). — Baden wird Kurfürstentum (1803). — Baden wird Großherzogtum (1806). — **Ludwig** (1811—30). — **Leopold** (1830—52). — **Ludwig II.** (1852—56, Friedrich Regent). — **Friedrich** (1856 bis jetzt, 1885).

Baden, zum Unterschied von zwei anderen Orten gleiches Namens (Baden bei Wien und Baden im Schweizerkanton Aargau) Baden-Baden genannt, Kreisstadt des badischen Landeskommissariatsbezirks Karlsruhe. Die Stadt, mit der Hauptlinie Mannheim-Konstanz der badischen Staatsbahn durch eine Zweiglinie nach Oos verbunden, besitzt ein Residenzschloß des Großherzogs von Baden, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts, hat drei katholische, eine protestantische, eine russische und eine anglikanische Kirche, ein Gymnasium (mit Realgymnasium), eine höhere Töchterschule, eine Gewerbeschule, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, eine Sammlung römischer Altertümer, Fabriken von Holzschnitz- und Chinasilberwaren und zählt (1880) 12 008 größtenteils katholische E. Am Oos- oder Ölberg amphitheatralisch 189 m über dem Meere erbaut, am nordwestlichen Abhange des Schwarzwaldes, liegt dieser jetzt berühmteste und besuchteste aller europäischen Badeorte in einem der schönsten Teile Deutschlands. Die Zahl der Fremden ist in den letzten Jahren auf fast 50 000 gestiegen. Die Badegebäude und das Konversationshaus sind mit der größten Pracht ausgestattet. Die warmen Quellen B.s enthalten, bei einer Temperatur von 44—67° C., kohlen- und schwefelsauren Kalk, Kochsalz, Chlorkalium, Chlorlithium und Kohlensäure und der innerliche und äußerliche Gebrauch ihrer Wasser ist bei Gicht und ihren Folgen, Lähmung, chronischen Hautausschlägen, Stockungen im Leber-, Pfortader- und Gebärmuttersystem, sowie bei Regelwidrigkeiten der monatlichen Reinigung von sehr günstiger Wirkung. Außer diesen Quellen sind in unmittelbarer Umgebung B.s, in Lichtenthal und in der Falkenhalde, noch drei, wenn auch nur schwache Stahlquellen. Die 26 warmen Quellen B.s waren schon den Römern bekannt, die unter den Kaisern Trajan und Hadrian die Stadt (Civitas Aquensis, der später noch der Beiname Aurelia beigelegt wurde) bei jenen Quellen anlegten. Bei dem Einfalle der Alamannen im Jahre 234 wurde sie zerstört, 277 jedoch, nach der Vertreibung derselben, von Aurelius Probus wieder erbaut. Nach dessen Tode entrissen die wieder eindringenden Alamannen die aurelische Bäderstadt den Römern für immer. Im Mittelalter geriet die Stadt abwechselnd bald in weltliche, bald in geistliche Hände, bis im 12. Jahrhundert der Kaiser Barbarossa den Markgrafen Hermann III. mit ihr und dem Schlosse, von dem jetzt nur noch die Ruinen stehen, belehnte. Von da ab nannten sich die Besitzer Markgrafen von Baden und hatten ihren Sitz auf dem alten Schlosse, bis 1479 Markgraf Jakob I. sein auf einem Hügel bei der Stadt neu erbautes Schloß bezog. Bei der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen in dem sogenannten Pfälzer Kriege wurden 1689 auch das alte und neue Schloß sowie auch die Stadt B. selbst gänzlich zerstört, und erst 1697 nach dem Friedensschlusse ließ die Märkgräfin Sibylla Augusta auf den übrig gebliebenen Mauern des neuen Schlosses ein anderes, das jetzt noch stehende, aufführen und auch die Stadt erstand nach und nach aus ihren Trümmern. — Der Kreis B. ist das südliche Drittel des Landeskommissariatsbezirks Karlsruhe und zählt auf 1045,$_{28}$ qkm (1880) 134 562 E.; er besteht aus Teilen der alten Markgrafschaft Baden-Baden, der Grafschaft Eberstein und der Ortenau. Vergl. Frech, „Der Kurort B." (Lahr 1870); Biermann, „Baden-Baden als Kurort" (Heidelberg 1872); Heiligenthal, „Die heißen Quellen in Baden-Baden" (Baden 1879); derselbe, „Geschichte der Stadt B. und ihrer Bäder" (Karlsruhe 1879); Schnars, „B. und Umgebung" (2. Aufl., Baden 1880); „Baden-Baden, Wegweiser durch Stadt und Umgebung" (9. Aufl., Baden 1883).

Baden, Stadt und Badeort in Niederösterreich, 27 km von Wien an der Südbahn und am Eingange des lieblichen, von schön bewaldeten, hier und da mit Ruinen alter Ritterburgen malerisch geschmückten Höhen umschlossenen Helenenthals gelegen. B. zählt (1880) 9646 E. und ist reich an warmen Quellen, die schon den Römern unter dem Namen Aquae Pannonicae bekannt waren und zu den kräftigsten Schwefelquellen gehören. Ihre heilsame Wirkung in Krankheiten der Haut, der Schleimhäute, der Leber, des Pfortader- und Uterinalsystems sowie bei gichtisch-rheumatischen Übeln ꝛc. zeigt sich jedoch mehr bei äußerem als bei innerem Gebrauch, und um dieselbe zu verstärken, werden die Bäder mehrere Stunden lang von beiden Geschlechtern in Bademänteln gemeinschaftlich in großen, über 100 Menschen fassenden Bassins genommen. B. zählt jährlich gegen 10 000 Kurgäste und dient wegen seiner reizenden Lage und seiner schönen Anlagen zum gewöhnlichen Sommeraufenthalte der schönen Welt Wiens, sowie zum häufigen Zielpunkte der Ausflüge der Wiener. Vergl. Rollett, „B. in Österreich" (Wien 1838); Versch, „Der Kurort B. in Niederösterreich".

Baden, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks des Schweizerkantons Aargau, 383 m über dem Meere am linken Ufer der Limmat und an der Straße und Bahn von Zürich nach Basel gelegen, mit (1880) 3692 E., darunter 996 Protestanten und 177 Juden. Die Stadt hat eine katholische und eine protestantische Kirche, eine Synagoge, ein Krankenhaus und zwei Bahnhöfe der sich hier kreuzenden Linien Aarau-Zürich und Aarau-B.-Bülach. B. ist ein vielbesuchter Badeort, seine 21 Quellen von eigentümlich salzigem Geschmack und leichtem Geruch nach Schwefelwasserstoff haben eine Temperatur von 46—48° C. Die Schwefelthermen werden gegen gichtische, rheumatische und skrophulöse Leiden mit Erfolg angewandt. Die Zahl der Kurgäste beträgt jährlich über 1300. — B. war schon den Römern als Aquae Verbigenae bekannt und wurde 260 von den Alamannen zerstört. Im Mittelalter wurde es Sitz der Grafen von Baden und ging nacheinander in den Besitz der Grafen von Lenzburg, Kyburg und Habsburg über. Die Herzoge von Österreich hielten sich oft im Schlosse (Stein) auf. Die Schweizer eroberten 1415 mit dem übrigen Aargau auch B. und brachen den Stein, doch wurde später an der gleichen Stelle eine neue Burg gebaut, die aber 1712 in einem eidgenössischen Bürgerkriege (Toggenburger Krieg) in Trümmer gelegt wurde. B. war oft der Schauplatz von Friedensunterhandlungen nach schweizerischen und europäischen Kriegen; z. B. tagte hier 1714 die Versammlung, die zur Beendigung des Spanischen Erbfolgekriegs zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich den Frieden herstellte. Vergl. Diebold, „Der Kurort B. in der Schweiz" (Winterthur 1861); Minnich, „B. in der Schweiz und seine warmen Heilquellen" (Baden 1879); Fricker, „Geschichte der Stadt und Bäder zu B." (Aarau 1880).

Baden, dänische Familie, aus welcher mehrere namhafte Gelehrte und Schriftsteller hervorgegangen sind. — Jakob B., bekannter Philolog und Kritiker, geb. 4. Mai 1735 zu Vordingborg, studierte in Kopenhagen, Göttingen und Leipzig, hielt 1760 zu Kopenhagen Vorlesungen, ward Rektor am Pädagogium in Altona sowie dann an der Gelehrtenschule zu Helsingör, 1779 Professor der Beredsamkeit und der lateinischen Sprache an der Universität zu Kopenhagen und starb hier 14. November 1804. Noch lange nach seinem Tode waren seine lateinische Grammatik und sein lateinisches Wörterbuch in den Schulen in Gebrauch; auch übersetzte er Tacitus, Horaz und Quintilian ins Dänische, besorgte Schulausgaben vom Horaz, Virgil und Phädrus, zeigte sich in seinen „Opuscula" (1793) als tüchtiger Latinist und trug durch das von ihm 1768—79 herausgegebene „Kritische Journal" viel zur Bildung des Geschmacks in Dänemark bei. —

Gustav Ludwig B., ältester Sohn des Vorigen, verdienstvoll als Rechtsgelehrter und namentlich als Geschichtsforscher, geb. zu Altona 29. Februar 1764, gest. 25. August 1840 zu Kopenhagen; außer mehreren historischen Monographien ist insbesondere sein umfangreichstes Werk „Danmarks Riges Historie" (5 Bde., Kopenhagen 1829—32) zu nennen. — Torkel B., Bruder des Vorigen, ausgezeichneter Archäolog, geb. zu Frederiksborg 27. Juli 1766, ward 1794 Professor der Beredsamkeit und Philosophie in Kiel, 1804 Sekretär der Kunstakademie und Schloßverwalter des Palastes Charlottenburg zu Kopenhagen, lebte aber seit 1823 als Privatmann in Kiel und starb dort 1849. Seine Schriften über alte Kunst, besonders über griechische Malerei, fanden die Anerkennung ausländischer Archäologen und Kunstfreunde, namentlich die von ihm veranstaltete Sammlung der „Briefe über die Kunst von und an Chr. L. von Hagedorn" (Leipzig 1797). Seine Schrift: „Om den nordiske Mythologie ꝛc." (Kopenhagen 1820) erschien deutsch unter dem Titel: „Von der Unbrauchbarkeit der nordischen Mythologie für die bildenden Künste" (Hildesheim 1821). Außerdem gab B. Senecas Tragödien heraus (2 Bde., Leipzig 1851).

Badensche Weine, s. unter Weine.

Badenweiler, badischer Marktflecken und bekannter Badeort, am westlichen Abhange des Schwarzwaldes, in malerisch schöner Gegend, 446 m hoch über dem Meere, mit ca. 600 E. Die warmen kohlen- und schwefelsauren Kalk, Kochsalz, Bittererde und Kohlensäure enthaltenden Quellen waren bereits im Altertum bekannt und benutzt. Ihr Wasser ist von günstiger Wirkung bei beginnender Schwindsucht, bei Rheumatismus, Gicht, Frauenkrankheiten ꝛc. und wird innerlich und äußerlich angewandt. Auf dem Schloßberge befinden sich die Ruinen des 1688 von den Franzosen zerstörten Schlosses B., welches auf den Grundmauern eines zum Schutze des Bades aufgeführten römischen Kastells erbaut worden war. Es war dies das Schloß der ehemaligen Herrschaft B., die seit frühster Zeit den Herzogen von Zähringen angehörte, seit 1147 jedoch durch Heirat, Tausch und Eroberung vielfach in fremde Hände und erst 1746 unter dem nachherigen Großherzog Karl Friedrich von Baden wieder an das Haus Zähringen fiel.

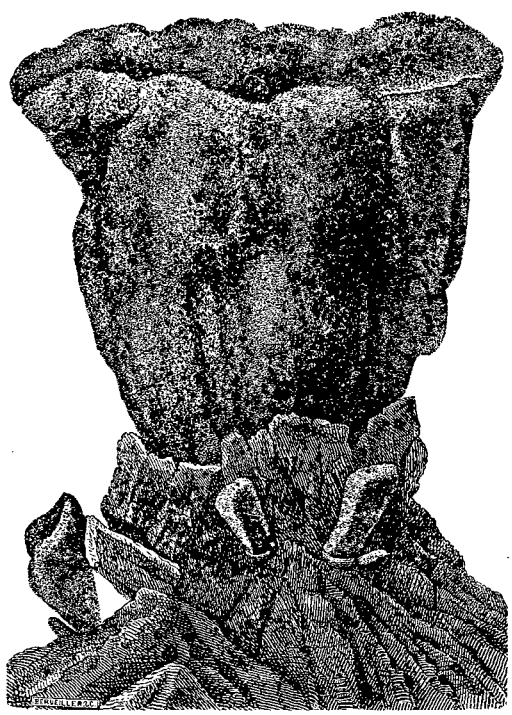
Bader (Friedrich Wilhelm), verdienstvoller Holzschneider der Gegenwart, geb. 3. Juli 1828 zu Brackenheim bei Heilbronn, arbeitete bei Gaber in Dresden, vorzugsweise nach Zeichnungen Ludwig Richters, die für seine Kunst von wohlthätigstem Einfluß waren. Hier schnitt er: „Erbauliches und Beschauliches" von Richter, mehreres für Schnorrs Bilderbibel und für die Jahrgänge der „Spinnstube"; 1851 siedelte er nach Wien über, wo er mit Rudolf von Waldheim eine Kunstanstalt gründete, aus der eine Menge trefflicher Einzelblätter und Abbildungen zu größeren Werken hervorgingen. Im Jahre 1869 gründete er dort allein ein eigenes Institut für Holzschneidekunst, das einen großen Aufschwung nahm und u. a. die vom österreichischen Museum herausgegebenen Trachtenbilder nach Zeichnungen Dürers, die große Ansicht von Wien aus dem Jahre 1873, den Weltausstellungspalast und das Gedenkblatt für das Kaiserjubiläum Franz Josephs I. lieferte. Zu seinen neuesten Arbeiten gehören die Holzschnitte zu Thausings „Leben Albrecht Dürers", sowie zu den neuerdings in Wien herausgekommenen mit Abbildungen versehenen Ausgaben der Werke von Körner, Lenau und Heine.

Bader (Karl Adam), berühmter deutscher Tenorist, geb. zu Bamberg 10. Januar 1789, trat 1811 zuerst in Bamberg auf, ward 1812 am Münchener Hoftheater angestellt, ging 1815 nach Bremen, dann nach Hamburg und Braunschweig und wirkte seit 1820 bei der königlichen Oper in Berlin 29 Jahre lang mit größtem Beifall bis zu seinem Rücktritt (1849) und nebenbei als Hüter der Kirchenmusik an der Hedwigskirche daselbst. Entsprechende Persönlichkeit, ausgezeichnete Darstellungsbeanlagung, eine durch Schmelz, Wohlklang und Kraft hinreißende Stimme und feuriger, edler Vortrag erhoben ihn zum ersten deutschen Opernsänger seiner Zeit. Er starb zu Berlin 14. April 1870.

Bader (Johannes), der Reformator von Landau in der Pfalz, wo er von 1518 bis zu seinem Tode (1545) als Pfarrer thätig war.

Bader (Joseph), Archivbeamter zu Karlsruhe, geb. 1805 zu Thiengen, hat sich durch seine geschichtlichen Werke über sein Vaterland Baden sehr bekannt gemacht. Die erwähnenswertesten sind „Badische Landesgeschichte" (Karlsruhe 1836); „Das malerische und romantische Baden" (Karlsruhe 1843 bis 1846); „Das badische Land und Volk" (Freiburg 1853 bis 1856); „Deutsche Frauenbilder" (Freiburg 1877); „Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau" (2 Bde., Freiburg 1882 und 1883). B. starb 7. Februar 1883 zu Freiburg.

Bader, Badergewerbe, jetzt nur noch in Süddeutschland gebräuchliche Ausdrücke, die sonst durch die französischen Barbier und Barbiergewerbe verdrängt sind. Der frühere B. war Besitzer einer Badeanstalt, beschäftigte sich daneben mit dem Verschneiden und Zustutzen des Haares und Bartes und übte eine Anzahl chirurgischer Operationen, namentlich Zähneziehen, Aderlaß, Schröpfen ꝛc., gewerbsmäßig aus. Das jetzige Bader- oder Barbiergewerbe beschäftigt sich vorzugsweise mit Haar und Bart, die Badeanstalten sind selbstständige Anstalten geworden und die chirurgischen Operationen werden zum größten Teil von Zahnärzten oder Ärzten ausgeübt, so daß nur die ganz ungefährlichen, wie besonders das Schröpfen, in den Händen der B. geblieben sind.



Nr. 1253. Badeschwamm (Spongia) in 1/3 der natürlichen Größe.

Badeschiff, überbautes Fahrzeug in Strömen oder Flüssen oder an der Meeresküste, mittels Anker oder Ketten unweit des Ufers befestigt und zuweilen durch eine Brücke mit diesem verbunden. Die Badenden können in ihnen entweder im offenen Wasser oder im geschlossenen Raume baden.

Badeschlamm (Mineralschlamm, Mineralmoor), mit pflanzlichen Zersetzungserzeugnissen gemengte Absätze aus Mineralwässern; dieselben werden zu Moor- und Schlammbädern benutzt.

Badeschwamm (Spongia *Lbk.*), Protozoengattung aus der Klasse der Schwämme (Spongiae), das elastische, gleichmäßig starke Fasergerüst von an Felsen und auf steinigen Stellen des Meeresgrundes (immer nicht weit von der Mündung der Flüsse) lebenden Pflanzentieren. Die Schwämme sind verschieden groß, meist flach gedrückt, teils weich, teils zähe, mit großen und kleinen Poren versehen; sie werden durch Taucher während des Sommers aus der Tiefe geholt. Im frischen Zustande ist der Meerschwamm schwarz und von einer gallertartigen Masse durchdrungen und überzogen, in welcher sich eiförmige Schleimkörper befinden, welche zu neuen

Schwämmen werden. Man reinigt die Schwämme durch Waschen, entfernt durch Ausdrücken und Auspressen den gallertartigen Schleim, reiht sie dann an Fäden und trocknet sie. Bade- oder Waschschwämme finden sich besonders an den syrischen, griechischen und dalmatinischen Küsten, sowie an den Küsten des nördlichen Afrika und der Bahamainseln; erstere werden in Marseille, Livorno und Triest, letztere in Amerika gewaschen, gereinigt und sortiert. Die syrischen sind die feinsten, aber auch die teuersten, die griechischen sind weniger fein, die Kalimnes sind weich und zart, doch weniger fest. Man bezieht die Schwämme von Triest, mit Ausnahme der von Hamburg und Bremen zu beziehenden amerikanischen. Von der Küste Kandias und Cyperns kommen die weitlöcherigen, großen, sandhaltigen Pferdeschwämme. Feinere Sorten Schwämme richtet man in den Schwammbleichereien von Paris, Berlin, Magdeburg und Leipzig zu Toilettenschwämmen her. Sie dürfen nicht zu feucht, doch auch nicht zu trocken liegen, weil sie in letzterem Falle an Gewicht verlieren, andernfalls üblen Geruch und rote Farbe annehmen. Gute Schwämme sind regelmäßig geformt, blaßgelb, kleinporig, kompreß, elastisch und feinfaserig. Die Versendung geschieht an Schnüren zusammengereiht, in Ballen oder Kisten; s. auch Schwämme und Spongien. Vergl. von Eckhal, „Der B. in Rücksicht auf die Art seiner Gewinnung, die geographische Verbreitung und lokale Variation" (Triest 1873).

Badeschwefel, der aus schwefelwasserstoffhaltigen Mineralwässern sich absetzende fein verteilte Schwefel.

Badesinter oder Badestein, die aus manchen Mineralwässern, wie z. B. dem Karlsbader Sprudel, sich niederschlagende, größtenteils aus kohlensaurem Kalk bestehende Substanz, welche in die Quelle gehängte oder gelegte Gegenstände überzieht.

Badestube oder Baderei, im Mittelalter in Deutschland die Badeanstalten, welche unter der Aufsicht städtischer Bader (Barbiere) standen und gewöhnlich Wannenbäder und Schwitzbäder umfaßten. — B. im Sinne von Badezimmer (s. d.).

Badezimmer, im allgemeinen jede Badezelle in öffentlichen Bädern, im besonderen aber ein Zimmer in einer Privatwohnung, welches entweder ausschließlich oder nur nebenbei zum Baden gebraucht wird. Ein solches B. sei ein gut gelüfteter, sonnig gelegener und schnell heizbarer, möglichst nahe dem Schlafzimmer liegender freundlicher Raum, in welchem eine Wanne angebracht ist, die durch Röhren mit Hähnen oder Klappvorrichtung mit kaltem und erwärmtem Wasser nach Belieben gefüllt werden kann und groß genug sein muß, um sich darin mit dem ganzen Körper zu bewegen.

Badia, Name mehrere italienischer Ortschaften. — B. Polesine, in der Provinz Rovigo am Adigetto (einem Nebenarm der Etsch) und der Bahn Verona-Adria gelegen, mit (1883) 6375 E. — B. Calavena, 24 km nordöstlich von Verona, Hauptort der sogenannten Tredici communi (s. d.), mit (1883) 2623 E. — B. oder Abtei, aus drei Dörfern bestehende Gemeinde, mit (1880) 1531 E. in der Bezirkshauptmannschaft Bruneck in Welschtirol; ihre Bewohner heißen Badioten. — B. di Santo-Espirito, Kloster bei Caltanisetta auf Sizilien; in der Nähe befindet sich ein Schlammvulkan.

Badia y Leblich (spr. Badia i Leblitsch, Domingo), auch Castillo, bekannter unter dem Namen Ali Bei el Abbassi, bekannter Reisender, geb. 1. April 1767 zu Barcelona, war bei der Verwaltung bis 1797 angestellt, in welchem Jahre die spanische Regierung seinen Plan einer merkantilisch-politischen und wissenschaftlichen Reise durch Afrika zu unterstützen versprach. Am 12. Mai 1802 trat er diese von Madrid aus an und befand sich 10. Juni 1803 zum erstenmal auf afrikanischem Boden, wo er sich für einen Nachkommen der Abbassiden (s. d.) ausgab und jenen arabischen Namen annahm, sich auch durch Klugheit und Kenntnisse bald ein solches Ansehen verschaffte, daß ihn selbst der Kaiser von Marokko, der Pascha von Tripoli u. a. sehr gut aufnahmen und er genaue Kenntnis von Land und Leuten gewann. Im Oktober 1805 schloß er sich der Pilgerfahrt nach Mekka an, wo er im Januar 1807 mit der großen Karawane seinen Einzug hielt, seit der Stiftung des Islams der erste Christ, der diesen Ort besuchte. Darauf zog er nach Jerusalem, bereiste ganz Palästina und Syrien und kehrte dann nach Europa zurück. Nach einiger Zeit ward er Intendant von Segovia, später Präfekt von Cordova und zuletzt von Valencia. Nach der Wiedereinsetzung der Bourbonen mußte er aber nach Frankreich auswandern. Dort erst gab er seine Reiseerlebnisse als: „Voyages d'Ali-Bei en Afrique et en Asie" (3 Bde., Paris 1814) heraus, die fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden; 1818 reiste er nochmals unter dem Namen Hali-Osman nach dem Morgenlande, starb aber 30. August 1818 zwei Tagereisen von Meserîb.

Bâdiet-esch-Schâm (arab.), die Syrische Wüste.

Badigeon (franz., spr. Badischong), der Putzmörtel aus Gips, Steinmörtel, Bildhauerkitt; badigeonnieren (spr. badischonnieren), mit Gipsmörtel überstreichen oder abputzen.

Badile (Giovanni Antonio), namhafter Maler der venezianischen Schule und Lehrer und Oheim des berühmten Paul Veronese, geb. 1480 zu Verona, gest. 1560. Er gilt als der erste, der den alten Stil verließ und in seine Bilder Bewegung und Kolorit brachte; er wählte besonders biblische Stoffe. Am berühmtesten sind seine Erweckung des Lazarus (jetzt in Verona) und eine Maria mit dem Kinde (in der Stuttgarter Galerie).

Badin (franz., spr. Badäng), Possenreißer, Lustigmacher. — Badinage (franz., spr. Badinahsch), scherzhaftes, munteres Betragen; launige, ergötzende Schreib- und Redeweise. — Badinieren, scherzen, spaßen, tändeln. — Badinerie, Possen, Scherz.

Badine (franz., spr. Badihn), Röhrchen, leichtes Spazierstöckchen, auch Reitgerte.

Badinguet (franz., spr. Badänggeh), Name des Maurers, in dessen Kleidern Napoleon III. aus Ham floh; daher B. Spottname Napoleons.

Badisch Rot, ein Farbstoff, der vor Bekanntwerden der Anilinfarben nur kurze Zeit in den Handel kam und aus den Stengeln der Zuckermoorhirse (Sorghum succharatum) durch Gärung bereitet wurde.

Badius (Jodocus), Lehrer der klassischen Litteratur und Sprache zu Lyon, geb. 1462 zu Aßche bei Brüssel (daher auch Ascensius genannt). Er schrieb eine Satire „Naviculae stultarum mulierum" (Straßburg 1502) und eine Paraphrase des Narrenschiffs von Sebastian Brand (Basel 1507); errichtete in Lyon 1491 eine Buchdruckerei, in welcher er die Antiquaschrift zuerst in Frankreich einführte und zahlreiche Ausgaben römischer Autoren veranstaltete. Er starb 1535 zu Paris und hinterließ die Druckerei seinem Sohne Konrad B., geb. 1510 zu Paris. Dieser setzte sie eine Zeitlang fort, nahm aber später seinen Wohnsitz in Genf, wo er 1560 starb.

Badma Surken (d. i. Herz der Badma), Bezeichnung des mongolischen Gottes Dschâschik, der, gleich wie Brahma aus der Lotosblume, aus der Badma, einer schönen roten Seeblume, hervorging.

Badong, den Niederländern zinspflichtiger, auf der Sundainsel Bali gelegener Staat, mit gleichnamiger Hauptstadt und ca. 140 000 E.

Badonviller (spr. Badongwilähr, deutsch Badenweiler), Gemeinde im französischen Departement Meurthe, Arrondissement Lüneville, mit ca. 2200 gewerbthätigen E.

Bados (franz., spr. Badoh), ein roter Bordeauxwein.

Badri, ostindische Münze (Goldpagode) im Werte von etwa $8^1/_2$ *M*. Sie wurde unter Hyder-Ali, dem 1782 gestorbenen Radscha von Mysore in Vorderindien, geprägt und trägt auf ihrer Vorderseite die Bildnisse zweier Götzen.

Badrinath, Stadt im Distrikt Gharwal, Division Kamaun der indobritischen Nordostprovinzen am Wischnu-Ganga. Hier befindet sich der Tapta-Kand, einer der besuchtesten heiligen Badeteiche der brahmanischen Hindus, und ein prächtiger kegelförmiger Wischnutempel mit kupferner Kuppel und goldener Kugel und Spitze über derselben. Alljährlich wallfahrten Tausende von Pilgern nach diesem heiligen Teiche, der aus einer heißen, Schwefeldunst entwickelnden Quelle gespeist wird. Alle zwölf Jahre wird hier ein besonderes Fest, Kambh-Mela genannt, veranstaltet, welches gegen 45- bis 50 000 Pilger besuchen. — Ungefähr 6 Stunden westlich von der Stadt erheben sich die sogenannten Badrinath-Peaks, sechs Bergspitzen von 6672—7143 m Höhe.

Baduhenna, eine Göttin und Seherin der Friesen, welcher in einem heiligen Haine in Westfriesland, wahrscheinlich in dem jetzigen Holtkade, nach der Erzählung des Tacitus Kriegsgefangene geopfert wurden.

Badumna, bei den Friesen und Goten die Göttin der Jagd und der Wälder.

Badus, auch Baduz, Name der 2878 m hohen Alpenspitze des St. Gotthard in der Schweiz.

Baduwi, ein im Westen der Insel Java auf dem Kandanggebirge in der Residentschaft Bantam heimischer Volksstamm von etwa 2000 Seelen. Derselbe stammt von Buddhisten ab, die vor dem Eroberer Hassan-Udien sich hierher flüchteten, und teilt sich in zwei, durch ihre Religionsgebräuche sich unterscheidende Sekten, die Orang-Baduwi und die Orang-Kaluran.

Baena (im Altertum Baniana), Stadt am Marbello in der spanischen Provinz Cordova, mit (1877) 13336 E. und einer Saline. Es werden hier und in der Umgegend besonders viel Granatäpfel gebaut.

Baena (Alfons de), ein zum Christentum übergetretener Jude, er lebte im 15. Jahrhundert und ist der Verfasser eines berühmten „Cancionero" (herausgeg. von Michel 1860).

Baesa, Sohn des Ahia, dritter König von Israel 953—30, gelangte durch einen Soldatenaufstand auf den Thron, den er sofort durch die Ermordung aller männlichen Verwandten zu befestigen suchte; gegen das Schwesterreich Juda führte er einen erfolglosen Krieg; seine Residenz war Thirza, woselbst er auch bestattet ward.

Nr. 1254. Johann Jakob Baeyer (geb. 5. Nov. 1794).

Baeyer (Johann Jakob), preußischer General, bekannt besonders als ausgezeichneter Geodät, geb. 5. November 1794 zu Müggelsheim bei Köpenick im Regierungsbezirk Potsdam, trat als Sekundaner 1813 in das Heer ein, um die Befreiungskriege mitzumachen. Seit 1815 Offizier beim 4. rheinischen Landwehrregiment, besuchte er nach dem zweiten Pariser Frieden die von Gneisenau in Koblenz eingerichtete Kriegsschule und trat im Mai 1816 in das vom General von Müffling gleichfalls in Koblenz errichtete topographische Büreau. Mit diesem siedelte er, nachdem die von den Franzosen begonnene Aufnahme der Rheinprovinz beendigt war, 1819 nach Erfurt über, wo er die Triangulierung Thüringens und die Berechnung der Hilfstafeln zur Müfflingschen Instruktion für die Vermessungen des Generalstabs ausführte. Im Jahre 1821 ward B. in den Generalstab des Heeres berufen und 1826 begann er Vorlesungen an der Kriegsschule zu halten. Während er 1831—36 Kommissar des Generalstabs bei der Gradmessung zur Verbindung der preußischen und russischen Dreiecke war, rückte er 1852 zum Generalmajor auf. Um sich ausschließlich seinen geodätischen Arbeiten widmen zu können, ließ sich B. 1858 als Generalleutnant zur Disposition stellen; er ward mit der Ausführung des von Preußen übernommenen Anteils einer europäischen Längengradmessung unter dem 52. Parallel betraut und, als auf seinen Vorschlag eine mitteleuropäische Gradmessung in Angriff genommen werden sollte, 1864 zum Vorsitzenden des zu diesem Behuf in Berlin errichteten Zentralbüreaus ernannt. Dem Unternehmen schlossen sich bis 1867 alle europäischen Staaten außer England an; infolgedessen änderte man den Namen der Gradmessung in „europäische" um und errichtete 1869 ein stehendes Geodätisches Institut in Berlin, an dessen Spitze 1870 gleichfalls B. gestellt ward. Seine Hauptwerke, außer verschiedenen neueren, als Manuskript gedruckten Schriften, wie z. B. „Vergleichung einiger Hauptdreiecksketten der königlichen Landestriangulation mit der Besselschen Methode" (Berlin 1879) und „Über die Nivellementsarbeiten im preußischen Staate und die Darstellung ihrer Resultate in richtigen Meereshöhen" (ebend. 1881), sind: „Die Küstenvermessung und ihre Verbindung mit der Berliner Grundlinie" (Berlin 1849); „Die Verbindungen der preußischen und russischen Dreiecksketten bei Thorn und Tarnowitz" (ebend. 1857) und „Die Generalberichte über die mitteleuropäische und die europäische Gradmessung" (1864 ff.). Auch schrieb B. über „Die Größe und Figur der Erde" (Berlin 1861) und über „Das Messen auf der sphäroidischen Erdoberfläche" (Berlin 1862). — Adolf B., Sohn des Vorigen, geb. 31. Oktober 1835 zu Berlin, ging 1856 nach Heidelberg, 1859 nach Gent, habilitierte sich im Sommer 1860 als Privatdozent für Chemie in Berlin und ward im Herbst desselben Jahres Lehrer der organischen Chemie an der Berliner Gewerbeakademie, wodurch er in den Besitz eines Laboratoriums gelangte, das er bis Ostern 1872 leitete; 1866 wurde B. außerordentlicher Professor, 1869 Lehrer der Chemie an der Kriegsakademie, 1870 Mitglied der technischen Deputation für Gewerbe, ging 1872 als Professor der Chemie und Direktor des chemischen Laboratoriums nach Straßburg und wurde 1875 auf den durch Liebigs Tod erledigten Lehrstuhl der Chemie an der Universität München berufen. Seine zahlreichen Abhandlungen sind in Fachzeitschriften zerstreut.

Baëza (im Altertum Biatia), Stadt von (1877) 14377 E. der spanischen Provinz Jaen in Andalusien, unweit des Guadalquivir in einer sehr fruchtbaren, mit Oliven- und Rebenpflanzungen, Gemüse- und Getreidefeldern bedeckten Hochebene gelegen. Unter den Goten war der Ort Bischofssitz, aber seinen höchsten Glanz erreichte B. während der arabischen Herrschaft, während welcher er als Bajeza oder Bijasah eine Zeitlang die Hauptstadt eines besonderen Königreichs der Zeiriden bildete. Im Jahre 1244 wurde sie von den Kastilianern gänzlich zerstört, doch später wieder aufgebaut, weshalb sie ganz das Aussehen einer altkastilianischen Stadt hat. Seit 1535 war sie einige Zeit Sitz einer Hochschule. B. besitzt mehrere schöne Kirchen von gotischer Bauart, große Plätze und breite Straßen, macht aber einen sehr düstern Eindruck, weil alle Häuser aus einem an der Luft sich bald schwärzenden Sandstein erbaut sind.

Baffa oder Baffo (Nea Paphos), Hafenstadt an der Südwestküste der Insel Cypern mit ca. 1500 E.

Bafel oder Babel (ital. bavella), geringe Ware, Ausschuß.

Bäffchen, auch Überschläge, die von den christlichen Geistlichen vorn am Halse über dem Talare (Priesterrocke) getragenen gespaltenen kleinen Kragen. Die der protestantischen Geistlichen sind von weißer, die der katholischen Priester von schwarzer oder violetter Farbe mit weißem Rande. Sie sind der letzte Überrest, bis zu welchem sich die früheren großen Ringkragen und Halskrausen der Geistlichen nach und nach vermindert haben. Jene Halskrausen werden übrigens an manchen Orten, z. B. in Leipzig, noch jetzt getragen.

Baffetas, Baftas, weiße Kattune aus Ostindien, besonders aus Surate.

Baffin (spr. Bäffin, William), der gelehrteste Seemann seiner Zeit, geb. um 1584, begleitete zuerst den Kapitän Hall 1612 an die Küste von Grönland, nahm dann an den Fahrten auf dem Schiffe „Discovery" unter Kapitän Robert Bylot als Steuermann teil und drang 1616 mit an der Westküste

Grönlands nach Norden bis zu 77°30′ nördl. Br. vor. B. und Bylot drangen auf dieser Fahrt durch die Davisstraße und entdeckten den Smithsund, sowie unter 74° nördlich den Lancastersund, den Haupteingang zu dem großen arktischen Archipel. Nach der Rückkehr erklärte B., es gäbe keinen nordwestlichen Seeweg, weder in der Hudsonsbai noch in der Verlängerung der Davisstraße. Dazu kam, daß der Bericht der letzten Reise ohne Sorgfalt veröffentlicht und die nach ihm genannte Baffinsbai (s. d.) als ein geschlossenes Meer dargestellt wurde (trotz der Entdeckung der Einfahrt in den Smithsund). Infolgedessen blieb die Vorstellung, als sei die sogenannte Baffinsbai im N. durch Land abgeschlossen, bis in den Anfang unseres Jahrhunderts (1818) bestehen, und hielt alle Versuche zurück, nach dieser Richtung hin weiter vorzudringen. Trotzdem bleiben die Leistungen und die Genauigkeit der Messungen im höchsten Grade anerkennenswert. So übersteigen die Irrtümer in der Bestimmung der Breiten auf hoher See nur hier und da 2—3 Minuten. Auch versuchte B. zuerst die geographische Länge durch Monddurchgänge zu bestimmen. — Nach der Unternehmung von 1616 wandte sich B. den asiatischen Unternehmungen zu und starb 1622 auf persischer Seite bei der Eroberung von Ormus. B.s Schiffsjournal wurde von Rundall als „Voyages towards the North-West" (London 1849) herausgegeben.

Baffinsbai, der ca. 550 km breite und ca. 1100 km lange Teil des nördlichen Eismeeres, welcher auf der Westseite Grönlands von 68—78½° nördl. Br. sich erstreckt, aber fälschlich als Bai bezeichnet wird, da nach SW. und N. nicht weniger als sieben Ausgänge bekannt sind. Von diesen sind die wichtigsten die Davisstraße als Verbindung mit dem Atlantischen Ozean, der Smithsund und seine Fortsetzung, der Kennedysund, als nächster Zugang zu den Gebieten am Nordpol, und der Lancastersund mit seiner Fortsetzung, der Barrowstraße, als Haupteinfahrt für die sogenannte Nordwestpassage in den arktischen Archipel. Die Westseite der B. besteht aus einer Anzahl zwischen der Hudsonstraße und dem Lancastersund gelegener großer Inseln, dem früher sogenannten und ca. 606000 qkm großen Baffinsland. Aus dem Meere schroff aufsteigend erhebt sich dasselbe schon nahe an der Küste bis zu einer Höhe von 220—260 m. Das Innere ist stets mit Schnee und Eis bedeckt und der auf die Küstenränder beschränkte Pflanzenwuchs besteht aus Phanerogamen, Flechten und Moosen. Die Ostseite der B. wird durch die fjordartig gefurchte Küste Grönlands gebildet, an welcher die Diskoinsel, eine dänische Walfischfängerstation unter 70° nördl. Br., und ihre Umgebung durch ihren besonderen Charakter sich auszeichnet. Die B. wurde 1562 von Bears entdeckt, jedoch nach Baffin (s. d.) benannt.

Baffinsland, s. unter Baffinsbai.

Baffomet, s. Baphomet.

Bafing oder Baleo (schwarzes Wasser), Hauptquellstrom des Senegal von etwa 300 km Länge, der durch seine Vereinigung mit dem Faleme den Senegal bildet; er entspringt unweit Timbo unter 10°50′ südl. Br. und 11°20′ westl. L. (von Greenwich), durchströmt das Land der Mandingo und trennt in seinem unteren Laufe die Länder Bambuk und Fuladu. Die Franzosen besitzen an seinen Ufern zahlreiche Faktoreien.

Bafra, kleinasiatische Stadt im türkischen Vilajet Trapezunt, Sandschak Samsun, im Delta des Kysyl-Irmak (Halys) gelegen, mit ca. 2000 E.

Bafreur (franz., spr. Bafröhr), Vielfraß, Fresser.

Bafu, bei Geweben und Tapeten eine einzelne Breite des Stoffes; bei Werkzeugen die Fläche, die mit dem zu bearbeitenden Stück in Berührung kommt, so beim Hammer die breite Seite, beim Amboß die obere Fläche.

Bäfvensee, inselreicher See in Södermanland in Schweden; er steht durch den Bäfvenelf, der bei Nyköping mündet, mit der Ostsee in Verbindung.

Bag (engl., spr. Bägh), Sack, Beutel; ferner ein Ballen Baumwolle von 120 kg.

Bagage (franz., spr. Bagahsch), s. Gepäck.

Bagagem, Stadt in der brasilianischen Provinz Minas Geraes, Distrikt Rio de Bagagem, mit ca. 10000 E.; in der Nähe befinden sich bedeutende Diamantfelder.

Bagamojo, Dorf an der Ostküste Afrikas, der Insel Sansibar gegenüber, Ausgangspunkt für Karawanen in das Innere des schwarzen Erdteils.

Bagaudä, gallische Bauern, die unter der Regierung des Kaisers Diokletian sich gegen die römische Herrschaft erhoben; der durch die Bedrückungen der römischen Statthalter hervorgerufene Aufstand wurde nur mühsam unterdrückt.

Baganza, ein oberhalb der Stadt Parma in Italien mündender Nebenfluß der Parma.

Bagarre (franz., spr. Bagharr), Lärm, Zank, Gewirr.

Bagassa guianensis *Aubl.*, in Guayana heimischer Baum aus der Familie der Brotfruchtgewächse (Artocarpeae), dessen pomeranzengroßen Früchte eßbar sind, während sein Holz zur Anfertigung von Kähnen dient.

Bagasse, die ausgepreßten Stengel des Zuckerrohrs, die zum Heizen verwendet werden.

Bagatelle (franz., spr. Bagatähl, vom ital. bagattino, eine ehemalige venezianische Scheidemünze im Werte von 1½ ₰), Kleinigkeit, Unerheblichkeit, Posse, Spielerei; auch ein kleines leichtes Tonstück. — Bagatellsachen, Zivilstreitigkeiten, bei welchen wegen der Geringfügigkeit des Streitgegenstandes und der vermutlichen Einfachheit des Rechtsverhältnisses ein einfacheres und kürzeres Verfahren angeordnet ist. Nach den Reichsjustizgesetzen sind als Bagatellsachen diejenigen Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche anzusehen, deren Gegenstand an Geld und Geldeswert die Summe von 300 ℳ nicht übersteigt; dieselben werden in erster Instanz von dem Einzelrichter (Amtsrichter) entschieden (Bagatellprozeß).

Bagatto oder Bagattino, s. unter Bagatelle.

Bagdad, im Mittelalter von den Abendländern auch Baldach genannt, einst eine der schönsten Städte des Morgenlandes und ein Hauptsitz arabischer Bildung, noch heute ein wichtiger Handelsplatz und Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Vilajets in Mesopotamien. Der die Stadt durchströmende Tigris teilt dieselbe in zwei Hälften, von denen die kleinere westliche die Altstadt bildet; in dieser hatten einst die Kalifen ihren Sitz, und eine Reihe altertümlicher, zum Teil verfallener Gebäude erinnert noch an den ehemaligen Glanz. Die größere, östliche Hälfte ist von einer verfallenden Mauer umschlossen, Ost- und Weststadt sind durch zwei stattliche, 200—220 m lange Schiffbrücken verbunden. Die Stadt hat mehrere Citadellen und ist reich an Türmen, welche die übrigen Häuser, die selten über ein Stockwerk hoch sind, weit überragen. Die Bauart dieser Häuser ist dürftig; den eng und winkelig gebauten Straßen fehlt es an Luft und Licht. Um so stattlicher nehmen sich die zahlreichen Moscheen mit ihren Kuppeln und Minaretten und der prächtige Palast des Statthalters aus. Die Stadt zählt gegenwärtig nur noch ca. 60000 E., größtenteils Araber, doch auch Perser und Juden. B. vermittelt den Durchgang indischer und persischer Waren nach Syrien, Kleinasien und dem Osten Europas, wie es umgekehrt europäische Erzeugnisse, besonders Manufakturwaren, weiter nach Asien hinein befördert. Außer den zahlreichen morgenländischen Kaufleuten befindet sich in diesem Mittelpunkte des Verkehrs eine große Anzahl europäischer Handelshäuser. Nach Vollendung der geplanten Euphrateisenbahn dürfte sich der Verkehr B.s noch sehr bedeutend heben, besonders auch der Personenverkehr. — Die Stadt wurde 762 vom Kalifen Almansur gegründet und zu seinem Herrschersitz erhoben. Zu großem Aufschwung und Glanz brachte sie Harun-al-Raschid; doch stürzte der größte Teil der von ihm und seinen Nachfolgern errichteten Prachtbauten ein Jahrhundert später unter der Hand der eindringenden Türken zusammen. Hulaku, der Enkel Dschingis-Chans, und seine Nachfolger bauten die Stadt von neuem auf. Lange war sie zwischen Persern und Türken streitig, bis sie 1638 nach langwieriger Belagerung vom Sultan Murad IV. eingenommen wurde, um seitdem nie wieder den Türken entrissen zu werden. — B. spielt in der Einbildungskraft der Morgenländer, in ihren Sagen und Märchen eine bedeutende Rolle; bekanntlich bewegen sich sehr viele Geschichten in „Tausend und eine Nacht" auf dem Boden dieser Stadt; noch heute zeigt man dort die Gräber vieler heiliger Männer, unter anderen angeblich auch das des Propheten Hesekiel. Vergl. Wellstedt, „Travels to the city of caliphs" (London 1840, deutsch von Künzel, 2 Teile, Pforzheim 1841); H. Petermann, „Reisen

im Orient" (Bd. II, Leipzig 1861); Schäfli, „Reisen in den Orient" (als zweites Heft der „Mitteilungen schweizerischer Reisender", Winterthur 1864); J. Braun, „Gemälde der mohammedanischen Welt" (Leipzig 1870).

Bagdalin, ein in englischen und sächsischen Fabriken zu Kleidern und Tüchern angefertigter, buntgestreifter baumwollener Stoff.

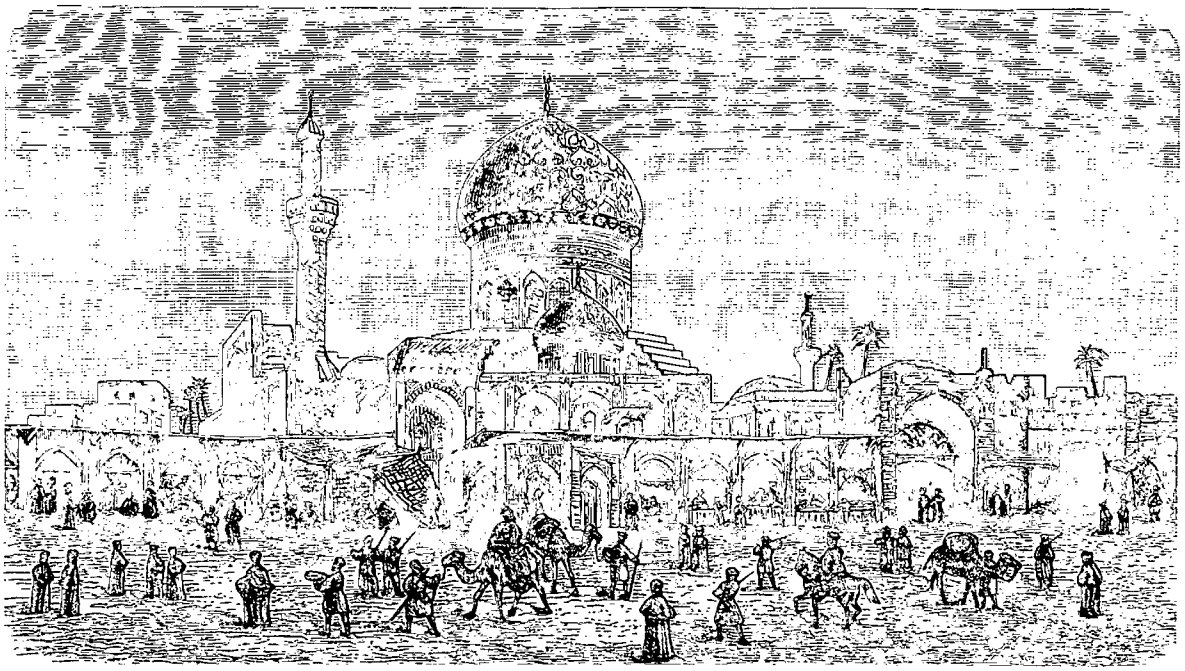
Bagehot (spr. Behdschot, Walter), englischer hervorragender Tages- und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 3. Februar 1826 zu Langport in Somersetshire, studierte auf der Hochschule zu London, promovierte daselbst 1848 als Master of Arts und beschäftigte sich von 1852 an vorwiegend mit Volkswirtschaft, als Leiter einer großen englischen Provinzialbank auch mit Handelsunternehmungen und gab seit 1859 die Wochenschrift „The Economist Newspaper" heraus. Er schloß sich als Volkswirt an Richard Cobden und Stuart Mill an und veröffentlichte außer zahlreichen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Beiträgen besonders folgende Werke: „The English Constitution" (London 1867; 2. Ausgabe 1872; deutsch mit Vorwort von Holtzendorff unter dem Titel „Englische Verfassungszustände", Berlin 1868), „Physics and politics" (London 1873; deutsch unter dem Titel „Ursprung der Nationen", Leipzig 1874), eine Übertragung von Darwins Lehren auf das politische Gemeinwesen, und „Lombard Street" (London 1873; deutsch von Beta, mit Vorwort von von Holtzendorff, Leipzig 1874), eine Darstellung des englischen Geldmarktes.

Bageida, Ortschaft mit verschiedenen deutschen Faktoreien in dem Togo- oder Popogebiet genannten Teil der Sklavenküste in Oberguinea, unter 6° n. Br. und 1,5° östl. L. (von Greenwich), woselbst Anfang Juli 1884 der Generalkonsul Dr. Nachtigal die deutsche Flagge aufhißte; s. Togogebiet.

Bagelen, Residentschaft auf dem mittleren Teile der niederländischen Insel Java in Hinterindien, einer der fruchtbarsten Teile der Insel und auf 3430 qkm (1879) 1 185 992 E. zählend, darunter 488 Europäer und 2599 Chinesen. Die Haupterzeugnisse sind Reis, Kaffee, Zucker, Indigo, Zimt, Tabak, eßbare Vogelnester 2c. Die Residentschaft besteht aus fünf Abteilungen (Assistentresidentschaften), welche zusammen in 23 Distrikte zerfallen; Hauptstadt und Sitz der Residentschaftsbehörden ist Purworedjo.

Bagge (Selmar), Musiker und musikalischer Schriftsteller, geb. 30. Juni 1823 zu Koburg, bis 1842 erster Cellist am Lemberger Theater, worauf er 1851—55 Professor der Harmonielehre am Konservatorium und 1853—62 Organist an der zweiten evangelischen Kirche in Wien war und 1860—62 die „Deutsche Musikzeitung", 1862—68 in Leipzig die „Allgemeine musikalische Zeitung" redigierte. Seit 1868 ist er Direktor der Allgemeinen Musikschule in Basel, seit 1875 auch Lektor für Musik an der Universität daselbst. Er veröffentlichte viele durch große Satzfertigkeit und gediegenes Streben ausgezeichnete Kompositionen, schrieb auch ein „Lehrbuch der Tonkunst" (Leipzig 1873) und „Robert Schumann und seine Faustszenen" (ebend. 1879) und bearbeitete Bachs „Matthäuspassion" sowie Symphonien, Ouvertüren 2c. von Beethoven und Mozart für das Klavier und arbeitete u. a. in den letzten Jahren für die „Sammlung musikalischer Vorträge".

Bagger (Karl Christian), dänischer Dichter, geb. 10. Mai 1807. Seinem Erstlingswerk, dem Trauerspiele „Königin Christine und Monaldeschi" (1833), folgte 1834 unter dem Titel „Smandigte" eine Sammlung kleinerer Gedichte und das Märchen in Versen „Havets Konge". Am bekanntesten ist sein unter dem Pseudonym Johannes Harring 1855 herausgegebenes Werk „Meines Bruders Leben", auch deutsch (Leipzig 1855). Er starb 25. Oktober 1846 in Odensee.



Nr. 1255. Moschee Achmed-Khiaga und Marktplatz in Bagdad.

Bagger oder Baggert, Vorrichtung zum Heraufbringen von Schlamm, Sand und überhaupt weicheren Massen aus dem Grunde von Gewässern. In den gewöhnlichen Fällen handelt es sich hierbei nur um Gewinnung oder Wiederherstellung einer größeren Wassertiefe, um die Beseitigung von Versandungen und Verschlammungen an Flußmündungen, in Häfen, Wasserstraßen, Kanälen u. dergl. Kleinere derartige Arbeiten werden mit Handbaggern ausgeführt, das sind breite Schaufeln von Eisenblech mit einem emporstehenden Rande an beiden Seiten und hinten, welche ein Mann von einem Kahne aus handhabt. Häufig versteht man aber auch unter Handbaggern, im Gegensatz zu den Dampfbaggern, Maschinen, die von Arbeitern mittels Drehkurbeln bewegt werden, während an ebensolchen Maschinen größeren Kalibers eine Dampfmaschine thätig ist. Die Maschinenbagger stehen nebst der sie treibenden Dampfmaschine auf besonderen flachen Fahrzeugen, den Baggerprahmen, und ihre auf dem Grunde wirkenden Teile bestehen aus einer Anzahl umlaufender Schöpfkästen, die bei den Radbaggern auf dem Umfange eines großen Rades sitzen, während sie bei den gewöhnlicheren Kettenbaggern zu einem sogenannten Paternosterwerk angeordnet sind. Die endlose Kette, welche die Schöpfeimer verbindet, besteht aus flachen und breiten

rahmenförmigen Gliedern, die durch Scharniere zusammenhängen. Sie läuft über zwei Walzen, deren obere, an welcher die Triebkraft wirkt, sich im Fahrzeuge, die andere nahe am Grunde befindet. Diese Walzen sind nicht rund, sondern mehrflächig, und die Flächen genau ebenso groß wie die Kettenglieder, so daß also jedes derselben seine richtige Auflage findet. Während der leere Teil der Kette frei herabsteigt, wird der beladen aufwärts gehende von einer Unterlage getragen und gleitet daselbst über Leitrollen. Durch ein Hebezeug kann der Apparat am unteren Ende dem Wasserstande entsprechend höher und tiefer gestellt werden. Man hat aber auch doppeltwirkende Dampfbagger mit zwei Schöpfwerken, die an beiden Seiten des Prahms außerhalb liegen. Die Entleerung der Schöpfeimer erfolgt natürlich von selbst, während sie um die obere Walze herumgehen. Der Inhalt fällt in ein Gerinne und gleitet in ein nebenliegendes Fahrzeug, den Schlammprahm. Werden die heraufgeförderten Massen nicht irgendwie gebraucht, so lagert man sie als Abraum an einem passenden Platze ab oder stürzt sie am liebsten in die tiefe See. Wo Baggerarbeiten im großen mit Dampfkraft betrieben werden, pflegen auch die Schlammprahme Dampffahrzeuge zu sein, und es gibt deren für den Transport in die See hinaus von solcher Einrichtung und Schwimmkraft, daß sie durch Öffnung von Bodenklappen in kürzester Zeit entleert werden können. Für umfangreichere Erdarbeiten, wie beim Suezkanal, der Donau- und Weserregulierung, wendet man auch baggerartige Vorrichtungen im Trockenen, Trockenbagger (Excavatoren), an. Unsere Abbildung (Nr. 1257) stellt einen solchen Trockenbagger der Lübecker Maschinenbaugesellschaft dar, welcher gegenwärtig das neue Weserbett bei Bremen baggert. Der Apparat ist so eingerichtet, daß er sowohl Abträge als Einschnitte ausführen kann. Das geförderte Baggermaterial wird durch Kippwagen, in welche es der Apparat schüttet, mittels Lokomotivbetrieb fortgeschafft. Zu den Ketten- oder Eimerbaggern ist in der letzten Zeit übrigens eine neue Art, die sogenannten Saugbagger, hinzugetreten, bei welcher, wie bei den Pumpen, der atmosphärische Druck als hebende Kraft benutzt wird. Sie heißen deshalb auch Pumpenbagger und beruhen entweder auf dem Grundsatz der Kolbenpumpen oder der Zentrifugalpumpen oder Turbinen (Zentrifugalbagger). — Andere zu besonderen Zwecken dienende B. gehören in die Gattung der Schleppnetze und bestehen aus einem Sack, der durch eiserne Bügel (Baggerbügel) offen gehalten wird. Sie dienen zum Heraufholen des in stehenden Wässern aus verwesenden Pflanzenresten sich bildenden schwarzen Grundschlammes, der geformt und getrocknet den Baggertorf, eine bessere Torfsorte, darstellt.

Baggerbügel, Baggermaschine, Baggerprahm, Baggertorf, s. unter Bagger.

Baggesen (Jens Immanuel), dänischer und zugleich deutscher Dichter, geb. 15. Februar 1764 zu Korsör auf Seeland, studierte in Kopenhagen und trat schon im 20. Lebensjahre mit seinen „Comiske Fortälliger" auf, die deutsch als „Komische Erzählungen" (Kopenhagen 1792) erschienen. Zur Kräftigung seiner Gesundheit reiste er 1789 nach der Schweiz, heiratete in Bern 1790 Sophie Haller, Enkelin des berühmten Arztes und Botanikers Albrecht von Haller, kehrte mit ihr über Paris durch Deutschland in seine Heimat zurück und dichtete fortan deutsch wie dänisch. Mit dem Philosophen Reinhold (s. d.), mit Schiller und Wieland war B. befreundet. Nach einigen glücklichen in Kopenhagen verlebten Jahren zog es ihn im Frühjahr 1793 wieder nach Deutschland und Frankreich, zunächst nach der Schweiz, wo er auch die kleine Alpenreise machte, die ihm den Stoff zu seinem idyllischen Epos „Parthenais" (Amsterdam 1807, neue Ausg. 1812, Leipzig 1819) geliefert. Nachdem er sich in Weimar, dann in Paris aufgehalten, blieb er den Herbst 1795 in Eutin bei Voß, dort eng befreundet mit Fr. H. Jacobi, und den Winter in Kiel bei Reinhold. Im Frühjahr 1796 erhielt er eine Anstellung in Kopenhagen, das er indes im Winter wieder verließ; seine Frau starb in Kiel. Nun wandte er sich nach der deutschen Schweiz, von da nach Paris. Dort zum zweitenmal verheiratet mit der Genferin Fanny Reybaz, ward er 1798 Schulpräpositus und Theaterdirektor in Kopenhagen, führte aber von 1800 an wieder ein Wanderleben und starb 3. Oktober 1826 zu Hamburg. B.s lebhafter Geist hatte ihn oft in litterarische Streitigkeiten, so besonders mit Öhlenschläger (s. d.), verwickelt. Hat er auch nichts Vollendetes geschaffen, so ist er doch als lyrischer und komischer Dichter bedeutend. Hervorzuheben sind namentlich sein „Klingklingelalmanach" (Tübingen 1820), in dem er die italienischen und spanischen Dichtformen lächerlich zu machen suchte, und sein humoristisches Epos „Adam und Eva, oder die Geschichte des Sündenfalls" (Leipzig 1836). B.s. „Poetische Werke in deutscher Sprache" (5 Bde., Leipzig 1836) gaben seine Söhne Karl und August heraus. — Vergl. A. Baggesen, „Jens B.s Biographie" (in dänischer Sprache, 4 Bde., Kopenhagen 1849—56); Arentzen, „B. og Oehlenschläger. Literaturhistorisk Studie" (4 Bde., Kopenhagen 1870—74).

Nr. 1256. Jens Baggesen (geb. 15. Februar 1764, gest. 3. Oktober 1826).

Bagheria, Stadt in der Provinz Palermo des Königreichs Italien, in reicher Ebene an der Nordküste der Insel Sizilien und an der Bahn von Palermo nach Termini gelegen, mit (1880) 13727 E. (als Gemeinde). Die Umgegend ist reich an Villen, von denen die Villa Palagonia durch Goethes Schilderung bekannt geworden ist. Im Südosten der Stadt liegen die Trümmer der alten Stadt Soluntum (Solus), jetzt Solanto.

Baghirmi, ein mohammedanisches Reich im Innern Afrikas zwischen Bornu und Wadai von etwa 183400 qkm, mit ca. $1^1/_2$ Mill. E. B. ist fast ganz von ebener Beschaffenheit, senkt sich aber nach N. zum Tschadsee hin etwas ab; im SO. scheint das Land gebirgig zu sein. Kalkstein und sandiger Boden herrschen vor. Hauptfluß des Landes ist der Schari, der das Land von S. her ganz durchströmt und in den Tschadsee mündet. Der Schari entsendet einen großen Seitenarm, den Batschikam, der sich später wieder mit ihm vereinigt; auch empfängt er mehrere Zuflüsse. Das Klima des Landes ist heiß, der Pflanzenwuchs demselben angemessen und echt afrikanisch, die Tierwelt ist reich. Namentlich fehlen die großen wilden Tiere, Elefanten, Löwen, Hyänen, Flußpferde, Krokodile und Strauße, nicht. Das Nashorn findet am Schari die Ostgrenze seiner Verbreitung. Die Bevölkerung ist nach Barth ein schöner Negerstamm, ausgezeichnet durch kräftigen Körperbau, durch Tapferkeit und Mut. Die industrielle Thätigkeit des Volkes ist kaum erwähnenswert. Baumwollstreifen gelten als Münze. Handel wird mit Sklaven, welche sie auf öfteren Raubzügen in die benachbarten südlichen Landschaften erhalten, mit Getreide und Kaurimuscheln betrieben. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, der Ackerbau erstreckt sich besonders auf Negerhirse, Sesam, Bohnen, Baumwolle und Indigo. B. ist eine unumschränkte Monarchie. Der Titel des Sultans ist „Banga". Das Heer

besteht aus 10000 mit Speeren bewaffneten Fußsoldaten und 3000 Lanzenreitern. Mann und Roß der letzteren sind teilweise in wattierte panzerähnliche Hüllen gekleidet. Die Hauptstadt ist Massenja. — Erst vor etwa 300 Jahren wurde B., bis dahin ein Teil des Tündschurreiches, welches auch Wadai und Darfur umfaßte, unter dem heidnischen Fürsten Dokkenge von Kenga unabhängig; seine Nachfolger nahmen den Islam an und suchten, wiewohl vergeblich, sich ganz von dem Einflusse der Nachbarstaaten, namentlich Bornus, frei zu machen, was zu vielen Kriegen Anlaß gab. Vgl. H. Barth, „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika in den Jahren 1849—55" (5 Bde., Gotha 1857—59); Nachtigal, „Sahara und Sudan" (Bd. 1 und 2, Berlin 1879—82).

Bagienrahe (seemänn.), die unterste Rahe des hintersten Mastes; führt sie, was in der Regel nicht der Fall, ein Segel, so heißt sie bei den deutschen Kriegsschiffen Kreuzrahe.

Bagistane (Bâghastâna, d. i. Götterort), quellenreiches Thal in Medien, an der Straße von Ekbatana nach Babylon, bekannt durch die vom Perserkönig Dareios I. auf einer Marmorfelswand 100 m über der Ebene angebrachten, noch wohl erhaltenenen Skulpturen und Inschriften. Die Bildhauerarbeit stellt den Dareios dar, vor ihm die unterworfenen Könige, die Inschriften in Keilschrift berichten die Thaten des Königs in drei Sprachen. Früher schrieb man das Ganze der sagenhaften Königin Semiramis zu.

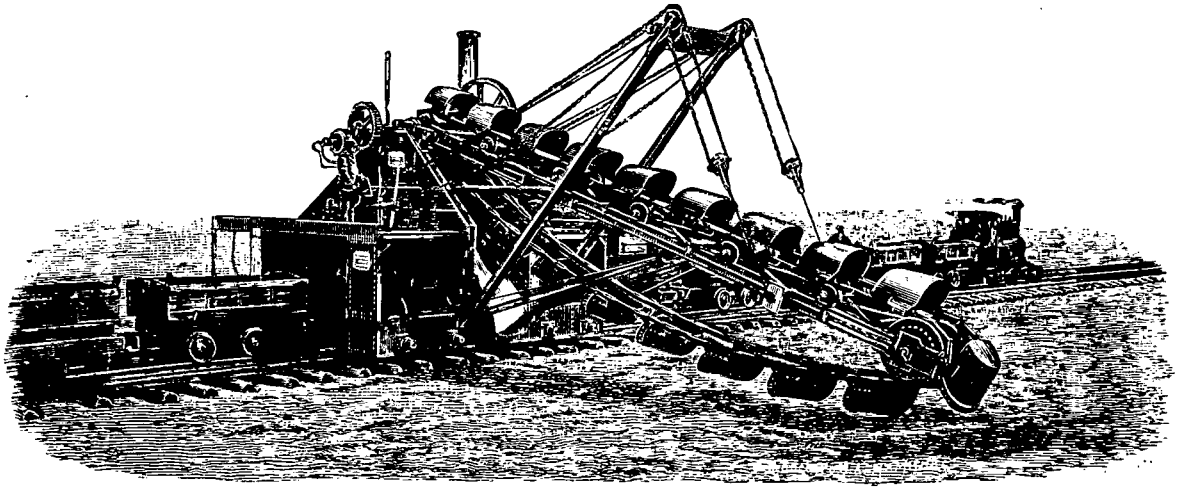
Bagler, s. Bagelen.

Bagler (d. i. Krummstäbler, von Bagul, baculus, der Stab), politische Partei in Norwegen zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts, verteidigten mit bewaffneter Hand die Rechte der Bischöfe gegen die Übergriffe des Königs Swerir und dessen Nachfolger.

Baglioni (spr. Ballioni), altes italienisches Adelsgeschlecht, dessen Sprößlinge über Perugia herrschten, bis sie durch eine blutige Familienfehde ihre Macht verloren. Besonders zu nennen sind: Braccio B., der sich um Kunst und Wissenschaft verdient machte und um 1473 die ersten Buchdrucker, Johann Widenast und Stephan, aus Mainz nach Perugia kommen ließ, wo sein Haus den Mittelpunkt des geistigen Lebens bildete. Als er aber mit Hilfe seines Bruders Ridolfo 1460 seinen zweiten Bruder Pandolf und dessen Sohn Niccoli auf öffentlichem Markte ermordet hatte, kam es zu einem förmlichen Blutbade in der Familie. — Giovanni Paolo B., Condottiere und ghibellinisches Parteihaupt, sowie Ende des 15. Jahrhunderts Oberherr von Perugia, ward 1503, da er Florenz angegriffen, verbannt, kehrte zwar nach Papst Alexanders VI. Tode nach Perugia zurück, mußte aber 1506 auf Befehl des Papstes Julius II. wieder ins Exil gehen. Er nahm venezianische Dienste, that sich im Kriege der Ligue von Cambray hervor und geriet 1513 bei Vicenza in spanische Gefangenschaft; nach seiner Befreiung bemächtigte er sich wieder der Oberherrschaft von Perugia, ließ sich jedoch von Leo X. 1520 nach Rom locken, wo er enthauptet ward. — Astorre B., Sohn des Vorigen, ward als Kind von seiner Mutter nach Venedig gerettet und trat später in dessen Dienste. 1570 war er Kommandant von Famagusta, lieferte 1571 die Stadt den Türken aus, wurde aber vertragswidrig mit seinen Offizieren niedergemacht. — Malatesta B., Bruder des Vorigen, war gleichfalls zuerst venezianischer Krieger, ging aber später nach Florenz und suchte treulos diese Stadt 1531 in die Hände des Prinzen von Oranien, des Generals Karls V., zu bringen; er starb 1533. — Giovanni B., geb. zu Rom um 1594, gest. 1644, hat sich als Maler und Kunstschriftsteller ausgezeichnet, schmückte u. a. die vatikanische Bibliothek und mehrere Kirchen Roms mit Fresken und gab u. a. heraus: Leben der Künstler, die von 1572—1640 in Rom arbeiteten (Rom 1642) und vorher eine Beschreibung der Kunstwerke in den neueren Kirchen Roms (1639).

Baglivi (Georg), Professor der Anatomie und Physik zu Rom, geb. 1668 zu Ragusa, gest. 1706, gehört zu den Wiederherstellern der hippokratischen empirischen Medizin. Am bekanntesten ist sein Werk „De prax. med.", herausgegeben von Baldinger (Marburg 1793); „Opera" (2 Bde., Lyon 1704; von Pinel, Paris 1788).

Bagmutti, Fluß in Ostindien, s. Bhagmatti.



Nr. 1257. Trockenbagger der Lübecker Maschinenbaugesellschaft. (Zu Spalte 87.)

Bagnacavallo (spr. Banjakawállo), Stadt der italienischen Provinz Ravenna, an der Bahn Castel-Bolognese-Ravenna, mit ca. 4000 E. (als Gemeinde 1883: 14857), schöner Kirche, einem Gymnasium und einer technischen Schule. B. ist das alte Tiberiacum Gabeum und Geburtsort des Malers Ramenghi, der nach ihr Bagnacavallo (s. d.) genannt wurde.

Bagnacavallo (spr. Banjakawállo, eigentlich Bartolomeo Ramenghi), italienischer Maler, geb. 1484 in Bagnacavallo, gest. 1542 zu Bologna. Als Schüler des Francesco Francia arbeitete er auch unter Raffael an dessen Gemälden in den Loggien des Vatikans; er lebte dann in Bologna, wohin er den Stil der römischen Schule verpflanzte. In seinen Bildern verbindet er die einfache altertümliche Darstellungsweise mit einer freien großartigen Auffassung, läßt es aber an Innigkeit des Gefühls fehlen. Das bekannteste seiner Werke ist das große Altarbild in Dresden von sehr thatkräftigem Ausdruck und leuchtendem Kolorit, eine Madonna auf Wolken thronend mit vier männlichen Heiligen darstellend.

Bagnaccio (spr. Banjatscho), Badeort mit schwefeliger Quelle in der italienischen Provinz Siena in Toscana, im Thal der Orcia.

Bagnāra (spr. Banjara), Stadt in der italienischen Provinz Reggio di Calabrio, an der Küste des Tyrrhenischen Meeres und in der Nähe der Straße von Messina gelegen, mit ca. 9000 E.

Bagnarea (spr. Banjarēa), Städtchen in der italienischen Provinz Rom, am Torbido, südlich von Orvieto gelegen, mit besuchten warmen Schwefelquellen. Zu B. wurde der heilige Bonaventura geboren.

Bagner oder Bagnes (Val de, spr. Banj), wildes Alpenthal im Schweizerkanton Wallis, Bezirk Entremont; die zahlreichen Dörfer des Thales (Chable, Lourtier, Versegère, Champsac ꝛc.) bilden zusammen die Gemeinde Bagnes mit (1880) 4246 katholischen E. Das 30 km lange Thal beginnt am Fuße des 4317 m hohen Grand-Combin und zieht sich, von der Dranse durchflossen, in nordwestlicher Richtung dem Rhonethale zu, vereinigt sich aber vorher mit dem Entremontthal, durch welches der Weg über den großen St. Bernhard zieht.

Bagneres de Bigorre (spr. Banjähr dö Bigghorr), berühmter Badeort und Hauptstadt eines Arrondissements im Departement Hochpyrenäen am Adour, mit ca. 10000 E. Die freundliche Stadt besitzt ein Zivil- und ein Handelsgericht, eine Kaufhalle, Theater, ein Collège, eine Normalschule für Lehrerinnen, eine öffentliche Büchersammlung von über 9000 Bänden und verschiedene Fabriken; als Badeort wird sie jährlich von über 20000 Gästen besucht. Am Eingange des romantischen Campanerthales (s. d.), 567 m über dem Meere gelegen, verdankt die Stadt den zahlreichen Fremdenbesuch der Milde des Winterklimas, der reizenden Gegend und den berühmten Bädern. Hübsche Villen und Promenaden bilden die nächste Umgebung. Die teils lauen, teils warmen und heißen, besonders gegen Krankheiten der Nieren und des Nervensystems heilsamen Quellen (von 18—51° C.) gehören zu den kalkhaltigen Salinequellen, von denen einige auch eisenhaltig sind. Sie sind sehr zahlreich (über 50) und sehr ergiebig. Außer den in Marmor aufgeführten Stadtthermen gibt es viele Privatbäder, ferner eine stark benutzte kalte Eisenquelle und eine Schwefelquelle. Schon die Römer benutzten die Quellen und nannten den Ort Vicus Aquensis oder Aquae Bigernionum.

Bagneres de Luchon (spr. Banjähr dö Lüschong), Badeort im französischen Departement der oberen Garonne, steht durch den Reiz seiner Lage und seine großartigen Badeeinrichtungen an der Spitze aller Pyrenäenbäder. Die Stadt, 628 m hoch am Zusammenfluß der Pique und One gelegen, zählt ca. 4000 E. und ist in ihrem alten Teile winkelig und unansehnlich. Von hier führen nach verschiedenen Seiten in den neuen Stadtteil prächtige Linden-, Platanen-, Ahorn- und Sykomorenalleen, von denen aus man überall Aussicht auf die hohen Gebirge hat. Man zählt 54 kalte, lauwarme und heiße, gegen Rheumatismus, Gicht und Lähmungen heilkräftige Schwefelquellen (von 40—60° C.), welche in 24 Stunden über 1160000 l Wasser liefern. Das prachtvolle Badegebäude trägt mit seinen Monolithsäulen monumentalen Charakter. Die Quellen hießen bei den Römern Aquae Onesiae (am Flusse Ona). Im Mittelalter wird der Ort zuerst im Jahre 987 als Luchon erwähnt und erscheint seit dem 14. Jahrhundert als Stadt. In der Nähe des Ortes befinden sich Minen von Kupfer, Manganerz, Wismut und silberhaltigem Bleierz.

Bagnette, die leicht ausartende Schalk- oder Trugtulpe (s. d. und Tulpe).

Bagneux (spr. Banjöh), Dorf südöstlich von Paris, bekannt geworden durch das Gefecht vom 13. Oktober 1870 während der Belagerung von Paris. Die Franzosen nahmen bei einem Ausfall das Dorf, verloren es jedoch bald wieder an Truppen des zweiten bayrischen Korps.

Bagno (ital., spr. Banjo, in der Mehrzahl Bagni), Bad, Bäder, Name verschiedener Badeorte in Italien. — Bagni Canni-Cattini in der Provinz Siracusa, mit ca. 5000 E. — Bagni di San Giuliano, 7 km nordöstlich von Pisa, mit salinischen warmen Quellen (30—40° C.) und (1880) 20596 E. (als Gemeinde). — Bagni di Lucca, 27 km nordöstlich von Lucca, mit über 100 erdig-salinischen und eisenhaltigen Quellen von 31—54° C. und (1880) 9764 E. — B. a Ripoli, 4 km östlich von Florenz am Arno gelegen, mit (1880) 14179 E. — B. in Romagna, am Nordostabhange des Apennin im Saviothale, 107 km östlich von Florenz gelegen, mit ca. 8300 E. — B. di Roselle, 5 km nördlich von Grosseto in der Nähe der Ruinen der alten Stadt Rusellä.

Bagno (ital., spr. Banjo), Bad, Badehaus; auch Sklavenhaus im Sklavengefängnis, welche letztere Benennung davon abgeleitet wird, daß in Konstantinopel die Sklavengefängnisse sich bei den Bädern des Serails befanden. Berüchtigt war ehedem der B. von Algier, in welchem die zu öffentlichen Arbeiten verwendeten Christensklaven des Nachts eingesperrt wurden. In Frankreich waren B.s, seit man die Galeerensträflinge zu Hafen- und Schiffsarbeiten verwendete, die großen massiven Gebäude in der Nähe der Häfen, in welchen diese, mehrere aneinander gefesselt, die Nächte zubrachten. Beim Antritt ihrer Strafzeit mit T. F. (Travail forcé, d. i. Zwangsarbeit) gebrandmarkt, wurden sie während derselben hart und grausam behandelt. Frankreich besaß drei solcher B.s, in Toulon (wo gewöhnlich 4—5000 Verbrecher eingepferchtwaren), Brest und Rochefort. Kaiser Napoleon III. vertauschte unter dem Scheine der Menschlichkeit das Bagnosystem mit dem System der Strafkolonien. Vergl. Vicomte d'Haussonville, „Les établissements pénitentiaires en France et aux colonies" (Paris 1875); Henri Brissac, „Souvenirs de prison et de bagne" (ebend. 1881).

Bagnoles (spr. Banjohl), Weiler im französischen Departement Orne, in einsamem Thale, 16 km südöstlich von Domfront gelegen, mit zwei Eisenquellen und einer Schwefeltherme von 27° C., deren Benutzung gegen Frauenkrankheiten empfohlen wird. Die Umgegend ist reich an Altertümern und an malerischen Ruinen.

Bagnolette (franz., spr. Banjolett), ein Schleier, der nur die Hälfte des Gesichts bedeckt, Halbschleier.

Bagnoli (spr. Banjoli), Name verschiedener Städte in Italien. — B. Irpino in der Provinz Avellino, mit ca. 3500 E. und dem Titel eines Herzogtums. — B. del Trigno in der Provinz Campobasso, mit ca. 4500 E.

Bagnolo (spr. Banjolo), Name verschiedener italienischer Ortschaften. — B., Stadt in der Provinz Cuneo an der Grana, mit ca. 6500 E. — B., Flecken in der Provinz Brescia an der Bahn Brescia-Colmona, mit ca. 3500 E. — B., Flecken in der Provinz Reggio nell'Emilia, mit ca. 3400 E. — B., Dorf in der Provinz Mantua, mit ca. 5100 E.

Bagnols-les-Bains (spr. Banjohl-läh-Bäng), Dorf von ca. 450 E. im französischen Departement Lozère, in einem engen Thale 841 m über dem Meere gelegen, mit vier Schwefelthermen von 23—43° C. und einer eisenhaltigen Quelle von 18° C. Der Ort wird jährlich von etwa 1800 Kurgästen besucht.

Bagnols-sur-Cèze (spr. Bangohl-für-Säs), Stadt im französischen Departement Gard, 50 km nordnordöstlich von Nimes, am rechten Ufer der Cèze und an der Bahnlinie Teil-Nimes gelegen, mit ca. 5000 E. (als Gemeinde). Die Stadt hat ein Collège und ihre Bewohner treiben Seidenspinnerei und Handel mit Getreide, Wein und Seide; in der Umgegend finden sich reiche Steinkohlenlager.

Bagnorea (spr. Banjorëa), Flecken in der italienischen Provinz Viterbo, mit ca. 3800 E. und warmen Schwefelquellen.

Bagoas, ein Eunuch, der unter dem Perserkönig Artaxerxes III. Ochus und dessen beiden Nachfolgern die oberste Gewalt auf die grausamste und ruchloseste Weise mißbrauchte, die vielen in Empörung geratenen Provinzen unterjochte und endlich den blutdürstigen Ochus 339 v. Chr. ermordete. Des Königs jüngster Sohn, Arses, ward dann von ihm auf den Thron gehoben, aber bereits nach drei Jahren mit seinem ganzen Hause ermordet. Als B. auch dem von ihm darauf eingesetzten milden Dareios Kodomannos den Giftbecher gemischt hatte, zwang ihn dieser, denselben selbst zu leeren.

Bagoh, Stadt in der britischen Provinz Birma in Hinterindien, s. unter Pegu.

Bagolino, Gemeinde in der italienischen Provinz Brescia, Distrikt Salo, mit ca. 4000 E., Eisenhämmern und nicht unbedeutender Stahlfabrikation (Brescianstahl).

Bagottholz, ein dem Palisander ähnlich sehendes Nutz- oder sogenanntes Eisenholz aus Guayana.

Bagradas, im Altertume Name des jetzigen Medscherda in Tunis. An seinen Ufern schlug 238 v. Chr. der Karthager Hamilkar die aufständischen Söldner und rettete dadurch Karthago vom Untergange.

Bagrationen (Bagratiten), berühmtes Herrschergeschlecht Armeniens und Georgiens, stammte von Bagrad oder Bagarad ab, welcher unter Valarsakes (Walarschag) von 149 bis 127 v. Chr. eine einflußreiche Stellung am großarmenischen Hofe bekleidete. Seine Nachkommen traten mit Tiridates

dem Großen um 298 zum Christentum über und waren seitdem dessen eifrigste Verteidiger gegen die Parsen, durch welche die Armenier im 5. und 6. Jahrhundert wiederholt gewaltsam zur Lichtreligion (Feuerdienst) zurückgebracht werden sollten. Gründer des in Armenien bis 1045 regierenden Herrscherhauses war Aschod, der 885 n. Chr., nachdem er sich schon vorher Schahinschah, Fürst der Fürsten, hatte nennen dürfen, König ward. In Georgien begann die Herrschaft der B. mit Wasag, der 787 n. Chr. König ward; hier machte ihr erst Georgiens Eroberung durch die Russen ein Ende.

Von den georgischen B. stammt die russische Fürstenfamilie Bagration ab, der einer der ausgezeichnetsten Generale Rußlands entsproß: Fürst Peter Bagration, der 1762 geb., mit 20 Jahren in die russische Armee eintrat, 1788 Offizier ward, an der Erstürmung Oczakows teilnahm, als General 1794 den Feldzug in Polen mitmachte und 1799 unter Suworow in Italien und der Schweiz focht, wo er zweimal schwer verwundet ward. Im österreichisch-russischen Kriege von 1805 befehligte B. anfänglich die Nachhut bei Amstetten, wehrte sich 16. November bei Hollabrunn mit bloß 8000 Mann sechs Stunden lang heldenmütig gegen die fast vierfach

Nr. 1258. Fürst Peter Bagration (geb. 1762, gest. 7. Oktober 1812).

stärkeren Franzosen unter Murat, wodurch er glücklich bewirkte, daß inzwischen Kutusow mit der Hauptarmee Znaym erreichte, und zeichnete sich auch bei Austerlitz, Eylau, Heilsberg und Friedland aus. Schon vor dem Tage von Austerlitz zum Generalleutnant erhoben, that er im Kriege Rußlands mit Schweden 1808 sich wieder hervor. 1809 zog er gegen die Türken, kämpfte mit bei Silistria und Tartaritza, ward dann aber durch Kamenskoy ersetzt, befehligte 1812 die zweite Westarmee, griff zwar Davoust bei Mohilew vergeblich an, es gelang ihm aber, sich bei Smolensk mit der ersten Westarmee zu vereinigen; hierauf befehligte er die Nachhut und bei Mosaisk den linken Flügel; in dieser Schlacht (7. September) abermals schwer verwundet, starb B. 7. Oktober 1812. — Sein Neffe Peter Romanowitsch B., der 28. Januar 1876 starb, war russischer Generalmajor und ist der Entdecker eines neuen, nach ihm benannten Fossils, des Bagrationit.

Bagrationit, ein dem Orthit sehr nahe stehendes Mineral von schwarzer Farbe und Glasglanz. Man findet den B. bei Achmatowsk im Ural.

Bagrejew-Speransky (Elisabeth von), hochgebildete, durch ihre romantischen Schicksale und auch als Schriftstellerin bekannte Frau, Tochter des russischen Ministers Grafen Michael Speransky (s. d.) und einer Engländerin, Namens Stevens, geb. 17. September 1799 zu Petersburg (neuen Stils), folgte als zwölfjähriges Mädchen ihrem von den Altrussen gestürzten Vater in die Verbannung, sowie 1819, als dieser Generalgouverneur von Sibirien ward, auch dorthin und vermählte sich in Sibirien mit einem Herrn von Bagrejew. Mit diesem kehrte sie, als ihr Vater 1821 wieder nach Petersburg zurückgerufen worden war, gleichfalls dahin zurück, wo sie Ehrendame der Kaiserin Elisabeth ward, und versammelte in ihres Vaters Haus um sich einen Kreis von Staatsmännern, Schriftstellern und Künstlern. Nach des Vaters Tode, 1839, reiste sie nach Deutschland, zog dann sich, inzwischen verwitwet, auf ihre Güter in der Ukraine zurück, um sich ganz der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Als aber ihr einziger Sohn unter Mörderhänden fiel, pilgerte sie nach Jerusalem (s. darüber ihr schönes Buch „Les Pélérins Russes"). Ihre Tochter Maria hatte sie vorher an Fürst Kantakuzeno verheiratet. Nach ihrer Rückkehr führte sie auf ihren Gütern Verbesserungen ein, ging aber dann des rauhen Klimas halber nach Wien, auch dort die auserlesenste Gesellschaft um sich vereinend, darunter besonders Grillparzer. In Wien begann sie auch ihre schriftstellerischen Arbeiten mit dem erwähnten Werke, dem noch Méditations Chrétiennes, La Vie de Château en Ukraine, Briefe über Kiew und kleine Erzählungen folgten. Sie starb 4. April 1857. Vergl. Victor Durret, „Un portrait russe, l'oeuvre" et „Le livre d'une femme" de Mme. B. S. (Leipzig 1867).

Bagshot-Sande nennt man in der Geognosie die in der Eocänformation des südlichen Englands vorkommenden, auf den London-Thonen auflagernden, gegen 200 m mächtigen, an Versteinerungen armen gelben Quarzsande, zwischen welchen ein glaukonitischer, an Versteinerungen reicher sandiger Schieferletten, Bracklesham-sand genannt, eingelagert ist.

Baguette (franz., spr. Baghett), Stab, Gerte, Spießrute, Wünschelrute, Zauberstab, Trommelstock, Malerstock, Polierstab, Ladestock, Gold- und Silberstange, Füllstock und Setzer (bei der Artillerie). Den gleichen Namen führt auch eine hochstielige, der Ausartung sehr unterworfene Tulpenart; s. unter Bagnette.

Bagus, Negervolk Westafrikas, im Süden von Senegambien und nördlich von Sierra Leone.

Bahamaholz, das gelbe Brasilienholz, Pernambukholz, ein gelbbraunes oder dunkelrotes Farbeholz, kommt aus den Tropen, besonders aus Brasilien, und stammt von einem Hülsenbaume, Caesalpinia crista *L.* Ähnliche Farbehölzer sind das Allerheiligenholz aus der Allerheiligenbai, das St. Marthen- oder Nicaraguaholz von der Antilleninsel St. Martha, das Siams-, Sapon-, Japan- oder Limansholz aus Ostindien. Diese drei genannten Sorten kommen von C. echinata *Lam.* oder von C. Bahamensis *Lam.* und C. Sappan *L.*, das Brasilien- oder Brasiletholz dagegen von Comocladia aculenta oder Trichilia spondivides. Man verarbeitet das Holz zu Möbeln, Furnieren, Violinbogen, schweren Kegelkugeln und gewinnt aus ihm das Brasilin, einen in der Färberei hochgeschätzten Farbstoff.

Bahamainseln, die nördliche den Engländern gehörige Gruppe der Westindischen Inseln, die sich in südöstlicher Richtung zwischen 21° und 27° 31′ nördl. Br. hin erstreckt, bestehend aus mehreren Hundert Koralleninseln, von denen etwa 20 bewohnt sind. Nach den zwischen den Inseln sich hinziehenden schiffbaren Kanälen zerfällt die Gruppe der eigentlichen Bahama- oder Lucayischen Inseln (los cayos = die Klippen) in drei Abteilungen: Nördlich vom Providencekanal liegen Groß-Bahama und Groß-Abaco (Lucaya); in der Mitte erstreckt sich bis zur Crooked-Island-Passage die größere Gruppe, in ihr liegen New Providence mit der Hauptstadt Nassau, und Andros (St. Andrews), die größte der B., Cat-Island, Watlings-Island u. a. Die südliche, mehr zerstreute Gruppe umfaßt Crooked-Island, Acklins-Island, Mariguana und Groß-Inagua. Die eigentlichen B. zählen auf 13 960 qkm (1880) 43 521 E. Daran schließen sich die Key- oder Cayosinseln (550 qkm mit [1871] 1878 E.) und endlich die kleine Gruppe der Turkinseln (25 qkm mit [1881] 4732 E.). Das Meer ist auf der Ostseite sehr tief, auf der Westseite von Korallen-

riffen umgeben. Die Inseln sind meist ganz flach, selten kommen Höhen bis zu 80 m vor. — Das Klima ist sehr mild und gleichmäßig, die mittlere Temperatur weist im Sommer 28°, im Winter 18° C. nach. Die jährliche Regenmenge beträgt 56″ (131 cm), die meisten Niederschläge fallen im Sommer von Juni bis August, außerdem im Oktober. Verderbenbringend sind die Wirbelstürme, welche nicht selten Leben und Eigentum bedrohen. Fließendes Wasser, Bäche, gibt es auf den Inseln nicht, das Trinkwasser wird aus Brunnen gewonnen. Außer Mais und Korn baut man sehr viel Ananas (S. Salvador), Orangen und Zitronen. Der Anbau von Baumwolle (namentlich auf Long Island) ist bei den bedenklichen Dürren, welche die Aussichten der Pflanzer zerstörten, wieder zurückgegangen. Dagegen liefern manche Inseln Mahagoni, Lignum Vitae (Guajakholz), Zedernholz und andere Nutzhölzer. Indessen liefert das Meer die wichtigste Ausbeute und die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel, namentlich Seesalz. Ferner ist der Schildkrötenfang ergiebig und noch wichtiger die Schwammfischerei. Die Schwämme werden mit starken, zweizinkigen, an langen Stangen befestigten Gabeln vom Felsen losgestoßen, später gebleicht, gereinigt und in Ballen von 300 Pfund für den Londoner Markt verpackt. Handel und Schiffbau sind wichtige Nahrungszweige der Bewohner. Der Wert der Ausfuhr belief sich 1882 auf 3 220 000 ℳ, derjenige der Einfuhr auf 4 340 000 ℳ (der Turkinseln in demselben Jahre 500 000 ℳ und 540 000 ℳ). — Die Bevölkerung besteht zu mehr als der Hälfte aus Negern. Die Hauptstadt Nassau auf New Providence zählt ca. 8000 E. und ist Sitz des Generalgouverneurs der B., während der in Verwaltungssachen dem Gouverneur von Jamaika untergeordnete Regierungsrat und Gouverneur der Turkinseln auf Großturk seinen Sitz hat. — Geschichtlich bedeutend ist die Inselgruppe geworden durch die erste Fahrt des Kolumbus, welcher 12. Oktober 1492 eine von ihnen zuerst betrat und damit seine amerikanischen Entdeckungen begann. Er nannte das von den Eingeborenen mit dem Namen Guanahani (s. d.) bezeichnete Eiland S. Salvador und nahm die Inselgruppe für Spanien in Besitz. Im Jahre 1629 suchten sich zuerst die Engländer auf New Providence niederzulassen. Ihre Kolonie wurde aber 1641 wieder von den Spaniern zerstört. Erst 1783 im Frieden zu Versailles trat Spanien die Inseln förmlich an England ab. Vergl. Bacot, „The Bahamas“ (2. Aufl., London 1871).

Bahar, ein Handelsgewicht in Asien und Afrika. 1) In Arabien zu 15 Frehsils à 10 Mahnds à 2 Rotoli = 83 kg. 2) Auf der Insel Sumatra zu 200 Kättis = 192 kg. 3) Auf der Insel Java zu 3 Pikuls à 100 Kättis = $179_{,622}$ kg. 4) Im portugiesischen Afrika zu 20 Frehsils = $108_{,80}$ kg.

Bahari, der arabische Name für Unterägypten.

Bahariden, das Herrschergeschlecht der Mameluken in Ägypten von 1254—1382; ihr Gründer war Ibek Azzeddin Melik el Mois, der 1260 die Mongolen über den Euphrat zurückdrängte und seit 1271 die Christen zugleich aus Syrien und Ägypten vertrieb.

Bahawalpur oder Daudputra, indobritischer Schutzstaat östlich vom Indus zwischen dem Pendschab und der Radschputana von 38 850 qkm mit ca. 500 000 E. Das Land, welches zur Leutnantgouverneurschaft Pendschab gehört, ist flach, mit 15—20 m hohen Sandhügeln bedeckt und nur längs der Flüsse in einer Breite von 15—22 km anbaufähig; das übrige besteht aus lockerer Sandwüste. Der Übergang aus dem künstlich bewässerten Stromanlande, wo Baumwolle, Zuckerrohr und Indigo gedeihen, zur nackten Wüste ist plötzlich und unvermittelt. Die Bevölkerung besteht aus Dschâts, Hindus, Belutschen und Afghanen. Die höheren Stände sprechen und kleiden sich persisch. Der Hindustamm der Daudputri (Davidssöhne) ist vorherrschend. Dieser David war ein unternehmender Mann aus der Weberkaste in Sind, der, aus seiner Vaterstadt Schikarpur vertrieben, sich 1769 hier zum Herrscher aufschwang und den Staat gründete. Sein Nachkomme Bahawal oder Bhâl (gest. 1852) erbaute die nach ihm genannte Hauptstadt B., deren Namen auf das Land übertragen wurde. Die meisten Einwohner hängen dem Islam an, doch ist der Brahmaismus geduldet. Der Fürst trägt den Titel Chan; die Hauptstadt B., an einem Zweige des Setletsch gelegen, mit 20 000 E., hat unansehnliche Häuser von Backsteinen und ist mit einem Erdwall von zwei Stunden Umfang umgeben. Andere wichtige Städte des Landes sind Ahmedpur, 52 km südöstlich von B., mit ca. 30 000 E., und Chanpur, ein blühender Handelsplatz mit ca. 10 000 E.

Bähen, Bähung, die Anwendung feuchter Wärme auf einen äußeren Teil des erkrankten Körpers (fomentatio) und das Mittel, welches man meist als feuchtwarmen Umschlag anwendet (fomentum) Am häufigsten werden zu Bähungen einfaches warmes Wasser oder Kräuterabkochungen benutzt, ihre Wirkung soll vorzugsweise eine erweichende, schmerzstillende sein.

Nr. 1259. Straße in Bahia.

Bahia (Cidade São Salvadór da Bahia de todos os Santos), befestigte Hauptstadt der brasilischen Provinz B. und bis 1763 Hauptstadt von Brasilien, mit (Ende 1883) 140 000 E.; sie liegt an der Ostseite des Eingangs der Allerheiligenbai (s. d.) und zerfällt in die auf einer schmalen Uferfläche zwischen den Gewässern der Bai und dem Steilufer (Ladeiros) sich von N. nach S. ausdehnende sogenannte untere Stadt (Cidade baira oder Praia) und in die obere Stadt (Cidade alta), zu der steile Wege hinaufführen. Jene ist die eigentliche Geschäftsstadt und der Sitz des Handels. Hier sind die Handelshäuser, Zollhaus, Arsenal, Werften, Börse; hier steht die Kirche Na. Sa. da Conceicão da Praia, aus Quadern gebaut, die in Lissabon behauen, numeriert und auf zwei Schiffen nach B. versandt wurden. Zum Bau der Börse wurden die schönsten und köstlichsten Hölzer Brasiliens verwendet. Die Häuser der Unterstadt sind 3—4 Stock hoch. Die engen schmutzigen Gassen sind einer der Hauptfieberherde Brasiliens. Die Häuser der oberen Stadt sind niedriger, die Straßen breiter, auf den einsamen großen Plätzen weiden Pferde und Kühe das üppige Gras ab. In der oberen Stadt liegt der Palast des Gouver-

neurs, das Theater, und befinden sich zahlreiche Klöster, Kirchen, Spitäler und viele hübsche Privatwohnungen, namentlich in der Vorstadt Cerro da Victoria. Die schönste Zierde der oberen Stadt ist der 1814 angelegte öffentliche Spaziergang (Passeio publico) mit seinen herrlichen Mangeiraalleen. Von hier aus genießt man das wundervollste Panorama auf die schöne Bai mit ihrem üppigen Vegetationsgürtel, dem „Reconcavo", mit ihren Forts und der lieblichen Insel Haparica. B. ist der Sitz der obersten kirchlichen Behörde Brasiliens, eines Erzbischofs, und zählt viele Bildungsanstalten; stark besucht sind besonders die medizinische Schule und das Priesterseminar. Im Handel nimmt B. die zweite Stelle im Reich ein. Die Ausfuhr besteht besonders in Zucker und Branntwein, Tabak, Häuten und Diamanten. Der früher schwunghaft betriebene Walfischfang ist seit einiger Zeit in Verfall geraten. B. ist 1510 von dem Portugiesen Correa als S. Salvador gegründet und erhielt 1549 seinen jetzigen Namen. Bemerkenswert für die Kulturzustände ist, daß B. erst 1811 eine Buchdruckerpresse bekam. — Die Provinz B. umfaßt 426427 qkm mit (1883) 1655403 E. (darunter 165403 Negersklaven und ca. 7000 herumstreifende Indianer); sie zeigt eine teils flache, teils bergige, noch mit den prächtigsten Urwäldern bestandene Küste und ist an der Allerheiligenbai von großer Fruchtbarkeit. Nach innen steigt das Land stufenförmig und der Boden wird dürr und hart. Eine Gebirgskette mit verschiedenen Namen durchzieht von N. nach S. die Provinz. Zucker, Tabak, Baumwolle, Reis, Kaffee und Südfrüchte sind die hauptsächlichsten Bodenerzeugnisse, während auf den Hochebenen im Innern der Provinz lohnende Viehzucht betrieben wird. Von Schätzen der Erde sind besonders die reichen Diamantlager zu erwähnen, welche 1844 von einem Sklaven in der Serra do Sincorá aufgefunden wurden.

Bahiaholz oder Rotholz, s. Brasilienholz.

Bahia honda, Hafen auf der Nordküste der spanischen Antilleninsel Cuba, mit ca. 600 E. und einem Fort. In der Nähe befinden sich Kupfer- und Steinkohlenbergwerke und Schwefelquellen.

Bahir (hebr. = glänzend), der in den kabbalistischen Schriften oft angeführte Titel eines von einem gewissen Nechonja vor Christus geschriebenen Buches, „Des glänzenden Buches", welches besonders viele geheime Weissagungen über den Messias enthält.

Bahiuda oder Bejûdah, Steppenlandschaft am linken Ufer des Nils im nordöstlichen Afrika; sie gehört teils zu Dongola, teils zu Chartum und teils zu Kordofan und wird von den Beduinenstämmen Khasanieh und Kababisch bewohnt.

Bahlingen, württembergische Stadt, s. Balingen.

Bahman, nach der Religionslehre der Parsen König des Lichts und Genius des Wohlwollens, nach Ormuzd der erste der Amschaspands, deren Vorsteher und Beschützer, geboren von Ormuzd, und dessen unmittelbarer Statthalter, Vater der Reinigkeit des Herzens, der beste Pfleger seines Volkes, die Grundkraft des Verstandes. Er streitet gegen die bösen Dämonen, wenn zwischen Ormuzd und Ahriman der große Kampf um die Welt ausbrechen wird. Jeder zweite Tag im Monat und sämtliche Tage des zweiten Wintermonats sind ihm geheiligt, denn ihm zu Ehren werden an selbigen Feste, die Bahmangeh, gefeiert. B.s Diener ist Azozescht, der Vogel des Himmels.

Bahn, Stadt und Amtsgerichtssitz im preußischen Regierungsbezirk Stettin, Kreis Greifenhagen, mit (1880) 3146 Ackerbau, Viehzucht und Handel mit Getreide und Wolle treibenden E.n; der Ort liegt an der Thun, die hier den Bahnsee bildet.

Bahn, nach allgemeinem Begriff die Gesamtheit aller der Stellen, welche ein Körper bei seiner Bewegung im Raume durchläuft. In der Sternkunde ist B. die Richtung der Bewegung, in welcher ein Weltkörper fortschreitet; sie ist entweder eine scheinbare, eine wirkliche oder eine scheinbare und wirkliche zugleich. Bei den Fixsternen ist sie, abgesehen von der Bewegung der Doppelsterne, eine nur scheinbare, durch die tägliche Umdrehung der Erde und durch deren Umlauf um die Sonne hervorgebrachte. Die wahren, für uns nicht bemerkbaren B.en der Fixsterne, die ohne Zweifel in dem unendlichen Weltall ebensowohl die von der Allmacht des Schöpfers ihnen vorschriebenen B.en verfolgen müssen, wie der kleinste aller Trabanten, umfassen solche ungeheure Entfernungen und Räume, die mit Zahlen und Maßen zu bezeichnen fast unmöglich erscheint. Die B. aller übrigen Weltkörper, Planeten, Trabanten und Kometen, ist eine scheinbare und wirkliche zugleich. — In mechanischer Beziehung bezeichnet B. sowohl die glatte Fläche des Amboßes sowie auch des Hammers; ferner die abgeschrägte Seite an der Schneide des Hobeleisens und anderer schneidender Werkzeuge; die Spitze des Grabstichels, die Abrundung der Schneide an den Blättern der großen Tuchschere; die untere glatte Fläche des Hobels; den Zwischenraum zwischen den abwechselnd nach links und rechts gebogenen Zähnen eines Sägeblattes; die Vertiefung, welche der Draht beim Durchgehen durch die Walzen hinterläßt; die zum Schleifen dienende Fläche des Schleifsteins; in den Bergwerken die Nut, in welcher die Räder der Laufkarren, die Kübel und Tonnen gehen; die Richtung, welche ein Geschoß nach dem Schusse beschreibt (Flugbahn); überhaupt eine jede zur bequemeren und sicherern Fortbewegung eines Körpers gebnete Fläche, wie z. B. Kegelbahn, Eisenbahn, Schlittenbahn, Reitbahn, Eisbahn ꝛc. — Bei der weiblichen Bekleidung ist B. gleichbedeutend mit Blatt (s. d.).

Bahnhobel, s. unter Hobel.

Bahnhof, eine solche Eisenbahnstation, welche in der Reihe der mehr oder weniger vollständig mit Verkehrsräumen, Plätzen, Auf- und Abladevorrichtungen ꝛc. ausgestatteten Haltestellen einer Eisenbahn den ersten Rang einnimmt und meist, im Gegensatz zu Güterstationen ohne Personenverkehr oder Haltestellen ohne Güterverkehr, sowohl für Personen- als Güterverkehr im weitesten Sinn, also für Aufnahme und Abgabe von Personen, Gepäck, Eilgütern, Frachtgütern, Roherzeugnissen und Vieh, bestimmt ist. Nur ausnahmsweise, und zwar besonders in großen Städten, werden da, wo ungewöhnlich umfänglicher Verkehr stattfindet oder erwartet wird, entsprechend große Arealflächen aber nicht zur Verfügung stehen, besondere Personenbahnhöfe, Güterbahnhöfe ꝛc. hergestellt; s. auch Eisenbahn.

Bahnig, im Bergwesen Gestein mit glatten Seitenflächen.

Bahnschlegel, Pfählenschlegel, Hammer zum Ausbessern der Bahn (s. d.) eines großen Hammers.

Bahnsen (Julius Friedrich August), Philosoph, geb. zu Tondern in Schleswig-Holstein 30. März 1830, machte 1849 als Freiwilliger den Krieg gegen die Dänen mit, übernahm 1858 ein Lehramt am städtischen Gymnasium in Anklam und wirkte seit 1862 an der 1875 zum Progymnasium erhobenen städtischen höheren Bürgerschule in Lauenburg; er starb daselbst 7. Dezember 1881. Wie Eduard von Hartmann (s. d.) ist auch B. ein Jünger und Fortbildner der Schopenhauerschen Philosophie; während aber jener eine Verbindung des Monismus Schopenhauers mit Hegels Idealismus versucht hat, machte B. einen gleichen Versuch mit dem Schopenhauerschen Monismus und dem Individualismus. So entstanden die „Beiträge zur Charakterologie" (2 Bde., Leipzig 1867); die Abhandlung: „Zum Verhältnis zwischen Willen und Motiv" (Stolp 1870); die „Mosaiken und Silhouetten" (ebend. 1877); außerdem veröffentlichte er „Zur Philosophie der Geschichte" (Berlin 1871); „Das Tragische als Weltgesetz und der Humor als ästhetische Gestalt des Metaphysischen" (Lauenburg 1877) und „Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt" (2 Bde., Berlin 1882). B.s Schriften ist eine gewisse Paradoxie des Gedankens und ein barocker, kräftiger Humor im sprachlichen Ausdruck eigen. Vergl. von Hartmanns Aufsatz: „Ein Jünger Schopenhauers" in „Unsere Zeit" (1876).

Bahr und Bahri (arabisch), großes Wasser, Meer, daher B.-el-Akabi, Meerbusen im Nordosten des Roten Meeres; B.-el-abiad, der Weiße Nil; B.-Venedik, das Adriatische Meer, ein trockenes Strombett westlich von Ägypten; B.-el-Lut, das Tote Meer; B.-el-Hirschâz oder B.-el-Ilmen, das Rote Meer; B.-Oman, das Arabische Meer; B.-el-Asrek, der Blaue Fluß.

Bähr (Georg), geb. 1666 zu Dresden, besonders als Erbauer der dortigen Frauenkirche ausgezeichneter Baumeister, er verunglückte bei diesem Bau 16. März 1738. — Ein Nachkomme Georg B.s war der durch verschiedene große Historiengemälde (wie z. B. eine in der Dresdener Gemäldegalerie

befindliche Szene aus dem Leben Iwans des Schrecklichen), auch durch mehrere mystisch-naturwissenschaftliche Abhandlungen bekannte Professor an der königlichen Akademie der schönen Künste zu Dresden, Johann Karl Ulrich B., geb. zu Riga 18. August 1801, gest. zu Dresden 29. September 1869.

Bähr (Johann Christian Felix), berühmter Philolog, geb. 13. Juni 1798 zu Darmstadt als Sohn des 1828 in Heidelberg verstorbenen reformierten Predigers Johannes B. 1826 ordentlicher Professor der klassischen Litteratur, 1833 Oberbibliothekar, 1839 auch Ephorus des Lyceums zu Heidelberg, hat er sich durch seine zahlreichen schätzbaren Werke, von denen seine „Geschichte der römischen Litteratur" (2 Bde., Karlsruhe 1828; 4. Aufl., 4 Bde., 1868—73) das bedeutenste ist, Verdienste erworben. Seit 1834 war er Herausgeber der „Heidelberger Jahrbücher", die mit seinem Tode eingingen. Er starb zu Heidelberg 29. November 1872. — Karl B., Bruder des Vorigen, geb. 25. Juni 1801 zu Heidelberg, studierte 1818—22 Theologie in Heidelberg und Berlin, ward 1824 Diakonus in Pforzheim, 1829 Pfarrer in Eichstetten, 1838 Oberkirchenrat in Karlsruhe, trat 1861 in den Ruhestand und starb zu Offenburg 15. Mai 1874. Sein Hauptwerk ist die „Symbolik des mosaischen Kultus" (2 Bde., Heidelberg 1837—39; 2. Aufl. 1874). Für Langes, „Theologisch-homiletisches Bibelwerk" bearbeitete er „Die Bücher der Könige" (Bielefeld 1868).

Bahrdt (Karl Friedrich), berühmter Theologe und Vertreter der äußersten Richtung der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts, geb. 25. August 1741 zu Bischofswerda in Sachsen, wurde 1762 Katechet an der Peterskirche und 1766 außerordentlicher Professor zu Leipzig. Sein zweifelhafter Lebenswandel zwang ihn jedoch, 1768 Leipzig zu verlassen und in Erfurt eine Professur der Philosophie und der hebräischen Altertümer anzunehmen. Hier schrieb er die rationalistischen „Briefe über die systematische Theologie" (2 Bde., Eisenach 1770—72) und „Die Wünsche eines stummen Patrioten" (Erfurt 1770) und erregte damit allgemeinen Anstoß. Seit 1771 Professor und Prediger in Gießen, veröffentlichte er hier die „Neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen" (1773). Allein auch hier lebte er so anstößig, daß er 1775 entlassen wurde. Dennoch erhielt er, nachdem er 14 Monate der Leiter einer Erziehungsanstalt in Graubünden gewesen, die Stellung eines Generalsuperintendenten zu Dürkheim an der Haardt. Als ihm aber hier 1778 mitgeteilt ward, daß ein Reichshofratsbeschluß ihn für unfähig eines geistlichen Amtes erklärte und seine Entsetzung aussprach, ging B. 1779 nach Halle, woselbst er sich durch stark besuchte Vorlesungen über Logik, Beredsamkeit, Metaphysik, alte Sprachen und Moral ein reichliches Auskommen erwarb, durch seine „Briefe über die Bibel im Volkston" indessen wiederum die Geistlichkeit gegen sich aufreizte. Um abermaligen Verfolgungen zu entgehen, bezog er in der Nähe von Halle einen Weinberg und richtete daselbst eine Gastwirtschaft ein, welche von den Studenten zwar vielfach besucht ward, aber wegen der daselbst herrschenden Zügellosigkeit in üblem Rufe stand. Im Jahre 1789 ward B. von der preußischen, in dem von ihm verfaßten Lustspiel „Das Religionsedikt" verspotteten Regierung zu einer einjährigen Festungsstrafe in Magdeburg verurteilt, während deren Verbüßung er die „Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale" (4 Bde., Braunschweig 1790) schrieb. Zu dieser Zeit erschien auch Kotzebues Schrift „Dr. B. mit der eisernen Stirn". Nach Halle zurückgekehrt, starb B. 23. April 1792 nach einer schmerzhaften und langwierigen Krankheit auf seinem Weinberge, der noch heute seinen Namen trägt. — Vergl. G. Frank in Raumers „Historisches Taschenbuch" (Leipzig, Jahrgang 1866); Leyser, „Karl Friedrich B." (2. Aufl., Neustadt an der Haardt 1870).

Bahre, Tragwerkzeug, bestehend aus zwei durch mehrere Querhölzer verbundenen und mit Füßen versehenen Längsstangen. Die Totenbahren sind in der Regel $0_{,80}$—1 m breit, 3—$3^1/_2$ m lang und $0_{,30}$—$0_{,50}$ m hoch.

Bahreininseln oder **Awâlinseln**, im Persischen Meerbusen westlich von der Halbinsel Katar in einem tiefen Golf zwischen den Vorgebirgen Râs Rekkân und Râs Tannûra gelegene Gruppe von Eilanden. Die in der Mitte hügelige Hauptinsel Bahrein oder Awâl streckt sich von N. nach S. Auf der schmalen Nordseite liegt die Hauptstadt Menama mit ca. 25 000 E., der Mittelpunkt des gesamten Handels der Ostküste Arabiens. Ihr gegenüber die kleine Insel Arad oder Moharrak mit dem Städtchen gleiches Namens. Der Boden ist wasserreich und üppig, aber nur zum fünften Teil angebaut, meist mit Dattelpflanzungen. Die Bewohner treiben Handel, Schiffahrt und Perlenfischerei. Die reichsten Perlenbänke des Persischen Meerbusens liegen bei Bahrein. Man findet Perlen in allen Tiefen, von der Hochwassermarke an bis zu 5, 13, 22 und 32 m. Die Fischerei wird vom April bis September betrieben. Die meisten der Tausende von Booten sind in den Händen von Agenten der Perlenkäufer, Hindu u. a., die an den Küsten wohnen. Drei Vierteile der Muscheln kaufen die Hinduhändler, der Rest geht nach der Türkei ꝛc. Der Betrag beläuft sich nach englischer Schätzung auf 250 000 £. jährlich. Die besten Perlen kommen nach Bombay auf den Markt, namentlich die großen gelben und ganz runden (Zahlperlen); die weißen und die kleineren sogenannten Saatperlen finden ihren Absatz in Bagdad. Die B. waren schon den Alten bekannt, und zwar unter den Namen Tyros und Arados; 1507 wurden sie von den Portugiesen besetzt, sie mußten sie jedoch wieder aufgeben, nachdem ihnen Schah Abbas I. 1622 Ormus entrissen hatte. Seit 1784 befinden sie sich im Besitze des arabischen Stammes der Athubis. Vgl. Lieut. Col. Lewer Pelly, „Remarks on the pearl-oyster-beds in the Persian Gulf" (in „The Transactions of the Bombay Geographical Society". Vol. XVIII., Bombay 1868); Wüstenfeld, „Bahrein und Jamâma nach arabischen Geographen beschrieben" (Göttingen 1874).

Bahrenhaus, Häuschen zur Aufbewahrung von Totenbahren; es befindet sich in Orten, wo die Toten nicht zum Friedhof gefahren, sondern getragen werden, entweder dicht an der Kirche, oder freistehend auf dem Friedhofe. Oft wird auch in das Leichenhaus oder in das Totengräberhaus ein Bahrenraum eingelegt.

Baehrens (Emil), Philolog, geb. 24. September 1848 zu Köln, promovierte in Bonn 1870 mit der Schrift „Lectiones latinae", machte 1872—73 eine wissenschaftliche Reise nach Italien und habilitierte sich 1873 in Jena auf Grund der Schrift „De Sulpiciae quae vocatur satura" (Jena 1873), ward 1877 außerordentlicher Professor und in demselben Jahre an der Universität Groningen ordentlicher Professor der lateinischen Sprache und Litteratur. Von seinen Schriften sind noch zu nennen: „XII Panegyrici latini" (Leipzig 1874); „Analecta Catulliana" (Jena 1874); Ausgaben des Valerius Flaccus (Leipzig 1875), des Catull (ebend. 1876), der „Silvae" des Statius (ebend. 1876), des Tibull (ebend. 1878), unedierte lateinische Gedichte (Leipzig 1877) und „Miscellanea critica" (Groningen 1878) u. s. w.

Bahrrecht oder **Blutprobe** (jus feretrii oder jus cruentationis), im mittelalterlichen Strafverfahren ein Beweismittel, welches zu den sogenannten Ordalien oder Gottesurteilen gehörte und in folgendem Verfahren bestand. Man führte den Angeschuldigten, auf dem der Verdacht eines Mordes ruhte, vor den Leichnam des Getöteten und ließ ihn die Wunden des letzteren oder auch die Herzgegend berühren. Wenn bei diesem Akte frisches Blut aus der Wunde floß oder sonst eine Veränderung am Leichnam, z. B. Schaum am Munde, sich zeigte, so galt solche Erscheinung als ein beachtenswertes Anzeichen für die Schuld des Verdächtigen. — Gegenwärtig hat sich von diesem ehemaligen Verfahren nur noch der auf einem ganz andern Grunde ruhende Gebrauch erhalten, daß man auf den vermeintlichen Mörder durch den Anblick seines Opfers einen seelischen Eindruck hervorzurufen sucht, um das Gemüt des Angeschuldigten zu erschüttern und infolgedessen möglicherweise ein Geständnis zu erreichen. — In anderem Sinne bedeutete B. das nur gewissen dazu befugten Personen zustehende Vorrecht, die Leichen Ermordeter fortzuschaffen.

Bahsu, eine Wüste auf dem Hochlande von Iran, die sich durch den Süden Chorasans und den NO. Kirmans erstreckt.

Bähung, s. Bähen.

Ba-Hurutse, ein schwacher Stamm der Bantuneger in Südafrika im Gebiet Transvaal, nördlich der Kapkolonie an den Quellen des Marikua und des Limpopo.

Bai, ein auf drei Seiten vom Festlande umgebener Meeresteil, kleiner als ein Meerbusen oder Golf, größer als eine Bucht. Entspricht die Einspülung der Form eines flachen Bogens, so heißt sie Golf; greift sie tiefer ein: Bai. Indes sind diese Begriffe nirgends fest begrenzt. Wie die Formen ineinander übergehen, werden auch für einen und denselben Meeresteil verschiedene Benennungen, wie Golf, Bucht und Bai, ziemlich gleichbedeutend gebraucht.

Baibazar, türkische Stadt des kleinasiatischen Vilajets Angora, am Idu-Su, mit ca. 10000 E.

Baiburt, Stadt im türkischen Vilajet Erzerum in Hocharmenien, 165 km nordwestlich von Erzerum und 1638 m über dem Meere gelegen, mit ca. 10000 E. B. ist eine armselige, größtenteils von Türken bewohnte Stadt. Die Berge der Umgegend bestehen aus kahlen Kalkfelsen, auf denen noch im Mai Schnee liegt. In der Richtung nach Erzerum liegen Kupfergruben. Wichtig ist der Ort als Binde- und Vermittelungspunkt zwischen dem armenischen Hochlande und der pontischen Bergregion. Hier siegten die Russen unter Paskiewitsch über die Türken 7. Oktober 1829.

Nr. 1260. Ufer des Baikalsees. (Zu Spalte 103.)

Baidak, in Rußland ein Flußschiff mit großem Steuer.

Baidár, Tatarendorf auf der Halbinsel Krim, im Kreise Jalta des russischen Gouvernements Taurien, 28 km südöstlich von Sebastopol, Hauptort des 17 km langen und 8—10 km breiten fruchtbaren und von allen Seiten von eichen- und buchenbewachsenen Bergen eingeschlossenen Baidárthales. In demselben liegen zwölf Tatarendörfer und hier gedeihen alle Früchte des Südens. Während der Belagerung von Sebastopol im Krimkriege hatten die Russen das Thal stark besetzt.

Baidhawi (Nasr-eddin Abusaid Abdallah ben Omar), namhafter persischer Gelehrter im 13. Jahrhundert, mohammedanischen Glaubens. Sein wertvolles großes, in persischer Sprache geschriebenes Geschichtswerk und sein Kommentar zum Koran (herausgeg. von Fleischer 1843—47) haben große Anerkennung gefunden. Er starb 1299.

Baier (Johann Wilhelm), lutherischer Theologe, geb. 11. November 1647 in Nürnberg, wurde 1674 Professor der Kirchengeschichte in Jena, 1694 solcher in Halle, 1695 Oberhofprediger und Generalsuperintendent in Weimar und starb daselbst 19. Oktober 1695. B. war ein Vertreter der gemäßigten Orthodoxie und von bedeutender Gelehrsamkeit. Sein bekanntestes Werk ist sein „Compendium theologiae positivae" (Jena 1686 und öfter, mit Anmerkungen herausgeg. von Reusch 1757).

Baier oder Baierberg, 701 m hohe Basaltkuppe des Vorderrhön im weimarischen Amte Lengsfeld.

Baiern, frühere Schreibweise für Bayern (s. d.).

Baiersbronn, Dorf im württembergischen Schwarzwaldkreis, am Anfang des Murgthales, 584 m hoch gelegen, mit (1880) 739 E. (als Gemeinde dagegen 5872) und Glas- und Eisenhütten.

Baiersdorf, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, Bezirksamt Erlangen, an der Regnitz und an der Bahn Bamberg-Nürnberg gelegen, mit ca 1400 E., die Tabak- und Meerrettichbau und Bierbrauerei betreiben. In der Nähe liegen die Trümmer des 1634 zerstörten Schlosses Scharfeneck.

Baïf (Jean Antoine de), ein zu dem sogenannten „dichterischen Siebengestirn Frankreichs" zählender Dichter, geb. 1531 zu Venedig und Sohn des als Altertumsforscher und Schriftsteller bekannten, zu Paris 1545 gestorbenen französischen Diplomaten Lazare de B. Seinen Anlagen verdankte der Sohn die Stelle eines königlichen Kammersekretärs zu Paris, die ihm die nötige Muße zu dichterischen Arbeiten gewährte. B. übersetzte mehrere griechische und lateinische Trauerspiele, führte die reimlosen, nach ihm Vers baïfins genannten Verse in der französischen Dichtkunst ein und suchte auch den antiken Hexameter nachzubilden. Den meisten Ruhm erntete er jedoch durch die 1570 von ihm zu Paris veranstalteten musikalischen Akademien, die besonders bei Hofe großen Beifall fanden. Er starb 9. September 1589. Seine „Oeuvres" erschienen 1572—73 zu Paris in zwei Bänden; eine Auswahl derselben gab Becq de Fouquières (Paris 1874) heraus.

Baigneur (franz., spr. Bänjöhr), ein Badender, Badegast, Bademeister, Badeknecht, Eigentümer einer Badeanstalt. — Baigneuse (spr. Bänjöhs), die Badende ꝛc.; dann auch Badehäubchen und Bademantel. — Baignoir (spr. Bänjoahr), Badewanne.

Baigorry (spr. Bägorry), ein von der Nive durchströmtes Thal im französischen Departement Niederpyrenäen, durch welches sich die Straße von St. Jeu-Pied-de-Port nach Roncesvalles hinzieht.

Baigues (franz., spr. Bähg), geköperte, gewalkte (glatte) oder ratinierte (frisierte) breite Wollenzeuge.

Baiinseln, eine im Golf von Honduras liegende, zu Mittelzentralamerika gehörige Gruppe von Inseln. Die drei größten derselben sind Ruatan, Guanaja oder Bonacca und Utila. Von Kolumbus 1505 entdeckt, waren sie lange ein Gegenstand des Streites zwischen den Engländern und Spaniern und fielen 1822 an den Freistaat Honduras. Die Engländer erklärten die B. zwar 1852 für eine britische Kolonie; allein infolge des heftigen Widerspruchs der Vereinigten Staaten und des Staates Honduras wurden sie 1859 an den letzteren zurückgegeben.

Baikalgebirge, s. unter Baikalsee.

Baikalit, eine kristallinische Varietät des Salits, benannt nach dem Baikalsee, in dessen Umgebung sich das Mineral findet.

Baikalkosaken, s. unter Baikalsee.

Baikalsee (jakutisch Vai-kul, d. i. reicher See, russisch Swjätoe More, mongol. Dalai-Nor, beides = heiliges Meer), der größte Gebirgssee der Erde, liegt von SW. nach NO. gestreckt zwischen 51° 40′ bis 55° 50′ nördl. Br. und 103° 45′ bis 110° 20′ östl. L. (von Greenwich) in Sibirien. Der See liegt 442 m über dem Meere, ist 624 km lang, 32—90 km breit und hat mit Einschluß der Inseln 34 932 qkm Oberfläche. Auf allen Seiten umgeben ihn zum Teil sehr schroffe Felswände und Gebirge. Nur die mächtigen Zuflüsse Selenga, Bargusin und die obere Angara durchfurchen die begrenzenden Gebirgsränder. Mächtige Gebirgsgranit-, Syenit-, seltener Porphyrmassen erheben sich in steil ansteigenden Wänden unmittelbar am Spiegel des Sees. Das Gebirge östlich vom Durchbruch der Angara bis zum Nordostende des Sees heißt Baikalgebirge, das bei einer Länge von 620 km eine mittlere Höhe von 15—1600 m aufweist. Die mittlere Höhe der den See umgebenden Gebirge beträgt 1000—1200 m. Die bedeutendsten Erhebungen im S. und SW. steigen jedoch (in den sogenannten Tunkaalpen) bis zu 1600 m und erreichen ihren höchsten Punkt im Chamar-Daban (ca. 2000 m). Auch die Grundlage der wenigen Inseln des B., z. B. der 694 qkm großen Insel Olchon, ist fester Fels. Das Becken des Sees ist ein Längsthal, in welchem sich die Gewässer, beengt durch die Verkettung mehrerer Gebirge, zu einem See aufstauten. Der B. hat eine mittlere Tiefe von mindestens 210 m, an einigen Stellen hat man sogar eine solche von ca. 1700 m gefunden. An seinen Ufern finden sich zahlreiche heiße Mineralquellen, unter ihnen die Tunkinskische und Bargusinskische. — Die Höhe des Spiegels schwankt nur um ein Geringes vom Anfange des Frühjahrs bis zum Zufrieren des Sees. Die Erregbarkeit des Baikalwassers durch Winde ist außerordentlich und bietet manche Eigentümlichkeit; daher ist auch der Spiegel selten ruhig. In den Sommermonaten ist der See morgens fast täglich mit Nebeln bedeckt, namentlich an der Nordostseite. Das feste Land selbst bleibt gewöhnlich von diesen dem Pflanzenwuchs, namentlich dem Getreide, schädlichen kalten Dünsten verschont. Der Baikal gefriert ohne Grundeis; die Eisdecke im Januar beträgt 1—1/5 m Dicke. Die Befahrung des Sees findet zum Teil in großen flachbodigen Schiffen mit einem großen Segel (Doschtschenik) statt; seit dem Jahre 1846 ist auch Dampfschiffahrt eingeführt. Für den Handelsverkehr in Sibirien ist das Befahren des Sees von der größten Wichtigkeit, da er mit seinem Ausflusse und den ihm zuströmenden Flüssen eine weite Wasserstraße in einem an Erzen und anderen Bodenschätzen reichen Lande bildet und den Grenzverkehr zwischen Rußland und China erleichtert. Das russische Dorf Kultuk, die einzige russische Ansiedelung am See mit dem einzigen Hafen desselben, liegt im SW. Die Ufer bewohnen herumziehende Burjäten- und Tungusenstämme; dieselben verrichten unter dem Namen Baikalkosaken Grenzwachtdienste, sie sind seit 1856 militärisch organisiert. — Die Pflanzenwelt des Sees besteht fast nur aus Kryptogamen. Fadenförmige, fein verästelte Konferven bedecken die meisten Felsen, deren Oberfläche beständig unter dem Wasser liegt. Leicht beweglich schwanken sie hin und her und lassen die ruhige Wasserfläche angenehm grün erscheinen. Sie bewirken die Erscheinung des sogenannten Blühens des Sees, welches 3—4 Wochen anhält. Bei der überraschenden Reinheit und Klarheit des Wassers, in welchem man bei 6 Faden (11 3/4 m) Tiefe noch die kleinsten Steinchen ganz deutlich erkennt, ist die Wirkung des Seeblühens um so großartiger. Auch die Tierwelt des Sees hat Eigentümlichkeiten; dazu gehört namentlich das Auftreten der Seehunde (Phoca annellata *Nils, foetida Fabr.*). Die Verbreitung der Robbe ist nicht gleichförmig, der nördliche See ist sehr arm daran. Im Sommer leben die meisten am Ostufer der Insel Olchon. Der Fischreichtum nimmt leider sehr ab. Die jährliche Ausbeute der Lachsarten, von denen die am häufigsten vorkommende Gattung Omul (Salmo Omul) heißt, erreicht noch einen Gesamtwert von 200 000 Rubel Silber und beschäftigt ca. 50 Schiffe mit dem Fang. — Vergl. Radde, „Beschreibung des Baikal und seiner Uferländer" (in „Extraits des publications de la Société Géographique de Russie en 1856–57").

Baikie (spr. Behki, William Balfour), einer der eifrigsten Durchforscher des Innern von Afrika, geb. 1824 zu Arbroath in Schottland, studierte die Heilkunde und wurde 1854 als Marinearzt dem Konsul Belcroft beigegeben, der zu Schiffe den Binue, einen Nebenfluß des Niger, erforschen sollte; da Belcroft noch vor dem Beginn der Unternehmung starb, führte B. das Unternehmen aus, das er in „Narrative of an esploring voyage up the rivers Kwora and Binue in 1854" (London 1856) beschrieb. Unermüdlich verfolgte er hierauf bis 1864 den Zweck, in das Innere der afrikanischen Gebiete vorzudringen und Handelsverbindungen anzuknüpfen, durchkreuzte das Land in allen Richtungen und drang bis Kano vor, gründete mehrere Nigerniederlassungen und brachte mit verschiedenen Häuptlingen sowie auch mit dem mächtigen König von Nupa Handelsverträge zu stande. Leider starb er jedoch auf der Rückkehr von seiner letzten Reise, von einem heftigen Fieber- und Durchfallanfalle ergriffen, 30. November 1864 in Sierra Leone, Oberguinea, ohne daß nennenswerte wissenschaftliche Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlicht worden sind.

Bail (franz., spr. Bäl), Pacht- oder Mietkontrakt für eine bestimmte Zeit; Verpachtung, Vermietung. — B. à cheptel (spr. schetel), Viehpacht, Mengpacht (s. d.).

Bailân oder Beilân, Stadt in Syrien, s. Alexandrette.

Bailey (spr. Behli, John), schottischer Landwirt Ende des vorigen Jahrhunderts, Erfinder des nach ihm benannten Pfluges, war einer der ersten, der das Streichbrett des Pfluges nach mathematischen Grundsätzen eingerichtet wissen wollte (Baileyscher Pflug).

Bailey (spr. Behli, Philipp James), englischer Dichter, geb. 22. April 1816 zu Nottingham als der Sohn von Thomas B. (geb. 1785, gest. 23. Oktober 1856, Redakteur des „Nottingham Mercury", Herausgeber von „Annals of Nottinghamshire" und „Records of longwity" u. a.), studierte in Glasgow und seit 1833 die Rechte in Lincolns Inn und ward 1840 Advokat, unterstützte auch seinen Vater in der Redaktion des „Mercury"; seinen Dichterruhm begründete er 1839 mit seinem „Festus", einem dramatischen Gedicht im Stile des „Faust" und von reicher dichterischer Begabung zeugend. In seinen späteren Dichtungen „Argil world" (1850), „The mystic" (1855), „The age" (1858), „Universal hymn" (1867) hat B. nicht gehalten, was er mit seinem vielfach aufgelegten Erstlingswerke versprach.

Baileyinseln (spr. Behliinseln), s. unter Boninineln.

Bailiff (spr. Behliff), s. Bailli.

Baillage (franz., spr. Bähjasch'), s. Ballei.

Baille (franz., spr. Bähj), Name eines Amtsbezirks des Burgvogts, daher Burghof, Burgzwinger; früher auch umpfählter Ort, Bollwerk; besonders in der Zeit des Übergangs vom Burgbau zum modernen Festungsbau nannte man so ein meist halbrundes Außenwerk (daher auch der Name demilune, Halbmond) vor einer Festung; die Italiener machten es später vorn spitzig und nannten es Revelino (Ravelin, s. d.).

Bailleul (spr. Bähjöl), Stadt im französischen Departement Nord, Arrondissement Hazebrouck, an der Bahn von Lille nach Dünkirchen gelegen, mit ca. 8200 gewerbthätigen E., einem städtischen Collège, einer öffentlichen Büchersammlung, einem Waisenhause und anderen Wohlthätigkeitsanstalten. Die in B. bereiteten Käse sind in ganz Frankreich sehr beliebt.

Bailleul (spr. Bähjöl, Jacques Charles), Abgeordneter während der französischen Staatsumwälzung von 1789, geb. 12. Dezember 1762 zu Bretteville bei Havre, war bei Aus-

bruch der Unruhen Advokat am Pariser Parlament, dann als Vertreter von Havre Konventsmitglied und sprach sich in dem Verfahren gegen Ludwig XVI. für Berufung ans Volk sowie gegen die Verurteilung der Girondisten aus, ward darum selber bei den Radikalen verdächtig, entfloh, ward jedoch unterwegs entdeckt und ergriffen, aber infolge des Sturzes der Bergpartei wieder in Freiheit gesetzt. Später bekämpfte er im Rate der 500 die Royalisten und trat für das Direktorium und für Bonaparte ein. Von 1799—1803 war er Mitglied des Tribunats, seitdem wieder Anwalt, 1816 Redakteur des Oppositionsblattes „Le Constitutionnel"; er starb 16. März 1843.

Bailli (franz., spr. Bahji, engl. Baillif, ital. balio, mittellat. ballivus, lat. bajulus, griech. bajulos), im allgemeinen Vorsteher, im besonderen am griechischen Kaiserhofe Oberaufseher der kaiserlichen Kinder, ebenso der von den Venezianern zu ernennende Vorsteher der fremden Kaufleute in Konstantinopel, später ward der Name Balio auch auf die venezianischen Gesandten selbst übertragen. Nach Südwesteuropa brachten den Namen die Johanniter, deren acht Kapitelsmitglieder Ballivi conventuales hießen; davon der Name Ballei (s. d.). In Frankreich standen die königlichen B.s an der Spitze des Heerbanns, der Domänen- und Justizverwaltung ihres Bezirks, später führten sie jedoch fast nur noch den Heerbann als Baillis d'epée. Da auch Gutsbesitzer, welche Obergerichte hatten, solche B.s anstellen durften, dazu aber mehr und mehr unwissende und gemeine Leute anstellten, so geriet der Name B. allmählich in Verruf und auf der Bühne ward der B. zuletzt eine stehende Maske für einen bestechlichen, einfältigen und anmaßenden Beamten. Und 1770 wurden die königlichen, 1789 auch die Privatbaillis ganz abgeschafft. In England waren die Bailiffs unter Wilhelm I. Vorsteher der Grafschaften; jetzt bezeichnet man dort mit diesem Namen fast nur noch eine Art Gerichtsdiener (den französischen Huissiers entsprechend).

Baillie (spr. Bähli, William), englischer Kupferstecher, geb. 1736 in Irland, gest. Anfang des 19. Jahrhunderts, begann schon frühzeitig seine Kunst zu betreiben und kopierte Rembrandtsche Stiche so meisterhaft, daß seine Kopien (so die des „Goldwägers") ebenso teuer und zum Teil noch höher wie die Vorbilder bezahlt wurden.

Baillie (spr. Bähli, Matthew), berühmter englischer Arzt und Anatom, geb. 27. Oktober 1761 zu Shotts, Grafschaft Lamark (Schottland), studierte in London, ward schon mit 20 Jahren als Demonstrator der Anatomie angestellt, erbte 1783 seines Oheims, W. Hunter, anatomisches Theater und Museum, ward 1785 Lehrer des Ärztekollegs in Windmillstreet und eröffnete mit Cruikshank den ersten stark besuchten anatomischen Kursus, war aber auch praktisch so erfolgreich thätig, daß er 1787 zum Arzt am Georgsspital zu London erwählt ward. Im Jahre 1789 promovierte er zu London und begann nun die Bearbeitung seines berühmten pathologisch-anatomischen Handbuchs. Er starb 23. September 1823 als Leibarzt der Prinzessin Charlotte von Wales und als beratender Arzt König Georgs III. Sein Hauptwerk ist: „The morbid anatomy of some of the most important parts of the human body" (London 1793, neue Ausl. von Wardrop, London 1833; deutsch von Hohnbaum, Berlin 1820); „The works of Mr. B." gab gleichfalls Wardrop heraus (2 Bde., London 1825; deutsch von Leuckfeld, Halberstadt 1829). — B.s jüngere Schwester Joanna, dramatische Dichterin, ist geb. 1762 (nach anderen 1764) zu Bothwell bei Glasgow, gest. zu Hampstead 22./23. September 1851. Ihr dreibändiges Erstlingswerk „A serin of plays" (London 1798—1812) verdeutschte Kramer (Amsterdam und Leipzig 1806—7). Sie zeigt in diesem wie auch in ihren anderen Werken mehr Anlage zum Beschaulichen als zum Empfinden und Selbstschaffen. Ihre Theaterstücke haben trotz ihrer edlen Sprache auf der Bühne kein Glück gehabt; sie erschienen auch in Buchform. Wir nennen aus der Reihe ihrer Dramen nur: „The family legend" (Edinburg 1810); „Montfort" (London 1808); „The martyr" (ebend. 1828); „The bride" (ebend. 1828); ihre „Fugitive verses" (ebend. 1841) erinnern an die altschottischen Balladen. Ihre Dichtungen erschienen 1851 gesammelt.

Baillon (franz., spr. Bähjong), ein in der Wundarzneikunde gebräuchliches Instrument, welches bei Operationen, die ein fortwährendes Offenhalten des Mundes bedingen, das Verschließen desselben verhindert.

Bailloque oder Bayoque (franz., spr. Bäjock), geringe Sorte Straußfedern, von Natur weiß und braun gemischt.

Baillot (spr. Bäjoh, Pierre), berühmter Violinspieler, geb. 1. Oktober 1771 in Passy bei Paris, ward 1803 Professor am Pariser Konservatorium und verfaßte mit Rode und Kreutzer eine noch jetzt benutzte Violinschule; auch sein Lehrbuch des Violinspiels „Art du violon" (Paris 1833) fand weite Verbreitung; er komponierte außerdem Etuden, Quartette und Konzerte für sein Instrument und starb 15. September 1842 in Paris.

Baillou (spr. Bäju), ein von Haus aus flandrisches Geschlecht, das jedoch im 13. Jahrhundert in Frankreich auftauchte und noch heute durch die Grafen von B. vertreten wird. — Guillaume de B. (Ballonius), geb. um 1583 zu Paris, gest. 1616, machte sich als Arzt um Herstellung medizinischer Werke des Hippokrates verdient. — Im 17. Jahrhundert ließ sich ein B. in Italien dauernd nieder; dessen Sohn Jean, Chevalier de B., geb. zu Parma 1684, ging 1748 nach Wien als Begründer des kaiserl. kgl. Mineralien- und Naturalienkabinetts und wurde als dessen erster Direktor angestellt. Als er 1758 starb, erbte diese Würde sein jüngerer Sohn Johann Ludwig Balthasar de B., geb. 1731 zu Parma, Stifter der österreichischen Linie und 1766 (gleichzeitig mit dem älteren Bruder Joseph, dem Stifter der florentinischen Linie) in den Reichsfreiherrnstand erhoben; er starb 1802.

Bailly (spr. Bäjih, David), namhafter Maler, geb. 1588 zu Leiden, berühmt wegen seiner mit der Feder gezeichneten und mit dem Pinsel schwach übertuschten Porträts. — Ein tüchtiger Dramatiker war Jacques B., Oberaufseher der Galerie Luxembourg, geb. 1701 zu Versailles, gest. 1768 zu Paris.

Nr. 1261. Jean Silvain Bailly (geb. 15. September 1736, gest. 12. November 1791).

Bailly (spr. Bäjih, Jean Sylvain) oder Baillie, geb. zu Paris 15. September 1736, Schüler des Astronomen Lacaille und dessen Nachfolger (1763) in der Pariser Akademie der Wissenschaften, führte zuerst eine Arbeit über die „ekliptischen Sterne" aus, löste dann glücklich eine Preisaufgabe über die Jupitertrabanten und deren Bahnen und ließ 1771 eine Schrift über den verhältnismäßigen Glanz der Jupitermonde erscheinen, wobei er eine sehr sinnreiche Art der Lichtmessung anwendete; zu rühmen sind auch besonders seine akademischen Gedächtnisreden auf Corneille und Leibniz. Daneben schrieb er über den sogenannten moralischen Einfluß des Magnetis-

mus bei Gelegenheit der von Mesmer angeregten Anschauungen. Von seiner blühenden Sprache und der Gewandtheit seines Stils zeugt aber vor allem seine „Geschichte der Astronomie in alter und neuer Zeit"; dieses an originellen Hypothesen wie an glänzenden Ausführungen reiche Werk geht von der gewagten Annahme einer Urastronomie aus; dergleichen wenig haltbare Voraussetzungen verwickelten B. in mehrfache litterarische Streitigkeiten. Dagegen enthält die zweite Hälfte seines Werkes, welche von der neueren Astronomie handelt, dankenswerte Forschungen. — Von B.s politischer Thätigkeit ist seine Teilnahme an der Nationalversammlung von 1789, deren erster Präsident er war, hervorzuheben. Infolge seines energischen Auftretens schlossen sich Adel und Geistlichkeit an die aus Vertretern des dritten Standes gebildete Versammlung an. Zum Maire von Paris ernannt, vermochte B. der Revolution nicht die Spitze zu bieten und legte 19. September 1791 sein Amt nieder. Darauf leitete man gegen ihn, als er für die Königin eintrat, das Strafverfahren ein und 12. November fiel sein Haupt unter dem Fallbeil. — Später erschienen noch zwei nachgelassene Werke B.s im Druck, eine Abhandlung über den Ursprung der Fabeln und alten heidnischen Religionen sowie ein Tagebuch über die Vorgänge während der ersten Tage der französischen Revolution.

Bailundo, Distrikt des Königreichs Benguela in Niederguinea (Afrika).

Baily (engl., spr. Behli, Edward Hodges), Bildhauer, geb. zu Bristol 10. März 1788, gest. 22. Mai 1867 in London, begann seine künstlerische Laufbahn zu London, führte Flaxmanns kolossale „Britannia" aus und schuf eine Herkulesgruppe, die ihm 1811 eine goldene Medaille einbrachte. Mehr Aufmerksamkeit erregte er durch einen Pfeile schießenden Apollo und 1818 durch seine Eva am Brunnen. Im Jahre 1821 ward er Mitglied der Akademie, schuf später eine große Reihe idealer Werke, mehrere Porträtbildsäulen sowie auch die 6 m hohe Bildsäule Nelsons am Trafalgarsquare.

Bailysche Tropfen, s. unter Irradiation.

Bain (spr. Bäng), Marktflecken im französischen Departement Ille-Vilaine, an der Bahn von Rennes nach Nantes gelegen, mit ca. 4500 E.

Bain (spr. Behn, Alexander), Uhrmacher und Mechaniker, geb. zu Thurso in Schottland, gest. im Januar 1877 zu Broomhill in der Grafschaft Dumbarton; er machte sich um die Anwendung der Elektrizitätslehre verdient; patentierte 1841 einen vielfachen wie auch einen ausgebildeteren Typendrucktelegraphen, 1843 eine besondere Art Nadeltelegraphen und verbesserte den chemischen Telegraphen; bekannt ist er auch wegen der Erfindung und Verbesserung der elektrischen Uhren.

Bain (spr. Behn, Alexander), englischer Philosoph, geb. 1818 zu Aberdeen in Schottland, wurde 1845 Professor der Physik an der Andersonschen Hochschule in Glasgow, 1848 Sekretär in dem Obergesundheitsamte in London. Von 1850—60, wo er Professor an der Hochschule in Aberdeen wurde, war er ohne Amt. B. ist Verfasser von Lehrbüchern über Sternkunde, Elektrizität, Meteorologie, einer englischen Grammatik (London 1863) und eines „Manual of English composition and rhetoric" (London 1866). Sein philosophisches Lehrgebäude entwickelte er in einer Reihe wichtiger Schriften, so unter anderen in „The study of character, including an estimate of phrenology" (London 1861), „Mental and moral science" (3. Aufl., London 1872), „Logic, inductive and deductive" (London 1870), „Mind and body. The theories of theer relation" (London 1873; deutsch als „Geist und Körper", Bd. 3 der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek", Leipzig 1874); „Education as a science" (London 1879; deutsch als „Erziehung als Wissenschaft", Bd. 45 der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek", Leipzig 1880). B. ist einer der Hauptvertreter der Erfahrungsphilosophie.

Bainbridge (spr. Behnbridsch, William), nordamerikanischer Seeheld; geb. 1774 zu Princetown im Staate New Jersey, trat er, kaum 15 Jahre alt, in die Marine, brachte es 1800 zum Kapitän, kreuzte zum Schutz des amerikanischen Handels mit seiner Fregatte „Washington" im Mittelmeere und wußte der nordamerikanischen Flagge bei den afrikanischen Seeräubern Ansehen zu verschaffen. Im Jahre 1805 ward er bei der Wegnahme englischer Schiffe an der brasilianischen Küste schwer verwundet, übernahm 1813 die Leitung der Navy Yard (Schiffswerft) in Charlestown und später den Vorsitz im Marinekommissionsbüreau. In dieser Stellung entwarf er die noch jetzt geltenden Signale der nordamerikanischen Marine. B. starb 1833 in Philadelphia.

Baines (spr. Behns, Edward), englischer Schriftsteller, geb. 1774 zu Ripon in Yorkshire, war ursprünglich Buchdrucker in Leeds und erwarb sich als solcher 1801 den „Leeds Mercury", welches Blatt sich die Aufgabe gestellt hatte, die liberalen Ansichten in Nordengland zu verbreiten. Im Jahre 1833 zum Unterhausmitglied für Leeds gewählt, trat B. besonders für die Trennung des Staates von der Kirche auf. Er saß bis 1841 im Parlament und starb 3. August 1848. Aus seiner Feder stammen auch mehrere geschichtliche Werke, wie „History of the wars of the French Revolution" (1814), später erweitert zur „History of the reign of George III" (1822); „History and gazetteer of the county of York" (1822—23) und „History and gazetteer of Lancashire" (2 Bde., 1836). Sein Leben beschrieb sein jüngerer Sohn Edward B. („Life of E. B.", London 1851). — Matthew Talbot B., britischer Staatsmann, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1799 zu Leeds. Seine Studien machte er auf der Richmondschule in Yorkshire. Schon im Jahre 1842 Mitglied des Geheimen Rates, legte er zwar bei Lord Russels Rücktritt 1852 ebenfalls seine Stelle nieder, trat jedoch noch in demselben Jahre wieder ins Koalitionsministerium ein und übernahm die Stelle eines ersten Kommissars der Armengesetzbehörde. Seit 1855 Kanzler des Herzogtums Lancaster, starb er 13. Januar 1860 zu London. — Edward B., jüngerer Bruder des Vorigen, englischer Politiker und Schriftsteller, geb. 1800, übernahm nach dem Tode des Vaters die Leitung des „Leeds Mercury" und machte sich durch mehrere Werke über Handel und Gewerbe bekannt, so durch „History of the cotton manufacture in Great Britain" (London 1835, deutsch von Bernoulli, Stuttgart 1836) und „The wollen manufacture of England". Im Unterhaus, dem er seit 1859 angehörte, war er einer der Führer der Dissenters und wirkte für die Entstaatlichung der irischen Kirche. Seitdem er 1874 seinem konservativen Gegner bei den Wahlen unterlag, lebte B. zurückgezogen von den öffentlichen Geschäften.

Baines (spr. Behns, Thomas), englischer Maler und Forschungsreisender, war 1855—56 Mitglied von Gregorys Erforschungszug in Nordaustralien, 1858—61 Livingstones (zu dessen Werk er vortreffliche Abbildungen lieferte) Begleiter im Gebiete des Sambesi, ging 1861—62 mit James Chapman von der Walfischbai zum Nyamisee und zu den Viktoriafällen des Sambesi und besuchte 1869 mit dem Mineralogen Nelson das Gebiet der Matebele; hier starb er bei einem zweiten Besuche 1875. Seine Schriften sind: „Explorations in South-Western-Africa" (London 1862); „Victoria Falls of the Zambesi" (mit Abbildungen, 1866); „Gold-regions of South-Eastern-Africa" (London 1877).

Baini (spr. Ba-ini, Giuseppe), italienischer Kirchenmusiker, geb. 21. Oktober 1775 in Rom, wurde Geistlicher und trat 1803 in die Genossenschaft der päpstlichen Kapellsänger ein, deren Leiter er 1812 wurde. Er starb in dieser Stellung 10. Mai 1844. Von seinen Tondichtungen ist nichts veröffentlicht. Sein Vorbild war Palestrina, über den er ein gelehrtes Werk: „Memorie storico-critiche della vita e delle opere di Giov. Pierluigi da Palestrina" (2 Bde., Rom 1828; deutsch von Kiesewetter, Leipzig 1834) veröffentlichte.

Bainier, dem Dienste der indischen Göttin Mariatale geweihte Parias; sie begleiteten mit dem Instrument Baini die Gesänge, die sie vor dem Tempel ihrer Göttin anstimmten, um dafür milde Gaben zu empfangen.

Bains (franz., spr. Bäng, d. i. Bäder), Name zahlreicher französischer Orte mit und ohne Mineralquellen. — Bains-en-Vosges, Städtchen, 28 km im SSW. von Epinal gelegen, mit ca. 2500 E. (als Gemeinde), Blech-, Draht- und Stahlwarenfabrikation, besitzt 11 Heilquellen mit bedeutendem Gehalt von schwefelsaurem Natron und Chlornatrium bei einer Temperatur von 30—50° C. — Bains près Arles, im Departement Ostpyrenäen im Vechthale, mit Eisen-

werken und etwa 300 E., heißen und schon den alten Römern bekannten Schwefelquellen. — Bains-du-Mont-Dore, Flecken im Departement Puy de Dome in der Nähe der Quelle der Dordogne. — Bains-de-Rennes, Dorf im Departement Aude mit heißen (39—51° C.) und kalten Mineralquellen. — Bei verschiedenen Badeorten ist B. dem Ortsnamen nachgesetzt, z. B. Celles-les-Bains, Dorf im Departement Ardèche, 26 km von Valence ꝛc. — Fort les Bains, ein französisches Grenzfestungswerk, liegt auf einem Felsen in der Nähe letztgenannten Ortes.

Baiócco oder Bajocco (in der Mehrzahl Baiocchi), frühere Kupfermünze im Kirchenstaat = $4^3/_8$ Pf.

Baipur, Stadt im Distrikt Malabar (s. d.).

Bairák (türk.), Fahne, Standarte.

Bairaktár, richtiger Bairak-dar, d. h. Fahnenträger, ehrender Beiname des Großwesirs Mustafa. Dieser, geb. 1755 zu Rasgard als Sohn eines Bauern, zeichnete sich als Soldat im Kriege gegen Pasman Oglu aus, wobei er u. a. eine Fahne eroberte (daher sein Zuname). Im Jahre 1804 wurde er Pascha von Rustschuk und kämpfte als solcher zwei Jahre später nicht ohne Glück gegen die Russen. Nach Ermordung des 1807 von den Janitscharen abgesetzten Sultans Selim III., dessen Sache B. erfolgreich verfochten, ernannte ihn 1808 Mahmud II. zu seinem Großwesir. Als solcher verstärkte B. das regelmäßige Heer und setzte den Großmufti, den Anführer der Janitscharen, und alle Ulemas ab, die an der Auflehnung teilgenommen, sprengte sich aber im November 1808, von den empörten Janitscharen bedroht, mit den Seinen in die Luft.

Bairâm, türkische Ostern, s. Beirâm.

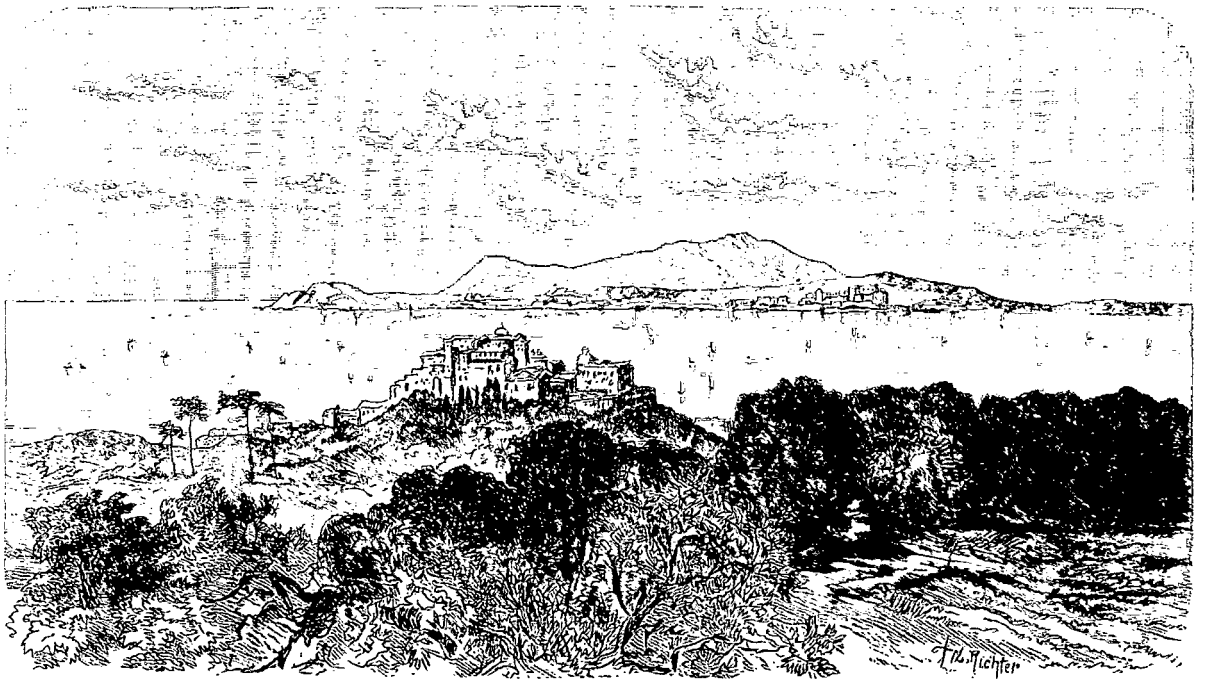
Baird (spr. Bährd, Sir David), englischer Feldherr, geb. 1756; seit 1772 dem englischen Heere angehörig, kämpfte er 1779 mit in Ostindien gegen Hyder Ali, geriet aber bald in Gefangenschaft, aus der er erst 1784 wieder befreit wurde; 1790 zum Oberstleutnant befördert, nahm er an der Belagerung von Seringapatam und Pondichéry rühmlichen Anteil, leitete 1799 den Sturm auf Seringapatam als Generalmajor, erhielt zwei Jahre später eine Befehlshaberstelle in Ägypten, nahm 1806, zum Generalleutnant und Führer eines Zuges nach Südafrika ernannt, das Kap, führte 1807 eine Division vor Kopenhagen, ward 1809 Baronet, 1814 Oberbefehlshaber der Truppen in Irland, 1819 Gouverneur von Kinsal, 1827 vom Fort George und starb 1829.

Baird (spr. Bährd, Spencer Fullerton), amerikanischer Naturforscher, geb. 3. Februar 1823 in Reading, Pennsylvanien, ward 1846 Professor der Naturwissenschaften am Dickinsonkollege, darauf um 1850 Hilfssekretär an der Smithsonian Institution zu Washington, Distrikt Columbia, und 1877 vom Präsidenten Grant zum Vereinigten-Staaten-kommissar für Fische und Fischereien ernannt, um als solcher die Ursache der Abnahme der eßbaren Fische und die Mittel zu ihrer Vermehrung zu erforschen. Sein Hauptwerk ist die vierbändige „Iconographic Encyclopaedia" (New York 1851). Außerdem ist besonders von ihm zu erwähnen: „Birds of North America" (4 Bde. mit Atlas, Washington 1870—74).

Bairdienkalk, ein glaukonitischer Kalkstein der Triasformation; derselbe findet sich als Glied der oberen Etage des Muschelkalkes (Hauptmuschelkalkes) bei Meiningen, Würzburg und Emmerich.

Baireuth, Hauptstadt des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, s. Bayreuth.

Bairût, Stadt in Syrien, s. Beirût.



Nr. 1262. Der Golf von Bajä. (Zu Spalte 112.)

Baisalz oder Seesalz, das aus dem Meerwasser gewonnene Salz.

Baisch (Hermann), Münchener Landschaftsmaler, geb. zu Dresden 12. Juli 1846 als Sohn des Lithographen W. H. Gottlieb B. (gest. 1864), erhielt seine Ausbildung in Stuttgart, 1868 in Paris, trat 1869 in München in Liers Atelier und ist seit 1880 Professor der Landschaftsmalerei an der Kunstschule zu Karlsruhe. Seine meist aus der bayrischen Hochebene entlehnten Landschaften, oft mit Viehstaffage, sind von einfacher, aber tiefgefühlter Stimmung, poetischer Auffassung und großer Kraft des Vortrags und der Farbe; z. B. der Weidenbach, Frühlingsmorgen, Weide mit Vieh, ein Anger mit weidendem Vieh in der Morgensonne (1873), die im Regen am Kanal hinziehende Herde (1878) und Frühlingsmorgen, An der Tränke, Spätsommer und Landschaft (1883).

Baïse oder Bayse, linker, 560 m hoch auf der Hochebene von Lannemezan im Departement Oberpyrenäen entspringender Nebenfluß der Garonne; sie mündet bei Pascau nach 180 km langem Laufe, von dem 56 km (von Condom an) mittels Schleusen schiffbar gemacht worden sind.

Baisemain (franz., spr. Bäs'mäng), Handkuß (s. d.).

Baisement (franz., spr. Bäs'mang), der Vorgang des päpstlichen Fußkusses. — In der Mathematik ist B. der Punkt, wo zwei krumme Linien sich berühren.

Baisers (franz., spr. Bäseh), leichtes, mit süßer Schlagsahne und Eierschnee gefülltes Backwerk.

Baiſon (ſpr. Bäſong, Jean Baptiſte), namhafter Schauſpieler, geb. 24. Oktober 1812 zu Hattersheim bei Mainz, wandte ſich 1831 dem Theater zu, ſpielte 1837 auf vielen Bühnen erſten Ranges und ward 1838 am Hoftheater zu Dresden angeſtellt. Im darauf folgenden Jahre ging er nach Frankfurt a. M., das er jedoch 1847 auch wieder verließ, um in Hamburg mit Maurice die Leitung des Stadttheaters zu übernehmen. Er ſtarb daſelbſt 13. Januar 1849.

Baiſſe (franz., ſpr. Bäß, das Sinken oder Fallen der Preiſe namentlich derjenigen Waren, welche Gegenſtand der Börſenſpekulation bilden, z. B. Fonds, Aktien, Getreide; im Gegenſatz zu Hauſſe, des Steigen derſelben; Baiſſier oder Baiſſeur, derjenige, welcher auf das Fallen, Hauſſier, derjenige, welcher auf das Steigen der Preiſe ſpekuliert. Beide Ausdrücke, B. und Hauſſe, bilden den Angelpunkt der Zeitgeſchäfte, und um ſie dreht ſich deswegen die geſamte Spekulation. Motive der B. können beſtehen in beſonderen äußeren Veranlaſſungen (z. B. Ausbruch eines Krieges, einer Handelskriſis), in Überfüllung des Marktes mit Material, innerer Entwertung der Waren ſelbſt (wie bei Aktien) ꝛc.

Nr. 1263. Bajadere von Bali.

Baiſſieren (ſpr. bäſſieren), niederdrücken, ſenken; bei der Artillerie ein Geſchütz tiefer richten.

Baiter (Johann Georg), namhafter Philolog, geb. 1801 zu Zürich, war 1833—49 außerordentlicher Profeſſor an der Hochſchule zu Zürich und von 1849—65 Prorektor am Gymnaſium daſelbſt. Er ſtarb 10. Oktober 1877 und gab u. a. heraus: den „Panegyricus“ des Iſokrates (Leipzig 1831), „Die Reden des Lykurgos“ (Zürich 1834); die „Oratores Attici“ (Zürich 1839—50, gemeinſchaftlich mit Sauppe); den „Plato“ (Zürich 1839—41, mit Orelli und Winkelmann); die „Fabellae jambicae“ des Babrius (Zürich 1845, mit Orelli) und „Cicero, Tacitus, Horaz“ (Zürich 1850, mit ebendemſelben).

Baiwe, in der Götterlehre der Lappländer eine ohne bildliche Darſtellung nur geiſtig verehrte Gottheit, die Mutter aller Tiere, Beſchützerin des Renntieres, deſſen Junge durch ihre Pflege gedeihen und von ihr im Winter mit Lebenswärme verſorgt werden. Man opferte ihr Renntierkälber; auch galt ſie für die weibliche Gottheit der Sonne, die Gattin des Mondes.

Baixo-Douro oder Nieder-Douro, Weinbezirk in Portugal, ſ. unter Alto-Douro.

Baize, baizen, ſ. Beize, beizen.

Baja, Marktflecken mit ſtädtiſcher Verfaſſung in der ungariſchen Geſpanſchaft Bács an der Donau, mit einem prächtigen Schloſſe der Fürſten Graſſalkowich, einem katholiſchen Obergymnaſium, einer Staatsſchullehrerpräparandie und vielen anderen Anſtalten; B. zählt (1880) 19241 E. und betreibt einen beträchtlichen Handel mit Getreide und Schweinen. — B., das alte Bajä (ſ. d.).

Bajä, altrömiſche Stadt Kampaniens, zwiſchen Miſenum und Puteoli am Golfe von B. gelegen, mit einem trefflichen, von Auguſtus angelegten Hafen, berühmt als der üppigſte Luxusbadeort der alten Römer. Die Schönheit ſeiner Lage, verbunden mit einem ſehr milden Klima und der Heilkraft ſeiner heißen Schwefelquellen, übte ſolche Anziehung auf die feine Welt der Hauptſtadt, daß Kranke und Geſunde dort zuſammenſtrömten und das Meeresufer wie die den Ort umgebenden Höhen ſich bald mit einer fortlaufenden Reihe glänzender Landhäuſer und Paläſte bedeckten. Dabei herrſchte unter den Badegäſten große Ungezwungenheit und Fröhlichkeit. Feſte und Luſtfahrten reihten ſich aneinander, der Umgang zwiſchen beiden Geſchlechtern war ein freierer als anderswo und die bajaniſche Ausgelaſſenheit iſt wohl mit Recht ſprichwörtlich geworden. Die bekannteſten römiſchen Großen, wie Marius, Pompejus, Cäſar ꝛc., beſaßen in B. Landhäuſer und der Ort war mehrfach der Schauplatz wichtiger Begebenheiten. Gegenwärtig ſind nur noch Trümmer von der einſt glänzenden Stadt vorhanden, ſo vorzugsweiſe Reſte der Tempel der Venus, des Merkur und der Diana. Nur wenige Häuſer bilden den heutigen Ort B., dagegen iſt die ganze Umgegend mit den Trümmern römiſcher Villen, Grabmälern ꝛc. bedeckt. — Vgl. die Schilderung des alten B. von Becker im „Gallus“ (3. Aufl., 3 Bde., Leipzig 1863) und Friedländer, „Darſtellungen aus der Sittengeſchichte Roms“ (3. Aufl., Bd. 2, Leipzig 1874).

Bajada de Santa Fé oder **del Paraná**, Stadt in der Argentiniſchen Republik in Südamerika, am linken Ufer des Paraná, Santa Fé gegenüber, gelegen, mit ca. 6000 E. und bedeutendem Handel. Die Stadt wurde 1730 gegründet und war 1852—61 Bundeshauptſtadt der ganzen Republik.

Bajadere (aus dem port. Bailadeira, Tänzerin), bei den Europäern Bezeichnung für oſtindiſche Hierodulen oder Gottheitsſklavinnen (Dewadaſchi), welche beim Tempeldienſt, bei feierlichen Umzügen ſowie bei häuslichen Feſten mit Geſang und Tanz auftreten. Dieſelben werden in mehrere Klaſſen geteilt. Die angeſehenſten, die eigentlichen dem Wiſchnu oder dem Schiwa geweihten Dewadaſchies, wohnen im Bereich der Tempel dieſer Götter und werden von Jugend auf durch eine Lehrerin (Daja) in Tanz und Muſik, durch Brahmanen im Leſen und Schreiben unterrichtet, dürfen ſich aber aus dem Tempelbereich nicht entfernen. Als Töchter der Brahmanen oder Vaiſya dürfen ſie ſich einen ebenbürtigen Gatten, der nicht zur Tempelgemeinſchaft gehört, wählen, legen aber auch häufig das Gelübde der Nichtverehelichung ab. Die zweite Klaſſe bilden die Natſches oder Nartachis, welche, der Szjudrakaſte entſtammt, keiner beſtimmten Pagode angehören und gewöhnlich 10—12 zuſammen in Begleitung von Muſikanten von Ort zu Ort fahren. Noch andere, die Veſtiatris (Datſcheries), und die noch tiefer ſtehenden Lancenis (Sutvedaries) ſind von ihren Eltern einer alten Daja anvertraut. Von dieſer werden ſie zu Gaſtmahlen und Feſtlichkeiten geführt, um dortzu tanzen oder zu ſingen. Dieſe Tänze, zu denen Cymbeln und Tambourins den Takt angeben, ſind durch fein ausgebildete Mimik belebt, Arme und Füße dabei unbekleidet, ebenſo ein ſchmaler Streifen zwiſchen dem ſeidenen Leibchen und dem kurzen Muſſelinrock. Die ſchönſten B.n ſind oft mit Schmuck überladen. Dieſer niederen Klaſſe gehören ferner die B.n an, welche ihre mimiſch-orcheſtiſchen Künſte auch außerhalb Indiens produzierten; ſ. auch Almeh.

Bajadur (Abulghazi Chan), der zweite Sohn des Mongolenherrſchers Dſchingiſchan. Er iſt der Verfaſſer einer um die Mitte des 16. Jahrhunderts in türkiſcher Sprache geſchriebenen Geſchichte ſeines Volkes (deutſch von Meſſerſchmidt, Petersburg 1780).

Bajanismus, s. unter Bajus.

Bajans, ein indischer, besonders in Guzurate in Vorderindien heimischer und seiner Sprachkenntnisse wegen häufig zu Dolmetschern verwendeter Volksstamm mit eigentümlichen Religionsansichten.

Bajas, einer der größten indischen Weisen, der die heiligen Bücher der Indier, die Vedas, sammelte und ordnete. — B. ist in der indischen Götterlehre auch die dritte Verkörperung des Brahma (s. d.) im dritten Zeitalter. Gleich nach seiner Geburt begab er sich in einen Wald, um sich weisen Betrachtungen zu überlassen, empfing daselbst die Prophetengabe und als Prophet den Namen Muny. Aber auch die Gabe der Dichtkunst erhielt er und schuf unter dem Namen Wiasa die Dichtungen Mahabharata, Baghawat-Gita und viele andere.

Bajas, türkische Stadt im Vilajet Adana in Kleinasien an der syrischen Grenze, mit schönem Hafen und ca. 4000 E., Seidenzucht, Limonen- und Orangenbau. Unweit derselben sind die Ruinen von der alten Stadt Issus, die als der Schlüssel des bekannten Passes gegen Syrien angesehen wurde.

Bajazzo (von dem ital. baja, bajaccia, Spaß, Posse), Possenreißer, Pickelhering, Hanswurst (s. d.), sonst bei Taschenspielern, Marktschreiern, Seiltänzern und Kunstreitern eine unentbehrliche Person, die mit ihren gewöhnlich sehr plumpen Späßen die Pausen während der Vorstellungen ausfüllen mußte. Bei den Kunstreitern ist in der neueren Zeit der Clown (s. d.) an die Stelle des B. getreten.

Bajesid, türkische Stadt, s. Bajasid.

Bajesid, türkische Sultane, s. Bajazet.

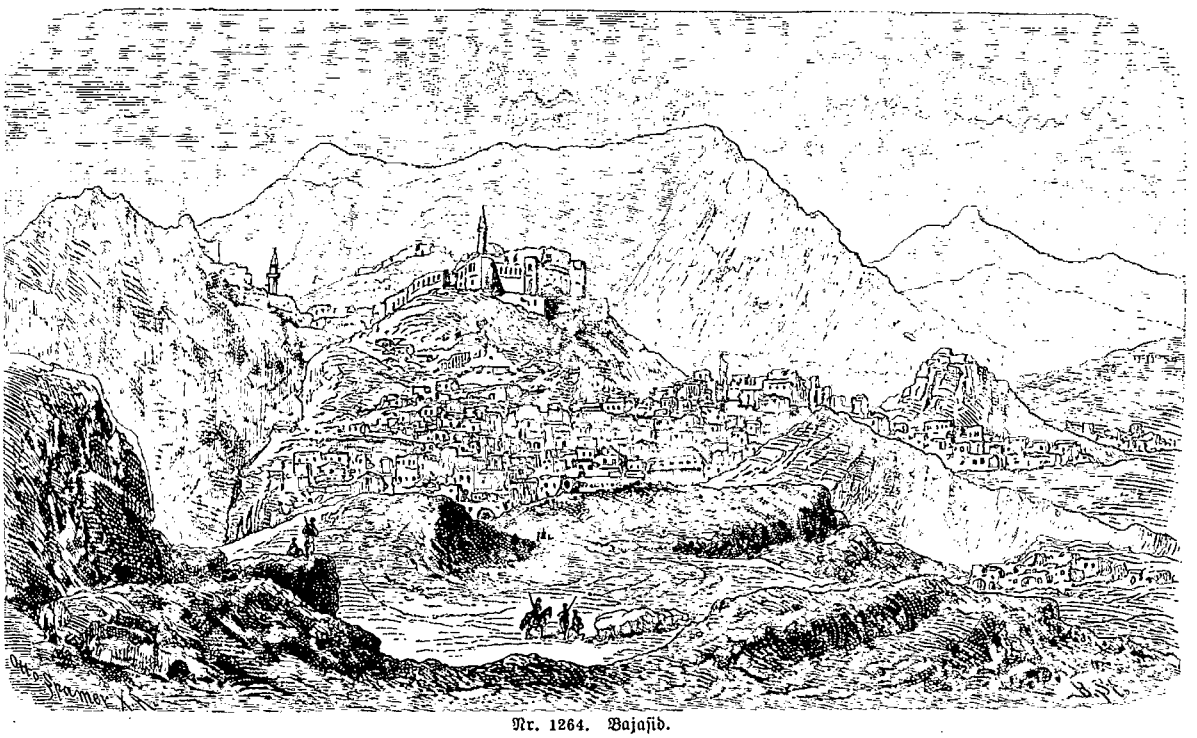
Bájfalu, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Szathmár, mit einem Mineralbad.

Bájmok, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Bács-Bódrog an der Alföld-Fiumaner Bahn, mit (1880) 6661 E.

Bájmocz (spr. Bajmotsch) oder Bojnitz, Flecken in der ungarischen Gespanschaft Unterneutra, mit ca. 1000 E. und warmen Bädern.

Bajocco, Scheidemünze, s. Baiocco.

Bajoire (franz., spr. Baschoar, eigentlich Baisoire, spr. Bähsoar, Kußmünze), diejenigen Münzen und Medaillen,



Nr. 1264. Bajasid.

Bajasid (Bajesid, Bayazet), Stadt im türkischen Vilajet Erzerum in Armenien, nahe der russischen und persischen Grenze, 22 km südwestlich des Ararat gelegen, mit jetzt kaum noch 1500 meist türkischen E. B. war infolge seiner Lage (es beherrscht die Hauptstraße von Armenien nach Aderbeidschan) häufig der Schauplatz kriegerischer Ereignisse, so zuletzt während des russisch-türkischen Krieges von 1877—78.

Bajazet oder Bajesid, Name zweier türkischer Sultane. — B. I., Ilderim, d. i. der Blitz, genannt, von seiner unwiderstehlichen Kraft im Kampfe, geb. 1347, folgte 1389 seinem in der Schlacht bei Kossova gegen die Serben gebliebenen Vater Murad I. in der Regierung und zerschmetterte in der furchtbaren Schlacht bei Nikopolis 28. September 1396 die vereinigte christliche Macht. Schon drohte er Konstantinopel zu erobern, ja das ganze Abendland zu überziehen, als er unerwartet von Timur (Tamerlan) im Juli 1402 bei Angora in Kleinasien geschlagen und gefangen ward; er starb 8. März 1403 im Heerlager seines Überwinders. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Soliman I. — B. II., Sohn Mohammeds II., des Eroberers von Konstantinopel, geb. 1447, regierte unter inneren Unruhen ruhmlos von 1481—1512, in welchem Jahre (18. April) er durch die Empörung seines Sohnes Selim Thron und Leben verlor.

deren Avers zwei oder noch mehr Brustbilder zeigt, von denen das vordere das hinter ihm befindliche zum größeren Teile deckt. Die B.s wurden häufig bei Vermählungsfeierlichkeiten fürstlicher Ehepaare geschlagen und war ihr Wert, da sie von verschiedenem Metall und in verschiedener Größe geprägt wurden, ein sehr schwankender. — B. war auch Bezeichnung für eine Genfer Silbermünze = 4,7 M.

Bajonett (franz. Baïonnette, spr. Bajonnett), genannt nach der Stadt Bayonne in Frankreich, wo es zu Anfang des 17. Jahrhunderts erfunden wurde, eine wirksame Angriffs- und Verteidigungswaffe der Infanterie; sie schützt besonders gegen Kavallerie und besteht aus einer stählernen drei- oder vierschneidigen, meist hohlgeschliffenen Klinge, die an der Mündung des Gewehrlaufes aufgesetzt wird. Einige Gattungen des Fußvolks, besonders Scharfschützen und Jäger, führten früher statt des eben beschriebenen B.s ein Haubajonett, eine auch am Gewehrlaufe befestigte längere, mit einer Schneide versehene Rückenklinge, die außer dem Gebrauch an der Seite getragen wurde. Neuerdings ist auch noch eine dritte Art von B., der Bajonettsäbel, in Gebrauch gekommen; dieser hat eine etwas gekrümmte spitze Rückenklinge, wird mittels einer Sperrfeder und einer Schiene am Gewehr festgehalten und gibt bei geschickter Führung eine wirksame Hau- und Stoßwaffe ab.

über die hauptsächlichsten Übungen beim Bajonettfechten s. unter Fechten. — Bajonettverschluß, die Einrichtung zum Aufpflanzen des B.s; sie besteht in Heften, die am Oberring des Gewehrlaufs angelötet sind und die in Verbindung mit einer Feder oder einem Ringe an der Klinge dieselbe festhalten. Demgemäß nennt man Bajonettverschluß jede eine feste, aber leicht lösliche Verbindung zweier Röhren bezweckende Vorrichtung.

Bajulos, griechischer Titel, s. Bailli.

Bajus, eigentlich Michael de Bay, der Vertreter eines zum Protestantismus hinneigenden theologischen Lehrgebäudes (Bajanismus) innerhalb der katholischen Kirche, aus welchem der Jansenismus hervorgegangen ist, geb. 1513 zu Melin in Hennegau, studierte in Löwen Philosophie, dann Theologie und ward 1552 Professor der Theologie, 1578 Kanzler der Universität Löwen und Generalinquisitor der Niederlande; er starb 16. September 1589. Der Grundgedanke seiner Bajanismus genannten theologischen Richtung zielte darauf hin, die heilige Schrift und die altkirchliche Überlieferung sowie die allein gerecht und heilig machende Gnade Gottes in Christo in der Kirchenlehre mehr zur Geltung zu bringen. Den Folgen der wider seine Lehre von Franziskanern und Jesuiten, ja von den Päpsten Pius V. und Gregor XIII. ergangenen Verdammungsurteile wußte er durch kluges Einlenken und gewundene Nachgiebigkeitserklärungen zu entgehen. Seine gesammelten Schriften gab der Jansenist Gerberon (2 Bde., Köln 1696) heraus. — Vgl. Linsemann, „Michael B. und die Grundlegung des Jansenismus" (Tübingen 1867).

Bajyi oder Bajiji, eine im Innern von Südafrika zwischen 15 und 25° südl. Br. im N. und S. vom Ngamisee und Zugastrom heimische Völkerschaft. Die im Süden wohnenden B., die sich von den nördlichen im Charakter vorteilhaft unterscheiden, betreiben meistens Fischfang mittels Harpunen und Netzen, sind geschickte Schiffer und von offenem männlichen Charakter.

Bajza (spr. Baisa, Joseph), ungarischer Schriftsteller und Dichter, geb. 31. Januar 1804 zu Szücsi in der Heveser Gespanschaft, widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, dann ausschließlich der Belletristik. Seit 1823 Mitarbeiter an Kisfaludys „Aurora" und von 1830 an Redakteur dieses von ihm mit ausgezeichneten poetischen und prosaischen Beiträgen ausgestatteten Taschenbuchs, übernahm er 1837 die Leitung des neu eröffneten Nationaltheaters zu Pest. Von dieser Zeit an lieferte er auch historische sowie, freilich mit weniger Glück, auch politische Arbeiten. Seine 1835 zu Pest erschienenen sinnigen „Gedichte" (2. Aufl., Pest 1835) zählen zu den besten der ungarischen Lyriker, und seine „Történeti Könyvtvár" („Historische Bibliothek", Pest 1843—45) hat, besonders für Ungarn, entschiedenen Wert. Leider ward B. 1850 von einer unheilbaren Geisteskrankheit befallen und starb zu Pest 3. März 1858. Seine gesammelten Werke gab Fr. Foldy (6 Bde., Pest 1861) heraus.

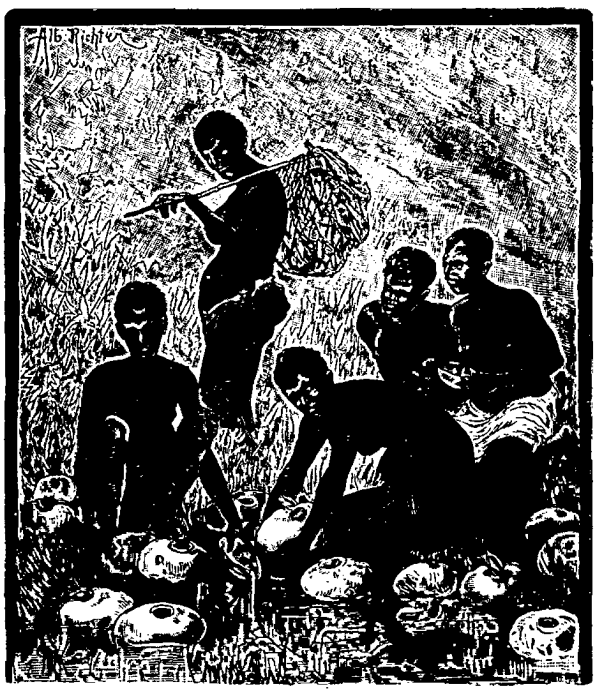
Baka-Banya oder Pukancz, Bergstadt in der ungarischen Gespanschaft Honth am gleichnamigen Nebenflusse des Gran, mit ca. 3500 meist slowakischen E., die sich hauptsächlich von Feld- und Weinbau und von Branntweinbrennerei und Töpferei nähren. Der Bergbau auf Gold und Silber in den benachbarten Bergen hat dagegen abgenommen.

Bakacz (Thomas), Geheimschreiber des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, dem Bauernstande entsprossen und vom König geadelt. Nach Matthias' Tode bahnte er dem polnischen Könige Wladislaus den Weg auf den ungarischen Thron, wofür er zum Reichskanzler ernannt ward. Seit 1505 Kardinal, strebte er vergeblich nach der päpstlichen Krone, sicherte sich jedoch wenigstens als Erzbischof von Gran die Stellung eines Primas von Ungarn und eines päpstlichen Legaten in Ungarns Nebenländern. Er war der Anstifter der Erhebungen der Bauern, die 1513—14 sengend und zerstörend, 40 000 Mann stark, den begüterten Adel bekriegten, jedoch von Johann Zapolya zerstreut wurden. B. starb 1521 und hinterließ den Familien Erdödy und Palffy ein reiches Erbe. B. und seine Zeit behandelt Eötvös in seinen geschichtlichen Romanen „Der Bauernkrieg in Ungarn" (3 Bde., Pest 1850).

Bakalahari, ein Stamm der Betschuanen (s. d.) in der Kalahariſteppe (s. d.) nördlich vom Oranjefluß. Diese Steppe wird von den Buschmännern, den eigentlichen Urbewohnern, und jenem Betschuanenstamme bewohnt, welche seit langer Zeit in dieser Einöde eine Zuflucht gefunden und sich nach ihr B. genannt haben. Die B. treiben einige Viehzucht und etwas Ackerbau; sie pflanzen Melonen und Kürbisse, welche in der Steppe sehr gut gedeihen, und züchten Ziegen. Sie gelten als friedsame, schüchterne Leute, die mit den Nachbarvölkern in gutem Einvernehmen zu stehen suchen.

Bakargandj, indischer Distrikt, s. Backergandscha.

Bakassanmuschel (Tellina gari L.), auch Tunkenmuschel, eine Art Tellmuschel, mit flachen, verschieden gefärbten Schalen. Aus dem weißen Fleische der B. bereitet man das in Ostindien, besonders in Amboina, sehr beliebte Bakassan, auch Amboinische Tunke genannt, eine würzende, Appetit erregende Brühe.



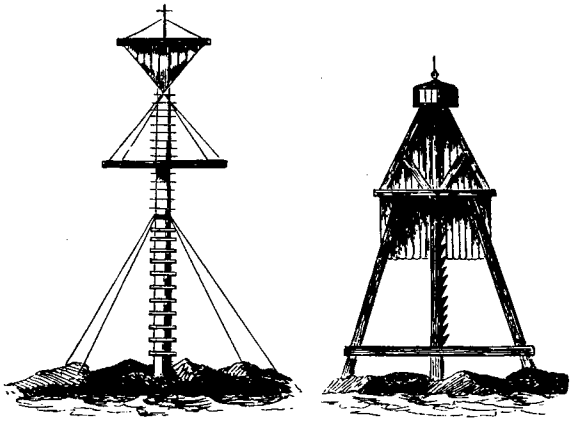
Nr. 1265. Bakalahariweiber Wasser holend.

Bakator, edle ungarische Weinsorte in der unteren Ermellék in der Biharer Gespanschaft und in der oberen Ermellék in Siebenbürgen. Der Name wird vom italienischen „Bacca d'oro" (d. h. Goldbeere) hergeleitet, wie denn auch die Rebe im 15. Jahrhundert aus Neapel eingeführt wurde, als die Ungarn mit diesem Lande in lebhaftem Verkehr standen.

Bakau, Distriktshauptstadt im Königreich Rumänien, an der Bestritza und an der Bahn von Galatz nach der Bukowina gelegen, mit ca. 2500 Handel treibenden E.; die Stadt ist Sitz eines Präfekten und eines Tribunals und hat ein Gymnasium.

Bake oder Baake, im Seewesen die verschiedenen, teils im Wasser, teils am Lande befindlichen Richt- und Warnungszeichen, im engeren Sinne jedoch nur die stehenden, von denen dann die schwimmenden als Tonnen oder Bojen unterschieden werden. Sie dienen zur Bezeichnung von Untiefen und Sandbänken, besonders an Strommündungen, sowie zur Kenntlichmachung des Fahrwassers. In manchen Fällen sind die B.n nur ins Wasser geschlagene Pfähle; auf Sandbänken oder anderen gefährlichen Stellen bilden sie dagegen hohe, aus Balken gezimmerte und schwarz angestrichene Gerüste, die schon aus größerer Ferne sichtbar sind und denen man verschiedene Gestaltungen und Namen gibt, so daß die ortskundigen Schiffer auch zugleich ersehen können, welche Sandbank oder Untiefe sie vor sich haben. Bei einzelnen weit außen stehenden B.n ist Einrichtung getroffen, daß sie bestiegen werden können und zu oberst ein Hüttchen

tragen, in welchem ein ständiger Vorrat von Schiffszwieback nebst einigen Flaschen Wasser niedergelegt ist. In früheren Zeiten gab es auch Feuerbaken, auf welchen bei Nacht ein Leuchtfeuer mit Holz u. dergl. unterhalten wurde. Der Aufseher über B.n und Tonnen heißt der Bakenmeister, und die Schiffe, zu deren Sicherheit diese Einrichtungen bestehen, haben hierfür gewöhnlich eine besondere Abgabe, das Bakengeld, zu erlegen. — B. heißen auch die von Feldmessern und Bauleuten bei Ackerbauten u. dergl. gebrauchten verschiedenen Absteckpfähle.



Nr. 1266 und 1267. Baken.

Bake (Jan), namhafter holländischer Philolog, geb. 1. September 1787 zu Leiden; von 1815 an nahm er an der Universität daselbst als Professor den Lehrstuhl der römischen und griechischen Litteratur ein und verband sich mit Hamaker, Geel und Peerlkamp zur Herausgabe der vortrefflichen „Bibliotheca critica nova" (Leiden 1825—31). Von gleichem Werte sind seine „Scholica hypomnemata" (Leiden 1837—39) und zwei Reden: „De principum tragicorum meritis, praesertim Euripidis" und „De custodia veteris doctrinae" ꝛc. Er starb 26. März 1864, seit 1857 im Ruhestande. Vergl. Bakhuizen van den Brink, „Rede te nagedachtenis van M. T. B." (Amsterdam 1865).

Bakel (vom lat. baculus), Stock, besonders der des Schulmeisters.

Nr. 1268. Fort Bakel am Senegal.

Bakel, Hauptort eines Arrondissements dieses Namens in der französischen Kolonie Senegal in Westafrika, am linken Ufer des Senegal und am Fuße der Feluhstromschnellen gelegen, mit ca. 2000 E., meistens Neger und nur wenige Weiße. Während der Regenzeit (Juli bis November), wenn der Senegal geschwollen ist, findet Dampfschiffverbindung mit St. Louis an der Küste statt; dann werden die in B. angesammelten Waren, Erdnüsse, Gummi, Goldstaub, Elfenbein, stromabwärts verschifft. In B. kommen sowohl Karawanen aus den oberen Nigergegenden, wie von den Oasen Tischit und El Hodh in der westlichen Sahara an; daher stammt die Handelsbedeutung des Ortes, der 1856 von den Franzosen besetzt wurde; er gehörte früher zum Negerreiche Galam.

Bakele, ein in dem Flußgebiet des oberen Gabun heimisches, seiner Sprache nach zum großen Stamme der südafrikanischen Völkerschaften, den Betschuanen, gehöriges Negervolk.

Baker (spr. Behker), ca. 3600 m hoher, in der Nähe des Georgiagolfes im amerikanischen Territorium Washington gelegener Berg des Kaskadengebirges. — B. heißt auch eine fast unter dem Gleicher gelegene Insel im Stillen Weltmeer.

Baker (spr. Behker, John Gilbert), namhafter englischer Botaniker und Geolog, geb. 13. Januar 1834 zu Guisborough, Grafschaft York, ward 1856 am Herbarium der königlichen Gärten zu Kew angestellt, welche Stellung er noch inne hat. Gleichzeitig liest er am London Hospital über Botanik, gibt „Seemans Journal of Botany" heraus und ist Sekretär des großen „London Botanical Exchange Club". Aus seinen zahlreichen Schriften über beschreibende und geographische Botanik erwähnen wir nur die von Sir Hooker begonnene „Synopsis Filicum", ein Verzeichnis aller bekannten Farne mit Stichen der verschiedenen Arten (London 1868); „Monograph of the Ferns of Brasil", Folioprachtwerk mit 50 Stichen (ebend. 1870); „Monograph of the British Roses" (ebend. 1870); „The flouring Plants and Ferns of Great Britain" (ebend. 1855); „On the Geographical Distribution of Ferns through the World with a table showing the range of each species" (ebend. 1868) und „An attempt to classify the plants of Britain according to their geological relations" (ebend. 1855).

Baker (spr. Behker, Sir Samuel White), berühmter englischer Afrikareisender, geb. 8. Juni 1821 zu Thorngrone in der Grafschaft Worcester, hielt sich seit 1845 auf Ceylon auf, wo er mit seinem Bruder im Gebirge Neweria Ellia eine Besitzung bewirtschaftete. Nach Europa zurückgekehrt, leitete er den Eisenbahnbau zwischen Czernawoda und Küstendsche am Schwarzen Meere, heiratete dann 1861 in Kairo eine Ungarin und brach in deren Begleitung 15. April desselben Jahres nach Berber auf. Von hier wandte er sich zunächst nach dem nördlichen Fuße des abessinischen Hochlandes und wies von den aus Abessinien kommenden Zuflüssen des Atbara und des Blauen Nils nach, daß auf sie hauptsächlich die jährlichen Überschwemmungen des Nils zurückzuführen sind; lieferte auch die erste befriedigende Karte der betreffenden Landstriche. B.s nächstes Reiseziel war Chartum, wo er 1862 die weiteren Vorbereitungen zu seiner Expedition nach den oberen Nilländern traf. Dann fuhr er mit seiner Gattin den Weißen Nil hinauf, kam 2. Februar 1863 nach Gondokoro, traf daselbst 23. Februar mit Speke und Grant zusammen, die ihm von dem durch sie entdeckten Ukerewe oder Viktoria-Nyanza Kunde brachten und ihn auf einen noch unerforschten, von jenem nordwestlich liegenden See, bei den Eingeborenen Mwutan-Nzige genannt, hinwiesen. Während Speke und Grant nach Europa zurückkehrten, wollte B. den erwähnten See aufsuchen, mußte aber statt, wie er gewollt, nach Süden, sich, als er 26. März 1863 Gondokoro verlassen, zunächst nach Osten wenden, wo er die Negerreiche Ellyria, Latuka und Obbo zum erstenmal erforschte; dann gelangte er zu den Karuma-Wasserfällen des Somerset und nach der Residenz des Königs Kamrasi von Unyoro, erreichte nach großen Mühseligkeiten 16. März 1864 bei Vakoria den Mwutan-Nzige, den er „Albert-Nyanza" taufte, und entdeckte 30 km von der Mündung des Somerset in den Mwutansee einen 40 m hohen Wasserfall, den er „Murchisonfall" benannte. Das Hauptergebnis seiner Erforschung des Mwutansees war die Feststellung der Thatsache, daß der Weiße Nil aus diesem See entströmt, um seinen Lauf nördlich nach Gondokoro zu nehmen. Über Gondokoro traf B. 6. Mai 1865 wieder in Chartum ein, von wo er nach England zurückkehrte. Für seine glänzende Leistung auf dem Gebiete der Entdeckungsreisen erhielt er alsbald von der Königin Viktoria den Baronettitel und von den geographischen Gesellschaften zu London und Paris die große goldene Medaille. Seiner ersten großen Reise in Afrika folgte nach einigen Jahren eine höchst merkwürdige Unternehmung. Seine Macht

bis an den Äquator auszudehnen, war schon lange der Wunsch des Vizekönigs von Ägypten Ismael Pascha. Zum Führer dieses Eroberungszuges ausersehen, traf B. 7. Juni 1870 in Chartum ein. Die Stämme des äquatorialen Afrika, die den Reisenden B. verhältnismäßig freundlich aufgenommen hatten, verhielten sich gegen den nunmehrigen B. Pascha sehr feindlich. Binnen zwei Jahren schrumpfte B.s Macht sehr zusammen. Im Herbst 1871 hatte er allerdings Gondokoro, welches er zu Ehren des Vizekönigs in „Ismailia" umtaufte, erobert, ward dort aber, nachdem er bis Unyoro vorgedrungen, im Herbst 1872 von den Eingeborenen bedrängt, entkam indes im August 1873 nach Chartum. Während er dann nach London zurückkehrte, suchte seit 1874, indes erfolglos, Oberst Gordon das Eroberungswerk fortzusetzen. 1879 brachte B. ein halbes Jahr auf Cypern zu. — Daß B. auch das Talent

Nr. 1269. Pascha Sir Samuel White Baker (geb. 8. Juni 1821).

lebensvoller Schilderung besitzt, beweisen seine Reiseschriften: „The rifle and the hount" (London 1855); „Eight years' wanderings in Ceylon" (ebend. 1855); „The Albert Nyanza" (2 Bde., ebend. 1866; deutsch von Martin, Jena 1867); „The Nile tributaries of Abyssinia" (London 1867; deutsch von Steyer, 2 Bde., Braunschweig 1868); „Ismailia" (2 Bde., (London 1874); „Cyprus as I saw it in 1879" (London 1879, deutsch von Oberländer, Leipzig 1880).

Baker-City (spr. Behkerßitti), Hauptort einer Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Oregon, Mittelpunkt eines wichtigen Bergwerksbezirks.

Bakerfluß (spr. Behkerfluß), Nebenfluß des Merrimack im amerikanischen Unionsstaate Newhampshire.

Bakern, s. unter Flachsbereitung.

Bakers Island (spr. Behkers Eiländ), kleine Insel mit einem Leuchtturm im Hafen von Salem an der südöstlichen Küste des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts.

Bakewell (spr. Behkuell), kleiner englischer Badeort in Derbyshire mit (1881) 2502 E. In der Nähe liegt das glänzende Schloß des Herzogs von Devonshire Chatsworth (s. d.).

Bakewell (spr. Behkuell, Robert), eifriger englischer Schafzüchter, geb. 1726 zu Dishley in der Grafschaft Leicester, gest. 1795, erzielte durch Kreuzung eine langwollige Schafrasse, die berühmte Leicesterrasse. Er bediente sich, um die seiner Züchtungskunst entstammten Rassen zu befestigen, derjenigen Methode, welche man als Verwandtschaftszucht bezeichnet, und welche auf Grund der Thatsache, daß die Ähnlichkeit mit dem Grade der Verwandtschaft steigt, durch Paarung nächster Verwandtschaftsgrade die Übereinstimmung der Individuen einer Zucht in Körperformen und Eigenschaften beschleunigt. B. züchtete indes auch eine vortreffliche langhörnige Rindviehrasse und sehr kräftige, starknochige Arbeitspferde. Ein Sprung seiner Beschäler wurde ihm mit 100 Guineen und die Sprungzeit eines Widders mit 400 Guineen bezahlt. — Seine Erfahrungen veröffentlichte er in der „Domestic Encyclopaedia" (Bd. 1).

Bakhschisch (pers.), ein im Morgenlande, besonders in Persien und in der Türkei gebräuchliches Geldgeschenk, ähnlich dem europäischen Trinkgeld.

Bakhuizen van den Brink (spr. Backheus'n, Reinier Cornelis), niederländischer Geschichtschreiber, geb. 28. Februar 1809 in Amsterdam, studierte erst Theologie, wandte sich aber dann der Geschichtswissenschaft zu. Er durchforschte die Archive zu Wien, Brüssel ꝛc. und wurde 1853 Reichsarchivar. Seine „Studien en Schetsen" unterbrach 15. Juli 1865 sein Tod. Die übrigen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Arbeiten B.s sammelte P. A. Tiele (Haag 1876—77).

Bakhuyzen, niederländischer Maler, s. Backhuysen.

Nr. 1270—1278. Baktrische Münzen. (Zu Spalte 121.)

Baki, eigentlich **Abdul-Baki** (Diener des Ewigen), der größte türkische Liederdichter, geb. 1526 zu Konstantinopel, gest. 1600, lebte unter Suleiman dem Großen, Selim II. und Murad III. Von ersterem, der ein eifriger Gönner der Dichtkunst war, wurde er oftmals ausgezeichnet und fürstlich belohnt. Sein Hauptwerk und das bedeutendste türkische Werk dieser Gattung ist der „Divan", der jedoch bedeutend kürzer ist als andere ähnliche Arbeiten; er umfaßt nur 14 Kassides und 204 Ghaselen nebst einigen Distichen und Vierzeilern. Der Dichter leistete besonders im Fach der Kasside Ausgezeichnetes, so ist z. B. seine Kassíde auf den Tod Suleimans d. Gr. das beste derartige Erzeugnis der osmanischen Litteratur. — B. wurde von seinen Zeitgenossen oft in Liedern und Lebensbeschreibungen gefeiert. Doch sind fast alle seine Gedichte nur Variationen über das eine Thema: das Lob des Sultans. Die einzige vollständige deutsche metrische Übersetzung des „Divan" ist von J. v. Hammer (Wien 1825); sie enthält außer dem Text eine litterarische Einleitung und zehn Lebensbeschreibungen B.s von morgenländischen Gelehrten.

Bakis, Name mehrerer Wahrsager und weissagenden Frauen (Bakiden). Der berühmteste B. war ein Böotier und erteilte, von Nymphen begeistert, seine Wahrsprüche.

Bakkalaureus oder Baccalarius (mittellat., franz. Bachelier, engl. Bachelor, ital. Bacceliere, nach Littré aus dem Keltischen, wo bachau „klein", „jung" bedeutet), ursprünglich der Nutznießer einer Baccalaria, d. h. eines der Kirche gehörigen oder zinspflichtigen Landgrundstücks. Erst später scheint das Wort überhaupt auf Vasallen angewandt worden zu sein, allmählich auch auf den geistlichen Stand und auf die Zünfte, wo es zur Bezeichnung gewisser untergeordneter Würden und Ämter gebraucht wurde. Seit dem 13. Jahrhundert etwa wurde es als akademischer Titel eingeführt, als welcher es sich zum Teil noch erhalten hat. Nach dem Vorgange von Paris hieß nun auf den Universitäten

derjenige, der nach vorhergegangener Prüfung auch die Disputation während der Fastenzeit (determinatio) bestanden hatte, B., der nun eine rote Kappe zu tragen und gewisse Vorlesungen zu halten berechtigt war. In England bezeichnet man noch heute mit diesem Titel die Vorstufe, die der Erreichung des Doktorhutes voran zu gehen hat; ja man unterscheidet zwischen ordentlichen und außerordentlichen Bachelors, je nach der mehr oder weniger ordnungsmäßigen Vorbildung der Betreffenden. Auch in Frankreich ist Bachelier der niedrigste akademische Grad, und zwar bei allen Fakultäten. In Deutschland hat sich dieser mittelalterliche Rest nur an wenigen Hochschulen erhalten. In England hat das Wort schon seit längerer Zeit eine Nebenbedeutung angenommen, die nichts mit der Wissenschaft und ihren Graden zu thun hat; man nennt dort jeden Unverheirateten einen Bachelor. Die Ableitung des Namens von dem Lorbeerkranze, mit dem man die neu ernannten Würdenträger zu schmücken pflegte (bacca laurea), ist schon darum nicht wohl annehmbar, weil der Titel ja ursprünglich nicht auf akademischem Boden gewachsen ist. In manchen alten Büchern findet man das Wort auch bacularius geschrieben (ein mit dem Stabe, baculus, als dem Zeichen der Würde, Belehnter). — Baccalaureus artis musicae, Doktor der Musik, eine akademische Würde, welche durch eine musikwissenschaftliche Dissertation erlangt, oft auch bedeutenden Künstlern und musikalischen Schriftstellern ehrenhalber erteilt wird.

Bakla, Getreidemaß in Kaukasien, im Gewicht von 360 russischen Pfund = 147,424 kg.

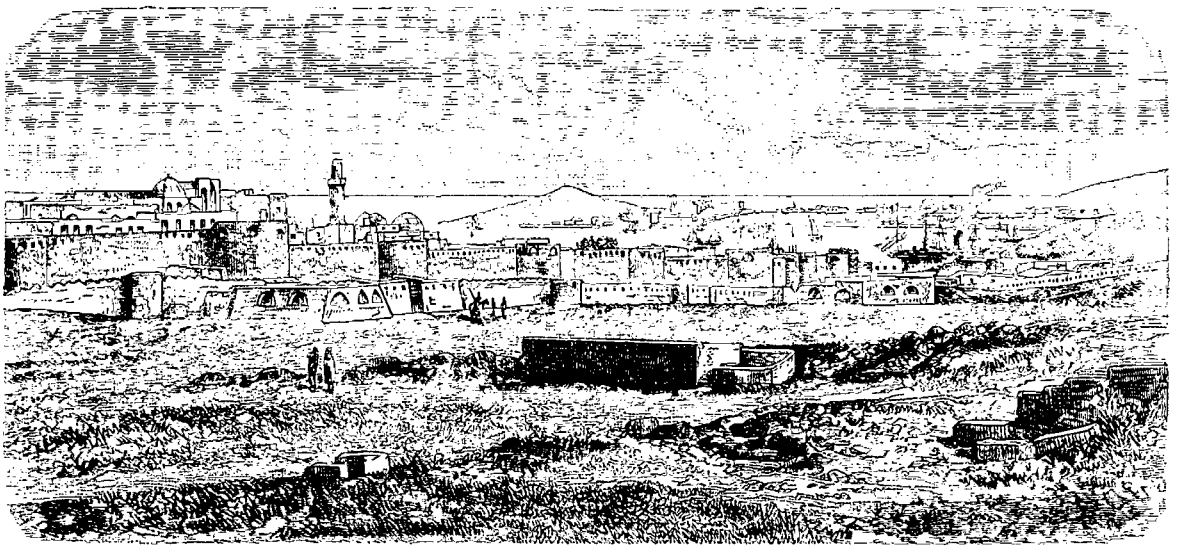
Bakonywald, ein 80—90 km langer und 30—40 km breiter Gebirgswald in Ungarn. Er erstreckt sich von Lövöd in der Gespanschaft Veszprim nordöstlich bis Bunhida in der Gespanschaft Stuhlweißenburg, ist Staatseigentum und besteht fast nur aus Eichenwaldung, die besonders zur Mästung von jährlich etwa 100 000 Stück Schweinen dient. Der höchste Berg des B.es ist der Somhegy in Höhe von 800 m. Früher war der B. als Schlupfwinkel zahlreicher Räuberbanden berüchtigt. — Im Innern des B.es liegt das ca. 1600 E. zählende Dorf Bakony-Bel (d. i. Bakony-Inneres), am Fuße des Somhegy, bekannt durch seine schon 1030 gestiftete Benediktinerabtei von St. Moritz.

Bakow, Stadt in Böhmen, s. Backofen.

Bakterien, Spaltpilze, s. Bacteriaceae.

Baktinieren, s. unter Battikdruck.

Baktrien (griech. Baktriane), im Altertum die heutige Landschaft Balkh oder Balch in Turkistan, also das Land am Nordwestabhange des Hindukuschgebirges, südlich vom Flusse Amu-Darja (dem Oxus der Alten). Hauptstadt dieses einst mächtigen Reiches war Baktra, das jetzige Balkh oder Balch. — B. war die größte und volkreichste Landschaft des östlichen Iran und der Wohnsitz des mächtigen arischen Volksstammes der Baktrier (Bactri, Bactriani). — Von der ältesten Geschichte des Landes ist uns nur wenig bekannt; es bildete in ältester Zeit unter der Herrscherfamilie der Kâoja ein großes Reich und unter ihr stiftete ca. 1000 v. Chr. Zarathustra (Zoroaster) die Zendreligion. Schon 600 kam es unter die Herrschaft der Meder und mit diesen unter diejenige der Perser. Alexander d. Gr. brachte das Land mit dem übrigen persischen Reiche unter seine Botmäßigkeit; er gründete hier zahlreiche Städte und ließ 14 000 Griechen zurück, welche eine neue Zivilisation in diesen Gegenden vermittelten. Bei der Teilung des alexandrischen Weltreichs fiel B. an die Seleukiden, doch machte sich der Statthalter Diodotos 256 v. Chr. unabhängig, indem er ein selbständiges Königreich B. gründete. Doch schon 127 erlag dasselbe den Angriffen des turanischen Stammes der Saken, die bis zur Mündung des Indus hin das indoskythische Reich gründeten. Später war B. ein Bestandteil des Reiches der persischen Sassaniden, des arabischen Kalifats, dann seit dem 10. Jahrhundert verschiedener türkischer und mongolischer Dynastien, später endlich der Afghanen. — Über die alte Geschichte B.s erhalten wir dankenswerte Aufklärung hauptsächlich durch baktrische Münzen, wie sie besonders seit 1823 aufgefunden worden sind. Diese Münzen zeigen entweder eine griechische Inschrift oder auf der Vorderseite griechische, auf der Rückseite baktrische Schrift (die kupfernen Bilingues), oder sind die sogenannten Kanerkimünzen, die aus späterer Zeit eine ausgeartete griechische Schrift zeigen. Eine hervorragende Stelle unter den sonstigen baktrischen Altertümern nehmen rätselhafte Steinbauten ein, die man Topen genannt hat, vielleicht Grabstätten oder Denkmäler des auch in B. eingedrungenen Buddhadienstes. Besonders reich an Altertümern ist die Gegend von Beghram, nordnordöstlich von Kabul. Vergl. Wilson, „Ariana antiqua" (London 1841); Lassen, „Indische Altertumskunde" (Bd. 2, Bonn 1849).



Nr. 1274. Hafen von Baku.

Baktschiseraj, Stadt in der Krimm, s. Bachtschiseraj.

Baku, befestigte Hafen- und Hauptstadt des russischen Gouvernements B. in Transkaukasien an der Westküste des Kaspischen Meeres und an der Südseite der Halbinsel Apscheron. Die Stadt hat ein morgenländisches Aussehen, hat vier griechische und eine armenische Kirche und 23 Moscheen und zählt ca. 16 000 größtenteils mohammedanische E., die besonders vom Handel, Schiffsbau, Naphthagraben und Hafenarbeiten leben. Bemerkenswert sind die Überreste des von Abbas II. erbauten prachtvollen Schlosses und die große wohlerhaltene, von Abbas I. errichtete Moschee, jetzt Artilleriearsenal. B. soll schon von Alexander dem Großen erbaut worden sein, ist aber wohl erst im 6. Jahrhundert zur Zeit der Sassaniden gegründet; später gehörte es dem Kalifat und

nach dessen Zerfall dem Chanate von Schirwan an. Anfangs des 16. Jahrhunderts wurde die Stadt persisch, war zeitweise türkisch und russisch, bis sie 1806 endgültig in russischen Besitz überging. — Das Gouvernement B., bis 1859 Schemacha genannt, zählt auf 40 186$_{/8}$ qkm (1881) 540 773 E.; es umfaßt den südöstlichen Teil Transkaukasiens und einen Teil Daghestans und zerfällt in die Kreise B. (4142$_{/1}$ qkm mit 59 389 E.), Kuba, Schemacha, Göktschai, Dschewat und Lenkoran. In neuerer Zeit hat sich B. durch lebhaften Handel mit persischen Roh- und Kunsterzeugnissen, ganz besonders aber durch die lohnende Industrie in Photogen- und Mineralölgewinn mit überraschender Schnelligkeit gehoben und sich zur ersten der Küstenstädte des Kaspischen Meeres aufgeschwungen.

Ba-kuena (d. i. Krokodilvolk), Bantustamm in Südafrika an der Westseite der Betschuanen, mit dem Hauptort Kolobeng.

Bakulation (lat.), die Züchtigung mit dem Stocke (baculus); bakulieren, mit dem Stocke züchtigen, prügeln.

Bakulometrie (lat.-griech., Stabmessung), das Verfahren, Höhen, Felder und Fluren mittels Stäben auszumessen. Um die Höhe von Bäumen, Türmen, hohen Gebäuden oder schroff aufsteigenden Felsen auf diese Weise zu ermitteln, ist es erforderlich, bis an den Fuß derselben gelangen zu können. Soll z. B. die Höhe eines Turmes gemessen werden, so legt man sich in einiger Entfernung von demselben auf die Erde nieder, mit den Füßen dem Turme zugekehrt, und steckt an den Füßen einen Stab so tief in die Erde, daß Auge, Spitze des Stabes und die Spitze des Turms eine gerade Linie bilden. Dann mißt man die Entfernung vom Auge bis zum unteren Ende des Stabes und die Entfernung vom Auge bis zum Fuße des Turmes, und auch die Höhe des Stabes. Die Höhe des Turmes ermittelt man sodann, indem man folgendermaßen schließt: Wie sich die Entfernung vom Auge bis zum Stabe zu dessen Höhe verhält, so verhält sich die Entfernung vom Auge bis an den Fuß des Turmes zu dessen Höhe. Diese Art von Höhenmessung ist jedoch nicht ganz zuverlässig und kann nur in Fällen zur Anwendung kommen, wo es auf eine geringe Abweichung nicht ankommt. Bei der Ausmessung von Feldern oder Fluren steckt man Stäbe an den Endpunkten oder anderen besonders dazu geeigneten Punkten der zu messenden Fläche ein, daß sie durch von einem Stabe bis zum andern gezogene gerade Linien in Dreiecke zerlegt wird, und mißt dann die Länge dieser einzelnen Linien. Hat man auf diese Weise die Länge der sämtlichen Seiten der Dreiecke ermittelt, so berechnet man aus ihnen den Inhalt derselben und summiert diesen. Diese Art der Flächenmessung ist sehr zuverlässig.

Bakun, eine besonders zu Schnupftabak verwendete Sorte von Blättertabak aus Podolien und der Ukraine.

Bakunin (Michael), ein in den Bewegungsjahren 1848 und 1849 sowie auch in den siebziger Jahren vielgenannter russischer Agitator, der eigentliche Begründer des sogenannten Nihilismus, ist geb. 1814 zu Torschok im Gouvernement Twer. Einer reichen adligen Familie entstammend und von Natur sehr begabt, erwarb er sich in Moskau eine ausgezeichnete, insbesondere philosophische Bildung; der dadurch in ihm genährte Idealismus aber mußte sehr bald zu den in Rußland herrschenden Verhältnissen in Gegensatz treten. Als er in das russische Heer eingetreten war, wurde sein Haß gegen die unumschränkte Herrschaft nur immer stärker. Auf einer Urlaubsreise nach Deutschland lernte er in Dresden Arnold Ruge (s. d.) kennen und veröffentlichte, von diesem ermuntert, seine erste litterarische Arbeit: „Die Reaktion in Deutschland". In Zürich ward ihm der Befehl, nach Rußland zurückzukehren; B. gehorchte aber nicht, sondern ertrug lieber die Einziehung seines Vermögens. Mit Karl Vogt (s. d.) bereiste er nunmehr Italien und nahm hierauf seinen Wohnsitz in Paris, wo er in immer regeren Verkehr mit den Häuptern der Bewegungspartei trat und für deren Ziele schriftstellerisch thätig war. Als Rußland daher seine Auslieferung verlangte, entfloh B. nach Brüssel, wo er sich gut verborgen hielt. Während der Revolution von 1848—49 war B. in Deutschland und wurde auf oft geheimnisvolle Weise an allen ihren Hauptplätzen gesehen. Nicht bloß zum Zwecke der Einrichtung einer allgemeinen Republik, sondern auch für den Gedanken eines slawischen Weltreichs, das aus den europäischen Staatstrümmern hervorgehen sollte, schürte er überall rastlos die Feuerstoffe. Namentlich wurde er Seele und Leiter des Dresdener Aufstandes im Mai 1849. Auf der Flucht ward er in Chemnitz gefangen, auf den Königstein gebracht, im Mai 1850 zum Tode verurteilt, doch zu lebenslänglicher Haft begnadigt, 1851 an Österreich abgeliefert, in Olmütz zum Strange verurteilt und, nachdem auch dieses Urteil in lebenslänglichen Kerker verwandelt worden war, endlich an Rußland ausgeliefert. Nach Ostsibirien verbannt, entkam er 1860 über Japan nach Kalifornien, kehrte nach Europa zurück, verweilte längere Zeit in Dänemark und begab sich dann nach Genf, um daselbst seine Wirksamkeit fortzusetzen. Trotz seiner fabelhaften Kühnheit und Thatkraft verlor er jedoch schließlich in den Augen seiner früheren Parteigenossen durch seine überspannten und rohen kommunistischen Ansichten viel an Bedeutung. Im Sommer 1873 mit Marx in Streit geraten, zog er sich im September desselben Jahres ins Privatleben zurück. Er starb 1. Juli 1876 in Bern.

Bala, Städtchen im nördlichen Wales, Merionethshire, am Nordende des 6$_{/5}$ km langen und 1$_{/2}$ km breiten Balasees gelegen, mit ca. 1700 E., welche mit Wollwaren und landwirtschaftlichen Erzeugnissen handeln. Der Ort hat Seminarien der Independenten und Methodisten und hier finden zahlreich besuchte Jahresversammlungen der calvinistischen Geistlichen statt.

Balabak, eine zwischen Borneo und Palawan im Malaiischen Archipel gelegene, ca. 50 km lange Insel der Sulu- oder Soloinselgruppe.

Balabalagan (auch Paternosterinseln), eine Gruppe von 43 Inseln, südöstlich von Borneo, zwischen letzterem und der Insel Celebes, unter 3—4° südl. Br. in der Mangkassarstraße. Sie sind sämtlich klein, sehr niedrig, fast unbewohnt und nur ein zeitweiliger Aufenthalt der Fischer.

Balachan, eine in Tonking und Siam allgemein beliebte Würze der Speisen. Man bereitet sie, indem man Salz, kleine Seekrebse und Fische zusammen zerstößt und das Zerstoßene einige Tage lang den heißen Sonnenstrahlen aussetzt.

Balachansk, russische Kreisstadt im sibirischen Gouvernement Irkutsk am linken Ufer der Angara in fruchtbarer und erzreicher Gegend gelegen, mit ca. 1000 E. Oberhalb der Stadt befindet sich die Balaganskische Höhle, deren Wände mitten im Sommer mit Eiskristallen bedeckt sind.

Balachna, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nishegrod an der Wolga gelegen, mit Flußhafen und ca. 4000 E.

Balacha, nach der indischen Göttersage der Name jenes riesengroßen Rosses, in welches sich Schigemuni, der Weise, verwandelte, um seine zur Bekehrung der Welt ausgesandten, aber von den bösen Geistern in Gestalt reizender Mädchen verführten 500 Schüler, nachdem er sie wieder bekehrt hatte, auf sich zu nehmen und heimzuführen. Dieser Sage wegen enthalten sich die Lamageistlichen des Genusses des Pferdefleisches, eines sonst in Tibet und der Tatarei allgemein genossenen Nahrungsmittels.

Baladea, s. unter Neukaledonien.

Baladin (franz., spr. Baladäng), eine sonst auf den französischen Theatern gebräuchliche Person, welche durch Possenreißen, Fratzenschneiden und schnöde Witze die Heiterkeit des Publikums zu erregen suchte; soviel als Hanswurst. — B. war früher auch ein in Opern auftretender Balletttänzer.

Balafre (franz., spr. Balaffer), Hiebwunde im Gesichte; Balafré (spr. Balafreh), mit einer Schmarre im Gesicht; balafrieren, einem einen Hieb ins Gesicht beibringen.

Balagan (russ.), Bude, Schaubude; Volksfest in der Butterwoche.

Balaghat oder Barha, Distrikt in den indobritischen Zentralprovinzen, Division Nagpur, von 6754 qkm, mit ca. 200 000 E.

Balaguer (spr. Balaghēr), Stadt in der spanischen Provinz Lerida am Segre, mit (1877) 4742 E. und einem befestigten Bergschlosse.

Balaguer (spr. Balaghēr, Viktor), spanischer Dichter, geb. 1824 in Madrid. Schon seine Jugenddichtungen fanden Beifall, besonders aber seine Dramen, von denen besonders „Ausias March" und „Don Juan de Serrallonga" hervorragen. Auf einer Reise in der Provence 1857 hoch gefeiert, schrieb er seine herrliche Dichtung „La verge de Montserrat". Später erschienen noch der „Trovador de Montserrat", eine

Sammlung lyrischer Gedichte, verschiedene Heldengedichte, darunter „Los voluntarios catalanes“, eine Anzahl Trauerspiele, wie „Coriolano“, „La sombra de César“ ꝛc. und seine geschichtlichen Werke „Historia de Cataluna“, und „Historia politica y literaria de los trovadores“, welch letzteres ihm die Aufnahme in die königl. Akademie der Geschichte eintrug. Als Mitglied der spanischen Cortes zeichnete sich B. durch ein hervorragendes Rednertalent aus.

Balahissar oder Balluhissar, herrliche Ruinen etwas südlich von Siwri-Hissar am oberen Sakaria (Sangarius) im türkischen Vilajet Bosuk in Kleinasien; man hält sie für die Reste der durch die Verehrung der altphrygischen Gottheit Cybele berühmten galatischen Stadt Pessinus.

Balaine d'acier (franz., spr. Balähn d'aßjeh), Stahlfischbein, ein französischer federharter Stahl in schmalen dünnen Schienen, welcher viel zu Blankscheiten benutzt wird.

Balais, Name eines Spinells von rosenroter Färbung, s. Spinell.

Balak, Sohn Ziporas, jener König von Moab, welcher den heidnischen Seher Bileam (s. d.) aus Mesopotamien kommen ließ, um die Israeliten zu verfluchen, und sie auf seinen Rat zu Buhlerei und Götzendienst verführte.

Balakhissar oder Balikesri, türkische Stadt im Vilajet Chodawendikjar in Kleinasien, südlich der Halbinsel Kapudagh (Kyzikos), mit ca. 12 500 E. B. ist bedeutend durch den daselbst jährlich im August abgehaltenen 14tägigen Markt, zu welchem etwa 30 000 Menschen zusammenströmen. Ebenso bekannt ist B. wegen seiner warmen Mineralquellen, die in einer Temperatur von 60° C. gegen Hautkrankheiten und Rheumatismen sich außerordentlich wirksam zeigen.

Balakirew (Mily Alexijewitsch), russischer Tondichter, geb. 1836 in Nishnij Nowgorod, bildete sich im wesentlichen selbst, trat 1855 in Petersburg als Pianist auf, wurde 1866 Kapellmeister am tschechischen Theater in Prag und leitete von 1867—70 die Symphoniekonzerte der kaiserlichen Musikgesellschaft in Petersburg. Von seinen Tondichtungen sind zu nennen die Musik zu Shakespeares König Lear, Ouvertüren über russische und tschechische Weisen, eine Sammlung russischer Volkslieder ꝛc.

Balaklawa, eine kleine russische Stadt im Gouvernement Taurien, an der Südküste der Halbinsel Krim, 13 km südöstlich von Sebastopol, mit einem zwar sicheren, aber nicht sehr geräumigen Hafen und ca. 800 meist griechischen E. Schon im Altertum als Portus Symbolorum bekannt, war es im Mittelalter als Cembalo eine blühende Niederlassung der Genuesen. Westlich von der Stadt befindet sich auf 180—200 m hohem Felsen am Meere das St. Georgskloster auf der Stelle, wo sonst der Tempel der tauriischen Diana stand, bei welchem der Sage nach Iphigenia Priesterin war. Im Jahre 1783 kam B. aus türkischer unter russische Herrschaft, ward im sogenannten Krimkriege 1854 ohne nennenswerten Kampf von den Engländern nach ihrer Landung bei Eupatoria besetzt und diente zum Hauptstationsplatz der englischen Magazine und Flotte. Am 25. Oktober desselben Jahres fand daselbst ein Treffen zwischen dem französisch-englischen Heere unter Lacy Evans und den Russen unter Liprandi statt. — In der Nähe von B. finden sich reiche Marmorbrüche.

Balalaika, ein bei den unteren Volksklassen Rußlands beliebtes zitherartiges, mit zwei Saiten bezogenes Instrument, mit dem man die melancholischen Volksgesänge begleitet.

Balam (arab.), im Morgenlande Herberge für Reisende.

Balambangan, ca. 120 qkm große Insel an der Nordostküste von Borneo. Sie gehört zum Reiche Sulu, besitzt zwei gute Häfen, fruchtbaren Boden und schöne Waldungen.

Balambuan, Bezirk im SO. der Insel Java. In der Hauptstadt gleiches Namens besitzen die Niederländer Faktoreien und ein Fort. Klima und Lage des Landes sind sehr ungesund für Europäer; Haupterzeugnis ist Pfeffer.

Balan, Dorf im siebenbürgischen Kreise Udvarhely an der Alt, mit ca. 1000 E.; in der Nähe befindet sich das malerische Kalkgebirge Ecsemtetei. — B. heißt auch ein Dorf von ca. 1500 E. im französischen Departement der Ardennen dicht bei Sedan, in der Beschreibung der Schlacht daselbst oft genannt.

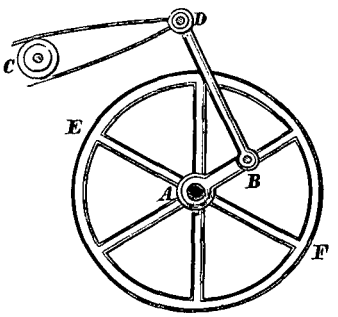
Balan (spr. Balang, Hermann Ludwig von), deutscher Staatsmann, geb. 7. März 1812 zu Berlin als der Sohn des einer französischen Refugiéfamilie entstammenden preußischen Geheimen Legationsrats Johann Wilhelm B. (geb. 1777, gest. 1834), betrat 1835 die diplomatische Laufbahn, ward 1837 Legationssekretär in Brüssel, 1841 Hilfsarbeiter im auswärtigen Ministerium, 1842 Generalkonsul in Warschau, 1846 Ministerresident in Frankfurt a. M., 1848 Geschäftsträger in Darmstadt, 1850 vortragender Rat und 1854 Chef der ersten Abteilung im Ministerium des Auswärtigen und 1859 Gesandter in Kopenhagen und geadelt. Nachdem er 1864 am Londoner Kongresse und den Wiener Friedensverhandlungen teilgenommen hatte, erhielt er die Gesandtenstellung in Brüssel. Diese behielt er zwar seit 5. April 1871 auch als Vertreter des Deutschen Reichs, doch wirkte er bis 1873 wiederholt auch als stellvertretender Leiter des Auswärtigen Amtes in Berlin und beteiligte sich als Mitglied des preußischen Herrenhauses an dessen Verhandlungen. Mit Fürst Bismarcks Staatskunst war er innig vertraut. Er starb zu Brüssel 26. März 1874.

Balaena (lat.), soviel als Walfisch (s. d.).

Balance (franz., spr. Balangs), Gleichgewicht; Wage; im Handel soviel als Bilanz; im Seewesen Angabe der Kauffahrteischiffe über ihre Ladung. — Balancieren (spr. balangßieren), im Gleichgewicht halten; das Bestreben eines aus dem Gleichgewicht gebrachten Körpers, sich wieder in dasselbe zu versetzen. Im Handel die Aufstellung einer Bilanz; in der Malerei bei einer Figur die Glieder in das gehörige Ebenmaß zu einander bringen, sowie in einem Gemälde die Gegenstände nach einem richtigen Verhältnis verteilen; beim Voltigieren, sich mit der rechten Hand auf die hintere Sattelpausche stützen und den Körper in wagerechter Lage ausgestreckt erhalten; in der Tanzkunst das Balancé (s. d.) ausführen, und in der Feuerwerkerei das Gewicht des Raketenstockes in das richtige Verhältnis zum Gewicht der Rakete bringen.

Balancé (franz., spr. Balangßeh), Tanzschritt, bei dem der Tanzende, auf der Spitze des rechten Fußes ruhend, den linken hinter den rechten, diesen dann neben den linken und den letzteren wieder nach vorn über den rechten setzt, auf der Spitze des linken ruht und diese Bewegung dann wieder umgekehrt und abwechselnd so lange ausübt, als die Tanztour es vorschreibt.

Balancier (franz., spr. Balangßieh), eigentlich der Balken einer zweiarmigen Wage, an dem die Wagschalen im Gleichgewicht hängen; dann eine mechanische Vorrichtung, welche, wie z. B. bei den Dampfmaschinen, entweder dazu dient, als Gegengewicht die Massen der in senkrechter Richtung auf- und absteigenden Werke im Gleichgewicht und in gleichmäßiger Bewegung zu erhalten, oder eine vorhandene geradlinige Bewegung in eine andere, gewöhnlich die rotierende, Form zu bringen, sowie auch eine empfangene Bewegung auf einen andern Maschinenteil zu übertragen. Der Gegen- oder Gleichgewichtsbalancier findet die häufigste Verwendung in den Bergwerken, wo er den Gang der einseitig wirkenden Wassermaschinen dadurch reguliert, daß er die Bewegung des Treibkolbens nach einer Seite hin unterstützt und nach der andern hin verhindert. — B. nennt man endlich die sogenannte Unruhe der Taschenuhren.



Nr. 1275.
Balancier einer Dampfmaschine.
A B Kurbel, C D Wagebalken.

Balancierdampfmaschine, Dampfmaschine mit Balancier; man kann die Dampfmaschinenarten einteilen in solche, wo die Kolbenstange auf den Balancier wirkt, und in solche, wo die Kolbenstange in eine nähere Verbindung mit der Kurbel gebracht ist; s. Balancier und Dampfmaschine. — Balancergewichte, Gewichte, die einer andern Masse das Gleichgewicht halten, und zwar ist dies ihr einziger Zweck; sie wirken meist am Ende eines zweiarmigen Hebels. Besonders bei Fördermaschinenbalanciers werden Balancierge-

wichte angebracht, um das Seilstück zwischen Korb und Seilscheibe zu unterstützen. — Balancierklappe (Balancierventil), scheibenförmiges Klappventil, von Metall gefertigt, dessen Bewegungsachse etwas exzentrisch ist; das andringende Wasser hebt die größere Hälfte der Scheibe, die dann bei gemindertem Druck von selbst wieder zurückfällt.

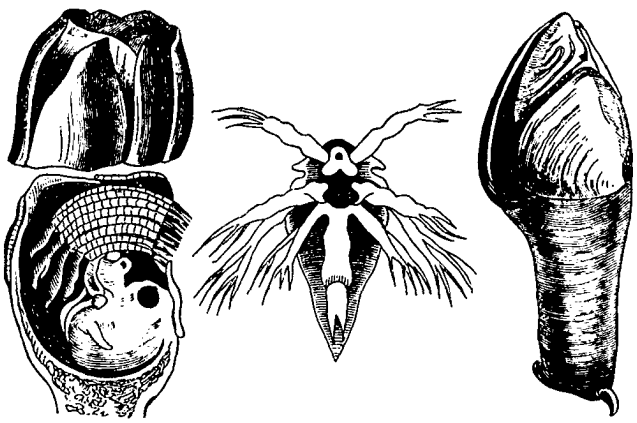
Balancierschritt, eine die sichere und gute Haltung des Körpers bezweckende, beim Exerzieren der Rekruten gebräuchliche Gangart, bei welcher der eine Fuß emporgehoben, der Körper auf dem andern balanciert und jener erst nach gewissen Tempos wieder niedergesetzt wird.

Balancierstange, eine 3—4 m lange, an ihren Enden mit gleichen Gewichten versehene, von den Seiltänzern gewöhnlich zur Erhaltung des Gleichgewichts beim Seiltanze benutzte Stange.

Balanda, Stadt im russischen Gouvernement Saratow mit ca. 6700 E.

Balander, niederländisches einmastiges glattes Fahrzeug.

Balandshahr (Bulandshahr, Boulandshuhur), Distrikt in den indobritischen Nordwestprovinzen, Division Mirat, von 4947 qkm und ca. 1 Million E. — Die Stadt B. zählt ca. 15000 E.



Nr. 1276—1278. Seepocken (Lepas Balanus).

Nr. 1279. Larve der Lepas.

Balanen, Ordnung der Rankenfüßler (Cirripedia), zwitterlicher Krebstiere des Meeres, deren Körper im ausgebildeten Zustande mit Hilfe eines Haftorgans an leblosen Gegenständen, wie Steinen u. dgl., oder an Seetieren verschiedener Art festsitzt, umhüllt von einem häutigen, meist mit Kalkplatten bedeckten Mantel oder Gehäuse in Form eines abgestutzten Kegels (Balanus). Sie verdanken ihren Namen den sechs Paar rankenartig gerollten Füßen am hinteren Körperabschnitte. Die B. sind nicht wie die Lepadinen oder „Entenmuscheln" an einem fleischigen Stiele befestigt, sondern sitzen unmittelbar oder nur durch eine Kalkplatte geschieden mit ihrem mehr oder weniger kegelförmigen Gehäuse auf (daher „Seepocken"), das durch besondere Deckelstücke verschließbar ist. Die Gattung Balanus hat einen derartigen vierklappigen Deckel und ist in etwa 50 Arten bekannt; die größte Art, Balanus tintinnabulum, von rötlicher oder blauer bis schwärzlicher Farbe, findet man in allen Meeren der wärmeren Zonen. Das Tier wird von den Chinesen gegessen. Nach der Gestalt ihres Gehäuses heißen die B. im Volksmunde Seetulpen, Meereicheln, Kuhschellen; s. auch Cirripedien.

Balanginie, kleine Insel des Suluarchipels, s. Sulu.

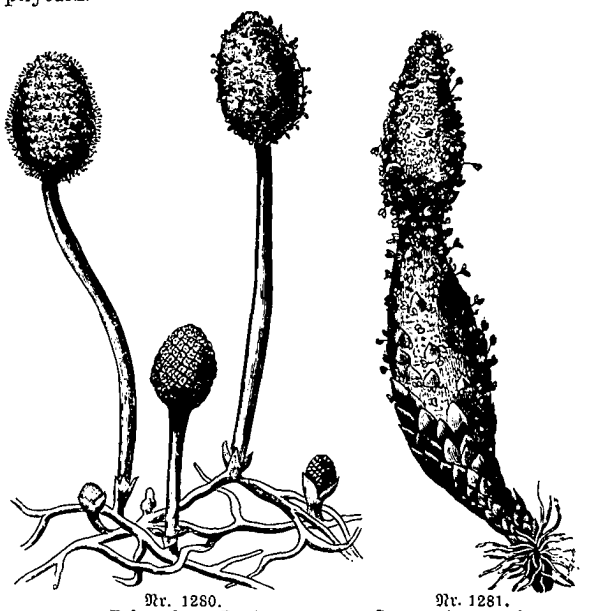
Balaninus, s. Haselnußbohrer.

Balanites aegyptiaca *Delil.* (Ximenia aegyptiaca *L.*; Ölkirschenbaum, Ägyptischer Zahnbaum), in Ägypten und Ostindien, ein Baum, aus dessen Samen ein fettes Öl, das Zachunöl, gewonnen wird, während aus dem festen Holz besonders Lanzenschäfte hergestellt werden. Die Früchte, welche unreif stark purgierend wirken, werden reif ohne Nachteil gegessen, ebenso auch die als Wurmmittel geschätzten säuerlichen Blätter.

Balanitis oder Balanoblennorrhöe (griech.), Eicheltripper, eine namentlich bei abnormer Enge der Vorhaut (Phimose) nicht seltene Entzündung der Eichel, die mit reichlicher Eiterabsonderung auftreten kann.

Balanophora *B. Forst,* Pflanzengattung aus der Familie der Kolbenschosser (Balanophoreae).

Balanophoreae *Rich.* (Kolbenschosser), eine eigentümliche Pflanzenfamilie aus der Klasse der Rhizanthëen, deren schwammartige, pilzähnliche Gewächse parasitisch auf verholzten Wurzeln verschiedener Pflanzen des tropischen Amerikas, Australiens, Südeuropas und Nordafrikas vorkommen und deren Fortpflanzungsorgane sich an einem runden dicken Kolben befinden. Der Stengel der Pflanzen ist nackt oder ziegelschuppig. Die männlichen Blüten mit dreiteiliger Blütenhülle und 1—3 fetten, mehr verwachsenen Staubgefäßen sind oberständig, die weiblichen Blüten sind unterständig. Als Früchte erscheinen kugelige, einsamige Nüßchen. Bekannte Gattungen dieser Familie sind: Sarcophyte, Cynomorium, Helosis, Balonophora, Lophophytum.



Nr. 1280. Balanophora *Forst.*

Nr. 1281. Cynomorium coccineum.

Balaenoptera, s. Finnfisch.

Balante, zum Königreich Boni gehörige Stadt an der südlichen Küste der Halbinsel gleiches Namens, an der Ostseite der niederländischen Insel Celebes; treibt bedeutenden Handel. Die Halbinsel wird in ihrer ganzen Länge bis zum Kap Taliabo von dem metallreichen Eisen- oder Ihfergebirge durchzogen.

Balantes, eine kriegerische und wilde Negervölkerschaft an der Westseite Afrikas zwischen den Flüssen Geba und Casamanza an der Küste von Senegambien.

Balantites *Göpp.*, fossile Farngattung im schlesischen Steinkohlengebirge.

Balanus, fossile, im sogenannten Grobkalke, häufiger in den jüngeren tertiären Meerwassergebilden eingelagerte Seetulpen oder Seeeicheln mit tulpenförmigen Schalen, die aus sechs dreieckigen, zu einem abgestutzten Kegel vereinigten Kalkschildern bestehen.

Balánza (ital.), sizilischer Zweimaster.

Balarama, auch Balabhadrarama, nach der indischen Sage Sohn des Wasudewa und der Rogani, die Verkörperung des Wischnu. B. erscheint als der indische Herkules. Um die Tötung eines Brahminen zu büßen, mußte er eine gefahrvolle Pilgerfahrt antreten und schwer zu vollbringende Arbeiten verrichten, und so wie Herkules zuletzt auf den Öta, so zog sich B. ebenfalls in die Einsamkeit zurück, wo die ihm aufgedrungene menschliche Hülle von ihm abfiel und er lebend zum Paradiese aufstieg.

Balard (spr. Balahr, Antoine), Chemiker, geb. 30. September 1802 zu Montpellier, studierte anfangs Arzneikunde,

nachher Chemie, ward Professor am Collège royal, dann an der Ecole de pharmacie und zuletzt an der Hochschule seiner Vaterstadt. Er entdeckte 1826 das Brom in den Mutterlaugen des Salzes aus dem Mittelländischen Meere. Infolgedessen erhielt er die Professur der Chemie an der wissenschaftlichen Fakultät zu Paris, ward 1844 Mitglied der Akademie, 1851 Pelouzes Nachfolger am Collège de France, 1868 Generalinspektor des höheren Unterrichts und starb 30. März 1876 in Paris. Seine zahlreichen, auch auf die gewerbliche Chemie bezüglichen Forschungen veröffentlichte B. in den Zeitschriften der Akademie und in den „Annales de physique et de chimie".

Balaruc-les-Bains (spr. Balarück-läh-Bäng), Dorf und Badeort im französischen Departement Hérault, Arrondissement Montpellier am Etang de Thau, mit ca. 800 E. Die 50° C. heißen und gegen Skropheln, Rheumatismus und Lähmungen empfohlenen Quellen waren schon den Römern bekannt.

Balaschow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Saratow, am Choper, einem Nebenfluß des Don, mit ca. 7000 E. und Lederfabriken, Seifensiedereien und lebhaftem Handel in Getreide und Talg.

Balasore oder Balasur, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts der Division Orissa in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, westlich von der Mündung des in den Golf von Bengalen strömenden Flusses Burahullung gelegen, mit ca. 19000 E. Vor dem Aufblühen von Kalkutta war B. ein wichtiger Handelsplatz. — Der Distrikt B. zählt auf 5356 qkm (1872) 770232 E.

Balasrubin, soviel als roter Spinell (s. d.).

Balassa (Balint), Baron von Gyarmati und Kékkö, geb. 1551 auf Kékkö, der erste bekannte namhafte ungarische Dichter; von Beruf Krieger, wußte er ebenso vortrefflich Verse zu schreiben als tapfer das Schwert zu schwingen, und mit diesem in der Hand fiel er 1594 bei der Erstürmung von Gran. Er war der deutschen, lateinischen, polnischen, italienischen und slawonischen Sprache mächtig und übersetzte lateinische, deutsche und italienische Werke in seine Muttersprache. Von seinen geistlichen und vaterländischen Gedichten erschien die erste Ausgabe 1572 zu Krakau (die 31. 1790 zu Preßburg und Pest); seine in vollendeter Form verfaßten Liebeslieder wurden erst 1874 in Radvány entdeckt. Seine gesamten Gedichte gab Szilády (Pest 1879) heraus.

Balassa-Gyarmat, Hauptort der ungarischen Gespanschaft Neográd, mit (1880) 6788 E., vielem Wein- und Getreidebau und einer schönen Ruine, der des Stammschlosses der alten adligen Familie Balassa.

Balasur, indischer Distrikt und Stadt, s. Balasore.

Balata, Stadtviertel in den Vorstädten mehrerer morgenländischer Ortschaften, das ausschließlich von Juden bewohnt wird, wie z. B. das Judenviertel von Konstantinopel.

Balata, ein seinen Eigenschaften nach zwischen Kautschuk und Guttapercha stehender eingetrockneter Milchsaft aus Guayana, stammt von dem dort Bully-tree genannten Sapota Mülleri *Bleck.*

Balaton, ungarischer Name des Plattensees (s. d.).

Balaton-Füred, ungarischer Badeort, s. Füred.

Balātro (lat.), Schmarotzer.

Balawāt, im Osten des Tigris und unweit des Zab, 28 km südöstlich von Mossul gelegene assyrische Trümmergruppe. Die Hauptruine ist diejenige eines Palastes des Königs Salmanassar III. (um 900 v. Chr.). Hier fand der Armenier Hormuzd Rassam 1878 die jetzt im britischen Museum befindlichen merkwürdigen getriebenen Kupferplatten auf, auf welchen die Kriegsthaten des Königs dargestellt sind. Vergl. „The bronze ornaments of the Palace Gates from Balawat" (London 1880).

Balazsfalva, ungarischer Name für Blasendorf (s. d.) in Siebenbürgen.

Balbān, das zum Anlocken des Birkhahns aus Filz und dergl. nachgemachte Birkhuhn. — Balbanen, regelmäßig geformte Steinsalzstücke, wie sie aus Wieliczka in den Handel kommen.

Balbek, syrische Trümmerstadt, s. Baalbek.

Balbes Berton, französische adlige Familie, s. Crillon.

Balbi, Name einiger hervorragender Männer italienischer Abstammung. — Giovanni B., geb. in Genua, gest. 1298, ist als Philologe unter dem Namen de Janua am bekanntesten geworden. — Girolamo B., geb. in Venedig, war Professor der alten Sprachen zu Paris, Padua, Wien und Prag, wurde 1522 Bischof von Gurk und starb um 1535. — Adriano B., Geograph und Statistiker, geb. 25. April 1782 zu Venedig, wurde 1808 Lehrer der Geographie am Kollegium San Michele zu Murano und 1811 Lehrer am Lyceum zu Fermo. Im Jahre 1815 durch die päpstliche Regierung als Ausländer vertrieben, fand B. bei der Generalzolldirektion in Venedig Anstellung. Fünf Jahre darauf ging er nach Lissabon, wo er den Stoff zu seinem „Essai statistique sur le royaume de Portugal et d'Algarve" (2 Bde., Paris 1822) und den „Variétés politiques et statistiques de la monarchie portugaise" (Paris 1822) sammelte. Von 1821—32 hielt er sich, mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, in Paris auf, dann in Wien. Hier wurde er zum kaiserlichen Rat ernannt und 1847 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er starb 14. März 1848 in seiner Vaterstadt. Unter der großen Reihe seiner Schriften sind es namentlich der „Atlas ethnographique du globe" (Paris 1826) und der „Abrégé de géographie" (2 Bde., Paris 1832; 3. Aufl. 1850; deutsch, 6. Aufl. von Arendts, 2 Bde., Wien 1875—78), durch die er sich große Verdienste um die Erdkunde erworben hat. Seine „Scritti geografici" wurden gesammelt herausgeg. (5 Bde., Turin 1841—42) von seinem Sohne Eugenio B., der sich ebenfalls durch eigene geographische Arbeiten einen Namen gemacht hat.

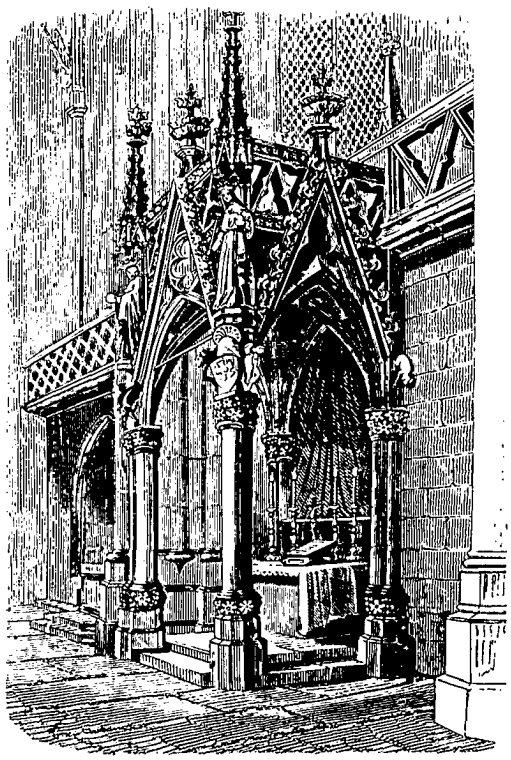
Balbinus (Decius Cölius), in Gemeinschaft mit Maximus Pupienus römischer Kaiser im Jahre 238 n. Chr. Er war bereits zweimal Konsul gewesen und hatte mehrere Provinzen verwaltet, als ihn der Senat als Gegenkaiser des Maximinus Thrax auf den Thron hob. Nach Maximins Ermordung vor Aquileja regierten beide Kaiser zur Zufriedenheit des Volkes, bis eine Verschwörung unter den Prätorianern ausbrach, die während der kapitolinischen Spiele in den Kaiserpalast eindrangen, die beiden Kaiser in ihr Lager schleppten und dort ermordeten.

Balbo (Cesare, Graf), italienischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 21. November 1789 zu Turin als Sohn des seiner Zeit bei Napoleon I. in hohem Ansehen stehenden, späteren sardinischen Staatsministers Prospero B. (gest. 4. März 1837), erhielt schon in seinem 18. Jahre eine Stelle als Auditeur beim Stadtrate in Paris. Seit 1815 sardinischer Gesandtschaftssekretär in London, zog er sich 1820 infolge der revolutionären Bewegung in Piemont aus dem Staatsdienste zurück und beschäftigte sich ausschließlich mit geschichtlichen und politischen Studien. Als eine Frucht der letzteren erschien die „Speranze d'Italia" (Paris 1844), welche seinen Namen weithin bekannt machte. Als Haupt der gemäßigten liberalen Partei 1848 in das erste konstitutionelle Ministerium in Piemont berufen, hatte er den Vorsitz in demselben nur vom 4. März bis 6. Juli, um dann im Auftrage der Regierung, was freilich ein vergebliches Bemühen war, in Rom vom Papste die Genehmigung für die Reformen in Sardinien und überhaupt in Italien auszuwirken. Als Abgeordneter Turins in der Nationalversammlung war er durchaus konservativ. Seine Anschauung, daß die katholische Kirche die einzige Quelle aller echten Kultur sei, beeinträchtigte auch beim Geschichtschreiber die Unbefangenheit seines Urteils. Seit König Karl Alberts Tode lebte er bloß seinen Studien. Er starb 3. Juni 1853 zu Turin, woselbst ihm 1856 ein Denkmal (von Vela) gesetzt wurde. Unter seinen Geschichtswerken sind besonders hervorzuheben: „Storia d'Italia" (1830 und öfter), „Meditazioni storiche" (1842), „Della monarchia rappresentiva in Italia" (Florenz 1857), „Kompendium der Geschichte Italiens" (5. Aufl., Bastia 1849). — Vergl. Ricotti, „Della vita e degli scritti di Cesare B." (Florenz 1856).

Balboa (Vasco Nuñez de), spanischer Conquistador, geb. 1475 zu Xerez de Badajoz. Um seinen Gläubigern zu entgehen, begab er sich als junger Mann nach San Domingo und wußte sich dort, indem er sich in ein Faß versteckten ließ, dem Zuge des Francisco de Enrico nach Darien anzuschließen (1510), wo ihn bald ein Aufstand zum Oberhaupte der Kolonie machte. Auf Grund dunkler Nachrichten von einem

großen westlichen Meere zog er auf die Entdeckung desselben aus und erblickte wirklich das Westmeer 25. September 1513 von einer Bergspitze des Isthmus von Panama aus. Nichtsdestoweniger wurde infolge von Verleumdungen gegen ihn am spanischen Hofe 1514 ein anderer, Pedrarias Davila, als Gouverneur über die von B. eroberten Landstriche aus Spanien geschickt. Indessen unterwarf sich B. diesem engherzigen und grausamen Manne und setzte seine Entdeckungs- und Eroberungsreisen fort, deren Erfolge aber den Haß Davilas gegen ihn vermehrten, und obgleich die spanische Regierung zu vermitteln suchte, ja B. sich sogar mit der Tochter des Gouverneurs verheiratete, wurde er doch auf dessen Befehl, unter der Anklage, eine Erhebung beabsichtigt zu haben, 1517 zu Castilla d'Oro enthauptet.

Balbrigyan (spr. Bällbrigän), Hafenstadt in der irländischen Provinz Leinster, Grafschaft Dublin, mit ca. 2500 E., einem Seebade, Salzsiedereien und Baumwollspinnerei.



Nr. 1282. Altar mit gotischem Baldachin im Dome zu Regensburg.

Balbuēna (Don Bernardo de), ein erst in neuerer Zeit wieder zur Geltung gekommener epischer Dichter der Spanier, geb. 1568 zu Valdepeñas; er kam, noch kaum erwachsen, nach Neuspanien, wo er in einem Kollegium Mexikos seine theologischen Studien vollendete. Bald nach seiner Rückkehr in die Heimat ward er 1608 zum Propst auf Jamaika ernannt, von wo er 1620 als Bischof nach Portorico ging; dort starb er 1627. Von seinen poetischen Werken sind nur drei auf uns gekommen: „El siglo de Oro en las selvas de Eriphile" (Madrid 1608), eine Schäfernovelle in Prosa und Versen; „La grandeza mejicana" (Mexiko 1609; Madrid 1829), ein beschreibendes Gedicht der Hauptstadt Mexiko, und „El Bernardo ó la victoria de Roncesvalles" (Madrid 1624, neue und beste Ausgabe 1808), ein Epos in 24 Büchern.

Balbus (d. i. der Stotterer), römischer Zuname in mehreren Geschlechtern. So hieß z. B. der Großvater des Kaisers Augustus: M. Attius Balbus. Bekannt ist auch aus dem Cornelischen Geschlechte der ehemalige Klient Ciceros und spätere Günstling Cäsars, L. Cornelius Balbus. — Balbuties, das Stammeln; balbutieren, stammeln.

Balch, Landschaft und Stadt in Turkistan, s. Balkh.

Balchaschsee, s. Balkaschsee.

Balchen, Fischart, s. unter Renke.

Balchen (spr. Bälch'n, John), berühmter britischer Admiral, geb. 1669. Als Matrose unter Admiral Bings' Oberbefehl seine Laufbahn beginnend und bei jeder Gelegenheit durch Kühnheit, Tapferkeit und Umsicht sich auszeichnend, stieg er schnell zu den höheren Würden empor. Im Jahre 1734 ward er zum Admiral und 1743 zum Gouverneur des Hospitals in Greenwich ernannt. Er übernahm es 1747, dem im Tajo eingeschlossenen Admiral Hardy eine Transportflotte zuzuführen und kam dabei im Schiffbruch an der Küste von Jersey um.

Balcon, s. Balkon.

Baldach, mittelalterlich-abendländische Form für Bagdad (s. d.).

Baldachin, reichverzierte Decke, meist von kostbarem Zeuge, die mittels vier an den vier Ecken angebrachten Stangen bei Krönungs- oder anderen Feierlichkeiten sowie auch bei Prozessionen von Untergebenen über Fürsten oder höheren Geistlichen getragen wird, vom Volksmunde Himmel genannt; ferner eine reich geschmückte Decke, die zeltartig über einem Throne, einem Bette, einer Kanzel oder sonst einem erhabenen Sitze ausgebreitet und entweder an der Wand befestigt oder von Säulen getragen wird (Thronhimmel, Betthimmel ꝛc.). Der Name B. kam her von Baldache, wie man jene schönen, zu solchen Himmeln verwendeten kostbaren Decken nannte, die in Baldach, dem späteren Bagdad, gewebt wurden. Die Zierlichkeit und der ornamentale Schmuck, die sich den Formen der B.e geben ließ, veranlaßte die Architekten, sie auch aus festerem Stoffe und als Überdachung eines Nebenaltars in Kirchen sowie auch freistehender Standbilder zu erbauen.

Baldamus (August Karl Eduard), deutscher Vogelkundiger, geb. zu Giersleben bei Aschersleben 18. April 1812, studierte 1833—36 in Berlin Theologie und wurde 1839 Lehrer am Gymnasium in Köthen. Seine Vorliebe für das Studium der Vogelkunde bewirkte, daß er seit 1842 verschiedene Reisen unternahm; auch fand auf seine Veranlassung 1845 in Köthen die erste deutsche Ornithologenversammlung statt und ward 1850 auf seinen Antrieb die Gesellschaft deutscher Ornithologen gegründet, als deren Vorstandsmitglied und Sekretär er viele Jahre wirkte. Seit 1849 Pfarrer in Diebzig und seit 1858 in Osternienburg bei Köthen, ließ er sich 1865 in Halle, 1870 in Koburg nieder. Seine Studien und Beobachtungen waren und sind hauptsächlich der Fortpflanzung der Vögel gewidmet. Bisher schrieb B.: „Illustriertes Handbuch der Federviehzucht" (2 Bde., Dresden 1876—78; umgearbeitete Aufl., ebend. 1880—81); „Vogelmärchen" (ebend. 1876) und „Das Hausgeflügel" (mit 33 Holzschnitten, ebend. 1882). Auch bearbeitete er mit Blasius den Schluß von Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" und gab 1849—58 die „Naumannia. Archiv für Ornithologie ꝛc." heraus.

Baldasseroni (Giovanni), toscanischer Staatsmann, geb. 1790 in Livorno, wurde Rechnungsrevisor in Florenz, erhielt 1845 den Titel eines Staatsrats und wurde 1847 Finanzdirektor. Im Jahre 1849 trat er an die Spitze der neugebildeten konservativen Regierung und bemühte sich als Finanzminister, die Staatsfinanzen durch erhöhte unmittelbare und mittelbare Steuern zu bessern. Trotz eines 1852 auf ihn unternommenen Mordversuchs hielt er sich als Ministerpräsident bis in den Mai 1859, wo er den veränderten Verhältnissen weichen mußte. B. schrieb eine Lebensbeschreibung des Großherzogs Leopold II. (Florenz 1871).

Balde (Jakob), berühmter lateinischer Dichter, geb. 4. Januar 1604 zu Ensisheim im Elsaß, gest. 1668 zu Neuburg an der Donau. Er studierte anfänglich in Ingolstadt Rechtswissenschaft, ward jedoch infolge unglücklicher Liebe Jesuit und Hofprediger des Kurfürsten von Bayern. Nachdem er von 1648—54 als Prediger in Landshut thätig gewesen, ging er als solcher nach Amberg und ward darauf als Hofprediger nach Neuburg berufen. B. dichtete vorzüglich in lateinischer Sprache; doch sind auch deutsche Gedichte von ihm erhalten. B. hat durch seine lateinischen Gedichte, die er später selbst deutsch übersetzte, entschieden auf die deutsche Dichtung eingewirkt. Bei allen Verdiensten B.s aber kann man in das übertriebene Lob Herders, der ihn den deutschen Horaz nennt, nicht einstimmen. Seine gesammelten Werke erschienen zu

Köln unter dem Titel „Jacobi Balde poëmata“ (1660, VI. Tom). B.s Oden wurden ins Deutsche übersetzt von Aigner (Augsburg 1831), Schlüter (Paderborn 1857), Binhack (Neuburg 1868), Schrott und Schleich (München 1870). Vergl. G. Westermayer, „Jakob B., sein Leben und seine Werke“ (München 1868).

Baldeggersee, $5_{/04}$ qkm großer, im nördlichen Kanton Luzern auf der schweizerischen Hochebene, 467 m über dem Meere gelegener See. Der Abfluß Aa oder Aabach verläßt den See beim Dorfe Baldegg, bildet weiter nördlich den größeren Hallwylersee und fließt unterhalb Lenzburg in die Aare.

Baldenburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, Kreis Schlochau, mit (1880) 2419 E.

Baldenecker, deutsche Musikerfamilie von Ruf; sie entstammte von Udalrich B., in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Musikdirektor bei dem Marchandschen Theater in Mainz. Er sowohl wie seine drei Söhne Nikolaus B., Johann Bernhard B. und Jean Baptiste B. (alle drei gestorben zu Frankfurt a./M.) und verschiedene seiner Enkel zeichneten sich durch ihre Tondichtungen aus.

Baldern, Marktflecken im württembergischen Jagstkreise, Oberamt Neresheim, mit ca. 600 E.; daneben liegt das fürstlich Öttingensche Bergschloß Hohenbaldern.

Baldewin (d. i. der Fröhliche, Unbekümmerte, dasselbe Wort wie Balduin), im deutschen Tierepos Name des Esels.

Baldgreis, Pflanzenart, s. unter Senecio.

Baldi (Bernardino), italienischer Prälat, namhafter Mathematiker wie auch Dichter, geb. 6. Juni 1553 zu Urbino im Kirchenstaate, ward Abt von Guastalla und starb zu Urbino 12. Oktober 1617. Seine Hauptwerke sind: „Versi e Prose“ (Venedig 1590); „Vita e fatti di Guidobaldo I di Montefeltro duca d'Urbino Libri XII“ (2 Bde., Mailand 1821); „Vita e fatti di Federigo di Montefeltro, duca d'Urbino“ (3 Bde., Rom 1824). Vergl. Affò, „Vita di Bernardino B.“ (Parma 1783).

Baldinger (Ernst Gottfried), berühmter Professor der Heilkunde. Geb. 13. Mai 1738 zu Groß-Vargula bei Langensalza, erwarb er sich sowohl durch seine Schriften als auch durch seine Wirksamkeit als Feldarzt im preußischen Lager bei Torgau (1761) so großen Ruf, daß er 1768 zum Professor der Heilkunde in Jena ernannt ward. Drei Jahre später ging er in dieser Eigenschaft und als Vorsteher des klinischen Instituts nach Göttingen, 1782 als Leibarzt Landgraf Friedrichs II. von Hessen nach Kassel und wurde von dessen Nachfolger, Wilhelm I., 1786 zum Professor der Universität Marburg ernannt. Hier starb er 2. Januar 1804.

Baldingera *Fl. de Wett.* (Glanzrohr), Pflanzengattung aus der Gruppe der Glanzgräser in der Familie der Gräser (Gramineae). In Deutschland nur eine Art: das rohrartige Bandgras (Mariengras, B. arundinacea *Fl. d. W.*; Phalaris arundinaceae *L.*; Arundo colorata *Willd.*), ein überall auf Flußwiesen, in schattigen Gräben, an Fluß- und Seeufern ꝛc. vorkommendes, ausdauerndes Gras, welches mit Erfolg als Futtergras gebaut wird. Eine Varietät mit weiß- und grüngestreiften Blättern (B. arundinacea v. picta) ist eine unter dem Namen Bandgras allgemein bekannte häufige Zierpflanze unserer Gärten.

Baldini (Baccio), italienischer Goldschmied und Kupferstecher, im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts in Florenz lebend. Seine Stiche stehen hinter den gleichzeitigen deutschen und niederländischen weit zurück.

Baldo (Monte), s. Monte Baldo.

Baldon, Dorf im Kreise Mitau des russischen Gouvernements Kurland, mit ca. 2200 E. und einer 5 km entfernten, in einem romantischen Thale der Kekau gelegenen Badeanstalt, deren Stahlquelle in Temperatur von 7° C. gegen Hautkrankheiten, Gicht, Skropheln ꝛc. empfohlen wird.

Baldorfer, Buchdrucker, s. Waldarfer.

Baldovinetti (Alessio), bekannter florentinischer Maler, geb. zwischen 1420 und 1430, gest. 1499, Schüler des Paolo Uccello und Lehrer des Domenico Ghirlandajo, von dessen Werken sich außer einem realistisch gehaltenen Freskobilde in der Vorhalle der Kirche St. Annunziata in Florenz (die Geburt Christi) fast nichts erhalten hat.

Baldower, in der Gaunersprache derjenige, der die Gelegenheit zu Diebstählen auskundschaftet; das Wort stammt wie die meisten anderen Ausdrücke der Gaunersprache aus dem Hebräischen.

Baldr (Baldur, von bald, d. i. kühn), nordisch-germanischer Lichtgott, dessen Dienst allgemein verbreitet war, mit dem phönikischen Baal identisch; er wurde, wie im Norden, ebenso in Germanien, besonders in Niedersachsen, Thüringen und Bayern, verehrt. — Der Baldrmythus ging, wie alle Mythen, von Naturanschauung aus. Man erkannte die Wohlthätigkeit des Lichtes, der Wärme, die von der Sonne ausgehen, und dachte sich dieselben als göttliche Wesen, denen man später menschliche oder vielmehr übermenschliche Gestalt beilegte, die man von dem Naturgegenstande völlig ablöste und deren Wesen auf das sittliche Gebiet übertrug. Nach einer Stelle in den sogenannten Merseburger Zaubersprüchen war B. gleichbedeutend mit Phol. Bei den Angelsachsen hieß er Bäldäg, d. i. weißglänzender Tag, oder auch Brond, Brand, d. i. blitzendes Schwert; denn der Gott wurde auch bei einem gerechten Kriege angerufen. Nach Saxo Grammaticus, der die Götter in menschliche Helden umwandelt, bekriegen sich Balderus und Hötherus, die beide um die Gunst der schönen Nanna werben, und nach vielen Schlachten stirbt ersterer, durch das Zauberschwert seines Gegners verwundet. Die Wenden endlich verehrten den lichten Gott unter dem Namen Baldur als weisen Ratgeber und stellten ihn bildlich mit drei gehörnten Köpfen dar.

Baldrian, Pflanzengattung, s. unter Baldriangewächse.

Baldrianäther, die Verbindungen der Baldriansäure mit verschiedenen Ätherarten; sie haben fast alle einen unangenehmen Geruch, nur der Baldriansäureamyläther besitzt im mit Weingeist verdünnten Zustande einen angenehmen Geruch nach Äpfeln (s. Apfelöl). Baldriansäuremethyläther und Baldriansäureäthyläther haben nur wissenschaftliches Interesse. — Baldrianextrakt (Extractum Valerianae), der zu einer dicken braunen Flüssigkeit eingedunstete, mit verdünntem Weingeist hergestellte Auszug der Baldrianwurzel. — Baldrianöl (Oleum Valerianae), ein sauerstoffhaltiges ätherisches Öl, durch Destillation mit Wasser aus dem Baldrian dargestellt. Es ist gelblich, bräunlich oder auch gelbgrün, dicklich, in Alkohol in allen Verhältnissen klar löslich, stark sauer. Das Baldrianöl enthält neben einem Terpen und Borneol freie Baldriansäure und reagiert daher sauer. — Baldriansäure (Valeriansäure, Acidum valerianicum) kommt im Baldrian, den Beeren und der Rinde des Schneeballstrauchs (Viburnum opulus), der Angelikawurzel, im Öl mehrerer Delphinusarten, in zu alt gewordenem Käse u. a. vor. Im Tierkörper unter normalen Verhältnissen ist diese Säure noch nicht mit Sicherheit aufgefunden. Frerichs wies sie jedoch im Harn nach bei Typhus, Variola und akuter Leberatrophie. Sie entsteht beim Ranzigwerden der Fette, beim Faulen der Eiweißstoffe (Albuminate) und bei verschiedenen rein chemischen Prozessen. Die beste Methode ihrer Darstellung ist, Amylalkohol mit chromsaurem Kali und Schwefelsäure zu destillieren. Die Baldriansäure erscheint als dünne, farblose, ölige Flüssigkeit von durchdringendem, lange anhaftendem Geruch und scharfem Geschmack, ist leichter als Wasser, mit welchem sie sich nur schwierig mischt. Mit Alkohol und Äther mischt sie sich in allen Verhältnissen und brennt mit leuchtender Flamme. Außer der gewöhnlichen Baldriansäure kennt man noch drei isomere Säuren dieser Art. — Die baldriansauren Salze sind schwer kristallisierbar, riechen feucht nach Baldriansäure, schmecken oft süß und geraten in rotierende Bewegung, wenn man sie auf Wasser wirft. Unter ihnen ist das baldriansaure Zinkoxyd (Zincum valerianicum) ein viel empfohlenes Heilmittel, es kristallisiert in weißen, perlmutterglänzenden Blättchen und Schüppchen. — Baldriantinktur (Tinctura Valerianae), braune, klare, gegen Magenkrampf angewandte Tinktur (Baldriantropfen), die durch Ausziehen des Baldrians mittels rektifiziertem Weingeist dargestellt wird. Ätherische Baldriantinktur mit Schwefeläther, ammoniakalische Baldriantinktur mit spirituöser Ammoniakflüssigkeit bereitet. — Baldrianwasser (Aqua Valerianae), klares, sauer reagierendes Wasser, durch Destillation des Baldrians mit Wasser dargestellt.

Baldriangewächse (Valerianeae *D. C.*), Pflanzenfamilie

mit fünffächerigem Fruchtknoten, Blüten in Trugdolden und 5—10paarig gefiederten gegenständigen Blättern. Die Familie besitzt 140 Arten in vier Gattungen, welche besonders über die nördlich gemäßigte Zone verbreitet sind. Am bekanntesten ist der gemeine Baldrian (Valeriana officinalis *L.*), aus der Gattung Valeriana, doch stehen auch die übrigen Arten, der große Baldrian (Valeriana *Ph.* & *L.*), der kleine Baldrian (Valeriana dioica *L.*), ferner der Bergbaldrian (Valeriana montana *L.*), der keltische Baldrian (Valeriana celtica *L.*) u. a. wegen ihrer heilkräftigen Wurzel mit katzenurinähnlichem, widerlich aromatischem Geruch und bitterem kratzenden Geschmack in großem Ansehen. Die in ihnen enthaltene Baldriansäure und das Baldrianöl wirken nervenstärkend, harn- und schweißtreibend, sind schmerz- und krampfstillend, jedoch kann ein zu starker Aufguß vergiftend wirken.

Nr. 1283. Gemeiner Baldrian (Valeriana officinalis).

Nr. 1284. Kleiner Baldrian (Valeriana dioica).

Balduin, Name dreier Könige von Jerusalem. — B. I., König von Jerusalem 1100—1118, jüngster Bruder Gottfrieds von Bouillon, geb. 1058. Er nahm am ersten Kreuzzuge teil und wurde Fürst von Edessa. Nach seiner Thronbesteigung erwarb er in harten Kämpfen die Seeküste für sein Königreich und dadurch die Verbindung mit dem Abendlande. Er starb auf einem Zuge gegen Ägypten. — B. II., Graf von Edessa 1118—31, Vetter und Nachfolger des Vorigen. Unter ihm wurde Tyrus erobert und der Orden der Templer und Johanniter gegründet. Ihm folgte 1131 sein Schwiegersohn Fulko, Graf von Anjou.

Balduin, Graf von Flandern, lateinischer Kaiser in Konstantinopel 1204—6, geb. 1171, regierte zuerst über Flandern und Hennegau und war als tapferer Krieger bereits rühmlich bekannt, als er sich 1200 n. Chr. dem Heere der Kreuzfahrer beigesellte, die mit der Republik Venedig einen Vertrag wegen der Überfahrt nach Asien abschlossen. Die Flotte segelte zuerst nach Zara, wo der aus Konstantinopel geflüchtete Prinz Alexius des Kreuzheeres Hilfe anrief. Konstantinopel wurde 1203 besetzt und der augenlose, früher abgesetzte Kaiser Isaak II. nebst seinem Sohne Alexius wieder auf den Thron erhoben. Als aber wegen der dem Kreuzheer gemachten Versprechungen die Steuern erhöht und außerdem von den Siegern große Gewaltthätigkeiten ausgeübt wurden, geriet die Stadt in Aufruhr. Der Prinz ward erdrosselt, Isaak starb vor Schrecken; das abendländische Heer aber eroberte die Stadt und schleppte unermeßliche Schätze zusammen, die, wie bald nachher das morgenländische Reich, verteilt wurden. Einstimmig wählte man B. zum ersten lateinischen Kaiser in Konstantinopel, während die Venezianer und die Führer des Heeres als Fürsten und Herzoge einzelner Provinzen dem Reichsoberhaupte Huldigung leisteten. Dies sogenannte lateinische Kaisertum konnte indes nicht gedeihen. Theodor Laskaris, Sprößling eines der vornehmsten Geschlechter, war nach Asien entflohen und hatte in Nicäa ein Kaisertum errichtet. Er bedrohte ebenso wie ein Abkömmling der Komnenen, der in Trapezunt residierte, die Hauptstadt. Nicht weniger nachteilig war der Haß der Griechen gegen die ihnen als Ketzer geltenden Lateiner. Als daher Johann, König der Bulgaren, mit Heeresmacht anrückte, sah sich Kaiser B. von allen verlassen. Dennoch ging er dem überlegenen Feinde mutig entgegen, ward aber 15. April 1205 bei Adrianopel geschlagen und gefangen. Er starb 1206 wahrscheinlich durch die Hand seines Überwinders.

Balduin, Graf von Luxemburg, Bruder des römisch-deutschen Kaisers Heinrich VII., geb. 1285, wurde 1307 Erzbischof von Trier. Durch seinen Einfluß wurde sein Bruder zum König gewählt, desgleichen krönte er seinen Neffen Johann zum König von Böhmen und begleitete Heinrich VII. nach Italien. Nach dessen Tode stand er fest zu Ludwig IV. gegen Friedrich den Schönen von Österreich, doch hielt er sich anfangs in dem Streite mit dem Papste vorsichtig zurück, wenn er auch im geheimen gegen die päpstliche Kurie und das mit derselben verbündete Frankreich wirkte. Erst als 1328 der Papst B.s Recht zum Erzbischof von Mainz nicht anerkennen wollte, kam es zum offenen Bruch. Nachdem er 1338 auf Mainz verzichtet, beteiligte er sich am Kurverein zu Rhense. Doch zerfiel B. auch mit Ludwig IV., als derselbe sich zum Schaden der Luxemburger Tirols widerrechtlich bemächtigte. Der Erzbischof setzte nun Ludwigs Absetzung und die Wahl seines Großneffen Karls von Böhmen zum deutschen König durch. B. rundete seinen Kurstaat bis zu dem Umfange ab, den er im wesentlichen bis zum Untergange des alten Deutschen Reichs gehabt hat, auch hielt er den Landfrieden streng aufrecht und sorgte für Verbesserung der Klosterzucht. Er starb 21. Januar 1354 in Trier. Vergl. Dominicus, „Baldewin von Lützelburg" (Koblenz 1862).

Baldung (Hans), genannt Grien oder Grün, berühmter Maler, Kupferstecher und Formschneider der Reformationszeit, geb. um 1470 zu Schwäbisch-Gmünd und der sogenannten oberdeutschen Schule angehörig. Er arbeitete in Schwaben, in der Schweiz, im Breisgau und zuletzt, seit 1533, im Elsaß, wo er auch, zu Straßburg, als bischöflicher Rat 1550 oder 1552 gestorben ist. Auch als Porträtmaler sehr geschätzt, malte er mit Vorliebe historische, religiöse und allegorische Bilder voll Phantasie, originell und von feinem, realistischem Farbenauftrag. Sein Hauptwerk ist die Krönung Mariä im Freiburger Münster; andere Schöpfungen von ihm befinden sich in Aschaffenburg, Berlin, Karlsruhe, Kloster Lichtenthal, Ludwigsburg, Nürnberg und Wien.

Baldur, s. Baldr.

Baldus de Ubaldis (Pietro), oder Baldeschi (spr. Baldeski), berühmter italienischer Rechtslehrer, geb. um 1327 zu Perugia. Er war Schüler des berühmten Bartolus, lehrte auf den Hochschulen zu Bologna, Perugia, Pisa, Padua und Pavia und erhielt wegen seiner außerordentlichen Rechtsgelehrsamkeit den Beinamen Lucerna juris (Leuchte des Rechts); er starb 28. April 1400, von einem mit der Wut behafteten Hunde gebissen. Unter seinen zahlreichen geschätzten Schriften ist sein „Commentarius in Digesta" die ausgezeichnetste, vielfach aufgelegt und nachgedruckt (5 Bde., Parma 1473; Lyon 1585; Venedig 1615).

Baldwin (spr. Bahlduinn), Grafschaft des amerikanischen Unionsstaates Georgia, mit ca. 14000, meistens aus Baptisten, Methodisten und Presbyterianern bestehenden und Rohrzucker, Reis, Tabak, Weizen und Baumwolle bauenden E. Die Hauptstadt ist Milledgeville.

Baldwin (spr. Bahlduinn, Edward), englischer Schriftsteller, angenommener Name für William Godwin, geb. 3. März 1756 zu Wisbeach, Cambridge, war anfangs Beamter, widmete sich dann in London dem Buchhandel und der Schriftstellerei und starb 7. April 1836. Sein Hauptwerk ist der Roman „Caleb Williams" (1794). Sonst sind von ihm noch zu nennen „The inquirer" (1796), „Life of Chancer" (1803), „History of the common-wealth" (1834); auch schrieb er verschiedene Tragödien. — Seine Tochter Mary, Shelleys zweite Gattin, hat sich gleichfalls schriftstellerisch beschäftigt.

Bale (spr. Behl, John, lat. Balaeus), Bischof von Ossory in Irland, geb. 21. November 1495 zu Cove, Grafschaft Suffolk. Seit 1529 Karmeliterprior zu Ipswich, mußte er wegen seines Anschlusses an die reformatorische Bewegung nach Flandern fliehen, von wo er erst acht Jahre später durch König Eduard VI. nach England zurückberufen ward. 1552 erhielt

er den Bischofssitz zu Ossory, machte sich aber wegen seiner Zuneigung zum Protestantismus so bei den Irländern verhaßt, daß er nach Eduards VI. Tode wiederum übers Meer fliehen mußte. Von einem holländischen Kaper aufgefangen, kam er erst nach dreiwöchiger Gefangenschaft durch Zahlung eines ansehnlichen Lösegeldes wieder frei und ging nach Basel, von wo aus er erst nach dem Tode der Königin Maria heimkehrte, in eine Pfründe zu Canterbury eintretend. Zu Canterbury ist er auch im November 1563 gestorben. Am wertvollsten ist seine Sammlung britischer Biographien, die unter dem Titel erschien: „Illustrium Majoris Britanniae Scriptorum, hoc est Angliae Cambriae et Scotiae summarium" (London 1548). Auch als Dramatiker hat er sich vielfach versucht, und seine reformationsgeschichtlichen Dramen, wie „Kyng Johan", sind gleichfalls noch jetzt nicht ohne Bedeutung. Mit seinen religiösen Dramen, wie „Christi Versuchung", „Johannis des Täufers Predigt" ꝛc., hat er lediglich dem Zeitgeist Genüge gethan.

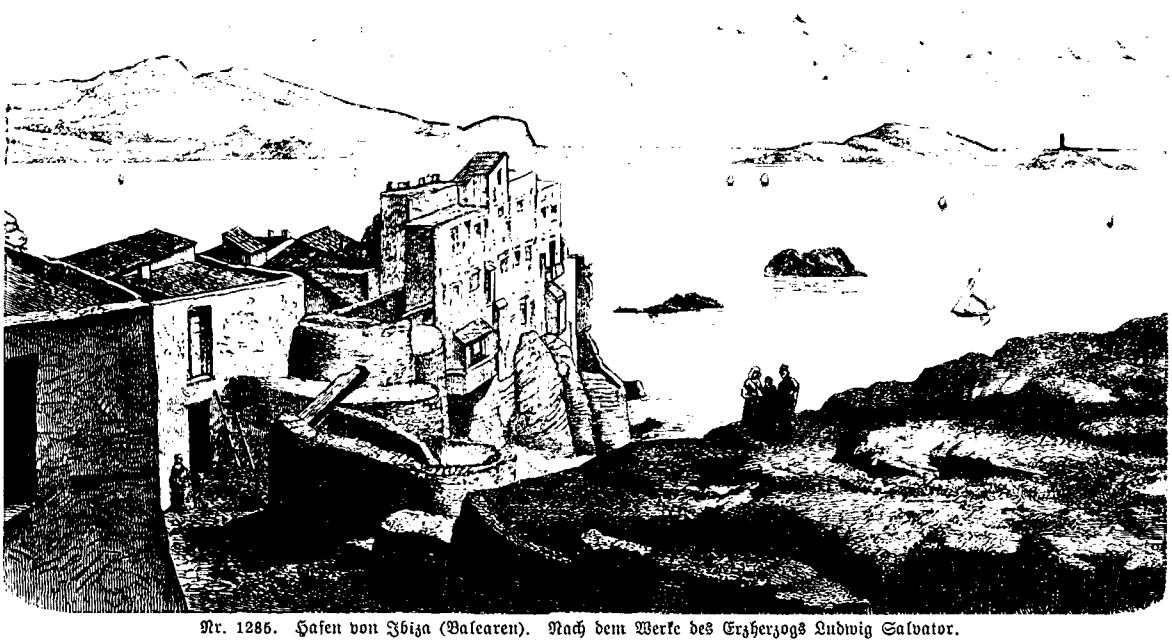
Baleinen (franz., spr. Balähnen), die zur Anfertigung der Reifröcke verwendeten Fischbeinstäbe, auch die Reifröcke selbst.

Balen (Hendrik van), namhafter niederländischer Maler, geb. zu Antwerpen um 1560, gest. daselbst 19. Juli 1632. Er war ein Schüler Adrian van Oorts und studierte dann in Italien die Antike. Seine Bilder, deren landschaftlicher Teil übrigens meist von Jan Breughel herrührt, zeigen ein blühendes Kolorit und vorzügliche Anordnung. Zu nennen sind von seinen Bildern besonders ein Göttermahl in der Dresdener Galerie, und ein Götterfest im Museum zu Antwerpen, wie ein Johannes in der Wüste in der Notredamekirche daselbst.

Baleo, s. Bafing.

Balester, Armbrust, s. Balleſter.

Balfe (Michael William), eigentlich Balph, der bedeutendste englische Opernkomponist der neueren Zeit, geb. 15. Mai 1808 zu Limerick in Irland. Schon früh (7 Jahre alt) Violinvirtuos, später Sänger und dann Orchesterdirektor des Drurylanetheaters, ging er 1825 nach Italien, um in



Nr. 1285. Hafen von Ibiza (Balearen). Nach dem Werke des Erzherzogs Ludwig Salvator.

Balearen, spanische Inselgruppe, der Küste von Valencia gegenüber im Mittelmeer gelegen und aus den drei Hauptinseln Mallorca, Menorca und Cabrera bestehend. Im Verein mit den im SW. davon gelegenen Pityusen (d. h. Fichteninseln) bildeten sie ehemals das Königreich Mallorca, gegenwärtig aber die Provinz der Balearischen Inseln, welche auf 4817,4 qkm (1883) 302 152 E. enthalten. Die Inseln sind gebirgig und fruchtbar, das Klima ist mild und daher zum Winteraufenthalt geeignet. Die Bodenerzeugnisse bestehen in Garten- und Ackerfrüchten, Wein und Obst; Viehzucht (besonders Schweinezucht), Fischfang und Handel wird ziemlich lebhaft betrieben. Die beiden Pityusen sind Iviza mit der gleichnamigen Haupt- und Hafenstadt und Formentera. Die Erzeugnisse derselben sind die gleichen wie die der B.; Hauptstadt der ganzen Provinz der Balearischen Inseln ist Palma auf der Insel Mallorca. — Die B., die schon frühzeitig von Phönikern und Griechen besucht wurden, erhielten ihren Namen von letzteren wegen der Geschicklichkeit ihrer Bewohner im Schleudern (ballein griech. = werfen, schleudern). Von den Karthagern kamen sie 123 v. Chr. in den Besitz der Römer und diesen folgten in der Herrschaft die Vandalen, Westgoten, Oströmer, Franken und Sarazenen, bis sie ca. 1230 an Aragonien gelangten. Von 1276—1343 waren die B. ein eigenes Königreich unter einer aragonischen Nebenlinie. Menorca war von 1708—82 englisch. — „Die B. in Wort und Bild" (Leipzig 1869—81) ist von Erzherzog Ludwig Salvator, aber im Buchhandel nicht käuflich.

Rom Komposition zu studieren. Nach Paris 1827 zurückgekehrt und durch Bordogni unterrichtet, sang er mit großem Beifall in der Großen Oper, ging jedoch, nachdem 1829 seine Gesundheit einen zweiten Besuch Italiens notwendig gemacht und er daselbst auf mehreren Theatern mit vielem Glück aufgetreten war, 1834 auch in New York gesungen hatte, nach England zurück, wo er als Sänger und Komponist auftrat und 1845, nach Verlust seiner schönen Stimme, Kapellmeister an der italienischen Oper zu London wurde. Die Musik seiner Opern, deren Stil eine Mischung von französischer und italienischer Schule ist, kann zwar auf Tiefe und Charakteristik keinen Anspruch machen, ist jedoch reich an gefälligen Melodien und leicht ausführbar. Am bekanntesten wurden von seinen Opern in Deutschland „Die vier Haimonskinder" und „Die Zigeunerin" („The Bohemian Girl"). B. starb zu Romney Abbey in England 21. Oktober 1870.

Balfour (spr. Bahfor, John Hunton), Professor der Pflanzen- und der Heilkunde an der Hochschule zu Edinburg, geb. daselbst 1808. Anfangs wandte er sich dem medizinischen Studium zu, ward 1831 Präsident der königl. Gesellschaft der Medizin, 1833 Mitglied des chirurgischen Kollegs zu Edinburg, warf sich dann aber mit Feuereifer auf das Studium der Pflanzenkunde, ward bald darauf zum Professor der Botanik an der Universität Glasgow, schließlich nach dem Tode seines Lehrers Graham zu dessen Nachfolger an der Universität Edinburg und zum Direktor des dortigen botanischen Gartens ernannt. Daselbst starb er 5. Februar 1884. Seine

Hauptwerke sind: „A Manual of Botany, being an introduction to the study of the structure, physiology and classification of plants“ (London 1849); „Classbook of Botany“ (3. Aufl. 1870); „Outlines of Botany“ (1854); „The Plants of the Bible“ (1857); „Botany and Religion“ (4. Aufl. 1863); „The Botanists Companion“ (1860); „Introduction to the Study of palaeontological botany“ (1872) ꝛc. Auch hat er zwei biographische Schriften veröffentlicht: „Biographical Sketch of Dr. Golding Bird“ (London 1855) und „Biography of the late John Coldstream“ (ebend. 1865).

Balfour (spr. Bahfor, Francis Maitland), Naturforscher, geb. 1851 zu Edinburg, studierte in Cambridge und Fellow (s. d.), war an dieser Hochschule, wo er über vergleichende Tierkunde las und unter anderen die wichtige Schrift „On the development of clasmobranch fishes“ (London 1878) herausgab, welche die Entwickelungsgeschichte der Haifische behandelt. Erwähnenswert ist auch sein „Handbuch der vergleichenden Embryologie“ (2 Bde.). Er fand 1882 bei einer Besteigung des Montblanc durch einen Sturz den Tod.

Balfrusch oder Barferusch, eigentlich Bálfurúsch, d. i. Ladungsmarkt), Stadt in der persischen Provinz Masenderan, am Bawul oder Bubut, in sumpfiger Gegend, mit ungesundem Klima, weshalb die Einwohnerzahl häufig durch die Pest (besonders 1836) verringert wurde; gegenwärtig zählt sie ca. 10 000 E. Der Ort ist ein nicht unbedeutender Handelsplatz für russische und persische Kaufleute, welch erstere über den Hafenort Mesched-i-Ser Eisen und Naphtha einführen, während die Perser namentlich Zucker und Seide zur Ausfuhr bringen. In der Nähe wohnen die Tabaristaner (s. d.).

Balg oder Balggeschwulst, in der Heilkunde normale (Balg) oder krankhafte (Balggeschwulst) Gebilde, welche sich als ein geschlossener Sack darstellen und aus einer umhüllenden Haut und einem mehr oder weniger festen oder wässerigen Inhalt bestehen. Balggeschwülste können sich aus schon im gesunden Körper vorhandenen Hohlräumen entwickeln oder auch selbständig als Neubildungen entstehen, entweder werden Blut, Eiter oder krankhafte Ausschwitzungen von einem sich verdickenden und nun als Sack erscheinenden Bindegewebe umgeben, oder es wird durch Zellenwucherung zuerst ein Sack gebildet und dann schwitzt in dessen Inneres aus den Körpersäften eine Flüssigkeit, oder endlich der Ausführungsgang eines Organs, am häufigsten einer Drüse, verstopft sich und das Sekret sammelt sich dahinter in verschieden großer Menge an. Die Beseitigung einfacher Balggeschwülste gelingt manchmal durch Anstechen und Entleeren des Inhalts; meistens muß jedoch, um eine Wiederentstehung zu verhüten, der umhüllende Sack mit entfernt werden.

Balga, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Königsberg am Frischen Haff gelegen, mit ca. 1000 E. Der Ort hat eine 1860 wieder hergestellte Burg des früheren Deutschordens.

Balgach, Dorf und Badeort im Schweizerkanton St. Gallen am linken Rheinufer gelegen, mit ca. 1500 E.

Balgada (jetzt Assa Durruah), Salzebene in Abessinien, Landschaft Tigré, etwa vier Tagereisen lang und 23 km breit. Aus B. wird ganz Äthiopien mit Salz versorgt, dessen Gewinnung jedoch wegen der Räubereien der Gallashorden oft mit Gefahr verknüpft ist.

Balge (Mehrzahl Balgen), nennt man im Plattdeutschen eine Wasserleitung, einen Tümpel, einen vom Wasser ausgewühlten Graben; besonders aber an den Küsten der Nordsee Vertiefungen, in welchen das Seewasser während der Ebbe stehen bleibt, s. auch unter Watt.

Balgfrucht (folliculus) oder Balgkapsel, in der Botanik jede trockene, meist haut- oder lederartige Kapselfrucht, welche von einem einzigen, längs der beiden auf der Bauchseite verwachsenen Ränder zahlreiche Samen tragenden Fruchtblatt gebildet wird und sich bei der Reife mit einer Längsspalte längs der Bauchnaht öffnet. Die Balgfrüchte stehen selten einzeln (Rittersporn), sondern meist zu zwei oder mehreren und sind dann gewöhnlich quirlförmig nebeneinander geordnet (nieswurzartige Gewächse).

Balggebläse, s. Gebläse.

Balggeschwülste (bursae), in der Botanik sackartig fleischige Gallenbildungen, welche bei tiefer gehenden Verletzungen durch im Parenchym (Schwammgewebe) des betreffenden Pflanzenteils nistende Tiere (Blattläuse ꝛc.) hervorgerufen werden. An fleischigen Stengeln und Wurzeln auftretende derartige Verletzungen lassen dieselben blasig aufgetrieben, verschiedenartig gedreht oder mit großen fleischigen Knoten bedeckt, oder endlich zu einem einzigen Knoten umgebildet erscheinen, wofür z. B. die bekannten Schlafäpfel (Bedeguare, Rosenschwämme) sehr häufige Beispiele liefern.

Balgkapsel, s. Balgfrucht.

Balhorn, s. Ballhorn.

Bali (Kleinjava), die westlichste der kleinen Sundainseln an der Südostküste von Java gelegen und durch die Balistraße von dieser getrennt, zählt auf 5396 qkm ca. 80 000 E. Die Insel ist fast durchweg vulkanischen Ursprungs, Erdbeben kommen sehr häufig vor. Der Boden ist überaus fruchtbar und liefert reiche Ernten von Kaffee, Indigo, Tabak, Baumwolle, Mais, Palmzucker und namentlich Reis. B. zerfiel ehedem in neun kleine Bundesstaaten, von denen zwei ihre Selbständigkeit ganz, die anderen teilweise den Niederländern gegenüber, die sich 1846 auf der Insel festgesetzt und 1849 die Fürsten mit Waffengewalt unterworfen, eingebüßt haben. Die Zahl der eingeborenen Balier oder Balinesen beträgt etwa 200 000; sie scheiden sich in vier Kasten; in Sprache und Sitten sind sie den Javanen nahe verwandt; merkwürdig ist, daß sie, obwohl inmitten einer mohammedanischen Bevölkerung, dem Brahmanismus treu geblieben sind. — Hauptort ist Boleling an der Nordküste.

Bali, in der indischen Sage ein mächtiger Herrscher des zweiten Zeitalters, wegen seiner Weisheit und als Schüler der Sakra Mahabeli Sakrawati genannt. Im Kampfe mit dem Sonnengotte Indra eroberte er mit Brahmas Unterstützung die ganze Erde und würde seine Eroberung auch über den Himmel ausgedehnt haben, wäre Wischnu nicht dem Indra zu Hilfe geeilt. B. unterwarf sich dem Wischnu und ward zum Beherrscher der Unterwelt eingesetzt, die deshalb Balisatma genannt wird. Im September, dem Frühlingsmonat auf Malabar, werden dem B. daselbst fröhliche Feste gefeiert. — Die indische Sage nennt noch einen zweiten B., eine Verkörperung des Sonnengottes Indra, den König der Affen.

Baligand, bayrischer General, geb. zu Jülich 1784, trat 1798 als Freiwilliger in das bayrische Heer ein und machte alle Feldzüge im Beginn dieses Jahrhunderts mit. In der Schlacht bei Arcis sur Aube (20. März 1814) erstürmte und behauptete er an der Spitze einer bayrischen Abteilung das Dorf Grand-Torcy, was die glückliche Entscheidung der Schlacht für die Verbündeten sicherte. Seit 1824 Oberstleutnant, beteiligte er sich 1832 an dem Zuge nach Griechenland, ward noch in demselben Jahre Oberst, 1839 Generalmajor und Brigadier, erhielt 1842 den Oberbefehl in der Bundesfestung Landau und ward, nachdem er 1848 eine Truppenabteilung im badischen Seekreis gegen die Aufständischen geführt, Generalleutnant und Kommandeur der 1. Armeedivision, bald darauf Präses des Generalauditorats der bayrischen Armee und starb 23. Juni 1852 zu München.

Balikesri, Stadt in Kleinasien, s. Balakhissar.

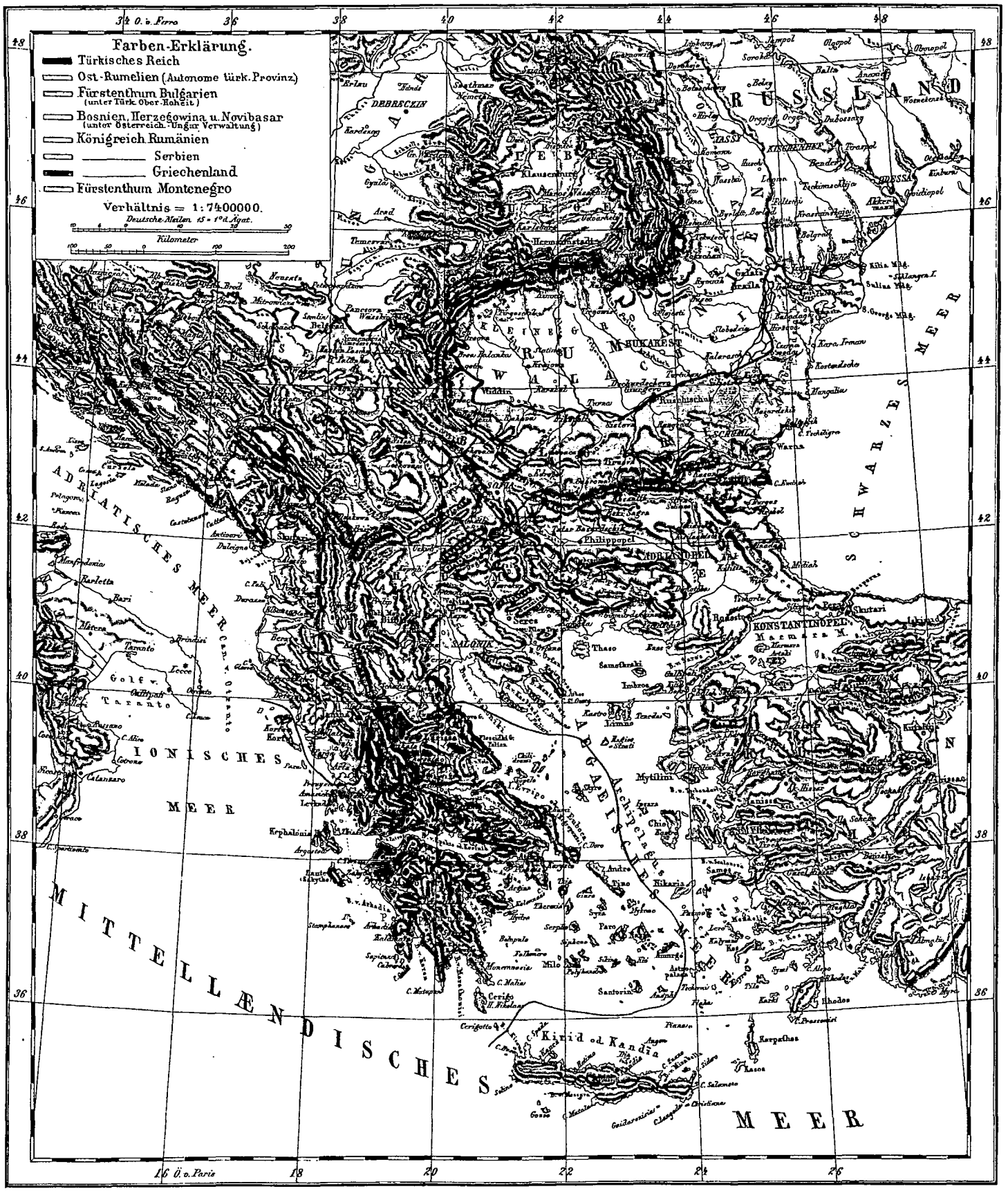
Balilla, ein genuesischer Bauer, der, erst 14 Jahre alt, durch einen gegen die kaiserlichen Soldaten geschleuderten Stein 5. Dezember 1740 zu Genua den Ausbruch des Aufstandes gegen die Österreicher veranlaßte. Man setzte dem mutigen Jünglinge in der Portoria zu Genua ein Denkmal (Il Mortajo) und bei dem 8. September 1847 infolge der päpstlichen Amnestie veranstalteten Feste wurde sein Name so vielfältig gerufen, daß man das Fest nach ihm Balillafest nannte. Wie früher sein Steinwurf, so gab jetzt sein Namensaufruf Veranlassung zum Aufstand gegen Österreich.

Baline, grobes wollenes Zeug, das zum Einpacken von Waren benutzt wird.

Balingen oder Bahlingen, Stadt und Oberamtssitz im württembergischen Schwarzwaldkreise am Fuße des Heuberges, mit (1880) 3217 gewerbthätigen E., Schwefelquellen nebst Badeanstalt. — Das Oberamt B. zählt auf $32_{,15}$ qkm 33 824 E.

Bálint (Gabriel), ungarischer Sprachforscher, geb. 13. März 1844 zu Szent-Katolna in Siebenbürgen als Sohn eines Szekler Grenzsoldaten. In Wien und Pest studierte er die Rechte und beschäftigte sich zugleich mit morgenländischen

DIE BALKAN-HALBINSEL.



Griechenland, Europäische Türkei und angrenzende Staaten.

Griechenland, Königreich.

Flächeninhalt und Bevölkerung, Zählung von 1879.

Nomarchien	qkm	Einwohner männl.	Einwohner weibl.	Einwohner zusammen	auf 1 qkm
Attika und Böotien.	6306,2	99640	85724	185364	29
Euböa	4199,1	49543	45593	95136	23
Phthiotis und Phokis	6084,3	65381	63059	128440	21
Akarnanien und Ätolien	7489,1	71647	66797	138444	19
Achaja und Elis . . .	5074,8	95908	85724	181632	36
Arkadien	4301,0	77964	70636	148600	35
Lakonien	4239,9	60842	60274	121116	29
Messenien	3341,5	81855	73905	155760	47
Argolis und Korinth	5243,8	68717	67364	136081	26
Cykladen	2694,6	65112	66908	132020	49
Kerkyra (Korfu). . .	1092,0	55126	50983	106109	95
Cephalonia	815,0	39579	40964	80543	99
Zakynthos	437,9	23935	20587	44522	102
Land-, Marinesoldaten und Seeleute .	—	25703	—	25703	—
Königreich in den alten Grenzen . . .	51319,2	880952	798518	1679470	33
Neue Gebietsteile:					
Arta.	1250	16071	15107	31178	30
Trikkala	5700	60636	56473	117109	21
Larissa	6420	77083	68623	145706	23
Ausser Landes. . . .	—	4059	1625	5684	—
Summa der neuen Gebietsteile	13370	157849	141828	299677	30
Königreich	**64689**	**1038801**	**940346**	**1979147**	**30**

Bekenntnis. Zivilbevölkerung (1653767) zerfällt in 1635698 Griech. Orthodoxe, 14677 andere Christen, 2652 Juden, 740 Anhänger verschiedener nichtchristlicher Religionen. Von den 299677 Bewohnern der neuen Gebietsteile sind 24165 Ottomanen und 3140 Juden. **Grössere Städte:** Athen (April 1884) 84903, Zählung 1879: Patras 25494, Hermupolis 21245, Pyräus 21055, Korfu 16515, Zante 16250, Tripolis 10057, Argos 9861, Pyrgos 8788, Cephalonia (Argostoli) 7871, Calamata 7609, Chalcis 6877, Spetsai 6495, Hydra 6446, Misolunghi 6324, Messene 5853, Lixuri 5818, Kranidi 5628, Lamia 5506, Poros 5414, Megara 5348, Vostitza 5311, Agrinion 5218, Ithaka 4711, Nauplia 4598, Syra 4398, Sparta 3595, Theben 3509 Einwohner. In den **neuen Gebietsteilen** (1881) Larissa 13169, Trikkala 5563, Voto 4987, Karditza 4504, Tyrnaros 4337, Arta 4328 Einwohner.

Staatshaushalt 1883. Einnahmen 8612295 Drachmen = 80 Pf. Ausgaben 85814598. Staatsschuld 467909160 Drachmen. **Heer** 34098 Mann mit 72 Kanonen. Flotte 23 Fahrzeuge, 75 Geschütze, 6820 Pferdekräfte, 1608 Mann. Einfuhr 1883: 136337000 Drachmen. Ausfuhr 92857000 Drachmen. Eisenbahnen 126,5 km.

Türkisches Reich.

Besitzungen	qkm	Einwohner	auf 1 qkm
Unmittelbare Besitzungen in Europa	165438	4500000	27
Autonome Provinz **Ostrumelien**	35901	815946	23
Bosnien und Herzegowina; Sandchak Novibazar (von Österreich besetzt)	61065	1158440 / 168000	22
In **Europa**	262404	6642386	24

Grössere Städte Konstantinopel 6—700000 Einwohner. Salonichi 60—80000, Adrianopel 60—62000, Philippopel 24053, Serajewo 21377 Einwohner.

Serbien, Königreich.

Seit 6. März 1882. Verfassungsmässige Monarchie.

Flächeninhalt 48582 qkm. **Bevölkerung.** Zählung 31. Dezbr. 1878: 1669337 Einw., berechnet für Ende 1883: 1865683 Einw., 38 auf 1 qkm

Abstammung und Bekenntnisse. 1878. Katholiken 4178, Protestanten 465, Juden 3492, Mohammedaner 13367, Türken 1776, Albanesen 2193, Zigeuner 27289. Die Mehrzahl der Bewohner sind Serben nebst einem nicht unbedeutenden Bruchteile Rumänen und griechisch-katholisch.

Grössere Städte. Stadt Belgrad 36177 (Ende 1882) ohne die Garnison, Nisch 12801, Pirot 8185, Vragna 8291, Prokuplle 2560, Leskowatz 9788, Vlassotinzi 2626, Brza Palanka 935, Kurschumlija 220.

Staatshaushalt. Haushalt für 1882/83 in Dinaren = 80 Pf. Einnahmen 34930000, Ausgaben 34469919, Staatsschuld 20 Mill. Dinare.

Heer. Friedensstärke 1. Januar 1883: 12979 Mann. Eisenbahnen in Betrieb 335 km.

Bulgarien, Fürstentum.

Erbliche und verfassungsmässige Monarchie im Lehnsverhältnisse zur Pforte.

Flächeninhalt 63972 qkm. **Bevölkerung** 1027803 männliche, 980116 weibliche, zusammen 2007919 Bewohner, 31 auf 1 qkm.

Grössere Städte. 1881. Sofia (Hauptstadt) 20501, Rustschuk 26163, Varna 24555, Schumla 23093, Widin 13714, Rasgrad 11625, Swischtow 11540, Plewna 11374, Tirnowa 11247, Wratza 11190, Silistria 10624, Samakow 9970, Kustendil 9590, Dobritsch 9567, Eski Dschumaja 9197 Einwohner.

Abstammung 1881: 1345507 Bulgaren, 527284 Türken, 49064 Walachen, 37600 Zigeuner, 48464 anderer oder unbekannter Abstammung (12376 Tataren, 11551 Griechen, 3837 Armenier, 1275 Deutsche, 1124 Russen, 1894 Kroaten).

Heer. Friedensstärke 17670 Mann, Feldarmee 36000 Mann, **Flotte.** 3 Kriegsschiffe, 4 Dampfbarkassen, 1 Dampfkutter, 1 Yacht, 3 Transportschiffe. **Handel 1882.** Einfuhr 77427698 kg im Werte von 41563505 Frank, Ausfuhr 239904127 kg im Werte von 34221984 Frank.

Eisenbahnen 224 km.

Montenegro, Fürstentum.

Flächeninhalt 9030 qkm. **Bevölkerung** 236000 Einwohner, 26 auf 1 qkm.

Bekenntnis: griechisch-katholisch, mit Ausnahme von je 4000 römischen Katholiken und Mohammedanern.

Grössere Städte. Cetinje (Hauptstadt) 2000, Podgoritza 4000, Dulcigno 3000, Antivari 2500, Danilovgrad 1500, Kolaschin 1500, Rieka 1500, Njegosch 1200 Einwohner.

Finanzen. Der Fürst hat eine Einnahme von 9000 Dukaten. Einnahmen 445000 fl. ö. W. Ausfuhr 2 Mill. fl. ö. W.

Rumänien, Königreich.

Seit 10./12. Mai 1877. Verfassungsmässige Monarchie.

Flächeninhalt 129947 qkm. **Bevölkerung** 5376000 Einw., 41 auf 1 qkm. Herrschende Kirche die griechisch-katholische (4529000); Römisch-Katholische 114200, Protestanten 13800, Armenier 8000, Lipowaner 6000, Juden 400000, Mohammedaner 2000. Zigeuner leben in Rumänien 200000. Zahl der Rumänen schätzt man auf 10000000, von denen 4300000 in den Fürstentümern leben, 1171700 in Ungarn, 1500000 in Siebenbürgen, 360100 in Österreich-Ungarn, 1600000 in Serbien und der Türkei, 1000000 im russischen Bessarabien etc.

Grössere Städte. Bukarest 221000, Jassy 90000, Galatz 80000, Botoschani 39941, Ploësti 33000, Braïla 28272, Berlad 26568, Craïora 22764, Giurgewo 20866, Fokschani 20323, Diatra 20000 Einw.

Staatshaushalt: (in Lëi; 1 Lëu = 1 Frank = 80 Pf.): Einnahmen 207378363, Ausgaben 200020715, Überschuss 7357648. Staatsschuld (1. April 1884) 733103329 Lëi.

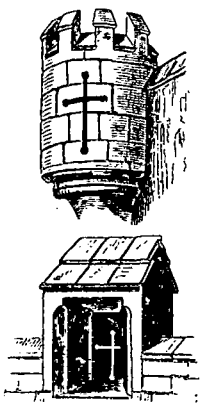
Heer. Das stehende Heer auf dem Friedensfuss zählt 1200 Offiziere, 80 Beamte, 18532 Mann, 2945 Pferde, 180 Geschütze. Die aktive Territorialarmee beläuft sich auf 120000 Mann.

Kriegsmarine. 4 Avisos, 3 Kanonenboote, 1 Schulschiff, 3 Torpedos, 10 Polizeischaluppen auf der Donau, 60 Offiziere etc. und 700 Mann. Eisenbahnen in Betrieb Mitte 1884: 1401 km. **Handel** 1883. Einfuhr 359907. Ausfuhr 220650 Lëi.

Sprachen. In Kasan und Astrachan studierte er seit 1871 Mongolisch, Tatarisch und die Mandschusprache, desgleichen in Petersburg Finnisch. Nachdem er 1873 noch eine Reise zu den Khalkamongolen unternommen hatte, kehrte er 1874 in die Heimat zurück. Er veröffentlichte hierauf „Kasanisch-tatarische Sprachstudien" (3 Hefte, 1875—77).

Balio, s. Bailli.

Baliol (spr. Behliol), schottisches Geschlecht. — John B. der Ältere, mütterlicherseits ein Abkömmling des schottischen Königshauses, Gouverneur von Carlisle und Mitvormund König Alexanders III. von Schottland, gründete 1263 das Kollegium Baliol zu Oxford und starb 1269. — John B. der Jüngere, Sohn des Vorigen, geb. um 1260, bestieg nach dem Tode der Königin Margarete mit Unterstützung König Eduards I., als dessen Vasall, den schottischen Thron, verband sich dann aber mit Frankreich gegen England, ward 1296 bei Dunbar geschlagen und mit seinem Sohne Eduard in den Tower geworfen und erst auf des Papstes Bitte nach Frankreich entlassen, wo er 1314 starb. — Eduard B., Sohn des Vorigen, erhielt gleichfalls (1332) die Krone Schottlands von England zu Lehen; trotzdem aber, daß Eduard III. von England ihn begünstigte, mußte er dem David Bruce weichen; er trat die verlorene Krone an den englischen König ab, der indessen zu gunsten von Bruce darauf verzichtete.



Nr. 1286—1287. Balistrarium. a Äußere Ansicht eines vorgekragten, b innere Ansicht eines glatt auf der Mauer stehenden Balistrariums.

Balira, Fluß in Spanien, durchfließt das Thal von Andorra und mündet bei Urgel in Katalonien in den Segre (s. d.).

Balis, Stadt im türkischen Vilajet und Sandschak Haleb im nördlichen Syrien, Ausgangspunkt der vom Euphrat nach dem Mittelmeere zu führenden Eisenbahn.

Balistes, s. Hornfisch.

Balistrarium (lat.), die kreuzförmige Schießscharte für die Armbrustschützen an mittelalterlichen Befestigungen; auch an Türmchen, in welchen ein Bogenschütze aufgestellt war. Sie finden sich auch an Wohngebäuden.

Nr. 1288. Hermann von Balk. Nach Schweinitz' Standbild vom Westportal der Weichselbrücke bei Thorn.

Balize, Stadt in Britisch-Honduras, s. Belize.

Balje, auf Schiffen ein offener runder Behälter, gleich der Hälfte eines Fasses, und gewöhnlich auch durch Zersägen einer Tonne paarweise gestellt. Auf Kriegsschiffen dienen solche als Wasserständer zum Kühlen der durch Schießen heiß gewordenen Geschützrohre und heißen in diesem Falle Kühlbalje. Andere werden gebraucht, um aufgeschossene Leinen darin aufzuheben. Die Peilbalje, das Behältnis für die Lotleine, ist durchlöchert, damit dieses im Gebrauch stets naß werdende Stück abtropfen kann.

Balk, Name einer alten, früher in Westfalen und Schlesien ansässigen Adelsfamilie. Ihr erwähnenswertestes Glied ist Hermann von B., Ritter des Deutschen Ordens und Gründer der Herrschaft dieses Ordens in Preußen; er wurde 1230 vom Hochmeister Hermann von Salza (Langensalza) mit 100 Rittern zur Eroberung von Preußen abgesandt, erbaute die Burg Thorn und erwarb allmählich alles Land bis über das Frische Haff hinaus. Im Jahre 1237 gründete er Elbing, auch übernahm er das Heermeistertum in Livland, nachdem sich die dortigen Schwertbrüder mit den Deutschen Rittern vereinigt hatten, und betrieb besonders die Eroberung der livländischen Provinzen; er starb 1247.

Balkan (bei den Alten Hämus), die Gebirgskette der nach ihr benannten südöstlichen Halbinsel Europas, zieht sich in einer Ausdehnung von 444 km vom Kap Eminch am Schwarzen Meere durch sechs Längengrade nach Westen bis an die serbische Grenze am Timok und bildet die südliche Wasserscheide des unteren Donaugebietes. Man zerlegt jetzt den B. in drei wieder in mehrere Hauptpartien zerfallende Abteilungen: 1) den Ostbalkan mit sanften Höhen, aus Kreideschichten bestehend, vom Kap Eminch bis Sliwen; 2) den Zentralbalkan, von da bis zum Durchbruch des Isker, des einzigen Flusses, der den B. durchschneidet; es ist dies der höchste Teil des Gebirges, aus kristallinischen Gesteinen gebildet; 3) den fast ebenso hohen, ebenfalls kristallinischen Westbalkan bis zum Timok. Der B. zeigt weniger Gipfel als breite, flach gewölbte Kuppen. Die landschaftlich schönen, vegetationsreichen Teile des Gebirges liegen in den Vorhöhen, Eichen und Buchen bedecken hier die Abhänge und der Boden lohnt trefflich den Anbau. Die Kuppen des Zentralteils sind größtenteils kahl; den Fuß des Südhangs, wo das Klima mild ist und der Sommer lange dauert, umsäumen Rosen-, Wein- und Nußbaumpflanzungen. Während der Nordhang allmählich und durch Thäler zerrissen verläuft, ist der Südabfall steiler. Der höchste Punkt der ganzen Kette ist der Mara Gedük im Zentralbalkan (2330 m). Die Bevölkerung teilt sich hauptsächlich in Türken, welche im Ostbalkan, und Bulgaren, welche im Westbalkan vorherrschen, während der Zentralbalkan von beiden gemischt bewohnt wird. — Von den ungefähr 30 Straßenzügen, die über das Gebirge führen, sind die bedeutendsten: 1) der Nadirpaß von Aides nach Prawadi (204 m hoch); 2) der Tschalikawakpaß von Karnabad nach Schumla (445 m hoch); 3) Zuwandschi-Mesaripaß (das Eiserne Thor) von Sliwen nach Bebrowo und Rustschuk (1098 m hoch); 4) der Schipkapaß von Kasanlik nach Tirnowo (1308 m hoch). Bis zum Jahre 1829, wo der Feldmarschall Diebitsch mit der russischen Armee den Übergang von Varna nach Karnabad erzwang, hielt man die Überschreitung des Gebirges durch Truppen für unmöglich. Im jüngsten russisch-türkischen Kriege (1877—78) sind einige Balkanpässe bekannter geworden, besonders der Schipkapaß, welchen der russische General Gurko nach Überschreitung eines Seitenpasses von Süden her angriff und bei gleichzeitigem nördlichen Angriff 19. Juli 1877 einnahm. Nachdem sich Gurko ohne Unterstützung dort nicht hatte halten können, versuchten die Türken den Schipka wieder zu nehmen und kämpften hier vom 22. August bis Januar 1878 fast täglich. Nach der Einnahme von Plewna endlich (10. Dezember) führte Gurko das Heer zum zweitenmal über den B. und 9. Januar nahmen Radetzki und Skobeleff die gesamte Schipkaarmee gefangen, worauf beide Heere bis nahe vor Konstantinopel rückten. Vgl. F. Kanitz, „Donaubulgarien und der B." (2. Aufl., Leipzig 1880).

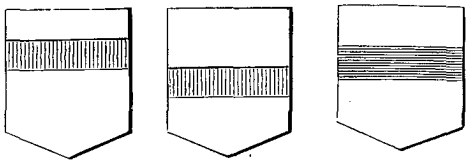
Balkanhalbinsel oder Hämushalbinsel nennt man die, wie die beiden anderen südeuropäischen, nach ihrem Hauptgebirge benannte Halbinsel, deren Fläche sich gegenwärtig auf die europäische Türkei, die Königreiche Griechenland, Rumänien und Serbien und die Fürstentümer Montenegro und Bulgarien verteilt. Die B., der Schauplatz der altgriechischen Geschichte, verdankt ihre vor dem Erstarken des Römerreichs herrschende Stellung der überaus günstigen Lage zwischen drei Erdteilen, indem sie durch eine Brücke von Inseln in dem schmalen Ägäischen Meere mit der westlichen Halbinsel Asiens in Verbindung stand und ebenso der Verkehr mit Nordostafrika (Ägypten) durch das Mittelländische Meer über die Insel Kreta als Zwischenstation erleichtert war; dazu kommt die vielfache Gliederung der Halbinsel und der Reichtum an Häfen, wodurch die B. zur Aufnahme asiatischer und afrikanischer Kultur vorzüglich bestimmt ge-

wesen ist. Vergl. Rüffer, „Die B. und ihre Völker vor der Lösung der orientalischen Frage“ (Bautzen 1869).

Balkarzen oder Malkarzen, tatarischer Volksstamm, halb aus Christen, halb aus Mohammedanern bestehend, am westlichen Kaukasus um die Quellen der Flüsse Tschegem und Tscherek. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, auch verfertigen sie Filzwaren, Pelzwerk und eine Art dicke Tücher.

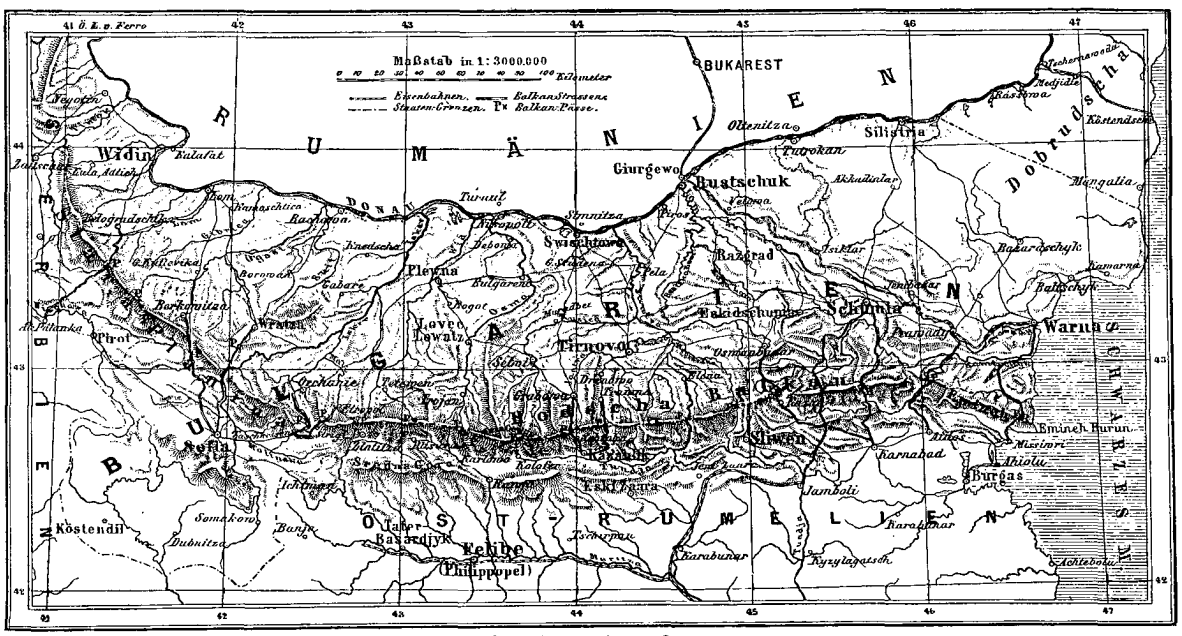
Balkaschsee, richtiger Balchaschsee, bei den Kirgisen Ak-Tengis (Weißes Meer) genannt, der umfangreichste See in der asiatischen Kirgisensteppe, erstreckt sich zwischen 45 und 48° nördl. Br. und 73—79° östl. L. (von Greenwich), liegt 238 m über dem Meere und hat einen Flächenraum von 20 616 qkm. Seine größte Tiefe beträgt etwa 25 m. Er ist vielfach mit Schilf bewachsen und sehr schwer zugänglich, da seine Ufer stellenweise sehr abschüssig sind, oder einen ununterbrochenen Gürtel von Triebsand mit vom See genährten Wassertümpeln bilden. Das Schilf erreicht bisweilen eine solche Höhe, daß sich Roß und Reiter darin verlieren. Von Osten her mündet in den B. der Fluß Ili. Von April bis November kann der See, dessen Wasser sehr klar, aber salzig und ungenießbar ist, befahren werden, in den übrigen Monaten ist er mit Eis bedeckt. Unter den zahlreichen Inseln des Sees ist die größte die 16 km lange Utsch-Aral. Der See ist ohne sichtbaren Abfluß.

Balken, auch Trahm genannt, im allgemeinen jeder viereckig behauene Stamm oder Baum, der zum Bauen verwendet wird. In der Zimmermannskunst insbesondere jeder wagerecht liegende Baum, der an beiden Enden (Balkenkopf genannt), oft auch an einer oder mehreren Stellen dazwischen unterstützt ist, so daß er dazu dient, eine Öffnung oder einen Raum zu überdecken, um einen darauf ruhenden Fußboden zu tragen. Je nach ihrer Lage in den verschiedenen Geschossen eines Gebäudes heißen sie Kellerbalken, Geschoßbalken, Dachbalken, zu welchen letzteren auch die im Dach ein Geschoß abteilenden Kehlbalken und die etwa oberhalb der Kehlbalken dem Dachfirst zunächst liegenden Hahnen- oder Hainbalken gehören. Je nach ihrer Bestimmung und Lage, ganz abgesehen von dem Geschoß, werden die B. eingeteilt in Voll- oder Durchbalken, d. h. in solche, die durch die ganze Tiefe oder Breite des Hauses gehen, und in unterbrochene B., d. h. die in der Richtung der durchgehenden liegen, aber aus irgend einem baulichen Grunde unterbrochen und in ein Balkenstück eingezapft sind, das die beiden benachbarten Vollbalken quer miteinander verbindet. Dieses letztere Balkenstück heißt ein Wechsel- oder Schlüsselbalken. Zu diesen unterbrochenen B. gehören auch die Stichbalken, die, in Dachbalkenlagen angewandt, nur mit einem Ende auf der Umfassungsmauer des Gebäudes ruhen; endlich die Tragbalken oder Träger, die größere Lasten als einen Fußboden zu tragen haben und entweder als stützende B., die selber oft wieder durch Säulen unterstützt sind, oder als



Nr. 1290—1292. Balken.

Hängebalken, an welche andere, darunter liegende, mittels schmiedeeiserner Bolzen oder Anker gehängt werden, oder als Sturzbalken, d. h. als solche, welche als Stütze über eine Thüröffnung gelegt werden und einen Teil der Mauer tragen, oder als Brückenbalken, s. Brücken- und Eisenbalken. — In der Heraldik heißt B. ein quer durch das



Nr. 1289. Karte des Balkan. (Zu Spalte 142.)

Schild gehender Streifen, der zwei Plätze von gleicher Farbe trennt. Nimmt er weniger als ein Drittel der Breite des ganzen Schildes ein, so heißt er Balkenstreif. Erhöht heißt er, wenn er dem oberen, erniedert, wenn er dem unteren Schildrande näher gerückt ist. — In der Anatomie heißt B. der Teil des Gehirns, der die beiden großen Hirnhälften verbindet. B. des Herzens sind die kleinen walzenförmigen Muskeln, die bei den Zusammenziehungen desselben die Lage der Herzklappen bestimmen.

Balken (bälken, riggen), diejenige Art des Ackerns, welche zwischen zwei Furchen ein Stück Feld von der Breite der Furche oder breiter ungepflügt stehen läßt.

Balkenrecht oder Tramrecht (jus tigni immittendi) ist das Recht eines Hausbesitzers, die Balken seines Gebäudes in das unmittelbar benachbarte einzuschieben und darin ruhen zu lassen, eine Vergünstigung, die sich der Hauseigentümer eigens erwerben muß. Die Verbindlichkeit der Reparatur trifft nach den meisten bürgerlichen Gesetzen den Eigentümer der Mauer.

Balkenschleife, Ackergerät, das aus acht Balken besteht und zum Einbringen des Samens dient. In manchen Gegenden benutzt man statt der B. die umgekehrte Egge.

Balkon (vom altdeutschen balcho, Balken), ein an der Außenseite eines Hauses angebrachter unbedeckter Raum, in der Regel vor einem zur Thür verlängerten Fenster des Hausgeschosses gelegen. Gewöhnlich ruht der Fußboden des

B.s auf Tragsteinen, die in die Mauer eingebunden und mit Steinplatten überdeckt sind; man verwahrt die Umfassung des B.s mit durchbrochenen Geländern. — Einen bedeckten Balkon nennt man Erker (s. d.). — Bei großen Schiffen nennt man B. einen unbedeckten Gang am Schiffshinterteil; s. auch Altan.

Bälkule, auch Bläkulle, westlich von Öland liegende schwedische Insel, die in Schweden in demselben Rufe steht wie in Deutschland der Blocksberg im Harze. Wie auf letzterem in der Walpurgisnacht, so sollen auf B. am Gründonnerstage die Hexen ihren Sabbat feiern.

Ball (ital. ballo, franz. bal, vom mittellat. ballare = tanzen), eine Versammlung vieler Personen beiderlei Geschlechts in reichem Anzug zu festlichem Tanz. Der eigentliche B., der sich von anderen Tanzvergnügungen durch eine strengere Ordnung und höheren Glanz unterscheidet, hat sich im späteren Mittelalter an den Höfen und in den reichen Städten Italiens und Frankreichs, bald auch in Deutschland, in beschränkterer Weise in Spanien, entwickelt und hat vom Anfang an, da man vorzugsweise im Winter tanzte, geschmackvoll verzierte geschlossene Säle (oder im Gegensatz dazu ausnahmsweise, als bal champêtre, reich geschmückte Gartenplätze) aufgesucht. Auf die Anordnung der Balltänze haben im Anfang die Höfe, immer aber die vom Zeitgeist herausgebildete Mode, die wieder vor allem von Paris ausging, eingewirkt. Die alten Balltouren mit ihrer hofballmäßigen Etikette und ihren sorgfältig ausgeführten Tanzpas sind jetzt verschwunden; die sonst den B. eröffnende, sonst feierliche Ecossaise ist der leichtfüßigeren Polonaise gewichen, an die Stelle der Menuetts ꝛc. sind leidenschaftlichere Tänze getreten und zugleich hat sich die Ballmusik (besonders in Wien) glänzend fortentwickelt. Der heutige B. kann nur noch durch die bisweilen sehr sinnige Anordnung der Kotillontouren unser Interesse erregen. Sonst wird weit mehr danach gefragt, welche Tanzpaare sich zusammenfinden, als wie sie tanzen. — Die sogenannten Maskenbälle (Bal masqué) wurden durch die Königin Katharina von Medici zuerst nach Frankreich verpflanzt und gelangten unter Heinrich IV. mehr in Aufnahme; seit Ludwig XIV. wurden sie auch an den deutschen Höfen eingeführt. — Unter Bal paré versteht man einen B., an dem die Teilnehmenden in vorgeschriebenem Ballanzug zu erscheinen haben.

Ball (spr. Bahl, Thomas), vorzüglicher amerikanischer Bildhauer, geb. 3. Juni 1819 zu Charlestown (Massachusetts), war zehn Jahre lang Porträtmaler und widmete sich seit 1852 der Bildhauerei, weshalb er 1854 nach Rom ging. Nach Amerika zurückgekehrt, schuf er 1861 ein gelungenes Reiterstandbild für Boston. Im Jahre 1865 übersiedelte er nach Italien. Dort entstanden unter anderen Werken das kolossale Marmorstandbild des Schauspielers Forrest als Coriolan, das Denkmal des Gouverneurs Andrew von Massachusetts, die Bronzegruppe Lincolns als Befreiers der Neger, an welchen lebendige Auffassung und fleißige Durchführung zu rühmen ist.

Ballaarat oder Ballarat, eins der zuerst entdeckten (August 1851) und wichtigsten Goldfelder und Stadt in der Kolonie Viktoria in Australien. Es liegt 100 km westnordwestlich von Melbourne, der Hauptstadt der Kolonie, mit der es, wie auch mit der etwas näher nordwestlich liegenden Hafenstadt Geelong und den Städten Horsham und Maryborough durch eine Eisenbahn in Verbindung steht. Von allen Diggings (Goldfeldern) Australiens hat sich B. vom Anfange an durch die Feinheit und Reinheit des daselbst gefundenen Metalls sowie dadurch ausgezeichnet, daß hier die größeren Goldklumpen (15—75 kg Schwere) gefunden wurden. Die Stadt, uranfänglich aus Zelten bestehend, besitzt nunmehr eine Bergakademie, ein Museum, eine Bibliothek, verschiedene Fabriken, Theater, Wohlthätigkeitsanstalten, ist Sitz eines Bischofs und teilt sich in zwei Gemeinden mit getrennter Verwaltung; sie beherbergte (1880) 8218 Goldgräber; der bearbeitete Boden mißt 416 qkm. Während anfangs die Goldgräber an der Oberfläche und später bei einer Tiefe von 1 bis höchstens 60 m auf goldhaltige Adern stießen, muß die Bearbeitung der Gruben jetzt rein bergmännisch betrieben werden; jetzt sind Aktiengesellschaften mit bedeutendem Betriebskapitale, kostspielige Dampfmaschinen und dergl. nötig, das kostbare Metall an das Tageslicht zu bringen. Zudem hat die Umgegend das günstigste Ackerland und liefern die dortigen Schafzüchtereien die beste australische Wolle.

Ballade (franz.; ital. ballata, span. balata, vom mittellat. ballare = tanzen), ursprünglich ein Tanzlied, dann überhaupt ein kleines lyrisches Gedicht, das zum Tanze oder mit einer tanzartigen Musik gesungen wird. Derartige Volkslieder mit geringer Strophenanzahl, regelmäßig wiederholtem Kehrreim und tanzartiger Bewegung waren im Mittelalter fast bei allen westeuropäischen Völkern heimisch und, wenn auch in der Form verschieden, doch im Inhalt ziemlich gleichförmig, fast alle besangen der Liebe Lust und Weh. Auch bei Dante und Petrarca finden sich solche B.n im älteren Sinne des Wortes. Dasselbe änderte jedoch seine Bedeutung ganz wesentlich, als es von Frankreich nach Schottland und England wanderte; hier bemächtigte sich die B., anfangs mit Festhaltung der überkommenen Tanzliederform, der Volkssage und nahm allmählich jenen episch-lyrischen Charakter an, der ihr jetzt eigen ist. So umgestaltet kam die B. nach Deutschland. Zwar hatte es auch hier schon in alten Zeiten nicht an balladenhaften Volksliedern gefehlt; doch finden wir hier selten jene Durchdringung lyrischer und epischer Elemente, welche der B. einen ganz eigenen Ton und Reiz gibt. Als der eigentliche Begründer der deutschen Kunstballade ist Bürger anzusehen, der, von Herder angeregt und mit den Stoffen der altenglischen und nordischen Balladenpoesie vertraut, dieser Dichtungsart landschaftlichen Schmuck und dramatische Lebendigkeit zu geben wußte; am volkstümlichsten ist seine „Lenore" geworden. Zur Meisterschaft in der Balladendichtung brachten es Goethe und Schiller; ihnen zunächst stehen Uhland, Chamisso und Heine. — Mit der B. ist die spanische Romanze verwandt, in welcher im Gegensatz zu jener das Epische etwas mehr vorwiegt; streng unterscheiden lassen sich indes beide Dichtungsgattungen nicht.

Ballagi (Moritz), ungarischer Sprachforscher, s. Bloch.

Ballanche (spr. Ballangsch, Pierre Simon), geistreicher französischer Schriftsteller, geb. 4. August 1776 zu Lyon. In seiner Jugend krankheitshalber öfter in seinen Studien gestört, übernahm er zwar das von seinem Vater ererbte Buchhandlungs- und Buchdruckereigeschäft, gab es 1814 jedoch wieder auf und ging nach Paris, wo er durch seine Schriften eine Wiedergeburt der sozialen Verhältnisse und gesellschaftlichen Zustände anstrebte. Die spekulative und mystische Richtung seiner Philosophie, mit welcher er den Widerspruch zwischen dem Alten und Neuen zu versöhnen suchte, fand jedoch keinen Anklang trotz seines gedankenreichen und eleganten Stils, dessen Eindruck durch die mystische Anschauungsweise B.s, mit welcher er alles, was der Mensch als Wahrheit anerkennt, nur für Offenbartes erklärt, leider abgeschwächt wird. Die Akademie zu Paris ernannte B. 1842 zu ihrem Mitgliede. Am bekanntesten sind von ihm „Antigone" (1814); „Essais sur les institutions sociales dans leur rapport avec les idées nouvelles" (1818); „L'homme sans nom" (1820); „Essais de palingénésie sociale" (1827). Er starb 7. August 1847.

Balland (spr. Ballang), feiner französischer, in der Touraine erzeugter Rotwein.

Ballantrae (spr. Bälläntreh), Ort am Nordkanal in der schottischen Grafschaft Ayr, mit ca. 600 Baumwollenweberei und Lachsfischerei betreibenden E. In der Nähe befindet sich der kegelförmige, 633 m hohe Felsen, der den in die Clydebucht einfahrenden Schiffen als Leitzeichen dient.

Ballantyne (spr. Bälläntein, James R.), Kenner der morgenländischen Sprachen von großem Rufe, deren Studium er sich frühzeitig widmete, geb. zu Kelson in Schottland 13. Dezember 1813; er erwarb sich bald so umfassende sprachliche Kenntnisse, daß er Lehrer an der Schiffahrts- und Militärakademie zu London und 1841 als Direktor der Hochschule zu Benares nach Ostindien berufen ward, in welcher Stellung er die Sanskritstudien, wie sie dort von den einheimischen Panditas oder Schriftgelehrten betrieben werden, mit der europäischen und wissenschaftlichen Bildung in Einklang zu bringen eifrig bemüht war. Im Jahre 1861 als Bibliothekar des Indianhauses nach London berufen, starb er dort leider bereits 16. Februar 1864. Von seinen zahlreichen, auf philosophische, rhetorische und grammatische Werke der Sans-

kritlitteratur bezüglichen Schriften sind die bedeutendsten: „Synopsis of the Science, in Sanskrit and English, reconciled with the Truth to be found in the Hyaye Philosophy“ (1856) und „Christianity contrasted with Hindu Philosophy“, für welche letztere er den dafür ausgesetzten Preis von 300 £ erhielt.

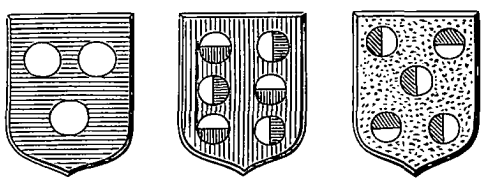
Ballarat, Stadt und Goldfeld, s. Ballaarat.

Ballard (spr. Ballahr), eine berühmte französische Buch- und Notendruckerfamilie, die zwei Jahrhunderte die ausschließliche Herstellung und den Verkauf des Notendrucks in Frankreich in Händen hatte. Der erste dieser bevorzugten Familie war um 1600 Pierre B. Erst die Revolution hob dieses schädliche Monopol auf, welches infolge des Mangels an Konkurrenz jede Verbesserung im Notendruck unmöglich machte.

Ballast, Name derjenigen schweren wertlosen oder geringwertigen Stoffe, wie Steine, Kies, Sand und dergl., welche Seeschiffe in den unteren Raum aufnehmen, um dadurch denjenigen Grad von Belastung herzustellen, welchen jedes Schiff je nach seiner Bauart erhalten muß, damit es nicht zu flach im Wasser gehe und ein Gegengewicht vorhanden sei gegen den Druck des Windes auf die Segel, welcher ein ganz leeres Schiff bald zum Umschlagen bringen würde. Kauffahrer laden bei passender Gelegenheit auch Stoffe, die am Ankunftsorte einigen Wert haben, wie Erze, Steinkohlen, auch Petroleum in Barells 2c. Auch bezeichnet man mit B. diejenigen kleinen Sandsäcke, welche Luftschiffer mit in die Höhe nehmen und durch deren Ausschüttung sie das Steigen des Fahrzeugs regeln. Endlich wird in bildlichem Sinne B. jede unnütze Beilast genannt.

Ballata, der ausgetrocknete Milchsaft des von den Engländern Bully tree genannten, zur Familie der Sapoteen (Sapota Muelleri) gehörigen, in Guayana einheimischen Baumes; die B. stellt sich in ihren Eigenschaften zwischen Kautschuk und Guttapercha und findet Verwendung in der Industrie.

Ballei (aus dem mittellat. ballivus), im Mittelalter die Bezirke der den Tempelherren, Deutsch- und Johanniterrittern gehörigen Länderbesitzungen. Diese B.en zerfielen bei den Deutsch- und Johanniterrittern wieder in Kommenden oder Komtureien, die je unter der Verwaltung eines Komturs standen; bei den Tempelherren in Priorate. — Die Deutschritter hatten später in Deutschland bis zur Auflösung des Deutschen Reichs acht katholische und drei protestantische B.en. Es waren dies 1) die elsässische, 2) die österreichische, 3) die tirolische, 4) die von Koblenz, 5) die fränkische, 6) die zu Biesen, 7) die westfälische, 8) die lothringische. Die drei protestantischen B.en befanden sich in Hessen, Thüringen und Sachsen.



Nr. 1293—1295. Ballen.

Ballen wird im allgemeinen für jeden in Leinen, Matten, Pappe, Stroh 2c. eingeschlagenen, mit Stricken, oder Eisenbändern zusammengeschnürten Pack gebraucht. Als Papiermaß zählt es 10 Ries (deren jedes aus 20 Buch à 25 Bogen bei Druckpapier, à 24 Bogen bei Schreibpapier besteht). Seit 1877 ist ein B. gleich 10000 Bogen; man rechnet aber meist nach Neuries, dem zehnten Teil des B.s. Im Tuchhandel ist B. gleich 12 Stück, bei Leder gleich 20 Rollen oder 220 Stück Juchten oder 30 Stück Pfundleder; in England ist ein B. Baumwolle gleich 400—440 englische Pfund; ein B. Wollengarn gleich 60 Pack à 4 Pfund. In den Vereinigten Staaten von Amerika schwankt der B. Baumwolle zwischen 360 und 500 Pfund. In den Niederlanden ist der B. Handelsgewicht gleich 95,25 kg. — Ferner bezeichnet B. das jetzt in den Buchdruckereien meist durch Walzen ersetzte Werkzeug zum Auftragen der Druckerschwärze, welches man auch außerdem zum Auftragen der Farben auf Stempel gebraucht; dann die schräg abgeschliffene Fläche an den meißelartigen Werkzeugen der Holzarbeiter. — In der Anatomie sind B. die fleischigen Teile der inneren menschlichen Hand am Daumen sowie auch der hervorragende Teil der Sohle unter der großen Zehe des menschlichen Fußes; in der Zootomie (Tierzergliederung) die weicheren Hornteile an den Klauen des Rindviehs, der Schafe, Ziegen, Schweine, Hirsche und Rehe, sowie in der Mitte der unteren Sohle des Pferdehufs. — Der Knopf an der Spitze des Stoßrappiers führt ebenfalls den Namen B. — Unter B. in der Wappenkunde versteht man eine kreisrunde Heroldsfigur, auch Bille, Pfennigkugel genannt; s. Nr. 1293—1295.

Ballenaskanal, Meerarm zwischen der Küste von Niederkalifornien und der Insel de los Angelos de la Guarda.

Ballenberger (Karl), Historienmaler, geb. 1801 in Ansbach, gest. 1860 in Frankfurt a. M., war in seiner Jugend Steinmetz und kam als solcher nach München, wo er sich erst im 30. Lebensjahre der Malerei zu widmen anfing, und zwar beschäftigte er sich mit Vorliebe mit mittelalterlichen Stoffen, die er nach der Weise der Altdeutschen darzustellen liebte. Im Römersaale zu Frankfurt a. M. befinden sich von ihm die Bilder der Könige Konrads I., Ludwigs des Bayern und Ruprechts von der Pfalz.

Nr. 1296. Schloß Ballenstedt.

Balleneisen oder Balleisen, starker Flachmeißel mit Holzheft, gerader Schneide und schiefer Bahn (Ballen); es wird bloß mit der Hand geführt und zur sorgfältigeren Vollendung der aus dem Groben mit dem Stemmeisen (s. d.) vollendeten Arbeit benutzt.

Ballenpflanzung, jene Art der Pflanzenversetzung, wobei der Pflänzling samt dem Erdballen, in welchem er wurzelt, ausgehoben und mit demselben an seinen neuen Bestimmungsort eingesetzt wird. Man betrachtet gewöhnlich die B. als die sicherste Art der Verpflanzung, und sie gewährt auch unter regelrechten Verhältnissen günstige Erfolge. Nicht immer aber treffen die Voraussetzungen hierzu ein. Deshalb beschränkt man diese Pflanzweise in der Forstwirtschaft thunlichst. — Weit mehr kommt dieselbe in der Kunstgärtnerei zur Anwendung. Man bedient sich ihrer hier vorzüglich beim Versetzen stärkerer Bäume, wenn dieselben den beabsichtigten Zweck sofort erfüllen sollen, auf Anlagen und Promenaden. Das Versetzen solcher Bäume geschieht dann häufig im Winter mit gefrorenen Ballen.

Ballenstedt, Kreisstadt im Herzogtum Anhalt, am nördlichen Fuße des Unterharzes, mit (1880) 4764 E., welche namentlich Garten-, Land- und Obstbau betreiben. In dem schönen, auf einem Felsen erbauten Schlosse, einem ehema-

ligen Benediktinerkloster, sind einzelne wertvolle, besonders niederländische Gemälde, verschiedene Sammlungen und die herzogliche Bücherssammlung. In der Schloßkirche ruhen die Gebeine Albrechts des Bären.

Ballenwaren, sogenannte kurze Waren, Papier, rohe Bücher u. s. w.

Ballenyinseln, fünf 1838 von den Engländern entdeckte Inseln im südlichen Eismeer unter 65—66° südl. Br. und 163° 11′ östl. L. (von Greenwich).

Ballenzinn (Bergzinn, Glattern), das Zinn, welches auf sächsischen und böhmischen Schmelzhütten über große eiserne Platten gegossen und in Ballen von 5—$7_{,5}$ kg zusammengerollt wird.

Ballerina (ital.), Tänzerin; Ballerino, Tänzer.

Balleſter, auch Baleſter, eine Armbrust mit stählernem Bügel, mit welcher man im Mittelalter vor Erfindung der Schießgewehre Kugeln schoß; Ballestarius, Armbrustschütze.

Balleſteros (spr. Baljesteros, Francisco), spanischer Staatsmann und General, geb. 1770 zu Saragossa. Schon 1793 nahm er teil an den Kämpfen gegen die Franzosen in Katalonien, ging jedoch 1804 zum Zollwesen über. Als 1808 Napoleon I. den Spaniern seinen Bruder Joseph als König aufzwang, erwählte die Junta Asturiens B. zum Anführer ihrer Truppen. Doch wurde er durch die Übermacht der Franzosen nach dem Süden gedrängt, seines Oberbefehls enthoben und nach Ceuta verbannt. Bald zurückgerufen, ward B. 1815 vom König Ferdinand VII. zum Kriegsminister ernannt; er ward zwar, weil im Verdacht liberaler Gesinnung stehend, schon 1816 nach Valladolid verbannt, aber 1820, als die Wogen der Revolution das Königtum bedrohten, zurückgerufen, um den Oberbefehl über die königlichen Truppen zu übernehmen. B. weigerte sich dessen, übernahm jedoch den Vorsitz der einstweiligen Regierung und wußte den König zur Eidesleistung auf die Verfassung von 1812 zu bestimmen. Als 1822 die Camarilla mit Hilfe der Garden den König aus den Händen des Ayuntamiento (s. d.) und der Linientruppen zu befreien versuchte, vereitelte B. diesen Versuch und übernahm, als der Herzog von Angoulême zur Wiederherstellung eines unumschränkten Königtums mit einem Heere in Spanien einrückte, den Oberbefehl über 9000 Mann am Ebro. Doch auch jetzt konnte er keine dauernden Erfolge gegen die französische Übermacht erzielen; er mußte sich 4. August ergeben und trat nun ganz vom Kriegsschauplatze ab. Von der Amnestie Ferdinands ausgeschlossen, entfloh er 1824 auf ein englisches Schiff und ging nach Paris, wo er 29. Juni 1832 starb. — Louis Lopez B., Bruder des Vorigen, geb. 1778 in Galicien, war von 1825—33 Finanzminister, führte in dieser Eigenschaft einen geordneten Haushalt ein, zog sich dann aber ins Privatleben zurück und starb zu Madrid 12. Oktober 1853.

Balleſterosit, eine angeblich zinn- und zinkhaltige, messinggelbe Varietät des Pyrites oder Eisenkieses, findet sich bei Bibadeo in Asturien.

Ballestrem di Castellenga (Eufemia, Gräfin von), deutsche Romanschriftstellerin, geb. 18. August 1854 zu Ratibor, gab ihre in den verschiedenen belletristischen Zeitschriften seit 1872 veröffentlichten Arbeiten gesammelt in verschiedenen Bänden heraus, veröffentlichte ihre Gedichte unter dem Titel „Tropfen im Ozean" (Dresden 1880) und übersetzte auch eine Anzahl von Erzeugnissen englischer Dichter ins Deutsche.

Ballett (vom ital. ballare, tanzen), die Darstellung der höheren Tanzkunst im Theater, die entweder selbständiger Schautanz ist oder eine Einlage zu Opern bildet. Das Geburtsland des B.s ist Italien, wo es namentlich am Hofe von Turin im Anfang des 16. Jahrhunderts gepflegt wurde. Das B. ist ein lebendes Bild der Leidenschaften, Sitten, Gebräuche und Trachten, die es von allen Völkern und aus allen Zeiten entlehnt und durch mehrere Tanzende mit Hilfe der Musik zur Anschauung bringt. Stets muß der Balletttanz, damit die Handlung verständlich bleibe, durch Bewegungen und Gebärden gleichsam sprechen. Jeder Einzelne muß Gewandtheit und Grazie entwickeln und sich in Bildern und Gruppen zu malerischer Harmonie einfügen. Die begleitende Musik muß vor allem streng rhythmisch sein. Zu Bedeutung wurde das B. erhoben durch Noverre gegen Ende des 18. Jahrhunderts, der das große pantomimische B. mit dramatischer Selbständigkeit schuf. Der Tänzer Duport komponierte ein B. „Der Barbier von Sevilla"; sogar den Hamletstoff verwendete man zum B. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts stand in Deutschland das Berliner B. in Blüte, das sich durch sein Streben nach nationalem Gepräge auszeichnete. Seine frühere edle Richtung und künstlerische Bedeutung hat aber das B. gegenwärtig eingebüßt und sieht heute seinen Hauptzweck in Befriedigung der Schaulust durch Darstellung körperlicher Fertigkeiten und Reize. — Vergl. Cahussac, „Traité de la danse ancienne et moderne" (3 Bde., Paris 1753); Czerwinski, „Geschichte der Tanzkunst" (Leipzig 1862); Voß, „Der Tanz und seine Geschichte" (Berlin 1868); Czerwinski, „Brevier der Tanzkunst" (Leipzig 1880).

Ballhammer, hammerähnliches Werkzeug, welches unter dem Schlage des Schmiedehammers einen spitzwinkeligen Ansatz bildet.

Ballhaus, ein eigens zum Ballspiel eingerichtetes Gebäude. Schon im Altertume, dann auch im Mittelalter galt das Ballspiel für eine ebenso ergötzliche, als auch auf Beweglichkeit und Geschmeidigkeit des Körpers und richtiges Augenmaß vorteilhaft einwirkende gymnastische Übung, und man führte deshalb zu diesem Zwecke 25—30 m lange und 8—10 m breite Gebäude auf, auf deren etwa 7 m hohen Umfassungsmauern des besseren Lichtes wegen offene und, um die geschlagenen Bälle am Hinausfliegen zu verhindern, mit Netzen verhangene Galerien (ballatoria) angebracht waren. Um den Flug der weißen Bälle sicher verfolgen zu können, war das ganze Innere des Gebäudes schwarz angestrichen. Geschichtliche Bedeutung gewann das B. zu Paris, indem 20. Juni 1789 der Präsident der Nationalversammlung, Bailly (s. d.), die Abgeordneten, die ihr Versammlungslokal mit königlichen Wachen besetzt fanden, in das B. führte und sie dort schwören ließ, nicht eher auseinander zu gehen, bis die Verfassung des Reichs auf sicheren Grundlagen festgestellt worden sei. Dies war der Beginn der französischen Staatsumwälzung.

Ballhorn (Johann), eigentlich Balhorn, Buchdrucker zu Lübeck 1531—99, ist unter den vielen zum Teil nicht unberühmten Trägern dieses Namens der bekannteste. Er gab nämlich eine Fibel heraus, die sich ganz und gar nicht von anderen unterschied und doch, wie auf dem Titel zu lesen war, „durch Johann Ballhorn verbessert" sein sollte. Daher soll nach einer weitverbreiteten Ansicht die fast sprichwörtlich gewordene Redensart: „Verbessert durch Johann Ballhorn" entstanden sein, die mithin ebenso wie ballhornen, ballhornisieren und demgemäß Ballhornisierung soviel bedeutet als etwas durch ganz bedeutungslose oder unrichtige Veränderungen verbessert zu haben meinen. Richtiger ist vielleicht die andere Ansicht, B. habe seinen üblen Ruf daher, daß er eine verfehlte und vielfach getadelte Ausgabe des Lübecker Stadtrechts 1586 drucken ließ. — Georg Friedrich B., Hofmedikus, geb. 1777 zu Hannover, gest. daselbst 1805, war einer der ersten, der in Deutschland die Pockenimpfung einführte.

Ballin (Joël, auch John), dänischer Kupferstecher, geb. zu Veile in Jütland 22. März 1822, wußte sich in seinem Fache schon 1852 in Paris einen geachteten Namen zu machen. Auf der Pariser Weltausstellung 1861 wurde er durch eine goldene Medaille ausgezeichnet, 1877 Mitglied der dänischen Kunstakademie. Seine Richtung ist die sogenannte manière mixte, in der er Vorzügliches geleistet hat.

Ballina, Stadt in Irland, Provinz Connaught, Grafschaft Mayo, mit ca. 5900 E., die bedeutende Lachsfischerei betreiben.

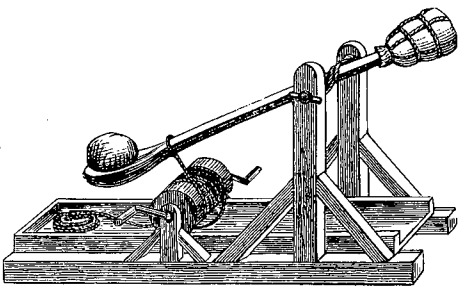
Ballinasloe (spr. Ballinasloh), Stadt in Irland, Provinz Connaught, am Suck und der Bahn Dublin-Athlone-Galway gelegen, gehört teils zur Grafschaft Galway, teils zu Roscommon und hat ca. 5100 E. Hier findet je im Oktober der Hauptviehmarkt Irlands statt (Zutrieb 60 000 Schafe und 13 000 Rinder).

Balling (Karl Joseph Napoleon), bekannter Chemiker, geb. 21. April 1805 zu Gabrielshütte in Böhmen, besuchte von 1820—23 die polytechnische Lehranstalt in Prag und fand darauf Verwendung bei dem Eisen- und Steinkohlenbergbau und dem damit verbundenen Büreau- und Rechnungs-

wesen zu Zbirow. Schon im November 1824 jedoch erhielt er eine Anstellung als Adjunkt für das Fach der Chemie am Prager Landespolytechnikum, an dem er auch seit Juli 1835 als Professor der chemischen Lehrfächer und Bibliothekar bis zu seinem 17. März 1868 erfolgten Tode thätig blieb. Sein bekanntestes Werk ist „Die Gärungschemie, wissenschaftlich begründet und in ihrer Anwendung auf Weinbereitung, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und Hefenerzeugung praktisch dargestellt“ (4 Bde., Prag 1845—47; 2. Aufl. 1853 bis 1855). Auch ist ihm die Einführung des Saccharometers (s. d.) bei der Brauerei und Branntweinbrennerei wie bei der Rübenzuckerfabrikation zu verdanken. Anderseits ward hauptsächlich infolge seiner Anregung bei der Heizung der Lokomotiven die kostspielige Holzkohle durch die Steinkohle ersetzt. Außer dem genannten Werke verfaßte B. noch eine Reihe anderer Fachschriften und lieferte auch viele schätzbare Beiträge in verschiedene Zeitschriften.

Ballinger, im Mittelalter eine Art französischer und englischer Kriegsfahrzeuge.

Ballismus (vom griech. ballein = werfen), Hüpfen, Tanzen, wobei die Füße hin und her geworfen werden. — In der Heilkunde bezeichnet man mit B. den Veitstanz (s. d.).



Nr. 1297. Balliste.

Ballisten (vom griech. ballein = werfen), von den Griechen erfundene Wurfgeschütze, die später auch von den Römern zur Zeit der punischen Kriege angenommen wurden. Während sie ähnlich unseren Mörsern das Geschoß unter einem Winkel von 45° herausschleuderten, gaben die Katapulten (s. d.) demselben eine wagerechte Richtung. Die B. waren eigentlich nur starke Bogen mit Sehnen. Die Geschosse waren statt der Pfeile Steine. Sie lagen in einer Rinne und wurden von einem Läufer aufgenommen, der zu gleicher Zeit durch ein Schloß die Sehne festhielt. Mittels einer Winde wurde nun der Läufer mit der Sehne angezogen. Wenn die Richtung genommen war, wurde das Schloß durch einen Druck oder Schlag geöffnet, worauf die Sehne das Geschoß fortschnellte. Die Schußweite war ca. 800 m.

Ballistik (griech.), derjenige Teil der Artilleriewissenschaften, welcher die Lehre von den Flugbahnen geworfener Körper zum Gegenstande hat. Die Gestalt der Flugbahn wird von der Anfangsgeschwindigkeit, dem Abgangswinkel und der Schwere des Geschosses, dem Luftwiderstande und der Achsendrehung bestimmt. Alle Flugbahnen sind mehr oder weniger gekrümmte Linien und würden, wenn derartige Versuche in luftleerem Raume angestellt werden könnten, Parabeln sein. Durch den Einfluß des Luftwiderstandes aber, der mit der Geschwindigkeit des Geschosses bedeutend wächst, entstehen anders geartete Linien, die sogenannten ballistischen Kurven oder eigentlichen ballistischen Linien. Der Luftwiderstand steht im Verhältnis zum Querschnitt des durchdringenden Körpers; daher findet eine und dieselbe Masse als Kugel einen größeren Widerstand, als wenn sie in die Form einer eiförmigen Walze gebracht wird. Aus diesem Grunde sind bei den Feuerwaffen an Stelle der Kugeln größtenteils Langgeschosse getreten. Die Anfangsgeschwindigkeit ist je nach der Pulverladung und dem Geschoßgewicht eine verschiedene und bedingt also jedesmal eine veränderte Flugbahn gleich den anderen Faktoren. Mit Hilfe der praktischen B. wird nun die Größe der einzelnen Faktoren und ihrer Einwirkungen und aus ihnen die Gestalt der Flugbahnen ermittelt und berechnet. Hierzu ist das Verständnis der höheren Mathematik erforderlich.

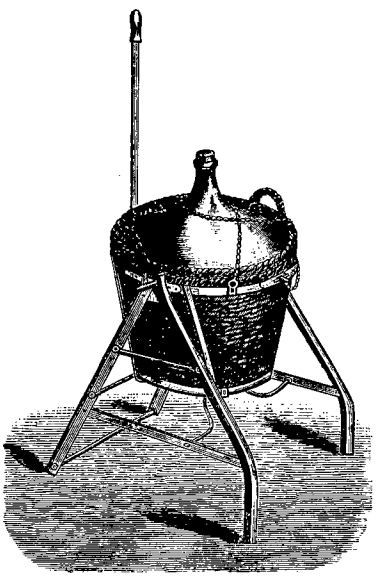
Ballistische Linie, s. unter Ballistik.

Ballistisches Pendel, ein pendelartig aufgehängter Holzblock, gegen den man schießt und aus dessen Ausschlagswinkel man die Geschwindigkeit des Geschosses kurz vor der Mündung des Geschützrohres annähernd berechnen kann.

Ballistisches Problem, s. unter Flugbahn.

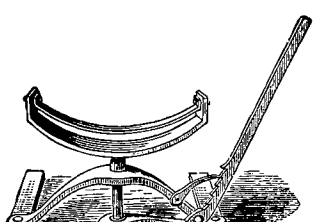
Ballmann (Max), ausgezeichneter Komiker des Leipziger Stadttheaters, dem er bis 1859 angehörte. Er trat daselbst 15. August 1832 zum erstenmal als „Jetter“ (in Egmont) auf, feierte 1857 sein 25jähriges Jubiläum und war während der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit fortwährend der erklärte Liebling der Leipziger Theaterbesucher; er starb 29. Oktober 1859 zu Leipzig.

Ballon (franz., spr. Ballong), jeder größere Ball und jeder kugelförmige hohle Körper, besonders die umfangreiche gläserne Flasche mit kurzem Halse, die, in Stroh und Korbgeflechte eingeschlossen, zur Versendung und Aufbewahrung starker Säuren, z. B. der Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure, dient. — Auch die kleinen roten Kugeln, die aus Gummi gefertigten, mit Wasserstoffgas gefüllten Spielwerke der Kinder, nennt man B.s. — Über B. der Luftschiffer vergl. Luftballon.



Nr. 1298. Ballonausgießapparat.

Ballon (deutsch Belchen), Name mehrerer der höchsten Gipfel des Wasgenwaldes, welcher, wie auch der gegenüberliegende Schwarzwald, durch diese abgerundeten Berge seine eigentümliche Gestalt erhält. Besonders bemerkenswert sind der Elsaßer Belchen, der sich bei dem Städtchen Giromagny an der Moselquelle 1070 m hoch erhebt; weiterhin der Sulzer B., auch kurzweg B. genannt, 1433 m hoch, der höchste Berg des Wasgenwaldes, in der Nähe von Gebweiler. Der Gipfel desselben bietet eine reiche Aussicht über das Elsaß, Breisgau, Lothringen, Schwarzwald, Alpen und Jura.



Nr. 1299. Ballonkipper.

Ballonausgießapparate, Vorrichtungen, um die in großen Glasballons befindlichen Flüssigkeiten (Säuren, Laugen, Benzin, Petroleum ꝛc.) ohne Beihilfe eines andern bequem und sicher auszugießen; meist sind es Hebelarme, an einem Gestell befestigt, mit denen man den Ballon beliebig neigen kann. Die B. sind namentlich dann von Nutzen, wenn der Inhalt des Ballons nicht auf einmal, sondern nach und nach entleert werden soll. — Eine andere Vorrichtung zur bequemen, reinlichen und gefahrlosen Entleerung der Korbflaschen sind die sogenannten Ballonkipper.

Ballonpost, s. unter Luftballon.

Ballot (franz., spr. Balloh), kleiner Warenballen (Kollo), welcher im Glashandel 25 Bund à 6 Tafeln, bei gefärbtem Glas die Hälfte hält; auch die Wahlkugel; s. Ballotage.

Ballota *L.* (Gottesvergeß, Stinknessel), Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten (Labiatae-Stachydeae-Balloteae). Die einzige deutsche Art der Gattung, die

schwarze Stinknessel (B. nigra *L.*), überall an Zäunen, Wegen, unbebauten Orten gemein, blüht im August rotblau, seltener weiß, riecht widerlich, war früher gegen Hysterie, Hypochondrie und Gicht gebräuchlich und ist in Schweden noch jetzt als Universalmittel der Landleute bei Krankheiten des Rindviehs in Gebrauch. B. lanata *L.* wird als Zierpflanze gezogen.

Ballotade (franz., spr. Ballotahd), ein Schulsprung des Pferdes unter dem Reiter, zu welchem es zwischen den Pilaren (s. d.) der Reitschule eingeübt wird.

Ballotage (franz., spr. Ballotahsch) oder Ballottement (Ballott'mang), die hauptsächlich in geselligen Vereinen übliche geheime Abstimmung durch Kugelung, wobei die Abgabe einer weißen Kugel (Ballot) gewöhnlich für Zustimmung, die einer schwarzen für Verneinung gilt.

Ballspiel, eine schon bei den Griechen und Römern beliebte gymnastische Übung. Die Bälle und Spielarten waren in Griechenland und Rom nicht sehr verschieden. Die Bälle waren mit Haaren oder Federn gestopft und, wie bei uns, mit bunten oder farbigen Lappen benäht; in den griechischen Gymnasien unterrichtete ein eigener Lehrer im B. Auch durch das ganze Mittelalter hindurch blieb das B. beliebt, besonders auch an den Höfen, so daß man eigene Ballhäuser

Grafschaft Antrim, mit ca. 3000 handeltreibenden E. — Ballyshannon (spr. Bällischännen), Marktflecken in der Provinz Ulster, Grafschaft Donegal, an der Mündung des Erneflusses in das Atlantische Meer gelegen, mit ca. 3200 Leinenfabrikation und Fischhandel betreibenden E. Berühmt sind bei B. der Wasserfall des Erneflusses vor seiner Mündung und die Höhle „Fegefeuer des heiligen Patrick".

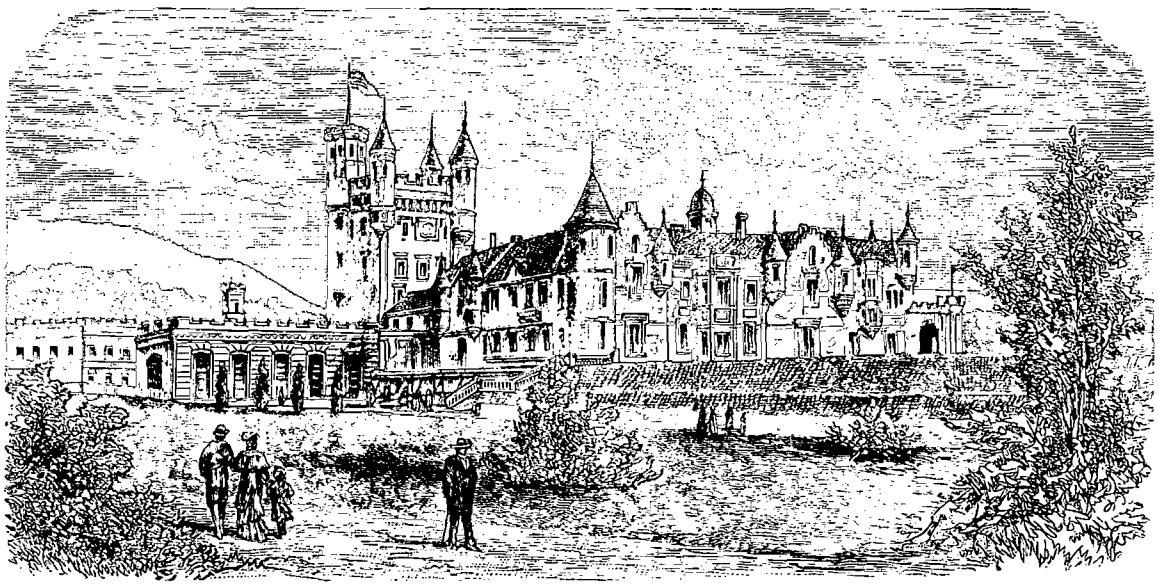
Bal masqué, s. unter Ball.

Balmaz-Ujváros (spr. Balmos-Ujwahrosch), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Heidúhm, mit (1881) 9861 E.

Balme (spr. Balm, Col de B.), 2204 m hoher Paß aus dem Unterwallis ins Chamounixthal; er trennt mit diesem die beiden Zentralmassen des Montblanc und der Aiguilles rouges. Goethe auf seiner ersten Schweizerreise kam da herüber (1775). Die Aiguille de la B. in einer Höhe von 2340 m bietet eine der herrlichsten Aussichten der Schweiz.

Balme, La (spr. Balm), Dorf im französischen Departement Hochsavoyen, im Thal der Arve gelegen. Unweit davon ist die Tropfsteinhöhle Grotte de Balme.

Balmes (Jaime Luciano), namhafter spanischer Schriftsteller, geb. 28. August 1810 zu Vich in Katalonien, widmete sich anfänglich der Theologie, vertauschte dieselbe jedoch sehr bald mit der Mathematik, Geschichte, Philosophie und



Nr. 1800. Balmoral-Castle. (Zu Spalte 155.)

(s. d.) erbaute, um bei ungünstiger Witterung dieses Zeitvertreibs nicht entbehren zu müssen. Wie bei uns die Jugend, so beschäftigen sich in England, Spanien, Italien noch breite Volksschichten mit dem B. Über die Arten der B.e vergl. Guts Muths, „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes" (5. Aufl. von O. Schettler, Hof 1878); s. auch Kricket und Krocket.

Ballston-Spa (spr. Bahlst'n-Spah), Hauptstadt der Grafschaft Saratoga im amerikanischen Unionsstaate New York, mit ca. 3000 E., ein starkbesuchter Badeort.

Balluhissar, s. Balahissar.

Bally, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft und Provinz Bengalen, Division Bardwan, mit ca. 9000 E.

Bally (spr. Bälli), in irländischen Ortsnamen soviel wie Stadt. — Ballybay (spr. Bällibeh), Stadt in der Provinz Ulster, Grafschaft Monaghan, mit ca. 2000 E. — Ballybunnian (spr. Bällibönnjen), Seebad in der Grafschaft Kerry, an der Mündung des Shannon. — Ballycastle (spr. Bällikäßl), Hafenstadt in der Provinz Ulster, Grafschaft Antrim, am Nordkanal, mit ca. 1800 E. In der Nähe befinden sich Steinkohlenminen und Stahlwasserquellen. — Ballymena (spr. Bällimene), Stadt in der Provinz Ulster, Grafschaft Antrim, am Braid, mit ca. 6600 E., Leinenfabrikation und lebhaftem Handel in landwirtschaftlichen Erzeugnissen. — Ballymoney (spr. Bällimänni), Stadt in der Provinz Ulster,

den Rechtswissenschaften. Er begann seine litterarische Thätigkeit mit den Schriften: „Die Ehelosigkeit der Geistlichen", „Observaciones sociales, politicas y economicas sobre los bienes del clero" (Barcelona 1840), diesem folgte sein großes Werk „El Protestantismo comparado con el catolicismo en suas relaciones con la civilisation europea" (4 Bde., Barcelona 1842—44; 6. Aufl., Madrid 1879, deutsch 2 Bde., Regensburg 1861—62); später nahm er seinen Wohnsitz in Madrid und übernahm die Leitung mehrerer Zeitschriften, in denen er für Befestigung der christinischen Regierung und des Kirchenglaubens wirkte. Im Jahre 1845 wußte B. die Abdankung des Don Karlos herbeizuführen, entwarf das Manifest des Grafen Montemolin und war für die damalige Regierung eine beratende Stütze. Durch seine Flugschrift „Pio Nono", in welcher er 1847 das Vorgehen dieses Papstes als einen Schritt zu einer neuen Ära begrüßt, zog er sich den Vorwurf revolutionärer Bestrebungen zu. Hierüber bekümmert und seit längerer Zeit schon leidend, ging er nach seiner Vaterstadt, um dort Genesung zu finden; er starb jedoch schon 9. Juli 1848 zu Vich. Seine Schriften, darunter streng wissenschaftliche philosophische Lehrbücher, sind in mehrere Sprachen übersetzt worden. Eine Sammlung seiner politischen Schriften veranstaltete B. selbst (Madrid 1847), seine „Vermischten Schriften" übersetzte Borsch (3 Bde., Regensburg 1855—56). Lebensbeschreibungen über B. erschienen von

Buenaventura de Cordoba (Barcelona 1850) und Garcia de los Santos (ebend. 1851).

Balmhorn, 3688 m hoher Berg in den Berner Alpen, an der Grenze der Kantone Bern und Wallis, östlich vom Gemmipaß.

Balmoral Castle (spr. Bahmoräl Käßl), Schloß im wildromantischen Thale des Flusses Dee in der Grafschaft Aberdeen der schottischen Hochlande. 1852 kaufte es der Prinzgemahl Albert und ließ daraus einen Sommersitz für seine Familie im altschottisch-gotischen Bergstile schaffen, wo jetzt noch Königin Viktoria den Herbst verweilt. Die zum Schlosse gehörigen Ländereien umfassen 40 000 ha und einen Park von 12 000 ha. Am Berge Ben Abours in der Nähe von B. steht das 1863 von der Königin ihrem Gemahl errichtete Denkmal.

Balmung, im Nibelungenliede der Name des Schwertes Siegfrieds.

Balmwand, ein 1990 m hoher Gebirgspaß, der über die schweizerische Tödigebirgskette vom Schächenthal in das Linththal führt.

Balneatio (lat.), das Baden; der Tauftag Christi (6. Jan.).

Nr. 1301—1307. Balsamodendron gileadense.

Nr. 1308. Balsamodendron myrrha.

1 Blatt; 2, 3 Blütenkelch und Pistill; 4 Blüte; 5, 6 Frucht.

Balneographie (griech.), derjenige Zweig der Heilkunde, der sich mit der Untersuchung und Beschreibung der Mineralwässer in bezug auf ihre chemische Zusammensetzung und ihre Wirkung auf den Gesunden oder Kranken beschäftigt. — Balneologie (griech.), im allgemeinen dieselbe Bedeutung wie Balneographie, im besonderen die Lehre von den Bädern überhaupt und von ihrer ärztlichen Verwendung. — Balneotherapie (griech.) ist als Lehre von der Verwendung der Mineralbäder in den einzelnen Fällen ein Teil der Balneographie und Balneologie. — Balneodiätetik (griech.), derjenige Teil der Heilkunde, der sich mit dem diätetischen Verhalten beim Gebrauche der Brunnenkuren beschäftigt. Zur Besprechung balneologischer Angelegenheiten kommen seit 1879 die deutschen Badeärzte in Berlin jährlich zu einem Balneologischen Kongreß zusammen. — Vgl. Vetter, „Handbuch der allgemeinen Heilquellenlehre" (2. Aufl., Berlin 1845); Lersch, „Geschichte der Balneologie" (Würzburg 1863); von Ammon, „Balneodiätetik" (7. Aufl., von Reimer, Leipzig 1880).

Balneum (lat.), Bad.

Balnot (spr. Balnoh), eine Art Burgunderwein.

Balogh, Nebenfluß des Sajo in der Gömörer Gespanschaft in Ungarn; an demselben liegen die Dörfer Ober- und Unter-B.

Balonen, die mit Vergoldung und Schnitzwerk verzierten Gondeln reicher Siamesen.

Balongo, Gruppe von drei unter 19—21° nördlicher Breite und 93—94° östlicher Länge (von Greenwich), unweit der Küste von Arakan und der Mündung des gleichnamigen Stromes in den Meerbusen von Bengalen liegenden Inseln.

Balorda (ital.), franz. balourd (spr. baluhr), Dummkopf, Tölpel; ungeschickt; tölpelhaft. — Balourdise (spr. Balurdihs), Dummheit, Albernheit, Tölpelhaftigkeit.

Bal paré, s. unter Ball.

Balsaholz, das sehr leichte, weiche und schwammige Holz der Ochroma Lagopus *Ser.* (Balsabaum), einer in Westindien lebenden Malvacee, welches zu Flaschenstöpseln, Bleistiften ꝛc. und nie untersinkenden Kähnen verarbeitet wird.

Balsam (Balsamum); diesen Namen führen gewisse, dem Pflanzenreiche entstammende dickflüssige Substanzen von harziger und öliger Beschaffenheit und starkem, meist angenehmem Geruch. Sie entquellen der Rinde gewisser, meistens tropischer Bäume, teils freiwillig, teils durch gemachte Einschnitte. Einige dieser B.e bestehen nur aus Harz und ätherischem Öl, wie z. B. Kanadabalsam, andere enthalten außerdem noch aromatische Säuren (Benzoesäure, Zimtsäure ꝛc.), aromatische Aldehyde und zusammengesetzte Äther der genannten Säuren. Die B.e werden teils zu medizinischen, teils zu Parfümeriezwecken benutzt, sie bilden gewöhnlich Artikel des Droguenhandels; die wichtigsten Arten, unter ihren gebräuchlichsten Namen beschrieben, sind: Kopaivabalsam, Gurjunbalsam, Kanadabalsam, Mekkabalsam, Perubalsam, Tolubalsam und Storax; auch der gewöhnliche Terpentin gehört hierher, obschon man ihn meist nicht zu den B.en rechnet; umgekehrt wird häufig das Fett der Muskatnüsse, obgleich nicht zu den B.en gehörend, als Muskatbalsam bezeichnet. Außerdem führten einige veraltete pharmazeutische Präparate den Namen B., wie z. B. Lebensbalsam (Balsamum vitae), Schwefelbalsam (Balsamum sulfuris).

Balsam, ein in die Biese mündender Bach in der Altmark (s. d.), nach welchem das Balsamerland (im Mittelalter der altmärkische Gau Belesem) benannt war.

Balsamapfel, die eiförmige, warzige, gelbe oder rote Frucht von der kürbisartigen Momordica Balsamina *L.*, welche in Ostindien heimisch ist und in Amerika sowie bei uns hin und wieder durch Samen gezogen wird. Unreif in Salzwasser gelegt, wird sie eßbar. Die zerquetschten Balsamäpfel liefern das Oleum momordicae, ein wirksames Mittel gegen Geschwüre, Verbrennungen ꝛc.

Balsambäume (Balsamodendron *Kth.*), aus der Pflanzengattung der Burseracēen. Der echte arabische oder Mekkabalsambaum (B. gileadense *Kth.*) im glücklichen und steinigen Arabien liefert den freiwillig oder durch Einschnitte ausfließenden hochgeschätzten Balsam von Gilead oder Mekkabalsam. Die eiförmigen Steinfrüchte, Balsamkörner genannt, waren früher gebräuchlich. Die Zweige des Baumes werden jetzt noch als Räucherwerk verwendet. Von B. Kafal *Kth.* (Amyris Kafal *Forsk.*), mit der zuerst genannten und der nachfolgenden Art sehr nahe verwandt, glaubte man lange Zeit, daß er den arabischen Weihrauch liefere. B. Kataf *Kth.*, die Myrrhe der Alten, wurde noch in neuerer Zeit für die Stammpflanze der Myrrhe angesehen. Der echte Myrrhenbaum (B. Myrrha *Nees*) im glücklichen Arabien liefert die in der Bibel oft erwähnte Myrrhe, ein Gummiharz von goldgelber oder gelblichweißer Farbe, angenehm gewürzhaftem Geruch und balsamisch bitterem Geschmack (weiteres s. unter Myrrhe). Eine fünfte Art der B., B. Opobalsamum *Kth.*, mit B. gileadense *Kth.* nahe verwandt, liefert das Opobalsamum. Auch Indien besitzt B., welche balsamische Harze erzeugen: das B. Roxburghii *Arn.* oder B. Commiphora *Roxb.*, das indische Bdellium (s. d.) liefernd, und das B. pubescens *Hook.*, welches den Bayeebalsam erzeugt. In Persien und den angrenzenden Ländern wächst der Mokul (B. Mokul *Hook.*), der ebenfalls Bdellium gibt. Afrika besitzt eine Art in Senegambien, das B. Africanum *Arn.* Der indische Weihrauchbaum (Boswellia serrata *Stackh.*), die Mutterpflanze des arabischen Luban oder des echten Weihrauchs (Olibanum, Thus, Koondur), wächst an der Küste von Koromandel und in Persien. Auf Koromandel und auf den Molukken liefert eine zweite Art (B. glabra *Roxb.*), in Abessinien eine dritte (B.

papyrifera *Hochst.*), der Makker der Eingeborenen, ebenfalls Weihrauch. Letztere ist überdies dadurch höchst merkwürdig, daß sich ihre Rinde in papierähnlichen Stücken ablöst und auch wie Papier zum Einpacken verwendet wird. Icica Icicariba *DC.* erzeugt das brasilianische Elemiharz, von Myrospermum pubescens *DC.* erhalten wir den weißen und von Myroxylon Peruiferum *DC.*, dem eigentlichen Perubalsambaume, den schwarzen Perubalsam. Die übrigen Bäume, welche Balsam liefern, werden besonders behandelt werden.

Balsambogs, s. Bolax.

Balsamgewächse, Pflanzenfamilie, soviel wie Terebinthineae (s. d.).

Balsamgurke, s. Momordica.

Balsamholz, das rote, einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bildende Holz von Balsamodendron Kafal *Kth.*, des arabischen Weihrauchbaums, welches im Orient zum Räuchern der Moscheen und Wassergeschirre benutzt wird.

Balsamia *Bittad.*, Balsamtrüffel; eine beliebte eßbare Trüffel aus der Lombardei; s. Trüffel.

Balsamieren oder einbalsamieren, ein Verfahren, durch welches man die Leichen vor Verwesung zu schützen sucht. Während dasselbe früher im wesentlichen in einem Austrocknen bestand (vergl. Mumie), wendet man jetzt desinfizierende und Gerinnung erzeugende Flüssigkeiten an, die durch die Blutgefäße über den ganzen Körper verteilt werden. Die beste derartige Flüssigkeit ist in neuester Zeit von Wickersheim angegeben.

Balsamifluae (Amberbäume, Balsambäume), dikotyledonische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Saxifraginae, welche von Baillon unter dem Namen Liquidambareae neuerdings als Unterfamilie der Saxifragaceae betrachtet wird, von anderen Botanikern aber mit den Hamamelideae vereinigt worden ist. Die sechs Arten der Familie sind in der gemäßigten und warmen Zone wachsende Bäume oder Sträucher, welche aus ihrer Rinde balsamische Säfte ausscheiden und sämtlich zur Gattung Liquidambar *L.* (Storaxbaum) gehören.

Nr. 1309. Balsamina tricornis.

Balsamine, Pflanzengattung aus der Pflanzenfamilie Balsamineae *L.*, Balsamina hortensis *DC.* (Impatiens Balsamina *L.*), allbekannte und beliebte Gartenblume, welche hauptsächlich in gefüllten Spielarten kultiviert wird und prächtige Farben hat. Man unterscheidet Zwerg-, Rosen- und Kamelienbalsaminen; von den bei uns kultivierten Arten sind zu nennen: Impatiens coccinea *Sims.*, I. Royleana *Walp.*, I. tricornis *Lindl.*, I. macrochila *Lindl.* Über die wilde B. s. Impatiens.

Balsamineae *L.*, eine aus nur zwei Hauptgattungen bestehende Pflanzenfamilie, der Impatiens mit der Untergattung Balsamina, und Hydrocera mit der Untergattung Tytonia. Von den 50 Arten gehören 40 der heißen Zone (Südasien) an. Europa besitzt zwei Arten.

Balsamita *Desfont.*, Pflanzengattung zu Tanacetum gehörig.

Balsamküste, die Gegend zwischen Puerto-Libertad und Sonsonate im mittelamerikanischen Freistaat San Salvador.

Balsammyrte, s. Amyris.

Balsamodendron, s. Balsambäume.

Balsampappel (Populus Balsamifera *L.*), ansehnlicher, bis 10 m hoher Baum der Pflanzengattung Populus *L.* aus Nordamerika, mit handgroßen, zugespitzten, sehr hellgrünen Blättern; häufig in Parkanlagen, Alleen und sogar in Dörfern angepflanzt. Die harzigen, balsamisch duftenden Knospen liefern mit Spiritus abgezogen ein gutes Heilmittel.

Balsamstaude, s. Balsamodendron.

Balsamtanne (Abies balsamea *L.*), aus der Pflanzenfamilie der Abietineae (s. d.), ein der Weißtanne sehr ähnlicher Baum in Nordamerika mit undeutlich zweizeiligen Nadeln und eirundkegeligen Zapfen. Er liefert den kanadischen Balsam oder unechten Balsam von Gilead, einen feinen Terpentin und geschätztes Nutzholz.

Balsamum Copaivae, soviel wie Kopaivabalsam, s. unter Balsam.

Balsamum Peruvianum, soviel wie Perubalsam; s. unter Balsam.

Balsamweide, s. Ölbaum und Eleagnus angustifolia.

Balse, eine Art Flöße mit Segeln und Hütten, wie sie auf den südamerikanischen Strömen gebräuchlich sind.

Balsthal oder Balstall, Marktflecken im Schweizerkanton Solothurn, mit ca. 1260 E., bedeutendem Bergbau auf Bohnerz und einer Hammerschmiede.

Balta, Kreisstadt im russischen Gouvernement Podolien, an der Kodüma und der Bahn Odessa-Elisabethgrad gelegen, mit ca. 19000 handeltreibenden E.; bemerkenswert sind die großen Jahrmärkte, die jährlich zu Pfingsten und Ende Juni hier abgehalten werden.

Balta-Alba, Badeort im Kreise Rimnicul-sarat des Königreichs Rumänien, an einem Sodchlorür, Sodasulfat und Karbonat, Kalkkarbonat ꝛc. enthaltenden See gelegen, in welchem mit gleichem Erfolge wie in der See gebadet wird.

Baltádschi (türk.), Holzhauer; Pionier.

Balta-Liman, Bai und gleichnamiges Dorf auf der europäischen Seite des Bosporus zwischen Konstantinopel und Bujukdere. Hier ward 1. Mai 1849 zwischen Rußland und der Pforte der bekannte Vertrag abgeschlossen, welcher auf sieben Jahre beiden Mächten das gleiche Recht der Einmischung in die Verhältnisse der Donaufürstentümer einräumte.

Baltard (spr. Baltahr, Viktor), bedeutender französischer Baumeister, geb. 19. Juni 1805 in Paris als Sohn des Baumeisters und Kupferstechers Louis Pierre B. (gest. 1846), bildete sich unter seinem Vater und unter dem Maler Lethière aus, ging Studien halber nach Italien, leitete nach seiner Rückkehr in Paris mehrere Bauten und stellte, zum Stadtbaumeister von Paris ernannt, 1852—61 die Kirche St. Germain des Prés wieder her, desgleichen die Kirchen St. Eustache, St. Séverin und St. Etienne du Mont. Sein Hauptwerk aber ist der Bau der Kirche St. Augustin (1860—68) im neuromanischen Stil, mit einer mächtigen, 50 m hohen Kuppel. Nach 1860 leitete er zehn Jahre lang unter dem Präfekten Haußmann alle städtischen Bauten in Paris. Auch durch mehrere litterarische Arbeiten machte er sich sehr verdient, namentlich durch die Fortsetzung der von seinem Vater begonnenen „Grands Prix d'Architecture", durch die Monographien über die Villa Medicis (1847—48) und über die Zentralhallen (1863—64) sowie durch das Werk über die Malereien der Galerie de Diane im Schloß von Fontainebleau. Er starb 14. Januar 1874.

Balten (die „Kühnen"), das edelste Fürstengeschlecht bei den Westgoten, das seinen Ursprung von dem Luftgott Baldr herleitete. Ihm gehörten an: der tapfere Fridigern, welcher den oströmischen Kaiser Valens bei Adrianopel (378 n. Chr.) besiegte, der berühmte Alarich, der Eroberer von Rom, Athaulf und die späteren westgotischen Könige.

Baltens (Pieter), auch Balten oder Balton, namhafter niederländischer Historien-, Landschafts- und Genremaler, geb. 1540 zu Antwerpen, gest. 1579. Er wählte gern Jahrmärkte und Kirchmessen zum Gegenstand seiner Darstellungen und führte dieselben meist in der bekannten Peter Breughelschen Art und Weise aus. Auch als Dichter und Schauspieler hat B. sich Ruf erworben.

Balthasar (chald. Beltschazzar, d. i. Baalsfürst), ein von Baal begnadigter Fürst, auch Fürst des Glanzes, Kriegsherr. — Diesen Namen trug angeblich einer der drei Weisen aus dem Morgenlande. Vergl. Matth. 2, 1—12.

Balthasar (Theodor), praktischer Arzt zu Erlangen und

Professor der Physik und Mathematik daselbst. Ihm wird die Erfindung des Sonnenmikroskops (1710) zugeschrieben.

Balthëus (lat.), Gürtel unter den Hüften zur Befestigung des Gewandes; lederner Wehrgürtel der römischen Soldaten und das über der Schulter getragene Schwertgehänge derselben. — In der Baukunst ist B. die Polstergurte am ionischen Kapitäl.

Balthilde oder Batildis, die Heilige, eine angelsächsische Sklavin, wurde die Gemahlin des fränkischen Königs Chlodwig II. und nach dessen Tod 656 Regentin für ihre Söhne; sie zog sich 664 in das von ihr gestiftete Kloster Chelles bei Paris zurück, wo sie 680 starb.

Balti oder Baltistân (d. i. das Land Balti) auch Klein-tibet, früher ein eigener Staat, jetzt ein Teil des Königreichs Kaschmir unter britischer Oberhoheit mit der Hauptstadt Skardo oder Iskardo am oberen Indus. Landschaftlich wird in B. das eigentliche B., ferner Hassora und das nordwestlicher gelegene Gilgit unterschieden. Letzteres erstreckt sich bis zur Wasserscheide zwischen dem Jaassimflusse im Osten und dem Kunerflusse im Westen. Im Norden durch das hohe Karakorumgebirge von Ostturkistan, im Süden durch Ketten des Himalaya von Kaschmir getrennt, im Westen durch die Schneegebirge des Bolordagh vollkommen abgeschlossen, umfaßt das eigentliche B. einen Flächenraum von 33700 qkm und besteht aus dem nördlichsten Teile des Industhals, welches hier stellenweise fruchtbarer ist als in Ladakh, obwohl die mittlere Höhe 2000 m über dem Meere beträgt. Der Sommer ist etwas wärmer, der Winter kälter als in Kaschmir. Regen fällt spärlich, die Fruchtbarkeit wird durch künstliche Bewässerung erzielt. Man baut Weizen, Gerste, Gemüse, Wein und Obst. Die ca. 65000 E. sind tibetanischer Abstammung und sämtlich Anhänger des schiitischen Islams. Die Hauptstadt Skardo ist ein unbedeutender Ort und liegt ca. 2111 m über dem Meere, am Fuße einer starken Festung, die sich über dem Orte auf einem nach drei Seiten schroff abfallenden Felsen erhebt. Vergl. Cunningham, „Historical and statistical account of Ladak" (London 1854).

Baltia (vom lat. baltas = weiß), bei Plinius Name einer großen Insel im N. Europas, Fundort von Bernstein, vielleicht die Südküste Schwedens oder die preußische Küste. Nach B. nannte zuerst Adam von Bremen die Ostsee das Baltische Meer (Mare Balticum).

Baltimore (spr. Bahltimohr), Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens im amerikanischen Unionsstaate Maryland, an der Nordseite des Patapscoflusses herrlich gelegen, welcher 22 km von da in die Chesapeakebai mündet, mit (1880) 332190 E. (278584 Weiße und 53716 Farbige). Ihres sehr bedeutenden Handels mit Getreide, Mehl, Tabak, Baumwolle, Wolle, Zucker, Kohlen, Häuten, gesalzenen Fischen, Bau- und Nutzholz und ihrer ansehnlichen Reederei wegen gilt B. für die dritte Stadt der Union, für den größten Tabaks- und Mehlmarkt und für einen der bedeutendsten Schiffsbauplätze der Welt. Die Stadt ist Sitz eines Erzbischofs, der Marylanduniversität, hat ausgezeichnete Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten, eine bedeutende öffentliche Büchersammlung, 189 Kirchen und Gotteshäuser, zahlreiche Denkmäler und gilt für eine der schönsten Städte in Nordamerika. B. ist durch drei Eisenbahnen mit Washington, Philadelphia und Wheeling am Ohio verbunden. Ihr Hafen, aus drei Abteilungen bestehend und einer der besten Nordamerikas, ist nicht allein der Haupthafen für Maryland, sondern auch für die übrigen Staaten des Ohiobeckens; er ist schmal und durch ein Fort geschützt; 1878 liefen 1732 Schiffe ein und 1706 aus; der Wert der Einfuhr betrug $66_{,7}$, der der Ausfuhr $232_{,9}$ Mill. M. B. wurde 1729 angelegt und nach dem Gründer Marylands, Lord Baltimore, benannt; 1796 erhielt es den Rang einer Stadt und stieg nunmehr ungemein rasch in der Einwohnerzahl. In neuerer Zeit ist die Stadt durch große Feuersbrünste heimgesucht worden.

Baltimore (George Calver, Lord von), englischer Staatsmann und Gründer des jetzigen Unionsstaates Maryland in Nordamerika, aus einer flandrischen Familie stammend, geb. 1578 zu Kypling in Yorkshire, seit 1619 Staatssekretär und Günstling der Könige Jakob I. und Karl I., ward er, nachdem er 1624 zur römisch-katholischen Kirche übergetreten war und sein Amt infolgedessen niedergelegt hatte, 1625 von Karl I. zum Lord von B. erhoben und erhielt von ihm für sich und seine Nachkommen einen Landstrich von bedeutendem Umfange in Nordamerika zum Geschenk, dem er der Königin Henriette Maria zu Ehren den Namen Maryland gab und daselbst den Grund zur Stadt Baltimore legte. Er starb 1632 zu London, noch vor Ausstellung der Charte. Sein Sohn Cecil Calvert, zweiter Lord von B., trat nun in des Vaters Rechte ein, ließ das neue Land 1634 besiedeln und gab demselben Religionsfreiheit und verfassungsmäßige Rechte; er starb 1676.

Nr. 1310. Baltimore.

Baltimorevogel (Icterus Baltimore), angeblich nach Lord Baltimore benannter, schön schwarz und orangerot gefärbter nordamerikanischer Vogel aus der Starfamilie, der besonders an Flußufern gefunden wird und auf Fruchtbäumen oft Schaden anrichtet. Sein beutelförmiges Nest webt er kunstvoll und hängt es am lockeren Gezweig auf; er stiehlt hierzu unter Umständen das Garn von der Bleiche. Je nach der wärmer oder kälter gelegenen Örtlichkeit ist der Bau loser oder dichter (vgl. Webervögel). Man hält ihn in Käfigen wegen seiner Schönheit und seines angenehmen Gesanges.

Baltimorit, eine bei Baltimore vorkommende Varietät des Chrysotils, welches sich von diesem durch einen Gehalt von Eisenoxydul unterscheidet.

Baltisch (Franz), Schriftstellername für Franz Hermann Hegewisch (s. d.).

Baltische Provinzen, s. Ostseeprovinzen.

Baltischer Landrücken, s. Uralisch-baltischer Landrücken.

Baltisches Meer, s. Ostsee.

Baltisch-Port, früher Rogerwiek, vortrefflicher Hafen am Finnischen Meerbusen, im Kreis Reval des russischen Gouvernements Esthland. Das Städtchen (933 E.) liegt an der baltischen Eisenbahn nach Petersburg und treibt Fischhandel. Obschon von Peter d. Gr. zum Kriegshafen bestimmt, sind die Befestigungsarbeiten seit 1768 liegen geblieben. Die Umgegend ist baumlos und unfruchtbar.

Baltistân, s. Balti.

Baltrum, die kleinste der ostfriesischen Nordseeinseln, östlich von Norderney; auf ihr liegt das Dorf B. mit Rettungsstation für Schiffbrüchige.

Baltschik (im Altertum Dionysopolis), Hafenstadt des Fürstentums Bulgarien, 38 km nordöstlich von Varna am Schwarzen Meere gelegen, mit ca. 4000 E. B. hat einen sehr guten und sicheren Hafen, große Warenmagazine und treibt ansehnlichen Handel. Bedeutend ist der Obst- und Gemüsebau und die Bienenzucht der Umgegend.

Baltzer (Johannes Baptista), katholischer Theolog, Doktor und Professor, geb. 16. Juli 1803 zu Andernach, war Zögling des Jesuitengymnasiums zu Köln, ward 1827 Repetent in Bonn, 1831 ordentlicher Professor der katholischen Dogmatik zu Breslau und 1846 Domherr daselbst. Wegen seiner entschiedenen Hinneigung zur Hermesischen Lehre angefeindet und 1860 seines Lehramts vorläufig enthoben, wurde er 1864 vom Disziplinarhof freigesprochen. B. war Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit. Er starb zu Bonn 1. Oktober 1871. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Biblische Schöpfungsgeschichte" (2 Bde., Leipzig 1867—73) und „Über die Anfänge der Organismen und die Urgeschichte der Menschen" (Paderborn 1869). B.s Leben beschrieben Friedberg (Leipzig 1873), Franz (Breslau 1873) und E. Melzer (Bonn 1877).

Baltzer (Wilhelm Eduard), ein Hauptvertreter der freien Gemeinden, geb. 24. Oktober 1814 zu Hohenleine in der Provinz Sachsen, studierte seit 1834 in Leipzig und Halle Theologie sowie Philologie und Mathematik und wurde 1841 Diakonus und Hospitalprediger in Delitzsch. In dieser Stellung beteiligte er sich eifrig an den damaligen lichtfreundlichen Bestrebungen, und als ihm deshalb die Bestätigung seiner Wahl zum Prediger in Halle sowie nachher auch in Nordhausen von der Regierung versagt ward, legte er sein Amt in Delitzsch nieder und gründete 1847 in Nordhausen eine freie Gemeinde, als deren Sprecher er seitdem (bis in die achtziger Jahre) gewirkt hat. Im Jahre 1848 in die preußische Nationalversammlung gewählt, schloß er sich hier der Partei Waldeck an, doch zog er sich bald von jeder politischen Thätigkeit zurück und lebt jetzt im Badenschen. Im Jahre 1884 wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen zu Festungshaft verurteilt, ward er jedoch Ende desselben Jahres begnadigt. Zu den religiösen, philosophischen und sozialwissenschaftlichen Schriften B.s gehören insbesondere: „Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis" (Leipzig 1847); „Alte und neue Weltanschauung" (4 Bde., Nordhausen 1850—59); „Das Leben Jesu" (2. Aufl., ebend. 1861); „Allgemeine Religionsgeschichte" (ebend. 1854); „Die neuen Fatalisten des Materialismus" (Gotha 1859); „Religiöse Jugend- und Volksbildung" (Nordhausen 1861); „Das preußische Verfassungsbüchlein" (4. Aufl., ebend. 1864); „Das Buch von der Arbeit" (2. Aufl., ebend. 1870); „Gott, Welt und Mensch" (Grundlinien der Religionswissenschaft, ebend. 1870); „Ideen zur sozialen Reform" (ebend. 1873); „Empedocles" (Rudolstadt 1879); „Fünf Bücher vom wahren Christentum" (ebend. 1882). Als eifriger Vertreter des Vegetarianismus schrieb er außerdem: „Die natürliche Lebensweise, der Weg zur Gesundheit und zum sozialen Heil" (4 Teile, 3. verm. Aufl., Nordhausen 1882); „Die Nahrungs- und Genußmittel des Menschen" (ebend. 1874); „Vegetarianisches Kochbuch" (7. Aufl., ebend. 1882). — Theodor B., Bruder des Vorigen, wurde als Prediger in Naumburg wegen abweichender Lehrmeinungen in den Ruhestand versetzt. — Leonhard Volkmar B., Sohn Wilhelm Eduards, praktischer Arzt in Nordhausen und Vertreter des Vegetarianismus, schrieb „Die Nahrungs- und Genußmittel des Menschen in ihrer chemischen Zusammensetzung und physiologischen Bedeutung" (Nordhausen 1874) und „Das Kyffhäusergebirge in mineralogischer, geognostischer und botanischer Beziehung" (ebend. 1880).

Baltzer (Richard Armin), Geolog, geb. 16. Januar 1842 zu Zwochau in der Provinz Sachsen, war Professor der Naturwissenschaften an der Industrieschule zu Zürich, zugleich Rektor dieser Anstalt und Privatdozent an der Universität und am Polytechnikum und ist gegenwärtig ordentlicher Professor an der Universität Bern und seit 1874 an der geologischen Landesaufnahme der Schweiz beteiligt. Außer kleineren Arbeiten in Zeitschriften sind von ihm zu nennen: „Der Glärnisch, ein Problem des alpinen Gebirgsbaues" (Zürich 1873); „Wanderungen am Ätna" (ebend. 1874); „Die Bergstürze in den Alpen" (ebend. 1875).

Nr. 1311. Baltimorevogel (Icterus Baltimore). (Zu Spalte 160.)

Baluckí (spr. Baluzki, Michael), polnischer Dichter, geb. 1837 zu Krakau, ist gegenwärtig Dramaturg des dortigen Stadttheaters. Außer Gedichten und litterargeschichtlichen Aufsätzen veröffentlichte er Lustspiele, wie: „Die Jagd nach dem Mann" (1868), „Die Räte des Herrn Rats" (1871); „Liebhabertheater" (1878); „Die Nachbarn", „Schwere Fische" (1883), und Erzählungen, wie „Väterlicher Wille" (1879).

Balunda, Negervolk in dem Königreiche Muropua und Lunda im südöstlichen Quellgebiet des Congo.

Balustер (vom griech. balaustion), unreife Granatfrucht; der Name wird auf andere, einer solchen ähnelnde, also schwellend länglichrunde Körper übertragen; daher in der Baukunst ein stark geschwelltes Säulchen, welches als Geländerstütze zur Herstellung von Balustraden an Treppen, Altanen, Dächern dient; sie können aus Stein, Holz oder Metall hergestellt sein.

Balustrade (franz.), ein Brüstungsgeländer aus Stein, Bronze, Eisen oder Holz bei Treppen, Terrassen oder Balkons, kommt besonders in der Dockenform der Renaissancezeit vor; daher auch der Name Dockengeländer. Im weiteren, aber nicht richtigen Sinne nennt man B. jede Brustwehr aus massivem oder durchbrochenem Mauerwerk, metallenem Gitter- oder hölzernem Stabwerk.

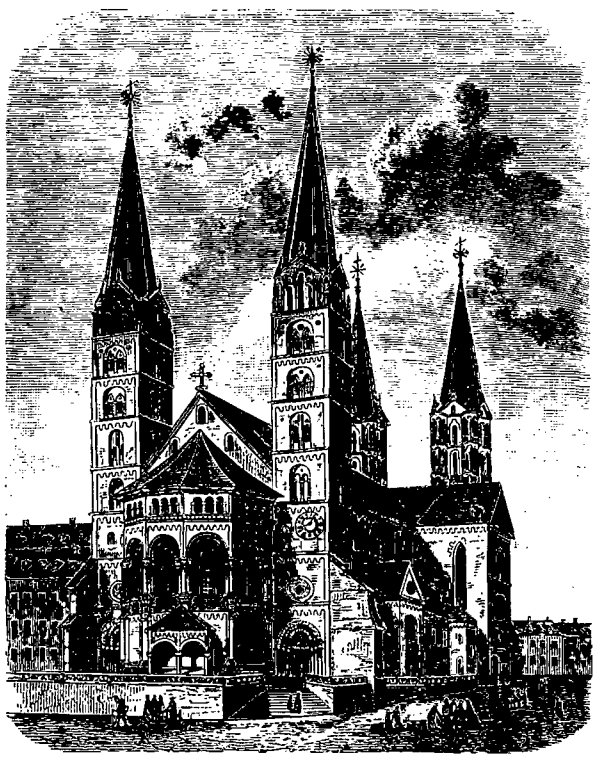
Balutschistân, s. Beludschistân.

Baluze (spr. Balühs, Etienne), verdienstvoller französischer

Geschichtschreiber, geb. 24. Dezember 1630 zu Tulle, studierte in Toulouse die Rechte, ward 1667 Bibliothekar bei Colbert, 1670 Professor des kanonischen Rechts am königl. Collège zu Paris, 1707 Leiter desselben, 1708 aber ward er wegen seiner „Histoire de la maison d'Auvergne" (2 Bde., Paris 1708) aus Paris verbannt, bis er 1713 zurückkehren durfte, ohne indes wieder Anstellung zu finden. Er starb 28. Juli 1718 zu Paris. Bekannt sind seine Sammlungen der „Capitularia regum Francorum" (2 Bde., Paris 1677); die „Konzilienbeschlüsse" (1668 und 85); ferner gab er heraus die „Epistolae Innocentii papae III" (2 Bde., Paris 1682) und schrieb u. a. noch eine „Historia paparum Avinionensium" (2 Bde., Paris 1693).

Balvāno, Stadt in der italienischen Provinz Basilicata, Distrikt Potenza, mit (1883) 3794 E.

Balve, Flecken an der Hönne im preußischen Regierungsbezirk und Kreis Arnsberg in Westfalen, mit ca. 1200 E.



Nr. 1312. Der Dom zu Bamberg.

Balwani, das in faßförmigen Blöcken in den Handel kommende österreichische Steinsalz; dagegen Minutiensalz das in unregelmäßigen Stücken.

Balz (Balzzeit), die Begattungszeit der Auer-, Birk- und Haselhühner, der Schnepfen, Kraniche, Fasanen und Trappen. — Balzen, das Anlocken der Hennen durch den Hahn beim Wildgeflügel während der Balzzeit. — Balzplatz, der Ort, wo das Geflügel der Hochjagd alljährlich zu balzen pflegt.

Balzac (franz., spr. Balsack), eine nach dem Romanschriftsteller Honoré de B. (s. d.) genannte Art bequemer Sessel.

Balzac (spr. Balsack, Jean Louis Guez de), Staatsrat und Historiograph, geb. 1594 zu Angoulême, gest. 18. Februar 1654 auf seinem Stammgute B. an der Charente. Er war Günstling des Kardinals Richelieu und Mitglied der französischen Akademie. Durch seine freilich etwas oberflächlichen, dafür aber durch ihren Stil hervorragenden Schriften ist er von großem Einfluß auf die Entwickelung der französischen Prosa gewesen. Seine Werke erschienen nach seinem Tode gesammelt von Cassaigne (2 Bde., Paris 1665; 3 Bde., Amsterdam 1684); eine Auswahl davon besorgte Malitourne (2 Bde., Paris 1822). Seine Briefe erschienen zuletzt 1806 zu Paris (3 Bde.); „Lettres inedités" von ihm veröffentlichte erst Tamizey Barroque (Paris 1874). Vergl. auch Moreau de Mersan, „Pensées de B." (Paris 1807).

Balzac (spr. Balsack, Honoré de), bekannter französischer Romanschriftsteller, geb. 20. Mai 1799 zu Tours, versuchte sich schon als 12jähriger Knabe in Liedern und wandte sich, anfangs Schreiber bei einem Notar, bald der schriftstellerischen Laufbahn zu. Doch schon während der ersten Zeit seines Auftretens verriet sich der Mangel seiner dichterischen Anlage. Er schrieb an die 30 Bände Romane ohne jeden Erfolg und geriet so in tiefe Armut. Erst 1829 hatte er mehr Glück mit dem Roman „Les derniers chouans ou la Bretagne en 1800", doch hatte er nun wieder Verluste durch eine Herausgabe Lafontaines, die er in einer selbst eingerichteten Druckerei herstellte, und suchte durch anderweitige litterarische Versuche seinem Talente eine neue Seite abzugewinnen. Er fand sein lang vergrabenes Pfund im prickelnden Witz, in der leichteren, heiteren Zeitsatire. Sein Werk „La physiologie de mariage" (1830) erregte größeres Aufsehen, und sein „Peau de chagrin" setzte ganz Paris in Aufregung und besonders die Verleger, welche ihm staunenswerte Honorare anboten. In dieser Glanzzeit B.s entstanden zahlreiche Romane und Novellen, wie „La femme de trente ans", „La femme abandonné", „La grénadière", „Le Célibataire", „Louis Lambert" und „Eugénie Grandet". B. zeichnet sich in seinen Schriften aus durch kühne, geistreiche Anläufe, gefälligen Witz und lebhafte Darstellung. Dagegen kennzeichnen ihn auch Ungleichheit der Arbeit, Abspannung oft schon in der Mitte und Mangel an gediegener Charakterzeichnung ebenso sehr als lückenhaftes Wissen bei großartiger Anmaßung. Seine gesammelten Schriften gab er unter dem lächerlichen Titel „La comédie humaine" heraus. Er starb 18. August 1850. Die deutsche Übersetzungslitteratur hat sich fast aller seiner Romane bemächtigt. Vgl. Gozlan, „B. chez lui" (1862); „Correspondance de B. 1819—50" (Paris 1877).

Bam, Stadt in der persischen Provinz Kermân, südöstlich der Stadt Kermân, mit ca. 10 000 E. und lebhaftem Handel; in der Umgegend werden vorzügliche Granatäpfel gezogen.

Ba-Mangwato und **Ba-Matlaru,** Bantustämme in Afrika, s. unter Bantu.

Bamba, im SW. Afrikas am Rio Ambriz gelegenes Binnenland mit der Hauptstadt gleiches Namens unter 7—9° südl. Br. und 12—15° östl. L. (von Greenwich). Trotz dieser dem Äquator so nahen Lage zeichnet sich B. durch gesundes und angenehmes Klima wie durch Fruchtbarkeit, glückliche Lage, reiche Bewässerung, dichte Bevölkerung und Reichtum an Nutztieren aus. — B., eine Stadt am linken Ufer des mittleren Niger, am oberen Anfang der Stromschnellen.

Bambaholz, ein Holz, das in höheren Landstrichen in Guayana wächst, zu Schiffsbau verwendet wird und das Bambaöl liefert.

Bambaja, Bildhauer, s. Busti.

Bambara, ein afrikanisches Negerkönigreich zu beiden Seiten des oberen Niger zwischen 10 und 15° nördl. Br., mit 236 800 qkm und ca. 2 Mill. E. Hauptstadt ist Segu mit ca. 30 000 E. Das Land ist im W. gebirgig, im übrigen eben, fruchtbar, teilweise sumpfig. Die Bewohner, zum Stamme der Mandingo gehörig, sind teilweise mohammedanischen Glaubens und standen bis zur Unterwerfung unter den Mohammedaner El-Hadj Omar (1861) unter freien Königen. Sie treiben Handel mit Gold, Salz und selbstgefertigten Baumwollenzeugen. Vergl. „Le royaume de Ségoa et les Bambaras" (in „Nouvelles Annales des voyages", 1857); F. Müller, „Grundriß der Sprachwissenschaft" (Bd. 1, Abteilung 2, Wien 1877).

Bambarra, s. Manjuema.

Bambas (Neophytos), griechischer Gelehrter, geb. auf der Insel Chios, bildete sich in Paris und wurde Direktor des Gymnasiums zu Chios. Während des Unabhängigkeitskrieges war er Professor der Philosophie an der Akademie in Korfu, hierauf Direktor des Gymnasiums in Hermopolis auf Syra und starb schließlich im Januar 1855 als Professor an der Hochschule zu Athen. Bemerkenswert ist seine „Grammatik der altgriechischen Sprache" (1835 und öfter), „Rhetorik" (2. Aufl., Athen 1841), „Ethik" (2. Aufl., Athen 1846), „Technologie der altgriechischen Sprache" (3. Aufl., Chios 1846) u. s. w.

Bamberg, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, an der schiffbaren Regnitz, 5 km nördlich von deren Einfluß in den Main gelegen, mit (1880) 29 587 E. B. ist ein Hauptpunkt der Ludwigs-Südnordbahn und der Ausgangspunkt der Ludwigs-Westbahn (nach Würzburg). Die Stadt ist Sitz eines Erzbischofs (seit 1817), dem die Bistümer Würzburg, Eichstädt und Speier untergeordnet sind, eines Oberlandes- und Landgerichts, zweier Amtsgerichte und Bezirksämter sowie einer Reichsbanknebenstelle, besitzt ein akademisches Lyceum (1585—1803 Hochschule), Gymnasium, Klerikalseminar, Schullehrerseminar und eine Realschule und hat eine starke Besatzung. Die alte Kaiserbibliothek enthält 2800 aus dem 9.—11. Jahrhundert stammende Handschriften und 100 000 Bände; bemerkenswert sind die städtische Gemäldegalerie, eine physikalische Sammlung und ein Naturalienkabinett. Die Zierde der Stadt ist der von Kaiser Heinrich II. 1004 gegründete, 1012 geweihte, nach dem Brande von 1081 in seiner jetzigen Gestalt wieder erbaute Dom im romanischen Stil mit vier Türmen und dem großartigen Grabmal des Kaisers Heinrich und seiner Gemahlin Kunigunde in der Mitte des Mittelschiffs. Außerdem sind mehrere Kirchen und das fürstbischöfliche Residenzschloß (mit Gemäldesammlung) und die alte Residenz (die „alte Hofhaltung") hervorragende Bauwerke. Die wegen ihres Reichtums bekannte Benediktinerabtei St. Michaelisberg ist seit 1803 Versorgungsanstalt für arme Bürger. Die günstige Lage am Main und die Bahnverbindungen haben den Handel, der vorzüglich Hopfen, Sämereien und Landeserzeugnisse umfaßt, und die Gewerbthätigkeit, welche in Tabakfabriken, Baumwollspinnereien und Webereien besteht, sehr gefördert. Infolge des vortrefflichen Bodens und der durch die anliegenden Höhen gedeckten Lage, die ein mildes, beständiges Klima hervorruft, hat sich eine bedeutende Gärtnerei entwickelt. Oberhalb der Stadt liegt die Altenburg, in der Otto von Wittelsbach 1208 den deutschen König Philipp von Schwaben erstach; sie gilt für das Stammschloß der Grafen von Babenberg, von denen die Gründung der Stadt B. ausgegangen ist. — Das Bistum B. wurde 1. November 1007 von Kaiser Heinrich II., besonders im Hinblick auf die Germanisierung der Main- und Rednitzwenden, gestiftet; die Bischöfe waren exemt, d. h. sie unterstanden keinem Erzbischofe, sondern unmittelbar dem Papste und erlangten die Landeshoheit. Das reichsunmittelbare Stift erstreckte sich seiner Hauptmasse nach zu beiden Seiten des obersten Mains und der unteren Regnitz und umfaßte 1803 ca. 3500 qkm. In diesem Jahre wurde das Stift aufgehoben als weltliches Fürstentum Bayern zugeteilt. Der 61. und letzte Fürstbischof war Christian Franz von Buseck (gest. 5. Oktober 1805). — Vergl. Jäck, „Geschichte B.s" (4 Bde., Bamberg 1806—9); derselbe, „Bambergische Jahrbücher von 1741–1833" (5 Bde., Bamberg 1829—34); Eisenmann, „Geographische Beschreibung des Erzbistums B." (Bamberg 1833); Wolf, „Die reichsunmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs ꝛc." (Berlin 1873); „B., zuverlässiger Führer durch die Stadt" (Bamberg 1879).

Bamberger (Fritz), Landschaftsmaler, geb. 1814 in Würzburg, machte seine Studien in Berlin und Kassel und wandte sich dann nach München. Seit 1845 machte er landschaftliche Studien im nordwestlichen Frankreich, desgleichen in England und Spanien. Letzteres Land besuchte er wiederholt 1857 und 1868. Er errang durch die Verwertung der von seinen Reisen mitgebrachten Skizzen glänzende Erfolge, doch verfiel er schließlich einer allzu gleichartigen Behandlungsweise, welche ermüdend wirkte. Er starb 13. August 1873 in Nauenhain bei Soden.

Bamberger (Heinrich von), bekannter Mediziner, geb. 27. Dezember 1822 zu Zwonarka bei Prag, studierte in Prag und Wien, wurde in letzterer Stadt seit 1850 klinischer Assistent Oppolzers und ging 1854 als Professor der medizinischen Klinik und Oberarzt des Juliushospitals nach Würzburg. Nach Oppolzers Tode erhielt er seine Ernennung zum Leiter der medizinischen Klinik in Wien. Außer den in medizinischen Zeitschriften zerstreuten Artikeln sind von seinen Schriften zu nennen: „Lehrbuch der Krankheiten des Herzens" (Wien 1857), „Krankheiten des chylopoetischen Systems" (2. Aufl., Erlangen 1864), „Über Bacon von Verulam, besonders vom medizinischen Standpunkt" (Würzburg 1865).

Bamberger (Ludwig), Politiker, geb. 22. Juli 1823 von jüdischen Eltern zu Mainz, wo er von früher Jugend an den durch französische Stichworte bestimmten Liberalismus in sich aufnahm, studierte 1842—45 zu Gießen, Heidelberg und Göttingen die Rechtswissenschaft und Philosophie und bildete sich dann als Hilfsarbeiter auf der Kanzlei des Appellhofes seiner Vaterstadt und nachher in der Amtsstube eines Rechtsanwalts praktisch weiter, bis die 1848er Bewegung auch ihn mitten in das politische Leben versetzte. Nachdem er in den ersten Märztagen in einer Volksversammlung durch eine radikale Rede mit einem Schlage die Gunst der Menge gewonnen, beteiligte er sich an der Herausgabe der „Mainzer Zeitung", trat als Berichterstatter im Frankfurter Parlament in freundschaftliche Beziehungen zu hervorragenden Mitgliedern der Linken und übernahm dann im demokratischen Kongresse, der während der Wiener Oktoberrevolution

Nr. 1313. Ludwig Bamberger (geb. 22. Juli 1823).

in Berlin tagte, nach Feins Rücktritt den Vorsitz. Einer Ersatzwahl, die ihn für Mainz in das Stuttgarter Rumpfparlament bringen sollte, gab er keine Folge, wohl aber nahm er im Frühjahr 1849 am Aufstande in der bayrischen Pfalz und in Baden teil, dessen notwendiges Scheitern er nachher in seiner Schrift „Erlebnisse aus der Pfälzer Erhebung" (Frankfurt 1849) begründete. Während B. vom Schwurgericht Zweibrücken zum Tode verurteilt ward, hatte er rechtzeitig in der Schweiz eine Zuflucht gefunden; von dort ging er im Oktober 1849 nach London und trat daselbst Mitte 1850 als Lehrling in ein Bankgeschäft ein. Seine kaufmännischen Studien setzte er 1851 in Antwerpen fort und gründete 1852 ein eigenes Geschäft in Rotterdam, doch machte er im Oktober 1853 von der ihm gebotenen Gelegenheit Gebrauch, in das große Bankhaus seiner Verwandten in Paris als Prokurist einzutreten. Die Verbindung mit dieser europäischen Firma verhalf ihm zu den ausgebreitetsten handelswissenschaftlichen Kenntnissen. Nach der infolge des deutschen Krieges 1866 erlangten straffreien Rückkehr verlegte B. seinen Wohnsitz nach Mainz, um sich wieder der Politik zu widmen, und zwar erklärte er sich im Gegensatz zu manchen alten Verbannungsgenossen von vornherein für Bismarck, dessen Lebensbeschreibung er 1868 für die Pariser „Revue moderne" schrieb. Während des Krieges gegen Frankreich unterstützte er mit seinen Kenntnissen von den französischen Zuständen sowohl den Grafen Renard in Nancy als auch den Präsidenten Kühl-

wetter in Hagenau. In letztgenannter Stadt rief er auch das erste offizielle deutsche Blatt, die jetzige „Straßburger Zeitung", ins Leben. Im Jahre 1868 ward er ins Zollparlament gewählt und seit 1871 gehört er als hervorragendes Mitglied erst der national-liberalen, dann der sezessionistischen und endlich der deutsch-freisinnigen Partei dem deutschen Reichstage an. Hier hat B. insbesondere für die Annahme der Goldwährung gewirkt, den Kommissionsbericht über den Bankgesetzentwurf verfaßt und als eifrigster Freihändler 1879 die Bismarcksche Zoll- und Steuerreform zu verhindern gesucht. Bei Gelegenheit der Beratungen über die staatliche Unterstützung von überseeischen Dampferlinien im Sommer 1884 erklärte er sich mit Leidenschaft gegen diese wie gegen

Nr. 1314. Bambusa arundinacea. (Zu Spalte 168.)

die Bismarckschen Kolonialunternehmungen. Diesen Standpunkt behielt er auch, 28. Oktober 1884 abermals in den deutschen Reichstag gewählt, bei Gelegenheit der Beratungen über die Bewilligung erweiterter Mittel für konsularische Vertretungen in der Südsee (Dezember 1884) und solcher für den Bau einer Dampfbarkasse für den zukünftigen Gouverneur von Kamerun (Januar 1885) bei. Abgesehen von zahlreichen Artikeln für Zeitungen und Zeitschriften hat B. außer der bereits genannten Schrift veröffentlicht: „Die Flitterwochen der Preßfreiheit" (Mainz 1848); „Juchhe nach Italia!" (Bern 1859); „Über Rom und Paris nach Gotha" (Stuttgart 1866); „Vertrauliche Briefe aus dem Zollparlamente" (Berlin 1870); „Die Zettelbank vor dem Reichstag" (2. Aufl., Leipzig 1874); „Reichsgold" (Studien über Währung und Wechsel, 1.—3. Aufl., Leipzig 1876); „Deutschland und der Sozialismus" (Leipzig 1878); „Deutschtum und Judentum" (Leipzig 1880).

Bambergische Halsgerichtsordnung, auch Kriminalgerichtsordnung genannt (Bambergensis constitutio criminalis), ein Gesetzbuch des peinlichen Rechts, das zuerst unter dem Titel „Bambergisch Halsgericht- und rechtlich Ordnung in peinlichen Sachen zu volnfahren" 1507 zu Bamberg gedruckt und zum gültigen Gesetz für die bambergischen Stiftsländer erhoben wurde. Als Grundlage der Carolina, der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V., nennt man sie auch gewöhnlich die Mutter der Carolina. Dagegen nennt man die Brandenburgica (Brandenburgische Halsgerichtsordnung), eine Überarbeitung der B.n H. für die fränkischen Länder des brandenburgischen Kreises, die Schwester der Carolina. Ausgabe der drei Gesetzbücher von Zöpfl (1870).

Bambino (ital., Kind), der Name einer hölzernen Puppe, die in der Kirche Ara coeli zu Rom in reiche Stoffe gewickelt und von Diamanten und Perlen starrend aufbewahrt wird. Sie wird von dem leichtgläubigen Volke als wunderthätig verehrt, ihr Ansehen ist aber neuerdings gesunken.

Bamboccio (ital., spr. Bambótscho), kindisch, dann ein Krüppel, ein Zwerg. Diesen Namen erhielt namentlich auch der niederländische Genremaler Peter von Laar (geb. 1613, gest. 1674) während seines Aufenthalts in Rom, und versteht man danach unter Bambocciaden (spr. Bambotschäden) abenteuerliche Darstellungen aus dem Räuberleben, aus Schenk- und Bauernstuben, von Jahrmärkten und Bauerntänzen sowie seltsame Malereien menschlicher Mißgestalten, welche Laar, obwohl nicht der Erfinder dieser Gattung, vortrefflich zu malen verstand.

Bambochen (franz., spr. Bangbosch), Name kleiner Stöcke von Bambusrohr, mit oder ohne Knorren, die aus Ostindien kommen.

Bamboo (engl., spr. Bämbuh), Bambus; dann unglasierte, in Indien gefertigte Thonwaren von dunkelgelber Farbe, ausgezeichnet durch Feinheit und Festigkeit; s. Wedgewood.

Bambouk butter, ein Pflanzenfett von rötlichweißer Farbe, soll durch Auskochen der Früchte eines in Guayana heimischen Baumes gewonnen werden, nach einigen mit der Galambutter (s. d.) identisch sein.

Bambuk, ein Land in Westafrika, unter 12° 30′ und 14° 14′ nördl. Br., zwischen Senegal und dessen Nebenfluß Falémé. Alle Wasserläufe, welche zum Falémé, Senegal und Bafing gehen, kommen von der Tambaurakette, die das Land von NW. nach SO. durchzieht; da aber lebendige Quellen mangeln, sind diese Wasserläufe nur „Marigots", welche durch das Regenwasser entstehen und in der dürren Jahreszeit wieder versiegen. Der Boden ist infolge der Überschwemmungen in der Regenzeit (August bis November) außerordentlich fruchtbar. Reis, Mais, Palmen, Bananen, Honig, Pferde, Rinder, Schafe, Elfenbein und Gold sind die Hauptprodukte. Die ganze Bevölkerung beschäftigt sich mit Goldsuchen und es gibt in ganz B. kein Dorf, wo man nicht aus den Flüssen, trockenen Bächen und gegrabenen Brunnen Gold gewänne. Die Einwohner, nach Faidherbe nur 60 000 Köpfe, sind heidnische Mandingoneger, ein verschmitztes und diebisches Volk; sie kleiden sich in selbstgewebte Zeuge, die sie mit Pflanzensäften färben, und benutzen Schießwaffen, die sie im Handel von den Franzosen erhalten. Sie sind stark und kräftig, zeigen aber oft Kröpfe. Jedes Dorf bildet eine Art Freistaat unter einem erblichen Häuptling. Gottesdienst ist unbekannt, die Rechtspflege wird von dem Häuptling gehandhabt. Bei Heiraten finden keine Standesunterschiede statt; auch werden die Sklaven, meist Gefangene, den übrigen Einwohnern gleich behandelt, nur daß sie für dieselben arbeiten müssen. — Des Goldes wegen hatten schon die Portugiesen Faktoreien in B.; seit 1858 stehen einige Häuptlinge unter französischer Oberhoheit. Vgl. Raffanel, „Voyage dans l'Afrique occidentale" (Paris 1846) und Petermann und Hassenstein, „Innerafrika nach dem Stand der geographischen Kenntnis in den Jahren 1861—63" (Gotha 1863).

Bambus, s. Bambusa.

Bambusa *Schr.* (Bambus, Bambuse), eine an 40 Arten umfassende Pflanzengattung aus der Familie der Gräser (Gramineen), welche nur in der heißen Zone wachsen und deren bis 33 m hohe knotige verästelte Halme, von der Dicke eines Fingers bis Schenkelstärke, mit großen linearisch-lanzettförmigen Blättern besetzt sind und vielblütige Ähr-

chen in quirligen Rispen tragen. Die bekannteste Art ist B. arundinacea *Willd.*, Arundo bambos *L.*, welche auch die bei uns als Spazierstöcke beliebten Bambusrohre liefert und deren stärkere Halme in tropischen Ländern zum Häuser- und Brückenbau, zu Masten, Segelstangen, Wasserröhren, Möbeln, allerlei Hausgerät, Flechtwerk, Matten, Segeln, Regen- und Sonnenschirmen, Stricken ꝛc. verwendet werden, während die Blätter zur Verfertigung von Hüten, zum Dachdecken, zum Verpacken der Waren dienen und einen blutreinigenden Thee geben. Die Knoten der älteren Halme setzen eine weißliche, meist aus Kalk und Kieselerde bestehende Masse ab, das Tabaschir, Tabascheer, d. h. Milchsaft, welcher als Heilmittel bei Blutspeien, Schwindsucht ꝛc. sehr geschätzt ist. Aus den jungen eßbaren Wurzelsprossen bereitet man das beliebte Konfekt Atschar, Achiar oder Aßia, und die über 70% reinen Faserstoff enthaltenden Bastteile der Halme werden von den Chinesen zur Papierfabrikation benutzt. Weitere verbreitete Bambusarten sind das wilde Bambusrohr (B. mitis *Poir.*), das Guaduabambusrohr (B. Guadua *Humb. & Bonpl.*, Guadua angustifolia *Knth.*), das breitblätterige Bambusrohr (B. latifolia *Humb. & Bonpl.*, Guadua latifolia *Kth.*), das Taguarabambusrohr (B. Taguara *Nees.*). — Bambusrohrfasern sind die Fasern mehrerer Arten der Gattung B., die als Rohmaterial für die Papierbereitung neuerdings mehr und mehr in Aufnahme kommen.

Bambuseae, Pflanzengruppe aus der Familie der Gräser (Gramineae).

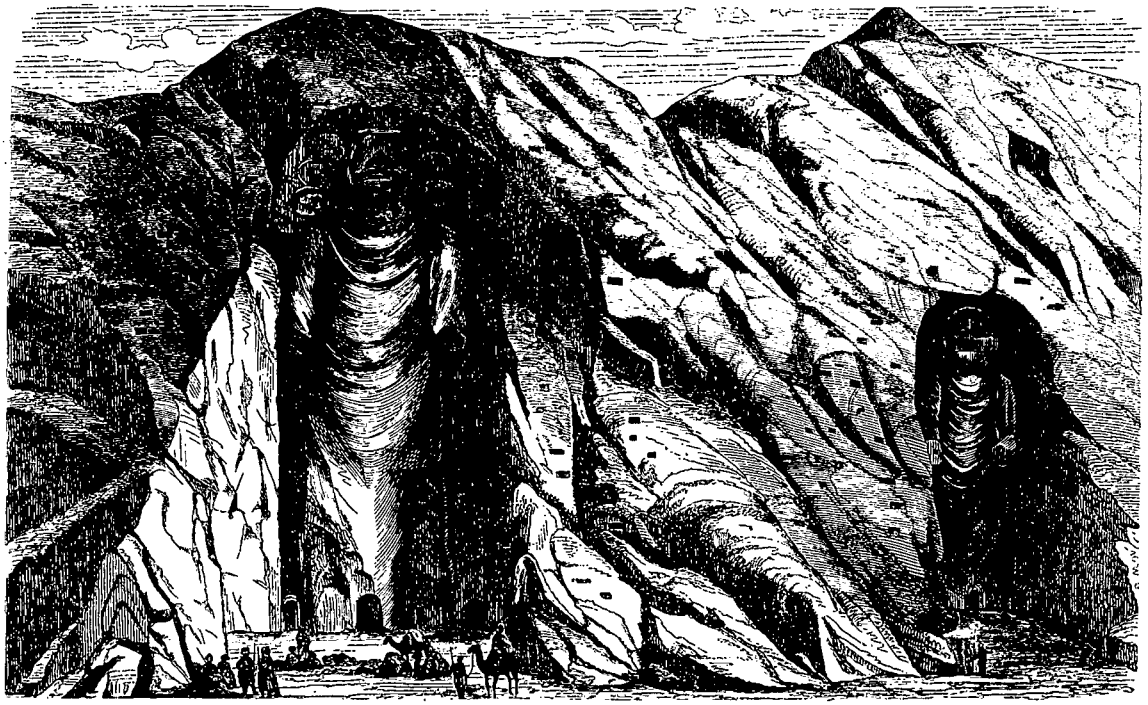
Bambusen, die Handlanger der Schiffszimmerleute und der Matrosen.

Bambusium *Unger*, versteinerte Grasgattung, der Bambuse ähnlich. Es findet sich bei Radoboj, Sotzka und in der rheinischen Braunkohle.

Bambusrohr, Bambusrohrfaser, s. unter Bambusa.

Bamiân, ein Ort in Kabulistân, am Nordfuße des Kohi-Baba an der uralten Bergstraße von Kabul nach Turkistan in einem wildromantischen Thale gelegen. Die alte, höchst wichtige Straße zeigt noch Überreste der Posthäuser der Mogulkaiser und ein Kastell, das am nördlichen Ende des Thales, den Engpaß beherrschend, mit großer Anstrengung auf dem Gipfel eines Abhanges erbaut und auf sinnreiche Weise mit Wasser versehen war. B. selbst war ein Hauptsitz der Buddhaverehrung und ist wegen seiner kolossalen Götzenbilder berühmt. Ein abgesonderter Hügel in der Mitte des Thales ist von Höhlen, welche in den aus Thonstein bestehenden Bergen leicht herzustellen waren, völlig durchlöchert und heißt die Stadt Galgaleh; überhaupt ist das ganze Thal an Höhlen, Grotten, Türmen, Gräbern überreich. Vor allen berühmt sind aber die beiden gigantischen buddhistischen Götzenbilder, von denen das männliche (Sang-Kal) 52, das weibliche (Schah-Muna) 37 m hoch ist, beide teilweise zerstückelt. Die Bildsäulen sind innen hohl und man kann durch Treppen in ihnen bis zum Kopf emporsteigen. In der Burg Zohak, westlich von B., wurde in neuester Zeit ein beträchtlicher Fund von Altertümern gemacht. Der Boden der Umgegend ist reich an Erzen. Unter den Bamiânpässen ist der wichtigste der südlich des Thales gelegene Hadschijakpaß, der von beinahe senkrechten Felswänden eingeschlossen ist, 3700 m über dem Meere liegt, 14 km lang und $2_{,5}$ m breit ist. Er ist der einzige für große Wagen zu benutzende Weg über den Hindukusch.

Bamis, in den Niederlanden Fest des heiligen Bavo (am 1. Oktober).



Nr. 1315. Felsenkolosse von Bamiân.

Bamlit, bei Bamle in Norwegen vorkommendes Mineral, vielleicht des Sillimanit; es findet sich in derben oder radialdünnstengeligen bis faserigen Massen.

Bammaku, Stadt im Reiche Bambara (s. d.) am oberen Niger, der von hier aus schiffbar wird.

Bamo, Stadt in Birma, s. Bhamo.

Bampton (spr. Bämt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Oxford am Isis, mit ca. 3000 E. — Ein anderes B. mit ca. 2000 E. liegt in der Grafschaft Devon.

Bampur, Hauptstadt des persischen Belutschistan, ein aus etwa 100 Strohhütten bestehender Ort; die Bewohner von dunkelbrauner Hautfarbe sind sunnitische Mohammedaner.

Ban (franz., spr. Bang), der ehemalige französische Heerbann.

Ban oder Banus (serb. ban, russ. pan, d. h. Herr), der ungarische Titel eines Befehlshabers und Statthalters in den östlichen Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Der B. wurde von dem ungarischen König ernannt und übte an dessen Stelle die höchsten militärischen, politischen und juridischen Rechte aus, ähnlich den deutschen Markgrafen. In früheren Zeiten war diese Würde mehrfach vertreten; gegenwärtig ist B. der Titel des Statthalters von Kroatien und Slawonien.

Ban (Matjej), südslawischer Schriftsteller, geb. 18. Dezember 1818, schrieb zahlreiche Gedichte, Trauerspiele und Aufsätze geschichtlichen Inhalts. Sein Bestes ist das Trauerspiel „Mejrima“ (1851), das vom Agramer Theaterausschuß den ersten Preis erhielt.

Ba-Nadschra, Negerstamm nördlich vom Ngamisee in Südafrika.

Banal (franz., abgeleitet von ban), in der Sprache des Lehnswesens das, was der Lehnsherr seinem Vasallen zur Benutzung überließ. — In übertragener Bedeutung ist B. das, was dem allgemeinen und häufigen Gebrauche überlassen und dadurch bedeutungslos geworden ist; z. B. banale Phrase, ein Gemeinplatz, eine abgedroschene Redensart. Banalität, Banngerechtigkeit; etwas Abgedroschenes.

Banagium (mittellat.), Bannrecht, Mahlzwang.

Banalgrenze, der auf beiden Donauufern südlich vom Banate gelegene Teil der ehemaligen österreichischen Militärgrenze; derselbe zählt auf 2754 qkm ca. 115 000 E. kroatischen Stammes (Banalisten). Die B. war seit dem Frieden von Passarowitz ein Teil des Temesvarer Banates, wurde jedoch 1849 von Ungarn getrennt und mit dem neuen österreichischen Kronlande „Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat“ vereinigt. Als dieses Kronland 1860 wieder zu Ungarn geschlagen ward, verblieb die B. doch ein Teil der sogenannten Militärgrenze (s. d.), deren Schicksal sie seitdem teilte.

Banan, Landschaft im afrikanischen Reiche Massina, Westsudan; die Bewohner, Mandingos, treiben Landbau und Viehzucht.

Bananainseln, britische, aus einer größeren und drei kleineren Inseln bestehende Inselgruppe an der Küste von Sierra Leone (Oberguinea); sie sind vulkanischen Ursprungs und sehr fruchtbar.

Bananen, die Früchte des Pisangs, s. unter Musa.

Bananenfasern, soviel als Manilahanf (s. d.).

Banas, ein Fluß in Indien, der auf dem Aravalligebirge entspringt und in den Chumbul mündet.

Banat oder Bánság (im Ungarischen soviel als Grenzstrich oder eine Gegend, über die ein Ban [s. d.] gebietet), Landstrich in der Südostecke von Ungarn zwischen der Theiß und Siebenbürgen und zwischen Donau und Maros. Derselbe umfaßt jetzt im besonderen die drei Gespanschaften Torontál, Temes und Krasso. Im Jahre 1849 wurde das B. von Ungarn getrennt und mit der Bácser Gespanschaft (die Woiwodina) zu dem Kronlande „Serbische Woiwodina und Temeser B.“ vereinigt, an dessen Spitze die serbisch-banatische Statthalterei in Temesvár stand, die unmittelbar dem Ministerium in Wien untergeordnet war, doch wurde dieses Kronland 1860 wieder mit Ungarn vereinigt. Das alte Temeser B. enthält mit der Banalgrenze (s. d.) 28 040 qkm mit (1880) 1 235 181 E. der verschiedensten Bekenntnisse. Durch die jahrhundertelangen Kämpfe zwischen Österreich und den Türken war das Land verödet; da rief die Kaiserin Maria Theresia Ansiedler, besonders aus Deutschland, herbei, und so bildete sich eine bunte Bevölkerung von Deutschen, Serben, Walachen, Bulgaren, Magyaren ꝛc. Der schwarze fette Lehmboden gab bald die reichsten Ernten. Das B. liefert noch jetzt den besten Weizen Ungarns. Außerdem baut man Gerste, Hafer, Roggen, Mais, selbst Reis, Tabak und Wein, und gewinnt Seide. Das Klima des westlichen, ganz ebenen Teils ist im Sommer fast italienisch mild, der Winter dagegen ist streng. Der gebirgige Osten trägt prachtvolle Wälder. Die Minen des B.s, obwohl von hohem Alter, sind weniger ergiebig als die im Norden von Ungarn. Bei Orawitza hat man gute Kohlen gefunden, sonst wird meist Kupfer, Blei, Zinn und Zink gewonnen. Infolge der merkwürdigen Zusammensetzung der Bevölkerung ist Sitte, Sprache, Tracht und Bauart der Häuser auf den Dörfern sehr verschieden. An manchen Orten wohnt dreierlei Bevölkerung untereinander; doch zeichnen sich die deutschen Dörfer durch Reinlichkeit der Wirtschaft und Wohlhabenheit der Bewohner vor anderen vorteilhaft aus. Die Hauptstadt des B.s ist Temesvár (s. d.). Vergl. Böhm, „Geschichte des Temeser B.s“ (2 Teile, Leipzig 1861); Schwicker, „Geschichte des Temeser B.s“ (2. Aufl., Pest 1772).

Banat-Komlos, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Torontál, mit (1880) 5073 E.

Banausos (vom griech. banausos, d. i. handwerksmäßig), nach Hippokrates ein Marktschreier, ein schmutzig-geiziger Arzt, dem seine Kunst nur Handwerk und Mittel zur Geldeinnahme ist. — Banausisch, handwerksmäßig, engherzig, philisterhaft. — Banausie, Arbeit im Feuer, Schmiedehandwerk, dann jede mechanische Kunst- und Handarbeit.

Banbridge (spr. Bänbridsch), Stadt in der irländischen Grafschaft Down, mit ca. 6000 E. und Plüsch- und Bortenfabrikation, Ale-brauereien, sehr bedeutender Viehzucht und Handel.

Banbury (spr. Bänböri), Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, mit (1881) 12 072 E.

Banc, in Amerika die Richterbank, der Gerichtshof (The court in B.); sie hat das Recht, die Urteile der Einzelrichter durch den Antrag auf Erneuerung des Verfahrens aufzuheben, teils sogenannte reservierte Untersuchungen (reserved points) zu veranstalten sowie nach der New Yorker Gerichtsordnung unmittelbare Berufung der Einzelrichter entgegenzunehmen.

Banca, Insel., s. Bangka.

Banc-Abegy, nach ihrem Erfinder benannte, in der Baumwollspinnerei beim sogenannten Schweizersystem angewendete Vorspinnmaschine.

Bancalis, niederländische Insel an der Ostküste von Sumatra (in der Straße von Malakka); sie ist ca. 2000 qkm groß und wird zum Staate Siak auf Sumatra gerechnet.

Banc du naufrage (franz., spr. Bank dü nofrahsch, d. i. Schiffbruchsbank), eine etwa 105 km weit nördlich von der Insel Neukaledonien sich ins Meer erstreckende Korallenbank.

Bance, Inselgruppe an der Westküste Afrikas, der Sierra Leone gegenüber. Sie besteht aus acht kleineren Inseln, ist von einer aus mehreren Negerstämmen gemischten Bevölkerung bewohnt und steht unter britischer Herrschaft.

Bancel (François Désiré), französischer Politiker, geb. 1823 zu La Mastre, Departement Ardèche, ergriff die juristische Laufbahn und ward 1849 in die Nationalversammlung gewählt, wo er zur äußersten Linken gehörte. Infolge des Staatsstreichs von 1851 mußte B. sein Vaterland flüchtend verlassen und ging nach Brüssel, wo er an der dortigen Universität als Lehrer thätig war; nach der Amnestie von 1859 kehrte er indes nach Paris zurück, ohne aber seine Gesinnung zu verleugnen, die er auch als Mitglied des gesetzgebenden Körpers seit 1869 offen zur Schau trug. Er starb jedoch schon 23. Januar 1871. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Essai sur le crédit hypothecaire“ (Paris 1848), „Etudes historiques et littéraires“ (3 Bde., Brüssel 1863) und „Les revolutions de la parole“ (Paris 1869).

Banchero (Angelo), italienischer Maler, geb. um 1744 zu Sestri, gest. 1793; er gilt als Wiederhersteller des guten Stils, war ein Schüler von Pompeo Battoni und malte vorzüglich gelungene Kopf- und Kirchenbilder.

Banchieri (ital., spr. Bankieri), ein den italienischen Lazzaroni (s. d.), von denen viele die Nächte auf Bänken unter hölzernen Bretterdächern zubringen, gegebener Beiname.

Banck (Karl), geb. 27. Mai 1811 zu Magdeburg, nimmt als Tondichter des Liedes unter den Komponisten der neueren Zeit eine selbständige, bedeutende Stellung ein. Schon von seinem 6. Jahre an begann seine technisch-musikalische Bildung, später bildete er sich in Dessau. Im Jahre 1830 begann B. eine Kunstwanderung nach Italien. Sein erstes Opus erschien 1831 als Liederkreis aus Italien; wie bisher kein anderes deutsches Musikwerk, gab dieses die Poesie des Landes und den Charakter seines Lebens und Volkes wieder. Nach der Rückkehr aus dem Süden verweilte B. zunächst in seiner Vaterstadt, dann in Berlin und Leipzig, wo er sich an der Mitarbeiterschaft und Redaktion der Schumannschen „Neuen Zeitung für Musik“ beteiligte. Von 1837—40 lebte er in Thüringen, besonders in Rudolstadt und Jena, 1840 aber siedelte er nach Dresden über, um Gesangunterricht zu erteilen. Eine zweite Reise, die B. 1845 mit seinem Bruder Otto nach Italien und einem großen Teile Süddeutschlands unternahm, gab stofflich neuen Aufschwung und neue Erzeugnisse. Wieder in Dresden, wirkte B. und wirkt noch jetzt in der dortigen Presse als Kunstkritiker für Musik und Oper und später auch zeitweilig für das Schauspiel und ist seit Januar 1885 königlich sächsischer Hofrat. Bis jetzt sind einige 70 Werke von B. er-

schienen, fast sämtlich dem Gesang gewidmet, von denen seine späteren Tondichtungen (Lieder von Claus Groth, von Lenau) an tiefer und leidenschaftlicher Gewalt, an Reichtum des Inhalts und der Form die früheren weit überragen.

Banck (Otto Alexander), Dichter und Kritiker, geb. 17. März 1824 zu Magdeburg, beschäftigte sich seit 1846 hauptsächlich mit der deutschen Bühne in dramaturgischer und kritischer Beziehung. Er war von da ab zehn Jahre lang in Dresden ästhetisch thätig. Seine Urteile über Litteratur, Kunst und Theater wurden tonangebend in der deutschen Presse. Von 1857 an lebte B. fünf Jahre besonders in Süddeutschland. Seit 1864 ist Dresden wieder sein stehender Aufenthalt. Mit der Sammlung seiner Gedichte trat B. erst 1858 heraus. Da er die Lyrik im umfassendsten Sinne des Wortes für das wahre Lebenselement seiner Muse ansah und die deutsche Dichtung, das Volkslied und die Lyrik fremder Völker in all ihren zugänglichen Schätzen zu durchdringen strebte, verwandte er auf jenes Buch seine beste Jugendkraft. Die öffentliche Anerkennung entsprach diesem Streben. Immer neue Gedankenkraft, Fülle der Phantasie und streng sittliche Begeisterung zeichnen seine Dichtungen aus, und als Epigrammatiker zählt er zu den besten der deutschen Litteratur. Vier Jahre früher erschienen von ihm „Das Kunstjournal" und „Die Galerien von München". Aus Süddeutschland gab B. 1863 die „Poetisch-ethnographischen Alpenbilder" heraus. In demselben Jahre erschienen die volkstümlich-philosophischen „Worte für Welt und Haus", 1865 die „Kritischen Wanderungen in drei Kunstgebieten", eine Auswahl seiner ästhetischen und Streitschriften, die der Bühne und Bühnenreform, der modernen Litteratur und der bildenden Kunst gewidmet sind. Sein dreibändiges „Litterarisches Bilderbuch", mit Probestücken und Litteraturbriefen über die volkstümlich wissenschaftliche, nicht dichterische neue Litteratur erschien 1866. B. hat sich immer mehr den historischen und kulturgeschichtlichen Fragen zugewandt, so in der Presse durch die große Zahl seiner wissenschaftlichen Abhandlungen, die bei glänzendem Stil, dank ihrem sittlichen Ernst, Gedankenreichtum und Witz ebenso beliebt als gefürchtet sind. Im Januar 1885 wurde B. zum Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte ernannt.

Banco, s. Banko.

Bancroft (spr. Bänncroft, George), nordamerikanischer Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 3. Oktober 1800 zu Worchester in Massachusetts. Der Vater, Aaron B., der sich selbst als Geistlicher und theologischer Schriftsteller ausgezeichnet, ließ ihm, obwohl vermögenslos, eine treffliche Erziehung zu teil werden. Mit zehn Jahren kam B. auf die Schule von Exeter in New Hampshire und schon mit seinem 13. Jahre auf die Hochschule Cambridge, wo er sich bei den Preisbewerbungen hervorthat. Infolgedessen ließen ihn nach Beendigung des Kursus die Gebrüder Everett die von den amerikanischen Hochschulen ausgeschlossene Philosophie in Deutschland studieren; im Jahre 1818 ging B. nach Göttingen, erwarb sich dort 1820 die philosophische Doktorwürde, begab sich dann 1821, namentlich um Hegel zu hören, nach Berlin, wo er auch viel mit Wilhelm von Humboldt, Schleiermacher, Savigny, Varnhagen von Ense und anderen wissenschaftlichen Notabilitäten verkehrte, bereiste 1821 das mittlere und südliche Deutschland, indem er u. a. die Bekanntschaft Schlossers und Goethes anknüpfte, besuchte Paris und London und hielt sich ein Jahr in Italien auf. In die Heimat zurückgekehrt, veröffentlichte er 1823 seine philosophischen Übersichten der römischen Geschichte und Politik sowie der deutschen Litteratur, ein Bändchen Gedichte und seine schon im 18. Jahre begonnenen metrischen Übersetzungen lyrischer Gedichte Schillers, Goethes und anderer deutscher Dichter. Das Amt eines Professors der griechischen Sprache an der Harwards-Hochschule zu Cambridge legte er nach einem Jahre wieder nieder, um eine eigene Lehranstalt, die Round-Hill-Schule, zu Northhampton zu gründen, in welcher B. die deutsche Lehrart anwenden wollte; indessen mußte er sein Unternehmen bald wieder aufgeben und warf sich auf die politische Schriftstellerei, indem er für die demokratische Partei wirkte. Zum Lohn dafür ernannte ihn der Präsident Van Buren 1838 zum Hafeneinnehmer in Boston; nebenbei war B. schriftstellerisch thätig und hielt Vorlesungen über die Litteratur, Geschichte und Philosophie Deutschlands. Vom Präsidenten Polk mit dem Marineministerium betraut, behielt B. dasselbe zwar nur ein Jahr, gründete aber währenddem zu Annapolis eine Marineschule, zu Washington eine Sternwarte und ersparte eine halbe Million bei den Ausgaben. Im Jahre 1846 ward ihm der Gesandtschaftsposten in London übertragen, wo er bis 1849 blieb, um dann in New York sich ganz seinen Geschichtsforschungen zu widmen. Schon der erste Teil seines Hauptwerks: „History of the United States etc." (Bd. 1 bis 10, Boston 1834—74; deutsch, Leipzig 1845—75) war als erster Versuch einer philosophischen Geschichtschreibung, zugleich geschmückt mit allen Reizen eines klassisch gedrungenen und malerischen Stils, in der historischen Litteratur Amerikas Aufsehen erregend gewesen; eine Jubelausgabe des Werkes erschien 1876 in 6 Bänden ohne Anmerkungen. Inzwischen hatten ihm seine hohen Staatsämter auch viele bisher noch unbenutzte Quellen zugänglich gemacht, deren Benutzung den Wert der folgenden Bände ungemein erhöhte. Seit Mai 1867 bis 1. Juli 1874 war er Vertreter der Vereinigten Staaten erst beim Norddeutschen Bunde, darauf auch beim Deutschen Reiche, zog sich aber dann ins Privatleben zurück.

Nr. 1316. George Bancroft (geb. 3. Oktober 1800).

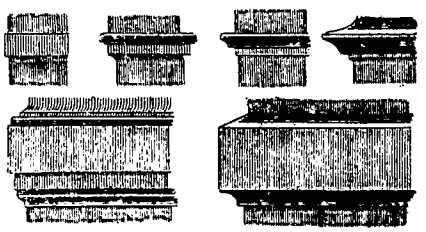
Bancroft (Hubert), amerikanischer Geschichtschreiber, geb. 1830 im Staate Ohio, lebt seit 1856 als Buchhändler in San Francisco, sammelte eine große Bibliothek, hauptsächlich aus dem Bereich der amerikanischen Geschichte und Völkerkunde, und gab ein auf gründlichem Quellenstudium beruhendes Werk „The native races of the Pacific Staates" (5 Bde., New York 1875—76) heraus. Auch hat er ein auf 25 Bände berechnetes Geschichtswerk, „History of the Pacifics States of North America", wovon der erste Band 1882 erschienen ist, in Arbeit. Auch zu diesem Werke hat der Verfasser, wie man schon nach dem ersten Bande urteilen kann, die umfassendsten und ergiebigsten Quellenstudien gemacht.

Band (gewebtes), s. unter Bandfabrikation.

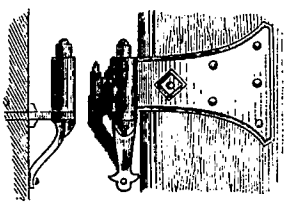
Band, bezeichnet als Maß in Kur-, Liv- und Esthland, auch an manchen Orten in Norddeutschland, eine Stückzahl von 30; in England beim Aalverkauf 250 Stück. Der Böttcher nennt ebenfalls eine Zahl Reife von 5—7 Stück, und der Glaser und Glashändler sechs gleiche Glastafeln ein B., deren 25 einen Ballot ausmachen.

Band, in der Architektur ein kleines, schmales, wenig ausladendes Glied, welches zwei größere Glieder miteinander verbindet. Es kommt meistens bei Gesimsen und auf Säulen-

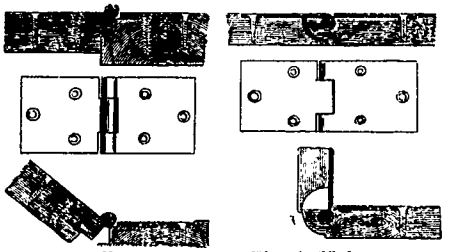
schäften vor. Im Steinbau ist dies eine auch Streifen genannte, etwa 9—18 cm hohe Platte; auch soviel als Bandgesims, ein Gesims von ganzer Ausladung, so hergestellt, daß der Hauptteil desselben ein B. ist (Nr. 1317—1322). Im Holzbau ist B. ein Stück Holz, welches in schräger Richtung zur Verbindung oder Unterstützung zweier parallel übereinander liegender oder in einen Winkel zusammentreffender Hölzer dient und mit diesen durch eine Verzapfung, Überblattung oder Versatzung verbunden ist. Wenn ein solches B. einen wagerechten Balken mit einem senkrecht darauf stehenden Ständer oder Pfosten verbindet, so ist es ein Fußband, und wenn der Pfosten einen Seitenschub auszuhalten hat, so ist das Fußband ein Strebeband (Nr. 1331). Verbindet dagegen das B. einen senkrechten Pfosten mit einem darauf liegenden Balken, so heißt es Kopfband, Achselband, Schulterband (Nr. 1332). Die im Gerippe einer



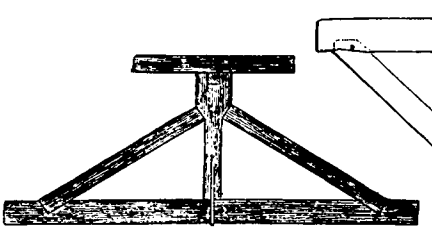
Nr. 1317—1322. Band als Glied.



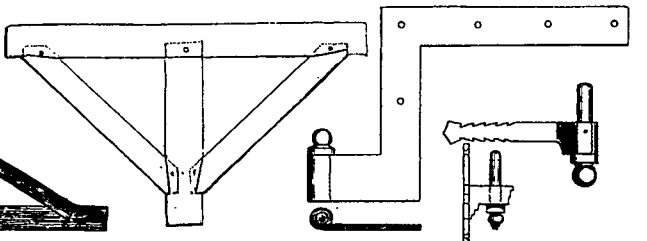
Nr. 1323—1324. Stützhaken.



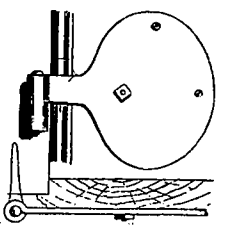
Nr. 1325—1330. Charnierbänder.



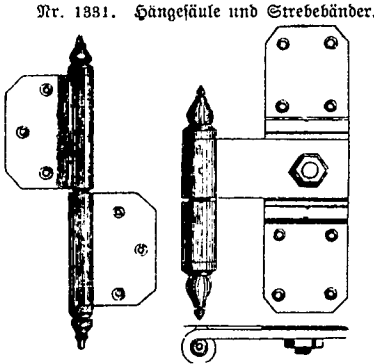
Nr. 1331. Hängesäule und Strebebänder.



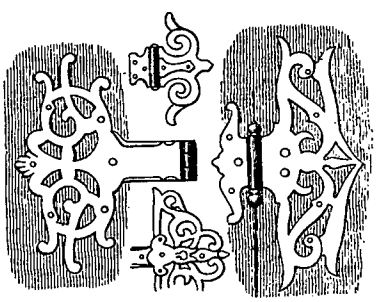
Nr. 1332. Kopfbänder. Nr. 1333—1335. Winkelband.



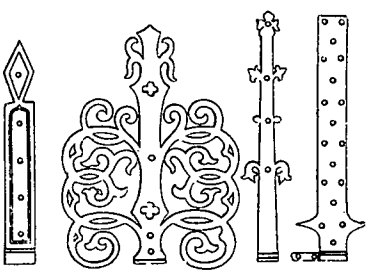
Nr. 1336. Schippenband.



Nr. 1337. Fischband. Nr. 1338. Kreuzband.



Nr. 1339—1342. Bockhornbänder.



Nr. 1343—1346. Verzierte lange Bänder.

Fachwand angewandten schrägen Säulen heißen Sturmband, Sturmbüge. Zwei in Form eines Schrägkreuzes oder Andreaskreuzes liegende Bänder, bisweilen als Spreizen zwischen den Balken dienend, heißen Kreuzspreize, Abkreuzung. In der Eisenarbeit dient das B. entweder als Einfassungsstück gegen das Zerspalten von Pfählen u. dgl., oder mit dem Haken zusammen (Stützhaken Nr. 1323 u. 1324) als Vorrichtung zum Bewegen von Thür- und Fensterflügeln, daher je nach Gebrauch Thürband, Fensterband, Deckelband genannt. Je nach der Art und Weise dieser Vorrichtung kann dies entweder ein Scharnierband (Lappenband, Nr. 1325 bis 1330) oder ein Hakenband (Aufsatzband, Kegelband) oder ein Winkelband (Nr. 1333—1335), oder ein Fischband (Nr. 1337), oder ein Schippenband (Nr. 1336), oder ein Kreuzband (Nr. 1338) sein. Diese Bänder können einfach oder in reicher Verzierung auftreten (Nr. 1339—1346). — In der Bildhauerei und Malerei verwendet man häufig zur Zierde ein fliegendes B. (Spruchband) als Nachbildung eines wirklichen verschlungenen gewebten B.es, worauf in den meisten Fällen eine Inschrift angebracht wird. — Über B. im anatomischen Sinne, s. Bänder.

Banda, portugiesische, jetzt nicht mehr in Umlauf befindliche, 1450 unter Alfons V. geprägte Goldmünze von etwa 2,6 ℳ Wert.

Banda, vorderindischer Distrikt, zur Vizestatthalterschaft der Nordwestprovinzen gehörig, 9309 qkm groß mit ca. 700000 E.

Banda (Cavalieros de la, Ritter von der roten Binde), spanischer Ritterorden, der um 1330 von Alfons X., König von Kastilien und Leon, gegründet wurde. Er umfaßte jüngere Adlige, die zehn Jahre gegen die Mauren gekämpft oder diese Zeit Hofdienste geleistet hatten, fand seinen Zweck vorzugsweise in der Bekämpfung der Mauren und erlosch im Anfang des 18. Jahrhunderts.

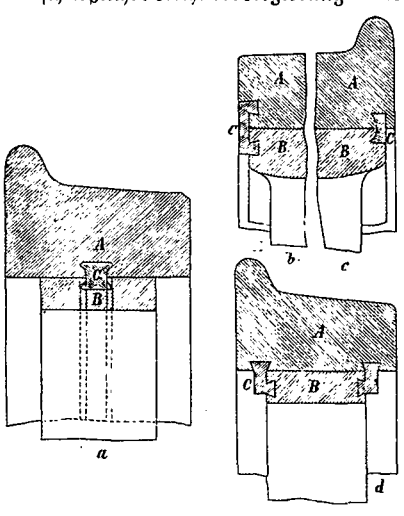
Bandachat, s. Achat.

Bandage (franz., spr. Bangdahsch), jeder zur Einhüllung oder Befestigung eines kranken Körperteils kunstgerecht angelegte chirurgische Verband. Die gewerbsmäßige Anfertigung fertiger B.n in bestimmter Form (Bruchbänder ꝛc.) ist Aufgabe der Bandagisten. Die Kunst, die B.n anzulegen, ist der Inhalt der Bandagen- oder Verbandlehre. — B.n (Radkränze oder Tyres) nennt man auch die gewöhnlich aus Stahl angefertigten Ringe, mit welchen man die eisernen Räder der Eisenbahnfuhrwerke überzieht, um ihnen eine widerstandsfähige, also dauerhafte und auszuwechselnde Lauffläche zu geben. Unter diesen sind die in Nr. 1347—1349 dargestellten Verbindungsformen wohl die zweckmäßigsten. Man stellt sie dadurch her, daß man die B. A und den Radkörper B bei C, also entweder an den Berührungsflächen (Fig. a) oder an den Seitenflächen (Fig. b und c) oder an den Innenflächen (Fig. d) schwalbenschwanzförmig ausdreht und die ausgedrehten Nuten mit einem genügend zähen Metall (am besten Bronze oder Weißmetall) ausgießt. — Die zum Walzen dieser Radbandagen

oder Tyres dienende Vorrichtung, das Bandagenwalzwerk, besteht aus einem kurzen Walzenpaar, dessen Oberwalze nach der Lauffläche profiliert und das zum bequemen Aufbringen des ringförmigen Arbeitsstückes nur einseitig gelagert ist, so daß die Walzen frei vor dem Gestell liegen.

Bandagisten, s. unter Bandage.

Bandainseln, eine kleine, zwischen 3° 50′ und 4° 40′ südl. Br. liegende, zu den Molukken gehörige Inselgruppe, die mit anderen Gruppen einen Teil der niederländisch-ostindischen Residentschaft Amboina bildet und 44 qkm Fläche und ca. 6700 E. hat. Die wichtigsten dieser vulkanischen Inseln, welche mit ungewöhnlich dichter, üppig grüner Vegetation bedeckt sind, heißen Neïra, Groß-Banda oder Lonthoir, Gunong-Api (Feuerberg). Diese drei Inseln schließen ein längliches Becken ein, das einen westlichen und östlichen Eingang besitzt. Die Gruppe macht mit dem stets rauchenden Kegel des Api einen malerischen Eindruck. Die B. erhielten ihre Wichtigkeit durch die Erzeugnisse, durch die ausgezeichnete Beschaffenheit ihrer Gewürze, namentlich ihrer Muskate, Kokos- und Sagopalmen und der ölgebenden Kanarienbäume, welche infolge des häufigen Regens und guten Bodens fast ohne Pflege gedeihen. Es bestanden auf der Gruppe 34 Perken oder Plantagen für Muskatnüsse, die bis 1860 von Regierungssklaven betrieben und bis 1873 von der holländischen Regierung in Erbpacht gegeben waren; der Verkauf der Nüsse war bis dahin ausschließliches Recht der Regierung. — Die B. werden häufig von Erdbeben heimgesucht. Am stärksten und verderblichsten wirkte dasjenige von 1852, welches große Verheerungen auf den Inseln anrichtete. — Die B. waren 1511 von den Portugiesen entdeckt worden, denen 1626 die Holländer nach Ausrottung der aufrührerischen Eingeborenen im Besitz der Inseln folgten. — Sitz der holländischen Behörden ist die durch Forts geschützte Stadt Banda auf der Insel Neïra.



Nr. 1347—1349. Zum Artikel Bandagen. (Zu Spalte 176.)

Bandanos (Bandanoes), verschiedene ostindische seidenartige Zeuge oder Tücher, aus den glänzenden Fasern einiger indischen Pflanzen, welche wie Flachs zubereitet werden, verfertigt, auf dunkelgelbem, braun oder rot gefärbtem Grunde mit hellgelben oder weißen Mustern, kommen in Stücken von 14 Cobid Länge und 2 Cobid Breite und in Paketen von je 14 Stück in den Handel. In englischen, preußischen, sächsischen, böhmischen Fabriken ahmte man diese ostindischen B. nach und lieferte in bedeutenden Mengen täuschend ähnliche baumwollene Tücher unter dem Namen B. — Der sogenannte Bandanosdruck (Merinosdruck) ist ein Kattundruckverfahren, bei dem man die Einwirkung eines Ätzmittels an bestimmten Stellen dadurch vermeidet, daß man diese zwischen entsprechend gemusterten Platten in einer Art hydraulischer Presse (Bandanosdruckmaschine) fest, mit einem Druck bis 325 000 kg, zusammenpreßt. Man wendet ihn namentlich an, um weiße und gelbe Muster auf Tücher mit dunklem, meist türkischrotem Grunde einzuätzen.

Banda-Oriental, früherer Name der südamerikanischen Republik Uruguay.

Bandarra (Gonçalo Annes), der portugiesische Hans Sachs, ein Schuhmacher, der Ende des 16. Jahrhunderts, als Philipp II. sich der Krone Portugals bemächtigt hatte, in seinen Dichtungen die Wiedergeburt Portugals unter einem neuen Herrscherhause voraussagte und damit seinen Landsleuten neuen Mut einflößte. Sein Buch „Trovas em ar de profecias" war für die Anhänger des verschollenen Königs Sebastian das Erkennungszeichen. Der Marquis de Nizza gab 1640 das Buch neu heraus und 1641 ward dem patriotischen Dichter durch den General Don Alvaro de Abranches zu Sanct Pedro de Francoso ein Denkmal gesetzt.

Bandaseife, soviel wie Muskatnußöl.

Bandassel, s. Tausendfüßler.

Bandblumen, s. Nelken.

Bande, eine zu gemeinschaftlichem Zwecke verbundene Anzahl von Personen; bewaffneter Haufe; das Wort hat heutzutage oft einen verächtlichen Nebensinn. — Über B. im heraldischen Sinne s. Balken.

Bandeau (franz., spr. Bangdoh), Binde, Stirnbinde, auch ein um den Leib gegürtetes breites Band.

Bandeira, s. Sa da Bandeira.

Bandeisen, ein in dünne, lange, bandartige Streifen gewalztes Schmiedeeisen, welches zu verschiedenen Zwecken, z. B. zu Einfassungen von Rasenplätzen, Gartenanlagen, als Reifen für Fässer und Kisten, zum Umlegen für kleinere Wagenräder (Kinderwagen) ꝛc. benutzt und im Handel nach verschiedenen Nummern mit entsprechender Dicke verkauft wird.

Nr. 1350. Ernst von Bandel (geb. 17. Mai 1800, gest. 25. Sept. 1876).

Bandel (Ernst von), berühmter Bildhauer, geb. 17. Mai 1800 in Ansbach, besuchte seit 1816 die Kunstakademie zu München und hatte bereits 1820 Erfolg mit einer Bildsäule des Amor, der dann die Modelle einer Caritas und eines Faun folgten. Nachdem er 1822 für die Wiederherstellung des Schönen Brunnens in Nürnberg sechs große Figuren ausgeführt, ging er nach Rom, wo er für die Walhalla Franz von Sickingens Büste anfertigte. Von 1827—34 in München ansässig, schuf er zwei der Giebelfiguren der Glyptothek, eine große Zahl von Porträtbüsten, eine Gruppe Amor und Psyche, die Bildsäule der sich schmückenden Venus und der Hoffnung und führte seine Caritas in Marmor aus. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin, wo er den ersten Gedanken des Arminiusdenkmals im Teutoburger Walde faßte und eine Skizze dazu entwarf, ward B. 1835 nach Hannover berufen, wo er u. a. sich an dem Umbau des königl. Schlosses beteiligte. Nachdem er sich abermals in Italien aufgehalten und von dort eine später in Marmor ausgeführte Bildsäule der Thusnelda mitgebracht, begann er 1838 auf der Grotenburg die Vorarbeiten zum Unterbau des Arminiusdenkmals, der 1846 in Form eines Rundtempels mit kuppelförmigem Dache vollendet ward. Da aber die durch öffentliche Sammlungen aufgebrachte Geldsumme

erschöpft war, so kam die Arbeit erst wieder recht in Fluß, als 1871 der deutsche Reichstag 30 000 ℳ, der Kaiser noch 27 000 ℳ dazu gewährte. So wurde das großartige Werk vollendet und 16. August 1875 eingeweiht. Die auf dem Unterbau sich erhebende, von B. in Kupfer getriebene Bildsäule mißt bis zum Helmschmuck $17_{/3}$, bis zur Spitze des mit der Rechten erhobenen Schwertes 26 m, so daß die Gesamthöhe des Denkmals mit Einschluß der Standplatte $57_{/4}$ m beträgt. Das Gesamtgewicht beläuft sich auf 76 570 kg. Da B. für seine eigene Arbeit auf jegliche Bezahlung verzichtete, so betrugen die Gesamtkosten nur etwa 270 000 ℳ. Der Künstler starb 25. September 1876 zu Neudegg bei Donauwörth. Vergl. B.s Schrift: „Die Arminssäule" (Hannover 1861) und Thorbecke, „Zur Geschichte des Hermannsdenkmals" (Detmold 1875). — Auch sein Sohn Heinrich von B., geb. 23. Juni 1829 zu München, war ein viel versprechender Bildhauer, starb aber schon 10. Oktober 1864 in London.

Bandela oder Bändelah, die Bewohner von Bandelkand oder Bundelkund (s. d.).

Bandelier, das über die Schultern gehende Wehrgehänge, daher auch der Riemen der Patronentasche.

Bandelkand, Berglandschaft in Vorderindien, s. unter Bundelkund.

Bandello (Matteo), bedeutender italienischer Novellist der früheren Zeit, dessen Werke denen des Boccaccio zur Seite zu stellen sind, geb. um 1480 zu Castelnuovo in Piemont, trat in den Dominikanerorden, nahm, als 1525 bei Pavia Kaiser Karl V. den König Franz I. von Frankreich besiegt hatte, für letzteren Partei und flüchtete deshalb nach Frankreich, wo ihn der König 1550 mit dem Bistum Agen belohnte. B. legte jedoch 1555 die bischöfliche Würde nieder, widmete sich der Schriftstellerei und starb 1562. Seine Novellen, voll Leben und Frische, aber auch sehr schlüpfrig, erschienen in vier Bänden zuerst in Lucca und Lyon (1554—73) und zuletzt in Turin (1853), deutsch von Adrian (3 Bde., Frankfurt 1818—19). Außerdem schrieb er noch „Canti" (Agen 1545), „Rime" (herausgegeben von Costa, Turin 1816) und eine Nachahmung von Euripides „Hekuba" (Rom 1813).

Bande noire (spr. Bangd noahr, d. i. Schwarze Rotte), nannte man in der ersten französischen Revolution diejenigen Gesellschaften, welche die zu Staatseigentum erklärten Güter der Kirche und der Ausgewanderten ankauften, um mit großem Gewinn die dazu gehörigen Ländereien in kleinen Teilen und das aus den abgetragenen Klostergebäuden gewonnene Baumaterial zu Neubauten zu verkaufen. Manches in baulicher oder geschichtlicher Hinsicht sehr wertvolle Gebäude fiel diesem Verfahren zum Opfer.

Bandenschmuggel nennt man im deutschen Zollstrafrechte die Kontrebande und die Defraudation (s. d.) in dem Falle, wenn mehrere Personen nach vorgängiger Vereinbarung unter gegenseitiger Unterstützung in der Ein-, Aus- oder Durchfuhr verbotene oder dem Eingangszoll unterliegende Gegenstände verbotswidrig ein-, aus- oder durchführen (kontrebandieren) oder unverzollt einführen (defraudieren).

Bänder, diejenigen sehnigen Gebilde, welche die das Skelett des Menschen und der übrigen Wirbeltiere bildenden Knochen in verschiedener Weise beweglich und unbeweglich miteinander verbinden. Die Kenntnis dieser Verbindungen bildet die Bänderlehre oder Syndesmologie, einen Teil der Anatomie. Die B. sind von Farbe weißlich, bläulichgelb oder silberglänzend, bestehen aus festem Bindegewebe und lassen nach der Anordnung der Fasern sich als strangförmige Faserbänder und zu Membranen ausgebreitete Kapselbänder unterscheiden. Erstere, welche aus parallelen Sehnenfaserbündeln gewebt sind, dienen teils zur (beweglichen oder unbeweglichen) Verbindung zweier Knochen, teils zur Verstärkung der Kapselbänder. Je nach ihrer drei- oder vierseitigen, prismatischen oder ringförmigen Gestalt und nach den Knochen, welche sie verbinden, werden sie besonders benannt. Die Kapselbänder oder Faserkapseln der Gelenke sind sehnige Röhren, welche die überknorpelten Gelenkenden zweier beweglich miteinander verbundenen Knochen umfassen und deren Inneres die Gelenkhöhle bildet, die von einer mit eigentümlicher, eiweißartig dicklicher, gelblicher Flüssigkeit, der Gelenkschmiere (Synovia), erfüllten Blase, der Synovialkapsel, ausgefüllt wird. Die Synovia dient dazu, die Gelenkenden schlüpfrig zu erhalten und als elastisches Zwischenglied Druck und Reibung abzuschwächen.

Bänder (Johann Heinrich), ausgezeichneter Fagottvirtuose und Kontrabassist, geb. 1785 zu Röhrenfohrt in Hessen, trat als Pfeifer in die landesherrliche Garde und bildete sich hier zum Fagottbläser aus. Später wurde er vom Kurfürsten Wilhelm II. als erster Kontrafagottist in der Leibgarde und als Kontrabassist in der Hofkapelle zu Kassel angestellt, welch letzterer er unter Spohrs Leitung zur Zierde gereichte.

Bandera, ein aus der Schale großer Kokosnüsse gefertigtes, mit Ziegenhäuten bespanntes Musikinstrument afrikanischer Neger.

Banderesi und **Caporioni,** bewaffnete italienische Banden, die im 14. Jahrhundert der Papst Klemens VII. gegen seinen Gegner Urban VI. benutzte.

Banderien (vom neulat. banderium, d. i. Fahne, Banner) hieß im Mittelalter die berittene und bewaffnete, zuweilen sehr zahlreiche Begleitung der ungarischen Großen auf Reichstagen und im Felde. Im Kriege bildeten diese B. den Stamm des ungarischen Heeres, zu dem auch die Städte ihre B. zu stellen hatten. Die unglückliche Schlacht bei Mohacs 28. August 1526, in welcher König Ludwig II. von Soliman II. besiegt ward, machte dieser Militärverfassung Ungarns ein Ende und nur die glänzend berittenen und bewaffneten Edelleute der Gespanschaften führen jetzt noch als königliche Ehrengarde bei Krönungsaufzügen, Reichstagen und ähnlichen Gelegenheiten den Namen B.

Banderilla (span., spr. Banderilja), die mit einem roten Fähnchen versehene Lanze der Kämpfer im Stiergefecht; Banderilleros, die mit der B. versehenen Kämpfer.

Bänderlehre, s. unter Bänder.

Bändern und **Körnen,** in der Wachsbleiche das Wachs in die Form dünner Streifen bringen; das geschmolzene, zu einem langen Band erstarrte Wachs wird von einer Walze aufgewunden und dann in kleine Stückchen zerbrochen.

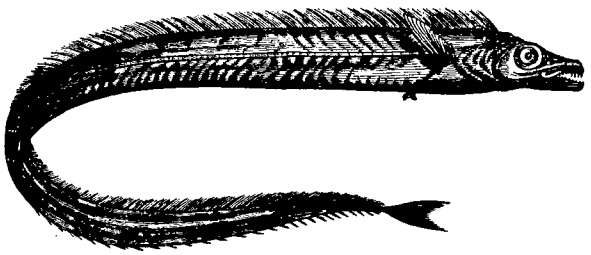
Banderole (franz., spr. Bangderohl), Reiterfähnchen, Trompetenquaste, Gewehrriemen, Patronentaschenriemen, Schiffswimpel, Wetterfahne (daher auch schwankender, wankelmütiger, veränderlicher Mensch); auch buntes lockeres Wollenzeug; ferner Täfelchen mit Preisverzeichnis.

Bandettini (Theresa), berühmte italienische Stegreifdichterin, geb. 1756 (nach anderen 1763) zu Lucca. Sie beabsichtigte zuerst, sich dem Theater zu widmen, fand jedoch nicht den gehofften Beifall, wandte sich daher mit größtem Erfolge der Stegreifdichtung zu und erwarb sich so einen sehr gefeierten Namen. Sie gab mehrere ihrer Stegreifgedichte, verschiedene Trauerspiele und Oden unter dem Namen Amarilli Etrusca heraus und starb 1820.

Bandfabrikation, derjenige Zweig der Weberei, welcher die Herstellung von Bändern betreibt. Bei der B. kommen dieselben Stoffe zur Verwendung wie bei der Herstellung breiter Gewebe, so daß alle Arten von breiten Geweben sich auch in Form von Bändern herstellen lassen. Es ist daher die Mannigfaltigkeit dieser schmalen Gewebe ganz ebenso groß wie die der breiten, und der Bänderhandel umfaßt die einfachsten Gebrauchs- wie die feinsten Luxusartikel. Die schönsten und für Zwecke des Putzes gebräuchlichsten Bänder sind die seidenen, als leichte und schwere Taft-, Atlas-, Köper-, Gaze-, Samtbänder, und unzählige Spielarten bunter und gemusterter Ware; außerdem bilden Kamelhaar, Wolle (das platte Kammgarn), Leinen, Baumwolle, einzeln oder in Vermischung (halbseiden, halbwollen), den Stoff zu Bändern. Aus Leinen oder häufiger aus Baumwolle bestehen die ganz schmalen schmucklosen Arten, welche dem Namen Band am meisten entsprechen, da sie wirkliches Bindemittel sind. Das Weben der Bänder unterscheidet sich von der Herstellung breiterer Gewebe nur insoweit, als ihrer fast immer eine Mehrzahl nebeneinander in Arbeit sind, wobei aber doch jedes einzelne ein gesondertes Ganzes bildet und seine besondere Rolle (Aufzug) hat, in welcher ein Einschlagfaden hin und her geführt wird. Streifen, aus einem breiten Webtuch geschnitten, wären noch keine Bänder, da ihnen der geschlossene Saum fehlen würde. Nur Bänder von ganz ungewöhnlicher Breite, die mit besonderer Sorgfalt gearbeitet werden sollen, werden auf schmalen Handstühlen einzeln wie jedes andere Zeug

gewebt. Zur gleichzeitigen Herstellung mehrerer Bänder dienen der Bandmacher- oder Schubstuhl und die Bandmühle, an deren ersterem der Weber mit Händen und Füßen arbeitet und 2—18 Bänder, meist Samtbänder, zugleich zu verfertigen im stande ist, während die letztere, die eigentliche Fabrikmaschine, zur raschen Erzeugung einer Menge von Bändern verwendet wird. — Auf dem Bandstuhl und der Mühle können, da jeder Gang ein selbständiges System bildet, auch die Farben der einzelnen Gänge verschieden genommen werden. Für die Musterung der Bänder stehen alle Mittel der Musterweberei überhaupt zu Gebote, und es wird die Wirkung entweder bloß durch die Art der Fädenverbindung, wie bei Köper, Atlas, Damast, oder außerdem noch durch die Anwendung verschiedenfarbiger Fäden hervorgebracht. Feinere Muster werden mit Hilfe der Jacquardvorrichtung hervorgebracht und es können in diesem Falle alle Gänge in Farbe und Muster nur gleichartig gewoben werden. Manche Bänder erhalten nach dem Weben durch Moirieren oder Gouffrieren noch eine aufgepreßte Musterung. — Bandfabriken, welche vorzugsweise die Herstellung seidener Bänder betreiben, befinden sich in Frankreich in Paris, Lyon und St. Etienne, in den Fabrikstädten am Niederrhein (besonders Samtbänder), in der Schweiz (Basel), England (Coventry), im sächsischen Erzgebirge, in Österreich (Wien), in Preußen (Krefeld), dergleichen, welche leinene und baumwollene Bänder fertigen, in Holland und England, in Preußen besonders in und um Elberfeld und Barmen, bei Radeberg und Pulsnitz in Sachsen, an vielen Orten in Österreich (namentlich bei Groß-Sieghards, im sogenannten Bandelkramerland), Böhmen ꝛc., endlich solche, welche wollene Bänder fertigen, in Elberfeld, Barmen, Radeberg, Pulsnitz und Umgebungen, zu Göppingen in Württemberg, in Berlin, Stettin, Österreich, Böhmen ꝛc. — Bandkalander, ein bei der B. gebräuchliches Walzwerk, welches zum Cylindrieren der Atlas- und leichten Taftbänder dient.

Bandfink, ſ. Bandvogel.



Nr. 1351. Silberband- oder Rinkfisch.

Bandfische (Taenioideae), lange, bandförmig zusammengedrückte Meerfische mit sehr kleinen Schuppen, einer über den ganzen Körper sich hinziehenden Rückenflosse und brustständigen, verkümmerten oder ganz fehlenden Bauchflossen. Namentlich anzuführen sind der rote Bandfisch (Cepola rubescens), ein gemeiner Köderfisch des Mittelmeers, der eine Länge von $^1/_2$ m erreicht; er ist silberglänzend mit roten Flossen und Flecken, seine Afterflosse hat fast Körperlänge; und der Silberbandfisch oder Rinkfisch (Lepidopus argyreus), ein schmackhafter Mittelmeerfisch von $1^2/_3$ m Länge. — Gouan, Professor zu Montpellier, erwähnt diesen großen und schönen Fisch zuerst in der französischen Ichthyologie (1770) unter dem Namen Strumpfbandfisch (Jarretière).

Bandgras (Phalaris arundinacea picta *L.*), eine Spielart des gemeinen Rohrglanzgrases (Phalaris arundinacea *L.*) mit grün- und weißgestreiften (panachierten) Blättern, ein beliebtes Ziergewächs unserer Gärten.

Bandhobel, ſ. unter Hobel.

Bandholz, das Stock- und Stangenholz, das die Böttcher zu Reifen verwenden, junge Eichen und Eschen zu größeren, Birken-, Hasel- und Weidenstöcke zu kleineren Gefäßen.

Bandiat (spr. Bangdiah), Fluß im französischen Departement Charente, der in die Tardoire, einen Nebenfluß der Charente, mündet.

Bandiera (Franzisko), österreichischer Kontreadmiral, geb. 24. Mai 1785 zu Venedig. Zuerst in italienischen Diensten, trat er 1814 nach Auflösung des Königreichs Italien als Flottenoffizier in die österreichische Marine und brachte es 1824 zum Korvettenkapitän. Als solcher zeigte er im Kampfe gegen die griechischen Seeräuber und gegen die Marokkaner so viel Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit, daß er zum Kontreadmiral und Befehlshaber eines Geschwaders im Mittelmeere ernannt wurde. Das Betragen seiner beiden, für das junge, freie Italien schwärmenden Söhne legte man jedoch auch dem Vater zur Last; 1844 seines Dienstes enthoben, wurde er nach dreimonatlicher Untersuchung in den Ruhestand versetzt und starb zu Mestre bei Venedig 16. September 1847. — Attilio und Emilio B., Söhne des Vorigen, ebenfalls Offiziere der österreichischen Marine, geb. 1817 und 1819, hatten sich 1842 durch Mazzini zu staatsfeindlichen Verbindungen hinreißen lassen und mußten sich deshalb 1844 nach Korfu flüchten. Durch falsche Berichte wußte die neapolitanische Regierung sie 16. Juni zu einer Landung in Kalabrien zu verleiten, bei welcher sie durch einen ihrer Gefährten an neapolitanische Soldaten verraten, gefangen genommen und nebst einigen Gefährten 25. Juli 1844 zu Cosenza erschossen wurden. Vgl. Ricciardi, „Storia dei fratelli B." (Florenz 1863).

Bandière (franz., spr. Bangdiähr), die Aufmarschlinie einer selbständigen Truppenabteilung, in deren Mitte sich die Fahne befindet.

Bandikut, ſ. unter Beuteltiere.

Bandinelli (Baccio) oder Bartolommeo, italienischer Bildhauer, Michelangelos Nebenbuhler und Nachahmer, geb. 1487, nach anderen 1493 in Florenz, begann daselbst seine künstlerische Laufbahn und scheint sich schon bald nebenbei auch der Malerei gewidmet zu haben, worin er indessen nur geringen Erfolg hatte. Zu seinen besten Bildhauerwerken gehören die Gruppe Herkules und Cacus (1534) sowie die Reliefiguren von Aposteln und Propheten unter der Kuppel des Doms zu Florenz. Als Künstler von bedeutenden Anlagen zeigte B. abstoßende Selbstgefälligkeit, widerwärtigen Hochmut und unersättliche Ruhm- und Geldgier, weshalb er auch kein Mittel scheute, um die anderen Künstlern übertragenen Arbeiten an sich zu reißen. Er starb 1559, nach andern 1560 in Florenz.

Bandini (Giovanni, genannt Benedetto de Castelli oder Giovanni dell' Opera), florentinischer Bildhauer, Bandinellis Schüler, hat besonders durch die Büsten von Kosimo I. und Franz I., wie durch die Bildsäule der Baukunst an Michelangelos Grabe zu Florenz sich einen Namen gemacht.

Bandit (vom ital. bandito, d. i. verwiesen, verbannt), bezeichnete ursprünglich in Italien einen des Landes Verwiesenen, Geächteten, dann im allgemeinen auch einen Räuber, besonders Straßenräuber. Diese B.en, auch Bravi (d. i. Tapfere) oder Briganten genannt, hatten unter sich ihre Verbindungen, sehr strenge Gesetze und wurden von Hauptleuten (Capitani) angeführt. Trotz der Unehrenhaftigkeit ihres Gewerbes besaßen die B.en Ehrgeiz, hielten unverbrüchlich ihr gegebenes Wort und gaben gegen mäßige Summen Geleitsbriefe, die von ihren Kameraden anerkannt wurden. Zuweilen gewährte man ihnen Straflosigkeit, besonders den gefürchtetsten Anführern, ernannte sie zu einer Art Polizeibehörden und sie sorgten als solche für die öffentliche Sicherheit besser als die Beamten der Regierung. Dieser ist es nie gelungen, das Banditenwesen in Italien ganz auszurotten. Die niedere Bildungsstufe der Landleute, verwandtschaftliche Verhältnisse zu den B.en, die Furcht vor deren Rache und so mancher ihnen zufließende Vorteil veranlassen dieselben, mit den B.en in gutem Einvernehmen zu bleiben und den Behörden deren Schlupfwinkel nicht zu verraten. Mit B.en bezeichnet man außerdem noch die gedungenen Mörder, die während der letzten Jahrhunderte in allen Städten Italiens ihr Wesen trieben; ſ. auch Camorra. — Banditenmord (mittellat. assassinium), der von gedungenen Mördern begangene Mord.

Bandjaspis, diesen Namen führen teils die bandartig gestreiften, bunten Abarten des Jaspis, teils gewisse, aus verschieden gefärbten parallelen Lagen bestehende Felsittuffe, wie z. B. derjenige aus der Gegend von Wolfstitz bei Frohburg.

Bandjermassing, Bandschermassing, auch Banjar-massen,

Stadt, Fluß, Bucht und Residentschaft auf der Südküste der niederländischen Insel Borneo in Ostindien. Die Residentschaft, größtenteils Tiefland, hat 375 094 qkm Flächeninhalt und ca. 860 000 E. und umfaßt das ehemalige Sultanat B. (Hauptstadt Martapura), welches sich 1600 zum Islam bekehrte, bald darauf mit den Niederländern, später mit den Engländern Handelsverträge schloß, 1787 niederländischer Lehnsstaat (nachdem schon 1707 die englische Niederlassung durch die Eingeborenen vernichtet war) und 1860 ein Teil der neugegründeten Residentschaft wurde, die den Süden und Osten Borneos begreift. Die Bewohner der Residentschaft B. sind Dajaks und Malaien. Die Stadt B., Sitz der niederländischen Behörden, liegt am Barito, ist durch ein Fort gedeckt, zählt ca. 30 000 E. und treibt beträchtlichen Handel vorzugsweise mit Salz, Stoffen, Eisengeräten, die eingeführt, und Kohlen, Diamanten, Goldstaub, Holz, Harze, die ausgeführt werden.

Bandkalander, s. unter Bandfabrikation.

Bandknorpel, in der Anatomie knorpelartige Gebilde, die sich zwischen nebeneinander gelegene Knochen, z. B. zwischen die einzelnen Wirbel, einschieben und zu einer mehr oder weniger beweglichen Befestigung eben dieser Knochen aneinander dienen.

Bandmeißel, ein von den Schlossern gebrauchter halbmondförmiger Meißel zur Anfertigung von Thürbändern.

Bandmesser, die breiten beilartigen Messer, mit welchen die Böttcher die überstehenden Enden der um die Fässer gelegten Reifen abstutzen. Sie werden in Iserlohn, Remscheid und in Steiermark gefertigt.

Bandmotte, s. Kienbaumspanner.

Bandmühle, s. unter Bandfabrikation.

Bandöla (ital.; span. Beton), ein früher in Italien und Spanien, auch jetzt noch in Mittelamerika gebräuchliches, mit zehn Metallsaiten bespanntes lautenartiges Instrument von verschiedenartiger Größe, das mit einem hörnenen Griffel angeschlagen wird und dadurch einen klavierähnlichen Klang gibt.

Bandoler Wein, ein roter provençalischer Wein, dessen Ausfuhr meistens über Marseille erfolgt.

Bandoline, Name für parfümierte schleimige Flüssigkeiten, welche die Haarkünstler verkaufen zu dem Zwecke, das Kopfhaar glatt und zusammenhängend zu machen. Man bereitete diese Schleimlösungen hauptsächlich aus Quittenkörnern oder Caraghen.

Bandols (spr. Bangdohl), Seestadt im französischen Departement Var, Arrondissement Toulon, an der Eisenbahn

Nr. 1352. Bandjermassing auf der Insel Borneo.

Bandkratze, s. unter Karden.

Bandmacherstuhl, s. unter Bandfabrikation.

Bandmann (Daniel Edward), deutsch-englischer Schauspieler, geb. 1. November 1837 zu Betthausen bei Kassel, betrat 1857 in New York die Bühne. Bis 1862 auf vielen Bühnen in Deutschland, Österreich und Ungarn thätig, ging er 1862 wieder nach Amerika und spielte nun mit großem Erfolge vorzüglich Shakespearerollen in englischer Sprache. Nach einer Gastspielreise durch England wandte sich B. 1869 nach Australien, spielte in Honolulu und wirkt seit 1870 wieder in England. Geringeren Anklang fand sein Gastspiel in Berlin 1877.

Bandmänner (engl. ribbon-men, ribbon-society), geheimer, unter den Pächtern gestifteter Bund in Irland, der den auf dem Pächter lastenden Druck beseitigen und diesen Zweck durch Meuchelmorde an den Grundbesitzern erreichen wollte. Die Gesellschaft der B., die an einem grünen Bande kenntlich waren, scheint anderen derartigen Geheimbünden Platz gemacht zu haben.

Bandmanufaktur, s. Bandfabrikation.

Bandmaß, ein mit Ziffern und Teilstrichen bezeichnetes Band aus Leinwand, Seide, Leder oder dünnem Stahlblech, das, zum Messen dienend, in einem Gehäuse aufgerollt ist und sich nach neuerer Einrichtung selbständig ab- und aufwickelt.

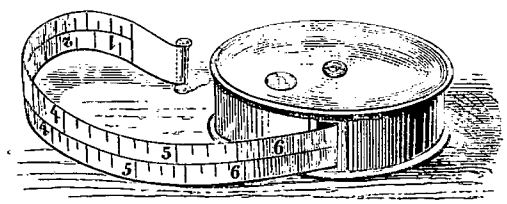
Bandmarmor, bandartig gezeichneter Marmor.

Marseille-Genua gelegen, mit ca. 2000 Handel mit Wein und Südfrüchten treibenden E.

Bandon (spr. Bänd'n) oder Bandonbridge (spr. Bänd'nbridsch), Stadt in der irischen Provinz Munster, Grafschaft Cork, mit ca. 6200 Handel mit Getreide und Butter treibenden E.

Bandoneon, s. unter Ziehharmonika.

Bandong, s. Bandung.



Nr. 1353. Bandmaß.

Bandora, ein von John Roß 1561 in England erfundenes, lautenartiges, der Bandola ähnliches, mit 12 Saiten bespanntes Instrument.

Bandoska, auch Koboa, ein tschechisches Nationalinstrument, welches aus einem großen gläsernen, mit Wasser gefüllten Kruge, über den Leder und Pferdehaare gespannt

werden, besteht und, mit feuchten Händen bestrichen, häufig die Stelle der Baßgeige vertritt.

Bandqualle, s. Venusgürtel.

Bandreihe, s. unter Reihe.

Bandrohr, s. unter Damaszierung.

Bandsägen oder Sägen ohne Ende, s. unter Säge.

Bandschak oder Banjak, kleine Insel an der Westküste von Sumatra, zu dem sie gerechnet wird.

Bandschermassing, s. Bandjermassing.

Bandsteine, bandartig gezeichnete Mineralien, z. B. Bandmarmor.

Bandtke oder Bandtkie (Georg Samuel), polnischer Geschichtschreiber und Sprachforscher, der sich um die polnische Sprache große Verdienste erworben hat, geb. 24. November 1768 zu Lublin, gest. 11. Juli 1835 zu Krakau, wo er seit 1811 als Professor der Bücherkunde und als Bibliothekar an der dortigen Hochschule wirkte. Er schrieb u. a. „Analekten zur Erläuterung der Geschichte des Ostens von Europa" (Berlin 1802); „Polnisch-deutsches Wörterbuch" (2 Bde., Breslau 1806); „Polnische Grammatik" (1808). Verschiedene spätere umfangreiche Werke verfaßte er in polnischer Sprache. — B., Johann Vincenz, Bruder des Vorigen, geb. 1783 zu Lublin, war bis 1830 Professor der Rechte zu Warschau, gab unter mehreren hervorragenden Schriften juridischen Inhalts auch „Jus polonicum" (1830) heraus und starb 1846 in Warschau.

Band- und wandfest, s. niet- und nagelfest.

Bandung, Hauptort eines Gebiets im Lande der Sundas auf der Insel Java, zu den niederländischen Preanger Regentschaften (s. d.) gehörig.

Bandura, der Guitarre ähnliches, bei den Serben und Kleinrussen beliebtes Musikinstrument, dessen Saiten durch Reißen mit einem zugeschnittenen Federkiel zum Tönen gebracht werden, wobei jene ihre Nationallieder singen. — Banduristа, der die B. Spielende.

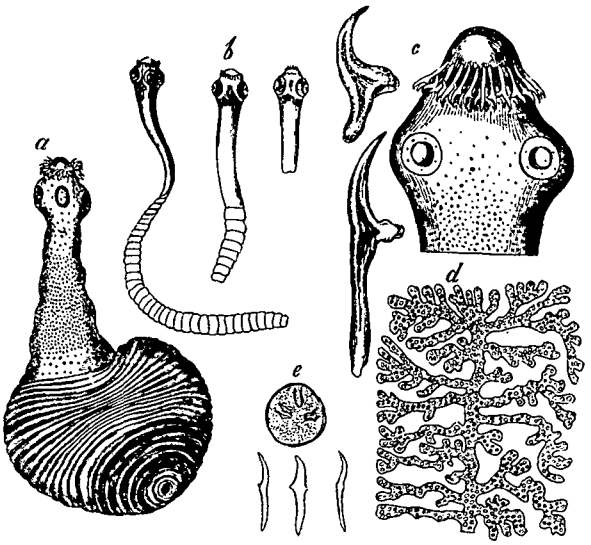
Bandusium (lat.), Stadt der alten Sabiner östlich von Tivoli (Tibur). In der Nähe lag das Sabinum des Horaz und die von ihm besungene Bandusische Quelle (fons Bandusiae).

Bandvogel (Amadina fasciata) oder Bandfink, kleiner afrikanischer Vogel aus der Familie der Ploceiden (Webervögel), der bei uns gern in Gefangenschaft gehalten wird. Seine Färbung ist braun mit helleren Flecken und schwarzer Zeichnung, die schwarzen Schwanzfedern sind weiß zugespitzt; das Männchen zeichnet ein breites karminrotes Halsband aus, das über die weiße Kehle zieht.

Bandweberei, soviel als Bandfabrikation (s. d.).

Bandwebestuhl, s. unter Bandfabrikation.

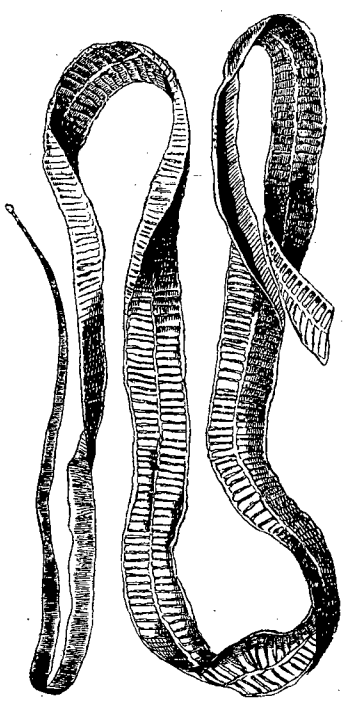
Bandwürmer (Cestoden), gewisse parasitische, mund- und darmlose Plattwürmer von mehr oder weniger bandförmigem Aussehen, die sich durch ihre Entwickelungsweise auszeichnen. Obgleich mehrere Arten von ihnen auch im Menschen schmarotzen und deshalb berüchtigt genug sind, gibt es doch gerade über sie noch verschiedene schwer ausrottbare irrige Meinungen. Zunächst ist der Bandwurm nicht, wie der Laie gewöhnlich annimmt, und wie es allerdings früher auch die Ansicht der Zoologen (Bremser, Rudolphi, Götze) war, als ein Einzelwesen anzusehen, als ein viele Meter langes Tier mit einem Kopfe und einer Kette zahlreicher Glieder, die einzeln oder reihenweise sich ablösen und deren wohl immerfort neue nachwachsen, sondern der sogenannte Bandwurm ist als eine aus zahlreichen Einzelwesen zusammengesetzte Tierkolonie zu betrachten. Diese Einzelwesen aber sind von zweierlei Art, nämlich eine große Zahl wie die Glieder einer Kette aneinander gereihter geschlechtsreifer Individuen oder Proglottiden (Proglottis) und der mit eigentümlichen Haftorganen in der Darmschleimhaut seines „Wirtes", wie die Zoologen sagen, d. h. des von ihm behafteten Menschen oder Wirbeltieres, befestigte, bei dem gemeinen Menschenbandwurme (Taenia solium) etwa stecknadelkopfgroße sogenannte „Kopf" oder Scolex, an dessen „Halse" sich fortwährend neue Proglottiden oder „Glieder" durch Knospung bilden, wie überhaupt die Bildung der ganzen Kolonie vom Scolex ihren Ausgang nahm. Die ins Freie gelangten Eier dieses Menschenbandwurms öffnen sich mit einem Deckelchen und die austretenden Embryone, die sich erst nach einem längeren Aufenthalt im Wasser entwickeln, bewegen sich mit Hilfe eines Flimmerbesatzes, um dann jedenfalls in irgend einem Wassertiere (man hat Lachse und Forellen im Verdacht) den einen Akt ihrer Entwickelung zu verleben und dann durch diesen „Zwischenwirt" in den menschlichen Darm zu gelangen, wo sie sich zu einer 3—8 m langen Kette mit 2000 bis 4000 Gliedern ausbilden. Ihre Verbreitung ist eine lokale, an wasserreiche Gegenden gebundene; man findet sie besonders in der westlichen Schweiz, im nördlichen und nordwestlichen Rußland, in Schweden und Polen, seltener schon in Holland und Belgien, Ostpreußen und Pommern. In Genf soll nach Odier der vierte Teil der Einwohnerschaft daran leiden, ja in der schwedischen Provinz Nordbotten sind Mann und Weib ohne Ausnahme des Alters und Standes damit behaftet und selbst Säuglinge mitunter nicht verschont. Der Grönländer und sein Hund beherbergen eine zweite Art, den Bothriocephalus cordatus. Was die Haftorgane betrifft, so sind sie bei der Gattung Taenia vier rundliche Saugnäpfe, zwischen denen im Umkreise des Scheitels gewöhnlich noch ein ein- oder mehrfacher Kranz klauenförmiger Haken (der „Hakenkranz") angebracht ist, wie sie die Abbildung Nr. 1354–65, a, b, c zeigt (während bei c noch ein paar einzelne Haken, stärker vergrößert, zu sehen sind), zu deren Stütze und



Nr. 1354—1365.
Kopfende und Eierstock von Bandwürmern; Blasenwürmer.
a Blasenwurm mit Saugnäpfchen und Hakenkranz (mäßig vergrößert); b drei verschiedene Entwickelungsstufen eines Bandwurms aus dem Darmkanale eines mit Drehwürmern gefütterten Hundes (schwach vergrößert); c Kopf der Taenia serrata, daneben je ein Haken des doppelten Hakenkranzes (stark vergrößert); d Fruchthälter der Taenia serrata (hundertfach vergrößert); e Bandwurmembryo (Großamme), darunter die Embryonalhaken (stark vergrößert).

Bewegung ein kapselartig geschlossener Muskelapparat, der „Stirnzapfen", dient; bei Bothriocephalus dagegen sehen wir statt der Saugnäpfe und der Haken nur zwei Sauggruben. Die Bandwurmkur (s. d.) wird erst dann vollendet sein, wenn der Scolex mit „abgetrieben" ist, die reifen Proglottiden lösen sich schon von selbst einzeln oder reihenweise und werden so mit dem Kote des Wirtes (selten auch durch Erbrechen) nach außen befördert. Die Zahl der Bandwurmglieder einer Kette ist eine begrenzte und die Länge einer solchen Kolonie ist nicht so bedeutend, als man früher annahm, indem man der Meinung war, daß ein Darm immer nur einen Bandwurm auf einmal beherberge, dessen Länge allerdings an 250 m erreichen würde. Dies beruht aber eben auf einem Irrtum, man kennt Beispiele von zahlreichen, gleichzeitig auftretenden Ketten; so trieb z. B. Küchenmeister, einer der Hauptforscher auf diesem Gebiete, einem Manne 33 Bandwürmer auf einmal ab! Betrachten wir eine Proglottis, ein solches „Glied", wie es die Kette zusammensetzt und abgelöst ins Freie gelangt, etwas näher. Es ist ein Tierindividuum sehr einfachen Baues, hat weder Kopf noch Gliedmaßen, weder Mund noch Darm, noch Nervensystem;

seine Ernährung erfolgt einfach durch Einsaugung mit der von Nährsubstanzen in Hülle und Fülle umgebenen Körperoberfläche; in der Körpersubstanz verlaufen der Länge nach, denen der angrenzenden Glieder entsprechend, vier Wassergefäßstämme, die durch Quergefäße verbunden sind und an gewissen Stellen nach außen münden. Früher hielt man diese Gefäße für den Darm. Die B. sind Zwitter, und so finden wir denn in jeder reifen Proglottis weibliche und männliche Organe und deren Öffnungen zugleich vor. Der Eihalter (d) strotzt von Eiern, die mit einem hohen Grade von Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse ausgerüstet sind. Die ins Freie gelangte Proglottis ist nicht tot, sie bewegt sich vielmehr unter Umständen noch einige Zeit kriechend auf dem Boden der Dungstätte, in dem Wasser, wohin sie abgesetzt worden war. So wird es leicht möglich, daß sie oder nach ihrer Zerstörung die Eier passiv in irgend ein Tier gelangen, in welchem sie ihre Entwickelung beginnen. Für unsern gemeinen Bandwurm (Taenia solium) ist es das bekanntlich ja allen Unrat durchwühlende, aber auch mit allen möglichen Abgängen gefütterte Schwein, welches die Bandwurmeier aufnimmt. In seiner Magensäure werden die Eischalen gelöst, die freigewordenen Bandwurmembryonen bohren sich, mit Hilfe eigentümlicher Häkchen, durch die Wände der nächsten Blutgefäße und wandern passiv mit der Blutwelle in verschiedene Organe, namentlich in das die Muskeln umgebende Fettgewebe. Unter e sehen wir einen solchen Embryo (oder Proscolex) abgebildet, und darunter ein paar Häkchen unter stärkerer Vergrößerung. Der Embryo wird am Orte seiner Bestimmung zunächst von einer bindegewebigen Hülle (Cyste) umgeben (encystiert) und bildet sich zur Finne aus, bestehend aus einer Blase, der Schwanzblase, mit einem anfangs an deren Innenwand hervorgesprossten, später herausgestülpten Kopfzapfen (a), der mit Saugnäpfen und einem Hakenkranze ausgerüstet ist, ganz so wie der Scolex. In manchen Fällen, d. h. nach Genuß von Bandwurmeiern, entwickeln sich Finnen auch im menschlichen Körper, im Muskelfleisch, im Herzen, im Auge, werden aber besonders gefährlich bei ihrem Auftreten im Hirne. Ehemals hielt man die Finne für eine selbständige Tierart, einen sogenannten Blasenwurm, und nannte sie Hydatis finna oder Cysticercus cellulosae; später, als man die Ähnlichkeit des Kopfzapfens mit dem Bandwurmkopfe in Betracht zog, für einen entarteten wassersüchtigen Bandwurm. Erst durch die überzeugenden Experimente Küchenmeisters und Leuckarts wurde der wahre Sachverhalt nachgewiesen; es gelang nicht bloß, verfütterte Finnen zu B.n zu erziehen, sondern auch aus verfütterten Bandwurmeiern Finnen zu züchten. Man kennt ein paar hundert Arten nur allein von der Gattung Taenia, ihr Entwickelungsgang ist immer an zwei verschiedene, aber ganz bestimmte Wirte gebunden. Der Katzenbandwurm (Taenia crassicollis) z. B. lebt als Finne (Cysticercus fasciolaris) in Ratten und Mäusen, ein Bandwurm des Hundes und Fuchses (Taenia serrata) als Finne im Kaninchen (Cisticercus pisiformis). Die Finne eines andern Hundebandwurms, der Taenia Coenurus, ist in der Schädelhöhle der Schafe der gefährliche Drehwurm (Coenurus cerebralis), der durch Druck aufs Hirn die Drehkrankheit (Schöpsdrehe, le tournis) veranlaßt. Er hat stets mehrere „Köpfe", die fortwährend zwischen den alten ins Innere der Blase hineinsprossen. — Ein anderer Hundebandwurm, der Hülsenwurm (Taenia echinococcus), der nur 3—4 Glieder hat und eine Gesamtlänge von nicht mehr als 4 mm erreicht, kann in seinem Finnenzustande, dessen Scolices an besonderen, dem Blasenkörper auf der Innenfläche anhängenden Brutkapseln hervorsprossen, eine namhafte Größe erreichen und als Echinococcusblase (Echinococcus hominis ꝛc.) für Menschen und Säugetiere sehr gefährlich werden. Als Bandwurmkette bewohnt den Menschendarm außer dem gemeinen Kürbis- oder Kettenwurm (Taenia solium) noch eine zweite Bandwurmart (Taenia saginata), deren Finne im Rinde lebt und somit auch den Genuß von rohem Rindfleisch bedenklich erscheinen läßt. Er unterscheidet sich vom vorigen zunächst dadurch, daß der Hakenkranz dem Scolex fehlt; die Proglottiden, deren Eihalter 20—35 (bei Taenia solium jederseits nur 7—10) Seitenzweige haben, sind breiter, größer und dicker als bei jener Art, und die ganze Kolonie wird 4 m lang, bei Taenia solium nur 2—3. — Endlich ist noch eine andere Gattung zu erwähnen, der Grubenkopf (Bothriocephalus latus), dessen hakenloser Scolex statt der vier Saugnäpfe nur zwei spaltförmige Sauggruben hat. Die kurzen breiten Proglottiden unterscheidet man von denen der Tänien durch den rosettenförmigen Eihalter; die Glieder an Breite nach hinten allmählig zunehmend sind am Kopfe fadendünn.



Nr. 1366. Der breite Menschenbandwurm (Taenia mediocanellata).

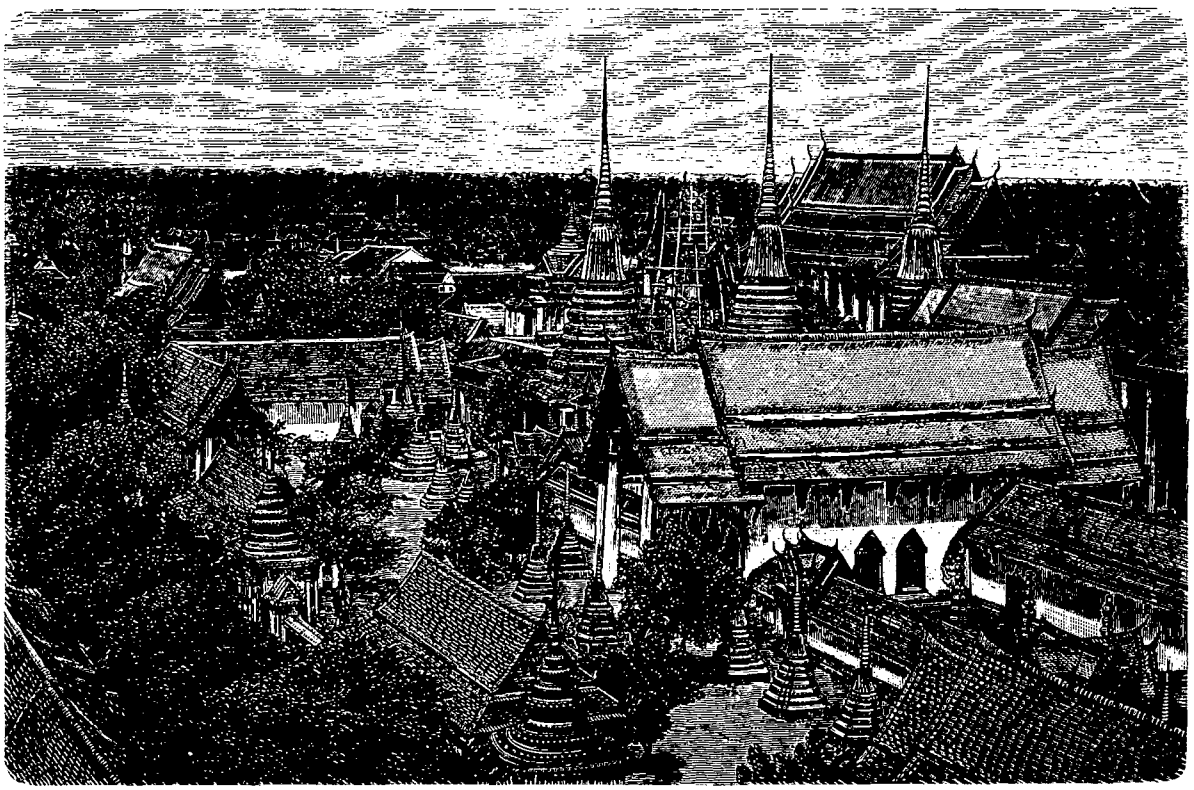
Nr. 1367. Feldmarschall Johann Banér (geb. 23. Juni 1596, gest. 10. Mai 1641).

Bandwurmkur, jedes Verfahren, einen Bandwurm aus dem Körper zu schaffen. Dasselbe darf immer nur eingeleitet werden, nachdem man sich durch das Abgehen richtiger Glieder mit dem Stuhle von dem Vorhandensein eines Bandwurms im Darm überzeugt hat und muß genau von einem Arzte vorgeschrieben werden. Die jetzt gebräuchlichsten Mittel zur B. sind Granatwurzelrinde (Cortea radicis granatorum), Farnkrautwurzel (Radix Filicis maris) und Kousso, die gepulverte Blüte eines abessinischen Baumes. Meist wird der eigentlichen B. eine einen halben bis ganzen Tag dauernde Vorbereitungskur vorausgeschickt, bei welcher nur Speisen gereicht werden, nach deren Genuß erfahrungsgemäß der Bandwurm leichter weicht (Hering), dann wird das eigentliche Medikament und danach meist noch ein kräftiges Abführmittel gegeben. Die B. ist nur dann als gelungen zu betrachten, wenn unter den abgegangenen Teilen mit Sicherheit der Kopf konstatiert werden kann.

Bandzwitter, ein Gestein aus Quarz oder Hornstein, das von parallelen, sehr schmalen, nahe aneinander liegenden Zinnsteingängen durchsetzt ist.

Banér (Johann), auch Banner, einer der größten Feldherren

des Dreißigjährigen Krieges, geb. 23. Juni 1596 zu Djursholm bei Stockholm, einer Besitzung seines Vaters Gustav B., eines jener unglücklichen schwedischen Ratsherren, die auf Befehl König Karls IX. 1600 wegen ihrer Anhänglichkeit an König Sigmund von Polen zu Linköping enthauptet wurden, trat erst nach dem Tode jenes ihm verhaßten Königs ins schwedische Heer und zeichnete sich schon in den Kriegen Schwedens mit Polen und Rußland, aber weit mehr im Dreißigjährigen Kriege durch Tapferkeit, Umsicht und Feldherrntalent so aus, daß Gustav Adolf ihn 1630 zum Reichsrat und General erhob. Bis zu des Heldenkönigs Tode teilte er mit diesem den Ruhm seiner Siege und behielt auch danach den Oberbefehl. 1634 zum Feldmarschall der schwedischen Krone ernannt, befreite B. durch die Siege bei Wittstock 24. September 1636 und bei Chemnitz 4. April 1639 das schwedische Heer zweimal aus der mißlichsten Lage, unternahm hierauf einen greuelvollen Verwüstungszug gegen Klöster, Dörfer und Schlösser bis nach Böhmen hinein und hätte 1641 fast durch einen kühnen Handstreich in Regensburg den Kaiser Ferdinand III. und den gesamten Reichstag in seine Hände



Nr. 1868. Tempel und Pagoden in Bangkok. (Zu Spalte 191.)

bekommen. Vergebens bemühte sich der Kaiser, ihn für sich zu gewinnen; B. wies die angebotene Reichsfürstenwürde und den Besitz der Wallensteinschen Besitzungen zurück, erkrankte jedoch bald darauf und starb zu Halberstadt 10. Mai 1641, nach einigen an Gift, wahrscheinlicher an den Folgen seines wüsten Lebens. Mehr als 600 eroberte Fahnen und Standarten sandte er nach Stockholm. – Sein Sohn Gustav (der tolle B. genannt) starb 1677 als Generalgouverneur von Ingermanland.

Banes, Ort mit gutem Hafen an der Nordküste der Insel Cuba. — Boca de B., Ort und Hafen im westlichen Teil von Cuba.

Banette (spr. Bannett), Körbe von feingespaltenem Kastanienholz, die man in Frankreich zum Verpacken von Waren benutzt; im amerikanischen Handel nennt man eine Anzahl von Rinderhäuten B.

Banff, Grafschaft in Nordost-Schottland am Moray-Firth, mit 1777,4 qkm und (1881) 62 731 E. Das Land ist gebirgig, nur zum Teil fruchtbar und eignet sich daher vorzugsweise zur Viehzucht. B. wird durchschnitten von der Bahnlinie Aberdeen-Inverneß und einigen Nebenlinien. — Die gleichnamige Hauptstadt, an der Mündung des Doveran mit befestigtem Hafen, hat ca. 8850 E., welche Leinwand-, Garn-, Lederfabrikation und Korn-, Vieh- und Fischhandel betreiben. Die Stadt besitzt eine Akademie, eine Handelsschule und mehrere Büchersammlungen.

Banffi-Hunyad, Marktflecken im siebenbürgischen Kreise Klausenburg, mit ca. 3300 E.

Bánfi oder Banffy, eine ursprünglich deutsche (gräflich Hadolthsche) Familie, die im 12. Jahrhundert nach Siebenbürgen übersiedelte und von der sich besonders während der ungarischen Thronstreitigkeiten im Mittelalter verschiedene Mitglieder hervorthaten. In der Neuzeit haben sich die folgenden einen Namen gemacht: Ladislaus von B., ungarischer Staatsmann, geb. 1795 in Siebenbürgen. Zwar Vizeobergespan des Krasnaer Komitats und demnach Regierungsbeamter, stand er dennoch auf Seiten der Gegner und wußte im Verein mit Wesselényi (s. d.) die Berufung des seit 1811 ausgesetzten Landtags durchzusetzen, erstrebte auch 1837 und 1839 die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, starb jedoch bereits in letzterem Jahre. — Johann Baron B., Verwandter des Vorstehenden und ebenfalls ungarischer Patriot, geb. 1816. Schon früh ins ungarische Heer eingetreten, schloß er sich bei Ausbruch des Aufstandes von 1848 dem Obergeneral Bem an und übernahm, nachdem dieser ins Banat übergetreten war, den Oberbefehl über das siebenbürgische Heer, sah sich jedoch, schwer erkrankt, gezwungen, denselben bei Villagos abzutreten.

Bang, s. Bangue.

Bang (Peter Georg), einer der hervorragendsten neueren Rechtslehrer und Staatsmänner Dänemarks, geb. 7. Oktober 1797 in Kopenhagen, war seit 1830 viele Jahre hindurch Professor der Rechte an der Hochschule zu Kopenhagen, wirkte dann thatkräftig für den Gedanken des dänischen Gesamtstaates auf demokratischen Grundlagen und trat November 1848 das Ministerium des Innern an. Diese Stellung gab er nach zehnmonatlicher Wirksamkeit wieder auf, um sie jedoch schon Ende 1851 abermals zu übernehmen. Bald darauf an

die Spitze der Staatsverwaltung berufen, wußte er es durch seine Thatkraft dahin zu bringen, daß 2. Oktober 1855 das Verfassungsgesetz für den Gesamtstaat bestätigt wurde, dessen wohlthätige Bestimmungen zu gunsten freiheitlicher Bewegung und Entwickelung des Volkes freilich nur dem Königreiche, nicht auch den Herzogtümern Schleswig-Holstein zu gute kamen. Persönliche Rücksichten veranlaßten B. im Oktober 1856, von seiner verantwortlichen Stellung mit dem Titel eines Geheimen Konferenzrates zurückzutreten. Während des Restes seines Lebens, das er 2. April 1861 beschloß, wirkte er noch als Vorsitzender des höchsten Gerichtshofs seines Vaterlandes. Unter seinen verdienstvollen rechtswissenschaftlichen Werken sind namentlich ein zweibändiges Lehrbuch über die Disziplinen des römischen Privatrechts (Kopenhagen 1833—35), ferner ein fünfbändiges Werk über das System des dänischen Prozesses (Kopenhagen 1841—43) neben vielen (zivilistischen und politischen) Einzelschriften hervorzuheben. — Verwandt mit dem Vorigen sind Frederik Ludwig B. und dessen Sohn Auf Lundt B., zwei bedeutende Ärzte; ersterer, geb. 5. Januar 1747, starb 26. Dezember 1820 als Professor der Medizin zu Kopenhagen. Letzterer, geb. 27. Juli 1788 und gleichfalls Professor der Medizin, hat sich auch durch Herausgabe eines Handbuchs der Heilkunde verdient gemacht und starb 12. Oktober 1877.

Nr. 1369. Banianenbaum (Ficus bengalensis). (Zu Spalte 193.)

Bangalore oder Bangalur, Stadt in Dekhan, Hauptkommissarschaft Mysore in Britisch-Vorderindien, mit ca. 150 000 E. Der Ort ist mit Mauern umgeben und durch ein Fort verteidigt, in welchem sich ein Palast des Tippo Sahib befindet, und wegen seines gesunden Klimas Hauptstation der indisch-europäischen Truppen; eine Zweigbahn verbindet B. mit der Linie Madras-Kalikut. B. hat ausgedehnte Industrie und viele Pagoden.

Bangalow, in Britisch-Ostindien die Bezeichnung für die Wohnungen der englischen Offiziere.

Banganpalli, ein wegen der Diamanten, die daselbst in großer Menge gefunden werden, erwähnenswertes Dorf in der Provinz Hyderabad in Vorderindien, in der Nähe von Golkonda.

Bangel, s. Bangue.

Banghipat, in Indien die aus Corchorus olitorius gewebten Zeuge, während die aus Corchorus capsularis (beides Jutepflanzen) verfertigten Zeuge Gunalaphal genannt werden.

Bangia *Lyngb.*, *Kütz.*, Algengattung aus der Familie der Motricheen, dem Süß- und Salzwasser angehörend.

Bangigkeit, das mehr oder weniger bestimmte Unlustgefühl, welches aus der Vorstellung eines Gegenstandes erweckt wird, der die Verwirklichung unserer Absichten, Wünsche, Strebungen zu gefährden droht.

Bangka, s. Banka.

Bangkhallan, Stadt in Indien, s. Madura.

Bangkok oder Bankok, d. h. Gartenstadt, Hauptstadt des hinterindischen Reiches Siam, oberhalb der Mündung des Flusses Menam, an dessen Ufern es sich 13 km weit erstreckt, mit ca. 600 000 E. Die Stadt besteht meist aus Tikholzhäusern, die auf hohen Pfählen stehen, und liegt auf niedrigem, sumpfigem, überaus fruchtbarem Boden; die Stelle der Straßen vertreten Kanäle, auf denen ein ungemein reger Verkehr mit Gondeln herrscht; ein Teil der Einwohner lebt auf Flößen am Flusse, wie man dies häufig auch in China findet. Die bedeutendsten Gebäude (die Wohnungen der Könige von Siam, die Kasernen, die Ställe der heiligen Elefanten, die Tempel mit dem Buddhastandbild), welche wie die von Europäern angelegten aus Stein gebaut sind, befinden sich in der mit einer Mauer umgebenen inneren Stadt. Die übrigen Teile machen auf den Europäer den Eindruck eines großen elenden Dorfes. Eigentümliche Gebäude sind die Watts oder buddhistischen Tempel, die sich terrassenförmig erheben und mit Gold und Schnitzwerk, Glas- und Thonstückchen im Bewurfe reich geschmückt sind; neben dem Tempel befindet sich ein zahlreich bewohntes Haus für die Priester, deren ca. 50 000 in B. wohnen. Nördlich von B. ist die berühmte Wallfahrtsstätte P'hrabat mit einer Fußspur Buddhas, die in einem von Gold und Silber strotzenden Tempel gezeigt wird. Die unbedeutende Industrie erstreckt sich auf Mosaik- und Metallarbeiten, Töpferei, Tischlerei und befindet sich in den Händen der strebsamen Chinesen, die über ein Drittel der Einwohnerzahl ausmachen. Der Schiffbau, durch das ausgezeichnete Holz der Umgebung unterstützt, ist im Wachsen. Der sehr beträchtliche Handel, den ebenfalls die Chinesen beherrschen, umfaßt Reis, Zucker, Seide, Baumwolle, Gewürze, Elfenbein, Fische, Holz, Häute, die ausgeführt, und Glas, Gerätschaften aus Eisen, Porzellan u. s. w., die eingeführt werden. B. ist Sitz des deutschen Konsulats für Siam, welches Reich durch einen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reiche in Verbindung steht.

Bangla oder Fyzabad, Stadt in der indobritischen Provinz Oude oder Audh, von ca. 40 000 E., am Gogra; sie war bis zur Verlegung des Königssitzes nach Lucknow Hauptstadt des Königreichs Audh.

Bangli, ehemaliges Fürstentum auf der malaiischen Insel Bali, an der Südostküste von Java.

Bangold (Joseph Konrad von), württembergischer Generalleutnant, geb. 26. November 1780 zu Spalt in Bayern, war zuerst Student der Theologie, dann der Heilkunde, trat 1803

ins württembergische Heer und beteiligte sich an dessen sämtlichen Feldzügen bis zum Jahre 1815, wobei er in Anerkennung seiner Tapferkeit mit 13 Orden geschmückt wurde und zum Obersten aufrückte. Seit 1816 Adjutant des Königs Wilhelm, seit 1838 Generalleutnant und 1841 Kommandant in Stuttgart, zog er sich 1842 nach Kannstatt zurück, um allein den Wissenschaften zu leben. Damalige religiöse Bewegungen riefen seine zu gunsten der Deutschkatholiken verfaßte Schrift „Die wahre Religion" (Winterthur 1846), die Märzrevolution „Die materielle Begründung des deutschen Bundesstaates" (Stuttgart 1848) hervor. B. starb 27. März 1851.

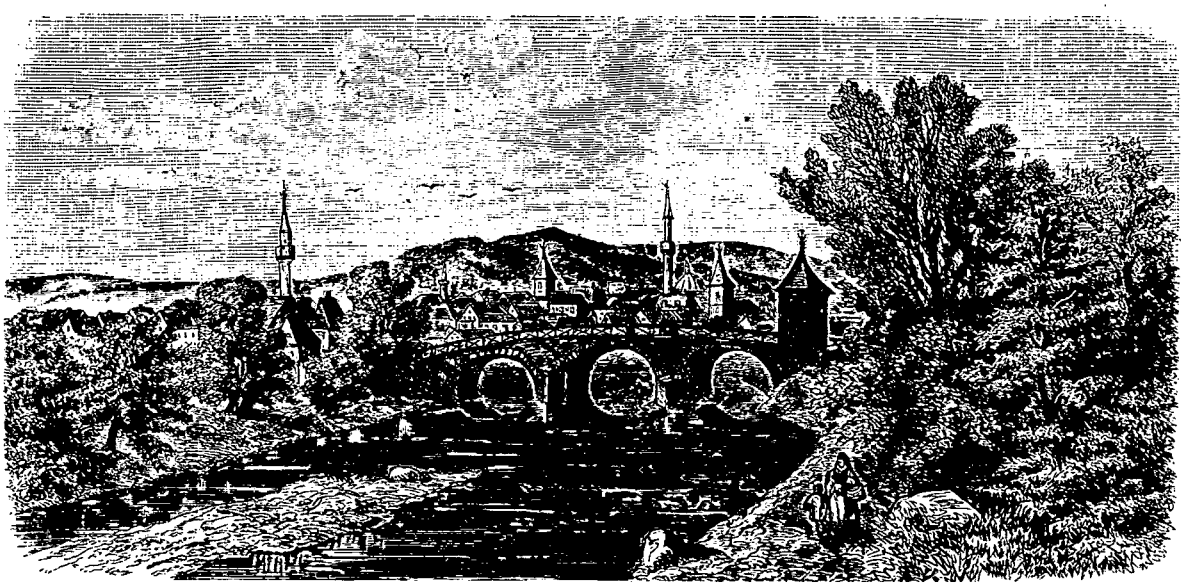
Bangor (spr. Bängörr), Name mehrerer Ortschaften in Großbritannien und Irland und in Amerika. — B., Stadt mit Bischofssitz und Bad in der englischen Grafschaft Caernarvon der Landschaft Wales an der Anglesey-bahn und dem Menaikanal (Britanniabrücke), mit (1881) 8240 E. — B., Hafenstadt in der irländischen Grafschaft Down, mit ca. 2600 E. — B., Hafenstadt im amerikanischen Unionsstaat Maine, mit (1881) 16857 E.

Bangue, auch Bangel, Bange und Bang, ein in Ostindien aus den Blättern und dem Samen einer Hanfart bereitetes, zuweilen mit Opium versetztes Berauschungsmittel.

Banias, Dorf auf den Trümmern der alten Stadt Paneas oder Cäsarea Philippi, zur türkischen Provinz Syrien gehörig, im Jordangebiet, mit ca. 300 E.

Banier (spr. Banjeh, Anton), französischer Philolog und Altertumsforscher, geb. 1673 zu Dalet in der Auvergne, war er seit 1713 Mitglied der Akademie der Inschriften und machte sich am meisten durch seine Übersetzung der Verwandlungen des römischen Dichters Ovid bekannt. Mehrere seiner Werke, wie z. B. „La Mythologie et les fables expliquées par l'histoire" (Paris 1711—48) sind ins Deutsche übersetzt worden. B. starb 1741 zu Paris.

Banim (John), irischer Novellist, geb. im April oder Juni 1800, war erst Porträtmaler, wandte sich aber, angeregt durch Walter Scott, ganz der Poesie zu und fand gleich mit seinem ersten größeren Werk „Tales of the O Hara family" (2 Abteilungen, London 1825 und 1827) reiche Anerkennung, vornehmlich wegen der meisterhaften Schilderung der Leidenschaften seiner irischen Landsleute. Verschiedenes davon ist auch ins Deutsche übertragen worden. Diesem Werke ließ B. die weiteren „Boyne Water" und „The Croppy" (1828), „The denunced" (1830), „The smuggler" (1831), „The bit of Writin', and other tales" (1838), „The mayor of Windgap" und



Nr. 1870. Banjaluka.

Bangweolo- oder **Bembasee,** bedeutender See im inneren Südafrika, südsüdwestlich vom Tanganjikasee, empfängt im Nordosten den Sambesi und ist die Quelle des Hauptflusses des Congo, des Luapula, der nach seinem Austritt aus dem Moerosee Lualaba heißt.

Banhans (Anton), österreichischer Minister, geb. 8. November 1825 zu Michoioup in Böhmen, trat 1848 in den Staatsdienst, den er 1859 verließ; er machte sich verdient um Land- und Forstwirtschaft und Eisenbahnbau, wurde 1867 böhmischer Landtagsabgeordneter und später Reichsratsmitglied, 1870 Ackerbau- und 1871 Handelsminister und nahm 1878 infolge des ungünstigen Ausgangs eines ihn selbst bloßstellenden Prozesses seine Entlassung, blieb aber im Reichsrate und wirkt seit 1881 als Präsident des niederösterreichischen Gewerbevereins in Wien.

Bani, s. Banu.

Banianenbaum, Gesamtausdruck für diejenigen Feigenbäume (Ficus), welche sogenannte Luft- oder Adventivwurzeln strick- oder tauartig entwickeln, diese von Stamm und Ästen, oft aus hoher Krone herab, der Erde zusenden und hier, wiederum stammbildend, festwurzeln lassen, so daß oft ein einziger Baum eine ganze Familie von Bäumen ist, welche die Hauptkrone säulenartig zu tragen scheinen. Am bekanntesten sind durch besagte Eigenschaft geworden: Ficus benjamina *L.* auf der Insel Semao im indischen Inselmeer und Ficus bengalensis *L.*, beide in Ostindien.

„Father Connell" (1842) folgen, letzteres ein Seitenstück zum „Landprediger von Wakefield". Obwohl er seit 1837 von der Regierung ein Jahrgehalt bezog, starb er doch 1. August 1842 zu Windgap Cottage bei Kilkenny in Dürftigkeit. Vergl. P. J. Murray, „John B." (London 1857). — Sein Bruder Michael B., geb. 1796, Mitarbeiter an dem zuerst erwähnten Werke, gab „The town of the Vascades" (2 Bde., London 1864) heraus, eine humorvolle Schilderung des irischen Volkslebens; er starb im August 1870.

Banister (spr. Bänniſter), Nebenfluß des Dan in der Grafschaft Halifax im amerikanischen Unionsstaate Virginien. Die an demselben gelegene gleichnamige Hauptstadt der Grafschaft Halifax zählt ca. 4000 E.

Banjak oder Banyak, Inselgruppe an der Westküste von Sumatra, von zusammen 220 qkm mit ca. 2500 E.

Banjaluka, ehemals befestigte Kreisstadt in Bosnien am Wrbas, Ausgangspunkt der Eisenbahn nach Kroatien, besitzt römische Erinnerungen, 42 Moscheen, warme Bäder, hat Pulver- und Tuchfabriken und Hüttenwerke für Silber. Die Stadt war Sitz des bosnischen Paschas und zählt ca. 18000 E. Bei der Besitznahme Bosniens durch Österreich fand 14. August 1878 in der Umgegend von B. ein Gefecht statt.

Banjanen (sanskrit. banik), in Indien die Kaufleute, die ihrem Stande nach zur dritten Kaste gehören. Sie halten streng auf Ausübung ihrer religiösen Pflichten. Sie haben sich gegenwärtig über Asien und Ostafrika verbreitet und

von Kaschmir bis Bombay ist kaum ein Handelsplatz ohne Niederlassungen der B. An der Ostküste des Roten Meeres sind sie Herren des Tausch- und Seehandels mit dem Auslande. Im Auslande bilden sie gewöhnlich Handelsgesellschaften mit religiösen und geschäftlichen Satzungen. In Indien selbst ist der gesamte inländische Handel mit europäischen Waren in ihren Händen. — Banjanentage nennt man nach den B. in England die Fasttage.

Banjar-massen, s. Bandjermassing.

Banjo, Musikinstrument der Ungarn, eine Art von Verbindung zwischen langhalsiger Guitarre und Trommel.

Banjoemas (spr. Banjumas), d. h. Goldwasser, so benannt nach einem kleinen, Goldsand führenden Flüßchen, niederländische Residentschaft an der Südküste der Insel Java, 5350 qkm mit ca. 600 000 E. Die gleichnamige Hauptstadt der Provinz am Flusse Seraju zählt etwa 10 000 E.

Banjos, japanesischer Beamter.

Banjum oder Banyum, westafrikanischer Negerstamm, der am linken Ufer des Casamanga wohnt.

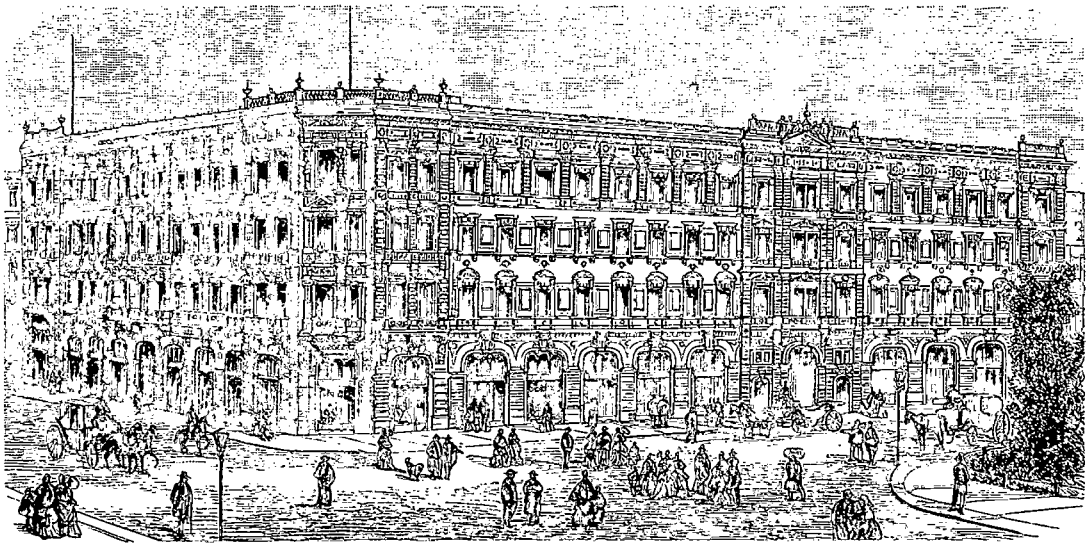
Banjumas, s. Banjoemas.

Banjuwangi, die östlichste Residentschaft der Insel Java in Niederländisch-Indien. B., inselartig von der Balistraße und dem Indischen Ozean umfangen, zählt auf 14 190 qkm ca. 900 000 E. Die Hauptstadt ist Besuki.

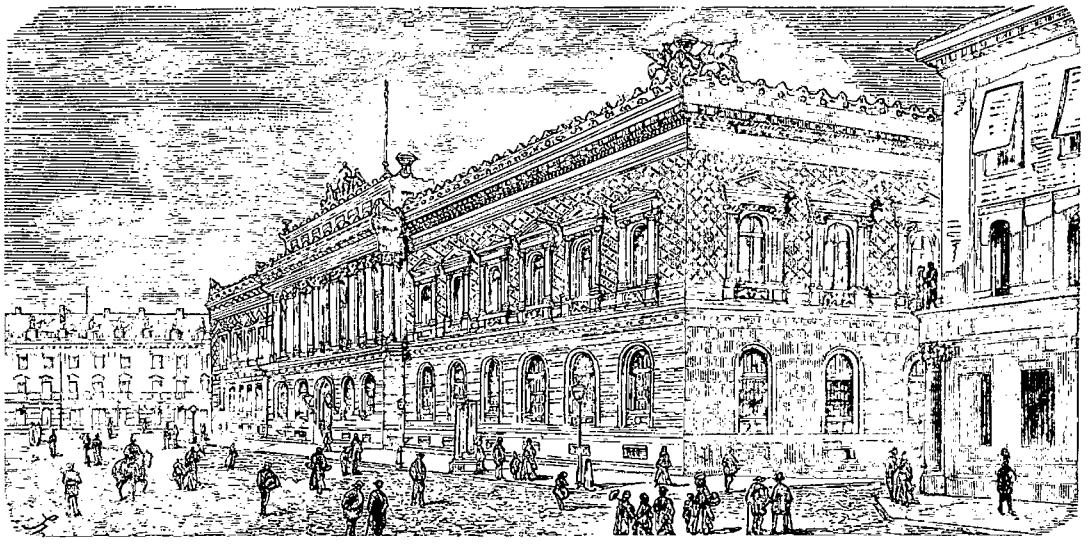
Bank, mäßige Erhöhung oder Stufe von vorherrschender Erstreckung in die Länge. Außer den verschiedenen festen und beweglichen Vorrichtungen zum Sitzen hat man Bänke für Arbeitszwecke, z. B. Gerberbänke, Schnitzbänke, und nicht selten haben diese die Form von Tischen oder Tafeln, wo dann B. soviel bedeutet wie Arbeitstisch, Ladentafel und dergl. Hierher gehören die Drehbänke, Hobelbänke, Brot- und Fleischbänke und die Werktische mancher anderen Handwerker. Auch die Tische der Geldwechsler hießen frühzeitig Wechselbänke, und hiervon schreibt sich ohne Zweifel der Name Bank (s. d.) für ein verschiedene Geldgeschäfte treibendes Institut her. In den Baugewerken kommt die Benennung B. mehrfach vor; es heißt so erstlich ein unterer Vorsprung an Mauern; dann bei Bauten, die auf nicht festen Grund zu stehen kommen, die unterste Grundlage aus großen Quadern oder Platten, viel breiter als die darauf gesetzte Grundmauer, und oft auch das Bankett genannt. An Kunststraßen ist die B. oder der Bankweg ein erhöhter Fußweg neben dem Fahrwege. — Im geographischen Sinne versteht man unter Bänke Gebirgsablagerungen, deren Form sich mehr oder weniger einer vorzugsweise in die Breite ausgedehnten Platte nähert; doch nennt man die geologisch älteren gewöhnlich Lager, z. B. Schwarzkohlen-, Zechsteinlager oder auch Flöze, während man hauptsächlich in den jüngsten Bildungen Sandbänke (für angeschwemmtes Land), Austern-, Korallen- und Eisbänke unterscheidet. — Sandbänke sind Untiefen oder auch das Wasser überragende Sandzungen in Meeren und Strömen; lagert ein Strom Bänke von Schlamm, Sand oder Kies vor seiner Mündung in das Meer oder in einen Landsee ab, so nennt man dieselben Barren. Eisbänke sind Eisgürtel, die sich an einem Gestade entlang ziehen. Manche Felsarten, namentlich Kalk- und Sandsteine, lagern geschichtet und werden beim Steinbrechen stufen- oder terrassenweise fortgenommen. Solche Schichten heißen ebenfalls Bänke. — Muschelbänke heißen die felsigen Erhöhungen des Meeresbodens, wo sich Muscheltiere in größerer Menge beisammen finden, mögen dieselben an Felsen festsitzen oder frei auf dem Grunde liegen; besonders wichtig sind die Austernbänke und die Perlenbänke. — Heringsbänke nennt der Seemann die großen Züge dieser Fische, die durch ihre Gedrängtheit, Tiefe und gleichmäßige Fortbewegung in der That die Erscheinung eines zusammenhängenden Ganzen bieten. — Über B. im Befestigungswesen s. Bankett.

Bank, Institut zur Beförderung des Geld- und Kreditverkehrs; sie vermittelt zwischen dem, welcher Kredit gewähren, seine flüssigen Gelder nutzbringend und höher anlegen, und demjenigen, welcher Kredit nehmen, also Kapitalien borgen will. Wer Gelder besitzt, für die er auf längere oder kürzere Zeit keine bestimmte Verwendung hat, wird dieselben doch nutzbringend anzulegen wünschen. Das Ausleihen gegen Hypothek auf irgend ein Grundstück ist zwar unter Umständen sehr sicher, bleibt aber für die Rückzahlung an gewisse längere Zeiträume gebunden, so daß der Ausleihende sein Kapital nicht binnen kurzen Fristen zurück erhalten kann. Der Ankauf zinstragender Aktien oder Staatspiere bietet zwar die Möglichkeit, durch Wiederverkauf das darin angelegte Geld wenigstens zu ruhigeren Zeiten sofort flüssig zu machen, doch ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß inzwischen eingetretene Kursschwankungen größere oder kleinere Verluste zur Folge haben. Der Kapitalist kann ferner sein Geld als Handdarlehen, gegen Schuldverschreibung oder Wechselverbindlichkeit einem andern borgen, der als Gewerbtreibender, als Landwirt oder Kaufmann daraus eine höhere Rente zu erzielen vermag als der Privatier und deshalb unter Umständen einen etwas höheren Zinsfuß, als landesüblich, zu zahlen im stande ist. Eine solche Kapitalanlage ist indessen auch nicht immer sicher; notwendig ist zuvor eine sorgfältige Erkundigung über Vermögensverhältnisse, geschäftliche Gewandtheit des Schuldners ꝛc., Untersuchungen, die auch nicht jedermann passen, und trotz alledem gehen bisweilen Kapital und Zinsen verloren. Wer daher sein Geld bequem und verhältnismäßig sicher zu mäßigem Zinsfuß anlegen, für dasselbe auch sofort oder innerhalb kurzer Kündigungstermine die Zurückziehung sich vorbehalten will, für den bietet eine gut begründete und gut geleitete B. dazu passende Gelegenheit. Dieselbe B. leiht dann ihre eigenen und die von anderen übernommenen Gelder wieder aus, und dies ist für den Schuldner gleichfalls bequem, der, sobald er überhaupt Kredit verdient, nicht erst vergebens umher zu fragen, seine Verhältnisse Unbeteiligten klar zu legen braucht, und der ferner über die Bedingungen der Kreditgewährung der B. schon vorher unterrichtet ist, ehe er darum anfragt. — Nach dieser Richtung hin sind die B.en, denen man auch die Sparkassen und die Kreditgenossenschaften zurechnen könnte, Kreditvermittler, und hierin wurzelt der Grundgedanke unseres neueren Bankwesens. Ob derartige Geschäfte von einem Einzelnen oder einer Gesellschaft, einer Gemeinde oder dem Staate betrieben werden, ändert an dem Wesen selbst nichts, nur daß in der Regel eine große Aktiengesellschaft mit ihrem ausreichend eingezahlten Aktienkapital mehr Sicherheit bieten kann und größere Kapitalangebote übernehmen, stärkere Posten ausleihen wird als der einzelne Bankier mit bescheidenen Mitteln. Indessen selbst das sehr ausgedehnte Kontor eines kapitalmächtigen Bankiers oder Bankhauses, wie etwa Rothschilds, wird jetzt nicht mehr als B. bezeichnet, vielmehr unterscheidet der Sprachgebrauch, je nachdem das Kreditinstitut von einem Privaten oder von einer Gesellschaft, Genossenschaft oder Behörde geführt wird. Dem Bankier oder dem Bankhause, der Bankfirma stehen nach dieser Richtung je nach ihren Inhabern gegenüber: die B.en als Aktienbanken, Genossenschafts-, Kommunal-, Landschafts-, Provinzial-, Staatsbanken. Unter Privatbanken versteht man ferner ebensowenig die Bankiers, sondern im Gegensatz zu den Staats-, Kommunal-, Kreisbanken ꝛc. solche Kreditinstitute, welche nicht von Behörden, sondern von einzelnen Körperschaften und Gesellschaften geleitet werden.

Ursprünglich waren die B.en (richtiger die damals nur allein vorhandenen Bankiers) vorzugsweise mit dem Geldwechseln beschäftigt und haben sie auch von den Bänken, auf denen die Geldgefäße standen, ihren Namen erhalten. Der Gewinn des Bankiers bestand in den Verwechselungsgebühren oder Provisionen, welche durch den etwas billigeren Kauf und etwas teureren Verkauf der Münzen erzielt wurden. Selbstverständlich mußte der Bankhalter einen größeren Geldvorrat bereit halten, und wer auf kürzere oder längere Zeit Geld geborgt haben wollte, wandte sich dann gleichfalls an den Geldwechsler, wie ferner derjenige, welcher fremde Münzen einwechselte, das dafür erhaltene Geld aber nicht anderweit brauchte, dasselbe gegen einen vereinbarten Nutzen (Zinsfuß) einem vertrauenswürdigen Bankhalter zeitweilig überließ. Derartige Geschäfte bestanden schon im Altertum, z. B. in Alexandrien, wo sich besonders die Juden damit befaßten; auch im Mittelalter waren es vorzugsweise Juden und Italiener (Lombarden), welche dieses Geschäft im übrigen Europa in Aufschwung brachten. Bis in diese Zeit lassen sich mehrere wichtige Zweige des Bankwesens verfolgen, die erst später zur vollen Wichtigkeit herausgewachsen sind.



Nr. 1371. Allgemeine deutsche Kreditanstalt in Leipzig.



Nr. 1372. Die deutsche Reichsbank in Berlin.

Nr. 1373. Österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien.

Zunächst ist eines dieser Hauptzweige das Lombardgeschäft, d. h. das Darleihen von Geld auf kurze Fristen gegen Übergabe eines Wertgegenstandes (Faustpfand), das für die pünktliche Rückzahlung haften sollte. Sodann der Handel mit Wechseln, deren Beleihung oder Vorausbezahlung vor der Verfallzeit. Aus diesen Geschäften haben sich unsere heutigen Lombard- und Diskontobanken entwickelt. Das Lombardgeschäft für Waren (Warenlombard) bildet in der Regel einen besonderen Zweig des Bankwesens und wird nur von einigen besonders dazu eingerichteten, mit Magazinen und Lagern für die beliehenen Waren ausgestatteten B.en (Lombardbanken) betrieben. Die Beleihung von Wertpapieren, wie Staatspapieren, Aktien, überhaupt Effekten (Effektenlombard), auch von edlen Metallen in Barren oder als Schmuck, Edelsteinen und dergl. wird teils regelmäßig, teils gelegentlich auch von anderen Bankfirmen mit übernommen. — Das Diskontogeschäft (das Vorausbezahlen eines Wechsels vor dessen Fälligkeitstermin gegen Abzug der Zinsen bis zur Verfallzeit und einer entsprechenden Wechselgebühr) fällt zwar den eigentlichen Diskontobanken zu, wird aber gleichfalls von vielen anderen B.en bald als Haupt-, bald als Nebenzweig mitbetrieben. Mit dem Diskontieren der Wechsel befassen sich besonders die Noten- oder Zettelbanken, auch die Depositenbanken, in geringerem Grade die Girobanken.

Die drei zuletzt genannten B.en gehören der neueren Zeit an, sie haben sich wenigstens, obgleich ihre Anfänge sich gleichfalls Jahrhunderte zurück verfolgen lassen, erst in unserer Zeit zu voller Bedeutung entwickelt. Während bei dem Lombard- und Diskontogeschäft die B. um Darlehen angegangen, also Kapitalien auszugeben veranlaßt wird, werden ihr durch das Depositen- und das Girogeschäft Kapitalien angeboten, und erst seitdem die durch die Lombard- und Diskontodarlehen eintretende Kassenebbe der B. durch das entsprechende Herbeiströmen der Depositen, der Checks, die Kontokorrentzahlungen wieder ausgeglichen wird, sind — vorläufig von der Notenausgabe abgesehen — die B.en in den Stand gesetzt, für den Kreditverkehr die Vermittlerrolle durchzuführen.

Die Depositen in barem Geld und Geldeswert wurden früher den B.en nur zur Aufbewahrung in deren feuersicheren und gut bewachten Kassenschränken übergeben. Aus den Depositen zur Aufbewahrung wurden aber bald Depositen zur Benutzung, d. h. sofort fällige oder kurzfristige Darlehen der B.en, mit denen sie ihr Betriebskapital verstärkten. — Auch die Entstehung des Giroverkehrs läßt sich teils auf die Münzwirren, teils auf die mangelhafte Rechtssicherheit, teils auf die Schwerfälligkeit des damaligen Reise- und Postverkehrs zurückführen. Man mußte sehr bald dazu kommen, daß gegenseitige Zahlungen nicht durch Übersendung des baren Geldes, sondern durch Ab- und Zuschreiben der Differenzen auf den Kontis der B. ausgeglichen und bis zu einer terminweisen Hauptabrechnung aufgespart bleiben konnten. Bei diesem Giroverkehr blieb aber die B. (Girobank) nicht Depositar, sondern sie wurde Darlehnsschuldner, zog also zu ihren eigenen Fonds fremde Gelder leihweise zu, um sie wie ihr eigenes Kapital bankmäßig zu verwerten, d. h. auf kurze Fristen auszuleihen. Durch die bequemere Form des Checks, d. h. durch Zahlungsanweisung an die Checkbank und Überweisung der fälligen Einnahmebeträge an dieselbe B., so daß dieselbe die Rolle des Kassierers übernimmt, jedoch durch einen eingezahlten Betrag für etwaige die Einnahmen übersteigende Ausgaben gedeckt ist, durch diese Checks, außerdem aber durch das nur gewissen Kreditinstituten unter besonderen beengenden Vorschriften erteilte Vorrecht der Ausgabe von Banknoten (Notenbanken, Zettelbanken) sind die B.en aus Geldwechselgeschäften zu Kreditinstituten herangewachsen, deren volkswirtschaftliche Aufgabe die Beförderung des Kreditverkehrs ist, wie es früher die des Geldverkehrs war. Der Zweck der heutigen B.en ist, Kredit zu nehmen mit der Absicht, ihn weiter zu begeben.

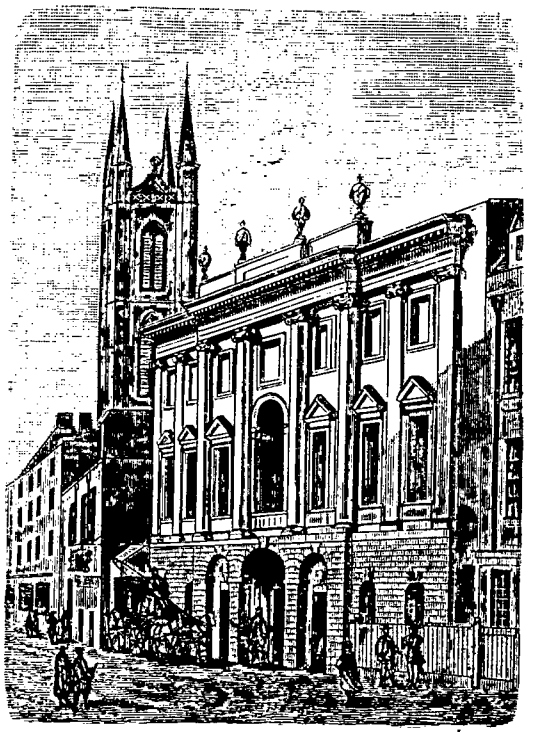
Je nachdem die B.en für bestimmte eng begrenztere Bedürfnisse, z. B. für Beförderung des Handels, der Gewerbthätigkeit, der Landwirtschaft, für den Hypothekenverkehr der Grundbesitzer, für die Kreditvermittelung innerhalb der Genossenschaften, oder mit räumlicher Beschränkung auf eine Provinz, vorzugsweise thätig sein oder ihre Wirksamkeit dem entsprechend beschränken wollen, unterscheidet man noch verschiedene Arten der B.en, z. B. Hypothekenbanken, Handels-, Gewerbe-, Genossenschafts-, Ritterschaftliche, Bodenkreditbanken, Pfandbriefinstitute, Kreditmobiliers ꝛc. Dieselben betreiben sämtlich ihre Geschäfte nach den bereits geschilderten Grundsätzen, wenn sie auch in der besonderen Ausführung je nach vorherrschender Richtung ihres Geschäftsbetriebs untereinander mancherlei Abweichungen aufzuweisen haben. Bei den Sparkassen (Sparbanken) und den Genossenschaften (Kreditbanken, Volksbanken) liegen außerdem noch andere zu erfüllende Zwecke mit vor, obgleich deren Verwaltungen sich streng den Einrichtungen des Bankwesens anzuschließen haben. Auch für viele Zweige des Versicherungswesens ist der Name der B.en gebräuchlich, z. B. Feuerversicherungs-, Lebensversicherungs-, Rentenversicherungsbank. Im weiteren Sinne handelt es sich zwar auch hier um das Nehmen und Gewähren von Kredit, die Ziele, ebenso die Geschäftseinrichtungen im Versicherungswesen zeigen aber den Bankgeschäften gegenüber so viele Verschiedenheiten, daß nur die beiden Arten zukommende Eigenschaft, größere Kapitalinstitute zu sein, im Volksmunde auch für die Versicherungsgesellschaften den Namen der B.en eingeführt haben mag.

Im verflossenen Jahrzehnt hat das Bankwesen in allen wirtschaftlich entwickelten Ländern eine sehr ernste Zeit zu überstehen gehabt. In den Jahren 1871 und 1872, unmittelbar nach dem Friedensschlusse des deutsch-französischen Krieges, entwickelte sich ein sehr lebhafter Geschäftsaufschwung, der zu neuen Unternehmungen ermutigte, aber nur zu bald ausartete und sich als Gründungsfieber kennzeichnete. Während dieser Zeit sind in Deutschland, in Österreich, Nordamerika, auch in England, in geringerem Grade in der Schweiz, Belgien und Holland (in Frankreich sogar damals nur ausnahmsweise) viele B.en entstanden, für die ein Bedürfnis in der That nicht vorhanden war, die aber, um beschäftigt zu sein, sich sofort auf die Gründung gewerblicher Aktiengesellschaften warfen und damit das Übel nur verschlimmerten. Viele dieser gewerblichen Gründungen haben sich nicht halten können und sind zum Teil mit großen Verlusten zu Grabe getragen worden, wodurch sie auch die B.en in so großen Schaden gebracht haben, daß ein großer Teil der neu geschaffenen B.en durch freiwillige oder unfreiwillige Auflösung wieder vom Schauplatz verschwunden ist. Durch die sehr empfindliche geschäftliche Krise, welche sich von 1873 ab geltend machte, mußte notwendigerweise auch das gesamte Bankwesen in Mitleidenschaft gezogen werden, und darunter haben auch diejenigen B.en schwer zu leiden gehabt, welche sich von dem eigentlichen Gründungsschwindel mehr oder weniger frei gehalten haben. In neuerer Zeit hat sich zwar in Deutschland, Österreich, Amerika die Lage des Bankwesens etwas besser gestaltet, man wird aber doch erst dann Vertrauen in die Zukunft haben dürfen, wenn die allerdings im Wiederaufschwunge begriffenen gewerblichen Zustände sich dauernd der Besserung zuneigen. In England, dessen Lage sich zu verschlimmern scheint, seitdem die Festlandsstaaten durch Schutzzölle die englische Massenerzeugung von ihren Grenzen fern zu halten suchen, gehen die B.en anscheinend einer wenig erfreulichen Zukunft entgegen.

Die deutsche Bankgesetzgebung war bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs eine äußerst mannigfaltige. Nach Art. 4 der Reichsverfassung wurde sie dem Reiche unterstellt und erhielt sodann durch das „Bankgesetz" vom 14. März 1875 ihre einheitliche Regelung. Danach kann die Befugnis zur Ausgabe von Banknoten nur noch durch Reichsgesetz erworben oder über den bei Erlaß des Bankgesetzes zulässigen Betrag der Notenausgabe hinaus erweitert werden. Den Banknoten im Sinne des Bankgesetzes wird dasjenige Staatspapier gleichgeachtet, dessen Ausgabe einem Bankinstitut zur Verstärkung seiner Betriebsmittel übertragen ist. Die Banknoten dürfen nur auf Beträge von 100, 200, 500 und 1000 ℳ oder von einem Vielfachen von 1000 ℳ ausgefertigt werden. Jede B. ist verpflichtet, ihre Sorten sofort auf Verlangen zum vollen Nennwert einzulösen und solche nicht nur an ihrem Hauptsitz, sondern auch bei ihren Zweiganstalten zum vollen Nennwerte in Zahlung anzunehmen. Für beschädigte Noten hat sie Ersatz zu leisten, sofern der Inhaber ent-

weder einen Teil der Note beibringt, welcher größer ist als die Hälfte, oder den Nachweis führt, daß der Rest der Note, von welcher er nur die Hälfte oder einen geringeren Teil als die Hälfte vorzeigt, vernichtet sei. Für gänzlich vernichtete oder verlorene Noten Ersatz zu leisten, ist sie nicht verpflichtet. Eine Verpflichtung zur Annahme von Banknoten bei Zahlungen, welche gesetzlich in Geld zu leisten sind (was die Regel bildet), findet nicht statt und kann auch für Staatskassen durch Landesgesetz nicht begründet werden.

Mit dem Bankgesetz gleichzeitig ist aus der früheren Preußischen B. ein Reichsbankinstitut zustande gekommen. Dasselbe ist durch den Vertrag zwischen Preußen und dem Deutschen Reiche über die Abtretung der letzteren an das Reich vom 17./18. Mai 1875 ins Leben getreten und führt den Namen Reichsbank. Diese B., welche die Eigenschaft einer juristischen Person besitzt und die Aufgabe hat, den Geldumlauf im gesamten Reichsgebiete zu regeln, die Zahlungsausgleichungen zu erleichtern und für die Nutzbarmachung verfügbaren Kapitals zu sorgen, steht unter Aufsicht und Leitung des Reichs und hat ihren Hauptsitz in Berlin. Sie ist berechtigt, allerorten im Reichsgebiete Zweiganstalten zu errichten. Die Geschäfte, welche die Reichsbank zu betreiben befugt ist, sind in § 13 des Bankgesetzes genau bestimmt worden. Dieselbe hat das Recht, nach Bedürfnis ihres Verkehrs Banknoten auszugeben. Sie ist verpflichtet, für den Betrag ihrer in Umlauf befindlichen Banknoten jederzeit ein Drittel in bestimmt vorgeschriebenen Werten in ihren Kassen als Deckung bereit zu halten und ihre Noten bei ihrer Hauptkasse in Berlin sofort auf Verlangen, bei ihren Zweiganstalten dagegen, soweit es deren Barbestände und Geldbedürfnisse gestatten, dem Inhaber gegen kursfähiges deutsches Geld einzulösen. Das Grundkapital der Reichsbank besteht aus 120 Millionen ℳ, geteilt in 40000 auf Namen lautende Anteile von je 3000 ℳ. Die Anteilseigner (Aktionäre) haften persönlich für die Verbindlichkeiten der Reichsbank nicht. Zur Ausübung der Reichsaufsicht über die Reichsbank besteht ein besonderes Reichsbankkuratorium, welches aus dem Reichskanzler als Vorsitzendem und vier Mitgliedern besteht. Die Bankleitung selber geschieht durch ein unter dem Reichskanzler stehendes Reichsbankdirektorium. Die Rechnungen der Reichsbank unterliegen der Durchsicht durch den Rechnungshof des Deutschen Reichs. Die Anteilseigner üben die ihnen zustehende Beteiligung an der Verwaltung der Reichsbank durch die Generalversammlung, außerdem durch einen aus ihrer Mitte gewählten ständigen Zentralausschuß aus. — Außerhalb Berlin sind an größeren Plätzen, welche der Bundesrat bestimmt, Reichsbankhauptstellen errichtet. Daneben bestehen als Zweiganstalten Reichsbankstellen, welche unmittelbar dem Reichsbankdirektorium untergeordnet sind und deren Errichtung der Reichskanzler verfügt. Die Errichtung sonstiger Zweiganstalten, welche einer andern Zweiganstalt untergeordnet werden, erfolgt durch das Reichsbankdirektorium. Bei jeder Reichsbankhauptstelle soll, wenn sich daselbst eine hinreichende Anzahl geeigneter Anteilseigner vorfindet, aus letzteren ein Bezirksausschuß gebildet werden, welcher gewisse Aufsichtsrechte übt und monatlich Sitzungen hält. Das Reich hat sich das Recht vorbehalten, zuerst zum 1. Januar 1891, alsdann aber von zehn zu zehn Jahren nach vorausgegangener einjähriger Ankündigung, welche auf kaiserliche Anordnung im Einvernehmen mit dem Bundesrat vom Reichskanzler an das Reichsbankdirektorium zu erlassen und von letzterem zu veröffentlichen ist, entweder die auf Grund des Bankgesetzes errichtete Reichsbank aufzuheben und die Grundstücke derselben gegen Erstattung des Buchwertes zu erwerben, oder die sämtlichen Anteile der Reichsbank zum Nennwert zu erwerben. Zur Verlängerung der gedachten Frist bedarf es der Zustimmung des Reichstages. Über die Verhältnisse der Privatnotenbanken enthalten die §§ 42—54 des Bankgesetzes besondere Bestimmungen. Zufolge der letzteren dürfen B.en, welche sich bei Erlaß des Bankgesetzes im Besitze der Befugnis zur Notenausgabe befunden haben, außerhalb desjenigen Staates, welcher ihnen diese Befugnis erteilt hat, Bankgeschäfte durch Zweiganstalten weder betreiben noch durch Agenten für ihre Rechnung betreiben lassen, noch als Gesellschafter an Bankhäusern sich beteiligen. Ebenso dürfen die Noten solcher B.en außerhalb desjenigen Staates, der die Befugnis erteilt hat, zu Zahlungen nicht gebraucht werden. Dagegen wurden diejenigen Notenbanken, welche bis 1. Januar 1876 ihre Geschäfte auf das Wechsel-, Lombard- und das Effektengeschäft beschränkten, den Reservefonds aus dem Reingewinn stark bedachten, ihre Noten wie die der Reichsbank decken, sie auch in Berlin und Frankfurt a. M. einlösen, sie gegenseitig in Zahlung annehmen und sich eine etwaige Kündigung ihres Notenrechts bis 1. Januar 1891 ohne Entschädigung gefallen lassen, von dem Verbot ihres Notenumlaufs außerhalb des Staates, der ihnen die Befugnis erteilte, entbunden. Auch wurde diesen B.en gestattet, anderswo im Reichsgebiete durch Zweiganstalten und Agenturen Bankgeschäfte zu betreiben, sofern sie bis 1. Januar 1876 nachwiesen, daß der Betrag der ihnen durch Statut oder Gerechtsame gestatteten Notenausgabe auf den am 1. Januar 1874 eingezahlten Betrag des Grundkapitals eingeschränkt sei. Infolge dieser sehr einschneidenden Bestimmungen verzichteten 15 Notenbanken gänzlich auf ihr Notenrecht, da sie es für vorteilhafter hielten,



Nr. 1374. Das älteste Gebäude der Bank von England.

ohne dasselbe Bankgeschäfte zu betreiben. Es gibt gegenwärtig im Deutschen Reiche außer der Reichsbank noch 17 Notenbanken, von denen die größten, die fünf mittelstaatlichen (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen) und die Frankfurter, keine Bankgeschäfte außerhalb ihres Heimatstaates betreiben dürfen. Die 17 B.en haben einen steuerfreien und gedeckten Notenbetrag von 111115000 ℳ, gegenüber den 273875000 ℳ der Reichsbank allein.

Von den bedeutendsten außerdeutschen Bankinstitutionen seien noch erwähnt:

Die Englische B., gegründet 1694, entstand durch Geldverlegenheiten der Regierung auf Grund einer derselben gewährten Anleihe, wie denn die B. in der Folge die Verlängerung ihres Freibriefs (Charter) durch Darlehen an die Regierung bezahlen mußte, während zugleich auch das Aktienkapital sich immer mehr vergrößerte; gegenwärtig (seit 1816) beträgt es 14553000 £. Von 1797—1818 löste die B. ihre Noten nicht ein, welche dadurch unter ihren Nennwert sanken. Erst die Peelsakte von 1844 gab der B. ihre neue Gestalt. Demzufolge wurde die Summe der von ihr ausgegebenen Banknoten beschränkt auf den Betrag der Staatsschuld an die B., den Reservefonds und den Bestand ihres Edelmetalls zusam-

mengenommen. Doch wurde diese Beschränkung der Notenausgabe öfter in Zeiten der Krisis aufgehoben, um dem notleidenden Wechseldiskonto zu Hilfe zu kommen. Im übrigen wurde durch jenes Gesetz die Notenausgabe selbst einer besonderen Zweigverwaltung übertragen und von den übrigen Dienstzweigen der B. grundsätzlich getrennt. Diese selbstständige Notenabteilung dient dem Zwecke, der übermäßigen Ausgabe von Noten vorzubeugen, wobei als Durchschnittsmaß außer der Summe von 14 Millionen £, welche die Regierung der B. schuldet, noch der Gesamtbetrag des Metallwertes angenommen ist. Mindert sich der Metallvorrat, so sind im gleichen Verhältnisse Banknoten einzuziehen; der Gewinn von der Notenausgabe zu 14 Millionen gehört der B. Die Noten derselben sind gesetzliches Zahlungsmittel. Die B. besorgt gegen Gebühren die Geldgeschäfte der Regierung und hat Zweiggeschäfte in den Hauptorten des Landes. — Die Leitung der Geschäfte der Englischen B. wird von dem Gouverneur, seinem Stellvertreter und dem Direktorenhof besorgt. Er versammelt sich im Sprechzimmer der B. (Bankparlour) und zählt gegenwärtig 24 Mitglieder, von denen jährlich je acht austreten müssen, an deren Stelle die wahlberechtigten Teilhaber, d. h. solche, die wenigstens 500 £ in

Nr. 1875. Die Nationalbank in Wien.

Bankanteilen besitzen, Ersatzmitglieder wählen. So lauten wenigstens die ursprünglichen Statuten; in Wirklichkeit aber legt der Direktorenhof eine Liste von geeigneten Personen vor, welcher die Teilhaber dann einfach ihre Billigung erteilen. Der Direktorenhof wählt hierauf die beiden Gouverneure auf ein Jahr. 4000 £ Anteil eines Aktionärs befähigt zur Wahl des Gouverneurs, 3000 zum Stellvertreter und 2000 zum Amt eines Direktors. Für die B. von England sowie für das englische Notenbankwesen ist gegenwärtig noch die Peelsche Bankakte bestimmend. Dieses Bankgesetz vom 19. Juli 1844 beruht auf der sogenannten Currencytheorie, d. h. sie erstrebt eine möglichst große Einschränkung der metallisch nicht gedeckten Noten. Nach demselben wurde die B. von England in zwei ganz getrennte Abteilungen geteilt, das Department of issue für die Notenausgabe und das Banking department für die anderen Bankgeschäfte. Dem ersteren wurden als Aktiven die Schuld des Staats an die B. (über 11 Mill. £) und ein weiterer Fonds ꝛc., zusammen 14 Mill. £, überwiesen, für welchen Betrag die B. metallisch ungedeckte Banknoten ausgeben darf. Jede Note darüber sollte durch Metall gedeckt sein. Im Bankdepartement steht das Depositengeschäft, das regelmäßig den größten Teil seines Barfonds an das andere Departement übergibt und dafür Noten empfängt; ferner steht hier auf der Passivseite das Aktienkapital und der Reservefonds der B., auf der Aktivseite stehen die Ausleihungen und der fast ganz in Noten gehaltene Barfonds dieser Abteilung. Auf diese (wenig zweckmäßige, in Zeiten der Krisen sogar verhängnisvolle) Weise ist der metallisch ungedeckte Notenumlauf der Englischen B. gesetzlich fest beschränkt jetzt schon seit längerer Zeit auf 15¾ Mill. £ (sogenannte „direkte Kontingentierung"), und schwankt der wirkliche Notenumlauf derselben neuerdings zwischen 25—28 Mill. £. Das schottische Banksystem besteht im wesentlichen darin, daß diese B.en auch sehr geringe Summen, von 10 £ an, als Einlagen annehmen und verzinsen und gegen Bürgschaft zweier sicheren Leute Kredite gewähren.

In Frankreich besitzt die Banque de France seit 1849 das ausschließliche Recht der Notenausgabe. Im Jahre 1800 mit einem Aktienkapital von 30 Mill. Frank, eingeteilt in Stücken zu je 1000 Frank, hat dieselbe unter den verschiedenen Regierungen verschiedene Wandlungen durchgemacht. Die B. besitzt gegenwärtig (seit 1857) ein Kapital von 182½ Mill. Frank, wovon 100 Mill. in dreiprozentiger Staatsrente angelegt sind. Sie besorgt für die Regierung die Geldgeschäfte, diskontiert im Handelsverkehr Dreimonatwechsel mit drei guten Unterschriften, beleiht Effekten, edle Metalle ꝛc., übernimmt Depositen, eröffnet Kontokorrente und verwahrt Wertsachen. Infolge des unglücklichen Krieges gegen Deutschland wurde den Noten der B. Zwangskurs auferlegt und infolgedessen sowie infolge der starken Inanspruchnahme des Instituts durch die Regierung (dieselbe schuldete der B. über 800 Mill. Frank auf Schatzscheine) ist deren Betrag auf 3200 Mill. Frank festgesetzt worden. Die B. hat Filialen an den hauptsächlichsten Handelsplätzen Frankreichs und ist auch an der B. in Algier mit 2 Mill. Frank beteiligt. Ihre von der Regierung bevorzugte Stellung verdankt sie wesentlich dem Umstande, daß sie zu Vorschüssen an den Staat bis zum Betrage von 80 Mill. jederzeit bereit sein muß.

Auch in Österreich besteht nur eine einzige Notenbank, nämlich die Österreichisch-Ungarische B. Im Jahre 1816 als Österreichische Nationalbank behufs Einziehung des damaligen Papiergeldes gegründet, besitzt die B. gegenwärtig ein Kapital von 110 250 000 Gulden, darunter ein Darlehen von 80 Mill. Gulden an den Staat auf die Dauer der Gerechtsame. Die B. darf einen von Metall ungedeckten Notenumlauf von 200 Mill. Gulden haben, welche Noten bankmäßig (durch Wechsel, Lombard, Pfandbriefe, letztere nicht über 20 Mill. und nur zu zwei Drittel des Nennwerts) gedeckt sein müssen. Doch blieb ihr vorbehalten, in Fällen, wo dieser Höchstbetrag nicht ausreiche, eine Abänderung auf dem Gesetzeswege zu verlangen. Die unglücklichen Kriege von 1859 und 1866 vereitelten das Vorhaben, die Noten, welche Zwangskurs genießen, mit Silber einzulösen, und nötigten die Regierung unter Verlängerung der Gerechtsame der B. sogar zur Ausgabe von 300 Mill. Staatsnoten mit dem Vorbehalt einer Vermehrung derselben bis zu 400 Mill. Die B. betreibt die gewöhnlichen Zettelbankgeschäfte, also sie diskontiert, lombardiert, kauft Wechsel, desgleichen das Girogeschäft mittels Anwendung von Checks, nimmt Wertgegenstände in Verwahrung ꝛc.

In den Vereinigten Staaten von Amerika dürfen die zahlreichen B.en nur soviel Banknoten ausgeben, als sie durch Hinterlegung von Staatseffekten bei der Regierung zu decken vermögen. Nach dem Nationalbankgesetz vom 25. Februar 1863 ist die Gründung von Nationalbanken in allen Teilen des Landes mit der Bestimmung gestattet, daß je nach der Größe der Plätze, wo die zu gründende B. ins Leben treten soll, der Mindestbetrag des Kapitals derselben von 50 000—200 000 Dollars betragen muß, dagegen werden die von den Staatenbanken ausgegebenen Noten so hoch besteuert, daß es für dieselben zu einer Unmöglichkeit wird, eigenen Umlauf zu unterhalten. Außerdem räumt aber die Regierung den Nationalbanken das Recht ein, gegen Hinterlegung entsprechender Sicherheiten in Washington als zeitweilige Aufbewahrungsörter der von den Beamten der Vereinigten Staaten eingenommenen Gelder benutzt zu werden. Vergl. Hübner, „Die B.en" (2 Teile, Leipzig 1854); Wagner, „Bei-

träge zur Lehre von den B.en" (Leipzig 1857); Wirth, „Handbuch des Bankwesens" (Köln 1870); Geyer, „Theorie und Praxis des Zettelbankwesens" (München 1874); von Poschinger, „Bankwesen und Bankpolitik in Preußen" (3 Bde., Berlin 1878—79); Tooke und Newmarch, „History of the Bank of England" (2 Bde., London 1847); Macleod, „The theory and practice of banking" (2. Aufl., 2 Bde., London 1866); Courcelle-Seneuil, „Traité théorique et pratique des opérations de banque" (5. Aufl., Paris 1871); „Statistique internationale des banques d'emission" (Rom 1880—81).

Banka, Insel und Residentschaft in Niederländisch-Ostindien, von Sumatra durch die Bankastraße getrennt. Die Insel zählt auf 12406 qkm ca. 70000 E. und ist meist Flachland. Sitz des niederländischen Residenten und Handelsplatz ist Muntok. Während dem Lande Erzeugnisse aus dem Tier- und Pflanzenreich mangeln, ist es reich an Metallen, namentlich Zinn, dessen Gewinnung Vorrecht der Regierung ist und durch Chinesen, da die Eingeborenen schwach und ungeschickt sind, betrieben wird. Das dortige Zinn gilt für das beste der Erde und werden jährlich gegen 50 Mill. kg davon gewonnen. Vergl. Mohnicke, „B. und Palembang" (Münster 1874).

Bankaktie nennt man diejenige Urkunde, welche dem Besitzer einen bestimmten (stets gleichen) Anteil am Vermögen und Gewinn einer Bank verbrieft. (Bei der Deutschen Reichsbank heißen diese Urkunden Bankanteile, lauten auf den Namen, können aber ohne Namen übertragen werden.) Bei vielen Bankinstituten haben nur die in den Büchern mit Namen eingetragenen Aktionäre Stimmrecht in den Generalversammlungen. — Bankchecks sind Anweisungen auf einen Bankier oder auf eine Bank, bei welcher man Gelder hinterlegt hat oder über solche verfügen kann, so genannt nach ihrem Ursprungslande England, woselbst seit langer Zeit das Hinterlegungsgeschäft in hoher Blüte steht. In Deutschland hat vornehmlich die Reichsbank für ihren Giroverkehr die Checks eingeführt. Sie überweist ihren Geschäftsfreunden zwei Checkbücher, das eine mit roten Blättern für Zahlungsübertragungen, das andere mit weißen Blättern für bare Erhebungen. An der zum Einreißen bestimmten Linie sind die Blätter durchstoßen und auf der zurückbleibenden Leiste pflegt man beim Abreißen Summe und Datum zu vermerken. — Bankfolio bedeutet bei den Banken das betreffende Konto eines Beteiligten. — Bankgeld oder Bankvaluta, der Zahlwert, in welchem eine Bank ihre Rechnung führt zum Unterschiede von dem Kurant, d. h. der Rechnungsmünze, die sich im Umlauf befindet.

Bankaschichten, die in den westlichen Karpathen vorkommenden Schichten des oberen Keupers; sie bestehen aus dunklen, meist roten Mergeln und Schieferthonen mit eingelagerten Sandsteinen und unterscheiden sich von den übrigen Triasgebilden der Karpathen und ebenso von denen der Alpen durch den Mangel an Petrefakten; sie sind hierdurch den mitteldeutschen Keuperschichten ähnlich.

Bankban (Banus Bank), ungarischer Magnat zur Zeit des Königs Andreas II. (1205—1236), ward, als dieser nach Galizien zog und die Königin Gertrude Ausländern Einfluß auf die Regierung verschaffte, Gertrudens Bruder aber die schöne Gemahlin B.s verführt hatte, in die Verschwörung gegen Gertrude verwickelt. Die Königin ward unter seiner Führung erschlagen, er selbst aber in anbetracht der erfahrenen Kränkung vom König Andreas geschont. Den Stoff hat unter anderen Grillparzer in seinem Drama „Ein treuer Diener seines Herrn" (Wien 1830) verwertet.

Bankdeckung, im Bankwesen das Verfahren, wonach eine Bank die Einlösbarkeit der ausgegebenen Noten nur zum Teil durch Barvorrat deckt, für den Rest aber sichere Werte, z. B. bald fällige Wechsel, in Besitz hat. Die B. kann in der regelmäßigen Geschäftslage zwei Drittel der Umlaufssumme betragen.

Bankdurchschlag, ein Werkzeug zum Durchlöchern metallener Gegenstände.

Bankeisen, ein Stück Flacheisen mit starker Spitze und Ansatz, damit das Eisen angeschlagen werden kann, am andern Ende breit und mit mehreren Löchern versehen. Am ersteren Ende schlägt man das B. in die Wand und befestigt dann mit Nägeln die breite Seite an einen Schrank oder dergl.

Bänkelsänger, die ausgearteten Abkömmlinge der früheren fahrenden Meistersänger. Sie fanden sich gewöhnlich sehr zahlreich zur Unterhaltung der niederen Volksklasse bei Jahrmärkten, Messen und Volksfesten ein und erhielten ihren Namen von dem kleinen Bänkchen, auf welches sie sich beim Vortrag ihrer Gesänge zu stellen pflegten. Diese letzteren enthielten gewöhnlich die Beschreibung schrecklicher Ereignisse, schauderhafter Mord- und Schandthaten, großer Feuersbrünste, deren einzelne Szenen auf großen aufgerollten Gemälden dargestellt waren und während des Vortrags bezeichnet wurden. Jetzt sind die B. seltener geworden und ihre Vorträge an manchen Orten verboten.

Bankert, s. Bastard.

Bankett (franz.), ein glänzendes Gastmahl, Festschmaus; bankettieren, ein B. halten, an einem B. teilnehmen. — Im militärischen Sinne ist B. oder Bank (auch Pritsche, Berme, Auftritt) eine stufenartige Erhöhung an der inneren Böschung jeder wallartigen Erhebung, die zum Zwecke der Ermöglichung des Schießens über die Brustwehr angelegt ist. Die Höhe des B.s ist gleich der Höhe der Brustwehr, vermindert um die Anschlagshöhe des Schützen ($x - 1_{/4}$).

Bankfeuer, s. Überbankfeuer.

Bankgesetz (deutsches), s. unter Bank.

Bankhaken oder Bankeisen, s. unter Hobelbank.

Bankhe nemaz, im Morgenlande der täglich fünfmal von den Moscheetürmen herab wiederholte Aufruf des Bankhezen zum Gebet.

Bankier (franz., spr. Bankjeh), derjenige Kaufmann, welcher sich mit dem Handel mit Geld oder Wertpapieren befaßt. Mit Ausnahme der Ausgabe von Banknoten betreibt der B. alle Geschäfte der modernen Banken, daneben jedoch noch das Geschäft mit Geldarten, das Wechslergeschäft und verschiedene andere außerhalb des Bereichs der Bankinstitute liegende besondere Geschäftszweige. Hierzu bedarf der B. aber eines eigenen großen Vermögens und des Kredits, welcher ihm fremde Gelder zuführt, mit denen er alsdann arbeitet. Er muß ferner den Ruf eines ruhigen und gewissenhaften Mannes, mit dessen Hilfe er seinen Thätigkeitskreis immer mehr ausdehnen kann, genießen und außerdem eine genaue Kenntnis aller in sein Fach einschlagenden Verhältnisse, insbesondere auch der Geld- und Wechselverhältnisse und der darauf Bezug habenden Gesetze und Einrichtungen fremder Länder haben. Bei etwaigen eigenen Unternehmungen hat der B. große Vorsicht zu üben, indem er bei Mißerfolgen nicht nur persönlich schwer geschädigt wird, sogar die ihm anvertrauten Gelder dabei mit verloren gehen können. Bei dem Umsichgreifen von Bankgründungen, namentlich im verflossenen Jahrzehnt, haben verschiedene B.s ihre Geschäfte mit großem Gewinnst für sich an Aktiengesellschaften abgetreten, einzelne B.s auch sich dabei hochdotierte Stellen als Bankdirektoren ausbedungen. Andere Bankhäuser traten mit Banken zu gemeinschaftlichen Unternehmungen in Verbindung, wie das Haus Rothschild mit der österreichischen Kreditanstalt. — In Gegenden, wo das Bankwesen noch keinen Eingang gefunden hat, liegt das Geldgeschäft lediglich in den Händen der B.s, welche daneben noch andere Geschäfte zu betreiben pflegen. Dies ist z. B. im Morgenlande der Fall.

Bankivahuhn (Gallus bankiva), der Kasintu der Malaien, in Asien lebende wilde Hühnerart, wird mit größter Wahrscheinlichkeit für die Stammart unserer zahmen Hühnerrassen gehalten. Abgesehen nämlich davon, daß das B. unter den überhaupt in Frage kommenden wilden Arten die weiteste Verbreitung hat — es bewohnt das nördliche Indien westlich vom Sind und steigt am Himalaya bis 1624 m hinauf, bewohnt Birma, die malaiische Halbinsel, die indochinesischen Länder, die Philippinen und den Malaienarchipel östlich bis Timur — und daß es im wilden Zustande eine starke Neigung zum Variieren zeigt, liefert es bei Kreuzung mit gewöhnlichen Hühnern fruchtbare Nachkommen und ist nicht allein im Gefieder und in seinem ganzen Bau, sondern auch in der Stimme der sogenannten Kampfrasse, welche man als Urbild der Hühnerrassen (s. Hühner) ansehen kann, äußerst ähnlich. Nicht ohne Bedeutung ist es ferner, daß man Hühner der verschiedensten Rassen gelegentlich mit einem, dem des wilden Bankiva fast identischen Gefieder antrifft, was, als ein Rückschlag, auf dieses als auf seine Stamm-

art verwiese. Nach allen über die Rassenzucht gemachten Erfahrungen sind aber nicht bloß die Kampfrassen, sondern auch alle unsere Hühnerrassen wahrscheinlich die Nachkommen der malaiischen oder indischen Varietät des B. (Abbildung s. Hühner.)

Bankmeißel oder Hartmeißel, harter breiter Meißel, mit welchem das Eisen kalt zugehauen wird.

Banknote, unverzinsliches, auf den Inhaber lautendes Schuldokument, gegen dessen Einlieferung die Bank sich verpflichtet, den Betrag, auf welchen dasselbe lautet, sogleich in klingender Münze zu bezahlen. Also ein Wechsel nach Sicht, und zwar mit Blankoindossament, eine Art Geldersatzmittel, dessen Umlauf auf dem Kredit beruht. Der Betrag lautet verschieden; in Deutschland werden nach dem Reichsbankgesetze vom 14. März 1875 B.n nur in Stücken von 100, 500 und 1000 ℳ von der Reichsbank und den Notenbanken ausgegeben. Hierüber siehe Näheres im Artikel Bank. Der unmittelbare Nutzen der B.n für den Verkehr besteht in der besseren Umlaufsfähigkeit als das Bargeld. Von dem Papiergeld unterscheiden sie sich wesentlich durch ihre Einlösbarkeit und durch den mangelnden Zwangskurs. B.n sind daher niemals Preismaß, weder Gegenstand von Verträgen noch im rechtlichen Sinne Zahlungsmittel; man nimmt sie immer nur freiwillig an Zahlungsstatt an. Die Papiergeldausgabe dagegen erfolgt ganz ohne Rücksicht auf einen solchen Bedarf, und es kann daher wohl von einer Zuvielausgabe von Papiergeld, nicht aber von einer Überschwemmung mit B.n die Rede sein. Denn die jederzeit einlösbaren B.n bleiben nur im Verkehr, solange derselbe mehr Umlaufsmittel als bisher nötig hat oder wenn er der Noten anstatt der Münze bedarf; andernfalls werden die B.n vom Verkehr sofort wieder ausgestoßen, und zwar auf die einfachste Weise, indem die von der Bank gewährten Kredite großenteils wieder in ihren eigenen Noten beim Fälligkeitstermin abbezahlt werden.

Banknotendruck, das Zusammenwirken verschiedener Künste, um Drucke herzustellen, die durch die Schwierigkeit, sie nachzuahmen, der Banknotenfälschung vorbeugen und zugleich eine wohlgefällige Gruppierung hervorrufen. Meist wirken dabei der Stahlstich, der Holzschnitt, der Typendruck, seltener die Lithographie mit. In neuerer Zeit wird zum Einradieren mikroskopisch feiner Schriften und Zieraten der Pantograph (s. d.) verwendet.

Banknotenkitt, eine aus Leim, Hausenblase und braunem Zucker gekochte dicke Masse, die man in Formen gießt, kalt werden läßt und bei Gebrauch in warmem Wasser auflöst oder als Mundleim benutzt.

Banko (ital.) nannte man früher die Geldwährung, nach der eine Bank, im Unterschied von der gewöhnlichen Landeswährung, rechnete und zahlte. In Deutschland verstand man darunter zumeist die Hamburger Bankwährung, welche als allgemeine, nicht durch Münzen vertretene Rechnungsvaluta der Hamburger und Altonaer Kaufleute galt und in welcher ursprünglich $27^3/_4$ Mark (Bankmark, Mark Banko) auf eine Kölner Mark fein Silber gerechnet wurden, so daß die Bankmark gleich $1_{,51}$ ℳ deutsche Reichswährung war. Die Bankmark wurde, wie die Mark Hamburger Kurantgeldes in 16 Schillinge, à 12 Pfennig, eingeteilt und genossen die in ersterer Währung rechnenden Kaufleute gegen das Hamburger Kurantgeld ein veränderliches Aufgeld von 20—25 %. Mit Einführung der deutschen Reichswährung wurde 1873 diese Bankwährung in Hamburg gesetzlich abgeschafft. Auch Schweden hatte ein Bankgeld. Hier galten 12 Thaler Banko = 3 Thaler Silber oder Spezies und stand der Bankthaler, welcher in 48 Schillingzu 4 Stübern eingeteilt war, im Werte von 1 ℳ $72^1/_8$ ₰ deutsche Reichswährung. Auch diese Währung verschwand im Jahre 1874 mit Einführung der neuen skandinavischen Goldwährung.

Banko (auch Banquo), jener durch die Shakespearesche Tragödie „Macbeth" bekannt gewordene Than von Lochquhabir im nördlichen Schottland, der um den Mordplan gegen König Dunkan von Schottland wußte, sich jedoch weigerte, an der Ausführung desselben teil zu nehmen, und darum durch die von Macbeth ausgesandten Meuchelmörder während eines Gewitters in einer Höhle umgebracht ward. Shakespeare läßt im „Macbeth" den Hingemordeten nachher bei Tafel erwartet werden und als Geist erscheinen, so daß B.s Geist auch sprichwörtlich geworden ist für einen bei Tafel Erwarteten, dessen Platz offen bleibt. — B.s Sohn Fleance ward später der Gründer des Stuartschen Herrscherhauses in Schottland.

Bankok, Hauptstadt des Königreichs Siam, s. Bangkok.

Bankportugalöser, eine goldene Hamburger Denkmünze, seit 1619 auf die Gründung der Bank geschlagen, war $23^1/_2$ Karat fein und hatte einen Wert von 10 Dukaten; daneben prägte man auch $^1/_2$ und $^1/_4$ B.

Bankrestriktion, die im Jahre 1797 regierungsseitig verfügte Einstellung der Barzahlungen der Bank von England. Danach wurde der Leitung dieser Bank aufgegeben, Banknoten zu 1 und 2 Pfund Sterling auszugeben und keine Zahlungen über 20 Schilling in klingender Münze zu machen; nur bei Rückerstattung von Einlagen, deren Betrag nicht unter 500 Pfund sich belief, durfte die Bank $^3/_4$ in Metallgeld bezahlen. Diese Maßregeln wurden anfänglich nur auf ein Jahr festgesetzt, dann von einem Zeitpunkt zum andern verlängert; später bis sechs Monate nach Beendigung des Krieges. Indes erreichten sie erst 1819 (durch die Robert Peelsche Bill) ihr gesetzliches und 1822 ihr thatsächliches Ende. Der Patriotismus des englischen Volkes verhinderte damals ein zu tiefes Sinken des Kurses der Banknoten. Im Jahre 1808 verloren dieselben etwa 8 % gegen Bargeld, welches, trotz aller Strafandrohungen, nach dem Auslande wanderte, und 1814, kurz vor dem Frieden, hatte der Kurs der Noten den niedrigsten Stand, nämlich mit 25 % Verlust gegen Bargeld.

Bankrott oder Bankerutt (vom ital. banco rotto, d. i. zerbrochener Zahltisch, weil früher in Italien den unredlichen Geldhändlern die Zahlbänke zerschlagen wurden, franz. banqueroute), auch Bankbruch, im gewöhnlichen Sprachgebrauch das durch Unredlichkeit oder Fahrlässigkeit herbeigeführte Unvermögen eines Schuldners, vornehmlich eines Kaufmanns, seine Gläubiger vollständig zu befriedigen; er wird zum Konkurs (s. d.), wenn der Schuldner sich nicht mit seinen Gläubigern vergleicht (akkordiert). Der B. wird als eine erschwerende Art der Zahlungsunfähigkeit gegenüber der einfachen Zahlungsunfähigkeit (Falliment) oder Zahlungseinstellung angesehen, zu welcher ein Kaufmann ohne Verschulden, wie infolge von Unglücksfällen, Verlusten bei B. seiner eigenen Schuldner, sich genötigt sieht. Die Reichskonkursordnung vom 10. Februar 1877 unterscheidet betrüglichen B. (§ 209), einfachen B. (§ 210) und Beihilfe zum B. (§ 212) und bestraft ersteren, welcher dann als vorhanden anzunehmen ist, wenn der Schuldner in der Absicht, seine Gläubiger zu benachteiligen, Vermögensstücke verheimlicht oder beiseite geschafft, fingierte Rechtsgeschäfte aufgestellt, sowie die gesetzlichen Handelsbücher zu führen unterlassen oder dieselben vernichtet oder gefälscht hat, ebenso wie die Beihilfe zum B. mit Zuchthaus, während auf den einfachen B., dessen sich ein Schuldner durch übermäßigen Aufwand, unordentliche Buchführung oder durch Unterlassen der handelsgesetzlich vorgeschriebenen alljährlichen Bilanzziehung schuldig macht, Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre steht. Vergl. von Wilmowsky, „Deutsche Reichskonkursordnung" (2. Aufl., Berlin 1881); Fitting, „Das Reichskonkursrecht und Konkursverfahren" (Berlin 1882).

Banks (Eduard), Syndikus und Staatsmann der freien Stadt Hamburg, geb. daselbst 28. Februar 1796. Kaum dem Knabenalter entwachsen, trug er schon in den Freiheitskämpfen von 1813—15 als hanseatischer Krieger die Waffen und widmete sich dann der Rechtswissenschaft, in welcher er 1819 die Doktorwürde erlangte. Bis 1821 Advokat in Hamburg, dann Amts- und Gerichtsaktuar in Ritzebüttel, seit 1826 Sekretär des Senats, seit 1837 Syndikus der Stadt Hamburg, hat er in letzterer Stellung sich um das Gemeinwohl der Hamburger durch Förderung großartiger und zweckmäßiger Bauten sowie des Post- und Eisenbahnwesens sehr verdient gemacht. Seit 1847 Bundestagsgesandter, hat er bei verschiedenen Gelegenheiten die freien Hansestädte mit Erfolg vertreten, die ausgebreitetsten, tüchtigsten Kenntnisse, strengste Rechtschaffenheit und mildeste Gesinnung gezeigt und sein politisches Glaubensbekenntnis auf das wahrhafte Verfassungswesen begründet. Leider starb er schon 17. Dezember 1851 zu Veytaux bei Vevey am Genfersee. —

Edward B., Sohn des Vorigen, geb. 1. Januar 1836 in Hamburg, Rechtsanwalt daselbst, war von 1871—74 Reichstagsabgeordneter und gehörte der Fortschrittspartei an.

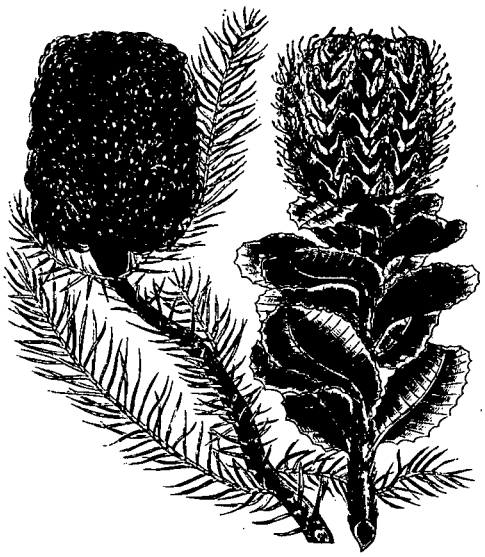
Banks (Sir Joseph), verdienstvoller Naturforscher und Reisender, geb. 4. Januar 1743 zu Revesby-Abbey in Lincolnshire, studierte zu Oxford namentlich Naturgeschichte, lebte dann auf seinen Gütern, hauptsächlich mit dem Studium der Naturgeschichte der Fische praktisch und theoretisch beschäftigt, bereiste 1765 Neufundland und Labrador, begleitete 1768—71 den Kapitän Cook auf seiner Entdeckungsreise in die Südsee und regte nach seiner Rückkehr sofort die englische Regierung zur Vermessung der australischen Küsten an. Auch Schottlands Küsten besuchte er, machte die Naturforscher namentlich auf die merkwürdigen Basaltbildungen der Insel Staffa aufmerksam, brachte einige Zeit (1772) mit seinem Freunde Solander auf Island zu, welches damals fast noch gänzlich unbekannt war, und nahm dann seinen Aufenthalt in London oder Lincolnshire. Obschon B. selbst fast nichts über seine reichen naturhistorischen Sammlungen veröffentlichte, so blieben dieselben doch nicht für die Wissenschaft verloren, denn B.s Sammlung von Insekten beschrieb

Nr. 1376. Sir Joseph Banks (geb. 4. Januar 1743, gest. 19. Juni 1820).

Jean Chretien Fabricius; seine Sammlung von Fischen benutzten Broussonet, sein Herbarium Robert Brown u. a. zu ihren Zwecken, und Joseph Gärtner verdankte ihm wertvolle Mitteilungen über Früchte und Sämereien. Viele Bäume und Ziersträucher führte B. zuerst in Europa ein, verpflanzte von den Freundschaftsinseln die Brotfrucht nach den westindischen Inseln, beschenkte dagegen die Südseeinsulaner mit nützlichen Sämereien, Pflanzen, Sträuchern und Blumen, die ihnen bis dahin unbekannt waren; auch lenkte er unsere Aufmerksamkeit zuerst auf den Wert des neuseeländischen Flachses (Phormium tenax). Nach seinem Vaterlande zurückgekehrt, ward er und blieb bis zu seinem Tode Vorsitzender der Royal Society; bald darauf schmückte ihn König Georg III. mit dem Bathorden (er war der erste Bürgerliche, dem diese Ehre widerfuhr), erhob ihn zum Baronet und ernannte ihn zum Mitglied des königlichen Geheimrates. B. ward auch als der erste Ausländer Mitglied des französischen Instituts (1802). Um das Innere Afrikas zugänglich zu machen, regte B. die Stiftung der African Association an, welche fähige Männer zur Erforschung dieses Erdteils aussandte. Sein Reichtum und seine gesellschaftliche Stellung setzten ihn in den Stand, nicht nur ein Förderer der Wissenschaft, des Ackerbaues und der Viehzucht in seinem Vaterlande zu sein, sondern auch Gelehrte aller Völker zu unterstützen. Als er 19. Juni 1820 zu London starb, vermachte er seine Bibliothek und Pflanzensammlung dem Britischen Museum. Er hat von seinen Schriften nur folgende besonders veröffentlicht: „An account of Staffa" (London 1774); „A short account of the causes of the diseas in corn called the blight, the mildew and the rust" (London 1805); „Circumstances relative to Merino sheep" (London 1809). Vergl. „Sir Joseph Banks and the Royal society" (Oxford 1844).

Banks (Thomas), englischer Bildhauer, geb. 1735, gest. 1805, der zwar viel Anlage, aber auch Mangel an stilistischem Gefühle zeigte; gelungener als die meisten seiner in London befindlichen Porträtstatuen ist wohl sein Relief Shakespeares mit der Muse der Tragödie und der Komödie und ein sterbender Achilles in der Britisch-Institution in London.

Banks (Nathaniel Prentiß), amerikanischer Staatsmann und Feldherr, geb. 30. Januar 1816 zu Waltham, Massachusetts, begann seine Laufbahn als Bursche in einer Baumwollspinnerei. Durch Fleiß und Selbststudium bildete er sich zum Volksredner und Tagesschriftsteller aus und erhielt unter Präsident Polk eine Stelle als Zollbeamter in Boston. Im Jahre 1849 wählten ihn seine Mitbürger in das Abgeordnetenhaus seines engeren Vaterlandes und bereits 1856 ward er Sprecher des Repräsentantenhauses. Mit seiner Ernennung wurde



Nr. 1377. Banksia ericaefolia.

Nr. 1378. Banksia purpurea.

die langjährige Whigherrschaft in Massachusetts gebrochen; 1857 ward B. Gouverneur dieses Staates. Bei Ausbruch des Krieges zum Generalmajor der Vereinigten Staaten (11. Mai 1861) ernannt, vertrieb ihn zwar nach heftigem Widerstande der Feldherr der Konföderierten, Jackson, aus Shenandoah, doch gewann B. bald darauf, mit seiner Truppenabteilung unter General Pope fechtend, die Schlacht von Cedar Mountain in Virginien (9. Aug. 1862). Nach 45tägiger Belagerung eroberte er 8. Juli 1863 die gut verteidigte Festung Port Hudson am linken Ufer des Mississippi, gab aber nach seiner unglücklichen Red River-Unternehmung (März 1864) seine militärische Stellung auf und ließ sich in New Orleans als Rechtsanwalt nieder. Im Jahre 1865 sowohl wie in den folgenden Jahren ward er für Massachusetts in den Kongreß gewählt, 1873 aber zog er sich ins Privatleben nach seinem Geburtsstaate zurück.

Bankschule nennt man die Vertreter der Ansicht, daß die volle Einlöslichkeit der Banknoten zur Verhinderung allgemeiner Preissteigerung und Vertreibung des metallenen Geldes genüge. Diese Ansicht, welche in Deutschland in Adolf Wagner (s. d.) einen eifrigen Verfechter gefunden hat, steht der Currencyschule (s. d.) gegenüber und hat sich als zutreffend erwiesen, wenn neben den Banknoten das Depositen-, Check- und Girowesen ganz besonders ausgebildet ist.

Banksia *L.*, Pflanzengattung, von Linné nach dem berühmten englischen Reisenden J. Banks benannt, zur Familie

der Proteaceen gehörend. Sie umfaßt zahlreiche Arten neuholländischer immergrüner Sträucher und Bäume, von denen bereits viele zu unseren zierlichsten Gewächshauspflanzen zählen. Alle sondern einen honigartigen Saft ab, der den Eingeborenen als Nahrungs- und Heilmittel dient. Bekannte Arten sind: B. ericaefolia, B. serrata, B. Cunninghami, B. speciosa, B. coccinea und B. purpurea. Die heideblätterige B. (B. ericaefolia, s. Abb. Nr. 1377) hat linsenförmige zurückgerollte Blätter und Blütenkätzchen voll zahlreicher Blüten mit goldgelben Griffeln. Bei einiger Pflege gedeihen die Banksien auch in Deutschland und müssen bei 5—8° Wärme in einem hellen Zimmer überwintert werden.

Banksinseln, Gruppe von zwei größeren und mehreren kleineren Inseln in der Südsee, die zu den neuen Hebriden gehören. — Ein anderes Banksinsel genanntes ca. 8 qkm großes Eiland liegt nördlich vom Kap York in der Torresstraße und gehört zur englischen Kolonie Queensland in Australien.

Banksland (spr. Bänksland) oder Baringinsel, an der Nordküste Amerikas, im nördlichen Eismeer gelegen, ca. 80000 qkm groß, durch die Banksstraße von der Melvilleinsel getrennt.

Bankspiele, s. Hasardspiele.

Banksstraße, s. unter Banksland.

Bankthaler, ehemals Rechnungsgeld der Hamburger Bank, sowie auch in Dänemark und in Schweden. 1 Hamburger B. war = $1\frac{1}{2}$ Wechselthaler oder = 3 ℳ Banko; ferner = 8 Schilling oder 96 Oprot (Pf.) vlämisch. Auf die kölnische Mark gingen bei einer angenommenen Feinheit von $15\frac{2}{3}$lötigem Silber $9_{/0165}$ Stück B. auf die rauhe Mark und $9_{/2083}$ Stück B. auf die feine Mark; $2\frac{1}{2}$ B. = 1 Pfund vlämisch. Der dänische Reichsbankthaler hatte 6 ℳ à 16 Schilling = $\frac{1}{2}$ Hamburger B. = $2\frac{1}{2}$ Reichsmark. Der schwedische B., welcher in 48 Schilling zu 4 Stüber eingeteilt war, war = 1 holländischen Gulden. 7 schwedische B. waren = 12 ℳ Reichswährung.

Bankulöl oder Kekuneöl (Kekuiöl, Landwalnußöl), das fette Öl der Bankulnüsse, der Früchte von Aleurites triloba, kommt von Guadeloupe, Martinique, Tahiti, Neukaledonien, Guayana und Réunion. Das B. soll sich zur Bereitung von Ölfarben und von Druckerschwärze anstatt des Leinöls vortrefflich eignen. Die Preßkuchen benutzt man als Viehfutter und Dünger.

Bankura, Distrikt in Indien, zur Vizestatthalterschaft Bengalen gehörig, mit 3683 qkm und ca. 530000 E. — Die gleichnamige Hauptstadt des Distrikts am Dhalkisor hat ca. 17000 E.

Bankzettel, s. unter Banknote.

Banlieue (franz., spr. Banglióh), Weichbild, Bannmeile; s. auch Bannrecht.

Bann (mittellat. bannus, bannum, got. bandvjan = bezeichnen, verbindlich machen), im Mittelalter die dem weltlichen oder geistlichen Richter zustehende Gerichtsbarkeit. Daher war bannen soviel als befehlen, besonders der Befehl zum Erscheinen vor Gericht (bannitio, Vorladung). — Blutbann, Gerichtsbarkeit über Leben und Tod (judicium capitale). — Ferner war B. der Bezirk, durch welchen die Macht des Bannherrn sich erstreckte. Daher Gerichtsbann, Burgbann (der Gerichtsbarkeitsbezirk eines Burgherrn), Bannmeile (s. unter Bannrecht), Bannrecht (s. d.). Im engeren Sinn bedeutet B. soviel wie Kirchenbann oder Exkommunikation. Die feierliche Ausschließung von der kirchlichen, oft sogar von der menschlichen Gemeinschaft kam in früherer Zeit als Strafe für den Abfall vom kirchlich sanktionierten Glauben oder für schwere Sittlichkeitsvergehen in Anwendung. Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurde der B. auch mit Entziehung bürgerlicher Rechte verbunden und als kleiner B. oder Kirchenbann, d. i. der Ausschluß von dem Genusse der Sakramente, über diejenigen verhängt, welche im Glauben und Leben durch Nichtbeachtung der kanonischen Bestimmungen öffentliches Ärgernis erregten, und als großer B. oder Anathema, d. i. Ausschließung von der kirchlichen Gemeinschaft und den kirchlichen Segnungen im Leben und Sterben, sowie von dem kirchlichen Begräbnisse, über Abtrünnige und hartnäckige Sünder. Von den Päpsten seit dem 10. Jahrhundert ausschließlich als Strafmittel in Anspruch genommen, verlor der B. mit dem Sinken der Macht derselben seine Bedeutung. Die protestantische Kirche behielt nur den kleinen B. als Besserungsmittel bei und übertrug die Handhabung desselben den Geistlichen und den Gemeinden, indem sie seine Wirkung auf das kirchliche Gebiet beschränkte. Als später die kirchliche Gesetzgebung mehr ausgebildet wurde, setzte man fest, daß der B. auf das bürgerliche Leben nur mit Zustimmung des Staats Einfluß haben solle. Diese Grundsätze erlangten auch Geltung in katholischen Staaten und blieben nicht ohne Einwirkung auf die Beschlüsse der Tridentiner Kirchenversammlung (1545—63); s. auch Acht.

Bann (spr. Bänn), Fluß in Irland, der auf den Mournebergen in der Grafschaft Down entspringt, den Neaghsee durchfließt und in den Atlantischen Ozean mündet.

Bannalec, Stadt im französischen Departement Finistère, mit ca. 4500 E.

Bannam, ein zur mongolischen Rasse gehöriger Gebirgsstamm, zwischen Annam und Kambodscha im südöstlichen Asien.

Bannaten, beim Lichterzieher die Vorrichtungen zum Durchseihen des geschmolzenen Talges behufs der Reinigung, sind entweder aus Weidenruten geflochtene Körbe oder kupferne Durchschläge.

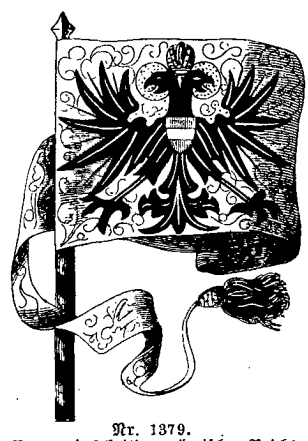
Banndeich, Damm oder Deich, welcher mit der Krone oder Kappe über den höchsten Wasserstand hervorragt und die Einströmung des Wassers in das Land verhindert.

Bannelier (spr. Bannlieh, Charles), Musikschriftsteller, geb. 15. März 1840 zu Paris, bildete sich auf dem dortigen Konservatorium und trat 1866 in die Redaktion der „Revue et Gazette musicale", die er bis 1880 als Chefredakteur führte, neben welcher Thätigkeit er noch verschiedene selbstständige Schriften herausgab.

Bannen, einen Zwang ausüben; durch Befehl etwas anordnen; jemand verweisen oder zum Aufenthalt an einen gewissen Ort zwingen; bekannt machen; jemand vorladen; s. unter Bann. Im besonderen wird B. besonders häufig als gleichbedeutend gebraucht mit Geister erscheinen lassen

Banner (Johann), schwedischer Feldherr, s. Banér.

Banner oder Panier (vom spätlat. bandum = Band), im Mittelalter die viereckigen, mit einer Seite an den Fahnenstock befestigten Fahnen, welche diejenigen Lehnsherren (daher Bannerherren) im Kriege oder als Wetterfahne auf ihrer Burg führten, die zum Kriegsgefolge zwischen 50 und 100 streitbare eigene Männer stellten und unter ihrer eigenen Fahne ihre Mannen dem kaiserlichen oder königlichen Heere zuführten. Das vornehmste dieser B. war das Reichsbanner (mißbräuchlich auch Standarte genannt), von völlig quadratischer Form, welches die deutschen Könige und Kaiser im Kriege mit sich führten. Im Jahre 1814 nannte sich eine unter dem russischen Gouvernement in Sachsen ausgerüstete Freiwilligenschar „Banner der freiwilligen Sachsen".



Nr. 1379.
Banner des heiligen römischen Reichs deutscher Nation.

Bannerherr, s. unter Banner.

Bannerman (spr. Bannermän), altes schottisches Geschlecht, welches seinen Namen davon erhielt, daß seine Vorfahren bereits im 10. und 11. Jahrhundert die Bannerträger der schottischen Könige waren. Einer der bemerkenswerten Nachkommen dieses Geschlechts war Alexander B., Parlamentsmitglied und Kolonialbeamter; geb. 1783 zu Aberdeen, war er anfänglich Bankier und Schiffsreeder in seiner Vaterstadt, die ihn erst zum Provost (Bürgermeister), dann 1832 zur Zeit der Reformbillbewegung zu ihrem Vertreter im Unterhause wählte, wo er bis 1847 eifrig und beharrlich im liberalen Sinne wirkte. Unter Lord Melbourne ward er Kommissar des Greenwichhospitals, 1854 Statthalter der Bahamainseln und zuletzt von Neufundland, wo er 1865 starb.

Bannerschild, ein Schild von der Form eines Banners, viereckig, wie ihn nur die Bannerherren trugen.

Bannertruppen, die die Tatarenviertel der chinesischen Städte bewachenden ansässigen chinesischen Stadttruppen; die Leute treiben für gewöhnlich bürgerliche Gewerbe und ihre Söhne erben ihre Rechte und Pflichten; ihre Garnison dürfen sie ohne Urlaub nicht verlassen.

Bannette, s. Banette.

Bannforst, im Mittelalter ein Wald, dessen Benutzung zur Jagd den Unterthanen ohne Erlaubnis des Bannherrn nicht zustand.

Bannmeile, s. unter Bannrecht.

Bannmühle, Zwangmühle, eine mit dem Sonderrecht ausgestattete Mühle, daß die Bewohner eines gewissen Bezirks, des sogenannten Mühlbannes, keine andere als diese benutzen durften.

Bannockburn (spr. Bännockbörn), schottisches Dorf in der Grafschaft Stirling an dem in den Futh mündenden Flusse Bannock gelegen. Hier wurden die Engländer unter ihrem König Eduard II. von den Schotten unter Robert Bruce 24. Juni 1314 vollständig besiegt. — Ein zweites Treffen bei B. fand 11. Juni 1488 statt, in welchem König Jakob III. von Schottland von den Adelsherren geschlagen und getötet wurde.

Bannock-City (spr. Bännock-Sitti), neue Stadt im nordamerikanischen Gebiete Montana.

Bannrecht, das Recht, kraft dessen jemand (als Bannherr) den Bewohnern eines bestimmten Bezirks verbieten darf, die Befriedigung für gewisse wirtschaftliche Bedürfnisse anderswo als bei ihm zu suchen. In ihrer juristischen Beziehung erscheinen die B.e meist als subjektive Realrechte, d. h. verbunden mit dem Besitze eines gewissen Grundstücks, so daß der Besitzer jedesmal zugleich Bannherr ist. Während des Mittelalters gab es dergleichen B.e in beträchtlicher Zahl. Insbesondere gehörten dazu der Mehl-, Bier-, Brot-, Wein-, Fleischzwang. Den Bezirk, innerhalb dessen ein solcher Zwang gegenüber den Eingesessenen ausgeübt wurde, nannte man die Bannmeile. Wegen ihrer offenbaren volkswirtschaftlichen Nachteile, die aus der gewaltsamen Unterdrückung jedes Wettbetriebes entspringen müssen, sind die B.e durch die neuere und neueste Gesetzgebung fast völlig beseitigt. Abgesehen von den Vorgängen einiger Sonderrechte, geschah dies in Deutschland namentlich durch die Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869. Nach dem § 7 Nr. 2—4 und nach § 8 daselbst sind die Zwangs- und B.e von dem 1. Januar 1873 teilweise für gänzlich aufgehoben und teilweise für ablösbar erklärt. Auch können seit diesem Zeitpunkte ausschließliche Gewerbeberechtigungen oder Zwangs- und B.e, welche aufgehoben oder der Ablösung unterworfen sind, nicht neu erworben werden. Die in neuester Zeit getroffenen Einteilungen von Kehrbezirken für die Schornsteinfeger und die Anlegung von Schlachthäusern in Städten sowie von Gemeindebacköfen auf dem Lande begründen kein bannrechtliches Verhältnis und sind nur polizeiliche Einrichtungen.

Bannung in den Zehenden, auch in den Cent (Confinatio), eine Strafart früherer Zeit, bei welcher der sie Verbüßende den ihm angewiesenen Ort nicht verlassen durfte, an deren Stelle gegenwärtig Internierung, Stadt- oder Stubenarrest getreten ist.

Bannwälder, Wälder auf steilen Stellen im Hochgebirge, welche nicht mit einem Mal abgeholzt werden dürfen, da sie die Lawinen aufhalten und bei Regengüssen, Gletscherschmelzen ꝛc. das Wasser allmählich ins Thal führen. Zu diesem Zwecke muß stets eine gewisse Anzahl kräftiger Stämme von 120 Jahren und zwischen ihnen verteilt eine größere Anzahl jüngerer Bäume in den B.n enthalten sein.

Bañolas (spr. Banjolas), Stadt in der spanischen Provinz Gerona, mit ca. 4800 E.

Baños (spr. Banjos), Bäder, in Spanien und im spanischen Amerika Name verschiedener Orte mit Mineralquellen oder Bädern. Am bekanntesten ist B. de Bejar, Dorf und Bad (Schwefelquellen mit 42° C.) in der spanischen Provinz Caceres, mit ca. 1700 E., an der Eisenbahn von Salamanca nach Caceres in anmutiger, wein- und olivenreicher Gegend im Thale von Ambros gelegen.

Ban-Para, Bronzemünze in Rumänien = 0,75 *M*.

Banquette (franz., spr. Bangkett), s. Bankett.

Bansag, s. unter Banat.

Banschermassing, s. Bandjermassing.

Banse, in Mittel- und Süddeutschland der Raum neben der Dreschtenne, wo die Getreidegarben aufbewahrt (eingebanst) werden, daher auch banſen, soviel als ernten.

Banshee oder Benshee (spr. Benschi), bei irischen Dichtern ein gespenstisches Wesen, aus dessen Erscheinen auf den baldigen Tod eines Familienangehörigen geschlossen wird.

Banswara, einer der indischen Vasallenstaaten von 3900 qkm mit ca. 150 000 E.

Bantam, niederländische Residentschaft im Westen der Insel Java, mit 8303 qkm und ca. 750 000 E. Die Erzeugnisse sind Reis, Indigo, Kaffee, Zucker, Zimt, Seesalz, Thonwaren. Die freiheitsliebenden, den Holländern unfreundlichen Eingeborenen gehören zum Sundavolk und treiben Fischfang und Handel. Der letzte Sultan des Reiches B., das lange schon Lehnsstaat Hollands war, verlor 1813 den letzten Rest seiner Selbständigkeit. Das Land ist gebirgig. Sitz der holländischen Behörden ist Serang (Ceram).

Bantamhuhn, eine ursprünglich aus Japan stammende Hühnerrasse, welche schon in einer alten japanesischen Encyklopädie erwähnt wird. Es zeichnen sich diese Hühner aus durch geringe Größe und dabei stolze und aufrechte Haltung. Als Unterrassen unterscheidet man: Kochinchina-, Kampf- und Sebright-Bantams. Weiteres s. Hühner.

Banteng, der javanische Stier. Wie unser jetziges Hausrind, gewöhnlich mit dem Artnamen Bos Taurus bezeichnet, doch nicht einer natürlichen Spezies entspricht, sondern eine Menge durch Kreuzungen abgeänderte Rassen darstellt, deren Stammarten ausgestorben sind, so ist auch der B. (Bos Banteng) oder javanische Stier, der auf Java, Borneo und Bali vorkommt und unserm Rinde verwandt ist, ebenso wie der Gayal (Bos frontalis) und der Gaur (Bos gaurus), die gleichfalls Ostindien angehören, wohl nur als lokale Rasse anzusehen, obschon manche Forscher die spezifische Selbstständigkeit festhalten, gestützt zumal auf gewisse Eigentümlichkeiten des Skeletts (Abb. s. Rind).

Bantia, im Altertum Stadt in der unteritalischen Landschaft Apulien, jetzt Santa Maria di Banze.

Bantiger, Berg, s. Bern.

Bantine, eine Art roher Seide in Genua, die der mittleren Kalabreser im Werte gleicht.

Bantingkur, eine 1863 in Deutschland bekannt gewordene Methode zur Heilung übermäßiger Fettleibigkeit. Ihr Erfinder, der Engländer Banting, hat sie zuerst an sich selbst erprobt und in einer kleinen Broschüre den günstigen Erfolg derselben veröffentlicht. Dieselbe besteht in einer streng vorgeschriebenen Diät, in der vor allem alles Fett, Zucker, Mehlspeisen, Kartoffeln, Bier und Milch verboten sind. Banting verordnet morgens 8—10 Lot mageres Fleisch, 2 Lot Zwieback oder geröstetes Brot und eine große Tasse Thee, aber ohne Milch und Zucker; des Mittags 10—12 Lot mageres Fleisch oder Fisch (Lachs ausgenommen), Gemüse, Geflügel oder Wildbret, etwas Kompott und 2 Lot geröstetes Brot, dazu 2—3 Gläser guten Rotweins, Sherry oder Madeira, nie jedoch Champagner, Portwein oder Bier; nachmittags 4—6 Lot Obst, 1—2 große Zwiebäcke und eine große Tasse Thee ohne Milch und Zucker; abends 6—8 Lot mageres Fleisch oder Fisch und 1—2 Glas Rotwein. In neuerer Zeit hat die Kur ihren früheren guten Ruf zum Teil verloren, da nach derselben nicht selten große Schwäche und Widerstandslosigkeit des Körpers eintrat.

Bantische Tafel (tabula Bantina), eine Erztafel, die das Stadtrecht der Stadt Bantia (s. d.) in oskischer Sprache enthält und das wichtigste Denkmal dieser Sprache ist.

Bantry (spr. Bäntri), befestigte Hafenstadt in der irländischen Grafschaft Cork, mit ca. 2500 Küstenhandel und Fischfang treibenden E.

Bantuvölker (von omu-ntu = Mensch, in der Mehrzahl aba-ntu = Volk), die zur sogenannten Kafirrasse gehörigen Negervölker Südafrikas von den Sitzen der Hottentotten im Süden bis zum Äquator im Norden hin. Sämtliche B. reden verwandte Sprachen, deren wesentlichstes Merkmal die sogegannte Präfixbildung ist und nach welcher man sie in eine östliche, eine mittlere und eine westliche Gruppe teilt. Zu

der östlichen gehören die Sulu und alle Stämme bis gegen Sansibar hin, zur mittleren die Betschuanen u. a., zur westlichen die Völker von den Hottentotten bis an den Meerbusen von Guinea (Namaqua, Herero ꝛc.). Vergl. Müller, „Allgemeine Ethnographie“ (Wien 1873); s. auch das ethnographische Kärtchen von Afrika (Bd. I, Spalte 211).

Banu, indischer Distrikt, zur Vizestatthalterschaft Pendschab gehörig, mit 10 075 qkm und ca. 288 000 E.

Banu, rumänische Münze, der 100. Teil eines Leu (= 1 Frank), also gleichwertig mit dem französischen Centime ($0_{,08}$ ℳ).

Banus, s. Ban.

Banus Bank, s. Bankbán.

Banville (spr. Bangwihl, Théodore de), französischer Dichter, geb. 14. März 1823 zu Moulins, machte sich bereits in jugendlichem Alter durch mehrere Gedichtsammlungen vorteilhaft bekannt und war dann Mitarbeiter an mehreren Revuen. Von seinen zahlreichen größeren Arbeiten seien genannt die Dichtungen: „Les Stalactites“ (1846, 2. Aufl. 1873); „Odes funambulesques“ (1857, 4. Aufl. 1873; unter dem angenommenen Namen Braquemond); „Les Exilés“ (1866); „Nouvelles Odes funambulesques“ (1868); „Idylles prussiennes 1870—71“ (1872); „Trente-six ballades joyeuses“ (Paris 1873); „Poésies Occidentales. Rimes dorées. Rondels“ (1875) ꝛc. — alle ausgezeichnet durch echt poetische Empfindung, Wohlklang und Reinheit der Verse und Schönheit der Form. Von B.s dramatischen Arbeiten ist die hervorragendste das einaktige Genrebild „Gringoire“.

Nr. 1880. Kloster und Schloß Banz.

Hinter demselben stehen seine übrigen Theaterstücke an Wert zurück, errangen aber doch vielen Beifall. B.s gesammelte „Comédies“ erschienen 1878. Von Romanen und kleineren novellistischen Schriften aus B.s Feder sind zu nennen: „Les pauvres Saltimbanques“ (1853); „La Vie d'une comédienne“ (1856); „Esquisses parisiennes“ (1859); „Les Fourberies de Nérine“ (1864); „Les Parisiens de Paris“ (1866); „Camées parisiens“ (3 Bde., 1866—73). B.s „Petit traité de versification française“, worin er den Reim verteidigt, erschien 1881.

Banya (ungar.), Bergwerk; das Wort kommt in verschiedenen zusammengesetzten Ortsnamen vor.

Banyuls (spr. Baniül), Name verschiedener Ortschaften in Frankreich. — B.-sur-mer (spr. B. sür-mer), Hafenstadt im französischen Departement Ostpyrenäen, Arrondissement Céret, am Mittelländischen Meere, mit ca. 4000 E., welche Weinbau und Handel mit Südfrüchten treiben. — Nordwestlich davon liegt B.-les-Aspres (spr. B. les-asper), Dorf mit ca. 500 E. und römischen Ruinen.

Banz, Schloß im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, in nächster Nähe von Lichtenfels auf dem rechten Ufer des Main gelegen. Vom 11. Jahrhundert bis 1802 Benediktinerabtei, kam B. in diesem Jahre an Bayern und wurde von Herzog Wilhelm von Bayern zu einem der schönsten Schlösser in Franken umgestaltet. Der Bauern- sowie der Dreißigjährige Krieg hatten die Abtei fast gänzlich zerstört. Die Umgebungen des auf einem 440 m hohen Hügel liegenden Schlosses sind sehr hübsch. Von der Terrasse hinter dem Schlosse hat man eine entzückende Aussicht in das Mainthal, auf das Fichtelgebirge und den Jura, auf die gegenüberliegende Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen und auf das Plateau des Staffelberges, der von einem Eremitenhäuschen gekrönt ist. Dem Blick nach Norden bietet sich die mächtige Feste Koburg dar. Im Schlosse befindet sich eine berühmte Sammlung von Versteinerungen, zusammengesetzt aus den Funden, welche in der Liasformation der Umgebung von B. gemacht wurden. Besonders interessant sind darin ein Ichthyosaurusskelett mit Überbleibseln von Haut und der 2 m lange Kopf des Ichthyosaurus trigonodon. Die Anlegung dieser Sammlung, des Münz- und Kunstkabinetts sowie der Bibliothek war das Werk des gelehrten Abtes Gregor Stumm; der größte Teil dieser kostbaren Schätze befindet sich jetzt jedoch in Bamberg und München. In der doppeltgetürmten Kirche befindet sich das Grabmal des französischen Marschalls Berthier (s. d.). Vergl. Sprenger, „Geschichte der Benediktinerabtei B. von 1050—1251“ (Nürnberg 1803); Österreicher, „Geschichte der Herrschaft B.“ (Bamberg 1833); Theodori, „Geschichte und Beschreibung des Schlosses B.“ (2. Aufl., München 1857).

Baobab, ostindischer Name für Affenbrotbaum (s. d.).

Baol, Gebiet in Senegambien in Afrika, westlich vom französischen Gebiet, zum Königreich Cayor gehörig, mit der Hauptstadt Lambay.

Baeomyceae, zu der Lichenes gymnocarpi gehörende Flechtenfamilie, deren einzige Gattung Baeomyces ist, zu der die rote Schwammflechte (B. roseus *Pers.*) gehört, eine Art mit schönem roten Farbstoff, welche in Deutschland nicht selten ist.

Baour-Lormian (spr. Ba-uhr-Lormiang, Louis Pierre François Marie), französischer Dichter, geb. 24. März 1770 zu Toulouse, gehört zu den Vorkämpfern des klassischen Dramas und verspottete in seinen Satiren die französische Romantik. Er übersetzte Tassos „Befreites Jerusalem“ und schrieb die Dramen: Amasis, Joseph, Mohammed II. u. s. w. Er starb 1856 zu Paris.

Bapaume (spr. Bapohm), Stadt im französischen Departement Pas-de-Calais, Arrondissement Arras, an der Zweigbahn B.-Achiet le Grand, mit ca. 3500 sich besonders mit Weberei und Erzeugung von Öl und Seifen beschäftigenden E. — Im deutsch-französischen Kriege von 1870—71 fand hier 2. und 3. Januar zwischen dem französischen Nordheer unter Faidherbe und Teilen des Ersten preußischen Heeres unter Goeben eine Schlacht statt, in welcher letzterer mit nur 15 000 Mann und 84 Geschützen den mehr als doppelt so starken Feind schlug und zum Rückzug nach Arras und Douai zwang. Der Versuch Faidherbes, Paris zu entsetzen, wurde durch diesen Sieg vereitelt und die nächste Folge desselben war der Fall der Festung Péronne (9. Jan.).

Baphia *Afzel.* (Baphie), Pflanzengattung aus der Abteilung der Sophoreae in der Familie der Papilionaceen, in sechs Arten im tropischen Afrika und auf Madagaskar wachsende Bäume oder Sträucher, unter denen besonders die in Sierra Leone einheimische glänzende Baphie (B. nitida *Afzel.*) Erwähnung verdient, denn sie liefert das in der Färberei und Kunsttischlerei hochgeschätzte Camwood.

Baphömet (Figura Baffometi), ein mannweibliches götzenartiges Bild, das von den Templern bei der Aufnahme in ihren Orden angebetet und geküßt worden sein soll. Derartige Bilder von Stein, die mit Schlangen, Sonne, Mond und anderen Gegenständen, oft auch mit unerklärlichen (arabischen?) Inschriften und dunklen Figuren geziert sind, finden sich in verschiedenen Museen. Ob Joseph von Hammer („Mysterium Baphometi revelatum“ in den „Fundgruben des Orients“, Bd. 6) recht hat, diese steinernen Figürchen auf die alten gnostischen Sekten der Ophiten oder Schlangen-

brüder zurückzuführen und B. (griech. baphemeteos) als Taufe der Metis, Feuertaufe, Taufe mit der höheren Weisheit zu erklären, wodurch jede fleischliche Vermischung, auch die unnatürliche Wollust der Templer (?) geweiht wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Baptisia *Vent.* (Baptisia), Pflanzengattung der Papilionaceen mit 14 krautartigen, sämtlich nordamerikanischen Arten, unter denen die färbende Baptisia (B. tinctoria *R. Br.*; Sophora tinctoria *B.*) die wichtigste ist. Sie besitzt eine widrig scharf schmeckende Wurzel, welche, frisch genossen, Erbrechen und Durchfall erzeugt, während sie getrocknet als Substitut der Chinarinde gegen Fieber angewendet wird. Die jungen Stengeltriebe werden wie Spargel genossen. Aus den Blättern wird besonders in Carolina eine Art Indigo gewonnen. B. australis *R. Br.* ist eine sehr beliebte Gartenpflanze.

Baptisma (griech.), die heilige Taufe.

Baptismus (griech.), das Eintauchen in das Taufwasser; dann auch die Lehre der Baptisten.

Baptisten (vom griech. baptizein, d. i. taufen), Täufer, der Name einer protestantischen Glaubensgenossenschaft in England, Amerika, Deutschland und anderen Ländern. Wiederholt begegnen wir im 16. Jahrhundert wiedertäuferischen Grundsätzen; ob die B. aber unmittelbar mit den Wiedertäufern der Reformationszeit in Verbindung stehen oder ob sich ihr Stammbaum gar auf noch ältere Gegner der Kindertaufe zurückführen läßt, ist zweifelhaft. Die erste Baptistengemeinde erscheint 1633 in London, die 1689 durch Wilhelm III. gesetzliche Duldung erhielt. In Amerika bildete Roger Williams die erste Gemeinde 1639 in Providence (Rhode-Island), der bald zahlreiche andere folgten; im Jahre 1878 zählte man daselbst 20 292 Geistliche mit 2 656 221 Gemeindegliedern in etwa 23 000 Kirchen, während England etwa 220 000, Deutschland 7000, Schweden 4500, Dänemark 1500, Frankreich 1000, Holland 400, die Schweiz 200, Asien 20 000, Afrika 1500, Australien 7000 B. aufweist. In Deutschland wurde die erste Gemeinde durch J. G. Oncken 1834 in Hamburg gegründet. Was ihre besonderen religiösen Anschauungen betrifft, so verwerfen sie die Kindertaufe und die Spendung des Sakraments durch Besprengung oder Übergießung und erkennen nur die Taufe der Erwachsenen durch Untertauchen als gültig an. Im übrigen stehen sie zu den Grundsätzen der Reformation vorwiegend im calvinistischen Sinne. Trotz grundsätzlicher Übereinstimmung in den Hauptpunkten haben sich die B. in mehrere Zweige getrennt, deren bedeutendste folgende sind: 1. die Particular Baptists, in Amerika gewöhnlich Regular Baptists genannt, welche an der strengen calvinischen Gnadenlehre festhalten und den Heilswillen Gottes für einen partikularen halten. Sie zählten 1878: 2 102 084 Glieder und teilen sich selbst wieder in associierte und nichtassociierte, je nachdem eine Kirche mit anderen zu einer Association verbunden ist oder ganz besonders für sich allein besteht. 2. Die General oder Freewill Baptists, welche in der Gnadenlehre den gemäßigten Anschauungen des Arminius (s. d.) huldigen und den Heilswillen Gottes als einen allgemeinen sowie den menschlichen Willen als frei betrachten. Sie zählen etwa 65 000 Anhänger. 3. Die Reformed Baptists oder Disciples of Christ, nach ihrem Stifter Campbell auch Campbellites genannt, die mit den sogenannten Christians verbunden etwa 350 000 Mitglieder zählen und jede Glaubensregel verwerfen, die sich nicht mit voller Sicherheit auf ein Wort des Herrn in der Schrift zurückführen läßt. 4. Die Anti-Missions Baptists mit 60 000 Mitgliedern, welche, auf strengster calvinistischer Lehre von der Gnadenwahl stehend, die Mission verwerfen. 5. Die von Fr. Bampfield (gest. 1684) gestifteten Seventh Day Baptists oder Sabbatarier, welche den Sabbat statt des Sonntags feiern und etwa 7000 Mitglieder zählen. 6. Die Six Principle Baptists oder die B. von den sechs Grundsätzen, welche die Hebr. 6, 1, 2 erwähnten sechs Punkte für bindend halten und die Auflegung der Hände zur Kommunion für notwendig erachten, mit 3000 Anhängern. 7. Die Dunkers oder First Day German Baptists, 1708 zu Schwarzenau von A. Märk gegründet, etwa 9000 Mitglieder, feiern das Abendmahl in lutherischer Weise und nur des Nachts, verwerfen Eid und Kriegsdienst und leugnen die Ewigkeit der Höllenstrafen. Eine besondere Abteilung derselben bilden die Wasserbrüder. 8. Die Weinbrennerianer (Church of God) sind mit den Dunkers verwandt und zählen etwa 14 000 Mitglieder. 9. Die Hardshell Baptists (Harte Schalenbaptisten) in den Südstaaten Nordamerikas; sie verwerfen Traktats- und Mäßigkeitsgesellschaften. — Verschieden von den eigentlichen B., wenn schon von ihnen ausgegangen, sind die in Deutschland viel verbreiteten „Gemeindengetaufter Christen", welche aus dem „Babel" der Landeskirchen ausgetreten, nach dem Muster der apostolischen Kirche ihre Gemeindeangelegenheiten ordnen und durch die alle drei Jahre in Hamburg zusammentretende „Bundeskonferenz der ordnenden Brüder" geleitet werden. Ihr Lehrbegriff ist im wesentlichen der calvinistische. Nachdem sie in den letzten Jahren hier und da Korporationsrechte erhalten haben, ist ihre Zahl in Deutschland auf etwa 15 000 und in den anderen europäischen Ländern auf ca. 26 000 Mitglieder angewachsen. Vergl. „Glaubensbekenntnis und Verfassung der Gemeinde getaufter Christen" (Hamburg 1866); Schaff, „Amerika, die politischen und kirchlichen Zustände" (1854) und J. M. Cramp, „Geschichte des Baptismus", übersetzt von Balmer-Rinck (1873).

Baptisterium (griech.), bezeichnet sowohl den Taufstein als die Taufkapelle (s. d.).

Ba-Pugeni, ein zu der Gruppe der Betschuanen gehöriges, nördlich des Vaal wohnendes Bantuvolk in Südafrika.

Baquet (franz., spr. Bakeh), der Ätzkasten der Kupferstecher, zur Aufnahme der Platten dienend, die durch Ätzflüssigkeit von ihrer Zeichnung befreit werden sollen.

Bar. (auch Bart. und Bt.), Abkürzung für das englische Baronet.

Bar (syr. und chald. = Sohn), wie das hebräische Ben häufig in Namenszusammensetzungen angewandt, z. B. B.-Cochba (s. d.), der Anführer des jüdischen Aufstandes (132 bis 135 n. Chr.) unter dem Kaiser Hadrian.

Bar, das in Gesätze (Strophen) geteilte Lied der Meistersinger (s. d. und Tabulatur).

Bar, Fluß im französischen Departement Ardennen, in die Maas mündend.

Bar, Name verschiedener französischer Ortschaften. — B. im französischen Departement Puy-de-Dôme mit Bitterwasserquellen. — B.-le-Duc (spr. Bahr-le-Dück), Hauptstadt des Departements Maas und des ehemaligen Herzogtums Bar, in weinreicher Gegend am Ornain und an der Eisenbahn Paris-Straßburg gelegen, Sitz eines Zivil- und Handelsgerichts, besitzt ein Lyceum, eine öffentliche Büchersammlung, Museum, Theater und zählt ca. 17 000 gewerbthätige E. — B.-sur-Seine (spr. Bahr-für-Sähn), alte Hauptstadt eines Arrondissements des Departements Aube, in weinreicher Gegend an der Seine und der Bahn Paris-Chatillon gelegen, mit einem städtischen Collège und Ziviltribunal, zählt ca. 3000 sehr gewerbthätige und umfangreichen Handel in Holz, Hanf, Wolle, Getreide ꝛc. treibende E. — B.-sur-Aube (spr. Bahr-sur-Ohb'), Hauptstadt eines Arrondissements im Departement Aube, an der Aube und der Bahn Paris-Mülhausen, Sitz eines Zivilgerichts, zählt ca. 4500 E., welche Weinbau, Weberei und Handel in Wein, Holz, Hanf, Essig ꝛc. treiben. Bei B.-sur-Aube lieferten 14. Januar 1814 die Verbündeten dem Marschall Mortier ein Gefecht, das diesen zur Fortsetzung seines Rückzugs zwang. Wichtiger war noch die Schlacht vom 27. Februar hierselbst, in welcher das Hauptheer der Verbündeten über Oudinot und Macdonald siegte; sie bezeichnet die Wendung in jenem Kriegsjahre und half den bald darauf erfolgten Einzug der Verbündeten in Paris ermöglichen.

Bar (ehemals Row), Stadt im Kreise Mohilew des russischen Gouvernements Podolien am Row, einem Nebenflusse des Bug, mit ca. 7800 E. und Lederfabrikation, Eisengießereien und bedeutenden Jahrmärkten. B. ist wichtig durch die Barer Konföderation vom 29. Februar 1768, eine Verbindung einiger polnischer Edelleute, welche die Aufrechterhaltung der Vorrechte des Adels und die Vernichtung des russischen Einflusses am Hofe des polnischen Königs Stanislaus August bezweckte. — Der daraus entstehende Bürgerkrieg in Polen, in den sich Rußland, Frankreich, der Papst und die Türkei mischten, führte, weil Preußen und Österreich

eifersüchtig auf die Erfolge Rußlands waren und eine gleichmäßige Machtverteilung erstrebten, zur ersten Teilung Polens 1772. Die Stadt B. fiel 1793 in der zweiten Teilung Polens an Rußland.

Bar, Seestadt in Montenegro, s. Antivari.

Bar, im Französischen Gerichtsschranke, s. unter Barre.

Bar in umlaufendem Gelde (franz. contant), steht als allgemeines Tauschmittel gegenüber anderen Werten, wie Waren, Liegenschaften, daher bare Auslagen, bares Vermögen im Gegensatz zu anderen Eigentumsgegenständen, die behufs Anrechnung im allgemeinen Verkehr zuvor erst in Geld zu veranschlagen sind. Ferner wird der Ausdruck B. gebraucht als klingende Münze gegenüber dem Papiergelde und den Kreditpapieren, insbesondere auch den Banknoten, welche nur eine Anweisung auf bar Geld vorstellen, gewöhnlich aber für bare Münzen genommen werden. Endlich bedeutet B. im Geschäftsverkehr soviel wie Zahlung ohne Verzug. — Bardeckung nennt man im Bankgeschäft den vorhandenen Barvorrat an Metallgeld und Edelmetallen als Sicherung der Einlösbarkeit der ausgegebenen Banknoten. Für die richtige bankmäßige Deckung gilt meistens, wie dies z. B. bei der deutschen Reichsbank der Fall ist, die sogenannte Dritteldeckung, d. h. die Wahrung eines dem dritten Teile der ausgegebenen Noten gleichen Vorrats an Barbestand und der

Nr. 1381. Eisbär (Ursus maritimus).

gleichzeitige Besitz von leicht zu verwertenden, den übrigen zwei Dritteln gleichen Werten, namentlich guten Wechseln, kurzfristigen Lombardforderungen und dergl. (s. Banken). Barkauf (Kauf per contant, Kauf per Kasse, Kauf Zug um Zug) ist dasjenige Kaufgeschäft, bei welchem der Kaufpreis sofort bei Empfang der Ware (gegen Empfang der Ware) zu entrichten ist. Daher gilt als Regel: wenn nichts anderes ausdrücklich oder stillschweigend vereinbart oder (in dem betreffenden Zweige) am Erfüllungsorte üblich ist, wird Abschluß nur gegen B. vermutet (Art. 342, Abs. 3 Handelsgesetzbuch). Dem Barkauf gegenüber stehen der Kauf gegen Vorauszahlung (Pränumerationskauf), bei welchem der Kaufpreis vor der Übergabe (Ablieferung) der Ware zu zahlen ist, gleichviel ob kurz vorher oder sofort bei Abschluß des Vertrages oder zwischen diesem Zeitpunkt und der Übergabe, und der Kreditkauf (Kauf auf Kredit, auf Borg, auf Zeit, auf Ziel). Bei letzterer Kaufart ist der Kaufpreis gestundet und erst an einem Zeitpunkte nach der Übergabe der Ware zu bezahlen. Ist der Kaufpreis gestundet, so wird angenommen, daß der Verkäufer seine Deckung nicht mehr in der Ware sucht, denn diese kann dann sofort in das Eigentum des Käufers übergehen, sondern dem Käufer persönlich Kredit schenkt.

Bar (Karl Ludwig von), Rechtsgelehrter, geb. 24. Juli 1836 zu Hannover als Sohn des im März 1875 verstorbenen ehemaligen hannoverschen Justizministers von B. (geb. 1804), ward im Jahre 1863 Richter beim Obergerichte und Privatdozent in Göttingen, ging Ostern 1866 als außerordentlicher Professor nach Rostock, Michaelis 1868 als ordentlicher Professor nach Breslau und wirkt seit Ostern 1879 in gleicher Stellung in Göttingen. B. ist ein gründlicher und vielseitiger Schriftsteller über altdeutsches, Prozeß- und Hypothekenrecht. Er verfaßte unter anderem: „Zur Lehre vom Versuche und von der Teilnahme am Verbrechen" (Hannover 1859); „Recht und Beweis im Geschworenengericht" (ebend. 1865); „Recht und Beweis im Zivilprozesse" (Leipzig 1867); „Die Grundlagen des Strafrechts" (ebend. 1869); „Gutachten über den Entwurf einer Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für den Norddeutschen Bund" (Berlin 1870); „Die Lehre vom Kausalzusammenhange, besonders im Strafrecht" (ebend. 1871); „Das deutsche Reichsgericht" (ebend. 1875); „Systematik des deutschen Zivilprozeßrechts auf Grundlage der deutschen Reichsjustizgesetze" (ebend. 1878); „Systematik des deutschen Strafprozeßrechts" (ebend. 1878); „Das deutsche Zivilprozeßrecht mit Rücksicht auf die Justizgesetze des Deutschen Reichs" (Leipzig 1880); „Handbuch des deutschen Strafrechts" (Bd. 1, Berlin 1882); „Staat und katholische Kirche in Preußen" (Berlin 1883).

Bär (australischer), s. unter Beuteltiere.

Bär (Ursus *L.*), eine Gattung der fleischfressenden Säugetiere aus der Ordnung der Raubtiere und der Familie der Bären (Ursida), die früher gewöhnlich nach der Art ihres Ganges als die mit der flachen Sohle auftretenden, stumpfkralligen Sohlengänger (Plantigrada) und als Zehengänger (Digitigrada) unterschieden wurden, und zwar mit Dachs und Vielfraß zu den ersteren gehörig. Der B. ist von schwerfälligem Körperbau, hat plumpe Gliedmaßen, breite Stirn, lange Schnauze, langzottigen Pelz, kurzen Schwanz und an seinen vier gewaltigen fünfzehigen Tatzen stumpfe, nicht zurückziehbare Krallen. Sein Gebiß weicht von dem der anderen reißenden Tiere darin ab, daß die Backzähne, deren er oberseits je sechs, unten je sieben hat, nicht schneidig zusammengedrückt, sondern stumpf höckerig sind, und besonders ein eigentlicher sogenannter Fleischzahn nicht zu unterscheiden ist (vgl. Carnivoren). Somit wird ein Übergang zu der Zahnform pflanzenfressender Säugetiere gebildet, wie denn auch in der That der B. nicht ausschließlich Fleischfresser, sondern im Gegenteil *omnivor*, d. h. nach Art des Menschen auf gemischte Kost angewiesen ist, und zum Teil Pflanzenkost der animalischen Nahrung vorzieht. Die B.en, deren es bekanntlich mehrere Arten gibt, sind in den kalten Gegenden beider Hemisphären verbreitet. In heißen Ländern bewohnen sie nur die höchsten Gebirge. Den Winter verbringen sie meist schlafend in Höhlen oder auch in hohlen starken Bäumen (Nr. 1383), fast ohne alle Nahrung. In der Winterwohnung wirft die Bärin Mitte oder Ende Januar ihre Jungen, ein Umstand, aus welchem wir mit A. Brehm folgern, daß der winterliche Rückzug des B.en als kein Winterschlaf im Zustande der Erstarrung gedeutet werden kann. Helm fand neugeborene junge B.en (Ursus arctos) von Rattengröße, und das Gewicht von drei solchen mehrere Tage alten war 3 Pfd. 27 Lot, eines einzelnen im Durchschnitt 41 Lot. Ende des ersten Monats wog das eine dieser Exemplare, welches am Leben blieb, 1 Pfd. 27 Lot, zu Ende des dritten Monats erreichte es 5 Pfd. 8 Lot, mit fünf Monaten hatte es 20 Pfd. „Im sechsten Monate", sagt Helm, „konnten wir diesen B. nicht mehr wägen; er wurde nämlich zu diesem Behufe immer in einen Sack gesteckt, was wir aber zu dieser Zeit nicht mehr im stande waren, indem er sich gewaltig widersetzte." — Von einzelnen Arten sind besonders folgende namhaft zu machen: Der gewaltigste ist der Eis- oder Polarbär (Ursus [Thalassarctos] maritimus) der Polarküsten der Alten und Neuen Welt, ein ebenso kräftiges als gefährliches Raubtier, das sich hauptsächlich von Fischen und Seehunden nährt, mit großer Geschicklichkeit und Ausdauer schwimmt und sich im Schnee und Eis Höhlen gräbt. Die weiße Färbung des Pelzes besitzt außer ihm, wenigstens im Alter, noch eine zweite Art, nämlich der B. des Libanon (Ursus syriacus), der in Palästina vorkommt und schon im Alten Testament (Dab) genannt ist. — Die kalten und gemäßigten Länder der Alten Welt bewohnt und bewohnte früher in weit ausgedehnterem Maße der gemeine

Landbär oder braune B. (Ursus arctos), dessen Abarten man nach der Farbe des Pelzes als Silberbär, Honigbär, „schwarzer" B. unterscheidet. Aus Deutschlands Wäldern ist er seit 1686 ausgerottet, nur ganz vereinzelte Fälle seines Vorkommens sind aus späterer Zeit bekannt, 1835 noch wurde einer in Bayern geschossen. Für seine frühere Verbreitung sprechen zahlreiche Ortsnamen und Bezeichnungen von Gegenden, wie Bärenstein, Bärenthal, Bärwalde ꝛc., abgesehen von den geschichtlichen Aufzeichnungen über Bärenhetzen ꝛc. — Während der braune B. besonders seines Pelzes wegen in der Alten Welt, zumal im nördlichen Asien, geschätzt ist, jagt man in Nordamerika aus demselben Grunde und zugleich um seines Fleisches willen (Bärenschinken) den Baribal oder amerikanischen (schwarzen) B. (Ursus americanus); man trifft ihn in strengen Wintern scharenweise in den Vereinigten Staaten. Ebenfalls wegen seines Pelzes gejagt, aber größer und gefährlicher als die genannten Arten ist der

Nr. 1382. Schwarzzottiger Lippenbär (Ursus labiatus).

Nr. 1383. Der braune Bär (Ursus arctos).

selbst Menschen und Pferde angreifende und tausendpfündige Stiere bewältigende und erschleppende Grisly- oder Grisselbär (Grizzli-Bear), Ursus cinereus oder ferox, der mit 7 cm langen weißen Krallen bewaffnete grauliche B. der amerikanischen Felsengebirge bis Kalifornien. Auf dem ostindischen Festlande trifft man den schwarzzottigen Lippenbär (Ursus labiatus), der durch die rüsselförmige Schnauze mit großen, mit knorpeliger Klappe versehenen Nasenlöchern charakterisiert ist, und anfangs, wo man nur Exemplare mit ausgefallenen Vorderzähnen kannte, für eine Art Faultier gehalten und als Bradypus ursinus *Shaw* beschrieben wurde. Südamerika besitzt nur einen B., den Schildbär (Ursus ornatus) der chilenischen Anden; er ähnelt unserm braunen B., sieht aber schwarz aus, bis auf die weiße Wange, Kehle und Brust, und hat helle Bogenbänder um die Augen. Auch in früheren Erdperioden, namentlich im Diluvium, gab es B.en, von denen besonders der Höhlenbär (Ursus spelaeus) nennenswert ist, dessen nur wenig veränderte Knochen man in den Tropfsteinhöhlen unserer Kalkgebirge findet und der unsere jetzt lebenden B.en an Größe übertraf. Vgl. Adolf und Karl Müller, „Wohnungen, Leben und Eigentümlichkeiten in der höheren Tierwelt" (Leipzig 1869). — In der Wappenkunde ist der B. häufig ein sogenanntes redendes Wappen (bei Familien und bei Städten). Halbe Bären, Bärenköpfe, Bärentatzen fanden sich auch häufig auf Schild und Helm.

Bär (Arctia), Bezeichnung einer Reihe von Schmetterlingen, s. Bärenspinner.

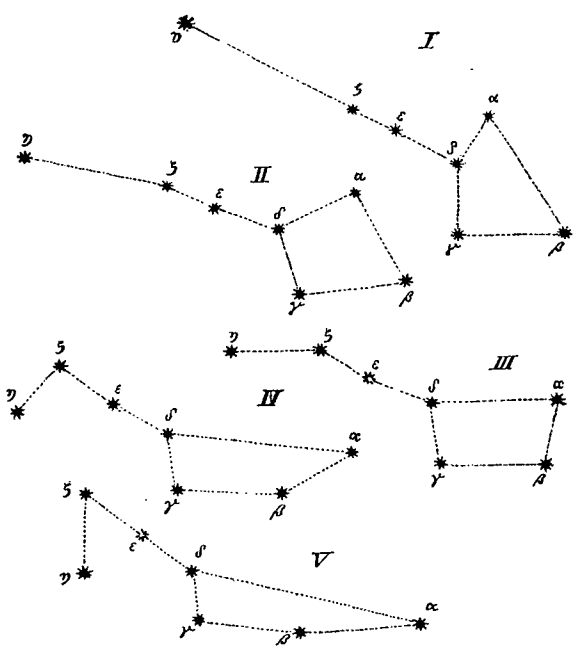
Bär, in der Bauwissenschaft jener eiserne oder hölzerne Klotz der Rammmaschine, der mittels eines über eine Rolle gehenden starken Taues durch Menschen- oder Dampfkraft gehoben wird, um ihn auf die Köpfe der bei Wasserbauten einzurammenden Pfähle niederfallen zu lassen. — Auch die steinernen, quer durch ein Wasser geführten Dämme, wie man sie besonders in Festungsgräben zuweilen findet, nennt man B.en. — Einen Bären anbinden ist die scherzhafte Benennung für „Schulden machen, etwas unbezahlt lassen", und einen Bären aufbinden für „jemand wissentlich eine unwahre Geschichte erzählen."

Bär (eigentlich Bärin), großer und kleiner B. (Ursa major und minor), der Name zweier Sternbilder, die allabendlich am nördlichen Himmel erscheinen und während der ganzen Nacht sichtbar sind. Beide Sternbilder gehören nämlich zu denen, die, ohne für uns auf- und unterzugehen, während der 24stündigen Umdrehungszeit der Erde am Himmel eine kreisförmige Bahn beschreiben, deren Mittelpunkt der Polarstern, der äußerste Schwanzstern des kleinen B.en, abgibt. Das Sternbild des großen B.en, wegen seiner sieben hellen Sterne leicht erkennbar, auch unter dem Namen „Himmelswagen" sehr bekannt, zwischen 120—205° gerader Aufsteigung (s. d.) und 30—72° nördlicher Abweichung (s. d.),

besteht aus 444 Fixsternen, von denen sechs zweiter, einer dritter und die übrigen noch geringerer Größe sind. Benethnasch, Mizar und Alioth sind die Namen der drei Schwanzsterne. Scheinbar dicht über Mizar ist in klaren Nächten für scharfblickende Augen noch ein kleines Sternchen, Alcor (s. d.), sichtbar. Die sieben hellen Sterne des großen B.en

Nr. 1384. Das Sternbild des großen Bären.

sind wegen ihres Glanzes und ihrer fortwährenden Sichtbarkeit vortrefflich geeignet, als Leitstern zur Auffindung der anderen Sternbilder zu dienen. — Das Sternbild des kleinen B.en zwischen 210—270° gerader Aufsteigung und 67° nördlicher Abweichung bis über den Nordpol hinaus, enthält 86 Sterne, von denen sieben fast ebenso gestellt sind, wie



Nr. 1385—1389.
Stellung der Sterne des großen Bären in Vor- und Nachzeit.
I Vor 100 000 Jahren, II vor 50 000 Jahren, III in der Gegenwart, IV nach 50 000 Jahren, V nach 100 000 Jahren.

die sieben Hauptsterne des großen B.en, nur in umgekehrter Richtung. Es enthält in seiner Schwanzspitze nur einen Stern zweiter Größe, jedoch den wichtigsten Stern der nördlichen Himmelshalbkugel, den Polarstern (s. d.), den wir unverändert an derselben Stelle des Himmels erblicken. — Über die mythologische Bedeutung beider Sternbilder vergl. Kallisto.

Bär (Damm in Festungsgräben), s. unter Bär (Bauwissenschaft).

Bär (David), s. unter Bordelumer Rotte.

Bär (Karl Ernst von), kaiserlich russischer Geheimrat, Akademiker ꝛc., geb. 17. (28.) Februar 1792 auf seines Vaters Gute in Esthland, widmete sich zuerst der Heilkunde, wandte sich jedoch dann in Deutschland den Naturwissenschaften zu, ward 1819 Professor in Königsberg; auch übernahm er daselbst 1826 die Leitung der anatomischen Anstalt, folgte 1829 einem Rufe als Akademiker nach Petersburg, kehrte jedoch 1830 wieder nach Königsberg, allein 1834 wieder in seine Stellung nach Petersburg zurück, wieder sein Amt als Akademiker (bis 1862) bekleidend. Sein schon 1827 herausgegebenes Werk „Briefe über die Entstehung des Eies bei Tier und Menschen" vervollständigte er durch sein Hauptwerk „Entwickelungsgeschichte der Tiere" (2 Bde., Königsberg 1828—37), veröffentlichte unter anderen noch seine „Geschichte der Entwickelung der Fische" (Leipzig 1835), „Über doppelleibige Mißgeburten oder organische Verdoppelungen in Wirbeltieren" (Petersburg 1845). Über die Ergebnisse seiner Unternehmung in die arktischen Länder (1837) berichtete er

Nr. 1390. Karl Ernst von Bär (geb. 17. (28.) Februar 1792, gest. 28. November 1876).

in den „Memoires" und „Bulletins" der Petersburger Akademie. Später widmete sich B. besonders dem Studium der typischen Kopfformen der Menschenrassen, zu welchem Zwecke er mehrere Reisen durch Mittel- und Nordeuropa unternahm. B. ist aber nicht nur Mediziner, sondern auf den verschiedensten Gebieten des Wissens gleich bewandert. Insbesondere förderte er in eminenter Weise Anthropologie, Ethnologie und Erdkunde. Die betreffenden Schriften sind meist zerstreut in den Abhandlungen der Petersburger Akademie der Wissenschaften. Namentlich verdienen noch hervorgehoben zu werden: „Reden, gehalten in wissenschaftlichen Versammlungen, und kleinere Aufsätze vermischten Inhalts" (Petersburg 1864); das volkstümliche Werk zählt zu dem Ausgezeichnetsten, was in dieser Art in deutscher Sprache erschienen ist. B. starb 28. November 1876. Vergl. „Selbstbiographie von Dr. K. E. von B." (Leipzig 1868) und Stieda, „K. E. von B., eine biographische Skizze" (Leipzig 1878); Stieda hat auch eine nachgelassene Schrift von B. „Über die homerischen Lokalitäten in der Odyssee" (Braunschweig 1877) herausgegeben.

Bara, Ortschaft in der afrikanischen Landschaft Kordofan im Sudan, nördlich von El Obeid und an der Kreuzung mehrerer Karawanenstraßen gelegen.

Bara, nach der nordischen Göttersage eine der Töchter des Meergottes Ägir oder Gymer und der Rana, gilt für eins der neun Wellenmädchen, stellt das schäumende und rauschende Wasser dar und wird zuweilen auch Dröbna genannt.

Bara (Johann), auch Barra oder Barre, namhafter holländischer Glasmaler und Kupferstecher, geb. um 1570, lebte abwechselnd in Holland und England und starb in letzterem 1634. Zu seinen gelungensten Stichen gehören „Susanna im Bade" nach Golzius, und „Phaëton, um den Sonnenwagen bittend", von ihm selbst erfunden.

Bara (Jules), belgischer Staatsmann, geb. 31. August 1835 zu Tournay, ward früh Advokat, dann Professor an der Hochschule zu Brüssel und 1862 Mitglied der Deputiertenkammer, sich den Liberalen anschließend. Bereits 12. November 1865 trat er als Justizminister in das Kabinett Frère-Orban. Als der Senat seinen Gesetzentwurf über Aufhebung der Schuldhaft im Mai 1869 ablehnte, verließ er 2. Juli 1870 seinen Posten, an welchem Tage das ganze Kabinett zu Falle kam. Hierauf nahm B. wieder seinen Sitz in der Kammer ein. Im November 1871 leitete er die Angriffe seiner Partei gegen das ultramontane Ministerium d'Anethan, das auch 1. Dezember 1871 zurücktrat. Da aber die Klerikalen noch das Übergewicht hatten, bot auch das dementsprechend gebildete neue Kabinett (mit Malou an der Spitze) B. viel Anlaß, es zu bekämpfen. Nichtsdestoweniger hielt es sich bis zu den Wahlen 1878; erst durch diese erfochten die Liberalen einen entschiedenen Sieg, durch welchen abermals 20. Juni ein Kabinett Frère-Orban ans Ruder kam; in diesem übernahm B. wiederum das Justizministerium.

Baraba oder Barabingensteppe, 760 km langes und 460 km breites Steppengebiet zwischen den sibirischen Flüssen Ob und Irtysch; die ursprünglichen Bewohner derselben, die Barabingen, sind tatarischen Stammes; die seit 1730 gegründeten Ansiedelungen betreiben Ackerbau und Viehzucht.

Baraband (spr. Barabang, Jacques), berühmter französischer Maler, geb. als Sohn eines Teppichmalers 1772 zu Aubusson, gest. 1. Oktober 1809 zu Lyon, malte Blumen, Zieraten und Tiere, besonders Vögel, und lieferte für das große Werk des Reisenden und Naturforschers La Vaillant zahlreiche Zeichnungen, ebenso für die ägyptische Kommission.

Bara Banki (engl. Barabunkee), Distrikt in der indobritischen Provinz Audh, Division Lacknau, von 3491 qkm und ca. 900 000 E.

Barabás (spr. Barábahsch, Nikolaus), ungarischer Maler, geb. 22. Februar 1810 zu Markosfalva in Siebenbürgen. Nachdem er als Autodidakt ein gewandter Kopfbildzeichner und Maler geworden, fand er endlich um 1831 in Bukarest lohnende Beschäftigung und erwarb sich die Mittel zu einer Reise nach Italien, die er 1834 antrat. Im Jahre 1835 kehrte er heim und ließ sich dann in Pest nieder, ward bald mit den Notabilitäten der Aristokratie und Litteratur bekannt, porträtierte viele derselben und übte auf die Erweckung des ungarischen Kunstlebens großen Einfluß aus. Außer unzähligen Porträts malte er das Fest der Grundsteinlegung der Pester Kettenbrücke (im ungarischen Nationalmuseum) und viele Genrebilder. Im Jahre 1836 ward er auch korrespondierendes Mitglied der ungarischen Akademie. Am 4. Dezember 1877 feierten die Künstler und Kunstfreunde von Pest das 50jährige Jubiläum des immer noch rüstigen und thätigen Mannes.

Barabbas, jüdischer Räuber, der, als Jesus Christus verhaftet ward, in Jerusalem gefangen saß und beim Passahfest von den Juden, welchen das Recht zustand, einem Verbrecher nach ihrer Wahl die Freiheit zu geben, statt des Heilands der Fesseln entledigt wurde.

Barabisten, eine in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts bestehende geheime regierungsfeindliche Gesellschaft in Neapel, welche die Leiden des Erlösers als Sinnbild hatte; die Regierung entdeckte sie und hob sie auf.

Barâbra (arab. Barâbirah, Mehrzahl von Barabri), ein mohammedanisches Volk äthiopischer Rasse, im Nilthale in Nubien von Assuan bis Wadihalfa wohnhaft; ihre Anzahl beträgt etwa 40—45000, die Zahl der Dörfer etwa 80. Die Sprache der B., welche man für die Nachkommen des seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. auf ägyptischen Denkmälern öfter abgebildeten Nana hält, ist mit derjenigen Dongolas verwandt, steht aber sonst mit keiner andern Sprache Afrikas im Zusammenhang. Die B. sind schmächtiger und schwächlicher gebaut als die äthiopischen Fellah und werden als hager bezeichnet. Die Farbe wechselt von Schokoladebraun bis Dunkelschwarz. Die Gesichtszüge haben nichts Negerartiges und nähern sich denen der Europäer. Das Gesicht ist länglich und das Haar kräuselt sich, ist aber nicht wollig wie beim Neger; sie haben eine hohe Stirn und große, tiefliegende, feurige Augen. Die B. sind festsässige Landbauer, die Männer besorgen die Feldarbeit, während das Hauptgeschäft der Frauen und Mädchen im Weben grober Zeuge besteht. Durra ist die Hauptnahrung, Datteln der wichtigste Handelsartikel. Schöpfräder und Wassermühlen dienen zur Bewässerung der Felder. Die Wohnungen sind von Lehm oder Stein gebaut, aber höchst ärmlich. Als Bootsleute werden sie vielfach verwendet und zeichnen sich als solche und als Dienstboten namentlich durch Ehrlichkeit und Enthaltsamkeit aus. Vergl. Hartmann, „Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch Nordostafrika 1859—60" (Berlin 1863); Reinisch, „Die Nubasprache" (2 Bde., Wien 1879); Lepsius, „Nubische Grammatik" (Berlin 1880).

Barach (Moritz), deutsch-österreichischer Schriftsteller, s. Märzroth.

Barach-Rappaport (Karl Sigmund), Philosoph, geb. 17. April 1834 zu Lemberg, studierte zu Wien, habilitierte sich daselbst 1861 als Privatdozent der Philosophie und wurde 1870 zum Professor ernannt; 1871 wurde er ordentlicher Professor in Innsbruck. Von seinen Schriften nennen wir: „Pierre Daniel Huet. Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Bewegung im 17. Jahrhundert" (Wien und Leipzig 1862). Seit 1876 gab B. die „Bibliotheca philosophorum mediae aetatis" heraus, in welcher er eine Reihe noch unbekannter oder seltener Schriften von mittelalterlichen Philosophen veröffentlichte.

Barack (Karl August), Germanist und Bibliothekar, geb. 23. Oktober 1827 zu Oberndorf am Neckar, ward 1855 an der Bibliothek des Germanischen Museums zu Nürnberg angestellt. Hier veröffentlichte er außer einigen kleineren Schriften eine größere Textausgabe, „Die Werke der Hrotsvitha" (Nürnberg 1858). Anfang 1860 folgte B. einem Rufe als Hofbibliothekar des Fürsten von Fürstenberg nach Donaueschingen. Großes Verdienst erwarb er sich durch seinen umfassenden Katalog „Die Handschriften der fürstlich Fürstenbergschen Hofbibliothek in Donaueschingen" (Tübingen 1865). Die ihm anvertrauten Schätze gaben B. zum Teil die Grundlage zu verschiedenen Veröffentlichungen für den litterarischen Verein in Tübingen; so gab er u. a. heraus: „Oheims Chronik von Reichenau" (Stuttgart 1866); „Zimmerische Chronik" (2. Aufl., 4 Bde., Freiburg i. Br. und Tübingen 1881). 1871 wurde B. Mitglied der Verwaltung der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, im Juni 1872 Oberbibliothekar und zugleich ordentlicher Professor. Unter seiner Leitung ist die Bibliothek zu neuer Blüte gediehen. Erwähnt zu werden verdient noch die Bekanntmachung zweier von ihm neu aufgefundener kleiner Stücke aus der Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen, eines Bruchstücks des bekannten Ezzo-Leichs in älterer Fassung und eines noch unbekannten Leichs „Memento mori" (in der „Zeitschrift für deutsches Altertum", 23. Bd., 1879; auch in phototypischem Faksimile besonders herausgegeben, Straßburg 1879).

Baracke (vom span. Barráca = Fischerhütte, seit dem 17. Jahrhundert in der Bedeutung von Truppenlagerhütten in Gebrauch), ein aus Holz, d. h. aus Balken und Brettern (Fachwerk) oder anderem leichten Material aufgeführtes Gebäude. Bis vor kurzem benutzte man B.n fast nur zum vorübergehenden Gebrauche als Feldhütten oder zum Unterbringen mannigfacher Gegenstände; erst in neuerer Zeit erhielten sie unter dem Einflusse des fortgeschrittenen Sanitätswesens im Heere eine hohe Bedeutung als Lagerbaracken (statt der Kasernen und Zelte) und als Lazarettbaracken. In letzterer Beziehung trat die Barackenbehandlung Kranker gegenüber der Verpflegung derselben in festen und geschlossenen, kasernenartigen Hospitalgebäuden deshalb in den Vordergrund, weil man gefunden hatte, wie wichtig es für die Genesung der Leidenden sei, denselben durch leicht zu lüftende

Hospitalräume eine möglichst reine Luft zu gewähren. Keine andere Gebäudeform ermöglicht aber einen günstigeren Luftwechsel als die der B.n. Nimmt man noch hinzu, daß durch die Barackenlazarette besonders bequem die Möglichkeit gegeben ist, ansteckende Krankheitsformen in besonderen B.n zu behandeln, so muß man die Einrichtung solcher Barackenlazarette als einen wichtigen Fortschritt in der Hospitalverpflegung bezeichnen. Die erste Verwendung im ausgedehnteren Grade teils für gesunde, teils für kranke Soldaten fand im Krimkriege von 1853—56 statt. Die Einführung einer vollkommenen Barackenform für die Verwundetenpflege geschah aber erst mit dem Jahre 1864, als der Kriegsminister der Vereinigten Staaten Nordamerikas im Sezessionskriege Barackenkriegsspitäler errichten ließ. Im Deutschen Kriege von 1866 ließen die Ärzte Stromeyer (in Langensalza), Volkmann ꝛc. B.n in verschiedenen Formen zu gleichen Zwecken erbauen, und in weit größerem Umfange benutzte man im Kriege von 1870–71 in Deutschland B.n als Kriegs- und Reservelazarette. Auf Grund der an zwei Universitätskrankenhäusern gemachten Erfahrungen, betreffend die Anlage von Krankenbaracken, die auch im Winter benutzt werden können, legte man zu Leipzig beim Bau eines neuen Stadtkrankenhauses dem Plane desselben vollständig das Barackensystem zu Grunde. — Die Hospitalbaracke, welche bei demselben zur Anwendung kommt, stellt ein für ungefähr 60 Betten bestimmtes Gebäude von Gebälk und einfachen Bretterwänden dar, welches einen Krankensaal umschließt; an jedem Ende sind zwei kleinere Zimmer für Aufseher, Badewanne, Wasserklosett ꝛc. Die Diele der B. ist wenigstens 42 cm von der Erde erhöht, um freien Luftzutritt zu gestatten. Die Betten stehen sich paarweise an jedem Fensterpfeiler gegenüber. Das Bretterdach wird mit Theerpapier belegt. Bei warmem Wetter werden die B.n durch den First gelüftet, der durch einen Oberbau (Reiterdach) geschützt ist; bei kaltem Wetter wird der First geschlossen und die Lüftung durch Kanäle bewirkt, indem vier mit einer Hülle von dünnem Eisen umgebene Öfen, die unten mit einem Luft zuleitenden Kanale in Verbindung stehen, ihr Ofenrohr durch einen im Dache befindlichen, die schlechte Luft abführenden Kanal aufsteigen lassen. — In etwas abgeänderter Weise stellt man Zeltbaracken her, d. h. Holzschuppen, die ebenfalls durch ein sogenanntes Reiterdach im First gelüftet werden, deren Seiten- und Giebelwände jedoch durchweg mit Leinwand bekleidet sind. B.n, die man zu stehenden Hospitälern in unserem Klima jahraus jahrein benutzen will, müssen gemauerte Wände und manche andere vor Witterungseinflüssen schützende Vorrichtungen erhalten; s. auch Krankenhäuser. Vergl. „Das Barackenlazarett der königlichen Charité in Berlin“ (Berlin 1868); Virchow, „Über Lazarette und B.n“ (ebend. 1871); Oppert, „Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten“ (4. Aufl., Hamburg 1872).

Barackenlazarett, s. unter Baracke.

Baracoa, Hafenstadt an der Nordküste der spanischen Antilleninsel Cuba, mit ca. 3000 E.

Baráda, ein auf dem Antilibanon in Syrien entspringender, Damaskus berührender und sich in dem Bahr-el-Aseibeh verlierender Fluß.

Baradäus (Jakob) oder Al-Baradai, d. i. der mit Lumpen Bedeckte, bei den Griechen Zangalos, ein monophysitischer Mönch, geb. in dem syrischen Dorfe Hanna beim Berge Izla, wurde 541 Bischof von Edessa und ökumenischer Metropolit der Monophysiten. Um ihn und seine großartige bischöfliche Arbeit zu ehren, nannten sich die Monophysiten Syriens von nun an Jakobiten (s. d.). Er starb 587.

Baradla (ungar., d. i. dampfender Ort), Tropfsteinhöhle, s. Agteleker Höhle.

Baragnon (spr. Baranjong, Numa), französischer Staatsmann, geb. 1800 in Nimes, war daselbst erst Advokat und seit 1854 eine Zeitlang Präfekt. Seit 1871 Mitglied der Nationalversammlung, zeichnete er sich im konservativen Sinne als Redner aus. Er verfaßte den Aufruf, welcher die Verschmelzung der legitimen Parteien herbeiführen sollte und den er selbst dem Grafen Chambord 1872 in Antwerpen vorlegte. Bald darauf beteiligte er sich an der Herbeiführung des Sturzes Thiers', 1873 desgleichen an den Verhandlungen mit dem Grafen Chambord über die Wiederherstellung des legitimen Königtums und wurde 20. November 1873 von Broglie zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannt, vor dessen Sturz Unterstaatssekretär im Justizministerium, aber 1875 entlassen und 1876 weder in den Senat noch in die Deputiertenkammer gewählt. Erst 1878 wählte ihn die konservative Partei bei einer Ersatzwahl als unabsetzbaren Senator und er hielt sich seitdem zur klerikal-legitimistischen Partei.

Baraguay d'Hilliers (spr. Barageh d'Illjeh, Louis), französischer Feldherr, geb. 13. August 1764 zu Paris, aus angesehener Familie, rückte während der französischen Staatsumwälzung zum General auf und nahm 1796 und 1797 an Napoleons Siegen in Italien teil. Während dessen Unternehmung nach Ägypten 1798 besetzte er Malta. Er nahm mit Auszeichnung an den späteren Feldzügen Napoleons, besonders an den Schlachten bei Austerlitz und bei Raab teil, sowie 1810 an dem Feldzuge in Spanien. Im Kriege gegen Rußland 1812 wurde er als Befehlshaber einer Division von Kutusow überfallen und von Napoleon vor ein Kriegsgericht gestellt. Er überlebte die Ungnade des Kaisers nicht lange, sondern starb bereits 6. Januar 1813 als Gouverneur von Berlin. B. hält man für den Verfasser der „Denkwürdigkeiten Custines“ (Hamburg und Frankfurt 1794). — Achille B., französischer Marschall, Sohn des Vorigen, geb. 6. September 1795 zu Paris, trat schon im Alter von 12 Jahren in

Nr. 1391. Achille Baraguay d'Hilliers (geb. 6. September 1795, gest. 6. Juni 1878).

das französische Heer ein, nahm 1812 am Kriege gegen Rußland teil und verlor 1813 bei Leipzig die linke Hand. Im Jahre 1830 war er mit bei dem Zuge nach Algier und wurde daselbst Oberst. Von 1833—41 war er Befehlshaber der Artillerieschule zu St. Cyr und rückte 1836 zum Generalmajor auf. Darauf ging er nochmals nach Algier und wurde 1843 zum Divisionsgeneral und Gouverneur von Konstantine ernannt; 1844—47 war er Generalinspektor der Artillerie. Im Jahre 1848 trat er zu Besançon als entschiedener Gegner der damaligen republikanischen Regierung auf, wurde aber trotzdem in die Gesetzgebende Versammlung gewählt. Anfangs November 1849 befehligte er die Heeresabteilung im Kirchenstaat, wurde aber im Januar 1851 nach Frankreich zurückberufen und von Napoleon, der auf seine Mitwirkung bei dem beabsichtigten Staatsstreich rechnete, zum Befehlshaber der Truppen von Paris ernannt. Infolge des Staatsstreichs vom 2. Dezember nahm B. den Abschied, trat aber bald wieder in den Dienst zurück und wurde 1853 als Gesandter nach Konstantinopel geschickt, wo er indessen durch sein rücksichtsloses Auftreten sowohl bei der Pforte als auch bei der englischen Regierung Anstoß erregte. Nach seiner

Abberufung 1854 erhielt er den Oberbefehl über die nach der Ostsee gesandte Heeresabteilung, deren einzige That, die Einnahme von Bomarsund, ihm den Marschallstab einbrachte. Im italienischen Kriege 1859 befehligte er das erste Korps und griff 8. Juni mit Erfolg die österreichische Nachhut unter Benedek bei Melegnano an. Nach dem Frieden erhielt er die Stelle des Oberbefehlshabers des fünften Korps zu Tours, in welcher er bis 1869 verblieb. Alter und Kränklichkeit gestatteten ihm nicht, beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 einen Oberbefehl zu übernehmen. Doch wurde er Gouverneur von Paris, welches Amtes er aber bereits 12. August 1870 wieder enthoben wurde. Nach dem Kriege war er Vorsitzender der Untersuchungskommission über die Kapitulationen der Festungen. Er starb 6. Juni 1878 zu Amélie-les-Bains in den Ostpyrenäen.

Baraitsch, Stadt in der indobritischen Provinz Oude (s. d.).

Barak, Sohn Abinoams, war unter Deborahs Leitung Richter und Heerführer der Israeliten im Kampfe wider den Kanaaniterkönig Jabin und seinen Feldhauptmann Sissera (1250 v. Chr.). Sein Sieg brachte Israel auf 40 Jahre Ruhe (Buch der Richter 4 und 5).

Barak oder Surmâ, linker Nebenfluß des Brahmaputra im nordöstlichen Vorderindien.

Barakai, abchasischer Stamm nördlich des Kaukasus.

Barakan oder Barrakan, ein Zeugstoff, s. Berkan.

Baral, ein französisches, in Montpellier gebräuchliches Weinmaß, etwa 30 l enthaltend.

Baram, ein auf der Nordwestküste der Insel Borneo mündender Strom.

Baramula, Ort im westlichen Kaschmir im Thale des Dschilam, der nach dem Pendschab hinfließt. Durch dasselbe führt ein bequemer Weg vom Pendschab nach der kaschmirischen Hauptstadt Srinagger. Die 40 km unterhalb B. bei Uri beginnende Baramulaschlucht ist von 2300 m hohen steilen Felswänden eingeschlossen, eins der großartigsten Gebirgsthäler der Welt.

Baranien oder Baranken, s. unter Astrachan.

Baranow, Marktflecken im galizischen Kreise Tarnow, mit (1880) 2094 E.

Baranow, eine zum amerikanischen Territorium Alaska gehörige Insel; auf derselben liegt die Hauptstadt Sitka (s. d.).

Barante (spr. Barangt, Amable Guillaume Prosper Brugière, Baron de), geb. 10. Juni 1782 zu Riom in der Auvergne als Sohn des 1814 verstorbenen Schriftstellers Claude Ignace Brugière de B., hat als Staatsmann, Gelehrter und Tagesschriftsteller einen hervorragenden Anteil an den Geschicken seines Vaterlandes genommen und sich namentlich auch um Einbürgerung der Meisterwerke der deutschen Litteratur in Frankreich hohe Verdienste erworben. So übersetzte er unter anderem Schillers Dramen (6 Bde., Paris 1821; neue Ausgabe 1846). Seinen Ruf begründete er durch seine treffliche Schrift „De la littérature française pendant le 18 siècle" (1809), welche die französische Litteratur mehr vom politischen als vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet. Als Auditeur 1806 in den Staatsdienst getreten, ward B. 1819 in die Pairskammer befördert, wo er als gemäßigter Liberaler mit Talleyrand und dem Herzoge de Broglie die Gegenpartei bildete. Nach der Julirevolution war er Gesandter in Turin und Petersburg, zog sich jedoch 1848 von allen öffentlichen Geschäften zurück. Unter seinen vielen Schriften machte die „Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois 1364—1477" (13 Bde., Paris 1824—26) das meiste Aufsehen und trug ihm auch einen Sitz in der Académie française ein (1828). Sein letztes Werk war eine Lebensbeschreibung Royer Collards. B. starb auf seinem Schlosse Barante im Departement Puy-de-dôme 23. November 1866.

Barantschinsk, Ort am Tagil im russischen Gouvernement Perm, mit großen Eisenwerken.

Baránya (spr. Baranja), eine im O. von der Donau, im S. von der Drau eingeschlossene, im jenseitigen Donaukreise gelegene ungarische Gespanschaft, sehr fruchtbar an Getreide, Wein (Villányer), Tabak, Kastanien, verschiedenen Obstarten, Holz, Marmor ꝛc.; sie zählt auf 5013 qkm (1880) 264 312 E. Von denselben sind der Abstammung nach ca. 45% Magyaren, 39% Deutsche, 16% Slawen und 4000 Juden; dem Bekenntnis nach besteht die Mehrzahl aus Römisch-Katholischen, die Minderzahl aus Protestanten und Griechisch-Katholischen. Die Gespanschaft liefert beträchtliche Mengen von Steinkohlen, und warme Mineralquellen finden sich zu Tapolcza, Siklos und Harkány. Sitz der Verwaltungsbehörden ist Fünfkirchen (s. d.).

Baranzow (Alexander Alexejewitsch, Graf), russischer General der Artillerie und Generaladjutant, geb. 1810, zeichnete sich schon als junger Leutnant im Kaukasus aus, wurde bereits 1843 Oberst, 1847 Adjutant des Generalfeldzeugmeisters und 1849 General. Während des Krimkrieges befehligte er 1853—56 die Artillerie in Sweaborg, dann in Finnland. Unterdessen zum Generaladjutanten des Kaisers ernannt, wurde er 1857 Generalleutnant, 1863 Generalissimus der Artillerie. Als solcher erwarb er sich besonders dadurch hervorragende Verdienste, daß er die bisher vernachlässigte Festungsartillerie mit der Feldartillerie auf eine Stufe brachte. Im Jahre 1881 in den erblichen Grafenstand erhoben, starb er 9. Oktober 1882.

Baras oder Rapper, eine geringe 5/4 breite Packleinwand, die man aus Wergflocken verfertigt.

Barasinga (Cervus Duvaucelii), eine unserm Edelhirsch verwandte Hirschart von schlankem Wuchs mit breitem, wiederholt verästeltem Geweih, von Farbe schön rotbraun mit dunklem Rückenstreif und gelblichem Bauche. Der B. wohnt in Hinterindien und ist, obschon er in mehreren zoologischen Gärten gehalten wird, bezüglich seiner Lebensweise noch manches unbekannt.

Barât, türkischer Freischutzbrief für Andersgläubige.

Barataria (mittellat.), eine in Märchen häufig genannte Insel. — Barataria bai, Bai im SO. des amerikanischen Unionsstaates Louisiana, 24 km lang und 1/3 km breit; sie war früher oft Zufluchtsort von Seeräubern.

Barathron (griech. = Abgrund), war in Athen eine außerhalb der Stadt gelegene Grube, in welche früher zum Tode verurteilte Verbrecher, später die Leichen der Hingerichten hinabgestürzt wurden.

Baratterie (ital. barattería, Betrügerei), in der Seemannssprache der Unterschleif oder der Betrug eines Schiffskapitäns oder einer Schiffsmannschaft zum Nachteile des Reeders oder der Ladung eines Kauffahrteischiffes. Nach deutschem Seerecht (Art. 824 fg. H.-G.-B.) hat bei der Seeversicherung der Versicherer für die B. ebenfalls aufzukommen. Dagegen schließen das französische und spanische Recht die Haftung gänzlich aus, während das holländische, englische und nordamerikanische Recht sie nur einschränken. — Vgl. Lewis, „Das deutsche Seerecht" (Leipzig 1878); Courcy, „Questions de droit maritime" (Paris 1879); Garlis, „Das deutsche Handelsrecht" (Berlin 1880). — Baratteur, ein Warenfälscher, Betrüger.

Baratto (ital., vom griech. prattein = handeln), Warentausch, Warenumsatz, und zwar als Tauschgeschäft (Barattshandel) im eigentlichen Sinne, bei dem Ware für Ware ohne Preisfestsetzung oder Wertüberschuß gegeben wird. Derartige Tauschgeschäfte kommen heutzutage nur noch im Verkehr mit unzivilisierten Völkern, namentlich in Afrika, vor. Im weiteren Sinne nennt man B. ein Geschäft, bei dem Kauf und Tausch gemischt sind. Ein solches liegt vor, wenn die Übereinkommenden zwar Ware gegen Ware geben, aber die Preise insofern dabei in Ansatz bringen, als der eine Beteiligte zur Ausgleichung des Preisunterschiedes eine Zahlung in Geld hinzuzugeben hat. Vom Rechtsstandpunkte erblickt man hierin aber nicht einen Tauschhandel, sondern zwei Kaufverträge, bei welchen die gegenseitige Aufrechnung der Kaufpreise bis zu entsprechendem Betrage gleich anfangs verabredet wird. — Barattieren oder troquieren (s. d.), Waren gegeneinander umsetzen oder vertauschen, Tauschhandel betreiben.

Baratynski (Eugenij Abramowitsch), namhafter russischer Dichter, geb. 1800 im Gouvernement Tambow, war zuerst Page, nachher Offizier in einem finnischen Regimente, zog sich jedoch später ins Privatleben zurück, meist abwechselnd in Moskau und auf dem Lande lebend. Er starb im Dezember 1844 zu Neapel. Seine Gedichte (2 Bde., Petersburg 1835) werden zu den besten in der russischen Litteratur gerechnet (z. B. „Eda", „Der Ball", „Die Zigeunerin"); außerdem er-

schienen seine „Gesammelten Schriften“ nebst Lebensbeschreibung und bibliographischen Anmerkungen (Moskau 1869).

Barawafeuer, nach der indischen Sage ein von Wismakarma erfundener Stoff, welcher, dem griechischen Feuer gleich, selbst unter dem Wasser nicht verlöschte. Derselbe soll ihn auch in dem Kriege der Dewas (guten Geister) gegen die Assurs (bösen Geister) benutzt haben, um mittels langer Röhren steinerne und metallene Massen fortzuschleudern.

Barba (lat.), der Bart; Rolle der alten Familienväter im spanischen Lustspiel.

Bárba, Landschaft im Sudan, s. unter Bórgu.

Barbarane (franz., spr. Barbakahn), auch Barbanon (spr. Barbanong), in der früheren Befestigungskunst eine Mauer, welche unterhalb des Hauptwalles der Festung ringsherum lief; Schußspalte für kleines Gewehr in einer solchen Mauer; Burgzwinger; Wachtturm; schmale hohe Öffnung zum Ablauf des Wassers in einer Futtermauer; Brückenschanze.

Barbacena (Filisberto Caldeira Brant, Marquis von), brasilianischer Feldherr und Staatsmann; geb. 1772 in Brasilien, in Portugal erzogen, erhielt er 1820 bereits den Oberbefehl in Bahia. Beim Ausbruch der Revolution daselbst ging er nach Europa, um an den Höfen von Paris und London für Brasiliens Trennung von Portugal zu wirken. Er begleitete Dom Pedro I. in das neugeschaffene Kaiserreich, bekämpfte daselbst, zum General und Marquis erhoben, die Aufständischen am La Platastrom und führte 1829 Pedros Tochter, Maria da Gloria von Portugal, nach Europa, und da er dieselbe bei den Umtrieben des Thronbewerbers Dom Miguel in Lissabon nicht für sicher hielt, nach London. Dem Kaiser führte er hierauf dessen zweite Gemahlin, Prinzeß Amalie von Leuchtenberg, zu, verlor jedoch 1830, kurz zuvor zum Konseilpräsidenten ernannt, Dom Pedros Gunst. Er zwang nunmehr im Bunde mit der Gegenpartei den Kaiser zum Rücktritt. B. starb 10. Juni 1842 in Rio de Janeiro.

Barbacena de Rainha, Stadt in der brasilischen Provinz Minas Geraes, 200 km nordwestlich von Rio de Janeiro und nördlich des in den Parana mündenden Rio das Mortes gelegen, mit ca. 3600 Handel besonders mit Salz treibenden E. Der Ort dankt seine Gründung den Jesuiten.

Barbadillo (Alfons Hieronymus de Salas), spanischer Lustspieldichter des 17. Jahrhunderts, der in Madrid lebte und daselbst 1635 starb. Seine Werke sind in Deutschland wenig bekannt geworden.

Barbado, eine Sorte sehr guten Weins von der dalmatinischen Insel Arbe, der auch in Ungarn gezogen und vorzugsweise zum Verschneiden junger frischer Weine benutzt wird.

Barbadoes (span. Barbada), die östlichste der Kleinen Antillen oder Karibischen Inseln; sie zählt auf 430 qkm (1881) 171 860 E., so daß sie zu den dichtest bewohnten Inseln Westindiens gehört (400 E. auf 1 qkm). Die Hauptmasse der Bevölkerung bilden Neger, die Zahl der Weißen beträgt etwa 10 %. Die Einwohner selbst nennen sich Bims und ihre Insel Bimschire (nach Chester). Das Klima ist leidlich gesund, etwas besser als im übrigen Inselgebiete; doch kommen auch Fälle von gelbem Fieber vor. Wie die übrigen westindischen Inseln so leidet auch B. an zeitweilig wiederkehrenden furchtbaren Orkanen. Die Insel steigt im Innern bis 250 m an. Doch wird das aufsteigende Stufengebiet von einzelnen Gipfeln überragt, so vom 354 m hohen Hillaby. Die Küsten sind von Korallen umgeben. Von mineralischen Erzeugnissen finden sich etwas Steinkohlen. Das Haupterzeugnis der Insel ist Zucker. Daneben wird auch Baumwolle, Tabak, Kaffee, Indigo, Arrowroot ꝛc. gebaut. Der Wert der Einfuhr betrug im Jahre 1882: 23 260 000 ℳ, derjenige der Ausfuhr: 23 860 000 ℳ. Die Hauptstadt Bridgetown liegt an der Südwestküste, an der Carlislebai, und zählt ca. 22 000 E. Der größte Teil der Bewohner gehört der englischen Kirche an, doch gibt es auch einige mährische Brüdergemeinden. — B. wird zuerst 1518 erwähnt. Im Jahre 1625 wurde es von Engländern besiedelt, aber erst 1652 vom Staate in Besitz genommen. — Das Generalgouvernement von B. oder die Windwardsinseln besteht aus den Eilanden Sta. Lucia, St. Vincent, Grenada mit den Grenadinen und Tabago und zählt auf 2150 qkm (1882) 314 666 E. — Vergl. Schomburgk, „The history of Barbadoes“ (London 1848).

Barbadoeskrankheit, eine auf den Kleinen Antillen, besonders auf Barbadoes, ziemlich oft vorkommende Krankheit, eine Art Elefantiasis (s. d.), bei welcher die Füße der Kranken die Form von Elefantenfüßen annehmen.

Barbadoesches Wasser, ein aus Wasser, Weingeist und Zitronensaft zusammengesetztes Getränk.

Barbaja, früher Gastwirt, dann Theaterunternehmer (impresario) zu Mailand und Wien. Er wußte Rossini an sich zu fesseln, unter dessen Leitung seine Operngesellschaft die ausgezeichnetste im ersten Viertel unseres Jahrhunderts war und ihren Unternehmer zum Millionär machte.

Barba Jovis (Jupitersbart), Pflanzenart, s. unter Hauswurz.

Barbanégre (Baron Joseph), französischer Feldherr, geb. 22. August 1772 zu Pontac, ward 1807 Brigadegeneral und nahm an den Feldzügen dieses und der folgenden Jahre bis 1812 teil; 1813 verteidigte er die Festung Stettin, behauptete sich daselbst auch, nachdem er selber sich bereits 1815 für die zurückgekehrten Bourbonen erklärt hatte, und übergab den Platz erst, nachdem die Festungswerke fast ganz in Grund geschossen waren unter der Bedingung ehrenvollen Abzugs. Er starb als Privatmann 9. November 1830 in Paris.

Barbar (griech. barbaros) hieß bei den alten Griechen ursprünglich derjenige, welcher nicht griechisch sprach, nach den Perserkriegen jeder Ausländer mit dem Nebenbegriff der Roheit und knechtischen Gesinnung. Bei den Römern war später B. Bezeichnung aller jener Völker, denen römische und griechische Bildung abging, insbesondere auch der Germanen. Gegenwärtig versteht man unter einem B. einen harten, grausamen Menschen, einen Unmenschen, Wüterich. Die Bedeutung von Roheit und Grausamkeit haben auch die Ausdrücke barbarisch, Barbarei und Barbarismus. Letzterer Ausdruck wird jedoch auch gebraucht im Sinne von Verstoß gegen die grammatikalischen Regeln einer Sprache in bezug auf einzelne Wörter, Einmischung fremder Wörter in dieselbe und unrichtige Aussprache und Bildung der Wörter. — Barbarolexis (griech.), Mischsprache, Sprachmengerei, mit fremden Wörtern gemengte Sprache. — Barbaricarii (lat.), im Mittelalter Künstler, welche im Geschmacke von Ausländern arbeiteten. — Über Barbaresken und Berberei (s. d.). — Vergl. Roth, „Bemerkungen über Sinn und Gebrauch des Wortes B.“ (Nürnberg 1813).

Barbara (lat.), in der Logik diejenige Schlußfigur, in welcher Obersatz, Mittelsatz (Untersatz) und Schlußsatz allgemein bejahend sind; z. B. alle Menschen sind sterblich; alle Dichter sind Menschen; folglich sind alle Dichter sterblich.

Barbara, Name einer Anzahl von Ortschaften in Italien, Spanien, Amerika ꝛc. — Bemerkenswert sind B. in der italienischen Provinz und Distrikt Ancona mit ca. 1400 E.; B. in der spanischen Provinz Tarragona, Bezirk Montblanch, mit ca. 1300 E.; B. im amerikanischen Unionsstaate Kalifornien, südlich von San Francisco ꝛc. — Der Barbarakanal ist die enge von Felsen erfüllte Meeresstraße, welche an der Seite der Clarenceinsel aus der Magelhaensstraße in das Stille Meer führt. — St. B. heißt eine österreichische Insel im dalmatischen Bezirk Zara, eine Vorstadt von Trier mit ca. 2700 E. und eine Stadt in der brasilianischen Provinz Minas-Geraes mit ca. 4500 E.

Barbara, die heilige, Jungfrau und Märtyrerin, deren Lebensumstände unbekannt und unsicher sind. Wahrscheinlich hat sie im Morgenlande gelebt und gelitten. Ihr Gedächtnis wird am 4. Dezember gefeiert und man verehrt sie als besondere Schutzheilige bei Feuersgefahr und Ungewitter. Abgebildet wird sie mit einem Turme und einem Kelche mit der Hostie.

Barbara (Louis Charles), französischer Novellist von Ruf, geb. 1822 zu Orleans, zog zuerst durch die 1854 im „Journal pour Tous“ und in der „Revue de Paris“ erschienenen Schriften, besonders aber durch die Novelle „Thérese Majeur“ die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Noch größeren Beifall fanden seine „Histoires émouvantes“ (Paris 1856) und besonders sein Roman „L'assassinat du Pont-Rouge“ (1858), den er auch auf die Bühne brachte. An Schwermut leidend, endete er durch Selbstmord 21. September 1866.

Barbara von Brandenburg, geb. 30. Mai 1464 zu Ansbach als Tochter des Markgrafen Albrecht Achilles (s. d.); sie hatte ein schicksalsreiches Leben. Schon in ihrem neunten

Jahre wurde sie dem greisen Herzog Heinrich von Glogau zur Ehe gegeben, wogegen dieser 12. Oktober 1472 öffentlich erklärte, daß alle seine Lande, wenn er ohne männliche Erben stürbe, an Brandenburg fallen sollten. Da indessen dieser Verschreibung die oberlehnsherrliche Bestätigung fehlte, so stieß, als der Herzog schon 21. Februar 1476 starb, die Besitznahme der schlesischen Lande auf große Schwierigkeiten. Die zwischen Albrecht Achilles und dem Herzog Hans von Sagan, der auf das Erbe Anspruch erhob, endigte 1482 mit der Abtretung der Lande Krossen, Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg (nunmehr Fürstentum Krossen) an Brandenburg. B. starb nach widrigen Schicksalen 4. September 1515.

Barbarathaler, eine Silbermünze, etwa $4_{/50}$ ℳ an Wert, mit dem Bildnis der heiligen Barbara und der Umschrift „S. Barbara protectrix". Herzog Ferdinand von Mantua ließ solche 1620 prägen.

Nr. 1392. Barbarea vulgaris.

Barbarea *R. Br.* (Winterkresse, Barbenkraut), Pflanzengattung aus der Gruppe der Arabideae in der Familie der Cruciferae, mit gelben Blüten, fiederspaltig-leierförmigen Blättern, linealischen stielrunden Schoten und in jedem Fache einreihig liegenden Samen. Das Kraut der einheimischen Art: B. vulgaris *R. Br.* (B. lyrata *Aschers.*, Erysimum B. *L.*) liefert einen guten Salat und war früher als Mittel gegen Skorbut offizinell. B. praecox *R. Br.* ist nur eine Abart von B. vulgaris.

Barbarei, s. unter Barbar.

Barbarelli, s. Giorgione da Castelfranco.

Barbareskenstaaten, s. Berberei.

Barbaricarii (lat.), s. unter Barbar.

Barbarolexis (griech.), s. unter Barbar.

Barbarossa (ital. = Rotbart), Beiname des deutschen Kaisers Friedrich I. (s. d.).

Barbarossa (Horuk, Aruk oder Urudsch), der gefürchtetste Seeräuber des 16. Jahrhunderts und Gründer der türkischen Herrschaft in Algier, geb. um 1473 auf Lesbos als Sohn eines griechischen Renegaten, trat in die Dienste des Sultans von Tunis, machte sich zum Schrecken des Mittelmeeres und raubte mit Hilfe seines Bruders Khair-eddin sich ein eigenes Geschwader zusammen, mit welchem er die südlichen Küstenländer des Mittelmeeres angriff und 1515, vom Scheik von Algier, Selim Eutemi, gegen die Spanier zu Hilfe gerufen, deren Flotte vor Algier in die Flucht schlug. Nachdem er dann Eutemi erdrosselt, nahm er mit seinem Bruder Besitz vom algierischen Reiche; im Kampfe mit den Spaniern und den früheren Herrschern des Landes fiel er indes bereits 1518 in einem blutigen Treffen bei Tlemsen. — Sein Bruder Khair-eddin, ebenfalls B. genannt, stellte sich 1519 unter die Oberherrlichkeit des osmanischen Reiches und setzte seine Raubzüge gegen die christlichen Staaten fort; er eroberte Tunis, verlor zwar 1531, von Kaiser Karl V. angegriffen, seine ganze Flotte von 86 Fahrzeugen und Tunis, blieb jedoch als „türkischer Admiral" in Algier und führte von hier aus ungestraft seine Raubzüge gegen die christlichen Staaten weiter bis 1546, wo er in Konstantinopel starb.

Barbaroux (spr. Barbaruh, Charles Jean), Mitglied der Girondisten während der ersten französischen Staatsumwälzung, geb. 6. März 1767 zu Marseille; Advokat daselbst und Herausgeber des revolutionären Tageblatts „L'observateur marseillais", wurde er von seiner Vaterstadt 1792 nach Paris gesandt, um daselbst für die Beförderung der Revolution wirksam zu sein. Er schloß sich der Partei der Girondisten an und trat ebenso kräftig den Maßregeln der Tyrannei als den Jakobinern entgegen, indem er das Königtum auf freier verfassungsmäßiger Grundlage wieder aufzurichten suchte. Deshalb als Royalist angeklagt, floh er nach der Gironde, ward jedoch hier ergriffen und nach einem mißlungenen Selbstmordversuche 25. Juni 1794 zu Bordeaux mittels des Fallbeils enthauptet.

Barbastro, Stadt und Bischofssitz in der spanischen Provinz Huesca in Aragonien, am Vero 45 km südöstlich von Huesca in fruchtbarer, reich angebauter Gegend gelegen, mit ca. 9000 gewerbthätigen E. Bekannt wurde B. durch das blutige, aber unentschiedene Gefecht vom 2. Juni 1837 zwischen Regierungstruppen und Karlisten.

Nr. 1393. Charles Jean Barbaroux (geb. 6. März 1767, gest. 25. Juni 1794).

Barbatelli (Bernardino), Maler, s. Poccetti.

Barbatus (lat.), bärtig, der Bärtige.

Barbauld (spr. Barbohl, Anna Letitia), englische Dichterin und Schriftstellerin, geb. 20. Juni 1743 zu Kilworth-Harcourt, errichtete mit ihrem Gatten, Rochemont B., einem Geistlichen zu Palgrave in Suffolk, eine Erziehungsanstalt, welche viel Beifall fand, und hat zahlreiche Schriften verfaßt, von denen besonders „The religion of nature" (London 1793), „Poems" (London 1773) und „Hymns in prose" (in mehrere Sprachen übersetzt; deutsch, Bromberg 1869) bekannt geworden sind. Scharfsinn, Wärme und Zartheit des Gefühls, verbunden mit Klarheit und Feinheit des Stils, sind ihre Vorzüge. Sie starb 9. März 1825 zu London. Ihr Leben beschrieb ihre Nichte, die Schriftstellerin Lucy Aikin (geb. 1781, gest. 1864) in der Gesamtausgabe der „Works of Anna Letitia B." (2 Bde., London 1825). — Vergl. Le Breton, „Memoirs of Mrs. B., including letters and notices of her family and friends" (London 1874).

Barbe (Cyprinus barbus), einer unserer besten und schönsten Flußfische, dem Hechte an Gestalt sehr ähnlich, mit Ausnahme des Kopfes, dessen Oberkiefer mit vier Bartfasern versehen ist. Sie liebt helles fließendes Wasser, worin große Steine liegen, hinter welchen sie sich versteckt und wo man mehrere beisammen antrifft. Doch lassen sie sich auch in Seen und Teichen halten. Die B. wird oft 15—18 Pfund schwer. Die Nahrung ist Aas, Insekten, auch sonstige Nahrungsmittel, welche das Pflanzenreich liefert. Man fängt sie mit Angeln, welche man mit Speck, Fleischstückchen, am besten aber mit Hundeleber beködert. Auch in Bungen und Reusen wird sie gefangen.

Barbe, Geistlicher bei den Waldensern.

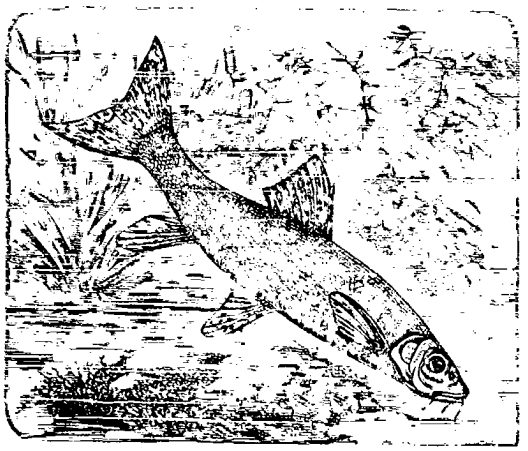
Barbe (franz., spr. Barb, d. i. Bart), Spitzenstreifen in Frauenhüten, Frauenhauben und dergl.

Barbe (spr. Barb), eine lange schmale Insel in der Saône, 3 km von Lyon, von Spaziergängen durchschnitten. Früher lag auf ihr eine Abtei, welche 1562 von den Calvinisten zerstört wurde.

Barbecue (engl., spr. Bahrbekjuh, entstanden aus dem franz. barbe à queue, d. i. vom Maul bis zum Schwanze), ein in den Südstaaten der amerikanischen Union im Freien gefeiertes Fest, an welchem ganze Kälber, Schweine ꝛc. gebraten und verzehrt werden.

Barbedette (spr. Barb'dett, Hippolyte), französischer Musikkritiker, geb. 1827 in Paris, war erst Richter in La Rochelle, gab jedoch sein Amt 1870 auf und widmete sich ganz musikgeschichtlichen Studien. Er wurde Vorsitzender der philharmonischen Gesellschaft in La Rochelle und veröffentlichte außer wertvollen Aufsätzen in Zeitschriften: „Beethoven, esquisse musicale" (2. Aufl. 1870); „Chopin, essay de critique musicale" (2. Aufl. 1869); „Ch. M. de Weber, sa vie et ses oeuvres" (2. Aufl. 1874); „F. Schubert, sa vie, ses oeuvres, son temps" (1866); „Felix Mendelsohn-Bartholdy" (1869) ꝛc. B. gehörte auch eine Zeitlang der Deputiertenkammer an.

Barbellino, über die Veltliner Alpen von Tresenda im Addathal nach Bergamo führender Paß.



Nr. 1394. Die Barbe (Cyprinus barbus). (Zu Spalte 234.)

Barbēlo, ein dunkler Name, der von einigen gnostischen Glaubensgenossenschaften (Barbonianer, Barbeliten ꝛc.) der im achten Himmel thronenden Mutter alles Lebendigen beigelegt wird, bei welcher alle menschlichen Seelen einst zur Ruhe und zur Erlösung kommen werden.

Barbé-Marbois (spr. Barbeh-Marwoa, François, Marquis de), französischer Staatsmann, geb. 1745 in Metz, war als Generalkonsul in Nordamerika, 1789 Intendant von St. Domingo, kehrte 1790 nach Frankreich zurück, doch nur um 1797 als Gegner des Direktoriums nach Cayenne deportiert zu werden. Bald aber erfolgte seine Zurückberufung, und 1801 ward er Minister, nachher erster Vorsitzender des Rechnungshofes und 1815—17 wieder Justizminister; er starb 1837. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Essai des finances de St. Domingue" (Paris 1789); „Memoire sur les finances" (Paris 1797) und „Voyages aux salines de Bavière et de Salzbourg" (Paris 1800).

Barbenkraut (Barbarea vulgaris) oder Winterkresse, zweijährige, zur Familie der Cruciferen gehörige Pflanze, mit leierförmigen, in eine Rosette gestellten Wurzelblättern, unregelmäßig gezähnten Stengelblättern und goldgelben Blüten. Das B. wächst bei uns an feuchten sonnigen Orten und galt früher als heilkräftig.

Barberey-St.-Sulpice, Dorf im französischen Departement Aube an der Seine, Station der Ostbahn, mit ca. 320 E., die den bekannten Barbereykäse bereiten.

Barberini (ursprünglich Tafani), eine aus dem Flecken Barberino unweit Florenz stammende patrizische, zum Teil in den Fürstenstand erhobene Familie, die ihren Sitz in Rom hatte. Aus der frühsten Zeit ist zu erwähnen Francesco B., italienischer Dichter und Rechtsgelehrter, geb. 1264 zu Barberino, gest. 1348, Verfasser der „Documenti d'amore" (Rom 1640). — Den Grund zu der Größe der Familie legte zu Anfang des 16. Jahrhunderts Antonio B. (gest. 1571 in Florenz), der seinen drei Neffen, den Söhnen seines älteren Bruders Carlo, eine ausgezeichnete Erziehung geben ließ. Der älteste derselben hieß Antonio II., dessen ältester Sohn Carlo II. Generalissimus der päpstlichen Truppen war, während der zweite, Maffeo (geb. 1568) als Urban VIII. (1623—44) den päpstlichen Stuhl bestieg und viel zur Größe seines Hauses beitrug; der dritte endlich, Antonio III. (geb. 1569), starb als Kardinal und Bibliothekar der römischen Kirche. Urban VIII. war es, der in Rom den Palast Barberini auf dem Quirinal erbaute und ihn mit Kunstwerken schmückte, deren gewaltsames Zusammenrauben das Sprichwort veranlaßte: „Quod non fecere Barbari, fecere Barberini" (was die Barbaren nicht gethan, thaten die Barberini). — Die Söhne jenes Carlo II., somit die Neffen Papst Urbans VIII., waren 1) Francesco, geb. 1597, welcher seit 1623 Kardinal, dann auch Statthalter zu Avignon und zu Urbino sowie päpstlicher Gesandter in Spanien und Frankreich war und als Dekan des Heiligen Kollegs 1679 starb; er war der Begründer der berühmten, bei seinem Tode 60 000 Bände und 9000 Handschriften umfassenden Barberinischen Bibliothek zu Rom; 2) Taddeo I., Generalissimus des Kirchenstaates und Fürst von Palestrina, gest. in Frankreich nach seines Oheims Tode als Flüchtling 1647, und 3) Antonio IV. (geb. 1608), Bischof von Palestrina und Kardinal, seit 1657 Erzbischof von Reims, dann nach Rom zurückgekehrt, wo er 4. August 1671 starb. Dieser Antonio hat sich als lateinischer und griechischer Dichter, wie auch als Förderer der Wissenschaften einen Namen gemacht und brachte 1654 als Erbe der Maria Frangipani die Güter dieser Familie seinem Hause zu. — Mit Francesco III. (geb. 1662, gest. 1738) erlosch der eigentliche Mannesstamm der Familie, doch gingen seine Besitzungen auf den Gemahl seiner Nichte Cornelia, den Fürsten Giulio Cesare Colonna-Carbagnano, Herzog von Bassanello (vermählt seit 1728, gest. 1787), über. Eine Tochter aus dieser Ehe, Olympia B., an den neapolitanischen Fürsten di Girifalco, Don Gennaro Caracciolo verheiratet und 1800 gest., ward durch ihr tragisches Schicksal, daß sie lebendig begraben wurde, erwähnenswert. Der ältere Bruder Olympias, Urban (geb. 1733), ward nur Fürst von Carbagnano und Stifter der Linie Colonna di Sciarra, der jüngere Bruder, Carlo III., erhielt Palestrina und die übrigen Erbgüter, mußte aber allerdings einen Teil der Erbschaft 1810 an Urbans Sohn Maffeo (geb. 1771, gest. 23. Dezember 1849) wieder abtreten und starb 1819. Sein Sohn und Erbe war Francesco IV. (geb. 5. November 1772, gest. 8. November 1853), dem wieder sein zweiter Sohn Don Enrico (geb. 26. März 1823 und vermählt mit Teresa Orsina) in der Erbschaft folgte. — Der Chef des Hauses Colonna di Sciarra dagegen ist des ebengenannten Maffeo Sohn, ebenfalls Maffeo mit Namen, geb. 10. September 1850. — Der erwähnte Palast Barberini, der zweitgrößte in Rom, enthält noch in seiner berühmten Galerie unter anderen Raffaels Fornarina, die angebliche Beatrice Cenci, den heiligen Andrea Corsini des Guido Reni und die Roma Dea. Im Palast zu Palestrina dagegen befindet sich das berühmte antike Mosiv mit der Darstellung Ägyptens. — Vergl. von Reumont, „Beiträge zur italienischen Geschichte" (Bd. 5, Berlin 1857).

Barbès (spr. Barbeh, Armand, genannt Durocher), hervorragender republikanischer Parteigänger Frankreichs und trotz all seiner sozialistischen Verirrungen einer der edelsten Menschen, geb. 18. September 1809 zu Pointe-à-Pitre, studierte seit 1830 in Paris die Rechte; seine schwärmerische Gemütsart zog ihn zu den geheimen Gesellschaften hin, die damals ins Leben gerufen wurden, um den Sturz der neu gegründeten Julimonarchie herbeizuführen, und er ward 1836, da er sich beim Fieschischen Anschlage (28. Juli 1835) und bei der sogenannten Pulververschwörung vom 28. März 1836 bloßgestellt hatte, zu einem Jahre Einsperrung verurteilt. Im Jahre 1839 abermals als Anstifter eines Aufstandes festgenommen, ward er zum Tode verurteilt. Dies harte Urteil versetzte ganz Paris in Bestürzung; denn B. hatte durch seine Verteidigungsrede alle Herzen erobert. Am 13. Juli zogen

3000 Juristen und Mediziner entblößten Hauptes nach dem Vendômeplatz, um die Abschaffung der politischen Todesstrafe und für B. eine Strafumwandelung zu verlangen. Andere Deputationen folgten. Auch Viktor Hugo beschwor in herrlichen Versen den Thronerben, den Herzog von Orleans, B.s Kopf zu schonen, und gegen den Rat seiner Minister verfügte Ludwig Philipp die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit. B. saß nun bis 1848 gefangen. Nach Paris zurückgekehrt, ward er Gouverneur des Regierungspalastes sowie Oberst der 12. Legion der Nationalgarde, und das Audedepartement wählte ihn zu seinem Deputierten für die Konstituierende Versammlung. Bald jedoch war ihm die Majorität zu gemäßigt, er schloß sich der Massenbewegung vom 15. Mai 1848 an, durch welche eine sozialistische Diktatur errichtet werden sollte, und ward 2. April 1849 wegen Attentats gegen die Republik zu lebenslänglicher Deportation verurteilt; 1854 wurde er wider seinen Willen begnadigt und ging zunächst nach Spanien, dann nach dem Haag; hier erlag er 26. Juni 1870 einem Herzleiden.

Barbesbirne, Winterbirne von Perlgestalt.

Barbet de Jouy (spr. Barbeh d'Schui), französischer Kunstschriftsteller, geb. 1812 zu Canteleu bei Rouen, jüngerer Bruder des Volkswirts Auguste B. (geb. 1800), zog durch mehrere Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Kunstgeschichte die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, die ihn als Kustos im Musée des Souverains anstellte, und wurde bald Verwalter dieser Sammlung, dann Verwalter der Kunstsammlungen aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit im Louvre. Von seinen Schriften ist die bedeutendste und umfangreichste „Les gemmes et joyaux de la couronne" (Paris 1865—68), eine musterhafte Beschreibung von Kunstgegenständen.

Barbette (franz., spr. Barbett), s. Geschützbank.

Barbey d'Aurevilly (spr. Barbeh d'Ohrwijih, Léon Louis Frédéric, genannt Jules), französischer Tages- und Romanschriftsteller, geb. 28. September 1809 zu Saint Sauveur-le-Vicomte (Departement Manche), veröffentlichte schon im Alter von 15 Jahren ein Büchlein „Aux héros des Thermopyles", arbeitete dann an kleinen Zeitungen mit und wohnte hauptsächlich in Caen. Im Jahre 1851 erhielt er einen Ruf nach Paris als Mitarbeiter am „Pays"; hier schrieb er kleine litterarische Beiträge voll Gehässigkeit und von geschraubter Schreibart und erwarb sich bald den Ruf eines alles benörgelnden Schriftstellers. In Gemeinschaft mit den gleichgesinnten Escudier und Granier de Cassagnac gründete er 1858 den „Réveil" und ist seitdem ein Hauptmitarbeiter an den großen konservativen Zeitungen Frankreichs. — Von seinen späteren Schriften sind besonders zu nennen: „L'ensorcelée, ricochets de conversation" (1854; 3. Aufl. 1873); „Dix-neuvième siècle, les hommes et les oeuvres" (3 Bde., 1861 bis 1863); „Les Chevalier Destouches" (1864); „Un prêtre marié" (2 Bde., 1865); „Les diaboliques" (1874).

Barbezieux (spr. Barb'siöh), Stadt im französischen Departement Charente mit ca. 3000 Leinwandfabrikation und Trüffelhandel betreibenden E.

Barbiano di Belgiojoso, eine der ältesten und angesehensten, nach dem zerstörten Schlosse Barbiano bei Comacchio benannten Familien Italiens, welche früher mehrere Herrschaften in der Romagna besaß. — Alberich VII. erwarb im 14. Jahrhundert große Lehen im Neapolitanischen dazu, verlor aber die Stadt Barbiano und die Grafschaft Catignola. Der Sohn desselben erhielt diese Besitzungen durch Papst Johann XII. wieder zurück, und zwar mit der Grafschaft Lugo, und der Sohn des letzteren, Alberich VIII., Ghibelline und Verbündeter des Philipp Mario Visconti, Herzogs von Mailand, erlangte die Grafschaft Belgiojoso, verlor aber seine Besitzungen in der Romagna. Die Nachfolger widmeten ihre Dienste vornehmlich dem Hause Österreich. Graf Anton I. wurde 5. August 1769 in den deutschen Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben, und durch die Gemahlin seines Sohnes Alberich XII., Anna Ricciarde, Prinzessin von Este, kam die Würde der Marchesen von Este an das Haus.

Barbié du Bocage (spr. Barbiöh dü Bokahsch, Jean Denis), Geograph von großem Ruf, geb. 28. April 1760 zu Paris, erhielt 1780 die Stelle eines Geographen beim Ministerium des Auswärtigen, 1782 beim Kriegsministerium und 1803 beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten und ward 1809 Professor und 1815 Dekan der Fakultät der Wissenschaften bei der Akademie zu Paris. Er lieferte den berühmten Atlas zu Barthélemys, „Voyage du jeune Anacharsis" (1789 und 1793), einen Atlas für das Studium der alten Geschichte (1816), wie viele andere geographische Werke und gründete 1821 die Geographische Gesellschaft. B. starb 28. Dezember 1825. — Jean Guillaume B., älterer Sohn des Vorigen, geb. 1793 zu Paris, ebenfalls Professor bei der Fakultät der Wissenschaften an der Akademie zu Paris und Chef des topographischen Büreaus, starb 1843. — Alexander Frédéric B., jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1798, ebenfalls namhafter Geograph und Verfasser mehrerer geographischer Werke, sowie auch Professor an der ebengenannten Fakultät, starb bereits 25. Februar 1835.

Barbier, Barbiergewerbe, s. Bader, Badergewerbe.

Barbier (spr. Barbiöh, Antoine Alexandre), französischer Bibliograph und Litterarhistoriker von Ruf, geb. 11. Januar 1765 zu Coulommiers, ward 1794 Mitglied der Kommission zur Aufsuchung französischer Denkmäler, 1798 Aufseher der Büchersammlung des Staatsrats, die er selbst eingerichtet hatte, 1807 Bibliothekar Napoleons, nachher (1815) auch des König Ludwigs XVIII. Er starb 6. Dezember 1825. B., der Begründer der Büchersammlungen des Louvre, zu Compiègne und Fontainebleau, lieferte ein wertvolles Verzeichnis der Bibliothek des Staatsrats, besorgt von seinem Sohne, dem als Louvrebibliothekar 1837 gestorbenen Louis Nicolas B. (geb. 4. November 1799); dieses Verzeichnis erschien zu Paris 1801—3. Ferner gab Antoine Alexandre B. heraus: „Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes" (Paris 1806—8; 3. Aufl. 1872) und „Examen critique et complément des dictionnaires historiques" (1820).

Nr. 1895. Henri Auguste Barbier.
Nach dem Medaillon von David d'Angers.

Barbier (spr. Barbiöh, Henri Auguste), einer der bedeutendsten französischen Dichter der Gegenwart, geb. 28. April 1805 zu Paris als Sohn eines Advokaten, gab die juristische Laufbahn, der er sich anfangs widmete, auf und widmete sich der Belletristik; seine Erstlingsarbeit veröffentlichte er 1830 in Gemeinschaft mit Alphonse Royer, einen historischen Roman, der Viktor Hugo die Anregung zu seinem „Notre Dame de Paris" gab. In der Julirevolution gehörte B. der liberalen Partei an. Kurze Zeit darauf machte sein Gedicht „La Curée" (das Jägerrecht) ungeheures Aufsehen, und seitdem standen ihm die ersten Zeitschriften offen. Von einer 1832 nach Italien unternommenen Reise brachte er das Gedicht „Il Pianto" mit, in dem er die Erhebung Italiens weissagte. Diesem Gedichte folgten mehrere sozialpolitische Satiren, die in dem revolutionärsten seiner Werke, „Lazare" (zuerst erschienen in der „Revue des deux Mondes" 1832—33), gipfelten. Seitdem gab er die Beschäftigung mit der Satire auf und warf sich auf die eigentliche Poesie. Auch hier errang

er große Erfolge und wurde 1869 in die Akademie aufgenommen. Der Grundzug seines Charakters ist die Redlichkeit. Von seinen Gedichten, namentlich seinen unter dem Titel „Jamben" (Paris 1831; 29. Aufl. 1878) gesammelt erschienenen Satiren, sind viele ins Deutsche übersetzt worden, einzelne besonders genial von Heinrich Leuthold; 1837 erschien eine Sammlung seiner „Satires et poëmes" und 1840 die „Nouvelles satires". Er starb 14. Febr. 1882 zu Nizza.

Barbier (spr. Barbiöh, Charles), Erfinder der Blindenschrift (1830). Nach einem leicht zu fassenden Verfahren wird diese Schrift durch Einstechen von Punkten, die durch ihre veränderte Stellung gegeneinander die Buchstaben des Alphabets bilden, mittels eines durchbrochenen Lineals, das auf der Tafel weiter geschoben werden kann, hergestellt, wobei sich die Buchstaben in Reihen gruppieren. Zwischen je zwei Buchstabenbezeichnungen bleibt ein etwas größerer Zwischenraum, zwischen je zwei Wörtern ein noch größerer. B. wählte zur Bezeichnung der Buchstaben die Punkte, weil dadurch auch das Lesen der Schrift sehr erleichtert ward.

Barbier (spr. Barbiöh, Paul Jules), französischer Theaterdichter, geb. 8. März 1822 zu Paris, trat zuerst 1847 mit dem Schauspiel „Le Poète" hervor, dem kurz darauf „L'ombre de Molière" und verschiedene andere folgten. Seine späteren Arbeiten schrieb B. gemeinschaftlich mit anderen Dichtern, meist mit Michel Carré, doch auch mit Barrière, Decourcelles, Foussier u. a. B.s bekannteste, zum Teil noch heute aufgeführten Arbeiten aus dieser Zeit sind: „Les Amoureux sans le savoir" (1850); „Les Derniers adieux" (1851); „Jenny l'ouvrière" (1850); „Les contes d'Hoffmann" (1851); „Les Marionnettes du docteur" (1852); „Le Maître de la maison" (1866); „La Loterie du mariage" (1868); „Cora ou l'Esclavage" (1866) ꝛc. Gemeinschaftlich mit Carré schrieb B. zahlreiche Libretti zu Opern, die an der Opéra Comique aufgeführt wurden, übersetzte 1866 Mosenthals Libretto zu Nicolais komischer Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" ins Französische und gab 1871 patriotische Gedichte, „Le franc-tireur, chants de guerre", heraus.

Barbier (spr. Barbiöh, Jean d'Aucour), französischer Rechtsgelehrter von bedeutendem Ruf, Mitglied der französischen Akademie zu Paris, geb. 1641 zu Langres, gest. 1694 zu Paris. Colbert wählte ihn zum Lehrer seines Sohnes, machte ihn 1680 zum Aufseher über die königlichen Gebäude und brachte ihn auch in die Akademie. Nach Colberts Tode unterlag B. den Verfolgungen der Jesuiten, die er durch seine Satiren und scharfen Kritiken gereizt hatte. Von seinen Schriften ist besonders das 1671 erschienene Werk „Sentimens de Cleanthe sur les entretiens d'Ariste et d'Eugène" beachtenswert.

Barbière (Domenico del), genannt Domenico Fiorentino, bekannter italienischer Maler, Bildhauer und Kupferstecher, geb. 1506 zu Florenz, gest. 1566; ging 1544 mit seinem Lehrer Rosso nach Frankreich und half seinem Meister bei dessen Arbeiten in Fontainebleau und Médon. Von seinen Kunstblättern, die sich sämtlich durch Zierlichkeit auszeichnen und eine sichere Hand verraten, sind die bekanntesten: Die Ruhe der heiligen Familie, das Martyrium des heiligen Stephan, die büßende Magdalene nach Tizian und Venus und Mars nach Rosso.

Barbieri (Giovanni Maria), namhafter italienischer Gelehrter, geb. 1519 in Modena, gest. daselbst 9. März 1574 als Sekretär der Gemeinde dieser Stadt, nachdem er acht Jahre am französischen Königshofe zugebracht. Sein wertvollstes, leider unvollendetes Werk, „Arte del rimare", gab Tiraboschi unter dem Titel „Dall' origine della poesia rimata" (Modena 1790) heraus. Vergl. „Mussafias Untersuchung über seine provençalischen Lieder" (Wien 1874).

Barbieri de Cento (spr. B. de Tschento, Giovanni Francesco, genannt Guercino, d. i. der Schielende), italienischer Maler, geb. 1590 in Cento, gest. 1666 in Bologna, ein Schüler von Genari, war ein Meister in der Technik, in seinen Schöpfungen eindrucksvoll, jedoch ohne innerliche Kraft. Er schuf über 100 Altarbilder, gegen 150 große Galeriebilder, zahlreiche große Fresken und kleinere Gemälde. Von seinen Ölbildern sind besonders zu nennen ein heiliger Bruno (in Bologna), die Verstoßung der Hagar (in Mailand), der Tod der heiligen Petronella (in Rom); von seinen Freskobildern verdienen Erwähnung seine Aurora (in der Villa Ludovisi zu Rom) und die Propheten (zu Piacenza).

Barbieri (Giuseppe), italienischer Dichter in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, geb. zu St. Elia bei Monte Cassino. Von seinen in griechischer und lateinischer Sprache geschriebenen zahlreichen Werken ist nur sein „Rivulus aganippeus de miseria poetarum" auf uns gekommen. — Ein anderer Giuseppe B. war ein namhafter italienischer Dichter, Philolog und Kanzelredner, geb. 1774 zu Bassano, gest. 10. November 1852 als Professor und Prediger zu Padua. Seine Werke sind 1811 in 3 Bänden zu Padua erschienen.

Barbiton oder Barbitos, bei den Griechen ein lyraähnliches, 3—7saitiges Instrument, als deren Erfinder Alkäos gilt; andere schreiben es dem Anakreon oder Terpander zu. Doch stammt das B. wohl aus Persien.

Barbitursäure, stickstoffhaltige organische Säure, glänzende, farblose, prismatische Kristalle bildend; ein Zersetzungsprodukt der Harnsäure.

Barbon (franz., spr. Barbong), Murrkopf. — Barbonnage (spr. Barbonnahsch), das mürrische, finstere Wesen der alten Leute.

Barbone, eine im früheren Herzogtum Lucca gebräuchliche Silbermünze, im Werte von $0{,}_{35}$ *M*.

Barbotan (spr. Barbotang), Badeort im südfranzösischen Departement Gers, mit sechs von 26—38° C. warmen Schwefelquellen, die gegen Gicht, Hautkrankheiten und Lähmungen äußerlich in Form von Wasser- und Schlammbädern verordnet werden.

Barbotine (spr. Barbotihn), französischer Name des levantinischen Wurmsamens.

Barbou (spr. Barbuh), namhafte Buchdruckerfamilie in Frankreich. Schon im 16. Jahrhundert gründete Jean B. die erste Druckerei in Lyon, sein Sohn Hugues B. bald darauf ein Zweiggeschäft in Lyon, und im 18. Jahrhundert erfolgte die Gründung des Pariser Geschäfts durch Josephe Gerard B., welches sich besonders durch seine vortreffliche Ausgabe der lateinischen Klassiker (77 Bände) ein namhaftes Verdienst erwarb.

Barbouillage (franz., spr. Barbujahsch), unsaubere Schreiberei und Malerei; ferner albernes Geschwätz, Plapperei. — Barbouilleur (spr. Barbujöhr), ein Sudler, Schmierer, Schwätzer. — Barbouillieren (spr. barbujieren), sudeln, schmieren, schwatzen.

Barbour (engl., spr. Bahrb'r), Name einiger Grafschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika. — B. in Virginien, mit ca. 12000 E. und der Hauptstadt Philippi; sie ist reich an Steinkohlen, Erz und Weideland. — B. in Alabama, mit ca. 35000 E. und dem Hauptorte Clayton.

Barbour (engl., spr. Bahrb'r, John), der älteste bekannte Dichter Schottlands, geb. um 1316, gest. 1396 zu Aberdeen, wo er seit 1353 Archidiakonus war. Daselbst schrieb er auch in altschottischer Mundart sein in sprachlicher Hinsicht merkwürdiges Gedicht „The Bruce" (3 Bde., herausgegeben von Pinkerton, Edinburg 1790, neue Ausgabe 1870—75).

Barbour (engl., spr. Bahrb'r, James, zum Unterschiede von seinem Bruder Governor B. genannt), amerikanischer Staatsmann, geb. 10. Juni 1775 in Orange County in Virginien. Er betrieb eifrig die Wahl Jeffersons zum Präsidenten, verpfändete im Kriege mit England sein gesamtes Vermögen, um Truppen ausrüsten zu können, führte von 1815 an 18 Jahre lang den Vorsitz im Senat der Vereinigten Staaten, war 1828 Gesandter in London und 1839 Vorsitzender der Versammlung von Harrisburg, welche den General Harrison zum Präsidenten erwählte. Er starb 8. Juni 1842. — Philipp Pendleton B., Bruder des Vorigen, zum Unterschiede von demselben Judge B. genannt, namhafter Jurist, geb. 1783, und seit 1814 Mitglied des Kongresses und dessen Sprecher. Im Jahre 1829 führte er den Vorsitz im Verfassungskonvente, 1831 in der Freihandelskonvention zu Philadelphia und ward 1836 Mitglied des Obergerichts der Union. Er starb 1841.

Barbo von Waxenstein, eine schon 1178 in Venedig vorkommende gräfliche Familie in Krain. — Pietro B. bestieg als Paul II. (1464—71) den päpstlichen Stuhl. Sein Neffe Castellano B. war venezianischer Statthalter von Istrien und dessen Sohn erheiratete daselbst die Herrschaft Waxenstein.

Dieser ausgewanderte Zweig teilte sich in mehrere Linien, von welchen nur noch die Kroisenbacher, die 1674 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, übrig ist.

Barbuda, eine der kleinen Antilleninseln, zu den Inseln „über dem Winde" gehörig, mit 189 qkm und ca. 830 meist schwarzen E., die hauptsächlich Viehzucht treiben. Der Boden ist fruchtbar und das Klima wegen des frischen Passatwindes gesund. B. gehört seit 1628 den Engländern.

Barbula *Hedw.*, gemeine Laubmoosgattung, s. Laubmoose.

Barby, Stadt im Kreis Kalbe des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, am linken Elbufer unweit der Mündung der Saale, Sitz eines Amtsgerichts, besitzt ein Lehrerseminar, verschiedene Fabriken, Brauereien, betreibt ausgedehnte Landwirtschaft und zählt (1880) 5540 E. Die hier ehemals blühende Herrnhuterkolonie wurde 1809 nach Niesky in der Oberlausitz verlegt. Nachdem die früheren Besitzer der Stadt, die sächsischen Lehnsgrafen von B., 1659 ausgestorben, kam sie an Herzog August von Sachsen, den Administrator des Stiftes Magdeburg, dann an Sachsen-Weißenfels und mit diesem 1746 an Kursachsen; 1807 wurde die Stadt dem Elbdepartement des Königreichs Westfalen und 1813 dem Königreich Preußen zugeteilt.

Barcallao heißt in Spanien der an der Küste von Südamerika gefangene Stockfisch oder Laberdan.

Barcarola (vom ital. barcaruolo, Gondelfahrer; franz. Barcarolle), italienisches Gondel- oder Schifferlied, das sich größtenteils im $^6/_8$ Takt bewegt. Die B. ist von mehreren, auch deutschen Tondichtern zu größerer Kunstform ausgebildet und für Pianoforte gesetzt worden.

Barcarrota, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, mit einer Mineralquelle und (1877) 5019 E.

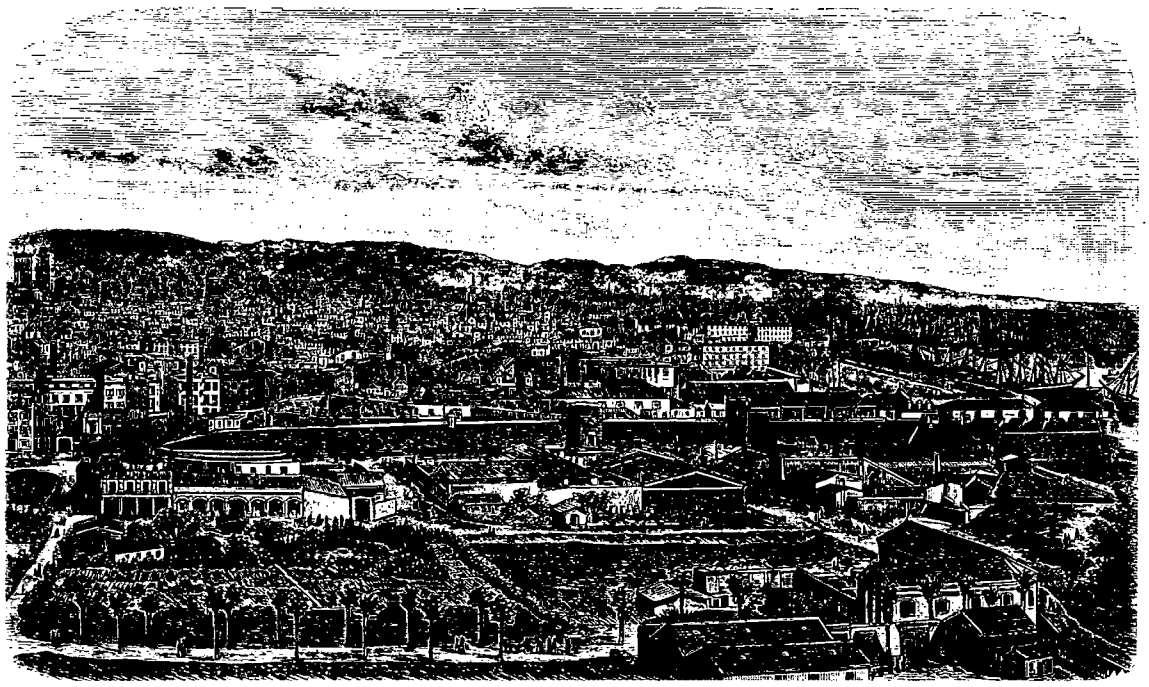
Barcas (La), mexikanische Stadt in der Provinz Xalisko. Die Bewohner beschäftigen sich namentlich mit Bereitung und Handel von Käse.

Barcaza (span.), kleineres Segelschiff, s. Barkasse.

Barcellona Pozzo di Gotto (spr. Bartschellona Pozzo di Gotto), Hafenstadt in der italienischen Provinz Messina in Sizilien, mit (1883) 21 247 E. In der Nähe liegen die Überbleibsel von Tyndaris.

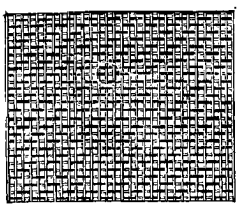
Barcellos (spr. Barßellus), Stadt im portugiesischen Distrikt Braga, mit ca. 3200 E. — B. heißt auch eine Stadt in Brasilien am Rio Negro.

Barcelona (spr. Barßellona), die zweite Stadt Spaniens, mit (im Juni 1884) 247 187 E., Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (Ende 1883 auf 7731,4 qkm 853 586 E.) und des Fürstentums Katalonien, liegt in einer mit Ortschaften und Landhäusern reich besäeten Huerta, an einer tief eingeschnittenen Bucht des Mittelmeeres, am Nordfuße des 191 m hohen Montjuich, ist Kopfstation der Bahnen Saragossa-B. und Tarragona-Martorel-B. und Ausgangspunkt der Bahnen B.-Sarria und der Küsten- und Binnenlinie B.-Gerona. Es besteht aus der eigentlichen Stadt, die wieder in Ober- und Unterstadt zerfällt, und den Vorstädten Barceloneta, Villa Gracia, San Beltran und noch drei anderen. B. besitzt eine von Philipp II. 1596 gegründete Universität, eine Handels-, Gelehrten-, Notariats- und Schiffahrtsschule, ein Priesterseminar, vier Akademien, zwei große Büchersammlungen, verschiedene Museen und das Archiv der Krone Aragon, ist Sitz eines hohen Gerichtshofs und eines Bischofs und des Generalkapitäns für das Fürstentum Katalonien. Die alten Stadtteile haben enge gewundene Gäßchen, die neueren breite und gerade Straßenzüge. Überall aber sind die Häuser hoch, und mit Rücksicht auf die Gesundheit der Bewohner erbaut. Es gilt B. nach Madrid und Cadiz für die schönste Stadt Spaniens. Von seinen nahezu 100 Kirchen ist die schönste die einfache und majestätische dreischiffige gotische Kathedrale, 1298—1448 erbaut, 95 m lang und 37 m breit. Ihre Glasmalerein sind die ältesten Denkmäler dieser Kunst. Von der ehemals großen Anzahl der Klöster sind die schönsten das der Barmherzigen Brüder und das der Dominikaner zur heiligen Katharina, mit großer öffentlicher Bücherssammlung. Unter den weltlichen Palästen sind hervorragend der alte Palast der Grafen von B. und Könige von Aragonien, die im griechischen Stil erbaute neue Börse (Lonja) von 95 m Länge, 41 m Breite und 25 m Höhe, zugleich königlicher Palast, der Palast des Generalkapitäns für Katalonien, der bischöfliche Palast, der Audienzpalast mit dem berühmten Archiv von Aragonien, der Palast der Familie Alba, das Rathaus, das Zollhaus (Aduana), das Teatro de Liceo für 4000 Zuschauer ꝛc. Die bedeutendste Straße, eine der schönsten der Welt, ist die mit Bäumen bepflanzte 26 m breite und 1120 m lange Rambla, der schönste Platz ist die Plaza del Palazio. Von den Vorstädten ist Barceloneta der vollkommen regelmäßige, erst im vorigen Jahrhundert auf sandiger Landzunge an der Ostseite des Hafens angelegte Hafenort

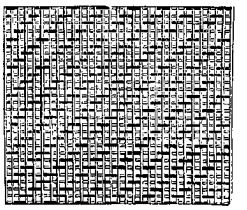


Nr. 1396. Barcelona.

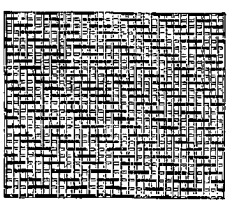
und Villa Gracia, durch prächtige Promenaden mit der Stadt verbunden, der anmutige Aufenthalt der Reichen. Die Stadt wird beherrscht durch das unbezwingliche Fort Montjuich oder Monjuy und durch das befestigte Gebäude Atarazanas, das ehemalige Arsenal, am Ende der Rambla; für Verteidigung des Hafens bestehen noch besondere Batterien in der Umgebung der Vorstadt Barceloneta. B. ist die wichtigste Fabrik- und Handelsstadt Spaniens und besitzt die zweite Bank des Königreichs sowie elf Assekuranzgesellschaften. Die Katalonier, die betriebsamsten Spanier, haben ihre Fabrikthätigkeit besonders in der Provinz B. und wieder vorwaltend in deren Hauptstadt zusammengedrängt, und man nennt daher B., wo besonders die Verarbeitung von Baumwolle und Wolle gepflegt wird, nicht mit Unrecht das spanische Manchester. In zweiter Linie beschäftigt B. der Maschinenbau, ebenso gibt es viele Färbereien, Druckereien, Dampfschneide- und Mahlmühlen, starke Schuhmacherei, Schneiderei ꝛc. Wichtiger aber noch als die Gewerbthätigkeit ist B.s Handel. Der Hafen ist sehr geräumig und leicht zugänglich, der günstigste Spaniens. Der Küstenhandel beschäftigt gegen 8000 Personen. Die Ausfuhr erstreckt sich auf die Industrieerzeugnisse der Provinz, auf Wein und Branntwein, die Einfuhr auf ausländische Fabrikwaren, Getreide, Reis, Bauholz, Metalle, überseeische Rohstoffe, Baumwolle, Kaffee und Kakao. — Die Stadt soll von den Karthagern gegründet worden sein; als römische Kolonie hieß sie Colonia Faventia Julia Augusta Pia Barcino, im Mittelalter Barcinona. Im Jahre 801 wurde sie vom späteren Kaiser Ludwig dem Frommen erobert und Hauptstadt der spanischen Mark, gelangte unter erbliche Grafen und wurde 1137 mit Aragonien vereinigt. Im 17. Jahrhundert wechselte sie mehrmals zwischen französischer und spanischer Herrschaft, hielt im spanischen Erbfolgekriege zu Erzherzog Karl, mußte sich aber 1714 an Philipp V. ergeben. Von 1809—14 war B. abermals im Besitz der Franzosen. Die spanischen Volksaufstände der letzten Jahrzehnte haben B. vielfach berührt und öfter ist die Stadt der Schauplatz blutiger Szenen gewesen.



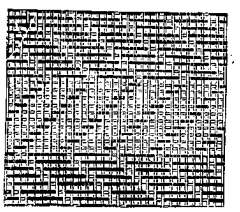
Nr. 1397. Dreibindiger Köper.



Nr. 1398. Vierbindiger Köper.



Nr. 1399. Zweirechtiger Köper.



Nr. 1400. Atlasbarchent.

Barcelona (spr. Barßelona), Provinz in der südamerikanischen Republik Venezuela, mit 35774 qkm und ca. 102600 E.; im Norden wird Reis, Mais, Kaffee, Zucker, Tabak gebaut, der südliche, weitaus größere Teil ist Weideland (Llanos) für zahllose Herden von Rindvieh, Schafen, Pferden und Eseln. — Die gleichnamige Hauptstadt am Neveri zählt ca. 8000 E.; sie liegt $2,_5$ km von der Küste entfernt, treibt ausgedehnten, doch früher bedeutenderen Handel.

Barceloneta (spr. Barßeloneta), Vorstadt von Barcelona (s. d.).

Barcelonette (spr. Barßlonett), Stadt im französischen Departement Niederalpen am Ubaye in einem schönen Alpenthal, mit ca. 2000 besonders Tuch- und Seidenweberei betreibenden E.

Barchent (Barchet, Parchend), ein gewöhnlich aus reiner Baumwolle, zuweilen jedoch auch aus Leinen und Baumwolle (Kette von Leinen, Schuß von Baumwolle) hergestelltes und vielfach verwendetes Gewebe, von dem man besonders drei Arten, Bett- oder Bührenbarchent, Futterbarchent und Kleiderbarchent, unterscheidet. Er wird in mannigfaltiger Art, bald glatt, bald rauh, bald geköpert, und auch in verschiedener Breite von 60—135 cm angefertigt. Von Köperarten wendet man beim B. besonders den einseitigen an, und zwar nennt man denselben dreibindig, wenn $^2/_3$, und vierbindig, wenn $^3/_4$ des Schusses auf der linken Seite sichtbar bleiben (s. Nr. 1397 und 1398, bei denen die Fäden der Kette schwarz und die des Schusses weiß gezeichnet sind). Außerdem kommen auch noch der zweirechtige Köper und der Atlasköper vor. Jener (Nr. 1399) bildet gleichsam zwei rechte Seiten, indem abwechselnd gleichviel Kett- wie Schußfäden, z. B. je zwei und zwei nebeneinander, sichtbar liegen; dieser, der Atlasköper (Nr. 1400) ist 3—10bindig, aber derart eingeschossen, daß er Würfel, Streifen, Rauten u. dgl. bildet, und zwar abwechselnd auf der rechten und auf der linken Seite, welche, wo die Kette sichtbar ist, glänzend, wo dagegen der Schuß sichtbar liegt, matt erscheinen. Außer Deutschland (Barmen ꝛc.) liefern auch Österreich (namentlich Böhmen, Mähren, Niederösterreich), England, Belgien und Frankreich, selbst Italien viele und gute B.e.

Barches (hebr.), Segensbrot zum Sabbat.

Barchfeld, Stadt mit Schloß im preußischen Regierungsbezirk Kassel, Kreis Schmalkalden an der Werra, mit (1880) 1851 E., welche Acker- und Tabaksbau, Viehzucht und Viehhandel treiben. — Als die hessen-kasselsche Nebenlinie Hessen-Philippsthal sich 1721 in zwei Zweige teilte, wurde B. der Sitz des Landgrafen Wilhelm, des Begründers der noch jetzt bestehenden Linie Hessen-Philippsthal-B.; s. unter Hessen-Philippsthal.

Barchilla oder Barcella, spanisches Getreidemaß in Alicante und Valencia. 12 B. = 1 Cahiz. Auf Mallorca sind 6 Barcellas = 1 Cuartera.

Barclay (spr. Barkleh), Name verschiedener englischer Schriftsteller und Dogmatiker. — Alexander B., Dichter und Schriftsteller, geb. um 1480, wahrscheinlich in Schottland, war erst Vikar zu Wokey in Somerset, dann in Great-Badow in Essex und schließlich zu Allerheiligen in London, gest. im Juni 1552 in Croydon. Er hat sich durch mehrere Schriften und Dichtungen, besonders durch „The castle of labour" (London 1506), „Ship of fools" (London 1509, eine Nachahmung von Sebastian Brants Narrenschiff), auch durch eine Übersetzung von Sallusts Jugurthinischem Kriege bekannt gemacht. — William B., Professor der Rechte, geb. 1546 zu Aberdeen in Schottland, siedelte nach Frankreich über, wurde daselbst Professor zu Pont-à-Mousson und Staatsrat des Herzogs von Lothringen. Wegen seiner Schrift „De potestate Papae" von den Jesuiten verfolgt, ging er 1603 wieder nach England, kehrte jedoch bereits 1604 wieder nach Frankreich zurück; er starb 1605 als Professor der Rechtswissenschaft in Angers. Unter seinen zahlreichen Schriften ist noch vorzüglich „De regno et regali potestate" (Paris 1600) hervorzuheben. — John B., Sohn des Vorigen, geb. 28. Januar 1582 zu Pont-à-Mousson, lateinischer Dichter und satirischer Schriftsteller, lebte abwechselnd in London und Paris und starb 12. August 1621 zu Rom. B. zeichnete sich durch umfassendes Wissen, hohe Bildung, Witz und klassischen Stil aus. Sein Hauptwerk, die „Argenis", ein Sittenspiegel des damaligen französischen Hofes, ist mehrfach aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt worden. Ebenso vorzüglich sind besonders „Euphormionis Lusinii satyricon" (London und Paris 1603) und „Apologia Euphormionis" (London 1610). — Robert B., berühmter quäkerischer Dogmatiker, geb. 23. Dezember 1648 zu Gordonstown in Schottland und im reformierten Bekenntnis erzogen, trat zwar zum Katholizismus über, verließ jedoch auch diesen Glauben wieder, um sich dem Quäkertum zuzuwenden, das er von da an in England, Holland und Deutschland durch Wort und Schrift eifrigst zu verbreiten strebte. Er starb 13. Oktober 1690 zu Ury bei Kinkardine. Sein „Truth against calumnies" (Aberdeen 1670) und seine „Apologia theologiae verae christianae" (Amsterdam 1676, englisch unter dem Titel „An apology for the true Christian divinity", 1878) sind seine bekanntesten Werke. Seine gesamten Schriften gab W.

Pennheraus. — Robert B., Bierbrauereibesitzer, geb. 1750, gest. 1830, Urenkel des Quäkerapostels Robert B., kaufte 1781 die von Halsey gegründete große Bierbrauerei in London gemeinsam mit Perkins für 125 000 £ und führte sie bis zu seinem Tode 1830 unter der Firma Barclay, Perkins & Komp. fort; dann übernahm das Geschäft sein Sohn Charles B. (geb. 1781, gest. 5. Dezember 1855).

Barclay de Tolly (spr. Barkleh, Fürst Michael Andreas), berühmter russischer Feldherr, geb. 16. (27.) Dezember 1761 zu Luhde-Großhof bei Walk in Livland, aus der schottischen Familie, welcher die vorgenannten Quäker angehörten, stammend. Im Jahre 1778 ward er Offizier, nahm an den Kriegen gegen die Türken 1788 und 1789, gegen Schweden 1790 und gegen Polen 1792 und 1794 teil, zeichnete im Kriege gegen Frankreich 1806—7 sich als Generalmajor und Befehlshaber der Vorhut des Heeres Bennigsens bei Pultusk und Eylau aus und ward in letzterer Schlacht schwer verwundet. Zum Generalleutnant befördert, rückte er im Kriege gegen Schweden 1808 mit seiner Abteilung nach Finnland, darauf über das Eis des Bottnischen Meerbusens nach Schweden, eroberte Umea und drang bis in die Nähe von Stockholm vor. Im Jahre 1810 wurde er zum Kriegsminister ernannt. Im Kriege gegen Napoleon 1812, als Befehlshaber des ersten

Nr. 1401. Fürst Michael Barclay de Tolly (geb. 16. [27.] Dezember 1761, gest. 25. Mai 1818).

russischen Westheeres, ging er, abweichend von der dem Verteidigungsverfahren huldigenden russischen Partei, zum Angriff über, ward aber 17. August 1812 bei Smolensk geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Infolge der Anfeindungen der altrussischen Partei, die ihn als „Deutschen" mit Mißtrauen verfolgte, mußte er den Befehl an den General Kutusow abgeben, blieb indes bei dem Heere und nahm an der Schlacht an der Moskwa teil. Als Befehlshaber des russischen Reserveheeres eroberte er im April 1813 Thorn und lieferte 19. Mai, mit General York vereint, dem französischen Korps Lauriston das unentschiedene Treffen bei Königswartha-Weißig. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Bautzen führte er das verbündete Heer nach Schlesien, befehligte nach dem Waffenstillstande eine Abteilung der sogenannten Hauptarmee, die aus Böhmen vordrang, nahm an den Schlachten bei Dresden, Kulm und Leipzig teil und ward vor Paris 1814 zum Feldmarschall ernannt. Im Jahre 1815 erhielt er den Oberbefehl eines russischen Reserveheeres und wurde in den Fürstenstand erhoben. Er starb 25. Mai 1818 zu Insterburg. Im Jahre 1834 ward ihm in Petersburg, 1849 in Dorpat ein Denkmal gesetzt.

Barco, Dorf bei der italienischen Stadt Asolo (s. d.).

Bar-Cochba (Simon), Haupt des letzten Aufstandes der Juden unter Hadrian. Nachdem des letzteren Versprechen, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, den Aufruhr der Juden für kurze Zeit beschwichtigt, wurden dieselben durch die sehr strengen Maßregeln der römischen Statthalter zum letzten Verzweiflungskampfe gereizt. An ihre Spitze stellte sich (als der 4. Mos. 24, 17 verheißene Messias) B. C. und ward sogar von dem berühmten Rabbi Akiba (s. d.), der Seele des Aufstandes, anerkannt. Er drang siegreich vor und nahm in kurzer Zeit 50 feste Plätze ein, besonders grausam die Christen als Abtrünnige von der jüdischen Sache behandelnd. Hadrian sandte seinen tüchtigsten Feldherrn, den Julius Severus, gegen ihn und dieser eroberte vorsichtig einen Platz nach dem andern zurück und beschränkte schließlich B. C. auf das feste Bether (wahrscheinlich südlich von Cäsarea nahe am Meere); im Jahre 135 ward dies schließlich erobert; Ben Akiba ward gefangen und martervoll hingerichtet; B. C. fiel im Kampfe oder wurde nach anderen von den Juden selbst als Betrüger enthauptet. Der Talmud nennt ihn überall Bar-Kosiba, d. h. Sohn der Lüge. Vergl. Münter, „Der jüdische Krieg unter den Kaisern Trajan und Hadrian" (Altona 1821).

Barcone oder Barcane (ital.), ein größeres Fahrzeug ohne Segel, Schaluppe.

Barcs (spr. Bartsch), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Sümeg an der Drau mit ca. 2200 E.

Bard oder Bardo, Flecken in der italienischen Provinz Turin, an der Dora, mit der berühmten Bergfestung, welche den Eingang zu den Thälern von Aosta und die Straßen über den großen und kleinen St. Bernhard beherrscht, zählt ca. 450 E.

Bardaji y Azara (Don Eusebio de), spanischer Staatsmann, geb. 1765 zu Huete in Neukastilien; er war einer der Unterhändler bei den Verhandlungen in Bayonne (1808), wodurch Ferdinand VII. die spanische Krone einbüßte. Später Gesandter in Turin und Paris, zog er sich 1837 ins Privatleben zurück und starb 1844 in Madrid.

Bardāken (arab.), ägyptische Wasserkrüge aus porösem (schwammigem) Thon.

Bardale (kelt., mittellat. bardala), Lerche; Lied; Volksliedersammlung.

Bardeleben (Kurt von), Mitglied und längere Zeit Führer der preußischen Verfassungspartei, geb. 24. April 1796 auf Gut Rinau in Ostpreußen, nahm an den Befreiungskriegen teil und wurde Landwirt. Seit 1834 Abgeordneter der preußischen Ritterschaft auf dem preußischen Provinziallandtag, zeichnete er sich durch Beredsamkeit und Klarheit der Anschauung aus. Im Jahre 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, verließ er seinen Sitz nach Ermordung seines Schwagers, des Generals von Auerswald (s. d.). Später war er entschiedenster Verteidiger des Verfassungsstaates in der zweiten preußischen Kammer, nahm aber seit 1852 kein Mandat mehr an. Unter dem Ministerium Manteuffel-Westphalen ward er Landrat, legte 1853 auch dies Amt nieder und starb 13. Februar 1854 in Königsberg.

Bardeleben (Heinrich Adolf), namhafter deutscher Chirurg, geb. 1. März 1819 zu Frankfurt a. O., studierte von 1837—43 in Berlin, Heidelberg und Paris und wurde 1844 Privatdozent, 1848 außerordentlicher Professor in Gießen, 1849 Direktor der chirurgischen und augenärztlichen Klinik und ordentlicher Professor der Wundarzneikunde in Greifswald und 1868 Professor und Vorstand der Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde in Berlin. In den Kriegen 1866 und 1870 ward B. namentlich mit Überwachung der Operationen in den großen Feldlazaretten beauftragt und zu Anfang des ersteren Krieges zum Generalarzt der Armee, 1872 zum Generalarzt à la suite des Sanitätskorps ernannt. Sein litterarischer Ruf gründet sich besonders auf sein „Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre" (4 Bde., 8. Aufl. 1879—82). Seit 1851 liefert er besonders geschätzte Berichte über die Fortschritte der Wundarzneikunst in verschiedene medizinische Journale. In seiner Klinik hat B. schon seit 1869 die antiseptische Methode Listers eifrig vertreten.

Barden (irisch bard, kymrisch bardh), keltische, teils religiöse, teils weltliche Dichter, zuweilen in besondere Orden vereinigt. Erstere sangen Gebete und Lobgesänge auf die Gottheit beim Gottesdienste, letztere zur Volkslust oder noch öfter zum Preise der Großen, in deren Sold sie standen, oder

auch im Kriege, wenn die Herren in die Schlacht zogen. Ihre Lieder verherrlichten und bewahrten die Thaten der Helden früherer Zeit und der Gegenwart. Sie bildeten eine geschlossene Genossenschaft, so daß die eintretenden Neulinge 12 Jahre als Lehrlinge dienten, dann zur Meisterschaft gelangten und endlich in die Würde des obersten Vorstehers rücken konnten. Ihr Hauptsitz war Gallien, doch auch in den übrigen keltischen Ländern waren sie heimisch. In Wales wurden die Vorrechte der B. um 940 durch König Havel-Dha fest begrenzt, 1078 aber ihr ganzer Orden neu geregelt; mit der Eroberung von Wales durch Eduard I. (1282) wurden die B. ihrer Vorrechte verlustig und sogar verfolgt, hielten sich aber doch und veranstalteten nach wie vor ihre Eisteddfods, d. i. poetischen Wettkämpfe, noch unter der Königin Elisabeth. Neuerdings sind die Eisteddfods von verschiedenen Vereinen zur Wiederbelebung der altvolkstümlich keltischen Dichtung wieder ins Leben gerufen worden. Als das eigentliche Ende des Bardentums für Irland, wo die Zunft der B. in drei Hauptklassen zerfiel und großen Landbesitz hatte, und auch für Schottland gilt die Schlacht an der Boyne 11. Juli 1690,

Nr. 1402. Heinrich Adolf Bardeleben (geb. 1. März 1819). (Zu Spalte 246.)

in welcher Jakob II. von Wilhelm von Oranien (König Wilhelm III.) besiegt wurde. In Schottland hörte der Orden indes ganz erst 1748 auf. Die Liederlust blieb den Schotten noch lange und wurde durch Tausende der überlieferten köstlichen Volksgesänge und Sagen genährt. — Vergl. Joseph Cooper Walker, „Memoirs of the Irish bards" (London 1786). — Bei den alten Deutschen gab es keine B. Der Umstand, daß man von solchen bei unseren Vorfahren spricht, ist besonders durch Klopstock und seine Anhänger hervorgerufen. Klopstock dichtete bekanntlich sogenannte Bardiete oder Bardite in der vermeintlichen Weise kriegerischen Bardengesangs, und zwar in Rücksicht auf die Stelle der Taciteischen „Germania", in welcher von dem baritus (Erheben des Schlachtgeschreis) die Rede ist, einem Worte, welches unrichtig als barditus gelesen und dem man fälschlich die Bedeutung Schlachtgesang beilegte. Bardiete nannte Klopstock auch seine drei „Hermanns-(statt Arminius-) Dramen", nämlich die „Hermannsschlacht", „Hermann und die Fürsten" und „Hermanns Tod".

Bardenberg, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Aachen mit (1880) 2601 E.

Bardenfleth, Dorf in Oldenburg, Amt Elsfleth, mit ca. 1500 E.

Bardēra oder Berdēra, Stadt im Osten Afrikas im Lande der Somali, an der Mündung des Juba in das Indische Weltmeer gelegen. Das jetzige B. ist nur noch ungefähr der achte Teil der 1819 gegründeten und 1843 zerstörten ehemals sehr blühenden Stadt. Hier wurden 1865 die Reisenden von der Decken und Linck mit fünf ihrer Gefährten ermordet.

Bardesānes, einer der berühmtesten syrischen Gnostiker, ward um 153 in Edessa geboren und stiftete eine bis ins 12. Jahrhundert hinein reichende Glaubensgenossenschaft (Bardesaniten), deren Lehre ein mit Resten altsyrischer Naturreligion versetzter Monotheismus gewesen zu sein scheint. In seinen vielen Schriften kleidete er seine mit lebhafter Phantasie vorgetragenen Anschauungen in das Gewand sinnlicher Vorstellungen und dichterischer Form und suchte sie dadurch mundgerecht und der Kirche weniger anstößig zu machen. Es ist übrigens bis jetzt nicht gelungen, seine Lehre lückenlos und mit der wünschenswerten Sicherheit festzustellen, da schon sein nächster Schüler, ja schon sein Sohn Harmonius dieselbe mit fremden Elementen versetzten. Auch ist nicht mit Sicherheit anzugeben, ob die unter seinem Namen gehenden Schriften von ihm verfaßt sind; sicher ist nur, daß er mehrere Hymnen verfaßt und überhaupt erst Gesang und Musik in der syrischen Kirche eingeführt hat. Er scheint bis gegen 230 gelebt zu haben. Vergl. Merx, „B. von Edessa" (Halle 1863); Hilgenfeld, „B., der letzte Gnostiker" (Leipzig 1864).

Bardewiek, s. Bardowiek.

Bardewitt, ein im Norden Deutschlands, besonders in der Gegend von Wolgast verehrter wendischer, mit fünf Köpfen abgebildeter Gott, der Beschützer des Friedens, des Handels, der Künste und der fünf Sinne.

Bardiet oder Bardit, Bezeichnung Klopstocks für ein religiös-kriegerisches Lied, s. unter Barden.

Bardiglio (ital., spr. Bardiljo), ein streifiger, schwärzlicher, doch auch buntem Marmor ähnlicher Schiefer, härter als der carrarische Marmor. Er wird im Toscanischen und im ehemaligen Piemont gebrochen.

Bardili (Christoph Gottfried), deutscher Philosoph und in gewisser Hinsicht ein Vorläufer der Identitätsphilosophie, geb. 28. Mai 1761 zu Blaubeuren, erhielt 1786 die Stelle eines Repetenten am theologischen Stift in Tübingen, 1790 die eines Professors an der Karlsschule zu Stuttgart, 1795 die eines Professors am Gymnasium daselbst und den Hofratstitel. Von seinen zahlreichen philosophischen Werken sind sein „Grundriß der ersten Logik rc." (Stuttgart 1800, gegen Kant gerichtet) sowie seine „Philosophische Elementarlehre" (2 Hefte, Landshut 1802—6) und „Beiträge zur Beurteilung des gegenwärtigen Zustandes der Vernunftlehre" (Landshut 1803) die wichtigsten. B. starb 5. Juni 1808 zu Stuttgart. Vergl. B.s und Reinholds „Briefwechsel über das Wesen der Philosophie und das Wesen der Spekulation" (München 1804). — Christian Wilhelm Heinrich B., Professor und Bibliothekar zu Stuttgart, geb. zu Kirchheim unter Teck in Württemberg, machte sich durch seine Ausgabe des Cornelius Nepos (Stuttgart 1824) sowie durch Oudendorps „Cäsar" bekannt und starb 1847 zu Stuttgart.

Bardin (spr. Bardäng, Jean), namhafter französischer Historienmaler, geb. 31. Oktober 1732 zu Montbard, war seit 1788 Direktor der Schule der schönen Künste zu Orleans und starb daselbst 6. Oktober 1809. Aus seiner Schule gingen David und Regnault hervor. Mit seinem Gemälde „Tullius" gewann er 1764 den großen Preis und seine „Heilige Katharina" verschaffte ihm einen Sitz in der Akademie. Sonst sind von ihm noch zu nennen ein heiliger Bernhard und Nikolaus, die Entzückung der Heiligen Therese, die Anbetung der heiligen drei Könige, Andromache an der Leiche Hektors u. a. m.

Bardis, Stadt in Ägypten, s. unter This.

Bardīt oder Bardiet, s. unter Barden.

Barditus, richtiger Baritus, s. unter Barden.

Bardo (arab. = Palast), der in nächster Nähe der Stadt Tunis gelegene, von dem Bei bewohnte Palast, zugleich Sitz der Regierung.

Bardo, wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus (Goldmund) genannt, Sohn Adalberts von Oppershofen, wurde zuerst Abt von Fulda und Hersfeld und 1031 Erzbischof von Mainz; er zog mit Kaiser Heinrich III. gegen die Böhmen und starb 1051.

Bardolino, Stadt in der italienischen Provinz Verona am Gardasee, mit (1883) 2610 E.

Bardonnecchia (spr. Bardonneckia), Ort in der italienischen Provinz Turin, Ausgangspunkt des großen Tunnels der Mont-Cenisbahn. B. liegt in herrlicher Gegend, in der sich vier Gebirgsthäler vereinigen.

Bardot (franz., spr. Bardoh), Packesel, Sündenbock.

Bardoux (spr. Barduh, Agénor), französischer Staatsmann, geb. 1831 aus protestantischer Familie zu Clermont-Ferrand, studierte die Rechte, ließ sich dann in seiner Geburtsstadt als Advokat nieder und beschäftigte sich auch mit fachwissenschaftlichen Studien, als deren Ergebnisse er später namentlich für die Laboulayesche „Revue du droit français et étranger" eine Reihe von Arbeiten lieferte. Nach dem 4. September 1870 zum Maire von Clermont-Ferrand ernannt, ward er 8. Februar 1871 auch in die Nationalversammlung gewählt, wo er im linken Zentrum seinen Platz nahm und bald eine hervorragende Rolle spielte. Im Jahre 1875 war er kurze Zeit Unterstaatssekretär im Justizministerium. Seit 1876 Mitglied der Deputiertenkammer, stand er hier an der Spitze des linken Zentrums, bis er 13. Dezember 1877 die Leitung des Unterrichtsministeriums übernahm. B. behielt dieselbe bis zum Rücktritte Mac Mahons (Ende Januar 1879); an seine Stelle trat Jules Ferry.

Bardowiek oder Bardewiek, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Lüneburg, an der Eisenbahn Hannover-Harburg gelegen, mit (1880) 1762 E., die sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigen, dessen Erzeugnisse nach Hamburg abgesetzt werden. Unter Karl dem Großen bildete B. den Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Sachsen und Slawen; später wird es neben Mainz und Köln zu den wichtigsten Handelsplätzen Deutschlands gezählt. In jener Zeit, im 10. und 11. Jahrhundert, besaß die blühende Stadt einen Dom und acht andere Kirchen. Der Sturz folgte im 12. Jahrhundert, als Heinrich der Löwe nach seiner Ächtung (1180) von den Bürgern nicht eingelassen worden war. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung wurde die Stadt 29. Oktober 1189 bis auf die Kirchen von ihm zerstört. An den Dom, der die niedrigen Landhäuser noch jetzt hoch überragt, schrieb er die Worte: Vestigia Leonis (die Spuren des Löwen).

Bardsey (spr. Bahrdsie), Insel und Hafen an der Nordseite der Cardiganbai in der Grafschaft Carnarvan an der Westküste von England (Nordwales), mit ca. 100 Fischerei treibenden E.

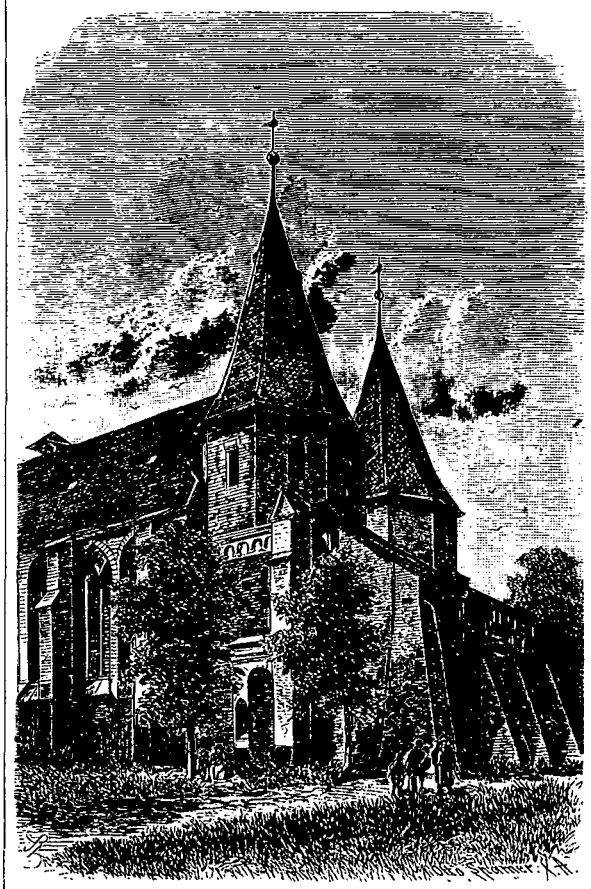
Bardstown (spr. Bahrdstaun), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Kentucky; sie besitzt ein katholisches College, Priesterseminar, eine öffentliche Büchersammlung, Wohlthätigkeitsanstalten und zählt ca. 600 E.

Bardwan, Division, Distrikt und Hauptstadt in Britisch-Indien, Präsidentschaft Bengalen. Die Division B. ist eine der bevölkertsten und ergiebigsten Gegenden Indiens und zählt auf 33073 qkm ca. 7300000 E. Von vielen teils schiffbaren Flüssen durchzogen (Hadji, Dammuda, Jellinghi, Bhaggrutti, Hughly), ist das Land reich an Reis, Zucker, Indigo, Baumwolle, Tabak, Ölsaat, Holz ꝛc. Zwei Linien der East-Indiabahn und die von Kalkutta nach den nordwestlichen Provinzen führende Militärstraße durchschneiden die Division, welche die Distrikte Birbhum, Bancura, Hughly, Midnapur und B. umfaßt. Letzterer zählt auf 8948 qkm ca. 2100000 E. — Die Hauptstadt B. am Dammuda zählt ca. 32500 E. und ist Sitz der englischen Distriktsbehörden sowie des Titular-Radschas.

Barea, ein im nördlichen Abessinien zwischen den Flüssen Barka und Mareb wohnendes Volk von etwa 20000 Seelen. Die B. unterscheiden sich von den benachbarten Völkern durch Sprache (Nerebena) wie Naturanlage. Ihren Überlieferungen nach sind sie von den Abessiniern aus ihren früheren Wohnsitzen in Bogos und Takum in ihre jetzigen gedrängt worden. Die Thäler, die sie jetzt bewohnen, gehören schon dem Hochlande des Barka an und ihre zur Weide benutzten Berge sind dessen letzte Ausläufer. Als körperliche Eigentümlichkeit zeigt sich bei ihnen ein großer Mund, eine Adlernase und eine aus dem dunkelsten Gelb in das tiefste Schwarz übergehende Hautfarbe. Ihre Religion ist ein Gottesglaube ohne Lehrsätze und selbst ohne alle Festtage, aber mit viel Aberglauben verbunden. Der Hauptort des ca. 1380 qkm großen von den B. bewohnten Gebiets ist Mogelo im Thale von Amida. Vgl. Andree, „Abessinien, das Alpenland unter den Tropen" (Leipzig 1869); Reinisch, „Die Bareasprache; Grammatik, Text und Wörterbuch" (Wien 1874).

Barebone parlament (spr. Bährbohnparlment), das von Cromwell (s. d.) 1653 einberufene Parlament, genannt nach einem seiner Mitglieder. Es wurde bereits im Dezember desselben Jahres wieder aufgelöst, da es sich bei Cromwell durch seine radikalen Reformen verhaßt gemacht hatte.

Barège (franz., spr. Barähsch), ein feiner Stoff zu Sommerkleidern für Damen, ein loses Gewebe von Wolle oder Baumwolle und Seide. Gegenwärtig wird der Stoff meist aus gezwirnter Baumwolle oder Seide als Kette und Kammwollgarn oder Baumwolle mit Seide als Schuß hergestellt und von Elberfeld, Chemnitz, Plauen, Greiz aus in den Handel gebracht. Der Name stammt von dem französischen Ort Barèges in den Pyrenäen, in dessen Nähe die Landleute den B. zunächst für eigene Zwecke erzeugten.



Nr. 1403. Dom zu Bardowiek.

Barèges les Bains (spr. Barähsch-leh-Bäng), das höchste Bad in dem französischen Departement der Hochpyrenäen, südlich von Bagnères de Bigorre, in einem Seitenthal des Gave du Pau, 1232 m über dem Meere; es ist kein Luxusbad, denn die Landschaft ist schrecklich einförmig, der Baumwuchs fast erstorben; aber gegen alte Wunden, rheumatische Affektionen und Hautkrankheiten sind die an Schwefelnatrium, Chlornatrium und schwefelsaurem Natron überreichen Quellen (acht an der Zahl mit einer Wärme von 31—45° C.) vielleicht am wirksamsten unter allen Bädern in ganz Europa. Das Militärhospital ist für 600 Soldaten und Offiziere eingerichtet. Die Kurzeit liegt zwischen Mai und Oktober. Das Bad, schon 1550 als Wildbad bekannt, kam zuerst in Aufnahme, als 1677 Madame de Maintenon (damals noch Mad. Scarron) mit ihrem Pflegebefohlenen, dem Duc de Maine, natürlichem Sohne Ludwigs XIV., den Ort mit gutem Erfolge für den Prinzen besuchte. Aber erst 60 Jahre später wurden die ersten größeren Badeeinrichtungen getroffen.

Südlich von B. führt der nur 90 m breite Paß Rolandsbresche und westlich der Pont de Bouchero nach Spanien.

Barègine (franz., spr. Baräschin), auch Glairin, Zoogen und Theiothermin genannt, ein in manchen Schwefelquellen, besonders in denen zu Barèges, Aachen und Burtscheid, enthaltener organischer, stickstoffhaltiger Stoff, der sich an den Stellen der Quellen, welche nicht fortwährend vom Wasser bedeckt sind, als gallertartiger Niederschlag absetzt; er enthält 98 % Wasser. Vom Wasser befreit, erscheint das B. wie eine pergamentartige Haut.

Bareli oder Bareilly, Distrikt und Stadt der zu den nordwestlichen Provinzen des englischen Indiens gehörigen Division Rohilkand. Der Distrikt zählt auf 7723 qkm ca. 1 520 000 E. Zwischen den Vorbergen des Himalaya und dem Ganges gelegen, ist das Land durchflossen vom Gograh und anderen Nebenflüssen des Ganges und hat in der fruchtbaren Ebene eine ausgezeichnete Witterung. Es wachsen trefflicher Weizen, vorzüglicher Reis, Baumwolle, Zucker, Tabak, Hülsenfrüchte, verschiedene Obstarten, Datteln und

Nr. 1404. Bärenklau (Heracleum giganteum).

Weintrauben. Die Bevölkerung, welche zu $^3/_4$ aus Hindu, zu $^1/_4$ aus Mohammedanern besteht, beschäftigt sich vorwiegend mit Ackerbau. Man zählt über 3000 Ortschaften im Gebiete. — Die Hauptstadt B. am Jooa, einem Zufluß des Ramganga, ein militärisch höchst wichtiger Punkt mit starker Besatzung, zählt (1881) 101 688 E. — Die nächst wichtigste Stadt ist Pilibhit (der frühere Distrikt Pilibhit wurde 1842 mit B. vereinigt), ist bedeutender Handelsplatz und zählt ca. 30 000 E.

Bären (Ursida *Wagn.*), Säugetierfamilie aus der Ordnung der Raubtiere; sie sind plump gebaute Sohlengänger mit nackten Sohlen der fünfzehigen Füße und gestreckter Schnauze. Sie leben sowohl von Fleisch als auch von Früchten und Honig, sind sehr geschickte Kletterer und scharren im Erdboden, graben aber keine Höhlen. Die Familie der B. zerfällt in die Unterfamilien der eigentlichen B. (Ursina), der Wickelbären (Cercoleptina) und der Waschbären Suburdina).

Bärendill, Pflanzengattung, s. Meum.

Bärenfelle, beträchtlicher Zweig des Rauchwarenhandels; ihr Handelswert ist je nach der Art und Färbung der Tiere sowie nach Feinheit der Behaarung und Größe der Felle sehr verschieden, weshalb sie auch nur nach einzelnen Stücken verkauft werden. Die wohlfeilsten dieser Felle sind diejenigen vom gemeinen Landbären und seinen Spielarten; sie werden zu Fuß-, Schlitten- und Pferdedecken sowie zu ordinären Pelzen verwendet. Die teuersten Felle sind diejenigen des Gold- und Silberbären, welche in Sibirien am Jenissei gejagt werden. Dieselben, bei denen auf tiefschwarzem Grunde gelbe oder weiße Haarspitzen hervorstehen, wodurch das Fell beim Sonnenschein einen gold- oder silberähnlichen Schein erhält, werden von den vornehmen Russen aufgekauft und gelangen nicht zur Ausfuhr. Außer Sibirien bringen die Länder der Baffins- und Hudsonsbai sowie das Mississippigebiet die meisten B. hervor, und zwar nicht nur grobhaarige, sondern auch solche mit feinen Haaren, welche letzteren Felle zum Zwecke der Fransenbereitung für Damenshawls sehr teuer bezahlt werden. Einen besonderen Handelsgegenstand geben die Felle der kleinsten Familie der Bärengattung, des Waschbären; s. Schuppenfelle.

Bärenfenchel, s. unter Meum.

Bärenfluß (Bear-River, spr. Bihr-Riwwer), der Name dreier Flüsse in Nordamerika. — Der eine entspringt auf den Rocky-Mountains und mündet nach einem 600 km langen, zuerst nordwestlichen, dann südwestlichen Lauf in den nördlichen Teil des großen Salzsees. — Der zweite nimmt seinen Ursprung auf der Sierra Nevada in Kalifornien und ergießt sich in den Fleatherfluß. — B. heißt auch der dem Makenzie zugehende westliche Abfluß des Großen Bärensees (Great Bear-Lake) im NW. des britischen Amerika. Derselbe erstreckt sich zwischen $64^1/_2$—67° nördl. Br. und 117—123° westl. L. (von Greenwich) im Gebiete des arktischen Felsenplateaus. Er ist fischreich, ca. 20 000 qkm groß und hat sehr klares Wasser. Nahe der Ausmündung des B.es liegt das Fort Franklin.

Bärenführer, Leute, welche mit abgerichteten, beim Klang einer bescheidenen Musik auf den Hinterfüßen tanzenden Bären umherziehen. Um den Tieren diese Kunst beizubringen, setzt man sie auf eine heiße Platte. In dem Streben, der Hitze zu entfliehen, heben sie sich in die Höhe und hüpfen unablässig mit den Hinterfüßen. Die B. lassen dabei ihre Musik ertönen, und so wird es dem Bären zur Gewohnheit, beim Hören derselben sich emporzurichten, um zu tanzen.

Bärenfuß, s. Helleborus.

Bärenfüßig, die Eigenschaft mancher Pferde, beim Gehen mit dem untersten Fußgelenk (Köthen) den Boden zu berühren.

Bärenhalde oder Bärhalde, ein 1320 m hoher Berg des Schwarzwaldes.

Bäreninsel oder Cherryinsel, eine 68 qkm große Insel im Süden von Spitzbergen, aus sekundärem Sandstein, Kalk und Steinkohlenlagern bestehend.

Bäreninseln, eine nur von Bären bewohnte felsige Inselgruppe an der Nordküste Sibiriens, unter 71° nördl. Br. und 162° östl. L. (von Greenwich).

Bärenklau, Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceen, s. Acanthus. — Der unechte B. (Heracleum *L.*), auch Heilkraut genannt, ist eine Pflanzengattung der Peucedaneen, ausgezeichnet durch große, tieffiederspaltige Blätter mit drei- oder mehrlappigen Fiedern und großen stacheligen Blütendolden. Heracleum sphondylium *L.* (gemeiner B.) findet sich häufig auf Wiesen und Grasplätzen. Kraut und Wurzel waren früher offizinell; sie enthalten Zuckerstoff und werden noch jetzt in Polen, Sibirien und auf Kamtschatka zur Bereitung eines berauschenden Getränks benutzt. Auch Heracleum sibiricum *L.*, H. Panaces *L.* sind zuckerstoffhaltig. H. asperum *R.*, H. pubescens *B.*, H. pyrenaicum *Lam.* und H. giganteum *L.* werden zum Schmuck der Rasenplätze großer Gärten fleißig verwendet.

Bärenklauöl, das ätherische Öl aus den Früchten von Heracleum sphondylium *L.* Dasselbe ist wegen seiner Zusammensetzung interessant, es besteht nämlich der Hauptsache nach aus Essigsäureoctyläther (Essigsäurecaprylläther), nebst etwas Capronsäureoctyläther und freiem Octylalkohol (Caprylalkohol). Das B. ist dünnflüssig, hellgrün und besitzt einen schwachen, aber nicht unangenehmen Geruch.

Bärenklee, s. Melilotus.

Bärenkopf, Name zweier Berge. — B. oder Ballon de Giromagny im Wasgau, 1077 m hoch (s. auch Belchen). — B. in den Hohen Tauern, 3418 m hoch.

Bärenraupen oder Bärraupen, s. unter Bärenspinner.

Bärenrobbe (Otaria ursina) oder Seebär. Zu den Robben (s. d.) mit kurzen Ohrmuscheln, die um deswillen als Ohrrobben (Otaria) von den anderen Robben abgetrennt sind, gehört der Seebär, ein nur noch im hohen Norden zwischen Asien und Amerika, im Beringsmeere, lebendes wichtiges Pelztier, dessen wollige Felle sehr gesucht sind, namentlich von neugeborenen Tieren, die man Seidenbiber nennt, wenn die groben vorragenden Stichelhaare abgesengt sind. Mützen aus dergleichen Seidenbiber heißen Muckmuck.

Bärensee, s. unter Bärenfluß.

Bärenspinner (Chelonida), eine früher gewöhnlich und vielfach noch jetzt den Spinnern zugerechnete, neuerdings jedoch aus verschiedenen gewichtigen Gründen mit den Widderchen (Zygänen) zu einer besonderen Familie vereinte Gruppe von Nachtschmetterlingen. Diese Gruppe der Euprepien wird hauptsächlich vertreten durch die artenreiche Gattung Bär oder B. (Arctia), deren sehr langhaarige, bei

Nr. 1405. Der braune Bär (Arctia caja).

Nr. 1406. Raupe des braunen Bären.

der Berührung sich zusammenrollende Raupen, die meist auf niederen Pflanzen leben und unter Umständen selbst den Küchengewächsen schädlich werden können, Bärraupen genannt werden. Am bekanntesten von den zahlreichen, wegen ihrer schönen Färbung bei Schmetterlingssammlern besonders beliebten Arten ist der braune Bär oder Salatbär (Arctia caja). Seine Vorderflügel sind schön rotbraun, wie der Kopf und der stark wollig behaarte Thorax, und tragen ein Gitter weißer Streifen und Flecken, während die Hinterflügel zinnoberrot gefärbt sind wie der Hinterleib, mit runden, stahlblauen Flecken. Färbung und Zeichnung ändern oft ab. Außer dieser Art sind noch zu nennen der Schwarze Bär (Arctia villica), der Purpurbär (Arctia purpurea), die Hebe, Matronula ꝛc.

Bärensprung (Friedrich Wilhelm von), Regierungsrat und Oberbürgermeister von Berlin, geb. daselbst 1779, wurde 1806 Assessor und 1809 Rat bei der kurmärkischen Kammer; er wußte sich in der schwierigen Lage, in welche ihn seine Stellung zu den Franzosen häufig brachte, mit so viel Umsicht zu benehmen, daß ihm 1813 beim Militärgouvernement eine wichtige Stellung anvertraut wurde. Hierbei geriet er jedoch mit einigen Beamten des Staatskanzlers von Hardenberg derart in Streitigkeiten, daß ihn dieser nach Pillau abführen ließ. Nach fünf Tagen der Haft entlassen, ward B. 1814 Bürgermeister von Berlin und erwarb sich bedeutende Verdienste besonders um das Armenwesen dieser Stadt. Im Jahre 1831 zu deren Oberbürgermeister ernannt, schied er 1833 aus seiner Stellung und trat als Regierungsrat wieder in den Staatsdienst. Er starb im Jahre 1841.

Bärenstein, Name mehrerer Orte in Sachsen. — B. in der Kreishauptmannschaft Dresden ist die kleinste Stadt des Königreichs, mit 565 E., Landwirtschaft und Silberbergbau. — B., Flecken in der Kreishauptmannschaft Zwickau, mit 1849 E. In der Nähe liegt der Basaltberg B.

Barent (irrtümlich auch Barents oder Barentz, Willem), niederländischer Seefahrer, namentlich durch seine Versuche (1594 und 1596), Nowaja-Semlja, das er 10. Juli 1594 entdeckte und wo er 20. Juni 1597 an den Strapazen der Überwinterung starb, zu umschiffen und so die sogenannte nordöstliche Durchfahrt nach China zu ermöglichen. B. drang bis zu 80° 11′ nördl. Br. vor, mußte dann aber umkehren. Seine Hinterlassenschaft haben 1871 die Reisenden Johannesen und Karlsen aufgefunden. Ihm zu Ehren ist das Meer zwischen dem Nordkap und Spitzbergen Barentsmeer und die nördliche der beiden die Ostseite Spitzbergens bildenden Inseln Barentsinsel genannt worden. Ebenso heißt nach ihm die Bai an der Nordostküste von Nowaja-Semlja, wo er 1596—97 überwinterte, die Barentsbai.

Barent von Brüssel, Maler, s. Oeley.

Bärentatze (Clavaria flava *P.*), Ziegenbart, Astschwamm, gelber Keulenträger, ein in Nadel- und Laubwäldern im Sommer und Herbst überall häufiger, als Speise beliebter Pilz.

Bärenthaler, eine im ehemaligen Fürstentum Anhalt-Bernburg 1834—62 geprägte, jetzt seltene Münze mit dem Bären als Wappentier und der Aufschrift „Segen des Anhaltischen Bergbaues", eingeteilt in 24 Gutegroschen = 30 Silbergroschen = 3 ℳ. Auch die Schweizerkantone Bern, St. Gallen und Appenzell hatten B., welche in 10 Rappen und 30 Batzen (= $^3/_{42}$ ℳ) eingeteilt waren.

Bärentraube, s. Arctostaphylos.

Bärentritt, die fehlerhafte Gewohnheit junger Pferde, angebunden vor der Krippe hin und her zu treten.

Barentsbai, Barentsinsel, Barentsmeer, s. unter Barent.

Barents der Taube (de Dowe), namhafter Historienmaler, lebte gegen Mitte des 16. Jahrhunderts zu Amsterdam. — Sein Sohn B. oder Barentsen, auch Bernard Dick genannt, bekannter Kopfbildmaler, Schüler Tizians, geb. zu Amsterdam 1534, gest. 1592.

Bärenwalde, Name mehrerer Orte in Deutschland. — B., in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Dorf mit ca. 1600 E., die sich von Weberei, Spitzenklöppeln ꝛc. nähren. — B., im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder, Haltestelle der preußischen Ostbahn, mit ca. 600 E.

Bärenwinkel, deutscher Name für Vinca minor (s. d.).

Barère de Vieuzac (spr. Barär de Wjösack, Bertrand), ein Held der ersten französischen Revolution, geb 10. September 1755 zu Tarbes. Anfänglich Advokat zu Toulouse, ward er später zum Abgeordneten in die Generalstaaten und dann als Mirabeaus Günstling in den Nationalkonvent gewählt, als dessen Präsident er für des Königs Tod stimmte. Die blühende Sprache seiner Reden verschaffte ihm den Namen eines „Anakreon der Guillotine". Zuweilen sprach er sich zwar im Wohlfahrtsausschusse für ein milderes Verfahren aus, wagte jedoch nicht, Robespierre entgegenzutreten, ward so sein Mitschuldiger und nach des Wüterichs Sturz zur Deportation verurteilt, der er sich nur durch schnelle Flucht entzog. Nach dem 11. Brumaire in die allgemeine Amnestie eingeschlossen, kehrte er nach Paris zurück und beschäftigte sich daselbst teils wissenschaftlich, teils mit der Herausgabe der Zeitschrift „Mémorial antibritique", in welcher er seinem Haß gegen England den Zügel schießen ließ. Sein Privatleben war ehrenwert. Im Jahre 1817 als „Königsmörder" verbannt, lebte er in Brüssel bis 1830 ausschließlich den Wissenschaften, begrüßte aber mit Freuden die Revolution und kehrte nach Paris zurück. Das neue Königtum, ihm persönlich nicht abgeneigt, wies dem 76jährigen Greise eine ehrende Beschäftigung in der Verwaltung seines heimatlichen Departements an, der er sich gewissenhaft bis 1840 unterzog. Er starb 14. Januar 1841. Seine Denkwürdigkeiten veröffentlichte der jüngere Carnot (2 Bde., Paris 1834; 2. Aufl., 4 Bde., 1842).

Bareszeg (spr. Bareschek), ein in Polen früher sehr beliebtes Getränk, bereitet aus einer Mischung von Wasser und Gerstenmehl, die man der Gärung überläßt und dann mit Fleischbrühe kocht.

Baret (spr. Baräh, Eugène), französischer Litteraturhistoriker und Schriftsteller, geb. 1816 zu Bergerac im Departement Dordogne, widmete sich dem Studium der Litteratur der romanischen Völker; besonders erwarb er sich Verdienste um die Litteraturgeschichte Spaniens, dessen Büchersammlungen er wiederholt durchforschte. Im Jahre 1854 wurde er Professor der ausländischen Litteratur zu Clermont-Ferrand und von der Akademie in Madrid zu deren Mitglied ernannt. An größeren Werken veröffentlichte B. unter anderen: „Espagne et Provence" (Studien über die südeuropäische Litteratur; Clermont-Ferrand 1857); „Du poëme du Cid dans ses analogies avec la chanson de Roland" (ebend. 1858); „Histoire de la littérature espagnole" (Paris 1863); „Les Troubadours et leur influence sur la littérature du midi de l'Europe" (3. Aufl., ebend. 1867). Auch übersetzte B. die dramatischen Werke Lope de Vegas (ebend. 1869—72) u. s. w.

Barett, eine viereckige Mütze von Samt oder Tuch, getragen als Amtstracht von der Geistlichkeit, den Richtern und Professoren (besonders Rektoren und Dekanen) der Hochschulen. — Barettkram, alle Arten von Kopfbedeckungen mit Ausnahme der Hüte; ferner alle gewirkten und gestrickten Arbeiten von Seide, Wolle, Garn, Kamelhaar ꝛc., wie Handschuhe, Socken ꝛc.

Baretti (Giuseppe Marcantonio), italienischer Schriftsteller, geb. 25. April 1719 zu Turin, siedelte 1740 nach Venedig über, ward daselbst der Freund Gozzis und nahm 1742 die Stelle eines einstweilen Magazinaufsehers zu Cuneo an. Von 1745 an abwechselnd in Turin und Venedig lebend, beschäftigte er sich mit der Übersetzung von Corneilles Trauerspielen und den Dichtungen Ovids ins Italienische, zog sich aber durch seine eigenen, meistens sehr satirischen Dichtungen so heftige Verfolgungen zu, daß er nach England flüchten mußte, wo er von 1748—57 das italienische Theater zu London leitete. Nach Mailand zurückgekehrt, machte er sich durch sein kritisch-litterarisches Journal „Frusta letteraria" wieder so viel Feinde, daß er abermals nach England fliehen mußte, wo er 6. Mai 1789 starb. Seine Wörterbücher der englischen und italienischen sowie der spanischen und englischen Sprache wurden wiederholt aufgelegt, sind aber zum Teil veraltet. Seine „Opere italiane" erschienen zu Mailand (letzte Ausgabe in 4 Bänden, 1834).

Barfleur (spr. Barflöhr), kleine Seestadt im französischen Departement La Manche auf der Halbinsel Cotentin, mit ca. 1400 Schiffahrt und Schiffbau treibenden E. Bekannt ist der Leuchtturm auf dem Kap B. und die hier 1850 gefundene 8 km lange Austernbank. Von hier aus segelte 1066 Wilhelm von der Normandie auf seinem Eroberungszug nach England.

Barfod (Paul Frederik), dänischer volkstümlicher Geschichtschreiber, geb. 7. April 1811 in Lyngby (Jütland), besonders auch durch seine Bemühungen um die skandinavische Idee und durch seinen Haß gegen das Deutschtum bekannt; sein Hauptwerk „Fortellinger af Faedrelandets Historie" (4. Aufl., Kopenhagen 1853) ist zwar sehr beliebt, kann aber vor der Wissenschaft nicht bestehen. Von 1849—69 Reichstagsabgeordneter, ward B. später Assistent der königlichen Büchersammlung zu Kopenhagen.

Barfoul, baumwollenes Gewebe, das in Afrika von einigen Negerstämmen angefertigt und im Tauschhandel an europäische Kaufleute abgesetzt wird.

Barfrost, ein im Herbst und Winter zeitig eintretender Frost, der die Oberfläche der Erde gefrieren läßt, bevor sie noch mit Schnee bedeckt ist.

Barfuß, alte, früher in Brandenburg, Pommern und Schlesien, jetzt nur noch in ersterem heimische Adelsfamilie, von deren Gliedern besonders Hans Albrecht, Graf von B., geb. 1635 im Brandenburgischen, erwähnenswert ist. Derselbe beteiligte sich 1683 bereits als Generalmajor an Kaiser Leopolds I. Kampfe gegen die Türken, 1689 unter dem Herzoge von Lothringen an der Belagerung von Mainz, befehligte 1690 unter Marschall Derfflinger, 1691 unter Marschall Flemming, ward 1695 Feldmarschallleutnant, 1696 Feldmarschall und 1699 zum Reichsgrafen erhoben. Unter Friedrich I. von Preußen Gouverneur von Berlin, zog er sich, nachdem er 1697 den mächtigen Minister Dankelmann zu Fall gebracht, selber schließlich des Königs Ungnade (1702) zu, trat ins Privatleben zurück und starb zu Kossenblatt 27. Dezember 1704. Einer seiner Nachkommen, General Franz von B., verfaßte seine Lebensbeschreibung („Hans Albrecht, Graf von B.", Berlin 1854); derselbe hat als Besitzer des Schlosses Falkenburg am Rhein die Erlaubnis erworben, sich von B.-Falkenburg nennen zu dürfen.

Barfüßer (discalceati), s. unter Mönchsorden.

Barga, Stadt in der italienischen Provinz Lucca, Hauptort der Landschaft Garfagnana, mit (1883) 7797 E.

Barge (spr. Bahrdsch), die Staatsschaluppe eines höheren englischen Seeoffiziers. — In Frankreich ist B. (spr. Barsch) ein plattes langes Flußschiff mit Segel und Ruder.

Barge (spr. Bardsche), Stadt in der italienischen Provinz Cuneo nordwestlich von Saluzzo, mit (1883) 9818 E., welche Waffenbereitung, Schieferbrüche und lebhaften Handel betreiben.

Bargell (ital., spr. Bardschell), Polizeihauptmann.

Bargello (spr. Bardschello), ein Museum in Florenz, ehemals Palast des Podestà.

Bargès (spr. Barscheh, Jean José Leandre), tüchtiger französischer Orientalist, geb. 27. Februar 1810 zu Auriol, widmete sich dem Studium der morgenländischen Sprachen, Altertümer und Geschichte, erhielt 1842 eine Professur der hebräischen Sprache an der theologischen Fakultät zu Paris und erwarb sich besondere Verdienste um Geschichte, Sprache und Altertümer der Phöniker.

Nr. 1407. Woldemar Bargiel (geb. 3. Oktober 1828).

Bargiel (Woldemar), Tondichter, geb. 3. Oktober 1828 zu Berlin, Stiefbruder der Pianistin Klara Schumann. Zuerst Schüler des Professors Dehn in Berlin, dann seit 1846 Zögling der Leipziger Musikschule, hierauf seit 1850 Musiklehrer in Berlin, übernahm er 1860 eine Lehrerstelle an der rheinischen Musikschule zu Köln und 1865 die Leitung einer gleichen Anstalt zu Rotterdam. Seit 1874 ist er Lehrer an der königlichen Hochschule für Musik zu Berlin, seit 1876 Professor, seit 1877 auch Mitglied der Berliner Akademie der Künste. Seine Tondichtungen nähern sich der Weise Schumanns, wenn auch dessen hochfliegender Geist sie nicht durchweht. Zu erwähnen sind seine Ouvertüre zu „Medea", seine Tondichtungen für Frauenchor, Trios, Lieder ꝛc.

Bargusin, Fluß in der transkaukasischen Provinz des asiatischen Rußlands, der in den Baikalsee mündet. Die an demselben gelegene Provinzialhauptstadt B. oder Bargusinsk hat eine Kosakenbesatzung zur Eintreibung des Pelztributs und zählt (1882) 709 E. In der Umgegend befinden

sich heiße Quellen und Bittersalzseen, die als die barguſiniſchen Bäder bekannt ſind.

Barham (ſpr. Barhäm, Richard Harris), engliſcher Dichter und Humoriſt, bekannter unter dem angenommenen Namen Thomas Ingoldsby, geb. 6. Dezember 1788 in Canterbury, ſtudierte erſt die Rechte, nachher Theologie, ward 1813 Curat von Aſhford in Kent, dann in Weſtwell, 1817 Rektor von Snargate und Pfarrer von Warcham zu Romney Marſh in Kent; daſelbſt ſchrieb er ſeine erſte, übrigens unbeachtet gebliebene Novelle „Baldwin", ward 1824 ordentlicher Prieſter an der königlichen Kapelle, dann Rektor der vereinigten Kirchſpiele von St. Mary, Magdalan und St. Gregory zu London, 1842 endlich Prediger und Kanonikus an der St. Paulskathedrale und ſtarb 17. Juni 1845 zu London. Sein Leben beſchrieb unter Hinzufügung ſeiner Briefe ſein Sohn Dalton B. „The life and letters of the Rev. R. H. B." (2 Bde., London 1870). B. war ein überaus fruchtbarer Schriftſteller und eifrig thätig für die geleſenſten engliſchen Zeitſchriften. Seine berühmteſte Arbeit, die zuerſt in „Bentleys Miscellany" veröffentlichten, dann in dem „New Monthly Magazine" fortgeſetzten launigen Erzählungen in Proſa und Verſen, erſchien unter dem Titel „The Ingoldsby Legends" (drei Serien von 1840—47) und erlebte eine ganze Reihe Auflagen. Ferner iſt noch ſein volkstümlicher Roman „My cousin Nicholas" (3 Bde., London 1841) beſonders zu erwähnen; auch veröffentlichte er „The life and Remains of T. E. Hook" (2 Bde., London 1849; neue Aufl. 1853). Seine dichteriſchen Schöpfungen zeichnen ſich ebenſo ſehr durch ihre poetiſche Sprache als durch Phantaſie, Witz und Humor vorteilhaft aus.

Barhampur, Brehampur oder Burhanpur, Stadt in der indobritiſchen Präſidentſchaft Kalkutta, Hauptſtadt des Diſtrikts Murſchedabad am Bogharatti, mit ſtarker Beſatzung und engliſchen Behörden; ſie zählt ca. 27 100 E.

Barhebräus (Gregorius, eigentlich Abul-faradſch ben-el-Härun), großer Gelehrter, Arzt und jakobitiſcher Chriſt; geb. 1226 zu Malatija in Armenien als Sohn eines jüdiſchen Arztes, der ſpäter zum Chriſtentume übertrat, zeichnete er ſich, ſelbſt ein berühmter Arzt, durch Kenntniſſe aller Art, beſonders der Heilkunde, der Naturwiſſenſchaften, der Geſchichte und Theologie, ſowie durch Scharfſinn und Beredſamkeit ſo aus, daß man ihn die Zierde und den Phönix des Jahrhunderts nannte. Einige Jahre Anachoret in einer Höhle bei Antiochia, wurde er 1246 Biſchof von Guba, 1247 von Lacaba, 1252 von Aleppo und 1264 Maphrian zu Tagrit. Er ſtarb 1286 zu Maraga in Aſerbeidſchan. Von ſeinen zahlreichen dogmatiſchen, geſchichtlichen, philoſophiſchen, grammatikaliſchen und mediziniſchen Werken iſt ſeine „Syriſche Chronik" (Leipzig 1789) am bekannteſten geworden, die erſt neuerdings von Abbeloos und Lamy vollſtändig herausgegeben worden iſt (3 Bde., Löwen 1872—74). Seine „Grammatikaliſchen Schriften" gab der Abbé Martin geſammelt heraus (Teil 1 und 2, Paris 1873). B.s Selbſtbiographie befindet ſich abgedruckt im 2. Bande der „Bibliotheca orientalis".

Barholz, Sandelholzart aus Angola und (von geringerer Güte) aus Zaboon.

Bari (im Altertum Barium), Hauptſtadt in der italieniſchen Provinz Terra di Bari oder Bari, auf einer felſigen Halbinſel am Adriatiſchen Meere und an einer Linie der italieniſchen Südbahn gelegen. Der Hafen iſt ſeit 1855 durch große Bauten geſichert. B. iſt Sitz eines Erzbiſchofs und der Provinzialbehörden, beſitzt ein feſtes Schloß, Altertümer aus der Römerzeit, ein Theater, ein Athenäum für Kunſt und zwei ſehr alte und baugeſchichtlich wichtige Kirchen. Die (1883) 62 219 E. treiben lebhaften Handel und führen Olivenöl, Mandeln, Anis, Fenchel, Feigen, Johannisbrot, Schaf- und Lammfelle aus. Die Gewerbthätigkeit liefert Eingemachtes, Wachslichte und Roſoglio. B. war abwechſelnd ſarazeniſcher, griechiſcher, normanniſcher Beſitz, ſelbſtändiges Fürſtentum und Teil des Königreichs Neapel. — Die Provinz B., ein Teil der apuliſchen Ebene, zählt auf 5937 qkm (1883) 701 873 E.; ſie beſteht meiſt aus Kalkboden mit einer dicken Schicht fruchtbarer Ackererde, aber es fehlt an Bächen, ſelbſt an Quellen. Darum werden manche Gebiete als Weide benutzt. Die feinwolligen Schafe waren ſchon bei den Römern geſchätzt. Der Ackerboden liefert das beſte italieniſche Öl, Südfrüchte, Wein, Baumwolle u. a., womit die ſeetüchtigen Bareſer, wie auch mit Fiſchen und Salz, bedeutenden Handel treiben. Die drei Diſtrikte heißen Bari (delle Puglie), Barletta und Altamura.

Bari, Negervolk am oberen Weißen Nil, das in drei Stämme zerfällt (B. im engeren Sinne, Tſchir und Lauda), unter Häuptlingen in feſten Wohnſitzen lebt und ſich von Ackerbau, Viehzucht, Fiſcherei und Eiſenſchmiederei nährt, trotzdem aber gering entwickelte ſittliche Anſchauungen hat und durch die Elfenbein- und Sklavenhändler ganz verdorben iſt. Die von den B. bewohnte Fläche beträgt 16 520 qkm und wurde ſeit 1871 zu Ägypten gerechnet. Die bekannteſten Ortſchaften ſind Lado, Gondokoro und Regaf. Vergl. Kaufmann, „Schilderungen aus Zentralafrika" (Brixen 1862); Mitterrutzner, „Die Sprache der B." (Brixen 1867).

Baria rident (d. i. Bargeld lacht), ſcherzhafte Bildung einer lateiniſchen Mehrzahl für das deutſche Eigenſchaftswort bar. — In baribus (in Barem), ſcherzhafte Bildung eines lateiniſchen Ablativs.

Baribal, der amerikaniſche Bär, ſ. unter Bär.

Nr. 1408. Bari am Nil. Nach Harnier.

Barigazzo, ein kleines Dorf der italieniſchen Provinz Modena, in deſſen Nähe brennendes Gas in zahlreichen Flammen aus den Spalten der Felſen ausſtrömt.

Baril (Barila, Barile, Barilo, Barril, Barrile, Barrel = Faß, Fäßchen), ein Hohlmaß für flüſſige und trockene Körper, namentlich für Wein, Öl, Bier, Honig, Hülſenfrüchte, Mehl ꝛc., von verſchiedenem Inhalt (von 33—140 l), in Italien, Griechenland und auf den Joniſchen Inſeln, ferner im franzöſiſchen Weſtindien und im Handelsverkehr zwiſchen Großbritannien und Amerika häufig im Gebrauch. In letzterer Beziehung wird das B. beſonders im Mehlhandel angewandt und gilt 196 engliſche Pfund = 87,9 kg.

Barile, Stadt in der italieniſchen Provinz Potenza (Baſilicata), Diſtrikt Melfi, mit (1883) 4033 E.

Barile (Giovanni), Maler und Bildſchnitzer in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der erſte Lehrer von Andreas del Sarto, hat ſich beſonders dadurch einen Namen gemacht, daß er nach Zeichnungen Raffaels die Thore und Decken des Vatikans ſchnitzte. Als Maler iſt er ohne Bedeutung.

Barilla, eine Sorte roher Soda, die früher an der ſüdſpaniſchen Küſte bei Alicante, Malaga und Cartagena durch Verbrennen von Strandpflanzen gewonnen wurde.

Barillakupfer, gediegenes Kupfer in Südamerika.

Barima, Küstenfluß im nördlichen Südamerika, größtenteils im englischen Guayana; er ergießt sich in den Mündungsbusen des Orinoko.

Barin, s. unter Bojar.

Barinas, s. Varinas.

Baring (spr. Bähring), eins der größten Bank- und Handelshäuser Londons wie der Welt. Der unmittelbare Stammvater der B.e war Franz B., Pastor in Bremen, dessen Sohn, Johann B., in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Kaufmann sich zu Exeter in Devonshire ansässig machte. Von seinen vier Söhnen John (geb. 1730), Thomas (gest. 1757), Francis und Charles (geb. 1742, gest. 1829) gründeten der erste und dritte 1770 jenes Bankhaus in London, dessen Inhaber zu so mächtigen Geldfürsten werden sollten. Der bedeutendste der beiden Brüder, Francis B., geb. 18. April 1740 zu Exeter, wurde in den Rat der Ostindischen Kompanie (s. d.) gewählt und von Pitt, dessen Ratgeber in Geldsachen er war, 29. Mai 1793 zum Baronet erhoben. Vier Jahre später nahm er wesentlichen Anteil an den Erörterungen über die Bankrestriktionsmaßregel. Als er 21. September 1810 starb, hinterließ er seinen fünf Söhnen und fünf Töchtern über 2 Mill. £. Die drei ältesten Söhne, Thomas, Alexander und Henry, wurden Theilhaber des Bankgeschäfts (Firma: Baring Brothers & Co.) und Mitglieder des Unterhauses. — Thomas B., ältester Sohn des Vorigen, geb. 12. Juni 1772, gest. 3. April 1848, zog sich bald, nachdem die Baronetschaft des Vaters auf ihn übergegangen, aus dem Geschäfte zurück. Ebenso trat der dritte Sohn, Sir Francis Henry B., geb. 18. Januar 1776 und seit 1802 mit der jüngeren Tochter des steinreichen Senators William Bingham zu Philadelphia verheiratet, aus der Firma, ließ sich dann bei der Faktorei der Ostindischen Kompanie zu Kanton anstellen und starb 13. April 1848. Von seinen Söhnen war der älteste, gleichfalls Henry genannt (geb. 4. März 1804), unter dem Ministerium Peel Lord of Treasury, nachher Unterhausmitglied. — Des Sir Francis B. vierter Sohn, William B., geb. 8. Dezember 1779, war gleichfalls Angestellter in der englischen Faktorei zu Kanton sowie zu Makao und ertrank 9. Juli 1820 in England. — Ebenso war Sir Francis' fünfter Sohn, George B., geb. 23. September 1781, gest. 5. Oktober 1854, lange Kaufmann in China, ward dann aber Geistlicher und zuletzt Gründer einer Sekte, der sogenannten „Freien Kirche", für die er auch eine Kapelle in Exeter bauen ließ. — Nach dem Austritte des Sir Thomas B. und Francis Henry B.s stand deren Bruder Alexander B., Lord Ashburton, geb. 27. Oktober 1774 und seit 1798 mit Binghams ältester Tochter verheiratet, allein an der Spitze des Geschäfts und ließ sich nun in die großartigsten Finanzoperationen ein. Unter anderem befreite er Frankreich 1818 durch ein Darlehen von 27 Mill. Frank von der Besetzung durch 125000 Russen, Preußen und Österreicher. Im Jahre 1830 aber trat „Alexander der Große", wie man ihn nannte, gleichfalls aus dem Geschäft, um die Staatslaufbahn zu ergreifen, ward Dezember 1834 Münzmeister und Vorsitzender des Handelskollegs, gab aber beide Ämter schon nach wenigen Monaten wieder auf, ward 10. April 1835 als Baron Ashburton von Ashburton zum Peer erhoben und wandte sich nun den Gegnern des Freihandels, dem er bis dahin zugethan gewesen, mehr und mehr zu. Ende 1841 als außerordentlicher Gesandter Englands nach Nordamerika geschickt, löste er 1842 die damaligen Differenzen zwischen beiden Regierungen ebenso glücklich, wie 1846 die Oregonfrage. Er starb 12. Mai 1848 zu Longleath, dem Sitze seines Enkels, des Marquis von Bath. — Sir Francis Thornhill B., geb. 20. April 1796 als ältester Sohn von Sir Thomas B., ward 1823 Advokat zu Lincoln, 1826 Unterhausmitglied, war dann 1830—34 Lord des Schatzes, von da an bis 1839 Schatzsekretär, 1849—52 erster Lord der Admiralität und 1855 Kanzler von Lancaster; seitdem lebte er in Zurückgezogenheit bis zu seinem Tode, 6. September 1866, noch kurz vorher als Lord Northbrooke zum Peer ernannt. — Sein Sohn Thomas George B., geb. 22. Januar 1826, war von 1872—76 Vizekönig und Generalgouverneur von Indien und ward 10. Juni 1876 zum Earl of Northbrooke, Viscount Baring erhoben und Mitglied des Oberhauses, 1880 Marineminister. — Dagegen hat sich Sir Francis' Bruder, Thomas B., geb. 1800, stets mit Vorliebe an kommerziellen Unternehmungen beteiligt. Er war Direktor der Bank von England sowie bis zu seinem Tode Hauptchef des Hauses; er starb 18. November 1873. — William Bingham B., zweiter Lord Ashburton, geb. als Sohn und Erbe des Alexander B. 1. Juni 1799, gest. 23. März 1864, ward unter Peel Generalzahlmeister im Kriegsdepartement und Sekretär im Kontrollamte der ostindischen Angelegenheiten, 1835 Mitglied des Geheimen Rats, 1848 Mitglied der Ostindischen Kompanie. Seit 1857 Mitglied des Oberhauses, beschäftigte er sich weniger mit der Politik als mit der Förderung der Wissenschaften und der Verbesserung des Schulwesens. Da er nur eine Tochter hinterließ, ging die Peerschaft auf seinen Bruder Francis B. über, geb. 20. Mai 1800, gest. 16. September 1860; derselbe lebte, obwohl Haupt des Handelshauses, seitdem er sich mit Klara Hortense, Tochter des Herzogs von Bassano, ersten Staatssekretärs Napoleons I., vermählt (1833), meist in Paris; sein Nachfolger wieder als (vierter) Lord Ashburton ward der älteste Sohn Alexander Hugh B., geb. 1835, seit 1857 Mitglied des Parlaments.

Baring-Gould (spr. Bäring-Gauld, Sabine), englischer Schriftsteller, s. Gould.

Baringinsel, s. Banksland.

Baringsee, einer der Quellseen des Nils im östlichen Afrika, östlich am Ukerewe, vielleicht ein Teil desselben.

Bariolage (franz., spr. Bariolahsch), Buntscheckigkeit; bariolieren, buntscheckig, grell, geschmacklos malen.

Bariquicemeto, Stadt in Südamerika, s. Barquisimeto.

Baris, die Bezeichnung verschiedener Arten von Wasserfahrzeugen; bei den Griechen eine besondere Art von Getreideschiff; ägyptisches Transportschiff, eine künstlichere Art von Floß, für die See unbrauchbar; ägyptische Gondel mit Verdeck, auf der man die Toten zum Begräbnisplatz beförderte. Bei den späteren Griechen ist B. oder Pyrgobaris eine Art Turm oder Schutzwehr an Türmen.

Barita, s. Bürger.

Baritiu (spr. Baritz, Georg), siebenbürgischer Schriftsteller, geb. 4. Juni 1812 zu Alt-Zsuk in Siebenbürgen, 1835—36 Lehrer der Physik am Blasendorfer Lyceum, dann Leiter einer Handelsschule in Kronstadt, wo er auch 1838 zur Förderung des nationalen Sinnes der Siebenbürgen und gegen den russischen Einfluß die „Gazeta de Transsilvania" gründete. Im Jahre 1845 trat er von seinem Schulamte zurück. Da er in der Revolution 1848—49 auf österreichischer Seite stand, mußte er fliehen und lebte dann bis Dezember 1849 in der Bukowina. Nach Kronstadt zurückgekehrt, ist er seitdem besonders journalistisch thätig, ward auch 1861 erster Sekretär des Siebenbürgischen Vereins für Litteratur und Bildung des rumänischen Volkes und 1863 Mitglied des siebenbürgischen Landtags und des österreichischen Reichsrats. Seit 1867 ist er Mitglied der rumänischen Akademie der Wissenschaften. Er veröffentlichte: „Cuventare scolastica" (Schulreden, Kronstadt 1837); „Calindaria pentru poparulu romanescu" (ebend. 1851 ff.); „Deutsch-rumänisches Wörterbuch" (in Gemeinschaft mit Munteanu, 2 Bde., ebend. 1853 f.); Beiträge zu Polizus rumänisch-deutschem Wörterbuch ꝛc.

Bariton (ital.), die zwischen Tenor und Baß liegende, die Töne vom großen A bis zum eingestrichenen G umfassende männliche Stimme, die mit der Kraft des Basses einen Anflug von der Weichheit des Tenors verbindet und in dieser Mittelstellung als das Durchschnittsmaß des männlichen Charakters in der Tonkunst gelten kann. Man unterscheidet, je nachdem die eine oder die andere dieser beiden Stimmen vorherrscht, noch zwischen Baßbariton und Tenorbariton. Den ersteren haben Marschner und Kreuzer, den letzteren Verdi und Donizetti in ihren Opern vorzugsweise bedacht. — B. hieß auch ein 1700 erfundenes, jetzt ganz außer Gebrauch gekommenes Instrument mit sieben Darmsaiten und 16 Drahtsaiten (erstere wurden gestrichen, letztere mit der Daumenspitze der linken Hand gerissen).

Barium ꝛc., s. Baryum.

Barjatinsky, altes, von den Fürsten von Tschernigow abstammendes und seinen Namen von dem Kirchdorfe Barjatane bei Meschtschowsk im Gouvernement Kaluga ableitendes russisches Fürstengeschlecht. Am meisten erwähnenswert ist

Fürst Alexander Iwanowitsch B., russischer Feldmarschall und Besieger der Bergvölker des Kaukasus, geb. 1814 und erzogen mit dem Kaiser Alexander II.; früh schon befördert, ward er eines Liebesverhältnisses wegen nach dem Kaukasus versetzt, dessen kriegerische Bevölkerung unter ihrem tapferen Führer Schamyl sich gegen das russische Joch sträubte. Nachdem er seit 1835 unaufhörlich mit demselben gekämpft, gelang es ihm erst 1859, nachdem er bereits 1852 zum Generalleutnant befördert war, bei der Erstürmung des Bergschlosses Ghunib (6. September) Schamyl gefangen zu nehmen und dadurch die Unterwerfung der Bergvölker und deren Anerkennung der russischen Herrschaft zu erzwingen. B. ward dafür zum Feldmarschall und 1860 zum Reichsrat ernannt. Eine schwere Krankheit veranlaßte 1861 den Fürsten, ein deutsches Bad zu besuchen. Jedoch nicht völlig wieder hergestellt, mußte er seine Absicht, wieder nach dem Kaukasus zu gehen, aufgeben und lebte dann meist im Auslande, bemüht, den polnischen Adel mit dem russischen zu versöhnen. Im Winter 1872—73 war er Mitglied der Heeresreorganisationskommission zu Petersburg. Er starb 9. März 1879 in Genf.

Bar-Jesu, nach Apostelgesch. 13, 6 ff. ein jüdischer Zauberer, der sich zu Paphus in Cypern am Hofe des römischen Prokonsuls Sergius Paulus aufhielt und von dem Apostel Paulus mit Blindheit geschlagen wurde, weil er sich der Bekehrung des Prokonsuls widersetzte. Er selbst nannte sich Elymas, d. i. der Weise. Berühmt ist der Raffaelsche Karton, der die Begebenheit darstellt.

Barjols (spr. Barschol), Stadt im französischen Departement Var, in herrlicher Umgebung gelegen (daher das „Tivoli der Provence" genannt), mit ca. 2600 E., starker Gerberei, Tapeten- und Ölbereitung und Handel mit Südfrüchten.

Barjuchnej heißt im Talmud der große zur Speise der Gerechten im Himmel bestimmte Vogel, dessen Eier so groß waren, daß eins derselben, auf die Erde gefallen und zerbrochen, 60 Dörfer überschwemmt haben soll.

Bark, in der Handelsflotte ein Schiff mit drei Masten, dessen Hintermast (Besanmast) jedoch keine Raaen hat, wodurch die Bedienung bedeutend erleichtert wird. Bis zu einer gewissen Höhe (ca. 800 Tonnen) sind die Barkschiffe sehr beliebt.

Barka (abessin. Baraka), 11 000 qkm große Landschaft im nordöstlichen Afrika, zwischen Abessinien und Nubien und ein dieselbe durchziehender periodischer Flußlauf (Chor). Der Chor B. oder Barkah entspringt am Nordabfall der abessinischen Basalthochebene und mündet südlich von Suakin in das Rote Meer. Das Mündungsdelta führt nur im Hochsommer Wasser, wenn vom Juli bis September im oberen Barkagebiet die tropischen Regen fallen, und im Spätherbst, wenn in den Bedschabergen im September und Oktober der Charif (nasse Jahreszeit) eintritt, wogegen den größten Teil des Jahres das Flußbett trocken liegt und eine von Kies oder Flugsand bedeckte Straße bildet. Das Land, reich an wilden Tieren, ist bewohnt von den wenig zahlreichen viehzüchtenden Beni-Amer und Hadendoa; beide sind Bedschavölker. Vergl. Junker über das Chor B. in Petermanns „Mitteilungen" (1876) und von Heuglin, „Reise in Nordostafrika" (Braunschweig 1877).

Barka (Plateau von), eine in Nordafrika östlich von der Großen Syrte (Busen von Sort) ins Mittelmeer vorspringende Halbinsel. Der nördliche Teil bildet eine 500 m hohe Hochebene, welche mit malerischen Stufen voll Wald und Wasser im N. und NO. unmittelbar zum Mittelmeer abfällt, im W. ein immer breiter werdendes Vorland hat und weit im S. gegen die Oase Audschila bis zum Meeresspiegel und tiefer herabsinkt. Der Hauptbestandteil ist fester Nummulitenkalk, welcher aber an den Abhängen und Thälern meistens von fruchtbarer Erde bedeckt ist. Das Plateau von B., welches im Binnenlande nur von Nomaden durchzogen wird, hat seinen Namen von der alten Stadt B. oder Barke, der Nebenbuhlerin von Kyrene (s. d.), wovon die Alten der ganzen reichen Landschaft den Namen Kyrenaika beilegten. B. entstand im Gegensatz zum rein hellenischen Kyrene aus einheimisch libyschen und abtrünnigen hellenischen Elementen, überlebte ihre Gegnerin noch lange, bestand unter arabischer Herrschaft bis vor wenigen Jahrhunderten fort, da es im arabischen Mittelalter, mitten zwischen Ägypten und den westlichen Ländern in sehr schöner, fruchtbarer Gegend gelegen, die wichtigste Station für den ausgedehnten Karawanenhandel zwischen Ägypten und Kirwan bildete. Von den verwitterten grasbewachsenen Trümmern sind die der Burg und der drei großen Wasserbehälter (Brunnen gab es nicht) am besten erhalten. Kein Küstenstrich Nordafrikas zwischen Tunis und Ägypten läßt sich mit dem von B. vergleichen. Die dichtesten Wälder der Hochlandsterrassen bestehen aus Fichten, Wacholder-, Lorbeer-, Oleander- und Erdbeerbäumen. Man baut Korn und pflegt in den Gärten Palmen, Feigenbäume, Bananen und Wein. Doch herrscht bei der immer weiter gehenden Verödung Mangel an Nahrungsmitteln in diesem von Natur so reichen Lande. Der Höhenrand dieser Hochebene heißt Dschebl-el-Achdar, d. i. Grünes Gebirge. Die innere Fläche, einst zum Teil vortreffliches Kornland, ist zur Steppe geworden. Das ganze Hochland von B. zählt nach Rohlfs ca. 159 000 qkm mit ca. 302 000 E. Die jetzigen aus Arabern und Berbern gemischten Bewohner sind mohammedanischen Glaubens. B. bildet ein selbständiges, 1879 von Tripoli abgezweigtes türkisches Vilajet. Die wichtigsten Städte sind Bengasi (s. d.), Derna und Gurena (das alte Kyrene), wo sich die interessantesten Trümmerfelder finden. Im Altertum blühten außer Kyrene Taucheira, Ptolemais (jetzt Tolmita), Apollonia mit dem Beinamen die Kettende (griech. sozusa, daher jetzt Susa), die als Bischofssitz noch die Trümmer von drei prachtvollen Kirchen zeigt, und Nausathmos, nordöstlich von Kyrene. Vergl. Barth, „Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres" (Bd. 1, Berlin 1849); Guys, „Notice sur les îles de Bomba et Plate" (Marseille 1863); Rohlfs, „Von Tripoli nach Alexandrien" (2 Bde., Bremen 1871).

Barkal, Berg und Dorf am rechten Ufer des oberen Nils. Am Fuße des aus Sandstein bestehenden Berges liegen viele von den Ägyptern erbaute Tempel. In der Nähe muß die von Herodot erwähnte Stadt Meroe gelegen haben, an deren Namen vielleicht das in geringer Entfernung von dem Berge nördlich gelegene Dorf Meraui erinnert.

Barkarole (ital.), s. Barcarole.

Barkasse (span. Barcāza, ein kleines schnellsegelndes Schiff), das größte, ca. 100 Mann Landungstruppen fassende Boot auf Kriegsschiffen von ca. 12 m Länge. Die B. hat zwei Masten mit Raasegeln und 14—16 Ruderer. Neuerdings sind auch Dampfbarkassen gebaut worden, auch solche zu selbständiger Verwendung, wie die für den deutschen Gouverneur von Kamerun im Bau begriffene.

Barkeler Meer, Binnensee im Großherzogtum Oldenburg, Amt Jever; in ihm soll einst Willehad von Bremen die neubekehrten heidnischen Einwohner der Umgegend getauft haben.

Barker (spr. Bahrker), Name zahlreicher in den verschiedensten Gebieten namhafter englischer Persönlichkeiten. — Robert B., Maler, geb. 1739 zu Kells in Irland, hatte, als Porträtmaler in Dublin und Edinburg lebend, den glücklichen Einfall, einen Teil der letzteren Stadt in runder Form zu malen, und ward dadurch der Erfinder des Panoramas oder Rundgemäldes. Er vervollkommnete diesen Zweig der Malerei und fand mit seinen Darstellungen von London, der Schlacht von Trafalgar, der russischen Flotte zu Spithead, von Gibraltar ꝛc. außerordentlichen Beifall. Er starb 8. April 1806 zu London. — Thomas B., ebenfalls ein bekannter englischer Maler, geb. 1769 zu Monmouthshire; er erwarb seinen Künstlerruhm besonders durch die beiden später viel kopierten Werke „Woodman" und „Gipsy" und starb 11. Dezember 1847 zu Bath. — Thomas Jones B., Sohn des Vorigen, der größte englische Schlachtenmaler, geb. 1815 zu Bath, erhielt erst Unterricht bei seinem Vater, dann seit 1837 in Paris vier Jahre lang bei Horace Vernet. Eins seiner ersten Hauptbilder war das 1848 bei Plünderung des Palais Royal zerstörte Bild „Ludwigs XIV. Tod". Seine „Braut des Todes" trug ihm das Kreuz der Ehrenlegion ein. Nach England 1845 zurückgekehrt, erhielt er für seine Gesamtgemälde der Schönheiten am Hofe Karls II. die goldene Medaille. Von 1849—60 schuf er fast nur Kriegsszenen oder Pferdebilder, die selten zur Ausstellung kamen. Nach 1860 malte er unter anderem „Salvator Rosa als Gefangener unter den Räubern" und „Margarethe in der Kirche und Mephisto". Von 1870—71 wohnte er dem deutsch-französischen Kriege bei und malte eine Reihe trefflicher Kriegsbilder, wie „Angriff preußischer Kürassiere auf Chasseurs d'Afrique bei

Bionville", „Napoleons Übergabe nach der Schlacht bei Sedan" ꝛc., schließlich 1876 eins seiner bedeutendsten Bilder „Die Rückkehr durch das Thal des Todes". Er starb 27. März 1882 zu London. — George B., berühmter britischer Admiral, geb. um 1760, trat schon in seinem 11. Jahre in die britische Kriegsmarine, beteiligte sich an allen Seekämpfen Englands gegen Frankreich, Holland, Spanien wie die Vereinigten Staaten von Amerika und rückte 1799 zum Flaggenkapitän auf, zeichnete sich auch in den späteren Seekriegen aus und ward 1825 zum Admiral ernannt. Im Jahre 1847 erlangte er nach seinem Rücktritt aus dem aktiven Seedienst die höchste Admiralswürde Englands. Er starb 25. September 1851 zu Springvale auf der Insel Wight. — Edmond Henry B., geb. 22. Dezember 1788 zu Hollym in Yorkshire, beförderte durch unermüdlichen Fleiß manches großartige litterarische Werk, so die große Londoner Ausgabe von „H. Stephani thesaurus Graecae linguae" (1816—28) sowie die Wiederholung der Ausgabe in usum delphini. Auch als Übersetzer deutscher philologischer Werke und durch die Besorgung von Schulausgaben der Werke alter klassischer Schriftsteller machte er sich sehr verdient; er war auch einer der ersten, der über Altertumswissenschaft in englischer Sprache schrieb. Er starb 21. März 1839 zu London in größter Armut. — John B., geb. 1771 zu Bakewell in Derby, berühmter Obstzüchter und seit 1799 Agent der Ostindischen Kompanie zu Aleppo. Er übernahm 1826 das britische Konsulat zu Alexandria und später bis 1834 das Generalkonsulat in Ägypten; hierauf beschäftigte er sich in der Nähe von Antiochia mit der Kultur edler Obstsorten, deren manche er erst in Europa einführen half. Er starb 5. Oktober 1849 in Suedia. — Mathew Henry B., englischer Novellist, geb. 1790 zu Deptford, trat in seinem 16. Jahre in die englische Kriegsmarine und ward 1813 Befehlshaber eines Kriegsschoners. Von 1815 bis 1841 war er Herausgeber verschiedener Zeitschriften und veröffentlichte von da an meist unter dem Namen „der alte Matrose" (the old Sailor) zahlreiche beifälligst aufgenommener Seenovellen, von denen „The life of Nelson", „Land and sea tales" und „Hamilton King" am bekanntesten geworden sind. B. starb 29. Juni 1846 zu London in Dürftigkeit.

Barkerole (ital.), ein in den Häfen des Mittelmeers gebräuchliches Fahrzeug ohne Mast; auch soviel wie Barcarole (s. d.).

Barkhane (pers.), Reisezelt; Packsattel.

Barkhausia *B. Mönch*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Lactucaceae, benannt nach Professor Barkhausen (gest. 1723 in Utrecht), mit zahlreichen südeuropäischen Arten. B. rubra *DC.* aus Südfrankreich wird wegen seiner schönen purpurroten Blüten gern als Ziergewächs gezogen. Bekannte Arten sind ferner: B. foetida *DC.*, B. graveolens *Rchnb.*, B. pinguis *Rchnb.* und B. taraxacifolia *Rchnb.*

Barkhölzer, die starken Planken an den Seiten der großen Schiffe, welche, in der Gegend der Verdecke und bei Kriegsschiffen unter jeder Lage der Geschütze befindlich, zur Verstärkung der Verbindung des Ganzen sowie zur Verzierung des Schiffes und zum Darauftreten beim Aus- und Einsteigen dienen.

Barking, Stadt in der englischen Grafschaft Essex in der Nähe (östlich) von London, mit (1881) 9155 E. Bei B. stehen die Dampfpumpen, die den Unrat eines Teiles der Hauptstadt in die Themse befördern, von wo er mit der Flut ins Meer geschwemmt wird.

Barkow (Iwan), russischer Dichter, bekannt durch seine Lieder in der Art Anakreons und seine Übersetzungen dramatischer Werke der Italiener, sowie der Satiren des Horaz und der Fabeln des Phädrus in seine Muttersprache. Er lebte in Petersburg und starb daselbst 1768.

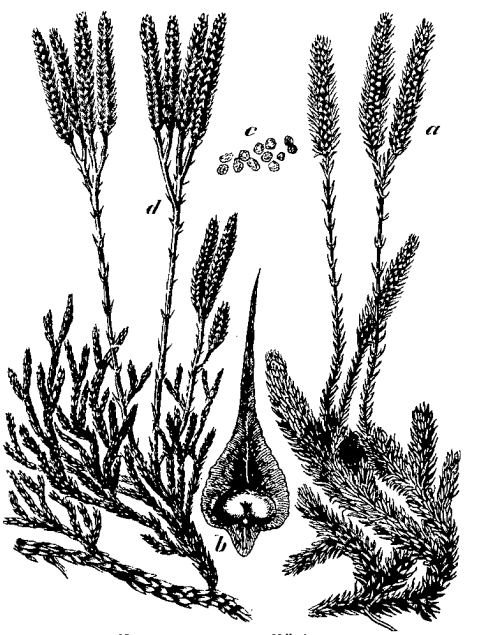
Barkow (Hans Karl Leopold), Geheimer Medizinalrat und Professor der Medizin zu Breslau, geb. 4. August 1798 zu Trent auf Rügen, war von 1822—26 Privatdozent an der Hochschule zu Greifswald und seit 1835 ordentlicher Professor der Medezin in Breslau; er starb daselbst 22. Juli 1873. Von seinen zahlreichen anatomischen und medizinischen Schriften haben die beiden: „De monstris duplicibus verticibus inter se junctis" (Berlin 1827) und „Monstra animalium duplicia per anatomen indagata" (2 Bde., Leipzig 1828—36) die meiste Anerkennung gefunden. Aus seinem Nachlaß erschien „Komparative Morphologie des Menschen u. s. w." (Greifswald 1875).

Barkul, Stadt südlich des gleichnamigen Sees in der chinesischen Provinz Kansu, mit ansehnlichem Karawanenhandel.

Barkune, viereckig behauener Eichenast, der als Handspake gebraucht wird.

Barkur, ehemals blühende, jetzt zerfallene Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Madras.

Barlaam, ein christlicher Einsiedler von der Insel Senar, der Josaphat, den Sohn eines indischen Fürsten, zum Christentum bekehrt haben soll, bildet mit Josaphat (Joasaph) den Gegenstand einer der schönsten Sagen des christlichen Altertums. Die Quelle des Romans ist eine Lebensbeschreibung Buddhas, die der unbekannte Bearbeiter ins Christliche übertragen hat. Der griechische Text wurde zuerst von Boissanade in dessen Anecdota (Bd. 4) herausgegeben und von Liebrecht (Münster 1847) ins Deutsche übersetzt. Doch war eine lateinische Übersetzung bereits im Mittelalter vorhanden, nach welcher französische, italienische, deutsche, isländische, böhmische, polnische, schwedische und spanische Bearbeitungen herausgegeben wurden; sogar in die Tahalasprache auf den Philippinen wurde es (Manila 1712) übersetzt. Vergl. Liebrecht im „Jahrbuch für romanische Litteratur" (1862); Ausgabe der deutschen Bearbeitung des Rudolf von Ems von Fr. Pfeiffer (Leipzig 1843); Braunholz, „Die erste nichtchristliche Parabel des B. und Josaphat" (Halle 1884). — B. heißt ferner ein zu Seminaria in Kalabrien in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geborener Mönch, der mit großem Eifer Theologie und altklassische Litteratur, besonders Griechisch, studierte, 1328 nach Atolien und Thessalonike, endlich



Nr. 1409—1412. Bärlapp.
a Lycopodium clavatum; b Frucht nebst ihren Schuppenblättchen (vergrößert); c deren Sporen; d Lycopodium complanatum.

nach Konstantinopel übersiedelte und dort gelehrte Streitschriften wider den Papst und die römische Kirche veröffentlichte. Vom Kaiser Andronikus ward er zu Benedikt XII. nach Avignon gesandt (1339), um die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche zu betreiben. Seine Bemühungen blieben erfolglos; sein Streit mit den Hesychasten (s. d.) aber trieb ihn aus Konstantinopel fort nach Italien, wo er wieder römisch-katholisch und 1342 Bischof von Gerace wurde. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt; 1348 soll er gestorben sein. Als gründlicher Kenner der griechischen Sprache, als gelehrter Philosoph, Mathematiker und Astronom hat er sich große Verdienste um die Verbreitung der Wissenschaften in Italien erworben.

Bärlapp (Lycopodium *L.*), Moosfarn, Pflanzengattung der Lycopodiaceae *Mett.*, mit einfachen Sporangien, die sich in zwei Klappen öffnen. Unter den zahlreichen Arten, welche sowohl in Gebirgsgegenden wie im Flachlande in Wäldern, auf Wiesen und Triften vorkommen, finden sich in Deutschland der Kolbenbärlapp, Lycopodium clavatum *L.* (Pflanzenmoos, Drudenkraut, Teufelsklaue), dessen schwefelgelbes Sporenpulver unter dem Namen Streupulver, Blitzpulver, Hexenmehl ꝛc. in den Handel kommt und zu Pillen, zur Verbesserung der Weine, zu Blitzfeuer ꝛc. gebraucht wird; er genoß im Mittelalter mystisches Ansehen. Weniger bedeutend sind der überschwemmte B. (L. inundatum *L.*), der sprossende B. (L. amatinum *L.*), der zusammengedrückte B. (L. complanatum *L.*), der Alpenbärlapp (L. alpinum *L.*) und der Tannenbärlapp (L. selago *L.*).

Bärlappartige Gewächse (Lycopodiaceae), Bezeichnung einer Pflanzenfamilie, Gefäßkryptogame mit kriechenden und aufrechten, zweiteilig verzweigten Stengeln, dichtstehenden einfachen Blättern und einerlei Sporen in Sporangien (Sporenkapseln), die einzeln und frei in den Achseln der Blätter sitzen. Die B. G. sind ausdauernde, immergrüne moosähnliche, krautige, oft halbstrauchartige Gewächse. Die vorweltlichen Arten der Steinkohlenformation zeigen baumartigen Charakter. Gegenwärtig kennt man 113 Arten (in vier Gattungen), welche über alle Erdteile und Zonen verbreitet sind.

Barläus (Casparus), eigentlich von Baarle oder Baerle, niederländischer Geschichtschreiber und Dichter, geb. zu Antwerpen 12. Februar 1584, ward 1609 Prediger zu Nieuwe Tonge, 1617 Professor der Logik an der Universität Leiden, mußte aber bald darauf sein Amt niederlegen; er warf sich auf das Studium der Medizin und promovierte, worauf er in Leiden von Privatunterricht weiter lebte, bis er 1631 als Professor der Philosophie und Beredsamkeit an dem neu errichteten Athenäum zu Amsterdam ernannt ward. Er starb 14. Januar 1648. Von seinen Geschichtswerken ist besonders seine „Rerum per octennium in Brasilia gestarum historia" (Amsterdam 1647) erwähnenswert. Seine graziösen, geistsprühenden lateinischen „Poëmata" erschienen 1631 zu Leiden, vollständiger in 2 Bänden zu Amsterdam 1645—46. Seine gleichfalls sehr anmutigen holländischen Gedichte wurden erst durch Schull (Zierikzee 1835) gesammelt herausgegeben.

Barlaymont (Charles, Graf von), aus altvlämischem Geschlecht stammend, einer der verhaßtesten Minister König Philipps II. von Spanien, Ratgeber der Statthalterin Margarete von Parma (s. d.) und als solcher einer der eifrigsten Vorkämpfer des Katholizismus und der unumschränkten Herrschaft des Monarchen und Gegner der freiheitlichen Bestrebungen seiner Landsleute, weshalb er sich auch von der Regentin, solange diese, den Bitten des niederländischen Adels nachgebend, einer duldsamen und volkstümlichen Regierung sich befliß, grollend fernhielt. Sobald aber Margarete wieder auf die alte Regierungsweise zurückgriff, trat er wieder in die „Consulta" der Statthalterin ein und gelangte abermals zu hohem Ansehen. Er war es, der im April 1565 den niederländischen Adel, als dieser der Regentin seine Kompromißadresse überreichte, als „einen Haufen von Bettlern (gueux)" bezeichnet und dadurch den niederländischen Adel veranlaßt haben soll, aus Trotz den Namen Geusen anzunehmen. Noch mehr stieg B.s Einfluß aber unter der Schreckensherrschaft Herzog Albas, während der er als Mitglied des sogenannten Rates der Unruhen (Blutrat) seinen Landsleuten sich äußerst feindlich erwies. B. gehörte dem Staatsrate bis nach Requesens' Tode an, worauf er von der oranischen Partei geraume Zeit gefangen gehalten ward. Nachdem er dann nochmals unter dem neuen Statthalter Don Juan d'Austria zu Ansehen gekommen, starb er bald darauf 1579. — Sein Sohn überrumpelte 1581 Breda.

Barleria *B. L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Barlerieae mit dornigen oder dornenlosen Sträuchern in der heißen Zone. Die meisten derselben werden bei uns in Warmhäusern gezogen, besonders B. longifolia *L.* von der Malabarküste, dessen Wurzel ein urintreibendes Mittel liefert.

Barletta (im Altertum Bardoli, im Mittelalter Barolum), Hauptort eines Distrikts der italienischen Provinz Bari, eine ansehnliche, schön gelegene, gut gebaute Stadt mit alten Mauern und Türmen unfern der Mündung des Ofanto ins Adriatische Meer, an der Linie Bari-Foggia der italienischen Südbahn gelegen, zählt (1883) 34311 E., welche mit Wein, Talg, Öl und Getreide Handel treiben. Im 13. und 14. Jahrhundert verweilten hier oft die Könige von Neapel. Südwestlich der Stadt am Ofanto (Aufidus) sucht man das alte Cannä. Das Volk bezeichnet das Schlachtfeld von Cannä mit dem Namen Campo del Sanguine, d. i. Blutfeld.

Barlong (franz.), unregelmäßiges Rechteck; in der Mathematik ein Rechteck, dessen Seiten um eine Maßeinheit verschieden sind. — B. ist auch ein Kübel, in welchen der Wein aus der Kelter läuft.

Barlow (spr. Barlo, Joel), amerikanischer Dichter und Staatsmann, geb. 1755 zu Reading in Connecticut, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, übernahm, nachdem er sich einige Wochen darauf vorbereitet hatte, das Amt eines Feldpredigers im nordamerikanischen Befreiungskriege und später die Herausgabe einer Zeitschrift in Hartford. Schon früher durch zwei mit großem Beifall aufgenommene Gedichte bekannt geworden, bearbeitete er 1787 die von Watts übersetzten Psalmen zum Kirchengebrauche und schuf in demselben Jahre sein berühmtes Gedicht „The vision of Columbus". Der Ausbruch der französischen Revolution zog ihn nach Paris und in die Reihen der Girondisten; er ward 1792 zum Ehrenbürger Frankreichs wie zum Kommissar für das neu erworbene Savoyen ernannt und schrieb in dieser Stellung sein beliebtes komisches Epos „Hasty pudding". Von 1795—97 Konsul in Algier und dann in Paris durch glückliche Handelsunternehmungen reich geworden, kehrte er 1805 in seine Heimat zurück und beschäftigte sich mit litterarischen Arbeiten, bis ihn der Präsident Madison 1811 als amerikanischen Gesandten an den kaiserlichen Hof nach Frankreich sandte. Als solcher wurde er von Napoleon I. zu einer Beratung nach Wilna berufen, erkrankte jedoch auf der Reise dahin und starb 22. Dezember 1811 zu Zarnawicze bei Krakau.

Barmakiden, s. Barmekiden.

Bärmann (Heinrich Joseph), bekannter Klarinettist, geb. 1784 in Potsdam, war erst im Dienst des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen und später, nachdem er 1806 in Kriegsgefangenschaft geraten, Mitglied der bayrischen Kapelle; als solcher unternahm er mehrere erfolgreiche Kunstreisen. Er starb 1847 in München.

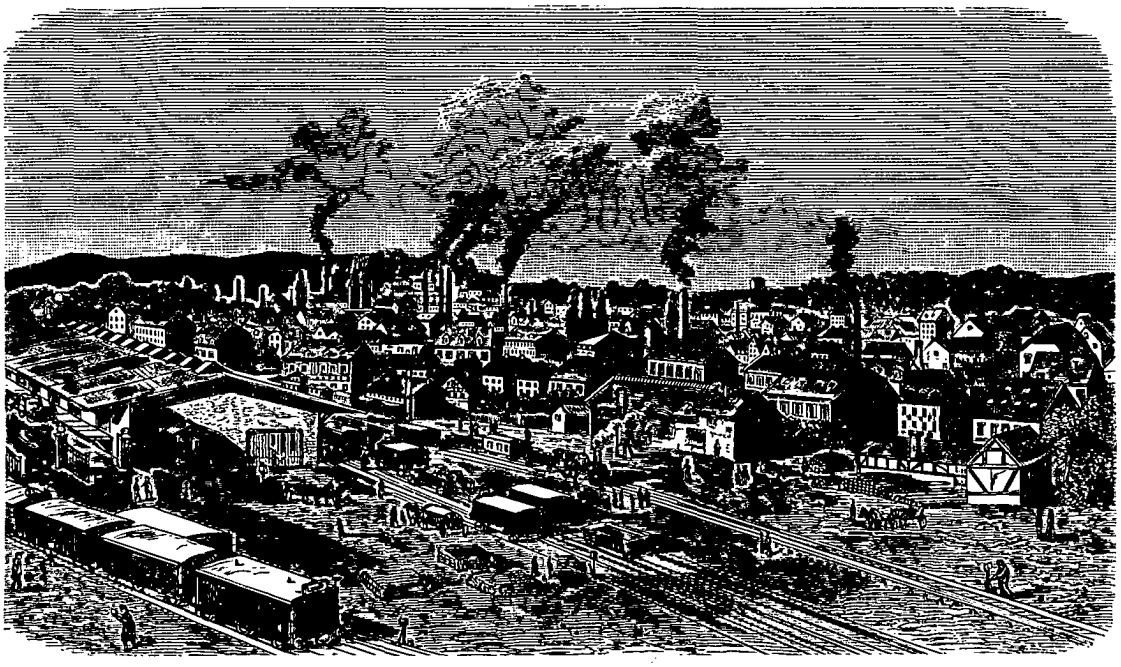
Bärmann (Georg Nikolaus), deutscher Belletrist, geb. 19. Mai 1785 in Hamburg, war Vorsteher einer Erziehungsanstalt daselbst und starb dort 1. März 1850. Von seinen Arbeiten sind am bekanntesten geworden seine Dramen (3 Teile, Mainz 1838), besonders „Der glückliche Bettler" (nach Gozzi, 1819) und „Das Haus mit sieben Thüren" (nach Calderon, 1821). Er hat zusammen über 300 Bände geschrieben, meistens freilich nur Übersetzungen. Auch als Hamburger Dialektdichter hat er sich mit Erfolg versucht.

Barmbeck, Name zweier deutscher Ortschaften. — B., zur hamburgischen Vorstadt gewordenes Dorf bei Wandsbeck, mit dem Hamburger Werk- und Armenhaus und der Irrenanstalt Friedrichsberg; es zählt ca. 16000 E. — B., Flecken im preußischen Regierungsbezirk Schleswig, mit ca. 2500 E. In der Nähe liegt Schloß Ranzau.

Bärme, s. Hefe.

Barmekiden oder Barmakiden, ein angesehenes morgenländisches Geschlecht, das in Bagdad unter den ersten Abbasiden die höchste Staatswürde inne hatte. Als Stammvater desselben wird Dschafar Barmak genannt, der erst Priester am Feuertempel zu Balkh war, Moslem ward, bei dem Kalifen Abdallah Abu-l'Abbâs al-Saffâh um 794 in Gunst stand und unter ihm das Amt des Wesirs bekleidete. — Chalid-ben-Barmak, vielleicht ein Sohn des Vorigen, war unter Almansors Kalifat Finanzminister, nachher Statthalter von Mosul. — Chalids Sohn Jahja war erst Statthalter von Aserbeidschan und Armenien, dann unter Al Mahdis Kalifat Staatssekretär und Erzieher von Harun al Raschid. Dieser, dem er zum Kalifat verhalf, ernannte ihn zum Wesir (786). Als Jahja zurücktrat, walteten des Wesiramtes abwechselnd seine Söhne Fadhl und Dschafar, die auch Erzieher von Harun al Raschids Söhnen und lange Zeit Statthalter von

Ägypten und Chorasan waren. — Am meisten aber genoß des Kalifen Gunst Dschafar Barmak, der häufig in den Märchen von „Tausend und eine Nacht“ als Begleiter Haruns auf dessen nächtlichen Gängen vorkommt, vom Kalifen sogar in die Gesellschaft seiner Frauen und besonders seiner Lieblingsschwester Abbâsah zugelassen, ja mit dieser, damit die strengen morgenländischen Sitten nicht offen verletzt würden, der Form nach vermählt ward, aber wider Haruns Willen diese Scheinehe in eine wirkliche verwandelte. Als aber Harun bei einer Pilgerfahrt nach Mekka die dort verborgenen Kinder aus dieser Ehe entdeckte, schwur er dem ganzen Hause der B. blutige Rache, ließ seine Schwester nebst deren Kindern lebendig begraben, Dschafar in der Nähe von Anbar enthaupten und seinen Kopf auf dem Thore von Bagdad aufpflanzen, Jahja und dessen übrige Söhne aber in den Kerker werfen, in dem sie 803 n. Chr. starben. Dieselben wurden nachher der Ketzerei und böser Absichten auf Harun bezichtigt; ob sie aber in Wahrheit auch selber sich einer Schuld bewußt waren, steht dahin. Vgl. Weils „Geschichte der Kalifen“ (2 Bde., Mannheim 1848).



Nr. 1413. Mittelbarmen mit dem Bergisch-Märkischen Güterbahnhof.

Barmen, Stadt im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, liegt in der Thalsohle und an den Abhängen zu beiden Seiten der Wupper und der Strecke Düsseldorf-Elberfeld-Hagen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, ist aus den früher getrennten und allmählich zusammengewachsenen Ortern Ober-, Mittel- und Unterbarmen zusammengesetzt, zieht sich in einer Länge von ca. 6 km dem Flusse entlang hin und zählt (1880) 95 951 E. (79 854 Evangelische, 14 808 Katholiken und 237 Juden). Es ist neben dem angrenzenden Elberfeld, mit dem es eine ununterbrochene Häusermasse bildet, der Hauptplatz des betriebsreichen Wupperthales. Eine Menge rauchender Essen, die sich über die Häuser erheben, die dicken Dampfwolken, die aus den Färbereien hervordringen, die nachts den Himmel rötenden Flammen der Hochöfen, die rasselnden Bandwebestühle, die großen Kohlenzüge, die fortwährend aus dem Ruhrbecken anlangen, und die vielen Kohlenkarren, welche zwischen der Eisenbahn und den Fabriken verkehren, zeigen schon von außen an, daß B. eine Industriestadt ersten Ranges ist, die durch ihr reges Treiben, ihren Fleiß, ihre Ordnung und fast holländische Reinlichkeit und durch die Geselligkeit ihrer Bewohner einen wohlthuenden Eindruck macht. Die Hauptbeschäftigung der ca. 540 Fabriken ist Weberei und Wirkerei von seidenen, halbseidenen und baumwollenen, wollenen und leinenen Waren, vorzugsweise von Bändern und Litzen, weniger von Tüchern, Spitzen und Strümpfen. Außerdem hat B. über 70 Färbereien und Druckereien, darunter eine große Anzahl türkischer Rotfärbereien, dann Fabriken für Eisengarn, Strick- und Nähgarn, Watte- und Dochtfabriken, Gummiwarenfabrikation, über 30 Knopffabriken, Fabrikation von Schnürriemen, mehrere Dampfriemendrehereien, Eisengießereien, Maschinen- und Kesselfabriken, chemische Fabriken, eine große Anzahl Bierbrauereien, Ziegeleien 2c. Als Kreisstadt ist es Sitz eines Landratamtes, hat ein Amtsgericht in fünf Abteilungen und eine

Nr. 1414. Wappen von Barmen.

Handelskammer, gewerbliches Gericht, Krankenhaus, mehrere Armen- und Waisenhäuser. Kirchen hat es verschiedener Konfessionen: vier lutherische, zwei reformierte, zwei unierte evangelische, eine Baptistenkirche, eine Kirche der Freien Gemeinde, eine Kapelle der apostolischen Gemeinde (Irvingianer) und eine katholische Kirche. An Bildungsstätten sind ein Gymnasium, ein Realgymnasium erster und eins zweiter Ordnung, eine höhere und niedere Gewerbeschule, drei Handwerkerfortbildungsschulen 2c. vorhanden; dazu kommen 38 Volksschulen. Mehrere wissenschaftliche Vereine und eine städtische Büchersammlung sind ebenfalls vorhanden. Bekannt ist B. endlich als Sitz der rheinischen Missionsgesellschaft mit großem Missionshaus und Seminar. Die außerordentliche Entwickelung der Stadt ist erst in diesem Jahrhundert vor sich gegangen, nachdem sie zu Ende des 17. Jahrhunderts noch aus Bauernhöfen bestand und im darauf folgenden Jahrhundert nur Bleicherei, Färberei, Spitzen-, Kanten- und Seidenbereitung betrieb; die Rechte einer Stadt erhielt B. erst 1809 unter französischer Verwaltung.

Barmherzige Brüder und Schwestern, s. unter Krankenpflege.

Barmherzigkeit, diejenige sittliche Tugend, welche den Willen bestimmt, sich fremder Not anzunehmen. Auf Gott übertragen ist B. die sich zum Menschen als Sündigem herablassende, heilende, rettende und selig machende Liebe.

Barmouth (spr. Bahrmößʒ), Küstenstadt und Seebad in der englischen Grafschaft Merioneth des Fürstentums Wales mit (1881) 1512 E.; im Keltischen heißt die Stadt Abermawddach.

Barmstedt, Marktflecken in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, mit (1880) 2712 E.

Bärn, österreichische Stadt in Mähren, Bezirk Sternberg, mit (1880) 3490 E.

Barna (Ferdinand), ungarischer Sprachforscher, geb. 22. Mai 1825 zu Nagy-Károly in der Szatmarer Gespanschaft, war bis 1858 Advokat, erhielt aber 1859 auf sein Ansuchen die Stelle eines Kustosadjunkten an der Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums; seit 1868 auch korrespondierendes Mitglied der ungarischen Akademie, erhielt B. den Auftrag, die genannte Büchersammlung neu zu ordnen, und er vollendete diese Arbeit 1875. B. hat eine ungarische Übersetzung des finnischen Nationalepos „Kalewala" und mehrere sprachwissenschaftliche Abhandlungen aus dem Gebiete der finnisch-ugrischen Sprachen veröffentlicht.

Barnabas (d. i. Sohn gottbegeisterter Rede), früher Joses, ein apostelgleicher Gefährte des Paulus, der von Antiochia aus die erste Bekehrungsreise mit Paulus in Kleinasien machte, sich aber später von ihm trennte und in seiner Heimat Cypern gestorben ist. Nach der Legende ist er in Salamis gesteinigt und verbrannt worden. Der wider das Festhalten am jüdischen Gesetz gerichtete Barnabasbrief ist wohl kaum auf B. zurückzuführen.

Barnabiten, s. Mönchsorden.

Barnagat, Stadt im amerikanischen Unionsstaate New Jersey, an der Mündung des Double-Creek in die Barnagatbai, mit ca. 700 E.

Barnard (spr. Bahrnerd), Name einer Anzahl hervorragender englischer und amerikanischer Persönlichkeiten. — Daniel Dewey B., amerikanischer Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. 1797 in County Berkshire (Massachusetts), ward 1821 in New York Advokat und gehörte von 1821—29 und von 1839—45 dem Kongreß als Mitglied an. In den Jahren 1850—53 war er Gesandter der Vereinigten Staaten in Berlin, in welcher Stellung er in taktvoller Weise die Zwistigkeiten beseitigte, welche infolge der Rückforderung ohne Erlaubnis ausgewanderter Herrespflichtiger von seiten Preußens entstanden waren. Er starb 24. April 1861 in Albany. — Henry B., berühmter amerikanischer Schulmann, geb. 24. Januar 1811 zu Hartford (Connecticut), studierte die Rechte und die klassischen Sprachen, ward 1832, jedoch ohne zu praktizieren, Advokat, hierauf in die gesetzgebende Versammlung seines Heimatstaates gewählt und wirkte eifrig für die Verbesserung der öffentlichen Schulen, widmete sich aber seit 1838 ganz dem Erziehungs- und Unterrichtswesen. So hatte er, besonders nachdem er verschiedene Ämter als Aufseher des Schulwesens bekleidet, unter anderem auch von 1857—59 Vorsitzender der Staatshochschule in Wisconsin gewesen, von 1867—69 als Chef des Erziehungsbüreaus reichlich Gelegenheit, seine Verbesserungen in den Vereinigten Staaten durchzuführen. Außer verschiedenen pädagogischen Zeitschriften gab er eine ganze Reihe größerer Schriften heraus, von denen nur genannt seien: „School architecture" (1839), „National education" (4 Bde., 1840), „Normal schools and teachers institutes" (1850), „Educational biography" (3 Bde., 1857) und „Papers for teachers" (8 Bde.) ꝛc. — Sir Henry William B., englischer Feldherr, geb. 1799 zu Wedbury in Oxfordshire, trat 1814 in das englische Heer, focht 1815 in Frankreich, 1854 in der Krim mit, ward dann Befehlshaber auf Korfu, im November 1856 Generalmajor des bengalischen Heeres, im Juni endlich Befehlshaber von Delhi, wo er aber schon 5. Juli 1857 starb. — John Groß B., nordamerikanischer Feldherr und Militärgouverneur, geb. 19. Mai 1815 in der Grafschaft Berkshire (Massachusetts), trat 1833 als Leutnant ins Heer, ward bis 1846 bei der Küstenbefestigung bei New Orleans und New York beschäftigt, befestigte von 1846—47 während des Krieges mit Mexiko Stadt und Hafen von Tampico, vermaß 1850—51 die geplante Tehuantepeceisenbahn, war von 1855—56 Gouverneur der Militärschule von Westpoint, hierauf bis 1860 Aufseher der Verteidigungswerke von New York, ward gegen Ende des Bürgerkriegs, während dessen seiner Leitung die Befestigungen um Washington unterstanden, Generalmajor in der Freiwilligenarmee und Chef des Geniekorps aller im Felde stehenden Armeen, nach dem Frieden aber Oberst im Ingenieurkorps und Mitglied der Fortifikationskommission. Er schrieb unter anderem: „The gyroscope" (1857), „Dangers and defences of New York" (1859), „Notes on seacoast defence" und „The battle of Bull Run" (beide 1862), „Artillery operations of the army of the Potomac" (1863), „Eulogy on General Totten" (1866) und „Problems of rotary motions" (1872). — Friedrich August Porter B., amerikanischer Gelehrter, geb. 5. Mai 1809 in Sheffield in Massachusetts, wurde 1828 Lehrer am Latecollege, 1837—48 Professor der Mathematik und der Sternkunde, 1856 Vorsitzender der Hochschule in Mississippi und seit 1864 Präsident des Kolumbiacollege in New York; 1867 vertrat er auch als Bevollmächtigter die Vereinigten Staaten bei der Weltausstellung in Paris. Ein eifriger Förderer des Unterrichtswesens, war er auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig und wurde 1860 zum Präsidenten der American Association for the Avancement of Science erwählt. Von seinen sonstigen Schriften sind anzuführen: „Treatise on Arithmetic" (1830); „Analytic Grammar with Symbolic Illustration" (1836); „Report on the Industrial Arts and Exact Sciences" (im 8. Bd. der „Reports" des Kolumbiacollege in New York). Neuerdings gab er mit Arnold Guyot Johnsons „New illustrated Universal-Cyclopaedia" (4 Bde., New York 1874—78) heraus.

Barnard-Castle (spr. Bahrnerd-Käßl), Stadt in der englischen Grafschaft Durham, am Tees, mit (1881) 4544 Strumpf- und Teppichbereitung betreibenden E.; B.-C. hat einen der größten Getreidemärkte für Nordengland.

Bärnauer Sattel, 696 m hoher Paß des Böhmerwaldes.

Barnaul, Stadt und Kreis im Gouvernement Tomsk in Westsibirien. Die Stadt B., am Einfluß der Barnaulka in den Ob, zählt (1882) 13529 E.; obwohl am Rande des Altaigebirges fast noch in der Steppe gelegen, ist sie doch der Mittelpunkt des altaischen Bergbaues, da sie nicht allein der Sitz der Verwaltungsbehörden für sämtliche Bergwerke und einer Bergwerksschule, sondern auch die Hauptschmelzhütte des Altais ist. Die meisten Häuser sind von Holz, die breiten Straßen kreuzen sich im rechten Winkel; die Stadt besitzt fünf Kirchen, eine Büchersammlung, ein Theater und verschiedene Museen. Die bedeutendsten Gebäude sind die zum kaiserlichen Schmelzhof gehörigen Häuser. Sechs Karawanen, vier im Winter zu Schlitten, zwei im Sommer, gehen mit den Gold- und Silberbarren unter Bedeckung nach Rußland in die Münze. Das an der Nordseite der Stadt gelegene magnetische Observatorium meldet seine täglichen Beobachtungen nach Petersburg. Die Stadt und der Bergbau verdanken ihre Entstehung dem Staatsrat Akimwitsch Nikitas Demidoff, dem Sohne des Gründers des uralischen Bergbaues Nikitas Demidoff. B. wurde als zweites Hüttenwerk am Altai 1730 gegründet, 1771 zur Stadt und 1822 zur Kreisstadt erhoben. Die Einwohner sind fast sämtlich Strafarbeiter. — Der Kreis B. ist vom Ob und zahlreichen Salzseen bewässert, hat ausgedehnte Kieferwaldungen und zählt auf 125541 qkm 175926 E.

Barnave (spr. Barnahw, Antoine Pierre Josephe Marie), einer der Haupthelden der ersten französischen Revolution, geb. 22. Oktober 1761 zu Grénoble; kenntnisreicher und redegewandter Anwalt daselbst, ward er 1789 Abgeordneter der Generalstaaten, trat da als Kämpfer für den dritten Stand auf und unterstützte jeden Angriff auf die Vorrechte der Krone. Einmal volksbeliebt geworden, stellte er die weitgehendsten Forderungen, verlangte Freiheit und gleiche Rechte für alle Schwarze und Farbige und trug auf Gleichberechtigung der Protestanten, Juden, Schauspieler und Scharfrichter an. Die in den Tochterländern erregten Verwirrungen und greuelvollen Ereignisse, deren Urheberschaft er zum großen Teil seinen Anträgen beimessen mußte, wie das Unglück des Königs und vorzüglich der schönen Königin veranlaßten B. jedoch zur Umkehr auf der eingeschlagenen Bahn. Hierdurch aber büßte er seine Volksbeliebtheit vollständig ein. Von der Tagespresse verfolgt, von der nationalen Partei für abtrünnig erklärt, ging er nach seiner Vaterstadt zurück und erteilte von hier aus dem Könige die bestgemeinten Ratschläge, welche derselbe leider nicht befolgte. Nach des Königs Hinrichtung

als Royalist angeklagt und nach 15monatlicher Haft in Grénoble vor das Revolutionsgericht zu Paris gestellt, ward B. von diesem zum Tode verurteilt und 29. November 1793 hingerichtet. Sein Hauptbiograph ist Salvandy, Jules Janin beschrieb sein Leben in Form eines Romans. Seine gesammelten Werke gab Bérenger de la Drome (4 Bde., Paris 1843) heraus.

Barnay (Ludwig), namhafter Schauspieler jüdischer Abkunft, geb. 11. Februar 1842 zu Pest. Nachdem er vergeblich versucht, als Architekt, später als Kaufmann sein Lebensglück zu begründen, betrat er 7. Mai 1860 in Trautenau unter dem Namen Lacroix die Bretter, fiel aber vollständig durch. An anderen Orten ging es ihm nicht viel besser, und erst in Pest trat er im Frühjahr 1861 mit mehr Erfolg auf. Von Pest wandte sich B. 1862 nach Graz, von hier 1863 nach Mainz. Bisher Liebhaber, ging er in das Fach der Heldendarsteller über, spielte 1864 mit Erfolg am Wiener Burgtheater, wirkte dann in Prag und Riga, von 1865 abermals in Mainz, war 1867—68 Mitglied des Leipziger Stadttheaters und 1868—70 der weimarischen Hofbühne; 1870 nahm er eine Anstellung am Frankfurter Stadttheater an, die er 1875 mit einer solchen am Hamburger Stadttheater vertauschte. Seit 1880 hat er sich nur vorübergehend von

Nr. 1415. Ludwig Barnay (geb. 11. Februar 1842).

Herbst 1883—84 als Teilhaber und Mitglied des „Deutschen Theaters" in Berlin wieder gebunden, seitdem gibt er nur noch Gastrollen. Unterstützt von einem eindrucksvollen Äußeren und schöner Stimme, ist er zum Helden wie geschaffen und gibt scharf ausgeprägte, lebenswahre Gestalten. Ein besonderes Verdienst hat er sich noch in der Theatergeschichte erworben durch die Begründung der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. Seit 1864 mit der Sängerin Marie Kreutzer (geb. 1841 in Wien) vermählt, lebt er seit Jahren von derselben getrennt. Vergl. „Rückblick auf L. B.s Wirken am Hamburg-Altonaer Theater" (Hamburg 1880).

Barnburners (spr. Bahrnbörners, eigentlich Scheunenverbrenner), früher demokratische in ihren Forderungen sehr weitgehende Partei in den Vereinigten Staaten von Amerika, die unter anderem der Ausbreitung der Sklaverei entgegentrat und Unentgeltlichkeit des gesamten Unterrichts verlangte. Die B., 1846 als ein Zweig der Freesoilers (Freibodenmänner) entstanden, vermischten sich schon 1856 mit der großen republikanischen Partei.

Barnes, Name verschiedener englischer und amerikanischer Persönlichkeiten, die sich schriftstellerisch hervorgethan haben. — Juliane B., Tochter von Jakob B., der unter König Richard II. enthauptet ward, gehört zu den frühzeitigsten Schriftstellerinnen Englands. Geb. in der Grafschaft Essex, lebte sie noch um 1460 als Priorin bei St. Albans und schrieb, selbst eine leidenschaftliche Jägerin, über Falknerei, Wappenkunde ꝛc. (seit 1481 wiederholt aufgelegt). — Robert B., eifriger Vorkämpfer der Reformation in England und deshalb eingekerkert, entfloh 1530 nach Wittenberg, kehrte aber 1534 nach London zurück und ward 1535 Hofkaplan, fiel aber nachher, weil er König Heinrichs VIII. Ehe mit Anna von Kleve vermittelt, in Ungnade und ward 1540 als angeblicher Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Er schrieb: „Vitae romanorum pontificum" (Wittenberg 1536; Leiden 1615). — Barnaby B., englischer Dichter und Zeitgenosse Shakespeares, geb. 1569 in der Grafschaft York als jüngster Sohn des Bischofs von Durham, Richard B. Erst Student der Theologie, ergriff er bald darauf die militärische Laufbahn. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt. Als Dichter entbehrt er der Erfindungsgabe, zeichnet sich indes durch Reinheit und Feinheit des Stils aus. Von seinen Werken, die zu den Bücherseltenheiten gehören, seien genannt: „Praise of musike" (Oxford 1586); „Parthenophil and Parthenope" (London 1593); „Divine Centurie of spiritual sonnets" (ebend. 1595; neu gedruckt im 2. Bd. der Heliconia) und „The Devils Characters, a tragoedie" (ebend. 1607). — Albert B., nordamerikanischer Theolog und Schriftsteller von Ruf, geb. 1. Dezember 1798 zu Rome (New York), war bis 1867 presbyterianischer Priester an verschiedenen Orten und wurde seiner religiösen Ansichten halber lebhaft befehdet. Er schrieb: „Commentary on the books of the New Testament" (11 Bde., New York 1856 ff.); „Commentary on Job, Isaias and Daniel"; „The scriptural Views on slavery" u. a. — William B., Englands bedeutendster Dialektdichter, auch namhafter Sprachforscher, geb. 1806 in Rushay bei Sturminster Newton, war zuerst Advokatenschreiber, seit 1827 aber Lehrer in Wiltshire, seit 1837 in Dorchester. Erst 1838 bezog er als Student das St. Johnscollege zu Cambridge, wo er 1850 auch den Grad eines Baccalaureus der Theologie erwarb. Seit 1847 Vikar in Whitcombe, ward er 1862 endlich Pfarrer in Winterborne Came, nachdem er ein Jahr vorher als Anerkennung seiner schriftstellerischen Verdienste ein Jahrgehalt aus der königlichen Zivilliste erhalten. Seinen Ruf begründeten seine „Poems of rural life, in National English" (London 1844; 4. Aufl. 1866), die sich durch ihren volkstümlichen Ton, ihre Anmut und Naturwahrheit auszeichnen und denen 1859 eine zweite Sammlung Dialektdichtungen „Poems in the Dorsetshire dialect" (2. Aufl. 1862) und 1863 eine dritte (2. Aufl. 1869) folgten. Außerdem gab er „The song of Salomon in the Dorset dialect" (1859), „Poems of rural life in common English" (1868) und eine ganze Reihe grammatikalischer Arbeiten heraus.

Barnesley (spr. Bahrnslie), Stadt in England, s. Barnsley.

Barnet (Chipping-B., spr. Tschipping-Bahrnet), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, nordwestlich von London, mit (1881) 4095 E. und bedeutenden Viehmärkten. Bei B. besiegte 1471 Eduard IV. den Grafen Warwick, den Führer der Lancasterschen Partei, woran ein in der Stadt stehender Obelisk erinnert.

Barnett (spr. Bahrnett, John), englischer Tondichter, geb. 1802 in Bedford, bildete sich in London als Sopransänger des Drurylanetheaters aus, dann als Klavierspieler und Tonsetzer unter Leitung von Ferdinand Ries und lebt jetzt in Cheltenham. Er schrieb u. a. Lieder, Kirchenkompositionen, eine Elegie auf John Moore, Sonaten und Opern („The Mountain Sylph", „Fair Rosamond" u. a.). — Sein Neffe Francis B., geb. 1838 in London, ist gleichfalls begabter Klavierspieler und Tondichter und hat eine ganze Reihe Ouvertüren, Kammermusikstücke, Chorgesänge ꝛc. komponiert.

Barneveld, Marktflecken und Bahnstation in der niederländischen Provinz Geldern, mit ca. 3500 E., welche Landwirtschaft und Bienenzucht betreiben. Das Rathaus in B. besitzt eine interessante Sammlung altertümlicher Fundgegenstände, die in der Umgegend gemacht wurden.

Barneveldt (Jan und Willem), s. Oldenbarneveldt.

Barnhardtit, eine Spielart des Buntkupferkieses (s. d.),

ist auf frischem Bruche bronzegelb, läuft aber bald tombakbraun oder rosenrot an. Die Härte ist etwas größer, das spezifische Gewicht etwas niedriger als beim Buntkupferkies. Der B. ist nur in derben Massen, ohne Spaltbarkeit, mit muscheligem Bruche beobachtet worden; er findet sich in Nordcarolina.

Barni (Jules Romain), französischer Gelehrter, geb. 1. Juni 1818 zu Lille, ward 1851 zu Rouen Professor der Philosophie, gab diese Stellung jedoch bald nach dem Staatsstreich wieder auf und folgte einem Rufe als Professor der Geschichte der Philosophie nach Genf. B. vermittelte, als der erste, den Franzosen die Bekanntschaft mit Kants Philosophie, dessen Werke er auch übersetzte. Von seinen Schriften sind die hauptsächlichsten: „Critique de la raison pratique" (Paris 1848); „Philosophie de Kant" (2 Bde., ebend. 1850—51); „Les martyrs de la libre pensée" (Genf 1862); „Histoire des idées morales et politiques en France au 18ième siècle" (2 Bde., ebend. 1866); „Les moralistes français au 18ième siècle" (1873) ꝛc. B. war auch einer der Hauptorganisatoren der internationalen Friedenskongresse, er starb 4. Juli 1878 in Mers im Departement Somme.

Barnim, Name einer alten Landschaft in der Mark Brandenburg, nördlich und östlich von Berlin, zerfällt jetzt in die Kreise Ober-B. und Nieder-B. Bemerkenswerte Ortschaften in Nieder-B., das auf 1740,$_{14}$ qkm (1880) 126 977 E. zählt, sind Bernau, wo Georg Rollenhagen 1542 geboren ist, Oranienburg, Dorf und Schloß Tegel und die in der Nähe von Berlin gelegenen Fischerdörfer Stralow und Treptow. In Ober-B., mit 1215,$_{78}$ qkm und (1880) 79 011 E., sind Freienwalde, Wriezen, Eberswalde und Straußberg zu erwähnen.

Barnim, ein von 12 pommerschen Herzogen geführter Name. Der erste, dessen in alten Urkunden Erwähnung geschieht, ist B. I., der Gute genannt, gest. 1278 in Demmin. Besonders wichtig ist B. XI. (geb. 1501, gest. 1573) geworden, da er die Reformation in Pommern einführte. Näheres s. unter Pommern.

Barnim (Adalbert von), deutscher Nilreisender, s. unter Adalbert (Prinz von Preußen).

Barnim (Therese, Freifrau von), s. Elßler (Fanny).

Barnsley (spr. Bahrnsli), ehemals Barnesley, Stadt in der englischen Grafschaft York, an der Eisenbahn London-Leeds gelegen, mit (1881) 29 789 E., hat 11 Kirchen, eine lateinische Schule, viele Fabriken und sehr bedeutende Leinenbereitung. In der Nähe sind Kohlengruben.

Barnstable (spr. Barnsstehbl), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Massachusetts, an der Barnstablebai in unfruchtbarer Gegend gelegen, mit (1881) 4250 Fischfang und Salzbereitung betreibenden E.

Barnstaple (spr. Barnsstehpl), sehr alte angelsächsische Stadt und Parlamentsflecken in der englischen Grafschaft Devon, am Taw unweit der Bristolbai gelegen. B. ist ein blühender Ort mit reinlichen Straßen und steinernen Häusern, hat eine berühmte lateinische Schule und zählt (1881) 12 283 E., welche sich mit Tuch-, Litzen-, Papierbereitung und Schiffsbau beschäftigen.

Barnstorf, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Hannover, Kreis Diepholz an der Hunte, mit ca. 800 E.

Barntrup, Stadt im Fürstentum Lippe an der Bega, mit ca. 1200 Ackerbau treibenden E.

Barnum (spr. Bahrnöm, Phineas Taylor), der „König des Humbugs", geb. 5. Juli 1810 zu Bethel in Connecticut, ward 1826 Ladendiener, heiratete 19 Jahre alt und gab hierauf in Bethel eine Zeitung heraus, die ihn öfter in Mißhelligkeiten mit der Polizei brachte; 1835 ward er Wanderschauspieler, dann Kunstreiter, und 1840 übernahm er, begabt mit einem guten Teil Unverschämtheit nebst der echten Yankeeschlauheit, das Americanmuseum in New York. Von da an schreibt sich sein romanhaftes Glück, das er namentlich seiner Kunst der Marktschreierei verdankt. Im Jahre 1842 mietete er einen 70 cm hohen Zwerg, den er als „General Tom Thumb" (Däumling) zur vollkommenen Miniaturkopie Napoleons I. machte, um ihn ein Jahr lang in seinem „Museum" für teures Eintrittsgeld zu zeigen, worauf er 1843 nach Europa kam und seinen Tom Thumb drei Jahre lang an allen bedeutenderen fürstlichen Höfen präsentierte. Hierdurch brachte er ein bedeutendes Vermögen zusammen. Nach Amerika zurückgekehrt, ließ es sich B. mit seltenem Raffinement angelegen sein, sein Museum mit angeblich noch nie dagewesenen Sehenswürdigkeiten zu bereichern. Dabei zeigte er sich stets witzig, gewandt, gerieben, dreist, gutmütig, wohlthätig nach öffentlichen Unglücksfällen ꝛc., unerschöpflich an Ideen — kurz, er wurde allen Ernstes der Stolz seiner Landsleute, obwohl man bei ihm meist sich hinterher für das bezahlte schwere Geld geprellt oder gefoppt sah. — Im Jahre 1850 engagierte er Jenny Lind zu einer Kunstreise durch Nordamerika, und die Spekulation glückte in unglaublicher Weise; nach Beendigung des Triumphzuges der gefeierten Künstlerin zahlte er derselben außer Bestreitung aller Kosten noch nahezu 300 000 Dollars, während ihm 500 000 Dollars verblieben. Hiervon erbaute er sich zu Bridgeport in Connecticut eine orientalische Villa, die er Iranistan nannte, und betrieb inzwischen nach wie vor seine Ausstellungen im New Yorker Museum. Um das Maß voll zu machen, ist B. Mäßigkeitsvereinler und hält Vorlesungen über den Humbug! Ja,

Nr. 1416. Phineas Taylor Barnum (geb. 5. Juli 1810).

selbst vor Gericht ward sein Zeugnis als Sachverständiger über den Humbug schon eingeholt. Im Jahre 1854 gab er u. a. seine „Autobiography" heraus (deutsch, Leipzig 1856), worin er mit naiver Rücksichtslosigkeit seine bisherige Laufbahn darlegte und als wesentlichstes Mittel zum geschäftlichen Erfolg die Marktschreierei bezeichnete. Und auch das war jedenfalls wieder eine nur im Yankeelande mögliche Spekulation, daß B. 1856 mit Erfolg Bankrott machte und sich nach dem Abschlusse dieses „Geschäfts" als Phönix aus der Asche erhob. Das bald wieder eröffnete Museum bewährte die alte Anziehungskraft; das Gebäude nebst Inhalt wurde gegen Feuerschaden hoch versichert und — brannte dann einmal wirklich ab! — Dieser Schlag wurde durch die erhaltenen Entschädigungsgelder reichlich vergütet, und er setzte bald darauf seine „Ausstellungen" neu und womöglich noch großartiger ins Werk. Vergl. P. T. Barnum, „Die Kunst, Geld zu machen", deutsch von Leopold Katscher (Berlin 1884).

Barnwell (spr. Barnuell), Hauptort des gleichnamigen Distrikts im amerikanischen Unionsstaat Südcarolina, mit (1880) 1181 E. B. ist wichtig als Stapelplatz eines reichen Baumwollenbezirks.

Baro... (vom griech. baros, d. i. Schwere, Gewicht), in Zusammensetzungen soviel als Schwer...., Druck.... ꝛc., z. B. Barometer (s. d.), Druckmesser; Baroskop (s. d.), Druckanzeiger ꝛc.

Barö, russische Insel an der Südküste von Finnland, mit dem Hafen Barösund.

Baroach (spr. Barotsch), indische Stadt, s. Broach.

Barocchio (spr. Barotscho), in Italien ein zweiräderiger Karren der Landleute, s. Barutsche.

Barocchio (spr. Barotscho, Federigo) oder Barocci (spr. Barotschi), auch Fiori genannt, geb. 1528 zu Urbino, gest. daselbst 1612, ein Maler, der, sich vorzüglich nach Raffael und Correggio bildend, sich namentlich durch lebendige Darstellung der Leidenschaften und Schmelz der Färbung auszeichnete, dabei aber oft ins Gezierte verfiel. Unter seinen zahlreichen Werken, fast nur religiösen Inhalts, sind die besten eine große Kreuzabnahme im Dom zu Perugia (gestochen von Sadeler), der Gekreuzigte mit Engeln, S. Sebastian, Johannes und Maria (zu Genua), die Madonna als Fürsprecherin (in Florenz), eine Magdalena am Grabe Christi betend (im Museum zu Dresden), eine auf Wolken thronende Madonna mit S. Lucia und S. Antonius, und eine heilige Margaretha (in Paris) und ein Christus mit Magdalena (in Rom). B. radierte auch mit der Nadel auf Kupfer.

Baroche (spr. Barosch, Pierre Jules), französischer Advokat und Staatsmann, geb. 18. November 1802 zu La Rochelle. Seit 1823 Advokat, zog er durch die Verteidigung des Generals Cubières im Testeschen Bestechungsprozesse und der wegen Attentats Angeklagten, Henry und Colombier, die allgemeine Aufmerksamkeit derart auf sich, daß man ihm 1846 die Stellung des Bâtonniers (Vorstehers des Advokatenstandes) übertrug. Im Jahre 1847 in die Deputiertenkammer gewählt, war er erst entschiedener Gegner des freiheitfeindlichen Ministeriums Guizot, trat jedoch, nach der Februarrevolution von 1848 zum Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung gewählt, so feindlich gegen die demokratischen Bestrebungen auf, daß er von Louis Napoleon, als dieser Präsident geworden, zum obersten Staatsprokurator und 1850 zum Minister des Innern ernannt ward. In dieser Stellung zeigte er sich als diensteifriges Werkzeug des Rückschritts, indem er die Schließung der Klubs, die Auflösung der Volksvereine, die Veränderung der Preßgesetze und die Einschränkung des allgemeinen Stimmrechts veranlaßte. Nachdem er 14. Oktober 1851 seine Stelle aufgegeben, ward er später wieder Minister ohne Portefeuille, 1863 bis Juli 1869 Minister der Justiz und des Kultus und 1864 Senator und vertrat eifrig die selbstherrische Regierungsweise Napoleons III. Er starb 2. November 1870 auf der Insel Jersey.

Barock (vom franz. baroque), eigentlich schiefrund, verschoben rund, daher den Regeln der gewöhnlichen Form und insbesondere der Kunstform widersprechend; geschmacklos, überladen. — Barockperlen, Perlen von unregelmäßig runder Gestalt. — Über Barockstil s. unter Baukunst.

Baroco, in der Logik diejenige Schlußfigur, welche zwar einen allgemein bejahenden Obersatz, aber einen besonders verneinenden Mittel- (Unter-) und Schlußsatz hat, z. B. alle zur Negerrasse gehörenden Menschen sind schwarz; nun gibt es aber Menschen, die nicht schwarz sind, also gibt es Menschen, die nicht zur Negerrasse gehören.

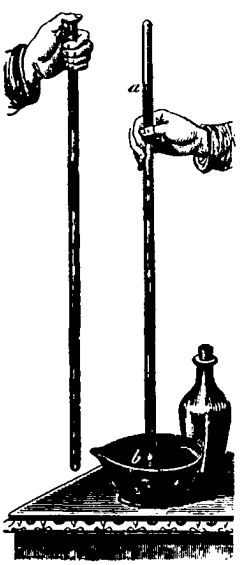
Baroda, Vasallenstaat in Britisch-Indien und Hauptstadt desselben. Der Staat liegt in der Landschaft Guzerate, war ehemals ein Teil des großen Maharattenreichs und gehört jetzt zur Präsidentschaft Bombay; er zählt auf 20720 qkm (1881) 2154469 E. Das Staatsoberhaupt, das den Engländern Zins und Heeresfolge leistet, führt den Titel Guicowar. — Die Hauptstadt B. liegt in schöner Gegend am Biswamintri und an der Eisenbahn Bombay-Ahmedabad und zählt ca. 115000 E., die vorzugsweise Handel mit baumwollenen und seidenen Waren treiben.

Barodet (spr. Barodeh, Désiré), französischer Politiker, geb. 27. Juli 1823 zu Sermesse, wurde 1847 im Lehrfach angestellt. Wegen seiner republikanischen Gesinnung 1849 entlassen, wurde er Kaufmann in Lyon. Nach Einführung der Republik 1870 wurde er 1871 von Thiers zum Maire von Lyon ernannt und siegte nach Auflösung der Zentralmairie daselbst bei den Deputiertenwahlen in Paris über einen gemäßigten Republikaner, was unmittelbar den Sturz Thiers' zur Folge hatte. B. ist einer der Führer der äußersten Linken.

Ba-Rolang, Negervolk in Südafrika, zu den westlichen Betschuanen gehörig.

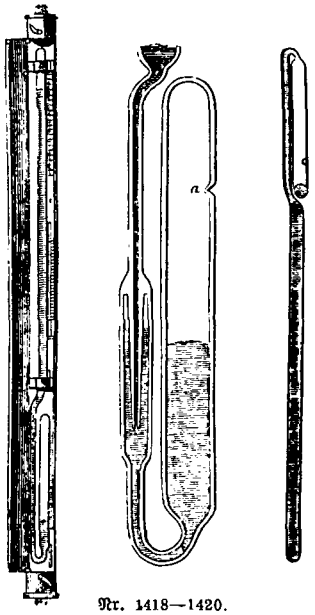
Baromakrometer (griech.), Meßwage zum Zweck der Bestimmung von Gewicht und Größe neugeborener Kinder.

Barometer (griech., d. h. Schweremesser), ein physikalisches Instrument zu Bestimmung des Druckes der Luft. Daß die Luft schwer sei, ein Gewicht besitze, vermuteten schon die Griechen, jedoch wurde diese Eigenschaft der Luft erst 1640 von Galilei bewiesen und später durch die Versuche Toricellis bestätigt. Die Schwere der Luft oder der Druck, welchen die Luft auf alle Körper ausübt, ist die Ursache vieler Erscheinungen, z. B. des Hebers, der Pumpen und zunächst auch des Standes der Quecksilbersäule im B. Füllt man eine meterlange Glasröhre (Nr. 1417) mit Quecksilber an, stürzt sie dann um, so daß sie mit ihrem offenen Ende in ein Gefäß mit Quecksilber (Nr. 1417 b) taucht, so fließt ein Teil des Quecksilbers aus der Röhre in das untergestellte Gefäß; dadurch entsteht im oberen Teile der Röhre ein luftleerer Raum, welcher nach seinem Entdecker die Toricellische Leere genannt wird, und die Quecksilbersäule in der Röhre hat eine Länge von 76 cm angenommen. Daraus ergibt sich, daß das Gewicht der Luft so groß ist, daß es einer Quecksilbersäule von 76 cm Höhe das Gleichgewicht halten könne, oder sie drückt so stark auf die Oberfläche der Erde, als ob diese mit einer 76 cm starken Quecksilberschicht bedeckt wäre. Da das Wasser $13^1/_2$ mal leichter als Quecksilber ist, so würde eine Wassersäule, welcher von der Luft das Gleichgewicht gehalten werden soll, $13^1/_2 \times 76$ cm hoch sein, also wenigstens eine Länge von 10 m haben müssen; schon deshalb lassen sich mit Wasser gefüllte B. nicht wohl darstellen, wogegen auch noch andere Gründe sprechen. Bringt man ein B. mit der Luftpumpe (s. d.) in Verbindung, so, daß der kürzere Schenkel mit der Glocke, aus welcher die Luft ausgepumpt werden kann, verbunden ist, so bemerkt man bei jedem Kolbenzuge der Pumpe ein Sinken des Quecksilbers, und wird das Pumpen lange genug fortgesetzt, so fließt das Quecksilber nach und nach aus, bis die Quecksilbersäulen im langen und kurzen Schenkel des B.s fast gleich stehen. Will man Barometermessungen verschiedener Zeiten oder verschiedener Orte miteinander vergleichen, so sind gewisse Korrektionen einzuführen; die wichtigsten derselben sind die Reduktionen auf 0° und auf den Meeresspiegel. Die Länge der Quecksilbersäule ändert sich nämlich mit der Temperatur, dann aber auch, wenn man sich über den Meeresspiegel erhebt (s. Barometrische Höhenmessungen). Die Schwankungen des Barometerstandes setzen sich zusammen aus periodisch regelmäßigen und aus unregelmäßigen. Die höchsten Stände sind früh zwischen 9 und 10 Uhr und kurz nach Sonnenuntergang, die tiefsten kurz nach Sonnenaufgang und nachmittags gegen 4 Uhr. Bedeutender, bis zu 40 mm, sind die unregelmäßigen Schwankungen, welche von den Bewegungen der Luft durch den Wind herrühren. Von diesen Bewegungen hängt das Wetter ab. Man nennt deshalb das B. gewöhnlich Wetterglas. Es kann sich jedermann bei sorgfältiger Beobachtung der täglichen Veränderungen der Quecksilbersäule überzeugen, daß das Sinken derselben fast stets mit schlechtem, das Steigen aber mit schönem Wetter zusammenfällt; plötzliches und starkes Sinken der Quecksilbersäule tritt fast stets vor Stürmen ein, und in dieser Beziehung ist das B. für die Schiffahrt ein wertvolles Instrument. Die Veränderungen der Quecksilbersäule rühren davon her, daß die Luft in steter Bewegung ist und in großen Wellen über die Oberfläche der Erde hinwegflutet. Geht nun ein Luftwellenberg über einen Ort hin, so drückt eine höhere Luftschicht auf die Quecksilbersäule und diese muß dadurch steigen; umgekehrt wird sie sinken, wenn ein Luftthal, also eine niedrigere Luftschicht, über die Quecksilbersäule zu stehen kommt. Man unterscheidet Ge-



Nr. 1417.
Der Toricellische Versuch. a Höhenpunkt der Quecksilbersäule in der Glasröhre; b Quecksilberspiegel in dem Gefäß.

fäßbarometer und Heberbarometer; erstere sind mit einem Gefäße, einer mit Öffnung für den Eintritt der Luft bestimmten Kugel, versehen, die das Quecksilber beim Sinken der Säule aufnimmt; die Heberbarometer (Nr. 1418—20) haben statt dieser Kugel einen kürzeren Schenkel und dienen insbesondere zu wissenschaftlichen Zwecken. Die Reisebarometer sind so eingerichtet, daß die Quecksilbersäule abgesperrt werden kann, um das Instrument sicherer transportieren zu können. — Ein von dem Quecksilberbarometer ganz abweichendes Instrument ist das Aneroidbarometer. Es ist von Bourdon dargestellt worden und beruht auf der Eigenschaft gebogener Röhren, durch veränderten äußeren Druck ihre Biegung zu verändern. Eine elastische, kreisförmig gebogene, an ihren Enden fest verschlossene Röhre krümmt sich stärker oder schwächer, je nach Veränderung des äußeren Luftdrucks. In dem Aneroidbarometer (Nr. 1421) ist eine dünne, elastische, fast luftleer gepumpte Röhre A befestigt, ihre beiden Enden sind frei und stehen durch Hebel mit einem Getriebe, welches auf einen Zeiger wirkt, in Verbindung. Sobald sich der äußere Luftdruck verändert, nähern oder entfernen sich die beiden Enden a b der Röhre, wirken dadurch auf den Hebel, welcher den Zeiger bei vermehrtem Druck nach rechts, bei vermindertem Druck nach links dreht. Das Aneroidbarometer von Vidi besteht aus einer Dose, deren Deckel aus sehr elastischem Wellblech besteht. Die Dose ist möglichst luftleer gepumpt. Bei Veränderung des äußeren Luftdrucks biegt sich der elastische Deckel und die Stellung desselben markiert sich durch ein Hebelwerk mit Zeiger auf einer Skala. Diese Instrumente haben den Vorzug vor den Quecksilberbarometern, daß sie weniger zerbrechlich und leicht zu befördern sind. Auf welche Weise man es erreicht, daß die Barometerstände sich selbst aufschreiben, s. unter Barometrograph. — Barometerprobe, ein abgekürztes B., welches gewöhnlich aus einer zweischenkeligen Röhre besteht und mit dem Rezipienten der Luftpumpe verbunden ist, um die Verdünnung der Luft in jenem bestimmen zu können. — Barometrie, die Kunst der Messung der Luftschwere und die Kenntnis davon, wie man B. zu verwenden hat.



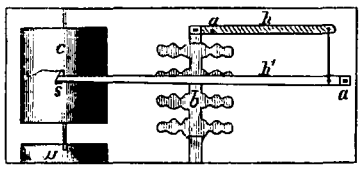
Nr. 1418—1420.
Gay-Lussacsches Heberbarometer.

Nr. 1421. Aneroidbarometer.

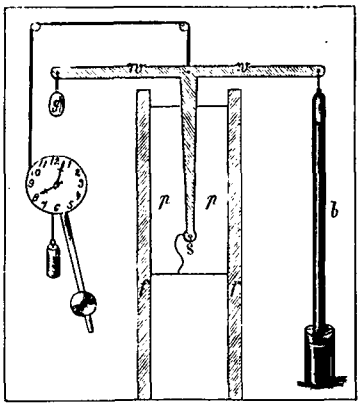
Barometerblumen, s. unter Tinte.

Barometrische Höhenmessung. Denkt man sich die Erdatmosphäre in lauter Schichten zerlegt, so drücken diese Schichten gerade so aufeinander wie übereinander gelegte Gewichte, jede Schicht hat allemal das Gewicht aller darüber liegenden zu tragen. Da sich nun nach dem Mariotteschen Gesetz die Dichte der Luft wie der auf sie geübte Druck verhält, so läßt sich (abgesehen von der Temperatur und der Feuchtigkeit) die Abnahme des Druckes nach oben berechnen. Es entspricht so jeder Höhe über dem Meeresspiegel ein bestimmter mittlerer Barometerstand. Natürlich kann man nun die Rechnung sofort umkehren und den Höhenunterschied zweier Orte (Bergspitze, Luftballon) angeben, wenn man ihre Barometerstände kennt. Die Orte dürfen nicht zu weit auseinander liegen, da sich einesteils der Barometerstand mit der geographischen Breite ändert, hauptsächlich aber damit sich zwischen beiden Stationen nicht Luftschichten von unbestimmbarer Temperatur befinden.

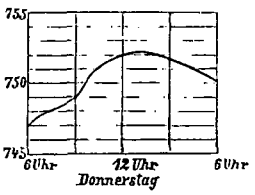
Barometrograph (griech.) oder Barograph, ein sich selbst registrierendes Barometer. Durch eine Uhr wird ein Bogen Papier an einem Schreibstift vorbeigeführt, welcher den Stand des Barometers angibt. Der Schreibstift kann in sehr verschiedener Weise mit dem Barometer verbunden werden. Entweder versieht man den kürzeren Schenkel eines Heberbarometers mit einem Eisenschwimmer und überträgt sodann durch Hebel die Bewegung des Schwimmers auf den Schreibstift. Oder man setzt mehrere Vidische Aneroiddosen übereinander und bewegt durch diese den Schreibstift, wie dies der selbstregistrierende Aneroidbarometer (Nr. 1422) wie folgt veranschaulicht. u ist die Uhr, welche den Cylinder c dreht; b sind die Vidischen Aneroiddosen; a sind feste Drehachsen der Hebel h und h'; s ist der Schreibstift. Gewöhnlich aber wendet man das Wagebarometer an (Nr. 1423). Es ist das ein Wagebalken (w), an dessen einem Arme das Rohr eines Gefäßbarometers (b) hängt, das durch ein Gegengewicht (g) am andern Arme aufgewogen wird. Steigt das Quecksilber im Barometer, so sinkt es im Gefäße, es taucht dadurch das Rohr weniger ins Quecksilber ein und der Wagebalken muß sich auf die Seite des Barometers neigen (das Quecksilber im Barometer wird immer von dem Luftdrucke getragen, kann also nicht den Wagebalken bewegen). An dem Wagebalken befindet sich eine Zunge mit Schreibstift (s), hinter welchem mittels eines Uhrwerks eine Schreibtafel (p) zwischen den Führungen (ff) herabgelassen wird. Wie die Barometerstände aus den aufgeschriebenen Kurven erkannt werden, ersieht man aus Nr. 1424.



Nr. 1422.
Selbstregistrierendes Aneroidbarometer.
(s. Artikel Barometrograph).



Nr. 1423. Wagebarometer.



Nr. 1424.

Barometz oder Baronets, s. Agnus Scythicus.

Baron (lat. baro, liber baro) oder Freiherr, in Deutschland und Frankreich im Mittelalter Edelherr, war der Verfassung des alten Deutschen Reichs nach eigentlich ein Adliger, der, ohne selbst fürstliche Hoheitsrechte auszuüben, ein Freier, nur vom Kaiser allein abhängiger Grundbesitzer im Reiche war. Diese Freiherren waren es auch, die in der letzten Zeit des Deutschen Reichs als reichsunmittelbare Freiherren den Namen Reichsbarone führten. Das Recht, den Titel eines B.s führen zu dürfen, konnte erst nur vom Kaiser verliehen werden; als später jedoch das Reich zerfiel und der deutsche Bundesstaat gestiftet worden war, hielten sich auch

die einzelnen Bundesfürsten für berechtigt, den Baronstitel zu verleihen. Die von solchen auf letztere Weise baronisierten, sich als wirklich reichsfreiherrlich unterscheidenden Familien, gehören jetzt mit unter die standesherrlichen Geschlechter. — Nach englischem und französischem Recht sind B.e eigentlich Kronvasallen, die dem König als Lords oder Pairs zur Seite stehen. Auch die Richter des Exchequerhofs führen in England diesen Titel. In Frankreich kam die Baronie allmählich ganz in Verfall. — Baronesse, Titel der weiblichen Familienglieder eines freiherrlichen Geschlechts. — Baronie, im Mittelalter ein freies Reichslehen, jetzt die Besitzung eines B.s, an dessen Stand die Baronswürde geknüpft ist. — Baronisieren, in den Freiherrnstand erheben; vergl. auch Adel.

Baron (Ernst Gottlieb), berühmter Meister der Laute, Tondichter und musikalischer Schriftsteller, geb. 17. Februar 1696 in Breslau; er studierte seit 1715 in Leipzig, seit 1719 in Halle Philosophie und Rechtswissenschaft, wendete sich aber bald ganz der Kunst zu und fand an verschiedenen Höfen Deutschlands wegen seines Lautenspiels eine glänzende Aufnahme. Im Jahre 1728 wurde er Kammermusiker in Gotha, 1732 solcher in Eisenach, 1734 „Kammertheorbenspieler" in Berlin, wo er als königlicher Kammermusikus 26. August 1760 starb. B. war unübertroffen auf der Laute, seine zahlreichen Tondichtungen sind aber veraltet. Dagegen sind seine historischen und theoretischen Schriften von bleibendem Werte.

Baron (spr. Barón, Henri Charles Antoine), französischer Maler des heiteren und üppigen Lebensgenusses, geb. 1817 zu Besançon, wurde in Paris Schüler des Historienmalers Gigoux und trat gleich von vornherein mit Bildern der genannten Art auf. In vollem Einklange mit dem Inhalte seiner Bilder steht die oft bis zur Flüchtigkeit gehende Leichtigkeit seiner Zeichnung, die glänzende Färbung und der kühne, flotte Vortrag. Dahin gehören z. B. die um Palestrina versammelten musizierenden Frauen (1847), Andrea del Sarto, dem seine Frau zu dem Bilde der Madonna del Sacco sitzt, eine Rokokogesellschaft im Grünen (1852), junge Frauen in einem Park spazieren gehend (1857), das Fest des heiligen Lukas zu Venedig (1859), ein Bogenschießen in Toscana (1864), die Odaliske u. a. mehr.

Baron (Julius), Rechtsgelehrter, geb. 1. Januar 1834 zu Festenberg, gegenwärtig ordentlicher Professor an der Universität Berlin. Er schrieb u. a. eine Reihe volkstümlicher längerer juristischer Aufsätze, wie z. B. „Das Heiraten nach alten und neuen Gesetzen" (Berlin 1874), „Angriffe aufs Erbrecht" (Berlin 1877), „Abhandlungen aus dem römischen Zivilprozeß I und II" (Berlin 1881—82) u. s. w. Obwohl durchaus zu den Rechtshistorikern gehörig, faßt B. doch deren Aufgabe anders als die sogenannte historische Rechtsschule auf, die vielfach das Aufgraben juristischer Altertümer für das alleinige rechtsgeschichtliche Studium hält, und ist immer dafür eingetreten, daß die Wissenschaft des Privatrechts an der Fortbildung der Rechtseinrichtungen arbeiten und die Gesetzgebung vorbereiten müsse.

Baron (spr. Barón), Name einiger bekannter französischer Schauspieler. — Vincent Alfred B., bekannter Schauspieler und Bildhauer, geb. 11. Juni 1820 zu Trévoux als Sohn eines Panoramamalers, ging 1835 nach Paris, wo er seit 1837 die Akademie der schönen Künste, seit 1840 die Musikschule besuchte und 1838 am Odéon auftrat. Im Jahre 1845 Mitglied des Ambigu-, 1847 des Gaîtétheaters, lebte er hierauf ganz der Bildhauerei und kehrte erst 1852 zur Bühne zurück, um 1853 die Leitung des Theaters der Porte St. Martin zu übernehmen. Ein befähigter Schauspieler, zeigte B. besonders für Wiedergabe von Doppelrollen Begabung. Als Bildhauer schuf B. zahlreiche bemerkenswerte Porträtmedaillons. — Auch seine Schwester Delphine B., geb. 1828 zu Lyon, hat sich als Schauspielerin ausgezeichnet. — Michel B., geb. 1633 zu Issoudun, trat bei einer wandernden Truppe ein und spielte dann auf dem Theater des Hotel de Bourgogne mit größtem Beifall, hatte jedoch das Unglück, sich im „Cid" in der Szene, wo er als Diego das Schwert mit dem Fuße fortstößt, zu verwunden, und starb, erst 22 Jahre alt, an den Folgen dieser Verwundung. — Ein anderer Michel B., eigentlich Boyron, geb. 8. Oktober 1653 zu Paris, Schüler des berühmten Molière, der größte und von der Natur zu seinem Berufe verschwenderisch ausgestattete dramatische Künstler seiner Zeit; bei jedem Auftreten stets mit größtem Beifall ausgezeichnet, zog sich B. doch mit einem Jahrgehalt von 3000 Livres 1691 vom Theater zurück, um dasselbe erst 1720 wieder zu betreten und selbst in jugendlichen Rollen noch reichen Beifall zu finden. Unerreicht und steter Liebling des Publikums, starb B. 22. Dezember 1729 zu Paris. Er war auch Verfasser mehrerer Lustspiele, die sich lange auf dem Repertoire erhielten und von denen das bekannteste „L'homme à bonnes fortunes" (1686) ist. Gesammelt erschienen sie unter dem Titel: „Theâtre de M. Baron" (2 Bde., Paris 1736; 3 Bde., 1759).

Baron (spr. Bärrön, Robert), englischer Dichter in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Verfasser mehrerer Tragödien und Schäferspiele sowie auch eines Romans „Die Cyprische Akademie".

Baronet (spr. Bärronnett), abgekürzt Bar., Bart. oder Bt., in England eine von König Jakob I. 22. Mai 1611 gegründete und zwischen Peersadel und Gentry eingeschobene Adelsklasse, die aber die Vorrechte der Nobility (des höheren Adels), demnach auch den Sitz im Oberhause, nicht beanspruchen darf, sondern sich mit der Stellung eines Mitgliedes des Hauses der Gemeinen begnügen muß. Wenn der B. auch den Vortritt vor der Gentry hat, so muß er denselben doch den Söhnen der höheren Lords und den Rittern des Hosenbandordens einräumen. Seiner Gattin gebührt der Titel Lady und ihm selbst die Bezeichnung „Sir" vor dem Vornamen, nie jedoch vor dem Familiennamen, wenn dieser allein genannt wird (z. B. Sir Walter Scott). Jakob I. schuf diese neue Würde in der Absicht, die irische Provinz Ulster schneller zu besiedeln; denn jeder neu ernannte B. übernahm die Verpflichtung, drei Jahre lang jährlich 30 Mann zur Besiedelung in Irland zu stellen oder 1095 £ für die Zwecke derselben zu zahlen. Die Zahl der B.s war anfänglich nur auf 200 beschränkt und die Würde nicht erblich, allein von späteren Königen Englands wurde sowohl die Zahl überschritten, als auch die Erblichkeit der Würde in der Familie verliehen. Karl I. stiftete 1625 auch für die Schotten zum Zweck der Besiedelung Neuschottlands einen Baronetorden, aber sowohl die besonderen schottischen Baroneternennungen wie die gleichfalls noch von Jakob I. seit 1620 für Irland eingeführten hörten mit der schottisch-englischen und irisch-englischen Union auf. Von den mehr als 1100 bestehenden B.s haben inzwischen über 150 die erbliche Peerswürde erlangt.

Baroni (Adriana), Schwester des Dichters Basila, eine berühmte Sängerin und Schönheit Italiens, bekannt unter dem Namen „die schöne Adriana von Mantua", geb. um 1600. Aus ihrer 1620 geschlossenen Ehe gingen zwei Töchter hervor, Katharina und Eleonora B., die den Ruhm und die Schönheit der Mutter fortpflanzten. Auf Mutter und Töchter sind Sammlungen von Lobgedichten erschienen.

Baronius (Cäsar), Kardinal und Kirchengeschichtschreiber, geb. 30. Oktober 1538 zu Sora in Kampanien, folgte 1557 seinem Vater nach Rom, wo er das in Neapel begonnene Studium der Rechtswissenschaft mit dem der Theologie vertauschte und sich darin bald eine so ausnehmende Gelehrsamkeit erwarb, daß ihn sein Lehrer, der eifrige Ketzerverfolger und Stifter der Kongregation des Oratoriums, Philipp von Neri, 1593 zu seinem Nachfolger bestimmte. Papst Klemens VIII. erwählte ihn zu seinem Beichtvater, erhob ihn 1595 zum apostolischen Protonotarius und 1596 zum Kardinal und zum Bibliothekar des Vatikans. Auf Neris Veranlassung schrieb B. sein Hauptwerk, seine berühmten „Annales ecclesiastici a Christo nato ad annum 1198" (12 Bde., Rom 1588, öfter nachgedruckt, am besten in Mainz 1601—5, sowie mehrfach kommentiert und fortgesetzt. Neueste Ausgabe mit Fortsetzungen veranstaltet von Theiner, 23 Bde., 1864—73), ein zur Befestigung der Priesterherrschaft im römischen Geiste verfaßtes Werk, worin zwar viele zuvor unbekannt gebliebene Urkunden und Thatsachen aufgeführt werden, in welchem dem Verfasser jedoch selbst von Glaubensgenossen Fälschung der Urkunden und Thatsachen sowie auch Erdichtungen von Begebenheiten und Legenden nachgewiesen worden sind. B. starb 30. Mai (nach anderen 30. Juni) 1607. Vergl. Barnabeus „Vita Baronii" (Rom 1651). B. Briefe gab Alberici (3 Bde., Rom 1759) heraus.

Barop, Landgemeinde im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg der Provinz Westfalen, Landkreis Dortmund, an der Linie Dortmund-Hagen der Bergisch-Märkischen Bahn gelegen, mit ca. 2200 E., Maschinenfabrikation und Steinkohlengruben.

Baroskampfer (Camphora Sumatrana s. de Baros), Borneokampfer, Kampfer von Sumatra, Borneol, eine auf Sumatra und auf Borneo gewonnene, von dem Kampferölbaum (Dryobalanops Camphora) abstammende Kampferart. Der B. kommt in harten Stücken in den Rissen älterer Stämme (nicht über 313 m über dem Meere) vor und wird durch Auskochen oder Anbohren des Holzes gewonnen, findet sich aber nicht in unserem Handel, da die gesamte Produktion nach China verkauft wird, wo man sehr hohe Preise dafür zahlt. In demselben Baume findet sich neben dem festen Kampfer noch ein flüssiger, das natürliche Kampferöl (nicht zu verwechseln mit dem Kampferöl der Apotheken). Der B. kann in chemischer Hinsicht als ein sekundärer Alkohol betrachtet werden, dessen Keton der gewöhnliche Kampfer ist.

Baroskop (griech.), soviel wie Barometer; jedoch nennt man so auch ein aus einer am unteren Ende zugeschmolzenen, mit Salmiak, Salpeter und Kampfer gefüllten Glasröhre gebildetes Wetterglas. Aus der Veränderung dieser Stoffe wird die Witterung vorher erkannt.

Barosma *Willd.* (Buccostrauch, Duftstrauch), Pflanzengattung aus der Unterfamilie der Diosmeae in der Familie der Rutaceae, in etwa 15 Arten vorkommende aromatisch duftende kleine Kapsträucher, als Stammpflanzen der in der Medizin als Folia Bucco offizinellen Buccoblätter. Von stark aromatisch pfefferminzartigem Geschmack und durchdringend gewürzigem, rosmarinähnlichem Geruch, enthalten sie viel ätherisches Öl und Barosmakampfer und werden als Mittel gegen Nierenleiden, Wassersucht und Schwächekrankheiten der Geschlechtsorgane gerühmt. B. crenulata *Willd.*, der gemeine Buccostrauch, und andere Arten liefern die breiten, B. serratifolia *Willd.* aber, der gesägtblätterige Buccostrauch, und andere die langen Buccoblätter des Handels. Gewöhnlich aber kommen die Blätter der verschiedensten Arten vermischt im Handel vor.

Barösund, s. unter Barö.

Barot, Marktflecken und Brunnenort im siebenbürgischen Kreise Hamroszek, mit ca. 2050 E.

Barothermometer (griech.), s. unter Thermometer.

Barotrop (griech.), s. unter Tretwerk.

Barôtsch oder Brôtsch (engl. Baroach, Broach), Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in Britisch-Indien. Der Distrikt B. gehörte ehemals zum Reiche Guzerate, bildet jetzt einen Teil der Präsidentschaft Bombay und zählt auf 4300 qkm ca. 351 000 E., meist Hindu. — Die Hauptstadt B. am Nerbudda, früher ein bedeutender Handelsort, ist vielleicht das von griechischen Schriftstellern erwähnte Barygaza und war im Mittelalter unter dem Namen Barusch bekannt. Die ca. 37 000 E. treiben namentlich Handel, Schiffahrt und Fischfang.

Barotse oder Batscharutsi, ein im Innern Südafrikas am oberen Sambesi wohnender und zu den westlichen Betschuanen gehörender Bantustamm.

Barotti, Handelsgewicht auf den Molukken.

Barozzi (Giacomo), Baumeister, s. Vignôla.

Barquisimēto, Hauptstadt des gleichnamigen Staates in der südamerikanischen Bundesrepublik Venezuela. Der Staat B. zählt auf 19 110 qkm ca. 150 000 E. Die Stadt B. liegt in gesunder Gegend, auf einer Hochebene am gleichnamigen Fluß, liefert Weizen, Zucker und vortrefflichen Kaffee und zählt ca. 26 000 E. Hier münden einige Handelswege von Westen her.

Barr., bei paläontologischen Namen Abkürzung für Joachim Barrande (s. d.).

Barr, Kantonshauptstadt im elsaß-lothringischen Bezirk Unterelsaß, am Fuße des Wasgenwaldes in weinreicher Gegend gelegen, ist Sitz eines protestantischen Konsistoriums, eines Amtsgerichts, einer Realschule und zählt (1880) 5859 E., welche ausgedehnte Woll- und Baumwollspinnerei, Handel mit Rum, Getreide, Vieh, Holz und Eisen betreiben. In der Nähe der Stadt erhebt sich der 700 m hohe Odilienberg.

Barra, Stadt in der italienischen Provinz Neapel, östlich von dieser Stadt, mit Seidenbereitung, Wein- und Obstbau, zählt (1883) 9831 E.

Barra auch Barro, portugiesisches und spanisches Längenmaß für Gewebe, in den einzelnen Provinzen von verschiedener Länge. Zwei B. bilden eine Bracca.

Barra, kleines Negerreich an der westafrikanischen Küste, an der Mündung des Gambia. Die Bevölkerung beläuft sich auf ca. 200 000 E., thätige und gewandte Mandingo, mohammedanischen Glaubens, welche im Innern Mais, Elfenbein, Goldstaub und wollene Zeuge gegen Salz eintauschen. Hauptort und Sitz des Königs ist Barrinding oder Berrinding (nordöstlich von der englischen Niederlassung Bathurp); Haupthandelsplatz Dschillifreh an der Gambiamündung.

Barrabas (hebr., d. i. Sohn des Vaters), der bereits zum Tode verurteilte Mörder, der die Befreiung von Strafe und Kerker nur dem Umstande verdankte, daß die Juden bei der Verurteilung Jesu zum Kreuzestode „aus Neid", wie es in der Bibel heißt, nicht für Jesus, sondern für B. bei König Herodes, der ihnen die Wahl frei gestellt hatte, um Gnade baten.

Barraboo (spr. Barrabu), Nebenfluß des Wisconsin im amerikanischen Unionsstaat Wisconsin.

Barrackpur, Stadt in der englisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, in der Nähe von Kalkutta gelegen, mit ca. 10 000 E.

Barracoutabai oder Kaiserhafen, Bai und Fort an der Ostküste der russischen Mandschurei.

Barracuda (Sphyraena Barracuda), ein $2^2/_3$—$3^1/_4$ m langer Fisch an den Ostküsten des tropischen Amerika, der noch mehr gefürchtet wird als der Hai und dessen Fleisch eingesalzen zwar unschädlich, frisch genossen aber zuzeiten giftig sein soll, angeblich weil dieser Fisch die giftigen Früchte des Mancinellenbaumes (s. d.) verzehrt. Eine verwandte Art, Sphyraena picuda, derselben Gegenden hält man ebenfalls für giftig, dagegen ist der Spießhecht (Sphyraena spet) oder Spet ein schmackhafter gemeiner Fisch des Mittelmeers. Die Sphyränen oder Pfeilhechte gehören in die Familie der Barsche (s. d.).

Barrada, der Fluß von Damaskus, der Amana der Bibel, fließt vom Antilibanon 1100 m über dem Meere aus zwei Quellbächen zusammen durch ein reizendes Thal, stürzt hierauf durch eine tiefe, in hohe Felswände eingeschlossene Schlucht hinab und erreicht die Ebene von Damaskus. In einer Entfernung von 6—8 Stunden unterhalb Damaskus, welches sein Dasein und den dichterisch oft verherrlichten Ruhm seiner schatten- und wasserreichen Umgebung allein dem B. verdankt, verdunstet dieser Fluß dann in einem Sumpfsee, der von dichten Schilfwaldungen umgeben ist, in denen es von wilden Schwänen, Gänsen und Enten wimmelt.

Barra do Rio Grande, Stadt in der brasilischen Provinz Bahia, an der Mündung des Rio Grande in den San Francisco gelegen, mit ca. 4000 E.

Barra do Rio Negro oder Manoas, Hauptort der brasilischen Provinz Amazonas, am Amazonenstrom, mit ca. 5000 E. Die Stadt ist bedeutend als Haupthaltepunkt der Dampfschiffe auf dem Amazonenstrom, als Sitz eines Zollamtes und Stapelplatz für den Handel zwischen Brasilien und Venezuela. Die von den Indianern gesammelten Walderzeugnisse werden hier gegen Baumwolle, Eisen-, Kramwaren ꝛc. ausgetauscht. Vom oberen Rio Branco kommt Schlachtvieh nach B.

Barrafranca, ehemals befestigte Stadt in der italienischen Provinz Caltanisseta auf Sizilien, mit (1883) 9274 E.

Barrage (franz., spr. Barrahsch), Absperrung (einer Straße, eines Flusses ꝛc.), Schlagbaum, Barrière, Damm, Wehr; ferner die Querstrebe, durch welche Faßboden und Deckel vor dem Herausfallen verwahrt werden.

Barragones, dicht geköpertes Baumwollenzeug, eine Art glatter Manchester, mit ganz schmalen Streifen, welches, sowohl weiß gebleicht, als schwarz gefärbt, zu Beinkleidern verwendet wurde. Dieser Stoff, welcher zuerst in England, dann auch in Deutschland verfertigt wurde, kommt gegenwärtig meist unter anderen Benennungen vor.

Barrainseln, die südlichste Gruppe der Hebriden im Westen von Schottland. Die Hauptinsel Barra hat gutes Weideland und zählt ca. 1600 E., welche Fischerei, Viehzucht und Soda-

bereitung betreiben. Die zu den B. gehörige Insel Barra-Head trägt den höchstgelegenen Leuchtturm Englands.

Barrakan, gewebter Stoff, s. Berkan.

Barral (Pierre), Abbé, geb. um 1720 zu Grenoble, gest. 1772 in Paris, machte sich durch verschiedene nicht unbedeutende lexikographische Arbeiten einen Namen, so durch sein sogenanntes historisches, litterarisches und kritisches Lexikon berühmter Männer (6 Bde., Paris 1758) und durch ein anderes lexikographisches Werk über die römischen Altertümer (2 Bde., Paris 1766), dessen wesentlichen Inhalt er aus einem größeren Buche des Pitiscus entlehnte.

Barrale (lat.), ein im Mittelalter gebräuchliches Flüssigkeitsmaß von etwa 34 l.

Barra-Mansa, Stadt am gleichnamigen Fluß in der brasilischen Provinz Rio de Janeiro, mit ca. 5000 E.

Barrancos (span.), Schluchten in der Wand eines Vulkankessels, die durch Einwirkung des Wassers entstanden sind. Der Name stammt von der Schlucht Barranco de las Augustins, welche den Zugang zu dem großen Kesselthal der zur Gruppe der Kanarien gehörigen Insel Palma, der Caldera, eröffnet.

Barranda (span.), Schranke bei Stiergefechten (s. d.).

Barrande (spr. Barrangd, Joachim), namhafter Paläontolog, geb. 1799 zu Saugues, Departement Oberloire, ward, nachdem er das Polytechnikum in Paris besucht, Erzieher des Grafen Chambord und siedelte dann nach Prag über, wo er sich besonders der Erforschung des silurischen Systems in Böhmen widmete. Er starb 5. Oktober 1883 in Schloß Frohsdorf. Sein Hauptwerk ist das „Système silurien du centre de la Bohème" (Prag 1852—77, Suppl. 1872; auch in einzelnen besonderen Abteilungen erschienen), zugleich Hauptwerk über die Trilobiten. Ferner schrieb er u. a. „Colonies dans le bassin silurien" (1860) und „Defense des colonies" (4 Bde., 1861—70).

Barrandit, eine Spielart des Wawellites, von diesem durch einen Gehalt von 26 % Eisenoxyd, welches einen Teil der Thonerde vertritt, unterschieden. Der B. findet sich in kleinen radialfaserigen oder kugel- und traubenförmigen Aggregaten von grünlich- bis gelblichgrauer Farbe bei Cerhovic unweit Přibram in Böhmen. Benannt wurde das Mineral zu Ehren von Joachim Barrande (s. d.).

Barranquilla (spr. Barangkwillia), Stadt von ca. 3000 E. in dem südamerikanischen Freistaat Comlumbia, unweit der Mündung des Magdalenenstromes, mit diesem durch Kanäle und mit der Stadt Sabanilla durch eine Eisenbahn verbunden.

Barranquitas (spr. Barrangkwitas), Stadt auf der spanischen Insel Portorico, Departement Caguas, mit ca. 3500 E.

Barrantes (Vicente), spanischer Schriftsteller, geb. 24. März 1829 zu Badajoz, lebte seit 1848 in Madrid schriftstellerischer Thätigkeit, nachdem er vorher in der Militärverwaltung thätig gewesen. Er schrieb verschiedene Dramen, Romane, geschichtliche Erzählungen und politische Satiren; 1866 sandte ihn die Regierung nach den Philippinen, wo er eine erfolgreiche Thätigkeit, besonders im Schulwesen, entwickelte, später wurde er, nach Madrid zurückgekehrt, Mitglied der spanischen Akademie. Außer dichterischen Schriften veröffentlichte er auch eine Anzahl wissenschaftlicher, darunter die großen geschichtlichen Werke „Guerras piraticas de Filipinas" und „Diccionario biografico de hombres célebres extremeños".

Barras (spr. Barrah, Paul Jean François Nicolas, Vicomte de), einer der hervorragendsten Männer der ersten französischen Revolution, geb. 30. Juni 1755 zu Foy. Einem altadligen Geschlecht entsprossen, trat er schon früh ins französische Heer, kämpfte in Ostindien, am Kap der guten Hoffnung und auf Isle de France und kehrte als Kapitän 1783 nach Frankreich zurück. Beim Ausbruch der Revolution (1789) vertrat er in den Generalständen den dritten Stand, verwaltete 1792 das Departement Var, dann die Grafschaft Nizza, stimmte hierauf im Konvent für des Königs Tod und erklärte sich 31. Mai 1793 gegen die Girondisten, belagerte danach, als ein Preis auf seinen Kopf gesetzt und seine Kollegen Beauvais und Bayle in Toulon verhaftet worden, diese Festung, trug aber auch, mit dem Oberkommando vom Konvent betraut, als echter Patriot wesentlich zum Sturze Robespierres bei. Nach dem Falle des Tyrannen trat B. mit großer Mäßigung auf, übernahm 1795 die Präsidentschaft im Konvente und trat in dieser Stellung allen zu weit greifenden Entschließungen der Sektionen entgegen. Am 5. Oktober desselben Jahres abermals zum Obergeneral ernannt, eröffnete er dem auf seinen Antrieb zum General beförderten Bonaparte die Siegeslaufbahn, indem er ihm den Oberbefehl in Italien verschaffte. Am 4. September 1797 zum drittenmal zum Diktator erwählt, verhinderte er die Ausführung des vom Rate der Fünfhundert gefaßten Entschlusses, die Adligen in Masse zu vertreiben, und erhielt sich zwei Jahre lang im Besitze fast unbeschränkter Gewalt, die er nur mit seinem Verbündeten Sieyès teilte. In dieser Zeit soll er mit Ludwig XVIII. über die Herstellung des Thrones zu gunsten der Bourbonen in Unterhandlung gestanden haben. Am 9. November 1799 indes mußte er der Konsularregierung weichen und zog sich ins Privatleben erst auf sein Gut Grosbois, dann nach Brüssel zurück. Als er 1805 in Marseille sich niederließ, geriet er in den Verdacht einer bourbonischen Verschwörung und wurde

Nr. 1425. Paul Jean François Nicolas Barras (geb. 30. Juni 1755, gest. 29. Januar 1829).

nach Rom, dann 1806 nach Montpellier verbannt. Erst nach Napoleons Sturze kehrte er wieder nach Paris zurück, lebte aber später meist auf seinem Landgut Chaillot, wo er auch 29. Januar 1829 starb. Nach seinem Tode ließ die Regierung seine jedenfalls sehr wichtigen Memoiren versiegeln.

Barratta, eine Art schwarzes wohlriechendes Holz aus Guayana in Südamerika.

Barrau (spr. Barro, Pierre Bernard), französischer Volkswirt, geb. 1767 in Toulouse, gest. daselbst 1843, gründete die erste Feuerversicherung in Frankreich und veröffentlichte über diesen Gegenstand mehrere Schriften, so besonders „Projet d'assurance réciproque" (Toulouse 1805). — Théodore Henry B., Neffe des Vorigen, angesehener ethischer und pädagogischer Schriftsteller, geb. 18. Oktober 1794 in Toulouse, war lange Jahre Professor an verschiedenen Provinzialschulen, zog sich aber 1845 ins Privatleben nach Paris zurück und starb daselbst im Mai 1865; er gab unter dem Titel „Législation de l'instruction publique" (Paris 1851) eine wertvolle Sammlung von Gesetzen und Reglements und bis zu seinem Tode ein periodisch erscheinendes Handbuch des Elementarunterrichts heraus und verfaßte eine ganze Reihe volkstümlicher Schriften sittlichen und erziehenden Inhalts, so besonders „Direction morale pour

les instituteurs" (Paris 1846); „Conseil aux ouvriers" (1850); „Du rôle de la famille dans l'éducation" (1857; deutsch 1858); „Livre de morale pratique" (sehr häufig aufgelegt); „Histoire de la révolution française" (auch deutsch 1859); das Schullesebuch „La patrie" ꝛc.

Barrault (spr. Barroh, Emile), französischer Schriftsteller, geb. 1802 in Paris, gab 1830 seine Praxis als Anwalt aus Liebe zum Saint-Simonismus auf, suchte 1833 bis 1835 auf seiner Reise durch das Morgenland dort Anhänger dieses sozialistischen Lehrgebäudes zu werben, bereiste dann gemeinsam mit dem Tondichter David Algerien und, nachdem er 1850 in die gesetzgebende Versammlung seines Vaterlandes gewählt worden, 1855 nochmals das Morgenland und starb 2. Juli 1869 in Paris. Außer zwei Dramen, die er unter dem Namen Madame Casamajor herausgab, und vielen Flugschriften schrieb er besonders: „Histoire de Méhémet Ali en Syrie et en Asie Mineure" (1826) und „Deux années de la guerre d'Orient" (2 Bde., 1840).

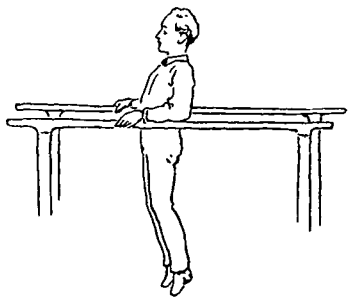
Barre, jeder dünne, lange, zur Versperrung dienende Körper, also ein Schlagbaum, Riegel, Pfahl, eine Stange. Im Französischen (barre) und Englischen (bar) bedeutet auch der Westküste des Schwarzen Meeres sich in dieses ergießenden Ströme findet und die den Namen Barrasips führen. Auch in der Ostsee haben sich solche B.n gebildet, die Nehrungen, welche die Haffs einschließen. Übrigens findet man auch B.n an solchen Stellen im Meere, an denen keine Ströme einmünden. Die von ihnen eingeschlossenen Meeresteile heißen Etangs und sind ein Erzeugnis der Brandung.

Barre à 20 Maunds, ein Handelsgewicht in Pondichery, = 234,$_{96}$ kg.

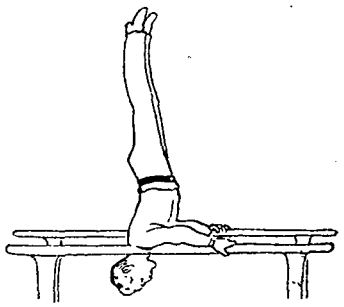
Barreau (franz., spr. Barro), s. unter Barre.

Barreiro (spr. Barrehro), Stadt im portugiesischen Distrikt Lissabon, am Tejo und an der Bahn nach Beja, mit ca. 3300 E.

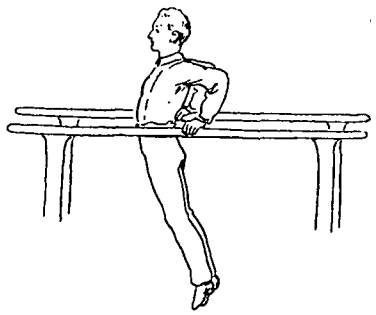
Barren, nächst dem Reck das beliebteste Turngerät der deutschen Turnerschaft, welches durch den Turnvater F. L. Jahn eingeführt wurde. Der B. besteht aus zwei wagerechten, gleichlaufenden, rund und glatt gearbeiteten Holmen, meist von astfreiem Eschenholz, neuerdings auch von Eisen, von denen jeder auf zwei Ständern ruht, welche entweder in dem Boden festgemacht sind oder auf Holzschwellen stehen und deshalb transportabel sind. Letztere Art von B., die



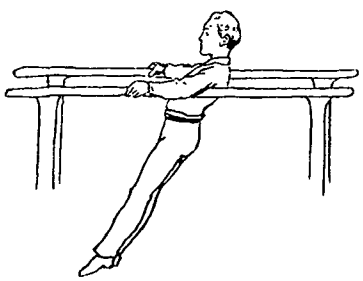
Nr. 1426. Unterarmstütz.



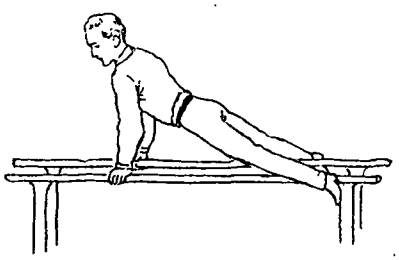
Nr. 1427. Schulterstand.



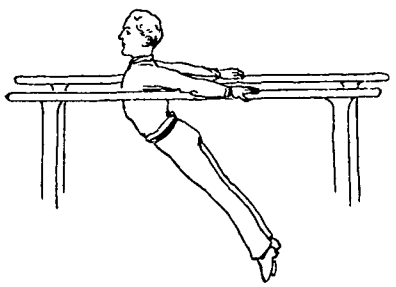
Nr. 1428. Kniestütz.



Nr. 1429. Oberarmhang vorlings.



Nr. 1430. Liegestütz vorlings.



Nr. 1431. Oberarmhang rücklings.

Nr. 1426—1431. Übungen am Barren.

B. die Schranke, die in den Gerichtsgebäuden bei dem öffentlichen Verfahren das zuhörende Publikum von den Richtern scheidet. Da die Advokaten als Vertreter bez. Verteidiger ihrer Parteien ihren Platz an der B. haben, so hat man dieses Wort ebenso wie das davon abgeleitete französische Barreau (spr. barroh) auf den ganzen Stand der Advokaten übertragen. In England heißt die höhere Klasse der Advokaten Barrister. Ebenda wie in Frankreich nennt man weiter B.n die Schranken, welche die Sitze der parlamentarischen Versammlungen einschließen. — Ferner bezeichnet B. ein Querholz, eine Querleiste, einen Standbaum, ein Riegelholz ꝛc.; in der Schiffbaukunde einen Ruderstock, eine Ruderpinne, den das Steuer regierenden Hebel, das Geviert, auf dem der Mastkorb befestigt ist; endlich heißt B. in der Wappenkunde ein Querbalken, namentlich ein Linksquerbalken. — Die Bedeutung eines versperrenden Körpers hat ursprünglich auch B. als Bezeichnung für eine Anhäufung von Sand, Schlamm und Gerölle im Meere in einiger Entfernung von den Mündungen bedeutender Ströme, die entweder als Sandbank unter dem Meeresspiegel unsichtbar bleibt oder als Düne sich über denselben erhebt und mit Grasnarbe oder Buschwerk bedeckt ist. Aus ihr gehen die Deltabildungen hervor, die man unter anderem an und vor den Mündungen der an

heutzutage die gebräuchlichere ist, ist meist mit einer Vorrichtung zum Höher- oder Tiefer- sowie zum Enger- oder Weiterstellen der Holme versehen. Die Übungen am B. vermögen auf das Körperbefinden der Übenden durch Kräftigung des Muskel- und Nervensystems, durch Belebung des Atmens und des Blutkreislaufes und durch Erweiterung der Brust wohlthuend einzuwirken; doch ist namentlich wegen letzteren Umstandes bei Kindern in der Auswahl der Übungen besondere Vorsicht zu beobachten und erst Erwachsenen allseitige Benutzung des B.s anzuraten. Dies war auch der Grund, daß die preußische Regierung bei Einführung des Turnunterrichts in den Volksschulen im Jahre 1862 den B. durch den Querbaum, einen hoch und tief zu stellenden dicken, oben abgerundeten und unten kantigen Barrenholm, ersetzt wissen wollte, und nur dem infolge des Widerspruchs der deutschen Turner, welcher eine Reihe von Streitschriften hervorrief, auf Veranlassung der Regierung erstatteten Gutachten der „wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen der preußischen Monarchie" über die Barrenübungen vom medizinischen Standpunkte ist es zu verdanken gewesen, daß dieses deutsche Turngerät durch ein Gerät der schwedischen Gymnastik nicht verdrängt wurde.

Barren, die an Größe und Gewicht verschiedenen, stangen-

förmig gegossenen Stücke Gold, Silber oder Eisen. Die dünneren, einer Platte ähnlichen B. von Edelmetallstoffen, also von Gold oder Silber, nennt man Plansche, die kegelförmigen B. König. Der Gehalt der B. von Gold oder Silber wird gewöhnlich von verpflichteten Münzwardeinen untersucht und die Feinheit des Metalls durch einen Stempel auf den B. bezeichnet. Die B. der Edelmetalle dienen dem Handelsverkehr und werden besonders bei größeren Zahlungen statt des gemünzten Geldes angewandt. Ihr Preis wird an den Haupthandelsplätzen regelmäßig im Kursblatt notiert. Gewöhnlich bewahrt man dieselben in den Schatzkammern und Banken auf und bilden sie in den letzteren die Gewährleistungen für die in Umlauf gesetzten Banknoten. In China, wo keine Gold- oder Silbermünzen geprägt werden, bedient man sich bei Kaufgeschäften, die höhere Summen beanspruchen, der B. von geringerer Größe. Die Münzstätten der Vereinigten Staaten von Amerika verwandeln eingebrachtes Edelmetall gegen eine von Zeit zu Zeit behördlich festgesetzte Gebühr, welche die wirklichen Kosten an Material, Arbeit und Maschinenbenutzung nicht übersteigen darf, in B. und versehen dieselben mit einem Stempel, der das Gewicht und die Feinheit des Metalls zur Verhinderung betrügerischer Nachahmungen angibt. Das Barrengold und das ungeprägte Edelmetall wird in England Bullion genannt. — In Senegambien bedient man sich im Handel einer Barren- oder Eisenstange als Münzeinheit, welche einen Wert von 3—4 ℳ hat und auch in vier Patten oder Platten von bestimmter Größe und Schwere geteilt wird.

Barren-Grounds (spr. Barren-Graunds), das Land zwischen der Hudsonsbai und dem Sklavenfluß und Dearsee in Britisch-Nordamerika.

Barren-Island (spr. Barren-Eiländ) oder Barreninsel, kleine Insel im Bengalischen Meerbusen, östlich von den Andamanen, die, ähnlich wie die Insel Stromboli bei Sizilien, aus thätigen Vulkanen besteht, welche in regelmäßigen Zwischenräumen von 10 Minuten heiße Wasser- und Schwefeldämpfe ausstoßen. Die Insel ist unbewohnt.

Barrenwetzen, Unart der Pferde, darin bestehend, daß sie die fest aufeinander gestellten Schneidezähne in oder an der Krippe reiben und dieselben dabei an der vorderen Fläche abschleifen.

Barrey (spr. Barry), Lodowick), englischer Dichter, Irländer von Geburt, lebte um den Anfang des 17. Jahrhunderts und verfaßte nur ein seit 1611 oftmals abgedrucktes Stück „Ram Alley or Merry Tricks" (zuletzt in Dodsleys Sammlung, Bd. 5). Das Stück, das die Verleitung einer Witwe zur Heirat darstellt, zeigt Spuren Shakespearischen Geistes, ist aber voll Roheiten und Unsittlichkeiten.

Barrh, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, Distrikt Patua, am Ganges, mit ca. 26 000 E.

Barri (Girald de, gewöhnlich Giraldus Cambrensis genannt), englischer Geistlicher und Geschichtschreiber, geb. um 1147, gest. um 1220, dessen Schriften zu den besten Quellenwerken der englischen Geschichte gehören.

Barri, s. Beriberi.

Barrias (spr. Barriah, Ernest), französischer Bildhauer, geb. 1841 zu Paris, vollendete seine Studien in Italien und lieferte nach seiner Rückkehr bedeutende Arbeiten, namentlich die herrliche Gruppe „Der Schwur des Spartakus" (1871, im Tuileriengarten), eine Reihe von Porträtbüsten, unter denen die des Jules Favre u. a. m.

Barrias (spr. Barriah, Felix Josephe), französischer Maler, geb. 13. September 1822 zu Paris, bildete sich auf Kosten der französischen Akademie in Rom aus und behandelt vorzugsweise Stoffe aus der römischen und griechischen Geschichte und Sage. Bereits mit seinem Erstlingswerke: „Cincinnatus die römische Gesandtschaft empfangend", errang er sich einen Preis und 1859 erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion. Das größte Aufsehen erregte 1851 sein Bild: „Die Verbannten des Tiberius". Späterhin beteiligte er sich durch verschiedene Gemälde an der Ausschmückung der Neuen Oper in Paris.

Barrière (franz., spr. Barriähr, vom deutschen Barre), zunächst ein Schlagbaum, eine Schranke, ferner eine den Zutritt verhindernde Einfassung eines öffentlichen Platzes durch auf Ständern ruhende Balken, oder eine gleiche, zum Schutz der Vorübergehenden an einer gefährlichen Stelle der Straße angebrachte Einfassung. In der Kriegswissenschaft bezeichnet B. ein den verdeckten Weg aus der Festung verschließendes Gitterthor; weiter einen Schlagbaum von spanischen Reitern sowie auch eine Festungslinie, welche das plötzliche Eindringen eines feindlichen Heeres in das Land verhüten soll, wie z. B. im gegenwärtigen Jahrhundert Frankreich zu diesem Zwecke an seiner ehemaligen Grenze gegen Deutschland sich durch die Festungslinie Bitsch, Weißenburg, Straßburg, Schlettstadt, Kolmar, Breisach und Belfort zu schützen versucht hatte.

Barrière (spr. Barriähr, Jean de la, auch Barrerius genannt), um 1562 Abt des Cistercienserklosters Feuillants, stiftete 1577 die an eine äußerst strenge Ordensregel gebundene Genossenschaft der Feuillanten.

Barrière (spr. Barriähr, Jean François de), französischer Schriftsteller, geb. 12. Mai 1786 in Paris, arbeitete für die Gazette de France, den Constitutionel und seit 1833 auch für das Journal de Paris, gab mit St. Albin die anziehende „Collection de mémoires rélatifs à la révolution française" (47 Bde., Paris 1822 ff.) heraus, ebenso allein die „Mémoires de Madame Campan" (nebst deren Werken; 2 Bde., ebend. 1829) und die „Mémoires du comte Loménie de Brienne" (2 Bde., ebend. 1828); auch schrieb er selbst verschiedene größere Werke, wie „Tableau de genre et d'histoire" (Paris 1828) und „La cour et la ville sous Louis XIV., XV. et XVI." (Paris 1829). Er starb 22. August 1868 in Paris.

Nr. 1432. Théodore Barrière (geb. 1823, gest. 16. Oktober 1877).

Barrière (spr. Barriähr, Théodore), französischer Dramatiker, geb. 1823 in Paris, hatte zuerst 1842 mit einem Stückchen „Rosière et Nourice" Erfolg. Von seinen übrigen zahlreichen Dramen und Vaudevilles hatten an meisten Erfolg „Filles de marbres" (Mitarbeiter Lambert Thiboust), „Manon Lascaut" (Mitarbeiter Fournier), „Les faux bonhommes" (auch deutsch), „Cendrillon", „L'ange de minuit", „Le démon du jeu". B. gehört der realistischen neueren Richtung in der französischen Dramendichtung an, ohne indes sich selber gleich zu bleiben, und seine Dramen haben fast alle mehr als getreue Spiegelbilder ihrer Zeit denn als vollendete Kunstgebilde Wert. B. starb in Paris 16. Oktober 1877. — Vgl. E. de Mirecours, „Histoire contemporaine" (Heft 29).

Barriere-Insel (spr. Barriähr-insel), Name zweier Inseln. — Die 300 qkm große vulkanische Große B. liegt im Nordosten der Nordinsel von Neuseeland; auf ihr befinden sich Kupferbergwerke. — Westlich davon liegt die 24 qkm große Kleine B.

Barrièreplätze, s. unter Barrièretraktat.

Barrièreriff (spr. Bariährriff), 1725 km lange Korallenbank der Nordostküste Australiens; zwischen dem Riff und der Küste liegt ein ruhiger Kanal von ungleicher Breite, der von den Schiffen ohne Gefahr benutzt wird und an einigen Stellen (so unter 11°35′ südl. Br.) Ausgänge ins freie Meer gestattet.

Barrièretraktat (spr. Barriährtraktat), der Vertrag vom 28. Oktober 1709, demzufolge England im spanischen Erbfolgekriege den niederländischen „Herren" Generalstaaten den Besitz einer Reihe von festen Plätzen in den spanischen Niederlanden gegen die Einfälle Frankreichs gewährleistete. Dieser Vertrag erhielt eine Ergänzung durch die 29. Januar 1713 abgeschlossene Übereinkunft zwischen denselben Mächten, wonach die englische Gewähr auf die Besetzung von Furnes, Fort Knocke, Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroi und Namur beschränkt wurde. Da infolge der Friedensschlüsse zu Utrecht (11. April 1713) und Rastatt (1. März 1714) die spanischen Niederlande auf Österreich übergingen, wurde zwischen letzterem (durch Kaiser Karl VI.) und den Generalstaaten ein dritter endgültiger B. 15. November 1715 zu Antwerpen abgeschlossen, durch den Venloo und Stevenswaard an die Niederlande kam und in Furnes, Fort Knocke, Ypern, Menin, Tournay, Namur und Warnekon die Niederländer das ausschließliche, in Dendermonde und Roermonde ein mit den Österreichern gemeinschaftliches Besatzungsrecht erhielten. Letztere Plätze wurden im österreichischen Erbfolgekriege von 1741—48 von den Franzosen größtenteils geschleift, der B. aber von Kaiser Joseph II., ungeachtet der Vorstellungen der Generalstaaten, 1781 eigenmächtig aufgehoben. Im zweiten Pariser Frieden 1815 wurde Frankreich gezwungen, die Barrièreplätze wieder herzustellen und an die Niederlande abzutreten. Bei Errichtung des Königreichs Belgien fielen dieselben diesem zu, welches sie neuerdings seit dem Bau der Festung Antwerpen wiederum schleifen ließ.

Barriga-Negra, Fluß im südamerikanischen Freistaat Argentina, der in den Meri mündet.

Barrigudobaum (Chorisia ventricosa), auch Bauchbaum, ein in Brasilien heimischer Baum; er liefert die Païna, eine fast seidenartige Baumwolle verschiedener Farbe, die aber wegen ihrer kurzen Fasern nur schwer versponnen werden kann.

Barrikade (vom franz. barrique, Tonne), die durch Baumstämme, große Felsstücke oder Pflastersteine, Karren, Wagen, Tonnen ꝛc. bewerkstelligte Sperrung oder Verrammelung von Engpässen, Hohlwegen, Straßen der Stadt ꝛc., welche dann durch Gewehrfeuer und Geschütz verteidigt wird. Die ersten B.n dieser Art wurden 12. Mai 1588 in Paris von den dortigen Bürgern errichtet, als Heinrich III. daselbst 4000 Schweizer einrücken ließ, um damit den Rat der Sechzehner und den Herzog von Guise in Schranken zu halten. Die Folge war, daß der König diesen Kampf durch Unterhandlungen mit den Bürgern beilegte. Weiter erhoben sich in den Unruhen der Fronde 26. August 1648 hinter 2000 B.n 100000 bewaffnete Pariser. In den neueren Kriegen kamen Barrikadenkämpfe vor bei der Verteidigung von Saragossa 1808, in der Belagerung von Puebla in Mexiko 1863, sowie in der Verteidigung von Chateaudun im deutsch-französischen Kriege 1870. Eine besonders große Rolle spielten die B.n in der Julirevolution 1830, als in einer Nacht gegen 4000 B.n zur Verteidigung gegen die Truppen errichtet wurden, was den Sturz der älteren Bourbonen und die Errichtung des Bürgerkönigtums zur Folge hatte. Aber auch in den Jahren 1848 und 1849, sowohl in Frankreich als in Deutschland und Österreich, und neuerdings wieder in den Kämpfen der Pariser Kommune 1871 suchten die Aufständischen hinter den errichteten B.n Schutz. Um die B. mit Erfolg zu bekämpfen, hat die neuere Kriegstaktik den Angriff der B. in der Fronte aufgegeben; vielmehr sucht man die Häuser der anliegenden Straßen zu durchbrechen, um die auf der B. Kämpfenden im Rücken anzugreifen und zu bewältigen.

Barrili (Antonio Giulo), italienischer Schriftsteller zu Genua, beteiligte sich am Feldzug von 1859, diente 1866 und 1867 unter Garibaldi, leitete hierauf verschiedene Zeitungen und schrieb Novellen, die zum Teil ins Deutsche übersetzt sind, unter anderen „L'Olmo e l'edera", „Santa Cecilia", „Val d'Olivi" (in Heyses „Italienische Novellisten", Leipzig 1877). Im Jahre 1877 veröffentlichte er „Ritratti contemporanei: Cavour, Bismarck, Thiers".

Barrillot (spr. Barijo), französischer Schriftsteller, geb. 1818 zu Lyon, erlernte erst die Lithographie, erwarb sich aber dann durch fleißiges Studium eine gründliche Bildung, die ihn befähigte, seinen Platz unter den angesehensten Schriftstellern einzunehmen. Das Vorzüglichste leistet er in der Satire. Hervorzuheben sind von seinen Schriften „La folle du logis" (Paris 1855); „Un portrait de maître" (ebend. 1859); „La mascarade humaine" (ebend. 1863); „La mort du diable" (ebend. 1864) ꝛc.

Barrinding, Hauptstadt des westafrikanischen Negerreichs Barra (s. d.), nordöstlich von Bathurst.

Bärringen oder Bäringen, Stadt im böhmischen Bezirk Joachimsthal, mit (1880) 2117 E.

Barrington (spr. Barringt'n, John Shute, Baron von B., von Newcastle und Viscount von Ardglaß), geb. 1678 zu Theobalds in Hertfordshire (England) als Sohn des Kaufmanns Shute daselbst, ward wegen seiner juridischen Kenntnisse vom englischen Ministerium angestellt und von einem reichen Privatmanne an Sohnes Statt angenommen. Als Erbe eines Verwandten, Namens B., nahm er dessen Namen und Wappen an; er ward Parlamentsmitglied und von König Georg I. 1714 zum Baron von Newcastle und Viscount von Ardglaß erhoben, zog sich jedoch 1723 auf seinen Landsitz Beckel in Berkshire zurück, wo er 1734 starb. Von seinen Schriften sind „Miscellanea sacra" (London 1725) am bekanntesten geworden. — William B., ältester Sohn des Vorigen und Erbe seiner Titel und Güter, war Parlamentsmitglied und unter den Königen Georg II. und III. Lord der Admiralität, Kanzler der Schatzkammer und Rentmeister der Flotte. — Daines B., jüngerer Bruder des Vorigen, war Rechtsgelehrter und seit 1751 Marschall beim Admiralitätsgericht, später Generalproviantmeister von Gibraltar und königlicher Rat; er erwarb sich als Vizepräsident der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London namhafte Verdienste um Naturgeschichte und Geschichte der englischen Gesetzgebung wie der angelsächsischen Litteratur, gab auch zur Erforschung der Polargegenden den ersten Anstoß und starb 4. März 1800.

Barringtonia *Forst.* (Barringtonie), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtengewächse, in etwa 20 Arten im tropischen Afrika, Asien und Australien lebende Bäume. B. speciosa *L.* (prächtige B.) an den Küsten des Indischen und Stillen Ozeans, liefert in seinem Fruchtsafte ein gutes Mittel gegen Hautausschläge, während die Samen frisch zum Betäuben der Fische beim Fischfang dienen, gebraten aber gegen Koliken, Schleimflüsse und Durchfall verwendet werden, auch ein gutes Brennöl und einen Firnis liefern. Die scharf weinsäuerlich schmeckenden und riechenden Blätter der in Ostindien und Java heimischen traubigen B. (B. racemosa *Bl.*) bilden jung ein wohlschmeckendes Gemüse, ebenso die von B. rubra *Bl.*, der roten B., einem in Ostindien vorkommenden Baume, von dem auch die Samen gegessen werden. Die Rinde fast aller Arten der Gattung dient zum Schwarzfärben, das Holz ist als Zimmerholz hoch geschätzt.

Barrique (spr. Barrihk), französisches Weinmaß von verschiedener Größe; die B. von Bordeaux oder Bordelaise hält 228 l. — B.s en bottes (spr. Barrihks ang bott), im französischen Handel nach den amerikanischen Inseln Tonnenstäbe, Faßholz, Reifen.

Barroches (spr. Barrohsch), feine rote Kattune, welche die Engländer und Franzosen aus Surate nach Europa brachten. Man nennt sie nach der Stadt Baroach (s. d.), wo sie in großer Menge verfertigt werden.

Barro de Estremoz, vorzüglich feiner wohlriechender portugiesischer Bolus, woraus man zierliche Trinkgefäße mit eingekneteten feinen Steinchen anfertigt.

Barrois (spr. Barroa), eine Art guter Franzwein, der in der Landschaft B. in Frankreich bereitet wird; die besten Sorten sind die von Loupmont, Bussière, St. Julien, Apremont und Varneville; sie kommen meist von St. Michel aus in den Handel.

Barros (spr. Barrus, João de), namhafter portugiesischer Geschichtschreiber, geb. 1496 zu Viseu. Als Page am Hofe des Königs von Portugal, Emanuel des Großen, durch vielseitiges Wissen sich auszeichnend, ward er, erst 17 Jahre alt, von diesem zum Gesellschafter seines Sohnes, des nachmali-

gen Königs Johann III., erwählt und schrieb zu dieser Zeit den berühmten Roman „Cronica de emperador Clarimundo“ (Coimbra 1520; Lissabon 1791 und 1843). Nachdem er von 1522 an die schwierige Stellung eines Gouverneurs von San Jorge de Mina an der Küste von Afrika, dann die eines Gouverneurs von Guinea verwaltet hatte, übertrug man ihm 1533 die noch schwierigere Verwaltung des Schatzmeisteramtes von Indien. Zur Belohnung der dabei bewiesenen Einsicht und Redlichkeit schenkte ihm der König 1539 die brasilische Provinz Maranhão zur Besiedelung. Hierbei wurde B. jedoch so wenig vom Glück begünstigt, daß er fast sein gesamtes Vermögen verlor und sich gezwungen sah, das geschenkte Land in die Hand des Königs zurückzugeben. B. starb 20. Oktober 1570 in Pombal. Außer einer portugiesischen Grammatik (Lissabon 1540), einer Lesefibel, verschiedenen Zwiegesprächen und zwei Lobreden auf Johann III. und dessen Schwester Maria veröffentlichte er unter dem Titel „Asia“ den Anfang einer Geschichte Indiens, von der er jedoch nur die drei ersten Dekaden herausgeben konnte (Lissabon 1552—63; 3 Bde. 1736); die handschriftlich von ihm hinterlassene vierte Dekade gab 1615 Laoanha heraus, die Fortsetzung lieferte Diego de Couto (Lissabon 1602—45). Eine neue Ausgabe des Ganzen in 24 Bänden erschien zu Lissabon 1778—88 (deutsch im Auszug, 5 Bde., von Soltau herausgegeben, Braunschweig 1821). Die kleineren Werke von B. erschienen in 2 Bänden (Lissabon und Porto 1785 und 1869).

Nr. 1433. Odilon Barrot (geb. 19. Juli 1791, gest. 6. August 1873).

Barrot (spr. Barroh, Camille Hyacinthe Odilon), französischer Staatsmann und durch glänzendes Rednertalent ausgezeichnetes beharrliches Mitglied der Gegenpartei in der französischen Deputiertenkammer, geb. 19. Juli 1791 zu Villefort in Departement Lozère. Seit 1814 Sachwalter am Kassationshofe zu Paris und als äußerst geschickter Verteidiger politisch Angeklagter schnell volksbeliebt geworden, schloß er 1827 sich der Volksgesellschaft „Aide toi et le ciel t'aidera“ (s. d.) an und ward 1830 deren Vorsitzender. Als er wahrnahm, daß alle gesetzlichen Widerstandsmittel gegen die Maßregeln König Karls X. erschöpft waren, verhalf er Louis Philipp zur Krone und ward darauf zum Seinepräfekten erhoben, legte indes schon im Februar 1831 sein Amt wieder nieder infolge von Zwistigkeiten mit dem Ministerium Guizot, dem er von nun an als Deputierter fortwährend feindlich gegenüberstand. Er schloß sich 1836, als durch die letzten Wahlen 200 Beamte in die Deputiertenkammer gewählt worden waren, der Bewegung für die Wahlreform an und führte Guizots Sturz mit herbei. Das Ziel seines Strebens war nun zwar erreicht; Ludwig Philipp ernannte ihn zum Ministerpräsidenten, jedoch leider zu spät; der neue Minister vermochte die Revolution nicht mehr aufzuhalten. In die Nationalversammlung gewählt, befürwortete er die Wahl des Prinzen Napoleon zum Präsidenten, ward dafür 20. Dezember 1848 von jenem an die Spitze seines ersten Ministeriums gestellt und zeigte sich nun als sehr gefügiges Werkzeug des Usurpators, nahm jedoch 30. Oktober 1849 notgedrungen seine Entlassung und trat nach dem Staatsstreich ganz von der politischen Schaubühne ab, verweigerte 1852 die Eidesleistung und ward Mitglied des Orleansschen Familienrates. Erst 1870 erinnerte sich Napoleon, als er wieder einen Anlauf zur verfassungsmäßigen Regierungsweise nehmen wollte, seines einstigen Fürsprechers und ließ ihm das Ministerium der Justiz anbieten; allein B. lehnte das Anerbieten ab, ward jedoch 1872 Mitglied des neugebildeten Staatsrats, dann auch dessen Vizevorsitzender. Er starb 6. August 1873 zu Bougival bei Paris. Von seinen Schriften sind zu nennen: „De la centralisation et ses effets“ (Paris 1861) und „Memoires posthumes“ (4 Bde., Paris 1875—77). — Adolphe B., Bruder des Vorigen, geb. 15. Oktober 1801, ward 1849 französischer Gesandter in Lissabon, 1851 in Neapel, Oktober 1853 in Brüssel, Dezember 1858 in Madrid, verließ aber bald darauf den diplomatischen Dienst, ward 1864 Senator und starb 16. Juni 1870. — Victorin Ferdinand B., der jüngste Bruder des Vorigen, geb. 10. Januar 1806 in Paris, war seit 1842 Abgeordneter der Kammer und Anhänger seines ältesten Bruders, nach der Februarrevolution Mitglied der verfassunggebenden Nationalversammlung, in der er sich zu den Gemäßigten hielt. Louis Napoleon ernannte ihn als Präsident zum Generalsekretär, nachher zum Minister des Innern, zum Gesandten in Turin und zum Staatsrat. Im Jahre 1853 ward B. Senator, 1854 Mitglied der Kommission für öffentliche Arbeiten ꝛc.; seit 1877 lebenslängliches Mitglied des Senats, starb er 12. November 1883.

Barrow, Fluß im Südosten Irlands, nächst dem Shannon der größte Fluß dieses Landes; er entspringt in den Sliebh-Bloombergen, wird bei Athy schiffbar und mündet nach einem Laufe von 160 km in den Busen von Waterford.

Barrow (spr. Bärroh), Name einiger englischen Gelehrten. — Isaac B., Mathematiker und Theolog von ausgebreitetem Rufe, geb. 1630 zu London, ward nach einer längeren Reise durch Europa und das Morgenland an der Hochschule zu Cambridge Professor der griechischen Sprache, 1662 der Philosophie und 1663 der Mathematik. Letztere Professur überließ er 1669 seinem Schüler Newton, erwarb sich 1670 den Doktorhut der Gottesgelahrtheit und beschäftigte sich seitdem fast ausschließlich mit dieser. Von König Karl II. in demselben Jahre zum Kaplan und 1675 zum Vizekanzler der Universität Cambridge ernannt, starb er 4. Mai 1677 in London. Seine theologischen Schriften gab Tillotson heraus (3 Bde., London 1685; 9 Bde., London 1859), doch verdankt B. seine Berühmtheit mehr seinen Abhandlungen über Optik („Lectiones opticae“, Cambridge 1674) und über Mathematik („Lectiones mathematicae“, London 1670; neue Ausg. 1861). Er gab die erste Veranlassung zur Anwendung der Differentialrechnung in die Geometrie durch seine Erfindung des Differentialdreiecks. — Sir John B., berühmter Geograph, Mathematiker und Astronom, geb. 19. Juli 1764 zu Ulverstone in Lancashire. Nach mancherlei Schicksalen von 1786—91 als Lehrer zu Greenwich thätig, begleitete er 1792 den Lord Macartney auf seiner Gesandtschaftsreise nach China, bereiste von da Kochinchina und sammelte auf diesen Reisen reichen Stoff zu seinen „Travels to China“ (London 1804; deutsch von Hüttner, 2 Bde., Weimar 1804—5) und „A voyage to Cochin China“ (London 1806; deutsch von Ehrmann, Weimar 1808). Später begleitete er den zum Gouverneur ernannten Macartney nach dem Kap und unternahm von hier aus seine Wanderungen nach dem Innern Afrikas, die er gleichfalls beschrieb in seinem Buche „Travels in the interior of Southern Africa“ (2 Bde., London 1801 bis 1802; deutsch von Sprengel, 5 Bde., Weimar 1801—5). Im Jahre 1804 übernahm er in London das Amt eines Sekretärs der englischen Admiralität und verwaltete dasselbe ausgezeichnet bis 1845, rief auch unter anderem 1838 die „Geographical Society of London“ ins Leben. Von seinen übrigen wertvollen Werken verdient seine „Übersicht der

Nordpolfahrten" (London 1818), wie auch „An autobiographical memoir" (London 1847) ganz besondere Beachtung. Unter dem Ministerium Peel ward B. 1835 in Anerkennung seiner bedeutenden Verdienste zum Baronet ernannt und starb zu London 23. November 1848. — Sein zweiter Sohn, John B., geb. 28. Juni 1808, gleichfalls Beamter bei der Admiralität, hat sich durch verschiedene Reisebeschreibungen bekannt gemacht und eine neue Ausgabe von Cooks „Voyages of discovery" (Edinburg 1860) veranstaltet.

Barrowe (spr. Bärroh, Henry) und Barrowisten, s. unter Brown (Robert).

Barrow-in-Furneß (spr. Bärroh-in-Förnäß), Hafen- und Industriestadt in der englischen Grafschaft Lancaster, 80 km nordnordwestlich von Lancaster, Endpunkt der Furneßbahn; 1861 noch ein unbedeutendes Dorf, hat sich die Stadt durch großartige industrielle Anlagen, wie Schiffsbauten, Flachsspinnereien und die Hochöfen der Barrow Hematite Iron and Steel Company, bis 1881 zu 47 111 E. emporgeschwungen. In der Nähe liegen die ausgedehnten Trümmer der 1127 gegründeten Furneßabtei.

Barrowspitze (engl. Point-Barrow, spr. Point-Bärroh), Vorgebirge unter 71° 23′ nördl. Br. an der Nordküste der nordamerikanischen Halbinsel Alaska, das Beechey 1826 entdeckte; die B. wurde früher fälschlich statt der Rodbai an der Halbinsel Boothia Felix für den nördlichsten Punkt des amerikanischen Festlandes gehalten, daher auch als Nordkap bezeichnet.

Barrowstraße (spr. Bärrohstraße), Meeresstraße im amerikanischen Teile des nördlichen Eismeeres, welche die Verbindung zwischen dem Lancastersund und den Melvillesund herstellt.

Barry (Sir Charles), ein besonders durch seinen Bau des Westminsterpalastes berühmter englischer Baumeister, geb. 23. Mai 1795 zu Westminster, widmete sich von seinem 15. Jahre an dem Studium der Baukunst und bereiste 1817—21 zu diesem Zwecke Italien und das Morgenland. Nach seiner Rückkehr fand er 1827 die erste Anerkennung durch den Bau der Peterskirche in Brighton, worauf ihm mehrere Bauten in Manchester und Birmingham, dann in London das Hotel des Travellersklub (1832) und der dem Palast Farnese in Rom nachgebildete Reformklub (1830—47), die Westminsterbrücke ꝛc. zur Ausführung übertragen wurden, bis er allen seinen Bauten die Krone aufsetzte durch das große Parlamentsgebäude oder den Westminsterpalast (s. d.), der 1840 begonnen und 1847 vollendet und eingeweiht wurde und B. die Ritterwürde eintrug. B. war Mitglied der Akademie der Künste in London und Ehrenmitglied fast aller Akademien in Europa. Er starb 12. Mai 1860 in Clapham. Einer seiner Söhne, der Kanonikus B., veröffentlichte „Sir Charles Barry's life and works" (2. Aufl., London 1870). — Edward Middleton B., jüngerer Sohn des Vorigen, geb. 1830, war ebenfalls Baumeister, beendete die von seinem Vater unternommenen Parlamentsgebäude und führte viele andere große Bauten aus, so das Covent Gardentheater, das Opernhaus in Malta, die Tonhalle in Halifax u. a. Er starb (seit 1870 Mitglied der königlichen Akademie) 29. Januar 1880 in London.

Barry (James), ein Maler aus Cork in Irland, geb. 1741, gest. 1809, der in seinem 19. Jahre durch eine große Komposition, den heiligen Patrick, Schutzpatron von Irland, darstellend, Erwartungen erregte, die er leider nachher nicht vollständig gerechtfertigt hat, so daß B. mit sich selbst zerfallen und in Dürftigkeit sein Leben beschloß. Sein Hauptbild sind die sechs Fresken im Lokale der „Society of Arts" zu London, worin er den Gedanken ausführte, daß die Glückseligkeit der Menschen nur durch die Entwickelung der Bildung und die sittliche Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft erreichbar ist.

Barry, der Name jenes Hundes vom St. Bernhardshospiz, der durch sein unermüdliches Suchen und Auffinden Verunglückter in den verschneiten Gebirgspässen über 40 Menschen das Leben rettete. Die dankbare Nachwelt findet ihn ausgestopft im Berner Museum.

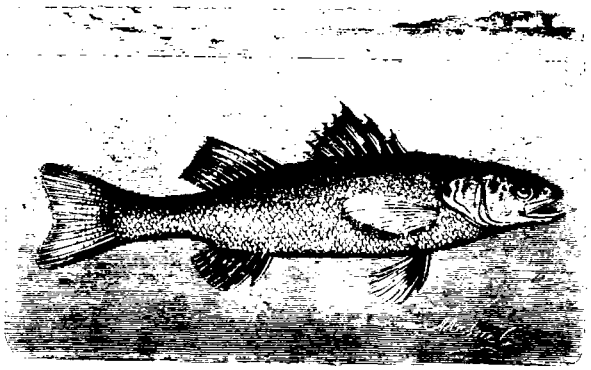
Barry (Marie Jeanne, Gräfin de), s. Dubarry.

Barry Cornwall (spr. Bärri Kornuahl), englischer Dichter, angenommener Name für Bryan Waller Procter (s. d.).

Bars (spr. Barsch), ungarische Gespanschaft diesseit der Donau von 2672 qkm und (1881) 142 193 größtenteils magyarischen E. Das Land ist reich durch Gold- und Silberbergwerke im Norden und Getreide-, Obst- und Weinbau im Süden. Außerdem treiben die Bewohner Tuch-, Papier-, Glas-, Steingut-, Hut- und Leimfabrikation; Kremnitz besitzt eine Münzstätte. B. zählt 2 Städte, 13 Märkte, 206 Dörfer und 24 Pußten. Hauptort ist Aranyos-Marot.

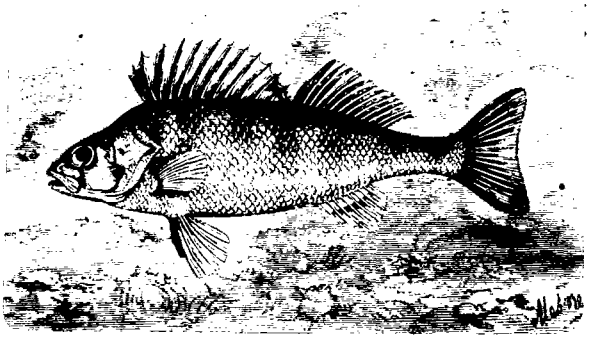
Barsabas, Beiname zweier Zeugen des Evangeliums in der apostolischen Zeit. Der erste, Jose B., wird der Gerechte genannt (Apostelgesch. 1, 21 f.); der zweite, Judas B., wird als Begleiter des Paulus und Barnabas mit Silas aufgeführt (Apostelgesch. 15, 22).

Barsac, Stadt im französischen Departement Gironde, an der Bahn Bordeaux-Cette und der Garonne gelegen, mit ca. 3000 E.; die Umgegend ist reich an Weinbau (Barsacwein).



Nr. 1434. Gemeiner Flußbarsch (Perca fluviatilis).

Barsch (Perca fluviatilis), ein den Brustflossen zugehöriger, in ganz Europa und einem großen Teile Nordasiens verbreiteter, mehr oder weniger selbst gemeiner Süßwasserraubfisch, der besser in Seen als in Flüssen gedeiht und bei uns selten über $^1/_3$ m lang und über $^3/_4$ kg schwer wird, obschon er das Gewicht von 2 kg erreichen kann. Bauch- und



Nr. 1435. Gemeiner Seebarsch (Perca lupus).

Afterflossen sind rot, das Maul ist mit vielen kleinen, dichtstehenden Zähnen (sogenannten Bürstenzähnen) besetzt, der Vorderdeckel des Kiemendeckelapparats ist gezähnt und der Hauptdeckel hat einen Dorn, wodurch dieser Fisch vor ihm nachstellenden Fischen geschützt ist. Er ist ein gieriger Räuber, der nicht bloß Insektenlarven und Schnecken, sondern auch Fische verzehrt, die er ebenso schnell aus dem Hinterhalte zu überfallen wie hartnäckig zu verfolgen und geschickt zu überwältigen weiß. Die Laichzeit fällt zwischen März und Mai, das Weibchen legt seine Eier in Schnüren ab, welche netzförmig untereinander verkleben und an Steinen und Wasserpflanzen haften. In dieselbe Familie der Brustflossenstachelflosser gehört auch der über $^3/_5$ m lange wohlschmeckende gemeine Seebarsch (Perca s. labrax lupus) der schon bei den Alten als Tafelfisch berühmt war und aus dem Meere in die Flüsse hinaufgeht.

Bärsches Bläschen, anatomische Bezeichnung für das im Jahre 1827 von Bär zuerst gesehene und beschriebene menschliche Ei. Die B.n B. sind mit ihrem Durchmesser von 0,$_2$ mm nur mittels des Mikroskops sichtbar und sitzen zu vielen Tausenden in den weiblichen Eierstöcken.

Barschin (poln. Barczyn), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg, Kreis Schubin, mit ca. 1000 E. In der Nähe findet sich ein bedeutendes Kalksteinlager.

Barse, ein kleines Hafenschiff.

Barsinghausen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Hannover, Kreis Wennigsen, mit evangelischem Damenstift, Ölfabrik, Steinkohlengruben und Sandsteinbrüchen.

Barsowit, ein in dem Seifenwerke Barsowsk bei Kyschtimsk im Ural vorkommendes Mineral, aus einem Doppelsilikat von Kalk und Thonerde bestehend.

Bart., Abkürzung für Baronet (s. d.).

Nr. 1436.
Jean Barts Standbild zu Dünkirchen.

Bart (Jean), auch Baert oder Barth, französischer Seeheld, geb. 1651 zu Dünkirchen und gest. daselbst 27. April 1702, berühmt durch seine beispiellose Kühnheit. Anfangs diente B. als Matrose in der holländischen Marine unter Admiral de Ruyter, da ihm aber die strenge Zucht nicht behagte, ging er zur Handelsmarine über. Im Kriege Frankreichs gegen Holland machte er sich durch seine kecken Raubzüge seinen Landsleuten so gefürchtet, daß Ludwig XIV. ihn zum Schiffsleutnant beförderte, in welcher Stellung B. Wunder der Tapferkeit verrichtete und, stets vom Glück begünstigt, seine Korsarenfahrten zum Schrecken der Feinde Frankreichs fortsetzte. Im Jahre 1695 geriet er zwar in die Hände der Engländer, er entkam jedoch bald wieder, ward von seinem Könige zum Kapitän und für die 1696 ruhmvoll durchgeführte Verteidigung seiner Vaterstadt gegen die Engländer zum Befehlshaber eines Geschwaders ernannt. Der Friede zu Ryswick machte vorläufig seinen Thaten ein Ende. Als B. sich nach Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs zu neuen Unternehmungen rüstete, erlag er 27. April 1702 im 52. Lebensjahre einer schweren Krankheit. In Dünkirchen wurde ihm ein Standbild errichtet. Sein Sohn Camille ward in der Folge Vizeadmiral. Vergl. De la Landelle, „Etudes marines. Jean B. et son fils" (Paris 1874); Werner, „Berühmte Seeleute" (Berlin 1882).

Bartadler, s. Bartgeier.

Bartal (Georg), ungarischer Staatsmann, geb. 1820 in der Preßburger Gespanschaft; er begann seine öffentliche Laufbahn 1842 als Vizenotär und zeichnete sich in allen Zweigen der Verwaltung derart aus, daß er 1848 im Pinczehelyer Bezirke (Tolnaer Gespanschaft) zum Abgeordneten gewählt wurde. Als solcher begleitete er die damalige ungarische Regierung bald auch als Vorstand der Finanzabteilung im Ministerium Szemere nach Debreczin und Szegedin. Nach Világos war er zwei Monate in Haft, wurde jedoch auf die Vermittelung seines Vaters hin freigelassen und lebte dann zurückgezogen in Fadd. Im Jahre 1860 wieder in die Öffentlichkeit tretend, wurde er zum ersten Vizegespan der Tolnaer Gespanschaft, dann abermals zum Abgeordneten gewählt, und glänzte in der Adreßdebatte des 1861er Landtags als Redner. Im Jahre 1864 nahm er unter Majláth und Sennyey die Stelle des ersten Vizepräsidenten der ungarischen Statthalterei an und trat so mit der konservativen Partei in Verbindung, wurde jedoch, nachdem Deák den Ausgleich zwischen der Nation und der Monarchie durchgeführt hatte, treues Mitglied der Deákpartei. Im Jahre 1872 wurde er in Tirnau zum Abgeordneten gewählt und übernahm nach dem Rücktritt Szlávys das Handelsministerium. Als die Verschmelzung zwischen den beiden großen Parteien zustande kam, schied auch B. aus dem Kabinett und starb bald darauf, 25. Oktober 1875.

Bartammer (Emberizacia) oder Zippammer, eine südeuropäische, in Deutschland auch am Rhein und im Österreichischen beobachtete Ammerart. Am zierlich schwarz und weiß gezeichneten Kopfe, der Kehle und der Brust ist er aschgrau, im übrigen rostbraun gefärbt, am Rücken streifig dunkler gefleckt; seine Schönheit empfiehlt ihn als Stubenvogel, die Stimme ähnelt der des Goldammers.

Bartan, Hafenstadt am gleichnamigen Fluß in der türkischen Provinz Kastamuni in Kleinasien, mit ca. 3000 E.

Bartau, bei Polangen in Kurland mündender Küstenfluß.

Barte oder Barde, Breitbeil, Bergmannsaxt.

Barten, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, Kreis Rastenburg, im sogenannten Bartenland, mit (1880) 1603 E. — Das Bartenland (Barthonia) ist die seereiche Gegend zwischen Pregel, Alle und Angerap in der Provinz Ostpreußen. Das Land war Sitz des altpreußischen Heidentums bis in das 13. Jahrhundert, wo es vom Deutschorden in Besitz genommen und seine Bewohner allmählich bekehrt und germanisiert wurden.

Barten, die langen sensenartigen Platten, welche wie Zähne im Oberkiefer der Walfische eingereiht sind und sich in die Vertiefungen des Unterkiefers einsenken, aber nicht zum Kauen dienen, sondern in ihrer Gesamtheit eine Art Sieb bilden, welches beim Schließen des ungeheuren Rachens die mit dem Seewasser aufgenommenen kleinen Seetiere zurückhält, während das Wasser abfließt. Diese B., deren jeder Wal mehrere Hundert, zusammen ca. 500 kg schwer, besitzt, werden nach Tötung des Tieres herausgewunden, gereinigt, in dünne Stücke zerschnitten und kommen als Fischbein in den Handel.

Bartenstein, Name zweier deutschen Ortschaften. — B., Stadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, an der Alle und der ostpreußischen Südbahn gelegen, ist Sitz eines Land- und Amtsgerichts, hat ein Gymnasium, eine Maschinenbauanstalt, eine große Dampfschneidemühle und andere Fabriken, treibt bedeutenden Getreide- und Flachshandel und zählt (1880) 7136 E. — B., Städtchen im württembergischen Jagstkreise, an der Ette, mit dem Residenzschloß des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein, zählt (1880) 922 E.

Bartenstein, eine ursprünglich bürgerliche, aus Thüringen stammende, später in Österreich ansässige, 1733 in den Reichsfreiherrn- und 1744 in den österreichischen Freiherrnstand erhobene Familie, die sich nach dem Tode ihres Begründers Johann Christoph von B. in zwei Linien teilte, von welchen die jüngere (österreichische) im Mannsstamm erloschen ist. — Johann Christoph von B., geb. 1690 als Sohn des protestantischen Rektors Philipp B. in Straßburg, studierte die Rechte und Geschichte und machte sich bekannt durch seine Schrift über den Krieg des Kurfürsten Moritz gegen Kaiser

Karl V., in welcher er den nachher politisch von ihm verfochtenen Grundsätzen entgegen für das Recht der Reichsstände zur Kriegführung gegen den Kaiser eintrat. Nachdem er 1714 in Wien katholisch geworden, trat er in den österreichischen Staatsdienst, ward 1727 Stellvertreter des geheimen Staatssekretärs Buol, bald darauf dessen Nachfolger und übte auf Karl VI. und nachher mit Haugwitz bis 1753, dem Jahre der Berufung des Grafen Kaunitz, auf Maria Theresia einen fast unbeschränkten Einfluß aus. Infolgedessen ward B., obwohl er dem Staate durch seine Kurzsichtigkeit mehr geschadet als genützt hatte, von Maria Theresia zum Wirklichen Geheimen Rat und Vizekanzler beim Direktorium wie auch zum Geheimen Archivdirektor und zum Erzieher Josephs II. ernannt, für den er unter anderem eine deutsche Geschichte von Karl d. Gr. bis zum Tode Rudolfs II. verfaßte. Er starb mit Hinterlassung bedeutender Güter in Schlesien und Österreich 6. August 1767 zu Wien. Vergl. von Arneth, „B. und seine Zeit" (Wien 1871).

Bartenwal, ſ. unter Wal.

Bartfaden (Pentastemon campanulatum, Pantastemon pubescens und Pentastemon Hartwegii *Benth.*) oder Pentastemon, Pflanzengattung der Familie der Scrophularineae. Die vielen Arten dieser Gattung sind nur in Amerika einheimisch mit zum Teil prächtig blühenden Pflanzen, deren Blüten der Form eines Löwenmauls oder des Fingerhuts, oft aber auch den Blüten der Salbei ähnlich sind und alle Farbenabstufungen zeigen. Die genannten Arten sind bei uns als Zierpflanzen beliebt.

Bartfalk, ſ. Bartgeier.

Bartfeld (ungar. Bártfa), Stadt mit Sauerbrunnen in der oberungarischen Gespanschaft Sáros an der Trepl, mit (1880) 4884 der Mehrzahl nach slawischen, der Minderheit nach deutschen E., welche Leinwandhandel und Töpfergeschirrbereitung betreiben. B. war von 1376—1876 königliche Freistadt und ist hervorgegangen aus den Ansiedelungen Deutscher um eine im 13. Jahrhundert gegründete Cistercienserabtei. Das Rathaus birgt eine wichtige Urkundensammlung.

Bartflechte, eine fast stets auf den behaarten Teil des Gesichtes beschränkte Hautkrankheit, die sich durch das Auftreten kleiner, in ihrer Mitte je von einem Haar durchbohrter Knötchen oder Eiterbläschen kennzeichnet. Nur in seltenen Fällen kommt die B. an den Haaren des Kopfes sowie in der Achselhöhle und Schamgegend vor.

Bartflechte (Usnea *Hoffm.*) oder Bartmoos, Flechtengattung der Cryopsorae (Krustenflechten). Der stielrunde Thallus ist baumartig so verzweigt, daß die Flechtenkissen schließlich wie mehr oder minder lange Bärte von den Zweigen hängen. Usnea barbata *Hoffm.* ist in allen Wäldern, an Bretterzäunen und Planken gemein. Sie wirkt blutstillend und enthält einen roten Farbstoff. Am meisten bartartig entwickelt sich Usnea jubata (Bryopogon jubatum *Lk.*) neben Usnea barbata und plicata.

Bartgeier (Gypaëtos barbatus), Bartadler, Bartfalk, ein vielgenannter Raubvogel der Geierfamilie (Vulturiden), der einen Übergang von den Geiern zu den Adlern bildet (daher Geieradler) und sich von den anderen Geiern besonders durch die dichte Befiederung von Kopf und Hals unterscheidet. Er ist mehr als 1 m hoch und klaftert mit ausgebreiteten Flügeln über 3 m. Letztere sind sehr lang und spitz, der Schwanz ist ebenfalls sehr lang, die Füße sind kurz und schwach, ihre schwachen Zehen mit starken, aber ziemlich stumpfen Krallen bewehrt. Die Färbung des B.s ist oberseits schwarz oder schwarzbraun mit weißen Schaftstrichen, unten ockerfarben oder weiß, hier und da schwarzfleckig. Bei jungen Tieren ist das Gefieder vorwaltend graubraun gefärbt. — Der B. lebt paarweise oder einzeln und ist außer in Südeuropa auch in Asien und in Afrika verbreitet.

Bartgerste, ſ. unter Getreidearten.

Bartgras, ſ. Andropogon.

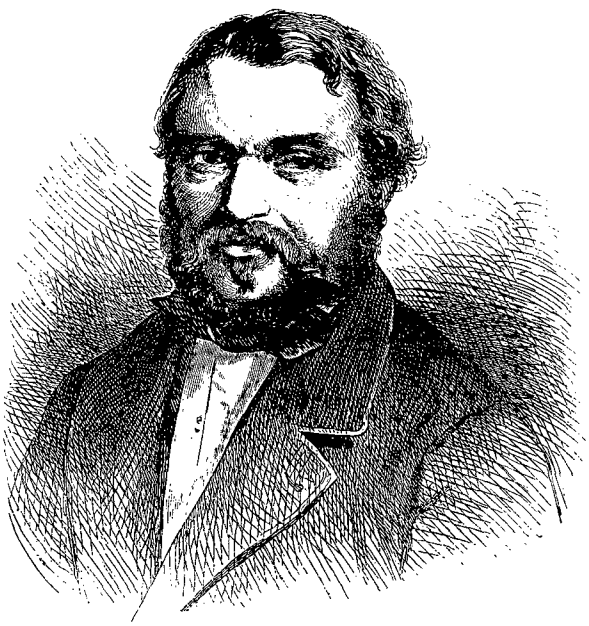
Bartgrundel, Fischart, ſ. unter Schmerle.

Barth, Hafenstadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, mit (1880) 6050 E., die zumeist Leder- und Tabakbereitung, Schiffbau, Marinieren der Ostseeheringe, Bierbrauerei sowie Handel mit Getreide, Holz und Kohlen betreiben. B. besitzt ein Amtsgericht, eine Fräuleinstift, drei Krankenanstalten, ein Realprogymnasium und eine Seemannsschule. Die Reederei von B. steht bezüglich der Anzahl der Schiffe unter den Ostseehäfen nur der von Stralsund nach, bezüglich der Lastenmenge nur der von Danzig und Stettin. B. war im 15. Jahrhundert eine bedeutende Handelsstadt und die B.er Bierbrauereien waren weithin bekannt. Südlich der Stadt liegt der im Mittelalter berühmte Wallfahrtsort Kenz. — Die Landschaft B. gehörte abwechselnd zu Rügen, Pommern, Schweden und ist seit 1815 ein Teil Preußens (der jetzige Franzburger Kreis). — B.er Binnenwasser, der zwischen der Halbinsel Dars und der Insel Ziegst liegende Teil der Ostsee; die Erweiterung desselben gegenüber der Stadt heißt der B.er Bodden.

Nr. 1437. Bartgeier.

Barth (Heinrich), einer der bedeutendsten Reisenden unserer Zeit, geb. 16. Februar 1821 in Hamburg, studierte 1839—44 in Berlin Philologie und Altertumswissenschaft. Schon damals begann er seine Wanderungen, so 1840 nach Italien und Sizilien. Anfang 1845 trat er, um die Küstenlandschaften des Mittelmeers zu erforschen, seine erste größere Reise über Spanien an, landete in Tanger, besuchte die Küsten von Marokko, Algerien, Tunesien, Tripolis und das alte Cyrenaika (Barka), von wo er indes, von Räubern ausgeplündert und verwundet, nur mit Mühe sich nach Ägypten rettete. Von hier aus befuhr er im Sommer 1846 den Nil bis Wadi-Halfa und ging dann über Assuan durch die syrisch-ägyptische Wüste nach Palästina, wanderte über Damaskus zu den Trümmern von Baalbek, kehrte dann nach Beirut ans Meer zurück, bereiste Cilicien, Pamphylien und die Westküste Asiens bis Troja und kehrte über Konstantinopel und Athen Ende 1847 heim. Hierauf habilitierte er sich im Herbst 1848 zu Berlin, brach aber schon November 1849 wieder auf, diesmal mit Overweg unter Leitung von James Richardson, den die englische Regierung nach Bornu entsandte. Erst ward die Umgegend von Tripolis genau untersucht, dann die Sahara durchschritten und statt der geraden Straße über Bilma die westliche Richtung über Ghât, Tintellust und Agades gewählt, um das Reich Air (Asben) zu erforschen. Von Ghât an begann die Wanderung durch völlig unbekannte Gebiete. Am 11. Januar 1851 trennten sich die Reisenden in Damerghu; B. ging über Kátsena nach Kano im Reich Sokoto, Overweg nach Geber und Maradi, Richardson nach Sinder. Im April sollte die Vereinigung in Kuka stattfinden; allein Richardson starb 4. März. B. erreichte unter manchen Mühen Kano und Anfangs April Kuka, wo sich 5. Mai auch Overweg einfand.

Letzterer erforschte nun das Becken des Tschadsees, B. drang nach Süden vor. Sein Weg nach Adamaua bildet den Glanzpunkt seiner afrikanischen Reise. Hier entdeckte er 18. Juni 1851 den Oberlauf des Binuë, eine wichtige Wasserstraße zum Atlantischen Meere, und erreichte in der Hauptstadt Jola den südlichsten Punkt seiner Wanderung. Von Kuka aus, wo B. 22. Juli wieder eingetroffen, machten beide Reisende gemeinsam einen Streifzug nach Kanem, nördlich vom Tschadsee, später südlich nach dem Musgulande und hierauf B. allein Ende März südöstlich vom Tschadsee nach Baghirmi, in dessen Hauptstadt Massenja er endlich (6. Juli 1852) die Vollmacht der englischen Regierung zur ferneren Leitung der Unternehmung erhielt, die sich womöglich einen Weg über Timbuktu zur Westküste Afrikas bahnen sollte. Nachdem zuvor noch 27. September 1852 Overweg bei Kuka gestorben, begann Ende desselben Monats B. seine große Wanderung durch Sokoto nach Westen, überschritt bei Sai 12. Juni 1853 den Niger und erreichte, durch völlig unbekannte Striche (Gurma,



Nr. 1438. Heinrich Barth (geb. 16. Februar 1821, gest. 25. November 1865).

Libtako und Dalla) nordöstlich dem Flußlauf folgend, 7. September Timbuktu, durfte indes die Rückreise erst 11. Mai 1854 antreten und wandte sich über Gagho, Wurno und Kano wieder nach Kuka, unterwegs, nicht weit von Bindi, mitten in der Wildnis, mit Dr. Vogel zusammentreffend. Nachdem beide in Kuka vier Wochen zusammen verlebt, wandte sich Vogel nach Yakoba, B. dagegen erst Anfangs Mai 1855 durch die Wüste nach Tripolis, wo er 21. August eintraf. Die geographischen Hauptergebnisse dieser Reise bestehen in der Aufklärung über die wahre Natur der Wüste Sahara, in der Bestimmung der Mendifgruppe südlich vom Tschadsee, in dem Nachweis, daß der östliche Quellfluß des Niger, der Benue, vom Tschadsee unabhängig ist, in der Erforschung des Flußsystems von Baghirmi und Adamaua und in der Aufnahme des Nigerlaufes zwischen Sai und Timbuktu. Ebenso wichtig waren die Ergebnisse aus dem Bereiche der Völkerkunde und der Sprachwissenschaft. Kaum hatte B. sein großes Reisewerk vollendet, als er von neuem, diesmal zur Erforschung der Mittelmeerküsten, auszog und 1858—65 Kleinasien wie die drei südlichen europäischen Halbinseln bereiste. Seit 1863 Professor an der Universität Berlin und Vorsitzender der dortigen Gesellschaft für Erdkunde, starb er daselbst 25. November 1865. Die wichtigsten Werke B.s sind: „Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers 1845, 1846, 1847" (Berlin 1849); „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika 1849—55" (5 Bde., Gotha 1855—58; im Auszug 2 Bde., 1859—60); „Das Becken des Mittelmeers, in natürlicher und kulturhistorischer Beziehung" (Hamburg 1860); „Reise von Trapezunt durch die nördliche Hälfte Kleinasiens nach Skutari im Herbst 1858" (Gotha 1860); „Sammlung und Bearbeitung zentralafrikanischer Vokabularien" (unvollendet, Gotha 1862—64); „Reise durch das Innere der europäischen Türkei" (in der „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde", Bd. 15 und 16, 1863—64). — Vgl. W. Koner, „Heinrich B." (in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin", Berlin 1866).

Barth (Jean), französischer Seeheld, s. Bart.

Barth (Christian Karl), bayrischer Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 1775 zu Bayreuth. Nachdem er bereits mehrere Staatsämter bekleidet hatte, trat er 1818 als Rat in das Finanzministerium und ward später Geheimer Rat. Er starb 8. Oktober 1853. Als sein Hauptwerk gilt „Deutschlands Urgeschichte" (2 Bde., Hof 1817—22; gänzlich umgearbeitete 2. Aufl., 3 Bde., 1840—42). Ferner sind von ihm zu nennen „Die Druiden der Kelten" (1826) und „Hertha und über die Religion der Weltmutter im alten Deutschland" (1828) sowie „Die Kabiren in Deutschland" (1832), „Die altdeutsche Religion" (1835) u. a. m.

Barth (Johann Ambrosius), Buchhändler zu Leipzig, geb. 1760 daselbst, kam 1789 in den Besitz der Haugkschen Buchhandlung, die er unter eigener Firma fortführte und erweiterte, und ist nicht nur für den Buchhandel, sondern auch für alle städtischen Angelegenheiten Leipzigs sehr erfolgreich thätig gewesen. Er starb 1813. — Wilhelm Ambrosius B., Sohn des Vorigen, geb. 1790 zu Leipzig, führte mit wesentlich erweitertem Verlage wissenschaftlicher Werke das Geschäft seines Vaters unter der alten Firma Joh. Ambr. B. fort. Er starb 1851. — Adolf Ambrosius B., Sohn des Vorigen, geb. 20. Februar 1827 zu Leipzig, wurde durch den plötzlichen Tod des Vaters aus seiner wissenschaftlichen Laufbahn gerissen, indem ihm als ältesten Bruder von acht Geschwistern die ernste Aufgabe zufiel, des verwaisten väterlichen Geschäfts sich anzunehmen. Leider starb auch dieser vielfach um das Gemeinwohl verdiente Mann nur zu früh, im Jahre 1869.

Barth (Johann Karl), trefflicher Kupferstecher und Zeichner, geb. 12. Oktober 1787 in Eisfeld, lebte später in Stuttgart, München, Rom, Frankfurt a. M., Nürnberg, Heidelberg, Darmstadt, Hildburghausen, Berlin und Guntershausen, wo er 1853 starb. Er zeichnete viele Porträts nach dem Leben und stach eine Reihe von Historienbildern und Porträts, die von großer Zartheit und Weichheit sind. Seine besten Stiche sind das (von Amsler vollendete) „Titelblatt zu den Nibelungen" nach Cornelius, die „Sieben mageren Jahre" nach Overbeck, die Porträts des Malers Fohr und der Dichter Fr. Schlegel, Chamisso und Rückert. Auch gab er ein Werk über die Kupferstecherkunst heraus und lieferte verschiedene Gedichte für Rückerts Musenalmanache.

Barth (Marquard Adolf), bayrischer Politiker, geb. 1. Sept. 1809 in Eichstädt, studierte in München die Rechte und ward 1837 Anwalt in Kaufbeuren; 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, schloß er sich hier der erbkaiserlichen Partei an, gehörte zu der Gesandtschaft, die 1849 Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserwürde anbot, und beteiligte sich an der 26. Juni 1849 in Gotha abgehaltenen Versammlung. Seit 1855 Mitglied der bayrischen Abgeordnetenkammer, wurde er hier 1861 Führer der Linken; auch ward er 1855—65 Sekretär und 1865—69 Vorstand des Ausschusses für die Gesetzbücher; 1862—66 nahm er an den Abgeordnetentagen in Weimar und Frankfurt a. M. teil und leitete 1866 und 1867 die Versammlungen der süddeutschen Nationalpartei in Stuttgart. In den Jahren 1868–70, in welch letzterem Jahre er seine Praxis als Anwalt nach München verlegte, saß er mit im Zollparlament. Im Januar 1871 befürwortete er auf dem bayrischen Landtage die unbedingte Annahme der Versailler Verträge und 1871—74 gehörte er als Mitglied der liberalen Reichspartei auch dem deutschen Reichstage an. Von 1871—79 lebte er als Reichsoberhandelsgerichtsrat in Leipzig, siedelte aber dann, in den Ruhestand tretend, nach Würzburg über. Außer verschiedenen Abhandlungen verfaßte B. einen „Kommentar zur neuen Zivilprozeßordnung für das Königreich Bayern" (Nördlingen 1869—72).

Barth (Kaspar von), auch Barthius, angesehener Philolog, geb. 21. Juni 1587 in Küstrin, lebte, nachdem er in

Wittenberg und Jena studiert und eine längere wissenschaftliche Reise durch Holland, England, Frankreich und Italien unternommen hatte, als Privatgelehrter in Halle, dann auf seinem Gute bei Leipzig, in welcher Stadt er 17. September 1658 starb. B. hatte fast alle altklassischen Schriftsteller durchstudiert und über sie geschrieben, ohne indes in seinem Geschmack und Urteil immer das Richtige zu treffen. Er gab heraus 60 Bücher „Adversaria", Anmerkungen über griechische und lateinische Schriftsteller (Frankfurt 1624; 2. Aufl. 1648), hinterließ außerdem noch ungedruckt 120 Bücher solcher Adversarien, aus denen Fiedler 1827 einiges herausgab. Auch veröffentlichte B. Klassikerausgaben, so von Juvenal (1607), Nemesianus (1615), Claudian (1650) und Statius (4 Bde., 1664—65).

Barthaube, der das Kinn und den Hals umschließende Teil der Platten- oder Schienenrüstung, s. Plattenrüstung.

Barth-Barthenheim, altadliges, in Böhmen und Niederösterreich ansässiges, 1662 in den freiherrlichen, später in den reichsfreien und 1810 in den gräflichen Stand erhobenes Geschlecht, seit 1841 im Besitz des Oberst-Erbland-Mundschenkenamtes in Österreich. Erwähnenswert von den Gliedern dieses Geschlechts ist besonders Graf Johann Baptist Ludwig Ehrenreich B., geb. 5. März 1784 zu Hagenau im Elsaß, gest. 22. Juni 1846 zu Wien. Seit 1804 im österreichischen Staatsdienst, ward er wirklicher Kämmerer, Leiter einer Pensionsanstalt für Witwen und Waisen herrschaftlicher Beamter und Regierungsrat. Er hat sich als Verfasser zahlreicher, die Verwaltung, die Politik und das Gemeindewesen betreffender Schriften, die alle im besonderen Niederösterreich berücksichtigen, den Ruf eines gediegenen staatswirtschaftlichen Schriftstellers erworben.

Barthe (spr. Bart, Felix), französischer Jurist und Staatsmann, geb. 28. Juni 1795 zu Narbonne, ging als Advokat nach Paris, wo er als Gegner der Regierung auftrat, die er mit Kühnheit und Scharfsinn besonders als äußerst volkstümlicher Verteidiger in politischen Rechtshändeln angriff. Nach der Julirevolution jedoch ward der Volksmann B. plötzlich regierungsfreundlich und ward Generalprokurator, dann Präsident des Pariser Appellhofes, Ende 1830 Justizminister, 1831 Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, 1834 Vorsitzender des Rechnungshofes und Mitglied der Pairskammer, in letzterem Jahre auch Präsident des Staatsrats und ein immer dienstfertiges Werkzeug der Staatsgewalt. Natürlich büßte er seine frühere Beliebtheit hierdurch bald vollständig ein, und es erregte allgemeine Verwunderung, daß, als 1848 die Revolution B. von seiner Präsidentenstelle entfernt hatte, man ihm 1849 wieder in dieselbe einsetzte. Napoleon III. erhob ihn im Dezember 1852 zum Senator und die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften erwählte ihn 1855 zu ihrem Mitgliede; B. gelangte jedoch nicht wieder zu politischer Bedeutung und starb 28. Januar 1863.

Barthel (Karl), Litterarhistoriker, geb. 21. Februar 1817 zu Braunschweig, studierte in Göttingen Theologie und Philologie, wurde Lehrer in Weinheim, dann Hauslehrer und lebte seit 1845 in Braunschweig, wo er öffentliche Vorlesungen in streng orthodoxer Richtung hielt, die unter dem Titel „Die deutsche Nationallitteratur der Neuzeit" (Braunschweig 1851; 9. Aufl., umgearbeitet und fortgeführt von E. Barthel und G. N. Röpe, Gütersloh 1879) herauskamen. Sonst erschienen noch von ihm „Die klassische Periode der deutschen Nationallitteratur im Mittelalter" (herausgeg. von Findel, Braunschweig 1857), aus seinem Nachlasse „Erbauliches und Beschauliches von B." (herausgeg. von Hanne, Halle 1853) und „Leben und Dichten Hartmanns von Aue" (Berlin 1854).

Barthel, Abkürzung des Vornamens Bartholomäus. Die Redensart: Er weiß, wo B. den Most holt, zur Bezeichnung eines schlauen Menschen, hat wahrscheinlich den Umstand zum Ursprung, daß am Bartholomäustage (24. August) der Wein zu reifen beginnt.

Barthélemy (Saint), eine der Kleinen Antillen in Westindien, zu den Inseln „Über dem Winde" gehörig, mit einer Fläche von $21_{,14}$ qkm. Die ca. 2500 E. der Insel (zu zwei Dritteln Neger) treiben mit den Erzeugnissen ihrer Pflanzungen (Zucker, Baumwolle, Kakao, Tabak, Maniok) lebhaften Handel. Hauptort von B. ist Gustavia mit dem Freihafen Carenage und ca. 1000 E. Von 1648—1784 war B. französisch, worauf es an Schweden abgetreten wurde, das den Handel der Insel erfolgreich hob; 1878 wurde sie wieder von Frankreich käuflich übernommen und wird nunmehr von Guadeloupe aus mit verwaltet.

Barthélemy (Jean Jacques), französischer Historiker und Altertumsforscher, geb. 20. Juli 1716 zu Cassis bei Aubagne in der Provence, war seit 1744 am königlichen Münzkabinett zu Paris beschäftigt, seit 1753 Aufseher desselben und seit 1747 Mitglieg der Akademie der Inschriften. Er begleitete 1754 den Minister Choiseul auf dessen Reise nach Rom, durchreiste ganz Italien und sammelte Stoff zu seinen späteren Werken. Zurückgezogen von jeder politischen Thätigkeit, lebte er seit 1757 ganz allein den Wissenschaften zu Paris, wurde trotzdem als Royalist 1793 verhaftet und entging nur mit Not dem Fallbeil. Er starb 30. April 1795. Sein berühmtestes Werk ist: „Voyage du jeune Anacharsis en Grèce" (3 Bde., 1788; deutsch von Biester, 7 Bde., Berlin 1792—1804; im Auszug 1. Bdchn., Berlin 1883), eine treffliche Schilderung des Lebens und Treibens der alten Griechen. Die erste Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltete Villenave (4 Bde., Paris 1821).

Barthélemy (François Marquis de), französischer Diplomat, Neffe des Altertumsforschers Jean Jacques B., geb. 20. Oktober 1747 zu Aubagne, wurde als Gesandtschaftssekretär an mehreren europäischen Höfen verwendet und ging 1789 als Legationssekretär, dann als Chargé d'Affaires nach London und Ende 1791 als bevollmächtigter Minister nach der Schweiz. Es gelang ihm, 1795 mit Preußen, Spanien und Hessen-Kassel den Frieden zustande zu bringen, jedoch nicht mit England. Zum Mitglied des Direktoriums gewählt und 1796 nach Paris zurückgekehrt, verfiel auch B. der Deputiertenverurteilung 18. Fructidor 1797 und ward nach Cayenne geschickt. Er entkam glücklich nach England, ward von Bonaparte 1799 zurückberufen und 1800 zum zweiten Vorsitzenden des Senats und zum Reichsgrafen erhoben. B. stand 1802 an der Spitze der Abordnung des Senats, die Napoleon das lebenslängliche Konsulat übertrug, und im April 1814 führte er den Vorsitz in der Senatssitzung, die Napoleons Absetzung aussprach. Die neue Regierung von 1814 erhob ihn dafür zum Pair und Großoffizier der Ehrenlegion und 1815 wurde er Marquis und Staatsminister. Durch Beantragung eines höchst unfreisinnigen Wahlgesetzes unbeliebt geworden, trat er ins Privatleben zurück und starb 3. April 1830 zu Paris.

Barthélemy (Auguste Marseille), namhafter französischer Dichter und politischer Satiriker, geb. 1796 zu Marseille, wurde im Jesuitencolleg zu Juilly erzogen und huldigte in seinen ersten Gedichten mit Begeisterung dem Legitimitätsprinzip. Da er aber dafür den gehofften Lohn nicht fand, schlug er einen andern Weg ein und schrieb mit seinem Landsmann Méry gemeinsam 1826 ein komisches Heldengedicht „La Villéliade", das in Jahresfrist 15 Auflagen erlebte und in Hinsicht auf Witz und beißende Laune für ein Meisterwerk gilt. Gleichen Erfolg hatten ähnliche hierauf folgende Erzeugnisse, so die sämtlich 1827 erschienenen Dichtungen „Les Jésuites", „Rome à Paris", „Etrennes à M. de Villèle" und „La Corbiéréide". Im Jahre 1828 schrieb er das schöne „Napoléon en Egypte" (Paris 1828, deutsch von G. Schwab, Stuttgart 1829), welches er dem Herzoge von Reichstadt in Wien übergeben wollte, aber nicht vorgelassen wurde. Hierüber erbittert, schrieb er 1829 „Les fils de l'homme, en souvenirs de Vienne". Deshalb verhaftet, dann durch die Julirevolution befreit, feierte er den Sieg des Volkes durch das gemeinschaftlich mit Mery geschriebene gelungene Triumphgedicht „L'insurrection". Obschon von Ludwig Philipp mit einem Jahrgehalt beschenkt, geißelte er dennoch dessen Minister mit seinen schärfsten Satiren, verlor indes, nachdem er mildere Saiten aufgezogen, mehr und mehr an Volksbeliebtheit und starb 23. August 1867 zu Marseille. In den letzten zwanzig Jahren seines Lebens veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen, in denen er die Ereignisse des zweiten Kaiserreichs verherrlichte.

Barthélemy Saint-Hilaire (spr. B. Sängt-Ilähr, Jules), französischer Gelehrter und Staatsmann, geb. 19. August 1805 zu Paris, war Beamter im Finanzministerium (bis

1838) und gleichzeitig Schriftsteller; er erwarb sich seit 1827 als Mitarbeiter am „Globe", am „National", „Constitutionel" und anderen regierungsfeindlichen Blättern wie einige Zeit hindurch als alleiniger Herausgeber des „Bon sens" einen ausgebreiteten Ruf. Er trat 1830 der Verwahrung gegen die Juliordonnanzen Karls X. bei, entsagte gegen Ende 1833 dem Tagesschriftstellertum ganz, um sich nur wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen, nachdem er schon 1832 seine wertvolle Übersetzung des Aristoteles begonnen, auf welche Arbeit hin er im Januar 1838 zum Professor und ersten Sekretär des Collége de France und im März 1839 zum Mitglied des Instituts ernannt ward. Nach der Februarrevolution von 1848 ward er als gemäßigtes Mitglied der gesetzgebenden Versammlung zum Vorsitzenden der Kommission des öffentlichen Unterrichts erwählt. Bei dem Staatsstreich von 1851 auf kurze Zeit nach Mazas abgeführt, verweigerte er 1852 dem Kaiser den Eid und entsagte seiner Professur, war von 1855—58 mit Lesseps für die Ausführung des Suezkanals eifrig thätig, ward 1867 Konservator der von Cousin der Sorbonne geschenkten Büchersammlung, darauf auch 8. Februar 1871 in die Nationalversammlung zu Bordeaux gewählt, beantragte er mit anderen die Ernennung Thiers' zum Chef der ausübenden Gewalt und diente demselben bis zu dessen Sturze als Generalsekretär. Im Jahre 1876 wurde er zum Senator auf Lebenszeit gewählt, war dann während des Ministeriums Ferry vom 23. September 1880 bis November 1881 Minister des Äußeren und stand in der Orientfrage im besten Einvernehmen mit dem Fürsten Bismarck. B.s Hauptwerk ist die schon erwähnte, mit Anmerkungen versehene Aristotelesübersetzung (19 Bde., Paris 1837—66); außerdem verfaßte er eine Anzahl Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie und über die Philosophie und die Religion des Morgenlandes, so z. B. „De la logique d'Aristote" (2 Bde., Preisschrift, 1837); von seinen übrigen Schriften sind zu nennen: „Sur les Védas" (Paris 1854); „Le Bouddhisme" (Paris 1855); „Buddha et sa religion" (Paris 1859); „Mahomet et le Coran" (Paris 1865); „Philosophie des deux Ampère" (Paris 1866) ꝛc. Vergl. auch B. St.-H., „Über Metaphysik" (übersetzt von E. P. Goergens, Leipzig 1880).

Barthelmeß (Nikolaus), Kupferstecher, geb. 27. Juni 1829 zu Erlangen, bildete sich in Nürnberg, München, Düsseldorf und Paris. Er versteht es, seine Vorbilder mit Treue im Ausdruck der Gestalten wie in der Behandlung der verschiedenen Stoffe wiederzugeben. Preisgekrönt wurden von ihm unter anderem „In der Kirche" nach Vautier und „Die Predigt des Seekadetten" nach Henry Ritter.

Barthet (spr. Bartäh, Armand), französischer Schriftsteller, geb. 15. April 1820 zu Besançon, kam 1838 nach Paris und wurde Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften. Er veröffentlichte Novellen, Gedichte und mehrere Dramen, wie z. B. die Bluette in Versen „Le moineau de Lesbie", das dreiaktige Schauspiel „Le chemin de Corinthe" und das fünfaktige Lustspiel „Le veau d'or" ꝛc.; seine Theaterstücke erschienen gesammelt als „Théâtre complet" (1861). Seit 1869 in Wahnsinn verfallen, starb B. Februar 1874 in der Irrenanstalt zu Ivry.

Barthez (spr. Bartähs, Paul Josephe), französischer Mediziner, geb. 11. Dez. 1734 in Montpellier, ward daselbst 1761 Professor der Medizin, 1781 Leibarzt des Herzogs von Montpensier, 1785 Titularkanzler der Universität Montpellier, dann Arzt des Königs, Generalstabsarzt sämtlicher Dragonerregimenter, schließlich auch Staatsrat. Bei Ausbruch der Revolution verlor er sämtliche Ämter und fast sein ganzes Vermögen und mußte Paris verlassen. Napoleon überhäufte ihn mit neuen Ehren und Würden. Er starb 15. Oktober 1806 in Paris. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Oratio de principio vitali hominis" (Montpellier 1773; 2. Aufl. 1863); „Nouveaux éléments de la science de l'homme" (sein Hauptwerk, 2 Bde., 1878; 2. Aufl. 1806); „Nouvelle mécanique des mouvements de l'homme et des animaux" (1798; deutsch von Sprengel, Halle 1800); „Traité des maladies goutteuses" (2 Bde., 1802; neue Aufl. 1820; deutsch von Bischoff, Berlin 1803). Vergl. Baumes, „Eloge de P. S. B." (2. Aufl., Montpellier 1816).

Barth-Harmating (Hermann Freiherr von), Naturforscher, geographischer Schriftsteller und Afrikareisender, geb. 15. Mai 1845 auf Schloß Eurasburg in Oberbayern, studierte in München die Rechte und trat 1870 in den Staatsdienst, den er jedoch bald wieder verließ. Er durchforschte gründlich die bayrischen und benachbarten Alpen und verfaßte sein Buch „Aus den nördlichen Kalkalpen ꝛc." (Gera 1874). Auf Grund seiner Schrift „Ostafrika vom Limpopo bis zum Somaliland ꝛc." (3. Aufl., Leipzig 1882) erhielt er von der portugiesischen Regierung den Auftrag, ihre westafrikanischen Kolonien geologisch und botanisch zu durchforschen. Seine Reise nach Loanda, auf welcher er von Mitte März bis Mitte Mai 1876 die Kap Verdischen Inseln durchforschte, beschrieb B. im „Ausland" 1876 unter dem Titel „Angolafahrt". Bald nach seiner Ankunft auf afrikanischem Boden trat er 30. Juli die Reise ins Innere der Kolonie an und erreichte 25. August Duque de Braganza, den fernsten nordöstlichen Punkt im portugiesischen Besitz, ging dann noch, obwohl bereits durch Fieber geschwächt, bis Mambulu, unweit Calandula, von da zur Umkehr gezwungen, langte er Ende Oktober schwer krank in Loanda an, wo er 7. Dezember 1876 angeblich selbst im Fieberwahnsinn seinem Leben ein Ende machte.

Barthke, im preußischen Regierungsbezirk Stralsund, in der Nähe der Stadt Barth in das Barther Binnenwasser mündender Küstenfluß.

Barthold (Friedrich Wilhelm), deutscher Geschichtschreiber, geb. 4. September 1799 zu Berlin, wurde 1826 Lehrer am Kollegium Fridericianum in Königsberg, 1831 Professor der Geschichte zu Greifswald und starb daselbst 14. Januar 1858. Zu seinen vorzüglichsten Werken zählt man: „Der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg" (2 Bde., Königsberg 1830—31); „Geschichte von Rügen und Pommern" (5 Bde., Hamburg 1839—45) und „Die Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgertums" (4 Bde., Leipzig 1850—52); „Georg von Freundsberg und das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation" (Hamburg 1833) und „Die fruchtbringende Gesellschaft" (Berlin 1848).

Bartholdy (Felix Mendelssohn-), s. Mendelssohn-Bartholdy.

Bartholdy (Jakob Salomon), preußischer Staatsmann, geb. 13. Mai 1779 in Berlin von jüdischen Eltern, studierte in Königsberg die Rechte und trat 1805 in Dresden zum Protestantismus über. Von 1813—15 arbeitete er in der Kanzlei des Fürsten Hardenberg und ging 1815 als preußischer Generalkonsul nach Rom, ward dann Geheimer Legationsrat und preußischer Geschäftsträger in Toscana, Mitte 1825 aber pensioniert und starb schon 27. Juli 1825 zu Rom. Ein großer Kunstfreund, sammelte er in Italien zahlreiche wertvolle Kunstwerke, die dann größtenteils ins Berliner Museum kamen, und ließ seine Wohnung zu Rom, die sogenannte Casa Bartholdi oder Zuccări, durch deutsche Künstler al fresco malen, so die Freskomalerei neu belebend. Er schrieb unter anderem „Der Krieg der tiroler Landleute im Jahre 1809" (Berlin 1814) und „Züge aus dem Leben des Kardinals Consalvi" (Stuttgart 1825).

Bartholin auch Bartholinus, dänisches Geschlecht, aus welchem verschiedene tüchtige Gelehrte hervorgegangen sind. — Kaspar B., berühmter Arzt, geb. 12. Februar 1585 in dem damals dänischen Malmö, studierte in Deutschland erst Theologie, dann Medizin, betrieb bis 1611 die ärztliche Praxis in Wittenberg und ging von da nach Kopenhagen, wo er zuerst die Professur der Beredsamkeit, 1615 auch die der Medizin, sowie 1624 noch die der Theologie übernahm. Er starb daselbst 13. Juli 1629. Sein bedeutendstes, in viele Sprachen, sogar ins Indische, übersetztes Werk ist „Institutiones anatomicae" (zuerst Wittenberg 1611). — Thomas B., Sohn des Vorigen, berühmter Arzt, Naturforscher und Philosoph, geb. 20. Oktober 1616; wurde 1645 Doktor der Medizin zu Basel, 1646 Professor der Mathematik und 1647 auch der Anatomie zu Kopenhagen. Der ländlichen Muße, in der er seit 1661 lebte, entzog ihn 1670 König Christian V. von Dänemark, indem er ihn zu seinem Leibarzt, 1671 zum Universitätsbibliothekar und 1675 zum Beisitzer des höchsten Gerichts ernannte. B. starb zu Hagestedt 4. Dezember 1680. Von seinen Werken ist zu nennen: „Anatomia Bartholiniana" (deutsch von Elias Wallner, Nürnberg, Johann Hoffmann, 1677), mit für die damalige Zeit vorzüglichen Abbildungen.

— Rasmus B., jüngster Bruder des Vorigen, geb. 13. August 1625, namhafter Naturforscher; von 1646—56 war er Professor der Mathematik und Medizin zu Kopenhagen. Er ist Verfasser einer bedeutenden Zahl physikalischer, astronomischer und mathematischer Schriften und starb 4. November 1698 in Kopenhagen. — Kaspar B., Sohn des Thomas B., geb. 10. September 1655, gest. 11. Juni 1738, erwarb sich gleichfalls den Ruf eines gelehrten Naturforschers und Anatomen sowie dessen Bruder Thomas B., geb. 8. April 1659, gest. 15. November 1690, durch sein Werk „Antiquitatum Danicarum libri tres" (Kopenhagen 1689) den eines gediegenen Geschichtschreibers.

Bartholinische Gefäße, Lymphgefäße, die ebenso wie der Ausführungsgang (Bartholinischer Gang) der beiderseits unter der Zunge liegenden Mundspeicheldrüse nach ihrem Entdecker, dem Anatomen Bartholin, benannt sind.

Bartholomäer oder Bartholomiten, s. unter Mönchsorden.

Bartholomäer, eine 1639 von Bartholomäus Holzhauser gestiftete Gemeinschaft katholischer Geistlicher, die sich die Bildung tüchtiger Pfarrer, wie die Pflege alter, emeritierter Geistlicher zur Aufgabe gestellt hatte. Trotz ihrer anfänglich schnellen und weiten Verbreitung in den meisten katholischen Ländern Europas (vielleicht auch wegen derselben) ging sie doch schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts wegen Mangels an Teilnahme ein. In Bayern versuchte man neuerdings sie wieder ins Leben zu rufen.

Bartholomäus, d. i. Sohn des Tholmai, einer der zwölf Jünger Christi, der nach Eusebius das Evangelium in Indien gepredigt haben soll. Später bekehrte er in Armenien den König Polymius und viel Volk, erregte aber dadurch den Grimm des heidnischen Schwagers des Königs Astyages, der ihm die Haut abziehen und das Haupt abschlagen ließ. Seine Gebeine wurden zuerst nach Lipari, später nach Benevent und endlich 983 nach Rom gebracht. Sein Gedächtnistag fällt auf den 24. August. Ein apokryphes Evangelium trägt seinen Namen. — Von dem Apostel B. unterscheiden die Legenden einen andern B., der zu den 70 Jüngern zählte; derselbe soll mit Philippus in Phrygien gewirkt und in Lykaonien den Kreuzestod erlitten haben.

Bartholomäus von den Märtyrern (Bartholomaeus de martyribus), geb. 1514 von armen Eltern, trat 1527 zu Lissabon in den Dominikanerorden, ward 1558 Erzbischof von Braga und nahm als solcher an der Kirchenversammlung von Trient (1561) teil, wo er sich durch den Ernst seiner sittlichen und religiösen Grundsätze großen Ruf erwarb. Er starb 16. Juli 1590 und wurde vom Papste Gregor XVI. 1845 für „ehrwürdig" erklärt. Seine Pastoralschriften, besonders sein „Stimulus Pastorum" (zuletzt herausgeg. von Feßler, 2. Aufl., Einsiedeln 1870), haben auch heute noch bedeutenden praktischen Wert. Seine sämtlichen Werke, lateinisch mit seiner Lebensbeschreibung, gab heraus d'Ingiumbert (2 Bde., Rom 1727).

Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit, das unter den Protestanten in Paris in der Nacht zum 24. August 1572 bei Gelegenheit der Vermählung des (protestantischen) Herzogs Heinrich von Bearn mit der Schwester des (katholischen) Königs Karl IX. angerichtete Blutbad. An dasselbe schloß sich die Ermordung von ca. 30000 Reformierten in den Provinzen. Die B. war die Veranlassung zum Ausbruch des vierten Hugenottenkriegs (1572—73), s. auch Hugenotten. Vergl. Schiller „Geschichte der Unruhen in Frankreich"; Ranke, „Französische Geschichte" (Bd. 1, Stuttgart und Tübingen 1852); Wuttke, „Zur Vorgeschichte der B." (Leipzig 1879).

Bartholomäussee, s. Königssee.

Bartholomew (spr. Barthólomju), Nebenfluß des Washita im amerikanischen Unionsstaat Louisiana.

Bartholomit, ein in gelben Knollen von strahliger Struktur vorkommendes westindisches Mineral, im wesentlichen aus Natriumsulfat und basisch schwefelsaurem Eisenoxyd bestehend.

Bartholomiten, s. unter Mönchsorden.

Bärtierchen, s. Tardigraden.

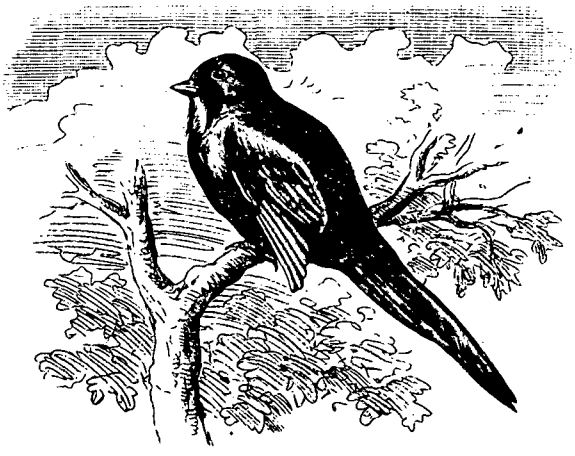
Bartl., bei wissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung von Bartling (Friedrich Gottlieb).

Bartl (Franz Konrad), geb. 14. Juni 1750 zu Weipert in Böhmen, war seit 1779 in Prag und seit 1782 Professor der Mathematik und Direktor der philosophischen Fakultät in Olmütz. Man nennt ihn den Erfinder der Tastenharmonika. Er starb 28. Oktober 1810 in Olmütz.

Bartle-Frere, s. Frere (Sir Bartle-).

Bartlett (John Russell), amerikanischer Ethnologe und Geschichtschreiber, geb. 23. Oktober 1805 in Providence (Rhode-Island), war anfänglich in einem Bankhause beschäftigt, später Buchhändler, gründete 1850 die New Yorker geographische Gesellschaft und ward in demselben Jahre vom Präsident Taylor zum Kommissar der zur Feststellung der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ausgerüsteten Abordnung ernannt. Seit Mai 1855 ist er Staatssekretär von Rhode-Island. Von seinen Werken sind zu nennen: „The progress of Ethnology" (1847); „Dictionary of Americanisms" (1853; 3. Ausg. 1871); „Bibliography of Rhode-Island" (1864); „A catalogue of books relating to North- and South-America" (4 Bde., 1865—71); „Literature of the Rebellion" (1866) etc.

Bartling (Friedrich Gottlieb), deutscher Botaniker, geb. 9. Dezember 1798 in Hannover, studierte in Göttingen Naturwissenschaften, machte dann 1818 eine Forschungsreise durch Ungarn und Kroatien bis zur Adria, welche Reise ihm den Stoff zu seiner Abhandlung „De littoribus ac insulis maris Liburnici" (Hannover 1820) lieferte, ward 1822 in Göttingen Privatdozent, veröffentlichte 1825 seine „Flora der österreichischen Küstenländer", 1830 sein Werk „Ordines naturales plantarum", 1834 und 1836 gemeinsam mit Hampe sein Buch: „Vegetabilia cellularia in Germania septentrionali", ward in letzterem Jahre außerordentlicher, 1837 ordentlicher Professor an derselben Hochschule und Direktor des dortigen Botanischen Gartens und starb daselbst 19. November 1875.



Nr. 1439. Bartmännchen (Panurus biarmicus).

Bartmännchen (Panurus biarmicus), Bartmeise, eine in Südeuropa und im südlichen Deutschland lebende Meisenart (s. Meise), die ihren Namen von dem herabhängenden schwarzen Knebelbart des Männchens herleitet. Die Länge des Schwanzes und die nicht kreisrunden, sondern ritzenförmigen Nasenlöcher unterscheiden diesen, oben zimtbraunen, unten aschgrauen oder rötlichen Vogel von anderen Meisenarten. Man hält die B. gern im Käfig, doch kann das nur paarweise geschehen, da sie vor Sehnsucht nach ihrem Gefährten sterben und der Tod des einen Vogels den des andern zur Folge hat.

Bartmoose, s. Bartflechten.

Bartoletti (Fabrizio), Chemiker des 17. Jahrhunderts, der Entdecker des Milchzuckers. Nach ihm soll der Rückstand im Wasserbade eingedampfter Molken wiederholt in Wasser gelöst und kristallisiert werden. Diesen Körper nennt B. manna oder nitrum seri lactis.

Bartoli, Name einiger bekannt gewordener Italiener. — Daniello B., gelehrter Jesuit, geb. 12. Februar 1608 zu

Ferrara, gest. 13. Januar 1685 zu Rom. Sein Hauptwerk ist „Istoria della Compagnia di Giesù" (5 Bde., Rom 1653 bis 1673). Seine „Opere complete", auch Physikalisches und Sprachliches enthaltend, erschienen zu Turin (34 Bde., 1823 bis 1844). — Pietro B., eigentlich Pietro Santi, bekannt als Maler und mehr noch als Kupferstecher, geb. 1635 zu Perugia oder Bortola, gest. 7. November 1700 zu Rom. Als Maler beschränkte er sich großenteils auf das Kopieren der Werke seines Lehrers Poussin; als Kupferstecher hingegen erwarb er sich dadurch großes Verdienst, daß er die bedeutendsten Denkmale der antiken Kunst in Kupfer stach und großenteils mit Erklärungen von G. P. Bellori herausgab. Werke dieses Inhalts sind: „Admiranda Romanorum antiquitatum ac veteris sculpturae vestigia" (83 Blätter); „Colonna di M. Aurelio" (78 Blätter); „Le pitture antiche delle grotte di Roma" (94 Blätter); „Antichi sepolcri" (123 Blätter); „Colonna Trajana" (128 Blätter) u. a. Auch stach er mehrere einzelne Blätter nach Raffael (so die Anbetung Jesu durch die heiligen drei Könige), Giulio Romano und Caracci. — Taddeo di B. (oder Bartolo), Maler aus Siena, geb. 1363, gest. 1422, der die ältere herbe und strenge Darstellungsweise seines Vorgängers Giotto mit einer gemütvolleren Auffassung und dem Ausdruck tief religiöser Sehnsucht verband und so den Übergang zu der späteren Umbrischen Schule bildete. Seine zahlreichen, zum Teil verloren gegangenen Werke bestehen aus Fresken wie aus Staffeleibildern. Unter ersteren sind die bedeutendsten die von 1406—14 ausgeführten Malereien im öffentlichen Palaste zu Siena. Andere Malereien von ihm befinden sich besonders in der Galerie zu Siena, in Pisa, Perugia, Padua und Volterra. — Adolfo B., Schriftsteller und Litteraturhistoriker, geb. 19. November 1833 in Fivizzano, studierte die Rechte, war seit 1859 Gymnasialdirektor in Alessandria, hierauf Direktor der Nonnenschule in Livorno und seit 1874 Professor der Litterargeschichte am Istituto di studj superiori in Florenz. Sein Hauptwerk ist die „Storia della litteratura italiana" (3 Bde., Florenz 1878 ff., deutsch von Reinhardstöttner 1881), ein durch seine kritische Darstellung ausgezeichnetes Werk.

Bartolini (Lorenzo), ein seiner Zeit gefeierter Bildhauer Italiens, geb. 7. Januar 1777 zu Vernio in Toscana, gest. 20. Januar 1850 zu Florenz; nachdem er seit 1797 in Paris gelebt und 1808 die Akademie der Skulptur in Carrara gegründet, schuf er eine Menge Skulpturen, als Porträtstatuen, Grabdenkmäler, Büsten ꝛc., in denen er gegenüber der in seiner Jugendzeit noch herrschenden antikisierenden Manier auf treue Nachahmung der Natur ausging. Zu seinen besten Arbeiten gehören die Kolossalbildsäule der Königin von Hetrurien in Lucca, die Bildsäule Machiavellis und eine Caritas in Florenz.

Bartolisten, s. unter Bartolus.

Bartolo (Taddeo di), s. unter Bartoli.

Bartolo, Jurist des Mittelalters, s. Bartolus.

Bartolommeo (Fra, di San Marco), eigentlich Baccio della Porta, vorzüglicher Maler der florentinischen Schule, geb. 1469 zu Savignano in Toscana, bildete sich nach Leonardo da Vinci und war ein Freund Raffaels, auf dessen Entwickelung er merklichen Einfluß ausübte. Er starb 3. August 1517 in Florenz. Die Mehrzahl seiner Bilder befindet sich im Palast Patti und in den Uffizien zu Florenz, andere in Lucca, Besançon und Wien.

Bartolozzi (Francesco), Kupferstecher, geb. 21. September 1728 zu Florenz, brachte den größten Teil seines Lebens (1764—1805) in England zu, wo er sich in der Führung der Radiernadel auszeichnete, aber sich der geschmacklosen, damals in England beliebten weichlichen Punktiermanier ergab, was ihm Beifall, Lohn und Ehrenstellen verschaffte. Im Jahre 1805 folgte er einem Rufe an die Akademie in Lissabon, als deren Direktor er im April 1813 starb. Die Zahl der von ihm gestochenen Blätter beträgt über 2000; wohl das vollkommenste ist „Die von der Sonne verlassene Clytia" nach Caracci.

Bartolus, berühmter Rechtsgelehrter, geb. 1314 zu Sassoferrato in der Mark Ancona, gest. im Juli 1357 zu Perugia. Er lehrte zu Pisa, Bologna, Padua und Perugia, stand in hohem Ansehen und wurde von Kaiser Karl IV. häufig um Rat befragt. Das bekannteste seiner zahlreichen juridischen Werke („Opera omnia", 11 Bde., Basel 1588—89) ist „Processus Satanae contra Divam Virginem, coram judice Jesu", in welchem er in einem erdichteten Rechtsstreite zwischen dem Satan und der Jungfrau Maria die Erlösung des Menschengeschlechts anschaulich zu machen sucht. Er begründete die Schule der Postglossatoren (Bartolisten) und gilt als der Vater der scholastischen Rechtsgelehrsamkeit. Seinen „Tractatus de insignibus et armis" übersetzte F. Hauptmann (Bonn 1883).

Barton (spr. Bart'n), Name mehrerer Städte in England. — B. upon Humber, in der Grafschaft Lincoln, mit (1881) 5339 E. — B., in der Grafschaft Lancaster am Irwel und dem Bridgewaterkanal, mit (1881) 21 785 E.

Barton (spr. Bart'n, Bernard), englischer Dichter, geb. 31. Januar 1784 in London, Sohn eines Quäkers, war erst Korn- und Kohlenhändler, dann Hauslehrer und trat zuletzt als Gehilfe in ein Bankiergeschäft zu Woodbridge ein. Schon 1812 hatte er unter dem Titel „Metrical effusions" eine Sammlung von Gedichten herausgegeben, die wegen des in ihnen wehenden geistigen Hauches der quäkerischen Frömmigkeit sehr beifällig aufgenommen wurden, und dies veranlaßte B., jener Sammlung noch mehrere andere nachfolgen zu lassen, die eine gleich beifällige Aufnahme fanden. Er zog sich 1847 ganz vom Geschäft zurück und starb 19. Februar 1849. Seine Tochter Lucy B. veröffentlichte „Selections from the poems and letters of Bernard B." (London 1849).

Nr. 1440. Fra Bartolommeo (geb. 1469, gest. 1517).

Barton (spr. Bart'n, Elisabeth), geb. Anfangs des 16. Jahrhunderts in Aldington in Kent, daher auch „die Nonne von Kent" oder „das heilige Mädchen von Kent" genannt, hatte sich durch schwärmerische Reden beim Volke in den Ruf einer Seherin gesetzt. Von Geistlichen in diesem Treiben bestärkt, behauptete sie, Heinrich VIII. werde, wenn er sich von Katharina von Aragonien scheiden lassen würde, nur noch kurze Zeit regieren und eines schimpflichen Todes sterben, und reizte dadurch das Volk zu Ungehorsam und Empörung. Nachdem sie und ihre Mitschuldigen den gespielten Betrug eingestanden, wurden sie anfänglich nur zu gelinden Strafen verurteilt, später aber, als die römische Partei aufs neue Umtriebe durch die B. zu erregen fortfuhr, 20. April 1534 mit dem Tode bestraft.

Bartonia *B. Sims.*, nach Professor Barton (gest. 1815 in Philadelphia) benannte Pflanzengattung aus der Familie Louseae. Bekannte Arten sind B. ordinata, B. nuda, beide am Missouri.

Bartonstufe (Bartonische Stufe, Bartonthon), eine wichtige Gebirgsschichtengruppe der Eocänformation (Unter-

tertiär) Englands, deren oberste Etage sie bildet. Die dem Bartonthon und -Sand Englands entsprechenden Schichten des Seinebeckens in Frankreich werden gewöhnlich als mittlerer Meeressand (Sables moyens, Grès de Beauchamp) bezeichnet. In England bildet die B. bis zu 120 m mächtige Schichten von dunklen sandigen Thonen mit Sphärosideritnieren und zahlreichen organischen Überresten.

Bartramia *Hedw.*, Laubmoosgattung aus der Abteilung der Bartramioideen. Die Bartramien sind perennierend (ausdauernd). Ihre Stämmchen sind vielfach verzweigt, die Blättchen pfriemenförmig, die mit einem kleinen Deckel versehene Sporenbüchse fast kugelrund, in der Jugend mit einem Häubchen bedeckt. B. permiformis, B. ithyphylla und B. fontana *Hedw.* bilden schöne gelbgrün gefärbte, oft kreisrunde weiche Polster auf Wiesen und Sandboden, der von Quellwasser durchrieselt wird.

Bartsch, rechter, in der preußischen Provinz Posen entspringender und 175 km langer Nebenfluß der Oder, wird von Militsch an schiffbar und mündet 14 km oberhalb Groß-Glogau.

Bartsch, beliebte litauische Volksspeise, eine Suppe aus zerhackten und mit Sahne dick eingekochten roten Rüben. — B. ist auch ein aus dem Kraut der falschen Bärenklau bereiteter koventartiger Trank der gemeinen Polen und Altpreußen. Die abgekühlte wässerige Krautabkochung wird durch Sauerteig in gelinde Gärung versetzt, dann klar abgegossen und aufbewahrt.

Bartsch (Johann Adam Bernhard, Ritter von), bekannter vorzüglicher Kupferstecher und Kunsthistoriker, geb. 17. August 1757 zu Wien, ist hauptsächlich bekannt durch sein Werk „Peintre graveur" (21 Bde., Wien 1802—21; neue Ausg. 1853—67), enthaltend ein Verzeichnis aller Kupferstecher von Bedeutung sowie von deren Werken. Außerdem schrieb er „Catalogues raisonnés" der Schöpfungen von Guido Reni und dessen Schülern (Wien 1795), des Rembrandt (2 Bde., ebend. 1797), des Lukas van Leiden (ebend. 1798), des Molitor (Nürnberg 1813) und eine Anleitung zur Kupferstichkunde (2 Bde., Wien 1821) ꝛc., veranstaltete Neudrucke von den Hauptwerken Albrecht Dürers und anderer und lieferte selbst treffliche Kupferstiche, so seine „Roma triumphans", seine Tierstudien u. a. m. Er starb 21. August 1821 als Hofrat und erster Kustos der kaiserlichen Kupferstichsammlung in Wien. Ein Verzeichnis seiner Werke enthält der „Catalogue d'estampes de Adam de B." (Wien 1818), den sein Sohn Friedrich Joseph Adam, Ritter von B., geb. 12. Juli 1798, gestorben gleichfalls als Kustos der Kupferstichsammlung zu Wien 12. Mai 1873, veröffentlichte; derselbe gab außerdem selber noch heraus: „Chronologie der griechischen und römischen Künstler" (Wien 1835) und „Die Kupferstichsammlung der kaiserl. königl. Hofbibliothek zu Wien" (Wien 1854).

Bartsch (Friedrich Karl), verdienter Germanist und Romanist, geb. 25. Februar 1832 zu Sprottau in Schlesien, studierte 1849—51 in Breslau zuerst klassische, dann besonders germanische und romanische Philologie, von 1851—52 in Berlin und besuchte im Sommer 1853 London, Oxford und Paris, um auf den dortigen Bücherſammlungen provençalische Handschriften zu studieren. Die erste Frucht dieser Studien war seine „Chrestomathie provençale" (Elberfeld 1855; 4. Aufl. 1882), zu welchem Werke sein „Grundriß zur Geschichte der provençalischen Litteratur" (Elberfeld 1872) die Ergänzung bildet. In dies Gebiet gehören ferner unter anderem „Denkmäler provençalischer Litteratur" (Tübingen 1856); eine „Chrestomathie de l'ancien français" (Leipzig 1866; 5. Aufl. 1884) und „Altfranzösische Volkslieder" übersetzt (1882). Im Herbst 1855 kam B. an die Bibliothek des Germanischen Museums zu Nürnberg, ward 1858 ordentlicher Professor der deutschen und romanischen Philologie in Rostock und zugleich Direktor des deutsch-philologischen Seminars daselbst, des ersten in Deutschland. Im Jahre 1871 wurde er Professor der germanischen und romanischen Philologie in Heidelberg, wo er, zum Geheimen Hofrat ernannt, noch jetzt wirkt und unter anderem die 5. Auflage von Gervinus' „Geschichte der deutschen Dichtung" und von Koberſteins „Deutsche Litteraturgeschichte" herausgab. Am allerverdienstvollsten sind wohl B.s größere germanistische Arbeiten. Den Anfang machte seine Ausgabe von des Strickers „Karl dem Großen" (Quedlinburg 1857). Dieser folgten 1858 „Die Erlösung" u. s. w. und „Berthold von Holle"; „Demantin von Berthold von Holle" (1875). Weiterhin gab er unter anderem heraus 1860: „Mitteldeutsche Gedichte", 1861 „Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter", 1862 die wichtigen „Meisterlieder der Kolmarer Handschrift", begann 1863 (in der „Germania") seine „Bibliographische Übersicht über die germanistische Litteratur" und veröffentlichte 1864 seine „Deutschen Liederdichter des 12.—14. Jahrhunderts" (2. Aufl. 1879), lieferte für die Sammlung „Deutscher Klassiker des Mittelalters" unter anderem die mehrfach aufgelegten Ausgaben von „Kudrun", „Parzival" und „Titurel", vom „Nibelungenlied" und „Walther von der Vogelweide" (6. Aufl. 1880). Fast gleichzeitig mit seiner populären Ausgabe des Nibelungenliedes erschienen seine wertvollen „Untersuchungen über das Nibelungenlied" (1865), sowie 1870 eine große kritische Ausgabe von der „Nibelungen Not". Seit 1871 ist B. auch Herausgeber der „Deutschen Dichter des Mittelalters", für welche Sammlung er auch selber eine Reihe Ausgaben geliefert hat. Außerdem gab er „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg" (2 Bde., Wien 1879—80) heraus, sowie eigene Gedichte: „Wanderung und Heimkehr" (1874) und „Gesammelte Vorträge und Aufsätze" (Freiburg 1883).

Nr. 1441. Friedrich Karl Bartsch (geb. 25. Februar 1832).

Bartsia *B. L.*, nach dem Königsberger Arzt Bartsch (gest. 1755 in Surinam) benannte Pflanzengattung der Familie Personatae-Scrophularineae-Rhinanteae. B. alpina, mit violetten Blüten, findet sich auf den schlesischen, österreichischen, salzburgischen und bayrischen Alpen. B. coccinea und B. pallida in Nordamerika sind Ziersträucher.

Bartvögel (Bucconiden), eine Familie der Klettervögel, gekennzeichnet durch fünf Bündel Borstenfedern, welche den Grund des starken, mehr oder weniger kegelförmigen Schnabels umgeben. Die Mehrzahl von ihnen ist ausgezeichnet durch prächtige Färbung des Gefieders; sie bewohnen die heiße Zone, besonders das tropische Afrika und Asien und nähren sich von Insekten und Früchten.

Barubus oder Brubus, periodischer, an den Westküsten der ostindischen Insel Celebes in den Monaten Juni bis Oktober wehender Nordostwind; er hat eine Temperatur von 32—34° C.

Barûch (d. h. der Gesegnete), Sohn Nerias', Freund und Gehilfe des Propheten Jeremias, dessen Weissagungen er

niederschrieb und im Vorhofe des Tempels dem Volke vorlas. Nach Josephus war er mit Jeremias vor der Eroberung Jerusalems im Gefängnisse, wurde aber daraus befreit und begleitete den Propheten nach Ägypten. Ob das nach ihm benannte Buch, das von den Evangelischen zu den sogenannten Apokryphen gerechnet wird, von ihm herrührt, ist nach den neuesten Untersuchungen von Kneucker („Das Buch B.", Leipzig 1879) mindestens zweifelhaft, wiewohl katholische Gelehrte, wie Rohling, thatkräftig für die Echtheit desselben eintreten. Merkwürdig ist, daß auch die Juden nach Christus das Buch verwerfen. Nach der Sage starb B. in Ägypten.

Baruffi (Giuseppe Filippo Abbate), italienischer Gelehrter und Reisender, geb. 1800 in Mondovi in Piemont, studierte in Turin Philosophie und Mathematik und ward daselbst Professor der Philosophie. Er machte größere Reisen durch Europa, Ägypten und Kleinasien und verfaßte infolgedessen: „Pellegrinazioni autunnali, ed oposculi" (4 Bde., Turin 1841—43); „Viaggio in Oriente", „Da Torino delle Piramidi" und „Pellegrazioni e passeggiate autunnali nell'anno 1861" (Turin 1862). Von seinen sonstigen Werken sind zu nennen: „Cenni biografici" (Turin 1866) und eine ganze Reihe volkstümlicher Schriften. Für Förderung der Durchstechung der Landenge von Suez wie für die Anlage des Mont Cenis-Tunnels ist B. mit großem Eifer eingetreten, hat auch als Kommunalrat sich um das Gemeindewesen von Turin sehr verdient gemacht. Prinz Charles Bonaparte benannte eine neue Vogelart ihm zu Ehren „Oriulus Baruffii".

Nr. 1442. Bartvogel (Bucco). (Zu Spalte 310.)

Barus, Stadt an der Westküste von Sumatra. — Der nach der Stadt benannte Baruskampfer wird nach China verkauft.

Barusch, s. Barotsch.

Baruth, Stadt und Amtsgerichtssitz in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Haltestelle der Berlin-Dresdener Bahn, mit (1880) 2183 E. In der Nähe liegen die großen Glashütten des Grafen zu Solms-B.

Barutine, Barutinseide, eine Art asiatischer Seide, die zu Trame oder Einschlag verarbeitet und vorzugsweise in Tressenfabriken verwendet wird.

Barutsche (ital. baroccio; in Wien Pirutsch), zweiräderiger offener Wagen. — Pirutschaden, Spazierfahrten der kaiserlich österreichischen Familie.

Barutschel, s. Karausche.

Bärwalde, Name zweier preußischen Städte. — B. (früher Beerenwalde) in der Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt a. O., an der Breslau-Stettiner Eisenbahn gelegen, mit (1880) 3904 meist Landwirtschaft treibenden E. Hier schloß Gustav Adolf 13. Januar 1631 mit Frankreich den bekannten Subsidienvertrag ab. — B. in Pommern, Regierungsbezirk Köslin, mit (1880) 2402 E.

Bärwinde (Calystegia *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Convolvulaceen. Die bekannteste deutsche Art ist Calystegia sepium *R. Br.* (Convolvulus sepium *L.*), die überall gemeine Zaunwinde. S. auch Convolvulus und Spomoea.

Bärwurz (Meum athamanticum *Jacq.*), auch Bärendill, Bärenkümmel, Bärenfenchel, Schweinefenchel, Mutterwurz genannt, aus der Pflanzengattung der Aminеen, eine kümmelartige Doldenpflanze der Gebirgsregion. Ihre schwarzgraue, innen weiße Wurzel liefert ein magenstärkendes Mittel.

Bary (Heinrich Anton de), Botaniker, geb. 26. Januar 1831 in Frankfurt a. M., studierte 1849—50 erst Heilkunde in Heidelberg und Marburg, dann in Berlin Pflanzenkunde, ließ sich 1853 als praktischer Art in seiner Geburtsstadt nieder, siedelte jedoch bald nach Tübingen über, wo er sich Ostern 1854 als Privatdozent der Botanik habilitierte. Seit Michaelis 1855 war B. außerordentlicher Professor in Freiburg i. Br. und seit 1859 ordentlicher Professor und Direktor des botanischen Gartens daselbst. Im Jahre 1867 ging er nach Halle und 1872 folgte er einem Rufe nach Straßburg. Seine Studien und Forschungen gelten besonders den unvollkommensten Pflanzenformen. Demgemäß schrieb er unter anderem: „Untersuchungen über die Brandpilze" (Berlin 1853); „Die Mycetozoen" (ebend. 1859; 2. Aufl. 1864); „Recherches sur le développement de quelques champignons parasites" (Paris 1863); „Die gegenwärtig herrschende Kartoffelkrankheit, ihre Ursache und Verhütung" (Leipzig 1861); „Beiträge zur Morphologie und Physiologie der Pilze" (zum Teil gemeinschaftlich mit Woronin, 5 Teile, Frankfurt a. M. 1864 bis 1882); „Handbuch der Morphologie und Physiologie der Pilze, Flechten und Myxomyceten" (Leipzig 1866); „Über Schimmel und Hefe" (Berlin 1869; 2. Aufl. 1874); „Anatomie der Vegetationsorgane der Phanerogamen und Farne" (Leipzig 1877); „Mikrophotographien nach botanischen Präparaten" (1. Heft, Offenburg 1881); „Vergleichende Morphologie und Biologie der Pilze ꝛc." (Leipzig 1884) u. a. m. Auch gibt B. in Gemeinschaft erst mit G. Kraus, seit 1880 mit L. Just die „Botanische Zeitung" (ebend.) heraus.

Bary (Erwin von), Afrikareisender, geb. 22. Februar 1846 in München, studierte in Leipzig und Zürich Medizin, nahm als Arzt am deutsch-französischen Kriege teil, ward dann Leibarzt der Fürstin Mathilde von Schwarzburg-Sondershausen, ging aber 1872 nach Malta, nachdem er zuvor auch naturwissenschaftliche Studien gemacht, und unternahm im Herbst 1875 von Tripolis aus eine Reise ins Goriangebirge, dann im August 1876 eine neue Reise nach Ghât im Lande der Tuarek, das er im Oktober erreichte, von da in das berühmte Miherothal und nach Ghât zurück, von wo er indes im Januar 1877 wieder südlich bis Air vordrang. Im Herbst 1877 wieder nach Ghât zurückgekehrt, starb er daselbst plötzlich 2. Oktober 1877.

Bary ... (griech.), in Zusammensetzungen mit griechischen und lateinischen Wörtern: Schwer..., schwer... — Barytik, die Lehre von der Schwere. — Baryglossie und Barylalie, Schwerzüngigkeit, undeutliche Aussprache. — Barymetrie, die Lehre von der Luftschwere. — Baryphonie, schwere, tiefe Stimme, Baßstimme. — Barysomatie, körperliche Schwerfälligkeit, Dickleibigkeit. — Barytenor, tiefer Tenor. — Barythymie, Schwermut. — Barytonon, schwer betontes Wort, d. h. ein Wort, das den Ton nicht auf der Endsilbe hat. — Baryzentrisch, was sich auf den Schwerpunkt bezieht. Der baryzentrische Kalkul benutzt gewisse Eigenschaften des Schwerpunktes zur Berechnung geometrischer Größen. — Baryzentrische Regel (nach dem Jesuiten Guldin auch Guldinsche Regel genannt), die Regel, daß Umfang und Oberfläche eines Rotationskörpers gefunden werden, indem man die Größe der rotierenden Linie mit dem Wege vervielfältigt, den der Schwerpunkt dieses Elements beschreibt. — Baryzentrum, der Schwerpunkt.

Barye (spr. Barüh, Antoine Louis), ein vorzugsweise in der Tierplastik hervorragender Künstler, geb. 24. September 1795 zu Paris, lernte unter dem Bildhauer Bosio und dem Maler Gros und fertigte für einen Goldschmied Tiermodelle. Aber erst seit 1831 ward sein Talent für plastische Tierbildung mehr anerkannt, als er den herrlichen Löwen am Sockel der Julisäule gebildet hatte. In einer Reihe von Menschen- und Tiergestalten zeigt B. Genialität der Erfindung, Adel in der Bewegung und Thatkraft des Ausdrucks. Weniger gelungen ist seine Reiterbildsäule Napoleons I. in Ajaccio

(1864). Er starb 26. Juni 1875. Eine anziehende Sammlung seiner Modelle und Bronzen befindet sich im Museum des Luxembourg.

Barygaza, der alte Name für das ehemals blühende Barotsch (s. d.).

Barysz (spr. Barisch), Flecken im galizischen Kreise Stanislau, mit (1880) 3504 E.

Baryt, in der Mineralogie der wissenschaftliche Name für Schwerspat, in der Chemie die Verbindung des Baryummetalls mit einem Atom Sauerstoff, daher auch Baryumoxyd oder Baryummonoxyd genannt. Der Name B. stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel als „schwer"; weil der Stoff ein verhältnismäßig hohes spezifisches Gewicht hat, nannte man ihn früher Schwererde oder Barytерde. Man erhält den reinen B. durch Glühen von Baryumnitrat als eine weiße zerreibliche Masse, die mit Wasser zusammengebracht das Barythydrat bildet, auch Baryumhydroxyd, Baryumoxydhydrat, Ätzbaryt, kaustischer Baryt genannt; es ist ein weißes Pulver, dessen scharf schmeckende Lösung in Wasser den Namen Barytwasser (aqua Barytae) führt und in der analytischen Chemie zur Absorption und Bestimmung der Kohlensäure verwendet wird. Es gibt auch kristallisiertes Baryumhydroxyd. Beim Zusammenbringen mit Säuren entstehen aus dem B. Baryumsalze.

Baryt ... (griech.), in Zusammensetzungen chemischer Bezeichnungen soviel wie Bary ....; Barytерde oder Baryumoxyd, Schwererde, s. unter Baryum.

Baryta (griech.), soviel wie Baryt (s. d.).

Barytерde, s. unter Baryt.

Barytgelb, s. unter Chrom.

Barytgrün, eine als Anstrichfarbe für Freskomalerei und Tapetenfabrikation geeignete schön grüne, aus mangansaurem Baryt (Baryummanganat) bestehende Farbe. Bei vorherrschendem Baryt ist die Farbe mehr blaugrün.

Barythydrat, s. unter Baryt.

Barytkarbonat, s. unter Baryumkarbonat.

Barytocalcit, weißes, kristallinisches Mineral von Alston in England, aus Baryum- und Calciumkarbonat bestehend.

Baryton, s. Bariton.

Barytpulver, ein Schießpulver, welches anstatt des gewöhnlichen Kaliumnitrats (Kalisalpeter) Baryumnitrat (Barytsalpeter) enthält; es hat sich jedoch nicht einbürgern können.

Barytsalpeter, s. Baryumnitrat.

Barytsalze, s. Baryumsalze.

Barytsulfat, s. Baryumsulfat.

Barytwasser, s. unter Baryt.

Barytweiß, s. unter Baryumsulfat.

Baryum (Barium), ein in den Baryumverbindungen enthaltenes metallisches Element, wurde zuerst von Davy (1806) auf elektrolytischem Wege rein dargestellt, kann aber leichter durch Erhitzen von Jodbaryum mit Natrium erhalten werden. Das B. ist ein hellgelbes glänzendes, etwas hämmerbares Metall, das sich an der Luft rasch oxydiert und in starker Hitze mit grünlicher Flamme verbrennt, wobei Baryumoxyd entsteht. Das chemische Zeichen des B.s ist = Ba, das Äquivalent = $68{,}_5$, das Atomgewicht = 137. Die hauptsächlichsten in der Natur vorkommenden Verbindungen des B.s sind der Schwerspat und der Witherit.

Baryumaluminat (Barytaluminat), eine in Wasser lösliche Verbindung von Thonerde mit Baryt, kann als thonerdesaures Baryumoxyd betrachtet werden. Das B. wurde vor einigen Jahren zur Scheidung des Zuckersaftes empfohlen, hat aber in der Zuckerfabrikation keinen Eingang gefunden. Man erhält es durch Glühen von Thonerde mit Baryumkarbonat.

Baryumbromid oder Brombaryum, eine Verbindung von Baryum und Brom, wird gewöhnlich im wasserhaltigen Zustande in Form durchsichtiger rhombischer Kristalltafeln erhalten. Es löst sich leicht in Wasser und auch in absolutem Alkohol, wodurch es von Baryumchlorid getrennt werden kann, welches in absolutem Alkohol unlöslich ist.

Baryumchlorat (nicht zu verwechseln mit Barium chloratum, s. unter Baryumchlorid), neuere Bezeichnungsweise für den chlorsauren Baryt (auch chlorsaures Baryum, Barytchlorat, Baryta chlorata genannt), ein aus Chlorsäure und Baryumoxyd gebildetes Salz, kristallisiert in vierseitigen Säulen, ist in Wasser leicht löslich und explodiert beim Schlag. Man verwendet es zuweilen zu Sprengmitteln, auch in der Feuerwerkerei, da es eine grüne Flamme gibt.

Baryumchlorid (Chlorbaryum), die wasserfreie Verbindung, aus Baryum und Chlor bestehend, wird in der Regel gar nicht dargestellt; im Handel versteht man vielmehr unter obigem Namen immer nur die kristallisierte wasserhaltige Verbindung, welche im Droguenhandel als Baryta muriatica oder Barium chloratum bekannt ist. Man erhält den Körper am bequemsten durch Auflösen von Witherit in Salzsäure oder durch Glühen von Schwerspatpulver mit Kohle und Behandeln des so gebildeten Schwefelbaryums mit Salzsäure. Das B. wirkt giftig; man hat es als Mittel zur Verhütung der Bildung von Kesselstein in Dampfkesseln vorgeschlagen.

Baryumchromat (chromsaurer Baryt, chromsaures Baryum), in Wasser unlösliches hellgelbes Pulver, wird unter den Namen Barytgelb, Gelbin oder Ultramaringelb als sehr haltbare Farbe für Mauern und Tapetendruck verwendet.

Baryumdioxyd, neuere Bezeichnungsweise für Baryumhyperoxyd (s. d.).

Baryumhyperoxyd (Baryumsuperoxyd, Baryumdioxyd, Baryumbioxyd), eine Verbindung von Baryummetall und der doppelten Menge Sauerstoff, als in dem Baryummonoxyd enthalten ist. Letzteres geht nämlich beim Erhitzen an der Luft oder in Sauerstoffgas in B. über, verliert aber bei stärkerem Glühen das aufgenommene Sauerstoffgas wieder und wird dadurch in Baryummonoxyd zurückverwandelt. Das reine B., ein weißes Pulver, bildet mit Wasser das Baryumhyperoxydhydrat, aus weißen glänzenden Kristallchen bestehend. Beim Übergießen des B.s mit stärkeren Säuren entwickelt sich, wenn die Temperatur nicht über 60° steigt, Ozon, über dieser Temperatur jedoch gewöhnlicher Sauerstoff; mit sehr verdünnten Säuren bildet das B. Wasserstoffhyperoxyd. Aus diesen Reaktionen geht hervor, daß sich das B. nicht mit Säure verbinden kann, da hierbei jedesmal Zersetzung eintritt.

Baryumjodid (Jodbaryum), eine Verbindung von Baryum und Jod; ist weiß, in Wasser und in Alkohol löslich, gibt mit Wasser ein kristallisierendes Hydrat.

Baryumkarbonat (Baryta carbonica, Barium carbonatum), Barytkarbonat, kohlensaurer Baryt, kohlensaures Baryumoxyd, kohlensaures Baryum, findet sich in der Natur als Witherit (s. d.) und wird künstlich durch Fällung einer Lösung von Baryumchlorid mit Soda erhalten; ist ein weißes, in Wasser unlösliches Pulver, das in der analytischen Chemie Verwendung findet.

Baryummanganat, s. unter Barytgrün.

Baryummonoxyd (Baryumoxyd), s. Baryt.

Baryumnitrat (Baryta nitrica, Barium nitricum, Barytsalpeter, salpetersaurer Baryt, salpetersaures Baryum), weiße glänzende, in Wasser lösliche sehr giftige Kristalle, am einfachsten durch Auflösen von Witherit in Salpetersäure zu erhalten, findet bei der Bereitung von Grünfeuer Verwendung.

Baryumoxyd, s. Baryt.

Baryumoxydhydrat, s. unter Baryt.

Baryumoxydsulfat, s. Baryumsulfat.

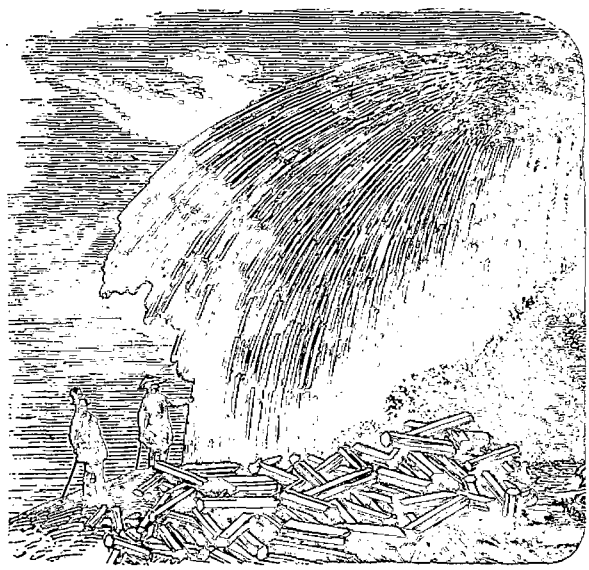
Baryumrhodanat (Rhodanbaryum, Schwefelcyanbaryum, Baryumsulfocyanat, Barium rhodanatum, Barium sulfocyanatum), glänzende weiße, nadelförmige Kristalle, an der Luft zerfließlich, werden gleich anderen Rhodanverbindungen im Zeugdruck praktisch verwendet.

Baryumsalze (Barytsalze), die das metallische Element Baryum (s. d.) enthaltenden Salze; die wichtigsten sind: Baryumbromid, Baryumchlorat, Baryumchlorid, Baryumchromat, Baryumjodid, Baryumkarbonat, Baryumnitrat und Baryumsulfat (s. d. betr. Art.). Die in Wasser löslichen B. sind sämtlich giftig.

Baryumsulfat, die Schwefelsäureverbindung des Baryummetalls, demnach auch schwefelsaures Baryum, Baryumoxydsulfat (schwefelsaures Baryumoxyd) oder schwefelsaurer Baryt genannt, wird durch Fällung von Baryumsalzlösungen mit Schwefelsäure erhalten und als

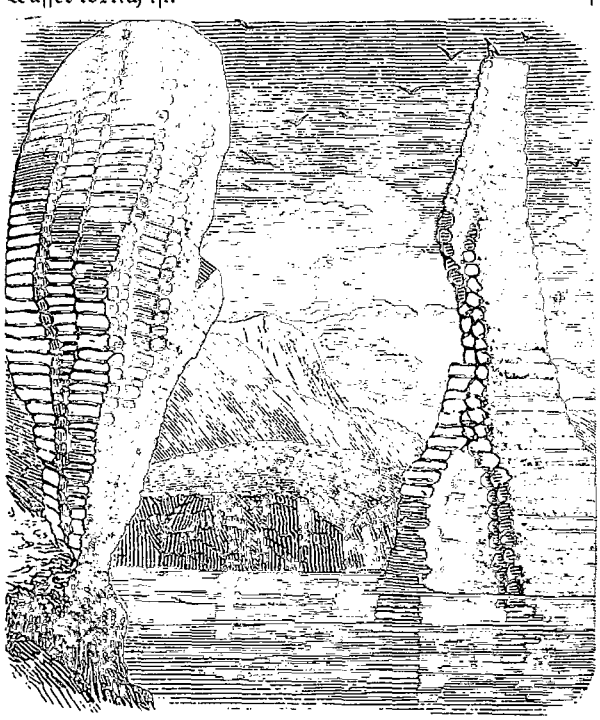
Barytweiß oder Blanc fixe (s. Permanentweiß) in den Handel gebracht. In der Natur findet sich das B. als Schwerspat (s. d.).

Baryumsulfid (Barium sulfuratum), Schwefelbaryum, Baryumsulfurat, eine Verbindung von einem Atom Baryum mit einem Atom Schwefel, wird erhalten durch



Nr. 1443. Gebogene Basaltfelsen bei Samoskö in den Karpathen.

Glühen von Schwerspat mit Kohle oder organischen Substanzen und dient zur Herstellung verschiedener Baryumsalze. Das B. ist eine grauweiße Masse, die sich leicht durch die Kohlensäure und den Sauerstoff der Luft zersetzt und in Wasser löslich ist.



Nr. 1444. Basaltkegel auf Island.

Baryumsulfurete; mit diesem Namen belegt man die Verbindungen des Baryums mit Schwefel, von denen man vier kennt, das Baryummono-, tri-, tetra- und pentasulfuret (Einfach-, Drei-, Vier- und Fünffachschwefelbaryum).

Baryumsuperoxyd, s. Baryumhyperoxyd.

Baryxylon rufum *Lour.*, in Kochinchina vorkommender Baum aus der Familie der Caesalpiniaceae, dessen Holz seiner großen Härte wegen zur Anfertigung von Walzen, Rädern, Instrumenten ꝛc. dient und einen nicht unbedeutenden Handelsgegenstand bildet.

Barzaghi (Francesco), italienischer Bildhauer, geb. 1839 zu Mailand, zeichnete sich namentlich in der Schöpfung jugendlicher Gestalten aus, die er lebensvoll und zierlich darstellt. Unter anderen schuf er eine Phryne, die Gruppe Mädchen und Hund. In neuerer Zeit beschäftigte er sich mit größeren Stoffen, meißelte für Lissabon ein Standbild des Dom Pedro und modellierte ein Reiterstandbild Napoleons III.

Barzellette (ital.), scherzhaftes kunstloses Volkslied, besonders Karnevalslied.

Barzu-nâmeh (Barzubuch), persisches Heldengedicht von 65000 Doppelversen, eine Fortsetzung des berühmten Schahnâmeh des Firdusi (s. d.). Der Held des Gedichts ist Barzu, der Sohn Suhrabs, dessen Abenteuer erzählt werden. Der Verfasser ist unbekannt. Handschriften des Gedichts sind in Paris und London. Vergl. Mohl, „Le livre des rois" (Bd. 1, 2. Aufl., Paris 1876).

Bas (franz., spr. bah), tief, niedrig leise; à bas, nieder damit! en bas (spr. ang bah), unten; de haut en bas (spr. dö oht ang bah), von oben herunter, geringschätzig; Bas-Empire (spr. Ba ſangpīr), das oströmische Kaiserreich zur Zeit des Verfalls. — Bas, Strumpf; Bas bleu (spr. Bah blöh), Blaustrumpf; Bas dessus (spr. Bah deſſü), die französische Bezeichnung für zweiter Sopran und Alt.

Bas oder Batz (spr. Baß), kleine französische Insel an der Nordküste der Bretagne, Departement Finistère, mit dem befestigten Hafen Kernoc. Die ca. 1200 Bewohner treiben Schiffahrt, Fischerei und Landwirtschaft.

Basaiti (Marco), ein Maler der venezianischen Schule, der, um 1500 blühend, bald nach 1520 gestorben zu sein scheint. Er zeigt eine glückliche Erfindungsgabe, eigentümlich schlichte Würde und Strenge, aber auch eine gewisse Eintönigkeit im Ausdruck. Von ihm rühren her der heilige Ambrosius in der Kirche Maria dei Frari in Venedig und die Berufung der Söhne Zebedäi zum Apostelamte in der Akademie daselbst; andere vorzügliche Bilder finden sich von ihm im Museum zu Berlin.

Basalt, der Allgemeinname für verschiedene, scheinbar dichte, schwarze Eruptivgesteine, die außer Olivin nur selten größere Kristalle von Mineralien umschließen und zumeist während der Tertiärperiode oder später zum Ausbruch gelangt sind. Seit Einführung des Mikroskops in die Geologie hat man erkannt, daß die aphanitische (dichte) Grundmasse der B.e aus verschiedenen fein kristallinischen Mineralien besteht; je nach Art dieser letzteren kann man die bisher als B. bezeichneten Gesteine in drei Gruppen bringen, nämlich in die Plagioklasbasalte, Nephelinbasalte und Leucitbasalte. Streng genommen sind auch diese nicht als selbständige Gesteine anzusehen, sondern als aphanitische Erstarrungsmodifikationen von grobkörnigen und feinkörnigen Doleriten und Leucitophyren zu betrachten, besitzen demnach deren mineralogische Zusammensetzung. Dennoch ist es zweckmäßig, für jene drei Gesteinsgruppen den gemeinschaftlichen Namen B. beizubehalten. Plagioklas, Augit und Magneteisenerz, nebst wenig Olivin und Nephelin sowie eine amorphe glasartige Substanz sind die mineralogischen Gemengteile des Plagioklas oder Feldspatbasalts; dagegen besteht der Nephelinbasalt aus feinkörnigem Nephelin, Augit, Olivin und Magneteisenerz. Der Leucitbasalt, von den beiden anderen Arten nur durch das Mikroskop zu unterscheiden, besteht aus Leucit, Augit, Olivin und Magneteisenerz. Die B.e bilden teils einzelne kuppenförmige Berge, teils ausgebreitete Decken und einzelne Gänge. Man findet B. im Erzgebirge, Fichtelgebirge, Böhmen, in der Eifel, in der Auvergne, in Schottland ꝛc. Sehr häufig zeigen die B.e säulenförmige Absonderung (Basaltsäulen). Der B. wird als Baustein, mehr noch aber als Straßen- und Pflasterstein benutzt; auch hat man ihn zuweilen als Zusatz zu dunklem Glase benutzt. Vergl. Zirkel, „Untersuchungen über die mikroskopische Zusammensetzung und Struktur der Basaltgesteine" (Bonn 1870); Laufer, „Über die Verwitte-

rung der B.e" (Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft, 1878).

Basaltdecken, wagerecht ausgebreitete Lager von Basalt, dadurch entstanden, daß der dem Erdinnern entquellende geschmolzene Basalt sich in verhältnismäßig ebener Gegend weithin ausgebreitet hat.

Basaltes, englisches Steingut von sehr schöner Schwärze; es gibt am Stahl Funken, widersteht den Säuren und kann zum Probieren der Metalle verwendet werden.

Basaltischer Grünstein, s. Diabas.

Basaltit ist Melaphyr (s. d.).

Basaltjaspis, Thonablagerungen, welche durch die Wirkung der Hitze ausgebrochener Basalte gebrannt und gefrittet wurden.

Basaltkonglomerate, aus Bruchstücken von Basalt bestehende, durch ein Bindemittel verschiedener Art zusammengehaltene Gesteinsablagerungen.

Basaltlava, basaltische Lava, unterscheidet sich vom Basalt nur durch die blasige, lockere, schlackenartige Beschaffenheit.

Basalttuff, ein häufig in Gesellschaft mit Basaltkonglomerat vorkommendes, dichtes oder erdiges, graubraunes Gestein, aus teilweise zersetztem Basalt bestehend, durch Wasser zusammengeschlämmt.

Basaltwacke, ein fast ganz der Zerwitterung und Verwitterung verfallener Basalt, schon vollkommen erdig geworden und nur noch einzelne Teilchen unzersetzter Basaltmineralien enthaltend, geht durch weitere Verwitterung in Basaltthon über.

Basalzellen (Gegenfüßler, Antipoden), in der Pflanzenkunde die drei langen vor der Befruchtung im Grunde des Embryosackes der Angiospermen entstehenden Zellen, welche als letzte Andeutung eines weiblichen Vorkeims zu betrachten sind und den Eizellen gegenüberstehen.

Basament (ital.), das unter dem Erdgeschoß eines Hauses liegende Untergeschoß; fortlaufendes Postament unter einer Reihe von Säulen, Pfeilern; Untersatz einer Bildsäule u. dgl.

Basan (griech. Batanäa), das jetzige El-Bathanjeh, Landstrich im Norden Palästinas, östlich vom Jordan. Früher ein eigenes Reich, fiel es nach der Einwanderung der Israeliten in Kanaan dem Stamme Manasse zu. Das Land hatte große Eichenwaldungen und fette Triften.

Basan (spr. Basang, Pierre François), französischer Kupferstecher und Kunstschriftsteller, geb. 23. Oktober 1723 zu Paris, gründete daselbst einen großen Verlag von Kupferstichen, welcher über 1000 Stiche nach italienischen, französischen und holländischen Meistern lieferte. Er starb 12. Januar 1797 in Paris. Als Kupferstecher hat er nicht viel geleistet, als Kunstschriftsteller veröffentlichte er ein an Unrichtigkeiten reiches Werk: „Dictionnaire des graveurs anciens et modernes" (3 Bde., Paris 1767; neuere Aufl., 2 Bde., 1809) u. a. m.

Basane (spr. Basahn), in Frankreich auf besondere Art zugerichtetes und stark ausgeführtes braunes Kalb-, Hammel- und Ziegenleder.

Basanit, gleichbedeutend mit Basalt, wurde früher für ein besonderes Gestein gehalten.

Basanomelan, auch Eisenrose genannt, bezeichnet eine durch ihre Kristallform gekennzeichnete Spielart des Titaneisenerzes, deren Hauptfundort der St. Gotthard ist; dort werden die Eisenrosen nicht bloß zu mineralogischen Zwecken gesammelt, sondern auch als Nipptischgegenstand in den Handel gebracht.

Basanos, gleichbedeutend mit Lydit (s. d.). — Mit B. bezeichnet man auch die Folter und nennt die Folterwerkzeuge Basani.

Basantello, Dorf in der italienischen Provinz Catanzaro, wo 982 Kaiser Otto II. von den Griechen und Sarazenen geschlagen worden sein soll. Nach neueren Forschungen jedoch hat diese Schlacht südlich über Cotrone hinaus stattgefunden.

Basardschik, Bazardjik, d. h. Marktstadt, Name mehrerer Städte auf der Balkanhalbinsel. — B. oder Hadschi-Oglu-Basari im Fürstentum Bulgarien mit bedeutender Messe (im April), zählt (1881) 9545 E. — B. oder Tatar-B., türkische Stadt und Badeort mit warmen Quellen in Ostrumelien, an der rumelischen Eisenbahn gelegen, ebenfalls mit großer Messe (Marasia, Juni bis August), zählt ca. 13000 E. und ist durch einen Saumpfad über den Balkan mit Sophia verbunden.

Bas-Breton (franz., spr. Bah-Bretong), die keltische Mundart der Bretagne; s. unter Bretonische Sprache und Litteratur.

Basch (türk.), Haupt, Befehlshaber, z. B. B. bog, Befehlshaber eines Christenheeres; B. tschausch, der erste Feldwebel der Kompanie; B.-Kadun, Oberfrau, Bezeichnung für die vier rechtmäßigen Gemahlinnen des Sultans. — B.-Tschadir, das Zelt des Oberfeldherrn.

Baschauer, vorzügliche Sorte des walachischen Tabaks; sie wird am Seret gebaut und meist nach der Türkei, Tatarei und Polen verkauft.

Baschke, niedriges, meist halb in der Erde liegendes kleines Gewächshaus, zur Anzucht jüngerer Pflanzen oder zum Treiben früher Gemüse und Früchte (Ananas und Erdbeeren) bestimmt.

Nr. 1445. Baschkiren. (Zu Spalte 319.)

Baschet (spr. Baschee, Armand), französischer Schriftsteller, geb. 1829 zu Blois, der sich durch zahlreiche geschichtliche und litteraturgeschichtliche Schriften und Ausgaben von Urkunden aus den venezianischen Sammlungen verdient gemacht hat. Unter anderen veröffentlichte er: „Les archives de la sérénissime république de Venise" (1858), „Le roi chez la reine ou histoire secrète du mariage de Louis XIII etc." (2. Aufl. 1866), „Les origines de Werther" (1855), „Le duc de Saint-Simon, son cabinet et l'historique de ses manuscrits" (1874) ꝛc.

Baschi (spr. Baski, Matteo di), der Stifter der Kapuziner (1525), eines Zweigs der Franziskaner.

Baschi-Bozuks oder B.-Bosuks (wörtlich „verdorbene Köpfe"), diejenigen der türkischen Truppen, die, wenn im Kriegsfalle die regelmäßigen Truppen nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind, in allen Teilen des türkischen Reichs, besonders in Albanien und Kleinasien, angeworben werden. Abenteurer, arbeitsscheue Menschen bilden den Kern dieser wilden Massen, die zum Teil auf Plünderung angewiesen sind, da sie nur Waffen, Schießbedarf und Brot erhalten. Wegen der

Unmöglichkeit, sie an Zucht und Ordnung zu gewöhnen, haben sie sich im Krimkriege wie auch im russisch-türkischen Kriege von 1877—78 als unbrauchbar erwiesen und sich durch ihre Greuelthaten berüchtigt gemacht.

Baschi- oder **Bataninseln,** nördlich von den Philippinen, aus sechs größeren und einigen kleineren Eilanden bestehende, seit 1783 den Spaniern gehörende Inselgruppe. Auf der größten der an Kupfer reichen Inseln, Batan, mit ca. 8000 E., liegt der Ort San Domingo.

Baschka, Dorf in Österreichisch-Schlesien, Bezirk Teschen, mit ca. 1000 E. und großen Eisenwerken.

Baschkiren (in ihrer eigenen Sprache Baschkurt), tatarischer Volksstamm am westlichen Abhang des Uralgebirges von dem mittleren Uralflusse bis zur mittleren Kama, der sich in Stärke von ca. 750 000 Seelen auf die russischen Gouvernements Ufa, Orenburg, Perm, Samara und Wjätka und ein Gebiet von 140 000 qkm verteilt. Im Jahre 1555, drei Jahre nach der Vernichtung der Macht der Tataren an der Wolga, unterwarf der Zar Iwán Wassiljewitsch auch die B. der russischen Herrschaft. Im 17. und 18. Jahrhundert empörten sie sich verschiedenfach gegen Rußland. Seitdem ist die Macht der alten Häuptlinge gebrochen; an der Spitze der einzelnen Auls (Walots) steht der Ataman (Hauptmann und Richter), welcher Recht spricht, die Kriegsmannschaft leitet und die kaiserlichen Ukase verkündet. Gegenwärtig teilen sich die B. in 13 dem Orenburger Gouverneur unterstellte Kantone, sie wandern im Sommer mit ihrem Vieh von einem Weideplatz zum andern und zerfallen in Gebirgs- und Steppenbaschkiren; die weniger zahlreichen ansässigen treiben Vieh- und Bienenzucht und Ackerbau. Vorzüglich ist ihre Pferdezucht. Die B. haben glatte Gesichter, geschlitzte Augen, dunkle Hautfarbe und schwarze Haare; ihre Tracht ist die tatarische mit geringen Abweichungen, hauptsächlich in der spitzen Mütze. Sie sind seit langer Zeit Mohammedaner, aber ihre Bildung noch mangelhaft; es bestehen übrigens gegenwärtig 360 Schulen für ihre Kinder. Das Baschkirenheer (Waißko) steht unter dem Generalgouverneur des Militärbezirks Kasan und wurden neuerdings seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unter ihnen erfolgreiche Versuche gemacht, sie im regelmäßigen russischen Militärdienst zu verwenden. Vergl. Roskoschny, „Rußland, Land und Leute" (Bd. 4, Leipzig 1884).

Baschlik (türk.), ursprünglich die skythische Mütze der Osseten, danach eine Art Kapuze der Damen.

Baschmalik (türk.), Sandalengeld, Bezeichnung der Einkünfte der Sultaninnen aus der Verpachtung der Strafgelder für Waldfrevel.

Báschtan, Melonengarten im südlichen Rußland; Baschtánik, Besitzer eines solchen.

Baschtarden, türkische Galeeren von 26—36 Ruderbänken.

Basra, die bedeutendste der Admiralitätsinseln (s. d.).

Bascom (spr. Basköm, John), amerikanischer Gelehrter, geb. 1. Mai 1827 zu Genua im Staate New York, war erst Lehrer zu Williamstown in Massachusetts, trieb dann Rechts- und theologische Studien und wurde 1855 Professor der Beredsamkeit am Williamscollege in Williamstown. Seine Schriften sind verschiedenen Inhalts; zu nennen sind besonders: „Political economy" (New York 1861); „Principles of psychology" (ebend. 1869); „Philosophy of religion" (ebend.) u. a. m.

Bascule (franz., spr. Baskühl), Schwengel, Schaukel; in übertragener Bedeutung das schwankende Benehmen.

Base oder Muhme, die Schwester des Vaters oder der Mutter (Tante); im weiteren Sinne jede weibliche Verwandte.

Base Ball (spr. Behs Bahl), amerikanisches Volksspiel; dasselbe wird von zwei aus je neun Personen bestehenden Parteien mit einem lederüberzogenen Ball und einer Holzkeule gespielt.

Basedow (Johannes Bernhard, eigentlich Johann Berend Bassedau), geb. 11. September 1723 in Hamburg als Sohn eines Perückenmachers, genoß als Kind eine überaus strenge Erziehung, besuchte von 1741 an das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von 1744—46 zu Leipzig Theologie und Philosophie. Seit 1749 war er in Holstein Hauslehrer, und seit 1753 Professor der Moral und der schönen Wissenschaften an der Akademie zu Soröe, von wo er 1761 wegen irrgläubiger Meinungen an das Gymnasium zu Altona versetzt wurde. Hier aber geriet er mit dem durch den Lessingschen Streit bekannt gewordenen Hauptpastor Götze zu Hamburg in die ärgerlichsten Händel, besonders durch seine Schriften „Philaletie" (2 Bde., Altona 1763) und „System der gesunden Vernunft" (1765), infolge deren er für einen Irrlehrer erklärt und sogar vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen ward. Dieselnduldsamkeit und das Erscheinen des „Emil" von Rousseau 1762 begeisterten ihn für den Gedanken, der Verbesserer des Erziehungs- und Schulwesens zu werden, und so schrieb er denn 1768 eine „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt", worin er zugleich den „Plan eines pädagogischen Elementarwerkes der menschlichen Erkenntnis" vorlegte. Da er Fürsten und Regierungen für sein Unternehmen einzunehmen wußte, sah er sich bald im Besitze der bedeutenden Summe von 15 000 Thalern, welche die Kosten jenes „Elementarwerkes" (4 Bde., mit Chodowieckischen Kupfern, 1774), eines neuen „Orbis pictus", überreich deckten. Im Jahre 1771 berief ihn Fürst Friedrich Franz von Anhalt nach Dessau, wo B., nachdem 1773 noch sein „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und

Nr. 1446. Johann Bernhard Basedow (geb. 11. September 1723, gest. 25. Juli 1790).

Völker" erschienen war, 1774 eine Musterschule, das Philanthropin (s. d.), gründete. Der Plan der Anstalt war vortrefflich, dieselbe erfreute sich auch immer zahlreicheren Besuchs und reicher Anerkennung, hatte auch die Gründung ähnlicher Philanthropine zur Folge, doch kam mancher arge Mißgriff bei der Ausführung der besten Gedanken vor, und Streitigkeiten mit mehreren Amtsgenossen, einem Campe, Salzmann, Gutsmuths und anderen, veranlaßten B., 1778 seine Stellung aufzugeben. Noch indes blieb er, indem er abwechselnd sich in Dessau, Leipzig, Halle und Magdeburg aufhielt, durch Wort und Schrift für die Anstalt thätig, bis er 25. Juli 1790 zu Magdeburg in großer Armut starb. — Talent und Eifer können B. nicht abgesprochen werden, doch entbehrte er einer gründlichen wissenschaftlichen Durchbildung und einer umsichtigen Thätigkeit. Von seinem Wohlwollen für die Menschheit zeugte sein letztes Wort auf dem Sterbebette: „Ich will feziert sein zum besten meiner Mitmenschen!" — Sein unbestreitbares Verdienst ist es, obwohl er sich auch vielfach in seiner Erziehungsweise ins Gegensätzliche verlor, die Gebrechen des zu seiner Zeit herrschenden Schulwesens richtig erkannt und auf das Bessere hingewirkt zu haben. So legte er zunächst auf die bis dahin sehr vernachlässigte und unterschätzte körperliche Erziehung der Jugend

großen Wert und sorgte, daß in Nahrung, Kleidung und sonstiger Lebensweise das Überflüssige und Nachteilige ferngehalten werde. Durchaus berechtigt war auch seine Forderung, daß nicht nur die alten Sprachen, sondern auch die neueren, nicht bloß die Überreste der alten Litteratur, sondern auch die Gegenstände der täglichen Wahrnehmung als Unterrichtsmittel gebraucht werden sollten. Hierbei drang er auf eine naturgemäße, an den natürlichen Entwickelungsgang des kindlichen Geistes sich anschließende Leseweise, die mithin von der sinnlichen Anschauung der Dinge auszugehen und alles Lernen dem Kinde zu „Lust und Spiel" zu machen habe. Bezeichnend endlich ist auch B.s Grundsatz, der Jugend könne die Religion nur durch einen „aufgeklärten Unterricht" und die Sittlichkeit ausschließlich durch eine faßliche Moral angeeignet werden; s. Philanthropinismus. — Vergl. Rathmann, „Beiträge zur Lebensgeschichte B.s aus seinen Schriften und anderen echten Quellen" (Magdeburg 1791); Meyer, „Charakter und Schriften B.s" (2 Bde., Hamburg 1791—92). — B.s ausgewählte Werke wurden herausgegeben von H. Göring (Langensalza 1880).

Basedowsche Krankheit (Glotzaugenkrankheit), eine zuerst im Jahre 1840 von dem Merseburger Arzt Basedow beschriebene Krankheit, deren wesentlichste Erscheinungen starkes Hervortreten der Augäpfel (Glotzaugen), Anschwellung der Schilddrüse und verstärkte sowie beschleunigte Herzthätigkeit sind. Die B. K. ist wahrscheinlich als eine Erkrankung des sympathischen Nervensystems aufzufassen und führt nach oft jahre- bis jahrzehntelangem Verlauf fast immer zu einem schlechten Ende. Als wichtigste Mittel gegen dieselbe werden außer genauen diätetischen Vorschriften (Ruhe, Klimawechsel) Chinin und Eisen verordnet.

Basedowsche Regel, s. Regel de Quinque.

Baseilhac (spr. Basähläck, Jean), geb. 1703 zu Ponvastruc bei Tarbes, ward Leibchirurg des Erzbischofs von Bayeux, trat aber daselbst 1729 in den Feuillantenorden, stiftete 1758 ein Spital und starb 1781. Er ist unter anderem Erfinder des gekrümmten Troicarts und eines Steinschnittmessers zu gewissen wundärztlichen Zwecken, hat auch verschiedene in sein Fach einschlagende Schriften, wie zuletzt seine „Nouvelle méthode d'extraire la pierre par dessus le pubis" (Brüssel 1779) verfaßt.

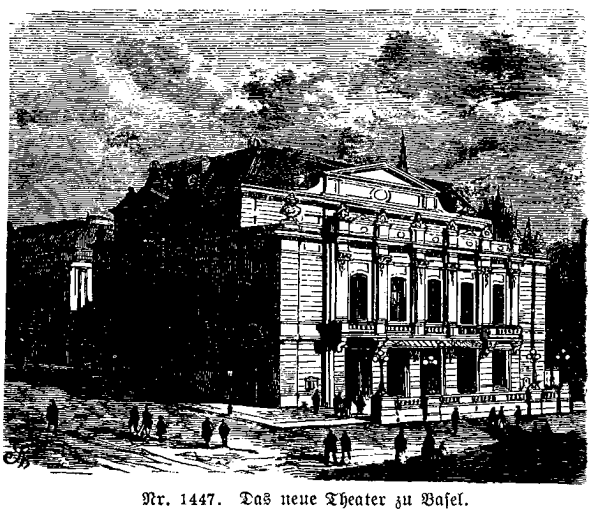
Basicität, s. Basicität.

Basel (franz. Bâle, spr. Bahl), Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft, in der nordwestlichen Ecke derselben gelegen und von den Kantonen Aargau, Solothurn und Bern sowie von den deutschen Ländern Elsaß im W. und Baden im N. und NO. eingeschlossen. Seit 1833 zerfällt der Kanton in die Halbkantone B.-Stadt (Bâle-Ville), mit $35_{,8}$ qkm und (1880) 65101 E., und B.-Land (Bâle-Campagne), mit $421_{,6}$ qkm und (1880) 59271 E. Der ganze Kanton zählt demnach auf $457_{,4}$ qkm 124372 E. oder 265 auf 1 qkm. Die Bevölkerung ist mit Ausnahme von einigen Tausend Romanen und Juden deutscher (alamannischer) Abstammung und der Mehrheit nach reformierten Glaubensbekenntnisses (in B.-Stadt 68%, in B.-Land $78_{,7}$%). — Das Land bildet eine Abdachung des Schweizer Gebirgslandes und zieht sich von den 800—1200 m hohen Kämmen des Jura bis an die Ufer des Rheins, dessen Gebiet das ganze Ländchen angehört und dem hier die Ergolz, die Birs und der Birsig aus dem Jura und die Wiese aus dem Schwarzwald zuströmen. Das Klima ist daher im oberen Teile rauher als im unteren. Im ersteren bilden Viehzucht und Käsebereitung, im letzteren Land-, Obst- und Weinbau die teilweise Ernährungsquelle der Bevölkerung. Jedoch liefert der Landbau nicht genug Getreide und Feldfrüchte für die dichte Bevölkerung. Auch der Holzwuchs des Kantons reicht für den Bedarf nicht aus, weswegen eine beträchtliche Einfuhr von Brennholz und Steinkohlen erforderlich ist. Von der Gesamtfläche entfallen ca. 60% auf Acker-, Garten-, Wiese- und Weideland, 30% auf Waldungen, 2% auf Weinberge, 2% auf Wohnplätze, Straßen ꝛc., 3% sind unproduktiv. Die Viehzucht wird im Jura als Alpenwirtschaft betrieben und liefert besonders Käse zur Ausfuhr. Das Mineralreich liefert im Jura Kalksteine und Gips, und in der Saline Schweizerhall werden jährlich gegen 140000 Zentner Salz gewonnen. An Mineralquellen besitzt der Kanton dagegen nur die Solwasser von Schweizerhall und einige unbedeutende Eisen-, Kalk- und Gipsquellen. — Was die Industrie anbetrifft, so hat sich besonders großartig die Seidenweberei entwickelt, welche gegenwärtig in B.-Stadt und den benachbarten Teilen von Bern, Solothurn und Baden mehr als 40000 Menschen beschäftigt. Auch die Fabrikation von Tabak, Papier, Baumwollenwaren, Uhren, Leder, Seife, Kerzen, Chemikalien ꝛc. ist nicht unbedeutend. Bekannt sind die Baseler Lebkuchen. — Der Handel, der übrigens zum allergrößten Teile durch die Stadt B. (s. d.) geht, wird durch gute Straßen und ein entwickeltes Schienennetz befördert. Den Geldverkehr unterstützt die von Staats wegen betriebene Kantonalbank von B.-Land mit über 10 Millionen Frank Kapital, ferner eine 1849 gegründete Hypothekenbank mit einem Aktienkapital von $13^1/_2$ Mill. Frank.

Die Verfassung von B.-Stadt sowohl wie von B.-Land ist rein demokratisch. Gesetzgebende Behörde ist dort der vom Volke in 11 Wahlkreisen gewählte Große Rat von 130 Mitgliedern, hier der Landrat, der vom Volke in 39 Wahlkreisen in der Weise gewählt wird, daß auf je 800 E. ein Mitglied kommt. Vollziehende Behörde ist in B.-Stadt ein vom Großen Rat gewählter Regierungsrat von sieben, in B.-Land ein unmittelbar vom Volke gewählter ebensolcher von fünf Mitgliedern. Die Amtsdauer beträgt in beiden Halbkantonen 3 Jahre. Der Verwaltung nach zerfällt B.-Stadt in die Stadt- und die 3 Landgemeinden Kleinhüningen, Riehen und Bettingen, B.-Land in 4 Bezirke. In den Schweizer Bundesrat entsendet sowohl B.-Stadt wie auch B.-Land ein Mitglied, in den Nationalrat jenes zwei, dieses drei. — Von Gerichtsinstanzen hat B.-Stadt außer den Einzelrichtern der Landgemeinden je ein Zivilgericht und ein Strafgericht als erste und ein Appellationsgericht von 9 Mitgliedern als zweite Instanz; B.-Land besitzt 17 Friedensrichterkreise, 5 Bezirksgerichte, ein korrektionelles Gericht und ein Strafgericht, zur letzten Berufung das Obergericht mit sieben Mitgliedern. — Für die reformierte Kirche ist in beiden Halbkantonen je eine Synode vorhanden, die römischen Katholiken unterstehen dem Bischof von B.-Luzern und die Altkatholiken dem schweizerischen Nationalbischof in Bern. — Das Schulwesen in B.-Stadt ist ein blühendes, die Volksschule unentgeltlich. Die höheren Unterrichtsanstalten der Stadt haben sich von jeher eines vorzüglichen Rufes erfreut. In B.-Land befinden sich neben den unentgeltlichen Primärschulen vier Sekundär- oder Bezirksschulen. — Was das Finanzwesen anbetrifft, so ist dasselbe wohlgeordnet. In B.-Stadt ist allerdings infolge großer Ausgaben im Bauwesen gegenwärtig ein Passivsaldo von einigen Millionen Frank vorhanden, B.-Land dagegen erfreut sich bei Staatseinnahmen und Ausgaben von annähernd gleicher Höhe eines reinen Staatsvermögens von ca. 2 Mill. Frank. — In militärischer Hinsicht gehören beide Halbkantone zum Stammbezirk der 5. Division. Auch das Wappen beider Halbkantone ist dasselbe, nämlich der sogenannte Baselstab im weißen Felde, und ist derselbe bei B.-Stadt schwarz, bei B.-Land rot.

Geschichte. Die Stadt B. erwuchs im 4. Jahrhundert n. Chr. aus dem 9 km von der Römerstadt Augusta Rauracorum gelegenen römischen Lagerposten Basilia. Seit 406 stand es unter alamannischer, dann unter fränkischer Herrschaft. Bei der Teilung des fränkischen Kaiserreichs fiel es dem Mittelreiche, 870 aber Deutschland zu. Später gehörte es eine Zeitlang zum Königreich Burgund, kam aber bald wieder an Deutschland zurück. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts erlangte es die Reichsunmittelbarkeit und allmählich durch Kauf und Eroberung die Landschaft. Im Jahre 1501 fiel die Stadt vom Deutschen Reiche ab und schloß sich der Eidgenossenschaft an, und in den zwanziger Jahren desselben Jahrhunderts wandte sie sich der reformierten Lehre zu. Die Landschaft war bis 1798 Unterthanenland, in welchem Jahre unter französischem Einfluß die Rechtsgleichheit aller Bürger hergestellt und der Kanton ein Glied der neuen Helvetischen Republik wurde. Als aber nach der Wiederherstellung der Schweiz 1814 eine neue Verfassung das Übergewicht der Stadt trotz der ausgesprochenen Rechtsgleichheit sicherte, wuchs infolgedessen die Unzufriedenheit in der Landschaft mehr und mehr, so daß 1831 Unruhen ausbrachen. Nach blutigen Reibereien zwischen Stadt und Landschaft wurde 1833 der Kanton von eidgenössischen Truppen besetzt und von der Tagsatzung

die Trennung der beiden Kantonsteile ausgesprochen. — Nach der Verfassung, welche 3. Oktober 1833 für B.-Stadt zustande kam, war die Wählbarkeit für den Großen Rat von der Bekleidung eines Amtes oder von einem bestimmten Zensus abhängig gemacht. Eine neue Verfassung wurde 8. April 1847 angenommen, nach der insbesondere der Zensus abgeschafft und die Wahlfähigkeit auf alle mindestens 20 Jahre alten Bürger ausgedehnt wurde. Noch weiter im demokratischen Sinne entwickelt zeigt sich die gegenwärtige Verfassung vom 9. Mai 1875, nach welcher das sogenannte fakultative Referendum (s. d.) eingeführt und die städtische Verwaltung durch den Staat übernommen wurde. — B.-Land gab sich bereits 1832 eine rein demokratisch-republikanische Verfassung, welche mehrmals, zuletzt 1863, revidiert worden ist. Doch hat dieselbe leidenschaftliche Parteikämpfe nicht zu verhindern vermocht. Bei den allgemeinen Volksabstimmungen, welche 1872 und 1874 betreffs der zu revidierenden Bundesverfassung der Schweiz vorgenommen wurden, stimmten beide Halbkantone für diese Revision. — Nicht zu verwechseln mit der Landschaft B. ist das ehemalige reichsunmittelbare Hochstift B. Die älteste Geschichte des Bistums B., welches dahin von Augusta Rauracorum verlegt worden sein soll, ist bis zum 8. Jahrhundert ungewiß. Die Bischöfe erlangten die



Nr. 1447. Das neue Theater zu Basel.

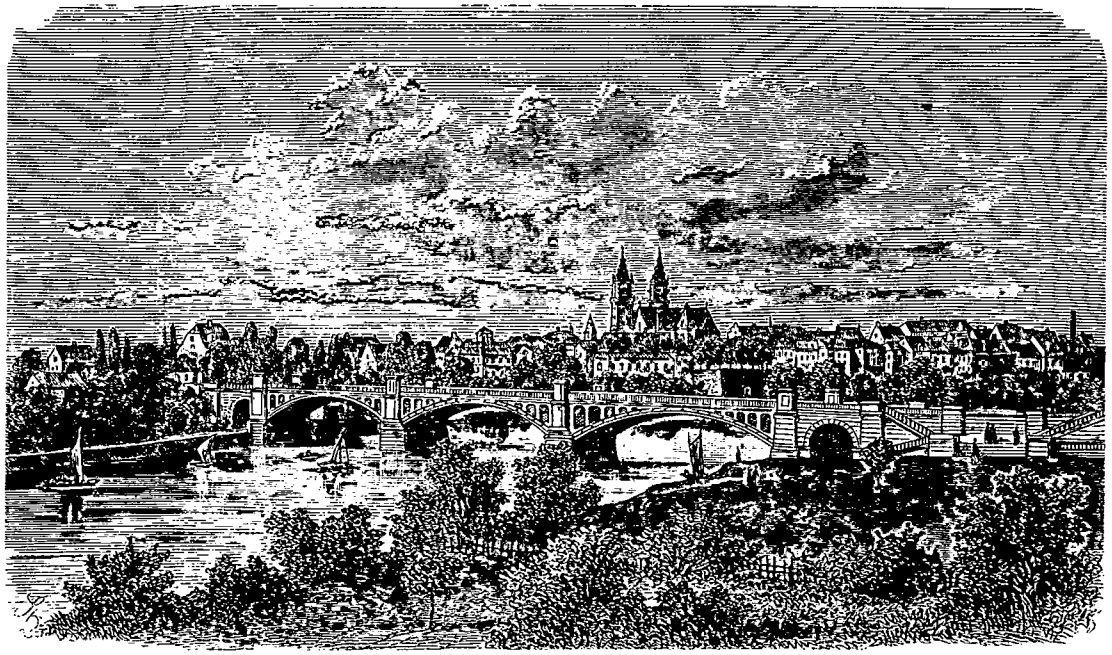
Reichsunmittelbarkeit und erwarben nach und nach einen bedeutenden Teil des Juragebiets. Nachdem sich die Reichsstadt B. der Reformation zugewandt, verlegten die Bischöfe ihren Sitz nach Pruntrut. Der südliche Teil des Hochstifts mit der Stadt Biel wandte sich von Deutschland ab und galt als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, erkannte aber trotzdem den Bischof als Oberherrn an; der größere Teil des bischöflichen Gebiets aber mit der Stadt Pruntrut (ca. 1000 qkm) blieb als Teil des oberrheinischen Kreises bis 1792 beim Deutschen Reiche. In diesem Jahre nämlich wurde das Hochstift als „Rauracische Republik" eingerichtet, jedoch schon 1793 von den Franzosen besetzt und zum Departement Oberrhein geschlagen. Im Jahre 1814 wieder von Frankreich getrennt, kam das Gebiet nicht wieder zu Deutschland, sondern wurde vom Wiener Kongreß zum Schweizerkanton Bern geschlagen und bildet jetzt den sogenannten Berner Jura. — Vgl. Ochs, „Geschichte der Stadt und Landschaft B." (8 Bde., Basel 1796—1822); Köllner, „Statistisch-geographische Beschreibung des Kantons B." (ebend. 1833); „Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer zu B." (ebend. 1843 ff.); Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1873).

Basel, Hauptstadt des Halbkantons Basel-Stadt, an beiden Ufern des Rheins gelegen, der hier in nordwestlicher Umbiegung in die breite oberrheinische Tiefebene eintritt; 248 m über dem Meere gelegen, mit (1880) 61 399 E. (41 308 Protestanten, 18 556 Katholiken, 801 Juden). Durch den Rhein zerfällt B. in zwei ungleiche Hälften: Klein-B. oder die „mindere Stadt" auf dem völlig flachen rechten Ufer, und Groß-B. oder die „mehrere Stadt" auf dem hügeligen Gelände des linken Ufers. Der Verbindung beider Stadtteile dient außer der 1225 erbauten halb hölzernen, halb steinernen alten Brücke die 1879 vollendete Eisenbahnbrücke, zwischen beiden liegt eine dritte, wegen des hohen linken Ufers stark geneigte, 1883 vollendete Brücke. Die inneren Stadtteile sind altertümlich gebaut und mit engen unregelmäßigen Straßen angefüllt, dagegen besteht die äußere Stadt aus modernen, geschmackvoll gebauten Häusern. — Unter den öffentlichen Gebäuden B.s ist vor allem das aus weißem und rotem Sandstein erbaute Münster zu nennen, bis 1529 die Kathedrale des Bistums B. Der Kern des jetzigen gotischen Baues entstammt dem Ende des 12. Jahrhunderts; der ältere von Kaiser Heinrich II. 1010—19 errichtete Bau scheint durch den Brand von 1185 größtenteils vernichtet worden zu sein. Seine gegenwärtige Gestalt erhielt das Münster nach dem großen Erdbeben von 1356. Das neuerdings sehr stilvoll restaurierte Innere des Münsters birgt unter anderem das Grab der Königin Anna, der Gemahlin Rudolfs von Habsburg, und das des Erasmus von Rotterdam. Von den Anbauten ist außer dem Konziliumssaal vor allem der ausgedehnte Kreuzgang zu nennen. Von den übrigen Bauten sind bedeutsam die Barfüßerkirche, die Domikanerkirche von 1230, welche 1878 für die Altkatholiken hergerichtet wurde, und die neugotische Elisabethkirche, 1857—65 mit einem Aufwand von 6 Mill. Frank auf Kosten des Kaufmanns Merian errichtet, das Rathaus in burgundischem Stil aus dem 14. Jahrhundert, das neue Postgebäude, das 1875 eröffnete Stadttheater, die 1872 vollendete Kunsthalle, das 1849 vollendete Museum, das Krankenhaus in dem ehemaligen Palast der Markgrafen von Baden, das Bernoullianum, welches 1874 von der akademischen Gesellschaft erbaut und der Universität als Anstalt für Physik und Chemie geschenkt wurde, endlich auf dem rechten Ufer des Rheins die 1863 vollendete Kaserne. Von öffentlichen Denkmälern sind besonders zu erwähnen: der aus dem 14. Jahrhundert stammende Brunnen auf dem Fischmarkte, der Holbeinbrunnen in der Spahlenvorstadt, die 1862 errichtete Bildsäule des Ökolampadius, des Reformators von B., und vor allem das Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob, das 1872 von Baseler Bürgern gestiftet wurde. An der Spitze der öffentlichen Anstalten B.s steht die 1460 gestiftete Universität; außerdem besteht von höheren Schule ein Pädagogium (oberes Gymnasium) und eine Gewerbeschule, ein humanistisches und ein Realgymnasium, eine Realschule und eine höhere Töchterschule. Unter den öffentlichen Sammlungen stehen obenan diejenigen im Museum (Büchersammlung mit ca. 130 000 Bänden und 4000 Handschriften); dann die der Aula mit den Ölgemälden berühmter Baseler Gelehrten; eine Mineralien- und zoologische Sammlung; Kunst- und Gemäldesammlung; antiquarische und ethnographische Sammlung. Sehr bedeutend ist auch die 1856 von W. Wackernagel begründete Mittelalterliche Sammlung im Münster. — Überaus großartig ist in B. das Vereinsleben für alle möglichen Zwecke entwickelt. An der Spitze steht hier die 1777 gestiftete Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen; neben dieser Gesellschaft sind noch zahlreiche Stiftungen zur Armen-, Kranken- und Waisenpflege vorhanden, ungerechnet die sehr bedeutenden Anstalten für religiöse Zwecke, so die Evangelische Missionsgesellschaft (seit 1815) mit ca. 90 Zöglingen, 132 Stationen und ca. 100 Missionären. Den Interessen der höheren Bildung dient vor allem die freiwillige akademische Gesellschaft und die allgemeine Lesegesellschaft (seit 1788) mit ca. 70 Zeitungen, 170 Zeitschriften und einer Büchersammlung von 30 000 Bänden. — Den Bedürfnissen des Handels und des Großgewerbes dient die 1845 gegründete Bank, ferner die Handwerkerbank (seit 1860), die Handelsbank (seit 1862) und die Hypothekenbank (seit 1864). Weithin bekannt sind auch die Versicherungsgesellschaften gegen Feuerschäden (seit 1863), gegen Transportschäden (seit 1864) und die Lebensversicherungsgesellschaft (seit 1865). Sehr lebhaft ist die Industrie B.s; außer zahlreichen Fabriken zur Herstellung von Seidenbändern und Seidenstoffen sind viele Floretspinnereien und Färbereien vorhanden, ungerechnet die sehr bedeutende Zahl von Etablissements, welche von Baselern oder mit Baseler Kapitalien außerhalb der

Stadt betrieben werden. Dem ehemals nicht minder blühenden Speditionshandel ist durch die zahlreichen Eisenbahnen, die in B. einmünden, starker Abbruch geschehen, doch ist bei der günstigen Lage der Stadt auf der Grenzscheide dreier Länder selbstverständlich, daß der Handel in den verschiedensten Zweigen noch immer eine wichtige Rolle spielt. Über die Geschichte der Stadt B. s. unter Basel (Kanton).

Von Friedensschlüssen wurden in B. drei vereinbart: 1) der vom 22. September 1499, in welchem Kaiser Maximilian I. die thatsächliche Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft anerkannte; 2) der vom 5. April 1795 zwischen Frankreich und Preußen, in welchem sich das letztere von dem Bunde gegen ersteres trennte und das linke Rheinufer räumte, und 3) der vom 22. Juli 1795 zwischen Frankreich und Spanien, der das Bündnis der beiden Staaten einleitete. — Vergl. Berlepsch, „B. und seine Umgebungen“ (Basel 1875); Boos, „Geschichte der Stadt B. von der Gründung bis zur Neuzeit“ (Basel 1878); Vischer, „Geschichte der Universität B.“ (Basel 1862); „Baseler Chroniken“ (Bd. I, herausgeg. von Vischer und Stern, Leipzig 1872; Bd. II, herausgeg. von Vischer und Boos, 1880).

node blieb ohne thatsächlichen Erfolg; vielmehr sammelten sich immer mehr Prälaten und Gesandte der Fürsten in Basel, selbst die Hussiten beschlossen daselbst zu erscheinen, und die Baseler wurden durch den guten Fortgang ihrer Angelegenheiten so ermutigt, daß sie 29. April 1432 den Papst und die bei ihm weilenden Kardinäle aufforderten, vor der Versammlung zu erscheinen. Eugen sah sich genötigt, die Auflösung zurückzunehmen. Den Böhmen wurde in den sogenannten Prager Kompaktaten vom 30. November 1433 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und Freiheit der Predigt zugestanden. Die Baseler Versammlung hatte 5. Februar mit der 16. Sitzung ihren Glanzpunkt erreicht. Aber ihre fortwährenden Eingriffe in die Verwaltungsgerechtsame des Papstes ließen den Frieden nicht lange ungestört. Da nun auch die Einigungsverhandlungen mit den Griechen keine wesentlichen Fortschritte machten, da unter den Mitgliedern selbst kleinliche Streitigkeiten ausbrachen, und da der Kaiser Sigismund sich mehr und mehr der Versammlung abgeneigt zeigte, verlegte sie der Papst 1. Januar 1438 nach Ferrara. Nach langen stürmischen Verhandlungen beantwortete das Konzil, das schon von den meisten Herren und Prälaten verlassen war



Nr. 1448. Die neue Rheinbrücke in Basel.

Baseldicken, ehemalige Baseler Münze = $0_{,68}$ *M*.

Baseler Kirchenversammlung, das letzte allgemeine Konzil des 15. Jahrhunderts, welches mit vielfachen Unterbrechungen vom 23. Juli 1431 bis zum 25. April 1449 dauerte. Es trat auf der Grundlage der durch das berühmte Dekret der Konstanzer Synode vom 9. Oktober 1417 gesicherten Konzilstheorie, daß die Kirchenversammlungen eine in sich selbst unabhängige, regelmäßige und ordentliche Einrichtung der Kirche seien und daß ihnen die höchste Gewalt über alle Glieder, selbst über den Papst innewohne, zusammen. Daß sich der römische Stuhl dieser Anschauung und ihren Folgen soviel als möglich zu erwehren suchte, war nur zu natürlich. Nichtsdestoweniger hatte nach langem Drängen einzelner Fürsten und langem Zögern seinerseits Papst Martin V. die Konzilsberufung nach Basel ausgeschrieben. Der Eröffnungsakt fand 23. Juli in der Domkirche statt; die erste feierliche Sitzung ward, nachdem Kaiser Sigismund im Herzog Wilhelm von Bayern einen Protektor ernannt hatte, 14. Dezember abgehalten und in ihr als Zwecke der Versammlung Ausrottung der Ketzer (der Husiten), Friedensstiftung unter den christlichen Fürsten, Vereinigung der griechischen und römischen Kirche und Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern festgestellt. Die von Eugen IV., Martins V. Nachfolger, 18. Dezember 1431 ausgesprochene Auflösung der Synode blieb ohne thatsächlichen Erfolg; vielmehr sammelten sich immer mehr Prälaten und Gesandte der Fürsten in Basel, selbst die Hussiten beschlossen daselbst zu erscheinen, und die Baseler wurden durch den guten Fortgang ihrer Angelegenheiten so ermutigt, daß sie 29. April 1432 den Papst und die bei ihm weilenden Kardinäle aufforderten, vor der Versammlung zu erscheinen. Eugen sah sich genötigt, die Auflösung zurückzunehmen. Den Böhmen wurde in den sogenannten Prager Kompaktaten vom 30. November 1433 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und Freiheit der Predigt zugestanden. Die Baseler Versammlung hatte 5. Februar mit der 16. Sitzung ihren Glanzpunkt erreicht. Aber ihre fortwährenden Eingriffe in die Verwaltungsgerechtsame des Papstes ließen den Frieden nicht lange ungestört. Da nun auch die Einigungsverhandlungen mit den Griechen keine wesentlichen Fortschritte machten, da unter den Mitgliedern selbst kleinliche Streitigkeiten ausbrachen, und da der Kaiser Sigismund sich mehr und mehr der Versammlung abgeneigt zeigte, verlegte sie der Papst 1. Januar 1438 nach Ferrara. Nach langen stürmischen Verhandlungen beantwortete das Konzil, das schon von den meisten Herren und Prälaten verlassen war diese seine Verlegung durch die entschiedene Erklärung, daß die allgemeine Kirchenversammlung über dem Papste stehe (16. Mai 1439), und sprach 25. Juni die Absetzung Eugens IV. aus. Darauf wurde Herzog Amadeus von Savoyen 5. November unter dem Namen Felix V. zum Papste gewählt. Durch diesen Schritt war es um das Ansehen und den Einfluß der Versammlung vollends geschehen; die größten Mächte, die meisten geistlichen Herrscher wandten sich von ihr ab. Vergebens suchte der thatkräftige Erzbischof von Arles, Allemand, den Verfall aufzuhalten; die Versammlung siedelte 1448 nach Lausanne über, und nachdem auch Felix sich dem Nachfolger Eugens, Nikolaus V., unterworfen hatte, sprach sie 25. April 1449 ihre eigene Auflösung aus. Die B. K. bietet im großen und ganzen ein wenig erquickliches Bild dar und ihre Ergebnisse sind wesentlich verneinend. Rom blieb unbesiegt auf dem Plane. Die Baseler Beschlüsse sind zwar von den römischen Kurialisten für nichtig erklärt worden, dennoch sind sie eine Quelle des kanonischen Rechts für Frankreich und Deutschland geworden, in welch letzterem Lande sie teilweise in die Mainzer Acceptation übergingen. Die Akten der B. K., welche handschriftlich in Paris und Basel aufbewahrt werden, sind gedruckt in der Sammlung von Mansi. Vgl. auch Wessenberg, „Die allgemeinen Konzile des 15. und 16. Jahrhunderts“ (Bd. 2, Konstanz 1840); Voigt, „Enea Sil-

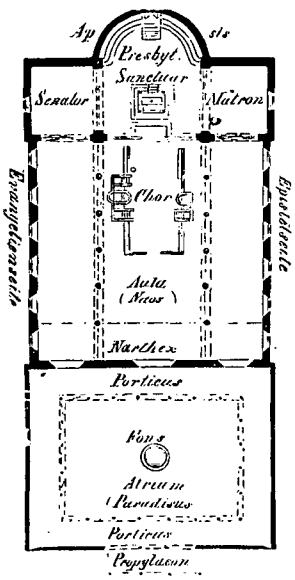
dio Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter" (Bd. 1, Berlin 1836); Hefele, „Konziliengeschichte" (Bd. 7, Freiburg i. Br. 1874).

Baseler Konfession, das auf Grund der 1531 von Ökolampadius aufgestellten reformierten Bekenntnisschrift der Stadt Basel zwischen 1532 und 1534 wahrscheinlich von Myconius weiter ausgearbeitete Bekenntnis, welches 21. Januar 1534 öffentlich bekannt gemacht und angenommen wurde.

Basella *L.* (Beerblume), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodiaceae, mit meist im tropischen Amerika und Asien heimischen Arten. B. rubra *L.*, mit hübschen roten Blumen und Beeren, ist bei uns Treibhauspflanze. Die Blätter von B. alba *L.* und B. lucida *L.* geben ein gutes Gemüse. B. tuberosa *H. et B.* und B. cordifolia *Lam.*, erstere auf Neuholland, letztere auf den Molukken, tragen eßbare Knollen.

Basement, s. Basament.

Basen, in der Chemie alle diejenigen Körper, welche die Fähigkeit besitzen, sich mit Säuren zu Salzen zu vereinigen. Man unterscheidet anorganische und organische B.; zu den ersteren gehören die meisten Sauerstoffverbindungen der Metalle, zu den letzteren die Alkaloide (s. d.). Die in Wasser oder anderen indifferenten Flüssigkeiten auflöslichen B. zeichnen sich dadurch aus, daß sie gewisse Farbstoffe, wie Lackmus, Curcuma, Phenolphthalein ꝛc., in einer dem Verhalten der Säuren entgegengesetzten Weise zu verändern vermögen; die unlöslichen B. bringen keine Farbenveränderung hervor, auch wenn sie mit Wasser angerührt werden. Diejenigen B., welche aus der Vereinigung von Metallen mit Sauerstoff entstehen, werden Sauerstoffbasen oder Oxybasen genannt, sehr viele derselben können wieder Verbindungen mit Wasser bilden, nach älterer Anschauung Oxydhydrate genannt; die moderne Chemie bezeichnet diese Verbindungen als Hydroxyde und betrachtet sie als Wasser, in welchem Wasserstoff durch Metall ersetzt ist. Die stärksten von den bekannteren B. sind Kali, Natron, Ammoniak, Kalk, Baryt, Bleioxyd ꝛc. Viele Schwefelverbindungen der Metalle können auch als B. angesehen werden, insofern sie sich mit sauren Sulfiden zu den Sauerstoffsalzen entsprechenden Schwefelsalzen (Sulfosalzen) vereinigen; man nennt solche Schwefelverbindungen daher Sulfobasen, ebenso kann man von Selenobasen und Tellurobasen reden.



Nr. 1449. Grundriß einer altchristlichen Basilika. (Zu Spalte 329.)

Basento (im Altertum Casuentus), Fluß in der unteritalienischen Provinz Potenza, entspringt auf dem Monte Arcosa und mündet nach 130 km langem Laufe in den Busen von Tarent.

Baseologie (griech.), in der Philosophie die Lehre von den Grundlagen; in der Chemie die Lehre von den Basen (s. d.).

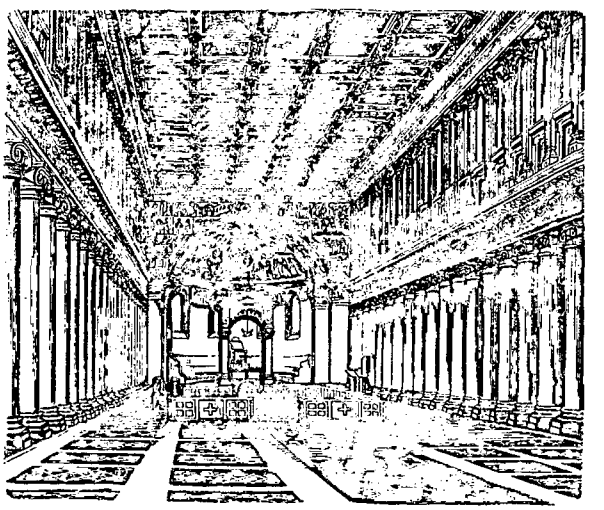
Basévi (Abramo), italienischer Musikgelehrter, geb. im Dezember 1818 in Livorno, war erst Arzt in Florenz, widmete sich aber dann ganz der Musik und gewann seit 1859 infolge der Beethovenmatineen, aus denen sich die Società del Quartetto entwickelte, großen Einfluß auf das Musikleben Italiens. Er schrieb zahlreiche Abhandlungen für die Musikzeitung „Boccherini" und begründete 1863 die Volkskonzerte für klassische Musik. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Introduzione ad un nuovo sistema d'armonia" (1862), „Compendio della storia della musica" (1866) u. a. m.

Basevi (James Palladio), Kapitän des indischen Ingenieurkorps, geb. 1832, nahm seit 1856 hervorragenden Anteil an der trigonometrischen Vermessung Indiens; später unternahm er eine Reihe von Pendelbeobachtungen längs des Gradmessungsbogens von Douhra Dova bis Kap Komorin und anderwärts und brachte dadurch die merkwürdige Thatsache zur Erkenntnis, daß die Dichtigkeit der Erde geringer ist unter und bei dem Himalaya als unter der südindischen Ebene und im Innern des Landes geringer als an Küstenorten derselben Breite. Er veröffentlichte „Report on a reconnaissance of part of the Jeypore Territory" (Kalkutta 1863) und eine Abhandlung über die Insel Minikoy (in „Petermanns Mitteilungen" 1873). Er starb, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, 17. Juli 1871 im Tschangtschaumothal in Tibet.

Basford, Stadt in der englischen Grafschaft Nottingham, an der Trene und der Midlandeisenbahn gelegen, mit bedeutenden Strumpfwirkereien, Baumwoll- und Spitzenfabriken, Spinnereien, Färbereien und Bleichereien und (1881) 23 327 E.

Basianer, s. Audianer.

Basiasch, ungarischer Ort in der Temeser Gespanschaft, an der Donau, Kohlenstation für die Donaudampfer und Endstation der von Wien nach der unteren Donau führenden Eisenbahn.



Nr. 1450. Basilika Sta. Maria maggiore in Rom.

Basicität (Baseität), ein Ausdruck, mit welchem man in verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Sinn verbunden hat; so bezeichnet z. B. B. die Fähigkeit der Säuren, sich mit Basen zu Salzen zu verbinden; jetzt wird es fast ausschließlich nur in dem Sinne gebraucht, die Anzahl von Molekülen einer einsäurigen Basis zu bezeichnen, welche das Molekül einer bestimmten Säure zu sättigen vermag. Die B. einer Säure ist = 1, 2, 3 ꝛc. oder eine Säure ist eine ein-, zwei-, dreibasische ꝛc., wenn das Maximum von einsäurigen basischen Molekülen, mit welchen sie sich zu einem Salze vereinigen kann, = 1, 2, 3 ꝛc. ist. Einbasische Säuren sind solche, welche mit B. nur eine Art von Salzen, aber keine Doppelsalze zu bilden vermögen, während die mehrbasischen Säuren zwei, drei und mehr Reihen von Salzen bilden können, in welchen zwei oder drei verschiedene Metalle enthalten sein können.

Basidien (Stützschläuche), in der botanischen Ausdrucksweise walzen-, keulen- oder eiförmige bis fast kugelige, oft schlauchartige, gleichzeitig in sehr großer Zahl erzeugte und dann dicht gedrängt nebeneinander auf oder in den Fruchtkörpern gewisser Pilze stehende Zellen, auf denen die Sporen abgeschnürt werden. Gewöhnlich treiben diese B. erst 2—9 besondere pfriemenförmige Ausstülpungen, die sogenannten Sterigmen, welche auf ihren Spitzen die Sporen (Basidiosporen, Acrosporen oder Ectosporen) abschnüren.

Basidiomycetes, besondere Ordnung von teils auf anderen Pflanzen ꝛc. schmarotzenden, teils selbständigen Pilzen. Das Fadengeflecht (Mycelium) derselben entwickelt mannigfach gestaltete Fruchtträger, welche die Sporen auf Basidien (s. d.)

abschnüren. Bei den Accidiaceen (Rostpilze, Schmarotzer), einer Familie der B., entwickeln sich die Befruchtungsorgane unter der Oberhaut der Pflanzen und durchbrechen dieselben in Form kleiner gefärbter Staubhäufchen und Flocken (z. B. beim Getreiderost, s. d.). Die Arten der Accidiaceen erzeugen verschiedene Sporenformen, und es findet bei ihnen ein Generationswechsel statt. Der Fruchtkörper der Familie Tremellini (Gallertpilze) ist von gallertartiger Beschaffenheit. Ihre Arten wachsen auf abgestorbenem Holz, auf nackter Erde ꝛc. Dasselbe gilt von den Arten der Familie Hymenomycetes (Hutpilze). Die vierte und letzte Familie, Gasteromycetes (Bauchpilze), entwickelt die Basidien im Innern der Höhlung eines bauchförmigen Fruchtkörpers.

Basidiosporen, die auf den Basidien der Basidiomyceten abgeschnürten Sporen.

Baslagog (griech.), Leiter oder Günstling eines Fürsten, gewöhnlich im tadelnden Sinne gebraucht.

Basilan, spanische Insel im Indischen Ozean zwischen Mindanao und den Sulusinseln, die zuweilen zu den Philippinen gerechnet wird. Die Bewohner der 1275 qkm großen Insel bestehen aus Malaien; der Boden ist fruchtbar, aber sumpfig, das Innere ist gebirgig, das Klima ungesund, der Handel nicht bedeutend. Die beiden Hauptorte der Insel sind Maloza und Basilan. Die Meeresstraße, welche die Insel B. von Mindanao trennt, ist die Basilanstraße.

Basilare os (lat.), in der Anatomie Bezeichnung für den die Basis des Schädels bildenden Knochen, der seiner Entwickelung nach aus dem Hinterhauptbein und dem Keilbein zusammengesetzt ist.

Basilea (griech., d. i. Königin), auch Basileia, nach der griechischen Sage Tochter des atlantischen Königs Uranus und älteste Schwester der Titanen (s. d.).

Basileus (griech.), der König; nach der späteren athenischen Verfassung Bezeichnung des zweiten Archon (s. d.).

Basilianer, s. unter Basilius.

Basilicata, ehemalige neapolitanische Provinz, seit 1871 Potenza (s. d.).

Basilides, ein aus Alexandria stammender Gnostiker zur Zeit des Kaisers Hadrian, der sich für seine Geheimlehre auf Glaukias, den angeblichen Dolmetscher des Petrus, und auf den Apostel Matthias beruft. Sein Lehrgebäude ist grundsätzlich dualistisch und der stoischen Philosophie verwandt, da er als Ausgangspunkt seines Denkens zwar eine uranfängliche und ungeschiedene Einheit von Gott und der Materie annimmt, diese Einheit aber sofort bei der Weltschöpfung in den entschiedensten Gegensatz zwischen Geist und Materie umschlagen läßt. Die Sittenlehre des B. war sehr ernst und streng; seine Anhänger aber, die Basilidianer, die bis zum Ende des 4. Jahrhunderts erwähnt werden, sollen sich vielfach groben sinnlichen Ausschweifungen ergeben und dadurch den Untergang der Genossenschaft herbeigeführt haben. — Vergl. Jacobi, „Basilidis philosophi sententia" (Berlin 1852); Uhlhorn, „Das basilidenische System" (Göttingen 1855); Hilgenfeld im Anhange zu seiner „Jüdischen Apokalyptik" (Jena 1857).

Basilika, Königsgesetze, das von dem griechischen Kaiser Basilius Macedo begonnene, von seinem Sohne Leo dem Weisen 887 vollendete Gesetzbuch für das griechische Kaiserreich, das aus 60 Büchern besteht und eine Umarbeitung des Corpus juris (s. d.) des Kaisers Justinian ist. Ausgaben veranstalteten u. a. Heimbach (Bd. 1—5, Leipzig 1833—50, dazu „Supplementum von Zachariä" von Lingenthal, Leipzig 1846; Bd. 6, 1870). Um den Gebrauch des umfänglichen Werkes zu erleichtern, wurden schon früher alphabetisch geordnete Auszüge daraus veranstaltet (die sogenannten B. Synopsis oder kleine Basiliken).

Basilika (porticus oder domus basilica, d. h. Königshaus), ursprünglich die Halle am Markte zu Athen, in welcher der Archon Basileus zu Gericht saß. Diesen Namen gab der Zensor M. Porcius Cato auch dem 184 v. Chr. von ihm in Rom am Forum errichteten ähnlichen Prachtgebäude. Es sollte, sowie alle späteren Hallen dieser Bezeichnung, eine bequeme Stätte für Gerichtsverhandlungen und zugleich für den öffentlichen Verkehr bilden. An der B. des Konstantin (begonnen unter Maxentius), die zu den gewaltigsten Ruinen Roms gehört, läßt sich noch die Einrichtung derselben deutlich erkennen. Die Basiliken bestanden aus zwei Hauptteilen, der Apsis (Tribunal) in halbkreisförmiger Grundform, mit den Sitzen der Richter und dem Raume für das Volk, derselbe war meist achteckig und mit Säulen umgeben. Hatten nun in alter Zeit die Basiliken, da sie außer zur bürgerlichen Rechtspflege gleichzeitig dem kaufmännischen Verkehr dienten, Ähnlichkeit mit unseren Börsen und Bazars, so bemächtigte sich die zur Herrschaft gelangende junge christliche Kirche am liebsten derselben, um sie zu religiösen Versammlungshäusern zu benutzen. Ja, bei kirchlichen Neubauten wußte sie anfangs keine passendere Form zu finden als die der B. und behielt selbst den Namen bei. Allerdings veränderte man einzelne architektonische Formen, aber der schöpferische Grundgedanke wurde so streng beibehalten, daß der großartige Eindruck unserer Dome und Münster ohne seinen Vorgang nicht denkbar sein würde. Dieser Grundgedanke ist also ein achteckiger Raum, durch Säulenreihen in Schiffe der Länge nach abgeteilt, und zwar so, daß das Haupt- oder Mittelschiff breiter und höher als das andere ist. Es war zwar eine wesentliche, aber nahe liegende Veränderung, diese Kirchenschiffe durch ein gleichbreites, aber kürzeres Querschiff vor der Altartribüne rechtwinkelig so zu kreuzen, daß dadurch der Grundriß des bekannten römischen Kreuzes sich herstellt. Der Eindruck des Sanktuariums gewinnt dadurch an Bedeutung und Erhabenheit. Zu den berühmtesten christlichen Basiliken aus der älteren Zeit gehören Sta. Maria Maggiore, S. Pietro in Vincoli, St. Johann im Lateran. Diesen römischen reiht sich in Ravenna die B. St. Apollinare (von Justinian erbaut) und in Verona die berühmte B. St. Zeno an. Auch die neueste Zeit hat sich in diesen Bauten versucht; den schönsten Erfolg und reinsten Stil zeigt die B. des heiligen Bonifacius in München, welche König Ludwig I. von Bayern von dem Architekten Ziebland erbauen ließ. Vergl. Meßmer, „Über Ursprung, Entwickelung und Bedeutung der B." (Leipzig 1854).

Nr. 1451. Basilikum (Ocymum febrifugum).

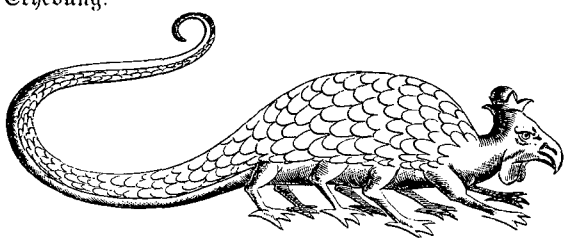
Basilikum (Ocymum *L.*), Basilienkraut, Pflanzengattung der Salviariae *Rchb.*, deren Arten, wohlriechende, oft strauchartige Kräuter, als Land-, Topf- und Zierpflanzen seit der ältesten Zeit sehr beliebt sind und besonders in Griechenland als Schmuckblumen hochgeschätzt werden. Das groß- und kleinblätterige B. (Ocymum basilicum *L.*, Ocymum minimum *L.*) wird als Suppengewürz benutzt. Ocymum febrifugum wird gegen Wechselfieber gebraucht. Der Name Basilikumsalbe erinnert an die berühmte aus dieser Frucht bereitete königliche Salbe der Griechen. Unsere Salbe, die zur Beförderung der Eiterung äußerer Schäden dient, enthält nichts aus dieser Pflanze, sondern besteht aus Wachs, Geigenharz, Baumöl, Terpentinöl und Hammeltalg.

Basilikumöl (oleum Basilici) oder Basilienöl, das aus dem Basilikumkraute durch Destillation mit Wasserdampf zu gewinnende, gelblichgrüne ätherische Öl; es erstarrt nach einiger Zeit fast vollständig zu einer kristallinischen Masse, die aus Basilikumkampfer besteht.

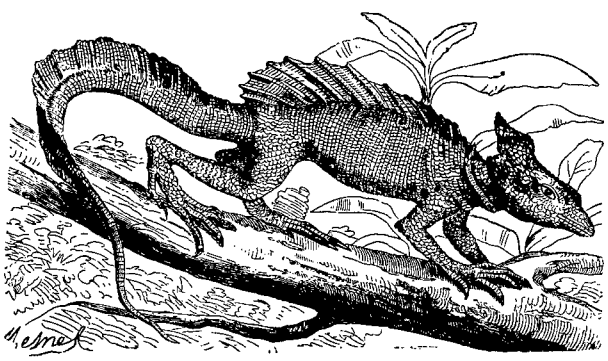
Basiliscus, der Schwager des oströmischen Kaisers Leo I., der auf Anstiften seiner Schwester Verina zum Kaiser ausgerufen wurde, dabei aber in die Gefangenschaft des Kaisers Zeno des Isauriers geriet und 477 hingerichtet wurde.

Basilisk (d. h. kleiner König), nach den Alten ein fabelhaftes giftiges Tier mit Flügeln, Hahnenfüßen, einem Schlangenschwanz, mit einer Krone auf dem Kopfe und funkelnden Augen, deren Blick (Basiliskenblick) Tod und

Verderben brachte. Das Basiliskenei wurde, der Sage nach, von einem Hahne gelegt und von einer Kröte ausgebrütet. Auch in späterer Zeit wurde das wirkliche Vorhandensein derartiger Ungeheuer noch angenommen und Betrüger täuschten die leichtgläubige Menge, indem sie Glattrochen (s. d.) Glasaugen in die Nasenlöcher einsetzten und die verzerrten Leiber dieser Fische in Raritätenkabinetten vorzeigten. Linné übertrug den klassischen Namen des genannten Ungeheuers auf eine 60 cm lange Eidechse des tropischen Amerika, indem er sie Lacerta basiliscus nannte. Das merkwürdige Tier, über dessen Färbung und Lebensweise noch immer Näheres nicht bekannt ist, heißt jetzt Basiliscus mitratus; sein Rücken trägt bis zur Mitte des sehr langen Schwanzes einen durch die Dornfortsätze der Wirbel gestützten Haarkamm, der Hinterkopf eine durch Knorpel gestützte häutige, kapuzenförmige Erhebung.



Nr. 1452. Der sagenhafte Basilisk. Nach Aldrovandus.



Nr. 1453. Der Basilisk (Basiliscus mitratus).

Basilissa, die heilige, soll eine Schülerin der Apostel Petrus und Paulus in Rom gewesen und mit der heiligen Anastasia im Jahre 66 den Märtyrertod gestorben sein, weil sie gegen das Verbot die Leichname der Apostel beerdigt habe. Ihr Gedächtnistag fällt auf den 15. April.

Basilius I., byzantinischer Kaiser, Begründer der sogenannten makedonischen Dynastie, geb. 813 bei Thessalonike oder Adrianopel, aus einer Slawenfamilie, kam jung in bulgarische Gefangenschaft und 838 nach Konstantinopel, wo er zuerst Stallmeister des Kaisers Theophilus, 850 des Kaisers Michael III., 865 aber des letzteren Oberkammerherr und vertrauter Rat, 866 Patrizius, Stadtpräfekt, Cäsar und Mitregent ward. Nachher mit Michael III. zerfallen, ließ er denselben 23. September 867 ermorden, bestieg selber den Thron und ward ein im ganzen sehr tüchtiger, umsichtiger Herrscher, der klug vermied, es mit den Parteien der Kirche zu verderben, die Bekehrung der Slawen in Griechenland förderte und für eine geordnete Verwaltung und Rechtspflege (s. Basilika) sorgte. Dabei stellte er sich auch mit dem Papst und den deutschen und italienischen Herrschern fränkischen Stammes auf leidlich guten Fuß, hatte aber schwere Kämpfe mit den Arabern zu bestehen, die er aus Bari und Kalabrien vertrieb und 881 in den peloponnesischen Gewässern besiegte. Nachdem er 877 auch die dalmatinischen und kroatischen Slawen unterworfen, starb er, die Herrschaft seinem Sohne Leo dem Weisen hinterlassend, 29. August 886.

Basilius II., der Bulgarentöter, byzantinischer Kaiser, Sohn des Kaisers Romanus II. und der Theophano, geb. 957, bestieg nach der Regierung des Nikephorus Phokas und des Johannes Tzimiskes 10. Januar 976 den Thron zugleich mit seinem nur dem Namen nach regierenden Bruder Konstantion VIII. Anfangs noch durch seinen herrschsüchtigen Minister Basilius von ernsten Staatsgeschäften abgehalten, konnte er erst 981 gegen den bulgarischen Helden Samuel, der seine Macht auf der Balkaninsel immer mehr ausgedehnt, zu Felde ziehen, ward aber bei Triaditza geschlagen und wandte sich nun vorläufig den inneren Angelegenheiten seines Reiches mit aller Thatkraft zu, infolgedessen freilich ein blutiger Bürgerkrieg ausbrach. Letzterer endete indes mit dem bei Abydos im April 989 erfolgten Tode des aufständischen Feldherrn Bardas Phokas, worauf B. seinen allmächtigen Minister absetzte und die kaiserlichen Waffen wieder zu Ehren brachte. Während einer seiner Feldherren in Italien gegen die Araber und den deutschen Kaiser kämpfte, und überall seine Herrschaft von Feinden bedroht war, deren sich indes das Reich erwehrte, begann B. selber 990 den Entscheidungskampf gegen das mächtige Bulgarenreich, das er denn auch nach schweren siegreichen Kämpfen 1018 in eine Provinz seines eigenen Reiches verwandelte. Ein Jahr darauf konnte er in Athen ein großartiges Siegesfest feiern. Er starb im Dezember 1025.

Basilius, genannt der Große, einer der ausgezeichnetsten Kirchenlehrer der morgenländischen Kirche, geb. 330 zu Cäsarea in Kappadokien von frommen reichen Eltern, wurde schon früh durch seine treffliche Großmutter Macrina für den Dienst der Kirche gewonnen. Nachdem er in Konstantinopel und in Athen (in Verbindung mit Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, seinem Bruder) Sprachlehre, Redekunst und Weltweisheit studiert hatte, ließ er sich 357 taufen, bereiste die Mönchskolonien Syriens und Ägyptens und beschloß, selbst Einsiedler und Mönch zu werden. So wurde er der Gründer des Mönchtums in Pontus und Kappadokien sowie des noch heute in der griechischen Kirche bestehenden Klosterwesens. In den Lehrkämpfen der Zeit stand er fest und unerschütterlich wider die Arianer und machte, 370 Erzbischof von Cäsarea geworden, selbst auf den arianischen Kaiser Valens durch seine überzeugungsvolle Treue und seine geistesmächtige Persönlichkeit Eindruck. Er starb 1. Januar 379, gleichberühmt als Theologe wie als Prediger, asketischer Schriftsteller und Reformator der Liturgie. Die griechische Kirche verehrt B. als einen ihrer hervorragendsten Schutzheiligen und feiert seinen Gedächtnistag den 1. Januar. Bei vielen seiner Schriften wird die Echtheit bezweifelt; am besten wurden dieselben herausgegeben von Garnier (3 Bde., 1721—30) und von den Benediktinern (3 Bde., Paris 1739). Vgl. Klose, „B. der Große, nach seinem Leben und seiner Lehre" (Stralsund 1835); Böhringer, „Die Kirchengeschichte in Biographien" (1. Bd., 2. Abtlg., Zürich 1842). — B., Bischof von Ancyra, wurde als Haupt der Semiarianer 360 durch die Kirchenversammlung von Konstantinopel abgesetzt und nach Illyrien verbannt.

Basilius Valentinus, bedeutender alchimistischer Schriftsteller um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Er soll am Oberrhein geboren sein, bereiste England und Holland und lebte seit 1413 als Benediktiner in Erfurt. Er besaß eingehende wissenschaftliche Kenntnisse in der Chemie und seine Schriften zeigen wahren Forschungstrieb, aber auch sein Streben war, wie das aller Alchimisten, von dem Wahne getrieben, daß der Stein der Weisen zu finden sei. Unter anderem entdeckte er durch Destillierung des Kochsalzes mit Vitriol die Salzsäure. Seine Schriften sind gesammelt von Peträus (3 Teile, Hamburg 1717). Vergl. Kopp, „Geschichte der Chemie" (4 Bde., Braunschweig 1843—47); Löwinstein, „Die Alchimie und die Alchimisten" (Berlin 1870).

Basin (franz., spr. Baßäng), ein aus Baumwollengarn mehrschäftig gewebtes geköpertes weißes Zeug, das in Frankreich, England, Deutschland und Ostindien gefertigt wird. — B. royal (spr. B. roajal), feinener Damast.

Basin oder Christianstäd, Stadt mit befestigtem Hafen auf der dänischen Insel St. Croix in Westindien, zählt ca. 3500 E.

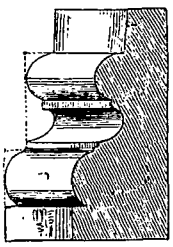
Basingstoke (spr. Bässingstohk), Stadt in der englischen Grafschaft Hants mit ausgedehnter Landwirtschaft in der Umgebung, treibt lebhaften Kornhandel und zählt (1881) 6681 E. Von hier führt der Basingstokekanal in die Themse.

Basinus oder Bisinus, König der Thüringer, der dem von seinen Unterthanen verjagten Frankenkönig Childerich I.

eine Freistatt bot, aber zum Dank dafür von dem Flüchtling seine Gemahlin Basina verführt sehen mußte. Die Ehebrecherin folgte dem Frankenkönig um 464 heimlich nach Franken und gebar ihm da Chlodwig. König B. und nachher seine Söhne Baderich, Berthar und Hermanfried rächten sich für den Schimpf durch mehrere blutige Einfälle, erlagen aber schließlich der Frankenmacht; s. auch Hermanfried.

Basis (griech.) oder Base, Grund, Grundlage, Unterlage. In der Mathematik die Grundlinie einer Figur, z. B. eines Dreiecks, die Grundfläche eines Körpers, z. B. einer Pyramide, eines Kegels; ferner in arithmetischem Sinne die Grundzahl eines logarithmischen Systems (s. Logarithmus). — In der Baukunst im allgemeinen der Untersatz oder Fuß, auf dem etwas ruht; insbesondere der unter dem Schaft einer Säule oder eines Pfeilers befindliche vorspringende Untersatz. — Bei den Säulen besteht er aus einer quadratischen, an allen vie Seiten vorstehenden Platte (Plinthe), darüber aus einigen gebogenen, mit dem Schafte konzentrischen Gliedern, bei den Pfeilern aber folgt die ganze B. den Seiten des Pfeilers. — In der Anatomie bedeutet B. den breiteren, oft abgerundeten Teil eines Knochens, im Gegensatze zu dem schmäleren, sich zuspitzenden Ende. — In der Chemie bedeutet B. im allgemeinen die materielle Grundlage eines chemischen Körpers (s. Basen). — In der Botanik ist B. der an jedem Thallus, Zweig, Stamm, Blatt, Haar und an jeder Wurzel leicht zu unterscheidende Ort, wo das betreffende Organ entstand und zu wachsen begann. — In der Geodäsie (Erdmeßkunst) ist B. eine gerade Linie (Standlinie), an die durch Winkelmessung und Rechnung ein Netz von Dreiecken angelegt wird. — In der Kriegskunst ist B. ein Landstrich mit einzelnen festen Punkten (Festungen) oder eine Stromlinie, von der die kriegerischen Unternehmungen ausgehen und unterstützt werden. — Basieren, den Grund legen, stützen.

Nr. 1454. Attische Basis.



Nr. 1455. Romanische Basis.

Nr. 1456. Gotische Basis.

Basischer Prozeß, gebräuchlicher Ausdruck für das neu aufgekommene Verfahren der Entphosphorung des Eisens.

Basische Salze, Salze, die einen Überschuß von Basis enthalten; vergl. Salze.

Basische Schlacken, kieselsäurearme, an Basen reiche Schlacken.

Basität, s. Basicität.

Basite, s. unter Eruptivgesteine.

Baska, ca. 960 m hoher Berg in den westlichen Karpathen.

Basken (in ihrer eigenen Sprache Escualdunac, span. Vascongados, Gascogner), ein Volk auf beiden Seiten der Westpyrenäen am Golf von Gascogne, ist der Überrest der alten spanischen Bevölkerung, der Iberer. Daß sie der älteste Volksstamm der jetzigen spanischen und ebenso der französischen Nation sind, geht schon daraus hervor, daß sich in ihrer eigentümlichen Sprache die Erklärung der meisten älteren Fluß- und Städtenamen der spanischen Halbinsel findet. Ihre Sprache erscheint unter den modernen europäischen Sprachen wie ein Fremdling und zerfällt in drei voneinander abweichende Mundarten, so daß die B. von Bilbao und Bayonne einander fast gar nicht verstehen. In Navarra ist ferner das Baskische sehr stark mit französischen Wörtern vermengt. Unzweifelhaft nimmt das Baskische allmählich ab, trotz der eisernen Zähigkeit der Bevölkerung, denn von den gebildeten B. sowie in Schulen und Gerichten wird nur kastilisch und französisch gesprochen. Ein eigenes Schrifttum ist übrigens im Baskischen nicht entstanden; die vom Volke heute noch gesungenen Lieder stammen aus alter Zeit. Der Typus der B. hat sich rein und unvermischt nur auf spanischer Seite erhalten, während die französischen B. nur Sprache, Kopfbedeckung und einzelne Sitten und Gebräuche bewahrt haben. Die Ursache hiervon liegt in den uralten Sonderrechten (Fueros) und in den freien Einrichtungen (z. B. Steuerzahlung nach eigenem Ermessen) der spanischen B., welche in den drei Landschaften Alava, Guipuzcoa und Biscaya noch aus der Zeit der arabischen Invasion herstammten, zum größten Teil aber 1839 aufgehoben wurden; der letzte Rest derselben verschwand Juli 1876 unter Alfons XII. — Der Baske ist stolz, freisinnig, willenskräftig, treu und brav, unternehmend, aber berechnend, doch auch verschmitzt und z. B. dem Schmuggelhandel wohlgeneigt. Dabei ist er durch und durch

Nr. 1457. Trachten der Basken.

praktisch, nüchtern, aber gesellig und lebensfroh; im Umgange zeigt er sich höflich und gastfrei; ein gegebenes Wort hält er stets. Alles von seinen Vätern Ererbte ist ihm heilig und unantastbar, daher hängt er zäh an seinen Sitten und an seinem Glauben. Von Gestalt sind die B. ein kräftiger Menschenschlag, breitschulterig und gewöhnlich von mehr als mittlerer Größe. Sie haben nicht sehr dunkles, sogar blondes Haar; in den gutmütigen Zügen des runden Gesichts liegt häufig ein Ausdruck von Schwermut. — Die Tracht der Männer besteht aus kurzen dunklen Tuchjacken oder aus kurzen kleinkarrierten Baumwollenblusen, dazu weiten, langen Hosen von gestreiftem Leinenzeug. An Sonn- und Feiertagen ist die Kleidung von schwarzem Samt, um den Leib trägt man eine rotseidene Schärpe. Eigentlich volkstümlich ist die Boyna, die baskische Mütze, eine leichte aus Schafwolle gewirkte barettartige Kopfbedeckung; dieselbe wird durch ganz Navarra und Südfrankreich, fast bis zur Garonne, getragen. Der Anzug der Frauen ist sehr einfach und besteht aus einem ärmellosen, eng anliegenden, vorn geschnürten Mieder, einem um Brust und Schultern geschlungenen bunten Kattuntuche,

einem dunklen Rock mit grellen Bandstreifen, blauen Strümpfen und großen Lederschuhen. Ihr Hauptschmuck sind die vollen, langen Haarflechten. — Dem Baskenlande eigentümlich ist die große Zahl einzeln stehender Häuser und kleiner Gehöfte, sogenannter Caserios. — Die Bevölkerung, zu zahlreich, um allein von Ackerbau leben zu können, beschäftigt sich wenigstens zur Hälfte mit Gewerbe, Handel und Bergbau. Die Mehrzahl der Steinbrecher, Steinmetzen, Maurer und Zimmerleute, die man in Spanien trifft, sind B. Die Anwohner der See sind Fischer und Matrosen. Baskische Seeleute spielen schon in der Geschichte der Entdeckungen eine wichtige Rolle. Dabei gehört das baskische Volk zu den gebildetsten Volksstämmen der Pyrenäischen Halbinsel; jeder Erwachsene kann lesen und schreiben. — Als Vorfahren der B. gilt die Völkerschaft der Vasconen, welche zur Römerzeit Navarra und später die heutigen Provinzen Alava, Guipuzcoa und Vizcaya bewohnten. Das spanische Baskenland besteht aus den drei genannten Provinzen, den sogenannten baskischen Provinzen (7204 qkm mit [1883] 469 791 E.) und Teilen des spanischen Navarra. Die Gesamtzahl der spanischen B. beträgt ca. 600 000 Seelen. — Das französische Baskenland ist ein Teil des französischen Departements Niederpyrenäen; die Zahl der B. beträgt hier etwa 145 000. — Vergl. Mahe, „Baskische Sprachdenkmäler" (Berlin 1857); W. von Humboldt, „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens" (Berlin 1821); Ellisen, „Versuch einer Polyglotte der europäischen Poesie" (Teil 1, Leipzig 1846); Garat, „Origine des Basques de France et d'Espagne" (Paris 1869); Chaho, „Dictionnaire basque" (Bayonne 1857); Broca, „Sur l'origine et la repartition de la langue basque" (Paris 1875); Ribary, „Essai sur la langue basque" (Paris 1877).

Baskerville (spr. Bäskerwill, John), englischer Buchdrucker, geb. 1706 zu Wolverley, Grafschaft Worcester, erlernte erst 1750 den Buchdruck und das Schriftschneiden und stellte vorzügliche Typen her, mit denen er 1756 in Birmingham den Virgil in Medianquart, darauf noch eine ganze Reihe anderer lateinischer, italienischer (besonders Ariost) und englischer Klassiker (Milton), auch 1763 ein schönes Neues Testament druckte. Seine Druckerei kaufte nach seinem Tode (8. Juni 1775) 1779 Beaumarchais und druckte damit die 70bändige Prachtausgabe von Voltaires Werken.

Baskische Provinzen (Alava, Guipuzcoa und Vizcaya), s. unter Basken.

Baskülerschloß oder Basquillenschluß, ein häufig bei Fenstern und Thüren zur Anwendung kommender Verschluß, der darin besteht, daß mittels eines drehbaren Handgriffs gleichzeitig zwei Riegel vorgeschoben werden.

Basmas, eine Art Zitz, welche in Kleinasien verfertigt und zu Bettdecken und Überzügen verwendet wird.

Basnage de Beauval (spr. Basnahsch dö Bowal), berühmte protestantische Gelehrtenfamilie der Normandie. — Benjamin B., geb. 1580, gest. 1652, Pfarrer zu Carentan, trug wesentlich dazu bei, daß die reformierte Kirche sich infolge der Amyraldischen Streitigkeiten nicht spaltete; er schrieb unter anderem einen „Traité de l'église". — Samuel B., Enkel des Vorigen, geb. 1638 zu Bayeux, wo er bis 1685 Prediger war, floh nach Aufhebung des Edikts von Nantes nach Holland und starb 1721 als Prediger zu Zütphen; sein Hauptwerk sind die „Annales politico-ecclesiastici" (3 Bde., Rotterdam 1706). — Jacques B., Vetter des Vorigen, berühmter Professor und Geschichtschreiber, geb. 8. August 1653 zu Rouen, war reformierter Prediger in seiner Vaterstadt und flüchtete nach Aufhebung des Edikts von Nantes gleichfalls nach Holland, wo man ihn 1691 in Rotterdam und 1709 im Haag zum Prediger erwählte. Für seine Mitwirkung zur Vermittelung des Vertrags vom 14. Januar 1717 zwischen Holland und Frankreich durch seine versöhnliche Schrift: „Instructions pastorales aux réformes de France sur l'obéissance dûe au Souverain", erhielt er seine eingezogenen Familienbesitzungen in Frankreich zurück. Von seinen übrigen geschichtlichen Werken sind besonders erwähnenswert: „Histoire de l'église" (2 Bde., Rotterdam 1699); „Histoire de la religion des Juifs" (5 Bde., ebend. 1707); „Annales des provinces unies etc." (Haag 1726). B. starb im Haag 22. Dezember 1723.

Basoche (spr. Basosch'), s. Bazoche.

Basodine, s. St. Gotthard.

Basquillenschluß, s. Baskülerschloß.

Basquina (spr. Baskina), baskisches Frauenkleid, Überwurf.

Basra oder Bassora, asiatisch-türkisches Vilajet und Hauptstadt desselben. Die Stadt B. am Schatt-el-arab auf einer erhöhten Fläche in der Tiefebene zwischen Palmen, Korn- und Zuckerrohrfeldern wie Gärten voll Granat-, Pfirsich-, Apfel- und Birnbäumen gelegen, war ehedem Mittelpunkt des Handelsverkehrs zwischen Indien, Kleinasien und Europa, nahm aber seit vorigem Jahrhundert rasch an Bedeutung und Größe ab und zählt, seit Eröffnung des Suezkanals wieder einigermaßen gehoben, ca. 10 000 E. Das Klima ist bei der durch das Steigen des Euphrat im Mai und Juni erzeugten Versumpfung des Bodens und den daraus entstehenden Fiebern ungesund. B. ist die östlichste größere Stadt der Türkei und von militärischer Wichtigkeit, weshalb seit 1874 an der Befestigung der Strommündung gearbeitet wird. Eine Mauer von 18 km Umfang umgibt die Stadt, aber nicht der ganze Einschluß wird von Gebäuden eingenommen. B. hat viele Moscheen und Karawanserien, aber nichts Großartiges. Ein schiffbarer Kanal teilt die Stadt in zwei Teile, welche nur durch eine Schiffbrücke verbunden sind. Die Straßen sind eng und schmutzig. Die Stadt liegt etwa 150 km von der Mündung des Flusses entfernt; die Küste des Persischen Golfes ist hier durchweg kahl und vegetationslos. Die Ausfuhr erstreckt sich auf Datteln und Pferde; die Einfuhr aus Indien auf Reis, Kaffee, Gewürze und Bauholz. Mit Karantschi in Indien ist B. durch eine von den Engländern angelegte Telegraphenleitung verbunden. — Das alte B. ist im 7. Jahrhundert von Omar gegründet, das jetzige, 15 km nordwestlich davon, entstand im 17. Jahrhundert. Alt-B., nach Verfall der von Nebukadnezars bis Alexanders Zeit blühenden Stadt Teredon angelegt, genoß als Handelsplatz für Indien und Arabien und als Sitz einer mohammedanischen Gelehrtenakademie nächst Bagdad das bedeutendste Ansehen in der mohammedanischen Welt, bis es 1638 durch die türkische Eroberung seinen Glanz einbüßte und im folgenden Jahrhundert bald in persischen, bald in arabischen und türkischen Händen ganz verfiel. — Das Vilajet B. wurde 1875 von dem Vilajet Bagdad getrennt und zählt auf 96 250 qkm (ohne Nedschd) ca. 450 000 E. Es zerfällt in die Sandschaks B. (ca. 66 000 E.), Muntefik und Nedschd (Ahsa).

Basrelief (franz., spr. Bahreliëf), s. unter Relief.

Baß, zur schottischen Grafschaft Haddington gehörige Insel am Eingang zum Firth of Forth. Die nur aus Felsen bestehende, unbewohnte Insel ist von Südost nach Nordwest von einer Höhle durchzogen und trug ehemals eine als Gefängnis der schottischen Könige dienende Festung.

Baß (bezifferter), s. Bezifferung.

Baß, in der Musik die tiefste Stimme jedes Tonstücks. Er bildet gleichsam die Grundlage und hat sehr oft den Grundton des Akkords, am Schluß regelmäßig. Wollte man mit der Terz oder Quinte im B. schließen, so würde dies nicht die volle Befriedigung und Ruhe, also keinen vollständigen Abschluß gewähren. Meistens bewegt er sich in langsameren, ruhigeren Figuren, geht sehr oft von Grundton zu Grundton, also in Quarten- und Quintenschritten. Er wird zwar auch zur Melodieführung, aber seltener als die höheren Stimmen, benutzt, seine eigentliche Bedeutung bezieht sich auf die Harmonie; die Bezeichnungen „Generalbaß" und „Harmonielehre" sind deshalb gleichbedeutend. — Im besonderen versteht man noch unter B. die tiefste Männerstimme, welche einen Tonumfang vom großen f unter der Linie bis zum einmal gestrichenen e oder f hat. Manche Bassisten singen aber noch eine Quarte, ja sogar eine Quinte tiefer, bis zum Contra-b. Von bekannteren Baßpartien sind zu erwähnen: Sarastro in der „Zauberflöte", Osmin in „Belmonte und Konstanze", Marcell in den „Hugenotten". Die stärksten Bässe finden sich bei russischen Sängern; alle Vorzüge eines guten Bassisten (Umfang, Macht, Beweglichkeit, Wohllaut) vereinigen oft die Italiener. — Das tiefste Streichinstrument, Kontrabaß oder Violon, wird in der Abkürzung ebenfalls B. genannt.

Bassa (ital.), in der Musik s. v. a. tief. Gegensatz ist alta; z. B. B. ottāva (abgekürzt 8va), die Weisung, die folgenden Noten eine Oktave tiefer zu spielen.

Bassa, soviel wie Pascha (s. d.).

Bassä (griech. Bassai), jetzt Paolitza, Ort im Süden der griechischen Landschaft Arkadien, in der Nähe der Stadt Phigalia, mit einem von Iktinos aufgeführten Tempel des Apollo, den Pausanias nächst dem Athenetempel zu Tegea für den schönsten des Peloponnes erklärte, und von dem noch jetzt 35 Säulen aufrecht stehen. Reste desselben befinden sich im britischen Museum.

Bassadewitz, ein nur noch wenig gebräuchliches, mit deutschen Karten von vier Teilnehmern gespieltes Kartenspiel, bei welchem derjenige Gewinner ist, welcher keine oder weniger Stiche gemacht hat als die übrigen.

Bassahir, indischer, den Engländern zinspflichtiger Radschputenstaat im Himalaya, der zur Vizestatthalterschaft Pendschab gehört, reiche Kupferbergwerke enthält und auf 6630 qkm ca. 90000 E. zählt. Hauptstadt ist Kampur.

Bassam oder Groß-B., französischer Ort an der Zahnküste in Westafrika, kurz vor dem Einfluß des Costa in den Atlantischen Ozean; westlich davon liegt Klein-B. und in der Nähe das französische Fort Nemours.

Bassanelli (ital.), ein jetzt ganz veraltetes Blasinstrument mit einem Rohrblattmundstück und einer trichterförmigen Einfassung, das vor Erfindung der Oboen und Klarinetten vielfach im Gebrauch war.

Bassangans, s. Pelikan.

Bassani (Giovanni Battista), einer der bedeutendsten Geiger des 17. Jahrhunderts und zugleich gewandter Tonsetzer. Er wurde um 1657 zu Padua geboren, war Kapellmeister am Dome zu Bologna, später in Ferrara, und starb dort 1716. Er hat sechs große Opern und zahlreiche Kirchen- und Violinstücke hinterlassen.

Bassano, Stadt in der italienischen Provinz Vicenza, am Fuß der Alpen und an der Brenta sowie an einem Zweige der oberitalienischen Eisenbahn, auf einer Anhöhe in einer ebenso schönen als fruchtbaren Gegend gelegen, mit (1883) 14744 E., welche Seiden- und Wollenweberei, Gerberei, Porzellan-, Strohhut- und Wachsbereitung, Oliven-, Wein- und Spargelbau wie sehr lebhaften Handel betreiben. Die Stadt hat 30 Kirchen, von welchen viele mit Gemälden von Jacopo da Ponte (B.) und dessen Schülern geschmückt sind. Die Brenta ist hier durch eine bedeckte Holzbrücke auf steinernen Pfeilern überbrückt. In der Mitte der Stadt, der Geburtsstätte der Philologen Aldus Manutius und Roberti, der drei nach ihr benannten Historienmaler, hat der bekannte Tyrann Ezzelino, unter dessen Herrschaft sie einige Jahre lang stand, den noch jetzt stehenden Turm, der eine Rüstkammer enthält, als Zwingburg erbaut. Napoleon I. erhob B. 1809 zu einem Herzogtum und belieh 1811 seinen Ministerstaatssekretär Maret mit demselben. Eine Stunde von B. entfernt liegt das Dorf Possagno, Canovas Geburtsort. Außer dem Siege Bonapartes über den österreichischen Feldmarschall Wurmser 8. September 1796 kam es bei B. noch zu wiederholten Gefechten zwischen Franzosen und Österreichern, so 6. November 1796, 11. November 1801, 5. November 1805 und 31. Oktober 1813.

Bassano (Alvaro de, Marquis von Santa Cruz), berühmter spanischer Seeheld des 16. Jahrhunderts, kämpfte, schon früh im Dienste der spanischen Marine, in den Kriegen mit den Mauren, Franzosen und Barbaresken mit so ausgezeichneter Tapferkeit und glücklichem Erfolge, daß Kaiser Karl V. ihn zum Admiral ernannte. Von König Philipp II. zum Befehlshaber der Armada (s. d.) bestimmt, suchte er diesen vergebens von dieser Unternehmung abzubringen, deren Mißlingen er voraussah. Philipp wies ihn auf beleidigende Weise zurück und der durch diese Kränkung tief verletzte Admiral starb bald darauf aus Kummer (um 1590).

Bassano (Herzog von), s. Maret.

Bassano (Francesco da Ponte, genannt il B.), Stammvater der nach ihrer Geburtsstätte, der Stadt Bassano, benannten nachstehenden Historienmaler, geb. gegen das Ende des 15. Jahrhunderts zu Vicenza und selbst Historienmaler der venezianischen Schule, lebte in Bassano und starb daselbst 1530. — Giacomo da Ponte, eigentlich Jacopo B., geb. 1510 in Bassano, Sohn des Vorigen, Schüler Titians und Bonifacios und ausgezeichnet durch die schönen Lichteffekte, die er seinen Gemälden, sowohl seinen Genrebildern als seinen genreartigen Bildern aus der Heiligen Geschichte, zu geben wußte, starb 13. Februar 1592. Von seinen vier Söhnen, die er zu Malern ausbildete, wurden am bekanntesten Francesco B., geb. 1548 in Bassano und gest. 1591 zu Venedig, und Leandro B., geb. 1560 zu Bassano und gest. 1623 zu Venedig; von ihnen befinden sich ausgezeichnete Gemälde in den Sammlungen von Berlin und Dresden wie in mehreren Städten Italiens. Von den anderen zwei Söhnen wissen wir nicht viel mehr als das Todesjahr; Giambattista B. starb 1622, Girolamo B. 1613. Beide waren Historienmaler, wie ihre vorerwähnten Brüder.

Bassareus (griech.), Beiname des Bakchos von dem Fuchsfell (bassara), welches der Gott selbst und seine Priester trugen. — Bassariden, Beiname der Bacchantinnen. — Bassarisch, bacchisch, bacchantisch.

Baß-buffo, die komische Baßpartie in der Oper und demzufolge auch diejenigen Bassisten, welche hauptsächlich dergleichen Rollen darstellen. Leporello in Mozarts „Don Juan" und Papageno in der „Zauberflöte" sind Partien für den B.

Basse (holländ.) oder Drehbasse, kleine drehbare Schiffskanone.

Nr. 1458. Friedrich Daniel Bassermann (geb. 24. Februar 1811, gest. 29. Juli 1855).

Bassée (La, spr. La Baßeh), früher befestigte Stadt im französischen Norddepartement, an mehreren Kanälen und der Bahn Lille-Béthune gelegen, mit ca. 3200 E., welche Öl-, Seifen-, Leder-, Tuch- und Leimbereitung und Kohlen-, Korn-, Wein- und Leinwandhandel treiben.

Bassein, Distrikt und Hauptort der Division Pegu von Britisch-Birma. Die Stadt B. (seit 1852 englisch), am westlichsten Mündungsarme des Irawaddi, ist von militärischer Bedeutung, da sie die Mündung desselben beherrscht, hebt sich mehr und mehr als Handelsplatz und zählt ca. 21000 E. — Der Distrikt B. zählt auf 16878 qkm ca. 325000 E.

Bassein, kleine, zur englisch-indischen Präsidentschaft Bombay gehörige, dicht an der Westküste von Vorderindien gelegene Insel. Die Stadt B. ist Haltepunkt der Bombay-Baroda-Bahn, die bis nach Delhi verlängert ist.

Bassélisseweberei (franz., spr. Baßlißweberei), die sogenannte niederschäftige, besonders bei Anfertigung der Gobelintapeten in Anwendung kommende Art der Weberei, bei welcher im Gegensatz zu der Hautelisse- oder hochschäftigen Weberei die Kette auf dem Webstuhle, dem Bassélissestuhle, in horizontaler Lage aufgezogen ist, während bei der Hautelisseweberei die Kette eine senkrechte Lage hat.

Bassen, s. Drehbassen.

Bassermann (Friedrich Daniel), namhafter deutscher Politiker, geb. 24. Februar 1811 zu Mannheim, trat als Gehilfe

in ein Handlungshaus zu Havre ein, hierauf in ein solches zu Paris und studierte dann noch Naturwissenschaften, Geschichte und Staatswissenschaften zu Heidelberg. Nach einem kürzeren Aufenthalte in Triest und London übernahm er in Mannheim 1832 ein Materialgeschäft und ward 1841 in die zweite badische Kammer gewählt, wo er 1848 durch seinen Antrag auf allgemeine deutsche Volksvertretung sich eine ausgebreitete Volksbeliebtheit erwarb. Von der badischen Regierung als Vertrauensmann nach Frankfurt gesandt, ward er in die Nationalversammlung gewählt, trat im August 1848 ins Reichsministerium und erhielt im November desselben Jahres und nachmals im Mai 1849 vom letzteren den Auftrag, sich persönlich Kenntnis vom politischen Zustande Berlins zu verschaffen. Die vielen vollbärtigen Gestalten, die sich damals in den Straßen Berlins bewegten, scheinen nach seinem Bericht vom 18. November 1848 auf B. eine Besorgnis erregende Wirkung ausgeübt zu haben. Von da an wurde der Ausdruck „Bassermannsche Gestalten" sprichwörtlich für unheimliche Persönlichkeiten, von denen man sich leicht bedrohlicher Eingriffe auf Leben und Eigentum versehen darf. — In der Folge trat er eifrig für das preußische Erbkaisertum, dann für eine Verständigung mit Preußen ein, nahm auch am Erfurter Unionsparlamente teil. Seit 1. Juli 1847 bereits hatte B. die „Deutsche Zeitung" herausgegeben und schon vorher mit K. Mathy zusammen eine Verlagshandlung gegründet. Ein anhaltendes Nervenübel aber lähmte seit 1850 seine Thätigkeit derart, daß er 29. Juli 1855 durch einen Pistolenschuß sein Leben endete.

Basses-Alpes (spr. Baß-Alp), französisches Departement, s. Alpen (Alpes).

Basses-Pyrenées (spr. Baß-Pyreneh), französisches Departement, s. Pyrenäen (Pyrénées).

Bassesse (franz., spr. Baßäß), Niedrigkeit, Niederträchtigkeit.

Bassét (ital. Bassetto, Bäßchen), ein kleiner Kontrabaß, gewöhnlich nur mit drei Saiten bezogen und meistens nur noch auf dem Lande in Gebrauch. — Auch die Stimme, welche beim Pausieren des Basses die Grundstimme in der höheren Oktave weiterführt, in Gesangstücken der Tenor, in Instrumentalstücken die Bratsche oder das Violoncello, wird B. genannt.

Bassét, Bassétchen, eine kleine, jetzt nur noch selten verwendete Art von Jagdhunden, etwas größer als der Dachshund.

Basse-taille (spr. Baßtalj; eigentlich Mittelbaß), französische Benennung für tiefen Tenor, Bariton, Tenorgeige und Tenorflöte. — In der bildenden Kunst bedeutet B. soviel wie Basrelief (s. unter Relief).

Basse-Terre (spr. Baß-Tähr), Name einiger Ortschaften Westindiens. — B., befestigte Haupt- und Hafenstadt an der Westküste der französischen Insel Guadeloupe, mit ca. 8300 E., die zum dritten Teil Neger sind, ist Sitz des Gouverneurs und eines Bischofs. Im August 1844 ward die Stadt durch eine furchtbare Feuersbrunst verheert. — B., Hauptstadt auf der Südseite der britischen Insel St. Christopher oder St. Kitts, ist durch Forts geschützt und zählt ca. 8500 E. Der Ausfuhrhandel erstreckt sich auf Salz, Zucker, Ingwer und Baumwolle.

Bassethorn, Baßhorn, Krummhorn, ein im vorigen Jahrhundert gebräuchliches klarinettartiges, aber gebogenes Holzblasinstrument mit sanfter, fast schwermütiger Klangfarbe, das sich vor Mozart viele Künstler zum Hauptinstrument wählten. Sein Tonumfang reicht durch alle chromatischen Töne vom F bis zum dreimal gestrichenen C.

Bassette, im italienischen Handel die schwarzen und weißen behaarten Felle von neugeborenen Lämmern, die in Österreich unter dem Namen römische Zmaschel verkauft werden, aber weit geringer sind als die russischen Barangen.

Bassetti (Bassotti), in Italien eine Gattung Makkaroni oder Nudeln.

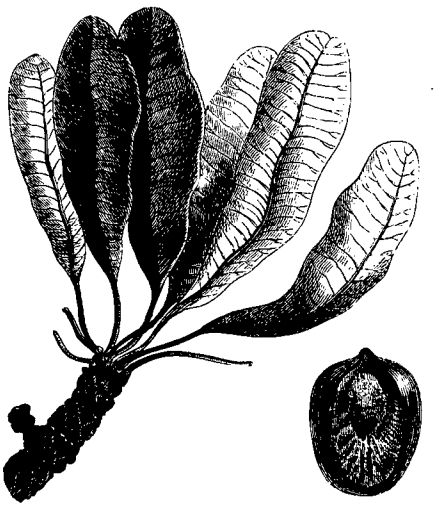
Bassewitz (von), altes, in Mecklenburg heimisches und reich begütertes Adelsgeschlecht, bestehend aus der 1726 in den Grafenstand erhobenen Linie, deren Glieder meist hohe Stellungen im mecklenburgischen Staatsdienste bekleideten, und der Linie der Herren von B. Aus dieser letzteren stammte Magnus Friedrich von B., preußischer Staatsbeamter von Verdienst, geb. 17. Januar 1773 zu Schönhoff, dem Stammgute seiner Familie in Mecklenburg. Von 1795 an Referendar und dann Assessor bei der kurmärkischen Kammer zu Berlin, 1801 Kriegs- und Domänenrat, 1809 erster Direktor und Vizepräsident, 1810 Chefpräsident des Regierungskollegiums zu Potsdam und seit 1824 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Mitglied des Staatsrats, trat B. im März 1842 wegen Körperschwäche aus dieser Stellung zurück und beschäftigte sich dann in Berlin mit Abfassung eines statistisch-historischen, sehr wertvollen Werkes über „Die Kurmark Brandenburg von 1806—10" (4 Bde., Leipzig 1847, 1851—52 und 1860; der letzte Band ist herausgeg. von K. von Reinhard). B. starb zu Berlin 14. Januar 1858.

Baß geboren, von niederer Abkunft, Gegensatz von ebenbürtig.

Baßgeige, s. Violon.

Baßhorn, s. Basséthorn.

Baßhorn, soviel als Serpent (s. d.).



Nr. 1459—1460. Zweig und Nuß von Bassia Parkii (Schibaum).

Nr. 1461. Ein Stück Bassiabutter.

Bassi (Luigi), ausgezeichneter italienischer Baritonist, geb. 1766 in Pesaro, betrat im 13. Lebensjahre die Bühne und ging 1783 nach Florenz, wo er sich weiter ausbildete. Von da kam er nach Prag und war der Liebling der dortigen Musikfreunde. Er brachte die Oper „Figaros Hochzeit" zu ihrem kunstgeschichtlichen Rechte und ihrer Berühmtheit und für ihn schrieb Mozart die Titelpartie seines „Don Juan"; 1815 trat er zur italienischen Oper in Dresden über und starb dort 13. September 1825 als Regisseur.

Bassi (Laura Maria Catarina), gelehrte Italienerin, geb. 29. Oktober 1711 zu Bologna, widmete sie sich dem Studium der Philosophie und der klassischen Litteratur und verteidigte bereits 17. April 1732 mehrere metaphysische Thesen gegen fünf Professoren der Universität Bologna mit so glänzendem Erfolge, daß man ihr einstimmig die Doktorwürde zuerkannte. Trotz ihrer großen Gelehrsamkeit war Laura B. eine vortreffliche Mutter und Hausfrau und gab ihren in der Ehe mit Dr. Verrati erzeugten zwölf Söhnen eine sorgfältige Erziehung. Im Jahre 1741 übertrug ihr der Senat der Universität Bologna eine Professur und Papst Benedikt XIV. eine Stelle in der von ihm daselbst gegründeten Akademie. Auch ihre Dichtungen sind von Wert sowie ferner zwei von ihr verfaßte

Abhandlungen über die Gesetze der Hydraulik und Mechanik. Laura B. starb hochgeachtet 12. Februar 1788; ihrem Andenken widmete die Frauenwelt Bolognas ein Denkmal.

Bassia *L.*, Butterbaum, Pflanzengattung aus der Familie Sapoteae *R. Br.* Ihre drei Arten, B. longifolia *L.* (Illipeölbaum), B. butyracea *Rox.* (indischer Mahwabaum) und B. latifolia *Rox.* (breitblätteriger Mahwabaum) bilden ansehnliche ostindische Bäume. Die Samen vom indischen Mahwabaume liefern durch Auspressen das Tschuri, ein fettes, butterartiges, sehr geschätztes Öl. Dasselbe dient zum Brennen auf Lampen, zur Seifenbereitung und bildet, wie die rosinenartig schmeckenden süßen Früchte, einen bedeutenden Handelsartikel. Die Blüten des breitblätterigen Mahwabaumes (oft 200—300 Pfund von einem Baume) dienen zur Destillation geistiger Getränke. Das Fett dieser Pflanze führt in der Chemie den Namen Bassiaöl. Dasselbe hat ein spezifisches Gewicht von 0,958, schmilzt bei 27—30°, löst sich in absolutem Alkohol und liefert bei der Verseifung die dem Palmitin ähnliche fette Bassiasäure. Die in Afrika heimische B. Parkii (westafrikanischer Shea- oder Butterbaum) liefert gleichfalls eine wohlschmeckende Pflanzenbutter, welche angenehm riecht, nicht leicht ranzig wird und bei 36° C. schmilzt; sie gibt im Innern Afrikas einen wichtigen Handelsgegenstand ab. Die verschiedenen Bassiafette und Bassiaöle (Bassiabutter) werden nicht selten miteinander verwechselt. Das Holz der Bassiaarten ist hart und sehr dauerhaft.

Bassiabutter, Bassiaöl, s. unter Bassia.

Bassianer, s. unter Bassus.

Bassianus (Antonius Helogabalus), römischer Kaiser, s. Heliogabalus.

Bassicot (franz., spr. Bassikoh), der Kasten, in welchem der in tiefen Brüchen gewonnene Schiefer mittels des Schachtseils nach der Oberfläche befördert wird, wo man den B. zur Weiterbeförderung auf einen Karren bringt.

Bassignana (spr. Bassinjāna), früher befestigte Stadt in der italienischen Provinz Alessandria am Po, mit (1883) 3623 E. B. ist bekannt durch den Sieg der Spanier über die Sardinier 1745.

Bassigny (spr. Bassinji, Bassiniacum), französische Landschaft im Departement Obermarne, zwischen Aube und Maas.

Bassin (franz., spr. Bassäng), soviel wie Becken, Schale, Kessel; dann ein Behälter für Flüssigkeiten, Wasser, Öl, Säuren, Laugen. Im Seewesen bedeutet B. einen Binnenhafen, d. i. ein kleiner Hafen im Hintergrunde eines großen, oder auch Dock ohne Schleusenthor, also in freier Verbindung mit dem Hafenwasser; im geographischen Sinne ist B. ein ganzes Flußgebiet oder auch ein See, in welchen sich mehrere Gewässer ergießen. Zuweilen führen die innerhalb größerer Städte sich ausbreitenden Wasserflächen ebenfalls den Namen B., wie z. B. das Alsterbassin in Hamburg. — Bei der Schleiferei optischer Linsen nennt man B. die vertieften metallenen Schleifschalen. — Über B. im geologischen Sinne s. Becken.

Bassinade (franz., spr. Bassinahd), die Stichelrede.

Bassinas, in Frankreich der Abfall beim Abhaspeln der Seide, woraus dann Florettseide gemacht wird.

Bassinet, auch Bacinet, die Kopfbedeckung des geharnischten Ritters im 14. und 15. Jahrhundert, zuweilen sehr umfangreich und gewöhnlich mit spitz hervorspringendem Visier aus einem Stück. — B., das Schälchen auf einem Leuchter zum Auffangen des herablaufenden Wachses. — B., die Zündpfanne.

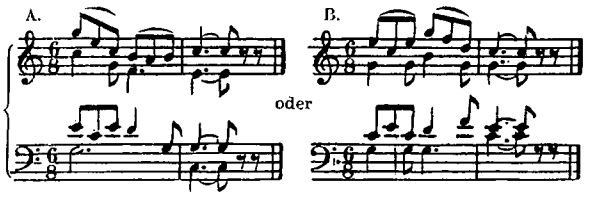
Bassinet, s. unter Seidenindustrie.

Baßinstrumente, s. unter Musikinstrumente.

Bassist, derjenige, welcher Baß singt oder den Kontrabaß spielt. Das erstere geschieht entweder im Chore mit anderen B.en oder in Solovorträgen. Der Kontrabaßspieler ist meist Orchesterspieler. Doch haben schon mehrere B.en eine staunenswerte Fertigkeit auf ihrem zu Solovorträgen wegen seiner tiefen Tonlage sich wenig eignenden Instrument erlangt und sogar Violinkonzerte auf demselben vorgetragen; s. auch unter Baß.

Baßklarinette, s. unter Musikinstrumente.

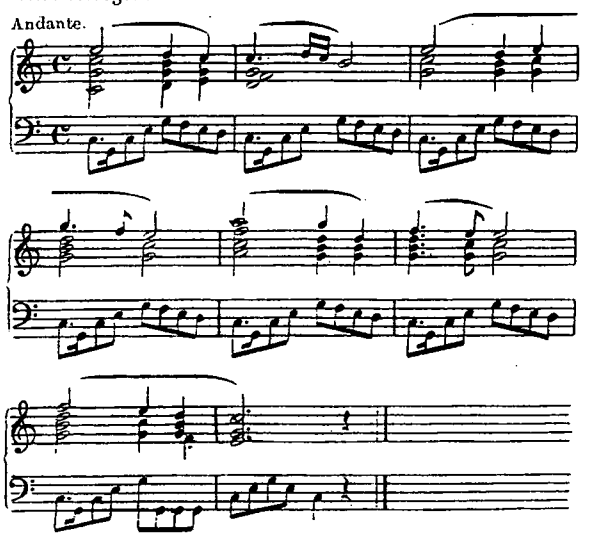
Baßklausel, das Fortschreiten der tiefsten oder Baßstimme am Schlusse eines Musikstücks in einem sogenannten vollkommenen Tonschlusse aus der Dominante in die Tonika, entweder wie bei A. in die Quinte abwärts, oder wie bei B. in die Quarte aufwärts.



Baßmelodie, eine Bewegung der gesungenen oder gespielten Baßstimme, welche, indem sie allen Anforderungen einer Melodie und womöglich auch dem Charakter des Basses entspricht, in einem vielstimmigen Musikstücke einen von der Bewegung der übrigen Stimmen wohl unterscheidbaren Gedanken enthält. B.n kommen seltener in Anwendung als Melodien der oberen Stimmen (Tenor, Alt, Sopran), da die Bedeutung des Basses auf der Harmonie beruht.

Baßnoten, die im Baßschlüssel (s. d.) geschriebenen Noten.

Basso continuo (ital., zusammenhängender, fortgehender Baß), eine bestimmte bei Orgel und Klavier vorkommende Baßfigur, die durch das ganze Stück fortgeht und dessen Grundton bezeichnet. B. c. nennt man auch die Baßstimme, welche sowohl in den Tutti- als den Solostellen mitwirkt, wogegen B. ripieno nur im Tutti mitspielt. — Unter B. ostinato (franz. B. contrainte), in der gewöhnlichen Sprache hartnäckiger Baß genannt, versteht man das öftere Wiederholen einer Baßfigur oder eines kurzen Baßthemas, während die übrigen Stimmen sich melodisch und harmonisch weiter bewegen.



Bassompierre (spr. Bassongpjähr, François de), geb. 12. April 1579 zu Harouel in Lothringen aus altem Geschlecht, kam 20 Jahre alt an den Hof König Heinrichs IV. und erwarb sich die Gunst des Königs, der er mehr als seinen Verdiensten die Erhebung zu den höchsten militärischen Würden zu danken hatte. Im Jahre 1610 ward er zum Staatsrat und Befehlshaber eines Regiments, 1622 zum Marschall von Frankreich ernannt, war 1628 bei der Belagerung des Hugenottenplatzes La Rochelle thätig und erstürmte 1629 den Paß von Susa. Durch seine Verbindungen mit dem Herzog von Guise wurde er indes dem Kardinal Richelieu verdächtig und kam auf dessen Befehl 1631 in die Bastille, aus der ihn erst der Tod dieses allmächtigen Ministers 1643 befreite. Er erhielt seine Titel und Würden zurück, starb aber, körperlich gebrochen durch die lange Gefangenschaft, schon drei Jahre darauf, 12. Oktober 1646. B. war Hofmann durch und durch, liebte den Aufwand und die Frauen. In der Bastille schrieb er seine Denkwürdigkeiten, die in seinem Stile von seinen vielen Liebesabenteuern am französischen Hofe berichten (2 Bde., Köln 1665; 5 Bde., 1870 ff.). Die später von Serieys herausge-

gebenen „Nouveaux mémoires du maréchal de B.“ (Paris 1802) werden vielfach für unecht gehalten.

Bassora, türkische Stadt, s. Basra.

Bassoragummi (Basragummi, Gummi toridonense), eine dem arabischen Gummi in äußerlicher Beschaffenheit ziemlich ähnliche, von einer in Arabien heimischen Akazienart gewonnene Gummiart. Die Bestandteile derselben sind ein in Wasser unauflöslicher Stoff, das Bassorin, welches auch in dem Gummi der Kirschbäume und im Tragant enthalten ist, und ein in Wasser löslicher, das Arabin.

Basso rilievo, s. Basrelief.

Bassorin, Tragantstoff, s. unter Bassoragummi.

Basso ripieno und **Basso ostinato**, s. unter Basso continuo.

Bassotti, s. Bassetti.

Baßschlüssel, Baßzeichen, in der Musik eine am Anfang jeder Notenzeile für den Baß, sowohl für den gesungenen als auch für den gespielten, befindliche Vorzeichnung. Die tieferen Töne des Pianofortes, der Orgel sowie auch sämtlicher Baßinstrumente werden, mit Ausnahme der höheren Töne des Violoncellos und des Fagotts, durch diesen Schlüssel bezeichnet und Baßnoten genannt. Er bestimmt die Lage des Tones f in der kleinen Oktave auf der vierten Linie in beifolgender Form und wird deshalb auch zuweilen f-Schlüssel genannt.

Baßstimme (ital. Basso, franz. Basse-contre), die tiefste der Stimmlagen des männlichen Geschlechts, welche gewöhnlich aus der Altstimme der Knaben hervorgeht. Die Tonreihe der B. umfaßt in der Regel die Töne vom großen f bis zum eingestrichenen e. Solosänger gebieten meistens über einen bedeutenderen Stimmenumfang und intonieren zuweilen bis in die Kontraoktave hinab und bis zu dem eingestrichenen g hinauf. Man unterscheidet noch hohen Baß und tiefen Baß, je nachdem die klangvolleren und leicht ansprechenden Töne in der höheren oder tieferen Tonlage liegen. Der Klang der B. ist voll, ernst, feierlich, doch auch für komische Wirkungen verwendbar. In Behandlung der B. ragen die älteren Tonsetzer (namentlich Händel, Bach) über die neueren hervor. — B. bezeichnet außerdem noch die geschriebenen oder gedruckten Notenstimmen für die Baßsänger und Baßspieler.

Baßstraße, die nach ihrem Entdecker George Baß (1797) benannte Meerenge, welche Tasmania (früher Vandiemensland) von der Küste von Viktoria im südlichen Australien in der Breite von etwa 111 km trennt.

Bassum, Marktflecken und bis zum Beginn dieses Jahrhunderts hessische Enklave im preußischen Regierungsbezirk Hannover, mit (1881) 685 E.

Bassus, Zuname mehrerer römischen Geschlechter. Es werden Grammatiker, Rhetoren, Philosophen und Mediziner unter diesem Namen erwähnt. Von verschiedenen Dichtern desselben Namens ist nichts mehr vorhanden. — Cassianus B. aus Bithynien verfaßte im 10. Jahrhundert auf Veranlassung des byzantinischen Kaisers Konstantinus Porphyrogenetus VII. aus einer Menge von Schriften über die Landwirtschaft einen noch vorhandenen Auszug in 20 Büchern unter dem Titel Geoponika.

Bassus, ein Gnostiker des 2. Jahrhunderts, vielleicht ein Schüler des Cerinthus. Er leugnete die menschliche Natur Christi wie die Auferstehung des Fleisches und verteidigte den Einfluß der Planeten auf Geburt und Leben des Menschen sowie die magische Kraft des griechischen Alphabets. Seine Anhänger, die Bassianer, verschwinden aber schon früh aus der Kirchengeschichte.

Bassuto, Betschuanenstamm, s. Basuto.

Bast., Abkürzung für P. Basterot bei paläontologischen Namen (Versteinerungen und dergl.).

Bast, ägyptische Gottheit, s. unter Bubastus.

Bast, die faserige Schicht unter der Rinde bei Pflanzenstengeln und Stämmen. Dieselbe besteht aus langen fadenförmigen, dickwandigen, prosenchymatischen Zellen, welche oft zu Bündeln vereinigt sind. Die Bastfasern können, da sie der Fäulnis widerstehen, aus dem Pflanzengewebe ausgetrennt werden, wie es bei Flachs, Hanf, Lindenbast ꝛc. häufig geschieht, um sie zu Gespinsten zu verwenden. Man unterscheidet 1) gewöhnliche Bastzellen, welche nicht verholzen, sich wenig oder gar nicht verzweigen und oft bis 12 Lagen bilden (Hanffasern, Nesselfasern ꝛc.), und 2) Milchsaft führende, stark verzweigte Zellen oder Milchgefäße, deren Inhalt aus Kautschuk, Wachs, Stärkemehl und Alkaloiden besteht. Die Bastzellen vermitteln das Auf- und Absteigen der Pflanzensäfte.

Basta (ital.), es ist genug! Genug davon! Halt! Im L'Hombre- und Solospiel ist B. oder Baste der dritte Matador (grüne Ober). — Bastant, ausreichend, genügend, hinlänglich, tauglich.

Bastaards (niederl.), Bezeichnung für die gegenwärtig Griquas genannten Mischlinge von einem Weißen und einer Hottentottin.

Bastaggo (türk.), Haus für Pestkranke, Quarantänegebäude.

Bastancini (ital., spr. Bastantschini), feine gebleichte Leinwand, die in Böhmen und Schlesien verfertigt und meist nach Italien verkauft wird.

Bastanthal, das obere, 35 km lange und 20 km breite Thal des Bidassoa in Spanien, zur Provinz Navarra gehörig. Der fruchtbare Boden erzeugt Getreide, Mais, Lein, Kastanien und Südfrüchte. — B. in Frankreich, das Thal des Bastan, eines Nebenflusses des Gave de Pau, zum Departement Oberpyrenäen gehörig, ist 6 km lang und von steilen, schichtenreichen, kahlen Felswänden eingeschlossen, von brausenden Gewässern belebt und furchtbaren Lawinen heimgesucht. In der Mitte liegt der Badeort Barèges-les-Bains (s. d.).

Bastar, zur Vizestatthalterschaft der Zentralprovinzen gehöriger englisch-indischer Vasallenstaat von 41 600 qkm mit ca. 80 000 E. Die Hauptstadt ist Jagdalpur.

Bastard ...., in Zusammensetzungen soviel wie unecht, Mischlings ...., After ...., Pseudo .... — Bastardbefruchtung (s. d.), Befruchtung innerhalb verschiedener Arten oder Varietäten von Pflanzen (s. unter Bastarde). — Bastardbernstein, fehlerhafter, durchlöcherter, unbrauchbarer Bernstein. — Bastardbruch, unreiner Bruch, der mehr als eine Einheit ausdrückt, z. B. $^5/_4$. — Bastardeisen, soviel wie Nickel (s. d.). — Bastarderzeugung, Erzeugung zwischen Tieren verschiedener Arten (s. unter Bastarde). — Bastardfeile, Feile von mittelfeinem Hieb. — Bastardfenster, Halbgeschoßfenster. — Bastardguayakholz, s. Gelbebenholz. — Bastardindigo, unechter Indigo, ein blauer Farbstoff, den man aus den Trieben der Arnopha fruticosa gewinnt. — Bastardmahagoni, unechtes Mahagoniholz, s. unter Mahagoni. — Bastardnachtigall, unechte Nachtigall, Hagspatz, s. unter Gartensänger. — Bastardpflanzen, Gewächse, welche Erzeugnisse geschlechtlicher Zeugung zwischen verschiedenen Pflanzenarten oder Varietäten sind. — Bastardsamt oder Bastersamt (s. d.), eine Mittelgattung des Samts. — Bastardschloß, ein weniger haltbares Schloß als das gewöhnliche, ohne eigentliche Zuhaltung. — Bastardtiere, von Eltern verschiedener Art erzeugte Tiere (s. unter Bastarde). — Bastardwein, ein dem Pedro Ximenes ziemlich gleich kommender spanischer Wein. — Bastardwolle, Mischlingswolle, jede veredelte Schafwolle, die aus der Mischung von feinen spanischen Stären oder Merinos und Landschafen hervorgegangen ist. — Bastardzucker, Farinzucker, welcher von dem aus den Lumpenformen abträufelnden Sirup durch weiteres Läutern und Kochen bereitet wird.

Bastardagium (neulat.), die Hinterlassenschaft unehelicher Personen, welche ohne Erben gestorben sind.

Bastarde (oder Hybride) nennt man die Produkte der geschlechtlichen Vermischung von zwei verschiedenen Arten. — In der Pflanzenwelt wird die Bastardbefruchtung, Bastardierung, Kreuzung, dadurch bewirkt, daß die Narbe von der einen Pflanzenart durch den Pollen einer andern Art befruchtet wird. Am leichtesten lassen sich Varietäten derselben Art kreuzen oder verbastern, häufig auch noch zwei verschiedene Arten derselben Gattung. Durch künstliche Kreuzung haben namentlich englische Gärtner von den echten Arten vieler Zierpflanzen (Pelargonium, Calceolaria, Verbena, Fuchsia, Amaryllis ꝛc.) eine solche Menge B. erzeugt, daß es oft sehr schwer zu bestimmen ist, ob man es mit Art oder Bastard zu thun hat. Auch in der freien Natur bilden sich häufig Bastarde durch Einwirkung des Windes und der Insekten, namentlich unter den Weiden-, Minzen-, Königskerzen- und Wegericharten. Die durch Kreuzung zweier

Arten gewonnenen Samen liefern einen Bastard, auch Mittelspezies genannt. Die Kreuzung eines Bastards mit der Mutterpflanze gibt eine Form, die man Umschlag nennt, und die durch Kreuzung zweier Varietäten entstandene Form heißt Mischling oder Mittelschlag. Die B. zeigen in Farbe, Größe, Füllung der Blüten, Form der Blätter ꝛc., daß sie sich in die Eigenschaften der Stammarten teilen, zwischen beiden die Mitte halten oder sich einer derselben mehr nähern. Das Pistill derselben ist normal, die Staubgefäße aber gewöhnlich unvollkommen gebildet, ebenso die in geringer Menge auftretenden Pollen. — In der Tierwelt kommen B. (Bastardtiere) in der freien Natur verhältnismäßig selten vor, da die Tiere für gewöhnlich hinreichend Gelegenheit finden, sich mit ihresgleichen zu begatten, und zum Teil auch einen eigentümlichen Widerwillen zeigen, sich mit anders gearteten Wesen zu paaren. Gewöhnlich ist es die Dazwischenkunft des Menschen, welche die Bastardierung vermittelt, insofern Nützlichkeitsrücksichten die Züchtung von B.n, welche gewisse Eigenschaften ihrer Eltern in sich vereinigen, anempfehlen. Ein schon aus den ältesten Zeiten orientalischer Überlieferung datierendes Beispiel ist die Kreuzung zwischen Pferd und Esel. Man nennt die Produkte derselben bekanntlich Maulesel, wenn der männliche Erzeuger ein Esel und die Mutter eine Pferdestute war, Maultier aber, wenn die Paarung zwischen einem Pferdehengst und einer Eselin stattfand. — Die wichtigsten Fälle von Bastardierung zwischen Arten verschiedener Gattungen sind solche von Schaf und Reh, Hirsch und Pferdestute, Hund und Schwein, Ente und Huhn, Auerhahn und Truthenne; nicht zu vergessen die B. zwischen verschiedenen Fischgattungen. Bisweilen ist es leichter, männliche Tiere einer Art mit den weiblichen einer andern zu kreuzen, als weibliche der ersteren mit männlichen der zweiten. So bilden z. B. Ziegenbock und Schaf sehr leicht B., während bei Schafbock und Ziege eine Kreuzung kaum gelingen dürfte. Ferner begattet sich der amerikanische Bisonstier (dort Büffel genannt) leicht und gern mit europäischen Hauskühen, während eine geschlechtliche Vermischung zwischen Hausstieren und Bisonkühen am Widerwillen der ersteren scheitert. — Betreffs der Blendlinge ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß die in den Formenkreis einer Art gehörigen Varietäten und Rassen sich in der Regel fruchtbar kreuzen können; dies findet jedoch auch nur gradweise statt und durchaus nicht in allen Fällen. Bei mehreren Hunderassen z. B. wird die Paarung schon durch den bedeutenden Größenunterschied vereitelt. — Die von zwei Spielarten einer Art erzeugten Nachkommen heißen Blendlinge (spurii), und bezüglich ihrer Fortpflanzungsfähigkeit und der der B. ist zu bemerken, daß es ebensowenig eine unbedingte Fruchtbarkeit der Blendlinge gibt als eine völlige Unfruchtbarkeit der B. In den Wäldern Englands kreuzten sich mehrere Fasanenarten, und die B. pflanzten sich fort. Bastardgänse liefern in England oft Nachkommen mit einer der reinen Stammarten und unter sich; in Indien müssen sie aber jedenfalls weit fruchtbarer sein, indem man sie dort an Orten herdenweise hält, wo reine Stammarten gar nicht existieren. Unsere Haustiere endlich sind meistens nicht „reine“ Arten, sondern aus der Kreuzung zweier oder mehrere wilder Arten abstammende B., die sich fruchtbar fortpflanzten. Wie es fruchtbare B. gibt, kennt man auch unfruchtbare Blendlinge, z. B. von Hunderassen, von Rinderrassen. Somit besteht kein absoluter Unterschied zwischen B. und Blendling, und hieraus ergibt sich, daß Art (s. d.) und Varietät (s. d.) nicht durchgreifend verschieden sind. — Bastardfische wurden in neuerer Zeit mehrfach in freier Natur vorkommend aufgefunden, sodaß gewisse Fischformen nunmehr als unreine Zwischenformen eine natürliche Erklärung und die richtige untergeordnete Stellung finden. So ist die Karpfkarausche oder der Karpfgareisl oder Hälverling (Cyprinus Kollarii, carpe blanche oder carouche blanche) ein B. von Karpfen und Karausche, der außerordentlich variierend bald dem einen, bald dem andern dieser beiden Fische näher kommt. Ein anderer B. ist der Leuckartfisch (Abramidopsis Leuckartii), den man früher für eine Abramisart hielt, während er als ein B. einer solchen mit einem Leuciscus anzusehen ist. Bastardfische haben sich z. B. in der Salzburger Zentralanstalt für Fischzucht als fortpflanzungsfähig erwiesen. Was die Menschen betrifft, so sind die Erzeugnisse der Kreuzung zwischen ihren verschiedenen Formen als Blendlinge oder B. zu bezeichnen, je nachdem man diese Formen als Rassen oder aber als Arten im naturgeschichtlichen Sinne auffaßt. Beide Ansichten finden Vertretung. Gewöhnlich aber werden diese menschlichen Kreuzungsprodukte Mischlinge genannt. — Mit Bastard oder Bankert bezeichnet man auch ein uneheliches Kind.

Bastardise, s. Batardise.

Bastarner (Bastarnae), ein kräftiger und kriegerischer germanischer Stamm von rauhen Sitten, der, von Osteuropa nach Südwesten ziehend, zuerst unter den germanischen Stämmen mit Griechen und Römern in Berührung trat, nämlich zur Zeit der makedonischen Könige Philipp V. und Perseus 182 v. Chr. Die B. kämpften unter anderem mit Mithridates gegen Pompejus. Später unter Mark Aurel waren sie im Bunde mit den Markomannen und nahmen im 3. nachchristlichen Jahrhundert an den Raubzügen der Goten teil. Im Jahre 279 n. Chr. verpflanzte der römische Kaiser Probus 100000 B. in das römische Thrakien, wo sie in der romanischen Bevölkerung ihr Volkstum einbüßten.

Baste, s. unter Basta.

Bastei, eine im Mittelalter gebräuchliche Art kleiner Befestigung eines alleinstehenden Platzes oder in die Mauern befestigter Städte eingefügte, nach außen rund und nach der Stadtseite zu viereckig erbaute niedrige Türme, mit Brustwehren und Plattform, auf welcher Geschütze aufgestellt waren.

Nr. 1462. Die Basteibrücke in der Sächsischen Schweiz.

Bastei, einer der schönsten Punkte der Sächsischen Schweiz, zwischen Wehlen und Rathen auf dem linken Ufer der Elbe, ein Kalkfelsen von 230 m Höhe, auf dessen mit einem eisernen Geländer umgebener Plattform man die herrlichste Aussicht ins Elbthal, auf das Erzgebirge und die eigentümlichen Felsengebilde der Sächsischen Schweiz genießt. Diese B. hat den Namen von der Felsenburg Neurathen und Altrathen, die zu der Zeit, als die Sorben und Wenden in jener Gegend heimisch waren, von jenen Felsenspitzen aus die Gegend beherrschte und deren Bewohner die Schiffahrt auf der Elbe mit ihren steinernen Kugeln arg belästigten. Deutlich sieht man noch die Spuren der früheren Befestigungen.

Bastelica (San Pietro von Ornano), corsischer Edelmann, der von 1553 an versuchte, sein Vaterland von der verhaßten genuesischen Herrschaft zu befreien, aber 1567 unter Mörderhand fiel.

Basterne, eine verschlossene, von zwei Maultieren getragene Reisesänfte, die früher besonders in Gebirgsgegenden im Gebrauch war. Die Tiere, zwischen zwei langen Stangen, eins vorn, eins hinten, fest angespannt, tragen die in deren Mitte befestigte Sänfte und bieten bei der ruhigen und sanften Art ihres Ganges ein ebenso bequemes wie angenehmes und sicheres Beförderungsmittel.

Bastersamt oder Bastardsamt, eine Mittelgattung des Plüsch, die feiner und kurzhaariger als Plüsch und gröber als kurzer Samt ist. Der B. ist aus stärkerer Seide als der Plüsch gewebt, enthält eine schwächere Kette als der Köpersamt und wird nach der Stärke der Peilfäden unterschieden.

Bastetaner (Bastetani), im Altertum ein Volk iberischen Stammes an der Südostküste Spaniens, in den heutigen Provinzen Almeria, Murcia und Almacete.

Bastfasern, Bastgefäße, Bastparenchym, s. unter Bast.

Basthüte, eine früher viel getragene, jetzt durch die Strohhüte verdrängte Art von Damenhüten aus feinem Bastgeflecht (Sparterie). Man fertigte sie aus feinen Spänen von Weiden-, Pappel- und Lindenholz.

Basti, Distrikt und Stadt in Indien; ersterer gehört zu den Nordwestprovinzen und zählt auf 8918 qkm ca. 1 470 000 E. Hauptstadt ist Mihdawal mit ca. 8200 E. — Die Stadt B. hat ca. 6000 E.

Basti, spanische Stadt, s. Baza.

Bastia, stark befestigte Seestadt mit Hafen an der nordöstlichen Küste Corsicas, ehemalige Haupt- und noch jetzt erste Handels- und Industriestadt auf der Insel. Die Stadt ist jetzt Hauptort eines französischen Arrondissements und Sitz des Militärgouverneurs, eines Gerichtshofs, eines Zivil- und eines Handelsgerichts. B. hat außerdem eine Kathedrale, ein Collége, eine Handelskammer, eine Sukkursale der Bank von Frankreich, Theater, öffentliche Büchersammlung, Naturalienkabinett, Militär- und Zivilhospital. Im Jahre 1854 wurde Napoleon hier ein marmornes Standbild errichtet (von Bartolini). Die Bevölkerung beläuft sich auf (1881) 19 684 E.; dieselbe betreibt lebhaften Handel mit Wein, Öl, Leder, Sardellen, Zitronen, Eisen, Korallen und den Erzeugnissen ihrer Industrie, Tuch, Leinwand, Seife, Talg, Wachs, Likör und Makkaroni. B. wurde 1380 von den Genuesern gegründet, die 400 Jahre lang von hier aus Corsica beherrschten. Nach der Vereinigung der Insel mit Frankreich war die Stadt 1791—1811 Hauptstadt des Departements Corsica. Von dem Meere aus bietet B. einen überraschend schönen Anblick, dem jedoch sein Inneres keineswegs entspricht.

Bastiaans (Johan Gerardszoon), niederländischer Organist und Tondichter, geb. in Twello 1812, war erst Uhrmacher, wurde dann in Dessau Friedrich Schneiders Schüler im Orgelspiel, studierte hierauf in Leipzig unter Mendelssohn weiter und vervollkommnete sich als Organist in Dresden unter Joh. Schneiders Leitung. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er 1839 Organist in Amsterdam; 1858 erfolgte seine Berufung zum Organisten der Bavokirche in Haarlem; in dieser Stellung starb er 16. Februar 1875. Von seinen Tonwerken sind besonders zu erwähnen: „Sechs Orgelkompositionen" (preisgekrönt und herausgeg. von der Maatschappy tot bevordering der Toonkunst); „Lieder ohne Worte", für Klavier, ein vierstimmiges Choralbuch der evangelischen Gesänge und einige musikwissenschaftliche Werke; auch hinterließ er noch manches Handschriftliches. B. war Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Bachvereins in Haarlem.

Bastian, Abkürzung des Namens Sebastian.

Bastian (Adolf), ausgezeichneter Ethnolog und berühmter Weltreisender, geb. 26. Juni 1826 zu Bremen, studierte zu Berlin, Heidelberg, Prag, Jena und Würzburg, anfangs Jura, dann Heilkunde und Naturwissenschaften, und ging 1851 als Schiffsarzt nach Australien. Hier bereiste er die Goldfelder und einen Teil des Innern und ging dann über Neuseeland nach Peru, Westindien, Mexiko und Kalifornien, von da wieder nach China und Ostindien, durch Kleinasien nach Ägypten, von da ins Kapland und nach den portugiesischen Besitzungen in Westafrika, um dann Europa selbst zu durchstreifen. Im Dezember 1859 heimgekehrt, gab er sein Buch „Ein Besuch in San Salvador" heraus, dem 1860 das dreibändige Werk „Der Mensch in der Geschichte" folgte. Im Januar 1861 unternahm B. seine zweite Weltreise, zunächst durch die hinterindische Halbinsel, wo er am birmanischen Hofe ein Jahr lang festgehalten ward, um dann in Bangkok die siamesische Sprache und Litteratur zu studieren. Von da ging es durch Java, Japan, China, die Mongolei und Ostsibirien und über den Ural und Kaukasus durch die Länder am Kaspischen und Schwarzen Meere 1865 nach Deutschland zurück, wo er sich in Berlin 1866 habilitierte und wo er bald darauf zum außerordentlichen Professor der Ethnologie und zum Direktor des ethnologischen Museums daselbst ernannt wurde. Die Frucht jener zweiten Reise war zunächst das inhaltreiche Werk: „Die Völker Ostasiens" (6 Bde., Jena 1866—71), außer welchem wir an größeren Werken aus jener Zeit nur noch seine „Beiträge zur vergleichenden Psychologie" (1868), „Sprachvergleichende Studien" (1870), „Die Weltauffassung der Buddhisten" (1870), „Ethnologische Forschungen" (2 Bde., 1871—73), „Geographische und ethnologische Bilder" (1873) hervorheben. Um diese Zeit machte B. eine weitere Reise nach der Loangoküste, nachdem er mit Robert Hartmann schon 1869 die „Zeitschrift für Ethnologie" begründet. Die letzterwähnte Reise beschrieb er in seinem Buch „Die deutsche Expedition an der Loangoküste Afrikas" (2 Bde., 1874). Im Jahre 1875 erschienen seine Werke „Schöpfung oder Entstehung" und „Die Vorstellung von der Seele". Im Interesse der ethnologischen Sammlungen des königl. Museums zu Berlin unternahm B. 1875—76 eine neue Reise durch Südamerika und die Vereinigten Staaten nach den Antillen und veröffentlichte als Ergebnis derselben „Die Kulturvölker des alten Amerika" (2 Bde., Berlin 1878 ff.). Zu gleichem Zweck bereiste er 1878 Persien, Indien, den Indischen Archipel, Australien, Fidschi, Neuseeland und Hawai, von wo er im August 1880 zurückkehrte. Seitdem ist er vorwiegend schriftstellerisch thätig gewesen und schrieb 1881 „Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen",

Nr. 1463. Adolf Bastian (geb. 26. Juni 1826).

„Die heilige Sage der Polynesier", 1882 „Steinskulpturen aus Guatemala" und „Der Buddhismus in seiner Psychologie", 1883 „Inselgruppen in Ozeanien", „Völkerstämme am Brahmaputra", „Zur naturwissenschaftlichen Behandlungsweise der Psychologie ꝛc." und „Zur Kenntnis Hawais", 1884 endlich „Allgemeine Grundzüge der Ethnologie" und „Indonesien" 1. Lieferung: „Die Molukken".

Bastian (spr. Bastjen, Henry Charlton), englischer Arzt, geb. 26. April 1837, ward 1867 Professor der pathologischen Anatomie in London, 1868 Assistent am Hospital für Gelähmte und 1871 Arzt am Hospital der Hochschule. Er ist besonders bewandert in der Pathologie des Nervensystems. Unter seinen Schriften sind die erwähnenswertesten: „The modes of origin of lowest organisms" (1870), „The beginnings of life" (2 Bde., 1872), „Clinical lectures on the common forms of Paralysie" (1875) und „The brain as an organ of mind" (1880, deutsch in der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek" 1882).

Bastiat (spr. Bastiah, Frédéric), namhafter französischer Nationalökonom, geb. 29. Juni 1801 zu Bayonne. Anfangs Kaufmann, wandte er sich, angezogen von den volkswirtschaftlichen Werken Smiths und Says, dem Studium der Nationalökonomie zu und zog, 1831 zum Friedensrichter und

bald darauf zum Generalrat des Departements Landes erwählt, 1844 durch die im „Journal des économistes" erschienene Abhandlung „De l'influence des tarifs français et anglais sur l'avenir des deux peuples" die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Dieser folgten 1845 seine Übersetzungen der in den englischen Freihandelsvereinen von Cobden gehaltenen Reden. Als das vorzüglichste seiner späteren Werke gelten die „Harmonies économiques" (Paris 1849, deutsch in Prince-Smiths Nationalökonomische Bibliothek 1850). B. starb bereits 24. Dezember 1850 in Rom. Sein Denkmal ward im April 1878 zu Mugron enthüllt. Seine gesammelten Schriften gab Paillollet heraus (7 Bde., 4. Aufl., Paris 1878; deutsch im Auszug von Bergius, 2 Bde., 1859). Seine Lebensbeschreibung von Bondurand (1879).

Bastics Glas, s. Hartglas.

Bastide (franz., spr. Bastihd), Landhaus, Lusthaus in der Nähe von größeren Städten Südfrankreichs, besonders bei Marseille; im älteren Kriegswesen ein Blockhaus.

Bastide (spr. Bastihd), Name mehrerer Orte in Frankreich. — B. de Clerence (spr. B. de Clerangs), Stadt im Departement Niederpyrenäen, mit ca. 1500 Bergbau treibenden E. — B. des Feuillants (spr. B. däh Följang), Dorf im Departement Obergaronne, mit Cistercienserabtei, zählt ca. 700 E. — B. de Séron (spr. B. de S'rong), Stadt im Departement Ardèche, mit ca. 3000 E. — B.-Fortunière (spr. B.-Fortüniähr) oder B. Murat (spr. B. Müra) genannt, Dorf im Departement Lot, mit ca. 1700 E., Geburtsort Murats. — B.-Rouayroux (spr. B. Ruäruh), Stadt im Departement Tarn, mit ca. 3000 E., welche Woll- und Tuchbereitung betreiben.

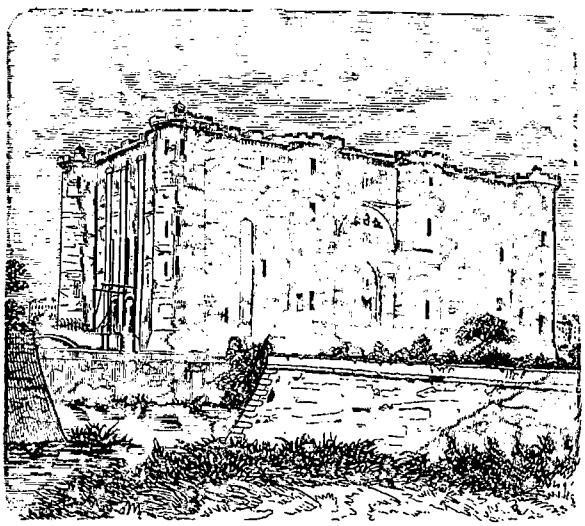
Bastide (spr. Bastihd), Name verschiedener bekannt gewordener französischer Schriftsteller. — Jean François de la B., geb. 13. Juli 1724 zu Marseille, gest. 4. Juli 1788 zu Mailand. Derselbe war Mitherausgeber der „Bibliothèque universelle des romans" (112 Bde., Paris 1775 bis 1789); der „Choix des anciens Mercures" (108 Bde., ebend. 1757—64) und der „Histoire littéraire de la France" von d'Ussieux (ebend. 1772). — Jules B., Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 22. November 1800 zu Paris, studierte die Rechte und ward unter der Restauration einer der eifrigsten Carbonari (s. d.) in Frankreich. Unter Ludwig Philipp schloß er sich der äußersten Linken an und ward bei der Einrichtung der Nationalgarde zum Chef der Artillerieregion erwählt, die vorzugsweise aus Republikanern bestand. Im Jahre 1832 ward er wegen Teilnahme am Aufstande beim Leichenbegängnis des Generals Lamarque in Paris zum Tode verurteilt, entkam jedoch nach London. Zwei Jahre später begnadigt, kehrte B. nach Paris zurück, war eine Zeitlang Herausgeber des „National" und gründete dann mit Buchez die „Revue Nationale". Der Sieg der Revolution im Februar 1848 verhalf ihm zum Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Ein Minister und Abgeordneter nach dem Herzen des Generals Cavaignac, blieb er, ohne irgend eine bedeutende Rolle zu spielen, auch im Kabinett, als dieser während des Juniaufstandes die Diktatur übernahm, und trat erst mit ihm 20. Dezember 1848 aus dem Amte, um sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen. Die bösen Folgen seiner italienischen Politik, in die er sich aus Liebe zum Papste verstrickt, und die deshalb erfahrenen Angriffe veranlaßten ihn noch 1858, sich in dieser Hinsicht durch eine besondere Schrift zu verteidigen. Sonst schrieb er noch: „Histoire de l'assemblée législative", von der nur der erste Band erschien (1847), und „Guerres de religion en France" (2 Bde., Paris 1859). B. starb 2. März 1879 in Paris. — Louis B., Dichter und Schriftsteller, geb. um 1805 in Marseille, wendete sich nach der Julirevolution der politischen Satire zu und gab eine Zeitlang die republikanisch gesinnte Wochenschrift „Tisiphone" heraus. Eine Gedichtsammlung „Les armes d'un prisonnier" erschien 1854. Er starb 1867.

Nr. 1464. Bastia. (Zu Spalte 347.)

Bastille (franz., spr. Bastihj'), ein starker, mit Befestigungen ausgerüsteter Ort, namentlich ein mit Türmen versehenes Schloß. Insbesondere versteht man unter B. das zu Paris im 14. Jahrhundert am Eingang der Straße St. Antoine erbaute Kastell, an dessen Stelle ehemals ein von Türmen flankiertes Thor stand. Es ist das wohlbekannte alte Zwing-Uri von Paris. Karl V. hatte die B. 1370—83 als Schutzwehr gegen die Engländer erbauen lassen, in der Folge aber diente sie nur noch als Bollwerk gegen die Aufstandsgelüste der Pariser und als Staatsgefängnis. Die B. war in Form eines Rechtecks erbaut, dessen Ecken vier starke Türme mit Geschützen einnahmen; das Ganze war mit einem tiefen Graben umschlossen. Die Türme enthielten 40 dunkle Kerker und 40 unterirdische Verließe (cachots) für Staatsgefangene. Eins der ersten unter den zahlreichen Opfern der B. ward ihr Erbauer H. Aubriot. Kein Mensch war unter den despotischen Königen Frankreichs vor den „lettres de cachet" sicher, die Tausende von Unschuldigen in diese Kerker führten. Das erbitterte Volk stürmte die B. am Morgen des 14. Juli 1789, Tags darauf ward dieselbe zerstört, bei welcher Gelegenheit leider auch die meisten Akten, Gefangenenpapiere ꝛc. zu

Grunde gingen. Die geretteten Schriftstücke wurden ungesäumt veröffentlicht (deutsch Frankfurt und Leipzig 1789 und 1790). An der Stelle der B. steht jetzt die 1840 zum Andenken an die im Juli 1830 gefallenen Volkskämpfer errichtete Julisäule mit dem „Genius Frankreichs". Vergl. „La Bastille devoillée" (Paris 1789) und Alboize und Maquet, „Histoire de la B." (8 Bde., 1843—45); v. Sybel, „Geschichte der Revolutionszeit" (3 Bde., 2. Aufl., Düsseldorf 1861).

Bastion (franz.), ein aus dem Bollwerk (s. d.) entstandenes Festungswerk. Mit der Anwendung des Schießpulvers mußte die übliche Befestigung mit Mauern und Ringtürmen geändert werden. Man gab dieser Anlage der Bollwerke einen runden Grundriß, und so entstanden sogenannte Rundels, Basteien. Später schob man die Basteien im Vorterrain weiter hinaus (abgesonderte Bollwerke), z. B. zur Verteidigung der Thore durch vorgelegte Werke. Albrecht Dürer und die Italiener gaben der Bastei die Form eines Fünfecks und nannten es B. Nach den B.en wird ein bestimmtes System bei dem Festungsbau (s. d.) das Bastionärtracé genannt. — Über Bastionierung und Bastioniertes System s. unter Festungsbau.



Nr. 1465. Die Bastille zu Paris. (Zu Spalte 350.)

Bastit, ein kristallinisches, meist in Serpentin eingewachsenes Mineral von grüner, ins Braune und Gelbe übergehender Farbe, das besonders an der Baste bei Harzburg vorkommt; wegen seines metallartig schillernden Perlmutterglanzes auf seiner vollkommneren Spaltungsfläche heißt es auch Schillerspat.

Bastkäfer (Hylesinus), Gattung der Familie der Borkenkäfer (s. d.) oder Bostrichiden; die B. zerfressen das Bast der Laub- und Nadelbäume und werden dadurch schädlich, indem sie namentlich die gesunden Stämme angreifen. Von den verschiedenen Arten sind besonders zu merken der trotz seiner geringen Größe von 3 mm sehr schadenbringende Eschenbastkäfer (Hylesinus fraxini); der große Kiefermarkkäfer oder Waldgärtner (Hylesinus piniperda), ebenso wie der kleine Kiefermarkkäfer (Hylesinus minor) ein Forstverwüster ersten Ranges und darum besonders gefürchtet, und der gelbbraune B. (Hylesinus palliatus). Eine verwandte Art, Hylesinus trifolii, lebt (als Larve) in den Wurzeln des Wiesenklees und schadet mitunter durch massenhaftes Auftreten der Kleesaat.

Bastkohle, s. Braunkohle.

Bastling oder Büßling, die weibliche Hanfpflanze, s. unter Hanf.

Bastnäsit (Harmatit), ein seltenes, auf der Bastnäsgrube bei Riddarhytta in Schweden vorkommendes Mineral. Es ist gelb, wachsglänzend, zeigt deutliche Spaltbarkeit und besteht aus Fluorcer und Fluorlanthan nebst wasserhaltigem Cer- und Lanthankarbonat.

Bastogne (spr. Bastonj'), Stadt in der belgischen Provinz Luxemburg, an der Bahn nach Libramont gelegen, mit ca 2700 Gerberei und Handel mit Getreide und Vieh betreibenden E.

Bastonit, ein im Quarzit von Bastoigne in Luxemburg vorkommender grünlichblauer Glimmer mit Wachsglanz.

Bastonnade (spr. Bastonnahd, vom franz. baston oder bâton, Stock), eine bei den Türken gebräuchliche Prügelstrafe, auf die Fußsohlen oder den Rücken erteilte Schläge mit einem Stocke, einem knotigen Stricke oder einem Riemen.

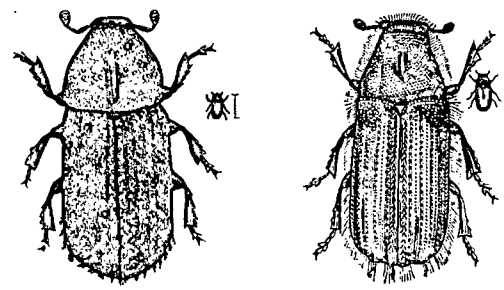
Bastos (Viktor), portugiesischer Zeichner und Bildhauer, geb. 25. Januar 1832 zu Lissabon, wurde 1855 Zeichenlehrer an der Hochschule zu Coimbra, 1860 Professor der Bildhauerkunst in Lissabon und machte 1861 im Auftrag der Regierung eine Studienreise nach Spanien, Frankreich, England und Italien. Preisgekrönt wurden von ihm einige Kohlezeichnungen, wie „Der Zinsgroschen" (1856); außerdem schuf er für Lissabon 1867 das von acht Marmorbildern umgebene kolossale Erzstandbild des Dichters Camoëns und andere bedeutende Werke geschichtlichen Stoffes.

Bastseil, Seil aus Bast, besonders Lindenbast, wird namentlich von Fischern gebraucht, weil es wegen seiner Leichtigkeit schwer untersinkt.

Baststrahlen, in der Pflanzenkunde diejenigen Markstrahlen (s. d.), welche im Baste verlaufen.

Basteil, Bastzellen, s. unter Bast.

Bastuler (Bastuli), im Altertum ein Volk Spaniens an der Küste des jetzigen Granada, das aus Iberern, Phönikern und Libyern gemischt war.



Nr. 1466. Gelbbrauner Bastkäfer (Hylesinus palliatus). Nr. 1467. Großer Kiefernmarkkäfer (Hylesinus piniperda). Links vergrößert, rechts natürliche Größe.

Bastzeuge, in Ostindien aus dem wie Flachs bearbeiteten Bast verschiedener Pflanzen gewebte seidenartige Zeuge, die etwas stärker als Seidenzeuge sind und entweder ganz aus Bast oder mit Seide vermischt gefertigt werden. Sie sind infolge von Nachahmungen unter gleicher Benennung jetzt nur selten noch echt zu haben. In Deutschland wird ebenfalls ein Bastzeug von Seide und Kamel- oder Ziegenhaaren verfertigt, Baumbast genannt, und meistens als Futterzeug verwendet.

Basuto, ein südafrikanisches, aus verschiedenen Stämmen der Betschuanen gemischtes Volk, das am südöstlichen Ufer des Caledon in fruchtbarem Gebirgsland zwischen Oranjestaat und Natal seine Wohnsitze hat. Die B. treiben Viehzucht, teilweise auch Handwerk, und bauen Sorghum, Mais, Weizen, Melonen, Bohnen, Erdeicheln und Tabak. Ihre Geschichte, soweit wir sie kennen, ist eine Reihe von Bürgerkriegen oder Kämpfen mit den Boers, Engländern und benachbarten Betschuanenstämmen. Infolge derselben waren zwei Drittel der B. nach dem Kapland ausgewandert, von wo sie unter dem thatkräftigen Fürsten Moschesch in ihre Heimat zurückkehrten. Dadurch die fortwährenden Kriege geschwächte und heruntergekommene Volk wurde 1868 unter britischen Schutz gestellt und 1871 das Gebiet (21 794 qkm) der Kapkolonie einverleibt. Vergl. Casalis, „Les Bassoutos" (Paris 1859); Hartmann, „Die Völker Afrikas" (Bd. 38 der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek", Leipzig 1879); Fritsch, „Die Eingeborenen Südafrikas" (Breslau 1872).

Basuto, eine Art afrikanischer Wasserpfeife.

Bat oder Tikal, die Münzeinheit in Birma; ein B. = 2,93 ℳ teilt sich in 4 Salungs à 2 Fuangs à 100 Kauris. In Siam gilt ein B. 2,55 ℳ.

Bata, ungarischer Marktflecken in der Tolnaer Gespanschaft an der Donau gelegen, mit (1880) 3450 E., welche Acker- und Weinbau treiben.

Bata (Batta, Battak), Volk im Innern Sumatras, das für den Rest der frühsten Bewohner dieser Insel gilt, zwischen den Atschinesen im NW. und den Malaien im SO.; es wird auf 40—50 000 qkm mit etwa 230 000 E. geschätzt. Die Erzeugnisse des Landes, Pferde, Pfeffer, Kampfer, Benzoë, Harze, Elfenbein, Rotang, werden in den niederländischen Häfen der Insel verkauft oder vertauscht. Gesichtszüge, Hautfarbe und Sitten der B. weisen auf einen mit den Malaien gemeinsamen Ursprung hin. Obwohl in Kunstfertigkeiten und Sitten, besonders in dem urteilsmäßig an Landesverrätern, weiblichen Gattenmördern und Kriegsgefangenen vollzogenen Kannibalismus, sowie in geschlechtlichen Ausschweifungen weit unter den Malaien stehend, besitzen die B. doch in anderer Hinsicht eine nicht unbedeutende Kultur, indem sie u. a. mit eigentümlichen, fast allseitig gekannten Schriftzeichen ein eigenes Schrifttum haben. Sie sind Ackerbauer und Viehzüchter, am liebsten aber Krieger, in welcher Eigenschaft sie bei ihrer Zersplitterung in unabhängigen, von einem Radscha und einem Rat regierten Dorf- oder Stammesgemeinden häufig in Thätigkeit gezogen werden. Sklaverei, Vielweiberei und große Arbeitsbelastung der Frauen kennzeichnen des weiteren die gesellschaftlichen Zustände, wie die Verehrung eines über drei Untergöttern stehenden Schöpfers und Verehrung der Geister der Verstorbenen die Hauptsache ihrer Religion bildet. Dank den Bestrebungen der rheinischen Missionare, findet die christliche Religion und durch die benachbarten Atschinesen der Islam Eingang unter den B. Die Sprache der B., eine der ältesten der malaiisch-polynesischen, zeigt die nächste Verwandtschaft mit der Sprache der Hovas auf Madagaskar und hat auch einige Wörter aus dem Sanskrit, was auf ehemalige Verbindung mit Vorderindien hindeutet, wie sich auch ihre Schrift aus der altindischen entwickelt zu haben scheint. Vgl. Schreiber, „Die B. in ihrem Verhältnis zu den Malaien von Sumatra" (Barmen 1874) und „Die südlichen Bataländer auf Sumatra" (Petermanns „Mitteilungen" 1876); Friedmann, „Der Anthropophagismus der Bataer" („Zeitschrift für Ethnologie" 1871); „Berichte der Rheinischen Missionsgesellschaft" 1878.

Bataán, Provinz der Philippineninsel Luzon, die Halbinsel B. zwischen der Bai von Manila und dem Chinesischen Meere umfassend; die Provinz zählt auf 1448 qkm (1879) 53 667 E.; Hauptstadt ist Bolonga.

Batabanó, Stadt an der Südküste der spanischen Insel Cuba in Westindien, von ca. 2000 E., sie ist durch Eisenbahn mit Havana verbunden.

Batageuze (spr. Batagöhs), s. Beteigeuze.

Bataille (franz., spr. Batalje), Treffen, Schlacht (s. d.).

Bataillon (franz., spr. Bataljong), Schlachthaufe, Truppenkörper; die aus etwa 1000 Mann bestehende taktische Einheit der Infanterie, deren mehrere (drei in Deutschland) ein Regiment bilden. Besonders waren es die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, welche die schwerfällige Gliederung des alten B.s der Landsknechte (Gewalt- oder Gevierthaufe) inmitten der Schlacht darlegten. Im vorigen Jahrhundert erhielten mit Einführung der stehenden Heere auch die B.e eine bestimmte Einteilung. Ein deutsches B. besteht heute aus vier Kompanien. Es steht ihm als Befehlshaber in der Regel ein Stabsoffizier (Major) vor. Das dritte B. eines Infanterieregiments heißt Füsilierbataillon und trägt besondere Abzeichen. Bei den Übungen gliedert sich das B. in acht Züge, zu denen in der zweigliederigen Ordnung noch vier Schützenzüge kommen.

Bataillonsschule, eine Einrichtung im deutschen Heere, nach welcher die Unteroffiziere und Kapitulanten eines Bataillons in dienstfreier Zeit Unterricht in der Geschichte, Geographie, Schreiben und Rechnen von Offizieren des Regiments und Zivillehrern erhalten.

Batalha (spr. Batálja), Stadt im portugiesischen Distrikt Leiria am Lis, mit (1878) 3632 E. Berühmt ist das dortige Dominikanerkloster Sa. Maria-da-Vittoria mit dem Grabe Heinrichs des Seefahrers.

Bataloni, die in der Levante verfertigten meist hellblauen Gewebe, deren Werfte von Hanf und deren Schuß von Baumwollgarn ist.

Batalores, Gaukler, Jongleurs.

Batalpaschinsk, russische Stadt im Kubangebiet am rechten Ufer des oberen Kuban, mit ca. 3300 E.

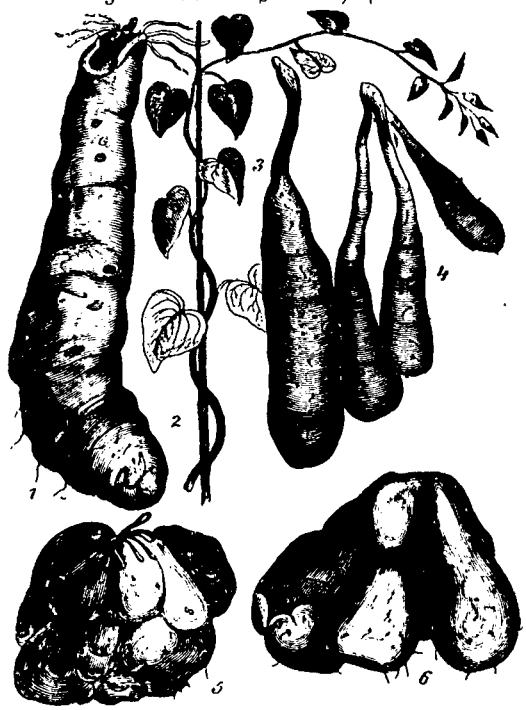
Batan, die Hauptinsel der Batanes oder Baschiinseln (s. d.).

Batanga, am Gabun im westlichen Afrika, zum deutschen Schutzgebiet von Kamerun (s. d.) gehöriger Küstenstrich.

Batangas, Provinz des Distrikts Luzon auf den spanischen Philippinen in Hinterindien, von 3535 qkm mit (1879) 351 880 E. Die gleichnamige Hauptstadt liegt an der Bernardinostraße und zählt ca. 17 000 E.

Batárde (franz., spr. Batárd), bedeckter leichter Reisewagen. — In der Schreibkunst ist B. eine Schrift, die zwischen der stehenden (Ronde) und der liegenden (Anglaise) die Mitte hält. — Die militärische B. ist ein im 16. Jahrhundert verwendetes leichtes Feldgeschütz.

Bartardeau (franz., spr. Batardoh), deutsch Bär, eine quer durch einen Festungsgraben gelegte steinerne Mauer, die dazu dient, den Abfluß des Wassers zu verhindern und so den Wasserspiegel stets auf derselben Höhe zu erhalten. Durch den B. kann ein Gang die Verbindung zwischen dem bedeckten Weg und einem Außenwerk herstellen.



Nr. 1468—1473. Bataten.
1, 2 chinesische Batate; 3 amerikanische Batate; 4 weiße Batate von Guadeloupe; 5, 6 westindische Batate.

Batardière (franz., spr. Batardjähr), Baumschule von gepflegten Stämmen.

Batardise (franz., spr. Batardiehs) oder Bastardise, uneheliche Geburt.

Batarrea *Pers.*, Pilzgattung aus der Abteilung der Bauchpilze (Trigogastres).

Batatas *Chois.*, Pflanzengattung aus der Familie der Windengewächse (Convolvulaceae), mit etwa 20 meist tropischen Arten.

Batate, auch Camote oder Potátas, die rübenförmige Knolle einer Windenpflanze (Convolvulus Batatas *L.*, Convolvulus edulis *Thbg.*, Ipomoea Batatas *Lam.*, Batatas edulis *Chois.*), aus der Familie Convolvulaceae-Batatas, stammt aus Südamerika oder Ostindien und wird in den wärmeren Ländern, besonders in Amerika und Asien, selbst in Südeuropa, an Stelle der Kartoffel gebaut. Der Stengel der Pflanze ist dreikantig und windend, die Blätter herzförmig, oft 3—5lappig gespalten, die Blüten trichterförmig, rosen- oder purpurrot, die süße, stärkemehlhaltige Knolle ist

nahrhafter als die Kartoffel, weshalb sie auch als Speise (Pepada) sehr beliebt ist; sie gibt selbst, wie die Kartoffel, einen Branntwein (Marmoda der Portugiesen). Vorstehende Abbildung zeigt mehrere Spielarten dieser wichtigen Frucht. Die amerikanische B. oder süße Kartoffel ist in den Vereinigten Staaten von Amerika heimisch und wird jetzt mit Erfolg auch in Süddeutschland angebaut. Von der westindischen B. gibt es zwei Arten, die glatte (5) und die geschuppte (6). Die weiße B. von Guadeloupe (4), der amerikanischen ähnlich, hat eine längliche, rübenartige Frucht. Die chinesische B. (1, 2) endlich gedeiht am besten in leichtem, etwas sandigem Boden, ist weit ertragreicher als die Kartoffel und wird neuerdings in Frankreich angebaut.

Batatenstärke (Batatensago, Fécule de patate), eine aus den Knollen der Batatenwinde (Batatas edulis *Chois.*) in Ostindien und anderen Tropenländern gewonnene Stärkesorte.

Batau, Stamm der Bantuneger in Südafrika, zur Ostgruppe der Betschuanen gehörig.

Batävacastra, römisches Kastell in Rhätien an der Mündung des Oenus (Inn) in den Fluß Danubius (Donau); an seiner Stelle liegt die davon den Namen tragende bayrische Stadt Passau (s. d.).

Bataver (Batävi), ein schon vor Cäsars Zeit an den Rheinmündungen seßhaftes deutsches Volk, das nach Tacitus zum Stamm der Katten gehörte. Sie bewohnten nicht allein die sogenannte Batavische Insel (Batavorum insula) oder Batavia, deren Grenzen der Rhein, die Waal mit der Maas und das Meer bildeten, sondern auch Gebiete südlich von der Waal und Maas. Von der Römern nicht als Besiegte, sondern als Verbündete behandelt, bewiesen sie denselben große Anhänglichkeit und leisteten im Heere in den Eroberungszügen unter Augustus und den Kämpfen des Drusus und seiner Nachfolger bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. als tüchtige Reiter gute Dienste. Ein furchtbarer Aufstand unter Claudius Civilis während der römischen Thronkriege unter Vitellius und Vespasian 69 und 70 n. Chr., der den Abfall ganz Galliens zum Endzweck hatte, wurde blutig unterdrückt und das Volk trat wieder in Bündnis mit den Römern. Im 3. Jahrhundert drangen die Franken in das Eiland ein und die Bataver gingen in denselben auf. Vergl. Dederich, „Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein" (Emmerich 1854).

Batavia, das Land der Bataver (s. d.). — In der Neuzeit ist B. der lateinische Name für die Niederlande, welche 1795 bis zur Entstehung des Königreichs Holland 1806 von den Franzosen in die sogenannte Batavische Republik verwandelt waren, welche ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich abschloß und nach französischem Muster eingerichtet war.

Batavia, leinenartig gearbeiteter seidener oder halbseidener Stoff, der nach der Hauptstadt von Java benannt ist.

Batavia, niederländische Residentschaft und Hauptstadt derselben auf der Insel Java. Die Stadt B. ist zugleich Hauptstadt des gesamten niederländisch-ostindischen Reiches. Sie liegt auf der Nordküste der Insel unter 6° 7′ südl. Br. und 106° 48′ östl. L. (von Greenwich), 265 m über dem Meere, ist Festung und besonders durch ihre sumpfige Umgebung geschützt. B. besteht aus zwei in ihrer Bauart sehr verschiedenen Teilen, der alten und neuen Stadt. Das erstere, von den Niederländern 1619 angelegt, blühte als Mittelpunkt des Handels der Niederländisch-Ostindischen Kompanie für Ostasien durch massenhafte Einwanderung rasch auf; allein die dem Klima durchaus nicht angemessene Bauart der Häuser sowie die offenen, sumpfigen, durch die Stadt geleiteten Kanäle, vielleicht auch die durch das furchtbare Erdbeben vom 5. Januar 1699 gänzlich veränderte örtliche Beschaffenheit vermehrten die Sterblichkeit der Bevölkerung B.s ungemein. Infolgedessen zog sich der europäische und von der Sterblichkeit am meisten heimgesuchte Teil der Bevölkerung seit Beginn dieses Jahrhunderts aus der alten Stadt landeinwärts zurück und siedelte sich an einem höher gelegenen, luftigeren Orte an. Aus diesen Ansiedelungen entstand Neu-B., ein prachtvoller, aus eleganten, meist einstöckigen Häusern, Palästen, Gärten und breiten und luftigen Straßen bestehender Park, der durch die 4 km lange Häuserreihe Molenvliet mit dem alten B. verbunden ist, einen bedeutenden Raum einnimmt und allerdings einen ganz andern Anblick gewährt als eine europäische Hauptstadt. Dieselbe enthält das Regierungsgebäude mit den Sitzungs- und Empfangssälen des Rates von Indien und den Büreaus der Zivil- und Militärbehörden, die protestantische Wilhelmskirche, die katholische Kirche, den Palast des Generalgouverneurs, die Citadelle Prins Hendrik, das Arsenal, die Kasernen, die Freimaurerloge, das Theater, das Gefängnis, das Gebäude der Batavischen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, die Harmonie, ein umfangreiches, öffentlichen Festlichkeiten und geselligem Verkehr gewidmetes Gebäude u. a. Außer der genannten Gesellschaft haben in B. ihren Sitz die Gesellschaft für indische Länder-, Sprach- und Völkerkunde, die königliche naturhistorische Vereinigung, die Gesellschaft für Landbau und Industrie, die Handelsgesellschaft ꝛc. Außer fünf Gouvernements- und vielen Privatschulen besteht dort ein Gymnasium und eine Schule für eingeborene Ärzte. Der Verkehr auf den Straßen, Marktplätzen und in den Bazaren ist jedoch wegen der Mittagshitze nur auf die früheren Morgenstunden und die Abendstunden beschränkt. In der alten Stadt, welche das Stadthaus, die Gebäude des Hafen- und Zolldepartements, den Sitz mehrerer Behörden, die Warenlager, die Magazine des Gouvernements u. s. w. enthält, halten sich dauernd nur die Mischlinge, Chinesen, Javaner und Malaien, auf. Die beiden Teile zusammen haben (1880) 96 957 E., darunter 23 167 Chinesen. — Besondere Erwähnung verdient der bei der Ortschaft Buitenzorg, welche 62 km südlich von B. liegt und mit diesem durch eine Eisenbahn verbunden ist, im Jahre 1817 durch Baron van der Kapellen errichtete botanische Garten. Den früheren Glanz einer Welthandelsstadt hat B. zwar eingebüßt, indessen gilt es doch noch immer für einen Hauptstapelplatz des ostindischen und ostasiatischen Handels. Gegenstände des Ausfuhrhandels sind Zucker, Reis, Kaffee, Sago, Arrak, Baumwolle, Gewürze, Palm- und Cajeputöl, sowie auch alle übrigen Produkte Ostindiens; während Wein, Branntwein, chinesische Zeuge, Papier, Opium, Thee, Eis, Butter, Konserven, Luxusartikel die Einfuhrgegenstände sind. Durch Eroberung fiel B. 1811 in die Hände der Engländer, die es jedoch 1814 den Holländern wieder abtraten. — Die Residentschaft B. zählt auf 6453 qkm ca. 930 000 E., welche zum größten Teil Malaien und Javaner sind. — Vgl. Friedmann, „Die ostasiatische Inselwelt" (Leipzig 1868).

Batavische Republik, s. unter Batavia (Land der Bataver).

Batavisch Grün oder Friesisch Grün, dem Braunschweiger Grün ähnliche aus Kupfervitriol und Ammoniak bereitete Farbe.

Batavodūrum, Stadt der Bataver zwischen Maas und Waal, wahrscheinlich das spätere Noviomagus (jetzt Nimwegen).

Batavorum insula, s. unter Bataver.

Batbie (Anselme Polycarpe), französischer Rechtsgelehrter, Nationalökonom und Politiker, geb. 31. Mai 1828 zu Seissan im Departement Gers, kämpfte 1848 für die Republik, für die er auch 1871 in der Nationalversammlung mit Feuereifer eintrat. Ebenso heftig bekämpfte er darauf den greisen Thiers, dessen Sturz er mit herbeiführte. Unter Broglie übernahm er das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, das er vom 25. Mai bis 16. November 1873 inne hatte. Hierauf stand er dem Präsidenten Mac Mahon, dem er 16. Mai 1877 riet, sich dem Volkswillen zu widersetzen, beratend zur Seite; jetzt ist er Senator. Er schrieb: „Doctrine et jurisprudence en matière d'appell comme abus" (1852), „Turgot, philosophe, économiste et administrateur" (1860), „Precis du cours de droit public et administratif" (4. Aufl. 1876), „Nouveau cours d'économie politique", „Le crédit populaire", „Traité de droit public et administratif" (7 Bde., 1862 bis 1868) u. s. w.

Batchian oder Batjan, eine zu der niederländisch-indischen Residentschaft Ternate gehörige Insel in der Gruppe der Molukken, südwestlich von Gilolo. Der Sultan des 2643 qkm großen Reiches von B., wozu benachbarte Inseln gehören, ist niederländischer Vasall. Die Insel ist reich an Pflanzen, besonders an Gewürznelken, sowie an Insekten und Vögeln, dagegen arm an Säugetieren; nur der einzige

außerafrikanische Pavian ist hier und in Celebes heimisch. Die einheimische Bevölkerung sind Alfüren. Hauptort der Insel ist Labusa mit dem Fort Barneveld.

Bateau (franz., spr. Batoh), Boot, Kahn, auch Kutschenwagenkasten; B. à vapeur (spr. B. a wapöhr), Dampfschiff.

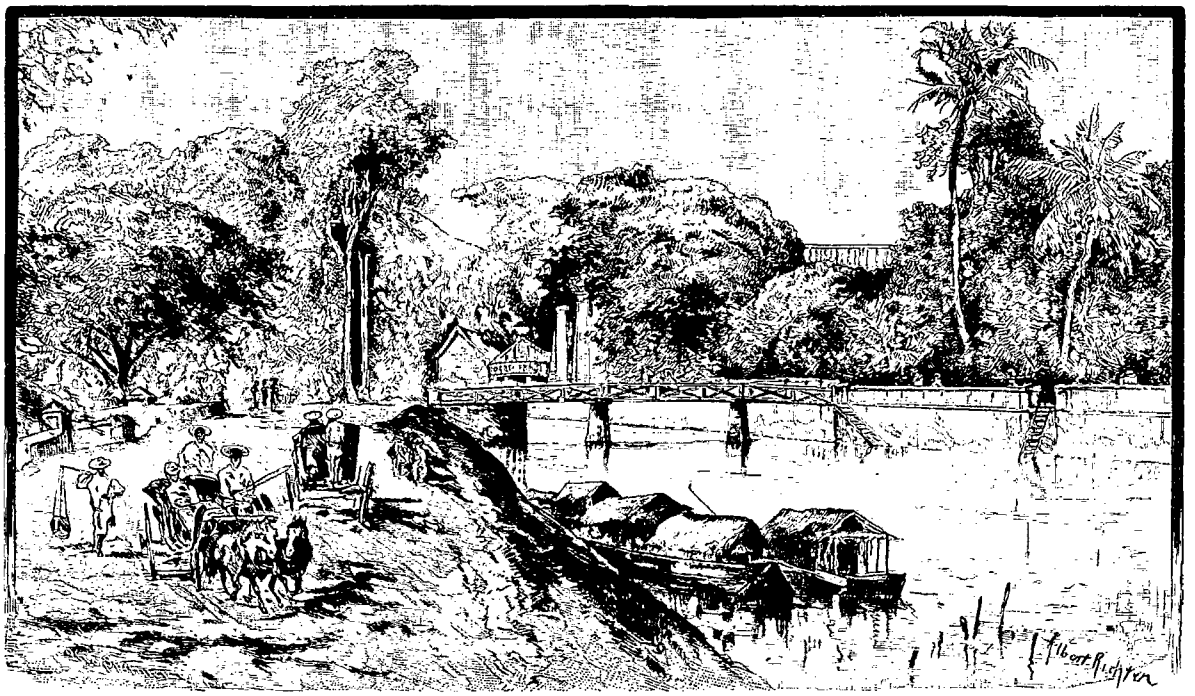
Batelage (franz., spr. Batlahsch), Taschenspielerei, Gaukelei. — Bateleur (spr. Batlöhr), Taschenspieler, Gaukler.

Bateman (spr. Behtmän, Kate Josephine), amerikanische Schauspielerin, geb. 7. Oktober 1842 in Baltimore; sie betrat bereits 1846 in Louisville die Bretter. Nachdem sie 1851 ein Jahr mit Barnum in Europa zugebracht, bildete sie sich fern von der Bühne schauspielerisch weiter aus, um 1860 dieselbe in New York aufs neue zu betreten und besonders als Deborah und Lady Macbeth Triumphe zu feiern; 1866 heiratete sie George Crowe, blieb aber von da an nur bis 1868 der Bühne fern. Sie spielt bald in Nordamerika, bald in England, überall gleich gefeiert.

Batembu, s. unter Kaffern.

Jurist und Staatsmann, geb. 4. September 1793 in Goochland County (Virginien), wanderte nach Missouri aus, wurde hier Richter und vertrat seit 1826 den Staat im Kongreß. Unter Lincoln (1861—64) war er Justizminister; er starb 25. März 1869 in St. Louis.

Bath (spr. Behß), Bathonien oder Bathformation nennt man in der Geologie eine zuerst in England unterschiedene und nach dem Badeort Bath am Severn benannte Gruppe von Schichten des oberen Dogger (Juraformation). Diese Formation umfaßt in England zu unterst die Fullersearth (Walkererde), die Stonesfield sintes (Plattenkalke, Schieferkalke), den Großoolith und über diesem den Bradfordclay (eine Thonschicht); zu oberst bilden wieder Kalksteine, teils dichte Forestmarbel (Waldmarmor), teils konglomerat- und oolithartige, die Cornbrashschichten. Den Cornbrash- und Forestmarbleschichten entsprechen im nordwestlichen Deutschland auch Kalksteinschichten; in Württemberg ist der B. durch oolithische und mergelige Kalke vertreten.



Nr. 1474. Am Kanal von Batavia. (Zu Spalte 255.)

Bates (spr. Behts, Henry Walter), Naturforscher und Reisender, geb. 18. Februar 1825 zu Leicester, beschäftigte sich, während er in einem kaufmännischen Geschäfte thätig war, eifrig mit dem Studium der Naturgeschichte und bereiste im April 1848 mit Unterstützung des Britischen Museums mit seinem Freunde Wallace die noch wenig bekannten Gegenden des Amazonenstroms. B. durchforschte elf Jahre lang (die ersten vier Jahre in Gemeinschaft mit Wallace) die Ufer dieses Flusses bis an die Grenze Perus sowie die Unterläufe seiner großen Zuflüsse und kehrte im Juni 1859 mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute nach England zurück. Er legte seine Forschungsergebnisse in dem ausgezeichneten Werke „The naturalist on the River Amazonas" (2 Bde., London 1863 und öfter; deutsch, Leipzig 1866) nieder. Außerdem veröffentlichte er: „Contributions to the insect fauna of the Amazon valley" (London 1867); „Illustrated travels, a magazine of travel, geography and adventure" (4 Bde., ebend. 1869); „Central America, West Indies and South America" (1877) 2c. Ferner gab B. die englische Übersetzung des Werkes der deutschen Nordpolunternehmung von 1869 bis 1870 (London 1874) und Warburtons „Journey across the western interior of Australia" (1875) und gibt noch, seit 1864 Sekretär der Geographischen Gesellschaft in London, deren „Transactions" heraus.

Bates (spr. Behts, Edward), bedeutender amerikanischer

Bath (spr. Baß), eine der elegantesten und gefälligsten Städte Englands, terrassenförmig erbaut und mit schönen freien Plätzen geziert, Hauptstadt der Grafschaft Somerset, am Avon und der Großen Westbahn gelegen, Bischofssitz und berühmter Badeort. Hauptzierden der Stadt sind die im reinsten gotischen Stil erbaute Kathedrale mit einem 52 m hohen Turme und die steinerne, in einem einzigen schlanken Bogen den Avon überspannende Brücke. Außerdem sind hervorzuheben das 1780 erbaute umfangreiche Guildhall (Rathaus) mit seinen Sälen und einer reichen Sammlung römischer Altertümer, das Klubhaus, das große Bathhospital, zwei Schauspielhäuser und die große Markthalle. Außer vortrefflichen Schul- und anderen Ausbildungsanstalten besitzt B. ein Institut mit Büchersammlung und ein Athenäum für Kaufleute sowie ein litterarisch-wissenschaftliches Institut gleichfalls mit einer Büchersammlung, Laboratorium und Museum. Die warmen, in einer durchschnittlichen Temperatur von 46° C. springenden Quellen B.s finden jährlich einen Besuch von durchschnittlich 35000 Badegästen. Die Benutzung derselben war schon sehr alt, als die Römer, welche B. zu schätzen wußten und es Aquae Salis oder Aquae Calidae nannten, in Britannien eindrangen; von ihren Badeanlagen sind noch Reste in Menge vorhanden. Das Wasser der Quellen enthält hauptsächlich Kochsalz, schwefelsaure Kalkerde und Natron und besitzt eine große Wirksamkeit gegen

rheumatische und gichtische Übel, gallige Verstopfungen und Lähmungen; man gebraucht es innerlich und äußerlich. Der Sommer ist in B. wärmer als in den meisten englischen Städten, der Winter regnerisch und mild. Als Handelsstadt ist B. von keiner Wichtigkeit und auch seine Industrie beschränkt sich fast allein auf Fabrikation von Papier, Mode- und Galanteriewaren. Es zählt (1881) 51 790 E. — Vergl. Tunstall, „Bath-Waters, their uses and effects" (London 1868). — B. heißt auch eine Stadt im amerikanischen Unionsstaat Maine am Kennebeck, mit ca. 7400 E., welche bedeutenden Schiffbau und Handel mit Zucker, Eisen, Salz und Hanf betreiben.

Bat-ha, Fluß in dem innerafrikanischen Königreich Wadai im mittleren Sudan, der auf dem Hochlande von Darfur entspringt, nur zur Regenzeit Wasser hat und in den Fittrisee (östlich am Tschadsee) mündet.

Bathcoatings (spr. Baßkohtings), ein besonders zu Überröcken verwendbarer englischer, meist nach Amerika ausgeführter Stoff.

Bathgate (spr. Baßgeht), Stadt in der schottischen Grafschaft Linlithgow, mit ca. 4500 E.

Nr. 1475. Kathedrale von Bath. (Zu Spalte 358.)

Bathilde, s. Balthilde.

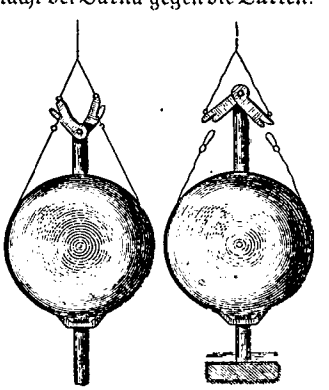
Bath-kol (hebr., d. i. Tochter der Stimme), Stimme aus den Wolken, göttliche Offenbarung.

Bathmetall ist ein zinkreiches Messing, aus 55 % Kupfer und 45 % Zink bestehend.

Bathometer (griech., d. h. Tiefenmesser), Vorrichtung zum Messen der Meerestiefe. Das Instrument hängt an einer langen Leine und besteht aus einem wohl 15 kg schweren Bleiklotz, der von einer leichten Zange so lange festgehalten wird, bis er den Boden des Meeres berührt. Durch das Aufstoßen schnappt die Zange ab und kehrt an die Wasseroberfläche zurück. Die Länge der abgelaufenen Leine gibt die Tiefe des Meeres an der gemessenen Stelle an. — Ein anderer Tiefmessungs-(Sondierungs)Apparat besteht im wesentlichen aus einer schweren Kugel, die von zwei scherenartig eingreifenden Hebeln getragen wird. Sobald diese Kugel den Meeresboden berührt, gehen die Hebel auseinander und lassen die Kugel fallen, so daß jeder Versuch eine Kugel kostet. Beim Heraufwinden ist ihre Abwesenheit ein Zeichen für die erlangte Grundtiefe. Der unten vorstehende Stab, der mit Kitt bestrichen ist, bringt Bodenproben, z. B. Sand, Muscheln, Infusorienreste ꝛc., mit herauf. Ist der Stab nicht abgeschabt oder abgerieben und haften keine der erwähnten Gegenstände daran, dann ist zu vermuten, daß an der betreffenden Stelle auf dem Meeresgrunde die vollkommenste Ruhe herrscht. — Ferner läßt sich die Tiefe des Wassers genau aus dem Drucke desselben berechnen. Man versenkt ein Manometer, dessen Zeiger an der Stelle des höchsten Druckes durch Reibung stehen bleibt. Aus der Stellung des Manometers erfährt man die Höhe der Wassersäule, deren Druck es ausgesetzt war. Jeder Atmosphäre Druck entspricht eine Tiefe von $10{,}_{25}$ m.

Bathorden (Knights of the Bath, „Ritter vom Bade"), ein wahrscheinlich bei der Krönung Heinrichs IV. 1399 gestifteter englischer Ritterorden, dem Range nach der fünfte der britischen Orden, dessen Abzeichen ein goldenes länglich-rundes Schild mit dem Wahlspruch „Tria juncta in uno" („Drei zu Einem verbunden") ist. Nach der Krönung Karls II. kam der Orden außer Gebrauch, bis er von Georg I. 1725 erneuert und 1815 zu einem vorzugsweise militärischen Verdienstorden umgestaltet wurde. Die drei Ordensklassen sind gegenwärtig: Rittergroßkreuze, Ritterkommandeure, Genossen. Der Name stammt von der ehemaligen Sitte des Badens bei der Aufnahme.

Bathori, ein altes, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in zwei Linien, die zu Somlyó und die zu Ecsed, geteiltes ungarisches Geschlecht, das mit Andreas de Rakomaz Ende des 13. Jahrhunderts historisch nachweislich anhebt. Des Andreas Sohn Briccius nahm von der Ortschaft Batur, die er neben anderen für seine Ladislaus IV. geleisteten Dienste erhielt, den Namen B. an. — Ein Stephan B. fiel als siegreicher Held 1444 in der Schlacht bei Varna gegen die Türken. — Gleichen Siegesruhm erwarb sich der 1493 gestorbene Stephan B. aus der Linie Ecsed unter König Matthias I. von Ungarn 1479 in der Schlacht bei Kenyermezö gegen die Türken und 1490 gegen Johann Corvin. — Ein anderer Stephan B., seit 1519 Palatinus von Ungarn und heftiger Gegner des nach der ungarischen Krone strebenden Fürsten von Siebenbürgen, Zapólya, wurde zwar 1525 von letzterem abgesetzt, erhielt jedoch 1526 seine Würde zurück und verhalf nach der Schlacht bei Mohács dem Erzherzog zur ungarischen Königskrone. — Wieder ein Stephan B. (von Somlyó) bekleidete unter jenem Zápolya das Amt eines Woiwoden von Siebenbürgen, und sein Sohn Stephan B., geb. 1522 und seit 1571 Fürst von Siebenbürgen, ward 1576 zum König von Polen erwählt und regierte geachtet und geliebt bis zu seinem Tode (1586). Als er die polnische Krone annahm, überließ er Siebenbürgen seinem Verwandten Christoph B., der bis 1581 regierte und, gleich seinem Nachfolger und Sohne Sigismund, sich ganz der Leitung der Jesuiten überließ. Letzterer ging 1598 nach Oppeln, um in den geistlichen Stand zu treten, und entsagte zu gunsten des Kaisers Rudolf II. der Herrschaft von Siebenbürgen. Dies reute ihn jedoch bald, denn als die kaiserlichen Abgesandten das Land in Besitz nehmen wollten, erschien Sigismund unerwartet in Klausenburg, versuchte die Herrschaft seinem Neffen, dem Kardinal Andreas B., zu erhalten und den Kaiser zu beschwichtigen. Dieser ließ jedoch eine Heeresabteilung in Siebenbürgen einrücken, und Andreas fiel gleich beim ersten Zusammenstoß 1599. Sigismund selbst mußte 1602 abdanken und starb 27. März 1613 zu Prag. — Der letzte über Siebenbürgen von 1608—13 regierende Bathori war Gabriel (Gabor) B., ein Sohn des oben genannten Königs von Polen. Wollüstig, launisch und grausam, mußte er vor seinen Unterthanen flüchten und ward 11. Oktober 1613 in Großwardein ermordet. — Genannt werden muß noch Elisabeth B. (aus der Ecseder Linie), die berüchtigte Gemahlin des Grafen Franz Nádasdi, welche, um zur angeblichen Erhaltung ihrer Schönheit in dem Blute junger, zu Tode gequälter Mädchen zu baden, nach und nach 650



Nr. 1476—1477.
Brookes Tiefmessungsapparat.

junge Mädchen auf ihr Schloß locken und hinmorden ließ. Endlich überraschte sie der Palatin Georg Thurzo bei einem neuen Morde auf frischer That; im Januar 1611 ließ er ihre Helfershelfer hinrichten und die Gräfin zu lebenslänglicher Haft auf ihrem Schlosse einsperren, wo Elisabeth B. 21. August 1614, wohl an Gift, starb.

Bathos (griech.), die Tiefe oder die Höhe. — Bathys, tief, hoch. — Bathometer (s. d.) oder Bathymeter, das Instrument, mit welchem Meerestiefen gemessen werden. — Bathyphon, tieftönendes Blasinstrument.

Bathrium (Operationsbank), alte Bezeichnung für den Tisch, auf den der zu Operierende in geeigneter Weise gelagert wird. An demselben lassen sich Hilfsapparate zum Halten und Befestigen gewisser Körperteile anbringen, durch die einem Mangel an zuverlässigen Assistenten abgeholfen werden kann.

Bathseba, Frau des von David heimtückisch gemordeten Urias und später Gemahlin Davids, dem sie den Salomo gebar. Sie wußte es durchzusetzen, daß Salomo und nicht dessen älterer Halbbruder Adonia zum Thronfolger ernannt wurde (2. Sam. 11. 1. Kön. 1, 5 ff.).

Bathurst (spr. Bäßörst), eigentlich Mary B. oder St. Mary Gambia, eine kleine Insel unfern der Gambiamündung an der Westküste Afrikas, mit der Stadt B., einer 1816 gegründeten britischen Niederlassung und Stapelplatz des englischen Handels, zählt ca. 3000 E., unter denen sich wenige Europäer befinden. B. ist durch ein Fort geschützt und Sitz des Gouverneurs. Die Insel ist von 3—4000 teils Akoteils Jolofnegern bewohnt. Ausfuhrgegenstände sind Gummi, Elfenbein, Gold, Reis, Baumwolle, Holz, Palmöl, Häute, Wachs.

Bathurst (spr. Bäßörst), Distrikt in der Südostprovinz der englischen Kapkolonie, der auf 1735 qkm ca. 6000 E. zählt, welche Ackerbau, Vieh- und Straußenzucht treiben. Hauptstadt ist Port Alfred.

Bathurst (spr. Bäßörst), Bezirk und Hauptstadt desselben in der englischen Kolonie Neusüdwales in Australien. Die Stadt B., 1815 gegründet, liegt am Fluß Macquarie und der großen Westbahn, ist Sitz eines katholischen und eines anglikanischen Bischofs, besitzt mehrere Bildungsanstalten und ein Theater und zählt (1881) 7391 E. Umgeben von den Landgütern reicher Grundbesitzer, liegt sie in der Mitte eines der bedeutendsten Golddistrikte Australiens und ist der Ort, an welchem zuerst der ungewöhnliche Goldreichtum dieses Landes entdeckt wurde.

Bathurst (spr. Bäßörst), alte englische Familie, von deren Mitgliedern folgende namhaft gemacht zu werden verdienen. — Ralph B., berühmter Arzt, Dichter und Theolog, geb. 1620 zu Howthorpe in Northamptonshire. Im Jahre 1644 bereits ordinierter Priester, wandte er sich der Heilkunde zu und erwarb sich in derselben die Doktorwürde und eine ausgebreitete Praxis. Nachdem er 1658 die Royal-Society mit gegründet, kehrte er unerwartet wieder zum geistlichen Stande zurück und übernahm das Amt eines Präsidenten des Trinity-College sowie des Vizekanzlers der Hochschule zu Oxford, erblindete aber um 1691 und starb 14. Juni 1704. Er hinterließ mehrere medizinische und theologische Schriften und eine große Anzahl vortrefflicher lateinischer Gedichte. Sein Leben beschrieb Warta in „The life and literary remains of R. B." (London 1761). — Allen, Earl von B., Großneffe des Vorigen, englischer Staatsmann, geb. 16. November 1684 zu Westminster, befreundet mit Bolingbroke, Swift und Pope, auch Parlamentsmitglied, gelangte als einer der 12 von der Königin Anna ernannten Peers 1711 ins Oberhaus. Hier zeigte er sich als entschiedener Gegner des Ministers Walpole, kam 1742 in den Geheimen Rat und ward 1757 Schatzmeister des Prinzen von Wales, der ihn als König Georg III. 1772 zum Earl of B. ernannte. Auf seinen Landsitz bei Cirencester zurückgezogen, starb B. 16. September 1775. — Henry, Baron Apsley, Earl of B., Sohn Allens, geb. 2. Mai 1714, war 1770—78 Lordkanzler, der unfähigste und charakterloseste, den England je gehabt, auch Peer von England, 1779 aber Präsident des Geheimen Rats und starb 6. August 1794. — Henry B., geb. 22. Mai 1762, Sohn und Erbe des Vorigen, jedoch mit vorzüglicheren Eigenschaften begabt als jener, begann seine politische Laufbahn als Lordkommissioner der Admiralität, stieg rasch von Würde zu Würde und war von 1812—27 Kolonialminister, betrieb mit Eifer den Krieg gegen Napoleon I., der seinen Haß noch auf St. Helena fühlen mußte, ward 1828 Präsident des Geheimen Rats, trat 1830 zurück und starb 27. Juli 1834. — Henry George B., sein Sohn, geb. 24. Februar 1790, der Verfasser der Schrift „The ruinous tendency of auctioneering" (London 1812, 2. Aufl. 1848), war von 1812—34 Mitglied des Unterhauses, auch des ostindischen Kontrollamts und starb 25. Mai 1866 auf seinem Landsitze Oakley-Grove in Gloucester.

Bathurstinsel (spr. Bäßörstinsel), Insel im nördlichen Eismeer, nördlich von Amerika, nordwestlich von der Barrowstraße gelegen, mißt 2100 qkm. In der Nähe liegt das in das nördliche Eismeer sich erstreckende Kap Bathurst.

Bathybius *Haeckelii* (griech.), durch die Tiefseeforschungen des letzten Jahrzehnts in den grundlosen Meerestiefen zwischen 5—25000 Fuß aufgefundene, Steintrümmer ꝛc. überkleidende Schleimklumpen oder Schleimnetze, in denen zuweilen kleine Kalkkörperchen eingebettet liegen. Der englische Zoolog Huxley beschrieb dieselben 1868 als eine neue Monerenform und hielt die Kalkkörperchen für Ausscheidungsprodukte der protoplasmatischen Grundsubstanz, an welcher im lebenden Zustande von Wyville, Thomson und Carpenter amöboidartige Bewegungen beobachtet waren. Später zeigte es sich, daß man den B. künstlich erzeugen kann, indem man in Seewasser durch Alkohol einen Gipsniederschlag bewirkt. Durch dieses Experiment, welches 1876 zuerst von Professor Möbius angestellt wurde, ist es mehr als zweifelhaft geworden, daß der B. *Haeckelii* ein organisches Wesen ist. Jedenfalls ist die Frage nach der Natur desselben noch vollständig offen.

Bathyllos, griechischer Bildhauer aus Magnesia in Thessalien um 550 v. Chr., berühmt durch den von ihm gefertigten figurenreichen Thron des Apollo zu Amyklä.

Bathyllos, römischer Pantomimiker aus Alexandrien im 1. Jahrhundert n. Chr., trennte nebst Pylades die Pantomime vom Drama und erhob sie zur selbständigen Kunst. Sein Fach waren besonders die heiteren Pantomimen, welche bald auf längere Zeit über die ernsteren des Pylades den Sieg davontrugen. — B. ist auch der Name von Anakreons schönem Liebling, der in verschiedenen, zum Teil stark sinnlichen anakreontischen Liedern besungen worden ist.

Bathymeter, s. Bathometer.

Bätica, altrömische Provinz in Spanien, die nach dem Flusse Bätis, dem heutigen Guadalquivir, benannt war. Dieser Bezirk umfaßte die jetzigen Provinzen Sevilla und Cordova, den östlichen Teil des portugiesischen Alemtejo und das spanische Estremadura südlich am Guadiana. B. zeichnete sich durch außerordentlichen Reichtum und große Fruchtbarkeit aus, zählte zu Plinius' Zeit 175 Städte und trieb einen ausgebreiteten Handel, besonders mit Italien.

Batifolage (franz., spr. Batifolahsch), Tändelei, Kinderei. — Batifolieren, tändeln, Kinderei treiben.

Batilly, Dorf im französischen Departement Meurthe und Mosel, Grenzstation der Bahn Verdun-Metz.

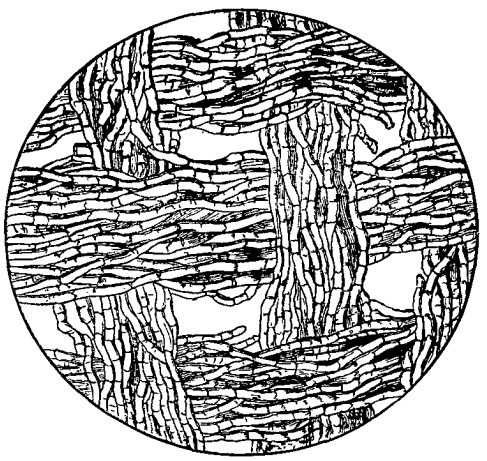
Bâtiment (franz., spr. Batimang), Gebäude, Bau; Schiff, Fahrzeug.

Bätis, im Altertum Name des spanischen Flusses Guadalquivir (s. d.).

Batis maritima *L.*, der Meerfenchel, eine in Westindien wachsende Pflanze, gibt beim Verbrennen eine ausgezeichnete, besonders in der Glasfabrikation hochgeschätzte Soda, während die Beeren (Klumpenbeeren) eßbar sind.

Batist (franz. batiste, engl. cambric), feines weißes Gewebe aus Flachsgarn, zu Damenkleidern und Taschentüchern verwendet, leinwandartig, aber loser als Leinen gewebt und in seinen feinsten Sorten das edelste Erzeugnis des Flachsgewebes. Das Garn dazu kann nur durch Handspinnerei von sehr geübten Feinspinnerinnen hergestellt werden, und schon die Kultur des hierzu benötigten feinen Flachses erheischt besondere Vorkehrungen. Die Erzeugung dieses Gegenstandes hat von alters her ihren Sitz in Belgien (Provinz Brabant, besonders zu Nivelles) und den angrenzenden französischen Gegenden. Aus etwas stärkerem Faden gewebt, bildet dieser Stoff die feinste Art Leinen, die sogenannte Batist-

leinwand, welche viel häufiger und überall hergestellt wird, wo Leinengewerbe heimisch ist. Wie alle Leinenstoffe ihre Nachahmung in Baumwolle gefunden haben, so auch der B. Die baumwollene Nachahmung heißt schottischer B. oder Batistmusselin, wird aus den feinsten Maschinengarnnummern gewebt und hat vermöge der größeren Gleichmäßigkeit des Maschinengespinstes sogar ein schöneres Ansehen als der echte, ist aber bei weitem weniger dauerhaft, indes auch viel wohlfeiler. Diese Ware ist es, welche jetzt in großen Mengen in allen Industrieländern, namentlich in England, Frankreich, in der Schweiz, Böhmen, im sächsischen Vogtlande 2c., weiß wie buntgedruckt erzeugt und verbraucht wird, wogegen der echte B. wegen seines viel höheren Preises sehr in Abgang gekommen ist.



Nr. 1478. Reiner Leinenbatist (80mal vergrößert).

Nr. 1479. Reiner Baumwollbatist (80mal vergrößert).

Batiuschka (russ.), Väterchen.

Batjan, Insel, s. Batchian.

Batjuschkow (Konstantin Nikolajewitsch), russischer Dichter, geb. 29. Mai 1787 zu Wologda, trat 1806 ins Heer, ward bei Heilsberg verwundet und nahm 1809 am Feldzuge in Finnland teil, machte die Feldzüge 1813 und 1814 als Stabskapitän des Generals Bachmetjew mit und erhielt 1816 beim Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten Anstellung. Im Jahre 1818 wurde er als Hofrat der russischen Gesandtschaft in Neapel beigegeben, verfiel aber in Schwermut und kehrte ins Vaterland zurück, wo er zu Wologda 29. Juli 1855 starb. Seine nach italienischen Mustern verfaßten Gedichte erschienen zuerst durch Gnjeditsch gesammelt (2 Bde., Petersburg 1817), vollständig zuerst 1834 und in der Smirdinschen Sammlung russischer Klassiker.

Ba-Tlapi, Stamm der Betschuanen in Südafrika, der im Westen des Vaal wohnt.

Batley (spr. Bättli), Stadt in der englischen Grafschaft York, an der Leeds-Manchesterbahn gelegen, besitzt mehrere Bildungsanstalten, hat Shoddy- oder Wollumpen-, Wollwaren- und Maschinenfabriken und zählt (1881) 27 514 E.

Ba-Tloung, Stamm der Betschuanen innerhalb des Gebiets des südafrikanischen Freistaats (Transvaal).

Batman, ein Handelsgewicht in der Bucharei, in Persien und der Türkei. In Buchara = 8 Sir à 8 Tscharik à 4 Nimtscha à 107 Mitskal = $127{,}_{770}$ kg. In Konstantinopel als Gewicht für persische Seide = 6 Oke = $7{,}_{67}$ kg. In Smyrna = 6 Oke = $7{,}_{71}$ kg.

Batna oder Batinah, zum Fürstentum Maskat gehörige Landschaft im östlichen Arabien.

Batn-el-Hadschar, unwirtlicher Landstrich Nubiens, ein steiniges Felsenthal, das sich 22 Stunden weit längs des Nils hinzieht. Der Fluß ist infolge der darin liegenden Steinmassen, der Wirbel und Wasserfälle nur während einiger Monate befahrbar; die Ufer sind unbewohnt. Im Süden des B. bei Okme findet sich die einzige warme Quelle Nubiens, mit einem Wärmegehalt von 55° C.

Bato, der Name eines dalmatischen und eines pannonischen Häuptlings, die beide gleichzeitig sich in der letzten Zeit des Kaisers Augustus empörten und von Germanicus und Tiberius bekriegt wurden.

Batocken oder Padoggen, eine von Katharina II. abgeschaffte Strafe im russischen Heer und der Marine, die in Schlägen auf Rücken, Brust und Bauch bestand, welche mit dünnen Stöcken ausgeführt wurden.

Ba-Toka, ein zu den Bantunegern gerechnetes südafrikanisches Volk am oberen Sambesi.

Baton (franz., spr. Batong), der Stab, der Stock; beim französischen Militär der Marschallstab; in der Musik die Bezeichnung der Pausen von zwei oder mehr Takten. — Bâton de mesure (spr. B. dömesühr), Taktierstock, Taktierrolle. — B. sénestre (spr. B. senester), in der Wappenkunde Querbalken im Wappen, als Zeichen unehelicher Geburt des ersten Empfängers.

Batoni oder Battoni (Pompeo Girolamo), Maler der sogenannten klassischen Zeit des vorigen Jahrhunderts, geb. 5. Februar 1708 zu Lucca, gest. 4. Februar 1787 zu Rom; er bildete sich nach den Werken Raffaels und den Antiken zu großer Meisterschaft, insbesondere in der Darstellung des Zarten, Anmutigen aus. Zu seinen besten Bildern gehören des Zauberers Simon Sturz in der Kirche S. Maria degli Angeli in Rom und die büßende Magdalena in der Galerie zu Dresden.

Batonnier (franz., spr. Batonnieh, d. i. Stabhalter), Fahnenträger; der Vorsitzende des Ausschusses der Rechtsanwälte in Paris. — Batonnieren, mit dem Stock schlagen. — Batonniertes Papier, liniiertes Papier.

Baton Rouge (spr. Bahtong Ruhsch), früher Hauptstadt im amerikanischen Unionsstaat Louisiana am Mississippi, mit (1880) 7217 E. B. ist Sitz der Staatsuniversität von Louisiana, hat eine große Waffenniederlage und eine Kaserne.

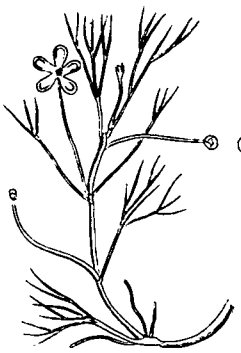
Batonya (spr. Batonja), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Csanád, mit Einzelgericht und (1880) 9195 Viehzucht treibenden E.

Bator, ca. 2000 m hohes vulkanisches Gebirge auf der Insel Bali im Indischen Archipel.

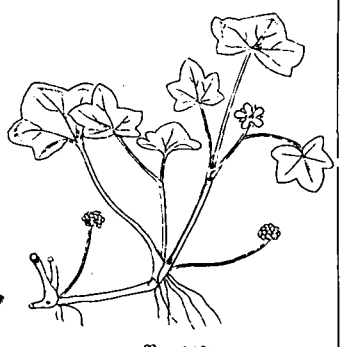
Batrachier (Batrachia, vom griech. batrachos, Frosch), nannte Anfangs dieses Jahrhunderts Al. Brongniart die Nacktlurche oder Amphibien als eine der vier Ordnungen der Reptilienklasse, während spätere Systematiker sie als Klasse den übrigen Reptilien gegenüberstellten; vergl. Amphibien. — In der Geschichte unserer Erde nehmen Versteinerungen von B.n (Petrefakten) eine hervorragende Stellung ein. Diese Batrachiolithen sind teils undeutliche, ungeschwänzte Abdrücke von Froschskeletten (im Kalkschiefer von Öningen, in Braunkohlen bei Erpel am Niederrhein und in Westfalen), teils geschwänzte, salamanderartige. Unter diesen hat eine, wenn auch traurige Berühmtheit erlangt der Cryptobranchus primigenius, Salamandra Scheuchzeri, welchen der Entdecker Scheuchzer für einen versteinerten Menschen (Anthropolithen) hielt, bis Cuvier den homo diluvii testis als einen schnöden Salamander entlarvte; vergl. Andrias Scheuchzeri.

Batrachit, ein meist hellgrünlichgraues, hauptsächlich aus Magnesiumsilikat bestehendes Mineral vom Rizoniberg in Tirol, dessen Name auf das dem Froschlaich ähnliche Aussehen Bezug hat.

Batrachium *Mey.* (Froschkraut, Haarkraut), Wasserpflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae, welche in Deutschland durch sechs Arten: B. hederaceum, Petireri, paucistamineum, Baudotii, divaricatum und fluitans, vertreten ist. Dieselben haben teils breitere, auf dem Wasser schwimmende oder untergetauchte haarförmige Blätter und kleine weiße Blüten.

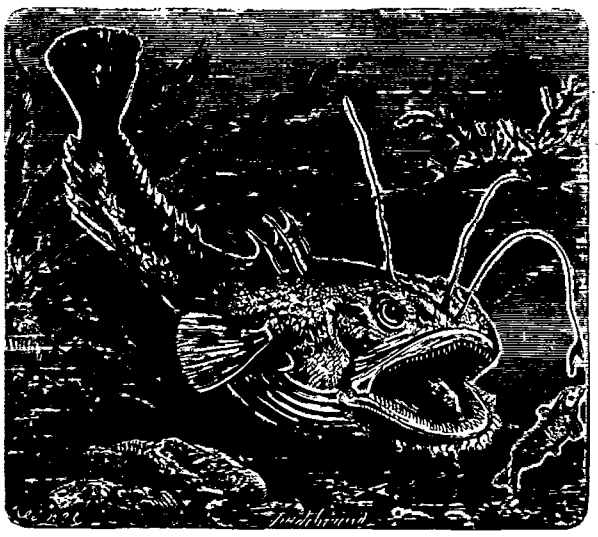


Nr. 1480. Batrachium hederaceum.



Nr. 1481. Batrachium fluitans.

Batracha-Hygrometer (griech., d. i. Froschfeuchtigkeitsmesser), Wetteranzeiger, bestehend aus einem künstlich gearbeiteten Laubfrosch, der auf einer drehbaren, durch einen hygroskopischen, schneckenförmigen und je nach dem Feuchtigkeitsgrade der Atmosphäre sich auf- oder zusammenrollenden Körper getragenen Unterlage sich unter einer kleinen Glasglocke befindet und durch seine Wendung den in den nächsten zwölf Stunden stattfindenden Wechsel der Witterung anzeigt.



Nr. 1482. Der Froschteufel (Lophius piscatorius).

Batrachoidĕi oder Froschfische, eine Familie von Seefischen mit gedrungener plumper Körperform, mit nackter oder von rauhen Knochenhöckern bedeckter Haut, kehlständigen kleinen Bauchflossen, mit breitgedrücktem und großem weitmäuligen Kopfe, der diesen Fischen hauptsächlich den Namen der Froschfische zugezogen hat und oft mit Stacheln und eigentümlichen Anhängen bewaffnet ist. Das Hauptmerkmal bieten die Brustflossen, indem sie durch eine stielförmige Verlängerung ihrer der Handwurzel entsprechenden Basalstücke eine armähnliche Gestalt erhalten und selbst zum Fortschieben und Kriechen des Körpers dienen können. Daher auch der Name Armflosser oder Pediculati. Es sind räuberische Fische, die im Uferschlamme des Meeres auf Beutetiere lauern, welche sie durch eigentümliche Hautanhänge und Strahlen in der Nähe des Mundes zu ködern wissen. Außer dem in dieser letzteren Beziehung besonders interessanten Froschteufel oder Seeteufel oder Angler (Lophius piscatorius), dem Batrachos oder der Rana piscatrix der Alten, und dem Fledermausfisch (Malthe) ist noch zu nennen Batrachus, der (eigentlich sogenannte) Froschfisch, der sich besonders bezüglich der Flossen vom Seeteufel unterscheidet. Der Seeteufel ist ein gewöhnlich $1^1/_4$ — $1^1/_2$ m großes gefräßiges Tier mit unförmlichem Kopf und Rachen. Sein Aufenthalt sind die europäischen Meere. Eine schuppenlose Art Froschfisch, Batrachus grunniens, ist besonders merkwürdig wegen der grunzenden Töne, die sie beim Angreifen von sich gibt. — Die Ähnlichkeit mit den allbekannten Fröschen findet sich nicht bloß bei Fischen, sondern auch in anderen Tierklassen und hat deshalb mehrseitig Bezeichnungen veranlaßt, von denen nur erwähnt sei: Batrachostomus (d. i. Froschmaul), eine den Nachtschwalben nahe verwandte indische Vogelgattung mit großem breiten, am Grunde flachen Schnabel. Auch Insekten stellen Vertreter ähnlicher Namen, wie Batrachomorphus u. dergl.

Batrachomyomachie (griech., d. i. Froschmäusekrieg), das älteste komische Heldengedicht. Es wird fälschlich dem Homer zugeschrieben, wahrscheinlich ist der Karier Pigres, der im 5. Jahrhundert v. Chr. lebte, der Verfasser. Das Ganze ist keine Tierfabel, wie Jakob Grimm meinte, sondern eine Parodie der Ilias, worin uns die Rüstungen und Kämpfe der Tiere bis ins einzelne, selbst bis zur Einmischung der Götter, mit der heitersten Laune geschildert und ausgemalt werden. Deutsch wurde das Gedicht zuerst bearbeitet von Georg Rollenhagen: „Froschmeuseler, der Frösch und Meuse wunderbare Hofshaltunge" (Magdeburg 1595). Herausgegeben wurde das Gedicht öfter, so von Dreheim (Berlin 1874); neuere Bearbeitungen desselben erschienen von Rod. Benedix (Wesel 1841) und Seidel (Langensalza 1861); übersetzt wurde es von Uschner (Berlin 1864) und Nitzschke (ebend. 1877).

Batrochospermeae *Kütz.*, eine Familie der Algen, schleimig, knotig, perlschnurförmig, fadenförmig, ästig. Aus den Verzweigungen der Ästchen ragen die kugelig zusammengeballten Fruchtzellen hervor. Die einzige Gattung Batrachospermum *Kütz.*, Froschlaichalge, umfaßt die reizendsten Gebilde aus dem Bereiche der unscheinbaren Süßwasseralgen.

Batsch (Karl Ferdinand), deutscher Admiral, geb. 10. Januar 1821 zu Eisenach, betrat seine seemännische Laufbahn 1846, machte auf der preußischen Bark Elisabeth seine erste Fahrt nach Ostasien und trat 1848 als Freiwilliger in die preußische Kriegsmarine über. Nachdem er auf ein Jahr zur Dienstleistung in der nordamerikanischen Marine befehligt gewesen und noch an weiteren Reisen in preußischen Diensten teilgenommen, wurde er 1856 Leutnant zur See erster Klasse und 1860—62 zur britischen Marine abbeordert. Seit 1862 Adjutant beim Oberkommando der Marine, rückte er Mai 1864 zum Korvettenkapitän auf, nachdem er im April desselben Jahres die „Grille" in den Gefechten mit den dänischen Schiffen bei Rügen befehligt, worauf er von 1864—65 die Viktoria und von da bis 1867 das Kadettenschiff kommandierte. Nachdem B. seit 1867 Stabschef beim Oberkommando der Marine gewesen und 1870 den Rang eines Kapitäns zur See erlangt, machte er 1871 mit der Vineta und der Gazelle eine zweijährige Reise nach Westindien, ward 1873 Stabschef der Admiralität und 1875 Kontreadmiral. Als solcher befehligte er 1876—78 die Panzergeschwader, welche zum Schutze der deutschen Interessen nach dem Mittelmeere beordert wurden. Das dritte, welches im Mai 1878 von Wilhelmshaven auslief, bestand aus den schweren Panzerschiffen König Wilhelm, Großer Kurfürst, Preußen und Falke; 31. Mai erfolgte bei Folkestone der bedauerliche Zusammenstoß des König Wilhelm mit dem Großen Kurfürst. Die Hauptschuld daran und am Sinken des letzteren Schiffs ward B. beigemessen und er ward im Juli 1879 zu sechs Monaten Festung verurteilt, jedoch nach nur zweiwöchentlicher Haft vollständig begnadigt. Im September 1879 erfolgte seine Ernennung zum Direktor in der Admiralität, im Januar 1880 zum Vizeadmiral, 1881 zum Chef der Marinestation in Kiel, aber nach dem Rücktritt von Stosch erbat B. im Frühjahr 1883 gleich-

falls seinen Abschied und erhielt ihn in huldvollster Weise 21. Juli 1884.

Batschian, Batjan, s. Batchian.

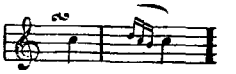
Batta oder Battak, Volk auf Sumatra, s. Bata.

Batta, in Ägypten die Bezeichnung der daselbst nicht heimischen Vogelarten, die zur Zeit der Nilüberschwemmung aus dem Westen Afrikas sich dort einfinden und nach dem Zurücktreten des Stromes wieder fortziehen. — In Ostindien bezeichnet man mit B. das beim Geldwechsel zu zahlende Agio und die Soldzulage der Soldaten im Kriege.

Batta, ein in Innerafrika, am Binue und dessen Nebenflüssen wohnendes Volk. Sie waren ehedem in zahlreiche kleine Stämme zerspalten. Das größte ehemals von ihnen gebildete Reich war Fumbina; dieses ward jedoch zu Anfang dieses Jahrhunderts von den Fellata erobert. Vergl. H. Wagner, „Dr. Eduard Vogels Erforschungsreisen in Zentralafrika" (Leipzig 1860).

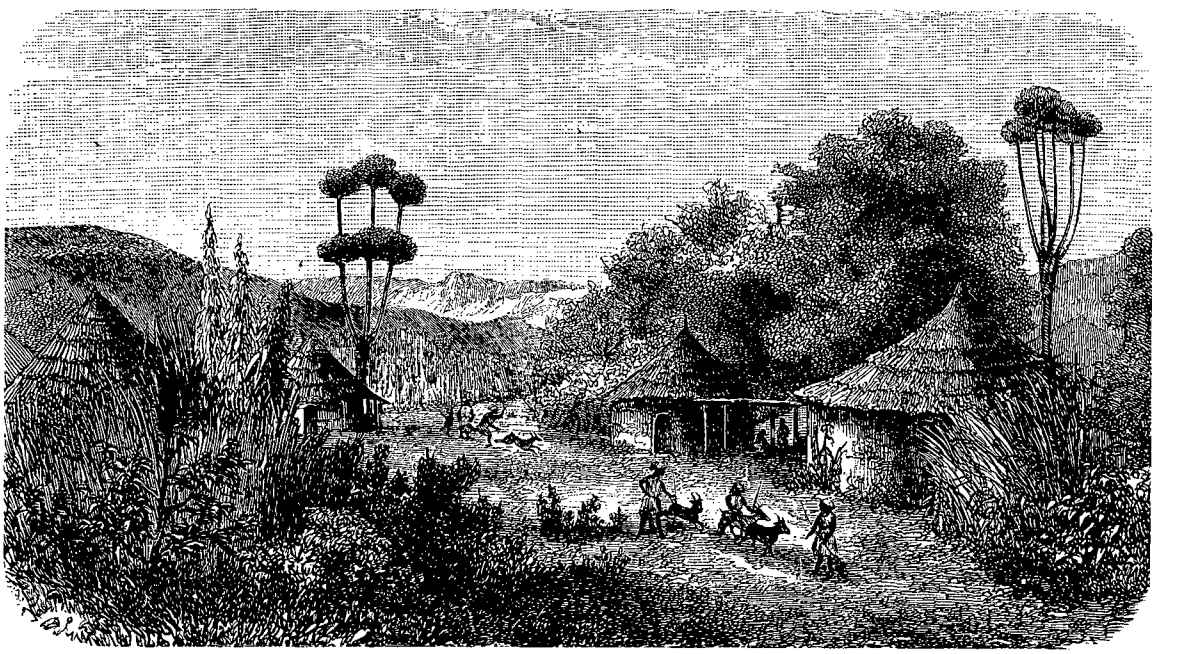
Bátta, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Tolna, mit ca. 2000 E.

In der Tanzkunst bezeichnet B. die Bewegung, mit welcher der Tanzende, nachdem er sich durch den Luftsprung (Entrechat) erhoben hat, während des Sprunges mit den Waden zusammenschlägt und dabei abwechselnd bald den rechten, bald den linken Fuß nach vorn bringt. — In der Musik ist B. (ital. Battimento) unser sogenannter Doppelschlag, eine melodische Verzierung, welche darin besteht, daß dem Hauptton drei schnell folgende Noten vorausgeschickt werden oder nachfolgen, je nach der Vorschrift. Das Zeichen dafür ist ∾, wie nebenstehend ersichtlich.



Bezeichnung. Ausführung.

Battenberg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, Kreis Biedenkopf, an der Eder, mit (1880) 1014 ausgedehnten Holzhandel betreibenden E. In der Nähe befinden sich Eisenwerke. Bis 1866 gehörte die Stadt zum Großherzogtum Hessen. In der Nähe liegt das Schloß Kellerburg, das samt B. im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde. Im Jahre 1857 wurde die Gräfin Julie von Hauke, geb. 1825,



Nr. 1483. Ein Battadorf.

Battaglia (spr. Battallja), Marktflecken und Badeort in der italienischen Provinz Padua, an einem Kanal und der Eisenbahn Venedig-Bologna gelegen, mit (1883) 3988 E. Die zahlreichen Schwefelquellen haben eine Wärme bis 69° C. Besonders eigentümlich in ihrer Art als Heilanstalt ist das natürliche Dampfbad in der Felsengrotte auf der halben Höhe des Hügels von Sant' Elena bei B. Eine Anzahl heißer Quellen strömt in dieselbe und erzeugt heiße Dämpfe. Diese Felsengrotte wurde durch Sprengungen erweitert und nach dem Vorbild des Römischen Bades in Wien, allerdings in kleinerem Maßstabe, mit marmornen Lagern, Douchen ꝛc. ausgestattet. Die Temperatur des Dampfes erreicht 47° C.

Battak oder Batta, Volk auf Sumatra, s. Bata.

Battalismus (griech.), richtiger Battarismus, das Stottern, Stammeln.

Battam, kleine niederländische Insel an der Südspitze der Halbinsel Malakka in Hinterindien.

Battambang, Stadt im Königreich Siam in Hinterindien.

Báttaszék (spr. Battassék), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Tolna, in weinreicher Gegend an der ungarischen Staatsbahn gelegen, mit (1881) 7095 E.

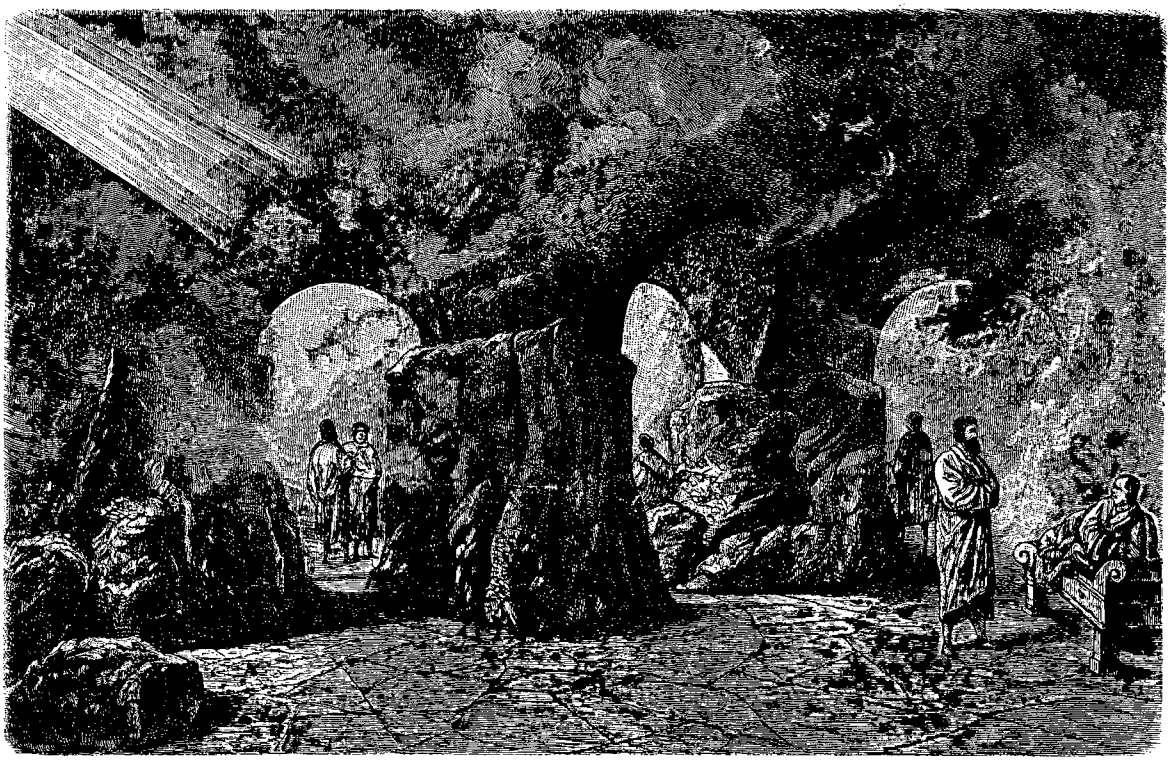
Battelau oder Batelow, Marktflecken im mährischen Bezirk Iglau, an der Iglawa gelegen, mit (1881) 1989 E.

Battement (franz., spr. Battmang), im artilleristischen Sinne und in der Fechtkunst soviel als Battieren (s. d.). —

jüngste Tochter des verstorbenen kaiserlich russischen Generals der Artillerie, königlich polnischen Kriegsministers, Woiwoden ꝛc. Moritz Grafen von Hauke nach ihrer Vermählung mit dem Prinzen Alexander von Hessen (s. d.) von dem Großherzog Ludwig III. zu einer Gräfin und später vom Kaiser von Rußland zu einer Fürstin von B. erhoben. Der zweite Sohn aus dieser Ehe ist Fürst Alexander von Bulgarien (s. d.).

Batterie, die taktische Einheit, d. h. der kleinste selbständige Truppenkörper bei der Artillerie, wie das Bataillon bei der Infanterie, die Eskadron bei der Kavallerie. Man unterscheidet je nach ihrer taktischen Verwendung Festungs- und Feldartillerie. Letztere darf nicht größer sein, als die Befehligung, Führung und Übersicht durch einen Einzelnen gestattet; nicht kleiner, als der selbständige Gebrauch im Gefecht es erfordert. Die B.n der meisten Armeen haben jetzt sechs Geschütze. Außer den Geschützen gehören noch zur B. eine große Anzahl Fahrzeuge, Munitionswagen, Vorratswagen, Feldschmiede und Packwagen (s. Artillerie). Die Geschütze der Feldbatterien sind in Deutschland das leichte und schwere Feldgeschütz $7{,}_{85}$ und $8{,}_{8}$ cm mit Rundkeilverschluß aus Tiegelgußstahl gefertigt. England hat Neunpfünder (Vorderlader) für die reitende Feldbatterie, doch stehen Neukonstruktionen in Aussicht. Frankreichs Feldbatterie ist ausgerüstet mit dem canon de 80 mm für die reitende B. (Schraubenverschluß), Material: Ringrohre aus

Gußstahl. Österreich hat 8 cm für die reitende B. aus Stahlbronze mit Flachkeilverschluß und Rußland hat für die reitende B. leichte Vierpfünder, 8,7 cm Kaliber aus geschmiedetem Kruppschen Gußstahl mit Rundkeilverschluß. Wenn die die Geschütze bedienende Mannschaft zu Fuß geht, so wird die Feldbatterie auch Fußbatterie genannt. Solche Fußbatterien haben alle anderen Mächte. In Deutschland sitzen die Bedienungsmannschaften auf dem Geschütze selbst oder sie reiten; daher die oft gerühmte Schnelligkeit unserer fahrenden Feldbatterien. — Die Festungs- und Belagerungsbatterie, welche nur im Festungskriege vorkommen, werden nach ihrem Zwecke benannt (Flügel-, Enfilier-, Wurf-, Demontier-, Bresch- und Kontrebatterien); s. Festungskrieg. Die zur Küstenverteidigung bestimmten B.n heißen Strandbatterien. Unter schwimmenden B.n versteht man lediglich zum Schießen bestimmte und nur mit Geschützen ausgerüstete Fahrzeuge. — Batteriebau, die zur gedeckten Aufstellung einer B. nötigen Vorarbeiten. Eine Brustwehr mit Schießscharten wird nächtlicherweile aufgeworfen und mit Faschinen, Schanzkörben und Flechtwerk bekleidet, der Platz aber, auf dem das Geschütz stehen soll, wird mit hölzernen Unterlagen (Bettungen) versehen. — Batteriemagazin ist der Aufbewahrungsort für die zum Schießen nötigen Stoffe einer B. in einer Feldschanze und in einer Belagerungs- oder Festungsbatterie. Das Batteriemagazin teilt sich in drei gesonderte Räume: Pulverraum, Geschoßraum und Zündungsreservoir. Zur Anlage eines solchen wird man je nach seiner Lage zur Brustwehr Balken, Bohlen oder Eisenbahnschienen anwenden. — Elektrische B., die Zusammenstellung einer Anzahl Leidener Flaschen (s. d.) in der Art, daß alle inneren Belegungen untereinander und ebenso alle äußeren Belegungen untereinander leitend verbunden sind. Alle Flaschen lassen sich gleichzeitig laden und auf einmal entladen; die Wirkung des Entladungsschlages wird also bedeutend gesteigert und kann der des Blitzes näher kommen. Wie bei einer einzelnen Flasche, so ist auch bei der B. die Stärke der möglichen Ladung im Verhältnis zur Oberfläche der Belegung, die Schlagweite aber der Dichtigkeit der angesammelten Elektrizität; überhaupt ist die elektrische B. nicht wesentlich verschieden von einer einzelnen Leidener Flasche, deren Belegung so groß ist wie die Summe der Belegungen der in der B. vereinigten Flaschen. Anstatt der Leidener Flaschen kann man auch Franklinsche Tafeln zu einer B. zusammenstellen; man hat nur die entsprechenden Belegungen leitend untereinander zu verbinden. Die Flaschenbatterie ist der Tafelbatterie vorzuziehen. Die größte elektrische B. findet sich zu Haarlem, sie hat ca. 160 qm innere Belegung, ihr Entladungsschlag schmilzt und zerstäubt zu glühenden Kügelchen einen $^3/_4$ m langen Eisendraht von ca. $^3/_4$ mm Durchmesser. Seitdem man mächtige Induktionsmaschinen besitzt, welche in rascher Folge äußerst kräftige Entladungsschläge liefern, haben die elektrischen B.n an Bedeutung verloren (s. Elektrizität). — Magnetische B., auch magnetisches Magazin, wird ein zusammengesetzter Magnet genannt. Die einzelnen Magnetstäbe oder Hufeisen werden mit den gleichnamigen Polen aufeinander gelegt. Entweder sind alle Einzelmagnete von gleicher Größe, oder der mittlere ist am größten und die Enden des auf diesen folgenden nehmen treppenförmig ab. Die Kraft einer magnetischen B. ist immer geringer als die Summe der magnetischen Kräfte der einzelnen Stäbe oder Hufeisen vor der Zusammensetzung; s. Magnetismus. — Galvanische B. nennt man eine Reihe galvanischer Elemente, die in bestimmter Weise verbunden sind; s. Galvanismus.



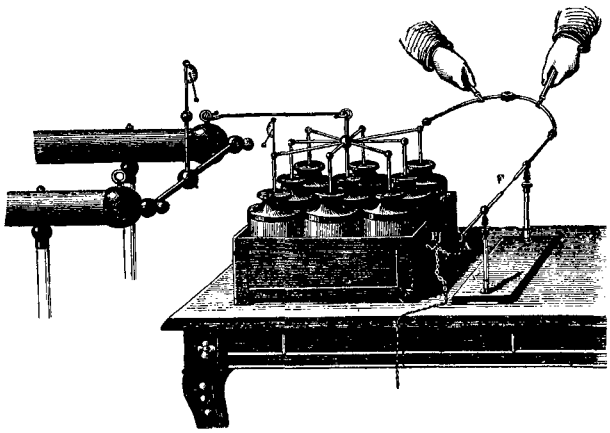
Nr. 1484. Die Dampfgrotte des Bades zu Battaglia. (Zu Spalte 367.)

Battersea (spr. Bätterssih), Vorstadt im Südwesten von London, in der englischen Grafschaft Surrey an der Themse gelegen, mit einer Lehrerbildungsanstalt, zählt (1881) 107 248 E. Berühmt ist der 75 ha große Batterseapark, dessen Anlage (1852—58) 6 Mill. ℳ gekostet hat.

Batteux (franz., spr. Battöhr), s. unter Baumwollenindustrie.

Batteux (spr. Battöh, Charles), französischer Ästhetiker, geb. 6. Mai 1713 in Allundhuy bei Vouziers, studierte zu Reims Theologie, wurde daselbst Kanonikus und erhielt später einen Ruf als Professor der Rhetorik an das königliche Kollegium zu Paris. Hier wurde er 1754 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1761 der Académie française. Schon 1746 hatte er in einer Schrift „Les beaux arts etc." (deutsch von Bertram, 1751; im Auszug von Gottsched, Leipzig 1751, mit

Anhang und Anmerkungen von J. E. Schlegel, Leipzig 1752, vermehrt, 2 Bde., 1770) nach dem Vorgange des Aristoteles sämtliche Künste auf ein Grundprinzip zurückzuführen versucht, nämlich auf die Nachahmung der Natur. In seinem Hauptwerk „Cours de belles lettres" (5 Bde., Paris 1765; neue Aufl. 1861; deutsch von Ramler, 4 Bde., Leipzig 1774 und 5. Aufl. 1802) führte er dieses System mit Anwendung auf alle einzelnen Künste aus. Er starb 14. Juli 1780. Nicht



Nr. 1485. Elektrische Batterie. (Zu Spalte 369.)

nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland wußten sich seine ziemlich seichten und unbestimmten Lehrsätze lange Zeit im Ansehen zu erhalten. Lessing war es vorbehalten, auch diesen Götzen zu stürzen und reine Kunstbegriffe anzubahnen.

Batthory, ungarisches Geschlecht, s. Bathory.

Batthyányi (spr. Batthyanji), altes ungarisches Adelsgeschlecht, aus dem eine große Anzahl von Kriegshelden, Staatsmännern und auch einige Großwürdenträger der Kirche hervorgegangen sind. Dasselbe führt seinen Stammbaum bis

Nr. 1486. Graf Ludwig Batthyányi (geb. 9. April 1806, gest. 6. Oktober 1849).

Eörs, einem der Heerführer des im 9. Jahrhundert mit den Magyaren in Pannonien eingedrungenen Arpad, hinauf und nahm erst 1390 von der Besitzung Batthyan den Namen B. an. Balthasar I. von B., gest. 1520, verteidigte Bosnien als Vizekönig ruhmreich gegen die Türken. Sein Sohn, Balthasar II., geb. 1493, focht tapfer bei Mohacs und starb 1542. — Sein Bruder, Franz I. von B., war wie sein Bruder Ban von Slawonien und Kroatien, focht 1514 unter Stephan Bathori gegen die aufständischen Bauern, machte 1526 gleichfalls die Schlacht von Mohacs mit und starb 28. November 1566. — Balthasar III., Sohn von Christoph B., war ein berühmter Feldherr und zeichnete sich besonders 1580 im Kampfe gegen Skanderbeg aus und ward 1582 zum Stellvertreter des Palatins behufs Regelung der Kriegsangelegenheiten ernannt; geb. 1538, starb er 1590. — Das Geschlecht ward 1585 in den Reichsfreiherrn-, 1603 in den Reichsgrafen- und in seiner jüngeren Linie 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben. Die Enkel von Paul B. I., dem Stifter der älteren Hauptlinie, gründeten drei Seitenlinien; durch Graf Adam III. (geb. 1697, gest. 1782) die (1831 im Mannsstamm erloschene) Scharfensteiner, durch Graf Sigismund II. (geb. 1698, gest. 1768) die Sigismundische und durch Graf Emmerich I. (geb. 1701, gest. 1774) die Pinkafelder. Die jüngere Linie, von Christoph II. (geb. 1632, gest. 1665) gegründet, blieb ungeteilt. Aus der älteren Linie, und zwar aus der Unterlinie der Scharfensteiner, ist hervorzuheben der Sohn Adams III., Graf Joseph von B., geb. 30. Januar 1727 in Wien, 1752 Domherr zu Gran, 1759 Bischof von Siebenbürgen, 1760 Erzbischof von Kolocsa, 1776 Fürst-Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran und als Kardinalpriester (seit 1778) 23. Oktober 1799 in Preßburg gestorben, ein um Kirche und Staat hochverdienter Herr. — Aus der Pinkafelder Linie ist zu nennen Graf Emmerichs I. zweiter Sohn, Ignaz von B., geb. 30. Juni 1741, seit 1781 Bischof von Karlsburg, gest. 17. November 1798, der, ein eifriger Förderer der Wissenschaften in Siebenbürgen, selbst erfolgreich schriftstellerisch thätig war. — Aus der jüngeren Linie verdient Erwähnung der Enkel ihres Gründers, Fürst Karl von B., geb. 1697; er nahm an den Türkenkriegen und unter Prinz Eugen an dem Rheinfeldzug als Feldmarschallleutnant, nachher auch am österreichischen Erbfolgekriege mit Erfolg teil, schlug die Franzosen bei Pfaffenhofen, eroberte Bayern und bewirkte so den Frieden von Füssen (1745); nach dem Aachener Frieden war er 1763 Oberhofmeister Josephs II. und starb, 1764 zum Reichsfürsten ernannt, 15. April 1772. — Aus der neueren Zeit verdienen besonders die Grafen Kasimir und Ludwig von B. namhaft gemacht zu werden. — Kasimir B., geb. 4. Juni 1807, vertrat im Reichstage 1843—44 die nach Selbständigkeit Ungarns ringende liberale Partei mit unerschütterlichem Mute und unterstützte mit seinen reichen Mitteln deren nationale Bestrebungen. In dem 1848 ausgebrochenen Kampfe entwickelte er große Ausdauer und Umsicht und errang beachtenswerte Siege über die Österreicher. Nach dem Falle Essegs im Februar 1849 ernannte ihn die ungarische Regierung zum Zivil- und Militärgouverneur für Kleinkumanien, Zombor, Theresiopol und Szegedin und nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns zum Minister des Auswärtigen. Nachdem Görgei das ungarische Heer den Gegnern überliefert hatte, rettete sich B. über die türkische Grenze und ging nach Paris, wo er 13. Juli 1854 starb. — Graf Ludwig B., geb. 9. April 1806 zu Preßburg, war in der Magnatentafel 1840 und im Reichstag 1843—44 Führer der Gegenpartei und ward 17. März 1848 zum Präsidenten des ungarischen Ministeriums erwählt, er trat jedoch schon 11. September zurück und suchte nach Auflösung des ungarischen Reichstags wie nach der Ermordung des Grafen Lamberg in Wien ein neues Ministeriums für Ungarn zu erwirken. Seine Bemühungen blieben ohne Erfolg und B. begab sich nun auf seine Güter und bewaffnete, als der Unabhängkeitskampf ausgebrochen war, seine Untergebenen, bis ein Sturz mit dem Pferde ihm seine fernere Teilnahme am Kampfe unmöglich machte; er nahm jedoch November 1848 seinen Sitz im Reichstage wieder ein und veranlaßte die Absendung einer Abordnung an den Fürsten Windischgrätz, um mit demselben wegen des Friedens zu unterhandeln. Der erbitterte Fürst verweigerte den Empfang derselben; die Mitglieder der Regierung und des Reichstags begaben sich nach Debreczin, und nur B. blieb sonderbarer Weise in Pest. Hier wurde er 8. Januar 1849 verhaftet und 5. Oktober d. J. zum Tode durch den Strang verurteilt und, nachdem er, um diese Schmach abzuwenden, sich am Halse verwundet, 6. Oktober erschossen. Sein Leichnam ward 1870 feierlich in einem Mau-

soleum zu Pest beigesetzt. Vgl. „Aufzeichnungen eines Honved“ (2 Teile, Leipzig 1850) und Horvath, „L. B., ein politischer Märtyrer“ (Hamburg 1850).

Batticalōa, Distrikt und Hauptstadt desselben in der Ostprovinz der englisch-indischen Insel Ceylon. Die Stadt B. zählt ca. 3400 E.

Battickdruck (Baktinieren), ein im östlichen Asien gebräuchliches Verfahren, farbige Muster auf baumwollene Gewebe zu bringen. Zu solchem Zwecke wird das Gewebe mittels eines kleinen tiegelförmigen Werkzeugs unter Aussparung der Zeichnung mit einer dünnen Wachsschicht überzogen, hierauf in den Farbekessel gethan, wobei nur die unbedeckten Stellen die Farbe annehmen, und später das Wachs durch Auskochen entfernt.

Battieren, in der Fechtkunst soviel als an die Klinge des Gegners schlagen, um ihn aus der Parade zu bringen; im artilleristischen Sinne, das Anschlagen der Geschosse in der Seele der Rohre, worunter die Schußrichtigkeit leidet.

Battist, s. Batist.

Battle (spr. Bättl), Stadt in der englischen Grafschaft Sussex, mit (1881) 3319 E. Zwischen B. und Hastings fand 14. Oktober 1066 die Schlacht statt, in der König Harald gegen Wilhelm den Eroberer Reich und Leben verlor. Von der durch den Sieger im folgenden Jahre auf dem Schlachtfelde gegründeten Abtei sind noch bedeutende Überreste vorhanden.

Battle-Creek (spr. Bättl-Krihk), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Michigan, mit ca. 6000 E.

Battologie (griech.), stammelnde Rede; unnützes Geschwätz. — Battologisieren, unnütz schwätzen, salbadern.

Battonya (spr. Batonja), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Csanad, mit (1880) 9195 E.

Battos, Name des sagenhaften Stifters der griechischen Kolonie Kyrene in Afrika, die von Thera (jetzt Santorin) aus als Stapelplatz für den Karawanenhandel nach Innerafrika im 7. Jahrhundert v. Chr. angelegt wurde. Denselben Namen führten die folgenden Herrscher über Kyrene (Battiden). — Den Namen B. trug auch ein komischer Dichter in Griechenland, von dem sich nur einige Verse erhalten haben.

Battu (spr. Battüh, Pantaléon), tüchtiger französischer Geigenspieler und Tonsetzer, geb. 1799 in Paris, war ein Schüler Rudolf Kreutzers und trat in das Orchester der Großen Oper, deren zweiter Dirigent er später wurde, und in die königliche Kapelle. Auch wurde er Orchesterchef der Akademie der schönen Künste. Er zog sich 1859 ins Privatleben zurück und starb 17. Januar 1870 in Paris. Als Tonsetzer hat er die Art und Weise seines Lehrers Kreutzer am wenigsten nachgeahmt.

Battueras (Las), zwei tiefe, großartige Gebirgsthäler in der spanischen Provinz Salamanca unweit der Stadt Ciudad Rodrigo, welche zum Flußgebiet des Alagon, eines rechten Nebenflusses des Tajo, gehören. Die Bewohner der B. befinden sich in einem Zustand geistigen und leiblichen Elends. — Vergl. Chevalier Vincentis Schilderung im „Globus“ (Bd. 14, 1868).

Batture (franz., spr Battühr), Vergoldergrund, d. h. die aus pulverigen Stoffen und Firnis oder Leim bestehende Unterlage, welche auf zu vergoldendes Holz ꝛc. aufgetragen wird und zum Befestigen des Blattgoldes dient.

Battuta (ital.), in der Musik der Schlag mit dem Taktstock; in der Fechtkunst soviel wie Battement (s. d.); in der Reitkunst ein Sprung des Pferdes, bei welchem es mit den Hufen nur leicht auftritt; in der Baukunst ein kleiner pfeilerartiger Vorsprung.

Batu, Mongolenchan und Enkel des berühmten Tschingis-Chan, hatte die Landschaften am Ural und an der Wolga (Kaptschak) erhalten und eroberte im Auftrag seines Oberherrn Oktai die nördlich vom Kaspischen und Schwarzen Meere gelegenen Länder, zog dann dem nördlichen Rußland zu, schlug die russischen Heerhaufen 1238, verbrannte Moskau, Wladimir, Kiew und schlug die Polen bei Krakau. Im Jahre 1240 drang er nach Übersteigung der Karpathen mit 500 000 Mann in Ungarn ein, schlug den König Bela IV., der nach Österreich floh, verwüstete das Land auf das grauenvollste und ließ die Gefangenen zu Tausenden köpfen. Ein anderer Haufe wandte sich nach Deutschland und besiegte bei Wahlstadt in Schlesien 1241 den Herzog Heinrich II. von Liegnitz. Zum Glück für das unglückliche Ungarn ward B. durch die Nachricht von dem Tode des Großchans zur Rückkehr nach dem Osten bewogen, um gegen dessen Sohn seine Ansprüche auf die Nachfolge geltend zu machen. B. starb 1256, nachdem er bereits einige Jahre früher seinen Sohn Sartak zum Mitregenten angenommen hatte. Dieser gelangte indessen nach dem Tode seines Vaters nicht zur Chanwürde, denn Berkai, sein Oheim, ermordete ihn und riß die Horde an sich.

Batu, niederländische Inselgruppe an der Westküste von Sumatra in Ostindien, die aus 4 größeren und 39 kleineren Inseln besteht und zum Gouvernement „Westküste von Sumatra“ gehört. Die Bewohner sind Malaien; ausgeführt wird vorzugsweise Kokosöl. Die Gruppe zählt auf 1117 qkm nur ca. 3000 E. Die Hauptinsel Massa ist 413 qkm groß.

Batualia (battalia), im alten Rom die Fechtübungen und die Art derselben, daher mittellat. batalia Kampfplatz, Kampf (ital. bataglia, franz. bataille).

Batueras, s. Battueras.

Batum oder Bathumi, befestigte Hafenstadt und Gebiet in Russisch-Lasistan, an der Ostküste des Schwarzen Meeres und der Bahn Poti-Tiflis gelegen. B. war bis zum Berliner Vertrag 1878 in türkischem Besitz, hat sich als Freihafen unter russischer Herrschaft sehr gehoben, ist der Haupthandelshafen Transkaukasiens geworden und zählt jetzt ca. 10 000 E. Die wenig breite, aber tiefe Bucht, welche im O. von den hohen Küstengebirgen, im W. von der steil ansteigenden Landumfassung gegen die Stürme des Schwarzen Meeres geschützt wird, bietet an der ganzen kaukasisch-lasischen Küste den einzigen sicheren, auch für größere Schiffe benutzbaren Hafen. Das Klima ist bei der sumpfigen Umgebung der Tschorukebene im Sommer sehr ungesund. Ausfuhrgegenstände sind Schiffsbauholz, Wachs, Häute und Honig, wogegen Salz, Eisen, Stahl, Wolle, Zwirn, Baumwollenstoffe die Einfuhr bilden. Das Gebiet von B., welches den im Berliner Vertrag von 1878 an Rußland abgetretenen Teil von Lasistan umfaßt und in drei Kreise zerfällt, steht in Hinsicht der Verwaltung und der militärischen Angelegenheiten unter dem Oberkommandierenden des kaukasischen Militärbezirks und in unmittelbarer Stellung unter dem Militärgouverneur zu B.

Baturin, Flecken im kleinrussischen Gouvernement Tschernigow, am Seim und der Straße von Kiew nach Moskau gelegen, mit ca. 7000 E. B. war ehemals Sitz der Hetmane Kleinrußlands.

Bätylien, in der späteren griechisch-römischen Zeit die Meteorsteine, welche nicht nur in Tempeln göttlicher Ehre genossen, sondern auch von Privatleuten als Amulette hochgeschätzt wurden.

Batz (Bourg de B., spr. Buhr dö Baß), Küstenstädtchen im Departement Niederloire (Landschaft Bretagne), mit ca. 1200 E., die von dem Ertrag der in der Nähe liegenden Salzsümpfe leben.

Batz, Insel, s. Bas.

Batz (Jean de B. und St. Croix), eine aus der ersten französischen Revolution bekannte Persönlichkeit, geb. 1760 zu Goulz in der Gascogne, wurde 1789 Mitglied der Nationalversammlung, bekämpfte die republikanischen Bestrebungen und suchte 1792 den König durch einen kühnen Handstreich zu retten, entging aber selbst kaum der Gefangennahme. Auch seine wiederholten Versuche, nachher wenigstens die Königin und ihre Kinder aus der Haft zu befreien, mißlangen; er selbst ward erst 1795 verhaftet, entkam jedoch und verließ nach einer abermals vereitelten Verschwörung Frankreich. Unter dem Konsulat ward er begnadigt und nach Napoleons Sturz zum Marechal de Camp, zum Ludwigsritter und 1817 zum Präfekten des Departements Cantal ernannt. Ein Jahr später trat er von dieser Stelle ins Privatleben zurück und starb 1822 auf seinem Landgute Chadieu bei Clermont. Er hat mehrere politische Schriften verfaßt, die 1795, 1820 und 1833 in Paris erschienen.

Batzen, ehemalige schweizerische Silbermünze im Werte von $11_{/43}$ Gr., zuerst gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Bern geprägt, mit dem Berner Landeswappen, einem Bären, auf der Rückseite und danach benannt. Die B. waren in der Schweiz und in Süddeutschland lange Zeit im Verkehr. Der

schweizer Franken hatte 10 B., seit 1850 gilt in der Schweiz der französische Münzfuß, der den B. nicht kennt.

Bau, in der Jägersprache die unterirdische Wohnung des Fuchses, Dachses, Bibers, der Fischotter, des Kaninchens und Hamsters. — In der Sprachlehre die Wortfügung in einer Rede, in Versen sowie überhaupt in einem Schriftstück. — In den Naturwissenschaften die äußere Beschaffenheit der inneren und äußeren Körperform der Tiere und Pflanzen. — Im Bergwesen die Anlage zur Gewinnung von Fossilien. — Im Militärwesen die Strafe des Festungsbaues. — In der Lehre von der Bienenzucht das wächserne Gebäude in einem Stock.

Bau (dänisch Boo), Dorf in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, Kreis Flensburg, unweit der Stadt Flensburg gelegen, mit (1880) 2000 E. Hier errangen 9. April 1848 die Dänen einen Sieg über die Schleswig-Holsteiner.

Bauakademie, höhere Lehranstalt zur Ausbildung von Baumeistern. Dergleichen Anstalten bestehen gegenwärtig nicht mehr selbständig, vielmehr hat man sie mit Rücksicht darauf, daß an den Baumeister höhere wissenschaftliche Anforderungen gestellt werden, und um die einseitige künstlerische Ausbildung zu vermeiden, mit technischen Hochschulen verschmolzen, wie dies beispielsweise mit der B. zu Berlin geschehen ist, die, als die älteste derartige Anstalt, 1879 in die dortige technische Hochschule aufging. — B.n nannte man auch die mit den Kunstakademien (z. B. in Dresden, München) verbunden gewesenen Bauschulen (s. d.), von denen nur noch einzelne Ateliers hervorragender Baumeister und Professoren fortbestehen.

Bauamt, die zur Beaufsichtigung der Privatbauten in polizeilicher Hinsicht und zur Führung der öffentlichen Bauten eingesetzte städtische oder staatliche Behörde. Größere Städte haben häufig ihr besonderes B., während bei kleineren in der Regel die städtischen wie die Privatbauten von einem Regierungsbeamten (Landbau- oder Bauversicherungsinspektor) mit beaufsichtigt werden. Die besonderen Einrichtungen sowie die Befugnisse der Bauämter sind indessen fast überall verschieden. Auch die verschiedenen Ministerien eines Staates und ihre Abteilungen (Land-, Wasser-, Straßen-, Eisenbahn-, Militärbau 2c.) haben ihre eigenen Bauämter, welche die Ausführung der in ihren Geschäftskreis einschlagenden Baulichkeiten zu überwachen haben.

Bauanschlag, die im voraus aufgestellte Kostenberechnung aller zu einem beabsichtigten Neubau erforderlichen Baustoffe und Arbeitslöhne. Man unterscheidet: 1) Bauvoranschlag, ein vorläufiger, oberflächlicher Kostenanschlag, auf Grund dessen der Bauherr alsdann seine weiteren Entschließungen bezüglich des von ihm beabsichtigten Baues treffen kann, und 2) den eigentlichen Bauanschlag. Dieser gibt eine ausführliche Darstellung und eine ins einzelne gehende Baubeschreibung, so daß hiernach der Abschluß des Bauvertrags möglich wird. Die Baubeschreibung muß bei der Lage des Grundstücks sowohl wie des Gebäudes in demselben, der Bodenbeschaffenheit 2c. beginnen, die Errichtungs- und Ausstattungsweise genau besprechen und mit dem Entwurf zum Bauvertrage schließen, worauf der Anschlag selbst folgt. Dieser wird am besten auf Formularpapier geschrieben und enthält in der Regel als Abteilungen die Aufzählungen der Arbeiten der verschiedenen beteiligten Handwerker, wie der Maurer, Zimmerleute, Tischler 2c. Den Schluß bilden die Rubriken „Insgemein", worin die Kosten für Zeichnung, Bauleitung, Konzession, Abgaben, Richtfest, Trinkgelder enthalten sind, und „Unvorhergesehene Fälle" (rücksichtlich der Witterung, der Lohnveränderungen, der Bauveränderungen 2c.), worauf alsdann in einer Wiederholung das Ergebnis zusammengefaßt und abgerundet wird.

Baubegnadigung nennt man diejenigen Vorrechte, Steuerbefreiungen 2c., welche die Regierung den Erbauern neuer Gebäude zukommen läßt, um z. B. die Ansiedelung an gewissen Orten zu befördern, die Anbauenden zu Einhaltung einer gewünschten Frontlinie zu bestimmen 2c.

Bauch (abdomen, venter), Unterleib, am menschlichen Körper der mittlere Teil des Rumpfes zwischen Brust und Becken, und zwar B. im engeren Sinne die vordere Fläche dieses Teiles, während die Seitenteile als Hüften, die hintere Partie als Lenden bezeichnet werden. Vorn wird die Begrenzung des B.es nur von den Bauchdecken (Haut und Muskulatur) gebildet, und ist deshalb die Form des B.es veränderlicher als an den Seiten und hinten, wo die „falschen", d. h. mit dem Brustbeine nicht mehr in Verbindung stehenden Rippen, die Lenden- oder Bauchwirbel und Beckenknochen eine feste Umgrenzung vorzeichnen. Äußerlich unterscheidet man, hauptsächlich zur Orientierung der Ärzte, betreffs der Lage der inneren Teile an der Vorderseite des B.es die Oberbauchgegend mit der Herzgrube (Magengrube, dem Epigastrium) in der Mitte und den unteren Rippengegenden (Hypochondrien), welche die Gegenden der fünf falschen Rippen und ihrer Knorpel bezeichnen; die Mittelbauchgegend mit dem Nabel (vulgo Bauchknöpfchen), der vernarbten Stelle des ehemaligen Zusammenhangs der Frucht mit dem mütterlichen Körper, und seitlich davon den Darmgegenden oder Oberhüftgegenden, und endlich die Unterbauchgegend mit dem Hypogastrium zwischen Nabel und Schamgegend und seitlich den wegen der hier vorkommenden Brüche berüchtigten Weichen oder Leistengegenden. Die hintere Fläche des B.es bilden die Lenden- oder Nierengegenden zu beiden Seiten der Lenden- oder Bauchwirbel, zwischen dem hinteren Teile der letzten Rippe und dem oberen Rande des Hüftknochens. — Den größten Teil der die Bauchorgane oder Baucheingeweide umhüllenden und schützenden Bauchwand oder Bauchdecken bilden die Bauchmuskeln, breite und platte oder längliche Muskeln, die von den unteren Rippen, also vom Brustkasten abwärts bis zum oberen Beckenrand, hinterwärts bis zur Seite der Lendenwirbel reichen und vorn auf der Mittellinie des B.es in einem sehnigen Längsstreif (der sogenannten „weißen Linie") verschmelzen, der vom Schwertfortsatze des Brustbeins abwärts bis zur Schambeinfuge, der vorderen Verbindung der Beckenknochen (s. d.), reicht. Die Bauchmuskeln verengern durch ihre Zusammenziehung (die Bauchpresse) die Bauchhöhle (s. d.) und sichern nicht allein die Lage der Baucheingeweide, sondern wirken auch auf ihre Thätigkeit (Darmentleerung 2c.) und auf die Atmung sowie sie endlich auch zum Vor- und Seitwärtsbeugen des Rumpfes dienen. Je nach ihrer Lage unterscheidet man die geraden, queren und die schiefen Bauchmuskeln am Vorder- und an den Seitenteilen des B.es. Diese muskulöse Bauchwand ist geschlossen bis auf ein paar Öffnungen, den Bauchring, den Schenkelring und den bei neugeborenen Kindern noch bestehenden Nabelring, durch welche innere Teile, besonders die leicht verschiebbaren Dünndarmschlingen, heraustreten und so einen Bauchbruch, oder schlechthin Bruch (s. d.) genannt, bilden können. An der hinteren Wand des B.es findet sich der viereckige Lendenmuskel, während das Zwerchfell (Diaphragma) eine nur von der Speiseröhre und den großen Blutgefäßen durchbohrte, teils sehnige, teils fleischige Querscheidewand zwischen der Brust- und der Bauchhöhle und somit beim Menschen, der sich bekanntlich u. a. durch aufrechten Gang vor den übrigen Säugetieren auszeichnet, das Dach der letzteren bildet. Auf Abbildung Bd. I, Spalte 721, welche die Lage der menschlichen Baucheingeweide zeigt, sehen wir links oben ein Stück des Zwerchfells b, wie es von der Speiseröhre a durchbohrt wird. — In der Reihe der Säugetiere sowie bei den anderen Wirbeltierklassen zeigt die Bauchmuskulatur im allgemeinen ein ähnliches Verhalten, doch ist die Ausdehnung der betreffenden Muskeln zum Teil eine viel größere als beim Menschen, zum Teil aber sind sie bloß ganz unvollständig entwickelt. Das Zwerchfell bildet nur bei den Säugetieren eine vollständige Scheidewand zwischen Brust- und Bauchhöhle, den übrigen Wirbeltieren fehlt es entweder ganz oder ist — wie bei den Vögeln und außerdem noch gewissen Reptilien — nur unvollständig vorhanden, obschon auch diesem Rudimente eine große funktionelle Wichtigkeit (bei der Atmung) zuzuschreiben ist. Bei ihnen fehlt also die scharfe Sonderung von Brust- und Bauchhöhle, Organe der ersteren ragen in die letztere hinein. Trotzdem aber bezeichnet man auch hier den hinteren (aufs Menschliche übertragen: unteren) Teil als Bauch und spricht schließlich überhaupt, nicht bloß bei den höheren, sondern auch bei einem großen Teile der niederen Tiere, von einer Bauchseite des Körpers, nennt an dieser Körperseite gelegene Teile bauchständig (oder ventral), zum Unterschiede von rückständigen

(dorsalen) Teilen. Bei Insekten wird die Unterseite des Hinterleibes (abdomen) geradezu als Bauch (venter) bezeichnet.

Bauchaorta (Aorta descendens abdominalis), s. unter Aorta.

Bauchbruch, s. unter Bruch.

Bauchdecken oder Bauchwand, s. unter Bauch.

Baucheingeweide oder Bauchorgane, s. unter Bauch.

Bäuchen (Bücken, Sechteln), die Behandlung leinener und baumwollener Gewebe oder Garne mit einer Flüssigkeit, welche jede Spur von anhängender Fettigkeit entfernen soll. Man benutzt hierzu teils eine Lösung von Pottasche oder Soda in Wasser, teils auch verdünnte Ätzkali- oder Ätznatronlauge; früher verwendete man hierzu als Hausmittel Holzasche (Äscher), die man mit Wasser auslaugte und durch Kalkzusatz ätzend machte. Das B. wendet man sowohl bei der Rasenbleiche, als auch bei der Chlorbleiche an; ferner vor dem Färben der Garne und Gewebe, da diese die Beizen und Farben nicht annehmen würden, wenn sie noch fettig sind. Wolle kann man jedoch mit den obengenannten Flüssigkeiten nicht entfetten, da dieselbe hierdurch zu stark angegriffen würde, man benutzt zu diesem Zwecke nur Seife oder eine Lösung von kohlensaurem Ammoniak. In der Rauchwarenfärberei benutzt man eine sehr verdünnte Sodalösung und nennt das Verfahren hier Töten des Haars.

Baucher (spr. Boscheh, François), geb. 1796 zu Versailles, hat sich hauptsächlich dadurch bekannt gemacht, daß er für die Pferdedressur und die Reitkunst ein neues Verfahren veröffentlichte, das trotz seiner Mängel großen Anklang fand, ja der Herzog von Orleans verwendete sich sehr lebhaft dafür, es auch bei dem französischen Heere einzuführen. Infolgedessen ward B., der bisher eine Privatreitbahn in Paris geleitet hatte, 1842 nach Samur geschickt, damit er in der dortigen Militärreitschule Pferde und Reiter ausbilde. Mittlerweile starb aber der Herzog und die Gegner B.s drangen mit ihrer Ansicht durch. Auch unter Napoleon III. hatte B. kein Glück, obwohl er kurze Zeit beim kaiserlichen Marstall angestellt war. Seitdem war er hauptsächlich schriftstellerisch thätig; außer seinem Hauptwerke: „Méthode d'équitation basée sur de nouveaux principes" (11. Aufl., Paris 1859; deutsch von Willisen, 4. Aufl., Berlin 1852), verfaßte er insbesondere ein nicht ohne Geist geschriebenes „Dictionnaire raisonné d'équitation" (2. Aufl., Paris 1851; deutsch, Leipzig 1854). Sein Verfahren aber, das damals einen großen Federkrieg hervorrief, hat, obgleich mehr und mehr vervollkommnet, jetzt nur noch in Frankreich entschiedene Anhänger. B. starb 14. März 1873 in Paris.

Bauchfell (Peritonaeum) oder Bauchhaut, jene zarte seröse Haut, welche die Innenfläche der Bauchwand und die von derselben umschlossenen Eingeweide ganz oder doch zum größten Teile überzieht. Man kann sich letztere vom Rücken aus in den mit seiner äußeren Fläche (der Bauchplatte) durch Zellgewebe an die Innenwand der Bauchhöhle angehefteten Sack hereingestülpt denken, so daß sie von dem eingestülpten Teile (der Eingeweideplatte) in allen ihren Windungen überkleidet und durch verschiedentliche Brücken und Falten, die man als Bänder, Gekröse, Netze bezeichnet, zusammengehalten werden, während der mit Serum erfüllte eigentliche Innenraum auf ein Minimum reduziert ist, indem sich seine Innenwände schlüpfrig aneinander reiben und so den Eingeweiden die ihnen erforderliche leichte Verschiebbarkeit ermöglichen. Das B. kann in seiner ganzen Ausdehnung oder in umschriebenen Teilen Sitz einer Entzündung werden. Man spricht dann von allgemeiner oder umschriebener Bauchfellentzündung (Peritonitis), meist schlechthin Unterleibsentzündung genannt. Die Ursache für eine solche meist tödlich ausgehende Bauchfellentzündung sind gewöhnlich krankhafte Zustände in den Nachbarorganen, namentlich dem Darm und den weiblichen Genitalien, es kommt dabei entweder zur Ausschwitzung eines mehr oder weniger großen eiterigen Ergusses, oder es bilden sich, namentlich bei der umschriebenen Bauchfellentzündung, abnorme entzündliche Verwachsungen (Adhäsionen) zwischen den Eingeweiden und der Bauchwand, die auch nach anscheinend günstigem Verlaufe noch in späterer Zeit verhängnisvoll werden können.

Bauchflossen, diejenigen Flossen der Fische (s. d.), welche paarig auf der Bauchseite stehen und als die hinteren Gliedmaßen anzusehen, aber nicht mit der Wirbelsäule verbunden sind. Ihre Stellung schwankt zwischen Kehle und After und wird nach Cuviers Vorgang zur systematischen Einteilung der Fische benutzt, indem man diejenigen Fische, bei denen die B. vor den Brustflossen an der Kehle stehen, wie z. B. die Schellfische, Kehlflosser, solche, bei denen sie unter oder dicht hinter die Brustflossen rückten, wie z. B. die Barsche, Brustflosser genannt hat, während als Bauchflosser die bezeichnet werden, deren B. weit hinter den Brustflossen stehen, also die normale Lage von Hinterextremitäten mehr oder weniger einnehmen. Den Kahlbäuchen (z. B. dem Aale) endlich fehlen die B. ganz. Zu den Bauchflossern oder Bauchweichflossern (Malacopterygii abdominales, vgl. Fische) zählen die meisten Süßwasserfische, so die Familien der Karpfen, Hechte und Welse; auch die Lachse und die Heringe gehören zu ihnen.

Bauchfüßer (Gasteropoda), nach Cuvier die Schnecken nach der auf ihrer Bauchseite liegenden muskulösen Scheibe oder Sohle, deren Kontraktionen die Ortsbewegung dieser Tiere vermitteln und die deshalb auch Fuß genannt wird. Näheres s. unter Schnecken.

Bauchgeburt oder Bauchlage, s. unter Geburt.

Bauchgordings, s. Gordings.

Bauchgrimmen, volkstümliche Bezeichnung für kolikartige Schmerzen im Bauche, die meist auf einer abnorm gesteigerten Bewegung des Darms infolge von Diätfehlern beruhen. Mittel dagegen: Warme Umschläge von außen, warmes Getränk (Thee), schnell wirkende Abführmittel, danach Opium.

Bauchhaut, s. Bauchfell.

Bauchhöhle, der von der vorderen und seitlichen Bauchwand, dem Lendenteile des Rückens, dem Zwerchfell und Becken eingeschlossene Raum, der von den Baucheingeweiden ausgefüllt ist. Unter letzteren nehmen weitaus den größten Raum die Verdauungswerkzeuge ein, Magen, Darm, Leber und Bauchspeicheldrüse. Links oben, dicht unter dem Zwerchfell, liegt die Milz, hinten oben zu beiden Seiten der Wirbelsäule die Nieren und im unteren Teile über und in dem Becken die übrigen Harn- und die Geschlechtswerkzeuge. Alle diese genannten Teile werden von der Bauchhaut oder dem Bauchfell (s. d.) überkleidet.

Bauchkrebse, s. unter Cirrhipoden.

Bauchorgane oder Baucheingeweide, s. unter Bauch.

Bauchpilze, Balgpilze (Gastromycetes), eine Ordnung der Pilze von sehr verschiedener Größe. Viele derselben entwickeln sich in der Erde und bleiben in derselben (Trüffel), andere treten später an das Tageslicht (Bovist). Das Mycelium (Fadengeflecht) der B. bildet ein meist kugelförmiges Gebilde, das Peridium (gemeinschaftliche Hülle). Im Innern desselben findet sich ein netzartig verzweigtes Fasergeflecht. Die Ästenden desselben erhalten blasenartige oder schlauchförmige Anschwellungen, Basidien genannt, in deren flüssigem Zellinhalt sich die Sporen bilden. Nach kurzer Zeit vertrocknet die allmählich schmierig gewordene Flüssigkeit und die Sporen bleiben im Pilzkörper als Staubmasse zurück. Das Peridium öffnet sich beim Entleeren der Sporen auf mannigfache Weise. Eine Ausnahme macht unter ihnen die Trüffel, deren Hülle sich nicht öffnet und deren Sporen erst frei werden, wenn sie verfault. Familien dieser Ordnung sind: Myxogasteres, Lycoperdaceae, Selerodermeae (s. d.).

Bauchpresse, s. unter Bauch.

Bauchredner oder Ventriloquisten nennt man Menschen, welche durch eine besondere Behandlung des Stimmorgans beim Zuhörer die Täuschung hervorzubringen wissen, als kämen die von ihnen gesprochenen Worte nicht aus ihrem Munde, sondern von einem ganz anderswo befindlichen Menschen her. Diese Kunst wird auf zweierlei Weise ausgeübt: entweder sucht man während des Atemeinziehens zu sprechen oder zu rufen, oder man bildet die Worte nach vollendetem Atemeinziehen bei ganz zusammengedrückter Stimmritze und herabgepreßtem Kehlkopf, jedoch nicht beim Ausatmen, wie gewöhnlich, sondern, während man das letztere aussetzt, nur durch Zusammenziehen der Brustwände und bei wenig geöffnetem Munde. Auf beiderlei Weise bekommt die Stimme einen Klang, als käme sie von einem andern Orte her, wodurch sich natürlich die mannigfachsten Täuschungen hervorbringen lassen.

Bauchring, s. unter Bauch.

Bauchsäge, s. unter Säge.

Bauchsammler, diejenigen Blumenwespen oder Bienen (Anthophila), welche den Bauch dicht mit kurzen, nach hinten gerichteten Borstenhaaren besetzt haben und damit den Blütenstaub abbürsten und festhalten, während bei anderen Arten die Schienen oder Schenkel zu dem gleichen Zwecke in geeigneter Weise eingerichtet sind. Zu den B.n gehören unter anderen die Blattschneiderbienen (Megachile) und die Mauerbienen (Osmia).

Bauchschmerz, jeder Schmerz, welcher in der Gegend des Bauches empfunden wird. Derselbe kann von außerordentlich verschiedener Art und Bedeutung sein, und gelingt es meist erst dem Arzte nach genauer Untersuchung, den Sitz und die Ursache desselben sicher zu ermitteln und damit auch einen Anhalt für seine Beseitigung zu gewinnen.

Bauchschnitt (Laparatomie), in der Chirurgie die kunstgerechte Eröffnung des Bauches, meist mittels eines verschieden langen Schnittes in der Mittellinie, über oder unterhalb des Nabels. Der B. galt früher wegen der fast stets folgenden tödlichen Bauchfellentzündung mit Recht für eine der gefährlichsten Operationen und war auf die allerdringendsten Fälle beschränkt; seit Einführung der antiseptischen Methode ist die Gefahr eine wesentlich geringere und die Ausführung damit eine um so häufigere geworden. Der bekannteste B. ist jener, mittels welchem das Kind bei abnorm engen oder sonst unwegsamen normalen Geburtswegen durch die vordere Bauchwand entwickelt wird, aber auch alle anderen Operationen, welche die Entfernung einer krankhaften Geschwulst oder eines fremden Körpers aus dem Bauche zum Zwecke haben, müssen mit dem B. beginnen.

Bauchschwangerschaft, jener regelwidrige Zustand, bei welchem das befruchtete Ei nicht in die Gebärmutter, sondern in den Bauchfellsack gelangt und sich in diesem weiter entwickelt. Die Entwickelung kann eine vollkommen normale sein, während eine spontane Geburt unmöglich ist. Das Kind muß mittels Bauchschnittes entwickelt werden.

Bauchseite, s. unter Bauch.

Bauchspeicheldrüse oder das Pancreas, eine beim Menschen etwa 15—20 cm lange und etwa 2 cm dicke länglich-platte Drüse im hinteren Teile der Oberbauchgegend, hinter dem Magen quer vom Zwölffingerdarm bis zur Milz gelagert. Ihr feinerer Bau gleicht dem der Speicheldrüsen, ihr Sekret, der Bauchspeichel oder pankreatische Saft, wird durch einen Ausführungsgang, den Wirsungschen Gang, dem Darme zugeleitet, als eine klebrige, klare, farblose, alkalisch reagierende, salzig schmeckende Flüssigkeit. Dieses Sekret ist von nicht geringer Wichtigkeit für die Verdauung, indem es nicht allein Stärkemehl in Zucker umwandelt (wie der Mundspeichel, aber in höherem Maße), sondern auch (wie der Magensaft) Eiweißsubstanzen zu Peptonen umwandelt und endlich (wie die Galle) das Fett zur Aufnahme in die Chylusgefäße vorbereitet.

Bauchständig, s. unter Bauch.

Bauchstich, jene Operation, bei welcher mittels Einstechen mit einem Troikart (s. d.) durch die Bauchwand Flüssigkeit, die sich hinter derselben frei in der Bauchhöhle oder abgesondert in einer Cyste angesammelt hat, entfernt, abgezapft wird. Der B. wird meist in der Mittellinie, aber auch an beliebigen anderen Stellen ausgeführt und gehört bei genügender Vorsicht zu den sonst vollkommen gefahrlosen Operationen.

Bauchstück oder Lieger, die Hölzer, welche als unterste Teile der Hauptrippen den Bauch, das heißt den untersten Fußboden des Schiffes bilden; sie sind quer über den Kiel befestigt, mit demselben und dem Kolschwinn verspiekert (verbolzt), liegen meist etwa $0{,}_{45}$ m voneinander entfernt und werden nach den Vorder- und Hintersteven zu mehr gekrümmt als in der Mitte der Schiffslänge.

Bauchtiere (Gastrozoa), nach einigen Systematikern (wie Burmeister, Perty, Giebel) die Weichtiere, Strahltiere und Protozoen, also diejenigen niederen Tierklassen, bei denen nur die vegetativen Organsysteme, mit anderen Worten: die Verdauungs- und Fortpflanzungswerkzeuge, zu einer mehr oder weniger vollkommenen und selbständigen Entwickelung gelangen, diejenigen Organe also, welche bei den höheren Tieren den Bauchteil des Körpers einnehmen.

Bauchwalze, bei Förderung des Materials aus den Schächten angewandte kurze, ziemlich dicke Walze. Mittels vier solcher Walzen läuft auf den jetzt meist mit Eisenschienen belegten Straßbäumen die Treibtonne mit dem zu fördernden Material.

Bauchwand oder Bauchdecken, s. unter Bauch.

Bauchwassersucht (Axites), die Ansammlung freier Flüssigkeit im Bauchfellsack, ist entweder Teilerscheinung einer allgemeinen Wassersucht oder besteht allein für sich ohne sonstige abnorme Wasseransammlungen an übrigen Stellen des Körpers und ist im letzteren Falle am häufigsten eine Folge von Leberkrankheiten. Da das gesamte Blut des Bauchfelles durch die Leber hindurchfließen muß, um nach dem rechten Herzen zu gelangen, so führt jede Behinderung eben dieser Passate durch die Leber zu einer Rückstauung und damit zu einer Flüssigkeitsausschwitzung auf die freie Fläche des Bauchfelles, d. h. in den Bauchfellsack. Je größer diese Behinderung, je länger sie andauert, desto massenhafter sammelt sich die Flüssigkeit an, es kommt in hohen Graden zu einer enormen Auftreibung des Leibes und zu einer den Brustraum in bedenklicher Weise einengenden Hinaufdrängung des Zwerchfelles. Das einzige Mittel speziell gegen diese hohen Grade bildet die Punktion, der Bauchstich.

Bauchwirbel, s. unter Bauch.

Bauchzange oder Tiegelzange, eine Zange mit halbkreisförmig gebogenen Greifteilen, welche bei chemischen Operationen zum Abheben erhitzter Tiegel dient, wobei die greifenden Teile einen Kreis um den Rand des Tiegels bilden und ihn so sicher und fest halten.

Baucis, s. Philemon und Baucis.

Baud (spr. Boh), Stadt im französischen Departement Morbihan, mit ca. 4100 E.

Baude, auch Baute, soviel wie Bau; sodann auf den höheren Teilen des Riesengebirges, überhaupt auf höheren Gebirgen einzeln stehende Häuser, in der Regel als Blockhäuser hergestellt, meist bloß während des Sommers bewohnt von Hirten, Holzhauern und dergl., auch wohl als Gasthäuser für Gebirgsreisende eingerichtet; auf den Alpen ist B. soviel wie Senne.

Baudelaire (spr. Bohd'lähr, Pierre Charles), französischer Dichter, geb. 9. April 1821 zu Paris, gest. ebenda 31. August 1867, machte sich einen Namen durch einen Band Gedichte „Fleurs du mal" (Paris 1857, 2. Aufl. 1861). Außerdem veröffentlichte B. noch u. a.: „Theophile Gautier" (1859) „Richard Wagner et Tannhäuser" (1861) und übersetzte den amerikanischen Dichter Edgar Poë (3 Bde., Paris 1856 bis 1858). Nach B.s Tode wurden noch veröffentlicht: „Souvenirs correspondences etc." (1869) und seine „Oeuvres complètes" (4 Bde., 1869). Vgl. Decaux und de la Fizelière, „Charles B." (1868).

Baudeloque (spr. Bohd'lock, Jean Louis), französischer Arzt, geb. 1746 zu Heilly in der Picardie und gest. 1. Mai 1810 zu Paris, ward Professor der Geburtshilfe und Oberwundarzt in dem Hospice de la maternité zu Paris und von Napoleon I. zum Geburtshelfer der Kaiserin Marie Luise erwählt. Er erfand verschiedene zweckmäßige geburtshilfliche Instrumente und verfaßte mehrere anerkannt vortreffliche und auch ins Deutsche übersetzte Schriften über Geburtshilfe.

Baudens (spr. Bohdang, Jean Baptiste Lucien), französischer Wundarzt, geb. 3. April 1804 zu Aire, gest. 3. Dezember 1857 zu Paris, that sich zuerst als Militärarzt in Algier hervor, leistete dann auch als Mitglied des Conseil de Santé für das französische Heer, namentlich während des Krimkrieges, Ausgezeichnetes und verfaßte mehrere wertvolle medizinische Schriften, so „Clinique des plaies d'armes à feu" (Paris 1836); „Nouvelle méthode des amputations" (1842) und „La guerre de Crimée etc." (1857; 2. Aufl. 1862; deutsch von Menke, 1864).

Baudin (spr. Bohdäng, Charles), französischer Admiral, geb. 1792 zu Sedan, verlor 1808 als Schiffsfähnrich gegen die Engländer den linken Arm, wurde 1812 Schiffsleutnant und bewies auf einer Fahrt von Genua nach Toulon solche Entschlossenheit, daß er zum Fregattenkapitän ernannt wurde. Nach der Restauration in Ruhestand versetzt, trat er in die Handelsmarine. Nachdem er 1830 in die Kriegsmarine zurückgetreten war, ward er 1838 Kontreadmiral und erhielt

den Oberbefehl über das nach Mexiko bestimmte Geschwader. Er nahm 27. November 1838 das den Hafen von Veracruz schützende Fort San Juan d'Ulloa und dann Veracruz selbst ein, schlug die Mexikaner bei Santa Anna und zwang sie zu einem für Frankreich günstigen Frieden. Im Januar 1839 zum Vizeadmiral befördert, übernahm er 1840 den Oberbefehl über die französische Flotte in den südamerikanischen Gewässern, 1841 für kurze Zeit das Marineministerium, 1848 den Oberbefehl über die Mittelmeerflotte und vermittelte glücklich 15. Mai 1848 in dem Aufstande der Lazzaroni zu Neapel. Im Jahre 1853 noch zum Admiral ernannt, starb B. 9. Juni 1854 zu Ischia bei Neapel.

Baudin (spr. Bohdäng, Jean Baptiste Alphonse Victor), ein am 23. Oktober 1801 im Departement Ain geb. Arzt, der besonders Arme heilte, so einer der eifrigsten Volksfreunde ward, auch sich als Abgeordneter nach L. Napoleons Staatsstreich an den Pariser Straßenkämpfen beteiligte und 3. (4.) Dezember 1851 auf einer Barrikade fiel. Seine Name wurde namentlich Ende 1868 wieder viel genannt, als die regierungsfeindlichen Blätter zu Zeichnungen für ein Denkmal B.s aufforderten, die Regierung jedoch in diesem Vorgehen die Absicht erblickte, den öffentlichen Frieden zu stören, und daher die Blätter ebenso wie die Leute verfolgte, welche an B.s Grabe Demonstrationen gemacht. Es erfolgten in dieser Angelegenheit auch viele Verurteilungen, was indes nicht viel half. Vergl. Lermina, „A. B.s représentant du peuple" (Paris 1869). Von B.s medizinischen Schriften ist besonders nennenswert: „Sur l'inflammation des intestins" (1839).

Baudissin, alte ursprünglich in Schlesien und in der Lausitz ansässige Familie, die sich ehemals Baudiß schrieb und 1751 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. — Wolf Heinrich von B., geb. 1579, gest. 1646, war schwedischer Feldmarschall, wurde nach Vermählung mit einer Rantzau in die holsteinische Ritterschaft aufgenommen und erwarb auch das Staatsbürgerrecht in Polen und Preußen. Dessen Enkel, Wolf Heinrich (s. d.), ward deutscher Reichsgraf, und wiederum dessen Urenkel, Graf Heinrich August, geb. 1793, gest. 1834, erbte von seinem mütterlichen Großoheim, dem letzten Grafen von Zinzendorf und Pottendorf, dessen niederösterreichische Herrschaften und das Oberstlandjägermeisteramt im Lande ob der Enns.

Baudissin (Otto Friedrich Magnus, Graf von), schleswig-holsteinscher Generalmajor, zweiter Sohn des Grafen Karl Ludwig von B., geb. 5. Juli 1792 zu Rantzau in Holstein, ward schon früh Soldat, machte im dänischen Heere den Feldzug von 1815 in Frankreich mit, diente später größtenteils in der Garde zu Kopenhagen und gehörte zu dem näheren Umgange des Königs Christian VIII. Alles dies hinderte nicht, daß er im Frühling 1848, wo er als Major eines Infanteriebataillons in Kiel stand, sich sogleich der schleswig-holsteinischen Erhebung gegen die Dänen anschloß. Sein Beispiel wirkte auch auf die meisten anderen im dänischen Heere dienenden Offiziere aus Schleswig-Holstein entscheidend. Als Führer einer Infanteriebrigade zeichnete sich B. in den Kriegsjahren von 1848—50 wiederholt aus und ward 1849 bei Kolding und 1850 bei Idstedt schwer verwundet. Den ihm nach Willisens Rücktritt angetragenen Oberbefehl über das Heer lehnte er aus Bescheidenheit ab und schlug für diesen Posten den preußischen General von der Horst vor. Im Frühling 1851 aus seinem eigenen Vaterlande vertrieben, lebte er von da an in Dresden und Hamburg den Künsten und Wissenschaften, bei einem längeren Aufenthalt in Schleswig-Holstein 1864 mit Ehren überhäuft. In politischer Beziehung war Graf B. freikonservativ, Anhänger des Herzogs Friedrich, aber dabei für möglichsten Anschluß an Preußen. Graf B. starb 25. Juni 1865 zu Teplitz.

Baudissin (Wolf Heinrich), Graf von), Enkel des gleichnamigen schwedischen Feldmarschalls und Sohn des 1673 verstorbenen Heinrich Günther von B., geb. 1. September 1671, war königl. polnischer und kursächsischer General der Kavallerie, Kabinettsminister und Chef der Karabiniergarde. Während des kursächsischen Vikariats wurde er 28. Februar 1741 in den Reichsgrafenstand erhoben und starb auf seinen Gütern in Holstein 14. Juli 1748, seit 26. März 1699 vermählt mit Dorothea von Buchwald-Knoop (geb. 3. Juni 1683, gest. 19. August 1709).

Baudissin (Wolf Heinrich Friedrich Karl, Graf von), ausgezeichneter Übersetzer, ältester Sohn des Grafen Karl Ludwig B. und Bruder von Graf O. Fr. Magnus B., geb. 30. Januar 1789 auf Rantzau, erledigte seine Universitätsstudien in Göttingen und Heidelberg, mußte hierauf gegen seine Neigung die diplomatische Laufbahn betreten und lebte als Gesandtschaftssekretär von 1810—14 in Stockholm, Wien und Paris, machte dann längere Reisen durch Italien, Frankreich und Griechenland und ließ sich 1827 in Dresden nieder, wo er auch mit geringen Unterbrechungen bis zu seinem 4. April 1878 erfolgten Tode wohnen blieb und an Schlegel-Tiecks Shakespeare-Übersetzung sich beteiligte, und zwar übersetzte er 13 Dramen, darunter: „König Lear", „Othello", „Viel Lärm um Nichts" und „Die bezähmte Widerspenstige", außerdem auch die vier von Tieck herausgegebenen Jugenddramen Shakespeares (1836). Weiterhin gab B. noch selbst in Übersetzungen heraus: „Ben Jonson und seine Schule" (2 Bde., 1836); „Iwein mit dem Löwen" von Hartmann von Aue (Berlin 1845); den „Wigalois" des Wirnt von Gravenberg (1848); „Molières sämtliche Lustspiele" (4 Bde., 1865—67, in fünffüßigen Jamben); „Die dramatischen Sprichwörter" von Carmontel und Leclerq (2 Bde., 1875); François Coppées „Geigenmacher von Cremona" (1877 zum erstenmal im Hoftheater zu Dresden aufgeführt) und ein Jahr vor seinem Tode einen Band „Italienisches Theater" (enthaltend Lustspiele von Gozzi, Goldoni, Testa und Giraud).

Baudissin (Wolf Wilhelm Friedrich, Graf von), aus dem Hause Rantzau, protestantischer Theolog und Bibelforscher, geb. 26. September 1847 zu Sophienhof in Holstein, wirkte 1874—76 als Privatdozent für alttestamentliche Exegese zu Leipzig, hierauf als Professor der Theologie zu Straßburg und derzeit zu Marburg. Seine Schriften sind: „Translationis antiquae Arabicae libri Jobi quae supersunt" (Leipzig 1870); „Eulogius und Alvar. Ein Abschnitt spanischer Kirchengeschichte aus der Zeit der Maurenherrschaft" (1872); „Jahve et Moloch" (1874) und die trefflichen „Studien zur semitischen Religionsgeschichte" (1876—78).

Baudissin (Karoline Adelheid, Gräfin von), geb. Gräfin Schimmelmann, seit 1776 die Gemahlin des Grafen Heinrich Friedrich B., des älteren Enkels des ersten Reichsgrafen Wolf Heinrich von B., geb. 21. Januar 1760 in Dresden, ward 1791 die innigste Freundin Herders, mit dem sie zuerst in Karlsbad zusammentraf. Ihre bekannteste Schrift ist die „Dorfgesellschaft, ein unterrichtendes Lesebuch für das Volk" (2 Bde., Kiel 1792; dänisch von Hasse, 1793). Gräfin Karoline Adelheid von B. starb 17. Januar 1826 zu Knoop bei Kiel. Ihr Gemahl, geb. 1. Dezember 1753, gest. 17. Mai 1818, war dänischer Gesandter am preußischen Hofe.

Baudius (Auguste), Schauspielerin, Gattin des Schriftstellers Adolf Wilbrandt (s. d.).

Baudmannsdorf, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Goldberg-Hainau, mit ca. 150 E.; hier überfiel 26. Mai 1813 die preußische Reiterei mit Erfolg die französische Vorhut.

Baudouin (spr. Bohduäng, Jean Magloire), französischer Gelehrter, geb. 15. September 1819 zu St. Benoît-sur-Loire, war von 1851—57 Erzieher der Söhne des Herzogs von Orleans, studierte dann noch die Rechte und reiste im Auftrage des Unterrichtsministers Duruy nach Deutschland, Belgien und der Schweiz, um das dortige Schulwesen kennen zu lernen. Infolge des Berichts über diese Reise ward B. zum Generalinspektor des Elementarunterrichts ernannt; 1866 übernahm er dann nochmals eine Sendung in Schulangelegenheiten, und zwar nach Konstantinopel. Er hat auch das Nibelungenlied übersetzt (1856). B. starb 13. März 1882 in Paris.

Baudrier (franz., spr. Bohdrieh), Wehrgehenk.

Baudrillart (spr. Bohdrijahr, Henry Joseph Léon), französischer volkswirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 28. November 1821 zu Paris, ward 1852 Lehrer am Collége de France, 1855 Chefredakteur des „Journal des Economistes", arbeitete dann längere Zeit am „Journal des Débats" mit und wurde dessen Chefredakteur 1866, in welchem Jahre für B. auch am Collége de France ein neuer Lehrstuhl, für Geschichte der Staatsökonomie, errichtet wurde. Von 1868—69 war er auch Herausgeber des „Constitutionnel". B. schrieb: „Discours sur Voltaire" (1844); „Eloge de Mme. de Staël"

(1846); „Jean Bodin“ (1853); „Manuel d'économie politique“ (1857); „Études de philosophie morale et d'économie politique“ (1858); „Des rapports de la morale et de l'économie politique“ (1860); „Publicistes modernes“ (1862); „La liberté du travail, l'association et la démocratie“ (1865); „Éléments d'économie rurale, industrielle et commerciale“ (1867); „Économie politique populaire“ (1870); „La famille et l'éducation en France“ (1874); „Histoire du luxe“ (4 Bde., 1878—80) ꝛc. Seit 1866 ist B., dessen Schriften, mehrfach preisgekrönt, zum Teil mehrere Auflagen erlebten, Mitglied des Instituts.

Baudry (spr. Bohdri, Paul Jacques Aimé), einer der hervorragendsten französischen Historienmaler, geb. 7. November 1828 zu La Rochelle sur Yon, im Departement Vendée, zeigte schon 1847 in dem Bilde des Vitellius ein bedeutendes Talent und erhielt 1850 für seine „Zenobia“ den ersten Preis und darauf die Mittel, drei Jahre in Rom zu studieren. Daselbst entwickelte er rasch eine ungewöhnliche Begabung für Idealisierung der natürlichen Form sowie für Anmut und Reiz der Farbe. Jener „Zenobia“ folgten unter anderem eine „Fortuna mit dem Kinde“, eine „Leda“, die „Toilette der Venus“, eine „Büßende Magdalena“, die in der Färbung an die Venezianer erinnern. Nachdem er dann in der „Venus Anadyomene“ (1863) einen ganz andern Ton angeschlagen, kehrte er in der „Diana, die auf Amor einen Pfeil abdrückt“ (1865) zum venezianischen Kolorit zurück. Dazwischen fallen einige dekorative Arbeiten und 1861 die zu realistisch gehaltene „Charlotte Corday“. Den Höhepunkt seiner Leistungen aber erreichte B. 1874 in den Malereien des Foyer der neuen Oper in Paris, herrlichen, von Raffael und Michelangelo beeinflußten Kompositionen im Geiste der Antike. Später malte er noch u. a. eine Reihe von Bildern aus dem Leben der Jungfrau von Orleans. Weniger bedeutend ist B. in seinen zahlreichen, sehr realistischen Kopfbildern. Vgl. Claretie, „L'art et les artistes français contemporains“ (Paris 1876).

Bauer, im engeren Sinne der Besitzer eines kleineren, nicht zu einer städtischen Feldmark gehörigen Grundstücks, welcher dessen Bebauung, insbesondere den damit zusammenhängenden Ackerbau, auf eigene Rechnung betreibt und in der Regel einem bestimmten Dorf- oder Gutsverbande angehört. Im weiteren Sinne versteht man dagegen unter B.n die ganze ländliche Bevölkerung, mit Ausnahme solcher Landwirte, welche sich im Besitze größerer, oft bevorrechteter Landgrundstücke (z. B. als Eigentümer herrschaftlicher oder Rittergüter, als Pächter von Staatsdomänen ꝛc.) befinden. Die Gesamtheit der B.n nebst ihren Angehörigen gilt, seit der im Mittelalter vollzogenen scharfen Trennung der deutschen Stände in Fürsten, Ritter, Geistliche, Bürger und B.n, als ein besonderer Stand, der Bauernstand, dessen rechtliche Stellung sich in den einzelnen Ländern Deutschlands sehr verschieden entwickelt hat. Indessen standen sich alle Personen, die weder ritterbürtig noch durch Stadtrecht in ein anderes bestimmtes Verhältnis zum Landesherrn gesetzt waren, einander in so mancherlei Verhältnissen gleich, daß sie trotz mehrfacher Unterschiede in ihrer rechtlichen Stellung als ein Stand betrachtet wurden, bezeichnet seit dem 13. Jahrhundert mit dem Namen des Bauernstandes. Jahrhunderte hindurch waren die Angehörigen dieses Standes entweder in ihrer persönlichen Freiheit oder in den Rechten an ihrem Besitztum (Bauerngut, Bauernhufe, Bauernhof) bald mehr, bald weniger beschränkt. In manchen Gegenden Deutschlands sank die persönliche Unfreiheit des B.n bis zur völligen Leibeigenschaft herab, in vielen anderen war sie durch mannigfache, oft sehr lästige Dienste (Fronden, Roboten) verursacht, welche die Verpflichteten teils dem Landesherrn, teils dem Gerichts- und Gutsherrn zu leisten hatten. Dahin gehört z. B. die sogenannte Landfolge mit der Verbindlichkeit zu Kriegsfuhren (Vorspann), ferner Hand- und Spanndienste, Baufronden, Jagdfronden ꝛc. Die Leibeigenschaft und die ihr nahe kommende Belastung des B.n ist durch die neuere Gesetzgebung in den deutschen Staaten teils zu Ende des vorigen, teils zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts aufgehoben (Bauernemanzipation). Je nach dem Herrn, von welchem die B.n abhängig waren, unterschied man Kron- und Kammerbauern, die unmittelbar dem Landesherrn unterworfen waren, und nannte Patrimonialbauern diejenigen B.n, welche unter einem größeren Gutsbesitzer standen. Die Einteilung der B.n dagegen in Vollbauern, Halbbauern und Kossäten hängt mit dem Umfange der bäuerlichen Grundstücke zusammen, die man zuerst in eigentliche Bauernhöfe (Vollerbe, Hofgut) und in kleinere Besitzungen scheidet. Die ersteren umfassen regelmäßig so viel Grund und Boden, daß sie zur Bebauung desselben mehrere Pferde (daher Vierspänner, Zweispänner ꝛc.) halten müssen und können; dieselben können indessen auch geteiltes Erbe sein, in welchem Falle man von Halbbauern (Halbmaier, Halbspänner, Halbhüfner) spricht. Im Gegensatze dazu stehen die Kotsassen (casati), welche ihre kleineren Besitzungen in der Regel häufig mit anderm Zugvieh als Pferden, vornehmlich mittels Rindern, bebauen und in manchen Gegenden Deutschlands auch Söldner, Hintersiedler genannt werden. Endlich hat man noch sogenannte Häusling e oder Büdner zu unterscheiden, welche im Besitze eines Häuschens oder einer Wohnung etwas Gartenwirtschaft mittels des Spatens betreiben. In neuerer Zeit haben mit Beseitigung der Standesvorrechte der großen Grundbesitzer auch die B.n in Deutschland größtenteils die volle Freiheit und Verfügung über ihr Besitztum erlangt, und der Bauernstand genießt jetzt im ganzen dieselben Rechte, welche dem Bürgerstande im weiteren Sinne zukommen. Unter den Einwirkungen der neueren Staats- und Kulturentwickelung hat sich der Bauernstand wie kein anderer Stand gehoben, und seine Angehörigen machen als freie Grundbesitzer mit Recht und erfolgreich den übrigen Klassen gegenüber auf Gleichberechtigung Anspruch. Bei allen Arten von Bauerngütern ist die Abtretung an die Erben bei Lebzeiten des Besitzers, unter Vorbehalt einer lebenslänglichen Versorgung (Auszug, Ausbeding, Altenteil, Altvaterrecht, Leibzucht), für diesen oder beide Ehegatten sehr üblich. Vergl. von Maurer, „Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland“ (4 Bde., Erlangen 1862—62); derselbe, „Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland“ (2 Bde., Erlangen 1865 bis 1866); Bonnemère, „Histoire des paysans“ (2. Aufl., 2 Bde., Paris 1874); Prohyn, „Systems of Land Tenure in various countries“ (London 1881).

Bauer (Alexander), Chemiker, geb. 15. Februar 1836 zu Altenburg in Ungarn, Professor der Chemie an der technischen Hochschule zu Wien und Kurator des österreichischen Museums für Kunst und Industrie. Er veröffentlichte unter anderem: „Lehrbuch der technisch-chemischen Untersuchungen“ (Wien 1858—64) und „Lehrbuch der chemischen Technik“ (in Gemeinschaft mit Hinterberger; Wien 1859; 2. Aufl. 1864).

Bauer (Andreas Friedrich), Miterfinder der Schnellpresse, geb. 18. August 1783 zu Stuttgart, gest. 27. Februar 1860 zu Oberzell in Bayern. Nach seiner Ausbildung zum Mechaniker ging er nach London und ward mit dem deutschen Buchdrucker Friedrich König befreundet, der sich mit gleichen Gedanken und Planen beschäftigte wie B. Das Ergebnis ihres gemeinsamen Nachdenkens und Strebens war eine Schnellpresse, auf welcher 29. Oktober 1814 die „Times“ zum erstenmal gedruckt erschien. Im Jahre 1818 kehrten die beiden Freunde nach Deutschland zurück, wo sie in Oberzell eine Maschinenbauanstalt unter der Firma König & Bauer gründeten. Die 1823 zuerst aus dieser Anstalt hervorgegangenen Schnellpressen sind im Laufe der Zeit mannigfach verändert und verbessert worden. König starb bereits 1833, wonach B. bis zu seinem Tode das Geschäft mit immer größerem Erfolge allein fortsetzte.

Bauer (Georg), der Vater der deutschen Hüttenkunde, vgl. Agricola (Georg).

Bauer (Anton), verdienstvoller Strafrechtslehrer, geb. 16. August 1772 zu Göttingen, ward 1793 in Marburg Privatdozent und 1797 ordentlicher Professor, ging 1813 in gleicher Stellung wieder nach Göttingen, wo ihm auch vielfach gesetzgeberische Arbeiten übertragen wurden, ward 1840 Geheimer Justizrat und starb daselbst 1. Juni 1843. Im Jahre 1805 gab er heraus: „Grundsätze des Kriminalprozesses“, das erste selbständige Lehrbuch dieser Wissenschaft, nachher gänzlich umgearbeitet als „Lehrbuch des Strafprozesses“ (Göttingen 1835; 2. Aufl., von Morstadt, 1848). Ebenso behandelte er die Philosophie des Strafrechts bereits in seinem 1808 erschienenen „Lehrbuch des Naturrechts“

(3. Aufl. 1825), wie in den „Grundzügen des philosophischen Strafrechts“ (1825); nachmals ging er indessen von der Feuerbachschen Theorie zur sogenannten Warnungstheorie über in seinem „Lehrbuch des Strafrechts“ (1827; 2. Aufl. 1833), sodann in „Die Warnungstheorie, nebst einer Darstellung und Beurteilung aller Strafrechtstheorien“ (1830). Weiter verdankt man ihm auf diesem Gebiet eine „Anleitung zur Kriminalpraxis“ (1837) und „Abhandlungen aus dem Strafrecht und Strafprozeß“ (3 Bde., 1840—43) sowie einige Schriften über hannoversche Rechtspflege; ferner „Beiträge zum deutschen Privatfürstenrecht“ (Göttingen 1839) und aus früherer Zeit „Beiträge zur Charakteristik und Kritik des Code Napoléon“ (1810) sowie „Über die Grenzen der Anwendbarkeit des Code Napoléon auf die während seiner Gültigkeit in deutschen Ländern entstandenen Rechtsverhandlungen“ (1818) u. a. m.

Bauer (Bruno), bekannter Hegelianer, Theolog und Historiker, geb. 6. September 1809 zu Eisenberg, ward zu Berlin 1834 Privatdozent der Theologie. Seine damaligen Schriften stehen noch auf dem Boden der Althegelianer. Seit seiner Übersiedelung nach Bonn (1839) trat er jedoch auf die Seite der Junghegelianer. Da er als Bibelkritiker sämtliche Schriften des Neuen Testaments für unecht erklärte, wurde ihm 1842 die Lehrfreiheit entzogen. Die zahlreichen Schriften, die B. seitdem in Rixdorf bei Berlin verfaßte, beziehen sich meist auf die Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Mit seinem religiösen Radikalismus steht jedoch seine politisch-konservative Parteistellung in auffälligem Widerspruch. Die letzten Folgerungen seiner radikalen Kritik ziehen die Schriften: „Philo, Strauß und Renan und das Urchristentum“ (1874) und „Christus und die Cäsaren. Der Ursprung des Christentums aus dem römischen Griechentum“ (1877; 2. Aufl. 1879). Hier erklärt B. aberwitzig den Seneca für den eigentlichen Schöpfer des christlichen Messiasbildes, Rom für die ursprüngliche Heimat des Christentums; die ältesten Schriften des Neuen Testaments entstanden nach B. nicht vor dem 2. Jahrhundert. B. hat die Angriffe, welche dieses Werk erfuhr, abzuwehren gesucht in „Das Urevangelium und die Gegner der Schrift: Christus und die Cäsaren“ (Berlin 1880). In einer andern neueren Schrift erörtert B. sachlich und lehrreich den „Einfluß des englischen Quäkertums auf die deutsche Kultur und auf den englisch-russischen Plan einer Weltkirche“ (Berlin 1878). Seine neuesten politischen Schriften sind: „Zur Orientierung über die Bismarcksche Ära“ (Chemnitz 1880) und „Disraelis romantischer und Bismarcks sozialistischer Imperialismus“ (Chemnitz 1882). Außerdem hat B. unter anderem 1843 die „Allgemeine Litteraturzeitung“ begründet. Er starb in Rixdorf 13. April 1882. — Edgar B., Bruder des Vorigen, philosophischer und politischer Schriftsteller, geb. 1820 zu Charlottenburg, ward infolge der zur Verteidigung seines Bruders 1843 veröffentlichten Schrift „Der Streit der Kritik mit der Kirche und dem Staate“ zu vier Jahren Festungshaft verurteilt, arbeitete während des Prozesses unter anderem an der „Allgemeinen Litteraturzeitung“ mit und verfaßte in Gemeinschaft mit seinem Bruder die „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der neueren Zeit“ (1843 f.). Aus der Zeit seiner bis zum Straferlaß vom 18. März 1848 verbrachten Gefangenschaft rühren von ihm her: „Die Geschichte der konstitutionellen Bewegungen in Süddeutschland während der Jahre 1831—34“ (3 Bde., 1845); „Die Kunst der Geschichtschreibung“ (1846); „Geschichte des Luthertums“ (1846—47) und „Die Ehe im Sinne des Luthertums“ (1847). Nach 1848 lebte er hauptsächlich in Altona. Hier gab er seit 1870 mit dem lutherischen Bischof Koopmann eine Zeitlang die „Kirchlichen Blätter“ und die „Christlich-politische Vierteljahrsschrift“ heraus. Aus letzterer ließ er im besonderen erscheinen: „Das Deutsche Reich in seiner geschichtlichen Gestalt“ (1872) und „Die Wahrheit über die Internationale“ (1873). Sonst sind noch besonders zu nennen: „Englische Freiheit“ (1857); „Die Rechte des Herzogtums Holstein“ (1863); „Die Deutschen und ihre Nachbarn“ (1870); „Der Freimaurerbund und das Licht“ (Hannover 1881); „Der Magus des Nordens“, Novelle (1882) und „Das Kapital und die Kapitalmacht“ (1884).

Bauer (Edmund), deutscher Industrieller und Reeder zu Triest, der sich um diese Stadt wie um die Handelsinteressen Österreichs sehr verdient gemacht hat und unter anderem seine zahlreichen Schiffe namentlich in Ostasien beschäftigte, um dort der österreichischen Flagge im Hinblick auf den Suezkanal vorzuarbeiten; der „Logger Primo“, den er auf seiner Werfte hatte erbauen lassen, war das erste Schiff, welches die Landenge von Suez passierte. Am 7. Oktober 1867 starb B. zu Triest an der Cholera.

Bauer (Franz), Bildhauer und Professor an der kaiserlich königlichen Akademie zu Wien, geb. 1798, schuf unter anderem eine marmorne Pietà, die in Holz geschnitzten Statuen des Hochaltars der Kirche Maria Stiegen in Wien und die Bildsäulen des heiligen Ferdinand an der Fassade der dortigen Johanniskirche. Er starb 14. Mai 1872.

Bauer (Franz Andreas), bekannter Blumen- und Pflanzenmaler, geb. 4. Oktober 1758 zu Feldsberg, ging nach London und starb zu Kew-Green 11. Dezember 1840. Linné hat zum Andenken an B. eine in Australien vorkommende Pflanzengattung immergrüner Sträucher Bauera *Andr.* benannt. — Ferdinand Lukas B., Bruder des Vorigen, ebenfalls bekannter Pflanzen- und Blumenmaler, geb. 20. Januar 1760 zu Feldsberg, begleitete Rob. Brown (s. d.) auf seiner Reise nach Neuholland 1801—6, stand dann eine Zeitlang im Dienste der Königin von England und starb zu Hietzing bei Wien 17. März 1826. Beide Brüder haben zu verschiedenen großen botanischen Werken höchst gelungene Kupfer gestochen, so z. B. gemeinschaftlich zu Lamberts „Descriptions of the genus Pinus“.

Bauer (Georg Lorenz), angesehener Theolog und ausgezeichneter Kenner der morgenländischen Sprachen, geb. 14. August 1755 zu Hiltboldstein bei Nürnberg, war erst Frühprediger an der Schloßkapelle zu Nürnberg, dann Konrektor an der St. Sebaldschule daselbst, erhielt 1789 eine Professur in Altdorf, ging von da 1805 nach Heidelberg, starb indes daselbst schon 12. Januar 1806. Von den vielen Werken B.s, der sich besonders um die biblische Exegese verdient gemacht hat, führen wir nur an: „Einleitung in die Schriften des Alten Testaments“ (Nürnberg 1794; 3. Aufl. 1806); „Hermeneutica sacra Vet. Test.“ (Leipzig 1797); „Dicta class. Vet. Test.“ (Leipzig 1798—99; umgearbeitet von Stegmann, Leipzig 1834); „Biblische Theologie des Neuen Testaments (4 Bde., Leipzig 1800—2); „Hebräische Mythologie des Alten und Neuen Testaments“ (2 Bde., Leipzig 1802–3) und „Lehrbuch der hebräischen Altertümer“ (2. Aufl., herausgeg. von Rosenmüller, Leipzig 1835).

Bauer (Johann Christian August), geb. 1766, gest. 1813 als Prediger zu Güldengossa bei Leipzig, vermehrte die Robinsonaden durch die Herausgabe von „Alexander Selkirchs Schicksale zu Wasser und zu Lande“ (4 Bde., 1806—10); vgl. auch Robinsonaden.

Bauer (Johann Gottfried), bedeutender Rechtsgelehrter, geb. 20. Februar 1695 zu Leipzig, wurde 1718 Privatdozent und 1733 Professor an der dortigen Universität, 1746 Appellationsrat zu Dresden, ging aber 1752 als Professor und Dekan der Juristenfakultät nach Leipzig zurück und starb hier 2. März 1763. Erwähnenswert sind seine „Opuscula academica“ (2 Bde., 1787). — Heinrich Gottfried B., Sohn des Vorigen, geb. 1733 zu Leipzig, ward 1764 Professor und Beisitzer des Oberhofgerichts sowie der Leipziger Juristenfakultät, später deren Ordinarius, und starb zu Leipzig 1808. — Heinrich Gottfried B., Sohn des Vorigen, geb. 21. Mai 1784 zu Leipzig, war in seiner Vaterstadt Oberhofgerichts- und Konsistorialrat und starb daselbst 26. Januar 1829.

Bauer (Wilhelm), namhafter deutscher Ingenieur und Technolog, geb. 23. Dezember 1822 zu Dillingen, nahm als bayrischer Artillerieunteroffizier 1848 an dem dänischen Kriege in den Elbherzogtümern teil. Bei dieser Gelegenheit machte er im Kieler Hafen den ersten Versuch mit einem von ihm erfundenen Brandtaucher, der jedoch aus Mangel an Mitteln verunglückte. B. wandte sich nun, nachdem er von mehreren europäischen Regierungen abgewiesen worden, an Rußland, wo er 1855 seine Erfindung glücklich ins Werk setzte. Nach Bayern 1858 zurückgekehrt, hob er im Juli 1863 den im Bodensee versunkenen Postdampfer „König Ludwig“ und brachte dabei die von ihm erfundenen „Kamele“ und eine „Taucherkammer“ in Anwendung. Später setzte er die Herstellung von Brandtauchern sowie eines unterseeischen Geschützes ins

Werk. In den letzten Jahren gichtkrank und vom König Ludwig II. von Bayern durch ein Jahrgehalt unterstützt, starb er 20. Juni 1875 in München.

Bauer (Karoline), namhafte Schauspielerin, geb. 29. März 1807 zu Heidelberg als Tochter eines badischen, bei Aspern gefallenen Rittmeisters. Ihre Bühnenlaufbahn begann sie 1821 zu Karlsruhe, von wo sie 1824 nach Berlin ging; dort erlangte sie, seit 1825 beim königlichen Theater angestellt, eine seltene Vollendung. Im Mai 1829 dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg angetraut, zog sie sich ins Privatleben zurück, begleitete als Gräfin Montgomery den Prinzen nach England und Frankreich, löste aber, als Leopold 1831 den belgischen Königsthron bestieg, freiwillig das Band und ging unter ihrem früheren Namen wieder zur Bühne, zuerst nach Petersburg, 1833 auf Kunstreisen, 1835 ans Dresdener Hoftheater, entsagte jedoch 1844 für immer der Bühne, mit einem Grafen L. Broël-Plater vermählt. Sie starb 18. Oktober 1877 auf Villa Broëlberg bei Zürich. Sie schrieb: „Aus meinem Bühnenleben" (herausgeg. von Wellmer, Berlin 1871; 2. Aufl., 2 Bde., 1876—77) und „Komödiantenfahrten" (herausgeg. von Wellmer, 1875). Nach ihrem Tode veröffentlichte Wellmer ihre „Geheimen Denkwürdigkeiten" unter dem Titel „Aus dem Leben einer Verstorbenen" (4 Bde., Berlin 1878—80). Neuerdings hat Professor Max Müller in Oxford (Anfangs 1885) diese Denkwürdigkeiten als unglaubhaft hinzustellen versucht, worauf indes sofort eine geharnischte Verwahrung des Grafen Plater erfolgt ist. In einem besonderen Buche versucht L. Brunier („Karoline B. Ein Lebensbild aus ihren Briefen", Bremen 1879) die Vorwürfe gegen die B. zu entkräften.

Bauer (Klara), Romanschriftstellerin, bekannt unter dem angenommenen Namen Karl Detlef, geb. 23. Juni 1836 zu Swinemünde, ging 1860 als Klavierlehrerin nach Petersburg, wo sie zu Bismarcks Familie in Beziehungen trat, von da nach dem inneren Rußland, 1866 aber nach Dresden. Die Bekanntschaft mit Gustav Kühne gab ihr die Anregung, ihr Talent zu verwerten. Ihren ersten Romanen „Bis in die Steppe" (Stuttgart 1868; 2. Aufl. 1871) und „Unlösliche Bande" (ebend. 1869; 3. Aufl. 1877), welche eine große Vertrautheit mit den russischen Verhältnissen verraten, folgten zahlreiche andere. Im Jahre 1872 reiste B. nach Italien, kehrte leidend zurück und starb 29. Juni 1876 zu Breslau; 1878 wurden aus ihrem Nachlaß noch „Russische Idyllen" herausgegeben (2. Aufl. 1880). Man glaubte lange, statt der deutschen Schriftstellerin einen Russen vor sich zu haben, bis endlich eine Lebensskizze in „Über Land und Meer" 1874 den Schleier lüftete.

Bauer (Ludwig Cölestin), deutscher Dichter, geb. 19. Mai 1832 in Ingolstadt, wurde 1861 Studienlehrer an der Lateinschule in Miltenberg, 1871 Stadtschulrat in Augsburg und 1872 Mitglied des Kreisscholarchats von Schwaben. Er veröffentlichte u. a. „Gedichte" (2 Aufl., Würzburg 1864), „Bürgerlich", zwei Novellen (Stuttgart 1866), „Fliegender Sommer", neun Gedichte (Augsburg 1874).

Bauerbach, Dorf mit 400 E. im Herzogtum Sachsen-Meiningen, unweit der Stadt Meiningen. Hier lebte Schiller nach seiner Flucht aus Stuttgart von Dezember 1782 bis Juli 1783 als Dr. Ritter auf dem Gute der Frau von Wolzogen, vollendete die „Verschwörung des Fiesco", schrieb „Kabale und Liebe" und entwarf „Don Karlos".

Bauerband, eine Art von kurländischem nicht rein gehechelten Flachse.

Bauerband (Johann Joseph), Rechtsgelehrter, geb. 15. Juni 1800 zu Wipperfurth, wurde Ostern 1844 ordentlicher Professor des in der Rheinprovinz gültigen Rechts und Gerichtsverfahrens an der Bonner Hochschule, nahm 1848 an den Beratungen über die Justizreformen teil und war Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er der Verfassungskommission angehörte. Im Jahre 1852 zum Geheimen Justizrat ernannt, ward er unter gleichzeitiger Bestellung als Kronsyndikus 27. November 1854 auf Lebenszeit ins preußische Herrenhaus berufen. Er starb 18. September 1878 in Bonn. Er veröffentlichte „Institutionen des französischen zu den deutschen Landen des linken Rheinufers geltenden Zivilrechts" (Bonn 1873).

Bauerfriede, in Westfalen soviel wie Forstbezirk, in welchem einer Gemeinde das Recht der Viehtrift, Beholzung, des Torfgrabens, Steinbrechens, Lehmgrabens, Sandgrabens u. s. w. zusteht.

Bäuerisch Werk, in der Bauwissenschaft gebräuchlicher Ausdruck, der eine gewisse Behandlungsweise des Mauerputzes bezeichnet, bei welcher man durch gerade und tiefe Einschnitte in den Putz der Mauer das Ansehen einer aus Quadersteinen aufgeführten gibt.

Bäuerle (Adolf), österreichischer Theaterdichter, geb. 9. April 1786 zu Wien. Seine Bühnenstücke, meist Possen, in denen sich ein harmloser, aber drastischer Humor ausspricht, haben in ganz Deutschland früher Beifall gefunden. Am meisten gefielen seine „Falsche Primadonna" und „Der Freund in der Not". Die Figur des „Staberl" hat er zuerst auf die Bühne gebracht. Er ist der Gründer der 1806 zuerst erschienenen „Wiener Theaterzeitung" und der Verfasser mehrerer von 1852—59 erschienenen Romane, wie „Therese Krones" und „Ferdinand Raimund" ꝛc. B. starb zu Basel 20. September 1859, nachdem er ein Jahr vorher noch einen Band „Memoiren" herausgegeben.

Bauerlehen nannte man ein Allod, auf welchem nur gewisse Lehnsgebühren hafteten.

Bauermeister nannte man früher, wo auch die Einwohner einer Stadt in Bauerschaften zerfielen, den Vorstand einer solchen. In Bremen war B. der Titel eines Angestellten des Stadtrats, der acht geben mußte, daß niemand in der Stadt wohne, der nicht das Bürgerrecht hatte.

Bauern (lateinische), s. Lateinische Bauern.

Bauernbrueghel, s. Brueghel.

Bauerndienste, s. Fronen.

Bauernemanzipation, die auf dem Gesetzeswege erfolgte Befreiung der Bauern aus dem Verhältnisse der persönlichen Unfreiheit, dem sie als Leibeigene oder Erbunterthänige unterstellt waren. Dieser Ausdruck wurde in neuerer Zeit vorzugsweise in betreff der Befreiung der russischen Bauern angewandt, welche, trotz des Widerstrebens des russischen Adels, durch die Verfügung des Kaisers Alexander II. vom 19. Februar (3. März) 1861 erfolgte, die mit dem 17. März 1863 in Kraft getreten ist. Durch dieselbe wurde angeordnet, daß die Gutsbesitzer den befreiten Bauern ihre Häuser nebst entsprechenden Landanteilen innerhalb zweier Jahre gegen Zins oder Arbeitsleistungen überlassen sollten. Hierbei wurde denselben die Möglichkeit geboten, die Häuser sowohl wie auch das von ihnen bebaute Land als Eigentum zu erwerben; letzteres jedoch nur dann, wenn der Gutsbesitzer seine Einwilligung hierzu erteilte. Auf diese Weise wurde ungefähr ein Drittel des adligen Grundbesitzes, nämlich 35779014 Dessätinen (= 383885,$_{73}$ ha), an 9765163 Bauern überwiesen. Dagegen wurde der Grundbesitzer derart entschädigt, daß die Arbeitsleistung des Bauern nach dem Zinsfuße von 6 Prozent kapitalisiert wurde und von dem so ermittelten Kapitale der Bauer 20 Prozent an den Gutsbesitzer zu zahlen hatte, während letzterer für die verbliebenen 80 Prozent von der Regierung fünfprozentige Schatzscheine (Loskaufscertifikate) erhielt. Diesen Vorschuß hat wiederum der Käufer der Regierung zu verzinsen und innerhalb 49 Jahren zu amortisieren. Als Käufer konnten sowohl der einzelne Bauer wie auch ganze Bauerngemeinden auftreten, deren Mitglieder dann der Regierung für die Loskaufssumme solidarisch hafteten. So einschneidend diese kaiserliche Verfügung in die landwirtschaftlichen Verhältnisse war, so hat sie doch auch manche mißlichen Folgen gehabt, indem der Bauer bei seinem geringen Bildungsgrade seine Freiheit und Selbständigkeit in volkswirtschaftlicher Beziehung auszubeuten nicht verstand, vielmehr in sein altes Laster, die Trunksucht, immer mehr verfiel. Die russische Regierung hat daraufhin Erhebungen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse seit der B. durch eine Abordnung anstellen lassen, die veröffentlicht und mehrfach Gegenstand von Streitfragen für die Volkswirtschafter geworden sind. — Vergl. Sugenheim, „Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Europa" (Petersburg 1861); Keußler in der „Russischen Revue" (1876); Walcker, „Die russische Agrarfrage" (Berlin 1874).

Bauernfänger, Gauner, welche in großen Städten, z. B. in Berlin, Wien u. s. w., unerfahrene und leicht zu bethörende Kleinstädter oder auch andere arglose Menschen zu einem

„Spielchen", namentlich zu dem sogenannten „Kümmelblättchen", verlocken, sie erst gewinnen lassen, um ihre Leidenschaft zu reizen, und dann bis auf den letzten Heller ausbeuteln.

Bauernfeiertage hießen früher in Tirol die mit Gottesdienst verbundenen besonderen Feiertage der Bauern.

Bauernfeind (Georg Wilhelm), namhafter Kupferstecher und Zeichner, geboren zu Nürnberg im Anfang des 18. Jahrhunderts. Er hatte sich der dänischen wissenschaftlichen Expedition nach Arabien angeschlossen und starb 1763 während der Überfahrt nach Bombay. Sein berühmtestes und preisgekröntes Werk ist „Moses vor dem feurigen Busch".

Bauernfeind (Karl Maximilian von), bekannter Geodät und Techniker, geb. 28. November 1818 zu Arzberg in Oberfranken, trat 1841 bei der königlichen Eisenbahnbaukommission in Nürnberg in praktischen Dienst. Im Jahre 1846 wurde B. zum außerordentlichen und 1850 zum ordentlichen Professor der Geodäsie und Ingenieurwissenschaften an der polytechnischen Schule in München ernannt. Die Umgestaltung der Münchener polytechnischen Schule zur jetzigen technischen Hochschule, deren erster Direktor B. wurde, ist namentlich sein Werk. Seit 1865 ist B. Mitglied der bayrischen

Nr. 1487. Karl Maximilian von Bauernfeind (geb. 28. Nov. 1818).

Akademie der Wissenschaften, auch ist er Vizevorsitzender des permanenten Ausschusses der europäischen Gradmessungskommission. Mit seiner amtlichen Thätigkeit ist eine reiche litterarische verbunden. Im Jahre 1846 erschien die Schrift „Beitrag zur Theorie der Brückengewölbe" und 1851 „Theorie und Gebrauch des Prismenkreuzes", eines von B. erfundenen Meßinstruments, das auf einer Eigenschaft des ebenfalls von B. erfundenem Distanzprismas beruht und bald über die ganze Erde verbreitet war. Bahnbrechend waren „Elemente der Vermessungskunde" (6. Aufl. 1879) und „Beobachtungen und Untersuchungen über die barometrischen Höhenmessungen" (München 1862). Unter seinen neuesten Schriften sind die bedeutenderen: „Beobachtungen über den Naudetschen Aneroidbarometer" (München 1874); „Vorlesungen über Erd- und Straßenbau" (ebend. 1875); „Ergebnisse und Beobachtungen der terrestrischen Refraktion" (ebend. 1880 und 1883); „Das bayrische Präzisionsnivellement" (5. Abt., ebend. 1873; 6. Abt. 1883); „Gedächtnisrede auf G. S. Ohm" (ebend. 1882); „Georg von Reichenbach" (ebend. 1883); „Gedächtnisrede auf Friedrich August von Pauli" (ebend. 1884). B.s Vorschläge haben die Gestaltung des höheren technischen Unterrichts in Rußland und Schweden wesentlich beeinflußt.

Bauernfeld (Eduard von), Lustspieldichter, geb. 13. Januar 1802 zu Wien, studierte daselbst die Rechte und trat 1826 in den österreichischen Staatsdienst, der ihm indes genug Zeit zu seiner dichterischen Thätigkeit ließ. Als erstes Stück B.s wurde 12. Januar 1831 auf dem Burgtheater das heute fast vergessene, schon 1826 verfaßte vieraktige Lustspiel „Leichtsinn aus Liebe" aufgeführt. Dagegen werden von seinen übrigen Lustspielen noch heute aufgeführt „Das Liebesprotokoll" (1831), „Die Bekenntnisse" (1834), „Bürgerlich und Romantisch" (1835), „Das Tagebuch" (1836), „Großjährig" (1846), „Krisen" (1852) und „Aus der Gesellschaft" (1867) ꝛc. Großes Aufsehen machte zu seiner Zeit auch „Der litterarische Salon" (1837). Das Lustspiel ist gegen die feile Journalistik und das kritische Unwesen sowie gegen die neuen Abirrungen der Dichtkunst gerichtet. Viele seiner Vorzüge als Lustspieldichter hat zwar B. dem Studium der älteren und neueren französischen Komödie zu verdanken, allein in keinem seiner zahlreichen Stücke wird man eine Spur von Nachahmung finden. Nur zum Teil sind B.s Versuche in der ernsteren Gattung gelungen; zu den besten Stücken gehört hier das Schauspiel „Ein deutscher Krieger" (1847). Zusammen erschienen seine Stücke in den „Gesammelten Schriften" (Wien

Nr. 1488. Eduard von Bauernfeld (geb. 13. Januar 1802).

1871—73), deren 12. Band auch „Memoiren" enthält. Einen hervorragenden Rang nimmt B. auch in seinen lyrischen, meist reflektierenden Gedichten ein, die 1852 (2. Aufl. 1856) gesammelt erschienen. Seine politischen Satiren und Allegorien, wie „Der kranke Löwe" und „Die Republik der Tiere" (1848), sind mit feinem Witz und einer sarkastischen Laune verfaßt. Das „Poetische Tagebuch" ferner besteht aus vielen kleinen Epigrammen und Xenien. Außerdem übersetzte er mit Schuhmacher „Shakespeares sämtliche Gedichte" (Wien 1827) und schrieb „Flüchtige Gedanken über das deutsche Theater" (1849), „Wiener Einfälle und Ausfälle" (1852) und neuerdings einen Roman: „Die Freigelassenen" (2 Bde., Berlin 1875), das satirische Gedicht „Aus der Mappe der alten Fabulisten" (Wien 1879), die Lustspiele „Die Verlassenen" und „Die Studenten von Salamanca" (1881), die Tragikomödie „Des Alkibiades Ausgang" (1882) und einen „Novellenkranz" (1884).

Bauerngelden (Bauerngülden, Gültebauern) hießen im Mittelalter diejenigen Unfreien Mitteldeutschlands, welche an den Oberherrn oder Richter jährliche Zinsen (Gülten) zu bezahlen hatten.

Bauerngerichte nannte man in einigen Gegenden Deutschlands im Mittelalter diejenigen Gerichte auf dem Lande, welche von einem Bauernrichter (Gograf) und mehreren

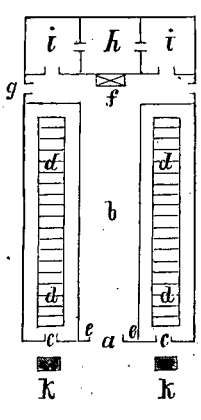
Bauerngenossen (meist 5—6) abgehalten wurden. Dieselben verhandelten im summarischen Verfahren nur geringfügige Streitgegenstände, in der Regel solche, welche den Besitzstand betrafen, ferner Grenzstreitigkeiten 2c. Ihre Entscheidung hieß Bauernsprache.

Bauerngroschen, auch Spitzgroschen, alte deutsche Silbermünze im Werte von 20 ₰, welche im 14. Jahrhundert von 13lötigem Silber und mit dem Bildnisse der beiden Heiligen Simon und Juda auf der Rückseite, aber so schlecht geprägt wurde, daß die Heiligen wie zwei Harzer Bauern anzusehen waren, weshalb der Münze der Name B. gegeben wurde.

Bauerngulden, auch Zipser B., eine alte in Ungarn gebräuchliche Silbermünze, etwa = $2_{,10}$ ℳ deutsche Reichswährung.

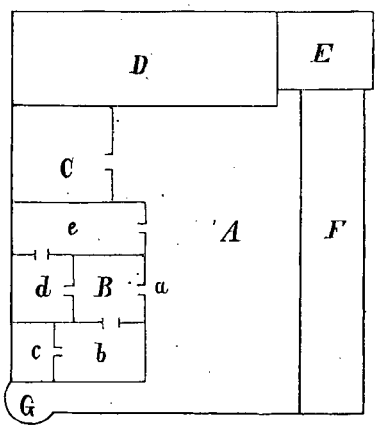
Bauerngut, s. unter Bauer.

Bauernhof oder Bauernhaus, die Bauanlagen, welche zu einem Bauerngut gehören, d. h. zu einem ländlichen, von dem Eigentümer oder dessen Stellvertreter bewirtschafteten Grundstücke. Die Bauernhöfe und Bauernhäuser liegen entweder ganz einzeln in der Mitte ihres Grundstücks und sind dann Einzelgehöfte (wie noch jetzt die Dörfer Niedersachsens aus solchen Einzelgehöften bestehen) oder sie liegen nebeneinander und bilden ein zusammenhängendes Dorf, dessen Einwohner ihre Ländereien nicht unmittelbar neben den Häusern liegen haben. Beide Arten von Bauanlagen haben zwar



Nr. 1489. Grundriß des niedersächsischen Bauernhauses.

a Haupteingang; b die Deele; c ein kleine Thüre; d Stallungen; e Eingang zu den Stallungen; f Feuerherd; g Seitenthüre; h Wohnstube; i Schlafkammern; k Düngerstätte.



Nr. 1490. Grundriß des oberdeutschen Bauernhauses.

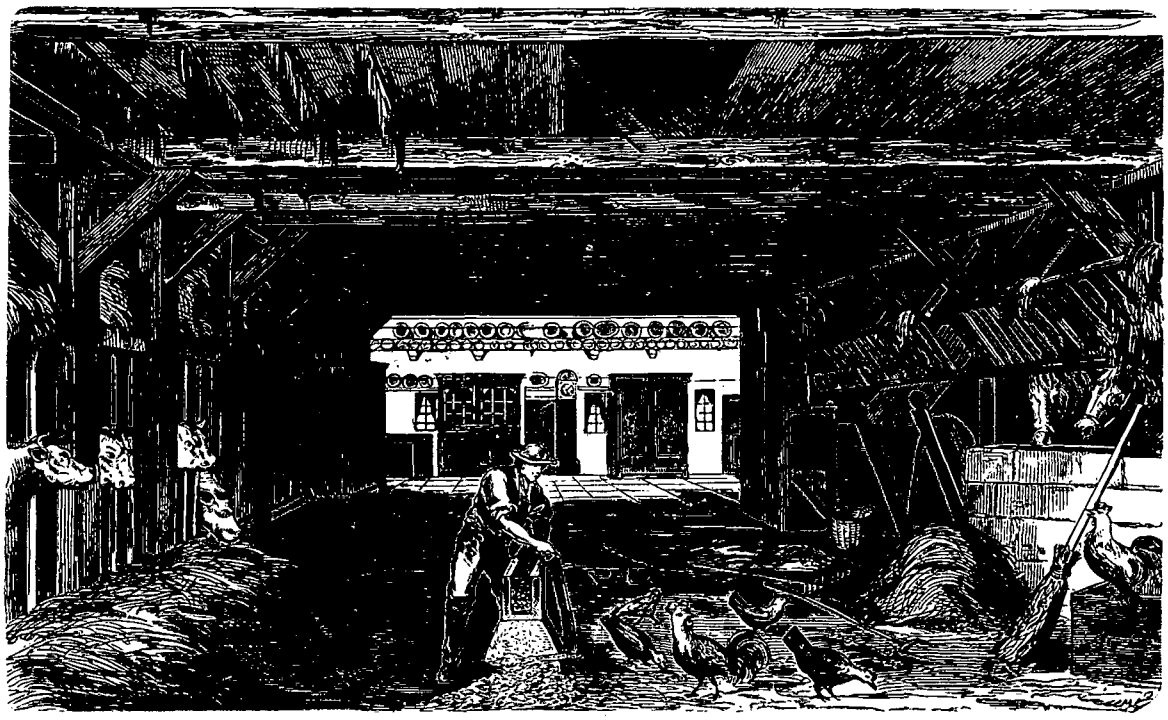
A Hof; B Wohnhaus; C Anbau; D Scheune; E Schafstall; F Pferde- und Rinderstall; G Einfahrt; a Eingang zum Wohnhause; b Wohnstube; c Schlafkammer; d Küche; e Kuhstall.

nicht nur im Laufe der Zeiten, sondern auch bei den verschiedenen Nationen verschiedene Gestalten angenommen, die teils von den Bedürfnissen der Bewirtschaftung, teils von nationalen Gebräuchen abhängen; gleichwohl haben sich in Deutschland schon aus der Zeit des frühen Mittelalters zwei untereinander wesentlich verschiedene Grundtypen mit geringen Abweichungen bis auf die Gegenwart erhalten. Der erste dieser beiden, jedenfalls der ältere, ist der im nördlichen Westfalen und in Niedersachsen herrschende, welcher mit der größten Einfachheit einen hohen Grad von Zweckmäßigkeit verbindet. — Das altsächsische Bauernhaus, im Grundriß ein längliches Viereck, ist nur einstöckig, etwa 10—12 m hoch, trägt aber ein gewaltig hohes Strohdach. Eine der beiden Giebelseiten liegt stets nach der Straße und ist mit dieser durch die Düngerstätte und den Viehhof verbunden. Die Wohnräume befinden sich am entgegengesetzten Ende. Den Haupteingang bildet ein großes Flügelthor, durch welches bequem ein beladener Heuwagen in den innern Hauptraum oder die Deel (Viehdiele) oder Dreschtenne fahren kann. Über derselben ist der Giebel häufig von zwei hölzernen Pferdeköpfen bekrönt, eine Erinnerung an das heidnische Altertum. Neben diesem Flügelthore ist noch zu beiden Seiten eine kleinere Thür, durch welche die Pferde und Rinder in die zu beiden Seiten der Dreschtenne liegenden Stallungen gelangen. Im Hintergrunde der Dreschtenne liegt der Feuerherd, über dem die blank geputzten zinnernen Teller und Küchengeräte prangen. Hinter dem Herde liegen die Wohnräume, die mit Fenstern versehen sind, während der ganze übrige Raum fast fensterlos ist und von der Straße aus um so unsauberer aussieht, da sich vor dem Hause die Düngerstätten befinden. Der ganze obere, unter den Dachschrägen liegende Raum dient zur Aufbewahrung des Heues oder des Getreides, oder es befindet sich für das Heu neben dem Haupthause auch eine Scheune. Das Baumaterial dieser Häuser ist gewöhnlich Fachwerk, mit Flechtwerk ausgefüllt, das mit Lehm belegt ist. — Die andere Form des B.es ist die oberdeutsche oder rheinisch-fränkische Anlage. Es ist ein Gehöft, bestehend aus mehreren einen fast quadratischen Hof an drei Seiten umgebenden Gebäuden, dem Wohnhaus mit einem Anbau, welcher die Ställe für die Schweine 2c. enthält, der Scheune, dem Schafstall, dem Pferde- und Rinderstall. Die vierte Seite des Hofes ist durch eine mit einer Einfahrt versehene Einfriedigung von der Straße getrennt. Das Wohnhaus hat zwar seine Giebelseite der Straße zugekehrt, der Eingang aber befindet sich an der dem Hofe zugekehrten Seite und führt zunächst auf den Hausärn oder Öhrn, von welchem man links in die Wohnräume tritt. Dem Eingang gegenüber liegt die Küche mit dem Herde und dem Rauchfange, von wo aus man in den Kuhstall gelangt, der seinen Eingang auch vom Hofe aus hat. Die Häuser dieses Typus sind übrigens häufig zweistöckig, in welchem Falle vom Hausärn aus eine Treppe in die Kammern des Obergeschosses führt. Das Material ist ähnlich wie beim niedersächsischen B., aber die Fächer sind weiß mit Kalk und das Holz mit anderer Farbe angestrichen. — Der obersächsische B. ist im Erdgeschoß gewöhnlich massiv und im Stockwerk von Steinfachwerk aufgeführt, auch mit Ziegeln, Schiefer, Stroh oder Schindeln gedeckt. Auf der Hauptseite des Gebäudes sind zwei Thüren, eine in die Hausflur, die andere in den Kuhstall führend. Beim Eintritt in die Hausflur gelangt man zur linken Hand in die große Familien- und Gesindestube mit zwei Fenstern nach der Straßen- und zwei nach der Hofseite. Hinter dieser liegt eine kleinere einfensterige, besser ausgestattete Stube. Küche und Speisekammer sind der Hausthür gegenüber und rechts von dieser der Eingang in den Kuhstall. Eine Treppe führt in die Räume des oberen Stocks in die zur Aufnahme von Gästen eingerichtete, meist mit sehr hoch aufgebauten Betten ausgestattete sogenannte Oberstube, in die Schlafzimmer der Familie und in die Aufbewahrungsräume. Dem Wohnhause gegenüber befindet sich meist die Scheune, zur einen Seite der Pferdestall, zur andern eine Remise oder ein kleines Wohngebäude für den Auszügler (s. d.). An der Straßenseite ist der Hof, in den eine Pforte und ein Thor führen, mit einer Mauer oder Planke verschlossen. — Das oberösterreichische Bauernhaus besteht aus einem im Viereck aufgeführten stockhohen Gebäude, dessen vier Flügel in einer Länge von etwa 64 m fest aneinander gebaut sind und ein vollständiges Quadrat bilden. Die Grundmauern sind von Bruchsteinen, das übrige Mauerwerk ist von Ziegeln aufgeführt; die Außenwände sind gewöhnlich mit weißroter Kalkfarbe getüncht. Das ganze Gebäude ist mit Stroh, seltener mit Dachziegeln gedeckt. Durch zwei 4 m breite große Einfahrtsthore, zwischen denen noch ein kleineres vorhanden, gelangt man in das Gehöft. An der Gartenseite liegt das Wohnhaus, rechts von diesem das Preßhaus, neben diesem ist die Einfahrtshalle. Dem Wohngebäude gegenüber sind die Tennen und die Scheune, und auf dem Flügel links von demselben sind die Stallungen. Sämtliche Fenster zu ebener Erde sind mit starken Eisengittern versehen. — Im Bayrischen Walde sind die Wohnhäuser teils ganz von Holz, teils halb Stein, halb Holz und haben weit vorspringende Schindeldächer, mit gewichtigen Steinen belegt, die Geländergänge mit Schnitzereien. An das Wohnhaus schließen sich die nötigen Ökonomiegebäude an. Jeder größere B. hat gewöhnlich auch ein gesondertes Austragshaus, in welches sich die Eltern zurückziehen, wenn sie ihren Kindern das Anwesen übergeben haben. — In der Schweiz, wo die Viehzucht den Ackerbau überwiegt, demnach keine umfangreichen Scheunenräume erforderlich sind, umfaßt das Bauernhaus

Bauernhäuser.

Zeichnung von Albert Richter.

unter einem Dache sämtliche Wohn- und Wirtschaftsräume. Es ist gewöhnlich in einem massiven Erdgeschoß mit einem Stock von Steinfachwerk aufgeführt und mit Brettern gedeckt, welche wegen des Föhns mit schweren Steinen belastet sind. Häufig umschließt eine durch das vorspringende Dach überdeckte Galerie den oberen Stock. Unten befinden sich die Wohnräume, Küche, Stallungen und hinter diesen die Räume für das Viehfutter und die Tenne. Der obere Stock enthält Gast- und Schlafzimmer. — Das russische Bauernhaus, bei der klimatischen Verschiedenheit des Reiches nicht überall gleich, ist gewöhnlich von Holz, aus vierkantig zubehauenen, aufeinander gelegten und mit Moos und Lehm verdichteten Blöcken und ohne massiven Unterbau, gewöhnlich mit einem Strohdach. Einen oberen Stock findet man selten. Tritt man durch die Hausthür ein, so befindet man sich sofort im Wohnzimmer, das Herd und Backofen enthält. Hinter diesem Raume sind die Kammern zum Schlafen. An dieses Wohngebäude schließt sich an der einen Seite ein ebenso gebautes, als Stallung dienendes Gebäude an, sowie eine gleichgebaute Scheune. — In England, in der Umgebung von London,



Nr. 1491. Die Deele, Inneres eines niedersächsischen Bauernhauses.

findet sich eine Art von Bauernhaus, in dem der einzige Versammlungsort der Bewohner die Küche ist. Denn das Wohnzimmer (parlour) wird nicht bewohnt, sondern nur bei festlichen Gelegenheiten oder für Fremde benutzt. Außer diesen beiden Räumen enthalten die meisten Häuser im Erdgeschoß nur eine Milchkammer, eine Speisekammer und ein Brau- und ein Waschhaus und im oberen Geschoß die Kammern zum Schlafen. Die Pferdeställe befinden sich gewöhnlich in den Scheunen, welche auf dem Wirtschaftshofe liegen und diesen in zwei Teile teilen. Das Hornvieh, das im Sommer Tag und Nacht auf der Weide ist, hat für den Winter als Zufluchtsort eine Art offenen Schuppens.

Bauernkarpfen, s. Karausche.

Bauernköhren, im Mittelalter die niedersächsischen Gemeindeversammlungen, in welchen Gemeindeangelegenheiten beraten und über Forst- und Feldfrevel geurteilt wurde.

Bauernkrieg, Bezeichnung besonders jenes großen Bauernaufstandes, der 1525 fast in ganz Deutschland gegen den Adel und die geistlichen Fürsten zum Ausbruch kam. Ursache und Veranlassung zu demselben ist in der sozialen und wirtschaftlichen Stellung des damaligen Bauernstandes zu suchen. Die Reichsgesetzgebung hatte gerade diesen gänzlich vernachlässigt. In Hörigkeit versunken und durch Steuern der weltlichen und geistlichen Grundherren bedrückt, führte der Bauer ein erbarmungswürdiges Dasein. Das Beispiel der Schweizer, welche sich gegen den Adel und gegen die Landsknechte des Kaisers die Freiheit errungen hatten, gab Anregung, Gleiches zu versuchen. Dazu kam, daß durch die meist dem Bauernstande entnommenen Landsknechte das Gefühl der Kraft desselben mächtig geweckt worden war. So brachen bereits seit 1476 bis 1514 schon hier und da in Süddeutschland Erhebungen der ländlichen Bevölkerung los (z. B. 1502 die Bauernempörung im Rheinlande, nach ihrem Wahrzeichen der Bundschuh genannt, 1514 in Württemberg der Bund des armen Konrad ꝛc.), welche ohne Abhilfe der Beschwerden erdrückt wurden. Die kirchliche Bewegung der Reformation mit ihrem Streben nach geistiger Freiheit mußte natürlich dieser Gärung in der Bauernschaft Vorschub leisten. Schwärmgeister, wie der wiedertäuferisch gesinnte Thomas Münzer (s. d.) und Karlstadt (s. d.), regten das Volk auf und suchten es in wilden religiös-politischen Fanatismus zu versetzen. Auch der vertriebene Herzog Ulrich von Württemberg (s. d.) suchte von der Schweiz aus das Feuer zu schüren, in der Hoffnung, bei einem Aufstande sein Land wieder zu erlangen. So brach im Sommer 1524 der Aufruhr in Oberschwaben, besonders in der Landschaft Stichlingen, in hellen Flammen los und erlangte bald eine nicht geahnte Verbreitung. Schon zu Anfang des Jahres 1525 hatte sich der Aufstand bereits in dem ganzen Striche zwischen Bodensee und Donau verbreitet. Nach Osten hin wurden Bayern, Tirol und Salzburg von ihm ergriffen, im Westen dehnte er sich auf den Elsaß, Lothringen, nach dem Rhein und dem Main hin aus. Auch viele Städte, wie Heilbronn, Fulda, Frankfurt ꝛc., beteiligten sich. In zwölf Artikeln politisch-sozialen Inhalts verlangten die Aufständischen Verbesserung ihrer Lage, z. B. freie Wahl der Pfarrer, Aufhebung der Leibeigenschaft, Vernichtung des ausschließlichen Rechtes des Adels und der Fürsten auf Jagd und Fischerei, unparteiische Handhabung der Gesetze ꝛc. Doch blieb man bei diesen Forderungen nicht stehen; es traten vollständige Umsturzplane hervor, welche auf eine gänzliche Umgestaltung der Reichsverfassung und Herstellung eines einheitlichen Kaisertums hinzielten. Luther erkannte die meisten der zwölf Artikel als gerecht an und ermahnte die Fürsten, in etwas nachzugeben. Als aber die Bauern ihre

Sache mit den gräßlichsten Mordthaten an Adligen und Geistlichen befleckten, Klöster und Burgen niederbrannten und jegliche Schandthat verübten, entbrannte sein Zorn und er fürchtete, seine reine Sache mit den Greueln des Aufruhrs vermischt zu sehen. Er erließ daher heftige Erklärungen gegen die Bauern. Übrigens fehlte es den Aufständischen durchaus an Organisation und gemeinsamer Wirksamkeit; sie zerfielen in einzelne Streifkorps und in „helle lichte Haufen", alle unter besonderen Führern. An der Spitze des sogenannten schwarzen Rothenburger Haufens stand der Ritter Florian Geyer. Andere Anführer waren Wendel Hipler, ebenfalls ein Adliger, Hans Müller von Bulgenbach, Georg Metzler von Ballenburg, und selbst der bekannte Ritter Götz von Berlichingen (mit der eisernen Hand) stand etwa einen Monat der Odenwalder Bauernschaft vor, bis er sich zurückzog, da er keinen Gehorsam fand. Gegen die Bauern schickte der Erzherzog Ferdinand von Österreich den Grafen Truchseß von Waldburg. Am 4. April 1525 vernichtete derselbe 8000 Aufständische bei Leipheim, zog dann durch das Württembergische, schlug im Mai bei Böblingen und Sindelfingen die dasigen Bauern aufs Haupt und vereinigte sich mit den Kurfürsten von Trier und Pfalz. Am 2. Juni wurden bei Königshofen a. d. Tauber die Odenwalder Bauern geschlagen und 5. Juni wurde der Rothenburger Hauf gänzlich aufgerieben. Auch anderwärts erlagen die Aufständischen nun schnell. Am Mittelrhein wurden sie von dem zurückkehrenden pfälzisch-trierschen Heere bei Pfeddersheim besiegt. Ebenso wurden die Elsässer von dem Herzoge von Lothringen geschlagen und niedergemetzelt. Am längsten widerstanden die Allgauer. Aber auch sie wurden schließlich vom Truchseß von Waldburg und dem berühmten Georg von Frundsberg an der Spitze der Truppen des Schwäbischen Bundes niedergeworfen. Die Härte und Grausamkeit, mit der man gegen die Besiegten verfuhr, war furchtbar. Nicht nur die Häupter des Aufstandes, sondern auch unzählige Gefangene, ja Massen von Unschuldigen und viele nicht beteiligte evangelische Geistliche erlitten einen zum Teil martervollen Tod und die Bauern gerieten in drückendere Abhängigkeit denn je. — Eine mehr schwärmerisch-religiöse Färbung nahm die Bewegung in Thüringen an. Hier stellte sich an die Spitze der aufständischen Bauern Thomas Münzer, welcher als Prophet allgemeine Gleichheit verkündete und Gütergemeinschaft einführte. Der Hauptherd des Aufstandes war die freie Reichsstadt Mühlhausen, wo man sich der Regierung bemächtigte und eine Art theokratischer Herrschaft aufrichtete. Auch hier machten die Bauern ihrem Grimm gegen die bestehenden Zustände durch Zerstörung der umliegenden Klöster (Walkenried am Harz, Reinhardsbrunnen u. a.) Luft, bis Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen, im Verein mit dem Landgrafen Philipp von Hessen, der zuvor in seinem eigenen Lande bäuerische Bewegungen niedergeschlagen hatte, und dem Herzog Georg von Sachsen herbeizog, die Aufrührer 15. Mai 1525 bei Frankenhausen besiegte und den Aufstand auf diese Weise erstickte. Münzer ward gefangen genommen und in Mühlhausen hingerichtet. Auch in Thüringen ward die niedergeworfene Bauernschaft mit der größten Grausamkeit behandelt, und schrecklich besonders war das Strafgericht, welches Herzog Georg von Sachsen in seiner Stadt Langensalza vollzog. — Nicht wenig schadeten die Bauernaufstände dem Werke der Reformation, welche durch dieselben insofern einen schweren Stoß erlitt, als sie von vielen als die eigentliche Ursache des Aufruhrs in den einzelnen deutschen Landesteilen angesehen wurde. Vergl. Zimmermann, „Allgemeine Geschichte des großen B.s" (3 Bde., Stuttgart 1841—43; 2. Ausg. 1854); Baumann, „Akten zur Geschichte des deutschen B.s aus Oberschwaben" (Freiburg 1877); Fries, „Geschichte des B.s in Ostfranken" (herausgeg. von Schäffler und Henner, Würzburg 1877 ff.).

Bauernmiete, Bumede, soviel wie Hemdschilling, Bunzengroschen, Schürzen- und Gürtelgeld, Bettemundsrecht, Brautlauf, hieß im altdeutschen Recht diejenige geringe Abgabe, die von den Leibeigenen, die sich verheiraten wollten, an die Gutsherrschaft zu entrichten war. Dem Gutsherrn stand jedoch dabei nicht das Recht zu, die Heirat ohne weiteres zu verbieten oder zu befehlen. Ferner bedeutete B. die Geldsumme, mit welcher der Leibeigene sich frei kaufen konnte, sowie auch diejenige, welche eine unehelich geschwängerte Leibeigene für den versäumten Hofdienst zu zahlen hatte.

Bauernrecht, alle auf den Bauernstand und dessen Angehörige bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Herkommen, welche teils die bäuerlichen Verhältnisse ausschließlich regeln, teils gewisse Ausnahmen von den allgemeinen Landesgesetzen mit besonderer Rücksicht auf die eigentümlichen Bedürfnisse jenes ins Auge fassen. In allgemeiner politischer Beziehung, z. B. hinsichtlich des Wahlrechts, Strafrechts u. a., stellen die neueren Reichs- und Landesgesetze den Bauer in der Regel den übrigen Staatsbürgern gleich.

Bauernregeln, die zahllosen, meist in gereimten und ungereimten Sprüchen im Volksmunde fortlebenden Wetter- und Witterungsregeln, welche auf den Beobachtungen von Leuten beruhen, die, wie insbesondere der Landmann, der Bauer, zumeist im Freien leben.

Bauernrichter, s. Bauerngerichte.

Bauernsenf, Pflanzen aus der Gattung Iberis, besonders Iberis amara *L.*, stöckige einjährige Pflanzen mit weißen oder purpurroten Blüten, welche zwar sehr hübsch und voll blühen, aber so kurze Zeit blühen, daß der Anbau nicht lohnt.

Bauernspiele, die dem späteren Mittelalter entstammenden Schauspiele, welche im 15. und 16. Jahrhundert in Süddeutschland und in den Gebirgen der deutschen Alpen sehr verbreitet waren und sich zum Teil bis ins 18. Jahrhundert erhielten. In den Tiroler und Bayrischen Alpen wurde lange Zeit hindurch der Sonntagabend in Schenken, alten Scheuern oder auch im Freien zur Aufführung dramatisierter heiliger Legenden und Ritterromane benutzt, was nicht selten zu Unfug, Ausschweifungen und leidenschaftlichen Streitigkeiten führte. Die Regierungsbehörden sowie die Geistlichkeit schritten endlich zum gänzlichen Verbot dieser Phantastereien, einige Gemeinden aber setzten die Beibehaltung des sogenannten Passionsspieles durch. Das des Oberammergaues (s. d.) ist das einzige, welches sich erhalten hat. Es ist eben nicht leicht, die Bauernspiele und späteren Passionsspiele in ihrer geschichtlichen Entwickelung zu erklären. Die B. sind doppelten Ursprungs; die eine Art waren die Fastnachtslustbarkeiten und Schwänke, die andere behandelte kirchliche Stoffe (besonders die Leidensgeschichte oder Passionszeit Christi) und stellte ein verdrängendes Gegengewicht gegen die weltlichen Spiele auf, die wohl die Vorfahren der Fastnachtsspiele waren und aus altheidnischer Germanenzeit stammten. Die geistlichen Spiele ruhten auf dem Grundgedanken der älteren Mysterien, und es waren besonders die Jesuiten, die auf die sinnliche Schaulust des Volkes besonders einzuwirken strebten, indem sie die B. förderten. Vergl. Ed. Devrient, „Passionsspiele in Oberammergau" (Leipzig 1851); Frick, „Das Passionsspiel zu Oberammergau" (Berlin 1871).

Bauernsprache, s. unter Bauerngerichte.

Bauernstand, s. Bauer.

Bauerntabak, s. Nicotina rustica.

Bauernzwang, auch Hof- oder Dienstzwang, ein in früheren Zeiten den Gutsherrschaften zustehendes Recht, den fronpflichtigen Bauern, die sich den Anordnungen der Gutsherrschaft nicht fügen wollten, Geld- oder auch Freiheitsstrafen auferlegen zu dürfen.

Bauerrose, soviel wie Pfingstrose; artenreiche Pflanze aus der Gattung Paeonia (s. d.).

Bauerschaft, im Osnabrückischen ein Dorf ohne Kirche.

Bauerwagen (Ackerwagen), eine Art Leiterwagen; sie teilen sich in Schiebwagen, deren Räder ziemlich leicht aus Holz hergestellt und mit Eisenschienen belegt sind, und sich besonders in Lehmboden bewähren, und Puffwagen, deren Räder, aus sehr starkem Holz hergestellt, nur Eisenringe um die Naben haben und besonders für Sandboden geeignet sind.

Bauerwezel, eine in manchen Gegenden Deutschlands gebräuchliche Bezeichnung der Ohrspeicheldrüsenentzündung (lat. Parotitis), die in anderen Gegenden auch Ziegenpeter oder Mumps genannt wird. Der B. tritt ohne bekannte Ursache epidemisch, namentlich unter den Kindern, auf und charakterisiert sich als eine meist mit mäßigem Fieber einhergehende, teigige Anschwellung der Partien vor und unter den Ohren beiderseits, die schon in der Ruhe, namentlich aber beim Schlucken, Kauen und bei Bewegungen des

Kopfes schmerzt. Das beste Mittel gegen diese Anschwellung ist Wärme.

Bauerwitz (poln. Babarow), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Leobschütz, Station der Eisenbahn Ratibor-Jägerndorf, mit (1880) 2813 E.

Baufabriken, Anlagen zur Herstellung von allerlei Bauteilen, wie Thüren, Fenster, Fensterläden, Jalousien ꝛc. von Holz; Schlösser, Gitter, Brüstungen, Thore ꝛc. von Eisen; Stufen, Gewände, Rinnen, Röhren ꝛc. aus Stein. Die Herstellung dieser Gegenstände erfolgt nicht nur auf Bestellung, sondern auch auf Vorrat zum Verkauf, und es können daher B. nur in solchen Ländern mit Erfolg bestehen, wo viele Häuser auf Unternehmung und schablonenhaft gebaut werden, wie in Amerika, Australien ꝛc. In Ländern dagegen, wo dies weniger der Fall und wo von einzelnen Baulustigen nach eigenem Ermessen und nach einer besonderen Kunstrichtung gebaut wird, haben die B. ihre Thätigkeit auf Zurichtung des Materials für die Baugewerke zu beschränken, was um so eher ausführbar ist, als in den einzelnen Ländern sowohl für künstlerisch ausgestattete Bauten als für die gewöhnlichen Mietshäuser einzelne Bauteile gewisse gleiche Formen angenommen haben. Doch haben dabei die B. nur solche Gegenstände anzufertigen, von denen erwartet werden kann, daß sie in der bezüglichen Gegend schnellen Absatz finden, und welche fabrikmäßig, d. h. größtenteils mit Hilfe der Maschinen, hergestellt werden können. Für den inneren Betrieb einer B. sind Verteilung der Arbeiter nach den Zweigen der Arbeitsgattungen unter Werkführern, diese wieder unter Werkmeistern, letztere unter Ingenieuren und alle zusammen dann unter einem technischen Direktor sowie vollständige Trennung des kaufmännischen vom technischen Betriebe Grundbedingungen.

Bauffremont (spr. Boff'rmong), altes, aus Lothringen stammendes Geschlecht, das in Frankreich wie auch in Spanien zu hohem Ansehen gelangte, in seinem jüngeren Zweige 1757 die deutsche Reichsfürstenwürde und 1814 die französische Pairs- und Herzogswürde erhielt und noch gegenwärtig blüht, während die ältere Linie bereits 1473 ausstarb. — Ein Pierre de B. war mit Marie, der Tochter Philipps des Guten von Burgund, vermählt. — Pierres Großneffe Nicolas war ein eifriger Liguist, ermordete in der Bartholomäusnacht den Präsidenten Laplace, kämpfte rühmlich bei Jarnac und Montcontour mit und starb 1582 auf Schloß Sennecey. Sein Sohn Claude, gest. 1596, hat mehrere Beiträge zur Zeitgeschichte veröffentlicht. Eine Nebenlinie ist B.-Courtenay, die sich so seit 1712 benennt.

Baufrone, Baudienst, diejenigen Dienste, welche von ganzen Gemeinden oder einzelnen Personen bei Errichtung neuer und Ausbesserung alter Gebäude für die bauende Regierung, Behörde oder Gutsherrschaft infolge bestehender Vorrechte teils unentgeltlich, teils gegen Bezahlung geleistet werden müssen. Man teilt sie in der Regel in Handdienste, welche in Handarbeit geleistet werden müssen, Spanndienste, welche in Leistung von Baufuhren (Zufuhr an Material), und Naturaldienste, welche in Lieferung der Materialien selbst bestehen.

Bauge, s. unter Armband.

Baugé (spr. Boscheh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Maine-et-Loire, mit ca. 3500 E., welche Handel mit Vieh und Holz, Woll- und Leinenwarenbereitung treiben. B. hat einen Gerichtshof und ein Collége.

Baugefangene des Zivil- und Militärstandes, jene schweren Verbrecher, welche, in Festungen gefangen gehalten und während ihrer Strafzeit unausgesetzt in Ketten geschmiedet sowie auch in besonderer, meist doppelfarbiger Sträflingskleidung, die bei Hafenbauten (Galeerenstrafe) und Festungsbauten vorkommenden niederen und schweren Arbeiten, bewacht von Soldaten mit geladenen Gewehren, verrichten mußten. Da sie sich hierbei vielfältig der Karren bedienten, so nannte man die Strafe der B. auch „Karrenstrafe". Die neueren Strafgesetzbücher führen den Titel Baugefangenschaft nicht mehr; doch können Sträflinge noch heute, wie dies regelmäßig in England an Orten geschieht, die Zuchthäuser haben, mit Bauarbeiten im Freien beschäftigt werden.

Bauges (Les, spr. Läh Bohsch), ca. 20 km lange und 12 km breite Hochlandschaft, mit den Seen von Annecy und Le Bourget, im französischen Departement Savoyen, Arrondissement Chambéry, von durchschnittlich 1000 m Höhe. Die 13 Gemeinden von B. bildeten ehedem eine Bundesrepublik.

Baugesellschaften und Baugenossenschaften. Seitdem die Industrie ihren Sitz in den modernen Großstädten aufgeschlagen, die wegen ihrer bequemen Lage als Eisenbahnknotenpunkte für den allgemeinen Verkehr sich günstiger erwiesen als die abseits gelegenen kleineren Orte mit billigeren Arbeitskräften, hat sich auch die Bevölkerung des platten Landes und der kleinen Landstädte den größeren Städten in hervorragendem Grade zugewandt. Mit diesem Zuwachs der Bevölkerung hielt aber die Zunnahme der neuen Gebäude in letzteren nur selten gleichen Schritt, und bald trat daselbst ein mehr oder minder empfindlicher Wohnungsmangel ein, der sich sogar für die mittleren und niederen Volksklassen zur Wohnungsnot steigerte. Diesem Übelstand suchte man im Laufe der Zeit auf zweierlei Weise abzuhelfen: durch den Bau von Häusern entweder seitens gemeinnütziger, nicht ungewöhnlichen Spekulationsgewinn erstrebender B., oder seitens genossenschaftlicher, auf dem Grundsatz der Selbsthilfe gegründeter B. — Die gemeinnützigen B. sind Wohlthätigkeitsanstalten, deren Mitglieder die erforderlichen Geldmittel zu einem sehr mäßigen Zinsfuße zu solchem Zwecke hergeben und durch einen aus ihrer Mitte gewählten Ausschuß die laufenden Verwaltungsgeschäfte, ohne eine Vergütung hierfür zu beanspruchen, besorgen lassen. Das Hauptziel derartiger Gesellschaften ist, für das Wohl der Arbeiter zu wirken, indem sie die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse derselben als eine der wichtigsten Vorbedingungen zu anderen gesundheitlichen, materiellen und sittlichen Verbesserungen erachten. Dieser sozialpolitische Zweck ist namentlich in England in großem Maßstabe zur Ausführung gebracht, wo man den besser gestellten Arbeitern unter angemessenen Bedingungen den Ankauf eigener kleiner Häuser ermöglichte. In Deutschland ist in diesem menschenfreundlichen Sinne am längsten thätig die im Jahre 1848 gegründete Gemeinnützige Berliner Baugesellschaft, welche auch in anderen Städten Nachahmer gefunden hat. Etwas anders gestaltete Verhältnisse findet man an verschiedenen Industrie- und Bergwerksorten, wo die Arbeitgeber, sei es vereinzelt oder in Vereinen, die Herstellung von Arbeiterwohnungen übernehmen. Hier haben dieselben auch vorzugsweise gemeinnützige Zwecke im Auge, daneben aber auch ihren eigenen Vorteil, insofern sie sich durch solche Erleichterungen und Zugeständnisse einen Stamm brauchbarer Arbeiter zu erhalten suchen. Am meisten bekannt ist von solchen industriellen B. die im Jahre 1853 mit einem Kapital von 300 000 Frank gegründete Arbeiterstadt Mülhausen im Elsaß, welche von dem Kaiser Napoleon III. einen Zuschuß von gleicher Höhe erhielt. Dieselbe baut Häuser nach verschiedenen Vorbildern und verkauft dieselben an Arbeiter im Preise von 2500—4500 ℳ, die letztere allmählich berichtigen. Im Jahre 1876 hatte diese Gesellschaft bereits 920 Häuser gebaut und verkauft, welche von 6550 Personen bewohnt wurden. — Die genossenschaftlichen B. bezwecken sowohl die Erbauung von Häusern teils durch eigene Mittel, teils mit Hilfe ihres infolge der genossenschaftlichen Vereinigung erweiterten Kredits, um die Häuser selbst an ihre Mitglieder zu verkaufen oder zu vermieten, als auch durch Gewährung von Darlehen letztere in den Stand zu setzen, ihrerseits zu bauen. Sie kamen zuerst in den vierziger Jahren unter den eigentümlichsten Gestaltungen in England vor. Anfangs waren dies Gesellschaften mit festbegrenzter Dauer und geschlossener Anzahl von Mitgliedern. Letztere verpflichteten sich, bestimmte Jahresbeiträge an die Gesellschaft zu zahlen, wofür sie das Anrecht auf eine bei der Auflösung der Gesellschaft zahlbare Summe, welche die Gesamtheit ihrer Beiträge mit Zins und Zinseszins darstellte, erhielten. Außerdem gewährten diese Gesellschaften Vorschüsse zum Zweck des Bauens an ihre Mitglieder gegen hypothekarische Sicherheit und höhere Zinsen, später aber nahmen sie auch von Nichtmitgliedern Darlehen und sogar nach Art der Banken verzinsliche Depositen mit kurzer Kündigungsfrist an, wodurch sie ihren ursprünglichen Charakter verloren und zu Realkreditanstalten wurden. In Deutschland entstanden in den sechziger Jahren ebenfalls B. mit dem Grundsatze der Selbsthilfe nach dem Vorbilde des Gründers des Genossenschafts-

wesens, Schulze-Delitzschs (s. d.). Dieser stellte als Grundsatz auf, daß „weder die Einlagen der Genossenschafter, die ja durch den Austritt der letzteren zurückgezogen werden können, noch kündbare Darlehen als genügende Grundlage für die Geschäftshandlungen einer Baugenossenschaft anzusehen sind, daß eine solche vielmehr dahin streben muß, größere Summen aufzunehmen, die auf längere Fristen unkündbar oder langsam rückzahlbar sind; andernfalls man genötigt sein wird, von den Mitgliedern die Ansammlung unkündbarer Hausanteile zu verlangen." Obwohl die meisten deutschen Baugenossenschaften selbst meist in großen Städten größere Häuser mit mehreren Wohnungen, die sie an ihre Mitglieder vermieteten, bauten und nur wenige, wie die Breslauer Bauspargenossenschaft, ihren Mitgliedern Kredit zum Bauen gewährten, haben dieselben bei der ungünstigen Geschäftslage in der neuesten Zeit und dem an vielen Orten an die Stelle der Wohnungsnot getretenen Wohnungsüberfluß meist nur kümmerlich ihr Dasein fristen können und haben sich viele derselben aufgelöst. Ende des Jahres 1876 bestanden deren, einschließlich der deutsch-österreichischen B., nur noch 36. — Mit dem Namen Baugesellschaft bezeichnet man auch die Bauhütten (s. d.). Vergl. Schneider, „Mitteilungen über deutsche Baugenossenschaften" (Leipzig 1875); Schall, „Das Arbeiterquartier in Mülhausen" (Berlin 1877); von Plener, „Englische Baugenossenschaften" (Wien 1873); Schneider, „Mitteilungen über deutsche Baugenossenschaften nebst einem Statut und Motiven" (Leipzig 1875).

Nr. 1492. Bauhinia acuminata.

Baugewerbe, im weiteren Sinne der Inbegriff aller derjenigen Thätigkeiten, welche bei Ausführung von Bauten, sei es unmittelbar oder mittelbar, zur Verwendung gelangen. Demnach begreift man hierunter nicht nur die Gewinnung, Lieferung, Bearbeitung und Verbindung des Rohstoffs, sondern auch die Unternehmung, Ausführung und Leitung von Bauten bez. einzelner Bauarbeiten. Im engeren Sinne nennt man B. die Ausübung eines Berufs, welcher mit der Ausführung von Bauten in Verbindung steht (Baugewerke, Bauhandwerk). Wie in anderen gewerblichen Zweigen, so ist man neuerdings auch im B. bestrebt gewesen, Verbesserungen und Vervollkommnungen zu schaffen. Dies gilt namentlich in bezug auf das Halten von Lehrlingen, welches nach dem Reichsgesetz vom November 1884 nur noch den Innungsmeistern gestattet ist, die Gewährung von Entschädigungen an die bei Bauausführungen verunglückten Arbeiter und deren Hinterbliebene sowie auf die Wiedereinführung von Meisterprüfungen, wodurch den Bauherren eine sichere Gewähr für ihre Bauten geboten ist. Dagegen harren zur Zeit die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse der Arbeitnehmer, die Einführung von Einigungs- oder Schiedsämtern, die Verhütung von Massenarbeitseinstellungen ꝛc. ihrer endlichen Regelung.

Baugewerkschule, s. Bauschule.

Baugi, in der nordischen Götter- und Heldensage ein Riese, der den Dichtermet, die Poesie, im hohlen Berge durch seine Tochter Gunnlöd bewachen ließ.

Baugrund, der Grundboden, auf dem man baut, bedarf vor dem Beginne des Baues wegen der von ihm zu tragenden Last des Gebäudes und der Art, wie sich dieselbe auf einzelne Punkte des Unterbaues verteilt, einer eingehenden Untersuchung. In der Praxis scheidet man die verschiedenen Baugrundbodengattungen nach ihrer Festigkeit gewöhnlich in vier Klassen: 1) durchaus fester Felsen, welcher allen Belastungen vollkommen widersteht; 2) Kies- und Sandboden, welcher vermöge der Beschaffenheit seiner Umgebung nicht zur Seite ausweichen kann; 3) zusammenpreßbarer Boden, welcher nicht zur Seite ausweicht, z. B. Thon, Lehm, Pflanzenerde, und 4) zusammenpreßbare Bodenarten, welche auch zugleich zur Seite ausweichen, z. B. Torf-, Moraſt- und ausgefüllter Boden, Trieb- oder Quellsand, erweichter Thon- oder Lehm- und Wiesengrund. Letztere Bodenart suche man aber möglichst zu vermeiden, da es leicht sein kann, daß die Kosten der Gründung mehr als die des ganzen Gebäudes betragen.

Bauh., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Bauhin (Kaspar).

Bauhaft, baulich, baubar, baufähig, soviel wie nicht baufällig, noch in gutem Zustande. — Ein Bergwerk bauhaft halten, es in gutem Stand erhalten, oder dasselbe, obgleich es wenig Ausbeute gibt, dennoch wenigstens schwach fortbetreiben, damit es nicht ins Freie falle, d. h. für herrenlos erklärt werde, wodurch dann irgend ein anderer das Recht gewinnt, daselbst zu arbeiten.

Bauhandwerker, die bei Ausführung von Bauten beschäftigten Handwerker; s. Baugewerbe.

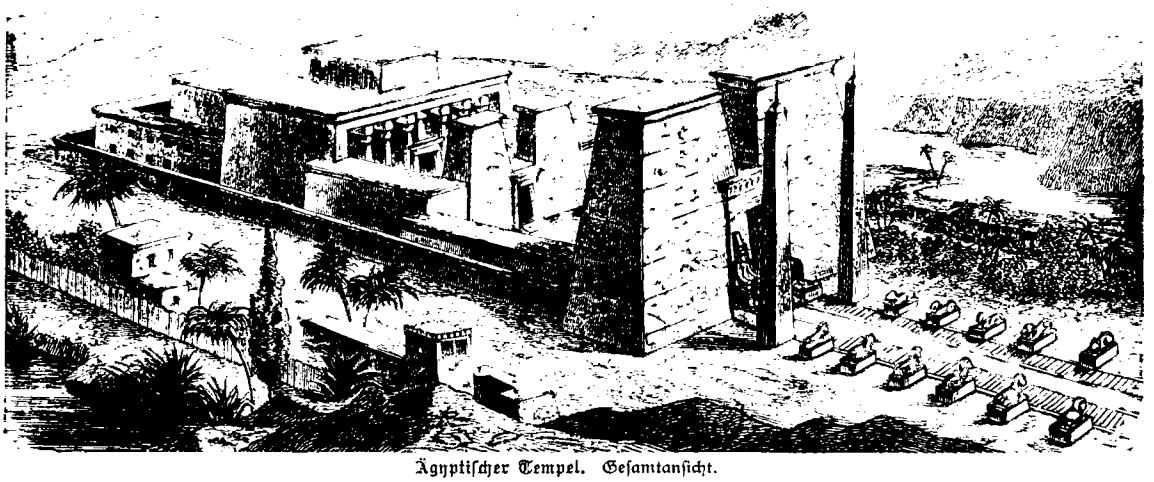
Bauherr, derjenige, auf dessen Kosten ein Bau ausgeführt wird; bei Kommunalbauten oder den auf Kosten einer Gesellschaft ausgeführten Bauten auch wohl der von der Gemeinde oder Behörde bestellte oder von der Gesellschaft gewählte Bauvorsteher, Bauaufseher, Bauabgeordnete.

Bauhin (spr. Boäng, Jean), geb. 1541 zu Basel, Leibarzt des Herzogs Ulrich von Württemberg, bekannter Botaniker, starb 1613 zu Mömpelgard. — Noch berühmter als Botaniker und auch Anatom ist sein Bruder, Kaspar B., geb. 17. Januar 1560 zu Basel, wo er auch als Professor 5. Dezember 1624 starb. Seine bedeutendsten Werke sind „Phytopinax" (Basel 1596), worin 2460 Pflanzen verzeichnet stehen und zuerst der Gedanke einer Synopsis aller bekannten Pflanzen aufgestellt ist; „Pinax theatri botanici" (Basel 1623; neue Auflagen 1671 und 1735) und „Theatrum anatomicum" (Frankfurt 1605; neue Aufl. 1621). Vergl. Heß, „Kaspar B.s Leben und Charakter" (Basel 1860).

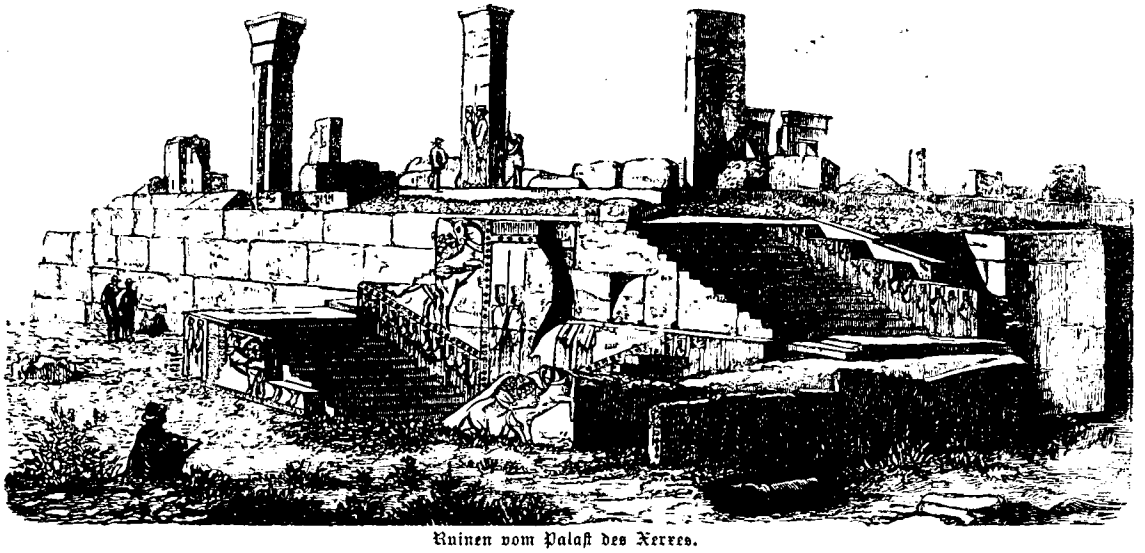
Bauhinia *B. Seum.*, Pflanzengattung aus der Familie Papilionaceae-Caesalpinieae, nur den Tropen angehörend, ausgezeichnet durch windende Gewächse und Baumarten, deren Blätter sich an der Spitze zweilappig teilen. B. acuminata in Indien liefert ein ausgezeichnet schönes und dauerhaftes Nutzholz, das bekannte Bergebenholz, ebenso B. tomentosa. Die Rinde von B. Adansonia in Senegambien ist so faserig, daß sie zu Stricken und Ähnlichem verwertet wird; B. reticulata am Senegal ist gerbstoffreich. Die Samen der schon genannten B. tomentosa geben selbst ein sehr schönes fettes Öl. — Der Bauhiniabast (Aptâ, Maloo) wird in Indien schon seit langer Zeit zur Herstellung von Seilen, Tauen, Fischernetzen und Geweben benutzt; er ist sehr fest und widerstandsfähig gegen Wasser, tief rostbraun gefärbt, glanzlos und aus groben Fasern zusammengesetzt, in welche er nach längerer Röstung zerfällt.

Bauholz, diejenigen Arten des Nutzholzes, welche nicht nur beim Ausbau und der feineren Ausstattung der Gebäude, sondern bei der Konstruktion selbst Verwendung finden. Der Natur der Sache nach sind dies fast stets einheimische Hölzer und man teilt dieselben ein nach ihrer Blattformation in Laubholz und Nadelholz, nach der Härte in Hartholz, halbhartes und weiches Holz und nach der Art seines Fortschaffens in Waldholz (Achsholz) und Flößholz. Nach den Beschlüssen

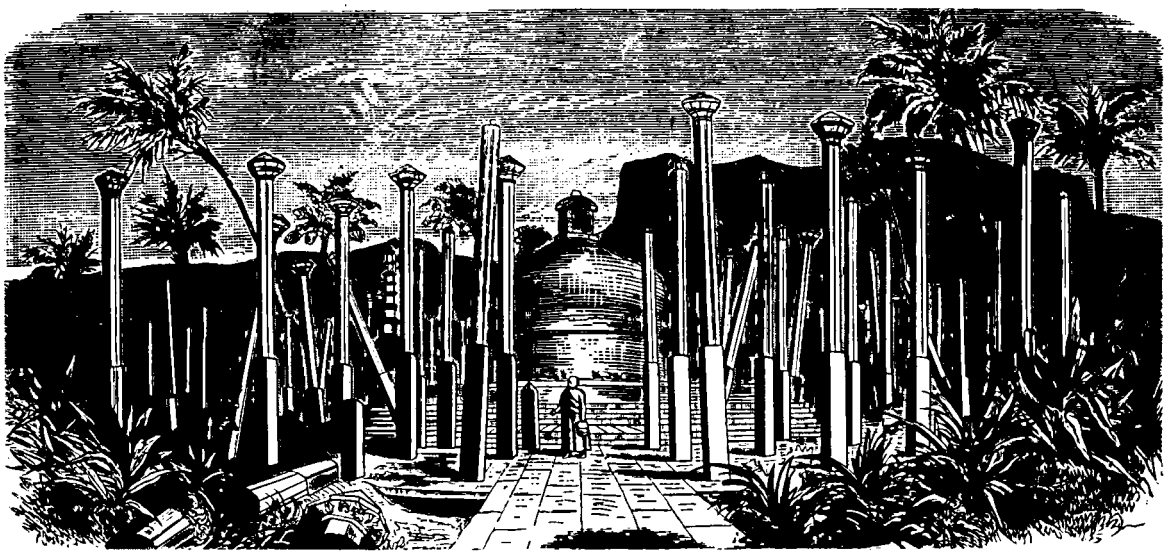
Assyrischer Palastbau. Nach Fergusson.



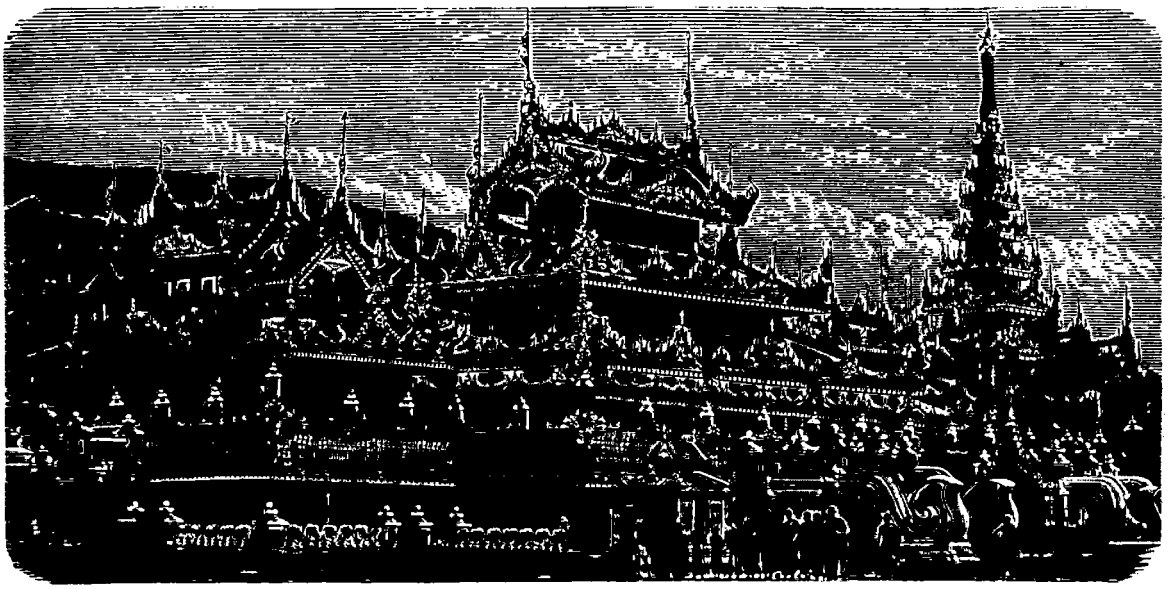
Ägyptischer Tempel. Gesamtansicht.



Ruinen vom Palast des Xerxes.



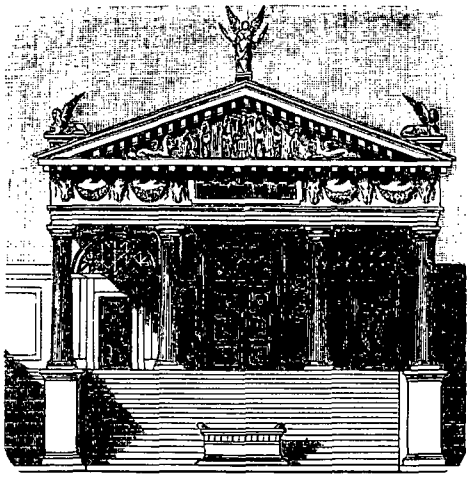
Thupa-Ramaya bei Anuradhapura auf Ceylon.



Königspalast zu Mandalay (Birma).

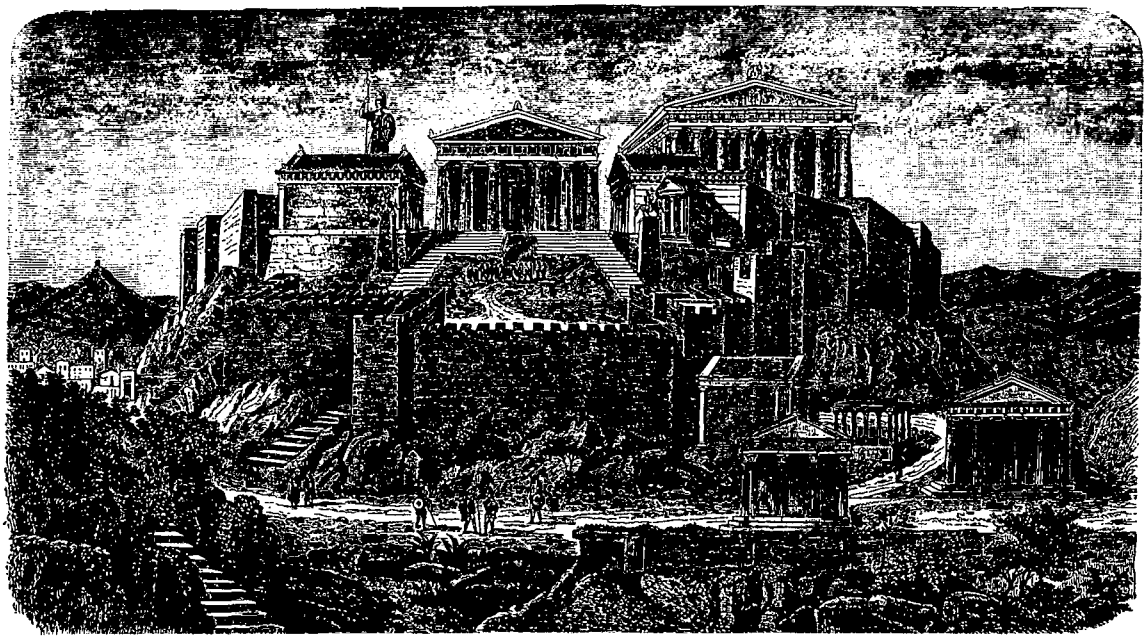
Brücke und Stadtmauer in Peking.

Etruskische Gräber zu Castell d'Asso.

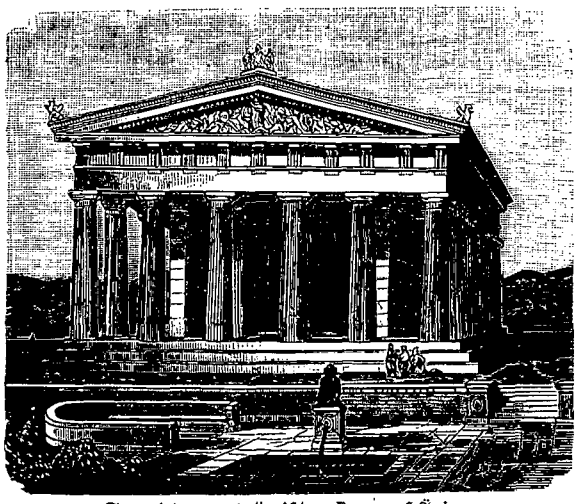


Etruskischer Tempel. Nach Gottfr. Semper.

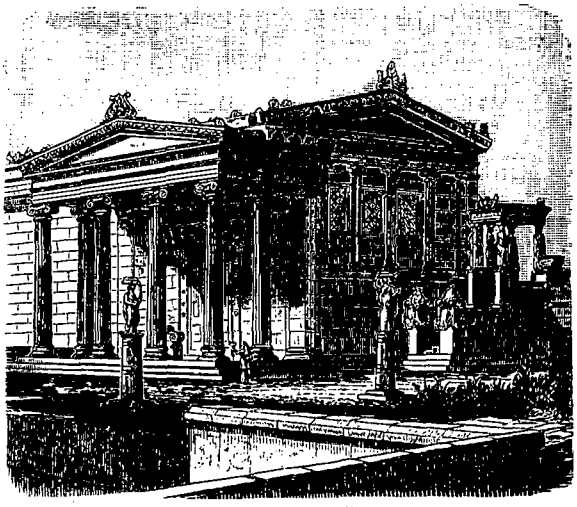
Grab des Arun zu Albano.



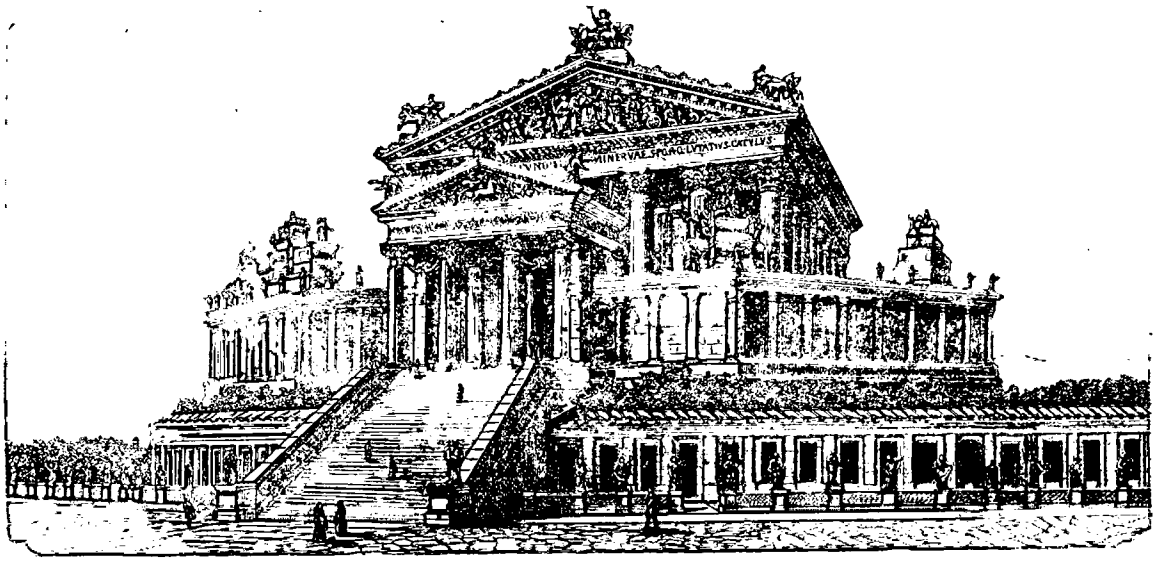
Akropolis zu Athen.



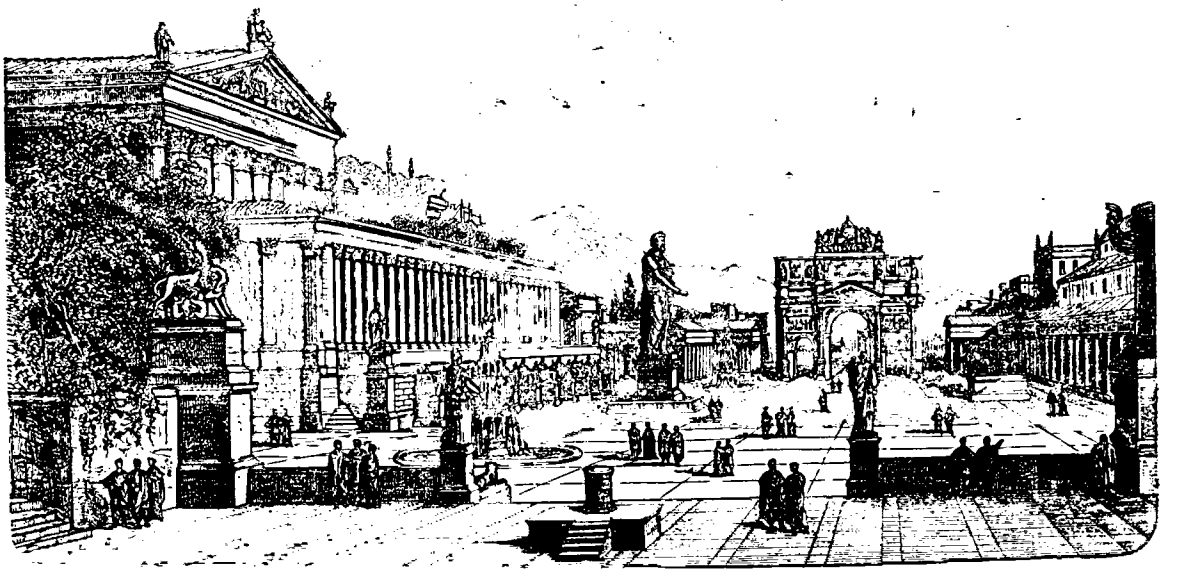
Tempel des panhellenischen Zeus auf Ägina.



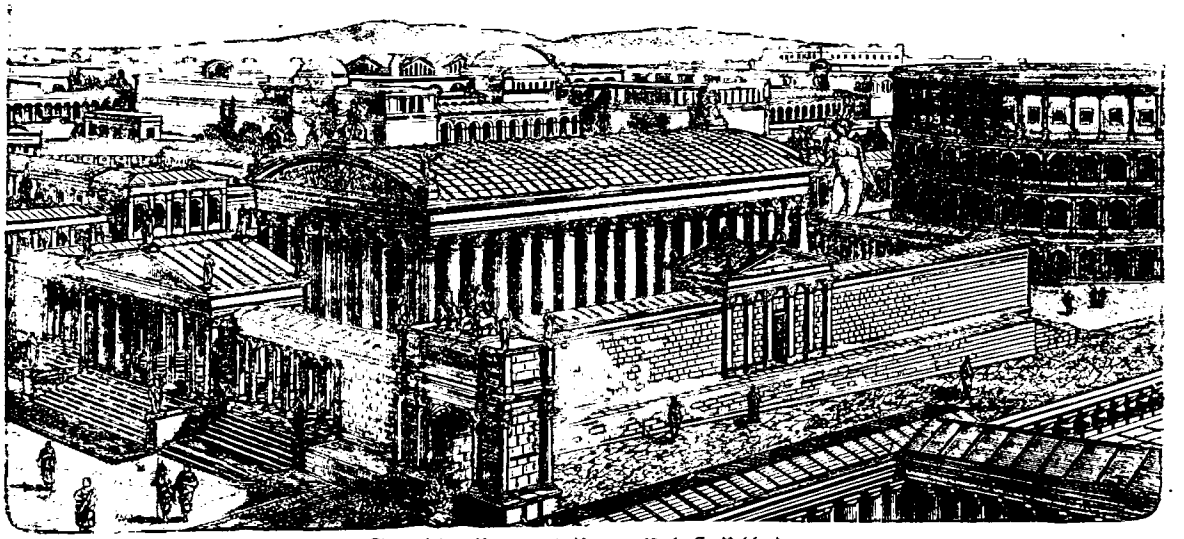
Nordwestliche Ansicht des Erechtheion.



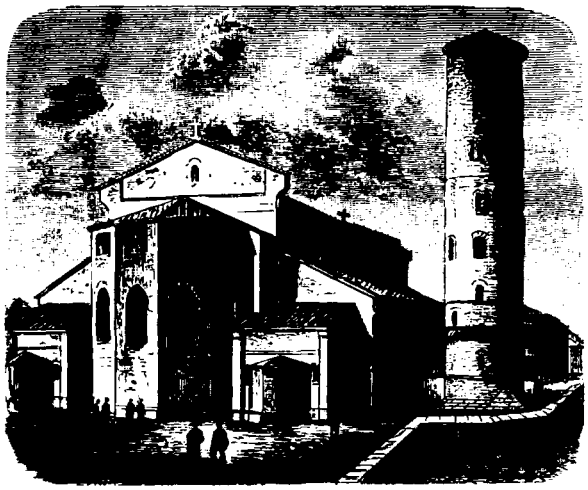
Tempel des Jupiter Capitolinus. Nach Canina.



Römisches Forum. Nach Bouchet.

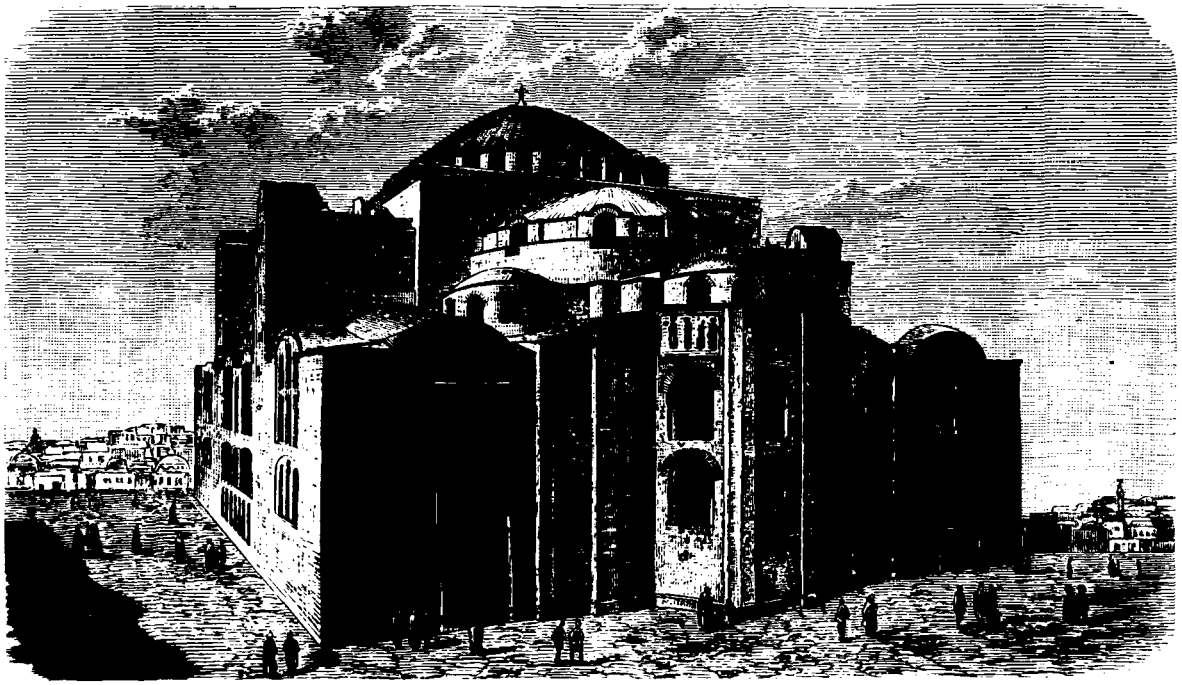


Tempel der Venus und Roma. Nach G. Rehlender.



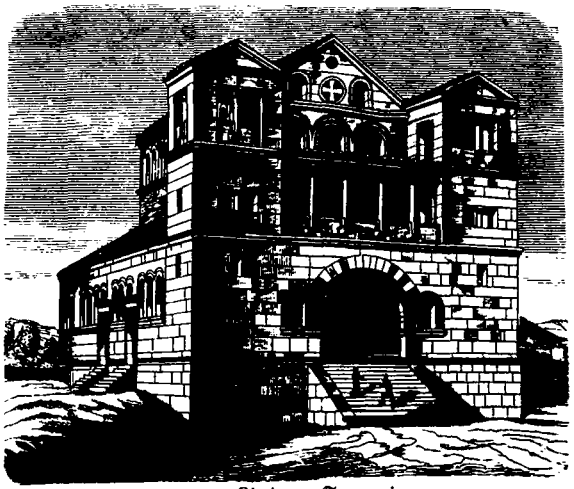
S. Apollinare in Classe bei Ravenna.

S. Vitale in Ravenna.



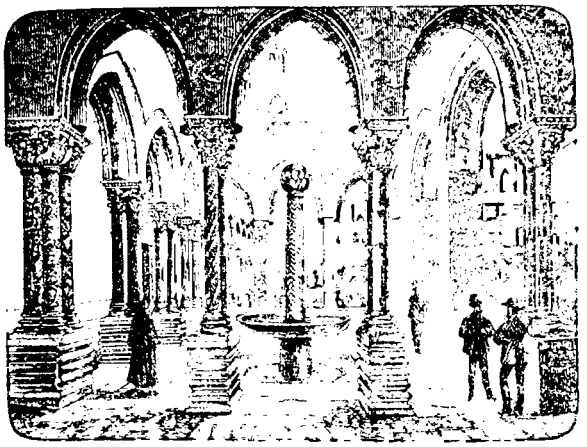
Sophienkirche zu Konstantinopel.

Kirche zu Manassia in Serbien.

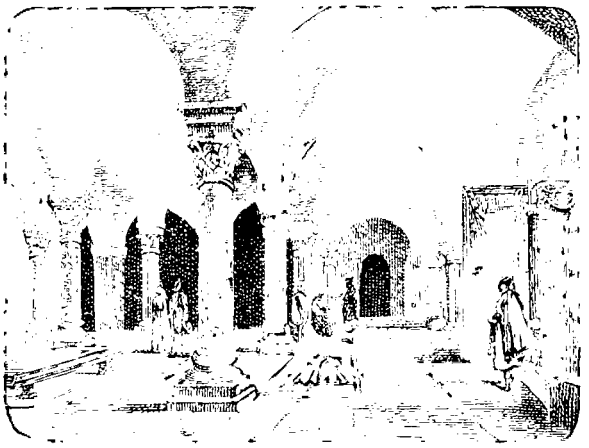


Kirche zu Curmanin.

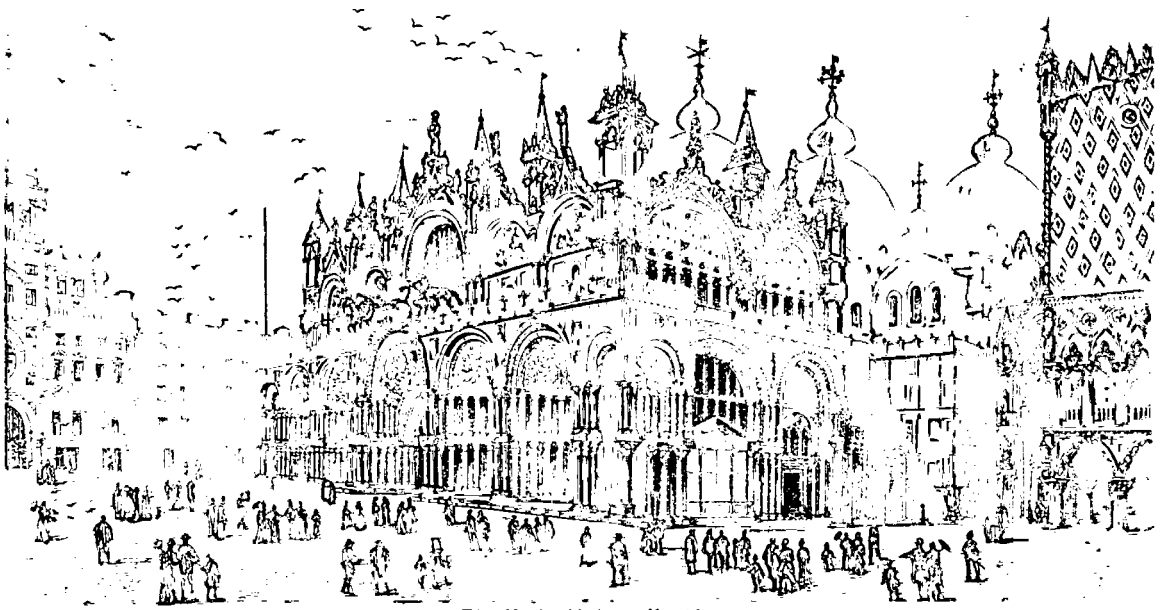
Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



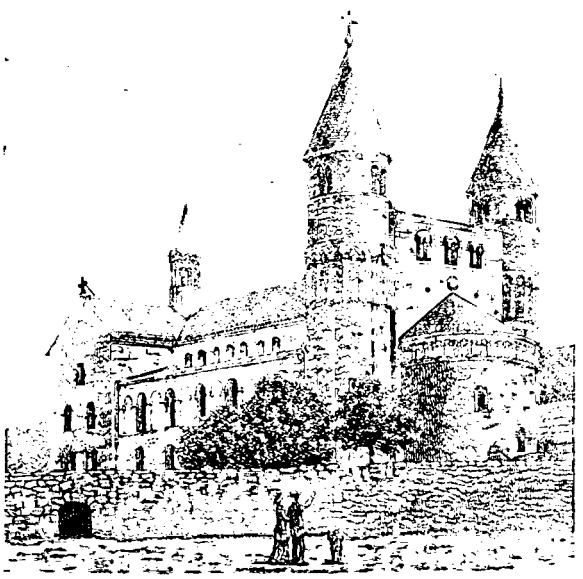
Kreuzgang zu Monreale.



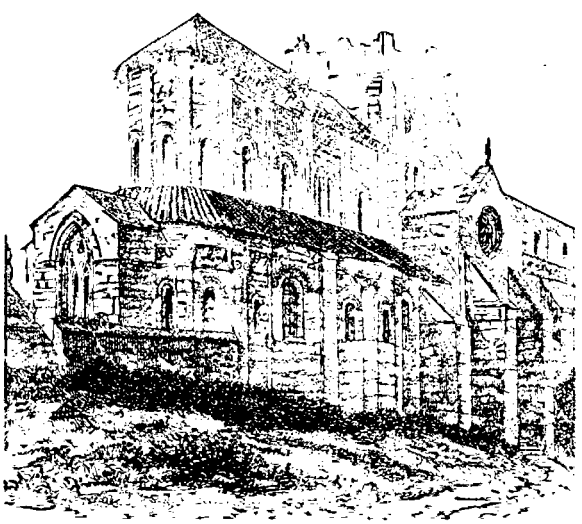
Krypta der Schloßkirche zu Quedlinburg.



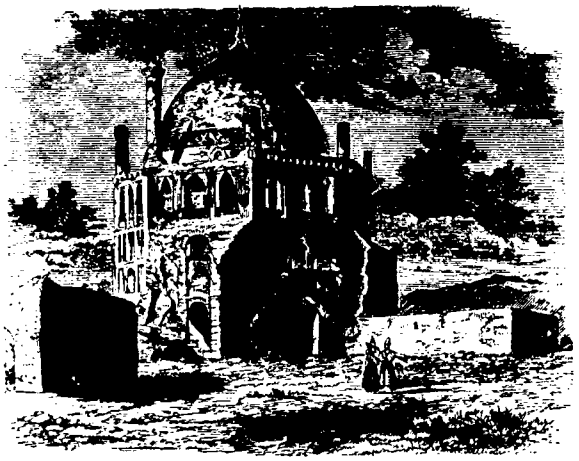
Die Markuskirche zu Venedig.



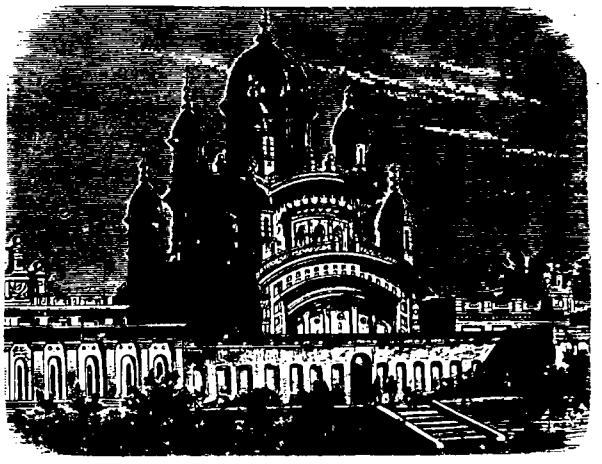
Stiftskirche zu Gernrode.



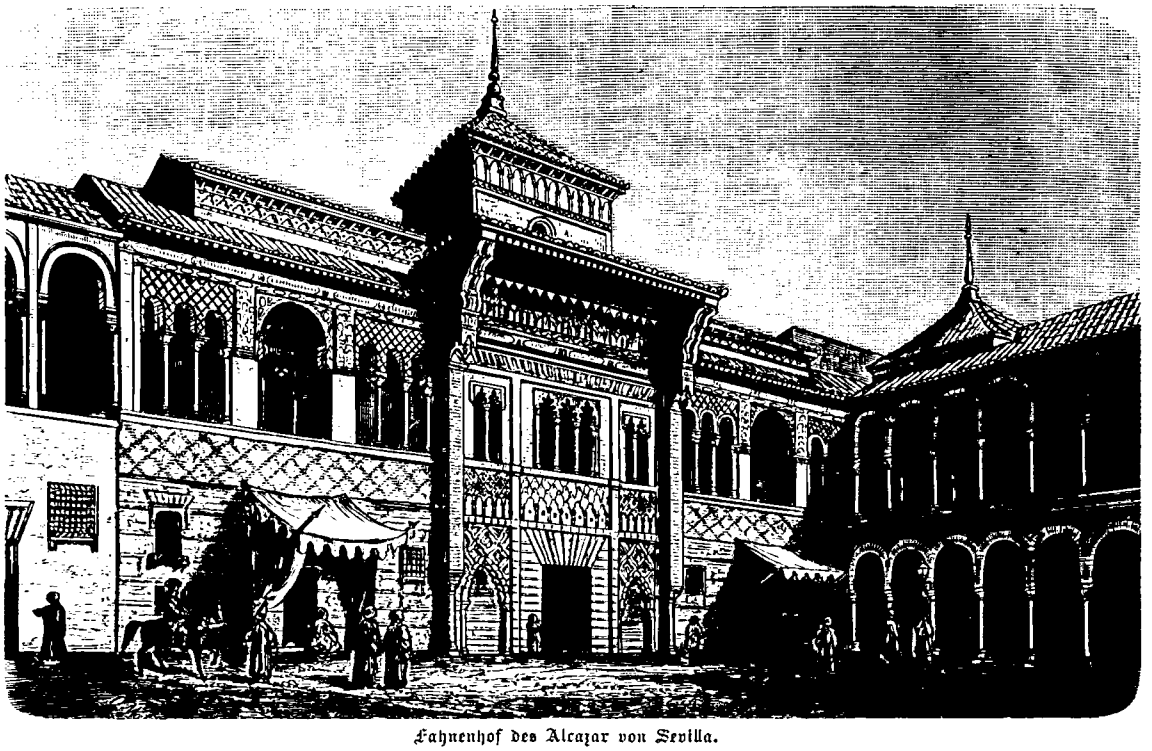
Kirche zu Menone in Burgund.



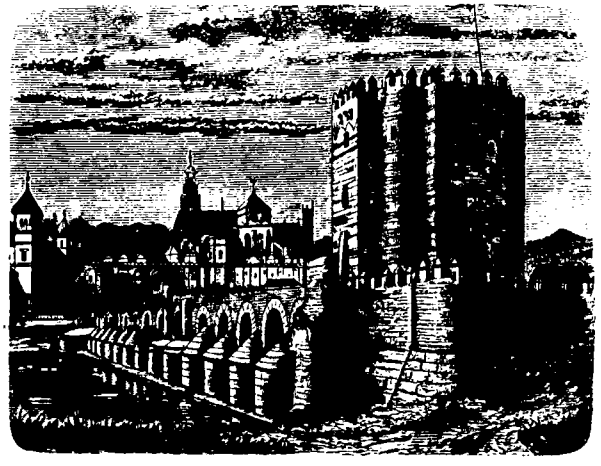
Grab des Khodabendah zu Sultanieh.



Hugli-Misdschid zu Kalkutta.

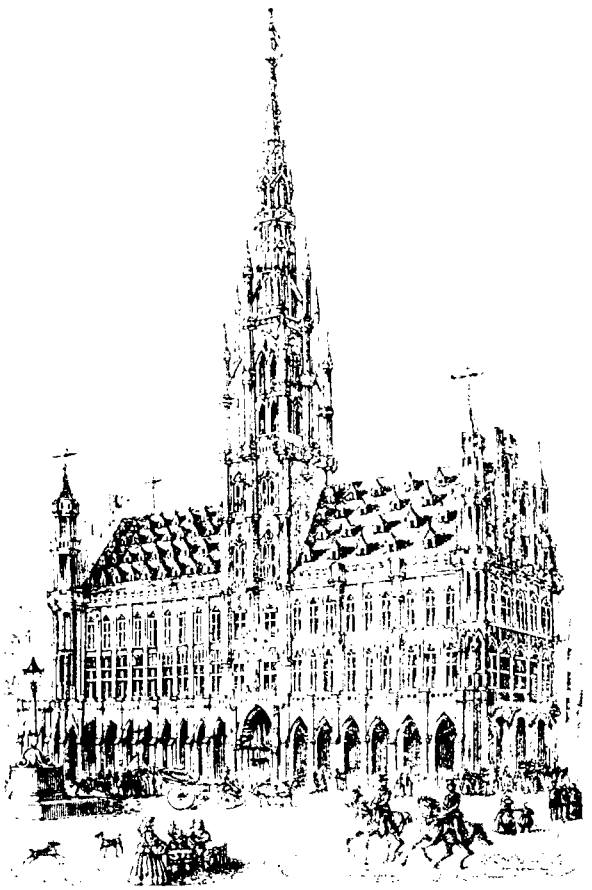


Fahnenhof des Alcazar von Sevilla.

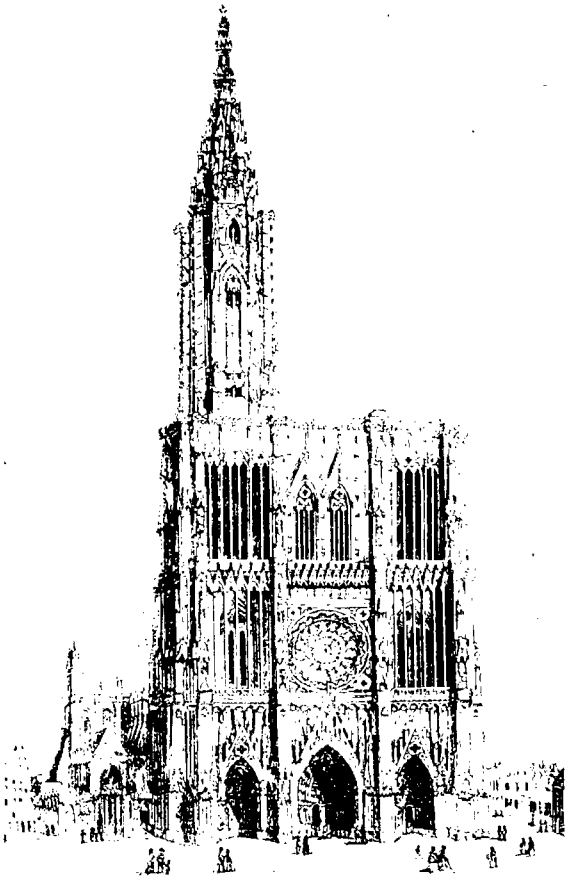


Brückenkopf und Blick auf die Moschee zu Cordova.

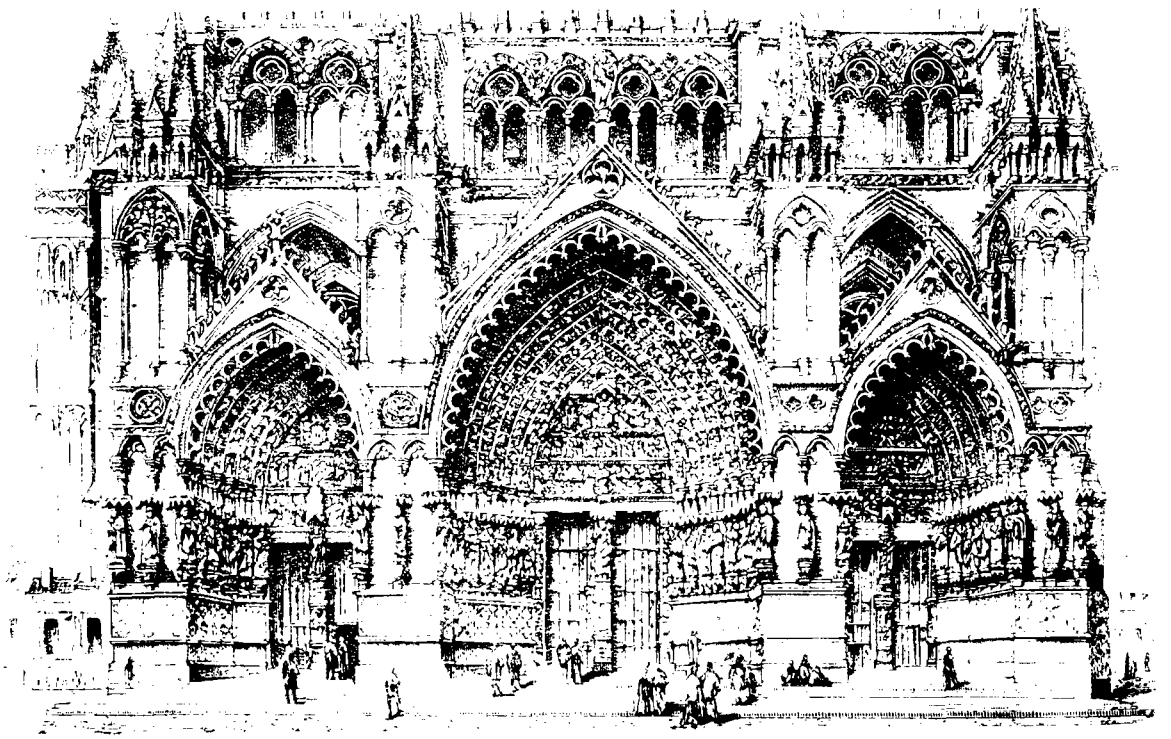
Turm der Rose zu Rudeida.



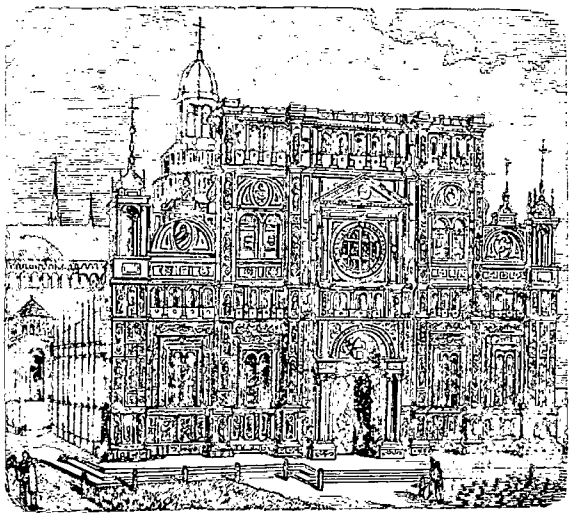
Rathaus zu Brüssel.



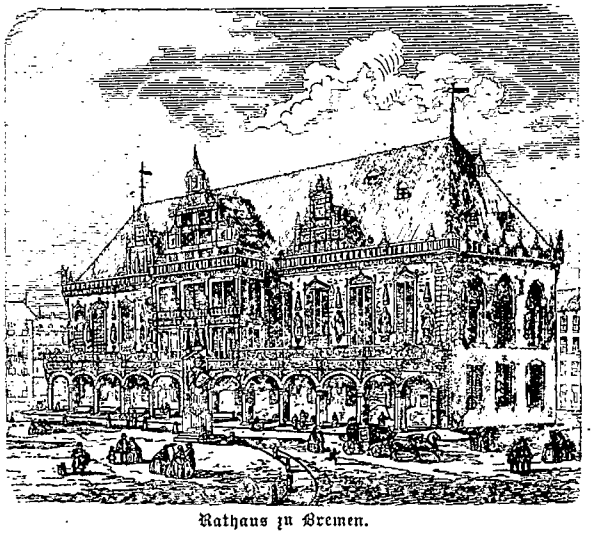
Münster zu Straßburg.



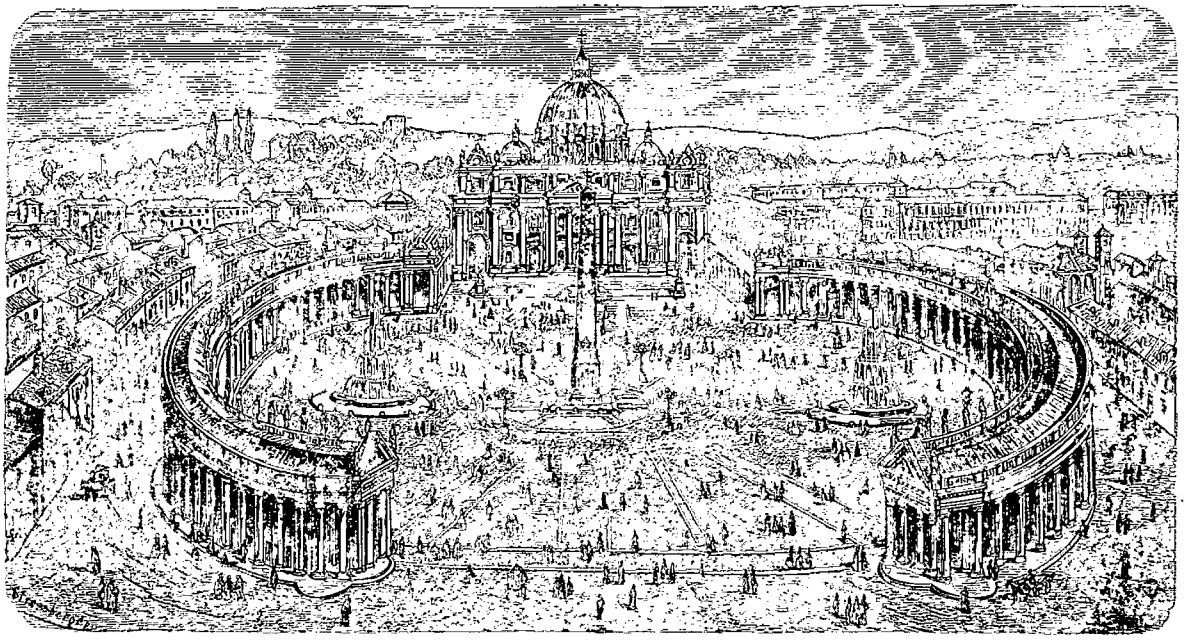
Portal der Kathedrale von Amiens.



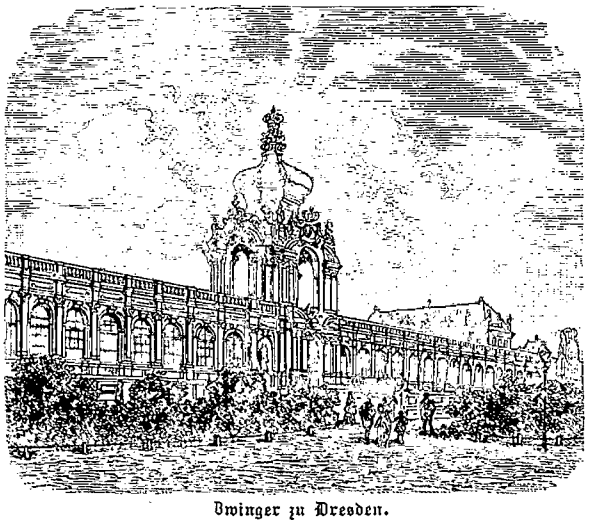
Certosa von Pavia.



Rathaus zu Bremen.

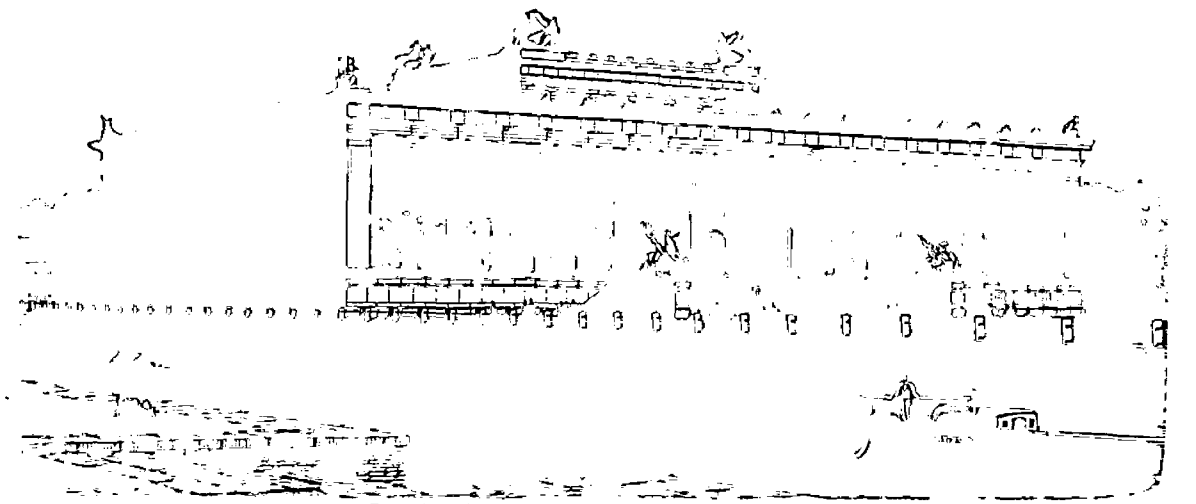


Die Peterskirche mit dem Petersplatz zu Rom.

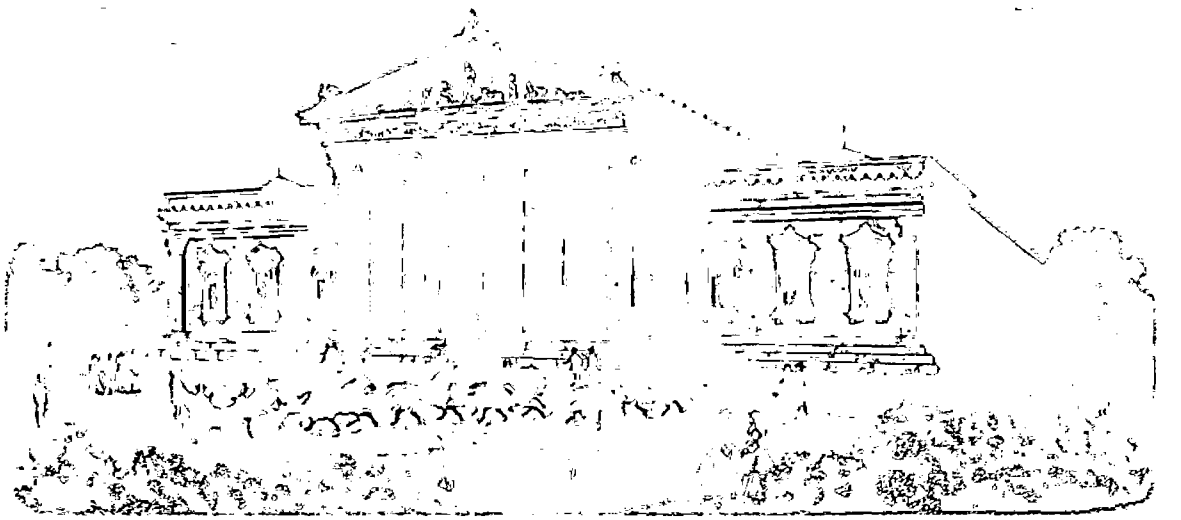


Zwinger zu Dresden.

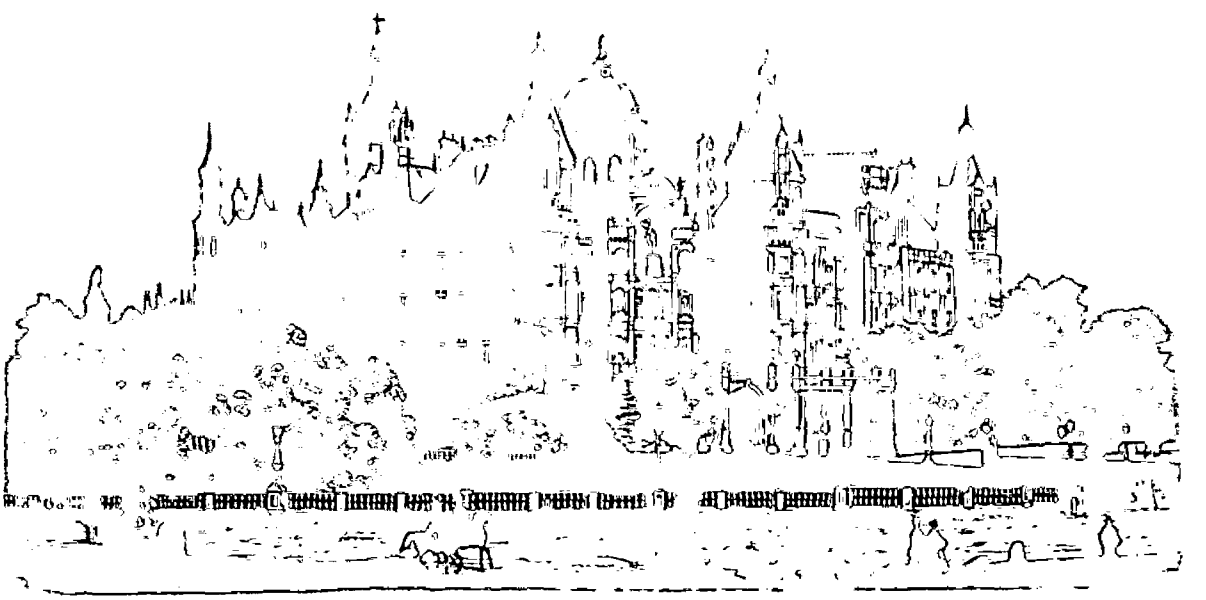
Schloß Solitude bei Stuttgart.



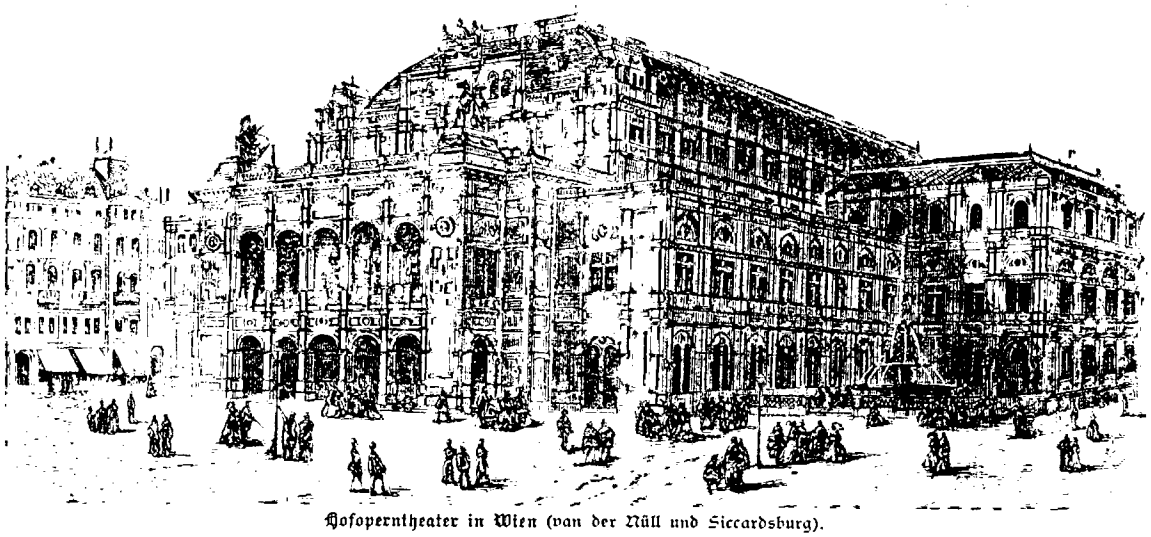
Das alte Museum in Berlin (Karl Friedrich Schinkel).



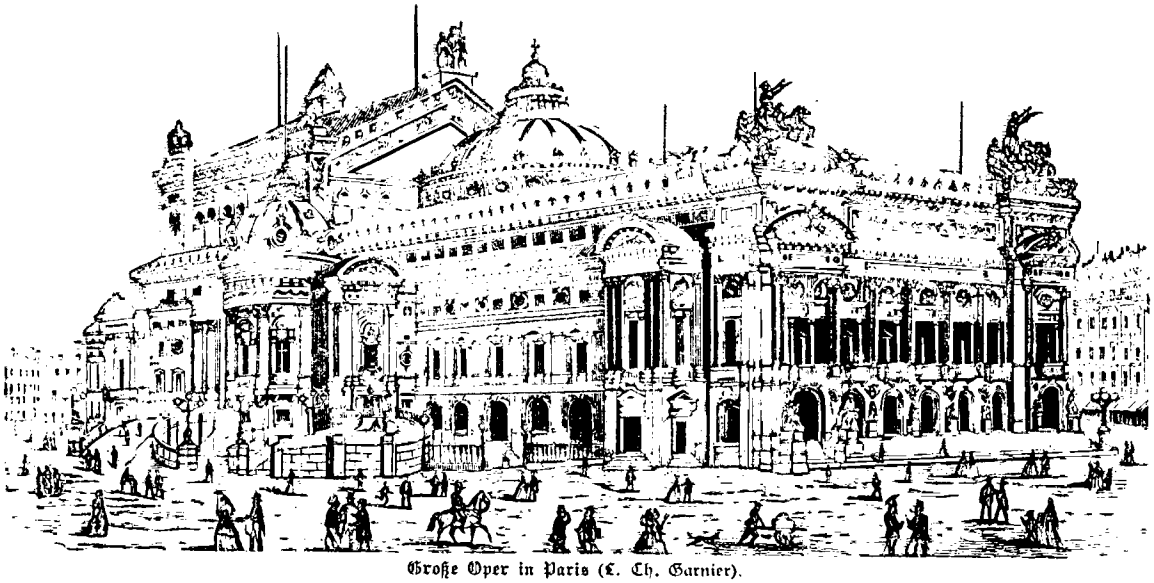
Glyptothek in München (Leo von Klenze).



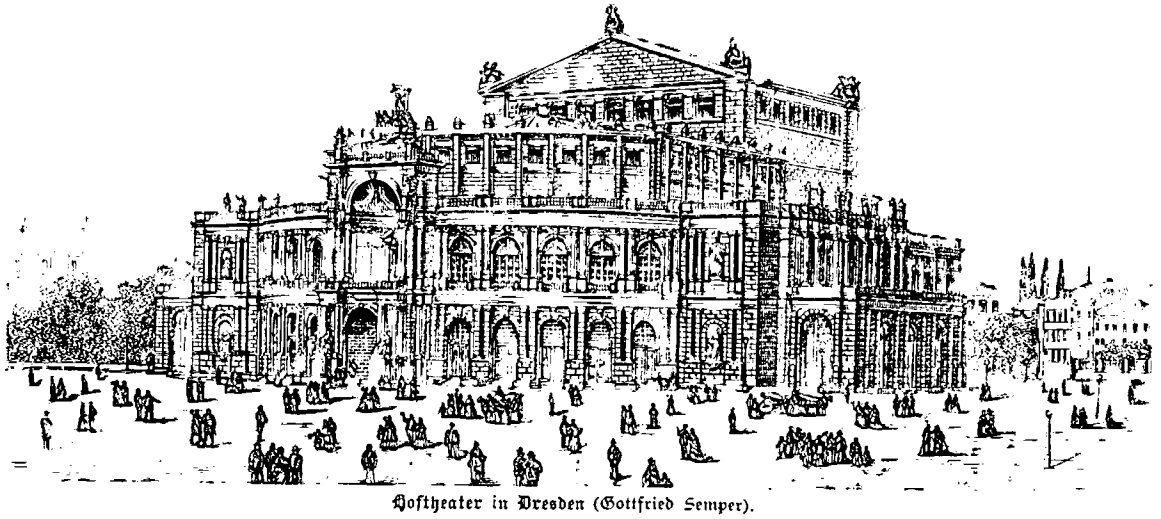
Großherzogliches Schloß in Schwerin (Georg Adolf Demmler).



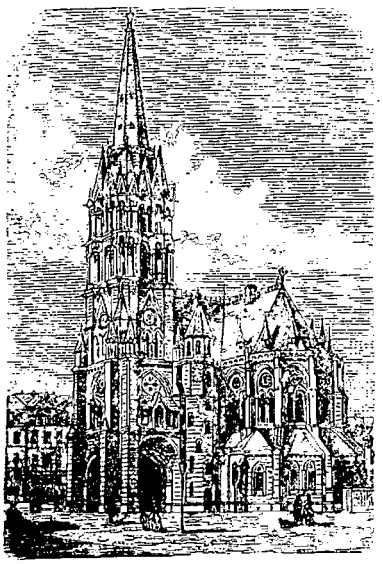
Hofoperntheater in Wien (van der Nüll und Siccardsburg).



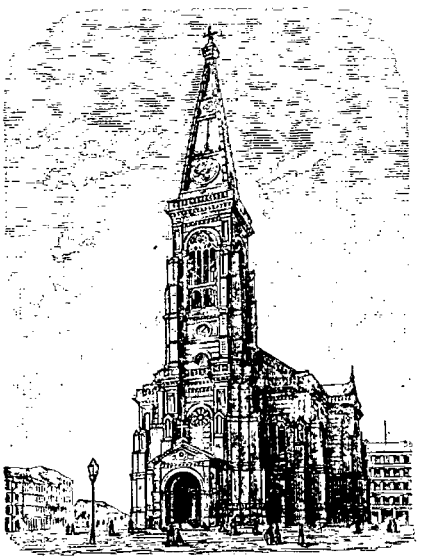
Große Oper in Paris (C. Ch. Garnier).



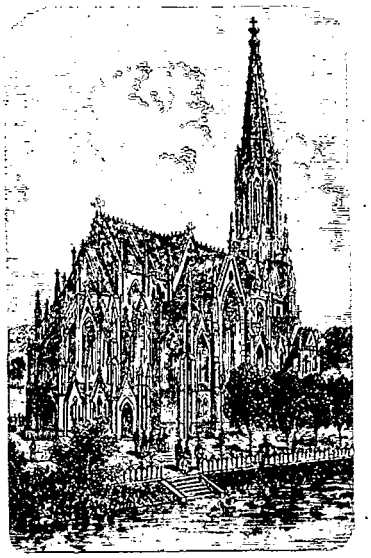
Hoftheater in Dresden (Gottfried Semper).



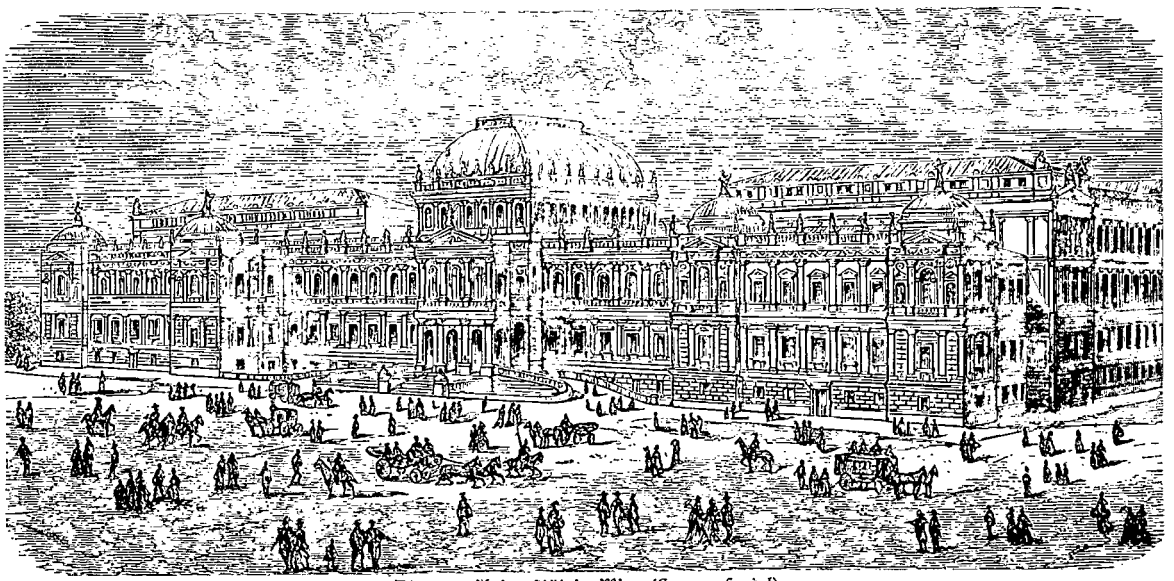
Johanniskirche in Dresden (Ludw. Möckel).



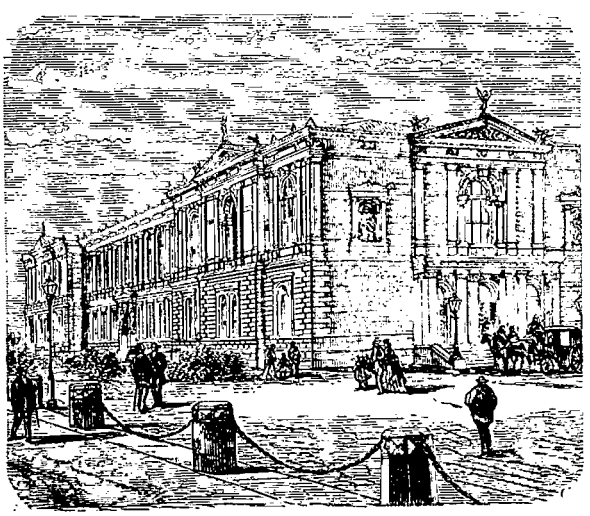
Dankeskirche in Berlin (A. Orth).



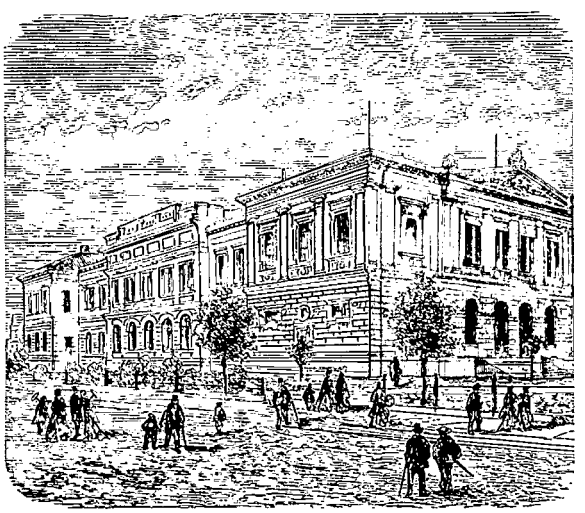
Johanniskirche in Stuttgart. (Chr. Fr. Leins).



Die neue Universität in Wien (H. von Ferstel).



Gemäldegalerie in Kassel (von Dehn-Rothfelser).



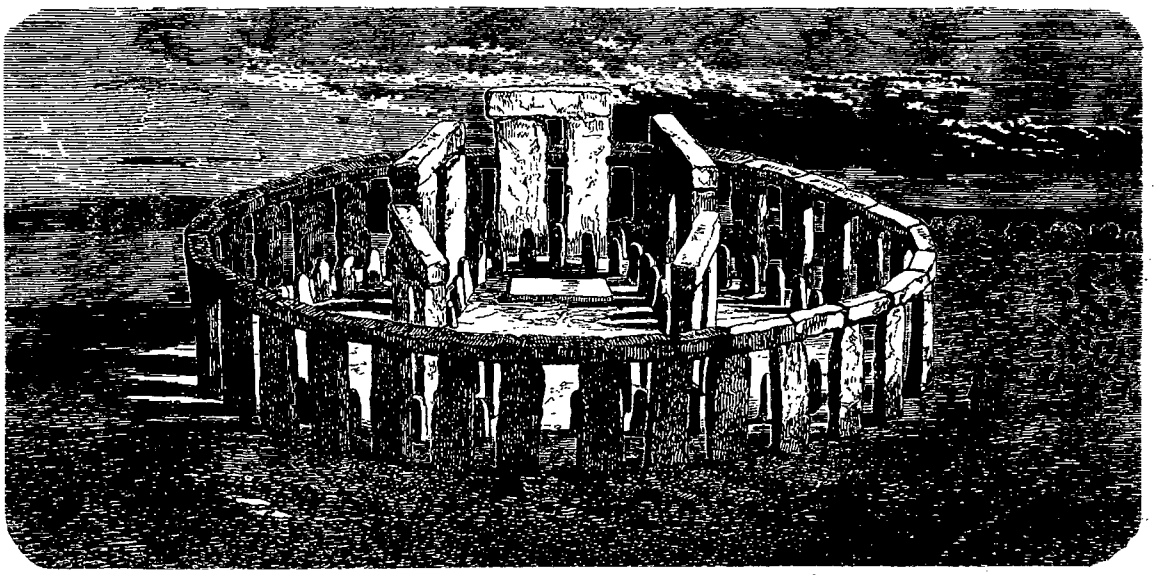
Neues Museum in St. Gallen (von Kunkler).

des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine kommen jetzt im Holzhandel folgende Benennungen vor: besonders starkes B., gewöhnliches B., Mittelbauholz, kleines B., Bohlstämme, Sägeblöcke, Bohlen, ganzes, halbes Spundbrett, Tischlerbrett, Schalbrett und Kistenbrett.

Bauhütte, in allgemeiner Bedeutung das kleine, aus Brettern oder leichtem Fachwerk hergestellte Gebäude, welches gewöhnlich auf dem zu bedeutenderen Bauten bestimmten Bauplatze errichtet wird und zur Aufbewahrung des Handwerkszeugs der beim Bau beschäftigten Handwerker, zu ihrem Versammlungsorte und zu ihrem Schutze bei plötzlich eintretender ungünstiger Witterung dient. In früheren Zeiten wurden bei Bauten, deren Vollendung mehrere Jahre in Anspruch nahm, in diesen Hütten auch die Versammlungen der Handwerker behufs der Aufnahme von Lehrlingen und Gesellen und deren Lossprechung sowie der Feststellung der Grundgesetze ihrer Vereinigung zu einer Baugesellschaft abgehalten. Diese Gesellschaft bildete eine Verbrüderung unter sich, nahm von ihrem Versammlungsort den Namen B. an und wählte gewisse Erkennungszeichen für sich, die zwar verschwiegen gehalten werden mußten, sonst aber ohne alle tiefere Bedeutung waren. Schon im Jahre 826 hatte sich in York eine solche B. gebildet, die sich ihre eigenen, noch jetzt vorhandenen Gesetze gab. Der Gründer der deutschen B.n war der Abt Wilhelm von Hirschau, Pfalzgraf von Scheuren (1080—91), der in St. Emmeran zu Regensburg und in Hirschau B.n gründete. Auch in Straßburg bildete sich beim Bau des Münsters 1277 eine B., die als Hauptbauhütte mit mehreren an anderen Orten gebildeten B.n in Verbindung trat und der Mittelpunkt von 22 anderen deutschen B.n wurde. Durch Reichstagsbeschluß vom Jahre 1707 wurden in Deutschland die B.n aufgehoben, um ihre Verbindung mit dem inzwischen von Frankreich besetzten Straßburg abzubrechen. In England nannte man diese Versammlungsorte sowie die Versammlungen selbst Lodge (spr. Lodsch), welche Benennung auch im Deutschen in „Loge" (Losche) angenommen und auf jede Verbrüderung übertragen wurde, die unter bestimmten Gebräuchen und Gesetzen an gewissen Tagen sich versammelte. So scheint es unzweifelhaft, daß besonders die Verbrüderung der Freimaurer ihre Formen von den zunftmäßigen Vereinigungen der englischen Werkmaurer entlehnt hat. — Den Namen B. führen auch die meisten bauwissenschaftlichen Vereine (s. d.). Vgl. Schnaase, „Geschichte der bildenden Künste" (2. Aufl., Bd. 4, Düsseldorf 1872); Janner, „Die B. des deutschen Mittelalters" (Leipzig 1876).

Baukapital, die zur Herstellung beabsichtigter Baulichkeiten nötige Geldsumme, gehört zu dem sogenannten Anlagekapital, d. h. zu derjenigen Geldsumme, welche die für Grund und Boden, die vorzunehmenden Bauten und Einrichtungen, die Anschaffung von Maschinen ꝛc. aufzuwendenden Kosten und Spesen begreift, während das Betriebskapital die zur Bezahlung der Rohstoffe, der Arbeitslöhne und Gehalte sowie der sonstigen Auslagen aufzuwendenden Ausgaben umfaßt.

Baukontrakte, auch Bauakkorde, Bauverträge, das zwischen Bauherrn und Baumeister wegen Ausführung von Neubauten getroffene Abkommen; dasselbe teilt man a) in allgemeine B., welche sämtliche Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung eines Baues, vom Ankauf des Bauplatzes bis zum Beziehen des Gebäudes in sich begreifen, und b) in besondere oder einzelne B. Letztere Art der B. ist die häufigere. Kommt es auch vor, daß manche Bauherren einem Baumeister oder Bauunternehmer mittels einer allgemeinen Übereinkunft, die Bestimmungen über Herstellung der Zeichnungen und Anschläge, Leitung des Baues, Beschaffung der Bauerlaubnis, Übernahme der Nebenspesen und Lieferung der Rohstoffe und Arbeiten enthält, den ganzen Bau übergeben, so geht doch in der Mehrzahl von Fällen der Bauherr zuerst wegen der Zeichnungen und Anschläge sowie wegen der Bauleitung mit einem Baumeister einen (mündlichen oder schriftlichen) Vertrag ein, worauf er dann mit dessen Hilfe besondere oder einzelne B. wegen Lieferung der Rohstoffe und Arbeiten mit Materiallieferuden, Baugewerken, Fabrikanten ꝛc. abschließt.

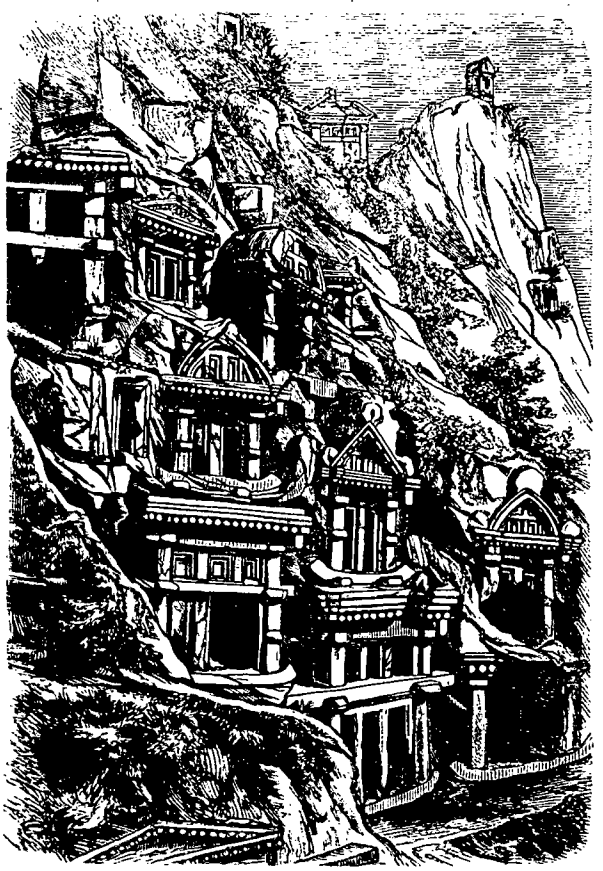


Nr. 1493. Steingehege bei Salisbury. (Zum Artikel Baukunst.)

Baukunde, s. Bauwissenschaft.

Baukunst (Architektur), die Summe des menschlichen Könnens und Wissens zur Errichtung der verschiedenartigsten Bauwerke, nach Maßgabe der Bedürfnisse und Zwecke des ganzen Lebens. Ein möglichst vollkommenes Bauwerk entsteht, wenn beim Schaffen desselben die Wissenschaft in bezug auf die Bedingungen der Zweckmäßigkeit und Festigkeit mit der Kunst, welche das Schöne zur Erscheinung bringt, Hand in Hand geht. Ohne diese Bedingung steht die B. nur auf der Stufe des Handwerks und fern dem Anspruche auf einen Platz unter den Künsten. Erst da erhebt sich die bauliche Thätigkeit zur Kunst, wo neben der Erfüllung eines praktischen Bedürfnisses das Werk der Menschenhand auch noch einen idealen Gehalt zeigt und das Gesetz des Schönen zu verwirklichen strebt. Dieses letztere, welches die Seele der Architektur ausmacht, unterscheidet sich aber wesentlich von jenem Schönen, das wir als Grundzug der beiden anderen bildenden Künste, der Bildhauerei und Malerei, erkennen, welche das Schöne des organischen Lebens durch Mittel und Stoffe unorganischer Natur zur Erscheinung bringen. Die B. dagegen hat es mit der Darstellung des Schönen in der unorganischen Natur zu thun, also die Aufgabe zu lösen, den unorganischen Stoff selbst zu idealisieren, wobei sie

natürlich an die Gesetze der unorganischen Natur, z. B. der Schwere, der Kohäsionskraft ꝛc., gebunden ist. Hiernach erscheint zwar das Naturelement, in welchem die B. wurzelt, als ein niedrigeres gegenüber den anderen bildenden Künsten; aber aus demselben Grunde ist ihre Entwickelung eine um so höhere, als sie zum Gesetze hat, durch Belebung mit dem Geiste der Schönheit zu adeln, und infolgedessen ist ihre Ausbildung eine um so freiere, geistigere und zartere, welche nicht so sehr mit der sinnlichen Notwendigkeit der z. B. von der Skulptur zu schaffenden Gebilde behaftet ist. Während eine Bildsäule, ein gemaltes Bild, eine Landschaft vornehmlich, an ein bestimmtes Urbild gewiesen sind, findet ein Haus, ein Tempel, ein Turm ꝛc. im Reiche der Natur kein ähnliches Vorbild; gerade hierin hat die größere Freiheit, aber auch die höhere Aufgabe der B. ihren letzten Grund. In diesem Sinne werden die Leistungen der B. zum Denkmal, wenn die



Nr. 1494. Felsengräber bei Kyaneä Jaghu in Lykien. (Nachahmung von Holzbauten.)

innere geistige Bedeutung derselben durch die Massen, Herstellung und Formgebung auch nach außenhin zur kennzeichnenden Erscheinung gelangt. Die Werke der B. müssen nach den Bedürfnissen und den Gesetzen des Stetigen gemäß gegründet und so aufgebaut und gegliedert erscheinen, daß eine Art Organismus daran hervortritt, welche auf den Beschauer einen angenehmen oder erhebenden Eindruck hervorbringt. Die Bildung der Einzelteile und der Gesamtheit muß zum Schaffen eines solchen Organismus zumeist nach Ähnlichkeiten, die von außen, aus der Natur, hineingetragen werden, so erfolgen, daß solche sofort für jeden faßlich sind. Wenn man nun auch in der Natur keine Ähnlichkeit für eines der hauptsächlichsten Glieder des Bauorganismus, für das Stützen, findet, weil eben nichts wächst, um etwas anderes zu stützen, so ist darin doch in der verschiedenartigsten Weise das Emporstreben kenntlich gemacht, ein stolzes Emporhalten von Blüten ꝛc., ein kräftiges Wachsen gegen zufällig sich vorfindende Hindernisse, welche, gewissermaßen dadurch hingehalten, gestützt werden. Auch die Belastung, ein ebenso wichtiges Glied des Bauorganismus, zeigt uns die Natur niemals direkt an der Stütze, wohl aber an dem auswachsenden Zweige, Aste, wie an einem Träger. Die hiernach sich ergebenden Erscheinungen lassen sich ähnlich auch bei den Bauwerken verwenden, und es dienen hier namentlich die auf die Einwirkung der Naturkraft des Wachsens und die auf die Schwerkraft und die Belastung zurückzuführenden Erscheinungen, das frei Endende ꝛc., als sehr treffende Ähnlichkeiten, um gleiche Vorstellungen, gewissermaßen den Kampf dieser Kräfte bei Betrachtung der Bauwerke, zu verdeutlichen. Die durch besagten Organismus geschaffenen Formen sind nun entweder rohe, nur materiell notwendige, in ihrer einfachsten Auffassung gestaltete, oder Kunstformen, durch deren Erscheinung der Grund und Zweck des betreffenden Strukturteiles möglichst bestimmt ausgedrückt wird. Die Darstellung von Ähnlichkeiten, namentlich aus dem Pflanzenleben, durch die Ausschmückung, die Scheidung, Vermittelung, Fußung und Bekrönung der einzelnen Strukturteile durch die Bauglieder, sind die hauptsächlichsten Mittel zur Bildung von Kunstformen. — Die B. ist die älteste der bildenden Künste, da die beiden anderen, Bildhauerei und Malerei, erst aus ihr entstanden sind. Sie wird eingeteilt in: 1) die B. im engeren Sinne, den Hochbau, welcher umfaßt a) den Monumentalbau, b) die bürgerliche B., c) die landwirtschaftliche B.; 2) Wege-, Straßen- und Eisenbahnbaukunst, welche auch die Brückenbaukunst umfaßt; 3) Wasserbaukunst, mit den Bauwerken zur Erhaltung, Verbesserung oder Benutzung des Laufes der Flüsse, Bäche und Quellen, wie der Bauten an den Meeresufern; 4) die Maschinenbaukunst, die Herstellung und Führung der verschiedenen Maschinen lehrend; 5) die Marinebaukunst, d. i. die Herstellung und Führung der Schiffe; 6) die Kriegsbaukunst, die Anlagen zur Verteidigung im Kriege, also Festungen bauend und solche zerstörend.

Unter Baustil versteht man die jeweilige Herstellung und Formbildung der Bauwerke eines Volkes oder eines gewissen Zeitabschnittes, sowie die Art und Weise, nach welcher sich hierbei die jeweilige technische Gewöhnung zur Kunstleistung herangebildet und entwickelt hat. Die ursprünglichen, nicht von anderwärts hergenommenen Baustile sind daher stets im Laufe der Zeiten aus dem betreffenden Leben der Völker gewachsen, nicht von einzelnen erfunden oder erdacht worden. Dagegen haben geistreiche Künstler stets den größten Einfluß auf die Entwickelung der Kunstleistungen an und für sich und nach bestimmten Richtungen, also namentlich da geäußert, wo es sich darum handelte, einen bereits vorhandenen Baustil für andere Verhältnisse zu verwenden, wie z. B. bei den Römern und der sogenannten Renaissance.

Die Geschichte der B. zerfällt in 1) die des Altertums, 2) die des Mittelalters und in 3) die der Neuzeit. Die frühzeitigsten Denkmäler der B. sind offenbar die Grabdenkmäler, welche, dem geringen Grade der betreffenden Bildung entsprechend, in einfachen Hügeln, einzelnen Steinen, Einfassungen von Steinen ꝛc. fast in allen Weltteilen noch vorhanden sind. Es sind dies die Wagsteine, Skythensteine, Steingehege ꝛc., sodann die sogenannten Hünengräber in den nordeuropäischen Ländern. Zeugnis von etwas vorgeschrittener Bildung geben die wohl aus den Hügeln entstandenen, meist spitzsäulenförmig aufgehäuften Bauten der Ureinwohner der Südseeinseln und Amerikas, so bei den Azteken die Teocalli, Tempel, welche ursprünglich aus einer offenen, weit sichtbaren Opferstätte auf einer Pyramide mit mehreren Absätzen bestanden. Von den großartigen Bauten dieses letzteren im heutigen Mexiko wohnenden Volkes können wir uns nur aus den infolge der barbarischen Zerstörungswut der Spanier sehr spärlichen Resten und aus Reiseberichten aus der Zeit der Eroberung durch die Spanier eine Vorstellung machen. Die aztekische B. stand jedenfalls auf einer hohen Stufe der Entwickelung, liebte besonders terrassenförmige Anlagen und nach oben von Stockwerk zu Stockwerk sich verjüngende, turmähnliche Bauten mit reicher, prächtiger ornamentaler Verzierung (s. auch unter Amerikanische Altertümer und Azteken).

Wie Religion und Handel Ausgang von dem alten Asien nahmen, so kamen von dort die ursprünglichen Wissenschaften und Künste, die alte Kultur. Außer in Asien entwickelte sich in Ägypten die B. selbständig, gedieh aber erst zur höchsten

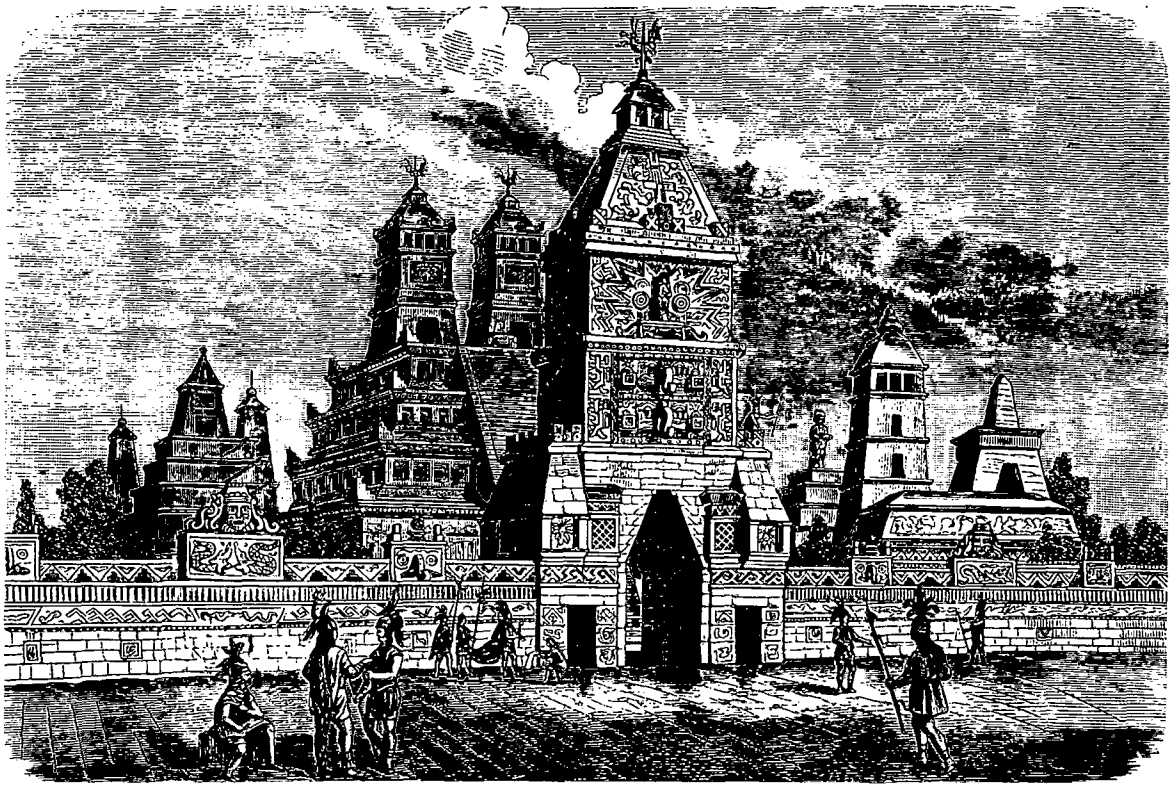
Blüte in ganz ursprünglicher, innerhalb der gegebenen Konstruktionen wahrhaft mustergültiger Weise in Griechenland, zur klassischen B. der Griechen. — Rom und die Länder der römischen Herrschaft verbanden den griechischen Stil mit dem Gewölbebau, so daß er für alle Zwecke des Lebens dienstbar wurde. Sie dehnten also dies Konstruktionssystem aus und fügten die idealen griechischen Strukturteile und deren Formen ihren auswählenden Nützlichkeits- und Prachtbauten ein. — Die auf unsere Zeit gekommenen, wahrscheinlich ältesten Baudenkmäler zeigt der ägyptische Baustil, welcher sich in den Steinkonstruktionen eines eigentümlich gelegenen und beschaffenen Landes höchst eigentümlich ausgebildet hat. — Die berühmtesten Grabdenkmäler der Ägypter sind die Pyramiden. Die bedeutendsten Denkmäler der ägyptischen B. finden sich in und bei Theben (Karnak, Luxor), bei Memphis und der Insel Phylä.

Der babylonisch-assyrische Baustil (1000 bis 600 v. Chr.) zeigt bedeutende Vorliebe für großartige Marmorbauten sowohl bei Denkmälern (Turmbauten, Stufenpyramiden) als auch bei Palastanlagen, deren Baustile architektonisch gering entwickelt und, dem Kolossalstil des Ganzen entsprechend, sozusagen nur aus dem Groben gehauen sind. Innen- und Außenwände der Bauwerke, welche zumeist aus ungebrannten Ziegeln errichtet und mit Alabasterplatten bekleidet waren, sind mit Reliefs, Keilinschriften ꝛc. bedeckt. — Die bedeutendsten Reste des altbabylonisch-assyrischen Stils sind die Ruinen der Paläste zu Khorsabad, in und bei Nimrud, Babylon und Ninive, sowie die Felsskulpturen zu Bamiân und Malthaija (s. auch unter Assyrien).

Der indische Baustil entwickelte sich im östlicheren und mittleren Asien, in einem überaus reichen Lande voller Gegensätze, dessen Bewohner, die Hindu, das lebendigste Streben nach Übermäßigem und Wunderbarem, verbunden mit einer beschaulichen Richtung des Denkens und Forschens nach dem Geheimnis der Schöpfung und des Daseins (Brahmaismus), zeigten. Der so entstandene Götterhimmel wurde freilich durch den Buddhismus, welcher eine rein menschliche Moral lehrte, zerstört, mit ihm aber auch (6. Jahrhundert v. Chr.) das geistige Leben der Hindu und damit ihre Kunst mehr entwickelt. Ihre Grabdenkmäler, Stupa oder Tope, auch Dagob (das Körperbergende) genannt, sind sehr zahlreich (Bhilsa, Ceylon ꝛc.), dagegen sind die älteren Tempel (Chaitja) und die Wohnungen der Priester (Dihara) meist zerstört worden (Holzbauten).

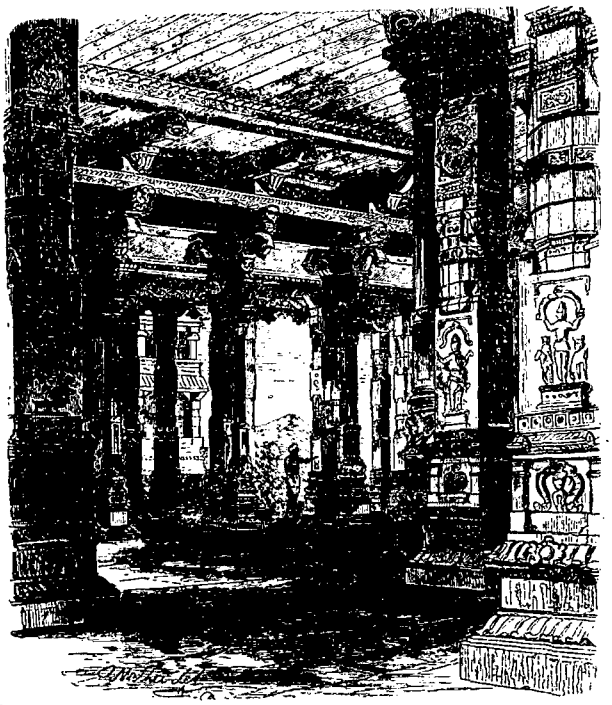
Der persische Baustil zeigt eine ganz ähnliche Entwickelung wie der vorige; es machen sich bei ihm auch noch griechische Einflüsse geltend und das prächtige Material des Marmors gestattete ihm eine glänzendere Entfaltung. Freistehende Königsgräber, wie das des Cyrus, Felsengräber mit Reliefs bedeckt, wie das des Darius, Palastruinen, wie die zu Persepolis, sind sprechende Beweise hiervon, sowie daraus auf das bestimmteste hervorgeht, daß es sich hier um die Thätigkeit eines in Üppigkeit lebenden, wenig mit künstlerischem Sinne begabten, aber dennoch die Pracht über alles liebenden Volkes handelt.

Aus dem Baustile des vorgeschichtlichen Volkes der Pelasger entwickelte sich der klassische Baustil der Griechen und Römer. Der griechische Baustil errichtete den Gottheiten ein wunderbar maßvolles, harmonisch gestaltetes Haus und brachte dabei, bis ins Detail, die Bildungsbedingungen der Kunst zur lebensvollen, höchst vollendeten Erscheinung. Das Wesen des hellenischen Baustils ging von dem Tempelbau aus, welcher sich als Säulenhaus mit steinernem Giebeldach auf mächtigem steinernen Unterbau gleichsam als ein Weihegeschenk für die betreffende Gottheit darstellt. Die Tempel waren entweder Kulttempel (Megara), welche die heiligen Bilder der Gottheiten zum Zweck ihrer steten Verehrung durch die Glieder der Gemeinde enthielten, oder Festtempel, Agonaltempel, zur prächtigen Schaustellung der Götterbilder in gewissen Zeiten bestimmt. Hinsichtlich der Entwickelung des griechischen Stils hat man drei Bauweisen zu unterscheiden: die dorische, ionische und korinthische. Die dorische sucht den Zweck in strenger, großartiger, möglichst einfacher Weise, die ionische mehr in beweglicher, feiner, dem Einzelnen selbständigere Geltung einräumender Weise zu erreichen, und in der korinthischen gilt dasselbe, nur daß sie sich noch mehr



Nr. 1495. Umfassungsmauer des aztekischen Hauptteocalli in Mexiko. Wiederherstellung von O. Mothes.

bestrebt, den baulichen Organismus in das Feinste zu erläutern. Diesem angedeuteten Charakter der drei Arten des griechischen Baustils entsprechen auch die in jeder zur Anwendung gebrachten Säulen, welche sich außer durch das



Nr. 1496. Halle zu Tschillumbrum. (Indischer Baustil.)

Kapitäl (s. d.) auch durch den Säulenfuß (Basis) unterscheiden. So hatte die attische Basis im Gegensatz zu den übrigen keinen besonderen Plinthus, sondern die oberste Stufe

Nr. 1497. Kloster St. Michael in Kiew. (Russische Bauweise.)

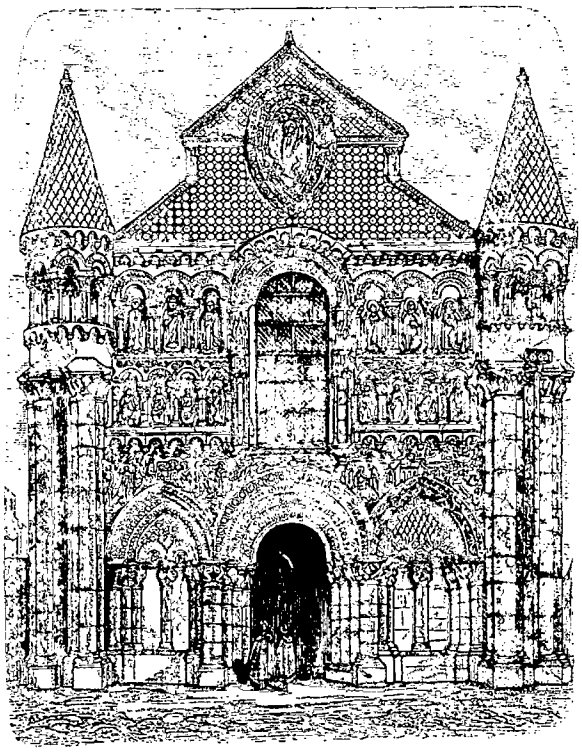
des Tempels trug unmittelbar den Säulenfuß. Reste des dorischen Stils sind der Theseustempel (ca. 450 v. Chr.) zu Athen, das Parthenon und die Propyläen auf der Akropolis daselbst (etwa 440—430 v. Chr.), der Tempel des Neptun zu Pästum ꝛc. Beispiele der attisch-ionischen Bauweise (so genannt, weil sie in Athen ausgebildet ist) sind der Niketempel auf der Akropolis zu Athen, der Tempel am Ilyssos, das Erechtheion auf der Akropolis (um 425 v. Chr.). Reste der ionischen Bauten Kleinasiens sind: der Tempel der Minerva Polias zu Priene, der Artemis Leukophryne zu Magnesia, der Bakchostempel zu Teos ꝛc. Die Denkmäler der korinthischen Bauweise der Griechen sind fast ganz zerstört, bis auf ein kleines Baudenkmal des Lysikrates (um 330 v. Chr.) zu Athen.

Vom Baustile der Etrusker ist hauptsächlich hervorzuheben, daß dieselben die Kunst des Wölbens vielfach übten (Stadtthor zu Volterra, Abzugskanäle von Rom, Cloaca maxima), eine achtungswerte Technik selbst mit geringeren Mitteln verbanden, wie bei der Ausführung ihrer noch vielfach erhaltenen, ohne Mörtel errichteten Städtemauern, ihre Tempel sehr weitsäulig und mehr mit hölzernem Oberbau aufbauten, in noch einfacherer als der dorischen Weise die Säulen bildeten, beträchtliche unterirdische und freistehende Grabmäler errichteten, in der Kunst der Erzgießerei und Fertigung von Gefäßen und Geräten einen hohen Stand erreichten.

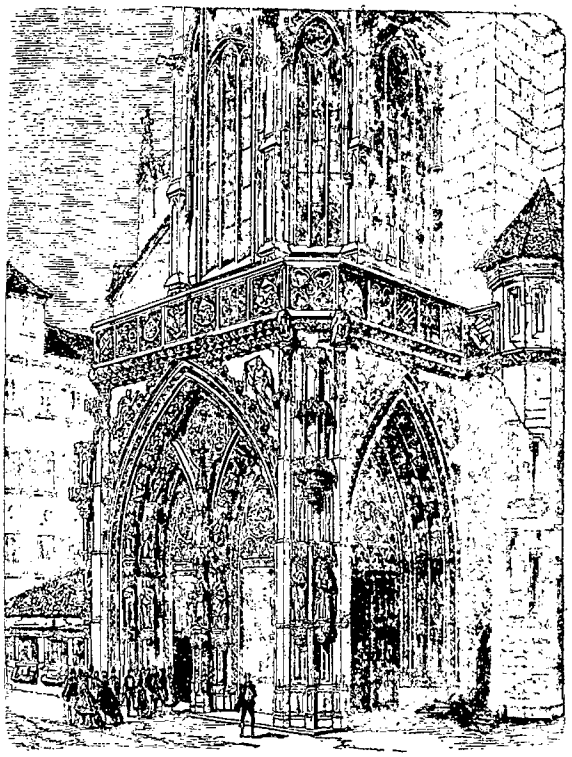
Der römische Baustil trat zuerst in die Fußspuren des estruskischen. Die Bauten in Stein erfuhren dagegen durch die Römer in technischer Hinsicht eine bedeutende Ausbildung, obgleich sie den Gewölbebau nicht selbständig fortbildeten, sondern, bei dem einmal Überkommenen (Tonnen-, Kuppel- und Kreuzgewölbe) stehen bleibend, versuchten, denselben der Architravenarchitektur entsprechend zu gliedern und zu stützen. Nichtsdestoweniger schufen sie überaus großartige und prächtige Werke, deren Bildungsweise für spätere Zeiten sogar maßgebend geworden ist. Ihre Tempel bildeten sie nach griechischem oder etrurischem Muster oder als mehr oder weniger großartige gewölbte Rundbauten (Vestatempel zu Tivoli und Pantheon zu Rom). Außerdem errichteten sie eine Menge Baulichkeiten für den öffentlichen Verkehr (Basilika, Forum, Brücken, Wasserleitungen, Straßen ꝛc.) sowie für die öffentlichen Vergnügungen, als Theater, Zirkus, Bäder, und den Ruhm ihrer Großen verherrlichend oder der Pracht des öffentlichen Lebens dienend (Triumphbogen, Ehrensäulen ꝛc.). Ein großartiger Bau ist namentlich das flavische Amphitheater (Kolosseum) zu Rom. Auch die Bauart des römischen Wohnhauses ist eine für das dortige Klima und die Sitte der Bewohner ganz angemessene. Die Römer wendeten meistens die griechisch-dorische und ionische, namentlich aber die korinthische Bauweise an und schufen noch eine besondere, die sogenannte komposite Säulenordnung. Die in Pompeji und Herculanum auf uns überkommenen wohlerhaltenen Reste zeigen, daß die Römer auch aufs reichste ihre Tempel und Wohnungen mit Wandgemälden und Wandverzierungen auszuschmücken pflegten.

Die B. des Mittelalters, vorzugsweise christliche Kunst, beginnt mit dem altchristlichen Baustil, vom 5.—10. Jahrhundert, besonders blühend in Rom, und von hier aus, den germanischen Norden beeinflussend, auch in Byzanz, dessen Kunst für das Morgenland und die slawischen Völker maßgebend wurde. Mit der altchristlichen Kunst beginnt überhaupt die Kunst sich von den einzelnen Völkern loszusagen, sie wird zum Eigentum vieler Völker, der ganzen gesitteten Menschheit, und konnte sich daher erst zu einer ganz neuen Kunst gestalten, als die Ströme der Völkerwanderung vorüber waren und die Kultur neuer Völker in das bauliche Schaffen eintrat. Der Kirchenbau schloß sich nicht an den antiken Tempel, sondern an die Gerichtshalle, Basilika, der Römer an, und es gestaltete sich so die altchristliche Basilika zu einem 3—5schiffigen Langhaus, dessen Mittelschiff beträchtlich höher als die Seitenschiffe aufgeführt und bedeckt wurde, dessen Seitenschiffe ebenfalls bedeckt, aber so viel niedriger erscheinen, daß über den einhüftigen Pultdächern derselben noch Fenster zur Erhellung des Mittelschiffs Platz fanden. Nur der mit halbkreisförmiger Basis angelegte Ausbau nach Osten (Apsis, Concha, Tribuna) mit dem erhöhten Bischofssitz wurde überwölbt, die übrigen Räume erhielten Holzdecken und das Innere wurde prächtig mit Malereien geziert. Auch wurde bald auf die Säule, deren Kapitäl meist nach dem Muster des römisch-korinthischen gebildet erscheint, unmittelbar der Mauerbogen aufgesetzt. Die Taufkirchen und Baptisterien sowie die Grabkirchen wurden als soge-

nannte Zentralbauten, mit Kuppeln überdeckt, ausgeführt. Eine bedeutende Entwickelung dieser Zentralbauten erfolgte in Byzanz, dann auch im Morgenlande und in dem unter byzantinischer Herrschaft stehenden Teile Italiens (Ravenna); daher wird heute dieser Baustil insbesondere der byzantinische genannt. Um eine große, reich gegliederte und stolz aufgebaute Kirche reihen sich die für den eigentlichen Gottesdienst bestimmten Räume verschiedenartig an, wie z. B. bei der Sophienkirche zu Konstantinopel oder wie bei der Kirche S. Vitale in Ravenna, oder endlich wie beim ältesten Teile des Münsters zu Aachen (Karl d. Gr. 796—804), und aus den ganzen Anlagen ist namentlich ein großer Fortschritt in bezug auf die Kunst des Wölbens unverkennbar. — Eine eigentümliche Behandlung erhielt der byzantinische Baustil durch die Russen; es machten sich hier im Laufe der Jahrhunderte morgenländische, besonders tatarische und persische Einflüsse geltend, und es gestaltete sich der russische Baustil zu einem eigentümlichen, besonders für die Kirchenbauten. Die tatarischen und persischen Einflüsse kennzeichnen sich namentlich in der zwiebelähnlichen Kuppelform, ferner in der beinahe an die dschainistischen Bauten erinnernden Gestalt der Säulen, Türme ꝛc., in der Eselsrückenform mancher Bogen, in der beinahe an das Chinesische anstreifenden Form mancher Dekorationsteile ꝛc. — Das eigentlich christliche Mittelalter (beginnend mit dem 15. Jahrhundert) zeigt auf allen Gebieten des Lebens einen steten Kampf des nationalen Sinnes mit den christlichen Lehren, ein unausgesetztes Streben, die Kirche über alle Verhältnisse herrschend zu machen, einen künstlich zusammengesetzten Aufbau des Staates (Lehnsverfassung) und einen überaus mächtigen Korporationsgeist (Rittertum, Bürgerschaft). Gerade auf dem Gebiete der B. beförderte dies alles aufs regste ein werkthätiges Voranstreben, und wurden dadurch zwei in sich vollendete, überaus großartige Leistungen der B., das romanische und gotische Bausystem, hervorgebracht.



Nr. 1498. Kirche Notre Dame zu Poitiers. (Romanischer Stil.)



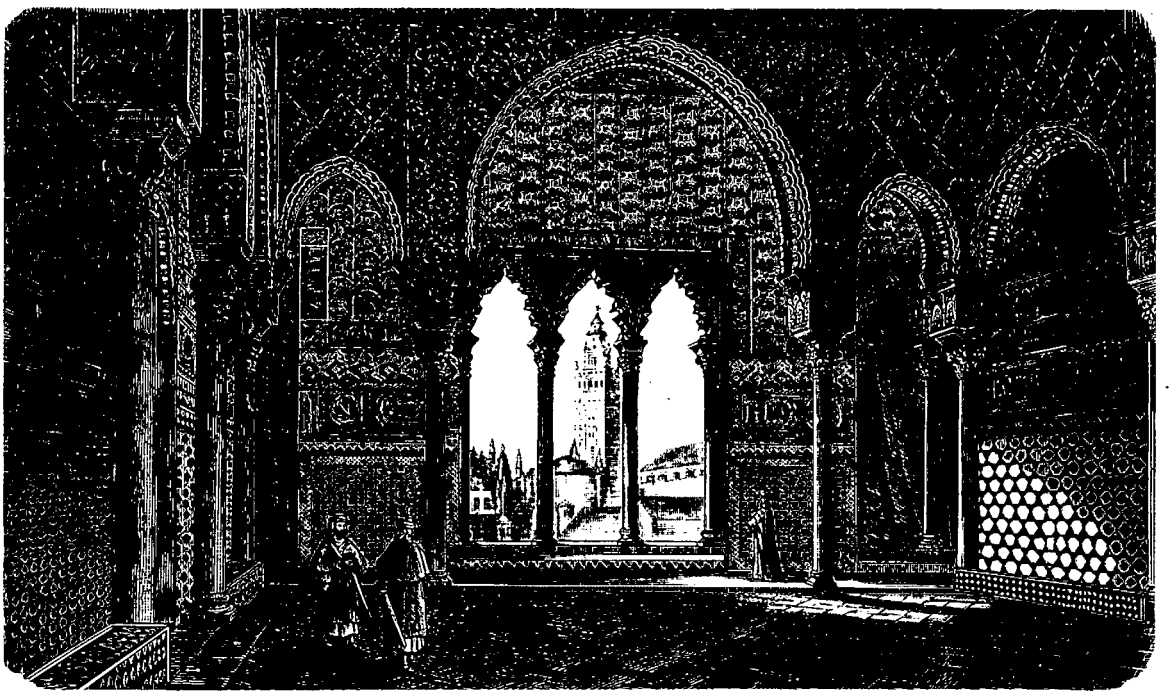
Nr. 1499. Portal der Frauenkirche in Nürnberg. (Gotischer Stil.)

Der romanische Baustil (900—1200, früher Rundbogenstil genannt) bildete sich, als die von Rom überkommene Kunst dem germanischen Geist und Einfluß ausgesetzt wurde, gelangte in Deutschland zur prächtigsten Blüte und wurde erst verlassen, als ein neues Konstruktionssystem, das der gotischen Kunst, sich entwickelt hatte. Der Kirchenbau verblieb beim Basilikenschema, erweiterte jedoch den Chor und die zugehörige unterirdische Grabkammer (Krypta), bildete so das sogenannte Altarhaus, dann das Querschiff mit der Vierung (der quadratische Raum der Grundform, in welchem Langschiff und Querschiff sich durchschneiden) und entwickelte bald sowohl auf der West- als der Ostseite beträchtliche Turmbauten, sowie bei größeren Anlagen einen zweiten Chor. Bald entstand die gewölbte Basilika, von welcher als besonders schöne Beispiele die Dome zu Mainz, Speier und Worms noch vorhanden sind. Der Spätromanismus oder sogenannte Übergangsstil ist die schönste Blüte des romanischen Stils (Ende des 12. Jahrhunderts), und es bildeten sich damals namentlich auch die Klosteranlagen wahrhaft monumental aus mit ihren Kreuzgängen, Kapitelsälen ꝛc. — Eine Abzweigung des romanischen Baustils ist der angelsächsische, altsächsische oder altenglische Baustil (von 660 bis um 1020), der nicht zu besonders ausgeprägter nationaler Entwickelung gedieh. Rein angelsächsisch ist beim Kirchenbau der gerade Abfluß auf der Ostseite des Chors und Querschiffs.

Der gotische Baustil (von 1200–1550) entstand aus dem vorangegangenen, als die Technik des Gewölbebaues so weit vorgeschritten war, daß die Gewölbe, nach den Spitzbogen gestaltet, ungleich leichter als früher wurden und die Stützen (Strebepfeiler) deren Schub allein beseitigten. Es wurde dadurch möglich, die Umfangswände zwischen den Strebepfeilern aufs reichste, durch große Fenster und dergl., zu durchbrechen und namentlich die für die gestiegene religiöse Ekstase erforderlichen größeren Höhen für alle Strukturteile, das Emporstrebende derselben, durchzuführen. Gleichzeitig konnten die Räume weiter als früher genommen, Stützen, Einfassungen, Gewölbe ꝛc. aufs reichste als in der vertikalen Richtung emporstrebend gegliedert und das Ganze so gestaltet werden, daß es als ein wunderbar erhebender Organismus erscheint, wie er zu keiner Zeit vorgekommen war. Obwohl die Frühgotik in den französischen Provinzen sich zuerst herausarbeitete, so geschah dies doch auch bald in Deutschland und sie gelangte hier zu höchster Vollendung, wie dies noch heute durch die zahlreichsten und schönsten Denkmäler bezeugt wird (Dome zu Köln, Regensburg ꝛc.). Gleichzeitig entwickelte sich in den nordöstlichen Tieflanden Deutschlands der gotische Ziegel- oder Backsteinbau in höchst eigentüm-

licher Weise. Der Verfall der gotischen B., um 1400 beginnend, schreibt sich vom Zeitpunkt des Sinkens der religiösen Begeisterung in den Massen her und dem zu regen Streben, immer Wunderbareres zu schaffen. — Der Aufbau der Kirchen der gotischen B. geschah entweder mit erhöhtem Mittelschiffe, nach Art der Basilika (Basilikenschema), oder mit gleichhohen Schiffen, als sogenannte Hallenkirchen (Hallenkirchenschema). Der hauptsächlichste Unterschied beider Bauweisen liegt in der verschiedenen Anordnung der Höhen der Schiffe und der hiervon bedingten verschiedenartigen Ausbildung des Äußeren der Kirchen. Auch im Profanbau, insbesondere im Bau der Burgen, Klöster, Rathäuser, Wohnhäuser, Stadtthore und öffentlichen Brunnen, leistete die gotische B. recht Bedeutendes.

Der französisch-gotische Baustil entwickelte sich ebenfalls als Frühgotik, in strenger, einfacher Konstruktion, in reizvoller Weise mit romanischen Einzelheiten vermischt, wie in Nordfrankreich an der Kathedrale zu Noyon (1131), Laon (1170), Chalons (1157—83) ꝛc.; als Blüte der Gotik (12., 13. und 14. Jahrhundert) an der Kathedrale zu Chartres, die Hauptanlagen der Gebäude, geräumig und mit nicht zu großer Höhe, keine sehr großen Wanddurchbrüche ꝛc., bleiben dieselben. Die Kuppel über der Vierung wird meistens bei den Kirchen zum Hauptpunkt der Anlagen, die Chorschlüsse werden einfach (nach romanischer Art) behandelt und die Außenseiten erscheinen vielfach das Langhaus überragend und wie ein Schaustück vorgeblendet. Dabei aber zeigen sie meist eine sehr schöne und strenge Ausführung der ebenfalls eigentümlich behandelten Einzelheiten und einen sehr reichen Schmuck der Außenseiten mit verschiedenfarbigen Marmorschichten, musivischen Gemälden ꝛc. Werke des italienisch-gotischen Stils sind: die Kirche S. Trinita in Florenz (1250), der Dom daselbst (begonnen 1294) mit seinem stolzen Glockenturm, Klosterkirche San Croce zu Florenz, Dom zu Siena (circa 1284), Dom zu Orvieto (1290—1310), Dom zu Lucca (1308), S. Michele in Florenz (begonnen 1336), S. Petronio zu Bologna (begonnen 1390) u. s. w. Ein Beispiel phantastischer Behandlung der Gotik durch die Italiener zeigt der Dom zu Mailand (begonnen 1386). Von gotischen Profanbauten



Nr. 1500. Saal des Alcazar zu Sevilla. (Arabischer Stil.)

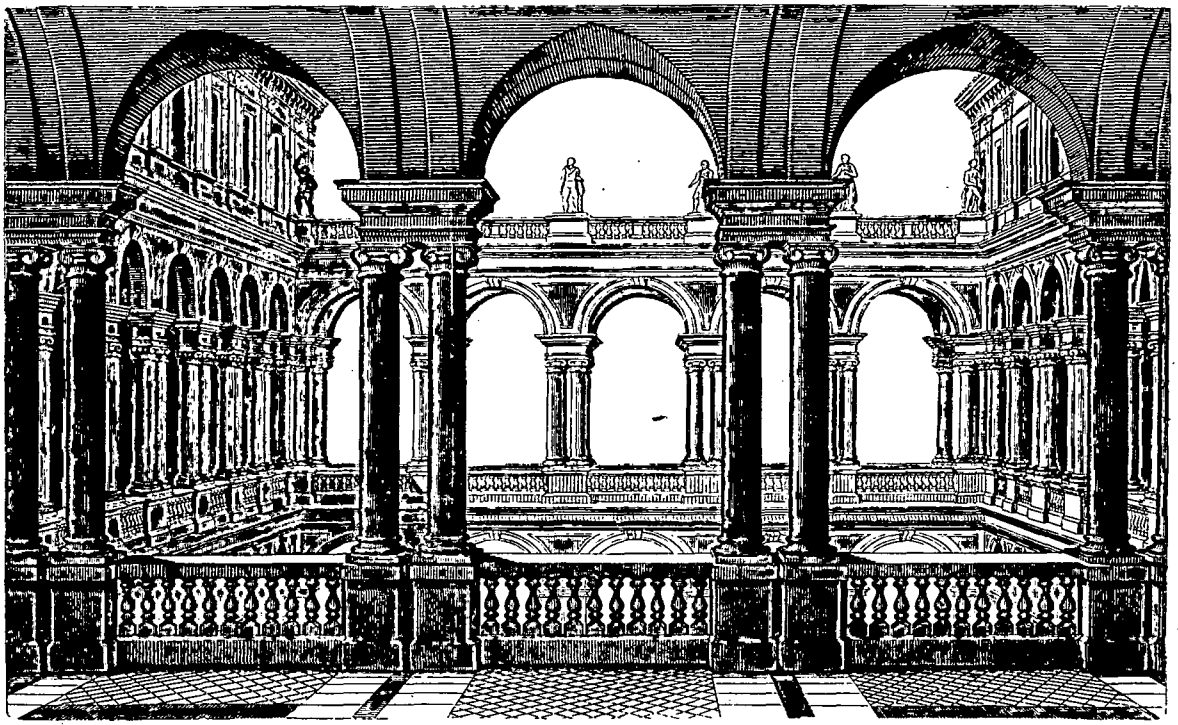
Reims (1212—41), Amiens (1120—1277), Beauvais, Troyes, Tours ꝛc., und als Spätgotik (sogenannter Flamboyantstil) im 15. Jahrhundert mit den sogenannten Fischblasenformen (Flamme) in dem Einsatz (Maßwerk) der Fenster, seinen spielenden Konstruktionen (hängende Gewölbe ꝛc.) an der Kathedrale zu Alby, St. Madeleine zu Troyes, Kathedrale zu Orleans ꝛc. Auch viele prächtige Profanbauten besitzt Frankreich, wie den Justizpalast zu Rouen, das Hotel Cluny zu Paris, Hospital zu Beaune, Wohnhäuser zu Bourges ꝛc. Von Frankreich aus verbreitete sich die Gotik auch in den Niederlanden, anfangs in frühgotischer Weise, bald aber mehr ausgeschmückt, ohne organische Verbindung mit der Konstruktion. — In England wurde die gleichfalls von Frankreich eingeführte Gotik sehr bald eigentümlich ausgebildet und kann man hier drei Hauptzeitabschnitte: 13. Jahrhundert das early English, 14. Jahrhundert den decorated style und 15. Jahrhundert den perpendicular style, unterscheiden. Die Kirchen wurden mehr langgestreckt, der hohe Chor meist rechtwinkelig abgeschlossen, mit großem Maßwerksfenster in der östlichen Querwand, und häufig liegt noch ein zweites kleineres östliches Querschiff zwischen Hauptquerschiff und Chor (Kathedrale von Salisbury). — Italien nahm den gotischen Stil nur mehr äußerlich an; Italiens sind besonders die florentinischen Paläste bemerkenswert, Palazzo vecchio (1298), del Bargello (1250), Davanzati und der Bigallo, welche auch vielfach in Siena, Lucca, Orvieto, Pistoja, Viterbo ꝛc. nachgeahmt worden sind. Auch die oberitalienischen Stadthäuser (Piacenza, Cremona), Loggien (Bologna und Mailand) und das große Hospital sind meist sehr schöne, wirkungsvolle Backsteinbauten, und die venezianischen Paläste der gotischen Zeit sind redende Zeugen der damaligen Macht und Prachtliebe dieser Stadt (Casa d'oro, Dogenpalast, Palast Foscari, Pisari ꝛc. daselbst). — Die Entwickelung der Gotik in Spanien war eine vollkommenere als in Italien; mehr dem germanischen Geist entsprechend und ziemlich zu derselben Zeit wie in Deutschland aufblühend und verfallend. Kathedralen von Toledo (1227), Burgos, deren Türme 1442—56 vom Meister Johann von Köln aufgeführt wurden, Kirchen von Valladolid, Burgos, Leon, Valencia, Barcelona, Kathedralen von Sevilla, Salamanca, Oviedo ꝛc.

Aus frühromanischen und direkt morgenländischen Elementen entwickelte sich, der nordischen Nationalität und der jedesmaligen Gegend entsprechend, der normannische Baustil.

Eine eigentümliche Ausbildung erhielt die B. im Mittel-

alter bei den Arabern, zunächst als arabischer Baustil in der altchristlichen und einem großen Teile der Zeit des Romanismus, dann als maurischer Stil zur Zeit der Gotik.

Die B. der Neuzeit schreibt sich von dem Wiedererwecken der alten klassischen B. durch die Italiener nach zeitgemäßen Formen her oder von dem Entstehen der Renaissance in Italien. Schon gegen 1420 war man durch die stattgefundenen Umwälzungen der beginnenden Reformation auf allen Gebieten des geistigen Lebens in Italien zu der Ansicht gekommen, daß die gotische Bauweise, welche man überhaupt nur äußerlich aufgenommen hatte, nicht mehr den Anforderungen veränderter Lebensanschauung entspreche, daß sie das Ergebnis einer barbarischen Zeit sei und daß man sie demgemäß zu verlassen und als Erben der alten römischen Bildung und Kunst auch letztere wieder einzuführen habe. In der ersten Zeit, der Frührenaissance (gegen 1500), waltete bei den betreffenden Baumeistern, Filippo Brunelleschi an der Spitze, noch eine urfrische schöpferische Thätigkeit in der Verwendung der antiken Formen; die Schönheit des Grundplan und versah die Seitenschiffe mit Kreuzgewölbeüberdeckung und nischenartigen Kapellen, gegliedert durch Pilaster und Gesimse nach römischen Vorbildern. Der Palastbau wurde in sehr großartiger Weise gehandhabt, und es erblühte neben der toscanischen Schule besonders die venezianische, mit ihrer überaus reichen Marmorpalastarchitektur durch Martino, Pietro Lombardo ꝛc. In Oberitalien erhielt sich die Frührenaissance besonders lange, und viele bezügliche Werke zu Mailand, Pavia, Como, Parma, Modena, Bologna, Ferrara ꝛc., darunter auch vortreffliche Backsteinbauten, sind heute noch redende Zeugen dieser überaus anmutigen Bauweise. Bald (um 1550) gelangte auch die Antike immer mehr zur Geltung, die Strukturteile werden vorzugsweise mit dem nach antiken Mustern gebildeten Apparate der Säulenordnungen äußerlich bekleidet, und der Verfall der Renaissance würde schon weit mehr in diese sogenannte Zeit der Hochrenaissance eingetreten sein, wenn nicht der gesunde Sinn für Maß und Einheit aus der ersten Periode angedauert hätte. Bramante (1444—1514), Peruzzi, Romano, Raffael,

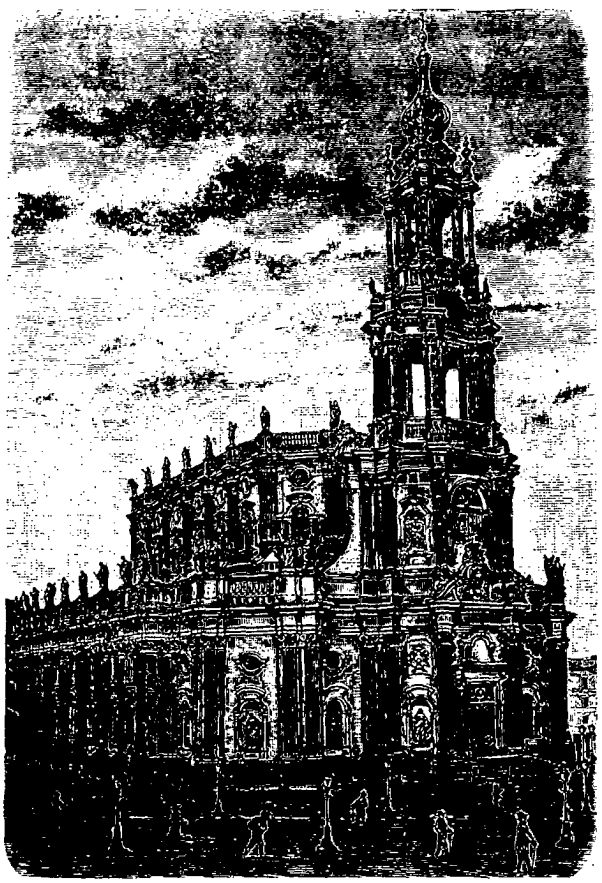


Nr. 1501. Halle im Palaste Borghese in Rom. (Renaissancestil.)

des Raumes und die richtige Verteilung der Massen, welche bei den sehr zahlreichen romanischen und auch bei den einzelnen gotischen Baudenkmälern Italiens bewahrt worden waren, wurden aufs trefflichste in Anwendung gebracht und vervollkommnet und sind in dieser Weise überaus reizvolle Bauwerke geschaffen worden. Für die Kirche wurde der Kuppelbau maßgebend, welchen der erwähnte Florentiner Baumeister Filippo Brunelleschi (1377—1446) auf einer Versammlung berühmter Baumeister aller Völker 1420 wegen Vollendung des Doms zu Florenz vorgeschlagen und durchgesetzt hatte. Sie besteht aus einer inneren und äußeren Wölbung, bei einem Durchmesser von 40 m und 88 m Höhe, hat daher sehr bedeutende Größenverhältnisse und erhebt sich noch auf einem achteckigen hohen Untersatz, einem sogenannten Tambour, in welchem runde Fenster für die Erhellung des Innern angelegt sind. Die mittelalterliche Grundform des Spitzbogens, die auch für die Kuppel angenommen ist, wurde hierbei mit der antiken Teilung und Gliederung der Wände verbunden, und spricht sich dies auch bei der Bildung der Laterne, welche die Kuppel krönt, sehr deutlich aus. Daneben wählte Brunelleschi bei der Kirche S. Lorenzo (1425) und San Spirito zu Florenz die Anlage der Säulenbasiliken für Sansovino und Michelangelo (1475—1564) sind Hauptmeister dieser Zeit. Besonders die Schüler des letzteren, darunter Vignola (1507—73) und Palladio, waren es, welche den Apparat der Säulenordnung bis in die neuere Zeit zur Richtschnur der betreffenden Architektur machten. Als Beispiel der Kirchenbauten dieser Zeit sei hier der Prachtbau der St. Peterskirche zu Rom (1506—1667) mit seiner großartigen Kuppel erwähnt.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts trat in Italien ein Geist der Übertreibung und der Willkür bei der B. auf, welcher den hierdurch entstandenen, bis 1800 andauernden Baustil mit Recht zum Barock- oder Zopfstil machte. Alles sollte verprächtigt, „geschweift", geglättet werden, und erklärt sich daraus, daß dabei sogar der Konstruktion zum besten origineller Bildungen Hohn gesprochen wurde. Die Hauptmeister dieser Zeit waren Bernini und Borromini (1599—1667). Die Länder außerhalb Italiens traten alsbald mit dem 16. Jahrhundert Schritt für Schritt in die Fußspuren der dort entwickelten und gepflegten Weise der Renaissance, und gehören auch hier die Leistungen der sogenannten Frührenaissance zu den besten und vollkommensten. Frankreich leistete namentlich Großes im Burgen- und Schloßbau (Schlösser zu

Blois, Gaillon, Chambord), sowie in der Profanarchitektur überhaupt (herzoglicher Palast zu Nancy, die westliche Fassade des Louvre zu Paris, das Stadthaus daselbst sowie das zu Reims). Im 17. Jahrhundert wird der Stil schon trocken und schematisiert (Hauptfassade des Louvre, 1613—88), Schloß zu Versailles, das Pantheon und der Invalidendom zu Paris. Unter Ludwig XV. trat die Ausartung, wie in Italien, auch hier unter der Benennung *Rokoko* auf. — *Deutschland* hielt besonders lange an der Gotik fest und trat, nur zögernd und ganz allmählich das Gotische verlassend, erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur neuen Kunst über. Es entstand dadurch eine förmliche Vermischung der betreffenden Formen, wie z. B. an der Frauenklosterkirche zu Fulda, dem Hause Limburg zu Frankfurt, dem Hochzeitshause zu Alsfeld, Petersens Haus zu Nürnberg, Schloßhof zu Windischleuba bei Altenburg. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts und zu Anfang des 17. Jahrhunderts gedieh hier die Renaissance



Nr. 1502. Die katholische Hofkirche zu Dresden.

zur Blüte. Der Otto-Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses 1556, die Vorhalle des Rathauses zu Köln, das neue Lusthaus und das alte Schloß zu Stuttgart, die sogenannte Martinsburg zu Mainz, das Belvedere auf dem Hradschin zu Prag, das Gewandhaus zu Braunschweig und viele Rathäuser ꝛc. in deutschen Städten sind Zeugen der regen und großartigen Kunstthätigkeit dieser Zeit. Schon im 17. Jahrhundert beginnt der Zopf auch in Deutschland mit dem sogenannten *Jesuitenstil* gegen die Mitte desselben Jahrhunderts, welcher das gotische Baugerippe der Kirche aufs prächtigste mit Renaissanceformen und Zieraten bekleidete und bemalte (Kirche zu Wolfenbüttel, Jesuitenkirchen zu Koblenz, Bonn und Köln). Dagegen wurde vor Ende des 17. Jahrhunderts die Richtung der B. in Deutschland wieder mehr streng antik, wie aus dem Schloßbau zu Berlin (Andreas Schlüter, 1699—1706), dem Zeughausbau daselbst (1685, von Nehring) und aus verschiedenen sonstigen Schloßbauten Deutschlands ersichtlich ist. Kurz nach Eintritt des 18. Jahrhunderts entwickelte sich und blühte auch der Zopfstil in meist recht lebendiger Weise (Zwinger zu Dresden). — *Zu Anfang des 19. Jahrhunderts* wurde die römische Bauweise durch die Franzosen und ihren Kaiser Napoleon I. neu aufgefrischt eingeführt (Imperial- oder Napoleonischer Stil). Infolge des durch die Kriege dieser Zeit im ganzen europäischen Leben eingetretenen Umschwungs erhielt mit Eintritt des Friedens auch die B. neue und frische Anregung. Herder, Goethe und Jean Paul, Lessing und Winckelmann hatten schon Jahrzehnte vorher eine Bewegung zur Umkehr der Künste nach der griechischen Kunst und der Natur vorbereitet, und als durch die Engländer Stuart und Revett die griechischen Bauten bis in die kleinsten Einzelheiten bekannt wurden; gelang es dem hochverdienten Meister *Karl Friedrich Schinkel* zu Berlin (1781—1841), die Grundsätze dieser Kunst für alles Bauwesen ins Leben einzuführen. Das Museum und Schauspielhaus zu Berlin, das Augusteum zu Leipzig und die Entwürfe zum Schloß Orianda in der Krim, seine Thätigkeit zur Heranbildung tüchtiger Schüler lassen seine unschätzbaren Verdienste erkennen. Zu seinen Schülern und Nachfolgern gehören der vorzugsweise als verdienter Lehrer wirkende Wilhelm Stier, Stüler (neues Museum zu Berlin, Börse zu Frankfurt a. M. ꝛc.), Persius (Villen zu Potsdam ꝛc.), Soller (Michaelskirche zu Berlin), Hitzig (Börse zu Berlin und viele Privatgebäude), Knoblauch (Synagoge, russisches Botschaftsgebäude zu Berlin ꝛc.), Gustav Stier, Schadow und Böttticher. Die so entstandene neuere *Berliner Schule* faßt die mittelalterlichen Baustile zwar etwas frei, aber doch mit im ganzen gutem Verständnis und in richtiger Würdigung ihrer Bedeutung für die Zwecke der Neuzeit auf und läßt gleichzeitig dem Studium und der Verwendung der Antike die vollste Aufmerksamkeit angedeihen. — In Süddeutschland war besonders König *Ludwig I.* von Bayern als Förderer der Kunst aufgetreten. Leo von Klenze, hauptsächlich im griechischen Stil bauend: Glyptothek, Pinakothek, Ruhmeshalle, Propyläen zu München, Walhalla zu Regensburg, Befreiungshalle zu Kehlheim; Friedrich von Gärtner, Vertreter der Romantik, namentlich des romanischen Baustils: Ludwigskirche, Bibliothek, Universität, Feldherrenhalle ꝛc. zu München; im altchristlichen Stile baute Ziebland eine große Basilika, im gotischen Stile Ohlmüller die Mariahilfkirche in der Vorstadt Au bei München, und die neuere Münchener Schule mit Bürklein, Lange (Museum zu Leipzig ꝛc.), Voit (neue Pinakothek zu München), Braunmühl, Metzger u. a. baute vielfach romanisch, aber auch in anderen Stilformen. Dem romanischen Baustil huldigten auch Eisenlohr (Bahnhofsbauten ꝛc.) und Hübsch (Kirchenbauten ꝛc.) in Karlsruhe. Ersterer zeigte an den Hochbauten der badischen Eisenbahnen einen sehr feinen Sinn für Anmut der Anlagen und der Einzelheiten und paßte in geistvoller Weise den romanischen Stil den betreffenden Bedürfnissen an (Bahnhöfe zu Heidelberg, Freiburg, Karlsruhe). Letzterer ging bei seinen Kirchenbauten von der altchristlichen Basilika aus, als der geeignetsten Anlage für den modernen Gottesdienst, und beim Aufbau seiner Werke hielt er sich nur im allgemeinen an die Antike, indem er versuchte, die Einzelheiten mehr selbständig und ursprünglich zu schaffen. — Die ihnen folgende *Karlsruher Schule* hat verhältnismäßig weniger geleistet. Die Bestrebungen des Königs Ludwig von Bayern fanden in ganz Deutschland regen Anklang; es wurden auch viele der mittelalterlichen vaterländischen Baudenkmäler aufgenommen und studiert, und es entstanden namentlich durch den Weiterbau des Kölner Doms unter Zwirner (begonnen 1844) und durch die Thätigkeit Heideloffs aus Nürnberg ꝛc. tüchtige Anhänger der altdeutschen B. Diese Richtung wurde besonders von den Dienern der katholischen Kirche begünstigt, und es ist nicht zu verkennen, daß durch dieselbe manche schöne und wahrhaft erhebende Denkmäler der B. im richtigen Sinn und Verständnis fortgebaut und wieder hergestellt und auch mitunter selbständig entstanden sind. Die Anhänger derselben gehen aber zu weit, wenn sie die romanischen Baustile für überall verwendbar und für allein berechtigt halten und auf die Bestrebungen der anderen Kunstrichtungen mit Geringschätzung herabsehen. — *In Wien* entwickelte sich (seit 1859) im *Profanbau* ein reges Streben nach Anwendung der Renaissance, namentlich auf Grund des Studiums der

griechischen Baudenkmäler und deren Einzelheiten, und es sind hier besonders Theophil Hansen (Kirche der nichtunierten Griechen, evangelisches Schulhaus, Heinrichshof ꝛc.), van der Nüll und Siccardsburg, als Lehrer an der Kunstakademie zu Wien (Neues Opernhaus daselbst) und Ludwig Förster zu nennen. Daneben wurde auch der romanische Baustil gepflegt (Arsenal), das Verfahren der Ausschreibung bei den öffentlichen Bauten angeordnet, eine Stadterweiterung in Angriff genommen (nach dem Plane Försters), und hierdurch sowie durch das Entstehen der sogenannten Baugesellschaften (s. d.) ist eine überaus rege Bauthätigkeit geschaffen worden. Auch in Stuttgart erwachte eine schöne Bauthätigkeit, meist im Sinne der Renaissance. — G. Semper zeichnete sich aus durch geistreiche, freie Auffassung der Renaissance zunächst in Dresden (Theater, Museum daselbst), dann in Zürich (Polytechnische Schule); Oberhofbaurat Laves baute das Theater zu Hannover, wobei besonders der mittelalterliche Backsteinrohbau gepflegt wurde, und Langhans jenes zu Leipzig. Über die neuesten öffentlichen Bauten der Großstädte s. unter Berlin, Wien, Paris u. s. w. Vergl. Prisse d'Avennes, „Histoire de l'art égyptien d'après les monuments" (Paris 1866 ff.); Place, „Ninive et l'Assyrie" (3 Bde., Paris 1866–69); Hittorf und Zenth, „Architecture antique etc." (3 Bde., Paris 1826—40); Texier und Popplewel-Pullen, „Architecture byzantine" (Paris 1864); Bourgoin, „Les arts arabes" (Paris 1868 fg.); Schnaase, „Geschichte der bildenden Künste" (2. Aufl., Bd. 1—6, Düsseldorf 1861—74); Lübke, „Geschichte der Architektur" (5. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1875); Fergusson, „History of architecture" (3 Bde., London 1875—76); Licht, „Die Architektur Deutschlands" (Berlin 1880 fg.).

Bauland, das Hügelland an der Tauber im Nordosten des Großherzogtums Baden, das wegen seines Getreidereichtums bekannt ist.

Baulast, die Verpflichtung der Gemeinde oder des Kirchenvermögens, die zur baulichen Erhaltung der gottesdienstlichen Gebäude erforderlichen Mittel zu gewähren. Bei den Patronatskirchen ist an dieser Verpflichtung auch der Kirchenpatron beteiligt.

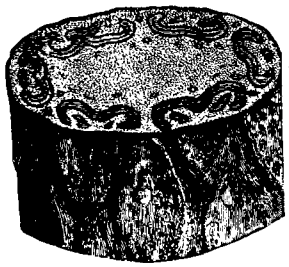
Baulebung, s. Tote Hand.

Baulehen, ein Stück Feld, das einem Bauer verliehen wird mit der Bedingung, einen Teil des Ertrags an den Lehnsherrn abzugeben.

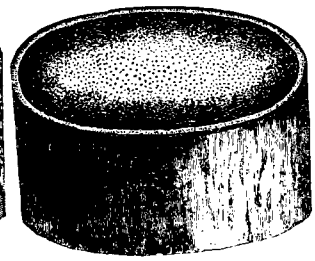
Baulit (Krablit) wurde früher für eine selbständige Abart des monoklinischen Feldspats (Sanidin) gehalten, bis durch das Mikroskop nachgewiesen wurde, daß dieses Mineral ein Gemenge von Sanidin und Quarz ist.

Bauloge, s. unter Bauhütte.

Baum, Pflanzenform, welche sich dadurch kennzeichnet, daß der verholzte Stamm in gewisser Höhe über dem Boden eine aus blättertragenden Ästen gebildete Krone besitzt, wogegen sich beim Strauch der Stamm vom Boden ab in Äste teilt oder auch schon aus der Wurzel mehrere Stämme sich bilden. — Botanisch stimmen die Glieder des B.s mit denen der anderen höheren Pflanzen überein. Die nach den Arten verschieden gestalteten und angeordneten Blätter und die Stellung und Form der Zweige geben dem B.e eine schon weithin kenntliche bestimmte Gestalt (Physiognomie). Einen einfachen Stamm mit nur einer Gipfelknospe, welche an ihrem Ende bisweilen eine riesige Blattrosette besitzt, sehen wir bei den baumartigen Farnkräutern und den meisten Palmen (Monokotyledonen), wogegen bei den dikotylen Bäumen durch ihre vielfachen Verzweigungen ein mannigfaltiger und bedeutender Formenreichtum hervortritt. Derselbe wird auch durch den Standort nicht wenig beeinflußt, so zwar, daß Bäume in dichten Beständen stehend einen säulenförmigen schlanken Stamm bilden, an welchem in bedeutender Höhe sich erst die Krone entwickelt, während dieselben bei freiem Stande schon unmittelbar über der Erde, wie bei Kiefer, Tanne, Buche, ihre Äste ausbreiten und so eine völlig verschiedene Form zeigen. War schon der äußerliche Unterschied der Bäume in ihren zwei Hauptformen ein bedeutender, so ist dies in noch weit höherem Grade durch den verschiedenartigen inneren Bau der Fall. Bei den Dikotyledonen (Zweisamenlappigen) bildet sich im Umkreis des Markes ein dauernd thätiger Verdickungsring (Cambiumring), welcher unter fortwährender Teilung und Umwandelung seiner Zellen nach der Rindenseite zu Bast, nach der Markseite Holz entwickelt, so daß ein geschlossener Bast- und Holzkörper vorhanden ist. Letzterer bildet infolge des jährlich entstehenden, weniger dichten Frühjahrs- und des festeren Herbstholzes Jahresringe, nach denen das Alter der Bäume bestimmt werden kann. Es können jedoch auch ausnahmsweise innerhalb eines Sommers zwei Holzringe erzeugt werden, wenn in einem Jahre zwei Wuchszeiten vorkommen. — Neben den Jahresringen unterscheidet man im Holze mancher Stämme noch das dunkler gefärbte innere Holz als Kernholz von dem äußeren, helleren Splint. Diese gelbliche, bräunliche oder auch schwärzliche Kernholzfärbung rührt her von Farbstoffeinlagerungen in die Zellwand. Ganz anders sind die Bäume aus der großen Gruppe der Monokotyledonen oder Einsamenlappigen, wohin vor allem die Palmen, die Cycadeen oder Zapfenpalmen, die baumartigen Lilien (Dracaena, Yucca ꝛc.), die Pandangs (Pandanus) und die wenigen baumartigen Gräser gehören.

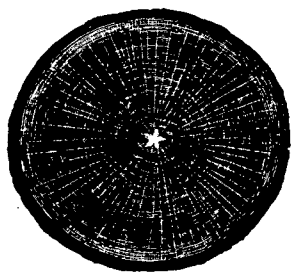


Nr. 1503. Querdurchschnitt durch einen Farnstengel.



Nr. 1504. Querdurchschnitt durch einen Palmenstamm.

Dieselben bilden ein von den gewöhnlichen Begriffen ganz abweichendes Holz, nur aus gleichmäßig verteilten verhärteten Gefäßbündeln bestehend, ohne Bast, Rinde, Mark und Markstrahlen, nur mit schwacher Oberhaut umschlossen, wie wir deutlich am sogenannten spanischen Rohre (eigentlich Palmenholz) erkennen. Diese monokotylen Bäume kommen hauptsächlich in den Tropengegenden und an deren Grenzen vor, in nicht tropischen Gegenden am häufigsten in Australien.



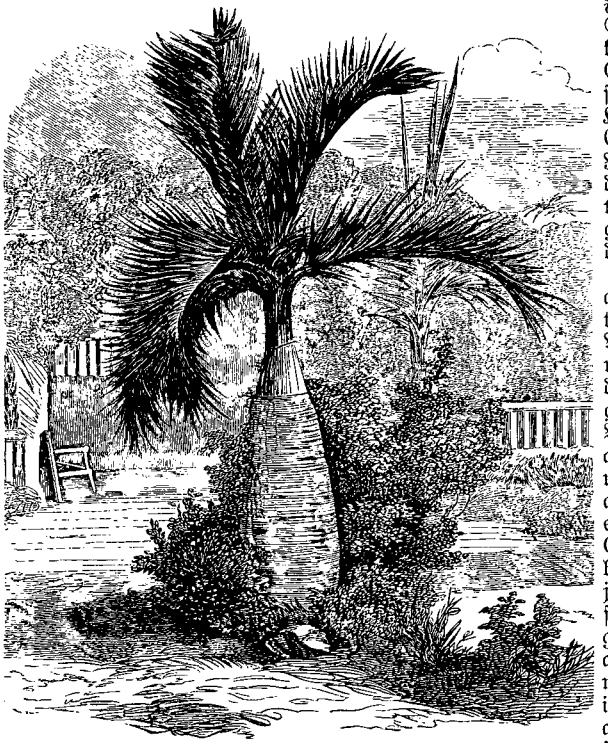
Nr. 1505. Querschnitt eines Eichenstammes von 18 Jahren.

Nr. 1506. Querschnitt eines Fichtenstammes.

(Sehr verkleinert.)

Wir bewundern und pflegen den Baum sowohl in bezug auf seine Wirkung in der Natur wie wegen seines mehrseitigen Nutzens. Abgesehen von dem uns unentbehrlichen Holze und den Früchten ist der Nutzen der Bäume im Naturhaushalte als Regulatoren der Niederschläge, der Wärme und sogar der Elektrizität bekannt und oft besprochen worden. In der freien Landschaft treten die Bäume in drei Formen auf: vereinzelt, gruppiert und waldartig. Der einzelne B. wird leider in der Kulturlandschaft immer seltener und kommt fast nur noch als eingepflanzter Obstbaum, zuweilen, abgelöst vom Waldsaume, wild vor. Die Baumgruppe findet sich ebenso selten, am häufigsten noch an Ufern, in manchen Grasgegenden der Niederungen und unbebauten Hochflächen dagegen die ganze Landschaft kennzeichnend (Parkland). Im Park bildet die Baumgruppe die Hauptmasse aller Schattenpartien und seine größte, eigentümlichste Schönheit, indem die Ansichten und die Beleuchtung (durch Beschattung) davon

abhängig sind. Im Walde geht die Einzelwirkung des B.s in der Gesamtheit auf. Die Bäume sind wilde oder Waldbäume und Obstbäume. Die ersteren bilden in Ländern und Gegenden, welche wenig von der Kultur berührt sind, Urwälder, in Kulturländern Kunstwälder. Die Benutzung fast aller Pflanzenteile ist die mannigfaltigste. Unter der nicht ausgedehnten Verwendung der Blätter hat die einiger Baumarten zur Fütterung der Seidenraupen besondere Wichtigkeit für das Kulturleben gewonnen. Was die geographische Verbreitung der Bäume anbelangt, so finden wir überall Baumwuchs, wo Wasser vorhanden ist, besonders häufig in Gebirgen mit vielen Niederschlägen und auf der Feldkultur unzugänglichen Plätzen, dagegen nur vereinzelt in Wüsten und Steppen. Die Zahl der Bäume und Baumarten nimmt vom Äquator nach Norden und Süden zu ab, ebenso mit der Erhebung über das Meer, bis im hohen Norden und Süden sowie in Hochgebirgen nur noch wenige Arten auftreten. Im gleichen Verhältnis nimmt auch die



Nr. 1507. Afrikanischer Palmbaum aus Madagaskar.

Größe der Bäume ab, welche nach den Polen zu zum Zwerggestrüpp herabsinken, eine Erscheinung, die sich auf hohen Gebirgen wiederholt. Die größten Pflanzenriesen finden wir in subtropischen und gemäßigten Landstrichen, wie die Eukalypten Australiens, die Wellingtonien, Sequoien, Fichten und Tannen von Kalifornien und Oregon sowie der europäischen Waldgebirge beweisen.

Zu allen Zeiten hat der Mensch ein Auge gehabt für die Bäume, ihre Schönheit, ihr Wachstum und ihr Alter. Da kommt zunächst für uns die Eiche in Betracht. Zahlreich erscheint sie noch immer und in riesigen Formen bei uns in Deutschland. Die größte aller Eichen aber besitzt Frankreich bei Saintes im Departement Charente inférieure. Der Durchmesser ihres 19 m hohen Stammes beträgt nahe am Boden $8^1/_2$ m, ihr Alter schätzt man auf 1800—2000 Jahre. — Eine der mächtigsten Linden steht bei Neuenstadt am Kocher im Württembergischen, welche man auf 600—700 Jahre schätzt. Der Ahorn, unter welchem im Jahre 1424 zu Truns der Bund der Schweizer beschworen wurde, steht noch heute. Aber auch unter den Nadelbäumen ist ein riesiges Wachstum nicht selten. Ein Beispiel davon zeigt uns die Tanne im Bornwalde bei Zschopau im sächsischen Erzgebirge, deren Scheitelhöhe $56^1/_2$ m beträgt. Die größte Menge von Riesenformen findet sich um das weimarische Lustschloß Wilhelmsthal bei Eisenach. — Der Taxus oder Eibenbaum kann unter unseren Bäumen als derjenige angesehen werden, der das höchste Alter erreicht. Besonders alte Stämme findet man noch in England, so z. B. einen in der Nähe der Abtei Fountaine in Yorkshire; er ist $8^1/_3$ m dick im Stamm und würde nach genauen Berechnungen im Jahre 1871 etwa 1400 Jahre alt sein. Gedenken wir auch der allerdings nur noch in wenigen Stücken vorhandenen weltberühmten Zedern des Libanon, deren Stämme einen Umfang von $11^1/_2$ m bei 25—28 m Höhe haben. Ihr Alter schätzt man auf über 1000 Jahre. Ein naher Verwandter der Zeder ist der kalifornische Mammutbaum, welcher über 90 m hoch wird, im Umfange bis 29 m mißt und ein Alter von 3000 Jahren erreicht.

Alle an Bäumen vorkommenden Krankheiten entstehen entweder durch ungünstige Verhältnisse des Bodens, Wassers und Klimas, sowie durch falsche Behandlung, oder sind eine Folge der Beschädigung durch Tiere, Schmarotzerpflanzen, Schnee- und Windbruch, Blitzschlag. Die wichtigsten Baumkrankheiten sind der Brand, der Krebs, der Harzfluß (richtiger Gummifluß), der Schorf oder Grind, die Bleich- und Gelbsucht, die Darrsucht u. s. w. Sehr zahlreich sind auch die Krankheiten, welche durch Frost verursacht werden, wie das Erfrieren der Zweigspitzen und Absplittern und Reißen der Rinde und infolgedessen Saftausfluß. — Besonders werden die Bäume durch Insekten geschädigt. Das wirksamste Mittel gegen diese Feinde jeder Baumkultur ist der Schutz der großen und kleinen Singvögel. Vgl. Frank, „Die Krankheiten der Pflanzen" (Breslau 1880).

Was die Baumzucht anbetrifft, so erstreckt sich diese teils auf die künstliche Herstellung, Pflege und Verjüngung des natürlichen oder angebauten Waldes, teils auf die vollendetste Ausbildung aller Formen im Parke, dann aber auf die Anzucht und Pflege der Obstbäume, welche eine besondere Abteilung der Gärtnerei bildet. — Nicht immer entsprach dem Schönheitsgefühl der Menschen die freie Entfaltung der natürlichen Baumgestalten, man suchte auch die freien Baumformen in architektonische Formen (Baumarchitektur) einzuzwängen und damit vereinzelt oder gruppenweise einen besonderen architektonischen Effekt zu erreichen. Die Baumkünstelei tritt einfach bei den Ägyptern auf, war wahrscheinlich auch in Griechenland in Gebrauch. Sie entwickelte sich aber besonders bei den Römern unter der Kaiserzeit zur vollen Blüte, ohne jedoch räumlich große Ausdehnung zu erhalten. Als zu Anfang der Renaissancezeit in Italien bezw. Florenz die ersten großen Ziergärten der Neuzeit angelegt wurden, bildete sich aus der Baumkünstelei in der unzertrennlichen Verbindung mit geometrischen Linien der ganzen Anlage der sogenannte italienische Gartenstil, welcher in seinen großartigen Anlagen am rechten Platze eines edlen Eindrucks nicht ermangelte und sich von den kleinlichen Spielereien mit Figuren in der Zeit des ausgearteten italienischen Stils von Ludwig XIV. fernhielt. Muster von Baumarchitektur finden sich insbesondere in Versailles, Schönbrunn bei Wien, Herrenhausen bei Hannover, Peterhof bei St. Petersburg und an anderen Orten. Die Erziehung von Baum- und Straucharten durch Aussaat oder durch Zweig- und Knospenvermehrung bis zum Zeitpunkt der Versetzung an den Dauerplatz erfolgt in der Baumschule. Zum Zweck der Heranbildung kräftiger Bäume muß hier der Boden zur Aufnahme der Samen eine besondere Vorbereitung erfahren, so daß dieselbe dem naturgemäßen Standort der Baumart entspricht. Als Erziehungsstätte für Waldbäume behufs Pflege, Baumschnitt und ein- bis dreimaligen Versetzens der Sämlinge, bis sie „Büchsenlaufstärke" haben, benutzt der Forstmann hasendicht und wildsicher eingefriedigte Flächen ohne oder mit leichtem Seitenschatten einer vorstehenden Holzwand. Den besonders hierzu geeigneten besseren Boden kräftigt man durch Kompost oder Walderde in zwei- bis dreijährigem Turnus. Entweder wird durch diese Wildholzbaumschulen der eigene Bedarf des Forstreviers gedeckt, oder sie bilden eine Betriebsstelle für Pflanzenhandel (Mühlenbeck bei Alt-Damm in Pommern und Chorin bei Eberswalde ꝛc.). — Zur Erziehung von Obstbäumen ist eine gewisse Anzahl von Abteilungen erforderlich. Man unterscheidet die Samenschule, welche zur

Nr. 1508. Hasbrucher Rieseneiche. Nach Mick.

Nr. 1509. Kalifornischer Mammutbaum.

Nr. 1510. Zeder vom Libanon.

Aufnahme der Obstkerne dient, die Pflanzenschule, in welcher zur besseren Kräftigung und Wurzelbildung schwache Samen- und Stecklingspflanzen untergebracht werden, das Brutland, auf dem die für Gewinnung von Ablegern, Wurzelstöcken und Stecklingen nötigen Mutterstöcke gepflegt werden, die Edelschule, wo die gehörig erstarkten Wildlinge und genügend bewurzelten Stecklinge durch Pfropfen und Okulieren veredelt werden und so lange verbleiben, bis sie zum Verpflanzen geeignet erscheinen. — Baumschulen für Ziergehölze dienen zur Anzucht von Bäumen und Sträuchern durch Samen, Steckreiser und Ableger, nur wenige werden gepfropft oder okuliert. Während die Obstbaumschulen einen besseren und vor allem einen entwässerten und nicht nassen, tiefgründigen Boden verlangen, können die Gehölzbaumschulen Boden verschiedener Art und auch feuchte Plätze nötig haben. Auch der Rebschule, wo nur Weinreben angezogen werden, ist hier zu gedenken. Das Verpflanzen der Bäume aus der Baumschule muß mit der nötigen Sorgfalt geschehen, um ein Verletzen von Wurzeln und Stamm zu verhindern, und erfolgt vom Herbst an, den Winter hindurch bis ins Frühjahr. Die ausgehobenen Bäume müssen entweder sofort versetzt oder in schiefer Lage in guten lockeren Boden eingeschlagen werden, da sonst die zarten Saugwurzeln vertrocknen.

Nr. 1511. Riesentaxus bei der Abtei Fountaine.

Zweckmäßig ist es, die Pflanzgruben im Herbst 1—1½ m im Quadrat anzulegen. Hierbei wird die obere Krume auf die eine Seite, der unfruchtbare Untergrund auf die andere Seite gebracht und die Grube zur Hälfte mit gutem Boden angefüllt. Hierauf setzt man den B., breitet die Wurzeln vorsichtig aus und schüttet gute Gartenerde zu, welche man zur Füllung der Hohlräume fest an die Wurzeln andrückt. Hierbei wird zu öfteren Malen die Erde begossen und ein starker Pfahl eingerammt, an welchen der B. befestigt wird, jedoch mit Rücksicht darauf, daß der B. sich noch setzt und der Verband nachgeben kann. — Das Verpflanzen großer Bäume kann oft mit bestem Erfolge im Winter mit Frostballen ausgeführt werden, im Frühjahr und Herbst gelingt dies nicht so sicher, es ist dann ein starkes Begießen und Bespritzen der Baumkrone notwendig. Große Obstbäume vertragen das Umsetzen schlecht, leicht dagegen Linde, Buche, Pappel, Ahorn, Kastanie, Eiche und Esche. Am besten ist es, den Wurzelballen unberührt beim Ausheben und Transportieren zu lassen. Das Ausheben erfolgt durch Winden, Flaschenzug ꝛc. Unter den Ballen werden Balken oder starke Bretter geschoben, welche mit ersterem befestigt werden, der Ballen wird gegen die Einwirkung von Frost auf die zarten Wurzeln mit Decken versehen. Der Transport erfolgt am zweckmäßigsten auf niedrigen Wagen. Beim Einsetzen des B.s in das vorbereitete Pflanzloch ist zu beachten, daß die Wurzelkrone über eine Hand hoch den umgebenden festen Boden überrage und alle starken Wurzeln scharf abgeschnitten werden. Ist der B. ohne Wurzelballen versetzt worden, so ist es notwendig, denselben durch starke Pfähle, welche an ihrem oberen Ende mit der Krone durch Draht befestigt sind, vor der Veränderung seiner Lage zu schützen. — Zur verständnisvollen Baumzucht gehört dann auch die Pflege der Wurzel, des Stammes und der Krone, der Baumschnitt (s. d.), die durch ungünstige klimatische und Bodenverhältnisse sowie durch die zahlreichen Feinde aus der Pflanzen- und Tierwelt hervorgerufenen Krankheiten und deren Abhaltung und Heilung.

Baum, im Maschinenwesen soviel wie Welle, Spindel; im Bauwesen eine starke feste Stange, Hebebaum; im Kriegswesen der Leib des spanischen Reiters; in der Weberei die Walze, auf welche der Stoff aufgewickelt wird.

Baumagamen, s. Agamen.

Baumaloë, soviel wie Magueyagave (A. americana *L.*), s. unter Agave.

Baumann (Nikolaus), nach einer ziemlich alten, doch irrigen Überlieferung der Verfasser des 1498 zuerst bekannt gewordenen niederdeutschen „Reineke Vos" (Reineke Fuchs, s. d.), wurde geb. um 1450 zu Wismar oder Emden, war erst Rat des Herzogs von Jülich, dann (von 1507 an) des Herzogs Magnus II. von Mecklenburg und seit 1520 Professor der Geschichte und Politik in Rostock, wo er 1526 starb.

Baumann (Alexander), geb. 7. Februar 1814 zu Wien, gest. 26. Dezember 1857 zu Graz, österreichischer Beamter, machte sich bekannt durch seine in niederösterreichischer Mundart gedichteten Lieder und Romanzen, die er auch selbst in Musik setzte und unter den Titeln „Gebirgsbleameln" und „Aus der Heimat" herausgab, sowie durch eine Reihe Lust- und Singspiele, von denen jedoch nur „Das Versprechen hinterm Herd" (1848) sich auf allen Bühnen erhalten hat und die als „Beiträge für das deutsche Theater" (Wien 1849) und „Singspiele aus den österreichischen Bergen im Volksdialekt" (Wien 1850) gesammelt erschienen.

Baumannshöhle, eine von der Natur gebildete Tropfsteinhöhle bei dem braunschweigischen Dorfe Rübeland im Harzgebirge. Ihr aus sechs Haupt- und mehreren kleineren Höhlen bestehendes, etwa 250 m langes Innere ist von dem überall durchdringenden und herabtropfenden, kalkigen Stein ansetzenden Wasser in ebenso verschiedenen wie sonderbaren Figuren, wie z. B. die „klingende Säule", eine hohle, beim Anschlagen einen hellen Klang gebende Säule, seit Tausenden von Jahren überzogen und gebildet worden. Der Sage nach soll sie der Bergmann Baumann 1672 entdeckt haben; sie wird jedoch schon 1588 erwähnt. Vergl. Leibrock, „Die B." (Blankenburg 1863).

Baumaterialien nennt man alle Stoffe, welche entweder an und für sich oder in Verbindung mit anderen, in ihrem natürlichen Zustand oder nach gehöriger Vorbereitung von Baugewerken zur Ausführung von Bauwerken verbraucht werden. Man teilt dieselben ein in Hauptmaterialien, das sind natürliche und künstliche Bausteine, Bauholz und Metalle (besonders Eisen, Kupfer, Zink); in Verbindungsmaterialien, das sind diejenigen Stoffe, die zur Bereitung der Kitte und Mörtel gehören, und die Neben- und Hilfsmaterialien. Die Wahl und Prüfung der passenden Materialien für jeden speziellen Einzelzweck sind sehr wichtig für die Festigkeit des Baues, und ist daher die Baumaterialienkunde einer der wichtigsten Zweige der Bauwissenschaft, der nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erlernt werden muß, wenn man nicht in große Fehler und dadurch in peinliche Verlegenheiten geraten will.

Baumbach (Moritz von), kurhessischer Staatsmann, geb. 23. Februar 1789. Als Mitglied des Oberappellationsgerichts 1831 in den Landtag und von diesem zum Präsidenten erwählt, trat er beharrlich Hassenpflugs Angriffen auf die Verfassung entgegen. Trotz der gehässigsten Maßregeln der Regierung, ihn an seiner parlamentarischen Thätigkeit zu verhindern, und zur Strafen ach Rinteln versetzt, ward er dennoch 1839 wieder in den Landtag und 1841 zum Vorsitzenden desselben gewählt und übernahm sogar im März 1848 das Justizministerium, bis in der überall eintretenden Reaktions-

zeit Hassenpflug 23. Februar 1850 wieder ans Ruder kam. Bald darauf trat B. aus dem Staatsdienste zurück, zog 1863 nach Kassel und starb daselbst 15. Juni 1871. — Louis von B., Bruder des Vorigen, geb. 22. April 1799, war bis 1833 Offizier und später ebenfalls verfassungstreuer Staatsmann in der Ständeversammlung. Als sein Bruder Justizminister wurde, übernahm er in derselben die Präsidentenstelle. Als jedoch 1849 und 1850 die Reaktion in Kurhessen erstarkte, verkaufte B. seine Güter und wandte sich nach Milwaukee (Nordamerika), um daselbst ein freies Farmerleben zu führen. Von da aus schrieb er unter anderem: „Briefe aus den Vereinigten Staaten in die Heimat“ (1851 ff.). Er starb 26. Januar 1883 zu Milwaukee.

Baumbach (Rudolf), einer der begabtesten neueren Dichter, geb. 28. September 1841 zu Kranichfeld in Thüringen, ward, nachdem er Naturwissenschaften studiert, Professor verschiedener Lehranstalten Österreichs. Seit Ende der 70er Jahre lebt er als Privatgelehrter in Triest. B. trat zuerst mit „Zlatorog, eine slowenische Alpensage“ (Leipzig 1877; 3. Aufl. 1881) hervor; dann erschienen „Lieder eines fahrenden Gesellen“ (1878; 3. Aufl., Leipzig 1881), „Horand und Hilde“ (Leipzig 1879), „Neue Lieder eines fahrenden Gesellen“ und „Enzian“ (1880), „Frau Holde“ und „Sommermärchen“ (1881), „Spielmannslieder“, „Mein Frühjahr“ und „Von der Landstraße“ (1882), „Truggold“ (1883), „Abenteuer und Schwänke“ (1883; illustriert 1884) und „Wanderlieder aus den Alpen“ (mit Abbildungen, 1883). Zlatorog wurde von A. Thierfelder in Brandenburg in Musik gesetzt und melodramatisch behandelt und in dieser Fassung mehrfach mit Erfolg aufgeführt.

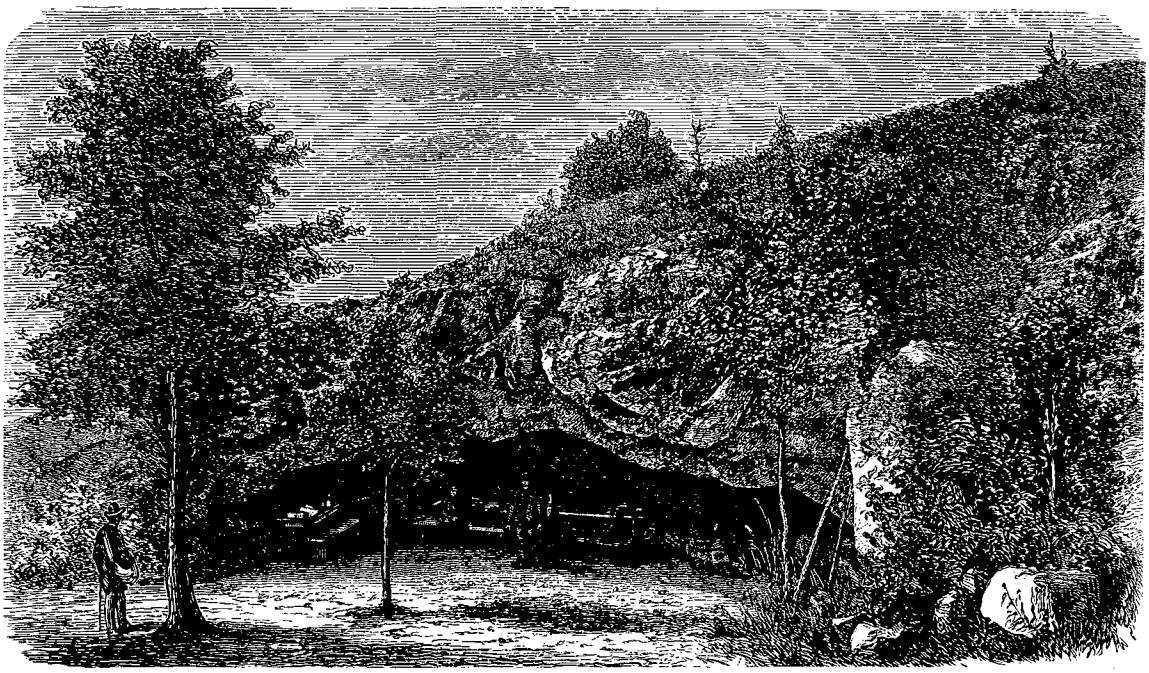
Baumbach (Karl), Jurist, geb. 9. Februar 1844 in Meiningen, lebt als meiningischer Landrat in Sonneberg und gehört dem deutschen Reichstage als einer der Führer der deutschfreisinnigen Partei an. Er hat unter anderem ein „Staatslexikon“ (1882) herausgegeben.

Baumbast, s. Bast.

Baume (franz., spr. Bohm), Balsam. — B. (spr. Bohm), Name einiger französischer Ortschaften. — B. les Dames (spr. Bohm läh Dahm), Arrondissementshauptstadt im Departement Doubs, am Doubs und einer Linie der Lyoner Bahn gelegen, mit ca. 2500 Gerberei, Uhrmacherei und Ölbereitung betreibenden E. B. l. D. hat einen Gerichtshof, ein Collége und eine öffentliche Büchersammlung. — B. les Messieurs (spr. Bohm läh Messiö), Ortschaft im Departement Jura, im Thale der Seille, mit ca. 700 E. In der Nähe befinden sich Gipsbrüche und eine Tropfsteinhöhle.

Baumé (spr. Bohmé), berühmter französischer Chemiker und Pharmazeut, geb. 26. Februar 1728 zu Senlis, gest. 15. Oktober 1804 zu Paris, wurde 1752 Professor an der pharmazeutischen Schule zu Paris, leitete nebenbei ein chemisches Geschäft und war seit 1773 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Er bereicherte die technische Chemie mit einer Menge verbesserter Präparate; das seinen Namen tragende Aräometer ist noch heute in Gebrauch. Sein berühmtestes Werk ist „Chimie expérimentale et raisonnée“ (Paris 1773 und öfter; deutsch von Gehler, Leipzig 1775—76).

Baumeister, eine Bezeichnung, die sich jeder beizulegen pflegt, der selbständig Bauten ausführt. Diejenigen Baubeflissenen, welche die für das akademische Studium nötigen Vorbedingungen erfüllt haben und nach vollendeten Studien und mehrjähriger Thätigkeit als Regierungsbauführer die höhere Staatsprüfung abgelegt haben, heißen Regierungsbaumeister, im besonderen Wasser-, Brücken-, Mühlen-, Maschinenbaumeister (der Titel Regierungsmaschinenbaumeister entspricht demjenigen des Regierungsbaumeisters) ꝛc. Irrigerweise wird häufig Architekt mit B. als gleichbedeutend gebraucht. Die Thätigkeit des ersteren erstreckt sich lediglich auf Hochbauten und seine Aufgabe ist das Entwerfen der Grundrisse wie der Außen- und Innenansichten, die Herstellung oder Durchsicht des Kostenanschlags, die Überwachung während der Ausführung sowie Prüfung und Abschluß der Rechnungen.



Nr. 1512. Eingang in die Baumannshöhle. (Zu Spalte 424.)

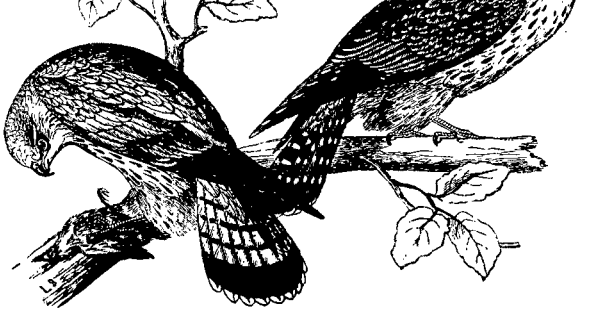
Baumeister (Friedrich Christian), namhafter philosophischer Schriftsteller aus der Leibniz-Wolffschen Schule, geb. 17. Juli 1709 bei Gotha, gest. 8. Oktober 1785 in Görlitz. Seit 1736 Rektor zu Görlitz, erwarb er sich durch mehrere philosophische Schriften, als z. B. „Philosophia definitiva“ (Wittenberg 1735), „Institutiones philosophiae rationales“ (Wittenberg 1736), „Historia doctrinae de mundo optimo“ (Görlitz 1741) bedeutenden Ruf.

Baumeister (Johann Wilhelm), Professor der Tierarzneikunde, geb. 27. April 1804 in Augsburg und gest. 3. Februar 1846 in Stuttgart. Anfangs ein anerkannt vortrefflicher Tiermaler, wandte er sich 1825 der Tierarzneiwissenschaft zu, wurde in Gmünd 1827 Tierarzt, 1831 Lehrer am landwirtschaftlichen Institut Hohenheim und 1839 Professor an der

Tierarzneischule zu Stuttgart. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der landwirtschaftlichen Tierkunde und Tierzucht" (4. Aufl., Stuttgart 1863). Von seinen sonstigen Schriften sind besonders erwähnenswert: „Anleitung zur Pferdezucht" (Ulm 1843), „Über das Skelett des Rindes" (Stuttgart 1844), „Anleitung zur Kenntnis des Äußeren des Pferdes" (Stuttgart 1845; 6. Aufl. 1870), „Die tierärztliche Geburtshilfe" (1844; 6. Aufl. 1878), „Handbuch der gesamten Tierheilkunde und Tierzucht" (Stuttgart 1843—47). Radierungen von seiner Hand erschienen nach seinem Tode 1846.

Baumeister (Bernhard), verdienter deutscher Schauspieler, geb. 28. September 1828 zu Posen, kam 1847 in Schwerin zur Bühne, 1849 ans Hoftheater zu Hannover, 1850 nach Oldenburg und ging 1852 zum Wiener Burgtheater über, dem er seit jener Zeit als vortrefflicher Darsteller komischer Charakterrollen angehört. Auch ist er Lehrer am Wiener Konservatorium. — Wilhelm B., Bruder des Vorigen, geb. 17. November 1815 zu Berlin, von 1857—70 Mitglied des Berliner Hoftheaters, gest. 6. April 1875 in Görlitz, war gleichfalls ein beliebter Schauspieler. — Ebenso war früher die Schwester der Brüder B., Maria, geb. 1. Februar 1820 in Berlin, verehelichte Theaterdirektor Hoffmann, als naive und gefühlvolle Liebhaberin sehr geschätzt.

Baumen oder abbaumen sagt man von einem Tier, welches einen Baum erstiegen hatte und nun wieder herunter geht; z. B.: Der Marder ꝛc. baumt ab.



Nr. 1518. Baumfalke.

Baumenten (Dendrocygna), eine Gattung hochbeiniger, schlank gebauter Enten mit stumpfen Flügeln, abgerundetem kurzen Schwanze und buntem Gefieder, namentlich vertreten durch die Witwen- oder Nonnenente (D. viduata), welche in Südamerika sowohl wie in Mittelafrika in großen Scharen angetroffen wird und nach Schomburgks Angabe wegen ihrer leichten Zähmbarkeit zu den gewöhnlichsten Haustieren der Indianer gehört. Ihrer Einbürgerung bei uns steht leider entgegen, daß sie unseren Winter nicht im Freien auszuhalten vermag.

Baumfalk (Hechtfalk, Schmerlfalk, Stoßfalk, Falco [Hypotriorchis] subbuteo), ein in der Alten Welt (Europa und Asien) verbreiteter, 30 cm hoher Raubvogel, mit oberseits blauschwarzem Gefieder (daher auch Blaufalk genannt), mit grauem Kopfe, weißfleckigem Nacken, schwärzlichen, rostgefleckten Schwingen und weißlicher, schwarzfleckiger Unterseite. Von dem ihm verwandten Wanderfalken (s. d.) unterscheidet er sich besonders durch rötlichgelbe Färbung der Hosen und unteren Schwanzdeckfedern. In Deutschland ist er ein gemeiner Zugvogel, er kommt und geht mit den Lerchen, denen er hauptsächlich nachstellt, weshalb er auch Lerchenfalk, Lerchenstößer heißt.

Baumfalle (Knüppel-, Mord- und Prügelfalle), eine Vorrichtung zum Fangen von Raubzeug, als Marder, Iltis ꝛc., die besonders auf Hohnensteigen häufig angewendet wird.

Baumfarne, s. Farne.

Baumfelderwirtschaft, eine vom verstorbenen Oberforstrat und Direktor der Forstakademie zu Tharandt Heinrich von Cotta ersonnene Verbindung der Holzzucht mit der Feldwirtschaft, wobei die Waldbäume in solch großer gegenseitiger Entfernung (bis zu 16 m) gehalten werden sollen, daß zwischen denselben der Boden zum Bau von Feldfrüchten und, bei später eintretender stärkerer Beschattung durch den sich schließenden Waldbestand, zur Wiese oder zur Weide benutzt werden kann. Mit Ausnahme einiger Versuche in Braunschweig und Böhmen hat dieser Betrieb niemals Anwendung gefunden. Vgl. Cotta, „Anweisung zum Waldbau" (8. Aufl. 1856); derselbe, „Grundriß der Forstwissenschaft" (6. Aufl. 1871).

Baumflechte, zur Familie der Lichenen gehörig, an den Rinden der Bäume in gelber, weißer oder grauer Farbe auftretend. Hierher gehören drei Flechtenarten: die gelbe (Lichen parietina *L.*), die große (Lichen pulmonarius *L.*), die weiße B. (Lichen prunastri *L.*).

Baumfrevel, die vorsätzliche und rechtswidrige Beschädigung von Bäumen oder Sträuchern, welche fremdes Eigentum sind, wird entweder nach den Forstpolizeigesetzen oder, wenn die Beschädigung aus Rache oder Bosheit geschah, als Sachbeschädigung nach dem Reichsstrafgesetzbuche (§§ 303, 304) mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geld bis zu 1500 ℳ geahndet.

Baumgarten (Alexander Gottlieb), verdienter Philosoph, geb. 17. Juli 1714 in Berlin, gest. 26. Mai 1762 in Frankfurt a. O., wo er seit 1740 als ordentlicher Professor der Philosophie gelebt. B. ist der Gründer der Ästhetik und stellte die Idee einer solchen Wissenschaft zuerst in der Schrift „De nonnullis ad poëma pertinentibus" (Halle 1735) auf, der er seine „Aesthetica accroamatica" (2 Bde., Frankfurt 1750—58) folgen ließ. Er war ein scharfsinniger Denker aus Wolfs Schule. Seine Schriften zeichnen sich durch Bestimmtheit und Klarheit aus, so besonders seine „Metaphysica" (Halle 1739; 7. Aufl. 1779; deutsch 1783). Vergl. Meier, „B.s Leben" (1763) und Schmidt, „Leibniz und B." (Halle 1875). — Sigmund Jakob B., älterer Bruder des Vorigen, einer der verdienstvollsten Theologen des 18. Jahrhunderts, geb. 14. März 1706 zu Wolmirstädt, habilitierte sich 1728 in Halle und starb als ordentlicher Professor daselbst 4. Juli 1757. B. schloß sich wie sein Bruder dem Lehrgebäude Wolfs an und suchte dies für eine methodische Behandlung der Dogmatik fruchtbar zu machen. Besonders anregend hat er auf dem Gebiete der Kirchengeschichte gewirkt; so schrieb er einen „Auszug der Kirchengeschichte" (3 Bde., Halle 1743 bis 1746), „Primae lineae breviarii antiquitatum christianarum" (Halle 1747) und eine „Geschichte der Religionsparteien" (Halle 1760); übersetzte die „Allgemeine Weltgeschichte, bearbeitet von englischen Gelehrten" (1744 f.) und gab einige mit Fleiß gearbeitete bibliographische Schriften heraus. Sein Leben hat Semler (Halle 1758) beschrieben.

Baumgarten (Hermann), Geschichtschreiber und Politiker, geb. 28. April 1825 in Lesse im Braunschweigischen, wurde 1848 Lehrer am Gymnasium in Braunschweig, wo er auch bis 1850 die „Reichszeitung" herausgab, ging dann nach Heidelberg, von da nach München und gründete mit von Sybel, Bluntschli und Brater die „Süddeutsche Zeitung". Im Jahre 1861 ward er Professor der Geschichte und Litteratur am Polytechnikum zu Karlsruhe, 1872 an der Universität Straßburg. Unter seinen Schriften politischen Inhalts sind hervorzuheben: „Zur Verständigung zwischen Süd und Nord" (Nördlingen 1859), „Partei oder Vaterland?" (Frankfurt 1866), „Der deutsche Liberalismus" (Berlin 1867), „Wie wir wieder ein Volk geworden sind" (Leipzig 1870). Seine historischen Werke betreffen die „Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution" (Berlin 1861) und die „Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage" (3 Bde., Leipzig 1865—71). Außerdem veröffentlichte er „Über Sleidans Leben und Briefwechsel" (Straßburg 1878), „Sleidans Briefwechsel" (Straßburg 1881) und „Vor der Bartholomäusnacht" (Straßburg 1882).

Baumgarten (Konrad), ein Landmann zu Altzellen in Nidwalden, erschlug nach der Tellsage 1307 den landenbergischen Vogt Wolfenschießen auf Roßberg und gab dadurch mit Veranlassung zur Gründung des Rütlibundes.

Baumgarten (Michael), evangelischer Theolog, geb. 25. März 1812 zu Haseldorf in der Elbmarsch, ward 1839 in Kiel Privatdozent, 1846 Pastor zu Schleswig, trat 1848

mannhaft für die deutsche Sache ein und ging dann als ordentlicher Professor der Theologie nach Rostock. Trotz seiner streng lutherischen Richtung wurde er jedoch wegen untergeordneter Meinungsverschiedenheiten 8. Januar 1858 von seiner Professur entfernt. B. setzte sich zur Wehr, aber seine Flugschriften: „Eine kirchliche Krisis in Mecklenburg“ (Braunschweig 1858), „Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Krabbe“ (Leipzig und Rostock 1858) und mehrere andere zogen ihm nur Geld- und Gefängnisstrafen zu, obgleich im Oktober 1859 600 Rostocker seine Wiedereinsetzung vom Oberkirchenrat gefordert hatten. Noch 1865 wurde B. in einem Preßprozeß zu 18 Wochen Gefängnis verurteilt. Um so freudiger begrüßte er in demselben Jahre die Begründung des Deutschen Protestantenvereins, dem er trotz seines streng lutherischen Standpunktes bis 1876 angehörte. Erst in diesem Jahre trat er aus dem Vereine aus, nachdem er durch seine Predigt auf dem Heidelberger Protestantentag das Mißfallen Schenkels und anderer Leiter des Vereins erregt hatte (vgl. seine Schrift „Eine Krisis innerhalb des Deutschen Protestantenvereins“, Rostock 1876). Im Jahre 1874 wurde B. vom 5. mecklenburgischen Wahlkreis in den deutschen Reichstag gewählt und gehörte hier kurze Zeit der Fortschrittspartei, dann der Gruppe Löwe an. Von den wissenschaftlichen Arbeiten B.s erlangten durch ihre Gelehrsamkeit und gediegene Form besonderes Ansehen: „Die Echtheit der Pastoralbriefe“ (Berlin 1837), „Theologischer Kommentar zum Alten Testament“ (1. Teil, 1843—44), die „Apostelgeschichte“ (2 Bde., Braunschweig 1852; 2. Aufl. 1859), „Die Nachtgesichte Sacharjas“ (2 Teile, 1854; 2. Aufl. 1857), „Die Geschichte Jesu“ (1859). Außerdem heben wir noch hervor: „Christliche Selbstgespräche“ (Rostock 1861), „Zwölf kirchenpolitische Vorträge zur Beleuchtung der kirchlichen Gegenwart“ (Bremen 1869), „Kirchliche Zeitfragen in Vorträgen“ (Rostock 1874), „Lutherus redivivus oder die kirchliche Reaktion ꝛc.“ (Frankfurt 1878), „Auf dem Wege nach Canossa“ (1882), „Dr. Martin Luther“ (1883).

Baumgarten-Crusius (Detlev Karl Wilhelm), ausgezeichneter Philolog und Schulmann, geb. 24. Januar 1786 zu Dresden, studierte in Leipzig Theologie und Philologie und trat darauf in das Lehrerkolleg der Domschule zu Merseburg ein. Hier war er von 1810–17, während welcher Zeit er in Wort und Schrift für die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft kämpfte, Konrektor, seit 1817 Konrektor an der Kreuzschule zu Dresden. Sowohl diese Anstalt als das Dresdener Schulwesen überhaupt hat ihm viel zu danken. Auch als Rektor der Landesschule St. Afra zu Meißen (seit 1833) wirkte er segensreich bis zu seinem Tode (12. Mai 1845). Von seinen philologischen Arbeiten sind besonders seine Ausgaben des Sueton (3 Bde., Leipzig 1816—18) und der Odyssee (3 Bde., Leipzig 1822—24) hervorzuheben. Seiner nationalen Gesinnung gab er teils in kleineren publizistischen Arbeiten, teils in selbständigen Schriften (wie in seinen „Vier Reden an die deutsche Jugend“, Altenburg und Leipzig 1814) Ausdruck. Seine Lebensbeschreibung lieferte sein Sohn Arthur B. (Schatz 1853). — Ludwig Friedrich Otto B., Bruder des Vorigen, geb. 31. Juli 1788 zu Merseburg, einer der gelehrtesten deutschen Theologen, studierte in Leipzig seit 1805 Theologie, habilitierte sich daselbst 1809, erhielt 1812 einen Ruf nach Jena und starb daselbst 31. Mai 1843. Die Dogmengeschichte verdankt seinen gelehrten Forschungen ungemein viel. Hervorzuheben sind besonders sein „Lehrbuch der Dogmengeschichte“ (2 Teile, Jena 1831—32), „Kompendium der Dogmengeschichte“ (herausgeg. von Hase, 2 Bde., Leipzig 1840—46), „Handbuch der christlichen Sittenlehre“ (Leipzig 1827), „Grundzüge der biblischen Theologie“ (Jena 1828), „Grundriß der evangelisch-kirchlichen Dogmatik“ (Jena 1830), „Über Schleiermacher“ (Jena 1834) und die nach seinem Tode herausgegebenen „Exegetischen Schriften zum Neuen Testament“ (3 Bde., Leipzig 1844—48). Seine kleineren Schriften erschienen gesammelt als „Opuscula theologica“ (Jena 1836).

Baumgartner (Andreas, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 23. November 1793 zu Friedberg in Böhmen, studierte seit 1810 in Wien Mathematik und Physik und ward 1817 Assistent bei der Lehrkanzel der Mathematik am Lyceum zu Olmütz. In dieser Stellung veröffentlichte er sein erstes Werk: „Die Aräometrie“ (Wien 1820), infolgedessen er Professor der Physik an der Wiener Hochschule ward. Hier veröffentlichte er unter anderem sein dreibändiges Werk: „Die Mechanik in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe“ (2. Aufl., Wien 1823) und „Naturlehre“ (8. Aufl., Wien 1823). Mit diesem Buche drang sein Ruf auch außerhalb Österreichs in alle Schichten des Volkes. Durch Kränklichkeit genötigt, sich von der Lehrthätigkeit zurückzuziehen, ward B. 1833 zum Direktor der kaiserlich königlichen Porzellanfabrik ernannt und erhielt 1844 die Oberleitung der Tabaksfabrikation in den österreichischen Staaten übertragen. Von 1846—48 richtete er das Telegraphenwesen in Österreich ein, wozu 1847 auch die Oberleitung des Eisenbahnbaues kam. Nach den Märzereignissen von 1848 wurde er zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt. Als aber an die Stelle des Ministeriums Pillersdorf das Ministerium Doblhof trat, schied B. aus und übernahm die Leitung einer Abteilung im Finanzministerium. Inzwischen war er auch zum wirklichen Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt worden, die ihn im Juli 1851 zu ihrem Vorsitzenden wählte. Von 1851—55 war er dann Handelsminister, ward auch später Mitglied des Herrenhauses und in den Freiherrnstand erhoben. Sein Gehalt als Präsident der Akademie widmete er meteorologischen Forschungen. Er starb 30. Juli 1865 zu Hitzing. Vergl. Schrötter, „Andr. Freiherr von B.“ (Wien 1866).

Baumgartner (Gallus Jakob), schweizerischer Staatsmann, geb. 18. Oktober 1797 zu Altstätten, geriet als Hauslehrer in Ungarn in den Verdacht der Beteiligung an politischen Umtrieben und ward 1820 deshalb aus Österreich verwiesen. Nach St. Gallen zurückgekehrt, ward er 1823 daselbst Vorsteher des öffentlichen Archivs, 1825 Mitglied des Großen Rats und 1826 erster Staatsschreiber und erwarb sich als Verteidiger der „Volksrechte“, Bekämpfer der Ultramontanen und Leiter der Angelegenheiten seines Kantons bedeutende Verdienste. Als Landamman und erster Gesandter desselben bei der eidgenössischen Tagsatzung seit 1831 hielt er diesen politischen Standpunkt noch fest, entfernte sich jedoch nach und nach so weit von demselben, daß er sogar in der Aargauer Klosterfrage 1841 für Herstellung sämtlicher Klöster stimmte, was ihn rasch um alle Volkstümlichkeit brachte. Im Jahre 1843 noch einmal zu Macht und Einfluß gelangt, mußte er von 1847—48 im Auslande, in Wien, leben, ward aber dann wieder Mitglied des Großen Rats, 1859 sogar wieder Landamman von St. Gallen, bis er 1864 sich ganz ins Privatleben zurückziehen mußte. Er gab unter anderem heraus: „Erlebnisse auf dem Felde der Politik“ (1844), „Schweizerspiegel“ (Zürich 1851) und „Die Schweiz in ihren Kämpfen ꝛc.“ (1853). B. starb zu St. Gallen 12. Juli 1869. Vergl. Gmür, „Landamman B.“ (Luzern 1869).

Baumgärtner (Hieronymus B. von Baumgarten auf Lonerstadt, auch Paumgärtner), einer der hervorragendsten Patrizier Nürnbergs, geb. daselbst 9. März 1498 und gest. 8. Dezember 1565, studierte zu Ingolstadt, Leipzig und Wittenberg Mathematik und Rechtswissenschaft und wurde 1525 in seiner Vaterstadt Senator. In dieser Stellung und als Abgeordneter auf den Reichstagen zeigte er sich stets als eifriger Verteidiger des Protestantismus.

Baumgärtner (Albrecht Heinrich), Kammeramtmann zu Erlangen, geb. 1743 und gest. daselbst 1809, hat sich als Übersetzer von Theophrasts „Von den Steinen“ und als Verfasser der „Geschichte der Götter Griechenlands und Latiums“ (Erlangen 1784) wie durch eine deutsche Bearbeitung der Kriegsschriftsteller der Griechen (Mannheim 1779) litterarischen Ruf erworben.

Baumgärtner (Adam Friedrich Gotthelf), der Gründer der Baumgärtnerschen Verlagsbuchhandlung und des Industriekontors zu Leipzig, geb. 1759 zu Schneeberg, gest. 1843 zu Leipzig. Dem alten Nürnberger Patriziergeschlecht entstammend und Advokat zu Leipzig, wandte er sich von seiner juristischen Beschäftigung dem Verlagsbuchhandel zu und ließ in seinem Geschäft eine lange Reihe trefflicher Werke, unter anderem auch die „Allgemeine Modenzeitung“ in schöner Ausstattung erscheinen. Im Jahre 1816 zum preußischen Generalkonsul und 1820 zum Geheimen Hofrat ernannt, war er auch als Schriftsteller thätig und schrieb:

„Reisen durch einen Teil von Spanien“ (1793), „Geschichte des Grafen von Sendoza“, „Gustav Adolf als Freund und Liebhaber“ u. a. m. — Julius Alexander B., Sohn des Vorigen, geb. 1797 zu Mannheim, gest. 9. September 1855 zu Leipzig, führte das väterliche Geschäft mit großer Umsicht und Thätigkeit fort und verlegte eine große Zahl wertvoller Werke und Zeitschriften.

Nr. 1514. Kalifornische Schopfwachtel (Lophortyx californianus).

Baumgärtner (Karl Heinrich), berühmter Physiolog, geb. 21. Oktober 1798 zu Pforzheim, widmete sich der Heilkunde und den Naturwissenschaften, übernahm 1824 die Professur für medizinische Klinik zu Freiburg und trat 1862 in den Ruhestand. Durch seine Beobachtung über die Entwickelung des Embryo legte er schon 1830 den Grund zu der Annahme der jetzigen Zellentheorie. Er schrieb unter anderem „Über die Natur und Behandlung der Fieber“ (Freiburg 1827), „Dualistisches System der Medizin“ (Stuttgart 1835—37 und mehrfach aufgelegt), „Die Embryoanlage durch Keimspaltungen“ (Stuttgart 1854), „Schöpfungsgedanken“ (Freiburg 1856—59), „Die Naturreligion“ (Leipzig 1862; 2. Aufl. 1865), „Dramatische Studien über das Leben“ (3 Bde., Leipzig 1865—66), „Natur und Gott“ (Leipzig 1870) und „Die Weltzellen“ (Leipzig 1875).

Nr. 1515. Baumläufer (Certhia familiaris).

Baumgeländer, s. Spalier.

Baumgut, in Süddeutschland soviel wie Baumgarten, nur mit dem Unterschiede, daß das Baumgut dort in der Regel keine Umzäunung hat und mit Feld- und Wiesenkultur verbunden ist.

Baumhacke, starke Hacke, welche zur Auflockerung des Bodens unter und zwischen Obstbäumen dient. Sie hat gewöhnlich 2—3 Zinken, ist also ein sogenannter Karst.

Baumhacker, s. Baumläufer.

Baumharz, s. unter Baum.

Baumhauer (Eduard Hendrik van), niederländischer Chemiker, Technolog und Meteorolog, geb. 18. September 1820 zu Brüssel, ward 1845 Professor der Physik und Chemie in Maastricht und 1848 Professor der Chemie und Pharmazie in Amsterdam. Hier begründete er das damals mustergültige chemische Laboratorium für praktische Übungen. Von 1857 bis 1862 war er Schulinspektor eines Distrikts von Nordholland, 1864 siedelte er als Sekretär der Maatschappij der Wetenschappen nach Haarlem über, übernahm 1865 die Herausgabe der „Archives Néerlandaises des Sciences exactes et naturelles“, wurde 1868 beim Ministerium des Innern angestellt, rief 1871 ein Zentralbüreau zum Austausch wissenschaftlicher Werke ins Leben und war mehrmals bei Weltausstellungen amtlich thätig. Außer einem kurzen Lehrbuch der anorganischen Chemie verdankt man B. eine Menge wissenschaftlicher Abhandlungen, so über die Bearbeitung des Holzes mit Phenylsäure als Mittel wider den Pfahlwurm; über die Ergebnisse vieler chemischer Untersuchungen; über Alkohol (verschiedene wertvolle Arbeiten); über das Wasser in Amsterdam; über Meteorsteine; über eine neue Methode zur Prüfung der Milch, zur Bestimmung des Säuregehalts der organischen Körper, des Wassergehalts der Luft vermittelst des hygrometrischen Aräometers; über den kosmischen Ursprung des Nordlichts ꝛc. Um die Meteorologie machte er sich verdient durch die Erfindung eines in den „Archives Néerlandaises“ 1874 beschriebenen und in Philadelphia preisgekrönten Universal-Meteorographen.

Baumhecke, s. Hecke.

Baumheide, Pflanzenart, s. unter Erica.

Baumholder, s. unter Holunder.

Baumholder, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Trier, Kreis St. Wendel, mit (1880) 1820 Ackerbau, Viehzucht und Steingräberei betreibenden E.

Baumhühner (Odontophori), Hühnervögel Amerikas, die durch den kurzen, sehr hohen, seitlich zusammengedrückten, oft gezähnten Schnabel und den hochläufigen, langzehigen Fuß charakterisiert sind und eine meist zwar nicht gerade lebhafte, wohl aber schöne Färbung und Zeichnung besitzen. Sie sind leicht zähmbar und fruchtbar und deshalb zur Einbürgerung bei uns zu empfehlen, wie denn auch von den 35 bekannten Arten wenigstens eine bereits in England eingebürgert ist, die Baumwachtel (oder virginische Wachtel, oder das Colinhuhn, Ortyx virginianus). Dieses dem Rebhuhn in seiner Lebensweise nahe kommende, etwa 20 cm lange Baumhuhn ist von Canada bis zum Mexikanischen Golf verbreitet und ist als treffliches Wildbret beliebt. Von anderen B.n seien nur noch angeführt die kalifornische Schopfwachtel (Lophortyx californianus) und der ihr sehr ähnliche Lophortyx Gambelii, ausgezeichnet namentlich durch den aus mehreren sichelförmig nach vorn gebogenen Federn bestehenden zierlichen Kopfschmuck.

Baumkauz, s. unter Eule.

Baumkitt oder Baummörtel, Kitt zum Verstreichen der Wunden an Bäumen, die durch das Ausschneiden kranker Stellen und sonstige Verletzungen entstanden sind. Thon mit Rindermist, Holzasche, gelöschtem Kalk und Wasser ist das gebräuchlichste Mittel.

Baumkleber, s. Laubfrosch.

Baumkletterer, s. Baumläufer.

Baumkohl, eine hoch werdende Art Kraus- oder Winterkohl mit wenig geschlitzten Blättern, eine Varietät von Brassica oleracea *L.* Er wird hier und da als Gemüse und zur Viehfütterung, sogar als Zierpflanze in Parkgärten, im allgemeinen aber selten angebaut.

Baumkoralle (Dendrophyllia ramea), eine nach der baumartigen Tracht ihres Stockes (s. Korallen) benannte Koralle des Mittelmeeres, beobachtet bereits von Peyssonnel, der zuerst die Tiernatur der Korallen erkannt hat.

Baumkrankheiten, s. unter Baum.

Baumkrätze, s. Parmelia parietina.

Baumkrebs oder Baumfraß, eine Krankheit des Baumes, die durch feuchten Boden, rauhes Klima u. dergl. entsteht. Ausschneidung der kranken Stellen und Verschließung derselben mit Baumkitt (s. d.), oder Entwässerung und Auswechselung des Bodens verhindern das Eingehen des Baumes.

Baumläufer (Baumgrille, -häckel, -reiter, -rutscher, -steiger, Rindenkleber, Krüper, Certhia fami-

liaris), ein als Strichvogel in Deutschland nicht seltener, fast in ganz Europa und in Sibirien verbreiteter Klettervogel von 15 cm Länge, mit gebogenem, dünnem, den Kopf an Länge übertreffendem Schnabel, seidenweichem, oberseits grauem, gelbweiß gefleckt, unten weißem Gefieder; klettert hüpfend, auch an der Unterseite der Äste, mit Hilfe seiner langbekrallten Hinterzehe und den steifen Schwanzfedern, und wird als fleißiger Insektenjäger Waldungen und namentlich Obstgärten nützlich.

Baumlungenkraut, s. Sticta pulmonacea.

Baummarder (Mustela Martes *L.*), auch Edel-, Gold- oder Buchmarder genannt, ist von der Größe einer halbwüchsigen Katze, ein der Niederjagd sehr viel Eintrag thuender Mörder, der jedoch wegen seines kostbaren Pelzes leider nur im Winter verfolgt wird. Man erlegt ihn abends auf dem Anstand beim Mondlicht oder auch mit Hilfe von Fallen und Tellereisen; s. auch unter Marder.

Baummesser, besonders geformte Gartenmesser, mit einwärts gebogener Klinge, hauptsächlich geeignet, um schwächere Äste damit abzuschneiden.

Baummörder, Baumnager, Baumtöter, s. unter Holzfeinde.

Baummörtel, s. unter Baumkitt.

Baumöl (Oleum Olivarum, Oleum omphacinum), das fette Öl aus dem Fruchtfleisch der Oliven, der Früchte des Ölbaumes (Olive, Olea europaea *L.*); s. Olivenöl.

Baumpfahl oder Baumstütze, Pfahl zum Anbinden junger Bäume, der am Stammende zugespitzt, geteert und am besten durch verdünnte Schwefelsäure gebrannt ist. Am zweckmäßigsten wird der B. an der Nordwestseite des jungen Stammes eingesetzt und mit diesem durch Bast, Weide, Leder und dergleichen verbunden.

Baumpflanzungen, s. unter Baum.

Baumpieper (Anthus arboreus), ähnelt in seinen äußeren Merkmalen den Lerchen, denen er auch ehemals zugezählt wurde, stimmt aber sonst in seinen Gewohnheiten mit den Bachstelzen überein, als deren nächster Spezies verwandter er auch gegenwärtig betrachtet wird. Seiner Lerchenähnlichkeit wegen erhielt er die Namen Heidelerche, Holzlerche, Spießlerche, Spitzlerche (Alauda trivialis *L.*), sowie andere Pieperarten als Brach-, Kraut-, Stein-, Wasser-, Wiesen-, Zipplerche bekannt sind, während es allerdings auch eine ebenfalls in Deutschland als Zugvogel bekannte Lerchenart gibt, die man Baum-, Busch-, Holz-, Heide- oder Waldlerche nennt, die Alauda (Choris) arborea, unsere kleinste deutsche Lerche, welche sich, abgesehen vom Schnabel, schon durch die Federhaube vom B. unterscheidet.

Baumsäge (Bügelsäge, Laubsäge), s. unter Säge.

Baumsalbe, eine zum Bestreichen von Wunden an Bäumen sowie zur Kräftigung moosiger alter Bäume nach sorgfältiger Reinigung der Rinde dienende Salbe. Zu ihrer Herstellung werden gewöhnlich Lehm und Kuhmist, Lehmstaub oder Ziegelmehl und Steinkohlenteer genommen.

Baumschere, eine unmittelbar mit der Hand geführte große Schere zum Beschneiden der Hecken. — Eine kleinere B., deren eine Klinke fest an einer Stange steht, die andere aber mittels einer Schnur geschlossen werden kann, während eine Feder sie öffnet, oder umgekehrt, dient zum Abschneiden von sonst unzugänglichen Ästchen und Zweigen.

Baumschlag, sowohl die von der Natur verschiedenartig gebildeten Verzweigungen der Bäume, als auch die verschiedene künstlerische Darstellungsweise derselben durch Maler, Zeichner, Bildhauer u. a. Künstler. Man unterscheidet drei verschiedene Darstellungsweisen des B.s: die eckige, längliche und runde, als deren Vertreter die Eiche, Pappel und Kastanie angesehen werden.

Baumschlange (Dryophis), eine den Trugnattern (vergl. Schlangen) zugezählte, mit Furchenzähnen bewaffnete, hauptsächlich südamerikanische Gattung auf Bäumen lebender Schlangen, die besonders durch den bei nur geringem Durchmesser außerordentlich langen, peitschenförmigen Körper mit langer spitzer Schnauze charakterisiert ist und sich durch glänzende Farbenpracht auszeichnet. Bei der etwa 2 m langen, in den Urwäldern Südamerikas sehr häufigen Peitschenschlange (Dryophis Ahaetulla) schillert der blaugrüne Kopf und Rücken im schönsten Juwelenglanz.

Baumschlüpfer, s. Zaunkönig.

Baumschröter, s. Hirschschröter.

Baumschule, s. unter Baumzucht.

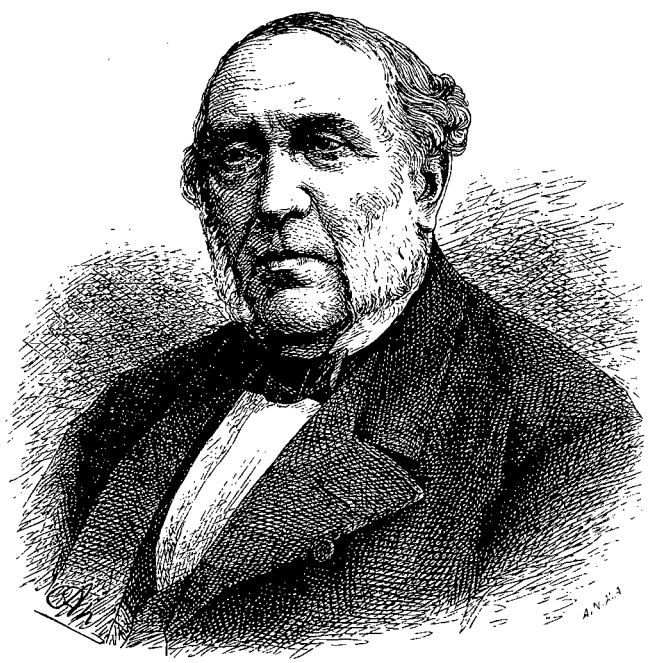
Baumseide, starkes dichtes, aus Wollen- und Baumwollengarn gewebtes Zeug, das in Hamburg, Lübeck, Lüneburg und Westfalen verfertigt und zu Arbeitskleidern verwendet wird.

Baumsetzen, s. unter Baumzucht.

Nr. 1516. Baumschlange (Dryophis).

Baumstark (Anton), Philolog, geb. 14. April 1800 zu Sinzheim in Baden, ward 1836 ordentlicher Professor der klassischen Philologie in Freiburg und starb, seit 1871 im Ruhestande, daselbst 28. März 1876. Er lieferte unter anderem Textausgaben von Cäsar und Curtius Rufus; „F. A. Wolf und die gelehrte Schule"; unter dem Namen Hermann vom Busche gab er unter anderem ein „Populäres Staatslexikon" (Stuttgart 1847—51) heraus. In der letzten Zeit seines schriftstellerischen Schaffens beschäftigte er sich wesentlich mit den ältesten Zuständen Deutschlands; dahin gehören seine „Urdeutschen Staatsaltertümer" (Leipzig 1873); „Ausführliche Erläuterung des allgemeinen Teils der Germania des Tacitus" (ebend. 1875) sowie „Ausführliche Erläuterung des besonderen völkerrechtlichen Teils der Germania" (ebend. 1880) und seine Ausgabe von „Tacitus' Germania" (1876), der er eine Übersetzung der Germania folgen ließ (Freiburg 1876). Vergl. Reinhold Baumstark, „Dr. Anton B." (Freiburg 1876). — Reinhold Ludwig B., Sohn des Vorigen, geb. 24. August 1831 zu Freiburg, betrat die juristische Laufbahn und wurde Kreisgerichtsrat in Konstanz. Im Jahre 1869 trat er zum Katholizismus über, gehörte von 1869 bis nach Gründung des Deutschen Reichs und dann wieder von

1873—82 als ultramontanes Mitglied der Abgeordnetenkammer des badischen Landtags an, trat 1878 in den Ruhestand, indes schon 1879 als Oberamtsrichter zu Achern wieder in den Staatsdienst. Von seinen zahlreichen politischen, historischen, litterarischen und belletristischen, insbesondere auf Spanien und dessen Litteratur bezüglichen Schriften sind hervorzuheben: „Mein Ausflug nach Spanien" (Regensburg 1868; 2. Aufl. 1869); „Musternovellen des Cervantes" (2 Bde., ebend. 1869); eine Übersetzung von Calderons „Dame Kobold" (Wien 1869); „Gedanken eines Protestanten über die päpstliche Einladung zur Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche" (Regensburg 1868 und öfter); „Unsere Wege zur katholischen Kirche" (gemeinsam mit seinem Bruder Hermann, Freiburg 1871); „Don Francisco de Quevedo, ein spanisches Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert" und „Fegfeuergespräche" (ebend. 1872); „Philipp II." (ebend. 1875); „Die spanische Nationallitteratur im Zeitalter der habsburgischen Könige" (Köln 1877); „Thomas Morus" (Freiburg 1879); „Wiederherstellung der katholischen Seelsorge in Baden" (ebend. 1880); „Plus ultra" (ebend. 1883).



Nr. 1517. Eduard Baumstark (geb. 28. März 1807).

Da er im Landtage von 1879—82 für die Herstellung des kirchlichen Friedens thätig war, so verfeindete er sich mit seinen früheren Parteigenossen. — Christian Eduard B., Bruder des Vorigen, Theolog, geb. im September 1836 zu Freiburg, war Pfarrer erst zu Haag in Baden, seit 1880 zu Auggen im badischen Oberlande. Er schrieb: „Christliche Apologetik auf anthropologischer Grundlage" (2 Bde., Frankfurt 1872—79); „Verhältnis zwischen Kirche nnd Staat nach den Bedürfnissen der Gegenwart" (Heidelberg 1873) und „Zum kirchlichen Frieden" (Straßburg 1880). — Hermann Michael B., Bruder der beiden Vorigen, geb. 12. August 1839 zu Freiburg, studierte Theologie in Heidelberg und wendete sich der altlutherischen Richtung zu. Nach Amerika ausgewandert, wurde er Pastor in Quincy (Illinois), dann in Aurora bei Chicago und 1864 Professor; als solcher ward er 1869 gleichfalls Katholik und gab das älteste katholische Wochenblatt der Union, den „Wahrheitsfreund", heraus. Er starb 2. Februar 1876 zu Cincinnati. Sein Hauptwerk ist „Geschichte der christlichen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten" (St. Louis 1867). — Eduard B., verdienter Kameralist, Staatsrechtslehrer und Politiker, Bruder von Anton B., geb. 28. März 1807 zu Sinzheim, ward 1829 in Heidelberg Privatdozent, 1838 außerordentlicher und 1840 ordentlicher Professor in Greifswald, 1843—76 auch Direktor der landwirtschaftlichen Akademie zu Eldena. Im Jahre 1848 war er in der preußischen Nationalversammlung einer der Führer der Rechten, trat aber 1849 als Mitglied der ersten Kammer zur konstitutionellen Linken über. Im Staatenhause zu Erfurt stimmte er 1850 für Annahme der Unionsverfassung. Im Jahre 1856 wurde er zum Geheimen Regierungsrat, 1859 zum Mitglied des Landesökonomiekollegiums ernannt; auch ist er seit 1864 Mitglied des Kuratoriums der Universität Greifswald und war im verfassunggebenden Reichstage des Norddeutschen Bundes Mitglied der nationalliberalen Partei. Seine litterarische Thätigkeit begann B. mit der Schrift „Des Herzogs von Sully Verdienste um das französische Finanzwesen" (Mannheim 1828); es folgten unter anderem „Staatswissenschaftliche Versuche über Staatskredit" (Heidelberg 1833); „Kameralistische Encyklopädie" (ebend. 1835); die deutsche Übersetzung von Ricardos „Grundgesetze der Volkswirtschaft" (Bd. 1 Übersetzung, Leipzig 1837; Bd. 2 Erläuterungen, ebend. 1838; neue Aufl. 1878); „Zur Geschichte der arbeitenden Klassen" (Berlin 1853); „Einleitung in das wissenschaftliche Studium der Landwirtschaft" (ebend. 1858). Gemeinsam mit Zuccalmaglio (von Waldbrühl) veröffentlichte er: „Bardale. Sammlung auserlesener Volkslieder der verschiedenen Völker der Erde" (Leipzig 1836). Auch gab er (mit Gervinus 1835) die „Deutschen Jahrbücher" heraus und begründete 1848 die „Jahrbücher der Akademie Eldena", für die er zahlreiche Beiträge lieferte.

Baumwachtel, s. unter Baumhühner.

Baumwachs, eine Mischung aus gelbem Wachs, Harz, Terpentin, Talg, die zum Bedecken der beim Veredeln und Beschneiden der Bäume entstehenden Wunden dient.

Baumwanzen (Pentatoma). Unter den durch die halbhornigen, gelbhäutigen Vorderflügel, den meist langen, in einer Rinne unter der Brust liegenden Schnabel und die großen Fühler gekennzeichneten heteropteren Landwanzen oder Geocores (vergl. Hemipteren) sind die Schildwanzen (Pentatomiden) charakterisiert durch die zwei Haftlappen neben den Klauen, die viergliederige Schnabelscheide und besonders durch das sehr große, die Hälfte vom Hinterleib deckende Schildchen (s. Brustst ück der Insekten); zu ihnen gehört die artenreiche Gattung Pentatoma (Cimex) mit bis zur Hälfte des Hinterleibes herabreichendem Schildchen, unbestachelten Beinen, besonders aber mit jederseits in einen breiten Lappen oder Dorn erweitertem Vorderrücken. — Eine der gemeinsten Arten der B. ist die (1 cm große) Beerenwanze (Pentatoma baccarum), oben rötlichbraun, unten weißlich, schwarz punktiert mit schwarzweißen Fühlern, weißer Spitze des Schildchens und weißen Hinterleibsbrandflecken, ein ekelhaftes Tier, das mit seinem widerwärtigen Wanzengeruche Himbeeren und Kirschen verstänkert; sodann die wenig größere, graubraune, metallisch schimmernde rotbeinige B. (Pentatoma rufipes) mit roten Fühlern, Beinen und roter Schildchenspitze, die man häufig auf Birken trifft und die auch Obstbäumen durch Aussaugen der Raupen nützlich wird. — Eine dritte, ebenfalls häufige Art von derselben Größe, die wir noch namhaft machen wollen, ist die grüne, unterseits rötliche B. (Pentatoma dissimile), mit rotbraunem letzten Fühlerglied.

Nr. 1518. Rotbeinige Baumwanze (Pentatoma rufipes).

Baumweißling (Pontia crataegi) oder Heckenweißling, ein in ganz Europa verbreiteter, 2 cm langer, 6 cm breiter Tagfalter mit schwarzen Adern (Aderweißling) und schwarz bestäubten Rändern der abgerundeten weißen Flügel, fliegt Juni und Juli und legt goldgelbe Eier in Häufchen zu 30 bis 100 auf die Unterseite der Blätter der Kernobstbäume, der Zwetschen, Schlehen, seltener des Weißdorns (Crataegus), von dem er den Namen hat. Im Herbste kriechen die Raupen aus: schwarzköpfig, stark behaart, anfangs schwärzlich, später schmutziggelb, mit schwarzem oder braunem Längsstreif (sogenannte Rückenstreifraupen), leben gesellig in kleinen, aus

Blättern zusammengesponnenen Nestern, aus denen sie zum Fressen hervorkriechen und in denen sie überwintern. Im Frühjahr zerstören die Raupen erst die Blütenknospen, dann das junge Laub. Obschon viele durch Schlupfwespen (s. d.) und Vögel, z. B. Meisen (s. d.), vertilgt werden, können doch durch ihre Zahl diese Raupen in manchen Jahren einen namhaften Schaden anrichten, dem man besonders durch Vernichten der Eierhaufen und Abschneiden der Nester vorbeugt.

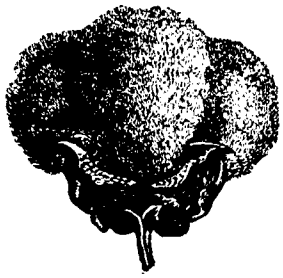
Baumwolle, die weichen, wolligen, jetzt die wichtigste Ware des Welthandels bildenden Samenhaare von zahlreichen Arten und Spielarten der zu der Familie der Malvaceae gehörenden Gattung Gossypium *L.* (Baumwollpflanze). Die Vertreter der Gattung bilden Kräuter oder Sträucher, selten kleine Bäume, mit ziemlich großen, gelben oder purpurroten Blüten und mit fachspaltig aufspringenden, 3—5fächerigen, lederartigen Fruchtkapseln, und enthalten in diesen zahlreiche kuglige oder viereckige, meist dicht mit langer Wolle umhüllte Samen. Gegenwärtig wird der

Nr. 1519. Krautartige Baumwollstaude (Gossypium herbaceum *L.*).

Anbau der B. in fast allen warmen Ländern betrieben und reicht auf der südlichen Halbkugel vom Äquator bis zu 30° südl. Br., auf der nördlichen aber bis zu 40, und in manchen Gegenden (z. B. der Krim) sogar bis zu 45° nördl. Br. Die Menge der alljährlich auf den Weltmarkt gelangenden B. ist so groß, daß sie sich nicht einmal annähernd schätzen läßt (Europa und Nordamerika verarbeiten jährlich etwa 1000 Millonen kg).

Die größten Mengen der B. liefern folgende fünf Arten: 1) Die krautartige Baumwollstaude (Gossypium herbaceum *L.*). Ihre Heimat ist unsicher. Gegenwärtig wird sie in fast allen B. liefernden Ländern, besonders häufig aber in der europäischen Türkei, in Griechenland, Kleinasien und Indien im großen gebaut, liefert unstreitig die größte Menge der käuflichen B., wird zu den feinsten indischen Musselinen bis zu den billigsten Kattunen verwebt und liefert die größte Masse der menschlichen Kleidungsstücke. Sie ist ferner als Lana Gossypii als Verbandmittel und überall als Hausmittel gegen Verbrennungen im Gebrauch, findet auch technisch als Watte und Schießbaumwolle mannigfache Verwendung. Der Same enthält bis 45% aus oleinsaurem und palmitinsaurem Glycerin bestehende Öle. 2) Die baumartige Baumwollstaude (G. arboreum *Willd.*), ein im wärmeren Asien heimischer Baum, der jetzt besonders in China, Ostindien, Ägypten, Nord- und Südamerika und Westindien im großen gezogen wird und dessen Samen eine blendend weiße Wolle tragen, die im Morgenlande nur zu Turbanen verarbeitet wird, was das hohe Ansehen dieser Art bedingt. 3) Der rauhhaarige Baumwollstrauch (G. hirsutum *Sm.*), eine in Westindien und dem wärmeren Amerika einheimische Art, die gegenwärtig unter anderen auch in Italien gebaut wird. 4) Der barbadenische Baumwollstrauch (G. barbadense *L.*, G. vitifolium *Cav.*), aus Westindien, der wegen seiner besonders langfaserigen Wolle jetzt hauptsächlich dort sowie in Ostindien und Afrika gezogen wird. Sie sieht der Bamiapflanze (Hibiscus esculentus) ähnlich und wird mit großem Erfolge auch bereits in Ägypten und in Texas gebaut. 5) Der Nankingbaumwollstrauch (G. religiosum *L.*), der in China seine Heimat hat und dort sowie in Ostindien, aber auch in anderen Ländern, z. B. Italien, stark angebaut wird. Seine jungen Blätter werden in China als Gemüse genossen. Neben diesen fünf wichtigsten Arten sind noch erwähnenswert: Der weinblätterige Baumwollstrauch (G. vitifolium *Lam.*),

Nr. 1520. Baumwollblüte.



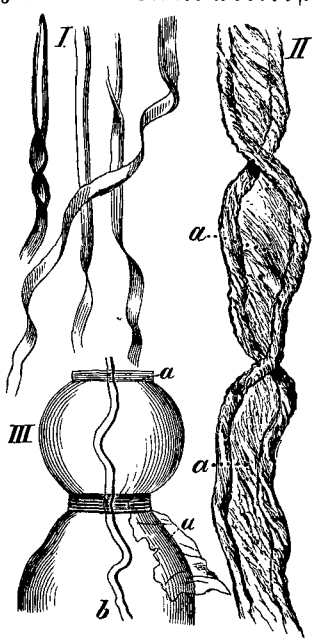
Nr. 1521. Baumwollfrucht.

Nr. 1522. Baumwollkern von außen.

Nr. 1523. Baumwollkern im Durchschnitt.

der in Indien und auf den Maskarenen heimisch ist und dort sowie auf Barbados, Java, in Italien und der australischen Inselwelt viel gebaut wird; der indische Baumwollstrauch (G. indicum *Lam.*), aus Bengalen; G. peruvianum *Cav.* in Peru und auf Barbados u. a. m. Im allgemeinen liefern die baumartigen Formen bessere Wolle als die strauchigen, und diese wieder bessere als die krautartigen. Sehr bedeutenden Einfluß auf die Güte haben ferner das Klima sowie Boden- und Kulturverhältnisse. Von großer Wichtigkeit sind die mit Hilfe des Mikroskops erkennbaren morphologischen Verhältnisse der einzelnen (einzelligen) Baumwollhaare, da durch sie allein eine Unterscheidung der B. von anderen Fasern erfolgen kann. Ihre Gestalt weicht beträchtlich von der Kegelform ab, indem die größte Breite nicht mit der Basis zusammenfällt, sondern, von der Spitze aus gerechnet, meist hinter der Mitte zu liegen kommt. Oft sind sie allerdings regelmäßig kegelförmig zugespitzt. Die wichtigsten Kennzeichen der einzelnen Sorten liefert die Länge (Stapel) der Baumwollhaare, welche den Wert derselben stark beeinflußt, bei den einzelnen Samen aber so schwankt, daß sich oft neben den langstapelige Wollen liefernden Haaren solche von wenig Millimeter finden. Gewöhnlich ist jedes Haar plattgedrückt und sehr stark cuticularisiert, und seine Wand wird durch Säuren und Alkalien leicht zur Quellung ge-

bracht, wobei dann oft eine spiralige Streifung auftritt. Die Ausbildung der Cuticula ist bei den verschiedenartigen Sorten eine verschiedene, und stets ist sie bei den zarten, seidigen Wollen weniger scharf ausgeprägt als bei den groben Sorten. Sie wird durch Anwendung von Kupferoxydammoniak stellenweise blasenförmig aufgetrieben oder an den eingeschnürten Stellen ringförmig zusammengeschoben, eine Reaktion, welche zwar nicht als Unterscheidungsmerkmal der B. von anderen Haaren dienen kann, wohl aber zu der Unterscheidung von Bastfasern geeignet ist. Sehr wichtig für die Praxis ist die Unterscheidung der B. von den Leinenfasern. Diese ist leicht durch Berücksichtigung der dicken, cuticularisierten Zellenwand bei der B. (bei der Leinenfaser fehlend) und des Umstandes, daß die B. ein gegen die Mitte hin etwas ausgebauchter Kegel, die Leinenfaser aber ein an den Enden konisch zugespitzter Cylinder ist. Zur Unterscheidung von kleinen Bruchstücken beider können ferner die vielen Unregelmäßigkeiten im Längenverlauf der B. dienen, während die Leinenfaser sehr regelmäßig von dem Ende nach der Spitze an Breite zunimmt. — Bei der Wertbestimmung der käuflichen Baumwollsorten sind außer Gefühl, Geruch ꝛc. besonders die Länge der Fasern (langstapelige über $2_{,5}$ cm lang, mittelstapelige und kurzstapelige Wolle unter 2 cm), ferner die Seidigkeit, die Feinheit und Gleichartigkeit und die Reinheit von Wichtigkeit. Sehr wichtig ist ferner die Farbe als Kennzeichen der B. Obwohl die meisten Baumwollsorten weiß erscheinen, sind sie es doch nicht, sondern lassen vielmehr stark zusammengedrückt einen Stich ins Gelbe, Graue, Rötliche (Teil der siamesischen und chinesischen B.) oder Gelbbräunliche erkennen. Die wichtigsten Sorten des Handels sind von den nordamerikanischen Sorten vor allen Dingen die von G. barbadense *L.* gewonnene „Sea Island" oder „lange Georgia". Sie ist die langstapeligste aller bekannten Sorten und übertrifft auch an Feinheit die meisten anderen B.n. Von den südamerikanischen B.n sind besonders einige brasilianische wegen Feinheit, Weiße und Seidigkeit ausgezeichnete Sorten zu erwähnen, so besonders die B. von Pernambuk und Ceara sowie Bahia und Minasnovas. — Vorwiegend wird in Brasilien G. barbadense sowie G. vitifolium gezogen. — Große Wichtigkeit für Europa haben seit dem amerikanischen Kriege die ostindischen B.n erhalten. Die größten Mengen davon kommen aus Bombay, sind aber von verschiedener Güte. Die besten Sorten der Bombaywolle sind Dharwar aus amerikanischem und Hinghunghat aus indischem Samen. Dagegen kommen die levantinischen B.n gegenwärtig nicht mehr so häufig auf den Markt wie früher und sind durch die indischen Wollen in den Hintergrund gedrängt worden. Von afrikanischen Wollen sind hauptsächlich die aus Réunion kommende, wohl langstapelige und glänzende, aber wenig feste Bourbon und die aus Ägypten kommende Mako oder Jumel hervorzuheben. Letztere stammt von der Sea-Island-Form von Gossypium barbadense. Die europäischen B.n, z. B. Motril aus Spanien, Castellamare aus dem Neapolitanischen und Biancasella aus Sizilien sind für den Welthandel von nur geringer Bedeutung. Viel wichtiger scheinen dagegen die Wollen Australiens für diesen zu werden, von denen einzelne Sorten als ganz vorzügliche bezeichnet werden müssen. So gilt die B. aus Hawai, die Honolulu als die ausgezeichnetste aller bekannten Baumwollsorten, ist weiß mit Stich ins Rötliche und von unvergleichlicher Seidigkeit.



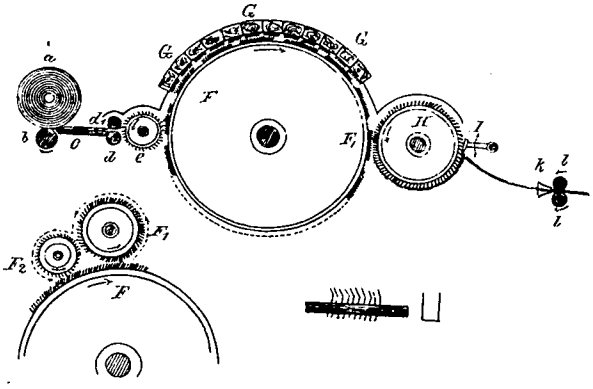
Nr. 1524—1526. Baumwollfasern.
I 50mal vergrößert; II 500mal vergr.; a Cuticula; III nach Einwirkung von Kupferoxydammoniak; a Cuticula; b Innenhaut.

Verarbeitung der B. — Die B. wird nach dem Auszupfen aus den Samenkapseln in offenen Schuppen getrocknet und muß hierauf von den Samenkörnern befreit werden. Dies bewirken Egreniermaschinen verschiedener Konstruktion. Das Lösen der Haare von den Samen geschieht entweder durch ein Walzenpaar, dessen Walzen so klein an Durchmesser sind und so dicht gegeneinander angestellt werden, daß sie bei der Drehung nur die Fasern fassen und hindurchziehen, die Kerne aber abstreifen; oder durch Kreissägen (Sägenegreniermaschine, erfunden von Whitney 1705), deren Zähne ein wenig durch die Spalten eines Rostes treten, die B. fassen und hindurchziehen, während die Kerne auf dem Rost zurückbleiben; oder endlich durch Schlagschienen, welche dicht gegen den Umfang einer Walze und ein feststehendes stumpfschneidiges Messer angestellt sind. Die Walze ist mit Leder überzogen und zieht die B. zwischen den festen Messern und den von untenher in abwechselnden, sehr rasch aufeinander folgenden Spielen gegen dasselbe herantretenden Schlagschienen hindurch; diese letzteren lösen dabei die Kerne aus der B. heraus (Egreniermaschine von Mac Carthy). — Die für den Versand bestimmte B. wird nach dem Egrenieren in Ballen verpackt, welche man durch Schrauben- oder Kniehebel- oder hydraulische Pressen stark zusammenpreßt. Dadurch bilden sich in der Masse harte, zähe Klumpen, welche vor der weiteren Verarbeitung in den Spinnereien zunächst sorgfältig aufgelöst werden müssen, soll nicht ein bedeutender Abfall entstehen. War die Pressung sehr stark, so erweicht man die Klumpen durch Dämpfen mit Wasserdampf; doch ist dies nur in seltenen Fällen notwendig. Meist genügt eine allmähliche Auflockerung in besonders hierzu eingerichteten Maschinen, welchen die B. nach dem Gattieren, d. h. dem Mischen der verschiedenen Ballen entnommenen Masse, übergeben wird.

Bei dem Auflockern wird die B. gleichzeitig von Sand und Staub, Schalen, Blättern und Samen gereinigt. — Die Auflockerungs- und Reinigungsmaschinen führen die Bezeichnung Wölfe, Öffner, Schlagmaschinen, Krempeln. Der Hauptteil des Wolfes ist eine walzen- oder kegelförmige Trommel, welche am Umfang mit stumpfkegelförmigen Stiften besetzt ist. Diese erfassen bei Drehung die Baumwollklumpen und zausen dieselben auseinander. Die groben und schwereren Verunreinigungen fallen durch einen unter der Trommel liegenden Rost ab, während der entwickelte Staub durch ein Zugloch abgesogen wird. Die Öffner wirken durch nasenförmige Vorsprünge, welche am Umfang einer schnell rotierenden cylindrischen Trommel sitzen. Schlagmaschinen (Flackmaschinen oder Batteurs) setzen die Auflockerung und Reinigung fort. Die Werkzeuge derselben sind sehr schnell sich drehende Schienen (Flügel), welche der durch Riffelwalzen zugeführten B. bei jeder Umdrehung einen Schlag erteilen. Die Geschwindigkeiten sind so gewählt, daß auf 1 mm zugeführte B. 1—$1_{,5}$ Schläge kommen. Durch diese heftige Bearbeitung werden die Klumpen zerteilt, so daß die B. die Maschine in Form einer ziemlich gleichmäßigen Watte (Vlies) verläßt; die Abscheidung der fremden Beimengungen erfolgt in derselben Weise wie bei dem Wolfe. Das Vlies wickelt man auf einer Spille zu einem Wickel auf und legt diesen der Krempel (Karde, Kratze) vor, welche die Auflockerung und Reinigung vollendet. Die arbeitenden Teile sind hier Drahthäkchen, welche auf Leder- oder Kautschukbändern angebracht sind. Die Form derselben läßt sich aus Nr. 1527, die Wirkungsweise aus Nr. 1528 erkennen; letztere stellt mit Hinweglassung aller Gestellteile und Antriebsmechanismen eine Deckelkarde dar. Durch das Zusammenarbeiten der Häkchen auf der großen Trommel (Tambour) F und den festen Schienen (Deckeln) G oder auf den Walzen F_1 und F_2 (Arbeiter und Wender) in Nr. 1528 werden die Baumwollhaare vereinzelt und gleichförmig verteilt; außerdem aber von Verunreinigungen und den ganz kurzen Fäserchen befreit. Das Krempeln findet ein- oder zweimal statt. — Die B. verläßt die Karde als etwa 50 mm breites Band. Durch Strecken und Duplieren werden

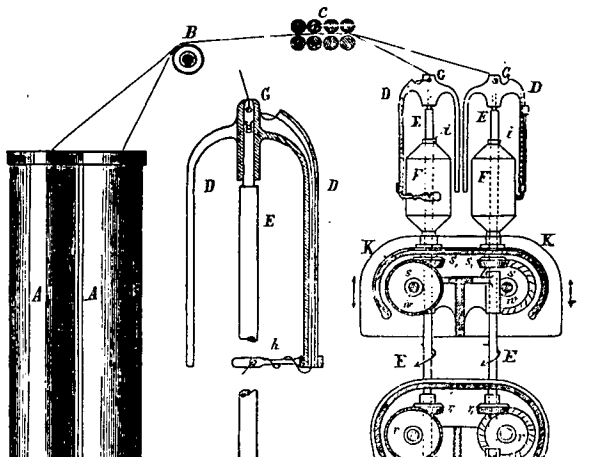
die Fasern in den Bändern parallel zu einander angeordnet und Unregelmäßigkeiten in der Dicke beseitigt. Das Strecken erfolgt zwischen Cylinderpaaren (Streckwalzen C Nr. 1530), welche das Band um das 4—8fache seiner Länge verziehen. Vereinigt (dupliert) man 4—8 der gestreckten Bänder, so entsteht ein Band, welches sich in der Dicke fastgar nicht von dem Kardenband unterscheidet, in welchem die Fasern aber besser geordnet liegen. Strecken und Duplieren wird drei- bis fünfmal wiederholt; dann ein drei- bis fünfmaliges Vorspinnen, wobei das Band auf dem Grobfleier zunächst stark verfeinert und durch Zusammendrehen mit einer Flügelspindel G Nr. 1531 in einen runden Faden mit schwacher Drehung (Draht) verwandelt wird. — Die stufenweise Verfeinerung der Lunte besorgen Mittel- und Feinfleier. — Hat der Faden nach wiederholtem Vorspinnen eine solche Feinheit erlangt, daß man ihn durch einmaliges Strecken auf die gewünschte Feinheit bringen kann, so übergibt man ihn der Feinspinnmaschine. Auch hier wird das Garn zunächst durch Streckwalzen verfeinert, erhält dann auf einmal die nötige Drehung und wird aufgewickelt. Die Maschinen, bei welchen in ununterbrochener Folge Streckung, Drahtgebung und Aufwickeln erfolgt, bezeichnen wir als Water- oder Drosselspinnmaschinen; jene, bei denen abwechselnd gesponnen und aufgewickelt wird, als Mulespinnmaschinen. Die Waterspinnmaschine, erfunden 1769 von Arkwright, hat Ähnlichkeit mit dem Fleier; der Faden erhält Draht durch einen Flügel, welcher 3000—4500 Umgänge in einer Minute macht und wird von einer Spule aufgenommen, welche jedoch nicht wie die Fleierspule F Nr. 1531 besonderen Antrieb erhält, sondern von dem Faden nachgezogen wird. — Die Watermaschine mit Flügelspindel wird in neuerer Zeit vielfach durch die Ringspinnmaschine verdrängt, welche bis 10000 Spindelumgänge in einer Minute zuläßt und dementsprechend größere Leistung ergibt. Die Watermaschinen sind nicht zur Erzeugung sehr feiner und sehr gleichförmiger Garne geeignet. Diese können nur mit Hilfe der Mulemaschine (erfunden von Hargreaves 1764—67 und Crompton 1774) hergestellt werden. Die vollkommenste Mulemaschine ist die Self-acting-Mule oder der Selfaktor, d. h. selbstspinnende Mulemaschine, welche gegenwärtig die Spinnsäle beherrscht und die ältere Handmulemaschine, bei welcher nur das Spinnen durch die Maschine, das Aufwinden aber von der Hand geschah, fast ganz verdrängt hat. Eine ausführliche Beschreibung dieser höchst komplizierten Maschine würde zu weit führen; es sei mit Hinweis auf Nr. 1532 nur Folgendes erwähnt: Die von den Fleierspulen a kommenden Fäden erhalten in den Streckwalzen b die nötige Verfeinerung und durch die in einem Wagen C untergebrachten Spindeln d den Draht. Solange der Wagen sich vom Streckwerk entfernt, wird gesponnen, d. h. Vorgarn geliefert, verfeinert und zusammengedreht, wobei die Spindeln mit 4—6—8000 Umdrehungen in einer Minute laufen. Fährt der Wagen ein, wird die vorher gesponnene Garnlänge auf die Spindel gewunden. — Der fertige Garnkörper (Kötzer = Cop) wird von den Spindeln abgezogen und entweder direkt in die Weberei versandt oder in Strähnen = Hang abgehaspelt. Die hierzu dienende Weife hat einen Umfang von $1/5$ Yards = 54″ englisch = $1/3716$ m; 80 Windungen = 80 Faden von $1/5$ Yards Länge bilden 1 Gebind, 7 Gebind = 840 Yards Faden einen Schneller. Die Feinheit des Garnes, ausgedrückt durch die Garnnummer, wird angegeben durch die Anzahl von Schnellern, welche 1 Pfd. englisch = $0{,}4536$ kg wiegen. Nr. 30 gibt demnach an, daß 30×840 Yards = 25200 Yards des Garnes 1 Pfd. englisch wiegen. Dieses Numerierungssystem ist das gebräuchlichste. In Frankreich und Belgien gibt die Nummer an, wie vielmal 1000 m auf $0{,}5$ kg gehen. Neuerdings hat man versucht, eine einheitliche Garnnumerierung, gültig für alle Länder und Fasermateriale, einzuführen, um dadurch die sich im Handel einstellenden vielen Unzuträglichkeiten, welche aus der verschiedenen Numerierung hervorgehen, zu heben. Als Gewichtseinheit gilt bei diesem sogenannten internationalen Systeme 1 kg; die Nummer gibt an, wie vielmal 1000 m 1 kg wiegen. — Garnnummern unter 6 kommen nur bei Lampendochten vor; von Nr. 6 an werden die Garne zur Wirkerei und mit etwas höherer Nummer beginnend zu

Webereizwecken verwendet. Von Nr. 20 an sind nur die geraden Nummern vorhanden, während unter Nr. 20 alle, ja zuweilen noch halbe Nummern gebraucht werden. Die höchste im Handel ausnahmsweis geführte Nummer ist etwa 300. Garne über Nr. 240 finden sehr selten Verwendung; am meisten die Nummern von 12—60, doch werden auch Garne bis Nr. 100 noch häufig gesponnen. Die Garne für Herstellung von Geweben teilt man nach verschiedenen Gesichtspunkten ein: 1) nach der Verwendung zu Kette und Einschuß



Nr. 1527—1529. Deckelkarde und Walzenkrempel.

in Kettengarn (Warp) und Schußgarn (Weft). Ersteres wird aus besserer B. hergestellt und schärfer gedreht als letzteres; 2) nach der Herstellung auf Water- oder Mulemaschinen in Watergarn (water-twist) und Mulegarn (mule-twist). Watergarn wird aus längerer B. gesponnen und erhält mehr Drehung; es findet namentlich zur Kette Verwendung. Die Watermaschine läßt nur scharf gedrehtes Garn bis etwa Nr. 60 herstellen, während die Mulemaschine alle Grade der Drehung geben und die feinsten Garne spinnen kann; sie ist demnach gleichgut anwendbar für Ketten- und



Nr. 1530—1531. Vorspinnmaschinen.

Schußgarn. — Der Hauptsitz der Baumwollspinnerei ist nach wie vor England; dort ist die Maschinenspinnerei entstanden und groß geworden, kein anderes Land hat England bis jetzt den Rang ablaufen können. Alle B. verarbeitenden Länder stehen mehr oder weniger unter englischem Einfluß. England versorgt Amerika, Deutschland, Österreich zum größten Teil mit den feineren Garnen; englische Spinnmaschinen arbeiten in der ganzen Welt. Amerika macht seit einer Reihe von Jahren allerdings gewaltige Anstrengungen, um sich dem englischen Einfluß zu entziehen; aber trotz eines hohen Schutzzolles ist dies bis auf den heutigen Tag bezüglich der Fabrikate noch nicht gelungen. Am unabhängigsten

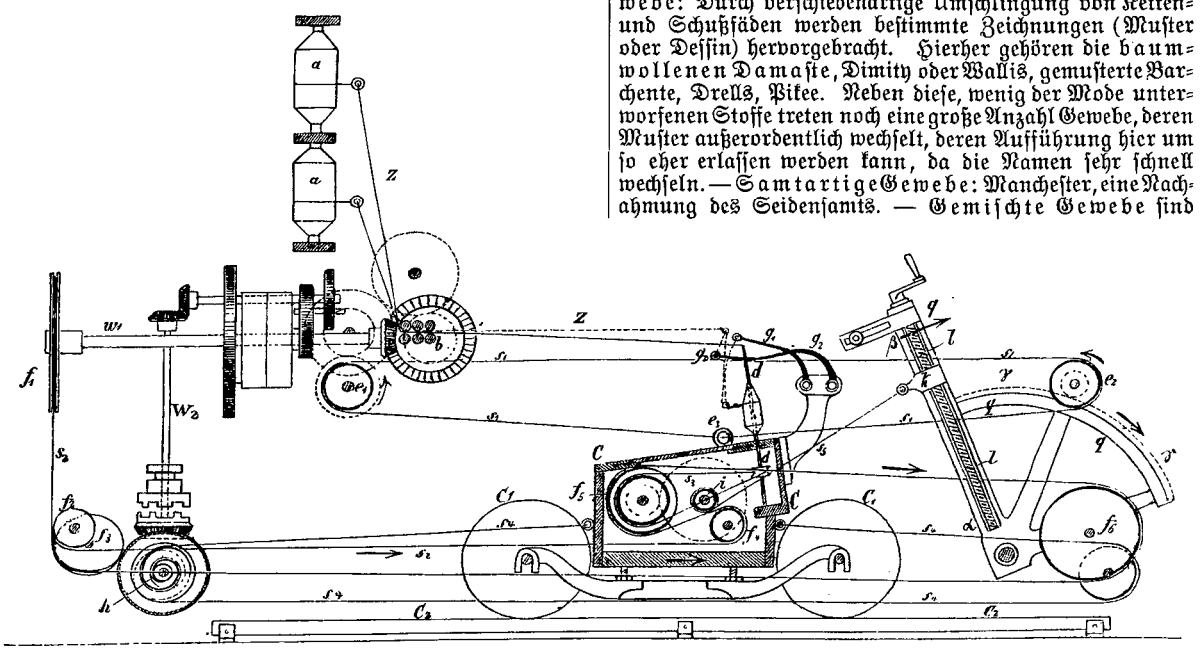
in dieser Beziehung stehen Frankreich, Belgien und die Schweiz da. Diese Länder besitzen sowohl äußerst leistungsfähige Fabriken, welche sich mit der Herstellung von Spinnereimaschinen befassen, als auch Spinnereien für die verschiedensten, namentlich auch feineren Garne, an denen Deutschland bis zur Einverleibung des Elsaß sehr arm war. — Ein Bild von der Ausdehnung der Baumwollspinnerei in den einzelnen Ländern gibt am besten die Zahl der beschäftigten Feinspindeln. Die nebenstehende Tabelle enthält eine Zusammenstellung für das Jahr 1881.

Länder	Zahl der Feinspindeln
Großbritannien	40 100 000
Vereinigte Staaten	11 875 000
Deutschland	5 300 000
Frankreich	5 000 000
Rußland	3 640 000
Schweiz	1 850 000
Spanien	1 835 000
Österreich	1 765 000
Ostindien	1 500 000
Italien	285 000
Belgien	800 000
Schweden, Norwegen, Dänemark	310 000
Niederlande	245 000
Summa:	74 505 000

Diese Tabelle läßt einen Schluß thun auf den ungeheuren Bedarf an B. und den Stand der Spinnereitechnik. Der Bedarf an B. ist um so größer, je gröbere Garne gesponnen werden, weil die Leistungsfähigkeit der Spindel mit abnehmender Garnnummer zunimmt; denn eine Feinspindel verarbeitet im großen Durchschnitt jährlich rund 20 kg B. Die Baumwollproduktion betrug in den Hauptexportländern 1879—80 in Millionen Kilogramm:

Vereinigte Staaten	1452,20
Ostindien	230,70
Ägypten	123,65
Brasilien	11,80
Türkei, Kleinasien	3,72
Westindien, Peru	7,70
	1829,77

Verwendung der Baumwollgespinste. Ein kleiner Teil derselben gelangt als Näh-, Stick- und Strickgarn in den Handel. Diese Garne werden durch Zusammendrehen (Zwirnen) mehrerer feiner Fäden zu einem Faden hergestellt auf Zwirnmaschinen, welche im Bau meist mit den Watermaschinen übereinstimmen. Die Nähzwirne erhalten außerdem Appretur, um ihnen eine glatte Oberfläche und Glanz zu geben (durch Stärken und Lüstrieren). — Der größte Teil der Baumwollgarne wandert in die Webereien und wird zu den verschiedenartigsten Stoffen verarbeitet. — Die einfachsten leinwandartigen Baumwollgewebe sind: Kattun, welcher entweder weiß und durch Appretur steif und glänzend gemacht oder bedruckt in den Handel kommt; Nanking, ein dichter und fester Kattun von bräunlichgelber Naturfarbe; Schirting, d. h. Futter- oder Hemdenkattun, wie schon der Name andeutet zu Leibwäsche und Kleiderfutter verwendet; Perkal, das dichteste leinwandartige Baumwollgewebe; Baumwollbatist und Jakonett, feine, wenig dichte Stoffe; Musselin, ein aus sehr feinen Fäden hergestelltes lockeres Gewebe, dessen feinste Sorten die Bezeichnung Vapeurs führen; Tarlatan, der leichteste baumwollene Kleiderstoff aus sehr feinen Garnen, sehr locker gewebt und steif appretiert; Baumwollstramin oder Kanevas, ein mehr oder weniger großlöcheriger, aus gezwirnten Fäden hergestellter Stoff. — Gazeartige Gewebe: Tüll oder baumwollene Gaze, aus sehr verschieden feinen Garnen gewebter lockerer Stoff mit meist länglichen Öffnungen. Der Tüll besitzt zwei Ketten, deren Fäden sich kreuzen. — Geköperte Gewebe: Bei diesen liegen Ketten- und Schußfäden auf beiden Seiten des Gewebes ungleich; der Stoff zeigt eine schräge Streifung ohne eigentliches Muster — Köper oder Croisé, baumwollene Merino, Drell, Satin oder englisch Leder, verschiedene Barchente, teils rauh, teils glatt, Baumwollatlas, eine besondere Art der Köpergewebe. — Gemusterte Gewebe: Durch verschiedenartige Umschlingung von Ketten- und Schußfäden werden bestimmte Zeichnungen (Muster oder Dessin) hervorgebracht. Hierher gehören die baumwollenen Damaste, Dimity oder Wallis, gemusterte Barchente, Drells, Pikee. Neben diese, wenig der Mode unterworfenen Stoffe treten noch eine große Anzahl Gewebe, deren Muster außerordentlich wechselt, deren Aufführung hier um so eher erlassen werden kann, da die Namen sehr schnell wechseln. — Samtartige Gewebe: Manchester, eine Nachahmung des Seidensamts. — Gemischte Gewebe sind solche, die aus Schafwoll-, Seiden- oder Leinengarn und Baumwollgarnen hergestellt werden. Zusammensetzung, Muster und Appretur sind abhängig von der Mode. Die Mischung geschieht nicht allein dadurch, daß man Garne aus verschiedenen Rohmaterialien zu einem Gewebe verbindet, sondern auch dadurch, daß man verschiedenartige Spinnstoffe in einem Faden vereinigt. Gegen gemischte Gewebe läßt sich so lange nichts einwenden, als sie als Gemenge (halbwollen, halbleinen) bezeichnet werden. Nur zu leicht wird aber dadurch der Fälschung das Thor geöffnet; der Fabrikant, der Händler kommt in Versuchung, einen Stoff als rein leinen, rein wollen zu verkaufen, der zu größerem oder geringerem Teil aus B. besteht, und der Käufer bezahlt einen viel zu hohen Preis, denn die B. verschlechtert in Wirklichkeit das Gewebe bedeutend. — Anderweite Verwendung der B.: Zur Papierfabrikation, welchem Zweck die B. schon sehr viel früher als Flachs und Hanf diente. Baumwollpapier ist weniger fest und glatt als Leinenpapier, ferner vermöge der großen Dehnbarkeit der Baumwollfasern lockerer und weicher, wodurch es die Eigenschaft zu löschen in höherem Grade erhält. B. wird hauptsächlich zur Herstellung von Packpapier, Druckpapier geringerer Sorte und Tapeten-



Nr. 1532. Selbstspinnende Mulemaschine (Selfaktor).

papier verwendet; zu Schreibpapier ist sie untauglich. Baumwollpapier findet vorzugsweise Verwendung zur Herstellung des Pergamentpapiers (vegetabilisches Pergament). Taucht man ungeleimtes Baumwollpapier in verdünnte Schwefelsäure ein, so erhält die Masse ein hornartige Beschaffenheit; das Papier wird pergamentähnlich; es ist durchscheinend, sehr fest, luft- und wasserbeständig. — Eine nicht unwichtige Stelle nimmt die B. und die aus ihr bereitete Wolle in der Heilkunde ein, letztere insbesondere als Verbandmittel bei Wunden, auch dient sie zur Herstellung der Maxa (s. d.). Die Schießbaumwolle (s. d.) wird zur Bereitung des Kollodium (s. d.) gebraucht. — Vergl. Ellison, „Handbuch der Baumwollkultur und Industrie" (deutsch von Noest, 2. Aufl., Bremen 1869); Evan Leigh, „The science of modern Cotton spinning" (Manchester 1877); Karmarsch, „Lehrbuch der mechanischen Technologie" (5. Aufl., Hannover 1875); Hoyer, „Lehrbuch der mechanischen Technologie" (Wiesbaden 1878); Karmarsch, „Geschichte der Technologie" (München 1872); Kohl, „Über die Bewegung der Kultur, des Handels und der Preise der B." (Mitteilungen des Gewerbevereins für Hannover, 1876, St. 123); „Amtlicher Bericht über die Wiener Ausstellung 1873. Herausgeg. von der Zentralkommission des Deutschen Reichs" (5. Heft, Braunschweig 1874); Podaro, „Relazione sulla coltura dei cotoni in Italia" (mit Atlas, Neapel 1878); Richard, „Die Gewinnung der Gespinstfasern" (Braunschweig 1880); Jannasch, „Die europäische B." (Berlin 1882).

Baumwollgarn, Baumwollgewebe, s. unter Baumwolle (Verarbeitung).

Baumwollsamenöl (oleum Gossypii), Cottonöl, das aus den Samen der Baumwollpflanze gewonnene fette Öl, wird teils in den Produktionsländern selbst, teils hier aus importierten Samen gepreßt. Roh ist es trübe und dunkelbraun, gereinigt gelb; man benutzt es häufig zur Verfälschung von Olivenöl, ferner als Brennöl und zur Bereitung von Seife.

Baumwollschnüre, auf besonderen Maschinen gefertigte Schnüre oder Stricke, die durch Dauerhaftigkeit und Schmiegsamkeit die Hanfseile übertreffen; sie werden aus den gröberen Nummern der Baumwollgarne hergestellt.

Baumwollstaude (Gossypium *L.*), s. unter Baumwolle.

Baumzucht, s. unter Baum.

Baunach, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, Bezirksamt Ebern, mit (1880) 1123 Hopfenbau treibenden E. In der Nähe des Ortes mündet der aus den Haßbergen kommende Fluß B. in den Main. Nicht weit davon liegen die Überreste des Schlosses Staufenberg.

Baunscheidt (Karl), ein Drechsler in Endenich bei Bonn (gest. 13. Januar 1860 in Münster), stellte für Gichtleidende u. s. w., ein neues nicht ganz ungefährliches Heilverfahren (Baunscheidtismus) auf. Vermittelst einer mit feinen Nadeln versehenen Vorrichtung („Lebenswecker") wurden den Kranken Verwundungen beigebracht (s. Akupunktur) und in diese Wunden wurde ein von ihm selbst hergestelltes hautreizendes Öl (Lebensweckeröl) eingerieben, wonach ein mehr oder minder heftiger Hautreiz eintrat. Vergl. Karl B., „Das Auge, seine Krankheiten und deren Heilung durch den Baunscheidtismus" (5. Aufl. 1877).

Bauordnung, Baureglement, die Gesamtheit der gesetzlichen Verordnungen, welche sich auf Leitung und Ausführung der Bauten beziehen und nach welchen sich sowohl der Baumeister als auch sämtliche bei einem Bau beschäftigte Handwerker zu richten haben.

Bauplan, s. unter Bauzeichnung.

Bauplatz, s. unter Baukunst.

Baupolizei, die Behörde, welche die Beobachtung der in bezug auf Baue und Gebäude bestehenden wohlfahrtspolizeilichen Vorschriften (Bauordnungen) zu überwachen hat. Sie hat insbesondere die Baupläne zu prüfen, zur Ausführung der Bauten die Erlaubnis zu erteilen, diese Ausführung sowie den baulichen Zustand bereits vollendeter Gebäude zu überwachen, die Beobachtung der erwähnten Vorschriften durch Strafandrohung zu erwirken, auch bei Regelwidrigkeiten nach Befinden bereits genehmigte Bauten zu untersagen ꝛc.

Baur (Albert), Historienmaler, geb. 1835 in Aachen, ging 1854 nach Düsseldorf, später nach München, von wo er 1861 nach Düsseldorf zurückkehrte. Sein erstes größeres Werk war der Karton „Die Überführung der Leiche Ottos III. über die Alpen nach Deutschland", das später in Öl ausgeführt wurde. Im Jahre 1864 malte er für Elberfeld in matten Ölfarben das herrliche Bild „Das jüngste Gericht" und erhielt dafür den ersten Preis; 1872 ward er als Professor der Geschichtsmalerei nach Weimar berufen, ging jedoch 1876 wieder nach Düsseldorf zurück. Auch seine neueren Werke sind von Bedeutung.

Baur (Ferdinand Christian), der Begründer der sogenannten Tübinger Theologenschule, geb. 21. Juni 1792 in Schmieden bei Stuttgart, wurde 1817 Professor am Seminar zu Blaubeuren. Um das Wesen der Religion und die Grundformen ihres geschichtlichen Verlaufes zu begreifen, versuchte er zunächst die Naturreligion durch tiefgreifende Forschungen zu erfassen, deren Ergebnisse er in seiner „Symbolik und Mythologie oder die Naturreligion des Altertums" (3 Bde., Stuttgart 1824—25) niederlegte. Dann beschäftigte er sich, seit 1826 ordentlicher Professor der Theologie in Tübingen, mit Untersuchungen über das Judentum sowie über das Christentum und seine Geschichte. Damit zusammenhängend erschien „Das Manichäische Religionssystem" (Tübingen 1831) und „Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie" (Tübingen 1835). In letzterem Werke stellte B. die Idee der Erlösung, den idealen Christus, als eine Entwickelungsstufe des menschlichen Bewußtseins und als das Besondere des Christentums hin; in dem wirklichen Christus sei diese Idee nur zuerst hervorgetreten, habe sich diese Entwickelungsstufe zuerst verwirklicht. Aufsehen erregend war ferner seine „Christliche Lehre von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes" (3 Bde., Tübingen 1841—43). Nachdem dann B. mit „Paulus, der Apostel Jesu" (Stuttgart 1845) und den „Kritischen Untersuchungen über die kanonischen Evangelien" (Tübingen 1847) seine Forschungen über das Urchristentum, eine der großen bleibenden Errungenschaften menschlicher Wissenschaft, abgeschlossen, nahm er noch das großartige Werk einer „Geschichte des Christentums und der christlichen Kirche" in Angriff, vor dessen vollständiger Herausgabe ihn jedoch plötzlich 2. Dezember 1860 der Tod abrief. So hat B. selbst davon nur die ersten 2 Bände (Tübingen 1853 und 1859; Bd. 1 in 2. Aufl. 1860) herausgegeben, die 3 letzten Bände, welche die Kirchengeschichte vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert behandeln, aber nach seinem Tode sein Sohn, Professor Ferdinand Friedrich B., gemeinsam mit Ed. Zeller. Wenn wir Schleiermacher (s. d.) das Verständnis der Religion in dem Ganzen der moralischen Welt verdanken, so verdanken wir B. das Verständnis des Christentums in dem Ganzen der Geschichte.

Baur (Franz Adolf Gregor von), forstwissenschaftlicher Lehrer und Schriftsteller, geb. 10. März 1830 zu Lindenfels im Odenwald, war von 1855—60 Professor an der Forstschule zu Weißwasser in Böhmen, dann Oberförster zu Mitteldick, ward 1864 Professor an der land- und forstwirtschaftlichen Akademie Hohenheim, 1878 geadelt und forstwissenschaftlicher Professor an der Universität München. Er veröffentlichte insbesondere: „Über forstliche Versuchsstationen" (Stuttgart 1868), von welcher Schrift zum erstenmal eine wirksame Anregung zur Einrichtung des forstlichen Versuchswesens in Deutschland ausging; „Die Holzmeßkunde" (3. Aufl., Wien 1882), „Lehrbuch der niederen Geodäsie" (3. Aufl., Wien 1879), „Forstakademie oder allgemeine Hochschule" (Stuttgart 1875), „Die Fichte in bezug auf Ertrag, Zuwachs und Form" (1877), „Die Rotbuche in bezug auf Ertrag ꝛc." (Berlin 1881). Seit 1866 gibt B. auch die „Monatsschrift für das Forst- und Jagdwesen" (seit 1879 unter dem Titel „Forstwissenschaftliches Zentralblatt") heraus.

Baur (Johann Wilhelm), berühmter Kupferstecher und Miniaturmaler, geb. 1610 zu Straßburg, gest. als Hofmaler Ferdinands III. 1640 zu Wien, hat zahlreiche Landschafts-, Architektur- und Seegemälde und über 500 Kupferstiche geschaffen.

Baur (Friedrich Wilhelm), Ingenieur, Staatsmann und Feldherr, geb. 1731 zu Biber bei Hanau, gest. 1783 zu St. Petersburg, stand erst in hessischen, dann seit 1757 in eng-

lisch-deutschen Diensten, ward Generaladjutant des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, errichtete 1761 ein Husarenkorps für den König von Preußen, ward dafür geadelt und zum Obersten ernannt und trat 1769 als Generalmajor in russische Dienste. Als solcher kämpfte er mit Glück gegen die Türken. Seit 1780 Generalingenieur, legte er Straßen, Kanäle, Häfen und Salzwerke an, leitete sogar mit Kotzebue das deutsche Theater in Petersburg und schrieb: „Mémoires historiques et géographiques sur la Walachie etc." (Frankfurt 1778).

Baur, zwei Brüder, beide namhaft als Theologen. — Wilhelm B., Vertreter der sogenannten positiven Union, geb. 16. März 1826 in Lindenfels im Odenwald, ward Pfarrer in verschiedenen hessischen Gemeinden und 1865 Pastor an der St. Anschgarkapelle in Hamburg, 1872 Hof- und Domprediger in Berlin, 1879 Oberkonsistorialrat, 1881 Propst des Stiftes zum Heiligen Grabe in Berlin. Seine Bestrebungen gelten besonders volkstümlicher Predigt und Belebung des geistlichen Volksliedes, Belebung christlich vaterländischer Gesinnung. Von seinen Schriften sind zu merken: „Das deutsche evangelische Pfarrhaus" (2. Aufl., Bremen 1878); „Beicht- und Kommunionbuch" (3. Aufl., Jena 1880); „Lebensbeschreibung des Freiherrn von Stein" (4. Aufl., Bremen 1880) und zahlreiche Predigtsammlungen. — Gustav Adolf Ludwig B., bekannter Vertreter der sogenannten Vermittelungstheologie, geb. 14. Juni 1816 zu Hammelbach im Odenwalde, habilitierte sich 1841 in Gießen, ward 1847 außerordentlicher, 1849 ordentlicher Professor, ging 1861 als Hauptpastor der Jakobikirche nach Hamburg, Anfang 1870 aber als Professor der praktischen Theologie und erster Universitätsprediger nach Leipzig, wo er, 1871 zugleich zum Konsistorialrat ernannt, noch wirkt. Von seinen Schriften sind außer mehreren Predigtsammlungen besonders hervorzuheben: „Der Prophet Amos, erklärt" (Gießen 1847); „Geschichte der alttestamentlichen Weissagung" (1. Teil, ebend. 1861); „Grundzüge der Homiletik" (ebend. 1848); „Grundzüge der Erziehungslehre" (ebend. 1844; 3. Aufl. 1876); „Boethius und Dante" (Leipzig 1874); „A. Kempffers Selbstbiographie" (Leipzig 1880).

Baur (Hans), Bildhauer, geb. 1829 in Konstanz, bildete sich in Schaffhausen, München, Paris und Italien und schuf bemerkenswerte Werke, so die Bildsäulen des heiligen Konrad und des heiligen Polagius im Dom zu Konstanz, die Sandsteinbildsäulen Herzog Bertholds I. von Zähringen und des Großherzogs Leopold von Baden für die Rheinbrücke bei Konstanz u. a. m.

Baure (Baurus, Baures), Fluß in der südamerikanischen Republik Bolivia, der aus dem See Guazamire kommt und nach einem Laufe von 450 km in den Guapore mündet.

Baurecht, im allgemeinen das Recht des Eigentümers, auf seinem Grund und Boden beliebig Gebäude aufzuführen oder überhaupt (also auch unter der Erdoberfläche) dort Anlagen zu errichten. Unter B. im besonderen aber versteht man den Inbegriff derjenigen Rechtsnormen, welche der Willkür jedes Bauenden im öffentlichen, kommunalen, nachbarlichen Interesse eine bestimmte Regel und Beschränkung auferlegen. Ganz besonders beziehen sich dieselben auf gewisse Anforderungen der Sicherheits-, Feuer-, Gesundheitspolizei sowie auf den Schutz der Anliegenden. Auch die Gesetzgebung des Deutschen Reichs hat sich zum Teil mit dem B. beschäftigt. Das Rayongesetz vom 21. Dezember 1871 beschränkt das B. in der Umgebung von Festungen, wobei für die daraus entspringenden Eingriffe in die Privatrechte der Eigentümer von seiten des Reichs Entschädigung geleistet wird. Auch die Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 enthält mehrfache Bestimmungen, die auf das B. Bezug haben. Über das Recht, nach unten zu bauen, s. Bergwerke.

Bauriß, s. unter Bauzeichnung.

Bauro (San Christoval), Insel in der östlichen Reihe der Salomogruppe in der Südsee, die auf 4000 qkm ca. 40 000 melanesische, geistig sehr begabte Einwohner zählt. Sie treiben Tauschhandel u. a. mit der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft. Im Innern finden sich Berge bis zu 1300 m Höhe.

Bausand, s. unter Sand.

Bausch und Bogen, soviel wie im ganzen, ohne Berechnung nach Zahl, Maß und Gewicht; am häufigsten kommt die Redensart beim Verkauf vor und bezeichnet dann den Abschluß des Verkaufs irgend eines Gegenstandes für eine runde Summe (Bausch- oder Bauschalsumme), ohne einen bestimmten Preis für Maß oder Gewicht festzusetzen. In politischen Versammlungen, Volksvertretungen ꝛc. findet der Ausdruck ebenfalls zuweilen Anwendung, wenn ein aus mehreren Paragraphen bestehender Antrag oder ein Verfassungsentwurf im ganzen (en bloc) angenommen wird.

Bauschulen, diejenigen Anstalten, welche die theoretische Ausbildung von Baumeistern und Bauhandwerkern zum Gegenstande haben. Je nachdem dieselben ein höheres oder ein niederes Ziel verfolgen, unterscheidet man höhere oder niedere B. Erstere bestanden früher als besondere Akademien, sind aber gegenwärtig entweder mit einer technischen Hochschule oder mit einer polytechnischen Schule verbunden; s. Bauakademie. Die letzteren, meist Baugewerkschulen genannt, bezwecken die Ausbildung von Maurer- und Zimmermeistern, Steinmetzen, Mühlenbauern, Brunnen- und Röhrenmeistern ꝛc. Die Einrichtung und der Lehrplan der Baugewerkschulen ist, mit geringen Abweichungen, im Deutschen Reiche fast übereinstimmend. Der Unterricht ist auf 3—4 halbjährige, aufeinander folgende Kurse berechnet und wird erteilt in den Hauptfächern: allgemeine, landwirtschaftliche und gewerbliche Baukunde, besondere Maurer- und Zimmerkunde, Konstruktionslehre, Entwerfen und Veranschlagen von Bauplänen, Baurecht und Baugesetze, Formenlehre und architektonisches Zeichnen, Skizzieren und Schnellentwerfen; ferner Steinschnitt, Modellieren und Bossieren, Feuerungskunde und Ventilation, Geschichte der Baukunst und Stillehre; sowie in den Hilfsfächern: Mathematik, Mechanik, Physik, Projektionslehre, geometrisches und Freihandzeichnen, Perspektive, Feldmessen und Planzeichnen, Buchhaltung. Die älteste B. wurde zu München 1823 eröffnet; dann folgte die, am stärksten besuchte, zu Holzminden im Herzogtum Braunschweig. Im Königreich Sachsen entstanden 1837 fünf B., und zwar zu Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zittau und Plauen. Weiter wurden B. errichtet zu Stuttgart (1853), Siegen (1859), Höxter (1864), Eckernförde (1868), Idstein (1869), Karlsruhe, Darmstadt, Breslau, Insterburg, Nienburg, Deutsch-Krone, Sulza, Wetzlar, Treuenbrietzen ꝛc. Die erste österreichische B. wurde 1864 in Wien als Privatunternehmung, jedoch mit staatlicher und städtischer Beihilfe, gegründet.

Bause, eine mittels eines über das Urbild übergebreiteten durchsichtigen Papiers (Öl- oder Seidenpapier) durchgezeichnete, wenigstens in den Umrissen genaue Abzeichnung. — Bauseinwand (Pauseinwand, Calquirleinwand), ist weißer Baumwollbatist oder Jakonett, der, durch Bestreichen mit aufgelöstem Alaun und mit verschiedenen harzigen oder öligen Stoffen sowie durch nachfolgendes Stärken und Glätten mit einem durchscheinenden Überzug versehen, zum Schreiben mit der Feder, zum Tuschen, Auftragen von Farben und insbesondere zum Durchzeichnen von Zeichnungen dient. — Das denselben Zwecken dienende Bauspapier (Kopierpapier) wird jetzt allgemein aus feinem Velinpapier (Seidenpapier) durch Tränken mit durchscheinend machenden Stoffen, namentlich mit austrocknenden Ölen (Leinöl, Mohnöl, Ricinusöl mit Alkohol, Leinölfirnis) oder mit besonders hierzu gemischten Firnissen oder Petroleum hergestellt. Blaues, rotes ꝛc. Kopierpapier (Blaupapier), welches nach einer Vorschrift bereitet wird, findet in größeren Mengen Verwendung zum Durchschreiben telegraphischer Depeschen, Eisenbahnfrachtkarten, zum Durchzeichnen von Mustern, Abdrücken von Stempeln in der Weise, daß das auf der einen Seite gefärbte Papier mit der Farbe nach unten auf das zu bezeichnende ꝛc. Papier gelegt und dann beschrieben wird.

Bause (Johann Friedrich), namhafter Kupferstecher, geb. 5. Januar 1738 zu Halle, entwickelte von 1785 an in Leipzig, wo er auch 1787 Professor der Akademie der Künste ward, eine umfassende Thätigkeit. Er schuf besonders gelungene Brustbilder nach Graff und Oser sowie geschichtliche Blätter, die sich alle durch sichere Führung des Stichels und Sauberkeit auszeichnen. B. starb 3. Januar 1814 zu Weimar. Seine reiche Sammlung von Kupferstichen und Radierungen erwarb Hofrat Keil in Leipzig. Vergl. Keil, „Katalog des Kupferstichwerks von B." (Leipzig 1849).

Bauskattun, s. unter Bause.

Bauske, Stadt im russischen Gouvernement Kurland, an der Aa gelegen, mit (1882) 4240 E.

Baustein, dieses so wichtige Baumaterial teilt man ein in natürliche oder gewachsene, d. h. solche Gesteinsarten, die man zum Bauen verwenden kann, wie sie die Natur liefert, und in künstliche, aus natürlichen Stoffen bereitete. Zur Benutzung künstlicher B.e ist man da genötigt, wo es keine natürlichen gibt. Die Eigenschaften der B.e erkennt man durch Prüfen derselben auf Härte, Gestalt, Zusammenhalt, Spaltbarkeit, Farbe, Glanz, Bruch, Durchsichtigkeit, Strich, Abfärben, Anhängen an der Zunge, Geruch und spezifisches Gewicht. Nach dem Fundort, der Gewinnungsart ꝛc. der natürlichen Steine teilt man dieselben wohl auch noch in Findlinge oder Feldsteine, auch Rollsteine, Klaubsteine, Lesesteine genannt, und Bruchsteine, aus Brüchen gewonnen, ein, und letztere nach ihrer Form in: unregelmäßige Bruchsteine, auch schlechthin Bruchstein genannt, die nach Kubikmeter, Klaftern oder Ruten verkauft werden; Hausteine, auch Werkstücke, Quadern, Grundstücke ꝛc. genannt, d. h. regelrechte Bruchsteine, meist nach der Anzahl verkauft, und Schotter oder Füllmaterial, auch Abraum, Gerölle ꝛc. genannt, nach Kubikmeter, Schachtrute oder Fuder verkauft.

Die künstlichen B.e sind steinartige Körper, welche aus einfachen Erdarten oder aus Gemenge von Mineralienteilen ꝛc. dadurch hergestellt werden, daß man dieselben zu einer plastischen oder flüssigen Masse verarbeitet, dannt formt und hierauf entweder bloß an der Luft trocknet oder im Feuer oder auch auf anderem Weg härtet. Man hat dergleichen aus Thon, teils mit, teils ohne Beimengung anderer Stoffe, als Kalk, Gips, aus Rückständen der Sodabereitung, aus Hochofenschlacken, Zement, Straßenabraum ꝛc.

Baustile, s. unter Baukunst.

Baustoffe, in der Pflanzenphysiologie diejenigen Erzeugnisse des Stoffwechsels, welche das Material für das Wachstum der Zellhäute und andere organisierten Gebilde und für den Auf- und Ausbau der verschiedensten Teile liefern. Als B. der Zellhaut sind Stärke, Zucker, Inulin und die Fette zu betrachten, während die Eiweißkörper und das Asparagin als B. des Protoplasmas und der Chlorophyllkörner auftreten. Dem B. stehen die Neben- und Degradationserzeugnisse des Stoffwechsels gegenüber.

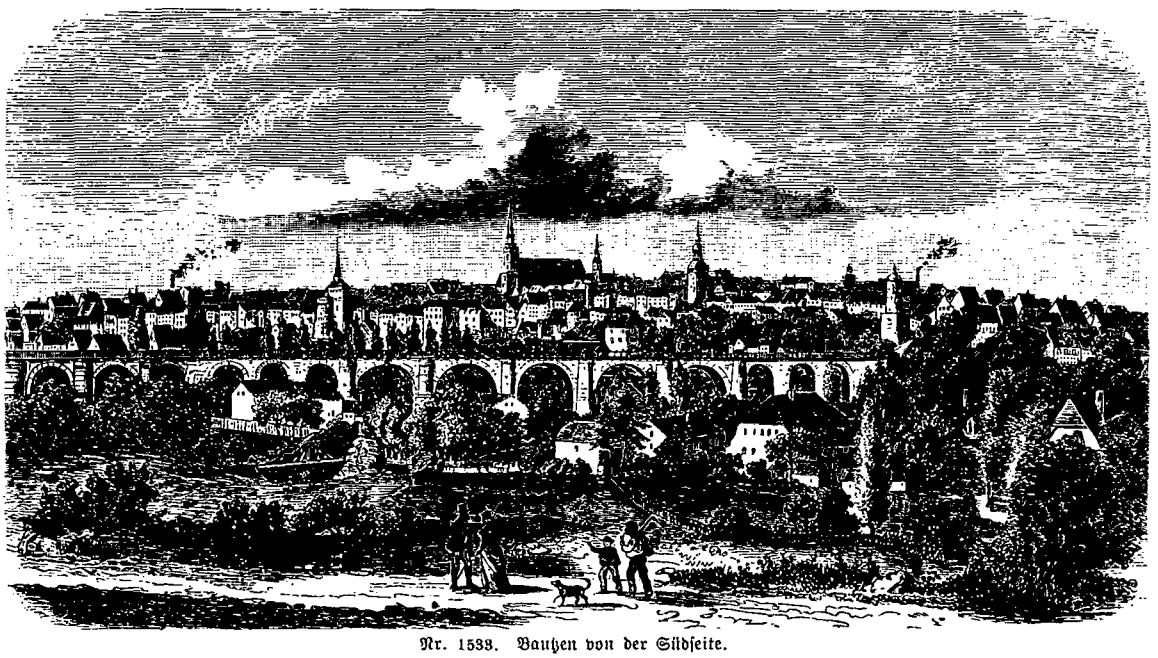
Bautain (Louis Eugène Marie), französischer Philosoph und Theolog, geb. 17. Februar 1796 zu Paris, war erst Lehrer der Philosophie an Gymnasium und Universität Straßburg, ward 1828 Priester, später Domherr und Leiter des kleinen Seminars daselbst; hierauf war er Vorsteher des geistlichen Kollegs nach Jouilly und seit 1848 Obervikar der Pariser Diözese; er starb 18. Oktober 1867. B. war in seinen Schriften Eklektiker und stützte sich teils auf Augustin, teils auf Plato und neuere Philosophen; er veröffentlichte unter anderem: „Psychologie expérimentale“ (2 Bde., Straßburg 1839; deutsch von Dalhoff, Münster 1853); „Philosophie morale“ (2 Bde., Paris 1842; deutsch von Gaißer, Tübingen 1855); „Comparée aux divers systèmes de morale“ (Paris 1855), nebst einer Reihe von Erbauungsschriften.

Bautasteine heißen im skandinavischen Norden die meist schlanken, aufrecht stehenden Gedenksteine ohne Inschrift oder mit Runen, welche wahrscheinlich vor Einführung des Christentums zum Andenken nordischer Helden errichtet sind.

Bautaxe, von den Behörden hier und da angeordnete Bestimmungen in betreff des Arbeitslohnes der Bauhandwerker sowie des Preises verschiedener Baustoffe und einzelner Arbeitsleistungen.

Bautsch, Stadt im mährischen Bezirk Neutitschein, an dem Flüßchen B. gelegen, mit (1880) 3714 E.

Bautzen, Kreishauptmannschaft des Königreichs Sachsen und Hauptstadt derselben in der sächsischen Oberlausitz. Die Stadt B., die bis 1868 den wendischen Namen Budissin



Nr. 1533. Bautzen von der Südseite.

führte, liegt in der „Goldenen Aue“ an der sächsisch-schlesischen Eisenbahn, die hier den Bau einer mächtigen Steinbrücke über das Spreethal erforderte, und zählt (1880) 17 509 meist protestantische E. Sie ist Sitz der Kreishauptmannschaft B., einer Amtshauptmannschaft, eines Landgerichts mit Schwurgericht, eines Amtsgerichts, eines katholischen Domstifts, des katholischen Konsistoriums, der landständischen Bank, einer Reichsbanknebenstelle und der Provinziallandtage für die sächsische Oberlausitz, hat ein Gymnasium, eine Realschule, zwei Lehrerseminare, eine Handels- und eine Landwirtschaftsschule, mehrere öffentliche Büchersammlungen, ein Altertumsmuseum und eine Gemäldesammlung, ein Schauspielhaus, eine Militärkaserne und Militärkrankenhaus sowie mehrere bürgerliche Krankenanstalten und ein Waisenhaus, die meist in hervorragenden Bauten (wie Schloß Ortenburg) untergebracht sind. Von den fünf Kirchen ist die zu St. Petri, deren Innenraum durch ein Gitter in eine protestantische und katholische Hälfte getrennt ist, die bedeutendste. Haupterzeugnisse der Stadt sind: Papier, Tuch, Strumpf- und andere Wollwaren, Pulver, Mehl, Eisenguß- und Kupferwalzprodukte, Maschinen, Thonwaren, Steinplatten, Spiritus, Bier und Zigarren. Die Getreidemärkte gehören zu den bedeutendsten des ganzen

Landes; auch wird ein Wollmarkt abgehalten. B. ist im 10. Jahrhundert gegründet, wurde unter Otto I. Stadt und kam im Dreißigjährigen Kriege mit der Lausitz an Sachsen. In alten Basteien und einigen Stadtmauerüberresten und Wällen hat B. Erinnerungszeichen an seine frühere Bedeutung als befestigter Ort. B. liegt mitten in einem Landstriche, der von Wenden bewohnt ist, hat selbst viele Bewohner slawischer Zunge und ist für die slawische Litteratur nicht ohne Bedeutung. Bei B. wurden 20. und 21. Mai 1813 die verbündeten Preußen und Russen von Napoleon I. mit auf beiden Seiten gleichen Verlusten geschlagen, worauf sich jene nach Schlesien zurückzogen und der Waffenstillstand zu Poischwitz geschlossen wurde. — Die Kreishauptmannschaft B. zählt auf 2469,„ qkm (1880) 351 326 E. (darunter 49 000 Wenden) und zerfällt in die Amtshauptmannschaften Zittau, B., Löbau und Kamenz.

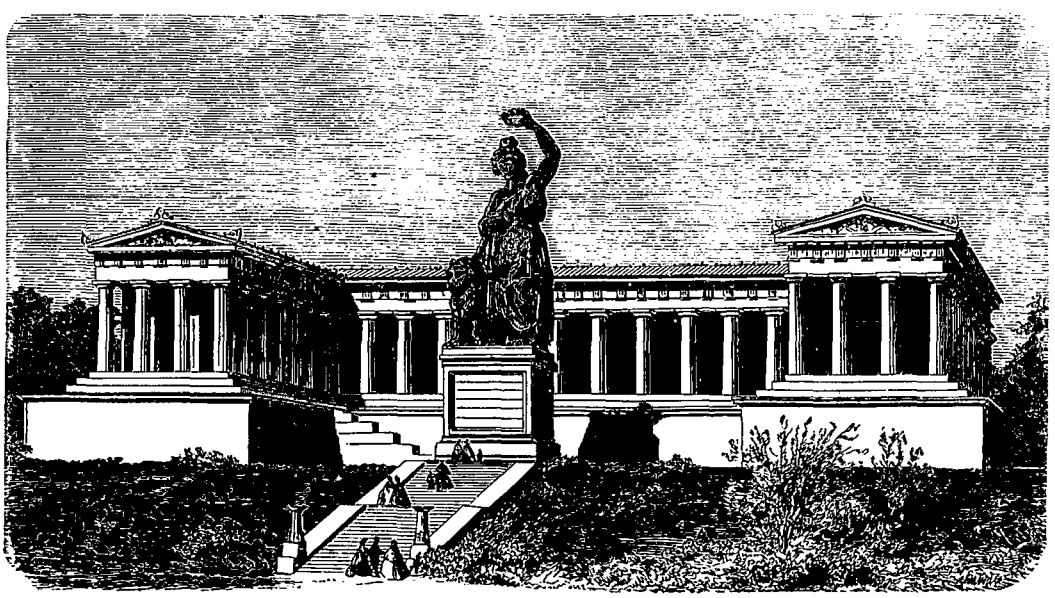
Bautzen (Unter-B.), Stadt im böhmischen Bezirk Jungbunzlau, mit ca. 2000 E.

Bauwissenschaft oder Baukunde, derjenige Teil der Wissenschaften, welcher sich mit der Darstellung, Gestaltung und Ausführung von Bauwerken befaßt und zufolge seiner Vielseitigkeit nicht nur theoretische, sondern auch praktische Kenntnisse verlangt, weshalb er auch in andere Teile der Wissenschaften, wie Mathematik, Mechanik, Geognosie, Physik, Chemie, Technologie, Geschichte 2c., mit übergreift. Je nach ihrem Zwecke unterscheidet man Hoch- oder Landbaukunde, Wasser- und Straßenbaukunde; daneben auch Eisenbahn-, Berg-, Schiffs- und Maschinenbaukunde, welch letztere Zweige der B. man gewöhnlich mit dem Namen Ingenieurwesen bezeichnet. Anderseits wird die B. in eine allgemeine und in eine besondere eingeteilt. Erstere hat zum Gegenstande der Betrachtung die Baumaterialienlehre, welche die Gewinnung, die Bearbeitung, die natürliche und chemische Beschaffenheit sowie die Verwendung der Baustoffe behandelt, während die besondere B. die einzelnen Bauteile, wie den Grund und Boden, die Gründungen, das Mauerwerk und seine Einzelheiten 2c., betrachtet. Weiter scheidet man die B. in die besondere Maurer- und Zimmerkunde, welche die dahin einschlagenden Konstruktionen zum Gegenstand der Betrachtung hat, in die Lehre vom Steinschnitt, die Eisenkonstruktionslehre, das Entwerfen und die Veranschlagung der Gebäude. — Ein wichtiger Bestandteil der B. ist das Bauzeichnen, d. i. die behufs genauer Ausführung erforderliche Darstellung der Gebäude durch Zeichnung, für welche orthogonale oder Parallelprojektion die einzig zweckmäßige Darstellung ist, indem sie über Gestalt, Größe und Zusammensetzung den besten Aufschluß gibt, während die außerdem zur Anwendung gelangende perspektivische oder Zentralprojektion nur zur Vorstellung des Gebäudes dient. Der Bearbeitung des eigentlichen Bauplanes geht in der Regel eine Skizze voraus, welche eine allgemeine Darstellung des Gebäudes in kleinem Maßstabe enthält; s. auch Bauanschlag.

Bauwissenschaftliche Vereine nennt man diejenigen Vereine von Architekten, Ingenieuren und Technikern, deren Mitglieder sich zum Zweck des Austausches gegenseitigen Wissens und gemachter Erfahrungen regelmäßig versammeln und vorzüglich die Hebung des Bauwesens im allgemeinen sich zum Ziele gesetzt haben. Dieselben führen häufig den Namen Bauhütte (s. d.).

Baux (Les, spr. Läh Boh), Städtchen im französischen Departement Rhônemündungen, 18 km nordöstlich von Orleans in herrlicher Lage, mit ca. 500 E. und den Trümmern eines großen Schlosses. Von den ehemaligen Seigneurs de B. stammt die oranische Fürstenlinie ab.

Bauxit (Beauxit), ein in seinem Äußeren dem Bolus ähnliches Mineral, wurde zuerst bei Les Baux, östlich von Arles, im südlichen Frankreich gefunden, später auch in den Departements Gard, Var und Hérault, ferner in der Grafschaft Antrim in Irland und bei Pitten in der Nähe von Wiener-Neustadt. Dem bei Feistritz in der Wochein (Oberkrain) vorkommenden B. hat man den besonderen Namen Wocheinit gegeben. Die meisten Arten von B. sind ein Gemenge von freiem, nicht an Kieselsäure gebundenem Thonerdehydrat und Eisenoxydhydrat mit mehr oder weniger Thonerdesilikat. Der Thonerdegehalt der B.e steigt bis zu 65 %, während der Gehalt des chemisch gebundenen Wassers zwischen 9 und 22 % schwankt. Die Farbe ist von dem Eisengehalte abhängig und blaßrotbraun bis dunkelrot. Der B. wird zur Bereitung von Aluminiummetall, Alaun, schwefelsaurer Thonerde und Thonerdenatron verwendet, ferner auch zur Ausfütterung der Siemensschen rotierenden Öfen für Eisen- und Stahlbereitung. Die jährliche Ausfuhr von B. aus der Wochein soll sich auf 1 500 000 kg belaufen. Der aus der Gegend von Arles ist jedoch der beste.



Nr. 1534. Die Ruhmeshalle mit der Bavaria bei München.

Bauzeichnung, Bauplan, Bauriß nennt man alle diejenigen Zeichnungen oder Risse, welche den zur Ausführung bestimmten Entwurf eines Gebäudes darstellen, besonders aber diejenigen, welche zum unmittelbaren Gebrauch für Zimmer- und Maurerpoliere auf den Bauplätzen dienen und mit der größten Genauigkeit gezeichnet sein sollen.

Bauzeit, die zum Bauen vorteilhafteste Zeit, für welche die Monate März bis Oktober gelten.

B. AV., abgekürzt für bonis avibus oder bonis auspiciis, unter guten Aussichten, unter günstiger Vorbedeutung.

Bava, die beste Sorte italienisches Stroh, es wird zu den feinsten Strohflechtereien verwendet.

Bavai (spr. Bawäh), französische Stadt, s. Bavay.

Bavard (franz., spr. Bawahr), Schwätzer; Bavardage, Bavarderie, Bavardise (spr. Bawardahsch, Bawardrie, Bawardihs), Gewäsch, Geschwätz, Plauderei; bavardieren, salbadern, schwatzen.

Bavaria, der lateinische Name für Bayern und im besonderen das berühmte eiserne Kolossalstandbild vor der Ruhmeshalle auf der Theresienwiese bei München. Der Meister des Modells derselben ist Ludwig von Schwanthaler, der des Erzgusses Ferdinand von Miller. Das Werk war vor der Vollendung des Hermannsdenkmals nur den Kolossen des Altertums an die Seite zu stellen. Auf drei Marmorstufen steht das $9{,}_5$ m hohe Postament aus grauem Granitmarmor, auf welchem sich der Koloß selbst, mit der Plinthe bis zur Spitze des erhobenen Kranzes $20{,}_5$ m hoch, erhebt. Die Stärke des Metalls (aus eroberten Kanonen) beträgt $1{,}_8$ bis $1{,}_2$ cm. Die Figur ist eine germanische Heldin mit einem Siegeskranz in der Linken, in der Rechten das Schwert und den Löwen als ihren Hüter an der Seite. Am 7. August 1850 wurde in Gegenwart des Königs Ludwig I. der Kopf aufgesetzt. Eine Thür an der Rückseite des Sockels führt in das Innere des Standbildes, zu welchem man auf 66 steinernen Stufen hinaufsteigt; eine gußeiserne Treppe von 58 Stufen führt weiter in den Kopf, auf dessen eisernen Ruhesitzen sechs Personen Platz haben. Durch die Öffnungen genießt man eine weite Fernsicht in die Voralpen. Die Kosten der Herstellung der B., ohne Postament, beliefen sich auf 233 000 Gulden.

Bavay (Bavai, spr. Bawäh), Stadt im französischen Nordepartement, an einer Linie der Nordbahn gelegen, mit ca. 1800 E. und Kupfer- und Eisengießereien. B., im Altertum Bagacum, die Hauptstadt der Nervier, war zur römischen Kaiserzeit ein wichtiger Ort, bei dem acht Heerstraßen zusammenliefen; es finden sich noch zahlreiche römische Überreste.

Bavella (ital., spr. Bawella, deutsch Bafel), Abfallflockseide.

Baveno (spr. Baweno), Flecken in der italienischen Provinz Novara, Distrikt Pallanza, am westlichen Ufer des Lago Maggiore, mit Granitsteinbrüchen, zählt (1883) 2347 E. B. ist Ausgangsort der Simplonstraße.

Bavier (spr. Bawjeh, Simeon), schweizerischer Staatsmann, geb. 16. September 1825 in Chur, wurde Ingenieur, nebenbei Landwirt, und war seit 1863 Mitglied des schweizerischen Nationalrats. Im Jahre 1878 in den Bundesrat berufen, leitete er zuerst das Finanz- und Zolldepartement, seit 1880 aber das Post- und Eisenbahnwesen. Im Februar 1881 wurde er zum Vizepräsidenten gewählt und 1882 war er Präsident der Eidgenossenschaft. Nach Ablauf seines Amtsjahres wurde er im Januar 1883 eidgenössischer Gesandter in Rom. Von seinen Schriften ist besonders bemerkenswert: „Die Straßen der Schweiz" (Zürich 1879).

Bavius (Marcus), gleichzeitig mit seinem Genossen Mävius als schlechter Dichter und anmaßender Kritiker des Horaz und Virgil bekannt, starb um 32 v. Chr. in Kappadokien. Vergl. Weichert, „De Quinti Horatii obtrectatoribus" (1821). — Nach diesem B. bezeichnet man auch in Epigrammen mit dem Ausdruck „Bav" überhaupt einen schlechten und anmaßenden Kritiker und Dichter.

Bavoche (franz., spr. Bawohsch), unsauberer Abdruck eines Kupferstichs; bavochieren, unsauber abdrucken.

Bavolet (franz., spr. Bawoleh), Halbschleier.

Bavon, niederländischer Heiliger, Beschützer von Gent, gest. 665; er soll nach ausschweifend verlebter Jugend vom heiligen Amandus bekehrt worden sein. Nach ihm wird die 1. Oktober in Gent stattfindende Bavonmesse benannt.

Bavona (spr. Bawona), s. Maggia.

Bawean (Bawian, Lubok), niederländische Insel im Indischen Weltmeere, in der Sundastraße, zwischen Java und Borneo gelegen, die Heimat einer eigentümlichen Rasse von kleinen Pferden. Hauptort ist Sankapura. B. zählt ca. 8000 E. (Javaner).

Baxar, Stadt in der englisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, am Ganges, mit ca. 13 500 E.

Baxter (spr. Bäxter, Richard), angesehener englischer puritanischer Geistlicher, geb. 12. November 1615 zu Rowdon, gest. 7. Dezember 1691 zu London, war erst Geistlicher zu Kidderminster, dann seit 1642 Feldprediger unter Cromwell, aber für die Zurückberufung Karls II. sehr thätig; 1649 wieder zu seiner Gemeinde zurückgekehrt, bemühte er sich vergeblich, eine Vereinigung unter den Presbyterianern, zu denen er gehörte, und den Episkopalen zustande zu bringen, indem er für einen im Sinne des Amyraldismus gemilderten Calvinismus (Baxterianismus) thätig war. Die Verfolgungen der Presbyterianer erneuten sich auch unter Karl II., und B. mußte sogar ins Gefängnis wandern. Nach der Vertreibung des Königs trat er jedoch zu London wieder als Prediger auf und stand als Freund und Wohlthäter der Bedrängten in hoher Achtung. Seine Gegner griff er wegen ihrer Sittenlosigkeit und Willkür mit größter Unerschrockenheit an. Von seinen zahlreichen Schriften sind am berühmtesten: „Ewige Ruhe der Heiligen" (deutsch von Gerlach, 6. Aufl., Leipzig 1874). Seine Werke gab Orma heraus (London 1830), seine Selbstbiographie als „Reliquiae Baxterianae" Sylvester (London 1696; 2. Aufl. 1713). — Vergl. Weingarten, „Die Revolutionskirchen Englands" (Berlin 1868).

Baxter (spr. Bäxter, Robert Dudley), englischer Nationalökonom, geb. 1827 in Doncester (Yorkshire), wurde Sachwalter und war seit 1866 im Vorstande der statistischen Gesellschaft zu London; er starb 17. Mai 1875. Von seinen Schriften sind u. a. zu nennen: „Railway extension and its results" (London 1866); „English parties and conservatism" (London 1870); „National debts" (London 1871).

Nr. 1535. Pierre du Terrail Bayard (geb. 1. April 1476, gest. 30. April 1524).

Baxtersche Ölbilder, Bilder, denen die verschiedenen bunten Farben auf einen Untergrund in Kupfer- oder Stahlstich aufgedruckt worden sind.

Bay (Michael de), s. Bajus.

Bay (spr. Bäh), s. Bai.

Bayaderen, s. Bajaderen.

Bayahonda, s. Honda.

Bayamo, Departement und Stadt im Osten der Insel Cuba. Die Stadt B. liegt an der Eisenbahn nach Manzanillo und zählt ca. 7500 E. — Das Departement B. zählt auf 8545 qkm ca. 34 000 E.

Bayamon, Departement und Stadt auf der Insel Portorico. Die Stadt B. zählt ca. 6300 E.

Bayard (spr. Bajahr, Pierre du Terrail), genannt der „Ritter ohne Furcht und Tadel", geb. 1. April 1476 auf Schloß Bayard bei Grenoble, stammte aus einer edlen Familie der Dauphiné und zeichnete sich ebenso durch Tapferkeit, Gewandtheit und Kraft, wie durch Großmut, Vasallentreue und feines Benehmen aus. Erst Page des Herzogs von Savoyen, trat er nachher in die Dienste Karls VIII. von Frankreich, that sich

zuerst 1494 im Gefecht bei Verona, dann besonders 1499 bei Mailand hervor, wo er in Gefangenschaft geriet, doch zum Lohn für seine Tapferkeit ohne Lösegeld freigegeben ward; 1509 zeichnete er sich vor Padua und Brescia aus, desgleichen 1513 in der „Sporenschlacht“ bei Guinegate, dann unter Franz I. bei dem Zuge über die Alpen, hierauf 1515 in der „Riesenschlacht“ bei Marignano, wo er seinem König den Ritterschlag erteilen durfte, und noch mehr 1521 bei der Verteidigung von Mezières gegen Kaiser Karl V. Bei seiner Rückkehr nach Paris ward er vom Parlament als „Vater des Vaterlandes“ begrüßt und vom Könige durch die seltene Verleihung einer Ehrenkompanie belohnt. Er fiel in dem für Frankreich ungünstigen neuen Feldzug gegen den deutschen Kaiser in der Lombardei bei Gattinara 30. April 1524 und ward zu Grenoble beigesetzt. Vergl. besonders Guyard de Berville, „Histoire de Pierre dit le chevalier B.“ (Paris 1760; zuletzt 1824); Delandine de Saint-Esprit, „Histoire de B.“ (ebend. 1842); Terrebasse (5. Aufl. 1871).

Bayard (spr. Bajahr, Jean François, Alfred), französischer Lustspieldichter, geb. 17. März 1796 zu Charolles, gest. 19. Februar 1853 zu Paris, Schwiegersohn Scribes. Aus seiner Feder flossen binnen 20 Jahren nicht weniger als 225 meist geschickt aufgebaute, launige Theaterstücke, die vielen Beifall und auch deutsche Bearbeiter fanden. Sein bekanntestes Stück „Le Gamin de Paris“ (1836) wurde 463mal hintereinander in Paris aufgeführt und hat auch in deutscher Bearbeitung als „Pariser Taugenichts“ viel Glück gemacht. Außerdem ist noch von ihm besonders hervorzuheben seine dramatische Kleinigkeit „Les premiers armes de Richelieu“ (1839), die als „Richelieus erster Waffengang“ gleichfalls auch in Deutschland beliebt geworden ist. Sein „Théâtre“ gab Scribe heraus (12 Bde., Paris 1855—60).

Bayard (spr. Behrd, Thomas Francis), amerikanischer Staatsmann, geb. 29. Oktober 1829 in Wilmington (Delaware), ließ sich 1851 als Anwalt in seiner Geburtsstadt nieder und war seit 1869 Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten. Er gehörte der Partei der gemäßigten Demokraten an und war 1881 eine Zeitlang Vorsitzender des Senats.

Bayart, nach der mittelalterlichen Sage der Name des wegen seiner Stärke, Schnelligkeit und Größe berühmten Rosses der vier Haimonskinder (s. d.).

Bayazet, s. Bajasid.

Bay-City (spr. Beh-Sitti), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Michigan, am Saginaw gelegen, mit (1880) 20 693 lebhaften Holz- und Fischhandel betreibenden E.

Bayer (August von), Historienmaler, geb. 3. Mai 1803 zu Rorschach am Bodensee, wandte sich anfangs in München und Paris der Architekturmalerei zu, siedelte um 1836 nach Karlsruhe über, wurde hier 1853 Konservator der Altertümer des Großherzogtums Baden und starb daselbst 2. Februar 1875. B. machte namentlich die großen Baudenkmäler des Mittelalters zum Gegenstand seiner Darstellungen. Zu den besten seiner Werke gehören das Innere der Frauenkirche in München, ein Teil aus dem Dome in Chur und aus dem Münster in Straßburg, ein Klostergang mit Mönchen, das Kloster Maulbronn, der Tod des heiligen Bruno und der Tod des Markgrafen Hermann von Baden im Kloster zu Clugny ꝛc.

Bayer (Hieronymus Johann Paul von), deutscher Rechtslehrer, geb. 21. September 1792 zu Rauris im Salzburgischen, wurde 1818 Privatdozent in Landshut und 1822 ordentlicher Professor. Als solcher siedelte er 1826 mit der Hochschule nach München über. Er war mehrmals Mitglied der Ständeversammlung und seit 1853 lebenslänglicher bayrischer Reichsrat und starb 13. Juni 1876 in München. Von seinen Schriften sind bemerkenswert: „Vorträge über den deutschen gemeinen ordentlichen Zivilprozeß“ (10. Aufl., München 1863); „Theorie des Konkursprozesses nach gemeinem Rechte“ (4. Aufl., ebend. 1868) u. a. m.

Bayer (Johann), berühmter Rechtsanwalt und Astronom, geb. 1572 zu Rain in Bayern, gest. 7. März 1660 zu Augsburg, ein mutiger Vorkämpfer der evangelischen Lehre sowie ein unermüdlicher Forscher in der Sternenwelt, weshalb er von seinen Glaubensgenossen den ehrenden Beinamen „Os protestantium“ (Mund der Protestanten) und von Kaiser Leopold I. den Adelsbrief erhielt. Er führte die Bezeichnung der einzelnen Sterne in den Sternbildern durch griechische Buchstaben ein und gab 1603 zu Augsburg eine mehrfach aufgelegte, noch jetzt wertvolle Darstellung des gestirnten Himmels, seine „Uranometrie“, die er 1654 in seiner „Explicatio etc.“ erläuterte.

Bayer (Karl Emerich Robert), als Romanschriftsteller unter dem angenommenen Namen Robert Byr bekannt, geb. 15. April 1835 zu Bregenz, war erst österreichischer Offizier und nahm dann in Bregenz seinen dauernden Wohnsitz. Nachdem er 1858 mit seiner ersten Novelle „Der Raritätensammler“ hervorgetreten, entstanden in rascher Folge eine Reihe von Romanen, so unter anderem: „Österreichische Garnisonen“ (4 Bde., Hamburg 1863); „Ein deutsches Grafenhaus“ (3 Bde., Berlin 1866); „Der Kampf ums Dasein“ (5 Bde., 2. Aufl., Jena 1872); „Sphinx“ (3 Bde., Berlin 1870); „Nomaden“ (3 Bde., Leipzig 1871); „Auf abschüssiger Bahn“ (4 Bde., Berlin 1872); „Larven“ (3 Bde., Leipzig 1877); „Gita“ (4 Bde., ebend. 1877); „Eine geheime Depesche“ (3 Bde., 1880); „Sesam“ (3 Bde., 1881); „Am Wendepunkt des Lebens“ (3 Bde., 1881); „Unversöhnlich“ (3 Bde., 1882); „Andor“ (3 Bde., 1883); „Lydia“ (1883); „Soll ich?“ (2 Bde., 1884). Auch schrieb er zwei in Wien beifällig aufgenommene Dramen: „Lady Gloster“ (Leipzig 1872) und „Der wunde Fleck“ (1875). Daneben hat B. auch Arbeiten militärwissenschaftlichen Inhalts in Zeitschriften veröffentlicht.

Bayer (Konrad), vorzüglicher Schachspieler, geb. 10. August 1828, Advokat und Handelskammersekretär zu Olmütz; er ist ein Meister auf dem Problemgebiete des Schachspiels und hat bei vielen Problemturnieren die ersten Preise errungen.

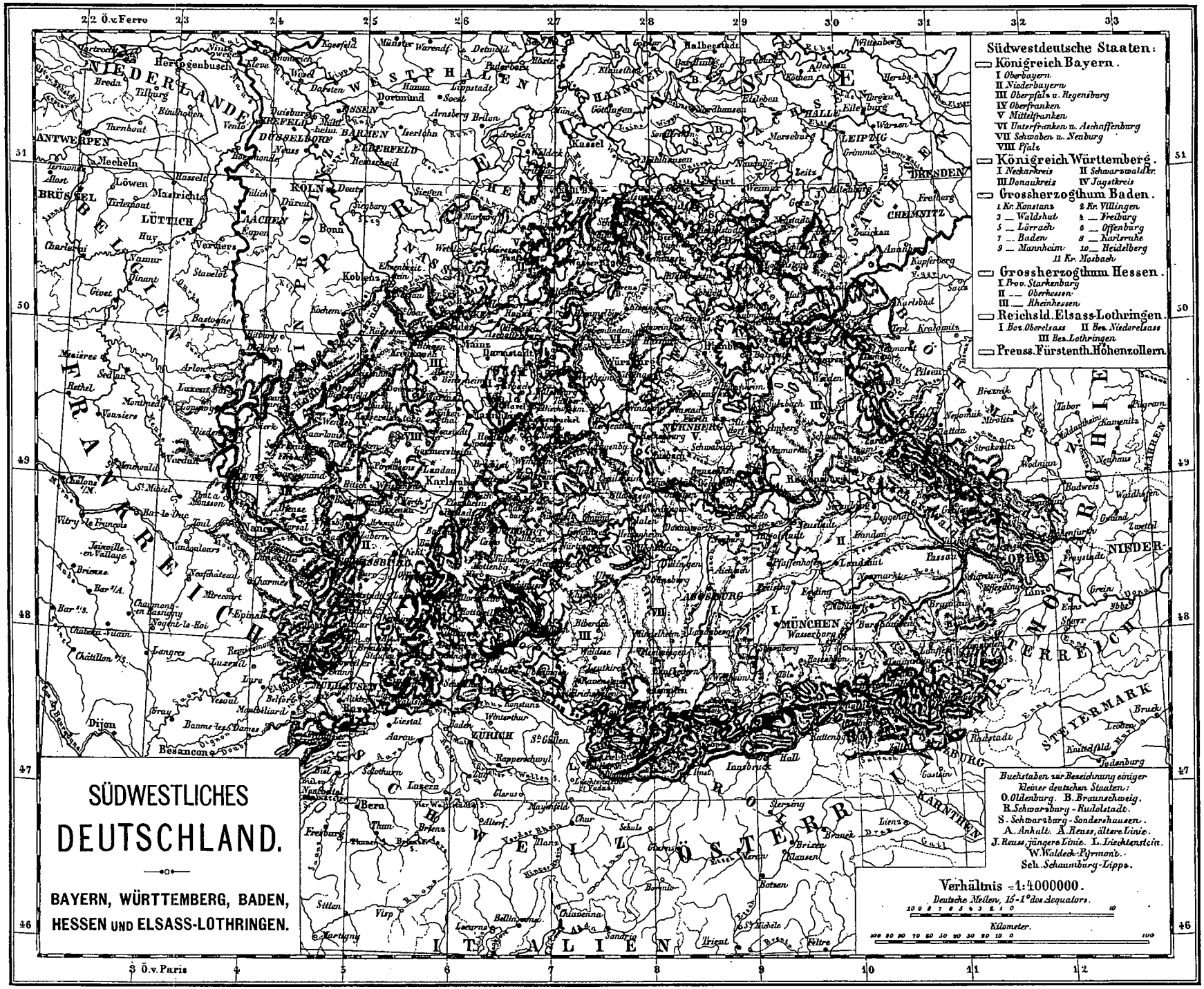
Bayer (Anton), der erste Gesangslehrer von Henriette Sontag, geb. 1785 in Wien, leitete in Prag die böhmische und deutsche Volksoper und setzte vieles für dieselbe in Musik, z. B. „Ein Tausendsassa“, „Böhmische Amazonen“ und andere Operetten, die großen Beifall fanden. Als ausgezeichneter Flötenspieler zog er 1805 auf Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien, ward danach Professor an der Musikschule zu Prag und starb 1855.

Bayer-Bürck (Maria Katharina), berühmte deutsche Schauspielerin, geb. 31. Oktober 1820 zu Prag als Tochter des geschätzten Schauspielers Franz Rudolf B., trat 1836 in ihrer Vaterstadt zum erstenmal auf, gehörte seit 1839 dem königlichen Theater zu Hannover an und wurde dann 1841 bei der Dresdener Hofbühne angestellt, an der sie blieb, heiratete in Dresden 1849 den Schriftsteller Dr. August Bürck, der einige Jahre später geisteskrank wurde. Nach seinem Tode ging sie 1863 mit dem sächsischen Oberstleutnant a. D. Julius Adolf Freiherrn von Falkenstein eine zweite, glückliche Ehe ein. Ihre Glanzrollen waren Gretchen, Maria Stuart, Luise Miller, Klärchen, Leonore, Prinzeß Eboli, Portia, die Waise von Lowood. In späteren Jahren that sie sich ebenso in älteren Rollen hervor.

Bayerin, s. Columbit.

Bayerle (Julius), Bildhauer, geb. 1826 zu Düsseldorf, besuchte die dortige Akademie, unternahm verschiedene Studienreisen und kehrte dann 1849 nach Düsseldorf zurück, wo er sich an Schadow anschloß. Seine ersten Arbeiten waren vorzugsweise der christlichen Skulptur strengen Stils gewidmet, später der Allegorie, der Geschichte und dem Porträt. Dahin gehört die Kolossalstatue des heiligen Suitbertus für Elberfeld (1858); als eine seiner hervorragendsten Leistungen gilt das Denkmal des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg in Kleve (1862). Für Mühlheim a. d. Ruhr schuf er ein herrliches Denkmal zur Erinnerung an die im Kriege 1870—71 gefallenen Helden. Er starb 8. August 1873 in seiner Vaterstadt.

Bayern, das der Größe und Einwohnerzahl nach zweite Königreich Deutschlands, umfaßt 75859,$_{11}$ qkm mit (1. Dezember 1880) 5284778 E., d. h. im Durchschnitt 69,$_{6}$ auf 1 qkm. Es besteht aus zwei getrennten Gebietsteilen, nämlich aus dem in sieben Regierungsbezirke eingeteilten Lande diesseit des Rheins und aus der jenseit desselben gelegenen Pfalz. Jenes liegt zwischen 47°20′ und 50°36′ nördl. Br. und 8°51′ und 13°44′ östl. L. (von Greenwich) und grenzt nördlich an die preußische Provinz Hessen-Nassau, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg-Gotha, die beiden reußischen Fürstentümer und an das Königreich Sachsen, östlich an Böhmen, Erzherzogtum Österreich ob der



Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Südwestliches Deutschland.

Königreich Bayern.

Flächeninhalt und Bevölkerung.

Regierungsbezirke	qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1880			auf 1 qkm
		männl.	weibl.	zusammen	
Oberbayern	16725,44	470521	481456	951977	56,9
Niederbayern	10759,11	316011	330936	646947	60,1
Pfalz	5928,24	331883	345398	677281	114,2
Oberpfalz	9662,59	254986	273578	528564	54,7
Oberfranken	6999,55	280156	295201	575357	82,2
Mittelfranken	7572,93	312337	331480	643817	85,0
Unterfranken	8399,56	304135	322170	626305	74,5
Schwaben	9812,29	308881	325649	634530	64,6
Königreich	75859,71	2578910	2705868	5284778	69,6

Grössere Städte, 1. Dezember 1880 (einschliesslich Militär).

Städte	Einw.	Städte	Einw.
München mit Sendling	230023	Passau	15365
Nürnberg	99519	Ingolstadt	15251
Augsburg	61408	Ludwigshafen	15012
Würzburg	51014	Erlangen	14876
Regensburg	34516	Amberg	14583
Fürth	31063	Ansbach	14195
Bamberg	29587	Kempten	13872
Kaiserslautern	26323	Straubing	12625
Baireuth	22072	Schweinfurt	12601
Hof	20997	Aschaffenburg	12152
Landshut	17225	Pirmasens	12039
Speier	15589		

Verteilung der Bevölkerung von 1880 nach Bekenntnissen.

Regierungsbezirke	Katholiken	Protestanten	Sonstige Christen	Juden	Andre und ohne Angabe	Auf 1000 Einw.	
						Kath.	Protest.
Oberbayern	904279	42788	537	4343	30	950	45
Niederbayern	641939	4742	132	134	—	992	7
Pfalz	293399	369156	2728	11998	—	433	545
Oberpfalz	484682	42161	199	1522	—	917	80
Oberfranken	242555	328598	56	4148	—	422	571
Mittelfranken	140399	491035	694	11689	—	218	763
Unterfranken	500531	110151	367	15256	—	799	176
Schwaben	540469	89321	304	4436	—	852	141
Königreich	3748253	1477952	5017	53526	30	709	280

Finanzen (in Mark) **1882.**

Brutto-Einnahmen	277447131	Staatsaufwand	136160209
Verwaltungs-Ausgaben	97922726	Aktivrest einschl. des Verlagskapitals	43864196
Reine Einnahmen	179524405		

Staatsschuld (in Mark) **am 1. Mai 1884.**

Allgemeine Staatsschuld	236751118
Eisenbahnschuld	946460400
Grundrentenschuld	163335957
Gesamtsumme:	1346547475

Militär. Nach Vertrag vom 23. November 1870 bildet das Heer einen in sich geschlossenen Bestandteil des deutschen Reichsheeres mit selbständiger Verwaltung unter der Militärhoheit des Königs von Bayern, jedoch im Kriege unter Oberbefehl des Kaisers. Zwei Armeekorps zu je 2 Divisionen.

Königreich Württemberg.

Flächeninhalt und Bevölkerung.

Kreise	qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1880			auf 1 qkm
		männl.	weibl.	zusammen	
Neckarkreis	3326,79	302080	320832	622912	187,2
Schwarzwaldkreis	4773,21	224626	248132	472758	99,0
Jagstkreis	5138,92	197084	210529	407613	79,3
Donaukreis	6264,77	227810	240025	467835	74,7
Königreich	19503,69	951600	1019518	1971118	101,0

Grössere Städte 1880. Stuttgart 117303, Ulm 32773, Heilbronn 24446, Esslingen 20758, Reutlingen 16609, Kannstatt 16205, Ludwigsburg 16100, Gmünd 13774, Tübingen 11739, Göppingen 10851, Ravensburg 10550, Hall 9161 Einwohner.

Verteilung der Bevölkerung nach Bekenntnissen. 1880.

Kreise	Protestanten	Katholiken	Sonstige Christen	Juden	Andre und ohne Angabe	Auf 1000 Einw.	
						Protest.	Kath.
Neckarkreis	562700	53026	1826	5288	72	903	85
Schwarzwaldkreis	351144	119750	355	1505	4	743	253
Jagstkreis	280374	122987	335	3911	6	688	302
Donaukreis	170362	294527	301	2627	18	364	630
Königreich	1364580	590290	2817	13331	100	692	299

Finanzen. Staatshaushalt für 1. April 1884 bis dahin 1885. Einnahmen 54025092 ℳ. Ausgaben 54025092 ℳ. Staatsschuld 1. April 1884: 49212534 ℳ.

Militär. Die württembergischen Truppen bilden das XIII. Armeekorps des deutschen Reichsheeres.

Grossherzogtum Baden.

Flächeninhalt und Bevölkerung.

Kreise der Landeskommissare	qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1880			auf 1 qkm
		männl.	weibl.	zusammen	
Konstanz	4168,90	137847	144485	282332	67,7
Freiburg	4739,69	218965	235256	454221	95,8
Karlsruhe	2572,58	200016	206957	406973	158,2
Mannheim	3599,96	208482	218246	426728	118,5
Zusammen	15081,13	765310	804944	1570254	104,1
Anteil am Bodensee	182,28				
Grossherzogtum	15263,41	765310	804944	1570254	104,1

Grössere Städte 1880. Mannheim 53465, Karlsruhe 49283, Freiburg 36401, Heidelberg 24417, Pforzheim 24037, Konstanz 13372, Rastatt 12366, Baden-Baden 11923 Einwohner.

Verteilung der Bevölkerung nach Bekenntnissen. 1880.

Kreise der Landeskommissare	Katholiken	Protestanten	Sonstige Christen	Juden	Andre und ohne Angabe	Auf 1000 Einw.	
						Kath.	Protest.
Konstanz	256302	23679	317	2015	19	908	83
Freiburg	292852	154727	219	6385	38	645	340
Karlsruhe	241143	159628	216	5984	38	592	398
Mannheim	202812	209427	1528	12930	31	475	490
Grossherzogtum	993109	547461	2280	27314	126	632	349

Finanzen. Staatshaushalt für 1885. Brutto-Einnahmen 41168960 ℳ. Ausgaben 39280083 ℳ — Staatsschuld am 1. Januar 1884: 11396717 ℳ Eisenbahnschuld am 1. Januar 1884: 327305308 ℳ

Das badische Militär bildet den grösseren Teil des XIV. deutschen Armeekorps.

Grossherzogtum Hessen.

Flächeninhalt und Bevölkerung.

Provinzen	qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1880			auf 1 qkm
		männl.	weibl.	zusammen	
Starkenburg	3019,00	194814	199760	394547	130,7
Oberhessen	3288,13	130667	133947	264614	80,5
Rheinhessen	1374,52	139436	137716	277152	201,7
Grossherzogtum	7681,65	464917	471423	936313	121,9

Grössere Städte 1880. Mainz 61328, Darmstadt (mit Bessungen) 48769, Offenbach 28597, Worms 19024, Giessen 17003 Einwohner.

Verteilung der Bevölkerung nach Bekenntnissen. 1880.

Provinzen	Protestanten	Katholiken	Sonstige Christen	Juden	Andre und ohne Angabe	Auf 1000 Einw.	
						Protest.	Kath.
Starkenburg	267891	115313	1422	9700	248	679	292
Oberhessen	237472	19264	231	7594	53	897	73
Rheinhessen	130160	134820	2477	9452	243	470	486
Grossherzogtum	635523	269397	4130	26746	544	579	288

Finanzen. Staatshaushalt für ein Jahr des Zeitraums 1882-85. Einnahmen 17558207 ℳ. Ausgaben 17306747 ℳ — Staatsschuld 27732441 ℳ, Staatsrentenablösungsschuld 5440900 ℳ, Landeskulturrentenkassenschuld 400900 ℳ. Dieser Schuld stehen 4% Aktiva am gleichen Gesamtbetrage gegenüber.

Militär. Die Truppen stehen als eine geschlossene Division (No. 25) im Verbande des XI. deutschen Armeekorps.

Reichsland Elsass-Lothringen.

Flächeninhalt und Bevölkerung.

Bezirke	qkm	Bevölkerung 1. Dezember 1880			auf 1 qkm
		männl.	weibl.	zusammen	
Oberelsass	3512,3052	223684	238258	461942	131,5
Unterelsass	4774,3649	298422	313593	612015	128,2
Lothringen	6221,14299	248002	244711	492713	79,2
Zusammen	14508,1000	770108	796562	1566670	108,0

Grössere Städte 1880. Strassburg 104471, Mülhausen mit Dornach (4511) 68140, Metz 53131, Kolmar 26106, Hagenau 12688, Gebweiler 12452, Markirch 11524 Einw.

Verteilung der Bevölkerung nach Bekenntnissen. 1880.

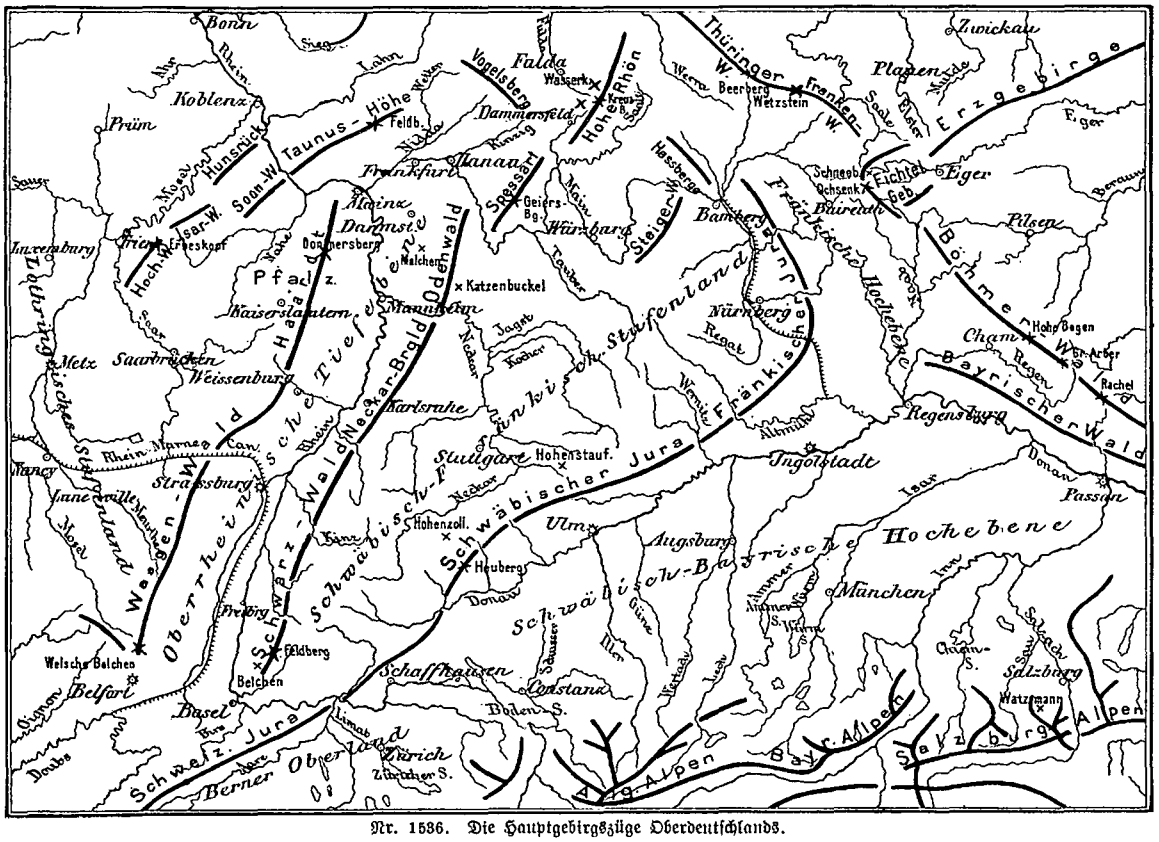
Bezirke	Katholiken	Protestanten	Sonstige Christen	Juden	Andre und ohne Angabe	Auf 1000 Einw.	
						Kath.	Protest.
Oberelsass	391388	57860	1227	11313	154	847	125
Unterelsass	381780	209342	852	19848	193	624	342
Lothringen	445345	38113	974	8117	164	904	77
Zusammen	1218513	305315	3053	39278	511	778	195

Finanzen. Einnahmen 39241440 ℳ Ausgaben 33572620 ℳ — **Staatsschuld** am 1. Januar 1884: 23957700 Frank und 145374 ℳ

Militär. Die Heerespflichtigen werden unter verschiedene Armeekorps verteilt.

Enns und Herzogtum Salzburg, südlich an Tirol und Vorarlberg und an den Bodensee und westlich an Württemberg, Baden und Hessen. Die Rheinpfalz, unter 48° 57′ bis 49° 50′ nördl. Br. und 7° 51′ bis 8° 30′ östl. L. (von Greenwich) gelegen, grenzt westlich und nördlich an die preußische Rheinprovinz und an das Großherzogtum Hessen, östlich durch den Rhein an Baden und südlich an Elsaß-Lothringen.

Bodengestalt. Die östliche Hauptmasse des Landes wird durch die Donau in zwei Teile zerlegt. Der rechts von ihr liegende Teil reicht im S. bis in das Alpengebiet. In einer Länge von 260 km mit einer durchschnittlichen Breite von 20 km ziehen sich die Allgäuer und die bayrischen Alpen vom Bodensee bis in die Gegend von Reichenhall. Die bayrischen Alpen gehören ausschließlich in das Stromgebiet der Donau, ein kleiner Teil der Allgäuer Alpen aber fällt gegen den Bodensee ab und gehört in das Rheingebiet. Die vorzüglichsten Höhenpunkte der Alpenkette sind in der Richtung von O. nach W. der Watzmann (2684 m), der hohe Göhl (2507 m) bei Berchtesgaden, der Karwändel (2516 m) bei Mittenwald, die



Nr. 1536. Die Hauptgebirgszüge Oberdeutschlands.

Zugspitze (2946 m), der höchste der bayrischen und zugleich deutschen Gipfel, bei Partenkirchen, der Sailing (2016 m) bei Hohenschwangau, der Hochvogel (2583 m) bei Oberstdorf und die Mädelegabel (2633 m) bei Sonthofen. Von den hochliegenden Alpenseen sind die größten der Königssee, Schliersee, Tegernsee, Walchensee, Eibsee und Alpsee. Die herrschenden Gebirgsarten sind Kalkstein, Buntsandstein mit Einlagerungen von Gips und Kochsalz, Muschelkalk, Keuper, Liaskalk und Liasschiefer (roter Marmor), Jurakalk, Kreidekalk und Mergel und Tertiärgebirge mit Eisenerzen und Nummulitenkalk. Der alpinen Landschaft ist ein gegen die Donau hin sich abdachendes und durch große Ebenen (die oberbayrischen und schwäbischen Hochebenen, das Lechfeld) unterbrochenes Hügelland mit einer Mittelhöhe von 440 m vorgelagert. Es hat die größeren der bayrischen Seen, den Tachen- oder Wagingersee, den Chiemsee, Simssee, Würm- oder Starnbergersee, Ammersee rc. und enthält mehrere, zum Teil sehr ausgedehnte Moore oder Moose. Da, wo Löß die oberflächliche Schicht bildet, ist der Boden äußerst fruchtbar, während das mit Diluvialgerölle und Nagelfluh überschüttete Gebiet wenig ergiebig ist. Der links der Donau gelegene Teil B.s ist weniger eben. Im O. wird derselbe vom Bayrischen Wald und den westlichen Abdachungen und Verzweigungen des Böhmerwaldes begrenzt. Die höchsten Erhebungen dieses aus Urgebirgsfelsarten bestehenden Gebirges sind bayrischerseits der Arber (1475 m) und der Rachel (1449 m). An diesen Grenzzug schließt sich nördlich das Fichtelgebirge. Es trennt sich in zwei Gebirgsebenen und gehört teils dem Flußgebiete der Elbe, teils aber dem der Donau und teils dem des Rheins zu. Seine höchsten Punkte, der Schneeberg und der Ochsenkopf, aus Granit und anderen Urgebirgsarten zusammengesetzt, erheben sich bis auf 1061 und 1029,5 m. Die Fortsetzung des Gebirges ist der wenig hohe Frankenwald, die Wasserscheide zwischen Main und Saale. Der nördliche Teil Unterfrankens wird durch die südlichen Abhänge des Rhöngebirges gebildet, von dem ein bewaldeter Rücken zum Spessart, dem westlichsten Gebirge Unterfrankens, läuft. Quer durch den ganzen nördlich von der Donau gelegenen Teil zieht in nordöstlicher Richtung der fränkische Jura mit dem 645,5 m hohen Kalvarienberg bei Thurndorf. Zwischen Fichtelgebirge, bayrischem Wald und fränkischem Jura liegt das oberpfälzische Hügelland und zwischen Rhön, Spessart, Jura und Frankenwald die fränkische Hochebene. Die Rheinpfalz hat im W. an der sogenannten oberrheinischen Tiefebene teil, welche in ihren nördlichen Teilen westlich zum Haardtgebirge mit dem Kalmit (668 m) bei Neustadt a. H. ansteigt. Das Pfälzer-Saarbrücker Steinkohlengebirge füllt den nordwestlichen Teil der Pfalz aus und erhebt sich im Donnersberg bei Kirchheimbolanden zum höchsten Punkte der Pfalz, auf 671 m Höhe.

Flüsse. B.s Flüsse gehören drei verschiedenen Gebieten an, nämlich dem der Donau, des Rheins und der Elbe. Den Löwenanteil vom Lande beansprucht die Donau. Sie durchfließt das Königreich im allgemeinen in östlicher Richtung, hat aber während ihres Laufes durch B. 190 m Fall und ist daher im ganzen für die Schiffahrt nicht günstig. Die zahlreichsten und größten Zuflüsse erhält sie von der rechten Seite, nämlich die Iller, Günz, Mindel, den Lech mit der Wertach,

die Isar mit der Loisach und Ammer und endlich den schon von Hall in Tirol an schiffbaren und an Wasserfülle die Donau übertreffenden Inn, der in B. links die Mangfall, Isen und Rott, rechts die Alz und an der Grenze zwischen B. und Oberösterreich den Grenzfluß Salzach aufnimmt. Die linken Zuflüsse der Donau sind die aus dem schwäbischen Jura kommende Wörnitz, die Altmühl, die Naab, der Regen mit der Cham und die Ilz. Zum Rhein gehört das Gebiet des Mains, der im bayrischen Fichtelgebirge seine Quelle hat, sich hier entwickelt, schiffbar wird und den größten Teil seiner Nebenflüsse empfängt. Sein bedeutendster Nebenfluß ist die von linksher kommende Regnitz (Rednitz) mit Rezat, Pegnitz und Wirsen. Der Ludwigskanal, der derselben zur Seite geführt ist, verbindet durch einen ca. 170 km langen Weg den Main mit der Donau bei Kelheim. Bei Gemünden nimmt der Main von rechtsher noch die fränkische Saale auf, während die links B. berührende Tauber ihm erst auf badischem Gebiete zugeht. In dem kleinen Stücke Rheingebiet, das von den Allgäuer Alpen und der schwäbischen Hochebene gegen den Bodensee hin abfällt, entwickeln sich nur kleine Flüsse. In der nur zum Rheingebiete gehörigen Pfalz gehen Lauter, Queich, Speierbach u. a. unmittelbar zum Rhein, während die Gewässer der westlichen Hälfte durch die Blies der Saar und durch die Glan der Nahe zugeführt werden. Im Elbgebiet liegt nur der nordöstliche Teil Oberfrankens und der Oberpfalz, denn sowohl die Saale als die Eger, die beide hier entspringen, verlassen nach kurzem Laufe schon das Königreich.

	qkm	Bevölkerung am 1. Dezember 1880. Katholiken	Protestanten	Sonstige Christen	Juden	Zusammen	Auf 1000 E. Kath.	Prot.	Auf 1 qkm
Oberbayern	16725,44	904279	42818	537	4343	951977	950	45	56,9
Niederbayern	10759,11	641939	4742	132	134	646947	962	7	60,1
Pfalz	5928,24	293399	369156	2728	11998	677281	433	545	114,2
Oberpfalz	9662,59	484682	42161	199	1522	528564	917	80	54,7
Oberfranken	6999,55	242555	328598	56	4148	575357	422	571	82,2
Mittelfranken	7572,93	140399	491035	694	11689	643817	218	763	85,0
Unterfranken	8399,56	500531	110151	367	15256	626805	799	176	74,5
Schwaben	9812,29	540469	89321	304	4436	634530	852	141	64,6
Königreich	75859,71	3748253	1477982	5017	53526	5284778	709	280	69,6

Klima. Die klimatischen Verhältnisse B.s zeigen, den so verschiedenen Höhenstufen entsprechend, große Unterschiede; im allgemeinen jedoch ist das Klima gemäßigt und gesund. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen wenig Graden über Null und 10° C. Peißenberg hat 6°, München 8°, Würzburg über 10° mittlere Jahrestemperatur. Die Rheinpfalz, die Maingegend und die Teile am Bodensee sind die mildesten Striche, dagegen sind die dem bayrischen und Böhmerwald zugehörigen Gegenden wie auch diejenigen der schwäbisch-bayrischen Hochebene rauh und scharf. Die jährliche Regenmenge beträgt im Durchschnitt 600 mm. Auf der oberbayrischen Hochebene, in München z. B., nur 350 mm.

Erzeugnisse. Von den 7495703 ha, welche den Staat umfassen, sind etwa 58% Kulturland, und zwar 1,4% Gärten, etwa 40% Äcker, 19% Wiesen und das Übrige Weinberge und Hopfenfelder. Man baut alle in Deutschland überhaupt gewöhnlichen Getreidearten, Hülsen- und Hackfrüchte, Handelsgewächse und Futterpflanzen (Raps, Mohn, Hopfen, Zichorien ꝛc.), dazu Tabak (meist in der Rheinpfalz). Der in Unterfranken und in der Pfalz betriebene Weinbau liefert etwa 600000 hl Wein. Besonders geschätzte Sorten sind der Leisten- und Steinwein, der Forster, Dürkheimer, Deidesheimer und Ruppertsberger. Der Obstbau ist am meisten in Ober-, Mittel- und Unterfranken, in Niederbayern, am Bodensee und in der Pfalz verbreitet. Die Weiden und Ödungen umfassen etwa 5½%. Zur Hebung der Landwirtschaft dienen die landwirtschaftlichen Zentralschulen zu Weihenstephan, die Landwirtschaftsschule zu Lichtenhof bei Nürnberg, Kreisackerbauschulen zu Schönbrunn, Schleißheim, Pfrentsch bei Weiden, Bayreuth, Triesdorf und Ramhof bei Donauwörth, die landwirtschaftlichen Abteilungen an den Gewerbeschulen, eine Anzahl landwirtschaftliche Winterschulen und im besonderen an Schulen für Obstbau die in Weihenstephan, Schleißheim, Landshut, Triesdorf und Würzburg, die Weinbauschule in Würzburg, die Wiesenbau- und Drainageschule in Bayreuth u. a. Eine große Anzahl landwirtschaftlicher Kreis- und Bezirksvereine lassen sich besonders die Förderung landwirtschaftlicher Interessen angelegen sein.

Die Waldfläche umfaßt etwas über 33% des Gesamtbodens. Die größten Waldbestände sind in den Gebirgsgegenden, am meisten in Oberbayern, am wenigsten in Schwaben. Zum Zwecke der Forstverwaltung ist das Königreich in königliche, kommunale, Stiftungs- und Privatforstreviere geteilt. Darüber stehen Forstämter, in jedem Regierungsbezirk ein Regierungs- und für das ganze Land ein Ministerialforstbüreau. Eine Forstakademie besteht seit 1878 in Verbindung mit der Universität München, daneben in Aschaffenburg eine Forstlehranstalt mit dem Rang einer Hochschule.

Die Viehzucht, ziemlich stark im ganzen Lande betrieben, als Rindviehzucht aber vorwaltend im südlichen B. in den durch Futterreichtum begünstigten Alpenrevieren, besonders im Allgäu, lieferte nach der Zählung vom 10. Januar 1883 folgendes Ergebnis: Es hatte das Königreich 356316 Pferde (darunter 52871 Fohlen unter drei Jahren und 2124 Zuchthengste), 83 Maultiere und Maulesel und 152 Esel, 3037098 Stück Rindvieh, davon 1584456 Kühe über zwei Jahre, 32395 Bullen und 422761 Zuchtstiere, 1178270 Schafe, darunter 108023 feine Wollschafe, besonders in Oberbayern und Schwaben, und 150073 veredelte Fleischschafe u. s. w., 1038344 Schweine (einschließlich Ferkel), 220818 Stück Ziegenvieh, 231374 Bienenstöcke. Von jagdbaren Tieren findet sich Edelwild fast in allen größeren Waldgebieten, die Gemse nur in den Alpen, dazu Hasen, Dachse, Biber in den Salzachauen; Auerhähne, Haselhühner, Rebhühner, Fasane in den Isar-, Inn- und Rheinniederungen, Schnee- und Steinhühner nur selten und Adler nur noch im Hochgebirge. Von Raubtieren tritt der Wolf noch vereinzelt in der Pfalz und die Wildkatze im Spessart auf. Seen und Flüsse sind im ganzen fischreich, Krebse- und Blutegelfang gibt nur noch geringe Ausbeute. Schneckenzucht findet in einigen an Württemberg angrenzenden Bezirken statt. Die Perlenmuschel ist nicht selten in den Bächen des bayrisch-böhmischen Waldes. — Von Viehzucht befördernden Vereinen bestehen mehrere Rindviehzüchter- und Bienenzüchtervereine, und dahin zielende Schulanstalten sind die Schule für Viehhaltung und Käserei in Sonthofen, die für Schäferei in Schleißheim und Triesdorf, die Hufbeschlagschulen in München und Würzburg, die Veterinärschule in München ꝛc.

Die mineralischen Schätze sind unbedeutend mit Ausnahme der Eisenerze und des Salzes. Gold wird am Rhein, Inn, an der Isar und Salzach gewaschen, liefert aber wenig mehr als 1000 ℳ jährlich. Graphitwerke in Niederbayern (Obernzell). Sonst sind noch vorhanden Bleierzwerke, Steinkohlengruben in der Pfalz, Oberpfalz und Oberbayern und Braunkohlenwerke. Eisenerze werden in der Rhein- und Oberpfalz, im Fichtelgebirge und in Oberbayern gewonnen und die Hütten stellen Roheisen, Gußwaren aus Erz, Gußwaren aus Roheisen, Stab- und gewalztes Eisen, Schwarzblech und Eisendraht her. Kochsalz wird aus den Salinen Berchtesgaden, Reichenhall, Rosenheim, Traunstein, Kissingen und Dürkheim gewonnen, außerdem besteht ein Steinsalzwerk in Berchtesgaden. Auch finden sich Schwefelkiese, Eisenvitriol, Schwerspat (Flußspat, Feldspat), Porzellanerde, feuerfeste Thonerde, Speckstein, Dach- und Tafelschiefer, Ocker- und Farberde. Die Zahl der alkalisch erdigen, salinischen, bittersalzigen, Sol-, Jod- und Schwefelquellen, Eisen- und Kohlensäuerlinge und Bäder beträgt über 70, von denen Reichenhall, Alexanderbad bei Wunsiedel, Kissingen, Brückenau, Dürkheim u. a. sehr besucht sind. — Für die Bergwerksverwaltung bestehen außer Gruben- und Hüttenverwaltungen Berg- und Hüttenämtern, vier Bezirksbergämter (München, Zweibrücken, Regensburg und Bayreuth) und ein Oberberg-

amt in München, für die Salinenverwaltung Salzsteuerämter in Berchtesgaden, Reichenhall, Rosenheim und Traunstein und in letzteren drei Orten auch Hauptsalzämter.

262 388 oder $5_{,22}$ % vermehrt. Wie die Bevölkerung nach Zahl und Religionsverhältnis sich auf die einzelnen Regierungsbezirke verteilt s. nebenstehende Tabelle (Spalte 459).

Bauern aus dem Allgäu und aus Wertingen bei Augsburg. — Gegend um Dachau (Oberbayern). — Gegend um Schliersee (Oberbayern). — Gegend um Passau (Oberbayern).

Nr. 1537. Bayrische Volkstrachten.

Aus dem Ries. — Fränkische Schweiz. — Um Bamberg.

Nr. 1538. Bayrische Volkstrachten.

Bevölkerung. Da das Königreich nach der Zählung von 1875: 5 022 390 E. besaß, so hat sich demnach die Bevölkerung bis zur letztvorgenommenen Zählung von 1880 um

Von der Gesamtsumme waren 2 578 910 männlich und 2 705 868 weiblich, somit 126 958 weibliche mehr als männliche. — Der Abstammung nach gehört die Bevölkerung vor-

waltend drei deutschen Stämmen an. Im Gebiete des Mains und in der Rheinpfalz wohnen Franken, auf der oberbayrischen Ebene östlich vom Lech, in Ober- und Niederbayern und in dem größten Teile der Oberpfalz Bayern, im Südwesten des Staates Schwaben. Germanisierte Wenden gibt es in Oberfranken. Städte mit über 20 000 E. sind: München (230 023), Nürnberg (99 519), Augsburg (61 408), Würzburg (51 014), Regensburg (34 516), Fürth (31 063), Bamberg (29 587), Kaiserslautern (26 323), Bayreuth (22 072), Hof (20 997).

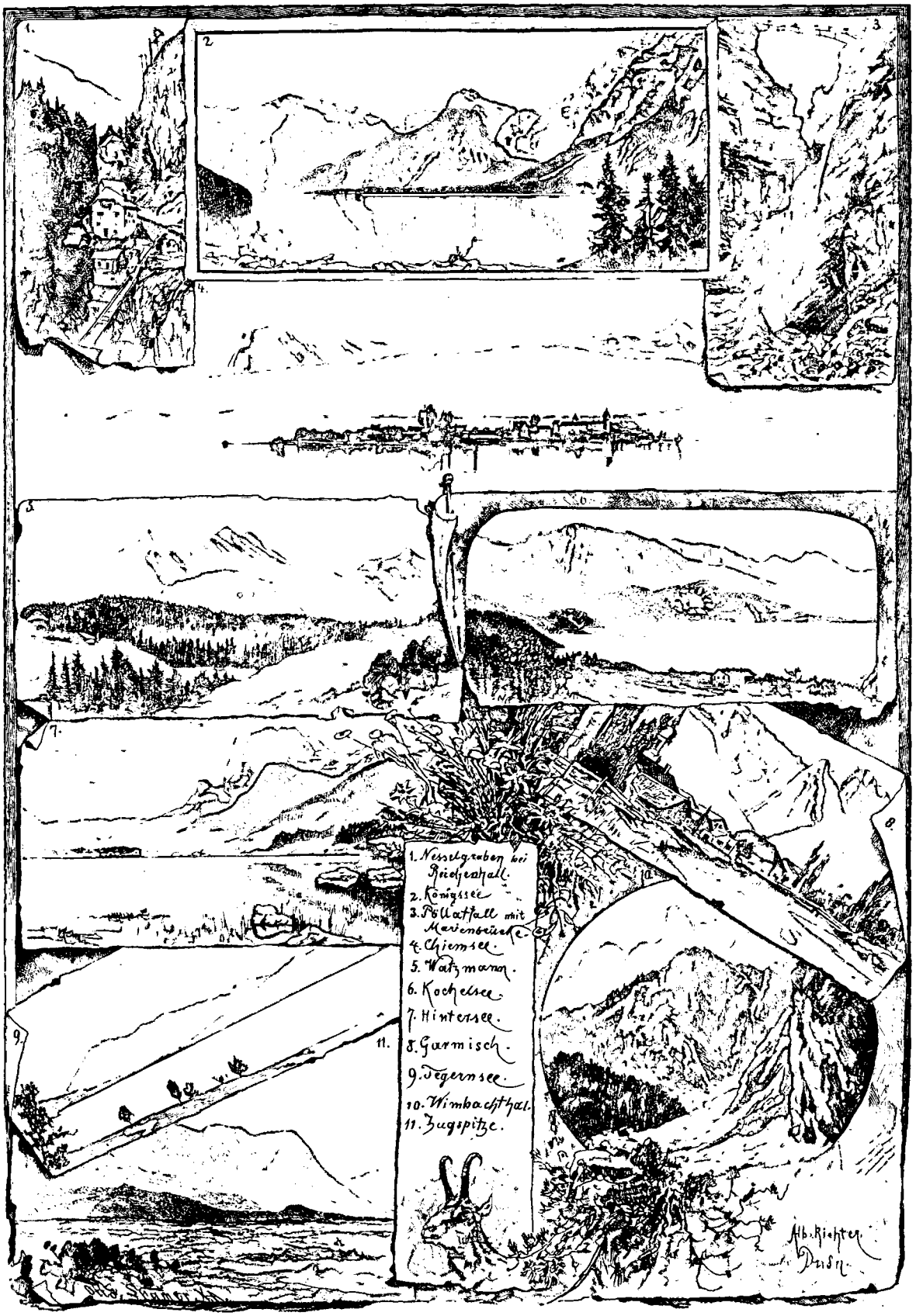
Gewerbthätigkeit. Die Gewerbthätigkeit B.s hat sich durch die Einführung der Gewerbefreiheit 1. Mai 1868 außerordentlich entwickelt. Sie erstreckt sich hauptsächlich auf Spinnerei und Baumwollweberei, Weberei gemischter Stoffe aus Baumwolle, Wolle und Seide, Bereitung von Maschinen, optischen Instrumenten, Gewehren, Thonwaren, Nadeln, Bleistiften, Spielwaren, Tabak, Zucker, Bier, Herstellung von Kunstwerken durch Guß oder durch Buchdruckerei, Lithographie, Photographie und Holzschnitzerei. Als gewerbliche Mittelpunkte sind Nürnberg, Fürth, München, Augsburg, Würzburg, Schweinfurt, Bayreuth, Hof und die Pfälzerstädte Ludwigshafen, Zweibrücken, Speier und Kaiserslautern zu bezeichnen. Die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln erstreckt sich auf Kakao und Schokolade, Zucker, Kaffeesurrogate, Bier (fast überall, besonders aber in Oberbayern, Niederbayern und Mittelfranken), Branntwein, Tabak. Die Gesamtzahl der Bierbrauereien betrug 1883 im ganzen Königreiche 7120 mit einem Malzverbrauche von 5 244 721 hl, einer Einnahme an Braumalzaufschlag von 31 436 141 ℳ. und einer über 12 112 560 hl geschätzten Biererzeugung. Von den übrigen Zweigen gewerblicher Thätigkeit sei noch erwähnt, daß die Lederbereitung ihren Hauptsitz in Nürnberg, Passau, Aschaffenburg, München ꝛc. aufgeschlagen hat, daß Glashütten besonders im bayrischen Walde zahlreich sind, die Papiererzeugung immer mehr sich hebt, hervorragende Fabriken von Chemikalien in München, Nürnberg, Augsburg ꝛc., von Farbwaren in Schweinfurt (Schweinfurter Grün), von Ultramarin in Nürnberg und Kaiserslautern, von künstlichen Blumen in München und Immenstadt, von Porzellan- und Steingutwaren in Nymphenburg, Amberg und anderen Orten, von Bleistiften und anderen Schreib- und Zeichenbedürfnissen in Stein bei Nürnberg (Fabersche Fabrik), von Pianofortes in München, Würzburg, Bayreuth, von Gewehren in Amberg, von mathematischen, physikalischen und chemischen Instrumenten in München und Nürnberg vorhanden sind, und Bildhauerei und Glasmalerei besonders in München und das Kunstgewerbe in München und Nürnberg betrieben wird. — Technischer und gewerblicher Unterricht wird erteilt in zahlreichen gewerblichen Fortbildungs-, Gewerbe-, Industrie-, Kunstgewerbe- und Baugewerbeschulen, desgleichen in verschiedenen besonderen Anstalten, wie Weber-, Schnitzerei- und Maschinenbauschulen und dergl., und als die höchste gewerbliche Bildungsstätte ist die technische Hochschule in München vorhanden. Die gewerblichen Interessen werden gewahrt durch die Gewerbekammern, durch sehr zahlreiche Vorschuß- und Kreditvereine, an oberster Stelle durch das Ministerium des Innern.

Handel und Verkehr. Der Außenhandel B.s hat sich seit Vermehrung der Verkehrswege bereits zum Großhandel erweitert. Immerhin aber ist der Binnenhandel noch vorwiegend. Der Ausfuhrhandel leitet besonders die Ausfuhr von den Erzeugnissen der Landwirtschaft und Viehzucht, von Holz, Bier, Wein, Farbwaren, Glas, Galanterie- und Kurzwaren, Eisenwaren, lithographischem Schiefer ꝛc. Die Einfuhrgegenstände bestehen vorwaltend in Kolonialwaren, Südfrüchten, Baumwolle, Seide, Droguen ꝛc. Die Haupthandelsplätze sind Nürnberg für Galanteriewaren und Hopfen, Fürth, Augsburg für Wolle und München für Getreide. Die Plätze zweiten Ranges Regensburg und Passau für Holz, Schweinfurt für Farbwaren, Lindau, Würzburg, Sonthofen im Allgäu für Vieh und die pfälzer Plätze Ludwigshafen und Kaiserslautern. Der Verkehr wird zu Wasser und zu Lande ermöglicht. Die zuerst in Frage kommenden Wasserstraßen, auf denen sich ein Schiffsverkehr entwickelt hat, sind die Flüsse Main, Donau, Inn, Naab und Rhein, der Ludwigskanal und der Bodensee. Von den übrigen Flüssen werden Isar mit Loisach, Lech mit Wertach und die Iller zum Verkehr mit gebundenen Flößen benutzt, und es ist erstaunlich, welche Holzmassen hier fortbewegt werden. — Das Eisenbahnnetz fängt an sehr engmaschig zu werden. Am 20. Mai 1884 standen im Betrieb 4366 km Staats- und 676 km Privatbahnen, zusammen also 5042 km. Die Postverwaltung, die nach Art. 52 der Verfassung des Deutschen Reichs mit der Telegraphenverwaltung in B.s Besitz geblieben ist, hatte 1883: 1448 Anstalten, mit (einschließlich der Telegraphenbeamten) 7152 Bediensteten. Befördert wurden im ganzen 192 509 626 Sendungen an Briefen, Postkarten, Drucksachen, Paketen ꝛc., davon hatten die Geldsendungen einen Gesamtwertbetrag von 1 785 687 294 ℳ. Die gesamte Betriebseinnahme für Post und Telegraphie betrug (1882 bis 1883) 11 905 943 ℳ, die Ausgaben 11 011 167 ℳ, der Überschuß also 894 776 ℳ. — Die Länge der Telegraphenlinien war 1883: 8345 km mit 36 556 km Drahtlänge; die Zahl der Ämter 1193. Die Depeschenzahl betrug 1 393 887. Zur Förderung des Handels dienen mehrere bayrische Banken und die Filialen der Deutschen Reichsbank, die mit den Gewerbekammern verbundenen Handelskammern und die entsprechende Abteilung im Ministerium des Innern. Für den Unterricht in Handelsgegenständen sorgen die Handelsabteilungen in den Gewerbeschulen und die Handelsschulen in München, Nürnberg, Fürth und Lindau.

Geistige Kultur. Die Volksbildung steht in B. gegen die der meisten deutschen Staaten, besonders gegen diejenige Württembergs, zurück. Im Jahre 1883 waren von dem Kultusministerium mittelbar untergeordneten Anstalten für öffentlichen Unterricht und Erziehung 6 Lyceen, 33 humanistische Gymnasien, 4 Realgymnasien, 46 Realschulen (34 sechskursige und 12 vierkursige), 44 isolierte Lateinschulen, 14 Studienseminare und Alumneen vorhanden. Gewerbliche Fortbildungsschulen gab es 292 (darunter 178 mit Zwangsunterricht), Lehrerseminarien 10 (7 katholische, 3 protestantische) und ein Kreislehrerseminar in München. Von den drei Hochschulen München, Würzburg und Erlangen ist die erstere eine der besuchtesten Deutschlands. Außerdem sind noch anzuführen die Akademie der bildenden Künste und die königliche Musikschule in München, das königliche Musikinstitut in Würzburg, die königliche Kriegsakademie, die Artillerie- und Ingenieurschule, die Kriegsschule des Kadettenkorps, sechs Taubstummen- und drei Blindenanstalten, eine Anstalt für krüppelhafte Kinder, drei Hebammenschulen. Sehr zahlreich sind die bayrischen Klöster und Kongregationen, desgleichen die Vereine für geistige Ausbildung. Die höchste gelehrte Gesellschaft ist die Akademie der Wissenschaften zu München. Reich ausgestattete Büchersammlungen bestehen in den drei Hochschulstädten und in Augsburg, die bedeutendste Deutschlands ist die Hof- und Staatsbibliothek zu München mit mehr als 1 Mill. Bänden und einigen 20 000 Handschriften. Wissenschaftliche Sammlungen und Kabinette, botanische Gärten, Sternwarten sind den Hochschulen beigegeben. Die reichsten Kunstschätze sind in München niedergelegt, wie denn überhaupt in B. für die Künste mehr geschehen ist als in den meisten deutschen Staaten. Der Buch- und Kunsthandel blüht besonders in München, Nürnberg und Augsburg.

Verfassung und Verwaltung. B. ist nach dem Grundgesetze vom 26. Mai 1818 (mit Abänderungen von 1848 und 1871) ein verfassungsmäßiges Königreich. Dem König steht als beratende Behörde laut Verordnung vom 3. August 1879 der Staatsrat zur Seite, der aus den volljährigen Prinzen, den amtierenden Ministern, dem Feldmarschall, sechs vom Könige ernannten Staatsräten ꝛc. besteht. Die vollziehende Gewalt steht dem Könige, als dem Staatsoberhaupte, allein zu, sofern die Verfassung nicht die Mitwirkung der Stände ausspricht, die gesetzgebende übt er mit Beiziehung der Stände aus. Dieselben setzen sich aus den Kammern der Reichsräte und der der Abgeordneten zusammen. In ersterer sitzen die volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, die Kronbeamten, die beiden Erzbischöfe, die Standesherren, ein vom König ernannter Bischof, der jedesmalige Präsident des protestantischen Konsistoriums und sechs vom König ernannte Reichsräte. Das Haus der Abgeordneten hat 159 Mitglieder (1 auf ca. 32 000), die aus

Bayern.



Zeichnung von Albert Richter.

allgemeinen mittelbaren Wahlen hervorgehen. Wählen darf jeder volljährige Staatsangehörige, welcher dem Staate eine unmittelbare Steuer zahlt; zur Wahlfähigkeit als Wahlmann gehört ein Alter von 25, zu der eines Abgeordneten von 30 Jahren. Die Wahl findet auf sechs Jahre statt. Der Wirkungskreis der Kammern erstreckt sich auf die Gesetze in betreff der Freiheit der Person und des Eigentums der Staatsangehörigen, der Festsetzung der unmittelbaren und der Erhebung der mittelbaren Steuern ꝛc. Anträge auf Verfassungsänderungen können nur vom Könige an die Landesvertretung gebracht werden. Die oberste vollziehende Behörde ist das Gesamtministerium, das sich in sechs Staatsministerien gliedert. Dem Staatsministerium des königlichen Hauses und des Äußeren unterstehen das Geheime Haus- und das Geheime Staatsarchiv, die Gesandtschaften, Generalkonsuln, Konsuln ꝛc. Dem Staatsministerium der Justiz unterstehen das oberste Landesgericht in München, die Oberlandesgerichte in München, Zweibrücken, Bamberg, Nürnberg und Augsburg und 28 Landgerichte. Die Bezirke der einzelnen Landesgerichte werden durch eine größere oder kleinere Zahl von Amtsgerichten gebildet. — Das Staatsministerium des Innern hat eine Abteilung für Landwirtschaft, für Gewerbe und Handel, die oberste Baubehörde und den Obermedizinalausschuß. Die ihm unterstellten acht Bezirksregierungen in München (Oberbayern), Landshut (Niederbayern, Speier (Pfalz), Regensburg (Oberpfalz), Bayreuth (Oberfranken), Ansbach (Mittelfranken), Würzburg (Unterfranken) und Augsburg (Schwaben) zerfallen in zwei Kammern, in die des Innern und die der Finanzen. Unter ihnen stehen die Polizeibehörden und die Distriktsverwaltungsbehörden, welche die erste Instanz für die Angelegenheiten der Gemeinden bilden. In allen Regierungsbezirken bilden die Gemeinden eines Amtsbezirks die Distriktsgemeinde mit einem auf drei Jahre gewählten Distriktsrat, welche die dem Bezirk gemeinsamen Angelegenheiten ordnen. Die sämtlichen Distrikts- und Stadtgemeinden eines Regierungsbezirks umfassen die Kreisgemeinde mit einem Landrat an der Spitze, der aus Abgeordneten der Distriktsgemeinden, der großen Städte, der höchstbesteuerten Grundbesitzer, der selbständigen Pfarrer und, wo solche vorhanden, der Hochschulen besteht. Das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten besteht aus der Abteilung für die Kirche und aus den Zentralstellen für Wissenschaft, Kunst und Unterricht. Für die katholische Kirche bestehen zwei Erzbistümer, München-Freising (Sitz München), zu welchem die Bistümer Augsburg, Regensburg und Passau gehören, und Bamberg. Diesem letzteren sind untergeordnet die Bistümer Eichstädt und Speier. Über die Verhältnisse der Altkatholiken in B. s. unter Altkatholiken. Die Oberbehörde der protestantischen Kirche ist das Oberkonsistorium in München mit dem unmittelbaren Dekanate München. Unter ihm stehen die Konsistorien zu Ansbach, Bayreuth und Speier. Letzteres ist zugleich die selbständige kirchliche Oberbehörde der unierten Protestanten und Reformierten in der Rheinpfalz. Der jüdische Kultus hat 40 selbständige, gegenseitig unabhängige Rabbinate, die wie alle noch übrigen Religionsgesellschaften nur als Privatgesellschaften gelten. — Das Staatsministerium der Finanzen zerfällt in den obersten Rechnungshof, die Generalbergwerks- und Salinenverwaltung, die Staatsschuldentilgungskommission und die Generalzolladministration. — Unter dem Kriegsministerium steht das Heer, mit Generalkommandos in München und Würzburg, der Inspektion der Artillerie, des Trains und des Ingenieurkorps, dem Gouvernement der Festungen Ingolstadt und Germersheim, der Inspektion der Militärbildungsanstalten, dem topographischen Büreau, dem Generalauditoriat, der Generalmilitärkasse ꝛc. Das bayrische Heer bildet zufolge der Versailler Verträge vom 23. November 1870 einen in sich geschlossenen Bestandteil des deutschen Reichsheers, mit selbständiger Verwaltung, unter der Militärhoheit des Königs von B., im Kriege jedoch unter dem Oberbefehl des deutschen Kaisers. B. stellt zwei Armeekorps; Festungen sind Ingolstadt und Germersheim und das einen Bestandteil von Ulm bildende Neu-Ulm. Bezüglich der Dienstzeit, Einrichtung, Einteilung gelten im wesentlichen die für das Reichsheer bestehenden Vorschriften.

Finanzen. Der Staatshaushalt weist nach dem Finanzgesetze vom 21. April 1884 für ein Jahr der 17. Finanzperiode 1884—85 234 462 573 ℳ Einnahme und Ausgabe auf, wobei jedoch der Militäretat nicht inbegriffen ist. Die Voranschläge der Bruttoeinnahmen an unmittelbaren Staatsauflagen waren 25 607 510 ℳ, an verschiedenen Staatsauflagen, wie Erbschaftssteuer, Taxen, Stempel ꝛc., 17 933 420 ℳ, an Zöllen und mittelbaren Steuern 47 241 400 ℳ, an Regalien und Staatsanstalten 108 561 144 ℳ, an Staatsdomänen 32 286 429 ℳ, an Zinsen, Renten und zufälligen Einnahmen 898 488 ℳ ꝛc.; die Voranschläge der Ausgaben für die Staatsschuld 51 047 156 ℳ, für die Zivilliste 4 231 044 ℳ, für Apanagen 1 110 985 ℳ, für den Staatsrat 43 200 ℳ, den Landtag 646 488 ℳ, Ministerium des königlichen Hauses und des Äußeren 557 454 ℳ, Justizministerium 12 644 559 ℳ, Ministerium des Innern 18 740 978 ℳ, Kultusministerium 19 536 374 ℳ, Ministerium der Finanzen 3 418 069 ℳ, für Ruhegehälter 8 563 517 ℳ, für Reichszwecke 19 540 250 ℳ, als allgemeine Reserve 518 949 ℳ — Die allgemeine Staatsschuld betrug 1. Mai 1884 236 751 118 ℳ, die Eisenbahnschuld 946 460 400 ℳ, die Grundrentenschuld 163 335 957 ℳ, im ganzen also die höchst bedeutende Summe von 1 346 547 475 ℳ, ungerechnet den Rest der rückzahlbaren Reichskassenanweisungen. Dem gegenüber erfreut sich allerdings der Staat eines großen Domänenbesitzes, und ist die Eisenbahnschuld durch freilich nur wenig einbringende Aktivwerte gedeckt.

Das Landeswappen ist ein viermal geteilter Schild mit einem Herzschilde. Das Hauptschild enthält die Wappenzeichen von Pfalz, Franken, Burgau-Schwaben und Veldenz; das Mittelschild hat 42 silberne und azurne Rauten als Sinnbild aller vereinigten Teile. — Die Landesfarben sind Lasur und Silber. — Im deutschen Bundesrate führt B. sechs Stimmen und genießt den Vorzug, daß sein Vertreter bei Behinderung Preußens den Vorsitz führt. Ebenso führt es in dem Ausschusse, der aus den Bundesratsbevollmächtigten B.s, Sachsens und Württembergs und zwei vom Bundesrate jährlich zu wählenden Bevollmächtigten gebildet wird, den Vorsitz. Ferner bestehen für B. außer den bereits erwähnten Vergünstigungen im Post-, Telegraphen- und Heereswesen noch die Ausnahmen, daß die deutschen Gesetze über die Heimats- und Niederlassungsverhältnisse der verfassungsmäßigen Zustimmung der bayrischen gesetzgebenden Körperschaften bedürfen, und daß die Besteuerung des inländischen Branntweins und Bieres der bayrischen Landesgesetzgebung vorbehalten bleibt. In den deutschen Reichstag wählt B. 48 Abgeordnete.

Geschichte. Während der Völkerwanderung zogen in diejenigen Gebiete der keltischen Vindelicier und Vojer, die seit Augustus die römischen Provinzen Noricum und Vindelicien bildeten, germanische Völker, und es entstand seit dem Ende des 5. Jahrhunderts aus Markomannen, Herulern, Rugiern, Turcilingen, Skiren und aus den Resten der vorher ansässigen Bevölkerung der Völkerbund der Bojoarier (Bajuvarier, Bayern). Dieselben gerieten im 6. Jahrhundert in fränkische Abhängigkeit. Während der Jahre 554—788 behauptete sich unter fränkischer Oberhoheit das fürstliche Geschlecht der Agilolfinger an der Spitze des Bayernstammes, das sich um die Hebung der Kultur und die Befestigung des Christentums manches Verdienst erwarb. Unter Karl dem Großen jedoch, welcher den Herzog Tassilo II. stürzte, ward auch B. ein unmittelbarer Teil des gewaltigen Frankenreichs und blieb nun bis zum Jahre 911 den Karolingern unterworfen. Seitdem ward das Land von Amtsherzogen regiert, die anfangs aus dem Geschlechte des Markgrafen Luitpold, dann aus verschiedenen Häusern genommen wurden. Im Jahre 1070 entzog Kaiser Heinrich IV. dem Otto von Nordheim die Herzogswürde und führte damit die Welfen in die bayrische Geschichte ein. Die höchste Blüte und der höchste Stolz dieses Geschlechts stellte sich in Heinrich dem Löwen dar. Als zur Strafe für seinen Lehnsbruch der Kaiser Heinrich den Löwen seiner sämtlichen Würden entkleidete und 1180 Otto von Wittelsbach mit dem Herzogtume B. belehnte, beginnt die Geschichte des noch jetzt regierenden Herrscherhauses. Bald nach der Belehnung erwarb sein Sohn durch eine glückliche Heirat die Rheinpfalz und leitete damit eine Politik ein, welche von nun an für die bayrischen Herzoge kennzeichnend wird. Dies war

das Streben, dem Wachstum der kaiserlichen Macht eine Mehrung der Hausmacht gegenüber zu stellen. Bald genug jedoch griff das Verfahren der Teilung durch, welches das Ansammeln einer größeren Ländermasse in einer Hand verhinderte. Am stärksten traten die beiden Erscheinungen, Streben nach Mehrung der Hausmacht und Zersplitterung des Gewonnenen, in Kaiser Ludwig dem Bayer und seinen Söhnen hervor. Holland und Brandenburg sowie ein großer Teil von Tirol gingen auf diese Weise aus der einigenden Hand des Vaters verloren, und die Geschichte der Teilungen, welche 1255 begonnen hatte, nahm nicht eher ein Ende, als bis Albrecht IV. das Recht der Erstgeburt einführte (1506). Schon im Jahre 1329 hatte Kaiser Ludwig durch den Hausvertrag von Pavia die Rheinpfalz seinem Neffen herausgegeben, und mit dieser ward durch die Goldene Bulle die Kurwürde dauernd vereinigt. Gegen die Reformation verschloß sich B. mit großer Hartnäckigkeit, denn Herzog Wilhelm IV. erließ alsbald eine Religionsverordnung, welche die lutherische Lehre aufs strengste verbot. Unter der Regierung Maximilians I. (1598 bis 1651) erwarb B. 1623 von der Kurpfalz die Oberpfalz und die erbliche Kurwürde, aber der Dreißigjährige Krieg hatte dem Wohlstande der Bevölkerung die schwersten Wunden geschlagen. Neue Kriege und neue Opfer kamen über das Land, als der unedle Maximilian II. Emanuel (1679 bis 1726) die Regierung antrat. Durch seine Bündnisse mit auswärtigen Mächten während des Spanischen Erbfolgekriegs zog er sich die Reichsacht zu; er ergriff die Flucht, und die Fremdlinge raubten und plünderten in dem verwaisten B. Dem nächsten Regenten, Karl Albert (1726 bis 1745), der noch ausschweifender war als sein Vater, wurde 1742 die deutsche Kaiserkrone übertragen; allein er trug sie nur wenige Jahre, denn schon 1745 befreite ihn der Tod von seinem selbstverschuldeten Siechtum. Für das Land aber brach eine kurze Pause des Friedens und der Erholung an, seit Maximilian III. Joseph (1745—77) die Regierung übernommen hatte. Es wurden treffliche Gesetze eingeführt, die Akademie der Wissenschaften trat 1759 ins Leben, und dem öffentlichen Unterricht, dem Ackerbau und den Gewerben wurde die wärmste Fürsorge zugewandt. Leider wurde dieser Weg nur allzuschnell verlassen, als mit Maximilian III. die diesrheinische Linie der Wittelsbacher ausstarb und das Haupt der Pfälzer Linie zum Throne berufen ward. Karl Theodor (1777—99), der für B. nie ein Herz gehabt, opferte Wohl und Vermögen des Landes seinen eigennützigen Zwecken und ging sogar in Unterhandlungen ein, um letzteres zum Teil an Österreich zu verkaufen (s. Bayrischer Erbfolgekrieg). Da auch er ohne Thronerben starb, so folgte ihm Max Joseph, Herzog von Zweibrücken (1799 bis 1825). In den Anfang seiner Regierung fielen die Stürme der napoleonischen Zeit. Durch den Lüneviller Frieden von 1801 verlor B. die ganze Rheinpfalz und das Herzogtum Jülich, erhielt aber dafür im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 die Bistümer Würzburg, Bamberg, Freising und Augsburg nebst vielen Abteien und Reichsstädten. Infolge des Presburger Friedens verzichtete B. zwar auf den Besitz von Würzburg, erhielt dafür aber ganz Tirol, Vorarlberg, Burgau, Passau, das Fürstentum Eichstädt und einige Bezirke des südöstlichen Schwabens mit Augsburg. Nach einem weiteren Vertrage mit Frankreich erhielt Maximilian Joseph gegen Abtretung des Herzogtums Berg das Fürstentum Ansbach, welches Preußen an Frankreich gegen Hannover überlassen hatte. Inzwischen hatte 1. Januar 1806 der Kurfürst aus der Hand des fremden Eroberers den Königstitel angenommen und war dem Rheinbunde beigetreten. Ohne alles Recht wurden hierauf die Reichsstadt Nürnberg mit ihrem Gebiete, die Graf- und Herrschaften Schwarzenberg, Castell, Speckfeld, Wiesentheid, Hohenlohe-Schillingsfürst und Kirchberg, Sternstein, Öttingen, Neresheim, Edelstetten, die Güter der Fugger, Winterrieden, Buxheim, Thanhausen, die eingeschlossenen ritterschaftlichen Güter 2c. B. einverleibt, so daß sich das Gebiet des Staates auf 92 050 qkm mit 3 231 000 E. vergrößerte. Über die Gerechtsame der mediatisierten Fürsten, Grafen und Herren erließ der König 19. März 1807 eine Erklärung, welche 1815 in der deutschen Bundesakte als Grundlage angenommen wurde. Die alte Verfassung wurde 1808 beseitigt. Das aus so verschiedenen Bestandteilen der Bevölkerung zusammengestellte Königreich erhielt nun eine neue Einteilung in 15 Kreise; eine Städteordnung ward gegeben, der Bauernstand von der Leibeigenschaft entbunden. Gleichheit der Besteuerung versprochen, Maut- und Postwesen erhielten neue Einrichtungen, Gerichts- und Polizeiwesen wurde neu hergestellt 2c. Doch kam vieles davon nicht zur Ausführung. An Stelle dieser nur einstweiligen Verfassung trat dann 26. Mai 1818 die noch bestehende. Als Mitglied des Rheinbundes mußte B. in dem Kriege zwischen Frankreich und Österreich von 1809 wieder bedeutende Anstrengungen sowohl an Wehrkraft wie auch an Gelde machen. Der Wiener Friede vom 14. Oktober 1809 brachte dem Königreich eine neue Gebietsveränderung. B. trat das südliche Tirol an Italien ab, überließ einige Teile des Mainkreises dem Großherzogtum Würzburg, eine Anzahl Städte, darunter Ulm, an Württemberg und wurde dafür reichlich durch das Fürstentum Bayreuth, Regensburg, Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel und einen Teil des Hausruckviertels entschädigt. Der Staat erhielt nun eine neue Einteilung in neun Kreise. Nach dem unglücklichen Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812, zu dem B. starke Opfer gebracht hatte, überzeugte sich König Maximilian, daß der Stern seines bisherigen Bundesgenossen stark im Erbleichen sei, er sagte sich von Frankreich los und trat auf die Seite der Verbündeten, welche ihm seine Souveränität und seinen Länderbesitz gewährleisteten. Im Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 trat B. Tirol und Vorarlberg sowie das Hausruck- und Innviertel und einen Teil von Salzburg an Österreich ab und erhielt dafür die Fürstentümer Würzburg und Aschaffenburg, seine jetzigen Gebietsteile am linken Rheinufer und einige Ämter von Fulda, Darmstadt 2c. König Maximilian war nun eifrig bemüht, sein jetzt in acht Kreise geteiltes Land der inneren friedlichen Entwickelung zuzuführen, und gab 26. Mai 1818 die noch in B. bestehende Verfassung, die älteste in Deutschland. Als König Maximilian Joseph 1825 starb, folgte ihm sein Sohn, der kunstliebende Ludwig I. (s. d.) (1825—48). In der Politik und auf den übrigen Gebieten der Staatsverwaltung blieb unter seiner Regierung manches zu wünschen übrig. Das Jahr 1830 war durch einen Aufstand in der Pfalz, das Jahr 1832 durch Erhebung Ottos zum König von Griechenland bemerkenswert. Wenn König Ludwig durch die Anregung des Zollvereins sich einerseits große Verdienste erwarb, so trat er auf der andern Seite das deutsche Wesen empfindlich nieder, als er die religiösen Brutalitäten des Ministeriums Abel in Szene setzte. Da die kirchlichen Streitigkeiten kein Ende nahmen, so fand das Jahr 1848 den bayrischen Staat in ziemlich erregtem Zustande. Schon die Angelegenheit mit Lola Montez (s. d.) hatte die Gemüter aufs höchste erbittert; nun ward vollends die Hochschule geschlossen, das Ministerium entlassen, die Kammer aufgelöst. Am 20. März dankte Ludwig I. zu gunsten seines Sohnes ab, er starb 29. Februar 1868 in Nizza. Sein Sohn Maximilian II., ein milder, friedliebender Herr, war aufs eifrigste bemüht, durch die Wahl eines beim Volke beliebten Ministeriums den Frieden zwischen der Krone und dem Lande wieder herzustellen. Eine ansehnliche Zahl der wohlthätigsten und längst gewünschten Gesetze, wie Befreiung des Grund und Bodens, Einführung der Geschworenengerichte 2c., wurden nunmehr zustande gebracht und die Befugnisse der Kammern wurden bedeutend erweitert. Nur die hartnäckige partikularistische Richtung des Ministeriums in der deutschen Frage ließ bald eine Widerpartei erwachsen und versetzte das Land, besonders die Pfalz, in bedeutende Aufregung. Dieselbe wuchs, als die Regierung aufs entschiedenste dem Beschlusse des deutschen Parlaments in Frankfurt entgegentrat, die deutsche Kaiserkrone an Preußen zu übertragen. Die Pfalz fiel im Mai 1849 förmlich von B. ab. Da es auch unter den Truppen zum Aufstande gekommen war, so wandte sich B. an Preußen, und dieses warf in kurzer Zeit die Empörung mit Waffengewalt nieder. So verlief die deutsche Bewegung der Jahre 1848 und 1849 fruchtlos, die Gemüter kehrten wieder in das altgewohnte Geleise zurück, und die Kammern traten dem Ausspruche der Regierung bei, daß dieselbe unmöglich eine von Preußen oktroyierte Verfassung für Deutschland annehmen könne. Aber der Rückschlag, den die Aufregung von 1848 erzeugte, blieb nicht aus. Unter den Ministern v. d. Pfordten (Auswärtiges) und Reigersberg (Inneres) kam ein

vollständiges System des Rückschritts und der Polizeiwirtschaft ans Ruder. So gab sich B. 1850 dazu her, in Hessen den Kurfürsten bei der Unterdrückung der Verfassung zu unterstützen, so daß der Name „Strafbayern" noch heute in Hessen verpönt ist. — Für die äußere Politik von B. waren um diese Zeit die Bamberger Ministertage entscheidend, auf denen die Stellung der Mittelstaaten innerhalb des Deutschen Bundes beraten wurde. Im Innern des Landes boten die folgenden Jahre, bis auf einige Streitigkeiten innerhalb der protestantischen Kirche und zwischen der katholischen Kirche und dem Staate, kein nennenswertes Ereignis. Im Jahre 1858 fielen die durch eine Kammerauflösung nötig gewordenen Wahlen sehr wenig im ministeriellen Sinne aus, und unter großer gegenseitiger Verstimmung eröffnete Prinz Luitpold 16. Januar 1859 den Landtag. Das Mißtrauen, welches v. d. Pfordten im Lande und vor der Kammer fand, veranlaßte seinen Rücktritt sofort nach dem Schlusse der letzteren (26. März 1859). Das Wort, das König Maximilian II. damals sprach, ist sprichwörtlich geworden: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke!" Inzwischen brach der Krieg zwischen Österreich und Frankreich aus und das Volk nahm für ersteres leidenschaftlich Partei, und an Stelle v. d. Pfordtens trat darauf Freiherr von Schrenk. Die Niederlage der Österreicher empfand man vielleicht nirgends so sehr als gerade hier. Jetzt schien es unmöglich, noch ferner an Österreich einen Halt zu finden. Aber ein Antrag des Abgeordneten Dr. Völk auf Reform der Bundesverfassung und Gründung einer Zentralgewalt mit Vertretung des deutschen Volkes fiel in der bayrischen Kammer durch; statt dessen traten die Minister der Mittelstaaten zu einer Konferenz in München (und Würzburg) zusammen, welcher partikularistische Bestrebungen nicht fern lagen. An dem höheren Wogenschlage, in welchen die Politik mit dem Jahre 1863 geriet, nahm auch B. teil. Mit voller Wärme nahm sich König Maximilian II. Schleswig-Holsteins an, als der Tod des dänischen Königs Friedrich VII. die Frage nach der ferneren Zugehörigkeit dieses Landes zu Dänemark zu Reife brachte. Freilich wurde dadurch, wie Österreich und Preußen diese Frage in Angriff nahmen, B.s Thätigkeit gegenstandslos; König Maximilian, welcher die Ansprüche des Erbprinzen von Augustenburg auf Schleswig-Holstein anerkannt hatte, starb noch während der Entscheidung, nämlich 10. März 1864. Er war auf die geistige Blüte des Landes mit wahrer Sorgfalt bedacht gewesen. Die Berufung auswärtiger Lehrer, die Förderung der akademischen Thätigkeit, die Stiftung des Maximiliansordens (für Kunst und Wissenschaft) geben ein Zeugnis hierfür. Ihm folgte sein Sohn Ludwig II., geb. 25. August 1845. Für das Land wie für den jungen König war die Lage in gleicher Weise bedenklich. Da man hoffte, den Schwierigkeiten kräftiger entgegentreten zu können, so ward v. d. Pfordten abermals zum Vorsitz im Staatsministerium berufen. Er leitete die Regierung während des Deutschen Krieges von 1866 (s. Deutscher Krieg von 1866). B. nahm am Kriege gegen Preußen, aber auch an der Niederlage der Österreicher und des Deutschen Bundes teil. Im Friedensvertrage vom 22. August 1866 verlor es an Preußen 562 qkm Land und 30 Mill. Gulden. Es folgte ein Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen. Durch den Umschwung der Ereignisse war nunmehr die deutsche Politik der Mittelstaaten auf den Anschluß an Preußen verwiesen. An die Stelle des Herrn v. d. Pfordten trat zu Neujahr 1867 Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, der den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen suchte. Aber durch die Erschütterung der äußeren Ereignisse erhielt auch der Parteikampf im Innern neue Kraft und neue Spitzen. Liberale und ultramontane Partikularisten leisteten das Äußerste an Agitation, und letzteren glückte es 1869 bei den Wahlen eine Überzahl von sechs Stimmen zu erreichen. Nach zornigen Adreßdebatten fand sich Hohenlohe veranlaßt, das Ministerium des Äußern niederzulegen (März 1870). Als sein Nachfolger wurde Graf Bray berufen. — Die politische Richtung, der man mit diesem Wechsel des Ministeriums das erste Zugeständnis gemacht hatte, kräftigte sich bald mehr und mehr. Der Ultramontanismus verbündete sich mit den demokratischen Bestandteilen, um den gemeinsamen Feind, eine freiheitlich deutsch-volkstümliche Richtung, zu bekämpfen. Die dringendsten Arbeiten, welche die Kammern zu erledigen hatten, stockten und die Ordnung des Staatshaushalts verschleppte sich bis in den Anfang des Sommers. Der bedenklichste Teil desselben war das Militärbudget. Mehrere Millionen vom bisherigen Etat sollten zu gunsten der Einführung einer Art schweizerischen Milizsystems gestrichen werden; man war bereits auf der Höhe des Zerwürfnisses angekommen, als mit einem Male der Krieg ausbrach. Obwohl die ultramontane Partei sich am liebsten an Frankreich angeschlossen hätte, so wagte sie doch nicht, gegenüber der allgemeinen Volksstimmung, diesen Vorschlag zu vertreten, sondern sprach für Parteilosigkeit. Aber mit einer Mehrheit von allerdings nur drei Stimmen beschloß die bayrische Kammer, daß das Schicksal B.s von dem des deutschen Vaterlandes unzertrennbar sei (19. Juli). Ruhmvoll nahmen nunmehr die bayrischen Truppen unter der Führung des Kronprinzen von Preußen am Kriege gegen Frankreich teil (s. Deutsch-französischer Krieg von 1870 und 1871) und zwischen ihnen und ihren norddeutschen Waffengefährten herrschte während des ganzen Kriegs die herzlichste Eintracht. Auch an der Wiedererstehung des neuen Deutschen Reichs nahm B. lebendigen Anteil, und wenn in dem Vertrage, den B. zu Versailles mit dem Norddeutschen Bunde abschloß, auch manche Sonderbestimmungen zu beklagen sind, im Wesen war doch die Einheit B.s mit dem Reiche hergestellt. Allerdings nahm die bayrische Abgeordnetenkammer 21. Januar 1871 die Verträge nur nach schwerem Kampfe an, und so wurde der letzte Eckstein in das große Reich gefügt.

Die ersten Reichstagswahlen vom 3. März vollzogen sich unter dem überwältigenden Einfluß volkstümlicher Begeisterung. Die Liberalen setzten 30, die Klerikalen (Patrioten) 18 Abgeordnete durch. Bereits aber waren die kirchlich-politischen Kämpfe im Lande entbrannt. Die Bischöfe kümmerten sich nicht darum, daß die Regierung die Veröffentlichung der Beschlüsse der Kirchenversammlung von 1870, betreffend die Unfehlbarkeit des Papstes verbot, und die Einholung des Placet verlangte. In einer Eingabe vom 14. April forderte der Erzbischof von München vom König Beistand für die Kirche gegen die Gegner der Unfehlbarkeitslehre (Döllinger, Friedrich u. a.); eine Gesamteingabe sämtlicher Bischöfe suchte das Verfahren der Kurie zu rechtfertigen und in besonderen Erklärungen erklärten einige von ihnen, daß die bayrischen Katholiken den Eid auf die Verfassung nur unter dem Vorbehalt der göttlichen Gesetze leisten. Der im Ministerium herrschende Zwiespalt machte der Regierung ein thatkräftiges Vorgehen unmöglich. Da die meisten Minister mit dem Kultusminister von Lutz der Meinung waren, schon um der Disziplin willen etwas thun zu müssen, so nahm Graf Bray 22. Juli seine Entlassung und Graf Hegnenberg-Dux übernahm das Ministerium des königlichen Hauses und des Auswärtigen sowie den Vorsitz im Ministerrat. Das Gesuch des Erzbischofs vom 14. April wurde nunmehr zurückgewiesen. Gleichwohl ging die Regierung auf den von altkatholischer Seite gemachten Vorschlag zu einer gesetzlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche nicht ein. Auch erkannte sie den bereits von drei anderen deutschen Regierungen als Bischof anerkannten Professor Reinkens nicht an. Anderseits duldete sie aber auch die Ausübung eines bischöflichen Zwanges gegen die Altkatholiken nicht. Da man bei Bekämpfung des klerikalen Systems teilweise auf die Bundesgenossenschaft des Deutschen Reichs angewiesen war, so wurde 1871 auf Betreiben des Kultusministers dem Reichstag der sogenannte Kanzelparagraph vorgelegt; auch trat Minister Fäustle 1872 im Reichstag für das Jesuitengesetz ein, und das Reichsgesetz über Einführung der obligatorischen Zivilehe fand bereitwillige Aufnahme bei der bayrischen Regierung. Auch auf dem Gebiete der Schulreform ging die Regierung 1873 mit Glück vor. Der Einfluß der klerikalen Partei zeigte sich bei den Reichstagswahlen vom 10. Januar 1874, bei welchen, infolge bischöflicher Hirtenbriefe und anderer klerikaler Mittel, 32 Klerikale und 16 Liberale gewählt wurden.

Im September 1871 trat der Landtag wieder zusammen. Die liberale Anfrage über die Stellung des Gesamtministeriums zu den kirchlichen Fragen beantwortete der Kultusminister 14. Oktober mit der Erklärung, daß das Ministerium allen katholischen Staatsangehörigen, welche die Unfehlbarkeitslehre nicht anerkennen wollten, staatlichen Schutz gewäh-

ren und jeden Eingriff in die Rechte des Staates abwehren werde. Gegenüber dem klerikalen Antrag, daß einer Änderung der Reichsverfassung ohne Genehmigung des bayrischen Landtags nicht zugestimmt werden darf, erklärte der Kultusminister, daß die Aufgebung von Reservatrechten nur von der Abstimmung der Bevollmächtigten im Bundesrat abhängig sei, daß aber eine Verfassungsänderung durch den Widerspruch von nur 14 Stimmen im Bundesrat unmöglich und zur Abschaffung von Reservatrechten jedenfalls die Einwilligung des betreffenden Einzelstaates notwendig sei. Die Kammer verwarf hierauf den Antrag 9. Februar 1872. Am 29. April wurde der Landtag geschlossen. Seine Wiedereröffnung erfolgte 4. November 1873. Unterdessen war Graf Hegnenberg-Dux 2. Juni gestorben und der König hatte dem bisherigen Finanzminister von Pfretzschner den Vorsitz im Ministerrate übertragen. Der liberale Antrag, die Regierung möge dem Laskerschen Antrage in betreff der Ausdehnung der Reichszuständigkeit auf das gesamte bürgerliche Recht zustimmen, wurde von dem Justizminister Fäustle befürwortet und 8. November von der Kammer angenommen. Dagegen wurde der Antrag des Kriegsministers, daß aus dem Anteile B.s an den französischen Kriegskontributionsgeldern eine gewisse Summe für das Heer, besonders zu neuer Ausrüstung der Artillerie, verwendet werden sollte, nur in beschränktem Maße bewilligt. Als 1875 die Kammer den Gesetzentwurf über die Rechtsverhältnisse der Militärbeamten verwarf, gab Kriegsminister von Prandch seine Entlassung ein, worauf der König den Generalleutnant von Maillinger zum Kriegsminister ernannte. Die Kirchenpolitik des Kultusministers Lutz wurde von den Klerikalen aufs heftigste angegriffen, und nur mit Mühe konnte er die Bewilligung des Kultusbudgets durchsetzen. Der Übertritt der Königin-Mutter Marie, einer geborenen Prinzessin von Preußen, zum Katholizismus, 12. Oktober 1874, erregte zwar allgemeines Aufsehen, hatte aber keinen Einfluß auf die bayrische Kirchenpolitik. Am 16. April 1875 erfolgte der Schluß des Landtags.

Die Landtagswahlen vom 24. Juli 1875 hatten das Ergebnis, daß 79 klerikale und 77 liberale Abgeordnete gewählt wurden. Am 28. September erfolgte die Eröffnung des Landtags. Als nach zweitägiger Debatte 14. Oktober eine Adresse an den König, in welcher derselbe aufgefordert wurde, das Ministerium zu entlassen und eine „echt bayrische Regierung" einzusetzen, mit 79 gegen 76 Stimmen angenommen wurde, reichte das Gesamtministerium sein Entlassungsgesuch ein. Aber der König genehmigte dasselbe nicht nur nicht, sondern versicherte in einem Handschreiben vom 19. Oktober die Minister seines vollen Vertrauens, die Adresse nahm er nicht an. Der Landtag wurde sofort vertagt und trat erst 23. Februar 1876 wieder zusammen. Der von klerikaler Seite eingebrachte Gesetzentwurf wegen Erlassung eines neuen Landtagswahlgesetzes wurde 28. Juni verworfen. Um sich wegen der ihnen ungünstigen Wahlkreiseinteilung zu rächen, kassierte die klerikale Kammermehrheit die Wahlen mehrerer liberaler Bezirke; doch wurden in denselben bei den angeordneten Neuwahlen die früheren Abgeordneten wiedergewählt. Am 29. Juli wurde der Landtag geschlossen. Bei den Reichstagswahlen vom 10. Januar 1877 wurden 31 Klerikale und 17 Liberale gewählt. Die Wiedereröffnung des Landtags erfolgte 2. Juli, aber schon 14. Juli wurde er vertagt und trat 28. September wieder zusammen. Die liberalen Anträge auf Erhöhung der Besoldungen der Volksschullehrer und Aufhebung der außerdeutschen Gesandtschaften wurden von der klerikalen Mehrheit abgelehnt. Die Zweite Kammer genehmigte 31. Januar 1878 den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofs und 21. Februar die von den Klerikalen angefochtenen Dispositionsfonds der Minister.

Nach mehrmonatlicher Vertagung hielt der Landtag 2. bis 18. Juli 1878 wieder Sitzung, um den Militäretat und Eisenbahnvorlagen zu beraten. Ein wegen der Besetzung erledigter Bischofsstühle entstandener Streit wurde 1878 nach einem Personenwechsel in der Nuntiatur und infolge des versöhnlicheren Auftretens des neuen Papstes Leo XIII. beigelegt. Bei den Reichstagswahlen vom 30. Juli 1878 wurden 31 Klerikale und 17 Liberale gewählt. Der 8. Januar 1879 wieder zusammentretende Landtag genehmigte den von Schels gestellten Antrag auf Wiedereinführung von gesetzlichen Bestimmungen gegen den Wucher und Beschränkung der Wechselfähigkeit. Das Gerichtsorganisationsgesetz wurde von der Zweiten Kammer 28. Februar, das Einführungsgesetz zum Verwaltungsgerichtshof 1. März angenommen und darauf 3. März der Landtag vertagt. Nach einer kurzen Sitzung vom 17. Juli bis 8. August wurde der ordentliche Landtag 30. September wieder eröffnet. Derselbe beriet die von der Regierung gemachten Eisenbahnvorschläge und genehmigte den Regierungsantrag auf Erhöhung der Malzsteuer bis zum 1. Januar 1882 zur Minderung des Defizits von 16 Millionen ℳ. Die 20. Juli eröffnete internationale Kunstausstellung in München wurde vom In- und Ausland beschickt und besucht und dauerte bis 26. Oktober.

Nachdem der Landtag 21. Februar 1880 vertagt worden, nahm der Minister des Äußeren und des königlichen Hauses, Pfretzschner, aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung und an seine Stelle trat Crailsheim, während der Vorsitz im Ministerrat dem Kultusminister Lutz übertragen wurde, der im August 1880 auch den erblichen Adel erhielt. — Der 13. Juli 1880 wieder zusammengetretene Landtag beriet wenig mehr als den Militäretat von 1880—81 und vertagte sich bereits 2. August wieder. Am Geburtstage des Königs, 25. August, wurde die 700jährige Gedenkfeier der Belehnung der Wittelsbacher mit B. gefeiert, bei welcher Gelegenheit der König dem bayrischen Volke für die unwandelbare Treue gegen sein Haus dankte. — Die letzte Session des Landtags, der 20. Januar 1881 wieder zusammentrat, wurde besonders durch die Beratungen über das Richterdisziplinargesetz, die Steuerreform und eine Novelle zum Wahlgesetz ausgefüllt. Durch das erstere wurde die Unverletzbarkeit und Unabsetzbarkeit der Richter im großen und ganzen auch in B. zur Geltung gebracht, durch die Steuerreform wurde eine schärfere und gerechtere Heranziehung der Steuerpflichtigen ermöglicht, und das Wahlgesetz enthielt einige neue Bestimmungen über die Wahlkreiseinteilung im Sinne der Ultramontanen und die geheime Abstimmung unter Feststellung des mittelbaren Wahlverfahrens. Im übrigen endigte dieser Landtag, der 1875 unter heftigen Kämpfen ins Leben getreten war, 21. Mai in durchaus friedlicher Weise. — Der neue Landtag wurde im Juli gewählt, er setzte sich aus nur 71 Liberalen und 88 Patrioten und Deutschkonservativen zusammen und wurde 28. September eröffnet. Die Mehrheit eröffnete sofort den Kampf gegen das Ministerium Lutz und bezweckte durch verschiedene Anträge die Aufhebung aller Simultanschulen, die Abschaffung der Zivilehe, Abschaffung des siebenten Schuljahres ꝛc. Dieser Kampf, bei welchem außer der Minderheit in der zweiten Kammer der Regierung meist auch die Reichsratskammer zur Seite stand, dauerte während der ganzen Kammersession 1881—82 fort. Auch warfen die Patrioten dem Ministerium vor, daß es die bayrische Selbständigkeit Preußen und dem Reichskanzler gegenüber nicht genügend wahre und wichtige Kronrechte preisgebe, wohingegen der König 28. Februar 1882 den Minister von Lutz abermals durch ein Handschreiben seines Vertrauens versicherte. Doch machte der Kultusminister den Ultramontanen freiwillig einige Zugeständnisse, wie die Wiederbesetzung der katholisch-theologischen Lehrstühle im Einvernehmen mit den Bischöfen, die Revision der Simultanschulverordnung von 1873 ꝛc., wofür der erhöhte Malzaufschlag bis 1883 und der Militäretat für 1882—83 fast ohne Widerrede genehmigt wurden. Hierauf wurde der Landtag 23. April geschlossen. — Die bayrische Landesindustrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung vom 15. Mai bis 15. Oktober 1882 war die größte aller bisherigen Ausstellungen auf bayrischem Boden und gereichte B. zur größten Ehre. Auch die Münchener internationale Kunstausstellung von 1883 war vom In- und Auslande wieder stark beschickt. — Der Wiederzusammentritt des Landtags erfolgte vom 5.—21. April 1883. Es handelte sich, da ein Staatshaushaltsgesetz nicht zu beraten war, um die Unterstützung von Staats wegen für die im Winter vorher durch die Überschwemmungen heimgesuchten Landesteile. Dabei wurden die Angriffe der Klerikalen auf die bestehenden Schulzustände, besonders die Simultanschulen, ungeschwächt fortgesetzt und infolgedessen durch königlichen Erlaß bestimmt, daß bei Bildung von Schulsprengeln

künftig neben den räumlichen Verhältnissen in erster Linie das Bekenntnis der Schulpflichtigen entscheiden solle. Nach Wiedereröffnung des Landtags 29. September ergab sich bei Vorlegung des Staatshaushalts von 1884—85 eine günstige Finanzlage, da B. weniger Matrikularbeiträge zu den Reichsausgaben zu zahlen hatte und dazu die Einnahmen der Eisenbahnen eine beträchtliche Steigerung ergaben. Der Malzaufschlag in der Höhe von 6 M wurde auch für 1884 vorläufig bewilligt, desgleichen der Militäretat und der Eisenbahnetat. — Aus dem letzten Jahre ist besonders der Ausfall der Reichstagswahlen vom 28. Oktober 1884 bemerkenswert. Dieselben waren wie schon die von 1881 für die Ultramontanen günstig. Nach denselben schickte B. 33 Ultramontane, 9 Nationalliberale, 2 Deutschfreisinnige, 2 der demokratischen Volkspartei Angehörige und 2 Sozialdemokraten nach Berlin. Nichtsdestoweniger hat der deutschnationale Gedanke, wie in den übrigen Teilen des Reichs, auch in B. feste Wurzel gefaßt. Zahlreich sind auch von hier die Kundgebungen der Zustimmung zu der vom Fürsten Bismarck so erfolgreich in Angriff genommenen Wirtschaftsreform und zu seiner so thatkräftig eingeleiteten Kolonialpolitik. Die vereinigte Feier seines 70jährigen Geburtstags und des 50jährigen Eintritts in den Staatsdienst gestaltete sich unter Teilnahme der breitesten Volksschichten besonders großartig in der Hauptstadt München.

Vergl. Mannert, „Geschichte B.s" (2 Bde., Leipzig 1826); Sprunner, „Leitfaden zur Geschichte von B." (2. Aufl., Bamberg 1853); Rudhart, „Älteste Geschichte B.s" (Hamburg 1841); Preyer, „Lehrbuch der bayrischen Geschichte" (Erlangen 1864); Geistbeck, „Das Königreich B. in geographisch-statistischer Beziehung" (München 1878); Riegler, „Geschichte B.s" (Bd. 1—2, Gotha 1878—80); Wolf, „Historischer Atlas" (Berlin 1878).

Regententafel.

I. Bayern unter den Agilolfingern 554—788.

Garibald I. (554—595).
Tassilo I. (595—609).
Garibald II. (609—649).
Theodo I. (649—680).
Theodo II. (680—718). Mit dem Vater und zum Teil miteinander regierten dessen Söhne
Theodobald (680—712),
Theodebert (— —724),
Grimoald (— —725),
Hugibert (725—737).
Odilo (737—748).
Tassilo II. (748—788).

II. Bayern unter den Karolingern.

Karl der Große (788—814).
Ludwig der Fromme (814 bis 840); mit ihm dessen Sohn **Lothar.**
Ludwig der Deutsche (840—876).
Karlmann (876—880).
Ludwig III. (880—882).
Karl der Dicke (882—887).
Arnulf (887—899).
Ludwig das Kind (889—911).

III. Bayern unter Amtsherzogen.

A. Aus dem Hause des Markgrafen Luitpold.

Arnulf (911—937).
Eberhard (937—939).
Berthold (939—948).

B. Aus dem sächsischen, luxemburgischen, salischen, zähringischen und nordheimischen Hause.

Heinrich I. (948—955).
Heinrich II. (955—983) und dann wieder von 983—995, inzwischen
Hegilo (983, gezählt als Heinrich III.).
Heinrich IV., der Heilige (995 bis 1004), als Kaiser Heinrich II..
Heinrich V. (1004—8) und dann 1017—26 (in der Zwischenzeit regierte der Kaiser selber Bayern).
Heinrich VI. (1026—39), als Kaiser Heinrich III.
Heinrich VII. (1039—47).
Zwei Jahre blieb das Herzogtum unbesetzt.
Konrad I. (1049—53).
Heinrich VIII. (1053—56, als Kaiser Heinrich IV.).
Konrad II. (1056), gest. in demselben Jahre.
Kaiserin Agnes und Bischof Heinrich von Augsburg verwalteten das Herzogtum bis 1061.
Otto I. (1061—70, von Nordheim).

C. Aus dem estisch-welfischen und dem Babenberger Hause.

Welf I. (1070—1101).
Welf II. (1101—20).
Heinrich IX., der Schwarze (1120 bis 1126).
Heinrich X., der Stolze (1126 bis 1138, geächtet).
Leopold (1139—41).
Heinrich XI., Jasomirgott (1142 bis 1156).
Heinrich XII., der Löwe (1156 bis 1180).

IV. Bayern unter erblichen Herzogen aus dem Hause Wittelsbach.

Otto I. (1180—83).
Ludwig I., der Kelheimer (1183 bis 1231).
Otto II., d. Erlauchte (1231—53).
Ottos Söhne teilen das Land; in Oberbayern regiert
Ludwig II., der Strenge (1253 bis 1294).

Dessen Söhne **Rudolf I.** (gest. 1319) und **Ludwig der Bayer** (gest. 1347).
Durch Vertrag zu Pavia (1329) gibt Ludwig der Bayer an Rudolfs Söhne die Pfalz, wodurch daselbst eine neue Wittelsbacher Linie begründet wird.
In Niederbayern regiert
Heinrich XIII. (1253—90); dessen Söhne **Otto**, gest. 1312; **Ludwig III.**, gest. 1297; **Stephan I.**, gest. 1310.
Die Söhne Ludwigs des Bayern unter fortwährenden Teilungen:
Ludwig V., der Brandenburger, gest. 1361.
Stephan II., mit der Hüfte, gest. 1375.
Ludwig IV., der Römer, gest. 1365.
Wilhelm, gest. 1374.
Albrecht I., gest. 1404.
Otto V., gest. 1379.
Ludwigs des Bayern Stamm pflanzt sich nur durch Stephan II. fort, dessen drei Söhne ihr Erbteil in Ingolstadt, München und Landshut teilen.

Ingolstadt.

Stephan III. (1375—1413).
Ludwig VI., der Gebartete (1413—47).
Ludwig VII., der Höckerichte (1413—45).

Landshut.

Friedrich (1375—93).
Heinrich XIV. (1393—1450).
Ludwig IX., der Reiche (1450 bis 1479).
Georg der Reiche (1479—1503).

München.

Johann (1375—97).
Wilhelm (1397—1435).
Ernst (1397—1438).
Albrecht III. (1438—60).
Albrecht IV. der Weise (1460 bis 1508). Dieser führt 1506 das Recht der Erstgeburt ein und infolgedessen finden wir von nun an Bayern unter einem Herzog (von 1623 an Kurfürst).
Wilhelm IV. (1508—50).
Albrecht V. (1550—79).
Wilhelm V., der Fromme (1579 bis 1598).
Max I. (1598—1651).
Ferdinand Maria (1651—79).
Max Emanuel (1679—1726).
Karl Albrecht (1726—47).
Max Joseph III. (1747—77).

Pfälzische Linie.

Karl Theodor (1777—99).
Max Joseph (1799—1806 als Kurfürst, von 1806—25 als König).
Ludwig I. (1825—48).
Max II. (1848—64).
Ludwig II. (1864).

Bayerwald oder Bayrischer Wald, die westliche Vorstufe des Böhmerwaldes, s. unter Böhmerwald.

Bayeux (spr. Bajöh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Calvados in der Normandie, an der Aure und der Linie Paris-Cherbourg der Westbahn gelegen, mit (1881) 8315 E. Die Stadt ist Sitz eines Bischofs, eines Zivil- und Handelsgerichts, besitzt zwei Seminare, ein Collége, ein Museum, eine Büchersammlung, verschiedene gemeinnützige und wissenschaftliche Gesellschaften, ein Schauspielhaus und mehrere Klöster. Berühmt ist die im Stadthause aufbewahrte Tapisserie von B., eine aus dem 11. Jahrhundert stammende Leinwandstickerei, die die Eroberung Englands durch Wilhelm von der Normandie darstellt. Die Stadt ist reich an Baueresten aus der Römerzeit, wo sie Augustodurum hieß, sowie an Baudenkmälern des Mittelalters. Das bedeutendste derselben ist die der heiligen Jungfrau gewidmete Kathedrale, deren Bau 1105 begonnen hat. Seit der Eroberung B.s durch Rollo um das Jahr 912 wurde die Stadt Mittelpunkt der normännischen Herrschaft und Sprache. Die Bewohner B.s beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht, Handel mit Butter, Vieh, Fischen, Getreide, Obst, Wein und treiben Leder-, Porzellan-, Baumwoll-, Spitzenbereitung und dergl.

Bayinseln, s. Baiinseln.

Bayldonit, ein bis jetzt nur in Cornwall gefundenes Mineral von gras- bis schwärzlichgrüner Farbe und wachsartigem Glanze, an den Kanten durchscheinend; es erscheint in kleinen warzigen Konkretionen mit muscheligem Bruche. Der B. besteht im wesentlichen aus arsensaurem Blei und Kupfer nebst kleinen Mengen Eisenoxyd, Kalk und Wasser.

Bayle (spr. Bähl, Pierre), berühmter Denker und Kritiker, geb. 18. November 1647 zu Carlat in der Grafschaft Foix als Sohn eines reformierten Geistlichen, studierte zu Puy-Laurens und Toulouse, wo er auf Zureden eines Jesuitenpaters zur katholischen Kirche übertrat, jedoch nur, um nach 17 Monaten reuig in die protestantische Kirche zurückzukehren. Nachdem er einige Jahre in stiller Zurückgezogenheit erst zu Genf, dann zu Coppet des Descartes Philosophie studiert, ging er nach Frankreich zurück, zuerst nach Rouen, dann nach Paris und 1675 als Professor der Philosophie nach Sedan; die dortige Akademie wurde jedoch 1681 aufgehoben und B. folgte einem Rufe als Professor der Philosophie nach Rotterdam. Ein 1680 erschienener Komet, der alle Welt in Furcht setzte, gab B. zu-

erst Gelegenheit, sein umfassendes Wissen und seinen schneidigen Geist glänzen zu lassen in seinen „Pensées diverses sur la comète“ (1682). Im nächsten Jahre veröffentlichte er eine „Critique générale de l'histoire du Calvinisme de Maimbourg“, in welcher er Maimbourgs bis dahin hochangesehenes Werk gründlich zergliederte. Seit 1684 gab er eine kritische Zeitschrift heraus: „Nouvelles de la république des lettres“, wodurch er schließlich mit der Königin Christine von Schweden in freundlichen Verkehr kam. Einige kleinere Schriften, in denen er für Duldung und Gewissensfreiheit eintrat und die Feinde derselben, z. B. den Theologen Jurieu, heftig angriff, führte seine Entfernung von der Lehrstelle in Rotterdam herbei (1693). Jetzt verwandte B. seine ganze Zeit auf sein Hauptwerk, seinen „Dictionnaire historique et critique“, von dem 1696 die beiden ersten und mehrere Jahre später zwei weitere Bände erschienen (neueste Ausg., 16 Bde., Paris 1820; deutsch von Gottsched, 4 Bde., Leipzig 1741—44). Dies encyklopädische Werk enthält eine Fülle wissenschaftlichen Materials zum Kampfe gegen Aberglauben und Verdummung und ist zum Teil noch heute eine reiche

Nr. 1539. Pierre Bayle (geb. 18. November 1647, gest. 28. Dezember 1706).

Quelle der Belehrung. B. ließ sich durch Verleumdungen und Kränkungen, die er wegen vieler in seinem „Dictionnaire“ geäußerten Ansichten erlitt, nicht abschrecken, die Finsterlinge (Jurieu, Jacquelot, Leclerc u. a.) mit seiner scharfen Dialektik zu bekämpfen. In diesem ewigen Kampfe erlag endlich sein ohnehin schwacher Körper. B. starb 28. Dezember 1706, nachdem er ein Jahr vorher sein fünfbändiges Werk „Réponse aux questions d'un provincial“ vollendet hatte, eine reichhaltige Sammlung philosophischer und historisch-kritischer Bemerkungen. „Oeuvres diverses“ von ihm erschienen nach seinem Tode (4 Bde., 1725—31). — Vergl. L. Feuerbach, „Pierre B.“ (1838; 2. Aufl. 1848).

Baylén, Stadt in der spanischen Provinz Jaën am Guadalquivir und der Eisenbahn Madrid-Sevilla und im Knotenpunkte der Straßen nach Madrid, Sevilla und Granada gelegen, mit ca. 11000 E., welche Glas- und Seifenfabriken, Ziegeleien, Ölmühlen und Leinwandweberei betreiben. Hier streckte 23. Juli 1808 der französische General Dupont de l'Etang mit 8000 Mann gegen die Spanier unter Castaños die Waffen, wodurch der spanische Aufstand bedeutend ermutigt und gefördert wurde.

Baylén (Herzog von), s. Castaños.

Baynes (spr. Behn, Peter), englischer theologischer Schriftsteller, geb. 19. Oktober 1830 zu Roßshire in Schottland, suchte besonders zwischen den alten Glaubenssätzen und der modernen Denkweise zu vermitteln und schrieb namentlich: „The Christian life“ (1855; neue Ausg. 1863), „The church's curse and the nation's claim“ (2. Ausg. 1868), „English Puritanism, its character and history“ (1862), „The testimony of Christ to Christianity“ (1862), „The life and times of Hugh Miller“ (2 Teile, 1871) u. a. m. Außerdem sind von seinen Schriften zu nennen: „Essays biographical, critical and miscellaneous“ (Edinburg 1859; neue Ausg. 1863) und das historische Drama „The days of Jezebel“ (1872).

Baynes (spr. Behns, Robert Hall), englischer Geistlicher und Dichter, geb. 10. März 1831 zu Wellington, seit 1870 Bischof von Madagaskar. Er veröffentlichte: „A companion to the communion service of the church of England“ (1859), „The Canterbury Hymnal“ (1863), „Autumn memories and other verses“ (1868); die Gedichtsammlungen: „Lyra Angelicana“, „English lyrics“ und „Book of sacred poems“; das „Manual of family prayers“ u. a. m.

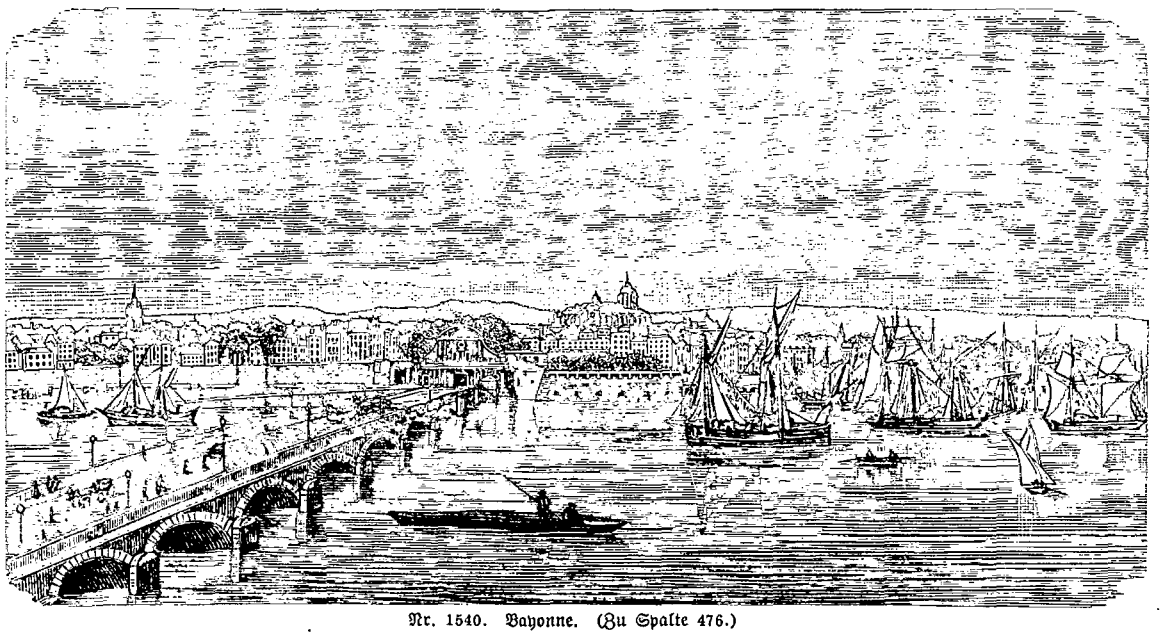
Baynes (spr. Behns, Thomas Spencer), englischer Schriftsteller, geb. 24. März 1823 zu Wellington in Somersetshire, war von 1851—55 Assistent des Professors der Philosophie Sir William Hamilton in Edinburg, gab 1852—63 die „Dayly News“ heraus und wurde 1864 Professor der Logik und Metaphysik an der Hochschule zu St. Andrews in Schottland. Von seinen Schriften ist zu merken: „On the new analytic of logical forms“ (2. Aufl., Edinburg 1852). Doch ist sein Hauptunternehmen die Herausgabe der „Encyclopaedia Britannica“.

Bayonne (spr. Bajónn), befestigte, schön gebaute und reiche französische Handels- und Hafenstadt, Hauptstadt des Departements Niederpyrenäen, an den hier sich vereinigenden Flüssen Nive und Adour und durch die Südbahn mit Bordeaux, Toulouse, Biarritz und mit dem spanischen Eisenbahnnetze verbunden. Die Stadt zählt (1881) 20957 E., welche Likör-, Leder-, Leinwandbereitung, Zuckerraffinerie, Glashütten und Schiffsbau betreiben; berühmt sind die ausgeführten Weine, vortreffliche Schokolade und Bayonner Würste und Schinken. Die Stadt besteht aus den drei Teilen: Groß-B., Klein-B. und St. Esprit und wird überragt von der 1674—79 von Vauban erbauten, 1814 noch mehr befestigten Citadelle mit vier Bastionen. B. hat eine schöne Kirche aus dem 13. Jahrhundert, ein großes Zeughaus, öffentliche Bücherssammlung, theologisches Seminar, Theater ꝛc., ist Sitz eines Bischofs, eines Handelsgerichts und einer Handelskammer. Der große Hafen mit ziemlich schwieriger Einfahrt nimmt Schiffe von 4—5 m Tiefgang auf. Die Bevölkerung zeigt in Tracht und Sitten viele Ähnlichkeit mit den Spaniern; die baskische Sprache herrscht vor. B., das Lapurdum der Römer, bestand schon im 3. Jahrhundert als Hafenstadt und Kastell und spielt in der französischen Geschichte eine bedeutende Rolle. Im Jahre 1784 wurde B. zum Freihafen erklärt. Im April und Mai 1808 hatte Napoleon I. hier die Zusammenkunft mit der spanischen Königsfamilie, welche zur Verzichtleistung der letzteren auf den spanischen Thron führte, und 6. Juni desselben Jahres wurde hier Napoleons Bruder Joseph als König von Spanien ausgerufen. — Nach B. ist die 1640 erfundene Stoßwaffe Bajonett genannt. Vergl. Balasques und Dulaurens, „Études historiques sur la ville de B.“ (3 Bde., Bayonne 1862—75).

Bayou (spr. Behau), in den nördlichen Staaten Nordamerikas gebräuchliche Bezeichnung eines nicht schiffbaren Nebenarmes eines Flusses.

Bayreuth, Hauptstadt des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, am Roten Main in anmutigem Thale gelegen, Station mehrerer Linien der bayrischen Staatsbahn, mit (1880) 22072 E. B. ist der Sitz der königlichen Regierung und des protestantischen Konsistoriums für Oberfranken, hat ein Gymnasium, eine Realschule, eine Irrenanstalt und mancherlei Gewerbe, namentlich Baumwollspinnerei, Zuckerraffinerie, Maschinenfabrikation, Brauerei u. s. w. Im Hussitenkriege und im Dreißigjährigen Kriege verwüstet, hat B. im 18. Jahrhundert durch kunstliebende Fürsten manche interessante Kunstbauten erhalten, so vom Markgrafen Friedrich 1753 das neue Schloß und 1747 das Opernhaus. An älteren Bauwerken sind zu nennen die gotische Kirche und das alte Schloß aus dem 15. Jahrhundert.

An Denkmälern besitzt B. das Reiterstandbild des 1712 verstorbenen Markgrafen Christian Ernst vor dem neuen Schlosse, das Standbild Jean Pauls vor dem Gymnasium von Schwanthaler (1841) und das Standbild König Maximilians II. vor dem alten Schlosse von Brugger (1860). In der Friedrichsstraße ist das ehemalige Wohnhaus Jean Pauls (gest. 1825) mit einer Gedenktafel versehen. Auf einem Hügel bei B. steht das 1872 erbaute „Nationaltheater", in welchem Richard Wagner bei den Bühnenfestspielen seine Opern aufführen ließ. Der Dichterkomponist lebte in B. in seiner Villa „Wahnfried" seit 1872 und wurde nach seinem 10. Februar 1883 in Venedig erfolgten Tode in B. begraben. — In der Nähe von B. liegen die Lustschlösser Eremitage, Phantasie und Sanspareil. — Die Geschichte des Fürstentums B. oder Kulmbach hängt in früherer Zeit mit Ansbach (s. d.) zusammen. Beide Fürstentümer, irrtümlich Markgrafschaften genannt, haben sich aus dem Burggraftum von Nürnberg entwickelt. Nach manchen Teilungen und Wiedervereinigungen mit Brandenburg war B. von 1603—1769 selbständig. Der erste Fürst war Christian. B. teilte sich aber nach seinem Tode in die Linien B. und Kulmbach. Die erstere



Nr. 1540. Bayonne. (Zu Spalte 476.)

Linie starb 1726 aus und Kulmbach nahm den Titel Bayreuth an. Im Jahre 1769 fiel das Land an den Fürsten Christian Alexander von Ansbach. Im Jahre 1791 trat Markgraf Karl Alexander beide Fürstentümer gegen ein Jahrgeld an Preußen ab; 1806 verlor dieses sie an Napoleon, der Ansbach 1806, B. 1810 an Bayern überließ. Vgl. Lang, „Neue Geschichte des Fürstentums B." (2 Bde., Göttingen 1798 bis 1801); Fikenscher, „Lehrbuch der Landesgeschichte des Fürstentums B." (Nürnberg 1808).

Bayrhoffer (Karl Theodor), Philosoph und Politiker, geb. 1812 zu Marburg, ward daselbst 1834 Privatdozent, 1838 außerordentlicher, 1845 ordentlicher Professor der Philosophie, 1846 aber wegen einer Rede zu gunsten der Deutschkatholiken abgesetzt, dafür November 1848 in den kurhessischen Landtag gewählt, in dem er zur radikalen Partei gehörte, 1850 auch kurze Zeit den Vorsitz führte. Später siedelte er nach Nordamerika über, wo er bis zum Jahre 1866 zu Green-County in Wisconsin als Farmer lebte und dann publizistisch thätig war. Er schrieb: „Grundprobleme der Metaphysik" (1835), „Idee des Christentums" (1836), „Begriff der organischen Heilung des Menschen" (1837) und „Idee und Geschichte der Philosophie" (1838), alle diese Schriften im Sinne Hegels; dann die auf eine Verbindung von Theorie und Empirie hinarbeitenden „Beiträge zur Naturphilosophie" (1839—40), wie die im lichtfreundlichen Geiste abgefaßten Schriften: „Über den Deutschkatholizismus" (1845), „Das wahre Wesen der gegenwärtigen Reformation in Deutschland" (1846), „Der praktische Verstand und die Marburger Lichtfreunde" (1847) u. s. w.

Bayrische Alpen, s. unter Alpen.

Bayrische Krone, Zivilverdienstorden der bayrischen Krone, s. unter Bayern.

Bayrischer Erbfolgekrieg, der 1778—79 zwischen Österreich und Preußen ohne größere Gefechte geführte Krieg, bei dem es sich um gewisse Ansprüche Österreichs auf Teile Bayerns handelte. Als 1772 Kurfürst Maximilian von Bayern ohne Nachkommen gestorben war, bewog Kaiser Joseph II. den rechtmäßigen Erben der bayrischen Lande, Karl Theodor von der Pfalz, ganz Niederbayern an Österreich abzutreten. Hiergegen erhob des kinderlosen Karl Theodor nächster Erbe, der Herzog von Pfalz-Zweibrücken (später König Maximilian I. von Bayern), Einsprache und wandte sich um Hilfe an Friedrich II. von Preußen. Dieser, einer Machterweiterung Österreichs abgeneigt, verband sich mit Sachsen, Rußland und Frankreich und rückte 1778 mit zwei Heersäulen in Böhmen ein. Jedoch nach einigen unbedeutenden Gefechten und langen Verhandlungen kam es schon 1779 zum Frieden von Teschen. Durch denselben erhielt Österreich das Innviertel, während Joseph II. sich mit dem bevorstehenden Heimfalle der fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an Preußen einverstanden erklärte.

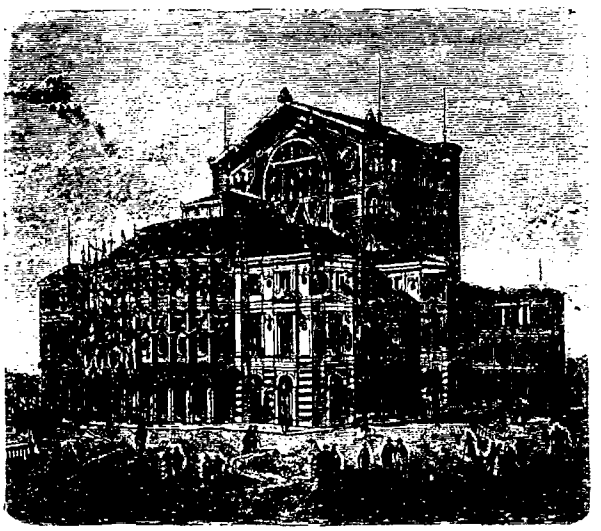
Bayrischer Hiesel, eigentlich Matthias Klostermeier, ein berüchtigter Räuberhauptmann, geb. 3. September 1738 im Dorfe Kissing, war erst Wildschütz und verübte später mit seiner Bande in ganz Bayern und den Nachbarländern Mord, Raub und Brand. Er wurde 6. September 1771 eingefangen und in Dillingen hingerichtet.

Bayrischer Kreis, einer der zehn Kreise des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs; er grenzte im NO. an Böhmen, im O. und S. an den österreichischen Kreis, im W. an den schwäbischen und fränkischen Kreis und Teile von Vorderösterreich und umfaßte das Erzstift Salzburg, die Hochstifte Freising, Regensburg und Passau, die Propstei Berchtesgaden, das Kurfürstentum Bayern, das Fürstentum Neuburg nebst Sulzbach, die Landgrafschaft Leuchtenberg, die freie Stadt Regensburg und verschiedene kleinere Herrschaften. Die kreisausschreibenden Fürsten waren die von Salzburg und Kurbayern zugleich; der Flächeninhalt betrug etwa 1020 Quadratmeilen. — Vgl. Wolf, „Historischer Atlas", (Berlin 1877, Blatt 10); derselbe, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1874).

Bayrischer Rheinkreis oder Bayrische Pfalz, s. Rheinpfalz.

Bayrischer Wald oder Bayerwald, die westliche Vorstufe des Böhmerwaldes (s. d.).

Bayrisches Meer, s. Chiemsee.



Nr. 1541. Das Wagnertheater in Bayreuth. (Zu Spalte 476.)

Bayrum, ein in Mittel- und Nordamerika ganz allgemein verbreiteter, bei uns noch wenig bekannter Handelsgegenstand; er wird in Westindien, namentlich auf der Insel Jamaika aus den frischen Blättern und Beeren des Bayeerenbaums (Pimenta acris *W. A.* oder Myrcia acris *D. C.*) durch Abziehen mit feinstem Rum erhalten. Der B. wird in dem wärmeren Amerika als erfrischendes Waschmittel für Gesicht, Hände und den ganzen Körper benutzt, da er die durch Hitze und Anstrengung ermüdeten Glieder erquickt und den lästigen Schweißgeruch entfernt.

Nr. 1542. François Achille Bazaine (geb. 13. Februar 1811).

Bayse (spr. Bähs), Nebenfluß der Garonne, s. Baïse.

Baza, das Basti der Römer, Stadt in der spanischen Provinz Granada, zur Maurenzeit eine blühende Handelsstadt (Basatta) mit 50 000 E., zählt gegenwärtig nur ca. 13 000 E., hat zahlreiche Kirchen und ist schön gebaut. Auf der Ebene von B. wurden 10. August 1810 die Spanier von den Franzosen unter Soult besiegt. Die in dem nahen Städtchen Zujar befindlichen salinischen Schwefelthermen von Bengalema werden oft auch nach B. benannt.

Bazaine (spr. Bazähn, François Achille), französischer Marschall, geb. 13. Februar 1811 zu Versailles, trat 1831 als Freiwilliger in das 37. Linienregiment, wurde zur Fremdenlegion nach Algier versetzt, wo er 1833 Unterleutnant ward. Als nach Ausbruch der karlistischen Erhebung in Spanien die ganze Fremdenlegion in den Dienst der Königin-Regentin übertrat, machte er drei Jahre lang alle Kämpfe dieser mutigen Schar mit, nach deren Vernichtung (27. Juni 1837) er nach Frankreich zurückkehrte. Im Jahre 1839 ging er als Kapitän wieder nach Afrika und ward daselbst 1845 zum Offizier der Ehrenlegion, 1848 zum Oberstleutnant und 1850 zum Obersten des 1. Regiments der Fremdenlegion ernannt. Im Krimkriege befehligte er 1854 als Brigadegeneral beide Fremdenregimenter und ward Platzkommandant des eroberten Sebastopol, 1855 aber Divisionsgeneral. Im italienischen Kriege zeichnete er sich 1859 bei Melagnano und Solferino aus. Noch mehr traten seine guten, freilich auch seine schlimmen Anlagen als Feldherr und Mensch: Mut, Schlauheit, Ehrgeiz und Habgier, bei Gelegenheit der mexikanischen Unternehmung 1862—64 hervor. Nachdem er dort Puebla im Mai 1863, dann die Stadt Mexiko zu Fall gebracht, übernahm er 1. Oktober an Foreys Stelle den Oberbefehl über das ganze französische Heer in Mexiko und ward zum Marschall ernannt (5. September 1864), trat aber dem Kaiser Maximilian, den er schützen sollte, hindernd und feindlich entgegen, heiratete auch eine reiche Mexikanerin aus einer diesem Kaiser durchaus feindlich gesinnten Familie und verließ endlich, nachdem er sich, wie seine Ankläger behaupten, auf jede Weise bereichert und Kaiser Maximilians Fall herzlos vorbereitet, 12. März 1867 das unglückliche Land mit seinen Truppen. Im Kriege von 1870 gegen Deutschland führte er das III. Armeekorps, nach den Niederlagen bei Wörth und Saarbrücken-Forbach aber seit 12. August die sogenannte Rheinarmee, welche sich in einer Stärke von etwa 225 000 Mann in und um Metz sammelte. Infolge des unaufhaltsamen Vormarsches der Deutschen wollte er zwar diese Stellung aufgeben, aber die ihm 14., 16. und 18. August noch vor Metz gelieferten Schlachten machten seinen Rückzug nach Verdun unmöglich und er ward seitdem von der I. und II. deutschen Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in Metz eingeschlossen gehalten; alle seine Ausfälle blieben erfolglos, und so mußte er sich schließlich, da auch die Lebensmittel ausgingen, 27. Oktober 1870 mit 173 000 Mann, die Festung selbst und das ganze Kriegsgerät dem Prinzen Friedrich Karl übergeben und ward nach Kassel verwiesen. Von Gambetta des Verrats beschuldigt, von vielen seiner eigenen Offiziere wenigstens für gänzlich unfähig erklärt, veröffentlichte er selbst einen unter dem Titel „Rapport sommaire sur les opérations de l'armée du Rhin du 13 Août jusqu'au 29. Octobre 1870" (Berlin 1870; deutsch von Mels, Berlin 1870) erschienenen Bericht über seine Führung des Oberbefehls sowie ferner „Bataille de Rezonville, Rapport du maréchal" (Brüssel 1870) und „L'armée du Rhin depuis le 12 Août jusqu'au 29 Octobre 1870" (Paris 1870; deutsch, Leipzig 1872). Als der Friede die Gefangenschaft endigte, folgte er seinem Kaiser nach England. Von da später nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, welches unter dem Vorsitze des Herzogs von Aumale 6. Oktober 1873 im Schlosse Trianon bei Versailles seine Sitzungen eröffnete und 10. Dezember B. einstimmig zum Tode und zum Verlust seiner militärischen Würden verurteilte. Doch milderte Mac Mahon dieses Urteil zu 20jähriger Haft und B. wurde 26. Dezember 1873 nach dem Fort Sainte Marguerite auf der gleichnamigen Insel bei Cannes geschafft, von wo er in der Nacht vom 9. zum 10. August 1874 unter der aufopferndsten Beihilfe seiner Gemahlin entfloh. Er begab sich erst nach Belgien und darauf Anfang des nächsten Jahres nach Spanien, wo er, meist in Madrid, jetzt weilt. Auch seine neueste Schrift, „Episodes de la guerre de 1870 et le blocus de Metz" (1883; deutsch von Wevers, 1884), hat ihn nicht von der Anklage des Verrats in den Augen seiner Landsleute zu reinigen vermocht. Vergl. von Hanneker, „Marschall B. und die Kapitulation von Metz" (1873); Lefaure, „Procès du maréchal B." (Paris 1874); „Der Prozeß B." (Berlin 1874); „Der neue Pitaval" (Neue Serie, Bd. 9, Leipzig 1874).

Bazancourt (spr. Basangkuhr, César, Baron de), angesehener Militärschriftsteller Frankreichs, geb. 1810, hatte früher im Heere als Kavallerieoffizier gedient, war unter Ludwig Philipp königl. Bibliothekar im Schlosse von Compiègne, machte dann auf Befehl Napoleons III. 1855 und 1859 die Feldzüge in der Krim und in Italien mit und veröffentlichte darüber zwei höchst anziehende Werke: „L'expédition en Crimée jusqu'à la prise de Sébastopol" (3. Aufl., 2 Bde., 1857; deutsch 2 Bde., Wien 1856) und „La campagne d'Italie" (2 Bde., 1859—60; deutsch von Seybt, 2 Teile, Naumburg 1860). Außerdem schrieb B.: „Les expeditions de Chine et de Cochinchine" (2 Bde., 1861—62) und „Le Mexique contemporain" (1862) sowie eine große Anzahl von Romanen, unter denen die bekanntesten sind: „L'escadron volant de la reine" (2 Bde., 1836); „Un dernier souvenir" (1840); „Le comte de Rieuny" (1845); „Georges le Montagnard" (4 Bde., 1851); „La Princesse Pallianci" (5 Bde., 1852); „Le secret de l'epée" (1861). Er starb 25. Januar 1865.

29. Juli 1832 zu Courtry bei Montfermeil. Sein Hauptwerk ist: „Exposition de la doctrine de Saint-Simon" (2 Bde., Paris 1828—30; neue Ausgabe 1854).

Bazardjik, s. Basardschik.

Bazar Mound (spr. Behser-Maund), britisch-ostindisches (Normal-) Handelsgewicht: 40 Seer = 640 Chiktack = 100 engl. Troypfund = $37_{/3242}$ kg.

Bazarne (spr. Basarn), vorzüglicher roter Burgunderwein aus der Gegend von Vermenton.

Bazarutoinseln, eine Gruppe kleiner, etwa unter 23° südl. Br. an der Ostküste Afrikas gelegener und zur Landschaft Sofála gehöriger Inseln.

Bazas (spr. Basah), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Gironde, 52 km südsüdöstlich von Bordeaux gelegen und durch Zweigbahn nach Langon mit der Südbahn verbunden, zählt ca. 3000 Gerberei, Hutmacherei und Werggewinnung betreibende E. Die Stadt hat ein Tribunal erster Instanz, ein geistliches Collége und eine ansehnliche Kathedrale. B., das Cossium oder Vasatä der

Nr. 1548. Bazar in Konstantinopel.

Bazar (pers., spr. Bāsahr), ein im Morgenlande zum Teil bedeckter Marktplatz, auf welchem Waren, Fabrikate, Kunstgegenstände und Handelserzeugnisse aller Art zum Verkauf ausgestellt werden. In den Großstädten Europas nennt man B.e Gebäude mit zahlreichen Läden, in denen vorzugsweise Luxuswaren zum Verkauf ausgestellt sind. Auch ist B. der Titel einer weitverbreiteten Modezeitung, welche Eigentum einer Aktiengesellschaft in Berlin ist.

Bazard (spr. Basahr, Saint Amand), der Gründer des Carbonarismus und Vertreter des St. Simonismus in Frankreich, geb. 19. September 1791 in Paris, gründete als glühender Republikaner 1820 mit seinen Freunden Joubert und Dugier für Frankreich eine den Carbonari (s. d.) ähnliche Gesellschaft, die bald über 200 000 Mitglieder zählte. Nachdem er eine Zeitlang wegen der über ihn verhängten Verfolgungen im Verborgenen gelebt und sich den St. Simonisten angeschlossen hatte, eröffnete er 1828 in Paris Vorlesungen über die von ihm weiter entwickelte Lehre. In Mißhelligkeiten mit einigen nach seiner Ansicht zu weit gehenden Anhängern seiner Lehre von der Emanzipation der Frauen geraten, sagte sich B. für immer von der Schule los und starb

Römer, war vom 6. Jahrhundert bis 1790 Sitz des Bischofs der Gascogne und Hauptort der Grafschaft Bazadois.

Bazeilles (spr. Baselj'), 1 km von der Maas im französischen Departement der Ardennen, Arrondissement Sedan, 6 km von letzterer Stadt gelegenes Dorf. Während der Schlacht von Sedan (1. Sept. 1870) war es von französischen Marinetruppen besetzt und wurde durch die Teilnahme seiner Bewohner am Kampfe gegen Truppenteile des I. bayrischen Armeekorps sowie wegen verübter Grausamkeiten an verwundeten Soldaten unrühmlich bekannt; infolge des mit Erbitterung geführten sechsstündigen Häuserkampfes wurde der Ort fast ganz in einen Trümmerhaufen verwandelt.

Bázias, Ort in der serbisch-banatischen Militärgrenze, s. Basiasch.

Bazigar (spr. Basigar), eine unter den Hindus Vorderindiens zerstreute und umherziehende Völkerschaft, meist aus Gauklern, Possenspielern und Musikern bestehend.

Bazin (spr. Basäng, Jacques Bigomer), französischer Tagesschriftsteller und Revolutionsmann, geb. 1771 zu Mans, beteiligte sich noch sehr jung als Führer einer zwar für Freiheit und Gleichheit begeisterten, aber die Jakobiner

verabscheuenden Partei (Baziniſten) an den Kämpfen der Revolution. Als er den Gewaltthaten des Konventkommiſſars Garnier entgegentrat, ward er von dieſem verhaftet und nach Paris zur Verurteilung geſandt und erſt nach dem Sturze Robespierres wieder frei. Zwei demokratiſche Zeitungen, die er darauf herausgab, wurden unterdrückt und ein Penſionat, welches er 1799 gründete, wurde von der Polizeibehörde geſchloſſen. Als Mitwiſſer der Verſchwörung des Generals Mallet 1812 verhaftet, ward er in Ham ins Gefängnis geſetzt und erſt durch die Ankunft der Verbündeten wieder frei. Auch unter Ludwig XVIII. vertrat B. die Oppoſition, geriet wegen der in ſeinen demokratiſchen Schriften ausgeſprochenen Grundſätze 1820 mit einem jungen Offizier in Streit und fiel in dem dadurch veranlaßten Zweikampf. B. ſchrieb außer einer großen Zahl ſpäter geſammelt erſchienener politiſcher Streitſchriften ein Nationaltrauerſpiel, „Charlemagne“ (Mans 1807); „Lettres françaises“ (1809); „Lettres philosophiques“ (1814); „Séide“, nouvelle (1816); „Voltaire et Rousseau, conte si l'on veut“ (1817) ꝛc.

Bazin (ſpr. Baſäng, Antoine), franzöſiſcher Orientaliſt, war Profeſſor der chineſiſchen Sprache an der kaiſerlichen Schule der orientaliſchen Sprachen und Sekretär der Aſiatiſchen Geſellſchaft zu Paris, wo er 5. Januar 1863 ſtarb. Er gab heraus eine „Grammaire Mandarine“ (1856) und „Théâtre chinois“ (1838), eine Sammlung von ihm überſetzter chineſiſcher Theaterſtücke, ſowie Kaotong-kias Drama Pi-pu-ki (1841).

Nr. 1544. François Bazin (geb. 4. September 1816, geſt. 2. Juli 1878).

Bazin (ſpr. Baſäng, François Emanuel Joſeph), franzöſiſcher Tondichter, geb. 4. September 1816 in Marſeille, wurde auf der Muſikſchule zu Paris gebildet und wurde als Lehrer an derſelben angeſtellt (ſeit 1871 Kompoſitionslehrer), auch wurde er Mitglied der Akademie der ſchönen Künſte. Er ſtarb 2. Juli 1878. B. hat eine Reihe komiſcher Opern gedichtet, die ſich durch eine Fülle anmutiger Weiſen auszeichnen, ſo „Maitre Pathelin“ (1856), „Le voyage en Chine“ (1865) u. a.

Bazin de Raucou (ſpr. Baſäng dö Rokuh, Anaïs), franzöſiſcher Geſchichtſchreiber, geb. 26. Januar 1797 in Paris, wurde 1818 Advokat und ſtarb 1850. Seine hauptſächlichſten Werke ſind: „La cour de Marie de Medicis. Memoires d'un cadet de Gascogne 1615—18“ (Paris 1830); „Histoire de France sous le ministère du cardinal Mazarin“ (2 Bde., ebend. 1842); „Histoire de France sous Louis XIII“ (2 Bde., ebend. 1837; neue Ausgabe, 4 Bde., 1846) u. a. m.

Bazoche (ſpr. Baſoſch, Confrérie de la Bazoche), eine in Paris ſeit Anfang des 14. Jahrhunderts beſtehende Körperſchaft der Gehilfen (clercs) der Prokuratoren. Dieſelbe hatte ihren Sitz im Parlamentsgebäude, welches vorher ein königlicher Palaſt (Baſilika) geweſen war, und führte den Titel Königreich B., weil ihr Oberhaupt König (Roi) hieß. Seit ihrem Beſtehen als Körperſchaft führten dieſe Schreiber und Studenten der Rechtswiſſenſchaft (Bazochiens) dramatiſche Spiele auf, die im 14. Jahrhundert teils ſatiriſch-perſönlicher, teils allegoriſch-ſatiriſcher Natur waren; erſtere hießen Farcen, letztere Sotties. Bis ins 15. Jahrhundert ſpielte die B. nur in geſchloſſener Geſellſchaft, dann aber trat ſie auch mit königlicher Erlaubnis öffentlich auf und gab auch Schauſpiele ernſten Inhalts. Aus dieſen entſtanden die Moralités. Indes blieb das komiſche Drama vorherrſchend, was ſchließlich (1476) das Verbot ihrer öffentlichen Aufführungen zur Folge hatte. Zwar nahm die B. dieſe nachher wieder auf, mußte ſie jedoch 1582 ganz wieder einſtellen. Obgleich 1744 in ihren Vorrechten immer mehr beſchränkt, beſtand doch die B. bis zur Staatsumwälzung fort und feierte beſonders nach wie vor ihr Maifeſt. Vergl. Fabre, „Études historiques sur les clercs de la B.“ (Paris 1856; 2. Aufl. 1875).

Bazoches-les-Hautes (ſpr. Baſoſch-lähſoht), Dorf im franzöſiſchen Departement Eure-et-Loire, 7 km nordweſtlich von Artenay, bekannt durch die einen Teil der Schlacht von Orléans bildenden Kämpfe vom 2. Dezember 1870.

Bazot (ſpr. Baſoh, Etienne François), franzöſiſcher Schriftſteller, geb. 13. März 1782 zu Château-Chinon im Departement de la Nièvre, ſah ſich ſeit 1813 nach Verluſt ſeiner Beamtenſtelle im Büreau des Miniſters Decazes lediglich auf litterariſchen Erwerb angewieſen; ſpäter ward er Sekretär bei der Akademie der Wiſſenſchaften. B. gab die „Biographie des contemporains“ (25 Bde., Paris 1820 ff.) heraus und veröffentlichte unter anderem ein oft neu aufgelegtes „Manuel des franc-maçons“.

Bazzi (Giovanni Antonio), italieniſcher Maler, ſ. Sodoma.

Bazzini (Antonio), italieniſcher Violinſpieler, geb. 24. November 1818 zu Brescia, Camiſanis Schüler, war ſchon mit 12 Jahren guter Soloſpieler und ward 1835 Chorleiter an der Friedenskirche ſeiner Vaterſtadt. Auf einer 1842 unternommenen Reiſe durch Oberitalien, Deutſchland, England und Frankreich erntete er Beifall in Fülle und gewann zugleich die Freundſchaft Robert Schumanns. Als vollendeter Meiſter kehrte er 1852 nach Brescia zurück, ging dann nach Florenz, 1873 aber als Profeſſor der Kompoſitionslehre nach Mailand. Er lieferte zuerſt zahlreiche Virtuoſenſtücke, dichtete nachher aber geiſtliche Kantaten, Kammermuſik- und Orcheſterſtücke.

Bazzoni (Giovanni Battiſto), italieniſcher Romanſchriftſteller, geb. 1803 zu Novara, geſt. zu Mailand, ſchrieb mit 22 Jahren ſein erſtes Werk: „Castello di Trezzo“, das in Italien geradezu mit Begeiſterung aufgenommen ward, obwohl es beſondere Vorzüge nicht hatte. B.s ſpätere Romane waren zwar gehaltvoller, hatten aber weit geringeren Erfolg.

BB., auf früheren franzöſiſchen Münzen Bezeichnung der Münzſtätte Straßburg. — bb, Abkürzung für bene bene (ſehr gut) oder beatus beatus, ſelig, ſelig. — In der Muſik die Vorzeichnung, welche die doppelte Erniedrigung, alſo um einen ganzen Ton, anzeigt.

$\mathrm{B}_{\mathrm{B}}^{\mathrm{B}}$B., Abkürzung für Basileus basileōn basileuōn basileusin (König der Könige, der über Könige herrſcht), Titel der oſtrömiſchen Kaiſer.

B. C., in der Chemie Abkürzung für balneum cineris, Aſchenbad; in der Muſik Abkürzung für basso continuo (ſ. d.).

B. cancellatum (lat.), in der älteren Muſik das gegitterte b (♮), jetzt Kreuz genannt, welches die Erhöhung der Töne um eine halbe Tonſtufe anzeigt.

B. C. D., Abkürzung für Bono cum Deo, mit Gott.

Bchst., bei naturwiſſenſchaftlichen Namen Abkürzung für Bechſtein (Johann Matthäus).

Bco., Abkürzung für Banco.

BD., Abkürzung für bonum datum, zum Beſitz überlaſſen, oder für bono Deo, dem guten Gott geweiht.

B. DD., Abkürzung des zuweilen auf lateiniſchen Inſchriften befindlichen Bonis Deabus, den guten Göttinnen.

Bdellatomie (griech.), ein Verfahren, das man zur Erhöhung der Saugfähigkeit der Blutegel vor wenigen Jahren

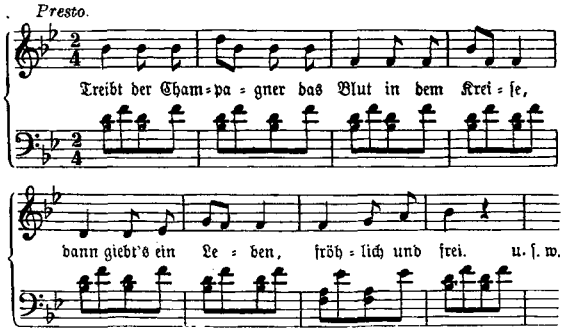
in Anwendung brachte. Es besteht dasselbe darin, daß man den halbvoll gesogenen Blutegel hinten anschneidet, wodurch das bereits aufgenommene Blut wieder abfließt.

Bdellen, eine zum Geschlecht der Milben gehörige Familie mit langen, fühlerförmigen Palpen, klauen- und scherenförmigen Kinnbacken, von der besonders die Gattungen Bdella Latra und Bdella ornata anzuführen sind, die sich unter Steinen und Sträuchern sowie auch auf Kartoffelfeldern häufig finden, auch fossil im Bernstein.

Bdellium, ein der Myrrhe ähnlich riechendes bitteres Gummiharz. — Das indische B. (Balsamodendron Mukal *Hook.*) erweicht schon in der Hand und sieht dunkelrotbraun aus. Das afrikanische B. rührt von Balsamodendron africanum *Arnott* her und wird aus Arabien eingeführt. — Das B. dient nur noch selten äußerlich als Pflaster, innerlich als Wurmmittel. Außer diesen Bdelliumarten unterscheidet man noch ein sizilianisches B. (Bdellium siculum), welches durch Einschnitte in den Stengel einer südeuropäischen Mohrrübe (Daucus gummifer *Lam.*) gewonnen wird. Auch Ägypten besitzt seine Bdelliumart (Bdellium aegyptiacum), die es aus der bekannten Dumpalme (Hyphaena thebaica *Mart.*) gewinnt. Ein ähnliches Harz wird auch noch der Hyphaena crinita *Gaertn.* in Arabien und Indien zugeschrieben.

Bdellometer (griech.), ein zum Behuf örtlicher Blutentziehung und zum Ersatz der Blutegel bestimmtes, nicht mehr gebräuchliches chirurgisches Instrument; es bestand aus einer kleinen, mit einer Saugpumpe verbundenen Glasglocke und einem Lanzettenapparat zum Einschneiden kleiner Wunden.

B dur (ital. be-maggiore, spr. be-madschore), die Durtonart der kleinen Septime vom Grundtone c, d. h. der durch ein b erniedrigten siebenten Tonstufe der Cdur-Skala. Bei dieser Tonart sind zwei b vorgezeichnet, und zwar werden h und e in b und es erniedrigt; s. auch unter Tonarten.



B. E., Abkürzung für bene est, es ist gut; desgleichen für bonus eventus, guter Erfolg.

Be, abgekürztes chemisches Zeichen für Beryllium.

Beach (spr. Bihtsch, Sir Michael Hicks), englischer Politiker, geb. 1837 zu London, kam 1864 ins Unterhaus, wo er sich zur konservativen Partei hielt, war bis Dezember 1868 im ersten Ministerium Disraeli Sekretär des Armenwesens, dann unter dessen zweitem Ministerium im Februar 1874 Hauptsekretär für Irland, erhielt 1877 einen Sitz im Parlament und ward im Februar 1878 an Graf Carnavons Stelle Kolonialminister, welches Amt er geschickt und thatkräftig verwaltete, bis er im April 1880 abermals mit Beaconsfield zurücktrat.

Beachy-Head (spr. Bihtsch-Hedd), Vorgebirge in der Grafschaft Sussex an der Südküste Englands, besteht aus 178 m hohen Kreideklippen mit großen Höhlen nach der Seeseite und einem Leuchtturm. Hier erfochten die Franzosen unter Admiral Tourville über 50 englisch-holländische Linienschiffe unter dem englischen Admiral Herbert Lord Torrington 10. Juli 1690 einen Sieg.

Beaconsfield (spr. Bihk'nsfihld), Marktflecken in der englischen Grafschaft Buckingham, mit (1881) 3061 E. In der Kirche des Fleckens liegen Waller und E. Burker begraben. Benjamin Disraeli erhielt nach diesem Orte, als er 1876 zum Peer erhoben wurde, den Titel Earl of B.; schon seit 1872 führte seine Gemahlin den Titel einer Viscounteß of B.

Beaconsfield (spr. Bihk'nsfihld, Benjamin Disraeli, Earl of B., Viscount Hughenden), berühmter englischer Staatsmann und Romanschriftsteller, aus einer spanisch-italienischen Judenfamilie entsprossen, geb. als Sohn eines bescheidenen Litteraten Isaak Disraeli 21. Dezember 1804 zu London, trat 1817 zum Christentum über und erregte bereits im Alter von 22 Jahren Aufsehen durch seinen phantasiereichen, treffliche Sittenschilderungen enthaltenden Roman „Vivian Grey" (5 Bde, London 1826—27), dem rasch mehrere andere folgten. Als die Reformbill ganz England in Bewegung setzte, kehrte B. eben von einer Reise ins Morgenland zurück und stürzte sich ins politische Leben, bewarb sich aber 1833 vergeblich um einen Parlamentssitz. Um diese Zeit veröffentlichte er die Schriften „What is he?" und gleich darauf „Revolutionary epic" (London 1834, neue Aufl. 1867), erstere eine Verherrlichung der Demokratie, letztere sogar der Revolution, aus deren Lobredner jedoch bald darauf ein entschiedener Konservativer ward. Als solcher gelangte er, 1837 ins Parlament gewählt, allmählich zu Einfluß und gehörte zu der Partei des „Jungen England", deren Grundsätze er auch schriftstellerisch verfocht in seinen eine Verherrlichung des Mittelalters und des Judentums darstellenden Romanen: „Coningsby, or the new generation" (3 Bde., London 1844); „Sybil, or the two nations" (3 Bde., ebend. 1845) und „Tancred, or the new crusade" (2 Bde., ebend. 1847). Als dann 1846 Peel dem Freihandel zuneigte, waren B. und Lord

Nr. 1545. Benjamin Disraeli, Graf von Beaconsfield (geb. 21. Dezember 1804, gest. 19. April 1881).

Bentinck dessen entschiedenste Gegner. Nach Bentincks Tode (1848) übernahm B. allein die Führung der Schutzzöllner und ward Februar 1852 unter Derby Schatzkanzler. Da entsagte er plötzlich dem Schutzsystem, brachte aber trotzdem schon im Dezember durch sein phantastisches Budget das Ministerium Derby zu Fall. Erst Februar 1858 kam dasselbe und mit ihm B. selbst wieder ans Ruder, mußte jedoch schon im Juni 1859 infolge der von B. beantragten Reformbill wieder zurücktreten. Dafür brachte B. Juli 1866 die Reformbill des Ministeriums Russel und hiermit dieses selber zu Fall, ward abermals im Ministerium Derby Schatzkanzler und verhalf 1867 seiner neuen, weit radikaleren Reformbill zum Siege und ward dafür im Februar 1868 selbst Premierminister. Er bekämpfte jedoch die liberalen Vorschläge zur Entstaatlichung der irischen Kirche so heftig, daß er im Dezember wieder zurücktreten mußte. Die ihm angebotene Peerswürde nahm er zunächst nur für seine Gemahlin (die 15. Dezember 1872 starb) an. Nach Derbys Tode (23. Oktober 1869) ward B. endlich Führer der ganzen konservativen Partei, bekämpfte Gladstones Reformpläne und bildete 20. Februar 1874 ein

neues konservatives Ministerium. Erfolgreich war er um Verwirklichung gesellschaftlicher Verbesserungen und um Kräftigung von Englands Ansehen nach außen bemüht; so erfolgte auf seine Veranlassung im Oktober 1875 die Reise des Prinzen von Wales nach Indien, im November desselben Jahres der Ankauf der Suezkanalaktien, im April 1876 die Erhebung der Königin zur Kaiserin von Indien. Auch wußte B. durch seinen Einfluß die Türkei zum Kriege gegen Rußland zu drängen. Im Jahre 1876 nahm er als Viscount und Graf B. die Peerswürde an. Während des türkisch-russischen Kriegs bewahrte B. wenigstens äußerlich Parteilosigkeit, nahm sich aber, als die Russen gesiegt, um so nachhaltiger der Türkei an. Er zwang so 1878 auf dem Berliner Kongreß Rußland, seine in San Stefano gestellten Friedensbedingungen wesentlich herabzusetzen. Infolge dieses Erfolges erhielt er den Hosenbandorden und das Londoner Ehrenbürgerrecht. Aber die von ihm nicht verhinderte Fortführung des Kriegs mit den Zulus und der durch ihn zum Ausbruch gekommene Krieg mit Afghanistan veranlaßten schon im April 1880 bei den Neuwahlen einen Umschwung der Stimmung in England. Er trat daher Ende dieses Monats vom Ruder zurück und starb 19. April 1881. Seine Beisetzung erfolgte seinem Wunsche gemäß in Hughenden, wo ihm die Königin Viktoria 1882 ein Marmordenkmal setzen ließ, während ein zweites das Parlament ihm in der Westminsterabtei zu errichten beschloß. B. starb kinderlos. In seinem Alter ist B. übrigens nochmals zur Dichtkunst zurückgekehrt in seinen Romanen „Lothair" (3 Bde., London 1870; deutsch, Leipzig 1874) und „Endymion" (3 Bde., London 1881; deutsch von K. Böttger, 3 Bde., Leipzig 1881). Seine gesammelten Romane erschienen in 10 Bänden (London 1881), seine gesammelten Reden 1870. Seine Reden erschienen in mehreren Sammlungen: „Constitutional reform, five speeches 1859 bis 1865" (London 1866); „Parliamentary reform, series of speeches 1848—66" (ebend. 1867) und „Speeches on conservative policy of the last 30 years" (ebend. 1871.) — Vergl. Hitchman, „The public life of the Right Honorable the Earl of B." (1878; neue Ausg. 1881); O'Connor, „Benj. Disraeli, Earl of B." (Lond. 1878); Towle, „B." (New York 1879) und Brandes, „Lord B. (Benjamin Disraeli)" (Berlin 1879).

Beaglekanal (spr. Biehg'lkanal), s. unter Feuerland.

Beak (engl., spr. Bihk), Schnabel, Spitze, eine Bauverzierung im normannischen Stil; beakmoulding (spr. bihkmohlding), Schnabelspitzglied; beak-head (spr. bihk-hed), Schnabelkopf 2c.

Bealnabrack (spr. Bihlnäbräck), ein in der Grafschaft Galway im westlichen Irland in den See Corrib mündender Fluß.

Beaminster (spr. Bihminster), Stadt in der englischen Grafschaft Dorset, am Flusse Birton, ist bekannt durch ihre bedeutende Segeltuchbereitung und zählt ca. 4200 E.

Beamte, alle diejenigen, welche von einem Fürsten, einem Staate, einer Gemeinde, einer der staatlich anerkannten Kirchen, einer Gesellschaft, einem Vereine, einem Grund- oder Fabrikbesitzer entweder für bestimmte Zeit oder für lebenslang den Auftrag erhalten haben, gewisse Geschäfte, Arbeiten, Beaufsichtigungen 2c. auszuführen. Sie heißen demnach Staats-, Gemeinde- oder Privatbeamte (zu letzteren gehören auch die fürstlichen B.n) und empfangen für diese Leistungen einen im voraus festgestellten jährlichen Gehalt. Ist jedoch das von ihnen verwaltete Amt ein sogenanntes Ehren- oder Vertrauensamt, dessen Verwaltung keinen bedeutenden Aufwand von Zeit und Mühe beansprucht, wie häufig die Gemeindeämter es sind, so beziehen die B.n gewöhnlich keinen Gehalt, erhalten jedoch ihre baren Auslagen ersetzt, wenn die Verwaltung ihres Amtes sie zu Reisen oder zum Aufenthalt an fremden Orten veranlaßt. Dies ist auch der Fall bei den übrigen B.n. Als Entschädigung für die Kosten eines Aufenthalts an fremden Orten empfangen die B.n eine dem Stande und den Bedürfnissen desselben sowie auch den Ortsverhältnissen angemessene tägliche Summe, sog. Diäten. Die Staats- und Gemeindebeamten, selten die übrigen, erlangen nach einer gewissen Reihe von Jahren im Falle der Dienstunfähigkeit die Berechtigung zu einer, je nach der Zahl der Dienstjahre bemessenen jährlichen Pension, die in manchen Ländern nach 40 Dienstjahren dem zuletzt bezogenen Gehalte gleich ist. Der verheiratete B. ist gewöhnlich zu einem jährlichen Beitrag zu der sogenannten Beamtenwitwenkasse verpflichtet, durch welche im Fall seines Todes seine hinterlassene Gattin die Berechtigung zu einer jährlichen Witwenpension erlangt. Vielfältig wird der B. beim Antritt seines Amtes durch einen sogenannten Diensteid verpflichtet, sein Amt gewissenhaft zu verwalten und das Interesse seines Amtsverleihers nach allen seinen Kräften wahrzunehmen. — Die Gesamtheit der B.n ist das Beamtentum eines Staates. Oft wird dieses Wort im tadelnden Sinne für Büreaukratie (s. d.) gebraucht. — Eine Vereinigung von Staats-, Gemeinde- oder Privatbeamten zur Förderung ihrer Angelegenheiten nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit und der Selbsthilfe, die ihren Zweck vorzüglich durch Lebensversicherung, Spar- und Vorschußkassen 2c. zu erreichen suchen, nennt man Beamtenverein. Hervorzuheben sind: „Der erste allgemeine Beamtenverein der österreich-ungarischen Monarchie", gegründet 1864, welcher in Währing bei Wien und Pest Witwen- und Waisenhäuser erbaute, die „Beamtenzeitung" und das litterarische Jahrbuch „Dioskuren" (seit 1871) herausgibt; ferner der 1877 gegründete „Preußische Beamtenverein" in Hannover, der die „Monatsschrift für deutsche Beamte" (Grünberg 1877 ff.) herausgibt; der niederländische Beamtenverein im Haag „Eigen Hulp" 2c.

Beangern, in der Wasserbaukunst dem Wegtreiben des Flugsandes am Fuß von Deichen durch Anpflanzungen von Gebüsch entgegenwirken.

Beängstigung, ein drückendes Gefühl, welches entweder die Folge eines krankhaften Zustandes des Körpers ist, oder durch die Furcht vor einem bevorstehenden Mißgeschick hervorgerufen wird. Das Atemholen ist dabei erschwert und die Brust scheint beengt.

Beanstandung von Waren, beim Kaufvertrag die Weigerung des Käufers, die ihm übersandten Waren in Empfang zu nehmen, auch die polizeiliche Beschlagnahme gesundheitsschädlicher Waren im Marktverkehr.

Beanus (neulat., wohl vom franz. bejaune, Gelbschnabel), ein eben an die Hochschule gekommenener Student, Fuchs; auch ein alberner, einfältiger Mensch; Beanismus oder Beanität, Albernheit, Dummdreistigkeit.

Beard (engl., spr. Bihrd), amerikanischer Tiermaler, geb. um 1826 zu Painesville in Ohio, wandte sich aus Liebe zur Satire der Tiermalerei zu, bei welcher ihm besonders die Gemälde gelangen, in denen er menschliche Schwächen an Tieren darstellte, wie z. B. sein beliebt gewordenes Bild der Bären, die, größtenteils betrunken, sich eines gelungenen Diebstahls erfreuen.

Bearer (engl., spr. Behrer), Träger, Inhaber, Besitzer, ein vorzüglich bei Wertpapieren, die „au porteur" lauten und daher ohne weitere gerichtlich bescheinigte Abtretung in andere Hände übergehen können, gebrauchter Ausdruck.

Bear-Haven oder Bere-Haven (spr. Bihr-Häw'n), der vor der befestigten Bearinsel gebildete Hafen in der Bantrybai an der Südküste Irlands.

Béarn (lat. Benearnia), südliche Grenzlandschaft Frankreichs mit einem Flächeninhalt von ca. 4500 qkm, bildet jetzt den Hauptbestandteil des Departements Niederpyrenäen. Hauptflüsse der Landschaft sind der Gave Béarnois und der Gave d'Oléron. Das Klima ist gesund und begünstigt den Weinbau an den Abhängen der Thäler und Hügel (Bearnerwein) und den Anbau von Flachs und Getreide auf den Bergebenen sowie von Mais in den tiefer gelegenen Gegenden. Viehherden und Pferde werden auf den vortrefflichen Weiden stark gezüchtet; Holz bildet einen bedeutenden Ausfuhrgegenstand. Außer den Basken (s. d.) wird das Land von den Béarnern oder Bearnaisen bewohnt, welche die Mundart der Gascogner reden, sich durch ein gefälliges Wesen auszeichnen und mit regem Eifer Bergbau und Leinwanderzeugung betreiben. B. bildete früher eine eigene Grafschaft. Nach dem Tode Gastons VII. (1290) kam das Land nacheinander an die Häuser Foix, Grailly und Albret und fiel durch die mit Anton von Bourbon 1548 vermählte Johanna von Albret an ihren Sohn, den späteren König Heinrich IV. von Frankreich. So kam das Land an die französische Krone, mit welcher es 1620 von Ludwig XIII. für immer vereinigt wurde. Vergl. Pierre de Marca, „Histoire de B." (Paris 1640); Bordenave, „Histoire de B. et Navarre" (Paris 1873).

Bears and Bulls (engl., spr. Bährs änd Bulls = Bären und Bullen), die an der Börse gegeneinander spekulierenden Parteien, deren eine, die liefernde, wie der Bär sein Opfer, die Kurse niederdrückt, während die andere, die nehmende, die Kurse in die Höhe zu treiben sucht, wie die Stiere den mit den Hörnern erfaßten Gegenstand in die Luft zu schleudern suchen.

Bearskins (engl., spr. Bährskins, Bärenfelle), dicke, zottige, aus Lumpen bereitete Wollstoffe.

Beasani, Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa, an der Oria und der San Sebastian-Viktoria-Eisenbahn, mit ca. 1000 E.

Beata, die Heilige, eine fromme Jungfrau zu Cenis in Frankreich; ihr Gedächtnistag ist der 22. Dezember.

Beatenberg, St., im Schweizerkanton Bern am Thunersee gelegener Berg, in dessen Nähe sich das Beatenloch, die einst vom heiligen Beatus als Einsiedler bewohnte Höhle, befindet. Aus derselben kommt der Beatenbach hervor und ergießt sich, einen hübschen Wasserfall bildend, in den Thunersee.

Beaticum (lat.), soviel wie Viatikum = Wegzehrung, die Hostie, welche dem Sterbenden gereicht wird.

Beatifikation (lat.), Seligsprechung, die vom Papste gegebene vorläufige Erklärung, daß jemand „um seiner heroischen Tugenden und der durch ihn gewirkten Wunder willen" für selig (beatus oder beata) gehalten und als solcher angerufen und zum Gegenstande einer besonderen Verehrung gemacht werden dürfe.

Béatilles (franz.), Leckerbissen in Torten, Pasteten ꝛc.

Beatingmaschine (spr. Bihtingmaschine), eine Maschine, durch welche leinenen batistartigen Taschentüchern ein weiches Ansehen gegeben wird.

Beatität (lat.), Glückseligkeit. — Beatitudo, die durch Frömmigkeit erlangte Seligkeit; Beatitudo vestra, Eure Heiligkeit, Ehrentitel des Papstes; Beatitudo possessionis, im wirklichen Besitz begründetes Vorrecht.

Beaton (spr. Biht'n, David, auch Bethune), Erzbischof von St. Andrews, Kardinal und Primas von Schottland; geb. 1494, wußte er sich durch Schlauheit und Ränke zu den angesehensten Stellen emporzuschwingen. Seit 1528 Großsiegelbewahrer des Königs Jakob V. von Schottland, trat er als eifriger Fürsprecher eines Bündnisses Schottlands mit Frankreich wie als heftiger Gegner Englands und der Reformation auf und versuchte, noch bei Jakobs Lebzeiten zum Kardinal und Erzbischof ernannt, nach des Königs Tode durch ein falsches Testament sich zum Regenten zu machen. Wenn ihm dies gleich nicht gelang, so wußte er doch sich schließlich großen Einfluß auf den Regenten, Grafen Arran, zu verschaffen, machte sich jedoch durch seine Härte so verhaßt, daß er 28. Mai 1546 zu St. Andrews ermordet wurde.

Beatrix, Name verschiedener weiblicher Heiligen. — Die bekannteste derselben ist die Schwester des heiligen Faustinus, welche unter Diokletian erdrosselt ward; in Kunstdarstellungen trägt sie daher einen Strick um den Hals. Ihr Gedächtnistag ist der 29. Juli. — B. heißt auch der 83. Asteroid (s. unter Planeten).

Beatrizet de Lorraine (spr. Beatrisch dö Lorrähn, Nicolas), Kupferstecher, geb. um 1507 zu Diedenhofen, lebte von 1540—62 in Rom und starb um 1570. Seine Stiche, zum Teil nach Michelangelo, sind meist ungenau in der Zeichnung und nur geschätzt wegen der Vorbilder, wonach sie gestochen; es sind Kopfbilder, Szenen aus der heiligen Geschichte, der Sage und Abbildungen nach Antiken, Architekturbilder ꝛc.

Beatson (spr. Biht'n, Alexander), englischer General und, nach seiner Rückkehr aus dem Kriege gegen Tippo-Saib in Indien (1799), Gründer eines neuen Ackerbausystems, verwarf in seiner Schrift „A new system of cultivation without lime or dung or summer-fallows" (London 1820; deutsch von Hanmann, 3. Aufl., Weimar 1841) die Bearbeitung des Bodens durch den Pflug sowie das Düngen und die Brache und glaubte durch die Anwendung des Skarifikators, durch das Brennen des schweren Bodens mittels der Stoppeln und durch den Anbau von Hackfrüchten einen höheren Ertrag des Bodens zu erreichen. Sein Verfahren ist bereits der Vergessenheit anheimgefallen. B. starb als Generalmajor und Gouverneur von St. Helena.

Beatsonia portulacifolia *Roxb.*, nach dem um den Ackerbau wohlverdienten Engländer Beatson benannte, zu den Frankeniaceae gehörende Pflanze der Insel St. Helena, deren Blätter von den dortigen Bewohnern zur Theebereitung benutzt werden.

Beattie (spr. Bihti, James), namhafter Philosoph und Dichter, geb. 25. Oktober 1735 zu Lawrenceckirk in Schottland, gest. 18. August 1803, erst in Edinburg, dann seit 1760 zu Aberdeen Professor der Moralphilosophie, trat in seiner Schrift „Essay on the nature and immutability of truth" (Edinburg 1770; London 1848; deutsch von Gerstenberg, Leipzig 1777) als Gegner des Humeschen Skeptizismus auf und machte sich durch eine große Anzahl Schriften, von denen die meisten in deutschen Übersetzungen erschienen sind, sehr bekannt. B. gehört nebst Thomas Reid und James Oswald zu den sogenannten schottischen Philosophen, deren Prinzip wesentlich in der Berufung an den gesunden Menschenverstand (common sense) besteht. Sein gelungenstes poetisches Werk ist „The judgment of Paris" (1765).

Beatulus (lat.), freudetrunken, einer, der in sinnlichen Freuden seine Seligkeit und sein Behagen findet, ein Genußsüchtiger.

Beatus (lat.), der Glückliche; selig, selig gesprochen (s. Beatifikation); Beata virgo, selige Jungfrau, Beiname der Jungfrau Maria; auch eine Frömmlerin, Betschwester. — B. ille, qui procul negotiis (Glücklich, der fern von Geschäften), häufig angeführter Anfangsvers eines Horazischen Gedichts. — Beatae memoriae, seligen Angedenkens. — Beati possidentes (lat. Sprichwort = Glücklich sind die Besitzenden), drückt gleich dem deutschen „Besser hab' ich, als hätt' ich" den Vorteil aus, welchen derjenige, der eine Sache wirklich besitzt, gegen denjenigen hat, der sie erst anstrebt. — Beaten (franz. Beates oder Soeurs converses = bekehrte Schwestern) nennt man die Tertiarierinnen einiger religiöser Orden.

Beatus, der Heilige, Verkünder des Christentums in Helvetien und in Gallien, starb als Einsiedler (s. Beatenberg) im Alter von 90 Jahren gegen Ende des 1. Jahrhunderts; sein Gedächtnistag ist der 9. Mai.

Beau (franz., spr. Boh), als Beiwort = schön; als Hauptwort = Stutzer. — B. monde (spr. Boh mongd), die schöne Welt, vornehme Gesellschaft. — B. sexe (spr. Boh ßecks), das schöne Geschlecht, die Frauenwelt. — Beauté (spr. Bohteh), Schönheit, schöne Frau.

Beaucaire (spr. Bokähr), das alte Ugernum, Handelsstadt im französischen Departement Gard, 24 km östlich von Nimes am rechten Rhôneufer gelegen und mit dem gegenüberliegenden Tarascon durch eine Hängebrücke und einen Viadukt verbunden, an der Linie Tarascon-Cette der Mittelmeerbahn, steht durch den 47 km langen Kanal von Aigues-Mortes mit dem Mittelmeer in Verbindung und zählt ca. 8000 E. B. hat ein Theater, eine schöne Kirche ꝛc. Die berühmte Magdalenenmesse, 1217 gestiftet, dauert vom 21.—28. Juli. — Von den Römern als Station an der Straße Nemausus (Nimes) nach Italien angelegt, kam B. im Mittelalter als Festung an die Grafen und später an den Erzbischof von Arles, wechselte oft den Besitzer und war 1576 in den Hugenottenkriegen eine Zufluchtsstätte der Protestanten.

Beaucaire de Peguillon (spr. Bohkähr dö Pegiljong, Belcarius François), französischer Geschichtschreiber, geb. 1514 auf Schloß Creste in Bourbonnais, bekämpfte auf der Tridentiner Kirchenversammlung die Ansprüche des päpstlichen Stuhls, ward 1566 Bischof von Metz, legte aber infolge der calvinistischen Wirren seine Stelle nieder und zog sich auf sein Stammschloß zurück, wo er 1591 oder 1593 starb. Sein Hauptwerk ist „Rerum gallicarum commentarii" (Lyon 1625).

Beauce (spr. Bohß), äußerst fruchtbare französische Landschaft südwestlich von Paris, in den Departements Eure-et-Loire, Loiret und Seine-et-Oise mit der Hauptstadt Chartres. Die etwa 716 qkm große, völlig ebene Landschaft hieß einst die Kornkammer von Paris; auch heute noch blüht der Ackerbau und die Viehzucht. Die Bewohner von B. heißen Beaucerons. — Bei Patay im Süden der Landschaft schlug die Jungfrau von Orleans die Engländer 18. Juni 1429; in den Herbstmonaten von 1870 fanden in B. zahlreiche Gefechte statt.

Beauchamp (spr. Bjuhtschämp), englische Adelsfamilie, s. Warwick.

Beauchamp (spr. Bohschang), Name einiger bekannt gewordener Franzosen. — Pierre François Godard de B., Schauspieldichter und Romanschreiber, der auch den griechischen Erotiker Eustathios übersetzte; er lebte in Paris von 1689—1761. — Joseph de B., geb. 1742 in Vesoul, ging auf Wunsch seines Oheims, der in Bagdad Konsul war, nach dem Morgenlande, entwarf dort geographische Karten, bestimmte die Stellung mehrerer Sterne und sammelte arabische Kunstschätze; aus Mascate, wo er 1796 Konsul wurde, rief ihn Bonaparte 1798 nach Ägypten; auf seiner Reise jedoch von den Engländern aufgefangen, kam B. drei Jahre in türkische Gefangenschaft und starb 1801 zu Nizza. — Alphonse de B., französischer Geschichtschreiber, geb. 1767 in Monaco, stand dann bis zum Ausbruch des Krieges mit Frankreich in sardinischen Diensten, worauf er Anstellung bei der Pariser Polizei erhielt, wurde aber infolge seiner bourbonenfreundlichen „Histoire de la Vendée et de Chouans" (3 Bde., Paris 1806; 4. Aufl. 1820) nach Reims versetzt. Später wurde er jedoch zurückberufen und bis 1814 bei der Einnahme der mittelbaren Abgaben verwendet. Von Ludwig XVIII. mit einem Gehalt bedacht, starb er 1. Juni 1832 zu Paris. Er schrieb noch u. a.: „Histoire de la conquête du Pérou" (Paris 1808), „Histoire du Brésil" (Paris 1815), „Histoire de la campagne de 1814 et 1815" (2 Bde., Paris 1818), „Histoire de la révolution du Piémont" (Paris 1823) und „Vie du Louis XVIII" (Paris 1825). — Charles Louis B., Ballettmeister der Großen Oper in Paris, geb. 1636 zu Versailles, verwandte 1681 in dem Ballett „Les triomphes de l'amour" zum erstenmal Damen für die Damenrollen, verlieh den Tänzen größere Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit und unterwarf als erster den Tanz gewissen Regeln; auch die sogenannten fünf Positionen soll er erfunden haben. Er starb 1705 zu Paris.

Beauchesne (spr. Bohschähn, Alcide Hyacinthe du Bois de), französischer Schriftsteller, geb. 31. März 1804 zu Lorient, ward 1825 Vorsteher der Abteilung für schöne Künste, 1827 königlicher Kammerherr, lebte dann längere Zeit in Deutschland und ward 1853 Sektionschef im Archiv zu Paris. Er schrieb unter anderem: „Souvenirs poétiques" (Paris 1830), „Louis XVII" (2 Bde., Paris 1852), „Le livre des jeunes mères" (1858), „Vie et legende de Madame Sainte-Notburg" (1867), „Vie de Madame Elisabeth soeur de Louis XVI" (2 Bde., Paris 1869) u. s. w.

Beaudgeer (franz., spr. Bodschehr), Windfang, Aufbau auf den flachen Dächern der persischen Häuser, gewöhnlich in Form einer Mauer, um den Wind zu fangen und zu brechen, oder auch um ihn in wirbelnde Bewegung zu setzen, um ihn zur Lüftung zu benutzen.

Beaufort (spr. Bohfohr), Name vieler französischer Ortschaften und Schlösser. — B., Flecken im Territorium Belfort, an der von Mömpelgard nach der Schweiz führenden Bahn, mit ca. 4300 E. — B. en Vallée (spr. B. ang Walleh), Stadt im Departement Maine-et-Loire am Aution, mit ca. 5000 E. (als Gemeinde) und Segeltuchherzeugung. — B., Ortschaft in Anjou, nach welcher die englischen Herzoge von B. ihren Namen führen. — B. oder Belforte, Stadt im Departement Savoyen, am Davon, mit ca. 2400 E. — B., jetzt Montmorency, Dorf und Schloß in der Champagne im Departement Aube, früher der Familie d'Estrées gehörig, ging 1688 in den Besitz der Familie Montmorency-Luxemburg über, wobei die Namensänderung erfolgte u. a.

Beaufort (spr. Bjuhfört), zwei Divisionen und Ortschaften in der britischen Kapkolonie. — B.-West, Division der Midlandprovinz, mit ca. 8322 E., darunter 3738 Weiße, auf 22107 qkm; die gleichnamige Hauptstadt zählt ca. 1600 E., hat eine öffentliche Büchersammlung, vier Kirchen und ist mit der Kapstadt durch eine Eisenbahn verbunden. — B.-East, Division der Nordostprovinz, mit ca. 15000 E., darunter ca. 3000 Weiße, auf 1898 qkm. — Fort B., der Hauptort der Division, liegt am Kutfluß und zählt ca. 1200 E. Bei B. siegten 3. Januar 1851 die Engländer über die Kaffern und Hottentotten.

Beaufort (spr. Bjuhfört), Name mehrerer Städte in Nordamerika. — B. in Nordkarolina, an der Mündung des Newportflusses in den Albemarlesund, hat einen vorzüglichen Hafen und bedeutenden Küstenhandel und zählt (1880) 2520 E. — B., Hafenstadt in Südkarolina auf der Port-Royalinsel, rasch aufblühende Stadt mit Baumwollpflanzungen und bedeutendem Handel, zählt (1880) 4956 E.

Beaufort (spr. Bohfohr), Name dreier altadliger Geschlechter in England, Frankreich und Belgien. Das englische (spr. Bjuhfört) führt seinen Namen von seinem Stammschlosse in Anjou und stammt von Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster, König Eduards III. viertem Sohne, dessen natürliche Kinder unter dem Namen B., abgesehen vom Recht der königlichen Nachfolge, durch Parlamentsakte für echt erklärt wurden. Der älteste Sohn, Johann I. B., ward 1397 von Richard II. zum Grafen von Somerset ernannt sowie auch zum Admiral und 1398 zum Marquis von Dorset; er starb 1410. — Sein Sohn, Johann II. B., hinterließ, als erster Herzog von Somerset, 1444 eine Tochter, Margarete, aus deren Ehe mit Eduard Tudor, Herzog von Richmond, entsproß der nachherige König Heinrich VII. — Johanns II. Bruder, Edmund B., zweiter Herzog von Somerset und Graf von Dorset, der Gegner des Herzogs Richard von York, des Statthalters in Frankreich, den er 1447 aus dieser Stellung verdrängte. Da indes während seiner Verwaltung die Franzosen das englische Gebiet in Frankreich bis auf Calais und Guines zurück eroberten, wurde B. wegen Landesverräterei angeklagt und in den Tower gesetzt, aus welchem ihn nur die Verwendung seiner Nichte, der Königin Margarete von Anjou, befreite. Da Richard seinen Gegner, den Vertreter der Roten Rose, von der Hofpartei geschützt sah, griff er als Haupt der Weißen Rose zu den Waffen und besiegte das königliche Heer 1455 bei St. Albans. B. fiel in dieser Schlacht. Zwei seiner Söhne, Heinrich und Eduard, die Erben der Feindschaft des Vaters wider Richard, suchten an letzterem den Tod ihres Vaters zu rächen, wurden jedoch auf Befehl des Königs Eduard IV., Heinrich 3. April 1463 und Eduard 6. April 1471, hingerichtet. — Heinrich B., der zweite natürliche Sohn des 1410 verstorbenen Herzogs Johann von Lancaster, 1404 Kardinal und Bischof von Winchester, britischer Staatsmann und unversöhnlicher Gegner des Herzogs Humfried von Gloceſter, bekleidete mehrmals die Stelle eines Lordkanzlers und ward 1427 von Papst Martin als Legat nach Deutschland gesandt, um daselbst einen Kreuzzug gegen die vordringenden Hussiten zustande zu bringen, was jedoch gänzlich mißlang. Auch war er Vorsitzender des Blutgerichts, das die unglückliche Jungfrau von Orleans zum Flammentode verurteilte, und beteiligte sich wahrscheinlich auch an der Ermordung seines Todfeindes Gloceſter. Er starb 11. April 1447 zu Winchester. — Wie dieser Heinrich B., starb auch Johann III., der dritte Sohn von Edmund B., zweiter Herzog von Somerset, kinderlos, während dessen 1463 hingerichteter Bruder Heinrich einen natürlichen Sohn, Karl Somerset, hinterließ, der 1514 zum Grafen von Worceſter erhoben ward. Dessen Nachkomme, Henry, der fünfte Graf von Worceſter, erhielt 1642 das Marquisat von Worceſter, dessen Enkel, gleichfalls Henry genannt, 1683 den Herzogstitel von B. — Das jetzige Haupt des Geschlechts, Sir Henry Charles Fitzroy Somerset, siebenter Herzog von B., geb. 1. Februar 1824, folgte seinem Vater in dessen Würde 1853. — Das französische Geschlecht der Herzoge von B. stammt von König Heinrich IV. und der Gabriele d'Estrées ab und zählt unter seinen Familienmitgliedern, außer François de Vendôme (s. d.), einem Enkel Heinrichs IV., keine besonders bemerkenswerten. — Das belgische Geschlecht der Grafen und Herzoge von B. führt seinen Namen nach dem Schlosse Beaufort in der früher zu Lothringen, später zu Namur gehörigen Grafschaft gleiches Namens, und spaltete sich im 13. Jahrhundert in die vier Zweige B. de Gones, B. de Falais, B. de Celles und B. de Spontin. Dem letzteren Zweig ward 1746 die Grafenwürde bestätigt und das Marquisat mit fürstlichem Rang verliehen. — Friedrich August Alexander von B.-Spontin, 1783 zum Herzog von B. ernannt, war 1814 Generalgouverneur der Verbündeten in Belgien und starb 22. April 1817 zu Brüssel als Oberſthofmarschall des Königs der Niederlande. Nachdem sein älterer Sohn Friedrich Ludwig Ladislaus (geb. 1809) 10. November 1834 kinderlos gestorben, ging die Herzogswürde auf dessen Bruder Alfred (geb. 16. Juni

1816) über, der kaiserlich königlicher Kämmerer und erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses ist.

Beaufort (spr. Bohfohr, Eustache de), Stifter der Cistercienſergenossenschaft von Sept-Fonts bei Moulins, geb. 1635, gest. 1709; er reformierte nach vorher sittlich anstößigem Leben 1663 sein Kloster, indem er noch eine strengere Regel als die von La Trappe einführte.

Beaufort (spr. Bjuhfört, Heinrich), britischer Staatsmann, s. unter Beaufort (englische Familie).

Beaufort (spr. Bohfohr, Henry Erneste Grout, Chevalier de), französischer Reisender, geb. 1798 zu Aubevoye, Departement Eure, diente seit 1812 in der Marine, machte von Gambia aus 1823—25 drei Forschungsreisen nach Innerafrika, bei welcher Gelegenheit er besonders die Goldminen von Bambuk erforschte. Er starb indes schon 1825 zu Bakel am Senegal.

Beaufort d'Hautpoul (spr. Bohfohr d'Ohtpuhl, Charles), französischer Feldherr, geb. 1804, machte im ägyptischen Heere Ibrahim Paschas den Feldzug in Syrien gegen die Türken mit, diente dann im französischen Heere in Algier bis 1848 und wieder 1849, ward 1854 Briegadegeneral, befehligte 1860 als Divisionsgeneral die französischen Streitkräfte, welche die Drusen in Syrien züchtigen sollten, mußte aber infolge des Einspruchs von England und der Türkei im Juli 1861 unverrichteter Sache wieder abziehen. Später ward er Mitglied des Senats und während des deutsch-französischen Kriegs Jules Favres militärischer Beirat.

Beaufortia *B. R. Br.*, zur Familie der Myrtaceen gehörige, in Australien heimische, bei uns ihrer schönen roten Staubfäden wegen in den Treibhäusern gezogene Pflanzengattung mit der beliebten Art B. decussata.

Beauforts (spr. Bohfohrs), in und bei Beaufort in Frankreich gefertigte Hanfleinen, die zu Segeltuch verwendet werden.

Beaugency (spr. Bohschangßi), Stadt im französischen Departement Loiret, Arrondissement Orleans, 26 km von Orleans, am rechten Ufer der Loire und der Westbahn, mit ca. 5000 E., welche Brauereien, Brennereien und Färbereien und Handel mit Getreide, Eisen und Wein betreiben. Besonders bekannt ist der am jenseitigen Ufer wachsende Rotwein Clos de Guignes. Am 8. Dezember 1870 wurde das aus vier Armeekorps bestehende zweite französische Loireheer unter General Chanzy von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der an der Spitze des 1. bayrischen Armeekorps, der 17. und 22. norddeutschen Infanteriedivision und der 2. und 4. norddeutschen Kavalleriedivision nach der Schlacht bei Orleans gegen Tours vorrückte, geschlagen und aus seiner Stellung zwischen B. und dem Walde von Marchenoir in der Richtung nach Le Mans zurückgeworfen.

Beauharnais (spr. Boarnäh), Name einer französischen Adelsfamilie, deren Abkömmlinge mit der Familie Bonaparte in verwandtschaftliche Beziehungen traten. Zu nennen sind: Graf B., der sich 1753 mit Marie Anne Françoise Mouchard (geb. 1738 zu Paris) vermählte. Diese ließ sich aber bald von ihm scheiden und lebte seitdem in Paris ganz der Litteratur, indem sie auch als Dichterin und Romanschriftstellerin (unter dem Namen Fanny) auftrat und zu Paris 2. Juli 1813 starb. — Beider Sohn, Claude, Graf B., geb. 29. September 1756, ward unter dem Kaiserreich Senator, 1810 Ehrenritter der Kaiserin Marie Louise, im Juni 1814 Pair und starb zu Paris 10. Januar 1819 als Vater der Großherzogin Stephanie von Baden (s. d.). — Des Vorigen Vetter, François, Marquis de B., geb. 12. August 1756 zu La Rochelle, entschiedener Royalist, verließ 1792 Frankreich, da sein Plan zur Rettung der königlichen Familie scheiterte, trat als Generalmajor in die Armee des Prinzen Condé ein und lebte nachher in Koblenz und Bayreuth. Während des Prozesses gegen Ludwig XVI. bot sich B. dem Konvent als Verteidiger des Königs an und riet nach dem 18. Brumaire dem inzwischen mit ihm verschwägerten ersten Konsul vergeblich, die Bourbonen wieder auf den französischen Thron zu setzen. Indes gestattete Bonaparte doch 1804 die Rückkehr B.s nach Frankreich, als sich dessen Tochter mit Lavalette, des Kaisers Adjutanten, vermählt hatte. Nun ging B. 1805 sogar als Gesandter Napoleons an den Hof von Etrurien und nach Madrid. Von dort ward er jedoch, da er sich mit dem nachmaligen König Ferdinand VII. in Einverständnis gesetzt, bald zurückgerufen und nach der Sologne verbannt, von den Bourbonen aber 1814 zum Pair erhoben und starb 4. März 1846. Er war zweimal verheiratet, aus seiner ersten Ehe entsproß 1770 Emilie Louise de B., seit 1802 die Gattin des Grafen Anton Maria Chamans de Lavalette (s. d.), dessen Lebensretterin sie 24. Dezember 1815 wurde; statt seiner im Gefängnis zurückgeblieben, starb sie hier im Wahnsinn. — Der jüngere Bruder des Vorigen, Alexandre, Vicomte de B., geb. 28. Mai 1760 auf Martinique, heiratete daselbst als Major seine reiche Landsmännin Josephine (s. d.) Tascher de la Pagerie, die nachmalige erste Kaiserin der Franzosen, machte dann den amerikanischen Freiheitskrieg mit, kehrte hierauf nach Frankreich zurück und stellte sich hier beim Ausbruch der Revolution auf die Seite des Volkes, war auch zweimal Vorsitzender der Nationalversammlung, verscherzte sich indes die Volksgunst durch seine Verteidigung des General Bouillé, der den Aufstand zu Nancy unterdrückt hatte. Anfangs August 1791 schied er aus der Nationalversammlung, begab sich als Generaladjutant zur Nordarmee, kämpfte mit Auszeichnung unter Luckner und Custine, schlug aber 1793 das Amt des Kriegsministers aus und trat sogar von der ihm übertragenen Stellung eines Obergenerals des Rheinheeres zurück, da alle Adligen durch einen Konventsbeschluß aus dem Heere gestoßen wurden, lebte während der Schreckensherrschaft auf seinem Landgute zu Ferté-Imbault, ward aber bald darauf von seinen Feinden beschuldigt, den Fall von Mainz durch Unthätigkeit herbeigeführt zu haben, und starb 23. Juli 1794 auf dem Blutgerüst. — Sein Sohn, Eugène de B., den Napoleon I. zum Vizekönig von Italien machte, wurde später Herzog von Leuchtenberg (s. d.); seine Tochter, Hortense Eugenie de B., vermählte sich mit Louis Bonaparte (s. d.), dem König von Holland.

Beaujeu (spr. Bohschö), Stadt im französischen Departement Rhône, an der Arrière und einer Zweigbahn der Paris-Lyoner Eisenbahn, in reizender Lage, mit ca. 3900 E. (als Gemeinde), die Papierfabrikation, Lohgerberei und Handel mit Getreide und Wein treiben. Hier wurden 22. März 1429 die Engländer unter Talbot von den Franzosen unter Führung der Jungfrau von Orleans geschlagen. B. war einst Hauptstadt der Landschaft Beaujelais (spr. Bohjöläh). Diese fruchtbare Landschaft zwischen Rhône und Loire ist besonders berühmt durch ihren Wein (Beaujeulaiswein) und die Beaujeulaises genannten Leinen- und Baumwollstoffe. Die Landschaft kam 1531 durch Franz I. an die Krone.

Beaulieu (spr. Bohliöh), Name zahlreicher französischer Ortschaften, Schlösser ꝛc. — B., Stadt im Departement Loiret an der Loire, mit ca. 2500 E. — B.-sur-Ménoire (spr. B. für Mähnoahr), Stadt im Departement Corrèze an der Dordogne, mit Mineralquelle, Weinbau und ca. 2300 E. Hier wurde das Pazifikationsedikt vom 6. Mai 1576 erlassen. — B., Stadt im Departement Seealpen, am Meere und an der Eisenbahn Nizza-Monaco, mit 7000 E. u. a.

Beaulieu (spr. Bohliöh, Jean Pierre, Freiherr von), österreichischer Feldzeugmeister, geb. 26. Oktober 1725 zu Namur in Belgien, entstammte einer alten niederländischen Familie, trat 1743 in das Regiment des Herzogs von Lothringen und machte den Siebenjährigen Krieg ruhmvoll mit. Im Jahre 1768 wurde er Oberst, that sich 1789 im Kampfe gegen die belgischen Aufständischen hervor und ward dafür zum Feldzeugmeister ernannt. Gegen die Franzosen behauptete er sich 1792—93 mit Glück, mußte jedoch 1796 als Oberfeldherr des Heeres in Italien Bonaparte die Lombardei und den Oberbefehl Wurmser überlassen. Er starb 22. Dezember 1819 in Linz.

Beaulieu (spr. Bohliöh, Claude François), französischer Schriftsteller, geb. 1754 zu Riom, gab verschiedene gemäßigt monarchische Zeitungen heraus und gehörte zu den Begründern des Klubs der Feuillants (1791). Unter Robespierre ward er eingekerkert und 1797 zur Verbannung verurteilt; später Sekretär des Oisepräfekten, starb er 1827 zu Marly. Seine Hauptschriften sind: „Sur les causes et les effets de la révolution française“ (6 Bde., Paris 1801—3) und „Le temps présent“ (Paris 1815).

Beaulieu-Marconnay (spr. Boliöh-Markonnäh), altes französisches, aus Poitou stammendes Adelsgeschlecht. Im

17. Jahrhundert blühten fünf Zweige; der älteste blieb katholisch und ist im Mannsstamm erloschen, die anderen vier wurden protestantisch und verließen nach Aufhebung des Edikts von Nantes Frankreich. Einer dieser Zweige, die B.-M., wendete sich nach Deutschland. Jetziges Haupt der wieder in eine ältere und jüngere Linie zerfallenden Familie B.-M. ist Freiherr Karl Olivier, Diplomat und Schriftsteller, Sohn des ehemaligen oldenburgischen Wirkl. Geh. Rats und Oberschenken Wilhelm Freiherrn von B.-M. (geb. 1786, gest. 1859), geb. 5. September 1811 in Minden. Seit 1835 Amtsauditor in Jever, versuchte er sich bereits litterarisch, begleitete 1840 den ihm befreundeten Prinzen Hermann von Neuwied nach Italien, ward dann Mitglied der Finanzkammer in Oldenburg und 1843 sachsen-weimarischer Geh. Referendar für die auswärtigen Angelegenheiten. Hier übernahm er im März 1848 die Leitung des Justizdepartements, erregte aber als Adliger und Ausländer die Unzufriedenheit der Gegenpartei. Er trat darum zurück, ward aber 1849 weimarischer Hofmarschall und 1853 Oberhofmeister der Großherzogin Sophie; nebenbei war er 1851—52 und 1854 bis 1857 Intendant des weimarischen Hoftheaters. Im Juli 1864 ging er als Bundestagsgesandter nach Frankfurt a. M., wo er 14. Juni 1866 dem österreichischen Antrag auf Mobilisierung des Bundesheeres durch Verweisung desselben an einen Ausschuß die Spitze abzubrechen suchte. Im Herbst 1866 siedelte er nach Dresden über, dann nach Freiburg i. Br., wo er noch lebt. Außer Aufsätzen, Novellen, Kritiken ꝛc. in Zeitschriften veröffentlichte er: „Biographie des kursächsischen Konferenzministers Thomas von Fritsch" (Leipzig 1870); „Der Hubertsburger Friede" (ebend. 1871); „Ernst August, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach" (ebend. 1872); „Anna Amalie, Karl August und der Minister von Fritsch" (Weimar 1874); „Karl von Dalberg und seine Zeit" (2 Bde., ebend. 1879). Auch gab er die Gedichte seines Freundes Apollonius von Maltitz (Weimar 1873) heraus.

Beauly (spr. Bjuli), Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Inverneß. Der gleichnamige Fluß bildet bei Kilmorack einen stark besuchten Wasserfall.

Beaumanoir (spr. Bohmanoahr, Jean Chevalier de), ein bretagnischer Ritter und Waffengenosse Du Guesclins, rühmlich bekannt durch seine Verteidigung von Josselin (1351) und als Führer von 29 Franzosen in dem Zweikampfe gegen 30 Engländer. — Philippe, Chevalier de B., gleichfalls aus der Bretagne stammend, ward 1289 von König Philipp IV. von Frankreich als Gesandter nach Rom geschickt und starb 1296. Er ist der Verfasser des rechtsgeschichtlich wichtigen Werkes „Coutumes de Beauvoisis" (herausgegeben von La Thaumassière, Paris 1690, und von Beugnot, 2 Bde., ebend. 1842).

Beaumarchais (spr. Bohmarschäh, Pierre Augustin Caron de), namhafter französischer Dramatiker und Schriftsteller, geb. 24. Januar 1733 zu Paris, erhielt vermöge seiner Musikkenntnisse und Unterhaltungsgabe selbst bei Hofe Zutritt und unterrichtete Ludwigs XV. Töchter im Harfenspiel. Die Heirat mit zwei reichen Frauen sowie nähere Beziehungen zu dem Finanzmann Duverney, durch den er erfolgreich zu spekulieren lernte, halfen ihm zu bedeutendem Vermögen. Handelsunternehmungen führten ihn auch im April 1764 nach Madrid, wo er Clavijo (s. d.), den Verführer seiner Schwester Marie Louise, im Zweikampfe verwundete. Als Bühnendichter trat B. zuerst 1767 mit dem Schauspiel „Eugénie" (deutsch, Leipzig 1768) auf, dem 1770 ein weiteres „Les deux amis" folgte. Durch das Ableben Duverneys (Juli 1770) geriet B. mit dessen Erben in einen Rechtsstreit, den er verlor und der ihm nur einen neuen Prozeß zuzog. In letzterem wegen Verleumdung und versuchter Bestechung zu bürgerlicher Ehrlosigkeit verurteilt, schrieb er zu seiner Verteidigung die berühmten „Mémoires pour le Sieur B." (Paris 1774 und 1778), in denen er sprachgewandt und scharfsinnig die allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte durch seine Verurteilung als bedroht darzustellen wußte, und setzte schließlich dadurch seine Freisprechung durch. Kurze Zeit darauf trat B. mit dem klassischen Theaterstück „Le barbier de Séville" (1775) an die Öffentlichkeit, dem 1784 „Le mariage de Figaro" folgte, und trug dadurch nicht wenig bei, die französische Revolution zu beschleunigen. Beide Stücke wurden vielfach übersetzt und nachgebildet, ersteres auch von Rossini, letzteres von Mozart in die gleichnamigen Opern verwandelt. Im amerikanischen Freiheitskriege führte er den Aufständischen Kriegsmaterial zu, was ihm Millionen eingebracht haben soll. Dagegen verlor er sehr viel durch spätere Unternehmungen, wie insbesondere durch die Herausgabe von Voltaires Werken, zu welchem Zweck er in Kehl eine eigene Buchdruckerei errichtete. Auch seinen Ruf als Mensch gefährdete er in der Folge wiederholt so bedenklich, daß er weder mit seiner Oper „Tarrare" (1787), noch selbst mit seiner 1792 erschienenen „La mère coupable", obwohl dies Stück mit „Figaros Hochzeit" zusammenhängt, mehr Glück hatte und er nur noch einmal (1793) durch die Rechtfertigungsschrift: „Mes six epoques" einiges Aufsehen erregte. Er starb 19. Mai 1799 in Paris. Seine gesammelten Werke erschienen zuerst 1809 zu Paris in 7 Bänden. Neuere Gesamtausgaben veranstalteten de Heylli (Paris 1869) und Moland (1874). Seine Memoiren erschienen gesammelt in Paris 1857, dann nochmals 1868. Vergl. L. de Loménies „B. et son temps" (2 Bde., Paris 1856); Huot, „B. en Allemagne"; von Arneth, „B. und Sonnenfels" (Wien 1868) und Dauban, „Les prisons de Paris sous la révolution" (Paris 1870).

Nr. 1546. Pierre Augustin Caron de Beaumarchais (geb. 24. Januar 1733, gest. 19. Mai 1799).

Beaumaris (spr. Bohmärris), Hafenstadt und Hauptort der zur englischen Grafschaft Wales gehörigen Insel Anglesey, an der Beaumarisbai, mit lebhaftem Handel und stark besuchten Seebädern, zählt (1881) 2241 E.

Beaumelle (spr. Bohmell, Laurent Angliviel de la), französischer Schriftsteller, geb. 28. Januar 1726 zu Valleraugc, ward 1749 Professor der französischen Litteratur in Kopenhagen, siedelte aber 1751 nach Berlin über und kehrte, nachdem er dort sich mit Voltaire entzweit, 1752 nach Frankreich zurück. In Paris kam er durch seine Schriften „Notes sur le siècle de Louis XIV" (3 Bde., Frankfurt 1753) und „Mémoires pour servir à l'histoire de Madame de Maintenon" (9 Bde., Amsterdam 1755—56) erst sechs Monate, das zweite Mal ein Jahr in die Bastille, lebte darauf in Toulouse, durfte jedoch 1770, als Bibliothekar der königl. Bibliothek angestellt, nach Paris zurückkehren und starb 17. November 1773. Namentlich hat sich B. durch seine heftige Fehde gegen Voltaire ein Denkmal gesetzt in seinen Schriften „Lettres à Voltaire" (1754) und „Commentaire sur la Henriade" (2 Bde., Berlin 1775).

Beaumier (spr. Bomjeh, Auguste), französischer Konsul, gest. 30. Januar 1876 in Mogador, hat sich um die Erforschung Marokkos und besonders durch Übersetzung von „Rudh el Kartas", einer Geschichte Marokkos, verdient gemacht.

Beaumont (spr. Bohmong), Name zahlreicher französischer und belgischer Ortschaften. — B.-de-Lomagne (spr. B.-dö-Lomanje), Stadt im Departement Tarn-Garonne in einem

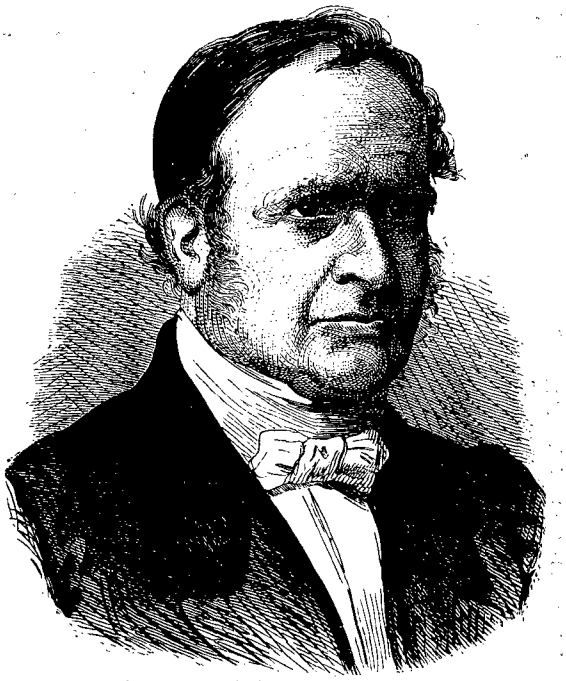
sehr anmutigen Thale an der Gimone, mit ca. 6000 E., welche Wollspinnerei, Tucherzeugung und Handel mit Wein und Getreide betreiben. — B.-la-Ferrière (spr. B.-la-Ferriähr), Dorf im Departement Nièvre, mit Stahlgießerei, Waffenfabrik und ca. 450 E. — B.-le-Roger (spr. B.-lö-Roscheh), Stadt im Departement Eure, an der Rille und der Bahn Paris-Cherbourg, mit ca. 2000 E., welche Leinwand, Öl, Mehl, Tuch und Glas fertigen. — B.-sur-Oise (spr. B.-sür-Oahs), Stadt im Departement Seine-Oise, ca. 47 km nördlich von Paris an der Oise und der Nordbahn, mit ca. 2800 Glasfabrikation und Handel mit Vieh und Getreide betreibenden E. — B.-sur-Sarthe (spr. B.-sür-Sart), Stadt im Departement Sarthe, amphitheatralisch an einem Hügel an der Sarthe und der Eisenbahn Caen-Mans gelegen, mit ca. 1700 Wollindustrie und Getreidehandel betreibenden E. — B.-en-Auge (spr. B.-an-Ohsch'), Flecken im Departement Calvados, mit ca. 800 E., bekannt als Geburtsort des Mathematikers Laplace. — B.-en-Gatinois (spr. B.-ang-Gatinoa), Flecken im Departement Seine-Marne, an der Eisenbahn Corbeil-Montargis, mit ca. 1600 E. — B.-en-Perigord (spr. B.-ang-Perigohr), Stadt im Departement Dordogne, mit ca. 1800 E., starkem Weinbau und Mineralquellen. — B., Stadt im Departement Puy-de-Dôme, mit ca. 1600 E. — B., Stadt im Departement Ardennen, 22 km südöstlich von Sedan, auf einem Hügel am linken Maasufer gelegen, mit ca. 1400 E. Bei B. wurde 30. August 1870 der Marschall Mac Mahon auf seinen Marsche von Châlons nach Metz vom 4. preußischen Armeekorps überfallen, B. wurde erstürmt und der Feind über die Maas gedrängt, worauf er am nächsten Tage gegen Sedan abzog. — B., Stadt in der belgischen Provinz Hennegau in den Ardennen, mit ca. 2000 E.

Beaumont (spr. Bohmong), französische Adelsfamilie, s. Autichamp.

Beaumont (spr. Bjuhmönt, Francis), englischer Dichter, geb. 1585 zu Grace-Dieu, Grafschaft Leicester, widmete sich zwar zunächst der Rechtswissenschaft, allein als er 1605 zu Cambridge John Fletcher, den 1576, nach anderen 1579 geborenen Sohn eines Bischofs, kennen lernte, verbanden beide alsbald sich für immer zu gemeinsamem dichterischen Schaffen. Bis zu B.s Tode (im März 1615) erschienen ihre dramatischen Erzeugnisse unter ihren beiderseitigen Namen. Viele ihrer Zeitgenossen erhoben die allerdings sehr beachtenswerten 52 Dramen dieses Dichterpaares (mit Ausnahme von 17 hat übrigens Fletcher diese Dramen allein verfaßt) über die Dramen Shakespeares, wiewohl mit Unrecht. Auch neigte sich ihre Muse mehr der Komik als der Tragik zu. Fletcher starb 28. August 1625 in Southwark. Die beste Ausgabe der Dramen von B. und Fletcher veranstaltete Dyce (11 Bde., London 1843—46). Einzelne derselben gaben deutsch heraus Gerstenberg (Kopenhagen 1765), Huber (Dessau 1785), Schröder (Berlin 1831) und Baudissin (in dem Werke „Ben Jonson und seine Schule", Leipzig 1836).

Beaumont (spr. Bohmong, Gustave Auguste de la Bonninière de), ausgezeichneter französischer Publizist und Schriftsteller, geb. 6. Februar 1802 zu Beaumont-la-Chartre, studierte die Rechte und ward 1840 Mitglied des Parlaments. Erst zur Opposition, seit 1848 zu den gemäßigten Republikanern gehörend, ward er unter Cavaignac Gesandter in London, dann in Wien; weil er während des Staatsstreichs für Aufrechterhaltung der Verfassung gewesen, wurde er für kurze Zeit gefangen gesetzt. Seitdem lebte er zurückgezogen meist auf seinem Stammschlosse und beteiligte sich nur noch an den Arbeiten der Akademie, der er seit 1841 angehörte. Er starb zu Paris 2. April 1866. Ein Enkel Lafayettes, war B. seit 1836 auch mit einer Base desselben verheiratet. Von seinen Schriften sind zu nennen: der mit Tocqueville gemeinschaftlich herausgegebene „Traité du système pénitentiaire aux Etats-Unis et de son application à la France" (Paris 1832, 3. Aufl. 1845; deutsch von Julius, Berlin 1863); „Marie, ou l'esclavage aux Etats-Unis" (2 Bde., Paris 1835; 4. Aufl. 1840) und „L'Irlande sociale, politique et religieuse" (2 Bde., Paris 1839; 7. Aufl. 1863; deutsch von Brinckmeier, Braunschweig 1840). — Edouard Ferdinand de la Bonninière, Vicomte de B.-Vassy, Vetter des Vorigen, geb. 1816 auf Schloß La Mothe-Souzay, machte sich als Geschichtschreiber bekannt und veröffentlichte unter anderem: „Les Suédois depuis Charles XII jusqu'à Oscar I." (2 Bde., Paris 1841; 3. Aufl. 1847); die unvollendete „Histoire des Etats européens depuis le congrès de Vienne" (Bd. 1—4, Paris 1843—53) und „Histoire de mon temps" (6 Bde., Paris 1855—66). Von 1851—53 Präfekt in Laon, ließ sich B.-V. in finanzielle Schwindeleien ein und ward dafür 1859 mit zwei Jahren Gefängnis bestraft. Seitdem schrieb er: „Les salons de Paris et la société parisienne sous Napoléon III" (Paris 1868); „Histoire authentique de la Commune de Paris en 1871" (ebend. 1871) und „Papiers curieux d'un homme de la cour" (Bd. 1, ebend. 1875). Er starb zu Paris 25. Juli 1875.

Beaumont (spr. Bohmong. Marc Antoine Comte de la Bonninière de), französischer General und Staatsmann, geb. 1763 zu Beaumont in Touraine, ward bei Ausbruch der französischen Staatsumwälzung Oberst, wurde 1793 als Gegner der Schreckensherrschaft zum Tode verurteilt und nur durch seine Dragoner vor dem Fallbeil gerettet; unter Napoleon machte er mit Auszeichnung fast alle Feldzüge dieses Kaisers mit, ward zum Stallmeister der Kaiserin-Mutter und zum Senator ernannt sowie 1814 von Ludwig XVIII. zum Pair, kämpfte dann wieder bei Waterloo an Napoleons Seite, ward jedoch vom König begnadigt und starb 1830.



Nr. 1547. Elie de Beaumont (geb. 25. Sept. 1798, gest. 22. Sept. 1874).

Beaumont (spr. Bohmong, Jean Baptiste Armand Louis Léonce Elie de B., gewöhnlich nur Elie de B. genannt), berühmter französischer Geolog, geb. 25. September 1798 zu Canon, war seit 1831 Professor der Geologie an der Bergwerksschule zu Paris, seit 1833 auch Ingenieur en chef der Bergwerke und starb 22. September 1874. B. hat sich um das Bergwesen sehr verdient gemacht, indem er namentlich die Lehre von der Erhebung der Gebirgszüge weiter ausbildete und zugleich Erhebung der parallelen Gebirgskette in zwölf Epochen feststellte in seinen „Recherches sur quelques-unes des révolutions de la surface du globe" (Paris 1834). Außerdem ist besonders zu nennen seine große „Carte géologique de la France" (1825; 2. Aufl. mit 2 Bden. Text 1855).

Beaumontgewehr, ein 1871 in den Niederlanden eingeführter Hinterlader mit einem Cylinderverschluß. Das B. ist Selbstspanner wie das deutsche M. 71. Es unterscheidet sich von diesem nur durch eine im Griff liegende Stangenfeder, welche mit dem einen Ende hinter den Teller des Schlagbolzens greift, mit dem andern sich gegen die innere Fläche des hohlen Griffes stützt.

Beaumontia *Wall.*, Pflanzengattung aus der Familie

Apocynaceae. Ästige Sträucher mit kleinen, in endständigen Rispen stehenden Blüten. B. grandiflora *Wall.*, eine in Indien heimische Pflanze, liefert in ihren Samenhaaren eine durch Glanz, Farbe und Festigkeit vor allen anderen ausgezeichnete vegetabilische Seide. Diese Samenhaare lassen sich leicht von den Samen abtrennen. Sie eignen sich zur Herstellung von Gespinsten und Geweben, und zwar sowohl allein als mit Baumwolle gemengt, finden auch als Polsterstoffe und zur Herstellung von künstlichen Blumen Verwendung und lassen sich leicht und gut färben.

Beaumontit (spr. Bohmongtit), eine bis jetzt nur bei Baltimore gefundene, gelblichweiße bis honiggelbe Abart des Stilbit.

Beaune (spr. Bohn), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Côte-d'Or, Hauptort der Landschaft Beaunois im ehemaligen Herzogtum Burgund, an der Bahn Paris-Lyon in vorzüglicher Weingegend gelegen, hat eine Notre-Dame-Kirche aus dem 12. Jahrhundert, Museum, öffentliche Büchersammlung, ist Sitz einer Handelskammer und zählt ca. 11 000 E., welche außer Weinbau und Weinhandel Gießerei, Tuch-, Essig- und Senfbereitung betreiben. B., welches schon im 7. Jahrhundert bestand, blühte im 17. Jahrhundert außerordentlich, sank aber nach Vertreibung der Protestanten infolge des Edikts von Nantes 1685 rasch von seiner Bedeutung.

Beaune (spr. Bohn, Florimond de), namhafter französischer Mathematiker, geb. 1601 zu Blois, gest. 1652 als königlicher Gerichtsrat. Die geometrische Aufgabe der Bestimmung der Natur einer krummen Linie aus einer Eigenschaft ihrer Tangenten ist nach ihm die Beaunesche Aufgabe genannt worden, die indes erst mit Hilfe der Integralrechnung 1693 von Johann Bernoulli gelöst ward.

Baune-la-Rolande (spr. Bohn-la-Rolangd'), Stadt im Arrondissement Pithiviers des französischen Departements Loiret, an der Bahn Paris-Montargis, mit ca. 2000 E. B. ist bekannt durch den Sieg des 10. preußischen Armeekorps unter General von Voigts-Rhetz über einen großen, etwa 70 000 Mann starken Teil des französischen Loireheers unter General Crouzat 28. November 1870. Die Preußen waren von der Überzahl in ihrer Stellung bei B. angegriffen worden, ein Flankenvorstoß der 5. Infanteriedivision und der 1. Kavalleriedivision entschied den Sieg.

Beaunoir (spr. Bohnoar, Alexander Louis Bertrand, eigentlich Robineau, Abbé), Bibliothekar und französischer Lustspieldichter, geb. 4. April 1746 zu Paris, gest. daselbst 5. August 1825. Er war nacheinander Theaterdirektor, dann 1798 in Berlin Vorleser der Königin Luise von Preußen, hierauf Korrespondent des Königs Jérôme von Westfalen und trat 1814 in das Polizeiministerium ein, wo er für die Regierung politische Streitschriften schrieb. Seine geschichtlichen Arbeiten wie seine Romane sind vergessen, dagegen ist er als Bühnendichter sehr beachtenswert, besonders durch die Dramen „Jérôme Pointu" und „Fanfan et Colas".

Beauplan (spr. Boplang, Victor Arthur Rousseau de), französischer Dramatiker und Dramaturg, geb. im Juni 1823 zu Paris, schrieb von 1848 an bis 1868 mit anderen zusammen gegen 30 mehr oder weniger bekannt gewordene Stücke. Im Jahre 1868 ward er kaiserlicher Kommissar am Odéon, 1870 am Théâtre lyrique, 1871 Vertreter der Regierung bei der Pariser Musikschule. Er hat sich Verdienste um die Entwickelung des französischen Theaterwesens erworben.

Beaupréau (spr. Bohpreoh), Stadt im französischen Departement Maine-et-Loire im Arrondissement Cholet, am rechten Ufer der Evre, mit ca. 3000 E., die Woll- und Leinenbereitung (Cholettstoffe), Färberei und Viehhandel treiben.

Beaupuis (spr. Bohpüih, Armand Michel, Bachelier de B.) oder Beaupuy, französischer General, geb. 1757 zu Mussidan, beteiligte sich 1792 an den Kämpfen bei Mainz, Speier, Worms und Kostheim, welchen Ort er erstürmte, ward 1793 Brigadegeneral und Kommandant von Kastel, führte 1794 mit Auszeichnung eine Division des Rheinheeres und erwarb sich besonders bei dem Rückzuge Moreaus (1796) aus Bayern nach Frankreich große Verdienste; noch in demselben Jahre aber fiel er 19. Oktober bei Emmendingen.

Beauregard (spr. Bohregahr), Ort im französischen Departement Puy-de-Dôme, mit einem Schlosse und ca. 1500 E.

Beurégard (spr. Boregahr, Peter Gustav, eigentlich Toutant), General der Aufständischen im nordamerikanischen Kriege von 1861—65, geb. 1818 in Louisiana, beteiligte sich 1847 am mexikanischen Kriege, trat als Brigadegeneral in das Heer der Aufständischen und ward infolge des Sieges am Bull-Run zum General ernannt. Von da ab verließ ihn das Glück und nur die Verteidigung von Charlestown 1863 gelang ihm. Im Jahre 1865 mußte er seine Befehlshaberstelle dem General Johnston überlassen. Nach dem Kriege trat er in die Eisenbahnverwaltung über und 1878 war er auch in der Lotteriedirektion des Staates Louisiana thätig.

Beaurepaire (spr. Bohr'pähr), geb. zu Angers, ward 1791 Kommandant von Verdun und erschoß sich daselbst in Gegenwart der Stadtbehörden, welche ihn an der Verteidigung gegen die Preußen verhinderten. Er ward dafür im Pantheon beigesetzt und ihm ein Standbild in Angers errichtet.

Beauté (franz., spr. Bohteh), Schönheit, s. unter Beau.

Beauv., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Ambr. Palisot de Beauvais (spr. Palisoh dö Bohwäh), geb. 1752 in Arras, gest. 1820 in Paris.

Beauvais (spr. Bohwäh), Bischofssitz und Hauptstadt des französischen Departements Oise, an der Mündung des Avelon in den Thérain und an der Nordbahn 88 km nordnordwestlich von Paris gelegen, mit ca. 17 000 E. und mit sehr lebhaftem Getreide- und Weinhandel und blühendem Gewerbebetrieb in Teppichen, Tuch, Baumwollwaren, Knöpfen, Bürsten, Färbereien, Steingut 2c. Die Stadt hat eine 1225 begonnene gotische Kathedrale, ein Museum, eine öffentliche Büchersammlung, ein theologisches Seminar, ein neues Theater. B., das alte Caesaromagus und später Bellovacum, war Hauptstadt der belgischen Bellovaker. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts war B. eine Grafschaft des Hauses Vermandois, seit dem 11. Jahrhundert bischöflich. Als Karl der Kühne von Burgund 1472 die Stadt belagerte, wurde er durch die Hilfe der Bürgerinnen unter Jeanne Hachette gerettet; 1851 wurde der Heldin eine Bronzebildsäule errichtet.

Beauvais (spr. Bohwäh, Charles Théodore, Baron de), französischer Schriftsteller und General, geb. 8. November 1772 zu Orleans, begleitete 1798 Napoleon nach Ägypten, wo er in Gefangenschaft geriet, ward 1809 Generalstabschef in Spanien, eroberte 1813 als Maréchal de camp die Festung Reus und starb 1830 in Paris. Er verfaßte das sechsbändige Werk: „Dictionnaire historique" (Paris 1826 bis 1829) und gab die „Correspondence de Napoleon avec les cours étrangères (7 Bde., 1819—20) heraus.

Beauvallet (spr. Bohwalleh, Pierre François), berühmter französischer Schauspieler, geb. 13. Oktober 1801 zu Pithiviers, war zuletzt seit 1830 am Théâtre français in den großen tragischen Rollen thätig, seit 1839 auch Professor an der Musikschule; er starb 21. Dezember 1873 zu Paris. B. hat sich auch als Dichter hervorgethan und schrieb: „Les trois jours" und die Dramen: „Caïn" (1830), „Robert Bruce" (1847) und „Le dernier Abencerrage" (1851).

Beauvau-Craon (spr. Bohwang-Kraong), altes, aus Anjou stammendes Geschlecht. — Isabeau de B. wurde in ihrer Ehe mit Johann II. von Bourbon die Mutter von Franz von Bourbon, welcher der Urgroßvater König Heinrichs IV. von Frankreich war. Im Jahre 1664 erhielt die Familie das Marquisat, 1722 den deutschen Fürstentitel.

Beaver (spr. Bihwer), Fluß im nordamerikanischen Staate Ohio, der bei der Stadt B. in den Ohio mündet.

Beaver-Islands (spr. Bihwer-Eiländs); Biberinseln, Inselgruppe im nördlichsten Teile des Michigansees.

Beaverlake (spr. Bihwerleht) = Biberſee, ca. 20 km langer und 10 km breiter See in Canada.

Beaverleen (engl., spr. Bihwerlihn), aus Baumwolle gefertigter, rauher, sehr dicht gewebter, gefärbter Barchent.

Beavers (engl., spr. Bihwers), feste baumwollene, nach Tuchart gewebte Zeuge, zu Winterkleidern verwendbar.

Beauvillers (franz., spr. Bohwilljeh), alte französische Familie, Eigentümerin der Herrschaft gleiches Namens zwischen Orleans und Chartres. Erwähnenswertes Mitglied der Familie ist Marie de B., Nonne zu Montmartre 1590, längere Zeit die Geliebte von König Heinrich IV., bis sie dessen Liebe zu Gabriele d'Estrées wieder in ihr Kloster zurücktrieb, wo sie 1597 Äbtissin ward und 1656 starb.

Beauvoir (spr. Bohwoahr, (Schriftsteller, s. Roger de B.

Beauvoir-sur-Mer (spr. Bohwoahr-sür-Mer), Ort im französischen Departement Vendée, Arrondissement Sables-d'Olonne, mit ca. 2500 Fisch- und Austernfang sowie Holzhandel betreibenden E. (als Gemeinde). Der Ort lag früher unmittelbar am Meere, jetzt 4 km von demselben entfernt.

Bébé (franz., spr. Bebeh), kleines Kind, Puppe.

Bebeerin oder Bebirin, ein in der Bebeerurinde (Nectandra Rodici, Laurineen) enthaltendes Alkaloid, welches dasselbe wie Buxin (s. d.) sein soll. Es erscheint als ein weißes, stark bitter schmeckendes Pulver, welches sich sehr schwer in Wasser, aber leicht in Alkohol löst, alkalisch reagiert und mit Säuren unkristallisierbare Salze bildet. In derselben Rinde sowie auch in den Früchten des Bebirbaumes findet sich eine eigentümliche kristallisierbare Säure, die Bebeeru- oder Bebirsäure, die mit dem B. verbunden ist.

Bebek, reizende, amphitheatralisch aufsteigende Bucht am Bosporus, auf der europäischen Seite gelegen, im Altertum Chelä. Im Jahre 1725 wurde hier ein kaiserlicher Palast Humaynabad erbaut.

Bebel (Ferdinand August), einer der Hauptführer der deutschen sozialdemokratischen Partei, geb. 22. Februar 1840 in Köln, kam 1860 nach Leipzig, wo er 1864 ein Drechslergeschäft eröffnete. Seit 1861 in der Arbeiterbewegung thätig, war er 1864—67 Mitglied und dann bis 1869 Vorsitzender des ständigen Ausschusses des Verbandes der deutschen Arbeitervereine. Im Jahre 1867 wurde er in den konstituierenden Reichstag gewählt und seitdem war er ununterbrochen Mitglied des norddeutschen Reichstags und des Zollparlaments, später von 1871—81 und wieder seit 1884 des deutschen Reichstags, seit 1881 auch Mitglied der zweiten sächsischen Kammer. Im Jahre 1869 verbüßte er wegen Verbreitung staatsgefährlicher Lehren eine dreiwöchentliche Gefängnishaft, wurde dann im März 1872 wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom Schwurgericht zu Leipzig zu zwei Jahren Festung, im Juli 1872 wegen Majestätsbeleidigung aufs neue zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Er schrieb unter anderem: „Unsere Ziele", „Der deutsche Bauernkrieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters", „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags und der Landtage", „Christentum und Sozialismus", und neuerdings „Die Frau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" (Zürich 1883) und „Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode" (Stuttgart 1884).

Bebel (Heinrich), auch Henricus Bebelius genannt, bekannter Humanist, geb. 1472 zu Justingen in Schwaben, ward 1497 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst an der Hochschule Tübingen, erhielt 1501 von Maximilian I. den Dichterlorbeer und starb vermutlich 1516. Sein Hauptwerk ist die Anekdotensammlung „Facetiae", die 1506 zuerst erschien. Vergl. Zapf, „Heinrich B. nach seinem Leben und seinen Schriften" (Augsburg 1802).

Bebeland, sumpfige Stelle, die auf Sand mit darunter befindlichem angeschwemmten Thongrund ruht.

Bebenhausen, vom Pfalzgrafen Rudolf 1183 gestiftetes Cistercienserkloster bei Tübingen, seit 1560 evangelische Klosterschule, seit 1807 königliches Jagdschloß. Die Klosterkirche und besonders das Refektorium und der Kreuzgang zeigen herrliche gotische Formen. Vergl. Frölich, „Das Kloster B." (Tübingen 1873).

Beberbeck, Vorwerk im Kreise Hofgeismar des preußischen Regierungsbezirks Kassel, mit ca. 200 E., hat seit 1875 eine landwirtschaftliche Lehranstalt und ein Gestüt. Unweit davon liegt das Felsenschloß Sababurg mit Tiergarten.

Bebra, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Kassel, Kreis Rotenburg, mit ca. 1700 E., welche starken Flachsbau treiben. B. ist ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt.

Bèbre (spr. Bähw'r), Nebenfluß der Loire im französischen Departement Allier, entspringt am Puy-de-Montoncelle und mündet unterhalb Dompierre.

Bebung (ital. tremolo), Erzittern eines ausgehaltenen Tones bei Saiteninstrumenten oder auch beim Singen.

Bebutoff (Wassilij Ossipowitsch, Fürst), ein namentlich aus dem Krimkriege 1853—56 bekannter russischer General, geb. 1791, stammte aus einer vornehmen armenischen Familie, ward 1825 Statthalter von Imertien, dann 1828 für seine Tapferkeit im Feldzuge gegen die Türken Generalmajor und Statthalter von Russisch-Armenien, 1838 aber in den obersten Verwaltungsrat nach Tiflis berufen. Während des Krimkrieges schlug er 1. Dezember 1853 den Seraskier Abdi-Pascha bei Kadiklar, 5. August 1854 bei Kürük-Dera das weit überlegene Heer Zarif-Paschas, verteidigte 1855 Grusien und zwang die Türken zum Rückzug. Er starb als General der Infanterie 22. März 1858 zu Tiflis. — Auch sein Urgroßvater, Großvater und Vater wie seine drei Brüder, deren letzter David B. 23. März 1867 als Kommandant von Warschau starb, haben sich im Kriegsdienste ausgezeichnet.

Beby, baumwollene, meist blaugefärbte Tücher aus Syrien.

Bec (franz., spr. Bek), Schnabel; schnabelförmiger Gasbrenner.

Becancourt (spr. Bekankuhr), Nebenfluß des Lorenzstromes in Quebeck, mündet unterhalb Trois-Rivieres.

Nr. 1548. Fürst Wassilij Ossipowitsch Bebutoff (geb. 1791, gest. 22. März 1858).

Beccafumi (Domenico, genannt il Mecharino), Maler aus Siena, geb. 1486, gest. 1551, arbeitete erst in der einfach anmutigen, edlen Weise Sodomas, verflachte aber, als er sich dem Stil der Florentiner näherte; er schuf u. a. die interessanten mosaikartig aus hellem und dunklem Marmor zusammengesetzten Darstellungen auf dem Fußboden des Domes in Siena mit Szenen aus dem Alten Testament.

Beccari (Odoardo), bekannter italienischer Botaniker und Reisender, geb. 19. November 1843 zu Florenz, durchforschte 1865—68 die Pflanzenwelt von Ceylon, Sumatra und besonders Borneo, gründete 1869 die Zeitschrift „Nuovo Giornale Botanico Italiano", durchforschte 1870 das Bogos- und Barkaland im Norden Abessiniens, 1871—76 Neuguinea, wo er mit d'Alberti die Anwesenheit von Menschenfressern auf Neuguinea nachwies, sowie besonders die Aru- und Keyinseln und Celebes; hierauf von 1877—78 abermals mit d'Alberti Indien, wiederum Borneo, dann das Papualand, Tasmanien, Neuseeland und schließlich Sumatra, überall reiche Beute machend. Von hier aus kehrte er endlich Oktober 1878 nach Italien zurück, um die Leitung des botanischen Gartens und botanischen Museums zu Florenz zu übernehmen, eine Anstalt, die er zu großer Blüte gebracht hat. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind in verschiedenen geographischen und botanischen Zeitschriften Italiens niedergelegt. Vergl. auch „Viaggio dei Signore Antinori, B. ed Issel" (Turin 1874) und Cora, „Spedizione italiana alla Nuova Guinea" (ebend. 1872).

Beccaria (Cesare Bonesano, Marchese de), Philantrop,

geb. 15. März 1738 zu Mailand, veröffentlichte schon 1764 zu Monaco infolge eines zu Toulouse verübten Justizmordes seine berühmteste Schrift „Dei delitti e delle pene" (über Verbrechen und Strafen); die beste Ausgabe davon erschien 1781 zu Venedig in 2 Bänden. Die Schrift wurde in 22 Sprachen übersetzt (deutsch von Glaser, 2. Aufl. 1876) und bezweckte die Beseitigung der Mißbräuche in der Strafrechtspflege, besonders der Folter und Todesstrafe, wirkte in dieser Beziehung auch thatsächlich bessernd, namentlich ward die Folter auf seinen Vorschlag hin alsbald fast allgemein aufgehoben. Außerdem schrieb B. hauptsächlich eine philosophische Sprachlehre und Theorie des Stils „Ricerche intorno alla natura delle stilo" (Mailand 1770). Seit 1768 Lehrer der Staatswirtschaft in Mailand, starb er daselbst, wo ihm 1872 auch ein Denkmal errichtet ward, 28. November 1794. Die erste Gesamtausgabe seiner Schriften erschien 1770 zu Neapel, die beste 1854 zu Florenz.

Beccaria (Giovanni Battista), Mathematiker und Physiker, geb. 3. Oktober 1716 zu Mondovi (Piemont), gest. 27. Mai 1781 zu Turin. Großes Aufsehen machten zu seiner Zeit seine physikalischen Untersuchungen über Elektrizität, deren Ergebnisse er am vollständigsten in der von Franklin ins Englische übersetzten Schrift „Dell'elettricismo artificiale" (Turin 1771) niederlegte. Außerdem wies er in seinen „Lettere d'un Italiano ad un Parigino" nach, daß die Nähe der Alpen die Pendelschwingungen beeinflusse.

Beechy (Sir William), englischer Maler, s. Beechey.

Beccles, Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk am schiffbaren Waveney, mit kleinem Hafen, Malzdörren, Steinkohlenhandel und (1881) 5721 E.

Bec-Crespin (spr. Bec-Crespäng, Renée du), die als bisher einzige Gesandtin mit amtlicher Eigenschaft bekannte Tochter des René du B.-C., Marquis de Vardes, geb. um 1614, vermählte sich 1632 mit Jean Baptiste Budes, Comte de Guébriant (s. d.), Marschall von Frankreich, war seit 24. November 1643 Witwe und starb zu Périgueux 2. September 1659. Nach der Trauung zwischen Marie von Gonzaga, Herzogin von Nevers, und König Ladislaus IV. von Polen (s. d.) in Paris (6. November 1645), ernannte Ludwig XIV. die Marschallin Guébriant ausdrücklich zu seiner Gesandtin (ambassadrice) beim König Ladislaus, als welche sie ob ihrer Klugheit und Gewandtheit überall mit Auszeichnung empfangen wurde. Gleichwohl und obgleich der Staatsrechtslehrer Fr. K. von Moser lebhaft für weibliche Gesandte eintrat, hat keine Dame wieder ein amtliches Beglaubigungsschreiben erhalten.

Becelli (spr. Betschelli, Giulio Cesare), Lustspieldichter, geb. 1683 zu Verona, gest. 1750, übersetzte auch den Herodot; sein scherzhaftes Gedicht „Il Gonnella" machte Aufsehen.

Becerra (Gaspar), spanischer Bildhauer, Maler und Baumeister, Wiederhersteller des guten Geschmacks in Spanien, geb. 1520 zu Baeza, gest. 1570 zu Madrid, bildete sich in Italien nach Raffael, Daniel von Volterra und Michelangelo und lebte von 1556 an wieder in Spanien, wo er, von Philipp II. zum Hofbildhauer und Hofmaler ernannt, den Audienzsaal des königlichen Schlosses zu Madrid mit Fresken aus der Göttersage schmückte und eine ganze Reihe Kirchenbilder und Altäre schuf.

Becfigues (franz., spr. Bekfihk), Bezeichnung der großen dunkelgrauen Grasmücke (Silvia Curruca) und des Fliegenessers (Muscicapa atricapilla), welche Vogelarten in Südfrankreich, auf Malta und einigen griechischen Inseln gefangen und als Leckerbissen verzehrt werden.

Bech (Fedor), Philolog, geb. 30. März 1821 zu Retgenstadt bei Kölleda, seit 1853 am Stiftsgymnasium zu Zeitz Professor und Konrektor, stellte er u. a. (in Pfeiffers „Germania") wertvolle Forschungen über den Chronikschreiber Johannes Rothe an. B.s Hauptwerk aber ist eine Gesamtausgabe der Dichtungen Hartmanns von Aue (Leipzig 1867 bis 1869; 2. Aufl. 1870—73). Außerdem gab er neuerdings heraus „Verzeichnis der alten Handschriften und Drucke in der Domherrenbibliothek zu Zeitz" (Berlin 1881).

Béchamel (spr. Beschämel, Marquis de), Haushofmeister Ludwigs XIV., ist Erfinder der nach ihm benannten Sauce (Béchamelsauce), welche aus Kalbfleisch, Gewürz, Butter, Sahne und Mehl, vermischt mit Zwiebeln, bereitet wird.

Beche (spr. Bihtsch, Sir Henry Thomas de la), berühmter Geolog, geb. 10. Februar 1796 zu London. Erst Offizier, machte er dann ausgedehnte Reisen durch West- und Mitteleuropa, entdeckte dabei im Liaskalk von Bristol 1823 den Plesiosaurus, untersuchte auch 1825 die geognostische Beschaffenheit Jamaikas und machte dann trigonometrische und geologische Aufnahmen von Westsomerset, Cornwallis und Devonshire. Nachdem er ferner das Museum der praktischen Geologie gegründet, ward er 1848 Baronet; er starb 13. April 1855. Seine wertvollen geologischen Schriften sind sämtlich ins Deutsche übersetzt worden. Besonders nennenswert sind seine „Vorschule der Geologie" (deutsch von Dieffenbach, Braunschweig 1853), und seine geognostischen Karten.

Bechelaren, im Nibelungenliede die heutige Stadt Pöchlarn oder Pechlarn in Niederösterreich, der Wohnsitz des edelgesinnten Markgrafen Rüdiger von B.

Becher, russisches Getreidemaß = $0{,}_{7093}$ l.

Becher, Trinkgefäß in Form eines abgestumpften Kegels mit plattem Boden aus Thon, Metall, Glas oder Holz. Durch Anfügung eines Henkels entsteht der Krug, durch eine Ausgußmündung die Kanne; ein hoher und großer B. heißt Humpen. Steht die Höhlung, welche die Flüssigkeit fassen soll, auf einem Stiel oder Ständer, so heißt das Gefäß Pokal oder Kelch. Unter griechisch-italienischen Altertümern finden sich mannigfache Trinkgefäße aus Thon oder aus edlem Metall, deren Formen die Kunst der späteren Zeit nachzuahmen beflissen war. Schon im Altertum waren die B. reich mit gemaltem oder erhabenem Bildwerk verziert und im Mittelalter wurden wahre Kunstwerke von B.n aus Holz, Bein oder edlem Metall, auch aus Bergkristall geschaffen. Daneben waren für den gewöhnlichen Gebrauch zinnerne B. häufig. Das Glasbereitungsgewerbe hat seit dem 16. Jahrhundert alle herkömmlichen Formen der B. nachgeahmt und viele neue erfunden. So haben wir venezianische, böhmische, deutsche und englische Gläserformen.

Becher, galvanischer, Becherapparat, s. unter Batterie (galvanische).

Becher, Sternbild des südlichen Himmels, westlich vom Sternbild der Jungfrau, etwa 170° gerader Aufschwingung und 15° südlicher Abweichung.

Becher (Johann Joachim), namhafter Chemiker und Volkswirt, geb. 1635 in Speier, zuerst in Mainz Professor und erzbischöflicher Leibarzt, hierauf in München erster Leibarzt des Kurfürsten von Bayern, ward 1666 nach Wien als Rat ins Handelskolleg berufen, fiel aber bald beim Hofe durch eigene Schuld in Ungnade und starb nach einem unstäten Leben im Oktober 1682 zu London. Vgl. insbesondere seine Lebensbeschreibung von Urban Gottfried Bucher (1722). Von B.s zahlreichen Schriften sind am wichtigsten die naturwissenschaftlichen und kameralistischen. Unter jenen ragt hervor die „Physica subterranea s. Acta laboratorii chymici Monacensis" (Frankfurt 1669; neue Ausg., Leipzig 1738), in der B. den Zusammenhang von Chemie und Physik nachwies; auch stellte er eine Theorie der Chemie auf und nahm Untersuchungen über den Verbrennungsvorgang der Metalle vor. Jedenfalls hat er auf diesem Gebiete Aufsehen erregt und sein „Chymischer Glückshafen" (Frankfurt 1682) hatte seiner Zeit großen Ruf. B.s kameralistisches Hauptwerk ist „Politischer Diskurs von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiken" (Frankfurt 1668; 6. Aufl. 1759). Auch seine Verdienste um Einführung der Kartoffel in Deutschland und um Gewinnung des Steinkohlenteers verdienen Erwähnung.

Becher (Alfred Julius), Musikschriftsteller und Publizist, geb. 1804 zu Manchester, war zuerst in Elberfeld Rechtsanwalt, dann in Köln Herausgeber einer Handelszeitung. Hierauf lebte er in Düsseldorf, mit Grabbe befreundet, den schönen Künsten, ward später Professor der musikalischen Theorien im Haag, bis er 1840 in London Professor an einer musikalischen Akademie wurde. Von da ging er indes bald darauf, mit der Führung eines langwierigen Rechtsstreits betraut, nach Wien und schrieb dort nebenbei Musikkritiken, die einem besseren Geschmacke Bahn brachen. Nach den Märztagen 1848 aber warf er sich auf die Politik und gab seit dem 16. Juni die Zeitschrift „Der Radikale" heraus, in der er zum äußersten Widerstande gegen Windischgrätz mahnte.

Infolgedessen ward er nach der Einnahme Wiens 23. November desselben Jahres standrechtlich erschossen.

Becher (David), der „Hippokrates von Karlsbad", geb. daselbst 1725, gest. ebendaselbst 4. Februar 1792, war seit 1751 Arzt in Karlsbad und machte sich um diesen Kurort wie durch seine balneologischen Schriften verdient.

Becher (Siegfried), Statistiker, geb. 28. Februar 1806 zu Plan in Böhmen, ward 1835 Professor der Handelsgeographie und Geschichte am Wiener Polytechnischen Institut, im Juni 1848 Generalsekretär des Handelsministeriums; im September zum Ministerialrat ernannt, führte B. in den zwei folgenden Monaten die Geschäfte des Ministeriums ganz allein. Mai 1852 in Ruhestand versetzt, widmete er sich insbesondere mehreren größeren gewerblichen und Handelsunternehmungen und starb 4. März 1873. Seine Hauptwerke sind unter anderem: „Das österreichische Münzwesen von 1524—1838" (2 Bde., Wien 1838), „Statistische Übersicht des Handels der österreichischen Monarchie während der Jahre 1829—38" (Stuttgart 1841), „Statistische Übersicht der Bevölkerung der österreichischen Monarchie nach den Ergebnissen der Jahre 1834—40" (ebend. 1841), „Beiträge zur österreichischen Handels- und Zollstatistik" (ebend. 1844), „Die Bevölkerungsverhältnisse der österreichischen Monarchie von 1819—43" (Wien 1846), „Die deutschen Zoll- und Handelsverhältnisse" (Leipzig 1850) und „Die Volkswirtschaft" (Wien 1853).

Becherblume (Poterium sanguisorba *L.*), Pimpinella, aus der Familie der Rosaceen auf trockenen Wiesen und Gebirgstriften mit kugeligen Blütenköpfchen und herznierenförmigen Blättern, die, als Gemüsepflanze angebaut, gewürzhaften Salat und Suppenkraut liefert und früher gegen Ruhr, Blutflüsse ꝛc. in der Heilkunde in Gebrauch war. Sie dient auch zur Bereitung des Bibernellbranntweins.

Bechereisen, kleiner Amboß der Gold- und Kupferschmiede zum Aushämmern becherähnlicher Formen.

Becherfarn (Cyathea *Sm.*) oder Tutenfarn, Gattung aus der Ordnung der Chyatheaceen (Baumfarne). Die Fruchthäufchen stehen auf einem säulenförmigen oder kugeligen Rezeptakulum, von einem becherförmigen, nur an der Spitze offenen Schleier umhüllt. Man kennt bisher einige 40 tropische Arten mit zwei- bis dreifach fiederig zusammengesetzten Wedeln und glattem oder stacheligem Stamm.

Becherflechte (Cladonia *Hoffm.*) oder Bechermoos, Gruppe aus der Ordnung der Stielflechten (Podetiopsorae), die in mannigfacher Gestalt auftritt und deren Arten als Geweihflechte, Säulchenflechte, Becherflechte, Röhrchenflechte, Knopfflechte, Hohlschwamm ꝛc. bezeichnet werden. Aus dem blattartig schuppigen, selten krustenförmigen Lager erhebt sich stielförmig der eigentliche Thallus. Das hohle Stielchen bleibt einfach oder teilt sich durch Sprossung auf mannigfache Weise und erweitert sich an seinem Ende trompeten- oder becherförmig. Der Rand der Becher oder das Ende der einfachen Zweige trägt den eigentlichen kopf- oder knopfförmigen Fruchtträger. Von den zahlreichen Arten seien genannt: Cladonia alcicornis auf Heideboden, in den Gebirgen bis 6000 m Höhe vorkommend, C. pyxidata, C. coccifera, C. cornucopioides, drei Arten, welche auch mit dem Namen Korallenmoos bezeichnet werden, C. pungens, C. squamosa, C. rangiferium in Nadelwäldern mit etwas feuchtem Untergrund häufig, bilden das bekannte Renntiermoos, welches im Norden von Renntieren, bei uns von Hirschen im strengen Winter gefressen wird.

Becherhülle (Cupula), in der botanischen Ausdrucksweise das unterhalb der Blüten bei mehreren Pflanzen, z. B. bei der Eiche, Buche, Haselnuß und Kastanie, nach Bildung der Geschlechtsorgane und der Blütenhülle zunächst als ringwulstförmige Erhebung des Blütenstiels angelegte, später aber napf- oder becherartige emporwachsende Glied, welches auch oft als Napf bezeichnet wird. Bei der Eichelfrucht umschließt die B. nur eine einzige Blüte, bei der Kastanie und Buche aber einen kleinen Blütenstand. Die solche B.n besitzenden Pflanzen bilden die Familie der Becherfrüchtigen (Cupuliferae).

Becherkopf, die höchste Kuppe auf der östlichen Seite des Haardtgebirges in der bayrischen Rheinpfalz.

Becherkoralle, s. unter Koralle.

Bechermoos, s. Becherflechte.

Becherpilze (Pezzia *Dillenius*), Kelch- oder Schüsselschwämme aus der Ordnung der Scheibenpilze (Discomycetes). Der Fruchtträger ist gestielt, stiellos, halbkugelig oder trichterförmig, die Scheibe schließt die Fruchtschicht ein. Von den 300 deutschen Arten der B. sind zu nennen: Pezzia nidulus, auf trockenen Halmen und Kräuterstengeln. Die Becherchen stehen einzeln, sind punktförmig, plattgedrückt und braunschwarz mit blasser Scheibe. P. calycina, an den Zweigen der Nadelhölzer, mit wolligem Becher und gelbroter Scheibe. P. macropus, unsere größte Art, deren zwei 2 cm breite Becher von 3 cm langen Stielen getragen werden.

Bechersegnung, jüdisches Dankgebet, mit welchem der Hausvater die feierliche Mahlzeit eröffnet.

Becherzählung, Gebrauch der alten Römer, beim Feste der Anna Perenna durch eine möglichst große Zahl von Bechern die Zahl der Lebensjahre zu erhöhen.

Bechilit, ein in den Borsäurelagunen des ehemaligen Toscana vorkommendes Mineral; es besteht aus wasserhaltigem borsauren Kalk.

Bechin (tschech. Bechyně), Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Mühlhausen, an der Luschnitz, mit (1880) 2225 meist tschechischen E., hat eine eisenhaltige Mineralquelle und bedeutenden Holz- und Getreidehandel. In der Nähe sind die sogenannten Bechiner Steine.

Bechmann (Georg Karl August), Rechtslehrer, geb. 16. August 1834 zu Nürnberg, wurde 1862 ordentlicher Professor in Basel, 1864 in Marburg, wurde aber noch in demselben Jahre nach Kiel, 1870 nach Erlangen und 1880 nach Bonn berufen. Er schrieb u. a.: „Über Inhalt und Umfang der Personalservitut des Usus nach römischem Recht" (Erlangen 1861), „Das römische Dotalrecht" (2 Abtlgn., ebend. 1863—67), „Zur Lehre vom Eigentumserwerb durch Accession" (Kiel 1867), „Das jus postliminii und die lex Cornelia" (Erlangen 1872), „Der Kauf nach gemeinem Recht" (Bd. 1 und 2, erste Abtlg., ebend. 1876 und 1884).

Nr. 1549. Johann Matthäus Bechstein (geb. 11. Juli 1757, gest. 23. Februar 1822).

Bechst., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Bechstein (Johann Matthäus).

Bechstein, Name einiger in weiteren Kreisen bekannt gewordener Thüringer. — Johann Matthäus B., verdienter Ornitholog und Forstmann, geb. 11. Juli 1757 in Langenhayn bei Waltershausen, ward 1785 Lehrer in Schnepfenthal und veröffentlichte von dort aus seine treffliche „Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands" (4 Bde., Leipzig

1789—95; 2. Aufl. 1801—9), dafür zum lippeschen Bergrat ernannt. Von den ersten Forstmännern dazu ermuntert, gründete er 1794 auf dem Freigut Kemnate bei Waltershausen eine forstwissenschaftliche Lehranstalt, die eine der ersten dieser Art in Deutschland war und später zu einer öffentlichen Lehranstalt erhoben wurde. Zugleich stiftete B. die „Sozietät für Forst- und Jagdkunde", für die er eine besondere Zeitschrift „Diana" ins Leben rief. Von Gotha aus aber nicht unterstützt, trat B. schließlich in die Dienste des Herzogs Georg zu Sachsen-Meiningen, der ihn 1799 zum Geheimen Kammer- und Forstrat ernannte und zum Direktor der Forstakademie Dreißigacker machte. Hier starb B. 23. Februar 1822. Er gab besonders heraus: „Forstinsektologie" (3 Bde., Gotha 1818); „Forstbotanik" (Erfurt 1810; 5. Aufl., 1841—42); „Die Forst- und Jagdwissenschaft nach allen ihren Teilen" (5 Bde., Erfurt 1818—21; von Laurop fortgesetzt); „Abbildungen naturhistorischer Gegenstände" (8 Bde., Leipzig 1793—1810; 2. Aufl., 6 Bde., 1816—23) und „Naturgeschichte der Stubenvögel" (5. Aufl., Leipzig 1870). Vgl. L. Bechstein, „J. M. B. und die Forstakademie Dreißigacker" (Meiningen 1855). — Ludwig B., Neffe

Nr. 1550. Ludwig Bechstein (geb. 24. Nov. 1801, gest. 14. Mai 1860).

des Vorigen, deutscher Dichter und Schriftsteller, geb. 24. November 1801 in Weimar, wurde 1831 Kabinettsbibliothekar des Herzogs Bernhard von Meiningen, dessen Gunst er 1828 durch seine „Sonettenkränze" errungen, und gründete 1832 den „Altertumforschenden Verein zu Henneberg", in dessen Auftrag er das „Deutsche Museum" (2 Bde., Jena 1842—43) herausgab. Außerdem war B. seit 1831 auch Bibliothekar der Landesbibliothek in Meiningen. Er starb, 1840 noch zum Hofrat ernannt, 14. Mai 1860 in Meiningen. B. war als Kulturschriftsteller und Dichter gleich fruchtbar, sowohl im Liede wie im Roman und in der Novelle. Seine wichtigsten Werke sind: „Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes" (4 Bde., Hildburghausen 1835—38); „Der Sagenschatz des Frankenlandes" (Würzburg 1842); „Deutsches Märchenbuch" (Leipzig 1844; 45. Aufl. 1883); „Neue Volksbücher" (1854); „Romantische Märchen und Sagen" (Altenburg 1855); „Thüringisches Sagenbuch" (1857); ferner: „Hennebergisches Urkundenbuch", „Geschichte und Dichtung des Minnesängers Otto von Bodenlauben" (Leipzig 1845) und „Chronik der Stadt Meiningen". Seine Poesien, „Schloß Wartburg in Liedern und Romanzen", ferner „Gedichte" (1836), sind leicht ansprechend; unter seinen Romanen verdienen Hervorhebung: „Erzählungen und Phantasiestücke", „Fahrten eines Musikanten" (3 Bde., Schleusingen 1836—37; 2. Aufl., 2 Bde., Frankfurt 1854), „Wollen und Werden, Deutschlands Burschenschaft und Burschenleben" (2 Bde., Halle 1850) und „Der Dunkelgraf" (Frankfurt 1854). — Reinhold B., Sohn des Vorigen, Germanist, geb. 12. Oktober 1833 zu Meiningen, trat 1858 am Archiv des germanischen Museums in Nürnberg ein, ging 1859 nach Meiningen zurück, um seinen Vater in seinen Amtsgeschäften zu unterstützen, hielt sich von 1861—64 in Leipzig auf, ging dann nach Jena und Ostern 1871 als ordentlicher Professor der deutschen und neueren Litteratur nach Rostock, wo er noch lebt. Seine Hauptschriften sind: „Die Aussprache des Mittelhochdeutschen" (Halle 1858); „Heinrich und Kunigunde von Ebernand von Erfurt" (Quedlinburg 1860); „Deutsches Museum" (Neue Folge, 1. Bd., Leipzig 1862); „Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden" (Leipzig 1863; 2. Aufl. 1877); „Des Matthias von Beheim Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache 1343" (Leipzig 1867); „Gottfrieds von Straßburg Tristan" (Leipzig 1869; 2. Aufl. 1873); Heinrichs von Freiberg „Tristan" (Leipzig 1877); „Die Altertümlichkeiten in unsrer heutigen Schriftsprache" (Rostock 1878); „Das höfische Epos" (Stuttgart 1881); „Die germanische Philologie" (Leipzig 1883).

Bechteltag, in der Schweiz der als Kinderfest gefeierte zweite Tag des Jahres, an welchem die Kinder unter verschiedenartigem Mummenschanz Umzüge halten und Geschenke einsammeln. Das Fest ist jedenfalls ein Überbleibsel eines altdeutschen Berchtafestes; es heißt in einzelnen Gegenden auch Berchtelintag.

Bechtheim, Flecken in Rheinhessen mit ca. 1400 E.

Bechtold (Philipp Christoph, Freiherr von), österreichischer Reitergeneral, geb. zu Spenzenberg in Hessen 1747, gest. zu Güns in Ungarn 2. Januar 1818; er erfocht insbesondere im französischen Kriege von 1793 bei Cisoing über einen 60mal überlegenen Feind den glänzendsten Sieg, der den Tag zu gunsten der Österreicher entschied. — Sein Sohn, Philipp, Freiherr von B., geb. 1786 zu Peremárton in Ungarn, gest. zu Linz 9. November 1862, galt gleichfalls für einen der tüchtigsten Reitergenerale, verfaßte aber auch unter anderem eine wertvolle „Militärische Handbibliothek für die Offiziere der kaiserlich königlichen österreichischen Armee" (9 Bde., Wien 1836—40). Seit 1842 Feldmarschallleutnant, trat er nach den Kämpfen in Ungarn (1849) in den Ruhestand.

Bechtoldsheim (Julie, Freifrau von, geborene von Keller), Gemahlin des Vizekanzlers von B. zu Eisenach, bekannt unter dem Namen „Psyche" als Freundin Wielands und auch als Dichterin; sie starb 12. Juli 1847.

Beck (Christian Daniel), Philolog, geb. 22. Januar 1757 zu Leipzig, seit 1785 ordentlicher Professor an der Hochschule zu Leipzig, gründete er 1785 und leitete bis zu seinem Tode (13. Dezember 1832) die „Philologische Gesellschaft", die 1799 zu einem philologischen Seminar erhoben wurde; auch bekleidete er noch eine Anzahl Nebenämter. B.s Schöpferkraft als Schriftsteller ist bewundernswert. Die meisten alten Klassiker gingen in neuen Ausgaben aus seinen Händen hervor. Von seinen zahlreichen übrigen Werken sind besonders erwähnenswert: „Acta seminarii philologici Lipsiensis" (2 Bde.; Leipzig 1811—13); „Anleitung zur Kenntnis der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte" (ebend. 1787 bis 1807); „Commentarii historici decretorum religionis christianae et formulae Lutheranae" (ebend. 1801). Das „Allgemeine Repertorium der neuesten in- und ausländischen Litteratur" redigierte und schrieb er seit 1819 fast allein. — Johann Ludwig Wilhelm B., Sohn des Vorigen, geb. 21. (27.) Oktober 1786 zu Leipzig und gest. daselbst als königlich sächsischer Geheimrat 14. Februar 1869; 1812 ordentlicher Professor an der Hochschule zu Königsberg, 1813 Regierungsrat in Weimar, seit 1814 aber Beisitzer und seit 1825 Senior des Schöppenstuhls in Leipzig, 1835 erster Rat des dafür neu errichteten Appellationsgerichts zu Leipzig, ward er 1837 Vorsitzender desselben, bekleidete auch seit 1819 eine außerordentliche Professur an der Hochschule zu Leipzig. Hervorzuheben sind von seinen Schriften: „Corpus juris civilis" (2 Bde., Leipzig 1825—37) und „Anleitung zum Referieren und Dekretieren" (ebend. 1839).

Beck (Heinrich), ausgezeichneter Schauspieler und Theaterdichter, geb. 1760 zu Gotha. Zuerst (seit 1777) als Schüler

Eckhofs und nach dessen Tode in engem Freundschaftsbunde mit Beil, Iffland und Schiller in Mannheim, bildete sich B. daselbst zum ausgezeichneten Heldenspieler, Liebhaber und Lebemann aus. Er ward 1796 Ifflands Nachfolger in Mannheim und ging 1800 als Oberregisseur nach München, wo er 6. Mai 1803 starb. Von seinen Theaterstücken haben sich „Die Quälgeister", „Die Schachmaschine" und „Das Chamäleon" am längsten bühnenfähig erhalten. Für B.s Gattin Karoline, geborene Ziegler (geb. 3. Januar 1766 zu Mannheim) schrieb Schiller die Luise Miller.

Beck (Johann Tobias), hervorragender protestantischer Theolog, geb. 22. Februar 1804 zu Balingen in Württemberg, ward 1836 außerordentlicher Professor in Basel und 1843 ordentlicher Professor in Tübingen, wo er 28. Dezember 1878 starb. B. wollte nichts anderes sein als ein „biblischer Theolog", der für alle Fragen der Wissenschaft und des Lebens keinen andern Maßstab kannte als die Bibel, und zwar ohne Unterschied des Alten und Neuen Testaments. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Christliche Reden" (6 Sammlungen, Stuttgart 1836—70; 1—4 in 2. Aufl. 1858—79); „Gedanken aus und nach der Schrift"

Nr. 1551. Johann Tobias Beck (geb. 22. Februar 1804).

(3. Aufl., Heilbronn 1876; derselben Neue Folge, 2. Aufl., ebend. 1878); „Einleitung in das System der christlichen Lehre" (2. Aufl. 1870); „Die christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden" (2. Aufl., Stuttgart 1875); „Umriß der biblischen Seelenlehre" (3. Aufl., ebend. 1871); „Leitfaden der christlichen Glaubenslehre" (2. Aufl., ebend. 1869) und dessen Fortsetzung „Die christliche Liebeslehre" (2. Abt., ebend. 1872—74). Aus seinem Nachlasse gab Riggenbach die „Pastorallehren des Neuen Testaments" (Gütersloh 1880) sowie Lindenmeyer heraus: „Erklärung der zwei Briefe Pauli an Timotheus" (ebend. 1879); „Erklärung der Offenbarung Johannis" (ebend. 1883); „Vorlesungen über christliche Ethik" (2 Bde., ebend. 1883) und „Erklärung des Briefes Pauli an die Römer" (2 Bde., ebend. 1884). — Vergl. „Worte der Erinnerung an J. T. B." (Tübingen 1879).

Beck (Johann Nepomuk), ausgezeichneter deutscher Baritonist, geb. 5. Mai 1828 zu Pest, trat daselbst bereits im 18. Jahre mit glänzendem Erfolge auf, war dann an mehreren deutschen Bühnen angestellt und ging 1853 nach Wien, wo er lebenslänglich an der kaiserlichen Oper angestellt und 1862 kaiserlicher Kammersänger ward. B.s Stimme ist von ungemeiner Kraft, von bedeutendem Umfang und ausgezeichnetem Wohlklang. — B.s Sohn, Joseph, geb. 11. Juli 1848 und seit 1878 in Frankfurt a. M. engagiert, ist gleichfalls ein trefflicher Baritonist.

Beck (Karl), deutscher Dichter, geb. 1. Mai 1817 zu Baja in Ungarn von jüdischen Eltern, doch reformiert erzogen. Er studierte kurze Zeit in Wien Heilkunde, dann Philosophie in Leipzig, wo er sich der Dichtkunst widmete. Gleich sein erstes Werk, die „Nächte. Gepanzerte Lieder" (Leipzig 1838), bewies echte Dichterkraft. Mehr reflektierend ist „Der fahrende Poet" (ebend. 1838), sinnig die „Stillen Lieder" (ebend. 1840), die mit den genannten Schriften in die Gesamtausgabe seiner „Gedichte" (Berlin 1844; 9. Aufl. 1869) aufgenommen wurden. Letztere wurden in Preußen vorübergehend mit Beschlag belegt. Ferner entstand in Leipzig das schwungvolle, aber undramatische (1840 in Pest aufgeführte) Trauerspiel „Saul" (Leipzig 1841), wie der Roman in Versen „Janko, der ungarische Roßhirt" (ebend. 1841; 3. Aufl., Berlin 1870) eine der ansprechendsten Schöpfungen der lyrischen Epik. Im Jahre 1841 ging B. nach Pest, 1843 nach Wien, 1844 nach Berlin, von wo er aber 1848 wieder zurückkehrte und seit 1849 kurze Zeit Feuilletonherausgeber des „Lloyd" war. Außer den erwähnten Dichtungen veröffentlichte er noch von sich: „Lie-

Nr. 1552. Karl Beck (geb. 1. Mai 1817, gest. 10. April 1879).

der vom armen Mann" (Berlin 1846; 4. Aufl. 1861); „Die Monatsrosen" (ebend. 1848); „An Kaiser Franz Joseph" (1. und 2. Aufl., Wien 1849); „Aus der Heimat" (Dresden 1852; 4. Aufl. 1862); den Roman „Mater dolorosa" (2. Aufl., Berlin 1854); die poetische Erzählung „Jadwiga" (Leipzig 1863); die Sonette „Österreich in zwölfter Stunde" (Berlin 1868); eine „Epistel an den Zaren" (ebend. 1868); eine Dichtung in Distichen „Täubchen im Nest" (2. Aufl., Wien 1869); endlich eine zweite Sammlung seiner Gedichte „Still und bewegt" (Berlin 1870). Ein bösartiges Gehirnleiden führte 10. April 1879 in Währing bei Wien seinen Tod herbei.

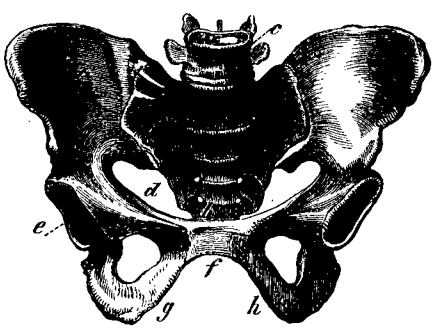
Becke (Karl, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 31. Oktober 1817 zu Kollinetz in Böhmen, widmete sich seit 1846 der konsularischen Laufbahn in Alexandrien, Galatz und Konstantinopel, führte eine Zeitlang den Vorsitz der internationalen Donaukommission und wurde hierauf (1862) Vizevorsitzender der Zentralbehörde in Triest. Im Jahre 1865 Sektionschef und 1867 Leiter des Finanzministeriums, 1866 auch in den Freiherrnstand erhoben, trat er Ende 1867 an die Spitze des Reichsfinanzministeriums. Er starb zu Wien 15. Januar 1870.

Becken (ital. Piatti) oder Cinellen, zwei früher besonders in der Janitscharenmusik, jetzt aber auch in allen Or-

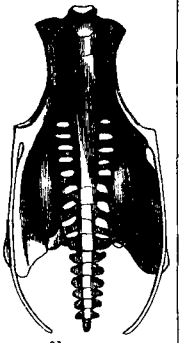
chestern gebräuchliche Teller von Metall, die in der Mitte eine beckenähnliche Vertiefung und außen Lederriemen zum Halten haben. Zusammengeschlagen geben sie einen hellen, grellschwirrenden Klang von unbestimmter Tonhöhe.

Becken oder Kessel, in der Erdbeschreibung mehr oder weniger rundliche, von Bergen oder Hügeln umschlossene Thäler oder muldenförmige, gewöhnlich mit Wasser gefüllte Vertiefungen der Erdoberfläche (Wasserbecken). Die Landbecken sind meist Erweiterungen von Fluß- oder Stromthälern und oft kommen viele hintereinander an demselben Flusse vor. Eines der bedeutendsten B. ist Böhmen, welches, allseits von Gebirgen umschlossen, das Stromgebiet der oberen Elbe und der Eger umfaßt und nur bei Tetschen in ziemlich engem Thale der Elbe einen Ausfluß bietet. Große Städte liegen gewöhnlich in solchen für ihre Entwickelung besonders vorteilhaften B., so z. B. Wien im Donaubecken ꝛc. — Auch im geognostischen Sinne wird B. für eine aus schüsselartigen Schichten bestehende Lagerungsform gebraucht, die besonders häufig in der Steinkohlenformation vorkommt.

Becken (pelvis), am Wirbeltierskelette der zur Verbindung der hinteren Gliedmaßen mit der Wirbelsäule dienende, mehr oder weniger vollständige Knochengürtel, welcher aus jederseits drei Knochen, den Becken- oder ungenannten Knochen (ossa innominata), gebildet wird, dem Hüft- oder Darmbein (os ilei), dem Sitzbein (os ischii), und dem Schambein (os pubis). Den Namen eines B.s rechtfertigt es nur in seiner vollkommensten Ausbildung bei den Säugetieren und namentlich beim Menschen, dem es nicht allein beim



Nr. 1553.
Das menschliche Becken.



Nr. 1554.
Ein Vogelbecken.

Sitzen, sondern auch bei seinem aufrechten Gange zu einer Grundlage des Rumpfes und sicheren schützenden Umgrenzung der unteren Bauchhöhle (und Beckenhöhle) wird, indem es besonders die inneren Geschlechtsteile, die Harnblase und einen Teil der Gedärme umschließt. Was seine Beckengestalt erzeugt, sind hauptsächlich die beiden schaufel- oder flügelförmigen Hüft- oder Darmbeine a (Nr. 1553), die mit den Seiten des Kreuzbeins b, das sich an den letzten (5.) Lendenwirbel c heftet, knorpelig verwachsen sind; ihr oberer Rand, der „Hüftkamm", dient Bauch- und Rückenmuskeln zum Ansatz; ihrer Außenfläche lagern die Gesäßmuskeln (Glutäen) auf, ihre innere Fläche umschließt die unteren Seitenteile der Bauchhöhle, während ihr dicker, vorderer, unterer Teil, ihr sogenannter Körper, mit dem Sitz- und Schambein seiner Seite zusammenstoßend und verwachsen, die Pfanne (Hüftpfanne) e an der äußeren seitlichen Beckenwand, zur Aufnahme des Gelenkkopfes des Schenkelbeins bildet.

Beckenmessung (Pelvimetrie), das von den Geburtshelfern ausgeübte Verfahren zur Ermittelung der Größe und Weite der für den Durchtritt des Kindes bei der Geburt besonders wichtigen Teile des Frauenbeckens, welches vorzugsweise darin besteht, mittels eines großen Tasterzirkels die Entfernung gewisser bekannter durch die Haut zu fühlender Knochenpunkte am Becken voneinander zu bestimmen.

Beckenried, Dorf am Vierwaldstättersee im schweizerischen Kanton Unterwalden, mit ca. 1800 E.

Becker (August), Landschaftsmaler von Ruf, geb. 27. Januar 1822 in Darmstadt. Er siedelte 1852 nach Düsseldorf über und bereiste wiederholt die nordischen und die südlichen Hochgebirge, aus welchen beiden er die Gegenstände seiner Bilder schöpfte. Eingeladen von der Königin Viktoria, verweilte er von 1864—69 mehrmals in Balmoral, wo er auch eine Reihe von Bildern aus dem schottischen Hochlande schuf. Hierauf lebte er eine Zeit am Hohenzollernschen Hofe. Von seinen über 400 Bildern befinden sich viele im Besitz der englischen und der rumänischen Königsfamilie, andere in Hannover und Darmstadt. Im ganzen der Achenbachschen Richtung folgend, ist er ein Meister in der Stimmung und dichterischen Auffassung der Natur.

Becker (August), Dichter und Schriftsteller, geb. 27. April 1828 zu Klingenmünster in der Pfalz, begann als Liederdichter und schrieb dann schon während seiner Studentenzeit in München (1847—50) eine Anzahl Novellen, mit denen er das geschichtliche wie dorfgeschichtliche Gebiet bebaute ꝛc. Am bekanntesten von diesen ersten Arbeiten B.s sind die Preisnovelle „Die Festjungfrau" und das lyrisch-epische Gedicht „Jung-Friedel, der Spielmann" (Stuttgart 1854). Ferner gab er „Novellen" (Pest 1856) heraus, in denen die Lokalfarben des Elsaß und der Pfalz glücklich getroffen sind; dann „Die Pfalz und die Pfälzer" (Leipzig 1858), den kulturhistorischen Roman aus der Zeit der ersten französischen Revolution „Des Rabbis Vermächtnis" (6 Bde., Berlin 1866 bis 1867); „Hedwig" (2 Bde., ebend. 1868). In München mancherlei Anfeindungen ausgesetzt, zog er 1868 nach Eisenach, wo noch die Erzählung „Der Karfunkel" (Berlin 1870), der vierbändige Roman „Das Turmkätherlein" (Leipzig 1871) und die Künstlernovelle „Der Nixenfischer" (2 Bde., Berlin 1871) entstanden und wohin er auch nach vierjährigem Aufenthalt in Landau zurückkehrte. Seine neuesten Arbeiten sind: „Meine Schwester" (4 Bde, Wismar 1876); „F. Staren" (3 Bde., Leipzig 1878); „Maler Schönbart" (3. Aufl., Kassel 1878) und „Auf Waldwegen" (Stuttgart 1881); „Mignons Eiertanz" (Leipzig 1882); „Liederhort aus Jung-Friedel, der Spielmann" (ebend. 1884).

Becker (Ernst Albert), Maler, geb. 22. Oktober 1830 in Berlin, wo er zuerst eine Reihe Fresken ausführte, z. B. in der Kapelle des königlichen Schlosses, in der Gedenkhalle des kronprinzlichen Palais, in der Börse ꝛc. Wegen seiner Kuhbilder scherzweise „Kuhbecker" genannt, schrieb er sich mit Bezug hierauf fortan O. Becker. Nach einem längeren Aufenthalt zu Paris widmete er sich fast ganz dem Genre in Verbindung mit Landschaft und Tierstück. Von größeren Genrebildern ist eins in Wien, im Besitze von Ephrusi: „Blindekuhspiel", ein anderes in Frankfurt a. M., im Besitze von Eugen Pfeiffer: „Dorfszene".

Becker (Christian Gottfried), ein um die Spinnerei und Kattundruckerei in Chemnitz hochverdienter und äußerst wohlthätiger sächsischer Großgewerbtreibender, geb. 2. September 1771 zu Oberlichtenau in der Oberlausitz, machte mit seinen Kattundruckereien den Schweizern und Engländern den Rang streitig und opferte besonders nach den Freiheitskriegen den Armen einen großen Teil seines Vermögens. B. starb 23. Oktober 1820, sein Andenken lebt aber fort und 29. Mai 1870 ward ihm unter Beihilfe des Staates und des sächsischen Kunstvereins von den Bewohnern der Stadt Chemnitz ein Denkmal errichtet.

Becker (Ferdinand), freisinniger katholischer Theolog, geb. 1740 zu Gravenstein in Westfalen, war in Paderborn seit 1780 als Archidiakonatskommissar für Verbesserung des Schulwesens ungemein thätig, ward aber trotzdem 1798 vom Bischof als „Ketzer" in einem dortigen Franziskanerkloster eingekerkert, von seinen Freunden jedoch bald nach Arolsen gerettet und durfte dank dem Einschreiten der preußischen Regierung dann gerechtfertigt nach Paderborn zurückkehren, begab sich dann nach Höxter und starb daselbst 1810.

Becker (Gottfried Wilhelm), Schriftsteller, geb. 22. Februar 1778 zu Leipzig, war, seit 1801 daselbst Arzt, vielfach schriftstellerisch thätig auf dem Felde der volkstümlichen Heilkunde, der Belletristik und der Geschichte. Mit dem Ertrage seiner Schriften gründete er zu Leipzig eine Blindenanstalt, welcher sein Sohn, der musikalische Schriftsteller und vortreffliche Organist Karl Ferdinand B., später ein Haus schenkte. B. starb 17. Januar 1854. Von seinen Schriften sind besonders erwähnenswert „Der Freiheitskampf der Polen gegen die Russen" (Altenburg 1831); „Andreas Hofer" (1841) und „Napoleon" (1846) u. a.

Becker (Hans), bekannt unter dem Namen der Schwarze B., führte in den Kriegsjahren von 1814 und 1815 eine Schar freiwilliger Jäger und ließ sich nachher als Landwirt in Usingen, dann in Rödelheim, zuletzt in Mosbach nieder. Er führte eine neue, nach ihm benannte Kulturweise beim Ackerbau ein und schrieb auch: „Der Bienenvater" (Frankfurt 1815); „Vom Brauen, Brennen, Essig- und Pottaschesieden" (ebend. 1815) und „Gewerbskunde" (Gießen 1826).

Becker (Hermann Heinrich), Politiker und Schriftsteller, der sogenannte Rote B., geb. 15. September 1820 zu Elberfeld, war zuerst preußischer Justizbeamter, wurde aber wegen Teilnahme an der Bewegung der Jahre 1848 und 1849 abgesetzt und zu mehrjähriger Festungshaft verurteilt, arbeitete dann 1857—59 in einem Handlungshause zu Dortmund und war nebenbei für politische und volkswirtschaftliche Zeitschriften schriftstellerisch thätig. Seit Januar 1862 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, wo er sich der Fortschrittspartei anschloß, zugleich Stadtverordneter in Dortmund, und seit 1867 auch Mitglied des Norddeutschen, dann bis 1872, wo er Oberbürgermeister von Dortmund ward, des Deutschen Reichstags. Seit 1875 ist B. Oberbürgermeister von Köln, das er im Herrenhause vertritt.

Nr. 1555. Jean Becker (geb. 11. Mai 1833, gest. 10. Oktober 1884).

Becker (Jean), trefflicher Violinspieler, geb. 11. Mai 1833 zu Mannheim, machte 1854, schon vorher zum Kammervirtuos ernannt, noch Studien in Paris, ward dann Konzertmeister in Mannheim, gab die Stelle aber bereits 1857 wieder auf, um ausschließlich Konzertreisen zu machen. Im Jahre 1865 nahm er seinen Aufenthalt in Florenz und gründete 1866 den sogenannten Florentiner Quartettverein, der in fast allen größeren Städten Europas die schwierigsten Meisterwerke der Kammermusik in vollendeter Weise vortrug. Im Jahre 1880 löste B. denselben auf und bildete mit dreien seiner Kinder ein Familien(klavier)quartett; seine Tochter Johanna (geb. 9. Juni 1859 zu Mannheim) ist eine vortreffliche Pianistin, seine Söhne Hans (geb. 12. Mai 1860 zu Straßburg) als Bratschist und Hugo (geb. ebenda 13. Februar 1864) als Cellist sehr begabt. Auch hat B. Tondichtungen für die Violine veröffentlicht. Er starb 10. Oktober 1884 zu Mannheim.

Becker (Hermann Heinrich), Jurist und Politiker, geb. 11. November 1816, seit 1839 im oldenburgischen Staatsdienst und von 1854 an mehrfach Mitglied des oldenburgischen Landtags (1863 und 1864 dessen Vorsitzender), gehörte B. 1867—70 auch dem norddeutschen und 1872—78 dem deutschen Reichstage an, wo er sich zur nationalliberalen Partei hielt. B. ist Herausgeber des Archivs für oldenburgische Rechtspraxis. Er schrieb unter anderem: „Der Landdrosteibezirk Hannover" (Hannover 1881) und „Das Staatsrecht des Großherzogtums Oldenburg" (Freiburg 1884).

Becker (Jakob), Genremaler, geb. 15. März 1810 zu Dittelsheim bei Worms, bildete sich in Düsseldorf aus und wählte die Gegenstände seiner Darstellungen vorzugsweise aus dem Leben der niederen Volksklassen und der Bauern. Es herrscht darin eine gesunde und dichterische Auffassung, eine treffliche Zusammenstellung, tiefer Gedankengehalt und ansprechendes Kolorit. Zu den besten seiner Bilder gehören „Die vom Gewitter überraschten Landleute" und „Landleute mit ihrem Pfarrer vor dem Kriege flüchtend". Seit 1840 Professor am Städelschen Institut in Frankfurt a. M., starb er daselbst 22. Dezember 1872.

Becker (Johann Philipp), bekannt durch seine Beteiligung an den aufständischen Bewegungen in Süddeutschland, geb. 19. März 1809 zu Frankenthal in der Pfalz, verheiratete sich schon mit 18 Jahren und begründete ein Bürstenmachergeschäft. Seit der französischen Julirevolution als Radikaler politisch thätig, ward B. wegen seiner Teilnahme am Hambacher Fest (27. Mai 1832) verhaftet und erst im August 1833 entlassen, worauf er 1837 sich nach der Schweiz wandte, sich zu Biel und Bern in gewerblichen Unternehmungen beschäftigte, daneben aber auch für den Radikalismus thätig war. Nachdem er 1846 in Bern Bürgerrecht erlangt, ward er eines der Häupter der deutsch-demokratischen Bewegung in der Schweiz und machte den Sonderbundskrieg mit. Im April 1848 beteiligte er sich an dem Heckerschen Aufstand in Baden und gründete dann in der Schweiz einen „Wehrbund". Darauf beteiligte er sich auch an der Mairevolution in Süddeutschland und machte den Julikampf mit, flüchtete aber, nachdem der Aufstand mißglückt, nach Genf, wo er mit Esselen eine „Geschichte der süddeutschen Mairevolution" (Genf 1849) herausgab, dann, nachdem er mit verschiedenen industriellen Unternehmungen Unglück gehabt, nach Paris, 1860 nach Genua, wo er vergeblich für Garibaldi eine deutsche Legion bilden wollte, und von da 1862 wieder nach Genf, wo er lange zu den thätigsten Führern des internationalen Arbeiterbundes gehörte.

Becker (Julius), musikalischer Schriftsteller, geb. 3. Februar 1811 zu Freiberg, studierte auf der Leipziger Hochschule, machte Kompositionsstudien und ward eifriger Mitarbeiter an der von Schumann gegründeten „Neuen Zeitschrift für Musik". Später ließ er sich als Musiklehrer in Dresden nieder, zog dann nach Lößnitz und starb dort 26. Februar 1859. Er schrieb u. a. „Die Neuromantiker" (2 Bde., Leipzig 1840), „Harmonielehre" (ebend. 1842); eine Oper „Belagerung von Belgrad", eine Symphonie und zahlreiche Liederkompositionen.

Becker (Karl Ludwig Friedrich), Genremaler, geb. 18. Dezember 1820 in Berlin, bildete sich zuerst daselbst aus und nahm dann 1841 teil an der Ausmalung der Bonifaciuskirche zu München, erhielt auch 1842 bei der großen akademischen Konkurrenz in Berlin den Preis. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Paris und in Italien schuf er zunächst mythologische Bilder, wandte sich dann aber dem venezianischen Genre zu, als dessen eigentlicher Schöpfer er anzusehen ist. In seinen Bildern und namentlich in den Bekleidungen der Figuren herrscht eine wunderbare Feinheit und Kraft der Farbe. Die bedeutendsten dieser Art sind das „Gnadengesuch beim Dogen", „Venezianische Maskenszene", „Die Dogensitzung", „Die Edeldame und der Page" und eine Szene aus „Götz von Berlichingen". Seit 1862 ist B. Mitglied der Berliner Akademie, deren Vorsitzender er 1882 ward.

Becker (Karl), Statistiker, geb. 2. Oktober 1823 zu Strohhausen (Oldenburg), ward 1842 Offizier und später auch Lehrer der Mathematik an der Offizierbildungsanstalt in Oldenburg. Im Jahre 1850 focht er im schleswig-holsteinischen Heere mit gegen Dänemark, und seit 1851 studierte er in Göttingen und Berlin Volkswirtschaft und Statistik, errichtete dann das großherzoglich oldenburgische statistische Büreau, ward dessen Vorstand und verblieb, inzwischen zum Ministerialrat ernannt, in dieser Stellung, bis er 1872 als Direktor des neu errichteten kaiserlichen statistischen Amtes zu Berlin in den Reichsdienst berufen und zum Geheimen

Oberregierungsrat ernannt ward. Weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes bekannt gemacht hat sich B. zuerst durch die unter seiner Leitung herausgegebenen, meisterhaft bearbeiteten „Statistischen Nachrichten über das Großherzogtum Oldenburg" (13 Hefte, 1857—72), die zu überraschenden Ergebnissen führten, sowie durch seine „Statistik der Rechtspflege im Großherzogtum Oldenburg". Außer der Bevölkerungsstatistik ist B. aber auch besonders in der Handels- und Verkehrsstatistik thätig. In dieser Beziehung sind die vom kaiserlichen statistischen Amte monatlich veröffentlichten Ein- und Ausfuhrlisten des deutschen Zollgebiets hervorzuheben. Wertvoll ist auch seine Schrift „Zur Berechnung von Sterbetafeln, an die Bevölkerungsstatistik zu stellende Aufgaben" (Berlin 1874).

Becker (Karl Ferdinand), ausgezeichneter Orgelspieler, Tonsetzer und Musikkritiker, geb. als Sohn von Gottfried Wilhelm B. 17. Juli 1804 zu Leipzig, ward 1825 daselbst Organist an der Peterskirche, 1837 an der Nikolaikirche und 1843 Lehrer für Orgelspiel an der Musikschule, zog sich jedoch schon 1854 nach Plagwitz-Lindenau ins Privatleben zurück und starb daselbst 26. Oktober 1877, seine große musikalische Büchersammlung unter dem Namen „Beckerstiftung" der Leipziger Stadtbibliothek vermachend. Er veröffentlichte außer vielen Kompositionen und einem Choralbuch einen „Ratgeber für Organisten" (Leipzig 1828), „Sammlung von Chorälen aus dem 16. und 17. Jahrhundert" (ebend. 1831), „Choralmelodien zu Paul Gerhardts sämtlichen Liedern" (ebend. 1843), „Bachs Choräle in Partitur" (ebend. 1844); außerdem besonders: „Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Litteratur" (ebend. 1836 und 1839); „Die Hausmusik in Deutschland" (ebend. 1840), „Die Tonwerke des 16. und 17. Jahrhunderts" (ebend. 1847). Auch gab er die „Allgemeine musikalische Zeitung" heraus und gehört zu den Mitbegründern der Bachgesellschaft (1850).

Becker (Karl Ferdinand), Sprachforscher und Neffe des freisinnigen Theologen Ferdinand B. (s. d.), geb. 14. April 1775 zu Liser an der Mosel, war erst Theolog, seit 1803 Arzt in Höxter; 1810 ward er Unterdirektor der Pulver- und Salpeterbereitung im westfälischen Departement des Harzes und der Leine, 1814 Arzt an den Kriegshospitälern zu Sachsenhausen und Heusenstamm und gründete 1823 in Offenbach eine Erziehungsanstalt, in welcher er mit besonderer Vorliebe Sprachforschung und Sprachwissenschaft betrieb. Von seinen epochemachenden, die Sprache als einen streng logisch geordneten Organismus darstellenden Werken erschien zuerst „Die deutsche Wortbildung" (Frankfurt 1824), dann „Deutsche Sprachlehre" (ebend. 1827), „Deutsche Grammatik" (1829; beide Werke in eins verschmolzen in der „Ausführliche deutsche Grammatik", 2. Aufl., Prag 1870). Außerdem gab er heraus: „Schulgrammatik der deutschen Sprache" (1831; 11. Aufl., Prag 1875), „Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre" (1833), „Organismus der deutschen Sprache" (1841—42), „Der deutsche Stil" (1845; 3. Aufl. 1884), „Lehrbuch des deutschen Stils" (1850) u. a. B. starb 5. September 1849 in Offenbach.

Becker (Karl Friedrich), Geschichtschreiber, geb. 1777 zu Berlin, erwarb sich sehr bald den Ruf eines ausgezeichneten Geschichtschreibers. Nach seinem frühen Tode (er starb 15. März 1806) wurde sein berühmtes Hauptwerk „Die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer" (9 Bde., Berlin 1801—5) durch Woltmann, A. Menzel, Arend und Adolf Schmidt u. a. fortgesetzt und umgearbeitet (bis 1877 fortgeführt von Bulle und auf 24 Bände erweitert), wodurch die ursprüngliche Arbeit B.s zwar an wissenschaftlicher Gediegenheit gewann, allein das gewinnende Gepräge der B.schen Darstellung verlor. Auch sind von ihm noch zu erwähnen die „Erzählungen aus der Alten Welt" (3 Bde., Halle 1801—3; neu herausgeg. von Masius und von Max Moltke, 1881).

Becker (Nikolaus), Dichter, geb. 15. Januar 1810 (nach anderen 8. Oktober 1809) zu Geilenkirchen in Rheinpreußen, ward daselbst Schreiber und dichtete 1840, als Krieg mit Frankreich drohte, das allbekannte Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!", das seiner Zeit in Deutschland rauschenden Beifall fand und über 70 Kompositionen erlebte. B. selbst hatte eine solche Wirkung seines Liedes kaum erhofft. Im Jahre 1841 erschienen seine sonst unbedeutenden „Gedichte". Nach längerer Krankheit starb B. 28. August 1845 zu Hunshofen (Vorstadt von Geilenkirchen).

Becker (Oskar), bekannt durch seinen Mordversuch auf König Wilhelm von Preußen, geb. 18. Juni 1839 zu Odessa; Student der Rechte in Leipzig, feuerte er 14. Juli 1861 in Baden-Baden beide Läufe eines Terzerols auf den König Wilhelm ab; verwundete denselben jedoch nur leicht. Er ward ergriffen und zu 20 Jahren Zuchthaus in Bruchsal verurteilt. Am 31. Oktober 1866 bereits auf König Wilhelms Fürsprache seiner Haft entlassen, ging B. nach Amerika, hielt sich dort längere Zeit in Chicago auf und begab sich dann nach Ägypten, wo er 16. Juni 1868 zu Alexandria starb.

Becker (Otto), Augenarzt, geb. 3. Mai 1828 zu Ratzeburg, war seit 1868 ordentlicher Professor an der Hochschule in Heidelberg. Er veröffentlichte eine Übersetzung von Donders' „Die Anomalien der Refraktion und Akkomodation" (Wien 1866), gab einen „Atlas der pathologischen Topographie des Auges" (Wien 1874—78) heraus und schrieb „Pathologie und Therapie des Linsensystems" (Bd. 5 von Gräfes und Sämischs „Augenheilkunde", Leipzig 1875), „Zur Anatomie der gesunden und kranken Linse" (Wiesbaden 1883).

Nr. 1556. Rudolf Zacharias Becker (geb. 9. April 1752, gest. 28. März 1822).

Becker (Rudolf Zacharias), Patriot und Volksschriftsteller, geb. 9. April 1752 zu Erfurt. Als Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Dessau schrieb er 1782—83 die „Dessauer Zeitung für die Jugend und ihre Freunde", die er 1784 in Gotha als „Deutsche Zeitung für die Jugend" fortsetzte, dann seit 1788 mehr für Erwachsene berechnete und 1796 zu der überall angesehenen „Nationalzeitung der Deutschen" erhob. Gleichen Anklang fand sein zur Selbstbildung energisch anregendes „Not- und Hilfsbüchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim" (Gotha 1787—98), von welchem Volksbuche bald über eine halbe Million Exemplare in vielen Auflagen, Nachdrucken und Übersetzungen verbreitet wurden. Später, 1799, verband er damit sein „Mildheimisches Liederbuch" und 1816 sein „Mildheimisches Evangelienbuch". In wissenschaftliche Form brachte B. seine naturgemäße Sittenlehre in seinen „Vorlesungen über die Rechte und Pflichten der Menschen" (2 Bde., 1791—92). Neben der „Nationalzeitung der Deutschen" gründete er 1791 den „Anzeiger", der 1792 zum „Reichsanzeiger" erhoben und 1806 in den „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" verwandelt ward. Im Jahre 1797 gründete er auch eine eigene Buchhandlung. Von einem Verleumder bei Davoust geheimer Verbindungen gegen Napoleon grundlos beschul-

digt, mußte B. vom Ende November 1811 bis April 1813 in der Festung Magdeburg als Staatsgefangener leben. Die betreffenden Erlebnisse hat er selbst in der Schrift „B.s Leiden und Freuden in 17monatlicher französischer Gefangenschaft" (1814) geschildert. Die durch seine Verhaftung unterbrochene „Nationalzeitung der Deutschen" gab B. seit dem 1. Januar 1814 von neuem heraus, nach wie vor um die innere Verbesserung des deutschen Volkslebens bemüht. Auch um die deutsche Kunstgeschichte machte er sich namentlich durch die Herausgabe von „Holzschnitten alter deutscher Meister" (3 Liefrgn., 1808—16) verdient. Er starb 28. März 1822. — Sein Sohn, Friedrich Gottlieb B., geb. 9. November 1792 zu Gotha, gest. daselbst 24. Juli 1865, verschmolz 1830 noch vor des Vaters Tode die „Nationalzeitung der Deutschen" mit dem „Allgemeinen Anzeiger" zu einem täglich erscheinenden Blatte, dem er 1849 wieder den Titel „Reichsanzeiger der Deutschen" beilegte, doch ging die Zeitung schon Anfang 1850 ein. Im Frühjahr 1848 gehörte Fr. G. B. auch der deutschen Nationalversammlung an.

Becker (Valentin Eduard), beliebter Tondichter für Männergesang, geb. 20. November 1814 in Würzburg, lebt daselbst seit 1864 als Stadtkämmerer; von seinen Tondichtungen haben vorzugsweise „Ein Kirchlein steht im Blauen" (1842) und „Frisch ganze Kompanie" (1846) in allen Männergesangvereinen Bürgerrecht erlangt.

Becker (Wilhelm Gottlieb), Schulmann, Volksschriftsteller und Altertumsforscher, geb. 4. November 1753 zu Oberkallenberg im Schönburgischen, wurde 1777 als Lehrer am Dessauer Philanthropin angestellt, ging 1778 auf Reisen und gab 1780 und 1781 (Basel und Berlin) Holbeins Federzeichnungen zu Erasmus' „Lob der Narrheit" heraus; 1782 ward er Professor an der Ritterakademie zu Dresden, 1795 Oberaufseher der Antikengalerie und des Münzkabinetts zu Dresden, 1805 auch des „Grünen Gewölbes". In diesem Jahre begann er auch die Herausgabe seines Sammelwerks „Augusteum" (2 Bde., Dresden 1805—9; 2. vermehrte Aufl. 1832—37), auch gab er noch „200 seltene Münzen des Mittelalters" (Leipzig 1813) und eine Reihe seiner Zeit sehr beliebte Taschenbücher heraus. Er starb zu Dresden 3. Juni 1813. — Sein Sohn, Wilhelm Adolf B., geb. 1796 zu Dresden, wurde 1822 Konrektor in Zerbst, 1828 Professor an der Landesschule zu Meißen, 1836 außerordentlicher Professor der klassischen Altertumskunde und 1842 ordentlicher Professor der Hochschule Leipzig und starb zu Meißen 30. September 1846. Er schrieb unter anderem: „Gallus, oder römische Szenen aus der Zeit des Augustus" (2 Bde., Leipzig 1838; neueste Aufl. von Hermann Göll, Berlin 1883) und „Charikles, oder Bilder altgriechischer Sitte" (2 Bde., Leipzig 1840; neueste Aufl. von Göll, 3 Bde., 1877—78; von Metcalfe ins Englische übersetzt) sowie die Abhandlung „De comicis Romanorum fabulis" (Leipzig 1837). Sein Hauptwerk indes ist das „Handbuch der römischen Altertümer" (Teil 1 und 2, Abtlg. 1 und 2, Leipzig 1843—46), welches nach B.s Tode Marquardt und später Mommsen fortsetzten.

Becker (Ernst Anton), Tondichter, geb. 13. Juni 1834 zu Quedlinburg, lebt seit 1853 in Berlin, seit 1881 Lehrer an Scharwenkas Konservatorium daselbst, von origineller Gestaltungskraft, komponierte 1861 eine in Wien preisgekrönte G-moll-Symphonie, dann 1877 ein paar Liederhefte aus Wolffs „Rattenfänger" und „Wildem Jäger" sowie eine zuerst in Leipzig mit großem Beifall 1879 aufgeführte große Messe in B dur u. a. m. Seine meisten Tonstücke sind ungedruckt geblieben.

Becker (Hugo Ludwig), Maler, geb. 19. Juli 1833 zu Wesel, gest. 25. Dezember 1868 zu Düsseldorf, von seinen durch geistvoll erfundene Staffage bemerkenswerten Bildern sind hervorzuheben: Christnacht; der Hirtenknabe; die Weinlese und die Kapelle an der Sieg.

Becker (Christiane Luise Amalie, geborene Neumann), ausgezeichnete Schauspielerin, Goethes „Euphrosyne", geb. 15. Dezember 1778 zu Krossen, betrat 1787 zum erstenmal in Weimar die Bühne und war als Schülerin von Korona Schröter schon mit 15 Jahren die anerkannt erste Liebhaberin in Trauer- und Lustspiel, eine ebenso vorzügliche Ophelia, Amalia und Klärchen wie Marianne (in den „Geschwistern"), Minna von Barnhelm und Emilia Galotti. Im Jahre 1793 mit dem Schauspieler Becker (von Blumenthal) vermählt, starb sie schon 22. September 1797. Goethe setzte ihr 1799 in der Elegie „Euphrosyne" ein unvergängliches Denkmal.

Beckerath (Hermann von), deutscher Patriot, geb. zu Krefeld 13. Dezember 1801, gründete 1838 das Bankhaus B.-Heilmann und ward 1843 in den rheinischen Landtag und 1847 in den ersten Vereinigten Landtag zu Berlin gewählt, wo er als Verfasser der Adresse auf die Thronrede vom 11. April und als Vertreter der freisinnigen Richtung durch sein maßvolles Auftreten sich hervorthat. Im Jahre 1848 zum Abgeordneten auch in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, gehörte er zum rechten Zentrum, wurde 9. August 1848 zum Reichsfinanzminister ernannt, bemühte sich im April 1849 vergeblich, Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zur Annahme der deutschen Kaiserkrone zu bewegen, und legte Anfang Mai seine Stelle als Abgeordneter dieser Versammlung und als Reichsminister nieder. Auch im preußischen Abgeordnetenhause, wo er die Unionspolitik unterstützte, war er nur noch bis 1852 und seit 1859 nur vorübergehend in der Kammer. Er starb zu Krefeld 12. Mai 1870. Vergl. Kopstadt, „H. von B." (Braunschweig 1875).

Nr. 1557. Hermann von Beckerath (geb. 18. Dez. 1801, gest. 12. Mai 1870).

Beckerath (Moritz von), Geschichtsmaler, geb. 1838 zu Krefeld, bildete sich in Düsseldorf und dann unter Schwind in München aus und bewährte sich als Meister der Zeichnung. Zu seinen bekanntesten Bildern gehören: Napoleons Flucht aus Moskau, Götz von Berlichingen unter den Zigeunern, Wittekind die Sachsen zum Kampf rufend, Alarichs Bestattung, sowie seine fünf Blätter aus der Merowingergeschichte und seine sieben Kartons aus dem ersten Kreuzzuge.

Beckers (Hubert), Philosoph aus Schellings Schule, geb. 4. November 1806 zu München, 1832 Professor am Lyceum zu Dillingen, seit 1847 ordentlicher Professor der Philosophie in München, ist er seit 1853 auch ordentliches Mitglied der Münchener Akademie. Von B.' Schriften nennen wir besonders: „Die Unsterblichkeitslehre Schellings im ganzen Zusammenhange ihrer Entwickelung dargestellt" (München 1865) und die Festschrift zu Schellings 100jährigem Geburtstage „Schellings Geistesentwickelung in ihrem inneren Zusammenhange" (ebend. 1875). Eine Zeitlang gab B. heraus: „Repertorium der in- und ausländischen Litteratur der gesamten Philosophie" (1839—40). Ohne Namen veröffentlichte er: „Das geistige Doppelleben in einer seiner reinsten und merkwürdigsten Erscheinungen" (Leipzig 1856) und „Cantica spiritualia oder Auswahl der schönsten geistlichen

Lieder älterer Zeit" (2 Bde., München 1845—46; 3. Ausg. 1869). B. ist auch Dichter und zugleich Komponist des „Deutschen Reichsliedes" (München 1876; 2. Aufl. 1879). Vergl. auch „Aus Schellings Leben" (Bd. 3, Leipzig 1870).

Becket (Thomas von Canterbury), geb. 21. Dezember 1118 in London, ward 1154 Archidiakonus von Canterbury, Erzieher des Sohnes von Heinrich II. und 1161 Erzbischof von Canterbury. Mit demselben Pflichtgefühl, das ihn bisher als Diener der Krone an das königliche Haus gefesselt hatte, wollte fortan B. ausschließlich der Kirche dienen. So kam es, daß B. die Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Clarendon 1164 auf Papst Alexanders III. Veranlassung nicht anerkannte und als thatkräftiger Verteidiger der Gerechtsame des katholischen Klerus auftrat, sich auf die Stimmung des ihm stammverwandten englischen Volkes stützend, welches unter dem harten Drucke der normannischen Herren seufzte und in dem unabhängigen Kirchenfürsten einen Beschützer erblickte. Der Gewalt weichend, floh B. dann nach Frankreich. Erst im Sommer 1170 kam eine Art Vereinigung zustande und B. kehrte nach England zurück, zeigte aber bald ein stolzeres Auftreten denn je gegenüber der Krone und ward deshalb 29. Dezember 1170 im Dom zu Canterbury von vier Edelleuten ermordet. Heinrich selbst mußte infolge der bedenklichen Stimmung seines Volkes den Reinigungseid schwören und einen Kreuzzug versprechen. B. aber ward als Märtyrer der katholischen Kirche 1172 heilig gesprochen und schwärmerisch vom englischen Volke verehrt. Zahlreiche Wallfahrten fanden nach der 1221 erbauten Kapelle statt. Nach Einführung der Reformation ward B.s Name aus dem englischen Kalender gestrichen, die Feier seines Festes untersagt, seine Gebeine aber verbrannt. Vergl. „Epistolae", herausgeg. von Lupus (2 Bde., 1682); Giles, „Life and letters of Th. B." (London 1846); Robertson, „B., a biography" (London 1859) und Reuter, „Alexander III. und die Kirche seiner Zeit" (3 Bde., Leipzig 1860—64).

Beckford (William), englischer Schriftsteller, geb. 1760 zu London, veröffentlichte schon 1780 seine Satire auf englische Künstler „Biographical memoirs of extraordinary painters", 1787 seinen phantastischen Roman „Vathek", der auch auf Byron von Einfluß war, und später die Reisewerke „Italy, with sketches of Spain and Portugal" (2 Bde., London 1334) und „Recollections of an excursion to the monasteries of Alcobaça and Batalha" (London 1835). Einen 1796 auf seinem Gute Fonthill begonnenen und fortwährend vergrößerten Prachtbau mußte er, nachdem er dabei fast sein ganzes Vermögen zugesetzt, 1822 für 330 000 £ verkaufen und starb, nachdem er noch bei Bath das Schloß Landsdown-Hill hatte bauen lassen, daselbst 2. Mai 1844.

Beckholm, kleine schwedische Insel in der Nähe Stockholms, in dem Salt Sjön (Salzsee) genannten, sich bis zu dieser Stadt hin erstreckenden Busen der Ostsee gelegen.

Beckmann (Johann Gottlieb), verdienter Forstmann, geb. um 1700, gest. 1777 als Forstinspektor zu Wolkenburg in Sachsen, schrieb „Versuche und Erfahrungen von der höchst nötigen Holzsaat" (4. Aufl., Chemnitz 1777), „Anweisung zu einer pfleglichen Forstwissenschaft" (3. Aufl. 1759) und „Beiträge zur Verbesserung der Forstwissenschaft" (3. Aufl. 1777).

Beckmann (Ludwig Konrad), Tiermaler, geb. 21. Februar 1822 in Hannover, ging, nachdem er ein „Theoretisch-praktisches Handbuch des Wagner- und Chaisenfabrikanten" (Weimar 1845; 4. Aufl. 1875) herausgegeben, 1852 in Düsseldorf ganz zur Malerei über und bereiste später, um Studien zu machen, auch Schottland. Seine Tierbilder zeichnen sich durch seltene Naturwahrheit aus. Auch als Illustrator und schriftstellerisch als Humorist hatte B. Erfolg, besonders mit seinem „Idiotismus venatorius" und „Reineke Fuchs" (Düsseldorf 1856).

Beckmann (Johann), geb. zu Hoya 4. Juni 1739, gest. 4. Februar 1811 zu Göttingen; von 1763—65 Professor der Physik und Naturgeschichte in Petersburg, kehrte er über Schweden nach Deutschland zurück und ward 1766 in Göttingen Professor der Philosophie und 1770 der Landwirtschaft. Er hat zuerst die Landwirtschaft vom wissenschaftlichen Standpunkt aus behandelt. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders wertvoll: „Grundsätze der deutschen Landwirtschaft" (Göttingen 1769; 6. Aufl. 1806), „Anleitung zur Handlungswissenschaft" (Göttingen 1789), „Physikalisch-ökonomische Bibliothek" (33 Bde., Göttingen 1770 bis 1808), „Beiträge zur Ökonomie, Technologie, Polizei- und Kameralwissenschaft" (11 Bde., Göttingen 1779—91), „Vorbereitung zur Warenkunde" (2 Bde., Göttingen 1793), „Beiträge zur Geschichte der Erfindungen" (5 Bde., Leipzig 1780—1805), „Anleitung zur Technologie" (5. Aufl. 1809).

Beckmann (Fritz), hervorragender Komiker, geb. 13. Januar 1803 zu Breslau, ward 1824 Mitglied des Königstädtischen Theaters in Berlin, seit 1830 auch in bedeutenderen Partien beschäftigt. Den Eigentümlichkeiten des Berliner Lebens wußte er eine gemütliche Färbung zu geben; insbesondere schuf er durch seinen „Eckensteher Nante" eine stehende komische Figur, die der deutschen Theatergeschichte angehört. Auch in der komischen Oper wirkte B. mit Auszeichnung, heiratete 1838 die damals beliebte Soubrette Adele Muzzarelli, folgte 1846 einem Rufe Holbeins an das Wiener Hofburgtheater und ward unter dessen lebenslängliche Mitglieder aufgenommen, fortan nicht bloß im scherzhaften Genre thätig, sondern auch mit Erfolg als Charakterkomiker, besonders meisterhaft in den Väterrollen aus dem neueren Lustspielkreise, z. B. als Lämmchen in Bauernfelds „Krisen" oder als Siegfried in Laubes „Cato von Eisen", und selbst in klassischen Stücken hervorragend. Er starb 7. September 1866 zu Ischl. — Vergl. Findeisen, „Friedrich B.s Lebensbild" (Wien 1866) und Kaiser, „Fr. B." (ebend. 1866).

Beckum, einst dem Hansabunde angehörige Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Münster, an der Weser und an der Bahn Köln-Minden gelegen, mit (1880) 3591 E., welche Zementerzeugung, Brennereien und Garnhandel betreiben. — Der Kreis B. zählt auf 683/18 qkm (1880) 72108 E.

Becks (Peter Johann), General des Jesuitenordens, geb. 8. Februar 1795 zu Sichem bei Löwen, trat 29. Oktober 1819 in die Gesellschaft Jesu ein und machte sein Noviziat zu Hildesheim. Als 1825 Herzog Friedrich Ferdinand von Anhalt-Köthen zum katholischen Bekenntnis übergetreten war, wurde B. dessen Beichtvater und Pfarrer an der katholischen Kirche in Köthen. Im Jahre 1847 zum Prokurator der Provinz Österreich erwählt, ging er 1848 als Gehilfe des dortigen Provinzials nach Belgien zurück und wurde bald zum Rektor des Kollegiums in Löwen ernannt. Nach Wiederherstellung des Jesuitenordens in Österreich wirkte B. eine Zeitlang als Superior in Ungarn und ward dann Provinzial für den Kaiserstaat, bei der Gelegenheit die Jesuiten im Gebiete der Stephanskrone aufs neue einbürgernd. Am 2. Juli 1853 aber ward B. zum Ordensgeneral in Rom gewählt und brachte neue Regsamkeit in den Orden, der durch ihn zumal bei Pius IX. zu großer Macht gelangte. Im Mai 1884 hat er sein Amt niedergelegt. Das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit insbesondere ist ganz eigentlich sein Werk. Als Schriftsteller hat sich B. besonders durch seinen auch ins Böhmische, Polnische und Italienische übersetzten „Monat Mariä" (Wien 1843; 9. Aufl. 1861) bekannt gemacht.

Becquerel (spr. Bek'rell, Antoine César), bedeutender Physiker, geb. 8. März 1788 zu Chatillon-sur-Loing im französischen Departement Loiret, gehörte seit 1808 als Offizier dem Ingenieurkorps an, nahm aber 1815 seinen Abschied, um sich nunmehr ausschließlich mit den Naturwissenschaften zu beschäftigen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen auf dem Gebiete der Chemie und Physik legte er seit 1819 namentlich in den „Annales de physique et de chimie" und seit 1829 auch in den „Mémoires" und „Comptes-rendus" der Pariser Akademie der Wissenschaften nieder, welche ihn 1829 zu ihrem Mitglied ernannte. Aufsehen erregend für die Physiologie und Heilkunde waren besonders seine Forschungen über die tierische Wärme (1835—38), über den Zitteraal (1836) und über die Eigenwärme der kaltblütigen Tiere (1841), von Bedeutung auch seine Ansichten über die Wirkung des Salzes auf den Pflanzenwuchs und den Nutzen desselben für den Ackerbau (1849). Eine Zusammenstellung eigener Entdeckungen mit denen aller anderen Physiker gab B. in seinem „Traité expérimental de l'électricité et du magnétisme" (7 Bde., Paris 1834—40; neu bearbeitet in 2 Bdn., 1855). Dann veröffentlichte er: „Traité de physique considérée dans ses rapports avec la chimie" (2 Bde., Paris 1842 bis 1844); „Éléments d'électro-chimie" (ebend. 1843; deutsch

Erfurt 1845; 3. Aufl. 1857) und „Traité complet de magnétisme“ (Paris 1845). Endlich verfaßte er gemeinsam mit seinem Sohne Edmond B.: „Éléments de physique terrestre et de météorologie“ (Paris 1847). Er starb 18. Januar 1878. — Sein ältester Sohn, Louis Alfred B., geb. 1814 und gest. im März 1862 zu Paris, praktischer Arzt und namhafter Patholog, wurde für sein Werk, worin er die Erkennung der Krankheiten aus den Erscheinungen im Harn bespricht, 1842 von der Akademie der Wissenschaften mit dem Monthyonschen Preise gekrönt; unter dem Titel „Der Urin im gesunden und kranken Zustande“ (Leipzig 1842) erschien es auch in deutscher Übersetzung (von Neubert); ebenso B.s „Untersuchungen über die Zusammensetzung des Blutes im gesunden und kranken Zustande“ (von Eisenmann, Erlangen 1845). Außerdem gab B. 1854 ein volkstümliches Lehrbuch der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege heraus. —

Nr. 1558. Antoine César Becquerel (geb. 8. März 1788, gest. 18. Januar 1878).

Der zweite Sohn, Alexandre Edmond B., geb. 24. März 1820 zu Paris, gleich seinem Vater ein tüchtiger Physiker, stand früher dem Vater bei einer großen Anzahl von Untersuchungen bei und ward 1853 Professor der Physik am Konservatorium der Künste und Handwerke in Paris. Er schrieb zahlreiche Abhandlungen über verschiedene physisch-chemische Gegenstände, wie „Leçons“ (Paris 1861); „La lumière“ (2 Bde., 1867—68); „Des forces physico-chimiques“ (1875).

Bersе (spr. Betsche) oder Betse, Name zweier wichtiger ungarischer Handelsplätze. — Alt- oder Serbisch-B., großer Marktflecken, am rechten Ufer der Theiß, in der Gespanschaft Bácz, etwa 40 km von Neusatz, mit (1880) 15 040 E. und sehr lebhaftem Getreidehandel. — Neu- oder Türkisch-B., Marktflecken am linken Theißufer, in der Gespanschaft Torontal, $7_{/5}$ km vom vorstehenden entfernt, mit einem herrschaftlichen Schlosse, großen Getreidespeichern und ca. 7200 E. Es liegt mit dem Dorfe Franyova (mit 7200 E.) zusammen und gilt für einen der größten Getreidemärkte Ungarns.

Berskerek (spr. Betschkerek) oder Betskerek, zwei ungarische Ortschaften. — Groß-B., ungar. Nagy-B., an der Bega, Hauptstadt der Torontaler Gespanschaft, liegt 75 km südwestlich von Temesvar; es hat (1880) 19 529 aus fast allen in Österreich vorkommenden Volksstämmen zusammengewürfelte E., welche Schaf- und Bienenzucht, Weinbau, Fischfang und lebhaften Handel mit Getreide und Rindvieh betreiben. — Klein-B., ungar. Kis-B., Dorf in der Gespanschaft Temes, mit ca. 3200 E., welche Handel mit Wolle und Honig, Feldbau, Schaf- und Bienenzucht betreiben.

Berzka (spr. Betschka), früher in Polen gebräuchliches Flüssigkeitsmaß = 100 l oder $84^1/_2$ preußischen Quart.

Berzwa, linker, in den mährischen Karpathen entspringender Nebenfluß der March in Mähren. Nach einem Laufe von 122 km mündet er zwischen Kremsier und Tobitschau.

Beda (St., mit dem Beinamen Venerabilis, der Ehrwürdige), Kirchengeschichtschreiber, geb. 672 zu Monkton, englische Grafschaft Durham, gest. 26. Mai 735, wurde in dem Benediktinerkloster Wemouth erzogen und begab sich 691 in das Kloster Girwy, wo er Diakonus und 702 Presbyter wurde. Die Gesamtausgabe seiner chronologischen und grammatischen Werke erschien in Paris 1544 und 1554, Basel 1563 und Köln 1612 und 1688; besonders hervorzuheben ist die noch immer als vorzügliche Quelle der älteren Geschichte Englands geschätzte „Historia ecclesiastica gentis Anglorum“ (erste Ausgabe, Straßburg 1500; neueste Ausgabe von Molesly, London 1869 und, jedoch nur die des 3. und 4. Buchs, von Mayor und Lumby, Cambridge 1878 und von Holder 1882; deutsch von Wilden, Schaffhausen 1860). Wichtig ist auch sein chronologisches Werk „De sex aetatibus mundi“. B.s sämtliche Werke gab Giles heraus (6 Bde., London 1843 bis 1844). Sein Gedächtnistag ist der 27. Mai. Vergl. Gehle, „De Bedae vita et scriptis“ (Leiden 1838) und Werner, „B. der Heilige“ (Wien 1875).

Bedāa, Haupthafen von Katar in Arabien, mit bedeutender Perlenfischerei.

Bedachtsamkeit, die Eigenschaft, bevor man zur Ausführung eines geplanten Vorhabens schreitet, alle auf dasselbe bezüglichen Umstände, die möglichen und wahrscheinlichen Folgen u. s. w. zu bedenken. Die B. ist Vorsichtigkeit, wenn man die schädlichen Folgen des Vorhabens erwogen und Maßregeln getroffen hat, dieselben zu verhüten. — Bedachtsam und bedächtig sind dadurch von einander unterschieden, daß ersteres die dauernde Charaktereigenschaft bezeichnet, während mit letzterem die einzelne Handlung gekennzeichnet wird.

Bedachung, die Überdeckung eines Bauwerks zum Schutze gegen die Einflüsse der Witterung; sie besteht entweder aus einer steinernen Überwölbung oder aus einem mit Stroh, Brettern, Schindeln, Asphalt, Steinpappe, Dachziegeln, Schiefer ꝛc. belegten Balkengerüste, dem Dachstuhl.

Bedalgeuse (spr. Bedalgöhs), s. Beteigeuze.

Bedarb, in der Handelssprache das Verderben, Verschimmeln, Verliegen ꝛc. der Waren.

Bedāren, in der Ausdrucksweise der Seeleute das Sichlegen des Windes nach stürmischem Wetter.

Bédarieux (spr. Bedariöh), Stadt im Arrondissement Béziers des französischen Departements Hérault, am Orb und der Südbahn, mit ca. 8000 E. (als Gemeinde). B. hat ein Collége, eine Bauschule, Tuch-, Kattun-, Hut-, Leder-, Glas- und Papierfabriken, Brennereien und Gießereien.

Bédarride (spr. Bedarrihd, Jassuda), französischer Rechtsgelehrter, geb. 2. April 1804 zu Aix, war seit 1825 Advokat und seit 1848 Maire in Aix. Er schrieb unter anderem: „Traité du dol et de la fraude“ (2. Aufl., 4 Bde., 1867); „Études de legislation“ (1867 und 1868); „Du prosélytisme et de la liberté religieuse, ou le Joudaïsme au milieu des cultes chrétiens“ (1875).

Bédarrides (spr. Bardarrihd), Flecken im französischen Departement Vaucluse, am Ouvèze und der Bahn Lyon-Avignon, mit ca. 2900 E.

Bedburg, Marktflecken im Kreise Bergheim des preußischen Regierungsbezirks Köln, Haltestelle der Bahn Düren-Neuß, mit ca. 3000 E. und einem Schlosse der fürstlichen Familie Salm-Reifferscheidt.

Beddoes (spr. Beddohs, Thomas Lovell), englischer Dichter, geb. 20. Juli 1803, Sohn des Arztes und Naturforschers Thomas B. zu Clifton, veröffentlichte schon 1821 als Student in Oxford Gedichte unter dem Titel „The improvisatore“, denen 1822 das Schauspiel „The Bride's tragedy“ folgte. Hierauf studierte er von 1825—31 in Göttingen und Würzburg Medizin, lebte dann bis 1845 in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz und kehrte nach einjährigem Aufenthalte in England auch 1846 nach Deutschland zurück. Hier lebte er meist in Frankfurt a. M. und starb 26. Januar 1849 in Basel. In seinem Nachlasse fand sich noch ein kraft-

und phantasievolles Schauspiel „Death's jest-book". Seine „Poems" erschienen gesammelt nebst Lebensbeschreibung (2 Bde., London 1851).

Bedeat (türk.), Grenz- und Hafenzoll.

Bedeau (spr. Bedoh, Marie Alphonse), ausgezeichneter französischer General, geb. 10. August 1804 zu Vertou bei Nantes, beteiligte er sich 1832 als Generalstabsoffizier an der Einnahme von Antwerpen und ging Ende 1836 nach Algier, wo er schnell zum Brigadegeneral emporstieg, erhielt 1842 die Leitung der politischen und militärischen Angelegenheiten an der Grenze Marokkos und lieferte dem Kabylenhäuptling Abd-el-Kader, trotz dessen Übermacht, eine Reihe von glänzenden Gefechten. Nach der Schlacht von Isly (14. August 1844) zum Divisionsgeneral erhoben, ward er Juli 1847 vorübergehend Statthalter von Algier und erhielt nach der Februarrevolution von 1848 den Oberbefehl über die Armee von Paris. Beim Juniaufstand ward er schwer verwundet, trat in die konstituierende Nationalversammlung ein, ward deren Vizevorsitzender und nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember 1851 mit Cavaignac und Lamoricière gefangen gesetzt, ging dann nach Berlin und Brüssel, zuletzt zurück nach Nantes, wo er 30. Oktober 1863 starb.

Bedecken, bei den Gärtnern soviel als den freistehenden Pflanzen einen Schutz gegen schädliche klimatische Einflüsse geben. Derselbe richtet sich besonders gegen Kälte, Sonne (Beschattung), Regen und Wind. Gegen Kälte dienen alle schlechte Wärmeleiter und Deckstoffe. Gegen Regen verwendet man jeden schützenden Gegenstand, am besten Glasdecken (Fenster); gegen Wind ständige Schutzwände oder Hecken, vorübergehende von Stroh, Rohr, Holz, Dachpappe ꝛc. — Über B. im Sinne von bespringen s. unter Pferdezucht.

Bedeckt, in der Wappenkunde soviel als belegt (s. d.); im Violinspiel bezeichnet b. oder verdeckt, daß der auf eine offene Saite fallende Ton statt auf dieser auf einer tieferen gestrichen oder gegriffen werden soll. — In militärischer Hinsicht ist bedeckte Sappe eine Doppelsappe, die zum besonderen Schutz eingedeckt ist (s. unter Festungskrieg); bedeckte Batterie, eine gegen Wurffeuer eingedeckte Batterie; bedecktes Terrain, ein Gelände, auf dem durch Natur oder Menschenhand gestaltete Gegenstände Umsicht und Waffenwirkung hindern. Über bedeckten Weg s. gedeckter Weg.

Bedecktsamige, s. Angiospermae.

Bedeckung, die zum Schutz der Artillerie (Partikularbatterie) oder irgend eines zur Verteidigung nicht befähigten Gegenstandes befehligte Truppenabteilung. Die B. eines Transports wird Eskorte genannt. Schiffe mit wertvollen Ladungen erhalten häufig B.en durch Kriegsschiffe. — Über B. in astronomischer Hinsicht s. Okkultation.

Bedeguar, die als Schlafäpfel oder Schlafröschen bekannten Auswüchse auf den Rosensträuchern. Sie sind behaarte Gallen, hervorgebracht durch den Stich der Rosengallwespe (Cynips rosae). Sie bestehen aus einer runden, mehrere Höhlungen enthaltenden Masse, waren früher in der Medizin gebräuchlich und wurden beim Volke unter das Kopfkissen gelegt, weil man sie wegen ihrer kopfkissenartigen Gestalt für schlaferregend hielt.

Bedelt (türk.), Ablösung.

Bedemund (hochd. Bettmund), diejenige Abgabe, welche Leibeigene, die heirateten oder sich fleischlich vergingen, ihrem Herrn leisten mußten.

Beden oder Beeten (vom mhd. bete = Bitte, Gebet, Abgabe), Steuern und Abgaben, welche anfangs als freiwillige Zeichnungen von dem freien Landmann dem Landesherrn für den durch ihn genossenen Schutz geleistet wurden. Später wurden diese B. zur Pflicht, auch Städte zahlten oft B. Ritter und Geistlichkeit waren davon befreit. Die zur Abwehr drohender Kriegsnot erhobenen Abgaben hießen Notbeden.

Bedenkkleid, Tracht der noch nicht durch die strengen Gelübde gebundenen Novizen in Mönchsklöstern.

Bedenklich, ein zweifelhafter Zustand, der sehr üble Folgen nach sich ziehen kann; als Charaktereigenschaft bezeichnet es einen Menschen, der trotz aller Erwägung nicht zu einem festen Entschlusse und einem sichern Urteil kommen kann. — Bedenklichkeit, die Beschaffenheit einer Sache, welche wegen ihrer zweifelhaften Folgen die sorgfältigste Erwägung und Überlegung fordert.

Bedenkzeit, eine Frist, die zugestanden wird, um während derselben alle Verhältnisse und Umstände einer Angelegenheit erwägen und danach einen Entschluß fassen zu können. In Handelsgeschäften die Frist, innerhalb welcher man sich über die Annahme eines Wechsels oder einer Ware erklären muß. In Erbschaftsfällen steht es einem Erben ebenfalls frei, sich eine Frist zu erbitten, um über Annahme oder Verzicht auf eine Erbschaft einen Entschluß fassen zu können.

Bederkesa, Flecken von ca. 1200 E., im Kreise Lehe der preußischen Provinz Hannover, am See von B., der nach Norden durch die Aue mit der Elbe, nach Süden durch einen Kanal mit der Weser und Geeste in Verbindung steht.

Bedeus (Joseph Edler von Scharberg), Geschichtschreiber, geb. 2. Februar 1783 zu Hermannstadt, seit 1827 bei der Hofkanzlei in Wien angestellt, seit 1837 Oberlandeskommissar von Siebenbürgen, starb 6. April 1858 zu Hermannstadt. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: „Historisch-genealogisch-geographischer Atlas des ungarischen Reichs" (Hermannstadt 1851); „Das Lucrum Camerae in Ungarn und Siebenbürgen" (Kronstadt 1838); „Wappen und Siegel der Fürsten von Siebenbürgen" und seine handschriftlich hinterlassene Selbstbiographie. Vergl. Friedenfeld, „J. B. von Sch." (2 Bde., Wien 1876—77).

Bedford (spr. Beddfohrd), Name verschiedener Grafschaften Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika, wie einer indobritischen Division. — B., englische Grafschaft und Hauptstadt derselben. Die Grafschaft B. zählt auf 1195_{84} qkm (1881) 149 761 E., die hauptsächlich Acker- und Gemüsebau und Viehzucht betreiben und Spitzen und Strohgeflechte anfertigen. Der Südwesten ist hügelig, der Westen aber fruchtbar. — Die Stadt B. an der von hier schiffbaren Ouse, Knotenpunkt der London-Northwestern-, der London-Northern- und der Midland-Bahn, zählt (1881) 19 532 E., die sich durch lebhaften Gewerbebetrieb in Ackerbaugerätschaften und Maschinen, Spitzen ꝛc. auszeichnen. — B., Grafschaften im südlichen Teile Pennsylvaniens mit gleichnamiger Hauptstadt. — B. in Tennessee, mit der Hauptstadt Shelbyville. — B. in Virginien mit der Hauptstadt Liberty. — B., Division in der Nordostprovinz des britischen Kaplandes mit gleichnamiger Hauptstadt. Die Division zählt auf 4014 qkm ca. 9000 E., die Stadt 1000 E.

Bedford (spr. Beddfohrd), Herzogstitel Johann Plantagenets, dritten Sohnes König Heinrichs IV. Er war ein hervorragender englischer Staatsmann und tapferer und umsichtiger Feldherr. Sein Vater machte ihn zum Connetable von England und zum Statthalter von Berwick, und sein Bruder, Heinrich V., erhob ihn 1414 zum Herzog von B. Während Heinrichs V. Anwesenheit in Frankreich schlug er die Franzosen zur See bei Southampton, zwang die Schotten, die Belagerung von Roxborough aufzuheben und ward nach Heinrichs V. Tode (1442) Regent von Frankreich, schloß mit seinem Schwager, dem Herzog Philipp von Burgund, ein Bündnis gegen Karl VII. von Frankreich und eroberte fast dessen ganzes Reich. Das Auftreten der Jungfrau von Orleans aber und der Übertritt des Herzogs von Burgund zu Karl VII. (1435) beendigten das Kriegsglück der englischen Waffen. Den 19. September 1435 starb auch B. zu Rouen. Die Herzogswürde ging 1469 auf George Neville, dann auf Jasper Tudor (Pembroke) und endlich 1694 auf das Haus Russell über, dessen Haupt schon seit 1515 den Titel eines Grafen von B. führte (s. Russell).

Bedford-Level (spr. Beddfohrd-Lewv'l), eine ca. 1700 qkm große, durch Anschwemmung entstandene Niederung im östlichen Teile von England in den Grafschaften Northhampton, Huntingdon, Cambridge, Lincoln, Norfolk und Suffolk, durch Anlegung von Dämmen und Abzugsgräben schon seit den Römerzeiten zum Teil für den Ackerbau gewonnen. Bei Nachgrabungen findet man in tieferen Schichten Zeugnisse früherer Bebauung.

Bedienen, in der Handelssprache eine Summe auf jemand ziehen (trassieren); auch einen erhaltenen Auftrag gut ausführen. — Bei der Artillerie ist Bedienung der Geschütze die Handhabung derselben bei ihrem Gebrauch; insbesondere das Richten, das Laden (Einsetzen des Geschosses, der Kartusche, das Schließen des Verschlusses bei Hinterladern), das Abfeuern, bei der Feldartillerie das

Aufprotzen und Abprotzen, das Reinigen. Auch die hierzu nötige Mannschaft heißt Bedienung.

Bedingen, etwas von der Erfüllung einer bestimmten Voraussetzung abhängig machen; in der Sprachlehre heißen solche Nebensätze, in denen die Voraussetzung ausgesprochen wird, unter welcher das im Hauptsatz Ausgesprochene Geltung hat, Bedingungs- oder Konditionalsätze. In der Handelssprache heißt B. die Vereinbarung eines Preises zwischen Käufer und Verkäufer; bedingte Wechsel sind solche mit beschränkter, von gewissen Voraussetzungen abhängiger Giltigkeit. — Bedingtes Urteil heißt in der Rechtssprache ein von der Ablegung eines Eides abhängiges Urteil.

Bedingter Zahlungsbefehl, die im Mahnverfahren auf den Antrag eines Gläubigers an den Schuldner erlassene gerichtliche Aufforderung, binnen einer zweiwöchentlichen Frist bei Vermeidung sofortiger Zwangsvollstreckung den Gläubiger wegen seines Anspruchs nebst Zinsen und Kosten zu befriedigen, oder bei dem Gerichte Widerspruch zu erheben.

Bedingung, im allgemeinen das, wovon der mögliche Bestand eines Dinges abhängt, oder wenigstens im Gedanken dessen, welcher die B. setzt, abhängen soll. Eine unerläßliche B. nennt man conditio sine qua non. So sind z. B. Luft und Nahrung im höheren Grade Lebensbedingungen als Wasser, das sich wenigstens zeitweilig durch andere Flüssigkeiten ersetzen läßt. Regen und Sonnenschein sind B.en einer guten Ernte; mehr aber als von beiden gilt dies von einem keimfähigen, gesunden Samen: denn der Regen läßt sich allenfalls durch künstliche Bewässerung ersetzen, der gute Same aber ist die erste und wesentlichste B. Bekannt ist das noch, daß zum Kriegführen drei Dinge, Geld, Geld und wieder Geld erforderlich seien; in der That sind reiche Geldmittel eine B. der Kriegführung, unerläßliche Voraussetzungen des Krieges sind dagegen nur Soldaten und Waffen. — Die B., unter der etwas geschehen kann, heißt eine reale; die, unter der etwas gedacht werden kann, eine logische. Alles irdische Leben ist bedingt, d. h. abhängig von anderen Dingen und Verhältnissen. Aus der gegebenen Welt des Bedingten das Unbedingte oder Absolute, welches kein fremdes Dasein zur Voraussetzung hat, zu enträtseln, ist vielfach als die Hauptaufgabe der Philosophie bezeichnet worden. — Im juristischen Sinne ist B. eine Frist zur Erklärung über die Annahme eines vertraglichen Anerbietens oder über die Antretung oder Ausschlagung einer Erbschaft. In Ermangelung einer längeren Fristbewilligung seitens des Anbietenden muß über einen Antrag unter Gegenwärtigen, auch handelsrechtlich, die Annahme sofort erfolgen, widrigenfalls der Antragende nicht länger gebunden bleibt. Auch bei schriftlichem Antrage, dem Abschluß unter Abwesenden, findet gesetzlich eine wirkliche B. nicht statt, da die Annahmeerklärung regelmäßig sofort oder bezw. ohne irgend einen längeren Verzug geschehen muß. Die B. (Überlegungs- oder Deliberationsfrist) bei Erbanfällen ist in den verschiedenen Landesrechten verschieden bemessen. Nach preußischem Landrecht beträgt dieselbe sechs Wochen oder, wenn der Aufenthalt des Erben über 40 Meilen von dem letzten Wohnort des Erblassers entfernt ist, drei Monate, nach dem sächsischen bürgerlichen Gesetzbuch (vorbehaltlich einer auf Antrag berechtigter Dritter erfolgenden richterlichen Abkürzung bis auf zwei Monate) regelmäßig ein Jahr, seit der Kenntnis des Anfalls.

Bedingungsgleichung, eine Gleichung, die eine bestimmte Eigenschaft von Größen analytisch ausdrückt, wie z. B. die Gleichung $a^2 + b^2 = c^2$ die Beziehung und das Verhältnis der drei Seiten a, b, c gerade eines rechtwinkeligen Dreiecks ausdrückt. Solche Gleichungen dienen zur Ermittelung unbekannter Größen aus bekannten, wie in obiger Gleichung die Größe von c leicht gefunden wird, wenn a und b bekannt sind.

Bedlam (engl., spr. Bedlem), eigentlich Bethlehem-Hospital; ein 1276 als Krankenhaus gegründetes, 1547 zur Aufnahme von Geisteskranken eingerichtetes großes Irrenhaus in London, welches etwa 600 Kranke faßt; der Name ist für Irrenanstalten sprichwörtlich geworden.

Bedlis oder Bitlis, Stadt im türkischen Vilajet Wan in Kleinasien, unweit des Wansees, mit ca. 12 000 E., die Baumwoll-, Silber- und Goldwaren herstellen.

Bednore oder Nagger, Stadt im indobritischen Lehnsstaate Mysore, in den Westghats, war 1645 Sitz eines Radscha und zählte mehr als 100 000 E.; 1763 wurde sie von Hyder-Ali erobert und unter dem Namen Hydernaggur zur Hauptstadt erkoren. Jetzt ist die Stadt gänzlich in Verfall geraten.

Bedr (Bedr Honein), Städtchen im Hedschas in Arabien zwischen Mekka und Medina; hier besiegte Mohammed 624 n. Chr. die Koreischiten.

Bedretto (Val de), etwa 20 km langes Thal des Tessin im schweizerischen Kanton Tessin, durch den Nufenerpaß mit Wallis, durch den St. Giacomopaß mit dem Farmazzathale verbunden. Das Thal wird oft von Lawinen heimgesucht.

Bedriacum, Ortschaft am Ollius (Oglio) zwischen Mantua und Cremona, bei welcher 69 n. Chr. der römische Kaiser Otto von den Legionen des Gegenkaisers Aulus Vitellius unter dem Legaten Cäcina besiegt wurde.

Bedrohung, nach dem Reichsstrafgesetzbuch zum Unterschied der auf die Störung des öffentlichen Friedens durch ein gemeingefährliches Verbrechen gerichteten Androhung, die einem Einzelnen gegenüber erfolgte Ankündigung der Absicht, ein Verbrechen gegen ihn zu begehen.

Bedscha, nubische Völkerschaft zwischen dem Nil und dem Roten Meere, zerfällt in die Bischarin, Schukurieh und Hadendoa, deren Sprache man zur äthiopischen Gruppe des hamitischen Sprachstammes rechnet. Vergl. Almkwist, „Die Bischarisprache Tū Bedāwie in Nordostafrika" (Bd. 1, Upsala 1881).

Bedscha, Stadt von ca. 7000 E. in Tunis, westlich von der Hauptstadt, mit Citadelle.

Bedschapur (engl. Bejapoor), Provinz in der indobritischen Präsidentschaft Bombay, einst mächtiges mohammedanisches Königreich, wurde um 1488 gegründet, blühte im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wurde 1686 von Aureng-Zeyb erobert und kam 1818 an die Engländer. — Die Stadt B. im Distrikt Kaladgi der Präsidentschaft Bombay, Hauptstadt dieses ehemaligen Königreichs, zählte einst fast 1 Million E. und hatte gegen 1600 Moscheen und viele Paläste; gegenwärtig hat B. ca. 14 000 E. Von alten Bauten verdient das Burra Gambus, ein Mausoleum des Mohammed-Adil-Schah und die Hauptmoschee Erwähnung.

Beduinen (vom arab. Bedâwi = Wüstenbewohner), gemeinsamer Name der in den Wüsten Arabiens und Nordafrikas nomadisierenden, zum Teil arabischen, zum Teil aber auch hamitischen Stämme. Die als vorzügliche Reiter bekannten, mit langer Flinte und Krummsäbel bewaffneten und mit langen weißen Mänteln bekleideten B. führen ein unstätes Hirten- und Räuberleben; sie wohnen in Zeltdörfern stammweise in patriarchalischen Verhältnissen, jedes Dorf steht unter einem Scheik, 30—40 Dörfer stehen unter einem Kadi. Ihr größter Reichtum und Stolz sind die ausgezeichneten Pferde. Die B. sind wild und kriegerisch und pflegen die Blutrache; gegen Fremde sind sie überaus gastfreundlich. — B. hießen anfangs nur die Nomadenstämme Arabiens im Gegensatz zu den Städtern (Hadesi); seit der Eroberung Afrikas durch die Araber im 7. Jahrhundert erlangten die B. eine Verbreitung vom Persischen Meerbusen bis zum Atlantischen Meere (s. auch unter Arabien).

Bedum, Gemeinde in der niederländischen Provinz Groningen mit (1879) 4929 E.

Beecher (spr. Bihtscher, Henry Ward), berühmter amerikanischer Kanzelredner, Sohn des Predigers Lyman B. (geb. in New Haven (Connecticut) 12. Oktober 1775, gest. zu Brooklyn (Long Island) 10. Jan. 1863), des Mitbegründers der Missionsgesellschaft in Connecticut und der amerikanischen Bibelgesellschaft, dessen Werke in drei Bänden 1852 zu Boston erschienen und der auch 1865 eine „Autobiography" herausgab), geb. 24. Juni 1813 zu Litchfield (Conn.), war seit 1847 Pastor in Brooklyn und durch seine Beredsamkeit wie als Mitarbeiter und Herausgeber des „Independent", der „Christian Union" und des „New York Ledger", als Beförderer der Mäßigkeitsvereine und der Frauenrechte, als Wühler für Abschaffung der Sklaverei in den weitesten Kreisen bekannt. In letzterer Angelegenheit bereiste er auch 1863 England, um dort für die Sache der Nordstaaten zu wirken. Die hier gehaltenen Reden erschienen als „A Volume of Speeches" 1863. Außerdem hat er noch eine ganze Reihe Kanzelreden, so die „Plymouth Pulpit" (10 Bde., 1859—72), und verschiedene pädagogische Schriften, auch

einen Roman „Norwood or Life in New-England“ (3 Bde., 1867; deutsch, Stuttgart 1871) veröffentlicht. Infolge eines Ehebruchsprozesses, der 1875 allerdings zu seiner Freisprechung führte, verlor B. einigermaßen an Ansehen. — Sein Bruder Edward B., geb. 1804 in East Hampton, seit 1856 Prediger in Galesburg (Illinois), hat gleichfalls verschiedene Schriften theologischen und philosophischen Inhalts veröffentlicht. — Seine Schwester Catherine Esther B., geb. 6. September 1806 in East Hampton auf Long Island, widmete sich der Hebung der weiblichen Erziehung in streng christlichem Sinne und hat sich auch als Schriftstellerin einen geachteten Namen erworben. Sie starb 12. Mai 1878. — Größeren schriftstellerischen Ruhm aber erwarb sich ihre Schwester Harriet B.-Stowe, geb. 14. Juni 1812 zu Litchfield, in Cincinnati vermählt (1836) mit Calvin E. Stowe, Professor der biblischen Litteratur. Als 1850 Stowe als Professor ans theologische Seminar in Andover (Massachusetts) berufen ward, begann Harriet B. in der „National Era“ (1850—51) eine Reihe Aufsehen erregender novellistischer Skizzen über das Leben der Negersklaven zu veröffentlichen, welche dann auch als Buch erschienen („Uncle Tom's Cabin, or Negro Life in the Slave States of America“

Nr. 1559. Harriet Beecher-Stowe (geb. 14. Juni 1812).

(Boston 1852 u. ö.); neueste deutsche Übersetzungen von „Onkel Toms Hütte“ (Berlin 1881); für die Jugend bearbeitet von Br. Hoffmann (4. Aufl., ebend. 1883); die Verfasserin selbst bearbeitete den Stoff auch für die Bühne; 1853 bereiste B. Europa und legte ihre Reiseeindrücke nieder in „Sunny Memories of Foreign Lands“ (2 Bde., Boston 1854). Aus der großen Zahl ihrer sonstigen Schriften nennen wir nur: „House and Home Papers“ (1864; deutsch als „Blätter über Haus und Heim“, Brandenburg 1867); „Little Foxes“ (1865; deutsch als „Kleine Füchse, oder die kleinen Fehler, welche das häusliche Glück stören“, Gütersloh 1869 u. ö.); „Men of our Times“ (Lebensbeschreibungen, 1868); „Old Town Folks“ (1869 u. ö., eine Schilderung des religiösen Lebens in Neuengland im 18. Jahrhundert); „Pink and white Tyranny“ (1871 u. ö.); „Religious Poems“ (1865). Durch ihr Buch „True Story of Lady Byron's Life“ (Boston und London 1869), worin sie Byron eines sträflichen Umgangs mit seiner Halbschwester beschuldigte, erregte sie aber allgemeinen Unwillen und versuchte vergeblich, denselben in der Broschüre „Lady Byron vindicated“ (1869) zu dämpfen.

Beechey (spr. Bihtsche, Sir William), englischer Porträtmaler, geb. 12. Dezember 1753 zu Burford, ward 1793 Mitglied der Akademie und Hofmaler der Königin Charlotte, 1797 sogar zum Ritter geschlagen. Als sein bestes Werk gilt die von Georg III. (1798) abgehaltene Revue über einige Dragonerregimenter. B. starb 28. Januar 1839 zu London.

Beechey (spr. Bihtsche, Frederik William), englischer Seemann, geb. 17. Februar 1796 zu London, nahm 1818 an der Expedition Franklins und 1819 an der Parrys nach dem Nordpol teil, ging 1821 zur Erforschung der Großen Syrte und Cyrenaikas nach der Nordküste von Afrika und wurde 1825, zum Kommandeur erhoben, nach dem Stillen Ozean und der Nordwestküste Amerikas gesandt, um durch den Kotzebuesund die Vereinigung mit dem zu Lande vordringenden Franklin zu bewerkstelligen. Dies gelang nicht und B. mußte September 1829 nach England zurückkehren. Von 1837 an übernahm er die hydrographischen Arbeiten im Irischen Kanal und 1847 die Leitung der Marineabteilung im Handelsministerium, ward 1854 Kontreadmiral und 1855 Präsident der Geographischen Gesellschaft; er starb 29. November 1856 zu London. Die Berichte über seine Reisen sind größtenteils auf Befehl der Admiralität gedruckt und zeichnen sich durch große Genauigkeit aus.

Beechey-Island (spr. Bihtsche-Eiländ), 5 qkm große Insel im arktischen Amerika, an der Südwestspitze von Nord-Devon, Nahrungsmittellager für Nordpolfahrer.

Beechworth (spr. Bihtschworß), Stadt innerhalb ergiebiger Goldfelder im Murraydistrikt der britisch-australischen Kolonie Viktoria, mit Melbourne durch eine Eisenbahn verbunden. B. zählt (1881) 2500 Wein- und Tabaksbau betreibende E.

Beekt, in der Wappenkunde ein Kreuz, aus dessen Ecken an den Enden längliche Figuren hervorragen.

Beeder (engl., spr. Bihder), früher selbständiger Staat in Ostindien, zwischen Hyderabad und Berar, jetzt einen Teil des Gebietes des Nizam bildend. Die gleichnamige Hauptstadt hat ca. 30 000 E., die besonders Rauchapparate aus einer eigentümlichen Metallmischung anfertigen.

Beedermann, auch Beederwand oder Beiderwand (in Livland bloß Wand), gewebtes Wollen- und Leinenzeug von geringer Güte, wird im Hannoverschen und in einem Teile von Westfalen gefertigt.

Beef (engl., spr. Biehf), Rindfleisch und Spottname für Engländer; Beefeeter (spr. Bihfehter, d. i. Rindfleischesser), spottende Bezeichnung für die englische Leibwache.

Beefwood (spr. Biehfwudd), das gewerblich benutzte Holz des in Neusüdwales wachsenden Stenocarpus salignus, einer Pflanze aus der Familie der Proteaceae.

Beeidigung, s. Eid.

Beejapour (spr. Biedschapuhr), s. Bedschapur.

Beek, Dorf im Kreise Mülheim a. d. Ruhr im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, am Rhein gelegen, mit einer großen Eisenhütte und ca. (1880) 8467 E.

Beelitz, Stadt im Kreise Zauche-Belzig des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Berlin-Blankenheimer Bahn, mit (1880) 2984 lebhafte Tuchbereitung und Leinweberei betreibenden E.

Beelzebub (d. i. Fliegengott), ursprünglich Name des Baal, sowie auch bei den Griechen ein Apollon Apomyios, d. i. Fliegenabwehrer, vorkommt. Bei den Juden ist B. oder Beelzebur der Höllenfürst, der oberste der bösen Geister.

Beelzebuth (Ateles), südamerikanischer Klammeraffe (vgl. Affen), erregt durch die Behendigkeit seiner Bewegungen das höchste Erstaunen. Mit der Sicherheit einer Maschine ergänzen sich gleichsam unbewußt Hände und Wickelschwanz in ihren Verrichtungen. Es scheint kein Klettern mehr, sondern ein spielendes Tasten über die Äste und Zweige zu sein, gleich dem fingernden Gleiten einer langbeinigen Spinne über ihr Netzwerk. Und diese leichten, ungezwungenen, doch keineswegs hastigen Bewegungen lassen die gutartigen Tierchen noch graziöser erscheinen. Die Gattungskennzeichen sind runder Kopf, mittelmäßig entwickeltes Gesicht, Gesichtswinkel 50—60°. Die Glieder sehr schlank und schmächtig; die Vorderhände vierfingerig, ohne Daumen, selbst ohne Andeutung desselben; die Hinterhände sind fünffingerig und tragen Plattnägel. Der Schwanz ist länger als der Körper, stark greifend, am äußeren Ende nach unten behaart. Die schwarze, weiche Haut des Schwanzendes dient als Werkzeug des Tastsinnes.

Beemsch (d. i. Böhmisch), eine 1377 in Schaffhausen im Werte des böhmischen Groschens geprägte Münze = 0,15 ℳ

Beemster Polder, Gemeinde in der niederländischen Provinz Nordholland, südsüdöstlich von Alkmaar, an der Stelle des 1608—12 trocken gelegten kleinen Sees Bamestra, mit ca. 4300 teils Viehzucht und Käsebereitung, teils Landbau und Gärtnerei treibenden E. Der Mittelpunkt der Gemeinde ist das Dorf Middelbeemster.

Beennuß, Beenöl, Beenwurzel, s. unter Behennüsse.

Beer (Adolf), Geschichtschreiber, geb. 27. Februar 1831 zu Proßnitz in Mähren, wurde 1856 außerordentlicher Professor der österreichischen Geschichte an der Rechtsakademie zu Großwardein, 1857 ordentlicher Professor der allgemeinen Handelsgeschichte an der Handelsakademie in Wien und 1868 ordentlicher Professor der Geschichte an der technischen Hochschule ebendaselbst. Auch wurde er Mitglied des Unterrichtsrats, 1870 ins Unterrichtsministerium berufen, doch gab er seinen Posten nach dem Sturze des Bürgerministeriums auf und ward 1873 Reichsratsabgeordneter. B. gab u. a. den Briefwechsel zwischen Joseph II., Leopold II. und Kaunitz (Wien 1873) und den zwischen Leopold II., Franz II. und Katharina von Rußland (Leipzig 1874) heraus. Von größeren Werken B.s sind noch besonders hervorzuheben: „Geschichte des Welthandels" (3 Bde., Wien 1860 ff.), „Die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Kulturstaaten Europas" (gemeinsam mit Hochegger, 2 Bde., ebend. 1867—78), „Die erste Teilung Polens" (2 Bde., ebend. 1873), „Friedrich II. und van Swieten" (Leipzig 1874), „Zehn Jahre österreichische Politik 1801—10" (Leipzig 1877), „Der Staatshaushalt Österreich-Ungarns" (Prag 1881) und „Die orientalische Politik Österreichs seit 1774" (Prag 1883).

Beer (Bernhard), verdienter jüdischer Philosoph und Schriftsteller, geb. im Juli 1801 zu Dresden, der in den Privatsynagogen der deutschen Predigt den Weg gebahnt hat.

Beer (Georg Joseph), berühmter Augenarzt, geb. 1763 in Wien, seit 1812 Professor der Augenheilkunde an der dortigen Universität, gest. daselbst 1821; sein Hauptwerk ist die „Lehre von den Augenkrankheiten" (2 Bde., Wien 1813—15).

Beer (Jakob Meyer), s. Meyerbeer (Giacomo).

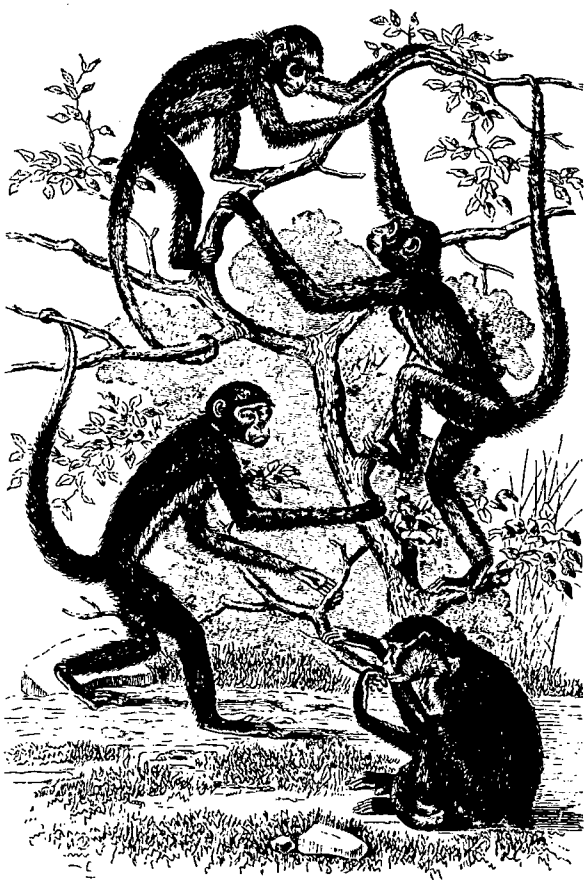
Beer (Joseph), Tonkünstler, der erste Meister auf der Klarinette, geb. zu Grünewald in Böhmen 18. April 1744. Er kam 1771 nach Paris und erlernte hier in vier Monaten die Klarinette und brachte es zu seltener Fertigkeit auf derselben, ward 1772 Kammermusikus beim Herzog von Orleans, machte 1782 eine große Kunstreise, auch nach Petersburg, ward dort als kaiserlich russischer Kammermusikus angestellt, erhielt dann eine gleiche Stellung 1792 in Berlin und starb 1811 zu Potsdam.

Beer (Max Joseph), begabter Tonsetzer, geb. 1851 zu Wien, veröffentlichte besonders lyrische Klavierstücke zu zwei und vier Händen, wie z. B. „Eichendorffiana", „Heidebilder", „Was sich der Wald erzählt", eine Folge für Klavier, die Opern „Otto der Schütz", „Der Pfeiferkönig" u. a. m.

Beer (Michael), dramatischer Dichter und Bruder des Tonsetzers Meyerbeer (s. d.), geb. 19. August 1800 zu Berlin von jüdischen Eltern, studierte in Bonn Geschichte und Philosophie, bereiste dann Frankreich und Italien und schrieb hierauf verschiedene zum Teil Aufsehen erregende Trauerspiele, wie „Der Paria" (1823) u. a. Die Frucht einer zweiten Reise nach Italien waren seine „Genuesischen Elegien" (1826). In München schrieb er dann sein Hauptwerk, das Trauerspiel „Struensee" (1829), das bald die Runde über fast alle deutsche Bühnen machte. B. starb 22. März 1833. Sein Freund Schenk gab (1835) B.s „Sämtliche Werke" sowie (1837) B.s „Briefwechsel" heraus. — Sein Bruder, Wilhelm B., Bankier zu Berlin, geb. 4. Januar 1797, stellte auf einer kleinen, über seiner Villa im Berliner Tiergarten erbauten Sternwarte mit seinem Freund Mädler mittels eines vortrefflichen, großen Frauenhoferschen Refraktors sorgfältige Beobachtungen an, deren Ergebnisse beide der Öffentlichkeit übergaben. So erschienen 1830 die „Physische Beobachtungen des Mars", 1834—36 die „Mappa selenographica", sowie später noch „Abhandlungen über Körper des Sonnensystems". Im Jahre 1849 ward er Mitglied des Herrenhauses, starb jedoch schon 27. März 1850.

Beer (Peter), jüdischer Reformator, geb. 1758 zu Neubidschow in Böhmen, gest. 1838 in Prag, schrieb unter anderem: „Toldoth Israel" (2 Bde., Bonn 1796), „Zeremonialgesänge der Juden" (Prag 1818), „Geschichte der jüdischen Sekten" (2 Bde., Brünn 1822), „Leben und Wirken des Maimonds" (Prag 1836) und „Selbstbiographie" (ebd. 1838).

Beer (Taco Hajo de), niederländischer Schriftsteller, geb. 10. November 1830 in Maarseveen, Provinz Utrecht, war seit 1864 nacheinander Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur an den Realschulen zu Breda, Goes und Amsterdam und veröffentlichte von 1862—67 unter dem angenommenen Namen Taco Novellen, litterarische Übersetzungen und Kritiken. Seit 1870 wandte er sich besonders der litterarischen und ästhetischen Forschung zu, bearbeitete Goethes „Götz", Lessings „Minna von Barnhelm", Molières „L'Avare" und „Le malade imaginaire" und Dickens' „Chimes" und



Nr. 1560. Beelzebuth (Ateles). (Zu Spalte 528.)

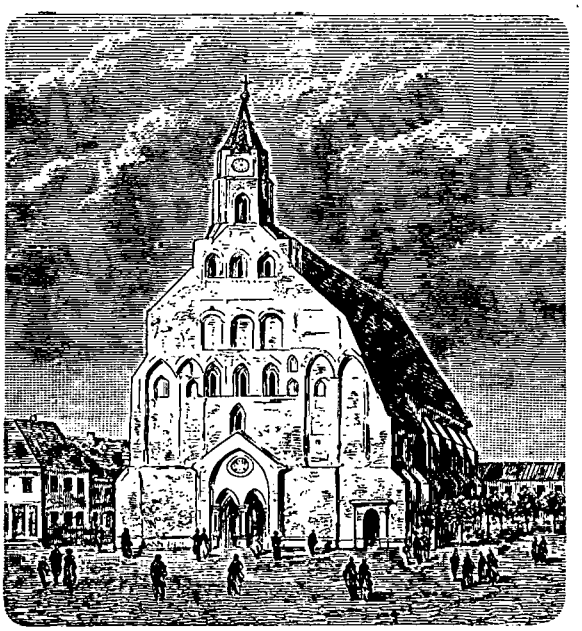
gab noch heraus: „Musterlese der poetischen Litteratur der Deutschen" (Amsterdam 1876) und „Letterkundige Geschiedenis van Duitschland" (ebend. 1879). Seit 1. Oktober 1879 gibt B. die Zeitschrift des niederländischen Bühnenverbandes „Het Nederlandsch Tooneel" heraus.

Beerberg (Großer B.), höchste Erhebung (984 m) des Thüringer Waldes (s. d.).

Beerdigung, s. Bestattung.

Beere (Bacca), eine in der Wissenschaft auf mehr Fruchtformen als im bürgerlichen Leben angewandte Bezeichnung. Hiernach ist sie eine fleischige oder saftige, nicht aufspringende, ein- oder mehrfächerige Frucht, deren innere Höhlungen oder Fächer von einer dünnen häutigen oder pergamentartigen Fruchthaut (Endocarpium) ausgekleidet sind, worin die Samen liegen. Sie geht entweder aus einem oberständigen Fruchtknoten hervor und bildet dann die oberständige B. (Weinstock), oder aus einem unterständigen, in welchem Falle sie die unterständige B. heißt (Stachelbeere, Heidelbeere) und den Kelch auf ihrem Scheitel noch in seinen Spitzen trägt, während sein unterer Teil mit zur B. verwachsen ist. In noch vollende-

terem Maße ist letzteres bei der Apfelfrucht der Fall, einer B. mit pergamentartigen Fruchthäuten. Selbst die Dattel, die Orangen- und Zitronen- sowie die Kürbisfrucht sind im wissenschaftlichen Sinne B.n. Dagegen wird von der Wissenschaft wieder manches als Scheinfrucht ausgeschlossen, was man im gemeinen Leben allgemein als B. betrachtet, z. B. Erdbeere, Maulbeere, Brombeere, Himbeere und Wacholderbeere. Diese selbst gliedern sich wieder in zwei Gruppen. In der ersten wachsen eine Menge Blütenböden zu einem fleischigen Körper zusammen, auf welchem die Früchte als Nüßchen stehen, so daß entgegengesetzt der B. die Samen nicht innerhalb, sondern außerhalb eines Fruchtfleisches zu stehen kommen. Sie bilden zusammengesetzte Früchte (Erd-, Brom-, Himbeeren). In der zweiten Gruppe wachsen mehrere gedrängt stehende Blüten samt ihren Fruchtknoten zu einem einzigen fleischigen Körper zusammen und bilden eine Sammelfrucht. Hierher gehören die Maul- und Wacholderbeere. Die letztere sowie die Frucht des Taxus und des Pfaffenhütchens, deren häutige Blumenteile fleischig werden und in Form eines Zapfens zu einem Ganzen verwachsen, wird überdies noch besonders als Zapfenbeere oder falsche B. unterschieden. Die Frucht der echten B. geht immer aus der Aufschwellung des Fruchtknotens hervor, an



Nr. 1561. Liebfrauenkirche zu Beeskow.

dessen Fleischigwerden oft der Kelch teilnehmen kann; bei der falschen B. wird das Fleischigwerden nur von ursprünglich häutigen Blumenteilen besorgt. Selbst die Frucht des Feigenbaums ist keine solche, sondern bildet als Feigenfrucht eine eigene Fruchtklasse; das Fruchtfleisch ist hier der Fruchtboden, der sich bei der Reife birnenartig formt und schließt, während die Steinfrüchtchen an seiner Innenwand angeheftet sind. — Unter Beerenobst versteht man im täglichen Leben die Früchte der Erdbeere, Himbeere, Brombeere, Johannisbeere, Stachelbeere, Kornelkirsche, Preißelbeere, Berberitze, Maulbeere, Weinbeere, Holunderfrucht ꝛc.

Beerenfarbstoffe, die Farbstoffe der verschiedenen Beeren sind ihrer chemischen Natur nach noch sehr unvollkommen bekannt; man unterscheidet Beerenblau, Beerengelb und Beerenrot. Letzteres ist von dem Blau jedenfalls nur dadurch verschieden, daß es seine rote Farbe der Gegenwart von freien organischen Fruchtsäuren verdankt; doch kommen auch Ausnahmen vor, wie z. B. das Rot der Erdbeere. Am genauesten ist noch der blaue Farbstoff der Trauben (Önocyanin) untersucht, der durch Säuren ebenfalls in Rot übergeht. Ob jedoch dieser Farbstoff derselbe wie der der Heidelbeeren, Holunderbeeren, Maulbeeren, Brombeeren ꝛc. ist, ist noch nicht entschieden.

Beerentang (Saragossum bacciferum), s. unter Algen.

Beerenwanze, s. unter Wanzen.

Beerenzapfen (Galbulus), in der botanischen Ausdrucksweise eine durch nicht verholzende, sondern fleischig werdende und zu einer äußerlich der Beere ähnlichen Fruchtform verschmelzende Fruchtblätter ausgezeichnete Form der Zapfenfrucht der Nadelhölzer, wie sie z. B. bei den Wacholderarten (Juniperus) vorkommt.

Beerfelden, Stadt im Odenwald in der hessischen Provinz Starkenburg, im Kreise Erbach an der Mümling, mit (1880) 3187 E., welche Tuchmacherei und Strumpfwirkerei betreiben.

Beergelb, s. Gelbbeeren.

Beergrün oder Beerengrün, s. Saftgrün.

Beerhalter (Aloys), vorzüglicher Klarinett- und Bassethornspieler, geb. 1800 zu Merkingen bei Neresheim, war erst Militärmusiker und 1828 königlicher Kammermusikus. Er versuchte sich auch mit Erfolg in der Tonsetzkunst, doch blieben seine Werke nur Handschriften. Er starb 21. März 1852.

Beermost, der aus den Trauben ohne Kelterung ausfließende Most.

Beernem, Dorf in der belgischen Provinz Westflandern, mit ca. 4400 E. (als Gemeinde) und einer Besserungsanstalt für jugendliche weibliche Sträflinge.

Beeroth (d. i. Brunnen), Stadt im Gebiete des Stammes Benjamin, jetzt Bireh genannt. Hier wurde nach der Überlieferung der zwölfjährige Jesusknabe von seinen Eltern vermißt (Luk. 2, 44). Zur Zeit der Kreuzzüge war der Ort befestigt und hieß Castrum Mahomeriae.

Beerschwämme, s. unter Schwämme.

Beerse, Nebenfluß der Dommel in der niederländischen Provinz Nordbrabant, sie mündet gegenüber von Boxtel.

Beërseba (Bersaba), uralte Stadt im Stamme Simeon des Reiches Juda, im äußersten Süden Palästinas gelegen. Da die Stadt Dan am Nordende des Landes lag, so bezeichnet die Redensart von Dan bis Berseba sprichwörtlich soviel als durch das ganze Land. In der Nähe der Trümmer B.s befinden sich zwei tiefe Brunnen, von den Umwohnern „Bir es Seba" genannt.

Beerwein, soviel wie Beermost (s. d.), oder auch ein Wein, der nochmals über frische Beeren gegossen wurde.

Beesing (vom got. basi = Beere), s. unter Heidelbeere.

Beeskow, Hauptstadt des Kreises Beeskow-Storkow im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, 29 km südwestlich von Frankfurt a. O. an der Spree gelegen, mit (1880) 4297 E. und lebhafter Tucherzeugung. — Der Kreis B. zählt (1880) auf 1244½ qkm 44 015 E. — Die Herrschaft B., früher zur Niederlausitz gehörig, kam 1558 an Kurbrandenburg.

Beest oder Biest, aus dem lat. bestia (Tier, Vieh) abgeleitetes Schimpfwort.

Beestmilch, diejenige Milch, welche sich bei den tragenden Säugetieren vor dem Gebären im Euter ansammelt und nach der Geburt die erste Nahrung des jungen Tieres abgibt. Da sie eine abführende Eigenschaft besitzt, durch welche dessen Gedärme gereinigt werden, so darf sie denselben nicht entzogen und nicht abgemolken werden.

Beet, durch Wege oder Einfassungen begrenzte kleinste Gartenabteilung. Im Gemüsegarten ist dasselbe stets ein langes Viereck von etwa 1—1½ m Breite und beliebiger Länge, und wird durch das Abtreten der Fußwege nach jedesmaligem Graben gebildet. Im Blumengarten richtet sich die Form der B.e nach dem Aufstellungsplatze und der Beziehung zu einer zusammengesetzten Figur. Die Blumenbeete sind entweder von Einfassungen und Wegen oder von Rasen umgeben. Die Größe der B.e richtet sich nach dem Platze und den zu verwendenden Blumen. Die Bepflanzung ist entweder einfarbig und mehrfarbig symmetrisch oder buntfarbig. Eine besondere Art der B.e sind Rabatten (s. d.) oder bandartige B.e.

Beeten, s. Beden.

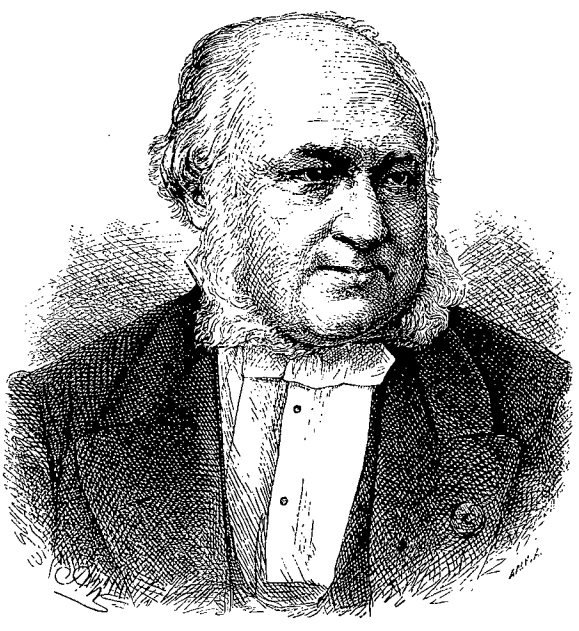
Beethoven Ludwig van), einer der berühmtesten Tondichter, geb. 16. Dezember 1770 zu Bonn, wo sein Großvater Ludwig van B. und sein Vater Johann van B. in der kurfürstlich kölnischen Kapelle angestellt waren, zeigte schon als Knabe auffallende Musikbegabung und komponierte schon mit zwölf Jahren. Im Jahre 1785 ward er Hoforganist und

Bratschist in der kurfürstlichen Kapelle und lernte dann während eines ersten kurzen Aufenthalts in Wien 1787 Mozart kennen. Auf Verwendung des kunstliebenden Grafen Waldstein ließ ihn sein Kurfürst Max Franz II. 1792 abermals nach Wien gehen, wo B. bei Haydn, Johannes Schenk u. a. sich noch weiter ausbildete und in den Kreisen des hohen Adels bald so wohl gelitten war, daß er Wien nur noch zweimal auf kurze Zeit wieder verließ. Sein geniales Klavierspiel machte ihn sofort bei den Wiener Musikfreunden beliebt, und als er 1795 seine drei Trios für Piano, Violine und Violoncell veröffentlichte, da war sein Ruf vollends begründet. B. aber ruhte und rastete nicht, bis er die Orchestermusik auf die von ihm heiß ersehnte Höhe brachte. So schuf er besonders sein Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus" (1801), die Kantate „Christus am Ölberge" (1803), seine dritte Symphonie, die „Eroica" (1804), die große Leonorenouvertüre (1805), in demselben Jahre seinen „Fidelio", der aber merkwürdigerweise erst 1814, teilweise umgearbeitet, dauernd die Bühne erobern sollte, 1806 ferner die Symphonie in B-dur, 1807 die Ouvertüre zu Collins „Coriolan", in diesem und dem nächsten Jahre auch die Symphonie in C-moll und die Pastorale, sowie außerdem zahlreiche kleinere Stücke, von denen am beliebtesten die Komposition zu Matthissons Lied „Adelaide"

Nr. 1562. Ludwig van Beethoven (geb. 16. Dez. 1770, gest. 26. März 1827).

geworden ist; 1809 erhielt er ein Jahrgehalt von 4000 Gulden, welches Einkommen, obwohl unter mißlichen Verhältnissen 1811 etwas vermindert, ihm doch eine unabhängige Stellung gewährleistete. In dieser Stellung komponierte er dann außer seiner „Phantasiesonate" 1810 seine klassische Musik zu Goethes „Egmont", 1812 die Festspiele „König Stephan" und „Die Ruinen von Athen", darauf seine im Jahre 1814 aufgeführte siebente und achte Symphonie. Aber seine Schwerhörigkeit, deren erste Anfänge ins Jahr 1802 zurückreichen, hatte inzwischen mehr und mehr zugenommen, und ganz auf sich selber angewiesen, ward er mißtrauisch und verschlossen und verengerte den Kreis seiner Freunde absichtlich von Jahr zu Jahr mehr, ohne daß indes glücklicherweise seine Schöpferkraft in der Einsamkeit erlahmte. Allerdings hat er seit 1815 nur verhältnismäßig wenig noch geschaffen, unter diesen Kompositionen aber befinden sich seine 1822 vollendete herrliche „Missa solemnis", die B. selbst als sein vollendetstes Werk bezeichnet hat, sowie die gleich großartige neunte Symphonie, vielleicht das Höchste, was die Instrumentalmusik zu schaffen vermocht hat. Dann komponierte B. noch fünf große Quartette. Vor Vollendung der zehnten Symphonie aber starb er nach achttägigem Todeskampfe 26. März 1827. In Bonn ward ihm 1845, in Wien 1880 ein würdiges Denkmal errichtet. Seine sämtlichen Werke verlegten Breitkopf & Härtel (Leipzig 1862—64); ein chronologisches Verzeichnis davon lieferte Thaer (Berlin 1865), ein theatralisches Nottebohm (Leipzig 1868). Vergl. besonders Wegeler und Ries, „Biographische Notizen über B." (Koblenz 1883); Schindler, „B.s Biographie" (Münster 1838; 3. Aufl. 1860); Lenz, „B., eine Kunststudie" (5 Bde., Hamburg 1860); Marx, „B.s Leben und Schaffen" (Berlin 1859; 4. Aufl. 1884); Nohl, „B.s Leben" (3 Bde., Wien 1864—77); Richard Wagner, „B." (1870); von Breuning, „Erinnerungen an B." (Wien 1874); „B.s Briefe" gab 1865—67 in zwei Teilen Nohl, „B.s Briefe an Erzherzog Rudolf" 1865 Köchel, „B.s Briefe an Gräfin Erdödy ꝛc." 1867 Schöne heraus.

Beets (Nikolas), gefeierter niederländischer Schriftsteller, geb. 13. September 1814 zu Haarlem, seit 1840 evangelischer Pfarrer, seit 1874 Professor der Theologie an der Hochschule zu Utrecht, litterarisch auf theologischem, litterarhistorischem und dichterischem Gebiete thätig. Durchschlagenden Erfolg hatte zuerst von seinen Dichtungen seine „Camera obscura" (unter dem angenommenen Namen Hildebrand, Haarlem 1839; 13. Aufl. 1880), treffliche humorvolle Skizzen aus dem häuslichen Leben der Niederländer. Gesammelt erschienen



Nr. 1563. Nikolas Beets (geb. 13. September 1814).

B.' „Dichtwerken 1830—73" (3 Bde., Amsterdam 1874 ff.; 2. Aufl. 1878). Von theologischen Schriften B.' sind besonders hervorzuheben: „Stichtelykeuren" (7 Bde., Haarlem 1848—76; deutsch als „Erbauungsstunden", Bonn 1850) und „Paulus in de gewichtigsten oogenblikken van zijn leven" (3. Aufl., Amsterdam 1855; deutsch, Gotha 1857); von litterarhistorischen: „Verpoozingen op letterkundig gebied" (Haarlem 1856; 2. Aufl. 1874) und „Verschiedenheden meest op letterkundig gebied" (ebend. 1858—73; 2. Aufl. 1876) ꝛc. sowie seine Ausgaben der Dichtungen Starings (Haarlem 1862), Bogaers (ebend. 1871) und der Anna Roemers Visscher (Utrecht 1881).

Beetz (Wilhelm von), Physiker, geb. 27. März 1822 zu Berlin, war erst Professor am Kadettenkorps, dann an der Artillerie- und Ingenieurschule daselbst, dann seit 1856 ordentlicher Professor in Bern, seit 1858 in Erlangen, seit 1869 an der technischen Hochschule in München, deren Direktor er auch 1874—77 war. Im Jahre 1876 wurde er geadelt. Er schrieb „Leitfaden der Physik" (Berlin 1846; 7. Aufl., Leipzig 1883) und „Grundzüge der Elektrizitätslehre" (Stuttgart 1878).

Beetzendorf, Flecken im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, im Kreise Salzwedel, mit ca. 1100 E.

Befahren Volk, im Gegensatze zu halbbefahrenem und unbefahrenem Volke, diejenigen Seeleute, welche schon mehrere größere Seereisen gemacht haben.

Befallen des Rapses, eine schon seit den fünfziger Jahren häufiger auftretende, vielfach untersuchte und oft in Raps- und Rübsenkulturen großen Schaden anrichtende Krankheit, welche durch einen Schmarotzerpilz, die Pleospora Napi *Fuckl.*, hervorgerufen und auch als „Schwärze des Rapses" oder „Rapsverderber" bezeichnet wird.

Befana (verdorben aus Epiphania), in Mittelitalien Name des heiligen Dreikönigstags (6. Januar). So heißt auch eine Puppe, die am Vorabend des Festtags im Mummenschanz herumgetragen wird; im Volks- und Kinderglauben spielt ein popanzartiges Wesen B. dieselbe Rolle wie bei uns Knecht Ruprecht. B. nennt in Italien der Volkswitz auch ein altes häßliches Weib.

Befangenheit, im Prozeßrecht der Zustand innerlicher Voreingenommenheit des Richters gegenüber einer bestimmten Sache, welcher geeignet erscheint, die Unparteilichkeit seines Urteils zu beeinträchtigen. Für gewisse Fälle darf ein Richter wegen Besorgnis der B. abgelehnt werden.

Befaria *Mut.*, eigentlich Bejaria, Pflanzengattung der Familie Ericadeae-Rhododendreae. Bemerkenswert sind B. grandiflora in Quito, mit großen purpurroten Blüten in Doldentrauben; B. resinosa, ein Baum mit hochroten Blüten in Neu-Granada. Ebendaselbst B. aestuans, und in Nordamerika B racemosa.

Befestigtes Lager nennt man ein mit Wall, Graben oder durch andere natürliche und künstliche Hindernisse geschütztes Truppenlager. Das Lager (castra) der Römer war wie später auch bei den Landsknechten ein mit Wall und Graben und vier Thoren eingezäuntes Viereck. Die alten Deutschen sicherten ihr Lager durch sogenannte Wagenburgen, die Hussiten nahmen diese Verschanzungsart wieder auf; durch Markgraf Albrecht und Kurfürst Albrecht Achilles wurde sie erweitert; s. Wagenburg.

Befestigung bedeutet die Herrichtung eines Bodenabschnitts für Kriegszwecke. Dieselbe dient 1) unmittelbar für den Zweck des Gefechts, 2) zur Verteidigung größerer wichtiger Terrainabschnitte für längere Zeit, 3) zur dauernden Verstärkung solcher Örtlichkeiten, die in strategischer Beziehung eine wichtige Rolle spielen. Danach unterscheidet man 1) Feldbefestigung, 2) provisorische und 3) beständige oder permanente B. Die Feldbefestigung ist in bezug auf Zeit, Mittel und Arbeitskräfte beschränkt, da ihre Werke, dem augenblicklichen Notbedarf entsprechend, aus dem überall vorhandenen Material, Erde und Holz, in kürzester Zeit ausgeführt werden müssen. Sie lehrt daher die Anlage von Schützengräben (s. d.), Deckungen, Feldschanzen, Einrichtung eines Gehöftes oder Dorfes oder Waldes zur Verteidigung 2c. Die provisorische B. bedient sich schon besseren Materials, als da sind Balken, Eisenbahnschienen 2c., arbeitet sorgfältiger und daher auch länger; die Arbeitszeit nimmt Wochen in Anspruch. Plewna gibt den Beweis, wie außerordentlich wichtig die provisorische B. für strategische Erfolge ist. Außerdem waren provisorische B. die Verschanzungen von Düppel, ein Teil der B. von Sebastopol 1854, das Lager von Orleans 1870. Die Werke der beständigen B. werden im Frieden geschaffen und gestatten daher längere Vorbereitung und gründlichere Ausführung; es werden dafür sowohl größere Geldmittel angelegt als auch dauerhaftere Stoffe verwendet, nämlich außer Holz und Erde auch Mauerwerk und Eisen. Die Werke der Feldbefestigung und provisorischen B. werden nach der einmaligen B. wieder dem Erdboden gleich gemacht; diejenigen der beständigen überdauern die Jahrhunderte; s. Festungsbau. Der Hauptzweck der B. ist, die Waffenwirkung des Verteidigers zu steigern, ihm Deckung gegen die Waffen des Gegners zu verschaffen, die Annäherung des Gegners durch künstliche Mittel zu erschweren, dabei aber auch die Möglichkeit des Übergangs zum Angriff im geeigneten Augenblick für den Verteidiger offen zu halten, vorzüglich aber den Gegner zu ermüden, aufzuhalten und ihm die Thätigkeit eines Teils seines Heeres zu entziehen. — Über Befestigungskunst und Befestigungssysteme s. unter Festungsbau.

Beffroi (franz., spr. Beffroa, das deutsche Bergfriede), beweglicher Belagerungsturm, Wachtturm mit Glocke, auch Glockenstuhl oder die Glocke, Turmglocke selbst; s. auch Bergfriede.

Befilzen, bei der Pianofortefabrikation das Überziehen einzelner Mechanikteile der Instrumente mit aufgeleimtem Filz zu dem Zwecke, die stattfindenden Reibungen harter Teile der Mechanik zweckentsprechend zu mäßigen oder die Tonzeugung auf die edelste Art zu fördern.

Beflüschen oder verreisen, einen Meiler mit grünem Tannenreisig bedecken, um zu hindern, daß Erde zwischen das Holz fällt.

Beförderung, s. Avancement.

Beforsten, aufforsten, bewalden oder bestocken, in der Forstwirtschaft die Bestellung einer leeren Bodenfläche mit Waldwuchs; auch sagt man, eine Fläche oder ein Wald sei gut oder schlecht, mit dieser oder jener Holzart bestockt.

Befort, veralteter Name für Belfort (s. d.).

Befrachten, ein Schiff oder einen Lastwagen mit Gütern beladen.

Befreiungshalle, s. unter Kelheim.

Befreiungskrieg, s. Russisch-deutsch-französischer Krieg.

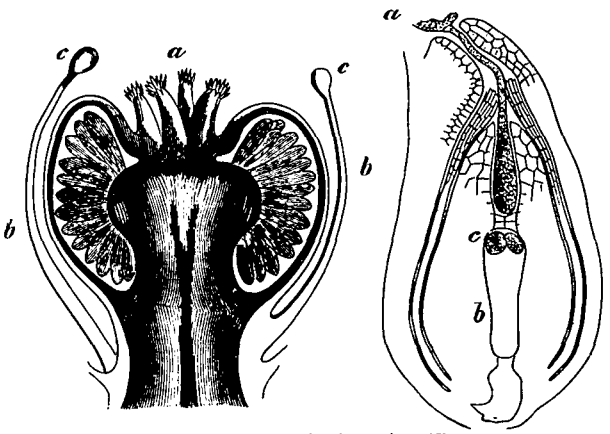
Befreundete Zahlen (numeri amicabiles), je zwei ganze Zahlen, deren jede die Summe aller jener Zahlen ist, durch welche die andere teilbar ist. In diesem Verhältnis stehen z. B. die Zahlen 220 und 284; 220 ist teilbar durch die Zahlen 1, 2, 4, 5, 10, 11, 20, 22, 44, 55 und 110, deren Summe 284 ergibt, und 284 ist teilbar durch 1, 2, 4, 71 und 142, durch deren Addition wir 284 erhalten. Solche Zahlenpaare sind sowohl durch unbestimmte Analytik, als auch nach anderen von Kraft, Euler 2c. angegebenen Methoden zu finden.

Befriedete Sachen, solche, welche eines besonderen Friedens, d. i. Rechtsschutzes, bedürftig erschienen und daher auch nach deutschem Privatrecht damit umgeben waren. Angriffe auf B. S., zu denen z. B. der Pflug auf dem Felde gehörte, wurden härter bestraft.

Befruchtung (Fecundatio) ist die vom männlichen Samen ausgehende Einwirkung, welche die Entwickelung des Eies zum Embryo (s. Ei) zur Folge hat. Es gibt indessen auch Eier, welche einer B. nicht bedürfen, um neues Leben aus sich hervorgehen zu lassen. So sind z. B. diejenigen Eier der Bienenkönigin, aus denen die Drohnen (Männchen) entstehen, ohne B. entwickelungsfähig. Das Wirksame in der Samenflüssigkeit sind die in derselben enthaltenen mikroskopisch kleinen Samenkörperchen (Spermatozoen), welche je nach den Tierspezies eine sehr verschiedene Gestalt besitzen. Sie waren ein Gegenstand hohen Interesses der Mikroskopiker, und schon Spallanzani wies durch seine Versuche nach, daß der Same nur dann sich wirksam auf die Weiterentwickelung der Tiere zeige, wenn er solche, und zwar reife, d. h. bewegliche, Samenkörperchen enthielt; filtriertes Sperma war unwirksam, der auf dem Filter zurückgebliebene Rückstand (eben die Samenfäden) dagegen sehr wirksam. Worin nun aber dies Wirksame bestehe, diese Frage zu einem gewissen Abschlusse zu bringen, war erst der Neuzeit aufbehalten. Der eigentliche Befruchtungsvorgang nämlich besteht in dem Eindringen der Samenfäden ins Innere des Eies. Dies geschieht durch besondere Öffnungen oder Kanäle (Mikropylen, wie man sie parallel mit dergleichen bei den Pflanzen genannt hat) in der Eihülle, oder aber sie bahnen sich durch letztere, die in diesem Falle hinreichend nachgiebig sein muß, selber den Weg, sie bohren sich durch. Mikropylen sind für eine große Zahl tierischer Eier nachgewiesen worden, so z. B. für Insekteneier, wo sie, indes ohne Erkenntnis ihrer wahren Bedeutung, schon von ein paar alten Forschern abgebildet waren, wie auch in ähnlicher Weise von Rudolf Wagner am Holothurienei. Bei Wirbeltieren kennt man Mikropylen mit Gewißheit nur an Fischeiern, während sie an Froscheiern und auch am Säugetierei von vereinzelten Forschern (van Beneden, Pflüger) angeblich gesehen worden sind. Notwendig da sein muß ein Mikropyle übrigens keineswegs bei einem Ei, da dessen Hülle meistenteils so nachgiebig ist, daß sie das Eindringen der Spermatozoen gestattet. Die B. der Eier ist entweder eine innere oder eine äußere, d. h. sie erfolgt entweder vor ihrem Austritt oder nach demselben.

In der Pflanzenwelt ist zur B., d. h. zur Erzeugung

eines Keimes die Einwirkung des Pollens (Blütenstaubkörnchen) auf den Inhalt des Keimsackes im Fruchtknoten der betreffenden Pflanze erforderlich. Bei den Phanerogamen (Blütenpflanzen) erfolgt die Befruchtung dadurch, daß die Anthere (s. d., Staubbeutel des Staubgefäßes) bei völlig erlangter Reife aufspringt, den in ihr enthaltenen Blütenstaub (Pollen, s. d.) entweder unmittelbar oder durch Vermittelung äußerer Kräfte (Wind, Wasser, Insekten) entweder auf die Samenknospe (nacktsamige Pflanzen) oder auf die Narbe des Griffels (bedecktsamige Pflanzen) ausstreut. Auf der Narbe wird die äußere feste Haut des Pollenkorns durch die Narbenfeuchtigkeit erweicht, und an einer oder mehreren Stellen derselben tritt die eigentliche befruchtende Flüssigkeit des Pollenkorns in Gestalt eines zarten Schlauches aus, wächst in den Griffel ein und gelangt durch ihn, indem sich der Pollenschlauch mehr und mehr verlängert, endlich in der Fruchtknotenhöhle zu den Samenknospen (s. d.); hier dringt der Pollenschlauch in den Knospenmund oder Keimmund (Mikropyle) ein, durchbricht die Kornwarze, gelangt an den Keimsack, legt sich an ihn an oder durchbricht ihn und dringt in ihn ein. Dadurch wird eines der kleinen im flüssigen Inhalte des Keimsackes befindlichen Keimbläschen oder eine Keimzelle befruchtet und bildet in ihrer weiteren Entwickelung



Nr. 1564—1565. Befruchtung der Pflanzen.

den Embryo. Die Zeit, welche zwischen der Bestäubung und dem Eintreffen des Pollenschlauchs in den Keimmund vergeht, hängt nicht nur ab von der Länge des Wegs, den der Pollenschlauch zu machen hat, sondern auch von mancherlei Eigenschaften der Pflanze selbst. So z. B. brauchen die Pollenschläuche von Crocus vernus, um den 5—10 cm langen Griffel zu durchsetzen, nur 24—72 Stunden, die von Arum maculatum, die kaum einen Weg von 2—3 mm zurückzulegen haben, mindestens fünf Tage, die der Orchideen zehn Tage. — In Nr. 1564 stellt a die Narben oder die Staubwege dar, durch welche hindurch der Pollen, welchen die Staubbeutel (Nr. 1564 c) liefern, zu den Eiern (bei b) dringen muß. Hier angelangt, schiebt sich der Pollenschlauch in das Ei selbst ein (Nr. 1565 a), um bei c eine Zelle zu befruchten, welche in einem eigenen Behälter, dem sogenannten Embryosacke, schon vor dem Eindringen des Pollenschlauchs oder gleichzeitig mit ihm erzeugt ist. — Ganz anders, und zwar mehr der tierischen Befruchtung analog, ist die Befruchtung der Kryptogamen (blütenlose Pflanzen). Hier entleeren die männlichen Organe (Antheridien, s. d.) Samenfäden oder Spermatozoiden. Diese dringen in das weibliche Organ (Archegonium, s. d.) ein, um die in seinem Innern befindliche Keimzelle zu befruchten. Bei den Farnkräutern (Schachtelhalmen, Ophioglosseen und Bärlappgewächsen) entwickeln sich Antheridien und Archegonien nicht auf der Mutterpflanze, sondern auf einem besonderen Vorkeim (Prothallium) derselben, erzeugen aber nicht eine besondere Sporenfrucht, sondern den Embryo der Pflanze selbst. Bei den Selaginellen und Rhizokarpeen bilden sich zweierlei Sporen: Makrosporen und Mikrosporen, d. h. große und kleine Sporen.

Befruchtungskugel, in der Pflanzenkunde seltenere Bezeichnung für die Eizelle der Thallophyta (Lagerpflanzen).

Befunkelt, in der Wappenkunde mit Metallpunkten bestreut.

Beg, Bei oder Bey (d. i. Herr), bei den Türken der dem Namen angehängte Titel höherer bürgerlicher und militärischer Beamten oder angesehener Ausländer; so heißt auch der Herrscher von Tunis. — Beglerbeg (d. i. Herr der Herren), der ziemlich außer Gebrauch gekommene Titel des Statthalters einer türkischen Provinz als des Oberhauptes mehrerer Bezirkshäupter.

Bega, linker, 250 km langer Nebenfluß der Theiß, entspringt am Ruska-Pojanaberge und mündet bei Titel. Der 1777 begonnene Begakanal führt von Fasset über Temesvár bis Klek, dient zur Holzflößerei sowie bei Hochflut als Ableitung der Temes, und ist von Temesvár an schiffbar.

Bega (Cornelius), Genremaler aus Haarlem, geb. 1620, gest. daselbst 27. August 1664, malte als Schüler Adrians von Ostade Bauerngesellschaften, Trinker, Raucher, Alchimisten u. dergl. Seine Bilder sind von vollendeter Naturwahrheit, aber in der Ausführung oft zu fein. B. radierte auch in Kupfer.

Begah oder Bedscha, Nebenfluß des Satledsch im Pendschab, entspringt auf dem Himalaya.

Begarelli (Antonio), Bildhauer aus Modena, geb. 1498, gest. daselbst 1565, ein ausgezeichneter Künstler in Arbeiten aus gebranntem Thon, seine Gestalten zeigen große Naturwahrheit und Zartheit der Ausführung. Die wichtigsten derselben befinden sich in Modena.

Begas, deutsche Künstlerfamilie. — Karl B., Historien- und Kopfbildmaler, geb. 30. September 1794 zu Heinsberg im Regierungsbezirk Aachen, gest. 24. November 1854 als Hofmaler und Professor an der Akademie zu Berlin, erregte zuerst durch die 1820 für den Dom in Berlin gemalte, obwohl nicht gerade meisterhaft ausgeführte „Ausgießung des heiligen Geistes" großes Aufsehen, wandte sich seitdem auch der Kopfbildmalerei zu und leistete hierin bald Vorzügliches. Dann ging er nach Italien und neigte dort immer mehr der neuen deutschen Schule zu. So entstand in Rom (1823) seine „Taufe Christi" für die Garnisonkirche in Potsdam und nach seiner Heimkehr die „Auferstehung Christi" (1827) für die Werdersche Kirche in Berlin. Von da an der Düsseldorfer romantischen Richtung folgend, schuf er ferner die Bilder „Das Mädchen aus der Fremde", die „Zwo Jungfrauen auf dem Berge" nach Uhland, die „Loreley" und „Heinrich IV. in Canossa". So zeigen auch die damals von ihm gewählten biblischen Stoffe eine Vorliebe für jene weiche romantische Richtung, z. B. „Christus, den Untergang Jerusalems weissagend", die „Verschmachtenden Juden" und das Altarbild „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid". In seiner eigentlichen Größe aber zeigt sich B. doch als Kopfbildmaler, und er hatte zudem das Glück, die bedeutendsten Männer seiner Zeit zu malen, wie Schelling, Ritter, A. von Humboldt, Rauch, Cornelius, Thorwaldsen, Leopold von Buch, Meyerbeer u. a. — Von seinen vier Söhnen, Oskar, Reinhold, Adalbert und Karl, war der älteste, Oskar B., gleichfalls Maler, geb. in Berlin 30. Juli 1828, und errang 1852 den großen akademischen Preis für Rom, wo er das Altarbild für die katholische St. Michaeliskirche in Berlin (eine Kreuzabnahme) malte und bis 1854 blieb. Nach Deutschland zurückgekehrt, schuf er zunächst eine Reihe monumentaler Wandmalereien, namentlich für Berliner Privatbauten. B.' künstlerische Thätigkeit erstreckt sich aber mehr auf mythologische Darstellungen, so die vier Kompositionen aus der Geschichte von Amor und Psyche, in erster Linie auf das elegante (oder auch idyllische) Genre und auf Porträts. B., der schließlich sich auch in der Landschaft mit Glück versuchte, ward 1866 Professor, dann Mitglied der Berliner Akademie und der technischen Kommission der königlichen Museen daselbst und starb 10. November 1883. — Reinhold B., Bildhauer, geb. 15. Juli 1831 in Berlin, schuf zuerst die Marmorgruppe „Hagar und Ismael" und ging dann 1855 nach Rom, wo er bis 1859 blieb. In die Heimat zurückgekehrt, erregte er mit dem Modell zu seinem „Pan die verlassene Psyche tröstend" überall verdientes Aufsehen. Im Jahre 1860 wurde er Professor an der Kunstschule von Weimar, ging aber 1862 nach Rom zurück. Von dort siedelte er zur Ausführung des Schillerdenkmals vor dem königlichen Schauspielhause

1866 aufs neue nach Berlin über, wo er zunächst eine „Venus, welche den von einer Biene gestochenen Amor tröstet", dann eine „Faunenfamilie" sowie die prächtigen Städtefiguren „Metz" und „Straßburg", eine Kolossalstatue der „Borussia", einen „Moltkekopf", eine Porträtbüste von „Adolf Menzel" u. a. m. schuf. Seit 1876 ist B. Direktor der Bildhauerschule der Akademie in Berlin. Bei reichem Talent und frappanter Naturauffassung ragt B. besonders durch dramatische Energie der Komposition und feinste Wiedergabe des Lebens der Hautfläche, wie einer vollen, realen Persönlichkeit im Porträt hervor. — Adalbert B., Maler, geb. 5. März 1836 in Berlin, wandte sich 1860 nach Paris, wo er mehrere Köpfe nach van Dyck und Rembrandt stach, jedoch dabei unwiderstehlich zur Malerei hingezogen wurde. Im Jahre 1862 ging er nach Weimar, 1863 nach Rom und 1866 kopierte er meisterhaft in Bologna Raffaels „Cäcilia", malte dann „Amor und Psyche" und „Christi Auferstehung", Genrebilder, Porträts, besonders Frauenköpfe, sowie Figurenbilder, Allegorien in genrehafter Auffassung, wie sein populär gewordenes Bild „Das Volkslied". Seit 1877 ist B. vermählt mit einer jungen

Nr. 1566. Oskar Begas (geb. 30. Juli 1828, gest. 10. November 1883).

Kunstgenossin, Luise B.-Parmentier, geb. in Wien, Schwester der 1879 verstorbenen Marie von Parmentier und gleich dieser eine schätzbare Malerin von Architekturen und Stilleben. — Karl B., Bildhauer, geb. 11. April 1849 in Berlin, lebte längere Zeit in Rom und schuf dort die reizende Gruppe: „Die Geschwister", einen mit seinem Knaben spielenden Faun, und verschiedene Porträtbüsten, z. B. die hübsche „Giuditta". In Berlin errang er im Herbst 1879 den dritten Preis für seine „Viktoria" in der neuen Ruhmeshalle.

Begasse (Zuckerrohr), s. Bagasse.

Begattung (Copulatio, Coitus) ist die Vereinigung zweier Individuen derselben Tierart, eines Männchens und eines Weibchens (oder zweier Zwitter), zum Zwecke der Befruchtung der Eier durch den in der männlichen Geschlechtsdrüse (Hoden) bereiteten Samen (Sperma). Das Tierreich zeigt in bezug auf das Vorkommen der B. und auf die Gestaltungen der Begattungsteile eine ziemliche Mannigfaltigkeit. Auftreten kann B. jedoch nur bei der geschlechtlichen Fortpflanzung, und hier nur bei innerer Befruchtung der Eier, die sie vermitteln soll; sie ist nur ein Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck, und weil sie eben nur Mittel zum Zweck ist, wurde es von der Natur, die ihren Zweck, die Erhaltung der Art, erreicht haben will, so eingerichtet, daß der Geschlechtstrieb, der die Ausübung der B. fordert, durch sie befriedigt wird, die Reizung der empfindsamen Nerven aber, wie sie wenigstens bei den höheren Tieren beim Begattungsakt stattfindet, nicht bloß Empfindungen der Wollust hervorruft, sondern, was eben die Hauptsache, Bewegungen, welche das Ausspritzen des Samens und dessen Weiterleitung bis zu den Eiern, und somit deren Befruchtung vermitteln.

Beg-Bazar (türk., spr. Beibasar = Herrenmarkt, türkische Stadt im kleinasiatischen Vilajet Angora, am Ala-Dagh, mit ca. 5000 Reisbau und Ziegenzucht betreibenden E.

Begeben, kaufmännischer Ausdruck für Verkaufen eines Wechsels, besonders auf fremde Plätze; sich eines Rechts b., in der Rechtssprache von der Ausübung desselben abstehen

Begebenheit, eine Reihe von Erscheinungen, in deren Folge sich Ursache und Wirkung zeigt; eine bedeutende oder folgenschwere B. heißt Ereignis.

Begehr oder Nachfrage, auf dem Waren- oder Geldmarkte die Kauflust in bezug auf einen Artikel, nach welcher sowie nach dem Angebot die Preisbestimmung sich richtet. Eine Preissteigerung wird naturgemäß eintreten, wenn der B. nach einem Artikel größer wird, ohne daß das Angebot in entsprechender Weise Schritt hält.

Begehrt, in der Handelssprache, gesucht, leicht verkäuflich; besonders von Papieren im Börsenverkehr gebraucht.

Begehrungsvermögen, die Fähigkeit der Seele, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, Neigung oder Abneigung zu empfinden, überhaupt eine Willenstätigkeit der Seele zu zeigen. Man nahm früher ein niederes und ein höheres B. an, von welchen das erstere sich mehr in Äußerungen der sinnlichen Triebe, Leidenschaften und Neigungen, das letztere mehr in Handlungen der Vernunft, Überlegung und Sittlichkeit kund thut. Die neuere Psychologie, insbesondere die Herbarts, hat überhaupt die Annahme bestimmter sogenannter Seelenvermögen, die sie nur für vorausgesetzte Klassenbegriffe von psychischen Erscheinungen hält und auch die eines besonderen B.s verworfen und erkennt eine solche Äußerung der Seelenthätigkeit nicht mehr an, obgleich dagegen Schopenhauer gerade den Willen als die ursprüngliche Kraft des Geistes hinstellt.

Begeisterung, jener Zustand des menschlichen Gemüts, wo bei sonst völliger Besonnenheit eine gewisse Vorstellung, Gedankenrichtung oder Idee so stark und mächtig wird, daß alle Fähigkeiten des Menschen nur mehr zu dem einen Zwecke gemeinsam hinwirken, des die B. erzeugenden Gegenstandes ganz teilhaftig zu werden. Immer muß der Gegenstand der B. in der Vernunft des Begeisterten als etwas Außerordentliches, über die Alltäglichkeit Erhabenes, etwas durchaus Edles und moralisch Gutes und Großes dastehen. Wo sich dagegen die B. in Schwärmerei, Wut, Fanatismus verirrt, ist immer die Besonnenheit der Vernunft getrübt, wie z. B. ein Religionsfanatiker im blinden Eifer das Gute und Wahre in anderen Religionen verkennt. Die Phantasie oder die Fähigkeit, willkürlich jederzeit eine Vorstellung vor das innere Auge zu rufen, stützt und erhält die B. Menschen mit schwacher Phantasie sind selten einer großen, noch weniger einer dauernden B. fähig.

Begga, die Heilige, Tochter Pipins des Älteren und Gemahlin des Ansegisel (s. d.), Mutter Pipins des Mittleren und Urgroßmutter Pipins des Kleinen, starb 698 zu Ardenne an der Maas, wo sie ein Frauenkloster gestiftet hatte; ihr Gedächtnistag ist der 17. Dezember.

Beggiatoa, Gattung aus der Familie der Bacteriaceae, aus starken, langen Fäden bestehend, in denen Schwefelkristalle abgelagert werden.

Begharden, s. Beguinen.

Beghardt (Berthold, eigentlich Berthold von Rohrbach), leugnete die Erlösung durch Christus, da dieser am Kreuze verzweifelt habe, und die Notwendigkeit derselben, da der Mensch aus eigener Kraft selig werden könne. Er wurde gezwungen, seine Irrtümer in Würzburg abzuschwören; da er jedoch dieselben später in Speier wiederholt aussprach, so mußte er dort 1359 den Scheiterhaufen besteigen.

Begibaschi, ein türkischer Mönchsorden.

Begierde, dasjenige Streben des Gemüts, welches auf den Besitz des als begehrenswert vorgestellten Gegenstandes gerichtet ist. Die B. unterscheidet sich vom Trieb (s. d.) wesentlich dadurch, daß dieser letztere mehr in der, sei es leib-

lichen oder geistigen, Anlage begründet ist und nicht aus einer vorangegangenen Vorstellung eines Gegenstandes entspringt. Man unterscheidet sinnliche und geistige B. Den Gegensatz zur B. bildet die Abscheu, welche ebenfalls körperlicher und geistiger Art sein kann. Die sinnliche B., welche zur Gewohnheit geworden ist, heißt Neigung. Tritt die B. heftig und zugleich in einer Form auf, aus der man sieht, daß sie zur Gewohnheit geworden ist, so heißt sie Leidenschaft (s. d.). Zum bloßen Wunsch wird sie, wenn ihr die Kraft fehlt, in den Besitz des Gegenstandes zu gelangen.

Begießen, jede Bewässerung der Pflanzen, welche die Anfeuchtung der Erde zum Zweck hat. Zum B. nimmt man Regen- oder Flußwasser, das keine erheblichen Mengen von Kalk oder anderen Mineralien enthält. Kaltes Brunnenwasser, sei es weich oder hart, muß stets einige Zeit an der Luft gestanden haben, damit es sich erwärmt und Mineralteile niederschlägt. Für das B. im freien Lande gilt als Regel, daß Sämereien und junge Pflanzen oft und wenig, ältere, tiefwurzelnde Pflanzen seltener, aber stark gegossen werden müssen. Zu Sämereien und kleinen Pflanzen wird der Spritzkopf oder das Spritzrohr auf die Gießkanne gesetzt, während bei starkem Gießen der ungetrennte Wasserstrahl des Rohres eher zum Zwecke führt. Eine kräftig wachsende Pflanze bedarf größerer Wassermengen als eine junge und noch wenig bewurzelte, frisch eingepflanzte, schwach wachsende, kränkelnde oder ruhende. Mit der Steigerung der Temperatur steigert sich auch das Wasserbedürfnis der Pflanzen, welches auch für jede Art verschieden ist. Am meisten Trockenheit vertragen Pflanzen mit fleischigen Stämmen, Stengeln und Blättern, als: Kaktus, Sempervivum, Aloe u. a. m. Kleine Töpfe sind häufiger zu begießen, desgleichen leichte Erdarten. Das Wasser im Topfe muß einen guten Abzug haben, da die Wurzeln sonst leicht faulen.

Begießungen, ein Teil der Wasserkur; sie bestehen darin, daß man den ganzen Körper oder einzelne Teile desselben mit Wasser oder anderen Flüssigkeiten aus hochgehaltenen Gefäßen begießt. Am häufigsten wird kaltes Wasser zu B. angewandt, um den betreffenden Körperteil tüchtig abzukühlen und seine Nerventhätigkeit anzuregen.

Beglaubigung, die Beifügung eines mit besonderem gesetzlichen Ansehen ausgestatteten Merkmals (Siegels und Vermerks) zu einer Urkunde, wodurch die darunter befindliche Unterschrift oder ihr Inhalt selbst als echt dargethan wird. Die B. erfolgt daher regelmäßig durch zuständige Beamte oder Behörden.

Begleitschein, ein Zollabfertigungsschein, der an den Grenzzollämtern des Deutschen Reichs über eingeführte zollpflichtige Waren ausgestellt und denselben beigefügt wird, um entweder ihre Aufbewahrung unter Zollverschluß in den Zollspeichern bis zur Wiederausfuhr nach dem Auslande oder die Revision und Verzollung bei einem andern als dem Grenzzollamt zu veranlassen. Ersterem Zwecke dient der B. I., letzterem der B. II.; bei einer Abfertigung mit B. II. hat der Begleitscheinextrahent für den Eingangszoll nach dem höchsten Erhebungssatze des Zolltarifs Sicherstellung zu leisten. Das Begleitscheinregulativ enthält alle bei diesem Zollverfahren zu beachtenden Vorschriften.

Begleitung (ital. accompagnamento), in der Musik die Unterstützung der leitenden Stimme durch Nebenstimme, insbesondere der die Melodie festhaltenden Singstimme durch Instrumente, indem die Instrumentalmusik entweder durch Akkorde die einfachen Töne der leitenden Stimme trägt und stützt oder durch formen- und figurenreiches Zwischenspiel dieselben in sich aufnimmt und in sich schweben und ruhen läßt. Die Kunst der früher mehr als jetzt gebräuchlichen improvisierten B. hieß ursprünglich Generalbaß (s. d.). — Begleiten (akkompagnieren) heißt hiernach, in freier Erfindung zu einer Gesangsmelodie die Unterstützung und musikalisch-künstlerische Umkleidung durch die Stimmen der einzelnen Instrumente ausführen.

Begleitzettel, im Zollverkehr derjenige Schein, durch welchen ein Grenzzollamt einen Eisenbahnwagen mit aus dem Auslande eingeführten Waren einem im Innern des Landes gelegenen Zollamte nach dem Verlangen des Empfängers zur Abfertigung überweist. Die Wagen werden amtlich verschlossen und die Warenverzeichnisse, die Frachtbriefe und die B., ebenfalls in amtlichen Verschlusse, dem Bevollmächtigten der Eisenbahnverwaltung zur Ablieferung an das Abfertigungsamt übergeben.

Beglerbeg, s. unter Beg.

Begliedert, in der Wappenkunde Vögel oder andere Tiere, deren Hälse und Glieder anders gefärbt sind als der Rumpf.

Begnadigung, die Verfügung eines Herrschers oder einer das Begnadigungsrecht ausübenden obersten Behörde (z. B. des schweizerischen Bundesrates u. s. w.), mittels welcher eine zur Vollstreckung reife oder in der Vollstreckung bereits begriffene Strafe ganz oder teilweise erlassen, aufgehoben oder gemildert wird. Der diesem Rechte zu Grunde liegende Gedanke wurzelt in der Erwägung, daß die von den Gesetzen selbst vorgesehenen Gründe der Strafausschließung oder Milderung wegen der notwendigen Allgemeinheit ihrer Gesichtspunkte (krankhafte Geistesstörung,

Nr. 1567. Begonia cucullata *Willd.* (verkleinert).
a die männliche Blume; b die weibliche Blume mit dreifach geflügeltem Fruchtknoten; c Staubbeutel der männlichen Blume; d gedrehte Narben der weiblichen Blume. (Zu Spalte 543.)

Notwehr, Notstand, jugendliches Alter 2c.) nicht genügen, um in allen Fällen den Geboten der Menschlichkeit und Billigkeit ihren Einfluß zu sichern. Die aus diesem Übelstande öfters entspringenden unvermeidlichen Härten des Richterspruchs auszugleichen, dient die B. Dieselbe kann in einem größeren oder geringeren Umfange stattfinden und ebensowohl die Strafe selbst samt allen Folgen (z. B. Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, Verlust der Ehrenrechte) als auch die Strafe ohne die Folgen oder die Folgen allein treffen. Zuständig für die Ausübung ist in jedem einzelnen Bundesstaate zur Zeit noch dessen Oberhaupt, also der Landesherr, und bezw. in den freien Städten deren Senat. Nur für diejenigen Strafsachen, in denen in erster Instanz das Reichsgericht oder ein Konsul oder Konsulargericht erkannt hat, ist durch die Reichsstrafprozeßordnung und bezw. durch das Konsulargerichtsbarkeitsgesetz vom 10. Juli 1879 dasselbe dem Kaiser verliehen worden. Das in einigen Bundesstaaten noch geltende Recht der Abolition (Niederschlagung der Untersuchung) steht dem Kaiser jedoch nicht zu. Eine allgemeine B., welche in bezug auf ganze Klassen von Verbrechern oder Verbrechen erfolgt, heißt Amnestie.

Begna-Elf, Bejna-Elf, Bägna-Elf, Fluß in Norwegen, welcher am Filefjeld entspringt, den Spirilen- und den Tyrifjordsee durchfließt und nach 223 km langem Laufe bei Drammen in den Fjord von Christiania mündet.

Begonia *L.*, Schiefblatt, Pflanzengattung der Familie Begoniaceae. Ihre zahlreichen Arten (180), sämtlich als Ziergewächse überall beliebt, sind Bewohner der Tropenländer. Zwei Drittel derselben gehören Amerika, die übrigen Ostindien und China an. Die saftig knotigen, meist rotblühenden Kräuter und Sträucher mit schiefen Blättern verdanken ihren Namen dem Jesuitenpater Plumier, welcher die Pflanzengattung nach dem französischen Intendanten Michel Begon benannte. Die bekanntesten Arten sind das verschiedenartige Schiefblatt (B. discolor *R. Br.*), das Königs-Schiefblatt (B. rex *Putz.*), ferner B. grandis, cucullata, dichotoma, nitida u. a. B. bulmisiana und einige andere dienen in ihrem Vaterlande als Heil- und Nahrungsmittel.

Begoniaceae *Bonpl.*, tropische Pflanzenfamilie der Peponiferen mit einjährigen, oft strauchartigen Kräutern. Dieselben haben aufrechte knotige, meist saftige Stengel mit abwechselnd schiefen handnervigen, ganzrandigen, an der Basis herzförmigen Blättern und häutigen abfallenden Nebenblättern. Die Blüten stehen in wechselständigen Trugdolden, die männlichen Blüten mit vierblätteriger, die weiblichen mit vier- bis neunteiliger Blumendecke (Pereanthium). Staubgefäße sind zahlreich, der Fruchtknoten (Kapsel) ist vielsamig. Die Familie enthält nur die eine Gattung Begonia *L.*

Begräbnis, s. Totenbestattung.

Begräbnismünzen, solche Münzen, welche zur Erinnerung an den Todestag hervorragender, besonders fürstlicher Persönlichkeiten aus Gold, Silber oder geringerem Metall geprägt werden.

Begräbnisplatz (Gottesacker, Friedhof, Kirchhof), der Ort, an welchem die Verstorbenen zur Erde bestattet werden. In den ältesten Zeiten benutzte man mit Vorliebe natürliche oder künstliche Felsenhöhlen zur Bestattung; so enthalten die Totenstädte der alten Ägypter eine Unmasse von Felsengräbern. Die Hebräer legten ihre Begräbnisplätze gewöhnlich an Bergabhängen und in schattigen Gärten an, die Griechen hatten sowohl Privatgräber als auch öffentliche Begräbnisplätze, und die Römer pflegten ihre Toten auf den Landgütern oder an den Seiten der Landstraßen in der Nähe der Städte zu begraben. Im Mittelalter wurden die Toten meist in den Kirchen oder rings um dieselben begraben, bis endlich in neuerer Zeit das Gesundheitsschädliche dieser Begräbnisplätze innerhalb der Stadt die Verlegung derselben vor die Mauern zur Notwendigkeit machte.

Begriff, diejenige Gesamtvorstellung, welche eine Anzahl Merkmale, die verschiedenen anderen Vorstellungen gemeinsam zukommen, in sich als ein Ganzes vereinigt. So z. B. schließt der B. Blume eine Reihe von Merkmalen in sich, welche zugleich der Rose, der Nelke, der Lilie ꝛc. gemeinsam sind. Bei der Bildung von B.en abstrahiert man daher, indem man das den verschiedenen Gegenständen Gemeinschaftliche in eins verbindet, von dem, was diese Gegenstände voneinander trennt. Jede Begriffsbildung ist daher eine sich im Geiste vollziehende Abstraktion. Man unterscheidet den Gehalt eines B.s von seinem Umfange. Jener wird gebildet durch die Gesamtheit der in ihm enthaltenen gemeinsamen Merkmale; dieser hingegen durch die Gesamtheit aller derjenigen Vorstellungen, welche zur Bildung des B.s die gemeinsamen Merkmale geliefert haben. Der Inhalt eines B.s steht in umgekehrtem Verhältnis zum Umfange desselben; z. B. ist der Inhalt des B.s Tier größer als der des weiteren B.s Organismus, und umgekehrt ist der Umfang des B.s Organismus ein weiterer als der des B.s Tier. Der Grund dieses Verhältnisses liegt darin, daß je weiter ein B. ist, desto weniger besondere Einzelmerkmale er haben kann. Ein B., welcher das Gemeinsame vieler anderer B. ein sich vereinigt, heißt ein höherer oder Gattungsbegriff. Wird aus diesem letzteren wiederum das Gemeinsame zu höheren B.en verbunden und aus diesen wieder höhere ꝛc., so gelangen wir zu den höchsten abstrakten B.en, welche sich als das Endresultat in allen Wissenschaften ergeben, deren systematische Verknüpfung und Herleitung aus einem gemeinsamen Prinzip Aufgabe der eigentlichen Begriffswissenschaft, d. h. der Philosophie (s. d.), ist. Man unterscheidet das Material und die Form der B.e. Jenes stammt aus der Erfahrung und wird uns durch die Sinneswerkzeuge aus der Außenwelt oder durch den inneren Sinn aus dem Seelenleben zugeführt. Die Form dagegen stammt aus dem Geiste, der in sich die Formen birgt, durch deren Hinzutritt Vorstellungen und B.e erst ermöglicht werden. Hierauf beruht der Unterschied des a posteriori und des a priori in unseren B.en.

Begrüßung, s. Gruß.

Béguelle (frz., spr. Begöhl), die sich Zierende, Spröde; Begueulerie (spr. Begöhlerie), Ziererei.

Beguinen, auch Beghinen und Begutten, Frauen, die sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Vereine zu einem streng sittlichen und beschaulichen Leben verbunden hatten. Veranlassung zu solchen Vereinen gaben zunächst die Kreuzzüge, durch welche eine große Zahl von verheirateten oder heiratsfähigen Männern zu Grunde ging, und der Hang zu einem friedlichen, beschaulichen Gemütsleben in jener wilden, anarchischen Zeit. Die ersten Vereine dieser Art entstanden in den Niederlanden; die Ableitung des Namens ist ungewiß, manche führen ihn auf die heilige Begga (s. d.), andere auf den Priester Lambert le Bègue, der um 1180 in Lüttich gegen die Verderbtheit des Priesterstandes predigte, oder auf das angelsächsische Wort beggen, d. i. betteln, zurück. Jede in die Genossenschaft eintretende Teilhaberin mußte sich auf ihre Kosten eine Zelle oder Hütte erbauen lassen; das Ganze, von einer Mauer umschlossen, bildete den Beguinenhof. Die Genossinnen leisteten einer frei gewählten Oberin Gehorsam. Bald fand diese gesellschaftliche Verbindung auch unter den Männern Nachahmung: es entstanden seit 1215 die Begharden, die durch unthätiges Leben auf ausgedehnten Bettelfahrten und durch ihren Verkehr mit ketzerischen Sekten, wie den Albigensern, Fraticelli, den Brüdern vom heiligen Geiste ꝛc., in üblen Ruf des Müßiggangs und der Ketzerei kamen. Klemens V. gebot auf der Kirchenversammlung zu Vienne (1311) die völlige Unterdrückung aller Begharden und auch der weiblichen B., worauf eine heftige Verfolgung eintrat. Johann XXII. nahm dagegen letztere wieder in Schutz. Die männlichen Begharden gingen im 17. Jahrhundert in dem Orden der Franziskaner und Dominikaner auf. Vergl. Mosheim, „De Beghardis et Beguinabus" (Leipzig 1790); Hallmann, „Geschichte der belgischen B." (Berlin 1843).

Begum oder Begom (ind. = Fürstin), Ehrentitel der Sultaninnen und Prinzessinen in Ostindien.

Begünstigen, in der Handelssprache, bei Vertragsschlüssen dem neuen Kontrahenten dieselben Vorteile in gewissen Punkten zugestehen, wie ältere sie erhalten haben; so bei Abschluß eines Handelsvertrags, wenn ein Staat den andern auf den Fuß der meistbegünstigten Nation zu stellen verspricht.

Begünstigung, im Strafrecht jede Handlung, welche jemand wissentlich und absichtlich unternimmt, um den Thäter oder Teilnehmer einer strafbaren Handlung der Bestrafung zu entziehen oder um die Vorteile aus derselben zu sichern.

Begutten, s. Beguinen.

Behaar, ostindische baumwollene Gewebe (Canas).

Behaart, in der Pflanzenkunde der gleichsam wie mit Haaren überzogene Teil einer Pflanze. Die Behaarung (pubescentia) wird zur Unterscheidung der Pflanzenarten meist sorgfältig berücksichtigt und je nach ihrer Art und Weise in der botanischen Ausdrucksweise verschieden bezeichnet. Stehen die einzelnen Haare nicht dicht gedrängt nebeneinander, so unterscheidet man je nach Form und Länge der B. zottig (villosus), flaumhaarig (pubescens), rauhhaarig (hirsutus), steifhaarig (hirtus) und zerstreuthaarig (pilosus). Bilden die Haare einen dichten, verworrenen Überzug, so kann dieser sein wollig (lanatus oder lanuginosus), filzig (tomentosus), flockig (floccosus) oder seidenhaarig (sericeus). Verschwindet mit zunehmendem Alter eines Pflanzenteils die B., so wird derselbe glattwerdend (glabrescens) genannt. Sehr steife Haare heißen Borsten (seta), während die verbreiterten, schuppenartigen Haare spreuartige (paleaceus), kleienartige (furfuraceus) und schülferartige (lepidatus) Übergänge zu bilden vermögen. — In der Wappenkunde ist B. ein Haupt, dessen Haar von anderer Farbe ist als der Kopf.

Behacken, auf verschiedene Weise mittels Hacken den Boden lockern; es muß um so öfter vorgenommen werden, je schwerer (lehmiger) der Boden ist. Wie man zur Förderung des Wachstums die Rüben, die Kartoffeln, den Weinstock ꝛc. behackt, d. h. den Boden rein und locker von Unkraut erhält, so bedient man sich dieses Kulturmittels auch in der Forstwirtschaft.

Behaim (Martin), berühmter Astronom und Kosmograph, geb. um 1459 in Nürnberg, ging als Kaufmann, nachdem er nebenbei den Unterricht von Regiomontanus genossen, 1477 nach Holland und 1480 nach Portugal, wo er 1483 von König Johann II. beauftragt ward, ein Astrolabium anzufertigen und Deklinationstafeln zu berechnen. Hierauf nahm er teil an der Expedition des Diego Cão, die bis nahe an das Kap der guten Hoffnung kam. Nach der Rückkehr wurde B. zum Ritter des Christusordens geschlagen. Hierauf verheiratete er sich 1486 mit Johanna, der Tochter des niederländischen Ritters Jobst von Hurter, des erblichen Statthalters der azorischen Inseln Fayal und Pico, und scheint sich auch in den folgenden Jahren eifrig mit den glänzenden Entdeckungen der Portugiesen und Spanier unter Kolumbus, mit dem

Nr. 1568. Martin Behaim (geb. 1459, gest. 29. Juli 1506).

er befreundet war, beschäftigt zu haben. In den Jahren 1491 bis 1493 weilte B. in Nürnberg und entwarf dort auf Ansuchen des Rates seinen wertvollen Globus, welcher noch im Archiv der Familie von Behaim daselbst aufbewahrt wird. B. starb 29. Juli 1506 (1507) in Lissabon. In Nürnberg soll ihm ein Marmordenkmal gesetzt werden. Vergl. A. von Humboldt, „Kritische Untersuchungen" (Bd. 1, Berlin 1836) und Ghillany, „Geschichte des Seefahrers B." (Nürnberg 1853).

Behaim (Michael), deutscher Meistersänger, geb. 1416 zu Sulzbach im Weinsbergischen, deshalb auch Poëta Weinsbergensis genannt, seines Zeichens Weber, lebte nacheinander an den Höfen von Brandenburg, Dänemark, Bayern, Österreich und Ungarn, zuletzt am Hofe Friedrichs von der Pfalz, wo er mit dem Kaplan Matthias von Kemnat eine liebedienerische „Chronik des Pfalzgrafen Friedrich I." schrieb (herausgeg. von K. Hofmann in den „Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte", München 1857). Im Jahre 1472 nach Sulzbach zurückgekehrt, ward er dort um 1474 erschlagen. Seine geistlichen Gedichte befinden sich in Wackernagels „Deutschem Kirchenlied" (Leipzig 1867) abgedruckt. Sein „Buch von den Wienern" (Wien 1843) und verschiedene kleinere Dichtungen (Wien 1848) hat Karajan veröffentlicht. B.s Dichtungen haben lediglich kulturgeschichtlichen Wert.

Behalsbandet, in der Wappenkunde ein mit einem Halsbande versehenes Tier.

Behalst, in der Wappenkunde ein Vogel, dessen Hals anders gefärbt ist als der übrige Körper.

Beham (Barthel), Maler und Kupferstecher, geb. 1502 zu Nürnberg, gest. 1540 zu Venedig, Schüler Albrecht Dürers. Bilder von ihm befinden sich in Nürnberg, Berlin und München. Auch lieferte B. einige ausgezeichnete Porträts. Bedeutender ist er als Kupferstecher. — Sein Bruder, Hans Sebald B., ebenfalls Maler und Kupferstecher, geb. zu Nürnberg 1500, gest. 22. November 1550 in Frankfurt a. M., war seines Bruders und Albrecht Dürers Schüler. Er ist reich an lebendigen und geistreichen Erfindungen. Von seinen Ölbildern ist nur eins bekannt aus dem Jahre 1534, das in Form eines Tisches vier Szenen aus dem Leben Davids darstellt; außerdem sind von ihm fünf Miniaturbilder in einem Gebetbuche zu Aschaffenburg. Auch er hat eine viel größere Bedeutung als Kupferstecher und durch seine zahlreichen Zeichnungen für den Holzschnitt. Vgl. Rosenberg, „Sebald und Barthel B." (Leipzig 1875); Aumüller, „Les Petits Maitres Allemands" (München 1882).

Behang, in der Weidmannssprache die breit herunterhängenden Ohren der Hunde, besonders der Jagdhunde. Bei manchen Hundearten wird der B. gestutzt. — Behangen, von Pferden gebraucht, deren Füße mit langen Haaren bewachsen sind, was als ein Zeichen unedler Rasse gilt.

Behangenes Haupt, in der Wappenkunde ein Schildeshaupt, welches mit einem nach unten gebogenen Schnitt überstiegen wird.

Behängezeit, in der Weidmannssprache die Zeit im Jahre, in welcher man die Fährten des Wildes mit dem Leithund aufsucht und verfolgt.

Behängt, in der Wappenkunde doppelt, dreifach oder noch mehrfach; so die Turnierkragen und Kirchenfahnen, wenn dieselben zwei, drei oder mehr Lätze haben.

Behar, britisch-indische Provinz, s. Bihar.

Behar oder Candy, auf Ceylon gebräuchliches Gewicht = 247,12 kg, als Tabaksgewicht = 254 kg.

Beharrungsvermögen, Trägheit der Massen, ist die Eigenschaft aller Körper, den vorhandenen Bewegungszustand so lange beizubehalten, bis derselbe durch äußere Kräfte geändert wird. Ein ruhender Körper bleibt in Ruhe, ein bewegter Körper geht mit gleicher Geschwindigkeit geradlinig fort, wenn keine äußeren Kräfte (Anziehung der Erde, Reibung, Luftwiderstand) Richtung und Geschwindigkeit ändern. Galilei hat 1638 diesen Satz klar ausgesprochen.

Beharrungszustand, im allgemeinen ein Zustand, in dem keine Veränderung stattfindet. B. der Maschine bezeichnet den Zustand, in welchem die Maschine in gleichen Zeitperioden, während deren sie dieselben Verrichtungen wiederholt, genau so viel Kraft einnimmt als sie verbraucht. Dem B. ist der Anlauf und der Endlauf der Maschine entgegengesetzt; während des ersteren sammelt die Maschine Kraft und während des letzteren verzehrt sie die früher gesammelte.

Behat, auch Dschilam, Fluß des Pendschab (s. d.).

Behauene Bäume, in der Wappenkunde Bäume mit abgehauenen Zweigen.

Behäufeln, eine Vervollständigung des Behackens (s. d.), indem man nach fertiger Lockerung die Erde an den unteren Stammteil zieht, so daß die Pflanze gleichsam erhöht steht.

Behaupten, im Börsenverkehr die Verhinderung des Sinkens der Preise durch Ankauf von interessierter Seite, wenn infolge umfangreichen Angebots die Werte gedrückt werden; bei Wertpapieren Festhalten des Preises trotz triftigen Gründen für Minderbewertung. — B. heißt auch das Festhalten gewisser der Mode unterworfener Formen, so z. B. bei Meißener Porzellan, bei Kleiderstoffen ꝛc.

Behauptziert, in der Wappenkunde ein Adler, der einen Ring um den Kopf hat.

Behelmt, in der Wappenkunde ein Wappen mit einem Helm und dessen Verzierung.

Behemōth (vom kopt. Pehemôut = Wasserochse), nach der Schilderung im Buche Hiob ein riesenhaftes Tier, wahrscheinlich das Nilpferd. Nach dem Talmud ist B. der Urstier, der im Anfang erschaffen ward. In Kunstdarstellungen wird das B. als Nilpferd dargestellt und gilt als Symbol der unreinen Begierden und der Sinnlichkeit.

Behennüsse (Nuces Been), Beenkerne, die Fruchtkerne

eines Baumes, der häufig in Arabien, Oberägypten, Ostindien ꝛc. wild wächst und auch in Syrien und Westindien bereits vielfach angebaut wird. Der Baum, Moringa oleifera *Lam.* s. pterygosperma *Gärtn.* (Hyperanthera Moringa), zu der Familie der Cäsalpiniaceen gehörig, ähnelt unserer Weide; die in einer Schote liegenden Samen sind von der Größe einer Haselnuß, mit harter weißer Schale und öligem, bitter schmeckendem Kern. Aus letzterem preßt man das Behenöl; es ist durchsichtig, geruchlos und von scharfem, widrigem Geschmack, sein spezifisches Gewicht ist $0{,}912$. In dem Behenöle findet sich eine eigentümliche, der Gruppe der Fettsäuren angehörende organische Säure, die Behensäure; dieselbe ist fest, weiß, im Äußeren der Stearinsäure ähnlich, und schmilzt bei 76° C. In Südeuropa benutzt man das Behenöl zu Salben, Pomaden, zum Ausziehen wohlriechender Pflanzenstoffe, wozu es sich gut eignet, weil es nicht so leicht ranzig wird, wie andere fettige Öle; auch von den Uhrmachern wird es verwendet. Als abführendes Mittel sind die B. jetzt ganz außer Gebrauch gekommen. Die Behenwurzel, die Wurzel einer Distelpflanze (Centaurea cerinthaefolia *Sibth.*) aus Syrien, stand früher zur Stärkung des Nervensystems und des Gedächtnisses, wie noch heute im Morgenlande, hoch in Ansehen.

Behera, Provinz im Nordwesten Ägyptens mit der Hauptstadt Damanhur, reicht vom westlichsten Mündungsarme des Nils bis an die Städte Rosette und Alexandria und zählt auf 10780 qkm (1878) 270072 E. Die Provinz hat viele Seen und Kanäle und wird von der Bahn von Alexandria nach Kafr-Saïad durchschnitten.

Beherrschen, in militärischer Beziehung der Einfluß der überlegenen Macht auf den Feind, sei es durch technisch oder örtlich günstige Umstände. So beherrscht man z. B. einen Punkt im Gelände durch Geschütz- und Gewehrfeuer oder durch eine höher als jener Punkt gelegene Stellung. B. der Truppe heißt die Truppe in der Gewalt haben.

Behlen (Stephan), verdienstvoller Forstmann, geb. 5. August 1784 zu Fritzlar, gest. 7. Februar 1847 zu Aschaffenburg, wo er an der Forstanstalt Professor der Naturgeschichte war. Von seinen Schriften sind besonders erwähnenswert: „Lehrbuch der deutschen Forst- und Jagdgeschichte" (Leipzig 1826) und „Real- und Verballexikon der Forst- und Jagdkunde" (7 Bde., Frankfurt 1840—45).

Behm (Ernst), Geograph und Statistiker, geb. 4. Januar 1830 zu Gotha; seit 1856 Mitarbeiter und seit 1878 Herausgeber von Petermanns „Mitteilungen", zugleich seit 1876 Herausgeber des „Gothaischen Hofkalenders", gründete er selber 1866 das „Geographische Jahrbuch", dessen Redaktion er erst 1878 niederlegte, nachdem er seit 1872 noch mit Hermann Wagner als Ergänzungsheft der „Mitteilungen" den bevölkerungsstatistischen Teil des „Geographischen Jahrbuchs" besonders unter dem Titel „Die Bevölkerung der Erde" herausgegeben. Bemerkenswert ist namentlich, daß B. schon 1872 nachwies, daß der von Livingstone entdeckte Lualaba und der Congo derselbe Fluß seien. B. starb zu Gotha 15. März 1884.

Behn (Afra, geborene Johnson), englische Dichterin, geb. um 1642 in Canterbury, lebte einige Zeit in Surinam, lernte dort den Negerprinzen Oroonoko kennen, dessen trauriges Schicksal sie für ihren gleichnamigen Roman verwertete, heiratete dann in London den reichen Kaufmann Behn, der indes schon 1666 starb, und ging nun im selben Jahre als ihres Königs politische Agentin nach den Niederlanden, wo sie ihrem Vaterlande große Dienste that. Sie starb 16. April 1689 in London, nachdem sie noch unter dem Namen Astrea mehrere schlüpferige Romane und unter dem Titel „Poems" (3 Bde., London 1684—88) sehr volkstümliche Balladen und 17 ebenso mittelmäßige wie sittlich anstößige Schauspiele verfaßt. Eine neue Ausgabe ihrer Werke bilden die „Plays, histories and novels" (6 Bde., London 1871).

Behnes (William), Bildhauer, geb. zu London 1794, gest. 1864, modellierte mit Glück Männer- und Kinderbüsten. Von seinen Statuen ist nur die Babingtons (s. d.) in der Paulskirche zu London zu loben.

Beholzen oder beholzigen, die Beschaffung des nötigen Brennmaterials für eine Gemeinde oder eine ganze Landschaft. — Beholzigungsrecht, der rechtlich begründete Anspruch einer Gemeinde, eines Gutes oder einer Person zum Beziehen einer gemessenen oder durch den Bedarf begrenzten Menge von Holz aus dem einem andern gehörenden Walde.

Behorchen, in der Kriegssprache das Belauschen der feindlichen Mineure; es geschieht von Horchgängen aus, um die Entfernung der feindlichen Galerien beurteilen und dieselben mittels einer Mine einstürzen zu können.

Behörde, im Staate und in der Gemeinde die Beamtenkörper, welche die Handhabung der Gesetze in den einzelnen Verwaltungszweigen besorgen und denen eine große Gewalt nach Maßgabe dieser Gesetze eingeräumt ist. Je nach den verschiedenen Verwaltungsgebieten unterscheidet man Steuerbehörden, Polizeibehörden ꝛc., deren Gesamtheit gemeinhin B. oder Obrigkeit genannt wird; nach dem Abhängigkeitsverhältnisse der einzelnen B. voneinander unterscheidet man Ober- und Unterbehörden. Die von B.n ausgehenden Verfügungen heißen obrigkeitliche oder behördliche.

Behörnt, in der Wappenkunde ein Tier in dem Wappen, dessen Hörner anders gefärbt sind als das Tier selbst.

Behr (Johann Heinrich August von), königlich sächsischer Staatsminister, geb. 13. November 1793 zu Freiberg. Seit 1838 Geheimer Finanzrat, seit 1. April 1849 Geheimrat im Ministerium des Innern, ward er 14. Mai 1849 Finanzminister und wirkte 1849 und 1850 zwischen Kammer und Regierung wiederholt vermittelnd, ward dann 1858 Justizminister und 1859 geadelt. Unter B.s Verwaltung wurde das neue bürgerliche Gesetzbuch in Sachsen eingeführt. Er starb 20. Februar 1871 zu Dresden.

Behr (Wilhelm Joseph), ausgezeichneter Publizist, geb. 26. August 1775 zu Sulzheim, 1799—1821 Professor der Staatswissenschaft zu Würzburg, wurde er 1819 in die erste bayrische Ständeversammlung gewählt, dann Bürgermeister von Würzburg, 1832 von der Regierung abgesetzt, 1833 wegen oppositioneller Reden verhaftet und 1836 zur Abbitte vor des Königs Bildnis und zu Festungsstrafe verurteilt und nach seiner Freilassung (1842) noch unter polizeiliche Aufsicht gestellt, bis ihn 6. März 1848 die Amnestie befreite und ihm eine Entschädigung von 10000 Gulden eintrug. Im Frühjahr 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, starb B. 1. August 1851 in Bamberg. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Versuch einer Bestimmung des rechtlichen Unterschiedes zwischen Lehnsherrlichkeit und Lehnshoheit" (Würzburg 1799), „System der Staatslehre" (Bamberg 1804) und „Anforderungen an Bayerns Landtag" (3 Bde., Würzburg 1827-28), „Bedürfnisse und Wünsche der Bayern" (Stuttgart 1830).

Behrem Kalessi oder Beiram, Dorf in der ehemaligen Landschaft Mysien im nordwestlichen Kleinasien, an der Stelle des alten Assur.

Behrend (Heinrich Theodor), Volksvertreter, geb. 26. April 1817 zu Danzig, seit 1856 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, war anfangs Mitglied der Linken, gründete dann nach Eintritt der Regentschaft die entschieden liberale Partei „Junglittauen", gab 1862 der deutschen Fortschrittspartei ihren Namen, ward 1862 Vizevorsitzender des Abgeordnetenhauses, zog sich 1863 vom öffentlichen Leben zurück.

Behrendsen (August), Landschaftsmaler, geb. 1819 in Magdeburg, malte hauptsächlich Alpenlandschaften, ferner eine Reihe von Landschaften aus Oberitalien und von der Riviera sowie auch ostpreußische Flachlandschaften. B. ist königlicher Professor und Mitglied der Berliner Akademie.

Behrens (Bertha, Pseudonym W. Heimburg), Schriftstellerin, geb. 7. September 1850 zu Thale am Harz, begann in Salzwedel ihre dichterische Thätigkeit mit einer Novelle „Melanie", der dann rasch eine zweite unter dem Titel „Aus dem Leben meiner alten Freundin" (Magdeburg 1879; 3. Aufl., Leipzig 1881) folgte. Hieran schlossen sich der in der „Gartenlaube" zuerst, dann auch in Buchform erschienene Roman „Lumpenmüllers Lieschen" (Leipzig 1879); ferner „Kloster Wendhusen" (ebend. 1880); „Ihr einziger Bruder" (2. Aufl., ebend. 1883); „Waldblumen" (2. Aufl., ebend. 1883); „Ein armes Mädchen" (ebend. 1884). Die Dichterin schreibt mit großer Frische und verfügt über eine reiche Phantasie. Gegenwärtig lebt Bertha B. in Kötschenbroda.

Behr-Negendank (Ulrich, Graf von), erbliches Mitglied

des preußischen Herrenhauses und Abgeordneter für den ersten deutschen Reichstag, hier zur deutschen Reichspartei gehörig, geb. 9. Mai 1826 zu Semlow, ward 1874 Präsident der Regierung zu Stralsund und 1882 Oberpräsident der Provinz Pommern.

Behrse, linker Nebenfluß der Aa in Kurland.

Behrungen, Marktflecken mit Mineralquelle in Sachsen-Meiningen, im Kreise Hildburghausen, zählt ca. 650 E.

Bei, s. Beg.

Beibazar oder Begbazar, Stadt in der türkischen Provinz Brussa in Kleinasien, am Aladagh, zählt ca. 4750 E.

Beibek, s. Bebek.

Beichtbrief, in der katholischen Kirche ein vom Bischof erteilter Erlaubnisschein, sich einen beliebigen Beichtvater zu wählen, während die übrigen Beichtkinder an einen bestimmten Beichtiger gebunden sind.

Beichte (ahd. pijiht = Bejahung, Bekenntnis, lat. confessio), in der christlichen Kirche das Bekennen der Sünden, teils im weiteren Sinne von Buße überhaupt, teils im engeren vom mündlichen Sündenbekenntnis. Das Neue Testament kennt eine besondere Einrichtung der B. noch nicht. Nach sicheren Spuren machte aber schon in der apostolischen Kirche das öffentliche Sündenbekenntnis vor der Gemeinde einen Teil der Buße aus. Seit dem 3. Jahrhundert aber pflegte man auch geheime Sünden vor einem besonderen Bußpriester (poenitentiarius) zu bekennen; dies ist der Ursprung der sogenannten Privatbeichte, d. h. des Bekennens einzelner Sünden vor dem einzelnen Priester. Bei dem Verfalle der Kirchenzucht siegte die Privatbeichte, besonders durch die Verordnungen des Papstes Leo I. (440—61), welcher die Unterlassung der B. aus Scham oder Furcht vor der Strafe verhüten wollte, über die öffentliche. Obschon es frühzeitig herrschende Sitte wurde, das Abendmahl erst nach vorausgegangener B. und Absolution zu nehmen, so war doch die B. noch immer in das freie Belieben des Einzelnen gestellt. Erst Papst Innocenz III. bestimmte 1215, daß jeder mündige Katholik wenigstens einmal jährlich um Ostern seinem Pfarrer alle seine Sünden zu bekennen habe. Als geheime B. heißt sie Ohrenbeichte (gleichsam ins Ohr des die Beichte entgegen nehmenden Beichtvaters), obschon sie nach den älteren Bestimmungen an einem freiliegenden Orte der Kirche stattfinden soll. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen in Italien besondere Beichtstühle auf, eine Art von Zellen, in denen der Beichtvater vom Beichtenden durch ein Gitterfenster getrennt ist, so daß er ihn ohne Mühe zwar hören, aber nicht sehen kann. Die Bezeichnung des Priesters als Beichtvater beruht auf der Anschauung der katholischen Kirche, nach welcher das Verhältnis desselben zum Beichtkinde das der geistlichen Verwandtschaft ist. Wenn sich das Sündenbekenntnis auf das ganze vorangegangene Leben erstreckt, heißt es Generalbeichte; eine solche wird von der katholischen Kirche z. B. beim Eintritt ins Kloster gefordert. Aus allem bisher Dargelegten ergibt sich, welchen hohen Wert die katholische Kirche auf die B. legt. Das hängt aber vor allem mit der katholischen Anschauung von der B. als einem der sieben Sakramente (Sakrament der B.) zusammen. Doch erscheint die B. erst im 11. Jahrhundert bei dem Bischof Petrus Damiani (gest. 1072) ausdrücklich als Sakrament; die Kirchenversammlung von Trient (1545—63) dagegen spricht sogar über diejenigen den Bannfluch aus, welche die Ohrenbeichte für eine menschliche Einrichtung erklären. — Das Beichtwesen der evangelischen Kirche gestaltete sich viel freier. Von vornherein leugneten die Reformatoren, daß die B. auf göttlicher oder gar auf Christi eigener Anordnung beruhe, und somit auch, daß sie ein Sakrament sei. Luther erachtete die B. auch für hochnotwendig, aber nur die vor Gott als eine B. des Glaubens, allenfalls auch gegen den Nächsten als eine B. der Liebe, verwarf aber entschieden die Ohrenbeichte. Demgemäß wird in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche nicht nur die Forderung, alle Sünden zu bekennen, sondern überhaupt jeder Beichtzwang aufgehoben; die Privatbeichte aber ward von Luther zwar nicht vorgeschrieben, doch empfohlen; das Augsburgische Glaubensbekenntnis setzt sie sogar als herrschende Sitte vor dem Empfang des heiligen Abendmahls voraus. In der reformierten Kirche dagegen wurde von Anfang an nur die allgemeine B. als Vorbereitung zum heiligen Abendmahl üblich, und seit der Mitte des 18. Jahrhunderts trat diese auch in der lutherischen Kirche fast allgemein an die Stelle der Privatbeichte. Gegenwärtig herrscht fast in allen evangelischen Kirchen der Brauch, daß der Beichtende nur bei der ersten Kommunion eine allgemeine B. in Gestalt einer sogenannten Beichtformel vor dem Beichtvater ablegt und darauf die Absolution erhält. Bei späteren Kommunionen pflegt der Beichtvater, nach Abhaltung der Beichtrede, die zu ernstem und würdigem Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet, gleichfalls eine allgemeine Beichtformel zu sprechen, worauf sich die Versammlung der Beichtenden das darin enthaltene Sündenbekenntnis und Gelübde der Besserung durch ein einfaches Ja aneignet. Ausdrücklich erkennt übrigens die evangelische Kirche (nicht die katholische) das Recht des Laien an, in Notfällen einem Beichtenden Absolution zu erteilen. Die sogenannte Beichtexamina sind ursprünglich eine Prüfung der Brautleute vor der üblichen Brautkommunion, um ihre gehörige Vorbereitung für die Ehe u. s. w. zu erproben.

Beichtgeheimnis, s. unter Beichtsiegel.

Beichtgeld (Beichtgroschen, Beichtpfennig), eine ursprünglich freiwillige Gabe, die seit der Entstehung der Privatbeichte der Beichtende dem Priester gab. In der katholischen Kirche hörte es später auf; Luther behielt es wegen der geringen Einkünfte der Geistlichen bei. In der reformierten Kirche wurde es auf Calvins Vorschlag abgeschafft; Versuche, es in den lutherischen Kirchen abzuschaffen, scheiterten an ökonomischen Gründen; doch ist es in vielen evangelischen Landeskirchen rechtlich, wenn auch nicht thatsächlich aufgehoben.

Beichtregister (Beichtbuch, Beichtmanual), Verzeichnis der Beichtenden. In der katholischen Kirche erhält der Beichtende an mehreren Orten einen Beichtzettel oder Beichtschein als Bescheinigung, daß er gebeichtet. In den evangelischen Kirchen ist diese kirchliche Sitte zur Zeit weggefallen, und vermerkt sich der Geistliche nur bei der Meldung zur Beichte die Namen der Beichtenden.

Beichtsiegel (confessionis sigillum oder Beichtgeheimnis), die Verpflichtung des Geistlichen, das ihm im Beichtstuhl vertraulich Entdeckte zu verschweigen. Nach dem kanonischen Recht ist die Verletzung derselben ein Hauptverbrechen. Nicht einmal vor Gericht soll der Beichtvater gehalten sein, das B. zu brechen. In den evangelischen Kirchen geht der gewöhnliche Gebrauch dahin, daß der Geistliche das ihm in der Beichte Anvertraute dann der Obrigkeit mitteilen soll, wenn dadurch ein Verbrechen oder schädliche Folgen des schon begangenen verhindert werden können.

Beichtstuhl, s. unter Beichte.

Beichtthaler, eine in Gold zum Werte von 20, 25 und 30 Dukaten 1663 geprägte Schaumünze des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen, welche dieser als Beichtpfennig zu geben pflegte.

Beichtvater, s. unter Beichte.

Beide für einen, einer für beide, s. solidarisch.

Beiderwand oder Beederwand, s. Beedermann.

Beidhavi (Abdallah-ben-Omar), gelehrter Mohammedaner des 13. Jahrhunderts, geb. zu Beda in Farsistan, der sich im Morgenlande durch seine Anmerkungen zum Koran, herausgegeben von Fleischer (Leipzig 1843—47), berühmt machte. Vergl. W. Fell, „Indices ad Beidhavii commentarium in Coranum“ (Leipzig 1878).

Beidrecht, Köpergewebe, welche durch eine gleichmäßige Verteilung von Kette und Schuß auf beiden Seiten dasselbe Ansehen darbieten.

Beidrehen und beilegen heißt in der Schiffersprache den Segeln und dem Steuer eine solche Stellung geben, daß das laufende Schiff zum Stillstand gebracht wird. Das B. erfolgt in der Art, daß man die hinteren Segel des Schiffs durch Anziehen der Raaen so wendet (umbraßt), daß sie nicht mehr wie die vorderen, sondern ihnen entgegengesetzt wirken. Wird das Anhalten bewirkt durch Einziehen der Segel, so heißt dieses Verfahren beilegen.

Beierfeld, Dorf im sächsischen Erzgebirge, Amtshauptmannschaft Schwarzenberg; die ca. 1350 E. beschäftigen sich hauptsächlich mit Herstellung von Blechlöffeln.

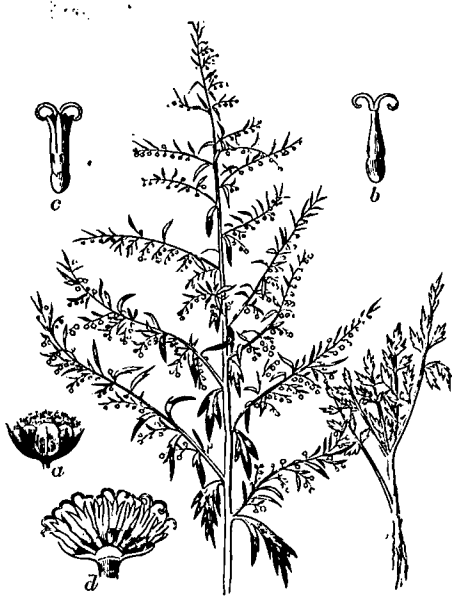
Beierland oder Beijerland, von den Mündungsarmen

der Maas gebildete Insel in der niederländischen Provinz Südholland, benannt nach Sabina von Bayern, der Gemahlin des Grafen von Egmont, der 1557 die Eindeichung und Trockenlegung der Polder begann. Auf dem dadurch gewonnenen sehr fruchtbaren Boden wird besonders Flachs gebaut. Die bedeutendsten Ortschaften sind Oud-Beierland, mit ca. 5000 E., und Süd-Beierland, früher de Hitsert genannt, mit ca. 2000 E.

Beiertheim, Dorf von ca. 1200 E., mit Gesundbrunnen und Bad im badischen Kreise Karlsruhe, in reizender Gegend an der Albe.

Beifall, der Ausdruck des Wohlgefallens an einer Leistung, der Zustimmung zu einer geäußerten Meinung, wurde zu verschiedenen Zeiten und bei den einzelnen Völkern in anderer Weise bekundet. Am gewöhnlichsten und auch bei uns gebräuchlich ist die Bezeigung des B.s durch Händeklatschen, Bravorufen u. dergl.

Beifuß auch Beiwich, Beibes, Bibe ꝛc. (Artemisia *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen und der Gruppe der Senedionideen mit eiförmigen oder halbkugeligen kleinen Blütenköpfchen, von dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppenblättern umhüllt. Die zungenförmigen



Nr. 1569. Beifuß (Artemisia vulgaris).

a ein Köpfchen 4mal vergrößert; d dasselbe im Durchschnitt 8mal vergrößert; b weibliche Randblüte; c Zwitterblütchen, beide 5mal vergrößert.

Strahlenblütchen des B. sind weiblich, die röhrigen Scheibenblütchen zwitterig. Die Früchte sind umgekehrt eiförmig, flügellos. Die Pflanze, welche in den Sitten und Gebräuchen, dem Aberglauben und der Heilkunde namentlich des deutschen Volkes von jeher eine wichtige Rolle spielte, besitzt über 100 Arten, deren mehrere reine Alpenpflanzen sind; von den 19 deutschen Arten kommen 7 auf Norddeutschland. Alle Arten enthalten einen wurmtreibenden, magenstärkenden Stoff. Bemerkenswert sind: A. Abrotanum *L.* (Stabwurz, Eberwurz) in Südeuropa, Kleinasien, China, kommt gegen Hysterie und äußere Schäden in Anwendung. A. Absinthium *L.* (Wermut, bitterer B.), fast überall in Europa verbreitet, dient zur Bereitung eines bekannten Branntweins, Extraktes, Likörs und gilt als vorzügliches Heilmittel. A. vulgaris *L.* (gemeiner B.), an Wegen, Zäunen, Flußufern ꝛc., dessen Faserwurzeln gegen Epilepsie in Anwendung kommen; das Kraut liefert ein vorzügliches Gewürz für mancherlei Speisen, namentlich für den Braten. A. Dracunculus *L.* (Dragonell, Dragunkraut, Estragon ꝛc.), in Sibirien, der Tatarei und Südeuropa heimisch, liefert ein offizinelles Öl, Harz ꝛc., einen wohlschmeckenden Essig und kräftiges Küchengewürz. Von A. glomerata *Sieb.* erhält man den bekannten Zittwersamen, eines der vorzüglichsten Wurmmittel. A. indica *Willd.* wirkt krampfstillend, A. Mutellina *Vill.* (Alpenbeifuß), macht einen wesentlichen Teil der in Italien bekannten Genippekräuter aus, ebenso A. spicita *L.*, auf den höchsten Alpen des südlichen Europas wachsend. A. pontica (römischer B.) wird im Orient in allen Küchengärten gezogen.

Beifußkohlen, die trockenen, kohlenartig aussehenden Wurzeln der Beifußpflanzen, denen, wenn sie zu Johannis gesammelt werden, von abergläubischen Leuten heilsame Kräfte, besonders gegen Fallsucht, zugeschrieben werden.

Beige (franz., spr. Bähsch), eine Art aus naturfarbener Kammgarnwolle gewebter Serge, grau, braun oder schwarz.

Beigang, in der Baukunde soviel wie Nebenkorridor, der von dem Korridor des Hauptgebäudes nach einem Nebenflügel abzweigt. — Im Bergwesen Nebengang oder Seitenstollen.

Beigeordnete Zellen, in der Pflanzenkunde die sich bei einigen Pflanzen in der nächsten Umgebung der Spaltöffnungen (s. d.) findenden und ihrer Entstehung und Ausbildung nach zu diesen in Beziehung stehenden Zellen, welche z. B. bei den Gräsern vorkommen.

Beignet (franz., spr. Bennjeh), Pfannkuchen, Krapfen.

Beihilfe heißt im deutschen Strafrecht die dem Thäter zur Begehung eines Verbrechens oder Vergehens durch Rat oder That wissentlich geleistete Hilfe. Dieselbe fällt neben der Mitthäterschaft und Anstiftung unter den allgemeinen Begriff der Teilnahme.

Beierland, s. Beierland.

Beil, Werkzeug zum Behauen des Holzes; es besteht aus einer keilförmig gestalteten, mit gerader oder gebogener Schneide versehenen Eisenplatte, welche an einem kurzen hölzernen Stiele steckt; s. auch Axt.

Beil (Johann David), deutscher Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, geb. 1754 zu Chemnitz und 1777 am herzoglichen Hoftheater zu Gotha angestellt. Hier spielte B. mit vielem Beifall und ging, als der Herzog 1779 das Theater aufgab, an das Hoftheater zu Mannheim, wo er bis zu seinem Tode (15. August 1794) thätig war. Von seinen 1794 in Leipzig erschienenen Dramen waren verschiedene seiner Zeit sehr beliebt. Vergl. A. Scholz, „J. D. Beil" (in den „Mitteilungen für Chemnitzer Geschichte", 1876).

Beiladung, soviel wie Adcitation (s. d.).

Beilager (Conscensio thalami), das Besteigen des Ehebettes vor Zeugen als versinnbildlichende Handlung der Eheschließung, die nach deutschem Rechte durch das B. rechtskräftig wurde. Erst im späteren Mittelalter wurde die kirchliche Einsegnung der Ehe zur Hauptsache und Notwendigkeit.

Beiland, entferntere, nicht in die Feldmark eines Landgutes einbezogene und mit dieser in Schläge geteilte Ackergründe, welche gewöhnlich auch in einer besonderen Fruchtfolge bewirtschaftet werden.

Beiläufer, soviel wie Pfuscher- oder Winkelmäkler.

Beilbrief, Biel- oder Bylbrief, das obrigkeitliche Zeugnis, nach welchem ein Schiff den gesetzlichen Vorschriften entsprechend gebaut ist. Ohne den B., welcher Namen, Größe, Tonnengehalt, Namen der Eigentümer des Schiffes und dgl. enthält, darf dieses weder für Personen- noch für Warenbeförderung zur Verwendung kommen. Nach bedeutenden Ausbesserungen des Schiffes wird gewöhnlich ein neuer B. ausgestellt, den man Rekonstruktionsbrief nennt.

Beilegen, s. beidrehen.

Beilik, grobe, besonders zu Militärröcken verwendete Tuche aus Salonichi in der Türkei.

Beilkespiel, s. Balkespiel.

Beilngries, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an der Sulz und dem Ludwigskanal, mit Amtsgericht und Bezirksamt, zählt (1880) 1726 E., welche außer Landbau Brennerei, Bierbrauerei und Holzhandel betreiben. In der Nähe liegt das aus dem 12. Jahrhundert stammende Jagdschloß B. an der Stelle des Stammschlosses der Grafen von Hirschberg.

Beilstein, Städtchen im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Marbach, an der Bottwar, einem Nebenflüßchen der Murr, mit (1880) 1545 E. In der Nähe liegen die Trümmer der gleichnamigen Burg.

Beilstein, s. Nephrit.

Beilstein (Friedrich Konrad), Chemiker, geb. 17. (5.) Februar 1838 zu Petersburg, habilitierte sich 1860 in Göttingen und las besonders über organische Chemie. Im Jahre 1866 ging er als ordentlicher Professor der Chemie an die technische Hochschule zu Petersburg, wo er auch an der Militäringenieurakademie Vorlesungen hält. Außer der organischen Chemie verdankt B. auch die analytische Chemie viel. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der organischen Chemie" (Leipzig 1881—82).

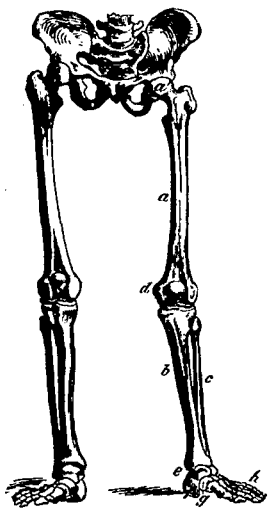
Beimengungen der Gesteine, die in Felsarten und Gesteinen vorkommenden, nicht eigentlich zur Zusammensetzung derselben notwendigen Mineralien, welche doch in gewissem Grade kennzeichnend sind. So ist Turmalin dem Granit, Granat dem Glimmergestein ꝛc. beigemengt. In genügender Menge vorkommend, können sie Veranlassung zu bergmännischem Abbau werden.

Beimerstetten, Dorf im württembergischen Oberamt Ulm, an der Bahn Ulm-Plochingen, mit ca. 500 E.

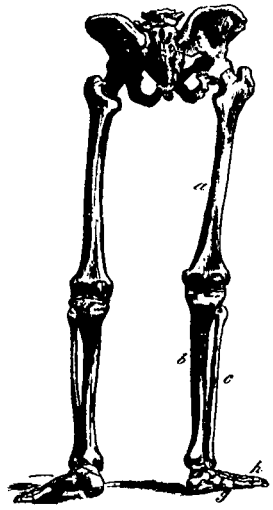
Beimetze, die Metze, welche in früherer Zeit von dem zu mahlenden Getreide als Mahlsteuer an die Ortsobrigkeit abgegeben werden mußte.

Beim Wind, in der Schifferspracheiejenige Stellung eines Schiffes, daß die Kielrichtung desselben mit der Richtung des Windes einen mehr oder weniger großen Winkel bildet, so daß die Segel angeholt werden müssen.

Bein, im allgemeinen gleichbedeutend mit Knochen, im besonderen die namentlich der Ortsbewegung dienenden Glieder der Tiere und Menschen. Man unterscheidet am menschlichen B.e (Nr. 1570—1571) den Oberschenkel, dem im Skelette das in der Pfanne des Beckens mit seinem Gelenkkopfe a' eingelenkte (Hüftgelenk) Schenkelbein a (Oberschenkelbein, femur) zu Grunde liegt; mit ihm ist durch das Kniegelenk (mit der Kniescheibe d) der Unterschenkel verbunden, dessen hintere Muskulatur man als Wade bezeichnet, während man am Kniegelenke die Vorderseite Knie, die Rückseite Kniekehle nennt. Die Wadenmuskeln laufen nach unten in eine starke Flechse, die Achillessehne (o) aus, durch welche dieselben an den Fersenknochen befestigt sind. Sie ist die stärkste Sehne des menschlichen Körpers, da sie eine bedeutende Spannung auszuhalten hat. Die Wadenmuskeln ziehen durch die Achillessehne die Ferse nach oben, wobei sich der Fuß nach unten streckt, die Fußspitze herabgezogen und dadurch das Gehen vermittelt wird. Von der Gesundheit der Achillessehne ist daher das Stehen und Gehen abhängig; eine Verkürzung derselben hat die dauernde Streckung des Fußes nach unten zur Folge. — Im Skelette liegen dem Unterschenkel zwei Röhrenknochen, das Schienbein (tibia b) und das Wadenbein (fibula c), zu Grunde. An das untere Ende des Unterschenkels fügt sich gelenkig (Fußgelenk) der Fuß (s. d.) mit Rücken und Sohle, Zehen und Ferse; die knöchernen Teile desselben sind die Knochen der Fußwurzel (tarsus e) und die je drei (beim großen Zeh je zwei) Zehenknochen (Phalangen h) der fünf Zehen. Die kräftige Muskulatur des B.es, deren Anordnung aus Nr. 1572—1575 ersichtlich ist, dient vorzugsweise zur Beugung und Streckung im Hüft-, Knie- und Fußgelenk. Die B.e der Weiber und Kinder sind im Verhältnis zum übrigen Körper kürzer als die der Männer, langbeinig sind die Indianer, kurzbeinig die Mongolen, während die B.e der Spanier für besonders ebenmäßig gebaut gelten. — Im allgemeinen ist die Gliederung des Hinterbeines der Säugetiere dieselbe, doch treffen wir hier mancherlei Abweichung bezüglich der relativen Längen der Skelettteile sowie der verschiedenen Verwachsungen und Verbindungen, namentlich am Fuße. Der Oberschenkel, der beim Menschen den längsten Knochen enthält, ist in der Regel weit kürzer und daher das Knie ganz an den Rumpf gerückt; das Wadenbein verküm-



Nr. 1570. Der Knochenbau des menschlichen Beines. (Vorderansicht.)



Nr. 1571. Der Knochenbau des menschlichen Beines. (Rückansicht.)

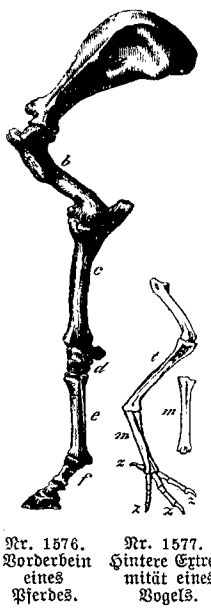
Nr. 1572—1573. Die Muskeln an der vorderen und äußeren Fläche des menschlichen Beines.

Nr. 1574—1575. Die Muskeln an der hinteren und inneren Fläche des menschlichen Beines.

Zu Nr. 1572—1573. I. a mittlerer Gesäßmuskel; b großer Gesäßmuskel; c Schenkelbindenspanner; d äußerer dicker Schenkelmuskel; e doppelköpfiger Schenkelmuskel; f gerader Schenkelmuskel; g zweiköpfiger Schenkelmuskel; h vorderer Schienenbeinmuskel; i langer Wadenbeinmuskel; k zweiköpfiger Wadenmuskel; l großer, m kleiner Wadenbeinmuskel; n dritter Wadenbeinmuskel; o Achillessehne; p Zehenstrecker; q Abziehmuskel der Zehen. — II. 1 Schenkelbindenspanner; 2 Schneidermuskel; 3 gerader Schenkelmuskel; 4 äußerer dicker, 5 innerer dicker Schenkelmuskel; 6 vorderer Schienbeinmuskel; 7 zweiköpfiger Wadenmuskel; 8 großer Wadenmuskel. — Zu Nr. 1574—1575. III. a Kreuzbein; b großer Gesäßmuskel; c schlanker Schenkelmuskel; d Schneidermuskel; e gerader Schenkelmuskel; f innerer dicker Schenkelmuskel; g halbhäutiger Muskel; h zweiköpfiger Wadenmuskel; i großer Wadenmuskel; k Abziehmuskel der großen Zehe. — IV. 1 großer Gesäßmuskel; 2 äußerer dicker Schenkelmuskel; 3 langer Kopf des zweiköpfigen Schenkelmuskel; 4 halbsehniger Muskel; 5 zweiköpfiger Wadenmuskel; 6 Achillessehne; 7 großer Anziehmuskel; 8 halbhäutiger Muskel; 9 langer Wadenbeinmuskel; 10 Beuger der großen Zehe.

mert besonders bei Wiederkäuern und Einhufern, verwächst mit dem Schienbein bei Nagern und Insektenfressern, während die Verminderung der Zehen zugleich eine Reduktion der Tarsusknochen mit sich führt. — Die Vorderbeine der Säugetiere (wie die Arme des Menschen), aufgehängt am Schultergürtel (Schultergelenk), gliedern sich in ganz ähnlicher Weise; dem Schenkelbeine entspricht der Oberarmknochen (humerus), dem Kniegelenk das in entgegengesetzter Richtung knickende Ellbogengelenk, dem Unterschenkelknochen die Elle (ulna) und die Speiche (radius), dem Tarsus der Carpus, den Metatarsalknochen die Metacarpalknochen, den Zehen ebensolche, und ist der Vorderfuß mehr oder weniger in gleicher Weise gebaut und je nach Umständen umkleidet wie der hintere, obschon Zahlenunterschiede der Vorder- und Hinterzehen nicht selten vorkommen. Wir geben vergleichsweise Nr. 1576 die Abbildung eines Vorderbeines vom Pferde. Der Unterschied vom Hinterbein beruht

nur darauf, daß das Gelenk zwischen Oberarm und Unterarm (Ellbogengelenk) in entgegengesetzter Richtung knickt als das Kniegelenk; dem Beckengürtel entspricht für das Vorderbein der Schultergürtel, der hier unvollständig bloß aus den Schulterblättern gebildet wird, während Schlüsselbeine fehlen. Das Vogelbein (Nr. 1577) unterscheidet sich von dem Säugetierbein hauptsächlich dadurch, daß der obere Teil der Fußwurzel mit dem Unterschenkelbein (der Tibia) verschmilzt, der untere Teil aber mit dem Metatarsus zu einem, Spuren einer Zusammensetzung an sich tragenden, langen Knochen, dem Lauf (tarsus, richtiger tarso-metatarsus), an dessen Unterende die Zehen eingelenkt sind. Das Knie des Vogels ist dem Rumpfe angedrückt, und was man am lebenden Tiere für den Oberschenkel halten könnte, ist eben der Unterschenkel; was man gewöhnlich für diesen ansieht, ist der Lauf. Die Längenverhältnisse der Röhrenknochen des Vogelbeins, die Beziehung der Befiederung zu ihm und das Verhalten der meist drei bis vier Zehen (s. Fuß, Bewegungswerkzeuge, Vögel), alle diese den Lebensverhältnissen angepaßten Unterschiede bieten wichtige Merkmale der beschreibenden Ornithologie. Das Vorrecht der B.e haben die Wirbeltiere nicht allein; bei den Gliedertieren (Arthropoden) sind dergleichen paarige, der Bewegung dienende Anhänge ganz allgemein zu finden und fehlen nur in den seltensten Fällen dem ausgebildetsten Tiere. — Während nun aber beim Wirbeltiere die gelenkig miteinander verbundenen, hebelartig wirkenden Röhrenknochen innen liegen, umgeben von der Muskulatur und deren Sehnen, so sind die letzteren Weichteile bei den Arthropoden im Innern hohler, röhrenartiger Abschnitte des Hautskeletts eingeschlossen, die sich ähnlich gliedern und mehr oder weniger so benannt sind, wie die Teile des Wirbeltierbeins. Es gliedert sich nämlich das B. der Insekten aus fünf Hautabschnitten, deren erstes, kurzes Wurzelglied, die Hüfte (coxa), in einen ihrer Form entsprechenden Ausschnitt im Hautskelett des Thorax, die Hüftpfanne (acetabulum), eingelenkt ist, während das zweite Glied, der Schenkelring (trochanter) die Gelenkverbindung mit dem dritten, kräftigen und langen Abschnitte, dem Schenkel (femur), herstellt. Auf diesen folgt die gewöhnlich ebenfalls lange Schiene (tibia), an welche schließlich der meist fünfgliederige Fuß (tarsus) eingelenkt ist, dessen Gliederzahl bei den Käfern systematische Verwertung fand, und dessen Endglied (Klauenglied) meist mit zwei (selten nur einer) Klauen oder Krallen (den Fußklauen) bewaffnet ist, deren mannigfache Gestaltung in vielen Fällen als Merkmal zur Unterscheidung der Arten verwendbar ist. Zwischen den Klauen sitzen häufig häutige Fußlappen (Afterklauen, Arolien). Die je sieben Glieder der acht Spinnenbeine lassen sich auf die der Insekten nur bei einigen und auch da nicht ohne Zwang zurückführen; ihre Krallen sind oft kammartig gezähnt zur Führung der Fäden. Während bei den Spinnen die B.e am Kopfbruststück sitzen, haben die Kruster auch am Hinterleibe dergleichen. Diese gegliederten Anhänge der Kruster (s. d.) aber zeigen eine große Mannigfaltigkeit; B.e heißen sie, wenn sie mit einfachen Klauen enden; sie können aber auch als Schere, als Klammerfuß, Flossenfuß entwickelt sein; s. unter Bewegungswerkzeuge. — B. heißt auch soviel wie Knochen, und werden deshalb viele Skeletteile danach bezeichnet, z. B. Nasenbein, Stirnbein, Keilbein, Schlüsselbein u. s. w.



Nr. 1576. Vorderbein eines Pferdes. Nr. 1577. Hintere Extremität eines Vogels.

Zu Nr. 1576. a Schulterblatt; b Oberarm; c Unterarm; d Carpus; e Metacarpus; f Zehenknochen.
Zu Nr. 1577. a Femur; t Tibia; m Tarso-Metatarsus; m dasselbe Stück isoliert von vorn gesehen; z vier Zehen.

Beiname, s. unter Name.

Beinarbeiten, Drechslerarbeiten aus Knochen verschiedener Tiere. Aus Bein werden Nadelbüchsen, Messergriffe, Becher, Schachfiguren, Würfel, Knöpfe ꝛc. verfertigt. Von Bedeutung ist die Herstellung solcher B. in Geißlingen in Württemberg, in Nürnberg und in Fürth. Die bei Herstellung von B. abfallenden Feil- und Drehspäne, die zu Knochenschwarz, Gallerte ꝛc. verwendet werden, nennt man Beinstreu.

Beinasche, die weißgebrannten und gemahlenen Tierknochen, aus welchen man, vermischt mit einigen anderen Substanzen, beim Hüttenbetriebe den Test (s. d.) auf dem Treibherde fertigt.

Beinbruch (Osteocalla) oder Beinbruch, veralteter Name für diejenigen Arten von Kalksinter, welche ein scheinbar knochenähnliches Aussehen besitzen und früher als Heilung beförderndes Mittel bei Knochenbrüchen in Apotheken vorrätig waren. — B., Pflanzengattung, s. Narthecium.

Beinbrechgras, eine in Deutschland nicht häufig vorkommende, in Schweden heimische, unangenehm riechende Pflanze, die vom Rindvieh zwar gefressen wird, ihm aber sehr nachteilig ist, da ihr Genuß große Kraftlosigkeit und Erweichung der Knochen nach sich zieht.

Beinbruch, im weiteren Sinne jeder Knochenbruch, im engeren ein den Ober- oder Unterschenkelknochen betreffender Bruch; s. Knochenbruch.

Beindorffs Apparat, dieser in Apotheken fast allgemein verbreitetete Apparat besteht der Hauptsache nach aus einer sehr starken, über einer Feuerung eingemauerten kupfernen Pfanne, welche zur Dampferzeugung dient. Die obere Decke wird von einer Platte gebildet, in welcher sich kreisrunde Öffnungen zur Aufnahme von Abdampfschalen, größeren und kleineren Infundierbüchsen und dergl. befinden. Die entweichenden Dämpfe werden durch einen Kühlapparat verdichtet und so nebenbei destilliertes Wasser gewonnen. Gewöhnlich ist auch eine kupferne Destillierblase mit angebracht, aus welcher sowohl mit indirektem als mit direktem Dampfe destilliert werden kann.

Beinfäule, das namentlich bei alten Leuten infolge ungenügenden Blutzuflusses von den Zehen beginnende Absterben des Beines, das meist unaufhaltsam fortschreitend zum Tode führt; s. Greisenbrand.

Beingeschwüre, im besonderen Bezeichnung für die namentlich bei Menschen, die viel stehen müssen und im höheren Alter nicht seltenen Geschwüre an den Unterschenkeln, deren Grund in gehindertem Blutumlauf zu suchen.

Beinglas, s. unter Glas.

Beinhaus oder Karner, eine kleine Rundkapelle auf Friedhöfen, in denen die beim Graben neuer Gräber ausgegrabenen Knochen und Schädel aufbewahrt werden.

Beinhaut (Periosteum, Knochenhaut), eine gefäß- und nervenreiche fibröse Haut, welche die Knochen überkleidet. Über Beinhautentzündung s. Knochenhautentzündung.

Beinheil, in der Heilkunde Bezeichnung zweier Pflanzen 1) Symphytum officinale *L.*, arzneiliche Beinwurz, Schwarzwurz, Beinwell, aus der Pflanzengattung der Borragineen, ein mit gelblichweißen Blütentrauben auf feuchten Wiesen häufiges Kraut, und 2) Narthecium ossifragum *L.*, gemeines Beinheil, aus der Gattung der Narthaceen, mit grünlichgelber Blütenhülle, häufig auf den Torfmooren Norddeutschlands. Früher benutzte man Kraut und Wurzel beider Pflanzen als Wundmittel besonders bei Beinschäden.

Beinheim, Flecken im Kreise Weißenburg im Regierungsbezirk Unterelsaß, mit ca. 1300 E.

Beinholz oder Knochenholz, s. Lonicēra.

Beinl (Edler von Bienenburg), tüchtiger Arzt, geb. 1749 zu Budweis, gest. zu Wien 1820, wurde 1788 Professor der gerichtlichen Arzneikunde an der Josephsakademie in Wien und Leiter dieser Anstalt, 1801 geadelt, zugleich zum Hofrat und zum Vorsitzenden der Feldsanitätskommission ernannt. Er schrieb unter anderem: „Versuch einer militärischen Polizei" (Wien 1804) und „Mémoire sur une espèce particulière de tumeur lymphatique" (Wien 1801).

Beinling, das Leder oder das Pelzwerk, welches aus der die Beine der Tiere bedeckenden Haut gewonnen wird. Als Leder ist der B. von vorzüglicher Güte und als Pelzwerk

wird er des kurzen Haares wegen gern zu Pelzfutter verarbeitet. — Der obere, den Schenkel bedeckende Teil des Strumpfes wird ebenfalls B. genannt.

Beinote oder Interimsnote, diejenige Note, welche als vorläufige Anmerkung über einzelne Posten nur dazu dient, die Richtigkeit der nachfolgenden Hauptrechnung zu erkennen.

Beinschienen, der Rundung des Beines angepaßte Schienen aus Metall oder Leder, ein Teil der bei den Alten und auch im Mittelalter üblichen Rüstung.

Beinschwarz, die durch Glühen in verschlossenen Gefäßen erhaltene Knochenkohle; dieselbe ist ein inniges Gemenge von (etwas Stickstoff enthaltendem) Kohlenstoff und phosphorsaurem Kalk, welch letzterer sich durch Behandlung mit Salzsäure ausziehen läßt. Die so hergestellte Kohle hat die Eigenschaft, Geruch- und Farbstoffe sowie auch manche Salze aus Flüssigkeiten aufzunehmen und zurückzuhalten. Man benutzt daher die Knochenkohle bei der Darstellung organischer Säuren und Alkaloide zur Entfärbung; ferner in der Zuckerfabrikation, um den Rübensaft zu entfärben und ihm noch anhängenden Kalk zu entziehen. Die verwendete Knochenkohle kann vielmals von neuem hierzu benutzt werden, wenn man sie sorgfältig mit Säure und Wasser wäscht, trocknet und in verschlossenen Gefäßen glüht; man nennt dieses Verfahren das Wiederbeleben der Knochenkohle. — Auch zur Herstellung der Stiefelwichse und als schwarze Farbe wird das feingemahlene B. verwendet und unter dem Namen gebranntes Elfenbein (Ebur ustum) verkauft.

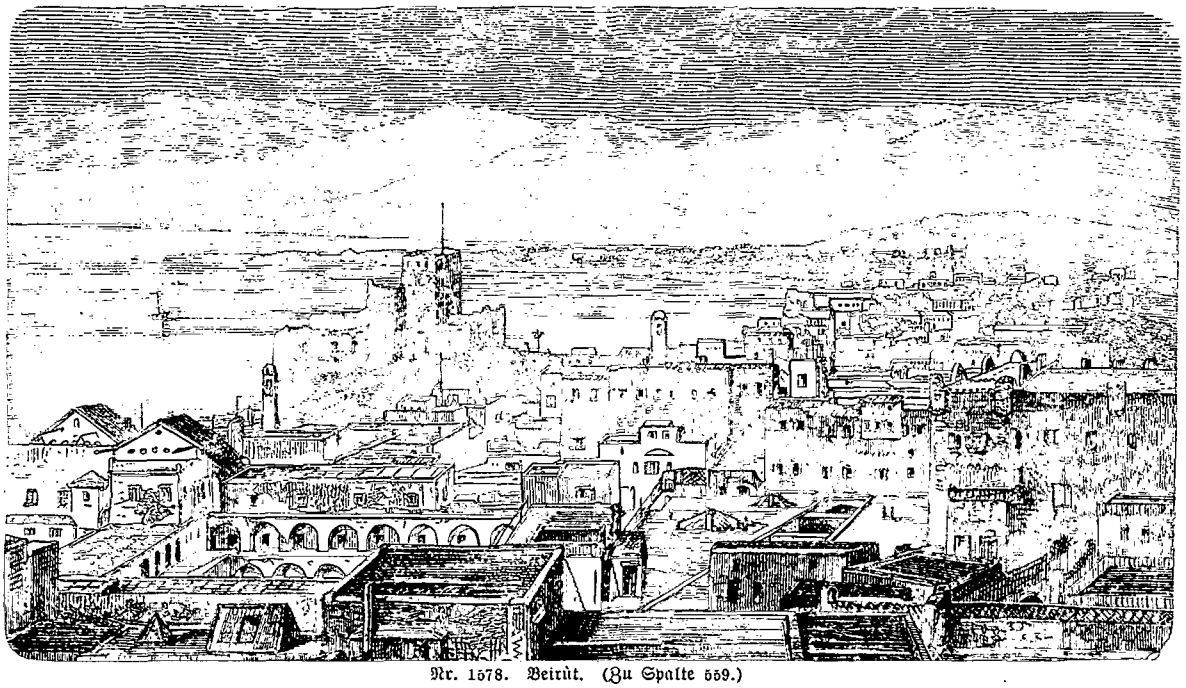
Bein von Barbados (Barbadoes leg.), Bezeichnung für eine auf Barbados nicht selten vorkommende, auch in anderen tropischen Gegenden beobachtete Krankheit (Elefantiasis), welche in einer Verdickung der Haut und des Unterhautzellgewebes an den Beinen besteht; s. Elefantiasis.

Beinwell, eigentlich Beinwohl, die Wurzel der bekannten Schwarzwurz (Symphytum officinale), aus der Familie der Boragineen oder Boretschkräuter; sie dient zum Rotfärben.

Bei offener Lade, Gebrauch bei den alten Zünften, die Lade des Gewerkes, wenn über Gewerksangelegenheiten verhandelt wurde, offen auf den Tisch zu stellen.

Beipur oder Baypur, Stadt an der Südwestküste Vorderindiens, im britisch-indischen Distrikt Malabar (s. d.).

Beira (spr. Be-ira), portugiesische Provinz, im N. von den Provinzen Entre Douro e Minho und Traz os Montes durch den Douro getrennt, im S. von Estremadura und Alemtejo, im W. vom Atlantischen Meer und im O. von Spanien begrenzt, zählt auf 23 977 qkm (1878) 1 390 747 E. und zerfällt in die Distrikte Aveiro, Coimbra, Vizeu, Guarda und Castello-Branco, seiner Bodenbeschaffenheit nach aber in die drei Bezirke B. mar (B. am Meer), B. alta (Ober-B.) und B.-Baixa (Unter-B.). Den westlichen Teil erfüllt ein Bergland, aus welchem sich die Serra da Estrella im Malhão da Serra bis zu 2295 m erhebt. Die Thäler werden durch zahlreiche Bäche und Flüsse befruchtet, während die an Waldungen zwar armen, aber an Metallen und edlen Steinarten reichen Höhen dürr und fast kahl sind. Die Zahl der warmen Mineralquellen ist eine sehr große, und an der Meeresküste geben Tausende von Salzgruben eine reiche Ausbeute. Mais und Weizen, Gemüse, Wein, Öl, Obst, Kastanien ꝛc. werden in reichlichen Mengen gewonnen, die Viehzucht ist bedeutend, besonders die Zucht von Schafen (Bairaschafe), und um Lamego die Schweinezucht. Der Handel hat sich seit der Erbauung der Bahn Lissabon-Coimbra-Oporto (1863) etwas gehoben; ausgeführt werden Wein, Mais, Orangen, Öl, Salz, Honig, Wachs, Mühlsteine und Töpferwaren. Die Gewerbthätigkeit ist nicht von Bedeutung. Die Hauptstadt der Provinz ist Coimbra.



Nr. 1578. Beirût. (Zu Spalte 559.)

Beira, Fort in der brasilischen Provinz Mattogrosso, am Guapore, 1776 gegründet, früher Stapelplatz einer Handelsgesellschaft von Para.

Beiram, morgenländischer Personenname. — B., König von Delhi aus der afghanischen und ghuridischen Dynastie (1239—41). — B.-Hadschi, ein türkischer Heiliger, nach welchem sich eine Art Derwische Beirami nennt, geb. im Dorfe Sal bei Angora, gest. 1471. — B. Pascha, David Paschali Beiram Tschelebi, ein Janitschar, der sich unter Murad IV. zum Großwesier aufschwang, er starb 1638.

Beirâm, persischer Name zweier großen Feste der Mohammedaner. Das große B. wird gleich nach dem Fastenmonat Ramasan am 1. Schewwâl (25. Mai) gefeiert und dauert gewöhnlich drei Tage; das kleine B. wird 70 Tage später abgehalten und währt vier Tage. An beiden Festen empfängt der Sultan die Glückwünsche der obersten Staatsbeamten und zieht mit großem Pomp in die Moschee.

Beiram, Dorf in Mysien, s. Behrem-Kalessi.

Beireis (Gottfried Christoph), berühmter „Wunderdoktor", welcher durch seine Sonderbarkeiten im Jahre 1805 sogar Goethe zu einem mehrtägigen Besuche in Helmstädt veranlaßte, ward 2. März 1730 zu Mühlhausen an der Unstrut geboren und studierte einige Zeit alle möglichen Fächer,

machte dann Reisen, die er nach seiner Rückkehr in mystisches Dunkel hüllte und auf denen er sich auch namentlich mit Alchimie beschäftigt zu haben scheint. Seit 1756 studierte er wieder in Helmstädt Chirurgie, ward 1759 daselbst Professor der Physik, 1762 der Medizin und 1768 der Chirurgie, 1802 auch Leibarzt des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig; ebenso brachten ihm seine Erfindungen in der Chemie (bessere Bereitung des Karmins und die Kunst, aus bisher unbekannten Mitteln Essig zu bereiten) sowie seine ausgedehnte ärztliche Praxis viel Geld ein, und dafür schaffte er sich eine Menge von Sammlungen an, wie eine kostbare Münzen- und Gemäldesammlung; auch besaß B. die vorzüglichsten physiologisch-anatomischen Präparate. Er starb zu Helmstädt 12. (18.) September 1809. Seine mathematischen, physikalischen und astronomischen Instrumente vermachte er der dortigen Universität. Vergl. Heister, „Nachrichten über G. C. B." (Berlin 1860).

Beirût oder Bairût, das Berytos der Phöniker, die bedeutendste Hafenstadt im türkischen Vilajet Saida in Syrien, an einem Ausläufer des Libanon und auf einer Halbinsel im Mittelmeer zwischen Saida und Tarabulus gelegen. B. hatte infolge der Zerstörung durch das Bombardement von 1840 nur noch ca. 10 000 E., deren Zahl jedoch bereits wieder ca. 80 000 beträgt. Durch eine von Franzosen angelegte Kunststraße mit Damaskus verbunden, gilt B. gleichsam für den Hafen desselben und ist der wichtigste Handelsplatz Syriens, über den die kostbaren Waren Persiens sowie des übrigen Orients ihren Weg nach Europa nehmen. Ebenso ist es der Stapelplatz für alle aus Europa nach dem Orient gehenden Waren. Ein Handelsgericht für Syrien und der mit den fremden Konsuln verkehrende Direktor der politischen Angelegenheiten haben ihren Sitz in B.; es ist der Mittelpunkt christlicher Stiftungen und Missionen und besitzt eine Diakonissenanstalt, ein Spital des Johanniterordens, ein deutsches und ein französisches Waisenhaus, eine amerikanische Missionsstation, medizinische Schule, Realschule ꝛc. Die Imperial-Ottomanbank besitzt hier eine Filiale. Im Jahre 1875 wurde eine Wasserleitung erbaut. Die Einwohner betreiben meist Handel, außerdem Seiden- und Wollweberei, Seidenzucht, Gold- und Silberdrahtbereitung ꝛc. Der Hafen ist versandet, größere Handelsschiffe ankern in den Buchten der östlich sich ausdehnenden St. Georgsbai. — Die einst blühende phönikische Hafenstadt Berytos wurde unter Augustus römische Kolonie unter dem Namen Julia Augusta Felix; 349 und 529 wurde sie durch Erdbeben verwüstet, hatte in den Kreuzzügen ein wechselvolles Schicksal, war später im Besitze der Drusen und wurde 1763 türkisch; 1772 wurde die Stadt von den Russen, 1840 vom 10.—16. September von der vereinigten englisch-österreichisch-türkischen Flotte unter dem englischen Admiral Stopford beschossen und z. T. zerstört.

Beisassen, auch Schutzverwandte, Hintersassen, hießen früher solche schutzbedürftige Fremde, welche gegenüber einem Grundherrn oder einer Stadtgemeinde in ein gewisses Schirmverhältnis getreten und abhängige Leute geworden waren.

Beisbarth (Karl Friedrich), Architekt, geb. 1809 in Stuttgart, beteiligte sich unter anderem beim Bau des Museums der bildenden Künste und beim Umbau des vormaligen Lusthauses zu Stuttgart in das jetzige Hoftheater, und lieferte die vortrefflichen Abbildungen zu dem Werke „Die Kunst des Mittelalters in Schwaben". Er starb 25. November 1878 zu Stuttgart.

Beischlaf, s. Begattung.

Beischlag, nachgeahmte, verfälschte Münze von geringem Werte.

Beischluß, ein beigefügtes Schreiben oder Paket an eine andere Adresse oder von einem andern Absender.

Beisegel, solche Segel, durch welche man einem sehr schwachen Brisenwinde durch Vergrößerung der Segelfläche noch etwas mehr Triebkraft abzugewinnen sucht.

Beisetzen, in der Seemannssprache die Segel möglichst straff anspannen. — Eine Leiche beisetzen heißt, sie, anstatt sie zu begraben, im Sarge in ein Grabgewölbe setzen.

Beisitz, auch Beisetz, ein in manchen deutschen Ländern dem überlebenden Ehegatten zustehendes Recht, in Gemeinschaft mit den Kindern das hinterlassene Vermögen verwalten und benutzen zu dürfen. Dies Recht tritt jedoch außer Kraft, wenn die Kinder eigene Haushaltung gründen, oder wenn der Überlebende ein neues Ehebündnis schließt.

Beisitzer, im Gegensatz zu dem Vorsitzenden (Präsidenten) die Mitglieder eines beschließenden oder erkennenden Kollegiums. Die B. der Schöffengerichte sind die Schöffen, deren Beeidigung ebenso wie diejenige der Laienbeisitzer der Konsulargerichte bei ihrer ersten Dienstleistung in öffentlicher Sitzung geschieht.

Beisler (Hermann, Ritter von), bayrischer Staatsmann, geb. 1790 zu Bensheim an der Bergstraße, trat 1807 als Leutnant in das bayrische Heer ein und machte die Feldzüge in Tirol mit, war dann Generalsekretär im Justizministerium des Großherzogtums Frankfurt, trat indes 1813 wieder ins Heer ein und ward dann 1838 Regierungspräsident in Niederbayern. Als solcher trat er, obwohl selbst Katholik, für die verfassungsmäßigen Rechte der Protestanten ein, ward schließlich Justiz-, Kultus- und Unterrichtsminister und nahm regen Anteil an den Gesetzreformen. In der deutschen Nationalversammlung gehörte er der Rechten an. Nachdem er seine Ministerstelle niedergelegt hatte, übernahm er nur vorübergehend (31. Dezember 1848 bis 5. März 1849) nochmals das Ministerium des Innern. Er starb 15. Oktober 1859 zu München. Seine freimütigen „Betrachtungen über Staatsverfassung und Kriegswesen" (Frankfurt 1822) und „Betrachtungen über Gemeindeverfassung" (Augsburg 1831) haben ihm mancherlei Anfeindungen zugezogen.

Beispiel (mhd. bîspel, von spel = Rede, Erzählung), in der mittelhochdeutschen Dichtkunst Name kleiner didaktischer, gewöhnlich in Spruchform abgefaßter Dichtungen, welche irgend eine Sittenlehre in eine Fabel, eine schwankhafte Erzählung ꝛc. einkleiden. — Im Neuhochdeutschen deckt sich die Bedeutung des Wortes B. mit der des lat. exemplum und bezeichnet irgend einen dem Leben entnommenen oder erfundenen Fall als Beleg eines Erfahrungssatzes.

Beistand heißt jeder, der neben einer Partei in einem Rechtsstreite auftreten und für dieselbe sprechen darf. B. kann nach deutschem Prozeßrecht überall, wo eine Vertretung durch Anwälte nicht geboten ist, jede prozeßfähige Person sein, im Strafprozeß jedoch, abgesehen vom Vater und Vormund, regelmäßig nur ein Anwalt.

Beißbeere, Bezeichnung der Pflanzengattung Capsicum *L.*, aus der Familie der Solaneen, tropische Kräuter oder Sträucher mit krautigem Stengel und einfachen, oft zu zwei stehenden Blättern und zwei- bis dreifächeriger, bei der Reife trockener Beerenart. Alle enthalten das Capsicint, ein brennend scharfes Weichharz. Weiteres s. unter Capsicum annuum.

Beißel, soviel wie Stemmeisen (s. d.).

Beißer, eiserne Hebelstange zum Heben von Steinen ꝛc.

Beißkohl (Beta vulgaris var. Cicla *L.*), auch Gartenmangold, Bete, römischer Kohl ꝛc., von welchem man nach der Farbe, der Dauer und den Blättern drei Spielarten unterscheidet, wird als Gemüse und Viehfutter fleißig in Gärten gezogen. Die geröstete Wurzel liefert ein gutes Kaffeesurrogat; gegoren gibt sie den Polen ihre Lieblingsspeise, die saure Borschsuppe.

Beißzange oder Kneipzange, eine Zange, deren vorderer Teil (Gebiß) scharf ist, um etwas abzukneipen oder festzuhalten; auch Spottname für ein keifendes Frauenzimmer.

Beit oder Beit-el-Fakih, d. i. Haus des Gelehrten, Stadt im arabisch-türkischen Vilajet Jemen, mit einem Fort und ca. 8000 E. B. wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und im vorigen Jahrhundert herrschte hier, als dem damaligen Hauptmarkt für Kaffee, großer Wohlstand.

Beitel, stemmeisenähnliche Stahlwerkzeuge zur Holzbearbeitung; man unterscheidet Stech-, Loch- und Kantbeitel.

Beit-el-Fakih, s. Beit.

Beit-Lach'm, das alte Bethlehem (s. d.).

Beitler (Wilhelm Gottlob Friedrich), Astronom, geb. 17. Februar 1745 zu Reutlingen, gest. 24. September 1811 als Professor der Mathematik zu Mitau. Durch sein vorzügliches Lehrtalent, wie durch seine wichtigen astronomischen Beobachtungen erwarb er sich bald einen bedeutenden Ruf. Seine Hauptschriften sind: „Nova analysis aequationum cubicarum" (Mitau 1788) und „Von den Planeten unseres Sonnensystems" (ebend. 1811).

Beitöne oder Aliquotation, s. Obertöne.

Beitritt bezeichnet im Zivilprozeß diejenige Rechtshandlung eines Dritten, mittels welcher er bei einem von zwei anderen Parteien geführten Rechtsstreite auf der Seite des Klägers oder des Verklagten beteiligt wird; vgl. auch Benannter.

Beitzke (Heinrich Ludwig), Geschichtschreiber, geb. 15. Febr. 1798 in Muttrin bei Belgard (Pommern), ward 1813 Gerichtsschreiber in Belgard, machte im Frühjahr 1815 als Freiwilliger den Feldzug in Frankreich mit, war von 1823—26 bei den topographischen Landesvermessungen des Generalstabs thätig, wurde 1828 als Lehrer der Geographie zur Divisionsschule in Stargard befehligt und nahm 1845 den Abschied. Als Major a. D. nach Köslin übergesiedelt, schrieb B. sein Hauptwerk, die volkstümliche „Geschichte der deutschen Freiheitskriege von 1813 und 1814" (3 Bde., Berlin 1855; 4. Aufl., neu bearbeitet von P. Goldschmidt, Bremen 1881 ff.), der sich die „Geschichte des russischen Feldzugs von 1812" (Berlin

Nr. 1579. Heinrich Ludwig Beitzke (geb. 15. Febr. 1798, gest. 10. Mai 1867).

1856) anschloß. Seit November 1858 Mitglied des Abgeordnetenhauses, schloß sich B. der Fortschrittspartei an. B. veröffentlichte noch „Die Geschichte des Jahres 1815" (2 Bde., Berlin 1865) und „Lebensbeschreibung und nachgelassene Schriften des Generalauditors Dr. Karl Friccius" (Berlin 1866). Er starb ein Jahr darauf 10. Mai 1867 in Berlin.

Beiurteil bedeutet im früheren gemeinen Prozeß (gleich dem heutigen Zwischenurteil) eine neben dem End- oder Haupturteil ergehende Zwischenentscheidung, wodurch gewisse Streitfragen für die laufende Instanz erledigt wurden.

Beiwähr, die in einem Lande zum vollen Wert umlaufenden, jedoch nicht in demselben geprägten Münzen; die im Lande geprägten Münzen heißen Oberwähr.

Beiwerk, bei einem Kunstwerk alle Gegenstände, die zur Darstellung des Hauptgedankens nicht erforderlich sind. Bei der Landschaft heißt das B. Staffage.

Beiwort, s. Adjektivum.

Beja, hebräisches Maß, $^1/_6$ des Logs, $= 0{,}_{066}$ l.

Beizäumen, die üble Gewohnheit mancher Pferde, durch Senken des Kopfes gegen die Brust die Zügel zu lockern und ihre Anwendung zu erschweren.

Beize, beizen, Jagd mittels abgerichteter Falken, s. unter Jagd.

Beizeichen, die Kreuze, mit denen ein des Schreibens Unkundiger eine Urkunde unterfertigt. — In der Wappenkunde sind B. die Merkmale im Wappen oder am Schilde, durch welche Seitenlinien von der Hauptlinie der Familie unterschieden sind. — In der Musik heißen B. die innerhalb der Notenzeile vor den einzelnen Noten vorkommenden Veränderungszeichen.

Beizen, 1) Stoffe, welche die Oberfläche eines Metalls blank und glänzend, d. h. oxydfrei machen (Salpetersäure, Salzsäure oder Schwefelsäure); 2) Stoffe, welche dem Holze, Knochen oder Elfenbein vor der Politur eine gewisse Farbe erteilen; 3) Stoffe, welche dazu dienen, das auszusäende Getreide vor der Gefräßigkeit verschiedener Tiere, oder um es vor dem Brande zu schützen, so z. B. Kupfervitriol, Alaun; 4) in der Färberei Stoffe, welche die Garne und Gewebe zur Aufnahme der Farbstoffe empfänglich machen und letztere darauf befestigen, oder die Farbe erhöhen und nüancieren, sie heißen in diesen Fällen Mordants; beim Zeugdruck sollen sie gewisse Stellen, welche man weiß haben will, vor Einwirkung der Farbe schützen und heißen dann Ätzbeizen.

Beizen, im allgemeinen soviel wie ätzen (s. d.). In gewissen Fällen gebraucht man statt b. anbeizen, z. B. bei der Behandlung des Saatgetreides mit Kupfervitriollösung, um Brand zu verhüten, dann bei Behandlung von Metallen mit verdünnten Säuren. — Beizmittel für Reinigung von Wunden und Geschwüren, s. Ätzmittel.

Beja (portug., spr. Bedscha), ein Bezirk im Süden der portugiesischen Provinz Alemtejo, umfaßt 10872 qkm mit (1878) 142 119 E. Die gleichnamige Hauptstadt des Bezirks, die uralte römische Pax Julia, liegt in einer fruchtbaren und getreidereichen, aber an Bäumen und Wäldern sehr armen Ebene, an der Südostbahn, und zählt (1878) 8487 E., welche Gerberei, Fayencebereitung und Olivenbau betreiben.

Beja, Handelsplatz in der portugiesischen Kolonie Angola in Niederguinea.

Bejapoor (spr. Bedschapuhr), s. Bedschapur.

Bejar (spr. Bechahr), befestigte Stadt in der spanischen Provinz Salamanca mit ca. 11 100 E., die besonders Wollhandel und Tuchbereitung betreiben; in der Nähe liegen die Schwefelquellen Baños de B. mit einem Wärmegehalt von $42{,}_5{}^\circ$ C.

Bejar (spr. Bechahr), alte von den Spaniern gegründete Stadt in Texas, am San Antonio, mit ca. 12 500 E.

Bejas, Straße des Pendschab in Vorderindien, s. Bjara.

Bejasi, auch Bejasiten oder Abadhi, arabische Sekte, welche den Abkömmlingen Mohammeds ihre Anerkennung versagt. Sie wurde von Abdallah ben Ibadh gegründet und steht unter der Herrschaft des Imam von Maskat.

Bejlerbeji, s. Beglerbeg.

Bejna-Elf, s. Begna-Elf.

Bejucal, Stadt auf der Insel Cuba im Bezirk B.-C., zählt ca. 3800 E. und hat reiche Zuckerplantagen.

Bekaa (El Bekaa), s. unter Cölesyrien.

Bekah, hebräische Münze $= 1$ ℳ 12 ₰. — B. hieß auch die zur Erhaltung des Tempels bestimmte Abgabe, die jeder Jude vom 20. Jahre an leisten mußte.

Bekalmen (engl.), einem Schiff den Wind abschneiden, indem man nahe demselben auf der Windseite vorbei segelt.

Bekammt, in der Wappenkunde Drachen, Hähne und dergl., deren Kamm von anderer Farbe ist als der Körper.

Bekannte Größen, s. unter Größen.

Bekappt, in der Wappenkunde ein Falke, dessen Kopf mit einer Kappe bedeckt ist.

Békas (spr. Behkasch), Dorf am gleichnamigen Flusse im siebenbürgischen Kreise Udvarhély, Zollstation an der moldauischen Grenze.

Bekassinen, Schnepfen, die sich von den Waldschnepfen durch den flachgedrückten Schnabel (bec-Schnabel) unterscheiden. Die eigentliche Bekassine oder Heerschnepfe (Scolopax gallinago) unterscheidet sich von der kleinen Bekassine oder Haar- oder Moorschnepfe (Scolopax gallinula), die gleich ihr in Europa gemein ist, durch den hellen Längsstreif auf der Mitte des schwarzbraunen Scheitels. Himmelsziege (Caprella coelestis) wurde sie genannt, weil ihre Stimme, die sie hoch aus der Luft herab ertönen läßt, der eines Ziegenbocks ähnlich ist. Weiteres s. Schnepfen.

Beke (spr. Bihk, Charles Tilstone), Afrikareisender und Geograph, geb. 10. Oktober 1800 zu London, war erst Kauf-

mann, machte dann juristische, historische, ethnographische und philologische Studien, als deren Frucht er die „Origines biblicae, or researches in primeval history" (London 1834) herausgab. In den Jahren 1840—43 bereiste er Abessinien. Die Ergebnisse dieser seiner Forschungen, durch die er sich, besonders in betreff Godschams und der noch ganz unbekannten südlicher gelegenen Länder, namhafte Verdienste erworben, legte er teils in den Zeitschriften der Londoner und der Pariser Geographischen Gesellschaft, teils in der Schrift „Abyssinia. A statement of facts" (London 1846) nieder. Nach England zurückgekehrt, veröffentlichte B. noch folgende geographisch wertvolle Schriften: „Essay on the Nile and its tributaries" (London 1847); „On the sources of the Nile in the Mountains of the Moon" (ebend. 1848); „Mémoire justificatif en réhabilitation des pères Paez et Lobo" (Paris 1848); „On the sources of the Nile" (London 1849); „A letter to M. Daussy" (ebend. 1849) und „An inquiry into A. d'Abbadie's journey to Kaffa" (ebend. 1850), in welch letzteren beiden Schriften er irrtümlich behauptete, daß die Reise Antoine Abbadies nach den Nilquellen (1843—44) erfunden sei, sowie „On the geographical distribution of languages in Abyssinia" (Edinburg 1849) und „Sources of the Nile, with the history of Nilotic discovery" (London 1860). Da die darin ausgesprochene Ansicht, daß der Weiße Nil aus dem Tanganyikasee komme, durch die nachherigen Entdeckungen Spekes unhaltbar wurden, ging B. nochmals nach Abessinien, welche Reise er 4. November 1865 in Begleitung seiner Gattin antrat, und erforschte besonders das Thal des Hadâs, worüber er unter anderem in seiner Schrift „The British captives in Abyssinia" (London 1867) Auskunft gab. Nachdem er dann nochmals eine ziemlich ergebnislose Reise in diese Gegenden unternommen, starb B. 31. Juli 1874 in London.

Bekehrung, s. Konversion.

Bekenner (confessor), in der alten Kirche alle, die sich zur christlichen Kirche vor den Richtern und überhaupt öffentlich bekannten und deshalb häufig eingekerkert und gemartert wurden. Die Hingerichteten hießen Märtyrer. Auch die Quäker legten sich später den Namen B. bei.

Bekenntnis der Sünde, soviel wie Beichte; außerdem s. unter Glaubensbekenntnis. — B. vor Gericht unterscheidet sich von Geständnis im Zivilprozeß dadurch, daß jenes freiwillig, dieses auf Befragen, Drängen abgegeben wird. Umgekehrt ist es im Kriminalprozeß, wo das Geständnis ohne die Einwirkung des Richters, das B. erst nach versuchtem Leugnen erfolgt. — B. eines Dokuments s. unter Rekognition.

Bekenntnisschriften, s. unter Symbolische Bücher.

Bekerbt, in der Wappenkunde soviel wie geschuppt.

Békés (spr. Behkesch), ungarische Gespanschaft im jenseitigen Theißkreise, in fast durchaus ebener, außerordentlich fruchtbarer Gegend, von der Weißen, Schwarzen und Schnellen Körös durchströmt, zählt auf 3420 qkm (1880) 229757 meist protestantische E. magyarischen Stammes, welche hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht treiben. Hauptort ist der am Zusammenfluß der Weißen und Schwarzen Körös gelegene sehr alte Markt B. mit (1880) 22938 E.

Békés (spr. Behkesch, Bekesi, Kaspar), Woiwode von Siebenbürgen, war Gesandter in Konstantinopel und Wien, suchte, als Stephan Bathory zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt ward, diesen zu verdrängen, mußte aber, bei Szent Pal geschlagen, sich nach Ungarn flüchten. Seit 1575 mit Stephan, jetzt König von Polen, wieder ausgesöhnt, leistete er diesem namentlich bei der Belagerung von Danzig gute Dienste. Er starb 1591.

Békés-Csaba, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Békés, s. Csaba.

Bekholm, Hafen der Stadt Åbo an der Südwestküste Finnlands.

Bekielen, Einsetzen der Federn in die Zungen, welche in Klavieren älterer Bauart an die Saiten schlugen.

Bekjären, Soldtruppen in der Türkei.

Bekk (Johann Baptist), badischer Staatsmann, geb. 29. Oktober 1797 zu Triberg im Schwarzwald, ward 1837 Vizekanzler beim obersten Gerichtshof zu Mannheim, führte von 1842—45 den Vorsitz der Zweiten Kammer und ward, um eine Versöhnung zwischen Regierung und Ständen zu bewirken, 1846 in den neugeschaffenen Staatsrat berufen und Dezember desselben Jahres zum Minister des Innern ernannt. Auch in dieser Stellung suchte er anfangs mit ziemlichem Glück versöhnend zu wirken, bis 1849 die Revolutionspartei in Baden doch seinen Sturz herbeiführte (vgl. hierüber B.s Verteidigungsschrift: „Die Bewegung in Baden", Mannheim 1850). Im Juni 1849 erhielt er seine Entlassung, ward aber 1851 Präsident des Hofgerichts zu Bruchsal, wo er 22. März 1855 starb, nachdem er seine politische Laufbahn im Volkshause zu Erfurt und als Vorsitzender der badischen Zweiten Kammer bereits 1850 abgeschlossen. B. gab auch die „Annalen der badischen Gerichte" heraus.

Bekker (Balthasar), freimütiger Theolog, geb. 30. März 1634 zu Metslawier in Friesland, gest. 11. Juli 1698, war seit 1679 reformierter Prediger zu Amsterdam. Hier zog er sich durch seine Schrift über die Kometen das Mißfallen seiner Amtsbrüder und anderer Dunkelmänner zu. Als B. vollends in seinem Werke „De betoverde weerld" (Die bezauberte Welt; deutsch, Leipzig 1781—82), als Vorläufer des Thomasius, gegen den Glauben an böse Geister, Zauberei und Hexenkunst zu Felde zog, ward er 1692 seines Amts entsetzt, bald darauf sogar aus der Gemeinde ausgestoßen. Seitdem schloß er sich der französisch-reformierten Gemeinde an.

Nr. 1580. Elisabeth Bekker (geb. 24. Juli 1738, gest. 5. Nov. 1804).

Bekker (Elisabeth, verehelichte Wolff), ausgezeichnete holländische Schriftstellerin, geb. 24. Juli 1738 zu Vlissingen. Vereint mit ihrer geistreichen Freundin Agathe Deken (geb. 10. Dezember 1741) schrieb sie Romane, von denen einige, wie z. B. „Historie van Willem Levend" (Amsterdam 1785); „Historie van Sara Burgerhart" (ebend. 1790); „Abraham Blankaart" (ebend. 1787) und „Cornelie Wildschut" (ebend. 1793—96), in Holland für klassisch gelten. Während des Kriegs mit England flüchteten beide Frauen nach Frankreich und kehrten erst 1795 nach dem Haag zurück, wo Elisabeth B. 5. November 1804 und im selben Jahre am 14. November auch ihre Freundin starb. Eine Anthologie aus ihren Werken veranstaltete van Vloten 1866.

Bekker (August Immanuel), namhafter Philolog, geb. zu Berlin 21. Mai 1785, wurde Professor an der Hochschule zu Berlin und arbeitete von 1810—12 auf der Pariser Bibliothek; nach seiner Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften ging er abermals nach Paris, um für das „Corpus inscriptionum graecarum" die Papiere Fourmonts zu benutzen, und zwei Jahre später begab er sich nach Italien, um dort philologischen Forschungen obzuliegen und besuchte dann zu demselben Zwecke 1820 auch Oxford, Cambridge, London, Leiden und Heidelberg. Den Fleiß und den

Geist, womit er an allen diesen Orten gesammelt, bekunden seine „Anecdota graeca", seine „Homerischen Blätter" (2 Bde., 1863—72) und seine Textrezensionen, die allein aus Handschriften geschöpft sind, ca. 40 Bände. Zu dem Bonner „Corpus scriptorum historiae Byzantinae" steuerte er 24 Bände. In den Abhandlungen der Berliner Akademie hat er meist Romanisches veröffentlicht: den „Fierabras" und geistliche Lieder, „La vie de St. Thomas le martir", die Romane von Aspremont und von „Flore und Blanceflor" und des Chretien de Troies „Li contes d'Erec" u. a. m. Er starb zu Berlin 7. Juni 1871. — Ernst Immanuel B., Sohn des Vorigen, Rechtsgelehrter, geb. zu Berlin 16. August 1827, wurde 1857 ordentlicher Professor in Greifswald, 1875 ordentlicher Professor und Geheimer Hofrat in Heidelberg. Seine Hauptschriften sind: „Die prozessualische Konsumption" (Berlin 1853); „Theorie des heutigen deutschen Strafrechts" (Leipzig 1857); „Die Aktionen des römischen Privatrechts" (2 Bde., Berlin 1871—73); „Grundriß zu Pandektenvorlesungen" (Heidelberg 1874). In Gemeinschaft mit Muther und Stobbe redigierte B. 1857 bis 1863 die „Jahrbücher des gemeinen deutschen Rechts" und mit Pözl die „Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung". Seine neuesten Schriften sind: „Das Recht des Besitzes bei den Römern" (Leipzig 1880); „Über die Kouponsprozesse der österreichischen Eisenbahngesellschaften" (Weimar 1881).

Bekker-Bagert (Leonhard Niklas, Graf von Mons), französischer General, geb. 11. Januar 1770 zu Obernheim im Elsaß, befehligte 1805 den Nachtrab der Großen Armee, ward bei Austerlitz Divisionsgeneral, that sich 1806—7 in Preußen und Polen hervor, nahm 1809 an dem Feldzuge gegen Österreich teil und wurde nach der Schlacht bei Aspern zum Grafen von Mons erhoben, jedoch wegen einiger freier Äußerungen vom Heere entfernt. Als Mitglied der Repräsentantenkammer begleitete er 1815 den Kaiser nach Rochefort; dann zog er sich auf seine Güter zurück, um 1819 in die Pairskammer zu treten. Er starb 18. November 1840.

Beklaut, in der Wappenkunde ein Tier, dessen Klauen anders gefärbt sind als der Körper.

Bekleiden, technischer Ausdruck, soviel wie belegen, überdecken; Bekleidung oder Verkleidung, schmale Bretter, welche die gewöhnlich ganz roh gearbeiteten Zargen bis dicht an die Wand bedecken und derselben ein zierlicheres Ansehen geben. Auch an den Fenstern finden solche Bekleidungen statt.

Beklemmung, Gefühl von Zusammengeschnürtsein oder Druck auf der Brust mit mehr oder weniger starker Behinderung des Atmens, tritt häufig bei Krankheiten der Lungen oder des Herzens, seltener bei krankhafter Ausdehnung des Unterleibes mit Hinaufdrängen des Zwerchfelles ein.

Bekrönung, Abschließung eines Baues oder Bauteiles nach oben durch einen nach allen Seiten ausladenden Sims, einen Giebel oder dergleichen. Bei Thüren und Fenstern heißt die B. Verdachung.

Bekrückt, in der Wappenkunde Figuren, die in einer Krücke endigen.

Bektasch (Hadschi), mohammedanischer Heiliger und Scheikh, geb. im 14. Jahrhundert zu Chorasan. Von ihm ging der militärisch-religiöse Orden der Bektaschiten aus, der zugleich mit den Janitscharen verschwindet.

Bektäschi (türk.), tanzender Derwisch.

Bel..., im Slawischen Orts- und Flußnamen, s. Bjel...

Bel., bei zoologischen Namen Abkürzung für Pierre Belon (spr. B'long), geb. 1517, gest. 1564 in Paris. Er war der Begründer der vergleichenden Anatomie und schrieb u. a.: „De aquatilibus" (Paris 1553) und „Histoire de la nature des oiseaux" (ebend. 1555).

Bel, babylonischer Gott, s. Baal.

Bél (spr. Behl, Matthias) oder Belius, ungarischer Geschichtsforscher, geb. 24. März 1684 zu Ocsova, Rektor der evangelischen Schule und Prediger zu Neusohl, später Rektor des evangelischen Lyceums in Presburg, wurde dort 1717 Prediger der evangelisch-deutschen Gemeinde und starb daselbst 29. August 1749. Seine Hauptwerke sind: „Hungariae antiquae et novae prodromus" (Nürnberg 1723); „Adparatus ad historiam Hungariae" (Presburg 1735—46) und „Notitia Hungariae novae historico-geographica" (4 Bde., Wien 1735—42). Für das letztgenannte Werk ward B. geadelt. — Karl Andreas B., Sohn des Vorigen, geb. zu Presburg 13. Juli 1717, wurde 1743 in Leipzig außerordentlicher, 1757 ordentlicher Professor der Dichtkunst, auch Bibliothekar der Universität und gab von 1753—81 die „Leipziger gelehrte Zeitung" heraus. B. starb zu Leipzig 5. April 1782. Sein Hauptwerk ist: „De vera origine Hunnorum etc." (Leipzig 1757).

Bel zu Babel und **Drache zu Babel,** zwei wahrscheinlich untergeschobene Beilagen zu dem Buche Daniel, schildern die durch Daniel erfolgte Aufdeckung des Betrugs, den die Belusprieſter mit ihren Götzen trieben.

Bela, Hauptort der Provinz Lus in Beludschistan, Sitz des Statthalters, mit ca. 10000 lebhaften Handel treibenden E.

Béla, Stadt am Pográd in der ungarischen Gespanschaft Zips, mit ca. 2500 E. — B.-Banya, Stadt in der ungarischen Gespanschaft Honth, Haltepunkt der Schemnitzer Zweigbahn, mit ca. 1700 meist vom Bergbau lebenden E.

Bela, Enkel des Erzvaters Jakob, Sohn Benjamins, Stammvater des Geschlechts der Belaiten. — B. hieß auch der erste König der Chariten.

Bela, Name von vier ungarischen Königen aus dem Geschlechte Arpads. — B. I., 1061—63, unterdrückte vollends das Heidentum, führte geregelte Maß-, Gewichts- und Münzverhältnisse ein und berief zum Reichstage statt des gesamten Adels eine Vertretung desselben. — B. II., der Blinde, 1131—41, als Knabe von seinem Vetter König Koloman geblendet, von seiner blutdürstigen Gemahlin Helena von Serbien geleitet. — B. III., 1174—96, in Konstantinopel erzogen, führte byzantinische Sitten ein und förderte dadurch die Entwickelung des Landes, das er jedoch in politische Abhängigkeit von dem griechischen Kaiser Emanuel brachte. — B. IV., 1235—70, Sohn jenes Andreas II., suchte durch Einschränkung der Rechte des Adels die königliche Gewalt zu heben, worauf ein Teil des mißvergnügten Adels den österreichischen Herzog Friedrich II. herbeirief; dieser wurde 1236 von B. geschlagen. Unter ihm fielen 1241 die Mongolen in Ungarn ein und schlugen ihn am Sajoflusse; der König floh zu Friedrich II., der ihm gegen Auslieferung der Schätze und Abtretung dreier Gespanschaften Schutz gewährte. Aber schon im folgenden Jahre, als die Mongolen auf die Nachricht vom Tode ihre Chans abzogen, kehrte er in sein Reich zurück und war eifrig bemüht, die Spuren der Fremdherrschaft zu tilgen. Im Jahre 1246 schlug er Friedrich II. bei Wiener-Neustadt, 1262 die aufs neue andringenden Mongolen. In seinen letzten Lebensjahren hatte B. wiederholt gegen Empörungen, an deren Spitze sein eigener Sohn Stephan stand, zu kämpfen.

Bélabre (spr. Belab'r), Stadt im französischen Departement Indre, am Langlin, mit ca. 2100 E.

Belâd (arab., d. h. Bezirk), in Zusammensetzungen häufig. — B.-el-Dscherid, die Oasenzone im Süden des Hochlandes der Berberei, s. Biledulgerid. — B.-el-Tekrûr, d. i. Bezirk der Bekehrten, der mohammedanische Flachsudan, im Gegensatze zu B.-el-Medschur, den südlichen, von Heiden bewohnten Sudanländern. — B.-es-Sudan, soviel wie Sudan. — B.-el'-Omiân oder Jin, Hauptstadt von Börgu (s. d.).

Belagerung, Belagerungsentwurf, Belagerungskorps, Belagerungspark, Belagerungstrain u. s. w., s. unter Festungskrieg.

Belagerungsartillerie, Belagerungsgeschütz, s. unter Artillerie.

Belagerungsmünzen, die in belagerten Festungen als Truppensold geprägten Notmünzen; auch die zur Erinnerung an Belagerungen geschlagenen Münzen.

Belagerungszustand im Kriege tritt ein, wenn in einer Festung alle Maßregeln zur Verteidigung getroffen werden. Die Besatzung wird verstärkt und bezieht die Festungswerke; die Einwohner der Stadt werden aufgefordert, sich zu verproviantieren; das Vorterrain wird in verteidigungsmäßigen Zustand gesetzt, die in demselben gelegenen Gebäude und Baumpflanzungen werden niedergerissen, die oberste Verwaltung und Justizpflege gehen von den Zivilbehörden auf den Festungskommandanten über, in dessen Händen nun die höchste bürgerliche und militärische Gewalt vereinigt ist. — In neuerer Zeit versteht man unter B. auch die zeitweise Auf-

hebung der bürgerlichen Freiheiten und Gesetze zum Zwecke der Unterdrückung eines Aufruhrs oder von Unruhen. Nach der gegenwärtigen deutschen Reichsverfassung steht dem Kaiser das Recht zu, irgend einen Teil des in der öffentlichen Sicherheit bedrohten Bundesgebiets in Kriegszustand zu erklären. Dabei wird auf das königlich preußische Gesetz vom 4. Juni 1851 betreffend den B. zurückgegangen, so daß demnach die Bestimmungen des B.es von denen des Kriegszustandes abhängig sind. Daher wird ein Truppenkommandant von der Regierung mit der Vollmacht ausgerüstet, in summarischem Verfahren alle bei Exzessen oder der Rebellion Beteiligten abzuurteilen und das Urteil sofort zu vollziehen. Dieser B. wird über offene Städte und ganze Länder, wie z. B. bei der letzten Revolution über Polen, verhängt. Man unterscheidet großen und kleinen B., je nach der Schärfe der Bestimmungen.

Belakane, s. unter Parcival.

Belani, Schriftstellername für Karl Ludwig Häberlin (s. d.).

Belaspur, Stadt im britisch-indischen Vasallenstaat Rampur, an der Straße von Almorah nach Moradabad. — B. heißt auch die Hauptstadt des Fürstentums Kuhlur im nordwestlichen Indien, am Setledsch.

Belasten, in der Geschäftssprache das Eintragen eines „Soll" (Debet, Schuld) in das Konto eines Geschäftsfreundes behufs späterer Berechnung. — In der Malerei heißt B. die zu starke Ausführung der Züge eines Gemäldes; ein in dieser Weise ausgeführtes Gemälde heißt belästigt.

Belauan, ca. 3 qkm große Insel der Zulugruppe.

Belaubt, in der Wappenkunde mit grün gefärbten Blättern versehene Wappenpflanzen.

Bela-Wada, Dorf von ca. 800 E., mit eisenhaltiger Quelle, im serbischen Kreise Jegodina.

Belbeck, Flüßchen auf der Halbinsel Krim, entspringt auf dem Jaïla-Dagh und mündet nördlich von Sebastopol ins Schwarze Meer. An demselben liegt die Ortschaft B., Haltepunkt der Sebastopolbahn.

Belbês oder Belbeis, Stadt in der Provinz Scharkieh in Unterägypten, 48 km nordnordöstlich von Kairo, an der Bahn Kairo-Suez und der nach Syrien führenden Karawanenstraße gelegen, mit ca. 5000 zumeist Feldbau treibenden E. Der ehemals bedeutende Ort wurde 1168 von den Kreuzfahrern unter König Amalrich, 1798 von Napoleon I. erobert. In der Nähe liegt Tell Bastah, die Trümmer des durch die Frondienste der Juden erbauten Pithôm oder Bubastus.

Belbo, rechter Nebenfluß des Tanaro in Oberitalien, mündet bei Alessandria.

Belbor, Dorf mit Gesundbrunnen in der siebenbürgischen Gespanschaft Udvarhély, mit ca. 650 E.

Belbuck, Dorf im Kreise Greifenberg, des preußischen Regierungsbezirks Stettin an der Rega, mit (1880) 143 E.; in der Nähe liegt das frühere, 1170 gestiftete Prämonstratenserkloster B.

Belchen, Name verschiedener höherer Gipfel des Wasgenwaldes und des Schwarzwaldes, s. Ballon.

Belchensee, 36 ha großer Bergsee am Großen Belchen im Wasgenwalde in einer Höhe von 1219 m.

Belcher (spr. Beltscher, Sir Edward), englischer Seefahrer, geb. 1799, begleitete 1825 den Kapitän Beechey auf dessen Reise nach der Beringsstraße. Als während seiner Weltreise (1836—42) die Feindseligkeiten zwischen England und China ausbrachen, drang er in den Kantonfluß ein und zerstörte 28 chinesische Kriegsdschonken („Narrative of a voyage round the world", 2 Bde., London 1843). B. erhielt für diese Heldenthat die Ritterwürde. Seine Unternehmung (1843) zur Aufnahme der Küsten des Ostindischen Ozeans beschreibt er in „Voyage of the Samarang to the Eastern Archipelago" (2 Bde., London 1846). Auf seinem zur Auffindung Franklins 1852 unternommenen Zuge verlor er 1854 seine sämtlichen Fahrzeuge. Infolgedessen büßte er seinen alten Seemannsruf ein und verdankte 1864 die Ernennung zum Kontre- und 1866 zum Vizeadmiral nur dem Dienstalter. Er schrieb noch „The last of the Arctic voyages" (2 Bde., London 1855) und „The great equatorial current, misnamed Gulf-Stream" (1871). B. starb 18. März 1877 zu London.

Belcherkanal (spr. Beltscherkanal), Kanal im arktischen Archipel zwischen Grinnell-Land und Nord-Cornwall.

Belchite (spr. Weltschite), Stadt in der spanischen Provinz Saragossa, am Aguas-vivas, einem Nebenflusse des Ebro, mit (1877) 3262 E. Die Franzosen unter Marschall Suchet erstürmten 16.—18. Juni 1809 das befestigte Lager der Spanier unter Blake in der Nähe von B.

Belcke (Friedrich August), berühmter Posaunenbläser und Tonsetzer, geb. 28. Mai 1795 in Lucka (Altenburg), machte Kunstreisen, ward 1816 königlicher Kammermusikus in Berlin und lebte seit 1858 in Lucka, wo er 10. Dezember 1874 starb. Er hat viel für sein Instrument komponiert. — Sein Bruder Christian Gottlieb B., bedeutender Flötenspieler, geb. 17. Juli 1796 zu Lucka und dort 8. Juli 1875 gestorben, war gleichfalls ein durchgebildeter Musiker und auch als Tondichter thätig.

Belcredi, in Mähren und Schlesien begütertes, ursprünglich italienisches Grafengeschlecht. Im 18. Jahrhundert kam die Familie nach Österreich; jetziges Haupt der Familie ist Graf Egbert, geb. 1816, Herr der Herrschaften Ingrowitz, Löjch und Bosenitz in Mähren, Mitglied der Feudalpartei. Sein jüngerer Bruder ist Graf Richard B., geb. 12. Februar 1823, einer der hervorragendsten Anhänger der feudal-klerikalen Richtung in Österreich. Schmerling machte ihn, weil er auf dem Prager Landtage einige freisinnige Anträge Herbsts zu Falle gebracht, zum Statthalter in Böhmen (1864), und aus der Schmerlings Rücktritt folgenden langen Ministerkrisis ging 27. Juli 1865 das einem rücksichtslosen Absolutismus huldigende Ministerium B., das sogenannte „Dreigrafenministerium", hervor. Durch das Patent vom 10. September 1865 wurden die Verfassung und der engere Reichsrat der Erblande „sistiert", was indes die verfassungstreuen Landtage zu hartnäckigem Widerstand trieb. Dies und die unglücklichen Ereignisse von 1866 beschleunigten seinen Sturz. B. hatte sich unmöglich gemacht, und trat 7. Februar 1867 zurück. Von da an lebte er in Gmunden, bis er 15. September 1881 zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs und im November 1881 zum lebenslänglichen Herrenhausmitglied des österreichischen Reichsrats ernannt ward.

Belebéj, Kreisstadt im russischen Gouvernement Ufa, mit ca. 2600 E.

Belebende Mittel, diejenigen Arzneien und Heilmittel, welche auf das Nervensystem anregend und reizend wirken und darum vorzugsweise bei vorübergehenden oder andauernden Schwächezuständen desselben (Ohnmachten ꝛc.) angewandt werden. Die bekanntesten b.n M. sind ätherische und spirituöse Stoffe, namentlich Wein, Kognak.

Belebt nennt man den Geschäftsgang an der Börse, wenn bei ausreichend vorliegenden Kauf- auch eine entsprechende Zahl von Verkaufsaufträgen vorhanden ist, was ein reges Geschäft herbeiführt.

Belebungsversuche, Verfahren, welches man bei Ohnmacht und bei dem Scheintode Erstickter, Erhängter, Ertrunkener, Erfrorener, vom Blitz Getroffener ꝛc. zur Wiedererweckung der unterdrückten Lebensfunktionen, insbesondere des Atmens und des Blutkreislaufes, vornimmt. Über die anzuwendenden B. s. unter Blitz, Erstickung, Erhängen, Erfrieren, Ertrinken, Ohnmacht u. s. w.

Belecke (früher Badelike), Flecken im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, an der Möhne, mit ca. 1060 E., Drahtzieherei und Drahtwalzwerk. Der altberühmte, schon von Heinrich I. und Otto I. besuchte Sauerbrunnen wird besonders gegen gichtische Leiden empfohlen.

Belez (spr. Beletsch), Stadt in Galizien, s. Belz.

Beledern, das Besetzen der Hämmer der Klaviere mit Lederläppchen, dessen mehr oder weniger gute Ausführung die Schönheit des Tones bedingt, s. auch befilzen.

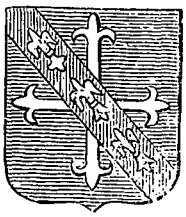
Beleg oder Belleg, Flecken in der ungarischen Gespanschaft Sümeg, an der Bahn Bataszeg-Zákany, mit ca. 500 E.

Beleg, auch Belegschein, die schriftliche Beglaubigung für die Richtigkeit einer gemachten Angabe.

Belegen, einen Gegenstand mit einer Masse überziehen oder bedecken, z. B. Glasplatten mit Quecksilber zur Herstellung von Spiegeln. Die Masse, der Stoff, mit welcher ein Gegenstand belegt ist, heißt Belegung. — In der Pferdezucht heißt B. oder Beschälen das Bespringen der Stute durch den Hengst. Ist die Stute tragend, so heißt sie belegt. — In der Seemannssprache ist b. soviel wie auftakeln. —

B. nennt man auch die Einschreibung für bestimmte Vorträge an Hochschulen.

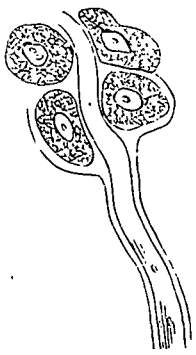
Belegt, in der Wappenkunde eine Figur, in deren Mitte eine andere steht; in der Gesangskunst die Stimme, wenn sie nicht klar und rein, sondern heiser erschallt.



Nr. 1581. Belegt.

Belegungskörper (Belegungszellen, Belegungsmasse), die kleinen, unregelmäßig geformten, meist eckigen, auch herzförmigen Zellen, welche deutlich mit einem hellen Kern, der oft wieder kleinere einschließt, und mit einer feinkörnigen Flüssigkeit erfüllt sind und sich an und zwischen die Nervenfasern des Gehirns legen, ohne sich mit diesen nachweisbar zu verbinden (Nr. 1582). Sie setzen den grauen, die Nervenfasern hingegen den weißen Hirnstoff zusammen.

Belehnung (Investitur nach Lehnrecht), die feierliche Handlung, durch welche nach Abschluß des Lehnvertrags dem Lehnsträger durch den Lehnsherrn selbst oder durch den Lehnshof das Lehngut übertragen wird. Die mit gewissen sinnbildlichen Handlungen verbundene B. ist entweder eine Lehnserrichtung bei Begründung eines neuen Lehens oder eine Lehnserneuerung bei Übertragung eines Lehens an die Erben des verstorbenen Lehnsträgers. Die B. wurde durch den Lehnbrief und den Gegenbrief bescheinigt und der Vasall hatte dafür gewisse Abgaben, Laudemien, zu leisten. Die B. mehrere Personen mit einem Lehen heißt Mitbelehnung. Gab der Vasall durch weitere B. Teile seines Lehens ab, so hieß dies Afterbelehnung. Über die B. der höheren Geistlichkeit mit Ring und Stab entbrannte im Mittelalter ein heißer Kampf zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, s. Investiturstreit.



Nr. 1582. Belegungskörper.

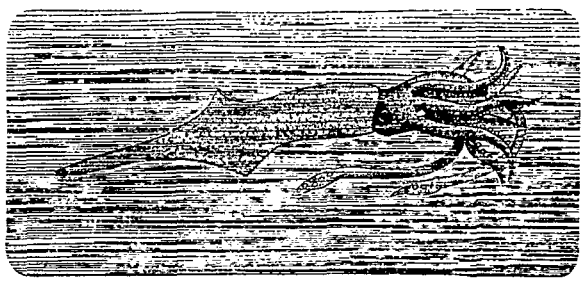
Beleidigte Majestät, s. Majestätsverbrechen.

Beleidigung, s. Injurie.

Belém (spr. Beleng), Abkürzung von Bethlehem, Vorstadt von Lissabon, mit königlichem Schlosse, früher selbständige Stadt.

Belem, Hauptstadt der brasilischen Provinz Para (s. d.).

Belemniten (Belemnites), die versteinerten Reste einer interessanten Gattung der heutzutage ganz ausgestorbenen Familie der Kephalopoden (s. d.), die man in der Liasformation, im Jura und in der Kreide in einer oft erstaunlichen Menge der Individuen und in zahlreichen Arten findet, obschon viele Arten sich neuerlich als bloße Alterszustände anderer ergeben haben. Im Lias namentlich bilden sie oft ganze



Nr. 1583. Belemnit. Wiederherstellung nach den vorhandenen Resten.

Lager. Da sie meist zerbrochen sind, hat es lange gedauert, bis man über die wahre Natur dieser „Donnerkeile" ganz im klaren war. Sie sind anzusehen als innere Schalen, entsprechend den Sepienschulpen.

Belemnitenkalk, s. unter Lias.

Belén, Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der argentinischen Provinz Catamarca, am Westrande des Campo del Arenal, mit ca. 3800 E.

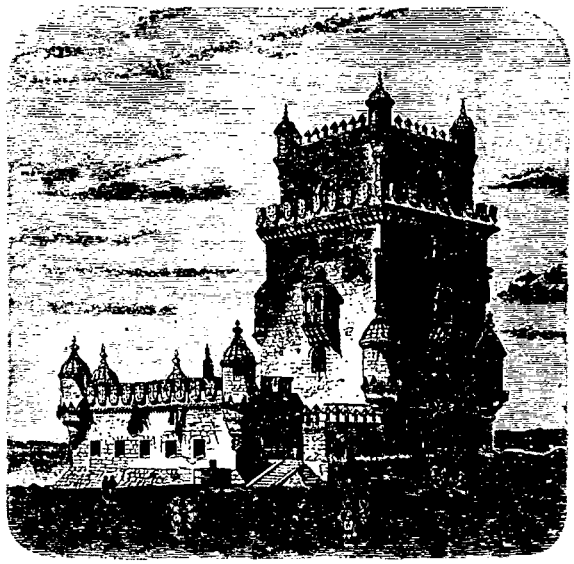
Belenyes, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Bihar, an der Schwarzen Körös, Sommersitz des griechisch-katholischen Bischofs von Großwardein, mit Obergymnasium, königlichem Gerichtshof und Bezirksgericht und ca. 3200 magyarischen und rumänischen E., welche zumeist Obstbau und Viehhandel treiben.

Belesmes, auch Kanevas, in Frankreich gewebte, zu Strohsäcken verwendete grobe Hanfleinen.

Bel esprit (franz., spr. Belleſprih), Schöngeist, geistreicher Mann.

Belétage (franz., spr. Belletahsch), Hauptgeschoß, das Stockwerk über dem Erdgeschoß.

Beleuchtung und Beleuchtungsapparate. Zur genügenden Erhellung der Nachtzeit und dunkler Räume müssen wir uns der B. bedienen. Abgesehen vom Drummontschen Kalklicht und dem elektrischen Lichte, beruhen sämtliche andere Beleuchtungsarten auf der Erzeugung von Flammen, d. h. Gasen, die in der Verbrennung begriffen sind.

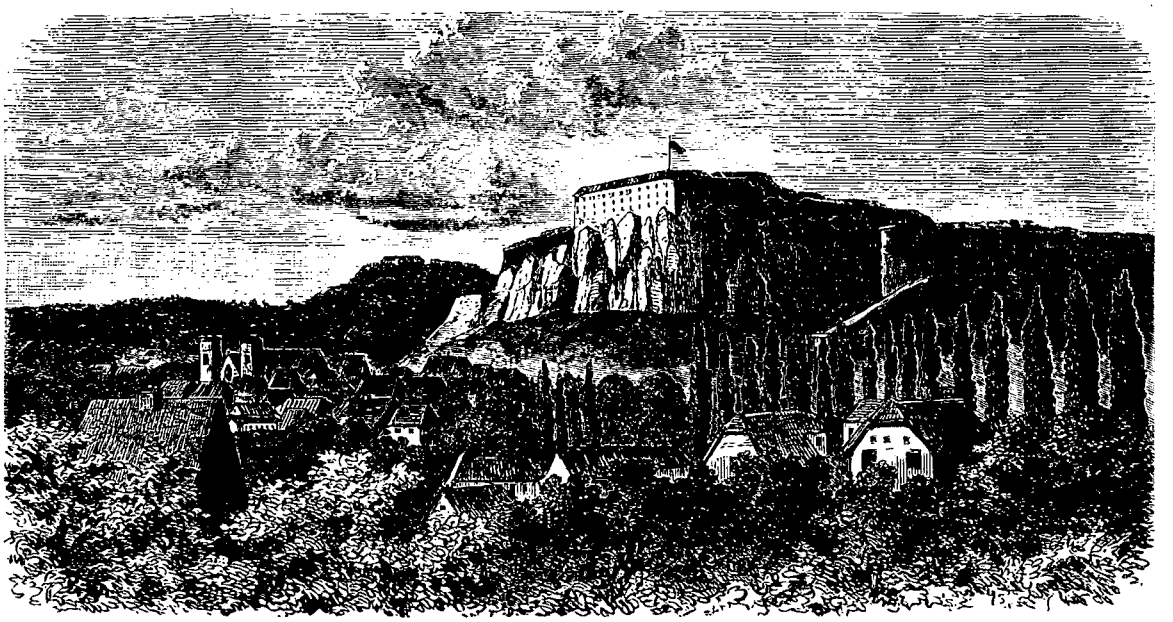


Nr. 1584. Schloß Belém.

Diese, hauptsächlich aus Kohlenwasserstoffen bestehenden Gase bilden sich bei der Öl- und Kerzenbeleuchtung im Dochte aus dem erhitzten Brennmaterial, oder sie werden, wie bei der Gasbeleuchtung, in den Retorten der Gasfabriken erzeugt und nach den Brennern durch Röhren geleitet. Das Leuchten der glühenden Gase der Flamme kommt dadurch zustande, daß sich sehr kleine Teilchen von Kohle (Ruß) ausscheiden und in der Flamme schwebend ins Weißglühen geraten, bevor sie mit Luft in Berührung kommend verbrennen. Je nach dem Material, welches zur B. verwendet wird, unterscheidet man verschiedene Beleuchtungsarten, und hiernach sind auch die Beleuchtungsapparate verschieden. Im allgemeinen kann man in dieser Hinsicht unterscheiden: Kerzenbeleuchtung, Lampenbeleuchtung, Gasbeleuchtung und elektrische B. — Materialien für die Kerzenbeleuchtung sind verschiedene feste Fette (Hammeltalg, Rindertalg) und daraus abgeschiedene Fettsäuren, wie Palmitinsäure, Stearinsäure (im gewöhnlichen Leben Stearin genannt), ferner Wachs, Walrat, Paraffin, Ceresin oder Erdwachs. Für die Lampenbeleuchtung verwendet man teils fette Öle, wie Rüböl, Rapsöl, Mohnöl ꝛc., teils flüssige Kohlenwasserstoffe, wie Solaröl Photogen, Ligroin, Petroleum, früher auch Kamphin (gereinigtes Terpentinöl) und sogenannten Gasäther (Gemisch von Spiritus und Terpentinöl). Die Einrichtung der Lampen muß je nach Art und chemischer Zusammensetzung der genannten Leuchtstoffe eine verschiedene sein, da einige der letzteren schwieriger, andere schneller von dem Docht aufgesaugt werden, einige mehr, andere weniger Luft brauchen, um bei der Verbrennung den möglichst größten Lichteffekt zu geben. Die wesentlichen Bestandteile einer jeden guten Lampe

sind: der Ölbehälter, der Docht, der Brenner, der Cylinder oder das Zugglas und die Glasglocke. Der Ölbehälter muß so angebracht sein, daß er keinen Schatten wirft, also unterhalb des Brenners; der Docht ist entweder flach oder röhrenförmig geformt, und hiernach richtet sich die Gestalt des Brenners. Das Zugglas ist in seiner einfachsten Form ein offener Cylinder; besser ist jedoch die Konstruktion, bei welcher dasselbe in ungefähr zwei Drittel Flammenhöhe eine ringförmige Einschnürung besitzt. Die Glocke von Milchglas entzieht die Flamme dem Auge, wirkt also als durchscheinender Schirm. Bei der Gasbeleuchtung kommen zunächst die Gasmesser oder Gasuhren in betracht, welche dazu dienen, die Menge des verbrauchten Gases zu messen, und dann die Brenner, von denen man Schnittbrenner oder Fledermausbrenner, Fischschwanzbrenner und Argandbrenner (s. unter Argand) unterscheidet; letztere werden meist mit Zugglas und Glocke versehen. — Die elektrische B. kommt immer mehr in Aufnahme, besonders zur Erleuchtung von Fabrikräumen, Theatern und Straßen; von einer ausgiebigen Benutzung dieser Beleuchtungsart konnte, solange man auf die galvanischen Batterien angewiesen war, nicht die Rede sein, erst seit Einführung der kräftigen Dynamomaschinen, welche den elektrischen Strom durch Induktion erzeugen, und der Akkumulatoren ist das elektrische Licht zu seiner jetzigen Bedeutung gelangt. Die Vorzüge desselben sind: bedeutende Lichtstärke, beinahe weiße Farbe des Lichtes, fast unmerkliche Erwärmung der umgebenden Luft, Vermeidung der schädlichen und lästigen Verbrennungsprodukte. Von den elektrischen Lampen unterscheidet man Bogenlichtlampen (s. d.) und Glühlichtlampen (Inkandeszenzlampen) (s. d.). Die ältesten Beleuchtungsarten, Kienspan und Pechfackel, haben fast nur noch geschichtliches Interesse. — In der bildenden Kunst ist B. das Maß und die Stärke sowie die Art des Lichtes, welches man den Kunstgegenständen zu teil werden läßt, um sie in ihrer Wirkung dem Auge des Betrachtenden anschaulicher zu machen. Eine besondere Art der B. in der Malerei ist das Helldunkel, welches in hervorragender Weise Correggio und Rembrandt zum Ausdruck gebracht haben. Sodann bezeichnet man mit B. die in einem Gemälde selbst abbildlich wiedergegebene Lichtwirkung, deren getreue Darstellung die Meisterschaft des Malers kundgibt. Gemälde, welche verschiedenartige B.en darbieten, wie Licht-, Mond-, Fackelschein, Feueressen, sind namentlich von den Jüngern der Niederländischen Schule gefertigt worden. Wegen der Spiegelung von den Fenstern wendet man in Museen und anderen kunstwissenschaftlichen Sammlungen, wenn auch nicht immer mit Erfolg, die Seiten-B. an. — In der Medizin sind Beleuchtungsapparate jene mehr oder weniger zusammengesetzten Vorrichtungen, mittels deren das Licht der Sonne oder einer Lampe in die verschiedenen dunklen Höhlen oder Kanäle des Körpers (Ohr, Nase, Mund, Kehlkopf ꝛc.) geworfen wird, so daß diese dem bloßen oder bewaffneten Auge des Untersuchers zugänglich gemacht werden.

Belfast, Hauptstadt der Grafschaft Antrim in der irischen Provinz Ulster, nahe der Mündung des Lagan, an der B.- oder Carrickfergusbai, bedeutendste Fabriksstadt und nach Dublin die erste Handelsstadt Irlands, mit (1881) 207 671 E. (gegen 8549 E. im Jahre 1757). B., Knotenpunkt der Belfastnord-, der Down- und der Ulsterbahn, mit riesigen, 1829—52 mit einem Kostenaufwand von 507 000 £ erbauten Docks, hat außer sehr bedeutendem Handel mit Liverpool und Glasgow, den Vereinigten Staaten, den britischen Kolonien, der Ostsee ꝛc. ausgedehnte Linnenfabrikation, Flachs- und Baumwollspinnerei, Maschinenbau, chemische Fabriken, Gießereien, Brauerei, Mühlen und zwei große Schiffswerften. Die von schottischen Presbyterianern gegründete Stadt ist Sitz eines katholischen Bischofs, hat 80 Kirchen, Handels-



Nr. 1585. Belfort.

Belfort (spr. Belföhr, veraltet Befort), wichtige Festung und Hauptstadt des französischen Departements Oberrhein (610 qkm mit [1881] 73 593 E.), an der Savoureuse, Knotenpunkt von sechs großen Straßen und der Eisenbahn Straßburg-Lyon und Basel-Paris, mit ca. 16 000 E., welche Handel, Gerbereien, Brauereien ꝛc. betreiben. B. ist Handelsstapelplatz, besonders für Burgunder- und Champagnerweine nach Deutschland und der Schweiz. Die Lage ist dem Handel sehr förderlich. Seiner strategischen Wichtigkeit wegen wurde B. 1865—70 durch ausgedehnte Werke und selbständige Außenforts auf den zahlreichen Anhöhen der Umgebung zu einer Festung ersten Ranges erhoben. In dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 hat B. durch die lange Belagerung, der es vom 3. November 1870 bis zum 16. Februar 1871 unter dem Obersten Denfert hartnäckig widerstand, große Berühmtheit erlangt. Zur Sicherung der nach und nach sich verengenden Einschließung wurde das nahe Montbeliard besetzt. Am 3. Dezember begann General

Tresckow die Festung zu beschießen; 8. Januar 1871 erstürmten die Preußen das am Westabhange der Höhen von Perches liegende Dorf Danjoutin und eröffneten von hier aus 9. Januar ein sehr wirksames Feuer gegen die Forts. Am 8. Februar wurden die beiden Forts Haute-Perches und Basse-Perches mit Sturm genommen, nachdem ein solcher vorher 26. Januar mißlungen war. Am 16. Februar ergab sich der Platz. Die tapfere Besatzung erhielt freien Abzug mit militärischen Ehren und 18. Februar nahmen die deutschen Truppen von B. Besitz. Durch den Frieden wurde die Festung an Frankreich zurückgegeben und von den Franzosen durch Anlegung neuer vorgeschobener Werke bedeutend verstärkt. — Vergl. Wolff, „Geschichte der Belagerung von B. im Jahre 1870—71“ (Berlin 1875); Castenholz, „Die Belagerung von B. im Jahre 1870—71“ (4 Bde., Berlin 1875—78).

Belfred oder Belfry, s. Beffroi.

Belgam, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts in der britisch-indischen Präsidentschaft Bombay, britische Militärstation, mit ca. 27 000 E.

Belgard (ehemals Bjaligrod, d. h. Weißenburg), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im Regierungsbezirk Köslin, an der Persante und der Bahn Stettin-Stargard-Danzig, hat ein Schloß, Gymnasium und zählt (1880) 7875 E., welche in Maschinen- und Tabakfabriken, Tuchwebereien und durch die Landwirtschaft ihren Unterhalt finden. — Der Kreis B. zählt auf 1126 qkm (1880) 47 861 E.

Belgen (Belgae), im Altertum die Bewohner des nördlichen Galliens (Belgium), sie waren Kelten, aber mit Germanen vermischt. Nach ihnen hieß das nördliche Gallien rechts der Marne und Seine Gallia Belgica. Der mächtigste belgische Stamm waren die Remer (Remi) mit der Hauptstadt Durocortorum (Reims).

Belgern, Stadt im Kreise Torgau des preußischen Regierungsbezirks Merseburg in der Provinz Sachsen, am linken Elbufer, zählt (1880) 2941 E., welche Wein- und Getreidebau, Töpferei und Fischerei betreiben.

Belgica, römische Provinz, s. unter Belgien.

Belgien, europäisches Königreich, zwischen 49° 30′ und 51° 30′ nördl. Br. und zwischen 2° 32′ und 6° 7′ östl. L. von Greenwich gelegen, grenzt nördlich an die Niederlande, östlich an dieselben, an die preußische Rheinprovinz und das Großherzogtum Luxemburg, südlich an Frankreich und westlich an Frankreich und an die Nordsee. Die Größe des Landes beträgt 29455,16 qkm, die Einwohnerzahl (31. Dezember 1882) 5 655 197, welche sich auf die neun Provinzen, wie in folgender Tabelle zu ersehen ist, verteilen.

Provinzen	qkm	Bevölkerung männlich	weiblich	zusammen	auf 1 qkm
Antwerpen	2831,73	302 524	300 174	602 698	213
Brabant	3282,96	499 068	517 923	1 016 991	310
Westflandern	3234,67	349 844	253 933	703 777	218
Ostflandern	2999,95	448 870	450 187	898 557	300
Hennegau	3721,62	505 720	492 887	998 607	268
Lüttich	2893,88	340 897	342 872	683 769	236
Limburg	2412,84	108 840	104 930	213 770	89
Luxemburg	4417,76	107 489	108 676	211 165	48
Namur	3660,25	162 970	162 893	325 863	89
Im ganzen	29 455,16	2 825 722	2 729 475	5 655 197	192

Bodenbeschaffenheit. Der Oberflächenbeschaffenheit nach ist das Land vorwaltend Ebene, nur der Südosten trägt das Hügel- und Gebirgsland der Ardennen, das im allgemeinen nur eine vielfach zerschnittene, mit Bergmassen von 4—500 m Höhe besetzte Fläche bildet. Nach N. und W. hin senkt sich das Gebiet dermaßen, daß ein Teil sogar unter den mittleren Meeresstand zu liegen kommt und ca. 550 qkm durch Deichbauten vor der Überflutung durchs Meer geschützt werden müssen. — Soweit B. eine Tiefebene mit allmählich ansteigendem, nicht unbedeutendem Hinterlande ist, wird es zum Durchzugsland stark entwickelter Flüsse, die durch dasselbe ihren Lauf zum Meere nehmen. Die beiden größten Flüsse sind die Maas (s. d.) und die Schelde (s. d.). Der größte Küstenfluß ist der Yser (Ijser) mit der Yperlée. Zahlreiche Kanäle verbinden die Flüsse. — Das Klima ist an der Küste und im Tieflande ozeanisch, der Winter wenig kalt, die Sommerhitze durch Nebel und Feuchtigkeit sehr gemildert. Eine unangenehme Zugabe ist der oft schnelle Witterungswechsel und die stark wehenden Winde. Im Hügel- und Gebirgslande des Südens ist die Luft reiner und der Temperaturunterschied zwischen Sommer und Winter bedeutend größer.

Erzeugnisse. In betreff der Güte des Bodens ist B. weniger begünstigt als die nachbarlichen Niederlande. Die eingepolderten Striche zwar ertragen 50 und mehr Ernten der aussaugendsten Pflanzenarten, und ebenso ist das Hügelland vorwaltend fruchtbare Bodenfläche, aber die mit unübersehbaren Heideflächen bedeckte Sandboden der Campine im NO., die hier und da auftretenden sumpfigen Striche, die nur mit Fichtenwald bewachsenen Sanddünen an der Küste, und diejenigen bergigen Gebiete, in denen Schiefermassen zu Tage treten, können nur durch die angestrengteste Thätigkeit einigermaßen für die Kultur gewonnen werden. Wirkliches Unland hat B. etwa 10% seiner Bodenfläche. Zur Hebung des Ackerbaues sind weise Vorkehrungen getroffen worden. Es bestehen sehr zahlreiche Ackerbauvereine, Ackerbaugesellschaften und Ackerbaubibliotheken. An landwirtschaftlichen Bildungsanstalten bestehen in Gembloux ein Ackerbauinstitut, in Vilvorde eine praktische Gartenbauschule und in Gent eine Staatsgartenbauschule. Etwa der vierte Teil der Bevölkerung ist mit dem Ackerbau beschäftigt, in den nördlichen und westlichen Provinzen mehr als in den hochgelegenen südlichen. Es werden alle europäischen Getreidearten und Gemüse gezogen und der Obstbau ist besonders in Flandern und im Maas- und Sambrethal vortrefflich, doch deckt bei der starken Bevölkerung die eigene Erzeugung nicht den Bedarf. Der Wald umfaßt noch etwa 12% des Gesamtbodens. Die Viehzucht ist stark und an Rindvieh, Pferden, Schafen und Schweinen ausgezeichnet. Außerdem gedeihen in den Dünen und sandigen Strichen viel Kaninchen, von denen etwa 2 600 000 jährlich abgehäutet nach England gehen. Bienenzucht ist in den Heidegegenden der Campine; die Flüsse und angrenzenden Meeresteile sind reich an Fischen. Auf Stockfisch- und Heringsfang gehen jährlich 2—300 Boote meist von Ostende in See. Von größeren Raubtieren kommt noch ziemlich häufig der Wolf in den Wäldern der Ardennen vor. Das Mineralreich liefert an nutzbaren Stoffen vor allem Steinkohlen. Die Kohle lagert in zwei Hauptbassins, deren Grenzscheide etwa der Fluß Samson in der Provinz Namur ist. Das gesamte Kohlengebiet beträgt etwa 5% des Flächeninhalts des Staats und die jährlich gewonnenen Kohlen stellen einen Geldwert von etwa 200 Mill. Frank dar. Von anderen nutzbaren Mineralien werden Eisenerz, Galmei, Schwefelkies, Blende und Bleiglanz gefördert. In über 2000 Steinbrüchen werden Marmor (besonders in der Provinz Namur), Kalkstein zur Kalkbrennerei, Granit, Sandstein (hauptsächlich in Luxemburg) und Schiefer (in Namur, Luxemburg und Lüttich) gebrochen. Torf hat die Campine. An Mineralquellen ist am reichsten das Bergland im Maasgebiet. Am bekanntesten sind die Eisensäuerlinge von Spaa und die Thermen von Chaudfontaine. Eisenhaltige Quellen gibt es außerdem in Huy, Tongern, bei Fosses le Fagnes, Stavelot, Aubel, Jupille ꝛc., schwefelhaltige in Lüttich, Aywaille, Florée ꝛc.

Bevölkerung. Der Abstammung nach sind die Belgier Vlämen (Vlamingen, Flamänder) (s. d.) oder Wallonen (s. d.). Die ersteren sind germanischen, die letzteren keltischen Ursprungs. Nach der letzten Zählung (31. Dezember 1882) sprachen 2 479 746 vlämisch, 2 237 868 französisch und 420 313 beide Sprachen, 35 321 französisch und deutsch; das Französische ist immer noch vorzugsweise die Amtssprache. Die Vlämen bewohnen den nördlichen und westlichen Teil, die Wallonen das südliche Dreieck. — Die Bevölkerung ist fast ausschließlich katholisch. Man schätzt die Zahl der Protestanten auf 20 000, die der Juden auf 3000, von welchen beiden die größere Hälfte in den Provinzen Antwerpen und Brabant lebt. — Im allgemeinen ist der wallonische Teil schwächer bevölkert als der vlämische. Von den Städten haben folgende über 20 000 E. (nach der Zählung vom 31. Dezember 1882): Antwerpen (180 447), Brüssel (166 351, mit acht Vorstädten über 300 000), Gent (136 234), Lüttich (129 200), Brügge (44 796), Mecheln (44 749), Verviers (42 898), Löwen (36 813), Tournay (33 085), Seraing (29 545), Courtray (27 816), St. Nicolas (26 423), Namur (26 008), Mons (24 466), Borgerhout (23 090), Jumet (21 752), Alost (21 167), Ostende (20 247), Laeken (20 004).

Gewerbthätigkeit. B. ist ein Industriestaat ersten Ranges. Das belgische Großgewerbe ist zunächst hervorgerufen durch den Bergwerks- und Hüttenbetrieb (zahlreiche Hochöfen, Stahl-, Blei-, Kupfer-, Zink- und Alaunwerke, Glashütten). Mit dem Hüttenbetriebe steht in Zusammenhang die Nagelerzeugung, die besonders bei Lüttich und Charleroy betrieben wird, die Blecherzeugung um Huy, an der Ourthe und Hoyaux, die Kupferschmiederei in Hennegau, Lüttich, Brabant und Ostflandern, die Herstellung von Messern besonders in Namur, die weit verbreiteten Maschinenbauanstalten, die Lütticher Waffenerzeugung (gegen früher etwas zurückgegangen), die königliche Kanonengießerei 2c. — Von den Textilgewerben ist der älteste Zweig die Leinenindustrie, die bei der trefflichen Flachserzeugung Flanderns auch dort vorwaltend betrieben wird. Bekannt ist auch die Brabanter Leinwand. Damastweberei hat Brüssel, Brügge, Courtray 2c., Zwirn stellt Alost her, St. Nicolas, Tournay, Courtray 2c., die berühmten Spitzen Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Brügge und viele andere Orte. Die Baumwollzeugbereitung hat ihren Hauptsitz in Gent, diejenige von Wollenzeugen in Verviers und Umgegend. Die größte Tuchfabrik ist in Tournay; Teppichbereitung findet sich in Tournay, Strumpf-, Band- und Posamentenbereitung ist in Brüssel 2c. Von anderen Großgewerben seien erwähnt die Papierbereitung, Gerberei und Ledererzeugung, Kutschenmacherei, Seilerei, Porzellan- und Fayencebereitung, Seifensiederei, Ölfabrikation, Ziegelbrennerei, Zuckerraffinerie, Salzsiederei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Zichorienfabrikation 2c.

Handel und Verkehr. Bei der günstigen Lage B.s an einem offenen Meere, nahe dem Mündungsgebiete großer Flüsse ist es erklärlich, daß es schon im Mittelalter einen lebhaften Handel zwischen Westeuropa, Deutschland und Italien unterhielt. In neuerer Zeit hat sich besonders seit Ablösung des Scheldezolles im Jahre 1863 Handel und Verkehr gehoben. Während die Gesamteinfuhr 1831 erst 98 Mill. Frank, die Gesamtausfuhr $96_{/8}$ Mill. Frank betrug, hatte sich jene 1867—71 durchschnittlich auf 1802 Mill. Frank, diese auf durchschnittlich $1555_{,5}$ Mill. Frank gehoben, 1882 dagegen auf $2851_{/6}$ Mill. resp. $2563_{,9}$ Mill. Frank. Was den auswärtigen speziellen Handel (ohne edle Metalle) betrifft, so belief sich 1882 die Einfuhr auf $1607_{/8}$ Mill. Frank, die Ausfuhr auf $1325_{,9}$ Mill. Frank. Der größte Verkehr im Spezialhandel fand dabei mit Frankreich, Deutschland, England und den Niederlanden statt. Es betrug nämlich die Ausfuhr nach und die Einfuhr von Frankreich $441_{,4}$ und $335_{,7}$ Mill. Frank, nach und von Deutschland $212_{,2}$ und $228_{,5}$ Mill. Frank, nach und von England $261_{,9}$ und $198_{,2}$ Mill. Frank, den Niederlanden $162_{,7}$ und $245_{,4}$ Mill. Frank. — Der Hafenverkehr war 1882 an einlaufenden Schiffen 6395 mit 3 941 920 Tonnen Gehalt und 3 638 111 Tonnen Ladung, davon 4442 Dampfer mit 3 296 850 Tonnen Gehalt; an auslaufenden 6271 mit 3 938 298 Tonnen Gehalt und 2 253 886 Tonnen Ladung, davon 4440 Dampfer mit 3 285 194 Tonnen Gehalt. Die Handelsmarine zählte 1. Januar 1883: 62 Schiffe mit 82 647 Tonnen Gehalt, davon 46 Dampfer mit 75 897 Tonnen Gehalt. Größere Fischerboote zählte man 300 mit 10 047 Tonnen Gehalt. B.s Haupthäfen sind Antwerpen und Ostende. Gefördert wird der Handel durch verschiedene Banken, Börsen, Associationen, Handels- und Fabrikkammern und besonders durch die günstigen Verkehrswege. Die Länge der fahrbaren Wasserstraßen an Flüssen und Kanälen, die seit 1861 durch den Staat unterhalten werden, beträgt ca. 1500 km, die Länge der Eisenbahnen war Ende 1883: 3063 km Staats- und 1256 km Privatbahnen, d. h. nahezu 8 km auf den Quadratmeter. Die Post beförderte durch 869 Postämter 86 429 314 Privatbriefe, 23 270 582 Postkarten, 91 319 000 Zeitungsblätter, 46 570 000 andere Drucksachen 2c. Die Einnahme der Post betrug 13 345 313 Frank, die Ausgabe 8 288 536 Frank. Die Länge der Telegraphenlinien war 1. Januar 1884: 5942, die Drahtlänge 26 929 km, die Anzahl der Ämter 865. Sie übermittelten 1883: 4 163 479 Privat- und 2 875 889 Dienstdepeschen. — Münzen, Maß und Gewicht sind nach dem französischen System, nur treten bei den Maßen andere Benennungen ein. Der französische Meter heißt in B. Aune (Elle), der Liter Litron und der Hektoliter Baril.

Geistige Bildung. Nach der Verfassung ist der Unterricht frei. Diese Freiheit brachte bald das gesamte Unterrichtswesen in die Gewalt des mächtigen Klerus. Durch das Gesetz vom 11. Juni 1879 jedoch wurde die Erziehung der Jugend, soweit sie dem Staate obliegt, dem Klerus entzogen und ausschließlich weltlichen Behörden übertragen. Desgleichen wurde durch das Gesetz vom 15. Juni 1881 die Anzahl der vom Staate unterhaltenen Gymnasien (Athénées) und Mittelschulen erheblich vermehrt sowie die Errichtung von 50 konfessionslosen Töchterschulen beschlossen. Wie sehr das Schulbildungswesen in dem sonst so hochentwickelten B. noch zurücksteht, obwohl 1882 neben 5880 sogenannten freien von der Geistlichkeit geleiteten Schulen noch 7850 vom Staat überwachte vorhanden waren, zeigt die Rekrutenaushebung von diesem Jahr, wobei von 49 391 Dienstpflichtigen 7713 ($15_{,87}$ %) weder lesen noch schreiben konnten. Von den vier Hochschulen werden Gent und Lüttich vom Staate unterhalten, die freie Universität in Brüssel durch Association und die katholische in Löwen vom Klerus. Fachschulen gibt es für die verschiedensten Wissenszweige; Brüssel hat eine technische Hochschule und eine Zentralschule für Industrie und Handel; eine Bergwerksschule und eine Schule für Künste und Manufakturen ist in Lüttich, eine andere Bergwerksschule in Mons; in Gent ist eine Zivilingenieurschule; Schiffahrtsschulen haben Ostende und Antwerpen; eine Militärschule Brüssel; eine königliche Akademie der schönen Künste Antwerpen; Zeichen- und Malerschulen und Akademien zählt man an achtzig; königliche Konservatorien für Musik sind in Brüssel und Lüttich; außerdem in allen größeren Städten Musikschulen. Brüssel hat eine königliche Akademie der Wissenschaften, eine Sternwarte, ein naturwissenschaftliches Museum, Industriemuseum 2c. Die königliche Büchersammlung in Brüssel zählt über 250 000 Bände, die öffentlichen Büchersammlungen in Gent, Lüttich und Löwen ca. 100 000, 66 000 und 65 000. Außerdem haben noch 17 Städte kleinere Bibliotheken. Bischöfliche Kollegien und Seminarien sind in großer Zahl vorhanden; ebenso viele von religiösen Kongregationen und Jesuiten geleitete Kollegien. Es bestanden 1882: 1559 Klöster mit 25 362 Mönchen und Nonnen.

Staatsverfassung und Verwaltung. Nach der Verfassung vom 7. Februar 1831 ist B. eine konstitutionelle Monarchie. Die gesetzgebende Gewalt wird vom König, der Kammer der Abgeordneten und dem Senate gemeinschaftlich ausgeübt; im Besitze der ausübenden Gewalt ist der König (katholische Dynastie Sachsen-Koburg). Die königliche Residenz ist Brüssel. Der Kronprinz führt den Titel Herzog von Brabant, der nächstgeborene Prinz heißt Graf von Flandern. — Die Kammer der Abgeordneten besteht gegenwärtig aus 138 Mitgliedern, welche unmittelbar (1 auf 40 000 E.) auf vier Jahre gewählt werden, und deren Steuerbetrag nicht unter 42 Frank 32 Cents sein darf; der Senat, welcher aus halb so vielen Mitgliedern wie die Repräsentantenkammer, also zur Zeit aus 69 besteht, wird auf acht Jahre aus der Reihe derer gewählt, die wenigstens 2116 Frank 40 Cents an unmittelbaren Steuern zahlen. Zur Wahlfähigkeit in die Repräsentantenkammer gehört ein Alter von 25 Jahren, zu der in den Senat von 40 Jahren. Aller zwei Jahre hat die Neuwahl der Hälfte der Mitglieder der Abgeordneten, alle vier Jahre die der Senatoren zu erfolgen. — Als Vertretung jeder Provinz besteht der Provinzialrat, der jährlich einmal zusammentritt. Seine Mitglieder werden auf vier Jahre gewählt, müssen 25 Jahre alt sein und in der Provinz wohnen. Das aktive Wahlrecht verlangt ein Alter von 21 Jahren und einen Steuersatz von 20 Frank. Der Provinzialrat wählt aus seiner Mitte einen beständigen Ausschuß für die laufenden Verwaltungsgeschäfte. — Für die Gemeindeangelegenheiten sorgt der Gemeinderat, der aus den von den Gemeindewählern auf sechs Jahre gewählten Räten, aus den vom König ernannten Schöffen und dem Bürgermeister zusammengesetzt ist. In kirchlicher Beziehung ist das fast ganz katholische Land in sechs Diözesen geteilt, in das Erzbistum Mecheln und die Bistümer Brügge, Gent, Tournay, Lüttich und Namur. Die protestantischen Gemeinden in Antwerpen, Brüssel, Gent, Lüttich, Verviers 2c. stehen unter der Generalsynode. Die Juden haben Zentralsynagogen in Brüssel, Antwerpen, Gent, Lüttich und Arlon.

Die vollziehende Gewalt, die der König, wie bereits erwähnt, durch die Landesbehörden ausübt, sind an oberster Stelle sechs Ministerien, und zwar für das Äußere (auch für den Handel), für das Innere (auch für Landwirtschaft, Gewerbe und Unterricht), für die Rechtspflege (auch für den Kultus, für die öffentliche Sicherheit und für die Wohlthätigkeitsanstalten), für die Finanzen, für den Krieg und für die öffentlichen Arbeiten (für Land- und Wasserstraßen, Eisenbahnen, Post, Telegraphie, Marine, Berg- und Hüttenwesen). Eine selbständige Zentralstelle bildet der Rechnungshof. — Zum Zwecke der weiteren Verwaltung zerfällt das Königreich in neun Provinzen und 41 Verwaltungsarrondissements. Der Provinz steht der Gouverneur, dem Verwaltungsarrondissement der Arrondissementskommissar für alle Geschäfte der inneren und finanziellen Verwaltung vor. Die öffentliche Verwaltung in den Gemeinden wird von den Bürgermeistern ausgeübt. Die Städte mit mehr als 50 000 E. sind von der Aufsicht des Arrondissementskommissars ausgenommen und ihre Gemeindebehörden unmittelbar dem Gouverneur der Provinz untergeordnet. — Obere Militärterritorialbehörden sind die beiden Militärbezirkskommandanturen in Brüssel und Antwerpen und für die ökonomische Verwaltung die Provinzialintendantur. — In betreff der Rechtspflege besteht als oberste Instanz der Kassationshof zu Brüssel, Gent und Lüttich; 26 Tribunale sind die erste Instanz für Zivilrechtsachen und Vergehen, die Assisenhöfe, deren jede Provinz einen hat, dieselbe für Verbrechen. Der Friedensgerichte, die zugleich Polizeigerichte sind, sind ebensoviel wie Kantone, nämlich 204.

Nr. 1586—1595. Belgische Volkstrachten.
1 Westflandern (Gent); 2—6, 8, 13 Nordbrabant (Antwerpen); 7, 11, 12 Südbrabant (Brüssel); 10 Hennegau; 9, 14—20 südliche Provinzen.

Heer. Infolge der dem Staate auferlegten Parteilosigkeit ist das belgische Heer ausschließlich zur Verteidigung des Landesgebiets bestimmt. Es wird nach dem Gesetze vom 18. September 1873 durch freiwillige Verpflichtungen und durch jährlichen Aufruf ergänzt. Die Stellvertretung ist gestattet. Die Dienstzeit ist auf acht Jahre festgesetzt, davon $2^1/_2$—4 Jahre unter der Fahne. Das Heer bestand 1884 aus 19 Regimentern Fußvolk (im Frieden [ausschließlich 1676 Offiziere] 25 671 Mann, im Kriege 52 200 Mann); 8 Regimentern Reiterei (im Frieden [ausschließlich 296 Offiziere] 5680 Mann, im Kriege 6080 Mann); 7 Regimentern Artillerie (im Frieden [ausschließlich 467 Offiziere] 7559 Mann mit 2372 Pferden und 204 Feldgeschützen, 1 Genieregiment in Stärke von 135 Offizieren und 1571 Mann im Frieden und 3600 Mann im Kriege. Hierzu kommen noch die berittene Gendarmerie, der Train, die Verwaltung und der Generalstab. Das ganze Heer zählt im Frieden 3202 Offiziere, 40 858 Mann, 10 014 Pferde und 204 Feldgeschütze, im Kriege (ohne Offiziere) 103 683 Mann, 13 800 Pferde und 240 Geschütze. Neben dem Heere besteht die Bürgergarde (Garde civique), in der jeder Belgier vom 21.—50. Jahre dienen muß, und die in Kriegszeiten zur Verteidigung des Vaterlandes mitzuwirken und zu allen Zeiten die Ruhe im Innern aufrecht zu erhalten hat. Die aktive Bürgergarde hatte 1884 einen Bestand von 27 125 Infanteristen, 1502 Chasseurs-Eclaireurs, 154 Chasseurs belges, 1580 Artilleristen, 400 Reitern und 193 Sapeurs-pompiers, zusammen 30 954 Mann. Außerdem gibt es 90 000 Mann nicht aktiver Bürgergarde. — Die Hauptfestung des Landes ist Antwerpen, mit starkem Wall und einer Anzahl vorgeschobener Forts und Hornwerke. — Eine Kriegsflotte besitzt B. nicht.

Finanzen. Im Staatshaushalt für 1884 belaufen sich die Einnahmen auf 316 136 727 Frank, nämlich an unmittelbaren Steuern 48 214 900 Frank, an mittelbaren 117 269 500, aus den Verkehrsanstalten 135 415 700, an verschiedenen Einnahmen 11 405 000 und Rückzahlungen 3 831 627 Frank. — Die Ausgaben für 1884 betragen 326 870 741 Frank, wobei die Ausgaben für die Staatsschuld mit 100 505 272 Frank, die Dotationen mit 4 306 240, das Justizministerium mit 15 524 861, das Ministerium des Äußeren mit 2 363 460, das des Innern mit 28 051 891, das der öffentlichen Arbeiten mit 17 597 097, das Kriegsministerium mit 46 073 800, die Gendarmerie mit 3 530 500, das Finanzministerium mit 15 874 440 und die Rückzahlungen und Ausfälle mit 1 683 500 Frank bedacht sind. — Die Staatsschuld betrug 1884 an Nennwert 2 116 926 044 Frank. Die ganze Schuld ist übrigens meist so gering verzinslich, daß sie auf ein zu 5% verzinsbares Kapital reduziert sich nur auf 1 686 855 460 Frank beläuft.

Die Landesfarben sind rot, gelb und schwarz, senkrecht nebeneinander; das Wappen ist der stehende brabantische Löwe mit der Unterschrift: l'union fait la force. Von Ritterorden sind vorhanden der Leopoldorden für Zivil und Mili-

tär, 1832 von Leopold I., und der Orden für Zivilverdienste, 1867 von Leopold II. gestiftet.

Geschichte. Cäsar unterwarf die Belgier, und unter ihm entstand die belgische Provinz Gallia Belgica, die sich jedoch viel weiter nach Süden erstreckte als das heutige B. Schon damals war die Bevölkerung, die an der Schelde und der unteren Maas saß, aus keltischen und germanischen Stämmen gemischt; doch überwog zur Römerzeit das keltische Element, während seit dem 5. Jahrhundert das germanische, wenigstens der Zahl nach, das stärkere war. Nach dem Verfall des römischen Reichs kam B. an die Franken, und im Vertrage von Verdun (843) gelangte das heutige Flandern und Artois an Frankreich, während die Landschaften östlich der Schelde, darunter Brabant, zum Reiche Lothars geschlagen wurden. Nach dem Ausgange Lothars II. fielen durch den Vertrag von Mersen 870 die Landschaften östlich der Maas an Deutschland, die westlich dieses Flusses an Frankreich, jedoch dehnte schon der deutsche König Heinrich I. seine Herrschaft wieder bis zur Schelde aus. Der deutsche Teil des heutigen B. gehörte nunmehr zum Herzogtum Niederlothringen. Infolge der Entwickelung des Lehnswesens zerfiel dieses Herzogtum allmählich und es bildeten sich eine Anzahl ziemlich selbständiger Graf- und Herrschaften heraus. Im 15. Jahrhundert sehen wir Flandern und Brabant, ja fast alle belgischen und niederländischen Gebiete, durch Erbschaft, Heirat, Vertrag und Kauf unter dem Herzogshute des Hauses Burgund vereinigt. Durch Maria von Burgund, die Erbtochter Herzog Karls des Kühnen und Gemahlin des nachmaligen Kaisers Maximilian I., gelangten die Niederlande, also B. und das heutige Holland, an die Habsburger, sie bildeten den burgundischen Kreis des Deutschen Reichs. Doch schon 1555 stellte Kaiser Karl V. den burgundischen Kreis unter das eiserne Szepter seines Sohnes Philipp II. von Spanien. Aber während in den nördlichen Niederlanden durch den Abfall von Spanien ein protestantischer Freistaat emporwuchs, der im Westfälischen Frieden (1648) ausdrücklich anerkannt werden mußte, blieben die südlichen katholisch gebliebenen Provinzen unter der spanischen Herrschaft, bis dieselben durch den Frieden zu Utrecht (1713) als österreichische Niederlande an Österreich fielen. Die ersten Jahre der österreichischen Herrschaft waren stürmisch genug. Mit Gewalt wurde der Widerstand der Brüsseler Zünfte gegen die Steuerverordnungen des Marquis de Prié gebrochen. Doch ließ die österreichische Verwaltung die Provinzialstände ungehemmt tagen, sie förderte Wohlfahrt und gesetzliche Ordnung. Besonders verbesserte die Kaiserin Maria Theresia die Verwaltung, und ihr Statthalter Karl von Lothringen hob den Ackerbau, förderte den Handel und errichtete eine Kunstakademie in Brüssel. Dagegen verletzte Joseph II. die Verfassung und die tiefgewurzelten religiösen Sympathien des Volkes, indem er an alle Mißbräuche an einem Tage die Axt legen wollte. So brach denn 11. Dezember 1789 in Brüssel ein Aufstand los, und die österreichische Besatzung räumte die Stadt. Am 11. Januar 1790 erklärten die Provinzen als „Vereintes B." ihre Unabhängigkeit, der jedoch innere Zwistigkeiten ein baldiges Ende bereiteten, denn schon im November desselben Jahres stellte Leopold II. mit den alten ständischen Vorrechten die alte österreichische Regierung wieder her. Allein jetzt vertrieb die französische Republik (1792) die Österreicher aus B.; durch die Friedensschlüsse von Campo Formio 1798 und von Lüneville 1802 ging dasselbe in Frankreich auf. Erst der Sturz Napoleons I. machte es wieder frei, und jetzt ward es durch den Ersten Pariser Frieden von 1814 mit Holland zu dem Königreich der Niederlande verschmolzen. Aber die schwer versöhnlichen Gegensätze in Volkstum, Sprache, Religion und Lebensweise führten bald zu Mißhelligkeiten zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen des neuen Königreichs und zur Unzufriedenheit der Belgier gegen die Regierung. Als nun infolge der Pariser Julirevolution von 1830 die Gemüter noch mehr erregt wurden, brachen auch in Brüssel und in anderen Städten des Landes blutige Unruhen aus. Schon 20. September 1830 ward zu Brüssel eine provisorische Regierung gebildet, und 4. Oktober erklärte dieselbe die Unabhängigkeit B.s und berief eine verfassunggebende Versammlung. Am 7. Februar 1831 ward die neue Verfassung veröffentlicht und 21. Juli leistete der neu erwählte König Leopold von Sachsen-Koburg den Eid auf dieselbe. Aber Holland ließ im August 1831 ein Heer unter dem Prinzen von Oranien in B. einrücken und zersprengte die überraschten belgischen Truppen bei Hasselt und Löwen. Da schlugen sich die Großmächte ins Mittel. Eine englisch-französische Flotte blockierte die holländischen Küsten, und ein französisches Heer, das 15. November 1832 in B. einrückte, nahm nach 24tägiger Belagerung die Citadelle von Antwerpen. Erst 14. März 1838 nahm das Kabinett im Haag die Trennung B.s als vollendete Thatsache an. Unterdessen begannen Gewerbthätigkeit und Wissenschaft einen neuen Aufschwung zu nehmen. Zwei neue Hochschulen, Brüssel und Löwen, wurden 1834 gegründet, 1835 die Nationalbank errichtet und das Nationalmuseum in Brüssel eröffnet; man begann das Land mit einem Eisenbahnnetz zu überziehen. Nach den heftigen Debatten von 1835 über das Gemeindegesetz bildete sich neben den beiden großen Parteien, der ultramontanen und liberalen, deren Kampf bis auf diesen Tag den Kern der inneren Geschichte B.s bildet, eine dritte Partei, die der Industriellen oder Bankisten, welche den Hauptton auf die materielle Entwickelung legte, aber zu keiner ausschlaggebenden Bedeutung gelangte. Auch dem Handel wandte man erhöhte Aufmerksamkeit zu. Günstige Handelsverträge wurden mit verschiedenen Staaten abgeschlossen. Durch die Stürme des Revolutionsjahres 1848 schiffte der junge Staat glücklich hindurch. Während desselben ward das Militärbudget beschränkt, der Zeitungsstempel aufgehoben, der Wahlzensus auf ein Mindestes von 20 Frank herabgesetzt, das Briefporto im Innern herabgesetzt, die Nationalbank gegründet, die Gewerbesteuer teilweise aufgehoben ꝛc. — Nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 zeigten sich die Beziehungen zu Frankreich gefährdet. Die Regierung fand es schwierig, sich zwischen den von Paris aus gegen antibonapartistische radikale Blätter B.s gerichteten Anträgen und den Rechten der gesetzlichen Preßfreiheit hindurchzuwinden. Im Innern drehte sich der Kampf zwischen Liberalen und Ultramontanen besonders um die Befreiung der Volksschule von der Vormundschaft des Klerus, indem die Liberalen darauf drangen, daß der Schulzwang zum Landesgesetz erhoben werden sollte. Verkehrserleichtungen traten dadurch ein, daß 1860 die Stadtzölle (Octrois communaux) aufgehoben und mit Beihilfe der mit B. in Schiffahrtsverkehr stehenden Staaten der Scheldezoll abgelöst wurde. Mit Holland ward ein freundliches Verhältnis hergestellt und trotz des heftigen Widerstandes der Klerikalen 1861 die Anerkennung des neuen Königreichs Italien mit 67 gegen 42 Stimmen von der Kammer genehmigt. Am 10. Dezember 1865 starb der hochverdiente König Leopold I. und Leopold II. bestieg den belgischen Thron. Mißhelligkeiten mit Holland wegen Abdämmung der Oosterschelde wurden dadurch beigelegt, daß eine internationale Kommission die Frage zu gunsten Hollands entschied. Infolge des deutschen Kriegs von 1866 ward 1868 ein neues Heergesetz zustande gebracht, nach welchem die Präsenzzeit auf 27 Monate und das Kontingent auf 12000 Mann festgesetzt wurde. Der Anteil der Gemeindebehörden an der Verwaltung des Kirchenguts ward geordnet; für die ausgedienten Soldaten eine Leibrente festgesetzt, die Salzsteuer abgeschafft, das Briefporto ermäßigt und die Branntweinaccise erhöht. Ein im Februar 1869 mit Frankreich ausgebrochene Eisenbahnstreit ward durch den Finanzminister Frère-Orban Mitte Juli glücklich beseitigt. — Nachdem im Frühjahr 1870 noch eine Reform des Wahlgesetzes für die Provinzial- und Gemeindevertretung durchgesetzt worden, brachten die Junimahlen 1870 das liberale Kabinett Frère-Orbans nach 13jährigem Bestehen zu Fall. Präsident des neuen katholischen Ministeriums ward Graf d'Anethan. Als der deutsch-französische Krieg ausbrach, verhielt sich B. parteilos und durch einen mit Deutschland und Frankreich 9. August 1870 abgeschlossenen Vertrag sicherte England der belgischen Parteilosigkeit von neuem seinen Schutz zu. Als Ende August Mac Mahon sein Heer nach Sedan führte, standen 80000 belgische Soldaten zum Schutz ihrer Grenzen bereit. Hatten die Klerikalen seit dem Rücktritt des Ministers Frère-Orban schon die Mehrheit in den Kammern, so verschafften der Regierung die Ergänzungswahlen vom Juni

1872 in der Zweiten Kammer eine noch stärkere Mehrheit, so daß verschiedene liberale Anträge, wie die Abschaffung des belgischen Gesandtschaftspostens beim päpstlichen Stuhl und die Einrichtung des Heeres im preußischen Sinne, von beiden Kammern verworfen wurden; doch wurde 1873 die Präsenzzeit und das Kriegsbudget von 38 auf 41 Mill. Frank erhöht. Den Forderungen der Vlämen, daß sie vor den Strafgerichten nicht in französischer, sondern in ihrer Muttersprache verhört und abgeurteilt werden sollten, wurde 1873 von den Kammern insofern entsprochen, als dieselben beschlossen, daß in den Provinzen Ost- und Westflandern, Antwerpen, Limburg und im Gerichtsbezirk Löwen das Prozeßverfahren von der Straf- und Besserungsrechtspflege in vlämischer Sprache geführt werden solle. — Daß der in Deutschland ausgebrochene Kulturkampf von den belgischen Klerikalen aufs heftigste angefeindet wurde, ließ sich denken. Der Kesselschmied Duchesne aus Seraing erbot sich in einem Briefe an den Erzbischof von Paris 1873 zur Ermordung Bismarcks gegen eine bestimmte Geldsumme. Nach längeren Auseinandersetzungen mit Deutschland bequemte sich die belgische Regierung zur Vorlage eines Gesetzesparagraphen „Duchesne", der die Genehmigung der Kammern erhielt, den Bischöfen die nötigen Weisungen gab und den Beschwerden Deutschlands abzuhelfen suchte. Daß die Bewohner der Städte übrigens mit dem von der Regierung gebilligten vatikanischen System sehr unzufrieden waren, das bewiesen die vielen Aufläufe und Ruhestörungen bei öffentlichen Prozessionen und Wallfahrten 1875. — Nachdem 27. Juli 1874 die von Rußland angeregte internationale Versammlung zur Feststellung der Gesetze und Gebräuche des Kriegs in Brüssel zusammengetreten war, 27. September 1876 die internationale Versammlung für Gesundheitspflege und Rettungswesen, 12. September die Versammlung der Geographen und Afrikareisenden in Brüssel eröffnet worden war, tagte daselbst 20. bis 25. Juni 1877 unter dem Vorsitz des Königs die internationale Kommission für die Erforschung des inneren Afrikas, 6.—8. September in Verviers die Versammlung der Anarchisten oder Bakuninisten, 10. September in Gent die Versammlung der Internationale und Sozialdemokraten. — Am 11. Juni 1878 wurden für die ausscheidende Hälfte der Mitglieder beider Kammern neue Wahlen vorgenommen. Da die Unzufriedenheit mit der wachsenden Anmaßung der Geistlichkeit immer mehr gewachsen war, so war das Ergebnis ein vollständiger Sieg der Liberalen. Während vor den Wahlen im Senat 33 Klerikale und 29 Liberale, im Abgeordnetenhause 68 Klerikale und 63 Liberale waren, standen sich jetzt im Senat 30 Klerikale und 36 Liberale, im Abgeordnetenhause 60 Klerikale und 72 Liberale gegenüber. In dem 19. Juni vom König ernannten liberalen Ministerium übernahm Frère-Orban wieder die Präsidentschaft und das Auswärtige. Eine Neuerung war die Schaffung des Unterrichtsministeriums. Dies bedeutete die Befreiung des Staates von dem überwiegenden und auf dem Gebiete des Elementarunterrichts allmächtigen Einfluß des Klerus und die Hebung des ganzen staatlichen Unterrichtswesens. Die neue Kammersession wurde 12. November vom König mit einer Thronrede eröffnet, in welcher Vorlagen über Unterrichtswesen, über Einrichtungen des Militärwesens, über Verbesserung des Wahlgesetzes und über die wirtschaftliche Krisis angekündigt wurden. Das freisinnige Unterrichtsgesetz, nach welchem alle Gemeinden mit amtlichen konfessionslosen Volksschulen ausgestattet werden sollten, wurde 11. Juni mit 67 gegen 60, vom Senat 18. Juni mit 33 gegen 31 Stimmen angenommen und 1. Juli vom König unterzeichnet. Infolgedessen verstieg sich die Aufregung der Klerikalen sogar bis zu Drohungen gegen das Leben des Königs. In dem daraus sich entwickelnden Notenwechsel zwischen dem Ministerium und dem päpstlichen Stuhle gab letzterer dem belgischen Klerus grundsätzlich zwar Recht, erklärte aber seine Gegnerschaft für unzeitgemäß. Als sich aber herausstellte, daß die Kurie heimlich die Geistlichkeit zur Auflehnung ermunterte, wurde 5. Juni 1880 der diplomatische Verkehr mit dem Vatikan abgebrochen. Mitten in diese Wirren fiel im August 1878 die Feier der silbernen Hochzeit des Königspaares und im Sommer 1880 diejenige des fünfzigjährigen Jubiläums der belgischen Selbständigkeit. Beide Festlichkeiten wurden trotz des Schmollens der Bischöfe, welche eine festliche Kirchenfeier verweigerten, aufs glänzendste begangen. Außer dem Volksschulwesen suchte das Kabinett Frère-Orban auch das mittlere und das höhere Töchterschulwesen im liberalen Sinne zu heben, und die liberale Mehrheit der Zweiten Kammer begann mit der Beschränkung der Staatsleistungen für die Geistlichkeit und die Kirche. Bei den Neuwahlen für die Hälfte der Provinzialräte und der Kammern vom 13. Juni 1882 errangen die Liberalen den Sieg und die liberale Mehrheit in der Abgeordnetenkammer stieg dadurch von 14 auf 18, im Senat von 4 auf 7. Im Herbste kam es in der Abgeordnetenkammer bei Gelegenheit einer Regierungsvorlage über den Unterricht in den Mittelschulen zu einem heftigen Kampfe über die Sprachenfrage. Die Klerikalen setzten es im Januar 1883 durch, daß der Unterricht in den Vorklassen der Mittelschulen in den vlämischen Landesteilen in vlämischer Sprache zu erteilen sei. Die Finanzlage gestaltete sich für 1883 nicht günstig, da sich für dieses Jahr ein Defizit von 25 Mill. Frank herausstellte. Es wurde durch neue und erhöhte Abgaben bekämpft, die Deckung desjenigen von 1882 jedoch, welches man auf 7 Mill. schätzte, dadurch nicht erreicht. Im übrigen drehten sich die Kammerberatungen besonders um eine von den Radikalen beantragte Wahlreform. Zu ihrer Wintersitzung traten die Kammern 13. November zusammen, jedoch erlitt dieselbe durch einen großen Brand im Gebäude eine Unterbrechung und der Schluß der Verhandlungen erfolgte bereits den 14. Dezember. — Außerordentlich wichtig wurden die Wahlen vom 10. Juni 1884 insofern, als sich durch dieselben die bisherige liberale Kammermehrheit von 20 Stimmen gegen die klerikale Partei in eine Minderheit von 32 Stimmen verwandelte. Das liberale Ministerium Frère-Orban nahm sofort seine Entlassung und der frühere klerikale Ministerpräsident Malou übernahm die Neubildung des Ministeriums. Das 1878 eingerichtete Unterrichtsministerium wurde von Malou wieder aufgehoben. Das vom Ministerium eingebrachte und vom Abgeordnetenhause mit 80 gegen 40 Stimmen angenommene neue Schulgesetz überläßt den Gemeinden das Recht, sogenannte freie, d. h. private Schulen als öffentliche anzuerkennen und den durch das liberale Gesetz von 1869 beseitigten Religionsunterricht wieder als fakultativen Unterrichtsgegenstand einzuführen. Nachdem der Senat seine Zustimmung zu dem Gesetz gegeben, lag die Entscheidung beim Könige. Die Überreichung von Adressen an den Monarchen gegen und für die Unterzeichnung gab den Anlaß zu großartigen Straßenaufzügen, die zu förmlichen Straßentumulten, ja Straßenkämpfen in Brüssel führten. So wurde 7. September ein aus dem ganzen Lande verstärkter Umzug der Ultramontanen, an welchem sich 100 000 Menschen beteiligten, durch den Angriff und Sturm der Liberalen auseinander gesprengt, obwohl jene vorher einen Umzug der Liberalen am 31. August nicht gestört hatten. Nichtsdestoweniger unterzeichnete der König 14. September das Gesetz, wodurch dasselbe in Wirksamkeit trat. — Da durch die Bestrebungen und besonders durch die Hergabe reicher privater Geldmittel des Königs die Aufschließung des mittleren Afrikas und die Gründung des freien Kongostaates auf der Berliner Konferenz von 1885 hauptsächlich möglich geworden war, so ehrten die belgischen Kammern die Verdienste Leopolds II. dadurch, daß sie ihm 28. April 1885 gestatteten, unter dem Titel Souverän des Kongostaates an die Spitze dieses Staatswesens zu treten.

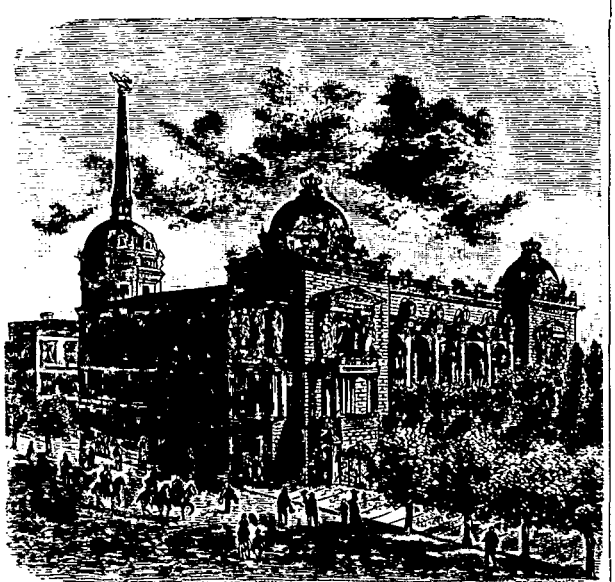
Das politische Leben B.s krankt an dem Umstande, daß sich in B. *zwei fast gleichstarke* Volksstämme schroff gegenüberstehen, vor allem aber an der Verquickung religiöser und politischer Parteiungen. Die Bitterkeit kirchlicher Leidenschaften wird in jeden politischen Streit hineingetragen, so daß kein staatlicher Kampf mehr rein auf seinem eigenen Boden, mit seinen eigenen Waffen ausgefochten wird.

Litteratur. Th. Juste, „Histoire de la Belgique" (3. Aufl., 2 Bde., Brüssel 1853); derselbe, „Histoire du congrès national etc." (ebend. 1850); derselbe „Les fondateurs de la monarchie belge" (ebend. 1865); Horn, „Bevölkerungswissenschaftliche Studien aus B." (Bd. 1, Leipzig 1854); Threissen, „La Belgique sous Léopold I." (4 Bde., Lüttich 1855—58); Gemelli und Royer, „Révolution belge de 1830" (2. Aufl., Brüssel 1864); Tarlier und Wauters, „La Belgi-

que ancienne et moderne" (5 Bde., ebend. 1865); Pollet, „La Belgique sous la domination étrangère, depuis Joseph II. jusqu'en 1830" (ebend. 1867); van Bruyssel, „L'industrie et le commerce en Belgique" (Brüssel 1868); Genonceaux, „La Belgique physique, politique, industrielle et commerciale" (Brüssel 1878); E. Poullet, „Histoire politique interne de la Belgique" (Löwen 1879); Nothomb, „Essai historique et politique sur la Révolution belge" (Brüssel 1832; deutsch von Michaelis); Vercamer, „Histoire du peuple belge et de ses institutions" (ebend. 1880); Moke, „Histoire de Belgique" (7. Aufl., fortgesetzt von Hubert, ebend. 1881).

Belgiojoso (spr. Beldschojoso), Stadt in der italienischen Provinz Pavia, mit (1883) 4694 E., Haltepunkt der Bahn Pavia-Cremona-Brescia, mit Aquädukt von 1460 und einem im 15. Jahrhundert erbauten Palaste.

Belgiojoso (spr. Beldschojoso, Fürstin Christina), Tochter des Marchese Trivulzio, italienische Patriotin und Schriftstellerin, geb. 28. Juni 1808, in einem Kloster erzogen und 16jährig mit dem Fürsten Barbiano-B. unglücklich verheiratet, warf sich bald mit Leidenschaft auf die Politik und begünstigte die Bestrebungen der vaterlandsliebenden Freiheitspartei. Wegen des Mißerfolgs der Bewegung in der



Nr. 1596. Königlicher Palast zu Belgrad.

Romagna 1830 ging sie nach Paris, gründete 1843 die „Gazetta Italiana" und 1845 die Wochenschrift „Ausonia", schrieb für Pariser Blätter, übersetzte Vicos „Scienza nuova" und veröffentlichte den „Essai sur la formation du dogme catholique" (4 Bde., Paris 1846). In Mailand errichtete sie im März 1848 auf eigene Kosten eine Freischar, um sie ins piemontesische Lager zu führen, kehrte nach der Wiedereinnahme Mailands durch die Österreicher (6. August 1848) nach Paris zurück und suchte vergebens daselbst und in Turin auf die Verhandlungen einzuwirken. Im Jahre 1849 beteiligte sie sich wieder in Rom thätig an den Ereignissen, ward aber zuletzt zur Flucht nach Griechenland und Kleinasien gezwungen. Ihre auf der Flucht geschriebenen Briefe gingen durch viele europäische Blätter. Im Jahre 1856 wurde die 1848 verfügte Beschlagnahme ihrer Güter wieder aufgehoben und sie kehrte nach Paris zurück. In „Emina, Récits turco-asiatiques" (2 Bde., Paris 1856) und „L'Asie mineure et la Syrie" (2 Bde., ebend. 1858) bewies sie scharfsinnige Beobachtung und gewandte Erzählung. Im Jahre 1859 durchreiste sie im Interesse von Cavours Politik ganz Italien und gründete nach dem Frieden von Villafranca zu Mailand die Zeitung „Italia". Dort verschied sie, seit 1858 verwitwet, 5. Juli 1871.

Belgium bezeichnet nach der gewöhnlichen Annahme einen Teil der römischen Provinz Belgica mit den Wohnsitzen der Bellovaker, Atrebaten und Ambianer, nach anderen das ganze Land der Belgier.

Belgrad (d. i. Weißenstadt), befestigte Hauptstadt des Königreichs Serbien, am rechten Ufer der Donau rechts von der Savemündung. Auf einem gegen die Mündung vorragenden Felsrücken liegt die dem heutigen Stande der Befestigungskunst nicht mehr entsprechende Citadelle. Die Stadt zerfällt in die Altstadt, Sitz der geschäftstreibenden Bürgerschaft, und die beiden alten Vorstädte, die Serbenstadt an der Save und die an Gärten und Villen reiche Türkenstadt an der Donau. Eine neue Vorstadt, an die altstädtische Hauptstraße sich anschließend, entstand im 19. Jahrhundert und erhielt nach einer alten türkischen Wasserleitung (Terapi) den Namen Teresia. B. zählt (1880) 26 651 E., darunter über 4000 katholische Deutsche, gegen 500 Protestanten (Deutsche und Slowaken) und über 2000 Juden. Eine früher vorhandene türkische Kolonie ist seit 1862 ausgewandert, wodurch der morgenländische Anstrich der Stadt ziemlich geschwunden ist. Von Bauten ist hervorzuheben der königliche Palast, das Ministerium des Äußern, die Hochschule, das Nationaltheater, eine Moschee ꝛc. Der Handel beschränkt sich auf den Vertrieb serbischer Roherzeugnisse nach Ungarn und europäischer gewerblicher Gegenstände nach dem serbischen Binnenlande; die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend. B. ist Residenz der serbischen Könige, Sitz der obersten Behörden und der Generalkonsulate, eines Erzbischofs und hat eine Gelehrtengesellschaft, Gymnasium, Lyceum, Militärakademie, Seminar u. s. w. — Die Stadt war zu Römerzeiten als Singidunum Standquartier einer Legion und hieß im Mittelalter Alba Bulgarorum oder Belogradum, war aber nacheinander im Besitz der Armee der Bulgaren und des byzantinischen Kaisers, im 14. Jahrhundert serbisch, wurde 1423 ungarische Grenzfestung, 1521 von den Türken erobert, 1688 bis 1717 (unter Eugen) und 1789 (unter Laudon) denselben wieder abgenommen, doch nicht dauernd behauptet. Durch die serbische Erhebung zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde die Stadt Hauptstadt des neuen serbischen Staates, die Citadelle blieb türkisch, bis 1867 die Türkei durch Verhandlungen zur Herausgabe derselben genötigt wurde.

Beli, in der altnordischen Göttersage ein Riese, der die Frühlingsstürme veranlaßt.

Belial (hebräisch), der Nichtswürdige, der Verderber; in der Bibel Name des Teufels.

Beliczay (spr. Belitzai, Julius von), Meister im Klavierspiel und Tondichter, geb. 10. August 1835 in Komorn, war erst Ingenieur, gab 1864 sein erstes Konzert und hat sich seitdem mit immer steigendem Erfolg öffentlich hören lassen. Von seinen erschienenen Tondichtungen sind besonders hervorzuheben eine Messe in F-dur, ein Ave Maria und ein Streichquartett in G-moll (Op. 21). Auch als Musikkritiker hat sich B. bekannt gemacht. Seit 1871 lebte er in Pest, neuerdings in Wien.

Belidor (Bernard Foresť de), ausgezeichneter französischer Militärschriftsteller, geb. 1697 in Katalonien, gest. zu Paris 8. September 1761 als Brigadier und Generalinspektor der Minierer. Sein Hauptwerk ist: „Architecture hydraulique" (4 Bde., Paris 1737—51).

Beliebt, in der Handelssprache Waren, Münzen und Wertpapiere von allgemeiner Absatz- und Umsatzfähigkeit, weitverbreiteter Gültigkeit, Stabilität des Wertes, Sicherheit ꝛc.

Beliebung, in den Zünften freiwillige Verträge oder Anstalten, z. B. die Totenbeliebung, freiwillige Anstalt zur Beerdigung der Mitglieder der Zunft.

Belilli, eine Art indische Latwerge.

Belin (spr. Beläng, François Alphonse), berühmter Orientalist, geb. 31. Juli 1817 zu Paris, ein gründlicher Kenner der Kultur des heutigen Morgenlandes. Im Jahre 1842 wurde er Dolmetsch in Erzerum, 1843 in Salonichi, 1846 in Kairo, 1852 Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel (1868 Honorar-Generalkonsul) und blieb dort bis 1877. Von seinen Schriften sind noch besonders zu erwähnen: „Vie de Djengizkhan, texte persan de Mirkhond" (Paris 1841); „Histoire des Sassanides" (ebend. 1841); „Histoire de l'Eglise latine de Constantinople" (ebend. 1872) u. a. m.

Belincz-Kispeto, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Temes, an der Bahn Temesvár-Karansebes, mit ca. 3600 E.

Belisar (slaw. Belizar, d. i. der weiße Fürst), bedeutender oströmischer Feldherr, geb. um 505, vielleicht in Dardanien, war von dunkler Herkunft, trat in Justinians Leibwache und wurde infolge seiner Tapferkeit 530 zum Feldherrn des Ostens erhoben. Er kämpfte glücklich gegen die Perser unter Kosru I., rettete in Byzanz 532 dem Kaiser Thron und Leben bei einem furchtbaren Aufstande und wurde um 533 nach Afrika gegen die Vandalen gesandt. Er nahm nach zwei Schlachten deren König Gelimer gefangen und machte Nordafrika zur oströmischen Provinz. Im Kriege gegen die Goten in Italien (535—54) war er anfangs glücklich, wurde aber schließlich infolge seiner geringen Streitkräfte in Rom eingeschlossen. Mit Narses, der 538 ein Hilfsheer nach Italien führte, lebte er in Zwistigkeit und erlangte dessen Abberufung. B. kämpfte sehr glücklich gegen die Goten und eroberte 540 Ravenna. Von dem mißtrauischen Justinian abberufen, kehrte er, König Vitiges und die vornehmsten Goten mit sich führend, nach Konstantinopel zurück. Er kämpfte nunmehr von 541—42 gegen die Perser und seit 544 abermals gegen die Goten unter König Totilas. Aber zu schwach gegen die Übermacht derselben, verlangte er 548 seine Zurückberufung, und Narses ward sein Nachfolger im Oberbefehl in Italien.

Nr. 1597. Belisar (geb. um 505, gest. 13. August 565). Nach einem alten Kupferstich.

Nach zehnjähriger Ruhe rettete er 559 das Reich gegen einen Barbarensturm. Einige Jahre darauf ward er angeblich als Verschwörer seiner Würden beraubt, doch bewies er seine Unschuld und erlangte die ihm entrissene Freiheit wieder. Er starb 13. August 565. Seine Erlebnisse sind vielfach dichterisch behandelt und entstellt worden.

Belittern, Leitern in einem Schacht aufstellen.

Belize oder Balize, britische Kolonie in Mittelamerika an der Ostküste von Guatemala (Halbinsel Yukatan). Die Küste ist flach und sumpfig und schwer zugänglich; im Innern findet sich fruchtbares Land. Erzeugnisse sind Mahagoni-, Acajou-, Kampecheholz, Kochenille, Gummi, Muscheln, Mais, Reis, Yams, Bananen, weniger Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle und Indigo. Das feuchtheiße Klima wird durch die Passatwinde geregelt. Die Engländer hatten schon seit 1638, um den Reichtum des Landes an Farbe- und Bauhölzern zu nutzen, Niederlassungen auf der Halbinsel unter der Oberhoheit Spaniens. Im Jahre 1853 wurde die Niederlassung B. zur Kolonie Britisch-Honduras erhoben und zählt auf 19 585 qkm ca. 25 000 E. — Die Hauptstadt B. am Südmündungsarme des gleichnamigen Flusses gelegen, zählt ca. 5000 E., ist durch ein Fort gedeckt und einer der Hauptausfuhrhäfen für Yukatan, Guatemala und Honduras.

Belka, trümmerreiche Hochebene in Palästina, östlich vom Toten Meere, das alte Gilead.

Belkespiel, auch Beilke- oder Bellspiel, eine Art deutsches Billard, altes, in einigen Gegenden Deutschlands noch übliches Spiel, bei welchem auf der 8 m langen und 60 cm breiten Belltafel runde glatte Steine nach gewissen Kegeln fortgestoßen werden.

Belknap (spr. Bell'näpp, William G.), nordamerikanischer General, geb. 1794 zu Newburg, Staat New York; er zeichnete sich in verschiedenen Kämpfen aus und erwarb sich auch als Befehlshaber des Forts Gibson 1848—51 um die Indianer große Verdienste; er starb 1851.

Bell (Alexander Graham), geb. in Edinburg, Professor der Physiologie der Sprechwerkzeuge in Boston, stellte durch Anwendung undulatorischer Ströme ein „sprechendes" Telephon her, das zugleich zum Hören und zum Sprechen dient und keine Materie als Stromquelle braucht; sein erstes Patent in Amerika erhielt B. 1875; 1880 erfand er mit Sumner Taintner auch das Photophon.

Bell (Andrew), bekannt durch sein System des wechselseitigen Unterrichts (Bell-Lancasterſches System), geb. 1753 zu St. Andreas in Schottland, ward in Madras (Ostindien) 1789 Prediger und zugleich Lehrer im Asyl für Militärwaisenknaben und lernte da die Art und Weise des gegenseitigen Unterrichts kennen. Im Jahre 1795 nach England zurückgekehrt, fand er erst 1807 bei der Regierung Unterstützung für sein System, das nun einem ähnlichen von dem Quäker Lancaster (s. d.) eingeführten die Wage halten sollte. Schon vorher hatte B. eine Darstellung seines Verfahrens unter dem Titel „An experiment in education made in the asylum of Madras" (London 1797) veröffentlicht; dieser Schrift folgten: „Elements of tuition" (ebend. 1812) und „The wrongs of children" (ebend. 1819). Als B. 27. Januar 1832 zu Cheltenham starb, hinterließ er sein 120 000 £ betragendes Vermögen verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten. — John B., Bruder des Vorigen, tüchtiger Anatom und Wundarzt, geb. 12. Mai 1763 zu Edinburg, schrieb unter anderem: „System of the anatomy of the human body" (2 Bde., Edinburg 1793—98; 6. Aufl. 1826; deutsch, Leipzig 1806—7; 1823 von seinem Bruder Charles B. vermehrt um 2 Bde.); „Discourses on the nature and cure of wounds" (2 Bde., Edinburg 1793—95; deutsch, Leipzig 1798); „Principles of Surgery" (3 Bde., London 1801, neue Aufl. 1826) und veröffentlichte eine Reihe ausgezeichneter anatomischer Kupferwerke (1794—1804). Er starb 15. April 1820 zu Rom. Seine Witwe gab seine „Observations on Italy" (Edinburg 1825) heraus. — Sir Charles B., einer der namhaftesten Wundärzte, jüngster Bruder der beiden Vorigen, geb. 1774 zu Edinburg, wo er sein „System of dissections" (Edinburg 1709) veröffentlichte. Mit dem Rufe eines ausgezeichneten Operateurs ging B. 1806 nach London, ward 1812 Mitglied des „Royal College of Surgeons" daselbst und bald nachher Wundarzt am Middleſexhospital sowie Professor an der damit verbundenen Klinik, 1836 endlich Professor an der Universität Edinburg. Er starb in Worcestershire 28. Mai 1842. Von B.s zahlreichen Werken wurden mehrere ins Deutsche übersetzt, unter anderen: „A system of operative surgery founded on anatomy" (2 Bde., London 1814; deutsch, Berlin 1815); „On the diseases of the urethra" (2. Aufl., London 1820; deutsch, Weimar 1821) und „The nervous system of the human body" (London 1830; 3. Aufl., Edinburg 1844; deutsch, Berlin 1832). B.s Leben beschrieb Amédée Pichot (Paris 1859). — Nach B. heißt einer der Hauptsätze der Physiologie Bellſcher Lehrsatz (Lex Belliana); er entdeckte nämlich, daß von den zwei Wurzeln der aus dem Rückenmark entspringenden Spiralnerven die vordere aus Nerven besteht (Bewegungsnerv), die nur vom Gehirn wegleiten, die hintere solche Nerven enthält, welche nur von den Körperteilen nach dem Gehirn hinleiten (Empfindungsnerv). Diese Entdeckung führte auf die Thatsache einer doppelten Leitungsrichtung in den Nerven.

Bell (Robert), englischer Schriftsteller, geb. 10. Januar 1800 zu Cork in Irland, gest. 19. April 1867 zu London, verfaßte zunächst einige Schauspiele, von denen „The double disguise" und „Comic lectures" zur Aufführung kamen, gab den „Dublin Inquisitor" von neuem heraus und leitete dann in London bis 1840 das politisch-belletristische Wochenblatt „Atlas", gründete dann mit Bulwer und Lard-

ner die „Monthly Chronicle" und wurde zuletzt Herausgeber der „Home News". Daneben schrieb er noch verschiedene mit Beifall aufgenommene Schauspiele, den Roman „The Ladder of Gold" (3 Bde., 1850) und mehrere Geschichtswerke, unter anderen den Schlußband von Southeys „Naval history of England" (London 1837), und gab 29 Bände englischer Dichter mit Anmerkungen und anderes heraus.

Bell (Thomas), namhafter Zoolog, geb. 11. Oktober 1792 zu Poole in Dorsetshire, ward 1832 Professor am Kingscollege in London, war von 1848—53 Sekretär der Royal Society, hierauf bis 1861 Präsident der Linnean-Society und starb 13. März 1880. Von seinen Schriften sind bemerkenswert: „Monography of the testudinata" (London 1836); „Natural history of British quadrupeds" (ebend. 1837; 2. Aufl. 1874); „Natural history of British reptiles" (ebend. 1839) und „History of the British stalkeyed crustacea" (ebend. 1853).

Bell (John), geb. 1691, gest. 28. August 1780 zu Antermonie, begleitete als Arzt eine Gesandtschaft Peters des Großen 1715 nach Persien und eine andere 1716 nach China. Er schrieb: „Travels from St. Petersburgh to diverse parts of Asia" (Glasgow 1765; 2 Bde., London 1788 und 1806; deutsch, Hamburg 1787).

Bell (William Abraham), englischer Reisender und Naturforscher, nahm 1867 an der Erforschungsreise der Kansas-Pacific-Eisenbahngesellschaft teil, die den Weg südlich nach dem Stillen Meere zu aufsuchen sollte; B. entdeckte bei der Gelegenheit noch ganz unbekannte Länderstrecken, in Neumexiko auch zahlreiche aztekische Trümmer. Er veröffentlichte seine Reiseergebnisse in: „New tracks in North-America" (London 1869; 2. Aufl. 1870).

Bella (ital.), die Schöne; auch weiblicher Taufname.

Bella, Städtchen im Distrikt Melfi der italienischen Provinz Potenza mit (1883) 5690 E.; die Umgegend wurde 1857 von einem starken Erdbeben heimgesucht.

Bella, ausgezeichneter Kupferstecher, geb. zu Florenz 1610, gest. 1664, zeichnete sich durch Feinheit, Leichtigkeit und malerische Wirkung seines Stils aus.

Bella (Johann Leopold), ungarischer Tondichter, geb. 1843 in St. Nicolau (Liptauer Gespanschaft) und wurde städtischer Kapellmeister in Kremnitz. B.s hervorragendere Werke sind: „Haec dies" und „Adoramus", in strengem kontrapunktischen Stile gehaltene Männerquartette, „Tu es Petrus", Chor, „Le sort et l'idéal", symphonisches Werk ꝛc.

Bellac, Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ober-Vienne, an der Vereinigung der Basine und des Vincou zur Gartempe, mit ca. 3500 E., welche Tuch-, Leinen- und Maschinenfabrikation sowie Wein- und Viehhandel betreiben.

Bellacosa, seidene, broschierte, mit etwas Gold und Silber durchwirkte Stoffe, Nachahmungen der venezianischen Zeuge von der Insel Scio.

Belladonna, s. unter Atropa *L.*

Belladonnin, ein neben dem Atropin in der Tollkirsche (Atropa Belladonna) enthaltenes Alkaloid, bildet im eingetrockneten Zustande eine amorphe, farblose, gummiähnliche Masse von bitterem und brennend scharfem Geschmack.

Bella gerant alii! tu, felix Austria, nube (lat., d. i. Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate!), ein angeblich von Matthias Corvinus gedichteter Hexameter, der sich auf die günstigen, die Hausmacht der Habsburger vergrößernden Heiraten bezieht; der Pentameter dazu lautet: Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus (denn Reiche, d. h. Vermehrung des Besitzstandes, welche anderen Mars verleiht, schenkt dir Venus).

Bellagio oder Bellaggio, Städtchen von (1883) 3333 E. in der italienischen Provinz Como am Comersee, wo dieser sich in zwei Arme teilt, mit zahlreichen schönen Villen.

Bellalp, Alp mit Hotel im schweizerischen Kanton Wallis am 2052 m hohen Aletschgletscher; nordöstlich davon liegt das 3012 m hohe Bell- oder Sparrenhorn.

Bellamy (Jakob), hervorragender niederländischer Dichter, geb. 12. November 1757 zu Vlissingen, veröffentlichte schon als Student der Theologie in Utrecht unter dem angenommenen Namen Zelandus „Gezangen mijner jeugd" (2. verm. Aufl., Amsterdam 1790), hierauf „Vaterlandsche gezangen" (2. Aufl. 1785) und noch eine dritte, jene beiden an Wert übertreffende Sammlung von „Gezangen" (1785). Seine berühmteste Dichtung ist die poetische Erzählung „Roosje" in „Proeven voor het verstand, den smaak en het hart" (Utrecht 1784; deutsch von Jansen, Emmerich 1834). B. starb 11. März 1786. Seine Gedichte gab Loosjes (3. Aufl., Haarlem 1842), seine Briefe van Vloten (1878) heraus. — Vergl. Ockerses und Kleyes „Gedenkzuil op het graf van J. B." (Haarlem 1822).

Bellangé (spr. Bellangscheh, Hippolyte), Schlachten- und Genremaler, geb. zu Paris 17. Januar 1800, gest. 10. oder 12. April 1866 daselbst, wurde, da er nur die Siege der „grande nation" darstellte, ein Lieblingsmaler der Franzosen. Zu den besten Bildern dieser Art, gleich lobenswert in der Zeichnung und natürlichen Auffassung, gehört seine „Schlacht bei Wagram mit Napoleon und seinem Generalstabe", zu seinen gelungensten Genrebildern aber eine „Episode aus der Belagerung von Sebastopol". Vergl. Adeline, „Hippolyte B. et son oeuvre" (Paris 1881). Sein Sohn und Schüler Eugène B. malt ebenfalls recht lebenswahre Soldatenbilder.

Bellanger (spr. Bellangscheh), Shawlfabrikant in Paris, der erste, der zu Anfang dieses Jahrhunderts die orientalischen Shawle ziemlich vollkommen nachahmte.

Bellani (Karl), verdienter Menschenfreund, geb. 10. September 1772 zu Monza. Als die Einrichtung der Cisalpinischen Republik im Werke war und eine außerordentliche Consulta in Lyon zusammentrat, ward B. als Abgeordneter dahin entsandt. Seit 1814 widmete sich B. der Aufbesserung des Krankenhauswesens mit ebensoviel Hingebung als Erfolg. B. starb 5. April 1838; in Mailand ist ihm ein Denkmal errichtet.

Bellano, Flecken von (1883) 3147 E. in der italienischen Provinz Como am Einfluß des Pioverna in den Comersee.

Bellarmin (Robert), berühmter Jesuit, geb. 4. Oktober 1542 zu Monte-Pulciano, war seit 1569 Lehrer der Theologie zu Löwen, wo er den sein ganzes Leben ausfüllenden Kampf gegen die Andersgläubigen aufnahm; 1576 kehrte er nach Italien zurück, meist in Rom lebend. Seine „Disputationes de controversiis fidei adversus hujus temporis haereticos" (3 Bde., Rom 1581 und öfter; deutsch von Gumposch, Augsburg 1842) stellen die Katholiken als die beste Rechtfertigung ihrer Lehre hin. Die Obergewalt des Papstes über Fürsten und Reiche auch in weltlichen Dingen verficht B. in der oft angeführten Schrift „De potestate pontificis in temporalibus". Er starb zu Rom 17. September 1621. Seine Werke erschienen zu Köln (7 Bde., 1719) und Venedig (5 Bde., 1721; neueste Ausgabe, 12 Bde., 1874). Vergl. „Selbstbiographie" (Ferrara 1761).

Bellary (ind. Walahari), Distrikt in der indobritischen Präsidentschaft Madras, südlich vom Nizamstaate, nördlich von Mysore, von der Tumbudra, dem Vidavatti und dem Pennuir bewässert und von der Bahn Bombay-Madras durchschnitten, zählt auf 28507 qkm ca. 1700000 E. und gehört seit 1800 den Engländern. Die gleichnamige Hauptstadt B., an einer Abzweigung der genannten Bahn, hat ein Fort, Zeughaus, Magazine, Moscheen und Hindutempel, zählt ca. 52000 E.; B. ist wichtig als britische Militärstation.

Bellas, Stadt von ca. 2700 E. im portugiesischen Distrikt Lissabon in einem reizenden Thale unfern der Tejomündung, mit eisenhaltigen Quellen und prächtigem Schlosse. Hier beginnt die Lissabon versorgende Wasserleitung Agoas Livres.

Bellatrix (lat., d. i. die Streitbare), Stern zweiter Größe γ im Orion.

Bella-Vista, Distriktshauptstadt in der argentinischen Provinz Corrientes, am Rio Paraná, mit ca. 2000 E.

Bellavitis (Justus, Graf), italienischer Mathematiker, geb. 22. November 1803 zu Bassano, gest. 6. November 1880 als Professor in Padua. Von ihm rührt die Methode der Äquipollenzen, eines auf die geometrische Addition und Multiplikation gegründeten Verfahrens, her. Er schrieb unter anderem „Lehrbücher über darstellende Geometrie" (Padua 1851; 2. Aufl. 1868), „Über analytische Geometrie" (ebend. 1870) und „Über Algebra" (ebend. 1875).

Bellay (du, spr. Belläh), altes französisches Adelsgeschlecht aus Anjou, namentlich durch drei Brüder, Guillaume, Jean und Martin, zur Zeit des Königs Franz I. berühmt. Der älteste, Guillaume du B., geb. 1491, begleitete den König 1515 nach Mailand und ward 1525 mit bei Pavia gefangen. Später hielt er als Statthalter von Turin und als Generalleutnant von Piemont sich erfolgreich im Kampfe gegen die Spanier; er starb 9. Januar 1543 zu St. Symphorien. Als Schriftsteller gehört er zu den Führern des französischen Humanisten und schrieb unter anderem die „Ogdoades", acht Bücher der Geschichte Franz' I., von denen nur das erste handschriftlich noch erhalten ist. Auch verfaßte er lateinische Gedichte. — Jean du B., geb. 1492, ward 1526 Bischof von Bayonne, 1533 Erzbischof von Paris und 1535 Kardinal. Er war wie sein Bruder Guillaume ein Gegner Habsburgs und für eine Verbindung mit England und den deutschen Protestanten und für religiöse Duldsamkeit im Innern Frankreichs. Als Franz 1536 zu Felde zog, ließ er ihn als Gouverneur von Paris zurück; er stand seitdem auch mit Melanchthon, besonders aber mit Bucer, Johannes Sturm und Sleidan in Verbindung. Nach seines Königs Tode ging er nach Rom, wo er als Kardinalbischof von Ostia für Frankreich wirkte, verschwenderische (von Rabelais geschilderte) Feste feierte und 16. Februar 1560 starb. — Martin du B., gest. 9. März 1559, schrieb auf dem Stammschlosse der Familie Glatigny seine „Mémoires historiques" (für die Geschichte von Franz I. wichtig, zuerst 1569 gedruckt, auch ins Lateinische übersetzt).

Belle-Alliance (spr. Bell-Aljángß), Meierhof in der belgischen Provinz Südbrabant, an der Straße von Brüssel nach Charleroi; nach demselben wurde von den Preußen die Schlacht bei Waterloo (s. d.) am 18. Juni 1815 benannt.

Bellenu (spr. Belloh, Remy), französischer Dichter, einer der „klassischen Plejade", Verfasser gezierter Sonette, Oden ꝛc., geb. 1528 zu Nogent-le-Rotrou, gest. 1577 zu Paris.

Bellefonte, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, mit ca. 3500 E., Glashütten, Eisengießereien und Handel mit Getreide und Eisenwaren.

Bellegard oder Jaun, das Thal der Jaun im schweizerischen Kanton Freiburg.

Bellegarde, Name verschiedener Orte in Frankreich. — B., Flecken im Departement Gard, Arrondissement Nimes, am Kanal von Beaucaire nach Aigues-Mortes und an der Bahn Tarascon-Cette, mit einer römischen Wasserleitung, zählt ca. 2400 E. — B., Stadt im Departement Loiret, an der Bahn Orléans-Montargis, mit ca. 1200 E., welche Handel mit Safran, Wachs und Honig treiben. — B., Dorf im Arrondissement Nantua des Departements Ain, an der von hier an schiffbaren Rhône und der Lyon-Genfer Eisenbahn, mit ca. 650 E.; in der Nähe die jetzt durch Sprengungen erweiterte Perte du Rhône. — B., Städtchen und Fort im Departement Ostpyrenäen, verteidigt den Paß über den Col de Pertuis nach Spanien und zählt ca. 600 E.

Bellegarde (spr. Bell'gard'), altes, ursprünglich savoyisches Adelsgeschlecht. — Franz von B., Gouverneur von Nizza, soll 1540 Erlaubnis, den kaiserlichen Doppeladler in sein Wappen aufzunehmen, erhalten haben, und soll dabei in den Grafenstand erhoben worden sein. Eine nach Österreich gekommene Linie stammt von Peter von B., Marquis von Montbrun, ab. Aus derselben haben die Brüder Heinrich und Friedrich, kaiserl. königl. Feldmarschallleutnant (gest. 1830), die Familie zu hohem Ansehen gebracht und die zwei jetzt bestehenden Linien, die Steirische und die Österreich-Schlesische, begründet. — Der bekanntere von beiden, Friedrich Heinrich B., Graf von, österreichischer Generalfeldmarschall, Staats- und Konferenzminister, geb. 18. Dezember 1760 zu Chambery, trat zuerst in sächsische, dann in österreichische Dienste, focht 1788 gegen die Türken, 1793—95 gegen die französische Republik, schloß 1797 mit Bonaparte den Waffenstillstand zu Leoben, befehligte 1799 selbständig in Tirol und Graubünden, 1800 in Italien. Im Kriege gegen Frankreich (1809) befehligte er unter dem Erzherzoge Karl anfänglich das 2. Armeekorps, später bei Aspern, Wagram und Znaim das 1. Korps. Im Jahre 1813 und 1814 kämpfte er in Italien gegen den Vizekönig Eugen Beauharnais und schloß mit ihm 1814 einen Vertrag, der aber von diesem bei Napoleons Rückkehr von Elba gebrochen wurde. B. kämpfte 1815 mit großem Erfolge gegen Murat und war nach dem Kriege bis 1825 Leiter des Hofkriegsrats, Staats- und Konferenzminister. Er starb zu Wien 22. Juli 1845.

Belleisle (spr. Bellihl, Charles Louis Auguste Fouquet, Graf von), ein nach Belleisle (s. d.) benannter Marschall von Frankreich, Enkel des Finanzintendanten Fouquet (s. d.), geb. 22. September 1684 zu Villefranche. Nach dem spanischen Erbfolgekriege (1714) fand er als Marschall Villars' Begleiter in Rastadt Gelegenheit, seine diplomatische Gewandtheit an den Tag zu legen. Im Jahre 1719 nahm er am Kriege gegen Spanien teil, erstürmte 1734 unter Berwick Trier und Trarbach und that sich bei der Belagerung von Philippsburg hervor, worauf er hauptsächlich den Frieden zu Wien (1735) herbeiführte, durch den Frankreich Lothringen erhielt. Dafür ward B. Gouverneur von Metz und den drei lothringischen Bistümern. Nach Kaiser Karls VI. Tode gewann B. die deutschen Fürsten für die französische Einmischung, fiel in Böhmen ein und erstürmte 1741 Prag. In Frankfurt a. M. ließ er den bayrischen Kurfürsten Karl Albrecht als Karl VII. zum Kaiser wählen (1742) und krönen und ward dafür deutscher Reichsfürst. Nach dem Frieden von Breslau vollführte B. den berühmten nächtlichen Rückzug von Prag nach Eger (17. Dezember 1742), ward aber 1744 im Hannöverschen verhaftet, nach England gebracht und erst 1745 ausgewechselt. Im Jahre 1746 operierte er mit Glück in Italien, ward 1748 Herzog und Pair und 1753 Kriegsminister. B. starb zu Paris 26. Januar 1761. — Louis Charles Armand Fouquet, Graf von B., gewöhnlich Chevalier B. genannt, der 1693 zu Agde geborene Bruder und treue Begleiter des Vorigen, fiel 19. Juli 1746 im österreichischen Erbfolgekriege bei Assiette in Savoyen.

Belleisle (spr. Bellihl), 220 qkm große befestigte Insel im Atlantischen Ozean, an der Südküste der Bretagne und zum französischen Departement Morbihan gehörig, zählt mit den Inselchen Houat und Haedic ca. 11 000 E., welche Getreidebau, Viehzucht und Bienenzucht, Fisch-, besonders Sardellenfang und Seesalzhandel treiben. Der durch eine 1572 erbaute und von Vauban vollendete Citadelle beschützte Hafenort Le Palais, der Hauptort der Insel, zählt ca. 3000 Fischfang und Schiffahrt treibende E. und hat ein großes Zellengefängnis. Die Insel, im 11. Jahrhundert Guedel genannt, wurde 7. Juni 1761 von den Engländern erobert, 1763 aber an Frankreich zurückgegeben.

Belleislestraße, die den Lorenzgolf mit dem Atlantischen Ozean verbindende Straße zwischen Neufundland und Labrador.

Bellême oder Bellesme (spr. Belleh'm), Stadt im Arrondissement Mortagne des französischen Departements Orne, mit ehemals festem Schlosse und ca. 3000 E., welche Glasbereitung, Kalkbrennerei und Handel mit Vieh, Wein und Getreide betreiben. In der Nähe der Wald von B., mit Überresten aus der Römerzeit und einer Mineralquelle.

Bellenz, deutscher Name für Bellinzona.

Bellenzerkrieg, s. unter Bellinzona (s. d.).

Bellermann (Johann Joachim), Theolog und Philolog, geb. zu Erfurt 23. September 1754. Sein „Handbuch der biblischen Litteratur" (4 Bde., 1787—96) trug ihm eine Professur der Theologie in Erfurt ein. Im Jahre 1804 wurde er Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, später auch außerordentlicher Professor an der dortigen Hochschule und Konsistorialrat. Neben seinem „Handbuch" sind bemerkenswert: „Versuch einer Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus" (3 Programme, Berlin 1806—8), „Geschichtliche Nachrichten aus dem Altertume über Essäer und Therapeuten" (ebend. 1821), „Urim und Thummim, die ältesten Gemmen" (ebend. 1824) und „Neun Programme über alte Münzen und Gemmen" (ebend. 1812—21). B. starb daselbst 25. Oktober 1842. — Christian Friedrich B., Theolog, Sohn des Vorigen, geb. 8. Juli 1793 zu Erfurt, gest. zu Bonn 24. März 1863, schrieb unter anderem: „Die Katakomben zu Neapel" (Hamburg 1839), „Die alten Liederbücher der Portugiesen" (Berlin 1840), „Portugiesische Volkslieder und Romanzen" (Leipzig 1864) und „Erinnerungen aus Südeuropa" (Berlin 1851). — Johann Friedrich B.,

jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 8. März 1795 zu Erfurt. Von 1847—67 Direktor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin und gest. 5. Febr. 1874 zu Berlin, ist besonders verdient um die Kenntnis der altgriechischen Musik: „Die Hymnen des Dionysius und Mesomedes" (Berlin 1840), „Die Tonleitern und Musiknoten der Griechen" (ebend. 1847) u. a. — Heinrich B., Sohn des Vorigen, geb. 10. März 1832 zu Berlin, ward 1853 Gesanglehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster, 1861 königlich preußischer Musikdirektor, 1866 außerordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät der Hochschule zu Berlin und schrieb unter anderem: „Die Mensuralnoten und Taktzeichen des 15. und 16. Jahrhunderts" (Berlin 1858), „Der Kontrapunkt" (ebend. 1862) und „Die Größe der musikalischen Intervalle" (ebend. 1873). Auch hat er die Musik zu Sophokles Dramen sowie Oratorien u. a. m. komponiert.

Bellermann (Ferdinand), Landschaftsmaler, geb. 1814 in Erfurt, zog, nachdem er die Niederlande, England, Schweden und Norwegen besucht, durch Alexander von Humboldt angeregt, mit Unterstützung des Königs von Preußen nach Venezuela ꝛc., lebte 1853 in Italien und ließ sich später in Berlin nieder, wo er seit 1866 akademischer Professor und Lehrer der Landschaftsklasse ist. B.s Gebiet ist besonders die überseeische Landschaft, dann auch die italienische, schwedische, norwegische, deutsche; Buntheit der Zusammenstellung und fremdartige Pracht der Färbung ist ihm dabei die Hauptsache.

Nr. 1598. Bellerophon im Kampfe mit der Chimära. Nach einem Mosaikgemälde im Museum zu Saint Germain.

Bellerophon, in der altgriechischen Göttersage ein korinthischer Heros, welcher, im Glücke übermütig geworden, sich auf dem Pegasos, auf dem er u. a. das Ungeheuer Chimära glücklich bezwungen hatte, zum Olymp emporzuschwingen vermaß; allein das Roß warf ihn ab und enteilte zu den Himmlischen. Die Sage von B. wurde von der bildenden Kunst vielfach verwertet. Vergl. Fischer, „B." (Leipzig 1851); Engelmann in den „Annali" des Archäologischen Instituts (Rom 1874).

Belles lettres (franz., spr. Bell letter), die schönen Wissenschaften.

Belletristik (franz., von belles lettres), die sogenannte schöne Litteratur im Gegensatz zur wissenschaftlichen. Ihre Vertreter unter den Schriftstellern heißen Belletristen.

Belleville (spr. Bellwihl'), Vorstadt von Paris seit 1860, nördlich vom Friedhof Père-Lachaise, früher Vordorf. — B., Stadt im französischen Departement Rhône, an der Bahn Lyon-Paris und der Zweigbahn nach Beaujeu, mit ca. 3400 E.

Belleville (spr. Bellwihl'), Hauptstadt der Grafschaft St. Clair im amerikanischen Unionsstaate Illinois, am Kreuzungspunkte mehrerer Bahnen, mit (1880) 10 682 E., darunter vier Fünftel Deutsche. B. besitzt Eisengießereien, Tuch- und Maschinenfabriken, Brennereien und Brauereien. — B., Hafenstadt von ca. 7300 E. an der Bai von Quinté in Oberkanada. — B., früher Fraule muerto, englische Ansiedelung in der argentinischen Provinz Cordova, an der argentinischen Eisenbahn gelegen.

Bellevue (spr. Bellwüh), d. i. schöne Aussicht), Benennung für Punkte, von denen man schöne Fernsichten genießt; auch der Name verschiedener Lustschlösser. — B., königliches Lustschloß bei Berlin, an der Nordseite des Tiergartens, 1786–90 erbaut. — B., Lustschloß bei Paris, auf dem Bergrücken, der sich von St. Cloud nach Meudon zieht, von Ludwig XV. für die Pompadour erbaut. — B., Villa an der Straße von Sedan nach Donchery, wo nach der Niederlage von Sedan König Wilhelm von Preußen und der gefangene Kaiser Napoleon III. 2. September 1870 zusammenkamen.

Bellew (spr. Belljuh, Henry Walter), englischer Reisender, der, als Arzt in Vorderindien, 1857—58 den Major Lumsden nach Kandahar, 1872 den General Richard Pollock bis nach Persien und 1873 Forsyth nach Kaschgar begleitete. Er schrieb „Journal of a political mission to Afghanistan 1857" (London 1862); „From the Indus to the Tigris" (1874); „Kashmir and Kashgar" (1875); „Afghanistan and the Afghans" (1879) ꝛc.

Belley (spr. Belleh), sehr alte Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Ain, berühmt durch seine reizende und geschichtlich merkwürdige Umgebung, Sitz eines Bischofs, hat eine Kathedrale, Bibliothek, Collége ꝛc. und zählt ca. 4800 E., welche Seidenspinnerei, Musselinweberei, Gerberei und Handel mit Seide, Wein und Getreide treiben.

Belli (Giuseppe Gioachino), volkstümlicher Dichter, geb. 10. September 1791 zu Rom, gest. daselbst 21. Dezember 1863. Seine zahlreichen, großenteils satirischen Sonette hat sein Sohn Ciro B. in den „Poesie inedite di G. G. B., Romano" herausgegeben (4 Bde., Rom 1865–66; in Auswahl Florenz 1870). Sie bringen das römische Volksleben zu treuer und mannigfaltiger Darstellung.

Belliard (spr. Belliahr, Graf Augustin Daniel), tüchtiger französischer General und Diplomat, geb. 25. März 1769 zu Fontenay in Poitou, trat beim Ausbruch der Revolution in das Heer, zeichnete sich in Belgien als Generaladjutant Dumouriez' aus, nahm 1796 als Generaladjutant unter Hoche am Feldzug in Italien teil, kämpfte dann in Tirol und Ägypten mit und ward 1798 Gouverneur von Kairo, das er jedoch 1801 räumen mußte. Im Jahre 1806 schloß er bei Prenzlau die Kapitulation mit Fürst Hohenlohe und 1. November die Übergabe von Magdeburg ab; 1808 ward B. Gouverneur von Madrid, schloß sich 1812 der Großen Armee an, ward dann Generaloberst der Kürassiere und reorganisierte die Kavallerie auf preußischem Gebiete. Nach der Schlacht bei Craonne 1814 ward er Oberbefehlshaber der Kavallerie, von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich ernannt und nach Napoleons Rückkehr von Elba als Gesandter nach Neapel zu Murat geschickt. Obwohl er sich nach der Schlacht bei Waterloo Ludwig XVIII. aufs neue unterwarf, verlor er doch die Pairswürde und ward, da er eine Verschwörung zu gunsten Neys angezettelt haben sollte, verhaftet, erhielt indes 1816 die Freiheit und 1819 auch die Pairswürde wieder. Im Jahre 1830 erklärte er sich für die Revolutionspartei und ging im März 1831 als Gesandter nach Brüssel, wo er 28. Januar 1832 starb. Seine „Mémoires" gab Vinet heraus (3 Bde., Paris 1842—43).

Belliri (spr. Bellitschi), im Altertum Hypsas, 82 km langer Fluß im westlichen Sizilien, mündet südöstlich von Mazzara ins Mittelländische Meer.

Bellicoso und **bellicosamente** (ital.), als musikalische Vortragsbezeichnung kriegerisch.

Bellidiastrum Michelli *Cass.* (Doronicum bellidiastrum *L.*), gemeine Sternliebe, eine dem Marienblümchen ähnliche, sehr verbreitete Alpenpflanze, aber in allen ihren Teilen doppelt größer als dieselbe. Sie findet sich an allen Alpenbächen bis in die Ebenen herab.

Bellin, Landschaft mit dem Hauptort Fehrbellin im preußischen Regierungsbezirk Potsdam.

Belling (Wilhelm Sebastian von), berühmter Reiteranführer unter Friedrich d. Gr., geb. 15. Februar 1719 zu Paulsdorf oder Altena, erwarb sich schon im ersten und zweiten Schlesischen Kriege 1740—45 Ansehen durch Mut und Geschicklichkeit bei Ausführung kühner Streifzüge und nahm im Siebenjährigen Kriege 1759 als Major mit seinen Husaren und 200 Kürassieren zwei Regimenter mit drei Kanonen und vier Fahnen durch raschen Überfall gefangen. Friedrich d. Gr. ernannte ihn dafür zum Obersten. Im Jahre 1760 bewog er den gefangenen jungen Blücher in preußische Dienste zu treten. Durch unglaubliche Geschwindmärsche und kühne Überfälle beschäftigte er dann mit seinen zehn Schwadronen Husaren und sechs Bataillonen Infanterie in Pommern die ganze schwedische Macht, ward Generalmajor und 1776 Generalleutnant. Auch im Bayrischen Erbfolgekriege 1778 zeichnete er sich nochmals rühmlich aus, starb aber bald darauf 28. November 1779 zu Stolp.

Bellinges (spr. Bellängsch), mehrere Sorten von Zeugen, deren Kette aus Flachs- und Hanfgarn und deren Einschlag aus Wollengarn besteht.

Bellinghambai (spr. Bellinghämbai), Bucht des Pugetsundes im amerikanischen Unionsstaate Washington.

Bellinghausen, s. Münch-Bellinghausen.

Nr. 1599. Vincenzo Bellini (geb. 9. Sept. 1778, gest. 24. Sept. 1835).

Bellingshausen (Fabian Gottlieb von), russischer Admiral und Seeerforscher, geb. 9. September 1778 zu Hohenheide auf der Insel Ösel, machte 1803 die erste russische Weltumsegelung unter Krusenstern mit, trat 1819 eine Expedition in die antarktischen Gegenden an und entdeckte im Dezember desselben Jahres die Traversayinseln und 1820 die Petersinsel und Alexandersland. Nach seiner Rückkehr ward er Befehlshaber der Ostseeflotte, ward 1828 Vizeadmiral und blockierte während des polnischen Aufstandes von 1830—31 die Küste von Kurland. Er starb 13. Januar 1852 als Kriegsgouverneur und Oberkommandant des Hafens von Kronstadt, wo ihm 1869 ein Denkmal gesetzt wurde. Die Beschreibung der Reise B.s in die antarktischen Gegenden wurde in russischer Sprache auf Staatskosten gedruckt (Petersburg 1821), auch schrieb er russisch die Abhandlung „Über das Richten der Geschütze auf der See" (Petersburg 1831). — Vergl. Rußwurm, „Nachrichten über die adlige und freiherrliche Familie von B." (Reval 1870).

Bellini (Vincenzo), vielgenannter Tondichter, geb. 3. November 1802 zu Catania auf Sizilien. Seine erste Oper „Adelson und Salvina" kam 1824 in Neapel zur Aufführung und verschaffte ihm den Auftrag, für das dortige Theater die Oper „Bianca und Fernando" zu komponieren. Nach deren Aufführung 1826 ward er Kapellmeister am Theater della Scala zu Mailand, wo er 1827 den „Pirat" und 1828 die „Unbekannte" auf die Bühne brachte. Darauf erschienen noch: „Zaire" (1829), „Capuletti und Montecchi" (1830), die „Nachtwandlerin" und „Norma" (1831) und „Beatrice di Tenda" (1832). Im Jahre 1833 nach Paris berufen, komponierte er die „Puritaner", starb aber schon 24. September 1835 zu Puteaux bei Paris. Gefällige Melodik mit vorherrschend elegischer, sentimentaler Stimmung, die mitunter ins Weichliche fällt, gewann seinen Opern den Beifall der Menge. Vergl. Pougin, „B., sa vie, ses oeuvres" (Paris 1868).

Bellini, ausgezeichnete Malerfamilie zu Venedig. — Giacomo B., geb. um 1400, gest. 1464 (nach anderen 1470), hat die Richtung der Schule von Padua, welche die Wiedererweckung der Malerei vermittelst der Vorbilder antiker Skulptur bezweckte, nach Venedig verpflanzt, sein Hauptwerk ist die Kreuzigung im Dom zu Verona. — Er hinterließ zwei Söhne: Gentile (geb. 1421, gest. 23. Februar 1507) und

Nr. 1600. Giovanni Bellini, genannt Gianbellin. Nach der Bildsäule von Schwanthaler.

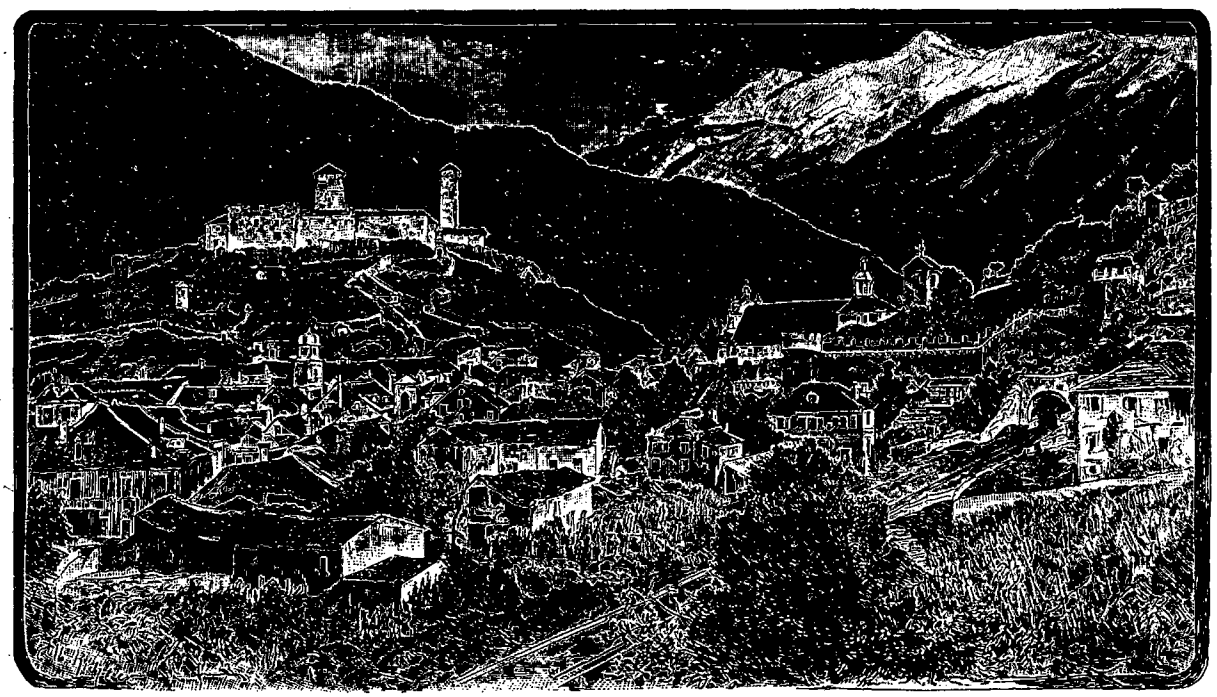
Giovanni (geb. 1426, gest. 29. November 1516). Von Gentile B., der 1479 nach Konstantinopel berufen ward und dort unter anderem das Porträt Mohammeds II. malte, besitzen wir (Akademie zu Venedig, Brera in Mailand) nur wenige, doch figurenreiche Bilder. — Weit berühmter ist der jüngere Bruder, Giovanni B., gewöhnlich Gianbellin, auch Sambellin genannt. Er ward das Haupt der älteren venezianischen Schule, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, im Gegensatz zu der Strenge der Paduaner, die kirchlichen Aufgaben freier behandelte. Auch durch die Verbreitung der Ölmalerei machte sich B. verdient. Die meisten seiner Werke befinden sich in Venedig.

Bellini (Lorenzo), namhafter Anatom und Physiolog, geb. 3. September 1643 zu Florenz, gest. 8. Januar 1704, war seit 1663 Professor zu Pisa, nachher Leibarzt Cosmos III. in Florenz, zuletzt Papst Klemens' XI. Er ist der Entdecker der geraden Harnkanälchen der Nieren (Bellinische Röhren, tu-

buli Belliniani). Er schrieb unter anderem: „De structura et usu renum“ (Florenz 1662 und öfter), auch eine Dichtung „Buchereide“ (Florenz 1729). Seine „Opera omnia“ (2 Bde., Venedig) erschienen zuerst 1708.

Bellinzago, Stadt in der italienischen Provinz Novara, an der Bahn Novara-Arona, mit (1883) 4461 E.

Bellinzona (deutsch Bellenz), Hauptstadt des Schweizerkantons Tessin im Rivierathale in herrlicher Gegend und an der Gotthardstraße und Gotthardbahn, von welcher hier die Seitenlinie nach Locarno abzweigt, mit den Trümmern der drei alten Kastelle Uri, Schwyz und Unterwalden, einer Kirche aus dem 16. Jahrhundert und (1880) 2436 E. Die Stadt ist von großer strategischer Wichtigkeit, weil durch sie der einzige Zugang zum St. Gotthard vom Süden her führt. Sie war daher Gegenstand erbitterter Kämpfe zwischen den Mailändern und den Eidgenossen (Bellenzer Krieg, 1422—26); seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts war B. dauernd im Besitz der Schweizer.



Nr. 1601. Bellinzona.

Bellis *L.*, Pflanzengattung der Kompositen; die am häufigsten vorkommende Art ist B. perennis *L.*, das bekannte Gänseblümchen unserer Grasländereien, aus der Familie der Kompositen, auch wohl Marienblümchen oder Maßliebchen genannt, die Stammpflanze unseres Tausendschönchen in den Gärten, indem sich durch Zucht die Blüten der Blumenscheibe sämtlich in Strahlenblumen verwandelt haben.

Bell-Lancastersches Unterrichtssystem, die Methode des wechselseitigen Unterrichts, welche von den Engländern Andrew Bell (s. d.) und Lancaster (s. d.) eingeführt wurde. Der Grundgedanke ist, daß die besseren Schüler unter bloßer Aufsicht des Hauptlehrers den schwächeren Unterricht erteilen. Durch den 1811 gegründeten „Nationalverein zur Beförderung der Erziehung der Armen nach den Grundsätzen der herrschenden Kirche“ fand die Bellsche Unterrichtsmethode in England, Schottland und Irland große Verbreitung, zur Unterstützung der von Lancaster seit 1798 begründeten Schulen entstand 1814 der „Schulverein für Großbritannien und das Ausland“; bald hatten alle fünf Erdteile Schulen nach der neuen Methode. Jetzt wird die Methode des wechselseitigen Unterrichts nur noch als Notbehelf in überfüllten Volksschulen beibehalten und ist selbst in dem von Bell 1832 gestifteten Madras-College in St. Andrews bis auf schwache Überreste in den Elementarklassen abgeschafft. Vgl. Natorp, „Bell und Lancaster“ (Essen 1817); Zerrenner, „Über das Wesen und den Wert des wechselseitigen Unterrichts“ (Magdeburg 1832); Diesterweg, „Bemerkungen und Ansichten auf einer pädagogischen Reise nach den dänischen Staaten im Sommer 1836“ (Berlin 1836); Rönnekamp, „Beleuchtung des Diesterwegschen Urteils“ (Altona 1837).

Bellmann (Karl Michael, als Pseudonym Fredman), schwedischer Dichter und Komponist, Rhapsode und Sänger, einer der eigentümlichsten Dichter und Stegreifdichter aller Zeiten, geb. 4. Februar 1740 zu Stockholm, gest. daselbst als Hofsekretär 11. Februar 1795. Seine geistlichen Gedichte und seine Übersetzung von Gellerts Fabeln sind nicht bedeutend, dafür aber ward B. ein Volksdichter, und ein höchst eigentümlicher. Seine Lieder, meist auch von ihm selbst in Musik gesetzt, entstanden bei festlichen Gelagen; sie atmen übersprudelnde Lebenslust und glühende Liebeswonne. Bei Hofe oder im Freundeskreise trug er sie zur Zither vor, oft ganze Nächte hindurch, bis er am Morgen erschöpft niedersank. — B. selbst veranstaltete die Sammlungen „Frédmans Epistlar“ (1790) u. a.; Carlen gab 1861 eine Prachtausgabe seiner „Samlade Skrifter“ (Gesammelte Werke, 4 Bde., Stockholm 1855—61; neue Ausg. 1870) heraus, und unter dem Titel „Der schwedische Anakreon“ hat A. von Winterfeld eine Auswahl aus B.s Poesien ins Deutsche übertragen (Berlin 1856).

Belloguet (spr. Bellogeh, Dominique François Louis, Baron Roget de), französischer Geschichtschreiber, geb. 1796 zu Bergheim im Departement Haut-Rhin, machte die Feldzüge von 1814 und 1815 als Offizier mit und nahm 1834 seinen Abschied. Er veröffentlichte „Questions bourguignonnes“ (Dijon 1848), „Carte du premier royaume de Bourgogne“ (ebend. 1848), „Origines dijonnaises etc.“ (ebend 1851), dann sein preisgekröntes Hauptwerk „Ethnogenie gauloise“ (4 Bde., Paris 1858—75). Von Paris siedelte B. nach Nizza über, wo er 3. August 1872 starb.

Bellona, ältere Duellona, römische Kriegsgöttin, Gemahlin oder Tochter des Mars, hatte einen Tempel auf dem Marsfelde, den ihr Appius Claudius Caecus 296 in der Schlacht mit den Etruskern gelobt hatte; in diesem pflegte der Senat die Gesandten fremder Völker und siegreiche Feldherren, welche auf den Triumph Anspruch hatten, zu empfangen. — B. ist auch der Name des 28. Asteroiden.

Bellonion, ein 1812 von den Instrumentenmachern Kaufmann & Sohn in Dresden erfundener, Militärmusik nachahmender musikalischer Automat.

Bellot (spr. Belloh, Jean René), französischer Schiffsleutnant, geb. 1826 zu Paris, Entdecker der nach ihm benannten Wasserstraße im nördlichen Eismeere, welche die Halbinsel Boothia Felix von der Insel New Sommerset trennt und Prince Regents Sound mit dem Franklin Channel verbindet. B. verunglückte 18. August 1853 auf dem Zuge des Kapitäns Inglefield zur Aufsuchung des englischen Entdeckers Sir John Franklin. Im folgenden Jahre wurde ihm auf der Beechey-Insel ein Denkmal errichtet.

Belloti (Felice), italienischer Dichter, geb. 1786 in Mailand, gest. daselbst 1858, dichtete u. a. eine Tragödie „Jephtha" und lieferte meisterhafte Übersetzungen der griechischen Tragiker und der Argonautika des Apollonius von Rhodus.

Belloti-Bon (Luigi), italienischer Dramatiker, Schauspieler und Schauspieldirektor, geb. 1820 zu Venedig, gest. 31. Januar 1883 zu Mailand. Mit seinem Namen verknüpft sich die kurze Glanzperiode des italienischen Schauspiels zwischen 1870 und 1880, und die Dichter Ferrari, Pietro Cassa u. a. verdanken besonders seinem Bemühen ihre Erfolge. Doch scheiterten B.s Theaterunternehmungen an der Gleichgültigkeit des Publikums und B., der mit einer Tochter des russischen Staatsmanns Capnist vermählt war, endete durch Selbstmord. Seine Lustspiele „Spensieratezza e buon cuore" und „L'arte di far fortuna" sind noch jetzt sehr beliebt.

Bellotto, italienischer Maler, s. Canaletto.

Bellovaker (Bellovaci), der mächtigste Stamm der Belgier zu Cäsars Zeit, zwischen der Oise, Somme und dem Meere; er stellte an 100 000 Waffenfähige gegen Cäsar ins Feld. Ihre bedeutendsten Orte waren Cäsaromagus, das heutige Beauvais, und Bratuspantium.

Bellovesus, gallischer Heerführer, welcher zur Zeit des römischen Königs Tarquinius mit seinen Scharen am Po und Tessin sich niedergelassen und Mediolanum gegründet haben soll.

Bellows (spr. Bellohs, Henry Whitney), amerikanischer Theologe und Schriftsteller, geb. 11. Juni 1814 zu Boston, Pfarrer der ersten Kongregationalistenkirche in New York seit 1838; Gründer des Unitarierblattes „Christian Inquirer", 1846; Verfasser vieler Gelegenheitsschriften, behandelt er namentlich volkswirtschaftliche und soziale Fragen und hat z. B. eine Anzahl Vorträge unter dem Titel „Treatment of social diseases" (New York 1875) herausgegeben. Ein Werk über Europa: „The old world in its new face" erschien 1868 (2 Bde., New York). Während des Bürgerkriegs war B. Präsident der Sanitätskommission (Sanitary Commission).

Bellows-Falls (spr. Bellohs Fahls), Wasserfälle des Connecticut in der Grafschaft Windham des amerikanischen Unionsstaates Vermont; ein für kleine Dampfer schiffbarer Kanal mit neun Schleusen umgeht dieselben.

Belloy (spr. Belloa, Pierre Laurent Buirette de), einer der ersten französischen Dramatiker, welche mit Glück vaterländische Helden einführten, geb. 17. November 1727 zu St. Flour (Auvergne), gest. 5. März 1775. Seine Tragödie „Zelmire" fand in Paris reichen Beifall. Ihr folgte 1765 „Le siége de Calais" (deutsch, Hamburg 1765). Das Drama „Gaston et Bayard" (1771) verschaffte ihm die Aufnahme in die französische Akademie. Gaillard gab seine Werke (6 Bde., Paris 1779), eine Auswahl Auger (2 Bde., Paris 1811) heraus.

Belloy (spr. Belloa, Auguste Marquis de), französischer Dichter, geb. 1816 zu Paris, ließ seiner Übersetzung des Buches Ruth (Paris 1843) die beifallgekrönten Dramen „Karl Dujardin" (1844), „Pytias et Damon" (1847) und „Le Tasse à Sorrente" (1857) sowie das Drama „La Mal'aria" (1853), dessen Aufführung verboten ward, folgen. Von seinen übrigen Schriften sind besonders zu nennen: „Légendes fleuries" (Paris 1855; eine Sammlung anmutiger lyrischer Gedichte); „Portraits et souvenirs" (ebend. 1859) und „Christophe Colomb et la découverte du nouveau monde" (ebend. 1864). B. starb 15. April 1871 zu Dranesnil, nachdem er noch (1862) den Terenz und (1870) den Plautus musterhaft übersetzt hatte.

Bell-Rock (d. i. Glockenfelsen) oder Inch Cape, eine sehr gefährliche, ca. 780 m lange und 100 m breite Felsbank bei Dundee in der Grafschaft Forfar, an der Ostküste Schottlands, unweit der Mündung des Tayflusses. Der berühmte Stephenson (s. d.) baute dort (1807—11) einen 32 m hohen Leuchtturm, der bei Springfluten 5 m unter Wasser steht.

Bellscher Lehrsatz, s. unter Bell (Charles).

Belltafel, s. unter Belkespiel.

Bellucia, tropische Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, deren Arten eßbare Beeren besitzen.

Bellum (lat.), der Krieg; b. omnium contra omnes (Krieg aller gegen alle), vom englischen Philosophen Hobbes stammende Bezeichnung des Kampfes der Menschen ums Dasein vor Schaffung der Gesellschaft.

Belluno, nördlichste Provinz des Königreichs Italien im Landesteile Venetien, von der Piave, dem Ardo und Tagliamento durchflossen und von den Verzweigungen der südtiroler Dolomitalpen erfüllt; sie zählt auf 3270,7 qkm (1883) 178 664 E. Der Ackerbau liefert infolge der Bodenbeschaffenheit nur geringen Ertrag, bedeutend dagegen sind Viehzucht, Wein- und Obstbau und Waldzucht. — Die gleichnamige Hauptstadt, an der Mündung des Ardo in die Piave, mit (1883) 15 956 E., ist Ausgangspunkt mehrerer wichtiger Alpenstraßen, hat 14 Kirchen, darunter die Kathedrale, ein Obergymnasium, eine Akademie der Künste und Wissenschaften, eine vortreffliche Wasserleitung ꝛc. B. ist auch Sitz eines Bischofs. Die Bewohner treiben Seidenspinnerei, Strohflechterei, Gerberei und Handel mit Wein, Obst und Holz. — In B. wurde Gregor XVI. geboren; 8. August 1873 wurde die Stadt von einem starken Erdbeben heimgesucht, das die Kathedrale und viele andere Gebäude stark beschädigte.

Belluno (Herzog von), s. Victor-Perrin.

Belly (George Friedrich), dramatischer Dichter, geb. 4. Juni 1836 zu Stolp. B.s novellistische Erzeugnisse sind nicht weiter bekannt geworden, um so mehr seine Lustspiele, Schwänke, Possen ꝛc., besonders die einaktige Posse „Monsieur Herkules" (Berlin 1863), die sich auf allen Bühnen lebensfähig erhalten hat. B. starb 14. Juli 1875 zu Berlin.

Bellye, Dorf von ca. 1200 E. in der ungarischen Gespanschaft Baránya, an der Bahn Mohács-Fünfkirchen, mit einem alten Schloß und Musterwirtschaften.

Belmont (spr. Belmönt), Dorf im amerikanischen Unionsstaate Missouri, am Mississippi; hier siegten 7. November 1861 die Nordstaatlichen unter General Grant über die Konföderierten unter den Generalen Pillow und Polk.

Belmont (spr. Belmong), Stadt im französischen Departement Aveyron, Arrondissement St. Afrique, an der Rance, mit ca. 2200 E.

Belmonte, Name zahlreicher Ortschaften in Italien, Spanien und Amerika. — Die bemerkenswertesten sind: B. Calabro, Stadt in der italienischen Provinz Calabria citeriore, mit (1883) 4009 E.; nach ihr führt das Geschlecht Pignatelli den Fürstentitel. — B. Mezzagno, Gemeinde in der italienischen Provinz Palermo auf Sizilien, mit (1883) 4312 E. — B., Stadt in der brasilianischen Provinz Porto Seguro, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Atlantische Meer, mit ca. 1000 E. — B., Stadt in der spanischen Provinz Cuenca, mit ca. 2500 E.

Belmontet (spr. Belmongteh, Louis), französischer Dichter und Schriftsteller, geb. 26. März 1799 zu Montauban, machte sich in Paris durch seine Dichtungen, besonders durch seine Tragödie „Une fête de Néron" (1829), die seinen Landsmann Soumet zum Mitverfasser hat, einen Namen. Im Jahre 1839 besorgte er den Druck der Denkwürdigkeiten der Königin Hortense. In seinen Oden „Napoléoniennes" verherrlicht er Napoleon I. und III.; 1852 wurde er in den Gesetzgebenden Körper gewählt; er starb 14. Okt. 1879 zu Paris.

Belmontin, Handelsname für eine Sorte Paraffin, aus Bergteer, nach ihrem Hersteller benannt, wird in England mit Fetten vermischt zur Herstellung von Kerzen benutzt.

Belo ... und **Bel ...,** in slawischen geographischen Namen, s. Bjel ...

Belochrobaten (weiße Kroaten), slawischer Volksstamm zu beiden Seiten der oberen Weichsel. Ein Teil derselben zog im 7. Jahrhundert nach Dalmatien, der Rest bildete später den Grundstock der Kleinpolen, so daß die Landschaft Chrobatia des 11. Jahrhunderts im ganzen und großen sich mit dem späteren Kleinpolen deckt.

Beloi, Stadt in Rußland, s. Bjely.

Belonite (vom griech. belone, d. i. Nadel), nadelförmige Kristallgebilde, s. Mikrolithe.

Belomantie (griech.), Pfeil- oder Geschoßwahrsagerei bei einigen orientalischen Völkern.

Belopaschzen, die Nachkommen des russischen Bauern Sussanin, der dem Gründer des Romanowschen Herrschergeschlechts, Michail Feodorowitsch, einst das Leben rettete. Dieselben, ca. 150 an der Zahl, wohnen im Dorfe Korobowa im Gouvernement Kostroma und genießen mancherlei Vorteile und Begünstigungen.

Belot (spr. B'loh, Adolphe), französischer Dramatiker und Romanschriftsteller, geb. 6. November 1829 zu Pointe-à-Pitre auf der Insel Guadeloupe, war erst in Nancy Advokat, widmete sich jedoch seit 1855 der Schriftstellerei. Seine ersten Arbeiten wurden wenig beachtet; erst das mit Villetard gemeinsam gearbeitete Lustspiel „Le testament de César Girodot" errang 1859 am Odeon einen durchschlagenden Erfolg. Seine übrigen Dramen stehen dem erwähnten an Wert bedeutend nach; zu nennen sind etwa: „Les maris à système" (1862), „L'article 47" (1872) und „Fromont jeune et Risler aîné" (nach Daudets Roman, 1877) ꝛc. Auch schrieb er außer einigen Bänden Novellen mehrere große Romane, die er dann gleichfalls für die Bühne zurechtstutzte, wie: „La Vénus de Gordes" (1867), „Le Drame de la Rue de la Paix" (1868) und „La Vénus noire" (1878, eine abenteuerliche Reisegeschichte; vom Verfasser 1879 zu einem Ausstattungsstücke verarbeitet).

Belovár, königliche Freistadt in Kroatien, Hauptstadt der seit Auflösung der Militärgrenze (1872) gebildeten Belovárer Gespanschaft (3474 qkm mit [1880] 135962 E.), Sitz eines Bezirksgerichts, mit (1880) 2125 kroatischen und serbischen E., die Seidenraupenzucht, Getreide- und Weinbau treiben.

Below (Gustav Friedrich Eugen von), preußischer General, geb. 1791 zu Trakehnen in Ostpreußen, trat 1807 in das Heer und machte als Adjutant Yorks die Feldzüge von 1812 und 1813 mit. Im Jahre 1815 als Generalstabsoffizier zum 4. Armeekorps (Bülow) versetzt, kämpfte er bei Waterloo, ward nach dem Frieden dem Großen Generalstabe in Berlin zugeteilt und 1820 Generalstabschef beim 2. Armeekorps. Um diese Zeit wies er in einer Denkschrift an den Kriegsminister die Notwendigkeit nach, zur Küstenverteidigung eine Seewehr zu bilden. Seit 1842 General à la suite, ward er 1848 zum Befehlshaber der 1. Division in Königsberg und 1849 zum Generalleutnant befördert, war auch von 1849–51 erfolgreich parlamentarisch thätig. B. überbrachte 1848 dem Erzherzog Johann nach Wien die Zustimmung Preußens zur Errichtung der deutschen Reichsgewalt und ging im Mai mit den Bedingungen des sogenannten einfachen Friedens nach Kopenhagen. B. starb 30. Novbr. 1852 zu Königsberg.

Belp, Dorf im Schweizerkanton Bern, am Fuße des zwischen Aar und Garbenbach gelegenen, 895 m hohen Belpberges, mit ca. 2050 E.

Belpasso, Flecken in der italienischen Provinz Catania auf Sizilien, am Südabhange des Ätna, unweit der 1669 durch einen Ausbruch des Ätna zerstörten Stadt gleiches Namens, mit (1883) 7827 Getreide und Wein bauenden E.

Belper (früher Beaupoire), Stadt in der englischen Grafschaft Derby, am rechten Ufer des Derwent und an der Midland-Eisenbahn, mit (1881) 9875 E., welche lebhafte Baumwollindustrie und Nägelfabrikation betreiben.

Belsazar, nach dem Buche Daniel der Sohn Nebukadnezars und letzter König von Babylon aus dem Stamme der Chaldäer, den Darius, ein Unterkönig des Cyrus, an der Spitze der Perser und Meder belagerte. Bei einem schwelgerischen Gelage B.s, bei welchem auch die aus dem Tempel Salomos geraubten heiligen Gefäße benutzt wurden, erschienen plötzlich an der Wand, dem Sitze des Königs gegenüber die Worte: Mene, mene, tekel, upharsin. Die Magier vermochten die geheimnisvolle Schrift nicht zu deuten, worauf B. Daniel rufen ließ, der die Worte mit „Gezählt, gewogen, geteilt" übersetzte und auf den Tod des Königs und die Zerstückelung des Reiches deutete. In derselben Nacht wurde Babylon eingenommen und B. getötet (538 v. Chr.). Nach den neuerdings entzifferten Keilinschriften ist B. ein Sohn und Mitregent des letzten Königs Babylons, des Königs Nabonid, welch letzterer von Cyrus entthront wurde.

Belsund, inselreicher Sund im Südwesten von Westspitzbergen, mit der Van Mijen- und Van Keulenbai, Ankerplatz für Walfischfänger.

Belt, Name der beiden Meerengen, welche nebst dem Sund (s. d.) die Verbindung zwischen der Nord- und Ostsee herstellen. Der Kleine B., 630 m bis $18{,}_5$ km breit, trennt die dänische Insel Fünen von Jütland, der 16—30 km breite Große B. mit seiner südlichen Fortsetzung, dem Langelandsbelt, Fünen von Seeland und Langeland von Laaland. Viele Sandbänke und kleine Inseln machen die Schiffahrt in beiden Meerengen sehr schwierig. Größere Schiffe sind deshalb hauptsächlich auf den Sund angewiesen.

Beltane (spr. Beltehn) oder Beltein, ein altkeltisches Fest 1. Mai und 1. November zu Ehren des keltischen Lichtgottes Bel, bei welchem große Feuer angezündet wurden. In einzelnen Gegenden Schottlands findet man heutzutage noch Spuren dieses Festes.

Beltraffio (Giovanni Antonio) oder Boltrafio, Maler aus Mailand, Schüler des Leonardo da Vinci, geb. 1467, gest. 1516. Sein Hauptwerk, im Louvre in Paris, ist ein 1500 gemaltes Altarbild, „Maria mit dem Kinde zwischen Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian".

Beltrami (Giovanni), geschickter Steinschneider aus Cremona, geb. 1779, gest. daselbst 1854. Zwei seiner schönsten Arbeiten sind ein sehr kleiner Stein mit einer Darstellung nach Lebruns Bild, „Das Zelt des Darius", und ein Topas mit dem „Abendmahl" nach Leonardo da Vinci. — Vergl. Meneghelli, „Insigne glittografo Giov. B." (Padua 1839).

Beltrami (Costantino), italienischer Patriot und Forschungsreisender, geb. 1779 zu Bergamo, Anhänger der Karbonari, mußte deshalb 1821 nach Amerika fliehen, wo er 1823 die Mississippiquellen entdeckte und dann Mexiko durchstreifte. Nach Europa zurückgekehrt, lebte er in London, dann in Paris und Deutschland, zuletzt wieder in Italien. Er starb 1855 zu Filotrano in der Romagna. Er schrieb: „La découverte des sources de Mississippi" (New Orleans 1824), „A pilgrimage in America leading to the discovery of the sources of the Mississippi" (London 1828) und „Le Mexique" (2 Bde., Paris 1830).

Beltramo, komische Maskenfigur der im 16. Jahrhundert an dem italienischen Hofe beliebten Commedia dell'arte.

Beludschistân oder Balutschistân, im Altertum Gedrosia, das südöstlichste Fürstentum auf dem Hochlande von Iran; dasselbe grenzt im S. an das Indische Weltmeer, im O. an das Kaiserreich Indien, im N. an Afghanistan und im W. an Persien und zählt auf 276515 qkm ca. 350000 E. Im O. ist das Land gebirgig, hier steigen die Hala- oder Brahoi- und das Kurkletigebirge über die Schneelinie, das fruchtbare Industhal von einer ausgedehnten heißen Sandwüste scheidend, die sich bis zu der Westgrenze B.s hinzieht. Das Halagebirge schließt sich nach N. zu an das afghanische Gebirgssystem an und wird von zwei Hauptpässen, dem Bholanpaß und dem Gandawar- oder Mulapaß, durchschnitten. Das Innere des Landes durchzieht in unregelmäßigem Laufe das Kharan- und Waschatigebirge mit fruchtbaren Thälern und gemäßigtem gesunden Klima. Mit der äußersten Nordostecke, der fruchtbaren und gut bewässerten, aber heißen Landschaft Katsha-Gandawa, reicht B. in das Tiefland des Indus hinein. Der meist flachen, zum Teil klippigen, pflanzenlosen und furchtbar heißen Küste fehlen eigentliche gute Häfen, doch sind gute Reeden vorhanden. Wie die Küste, so ist auch das 15 bis 22 km dahinter stufenförmig aufsteigende Kalkgebirge, das den Küstenstrich vom Binnenlande scheidet, ohne Pflanzenwuchs. Das Land besitzt keinen Strom und nur in der Regenzeit die reißendsten Berggewässer. — Von Erzeugnissen des Pflanzenreichs sind Reis, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle, Tabak in den fruchtbaren Ebenen von Katsha-Gandawa und Lûs, Getreidearten, Melonen, Asa foetida, Rhabarber, in den Sandwüsten die Distel hervorzuheben. Das Tierreich zeigt Pferde, Kamele, Dromedare, Esel, Rindvieh, Bienen, Seidenwürmer und zahlreiche wilde Tiere, wie Löwen, Tiger, Hyänen, Schakale, Wölfe u. s. w. Dazu kommen zahlreiche Schildkröten und an der Küste zahllose Fische, die hier für Menschen und Tiere die Hauptnahrung abgeben. — Das Mineralreich liefert Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Steinsalz, Salmiak, Alaun, Schwefel und Salpeter, dazu in der Land-

schaft Dschhalawan Gold und Silber und im S. von Kelât Spießglanz. Acker- und Bergbau stehen auf niedriger Stufe. In den östlichen Gegenden verfertigt man etwas Baumwoll- und Seidenstoffe, Gegenstände aus Leder u. s. w. Auch der Handel ist nicht bedeutend. — Die Bewohner B.s sind verschiedenen Stammes. Die sich selbst Beludschen Nennenden zerfallen in die drei Hauptstämme der eigentlichen Beludschen, der Brahui und der Lamri. Die ersten sprechen eine dem Persischen nahe verwandte Sprache und sind ein grausames und räuberisches Hirtenvolk. Die nomadischen und räuberischen Brahui, die in den gebirgigen Teilen von Kelât wohnen, sind das herrschende Volk im Lande und ihrer Sprache nach Verwandte der in Südindien verbreiteten Dravedavölker. Sie sind wohl die Ureinwohner des Landes, die schon vor den iranischen Beludschen vorhanden waren. Der Religion nach sind sie als Sunniten von den schiitischen eigentlichen Beludschen scharf getrennt. Die nomadischen und thätigen Lamri oder Namvari gleichen mehr den Radschputen und reden eine dem Sindh ähnliche Sprache. Außer diesen drei Hauptstämmen sind noch die ackerbauenden Dschat, die Hauptbevölkerung von Katsha-Gandawa, außerdem Kurden, Afghanen, Hindus, Luri und die rein persisch sprechenden und die Leibgarde des Chans von Kelât bildenden Dewahrs als Bewohner zu merken. Das Land zerfällt in die Landschaften Katsha-Gandawa, Kelât, Sarawân im NO., Dschhalawan in der Mitte und Arbu und Lus (in Mekran) im S. Die einzelnen Stämme unter ihren Chanen werden nur durch ein sehr loses politisches Band geeinigt. Der Chan von Kelât übt dem Namen nach die Oberherrschaft über die übrigen aus. — B. trat erst 1739 in die Reihe der asiatischen Staaten ein, als der Beludschenhäuptling Nasir Chan vom Perserkönig Nadir Schah als Haupt der vereinigten beludschistanischen Landschaften bestätigt wurde. Doch hat das jetzige B. nicht mehr die Ausdehnung des damaligen, da 1779 Sindh an Indien und der Westen des Landes 1872 an Persien abgetreten werden mußte. Durch einen 14. Mai 1854 mit Nasir, Chan von Kelât, vereinbarten Vertrag hat die indische Regierung das Recht, in Kelât stets Truppen aufzustellen, so daß B. nicht viel mehr als ein Lehnsstaat des indobritischen Reichs ist. — Vergl. Bellew, „From the Indus to the Tigris“ (London 1874); Hughes, „The country of Balochistan“ (London 1877); E. Schlagintweit, „Kelat, das Brahuireich“ (Ausland 1876); „Die neueste Geschichte Kelats“ (Ausland 1878); Trumpp, „Grammatische Untersuchungen über die Sprache der Brahuis“ (München 1881).

Beluga, s. unter Delphin.

Belugenstein, im Darme des Hausen vorkommende, hauptsächlich aus phosphorsaurem Kalk bestehende Darmsteine; sie wurden in früheren Zeiten medizinisch verwendet.

Belume, Dorf in der preußischen Landdrostei Stade, Kreis Neuhaus, an der Oste, mit ca. 870 E.

Belur-Tagh (Wolkengebirge), s. Bolor-Tagh.

Belus, jetzt Naman, d. i. der Liebliche, 9 km langes, in die Bai von Akka mündendes Flüßchen in Syrien, an dessen Ufer der Sage nach die Phöniker das Glas erfunden haben.

Belvedere (vom ital. bel, schön, und vedere, sehen, gleichbedeutend mit dem franz. Bellevue), eine schöne Aussicht, eine Luftwarte, überhaupt ein Platz, der eine schöne Aussicht gewährt, und jedes an einem solchen Platze errichtete Gebäude; daher der Name vieler Lustschlösser. Merkwürdig ist das B. des Vatikans in Rom, das neben anderen alten Kunstwerken den berühmten Apoll von B. enthält. — Die sogenannte Belvederegalerie ist die größte und reichhaltigste Gemäldesammlung Österreichs, die sich bis 1882 in dem vom Prinzen Eugen von Savoyen 1724 erbauten Sommerpalaste B. am Rennwege zu Wien befand.

Belvedere Marittimo, Stadt im Distrikt Paola der italienischen Provinz Cosenza, nahe der Meeresküste, mit (1883) 5112 E. (als Gemeinde) und starkem Weinbau.

Belvedereschichten, in der Geologie die obersten Schichten der pliocänen Formation (Tertiär) des Wiener Beckens; sie bestehen aus Sanden, Thonen und Flußschotter. In den B. findet man Knochen von Mastodon, Rhinozeros, Anthrakotherium und Dinotherium. Auf die B. folgt dann der Löß.

Belyando, Nebenfluß des Burdekin in der australischen Kolonie Queensland.

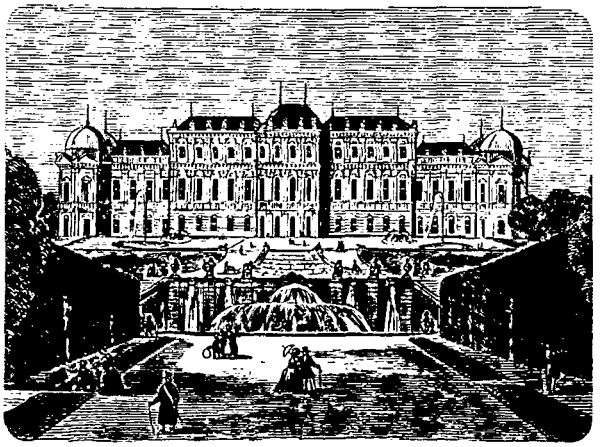
Belz oder Belcz, Stadt im Bezirke Sokal des österreichischen Kronlandes Galizien, mit (1880) 4126 Ackerbau treibenden E., einst Hauptstadt eines russischen Fürstentums, das 1426 unter dem Jagellonen Kasimir mit Polen vereinigt wurde.

Belzamire (spr. Belsamihr), französisches Zeug mit seidenen Blumen auf Leinengarngrunde, wurde früher besonders zu Rouen verfertigt.

Belzebub, soviel wie Beelzebub (s. d.).

Belzen, s. Pfropfen.

Belzig, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam an der Bahn Berlin-Wetzlar, mit (1880) 3543 E., welche außer Ackerbau Weberei und Spinnerei betreiben. B. wurde 11. April 1635 von den Schweden geplündert und zerstört; bei dem in der Nähe gelegenen Dorfe Hagelberg besiegte 27. August 1813 der preußische General Hirschfeld die französische Division Girard.



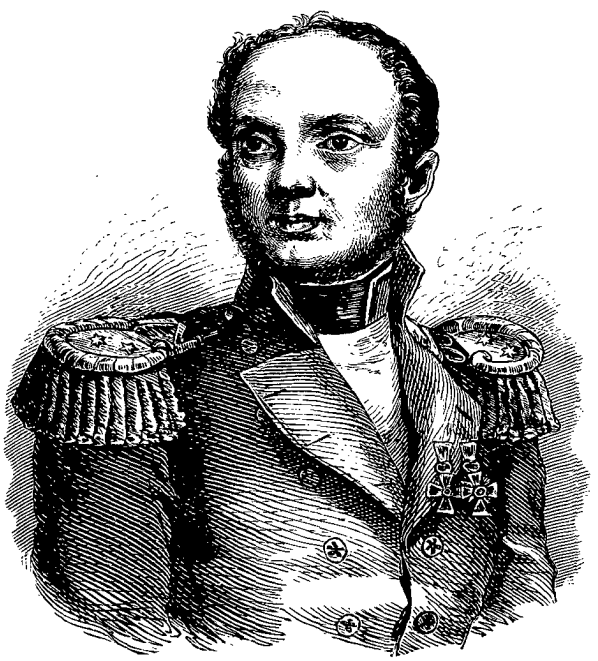
Nr. 1602. Belvedere zu Wien.

Belzoni (Giambattista), berühmt durch seine Entdeckungen, geb. 5. November 1778 zu Padua, widmete sich der Mechanik, namentlich der Wasserbaukunst, und baute 1815 dem Vizekönig von Ägypten eine hydraulische Maschine zur Bewässerung seiner Gärten. Auf Veranlassung des englischen Konsuls durchforschte er mit Glück die ägyptischen Altertümer, und unter seiner Leitung wurde der kolossale Memnonskopf zu Theben frei gemacht und nach London gebracht; auch drang B. zuerst in den prächtigen Tempel von Abu-Simbel ein. Im Thale der Königsgräber bei Theben eröffnete er 1817 das Grab des Psammetich, sowie vor allem die Pyramide des Chephren. Er starb 3. Dezember 1823 zu Gato. Seine Reisen und Entdeckungen beschrieb B. in „Narrative of the operations and recent discoveries etc. in Egypt and Nubia“ (London 1821; mit Atlas, franz. von Depping). Seine Gattin gab die Orginalzeichnungen des von ihm entdeckten Königsgrabes heraus (London 1829). Vgl. Menin, „Cenni biografici etc.“ (Mailand 1825).

Bel zu Babel und Drachen zu Babel (Historie vom), zwei Zugaben zum Daniel, die griechisch geschrieben sind, aus späterer Zeit als des Daniel stammen und von Luther unter die Apokryphen des Alten Testaments aufgenommen worden sind; nach der Überschrift ist ein Levite Habakuk, Sohn Jesu, der Verfasser. Gegenstand derselben ist der durch Daniel aufgedeckte Betrug der Baalspriester.

Bem (Joseph), polnischer General, geb. 1795 zu Tarnow in Galizien, trat, nachdem er zuvor bereits eine Zeitlang gedient, 1830 wieder in das polnische Heer und stieg bis zum General und Kommandeur der Artillerie empor. Nach dem unglücklichen Ausgange des Aufstandes suchte B. im Ausland für Polen zu wirken. Im Jahre 1848 übernahm er in Wien während des Oktoberaufstandes die Leitung der Vertheidigung gegen Windischgrätz. Kurz vor dem Falle der Stadt entkam er nach Ungarn, wo ihm von der ungarischen Regierung der Oberbefehl in Siebenbürgen übertragen wurde und er Kronstadt und Klausenburg in seine Gewalt brachte und Hermannstadt bedrängte. Doch besetzte darauf der russische General

Engelhardt Kronstadt und Hermannstadt und verschaffte dadurch den Österreichern freie Hand. Dennoch gelang es B. im Frühjahr 1849, sich Hermannstadts zu bemächtigen und die Österreicher sowie das russische Hilfskorps nach der Walachei zurückzutreiben. Nachdem aber die Russen abermals in Siebenbürgen eingerückt waren, ward B. bei Schäßburg geschlagen, stürmte nichtsdestoweniger am 5. August nochmals Hermannstadt, trug dann in Ungarn 9. August in der Schlacht bei Temesvar durch allzukühnes Vordringen zur Niederlage Kossuths bei und rettete sich schließlich auf türkisches Gebiet, trat zum Islam über und erhielt unter dem Namen Amurat-Pascha einen hohen Rang im türkischen Militärdienst. Auf Rußlands und Österreichs Einspruch nach Aleppo verwiesen, schlug er hier einen Aufstand der arabischen Bevölkerung gegen die Christen nieder, starb aber bald nachher, 10. Dezember 1850. Er schrieb besonders: „Exposé général de la méthode mnémonique polonaise" (Paris 1839). Vergl. Palacky, „B. in Siebenbürgen" (Leipzig 1850).



Nr. 1603. Joseph Bem (geb. 1795, gest. 10. Dezember 1850).

Bema (griech., d. i. Tritt), der um einen Tritt erhöhte umgitterte Raum für die Geistlichkeit in der griechischen Kirche und der in diesem Raume stehende Sitz des Bischofs.

Bembasee, s. Bangweolosee.

Bembix tectoria *Lour.*, in Kochinchina heimische Pflanze aus der Familie der Malpighiaceae, deren Holz dort allgemein zur Herstellung von Dachbalken und Sparren benutzt wird.

Bembo (Pietro), berühmter italienischer Gelehrter, geb. 20. Mai 1470 zu Venedig, ward 1513 Sekretär des Papstes Leo X. Nach dessen Tode lebte er in Padua den Wissenschaften und der Dichtkunst, bis er 1529 als Geschichtschreiber und Bibliothekar an der Markusbibliothek in die Dienste Venedigs trat. Papst Paul III. verlieh ihm 1539 den Kardinalshut und bald darauf die Bisthümer Gubbio und Bergamo. B. starb 18. Januar 1547. Er war ein ausgezeichneter Stilist und schrieb „Gli Asolari" (philosophische Gespräche über die Liebe), „Prose", „Rime", „Lettere volgari", vor allem „Carmina" (Venedig 1533) und „Rerum Veneticarum libri XII" (Venedig 1551), Werke (4 Bde., Venedig 1729).

Bembridge-Series (engl., spr. Bembridsch-Ssiriës), aus Sanden und Mergeln bestehende Schichten des mittleren Oligocän (Tertiär) Englands.

Bemmel (von), aus Holland stammende Nürnberger Malerfamilie. Wilhelm von B., geb. 1630 zu Utrecht, gest. 20. Dezember 1708 zu Wöhrd, in Diensten des Landgrafen von Hessen-Kassel, später in Nürnberg lebend, war ein geschickter Landschaftsmaler. — Sein älterer Sohn Johann Georg, geb. 30. November 1669 zu Nürnberg, gest. 18. Juni 1723, war hauptsächlich Tiermaler; auch seine Schlachten sind geschätzt. — Der jüngere Sohn Peter (1685—1754, geb. zu Nürnberg, gest. zu Regensburg), war gleichfalls Maler und lieferte vorzügliche Winter- und Gewitterszenen. Er schmückte die Schlösser des Fürstbischofs von Bamberg, Franz Konrad von Stadion, mit Gemälden. — In alle Länder gingen die Landschaften von des letzteren Enkel, Karl Sebastian, geb. 1. April 1743 zu Bamberg, gest. 26. Nov. 1796 zu Nürnberg; er malte in Wasserfarben, vorzüglich Seestücke, Stürme, Feuersbrünste, Morgen- und Nachtszenen.

Bemopsen, das zur Erreichung einer großen Glätte beim Kalandern erforderliche gleichmäßige Anfeuchten der gestärkten (Baumwoll- und Leinen-) Stoffe, welches gewöhnlich mittels der Einsprengmaschine bewirkt wird.

Ben (hebr. und arab. = Sohn), in Verbindung mit dem Namen des Vaters oft dem eigentlichen Namen beigefügt; z. B. Ali Ben Hassan, d. i. Ali, Sohn des Hassan; in neueren jüdischen Familiennamen kommt B. gleichfalls vor, z. B. Benary, Benfey ꝛc. Die Araber, Perser und Türken machen aus B. Ebn oder Ibn, die Juden in arabischen Ländern Aben, Aven, z. B. Aben Esra.

Ben oder Bhein (gälisch), Bergspitze, daher in schottischen und irischen Bergnamen, wie Ben-Avon, Ben-Lomond, Ben-Nevis.

Benacus, im Altertum Name des Gardasees (s. d.).

Benagelt, in der Wappenkunde das Halsband der Hunde und das Hufeisen der Pferde, wenn die Nägel an denselben von anderer Farbe sind.

Benaguacil, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, an einem Kanal der Quadalaviar, mit ca. 4700 E.

Benamargosa, Flecken in der spanischen Provinz Malaga, mit ca. 4000 Weinbau treibenden E.

Benamejí, Stadt in der spanischen Provinz Cordova, am Jenil, mit ca. 5000 E.

Benannter heißt ein Dritter, welcher neben den Hauptparteien, und zwar nicht etwa als Rechtsnachfolger oder Vertreter, sondern aus eigenem Rechte oder Interesse in den Rechtsstreit eintritt.

Bénarde (franz., spr. Benard'), von beiden Seiten schließbares Thürschloß.

Benares (sanskr. Varanasí), die heilige Stadt am Ganges, der Mittelpunkt des Brahmaismus und seiner Wissenschaft, Hauptstadt des Distrikts B. ([1881] 8179307 E. auf 47431 qkm), in der Präsidentschaft Agra in Britisch-Vorderindien, mit (1881) 207507 E., worunter über 40000 Mohammedaner. Tag für Tag pilgern Hunderte von Andächtigen nach dieser altehrwürdigen Stadt, dem indischen Mekka, um in den Fluten des heiligen Ganges zu baden. Breite steinerne Treppen, die sogenannten Ghats, führen nach den heiligen Badeplätzen der Hindu; dahinter aber erhebt sich amphitheatralisch ein Meer von Palästen, mehr als 1000 Tempeln und 330 Moscheen; im Jahre 1872 betrug die Zahl der Gebäude 35741. Die bedeutendste Moschee ist die von Aureng-Zeyb (s. d.) an der Stelle eines von ihm zerstörten Hindutempels erbaute. So großartig sich B., vom Ganges gesehen, ausnimmt, so wenig anmutig ist das Innere mit seinen engen, krummen und winkeligen Gassen; doch ist es der Sitz einer blühenden Gewerbthätigkeit und eines lebhaften Handels. Namentlich sind die hier gefertigten Gold- und Silberarbeiten, feinen Webereien und die Kinderspielwaren aus Holz und Thon berühmt. — Nicht wenig trägt zum Reichtum der Stadt, außer dem Fremdenverkehr, der Umstand bei, daß viele abgesetzte Radschas und Nabobs hier ihren Aufenthalt angewiesen erhielten. — In Dichtungen wird die Stadt Kasi, d. i. die Glänzende, genannt und als älteste Brahmanenschule gefeiert. Erwähnung verdienen das Hindukollegium und das 1792 gestiftete Sanskritkollegium. Vergl. Sherring, „The sacred city of the Hindus" (London 1868); derselbe, „Hindu tribes and castes, as represented in B." (Benares 1872).

Benary (Franz Ferdinand), Orientalist, geb. zu Kassel 22. März 1805, ward 1829 an der Berliner Hochschule Privatdozent, gab bald darauf das sanskritische Kunstgedicht

„Nalódaya“ (Berlin 1830) heraus und wurde 1831 außerordentlicher Professor für biblische Litteratur und Exegese, semitische Sprachen und Paläographie. Seine Schrift „De Hebraeorum seviratu“ (Berlin 1835) belohnte die theologische Fakultät in Halle mit dem Doktorhut. Er starb 7. Februar 1880 zu Berlin. — Sein Bruder Albert Agathon, geb. 17. Januar 1807 zu Kassel, gest. 5. Dezember 1860 zu Berlin, hielt an der Hochschule zu Berlin Vorlesungen über griechische und römische Schriftsteller und über Sanskrit. Er schrieb: „Römische Lautlehre“ (1. Bd., Berlin 1837).

Benasque, befestigte Stadt in der spanischen Provinz Huesca, an der Esera, mit Bleibergwerken und Mineralquellen und ca. 1500 E. In der Nähe befindet sich der 2417 m hoch gelegene Pyrenäenpaß Puerto de B., welcher in das Thal von Luchon führt.

Benatek (Neu-), Stadt im böhmischen Bezirke Jungbunzlau am rechten Ufer der Iser, mit ca. 1600 E.; gegenüber das Dorf Alt-B. mit ca. 700 E. — Ein anderes B., an der Bistritz gelegen, wurde besonders bekannt durch die Schlacht bei Königgrätz; bei demselben kämpfte General Franseky mit der 7. preußischen Division.

Benat-kap, Vorgebirge an der Küste Südfrankreichs, zwischen Toulon und St. Tropez; es bildet mit dem Kap d'Esterol die Bucht von Hières.

Benavente, Stadt in der spanischen Provinz Zamora, unweit des Zusammenflusses der Esla und der Orbigo, mit (1877) 4107 besonders Seidenbau betreibenden E. — Ein anderes B., das Aritium praetorium der Römer, liegt im portugiesischen Distrikt Santarem, am Zatas, einem linken Nebenfluß des Tajo, und hat ein königliches Schloß und (1878) 2843 E.

Benbecula, 110 qkm große Insel aus der Gruppe der Hebriden an der Nordwestküste Schottlands und zur schottischen Grafschaft Inverneß gehörig, mit ca. 1600 Fischerei und Ackerbau treibenden E.

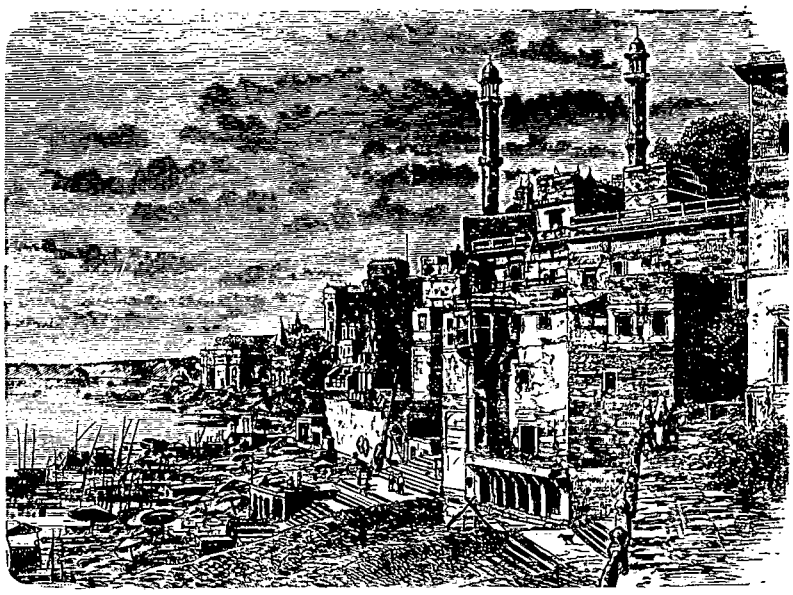
Bench (engl., spr. Bentsch), die Bank; s. King's Bench.

Benckendorff, brandenburgische, im 16. Jahrhundert nach Livland übersiedelte Familie. — Christoph von B., geb. 1749, starb 1823 als General der Infanterie und hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter. — Die älteste Tochter ist die bekannte Fürstin Dorothea von Lieven (s. d.). — Der älteste Sohn ist der russische General Alexander Graf von B., geb. 1783 in Esthland. Derselbe nahm an den russischen Feldzügen teil, zeichnete sich bei der Unterdrückung des Soldatenaufstandes bei Nikolaus' Thronbesteigung aus und richtete als steter Begleiter des Kaisers eine geheime Polizei ein; er starb 23. September 1844, nachdem er 1832 in den erblichen Grafenstand erhoben und in den Reichsrat berufen worden war. — Christophs jüngerer Sohn, Konstantin von B., machte gleichfalls den russisch-französischen Krieg mit, ward 1814 Generalmajor, 1820 in Stuttgart Gesandter, 1827 aber, nachdem er sich im persischen Feldzug ausgezeichnet, Generaladjutant; er nahm dann am Türkenkriege teil und starb 6. August 1828 vor Varna. — Sein Sohn Konstantin B., geb. 1817, ward, nachdem er sich bei den Kämpfen im Kaukasus hervorgethan, 1832 in den Grafenstand erhoben, war von 1845—55 russischer Militärkommissar in Berlin und starb, nachdem er den Krimkrieg mitgemacht, 29. Januar 1858 in Paris. Er schrieb „Souvenir intime d'une campagne au Caucase“ (Paris 1858).

Bencoolen (spr. Benkulen), s. Benkulen.

Benczur (spr. Benzur, Julius), Historienmaler, geb. 28. Januar 1844 zu Nyiregyháza in Ungarn, wurde 1861 in München Lieblingsschüler Karl Pilotys. B.s erstes Aufsehen erregendes Bild war „Der Plattenseefischer“ (1866); weiter schuf er das historische Gemälde „Der Abschied Ladislaus Hunyadis“ und historische Genrebilder, wie: „Ludwig XVI. in Versailles“, „Die Freude der Kinder“, „Ruhende Damen“, „Taufe des heiligen Stephan“, Illustrationen zu Goethes „Faust“ 2c.

Benda, Name einer berühmten Künstlerfamilie ursprünglich tschechischer Abkunft. — Franz B., Violinvirtuose, geb. 25. November 1709 zu Alt-Benatek in Böhmen als Sohn eines musikalischen Leinwebers, war erst in Warschau Kapellmeister bei dem Starosten Szaniawski, erhielt 1732 einen Ruf zu dem damaligen Kronprinzen von Preußen, nachmaligen König Friedrich d. Gr., dessen Flötenspiel er nach Grauns Tode regelmäßig begleitete und der ihn 1771 zum Konzertmeister ernannte. Er starb zu Potsdam 7. März 1786. Seine Violinkompositionen haben sich nicht lange gehalten. — Johann B., Bruder des Vorigen, geb. 1713 zu Alt-Benatek, starb 1752 als königlicher Kammermusiker und Violinist der Opernkapelle in Berlin. — Georg B., Bruder des Vorigen, geb. 1721 in Jungbunzlau, bedeutender Tondichter, war 1748—87 Kapellmeister in Gotha. Die vorzüglichsten seiner Werke sind die Melodramen „Ariadne auf Naxos“ (1774) und „Medea“; letzteres ist erst 12. Februar 1885 wieder in München unter großem Beifall neu aufgeführt worden. Eine Zeitlang war er dann Musikdirektor am Hamburger Theater bei Schröder. Er lebte zuletzt in Ohrdruf, Ronneburg, Köstritz, wo er 6. November 1795 starb. — Joseph B., geb. 7. März 1724 in Alt-Benatek, starb 22. Februar 1804 als pensionierter Kammermusiker und Konzertmeister in Berlin. — Auch die Söhne Franz, Georg und Joseph B.s waren tüchtige Musiker.



Nr. 1604. Kai zu Benares. (Zu Spalte 604.)

Benda (Johann Wilhelm Otto), Enkel Franz B.s und Sohn des 15. Juli 1745 zu Potsdam geborenen, 19. Juli 1814 zu Berlin verstorbenen Kammermusikus Friedrich Wilhelm Heinrich B., des Komponisten der Opern „Orpheus“ und „Das Blumenmädchen“, geb. 30. Oktober 1775, gest. nach einem wechselvollen Leben 28. März 1832 als Regierungsrat in Oppeln. Er hat sich besonders durch seine Shakespeareübersetzung (19 Bde., Leipzig 1825—26) einen Namen gemacht.

Benda (Robert von), Volksvertreter, geb. 18. Februar 1816 zu Liegnitz, 1843—49 Regierungsassessor in Potsdam, dann Rittergutsbesitzer in Rudow bei Berlin. Seit 1858 gehört er dem preußischen Abgeordnetenhause, seit 1867 auch dem Reichstage an als einer der Führer der nationalliberalen Partei.

Benda, ein Handelsgewicht im westafrikanischen Küstenlande Guinea, eingeteilt in 8 Usanos oder Unzen = 64,11 g.

Bendak, die hohe, cylinderförmige Kopfbedeckung der persischen Derwische.

Bendavid (Lazarus), jüdischer Mathematiker und Philo-

soph, geb. 18. Oktober 1762 zu Berlin, gest. daselbst 28. März 1832, gab schon 1785 eine „Theorie der Parallelen", 1789 ein Werk „Das mathematische Unendliche" heraus. Im Jahre 1790 hörte er in Göttingen bei Lichtenberg und Gmelin Physik und Chemie, unter Planck Kirchengeschichte. Von Kants Philosophie ergriffen, hielt er darüber in Wien sehr besuchte Vorlesungen. In Berlin war er Direktor der jüdischen Freischule. Er schrieb u. a. „Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft" (Wien 1795).

Bendel (Franz), Meister im Klavierspiel und Tondichter, geb. 23. März 1833 zu Schönlinde bei Rumburg (Böhmen), erhielt seine letzte Ausbildung durch Franz Liszt. Nach mehrfachen Kunstreisen lebte er in Berlin als Lehrer an der neuen Akademie der Tonkunst und starb daselbst 3. Juli 1874. Er schrieb vier Messen, Symphonien, ein Trio, eine Sonate für Klavier und Violine, ein Violinkonzert, Lieder und eine Anzahl origineller Salonkompositionen für Pianoforte.

Nr. 1405. Eduard Bendemann (geb. 3. Dezember 1811).

Bendemann (Eduard), Historienmaler, geb. 3. Dezember 1811 zu Berlin, bildete sich in Düsseldorf unter Schadow aus, wo er später ein Hauptführer der Schule wurde. Nach wiederholten Studienreisen wurde B. 1838 Professor an der Akademie in Dresden, 1859 Direktor der Akademie in Düsseldorf, welches Amt er aber schon 1867 niederlegte. Nachdem er 1830 eine Szene „Boas und Ruth" gemalt, folgten als seine Hauptbilder 1832 „Die trauernden Juden im Exil", 1837 „Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem", in den 40er und 50er Jahren die herrlichen Wandmalereien im Thron- und Ballsaale des Schlosses zu Dresden, verschiedene Ölbilder (darunter Kaiser Lothar II. im Römer zu Frankfurt). Seit 1859 schuf er verschiedene Wandmalereien, dann das großartige Ölbild „Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft" (1872), die Entwürfe zu den Wandgemälden im Corneliussaal der Nationalgalerie in Berlin (1875) — ausgeführt von seinem Sohne Rudolf (geb. zu Dresden 11. November 1851) und den Brüdern Röber und Fritz Beckmann in matter Wachsfarbe — Kartons zu „Nathan dem Weisen", das bedeutende Ölbild „Penelope" (1877), „Die Fahrt durch die Wüste" (1880) ꝛc.

Bender, Name verschiedener Ortschaften der Türkei und Persiens. — B. (russ. Bendery, moldauisch Tigin), ehemalige türkische Stadt und Festung, jetzt russische Kreisstadt in Bessarabien am rechten Ufer des Dnjestr und an der Rasdelnaja-Tiraspol-Pruthbahn, mit ca. 24 500 E., größtenteils Juden, und bedeutendem Transithandel zwischen Odessa, Akjerman und der Moldau, besonders mit Holz und Getreide. Die Gewerbthätigkeit beschränkt sich auf Lichterzieherei und Tabakfabrikation. Am 26. September 1770 entriß es der russische General Panin den Türken; doch erhielten dieselben B. im Frieden zu Kutschuk-Kainardschi zurück. Abermals unter Potemkin 15. Mai 1789 und zum drittenmal 1806 unter Meyendorf von den Russen erobert, ward es 1812 im Frieden von Bukarest mit Rußland vereinigt. Im nahen Dorfe Varnitza hielt sich 1709—12 Karl XII. von Schweden auf, dessen Andenken im Volke fortlebt. — B.-Abbasi (d. i. Hafen des Abbas), Hafenort an der Südküste Persiens, der Insel Ormus gegenüber, mit ca. 8000 E., war früher wichtig durch seinen Handel, welcher indes sehr gesunken ist. Im Jahre 1612 hatten die Portugiesen hierselbst das Fort Komoran, auch Gomrun genannt, angelegt, nach dessen Zerstörung 1614 und ihrer Vertreibung 1623 durch Schah Abbas I. und die Engländer der Hafen dadurch aufblühte, daß der Schah den Handel von Ormus hierher verlegte. Die Stadt gehörte bis 1875 zum Gebiete des Imam von Maskat. — B.-Buschehr oder Abêschr, Hafenstadt in Persien, s. Abuschehr. — B.-Eregli, das alte Heraklea, Stadt in der türkischen Provinz Kastamuni in Kleinasien, mit ca. 3500 E. — B.-Gasem oder B.-Kassim, Hafenort an der Somaliküste in Afrika am Golf von Aden, mit ca. 500 E.

Bender (Wilhelm), Theolog, geb. 15. Januar 1845 zu Münzenberg im Großherzogtum Hessen, ordentlicher Professor der evangelischen Theologie in Bonn. Er schrieb: „Der Wunderbegriff des Neuen Testaments" (Frankfurt 1871), „Schleiermachers Theologie mit ihren philosophischen Grundlagen" (2 Bde., Nördlingen 1876—78), „Johann Konrad Dippel" (Bonn 1882).

Bendigo, Goldfeld in der britisch-australischen Kolonie Viktoria, seit 1858 amtlich Sandhurst.

Bendorf, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Koblenz, am rechten Rheinufer und an der Bahn Niederlahnstein-Deutz, mit (1880) 3985 E., Wollspinnereien, Tabak-, Zichorien- und Bleiweißfabriken, Eisenwerken, Wein- und Obstbau und Holzhandel.

Bendzin, Stadt im russischen Gouvernement Petrikau, mit ca. 6400 zu mehr als zwei Dritteln jüdischen E., einer Drahtfabrik, Eisengießerei, Dampfmühlen ꝛc.

Bene (lat.), gut, recht, schön; sich b. thun = sich's wohl sein lassen; b. tibi, bei den Römern Formel beim Zutrinken. — B. meritus, ein verdienstvoller Mann — B. misceatur (es werde gut gemischt!), gewöhnlich durch b. m. abgekürzte Formel auf Rezepten. — B. qui latuit, bene vixit (d. i. Wer in Zurückgezogenheit lebte, hat glücklich gelebt), zum Sprichwort gewordene Sentenz aus Ovids Tristien. — B. valete (d. i. Lebet wohl!), Abschiedsgruß, der in päpstlichen und bischöflichen Schreiben gewöhnlich ein mit einem Krummstab verbundenes Monogramm bildet.

Bene (B. Vagienna), Stadt in der italienischen Provinz Cuneo, mit (1883) 6737 E.

Benecke (Georg Friedrich), namhafter Germanist, geb. 10. Januar 1762 zu Mönchsrode, Fürstentum Öttingen, seit 1814 Professor der Philosophie zu Göttingen, gest. daselbst 21. August 1844. Sein Hauptwerk ist das „Mittelhochdeutsche Wörterbuch", das W. Müller und Zarncke nach seinem Tode fortsetzten (Bd. 1—3, Leipzig 1847—66; Supplement von Lexer, 1871).

Benecke (Wilhelm), Schriftsteller, geb. 1776 zu Hannover, gest. 8. März 1837 zu Heidelberg. Sein klassisches Werk „Seebodmerei und Assekuranz" (5 Bde., Hamburg 1807–21) ist in sechs Sprachen erschienen.

Benecke (Ernst Wilhelm), Geolog, geb. 16. März 1838 in Berlin, habilitierte sich 1866 in Heidelberg und wurde daselbst 1869 außerordentlicher Professor, 1872 ordentlicher Professor in Straßburg. Er schrieb besonders über die Trias der Südalpen und Süddeutschlands, auch schrieb er: „Abriß der Geologie von Elsaß-Lothringen" (Straßburg 1878). Seit 1879 war er Mitherausgeber des „Neuen Jahrbuchs für Mineralogie ꝛc."

Bened., bei naturwissenschaftlichen Abkürzungen für Piere Joseph van Beneden (s. d.).

Benedeien, verdeutscht aus benedicere (s. d.).

Benedek (Ludwig Ritter von), österreichischer Feldzeugmeister, geb. 14. Juli 1804 zu Ödenburg, that sich, seit 1822 dem österreichischen Heere angehörend, 1846 bei Bekämpfung der Unruhen in Galizien, 1847—49 in Italien, besonders bei Curtatone, Mortara, Novara, durch Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Umsicht hervor, ebenso in letzterem Jahre gegen die Aufständischen bei Szegedin und Szöreg, obwohl er an beiden Orten verwundet ward. Ebenso zeichnete er sich in dem unglücklichen Feldzuge vom Jahre 1859 bei Melegnano und Solferino rühmlich aus, wofür er zum Feldzeugmeister befördert ward. Im Mai 1866 mit dem Oberbefehl über das österreichische Heer in Böhmen betraut, führte er den siebentägigen Krieg so unglücklich, daß er nach der entscheidenden Niederlage von Königgrätz (3. Juli) den Oberbefehl dem Erzherzog Albrecht, dem Sieger von Custozza, übergeben mußte, während B. den Preußen über Preßburg auswich, wobei es noch zu einem letzten Treffen, bei Blumenau, kam. Die über B. verhängte kriegsgerichtliche Untersuchung ward zwar eingestellt, er aber mußte sich in den Ruhestand zurückziehen, in welchem der wohl nur zum Teil durch eigenes Verschulden unglückliche Heerführer zu Graz 27. April 1881 starb.

Nr. 1606. Ludwig Ritter von Benedek (geb. 14. Juli 1804, gest. 27. April 1881).

Beneden (Pierre Joseph van), belgischer Zoolog, geb. zu Mecheln 19. Dezember 1809, seit 1835 Professor an der Hochschule in Gent, seit 1836 in Löwen, seit 1842 auch Mitglied der belgischen Akademie der Wissenschaften, seit 1860 Direktor der Classe des sciences bei derselben und 1881 zum Präsidenten der Akademie erwählt. B. hat sich um Erforschung der niederen Tierwelt sehr verdient gemacht und besonders veröffentlicht: „Zoologie médicale" (mit Gervais, 2 Bde., Paris 1859); „La vie animale et ses mystères" (Brüssel 1863); „Ostéographie des cétacés" (mit Gervais, Paris 1868 ff.); „Schmarotzer des Tierreichs" (Leipzig 1876) ꝛc. Vergl. „Manifestation en l'honneur de van B." (Gent 1877) u. a. m.

Benedetti (Alexander), auch Benedictus, einflußreicher medizinischer Schriftsteller, geb. zu Legnano, gest. um 1525. Mit ihm beginnt ein neuer Zeitabschnitt der Heilkunde und der Wundarzneikunst. B. lehrte zuerst die Bildung künstlicher Nasen aus dem Muskelfleisch des Armes (s. Rhinoplastik), die bisher als eine geheime Kunst geübt worden war. Seine hauptsächlichsten Schriften sind vereinigt in dem Buche „De re medica opus insigne etc." (Venedig 1535).

Benedetti (Vincent, Graf), französischer Diplomat, geb. 29. April 1817 zu Bastia auf Corsica, war erst französischer Konsul in Alexandria, dann seit 1848 in Palermo, ward 1851 Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel, 1855 Direktor im Ministerium des Äußeren zu Paris und wohnte den Verhandlungen des Pariser Kongresses 1856 als Sekretär bei; dann war er von 1860—62 außerordentlicher Gesandter in Turin und erpreßte dort unter Drohungen von Cavour die Abtretung von Nizza und Savoyen. Ende 1864 ward er als Botschafter nach Berlin geschickt. B., der 1869 den französischen Grafentitel erhielt, glaubte, hier werde dasselbe helfen, was in Turin geglückt, und trat zunächst wiederholt mit Anträgen auf ein französisch-preußisches Bündnis behufs beiderseitiger Vergrößerung hervor, ohne aber, trotz seiner Drohung mit Krieg, bei Bismarck irgend Gehör zu finden. Am 7. Juli 1870 erhielt er von seiner Regierung den Auftrag, sich nach Bad Ems zu begeben, um daselbst mit dem König von Preußen Verhandlungen wegen der Kandidatur eines Hohenzollernschen Prinzen für den spanischen Thron zu pflegen. Graf B. ward 9., 11. und 13. Juli von König Wilhelm wohlwollend empfangen, führte aber durch die unannehmbaren und anmaßenden Bedingungen, welche er im Namen Napoleons III. stellte, und durch sein undiplomatisches Auftreten den deutsch-französischen Krieg herbei. Nachdem später Bismarck B.s zweideutiges Spiel hinsichtlich Belgiens und Luxemburgs, nach dessen Besitz Frankreich lüstern war, dem englischen Gesandten Lord Loftus mitgeteilt, verlegte B. sich in seiner Schrift „Ma mission en Prusse" (Paris 1871) vergeblich aufs Leugnen. Nach dem Sturze Napoleons ging B. als Privatmann nach Italien.

Nr. 1607. Vincent Graf Benedetti (geb. 29. April 1817).

Benedicere (lat.), segnen, preisen; selig sprechen. — Benedicamus Domino! (d. i. preisen wir den Herrn!), Formel, mit welcher der katholische Gottesdienst in der Fastenzeit geschlossen wird. — Benedicite (d. i. segnet!), das Tischgebet vor der Mahlzeit in Klöstern; Segensspruch, Segen. — Benedikt oder Benediktus (der Gesegnete), männlicher Name; die weibliche Form ist Benedikta. — Bendictus, ein Teil der Messe, so genannt nach den Worten: „Benedictus, qui venit in nomine Domini!", d. h. gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Benedictionalis liber (lat.), im Mittelalter das Buch, in welchem die Formeln zum Segensprechen für Geistliche enthalten waren.

Benedictis (Jacobus de), auch Jacobanus, geb. zu Todi, gest. 25. Dezember 1306, war erst Jurist, dann Franziskanermönch; er schrieb: „Cantici spirituali" (herausgeg. von G. Modio mit Biographie 1588). Auch gilt er als Verfasser des „Stabat mater".

Benedikt, Name von 14 Päpsten. — B. I. (574—578) bemühte sich mit Erfolg, die durch die langobardischen Einfälle in Italien entstandenen Schäden zu heilen. — B. II. (683 bis 685), setzte es beim griechischen Kaiser Konstantinus Pogonatus durch, daß die Einführung der Bischöfe fortan ohne vorherige kaiserliche Bestätigung erfolgen sollte. — B. III. (855—858). — B. IV. (900—903). — B. V., Gegenpapst des von Otto I. beschützten Papstes Leo VIII.; er wurde von Otto nach Hamburg verwiesen und starb daselbst 966. — B. VI., von Otto I. 972 anerkannt, wurde 974 von Crescentius im Kerker erdrosselt. — B. VII. (975—984), von der kaiserlichen Partei erwählter Gegenpapst Bonifacius' VII. — B. VIII. (1012—24), Sohn des Grafen Gregor von Tusculum, 1014 von dem Gegenpapste Gregor vertrieben, aber von Heinrich II. zurückgeführt, den er krönte, nahm den Sarazenen Sardinien und den Griechen Apulien und bekämpfte eifrig die zunehmende Sittenlosigkeit des Klerus. — B. IX., der Neffe des Vorigen, 1033 im jugendlichsten Alter durch Bestechung auf den päpstlichen Stuhl gelangt, wurde 1038 wegen unsittlichen Lebens vertrieben, von Konrad II. wieder eingesetzt und 1044 durch den Gegenpapst Silvester III. für abgesetzt erklärt. Durch Geld wußte er den päpstlichen Stuhl nach drei Monaten wieder zu erlangen, wurde aber durch Kaiser Heinrich III. auf der Synode zu Sutri 1046 desselben wieder für verlustig erklärt. Nach dem 1047 durch Gift erfolgten Tode Klemens' II. war er wieder durch acht Monate Papst, bis Papst Leo IX. 1049 ihn stürzte. Er starb 4. Mai 1056. — B. X., Papst seit 1058, wurde schon nach neun Monaten durch Hildebrand (nachmals Gregor VII.) gestürzt. — B. XI. (1303—4). — B. XII. (1334—42), aus Languedoc von niederer Herkunft, hatte seinen Sitz in Avignon, versuchte eine strengere Zucht der Geistlichkeit einzuführen; sein Verhalten gegen König Ludwig den Bayer hatte die Erklärung der deutschen Kurfürsten zu Rense 1338 zur Folge, daß der von ihnen zum römischen König Erwählte der Bestätigung durch den Papst nicht bedürfe. — B. XIII. nannte sich der 1394 in Avignon gewählte, 1409 zu Pisa, 1417 zu Konstanz für abgesetzt erklärte Peter de Luna aus Aragonien, der noch bis 1424 auf der Burg Peniscola in Valencia lebte und sich die päpstliche Würde anmaßte. Der wirkliche Papst B. XIII. saß auf dem Stuhle Petri von 1724—30. — B. XIV. (Prosper Lambertini, 1740—58), geb. 1675 zu Bologna, 1727 Bischof von Ancona, 1728 Kardinal und 1732 Erzbischof von Bologna, war ein Freund und eifriger Förderer der Künste und Wissenschaften, sehr aufgeklärt und von wahrer Frömmigkeit; den Jesuiten war er sehr abhold und suchte sie nach Möglichkeit zu beschränken. Seine Werke gab der Jesuit de Azevedo heraus (12 Bde., Rom 1747—51; neue Ausg. in 8 Bdn. 1853). Eine Lebensbeschreibung B.s XIV. erschien in Rom 1787.

Benedikt, Name dreier Heiligen der katholischen Kirche. — B. von Nursia, der Begründer eines geregelten Mönchsstandes im Abendlande, geb. um 480 zu Nursia unweit Spoleto, erhielt seine erste Bildung zu Rom, entlief aber seiner Schule, von Abscheu gegen die dort herrschende Sittenlosigkeit ergriffen, und begab sich in eine Felsschlucht zu Subiaco, wo er viele Jahre in einsamer Betrachtung und strenger Selbstpeinigung zubrachte. Später Abt eines Klosters zu Vicovaro, zwischen Subiaco und Tivoli, gründete er endlich 529 an der Stelle, auf welcher früher ein römisches Lager gewesen und ein heidnischer Apollotempel gestanden hatte, das berühmte Stammkloster des von ihm gestifteten Ordens der Benediktiner auf dem Monte Cassino in Kampanien. B. starb 21. März 543. Sein Gedächtnistag ist der 11. Februar. — B. von Aniane, geb. um 750 in Languedoc, gest. 821 zu Cornelismünster bei Aachen, ein Reformator der Klosterzucht, war anfangs Mundschenk am Hofe Pipins des Kurzen und ward dann 774 Mönch eines Klosters im Bistum Langres. Später gründete er in Languedoc, am Flüßchen Aniane, ein Musterkloster, das sich der besonderen Gunst Karls des Großen und Ludwigs des Frommen erfreute. Letzterer veranlaßte B. auch 817 zur Gründung von Cornelismünster bei Aachen und machte ihn zum Obervorsteher aller Klöster des fränkischen Reichs. Eine Hauptbegebenheit in B.s Leben ist die durch ihn geschehene Bekehrung des Herzogs Wilhelm von Aquitanien. — B., genannt Benezet, geb. 1165 in Alvilard in Vivarais, baute der Sage nach als zwölfjähriger Hirtenknabe 1177 auf Geheiß des ihm erschienenen Jesusknaben die jetzt nur noch in vier Bogen vorhandene Brücke in Avignon (s. d.) über die Rhone, deren Vollendung er aber nicht erlebte. Dort gründete er auch die Brüderschaft der Frères Pontifes oder Brückenbauer. Er starb 14. April 1184. Sein Gedächtnistag ist der 14. April.

Benedikt (Sir Julius), namhafter jüdischer Klavierspieler, Tondichter und Dirigent, geb. 24. Dezember 1804 zu Stuttgart, komponierte verschiedene Opern, wie „Die Portugiesen in Goa", „Der Alte vom Berge", „Die Bräute von Venedig" ꝛc., teils nach Rossinis, teils nach Webers Vorbild, sowie die Oratorien „Heilige Cäcilie" und „St. Peter", ferner Symphonien, Lieder ꝛc. B. ward 1824 Kapellmeister am Wiener Kärnthnerthortheater, wirkte dann in Neapel, ging 1835 nach London, begleitete 1850 und 1851 Jenny Lind auf ihren Kunstreisen nach Amerika und ließ sich dann wieder in London nieder; 1870 erhielt er von der Königin Viktoria die Ritterwürde.

Benediktbeuern, Dorf im oberbayrischen Verwaltungsbezirk Tölz, mit ca. 1000 E. und einer berühmten, 740 vom heiligen Bonifacius eingerichteten, 1803 eingezogenen Benediktinerabtei mit einer herrlichen Kirche; seit 1819 ist im ehemaligen Kloster ein Gestüt der bayrischen Regierung; 1869 wurde die Veteranenanstalt von Donauwörth und das Invalidenhaus von Fürstenfeld bei Bruck hierher verlegt. In der Nähe liegt der Kochelsee und die 1804 m hohe Benediktinerwand mit herrlicher Fernsicht.

Benedikten (Cnicus benedictus), s. Kratzdistel.

Benediktenkraut (Geum urbanum *L.*), s. unter Nelkenwurz.

Benediktiner, s. unter Mönchsorden.

Benediktion (lat.), Einsegnung, ein Ritus der katholischen Kirche, bestehend in Gebetsformeln, Besprengung mit Weihwasser, Räucherungen und dergl., und bei Einsegnungen von Personen oder Sachen gebräuchlich. Bei B. der Bischöfe, Kirchen und Glocken findet die Konsekration (Heiligmachung) mit dem heiligen Öle statt, was bei der B. der Äbte, Äbtissinnen und Gottesäcker unterbleibt. Außer diesen verschiedenen Arten der B. sind auch noch gebräuchlich: die Benedictio sacerdotalis, Einsegnung der Ehe, und Benedictio beatica, gewöhnlich Viaticum genannt, die Einsegnung Sterbender nach ihrer Beichte.

Benediktow (Wladimir), russischer Lyriker, geb. um 1810, gest. 26. April 1875 zu Petersburg. Seine Gedichte: „Stichotworénija" (Petersburg 1835; 2. Aufl. 1836) zeichnen sich weniger durch Gedankenreichtum als durch schönen Stil, klangreiche Verse und lebhafte Begeisterung für die Natur aus.

Benedix (Julius Roderich), einer der fruchtbarsten neueren deutschen Lustspieldichter, geb. 21. Januar 1811 zu Leipzig, ging 1831 als wandernder Schauspieler auf die Bühne und ward 1838 Regisseur zu Wesel. Während seiner Wanderzeit sammelte er den Stoff zu seinen „Bildern aus dem Schauspielerleben" (2 Bde., Leipzig 1847; 2. Aufl. 1851). Als 1841 sein Lustspiel „Das bemooste Haupt" durchschlagenden Erfolg hatte, übernahm er zunächst in Wesel die Herausgabe des Volksblattes „Der Sprecher", gab vier Jahre hindurch einen Volkskalender heraus und schrieb zugleich mehrere Lustspiele, unter denen „Doktor Wespe" den meisten Beifall fand. Im Jahre 1842 siedelte B. nach Köln über, führte von 1844—45 die Leitung des Elberfelder, von 1847 bis 1848 die Oberregie des Kölner Stadttheaters und schrieb gleichzeitig 34 Stücke, einige Operntexte und sein wertvolles Werk „Der mündliche Vortrag" (Leipzig 1859). Dann übernahm er 1855 die Intendanz des Stadttheaters zu Frankfurt a. M., ging 1858 wieder nach Köln und 1861 nach Leipzig, wo er bis zu seinem Tode (29. September 1873) litterarisch thätig war. Mehr als 30 seiner etwa 100 Stücke stehen auf dem Repertoir der größten Hoftheater, die beliebtesten wurden auch in die meisten fremden Sprachen übersetzt. Der Geist, der in diesen Lustspielen weht, ist etwas hausbacken, aber sittlich und deutsch. Seine Komik beruht freilich häufig nur auf Verwechselung von Personen und Briefen. Die Flut französischer Lustspiele gestaut zu haben, ist sein Hauptverdienst. Die große Mehrzahl seiner Stücke findet sich in seinen „Gesammelten dramatischen Werken" (27 Bde., Leipzig 1846—74). Im „Haustheater" hat B. kleine Stücke

für gesellige Kreise zusammengestellt (1862; 8. Aufl. 1880). Eine Auswahl seiner Stücke enthält das „Volkstheater" (20 Bde., Leipzig 1882). Sonst sind von ihm noch zu nennen: „Deutsche Volkssagen" (6 Bde., Wesel 1839—40), die Gedichtsammlung „Die Mutter", der Roman „Die Landstreicher" (1869), „Katechismus der Redekunst" (3. Aufl., Leipzig 1881), „Katechismus der deutschen Verskunst" (Leipzig 1872) und „Die Shakespearomanie" (Stuttgart 1874).

Nr. 1608. Roderich Benedix (geb. 21. Januar 1811, gest. 29. Sept. 1873).

Beneficium (lat.), Wohlthat, Vergünstigung. Von besonderer Bedeutung sind die sogenannten Rechtswohlthaten (beneficia juris). Unter ihnen sind als die wichtigsten hervorzuheben: 1) B. inventarii, d. i. derjenige Vorteil, welcher einem Erben aus der innerhalb der Überlegungsfrist bei dem zuständigen Erbschaftsgericht geschehenen Niederlegung eines vollständigen Nachlaßverzeichnisses (Inventars) erwächst, und der darin besteht, daß der Erbe nunmehr (im Gegensatz zum Erben ohne Vorbehalt) nicht persönlich und über die Kräfte des Nachlasses hinaus für die Erbschaftsschulden zu haften braucht (s. auch Bedenkzeit und Benefizialerbe); 2) B. competentiae, das Recht des verarmten Schuldners (z. B. des Kridars im Konkurse, des Schenkgebers gegen die Schenkungsklage) auf Belassung der Mittel zum notdürftigen Unterhalt; 3) B. divisionis, die Befugnis des beklagten Korrealschuldners, den klagenden Gläubiger wegen der Anteile der übrigen Verpflichteten zuerst an diese zu verweisen; 4) B. ordinis oder excussionis, die Rechtswohlthat der Vorausklage, welche den Bürgen berechtigt, der Klage des Gläubigers den Anspruch entgegenzusetzen, daß er zuvörderst den Hauptschuldner belange oder aber das Pfand veräußern lasse; 5) B. abdicationis, das Recht der vormals in Gütergemeinschaft lebenden Witwe, von dem gemeinschaftlichen Vermögen sich loszusagen, um der persönlichen Haftung für die Schulden des Ehemanns zu entgehen; 6) B. separationis, der Anspruch auf Ausscheidung gewisser Sonderbestandteile aus einer größeren Vermögensmasse zu gunsten einzelner Gläubiger, denen bevorzugte Rechte daran zustehen; 7) B. novorum, das Recht einer Prozeßpartei, in einer höheren Instanz noch neue Thatsachen vorzubringen. — In dem Kirchenrechte bedeutet B. Pfründe, Kirchenamt. Man unterscheidet hiernach 1) Benificia majora und minora, höhere und niedere Kirchenämter. Zu den ersteren gehören insbesondere die Ämter der Kardinäle, Legaten, Nuntien, Erzbischöfe, Bischöfe, Patriarchen, Äbte, Stiftspröpste ꝛc., zu den letzteren diejenigen des niederen Klerus (Presbyter, Diakonen, Subdiakonen ꝛc.); 2) B. secularia und regularia, solche, die einem Weltgeistlichen, und solche, die einem Ordensgeistlichen verliehen sind; 3) B. duplicia und simplicia, je nachdem mit dem Amte neben dem Chor- und Altardienste noch andere Verrichtungen, als Seelsorge (B. curata), besondere Ehrenstellungen (Personate), Jurisdiktionswürden (Dignitäten), verbunden sind oder nicht; 4) B. compatibilia und incompatibilia, von denen nur die ersteren, nicht aber die letzteren die Vereinigung mehrerer Pfründen zulassen; 5) B. manualia und titulata, Ämter, welche nur widerruflich und auf Zeit verliehen werden, und solche, welche Titel zur Ordination bilden und nur aus gesetzlichen Gründen (wofür übrigens die Vermutung spricht) entziehbar sind. — Benefiz oder Benefizvorstellung, eine Theatervorstellung, deren Ertrag nicht dem Direktor, sondern einem der Darsteller oder einem wohlthätigen Zwecke zufällt. — Benefiziant, der Schauspieler, zu dessen gunsten eine Vorstellung stattfindet. — Benefizenz, Wohlthätigkeit; benefizieren, Wohlthaten erweisen. — Benefizial, zu einer Pfründe gehörig. — Benefizialerbe, derjenige Erbe, welcher die Erbschaft sub beneficio inventarii, d. i. unter der Rechtswohlthat des Inventars, angetreten hat. Zu diesem Behufe reicht der Erbe innerhalb einer bestimmten Frist vom Antritte der Erbschaft bei dem zuständigen Erbschaftsgericht ein Verzeichnis des gesamten Nachlasses ein, welches den Nachlaßgläubigern gegenüber die Wirkung hervorruft, daß er nicht über den Bestand des Nachlasses hinaus für die Schulden zu haften braucht. — Benefiziar oder Benefiziat, einer, dem eine Pfründe verliehen wurde, ein Pfründner. Benefiziat hieß auch ein im Genuß einer Stiftung befindlicher Gelehrtenschüler.

Beneke (Friedrich Eduard), hervorragender deutscher Philosoph, geb. zu Berlin 17. Februar 1798, machte 1815 den Freiheitskrieg als freiwilliger Jäger mit, studierte dann in Halle und Berlin Theologie, wandte sich aber plötzlich zur Philosophie. Seine ersten Schriften, die „Erkenntnislehre nach dem Bewußtsein der reinen Vernunft" (Jena 1820) und die „Erfahrungsseelenlehre als Grundlage alles Wissens" (Berlin 1820), kennzeichnen B. als einen selbständigen, vom Autoritätsglauben freien Denker. Seit 1820 Dozent an der Hochschule in Berlin, trat er gegen Hegels Philosophie auf, doch veranlaßte seine „Grundlegung zur Physik der Sitten" die Streichung seiner für das Sommersemester 1822 angekündigten Vorlesungen. B. habilitierte sich darauf 1824 in Göttingen und verfaßte hier „Psychologische Skizzen" (2 Bde., Göttingen 1825—27). Im Jahre 1827 kam er als Dozent wieder nach Berlin, wo er, allerdings erst nach Hegels Tode, zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Im Jahre darauf erschien sein „Lehrbuch der Logik als Kunstlehre des Denkens" (2 Bde., Berlin 1832) und die klare Schrift „Kant und die philosophische Aufgabe unserer Zeit". Darauf erschienen 1833 B.s Hauptwerke, das „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (Berlin 1833; 4. Aufl. 1877) und die „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (2. Bde., ebend. 1835—36; 4. Aufl. von Dreßler, ebend. 1876). Zur Verteidigung und Erläuterung seiner psychologischen Grundsätze veröffentlichte B. die „Erläuterungen über die Natur und Bedeutung meiner psychologischen Grundhypothesen" (Berlin 1836), denen die „Grundlinien der Sittenlehre" (ebend. 1837), die „Grundlinien des Naturrechts, der Politik und des philosophischen Kriminalrechts" (ebend. 1839), das „System der Metaphysik und der Religionsphilosophie" (ebend. 1840), das „System der Logik" (ebend. 1842) folgten. Von 1851—53 gab B. eine Vierteljahrsschrift, das „Archiv für pragmatische Psychologie", heraus. Zu der Mißstimmung, die ihm fortdauernde materielle Sorgen verursachten, gesellten sich bei B. körperliche Leiden. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß er umnachteten Geistes seinem Leben ein Ende gemacht habe, obwohl nichts weiter erwiesen ist, als daß, ein Jahr nach seinem Verschwinden (1. März 1854), seine Leiche im Wasser aufgefunden wurde. Seine Verdienste um Psychologie und Pädagogik sind nicht zu verkennen. Er baute auf psychologischer Grundlage sein Lehrgebäude der Erziehungslehre auf. Vergl. Dreßler, „B. oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft" (2 Bde., Bautzen 1846) und Raue, „Die neue Seelenlehre B.s" (2. Aufl., ebend. 1850; 5. Aufl. von Dreßler, Mainz 1876).

Beneke (Friedrich Wilhelm), namhafter Mediziner, geb. 27. März 1824 in Celle, Geheimer Medizinalrat, seit 1866 an der Universität Marburg odentlicher Professor der pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie und Direktor des pathologischen Instituts. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders zu nennen: „De ortu et causis monstrorum" (Preisschrift, Göttingen 1846), „Physiologische Vorträge" (2 Bde., Oldenburg 1856), „Zur Frage der Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland" (Marburg 1872), „Grundlinien der Pathologie des Stoffwechsels" (Berlin 1874; auch ins Russische und Italienische übersetzt), „Zur Ernährungslehre des gesunden Menschen" (Kassel 1878), „Die Altersdisposition" (Marburg 1879), „Die erste Überwinterung Kranker auf Norderney" (Norden 1882) u. a. m. Auch gab er im Verein mit Vogel und Nasse heraus: „Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde" (6 Bde., 1857—63) und mit Vogel „Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde" (Leipzig 1864—66).

Bene placito (ital., spr. bene platschito), Gutdünken, s. A *bene placito*.

Nr. 1609. Trajansbogen zu Benevent.

Beneschau, Stadt in Böhmen, im gleichnamigen Bezirke (889 qkm mit [1880] 69 222 E.) an der Zweiglinie Gmünd-Prag der Franz-Josephsbahn, mit Bezirksgericht und Piaristenkollegium und (1880) 4413 E., welche nebst Landwirtschaft Gärtnerei betreiben. Die Stadt wurde 1420 von den Hussiten unter Ziska zerstört.

Beneſtelt, in der Wappenkunde ein mit zwei Farben zehnmal quergestreifter Schild. Bei einer größeren Anzahl von Streifen heißt der Schild *gestreifelt* oder *gebunden*.

Benevent (ital. Benevento), seit 1860 Provinz des Königreichs Italien (Landschaft Kampanien), früher teilweise zum Kirchenstaate gehörig, mit (1883) 244 777 E. auf $1751_{,51}$ qkm, am Fuße und auf den Vorstufen des Apennin ziemlich eben gelegen und äußerst fruchtbar an Getreide, Wein, Öl, Südfrüchten und reich an Vieh und Wild. Die gleichnamige Hauptstadt am Zusammenfluß des Sabato und Calore und an der Eisenbahn Neapel-Foggia, seit 969 Sitz eines Erzbischofs, mit (1883) 22 359 E., welche Getreidehandel treiben und gold- und silberplattierte Waren, Leder, Pergament ꝛc. verfertigen, ist reich an römischen Altertümern, unter denen sich der Triumphbogen des Trajan, die Porta aurea (Goldene Pforte), jetzt ein Thor der Stadt, auszeichnet. Bemerkenswert ist auch der Dom aus dem 12. Jahrhundert mit bronzenen Thüren und schönen Gemälden. — Die Römer, welche hier unter dem Konsul M. Curius Dentatus den Pyrrhus 275 v. Chr. besiegten und die Stadt 268 von den hirpinischen Samnitern eroberten, tauschten den ihnen unangenehm klingenden früheren Namen Maleventum gegen *Beneventum* um. Hier siegte auch der Prokonsul Sempronius Gracchus 214 v. Chr. über die Karthager unter Hanno. Seit 571 Hauptstadt eines mächtigen langobardischen Herzogtums, gehörte B. später abwechselnd zu Neapel und zum Kirchenstaat (zu letzterem bis 1860). Napoleon I. beschenkte 1806 den Minister Talleyrand mit dem Titel eines Fürsten von B.

Beneventa, Hafenstadt in der brasilischen Provinz Espirito Santo, am Iriritiba, mit ca. 4000 E.

Beneventieren (lat.), bewillkommnen.

Benevolent (lat.), wohlwollend, geneigt; *Benevolenz*, Geneigtheit, Gunst. — *Benevolus*, wohlgesinnt, gewogen, geneigt. *Benevole lector*, in der Anrede: geneigter Leser.

Benfeld, Stadt im Regierungsbezirk Unterelsaß des Reichslandes Elsaß-Lothringen an der Ill und der Bahn Straßburg-Basel, Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 2795 überwiegend katholischen E., welche Tabak- und Hanfbau, Baumwollspinnerei, Bandweberei und Färberei betreiben.

Benfey (Theodor), verdienstvoller Sprachforscher und Orientalist, geb. 28. Juni 1809 zu Nörten. Seit 1834 las er als Professor an der Hochschule zu Göttingen, deren Mitglied er bis zu seinem daselbst 26. Juni 1881 erfolgten Tode war, über Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft. Seine wichtigsten Schriften sind: „Über die Monatsnamen einiger alten Völker" (Berlin 1836); „Griechisches Wurzellexikon" (1839—42), „Über das Verhältnis der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamme" (Leipzig 1844), die Ausgabe des Hymnenbuches „Samaveda" (Leipzig 1848), „Grammatik der Sanskritsprache" (2 Tle., Leipzig 1852), „Kurze Grammatik der Sanskritsprache" (Leipzig 1855), „A practical grammar of the Sanscrit Language" (Berlin 1863), „A Sanscrit-English Dictionary" (London 1866), „Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland seit Anfang des 19. Jahrhunderts" (München 1869), „Die persischen Keilinschriften mit Übersetzung und Glossar" (Leipzig 1847) „Vedica und Linguistica" (1880). Auch die orientalische Märchen- und Legendenwelt war B. ein wohlvertrautes Gebiet, und sowohl seine Erläuterungen zum „Pantschatantra", den er 1859 (2 Bde., Leipzig) übersetzt herausgab, als auch seine späteren Arbeiten auf diesem Felde, wie sein Sammelwerk „Orient und Occident" (Göttingen 1863—65) enthalten einen reichen, scharf gesichteten und geistvoll gestalteten Stoff.

Bengalen, im weiteren Sinne die nördlichste, größte und bevölkertste der drei indobritischen Präsidentschaften, mit (1881) 162 607 990 E. auf 1 674 279 qkm; an der Spitze derselben steht der Vizekönig-Generalgouverneur; sie zerfällt in 10 Provinzen: Die unteren Provinzen oder B. im engeren Sinne, die Nordwestprovinzen mit Oude, das Pendschab, Zentralindien, Mysore, Curg, Britisch-Birma, Assam, Adschmir und Mairwara, Berar. Zu diesen treten noch zinspflichtige Staaten mit 9 445 563 E. auf 455 422 qkm. — B. im engeren Sinne umfaßt als Leutnant-Gouverneurschaft die Landschaften und ehemaligen Provinzen B., Behar, Orissa und Chota-Nagpur, in den Mündungsgebieten und unteren Flußthälern des Ganges und Brahmaputra liegende und von der Küste des Golfs von B. bis weit ins Innere sich erstreckende, zumeist ebene Gebiete mit (1881) 68 750 747 E. auf 404 541 qkm, wozu noch Lehnsstaaten mit 2 328 440 E. auf 98 385 qkm kommen. In der Niederung von B. bilden die zahllosen Mündungsarme des Ganges und Brahmaputra eine Unmasse von größeren und kleineren Inseln und Schlammbänken, die sogenannten Sunderbunds (s. d.). Das Land, besonders die Gegenden im Delta und zwischen zwei Strömen, ist außerordentlich fruchtbar, und Reis, Mais, Weizen, Gerste, Fruchtbäume aller Arten, Baumwolle, Kaffee, Tabak, Zuckerrohr, Mohn ꝛc. werden in großen Mengen gewonnen. Das Mineralreich liefert Eisen, Kohle, etwas Gold, Diamanten und Seesalz in den Sunderbunds. Die Wälder wimmeln von Affen und wilden Tieren; zu den zahlreichen auch in Europa vorkommenden Arten von Haustieren gesellt sich der gezähmte Elefant. Die Zucht der Bienen und Seidenraupen ist allgemein verbreitet.

Die Bewohner sind zum größten Teil (64%) Hindus, 32% sind Mohammedaner, die übrigen Christen und Bud-

dhisten; die Hauptsprachen sind das Hindustani, das Orissa und das Bengali. Die früher berühmte Gewerbthätigkeit hat durch englische Einfuhr sehr gelitten; doch bestehen in und um Kalkutta noch zahlreiche Baumwollweberein, Seilereien, Gerbereien 2c. Ausgeführt werden zumeist Bodenerzeugnisse, eingeführt englische Stoffe, Salz, Eisen, Stahl 2c. Den Handelsverkehr vermitteln größtenteils die Mündungsarme der beiden Ströme und zahlreiche Eisenbahnen nach dem Innern, darunter in B. selbst die East-Indian- und die Eastern-Bengal-Eisenbahn. — B. wurde 1225 von den Mohammedanern mit dem Reiche Delhi vereinigt; seit 1633 besaßen die Engländer dort Handelsniederlassungen, 1765 kam B. und die Nachbarprovinzen nach langwierigen Kämpfen an die Englisch-ostindische Kompanie. Vergl. Dalton, „Descriptive ethnology of Bengal" (Kalkutta 1872); Barton, „Bengal an account of the country from the earliest times" (London 1874).

Bengali, bei den Vogelhändlern ausländische Finkenarten, auch Prachtfinken (Spermastina) genannt; dazu gehören z. B. der Bandfink, Blutfink, Cordon bleu 2c.

Bengalischer Meerbusen, s. unter Indisches Meer.

Bengalisches Feuer, eine weiße, schön glänzende, weithin sichtbare Flamme, hervorgebracht durch Verbrennung einer Mischung von 16 Tln. Salpeter, 6 Tln. Schwefel und 4 Tln. Antimon; durch verschiedene Zusätze kann man der Flamme eine rote, blaue oder grüne Färbung geben.

Bengalische Sprache oder Bengali, s. unter Indische Sprachen.

Bengasi oder Ben-Ghāzi, im Altertum Berenike, Hafen- und Handelsstadt an der Küste von Tripolis, Hauptstadt des türkischen Vilajets B., am Rande der Hochebene Barka, in sehr fruchtbarer Gegend, mit ca. 7000 arabischen und jüdischen E., hat ein halbverfallenes Kastell, ein Franziskanerkloster und ist Sitz eines Kaimakams. Der Hafen von B. ist sicher, aber versandet, so daß der Handel immer mehr sinkt.

Bengel (Johann Albrecht), protestantischer, duldsamer Theolog, geb. 24. Juni 1687 zu Winnenden (Württemberg), gest. 2. November 1751 als Konsistorialrat und Prälat zu Alpirsbach, hat sich um die Textberichtigung des Neuen Testaments, mehr noch um die Anbahnung einer Gruppierung von Handschriften desselben große Verdienste erworben. Er schrieb u. a. außer der kritischen Ausgabe des Neuen Testaments (Tübingen 1734) noch: „Erklärte Offenbarung Johannis" (Stuttgart 1740; Reutlingen 1856), „Gnomon Novi testamenti" (Tübingen 1734; neue Ausg. von Steudel, Stuttgart 1860) und seine wunderliche Schrift über die „Zeitordnung" (Ordo temporum etc., Tübingen 1741). Vergl. Burk, „B.s Leben" (Stuttgart 1831) und „B.s litterarischer Briefwechsel" (Stuttgart 1836) sowie Wächter, „J. Albr. B." (Stuttgart 1865). — Ernst Gottlieb von B., Urenkel des Vorigen, Theolog, geb. 3. November 1769 zu Zavelstein im Schwarzwalde, gest. 23. März 1826 als Prälat und Professor der Theologie in Tübingen. Er gab von 1815 an das „Archiv für Theologie" heraus. Nach seinem Tode erschienen seine „Reden über Religion und Christentum" (Tübingen 1831; 2. Aufl. 1839) und „Opuscula academica" (Hamburg 1834).

Bengelholz, Knüppel-, Prügel-, Roll-, Stecken- oder Raidelholz, das von jungen Bäumen oder Ästen gewonnene, ungespaltene Brennholz.

Bengeln, Hunde, die eigenmächtig jagen, durch einen am Halse befestigten Knüppel am schnellen Laufen hindern.

Bengler, ein von Mitgliedern des westfälischen und rheinischen Adels gegen den Bischof von Paderborn und den Landgrafen Hermann von Hessen 1391 gebildeter, nur kurze Zeit bestehender Ritterbund, dessen Abzeichen ein auf der Brust getragener kleiner silberner Knüppel (Bengel) war. — Den gleichen Namen führten auch die Geißelbrüder oder Flagellanten (s. d.).

Benguela, unter dem Generalgouverneur zu Loanda in Angola (s. d.) stehende, den Portugiesen zugehörige Landschaft in Nieder- oder Südguinea, Westküste Südafrikas, reicht von der Mündung des Coanza im Norden bis zum Kap Negro im Süden und umfaßt einen Flächeninhalt von ca. 400 000 qkm. Die Einwohner sind Neger vom Bundastamme und stehen unter Häuptlingen. Bewässert wird das Land u. a. von den Flüssen Cuvo, Catumbella und Rio San Francisco und ist sehr fruchtbar. Industrie fehlt gänzlich; ausgeführt werden Elfenbein, Pantherfelle, Wachs 2c. Die verfallene Hauptstadt, San Felipe de B., zählt ca. 3000 E., unter denen nur wenige Weiße. Der sonst vortreffliche Hafen ist schwer zugänglich. Erwähnung verdienen ferner das an der kleinen Fischbai im Süden von B. gelegene Presidio Mossamedes mit ca. 3000 E. und die im Innern gelegene Handelsfaktorei Presidio Caconda. Vergl. Tams, „Die portugiesischen Besitzungen in Südwestafrika" (Hamburg 1845); Lux, „Von Benda bis Kimbundu" (Wien 1880).

Benhā-el-Asl, Flecken in Unterägypten im Nildelta, am rechten Ufer des östlichsten Hauptmündungsarmes, mit ca. 2000 E., wichtig als Eisenbahnstation.

Nr. 1610. Theodor Benfey (geb. 28. Juni 1809, geb. 26. Juni 1881). (Zu Spalte 616.)

Beni oder Beni, Strom im südamerikanischen Freistaate Bolivia, entspringt auf dem Ostabhang der Bolivianischen Anden und ergießt sich nach einem ca. 1500 km langen Laufe durch die Departements La Paz und Beni in den Rio Mamoré, der von da ab Madeira heißt. — Das Departement B., das größte und nördlichste der Republik Bolivia, ist zum größten Teile noch unerforscht; es zählt auf ca. 700 000 qkm nur etwa 54 000 E.; Hauptort ist Trinidad am Rio Mamoré mit ca. 4200 E.

Beni-Amer, eine etwa 200 000 Köpfe zählende, in Barka sowie im Norden des abessinischen Hochgebirges bis zum Roten Meere herumziehende Völkerschaft, aus vier, durch ihre Hautfarbe sich unterscheidenden Stämmen bestehend. Sie sind dem Chedive von Ägypten zinspflichtig.

Benicarlo, Hafen- und Handelsstadt an der Ostküste von Spanien, in der Provinz Castellon de la Plana, an der Eisenbahn Valencia-Tarragona, mit ca. 8000 E. Der nach der Stadt benannte dunkelfarbige, schwere Rotwein wird größtenteils nach Frankreich ausgeführt und daselbst zum Verschneiden der jungen Bordeauxweine verwendet.

Benicia, einstige Hauptstadt des amerikanischen Unionsstaates Kalifornien, jetzt Hauptstadt der kalifornischen Grafschaft Solano an der Vallejobai, mit ca. 1700 E., gutem Hafen, Arsenal und Lagerhäusern.

Beni-Hammad, ein von Hammad 997 n. Chr. gegründetes arabisches Herrschergeschlecht in Nordafrika, eine Linie der Zereiden, endete 1152 mit Yalja, der von dem Almohaden Abdul-Mumen besiegt und getötet wurde.

Beni-Hassan, Dorf in Mittelägypten, am rechten Ufer des Nils, mit berühmten Felsengräbern, welche der 12. Manethonischen Dynastie angehören, und etwa um den Ausgang

des 3. Jahrtausends v. Chr. entstanden. Sie bilden eine Reihe mächtiger Aushöhlungen, welche Grabkammern enthalten, und öffnen sich nach außen mit einer Halle, deren Stützen eine sonst in Ägypten sehr seltene Gestalt haben. Von achteckiger Grundform und mit einer einfachen Platte überdeckt, scheinen sie den Übergang vom Pfeiler zur Säule zu bilden. Unter ihnen zieht sich ein rechtwinkeliges Gebälk hin, das durch eine weit vorspringende Platte abgeschlossen ist. Von großer Bedeutung sind auch die bildlichen Darstellungen an den Gräberwänden und die hieroglyphischen Inschriften. Vergl. Bd. I. Abb. 204.

Beni-Jaß, Nomadenstamm im östlichen Arabien.

Beni M'zab oder Beni Mezap, Volksstamm in Südalgerien, welcher vier Oasen bewohnt. Die bedeutendste darunter ist die Oase am Wadi-M'zab. Die M'zabiten, deren Zahl etwa 60 000 betragen mag, wohnen in acht ummauerten Städten, deren wichtigste Ghardaja am M'zab mit ca. 15 000 E. ist; sie genießen seit 1853 gegen einen jährlichen Zins von 60 000 Frank den Schutz der Franzosen und sind äußerst fleißig und rührig.

Benin, Landschaft und Negerkönigreich in Oberguinea, den westlichen Teil des Nigerdeltas und die Küstengegenden bis Dahomey umfassend, reicht im Innern bis an die nördlich angrenzenden Reiche Gwandu und Joruba, ist äußerst fruchtbar und dicht bevölkert, wegen der Ausdünstung der zahlreichen Flüsse jedoch für Weiße sehr ungesund. Die gleichnamige Hauptstadt am westlichsten, fast 3 km breiten Mündungsarme des Niger, der gleichfalls B. heißt, früher Mittelpunkt des Sklavenhandels von Oberguinea, treibt starken Handel mit Palmöl und zählt ca. 15 000 E. Gegenwärtig sind in B. keine europäischen Niederlassungen. — Früher wurde der Name B. für den ganzen östlichen Teil von Oberguinea, von der Mündung des Volta nach Osten zu über das Nigerdelta hinaus bis an den Rio del Rey angewendet. Die große Einbuchtung vom Vorgebirge St. Paul im O. bis zum Vorgebirge Formosa im W. heißt der Busen von Benin.

Beninecasa Savi, Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae (Kürbisgewächse) mit der einzigen Art B. cerifera Savi (wachstragende B., weißer Kürbis), einer einjährigen, krautartigen Pflanze mit bis 42 cm langer, walzen- oder birnenförmiger, fleischiger, beerenartiger Frucht. Die B. stammt aus dem tropischen Asien und wird jetzt dort sowie in Afrika und Amerika viel als Arznei- und Gemüsepflanze gezogen. Ihr Kraut wird gegen Schwindel, Brustleiden, Fieber ꝛc., die ölreichen Samen aber gegen Dysurie verwendet; in unseren Gärten ist sie eine sehr beliebte Zierpflanze.

Beninga (Eggeric), friesischer Geschichtschreiber, geb. zu Grimmersum um 1490, gest. als Drost zu Leer 19. Oktober 1562. Seine „Chronyck oft Historie van Ostfriesland" behandelt die Zeit von 1048—1562 (übersetzt von Ubbo Emmaus, herausgeg. von Anton Matthäus, Leiden 1706, und Harckenroth, Emden 1728; Haag 1738).

Beni-Suêf, Hauptort der gleichnamigen Provinz im unteren Mittelägypten, am linken Nilufer und an der Bahn Gizeh-Siut, bedeutender Handelsplatz, mit ca. 6000 E. und Staatsbaumwollspinnerei. — Die Provinz B. umfaßt mit Fajum zusammen 50 430 qkm, wovon aber von B. nur 920, von Fajum nur 1233 qkm vermessen und nutzbar sind, und zählt (1877) 140 848 E.

Benjamin (hebr., d. i. Sohn des Glücks), Jakobs jüngster Sohn. Der durch ihn begründete Stamm B. war der schwächste unter den Stämmen Israels; dennoch war er wegen seiner Beharrlichkeit und stolzen, oft trotzigen Haltung gefürchtet. Das ihm zugeteilte Land lag westlich des untersten Jordan; es enthielt unter anderem die Städte Bethlehem und Jericho; Jerusalem lag auf der Grenze nach Juda hin. Der König Saul, der dem Stamme B. entsprossen war, verschaffte ihm eine Zeitlang die Vorherrschaft. Nach der Teilung des Reichs hielt er am Hause Davids fest und bildete mit den Stämmen Dan und Juda das nach diesem letzteren benannte Reich und den Kern des späteren Judentums.

Benjamin von Tudela, jüdischer Kaufmann, der zwischen 1160 und 1173 von Spanien aus über Italien und Griechenland eine Reise nach Palästina, Persien und Ägypten unternahm und darüber ein interessantes Tagebuch führte. Die beste Ausgabe seiner merkwürdigen, in hebräischer Sprache verfaßten Reisebeschreibungen ist die mit einer englischen Übersetzung begleitete von Ascher „The Itinerary of Rabbi B." (2 Bde., London 1841).

Benjamin (Samuel Greene Wheeler), amerikanischer Schriftsteller und Künstler, geb. 1837 zu Argos in Griechenland, war zuerst Unterbibliothekar an der New Yorker Staatsbibliothek zu Albany und machte darauf Kunststudien halber eine dreijährige Reise durch Europa. Seitdem hat er schriftstellerisch von New York aus, wo er noch lebt, viel für Anbahnung eines guten Kunstgeschmacks in Amerika gethan. Er veröffentlichte unter anderem: „Constantinople, Isle of Pearls, and other poems" (1860), „The Turk and the Greek" (1867), „Contemporary art in Europa" (1877); „Art in America" (1880) und „Our American artists" (2 Bde., 1880—81) u. a. m.

Benjowski (Moriz August Graf), verwegener Abenteurer, geb. 1741 zu Werbowa in Ungarn, beteiligte sich bis 1758 als österreichischer Leutnant am Siebenjährigen Kriege, machte dann längere Reisen, schloß sich 1767 den polnischen Verbündeten an, ward aber von den Russen gefangen und 1770 nach Kamtschatka verwiesen, wo er sich dem Gouverneur Nilow so nützlich machte, daß ihm dieser seine Tochter zur Frau gab. Trotzdem entfloh B. mit derselben im Mai 1771 über Formosa und Macao nach Frankreich, gründete dann im Auftrage der französischen Regierung auf Madagaskar 1774 die Kolonie Foul-Point, landete 1785 abermals auf Madagaskar und fiel 23. Mai 1786 in einem Gefecht gegen die Franzosen. Seine romanhaft ausgeschmückte, von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung hat Nicholson herausgegeben (2 Bde., London 1790; deutsch von Forster, Leipzig 1791, und von Ebeling, Hamburg 1791). Ihr entlehnte Kotzebue 1791 sein romantisches Drama „Die Verschwörung in Kamtschatka".

Benkendorf, livländisches Geschlecht, s. Benckendorff.

Benkendorf (Ernst Ludwig von), sächsischer Reitergeneral, geb. 5. Juni 1711 zu Ansbach, führte als kursächsischer Geschwaderführer bei Kollin (18. Juni 1757) durch seinen fast eigenmächtigen Angriff auf die preußische Infanterie die erste Niederlage Friedrichs d. Gr. herbei und ward dafür zum Obersten befördert. Nach der Schlacht bei Freiberg deckte er den Rückzug der Reichsarmee und leitete nach Augusts III. Tode den Abzug der sächsischen Truppen aus Polen. Er starb zu Dresden 5. Mai 1801.

Benkert (Karl Maria), geb. 28. Februar 1824 zu Wien, war erst Buchhändler, dann Soldat, widmete sich aber dann ausschließlich der Litteratur. Er schreibt unter dem angenommenen Namen Kertbeny. Er gab heraus: „52 Gedichte aus verschiedenen Sprachen" (Jena 1848), „400 ungarische Volkslieder" (Stuttgart 1850), „Volksliederquellen in der deutschen Litteratur" (Halle 1842), „Die heilige ungarische Krone und ihre Schicksale" (Pest 1853), „Gedichte von Petöfi" (Frankfurt 1849), „Gedichte von Vörösmarty" (Pest 1856) ꝛc.

Benkulen (bei den Eingeborenen Bangkahulu, niederl. Benkoelen, engl. Bencoolen), eine den Niederländern zugehörige, 25 087 qkm umfassende Residentschaft auf der Südwestküste der Insel Sumatra, mit (1879) 143 457 E. Seit 1686 im Besitze der Engländer, gelangte B. 1824 gegen Malaka und die Besitzungen auf dem Festlande Asiens in die Hände der Niederländer. Gegenwärtig ist der gleichnamige Hauptort der Residentschaft, mit (1879) 6870 E., früher ein nicht unbedeutender Handelsplatz, wegen seiner nur wenig gesicherten Reede und ungesunden Lage im Sinken begriffen.

Benloew (Louis), Sprachforscher, geb. 15. November 1818 zu Erfurt, ward 1841 Lehrer der neueren Sprachen in Nantes, 1843 in Bourg, darauf Konservator der Bibliothek der Sorbonne in Paris, 1849 aber als Professor der alten Litteratur nach Dijon berufen. Er schrieb: „Aperçu général de la science comparative des langues" (1858; 2. Aufl. 1878), „Théorie générale de l'accentuation latine" (1855), „Précis d'une théorie des rhythmes" (2 Bde., Paris 1862–63) ꝛc.

Ben marcato (ital. = gut markiert), musikalische, die kräftige Hervorhebung der Haupttaktglieder verlangende Vortragsbezeichnung.

Benndorf (Friedrich August Otto), Altertumsforscher, geb. 13. September 1838 zu Greiz, ward 1869 ordentlicher Professor der Archäologie in Zürich, 1871 Honorarprofessor in

München, 1872 ordentlicher Professor in Prag und 1877 in Wien. Sein Erstlingswerk war: „De Anthologiae graecae epigrammatis quae ad artes spectant“ (Leipzig 1862). Mit Richard Schöne beschrieb B. dann „Die antiken Bildwerke des lateranensischen Museums“ (Leipzig 1867), veröffentlichte eine Reihe wertvoller „Griechischer und sizilischer Vasenbilder“ (Berlin 1869—83) und „Die Metopen von Selinunt“ (ebend. 1873), „Beiträge zur Kenntnis des Athenischen Theaters“ (Wien 1875), „Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken“ (ebend. 1878) und (mit Conze und Hauser) „Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake“ (Wien 1880). In den Jahren 1881 und 1882 unternahm er archäologische Reisen nach Lycien und Karien und veröffentlichte darüber: „Vorläufiger Bericht über zwei österreichische archäologische Expeditionen nach Kleinasien“ (Wien 1883). B. ist Mitglied des deutschen archäologischen Instituts in Rom und der Wiener Akademie der Wissenschaften.

Benneckenstein, Stadt im Kreise Nordhausen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, in einer Exklave des Oberharzes gelegen, mit (1880) 3335 E., welche in Eisenerzgruben, Blechwaren-, Nägel- und Zündholzfabriken ihren Unterhalt finden.

Bennett, englische, in Berkshire ansässige Familie. — Aus derselben ist besonders zu erwähnen: Henry B., geb. 1618, trat unter Karl I. zur katholischen Religion über und wurde unter Karl II. 1664 erst Baron, dann 1672 Graf von Arlington. Von 1669—73 war er Mitglied des berüchtigten Cabal-Ministerums. Er starb 28. Juli 1685. Wichtig sind seine „Lettres to Sir W. Temple“ (2 Bde., London 1701).

Bennett (James Gordon), amerikanischer Schriftsteller, geb. 1. September 1800 in New Mill, Schottland, ging 1819 nach Amerika, hielt dort Vorlesungen über Nationalökonomie, gründete 1832 in New York den „New York Globe“ und 1835 den einflußreichen „New York Herald“, dem er mit allen Mitteln (auch dem der Marktschreierei) einen großen Leserkreis verschaffte. Im Jahre 1871 sandte B. eine Expedition nach Afrika zur Auffindung Livingstones, die unter Stanleys Leitung bestens glückte. Nach dem 1. Juni 1872 erfolgten Tode B.s ging der „Herald“ auf B.s gleichnamigen Sohn über. Letzterer veranlaßte dann Stanley zu seiner zweiten großartigen Erforschungsreise Afrikas und sandte 1879 die Dampfjacht Jeanette von San Francisco aus, um den Nordpol vom Stillen Meere durch die Beringsstraße zu erreichen.

Bennett (Sir William Sterndale), englischer Komponist, geb. 13. April 1816 zu Sheffield. Mit Mendelssohn-Bartholdy befreundet, begab er sich 1836 nach Leipzig, wo mehrere seiner Kompositionen vorgetragen wurden. Im Jahre 1856 übernahm er, zum Professor der Musik von der Universität Cambridge ernannt, die Leitung der philharmonischen Konzerte in London. Seit 1866 Präsident der dortigen königlichen Musikakademie, ward er 1871 in den Ritterstand erhoben. Er starb 1. Februar 1875 zu London. Unter seinen Ouvertüren sind die „Najaden“ und die „Waldnymphe“ die beliebtesten. Außerdem hat er unter anderem ein Oratorium „Die Samariterin“ komponiert. Seine Werke zeichnen sich durch glänzende Instrumentation und gute Bearbeitung aus.

Bennett (John Joseph), englischer Botaniker, geb. 8. Januar 1801 zu Tottenham bei London, half mit seinem wenige Jahre älteren, durch zoologische Schriften bekannt gewordenen Bruder Edward Turner B. den systematischen Teil von S. F. Grays „Natural Arrangement of British plants“ abfassen, vollendete dann nach dem Tode seines Bruders dessen angefangene Arbeiten und ward 1827 Assistent des Herbariums am British Museum und des Banksschen Herbariums, 1828 Mitglied der Linnean Society, 1842 deren Sekretär und später ihr Vizevorsitzender, bis er sich aus Gesundheitsrücksichten nach Maresfield zurückzog, wo er 28. Februar 1876 starb. Sein Hauptwerk ist: „Plantae javanicae rariores descriptae iconibus illustratae, quas in insula Java annis 1802—18 legit et investigavit Thomas Horsfield. E siccis descriptiones et characteres plurimarum elaboravit J. J. B.“ (London 1838—52).

Bennett (William Cox), englischer Lieder- und Balladendichter und Schriftsteller, geb. 1820 zu Greenwich, ward wie sein Vater Uhrmacher und lebt in London. Seine 1843 und 1845 auf eigene Kosten veröffentlichten zwei ersten Bände lyrischer Gedichte fanden so viel Beifall, daß er jenen beiden Sammlungen zahlreiche andere Dichtungen folgen ließ, so z. B. „War songs“ (1855), „Songs by a Songwriter“ (1858), „Songs for Sailors“ (1873) ꝛc. Am meisten Anklang fanden davon seine Balladen und patriotischen Gedichte. Daneben veröffentlichte B. auch prosaische, insbesondere politische Schriften, wie „Verdicts“ (1852), „The politics of the people“ (2 Bde., 1861), „Recollections of the late Miss Milford“ ꝛc., schrieb Essays, Kunstkritiken ꝛc. und nimmt an allen gemeinnützigen Bestrebungen regsten Anteil.

Bennett (John Hughes), Arzt von Ruf, geb. 31. August 1812 in London, studierte in Edinburg, Paris, Heidelberg und Berlin, ward 1843 Patholog am königlichen Krankenhause in Edinburg und zeichnete sich durch zahlreiche Untersuchungen über Knochenlehre, pathologische Anatomie und klinische Heilkunde aus; 1848 wurde er Professor an der Hochschule in Edinburg. Von seinen zahlreichen Werken sind zu nennen: „Use of codliver oil“ (London 1847), „Pathology of pulmonary tuberculosis“ (2. Aufl., London 1859), „Introduction to clinical medicine“ (4. Aufl., London 1862, vielfach übersetzt), „On the pathologie and treatment of pulmonary consumption“ (2. Aufl., London 1871), „Nutrition in health and disease“ (3. Aufl., London 1872) u. a.

Ben Nevis (spr. Ben nihwis), die 1343 m hohe Bergspitze am Westende des Grampiangebirges in der schottischen Grafschaft Inverneß. — Denselben Namen führt eine 1221 m hohe Bergspitze auf Tasmania.

Bennewitz oder Bienewitz, Astronom, s. Apianus.

Bennewitz von Löfen (Karl), Landschaftsmaler, geb. 15. November 1826 zu Thorn, ließ sich, nachdem er Schottland, Tirol und Oberitalien bereist, 1856 in Berlin bleibend nieder. Anfangs ausschließlich Gebirgsbilder schaffend, hat er später ebenso ausschließlich sich Motiven aus dem Norden, besonders der Mark, zugewandt, und werden seine Werke hauptsächlich der großen Naturwahrheit halber geschätzt.

Bennigsen, altes niedersächsisches Adelsgeschlecht, wohl eine nach der von ihr im Amt Kalenberg, Regierungsbezirk Hannover, erbauten Burg B. benannte Nebenlinie der Familie von Jeinsen. — Johann von B., gest. 30. August 1618, hinterließ mehrere Söhne; von diesen ward Jakob von B. Stammvater der jüngeren Linie zu Bennigsen, Johann Levin von B., geb. 1582; gest. 1643, Stammvater der älteren Linie zu Banteln im Hildesheimschen. — Levin August Theophil Graf von B., aus der Linie Banteln, berühmter russischer Feldherr, geb. 10. Februar 1745 zu Braunschweig, trat 1773 in russische Dienste und nahm an den nun folgenden russischen Feldzügen rühmlich teil. Unter Kaiser Paul in Ungnade gefallen, gehörte er zu den Hauptverschworenen, welche die Mordnacht vom 23. März 1801 herbeiführten, war jedoch bei der Bluthat selbst nicht mitthätig. Im Jahre 1805 befehligte er die Nordarmee gegen Frankreich und schlug 1806 bei Pultusk die Korps von Davoust, Cannes und Suchet. Dafür zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, erfocht er 7. und 8. Februar 1807 den blutigen Sieg bei Eylau, ward aber bei Friedland geschlagen, worauf der Tilsiter Friede erfolgte. Am 7. September 1812 nahm er an der Schlacht bei Borodino teil und schlug 18. Oktober 1812 den König von Neapel bei Tarutino, 12. Oktober 1813 St. Cyr bei Dohna und sicherte durch sein rechtzeitiges Erscheinen am Abend des 17. Oktober das Übergewicht der Verbündeten bei Leipzig. Am 18. Oktober erhielt er den Befehl über die dritte Hauptkolonne der Verbündeten, erstürmte die Dresdener Vorstadt von Leipzig und wurde dafür von Kaiser Alexander in den Grafenstand erhoben. Am 2. Okt. 1826 starb er erblindet auf seinem Stammgut Banteln im Hildesheimschen. — Graf Alexander Levin von B., Sohn des Vorigen, gemäßigt liberaler hannoverscher Staatsmann, geb. 21. Juni 1809 zu Zakret bei Wilna, kam 1818 nach Hannover, trat 1841 in die Erste Kammer und vollzog 1848 die Bildung eines neuen Ministeriums, das indes infolge der Reaktion 1850 zurücktrat; 1851 ward er Vorsitzender der Ersten Kammer, der er seit 1849 angehörte. Nachdem das Ministerium Borries 1. August 1855 ein adliges Oberhaus durchgesetzt hatte, nahm B. das Mandat Stüves, dem 1856 der Urlaub zum Eintritt in die Zweite Kammer versagt ward, an, worauf ihn die Kammer ebenfalls zum Vorsitzenden wählte; doch erst nach

Borries' Sturz durfte B. 1864 den Präsidentenstuhl derselben einnehmen. Im Jahre 1866 zog er sich ins Privatleben zurück, doch erschien er nochmals auf der politischen Bühne, als er 1881 von den vereinigten Ultramontanen und Konservativen des Hildesheimer Wahlkreises in den Reichstag gewählt wurde. Er hielt sich während der Zeit von 1881—84 wie seine welfischen Parteigenossen zum Zentrum. — Rudolf von B., aus der jüngeren Linie von Bennigsen, eins der hervorragendsten Mitglieder der nationalliberalen Partei, geb. 10. Juli 1824 zu Lüneburg als Sohn des hannoverschen Generalmajors Karl Gotthard von B. (gest. 9. April 1869), trat 1846 in den hannoverschen Staatsdienst, den er indes 1855, da er als Beamter die Erlaubnis zum Eintritt in die Zweite Kammer nicht erhielt, wieder verließ. In der Kammer ward B. der Hauptführer der Opposition gegen das Ministerium Borries. Am 14. Juli 1859 erließ er mit 35 anderen die Erklärung, daß die deutsche Bundesverfassung nicht mehr genüge und daß ein Parlament mit starker Reichsgewalt anzustreben sei. Diese Erklärung fand Widerhall in dem sogenannten Eisenacher Programm (14. August) und in der Gründung des Nationalvereins (15. und 16. September 1859), dessen Vorsitzender B. bis 1867 war. Seit 1867 ist er

Nr. 1611. Rudolf von Bennigsen (geb. 10. Juli 1824).

Mitglied des hannoverschen Provinziallandtags und des preußischen Abgeordnetenhauses, sowie erst des norddeutschen, nachher des deutschen Reichstags. In dieser Körperschaft bekleidete er 1872—73 zugleich das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden; im preußischen Abgeordnetenhause war er 1873—79 erster Vorsitzender. Wie ihn Bismarck im Dezember 1870 zur Teilnahme an den Beratungen über die deutschen Bundesverträge mit nach Versailles berief, so führte er auch Dezember 1877 in Varzin vertrauliche Verhandlungen mit dem Reichskanzler, und damals besonders soll B. nahe daran gewesen sein, Minister zu werden. Eine Einigung zwischen ihm und dem Reichskanzler ward jedoch, wie es heißt, durch B.s ernste Bedenken gegen das Tabaksmonopol und durch sein Verlangen, daß noch ein paar andere Nationalliberale mit in das Ministerium einträten, vereitelt. Bei den 1879er Reichstagsverhandlungen über die Zoll- und Steuerreform, welche eine Spaltung der nationalliberalen Partei zur Folge hatte, stand B. auf deren rechtem Flügel, dessen unbestrittene Führung er 1880, nach dem Austritte der Sezessionisten aus der Partei, bis 1883 hatte, dabei überall nach Kräften bemüht, in versöhnlichem Sinne, ohne dabei die wirklichen Volksrechte aus dem Auge zu lassen, zu wirken. Im Juli 1879 bereits wollte er sich aus dem politischen Leben zurückziehen, nahm indes bei den nächsten Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause schließlich doch wieder eine Wahl an. Zu einem Präsidentenamte in der neuen, völlig veränderten Kammer ward er aber nicht wieder gewählt und 11. Juni 1883 legte er, unzufrieden mit dem Gange der inneren Bismarckschen Politik, beide Abgeordnetenmandate nieder. Seit 1868 ist B. Landesdirektor der Provinz Hannover und als solcher mit der Leitung der provinzialen Selbstverwaltung betraut. Ein gewandter Redner, ausgezeichneter Jurist, staatsmännischer Kopf, war B. längere Zeit hindurch thatsächlich derjenige Führer der nationalliberalen Fraktion, welcher die wirklichen Gegensätze zu schlichten und zu vereinigen wußte.

Bennington (spr. Benningt'n), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Vermont, mit ca. 5800 E. und bedeutender Porzellanerzeugung. Hier besiegten die Milizen von New Hampshire 16. August 1777 die Engländer unter Bourgoyne.

Bennisch, Stadt im Bezirk Freudenthal des österreichischen Kronlandes Schlesien, mit Silber- und Bleibergwerken und (1880) 3101 E. (als Gemeinde 4200).

Benno, aus Bernhard abgekürzter altdeutscher Name.

Benno, der Schutzheilige von München, zehnter Bischof von Meißen, aus dem Geschlechte der Grafen von Wohldenberg, geb. 1010 zu Hildesheim, erhielt daselbst eine gelehrte Erziehung, ward 1051 Domherr zu Goslar und durch Heinrich IV. 1066 Bischof von Meißen und starb zu Hildesheim 16. Juni 1106. Im Bunde mit den sächsischen Großen wider den Kaiser geriet er mehrmals in Gefangenschaft, ward aber, nachdem er sich vor dem Kaiser völlig gedemütigt, 1087 wieder eingesetzt. B. förderte den Ackerbau und war ein eifriger Verkünder des Christentums unter den Wenden und Sorben. Als 1523 Papst Hadrian VI. B.s Heiligsprechung in dem Lande, das die Wiege der Reformation war, feierlich beging, schrieb Luther dagegen seine bekannte Streitschrift „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen erhoben werden soll". Im Jahre 1576 kamen B.s Gebeine nach München. Vergl. Emser, „Vita Bennonis" (Leipzig 1512); Seyfart, „Ossilegium S. Bennonis" (München 1765).

Benoit (spr. Benoa, Pierre Leopold), belgischer Tondichter, geb. 17. August 1834 zu Harelbeker (Flandern), Anhänger von Liszt und Wagner, seit 1867 Leiter des Konservatoriums zu Antwerpen; er hat verschiedene Oratorien (Lucifer, Die Schelde u. s. w.), die Oper Isa, Kantaten (Der Krieg), Motetten, Lieder u. a. m. komponiert.

Benoit de Sainte-More (spr. Benoa de Sängt Mohr), französischer Dichter des 12. Jahrhunderts, lebte am Hofe Heinrichs II. in England. Unter eigenem Namen schrieb er seinen „Roman de Troie" (herausgeg. von Joly, 2 Bde., Paris 1870—71) und die gereimte „Chronique du ducs de Normandie" (herausgeg. von F. Michel, 3 Bde., Paris 1836—44), beide nach lateinischen Quellen (nach 1130) verfaßt. Doch wird ihm auch die Autorschaft des noch ungedruckten „Roman d'Eneas" zugemessen, der unter Benutzung des Virgil entstanden und im 13. Jahrhundert von Herbart von Fritzlar deutsch bearbeitet worden ist.

Benouville (spr. Benuwihl, Jean Achille), französischer Landschaftsmaler, geb. 15. Juli 1815 zu Paris, erhielt 1845 den Preis von Rom und begab sich dann nach dieser Stadt, eine reiche Thätigkeit daselbst entwickelnd. Seine besten Bilder sind Waldpartien. — François Léon B., Bruder des Vorigen und bekannter Historienmaler, geb. 30. März 1821 zu Paris, gest. 16. Februar 1859, lebte gleichfalls in Rom und bildete sich nach italienischen Meistern; von seinen anmutenden Bildern sind besonders zu nennen: „Der sterbende Franz von Assisi", „Christliche Märtyrer in der Arena" u. a. m.

Benrath, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Bahn Köln-Minden, unweit des Rheins, mit (1880) 2392 E. und königlichem Lustschloß mit Orangerie.

Bensberg, Dorf im Kreise Mühlheim des preußischen Regierungsbezirks Köln, Endpunkt der Mühlheim-Bensberger Zweiglinie der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, mit einem 1710 erbauten, seit 1840 als preußische Kadettenanstalt verwendeten Schlosse und (1880) 1690 (Bürgermeisterei 10351) E. In der Nähe liegen Blei- und Blendegruben.

Benschen oder Bentschen (jüdisch, verderbt aus dem lat. benedicere), segnen, den Segen oder das Gebet nach der Mahlzeit sprechen.

Bensen, Stadt im Bezirke Tetschen in Deutschböhmen, am Polzen und an den Bahnen Tetschen-Backofen und B.-Warnsdorf gelegen, mit Baumwollspinnereien und (1880) 1916 E.

Benserade (spr. Bangs'rahd, Isaak von), beliebter Dichter am Hofe Ludwigs XIV., geb. 1612 zu Lyons-la-Foreſt in der Normandie. Seine zierlichen Concetti waren damals sehr beliebt und trugen ihm von Richelieu und Mazarin ansehnliche Jahrgehälter ein. Bald aber geriet er in Vergessenheit; er starb zu Gentilly 17. Oktober 1691. Seine ausgewählten Dichtungen erschienen 1697 und öfter.

Bensḥauſen, Flecken im Kreise Schleusingen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, mit Eisenhämmern und Mineralquellen und ca. 1700 E.

Bensheim, Stadt in der hessischen Provinz Starkenburg, an der Bergstraße und den Bahnen B.-Rosengarten und Darmstadt-Heidelberg, mit (1880) 5891 E.

Benson (spr. Bens'n, Stephen Allen), ein Neger aus Maryland, der seit 1855 zu wiederholten Malen Präsident der Republik Liberia (s. d.) war. Als sechsjähriger Knabe wanderte er nach Monrovia, der 1822 gegründeten Hauptstadt dieses Negerfreistaates, aus, erwarb sich dort als Kaufmann ein schönes Vermögen, ward dann Senator und Richter, hierauf Vizevorsitzender und Oberbefehlshaber der Miliz und endlich Nachfolger des ersten Präsidenten Robert. Im Jahre 1862 unternahm B. eine Reise nach London und Berlin.

Bent, Gesellschaft niederländischer Künstler in Rom, die ihren Mitgliedern eigene Beinamen (Bentnamen) gab.

Bentham (spr. Benßäm, George), englischer Botaniker, geb. 1800 zu Slote bei Plymouth, widmete sich, nachdem er die Richterlaufbahn aufgegeben, ausschließlich dem Studium der Pflanzenwelt, machte wiederholt große Reisen durch Europa und andere Länder und ward später Vorsitzender der Linneischen Gesellschaft in London. Seine bedeutenderen Arbeiten sind: „Labiatarum genera et species" (London 1832—36; B.s Hauptwerk), „Commentationes de Leguminosarum generibus" (Wien 1837), „Flora Hongkongensis" (London 1861), „Handbook of the British Flora" (ebend. 1858; 2. Aufl. 1865), „Flora Australiensis" (in Gemeinschaft mit Baron Ferdinand von Müller herausgegeben, London 1863—70), „Plantae Hartwegianae" (London 1839—57), „Outlines of elementary botany, as introductory to local Floras" (London 1861) u. a. m.

Bentham (spr. Benßäm, Jeremy), berühmter englischer Rechtsgelehrter und Vater des Utilitarismus (s. d.), geb. 15. Februar 1748, ward 1772 Advokat in London, gab jedoch, als er die zahlreichen Mißbräuche der englischen Rechtspflege kennen lernte, seinen Beruf auf und war fortan für die Einführung einer vernünftigeren Gesetzgebung eifrig thätig. Seine erste Schrift, „Fragment on Government" (London 1776), verschaffte ihm die Freundschaft der Führer der Whigs und das Mißfallen der Tories. Von der konstituierenden Versammlung in Frankreich wurde seine Schrift „Prinzipien der Gesetzgebung" in ausgedehnter Weise benutzt. Der Staat von New York nahm 1821 ein zum Teil nach B.s Schriften ausgearbeitetes Gesetzbuch an, desgleichen 1826 Südcarolina, 1830 Louisiana. In Deutschland fand er besondere Beachtung durch seine Schrift „Panopticon or the inspection-house" (2 Bde., London 1791). B. starb 6. Juni 1832. Da er sein System der Gesetzgebung nicht zum Abschluß zu bringen vermochte, so gab sein Freund und Schüler Etienne Dumont in Genf einen Teil von B.s Schriften heraus (deutsch, 2 Bde., Berlin 1830). Eine Gesamtausgabe seiner Werke nebst Lebensbeschreibung veranstaltete Bowring (11 Bde., London 1843). Durch die 1824 zu London gegründete Zeitschrift „Westminster Review" suchte er seine Lehren in England zu verbreiten. Kurz vor der Julirevolution bemächtigten sich die Kommunisten seiner Ideen und gründeten 1829 das Journal „L'Utilitaire".

Benthamia *Rich. fil.*, Pflanzengattung der Orchideen, nach dem englischen Botaniker George Bentham benannt. — Doch ist auch ein immergrüner Strauch Nepals, der sich nur durch seine Beeren von Cornus unterscheidet und zu den Hederaceen (Epheugewächsen) zählt, B. frugifera genannt worden.

Bentheim, Grafschaft und Standesherrschaft im westlichsten Teile der preußischen Provinz Hannover, von 925 qkm und ca. 30 500 E.; sie zerfällt in die Ämter B. und Neuenhaus. In ersterem liegt die Stadt B. an der Bahn Arnheim-Salzbergen, mit einem alten Schloß, Mineralbädern und (1880) 2287 E. Die Grafen von B. starben mit Bernhard I. 1421 aus, worauf die Grafschaft an eine Seitenlinie überging, die sich später in eine ältere Linie (B.-Tecklenburg-Rhoda) und in eine jüngere Linie (B.-Bentheim und B.-Steinfurt) spaltete. Die ältere wie die jüngere Linie wurde 1817 gefürstet. — Der jüngeren Hauptlinie gehörte an: Wilhelm Belgicus Fürst von B., österreichischer Feldmarschallleutnant, geb. 17. April 1782 zu Steinfurt, erhielt den Namen Belgicus, da die Generalstaaten von Holland bei ihm Patenstelle vertraten, trat 1799 ins österreichische Heer, zeichnete sich bei Aspern, Wagram, Dresden und Kulm rühmlich aus und brachte es 1827 bis zum Feldmarschallleutnant, als welcher er 1831 die Bewegung im Kirchenstaate unterdrücken half. Er starb 12. Oktober 1839 zu Villafranca. Vergl. Möller, „Geschichte der vormaligen Grafschaft B." (Bingen 1879).

Nr. 1612. Jeremy Bentham (geb. 15. Februar 1748, gest. 6. Juni 1832).

Bentinck, altes, schon im 14. Jahrhundert in Geldern ansässiges Adelsgeschlecht. — Die ältere Linie begründete, indem er sie zugleich nach England überführte, Johann Wilhelm von B., geb. 1648, gest. 23. November 1709 auf seinem Landgut in Berkshire, dritter Sohn von Hendrik B. von Diepenhan in der Provinz Overyssel. Mit Wilhelm von Oranien, nachmals König Wilhelm III. von England, erzogen, ward er später dessen Günstling und erwirkte für ihn, als er sich um die Krone Englands bemühte, die Unterstützung des Kurfürsten von Brandenburg. Vielfach mit Staatsgeschäften betraut, ward er 1689 als Graf von Portland Peer von England. Sein ältester Sohn Henry erhielt 1716 den Titel eines Herzogs von Portland und starb 4. Juli 1726 als Gouverneur von Jamaika. — Dessen Enkel, William Henry Cavendish-B. (seine Mutter war eine Cavendish, Tochter des Grafen von Oxford und Erbin der Herzoge von Newcastle), geb. 14. April 1738, ward 1783 für wenige Monate erster Lord des Schatzamts, von 1794—1801 Staatssekretär des Innern und seit 1807 abermals erster Lord des Schatzes. Als solcher starb er 30. Oktober 1809. — Des Vorigen zweiter Sohn, Lord William Henry Cavendish-B., geb. 14. September 1774, ward 1803 Statthalter von Madras, später Bevollmächtigter und Befehlshaber der englischen Hilfstruppen in Sizilien, wo er 1812

den Sizilianern zu einer Verfassung verhalf. Im Jahre 1813 landete er in Katalonien, mußte sich aber nach der Niederlage bei Villafranca wieder einschiffen. Ein Jahr darauf besetzte er Genua, bis es mit Sardinien vereinigt war, wurde 1827 bis 1835 Generalstatthalter von Ostindien, verbot als solcher die Witwenverbrennung, ordnete die Finanzen, gab Preßfreiheit und räumte den Europäern das Recht ein, in Bengalen Ländereien zur Anlage von Fabriken zu pachten. Er starb 17. Juni 1839 zu Paris. — Sein Neffe, Lord William George Frederick Cavendish-B., bekannt unter dem Namen Lord George B., geb. 27. Februar 1802, war Privatsekretär seines Oheims Canning und lange Jahre Parlamentsmitglied, übernahm die Führerschaft der Tories, gehörte seit 1834 zu den Anhängern Peels, zu dessen Sturz er sich indes 1846, als Peel sich vom Schutzzollsystem abwandte, mit der Opposition vereinigte. Er starb 21. September 1848 auf Schloß Walbeck in Nottinghamshire unvermählt. Vergl. Disraeli, „Lord George B., a political biography" (London 1851; deutsch, Kassel 1853). — Die jüngere, hauptsächlich in Deutschland angesessene Linie

Nr. 1613. Johann Wilhelm von Bentinck, Graf von Portland (geb. 1648, gest. 23. November 1709). (Zu Spalte 626.)

begründete ein jüngerer Sohn des ersten Grafen von Portland, des Günstlings König Wilhelms III., Wilhelm von B., geb. 17. November 1704, gest. 13. Oktober 1773; derselbe war Präsident der Staaten von Holland und Westfriesland, wurde 1732 zum Reichsgrafen ernannt und brachte durch Heirat das gräflich Albenburgische Fideikommiß an sein Haus. — Seinen Enkeln, den Söhnen von Wilhelm Friedrich von B. (geb. 1762 im Haag), ward, da sie nicht aus standesgemäßer Ehe entsprossen waren, das Nachfolgerecht streitig gemacht. Der langjährige Erbfolgestreit ward durch einen Vergleich 1854 beendigt, indem Oldenburg den B.schen Familienfideikommiß für circa 6 Millionen ℳ kaufte und diese Summe ratenweise unter den Streitenden verteilte.

Bentinkscher Erbfolgestreit, s. unter Bentinck.

Bentivoglio (spr. Bentiwoljo, Guido), Kardinal und Geschichtschreiber, geb. 1579 in Ferrara, gest. 1644, schrieb in schönem Stil: „Istoria della guerra di Fiandra" (1559 bis 1609), „Memorie del C. Bentivoglio" und „Lettere", oft gedruckt. Seine Werke erschienen 1648 zu Venedig.

Bentivoglio (spr. Bentiwoljo, Ercole), italienischer Dichter, der Sohn des Fürsten Annibale von Bologna, geb. daselbst um 1512, gest. zu Venedig 1573. Seine in der Sammlung von Sansovino 1560 abgedruckten Satiren gehören zu den besten, die Italien hervorgebracht hat; den Lustspielen fehlt die komische Kraft. Die Sammlung „Opere poetiche" erschien in Paris 1719. — Derselben Familie gehört der bekanntere Kardinal Cornelio B. an, geb. zu Ferrara 1668, der 1712 unter Papst Klemens XI. als Nuntius in Paris bei den damaligen Umtrieben in betreff der Bulle Unigenitus (s. d.) eine Rolle spielte. Ein Gönner der Künste und Wissenschaften, widmete er selbst seine Muße der Dichtung; er starb 30. Dezember 1732 in Rom.

Bentkowski (Graf Wladislaus), polnischer Freischarenführer und Schriftsteller, geb. 1817 zu Warschau, war einige Zeit preußischer Artillerieoffizier, dann Herausgeber polnischer Zeitungen. Seit 1854 verfocht er im preußischen Abgeordnetenhause eifrig die Sache Polens. Beim polnischen Aufstand von 1863 war er Generalstabschef unter dem Diktator Langiewicz, trat mit demselben auf österreichisches Gebiet über und wurde hier eine Zeitlang gefangen gehalten. Er ist Verfasser einer preisgekrönten Abhandlung über ein Kapitel der polnischen Geschichte und übersetzte Macaulays „History of England" ins Polnische.

Nr. 1614. Kardinal Cornelio Bentivoglio (geb. 1668, gest. 30. Dezember 1732).

Bentley (spr. Bentli, Richard), geistreicher Philolog und Kritiker, geb. 27. Januar 1662 zu Oulton in Yorkshire, begründete 1691 seinen Ruf durch eine scharfsinnige kritische Epistel an Dr. Mill, schrieb 1692 seine „Confutation of Atheism" im Auftrage der Direktion der Boyle-Stiftung und wies in glänzender Weise die Unechtheit der „Briefe" des Phalaris nach, namentlich 1699 in der berühmten „Dissertation upon the Epistles of Phalaris etc." (deutsch von Ribbeck, Leipzig 1857). Im Jahre 1717 ward er Professor der Theologie zu Cambridge. Sein vorzüglichstes Werk ist seine Ausgabe des Horaz (Cambridge 1711; Berlin 1869); die des Terenz und des Phädrus (1726) wurden von Hare in der berühmten „Epistola critica" scharf, doch mit Unrecht getadelt. Auch veranstaltete B. eine Ausgabe von Miltons „Paradise lost" mit eigenmächtigen Veränderungen. B. starb 14. Juli 1742. Seine Werke gab Dyce (3 Bde., London 1836) heraus. Vergl. Monk, „The life of Richard B." (London 1830); F. A. Wolf in „Litterarische Analekten" (Bd. 1, Berlin 1868) und Mähly, „Richard B." (Leipzig 1868).

Bentley (spr. Bentli, Robert), engl. Botaniker, geb. 1825 zu Hitchin, war Professor der Arzneimittellehre und der Pflanzenkunde an der London Institution und hat sich besonders durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Pflanzenheil-

kunde einen Namen gemacht. Mit Farre und Warington gab B. „Pereiras Manual of Materia Medica and Therapeutics“ (London 1854—55) heraus, schrieb dann: „On the advantages of the study of botany to the student of medicine“ (ebend. 1860) und „Manual of Botany“ (ebend. 1861; 3. Aufl. 1873), sowie das illustrierte Werk über „Medicinal plants“ (London 1875 ff.); auch war er zehn Jahre lang Herausgeber des „Pharmaceutical Journal“.

Benton (spr. Bent'n, Thomas Hart), amerikanischer Staatsmann, geb. 14. März 1782 bei Hillsborough in Nordcarolina, wurde Advokat und setzte im Staate Tennessee ein Gesetz durch, das den Negersklaven den Rechtsschutz der Geschworenengerichte verlieh. Im Kriege mit England (1812) war er Adjutant General Jacksons, siedelte dann nach St. Louis über, wo er Anwalt und Herausgeber einer politischen Wochenschrift war. Als es sich darum handelte, ob Missouri 1820 als freier oder Sklavenstaat in die Union treten solle, half B. die Einführung der Sklaverei in Missouri durchsetzen und ward dafür in dessen Senat gewählt, war indes ein scharfer Gegner der Anhänger Calhouns (s. d.), die schon damals auf Zerreißung der Union bedacht waren, und deshalb auch gegen die Aufnahme des Sklavenstaates Texas in die Union, da er das Gleichgewicht zwischen Norden und Süden erhalten wissen wollte. Als es seinen Gegnern gelang, 1850 seine Wiederwahl in den Senat und 1856 seine Wahl zum Gouverneur von Missouri zu hintertreiben, zog B. sich vom politischen Schauplatz zurück. Seine Denkwürdigkeiten, „Thirty years' view of the Senate“ (2 Bde., New York 1854—56), geben wichtige geschichtliche Aufschlüsse. B. starb 10. April 1853 zu Washington.

Bentonville (spr. Bent'nwill), Dorf im amerikanischen Unionsstaate Nordcarolina; hier wurden die Konföderierten unter Johnston von den Nordstaatlichen unter Sherman in einer Schlacht vom 18.—25. März 1865 geschlagen.

Bentschen, Stadt im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Obra, dem Bentschener See und an der Märkisch-Posener Bahn gelegen, mit Schloß und Park, starkem Hopfenbau und besuchtem Hopfenmarkt, und (1880) 2677 E.

Bentzel-Sternau (Christian Ernst Graf), freimütiger launiger Schriftsteller, geb. zu Mainz 9. April 1767, ward 1806 Direktor des badischen Ministeriums des Innern, 1812 vom Großherzog von Frankfurt zum Finanzminister ernannt und lebte nach Napoleons Sturze abwechselnd in der Schweiz und auf seinem Gute Emrichshofen bei Aschaffenburg; 1827 trat er zur evangelischen Kirche über. Er starb zu Mariahalden am Züricher See 13. August 1849. — Außer seinen „Novellen für das Herz“ (Hamburg 1795—96) begründete besonders der humoristisch-satirische Roman „Das goldene Kalb“ (4 Bde., Gotha 1802—4) seinen Ruf. Seine Dichtungen wie seine freimütigen „Bayerbriefe“ (4 Bde., Stuttgart 1831—32), mit denen er sich ins politische Gebiet verlief, sind vergessen.

Bentzon (spr. Bangßong, Therese, eigentlich Marie Therese Blanc, geb. de Solms), französische Romanschriftstellerin, geb. 21. September 1840 in Seine-Port (Departement Seine-et-Marne). Sie schrieb eine ganze Reihe Romane voll Gemüts und sittlichen Ernstes, wie „Une vie manquée“ (1874), „Le violon de Job“ (1875), „Un châtiment“ (1876), „La petite perle“ und „Un remords“ (1878), „Georgette“ (1880) u. a. m.

Benuë, linker Nebenfluß des Niger, s. Binue.

Benvenuti (Pietro), Historienmaler, geb. 8. Januar 1769 zu Arezzo, gest. 3. Februar 1844 in Florenz, in seinen früheren Werken noch Anhänger Davids, von dem er sich aber später lossagte. Zu jenen früheren Gemälden gehört sein „Tod des Priamus“; zu den späteren „Der Schwur der Sachsen nach der Schlacht bei Jena“. Erst als Fünfziger ging er zum Fresko über und malte u. a. in Florenz in der Mediceischen Grabkapelle seinen berühmten Cyklus biblischer Darstellungen.

Benvenuto (ital.), willkommen; auch als Vorname gebräuchlich.

Benvenuto-Cellini (spr. Tschellini), s. Cellini.

Benylēn, ein der Acetylenreihe angehörender Kohlenwasserstoff, entsteht durch Einwirkung von Kali auf das Bromid des Triamylens. Das B. ist dickflüssig, farblos, von schwachem Geruch und steht in einem ähnlichen Verhältnisse zur Behensäure wie das Acetylen zur Essigsäure.

Benylwasserstoff (Pentadecylwasserstoff), ein in die Sumpfgasreihe gehörender flüssiger Kohlenwasserstoff, der sich von dem Benylen durch einen Mehrgehalt von Wasserstoff unterscheidet. Das B. ist ein Bestandteil des Steinöls und findet sich unter den hochsiedenden Anteilen desselben, da der Siedepunkt des reinen B.s bei 258—262° liegt.

Benzaldehyd, s. Bittermandelöl.

Benzamid entsteht beim Zusammenbringen von Chlorbenzoyl und Ammoniak oder bei längerem Zusammenstehen von Benzoeäther mit wässerigem Ammoniak. Es ist in Alkohol, Äther und kochendem Wasser leicht auflöslich.

Benzart, Hafenstadt in Tunesien, s. Bizerta.

Nr. 1615. Graf Christian Ernst Bentzel-Sternau (geb. 9. April 1767, gest. 13. August 1849).

Benzenberg (Johann Friedrich), ausgezeichneter Physiker und Schriftsteller, geb. 5. Mai 1777 zu Schöller bei Elberfeld, wurde Lehrer in Hamburg und stellte dort 1802 auf dem Michaelsturm mit fallenden Bleikugeln jene berühmten Versuche an, aus denen sich die Achsendrehung der Erde von Westen nach Osten ergab. Er ward dafür 1805 als Professor der Physik und Astronomie ans Lyceum zu Düsseldorf berufen, wo er auch eine Schule für Landmesser gründete. Sein Haß gegen Napoleon trieb ihn 1810 nach der Schweiz. Als er nach dem Fall desselben die meisten seiner „Wünsche und Hoffnungen eines Rheinländers“ (2. Aufl., Dortmund 1815) nicht in Erfüllung gehen sah, schrieb er mehrere geistreiche, derbe Aufsätze im „Westfälischen Anzeiger“, die ihm die Ungunst der preußischen Regierung zuzogen. Seit 1815 lebte er auf seinem Gute Bilk bei Düsseldorf, wo er 1844 die Sternwarte „Charlottenruhe“ baute, die er nach seinem Tode (8. Juni 1846) der Stadt Düsseldorf vermachte. Unter seinen Schriften sind noch zu nennen: „Lehrbuch der Geometrie“ (3 Bde., Düsseldorf 1810; 2. Aufl. 1818), „Über die Sternschnuppen“ (Hamburg 1839), „Über Provinzialverfassung“ (2 Bde., Hannover 1819—22) und „Versuche über die Umdrehung der Erde“ (Düsseldorf 1839) u. a.

Benzidām, veralteter Name für Anilin (s. d.).

Benziger (Karl), mit seinem Bruder Nikolaus (geb. 1808, gest. 5. Dezember 1864) Begründer der Verlagsbuchhandlung, Buchdruckerei ꝛc. Gebrüder Karl & Nikolaus B. zu Einsiedeln in der Schweiz, geb. 16. Oktober 1799, gest. 4. Mai 1873. Die Brüder übernahmen 1833 das väterliche Geschäft, das sie bedeutend erweiterten. Im Jahre 1860 ging die Firma, die jetzt gegen 700 Arbeiter beschäftigt, an die

Söhne beider über. Der Verlag beschäftigt sich besonders in großartiger Weise mit Gebetbüchern und Heiligenbildern.

Benzimid, ein stickstoffhaltiges Umsetzungsprodukt des rohen Bittermandelöls, in welchem es auch schon in geringer Menge fertig gebildet enthalten ist. Es setzt sich zuweilen aus dem mit Wasser destillierten Öle in Verbindung mit Benzoin als gelbe harzartige Masse ab, aus der es durch weitere Behandlung rein erhalten werden kann, und stellt farb- und geruchlose, in Wasser unlösliche Kristalle dar.

Benzin, gewisse, aus dem rohen Petroleum gewonnene Kohlenwasserstoffe, die als Entfettungsmittel und zum Reinigen von Kleidern und Handschuhen gebraucht werden, sehr feuergefährlich; vergl. auch Benzol.

Benzoe (Asa dulcis), wohlriechendes Harz, das man in Siam und auf Sumatra, Java und Borneo gewinnt, indem man in den Stamm und die Zweige des Benzoebaumes Einschnitte macht und den ausfließenden Balsam an der Luft und Sonne trocknen läßt. Im Handel unterscheidet man mehrere Sorten: Benzoe in lacrimis (B. in Thränen), kommt aus Siam und besteht aus hellgelben oder rötlichgelben Körnern mit milchweißem Bruche; Mandelbenzoe (B. amygdaloides), große Stücke, aus einer gelblichen bis rötlichbraunen Grundmasse bestehend, in welcher mandelartige Körner von weißer Farbe eingelagert sind. Gemeine B. besitzt diese Mandeln nur in geringer Zahl und ist die schlechteste Sorte. Bei gelindem Erwärmen schmilzt die B. und entwickelt dabei weiße, zum Husten reizende Dämpfe, die sich an kalten Stellen zu weißen glänzenden Kristallen verdichten; dieselben sind Benzoesäure (s. d.). Die B. enthält davon, je nach der Sorte, 5–20 Prozent; in manchen Sorten, so in der B. von Penang und von Sumatra, findet sich außerdem Zimtsäure. Die Hauptmasse der B. macht das Harz aus, von dem man drei verschiedene Arten, α (Alpha-), β (Beta-) und γ (Gammaharz), hat, die sich durch ihre Löslichkeitsverhältnisse unterscheiden. Wegen ihres Wohlgeruchs wird sie zum Räuchern in katholischen Kirchen und zur Anfertigung wohlriechender Räucheressenzen, Räucherkerzchen, Parfümerien, Benzoetinktur ꝛc. verwendet. — Benzoeäther, Benzoesäureäthyläther, benzoesaures Äthyloxyd wird erhalten durch längeres Stehenlassen einer Mischung von Benzoesäure, Alkohol und konzentrierter Salzsäure an einem mäßig warmen Orte. Der so gebildete Äther wird durch Zumischen von Wasser abgeschieden. In reinem Zustande ist derselbe eine farblose Flüssigkeit von 1,0539 spezifischem Gewicht, besitzt einen starken, aromatischen, beim Verdünnen mit Alkohol einen lieblichen Geruch; man benutzt ihn zur Darstellung von Fruchtäthern.

Benzoebaum (Benzoïn officinale *Hayne* oder Styrax Benzoïn *Dryander*), ein eigentümlicher Baum der Sundainseln, aus der Familie der Styraxartigen oder Styraceen. Er liefert 10—12 Jahre hindurch aus künstlichen Wunden alljährlich etwa 3 Pfund Benzoe (s. d.). Übrigens führen die weißen Arten der kleinen Styraceenfamilie, die von dem Süden der Vereinigten Staaten nach den Tropen vorschreitet, würzige Harze.

Benzoeblumen, s. Benzoesäure.

Benzoelorbeer (Laurus Benzoïn *L.*), in Nordamerika einheimischer, nicht mit dem Benzoebaum zu verwechselnder, zu der Familie der Lorbeergewächse gehörender Baum; er hat ähnliche Eigenschaften wie unser gemeiner europäischer Lorbeer, besonders ein ähnliches, aber noch feineres Arom im Laube.

Benzoesäure (Benzoylsäure, Benzoeblumen, acidum benzoicum, flores Benzoes), zu den aromatischen Verbindungen gehörige organische Säure, findet sich in der Benzoe (s. d.) bereits fertig gebildet und kann auch auf mannigfache Weise künstlich erzeugt werden. Für medizinische Zwecke stellt man sie aus der Benzoe dar, für technische (Teerfarbenindustrie) aus dem Harn der Pferde und Rinder oder aus Toluol; die Bereitung der B. aus Naphthalin ist dagegen nicht mehr gebräuchlich. Die B. erscheint in weißen, stark glänzenden, leichten Kristallblättchen, die in kaltem Wasser nur wenig, in heißem leichter, sowie auch in Alkohol und Äther löslich sind. Die B. ist an und für sich geruchlos, nur die aus Benzoe dargestellte Sorte besitzt einen feinen vanillenartigen Geruch, weil ihr etwas flüchtiges Öl anhängt. Beim Erhitzen auf 121° C. schmilzt die B. und verflüchtigt sich dann in weißen, zum Husten reizenden Dämpfen, die sich an kalten Stellen zu unveränderter B. verdichten. Die B. enthält noch ein Molekül chemisch gebundenes Wasser, als wasserfreie B. oder Benzoesäureanhydrid erhält man sie durch Behandlung von Benzoylchlorid mit trockenem Natriumbenzoat; sie bildet ebenfalls weiße Kristalle, die jedoch schon bei 42° C. schmelzen. Mit den Basen bildet die B. die benzoesauren Salze oder Benzoate, von diesen ist nur das Natriumbenzoat (benzoesaures Natron, Natrium benzoicum) nach den Anforderungen der deutschen Pharmakopöe in Apotheken vorrätig zu halten; es wird aber auch das Lithiumbenzoat (benzoesaures Lithium, Lithium benzoicum) zuweilen von Ärzten verlangt. Bei der trockenen Destillation des benzoesauren Kalks (Calciumbenzoats) mit überschüssigem Kalk entsteht Benzol. Die Zahl der aus der B. darstellbaren Ableitungsprodukte ist sehr groß.

Benzoin, ein Umwandlungsprodukt des den Hauptbestandteil des Bittermandelöls bildenden Benzoylwasserstoffs; es entsteht durch Vereinigung und Verdichtung zweier Moleküle des letzteren. Diese Umwandlung tritt besonders leicht ein, wenn man das rohe blausäurehaltige Bittermandelöl mit alkoholischer Kalilauge behandelt. Das B. erscheint in durchsichtigen, farblosen, geruch- und geschmacklosen, prismatischen Kristallen. Kleine Mengen von B. sind schon im rohen Bittermandelöl enthalten.

Benzol (Phenylwasserstoff, Benzin), ein wichtiger Kohlenwasserstoff, ein Bestandteil des leichten Steinkohlenteeröls, entsteht auch beim Erhitzen der Benzoesäure mit überschüssigem Kalk (daher der Name B.). Reines B. ist eine wasserhelle, farblose Flüssigkeit von eigentümlichem Geruch, siedet schon bei 81° C. und verflüchtigt sich schon bei gewöhnlicher Temperatur leicht an der Luft; es ist sehr feuergefährlich und brennt mit stark rußender Flamme. Unter 0° erstarrt es zu einer weißen kristallinischen Masse. Mit Wasser mischt es sich nicht, sondern schwimmt darauf; für Fette, Öle, Harze und dergl. ist das B. ein ausgezeichnetes Lösungsmittel und wurde daher früher unter dem Namen Brönnersches Fleckwasser zum Waschen von Handschuhen und zur Entfernung von Fettflecken aus Kleidern benutzt; jetzt verwendet man hierzu das billigere Petroleumbenzin, welches übrigens eine andere chemische Zusammensetzung besitzt als das Steinkohlenbenzin, aber sich für diesen Zweck ebenso gut eignet. Das Rohbenzol des Handels enthält nur, je nach dem Grade der Reinigung, 30—90 Prozent reines B., außer diesem noch Toluol, Xylol und andere Körper. Dieses Rohbenzol genügt für die meisten Zwecke, ist sogar für die Anilinfarbenfabrikation unbedingt notwendig; chemisch reines B. wird nur selten verwendet und nur für gewisse Farben. Das Petroleumbenzin läßt sich zur Herstellung von Farben nicht verwenden. Durch Behandlung mit rauchender Salpetersäure kann das B. in Nitrobenzol oder Mirbanöl (s. d.) übergeführt werden.

Benzolderivate, die Ableitungsprodukte aus dem Benzol, welche sich aus demselben bilden lassen; die Zahl derselben ist sehr groß; hierher gehören z. B. Nitrobenzol, Anilin, Azobenzol, Phenol ꝛc.

Benzolsulfosäure (Benzolschwefelsäure); mit stärkster Schwefelsäure zusammengebracht, vereinigt sich das Benzol mit dieser unter Austritt von Wasser zu B., eine weiße, zerfließende Kristallmasse, die eine große Beständigkeit besitzt und mit Basen Salze bildet.

Benzophenon, angenehm riechende, farblose Kristalle, entstehen bei der trockenen Destillation des benzoesauren Natrons.

Benzoyl, das einwertige Radikal, welches manche Chemiker im Bittermandelöl und der Benzoesäure annehmen, ist nicht für sich bekannt, was bisher als solches angesehen wurde, muß nach neuerer Anschauungsweise als Dibenzoyl betrachtet werden.

Benzoylchlorid (Chlorbenzoyl), farblose, an der Luft rauchende Flüssigkeit von stechendem Geruch.

Benzoylwasserstoff ist Bittermandelöl.

Benzyl, das in den Benzylverbindungen enthaltene einwertige Radikal, ist ein Kohlenwasserstoff, in unverbundenem

Zustande nicht bekannt, denn sobald es durch das Natrium aus dem Chlorbenzyl (Benzylchlorür) in Freiheit gesetzt wird, vereinigen sich zwei Moleküle des B. und bilden Dibenzyl, eine weiße, kristallinische Masse. Das Benzylchlorür oder Chlorbenzyl ist mit dem Chlortoluol isomer und wird durch Einleiten von Chlorgas in siedendes Toluol erhalten; beim Einleiten in kaltes Toluol entsteht nur Chlortoluol. Das Benzylchlorür wird zur Fabrikation von künstlichem Bittermandelöl verwendet.

Benzylalkohol (Benzalkohol), farblose, ölige Flüssigkeit von angenehmem Geruch, löst sich nicht in Wasser, wohl aber in Weingeist; läßt sich wie andere Alkohole in einen Äther verwandeln, der Benzyläther, welcher mit Säuren zusammengesetzte Äther bildet.

Benzylblau, ein nur aus Steinkohlenteer bereiteter blauer Farbstoff.

Beobachtung, die genaue aufmersame Betrachtung irgend eines natürlichen oder künstlich herbeigeführten Vorgangs in allen Einzelheiten seines Verlaufs behufs Feststellung der dabei in Thätigkeit kommenden Kräfte, der vor sich gehenden Veränderungen von Stoffen und behufs Bestimmung der dabei zu Tage tretenden Gesetze. Eine richtige und genaue B. ist die unerläßliche Grundlage aller empirischen Wissenschaften, als äußerliche B. in der Naturwissenschaft, als innere in der Psychologie; beide Arten der B. vereinigen sich in vielen Zweigen der Wissenschaft. Von besonderer Wichtigkeit ist für die Wissenschaft die B. künstlich herbeigeführter Vorgänge (Experimente, s. d.).

Beobachtungskorps, eine aus mehreren Waffengattungen gemischte Truppenabteilung, welche den Zweck hat, einen Feind, über dessen Absichten man nicht genug unterrichtet ist, oder den man aus irgend welchen Beweggründen nicht anzugreifen beabsichtigt, im Auge zu behalten.

Beohrt, in der Wappenkunde Tiere mit Ohren, die anders als der Körper gefärbt sind. — In der Baukunst soviel wie mit Akroterien (s. Akroterion) versehen.

Beöthy (Siegmund), fruchtbarer ungarischer Dichter, geb. 17. Febr. 1819 zu Komorn, erst Advokat, 1839–40 ungarischer Abgeordneter des Landtags; dann Beamter im ungarischen Ministerium, ward erst seit 1848 bei der Staatsanwaltschaft zu Komorn beschäftigt. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien in Pest 1851: „Oesszes költeményi". Er schrieb Jugendschriften, Lustspiele, Romane und Novellen und juristische Werke. — Zolt B., Sohn des Vorigen, gleichfalls Novellist und Litterarhistoriker, geb. 4. September 1848 in Komorn, wirkt seit 1875 als Lehrer der ungarischen Sprache und Litteratur an der Staatsrealschule in Pest, seit 1877 auch als Privatdozent an der Hochschule. Er veröffentlichte (alles in ungarischer Sprache): „Erzählungen" (1870), „Die Namenlosen" (Erzählungen und Skizzen, 1874), „Bela Kálozdy" (Roman, 2 Bde., 1875), „Das erste ungarische politische Drama und dessen Zeit" (1876), „Historische Darstellung der ungarischen Nationallitteratur" (2 Bde., 1877—79) ꝛc.; 1873—74 gab er ein belletristisches und kritisches Wochenblatt „Athenäum" heraus. — Ladislaus B., Bruder von Siegmund B., geb. 1. Mai 1826 zu Komorn, gest. 20. Mai 1857, hat durch humoristische Schriften und Romane in Ungarn Beifall gefunden.

Beowulf, Name eines volkstümlichen Heldengedichts in angelsächsischer Sprache, dessen Stoff jedenfalls aus uralter germanischer Zeit stammt und welches in der auf uns gekommenen Form eine christliche Umdichtung aus dem Beginn des 8. Jahrhunderts ist. Als ältestes größeres Denkmal germanischer Volkspoesie ist es für Sprache und Kultur des Germanentums von höchster Wichtigkeit. Herausgegeben ist der B. u. a. von Heyne (4. Aufl., Paderborn 1879) und Holder (Freiburg i. Br. 1883); übersetzt von Simrock (Stuttgart 1859) und Heyne (Paderborn 1863).

Beplankung, Bekleidung der Holzschiffe mit Planken; Flußschiffe werden der Leichtigkeit wegen nur von außen, Seeschiffe aber auch von innen mit Planken bekleidet.

Beplatten, in der Feuerwerkerei das Bedecken und Abschließen der Zündmassen durch Papier- oder Leinwandplatten, um sie vor Feuchtigkeit und vor Verstreuung zu schützen.

Berabra, Volksstamm in Afrika, s. Barabra.

Beracha (hebr.), jüdisches Lob- und Dankgebet.

Berassamen, die einen nicht unbedeutenden Handelsgegenstand bildenden fettreichen Samen mehrerer in Senegambien und in den afrikanischen Ansiedelungen Frankreichs wachsenden Arten aus den Gattungen Cucumis und Citrullus. Sie liefern durch Pressen Öl, welches gleich dem Olivenöl als Speiseöl und in der Seifenbereitung verwendet wird.

Berainung (von Rain, rasenbewachsener Grenzstreif zwischen zwei Äckern), die Feststellung einer streitig gewordenen und verdunkelten Grenze zweier Nachbargrundstücke auf Grund sachverständiger Ermittelung.

Béranger (spr. Berangscheh, Pierre Jean de), der größte Liederdichter Frankreichs, geb. 19. August 1780 zu Paris, war zuerst Kellner, dann Buchdruckerlehrling, hing schon früh der Liebe zur Poesie ungestört nach, ohne indes hierbei zunächst rechte Befriedigung zu finden. Schon wollte er als Soldat nach Ägypten gehen, als zwei Gedichte, die er dem Senator Lucian Bonaparte einsandte, ihm eine Unterstützung von diesem eintrugen, bis dieser in die Verbannung gehen mußte. Seine Gönner verschafften ihm nun eine Schreiberstelle, und bald waren seine ungedruckten Gedichte „Le roi d'Yvetot" und „Le Sénateur" zu Paris in aller Munde.

Nr. 1616. Pierre Jean de Béranger (geb. 19. August 1780, gest. 16. Juli 1857).

Die erste Sammlung seiner Gedichte „Chansons morales et autres" erschien 1815. Nach des Kaisers Sturz hat B. mit Vorliebe den Weltbezwinger Bonaparte und doch zugleich auch die politische Freiheit verherrlicht. B. hat den französischen Volkston getroffen wie irgend einer. Obgleich die von ihm angegriffene Regierung ihm 1821 sein kleines Amt, das er seit 1809 im Sekretariat der Universität inne hatte, nahm und ihn zweimal zu langer Haft und hohen Geldstrafen verurteilte, erschienen noch zwei Sammlungen seiner Gedichte vor der Julirevolution: „Chansons nouvelles" (1821) und „Chansons inédites" (1828). Die letzte Sammlung seiner Gedichte aber, „Chansons nouvelles et dernières", erschien 1833. Bei der Julirevolution hatte er sich zu gunsten Ludwig Philipps beteiligt, lehnte jedoch alle Ämter und Würden standhaft ab. Sein Verleger Manuel vermachte ihm 1837 eine Rente von 8000 Frank und so zog B. sich sorgenfrei nach Passy zurück, das er erst 1852 wieder mit Paris vertauschte. Hier starb er 16. Juli 1857 und ward auf Staatskosten beerdigt. Seit 1833 erschienen nur noch zehn Lieder von ihm (1846), aus seinem Nachlaß aber „Ma biographie" (1857) und „Dernières chansons" (1857). „Oeuvres complètes de B." erschienen 1847 (2 Bde.). — B. war ein edler, freigebiger Charakter, ein Wohlthäter der Armen und Freund der Arbeiter. Seine Lieder sind fast in alle fremden Sprachen übertragen. Deutschland hat keine gelungene Gesamtübersetzung,

einzelne Lieder wurden deutsch am besten von Chamisso und Gaudy übersetzt. Vergl. Arnould, „Béranger" (Paris 1864) und Janin, „B. et son temps" (Paris 1866).

Berappen, eine Mauerfläche mit grobem Sandmörtel bewerfen und die Fläche nachher nicht glätten.

Berar oder „die Hyderabad angewiesenen Distrikte", Landschaft im nördlichen Dekhan in Ostindien; sie wird im S. vom Nizamstaate, im W. von der Präsidentschaft Bombay, im N. von Narbada und im O. von Nagpur begrenzt und zählt auf 45870 qkm (1881) 2670982 E., zum allergrößten Teile brahmanische Hindu. Die von Nebenflüssen des Purnah ausgezeichnet bewässerte Landschaft ist sehr fruchtbar, besonders an Baumwolle. Die Hauptstadt Elitschpur am Purnah war bis 1850 Sitz des Nabobs von Elitschpur, eines Vasallen des Nizam von Hyderabad. Wichtig als Handelsplatz ist Amravati (engl. Oumrawutti) an der Bahn Bhosawal-Nagpur. B. gehörte seit 1590 zum Reiche Delhi, kam 1707 an den Nizam von Hyderabad, bald aber an das Maharattenreich, 1803 jedoch abermals an den Nizam von Hyderabad; 1853 wurde es von dem Nizam den Engländern zur Unterhaltung des von ihm zu stellenden Truppenkontingents überwiesen. B. ist eine Hauptabteilung der Präsidentschaft Bengalen.

Nr. 1617. Berberitzenzweig.

Berardus, St., ein Franziskaner, welcher zur Bekehrung der Mohammedaner nach Spanien geschickt, dort 1220 den Märtyrertod erlitt; in Kunstdarstellungen hat er deshalb ein Kruzifix in der Hand und tritt eine Halbmondsfahne mit Füßen.

Berât (arab.), vom Sultan ausgestelltes Schriftstück, das dem Inhaber gewisse Freiheiten und Vorrechte verleiht.

Berat, Sandschakshauptstadt im Vilajet Janina der europäischen Türkei, am Semeniflusse, mit einem halbverfallenen Kastell und ca. 12000 E., davon etwa ein Drittel Griechen.

Beratene Kinder, solche, denen ihre Eltern bei Lebzeiten eine vereinbarte Summe (Beratung) ausgezahlt haben, wogegen die Kinder sich jedes Anspruchs an das elterliche Erbe begeben haben.

Beraun, 153 km langer Nebenfluß der Moldau in Böhmen, entspringt im Böhmerwalde und mündet bei Königssaal. Ihr Oberlauf von Tachau bis Pilsen heißt Mies. — An der Mündung der Litamka in die B. in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Horowitz an der Linie Prag-Furth der böhmischen Westbahn liegt die Stadt B. mit Baumwollspinnerei und -Weberei, Parkettbereitung, Kalkbrennerei und (1880) 5719 größtenteils tschechischen E. B. wurde im 13. Jahrhundert von Deutschen gegründet.

Beraunit, ein Umwandlungsprodukt aus Blaueisenerde oder Vivianit (s. d.).

Berauschende Mittel, diejenigen Stoffe, nach deren Genuß, infolge ihrer Einwirkung auf das Gehirn, die Empfindung, die willkürliche Muskelbewegung und das Bewußtsein mehr oder weniger erlöschen, indem ein als „Rausch" bezeichneter Zustand eintritt. Die bekanntesten sind die Alkohol enthaltenen Getränke. In der Heilkunde werden die b.n M. benutzt, um Schmerz und Krampf oder geistige Aufregung zu stillen, oder um einen künstlichen Schlaf zu erzeugen.

Berber (Dar-), Landschaft in Nubien am rechten Ufer des Nils, unterhalb der Mündung des Atbara. Der Hauptort B. oder el-Mekheir mit ca. 20000 E. ist von Wichtigkeit als Handelsplatz, besonders für den Handel nach Chartum. Ende 1884 fiel B. in die Hände der Anhänger des Mahdi Mohammed Achmed.

Berbera, Handelsplatz und Hafen am Golf von Aden an der Somaliküste in Ostafrika, gegenüber von Aden, mit einer 7 km langen und 2 km breiten Bucht, einer der besten an der Somaliküste. B. war einst berühmt wegen seiner von Ende Oktober bis März dauernden Messe, während jetzt der Handel anderen Küstenplätzen sich zugewendet hat. B. wurde 1875 nebst dem Hafen Sela von ägyptischen Truppen besetzt.

Berber-Baschi (d. i. Oberbarbier), der Barbier des Sultans, der unter den 72 Hofämtern die zehnte Stellung einnimmt.

Berberei oder Barbareskenstaaten, der Marokko, Algier, Tunis und Tripolis umfassende nordwestliche Teil von Afrika, von der Großen Syrte am Mittelmeer bis zum Kap Nun am Atlantischen Ozean reichend, ein ausgedehntes Hochland, dessen westlichen Teil das Gebirgssystem des Atlas erfüllt. Der Name Barbarei oder B. wurde für dieses Hochland im Abendlande gebräuchlich, als nach der Eroberung durch die Osmanen von den in Nordafrika entstandenen Staaten aus der Seeraub in großartigem Maßstabe betrieben wurde. Die Bewohner der B., welche aus der Vermischung der verschiedenartigen Ureinwohner mit den osmanischen Eroberern hervorgegangen sind, heißen Berbern und zerfallen in viele Gruppen. Die wichtigsten sind: die Amazirghen, etwa $2^1/_2$ Mill., im nördlichen Marokko, die Schilluh, etwa $1^1/_2$ Mill., im südlichen Marokko, die Kabylen, etwa 1 Million, in Algerien und Tunis, und die in den Oasen der Sahara lebenden Berberstämme, unter denen die Beni Mezap (s. d.) und vor allem die Imoschagh oder Tuâreg (s. d.) Erwähnung verdienen. Die Berbernsprachen gehören zur libyschen Gruppe des hamitischen Sprachstammes. — Vergl. Fr. Müller, „Allgemeine Ethnographie" (2. Aufl., Wien 1879).

Berberideae *Vent.* (Berberitzengewächse, Sauerdorngewächse), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Polycarpicae. In etwa 100 Arten die gemäßigte Zone bewohnende Kräuter oder Sträucher mit einfachen oder zusammengesetzten Blättern und zu Trauben oder Rispen vereinigten Blüten. Die Blüten sind regelmäßig, zwitterig, 2—3zählig, der Kelch neunblätterig, oft gefärbt; Blumenblätter sind eben- oder doppelt soviel, selten gespornt, und Staubblätter in gleicher Zahl wie die Blumenblätter, oft reizbar. Der Fruchtknoten ist einfächerig, oberständig, mit mehreren am Grunde oder neben der Naht sitzenden Samenknospen; die Frucht ist meistens eine Beere. Wichtigste Gattungen sind: Beberis, Epimedium, Podophyllum, Leontice und Mahonia. Zahlreiche Arten sind in der Heilkunde gebräuchlich, während die Früchte mehrerer auf mannigfache Weise zubereitet gegessen werden, die Rinde und Wurzeln aber zum Gelbfärben dienen.

Berberidopsis *Hook.*, Pflanzengattung aus der Familie der Berberidaceae mit der einzigen Art B. corallina *Hook.* (Korallenstrauch), einem aus Chile stammenden immergrünen Strauche mit roten Blüten, welcher als Ziersträuch in unseren Gärten gezogen wird.

Berberin, eine schwache organische Basis, die sich nicht allein in der Wurzelrinde und den Blüten des Berberitzenstrauchs (Berberis vulgaris) findet, sondern auch in mehreren anderen Pflanzen aus den Familien der Anonaceen, Ranunculaceen und Menispermeen angetroffen wird, namentlich in der Colombowurzel, in dem Holze von Coscinium fenestratum und dem in Indien zum Färben benutzten Holze Woodunpar. Gewöhnlich stellt man es jedoch aus der Berberitzenwurzel, in welcher es zu etwa 1 Prozent enthalten ist, dar. Das B. erscheint in schönen, lebhaft gelben Nadeln von reinem und anhaltend bitterem Geschmack, verliert bei 100° Wasser, schmilzt bei 120° zu einer rotbraunen harzigen Masse und zersetzt sich bei noch höherer Temperatur. Es ist in Wasser löslich und bildet mit Säuren goldgelb gefärbte, leicht krisstallisierbare Salze, die Berberinsalze. Durch Einwirkung von Wasserstoff auf das B. entsteht eine andere, stärkere organische Basis, das Hydroberberin.

Berberis *L.* (Berberitzenstrauch oder Sauerdorn),

Pflanzengattung der Berberideen, Sträucher mit sechsblätterigem Kelch und sechsblätteriger Blumenkrone (am Grunde zweidrüsig) und zwei- bis dreisamiger Beere. Der gemeine Sauerdorn (B. vulgaris *L.*), mit gelben vielblütigen Blütentrauben und roten Beeren, bildet bei uns oft dichte Hecken. Holz, Rinde und Wurzel werden als Gelbholz zum Färben benutzt; die Apfelsäure haltigen Beeren werden mit Zucker eingekocht, liefern Sirup, Gelee und einen roten Farbstoff, Rinde und Wurzel waren früher offizinell. Da die Blätter des Strauches häufig von einem kleinen gefährlichen Staubpilz (Aecidium berberidis) befallen werden, liebt der Landmann den Strauch nicht in der Nähe der Getreidefelder. Wegen gleicher Nutzbarkeit sind außer dieser einen deutschen folgende ausländische Arten zu nennen: B. canadensis *Mill.* in Nordamerika, B. sinensis *Desf.* in China, B. asiatica *Roxb.* in Ostindien und B. sibirica *Pall.* in Sibirien.

Berberitzenholz, das Holz von Berberis vulgaris rc., hochgelb, sehr hart und gut zu polieren, wird gern zu feinen Tischler- und Drechslerarbeiten verwendet. Auch die Schuhmacher gebrauchen viel von dem Holz zu Schuhpflöcken.

Nr. 1618. Berchtesgaden. (Zu Spalte 639.)

Berbermeer, der die Küsten der Berberei bespülende Teil des Mittelländischen Meeres.

Berbern, s. unter Berberei.

Berberroß oder Barbe, eine der arabischen an Schönheit wenig nachstehende Pferderasse in der Berberei.

Berbice (spr. Berbiß), bei New Amsterdam in das Atlantische Meer mündender Fluß in Britisch-Guayana; er bildet keinen guten Hafen, da an seiner Mündung eine Barre mit wenig über 2 m Wasser liegt. — Nach dem Flusse heißt B. auch eine der drei, 1814 an Holland abgetretenen, Britisch-Guayana bildenden Grafschaften mit ca. 4000 qkm und ca. 30 100 E. Dieselbe liefert als Ausfuhrerzeugnisse Zucker, Baumwolle, Kaffee, Indigo und Farbehölzer in reichlicher Menge. — Die Hauptstadt der Grafschaft B. oder New Amsterdam, 1796 gegründet, 3 km von der Mündung des Flusses B., gut kanalisiert und daher ziemlich gesund, mit ca. 5500 E. und sehr starkem Handelsverkehr.

Berbiguier (spr. Berbigjeh, Benoit Tranquille), berühmter Flötist, geb. 21. Dezember 1782 zu Caderousse (Departement Vaucluse), bildete sich auf der Pariser Musikschule, war eine Zeitlang Soldat und nahm 1819 als Leutnant seinen Abschied. Er ließ sich nun in Paris nieder, wo er als unübertrefflicher Meister auf der Flöte und als Tonsetzer für sein Instrument großen Ruf erlangte. Seit 1830 wohnte er in Pont-Leroy bei Blois und starb daselbst 29. Januar 1838. Die Musikliteratur verdankt ihm Konzerte, Soli, Duos, Trios, Quartette, Simphonien und eine gute Flötenschule.

Berbir oder türkisch Gradiska, s. Gradiska.

Berbrugger (Louis Adrien), Gelehrter, geb. 11. Mai 1801 zu Paris, ging 1835 als Sekretär des Marschalls Chauzel nach Algier, wo er eine Zeitlang den „Moniteur Algérien" herausgab, später Bibliothekar und Vorsitzender des Geschichtsvereins zu Algier ward; er starb 2. Juli 1869. Sein Hauptwerk ist „L'Algérie, historique, pittoresque et monumentale" (4 Bde., Paris 1843–45).

Berce (ital.), kleine Schiffskanone.

Berceau (franz., spr. Berßoh), Wiege; in der Baukunst Gewölbbogen, Bogengang; Laubgang in Gärten. — Berceuse (spr. Berßöhs'), Wiegenlied; liederartiges Klavierstück.

Berchem, Dorf in der belgischen Provinz Antwerpen und an der Bahn Mecheln-Antwerpen gelegen, mit ca. 5300 E.

Berchem, Maler, s. Berghem.

Berchemia *Neck.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rhamnaceae. — B. scandens *Hill.* aus den südöstlichen Staaten Nordamerikas, bildet im Vaterlande eine kaum 5 m hohe Liane. Ihre Wurzel soll antisyphilitische Kräfte besitzen.

Berchet (spr. Berket, Giovanni), italienischer politischer Dichter, geb. 23. Dezember 1783 zu Mailand, war während der napoleonischen Herrschaft Beamter des Königreichs Italien, wurde durch die Restauration jedoch dieser Stellung enthoben und gehörte als politischer Kampfgenosse des Silvio Pellico zu den bestveranlagten Dichtern jener Zeit. Des Karbonarismus verdächtig, entfloh er ins Ausland, von wo er erst 1848 nach Mailand zurückkehren durfte. In der sardinischen Zweiten Kammer schloß er sich 1848 der gemäßigten Partei an und starb 23. Dezember 1851. Seine Dichtungen erschienen unter dem Titel „Poesie italiane" (London 1818).

Berchta (aus dem ahd. Perahta, d. i. die Glänzende, jetzige Form Bertha), eine germanische Göttin, wohl dieselbe wie Frija, die Gemahlin des Sonnengottes Wodan, und auch unter anderen Namen, wie Frau Holle oder Hulda, als eine Schutzgöttin des deutschen Hausstandes vorkommend. B.

galt und gilt teilweise noch als Beschützerin der Spinnstuben. Auch steht die Sage von der Weißen Frau mit der altheidnischen Göttin B. in Zusammenhang. Ein Rest ihrer Verehrung ist noch jetzt das in Salzburg und Tirol übliche Perchtenspringen oder Perchtenlaufen, vielleicht auch der Bechteltag (s. d.) in der Schweiz.

Berchteljagen und **Berchtentag**, s. Bechteltag.

Berchtesgaden, wegen seiner außerordentlichen Naturschönheiten viel besuchtes Alpengebirgsländchen im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, die Amtsgerichtsbezirke B. mit 399,9 qkm und (1880) 8299 E. und Reichenhall mit 230,9 qkm und (1880) 7982 E. umfassend. Die Landschaft B., etwa den jetzigen Amtsbezirk umfassend, entstand aus einem 1122 gegründeten Stift der Augustiner Chorherren, deren Pröpste unter Kaiser Maximilian I. die Reichsunmittelbarkeit erhielten. Im Jahre 1803 ward die gefürstete Propstei B. eingezogen und mit dem Herzogtum Salzburg dem Großherzog von Toscana übergeben. Durch den Presburger Frieden kam es 1806 an Österreich; seit 1810 ist es bei Bayern geblieben. Das Gebirge gehört zu den Salzburger Alpen. Im Süden schließt ein Felswall, das 2500 m hohe Steinerne Meer, die Landschaft ab; von diesem schieben sich zwei Felsgrate, der 2714 m hohe Watzmann und der 2629 m hohe Hochkalter mit dem Kamerlinghorn, ins Innere vor und schließen mit den zwei Seitenwänden die drei Hauptthäler des Hintersees, des Wimbachs und des Königssees, die sich in dem Thale der Ramsau vereinigen. Gegen Salzburg erhebt sich der steil gegen die Ebene abfallende, 1975 m hohe Untersberg. Das Land ist reich an Salz und Holz, die Viehzucht lebhaft. Am Abfluß des Königssees, Achen oder Alm genannt, liegt der Marktflecken B. mit (1880) 1782 E. Derselbe hat eine alte Stiftskirche mit einem Kreuzgang aus dem 12. Jahrhundert, ein altes Stiftsgebäude, jetzt königliches Schloß, eine herrliche 1852 erbaute Villa des Königs Max II. ꝛc. Die Bewohner zeichnen sich durch ihre Kunstfertigkeit in der Holzschnitzerei aus. Vergl. Koch-Sternfeld, „Die Gründung und die wichtigsten geschichtlichen Momente der Reichsstadt B." (München 1861); Bühler, „B. und seine Umgebung" (4. Aufl., Reichenhall 1877).

Berchtesgadener Hoher Thron, s. Untersberg.

Berchtold oder Bertold (vom ahd. Perahtolt, d. i. „der glänzend, ruhmvoll Herrschende"), deutscher Männername.

Berry (spr. Berßi), früher großes Dorf mit ca. 15000 E. bei Paris, im Seinedepartement, am Zusammenfluß der Seine und Marne, seit 1860 mit Paris vereinigt und zum zwölften Arrondissement gehörig, mit vielen Brennereien, Essig- und chemischen Fabriken und großen Lagern der Pariser Weinhändler.

Berzsik (spr. Berzik, Arpad), begabter ungarischer Lustspieldichter, geb. 1842 im Temesvár, wurde 1867 im Preßbüreau des Ministerpräsidiums angestellt. Seine größeren Lustspiele: „Die Viertelmagnaten", „Die Popularität", „Im Szeklerlande", „Die Heiratsstifterinnen" und mehrere Einakter sind im Pester Nationaltheater mit Beifall gegeben worden.

Berda, kleiner Fluß im südlichen Rußland, der bei Berdjansk ins Asowsche Meer mündet.

Berdangewehr = russische Handfeuerwaffe M. 71 ist ein Selbstspanner und hat einen Cylinderverschluß. Der Schlagbolzen ist beim B. mit dem Schlößchen und der Verschlußkopf mit der Kammer verbunden.

Berdera, Stadt an der Somaliküste in Ostafrika, s. Bardera.

Berditschew (Berdyczew), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, am Gnilopjat und der Eisenbahn Kiew-Brest, Privateigentum des Fürsten Radziwill, mit (1882) 54000 E., darunter 50000 Juden, ist der Mittelpunkt des südrussischen Handels nach Deutschland über die galizische Judenstadt Brody. B. hat sehr bedeutende Messen und Pferdemärkte, Tabak-, Seifen- und Parfümeriefabriken, Gerbereien ꝛc. Der gesamte Handelsumsatz von B. beträgt jährlich gegen 40 Millionen Rubel. Das Schloß, zu Ende des 16. Jahrhunderts von den Woiwoden von Kiew erbaut, ward 1630 den Karmelitern geschenkt, die es stark befestigten. In ihm hielt während des Konföderationskrieges 1768 Kasimir Pulawski eine 25tägige Belagerung aus.

Berdjansk, aufblühende Hafen- und Kreisstadt im russischen Gouvernement Taurien an der Mündung der Berdjanka ins Asowsche Meer. Ein trefflicher Hafen begünstigt den Handel, durch den die Stadt sich aus einem unbedeutenden Dorfe ziemlich rasch entwickelte. Durch Fürst Woronzow 1827 gegründet, 1835 zur Stadt, 1842 zur Kreisstadt erhoben, im Mai 1855 von der französisch-englischen Flotte fast ganz zerstört, zählt B. doch schon wieder (1882) 20849 E., welche außer dem Handel Talgsiedereien, Ziegeleien, Salzgewinnung (aus den auf einer Landzunge liegenden drei Salzseen, die jährlich an 100000 Pud Salz liefern) ꝛc. betreiben. Ausgeführt werden Getreide, Wolle, Salz, Holz und Felle, eingeführt Kolonialwaren und Manufakten.

Berdurani, Volksstamm im Nordosten Afghanistans.

Berecyntia, Beiname der Göttin Cybele, nach dem Berge Berekynthos in Phrygien, der Hauptstätte ihrer Verehrung. — Ein anderer Berg Berekynthos lag auf Kreta.

Berezk (spr. Berezk), Stadt in der siebenbürgischen Gespanschaft Háromszék, unfern der moldauischen Grenze, mit ca. 4500 E. In der Nähe sind Bergteerquellen und ein Gipsbruch. Nach B. ist das Bereczker Gebirge mit dem 1784 m hohen Lakotza benannt.

Beredsamkeit, s. unter Redekunst.

Berednikow (Jakob Iwanowitsch), russischer Gelehrter, geb. 1793 zu Petersburg, seit 1830 Verwaltungsbeamter der dortigen Akademie, gab 6 Bände der vollständigen Sammlung der russischen Annalen, die von der archäologischen Expedition gesammelten Urkunden u. a. m. heraus; er starb 24. November 1854 in Petersburg.

Bereghy oder Bereg, ungarische Gespanschaft im diesseitigen Theißkreise, mit 3727 qkm und (1880) 153615 ruthenischen (52%), magyarischen (40%) und deutschen (über 7%), zumeist Ackerbau und Viehzucht treibenden E.; das Mineralreich liefert Eisenerze, Porzellanerde und besonders Alaun, der in großen Fabriken verarbeitet wird. Hauptort der Gespanschaft ist das an der ungarischen Nordostbahn gelegene Beregszász mit (1880) 6930 E.; ein anderer wichtiger Ort ist Munkács.

Bereide, Stadt in Mittelarabien, in der Landschaft El Kasim, mit ca. 5000 E., von Aneisi, welches ca. 7000 E. zählt, nur 16—18 km entfernt; die Bewohner der beiden Städte, zwischen denen der oberhalb Bassora in den Euphrat mündende Wadi er Rummah, ohne fließendes Wasser und nur brackige Quellen enthaltend, sich hinzieht, treiben Karawanenhandel, leben jedoch untereinander in Feindschaft.

Bereiter, jemand, der das Zureiten und Einfahren der Pferde als Erwerb betreibt.

Bereitestes Vermögen, die in den Staatskassen vorhandenen Gelder.

Bereket, Mündungsarm der Wolga, der sich mit der dem Unterlaufe der Wolga parallel fließenden Achtuba vereinigt.

Berekynthos, s. unter Berecyntia.

Berends (Julius), geb. 30. April 1817 zu Kyritz in der Mark Brandenburg, Führer der demokratischen Partei in der preußischen Nationalversammlung von 1848, in welcher er als Führer der äußersten Linken einen Antrag stellte, der eine scharfe Sonderung der Parteien und den Sturz des Ministeriums Camphausen zur Folge hatte. Dagegen benutzte er im Sommer 1848 seinen Einfluß auf die Arbeiter zur Stillung mehrerer Unruhen. Als Vorsitzender des zweiten Berliner Volksvereins und des Maschinenbauarbeitervereins war er so lange thätig, bis das Vereinsgesetz vom 29. Mai 1850 jenen auflöste und die Polizei diesen schloß. Im April 1853 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus, wo er sich als Buchhändler in San Antonio, Texas, niederließ.

Berendt (Karl Hermann), bedeutender Ethnolog, geb. 12. November 1817 zu Danzig, ließ sich 1841 als Arzt in Graudenz nieder, wanderte 1851 nach Mittelamerika aus, von wo er sich 1864 nach den Vereinigten Staaten begab, 1874 nach Guatemala zurückgekehrt, starb er dort 12. April 1878 am Fieber. Unter seinen Arbeiten sind hervorzuheben: „Cartilla en Lengua Maya" (1871) und „Remarks of the Countries of ancient civilization in Central America etc." (New York 1876).

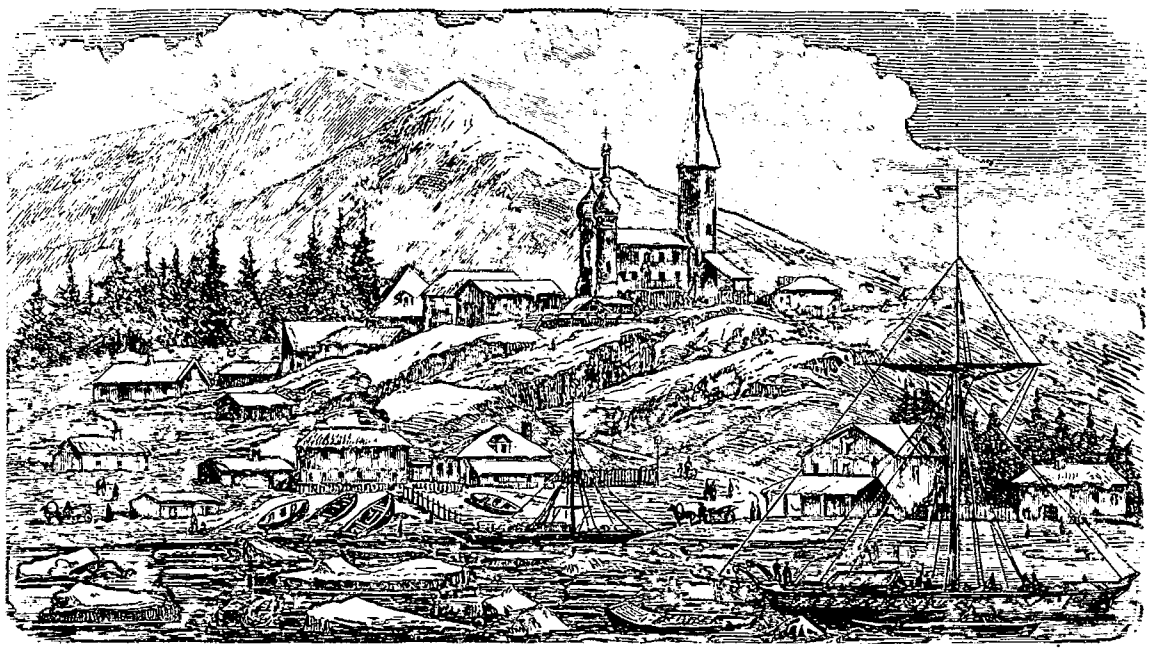
Berengar, Name zweier italienischer Nationalkönige. — B. I., Sohn des Herzogs Eberhard von Friaul, ward 1. Ja-

nuar 888 nach Karls des Dicken Absetzung (887) in Pavia gekrönt und erkannte, um sich gegen den Gegenkönig Guido von Spoleto zu halten, den deutschen König Arnulf als Oberherrn an. Nach Guidos Tode sah er sich gezwungen, mit dessen Sohn Lambert bis zu dessen 898 erfolgtem Tode die Herrschaft zu teilen. Ein neuer Gegenkönig erwuchs ihm in Ludwig von Niederburgund, doch gelang es ihm, diesen wieder zu vertreiben und von Papst Johann X. 915 die römische Kaiserkrone zu erlangen. Doch erlag er schließlich 923 dem von ihm feindlichen italienischen Großen 919 herbeigerufenen Rudolf von Burgund; er fiel 924 durch Meuchelmord. — Vergl. Gehla, „Berengarii imperatoris" (herausgeg. von Dümmler, Halle 1871); Dümmler, „Geschichte des ostfränkischen Reichs" (Bd. 2, Berlin 1865). — **B. II.**, Sohn des Markgrafen Adelbert von Ivrea und Enkel B.s I., ließ sich 950 nach König Lothars Tode zugleich mit seinem Sohne Adelbert zum König krönen, wurde jedoch vom deutschen König Otto I. gezwungen, im Jahre 952 zu Augsburg mit Aufopferung Veronas und Friauls das Königreich Italien als deutsches Lehen anzunehmen. Als er sich jedoch später gegen dieses Verhältnis auflehnte, ward er 956 von Ludolf, dem Sohne Ottos, besiegt. Da aber Ludolf kurz darauf starb, riß er die Herrschaft abermals an sich, bis ihn König Otto 961 in Italien selbst bekriegte. Er ergab sich 964 und starb 6. August 966 zu Bamberg in der Verbannung. — Vergl. Köpke und Dümmler, „Kaiser Otto der Große" (Leipzig 1876).

Berengar von Tours, berühmter Scholastiker, ward 1031 Leiter der Schule von Tours, 1040 Archidiakon von Angers; er war einer der hauptsächlichsten Vertreter gemäßigter Aufklärung innerhalb der Scholastik. Seine rationalistische Ansicht von der Abendmahlslehre ward auf der Synode zu Vercelli 1050 verdammt, desgleichen auf denjenigen zu Rom 1059 und 1079. B. widerrief und lebte seit 1080 unter kirchlicher Aufsicht auf der Insel St. Come bei Tours, wo er 1088 starb. Seine Schriften gaben A. F. und F. Th. Vischer (Berlin 1834) heraus. — Vergl. Lessing, „B. Turonensis" (Braunschweig 1770; Werke, Berlin 1825, Teil 12); Sudendorf, „Berengarius Turonensis oder eine Sammlung ihn betreffender Briefe" (Gotha 1850).

Berengelit, ein dem Asphalt ähnliches Harz, aus einem See in der Provinz S. Juan de Berenguela in Peru; es hat dunkelbraune Farbe, Wachsglanz, muscheligen Bruch, sehr unangenehmen Geruch und schmilzt bei 100° C.

Berenger (spr. Berangscheh', Alphonse Marie Marcelin Thomas), namhafter Rechtsgelehrter, geb. 31. Mai 1785 zu Valence, Herausgeber einer französischen Übersetzung von Justinians Novellen (2 Bde., Metz 1810—11), ward 1815 Abgeordneter, zog sich aber bald darauf nach Valence zurück und schrieb da sein Meisterwerk „De la justice criminelle en France" (Paris 1818), trat aber 1827 nochmals in die Deputiertenkammer ein, gehörte nach der Julirevolution zu den Anklägern des Ministeriums Polignac vor der Pairskammer und neigte im ganzen dem Ministerium Périer zu. Im Jahre 1831 ward er Rat am Kassationshof, 1832 Mitglied des Instituts, 1839 Pair. Später schrieb er noch „De la repression pénale" (2 Bde., Paris 1855). Er starb 1866 zu Paris. — **René B.**, französischer Politiker und Anhänger der Republik, Sohn des Vorigen, geb. 22. April 1830 zu Valence, war seit 1862 Generalanwalt in Grenoble, dann in Lyon, ward daselbst 1870 vom aufständischen Wohlfahrtsausschuß abgesetzt, trat in die Mobilgarde und ward bei Nuits verwundet. Im Februar 1871 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, war 1873 kurze Zeit Minister der öffentlichen Arbeiten und wurde 1876 Mitglied des Senats.



Nr. 1619. Berezow. (Zu Spalte 644.)

Berenhorst (Georg Heinrich von), kriegswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 26. Oktober 1733 zu Sondersleben, diente im preußischen Heere von 1757—60, zuletzt als Major, und starb 30. Oktober 1814 zu Dessau. Sein Hauptwerk sind die „Betrachtungen über die Kriegskunst" (3 Abtlgn., Leipzig 1797—99; 3. Aufl. 1827). Außerdem sind von ihm zu nennen „Aphorismen" (Leipzig 1805) und „Aus B.s Nachlaß" (Dessau 1845).

Berenice (maked. Berenike, für das griech. Pherenike, d. i. Siegbringerin), griechischer Frauenname, namentlich im Hause der Ptolemäer häufig. Hervorzuheben aus diesem Geschlecht ist besonders die Tochter des Königs Magas von Kyrene und Gemahlin Ptolemäos' III. Euergetes I. Sie ist es, nach der ein Sternbild am nördlichen Himmel in der Nähe des Löwen den Namen das Haar der Berenice erhalten hat. Als nämlich Ptolemäos einen Kriegszug nach Asien unternahm, gelobte B. ihr wunderschönes Haupthaar der Aphrodite, wenn der König siegreich und wohlbehalten heimkehren würde. Ihr Wunsch wurde erfüllt, aber das Haar verschwand aus dem Tempel, und der Astronom Konon von Samos erklärte, es sei an den Himmel versetzt worden. B. wurde von ihrem Sohne Ptolemäos IV. Philopator I. ermordet. — B. hieß auch die Tochter des jüdischen Königs Herodes I. Agrippa; sie war zuerst an ihren Oheim Herodes verheiratet und dann

an den kilikischen König Polemon, den sie bald wieder verließ. Nachher gewann sie die Neigung des nachmaligen Kaisers Titus, dem sie auch nach Rom folgte. Titus trennte sich aber später wieder von ihr.

Berenice (griech. Berenike), im Altertum Name verschiedener Städte aus dem Zeitalter der Ptolemäer. — B. am Roten Meere unter 24° nördl. Br., von Ptolemäos II. Philadelphos gegründet und nach seiner Mutter benannt, eine bedeutende Handelsstadt und guter Hafen, von welchem aus eine Stationsstraße nach dem Innern führte. — B. in Cyrenaika, auch Hesperis (jetzt Benghazi), nach B. II. benannt, an der Großen Syrte gelegen und zur Pentapolis gehörig, war zumeist von Juden bewohnt.

Berenices Haupthaar (Coma Berenices), Sternbild, s. unter Berenice.

Berennen, s. unter Festungskrieg.

Berennung, einer der bei der feierlichen Belehnung üblichen Bräuche, wobei der Lehnsmann das Gerüst, auf dem der Lehnsherr stand, dreimal in vollem Jagen umritt.

Berens (Hermann), Klavierspieler und Tondichter, geb. 1826 zu Hamburg, machte 1845 mit der Altistin Marietta Alboni, späteren Gräfin Pepoli (geb. 1824 zu Cesena), eine Konzertreise und ließ sich dann in Hamburg nieder; er schrieb dort unter anderem Symphonien, Ouvertüren und die Musik zu dem Drama „Kodrus"; 1849 wurde er königlicher Musikdirektor in Oerebro und 1860 Kapellmeister am Mindretheater in Stockholm, wo er u. a. die Opern „Violetta" und „Ricciardo" und die Operette „Lully und Quinault" schuf.

Berent, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Danzig, am Ursprung der Ferse, ist Sitz eines Amtsgerichts und hat ein katholisches Schullehrerseminar. Die Stadt zählt (1880) 4278, der Kreis auf 1234 qkm 46 245 E.

Beresford (spr. Bihrsfohrd), altenglische Adelsfamilie, deren Haupt, Tristram B., 1665 Baronet von Irland ward. Tristrams Urenkel, Sir Marcus B., ward 1720 als Viscount von Tyrone irischer Peer, 1746 auch zum Earl von Tyrone erhoben. Dessen ältester Sohn, George de la Peer-B., ward 1789 erster Marquis von Waterford. Sein natürlicher Sohn war William Carr, Viscount B., Herzog von Elvas, britischer General, zeitweilig in portugiesischen Diensten, geb. 2. Oktober 1768; er kämpfte in Ost- und Westindien, nahm 1805 an der Eroberung des Kaps der guten Hoffnung teil, eroberte als Brigadegeneral Buenos-Ayres, wo er aber schließlich kapitulieren mußte, und nahm 1807 Madeira ein, focht 1808 bei Coruña mit und deckte die Einschiffung der fliehenden Truppen. Seit 1809 Feldmarschall und Oberbefehlshaber des portugiesischen Heeres, warf er mit 12 000 Mann das französische Korps Loisons, schlug 16. Mai 1811 Soult bei Albuera und kämpfte unter Wellington 1812 mit Ruhm an den Siegestagen von Vittoria, Bayonne und Toulouse. Seit 1810 saß er im englischen Unterhause, 1814 ward er zum Peer von England ernannt, wo er den Tories sich zugesellte, und unterdrückte 1817 einen Aufstand in Rio de Janeiro. Am 8. Januar 1854 starb er zu Bedgebury-Park in Kent als Generalfeldzeugmeister.

Beresin (Elias Nikolajewitsch), russischer Reisender und hervorragender Orientalist, geb. 19. Juli 1818 im Gouvernement Perm, bereiste 1842 Persien, Mesopotamien, Kleinasien, Syrien und Ägypten, ward 1846 Professor der türkischen Sprache an der Hochschule zu Kasan und 1858 solcher an der Hochschule zu Petersburg, wo er auch Konservator des orientalischen Münzkabinetts wurde und die orientalische Abteilung der „Russischen Encyklopädie" herausgab, später auch zum wirklichen Staatsrat ernannt. B. veröffentlichte eine Reihe namhafter wissenschaftlicher Werke, so sein Supplement zu Kasem-Beis türkischer Grammatik (Petersburg 1847), „Recherches sur les dialects musulmans" (Kasan 1849–54), „Recherches sur les dialects persans" (ebend. 1853) und „Raschid Eddins Geschichte der Mongolen" (Pertersburg 1858—65).

Beresina (Bereszina), Fluß im russischen Gouvernement Minsk, entspringt einem Sumpfe bei Dokschizy im Kreise Borissow, ist von Borissow an schiffbar und mündet nach 580 km langem Laufe unterhalb Gorwal in den Dnjepr. Weltberühmt ist die B. geworden durch den unglücklichen Übergang des französischen Heeres 26.—29. November 1812 auf dem Rückzuge von Moskau, bei welchem, als die von den Franzosen über den Fluß geschlagene Brücke abgebrannt werden mußte, ca. 1500 Gefangene, meist Kranke, Verwundete und Erschöpfte, nebst großer Beute in die Hände der Kosaken fielen.

Beresinskisches Kanalsystem, die seit 1797 in den russischen Gouvernements Minsk und Witebs angelegten Kanäle; durch dieselben wird die Beresina mit der Düna, also das Schwarze Meer mit der Ostsee verbunden.

Beresit, ein den Diorit- und Chloritschiefer zu Beresowsk (nördlich von Jekaterinburg) gangartig durchsetzender, halbverwitterter Granit, Bleierze und Gold enthaltend.

Beresna, Stadt im russischen Gouvernement Tschernigow, östlich von der Stadt Tschernigow, mit ca. 9800 E.; Handel und Gewerbe sind von geringer Bedeutung.

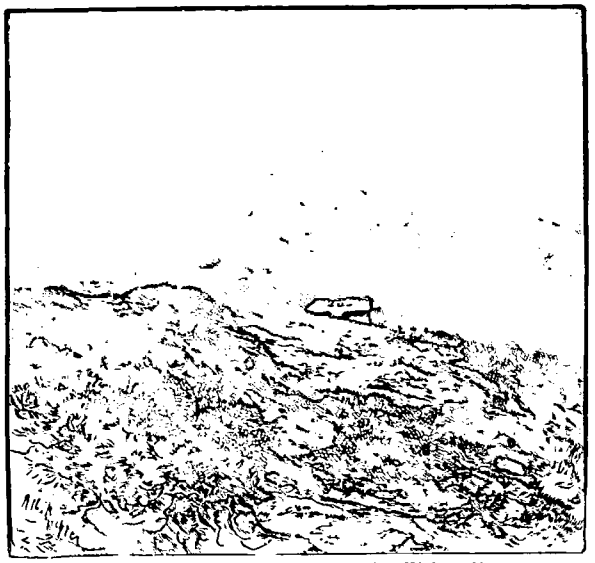
Beresow, Bezirksstadt im russischen Gouvernement Tobolsk in Westsibirien an der Soswa, einem Nebenflusse des Ob, mit ca. 1700 Handel mit Pelzwerk und Fischen treibenden E. B. wurde 1593 als Abgabestätte der in Pelzen bestehenden Steuer gegründet. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es ein Verbannungsort für Staatsverbrecher, wie Mentschikoff, Dolgoruki, Ostermann u. a. — Der Beresowsche Bezirk zählt auf 1 011 808 qkm ca. 31 000 E. An den Küsten des Eismeeres findet man Bernstein.

Beresowsk, Flecken im russischen Gouvernement Perm, 17 km nordöstlich von Jekaterinburg, mit zahlreichen, 1745 eröffneten Goldbergwerken auf dem sogenannten Beresowskischen Plateau. Sie nehmen zwischen den Flüssen Pyschma, Isset und Beresowka einen Flächenraum von 59 qkm ein, doch hat sich in neuerer Zeit die Goldausbeute verringert.

Berettini, Maler, s. Cortona (Pietro de).

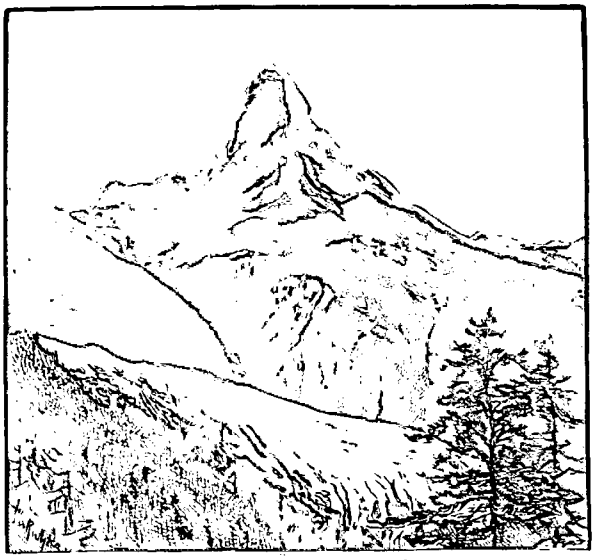
Berettyó, Nebenfluß der Körös in Ungarn, entspringt im Bihargebirge und mündet nach einem Laufe von 360 km. Mit der kleinen Körös bildet sie die sogenannten Berettyosümpfe. Am Berettyó und der Linie Czegled-Großwardein der ungarischen Staatsbahn liegt in der ungarischen Gespanschaft Bihar der Marktflecken Berettyó-Ujfalu mit (1880) 6122 Getreidebau und Viehzucht treibenden E.

Berg, eine beträchtliche Erhebung des Bodens über die nächste Umgebung, sei es im Flachlande, in der Hochebene oder im Gebirgslande. Erhebungen von geringer Höhe (unter 200 m) nennt man gewöhnlich Hügel oder Anhöhen. An der Oberfläche eines B.es unterscheidet man drei Abteilungen: den Fuß, d. h. die Stelle, wo die Erhebung des Bodens deutlich wahrnehmbar zu werden beginnt; die Abdachung, auch Abhang, Hang, Seite ꝛc. genannt (sie bildet gleichsam den Mantel des Bergrumpfes), und den Gipfel, die Krone oder Koppe, d. i. den obersten Theil des B.es. Höhe des B.es heißt der Abstand zwischen Fuß und Gipfel; denkt man sich den Fuß des B.es am Meeresufer, so ist dieser Abstand die absolute Höhe, läßt man aber als Fuß des B.es und als eigentlichen Beginn der Bodenerhebung die Stelle gelten, wo der Boden gegen die Umgebung merklich zu steigen beginnt, so ist der Abstand die relative Höhe (s. Höhenmessung). Die Abdachung des B.es ist je nach der Steigung sanft, steil, jäh oder schroff und heißt demnach Lehne, Abhang, Abfall oder Wand. Die Seitenlinie eines B.es kann auch gebrochen erscheinen; dann entstehen Terrassen, Treppen, Stufen oder Staffeln. Der Oberteil eines B.es kann flach, erhaben oder eingesenkt sein. Nach der Beschaffenheit des Scheitels werden die B.e gewöhnlich benannt und eingeteilt. Ein flacher Scheitel heißt Platte, ein B. mit flachem Scheitel Tafelberg; ein sanft gewölbter Oberteil heißt Koppe, Kopf, Belch oder Ballon, ein schärfer gewölbter Gipfel, ein Oberteil mit allmählich zulaufender Spitze Kegel, mit steil zulaufender Spitze Nadel, Zahn, Horn oder Pic, mit abgestumpfter Spitze Dach oder Krone; die bei Vulkanen häufige Einsenkung des Scheitels heißt Krater. — Die Lehre von den äußeren Beziehungen der Bergformen ist die Orographie, während sich die Geologie mit der Kenntnis der Verhältnisse der inneren Beschaffenheit und über die Entstehung und Bildung der B.e beschäftigt. Die äußere Form der B.e hängt mit ihrer geologischen Beschaffenheit innig zusammen. So deuten glockenförmige Kuppen auf Basalt, domartige auf Phonolith, kugelig gewölbte auf Granit, zackige Spitzen auf Dolomit. — Folgende Übersicht enthält die bedeutendsten Gipfel aller Erdteile nach ihrer Höhe geordnet:

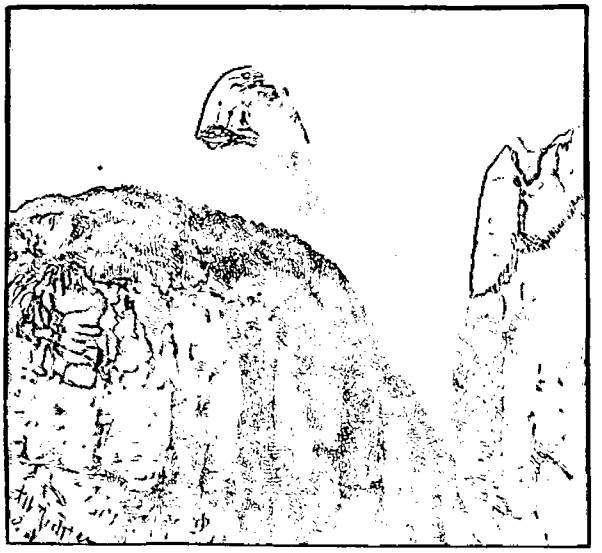


Nr. 1620. Koppe: Die Schneekoppe im Riesengebirge.

Nr. 1621. Kegel: Kleis, Bergkegel im Böhmischen Mittelgebirge.

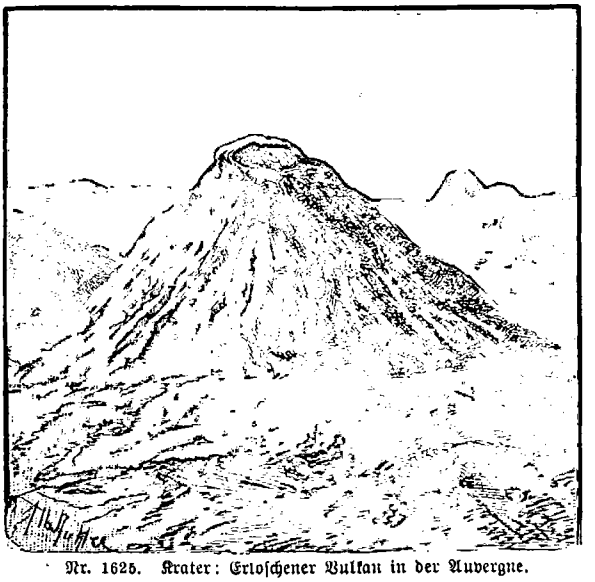


Nr. 1622. Horn: Das Matterhorn.



Nr. 1623. Dom: Southe-Dome in Kalifornien.

Nr. 1624. Tafelberg: Der Lilienstein.



Nr. 1625. Krater: Erloschener Vulkan in der Auvergne.

Höhe in m	Name des Berges	Gebirge	Land
8810	Gaurisankar oder Mount Everest	Himalaya	Nepal
8617	Dapsang	Karakorum	Tibet
8582	Kantschindschinga	Himalaya	Sikkim
8176	Dhaulagiri	dto.	Nepal
7820	Nauda Devi	dto.	Hindostan
7730	Tagarma	Plateau von Pamir	Turkistan
7300	Tengri Chan	Thian-Schan	dto.
6834	Aconcagua	Anden	Chile
6798	Mercedario	dto.	dto.
6611	Pomarapo	dto.	Peru
6500	Illampu	dto.	Bolivia
6400	Llullaillaco	dto.	Chile
6310	Chimborazo	dto	Ecuador
6122	Demawend	Elburs	Persien
6110	Kilima-Ndscharo	Plateau von Dschagga	Äquatoriales Ostafrika
5977	Cotopaxi	Anden	Ecuador
5800	Eliasberg	Küstengebirge von Alaska	Nordamerika
5500	Kenia	Plateau v. Dschagga	Äquatorial-Ostafrika
5450	Elbruz	Kaukasus	Rußland
5400	Popocatepetl	Kordilleren	Mexiko
5200	Kuhi-Baba	Hindukusch	Afghanistan
5030	Kasbek	Kaukasus	Rußland
4912	Ararat	Araratgebirge	Armenien
4900	San Miguel	Anden	San Salvador, Mittelamerika
4811	Mont Blanc	Alpen	Zwischen Frankreich und Italien
4638	Monte Rosa	dto.	Italien
4482	Matterhorn	dto.	Schweiz
4275	Finsteraarhorn	dto.	dto.
4253	Mauna Kea	—	Auf Hawai
4194	Mauna Loa	—	
4190	Mongo-ma-Lobah	Kamerungebirge	Oberguinea
4024	Ahaorangi od. Mount Cook	Alpen	Neuseeland
3993	Erdschisch	Hochland von Anatolien	Kleinasien
3906	Ortler	Alpen	Tirol
3799	Großglockner	Hohe Tauern	Kärnten
3711	Pico de Teyde	—	Teneriffa
3592	Mont Cenis	Cottische Alpen	Zwischen Frankreich und Italien
3561	Pirghul	Hindukusch	Afghanistan
3477	Metdesis	Taurus	Cilicien
3404	Pic d'Anethu oder Maladetta	Pyrenäen	Spanien
3400	Indrapura	Vulkan im Boukitt-Barissan	Auf Sumatra
3352	Mont Perdu	Pyrenäen	Spanien
3313	Ätna	—	Italien (Sizilien)
3066	Dor el Khodib	Libanon	Syrien
3047	Dschebel Machmel		
3002	Dachstein	nördl. Kalkalpen	Steiermark
2970	Olymp	Balkan	Türkei
2921	Gran Sasso d'Italia	Apenninen	Italien
2782	Stilfser Joch	Rätische Alpen	Tirol
2684	Watzmann	nördliche Kalkalpen	Salzburg
2654	Gerlsdorfer Spitze	Hohe Tatra	Ungarn
2604	Galdhöppig	Ymesfjeld	Norwegen
2450	Parnassus oder Liakura	Balkan	Griechenland
2100	Örafajökul	—	Dänemark (Island)
2076	Schneeberg	Alpen	Niederösterreich
1975	Aspromonte	Apenninen	Kalabrien
1875	Sulitelma	Salten	Norwegen
1722	Babia Gura	Beskiden	Zwischen Ungarn und Galizien
1601	Schneekoppe oder Riesenkoppe	Riesengebirge	Zwischen Böhmen u. Preuß.-Schlesien
1494	Feldberg	Schwarzwald	Baden
1487	Altwater	Sudeten	Zwischen Mähren u. Österr.-Schlesien
1310	Mac Dui	Hochland von	Schottland
1290	Vesuv	—	Italien
1235	Keilberg oder Sonnenwirbel	Erzgebirge	Böhmen
1213	Fichtelberg	dto.	Sachsen
1141	Brocken	Harz	Provinz Sachsen
1115	Tafelfichte	Isergebirge	Böhmen
1063	Schneeberg	Fichtelgebirge	Bayern
987	Großer Beerberg	Thüringer Wald	Thüringen
965	Jeschken	Lausitzer Gebirge	Böhmen
954	Monte Cavo	Albanergebirge	Italien
916	Inselsberg	Thüringer Wald	Thüringen
881	Großer Feldberg	Taunus	Preußische Provinz Hessen-Nassau
855	Hohezollern	Schwäbischer Jura	Hohenzollern-Sigmaringen
835	Milleschauer oder Donnersberg	böhm. Mittelgebirge	Böhmen
724	Schneeberg	Elbsandsteingebirge	Kgr. Sachsen
555	Großer Winterberg	dto.	dto.
362	Königstein	dto.	dto.
241	Petersberg	—	Provinz Sachsen

Berg, politische Partei, s. Bergpartei.

Berg, Name von mehr als 40 Ortschaften Deutschlands. — Zu erwähnen sind: B., früher Dorf, jetzt Vorstadt von Stuttgart, am linken Neckarufer, mit stark besuchten Mineralbädern, Maschinenfabriken, einer neuen gotischen Kirche, zwei herrlichen königlichen Villen, einem großen Pumpwerk, das Stuttgart mit Wasser versorgt, 2c.; es zählt (1880) 3120 E. — B., Dorf im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, am östlichen Ufer des Starnberger Sees, mit königlichem Schloß und ca. 220 E. — B., Dorf in der bayrischen Rheinpfalz, an der Bahn Germersheim-Lauterburg, mit ca. 2100 E.

Berg (Ducatus Montensis), ehemals ein selbständiges Herzogtum, jetzt ein Teil der preußischen Rheinprovinz, grenzt im W. an den Rhein, im S. an die Grafschaft Sayn, im O. an die Grafschaft Mark und im N. an das Herzogtum Kleve und einige geistliche Gebiete, und zählt die Städte Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Solingen, Mühlheim a. d. Ruhr, Lennep, Mühlheim a. Rhein, Siegburg 2c. Das durchgängig bergige Land wird bewässert von den Flüssen Rhein, Sieg, Agger, Wupper, Düssel, Anger, Ruhr u. a., und ist an den Flußufern überaus fruchtbar und gut bewaldet. Das Mineralreich liefert Überfluß an Eisen, Blei und Steinkohlen. Dagegen reichen die Erzeugnisse des Ackerbaues für die überaus dichte Bevölkerung, die nirgends in Deutschland gedrängter sitzt, nicht aus. B. ist eins der wichtigsten Fabrikländer Deutschlands, und besonders im Wupperthale ist das Großgewerbe stark entwickelt. — Zu den Zeiten der Römer von den germanischen Tenkterern besiedelt, die in den ripuarischen Franken aufgingen, ward B. Grenzland gegen die westfälischen Sachsen. Seit Anfang des 12. Jahrhunderts besaßen einen Teil des späteren Herzogtums besondere Grafen aus dem Geschlechte der Grafen von Teisterband, von denen Adolf und Eberhard, Ritter von Altena, 1108 durch Heinrich V. zu Grafen von dem Berge und Altena erhoben wurden. Nach dem Aussterben dieser Linie kam das Land 1219 an die Herzoge von Limburg, 1348 an Gerhard, Prinzen von Jülich, dessen Sohn Wilhelm I. von König Wenzel 1380 zum Herzog von B. ernannt ward. Als auch diese Linie 1609 erlosch, übernahmen Pfalz-Neuburg und Kurbrandenburg vorläufig die gemeinsame Regierung des Herzogtums und erst 1666 teilte man die Erbmasse dergestalt, daß Neuburg Berg und Jülich, Brandenburg aber Kleve, Mark und Ravensberg erhielt. Im Jahre 1772 fiel B. an Pfalz-Sulzbach, 1799 an Herzog Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken. Das im Jahre 1806 durch Kauf und Schenkungen auf ca. 2800 qkm mit 295 000 E. angewachsene Herzogtum trat Bayern an Napoleon I. ab, welcher einige angrenzende Länder dazuschlug und daraus das Großherzogtum B. (Hauptstadt Düsseldorf) für seinen Schwager Joachim Murat bildete. Als dieser König von Neapel ward, verlieh es Napoleon im Jahre 1809 an Ludwig (Bruder des späteren Kaisers Napoleon III.), nachdem er es auf ca. 16 700 qkm mit über 878 000 E. vergrößert hatte. Nach dem Wiener Kongreß fiel B. an Preußen. Das Wappen war ein roter Löwe mit blauer Krone im silbernen Felde. Vergl. Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1873); Göcke, „Das Großherzogtum B. unter Joachim Murat, Napoleon I. und Louis Napoleon 1806—13" (Köln 1877).

Berg (Franziska), vorzügliche deutsche Schauspielerin, geb. 1. Januar 1813 in Mannheim, wirkte erst in Mannheim als Choristin mit, begann ihre schauspielerische Thätigkeit 1829 in Würzburg als Klärchen im „Egmont" und ist seit 1829 Mitglied des Dresdener Hoftheaters, gleich ausgezeichnet im Lust- und Trauerspiel; doch erst mit ihrem Übertritt ins Charakterfach kam ihr Talent zu vollster Geltung. Phädra, Lady Macbeth u. s. w. gehören zu ihren besten Schöpfungen.

Berg (Fredrik Theodor), schwedischer Schriftsteller, geb. 5. September 1806 in Gothenburg, wurde 1836 Dozent der Heilkunde in Lund, 1841 solcher am Karlinischen Institut in Stockholm und 1858 Leiter des neu errichteten statistischen Zentralbüreaus. Er trat 1877 in den Ruhestand. Von seinen medizinischen Schriften ist zu merken: „Bidrag tin Sveriges medicinska Topografi" (Stockholm 1858); als Statistiker lieferte er Beiträge für das Zentralbüreau und zur „Statistisk Tidskrift", so namentlich: „Dödligheten i 1st Lefnadsåret" (1869) und „Proportionen mellan könen" (1871).

Berg, altes livländisches Adelsgeschlecht; aus demselben sind besonders erwähnenswert: Magnus von B., russischer General im Siebenjährigen Kriege und im Türkenkriege 1769—74. — Gregor von B., der als Generalmajor bei Polozk verwundet ward, sich dann bei Lützen und Bautzen rühmlich hervorthat, hierauf Kommandant von Reval und schließlich General der Infanterie wurde. — Graf Friedrich Wilhelm Rembert (russisch Fedor Fedorowitsch) B., Statthalter von Russisch-Polen, geb. 26. Mai 1790 zu Sagnitz in Livland, machte von 1822 an fast alle Feldzüge Rußlands mit, erhielt 1843 den Rang eines Generalquartiermeisters sämtlicher russischer Truppen, leitete 1849 die Verhandlungen wegen der Unterdrückung des ungarischen Aufstandes durch Rußland, und wurde dafür in den österreichischen Grafenstand erhoben. Im Jahre 1855 ward er Generalgouverneur von Finnland, jedoch infolge seines zu strengen Regiments 1861 abberufen, dann 1863 zum Statthalter von Polen ernannt, als welcher er wiederum mit äußerster Strenge seines Amtes waltete; 1866 zum Generalfeldmarschall ernannt, starb er 18. Jan. 1874 zu Petersburg.

Berg (Wassilij Nikolajewitsch), Oberst im russischen Steuermannskorps und Forschungsreisender, geb. 1781, gest. 2. Januar 1835, unternahm mit Lissianskij eine von ihm auch beschriebene Reise um die Welt, veröffentlichte ferner eine „Geschichte der Entdeckungsreisen nach den Nordpolarländern" (2 Bde.) sowie eine „Geschichte der Zaren Alexei Michailowitsch, Michael Feodorowitsch und Feodor Alexejewitsch" (6 Bde., Petersburg 1830—34).

Berg (Günther Heinrich, Freiherr), oldenburgischer Minister, geb. 27. November 1765 zu Schweigern bei Heilbronn, ward 1793 Professor in Göttingen, 1800 Hof- und Kanzleirat in der Justizkanzlei zu Hannover und Rechtskonsulent des Ministeriums, ging hierauf als Regierungspräsident in lippe-bückeburgische Dienste, vertrat auf dem Wiener Kongreß die lippeschen Fürstentümer nebst Waldeck und beteiligte sich an der Redaktion der Bundesakte. Im Jahre 1815 trat er in oldenburgische Dienste, wurde zum Geheimrat und zweiten Kabinettsmitglied ernannt und war bis in sein hohes Alter unermüdlich für die innere Entwickelung des Großherzogtums thätig. Der Kaiser von Österreich erteilte ihm 1837 den Freiherrntitel. Von B.s zahlreichen Schriften sind besonders „Das deutsche Polizeirecht" (5 Bde., Hannover 1801—9) und „Abhandlungen zur Erläuterung der Rheinischen Bundesakte" (Hannover 1808) erwähnenswert. Er starb 9. September 1843 zu Oldenburg. — Freiherr Karl Heinrich Edmund B., Sohn des Vorigen, namhafter Forstmann, geb. 30. November 1800 zu Göttingen, seit 1845 Oberforstrat und Direktor der Forstakademie zu Tharandt, seit 1846 Herausgeber des „Forstwissenschaftlichen Jahrbuchs der Akademie Tharandt" (Leipzig 1846). Er starb, seit 1866 im Ruhestand, 20. Juni 1874 zu Schandau. Von seinen Schriften verdienen „Anleitung zum Verkohlen des Holzes" (Darmstadt 1830; 2. Aufl. 1860), „Über das Verdrängen der Laubwälder im nördlichen Deutschland" (ebend. 1844), „Staatsforstwirtschaftslehre" (Leipzig 1850) und „Geschichte der deutschen Wälder" (Dresden 1871) hervorgehoben zu werden.

Berg (Christen), dänischer Politiker, geb. 18. Dezember 1829 zu Tjaltring in Jütland, ward 1864 in den dänischen Reichsrat gewählt und hier Führer der Linken, als solcher die Minister schroff angreifend, sowie 1. Oktober 1883 Präsident des Folkethings.

Berga, Stadt in Sachsen-Weimar, Kreis Neustadt, an der Elster und an der Linie Wolfsgefärth-Weischlitz der sächsischen Staatsbahn, mit einem Schlosse aus dem 9. Jahrhundert, Spinnfabriken, Schieferbrüchen und (1880) 1008 E. — B., Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, mit ca. 5000 Baumwollspinnerei und Weberei betreibenden E.

Bergahorn, s. unter Acer *L.* (Ahorn).

Bergakademie, s. unter Bergschule.

Bergalaun, Alaun, der in fester Gestalt gebrochen wird, im Gegensatz zu dem in Siedereien gewonnenen, ist zum technischen Gebrauch, weil stets etwas eisenhaltig, minder tauglich.

Bergama, Stadt im türkischen Vilajet Brussa in Kleinasien, 80 km nördlich von Smyrna, am Bakyr-tschai, mit ca. 2500 E.; es liegt an der Stelle des alten Pergamum (s. d.), von welchem noch zahlreiche Trümmer übrig sind.

Bergamasca, gebirgige Landschaft im nördlichen Teile der italienischen Provinz Bergamo, vom Brembo, Serio und Dezzo durchflossen, besteht aus drei Thälern: Val Brembana, Val Seriana und Val di Scalve. Das Land ist im Norden von den Bergamascaalpen erfüllt, im Süden geht es in die lombardische Tiefebene über. Das Val Brembana und Val Seriana sind von außerordentlicher landschaftlicher Schönheit, das Val di Scalve ist rauher. Die Bewohner der Landschaft, die Bergamasken, treiben nebst Viehzucht und Ackerbau Eisengießereien, Tuchfabriken, Seiden- und Baumwollspinnereien ꝛc. und sind als fleißige Arbeiter in ganz Italien geschätzt. Von Ortschaften ist besonders erwähnenswert Bondione mit bedeutender Eisenindustrie, Clusone und Gaudino, mit ca. 3700 E. und Tuchfabrikation im Val Seriana. — B. heißt auch ein italienischer, aus der Landschaft B. stammender Nationaltanz. — Über die Bergamasker Alpen s. unter Alpen.

Bergamo, Provinz des Königreichs Italien, in der Lombardei, im Norden sehr gebirgig, im Süden zur lombardischen Tiefebene gehörig, mit (1883) 399 146 E. auf 2816,7 qkm. Die Provinz wird von den Flüssen Adda, Brembo, Serio und dem den landschaftlich reizenden Iseosee durchfließenden Oglio vorzüglich bewässert und ist daher sehr fruchtbar an Getreide, Wein, Mais, Reis ꝛc.; das Mineralreich liefert Eisen, Kohlen und Marmor; die gewerbliche Thätigkeit in Eisengießereien, Seiden- und Baumwollspinnereien, Webereien, Papierfabriken ist eine bedeutende. — Die gleichnamige Hauptstadt der Provinz, das Bergomum der Alten, liegt in reizender Hügellandschaft zwischen den Flüssen Brembo und Serio und zählt (1883) 39 419 E. Die Stadt, unter deren 65 Kirchen und Kapellen der Dom und die Kirchen Sta. Maria-Maggiore, Sta. Grata ꝛc. und unter deren sonstigen Gebäuden der alte gotische Palast Broletto von 1354 Erwähnung verdienen, zerfällt in einen oberen und unteren Teil und gewährt noch ein ganz mittelalterliches Ansehen; sie ist Knotenpunkt der oberitalienischen Eisenbahn, Sitz eines Bischofs und des Präfekten, hat eine Maler- und Bildhauerakademie, ein Gymnasium, ein Lyceum, eine technische Schule, eine Handelsschule und viele Fabriken, besonders solche für Tuch, Seide, Eisen ꝛc. Berühmt ist die jährlich im August abgehaltene Messe Sankt Alessandro.

Bergamotten, eine Reihe von Birnensorten. Die Gestalt der Früchte derselben ist apfelförmig, plattgedrückt, das mild schmeckende Fleisch sehr weich oder brüchig, die Schale dünn und rauh. Sie sind aus Asien über Italien zu uns gekommen und werden als Baum- und Spalierobst fleißig gezogen.

Bergamottöl (Oleum bergamottae), ein ätherisches Öl, welches in den Fruchtschalen der Bergamotten, der Früchte eines zur Familie der Hesperideen gehörigen, dem Zitronenbaum ähnlichen Baumes (Citrus), enthalten ist und durch Pressen der zerriebenen Schalen erhalten wird. Der Bergamottenbaum (Bergamotta *L.*), aus der Familie der Aurantiaceen, erscheint in Südeuropa und Westindien. Aus 100 Stück seiner Früchte erhält man ungefähr 50 g dieses höchst angenehm riechenden Öles. Es besitzt eine grünlichgelbe Farbe, ist klar und hat ein spezifisches Gewicht von 0,88. Seine Hauptverwendung hat das B. in der Bereitung von wohlriechenden Gegenständen gefunden.

Bergapten, der beim Stehen aus Bergamottöl sich abscheidende kampferartige Stoff (Bergamottkampfer). Das vom anhängenden Bergamottöl vollkommen befreite B. bildet geruchlose, weiße, seidenglänzende Kristallnadeln.

Bergara oder Vergara, Stadt in der baskischen Provinz Guipuzcoa im schönen Thale der Deva, mit ca. 6000 E., einer gelehrten Gesellschaft, einer Bergwerksschule, Eisenwerken und Spinnereien. Hier schloß der Karlistenführer Maroto mit Espartero 31. August 1839 den Vertrag, wodurch der Bürgerkrieg beendigt und Don Karlos zur Flucht nach Frankreich genötigt wurde.

Bergasse (spr. Bergaß, Nicolas), französischer Schriftsteller und Staatsmann, geb. 1750 zu Lyon, gest. 29. März 1832 zu Paris, war gefeierter Parlamentsanwalt sowie unter der Regierung Karls X. Staatsrat, zog sich indes nach der Julirevolution ins Privatleben zurück. Seine philosophischen Arbeiten, wie sein „Essay sur le loi, sur la souveraineté et sur la liberté de manifester ses pensées" (3. Aufl., Paris

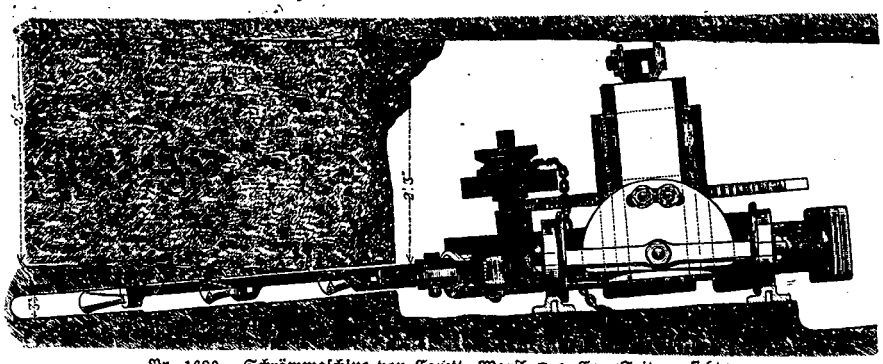
1817) und „Essai sur la propriété“ (ebend. 1821) haben ihm einen Namen gemacht.

Bergbau ist das Geschäft der Gewinnung nutzbarer Fossilien aus der Masse der Erde und im weiteren Sinne der Inbegriff aller Thätigkeiten und Einrichtungen die sich auf das Berg- und Hüttenwesen beziehen. Die hauptsächlichsten Gebiete, welche der B. im engeren Sinne umfaßt, sind: Auf- und Untersuchung der Lagerstätten, die Häuerarbeiten, Grubenbau, Unterstützung derselben oder Ausbau, Förderung, Fahrung, Ventilation und Wasserhaltung.

I. Auf- und Untersuchung der Lagerstätten. Die Lagerstätten, d. h. die Räume, innerhalb welcher an der Oberfläche oder im Innern der Erde nutzbare Fossilien angehäuft sind, bilden nur einen kleinen Teil der festen Erdkruste und sind in ihr ziemlich unregelmäßig verteilt. Die Lagerstätten selbst unterscheiden sich nach ihrer räumlichen Ausdehnung als regelmäßige und unregelmäßige. Die ersteren sind entweder Gänge oder Lager, die letzteren Stockwerke, Stöcke oder Imprägnationen. — 1) Gänge sind Ausfüllungsmassen von Spalten, welche durch vulkanische Kräfte ꝛc. im Felsgestein entstanden. Die Masse eines Ganges ist daher stets jünger als die Spalte und das umgebende oder Nebengestein. Dieser Entstehung entsprechend repräsentieren Gänge plattenförmige Körper mit mehr oder weniger ebenflächigem Verlaufe. Die in Gängen auftretenden Erze sind hauptsächlich Blei-, Silber-, Kupfer-, Zink-, Kobalt-, Nickel-, Eisenerze ꝛc., doch erfüllen sie nur selten den ganzen Gangraum. In der Regel wechseln sie mit anderen Mineralien, als Quarz, Kalk-, Fluß-, Schwerspat ꝛc., ab, die man zum Unterschied von den nutzbaren Erzen Gangarten, auch taube Massen nennt. Reiche Ganggebiete finden sich im Erzgebirge, am Harze, in Böhmen, in Mexiko, Peru ꝛc. — 2) Lager. Man versteht darunter durch die Substanz ausgezeichnete Schichten eines geschichteten Gebirges. In ursprünglicher und normaler Lage sind die darunter liegenden Schichten, das Sohlgestein, älter, und die darüber liegenden Schichten, das Dachgestein, jünger als das Lager selbst, wodurch letzteres hauptsächlich bezüglich der Altersverhältnisse vom Gange unterschieden ist. Regelmäßig ausgebildete Lager werden auch Flöze genannt; man spricht deshalb von Kohlenflözen, aber von Steinsalzlagern, weil letztere in der Regel eine ziemlich unregelmäßige Form besitzen. — 3) Stockwerke sind Gesteinsregionen ohne scharfe Umgrenzung, innerhalb deren die nutzbaren Stoffe in feinen Gängen oder nach Art der Imprägnationen verteilt auftreten. Als charakteristisches Beispiel sei das Zinnstockwerk zu Altenberg im sächsischen Erzgebirge genannt. — 4) Stöcke sind gänzlich unregelmäßige, oft sehr ausgedehnte, aber scharf gegen das Nebengestein abgegrenzte Lagerstätten, die besonders Eisenerze, wie Magneteisenerz, Kupfer-, Kobalt-, Nickelerze ꝛc. enthalten. Sehr kleine stockartige Lagerstätten, die nur dann Gegenstand bergmännischer Gewinnung werden können, wenn sie in großer Zahl auftreten, heißen Butzen, Nieren ꝛc. Unter Imprägnationen endlich versteht man Gesteinsregionen, welche von den nutzbaren Stoffen mehr oder weniger durchdrungen sind. Die Auf- und Untersuchung dieser verschiedenen Lagerstätten erfolgt nun bergmännisch durch Schürfen, Überröschen und Bohren. Man versteht unter ersterem die Herstellung schachtartiger Vertiefungen von der Oberfläche bis auf das feste Gestein, um besonders Gänge am Ausstrich zu untersuchen, während das Überröschen in dem weiteren Fortziehen tiefer Gräben besteht, um den Untergrund auf größere Erstreckungen hin bergmännisch zu untersuchen. Während man auf beide Weisen die Lagerstätten nur auf geringe Tiefe verfolgen kann, ist es mit Hilfe des Erdbohrers möglich geworden, sie bis in Tiefen nachzuweisen, in welche die bergmännischen Baue selbst zur Zeit noch nicht gedrungen sind. In ihm besitzt der Bergmann das ergiebigste Untersuchungsmittel, das in der Gegenwart auf einen hohen Grad der Entwickelung gebracht worden ist und sich als selbständiger Zweig der Technik (s. Erdbohrer) vom B. abgelöst hat. In neuester Zeit ist auch die Magnetnadel benutzt worden, um die Existenz von Magneteisensteinlagerstätten nachzuweisen.

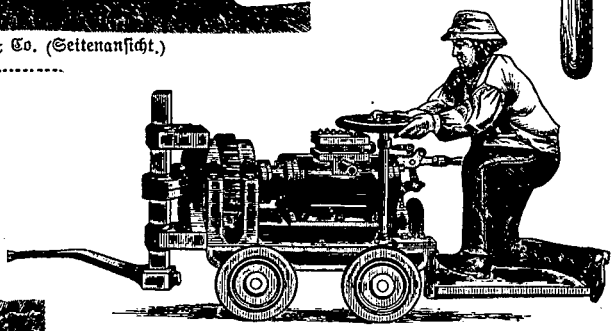
Nr. 1626. Gezäh des Bergmanns.
a Fang- oder Schlammschaufel; b Kratze; c, d, e Keilhauen; f das Eisen; g Treibefäustel; h Schlegel; i Keile und Fimmel; k Schrämspieß; l Bohrer; m Eisen — Keile; n Räumnadel; o Kratzer.

II. Häuerarbeiten und Gezähe. Es sind dies diejenigen Arbeiten, die der Bergmann anwendet, um das Gestein zu lösen, seine unterirdischen Baue auszuführen und die nutzbaren Fossilien herein zu gewinnen. Wegen letzterer Verwendung nennt man sie auch Gewinnungsarbeiten. Nach der Natur des Gesteins und den Anforderungen, die man an die Beschaffenheit der hereingewonnenen Massen stellt, sind diese Arbeiten verschieden und ebenso die Werkzeuge, deren sich der Häuer bedient, die Gezähe (Nr. 1626). Man unterscheidet: 1) die Wegfüllarbeit. Sie ist die einfachste von allen und wird auf zusammenhangslose, lockere oder doch nur wenig feste Massen, wie Sand, Gerölle, Erde, Lehm, Torf ꝛc., angewandt. Die Hauptgezähe derselben sind Schaufel, Spaten, Krähl und Kratze (Nr. 1626 a und b). Ihre weiteste Entwickelung erfuhr diese Arbeit bei der Torfstecherei, der Gewinnung von Moraſt- und Seeerz, der goldhaltigen Gerölle vom Grunde der Flüsse ꝛc. In ihr Bereich gehört auch die Verwendung von Baggermaschinen, der Rasen- und Torfpflüge, der Schleppnetze ꝛc. — 2) Die Keilhauerarbeit. Sie hat ihren Namen von dem Hauptgezähe, der Keilhaue (Nr. 1626 c und d), mit welcher schon festere Massen, wie Schieferthon, Braun- und Steinkohlen, Steinsalz ꝛc., gewonnen werden können, erhalten. Außer beim Schachtabteufen in geschichtetem Gebirge dient sie hauptsächlich beim Kohlenbergbau zur Herstellung mehr oder weniger tiefer Einschnitte (Schräme, Schlitze) in die hereinzugewinnende Masse,

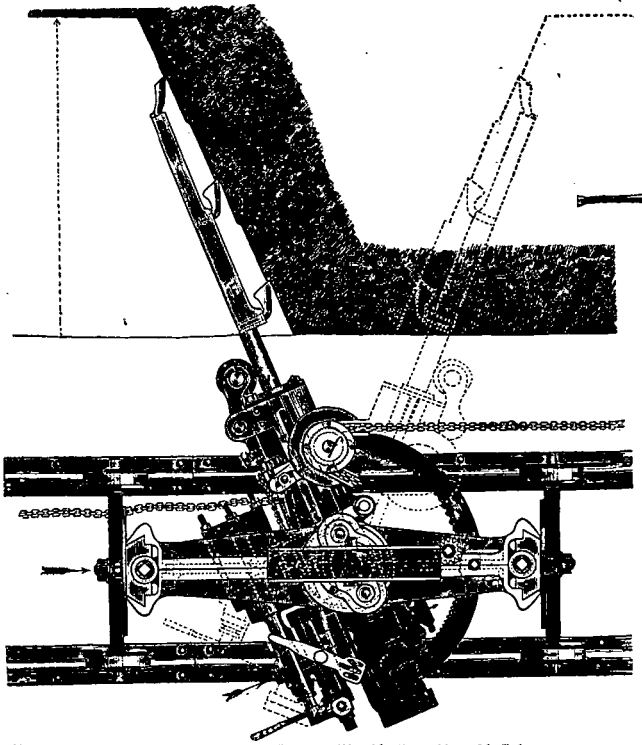


Nr. 1629. Schrämmaschine von Carett, Marshall & Co. (Seitenansicht.)

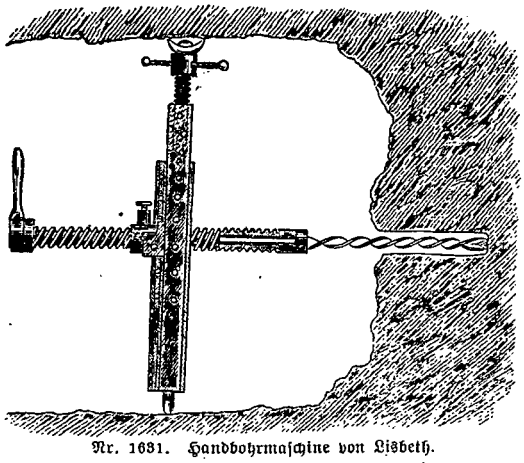
Nr. 1627.
Keilhaue mit einsetzbarer Spitze.



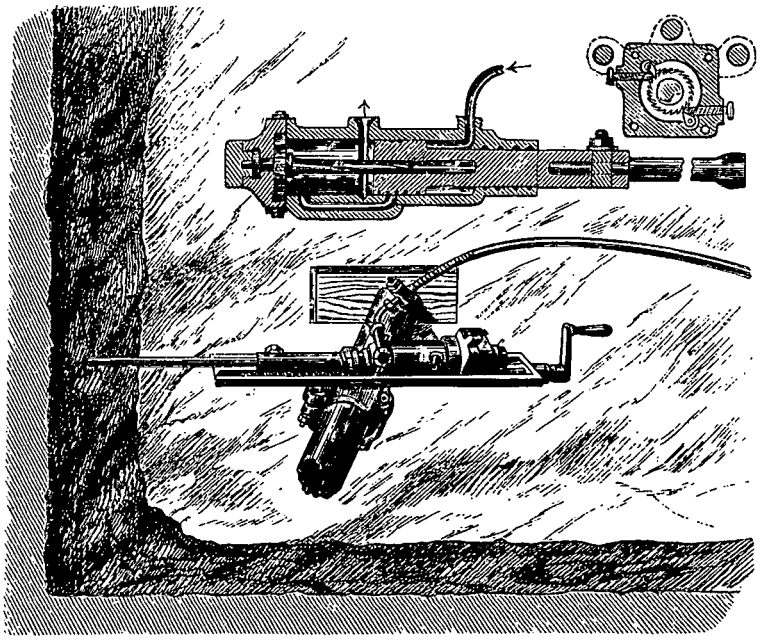
Nr. 1628. Schrämmaschine von Grafton Jones.



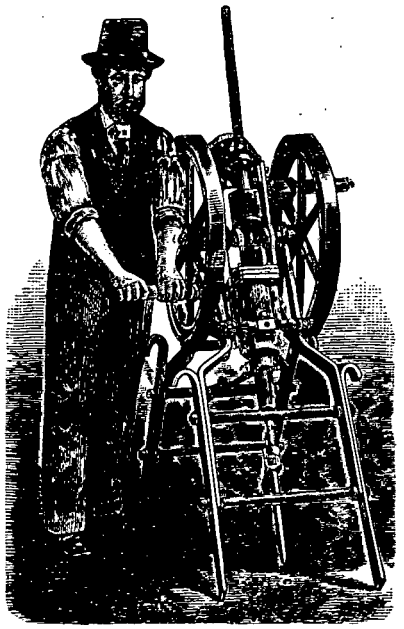
Nr. 1630. Schrämmaschine von Carett, Marshall & Co. (Ansicht von oben).



Nr. 1631. Handbohrmaschine von Lisbeth.



Nr. 1633 und 1634. Bohrmaschine von Darlington.



Nr. 1632. Handbohrmaschine von Jordan.

um die Lösung größerer Partien vorzubereiten. Hierzu bedient man sich wohl auch, jedoch weit seltener, des Schrämspießes (Nr. 1626 k). Diese anstrengende und wenig leistende Arbeit läßt man gegenwärtig häufig durch besondere Maschinen, Schrämmaschinen, verrichten (Nr. 1628—1630), welche entweder schneidend oder hauend wirken und durch komprimierte Luft oder Wasser betrieben werden. — 3) Schlegel- und Eisenarbeit. Sie war einst die wichtigste Arbeit des Bergmanns und gelten ihre Hauptgezähe, Schlegel und Eisen (Nr. 1626 f und h), noch jetzt als die Wahrzeichen des Bergbaues (⚒). Vor Einführung der Sprengarbeit diente sie fast ausschließlich zur Herstellung der unterirdischen Baue, der Schächte und Strecken und zur Hereingewinnung der nutzbaren Massen. Da bei dieser Arbeit, die gegenwärtig nur für Nebenzwecke verwandt wird, viele Eisen verbraucht werden, führt sie der Häuer in größerer Anzahl bei sich (Nr. 1626 m). — 4) Die Hereintreibearbeit, d. i. die Hauptarbeit für den Steinbruchsbetrieb und für alle jene Fälle, wo Massen von bestimmter Form und Größe gewonnen werden sollen. Als Gezähe dienen Keile (Nr. 1626 i) und Fäustel (Nr. 1626 g). Erstere werden in besondere Keilschlitze, die mit Schlägel und Eisen oder mit Spitzhauen hergestellt sind, eingesetzt und mit dem Fäustel allmählich angetrieben, wodurch das Gestein in den durch die Anordnung der Keile

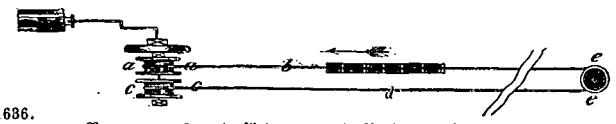
Nr. 1635. Elektrische Zündung der Sprengschüsse.

vorgeschriebenen Linien getrennt wird. — 5) Die Schieß- oder Sprengarbeit. Diese wurde im Jahre 1613 von dem Freiberger Bergmeister Martin Weigel für Bergwerkszwecke empfohlen, etwa 1631 zuerst angewandt und ist jetzt die weitaus wichtigste Gewinnungsarbeit, ohne welche die großartigen bergmännischen Baue der Neuzeit (Tunnel, Stollen) nicht ausführbar gewesen wären. Sie besteht in der Herstellung der Bohrlöcher, dem Besetzen derselben mit Sprengmitteln, dem Verschließen derselben und dem Wegthun, d. i. der Herbeiführung der Explosion. Die Herstellung der Bohrlöcher erfolgte bis vor wenigen Jahrzehnten lediglich durch Handbetrieb mit Hilfe von Bohrern (Nr. 1626 l) aus Stahl, welche entweder bei hinreichender Schwere stampfend bewegt oder auf welche Schläge mit Hilfe eines Fäustels (Nr. 1626 h) ausgeführt wurden. Die Neuzeit hat auch für diese Arbeit Maschinen erfunden, zu deren Betriebe entweder nur die Muskelkraft des Arbeiters oder ein unorganischer Motor, wie Dampf, komprimierte Luft oder Wasser, verwandt wird. Erstere führen speziell den Namen Handbohrmaschinen. Zwei der gegenwärtig am häufigsten angewandten Konstruktionen sind 1) die Handbohrmaschine von Lisbeth für drehendes Bohren (Nr. 1631) und diejenige von Jordan für stoßende Bewegung des Bohrers (Nr. 1632). Von weit größerer technischer Bedeutung sind die durch unorganische Motoren betriebenen Maschinen. Nach der Art der Bewegung unterscheidet man Perkussions- und Rotationsmaschinen. Vorzüglich die ersteren haben die weiteste Verwendung gefunden

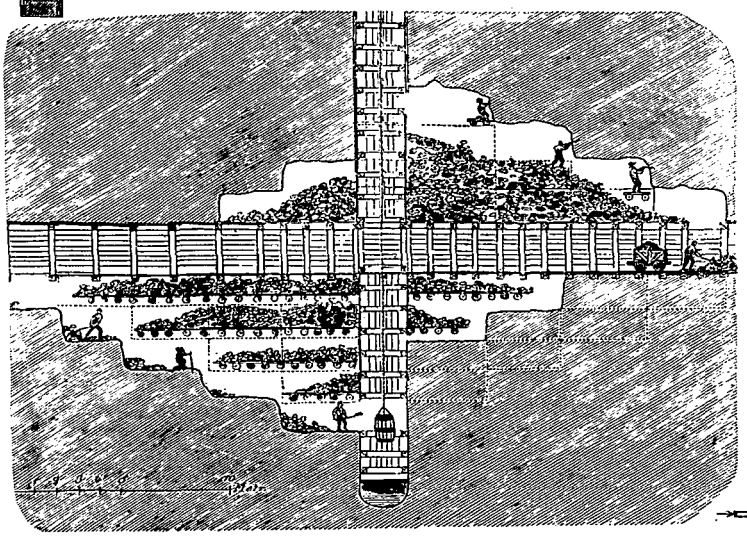
und existieren von ihnen zahlreiche Konstruktionen. Alle Perkussionsmaschinen stimmen darin überein, daß die Betriebskraft einen in einem Cylinder befindlichen Kolben hin und her treibt und dadurch den an der Kolbenstange befestigten Bohrer gegen das Gestein stößt. Außerdem muß jede Maschine Einrichtungen besitzen, um die Umsteuerung zu bewirken, den Bohrer während der Arbeit umzusetzen, d. i. zu drehen, und den ganzen Apparat dem Wachsen der Bohrlochstiefe entsprechend verschieben zu können. Seit dem Baue des Mont Cenistunnels, wo Bohrmaschinen zum erstenmal in Anwendung kamen, sind dieselben bei allen größeren unterirdischen Bauen mit Vorteil benutzt worden. Aus der großen Zahl der verschiedenen Konstruktionen sei hier nur eine einzige, die Perkussionsmaschine von Darlington, bildlich dargestellt (Nr. 1633 und 1634). Die Rotationsmaschinen erhalten ihre Drehbewegung durch Wasser, welches unter mehr oder weniger hohem Drucke steht. Bei der Maschine von De la Roche-Tolay wurden zuerst Bohrkronen verwendet, die mit rohen schwarzen Diamanten, sogenannten Karbonaten, besetzt sind. Dieselben eignen sich auch für das härteste Gestein und arbeiten unter einem Drucke bis zu 12 Atmosphären. In neuester Zeit hat der Ingenieur Brandt dergleichen Maschinen konstruiert, bei welchen die aus härtestem Stahle bestehenden Bohrkronen unter dem gewaltigen Wasserdrucke von 50—200 Atmosphären wirken. — Sprengmittel. Das gewöhnliche Schießpulver, welches, für Sprengzwecke besonders fabriziert, auch Sprengpulver genannt wird, war lange Zeit hindurch der einzige Sprengstoff. Ihm gesellte sich im Jahre 1845 die von Schönbein erfundene Schießbaumwolle bei. Beide Sprengmittel werden direkt durch die Flamme zur Explosion gebracht, da bei ihnen die Entzündungs- und Explosionstemperatur gleichhoch liegen. In neuester Zeit sind durch die Behandlung verschiedener Kohlenwasserstoffe mit Salpetersäure eine Reihe äußerst kräftiger und brisanter Explosivstoffe dargestellt worden, von denen viele als Sprengmittel Verwendung gefunden haben, da man die Detonation derselben sicher und korrekt herbeizuführen gelernt hat. Es gehört hierher in erster Linie das 1847 von Sombrero im Laboratorium des Chemikers Pelouze in Paris zuerst dargestellte Nitroglycerin, eine ölartige gelbe Flüssigkeit von süßlichem Geschmacke, die an der Flamme langsam abbrennt, unter Umständen aber äußerst heftige Explosionen zu verursachen vermag. Erst Alfred Nobel erkannte, daß die Detonation stets sicher durch einen heftigen Stoß, wie er bei der Explosion eines kräftigen Zündhütchens entsteht, herbeigeführt werden könne, und stellte es seit 1863 als Sprengstoff unter dem Namen Sprengöl im großen dar. Durch Vereinigung des Sprengöls mit einem Aufsaugungsstoffe entstehen Sprengmittel in fester Form, die den Namen Dynamit tragen. Als Aufsaugungsstoffe dienen Kieselguhr, nitrierte Cellulose ꝛc. Dieselben sind im stande, bis zum Dreifachen ihres eigenen Gewichts an Sprengöl aufzusaugen und bilden dann eine käseartige, plastische Masse, die ebenfalls durch besondere Zündhütchen, die sogenannten Detonatoren, zur Explosion gebracht werden kann. Sprengöl löst Schießbaumwolle auf und bildet bei 7—10% der letzteren eine feste Gelatine, die Sprenggelatine, das neueste und kräftigste Sprengmittel. Ähnliche Sprengstoffe erhält man durch Nitrierung von Phenol, Benzol, Toluol ꝛc. Zur Entzündung der Sprengladung dienen Schießröhrchen und Sicherheitszünder. In der Neuzeit bedient man sich auch der elektrischen Zündung, indem man den Funken von besonders für diesen Zweck konstruierten Elektrisiermaschinen oder den Strom einer galvanischen Batterie benutzt. In beiden Fällen sind besondere Zündpatronen (Nr. 1635) nötig, welche in die Sprengladung eingesetzt werden. Dieselben enthalten in einer Hülle a den Sprengsatz c, in welchen die isolierten Leitungsdrähte c ragen. Der elektrische Funke entzündet denselben beim Überspringen, der galvanische Strom dadurch, daß er einen dünnen, zwischen den Enden der Leitung b gespannten Platindraht zum Erglühen bringt. Auf diese Weise ist es möglich, mehrere Schüsse gleichzeitig zu lösen (Nr. 1635). — 6) Das Feuersetzen. Eine bereits den Völkern des Altertums bekannte Arbeit, bei welcher die Wirkung der durch geschickt angelegte Brände erzeugten Hitze zur Lösung festen Gesteins benutzt wird.

III. Gruben und Grubenbaue. Unter Grube im weiteren Sinne versteht man die unter einem Besitze befindlichen bergmännischen Anlagen über und unter Tage — die Zeche, das Bergwerk. Die Besitzer einer Zeche hießen früher allgemein Gewerken. Im Gegensatz zu den Aktiengesellschaften sind es aber die Mitglieder einer Gewerkschaft (s. d.). Alte Gewerken hießen die letzten Besitzer einer ins Freie gefallenen Grube, welche ihren Verpflichtungen bis zur Freifahrung nachgekommen waren und infolgedessen noch gewisse Anrechte auf die Grube bei Wiederaufnahme derselben durch neue Gewerken geltend machen konnten. — Grubenbaue heißen alle für bergmännische Zwecke hergestellte unterirdische Räume

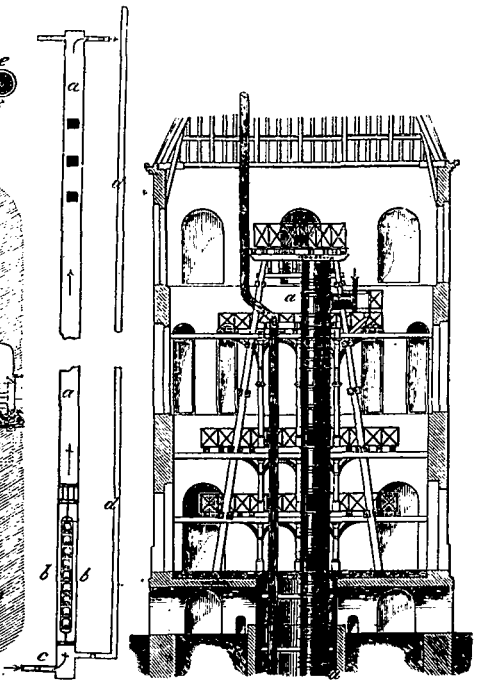
Nr. 1636. Zündpatrone.



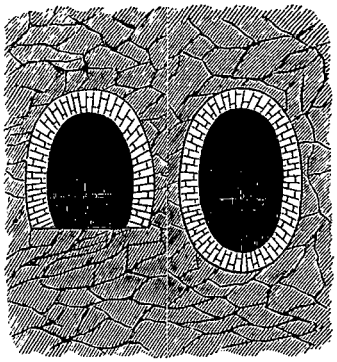
Nr. 1637. Streckenförderung mit Vorder- und Hinterseil.



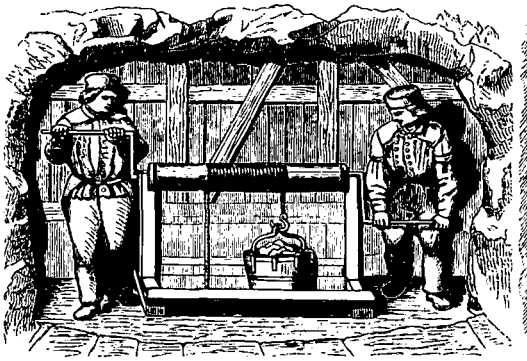
Nr. 1638. Stroßen- und Firstenbau mit Zimmerung in Schacht und Strecken.



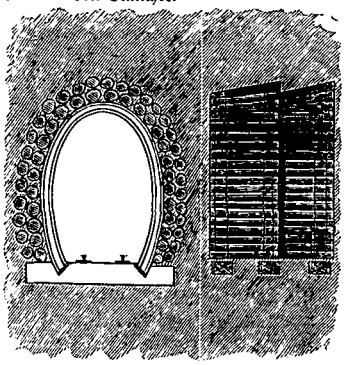
Nr. 1639—1640. Pneumatische Fördereinrichtung von Blanchet.



Nr. 1641—42. Gemauerter Abzugsstollen.



Nr. 1643. Handgöpel.

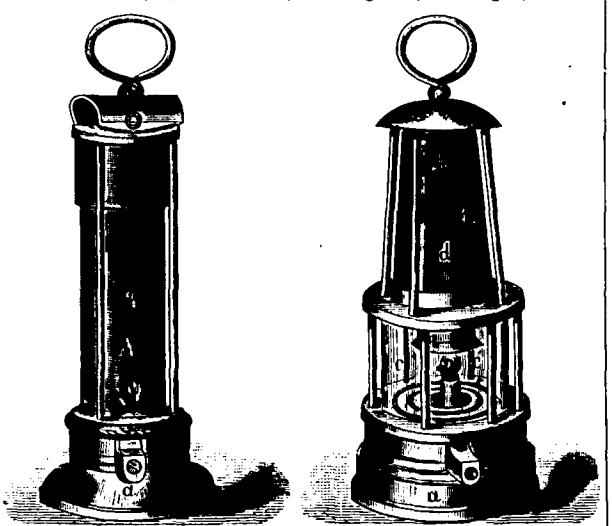


Nr. 1644—45. Ausbau mit Eisenschienen.

Rothschönberger Stollen mit sämtlichen Seitenflügeln gegen 51000 m. — Schächte sind bergmännische Baue, deren Hauptausdehnung nach der Tiefe gerichtet ist. Sie dienen zum Aufschluß aller Lagerstätten, die unter dem Niveau des tiefsten Oberflächenpunktes einer Gegend liegen, die also durch Stollen nicht erreichbar sind. Senkrecht niedergehende Schächte heißen seiger, alle übrigen flach. Erstere sind von größerer technischer Bedeutung als letztere und werden gegenwärtig fast ausschließlich verwandt. Die größte Tiefe, die man bis jetzt mit Schächten erreicht hat, beträgt nur wenig über 1000 m. Die Herstellung eines Schachtes, d. i. das Abteufen desselben, ist verschieden nach der Festigkeit des Gesteins und der Größe der Wasserzuflüsse. Ist erstere genügend, um wenigstens für einige Zeit einen freien Raum zu erhalten, und sind die Wasserzuflüsse nur mäßig, so daß sie mit Maschinen bewältigt werden können, erfolgt das Abteufen durch Sprengarbeit oder auch mit Hilfe der Keilhaue. Ist das Gebirge sehr fest, so erhalten sich die hergestellten Räume auf unbestimmbar lange Zeit ohne anderweitige Unterstützung, im ungünstigen Falle muß diese unmittelbar nach oder schon während der Herstellung des freien Raumes eingebracht werden. Weit schwieriger gestalten sich die Verhältnisse, wenn das Gebirge locker und mit Wasser durchdrungen, wenn es schwimmend ist, so daß es einen offenen Raum nicht zu erhalten vermag. Zum Durchdringen solcher, gewöhnlich von der Oberfläche bis zu mehr oder weniger großen Teufen

und die Gesamtheit planmäßig zusammengehöriger Grubenbaue bildet die Grube, das Bergwerk. Grubenbaue haben den Zweck der Aus- und Vorrichtung und des Abbaues der Lagerstätte. Die Ausrichtung, d. i. die Zugänglichmachung derselben erfolgt durch Stollen, Schächte und die Bildung von Bausohlen. — Stollen sind Baue, welche von Tage mit geringem Ansteigen in das Gebirge getrieben sind, um den sich ansammelnden Wassern Abfluß zu verschaffen. Ihr Anfang heißt Mundloch, ihr Ende Stollenort. Hierdurch sind sie von den ihnen verwandten Tunneln und Röschen unterschieden, welche zwei Mundlöcher haben und von denen der Tunnel zum Verkehr, die Rösche zur Wasserdurchführung dient. Die Länge der Stollen ist oft eine sehr bedeutende. Sie beträgt z. B. für den die Freiberger Gruben lösenden

herabgehenden Schichten sind in der Neuzeit verschiedene Methoden angewandt worden. Man senkt dann wohl die an der Oberfläche aufgebaute Unterstützung (Eisenrohre oder runde, durch Eisenanker zusammengehaltene Mauerung ꝛc.) durch Ausbohrung der lockeren Massen allmählich herab und verlängert sie nach oben in demselben Maße, als das Einsinken erfolgt. Nach der pneumatischen Methode von Triger verdrängt man die zufließenden Wasser durch komprimierte Luft, in der dann auch die Senkarbeiten ausgeführt werden müssen. In neuster Zeit ist durch den Bergingenieur Pötsch zu Aschersleben eine Methode erfunden worden, welche alle anderen an Sicherheit und Raschheit der Ausführung übertrifft. Nach dieser Methode wird das ganze zu durchteufende, schwimmende Gebirge mit Hilfe starker Eismaschinen zum Gefrieren gebracht, und man teuft dann den Schacht in einem massiven Eisblocke auf gewöhnliche Weise ab, indem man mit Keilhauen den nötigen Raum in dem zu einer Art Eissandstein zusammengefrorenen schwimmenden Gebirge herstellt und die Frostmauern um den neuen Schacht herum durch beständigen Betrieb der Eismaschine so lange erhält, bis alle Sicherungsarbeiten ꝛc. vollendet sind. — 3) Ausrichtung durch Bausohlen. Sie hat den Zweck, die Lagerstätte in



Nr. 1646—1647. Sicherheitslampen.
Alte Davylampe. — Verbesserte Einrichtung von Mueseler.

passende, für den Abbau geeignete Etagen zu teilen. Nach Ausführung dieser Arbeiten schreitet der Bergmann zur planmäßigen Vorrichtung für den Abbau und zu diesem selbst. Beide Arbeiten sind nach der Natur der Lagerstätte sehr verschiedenartig miteinander verbunden, und es bilden diese Verbindungen das Wesen der verschiedenen Abbaumethoden. Die hauptsächlichsten sind der Pfeilerbau, Strebbau, Querbau, Strossen- und Firstenbau ꝛc. (Nr. 1638). Die durch die Ausgewinnung entstandenen leeren Räume in der Lagerstätte werden je nach der angewandten Abbaumethode entweder dicht mit unhältigen Massen (Bergen) versetzt oder sie bleiben offen, bis sie durch Hereinbrechen des Dachgesteins ausgefüllt werden. Dergleichen Regionen führen den Namen Bruch, alter Bruch, alter Mann ꝛc.

IV. Grubenausbau. Nur selten ist das Gestein so fest, daß die hergestellten unterirdischen Räume ohne alle künstliche Beihilfe für die Dauer offen bleiben. In der Regel ist eine besondere Unterstützung nötig, die das Wesen des Grubenausbaues bildet. Dieser wird am häufigsten durch Holzzimmerung (s. d. in Nr. 1638) oder Stein, Mauerung (Nr. 1642) oder durch Holz und Eisen (Nr. 1644 und 1645) bewirkt.

V. Förderung. Man versteht darunter den bergmännischen Transport, hauptsächlich den der gewonnenen Fossilien von den Abbaupunkten durch die Strecken und Schächte bis über Tage und hier weiter bis zu den Magazinen, Verladeplätzen ꝛc. Hiernach unterscheidet man Gruben- und Tageförderung; bei ersterer wiederum Strecken- und Schachtförderung. Die Streckenförderung geschieht am einfachsten

durch Tragen in der Hand, in Körben und Säcken auf dem Rücken und dann in besonderen, zum Gleiten oder Fahren eingerichteten Apparaten, als Schlitten, Karren, Wagen. Letztere werden vom Bergmann Hunde genannt. Daher die Bezeichnung „Hundeförderung“. Als Motor dient der Mensch, Pferde und durch Dampf, komprimierte Luft oder Elektrizität getriebene Maschinen. Diese sind entweder Lokomotiven oder stationäre Maschinen. Von den verschiedenen Methoden der Förderung mit stationären Maschinen ist besonders die mit Vorder- und Hinterseil (Nr. 1637) in Anwendung. Größere Anstrengung erfordert die Schachtförderung, da bei ihr besonders das Heben der Massen eine Rolle spielt. Sie wird daher am seltensten durch Tragen bewirkt. Am häufigsten geschieht sie durch Seilfördermaschinen, bei welchen die Last am Seile befestigt ist, das durch organische oder unorganische Motoren auf- und abgewickelt wird. Die einfachste durch Menschenkraft betriebene Fördereinrichtung ist die Haspel (Nr. 1643), für größere Lasten geeignet ist der Pferdegöpel, und die stärksten Fördermaschinen werden durch Wasser oder Dampf betrieben. Als Gefäße dienen der Kübel, die Tonne und die eigentlichen Förderwagen, welche von rahmenartigen Gestellen, den Fördergestellen, Förderschalen, aufgenommen werden. Letztere sind in der Neuzeit mit Fangvorrichtungen versehen, die bei Seilbrüchen das Herabstürzen der Schale verhindern. Zur Darstellung der Seile dienen Hanf, Aloefaser, Eisen- oder Stahldraht. Stahlseile sind ihrer bedeutenderen Festigkeit halber besonders für die Förderung aus großen Teufen geeignet, doch gibt es auch bei ihnen eine Grenze der Brauchbarkeit, da mit wachsender Teufe das Seilgewicht zunimmt und in demselben Grade sich die Tragfähigkeit und Sicherheit vermindert. Von diesem Übelstande frei und für alle größeren Teufen gleich brauchbar ist die von dem französischen Bergingenieur Blanchet erfundene pneumatische Schachtförderung, wie sie zu Epinac in Frankreich (Saône et Loiredepartement) im Gange ist. Sie ist der pneumatischen Briefpost analog eingerichtet und besteht im wesentlichen aus einem $1_{/8}$ m weiten Eisenblechrohre a (Nr. 1639 und 1640), das von Tage bis auf den Grund des Schachtes reicht und im Innern einen Kolbenapparat (b) birgt, an welchem die nötigen Vorrichtungen zur Aufnahme der Förderwagen angebracht sind. Am unteren Ende steht es mit einem Luftzuführungsrohre c und einem Ausblaserohre d in Verbindung. Das obere Ende schließt an eine kräftig wirkende pneumatische Maschine an und besitzt Öffnungen, durch welche es mit der äußeren Luft kommuniziert. Alle Rohre und Öffnungen sind mit bequem zu gebrauchenden Ventilen, Schiebern oder Hähnen versehen.

VI. Wetterführung, d. i. die Versorgung der Grube mit reiner, atmosphärischer Luft. Durch den Betrieb sowie durch die Exhalation schädlicher Gase aus dem Gebirge ꝛc. werden die Grubenwetter mehr oder weniger verdorben, gehen in böse Wetter über. Die gefährlichsten sind die Schlagwetter, der Schwaden und die brandigen Wetter. Erstere bestehen aus einer Mischung von Grubengas (leichtes Kohlenwasserstoffgas) mit atmosphärischer Luft. Bei einer Zusammensetzung von ca. 12% Gas und 88% Luft entzündet sich das Gemisch am offenen Feuer mit äußerst heftiger Explosion. Grubengas tritt in geringeren Quanten in Steinsalzgruben, in oft sehr großen Mengen aber in manchen Steinkohlengruben auf und veranlaßt die furchtbaren Schlagwetterexplosionen, denen schon Tausende von Bergleuten zum Opfer gefallen sind. Als Schutzmittel dient die von dem Engländer Davy 1815 erfundene Sicherheitslampe (Nr. 1646). Ihre Wirksamkeit gründet sich auf die Eigenschaft engmaschiger Drahtgewebe, die Weiterverbreitung der Flammen entzündeter Gasgemische zu verhindern. Sie besteht im einfachsten Zustande aus einer Öllampe (a), über welcher ein Cylinder oder Konus von Drahtgaze (b) so befestigt ist, daß die zur Speisung der Flamme nötige Luft nur durch die Maschen des Gewebes zutreten kann. Bei der verbesserten Muesel erschen Konstruktion ist der untere Teil des Drahtnetzes, um die Leuchtkraft zu verstärken, durch einen Glascylinder (c) ersetzt und noch ein Blechschornstein (d) zur Abführung der Verbrennungsgase hinzugefügt worden. In Schlagwettern erfüllt sich zwar das Innere der Lampe mit Flammen, es wird aber die Entzündung nach außen so lange

verhindert, als das Netz nicht stark glühend geworden ist oder die Lampe heftig bewegt wird. Die Lampe bietet daher keinen absoluten Schutz und muß in Fällen der Gefahr mit Vorsicht geführt werden. — 2) Schwaden, d. i. mit Kohlensäure stark gemischte Grubenluft. Bei 10% Kohlensäure wirkt die Mischung als starkes Gift und tötet sehr rasch. — Brandige Wetter oder Brandgase entstehen bei Grubenbränden durch unvollständige Verbrennung der Kohle und enthalten außer verschiedenen Destillationsprodukten Kohlenoxydgas als giftigen Gemengteil. Das Hauptmittel des Bergmanns, diese bösen Wetter zu beseitigen oder wenigstens die gefährlichsten Mischungen zu verhindern, ist die Erzeugung starker Wetterströme und Führung derselben durch sämtliche Grubenbaue. Zwar wird schon durch Druck- und Temperaturdifferenz eine Ventilation der Grube ohne Zuthun des Bergmanns bewirkt, doch langt diese in vielen Fällen, besonders beim B. auf fossile Brennstoffe, nicht aus, um gründlich zu helfen. Die künstliche Ventilation, welche dann nötig wird, geschieht durch Anlage großer Feuerherde, der sogenannten Wetteröfen in der Nähe des Schachtes und durch Wettermaschinen oder Ventilatoren. Mit Hilfe der größten derselben ist es möglich, Wetterquanten von 6000 cbm pro Minute durch die Grube zu treiben.

VII. Wasserhaltung. Außer den bösen Wettern machen dem Bergmann oft die in die Baue eindringenden Wassermengen große Mühe. Alle Mittel, die Baue von ihnen frei zu halten, gehören in das Gebiet der Wasserhaltung. Die Hauptmittel der Wasserhaltung sind die Wasserhebungsmaschinen. Zum Heben aus geringen Tiefen dienen Schöpfräder, Zentrifugalpumpen ꝛc., für größere Tiefen wendet man gegenwärtig fast ausschließlich Pumpwerke an. — Vgl. Gätschmann, „Vollständige Anleitung zur Bergbaukunst" (2. Aufl., Leipzig 1866); Lottner, „Leitfaden der Bergbaukunde" (2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1879); Cotta, „Die Lehre von den Erzlagerstätten" (2 Bde., Freiberg 1859—61); Veith, „Deutsches Bergwörterbuch" (2 Bde., Breslau 1870); „Zeitschrift für das Berg- und Hüttenwesen im preußischen Staate" (Berlin 1853 fg.); „Der Berggeist" (Köln 1856 fg.); „Der Bergmann" (Prag 1879 fg.); „Annales des mines" (Paris); „Mining Journal" (London).

Bergbaufreiheit oder Bergfreiheit. Mit dem Erwerb der Oberfläche ist naturgemäß auch der Besitz des Grund und Bodens bis in jede Tiefe verbunden. Eine Ausnahme hiervon bildeten gewisse Mineralien, bezüglich deren der Staat dem Grundeigentümer das Verfügungsrecht entzogen hat. Dieselben werden vorbehaltene oder regale Mineralien genannt. Zu ihnen gehören die Erze, besonders die der edlen Metalle, in manchen Staaten auch die fossilen Brennstoffe ꝛc. B. ist nur das jedermann zustehende Recht, die regalen Mineralien unter Beobachtung gewisser gesetzlicher Vorschriften unabhängig von der Erlaubnis des Grundeigentümers aufzusuchen und Bergbau darauf zu treiben. Bergfrei heißen diejenigen regalen Mineralien resp. Lagerstätten, welche vom Staate noch nicht verliehen sind, auf welchen also noch kein Bergbau betrieben wird.

Bergbaukunde und **Bergbauwissenschaften**, s. unter Bergwerkswissenschaften.

Bergbeamte heißen im weiteren Sinne alle Beamte, welche bei Ausübung des Berg- und Hüttenwesens thätig sind. Es gehören zu ihnen nicht nur die dem praktischen Betriebe vorstehenden Beamten, sondern auch die Mitglieder

Nr. 1648. Bergen. (Zu Spalte 663.)

der Bergbehörden, der Berglehranstalten, der Revieranstalten ꝛc. Der technische Leiter eines Bergwerks heißt Bergwerks- oder Bergdirektor, Bergverwalter, früher auch Schichtmeister, derjenige einer Hütte Hüttendirektor, Hüttenverwalter. Ihnen zur Seite stehen Berg- und Hütteningenieure, welche nach den verschiedenen Branchen verschiedene Bezeichnung haben, als Aufbereitungs-, Maschineningenieure, Kunstmeister, Markscheider ꝛc.

Bergbehörde, d. i. die vom Staate eingesetzte Behörde, welche die Rechte zu wahren hat, die dem Staate nach dem bestehenden Berggesetze zukommen. Nach dem ältesten, dem Iglauer Bergrechte bestand sie aus dem Urburer oder Leiher, dem Geschwornen und dem Richter. Das alte Freiberger Bergrecht nennt den Bergmeister, den Bergrichter, den Zehntner und den Geschwornen. Die alten B.n waren nicht nur Verwaltungs-, sondern auch Berggerichtsbehörden. In neuerer Zeit ist die Rechtspflege in den meisten bergbautreibenden Ländern den öffentlichen Gerichten übertragen worden, so daß die B. nur die Verwaltung und die bergpolizeiliche Beaufsichtigung der unter dem Berggesetz stehenden technischen Betriebe zu besorgen hat. In Preußen besteht die

erste Instanz in den Revierbeamten, die zweite in den Oberbergämtern und die dritte im Handelsministerium. In Sachsen ist die erste Behörde das Bergamt mit technischen Lokalbeamten (Berginspektoren) in den verschiedenen Bergrevieren, und die oberste Instanz das Finanzministerium. In Österreich bilden die Berghauptmannschaften die erste, die für verschiedene Kronländer eingesetzten Oberbergbehörden die zweite und das Ackerbauministerium die dritte Instanz.

Bergblau (Kupferblau), Malerfarbe. Das natürliche B. ist fein geschlämmte Kupferlasur (s. d.). Künstliches B. s. Bremerblau.

Bergbock, soviel wie Steinbock (s. d.).

Bergbohrer und **Bergbohrung,** s. unter Bohren.

Bergbutter (Steinbutter), veralteter Name für natürliche Gemenge von Vitriolen mit Alaun, zuweilen auch für Vitriole allein.

Bergdamara, Volk in Afrika, s. unter Damara.

Bergebenholz, das ausgezeichnet schöne und dauerhafte, gewerblich benutzte Holz der in ganz Indien und dem Indischen Archipel wachsenden Bauhinia acuminata *L.*, einer Pflanze aus der Familie der Papilionaceae.

Bergedorf, Hamburger Amt von 85,4 qkm mit ca. 1500 E., zwischen der Bille und der Elbe in überaus fruchtbarer Gegend, gehörte früher zu Sachsen-Lauenburg, wurde 1420 von Lübeck und Hamburg gemeinsam erobert, von letzterem aber 1867 gegen 200000 Thaler in seinen alleinigen Besitz gebracht. An der Bille und der Eisenbahn Berlin-Hamburg liegt die Stadt B., mit (1880) 4303 sehr gewerbfleißigen E. Außer der Stadt B. umfaßt das Amt noch vier Kirchspiele, die sogenannten Vierlande, deren Bewohner, die Vierländer, reichen Feld- und Gartenbau betreiben und sich durch Tracht und Sitten von den Umwohnenden auszeichnen.

Bergell (ital. Bregaglia, spr. Bregalja), enges, 25 km langes Thal im schweizerischen Kanton Graubünden und der italienischen Provinz Sondrio, im Norden vom südwestlichen Teile der nordrätischen Alpen, im Süden vom westlichen Teile der Berninagruppe begrenzt, reicht vom Malojapasse bis Chiavenna und wird von der wilden Meira durchflossen. Vergl. Lechner, „Das Thal B." (2. Aufl., Leipzig 1874).

Bergelmir, in der altnordischen Göttersage ein Hrimthurse oder Reifriese, der sich bei der aus dem Blute des Riesen Ymir entstandenen Flut mit seinem Weibe in einem Boote rettete und Stammvater eines neuen Riesengeschlechts wurde.

Bergen, in der Seemannssprache bei drohendem Sturme die Segel einziehen; dann auch die Güter eines gefährdeten oder gestrandeten Schiffes oder dieses selbst in Sicherheit bringen; denen, durch deren Bemühungen Schiffe oder Güter aus Seegefahr gerettet wurden, steht nach den in der Strandungsordnung vom 17. Mai 1874 enthaltenen Rechtsgrundsätzen ein unter Umständen bis zur Hälfte des Wertes gehender Bergelohn zu.

Bergen, Name zahlreicher norwegischer, deutscher und niederländischer Ortschaften. Hervorzuheben sind: B., Stadt am Meerbusen Waag an der Westküste von Norwegen, mit einem vorzüglichen Hafen und nach dem Lande zu halbkreisförmig von Felsbergen umlagert, gedeckt durch einige Forts, die bedeutendste Handelsstadt Norwegens, mit (1881) 43000 E. B. ist Hauptstadt des gleichnamigen Stiftes (38511 qkm mit 286675 E.; dasselbe umfaßt außer der Stadt die beiden nach dem Schlosse Bergenhus benannten Ämter Söndre Bergenhus und Nordre Bergenhus), Sitz eines Bischofs, hat verschiedene Schulen, ein Museum, Theater, Banken ꝛc. Den Haupterwerb der Bevölkerung bietet der Handel mit Norwegen und dem Ausland, zu dessen Ausübung die Bürger eine eigene Handelsflotte von gegen 350 Schiffen besitzen. Ausgeführt werden hauptsächlich Fischereierzeugnisse, eingeführt Getreide, Kohlen, Salz, Fleisch und Kolonialwaren. B., welches schon seit 1070 als Stadt besteht, war seit 1445 eines der vier Hauptkontore (Faktoreien) der Hansa, die den Handel ausschließlich in Händen hatte, bis 1558 die Hanseaten von den Norwegern vertrieben wurden. — B., Hauptstadt der Insel Rügen im preußischen Regierungsbezirk Stralsund, mit (1880) 3662 vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht, daneben auch Gerberei und Färberei betreibenden E. Etwa 1 km nordöstlich von B. liegt der 98 m hohe Rugard, mit einem 1869 errichteten Denkmal des Vaterlandsdichters Arndt. — B., Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Kassel, 12 km westlich von Hanau, mit (1880) 2546 Ackerbau treibenden E. Hier siegten die Franzosen unter dem Herzog von Broglie über die Verbündeten unter Herzog Ferdinand von Braunschweig 13. April 1759. Vergl. Sodenstern, „Die Schlacht bei B." (Kassel 1864). — B., Dorf im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, Bezirk Traunstein, an der Eisenbahn München-Salzburg, mit ca. 1000 E. und dem Eisenwerke Maximilianshütte. — B., Dorf in der holländischen Provinz Nordholland, mit ca. 1300 E., bekannt durch den Sieg des französisch-holländischen Heeres unter General Brune über das englisch-russische Heer unter Herzog von York und General Hermann 19. September 1799. — B., Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, s. Mons.

Bergenfisch, s. Dorsch.

Bergen op Zoom (spr. Bergen op Sohm), ehemals stark befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Mündung der Zoom und der Bahn Roosendaal-Vlissingen, mit ca. 10400 E., welche Töpferwaren und Ziegel fertigen und mit Sardellen und Anschovis Handel treiben. Die im 13. Jahrhundert gegründete Stadt hatte sehr viele Belagerungen zu bestehen, wurde aber nur einmal, nämlich von den Franzosen 1747 unter Graf Löwendal, erstürmt.

Bergenroth (Gustav Adolf), Historiker, geb. 26. Februar 1813 zu Oletzko in Ostpreußen, ward 1848 seiner regierungsfeindlichen Haltung wegen aus dem Staatsdienste entlassen, war 1849 bei Kinkels Flucht aus Spandau thätig und führte dann bis 1857 ein unstätes Leben, wo er in englischen, nachher (seit 1860) auch in spanischen Archiven Geschichtsstudien machte. Er schrieb im Auftrage der englischen Regierung: „Calendar of letters, despatches and state papers relating to the negocions between England an Spain, preserved in the archives of Simancas and elsewhere" (3 Bde., London 1862—63). B. starb 13. Februar 1869 zu Madrid. Vgl. Cartwright, „G. B., a memorial sketch" (Edinburg 1869).

Berger (Johann Erich von), deutscher Philosoph, geb. 1. September 1772 zu Faaborg auf der Insel Fünen, studierte erst zu Kopenhagen die Rechtswissenschaft, später die Kantsche Philosophie unter Reinhold in Kiel und hörte dann Fichte und Schelling in Jena. Hierauf lebte er längere Zeit auf seinem Gute Seekamp bei Kiel, fortwährend mit philosophischen Forschungen beschäftigt, deren Ergebnisse er in seinem Hauptwerk veröffentlichte: „Allgemeine Grundzüge zur Wissenschaft" (Bd. I: „Analyse des Erkenntnisvermögens"; Bd. II: „Zur philosophischen Naturerkenntnis"; Bd. III: „Grundzüge der Anthropologie und Psychologie"; Bd. IV: „Grundzüge der Sittenlehre, der philosophischen Rechts- und Staatslehre und der Religionsphilosophie", Altona 1817—27). B. steht hier auf dem Standpunkte der Schellingschen Lehre von der Identität der Natur und des Geistes. Doch strebt er in den praktischen Teilen seiner Philosophie eine gewisse Selbständigkeit an. Noch mehr hat er sich in der Darstellung von seiner Schule losgemacht. Im Jahre 1823 übernahm er nach Reinholds Tode den Lehrstuhl der Philosophie in Kiel, den er bis zu seinem am 22. Februar 1833 erfolgten Tode inne hatte. Vergl. H. Ratjen, „Johann Erich von B.s Leben" (Altona 1835).

Berger (Louis Konstanz), Großgewerbtreibender und Politiker, geb. 28. August 1829 zu Witten a. d. Ruhr, seit 1865 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, war seit 1874 Mitglied des deutschen Reichstags (für Dortmund) und hielt sich zur Fortschrittspartei, bis er infolge seiner Abstimmung für das Militärgesetz (1874) aus der Fortschrittspartei austrat. Seitdem stand er mit Löwe-Calbe an der Spitze einer besonderen Gruppe, ward aber 1881 nicht wieder in den Reichstag gewählt. B. ist Schutzzöllner und beteiligte sich in diesem Sinne 1879 lebhaft an den Reichstagsverhandlungen.

Berger (Ludwig von), ein Opfer des französischen Despotismus, geb. 5. November 1768 zu Oldenburg, Kanzleirat, ward wegen patriotischer Äußerungen nebst seinem Freunde Fink 1813 von den Franzosen in Bremen vor ein Kriegsgericht unter Vandamme gestellt und daselbst 10. April 1813 erschossen. Nach seiner Rückkehr ließ der Großherzog ihre irdischen Reste in der fürstlichen Gruft beisetzen. Vergl. Gildemeister, „Finks und B.s Ermordung" (Bremen 1814).

Berger (Thaddäus Edler von), geb. 18. August 1774 zu

Wien, einer der ersten österreichischen Großgewerbtreibenden, gründete 1802 zu Pottendorf die erste Baumwollspinnerei in Österreich und später, im Verein mit Georg von Sina und anderen, die erste Maschinenflachs- und Hanfspinnerei des Kaiserstaats. Wegen seiner Mildthätigkeit allgemein geachtet, starb B. 27. Juni 1842 zu Penzing.

Berger (Ludwig), seiner Zeit tüchtiger Klavierspieler und Tonsetzer, geb. 18. April 1777 in Berlin, wo er bis zu seinem Tode 16. Februar 1839 als Lehrer wirkte; Mendelssohn und Taubert gehörten zu seinen Schülern. Von seinen Tondichtungen werden nur noch wenige Klavierwerke gespielt.

Berger (Johann Nepomuk von), österreichischer Staatsmann, geb. 16. September 1816 zu Proßnitz in Mähren, vertrat 1848 im Frankfurter Parlament auf der Linken den großdeutschen Standpunkt, lebte dann als Sachwalter in Wien, trat 1863 ins Abgeordnetenhaus, wo er unter Schmerling für einen Ausgleich mit Ungarn und für Umänderung des Oktroyierungsparagraphen wirkte. Im Dezember 1867 zum Minister ernannt, suchte er besonders auf die Beziehungen des sogenannten Bürgerministeriums zur Tagespresse sowie durch private Besprechungen mit dem Kaiser auf dessen Entschließungen einzuwirken. Mit dem Großkreuz des Leopoldordens erhielt er den Adel. Dem Reichsrat persönlich fernstehend, schlug er im Dezember 1869 vergeblich einen Ausgleich mit den widerstrebenden Völkerschaften des Kaiserreichs auf Grund der Verfassungsrevision und der unmittelbaren Parlamentswahlen vor, trat deshalb mit Taaffe und Potocki 17. Januar 1870 aus dem Ministerium und starb 9. Dezember desselben Jahres.

Bergera *Kön.* (Bergere), Pflanzengattung aus der Familie der Rutaceae. B. Koenigii *L.* ist ein in Ostindien heimischer Baum, dessen Blätter von den Hindus als Gewürz hochgeschätzt werden und den Hauptbestandteil des unter dem Namen Curry powder bekannten Gewürzpulvers bilden. Sie sind nebst der Rinde auch medizinisch im Gebrauch.

Bergerac (spr. Berscherak), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Dordogne, am rechten Ufer der Dordogne und an der Bahn Libourne-Buisson, hat ein Handelsgericht, ein Kommunalcollége, eine neue gotische Kirche und ca. 11 000 E., welche in Branntweinbrennereien, Gerbereien, Kerzenfabriken ꝛc. beschäftigt sind und bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen der Papierfabriken, Eisen- und Kupferhämmern der Umgegend, besonders aber mit dem hier wachsenden sogenannten Bergeracwein oder Petit-Champagner, einem sehr geschätzten Bordeauxwein, treiben.

Bergerac (spr. Berscherak, Savinien Cyrano de), französischer Schriftsteller, geb. 1619 zu Bergerac, gest. 1655, schrieb ein schwulstiges Trauerspiel „Agrippine“ (1653), ein Lustspiel „Le pédant joué“ (1654), sowie einen satirischen Roman „Histoire comique des Etats et Empires de la Lune et du Soleil“. Zum erstenmal ließ er, in jenem Lustspiel, einen Bauer im Dialekt sprechen, und wie Molière diesen Zug von B. entlehnt hat, so haben ihn Fontenelle, Swift und Voltaire benutzt. Vergl. Fournel, „La littérature indépendante et des écrivains oubliés“ (Paris 1869).

Berger de Xivrey (spr. Berscheh de Sywreh, Jules), französischer Philolog und Geschichtsforscher, geb. 16. Juni 1801 zu Versailles, gest. 27. Oktober 1869 als Professor der Ecole normale zu Paris. Seine Ausgabe der Fabeln des Phädrus (Paris 1830) sowie seine „Recueil des lettres missives de Heni IV“ (3 Bde., Paris 1845—46) und „Essais d'appréciations historiques“ (ebend. 1837) sind besonders unter seinen zahlreichen Schriften hervorzuheben.

Bergère (franz., spr. Berschähr), Schäferin, gepolsterter Lehnstuhl; Bergerette, durch Honig versüßter Wein; Bergerie, Schäferei.

Bergerecht, s. Strandrecht.

Bergfahrt, Fahrt der Schiffe stromaufwärts; sie heißen Bergschiffe, ihre Ladung Bergfracht; stromabwärts gehende Schiffe, Thalschiffe, sind in der Thalfahrt begriffen und fördern Thalfracht.

Bergfein, in der Bergmannssprache das feinste Silber, welches im Bergbau gewonnen oder in Hüttenwerken hergestellt werden kann.

Bergfeste, auch Sicherheitspfeiler genannt, ist eine Gebirgsmasse, welche beim Bergbaubetriebe stehen gelassen wird, um entweder die unterirdischen Baue selbst vor dem Zusammenbruche zu schützen, oder Störungen an der darüber befindlichen Oberfläche zu vermeiden. In ersterer Beziehung unterscheidet der Bergmann Strecken-, Schachtfesten ꝛc., in letzterer B.n unter Straßen, Eisenbahnen, Flüssen, Gebäuden ꝛc. Durch B.n werden oft namhafte Teile der Lagerstätte dem Abbaue entzogen.

Bergfilz, Bergflachs, Bergfleisch, Bergholz, Bergleder, Bergstock, Bergpapier, Bergschleier u. s. w., s. unter Asbest.

Bergfreiheit, s. Bergbaufreiheit.

Bergfried (lat. berfredus, altfranz. beffroi) hieß schon im 13. Jahrhundert der die übrigen Teile der Burg überragende Wartturm, der anfangs als Hauptgebäude der Burg die Wohn- und Wirtschaftsräume enthielt, später aber in ausgedehnten Burganlagen nur als letzter Zufluchtsort in der Gefahr, sonst aber als Aufenthaltsort des Wächters, hauptsächlich aber zum Schutze und zur Verteidigung der Burg diente. Der B. war rund oder viereckig, in späterer Zeit auch drei- bis fünfeckig, mit sehr dicken Mauern, bis gegen 30 m hoch; die Stockwerke waren durch Leitern und erst später durch Treppen zugänglich. In der Zeit vom 10.—12. Jahrhundert war der B. gewöhnlich inmitten der Burg, später mit der Ringmauer verbunden, und zwar auf der Angriffsseite; im 15. Jahrhundert wurde er an geschützter Stelle mit dünneren Mauern und zierlichen Fenstern und Erkern erbaut. Vgl. A. Schulz, „Über Bau und Einrichtung der Hofburgen des 12. und 13. Jahrhunderts“ (Berlin 1862).

Bergfürst, Fürst der Liebe, Prince de puy, der Vorsitzende der Minnehöfe (s. d.) im Mittelalter.

Berggeist, in vielen deutschen Sagen die Vermenschlichung der Natur eines Gebirges, in seiner Launenhaftigkeit dem raschen Wechsel der Witterungserscheinungen im Gebirge entsprechend und bald schadenfroh und feindlich, bald helfend und beglückend, wie das Gebirge schrecklich ist durch gähnende Klüfte und allerlei Gefahren und doch auch vielbegehrte Schätze an Heilkräutern und Erzen birgt. Der bekannteste B. ist der im Riesengebirge hausende Rübezahl.

Berggelb, s. Ocker (Ocher).

Berggießhübel oder bloß Gießhübel, Bergstadt im sächsischen Regierungsbezirk Dresden, 11 km südlich von Pirna im Gottleubathale, mit berühmtem Eisenhüttenwerk und Eisenhämmern und dem 1722 eröffneten Johann-Georgenbad, zählt (1880) 1528 E. In der herrlichen Umgebung liegt der schattige „Poetenweg“, einst der Lieblingsweg Gellerts und Rabeners. Am 21. August 1813 warfen hier die Verbündeten unter Wittgenstein die Franzosen unter Marschall Saint-Cyr auf Dresden zurück.

Berggras, Bezeichnung für Anthoxanthum odoratum *L.* (Ruchgras), Festuca ovina *L.* (Schafschwingel) und Agrostis capillaris *L.* (haarförmiges Straußgras).

Berggreen (Andreas Peter), dänischer Tondichter und Musikhistoriker, geb. 2. März 1801 in Kopenhagen, ward 1838 Organist zu Kopenhagen, 1843 Schulchordirektor, 1858 Professor und 1859 Gesangsinspektor aller vom Kultusministerium abhängenden Lehranstalten in Dänemark. Er hat eine bedeutende Anzahl anerkennungswerter Werke (Kantaten, Romanzen, geistliche Lieder ꝛc.) geschaffen, 1832 auch eine komische Oper „Das Porträt und die Büste“, noch größere Bedeutung aber durch seine populären musikalischen Sammelwerke erlangt, so besonders durch sein umfassendes Werk „Volkslieder und -Melodien, vaterländische und fremde“ in elf Bänden.

Berggrün, teils gemahlener Malachit, teils künstlich gefälltes basisches Kupferkarbonat (Braunschweiger Grün, Auersberger Grün), die als Anstrichfarbe verwendet werden; letzteres ist infolge seines Kupfergehalts giftig.

Berggruß, die Begrüßungsweise der Bergleute, deren Gruß beim Einfahren und beim Begegnen im Schachte „Glück auf!“, beim Auffahren „Fahrt gesund auf!“ lautet.

Bergh, Gemeinde in der niederländischen Provinz Geldern, mit (1879) 5478 E.

Bergh (Pieter Theodor Helvetius van den), niederländischer Dichter, geb. 13. Februar 1795 zu Zwolle, gest. 11. Oktober 1873 im Haag, lieferte mit seinem „De Neven“ (Haag 1837; 3. Aufl. 1850), dem „Hieronimus Jamaar“ (1839)

und „De Nichten" folgten, eins der vorzüglichsten niederländischen Lustspiele, und gab auch eine Sammlung „Proza en Poëzy" (Haarlem 1853; 3. Aufl. 1863) heraus.

Bergh (Eduard), namhafter schwedischer Landschaftsmaler, geb. 29. März 1828 zu Stockholm, errang bereits 1853 den höchsten Preis der Stockholmer Akademie, begab sich darauf ins Ausland und machte in Rom besonders mit seinem großen Bilde „Der Simplonpaß" großes Aufsehen. Im Jahre 1859 wurde er Mitglied der Akademie zu Stockholm, 1867 Professor an derselben und starb daselbst 23. September 1880.

Berghafer, s. unter Hafer.

Berghaspel, im Bergwesen Fördermaschine, die bei geringerer Tiefe benutzt wird. Sie besteht aus einer an Kurbeln von zwei Arbeitern gedrehten Welle; um diese geht ein Seil, das an beiden Enden Förderungskübel trägt, von denen stets der eine gefüllt aufwärts, der andere leer abwärts geht.

Berghauptmann, der Direktor eines preußischen Oberbergamts.

Berghaus (Heinrich Karl), bedeutender Kartograph und Geograph der Neuzeit, geb. 3. Mai 1797 zu Kleve, ward 1816 als Ingenieurgeograph in das preußische Kriegsministerium berufen, 1824 Professor der angewandten Mathematik an der Bauschule zu Berlin und gründete 1836 in Potsdam eine Kunstschule, in welcher besonders geographische Kupferstecher gebildet wurden. Seit 1862 lebte er pensioniert in Berlin. Außer seinen bedeutenden Beiträgen zu den Stielerschen, Sohrschen und anderen Kartenwerken heben wir unter seinen Arbeiten noch besonders hervor: Atlas von Asien (1833 bis 1844); Physikalischer Atlas (2. Aufl. 1849—51); Sammlung hydrographisch-physikalischer Karten der preußischen Seefahrer (1840—48); die Völker des Erdballs (2 Bde., 1845 bis 1847) und Deutschland seit 100 Jahren (5 Bde., 1859—62) u. a. m. Mit K. F. Vollrath Hoffmann gab B. „Hertha", Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde (8 Bde., Stuttgart 1825—29), heraus, welche er allein unter dem Titel „Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde" (24 Bde., ebend. 1830—42) fortsetzte. Sein „Briefwechsel mit A. von Humboldt" (3 Bde.) erschien 1863. Er starb 17. Februar 1884. — Hermann B., Neffe des Vorigen, geb. 16. November 1828, hat ebenfalls treffliche Beiträge für die Atlanten von Stieler und Sydow geliefert. Außerdem stammen von ihm her: „Karte des Ötzthaler Gletschergebiets" (Gotha 1851); eine allgemeine Weltkarte in Merkators Projektion (3. Aufl., 4 Blatt, ebend. 1859), und die in Verbindung mit von Stülpnagel bearbeitete treffliche „Chart of the World" (3. Aufl., 8 Blatt, 1871) sowie physikalische Wandkarten der Erde (Gotha 1874), Europas (ebend. 1875) und Afrikas (ebend. 1881) u. a. m. — August B., Sohn des Heinrich B., geb. 10. August 1829, bereiste Amerika und machte sich gleichfalls durch geographische Arbeiten bekannt.

Bergheiden, s. Berkheyden.

Bergheim, Name mehrerer Ortschaften. — B., Flecken, Hauptort des Kreises B. im preußischen Regierungsbezirk Köln, an der Erft, mit ca. 1200 E.; der Kreis B. umfaßt 363 qkm mit (1880) 40 963 E. — B., Stadt im Regierungsbezirk Oberelsaß des deutschen Reichslandes, Kreis Rappoltsweiler, in vorzüglicher Weingegend, mit (1880) 2737 Wein und Hopfen bauenden und Weberei betreibenden E.

Berghem (Nikolas) oder Berchem, berühmter niederländischer Maler und Kupferätzer, geb. 1624 zu Haarlem, gest. daselbst 18. Februar 1683, einer der niederländischen Maler, die mit Vorliebe italienische Gegenden mit Vieh und Hirten darzustellen pflegten. Die Zahl seiner Bilder ist sehr groß. Auch ätzte er 58 Blätter mit derselben Leichtigkeit.

Berghoheit, das Recht des Staates, das Bergregal an Private zur Ausübung zu verleihen.

Bergholz (Xylotil, Xylit), eine faserige, hell- bis dunkelbraune Abart des Asbests, derbe, plattenförmige Stücke bildend, findet sich mit Bleiglanz bei Sterzing in Tirol.

Berghund, im Bergwesen die vierräderigen Karren zur Förderung des Erzes und des Gesteines; sie gehen auf Brettern ohne Leitvorrichtung (ungarischer Hund) oder auf Schienen. Der im Mansfeldischen und Schaumburgischen übliche Flöz- oder Schlepphund ist ein Schlepptrog mit Walzen.

Bergisch-Gladbach, s. Gladbach.

Bergk (Theodor Wilhelm), namhafter Philolog und Altertumsforscher, geb. 22. Mai 1812 in Leipzig als Sohn des als Übersetzer und Populärphilosoph bekannten Schriftstellers und Buchhändlers Johann Ad. B. (geb. zu Hainichen 1773, gest. zu Leipzig 27. Oktober 1834), war erst Gymnasiallehrer, ging dann 1842 als ordentlicher Professor der klassischen Philologie nach Marburg, 1852 nach Freiburg i. Br., 1857 nach Halle, 1869 nach Bonn. In den Jahren 1847—49 vertrat er auch die Universität Marburg auf dem kurhessischen Landtage, wo er der gemäßigt liberalen Richtung angehörte, und war 1848 in Frankfurt a. M. einer der 17 Vertrauensmänner. Er starb 20. Juli 1881 in Ragatz. Seine Hauptwerke sind: „Kritische Ausgabe des Anakreon" (Leipzig 1834), „Commentationes de reliquiis comoediae atticae" (ebend. 1838), „Poetae lyrici Graeci" (3 Bde., ebend. 1843; 3. Aufl. 1866) nebst „Anthologia lyrica" (1853; 2. Aufl. 1868), Untersuchungen über Aristoteles' „Libellus de Xenophane, Zenone et Gorgia" (Marburg 1843), „Beiträge zur griechischen Monatskunde" (Gießen 1845), „Beiträge zur lateinischen Grammatik" (Halle 1870), „Geschichte der griechischen Litteratur" (Berlin 1872), „Inschriften römischer Schleudergeschosse" (Leipzig 1876). Von 1843—53 gab er mit K. J. Caesar die „Zeitschrift für Altertumswissenschaft" heraus.

Bergkalk (auch erzführender Kalkstein), besondere Bezeichnung für Kalksteinschichten, welche die untere Steinkohlenformation bilden und nebst Grauwacken- und Sandsteinschichten als Bergkalkformation zusammengefaßt werden; sie sind namentlich in England und Schottland stark entwickelt (bis zu 600 m mächtig) und enthalten Bleierze, Witherit und Strontianit. In Belgien wie in der Umgebung von Aachen ist der B. wegen seiner Galmeieinlagerungen wichtig. Das Gestein ist reich an vielen fossilen Arten von Seetieren, vorzugsweise Enkriniten der verschiedensten Arten, welche stellenweise so gehäuft in ihm erscheinen, daß ganze Schichten des B.s nur aus solchen fossilen Überresten bestehen.

Nr. 1649. Bergkristall.

Bergkleidung, die Kleidung der Bergleute und Bergbeamten. Der Bergmann trägt eine schwarze Bluse mit gelben, mit Schlegel und Eisen verzierten Knöpfen, das Fahrleder und den Schachthut, der Bergbeamte eine schwarze Puffjacke mit Samtkragen und Aufschlägen und als Kopfbedeckung die sogenannte Krone mit Schlegel und Eisen.

Bergknappe und **Bergknappschaften**, s. unter Knappschaften.

Bergkork, Bergtalg, Arten des Asbests (s. d.) von filzigem Gefüge.

Bergkrankheit (in Südamerika Mal di Puna), die bei Besteigung hoher Berge und bei Luftschiffahrten infolge der zunehmenden Verdünnung der Luft und des abnehmenden Sauerstoffgehalts auftretenden krankhaften Erscheinungen, wie Schwindel, Ohnmacht, Herzklopfen, Blutung aus Mund und Nase, Schlafneigung ꝛc.; als Gegenmittel werden Coca, Koblauch, Franzbranntwein, bei Luftschiffern mit Sauerstoff gefüllte Vorrichtungen ꝛc. gebraucht. Vergl. Meyer-Ahrens, „Die B." (Leipzig 1854); Waldenburg, „Die pneumatische Behandlung der Respirations- und Zirkulationskrankheiten" (2. Aufl., Berlin 1880).

Bergkreide, im Handel die unreine, schmutzigweiße oder graue Kreide, wie sie in Tirol und Galizien vorkommt.

Bergkristall, die durchsichtige, farblose Abart des Quarzes, ist stets kristallisiert, und Rollstücke desselben oder Fluß-

geschiebe waren es ursprünglich. Die Kristalle bestehen stets aus sechsseitigen Säulen oder Prismen mit sechsseitigen Pyramiden, von welchen letzteren meist nur eine, seltener beide zu beiden Enden des Prismas ausgebildet sind. Die Pyramiden zeigen oft unsymmetrische Ausbildung der Flächen, große Ausdehnung der einen auf Kosten der andern infolge des Vorwaltens des einen oder andern der beiden Rhomboeder, aus denen diese hexagonalen Pyramiden bestehen. Eine Prachtstufe besitzt das königliche Polytechnikum in Aachen, wovon wir hier unter Nr. 1649 eine getreue Abbildung geben. Der B. stimmt im übrigen ganz mit dem Quarze (s. d.) überein. Durch Aufnahme fremder Körper in zartester Teilungsform wird er weingelb (Citrin) oder nelkenbraun (Rauchtopas) oder schwarz (Morion). Die wichtigsten Fundorte sind die Schweizer, Tiroler und französischen Alpen, die Marmarosch in Ungarn und Jerischau in Schlesien. Die schönsten Rauchtopase, die wie der B. zu Schmucksteinen, Petschaften und dergl. verschliffen werden, liefern verschiedene Schweizerthäler, Mursinsk und andere Orte in Westsibirien, auch Pribram in Böhmen.

Bergkupfer, soviel wie gediegenes Kupfer.

Berglachter, ein im Bergbau übliches Längenmaß; das Freiberger B. ist gleich 2 m.

Bergleder, s. Asbest.

Bergler (Joseph), namhafter Historienmaler, geb. 1. Mai 1753 zu Salzburg, seit 1800 Leiter der neu errichteten Kunstschule zu Prag, wo er 25. Juli 1829 starb. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Simson als Gefangener (gekrönt von der Akademie zu Parma); Befreiung des heiligen Petrus aus dem Kerker; Heilung des kranken Königs Hiskias und die Geburt Christi.

Bergleute (Bergknappen, Bergvolk), kenntlich an den Eigentümlichkeiten der dunklen Kleidung, die aus Kittel, Hinterleder, Schachthut bestehen) teilen sich in Kunstknechte, Wasserarbeiter, Grubenzimmerlinge, Bergmaurer, Anschläger, Stürzer, Haspelknechte, Häuer, Doppelhäuer, Bergschmiede und Gezeugarbeiter. Zum Aufsichtspersonal, von dem der erfolgreiche Besuch einer Bergschule verlangt wird, gehören der Obersteiger, die Kunst- und Maschinen-, Unter- und Gängsteiger.

Berglokomotiven, die bei Gebirgsbahnen mit bedeutenden Steigungen angewendeten Lokomotiven.

Berglosung, geräumiger Platz oder Ausweitung in einer Grube, wohin das taube Gestein geschafft wird, das bei der Arbeit im Wege ist.

Bergluft, gegen vielerlei Krankheiten, besonders gegen beginnende Lungentuberkulose, als Heilmittel empfohlen, weil sie reiner und dünner ist als die Luft in der Ebene.

Bergman (Torbern Olaf), bedeutender schwedischer Chemiker und Naturforscher, geb. 20. März 1735 zu Katharinberg in Westgotland, seit 1758 Professor der Physik und seit 1769 der Chemie zu Upsala. Durch seine Entdeckungen in beiden Wissenschaften erwarb er sich namhafte Verdienste, die hauptsächlichsten jedoch durch die tiefere Begründung der Lehre von der chemischen Verwandtschaft der Körper, über deren verschiedene Grade er eine Tabelle aufstellte. Nicht minder verdienstvoll waren seine Entdeckungen in Mineralogie und Geologie. Auch die Bereitung künstlicher Mineralwasser ist seine Erfindung. Er schrieb „Opuscula physica, chemica et mineralogica" (6 Bde., deutsch, Frankfurt 1782—99) sowie eine „Physikalische Beschreibung der Erde" (1770—75). B. starb 8. Juni 1784 in Medevi am Wettersee.

Bergmann (Karl), begabter Musiker, geb. 11. April 1821 zu Ebersbach in Sachsen, floh 1848 aus Wien, bei dessen Verteidigung gegen Windischgrätz er sich beteiligt hatte, ging 1854 nach Chicago und leitete seit 1855 die philharmonischen Konzerte in New York, wo er 10. August 1876 starb.

Bergmann (Gustav Adolf), Kaufmann und Politiker, geb. 6. Mai 1816 zu Straßburg (Elsaß), wurde 1848 Mitglied der dortigen Handelskammer, rief 1849 eine Bankkommanditgesellschaft ins Leben, in deren Aufsichtsrat er den Vorsitz führt, und vertrat 1877—78 Straßburg im deutschen Reichstag, wo er sich zu den Autonomisten hielt und für ein gemäßigtes Schutzzollsystem eintrat, auch die Schöpfung des Volkswirtschaftsrates anregte. Seitdem gehört er dem Staatsrat der Reichslande an. Er schrieb: „Qu'est-ce que le chemin de fer au point de vue de la voirie, de l'état et du public?" (1861), „Zur Enquête über ein einheitliches Tarifsystem" (Berlin 1876), „Der Barverkauf als die Grundlage eines gesunden Landeskreditwesens", „Die Zollsystemfrage in Deutschland", „Die zukünftigen Zollverträge" ꝛc.

Bergmann (F. E. W. Julius), Philosoph, geb. 1. April 1840 zu Opherdike in Westfalen, ward 1872 ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg, 1875 in Marburg. B. hat sich um seine Wissenschaft verdient gemacht durch die Gründung der „Philosophischen Monatshefte", die er auch bis 1872 herausgab, und durch verschiedene Schriften, wie: „Grundlinien einer Theorie des Bewußtseins" (Berlin 1870), „Zur Beurteilung des Kritizismus vom idealistischen Standpunkte" (ebend. 1875), „Reine Logik" (ebend. 1879), „Sein und Erkennen" (ebend. 1880) ꝛc.

Bergmann (Friedrich Wilhelm), Philolog, geb. 9. Februar 1812 zu Straßburg, seit 1872 ordentlicher Professor für ausländische Litteratur an der dortigen Hochschule. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: „L'unité de l'espèce humaine et la pluralité des langues primitives" (Paris 1864), „Curiosités linguistiques" (Kolmar 1870), „Resumé d'études d'ontologie générale et de linguistique générale" (3. Aufl., Paris 1875) und „Thesen zur Erklärung der natürlichen Beschaffenheit der Ursprachen" (Straßburg 1879) u. a. m. Mit altnordischer Sprachforschung befassen sich: „Poëmes islandais" (Paris 1838), „La fascination de Gulfi" (2. Aufl., Paris 1871), „Sämtliche Eddagedichte" (Leipzig 1872—79) u. a. m. Von sonstigen Schriften B.s sind noch hervorzuheben: „Dante, sa vie et ses oeuvres" (2. Aufl. 1881), „La priamèle dans les différentes littératures" (1868), „Straßburger Volksgesänge" (1873) u. a.

Bergmann (Ernst von), bedeutender Chirurg, geb. 1836 zu Royen in Livland aus deutscher Reichsadelsfamilie, studierte in Dorpat, habilitierte sich daselbst und wurde 1871 ordentlicher Professor. In den Kriegen von 1866 und 1870 bis 1871 stand er verschiedenen Kriegs- und Barackenlazaretten vor, desgleichen während des russisch-türkischen Krieges von 1877. Seit 1878 wirkte B. als ordentlicher Professor in Würzburg und 1883 wurde er in Berlin Langenbecks Nachfolger in dessen sämtlichen Ämtern und Würden, ordentlicher Professor der Chirurgie, Dirigent des Universitätsklinikums, Geheimer Medizinalrat und Generalarzt des Heeres.

Bergmännchen, nach einer Bergmannssage, die in ganz Nordeuropa verbreitet ist, graue Zwerglein, die bald die Bergleute necken und ängstigen, bald ihnen reiche Erzadern zeigen.

Bergmannit, im südlichen Norwegen vorkommende Abart des Natroliths (s. d.).

Bergmehl, eine Art Kieselguhr oder Infusorienerde, findet sich als Absatz kieselhaltiger Wasser, z. B. in Torfmooren bei Eger, als Begleiter der Papierkohle bei Bonn ꝛc.

Bergmilch, ein in Klüften und Höhlen der Kalksteine mit Hilfe des Wassers sich sehr häufig bildender Absatz.

Bergminze, s. unter Minze.

Bergmispel, s. unter Cotoneaster.

Bergnaphtha, soviel wie Asphalt (s. d.).

Bergöl oder Erdöl, s. Petroleum.

Bergola, Nebenfluß des Sele in der italienischen Provinz Salerno.

Bergordnung, s. unter Bergrecht.

Bergpalme, s. Chamaedorea.

Bergpartei oder Berg (Montagne), die Gruppe der äußersten Linken im französischen Nationalkonvent zur Zeit der Revolution, deshalb so genannt, weil sie die höchsten Bänke des amphitheatralisch gebauten Sitzungssaales inne hatten, von wo aus sie die Versammlung beherrschten. Die niedrigeren Bänke, welche die Girondisten inne hatten, hießen Ebene (Plaine), nach dem Untergange der Gironde Sumpf (Marais). Zur B. gehörten Danton, Marat, Robespierre, Saint-Just ꝛc. Vgl. Claretie, „Les derniers Montagnards" (Paris 1874).

Bergpech, s. Asphalt; **Bergpechöl,** s. Asphaltöl.

Bergpferd, s. Zebra.

Bergpredigt, d. i. die Rede Christi, welche er von einem Berge herab an das um ihn versammelte Volk hielt und welche Matth. Kap. 5—7, in kürzerer Fassung Luk. 6, 17—49

aufgezeichnet hat. Die B. ist in der christlichen Kirche von jeher als die „Magna Charta des Reiches Gottes", wie Herder sie nennt, betrachtet worden.

Bergprofil, die Zeichnung des senkrechten mittleren Durchschnitts eines Berges; nach demselben läßt sich die Form des Berges, die Neigung der Seitenflächen ꝛc. beurteilen.

Bergrecht bezeichnet den Inbegriff der den Bergbau und das Berg- und Hüttenwesen überhaupt betreffenden rechtlichen Vorschriften. In früheren Zeiten entschied in Zweifelsfragen über Mein und Dein in Bergwerkssachen der Ausspruch der Sachkundigen, deren Urteil für richterliche Entscheidung galt. Diese Aussprüche fanden von Fall zu Fall wiederholte Anwendung und bildeten allmählich ein deutsches Berggewohnheitsrecht. Bei der zunehmenden Wichtigkeit des Bergbaues und dem häufiger werdenden Übergang der Rechtsgebräuche von einem deutschen Volksstamm zum andern entstanden im 12. und 13. Jahrhundert Bergordnungen, die ältesten Aufzeichnungen des deutschen Berggewohnheitsrechts. Für die Einführung der durch solche Anfänge deutscher Berggesetzgebung gewonnenen Grundsätze ins praktische Leben und für ihre Fortbildung war von ausgiebigstem Einfluß die Gründung des Freiberger Bergschöppenstuhls, welchem durch Markgraf Heinrich zu Meißen im Jahre 1255 die erste Bestätigung zu teil wurde. Auf solcher Grundlage erwachsen und großgezogen, ist das deutsche B. ein ureigenes, echt nationales, wahrhaft deutsches Recht. Seine Hauptgrundsätze sind folgende: 1) das Recht des freien Suchens (oder Schürfens) und das Recht des ersten Finders oder die „deutsche Bergbaufreiheit", nach welcher jeder erwerbsfähige Staatsbürger berechtigt ist, Metalle, Erze und sonstige nur durch Bergbau zu beschaffende Mineralien auch auf fremdem Grund und Boden aufzusuchen und die gefundenen vor jedem andern im Bereich eines bestimmten gesetzlichen Raumes abzubauen; 2) Bestätigung und Zumessung des unterirdischen Besitztums seitens der Staatsbehörde gegen bestimmte Abgaben; 3) Verlust und Rückfall des verliehenen Bergbaurechts und Bergbesitztums ins Bergfreie im Falle des Nichtbetriebes oder des ordnungswidrigen Betriebes; 4) Entschädigung des Grundeigentümers für Verletzung des Oberflächenbodens. Schon nach ältestem deutschen B. wurde jedoch der Begriff des Grundeigentums nicht von demjenigen des unterirdischen Nutzungsrechts (Bergwerkseigentums) getrennt, sondern beides, wie heute noch in England, für identisch genommen. Nur bezüglich der gediegenen Metalle, Metallverbindungen und Salze reservierte man die Verleihung des Rechts auf ihre Gewinnung als ein Hoheitsrecht dem Staate. — Erst seit der Hohenstaufenzeit entwickelte sich auch in Deutschland die Idee des Bergregals, wonach das Eigentum an allen Fossilien, mindestens aber an den Metallen und Steinsalzen, ganz allgemein dem Landesherrn zusteht. Was nun das heutige B. betrifft, so ist eine einheitliche Berggesetzgebung für das Deutsche Reich nicht vorhanden. Indessen folgen mehrere neuere Partikulargesetze (z. B. in Bayern vom 20. März 1869, in Braunschweig vom 15. April 1867) im wesentlichen den Bestimmungen des preußischen Berggesetzes vom 24. Juni 1865, dessen § 235 durch das Gesetz vom 9. April 1873 abgeändert worden ist. Hiernach müssen erwerbsfähige Privatpersonen, welche „den Berg bauen" wollen, zunächst muten, d. i. die staatliche Verleihung nachsuchen. Schürfen, d. h. nach Mineralien innerhalb der Erde suchen und hierzu die erforderlichen Veranstaltungen treffen, darf der Regel nach jeder, selbst auf fremdem Grund und Boden. Der Eigentümer muß nur, auf Grund eines Abkommens, event. nach den für die Enteignung geltenden Geldsätzen, für die entzogene Nutzung entschädigt werden.

Bergregal, s. unter Bergrecht.

Bergreichenstein, königliche Bergstadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Schüttenhofen, mit (1880) 2340 Ackerbau und Viehzucht treibenden deutschen E., in sehr waldreicher Gegend; im 14. Jahrhundert waren hier zahlreiche Goldgruben und Goldwäschereien.

Bergreien (auch Bergreigen), volkstümliche Bergmannslieder weltlichen und geistlichen Inhalts, wie sie besonders in Sachsen und Thüringen vorkommen; sie sind wiederholt gesammelt worden, so „Bergkreien, etliche geistlich und weltlich" (Zwickau 1531 und 1533); Reinhold Köhler, „Alte Bergmannslieder" (Weimar 1858); M. Döring, „Sächsische B." (2 Hefte, Grimma 1839—40); „Hilarius Glückauf, der fröhliche Berg- und Hüttenmann" (Eisleben 1843) ꝛc.

Bergrutsch, Bergschlupf oder Bergschlipf, s. Bergstürze und Erdfall.

Bergschöppenstuhl, eine alte Bergbehörde, die mit der ersten Entwickelung des deutschen Bergbaues entstand, in Freiberg schon im Jahre 1255 bestand und anfänglich das höchste Gericht über Bergbauangelegenheiten bildete. Im Laufe der Jahrhunderte hat sie verschiedene Wandlungen erlitten und war bis Mitte dieses Jahrhunderts neben den Bergämtern ein Spruchkollegium in Bergwerksstreitigkeiten und bergrechtlichen Fragen. Der B. befand sich für Sachsen beim Rate von Freiberg und bestand aus den Bürgermeistern, einer Anzahl Senatoren und verschiedenen Bergverständigen. Außer dem Freiberger war besonders berühmt der B. zu Klausthal und Joachimsthal.

Bergschotten, s. Hochschotten.

Bergschule, im allgemeinen eine Bildungsanstalt für Bergleute. In England, Frankreich ꝛc. versteht man unter B. (école des mines, school of mines) ein Hochschule für das Studium der gesamten Bergwissenschaft, während dergleichen Anstalten in Deutschland den Namen Bergakademie führen, und die B.n die Unterrichtsanstalten zur Ausbildung der unteren Grubenbeamten, der Steiger, Obersteiger, Betriebsführer ꝛc. sind. Die B. schließt ihren Unterricht an die Volksschule an, während die Akademie den vollen Besuch des Gymnasiums oder eines Realgymnasiums voraussetzt.

Bergschwaden, s. unter Bergbau VI.

Bergschwefel, eine als gelbes Salz vorkommende Verbindung von Schwefel mit Eisen.

Bergseide, soviel wie Asbest (s. d.).

Bergseife, ein dichtes oder feinerdiges, braunes oder schwarzes, im Striche fettglänzendes Mineral, eine Verbindung von Kieselsäure und Thonerde mit Eisenoxyd und Wasser, wird zum Waschen und Walken grober Tuche benutzt, kommt bei Olkucz in Polen, Bilin in Böhmen, bei Artern und Rippersroda in Thüringen und auf der Insel Skye vor.

Bergslin (Brynjulf), norwegischer Bildhauer, geb. 1830 zu Vos bei Bergen, führte u. a. zuerst die vier von Thorwaldsen unvollendet gelassenen Figuren Vulkan, Mars mit Amor und Jason aus, ging 1864 nach Rom, wo er sich längere Zeit aufhielt, und führte dann die Reiterstatue des Königs Karl Johann für Christiania aus, die, in Erzguß 1875 aufgestellt, sich durch charaktervolle Auffassung und plastische Ruhe auszeichnet.

Bergsöe (Wilhelm Jürgen), dänischer Naturforscher und Dichter, geb. 8. Februar 1835 zu Kopenhagen, veröffentlichte die 1862 in Sizilien gemachten Beobachtungen über die Schmarotzer des Schwertfisches nach seiner Heimkehr in der Monographie „Philichthys Xiphiae" (Kopenhagen 1864); außerdem schrieb er: „Über die italienische Tarantel und den Tarantismus im Mittelalter und in neuerer Zeit" (ebend. 1865). Infolge von Erblindung wandte er sich der Belletristik zu. Er ließ unter anderem verschiedene Novellen und Romane erscheinen, außerdem die Gedichtsammlungen „I Ny og Nä" (Kopenhagen 1867), „Hjemvee" (ebend. 1872) und „Blomstervignettes" (ebend. 1873). Zudem ist noch zu nennen sein großes Werk „Rom unter Pius IX." (Kopenhagen 1874—75), worin B. die „ewige Stadt" als Hauptsitz des Ultramontanismus schildert, und sein naturgeschichtliches Buch „Fra Mark og Skow" (3 Bde., 1880).

Bergst., bei zoologischen Abkürzungen für den Entomologen A. B. Bergsträßer (geb. 1732 zu Idstein in Nassau, gest. 1812 als Rektor, Professor und Konsistorialrat zu Hanau); derselbe schlug auch in der „Synthematographie" (Hanau 1784—87) eine Art von Telegraphen vor, wie sie Chappes in Frankreich später erfand.

Bergstadt, Marktflecken im mährischen Bezirk Römerstadt, mit Eisenwerken und ca. 1600 E.

Bergstadtl, Name einiger Ortschaften in Böhmen. — B., Flecken im Bezirk Schüttenhofen, mit ca. 600 E. — B. (tschech. Ratiebořitz), Städtchen im Bezirk Tabor, mit ca. 1100 E.

Bergstraße, eine wahrscheinlich schon von den Römern angelegte Kunststraße, welche von Bessungen bei Darmstadt bis Heidelberg in einer Länge von 52 km sich am Odenwalde

hinzieht, und im weiteren Sinne die herrliche und fruchtbare Gebirgslandschaft an dieser Straße mit vielen Burg- und Klosterruinen. Die bedeutendste Erhebung an der B. ist der 540 m hohe Malchen oder Melibocus bei dem Städtchen Zwingenberg, der bedeutendste Ort das badische Städtchen Weinheim. An der B. entlang führt die Main-Neckarbahn; die B. war im Mittelalter größtenteils im Besitze von Klöstern und heißt daher auch Pfaffenstraße. Der an den Abhängen der B. gebaute Wein heißt Bergsträßer. Vergl. Franck, „Die Burgen der hessischen B." (Darmstadt 1868).

Bergstürze, mehr oder weniger plötzliche Zusammenbrüche von Gebirgsmassen. Diese können sich sowohl über als unter der Oberfläche der Erde ereignen. Unterirdische B. finden beim Zusammenbruche von Höhlen statt, und es pflanzen sich dieselben oft bis an die Oberfläche fort. Besonders häufig sind dieselben am Karst, einem außerordentlich höhlenreichen Kalkgebirge Innerkrains, wo sie oft mit erdbebenartigen Erschütterungen der Umgebung und unterirdischem Getöse verbunden sind und an der Oberfläche jene trichterartigen Vertiefungen, die Dollinen, erzeugen, welche für das genannte Gebirge charakteristisch sind. Örtliche Erdbeben hängen in der Regel mit dergleichen B.n zusammen. Oberirdische B. sind selbstverständlich nur an Gebirgsgegenden geknüpft und sind die Folge des beständig zerstörend wirkenden Einflusses der Atmosphärilien. Durch Eindringen des Wassers in Klüfte und Spalten, durch Auflösen thoniger Unterlagen und Zersetzen einzelner Gebirgsschichten sowie durch Frostwirkung werden bald größere, bald geringere Gebirgsmassen aus ihrem Zusammenhange und unter Umständen zum Sturz gebracht, wodurch besonders in Alpengegenden schon zahlreiche, zum Teil entsetzliche Verwüstungen angerichtet worden sind (z. B. der Goldauer Sturz im Jahre 1806 und der zu Elm im Kanton Glarus 11. September 1881).

Bergsucht, eine namentlich bei Arbeitern in Metallbergwerken vorkommende, mit Kolikschmerzen und nervösen Erscheinungen beginnende Krankheit, die fast stets zur Lungenverzehrung führt und in ihrer Ursache auf der Aufnahme der schädlichen Metalle in den Körper beruht.

Bergtalg, Mineral, s. unter Bergkork.

Bergteer, s. unter Bitumen.

Bergues (spr. Bergh) oder Berghen, befestigte Stadt im Arrondissement Dünkirchen des französischen Norddepartements am Colmekanal und der Eisenbahn Dünkirchen-Hazebrouck, mit einem uralten Turm (Beffroi), einem neuen Stadthaus und ca. 5500 E., welche Leder, Seife, Öl ꝛc. verfertigen und Handel mit Vieh und Getreide treiben. B. wurde 1667 von Ludwig XIV. erobert und kam im Aachener Frieden an Frankreich.

Bergumer Meer, 8 qkm großer Binnensee in der niederländischen Provinz Friesland.

Bergün, 1389 m hoch gelegenes Dorf im Kreise Albula des Schweizerkantons Graubünden, an der Albula und der Albulastraße, mit (1880) 428 E.; in der Nähe des Dorfes fließt die Albula durch die großartige Felsschlucht des Bergünersteins. Das gleichnamige Thal zählt als Kreis mit fünf Gemeinden (1880) 1112 meist Alpenwirtschaft betreibende E., davon ein Viertel Deutsche, drei Viertel Romanen.

Bergversatz oder Bergmauer, im Bergwesen Abschließung abgebauter, nicht mehr offen zu haltender Räume zwischen den Kohlenpfeilern ꝛc. durch Aufmauerung von Bergen, d. i. unhaltigen Gesteinen.

Bergwachs oder Erdwachs, s. Ozokerit.

Bergwage, ein mit Füßen versehenes Richtscheit oder Wagscheit, welches in der Mitte einen Quadranten mit im Mittelpunkt hängendem Zeiger hat, der also immer lotrecht hängt und die Abweichung der untersuchten Linie von der lot- oder wagerechten in Graden angibt. Das Instrument dient zu Höhenmessungen und zum Entwerfen genauer Bergprofile.

Bergwardein, hüttenmännischer Beamter, der für Erzgruben oder ganze Bergreviere die zur Hütte zu liefernden Erze auf ihren Metallgehalt prüft. Von seiten der Hütte werden sie wiederum vom Hüttenwardein in gleicher Weise untersucht. Bei Differenzen in den erhaltenen Ergebnissen entscheidet der Schiedswardein.

Bergwerk, die nach den Regeln des Bergbaues unter der Erde errichteten Anlagen, die zur Gewinnung nutzbarer Fossilien dienen. Das B., besonders als Gegenstand des Vermögens gedacht, heißt auch Zeche. Geschieht der Betrieb durch Eigenlöhner (d. i. durch Personen, die mit eigener Hand bauen), so ist eine Eigenlöhnerzeche vorhanden. Andernfalls heißen die Baugenossen Gewerken und ihre Vereinigung ein Gewerk oder eine Gewerkschaft. Die Gewerkschaft kann ihre besondere Verfassung, also die Grundsätze, welche für ihre Rechtsbeziehung innerhalb des ihrer Autonomie unterworfenen Kreises maßgebend sein sollen, durch ein notariell oder gerichtlich zu errichtendes Statut regeln. Das Bergwerkseigentum hat rechtlich den Charakter einer unbeweglichen Sache. Die Anteile dagegen, in die dasselbe zerlegt gedacht wird, die sogenannten Kuxe (nach dem preußischen Berggesetz gewöhnlich 100, ausnahmsweise nach Statutarbestimmung auch 1000), gelten als beweglich. Jeder einzelne Kux ist nicht weiter teilbar (so das preußische und andere Gesetze; anders z. B. in Sachsen). Sämtliche Gewerken müssen in das Gewerkenbuch eingetragen werden. — Die Gefährdung der B.e ist mit Strafe bedroht durch die Bestimmungen der §§ 308, 321, 325, 336 des Reichsstrafgesetzbuchs. — In prozessualischer Beziehung ist endlich zu bemerken, daß Gewerkschaften vorbehaltlich des Rechts, durch Statut dieses Verhältnis anders zu regeln, ihren allgemeinen Gerichtsstand nach § 19 der Zivilprozeßordnung vom 30. Januar 1877 bei demjenigen Gerichte haben, in dessen Bezirke das B. liegt.

Bergwerksabgaben, Bergzehnten, Stollenneuntel, der Anteil des Staates am Ertrag des Bergwerks, den derselbe als Entschädigung für Überlassung der Bergregals (s. d.) beansprucht. Jetzt sind die B. Steuern.

Bergwerksanteile, s. unter Kux.

Bergwerkseigentum, die Mineralien, auf welche sich der Bergbau ausdehnt.

Bergwerksverfassung, s. unter Bergwerk.

Bergwerkswissenschaften oder **Bergbauwissenschaften,** der Inbegriff aller zu erfolgreicher Betreibung der Bergbauarbeiten nötigen Kenntnisse. Dazu gehören reine und angewandte Mathematik, Mineralogie, Geognosie und die Bergbaukunde, die sich in die Lehren vom Grubenbau, Ventilation, Wasserförderung u. s. w. teilt. Im weiteren Sinne umfassen die B. auch das Grubenrechnungswesen, Bergrechtslehne, Berggesetzgebung und Bergstatistik.

Bergwohlverleih, s. Arnica montana.

Bergzabern (Tabernae montanae), Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Rheinpfalz, am Hardtgebirge und am Erlenbach gelegen und durch eine Zweigbahn mit der pfälzischen Maximiliansbahn verbunden, mit (1880) 2332 E., welche Getreide-, Wein- und Hopfenbau, Gerberei, Töpferei, Tabak-, Seifen- und Holzschuhmacherei ꝛc. betreiben.

Bergzehnt, s. unter Bergwerksabgaben.

Bergzeichnung, im Bergbau die graphische Darstellung der Grubenbaue und Lagerstätten; dieselbe erfolgt im allgemeinen durch Projektionen auf drei zu einander rechtwinkelige Ebenen. — In der Kartographie ist B. die Manier, Berge in Karten einzuzeichnen und dabei sowohl ihre Grundrißgestalt als ihre Abdachung anzudeuten. Man markiert dabei die stärkere oder geringere Abdachung der Berge entweder durch die Darstellung der Durchschnittslinien der Bergabdachung mit angenommenen Horizontalebenen, die man sich in regelmäßigen Höhenabständen durch die Berge gelegt denkt (Isohypsen), je steiler der Abhang, desto näher kommen also diese Linien aneinander, oder durch rechtwinkelig auf die um den Berg zu legenden Horizontallinien errichtete, also im Grundriß strahlenförmig vom Gipfel ausgehende Linien, die dünner oder stärker sind, dichter oder weiter voneinander stehen, um die mehr oder weniger steile Abdachung anzudeuten.

Bergzinn, das auf Gängen in Lagern sich findende Zinnerz, im Gegensatz zu dem aus den Seifenwerken gewonnenen sogenannten Seifenzinn.

Bergzinnober oder Bergröte, natürlich vorkommender Zinnober im Gegensatz zu künstlich hergestelltem.

Berhometh, Dorf im Bezirk Wisnitz des österreichischen Kronlandes Bukowina, am Sereth, mit Eisenerzlagern und (1880) 4640 E.

Beri, Negerstamm im Quellgebiete des Weißen Nils.

Beri-Beri oder Barri, eine in Ostindien bisweilen epidemisch auftretende Krankheit, die wahrscheinlich durch die Ausdünstung des Bodens entsteht und sich durch Nervenschmerzen, Schwäche und Gefühllosigkeit in den Gliedern wie durch Lähmung derselben kenntlich macht und unter Eintritt großer Entkräftung binnen wenigen Stunden bis zu Monaten tödlich werden kann.

Bericht (Relation), die eingehende sachgemäße Darstellung eines Sachverhalts, welche von Amts wegen von einer untergeordneten Behörde an die übergeordnete oder einem Kollegium von einem damit betrauten Mitgliede erstattet wird. Bei Strafsachen schreibt die deutsche Reichsstrafprozeßordnung in der Berufungs- und Revisionsinstanz die Erstattung eines die Ergebnisse der bisherigen Verhandlung zusammenfassenden B.s zu Beginn der Hauptverhandlung vor.

Berichterstatter (engl. Reporters, franz. Rapporteurs), Leute, welche an Zeitungen über Tagesneuigkeiten berichten. Über B. in parlamentarischen Körperschaften s. Referent.

Berische Hügel (Monti Berici), eine etwa bis 400 m hohe aus der Ebene aufsteigende Gruppe erloschener Vulkane, 67 km westlich von Venedig zwischen den Euganeen und den Lessinischen Alpen.

Berieselung, s. unter Bewässerung.

Berlindruck, die Herstellung erhabener farbiger Muster auf Zeugen durch Farben, welche vermittelst Stärke verdickt sind, ohne nachherige Entfernung der Stärke.

Bering (Vitus), bekannter Seefahrer und Entdecker, geb. 1680 zu Horsens in Jütland, diente anfangs in der dänischen, dann in der russischen Marine und erhielt 1725 die Leitung einer Entdeckungsreise in das Meer von Kamtschatka, konnte dieselbe aber erst 1728 antreten. Er segelte längs der asiatischen Küste, durch die nach ihm benannte Beringsstraße, bis zum Kap Serdze Kamen unter 67° 18′ n. Br., wodurch er wissenschaftlich feststellte, daß die beiden großen Landmassen Asien und Amerika nicht zusammenhängen. Am 4. Juni 1741 machte er mit zwei Schiffen von Ochotsk aus eine neue Forschungsreise, um zu bestimmen, ob die Kamtschatka gegenüber liegenden Küsten zum amerikanischen Festlande gehörten, und untersuchte bis zu 69° n. Br. die Nordwestküste Amerikas, ward aber schließlich auf die 185 km von Kamtschatka in 55° 17′ n. Br. und 165° 46′ westl. L. (von Greenwich) liegende, zum russisch-sibirischen Küstengebiet gehörige wüste Insel Awatscha verschlagen, wo infolge von Hunger und Kälte B. selbst sowie fast alle seine Gefährten 8. Dezember 1741 den Tod fanden. Nach ihm ward das Eiland Beringsinsel, das Meer von Kamtschatka Beringsmeer genannt. Das zweite Schiff unter Befehl von Kapitän Tschirikow hatte sich während der Reise von B. getrennt und kam, nachdem es bis zu 56° n. Br. an Amerikas Westküste vorgedrungen war, glücklich nach Kamtschatka. Vgl. Müller, „Voyages et découvertes faites par les Russes" (Amsterdam 1766) und „Die Franklin-Expeditionen und ihr Ausgang" (Leipzig 1867).

Beringer Brunnen, eine dem Herzoge von Anhalt gehörende kalte Solquelle im Kreise Aschersleben der preußischen Provinz Sachsen, liegt in 172 m Seehöhe am Fuße des Rambergs im Harz, bei Gernrode, und ist seit 1827 als Badeanstalt eingerichtet.

Beringet, in der Wappenkunde diejenigen großen Tiere, denen ein Ring durch die Nase gezogen ist.

Beringsinsel, Beringsmeer, Beringsstraße, s. unter Bering.

Berintho, Pseudonym für Robert Roberthin, deutscher Dichter, geb. 3. März 1600 zu Saalfeld, gest. als brandenburgischer Rat und Obersekretär bei der Regierung zu Königsberg 7. April 1648, hat nur wenige, doch gemütvolle und anmutige Lieder gedichtet, enthalten in seines Freundes Heinrich Albert „Arien etlicher, teils geistlicher, teils weltlicher Lieder" (8 Teile, Königsberg 1638—50) und neuerdings im 12. Bande der „Altpreußischen Monatsschrift".

Bériot (spr. Beriob, Charles Auguste de), ausgezeichneter Meister auf der Geige und Tonsetzer, geb. 20. Februar 1802 in Löwen, machte zahlreiche Kunstreisen, ließ sich in Brüssel häuslich nieder, wo er 1843 Professor an der Musikschule ward, jedoch 1852 erblindete und 10. April 1870 starb. Seit 1835 war er mit der berühmten Malibran-Garcia (s. d.) verheiratet. Seine Violinkonzerte zeichnen sich durch schöne Melodik und eindrucksvolle Instrumentation aus.

Berislaw, Stadt im russischen Gouvernement Cherson, am rechten Ufer des Dnjepr und an der großen Straße nach der Halbinsel Krim, mit ca. 8100 Flußkähne bauenden und Handel mit Holz und Getreide betreibenden E.

Beritt, ein Forstkomplex, über welchen ein berittener Forstbeamter die Aufsicht führt; in der deutschen Reiterei ein Teil eines Zuges unter Beaufsichtigung eines Unteroffiziers.

Berka, Name zweier sachsen-weimarischer Städtchen. — B., Stadt im Verwaltungsbezirk Weimar, an der Ilm, in schöner Gegend, mit ca. 1800 E., hat Gips- und Kalkbrüche, Mühlen ꝛc. Die 1812 entdeckte und von Karl August auf Betreiben Goethes gefaßte Schwefel- und Stahlquelle wird stark, besonders von Brustkranken besucht. — B., Stadt im Verwaltungsbezirk Eisenach, an der Werra, mit ca. 1100 E.

Berkan, auch Perkan und Barakan (arab.), ein ursprünglich aus Kamelhaar, später jedoch aus hartem Wollgarn dicht und fest gearbeiteter Stoff von verschiedener Farbe; er wird besonders zu Polstermöbeln verwendet.

Berkel, Nebenfluß der Yssel, entspringt bei Billerbeck auf den Baumbergen im preußischen Regierungsbezirk Münster, wird bei Vreden schiffbar und mündet bei Zütphen in der niederländischen Provinz Gelderland.

Berkeley (spr. Börkli), Marktflecken in der englischen Grafschaft Gloucester, am rechten Ufer des Little Avon in schönem Thale, mit (1881) 6004 E. In B. und Umgebung wird guter Käse, der sogenannte Double Gloucester, hergestellt. Im nahe gelegenen B.-Castle wurde 1327 Eduard II. ermordet. B. ist Geburtsort des Erfinders der Kuhpockenimpfung Dr. Jenner, der sie hier zuerst 1796 ausübte.

Berkeley (spr. Börkli, George), berühmter englischer Philosoph der idealistischen Richtung, geb. 12. März 1684 zu Kilkrin in Irland, war seit 1731 Prediger und ging 1728 nach den Bermudainseln, um daselbst eine Missionsanstalt zu gründen, mußte aber ohne Erfolge nach England zurückkehren. Im Jahre 1734 ward er Bischof von Cloyne in Irland, verwaltete diese Stelle bis 1752 und starb 13. Januar 1753 zu Oxford. Seine Weltanschauung geht von dem Grundsatz aus, daß die Materie nur in unserer, durch den unendlichen Geist (Gott) in uns geweckten Vorstellung vorhanden sei, nichts sei wirklich als der Geist. In seiner physikalischen Schrift „Theory of Vision" (1709, neue Aufl. 1860), die viel Aufsehen erregte, unterschied er zuerst genau die Betastungs- und die Gesichtseindrücke. Von seinen 1784 in 2 Bänden erschienenen „Works" veranstaltete Fraser, der 1881 auch seine Biographie herausgab, 1871 zu London eine neue Ausgabe in 4 Bänden. Vergl. Frederichs, „Über B.s Idealismus" (Berlin 1870).

Berkeley (spr. Börkli, George Charles Grantley Fitzhardinge), geb. 1800, wurde 1832 Parlamentsmitglied, wo er sich zur konservativen Partei hielt. Großes Aufsehen erregte er durch die in seiner Lebensbeschreibung „My Life and Recollections" (2 Bde., London 1864) enthaltenen Aufschlüsse über das Treiben der englischen Aristokratie. Er starb 7. März 1881 in London.

Berkeley (spr. Börkli, Miles Joseph), englischer Botaniker, geb. 1803 zu Biggin, war seit 1868 Vikar zu Sibbertoft, Market Harborough, beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Studium der Kryptogamen. Er schrieb unter anderem: „Gleanings of British algae" (London 1833); die 2. Abteilung des 2. Bandes in Hookers „British Flora" (ebend. 1836); „Introduction to cryptogamic botany" (ebend. 1857); „Outlines of British fungology" (ebend. 1860); „Handbook of British mosses" (ebend. 1863); mit M. C. Cooke: „Fungi, their nature, influences, uses etc." (ebend. 1874; deutsch „Die Schwämme; ihre Natur, Einfluß und Nutzen" in Brockhaus' „Internationaler Bibliothek", Leipzig 1874) ꝛc.

Berkeleyinseln (spr. Börklihinseln), Inselgruppe im nördlichen Eismeer, nördlich von der Bathurstinsel. Dazu gehören die ca. 300 qkm große Insel Helen und die ca. 80 qkm große Insel Sherard Osborn.

Berkhampstead (Great-, spr. Greht-Börkhämmstedd), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, am Grand-Junctionkanal und der Nordwestbahn, mit schöner gotischer

Kirche, den Trümmern eines alten Schlosses und (1881) 7103 Strohflechterei, Eisengießerei, Holzwarenindustrie ꝛc. betreibenden E. In B. fand 697 eine Kirchenversammlung statt; 1731 wurde hier der Dichter Cowper geboren.

Verkhey (John Lefrancq van), niederländischer Naturforscher und Dichter, geb. 23. Januar 1729 zu Leiden, war ursprünglich Arzt, seit 1773 aber Professor der Naturgeschichte zu Leiden. Sein Hauptwerk ist die „Natuurlijke historie van Holland" (Amsterdam 1769—79). Er starb zu Leiden 13. März 1812. Von seinen jetzt vergessenen Gedichten fand „Het verheerlijkt Leiden" (1774) Beifall. Vgl. Loosjes, „De geest der geschriften van J. L. van B." (Haarlem 1813).

Verkheya, Zierpflanze vom Kap der guten Hoffnung.

Verkheyden (Gerhard), trefflicher Architekturmaler, geb. zu Haarlem 1643, gest. 23. November 1693. Die besten seiner Bilder sind in Amsterdam und Dresden. Zuweilen arbeitete er zusammen mit seinem älteren talentvollen Bruder Job B., geb. 1628, gest. im Juni 1698, dessen ziemlich seltene Bilder denen seines Bruders ähnlich sind.

Verkowitz oder Verkowetz, russisches Schiffspfund = 10 Pud oder 400 russische Pfund = 163,$_{805}$ kg.

Verkshire (spr. Börksch'r) oder Berks, Grafschaft von 1826 qkm mit (1881) 218382 E., im südöstlichen Teile von England, am südlichen Ufer der Themse, von den Kalk- und Kreidebergen der White-Horse-Downs durchzogen, im Osten mit ausgezeichneten Waldungen bedeckt, vom Kennet, Avon u. s. w. vorzüglich bewässert und vom Berks- und Wiltskanal durchschnitten; ist im Westen außerordentlich fruchtbar. Außer Viehzucht, besonders Schaf- und Schweinezucht, Getreide-, Obst- und Gartenbau verdient die Verfertigung von Kupferblech Erwähnung. Der Hauptort der Grafschaft ist Reading an der Themse; östlich davon liegt Windsor.

Verlad, Stadt im rumänischen Kreise Tutova in der Moldau, am rechten Ufer des in die Sereth mündenden Flusses B., an der Zweigbahn Tekutsch-Galatz der Eisenbahn Bukarest-Roman, mit Obergymnasium, Schullehrerseminar, bedeutendem Getreidehandel und (1881) 28000 E. Der Fluß B. ist von der Stadt an schiffbar.

Verlage (Anton), namhafter katholischer Theolog, geb. 21. Dezember 1805 zu Münster; er war seit 1835 daselbst Professor der Moraltheologie, später der Dogmatik, und starb 6. Dezember 1881 in seiner Vaterstadt. Außer durch seine „Apologetik der Kirche" (Münster 1835) hat sich B. besonders durch seine „Katholische Dogmatik" (7 Bde., Münster 1839—63) einen geachteten Namen gemacht.

Verle, Pflanzenart, s. Berula *Koch*.

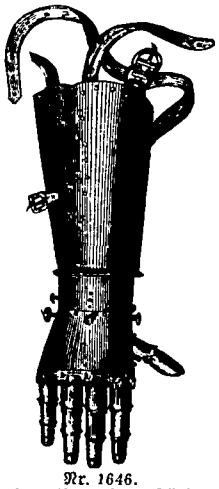
Verleburg, Hauptstadt des Kreises Wittgenstein im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg am Rothaargebirge, mit einem Schlosse und prächtigen Parke der Fürsten von Sayn-Wittgenstein-B., ergiebigen Schiefergruben und (1880) 1885 Ackerbau, Viehzucht und Handel mit den in der Umgebung gefertigten Holzwaren und mit Holzkohlen betreibenden E. — Verleburger Bibel ist die von Haug in B. verlegte, unter Mitarbeiterschaft des Grafen Kasimir zu Sayn-Wittgenstein-B., Dippel, Edelmann, Seebach u. a. verfaßte und mit Anmerkungen aus den Schriften vieler Mystiker versehene Bibelübersetzung, welche 1726—42 in 8 Foliobänden erschien. Vergl. H. Heppe, „Geschichte der quietistischen Mystik" (Berlin 1875).

Verlengas, zur portugiesischen Provinz Estremadura gehörige Inselgruppe nordwestlich vom Kap Carvoeiro an der Westküste der pyrenäischen Halbinsel; sie besteht aus der größeren Insel Verlenga und einigen kleineren Felsinseln, von denen eine, mit der ersteren durch eine Brücke verbunden, ein als Gefängnis dienendes Fort trägt.

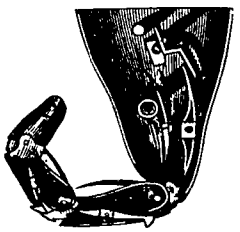
Verlepsch, altes lutherisches, ursprünglich mährisches Geschlecht. Der heimatliche Name desselben, Bernewzko, wurde später nach einem Dorfe an der Werra, das ihm schon 1120 gehörte, in B. verwandelt. Frühzeitig erhielt die Familie das Erbkämmereramt in Hessen. Die gräfliche Linie B. in der Provinz Hessen und die freiherrliche zu Seebach in Thüringen stehen seit 1859 im Fideikommißverbande. Letzterer gehörte an August Freiherr von B., hervorragender Bienenzüchter, geb. 28. Juni 1815 auf Schloß Seebach bei Langensalza. Seit 1841 betrieb B. auf dem ererbten Familiengut Seebach Landwirtschaft, Obstbaumkultur und namentlich Bienenzucht; letztere erhielt durch seine „Apistischen Briefe", in denen er Dzierzons Theorie wissenschaftlich entwickelte, erst ihre vernunftgemäße Begründung. Er starb zu München 17. September 1877. Sein Hauptwerk ist: „Die Biene und ihre Zucht mit beweglichen Waben in Gegenden ohne Spätsommertracht" (3. Aufl., Mannheim 1873). — Friedrich Ludwig, Freiherr von B., erst hannoverscher, dann westfälischer Staatsmann, geb. 4. Oktober 1749 in Stade, wurde 1787 hannoverscher Land- und Schatzrat. Als Landesverräter wurde er 1795 seiner Stelle entsetzt, weil er den Ständen 1794 vorgeschlagen, ohne Rücksicht auf England mit Frankreich für Hannover zu unterhandeln. Zur westfälischen Zeit war er erst Präfekt in Marburg, dann Staatsrat in Kassel. Er starb 22. Dezember 1818 in Erfurt. Von seinen Schriften sind zu merken: „Pragmatische Geschichte des landschaftlichen Finanz- und Steuerwesens der Fürstentümer Kalenberg und Göttingen" (Braunschweig 1799); „Über Grundsteuer in Deutschland und vollständiger Abriß der westfälischen Finanzgeschichte und der Verwaltung des Staatsvermögens im Königreich Westfalen" (2 Bde., Göttingen 1814) u. a. m. — Hermann Alexis, Freiherr von B., Sohn des Vorigen, geb. 17. März 1814 in Göttingen, gründete 1839 in Erfurt die „Thüringer Zeitung", wandte sich 1848 der demokratischen Partei zu und sah sich infolgedessen zur Flucht genötigt. Er ließ sich darauf in der Schweiz nieder. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Illustrierter Alpenführer" (Leipzig 1854), „Schweizerkunde" (Braunschweig 1859), „Die Alpen in Natur- und Lebensbildern" (Jena 1861) und sein „Reisehandbuch für die Schweiz" (Hildburghausen 1862; beide vielfach aufgelegt). Durch die Herausgabe der im Bibliographischen Institut erschienenen Reisehandbücher ist B. in den Ruf eines zuverlässigen, wohlberatenden und geschmackvollen Fremdenführers für die Schweiz, Deutschland und Frankreich gekommen. Gegenwärtig lebt er zu Hottingen bei Zürich.

Berlichingen, Dorf im Oberamte Künzelsau des württembergischen Jagstkreises, mit ca. 1200 E. und den Trümmern des Stammschlosses des Geschlechts B.

Berlichingen, altes deutsches Adelsgeschlecht, nach dem Dorfe B. im Jagstthale (Württemberg) so genannt, wo noch ein turmähnlicher Überrest des Stammhauses emporragt. Schon im 10. Jahrhundert wird ein Ritter Berthold von B. erwähnt. — Kilian von B. vereinigte 1450 sämtliche Güter des Hauses. Er hatte fünf Töchter und ebensoviele Söhne, von denen Götz (Gottfried) mit der eisernen Hand der jüngste war. Nur dieser letztere und dessen Bruder Hans hatten männliche Nachkommen, die Stammhalter der noch jetzt bestehenden zwei Linien (von B.-Jagsthausen und der von B.-Rossach). Ihre Nachkommen haben durch kriegerische Thaten den Ruhm ihrer Vorfahren bewahrt. Namentlich kämpfte ruhmvoll Johann Philipp von B. bei der Belagerung von Wien und in den Schlachten bei Mohacs und Malplaquet. Nicht weniger tapfer focht Johann Friedrich von B. im Österreichischen Erbfolgekrieg und im Siebenjährigen Kriege; 1793 ward er General der Kavallerie. — Friedrich Wolfgang Götz von B.-Rossach, geb. 26. Juni 1826, Mitglied der badischen ersten Kammer, ward 1859 in den württembergischen Grafenstand erhoben; er hat eine urkundliche „Geschichte des Ritters Götz von B. und seiner Familie" (Leipzig 1861) herausgegeben. — Vor allen aber berühmt durch Goethes bekannte Dichtung ward Götz mit der eisernen Hand, einer der letzten Vertreter des deutschen Rittertums, geb. 1480 zu Jagsthausen; er wuchs unter dem Hofgesinde wild auf, kam in seinem



Nr. 1646.
Der eiserne Arm Götz' von Berlichingen.



Nr. 1647.
Beweglicher Finger am eis. Arm Berlichingens.

neunten Jahre nach Niedernhall in die Schule, an der er aber wenig Geschmack fand. Desto mehr behagte ihm der Knappen- und Ritterdienst, in welchen ihn nach einiger Zeit sein Vetter Konrad von B., ansbachischer Rat, einführte. Hierauf trat Götz in den Dienst des Markgrafen von Ansbach, unter dessen Fahnen er sich gegen die Franzosen und Schweizer und gegen Nürnberg auszeichnete. Von 1500 an führte er seine Angelegenheiten auf eigene Faust. Im Kriege der Herzoge von Bayern gegen Rupert von der Pfalz, bei der Belagerung von Landshut, verlor er die rechte Hand, die er künstlich durch eine eiserne ersetzte, und heiratete dann Dorothea von Sachsenheim, welche ihm bis in den Tod ergeben blieb. Es hielt ihn aber nicht zu Hause, sondern er kämpfte in vielen Fehden gegen Köln, Nürnberg, Mainz und sogar gegen die Krone Böhmen. B. trotzte selbst der Reichsacht, bis die Gegner sich zu Vergleichen bequemten. Aus der reichen Mainzer Beute kaufte er die Burg Hornberg am Neckar, die fortan sein Wohnsitz blieb. Gleichzeitig unterstützte er mit reisigem Zug Franz von Sickingen, der mit dem großen Plane umging, den gesamten Adel gegen Fürstengewalt zu vereinigen. Zu Luthers Lehre bekannte er sich freudig; ebenso ergriff er 1519 die Partei des Herzogs von Württemberg, als der Schwäbische

Nr. 1648. Götz von Berlichingen (geb. 1480, gest. 23. Juli 1562).

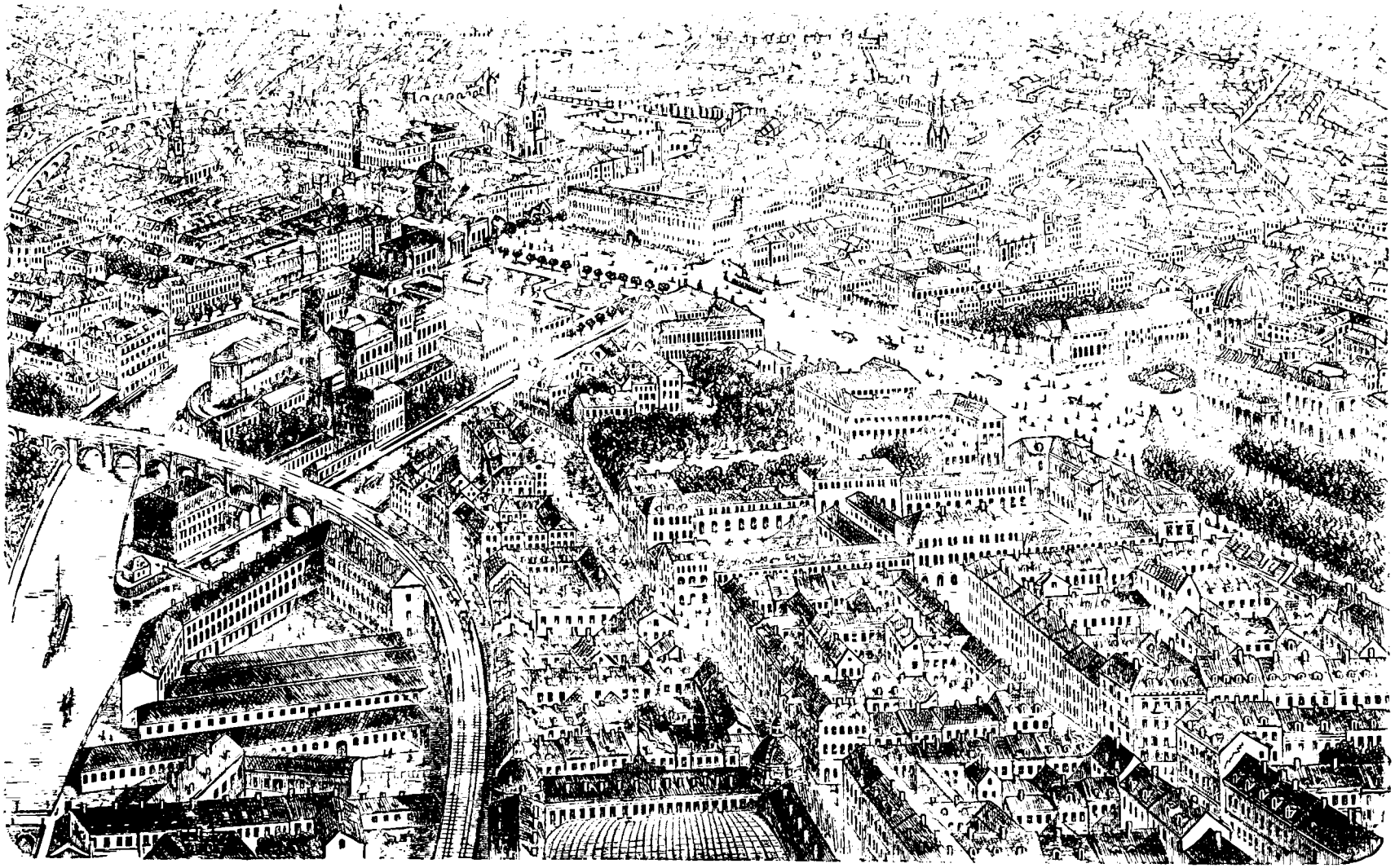
Bund denselben aus dem Lande trieb. In dieser Fehde hielt B. die Feste Möckmühl, die er nur gegen freien Abzug räumte, ward dann vertragswidrig zu Heilbronn in den Turm geworfen, mußte 1522 Urfehde schwören und seine Freiheit mit einer namhaften Summe erkaufen. Als sich 1525 die Flammen des Bauernkriegs bis nach seinem Wohnsitz ausbreiteten, ward er aus Sorge um Weib und Kind auf das Verlangen der Aufständischen deren Feldhauptmann, entwich aber bald, da die Greuel nicht aufhörten. Wegen dieser erzwungenen Teilnahme ward er nach der Niederlage der Bauern von Söldnern des Schwäbischen Bundes überfallen, erhielt nach zwei Jahren harter Gefangenschaft zwar seine Freiheit wieder, durfte jedoch das Weichbild seiner Besitzung nicht mehr verlassen. Elf Jahre später hob Kaiser Karl V. diese drückende Bedingung auf, und Götz von B. machte zwei Feldzüge im Kaiserheere mit, gegen die Türken (1541) und gegen Frankreich (1544). Im Alter verwendete er seine Muße auf Abfassung seiner „Lebensgeschichte“ (zuerst herausgeg. von Pistorius, Nürnberg 1731), ein wahrhaftes Gemälde der Zeit und des Verfassers, der wir Goethes Drama verdanken. Götz starb auf Schloß Hornberg 23. Juli 1562 und ruht in der Gruft seiner Väter zu Schönthal. — Die erwähnte berühmte, auf Schloß Jagsthausen aufbewahrte eiserne Hand birgt einen Mechanismus, den die Kunst unserer Tage kaum übertreffen dürfte; er gestattete B., durch einen Druck mittels der linken Hand, jedem Finger die gewünschte Lage zu geben.

Berlicke-Berlocke (vom franz. brelique-breloque, d. i. über Hals, über Kopf), Zauberformel der Taschenspieler und im Puppenspiel.

Berlin, eine der schönsten Städte Europas, die drittgrößte unseres Erdteils, Hauptstadt des Deutschen Reichs und des Königreichs Preußen, zugleich erste Residenzstadt des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Sitz des größten Teils der deutschen Reichsbeamten, des Bundesrats und des Reichstags, des preußischen Staatsministeriums und der höchsten preußischen Behörden sowie der Volksvertretung des Königreichs (des Herren- und des Abgeordnetenhauses). Die Stadt liegt unter 52° 30′ 17″ nördl. Br. und 13° 23′ 47″ östl. L. (von Greenwich) in sandiger Flußniederung, 34—34 m über dem Spiegel der Ostsee, auf einer Flußinsel und zwei auf beiden Flußufern gebildeten Halbkreisen sich erhebend, von SO. nach NW. durchflossen von der für kleinere Fahrzeuge schiffbaren Spree, und zählt (1. Dezember 1880) 1 122 330 E. (seit 1875 jährliche Zunahme $2_{,98}$%), davon sind $7_{,20}$% (80 616) Katholiken und $4_{,81}$% (53 949) Juden. Die Einwohnerzahl dürfte sich für 1885 auf über 1 250 000 erhöht haben. — B. zerfällt in folgende Stadtteile: 1) Alt-Berlin, der innere Kern am rechten Spreeufer, Hauptsitz des Großhandels; 2) Alt-Kölln, auf der Spreeinsel, mit dem königlichen Schloß und den königlichen Museen; 3) Neu-Kölln am Wasser, der kleinste Stadtteil, südlich der Spreeinsel zwischen dieser und dem Festungsgraben, vom Großen Kurfürsten angelegt; 4) Friedrichswerder, westlich am linken Spreeufer; sie entstand unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich III. und erhielt 1662 besonderes Stadtrecht; 5) Dorotheenstadt, gleichfalls unter dem Großen Kurfürsten seit 1673 entstanden, einer der schönsten Teile B.s, auf dem linken Spreeufer vom Opernhause bis zum Brandenburger Thor, besonders das Quartier der Wissenschaft mit der Hochschule, der Akademie der Wissenschaften ꝛc.; 6) Friedrichsstadt, im S. der Dorotheenstadt und im W. des Friedrichswerder, Sitz der Zentralbehörden, Gesandtschaften, Ministerien ꝛc. König Friedrich I. legte sie an und unter Friedrich Wilhelm I. wurde sie weiter ausgebaut; 7) Friedrich-Wilhelmstadt, nördlich von der Dorotheenstadt, mit der Charité, Tierarzneischule, Kliniken, Anatomie, Laboratorium ꝛc., unter Friedrich Wilhelm III. entstanden; 8) Spandauer Viertel, nördlich vom eigentlichen B. und Kölln, mit dem Schloß Monbijou; es entstand unter dem Großen Kurfürsten als Vorstadt; 9) Königsstadt, östlich vom eigentlichen B., mit dem Alexanderplatz, ihr Ursprung reicht auf Friedrich I. zurück; 10) Stralauer Viertel oder Sophienstadt, südöstlich der Königsstadt, mit dem Andreasplatz; es entstand unter Friedrich I.; 11) Luisenstadt, östlich der Friedrichsstadt; 12) Äußere Luisenstadt, südöstlich der Luisenstadt, zwischen Spree, Landwehr- und Luisenstädtischem Kanal; 13) Potsdamer Vorstadt, auch äußere oder neue Friedrichsstadt, im SW. der Friedrichsstadt, mit dem im S. des Tiergartens gelegenen sogenannten Geheimratsviertel; 14) Tempelhofer oder Schöneberger Vorstadt, im S. und SW. B.s, mit dem Zoologischen Garten, Kreuzberg, der Hasenheide und sehr vielen Brauereien; 15) Äußere Friedrichsstadt, westlich der Friedrichsstadt, zwischen Tiergarten und Landwehrkanal; 16) Frankfurter Vorstadt, auf dem rechten Spreeufer im SO. des Stralauer Viertels, mit den städtischen Wasserwerken und dem Terrain der Niederschlesisch-Märkischen und Ostbahn-Bahnhöfe; 17) Rosenthaler Vorstadt, nach den unter Friedrich II. dorthin gezogenen sächsischen Bauarbeitern auch Vogtland genannt, nördlich des Spandauer Viertels, mit dem Viehhof und dem Humboldthain, daran schließt sich der Gesundbrunnen; 18) Oranienburger Vorstadt, westlich der Rosen-

Nr. 1649. Wappen von Berlin.

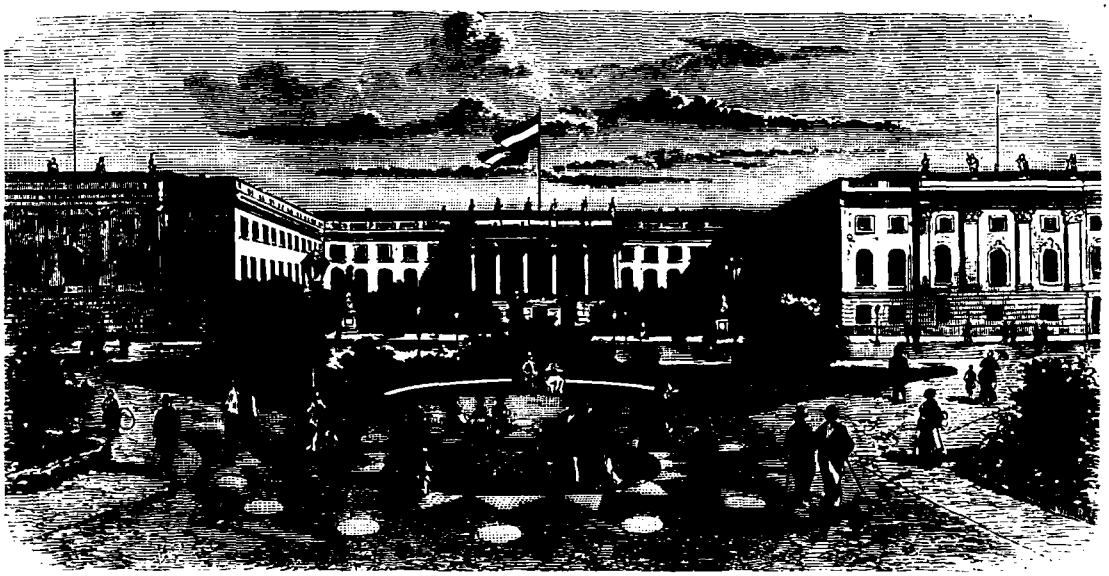
Berlin I.



Berlin aus der Vogelschau.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer

Berlin II.

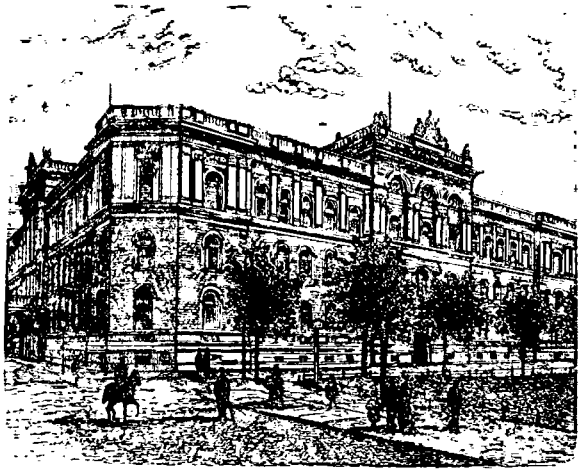


Königliche Universität.

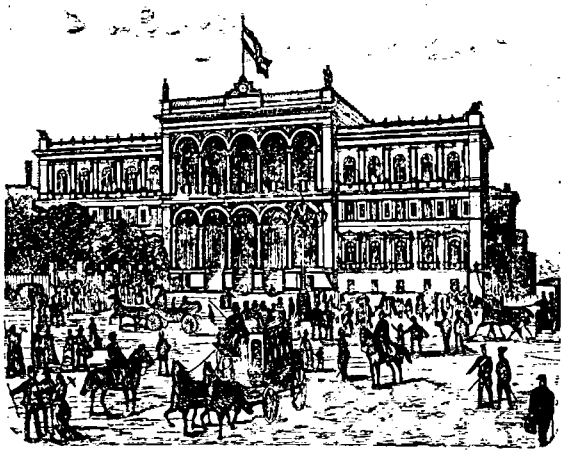
Das Brandenburger Thor.

Ruhmeshalle (ehemals Zeughaus).

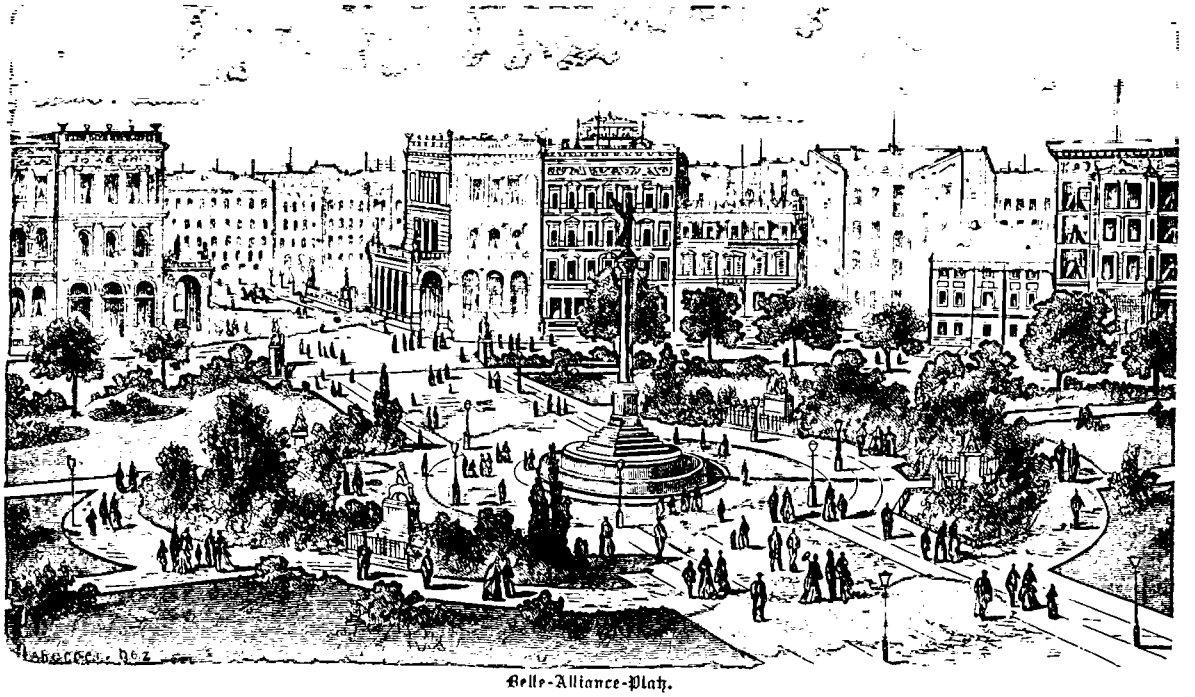
Berlin III.



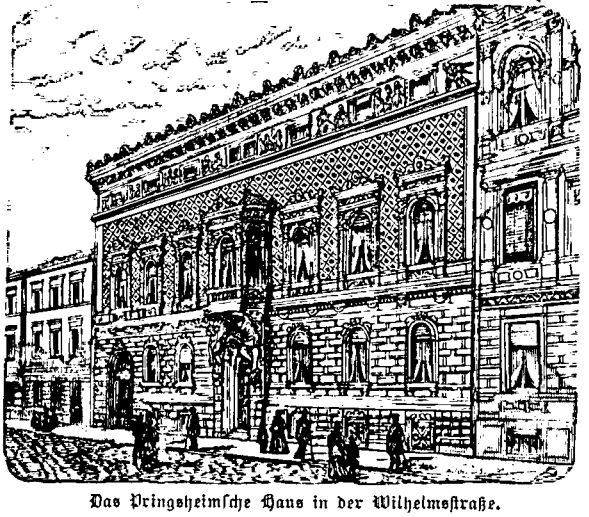
Generalstabsgebäude.



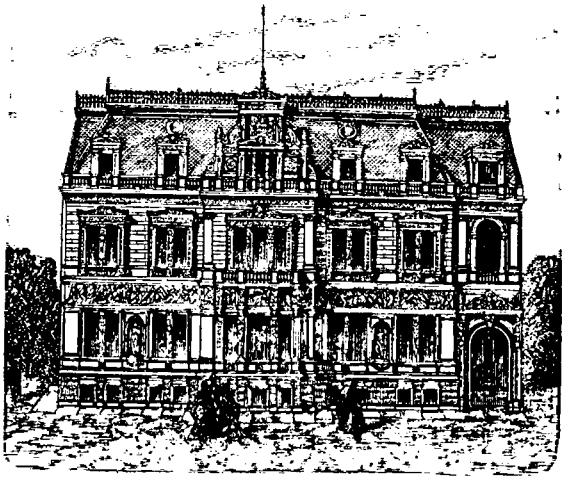
Potsdamer Bahnhof.



Belle-Alliance-Platz.



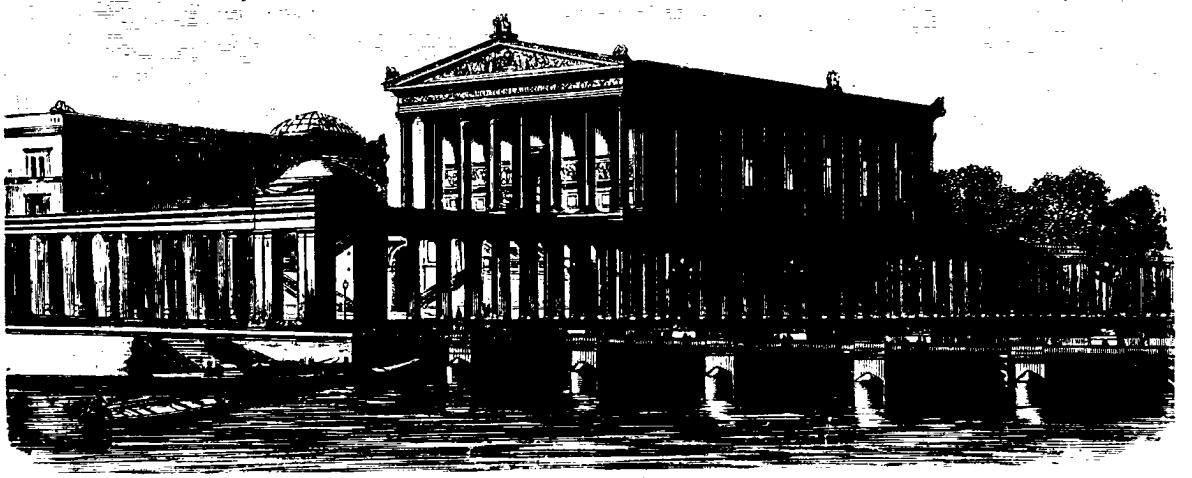
Das Pringsheimsche Haus in der Wilhelmsstraße.



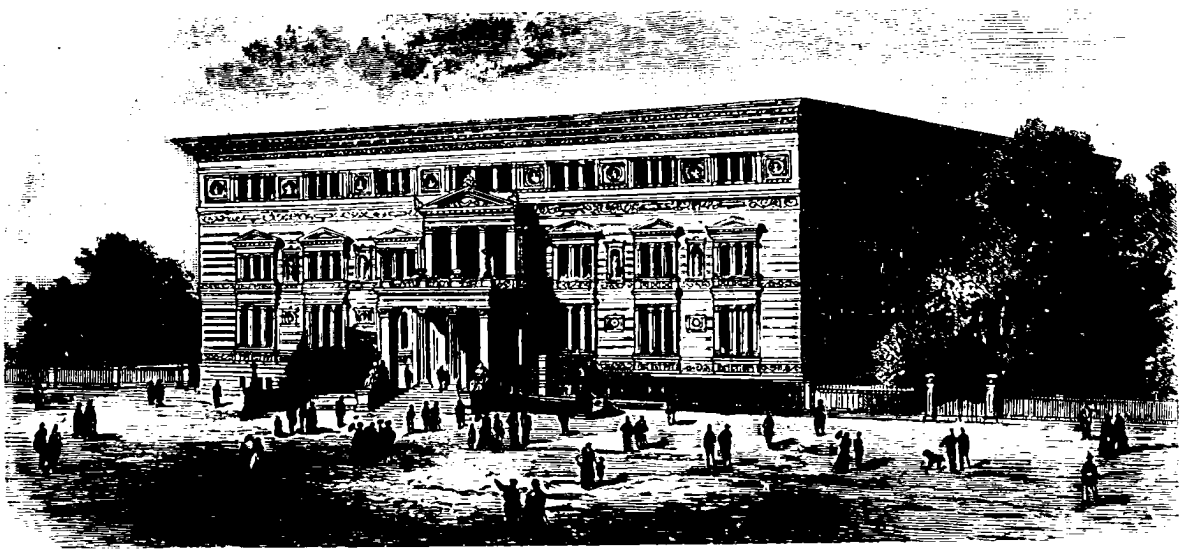
Das v. Thiele-Winklersche Haus.

Berlin IV.

Die Börse.

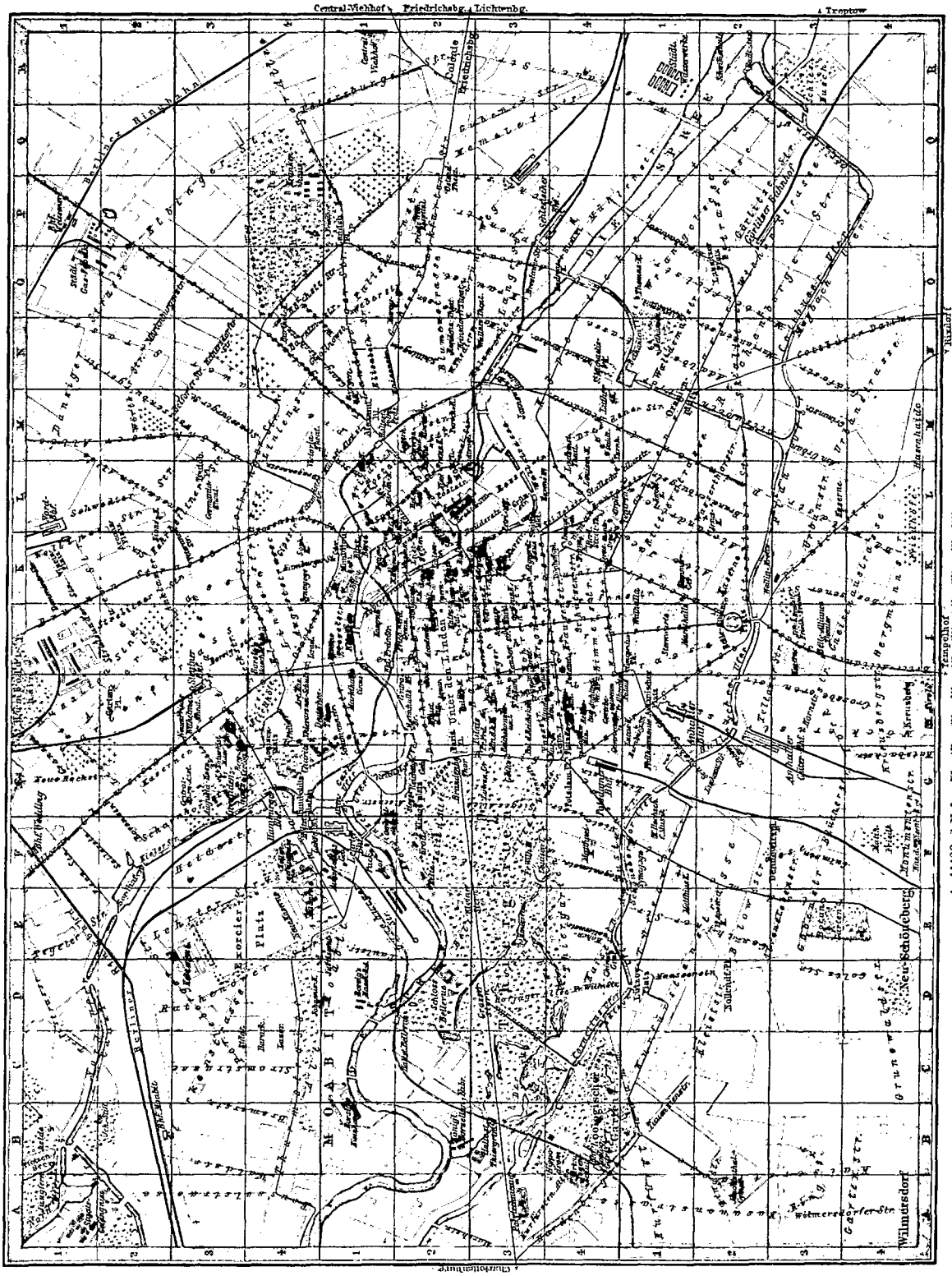


Die Nationalgalerie.



Das Kunstgewerbemuseum.

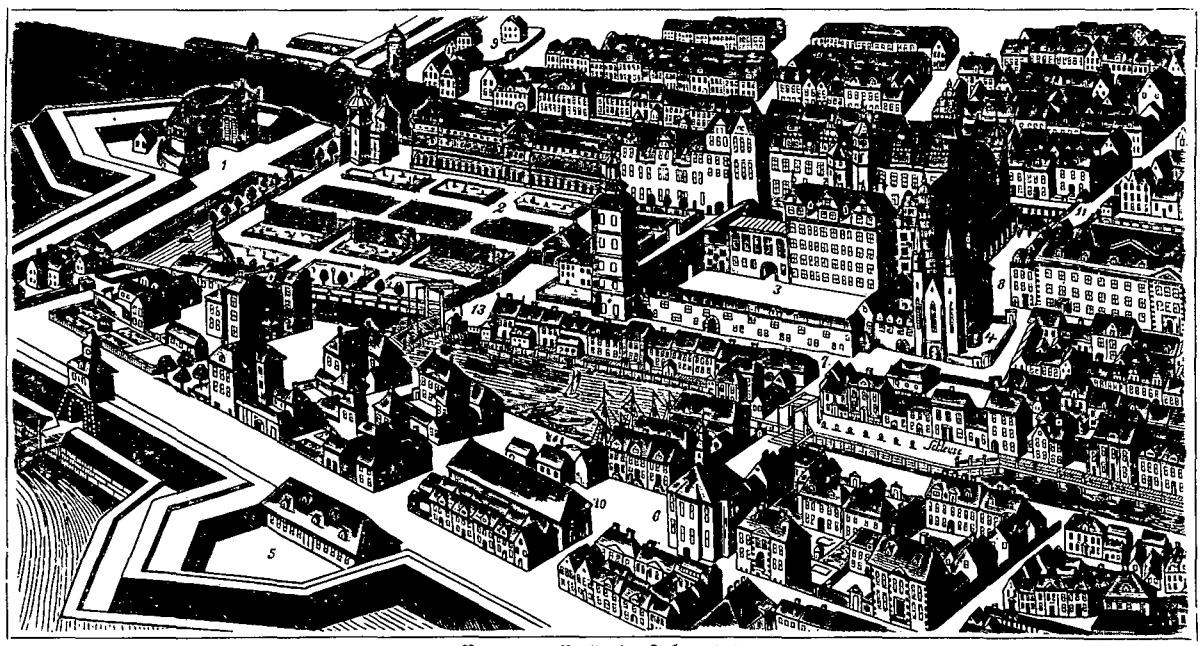
thaler Vorstadt, mit dem Invalidenhause, der Zentralturnanstalt, dem Humboldtshafen und bedeutenden Maschinenbauanstalten; 19) Wedding, die nordwestlichste Vorstadt, mit bedeutenden Fabriken; 20) Moabit, die westlichste Vorstadt, nördlich der Spree, mit dem Zellengefängnis, Borsigs Maschinenbauanstalten ꝛc. — Von Parks liegen in B. oder schließen sich an dasselbe an: der ca. 250 ha große von Friedrich I. angelegte und zwischen der unteren Spree im N. und der äußeren Friedrichsstadt im S. gelegene Tiergarten, der schönste Park der Reichshauptstadt, mit den Marmordenkmälern Friedrich Wilhelms III. von Dahn (seit 1849), der Königin Luise von Encke (seit 1880) und Goethes von Schaper (ebenfalls seit 1880). Im SW. des Tiergartens, jenseit des Landwehrgrabens, der 1844 begründete Zoologische Garten, der reichhaltigste des Festlandes. In Moabit der Kleine Tiergarten mit einem Kriegerdenkmal (seit 1880). Im SW. bei



Nr. 1650. Plan von Berlin.

Neu-Schöneberg der königliche botanische Garten, einer der bedeutendsten Europas. Im N. der Stadt liegt der neuerdings angelegte Humboldtshain mit dem 14. September 1869 gelegten Grundstein zu einem Denkmal Alexander von Humboldts, im S. die Hasenheide mit großem Turnplatz und einem Standbild F. L. Jahns, der Friedrichshain im O. der Stadt mit dem gemeinsamen Grabe der Märzgefallenen von 1848. — Das Wappen B.s ist ein aufgerichteter schwarzer Bär im silbernen Felde.

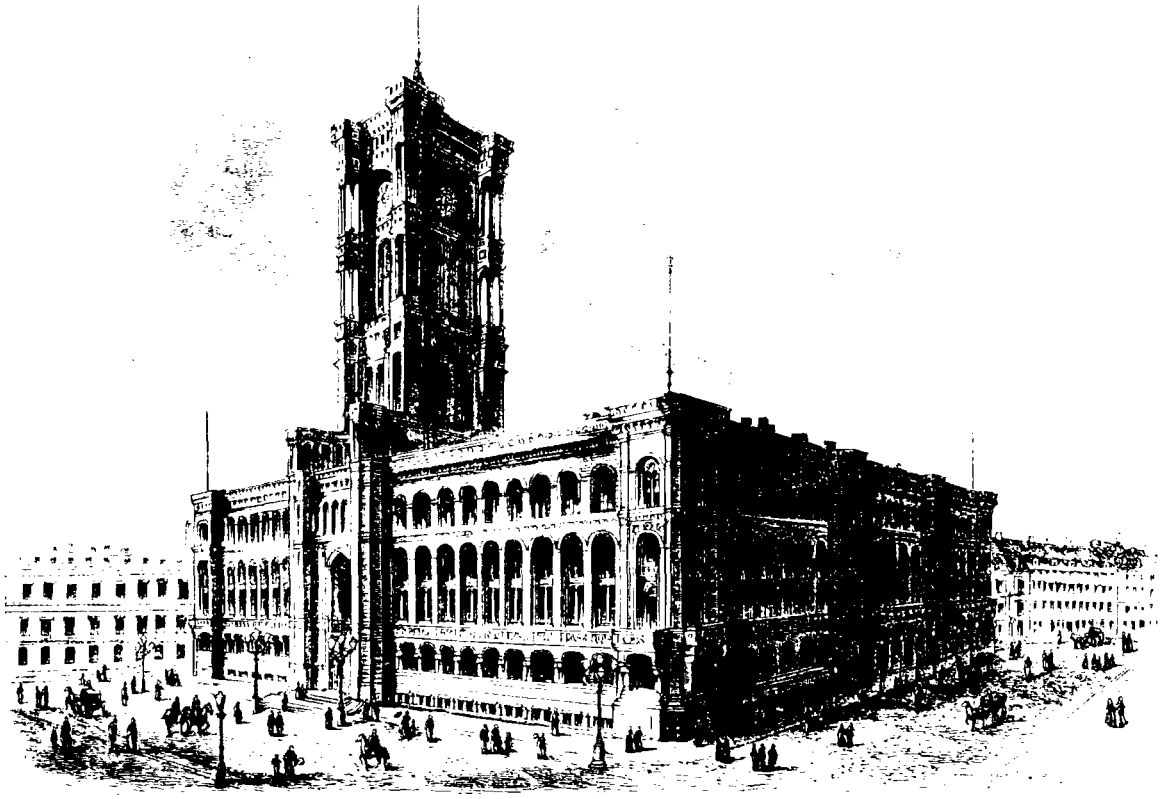
Das städtische Weichbild B.s umfaßt $59_{,19}$ qkm; der Durchmesser des städtischen Terrains von N. nach S. beträgt $9_{,26}$ km, von O. nach W. 10 km. Die Kommune B. bildet einen eigenen Stadtkreis unter dem Oberpräsidium der Provinz Brandenburg zu Potsdam und teilt sich in 20 Stadtteile und 210 Stadtbezirke. Das Magistratskollegium besteht aus dem Oberbürgermeister, dem Bürgermeister, 15 besoldeten und 17 unbesoldeten Stadträten. Das Magistratskollegium hat einen Vertreter ins preußische Herrenhaus zu senden, ins Abgeordnetenhaus sendet die Stadt acht, in den Reichstag sechs Abgeordnete. Die Polizei gipfelt in dem königlichen Polizeipräsidium, das unmittelbar dem Ministerium des Innern untersteht, mit 6 Abteilungen. Die Stadt ist in Polizeihauptmannschaften und diese wieder in Reviere geteilt. B. besitzt sechs Gasanstalten, Wasserleitung, eine vorzügliche, vielen anderen Städten zum Muster gewordene Feuerwehr und eine großartige Kanalisation. Die letztere befördert mittels Pumpstationen die Abwässer der Stadt mehrere Meilen weit vor die Thore der Stadt auf die sogenannten Rieselgüter. Im ganzen hat B. ca. 560 Straßen, 58 Plätze und 7 Märkte. Die Gesamtlänge der gepflasterten Straßen betrug 1883 ca. 3500 km oder 47 deutsche Meilen. Hervorzuheben von den Hauptstraßen mit großartiger Perspektive sind die berühmte „Unter den Linden" (1004 m lang und 45 m breit, mit vierfacher Lindenallee bis zu dem herrlichen, nach dem Muster der Propyläen der Akropolis von Athen 1798—93 erbauten und mit der Viktoria in der Quadriga gekrönten Brandenburger Thor), die Leipziger Straße, die 2600 m lange Friedrichsstraße, die Wilhelmsstraße, die das alte B. durchschneidende Königsstraße, in der Luisenstadt die Oranien- und die Ritterstraße u. a. m. — Von öffentlichen Plätzen sind hervorzuheben: der Opernplatz am östlichen Ende der Linden (mit den Bildsäulen der großen Feldherren aus den Befreiungskriegen und westlich der 13 m hohen, 1851 enthüllten Reiterbildsäule Friedrichs d. Gr. von Rauch), der 1803 angelegte Lustgarten auf der Spreeinsel mit den Museen und dem 1871 enthüllten Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms III., der Wilhelmsplatz mit den Standbildern der berühmtesten Feldherren des Siebenjährigen Krieges, der Schillerplatz (mit dem königlichen Schauspielhaus und vor demselben das Marmorstandbild Schillers von Begas), der große Dönhofsplatz (mit dem Hause der Abgeordneten und dem Denkmal Steins), der Leipziger Platz am westlichen Ende der Leipziger Straße mit den Denkmälern der Grafen von Brandenburg und von Wrangel, der Pariser Platz am westlichen Ende von Unter den Linden, der Königsplatz vor dem Brandenburger Thor (seit 1873 mit dem zur Erinnerung an die ruhmreichen Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 errichteten 51 m hohen herrlichen Siegesdenkmal geschmückt), der Belle-Allianceplatz (mit der $18_{,88}$ m hohen Friedenssäule), der Schloßplatz im S. des königlichen Schlosses, der Alexanderplatz am Nordostende der Königsstraße u. a. m. — Von den 48 Brücken B.s, welche die Spree oder ihre Seitenarme überspannen, sind die bemerkenswertesten die 1692—95 aufgeführte Lange oder Kurfürstenbrücke am Schloßplatze (mit dem meisterhaften Reiterstandbilde des Großen Kurfürsten von Schlüter), die nach Schinkels Entwürfen 1822—24 erbaute, 43 m lange und $32_{,50}$ m breite Schloßbrücke (mit acht die Laufbahn eines Helden in idealer Weise darstellenden Marmorgruppen), die die Friedrichsstraße über die Spree führende Weidendammer Brücke, die vom Königsplatz nach N. zu über die Spree führende herrliche Alsenbrücke, die den Belle-Alliance-platz mit der Tempelhofer Vorstadt verbindende Hallische Thorbrücke u. a. m.



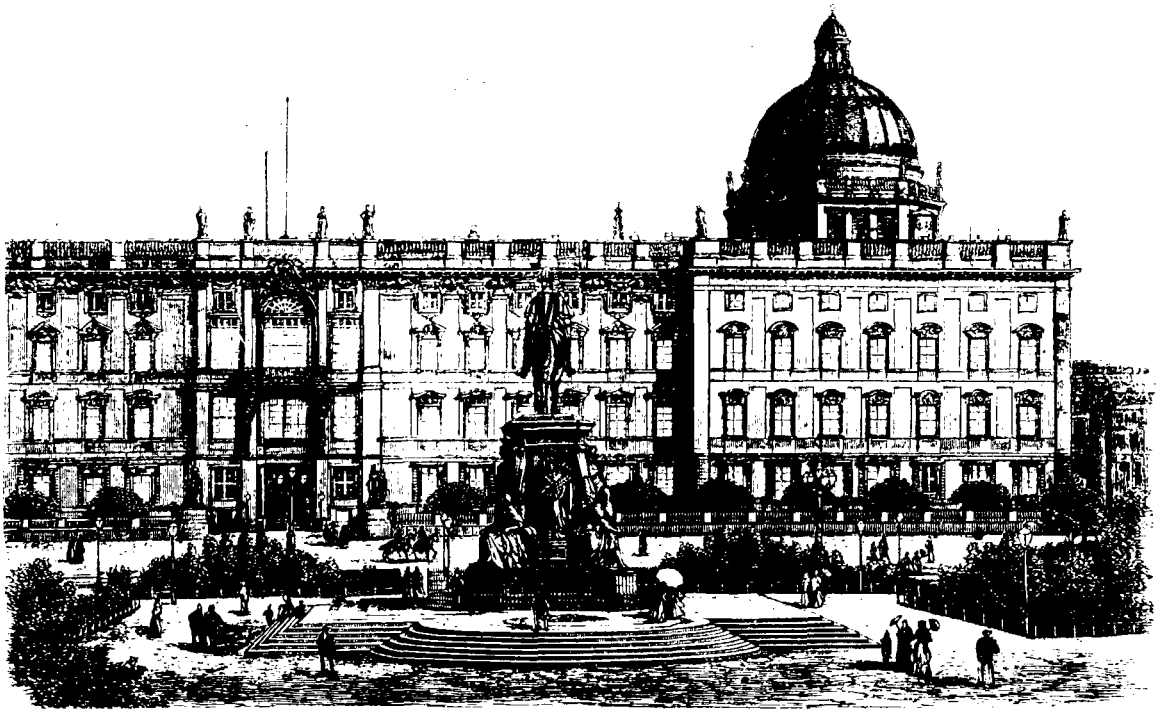
Nr. 1651. Berlin im Jahre 1688.

1 Neu gebautes Orangehaus; 2 Lustgarten; 3 Kurfürstliches Residenzschloß; 4 Domkirche; 5 Zeughäuser; 6 Friedrich-Werdersche Kirche und Rathaus; 7 Mühle beim Schloß; 8 Stechbahn; 9 Heilige Geistkirche; 10 Ihrer Durchlaucht der Kurfürstin Stall; 11 Die Lange Brücke; 12 Kurfürstlicher Stall in Kölln; 13 Hundebrücke.

Verkehrseinrichtungen. Zur Bewältigung des riesenhaften Verkehrs der Reichshauptstadt dient in erster Linie die 1882 eröffnete, durchgängig auf Viadukten erbaute Stadtbahn, eine der teuersten (Baukosten ca. 75 Mill. ℳ) und großartigsten Bahnen Europas. Sie durchschneidet die Stadt von O. nach W. in einem nach S. geöffneten Bogen und beförderte 1883 über 8 400 000 Personen. Eine Verbindungsbahn, die Berliner Ringbahn, nicht zu verwechseln mit der Pferdebahn gleiches Namens, umkreist B. und die nächsten Vororte in einem weiten Kreise. Im ganzen münden in B. 14 Eisenbahnen ein. Die sechs großen Bahnhöfe derselben sind: der Anhalter, ein prächtiger Rohziegelbau am Askanischen Platze (die Spannweite der Halle ist die zweitgrößte in Europa), der

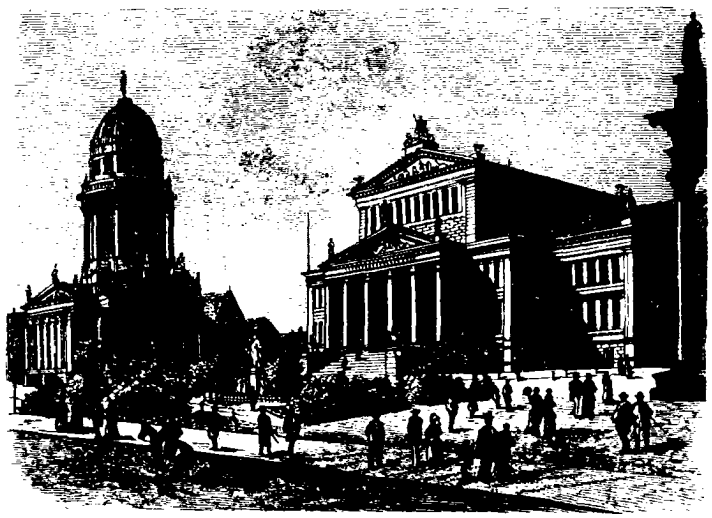


Nr. 1652. Das Rathaus.



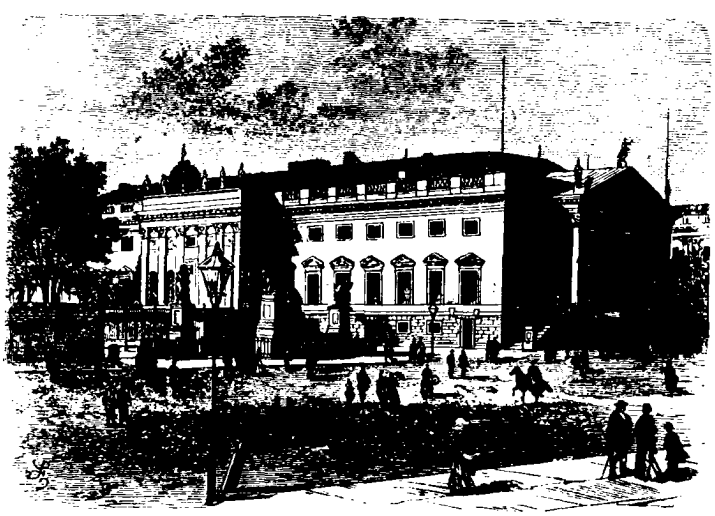
Nr. 1653. Das königliche Schloß.

Potsdamer, der Stettiner, der Schlesische, der Görlitzer und der Lehrter Bahnhof. Dazu überspannt ein großartiges Pferdeeisenbahnnetz die Stadt. Nach dem Jahresberichte von 1883 wurden die Pferdebahnen von mehr als 70 Mill. Fahrgästen benutzt. Die Zahl der Omnibuspassagiere betrug 13 636 560 Personen, zu deren Beförderung 134 Wagen im Betriebe waren. Ferner fuhren 4460 Droschken, welche rund 14 Mill. Personen beförderten, und außerdem noch 313



Nr. 1654. Königliches Schauspielhaus.

Thorwagen und Kremser. Die B.er Dampfschiffahrtsgesellschaft hatte 1882 14 Dampfer im Gange und beförderte 243 849 Personen. Von Kanälen der Spree sind zu erwähnen der Schiffahrtskanal, der Luisenstädter und der Spandauer Kanal. Die Massenhaftigkeit des Wasserverkehrs beweist der Umstand, daß jährlich an 45 000 beladene Schiffsgefähre aus- und eingehen. — Von Stadtpostanstalten befinden sich in B. außer der Hauptpost (Oberpostdirektion für B., Hofpostamt ꝛc.) 100, an Telegraphenämtern 51 (davon

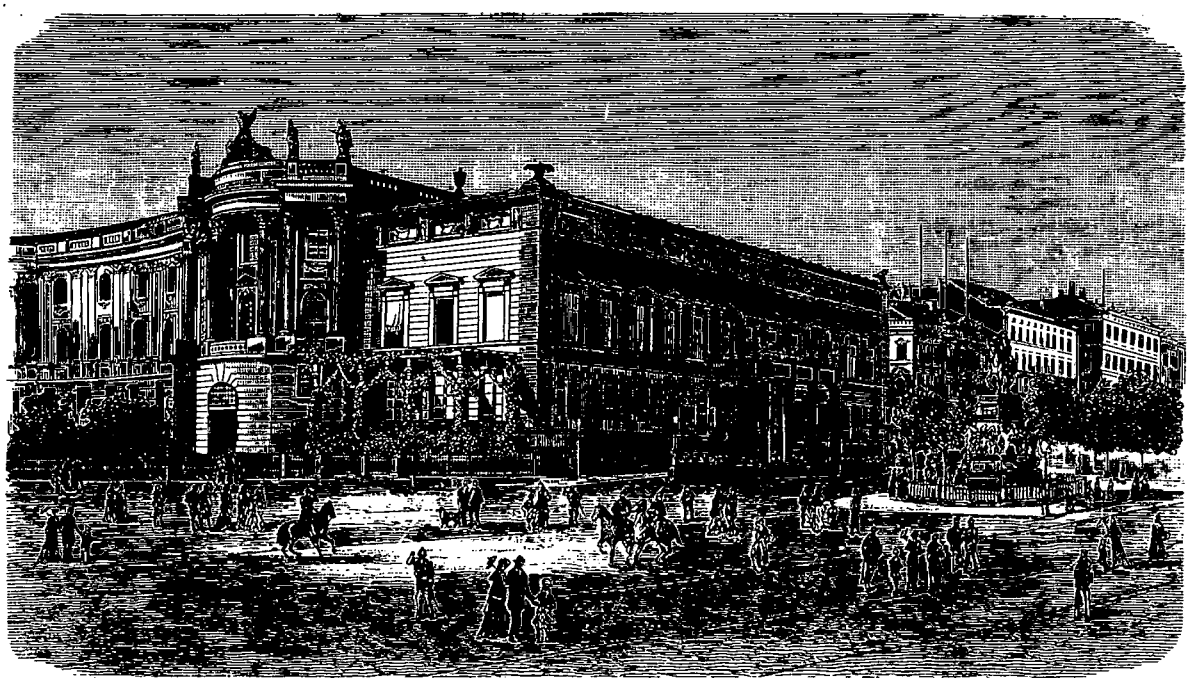


Nr. 1655. Königliches Opernhaus.

17 mit Postämtern vereinigt), Rohrpostämtern 29, von öffentlichen Fernsprechstellen 8 (die meisten öffentlichen Gebäude und eine sehr große Anzahl Privathäuser sind mit Telephonleitung versehen). Die Berliner Paketfahrtgesellschaft, ein Privatunternehmen, besitzt an 500 Annahmestellen durch die ganze Stadt. Zudem sind verschiedene Dienstmännerinstitute vorhanden.

Schlösser, öffentliche Gebäude und Kirchen. Das bedeutendste der Schlösser B.s ist das königliche Schloß zwischen Lustgarten und Schloßplatz, in seiner jetzigen Gestalt 1699—1716 unter Kurfürst Friedrich III. und König Friedrich Wilhelm I. durch Schlüter, Eosander von Goethe und Böhme erbaut. Es enthält fast 700 Zimmer, bildet ein längliches Viereck von 169 m Länge und 117 m Breite und umschließt zwei große und zwei kleine Höfe. Unter den Prachtgemächern sind die hervorragendsten der Thron- oder Rittersaal, die Bildergalerie, der Weiße Saal. Über dem Portale der Schmalfront nach W. zu wird der Bau durch die 1845—53 von Stüler und Schadow erbaute Schloßkapelle mit ihrer 64 m hohen Kuppel gekrönt. Gegenüber dem Schlosse, im N. des Lustgartens, erhebt sich das 1824—28 im rein griechischen Stile von Schinkel erbaute Alte Museum, dahinter das 1843—55 erbaute Neue Museum, beide mit den herrlichsten Kunstsammlungen. Zwischen dem Neuen Museum und der Spree liegt die nach Stülers Entwürfen von Strack 1876 vollendete, in Form eines korinthischen Tempels erbaute Nationalgalerie. Jenseit der Schloßbrücke folgen aufeinander das kronprinzliche Palais, von 1797—1840 die Residenz König Friedrich Wilhelms III., das 1741—42 unter Friedrich d. Gr. erbaute und 1844 nach einem Brande wieder hergestellte Opernhaus, welches im Verein mit dem 1819—21 nach Schinkels Entwürfen in griechischem Stile aufgeführten Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt von den mehr als 20 Theatern B.s den ersten Rang einnimmt; ferner das kaiserliche Palais und mit demselben zusammenhängend nach dem Opernplatze zu die königliche Bibliothek (1883 erneuert); gegenüber das neuerdings zu einer reiche Sammlungen enthaltenden Ruhmeshalle umgebaute Zeughaus (1695—1706 nach Nehrings Plan errichtet, ein Quadrat von 31 m Seitenlänge); die 1818 in Form eines römischen Kastrums nach Schinkels Plan erbaute Königs- oder Neue Wache; die Friedrich-Wilhelms-Universität, ehemals das Palais des Prinzen Heinrich, 1754—64 erbaut, 1844 erneuert; das Akademiegebäude; das königliche Generalstabsgebäude am Königsplatz; das 2. November 1884 durch den Kaiser eingeweihte Gebäude der technischen Hochschule in Charlottenburg, eins der schönsten Bauwerke der Neuzeit; die Paläste des Prinzen Friedrich Karl am Wilhelmsplatze und des Prinzen Albrecht in der Wilhelmsstraße; das Lustschloß Monbijou mit dem Hohenzollernmuseum; in der Königsstraße das $97{,}_{39}$ m lange und $92{,}_{6}$ m breite Rathaus, ein unter Wäsemanns Leitung 1860—70 im oberitalienischen Rundbogenstil aufgeführter kolossaler Rohziegelbau, von dem $94{,}_{16}$ m hohen Turme überragt; in der Leipziger Straße das 1871—74 erbaute kaiserliche Generalpostamt, ein stattlicher Renaissancebau; die verschiedenen Ministerialgebäude; der königliche Stall (Reitakademie mit Rüstkammer); die ehemalige Bauakademie an der Werderstraße links; die Neue Münze; in der Jägerstraße die Reichsbank, ein großartiger im Stile klassischer Renaissance errichteter Bau; in der Burgstraße die Neue Börse, ein an Großartigkeit von keinem andern Börsenbau übertroffenes Gebäude; in der Oranienstraße die Staatsdruckerei; die Artillerie- und Ingenieurschule; das großartige Zellengefängnis in Moabit; 17 große Kasernen ꝛc. — Von hervorragenden Privathäusern sind zu nennen: die Palais des Fürsten Blücher (am Pariser Platz), von Borsig (in der Voßstraße), Pringsheim (in der Wilhelmsstraße, im Stil eines venezianischen Palastes), Thiele-Winkler (in der Regentenstraße, eins der schönsten Häuser B.s), Spinn (in der Leipziger Straße, im prachtvollen deutschen Renaissancestil), Fürst Pleß (in der Wilhelmsstraße, im französischen Renaissancestil), des Reichskanzlers (früh. Radziwillsches Palais in der Wilhelmsstraße, 1877 völlig umgebaut) ꝛc. — Von den Kirchen B.s sind

35 evangelisch (außerdem 9 Anstaltskirchen, 5 Kapellen), 4 französisch reformiert, 4 katholisch (darunter 1 Kapelle); außerdem sind noch 9 freie von der Landeskirche unabhängige Kirchen verschiedener Religionsgenossenschaften vorhanden. Dazu kommen 10 Judensynagogen (3 in eigenen Tempeln). Die Kirchenverwaltung liegt in den Händen des königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg. Unter den Kirchen B.s fehlt es an großartigen gänzlich, doch haben die älteren (St. Nikolai, St. Marien- und Klosterkirche, alle drei aus dem 13. Jahrhundert) ein hohes geschichtliches Interesse. Die neuesten Kirchen zeichnen sich durch Reinheit des Stils und treffliche Ausführung aus. Außer dem Dom, einer 1750 von Baumann erbauten, 72 m langen und 42 m breiten Basilika, sind die bemerkenswertesten: die 1823—30 nach einem Plane Schinkels erbaute gotische Friedrich-Werdersche Kirche, die 1853 eingeweihte, von Strack in der Form eines griechischen Kreuzes erbaute gotische Petrikirche mit 96 m hohem Turme, die nach einem Plane Stülers erbaute, 1846 eröffnete byzantinische Matthäikirche mit herrlichen Glasmalereien, die 1855 eingeweihte romanische St. Markuskirche mit 47 m hoher Kuppel, die schöne, 1854—59 erbaute



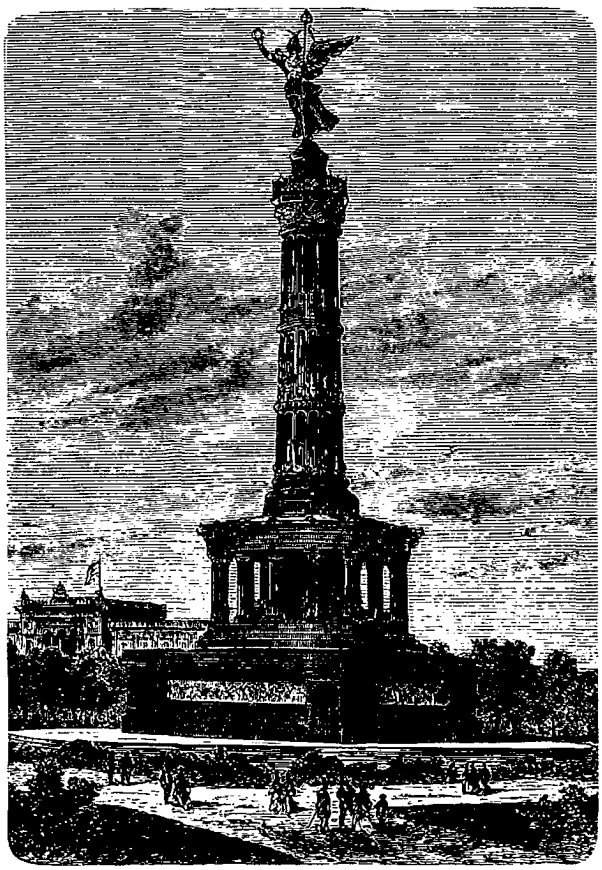
Nr. 1656. Palais des Kaisers Wilhelm.

St. Bartholomäuskirche, die 1866—73 von Orth erbaute Zionskirche, eine der schönsten B.s, die 1864—69 von Adler im romanischen Renaissancestil erbaute Thomaskirche, die katholische St. Hedwigskirche (1773 eingeweiht), die katholische 1856 im Rundbogenstil ausgeführte St. Michaeliskirche, die zur Erinnerung an die zweimalige glückliche Errettung Kaiser Wilhelms aus Mörderhand (Hödel und Nobiling) auf dem Weddingplatze errichtete und 3. Januar 1884 eingeweihte Dankeskirche u. a. — Von den Judentempeln ist die in der Oranienburgerstraße 1859—67 im maurisch-byzantinischen Stile ausgeführte Neue Synagoge bemerkenswert.

Wissenschaftliche und Kunst- und Bildungsanstalten. Das wissenschaftliche und das Kunstleben B.s, als einer der geistig regsamsten Städte der Welt, ist zu reicher Entfaltung gelangt und treibt immer neue Blüten. An der Spitze steht die 1810 gegründete Friedrich-Wilhelms-Hochschule, die erste Deutschlands, mit reichen Sammlungen und Instituten (zoologisches, mineralogisches, anatomisches Museum), die technische Hochschule, die Akademie der Wissenschaften (seit 1700) mit der neuen Sternwarte, die Akademie der Künste (seit 1699), die Singakademie, die Kriegsakademie, die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule in Charlottenburg, das pädagogische Seminar für gelehrte Schulen, das statistische Seminar, die militärärztlichen Bildungsanstalten (Friedrich-Wilhemsinstitut, gewöhnlich Pepinière genannt, und Medizinisch-chirurgische Akademie), die Zentralkadettenanstalt in Lichterfelde (mit der von hier nach dem Bahnhofe Lichterfelde führenden elektrischen Eisenbahn, der ersten derartigen Bahn der Welt), die Bergakademie und geologische Landesanstalt, die Hochschule für Musik, die königliche Kunstschule, die Tierarzneischule, das Hebammenlehrinstitut. Dazu sind vorhanden 16 Gymnasien, 6 Realgymnasien, 4 Oberrealschulen, 6 öffentliche höhere Mädchenschulen, das Seminar für Stadtschulen, das Lehrerinnenseminar, 157 Gemeindeschulen, 12 städtische und 5 Vereinsfortbildungsschulen und eine ungemein große Anzahl privater Elementarschulen, Mittelschulen, höhere Knaben-, höhere Mädchen- und Handelsschulen. — Von Privatanstalten sind sonst noch zu merken: die Akademie für moderne Philologie, die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, das Rabbinerseminar für das orthodoxe Judentum, das theologische Seminar für die französische Kolonie, Unterrichtsanstalten für das Militär, die Akademie für Bierbrauer ꝛc. Reichhaltige Büchersammlungen sind die königliche Bibliothek (über 1 Mill. Bände und ca. 20 000 Manuskripte), die Universitätsbibliothek (über 300 000 Bände), die der technischen Hochschule (besonders reich an mathematischen und naturwissenschaftlichen Werken), des Großen Generalstabes, der Bergakademie, des Magistrates, des Reichstags, des kaiserlichen statistischen Amtes, des landwirtschaftlichen Ministeriums ꝛc. Hierzu kommen über 20 städtische Volksbibliotheken mit fast 100 000 Bänden. Die reichen wissenschaftlichen Sammlungen und Anlagen der Universität und vieler gelehrten Vereine dienen nicht nur der Wissenschaft, sondern es beleben besonders letztere auch den geistigen Verkehr. Und wie das wissenschaftliche, so wird auch das Kunstleben durch die mannigfachsten Einrichtungen wesentlich unterstützt. Zahlreiche Anstalten und Gesellschaften zur Pflege der bildenden Künste und der Musik sind vorhanden. Der Pflege der dramatischen Kunst dienen außer dem königl. Opern- und dem Schauspielhaus noch an 20 Privattheater, so besonders das Deutsche Theater (klassisches Schauspiel), neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater (meist komische Opern), Wallnertheater (Berliner Posse), Viktoriatheater (Ausstattungsstücke), Krolls Theater (Opern, Possen), Residenztheater (französische Lust- und Schauspiele), Luisen-

städtisches Theater (Volksstücke) u. a. m. Die politische Presse B.s ist von maßgebendem Einfluß; in ihr sind alle Richtungen vertreten. Im ganzen erscheinen an Zeitschriften, Fachzeitungen und belletristischen Organen ca. 350 periodische Blätter, so daß B. in dieser Hinsicht alle deutschen Städte überragt.

Wohlthätigkeitsanstalten. Der öffentlichen Krankenpflege dienen in B. zehn zum größten Teil großartige Hospitäler der verschiedenen Bekenntnisse, darunter die Charité, das Augusta-Hospital, das Diakonissenhaus Bethanien, zwei städtische Krankenhäuser, das katholische St. Hewigskrankenhaus. Außerdem sind viele Kliniken und Privatheilanstalten für die verschiedensten Gebrechen vorhanden. Dazu kommt eine königliches Blinden- und ein königliches Taubstummeninstitut und die großartige städtische Irrenanstalt für B. zu Dalldorf. Der Altenpflege dienen außer dem Invalidenhaus



Nr. 1657. Die Siegessäule auf dem Königsplatz.

(1748 bezogen) das Friedrich-Wilhelmshospital, das Nikolausbürgerhospital und verschiedene Stifte (das Gertraudenstift, das große Reichenheimsche für Juden u. a.). Der Waisenpflege dienen das große städtische Waisenhaus in Rummelsburg, außerdem zahlreiche auf Privatstiftungen beruhende Waisenhäuser (die jüdische Auerbachsche Waisen- und Erziehungsanstalt, die Pestalozzistiftung in Pankow für Lehrerwaisen, das Johannisstift am Plötzensee, das katholische Waisenhaus 2c.). Dazu sind vorhanden zwei Asyle für Obdachlose und 14 Volksküchen, in welchen für ein geringes Geld ein kräftiges Mittagsessen fertig zubereitet verabreicht wird.

Handel und Gewerbe. Von größter Bedeutung ist B. als Fabrik- und Handelsplatz. Es ist die erste Industrie- und Manufakturstadt Deutschlands, der bedeutendste Binnenhandelsplatz Europas, Knotenpunkt des großen mitteleuropäischen Eisenbahnnetzes und nimmt in Europa als Wechselmarkt die zweite Stelle ein. — Hauptgegenstände des B.er Warenhandels sind Getreide, Spiritus, Vieh, Wolle (berühmt ist der Wollmarkt) und Brennstoffe. Die Börse wird täglich von über 3500 Personen besucht und ist im Staatspapier- und Aktienhandel Deutschlands Hauptbörse. In naher Beziehung zu ihr steht die Bank des Berliner Kassenvereins. Außerdem werden die Geldgeschäfte durch die großartige Thätigkeit der Bankinstitute, voraus die Reichsbank (1765 als preußische Bank gegründet), erleichtert; zu diesen Anstalten gehört auch die königliche Seehandlung. Was das Großgewerbe betrifft, so gibt es kaum einen Zweig, der in B. nicht vertreten wäre. Besonders aber behauptet es in Webereien, Eisen- und Stahlwaren sowie in Nährgewerben einen hohen Rang. Alt ist die Wollindustrie und auch Färberei und Druckerei in Wollgarnen, Seide und Baumwolle sowie das Konfektions- und Modewarengeschäft sind äußerst wichtige Industriezweige. Großartig ist ferner der Maschinenbau, in welchem über 100 Etablissements arbeiten, darunter eine Anzahl von Weltruf (am bedeutendsten sind die Eisenwerke von Borsig, gegründet 1837). Hand in Hand mit der Maschinenfabrikation geht der Bau von Bahn-, Post- und gewöhnlichen Wagen, die Fabrikation von Nähmaschinen (jährlich 80000 Stück), Stahlfedern, Geldschränken, Chronometern, elektrischen Telegrapheneinrichtungen, die Erzeugung überhaupt von Gegenständen der Feinmechanik sowie der Bijouterie. Sehr bedeutend ist ferner die Erzeugung von Neusilber- und Alfenidwaren, Kautschuk- und Guttaperchagegenständen, Seife, Chemikalien, Bronzewaren, Lampen, Holzarbeiten, Marmorwaren, Parfüms, Ölen, Porzellan (königliche Porzellanfabrik), Thonwaren, Pianofortes und anderen musikalischen Instrumenten, Möbeln, Papier, Tapeten, Handschuhen, Strohhüten, künstlichen Blumen 2c. Besondere Erwähnung verdienen die zahlreichen Bierbrauereien (ca. 50). Schließlich gehört B. zu den Hauptsitzen des deutschen Buchhandels (man zählt gegen 350 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen).

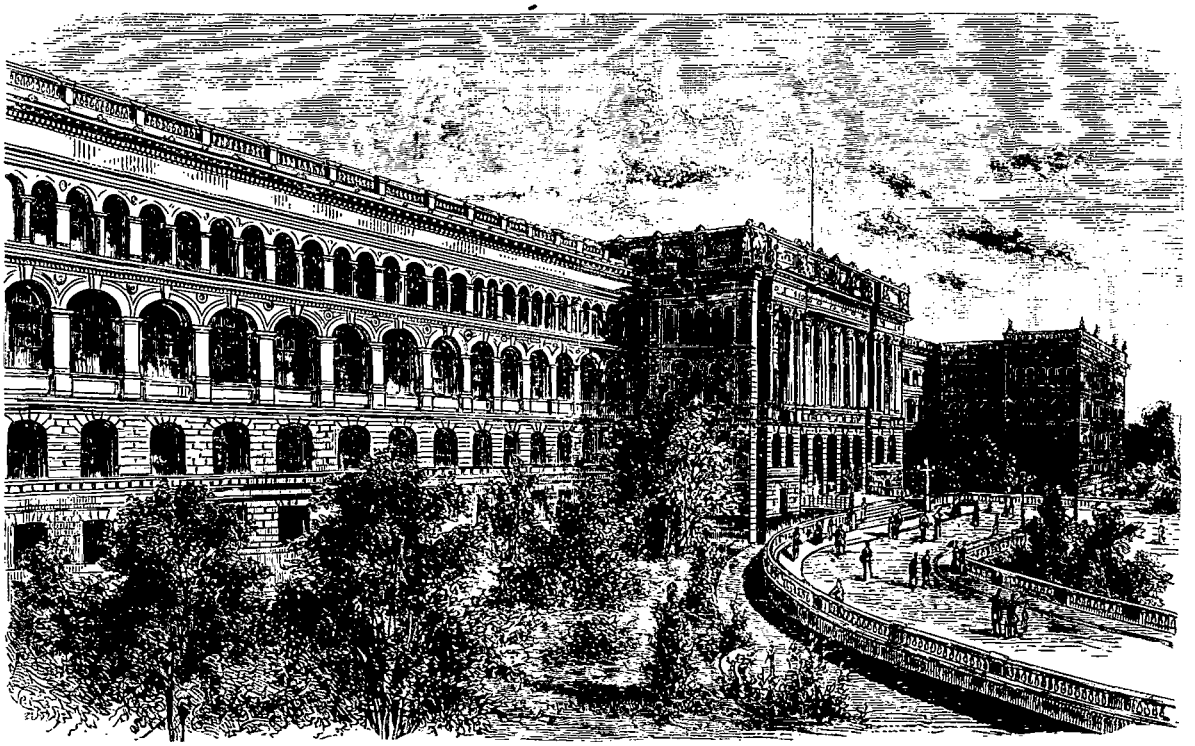
Geschichte. Kölln und B., ursprünglich wendische Fischerdörfer, wurden seit der deutschen Eroberung unter den askanischen Markgrafen von Brandenburg mit deutschen Ansiedlern besetzt und erhielten 1232 und 1242 Stadtrecht. Seit 1307 vereinigt, trat die Doppelstadt zur Hansa und erlangte als Haupt des märkischen Städtebundes eine fast unabhängige Stellung, bis Kurfürst Friedrich II. nach Niederwerfung eines Aufstandes beide Städte wieder trennte und in Kölln 1448 an Stelle des jetzigen königlichen Schlosses eine Zwingburg erbaute. Kurfürst Johann Cicero nahm hier seine bleibende Residenz. Mit der Thronbesteigung des Großen Kurfürsten, der zahlreiche französische Refugiés nach B. zog, beginnt B. aufzublühen; die Stadt wurde durch ihn befestigt, jedoch wurden die Festungswerke 1745 wieder abgetragen. Noch mehr hob sich B., obwohl es während des Siebenjährigen Krieges von den Österreichern und Russen mehrmals besetzt und gebrandschatzt wurde, seit dem Regierungsantritte Friedrichs des Großen, besonders durch die Begründung einer Industrie (Porzellanmanufaktur, Seidenzeugfabrikation 2c.). Mit der allmählichen Ausdehnung der Stadt hielt ihre Verschönerung, im 19. Jahrhundert besonders durch Schinkel und Rauch, gleichen Schritt. Unter den Königen seit Friedrich II. erhob sich B. zur Großstadt, die bereits 1848, wo 18. März der blutige Aufstand in ihren Mauern tobte, von sehr wesentlichem Einflusse auf das öffentliche Leben in Deutschland war, seit 1870 erhob es sich zur Weltstadt. Die von keiner andern Großstadt übertroffene schnelle Entwickelung B.s lehren folgende Zahlen. Die Einwohnerzahl (einschließlich des Militärs) betrug 1640 beim Regierungsantritt des Großen Kurfürsten: 6000; 1688 bei seinem Tode: 20000; im Jahre 1709, als Friedrich I. B. und Kölln wieder unter einem Magistrat vereinigte: 55000; 1740 beim Tode Friedrich Wilhelms I.: 102400; 1790: 150803; 1804 vor den napoleonischen Kriegen: 182157; 1810 während der Demütigung Preußens nur: 162971; aber 1816 bereits wieder: 195200; 1840 beim Tode Friedrich Wilhelms III.: 322630; 1858: 458610; 1861: 547571; 1864: 632379; 1867: 703120; 1871: 824580; 1875: 964240; 1880: 1122504.

Daß der Glanz des neuen Deutschen Reichs auch der Reichshauptstadt zu erhöhtem Ansehen dient, beweisen die Diplomatenversammlungen, welche in neuerer Zeit in ihren Mauern getagt haben. Der Berliner Kongreß, aus Vertretern der sechs Großmächte und der Türkei bestehend, tagte vom 13. Juni bis 13. Juli 1878 und gelangte zu dem Ergebnis, daß der 3. März 1878 zu San Stefano zwischen

Rußland und der Pforte abgeschlossene Friedensvertrag in sehr wesentlichen Punkten abgeändert wurde. Der 13. Juli 1878 unterzeichnete Berliner Friede bestimmte die Teilung Bulgariens in zwei Teile, die Abtretung größerer Teile Armeniens an Rußland und Persien, die Überlassung Bosniens zur Besetzung an Österreich, die Unabhängigkeit Rumäniens, Serbiens und Montenegros, die Zurückgabe Bessarabiens an Rußland ꝛc. — Da auf diesem Kongreß auch für Griechenland eine Gebietserweiterung in Aussicht genommen war, die Pforte sich aber hinterher einer solchen widersetzte, so wurde 16. Juni bis 1. Juli 1880 zur Regelung der griechischen Grenzfrage die Berliner Konferenz europäischer Bevollmächtigter abgehalten. Da ihre Entscheidung von der Pforte abgelehnt wurde, so kam die Angelegenheit erst im folgenden Jahre zum Austrag. — Außerordentlich wichtig wurde endlich die vom Fürsten Bismarck 14. November 1884 eröffnete und 27. Februar 1885 geschlossene, von 14 Staaten beschickte Congokonferenz, auf welcher die Abgrenzung eines Freihandelsgebietes in Mittelafrika (Congostaat), die Feststellung der freien Schiffahrt für Congo und Niger und Bestimmungen für die Gültigkeit künftiger Gebietserweiterungen in Afrika festgestellt wurden. — Vergl. Fidicin, „Geschichte der Stadt B.“ (Berlin 1841); Geppert, „Chronik von B. seit Entstehung der Stadt“ (ebend. 1841 bis 1843); Sebald, „B.er Denkmäler der Bau- und Bildhauerkunst“ (ebend. 1844); „B. und seine Kunstschätze“ (Leipzig 1855); Streckfuß, „B. seit 500 Jahren“ (4 Bde., Berlin 1863 bis 1865); derselbe, „B. im 19. Jahrhundert“ (4 Bde., ebend. 1865—69); Woltmann, „Die Baugeschichte B.s bis auf die Gegenwart“ (ebend. 1872); Reuter, „Das militärische B.“ (ebend. 1873); „B. und seine Bauten“ (Prachtwerk, herausgegeben vom Architektenverein, ebend. 1877); Streckfuß, „Vom Fischerdorf zur Weltstadt“ (2. Aufl., ebend. 1878); Eberty, „Jugenderinnerungen eines alten Berliners“ (ebend. 1879); R. Fischer, „Heimatkunde von B.“ (ebend. 1879); Friedel, „Die deutsche Kaiserstadt B., Stadtgeschichten, Sehens- und Wissenswertes aus der Reichshauptstadt und deren Umgebung“ (Leipzig 1882); Schwebel, „Kulturhistorische Bilder aus der deutschen Reichshauptstadt“ (Berlin 1882); Ring, „Die deutsche Kaiserstadt B.“ (Leipzig 1883) u. a. m.

Berlin, Name zahlreicher Ortschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada. — Erwähnung verdienen: B., Stadt im Unionsstaate Wisconsin, am Foxflusse und an einer Zweigbahn der Eisenbahn Milwaukee-St. Paul, mit ca. 7000 E. — Neu-B., Stadt im Unionsstaate New York, an einer Zweigbahn der New York- und Oswego-Midland-Eisenbahn, mit ca. 3000 E.

Berlin (Rudolf), Augenarzt, geb. 2. Mai 1833 zu Friedland, errichtete 1861 in Stuttgart eine Augenklinik und ist seit 1870 auch Privatdozent für physiologische Optik an der dortigen technischen Hochschule, seit 1875 Professor für vergleichende Augenheilkunde an der Tierarzneischule daselbst. Er hat zuerst die Augenheilkunde in vergleichender Weise systematisch betrieben und seine reichen Erfahrungen in verschiedenen fachwissenschaftlichen Schriften niedergelegt, auch für den vierten Teil des Semisch-Gräfeschen „Handbuchs der gesamten Augenheilkunde“ (Leipzig 1880) die „Krankheiten der Orlita“ behandelt. Seit 1882 ist er Herausgeber einer „Zeitschrift für vergleichende Augenheilkunde“.



Nr. 1668. Die technische Hochschule in Charlottenburg.

Berlinchen, Stadt im Kreise Soldin des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O., mit Stärkefabriken, Eisengießerei, Landwirtschaftsmaschinenfabrik, Getreide- und Holzhandel und (1880) 4973 E.

Berline, Reisewagen mit vier Sitzplätzen und beweglichem Verdeck. — B. heißt in Frankreich auch das Koupee erster Klasse. — Berlingot, leichte Kutsche, Halbberline ohne Rücksitz.

Berlijn (spr. Berlein, Anton), jüdischer Tondichter, geb. 2. Mai 1817 in Amsterdam, bildete sich zum Teil in Leipzig und unternahm dann größere Reisen. Er komponierte eine Anzahl Opern und Symphonien, darunter eine 1857 durch Spohr in Kassel zur Aufführung gelangte, B.s bestes Werk, überhaupt mehr als 200 Werke aller Gattungen. Er starb 16. Januar 1870 in Amsterdam.

Berliner Blau, seiner chemischen Zusammensetzung nach Eisencyanürcyanid, eine schöne blaue Farbe, die, je nach der Darstellung und den hierdurch bedingten verschiedenen Farbentönen als B. B., Preußischblau, Pariser Blau, Erlanger Blau ꝛc. unterschieden wird. Trotz seiner Verwandtschaft mit der sehr giftigen Blausäure ist das B. B. nicht giftig.

Das B. B. wurde durch einen glücklichen Zufall 1704 von dem Farbefabrikanten Diesbach in Dippels Laboratorium zu Berlin entdeckt, und bis 1724 blieb die Darstellung ein Geheimnis. Das B. B. entsteht, wenn man Auflösungen von Eisenoxydsalzen und gelbem Blutlaugensalz vermischt, als Niederschlag. Es wird in der Öl- und Wassermalerei sowie in der Druckerei und Färberei verwandt. In verdünnter Oxalsäure und neutralem weinsauren Ammoniak löst es sich mit einer schönen blauen Farbe, und diese Lösung wird als Waschbläue und blaue Tinte benutzt.

Berliner Braun (Preußischbraun), eine sehr beständige, gut deckende, nicht giftige braune Wasser-, Öl- und Kalkfarbe, sie wird durch Glühen von Berliner Blau an der Luft erhalten und besteht im wesentlichen aus Eisenoxyd.

Berliner Eisen, s. Fuchseisen.

Berliner Grün, Name für ein Gemisch von Berliner Blau mit Gelb, oder für erhitztes Ferrocyankobalt.

Nr. 1659. Hector Berlioz (geb. 11. Dezember 1803, gest. 9. März 1869).

Berliner Öfen, s. Russische Öfen.

Berliner Rot (Preußisch- oder Englischrot), fein verteiltes geglühtes Eisenoxyd; doch führen auch Krapplacke oder Rotholzlacke zuweilen diesen Namen.

Berliner Weiß, ein vorzüglich schönes Bleiweiß (s. d.).

Berliner Witterung, eine Mischung, mit der man das Fuchseisen bestreicht, um die Füchse anzulocken; sie besteht aus Gänsefett, frischem Pferdefett, Kampfer, Zwiebeln und Mäuseholz.

Berlingot, s. unter Berline.

Berlinit, ein dem Kalait nahestehendes, aus wasserhaltigem Thonerdephosphat bestehendes Mineral von grauer, weißer oder rosenroter Farbe; Westana in Schweden.

Berlioz (spr. Berlios, Hector), hervorragender französischer Tondichter und musikalischer Schriftsteller, geb. 11. Dezember 1803 zu Côte-St. André, trug 1830 als Konservatorist mit seiner Kantate „Sardanapale" den ersten Preis in der Komposition nebst einem Reisestipendium davon, das er in Italien verwertete. Dort lebte er zwei Jahre, komponierte seine Symphonie „Harald en Italie", welche den jungen Autor berühmt machte, und schrieb dann die Oper „Benvenuto Cellini", eine Symphonie mit Chören („Romeo und Julia"), „Die Verdammung des Faust" (1846), ein Requiem, Kantaten, Psalmen, die „Episoden eines Künstlers", später noch zwei Opern: „Die Trojaner", „Benedict und Beatrice" (1862) und andere Instrumental- und Vokalwerke. Seine Opern haben sich nicht verbreitet, wohl aber seine Instrumentalkompositionen, namentlich die Symphonien und Ouvertüren. B. schrieb auch „Die moderne Instrumentation" (Paris 1844; auch deutsch) und war als Kritiker, überhaupt als sehr gewandter, geistreicher Schriftsteller thätig. (Seine „Gesammelte übersetzte Schriften", R. Pohl, 4 Bde., Leipzig 1863—64.) B. starb in Paris 9. März 1869 als Mitglied der Akademie und Bibliothekar am Pariser Konservatorium. Vergl. Jullien, „Hector B." (1882).

Berlocken (vom franz. breloques), kleine zierliche Schmucksachen aus edlem Metall mit Edelsteinen, aus Elfenbein, Porzellan, Tiere und allerhand Gegenstände darstellend, werden als Anhängsel an der Uhrkette getragen.

Berme, in der Kriegsbaukunst ein zwischen dem Fuße der äußeren Böschung der Brustwehr und dem Rande der Eskarpe hinlaufender, $^2/_3$—$1^1/_3$ m breiter Gang, der mindestens 2 m niedriger liegen muß als die äußere Kante der Brustwehr.

Bermejo oder Vermejo, rechter von NW. nach SO. strömender Nebenfluß des Paraguay im südlichen Teile des Argentinischen Freistaates.

Bermeo, Hafen- und Handelsstadt in der spanischen Provinz Biscaya, mit ca. 7900 E.

Bermondsey (spr. Bermöndsih), zu London gehöriges Kirchspiel in der Grafschaft Surrey, mit ca. 80 500 E.

Bermudagras (Cynodon dactylon *Pers.*, Panicum dactylon *L.*), dessen Ähre aus 3—5 Ährchen fingerartig zusammengesetzt ist, das sich auf allen Sandfeldern des westlichen und südlichen Deutschlands findet und die Küsten Nordamerikas und Westindiens bedeckt. Es widersteht der Dürre und liefert in Ostindien ein gutes Weidegras.

Bermudas, Bermudainseln, zu Britisch-Amerika gehörige Gruppe von etwa 350 kleinen Koralleninseln- und Riffen, mit einem Gesamtflächeninhalt von 50 qkm; sie liegen im Atlantischen Ozean, Nordkarolina gegenüber und ca. 1050 km davon entfernt. Nur 19 größere Inseln sind bewohnt, darunter St. George mit Georgetown, Hamilton oder Bermuda, die größte mit Hamilton, der stark befestigten Hauptstadt der Gruppe, u. a. Im ganzen zählt man (1879) 13 956 E., darunter 4500 Neger. Die B. wurden 1522 von dem Spanier Juan Bermudez entdeckt und 1612 von den Engländern besiedelt. Sie sind felsig, aber flach, ohne Quellen und fließendes Wasser, haben sehr gute Luft und sind ziemlich fruchtbar; angebaut werden Arrowroot, Tabak, Kaffee, Indigo, Baumwolle ꝛc. Ausgeführt werden Arrowroot, Salz ꝛc., eingeführt Vieh, Getreide, Obst, Stoffe. Der hauptsächlichste Wert der Inselgruppe ist für England ihre militärische Wichtigkeit, weshalb für ihre Befestigung große Summen verwendet wurden; Hamilton ist eine der bedeutendsten britischen Militärstationen und auch Verbannungsort. Vgl. Jones, „The Naturalist of B." (London 1859); Godet, „B., its history, geology, climate etc." (London 1860).

Bern, der volkreichste und nach Graubünden der größte Kanton der Schweiz, mit 6889 qkm Flächeninhalt und (1880) 532 164 E. (darunter 463 163 Reformierte, 65 828 Katholiken und 1316 Juden; 452 031 sind deutscher, 78 639 französischer Zunge). In der westlichen Hälfte der Schweiz gelegen, reicht der Kanton vom Finsteraarhorn über den Jura hinüber, über den Doubs, und wird von den Kantonen Baselland, Solothurn, Aargau, Luzern, Unterwalden, Uri, Wallis, Waadt, Freiburg, Neuenburg, den französischen Departements Doubs und Haut-Rhin (Belfort) und dem deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen begrenzt. Der Bodengestaltung nach zerfällt der Kanton in die drei Gebiete des Jura im N. und NW., der Alpen im S. und der Hochebene zwischen beiden in der Mitte. Das Kalksteingebirge des Jura ist reich an Wäldern und Weiden. Sein Gebiet stand früher unter der Herrschaft der reichsunmittelbaren deutschen Bischöfe von Basel. Die Hochebene mit den Landschaften Mittelland, Emmenthal, Oberaargau und Seeland ist am Fuße des Jura wellförmiges Hügelland, das nach den Alpen zu sich zu einem bis wenig über 1000 m ansteigenden Bergland erhebt (Bantiger Berg 9559 m, Bütschelegg 1058 m, Blasenfluh 1117 m). Es ist der Hauptsitz der bernischen Viehzucht. Das Alpengebiet bildet das Berner Oberland; man versteht also unter demselben die Gegend von den obersten Regionen des Grimsel, das Haslithal entlang über Meyringen und die reizenden Seegefilde von Brienz und Interlaken bis Thun hinab;

weiter der Thäler Grindelwald und Lauterbrunnen, endlich die alle diese Thäler umschließenden Bergriesen, von welchen die südlicher gelegenen, die sich auf der Wasserscheide zwischen Aar und Rhône erhebenden und das Oberland von Wallis scheidenden Hochalpen der Berner und Urner Alpen an Höhe und Großartigkeit in Europa nur von den vom Montblanc bis zum Monterosa hinstreichenden Penninischen Alpen überragt werden (s. Alpen). — Der Hauptfluß B.s ist die Aar, sie führt fast alle Gewässer des Kantons dem Rheine zu, daneben entwässert den Jura die dem Rheine unmittelbar zugehende Birs, während der äußerste Nordwesten des Kantons durch den Doubs dem Rhônegebiet angehört. — Von der Bodenfläche sind 19,5% Waldungen, 58,7% Acker-, Garten- und Rebland, Weiden und Wiesen, 6% entfallen auf Gletscher, 15,8% auf Ortschaften, Straßen, Gewässer, Felsen u. s. w. — Haupterwerbszweig der Bewohner ist Acker-, Garten- und Obstbau, Viehzucht und an den Ufern der Birs und des Bieler- und Thunersees Weinbau. Doch decken die landwirtschaftlichen Erzeugnisse den Landesbedarf nicht. Dazu kommt im Oberland eine ausgedehnte Alpenwirtschaft mit ansehnlicher Rinder- und Schafzucht. Hier werden jährlich mehr als 100000 Zentner Käse (Emmenthaler, Saanenländer rc.) gewonnen. Das Mineralreich liefert im Jura Bohnerz, Kalkstein und Gips, in der Hochebene Tuff- und Sandsteine, in den Alpen Gips und Schiefer. Torf findet sich im Jura. von Mineralquellen sind bemerkenswert die Gipsthermen Von Weißenburg im Simmenthal, die Eisenquelle von Blumenstein und die Schwefelquellen des Gurnigel und des Heustrichbades. — Was das Großgewerbe anbetrifft, so sind die Uhrenindustrie des Jura und des Seelandes, die Glasbereitung des Jura, die Leinen-, Seiden- und Baumwollfabrikation des Mittellandes und des Oberaargaues, Holzschnitzerei, Töpferei, Eisengewinnung rc. hervorzuheben. — Der Handel des Kantons wird durch gute Straßen und ein reich entwickeltes Schienennetz befördert. Den Geldverkehr unterstützen eine große Zahl von Privat- und Lokalbanken, besonders aber die Kantonalbank mit sechs Filialen. Der großartige Fremdenverkehr hat seinen Mittelpunkt in Interlaken (s. d.).

Die Verfassung von B. (vom 13. Juli 1846) ist demokratisch. Gesetzgebende Behörde ist der vom Volke in 62 Wahlkreisen gewählte Große Rat, vollziehende Behörde der vom Großen Rat gewählte, aus neun Mitgliedern bestehende Regierungsrat. Die Amtsdauer der Mitglieder beider Behörden beträgt vier Jahre. Der Verwaltung nach zerfällt der Kanton in 30 Amtsbezirke mit je einem Regierungsstatthalter an der Spitze. Jeder Bezirk hat ein Amtsgericht, aus einem Vorsitzenden und vier Beisitzern bestehend. Oberste Instanz ist das aus 15 Mitgliedern bestehende Obergericht in Bern mit drei Kammern. In den schweizerischen Bundesrat entsendet B. ein Mitglied, in den Nationalrat 27. In kirchlicher Hinsicht ist der Kanton paritätisch; an der Spitze der reformierten Kirche steht eine Synode und sieben Dekane, die römischen Katholiken unterstehen dem Bischof von Basel und die Christ- oder Altkatholiken dem schweizerischen Nationalbischof. Das Volksschulwesen wird von dem anderer Kantone übertroffen. Außer den Primärschulen mit unentgeltlichem Unterricht sind in B. über 60 Sekundärschulen, vier Progymnasien, 3 Gymnasien, vier Lehrer- und zwei Lehrerinnenseminare und die Hochschule in der Stadt B. vorhanden. — In militärischer Hinsicht gehört der Jura zur 2. Division, Oberland, Mittelland und Seeland bilden den Stammbezirk zur 3. Division und Oberaargau und Emmenthal gehören zur 4. Division. Das Finanzwesen ist wohlgeordnet, Staatsausgaben und Einnahmen halten sich etwa das Gleichgewicht und das reine Staatsvermögen beträgt ca. 48 Mill. Frank. Das Wappen ist ein schwarzer schreitender Bär auf goldenem Schrägbalken im roten Felde.

Nr. 1660. Bern.

Geschichte. Das Gebiet des gegenwärtigen Kantons B. wurde während der Völkerwanderung von den Deutschen den Römern entrissen und im O. von Alamannen, im W. von Burgundern besetzt. Beim Untergang des alamannischen Reichs 496 gelangte das Land an die Burgunder, 534 an die Franken. Mit dem Zerfall des großen Frankenreichs fiel es 888 dem Königreich Hochburgund und 1032 mit ganz Burgund dem Deutschen Reiche zu, von welchem seit 1128 die Herzoge von Zähringen Hochburgund zu Lehen trugen. Die 1191 von

Berthold V. von Zähringen gegründete Stadt B. erwarb 1218 die Reichsfreiheit und erlangte allmählich die Schirmherrschaft über viele benachbarte Klöster, Stifter und Ortschaften. Im Jahre 1353 trat es dem Bunde der Eidgenossen bei und dehnte im Kampfe gegen den burgundischen Adel, gegen Österreich, das Herzogtum Burgund sowie durch Kauf sein Gebiet mehr und mehr aus. So wurde 1415 der Aargau und 1536 die Waadt erobert. Der Reformation trat die Hauptstadt 1528 bei und im Gebiete wurde sie bis 1537 durchgeführt. Die in der Stadt B. ursprünglich herrschende demokratische Rechtsgleichheit erstreckte sich nicht auf die unterworfenen Gebiete, dieselben traten vielmehr zur Stadt in ein Unterthanenverhältnis und aus der Demokratie entwickelte sich allmählich eine Oligarchie einiger Geschlechter, gegen welche sich die Freiheitsbestrebungen des Landvolks in verschiedenen Aufständen vergeblich richteten. Erst mit dem Erscheinen der Franzosen 1798 traten andere Zustände ein. Das bisherige Gebiet des bernischen Staates zerfiel nun innerhalb der neuen helvetischen Republik in die Kantone Waadt, Aargau, B. und Oberland (letztere beiden seit 1803 wieder vereinigt). Da Aargau und Waadt auch 1815 selbstständige Kantone blieben, so erhielt B. durch den Wiener Kongreß den größeren Teil des ehemaligen Bistums Basel (Jura). In diesem neuen Kanton wurde die frühere aristokratische Verfassung mit wenigen Milderungen wieder hergestellt, doch setzte das Volk bereits 31. Juli 1831 eine neue repräsentativ-demokratische Verfassung mit mittelbarem Wahlsystem und Zensus für die Wählbarkeit durch, bis 31. Juli 1846 unter dem Einfluß der durch die Jesuiten in der Schweiz hervorgerufenen Wirren die noch jetzt bestehende rein demokratische ins Leben trat. Die Herrschaft der radikalen Partei dauerte von 1846—50, die ihr folgende der Konservativen bis 1854. Seit diesem Jahre hat man es bei den Wahlen verstanden, eine ausschließliche Parteiregierung fern zu halten. Doch setzten die Konservativen, die sich als sogenannte Volkspartei aufgethan hatten, es 1883 durch, daß die Vornahme einer Revision der Verfassung vom Jahre 1846 durch einen besonderen Verfassungsrat beschlossen wurde. Die Wahl zu demselben fiel aber zu gunsten der Liberalen aus, so daß die Konservativen ihren Zweck nicht erreichten. Bei beiden Abstimmungen über die Revision der Schweizer Verfassung, sowohl 1872 wie 1874, stimmte der Kanton für die Revision. Der seit 1870 zwischen der Staatsbehörde und der römischen Kirche ausgebrochene Kampf, der zur Absetzung einer Anzahl widerspenstiger Geistlicher und zur Gründung einer altkatholischen Fakultät an der Hochschule führte, ist neuerdings auf dem Wege der Vereinbarung und durch Einsetzung eines neuen Bischofs von Basel in der Person des Msg. Fiala beigelegt worden. — Vergl. Tillier, „Geschichte des eidgenössischen Freistaats B." (6 Bde., Bern 1838—40); Wurstemberger, „Geschichte der alten Landschaft B." (2 Bde., Bern 1862); Runge, „Das B.er Oberland" (Darmstadt 1867); Hodler, „Geschichte des Bernervolkes" (2 Bde., Bern 1869 bis 1870); von Wattenwyl, „Geschichte der Stadt und Landschaft B." (2 Bde., Schaffhausen 1867—72); Mülinen, „Beiträge zur Heimatkunde des Kantons B." (Bern 1879).

Bern, die Hauptstadt des gleichnamigen Schweizerkantons, seit 1848 Sitz der Bundesbehörden, ist auf drei Seiten von der Aar umflossen, liegt 536 m über dem Meere und zählt (1880) 44 087 E. (darunter 3455 Katholiken und 385 Juden). Die Stadt hat eine sehr schöne Lage und gehört zu den bestgebauten Städten der Schweiz, mit regelmäßigen Straßen und Plätzen. Unter den hervorragenden Gebäuden und Merkwürdigkeiten sind zu nennen: der 1421—1612 erbaute Münster, ein großartiger gotischer Bau, mit 62 m hohem unvollendeten Turme, mit prächtigen alten Glasmalereien im Chor und einer berühmten Orgel (vor dem Münster steht das Standbild Rudolfs von Erlach, des Siegers bei Laupen, 1339); die Heiliggeistkirche, in ihrer jetzigen Gestalt 1729 vollendet; die romanische katholische Kirche; die Nydeckbrücke, 1841—44 in einem einzigen Bogen erbaut (außerhalb derselben ist der Bärengraben, ein Sammelplatz der Jugend und der Fremden); das Bundesrathaus, 1852—54 erbaut (vor demselben eine Statue der Berna); das Inselund das Bürgerspital; das Theater; die Stadtbibliothek mit ca. 80 000 Bänden und 1500 Handschriften; die Sekundär- und Handelsschule für Mädchen, zugleich Lehrerinnenseminar; die neue Blindenanstalt und das Verwaltungsgebäude der Jura-Bern-Luzernbahn, beide vom Jahre 1877; die neue Entbindungsanstalt und das Observatorium, die meteorologische Zentralstelle der Schweiz, vom Jahre 1878; das 1879 erbaute Kunstmuseum; die neue Mädchenschule am Waisenhausplatz, 1879 vollendet, daneben die große Zionskapelle der Methodisten und das neue Privatgymnasium des Herrn von Lerber. Auf dem Beundenfelde die vom Architekten Tièche mit 4 Mill. Frank Kosten erbauten Militäranstalten; in der Nähe der Stadt die große kantonale, 1850—54 erbaute Irrenanstalt Waldau. B. ist von einem ganzen Kranze wohlthätiger Anstalten umgeben, unter denen die „Bächtelen", eine von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gegründete Rettungsanstalt für Knaben, die bekannteste ist. Dazu besitzt die Stadt ein vortreffliches Schulwesen. An der Spitze desselben steht die 1834 gestiftete Hochschule (mit Tierarzneischule, Sternwarte und botanischem Garten), dazu ein Gymnasium, ein Progymnasium, Litterar-, Real- und Handelsschule, eine höhere Töchterschule ꝛc. Gewerbfleiß und Handel sind rege, es bestehen Fabriken in Woll-, Seiden- und Baumwollwaren, Maschinen, physikalischen Instrumenten, Spieluhren ꝛc. Bemerkenswert sind auch die beiden Messen und die Vieh- und Pferdemärkte. — Die Umgebung der Stadt ist schön; prächtige Aussicht in die Berner Alpen bieten die große und die kleine Schanze, die Münster- und die Bundesrathausterrasse, die Engi und der $1^1/_2$ Stunde südlich von B. gelegene vielbesuchte Berg Gurten (860 m). — Vgl. „Historie der Stadt B." (2 Bde., Bern 1765—66); Durheim, „Historisch-topographische Beschreibung der Stadt B." (ebend. 1859); von Wattenwyl, „Geschichte der Stadt und Landschaft B." (2 Bde., Schaffhausen 1867—72).

Bern, der altdeutsche Name für Verona (s. d.), danach heißt der Ostgotenkönig Theoderich in der altdeutschen Sage Dietrich von Bern. — Berner Klause (Chiusa di Verona), Engpaß in der Nähe des Gardasees, mit der Straße aus Tirol in die Lombardei und nach Verona. Hier versuchten 1155 die Veronesen dem aus Italien zurückkehrenden Kaiser Friedrich Barbarossa den Weg zu verlegen; Otto von Wittelsbach aber umging und schlug sie.

Bern., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Bernard (Claude).

Bernabei (Giuseppe Ercole), namhafter Komponist, geb. 1620 zu Caprarola im Kirchenstaate, war seit 1662 Kapellmeister im Lateran, 1667 an der Kirche des heiligen Ludwig, 1672 an St. Peter, ging dann 1674 nach München, woer 1690 starb. Er schrieb mehrstimmige Kirchenmusiken und Opern. Im Druck erschienen „Madrigale" (Rom 1669) und „Motetten" (München 1691). — Auch seine Söhne, Giuseppe Antonio (geb. 1659 in Rom, gest. 1732 in München) und Vincenzo (geb. 1669 in Rom, gest. 1690 in München), haben sich als Opernkomponisten versucht.

Bernacchi (spr. Bernakki, Antonio), namhafter Altist, geb. um 1700 in Bologna, gest. daselbst im März 1756, gründete in Bologna eine berühmte Gesangschule. Vorher hatte er in München, Wien und London gewirkt, in welch letzterer Stadt er sich der besonderen Gunst Händels erfreute.

Bernadotte (Fürst von Ponte Corvo), s. Karl XIV. Johann.

Bernalda, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, am Basiento, mit (1883) 7160 E.

Bernard (spr. Bernahr), Name einer ganzen Reihe auf verschiedenen Gebieten hervorragender französischer Persönlichkeiten. — Thalès B., Schriftsteller, geb. 15. Mai 1821 zu Paris, war 1846—49 im Kriegsministerium angestellt und lebte dann ganz seinen Studien und der Dichtkunst. Außer lyrischen Gedichten schrieb er die Romane „Couronne de Saint Étienne" (1853) und „Les rêves du commandeur" (1855) sowie „Études sur les variations du polythéisme grec" (1853) und „Histoire de la poesie" (1864). B. starb 10. Januar 1873 zu Paris. — Pierre Joseph B., der sogen. französische Ovid, geb. 1710 zu Grenoble, war anfänglich Schreiber, später Bibliothekar des Königs Ludwig XV. Seine gefälligen Lieder, Madrigale und Dichtungen in modern ansprechenden Formen waren seiner Zeit sehr beliebt, aber auch seine größeren dramatischen und Lehrgedichte. Ein Meister-

stück lyrischer Dramatik ist seine Oper „Castor et Pollux“ (1737), mit Rameau's melodischer Musik. Zu seinen gelungensten Dichtungen gehört „Phrosine et Melidor“. Seine Werke erschienen gesammelt in 2 Bdn. (Paris 1803 und 1825). B. starb 1. November 1775. — Baron B., General, geb. 1779 in der Franche Comté, leitete 1809 im Kriege gegen Österreich die Überbrückung der Donau und dann die Ausführung der wichtigen Geniebauten in Belgien so vortrefflich, daß Napoleon ihn zum Brigadegeneral, zu seinem Adjutanten und zum Reichsbaron ernannte. Seit 1814 leitete B. das Militärwesen der Vereinigten Staaten und vollendete die Verteidigungsanlagen ihrer Grenzen und Küsten. Im Jahre 1830 ward er in Frankreich Adjutant des Königs und Generalleutnant, 1836 Kriegsminister. Als solcher entwarf er den Plan zur Befestigung von Paris. Er starb daselbst 5. November 1839. — Claude B., namhafter Physiolog, geb. 12. Juli 1813 zu St. Julien im Rhônedepartement, wurde 1854 Professor der allgemeinen und 1855 Professor der Experimentalphysiologie am Collége de France. Er erregte ganz besonderes Aufsehen durch den Nachweis, daß der Saft, den die Bauchspeicheldrüse absondert, die Fettstoffe verdaut, und durch seine Entdeckung von der Zucker bereitenden Thätigkeit der Leber. Infolgedessen erhielt er 1851 und 1853 den großen Preis für Experimentalphysiologie und ward 1854 Mitglied der Akademie der Wissenschaften; 1869 war er auch kurze Zeit Senator. Er starb 10. Februar 1878 zu Paris. Im Jahre 1850 erschienen zu Paris seine „Leçons de physiologie expérimentale appliquée à la médecine“, 1865 seine „Introduction à l'étude de la médecine expérimentale“ und „Leçons de pathologie expérimentale“. — Charles de B., Gelehrter, geb. 1805 zu Besançon, gest. 1850, einer der Hauptvertreter der klassischen Richtung in der französischen Litteratur, seine Romane zeichnet ein tiefer sittlicher Ernst aus, trotz scheinbarer und oft weitgehender Frivolität. Von seinen Romanen sind zu merken: „Gerfaut“ (1838), „Le paravent“ (1839), „La peau du lion et la chasse aux amants“ und „Le gentilhomme campagnard“ (1847). Seine „Nouvelles et mélanges“ erschienen erst 1854, seine „Poesies et théâtre“ 1855. — B. de Ventadour (spr. B. de Wangtaduhr), ein Troubadour, von dem noch eine Anzahl schöner Lieder erhalten sind. Derselbe starb um 1200 in der Abtei Dolon in Limosin. — Rosine B., s. Bernhardt (Sarah).

Bernard (spr. Börnard, Montague), englischer Rechtsgelehrter, geb. 28. Januar 1820 zu Tibberton Court (Gloucestershire), ward 1859 in Oxford Professor, 1871 aber der Kommission beigegeben, die behufs Beilegung des Alabamastreits mit den Vereinigten Staaten nach Washington ging, und dann in den Geheimen Rat berufen; 1872 verfaßte er mit Sir R. Palmer die englische Staatsschrift, die dem zu Genf in derselben Streitfrage versammelten internationalen Schiedsgericht überreicht ward; 1874 legte er seine Professur nieder und starb 2. September 1882 auf Overroß in Herfordshire.

Bernardino (San) oder St. Bernhardin, 2063 m hoch gelegener Bergpaß im Schweizerkanton Graubünden, mit einer 1819—23 erbauten Alpenstraße, die vom Dorfe Splügen im Rheinwaldthale an die Moësa und an dieser entlang in das Tessinerthal Mesocco bis Bellinzona in einer Länge von 75 km führt. Im Mesoccothale liegt 1226 m hoch das Dorf B. mit Stahlsäuerling, auch als Luftkurort besucht.

Bernardinus (der heilige, von Siena), s. Bernhardin von Siena.

Bernardon, eine Figur der Wiener Volksposse, ein liederlicher, tölpischer Schlingel. Der Erfinder dieser Maske war der Wiener Komiker Johann Felix Kurz, geb. zu Wien 1715, gest. 1786 zu Warschau; er erhielt den Spottnamen „Vater B.“ Kurz schrieb eine Menge Possen, die Bernardoniaden, die damals auf dem Leopoldstädter Volkstheater in Wien und auch sonst in Deutschland ihr Publikum fanden.

Bernatowicz (spr. Bernatowitsch, Felix), namhafter polnischer Romanschriftsteller, geb. 1786 in Kowno, ward infolge der Gewaltthaten, welche die Russen nach der Schlacht bei Pulawy verübten, wahnsinnig und starb 5. September 1836 zu Lomza. Sein bester Roman, „Pojata“, ist von Schnaase übersetzt (2 Bde., Leipzig 1834), der auch B.s Roman „Nalencz“ ins Deutsche übertrug (4 Bde., Leizig 1834).

Bernau, Stadt im Kreise Niederbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Bahn Berlin-Stettin, mit (1880) 4509 E., welche Landwirtschaft, Seidenwaren- und Handschuherzeugung und Baumwollweberei betreiben. Die 1142 von Albrecht dem Bären gegründete Stadt verteidigte sich 1432 wacker gegen die Hussiten. Am 450. Jahrestage dieses Sieges, von welchem noch zahlreiche Siegeszeichen auf dem Rathause aufbewahrt werden, wurde 1882 ein großartiges Fest gefeiert. B. ist der Geburtsort des Dichters Georg Rollenhagen.

Bernauer (Agnes), der Sage nach die schöne und tugendhafte Tochter des Baders Kaspar B. zu Augsburg, nach neueren Forschungen bloß eine Magd aus Biberach, die in Augsburg bei einem Bader diente und die Herzog Albrecht, einziger Sohn des regierenden Herzogs Ernst von Bayern-München, in Augsburg kennen lernte und schließlich heimlich heiratete. Albrecht führte seine junge Gattin auf sein Schloß Vohburg, wo sie ungestört ihrem ehelichen Glücke lebten. Herzog Ernst kam hinter das Geheimnis und ließ Albrecht von einem Adelsfest in Regensburg ausschließen, weil dieser wider die Turnierordnung mit einer Jungfrau in

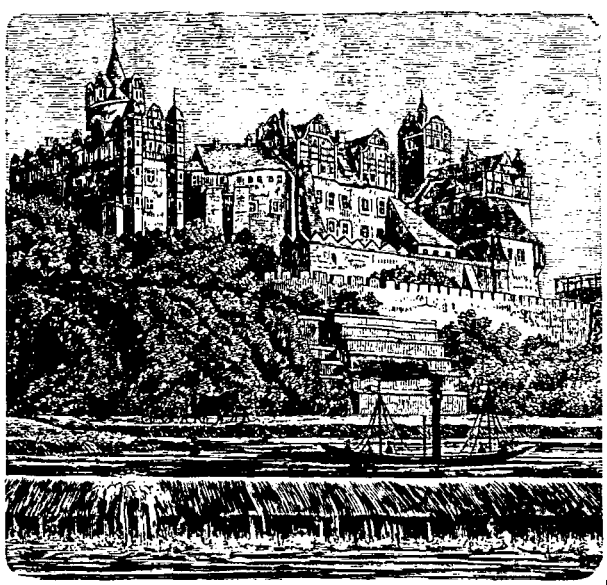
Nr. 1661. Agnes Bernauer (gest. 12. Oktober 1435).

Unzucht lebe. Dieser beteuerte, Agnes sei sein ehelich Weib, ließ sie öffentlich als Herzogin von Bayern ehren und gab ihr die Burg Straubing zum Wohnsitz. Da ließ der regierende Fürst, während sein Sohn auf einem Turnier ferngehalten wurde, Agnes der Zauberei beschuldigen, mit der sie es Herzog Albrecht angethan, und im Angesicht des Volkes, das ihr Jammern ungerührt hörte, 12. Oktober 1435 von Henkersknechten in die Donau stürzen. Als Albrecht die Unthat erfuhr, schwur er seinem Vater grimmige Rache, überzog denselben mit Krieg, verwüstete rings das Land, und erst den dringenden Mahnungen des Kaisers Sigismund und den Vorstellungen seiner Freunde gelang es, den Rasenden zu versöhnen, der sich dann auf den Wunsch seines Vaters 1437 mit der erst von ihm zurückgewiesenen Anna von Braunschweig vermählen ließ. Herzog Ernst ließ über dem Grabe der Gemordeten ein Kirchlein aufbauen. Das Volkslied und die Dichter Babo, Graf Törring (München 1780; 2. Aufl., Mannheim 1791), Julius Körner (Leipzig 1821), Böttger (3. Aufl., Leipzig 1850), Hebbel, Melchior Meyr, Hermann Schiff u. a. haben das Schicksal der B. verherrlicht.

Bernay (spr. Bernäh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Eure, an der Bahn Paris-Cherbourg, mit über 6000 E. (als Gemeinde fast 8000) und berühmten und stark besuchten Pferde- und Leinwandmessen.

Bernays (Jakob), namhafter Altertumsforscher, geb. 1824

zu Hamburg, wurde 1853 Lehrer der klassischen Altertumsfächer am jüdisch-theologischen Seminar in Breslau und 1866 Oberbibliothekar und außerordentlicher Professor der Philologie in Bonn, wo er 26./27. Mai 1881 starb. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Joseph Justus Scaliger" (Berlin 1855), „Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie" (Breslau 1857), „Die Dialoge des Aristoteles" (Berlin 1863), „Die Heraklitischen Briefe" (ebend. 1869), „Lucian und die Cyniker" (ebend. 1879), „Zwei Abhandlungen über die Aristotelische Theorie des Dramas" (ebend. 1880), „Über die unter Philons Werken stehende Schrift über die Unzerstörbarkeit des Weltalls" (ebend. 1883). — Michael B., Bruder des Vorigen, Litterarhistoriker, geb. 27. November 1834 in Hamburg, ward 1873 außerordentlicher Professor der Litteraturgeschichte in München, wo er seit 1874 als ordentlicher Professor noch jetzt wirkt. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Zur Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes" (Berlin 1866), „Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare" (Leipzig 1872), die Einleitung zu dem von Salomon Hirzel herausgegebenen Buche „Der junge Goethe" (Leipzig 1875), „J. W. von Goethe. J. C. Gottsched. Zwei Biographien" (Leipzig 1879) und die neue Ausgabe der ältesten Voßschen Übersetzung von „Homers Odyssee" (Stuttgart 1881). Auch gab er 1871—72 Schlegel-Tiecks revidierten „Shakespeare" heraus.



Nr. 1662. Schloß Bernburg.

Bernbrunn (Karl, Freiherr von), bekannter unter dem Pseudonym Karl Carl, geb. 7. November 1787 zu Krakau, war erst Schauspieler in Wien, dann im Isarthortheater in München, wo er als Regisseur die sogenannten Staberliaden (Wiener Lokalpossen) einführte; 1838 kaufte er das Leopoldstädter Theater in Wien und erbaute an Stelle desselben das 1847 eröffnete Karltheater. B. selbst war ein beliebter Komiker; er starb 14. August 1854 zu Ischl. — Vergl. Kaiser, „Theaterdirektor Carl" (3. Aufl., Wien 1854) und Gämmerler, „Theaterdirektor Carl" (Wien 1854).

Bernburg, Hauptstadt des anhaltischen Kreises B. und bis 1863 des Herzogtums Anhalt-Bernburg, ist die betriebsamste Stadt in Anhalt, an der Zweiglinie Aschersleben-Köthen der Eisenbahn Magdeburg-Halberstadt gelegen, mit (1880) 18602 E. und bedeutender gewerblicher Thätigkeit in Papier, Spiritus, Zucker, Maschinen, Zigarren ꝛc. Die Saale teilt die Stadt in zwei Teile: in die Alt- und Neustadt (mit der Vorstadt Waldau) auf dem linken Ufer, mit der Marienkirche aus dem 15. Jahrhundert, und in die auf dem hohen rechten Ufer gelegene Bergstadt, mit dem uralten Schloß auf steilem Sandsteinfelsen mit schönem Schloßgarten. Die Stadt hat ein Gymnasium, eine höhere Bürgerschule, eine höhere Töchterschule, Theater und die 1872—75 erbaute große Irrenanstalt. Schon 992 soll Kaiser Otto III. B. befestigt haben. Im Dreißigjährigen Kriege eroberten die Schweden (1636 und 1644) die Stadt. Bis 1468 war B. Sitz der Fürsten der älteren, seit der Teilung von 1603 der Wohnsitz der jüngeren Bernburger Linie, bis Friedrich Albrecht 1765 die Residenz nach Ballenstädt verlegte.

Bernd (Christian Samuel Theodor), gelehrter Wappenkundiger, geb. 12. April 1775 zu Meseritz, gest. 26. August 1854 als Professor der Diplomatik, Sphragistik und Heraldik zu Bonn. Von 1804—11 arbeitete er, seit 1807 fast ganz allein, an Campes „Wörterbuch der deutschen Sprache". Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Wappenbuch der preußischen Rheinprovinz" (2 Teile, Bonn 1835, Nachtrag 1842) und sein Hauptwerk, „Die Hauptstücke der Wappenwissenschaft" (2 Bde., Bonn 1841—49), die vollständigste und gründlichste Arbeit über Wappenkunde. Sein „Handbuch der Wappenwissenschaft" (Leipzig 1856) faßt die Ergebnisse seiner Forschung zusammen, während die „Allgemeine Schriftenkunde der gesamten Wappenwissenschaft" (3 Bde., Bonn 1831—35, Nachtrag 1841) ein erschöpfendes Verzeichnis der einschlägigen Litteratur bietet. Auch seine Schrift „Die deutschen Farben und ein deutsches Wappen" (Bonn 1848) verdient Erwähnung.

Bernd von Guseck, s. Berneck.

Berndal (Karl Gustav), deutscher Schauspieler, geb. 2. November 1830 zu Berlin, war von 1848—49 Schüler des Berliner Hoftheaters, ging 1851 nach Königsberg, 1852 nach Stettin, wirkte 1853 wieder als jugendlicher Held am Hoftheater zu Berlin. Er trat daselbst 1855 ins Fach der älteren Helden über und ist nebenbei seit 1878 an der königlich akademischen Hochschule für Musik auch als Lehrer der Deklamation erfolgreich thätig. Seine „Ansichten über Errichtung einer dramatischen Hochschule" legte er in einer Broschüre (Berlin 1876) nieder. Seit 1856 ist B. mit der Hofschauspielerin Johanna Hartmann vermählt.

Berndorf, Dorf im Bezirke Baden in Niederösterreich, mit Metallwarenfabrik, Messingwalzwerk und ca. 700 E.

Berndt (Friedrich August), medizinischer Schriftsteller, geb. 14. Mai 1793 zu Nantikow in der Neumark, gest. 1. Januar 1855 als ordentlicher Professor an der Universität Greifswald. Er schrieb: „Anweisung zur medizinischen Praxis für Chirurgen" (Berlin 1829), „Die allgemeinen Grundsätze der praktischen Medizin" (3 Bde., ebend. 1825–27), „Die spezielle Pathologie und Therapie" (2 Bde., ebend. 1830—38) und „Klinische Mitteilungen" (1833—40).

Berneck, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken, am Fuße des Fichtelgebirges, mit (1880) 1482 Acker-, Obst- und Hopfenbau, Glasschleiferei, Baumwollweberei ꝛc. betreibenden E. Seit 1857 hat B. eine Molkenkuranstalt, Fluß- und Fichtennadelbäder und ist seiner herrlichen waldreichen Umgebung wegen auch als Luftkurort beliebt.

Berneck (Karl Gustav von), als Schriftsteller unter dem Namen Bernd von Guseck bekannt, geb. 28. Oktober 1803 zu Kirchhain in der Niederlausitz, trat in das preußische Heer ein und ward 1839 Lehrer der Geschichte und der Militärwissenschaften an der Divisionsschule zu Frankfurt a. d. O., 1848 in Berlin Lehrer am Kadettenhause sowie Mitglied der Obermilitärexaminationskommission. Im Jahre 1856 ward er zum Major ernannt und hielt als solcher zugleich Vorlesungen an der Kriegsakademie; 1862 ward er zur Disposition gestellt. Als belletristischer Schriftsteller veröffentlichte B. unter anderem „Novellen und Erzählungen" (3 Bde., Leipzig 1837), „Vom Borne der Zeiten" (3 Bde., Berlin 1844), „Der erste Raub an Deutschland" (4 Bde., Leipzig 1862), „Der Graf von der Liegnitz" (Jena 1866) ꝛc. Auch als Übersetzer hat er sich versucht. Als Militärschriftsteller schrieb er verschiedene größere Werke, so: „Elemente der Taktik", „Geschichte der Kriegskunst", „Die Schlachten bei Leipzig", „Atlas des Kriegswesens" und „Die Welt in Waffen" (Leipzig 1870). Er starb zu Berlin 8. Juli 1871.

Berner (Friedrich Wilhelm), Tondichter und Meister auf der Orgel, geb. 16. Mai 1780 zu Breslau, gest. 9. Mai 1827; er schuf unter anderem ein Te deum, den 150. Psalm, Kantaten, Chöre, Choräle und Lieder und schrieb: „Grundregeln des Gesanges" u. a. m.

Berner (Albert Friedrich), Strafrechtslehrer, geb. 30. November 1818 zu Strasburg in der Ukermark, wurde 1861 ordentlicher Professor an der Berliner Hochschule. Von seinen, durch Klarheit des Stils ausgezeichneten Schriften sind zu nennen: „Die Lehre von der Teilnahme am Verbrechen" (Berlin 1847), „Lehrbuch des deutschen Strafrechts" (Leipzig 1857; 13. Aufl. 1884; auch in fünf Sprachen übersetzt), „Die Abschaffung der Todesstrafe" (Dresden 1861), „Die Strafgesetzgebung in Deutschland von 1751 bis zur Gegenwart" (ebend. 1867), „Lehrbuch des deutschen Preßrechts (ebend. 1876), „Die Orientfrage, beantwortet durch die Verträge von 1856 und 1878" (Berlin 1878) u. a. m.

Berner Alpen, s. unter Alpen.

Berner Disputation und **Berner Synode**, s. unter Bern (Stadt).

Berner Klause, s. unter Bern (altdeutsch für Verona).

Berner Oberland, s. unter Bern (Kanton).

Bernhard (ahd. Bernhard oder Perinhard, d. i. der Bärenkühne, Bärenstarke), deutscher männlicher Name.

Bernhard (Sankt), zwei Alpenpässe. Der Große Sankt B. im Schweizerkanton Wallis verbindet die Thäler der Rhône und der Dora Baltea. Auf der Höhe des Passes, über den ein 85 km langer Weg von Martigny an der Rhône bis Aosta an der Dora Baltea führt, liegt 2472 m hoch das der Überlieferung nach 962 von Bernhard von Menthon gegründete Hospiz oder Sankt Bernhardskloster, dessen jetziger Bau aus dem Jahre 1680 stammt. Hier werden von den Chorherren des Augustinerstifts von St. Maurice alljährlich an 18 000 Menschen verpflegt; bei Unwetter oder in der gefährlichen Jahreszeit ziehen die Mönche oder die dienenden Brüder (Maronniers) in Begleitung der abgerichteten Bernhardinerhunde (Marons) aus, um etwa verunglückten Reisenden Hilfe zu bringen. — Der Große St. B. ist sowohl von den Römern als auch im Mittelalter oft zum Übergang für Heereszüge benutzt worden; der berühmteste Übergang ist der Napoleon Bonapartes mit seinem 30 000 Mann starken Heere vom 15.—21. Mai 1800. — Der Kleine Sankt B. liegt zwischen den Savoyischen und den Grajischen Alpen an der Grenze des französischen Departements Savoyen und der italienischen Provinz Turin; über den 2186 m hohen Gebirgspaß führt eine 32 km lange, 1871 vollendete Poststraße aus dem von der Isère durchflossenen Tarantaisethal in das von der Dora Baltea durchströmte Aostathal. Auch an dieser Alpenstraße liegt ein von Mönchen des Großen Sankt Bernhardsklosters verwaltetes Hospiz. Der Kleine Sankt B. ist der Paß, über welchen Hannibal seinen berühmten Alpenübergang ausführte.

Bernhard, Name einiger Heiligen der katholischen Kirche, von denen besonders zwei bekannt geworden sind. — B. von Clairvaux, der Stifter des Cistercienserordens, geb. 1091 zu Fontaines bei Dijon, zeichnete sich schon früh durch seinen streng sittlichen, beschaulichen Wandel aus. Mit 30 anderen Jünglingen ging er 1113 in das Kloster Citeaux (Cistertium) bei Dijon, und 1115 gründete er in dem öden Thale von Clairvaux in Burgund ein neues Kloster, dessen Abt er wurde. Hier verfaßte er eine neue Cistercienserregel, die in kurzer Zeit die Gründung einer solchen Menge von Klöstern dieses Ordens zur Folge hatte, daß dieser bald der verbreitetste im mittleren Europa wurde. Dabei übte er durch seinen Wandel wie durch seine Reden einen ungeheuren Einfluß aus, lehnte aber alle ihm angebotenen hohen kirchlichen Stellungen ab. Er war es bekanntlich, der durch seine hinreißende Beredsamkeit den zweiten Kreuzzug zustande brachte, der von seinem orthodoxen Standpunkt aus den kritischen und freisinnigen Abälard bekämpfte und dessen Verurteilung veranlaßte, obwohl er sich zuletzt noch mit ihm versöhnte. Noch heftiger verfolgte er Abälards thatkräftigen Schüler Arnold von Brescia. B. starb 20. August 1153 zu Clairvaux und wurde 1174 heilig gesprochen. Sein Gedächtnistag ist der 20. August. Seine Schriften, am besten herausgegeben von Mabillon (2 Bde., Paris 1690; 2. Aufl. 1719; neuer Abdruck, ebend. 1839—40), sind Homilien (z. B. über das Hohelied), Briefe und Hymnen. Vergl. Neander, „Der heilige B. und sein Zeitalter" (Berlin 1813; 3. Aufl. 1865); Ellendorf, „Der heilige B. und die Hierarchie seiner Zeit" (Essen 1837); Morison, „The life and times of Sanct Bernhard, Abbot of Clairvaux" (London 1863; 2. Aufl. 1868). — B. von Menthon, geb. 996 im Schlosse Menthon bei Genf, gest. 15. Juni 1081, Archidiakonus in Aosta (s. unter Bernhard, Sankt).

Bernhard, Graf von Anhalt und Herzog von Sachsen, Stammvater der jetzigen Herzoge von Anhalt, geb. 1140 als Sohn Albrechts des Bären, nach dessen Tode 1170 er Anhalt erhielt, wozu er später noch einen Teil des Herzogtums Sachsen bei der Teilung der Länder Heinrichs des Löwen empfing. Er starb 1212.

Nr. 1663. Hospiz auf dem Großen St. Bernhard.

Bernhard, Herzog von Weimar, berühmter Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, geb. zu Weimar 16. August 1604 als jüngster der elf Söhne des Herzogs Johann III. Er focht schon 1621 unter Mansfeld, dann unter dem Markgrafen Georg von Baden-Durlach; 1623 trat er in holländische, 1625 in dänische Kriegsdienste. Nach der Niederlage Dänemarks unterwarf sich B. dem Kaiser, vermehrte auf Reisen durch Holland, England und Frankreich seine militärischen Kenntnisse, bot aber freudig dem Könige Gustav Adolf, als dieser 1630 in Deutschland erschien, seinen Degen an. Nach dem siegreichen Gefecht bei Werben gegen Tilly (28. Juli 1631) wurde er Generalmajor und befehligte mehrere Reiterregimenter, der ruhmreichen Schlacht bei Breitenfeld konnte er jedoch nicht beiwohnen. Als in der Schlacht bei Lützen (6. November 1632) Gustav Adolf gefallen war, übernahm er den Oberbefehl, zog mit seltener Geistesgegenwart das Hintertreffen in die gebrochene Linie, eroberte mit großer Unerschrockenheit die feindliche Hauptbatterie und heftete den Sieg an die schwedischen Fahnen. Durch einen Vertrag mit dem Kanzler Oxenstierna und mit Zustimmung der oberdeutschen Stände erhielt er 1633 die Bistümer Bamberg und Würzburg als Herzogtum Franken als schwedisches Lehen und zugleich neben Horn den Oberbefehl. Er drang siegreich an der Donau vor, eroberte das wichtige Regensburg (1633), dann Straubing, und wandte sich kühn gegen Wallenstein, um ihm eine Schlacht anzubieten, welche dieser nicht annahm. Als letzterer 15. Februar 1634 ein blutiges Ende genommen hatte und die kaiserliche Macht unter Ferdinand, dem Sohne des Kaisers, verstärkt durch Bayern und spanische Hilfsvölker, Regensburg eroberte und die Reichsstadt Nördlingen hart bedrängte, vereinigte sich B. mit dem

schwedischen General Gustav Horn, erlitt aber trotz aller Tapferkeit bei Nördlingen 6. September 1634 eine Niederlage, Horn und andere Generale wurden gefangen, B. entrann mit Mühe dem Blutbad und sein Herzogtum Franken nahm ein schnelles Ende. B. schloß nun 1635 zu St. Germain-Laye einen Vertrag mit Richelieu, Frankreichs ränkevollem Staatsmann, durch den er sich verpflichtete, gegen jährliche Hilfsgelder von 4 Mill. Livres (d. i. Frank) ein Heer zu unterhalten und wider die kaiserliche Macht zu führen. Zugleich ward ihm insgeheim der Besitz des Elsaß als eines erblichen Herzogtums vorgespiegelt. Anfangs stand er in Verbindung mit einem französischen Heere unter dem Kardinal La Valette, sah sich aber dadurch in seinen Operationen gehindert, obgleich er 1636 Elsaß-Zabern und einige andere Plätze in Elsaß und Lothringen sowie die Stadt Joinville eroberte. Erst 1638 ward er von diesen Fesseln frei, und nun begann die Glanzperiode seines kriegerischen Wirkens. Er nahm Säckingen und Laufenburg, überfiel und schlug 21. Februar Savelli und Johann von Werth bei Rheinfelden.

Nr. 1664. Bernhard, Herzog von Weimar (geb. 16. August 1604, gest. 8. Juli 1639).

Diese Feste, Freiburg und Röteln fielen dadurch in seine Hände und er rückte vor Breisach. Als sich nach mehrfachen weiteren Siegen auch das wichtige Breisach 7. Dezember 1638 ergab, ließ B. sich selbst huldigen, zum großen Verdrusse Richelieus, der ihm dafür die französischen Subsidien entzog. Aber der unverzagte Held scheute auch Frankreich nicht, das die Eroberungen B.s in seine Gewalt zu bekommen trachtete. Doch starb B. schon 8. Juli 1639; der Tod setzte allen seinen weit aussehenden Entwürfen ein Ziel. Wahrscheinlich starb er an einer in dem Lager ausgebrochenen Seuche; er selbst glaubte auf dem Sterbebett an Gift, das ihm französische Arglist bereitet habe. Abermals ging das Elsaß für Deutschland verloren. Vergl. Röse, „Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar" (2 Bde., Weimar 1828—29).

Bernhard (Karl), Herzog von Sachsen-Weimar, Generalleutnant in niederländischen Diensten, geb. zu Weimar 30. Mai 1792 als zweiter Sohn des Herzogs, späteren Großherzogs Karl August, machte als junger preußischer Offizier die Schlacht bei Jena 1806 mit, trat 1807 als Hauptmann in die sächsische Garde ein, kämpfte unter dem General Bernadotte 1809 gegen Österreich und schloß sich 1814 als sächsischer Oberst in Belgien den Verbündeten an. Im Jahre 1815 nahm er niederländische Dienste, beteiligte sich an der Schlacht bei Waterloo und führte von 1816 an den Oberbefehl in Ostflandern. Während der nun folgenden Friedensperiode unternahm Herzog B. 1825—26 eine längere Reise in Nordamerika, deren Beschreibung von Luden (2 Bde., Weimar 1828) veröffentlichte. Während des belgischen Aufstandes stand er als Generalleutnant an der Spitze einer Division, war dann Gouverneur von Luxemburg und ging 1848 als Oberbefehlshaber des Kolonialheeres nach Niederländisch-Indien, mußte jedoch 1853 seines erschütterten Gesundheitszustandes wegen nach Europa zurückkehren, wo er abwechselnd in Weimar und im Haag lebte. Er starb 31. Juli 1862 im Bade Liebenstein im Thüringer Walde, das er jährlich besuchte. B. gab eine wertvolle Monographie „Précis de la campagne de Java en 1811" (Haag 1834) heraus. Vergl. Starkloffs, „Lebensbeschreibung des Herzogs B." (Gotha 1865).

Bernhard, König von Italien, natürlicher Sohn Pipins und Enkel Karls des Großen, ward von letzterem zum König von Italien erhoben; er empörte sich gegen seinen Oheim Ludwig den Frommen, als dieser die ihn benachteiligende Reichsteilung vom Jahre 817 vornahm, wurde angeblich zu Unterhandlungen nach Lyon gelockt, gefangen und geblendet. Er starb infolgedessen 818.

Bernhard, Stammvater des gegenwärtig regierenden fürstlichen Hauses Sachsen-Meiningen, geb. 10. September 1649 als Sohn des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha. Nach dem Tode seines Vaters (1675) führte er anfangs die Regierung gemeinsam mit seinen sechs Brüdern, durch den Hauptrezeß vom 20. Juni erhielt er jedoch seinen besonderen Anteil mit dem Sitz zu Meiningen. Er starb 27. April 1706.

Bernhard (Erich Freund), Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. 17. Dezember 1800, trat, durch Studien in Jena und Heidelberg und durch mehrjährige Reisen vorgebildet, 1821 die Regierung an, verbesserte 1824 die landständische Verfassung und schloß nach dem Absterben der sachsen-gothaischen Linie 1826 zu Hildburghausen einen Teilungsvertrag, durch welchen er das Fürstentum Hildburghausen ꝛc. erhielt. Am 11. Mai 1833 trat er dem Zollverein bei und bewilligte 1848 die Wünsche seines Volkes, noch ehe sie als Forderungen an ihn herantraten, erkannte auch die Frankfurter Reichsverfassung und die Grundrechte sofort an. Freilich trat er im Gegensatz zu den übrigen ernestinischen Regenten der sächsischen Lande 1866 auf die Seite Österreichs und mußte sich infolgedessen 20. September 1866 zum Rücktritt entschließen und die Regierung seinem Sohne Georg (s. d.), der eine entgegengesetzte Politik befolgte, überlassen. Er starb 3. Dezember 1882.

Bernhard (Karl), Schriftstellername für Andreas Nicolai de St. Aubin, dänischer Novellist, geb. 18. November 1798, gest. 25. November 1865 in Kopenhagen. Seine „Samlede Novelles og Fortällinger" (Bd. 1—12) erschienen 1856—57 in Kopenhagen, seine „Gesammelten Werke" sind deutsch (10 Bde., Leipzig 1840—41; 2. Aufl., Bd. 1—15, 1849—50) erschienen.

Bernhard dei Tolomei, geb. 1272 zu Siena, stiftete auf dem Monte Oliveto ein Kloster und die Kongregation der Olivetaner, welche die Ordensregel des heiligen Benedikt annahmen.

Bernhardi (August Ferdinand), Pädagog und Sprachforscher, geb. 24. Juni 1770 zu Berlin, seit 1791 Gymnasiallehrer daselbst, trat er den beiden Schlegel, Schleiermacher und Fichte, namentlich aber Tieck näher, mit dem er sich zur Herausgabe der „Bambocciaden" (3 Bde., Berlin 1797 bis 1800) vereinigte, Erzählungen und dramatische Darstellungen. Seine „Sprachlehre" (2 Bde., Berlin 1801—3) und „Anfangsgründe der Sprachwissenschaft" (ebend. 1805) waren seiner Zeit sehr geschätzt. Seit 1808 Direktor des Werderschen Gymnasiums, hob B. diese Anstalt in glänzender Weise (vergl. seine „Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen", Jena 1818). Von seiner Gattin, Tiecks Schwester, ließ er sich nach sechsjähriger Ehe 1805 scheiden. B. starb, im März 1820 zu Berlin Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums geworden, 2. Juni 1820. — Sein Sohn, Wilhelm B., Dramatiker und Shakespeareforscher, geb. 1800, gest. 24. August 1879 in Berlin, gab aus dem Nachlaß der Eltern „Reliquen, Erzählungen von B. und dessen Gattin Sophie B., geb. Tieck" (3 Bde., Altenburg 1838 und 1847) heraus.

Bernhardi (Karl Christian Siegmund), namhafter Philolog und Parlamentarier, geb. 5. Oktober 1799 zu Ottrau in Kurhessen, wurde 1826 Universitätsbibliothekar in Löwen, 1829 erster Bibliothekar an der Landesbibliothek in Kassel,

1831 Vorstand des Bürgerausschusses und 1841 Oberbürgermeister von Kassel. Im Jahre 1848 ward er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, in welcher er zur Gagernschen Partei gehörte. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: „De excidio regni judaici“ (Löwen 1824), „Sprachkarte von Deutschland“ (Kassel 1844; 2. Aufl. von Stricker 1849), „Der Kirchenfreund“, eine Wochenschrift (2 Bde., Kassel 1845—46) und „Die Sprachgrenze zwischen Deutschland und Frankreich“ (Kassel 1871). Auch gab B. „K. Schomburgs Nachlaß und Briefwechsel“ (Kassel 1843) heraus und übersetzte Degérands Werk „Des progrès de l'industrie“ (Paris 1841) unter dem Titel: „Fortschritte des Gewerbfleißes“ (Kassel 1842). Von 1867—70 gehörte er dem preußischen Abgeordnetenhause sowie dem norddeutschen Reichstage an, wo er sich zu den Nationalliberalen hielt. B. starb 1. August 1874 zu Kassel.

Bernhardi (Johann Jakob), Naturforscher, geb. 1774 zu Erfurt, seit 1805 daselbst Professor der Philosophie, seit 1819 Mitglied der dortigen Sanitätskommission, starb 13. Mai 1850. Er schrieb u. a. nach einem besonderen System, nach der Zahl der Staubbeutel die Pflanzen in 12 Klassen einteilend, „Verzeichnis der Pflanzen in der Gegend um Erfurt“ (Erfurt 1800), „Handbuch der Botanik“ (Erfurt 1805), „Handbuch der Kontagienlehre“ (Erfurt 1815) u. a.

Bernhardi (Theodor von), Diplomat, Nationalökonom und Geschichtschreiber, geb. 6. November 1802 zu Berlin, ward in Rußland erzogen, reiste darauf jahrelang in Europa umher, trat 1866 als Legationsrat in den preußischen Staatsdienst und ging als Militärbevollmächtigter nach Italien. Nachdem er 1869—71 auch im diplomatischen Auftrage in Spanien und Portugal gewesen, verließ er 1871 den Staatsdienst, um seitdem auf seinem Landsitze Kunnersdorf bei Hirschberg nur noch litterarisch thätig zu sein. Unter seinen Schriften sind zu nennen: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des russischen Generals Karl Friedrich von Toll“ (4 Bde., Leipzig 1856—58; 2. Aufl. 1866), „Geschichte Rußlands und der europäischen Politik“ (Leipzig 1863—77), „Vermischte Schriften“ (2 Bde., Berlin 1879) und „Friedrich der Große als Feldherr“ (2 Bde., Berlin 1881).

Bernhardin, Gebirgspaß, s. Bernardino.

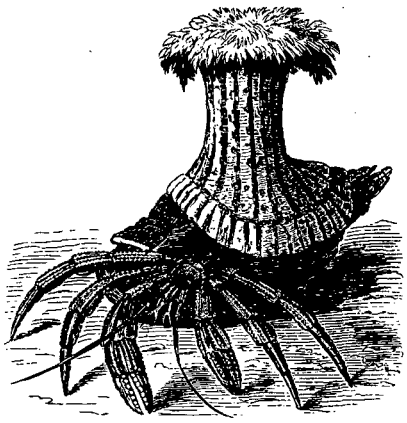
Bernhardiner oder **Cisterzienser,** s. unter Mönchsorden.

Bernhardin von Siena, der Heilige, geb. 8. September 1380 zu Massa-Carrara aus dem adligen Geschlecht der Albizeschi, ein Muster selbstverleugnender Frömmigkeit, gründete der Orden der Observantiner. Er starb 20. Mai 1444 zu Aquila in den Abruzzen und wurde 1450 von Papst Nikolaus V. heilig gesprochen. Seine Schriften gab Peter Rudolph, Bischof von Sinigaglia (4 Bde., Venedig 1591) heraus. Vergl. Toussaint, „Das Leben des heiligen B.“ (Regensburg 1873).

Bernhardinerkraut, s. Benediktenkraut.

Bernhardshunde oder Bernhardinerhunde nennt man nach ihrer Heimat, dem Hospiz auf dem St. Bernhard, eine Rasse großer, starker, langhaariger Hunde mit breiter, kurzer Schnauze und langem Behang, die man entweder als aus einer Kreuzung englischer Doggen mit spanischen Wachtelhunden hervorgegangen, oder als Nachkommen einer dänischen Dogge und eines Walliser Schäferhundes erklärt. Die reine Rasse ist ausgestorben, man zieht jetzt eine nahverwandte und verkauft sie um hohe Preise. Täglich begehen einzelne der Klosterleute den Weg von der tiefsten Klostersennerei bis hinauf ins Hospiz und zurück, und die Hunde streifen freiwillig durch Schluchten und Gründe; mit feiner Nase wittern sie die Verschütteten unter dem Schnee und suchen sie frei zu scharren; ein Körbchen mit Stärkungsmitteln, das ihnen angebunden wurde, bietet dem Geretteten die erste Labe, und auf kürzestem Wege zum Kloster eilend, melden die Hunde durch ihr Bellen den Aufgefundenen dort an, um Hilfe herbeizuholen.

Bernhardskrebs (Pagurus Bernhardus), Name eines $12^1/_2$—15 cm langen Seekrebses der Nordsee, aus der Familie der Macruren-Decapoden der Paguriden (oder Eremitenkrebse, Einsiedlerkrebse, Taschenkrebse, Schneckenkrebse, Weichschwanzkrebse, cancelli der Alten), die ihren walzigen, spiral gedrehten, nackten Hinterleib in leere Schneckenhäuser verbergen. Man kennt aus allen Meeren zahlreiche Arten solcher Einsiedlerkrebse; von der Gattung Pagurus allein über hundert, und sieht sie verschiedene Gehäuse, besonders solche von Turbo, bewohnen. Unsere Art benutzt unter anderem das Buccinum undatum, das „Wellhorn“, während die Arten der Gattung Coenobita, welche auf dem Lande leben, meist Bulimus-Gehäuse wählen, die sie hoch ins Gebirge hinaufschleppen.



Nr. 1665. Bernhardskrebs (Pagurus Bernhardus).

Bernhardt (August), hervorragender Vertreter der Forstwissenschaft, geb. 28. September 1831 zu Sobernheim a. d. Nahe, war Anfang 1871 als Forstinspektor in Metz thätig, dann als Leiter der Versuchsstation Eberswalde sowie als Lehrer an der dortigen Akademie; 1878 wurde er Oberforstmeister und Direktor der Forstakademie in Münden und starb daselbst 14. Juni 1879. Von 1873—78 war B. auch nationalliberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und hier Referent über das Waldschutzgesetz von 1875 und über das Forstdiebstahlsgesetz von 1878. Hervorzuheben sind von ihm „Waldwirtschaft und Waldschutz“ (Berlin 1869); „Die forstlichen Verhältnisse von Deutsch-Lothringen“ (Berlin 1871), „Forststatistik Deutschlands“ (Berlin 1872), „Geschichte des Waldeigentums, der Waldwirtschaft und Forstwissenschaft“ (3 Bde., Berlin 1872—75), „Die preußischen Forst- und Jagdgesetze“ (2 Bde., mit Erläuterungen von Öhlschläger, Berlin 1878).

Nr. 1666. Sarah Bernhardt (geb. 22. Oktober 1844).

Bernhardt (Sarah, eigentlich Rosine Bernard), namhafte französische Schauspielerin jüdischer Abkunft, von sprichwörtlich gewordener Magerkeit, geb. 22. Oktober 1844 zu Paris, besuchte das Pariser Konservatorium, trat 1863 ohne Erfolg als Iphigenie im Théâtre-Français auf, spielte dann an verschiedenen Theatern kleinere Rollen und zog 1871 von neuem in das Théâtre-Français ein, wo sie als Phädra,

Zaire ꝛc. Triumphe feierte. Im Jahre 1880 nahm sie ihre Entlassung und ging auf Gastreisen, heiratete 1882 den Schauspieler d'Amala, von dem sie sich jedoch bald wieder trennte, errichtete eine eigene Gesellschaft, mußte aber Anfang 1885 ihre Habseligkeiten ihren zahlreichen Gläubigern abtreten. B. hat sich auch als Malerin und Bildhauerin sowie mit einer Schrift über ihre Erlebnisse in „Dans les nuages. Impressions d'une chaise recueillies" (Paris 1879) und einem Drama, „Die goldene Nadel", als Schriftstellerin versucht. Bekannt ist ihr Deutschenhaß. Vgl. Clament, „Biographie de Sarah B." (Paris 1879).

Bernhardy (Gottfried), verdienstvoller Philolog und Litterarhistoriker, geb. 20. März 1800 zu Landsberg, trat schon 1822 mit einer scharfsinnigen Arbeit „Eratosthenica" hervor, infolge deren er 1825 zum außerordentlichen Professor an der Berliner Hochschule ernannt wurde. Daselbst bereitete er eine kritische Ausgabe der „Geographi graeci minores" (Leipzig 1828) vor und gab 1829 eine „Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache" heraus, zu der er später noch „Paralipomena" (Halle 1862) erscheinen ließ. Im Jahre 1829 als ordentlicher Professor nach Halle berufen, wo er später auch Oberbibliothekar ward, schrieb er hier seinen „Grundriß der römischen Litteratur" (Halle 1830; 5. umgearbeitete Aufl., Braunschweig 1869), dem später ein „Grundriß der griechischen Litteraturgeschichte" (3. umgearb. Aufl., Halle 1861—80) folgte. Eine fleißige und nützliche Arbeit ist auch seine Ausgabe des Suidas (4 Bde., Halle 1834—53), sowie das Buch: „Grundlinien zur Encyklopädie der Philologie" (Halle 1832). B. starb 14. Mai 1875 zu Halle als Geheimer Regierungsrat.

Berni (Francesco), italienischer Dichter, geb. um 1490 zu Lamporecchio in Toscana, nach dem die burlesken Versi Berneschi benannt sind, Verfasser einer vielgelesenen Travestie des „Orlando Innamorato" (beste Ausg., 2 Bde., Florenz 1827—28). Auch schrieb er: „Catrina, Alto scenico rusticale" (Florenz 1567) und „Opere burlesche" (2 Bde., Florenz 1548—55 und öfter). Seit 1533 Kanonikus in Florenz, starb er daselbst 26. Juli 1536. Vergl. Virgili, „Francesco B." (Florenz 1881).

Bernide, Stadt in Innerarabien, im Reiche der Wahabiten, mit ca. 24000 E.

Bernikelgans, s. unter Gans.

Bernina, zu den Rätischen Alpen gehöriger gewaltiger Gebirgsstock im Schweizerkanton Graubünden, mit einer 4052 m hohen Bergspitze an der Nordostecke, dem Piz B. Die Hauptmasse liegt im Oberengadin. Andere bemerkenswerte Gipfel sind der Piz Roseg, Piz Morteratsch, Piz Tschierva, Piz Palü, Piz Zupò. Gewaltige Gletscher kommen nach allen Seiten von dem mächtigen Bergstock herab: die Roseg-, Fedoz-, Morteratsch-, Feelgletscher. Östlich führt der 2336 m hohe Berninapaß mit einer ca. 50 m langen Straße vom Engadin ins Puschlav (Porchiavo) hinüber und verbindet also die beiden Stromgebiete der Donau und des Po. Auf der Paßhöhe liegt ein Hospiz.

Bernini (Giovanni Lorenzo), berühmter italienischer Bildhauer, Baumeister und Maler, geb. 7. Dezember 1598 in Neapel, lebte meist in Rom, wurde dort zum Ritter geschlagen und zum Baumeister der Peterskirche, überhaupt zum Intendanten der Künste bestellt. B. starb 28. November 1680 in Rom. Er huldigte der verzopften Geschmacksrichtung seiner Zeit, ja gilt als Begründer dieses Stils. Die weltberühmte Säulenkolonnade auf dem Petersplatz ist B.s bedeutendstes Werk. Ebenso schuf er, ganz oder in ihren Fassaden, die Paläste Bracciano und Barberini. Bekannt ist sein Springbrunnen auf der Piazza Barberini und die trefflich gelungene Scala regia am Vatikan. Seine Statuen finden sich in allen größeren Städten Italiens. Seine vorzüglichsten Bildhauerarbeiten sind vereinigt in der Stanza des Vatikans, die den Namen „Apollo und Daphne" oder auch „Stanza di Bernini" trägt. Die Zahl seiner Gemälde, zum Teil Fresko, beträgt gegen 200. Auch als Schriftsteller und Theaterdichter hat sich B. versucht.

Bernis (spr. Bernih, François Joachim de Pierre), Kardinal, Dichter und Minister Ludwigs XV. von Frankreich, geb. 22. Mai 1715 zu St. Marcel de l'Ardèche, schlichtete als französischer Gesandter in Venedig einen Zwist zwischen dieser Republik und Papst Benedikt XIV., der ihm 1758 den Kardinalshut verlieh, half 1757 als Minister des Auswärtigen das Bündnis mit Österreich gegen Preußen abschließen, ward aber 1758 gestürzt, doch 1764 zum Erzbischof von Alby ernannt und 1769 als Gesandter nach Rom geschickt, wo er für die Aufhebung des Jesuitenordens thätig war. Er starb zu Rom 2. Nov. 1794. B.' Dichtungen („Oeuvres complètes", Paris 1797 und 1825) sind wertlos; sein nachgelassenes Gedicht „La religion vengée" gab zuletzt Migne (1848) heraus. Vgl. Masson, „Mémoires et lettres de B." (2 Bde., Paris 1878).

Bernkastel (Beronis castellum) oder Berncastel, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Trier, am rechten Ufer der Mosel und an einer Zweigbahn der Moselbahn, mit den Trümmern einer alten, im 7. Jahrhundert erbauten, 1692 durch Feuer zerstörten Burg, Tabakfabrikation, Weinbau (der Bernkasteler Doktor ist eine berühmte Weinsorte), Eisen-, Kupfer- und Bleigruben, Schieferbrüchen, Weinhandel ꝛc. und (1880) 2462 größtenteils katholischen E. — Der Kreis B. zählt auf 668,8 qkm (1880) 44722 zu zwei Dritteln katholische E.

Bernolak (Anton), slawischer Sprachforscher, geb. 4. Oktober 1762 in Slanica (Ungarn), gest. 15. Januar 1813 als Dechant und Schuldirektor zu Ersek-Ujvár. Er ist der Hauptbegründer der slowakischen Schriftsprache und Litteratur. Seine Hauptwerke sind das große „Slowakisch-tschechisch-lateinisch-deutsch-ungarische Wörterbuch" (6 Teile, Ofen 1825—27) und die „Grammatica slavica" (Preßburg 1790), deutsch als „Slowakische Grammatik" (Ofen 1817).

Nr. 1667. Daniel Bernoulli (geb. 29. Januar 1700, gest. 17. März 1782).

Bernoulli, Name einer berühmten, namentlich an Mathematikern überaus reichen Gelehrtenfamilie, die sich aus den Niederlanden nach Frankfurt und Basel verzweigte. — Jakob B., geb. 27. Dezember 1654 zu Basel, war seit 1687 Professor der Mathematik in seiner Vaterstadt und starb daselbst 16. August 1705. B. war der erste Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Die von Leibniz und Newton erfundene Berechnung des Unendlichen wendete er auf die schwierigsten Fragen der Geometrie und Mechanik an, berechnete die logodromische und die Kettenlinie, die logarithmische Spirale und die Evolute verschiedener krummer Linien. Auch erfand er die für die höhere Analysis wichtigen Bernoullischen Zahlen. Man versteht darunter die Koeffizienten des niedrigsten Gliedes in den Formeln für die Summen der geraden Potenzen aller geraden Zahlen von 1—x:

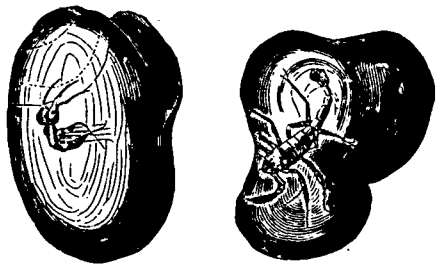
$$1^{2n} + 2^{2n} + 3^{2n} + 4^{2n} + \ldots\ldots x^{2n},$$

wo n jede positive ganze Zahl bedeutet. Er hat jedoch nur die fünf ersten angegeben; ihr Gesetz ward erst von Moivre gefunden und von Euler einfacher dargestellt. B.s Werke erschienen in Genf (2 Bde., 1744). — Johann B., Bruder des Vorigen, einer der größten Mathematiker seiner Zeit, geb. 27. Juli 1667 zu Basel, war 1695—1705 Professor der Mathematik an der Hochschule zu Groningen und dann bis zu seinem Tode (1. Januar 1748) seines Bruders Jakob Nachfolger an der Hochschule zu Basel. Johann B. erfand die Integralrechnung und den Calculus exponentialis, den er 1697, noch vor Leibniz, bekannt machte. Er schrieb auch über Astronomie, Anatomie und Physiologie. Seine Abhandlungen hat Cramer (Genf 1742) gesammelt, seine „Korrespondenz mit Leibniz" erschien 1745, ebenfalls in Genf. — Nikolaus B., Neffe der beiden Vorigen, geb. zu Basel 10. Oktober 1687, ward auf Leibniz' Empfehlung 1716 Professor der Mathematik in Padua, 1722 Professor der Logik in Basel, 1731 Professor des Lehnrechts daselbst und starb dort 29. November 1759. Er machte wichtige Entdeckungen in der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die er zuerst auf die Dauer des Menschenlebens anwandte, und in dem Gebiete der Differential- und Integralrechnung. — Nikolaus B., ältester Sohn von Johann B., geb. zu Basel 27. Januar 1695, seit 1723 Professor der Rechte in Bern, seit 1725 Professor der Mathematik in Petersburg, wo er 26. Juli 1726 starb; er hat der Mathematik besonders auf dem Gebiete der analytischen Geometrie anerkennenswerte Dienste geleistet. — Daniel B., jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 29. Januar 1700 zu Groningen, folgte 1725 einem Rufe nach Petersburg, seit 1733 lehrte er in Basel Anatomie und Botanik, seit 1750 Physik. Auch er war einer der größten Mathematiker und Physiker seiner Zeit. Seine „Hydrodynamik" (Straßburg 1738) ist das erste Werk, in dem die Bewegung der flüssigen Körper durch mathematische Analyse behandelt wird. Er starb in Basel 17. März 1782. Vergl. „D. B. und Leonh. Euler, 100 Jahre nach ihrem Tode gefeiert von der Naturforschenden Gesellschaft" (Basel 1884). — Johann B., Neffe des Vorigen, geb. 4. November 1744 in Basel, war seit 1764 königlicher Astronom in Berlin und starb daselbst 13. Juli 1807. Von seinen zahlreichen Schriften sind erwähnenswert: „Recueil pour les astronomes" (3 Bde., Berlin 1772—76), „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen" (15 Bde., Berlin 1782—93), „Archiv zur neueren Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntnis" (8 Bde., Berlin 1783—88). — Jakob B., Bruder des Vorigen, geb. 17. Oktober 1759 in Basel, starb 13. Juli 1789 als Professor der Mathematik und Akademiker in Petersburg. — Christoph B., Enkel des Vorigen, geb. zu Basel 15. Mai 1782, von 1816—61 Professor der Naturgeschichte an der dortigen Hochschule. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Über den nachteiligen Einfluß der Zunftverfassung auf die Industrie" (Basel 1822), „Handbuch der Technologie" (2 Bde., 2. Aufl., Basel 1840), „Technologische Handencyklopädie" (Stuttgart 1850), namentlich aber das vorzügliche „Handbuch der Dampfmaschinenlehre" (6. Aufl., Stuttgart 1877). Er starb 6. Februar 1863. — Johann Gustav B., Sohn des Vorigen, geb. zu Basel 1811, gest. 2. November 1877, hat ein „Vademekum des Mechanikers" geschrieben, das 1884 zu Stuttgart in 17. Auflage erschien. — Karl Gustav B., Reisender, geb. 24. Januar 1834 zu Basel, ging auf Alexander von Humboldts Rat als Arzt und Naturforscher nach Guatemala und machte von da aus besonders 1870, 1876 und 1877 größere Reisen durch Zentralamerika, starb aber schon 18. Mai 1878 in San Francisco. Reisebriefe von ihm erschienen in Petermanns „Geographischen Mitteilungen" (1860—74), seine Biographie von F. Müller in den „Verhandlungen der Naturforschergesellschaft zu Basel" (1878). — Johann Jakob B., Archäolog, geb. 18. Januar 1831 zu Basel, Professor der Archäologie an der dortigen Universität, schrieb „Über den Charakter des Kaisers Tiberius" (Basel 1859), „Über die Laokoongruppe" (ebend. 1863), „Über die Minervenstatuen" (ebend. 1867), „Aphrodite" (Leipzig 1873), „Die Bildnisse berühmter Griechen" (ebend. 1877).

Bernstadt, Name zweier Städte. — B., Stadt im Kreise Öls des preußischen Regierungsbezirks Breslau, an der Weida und der Rechte-Oderuferbahn, in waldreicher Gegend, mit (1880) 4150 Tuchmacherei, Schusterei, Tischlerei und Schafzucht betreibenden E. — B., Stadt in der sächsischen Amtshauptmannschaft Löbau, an der Bahn Löbau-Zittau, mit (1880) 1545 Ackerbau treibenden E.

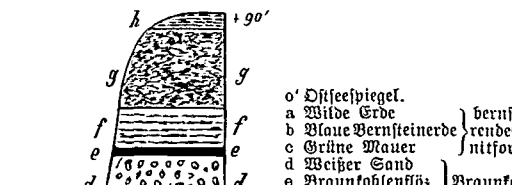
Bernstein, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Frankfurt a. O., am Jungfernsee, mit ehemaligem Nonnenkloster und (1880) 2347 Landbau treibenden E.

Bernstein (electrum, succinum) oder Agtstein, fossiles Harz von rötlichbrauner, wachs- oder honiggelber, selten hellgelblicher oder weißer Farbe. Er ist durchscheinend bis zur Durchsichtigkeit. Zuweilen zeigt er geflammte oder gestreifte Farbenzeichnung. An sich geruch- und geschmacklos, verbreitet er gerieben einen angenehmen Geruch, und wenn er erhitzt wird, so schmilzt er unter Entwickelung aromatischer Dämpfe; beim Reiben wird er stark negativ elektrisch. Der



Nr. 1668—1669. Bernsteineinschlüsse.
1 Eine Ameise. 2 Ein Skorpion.

B. war schon im Altertum bekannt; die Phöniker trieben Handel damit, und sein Vorkommen in der Braunkohle Liguriens erwähnt schon Theophrast ums Jahr 320 n. Chr. in seinem Werke „Über die Steine". Bei den alten Griechen hieß er Elektron und führte zur Entdeckung der Elektrizität, die nach ihm benannt wurde. Nach Göppert stammt der B. von einem vorgeschichtlichen Nadelbaum, Pinites succinifer; er war ursprünglich ein weiches Harz, wie Terpentin, was durch die zahlreichen, sich darin findenden Einschlüsse von Pflanzenteilen und kleinen Tieren bewiesen wird. B. findet sich in sehr vielen Gegenden der Erde, eine regelmäßige Gewinnung wird jedoch nur an der Küste Preußens betrieben, und zwar teils durch Baggern (Kurisches Haff), teils durch



Nr. 1670. Profil durch die samländische Bernsteinformation bei Groß-Hubnicken. Nach Bunge.

Taucher und Fischen, teils durch Graben und Bergbau. Viel B. wird vom Meere auf den Strand geworfen. Die ursprüngliche Lagerstätte des B.s im Samlande, nördlich von Königsberg, findet sich in den unteroligocänen Schichten der Braunkohlenformation, und zwar in einem glaukonitischen Sande, blaue Bernsteinerde genannt, welcher von einem bernsteinärmeren Sande (Grüne Mauer) überlagert wird. Der B. wird je nach Größe und Reinheit der Stücke gesondert; über 133 g schwere, klare Stücke heißen Sortimente, darunter bis zu 8 g Tonnensteine, noch kleinere Knodel und Firnisstücke; Stücke, die kleiner als eine Haselnuß, aber dabei rein sind, werden Sandsteine, und unreine oder dunkel gefärbte Massen von jeder Größe Schluck genannt. Sortimente werden verschiedentlich geschliffen (facettiert) und zu kleinen Kunstwerken verwendet (ähnlich dem Meerschaum); die größten Mengen des B.s aber werden zu Halsketten und

zu Rosenkranzperlen, zu Zigarren- und Pfeifenspitzen, auch zu Broschen und Knöpfen verarbeitet, wobei der Wert immer von der Größe, Reinheit und Farbe abhängig ist. Nur ein geringer Teil wird zur Darstellung der Bernsteinsäure und des Bernsteinöls, dagegen eine beträchtliche Menge unreinerer Gewinnung zur Bereitung von Bernsteinlack verbraucht. Wenn man den B. in einer Retorte schmilzt, so destilliert ein braunes Öl, das Bernsteinöl (s. d.), über. Im Hals der Retorte setzt sich in gelblichen Kristallen die Bernsteinsäure ab, und in der Retorte bleibt ein braunes Harz zurück, das Bernsteinkolophonium, welches zu einer geringeren Sorte von Bernsteinlack verwendet wird. — **B., unreifer**, ein an der Ostsee bei Brüsterort mit B. zusammen vorkommendes urweltliches Harz, welches jedoch viel weicher als dieser, namentlich im Innern ist, keine Bernsteinsäure enthält und auch keine solche bei der trockenen Destillation liefert, demnach verschieden von B. ist. Dieser unreife B. ist weingelb und durchsichtig, seltener undurchsichtig, und dabei mit einer weißen Verwitterungskruste bedeckt, die sich zum Teil abwischen läßt. Einige halten es für dasselbe wie Krantzit, während andere es für eine selbständige Art erklären und ihm den Namen Gedanit geben.

Bernstein (Aaron), Publizist und Volksschriftsteller, geb. 1812 zu Danzig von jüdischen Eltern, veröffentlichte zuerst eine Übersetzung des Hohenliedes unter dem Pseudonym A. Rebenstein (Berlin 1834) und machte sich dann durch verschiedene andere Arbeiten bekannt. Die 1849 von ihm gegründete „Urwählerzeitung" ward bald unterdrückt, erstand jedoch 1853 wieder in der sehr verbreiteten „Volkszeitung". Diese enthielt viele Jahre lang ausgezeichnete naturwissenschaftliche Artikel aus B.s Feder, die 1858 unter dem Titel „Aus dem Reiche der Natur" (3 Bde., 2. Aufl. 1858—61) erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt, auch später als „Naturwissenschaftliche Volksbücher" (4. Aufl., Berlin 1880 und neue Folge 1880 ff.) bedeutend erweitert wieder abgedruckt wurden. Ferner sind noch von ihnen zu nennen: „Die Jahre der Reaktion" (Berlin 1881), „Revolutions- und Reaktionsgeschichte Preußens" (ebend. 1882—84), „Naturkraft und Geisteswalten" (2. Aufl., ebend. 1884) und „Natur und Kultur" (Leipzig 1880). B. schrieb außerdem zwei Novellen, „Vögele der Maggid" (Berlin 1860 und 1864) und „Mendel Gibbor" (ebend. 1860; neue Ausg. 1872). — Sein ältester Sohn, **Julius B.**, ist seit 1872 ordentlicher Professor der Physiologie in Halle. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Untersuchungen über den Erregungsvorgang im Nerven- und Muskelsystem" (Heidelberg 1871) und „Die fünf Sinne des Menschen" (Leipzig 1875).

Bernstein (Georg Heinrich), namhafter Orientalist, geb. 12. Januar 1787 zu Cospeda bei Jena; 1812 Professor der orientalischen Litteratur in Berlin, trat er noch im selben Jahre freiwillig ins preußische Heer, übernahm 1815, als Rittmeister zurückgekehrt, sein Lehramt wieder und folgte 1821 einem Rufe nach Breslau. Er starb zu Lauban in Schlesien 5. April 1860. Am verdienstlichsten sind seine Schriften auf dem Gebiete der syrischen Litteratur: er schrieb ein Lexikon zu der „Chrestomathia syriaca" von Kirsch, die er neu bearbeitete (Leipzig 1832—36). Von einem großen syrischen Lexikon (Berlin 1857) erschien nur das erste Heft. Außerdem veröffentlichte er wiederholt Teile des „Horreum mysteriorum" von Gregorius Bar-Hebräus, einen Teil des „Hitopatesa" (Breslau 1823) und das arabische Lobgedicht des Safi el-din (Leipzig 1816).

Bernsteinbaum (Pinites succinifer *Göpp.*) oder Bernsteinfichte, von diesem und noch fünf anderen, unseren jetzigen Rot- und Weißtannen ähnlichen Koniferen stammt nach Göppert, wie aufgefundene Reste des Holzes und der Rinde in den verschiedenen Alterszuständen beweisen, der am Ostseestrande stetig ausgespülte Bernstein (s. d.).

Bernsteinerde, auch Bernerde, eine in den Flözen der erdigen Braunkohle von Zittau und Wettin, wie auch in den Alaunerdelagern von Muskau vorkommende gelblichbraune Substanz, die mit Bernsteingeruch verbrennt.

Bernsteinfirnis, eine Auflösung von geschmolzenem Bernstein in Leinölfirnis, kommt noch Terpentinöl hinzu, so entsteht der Bernsteinlack.

Bernsteinkolophonium, s. unter Bernstein.

Bernsteinlack, s. unter Bernsteinfirnis.

Bernsteinöl (Oleum succini), ein übelriechendes flüchtiges Öl, welches bei der Gewinnung der Bernsteinsäure aus Bernstein durch trockene Destillation als Nebenprodukt erhalten wird; man benutzte es früher zu medizinischen Zwecken.

Bernsteinregal, das dem Staate allein zustehende Recht, Bernstein zu gewinnen; es besteht nur in Ostpreußen, nicht aber in Westpreußen, und bringt dem Staate jährlich circa 450 000 Mark Pacht ein.

Bernsteinsäure (Acidum succinicum), Succinylsäure, Dicarbonäthylensäure, Äthylendicarbonsäure, eigentümliche organische Säure, hat ihren Namen daher erhalten, daß man sie zuerst aus dem Bernstein, in welchem sie auch zum größten Teil schon fertig gebildet ist, durch Erhitzen desselben erhielt. Erst später fand man, daß die B. auch ein häufig auftretendes Zersetzungserzeugnis bei der Gärung und Fäulnis organischer Stoffe ist und in vielen Pflanzen fertig gebildet vorkommt, ferner auch im tierischen Körper angetroffen wird und sich auf künstliche Weise mannigfach bilden läßt. Von Pflanzen, in denen sich die B. fertig gebildet vorfindet, sind hauptsächlich erwähnenswert: Salat und Giftlattich, Wermut, Mohn, Wurmsamen, ferner das Harz vieler heute noch lebender Koniferen. Im tierischen Organismus hat man die B. als Bestandteil der Milz und Schilddrüse der Rinder und der Thymusdrüse der Kälber gefunden. Besonders merkwürdig ist ihr Vorkommen im Wein, in welchen sie durch die Gärung des Mostes gelangt. Auch Bier und Essig enthalten stets kleine Mengen B. In größerer Menge entsteht die B. bei der Gärung des apfelsauern Kalkes, welchen man daher auch zuweilen zur Darstellung von B. im größeren Maßstabe angewendet hat. Die farblosen Blättchen der B. schmelzen bei raschem Erhitzen, wobei die B. teils unzersetzt verdampft (die Dämpfe erregen Kratzen im Schlunde), teils sich unter Abgabe von Wasser in Bernsteinsäureanhydrit oder wasserfreie B. verwandelt. Die B. gehört in die Säurenreihe der Oxalsäure; wie diese bildet sie zwei Reihen von Salzen: neutrale und saure bernsteinsaure Salze oder Succinate. Von diesen sind die der Alkalien in Wasser löslich, die der schweren Metalloxyde größtenteils nicht. B. und bernsteinsaures Ammoniak wurden früher in der Heilkunde verwendet.

Bernsteinschnecke (Succinea) heißt nach der wachsgelben Farbe des Gehäuses eine Gattung gern an Wasserpflanzen umherkriechender Schnecken mit scharfen, oben zusammenstoßenden Mundsäumen und großer ovaler, oben spitzer Mündung des Gehäuses. Von den zahlreichen Arten nennen wir als besonders häufig an allen Ufern vorkommend Succinea amphibia mit eiförmigem, bauchigem Gehäuse, bis 21 mm lang und 12 mm dick.

Bernsteinstechen, ein Verfahren der Bernsteinfischer, welches durch das Auslugen in die Flut und das dabei gebrauchte Werkzeug an den nächtlichen Fischfang in Italien erinnert.

Bernstorff, altes Adelsgeschlecht, das seit dem 12. Jahrhundert B. und Techow in Mecklenburg als Erbe besaß und in die Gartowsche und Wotersensche Linie zerfällt. Viele Sprossen haben sich namentlich in braunschweig-lüneburgischen, in kaiserlichen sowie später in königlich dänischen und königlich preußischen Militär- und Zivildiensten hervorgethan. Den jetzigen Glanz verdankt die Familie dem um Hannover sehr verdienten Andreas Gottlieb von B., gest. 1726, großbritannischem und kurbraunschweig-lüneburgischem Minister, welcher 1719 die reichsfreiherrliche Würde erhielt. Den Grafenstand brachten dann 1767 seine Enkel in die Familien: Andreas Gottlieb von B. (geb. 1708, gest. 1768) auf Gartow, kurbraunschweig-lüneburgischer Land-, Kriegs- und Schatzrat, und Johann Hartwig Ernst auf Wotersen. Letzterer, dänischer Minister, geb. 13. Mai 1712 zu Hannover, seit 1749 dänischer Staatssekretär, bewahrte seinem Lande im Siebenjährigen Kriege die Parteilosigkeit, ward Minister des Auswärtigen, hob Gewerbthätigkeit und Schiffahrt, kaufte der Handelskompanie auf den westindischen Inseln ihre Besitzungen ab und gab den Handel nach den Ansiedelungen frei, verbesserte das Armenwesen, unterstützte Wissenschaft und Kunst und gab das Beispiel zur Aufhebung der Feudallasten und der Leibeigenschaft. Durch Struensee (s. d.) verdrängt, aber zwei Jahre darauf ehrenvoll zurückberufen, starb

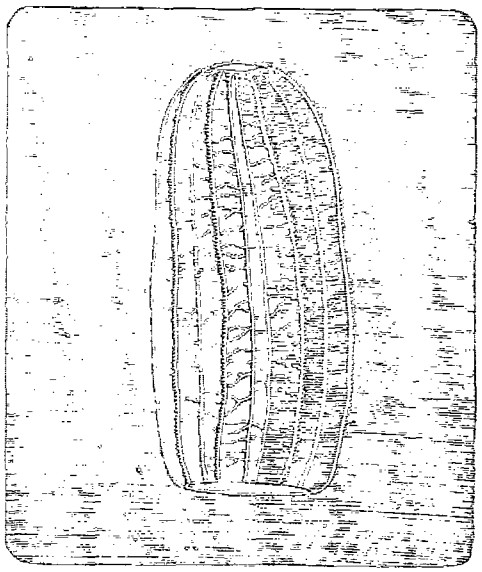
er 19. Februar 1772 auf der Reise nach Kopenhagen zu Hamburg. — Graf Andreas Peter, Neffe des Vorigen und Gründer der jüngeren oder Wotersenschen Hauptlinie, während sein Bruder Joachim Bechtold (1734—1807) die ältere oder Gartowsche Linie gründete, geb. 28. August 1735 zu Gartow, war dänischer Minister, nach Struensees Fall (1773—80 und 1784—97) führte er die Unterhandlungen mit Rußland über den Austausch des Gottorpschen Anteils an Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst zum guten Ende und wußte Dänemark die Neutralität zu wahren, obschon er Englands ungebührlichen Ansprüchen mannhaft entgegentrat. Die schon von seinem Ohm geplante Aufhebung der Leibeigenschaft, welche nach seinem Tode erfolgte, bereitete er vor und förderte die Wohlfahrt des Landes wie die Freiheit von Volk und Presse. Er starb 21. Juni 1797. Vgl. Nigerup, „B.s Ehrenmale" (Kopenhagen 1799) und Eggers, „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Staatsministers von B." (ebend. 1800). — Die Wotersensche Linie hat sich nochmals geteilt, und zwar in die Gyldensteen-Wotersensche und in die Dreylützow-Stintenburger Speziallinie. Aus letzterer ist zu nennen: Graf Albrecht von B., preußischer Staatsmann, geb. 22. März 1809 zu Dreylützow in Mecklenburg, wurde 1842 vortragender Rat im Ministerium des Auswärtigen zu Berlin und 1845 Gesandter in München, wo er die ultramontane Partei bekämpfte, 1848 in Wien, wo er für ein gutes Einvernehmen zwischen Preußen und Österreich wirkte; 1850 auf Fürst Schwarzenbergs Antrieb von dort abberufen, schloß er sich 1851—52 in der Ersten Kammer der Fraktion Alvensleben an, ward 1852 Gesandter in Neapel, 1857 in London, im Oktober 1861 Minister des Auswärtigen. Er brachte die Handelsverträge mit China, Japan und Frankreich zustande, überließ aber 1862 sein Portefeuille Bismarck und übernahm seinen früheren Gesandtschaftsposten in London wieder, ward 1867 daselbst Botschafter des Norddeutschen Bundes, 1871 des Deutschen Reichs und starb zu London 26. März 1873.

Bernuth (August Moritz Heinrich Wilhelm von), preußischer Justizminister, geb. 11. März 1808 zu Münster, ward 1849 vortragender Rat im Justizministerium, legte seine Stelle bald wieder nieder, übernahm jedoch 1855 die Stelle eines Vizepräsidenten des Appellationsgerichts zu Glogau und 1859 die eines Präsidenten des Appellhofs zu Posen. Das Jahr 1860 brachte ihm die Ernennung zum Kronsyndikus, zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses und zum Justizminister. Letzteres Amt legte er aber schon 1862 nieder, seitdem als Führer der schwachen liberalen Partei des Herrenhauses thätig, dessen erster Vizepräsident er wiederholt war. Seit 1867 gehörte er auch dem Norddeutschen, seit 1871 dem Deutschen Reichstag als Mitglied der nationalliberalen Partei an. — Otto Friedrich Karl von B., Vetter des Vorigen, geb. 2. Dezember 1816 zu Berlin, wurde Landrat zu Liegnitz und war 1849—52 und 1858—61 konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1862—67 Polizeipräsident von Berlin, hierauf Regierungspräsident zu Köln.

Bernuth (Julius von), tüchtiger Tonkünstler, geb. 8. August 1830 zu Rees in der Rheinprovinz, ward, nachdem er 1854 der Rechtswissenschaft entsagt, 1859 Direktor der Singakademie in Leipzig, übernahm 1864 die Leitung der Euterpekonzerte und ward 1867 als Direktor der Philharmonischen Konzerte nach Hamburg berufen, wo er 1876 auch eine Musikschule begründete. Er komponierte Orchester- und Vokalwerke.

Bernward, Bischof von Hildesheim, stammte aus edlem sächsischen Geschlecht, wurde in der Domschule zu Hildesheim erzogen, dann Erzieher des nachmaligen Kaisers Otto III. und 993 Bischof von Hildesheim. Als solcher war er dem Kaiser auf seinen Zügen nach Italien ein treuer Begleiter und Helfer; daheim umgab er die Stadt Hildesheim mit Mauern und Türmen, wirkte für Christentum, Kultur, Gelehrsamkeit und Kunstübung so segensreich, daß er für den ganzen deutschen Norden die Anregung zu einer großartigen Kunstentwickelung gab. Er selbst schrieb Bücher über Mathematik und Alchimie und war in der Ausübung der bildenden Künste und in der Musik sehr erfahren. Hervorragend sind seine plastischen Arbeiten, unter denen die ehernen Thüren des Hildesheimer Domes, die sogenannte Bernwardssäule auf dem Domhof, ein großer goldener Kelch im Domschatz und das sogenannte Bernwardskreuz noch vorhanden sind. Auch gründete er 1001 in Hildesheim die Benediktinerabtei zum heiligen Michael (die er durch sein ganzes großes Vermögen ausstattete) mit der herrlichen, 1857 wieder hergestellten Michaeliskirche, einer der glänzendsten Schöpfungen streng romanischer Baukunst. Die weite Holzdecke des Mittelschiffs hat, als das einzige Beispiel dieser Art diesseit der Alpen, ihre prachtvollen alten Malereien fast vollständig bewahrt. (Herausgegeben von Dr. Kratz, in Farbendruck von Storch und Kramer, Berlin 1857.) Mit dem Erzbischof von Mainz führte er bis zu seinem Tode einen erbitterten Streit über den Besitz des Stiftes Gandersheim, der erst unter seinen Nachfolgern zu gunsten des Stiftes Hildesheim entschieden wurde. B. starb 20. November 1022 und wurde 1193 heilig gesprochen. Er ist der Schutzheilige der Goldschmiede, sein Gedenktag der 20. November. Sein Leben beschrieb sein Lehrer, der Hildesheimer Scholastikus Tangmar („Monumenta Germaniae historica", Bd. 6). Vergl. Lüntzel, „Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim" (2 Bde., Hildesheim 1858).

Berön oder Berrhöa, jetzt Karaferia oder Veria, im Altertum Stadt in der makedonischen Landschaft Eurathia am Fuße des Bermiosgebirges; hier gründete der Apostel Paulus 50 n. Chr. eine durch Jahrhunderte bestehende Christengemeinde. — B., im Altertum Name der Stadt Aleppo.



Nr. 1671. Melonenqualle (Beroe Forskalii).

Beroe Forskalii, die Gurken- oder Melonenqualle, eine Rippenqualle (Ktenophore), die in zahlreichen Arten alle Meere belebt. Die Färbung des mehr oder weniger walzenförmigen, aber sehr formveränderlichen, freischwimmenden Tieres ist ein durchscheinendes Rosenrot mit 8 blauen, meridianartig über den Körper verlaufenden Rippen, die mit regenbogenfarbig schillernden, kammartig gestalteten Schwimmblättchen besetzt sind. Der an einem Körperpol, der gewöhnlich nach vorn gerichtet ist, gelegene Mund führt in den Magen, der seinerseits in die Leibeshöhle (den sogenannten Trichter) mündet, mit welcher ein durch besondere Öffnungen am andern Pol nach außen sich öffnendes Kanalsystem in Verbindung steht. Die Melonenquallen nähren sich besonders von kleinen Krustern und werden anderen Seetieren zur Beute; die Fangarme (Senkfäden) anderer Rippenquallen fehlen ihnen.

Berohren, in der Baukunst, mit Brettern beschalte Decken oder Wandflächen sowie die Holzteile der Fachwände mit Rohr belegen, um dem Mörtel- oder Kalkbewurf einen dauernden Halt zu geben.

Beroldingen, aus dem Kanton Uri stammende adlige Familie; dieselbe zerfällt in zwei Linien, in die Schweizer und die württembergisch-österreichische; letztere ward 1623 (wie 1691 auch die schweizerische) in den Reichsfreiherrn-,

1800 in den Grafenstand erhoben. — Bekannt wurde Graf Joseph Ignaz B., württembergischer Staatsmann, geb. zu Ellwangen 27. November 1780, war 1814 als Generalmajor württembergischer Militärbevollmächtigter im Hauptquartier der Verbündeten, ging nach dem Frieden als Gesandter nach Petersburg, war 1823—48 württembergischer Minister des Auswärtigen und starb 24. Januar 1868.

Berolzheim oder Beroldsheim, Marktflecken im Bezirk Gunzenhausen des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Altmühl und der Eisenbahn Ingolstadt-Gunzenhausen, mit ca. 1000 E.

Berosus, ein babylonischer Priester, der um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. lebte und in griechischer Sprache drei Bücher babylonisch-chaldäischer Geschichte schrieb, wobei er die priesterlichen Chroniken des Baaltempels zu Babylon benutzt haben soll. Bruchstücke aus diesem Werke finden sich bei Josephus und anderen alten Geschichtschreibern. Vergl. Richter, „Berosi Chaldaeorum historiae quae supersunt" (Leipzig 1825), „Fragmenta historicorum graecorum" im zweiten Bande der „Collection Didot" (Paris 1848).

Berquin (spr. Berkäng, Louis de), geb. 1480 in Artois, königlicher Rat bei Franz I., bekannt als Beförderer der Reformation; er ward deshalb 22. April 1529 zu Paris verbrannt.

Berquin (spr. Berkäng, Arnaud, genannt der Kinderfreund), geb. 1749 zu Bordeaux, verdankt seinen Ruf den Kindererzählungen seines „Ami des Enfants" (6 Bde., Paris 1783), in denen er Weiße und Miß Trimmer nachahmte. Er starb 21. Dezember 1791 zu Paris. Seine sämtlichen Werke erschienen 1803 in 20 Bänden und später in einer Auswahl (4 Bde., Paris 1836).

Berra oder Birrenberg, 1724 m hoher Gebirgsstock im schweizerischen Kanton Freiburg.

Berre (spr. Berr), Städtchen im französischen Departement Bouches-du-Rhône, am Nordufer des Etang de B., eines 22 km langen und 14 km breiten, durch den Passe des Martigues et de Bouc mit dem Mittelmeer in Verbindung stehenden Landsees, und an der Lyoner Eisenbahn, mit ca. 1600 in Salinen, chemischen Fabriken und mit Fischerei beschäftigten E.

Berrebera ferruginea *Hochst.*, giftige Papilionacee Abessiniens, deren Teile beim Fischfang zum Betäuben der Fische und zur Herstellung eines Pfeilgiftes dienen. Ebenso wird die in Natal heimische B. caffra *Hochst.* angewendet.

Berrettini (Pietro), Maler, s. Cortona (Pietro de).

Berri oder Berry, türkisches Wegmaß = 1,667 km.

Berrien (spr. Börrihn), Name einiger Grafschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika. — B., in Georgien, mit ca. 7000 E. und dem Hauptsitz Nashville. — B., im Südosten Michigans, mit fruchtbarem Boden, ergiebigen Sandsteinlagern und ca. 40 000 E. Der Hauptsitz ist B.-Springs am St. Josephfluß.

Berruguete (Alonso), spanischer Historienmaler, Bildhauer und Architekt, geb. 1480 zu Paredes de Nava bei Valencia, gest. zu Alkala 1561, Freund von Michelangelo, schuf unter anderem den Palast Karls V. in Granada sowie das Grabmal des Großinquisitors und Erzbischofs Don Juan Xavera in Toledo und folgte in seinen Malereien besonders der idealen Auffassung des Leonardo und des Michelangelo.

Berruyer (spr. Berrüijeh, Joseph Isaak), Jesuit, geb. 1681 zu Rouen, gest. 1758 zu Paris. Er schrieb „Histoire du peuple de Dieu" (7 Bde., Paris 1728 ff.) und eine ziemlich frivol gehaltene „Paraphrase littérale des apôtres".

Berry (Biturica) oder Berri, ehemaliges jetzt die Departements Cher und Indre bildendes Herzogtum und späteres Gouvernement Frankreichs von 14 340 qkm mit ca. 475 000 E., ungemein fruchtbar und durchschnitten von dem 150 km langen, den Cher mit dem Canal latéral verbindenden Canal du Duc de Berry, auch Canal du Cher genannt. Das Land erhielt wie auch die Hauptstadt Bourges den Namen nach dem gallischen Volke der Bituriger. Später hießen die Einwohner Berrichons oder Berruyers. B. ward bis 1100 durch Grafen und Vizegrafen regiert, deren letzter es käuflich an König Philipp I. überließ. Seitdem ward es häufig Apanage der Prinzen des Königshauses, die dann nach 1360, wo B. zum Herzogtum erhoben wurde, den Titel Herzoge von B. führten. Später wurde die Provinz mit der Krone verbunden.

Berry (Charles Ferdinand, Herzog von), zweiter Sohn des Grafen von Artois, des nachmaligen Königs Karl X., und der Maria Theresia von Savoyen, geb. 24. Januar 1778 zu Versailles, kämpfte, als die Revolution ihn mit seinen Eltern 1792 nach Turin getrieben hatte, tapfer im Heere Condés gegen das republikanische Frankreich. Im Jahre 1801 ging er nach England, vermählte sich hier zur linken Hand mit der jungen Engländerin Brown, die ihm zwei Töchter gebar, von Ludwig XVIII. jedoch als rechtmäßige Gattin nicht anerkannt wurde; nach Napoleons Rückkehr von Elba ward er zum Oberbefehlshaber der Truppen in und um Paris ernannt, sah sich aber durch den Abfall der meisten genötigt, mit wenigen Getreuen die belgische Grenze zu gewinnen. Im Jahre 1816 vermählte er sich mit Karoline Ferdinande Luise, der ältesten Tochter des nachmaligen Königs Franz I. von Neapel. Er war bemüht, durch Herablassung und Freigebigkeit die Armee und das Volk für sich zu gewinnen, doch der Haß der Bonapartisten und Republikaner traf ihn, den einzigen, von dem eine bourbonische Nachkommenschaft erwartet werden konnte, 13. Februar 1820 tödlich durch das Messer Louvels, als er eben mit seiner Gemahlin die Oper verließ. Vergl. Châteaubriand, „Mémoirs touchant la vie et la mort du Duc de B." (Paris 1820). — Die Herzogin von B., welche sieben Monate später den Herzog von Bordeaux gebar, der später als Graf von Chambord (Heinrich V.) für das Haupt der Legitimisten galt, folgte 1830 Karl X. nach Holyrood, landete, um die Orleans vom Throne zu stürzen, 29. April 1832 bei Marseille, irrte, als der Aufstand dort und in der Vendée leicht unterdrückt worden, umher und ward in Nantes, wo sie im Hause der Schwestern du Guigné wohnte, von dem getauften Juden Deutz aus Köln verraten. Auf der Citadelle in Blaye erklärte sie der französischen Regierung, sie sei heimlich mit dem italienischen Marchese Lucchesi-Palli vermählt und trage ein Pfand seiner Liebe unter dem Herzen. Nun war sie nicht länger gefährlich und ward ihrer Haft entlassen. Seitdem lebte sie teils bei der französischen Königsfamilie in Österreich, teils mit ihrem Gemahl in Italien; sie starb 17. April 1870 auf ihrem Schlosse Brunsee bei Graz.

Nr. 1672. Pierre Antoine Berryer (geb. 4. Jan. 1790, gest. 29. Aug. 1868).

Berrya Amomilla *Roxb.*, in Ostindien heimische Pflanze aus der Familie der Lindengewächse (Tiliaceae), deren ungemein leichtes Holz als Zimmerholz, besonders aber zur Herstellung der Massoulaboote (in Madras) benutzt wird.

Berryer (spr. Berrüeh, Pierre Antoine), berühmter Advokat und Redner, geb. 4. Januar 1790 in Paris als des tüchtigen Juristen Pierre Niclas B. Sohn, ward schon 1812 Rechtsanwalt und unter dem Kaiserreich Legitimist, was ihn

jedoch nicht verhinderte, 1815 den Marschall Ney und Genossen gegen die Wut der Ultraroyalisten zu verteidigen. B. war überdies als Politiker und Publizist thätig. Er suchte das Königtum mit den Prinzipien von 1789 in Übereinstimmung zu bringen. Im Jahre 1830 trat B. als Abgeordneter in die Deputiertenkammer. Als sich nach der Julirevolution die legitimistische Partei von aller politischen Thätigkeit zurückzog, blieb B. allein in der Kammer, leistete den Eid und trat bei der Neuschaffung einer Verfassung eifrig für die Volksfreiheit ein. Infolge der Schilderhebung der Herzogin von Berry in der Vendée (1832) ward er verhaftet, jedoch freigesprochen. Er selbst verlangte 1833 im Gesetzgebenden Körper die Befreiung der Herzogin, trat daneben aber auch als Sachwalter angeklagter Republikaner auf, ja übernahm 1840 sogar die Verteidigung des Prinzen Ludwig Napoleon. Nach der Februarrevolution wurde B. sofort Mitglied der verfassunggebenden Volksvertretung und arbeitete offen für die Wiederherstellung der Monarchie Heinrichs V. Nachdem er 1852 gegen den Staatsstreich Verwahrung eingelegt, trat B. von dem politischen Schauplatz zurück. Im Jahre 1854 ward er Mitglied der Akademie. Von berühmten Rechtssachen, denen er seinen Beistand lieh, sind aus dem letzten Teile seines Lebens zu erwähnen: die Verteidigung Montalemberts (1858) und seine Vertretung der bekannten Miß Patterson gegen die Erben des Königs von Westfalen (1861). Im Jahre 1863 wurde er abermals im Departement Bouches-du-Rhône in die Deputiertenkammer gewählt. Er starb als starrer Legitimist auf La Brosse bei Angerville la Rivière 29. November 1868. Er schrieb: „Discours parlamentaires" (5 Bde., Paris 1872—74), „Plaidoyers" (4 Bde., 1875 ff.). Vergl. Biston, „B. et ses contemporains" (Paris 1874).

Versaba, s. Beersaba.

Versaglieri (ital., spr. Versaljeri, von bersaglio, das Ziel, die Scheibe), eine 1836 durch General Ferrero della Marmora begründete, nach französischem Muster eingerichtete Scharfschützen- und Jägertruppe im sardinischen Heere, welche nach Errichtung des Königreichs Italien beibehalten und 1873 auf 10 Regimenter mit einer Kriegsstärke von 32 641 Mann erhöht wurde.

Verschling, soviel wie Barsch (s. d.).

Versenbrück, Hauptort des gleichnamigen Kreises im preußischen Regierungsbezirk Osnabrück (1079 qkm mit ca. 45 000 E.) an der Haase und der Eisenbahn Osnabrück-Oldenburg, mit ca. 750 E.

Verserker (altnord., von ber = Bär und serkr = Hemd, Fell, oder auch von ber = nackt, bloß), in der altnordischen Sage ein gewaltiger Kriegsheld, der ohne Rüstung mit unwiderstehlicher Gewalt den Feind anstürmte; danach heißen B. nordische Kämpfer, die mit ungestümer Kampfbegier, mit Todesverachtung sich in die Schlacht stürzen. – Beserkerwut daher eine wilde, an Wahnsinn grenzende Kampfesfreude.

Versezio (Vittorio), italienischer Romandichter und Dramatiker, geb. 1830 zu Peveragno. Von seinen Dramen sind zu nennen: „Pietro Micca", „Travet" und „La bolla di sapone". Als Romanschriftsteller hatte er Erfolg mit dem „Novelliere contemporaneo", unter welchem Gesamttitel eine Reihe untereinander verbundener und doch in sich abgeschlossener Romane erschien. Von B.s späteren Romanen ist besonders zu erwähnen: „Coruttela" (Mailand 1877; deutsch, 2 Bde., Wien 1879). Ferner schrieb er das Geschichtswerk: „Il regno di Vittorio Emanuele II.; trent' anni di vita italiana" (3 Bde., Turin 1878—81).

Versich (Bärsch) heißt in Süddeutschland der Flußbarsch.

Versingsteine oder Barschknochen, die früher in der Apotheke gebräuchlichen beiden kleinen Knochen am Hinterkopfende des Flußbarsches.

Versot (spr. Versoh, Pierre Ernest), französischer geistvoller Publizist, geb. 22. August 1816 zu Surgère; früher Lehrer, trat er 1851 aus dem Staatsdienst, arbeitete seit 1859 für das „Journal de Débats", ward 1861 Mitglied des Instituts und 1871 Leiter der Normalschule zu Paris, wo er 1. Februar 1880 starb. Seine Hauptschriften sind: „Essai sur la Providence" (2. Aufl. 1855), „Mesmer et le magnetisme animal" (4. Aufl. 1879), „Études sur le XVIIIe siècle" (2 Bde., 1855), „Essais de philosophie et de morale" (2 Bde., 1864), „Libre philosophie" (1868).

Verstett (Wilhelm Ludwig Leopold, Freiherr von), badischer Staatsmann, geb. 1770 auf Verstett bei Straßburg, badischer Gesandter beim Wiener Kongreß, darauf beim Bundestag, 1817—31 Minister des großherzoglichen Hauses und des Auswärtigen; er starb 16. Februar 1837.

Verstuck oder Zlebog (d. i. zornige Gottheit), in der altslawischen Götterlehre ein mit Bocksfüßen dargestellter Waldgott, das Haupt der schädlichen Berg-, Wald- und Feldgeister. — Berstukke, in der Götterlehre der alten slawischen Preußen Erdgeister, Erdmännchen.

Bert., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Bertolini (Antonio).

Bert (spr. Bähr, Paul), französischer Staatsmann und Gelehrter, geb. 17. Oktober 1833 zu Auxerre, wurde 1866 Professor der Physiologie in Bordeaux, 1869 in Paris, war 1874 radikales Mitglied der Nationalversammlung und 1876 der Deputiertenkammer; 1876 erhielt er für seine barometrischen Untersuchungen den großen Preis der Akademie von 20 000 Frank, und im November 1881 ward er unter Gambetta Unterrichtsminister. Als solcher ging er thatkräftig gegen die katholische Geistlichkeit vor, nahm jedoch schon 26. Januar 1882 zugleich mit Gambetta seine Entlassung. Er gehört auch zu den eifrigsten Vertretern des Deutschenhasses. Während seines Ministeriums führte er die Errichtung von militärisch eingeübten Schülerbataillonen durch und beantragte 1882 in der Kammer die Bewaffnung aller nicht zum stehenden oder zum Territorialheer gehörigen Franzosen auch zur Friedenszeit. Er schrieb u. a. „Notes d'anatomie et de physiologie comparées" (2 Bde., Paris 1867—70), „Recherches sur le mouvement de la sensitive: Mimosa pudica" (1867 bis 1870), „Leçons sur la physiologie comparée de la respiration" (1869), „La pression barométrique" (1870), „La morale des Jésuites" (1880) ꝛc.

Bertall, französischer Karikaturenzeichner und humoristischer Schriftsteller, geb. 18. Dezember 1820 zu Paris, gest. 24. März 1882 zu Soyons. Er hieß eigentlich Charles Albert d'Arnaux. Für Pariser Sittenstudien sind seine Werke eine wahre Fundgrube. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: „Der Omnibus" (1843), „Der Teufel in Paris", „Die Eisenbahnen", „Paris im Jahre 3000" (letzteres mit Souvestre) u. a. m. Im Jahre 1871 gab er das politische Witzblatt „Le Grelot" heraus. Zu den Arbeiten, zu denen er Text und Zeichnung lieferte, gehört namentlich das Prachtwerk „La vie hors de chez soi".

Bertani (Agostino), italienischer Republikaner, geb. 19. Oktober 1812 zu Mailand, studierte in Pavia Medizin und nahm an den Feldzügen Garibaldis 1859 und 1866 gegen Österreich und an dessen Zuge nach Mentana 1867 als Arzt und als Kämpfer teil. Von 1860—80 gehörte er der Kammer an und stimmte mit den radikalen Republikanern, 1878 war er Mitbegründer der Lega della democrazia.

Berteroa *DC.*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae, benannt nach dem Piemontesen Bertero. Bekannte Arten sind: B. mutabilis *DC.* in Dalmatien und Griechenland, B. obliqua *DC.* in Sizilien und Neapel, B. incana *DC.*, die graue Berteroe, in einigen Gegenden Deutschlands als Unkraut auf Sandfeldern sowie auf trockenen Hügeln, Ackerrändern, Triften ꝛc. häufig.

Berth., bei zoologischen Bezeichnungen Abkürzung für Berthold (Arnold Adolf).

Bertha (ahd. Përahta, Berchta, d. i. die Glänzende), deutscher Frauenname. Von den Trägerinnen dieses Namens sind zu merken: B., die Heilige, Tochter des Frankenkönigs Charibert von Paris, seit 560 Gemahlin Athelberts von Kent, sorgte für die Verbreitung des Christentums unter den Angelsachsen. Ihr Gedächtnistag ist der 4. Juli. — B. oder Berthrada „mit dem großen Fuße", Tochter des Grafen Charibert von Laon, Mutter Karls d. Gr. Desgleichen hieß eine Schwester dieses Kaisers und eine seiner Töchter, die Mutter des berühmten Geschichtschreibers Nithard, so. — B., Tochter des Alamannenherzogs Burkhard und Gemahlin König Rudolfs II. von Burgund; sie führte seit ihres Gemahls Tode 937 die Regentschaft für ihren unmündigen Sohn Konrad, heiratete später den König Hugo von Italien und wurde Mutter der Adelheid, zweiten Gemahlin Ottos d. Gr. Sie wird auf ihrem Throne sitzend spinnend dargestellt

(s. auch Berchta). — Vergl. Simrock, „B. die Spinnerin" (Frankfurt 1853).

Berthari, König der Langobarden, Sohn des Agilolfingers Aribert I. (gest. 656), kämpfte mit seinem Bruder Godeberd um die Herrschaft, beide mußten aber dem Herzog von Benevent, Grimoald, weichen, nach dessen 672 erfolgtem Tode B. von den Langobarden aus England zurückgerufen wurde und bis 690 herrschte.

Bertharius, der Heilige, Abt zu Monte Casino, wurde 834 von den stürmenden Sarazenen am Altar erschlagen.

Berthaut (spr. Bertoh, Jean Auguste), französischer General, geb. 29. März 1817 zu Genlis (Côte d'Or), machte den Krimkrieg und 1859 den Feldzug in Italien mit, ward 1869 mit der Einrichtung der Mobilgarde in den Nord- und Ostdepartements betraut und erhielt als Brigadegeneral im Juli 1870 den Befehl über die Pariser Mobilgarde. Er that sich an der Spitze derselben bei Le Bourget, Champigny und Buzenval hervor, befehligte 1871 während des Kommuneaufstandes eine Brigade des Versailler Heeres und ward im September 1871 zum Divisionsgeneral ernannt. Vom August 1876 bis 24. November 1877 war er Kriegsminister und von 1878—79 Befehlshaber des 18. Armeekorps. Er starb 24. Dezember 1881.

Berthe (franz., spr. Bert), Miederbesatz, kleiner Halskragen für Frauen.

Bertheau (spr. Bertoh, Ernst), namhafter Orientalist und Bibelerklärer, geb. 23. November 1812 zum Hamburg, war seit 1843 ordentlicher Professor für die Exegese des Alten Testaments in Göttingen. Seiner theologischen Richtung nach gehört B. der sogenannten historisch-kritischen Schule an. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Zur Geschichte der Israeliten" (Göttingen 1842), „Das Buch der Richter und Rut" (Leipzig 1845), „Die Sprüche Salomos" (1847), „Die Bücher Esra, Nehemia und Esther" (1862), „Die Bücher der Chronik" (1854; 2. Aufl. 1873). Außerdem gab B. „Gregorii Bar-Hebraei grammatica linguae Syriacae" (Göttingen 1834) heraus.

Berthelot (spr. Bert'loh, Marcellin Pierre Eugène), französischer Chemiker, geb. 29. Oktober 1827 zu Paris, Professor am Collége de France und Mitglied des Instituts, seit 1881 lebenslängliches Mitglied des Senats; er schrieb u. a.: „Essai de Mécanique chimique fondée sur la Thermochimie" (2 Bde., Paris 1879).

Berthelsdorf, Name dreier Dörfer im Königreich Sachsen. — B. in der Amtshauptmannschaft Löbau, mit (1880) 1837 größtenteils zur Sekte der Herrnhuter gehörigen E., ist Sitz der Ältestenkonferenz der Herrnhuter, die alle zwölf Jahre hier eine Synode abhalten. B. hat Leinen- und Zwirnfabrikation, Bleicherei ꝛc. — B., in der Amtshauptmannschaft Freiberg, an der Freiberger Mulde, mit (1880) 1627 E. und Silbergruben. — B., in der Amtshauptmannschaft Döbeln, an der Kleinen Striegnitz, mit Wollspinnereien, Bleichen, Steinbrüchen und Torflagern und (1880) 1026 E.

Berthet (spr. Berteh, Élie Bertrand), französischer Romanschriftsteller, geb. 9. Juni 1815 zu Limoges, lebt seit 1834 zu Paris. Die bekanntesten seiner vielen und meist bändereichen Romane sind: „Les mystères de la famille", „Les catacombes de Paris", „Le gentilhomme verrier", „La belle drapière", „Les houilleurs de Polignies", „Le bon vieux temps", „Les émigrants", „Les mésaventures de Michel Main", „Le séquestré" ꝛc. Auch als Bühnendichter hat B. sich versucht.

Berthier (spr. Bertjeh, Alexandre), Fürst von Neufchatel und Wagram, französischer General, geb. 20. November 1753 zu Versailles, erhielt 1790 den Oberbefehl über die Nationalgarde von Versailles, diente 1792 unter Luckner als Generalstabschef gegen die Verbündeten und 1795 in Italien, wo er 1796 Bonaparte persönlich näher trat. Nachdem er 1798 die päpstliche Regierung in Rom entsetzt und eine konsularische angeordnet hatte, machte er unter Napoleon den ägyptischen Feldzug mit, übernahm nach dem Sturze des Direktoriums das Kriegsministerium, leitete den Übergang über den St. Bernhard und trug viel zum Siege von Marengo bei. Nach Napoleons Kaiserkrönung ward er zum Reichsmarschall und Großoffizier der Ehrenlegion ernannt, 1806 erhielt er das Fürstentum Neufchatel und nach dem Frieden von Tilsit, nachdem er den Ministerposten niedergelegt, die Würde eines Vizekonnetable von Frankreich. Nach der Schlacht bei Wagram ernannte ihn der Kaiser zum Fürsten von Wagram und übertrug ihm 1810 die Werbung um die Hand der Erzherzogin Marie Luise von Österreich. Im Jahre 1814 verlor er das Fürstentum Neufchatel, behielt aber seine übrigen Würden und Güter. Er trat hierauf in die Dienste Ludwigs XVIII. ung folgte diesem nach den Niederlanden. Aber schwankend und von Schwermut umdüstert, ging er zu seiner Familie nach Bamberg, wo er 1. Juni 1815 bei dem Einzug einer russischen Kolonne durch einen Sturz aus dem dritten Stockwerk den Tod fand. Seine Leiche wurde in der Gruft des Schlosses Banz beigesetzt. Seine „Mémoires" erschienen 1826 zu Paris. — Viktor Leopold B., Bruder des Marschalls B., geb. 12. Mai 1770 zu Versailles, machte die Feldzüge gegen Österreich und Rußland mit, ward 1798

Nr. 1673. Alexandre Berthier (geb. 20. Nov. 1753, gest. 1. Juni 1815).

Brigade-, 1805 Divisionsgeneral und that sich besonders bei Austerlitz und bei Lübeck (1806) hervor. Er starb 21. März 1807 zu Paris. — César B., ein anderer Bruder des Marschalls, geb. 4. Mai 1765, ward 1799 Brigade-, 1811 Divisionsgeneral und in den Grafenstand erhoben, auch Statthalter von Tabago und nachher von Corsica, trat 1814 zu Ludwig XVIII. über und starb 17. August 1819 zu Grosbois. — Sein Sohn Napoleon Alexandre B., Fürst von Wagram, geb. 11. Sept. 1810, wurde von Napoleon III. zum Senator ernannt und war ein eifriger Anhänger desselben.

Berthierit, ein in verschiedenen Spielarten vorkommendes Mineral, aus Schwefeleisen und Schwefelantimon; es bildet stengelige Aggregate, metallisch glänzend, dunkelstahlgrau, häufig bunt angelaufen und dient zur Darstellung des Antimonmetalls. Man findet es in der Auvergne, zu Bräunsdorf bei Freiberg, in Ungarn ꝛc.

Berthold oder Berchthold (ahd. Përahtolt, von përaht = glänzend, und olt, entstanden aus walt = Gewalt), deutscher Eigenname.

Berthold von Regensburg (de Ratisbona), der größte deutsche Volksredner des Mittelalters, mit seinem Familiennamen Lechs, geb. um 1220 wahrscheinlich in Regensburg, gest. daselbst 13. Dezember 1272. Von 1250—62 geißelte er als „Apostel der oberen Lande" in der Schweiz, in Österreich, Ungarn, Böhmen, Mähren, Sachsen, Schwaben auf Bergen und von Bäumen herab vor vielen Tausenden in gewaltiger Beredsamkeit die sittlichen Gebrechen der Zeit schonungslos. Lange vor Luther zog er gegen die Ablaßprediger, gegen Wallfahrten und Reliquienanbetung zu Felde und redete

dem Christentum des Herzens und der guten That das Wort. Franz Pfeiffer veranstaltete 1862—80 in Wien eine zweibändige kritische Ausgabe von B.s Predigten im Urtext; ins Neudeutsche übertrug sie Göbel (2 Bde., Schaffhausen 1850; 3. Aufl., Regensburg 1873). Vergl. Kehrein, „Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit" (2. Bde., Regensburg 1843); Grimm in den Wiener „Jahrbüchern" (Bd. 32) und Stromberger, „B. von R." (Gütersloh 1877).

Berthold (Arnold Adolf), Physiolog, Anatom und Zoolog, geb. 26. Februar 1803 zu Soest; seit 1836 ordentlicher Professor der Heilkunde in Göttingen, starb er daselbst 3. Januar 1861. Seine Hauptschriften sind: „Lehrbuch der Physiologie der Menschen und Tiere" (3. Aufl., Göttingen 1848) und „Lehrbuch der Zoologie" (ebend. 1845).

Berthold (Karl Ferdinand), Maler und Kupferstecher, geb. 30. Dezember 1799 zu Meißen, gest. Ende Januar 1838 zu Dresden. Sein Hauptwerk ist „Der Sonntag" mit Liedern von L. Bechstein.

Berthold (eigentlich Pirstinger), Bischof von Chiemsee, geb. 1465 zu Salzburg, verwaltete sein Bistum von 1508—25, eiferte gegen die Sittenverderbnis von Geistlichen und Laien und forderte auch in seinem ohne des Autors Namen erschienenen „Onus ecclesiasticae" (Landshut 1524) eine durchgreifende Kirchenverbesserung. Später schrieb er noch eine „Tewtsche Theologey" (München 1528; neue Ausg. mit Biographie von Reithmeier, ebend. 1852), eine Verteidigung des Katholizismus vom spekulativ-mystischen Standpunkt aus.

Berthold, Graf von Henneberg, seit 1484 Kurfürst und Erzbischof von Mainz, geb. 1442, gest. an den Pocken 21. Dezember 1504, ein wohlwollender, indes allen religiösen Neuerungen feindlich gesinnter Kirchenfürst. Er war es hauptsächlich, der 1486 Kaiser Maximilians I. Wahl durchsetzte. Von den Forderungen des Reichstags zu Worms, die gleichfalls auf ihn zurückzuführen sind, gingen nur die des obersten Reichsgerichts, einer Kopfsteuer und die des gemeinen Pfennigs durch. Mit Maximilian zerfiel er wegen seines Reformeifers. Vgl. Weckerle, „De Bertholdi Hennebergensis archiepiscopi Moguntini studiis politicis" (Münster 1868).

Berthold (Franz), angenommener Dichtername für Adelheid Reinbold, geb. 1802 zu Hannover, gest. 14. Februar 1839 zu Dresden, wo sie an Tieck einen Förderer ihrer Bestrebungen gefunden hatte. Von ihren Arbeiten sind zu nennen die Novelle „Irrwisch-Fritze" (in der „Urania" von 1830), der treffliche historische Roman „König Sebastian" (Leipzig 1840) und ihre von Tieck herausgegebenen „Gesammelten Novellen" (2 Bde., ebend. 1842).

Bertholdsdorf, Marktflecken in Niederösterreich, s. Perchtholdsdorf.

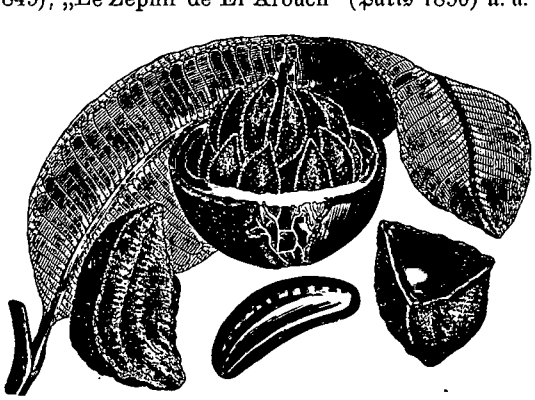
Berthold (Leonhard), bedeutender protestantischer Theolog, geb. 8. Mai 1774 zu Emskirchen in Bayern, war seit 1806 ordentlicher Professor und Universitätsprediger zu Erlangen und starb 22. März 1822. Aufsehen erregte zuerst seine Bearbeitung des Propheten Daniel (2 Bde., Erlangen 1806—8). Von bleibendem Wert ist indes nur seine „Christologia Judaeorum Jesu apostolorumque aetate in compendium redacta observationibusque illustrata" (Erlangen 1811). Seit 1809 war B. auch (anfangs mit Ammon) Herausgeber des „Kritischen Journals der neuesten theologischen Litteratur".

Berthollet (spr. Bertholleh, Claude Louis, Graf von), berühmter Chemiker, geb. 9. November 1748 zu Talloire in Savoyen, ward 1794 Professor der Chemie an der Normalschule zu Paris und schloß sich später der Expedition nach Ägypten an. Von Napoleon ward er zum Grafen, Großoffizier der Ehrenlegion und Senator, von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich ernannt. Er starb 6. November 1822 zu Arcueil bei Paris. Die Chemie verdankt B. manchen wichtigen Fortschritt. Von seinen Schriften ist zu erwähnen: „Essai de statique chimique" (2 Bde., Paris 1803; deutsch, Berlin 1811). Er hat unter anderem auch die Darstellung des Knallsilbers, das sogenannte Berthollet'sche Knallpulver (s. unter Knallsilber) erfunden. Auch an der Verbesserung der chemischen Benennungen hat B. hervorragenden Anteil genommen, indem er das Werk „Méthode de nomenclature chimique" (Paris 1787) herausgab.

Bertholletia *Humb. & Bonpl.*, südamerikanische Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceen (Myrtaceae-Lecythideae). Die einzige Art: B. excelsa *Humb. & Bonpl.*, ein prächtiger, bis 33 m hoher Baum in Brasilien und am Orinoko, mit lederartigen Blättern und runden Steinfrüchten von der Größe eines Menschenkopfs, ist wegen seiner hartschaligen dreiseitigen runzeligen, sehr schmackhaften Paránüsse, welche auf vier Fächer verteilt zu 6—8 Stück in der holzigen, sich deckelartig öffnenden Kapsel stecken, von großem Nutzen. Sie kommen jetzt unter dem Namen amerikanische oder brasilianische Nüsse allgemein in den Handel. Der Baum wird in seiner Heimat auch angebaut (s. Nr. 1675—1678).

Nr. 1674. Claude Louis Berthollet (geb. 9. Nov. 1748, gest. 6. Nov. 1822).

Berthoud (spr. Bertuh, Samuel Henri), französischer Schriftsteller, geb. 19. Januar 1804 zu Cambrai, gründete 1828 die „Gazette de Cambrai" und ließ sich 1832 in Paris nieder, wo er 1834 das „Musée des Familles" und von 1835—48 den „Mercure" herausgab. Von seinen Werken sind bemerkenswert: „Chroniques et traditions surnaturelles de la Flandre" (3 Bde., Paris 1831—34), die Romane „Mater dolorosa" (Paris 1834), „Daniel" (Paris 1845), „Le Zéphir de El Arouch" (Paris 1850) u. a. m.



Nr. 1675—1678. Bertholletia excelsa (Juvia- oder Paránuß). Blatt, Kapsel, Früchte und Keimling.

Seine für die „Patrie" geschriebenen wissenschaftlichen Aufsätze gab er (unter dem Namen Sam) gesammelt in „Fantaisies chroniques" und „Petites chroniques de la science" (10 Bde., 1867—71) heraus. Auch als Jugendschriftsteller hat B. Tüchtiges geleistet. Als Dramatiker endlich versuchte sich B. mit dem Schwank „Une bonne, qu'on renvoie" (1841).

Berti (Domenico), italienischer Schriftsteller und Politiker, geb. in Carmagnola (Piemont), seit 1849 als Abgeordneter erst im sardinischen, dann im italienischen Parlamente thätig, war 1865—67 Minister des Unterrichts, 1871—77 Professor der Geschichte der Philosophie in Rom und übernahm 1881 das Ministerium des Ackerbaues und Handels. Seine Hauptschriften sind: „Il processo originale di Galileo Galilei" (Rom 1876; 2. Aufl. 1878), „Vita di Giordano Bruno da Nola", „Copernico e le vicende del sistema Copernicano in Italia", „Di Giovanni Valdes", „Di Cesare Cremonino" und „Lettere inedite di Tommaso Campanella" (sämtlich in Rom 1878) ꝛc.

Bertiera *Aubl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Gardenieae in Guayana. B. gujanensis ist ein schöner Strauch mit weißen Blütenrispen an den Zweigspitzen.

Bertin (spr. Bertäng, Antoine Chevalier de), französischer Dichter, geb. 10. Oktober 1752 auf der Insel Bourbon, starb 24. Juni 1790 auf San Domingo. Zu seinen besten Gedichten gehören die Elegien „Les amours" (1780). Die beste Ausgabe seiner „Oeuvres" ist von Boissonade (2 Bde., Paris 1824).

Bertin (spr. Bertäng, Louis François B. de Baux der Ältere), geb. 14. Dezember 1766 zu Paris, erwarb 1800 mit seinem jüngeren Bruder das „Journal de Débats et des Décrets", das fortan als „Journal des Débats" herauskam. Angriffe auf Napoleon und der Verdacht royalistischer Umtriebe zogen B. 1802 die Verbannung nach Elba zu; er entkam jedoch und kehrte 1804 nach Paris zurück, mußte aber sein Blatt „Journal de l'Empire" nennen. Im Jahre 1814 ließ B. den alten Titel und die royalistische Richtung des Blattes wieder aufleben, gab ihm aber, als 1824 die Zensur wieder eingeführt ward, eine regierungsfeindliche Färbung. Nach der Julirevolution unterstützte das Blatt das neue Königtum. B. starb 13. September 1841. — Louis François, auch B. de Baux der Jüngere, Bruder des Vorigen, geb. 1771 zu Paris, war nach der Gründung des „Journal des Débats" längere Zeit an dessen Redaktion beteiligt, übernahm 1801 die Leitung eines Bankiergeschäfts zu Paris und ward später Präsident des Handelsgerichts. Seit 1814 Anhänger der Bourbonen und seit 1820 Deputierter, trat er 1829 auf die Seite der Opposition, ging nach der Aufrichtung des Julithrones als Gesandter nach London und dem Haag, ward dann Pair und Staatsrat und starb 23. April 1842 zu Paris. — Louis Marie Armand B., Sohn des älteren B., geb. 22. August 1801 zu Paris, schloß sich 1820 der Redaktion des Journals seines Vaters an und übernahm nach dessen Tode die Herausgabe, dem Blatte die möglichste Selbständigkeit bewahrend. Auch nach 1848 hielt er den ursprünglich liberal-konservativen Standpunkt desselben fest. Er starb 12. Januar 1854. — Edouard François B., geb. 1797 in Paris, gleichfalls Sohn des älteren B., übernahm nach dem Tode seines Bruders die Leitung des „Journal des Débats". Er war auch als Zeichner bewandert und starb 15. September 1871 zu Paris. — Louise Angélique B., Schwester der beiden Vorigen, geb. 15. Januar 1805 in Les Roches bei Bièvre, komponierte mehrere Opern, die Beifall fanden. Ein Band Gedichte von ihr, „Les Glanes" (Paris 1842), wurde von der französischen Akademie gekrönt. Sie starb 26. April 1877 in Paris.

Bertinazzi (Carlo Antonio, bekannt unter dem Namen Carlino), namhafter italienischer Schauspieler und Stegreifdichter, geb. 1713 zu Turin, war erst Tanz- und Fechtmeister, ging dann als Arlecchino zur Bühne, wirkte seit 1741 am italienischen Theater zu Paris und starb dort 7. September 1783. Er ist auch der Verfasser einer Komödie „Nouvelles métamorphoses d'Arlequin" (Paris 1763). Der Briefwechsel „Clément XIV & Carlo B." (herausgeg. von Latouche, Paris 1827) ist unecht.

Bertini (Henry), Meister auf dem Klavier, geb. 28. Oktober 1796 zu London, gest. 1. Oktober 1876 zu Grenoble, ist bekannt durch seine Etuden und Klavierschule. Sein Lehrer war sein 5. Juni 1780 geborener Bruder Benoît August, gleichfalls ein tüchtiger Klavierspieler.

Bertini (Domenico), Tonsetzer und Musikschriftsteller, geb. 26. Juni 1829 zu Lucca, ward 1857 Kapellmeister und Direktor der Musikschule in Massa-Carrara, siedelte aber 1862 nach Florenz über. Er hat eine Messe, verschiedene Opern und die Schrift „Compendio di principii di musica" (Florenz 1866) veröffentlicht.

Bertinoro, Stadt in der italienischen Provinz Forlì, mit (1883) 7145 E.

Bertold von Holle, niederdeutscher Dichter des 13. Jahrhunderts, dessen in der Zeit von 1260—70 nach französischen Quellen bearbeitete epische Dichtungen „Crane", „Demantin" und „Darifant" (die beiden letzteren sind als Bruchstücke auf uns gekommen) Bartsch (Nürnberg 1858) herausgab. B. ist ein Nachahmer Wolframs von Eschenbach.

Bertoldo, italienisches Volksbuch, dessen Held B., ein verkrüppelter, witziger Bauer, am Hofe des Langobardenkönigs Schwänke treibt, die an Till Eulenspiegel erinnern.

Bertoletti (Anton, Freiherr von), geb. 1775 zu Mailand, französischer, dann österreichischer General, that sich 1800 bei den Kämpfen in Italien hervor, ward 1809 General und Baron des Kaiserreichs und verteidigte 1813 mit Erfolg die Festung Tarragona. Im Jahre 1814 trat B. als Generalmajor in das österreichische Heer, ward 1845 Feldzeugmeister und starb 1846 in Wien.

Bertoloni (Antonio), vorzüglicher italienischer Botaniker, geb. 8. Februar 1775 zu Sarzana in Ligurien, wurde 1811 Professor der Naturwissenschaften in Genua, 1816 an der Hochschule zu Bologna, wo er 17. April 1869 starb. Sein Hauptwerk ist „Flora Italica" (10 Bde., Bologna 1833 bis 1854); außerdem sind noch zu erwähnen: „Flora Italiae cryptogama" (Bologna 1868), „Miscellanea botanica" (24 Teile, ebend. 1842—65). — Giuseppe B., Sohn des Vorigen, italienischer Botaniker, geb. 16. September 1804 in Sarzana, wurde 1833 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Professor der Botanik zu Bologna. Außer durch seine Beteiligung an seines Vaters „Flora Italica" ist B. u. a. durch folgende Schriften bekannt geworden: „Illustrazione dei piante mozambizese" (Bologna 1852—54), „La Vegetazione dei Monti di Porretta" (ebend. 1868). B. starb 15. Dezember 1878 zu Bologna.

Berton (spr. Bertong, Charles François), bekannter französischer Schauspieler, geb. 16. September 1820 zu Paris, ging als Sänger nach Wien, von 1846—60 nach Petersburg und kehrte dann dauernd nach Paris zurück. Hier starb er 18. Januar 1874. Er war seit 1842 mit der Roman- und Jugendschriftstellerin Karoline Samson verheiratet. B. gehörte zu den Hauptvertretern des neueren Konversationsstücks. — Sein Sohn Pierre B., geb. 1843, seit 1872 am Théâtre français, ist Darsteller von Liebhaberrollen.

Berton (spr. Bertong, Henri Montan), französischer Tonsetzer, geb. 17. September 1767 zu Paris, Sohn des Opernkomponisten Pierre Montan B. (geb. 1727, gest. 14. Mai 1780), ward Harmonieprofessor an der Musikschule in Paris, war dann 1807—9 Musikdirektor an der Opera buffa, 1809 bis 1815 Chordirektor an der Großen Oper und wurde 1816 wieder am Konservatorium Professor der Kompositionslehre. B. starb 22. April 1844 in Paris. Von seinen 40 Opern sind die bekanntesten „Montano et Stephanie" (1799), L'Oriflamme" (mit Méhul, Kreutzer und Paër, 1814), „Blanche de Provence" (mit Boieldieu, Cherubini und Paër, 1821) u. a. Auch als Musikschriftsteller hat er sich mit Glück versucht.

Berton (spr. Bertong, Jean Baptiste), französischer General, geb. 1774 zu Francheval bei Sedan, ward 1813 Brigadegeneral, aber nach der Restauration infolge zweier Schriften gegen die Bourbonen aus der Heeresliste gestrichen. Er sammelte deshalb 1822 einen Haufen von Unzufriedenen um sich, setzte eine provisorische Regierung ein, rückte an der Spitze von Bewaffneten nach Saumur, mußte jedoch verkleidet flüchten. In Laleux 14. Juni verräterischer Weise verhaftet, ward er 5. August 1822 hingerichtet.

Bertrab (Jakob Hermann von), Staatsmann, geb. zu Göttingen 15. Juli 1818, wurde 1849 Staatsanwalt in Prenzlau und 1850 Oberstaatsanwalt am gemeinsamen Appellationsgericht in Eisenach, 1851 Vorstand des fürstlich schwarzburgischen Ministeriums in Rudolstadt mit dem Range eines Wirkl. Geh. Rats und Staatsministers, als welcher er seit Bestehen des Reichs Bundesbevollmächtigter ist.

Bertrade, Tochter des Grafen Simon I. von Montfort, wurde ihrem Gemahl, dem Grafen von Anjou, vom König

Philipp von Frankreich entführt. Der König verstieß seine Gemahlin Bertha und vermählte sich mit B. Als ihn 1096 deswegen der Bann traf, schied er sich zum Schein von B., nahm sie aber später wieder zu sich. Nach dem Tode des Königs (1108) zog sie sich in das von ihr gestiftete Kloster Hautes-Bruyères bei Chartres zurück.

Bertram (vom ahd. peraht = glänzend und hraban = Rabe), deutscher Männername.

Bertram, Pflanzenart, und Bertramwurzel, s. unter Anacyclus.

Bertramskraut, s. unter Parthenium.

Bertrand (Friedrich Oskar), tüchtiger Landwirt, geb. 1824 zu Heilbronn, ward 1847 Verwalter der Mertensschen Güter Ostin in Belgien, brachte hier die damals auf dem Festlande noch unbekannte Drainierung mit Erfolg zur Anwendung. Die 1849 in Ostin gegründete Ackerbauschule überflügelte bald die anderen derartigen Anstalten Belgiens. Von großem Einfluß war auch sein Wirken als Mitglied des Verwaltungsrats des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Belgien (seit 1853). Im Jahre 1857 übernahm er die Oberverwaltung des Gutes Carthaus-Weddern in Westfalen. Von ihm ging auch der Anstoß zur Gründung der theoretischen Ackerbauschule in Westfalen aus. Er schrieb ein preisgekröntes Buch über „Ackerbau und Viehzucht für den kleinen Landwirt" (Münster 1867; 3. Aufl. 1871), „Über landwirtschaftliche Pachtverträge" (Breslau 1870) u. a. m.

Bertrand (spr. Bertrang), Name zweier französischer Maler. — James B., geb. 1825 zu Lyon, lebte längere Zeit in Rom, wo er eine „Kommunion des heiligen Benedikt" und eine (preisgekrönte) „Bekehrung der heiligen Thaïs" schuf. Von seinen später in Rom gemalten Bildern sind zu nennen: „Tod der Sappho", „Tod der Virginia", „Tod der Manon Lescaut", „Tod und Wahnsinn der Ophelia", „Gretchen im Kerker", „Romeo und Julia", „Charlotte Corday" und eine (1883 preisgekrönte) „Büßende Magdalena". — Georges B., geb. 1849 zu Paris, ward trotz verschiedener bemerkenswerter vorhergehender Arbeiten erst 1881 in Frankreich allgemein bekannt und beliebt durch sein Bild „Patrie", das dem französischen Patriotismus in ganz besonderer Weise schmeichelte; das preisgekrönte Bild erregte in Paris das größte Aufsehen. Dagegen ward sein nächstes Bild, ein Kolossalgemälde, „Der vorüberziehende Frühling, dargestellt durch nackte Amazonen" (1883), ziemlich absprechend beurteilt.

Bertrand (spr. Bertrang, Henri Gratien, Graf), französischer General, geb. 28. März 1773 zu Châteauroux (Departement Indre), trat ins Ingenieurkorps ein und ward auf dem Zuge nach Ägypten mit Napoleon näher bekannt, der ihn bald zum Brigadegeneral beförderte. B. focht tapfer bei Austerlitz, nahm 1806 Spandau ein, that sich 1807 als Divisionsgeneral bei Friedland hervor, ward nach der Schlacht bei Aspern, nachdem er bewunderungswürdig schnell die Kriegsbrücken über die Donau geschlagen, zum Grafen und Gouverneur von Illyrien ernannt, zeichnete sich ferner in den Feldzügen von 1812 und 1813 rühmlich aus, besonders in der Schlacht bei Leipzig, deckte nach der Schlacht bei Hanau den Rheinübergang bei Mainz, begleitete dann seinen entthronten Kaiser nach Elba und nach St. Helena und kehrte erst nach Napoleons Tode (1821) nach Frankreich zurück, nachdem Ludwig XVIII. die über ihn verhängte Todesstrafe und die Beschlagnahme seiner Güter aufgehoben hatte. Nach der Julirevolution 1830 zum Abgeordneten gewählt, sprach er für Preßfreiheit und Abschaffung der Pairskammer. Er starb 31. Januar 1844 zu Châteauroux.

Bertrand de Born (spr. Bertrang dö B.), berühmter Troubadour, geb. um 1145 auf Schloß Hautford in Perigord, hatte am Hofe als Kämpfer der Rechte der Königin Eleonore von England, die schon getrennt von ihrem Gemahl Heinrich II. in Bordeaux lebte, volle Gelegenheit, sein Talent zu entfalten, ja, streitliebend zeigte sich B. auch in seinem Verhältnis zu seinem Bruder Konstantin. Seine mit glänzender Tapferkeit geführte Verteidigung der Burg Hauteford endigte mit deren Fall und B.s Gefangennehmung. Seine feurigen Sturm- und Kampflieder wirkten begeisternd auf die Ritterwelt, während seine lieblichen Minnelieder und seine höfischen geschmeidigen Sitten die Frauen für ihn einnahmen. B. zog sich zuletzt der Sage nach ins Kloster Daron zurück und starb um 1210. Vergl. Laurens, „Le Tyrtée du moyen âge, ou histoire de B. de Born" (1863).

Bertrich, Dorf und besuchter Badeort im preußischen Regierungsbezirk Koblenz, Kreis Kochem, im schönen, waldreichen Thale, mit (1880) 382 E. Die schon den Römern bekannten, Chlornatrium, schwefelsaures Natron ꝛc. enthaltenden Quellen, welche einen Wärmegehalt von 32° R. haben, wurden 1456 von den Erzbischöfen von Trier mit den ersten Badeeinrichtungen versehen.

Bertuch (Friedrich Justin), ein Förderer der deutschen Kunst und Litteratur, geb. 30. September 1747 zu Weimar, übersetzte zunächst namentlich spanische und portugiesische Werke, so den „Don Quichotte" von Cervantes mit Avellanedas Fortsetzung (Leipzig 1775 ff.), war auch Mitherausgeber des „Magazin der spanischen und portugiesischen Litteratur" (3 Bde., Dessau 1781—83) und gab „Wiegenliederchen" heraus. Seit 1773 lebte er in Weimar, ward dort zum Rat, später zum Legationsrat ernannt, dichtete dort ein Trauerspiel „Elfriede" (1775) und schloß sich besonders an Wieland an. Besonderen Anklang fanden sein „Journal des Luxus und der Moden" (1786—1827) und sein „Bilderbuch für

Nr. 1679. Friedrich Justin Bertuch (geb. 30. Sept. 1747, gest. 3. April 1822).

Kinder" (190 Hefte, Weimar 1790—1822) sowie die „Blaue Bibliothek aller Nationen" (11 Bde., Gotha 1790—97). Im Jahre 1791 errichtete B. unter dem Namen „Industriekontor" eine Verlagsbuchhandlung, mit der bald eine Menge anderer Anstalten in Verbindung gesetzt wurden. Er starb 3. April 1822. — Karl B., Sohn des Vorigen, geb. 1777, wurde schwarzburg-rudolstädtischer Landkammerrat, half seit 1806 seinem Vater in der Geschäftsführung, gab seit 1811 das „Modejournal" und das „Bilderbuch für Kinder" heraus, veröffentlichte von 1806—8 „Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien" und starb 1815.

Berudschird, Stadt in der persischen Provinz Irak-Adschemi, mit ca. 12000 E.

Beruf heißt die Bethätigung der geistigen oder körperlichen Arbeitskraft des Einzelnen im Dienste der Gesamtheit nach dem in der Gesellschaft herrschenden Grundsatze der Arbeitsteilung; je nach der Höhe der in einem B. erforderlichen geistigen Fähigkeiten heißt derselbe ein höherer oder niedriger, und die Rangordnung der heutigen Gesellschaft richtet sich zumeist nach diesem. Die durch den B. auferlegten Pflichten heißen die Berufspflichten; die endgültige Entscheidung für einen B., die nach sorgfältiger Prüfung der Fähigkeiten, Anlagen und Neigungen erfolgen soll, heißt die Berufswahl.

Berufkraut, früher Name einer großen Menge von Kräutern, die gegen Zauberei, Behexen, Beschreien oder Berufen angewendet wurden, doch ist der Name nur bei wenigen Pflanzenarten gebräuchlich geblieben. Zu diesen gehört die scharfe Dürrwurz (Erigeron acris *L.*), eine Komposite unserer Sand- und Ödländereien. Das Kraut selbst ist etwas würzig, hat einen schwachscharfen Geschmack und wurde gegen Brustkrankheiten, welche am raschesten den Verfall des Leibes bewirken, angewendet. In den Apotheken bewahrt man als echtes B. einen weißgelb blühenden Lippenblütler, den aufrechten Ziest (Stachys recta *L.*), unter dem Namen Herba Sideritidis auf (d. i. Abnehmkraut, weil man es mit dem Wechsel der Gestirne in Verbindung brachte). Man benutzt es als Gegenmittel gegen die bei Kindern durch Bezauberung erzeugten dicken Glieder (englische Krankheit). Die echte Herba Sideritidis und damit das echte B. war schon im Altertum bekannt und ist die in Südeuropa einheimische, dem vorigen nicht unähnliche Sideritis hirsuta *L.* Es galt als eine Heilkraft gegen Menstruationsbeschwerden, Hysterie u. dergl. Ein viertes B. war der Wundklee (Anthyllis Vulneraria *L.*) gegen Wunden aller Art, eine hübsche kleeartige Pflanze.

Berufung, ein prozessualisches Rechtsmittel, vermöge dessen ein noch nicht rechtskräftiges Urteil vor einem höheren Richter angefochten wird. Das Rechtsmittel der B. kommt ebensowohl im Straf- als im Zivilverfahren vor. Weiteres s. unter Appellation.

Beruhigende Mittel, s. Besänftigende Mittel.

Berührung, in der Mathematik das Zusammentreffen, Aneinandergrenzen zweier Linien, Flächen oder Körper an einem oder mehreren Punkten (Berührungspunkten), wobei keine Durchschneidung erfolgt. — Berührungslinie, s. Tangente.

Berührungselektrizität, s. Galvanismus.

Berula *Koch* (Berle), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae; einzige Art ist die schmalblätterige Berle, Wassermervelle oder Wasserpastinak (B. angustifolia *Koch*), eine 75 cm hoch werdende, in Gräben und langsam fließenden Wässern Europas, Persiens und Kaukasiens nicht selten vorkommende Pflanze, deren Blätter in Italien als Salat genossen werden, während die Wurzeln, welche als harntreibende Mittel in Gebrauch sind, giftig sein sollen.

Berum, Dorf im Kreise Emden des preußischen Regierungsbezirks Aurich, mit Berumerfehn ca. 1000 E.; dabei das Dorf Berumbur, mit ca. 800 E.

Berun (Alt-), Stadt im Kreise Pleß des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, mit Dynamit- und Zündwarenfabrik und (1880) 1946 meist Landbau treibenden E. — Südöstlich von Alt-B. liegt an der oberschlesischen Bahn (Linie Myslowitz-Oswiecim) der Ort Neu-B. Hier fand 1866 ein Gefecht zwischen den Preußen und Österreichern statt.

Beruten oder bespriegeln, Holzwände oder -Decken mit aufgerissenen Hasel-, Weiden- oder Erlenruten (Spriegel) belegen, damit der Kalk- und Mörtelanwurf besser hafte; gewöhnlich verwendet man zu diesem Zwecke Rohr, s. Berohren.

Bervic (spr. Berwik, Charles Clément), namhafter französischer Kupferstecher, geb. zu Paris 23. Mai 1756, gest. daselbst 23. März 1822, brachte es zu großer Meisterschaft besonders in der malerischen Abstufung der Töne und in der Wiedergabe plastischer Werke. Zu seinen besten Blättern gehören „Nessus und Dejanira" nach Guido Reni und das Bildnis Ludwigs XVI. nach Callet.

Bervie oder Bervy, Stadt an der Ostküste Schottlands, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in der Grafschaft Kincardine, mit ca. 850 E.

Berwald, schwedische Musikerfamilie, aus der besonders zu nennen sind: Johann Fredrik B., Tonsetzer, Violin-, Klavier- und Orgelspieler, geb. 4. Dezember 1787 zu Stockholm, wo er 1823—49 als Konzertmeister thätig war; er starb 26. August 1861. — Franz Adolf B., Vetter des Vorigen, geb. 23. Juli 1796 zu Stockholm, einer der geistreichsten Tonsetzer seiner Zeit, Mitglied der königlichen Akademie zu Stockholm und Direktor des Konservatoriums daselbst; er wurde in den Ritterstand erhoben und starb 3. April 1868. Von Franz B.s über 100 Werken aller Art ist nur wenig erschienen, so drei Pianofortetrios, zwei Pianoquintetts und ein Duo für Piano und Cello. B. hat sich auch durch seine reiche Unterstützung armer Talente verdient gemacht.

Berwick oder Berwickshire (spr. Berrickschër), Grafschaft im SO. Schottlands, durch den Tweed von England getrennt und zählt auf $1202_{,52}$ qkm (1881) 35 383 E. Die Küste ist steil und schwer zugänglich. Eine überaus fruchtbare und zur Viehzucht geeignete Ebene, die Merse genannt, nimmt den südlichen Teil der Grafschaft ein und zieht sich hauptsächlich an den Ufern des Tweed bis an die Nordsee; durch besondere Fruchtbarkeit zeichnet sich Lauderdale (das Thal der Lauder) aus. Den Norden B.s dagegen nehmen die Lammermoorhügel ein (höchster Punkt Sayrs Law 584 m), an deren Abhängen sich gutes Weideland befindet. Hauptstadt der Grafschaft ist Greenlaw, mit ca. 800 E.

Berwick (spr. Berrick, James Fitzjames, Herzog von), berühmter Feldherr Ludwigs XIV., geb. 21. August 1670, kämpfte unter dem Herzog Karl von Lothringen in Ungarn gegen die Türken, darauf 1690 in der Schlacht an der Boyne, trat dann in französische Dienste, focht in den französischen Raubkriegen, besonders in Flandern gegen die Spanier und Holländer, ward Generalleutnant, befehligte im spanischen Erbfolgekriege 1704 in Spanien das französische Heer, welches Philipp V. auf den spanischen Thron erheben sollte, ward aber bald zurückberufen; hierauf bekämpfte er 1705 schonungslos die Kamisarden in Languedoc, eroberte hierauf 4. Januar 1706 Nizza und erhielt für diese Thaten den Marschallstab. Den 25. April 1707 schlug er die Engländer und Portugiesen bei Almanza aufs Haupt und ward dafür zum spanischen Herzog und Granden erhoben. In demselben Jahre verteidigte er mit Glück Toulon gegen den Prinzen Eugen, befehligte in den folgenden Jahren am Rhein, in der Dauphinee und in Flandern mit Auszeichnung; ebenso 1718 und 1719 gegen Philipp V. von Spanien, der mit Frankreich in Krieg geraten war. Er fiel bei der Belagerung von Philippsburg 12. Juni 1734. B. war ein umsichtiger, erfahrener und tapferer Feldherr. Einer seiner Enkel gab die „Mémoires du Maréchal de B., écrits par lui-même" (2 Bde., Paris 1778) heraus. Vergl. „The Life of James Fitzjames, Duke of B." (London 1838). Aus seiner ersten Ehe stammen die Herzoge von Liria, aus seiner zweiten die Herzoge von Fitzjames. — Sein Sohn James Fitzjames B., Herzog von Liria, stand in spanischen Diensten, eroberte 1734 Gaëta und starb 1738 in Neapel als spanischer Gesandter.

Berwick-upon-Tweed (spr. Berrick-öppen-Twihd), befestigter Hafenplatz, an der Mündung des Flusses Tweed in der englischen Grafschaft Northumberland, am Kreuzungspunkt der North-Eastern- und der North-British-Eisenbahn, zählt mit den beiden Vorstädten Tweedmouth und Spittal (1881) 13 995 E., welche Handel treiben oder in Eisengießereien, Maschinenfabriken, Schiffswerften ꝛc. arbeiten. Die Verbindung zwischen England und Schottland stellen mehrere schöne eiserne über den Tweed führende Brücken her. Die Stadt ist gut gebaut. Schiffe bis 500 Tonnen können an den Werften anlegen; die noch in verteidigungsfähigem Zustande befindlichen alten Festungsmauern sind in neuerer Zeit vermehrt worden. In Eis verpackte Salme des fischreichen Tweed, Holz, Korn, Whisky werden ausgeführt.

Berwinski (Richard), polnischer Schriftsteller, geb. 1819 in Posen, ward 1845 auf einer Reise in Galizien verhaftet, an Preußen ausgeliefert und erst 1847 wieder freigelassen; 1848 war er Mitglied des Nationalkomitees in Posen, von 1852—54 auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, trat aber dann in türkische Dienste. Er schrieb u. a.: „Powiesci Wielopolsky" (Breslau 1840), „Gedichte" (2 Bde., Posen und Brüssel 1844) und „Studyja o literaturze ludu" (2 Bde., 1854).

Berwyngegebirge, Gebirgskette in der Grafschaft Merioneth in Nordwales.

Beryll (griech. beryllos, vom arab. ballawr), ein schönes durch seinen Formenreichtum ausgezeichnetes Mineral, meist säulenförmig kristallisierend, aus einem Doppelsilikat von Thonerde und Beryllerde bestehend. Außer beim Quarz hat man wohl kaum bei einem Mineral so große Kristalle gefunden wie beim B. (bei Crafton, zwischen dem Connecticut und dem Merrimac kommen Kristalle von B. vor, die eine Dicke bis zu $^1/_3$ m und eine Länge bis 2 m besitzen und

1000—1500 kg wiegen). Die Farben des B.s sind sehr verschieden, Weiß bis Grün und Blau in allen Nüancen sind vorherrschend, doch kommen auch B.e mit gelben und grauen Farbentönen vor. Die großen Kristalle sind fast immer undurchsichtig oder durchscheinend, die kleineren gewöhnlich vollkommen durchsichtig (edler B.). Die schöngefärbten, durchsichtigen und mit glatten (nicht gestreiften) Seitenflächen versehenen Kristalle führen den besonderen Namen Smaragd, während die blauen und bläulichgrünen edlen B.e Aquamarin heißen. Die grüne Färbung des B.s und Smaragdes wird bedingt durch einen geringen Gehalt von Chromoxyd. Sibirien, Elba, Finnland, Norwegen sind hauptsächlich Fundorte für B.

Beryllerde, Berylliumoxyd oder auch Glycinerde, Süßerde (im Gegensatz zur Bittererde), die Sauerstoffverbindung des Berylliummetalls. Dieselbe wurde 1797 von Vauquelin entdeckt und als eigentümlich erkannt; sie findet sich viel seltener in der Natur als die ihr sehr ähnliche Thonerde und ist im reinen Zustande, wie diese, eine weiße Masse, die mit Wasser in verschiedenen Verhältnissen sich zu Beryllerdehydrat oder Berylliumhydroxyd verbinden kann und mit den Säuren die Beryllerdesalze oder Berylliumsalze bildet; dieselben sind farblos, insofern die Säure nicht Veranlassung zur Färbung gibt. Eine Verwendung haben diese Salze bis jetzt nicht gefunden. Von diesen kommen nur die kieselsauren in der Natur vor, so namentlich der Beryll und Smaragd, der Phenakit, Euklas und Chrysoberyll.

Beryllistik, der Aberglaube, in Zauberspiegeln (Berylle) die Zukunft zu sehen.

Beryllium (Be.) oder Glycum (Gl.), das metallische Element der Beryllerde (s. d.), wurde zuerst 1828 aus dieser abgeschieden. Es ist ein weißes, glänzendes Metall von 2,1 spezifischem Gewicht, läßt sich hämmern, schmieden und walzen, hält sich an der Luft unverändert blank, schmilzt in der Glühhitze und rostet dabei, wenn Luft zutritt, nur oberflächlich. Man stellt das B. jetzt nach dem Verfahren dar, welches man für die Abscheidung des Aluminiums anwendet, indem man Chlorberyllium mit Natrium glüht.

Berytas, im Altertum phönikische Hafen- und Handelsstadt, jetzt Beirut (s. d.).

Berzava, unterhalb Kanak mündender Nebenfluß der Temes im südlichen Ungarn, entspringt am Berge Kapuschin in der Gespanschaft Krassó-Szöreny; mehrere Nebenarme verlieren sich im Alibunárer und Werschetzer Sumpfe.

Berzelin, Berzeliit, Berzelit, mit diesen drei Namen hatten die Mineralogen nach und nach sechs verschiedene Mineralien belegt; so führten der Mendipit, Petalit und Thorit den jetzt nicht mehr gebräuchlichen Namen Berzelit. B. hießen aber noch zwei andere Mineralien: das Selenkupfer und ein im Peperino des Albaner Gebirges vorkommendes Mineral. Da indes letzteres nur eine weiße Spielart des Hauyn ist, so bleibt der Name B. nur noch für das Selenkupfer übrig und Berzeliit für dasjenige Mineral, welches auch als Kühnit, Talkpharmakolith und Pikropharmakolith bekannt ist. — Der B. (Haidinger) oder Selenkupfer ist ein sehr seltenes, bisher nur in Strickerum in Småland (Schweden) gefundenes Mineral von silberweißer Farbe. Der Berzelit oder Kühnit ist gelblichweiß bis honiggelb, wachsglänzend, durchscheinend bis kantendurchscheinend, derb mit Spuren von Spaltbarkeit, spröde und findet sich bei Langbanshytta in Wermland (Schweden); er besteht aus einem Doppelsalze von arsensaurem Kalk und arsensaurer Magnesia nebst etwas Mangan.

Berzelius (Freiherr Johann Jakob von), einer der größten Chemiker der Neuzeit, geb. 29. August 1779 zu Westerlösa in Ostgotland (Schweden), unternahm 1799 zu Medevi seine erste große chemische Arbeit, die Analyse der verschiedenen dortigen Quellen („Nova analysis aquarum Mediviensium", Upsala 1800). Er richtete nun seine Forschungen auf das Gebiet der Physik und schrieb 1802 eine Abhandlung „De electricitatis galvanicae in corpora organica effectu" (Upsala 1802), infolge deren B. noch in demselben Jahre Professor der Chemie und Pharmazie in Stockholm wurde; nebenbei wirkte er als Arzt. Im Jahre 1806 wurde er Lehrer der Chemie an der Kriegsakademie und 1807 Professor am medizinisch-chirurgischen Institut zu Stockholm. Schon 1808 wählte ihn die königliche Akademie zu Stockholm zu ihrem Mitglied und zwei Jahre später zu ihrem Vorsitzenden, 1818 ward er geadelt. Im Jahre 1832 legte er sein Lehramt nieder, um sich ausschließlich seinen Untersuchungen zu widmen, und starb 7. August 1848 zu Stockholm. B. war äußerst schöpferisch auf dem Gebiete der Chemie. So fand er 1803 in Gemeinschaft mit Hisinger und gleichzeitig mit Klaproth die Ceriumoxyde auf und erkannte sie als die Sauerstoffverbindungen eines neuen Metalls, Cerium, und entdeckte 1817 zu Gripsholm das Selen. Viele Körper, deren Existenz zwar schon erwiesen war, die aber bis dahin noch nicht isoliert erhalten werden konnten, stellte er zuerst dar, so das Silicium (1823), das Zirkonium, das Tantal (1824). Er fand 1829 die Thorerde, untersuchte 1828 die Platinerze, 1831 das Vanadin, auch lieferte er eine Reihe genauer Analysen von Mineralquellen, von Meteorsteinen, Zitronensäure ꝛc. In die Praxis führte B. das Lötrohr, besonders auch die Berzeliuslampe (s. d.) ein. Die meisten der noch heute gebräuchlichen Atomzahlen und Mischungsgewichte oder Äquivalente

Nr. 1680. Johann Jakob von Berzelius (geb. 29. August 1779, gest. 7. August 1848).

hat B. bestimmt. Auch ist er der Gründer der organischen Chemie. Er entdeckte, daß die Kieselerde eine Säure sei, und versuchte schon 1814 eine mineralogische Klassifikation. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Chemie" (6 Bde.; 2. Aufl., Stockholm 1817—20, verdeutscht in 4 Auflagen von Wöhler, die 5. Auflage schrieb B. selbst deutsch). Als Sekretär der Akademie gab B. auch die „Jahresberichte über die Fortschritte der Chemie und Mineralogie" heraus, die von Gmelin, Wöhler u. a. (Bd. 1—27, Tübingen 1821—48) ins Deutsche übertragen wurden. — Über die B.sche Säuerkur, s. unter Säuerkrankheit.

Berzeliuslampe, eine von Berzelius eingeführte Spirituslampe mit doppeltem Luftzuge und Argandschem Rundbrenner, zum Kochen und Glühen in chemischen Laboratorien bestimmt; sie ist jetzt gar nicht mehr gebräuchlich, sondern überall durch Gaslampen ersetzt.

Berzence, Flecken in der ungarischen Gespanschaft Sümeg, unfern des linken Draunufers an der österreichischen Südbahn, mit einem Kastell; zählt ca. 2300 E.

Berzsenyi (spr. Bärzhénji, Daniel), ungarischer Lyriker, geb. 7. Mai 1776 zu Hétye im Eisenburger Komitat, gab 1813 die 1., 1816 die 2. Auflage seiner Gedichte heraus und starb 24. Februar 1836. Seine Werke gab Toldy heraus (Pest 1864).

Bes., in Bezeichnungen aus der Vogelkunde Abkürzung für Beseke (Johann Melchior Gottlieb).

Besäet oder bestreut, in der Wappenkunde ein mit Figuren von einer und derselben Art bis an den Rand ganz bedecktes Wappenschild.

Besagno (spr. Besanjo), ins Mittelländische Meer mündender Fluß in der italienischen Provinz Genua.

Besaitet, in der Wappenkunde Saiteninstrumente oder Bogen, deren Saiten oder Sehnen andere Farben haben.

Besaitung, derjenige Teil der musikalischen Saiteninstrumente, welcher durch Schwingungen infolge Streichens oder Anschlags den Ton hervorbringt; die über einen Resonanzboden gespannten Saiteninstrumente, welche zur Erzeugung eines tieferen Tones bestimmt sind, haben eine längere B., z. B. der Kontrabaß im Gegensatz zur Violine; in der B. von Instrumenten mit größerer Saitenzahl sind die Längen und somit die Tonhöhen der Saiten mannigfaltig. Die B. eines Instruments, nach einem gewissen System als Ganzes betrachtet, heißt Bezug.

Besamet, bebutzet, besonnet, in der Wappenkunde Pflanzen, deren Samen und Knospen, oder Blumen, deren Pistill eine andere Farbe zeigt.

Besamung, Besamungsschlag, in der Forstwirtschaft die Verjüngung der Waldbestände; dieselbe geschieht häufig auf sogenanntem natürlichen Wege, d. h. durch unmittelbaren Samenabfall von den auf der Verjüngungsfläche befindlichen Bäumen. Da hierzu aber nicht der ganze geschlossene Waldbestand erforderlich ist, die junge B. ein gewisses Maß von Licht bedarf und vor den Beschädigungen, welche durch Fällen und Wegbringen des alten Bestandes entstehen, möglichst bewahrt bleiben muß, so wird der größere Teil dieses alten Bestandes in der Art gehauen, daß die zurückbleibenden Bäume (Samenbäume) in gleichmäßiger Verteilung die zu verjüngende Fläche überstellen. Man schreitet zu diesem Verfahren in der Regel nur dann, wenn der nötige Fruchtreichtum sicher in Aussicht steht, und hält diese Samenschlagstellung dichter oder lichter, je nach den Forderungen der betreffenden Holzart, den Zuständen des Bodens, Klimas, der Höhenlage, der Exposition ꝛc. Sobald der Same abgefallen ist und die Keimpflanzen erschienen sind, nennt man die junge Generation einen Besamungsschlag oder einen Samenschlag. Durch allmählichen Abtrieb der Mutterbäume wird letzterer im Verlaufe von 10, 20 oder 30 Jahren schließlich ganz frei gehauen.

Besançon (spr. B'sangßong), stark befestigte Hauptstadt der ehemaligen Franche Comté und des gegenwärtigen französischen Departements Doubs, an beiden Ufern des Doubs, am Rhône- und Rheinkanal und an der Paris-Lyon-Mittelmeer-Eisenbahn, Sitz eines Erzbischofs, ist gut gebaut und zählt (1881) 57 039 E. B. hat ein großes Arsenal, eine Artillerieschule, eine Akademie, eine medizinische Lehranstalt, große Bibliothek und viele Fabriken für Maschinen, Ackergeräte, Uhren, Papier, Billards, Leinwand, Wollen- und Seidenzeuge ꝛc., sowie Gerbereien und Brauereien. Der Handel mit den Fabrikserzeugnissen, besonders mit Uhren, mit Getreide, Holz, Brettern, Wein ꝛc., ist ein äußerst lebhafter. B. ist das alte Vesontio, aus welchem Cäsar die Sequaner vertrieb. In der späteren Kaiserzeit war Vesontio die Hauptstadt der Provinz Maxima Sequanorum. Im Jahre 451 ward das schon damals befestigte B. von Attila zerstört; als Hauptstadt des Franche Comté kam es unter Heinrich I. 1032 unter dem Namen Bisanz an das Deutsche Reich, seit 1184 war es freie Reichsstadt. Der Westfälische Friede brachte die Stadt 1648 an Spanien und durch den Frieden von Nymwegen ward sie 1679 an Frankreich abgetreten. Unter Ludwig XIV. wurde sie dann von Vauban stark befestigt. Im deutsch-französischen Kriege im Dezember 1870 und im Januar 1871 war B. Stützpunkt für die Bewegungen des französischen Ostheeres unter General Bourbaki. In der Nachbarschaft finden sich zahlreiche Reste aus der Römerzeit, so die Ruinen eines Amphitheaters. Vergl. Guenard, „B." (1843); Delacroix und Castan, „Guide de l'étranger dans B. et en Franche-Comté" (1860); Drog, „Recherches historiques sur la ville de B." (1862); „B. et la vallée du Doubs" (1874).

Besanmast, der hintere Mast eines dreimastigen Schiffes. Das Besansegel oder schlechthin Besan ist das unterste und größte Segel am B.

Besänftigende Mittel, diejenigen Maßnahmen und Arzneimittel, die zur Beruhigung krankhafter Aufregungen des Nervensystems angewandt werden. Das wichtigste ist, wenn möglich, die Beseitigung der betreffenden Ursache (Schmerz ꝛc.) sowie die Abhaltung aller weiteren äußeren Reize; unter den eigentlichen Heilmitteln stehen die narkotischen, einschläfernden Mittel obenan.

Besant (spr. Bésent, Walter), englischer Schriftsteller, geb. um 1840 zu Portsmouth, ward Schriftführer der „Palestine Exploration Fund" und des archäologischen Instituts der Freimaurer. Er schrieb „Studies of early French poetry" (1868) und „History of Jerusalem" (1870), gab dann seit 1871 mit James Rice eine Reihe „Novels" heraus und allein u. a. „The French humourists" (1873), „History of Constantinople" (1876), „Life of Coligny" (1879), „Life of Whittington" (1881), „The revolt of Man" (1882) ꝛc.

Besätze, Posamentierarbeiten zur Verzierung von Kleidern, wie Spitzen, Litzen, Schnüre, auch Pelzwerk, Perlen ꝛc.

Besatzteiche, s. unter Fischerei.

Besatzung, die in einem Ort zur Bewachung und Verteidigung desselben untergebrachten Truppen. Feldarmee wird zur B., mit Ausnahme der Festungsartillerie und der Pioniere, nur in geringer Anzahl verwendet. Ihre Stärke richtet sich nach der Bedeutung oder der Größe des zu verteidigenden Ortes, sei dieser nun eine Festung oder ein einstweilen zu befestigender Stützpunkt. Den Hauptbestandteil der B. bildet Fußvolk, dessen Gesamtzahl die vervierfachte Stärke der nur zur Bewachung nötigen Truppen ist. Seine Aufgabe ist es, die Wälle zu besetzen, sie gegen Angriffe zu verteidigen oder angriffsweise gegen die Einschließungstruppe vorzugehen. Die Reiterei dient zur Aufklärung, die Fußartillerie sucht ein schnelles Vordringen des Feindes aus der Ferne zu verhindern, die Pioniere bessern die beschossenen Werke aus (s. Festungskrieg). — Das Besatzungsrecht übt der Staat in allen zu seinem Gebiete gehörigen Festungen und Plätzen. Bei Bundesfestungen, welche zum Gesamtschutz des Gebiets mehrerer verbündeter Staaten erbaut sind, muß jenes Recht zwischen diesen Staaten durch Vertrag besonders geregelt werden.

Besaya, Küstenfluß in der spanischen Provinz Santander, der an der Sierra de Isar entspringt und in den Golf von Biscaya mündet.

Besborodko (Alexander Andrejewitsch, Fürst), begabter russischer Staatsmann, geb. 1742 zu Stolnoje in Klein-Rußland, wurde von der Kaiserin Katharina II. zum Kabinettssekretär und 1780 zum Staatssekretär ernannt. An die Spitze der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten gestellt, brachte B. 1791 den Frieden zu Jassy und die gegen Frankreich gerichtete Verbindung zwischen Rußland und England zustande, stürzte den mächtigen Potemkin, ward jedoch selber durch Platow Subow verdrängt. Paul I. jedoch erhob ihn 1797 in den Fürstenstand und schenkte ihm ein jährliches Einkommen von 250 000 Rubeln. Kaiser Joseph II. hatte ihn schon 1784 in den Reichsgrafenstand erhoben. B. starb 9. August 1799. Als Verehrer der Künste verwandte B. viel auf Kunstsammlungen, und seine Gemäldegalerie zu Petersburg gilt für eine der vorzüglichsten in Rußland. Auch gründete er das Besborodkosche Gymnasium in Njeschin.

Beschädigung fremden Eigentums kann, wie andere strafbare Handlungen, aus Fahrlässigkeit oder in böser Absicht geschehen. In beiden Fällen ist derjenige, dem sie zur Last fällt, zum Schadenersatz verpflichtet; in dem letzteren Falle dagegen macht er sich daneben auch strafbar; s. auch Schadenersatz und Sachbeschädigung.

Beschaffenheitswort, soviel wie Adjektivum (s. d.).

Beschalen, verschalen oder ausschalen, eine Decken-, Wand- oder Dachfläche mit Brettern oder Latten.

Beschäler oder Deckhengst, die in Staatsgestüten oder Beschälanstalten oder auch unter staatlicher Aufsicht von Privaten gehaltenen Hengste, welche zur Begattung, Beschälung, der Stuten verwendet werden; dieselben müssen, wenn eine gute Rasse erzielt werden soll, frei von Fehlern sein.

Beschalmen, in der Seemannssprache ein Stück geteertes Segeltuch über eine Schiffsluke oder eine Öffnung der Schiffswände befestigen, um das Eindringen des Meerwassers zu verhüten.

Beschälstationen, diejenigen Anstalten, in denen der Staat Hengste zur Begattung der Privaten gehörigen Stuten hält.

Beschatten der Pflanzen ist fast nur nötig, wenn Pflanzen unter Glas stehen oder unbewurzelt oder auch frisch verpflanzt sind, teils (unter Glas) um das Verbrennen zu verhüten, teils um die Wärme zu mildern und das Welken zu verhindern. Man benutzt hierzu in der Gärtnerei alte Tücher, Bast-, Stroh- und Rohrmatten, Gitterrahmen von Holzstäben und Rohr, Weidenflechten, Bretter, Tannenzweige und dergl. mehr; oder man gibt den Fenstern einen Anstrich von Kalk oder Kreide, mit Milch angerührt. Meist findet das B. in den heißeren Tagesstunden statt.

Beschattet, in der Wappenkunde, mit Schattenstrichen versehen.

Beschaulich, die Neigung der Seele, sich von der Außenwelt in sich selbst zurückzuziehen, sich bloß mit Ideen, mit inneren Zuständen zu beschäftigen, so daß äußere Dinge und Zustände für sie nicht vorhanden zu sein scheinen. Gewöhnlich sind es Gegenstände der Religion oder das eigene innere Leben, was die Seele so in Anspruch nehmen kann. Krankhaft wird das b.e Leben, wenn der Mensch in die Gefühle des innern Schauens sich fortwährend vertieft und darin schwelgt, ohne das Streben, die gewonnenen Ergebnisse für das Leben nutzbar zu machen. Hieraus geht das Leben der Einsiedler, Mönche und Nonnen, der indischen Säulenheiligen ꝛc. hervor.

Besch-Barmak (d. i. Fünffingerberg, russ. St. Ilja), 528 m hoher Berg des Kaukasus mit fünfzackigem Gipfel im russischen Gouvernement Baku.

Bescheid, jede in einem Rechtsstreit oder auch in einem andern Verfahren von dem Gericht oder bezw. von einer Behörde überhaupt an eine Partei erlassene Verfügung.

Bescheidenheit, diejenige im gesellschaftlichen Verkehr sich kundgebende Art unseres Verhaltens, durch welche wir keine allzugroße Schätzung unserer eigenen Bedeutung zu erkennen geben. Ist diese maßvolle Selbstschätzung keine bloß erheuchelte, aus anderen Beweggründen entspringende Selbstverkleinerung, so ist die B. als eine wirkliche Tugend anzusehen. So widerwärtig aber einerseits eine nur äußerliche B. ist, die sich meist mit innerem Hochmut paart, so sehr muß anderseits auch die aus wirklicher Unterschätzung seiner selbst entspringende falsche B. als eine Charakterschwäche bezeichnet werden. Die echte B., welche nicht bloß der Jugend, sondern jedem Lebensalter zukommt, hält sich gleichweit entfernt von anmaßlichem Wesen wie von unmännlicher Demut.

Bescheinigung, die schriftliche Bestätigung oder Bezeugung einer bestimmten Thatsache, z. B. der erfolgten Bezahlung einer Schuld, Rückerstattung eines Darlehens, Empfang eines aufzubewahrenden Gutes u. dgl.

Beschellet, in der Wappenkunde ein Falke mit einer Schelle an den Füßen oder andere Tiere mit einer Schelle am Halse.

Beschenova, eins der zwölf von serbischen Herrschern aus dem Hause der Brankowitsche gestifteten Klöster in der landschaftlich prächtigen Fruschka-Gora in Syrmien, einem bewaldeten Bergland auf dem linken Ufer der Donau.

Bescherelle (spr. Beschrehl, Louis Nicolas), französischer Grammatiker und Lexikograph, geb. 10. Juni 1802 zu Paris, seit 1823 Bibliothekar des Louvre, Herausgeber einer „Grammaire nationale", die zahlreiche Auflagen erlebte, sowie verschiedener französischer Wörterbücher und (mit Denars) des „Grand dictionnaire de geographie universelle" (4 Bde., Paris 1865). Er starb 4. Februar 1883 zu Paris.

Beschicken, im Hüttenwesen Erze mit Stoffen vermengen, welche ein rascheres Schmelzen derselben bewirken; im Münzwesen soviel wie legieren (s. d.), z. B. Silber mit Kupfer b.; eine beschickte Mark im Gegensatz zu einer feinen Mark.

Beschik, Stadt im Norden auf der Halbinsel Chalkidike im türkischen Vilajet Salonichi, am See B.-Göl, mit ca. 2500 E.

Beschik-Tasch, Vorort im NO. von Konstantinopel, am Bosporus sich hinziehend, mit vielen Palästen; an der Stelle lag im Altertum die griechische Stadt Jasonium.

Beschimpfung im juristischen Sinne heißt (zum Unterschiede von der Beleidigung eines Lebenden) die wider besseres Wissen geschehene Behauptung oder Verbreitung einer unwahren Thatsache, welche einen Verstorbenen bei seinen Lebzeiten verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet gewesen wäre.

Beschlag, ein Ausdruck von verschiedener Bedeutung. Zunächst bezeichnet man hiermit einen Überzug von Metalloxyden oder anderen Körpern, welcher bei Löthrohruntersuchungen auf der hierzu benutzten Holzkohle sich bildet, aus dessen Färbung und übrigem Verhalten man einen Schluß auf die Gegenwart gewisser Metalle ꝛc. in dem zu untersuchenden Körper ziehen kann. Ein solcher B. entsteht entweder durch Verflüchtigung an und für sich verdampfbarer Körper oder durch Verbrennen von Metalldämpfen durch die hinzugetretene Luft, welche sich in der Umgebung des erhitzten Körpers auf den kälteren Teilen der Holzkohle verdichten. — Was die Farbe anlangt, so liefert z. B. Antimon einen weißen, Kadmium einen braunen, Blei einen gelben, Zink einen in der Hitze gelben, nach dem Erkalten weißen B. ꝛc. — B. heißt ferner ein Überzug, den man verschiedenen Gefäßen, z. B. Röhren, Retorten, gibt, um sie vor der unmittelbaren Einwirkung des Feuers zu schützen. Hierzu verwendet man gewöhnlich Lehm oder Thon mit Sand, Eisenfeile ꝛc. — Sodann ist B. auch soviel wie Ausblühung und Auswitterung (Efflorescenz) für solche, meist kristallinische Überzüge, die sich bei Abdampfungen und Verflüchtigungen an dem Rande der Gefäße bilden und sich oft über denselben hinaus fortsetzen, oder die auf der Oberfläche von Mauern, Felsen ꝛc. entstehen. — B. nennt man ferner den mit Schrauben, Nägeln oder Nieten befestigten, aus einem biegsamen Stoffe (Leder, Wolle, Leinwand) bestehenden, gänzlichen oder teilweisen Überzug einer Sache, der zum Schutze oder zur Zierde dient, z. B. der Treppenstufen mit einem Teppich; sodann einen teilweisen Überzug aus Metall, der dann zur Befestigung oder besseren Handhabung des Gegenstandes dient, z. B. die an Fenstern, Thüren, Klappen befestigten Vorrichtungen zum Öffnen oder Schließen; weiter das Eisenwerk an den Wagen, die Armierung der Balken ꝛc. — B. im juristischen Sinne Beschlagnahme, s. unter Arrest und Pfändung.

Beschlagen, im Münzwesen den zu Münzen bestimmten Metallstücken die erforderliche Stärke und Rundung geben; im Seewesen die Segel einziehen und an die Raaen verbinden; im Bauwesen die Metallteile, wie Riegel, Drücker, Angeln ꝛc., an Fenstern, Thüren ꝛc. anbringen; die Bäume in eine vierkantige Form bringen, sie zu Balken zuhauen; den Pferden Hufeisen auflegen. — B. bedeutet auch den Vorgang der Befruchtung des weiblichen Hirsches durch den männlichen.

Beschlagnahme von Briefen, s. unter Briefgeheimnis.

Beschleichen, in der Jägersprache, an ein Wild mit aller Vorsicht heranzukommen suchen. Es gilt dabei, jedes Geräusch zu vermeiden und auch darauf zu achten, daß der streichende Wind dem Wilde nicht die Witterung des Jägers zuträgt.

Beschleunigung, s. Acceleration und unter Fall.

Beschli (türk.), berittene Leibwache türkischer Würdenträger.

Beschlik (Beslik), türkische Silbermünze = 5 Piaster = 26 ₰.

Beschlossene Güter, mit einem Zaune, einer niedrigen Mauer oder einer sonstigen Einfriedigung umgebene Grundstücke, welche Gartenrecht genießen.

Beschluß bedeutet eine prozeßleitende Anordnung oder eine sonstige, außerhalb eines Urteils ergehende Entscheidung des Gerichts, oder auch die einen Bescheid enthaltende Verfügung einer Verwaltungsbehörde. Die auf Grund einer mündlichen Verhandlung ergehenden Beschlüsse des Prozeßgerichts müssen verkündet, andere nicht verkündete Beschlüsse aber den Parteien von Amts wegen zugestellt werden.

Beschnabelt, in der Wappenkunde Vögel, deren Schnäbel anders gefärbt sind als der Körper.

Beschneidung (circumcisio), der bei vielen Völkern herrschende Gebrauch, die Vorhaut des männlichen Gliedes abzuschneiden. Bei den Völkern des Morgenlandes, besonders auch bei den Juden, bei denen sie eine hohe religiöse Bedeutung erlangte, scheint diese Sitte schon seit den frühsten Zeiten heimisch gewesen zu sein. Die B. des männlichen Gliedes war bei den Israeliten das Zeichen des Bundes, den Jehovah mit dem auserwählten Volke geschlossen. Auch der Islam hat die B. als religiösen Gebrauch aufgenommen. Bei vielen wilden Völkerschaften ist die B. seit ältester Zeit geübt und gebräuchlich. Ihre Entstehung wird verschieden erklärt; einige sehen darin das Bestreben der Reinhaltung des männ-

lichen Gliedes aus gesundheitlichen Rücksichten, andere führen die Sitte auf mystisch-religiöse Anschauungen zurück. — Vgl. „Die Circumcision der Israeliten beleuchtet vom medizinischen und humanen Standpunkte von einem Arzte“ (Wien 1874).

Beschneidungsfest (festum circumcisionis), der 1. Januar als Tag der Beschneidung Christi, nach einigen seit dem 5., sicher seit dem 7. Jahrhundert gefeiert. Getrennt vom Neujahrsfeste feiern es die griechischen Christen in der Türkei, besonders in den Binnenländern Kleinasiens, die ihr Neujahr mit dem September beginnen.

Beschnitt (Johannes), Männergesangskomponist, geb. 30. April 1825 in Bockau, gest. 24. Juli 1880 in Stettin; von seinen Männerchören haben einige, wie „Ossian“, „Mein Schifflein“ ꝛc., eine weite Verbreitung gefunden.

Beschnitten, in der Wappenkunde ein Baum mit gestutzten Ästen.

Beschores, in der jüdischen Gaunersprache soviel wie unerlaubter Gewinn.

Beschort (Friedrich Jonas), vorzüglicher Schauspieler aus Schröders Schule, nebenbei auch Sänger, geb. 1767 zu Hanau, blieb seit 1796 viele Jahre ein Liebling der Berliner und starb in Berlin 1846.

Beschoßt oder bespirkelt, in der Wappenkunde ein Schild, welcher durch vier Linien eines Andreaskreuzes und eines gewöhnlichen Kreuzes in acht dreieckige Teile, Schosse oder Ständer, geteilt ist.

Beschreibung, Schilderung und Darstellung eines Gegenstandes durch Anführung bezeichnender Eigenschaften und Merkmale; die B. ist streng genommen nur in der prosaischen Schreibweise, namentlich bei wissenschaftlichen Darstellungen, zulässig. In der Poesie darf die B. nur Mittel zum Zweck, nie aber Selbstzweck sein. Gegen die beschreibende Poesie ist Lessing in seinem „Laokoon“ aufgetreten, in welchem er die Grenzen zwischen Malerei und Poesie, d. h. zwischen den bildenden und redenden Künsten, festgestellt hat.

Beschreien oder berufen, nach einem weitverbreiteten Aberglauben durch ein voreiliges Lob, durch das Aussprechen der Zufriedenheit mit seiner Lage oder des Glückes böse Mächte heraufzubeschwören, die das Glück vernichten und Unheil bringen; durch Klopfen auf den Tisch, durch das Wort „unberufen“ oder „unbeschrieen“ suchen Abergläubische sich zu schützen.

Beschreitung des Ehebettes, s. unter Beilager.

Beschreiung, im Mittelalter das Banngericht (Judicium bannitorium), welches über den eines todeswürdigen Verbrechens Angeklagten die Acht aussprach, wenn er der Vorladung nicht Folge geleistet hatte; B. hieß auch diese Achterklärung selbst.

Beschtau oder Weschtau (Pjatigora), dem Kaukasus vorgelagerte Gebirgsgruppe, s. unter Pjätigorsk.

Beschterianer, s. unter Chasidim.

Beschuldigter im Sinne der deutschen Strafprozeßordnung derjenige, der wegen einer strafbaren Handlung sich in Verfolgung befindet, gleichviel, ob eine gerichtliche Untersuchung wider ihn bereits eröffnet ist oder nicht.

Beschuppt, in der Wappenkunde die Fische in einem Wappenschilde, deren Schuppen besonders bezeichnet sind.

Beschützer des Glaubens, Titel der englischen Könige, s. Defensor fidei.

Beschutzgattert, in der Wappenkunde ein mit einem Schutzgatter, Visier, versehener Helm.

Beschwerde kann sowohl in Strafsachen wie in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und ebenso in Verwaltungssachen aller Art erhoben werden. Mit derselben verlangt derjenige, welcher sich beschwert fühlt, entweder die Abänderung oder Beseitigung einer ihn angeblich schädigenden Verfügung oder Handlung eines Beamten oder einer Behörde; oder er beansprucht, daß der Beamte, von dem die Verletzung ausging, persönlich zur Verantwortung gezogen werde, sei es wegen einer Überschreitung seiner Amtsbefugnisse, sei es wegen Vernachlässigung seiner Amtspflicht. Das Verfahren ist nach den einzelnen Partikularrechten sehr verschieden. Wo bestimmte Fristen und Formen nicht vorgeschrieben sind, kann dieselbe jederzeit mündlich oder schriftlich angebracht werden. Nach der deutschen Zivilprozeßordnung findet die B. nur in den darin besonders hervorgehobenen Fällen, sowie gegen solche eine vorgängige mündliche Verhandlung nicht erfordernde richterliche Entscheidung statt, wodurch ein das Verfahren betreffendes Gesuch zurückgewiesen ist. Gegen die Entscheidung des Beschwerdegerichts findet eine weitere B. nur unter gewissen Voraussetzungen statt. Ähnlich verhält es sich im Strafprozeß. Eine besondere Art ist in beiden Fällen die sofortige B., welche im Gegensatz zu der einfachen auch an eine bestimmte (zwei- und bezw. einwöchige) Frist geknüpft ist.

Beschwerderegister oder Beschwerdebuch, ein Buch in dem öffentlichen Verkehre dienenden Anstalten und Einrichtungen, in welches Beschwerden über Mißstände, Unregelmäßigkeiten, gesetzwidriges oder grobes Benehmen der Beamten eingetragen und so zur Kenntnis der Betriebsleitung gebracht werden können, so in Post- und Telegraphenanstalten, im Bahn- und Dampfschiffahrtsbetrieb ꝛc.

Beschwören, eine gemachte Aussage durch einen Schwur bekräftigen, s. Eid.

Beschwörung, der Versuch, durch Zauberformeln und allerlei seltsame Zeremonien Geister zu rufen und zu bannen, Schätze zu finden und übernatürliche Kräfte und Wirkungen zu erzielen. Im Aberglauben aller Zeiten finden sich solche Bestrebungen, die im Streben des Menschenherzens nach dem Übersinnlichen und Geheimnisvollen ihre Begründung haben; hierher gehören auch die zur Abwendung verschiedener Gefahren getragenen Amulette. Die Beschwörungskünste der alten Chaldäer im Bunde mit ihrer Sterndeuterei, die Mystik der jüdischen Kabbala ꝛc. fanden aus dem Morgenlande ihren Weg auch nach Griechenland und Rom, und im Mittelalter wucherten und blühten die „schwarzen Künste“ in allen Ländern Europas und ganz besonders in Deutschland. Die Faustsage ist ein ewiges Andenken an diese mittelalterlichen Verirrungen, und Zauberformelbüchlein, wie „Fausts dreifacher Höllenzwang“, das „Romanusbüchlein“ u. s. w., gestatten einen Einblick in das dunkle Treiben der Beschwörer. Vergl. Wuttke, „Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart“ (Leipzig 1869). Über die kirchliche Geisterbeschwörung s. Exorzismus.

Bésdin (hebr., d. i. Haus des Gerichts), jüdischer, aus Rabbinern bestehender Gerichtshof für religiöse und rituelle Angelegenheiten.

Beseke (Johann Melchior Gottlieb), Jurist und namhafter Vogelkundiger, geb. 26. September 1746 zu Burg bei Magdeburg, gest. 19. Oktober 1802 als Prorektor des Gymnasiums zu Mitau; seine Hauptschriften sind: „Beitrag zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands“ (Mitau 1792) und „Versuch einer Geschichte der Naturgeschichte“ (Mitau 1802).

Beseler (Wilhelm Hartwig), einer der Führer der schleswig-holsteinischen Bewegung von 1848—51, geb. 3. März 1806 auf Marienhausen in der Herrschaft Jever (Oldenburg), ward Sachwalter in Schleswig, wirkte nachhaltig für ein ungeteiltes und selbständiges Schleswig-Holstein, und die Ständeversammlung, der er seit 1844 angehörte und die ihn alsbald zu ihrem Vorsitzenden ernannte, stand trotz aller Einschüchterungsversuche fest zu ihm. Die Bewegung des Jahres 1848 brachte ihn in die provisorische Regierung und dann (1849) in die von Deutschland eingesetzte Statthalterschaft. Im Frankfurter Parlament bekleidete er eine Zeitlang die Stelle eines ersten Vizepräsidenten. Anfangs 1851 zog er sich von der Regierung der Herzogtümer zurück. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Braunschweig trat er 1861 in den preußischen Staatsdienst und wurde seitdem als Geheimer Oberregierungsrat Kurator der Universität Bonn. Er starb 1. Sept. 1884 in Bonn. Von seinen Schriften sind unter anderem zu merken: „Der Prozeß Gervinus“ (1853), „Zur schleswig-holsteinischen Sache“ (Braunschweig 1856); auch übersetzte B. Macaulays „Geschichte Englands“. — Karl Georg Christian B., Bruder des Vorigen, verdienstvoller Jurist, auch bekannt durch seine hervorragende Beteiligung an der deutschen Einheitsbewegung von 1848, geb. 2. November 1809 zu Rödemiß im Herzogtum Schleswig, ward Privatdozent in Heidelberg, dann Professor in Basel. Im Jahre 1837 nach Rostock berufen, gab er die Flugschrift „Zur Beurteilung der Göttinger Professoren und ihrer Sache“ (Rostock 1838) heraus und unterstützte aus der Ferne die schleswig-holsteinische Bewegung. Im Jahre 1842 siedelte B. nach

Greifswald über und veröffentlichte 1843 die Schrift „Volksrecht und Juristenrecht“, durch die er in Streit mit der sogenannten historischen Schule geriet. Im Frankfurter Parlament von 1848 schloß er sich dem rechten Zentrum an, verfocht eifrig den Gedanken des preußischen Erbkaisertums und gehörte auch der nach Berlin entsandten Kaiserdeputation an. Im Jahre 1849 ins preußische Abgeordnetenhaus gewählt, hielt er sich zu der Linken. Seit 1859 gehört B. als Geheimer Justizrat der Universität Berlin an, 1874 ward er in den Reichstag gewählt, 1875 preußisches Herrenhausmitglied auf Lebenszeit. Seine wissenschaftliche Hauptleistung ist sein „System des gemeinen deutschen Privatrechts“ (Bd. 2 und 3, 1853 und 1855; 3. Aufl., Berlin 1873). Er schrieb ferner einen „Kommentar über das Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten“ (Leipzig 1851), „Zur Geschichte des deutschen Ständerechts“ (Berlin 1860), „Die englisch-französische Garantie vom Jahre 1720“ (Berlin 1864), „Über die Gesetzeskraft der Kapitularien“ (Berlin 1871) u. a. m.

Besemer oder Bismer, auch dänische oder schwedische Wage genannt, eine Schnellwage, bestehend aus einem in seiner Aufhängevorrichtung verschiebbaren Eisenstabe, der an einem Ende ein Gewicht, am andern Ende einen Haken zum Aufhängen des abzuwägenden Gegenstandes hat; beim Gebrauch wird der Wagebalken in seiner Hülse bis zur Gleichgewichtslage verschoben, worauf sich aus dem Längenverhältnis der beiden Arme und der bekannten Schwere des Eisengewichts nach dem Hebelgesetze das Gewicht des Gegenstandes leicht berechnen läßt.

Besemschon (fälschlich auch Besemschaum), in der Handelssprache diejenigen Teile einer Ware, die beim Ausleeren von Fässern und Kisten an den inneren Wänden hängen bleiben und in deren Berücksichtigung Prozente vom Nettogewicht abgezogen werden.

Besenginster, Pflanzengattung, s. unter Spartium *L.*

Besenheide, s. unter Erica.

Besenkraut, volkstümlicher Name mehrerer Pflanzen von besenartigem Aussehen, so z. B. des Besenginsters (Spartium scoparium, s. d.), des großen Besenkrautes (Sisymbrium Sophia) u. a. m.

Besenpfriem, Pflanzenart, s. unter Spartium *L.*

Besenwal (spr. B'sangwall, Peter Joseph Victor, Baron de), französischer General, geb. 1723 zu Solothurn, ward 1762 Generalleutnant sowie Generalinspektor der Schweizergarde, befehligte 1789 die von Ludwig XVI. bei Paris versammelten Truppen und starb 1791 zu Paris. Seine Denkwürdigkeiten gab Ségur (4 Bde., Paris 1805—9) heraus.

Besenyő (spr. Besenjö) oder Besenova, Name mehrerer Orte in Ungarn und Siebenbürgen. — Alt-B., Marktflecken am Aranka und der Bahn Válkány-Perjámos in der Torontaler Gespanschaft, mit (1880) 6386 bulgarischen E. — Neu- oder Deutsch-B., Dorf in der Temeser Gespanschaft, mit ca. 2500 deutschen, bedeutende Pferdezucht betreibenden E.

Besermianen oder Bessermjänen, ca. 1500 Seelen zählender, sich zum Islam bekennender Volksstamm im russischen Gouvernement Wjatka.

Besessene (daemoniaci, obsessi, d. i. von einem bösen Geist oder Dämon in Besitz Genommene) nannten die Juden zur Zeit Christi solche Kranke, welche an der Fallsucht litten; auch Mondsüchtige (lunatici), sowie Tobsüchtige und überhaupt alle Nerven- und Geisteskranke, deren Zustand man nicht auf einfach natürliche, rein körperliche Ursachen zurückzuführen verstand. Der allgemein herrschende Glaube war, daß ein böser, unreiner Geist, ein Dämon, in den Leib des Unglücklichen gefahren sei und sich nun der Sinne desselben bemächtigt habe, sich auch seiner Glieder nach Belieben bediene. Zur Heilung der B.n meinte man nur diesen bösen Geist austreiben zu müssen. Dies suchte man durch Anreden und Beschwören desselben zu bewerkstelligen. Josephus, Justinus Martyr und Philostratus halten die Dämonen, welche als Plagegeister in die Menschen fahren, für die abgeschiedenen Seelen böser Menschen. Diese Ansicht fand bei der christlichen Theologie lange Zeit Beifall, indem sie sich bemühte, die evangelischen Berichte als zweifellos hinzunehmen. Die meisten neueren Theologen haben jedoch die alte Vorstellung des Besessenseins aufgegeben und jene Übel aus natürlichen Ursachen abgeleitet. Als Besessenheit (Dämonomanie oder Dämonolatrie) wird von den Irrenärzten eine Form des Tiefsinns bezeichnet, die sich meist aus dem religiösen Tiefsinn entwickelt und durch die Wahnvorstellung kennzeichnet, daß das eigene Ich völlig von Dämonen oder Teufeln beherrscht werde, die im Körper hausen und in unwiderstehlicher Weise zur Ausführung schändlicher und abscheulicher Thaten treiben. So betrachten sich solche Kranke als Opfer des in ihnen sitzenden bösen Geistes. Im Mittelalter trat diese Geisteskrankheit zu verschiedenen Zeiten förmlich epidemisch auf, indem sie in den damals im Volke herrschenden Wahnvorstellungen den günstigsten Boden zu ihrer Entwickelung und schnellen Verbreitung fand. Vergl. J. Kerner, „Geschichte B.r neuerer Zeit“ (Karlsruhe 1834); derselbe, „Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseins“ (Stuttgart 1836); Graf Ranzau, „Briefe über die Geschichte B.r von J. Kerner“ (Heidelberg 1836); Delitzsch, „Biblische Psychologie“ (2. Aufl., Leipzig 1861).

Besestan (pers.), soviel wie Bazar (s. d.).

Besetzt, in der Wappenkunde eine Figur, deren Rand von einer oder mehreren anderen berührt wird; in der Seemannssprache ein der Küste zu nahe gekommenes Schiff, das nicht mehr flott werden und loskommen kann.

Besetzte Gerichtsbank, die juristische Bezeichnung für das Gericht, namentlich für einen Strafgerichtshof, wenn allen gesetzlichen Vorschriften für dessen Zusammensetzung Genüge geleistet ist.

Besetzteich, s. unter Fischerei.

Besetzung, im Kriegswesen die Aufstellung einer Truppenmacht in Gefechtsbereitschaft an einem bedrohten Punkte zu seiner Verteidigung. — In der Musik heißt B. die Zahl der Sänger oder Musiker, denen bei Aufführung von Chören oder Musikstücken die einzelnen Gesang- oder Instrumentalstimmen übertragen werden. Streichinstrumente, die schwächer tönen, sind stärker zu besetzen als Blasinstrumente. — B. eines Teiches heißt das Einlassen junger Fische in denselben.

Besichtigung, im Handelsrecht die durch Augenscheinseinnahme erfolgende Untersuchung des Zustandes einer Ware, welche (wie bei dem Kaufe auf Besicht) durch den Käufer selbst, nachdem ihm die zu kaufende Ware zur B. übergeben ist, oder (in den Fällen der Beanstandung einer bereits gekauften und übersandten Ware) durch Sachverständige geschieht. Der Kauf auf Besicht enthält wie der Kauf auf Probe die in dem Willen des Käufers stehende Bedingung, daß letzterer die Ware besehen und genehmigen werde. Diese Bedingung gilt, wenn nicht eine andere Absicht des Kontrahenten erwiesen wird, als aufschiebende (s. Bedingung). Die dem Käufer übergebene Ware wird für genehmigt erachtet, wenn er bis nach Ablauf der Frist oder auf Aufforderung des Verkäufers sich nicht erklärt. Die B. der Waren, die der Käufer oder Kommissionär, welchem sie von einem andern Orte übersandt sind, beanstandet, kann auf deren Antrag zur Feststellung ihrer Beschaffenheit auch durch Sachverständige geschehen, welche das Handelsgericht oder in dessen Ermangelung das örtliche Amtsgericht ernennt. Dasselbe können die Beteiligten verlangen, wenn Streit über die Annahme oder den Zustand des Gutes entsteht.

Besiebenen, zur Zeit, welche im Mittelalter der Einführung der Tortur vorherging, dasjenige Verfahren, demzufolge ein Verbrecher durch die eidliche Aussage von sieben (oder später sechs) Eideshelfern (Zeugen) für überführt galt.

Besigheim, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreise, an der Mündung der Enz in den Neckar und an der Bahn Bietigheim-Jagstfeld, mit (1880) 2706 E., welche Ölfabriken, Mühlen, Ackerbau, Weinbau und Weinhandel betreiben. An der Stelle der Stadt war das von Kaiser Probus erbaute Castrum Valerianum; 1153 kam B. an Baden, 1595 an Württemberg. — Das Oberamt B. zählt auf 167,4 qkm (1880) 27 473 E.

Besikabai, Bucht des Ägäischen Meeres, an der Westküste von Kleinasien, gegenüber der Insel Tenedos gelegen; 1853 lag in der B. die englisch-französische Flotte vor Anker.

Besitz (possessio), in rechtlichem Sinne die bewußte und gewollte körperliche Herrschaft über eine Sache, mit anderen Worten die physische Möglichkeit, voll und ausschließlich über einen Gegenstand zu verfügen, in Verbindung mit dem Willen, es für sich selbst zu thun. Der Besitzer

unterscheidet sich einerseits von dem Eigentümer, welcher als solcher die volle rechtliche Herrschaft über eine Sache genießt, anderseits von dem bloßen Inhaber, der (wie z. B. der Überbringer eines Briefes) nur thatsächlich eine Sache in seinem Gewahrsam hat. Der Inhaber kann unter Umständen zum Besitzer, der Besitzer zum Eigentümer werden, während der letztere weder den B., noch den reinen Gewahrsam notwendig auszuüben braucht, stets aber im stande ist, sowohl von dem Besitzer als dem bloßen Inhaber die Herausgabe der Sache zu fordern, sofern diese sich nicht durch ein kontraktliches Recht ihm gegenüber zu schützen vermögen. Der Besitzer als solcher genießt zunächst eines rechtlichen Schutzes für seinen B. aus dem Grunde, weil seine Person die von ihm innegehabte Sache deckt und jeder Angriff auf letztere auch unmittelbar seinen Willen verletzen, also ihn selbst berühren würde. Dieser Schutz wird gegen jeden Dritten wirksam, nicht aber — sofern sich nicht, wie oben bemerkt, mit dem B.e zugleich ein kontraktliches Recht verbindet — demjenigen gegenüber, der ein stärkeres Recht hat als der Besitzer, dem Eigentümer. Wo also das Eigentum unzweifelhaft ist, wird der Besitzer als solcher dem Eigentümer weichen müssen. Anders, wo das Eigentum bestritten ist. Hier wird der Besitzer so lange geschützt, bis das Eigentum des andern erwiesen ist. Jedoch entbehrt der einem andern durch Gewalt oder Betrug oder mittels Verheimlichung abgewonnene B. an einer Sache des Anspruchs auf rechtlichen Schutz. Ein Räuber, der einem Reisenden die Börse abgenommen, mag letztere immerhin für sich in seinem Gewahrsam haben, d. h. ein thatsächlicher Besitzer derselben sein; dieser B. ist aber hinsichtlich seines Erwerbes mit einem rechtlichen Fehler behaftet, welcher jede rechtliche Wirkung zu gunsten des Besitzenden ausschließt. Der also Entsetzte kann daher mittels der sogenannten Besitz- oder Possessorienklage (Besitzrechtsmittel, Interdikte) gegen den Entsetzenden auf Wiedereinsetzung klagen, und in diesem Falle wird selbst auf ein besseres Recht des Entsetzenden in diesem, lediglich den vorläufigen Schutz des B.es selbst bezweckenden Verfahren keine Rücksicht genommen. Auch wer in seinem B.e, z. B. eines Grundstücks, ungebührlich durch einen andern gestört wird, kann im Rechtswege gegen fernere Beeinträchtigungen Sicherheit beanspruchen, welche durch Androhung von Strafe gegen den Störer, sodann auch durch Sicherheitsbestellung erzielt wird. — Insofern zur Ausübung des B.es der hierauf gerichtete Wille unumgänglich ist, so können auch Personen, die unfähig sind, ihren Willen gültig zu erklären (z. B. Kinder, Wahnsinnige, Korporationen), durch sich selbst nicht B. erwerben und bedürfen zu diesem Endzweck der Stellvertretung. Da ferner zum B. die körperliche Herrschaft erfordert wird, so setzt auch der Erwerb des B.es neben dem erklärten Willen eine bestimmte körperliche Handlung voraus. Diese äußere Handlung, Besitzergreifung (Apprehension) genannt, befähigt den Besitzerwerbenden erst, die körperliche Herrschaft auszuüben. Es muß zum wirklichen Besitzerwerb die Möglichkeit einer sofortigen körperlichen Einwirkung gegeben werden, daher es denn z. B. bei verschlossenen Gebäuden der Übergabe der Schlüssel bedarf und in der Regel persönliche Gegenwart sowohl beim Erwerb des B.es unbeweglicher als auch beweglicher Sachen erforderlich ist. Verloren geht der B. an einer Sache, wenn die physische Herrschaft über sie dauernd wegfällt oder der Wille, über sie zu verfügen, aufgegeben wird. Der vornehmste Fall des Besitzverlustes ist die absichtliche Übertragung des B.es an einen andern, die sogenannte Übergabe (Tradition); ihr gegenüber steht die Dereliktion, bei welcher der Besitzer, z. B. durch Fortwerfen einer für nutzlos erachteten Sache, der physischen Herrschaft an ihr sich einfach entäußert. Der Rechtsgrund (Kauf, Tausch, Beerbung rc.), aus welchem jemand besitzt oder B. beanspruchen kann, heißt sein Titel zum B. Unter Besitztitel im engeren Sinne aber versteht man die aus den öffentlichen Grund- oder Hypothekenbüchern urkundliche Eintragung des Besitzers einer unbeweglichen Sache oder Gerechtigkeit als deren Eigentümer. Die Vornahme dieser Eintragung nennt man Besitztitelberichtigung.

Beskiden (ungar. Beszked), die westliche Verzweigung der Karpathen (s. d.), die sich zwischen Ungarn, Schlesien, Mähren und Galizien hinziehen.

Beskow, preußische Stadt, s. Beeskow.

Beskow (Bernhard von), schwedischer Liederdichter, geb. 19. April 1796 zu Stockholm, ward 1824 Privatsekretär des Prinzen Oskar, 1826 geadelt, 1830 Direktor des Stockholmer Hoftheaters, 1834 Sekretär der schwedischen Akademie und Hofmarschall und 1843 Freiherr. Sein Gedicht „Karl XII." (1819) verschaffte ihm Tegners Freundschaft, sein Gedicht „Sveriges anor" (deutsch, Lübeck 1838) den großen Preis der schwedischen Akademie. Auch seine Dramen haben hohen poetischen Wert, sie sind gesammelt als „Dramatiske Studier" (3 Bde., Stockholm 1836—38; deutsch von Öhlenschläger, Leipzig 1841—43). B. starb zu Stockholm 18. Oktober 1868.

Beslay (spr. Bähläh, Charles), französischer Sozialist, geb. 1794 in der Bretagne. Als Kammermitglied hielt er sich 1830 zur liberalen Opposition, 1848 zur republikanischen Partei; 1851 wollte er nach dem Staatsstreich einen Aufstand in der Bretagne erregen, fand aber keine Unterstützung; 1864 gehörte er zu den Gründern der Internationale und war 1871 Alterspräsident der Pariser Kommune, als eins von deren ehrenwertesten Mitgliedern. So rettete er auch die Banque de France. Anfang April 1878 starb er zu Neufchâtel. Er schrieb „Mes souvenirs 1830, 1848, 1871" (Paris 1872) und „La verité sur la commune" (ebend. 1877).

Beslik, türkische Münze, s. Beschlik.

Besoar (Bisoura), türkischer Name des Türkis.

Besoden, einen Deich zur Befestigung des Sandes mit Rasenstücken belegen.

Besogne (franz., spr. B'sonj'), Geschäft, Arbeit, Verrichtung.

Besohlmaschine, eine von Lemercier in Paris erfundene Maschine zum Besohlen des Schuhwerks.

Besoin (franz., spr. B'soäng), Bedürfnis, Not; en b. (spr. ang b.) oder au b. (spr. oh b.), im Notfalle.

Besoldung, die mit einem öffentlichen oder privaten Amte verbundenen Bezüge zum Lebensunterhalte, deren Höhe sich nach den Pflichten, nach der Vorbildung, nach dem Dienstalter rc. richtet. In früheren Zeiten bestand oft ein Teil der B. in Naturalien. Zu den festen B.en treten oft noch Diäten (Taggelder), Vertretungskosten, Reiseentschädigungen, Funktionszulagen rc.

Besömmern, in der Landwirtschaft die Felder, welche der Fruchtfolge nach brach liegen müßten, mit einer sogenannten Sommerfrucht bestellen, d. h. mit einer Frucht, deren Bestellung, Wachstum, Reife und Ernte nur die Dauer einiger Sommermonate beansprucht, wie z. B. Kartoffeln, Rüben, Kohl, Sommerrübsen, Hülsenfrüchte, Futtergewächse rc.

Besonnenheit, der Zustand unserer Seele, in der die verständige Einsicht die Herrschaft auf unsern Willen ausübt. Einen besonnenen Menschen nennt man daher denjenigen, bei welchem die vernünftige Überlegung so überwiegt, daß niemals der Affekt oder gar die Leidenschaft das Übergewicht gewinnen kann. In der Ethik der griechischen Philosophie wurde die B. sehr hoch geschätzt und Plato hat sie nach dem Vorgange seines Lehrers Sokrates als eine der Kardinaltugenden des Menschen erklärt.

Besonnet, in der Wappenkunde soviel wie besamet (s. d.).

Besorty, eine Art ostindisches Baumwollzeug.

Bespannung, in der Musik die Gesamtheit der Saiten bei Saiteninstrumenten in der für ihre Tonhöhe nötigen Spannung und der durch das Wesen des Instruments bedingten Anordnung; die Saiten sind entweder parallel laufend oder fächerartig auseinander gehend, enger oder entfernter, in einfacher oder doppelter Reihe aufgespannt, je nach der technischen Behandlung, dem Tonumfang, der Bauart rc. der Instrumente. Ein Saiteninstrument bespannen heißt die Saiten in der dem Wesen desselben entsprechenden Weise aufziehen.

Besparret, in der Wappenkunde ein Schild mit einem Sparren, oder eine Figur, deren Farbe durch eine andere sparrenartig geteilt ist.

Bespinnung, in der Musik die Umwickelung einer Saite mit einem Metalldrahte, um sie dadurch dicker und schwerer zu machen; die Saite muß um so dicker sein, einen je tieferen Ton sie hervorbringen soll.

Besprenkelt, in der Wappenkunde soviel wie betüpfelt (s. d.).

Bespritzen, s. unter Blumenzucht.

Bessan (spr. B'ssang), Flecken im französischen Departement Hérault, an der Eisenbahn Béziers-Lodève, mit ca. 2600 E.

Bessarabien, Gouvernement im europäischen Südrußland, zwischen dem Dnjestr, dem Pruth und dem Schwarzen Meere, grenzt östlich und nördlich an die russischen Gouvernements Podolien und Cherson, westlich und südlich an Galizien und Rumänien und zählt auf 45 655 qkm (1878) 1 205 932 E.; die Bevölkerung besteht aus Rusniaken, Moldauern, Juden, Bulgaren, Tataren und Zigeunern; in neuerer Zeit haben sich mit Erfolg deutsche protestantische Ansiedler im Kreise Akjerman, in der Nähe von Odessa, niedergelassen. B. besteht zumeist aus weiten, mit hohem Grase überwucherten Steppen, welche sich zur Viehzucht vortrefflich eignen; Waldungen fehlen fast gänzlich, Quellen sind selten. Das Klima ist im ganzen gesund. Angebaut wird Weizen, Gerste, Mais, Flachs, Tabak, im Süden auch Wein; das Mineralreich liefert Marmor, Salpeter und besonders Salz aus den Salzseen bei Akjerman. Die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend und fast nur auf Gerberei und Seifensiederei beschränkt. Der Handel ist in den Händen der Juden und Armenier und befaßt sich mit der Ausfuhr der Landeserzeugnisse nach Österreich. Hauptstadt ist Kischinew (s. d.), wichtige Städte sind Akjerman, Bender, Chotim ꝛc. — B., über welches sich wiederholt die Fluten der Völkerwanderung ergossen, erhielt seinen Namen von den im 7. Jahrhundert eingedrungenen Bessen, gehörte seit 1367 zur Moldau und kam, nachdem es in den Türkenkriegen oft von den Russen besetzt worden war, durch den Frieden von Bukarest (28. Mai 1812) an Rußland. Die im Pariser Frieden vom 30. März 1856 an die Moldau überlassenen Gebiete B.s sind im Berliner Frieden vom 13. Juli 1878 an Rußland zurückgegeben worden. Vergl. Nakko, „Geschichte B.s von den ältesten Zeiten an" (Odessa 1873).

Bessarion (Johannes oder Basilius), einer der ersten Griechen, die im 15. Jahrhundert die Kenntnis der griechischen Sprache und Litteratur im Abendlande verbreiteten, geb. 1395 zu Trapezunt, ging als Bischof von Nicäa 1439 zur Kirchenversammlung nach Florenz; die Einigung, die er hier zwischen der römischen und griechischen Kirche zustande brachte, ward aber von den griechischen Geistlichen verworfen, weshalb B. zur römischen Kirche übertrat, zum Kardinal und zum Bischof von Sabina, dann von Frascati ernannt, 1450 bis 1455 auch Legat zu Bologna wurde. In Deutschland und Frankreich war er dann bemüht, einen Kreuzzug gegen die Türken zustande zu bringen. Er starb 19. November 1472 zu Ravenna und vermachte seine wertvolle Handschriftensammlung der Marcusbibliothek in Venedig. Seine Hauptschrift ist „Adversus calumniatorem Platonis" (Rom 1469).

Bessastadhir oder **Bessestad**, Ortschaft auf der Insel Island. Früher befand sich hier eine Gelehrtenschule, im 13. Jahrhundert wohnte hier Snorri Sturluson (s. d.), der die altnordischen Sagen sammelte.

Bességes (spr. B'ssehsch), Stadt im Arrondissement Alais des französischen Departements Gard, rechts an dem Rhônezuflusse Cèze, an der Bahn B.-Alais gelegen, mit reichen Kohlen- und Eisengruben, Glashütten und Hochöfen und ca. 11 000 E. (als Gemeinde).

Bessel (Gottfried von), Gelehrter, geb. 5. September 1672 zu Buchheim bei Mainz, ward vom Kurfürsten Lothar Franz von Mainz mehrfach zu diplomatischen Sendungen benutzt, 1714 Abt vom Kloster Göttweih und 1716 zugleich kaiserlicher Theolog; er starb 1749. Er gab heraus den Prodromus zu dem „Chronicon Gottwicense" (Tegernsee 1732) und vorher „Quinquaginta romano-catholicam fidem omnibus aliis praeferendi motus" (Mainz 1708).

Bessel (Friedrich Wilhelm), berühmter Astronom, geb. 22. Juli 1784 zu Minden, lebte seit 1810 bis zu seinem 14. März 1846 erfolgten Tode in Königsberg, wo er 1811—13 eine vorzüglich ausgestattete Sternwarte erbaute. Unter seinen verdienstlichen Werken heben wir zunächst hervor: „Astronomische Beobachtungen auf der Sternwarte zu Königsberg" (21 Abteilungen, Königsberg 1815—44); die Ergebnisse aus Bradleys Beobachtungen in „Fundamenta astronomiae" u. s. w. (ebend. 1818); die „Untersuchungen über die Länge des einfachen Sekundenpendels für Königsberg" (Berlin 1828) und „Bestimmung der Länge des einfachen Sekundenpendels in Berlin" (ebend. 1837), insbesondere die interessante kleine Arbeit „Über die Messung der Entfernung des 61. Sternes im Sternbild des Schwans", in Schumachers „Jahrbuch" (1839), in der er die Entfernung dieses Fixsterns von der Sonne auf 357 700 Halbmesser der Erdbahn bestimmte. Seine „Populären Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände" gab sein Freund Schumacher (Hamburg 1848) heraus. Eine von B.s letzten Arbeiten ist die 1844 veröffentlichte Abhandlung, in welcher aus den genauesten Untersuchungen über die Veränderlichkeit der eigenen Bewegungen mehrerer Fixsterne der richtige Schluß gezogen wurde, es müßten sich in der Nähe dieser Fixsterne große, dem Menschenauge unsichtbare Massen befinden, die mit jenen ein besonderes System bilden. B.s sämtliche „Abhandlungen" gab Engelmann heraus (3 Bde., Leipzig 1876), sowie B.s „Rezensionen" (ebd. 1878), „Briefwechsel mit Gauß" (1880).

Nr. 1681. Friedrich Wilhelm Bessel (geb. 22. Juli 1784, gest. 14. März 1846).

Bessels (Emil), Naturforscher, geb. 1847 in Heidelberg, unternahm 1869 auf Petermanns Anregung seine erste Nordpolfahrt und wies das Vorhandensein des Golfstroms östlich von Spitzbergen nach; 1871 nahm er an dem unter Halls Führung von Nordamerika aus auf dem Schiffe „Polaris" zur Auffindung des Nordpols entsandten Zuge teil, von dem B., nachdem derselbe verunglückt, 18. September 1873 zurückkehrte. In amerikanischen Diensten redigierte er hierauf den ersten Band des „Berichts über die wissenschaftlichen Resultate der Polarisexpedition" (Washington 1876) und schrieb: „Die amerikanische Nordpolexpedition" (Lpzg. 1878).

Bessemer (Henry), geb. 1813 zu Hertfordshire, bekannt als Erfinder zahlreicher Verbesserungen im Bereich der Mechanik und Metallurgie, namentlich des Eisenhüttenwesens. Eine gänzliche Umwälzung rief die 1856 erfolgte Einführung seiner nach ihm benannten Frischmethode, das Bessemern, d. h. der Umwandlung von Roheisen in Stahl durch bloßes Einblasen von Luft in flüssiges Roheisen, hervor. Dieser sogenannte Bessemerstahl wird wegen seiner großen Härte und Zähigkeit zu Bahnschienen, Radreifen, starken Maschinenkeilen u. dgl., teils, noch einmal eingeschmolzen, zu Gußstahlwaren verwendet. Auch stellte B. einen Schiffssalon her, welcher von den Schiffsschwankungen unabhängig sein sollte.

Bessenyei (spr. Bessenjei, Georg), ungarischer Schriftsteller, geb. 1740 zu Berzel, ward 1779 Vizekustos an der Hofbibliothek zu Wien, zog sich indes schon 1784 wieder auf sein Gut Berettyó-Kovacsi zurück und starb daselbst im Mai 1811. Er schrieb ein Lustspiel „Der Philosoph" (1777), die Trauerspiele „Ladislaus Hunyadi", „Agis" und „Buda" und eine ganze Reihe ästhetischer, geschichtlicher und litterarischer Schriften. Er ist der eigentliche Begründer der nach französischem Vorbild entstandenen neueren ungarischen Littera-

tur, hat auch den ersten Anstoß zur Stiftung einer ungarischen Akademie der Wissenschaften gegeben.

Bessenyö oder Bessenova, soviel wie Besenyö und Besenova.

Besser (Johann von), deutscher Dichter, geb. 8. Mai 1654 zu Frauenburg in Kurland, ward 1680 in Berlin als kurfürstlicher Rat, 1681 als Wirklicher Legationsrat angestellt. Im Jahre 1684 mit einer diplomatischen Sendung nach London betraut, studierte er dort eifrig das Hofzeremoniell, wurde 1690 geadelt und Hofzeremonienmeister, 1701 Oberhofzeremonienmeister und Geheimrat. Als ihn 1713 Friedrichs I. Nachfolger sogleich entließ, geriet er in bedrängte Lage, bis ihn 1717 Kurfürst August der Starke von Sachsen zum Geheimen Kriegsrat und Zeremonienmeister ernannte. Er starb 10. Februar 1729 zurückgezogen in Dresden. Keinen geringen Anteil an der Hofgunst, die B. genoß, hatten außer seiner Kenntnis der großen Welt seine mit unsäglicher Mühe gedrechselten Verse, zum Teil voll Hoffmannswaldauschen Schwulstes. B.s Schriften gab König (2 Bde., Leipzig 1732) heraus. Eine Lebensbeschreibung B.s enthält der vierte Band der „Biographischen Denkmale" von Varnhagen von Ense (3. Aufl., Leipzig 1872).

Besseres Risiko, im Versicherungswesen, namentlich bei der Feuerversicherung, Bezeichnung für die von seiten der Versicherungsuchenden als weniger oder seltener einem Schaden ausgesetzt von der Versicherung der Prämienersparnis wegen gern ausgeschlossenen Gegenstände, wie z. B. Vieh, schiefer- oder ziegelgedeckte Steinbauten ꝛc.

Bessermjänen, s. Besermianen.

Besserungsanstalten, s. Rettungshäuser und unter Gefängniswesen.

Besserungsbefehl heißt die in einigen Rechtsgebieten, insbesondere auch in dem Geltungsbereiche des preußischen Landrechts vorkommende richterliche Verfügung, mittels welcher ein der Trunksucht, der Verschwendung oder eines unordentlichen Lebenswandels überhaupt bezichtigter Ehegatte auf Anrufen des andern Teils ermahnt wird, bei Vermeidung der Scheidungsklage seinen Fehler abzulegen und sich zu bessern.

Besserungstheorien, s. unter Strafrecht.

Bessestad, Ort auf Island, s. Bessastadhir.

Bessières (spr. Beßjähr, Jean Baptiste), Herzog von Istrien, Marschall des ersten französischen Kaiserreichs, geb. 6. August 1768 zu Preissac im Departement Lot, trat 1790 in die Königsgarde, schloß sich 1792 der Legion der Pyrenäen an, ward 1798 in Ägypten Brigade- und nach dem 18. Brumaire Divisionsgeneral. Er entschied die Niederlage der Österreicher bei Marengo durch einen mit Kellermann ausgeführten Angriff der Reiterei, ward 1804 zum Marschall ernannt und hatte 1805 großen Anteil am Siege von Austerlitz. Bei Jena befehligte er die Gardereiterei und wurde 1807, nach den Tagen von Eylau und Friedland, zum Herzog von Istrien ernannt. Im Jahre 1808 kämpfte B. siegreich in Spanien, ebenso 1809 bei Landshut und Eggmühl. Dagegen versuchte er bei Aspern (21. Mai 1809) vergebens, die österreichische Mitte zu sprengen, ebenso bei Wagram. Im Feldzuge gegen Rußland (1812) that er sich auf dem Rückzuge durch Mut und Umsicht hervor. Er fiel 1. Mai 1813, am Tage vor der Schlacht bei Lützen. B. war ein ehrenwerter, menschenfreundlicher Mann; er starb ohne Vermögen. Napoleon setzte seinem Sohne, den Ludwig XVIII. später zum Pair ernannte, ein Vermächtnis von 100 000 Frank aus.

Bessin (spr. B'ssäng, Pagus Bajocensis), Landschaft im jetzigen französischen Departement Calvados in der Normandie, früher Grafschaft mit der Hauptstadt Bayeux, im Altertum bewohnt von den gallischen Bajocassern.

Bessines (spr. B'ssihn), Flecken im französischen Departement Obervienne, an der Bahn Poitiers-Lyon, mit ca. 2800 E.

Bessino, frühere venezianische Kupfermünze, ungefähr = 1 Pf.; Besonno = 0,5 Pf.

Beßmelch (türk., d. i. im Namen Gottes), Formel, mit der fast alle Gebete der Mohammedaner und die Suren des Koran beginnen.

Bessoncourt (spr. Bessongkuhr), kleiner Ort im französischen Departement Haute-Rhin, ca. 5 km östlich von Belfort. Am 16. November 1870 machte die Besatzung von Belfort einen Ausfall in der Richtung auf B., der nach hartem Kampfe zurückgeworfen wurde.

Bessos, Statthalter der persischen Provinz Baktrien, bekannt als Mörder des Königs Darius Kodomannus (330 v. Chr.). Er nahm selber den Königstitel an und nannte sich Artaxerxes IV. Als ihm aber die Rettung des Reiches nicht gelang, ward er 329 von den persischen Großen in Sogdiana gefangen genommen und an Alexander d. Gr. ausgeliefert. In Baktra vor einen aus einheimischen Großen zusammengesetzten Gerichtshof gestellt, wurde er zum Tode verurteilt und in Ekbatana gevierteilt.

Bessungen, Vorort von Darmstadt, mit (1880) 7279 E., großherzoglicher Sommerwohnung und Artilleriekaserne.

Best (William Thomas), namhafter englischer Orgelspieler, geb. 13. August 1826 zu Carlisle, seit 1840 Organist in Liverpool. Er veröffentlichte auch mehrere Werke für die Orgel, so „The modern school for the organ" (London 1853) und „The art of organ playing" (London 1870 ff.), sowie Tonstücke für sein Instrument.

Bestallung (Vokation), die Einsetzung eines Beamten in sein Amt und die zu diesem Zwecke ausgefertigte Einsetzungsurkunde.

Bestammt, in der Wappenkunde ein Baum, dessen Stamm eine andere Farbe hat als die übrigen Stämme.

Bestand, der verfügbare Vorrat. In der Landwirtschaft soviel wie Pacht; daher Bestandhof gleichbedeutend mit Pachthof. — Im Forstwesen die Gesamtheit des Holzes, welches auf einer gewissen Strecke wächst, auch wohl diese Strecke selbst neben jenem Holze. — Bestandenes Holz ist soviel wie ausgewachsenes Holz.

Beständert, in der Wappenkunde soviel wie beschoßt (s. d.).

Bestandteil, einer von mehreren zu einem Ganzen verbundenen Stoffen, Gliedern oder Teilen. Die B.e eines Ganzen sind physische (mechanische) oder chemische, je nach der Art ihrer Verbindung; im ersten Falle sind sie durch mechanische Mittel, wie Druck, Stoß ꝛc., im letzteren durch chemische Vorgänge, durch Zerlegung, Zersetzung aus der Verbindung lösbar. B.e, durch deren Hinzutreten das Ganze erst seine Wesenheit erhält und erst das wird, was es ist, heißen wesentliche oder integrierende, solche dagegen, deren Fehlen oder Hinzutreten nur eine Modifikation ohne Änderung der Wesenheit veranlaßt, unwesentliche oder zufällige B.e.

Bestandung, Bestockung, bei krautartigen Gewächsen das Hervortreten von Seitentrieben neben dem Haupttrieb. Durch entsprechenden Raum, den man zwischen den einzelnen Körnern freiläßt, kann man schon bei der Aussaat der B., auf der die Fruchtbarkeit vieler Gewächse beruht, vorarbeiten.

Bestätigung, die Anerkennung eines Rechtsakts durch eine höhere Instanz, wodurch derselbe erst seine Kraft und Gültigkeit erlangt; sie kommt ebensowohl auf dem Gebiete der streitigen als der nichtstreitigen und der Verwaltungsgerichtsbarkeit vor. Von B. in einem mehr uneigentlichen Sinne spricht man auch bei zivilrechtlichen und strafrechtlichen Urteilen, indem man darunter deren Aufrechterhaltung in der Berufungsinstanz versteht. Im Gegensatze zu früheren Bestimmungen der Partikularrechte bedürfen Todesurteile zu ihrer Vollstreckung innerhalb des Deutschen Reichs seit 1. Oktober 1879 an keiner B. mehr. In der Sache selbst ist jedoch dieses Bestätigungsrecht insofern bestehen geblieben, als die Vollstreckung erst zulässig ist, wenn die Entschließung des Staatsoberhauptes, und bei Todesurteilen, die das Reichsgericht in erster Instanz gefällt hat, die Entschließung des Kaisers ergangen ist, von dem Begnadigungsrechte keinen Gebrauch machen zu wollen.

Bestätter, s. unter Güterbestätter.

Bestattung, die Beseitigung der Leichname; sie stand von jeher bei allen Völkern mit den religiösen Anschauungen über das Fortleben nach dem Tode in innigstem Zusammenhange und war mit mancherlei althergebrachten Gepflogenheiten verbunden. Schon aus vorgeschichtlichen Zeiten der Menschheit finden sich menschliche Knochen in Höhlengräbern und dabei allerlei Gerätschaften, Schmuck, Waffen und Werkzeuge, die erkennen lassen, daß der Mensch die Verstorbenen mit dem nach seinem Dafürhalten zu weiterem Leben Unentbehrlichen habe versehen wollen. Bei den großen westlichen Kulturvöl-

kern des Altertums, den Griechen und Römern, war der Glaube an ein Weiterleben der Seele in den religiösen Anschauungen entschieden zur Geltung gebracht und demgemäß die Sorgfalt der B. eine außerordentliche. In Trauergewändern, in pomphaftem Zuge mit Musik, oft auch mit Klageweibern und Lobrednern, gaben die Angehörigen dem Verstorbenen das letzte Geleite; im Morgenlande dagegen hielten Juden, Perser und Inder den Körper bloß für eine hindernde Fessel der aufstrebenden Seele und daher für unrein, weshalb die Scheu vor dem Leichnam bei ihnen die Art der B. wesentlich anders gestaltete. Die christliche Religion, die nicht nur ewiges Fortleben der Seele, sondern auch die einstige Wiedervereinigung derselben mit dem Leibe lehrte, suchte den Schmerz der Hinterbliebenen durch den Hinweis auf ein Wiedersehen zu besänftigen und brachte die feste Hoffnung darauf durch brennende Kerzen, Auferstehungshymnen, durch das Kreuz, das dem Toten in die gefalteten Hände gedrückt wurde ꝛc., sinnbildlich zum Ausdruck. In vielen Gegenden Deutschlands sind noch manche aus der altheidnischen Zeit herrührende Bestattungsgebräuche in Übung, so z. B. der Leichenschmaus. Dem in den katholischen Ländern allmählich sich entwickelnden Leichenpomp zeigte sich der evangelische Glaube abhold. In allen christlichen Ländern aber erfolgte die B. unter Glockengeläute und Begleitung eines oder mehrerer Geistlichen. Auch bestehen an zahlreichen Orten Leichenbestattungsanstalten, welche den Hinterbliebenen gegen bestimmte Geldleistungen die Sorge um die Veranstaltung der Bestattungsfeierlichkeiten abnehmen. Die B. erfolgte bei den einzelnen Völkern entweder durch Begraben oder Verbrennen; erstere Art der B. war üblich bei den Ägyptern, Persern, den afrikanischen und amerikanischen Ureinwohnern, bei den Juden, späterhin bei den Christen und den Mohammedanern, während bei den Römern und Griechen die Verbrennung der Toten mehr und mehr allgemein und ausschließlich üblich wurde; bei den indischen Völkern wurden die Toten teils begraben, teils verbrannt. Die Germanen pflegten, wie aufgefundene Urnenfriedhöfe beweisen, in den ältesten Zeiten die Toten zu verbrennen, und erst seit der Einführung des Christentums wurde die Art der B. geändert. Bei allen europäischen Kulturvölkern war bis in die jüngste Zeit das Begraben der Toten ausschließlich in Gebrauch; erst ziemlich spät wurde man auf die Gefahren aufmerksam, welche die Verwesung der Leichname in allzugeringer Entfernung von den Wohnstätten der Lebenden für diese durch Ausdünstung, Verpestung des Brunnenwassers ꝛc. mit sich bringt, und war bestrebt, die Friedhöfe wenigstens so weit als möglich zu entfernen. In neuester Zeit hat man der Leichenverbrennung oder Feuerbestattung (s. d.) wieder erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und dieselbe vielfach vom gesundheitlichen, ästhetischen und haushälterischen Standpunkte aus empfohlen. Dieselbe ist jedoch in Deutschland bisher nur in Gotha möglich. Eine besondere Aufmerksamkeit muß auch der B. der Gefallenen nach großen Schlachten zugewendet werden. Auch dabei hat man 1870 nach der Schlacht von Sedan und im russisch-türkischen Kriege 1877 bis 1878 die Verbrennung angewendet. Vergl. Weinhold, „Die heidnische Totenbestattung in Deutschland“ (Wien 1859); Trusen, „Die Leichenverbrennung“ (Berlin 1855); Haweis, „Ashes to ashes“ (London 1874; deutsch von M. Busch, Leipzig 1875); Küchenmeister, „Die Feuerbestattung ꝛc.“ (Stuttgart 1875); „Die Urne, Zeitschrift zur Förderung der Feuerbestattung“ (Dresden 1877 ff.); Wernher, „Die B. der Toten in bezug auf Hygieine, geschichtliche Entwickelung und gesetzliche Bestimmungen betrachtet“ (Gießen 1880).

Bestäubung, der Vorgang, durch welchen die Pflanzen mittels des Blumenstaubes befruchtet werden, s. unter Befruchtung.

Bestechung bezeichnet strafrechtlich ebensowohl aktiv die Handlung desjenigen, welcher einem Beamten oder einem Mitgliede der bewaffneten Macht Geschenke oder andere Vorteile anbietet, verspricht oder gewährt, um ihn zu einem Verhalten zu bestimmen, das eine Verletzung seiner Amts- oder Dienstpflicht enthält, als auch passiv die Handlung eines Beamten oder eines Mitgliedes der bewaffneten Macht, welche für ein solches Verhalten Geschenke oder Vorteile annehmen, fordern oder sich versprechen lassen. Die B. in dem letzteren Falle wird nach dem deutschen Reichsstrafgesetzbuch und dem Militärstrafgesetzbuch mit Zuchthaus bestraft. Nur bei dem Vorhandensein mildernder Umstände oder in minder schweren Fällen kann auf Gefängnis erkannt werden. Wegen der aktiv begangenen B. tritt Gefängnis oder, sofern mildernde Umstände vorliegen, auch nur Geldstrafe ein.

Besteck, ein Behälter oder ein Futteral, welches eingesteckt werden kann und zur Aufbewahrung kleiner Sachen, besonders feinerer Instrumente, dient; chirurgisches B. heißt also das Etui, in welchem der Wundarzt chirurgische Instrumente bei sich trägt. — In der Seemannssprache heißt das B. machen, den Ort, wo sich das Schiff befindet, nach Längen- und Breitengrad bestimmen; der Ausdruck kommt daher, weil der Ort auf der Seekarte durch einen Nadelstich bezeichnet wird. — Im Schiffsbau ist B. der Entwurf eines Schiffes, Zeichnung und Kostenanschlag. — B. im Straßen- und Deichbau ist ein durch Schnüre, Latten ꝛc. bezeichnetes Profil als Richtschnur für Abtragungen, Auffüllungen ꝛc.

Besteder (niederländ.), Direktor oder Geschäftsführer einer Reedergesellschaft; auch Schiffsbaumeister.

Besteg, die Ausfüllungsmasse der Gänge, besonders der Erzgänge im Innern der Erde; sie ist entweder fest mit dem Nebengestein verbunden, verwachsen, oder sie löst sich beim Abbau mehr oder weniger leicht in plattenförmigen Stücken davon ab. Im letzteren Falle ist in der Regel das Nebengestein umgewandelt, zersetzt, und es hat sich an der Grenze zwischen ihm und dem Gangkörper eine thonige, lettige Masse gebildet, welche der Bergmann auch Lettenbesteg nennt.

Bestellen, in der Landwirtschaft eine Acker-, Wiesen- oder Waldfläche zur Aufnahme des Samens vorbereiten und besäen.

Bestellzettel, im Buchhandel ein Zettel, durch welchen ein Sortimentsbuchhändler von dem Verleger ein bei diesem erschienenes Buch verlangt.

Bestelmeyer (Georg), Parlamentarier, Schriftsteller und bekannter Tabakfabrikant, geb. 22. August 1785 zu Schwabach, verlegte sein Geschäft 1825 von dort nach Nürnberg, dessen zweiter Bürgermeister er 1838—49 war, öfter auch dem bayrischen Landtag angehörend. Er starb 28. Sept. 1852 in Nürnberg. Er schrieb: „Über die Verhältnisse der Tabakfabrikation und der Tabakskultur in Bayern“ (1828).

Besteuerung, s. Steuern.

Besthaupt, auch Kurmede oder Mortuarium, Abgabe leibeigener Bauern an die Gutsherrschaft, zumeist in der Lieferung des besten Stückes Vieh, des „besten Hauptes“, bestehend.

Bestia (lat.), das Tier. — Bestie, das wilde Tier, das Tier, auch als Schimpfname vorkommend; bestialisch, tierisch, roh, nur den tierischen Trieben folgend; bestifizieren oder bestialisieren, vertieren, zum Vieh machen; Bestialität, tierisches, rohes Benehmen. — Bestiarii, Tierkämpfer, eine Klasse der römischen Fechtersklaven, welche bei Tierhetzen den Kampf mit wilden Tieren aufnahmen (s. auch Gladiatoren). — Bestiarium, Sammlung von Beschreibungen der Tiere in bezug auf ihre Eigenschaften und deren Ähnlichkeit mit menschlichen Eigenschaften; daher auch die Lehre von der sinnbildlichen Bedeutung der Tiere.

Bestimmtheit, diejenige scharfe Abgrenzung eines ganzen Gedankens oder eines einzelnen Begriffs, durch welche derselbe leicht von anderen Gedanken und Begriffen unterschieden werden kann. Insbesondere ist die B. erforderlich bei wissenschaftlichen Fragen, wo es auf die genaue und scharfe Begriffsbestimmung ankommt. Die B. ist in Rede und Schrift immer das Zeichen eines logischen Kopfes; denn der sprachliche Ausdruck ist nur das Gewand des Gedankens, dessen Kraft sowohl als Schwäche in gleicher Weise durch die sprachliche Form sichtbar wird. Den Inhalt eines Begriffs nach seinen Merkmalen bestimmen, heißt, ihn definieren.

Bestimmung nennt man in der Logik die scharfe Unterscheidung eines Begriffs von einem andern, in der Naturforschung die Angabe der wesentlichen Merkmale eines Gegenstandes, während in der Theologie und Ethik darunter das Endziel unseres Daseins verstanden wird.

Bestocken, im Forstwesen eine gegebene Bodenfläche mit Holzpflanzen mittels Saat oder Pflanzung bestellen. Man sagt, eine Fläche sei gut oder schlecht, mit Laubholz oder Nadelholz, rein oder gemischt und dergl. bestockt.

Bestockung, s. Bestandung.

Bestreichen, einen Gegenstand mit Farbe belegen. — In militärischer Hinsicht ist B. eine gerade Linie der Länge nach unter Feuer halten. Derjenige Raum, auf welchem die Flugbahn des Geschosses sich nicht über die Höhe eines Mannes und Reiters erhebt, heißt der bestrichene Raum. Es ist ein Vorteil der gezogenen Feuerwaffen, daß sie eine gestrecktere Flugbahn, daher einen größeren bestrichenen Raum haben, d. h. rasanter sind, als die glatten.

Bestreift, in der Wappenkunde soviel wie benestelt (s. d.).

Bestreiten, in der Jägersprache bei manchen Arten des Wildgeflügels die Begattung der Hennen durch den Hahn.

Bestreut, in der Wappenkunde soviel wie besäet (s. d.).

Bestürzung, ein Gemütszustand, welcher dadurch entsteht, daß etwas Unangenehmes oder Schreckliches plötzlich und unerwartet eintritt. Die Wirkung der B. kann eine geringe, aber auch eine bedeutende sein. In letzterem Falle kommt sie fast einer geistigen Lähmung gleich, da sie oft den Betreffenden in die Unmöglichkeit versetzt, einen besonnenen, zweckmäßigen und der Lage entsprechenden Entschluß zu fassen.

Bestuschew (Alexander), mit seinem Schriftstellernamen Kosak Marlinskij, ein durch seine politischen Bestrebungen und Schicksale bekannter russischer Dichter, geb. 1795, Sohn des als offiziöser Publizist bekannten Wirklichen Staatsrats B., war in die große Adels- und Militärverschwörung von 1825 verwickelt und wurde darum nach Jakutsk (Sibirien) verwiesen. Im Jahre 1829 begnadigt, wurde er als gemeiner Soldat nach dem Kaukasus geschickt. Dort fiel er im Juli 1837 in einem Gefecht bei Jekaterinodar. Im Jahre 1823 hatte B. zu Petersburg mit dem Dichter Rylejew den ersten russischen Almanach unter dem Titel „Der Polarstern" herausgegeben. Ausgestattet mit lebendiger Phantasie und glänzendem Witz, hat B. überaus anziehende Schilderungen der Natur und des Kriegslebens im Kaukasus entworfen. Seine Werke erschienen gesammelt zu Petersburg 1839—40 in 12 Bdn. (deutsch, 4 Bde., Leipzig 1845). Die in Ermans „Reise um die Erde" (Bd. 2) enthaltenen Mitteilungen über B. gaben Chamisso den Stoff zu dem Gedicht „Der Verbannte". Seinen anziehenden Privatbriefwechsel gab 1860 Semeskij heraus. — Seine Brüder Nikolaus, Michael und Peter waren gleichfalls in die Verschwörung von 1825 verwickelt. Nikolaus B. hinterließ auch eine Schrift „Rasskasy i powjesti starawo morjaka" (Moskau 1860).

Bestuschew (Konstantin Nikolajewitsch), bedeutender russischer Geschichtschreiber, geb. 1829, ward 1869 Professor an der Petersburger Universität, schrieb namentlich „Über die russischen Chroniken bis zum 14. Jahrhundert" und „Geschichte Rußlands" (von der jedoch 1872 nur der erste Band erschien).

Bestuschew-Rjumin (Alexei Petrowitsch, Graf), russischer Reichskanzler und Feldmarschall, geb. 2. Juni 1693 zu Moskau, leitete 1756 den Krieg gegen Preußen ein, rief, als die Kaiserin Elisabeth schwer erkrankte, um dem Prinzen Paul Petrowitsch die Thronfolge zu verschaffen, das Heer unter Apraxin zurück, ward aber dafür 1758 des Hochverrats schuldig befunden, entsetzt und verbannt. Erst Katharina II. rief ihn 1762 zurück und ernannte ihn zum Feldmarschall. Er starb 21. April 1766. Er entdeckte 1725 die Tinctura toniconervina Bestuzewi (s. Bestuschewsche Nerventinktur). — Michael B., ein Verwandter des Vorigen, leitete mit Murawjew in Südrußland die Militärrevolution von 1825 und ward infolgedessen samt Pestel, Murawjew und Rylejew 25. Juli 1826 gehängt. Vergl. „Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen" (Leipzig 1874).

Bestuschewsche Nerventinktur, eine vom russischen Reichskanzler Bestuschew-Rjumin erfundene und 1725 als Geheimmittel verbreitete Arznei, welche durch Schütteln von 1 Teil Eisenchloridlösung mit 2 Teilen Schwefeläther, Abscheiden des obenauf schwimmenden Äthers und Zumischung von 2 Teilen Weingeist bereitet wird. Es ist eine farblose, gleichzeitig zusammenziehend und ätherisch schmeckende und riechende Flüssigkeit, die sich, jetzt nur noch selten angewandt, besonders in solchen Nervenkrankheiten nützlich erweist, welche durch Bleichsucht und Blutarmut unterhalten werden und mit bedeutender Schwäche gepaart sind.

Besuki, niederländische Residentschaft auf der Insel Java, zwischen den Residentschaften Banjuwangi und Probolingo, mit 4113 qkm und (1879) 407 879 E., ist ziemlich gebirgig, in den Ebenen fruchtbar. Haupterzeugnisse sind Kaffee, Zucker und Tabak, die von der Hafenstadt B., dem Hauptorte der Residentschaft, ausgeführt werden.

Beta (B, β), Name des zweiten Buchstabens im griechischen Alphabet.

Beta, Schriftstellername des Bettziech (Heinrich, s. d.).

Beta *L.*, Mangold, Pflanzengattung aus der Familie der Meldengewächse (Chenopodeae) mit fünfspaltiger Blütenhülle, fünf Staubgefäßen, dem fleischigen Ringe, der den Fruchtknoten umgibt, eingefügt. Die Blüten sind zu zwei bis drei mit der Frucht verwachsen. Mehrere Arten sind durch Wurzel und Blüten für die Landwirtschaft und für die Küche von besonderer Bedeutung, so B. vulgaris *L.*, gemeiner Mangold, der mit weißer, gelber und roter Wurzel auftritt und entweder die rote Rübe (Dickrübe) oder Runkelrübe liefert, ferner B. cicla *Koch*, weißer österreichischer Mangold, B. crispa *Trattin.*, eine Abart von voriger, B. maritima *L.*, Meermangold, am Nordseestrande. Die Blätter von B. cicla werden als blasenziehendes Mittel und bei Geschwüren, Verbrennungen und Kopfweh zu kühlenden Umschlägen verwendet.

Betaharze, die natürlichen Harze bestehen nur selten aus einer Harzart, meistens sind deren mehrere miteinander vereinigt, die man durch Anwendung verschiedener Lösungsmittel voneinander trennen kann. Zur Bezeichnung dieser Harzarten setzt man die Buchstaben des griechischen Alphabets dem Worte Harz voran, und zwar so, daß dasjenige Harz, welches einen stärker ausgeprägten sauren Charakter besitzt, zuerst genommen wird. Man spricht demnach von Alphaharz (αHarz), Betaharz (βHarz) und Gammaharz (γHarz), so z. B. bei der Benzoe: Alphabenzoeharz, Betabenzoeharz ꝛc. — Derselbe Gebrauch der griechischen Buchstaben findet auch bei isomeren chemischen Verbindungen statt, z. B. Alphaguajacol und Betaguajacol (s. Guajacol), Alpha-Usninsäure und Beta-Usninsäure (s. Usninsäure) ꝛc.

Betain, eine in dem Safte der Runkelrübe enthaltene stickstoffhaltige organische Basis, geht bei der Verarbeitung des Rübensaftes zu Zucker in die Melasse (Sirup) über, in welcher es daher in größerer Menge als im rohen Safte enthalten ist. Das B. ist Trimethylglykocoll und läßt sich auch auf verschiedene Weise künstlich darstellen; es besteht aus farblosen, großen, glänzenden Kristallen, die in Wasser und in Alkohol leicht löslich sind; die Lösung in Wasser ist geruchlos und schmeckt süßlich kühlend. Mit Säuren bildet das B. kristallisierbare, leicht zerfließbare Salze.

Betakeln, im Schiffsbau, an dem Schiffe alles nötige Tauwerk (Takelage) nebst den zugehörigen Rollen, Flaschenzügen ꝛc. sowie die Segel anbringen.

Betánzos, Distriktshauptstadt in der spanischen Provinz la Coruña, am rechten Ufer des Mandeo, eines Nebenflusses der Ria de B., und an der Eisenbahn Lugo la Coruña, mit ca. 8200 Wein- und Getreidehandel betreibenden E.

Betäubung, ein Gemütszustand, in welchem die Seele durch einen heftigen und plötzlichen Eindruck, den eine Sache auf sie hervorgebracht hat, erschüttert wird und durch welchen sie eines Teils ihrer Verrichtungen zeitweilig verlustig geht. Die veranlassende Ursache kann rein geistiger Art, z. B. ein starker Affekt, wie Schrecken, oder auch rein materieller Natur sein (Gehirnerschütterung, Genuß oder Atmen von Stoffen, die lähmend auf die Ganglienzellen des Gehirns wirken ꝛc.). — Über betäubende oder narkotische Mittel s. unter Anästhesie.

Bête (franz., spr. Bäht, vom lat. bestia), das Tier; als Schimpfwort soviel wie Blödling, Dummkopf. — Bêtise, Dummheit, Albernheit. — Im Kartenspiel heißt B. soviel wie Einsatz; b. oder labêt sein, das Spiel verloren haben.

Betelgeuze, Fixstern erster Größe im Sternbild des Orion, welcher mit dem Sirius und dem Prokyon, den Hauptsternen erster Größe in den Sternbildern Großer und Kleiner Hund, ein gleichseitiges Dreieck bildet.

Beteiligung, in der Geschäftssprache die gegen Gewährung und Zusicherung eines bestimmten, meist in Prozenten ausgedrückten Anteils am Gewinn erfolgte Heranziehung jemandes zur Mitausführung eines einzelnen Geschäfts oder zur Mitleitung eines ganzen Handlungshauses, einer Fabrik ꝛc.;

die B. geschieht entweder durch Geldeinlage oder mit Arbeitskraft oder mit beidem.

Betel, die gewürzhaft schmeckenden, scharf zugespitzten rotsaftigen Blätter der ostindischen Staude des Betelpfeffers (Piper betle *L.*), die mit ihren Ranken an Bäumen und Sträuchern oder an eigens errichteten Pfählen in die Höhe klettert und ihre Früchte in langen schwanzförmigen Ähren bildet. Die Blätter, mit Kalk und der Arekanuß vermischt, bilden das gewöhnlichste Kaumittel der Ostindier und anderer Völker; bei eiterigen Geschwüren geben sie ein gutes Heilmittel.

Bet-el-Fakih, arabische Stadt, s. Beit.

Betelnüsse, s. unter Areca.

Betelpfeffer, s. unter Pfeffer.

Beten, Steuern, Abgaben, s. Beden.

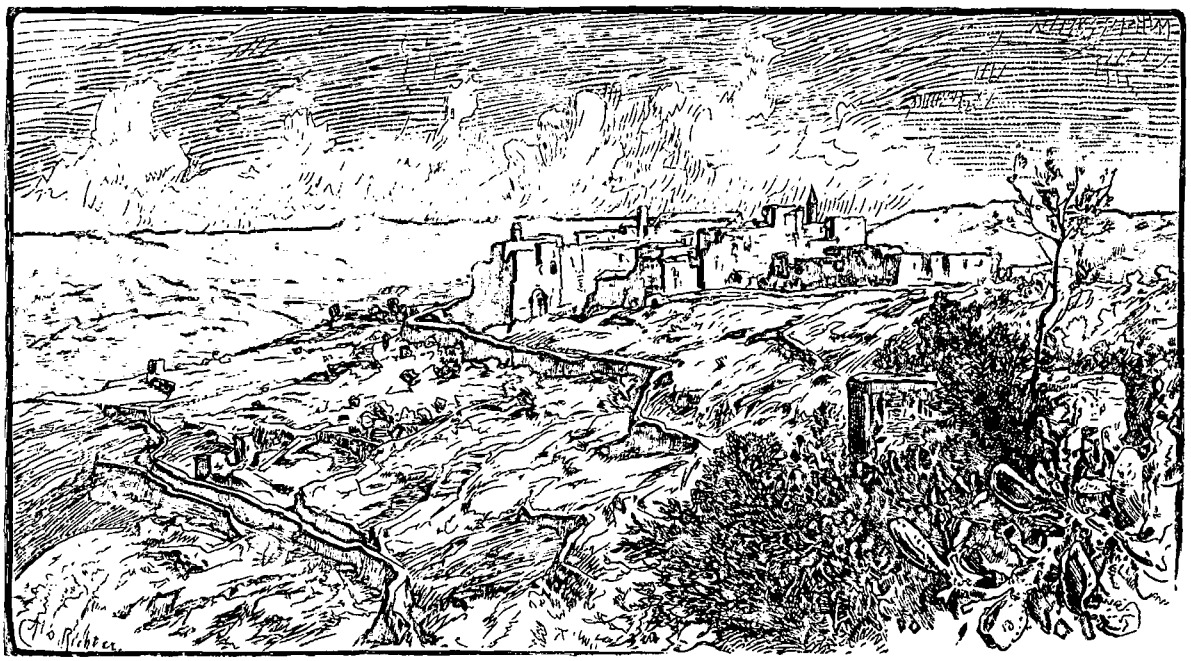
Beten, s. Gebet.

Betende Kinder, Kinderscharen, welche 1707—9 in Glogau und anderen schlesischen Städten, von religiösem Fanatismus ergriffen, die öffentlichen Betübungen der mit Karl XII. durchziehenden schwedischen Soldaten nachahmten.

Bethaus, bei den Juden der Tempel zu Jerusalem und später jede Synagoge. In der christlichen Kirche Gebäude, in denen zwar gebetet und gepredigt wird, allein keine pfarramtlichen Verrichtungen, wie Taufen, Trauungen ꝛc., vorgenommen werden. In Österreich-Ungarn hießen Bethäuser früher die Kirchen der Protestanten, die mit den Katholiken nicht gleiche Rechte hatten, und überhaupt gottesdienstliche Gebäude christlicher Glaubensgenossenschaften, die nicht zu den drei in Deutschland gewöhnlichen Religionsparteien gehören, z. B. der Baptisten, Herrnhuter u. s. w.

Bethel (hebr., d. i. Haus Gottes), früher Lus, alte Stadt der kanaanitischen Könige auf dem Gebirge Ephraim, wurde nach der Eroberung unter Josua dem Stamme Benjamin zugeteilt. Unter den Richtern befand sich hier eine Zeitlang die Bundeslade. Von B. bestehen noch Trümmer in der Nähe des ca. 400 E. zählenden Dorfes Beitin.

Bethel-Church (spr. Bethel-Tschörtsch), Ortschaft bei Hampton im amerikanischen Unionsstaate Virginien; hier lieferten die Konföderierten 9. Juni 1861 den Nordstaatlichen eine Schlacht.



Nr. 1682. Bethlehem. (Zu Spalte 755.)

Beteuerungsformel heißt die den Mitgliedern gewisser Religionsgesellschaften, welche den Eid selbst für unerlaubt halten, an Stelle des letzteren gesetzlich gestattete und der wirklichen Eidesleistung gleich geachtete, sei es ausdrücklich oder durch einen bloßen Handschlag erfolgende Versicherung der Wahrheit eines Zeugnisses.

Betfahrt, s. Wallfahrt.

Betglocke, Glocke, mit welcher zu bestimmten Zeiten das Zeichen zum Gebet gegeben wird, auch dieses Zeichen selbst.

Beth (hebr., syr. und arab.), Haus, Tempel, oft in zusammengesetzten orientalischen Ortsnamen vorkommend.

Bethania (d. i. Haus des Elenden), in der Bibel oft genannter Ort in Palästina, am Fuße des Ölbergs, 3 km von Jerusalem, einst Wohnort der Schwestern Maria und Martha und ihres Bruders Lazarus, den Jesus nach der biblischen Erzählung vom Tode erweckt haben soll, jetzt ein von den Arabern El-Azarich genanntes Dörfchen mit ca. 200 E.

Bethanien, Name dreier Missionsanstalten in Südafrika, nämlich der 1814 von der rheinischen Missionsgesellschaft im Großnamaqualande gegründeten, einer zweiten, welche die Berliner Mission 1834 im Oranjefreistaat und einer dritten, welche die Hermannsburger Gesellschaft 1864 im Transvaalfreistaate anlegte. B. im Großnamaqualande hat der deutschen Erwerbung desselben segensreich vorgearbeitet.

Bethellisieren, eine von Bethell empfohlene Art, das Holz dauerhaft zu machen; dieselbe besteht darin, daß man das Holz mit schwerem Steinkohlenteeröl, also mit einer karbolsäurehaltigen Flüssigkeit, oder mit einer alkalischen Karbolsäurelösung durchtränkt.

Bethells Flüssigkeit, s. Karbolsäure.

Bethencourt (spr. Bethangkuhr, Jean Seigneur de B., Baron von St. Martin le Gaillard), französischer Seefahrer, gebürtig aus der Normandie, landete 1402 an den Kanarischen Inseln, eroberte in den nächsten drei Jahren Lanzarote, Fuertaventura, Ferro und Gomera, erhielt diese Inseln von Spanien, von wo aus er dahin Kolonisten führte, zu Lehen und starb 1425 zu Granvilla.

Bethesda (hebr., d. i. Haus der Gnade), ein im Evangelium des Johannes erwähnter Teich in Jerusalem, in dessen Wasser, welches von Zeit zu Zeit stieg und wieder fiel, viele Kranke Heilung suchten. — B. heißt auch eine Stadt in Wales in der Nähe von Bangor am Ogwen, mit großen Schieferbrüchen und ca. 7000 E.

Bethharam (hebr., d. i. Haus auf der Höhe) oder Bethharan, alte, früher den Ammonitern gehörige Stadt in Palästina im Stamme Gad, gegenüber Jericho im Jordanthale gelegen, später nach der Gemahlin des Kaisers Augustus Livias genannt.

Bethhoron (hebr., d. i. Haus am Hohlwege), in biblischen Kriegsschilderungen oft erwähnte Stadt, nordwestlich von Jerusalem, an einem strategisch wichtigen Engpaß. Unter-B. lag im Thale an der Stelle des jetzigen Dorfes Beit Ur el-Tachta, Ober-B., jetzt Dorf Beit Ur el-Fóka, auf steiler Höhe.

Bethlehem (hebr., d. i. Haus des Brotes), eigentlich Bethlachem, jetzt Beit-Lach'm, alte Stadt in Palästina, die Geburtsstätte Davids und Christi, 10 km südlich von Jerusalem, in reizender, fruchtbarer Gegend, von Wein- und Ölbergen umgeben, mit ca. 5000 meist christlichen E., welche Kreuze und Rosenkränze für Pilger anfertigen. Über der Grotte, welche nach der Überlieferung als Christi Geburtsstätte gilt, ist ein Kloster mit einer der Sage nach von der Kaiserin Helena, in Wirklichkeit aber von Justinian erbauten und der Maria geweihten Kirche, in welcher Stufen zur Krypta hinabführen. Eine alte 5 km lange Wasserleitung versorgt die Stadt mit gutem Quellwasser. — Zum Gedächtnis an den angeblichen sogenannten Bethlehemitischen Kindermord (Matth. 2, 16) wird in der katholischen Kirche 28. Dezember das Fest „Unschuldige Kindlein" gefeiert.

Nr. 1683. Bethlen Gabor (geb. 1580, gest. 15. November 1629).

Bethlehem, Stadt in der Grafschaft Nordhampton des amerikanischen Unionsstaates Pennsylvania, an der Nordpennsylvania-Bahn, mit Universität, Eisen- und Zinkfabriken, Gerbereien und (1880) 5193 E. B. ist Sitz eines Bischofs, wurde 1741 durch den Bischof der evangelischen Brüdergemeinde David Nitschmann gegründet und ist noch heute nebst den benachbarten Dörfern Gnadenthal, Schöneck, Christiansbrunn, Nazareth 2c. meist von Herrnhutern bewohnt.

Bethlehemiten, s. unter Mönchsorden.

Bethlen, Dorf in der siebenbürgischen Gespanschaft Szolnok-Doboka, am Großen Szamos, mit drei Schlössern, Park und Gestüt der Grafen von B., Essigfabriken, Brennereien und ca. 2000 E.

Bethlen (Gabor, d. i. Gabriel), kriegsberühmter, aber auch durch Werke des Friedens ausgezeichneter Fürst von Siebenbürgen; geb. 1580 aus einem alten, reichen und tapferen Geschlecht Oberungarns, schwang er sich 1613, nach dem Tode des Fürsten Gabriel Bathory, mit türkischer Hilfe zum Fürsten von Siebenbürgen auf. Österreich, das damals nicht gegen ihn aufzutreten vermochte, unterstützte heimlich B.s Gegner Hommonei, ließ sich aber 1617 zu einem Vertrage herbei, der B. mehrere ungarische Gespanschaften zusprach. Als 1619 Ferdinand II. zur Regierung kam und die böhmischen Stände sich gegen ihn auflehnten, setzte sich B. nach siegreichen Kämpfen gegen die Kaiserlichen 1620 die ungarische Königskrone auf. Im folgenden Jahre aber wandte sich das Kriegsglück; nach der Schlacht am Weißen Berge mußte B. auf die Krone Ungarns Verzicht leisten. In dem Friedensvertrage ward er jedoch als Fürst von Siebenbürgen anerkannt und er behauptete auch seine Stellung in einigen folgenden Kämpfen. Im Jahre 1626 vermählte er sich mit Katharina, der Schwester des Kurfürsten von Brandenburg, und lebte nun ausschließlich der Förderung der Gewerbe, der Wissenschaften und Künste in seinen Landen. Er stiftete die Akademie zu Weißenburg (jetzt Karlsburg), die noch zu Enyed fortbesteht, ließ begabte junge Leute auf deutschen Hochschulen studieren und berief deutsche Gelehrte (Opitz), Künstler und Handwerker. B. starb kinderlos 15. November 1629. — Demselben Geschlecht gehören an Johann B., siebenbürgischer Kanzler, gest. 1687 (Verfasser des Geschichtswerks „Rerum transilvanicarum libri IV", Hermannstadt 1665) und Wolfgang B., gleichfalls Kanzler von Siebenbürgen, gest. 1679, Verfasser des Geschichtswerks „Wolfgangi de B. historia de rebus transilvanicis" (6 Bde., Hermannstadt 1792).

Bethmann, eine aus den Niederlanden wegen Religionsverfolgungen ausgewanderte Familie, die sich zuerst im Städtchen Nassau, dann in Frankfurt a. M. ansiedelte, wo sie durch ein Bankgeschäft bald zu hohem Ansehen und großem Wohlstand gelangte. Der Vater der Gebrüder B., welche dasselbe gründeten, war Simon Moritz B., geb. 1687, gest. 1725 zu Nassau als fürstlicher Amtmann. Seine drei Söhne setzte ein Bruder ihrer Mutter, der in Frankfurt a. M. lebende Kaufmann Jakob Adamy (geb. 1670, gest. 1745), zu Erben seines Geschäfts und Vermögens ein. Ersteres führte nach Adamys Tode der älteste der Brüder, Johann Philipp B., geb. 30. November 1715, noch eine Zeitlang unter der alten Firma fort; nachdem er sich aber später mit seinem jüngsten Bruder, Simon Moritz B., geb. 6. Oktober 1721, zusammengethan hatte, erhielt das Geschäft die Firma „Gebrüder B.". Der zweite Bruder, Johann Jakob B., geb. 20. Juni 1717, ließ sich als Kaufmann in Bordeaux nieder. Während Simon Moritz B. kinderlos zu Frankfurt a. M. starb, hatte der kaiserliche Rat und Bankier Johann Philipp B. außer drei Töchtern einen Sohn, Simon Moritz B., geb. 31. Oktober 1768, der nach des Vaters Tode (27. November 1793) an die Spitze des Handelshauses trat. Dem geschäftlichen Scharfblick dieses begabten, vielseitigen Mannes gelang es, dem Geschäft einen Weltruf zu geben. Dabei war er ein Wohlthäter der Armen und Beförderer der Künste und Wissenschaften. Dafür ward er vom Kaiser von Österreich geadelt und russischer Staatsrat und Generalkonsul. Mit seiner Villa vor dem Friedberger Thore zu Frankfurt a. M. verband er das Bethmannsche Museum, unter dessen Kunstschätzen sich Danneckers berühmte Marmorstatue der Ariadne befindet. Er starb zu Frankfurt a. M. 28. Dezember 1826. — Sein Nachfolger im Geschäft war sein ältester Sohn, Philipp Heinrich Moritz Alexander von B., geb. zu Frankfurt a. M. 8. Oktober 1811. Derselbe war bis zur Einverleibung seiner Vaterstadt preußischer Generalkonsul, wurde 1854 mit dem badischen Freiherrntitel bedacht und starb 2. Dezember 1877. Sein Sohn Simon Moritz von B., geb. 13. Oktober 1844, ist jetzt Haupt der Firma und Familie. — Eine der drei Schwestern von Simon Moritz B., Susanna Elisabeth B. (geb. 4. Septbr. 1763, gest. 1. Juni 1831), hatte sich 15. August 1780 mit Johann Jakob Hollweg, einem Geschäftsteilhaber der Gebrüder B., vermählt. Dieser (geb. 7. Januar 1748, gest. 22. Januar 1808) nahm Namen und Wappen der Familie B. an und wurde so der Stifter der Linie von Bethmann-Hollweg.

Bethmann (Friederike Auguste Konradine, geb. Flittner), berühmte deutsche Schauspielerin, geb. 24. Januar 1760 zu Gotha, trat 1779 zuerst als Sängerin auf und verheiratete sich 1785 mit dem Komiker Unzelmann, mit dem sie sich 1788 nach Berlin begab. Dort, an der Hofbühne, ging sie allmählich ganz zum Schauspiel über und bildete sich in diesem zu einer der ersten Darstellerinnen des Charakterfachs aus. Nach ihrer Scheidung von Unzelmann heiratete sie 1805 den Schauspieler Heinrich Eduard B. (1774—1857); sie starb zu Berlin in der Nacht vom 15./16. August 1815.

Bethmann-Hollweg (Moritz August von), berühmter Rechtsgelehrter und preußischer Staatsminister, geb. 10. April 1795 zu Frankfurt a. M., Sohn von Johann Jakob Hollweg, hatte

Karl Ritter (s. d.) zum Erzieher, ward dann von Hugo und Savigny in die von diesen begründete historische Rechtsschule eingeweiht, deren Stütze und Förderer er selbst später ward. Er wurde an der Universität Berlin 1820 außerordentlicher, 1823 ordentlicher Professor der Rechte, siedelte 1829 nach Bonn über, legte aber 1842 die Professur nieder und übernahm als Geh. Oberregierungsrat das Kuratorium der Universität. Auch dieses gab er 1845 infolge seiner Ernennung zum Mitglied des Staatsrats auf. Im folgenden Jahre wohnte er der evangelischen Generalsynode in Berlin bei und wurde 1849 in die Erste, 1852 in die Zweite preußische Kammer gewählt, wo er die altpreußische Partei begründete. Am 6. November 1858 ward ihm vom Prinzregenten von Preußen im neuen liberalen Ministerium das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten übertragen. Als Kultminister zeichnete er sich namentlich durch Duldsamkeit gegen die Dissidenten wie durch Berufung der besten Lehrkräfte Deutschlands an die preußischen Universitäten aus. Als der König zu Anfang 1862 die Zweite Kammer auflöste, nahm B. gleich den übrigen Ministern seine Entlassung. Er starb 13. Juli 1877 zu Rheineck. Namhafte Werke sind

Nr. 1684. M. A. von Bethmann-Hollweg (geb. 10. April 1795, gest. 13. Juli 1877).

sein „Grundriß des Zivilprozesses“ (3. Aufl., Bonn 1832), „Gerichtsverfassung und Prozeß des sinkenden römischen Reichs“ (ebend. 1834), „Ursprung der lombardischen Städtefreiheit“ (ebend. 1846), „Über die Germanen vor der Völkerwanderung“ (ebend. 1850), „Der Zivilprozeß des gemeinen Rechts“ (6 Bde., ebend. 1864—74), „Über Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“ (ebend. 1876) und „Das 20. Buch der Pandekten erläutert“ (ebend. 1877).

Bethnal-Green (spr. Beßnel-Grihn), östlicher Stadtteil von London, mit dem Viktoriapark und ca. 120 000 E.

Bethome (hebr. Bêthmê-schalîsch, d. i. Haus am Wasserbecken), befestigte Stadt der Pharisäer, welche im jüdischen Bürgerkriege (94—88 v. Chr.) der König der Hasmonäer Alexander Jannäus eroberte; sie lag wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Siris nördlich von Sichem.

Bethoncourt (spr. Bethongkuhr), Dorf im französischen Departement Doubs an der Lisaine, 11 km im SSW. von Belfort, mit ca. 800 E.; hier fanden während der Schlacht bei Belfort im Januar 1871 hitzige Kämpfe statt.

Bethphage (hebr., d. i. Haus der Feigen), kleiner Flecken auf dem Ölberge bei Jerusalem, von welchem aus man, von Jericho kommend, die Hauptstadt zuerst erblickt.

Bethsaida (hebr., d. i. Haus des Fischfangs), im Altertume Name zweier Orte in Palästina. — B., Fischerdorf am Westufer des Sees Genezareth, Geburtsort der drei Apostel Petrus, Andreas und Philippus. — B., später Julias genannte Stadt am linken Ufer des Jordan vor seiner Mündung in den See Genezareth, auf einem Hügel in der Ebene Baitchah.

Bethschemes (hebr., d. i. Sonnenhaus), im Altertume Name dreier Orte in Palästina. — Der bedeutendste war B. im Stamme Juda, auch Irschemesch, Sonnenstadt, genannt, wo in der Zeit der Richter vorübergehend die Bundeslade aufbewahrt wurde.

Bethsean (hebr., d. i. Haus der Ruhe) oder Bethsan, kanaanitische, erst von David eroberte Stadt, der Geburtsort des Gnostikers Basilides, ca. 8 km vom Jordan an der Handelsstraße nach Ägypten und Damaskus, an der Stelle des jetzigen Dorfes Beisân. Die Griechen nannten B. Skythopolis.

Béthune (spr. Betühn), Fluß im französischen Departement Niederseine, welcher bei Dieppe in den Kanal mündet.

Béthune (spr. Betühn), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Pas-de-Calais, an der Blanche und dem Béthunekanal an der französischen Nordbahn, mit einer gotischen Kirche aus dem 16. Jahrhundert, städtischem Collége, Zucker-, Salz- und Ölraffinerien, Leinwandwebereien, Gerbereien, Getreide- und Kohlenhandel und ca. 10 000 E. Die schon im 12. Jahrhundert bedeutende Stadt, wo die artesischen Brunnen um diese Zeit erfunden worden sein sollen, stand unter den Grafen von Flandern und später unter eigenen Grafen; sie kam durch den Utrechter Frieden 1713 an Frankreich. Vergl. Dequien, „Notice sur la ville de B.“ (1838); Beghin, „Histoire de la ville de B.“ (Douai 1874).

Béthune (spr. Betühn), alte französische Adelsfamilie — François de B., Baron von Rosny, ward Calvinist. Von François' Söhnen gründete Maximilian von B., der spätere Herzog von Sully (s. d.), die 20. September 1807 mit Maximilian Alexander von B., Herzog von Sully, erloschene ältere, Philipp von B. dagegen (gest. 1649), französischer Militär und Staatsmann, die jüngere Linie, die 1806 erlosch und erst den Titel Marquis von Chabris, seit 1690 Herzoge von Chabris führte. Zu diesen gehört Armand Joseph von B., Herzog von Charost (s. d.). Die noch jetzt blühende Linie B. des Planques stammt von Michel des Planques, Herrn von Hesdigneul und Leutnant von Stadt und Schloß B. (um 1522), ab.

Bethusy-Huc (Eduard Georg, Graf), Führer der Freikonservativen im preußischen Abgeordnetenhause und im norddeutschen und deutschen Reichstage, geb. aus alter, aus der französischen Schweiz nach Deutschland eingewanderter Familie 3. September 1829 auf dem Familiengute Bankau im Kreise Kreutzburg, ward nach des Vaters Tode (1853) Herr auf Bankau, 1856 Kreisdeputierter, 1860 Landesältester und Abgeordneter zum Provinziallandtage und gehörte 1860—80 dem preußischen Abgeordnetenhause an. Im Jahre 1866 war er einer der Gründer der freikonservativen Partei und trat in der Kammer besonders für Aufhebung der gutsherrlichen Partei und für Einführung der Ministerverantwortlichkeit ein. Auf dem ersten deutschen Reichstage (1871), dem B. (wie schon vorher dem norddeutschen Reichstage) von Anfang an bis 1880 angehört hat, nahm die Partei den Namen Deutsche Reichspartei an; von 1874 an war B. auch zweiter Vizepräsident des Abgeordnetenhauses. Im Jahre 1880 legte er infolge seiner Ernennung zum Landrat beide Mandate nieder.

Bethzacharia, jetzt Beit Zakârieh, Ort in Judäa, südwestlich von Jerusalem; hier schlug 163 v. Chr. Antiochus Eupator den Judas Makkabäus.

Bethzur (hebr., d. h. Felsenhaus), im Altertume stark befestigte Stadt in Judäa, nördlich von Hebron, jetzt Beit Sûr.

Beting, in der Seemannssprache ein Gerüst auf Schiffen zur Befestigung der Ankerketten verankerter Schiffe.

Betjuanen, afrikanisches Volk, s. Betschuanen.

Beton (spr. Betong) oder Grobmörtel, ein aus Ziegel- und Steinbrocken, Kies, Sand und Kalk oder Zement hergestellter Mörtel, der entweder so flüssig ist, daß er sich gießen läßt, oder so steif, daß er zusammengestampft wird; er wird besonders zu Grundlegungen bei Brücken und anderen Wasserbauten, oder zum Gießen von Gewölben, Fußböden, Mauern ꝛc. verwendet.

Betonica *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Labiaten (Lippenblütigen). — B. officinalis *L.*, gemeine Be-

tonie, Pfaffenblümlein, wächst häufig an grasigen Stellen der Laubwälder von ganz Europa und war früher in der Heilkunde gebräuchlich. Die Wurzel bewirkt Erbrechen und Durchfall; das Kraut galt trotz seines widerlichen Geruchs als nervenstärkend und heilsam gegen Gicht und Katarrh, auch für ein wirksames Gegenmittel gegen Zauberei. — B. alopecuroides *L.* mit gelben Blumen ist in den Pyrenäen, B. orientalis *L.* mit purpurroten Blumen ist im Kaukasus und B. grandiflora *Willd.* mit violetten Blumen ist in Sibirien heimisch.

Nr. 1685. Betonica officinalis.

Betonung, s. Accent.

Betpult oder Betschemel, ein in katholischen Kirchen sowie in Schlaf- und Arbeitszimmern vorkommendes, ziemlich steiles Pult mit einem gepolsterten Kniebrett.

Betrachtung, diejenige geistige Thätigkeit, welche einen Gegenstand nach allen Seiten hin zu erfassen sucht. Dieses gilt sowohl von der B. durch das Auge, welche sich auf die den Sinnesorganen zugänglichen Seiten der Sache bezieht, als auch von der B. durch die Vernunft, welche die verschiedenen Beziehungen und den tieferen Gehalt derselben erkennen will. Doch hat in letzterer Hinsicht das Wort B. mehr die Bedeutung der ruhigen und allseitigen Erwägung, im Gegensatz zur Forschung, welche den Nebensinn einer energischeren und angestrengteren Geistesthätigkeit in sich schließt.

Betretungsfall (abgeleitet von betreten, d. i. erwischen, ertappen, festhalten), bezeichnet die Ergreifung eines flüchtigen, von der Behörde verfolgten Beschuldigten.

Betriebsarten (forstwissenschaftliche), s. unter Forstwissenschaft.

Betriebsingenieur, s. unter Ingenieur.

Betriebskapital, s. unter Volkswirtschaft.

Betriebssystem oder Wirtschaftssystem (landwirtschaftliches), s. unter Landwirtschaft.

Betrug ist im allgemeinen jede absichtliche, durch Täuschung eines andern verursachte Schädigung seines Vermögens; er wird zu einem strafbaren Vergehen, wenn der Thäter, um sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, diese Schädigung dadurch bewirkt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Unterdrückung wahrer Thatsachen bei dem Geschädigten einen Irrtum hervorruft oder unterhält.

Betsaal, in Schulen, Gefängnissen ꝛc. zum Gottesdienste bestimmter Saal, auch der Ort für Versammlung und Andachtsübungen solcher Sekten, die keine Kirche haben.

Betsäule, ein zur Verrichtung der Andacht in Kirchen oder auch im Freien (besonders an Wegen) aufgestelltes Bildwerk aus Steinen oder Holz.

Betsche, Städtchen im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks Posen, mit ca. 1800 E.

Betschik, Böjük Betschik, Stadt im türkischen Vilajet Salonichi, am Nordufer des gleichnamigen Sees und im Süden des gleichnamigen Gebirges, an der Nordgrenze der Halbinsel Chalkidike, mit ca. 3000 E.

Betschuanen, ein zu den Bantuvölkern gehöriger, den Kaffern verwandter Volksstamm im südlichen Afrika, nördlich und nordöstlich vom Hai-Garip nach dem Wendekreise des Steinbocks hin wohnhaft. Sie teilen sich in die Westbetschuanen und in die Ostbetschuanen, die wieder in zahlreiche, teilweise unabhängige und häufig miteinander in Krieg liegende Unterstämme zerfallen. So gehören zu jenen die Bakalahari (s. d.), zu diesen die Basuto (s. d.). Die östlichen B. sind den Boers unterworfen, doch wird letzteren das Betschuanengebiet neuerdings von den Engländern streitig gemacht. Die von den B. bewohnten Gegenden sind zum Teil zu Ackerbau und Viehzucht wohl geeignet und es finden sich in ihren Ortschaften bis zu 5000 und selbst bis zu 12 000 Bewohner. Die Hauptstation der europäischen Missionare im Betschuanenlande ist seit 1816 Kuruman oder Neu-Litaku, ca. 150 km im Norden der Nordgrenze des Kaplandes. — Vergl. Fritsch, „Die Eingeborenen Südafrikas" (Breslau 1872); Holub, „Sieben Jahre in Südafrika" (2 Bde., Wien 1880—81).

Betschwa, Nebenfluß der March, s. Beczwa.

Betsonntag, soviel wie Rogate (s. d.).

Bett, das mit Polstern, Decken ꝛc. versehene Ruhelager des Menschen, eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der Hauswirtschaft und des in ihr ausgeprägten Kulturlebens. Im Morgenlande, wo die Gesittung und die häusliche Bequemlichkeit noch heutzutage vielfach recht ursprüngliche Zustände zeigen, schlafen die Armen seit Jahrtausenden auf Matten oder in ihre Oberkleider gehüllt, wie dies auch, nach mehreren Bibelstellen, bei den alten Hebräern der Fall war. Die Griechen und Römer schliefen in einem Bettgestelle (Bettstelle), das bei ihnen eine ziemlich bedeutende Höhe hatte, so daß man einen Fußschemel oder mehrere Stufen zu Hilfe nehmen mußte, um hinein zu gelangen. Daneben waren auch einfache Schlafbänke im Gebrauch, die, auf vier Beinen ruhend, am Kopfende eine kleine Lehne hatten. Der Boden, d. h. die wagerechte Fläche, bestand aus einem mit Gurten bespannten Rahmen, der wenigstens in nachhomerischer Zeit eine dicke, mit gezupftem Wollhaar oder mit Federn gestopfte Matratze trug; über diese wurden Decken ausgebreitet und das Kopfkissen gelegt. Im Mittelalter bestand das Bettgestell aus zwei Lang- und zwei von Pfosten eingefaßten Schmalstücken (Kopfblatt und Fußblatt) und einem wagerechten Boden, aber so, daß in den ersten Jahrhunderten diese vier Stücke nur durch gitterartiges Stabwerk gebildet wurden; später erst trat festes Holz ein mit gedrechselten Füßen und kunstreichem Schnitzwerk. In neuerer Zeit sind die einschläfrigen B.en die gewöhnlichsten. Die Bettgestelle, gewöhnlich aus Holz, sind ähnlich den mittelalterlichen; den Boden bilden meist entweder zusammengelegte Bretter oder ein mit Gurten bespannter Rahmen, auf welchem zunächst der Strohsack liegt, dann das Unterbett und die übrigen Kissen, während eine baumwollene, gesteppte oder eine mit Federn gefüllte Decke zum Zudecken des Körpers dient. In Deutschland gilt es, entgegen den Gewohnheiten der Franzosen und Niederländer, für luxuriös, wenn man dem B. einen Himmel (Betthimmel) gibt, ein aus einem schwebenden Kranze bestehendes Behänge, das über dem B. aufgehängt oder an der Wand befestigt wird, und von welchem herab sich Vorhänge aus mehr oder weniger kostbarem Stoff ausbreiten und über das B. herabhängen. — B. nennt man ferner jeden Ort, wo ein lebendiges Geschöpf zu ruhen und zu schlafen pflegt, daher besonders den Platz, wo ein Stück Rot-, Dam- oder Rehwild gesessen hat (bei Sauen, Hasen und anderen Tieren heißt dieser Platz Lager, wurde diese Stelle nur für kurze Zeit gewählt, so heißt sie Sitz). — B. ist auch das Rinnsal eines Flusses, Baches oder Kanals; an oberschlächtigen Wasserrädern soviel wie Zelle (s. d.); an der Kelter das Behältnis, auf das die Trauben geschüttet werden, auch wohl die Traubenmenge, die auf einmal aufgeschüttet wird; in Kohlenschachten ist B. eine Schicht Kohlen oder Gestein; im Hüttenwesen das beim Rösten des Erzes auf die Sohle der Röststätte gelegte Reis- oder Scheitholz; bei den Köhlern eine etwa 2 m hohe Holzschicht in einem Meiler; bei den Lichtziehern ein leinenes Tuch, in dem die gezogenen Wachskerzen gerollt werden; in der Orgel das mit weichem Stoff überzogene Lager unter dem Manual, auf das die Tasten fallen.

Bettag, soviel wie Bußtag (s. d.).

Bettelini, tüchtiger Kupferstecher, geb. 1763 zu Lugano, gest. 1823 zu Rom. Seine Hauptwerke sind: die Grablegung nach Andrea del Sarto, die Madonna col divoto nach Correggio, die Mater divae sapientiae nach Tizian, die Himmelfahrt Mariä nach Guido Reni und verschiedene Basreliefs von Thorwaldsen nach Overbecks Zeichnung.

Bettelmönche, s. unter Mönchsorden.

Bettelvogt, in kleineren Gemeinden dasjenige Mitglied der Polizei, dem die Überwachung und Abstellung der Bettelei obliegt.

Bettelwesen oder Bettelei, ein Hilfs- und Rettungsmittel des Armen und Dürftigen, durch welches er zur Mildthätigkeit und Barmherzigkeit des Vermögenderen seine Zuflucht nimmt. In den meisten Religionen gilt die Almosenspendung als verdienstlich, und so nahm im Mittelalter die katholische Kirche, die im Besitze unermeßlicher Schätze war, die Armenpflege in die Hand, förderte aber durch die Art und Weise der Almosenspendung die B. ganz außerordentlich, so daß man, besonders in protestantischen Ländern, gar bald sich veranlaßt fand, die Pflicht des Almosengebens von der Entstehungsursache der Bedürftigkeit abhängig zu machen und durch die Gesetzgebung und durch polizeiliche Bestimmungen dem Überhandnehmen der gewerbsmäßigen Bettelei zu steuern, die zum Schaden des Gemeinwesens mehr und mehr mit Landstreicherei, Feld- und Gelegenheitsdiebstählen ꝛc. sich verband. Gegenwärtig ist die Gesetzgebung aller Staaten darin einig, daß die Bettelei durchaus zu verbieten und der Armut und Dürftigkeit Arbeitsunfähiger durch öffentliche Einrichtungen und staatliche Armenpflege abzuhelfen, Faulenzer dagegen durch Strafen zum Erwerb durch Arbeit anzuhalten seien. Das deutsche Reichsstrafgesetzbuch bedroht das Betteln mit Strafhaft bis zu sechs Wochen; gegen gewohnheitsmäßige Bettler und Landstreicher kann durch Unterbringung in öffentlichen Zwangsarbeitshäusern bis zu zwei Jahren vorgegangen werden. In den meisten größeren deutschen Städten bestehen Vereine gegen Hausbettelei, deren Mitglieder gewohnheitsmäßigen Bettel durch Verweigerung von Gaben zu bekämpfen suchen, dagegen durch einen nach einem gewissen Plane der Armut zugewendeten Pauschalbetrag ihrer Gewissenspflicht der Mildherzigkeit und Nächstenliebe Genüge thun.

Bettenburg, Flecken im Großherzogtum Luxemburg, an der Alzette und der Bahn Metz-Luxemburg, mit ca. 1200 E.

Bettenhausen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Kassel, 3 km von Kassel, an der Bahn Kassel-Waldkappel, mit Eisenhammer, Messinghütte, Maschinen- und Zündholzfabriken und großem Krankenhaus, zählt (1880) 1481 E.

Bettfedernreinigungsmaschine, Vorrichtung zum Reinigen und Auflockern durch längeren Gebrauch fettig und staubig gewordener und zusammengedrückter Bettfedern. Diese Vorrichtung besteht aus einem kleinen Dampfkessel, in welchem Wasser unter Zusatz fettlösender Stoffe in Dampf verwandelt wird. Letzterer wird in einen zweiten Behälter geleitet, in welchem sich die Federn befinden und durch eine Trommel in drehender Bewegung gehalten werden. Durch Zuleitung heißer Luft werden die entfetteten Federn getrocknet und durch Siebe vom Staube getrennt.

Betti (Bernardo), s. Pinturicchio.

Betti (Salvatore), italienischer Gelehrter, geb. 1792 zu Rom, übernahm 1820 die Herausgabe des „Giornale Arcadico", ward darauf von der Akademie der Altertumskunde zu Rom zu deren Zensor, 1858 zu deren Vorsitzenden ernannt, sowie zum Professor der Geschichte und Mythologie und ständigen Sekretär der Kunstakademie von St. Luca. B. hat sich besonders als Kritiker und Stilist hervorgethan. Sein Hauptwerk ist „L'illustre Italia, Dialoghi" (2 Bde., Rom 1841 bis 1843 u. ö.). Pius IX. ernannte ihn, der zu den Anhängern des gestürzten Kirchenregiments gehörte, zum Staatsrat.

Bettina (Elisabeth von Arnim), s. unter Arnim.

Bettinelli (Saverio), italienischer Schriftsteller und Dichter, geb. 18. Juli 1718 zu Mantua, trat 1736 in den Jesuitenorden ein und ward 1739 Lehrer der schönen Wissenschaften an der Jesuitenschule zu Brescia, dann in Bologna, wo er sein erstes Trauerspiel verfaßte, 1748 in Venedig, 1751 Direktor des adligen Kollegiums zu Parma und betrieb vorzugsweise geschichtliche und dichterische Studien. Nachdem er dann Deutschland und Frankreich bereist, wählte er 1759 Verona zum Aufenthalt, ward 1773, als sein Orden aufgehoben wurde, Privatsekretär des Herzogs von Modena und starb 13. September 1808. Sein Hauptwerk ist: „Risorgimento d'Italia" (2 Bde., Bassano 1775). Seine Gedichte sind voll Witz und Geist. Von seinen Schriften gibt es zwei Gesamtausgaben, deren eine er unter dem Titel: „Opere in prosa ed in versi" (24 Bde., Venedig 1801) selbst besorgt hat.

Betting (engl.), die Wette, besonders beim Wettrennen.

Bettlersamt, ein namentlich in der Gegend von Lyon verfertigtes französisches Gewebe, Kette von Leinengarn und Einschlag von Baumwolle.

Bettlerthaler, thalergroße Münzen von verschiedenen Prägorten und aus verschiedenen Gegenden, auf deren Rückseite der heilige Martin abgebildet ist, wie er mit dem Schwerte einen Mantel teilt, um die Hälfte einem nackten Bettler zu geben. Solche Münzen wurden z. B. 1568 vom Erzbischof von Mainz, 1600—1750 von der Republik Lucca ꝛc. geprägt.

Nr. 1686. Lagerstätte der Griechen. Nach einem antiken Vasengemälde. (Zu Spalte 760.)

Bettnässen, der krankhafte unwillkürliche Abgang von Urin während des Schlafes. Dasselbe kann nur die Erscheinung einer Krankheit sein, die mit Schwäche der Harnblase einhergeht, oder als selbständiges Leiden bei Kindern bis in die höheren Jahre (10 und darüber) bestehen. Die Ursachen sind meist unbekannt, Heilung tritt von selber ein, kann aber namentlich durch geistige Behandlung gefördert werden.

Bettstroh unserer lieben Frauen, s. Galium verum.

Nr. 1687. Bett aus dem Mittelalter. (Zu Spalte 760.)

Bettung ist eine feste Unterlage, welche verhindert, daß die Festungsgeschütze sich durch ihre eigene Last und durch die Bewegung bei dem Rücklauf mit den Rädern und dem Lafettenschwanz in das Erdreich einwühlen. Sie besteht aus zwei starken Längenbalken und aus langen Bohlen, die quer darüber gestreckt und festgenagelt werden.

Bettwanze, s. unter Wanzen.

Bettziech (Johann Heinrich), mit seinem Schriftstellernamen Beta, geb. 21. März 1813 zu Werben bei Delitzsch,

gab seit 1838 in Berlin mehrere Jahre lang die litterarische Beilage zu Gubitz' „Gesellschafter", im Jahre 1848 den Vorläufer des Kladderadatsch, den „Krakehler", heraus und mußte, des Hochverrats angeklagt, nach England fliehen. Dort schrieb er: „Der Kristallpalast zu Sydenham" (Leipzig 1856), „Illustrierter Fremdenführer" (ebend. 1859). Nach Deutschland zurückgekehrt, veröffentlichte er dann: „Deutsche Früchte aus England" (2 Bde., Leipzig 1864) und „Aus dem Herzen der Welt" (2 Bde., Leipzig 1866); ferner u. a. das unter A. Brehms Beistand verfaßte Werk „Die Bewirtschaftung des Wassers" (Leipzig 1868), „Neue Winke und Werke für die Bewirtschaftung des Wassers" (ebend. 1870) und die Broschüre „Das neue Deutsche Reich auf dem Grund germanischer Natur und Geschichte" (ebend. 1871). Er starb 21. März 1876 in Berlin. — Ottomar B., Sohn des Vorigen, geb. 7. Februar 1845 zu Berlin, folgte 1853 dem Vater nach London, wo er Übersetzungen aus dem Englischen lieferte und Mitarbeiter am „Morning Star" ward. Im Jahre 1861 kehrte auch er nach Deutschland zurück, ward Redakteur in Düsseldorf, wandte sich aber später nach Berlin. Von selbständigen Werken B.s sind zu nennen die humoristische Novelle „Schmollis, ein Hundeleben" (Berlin 1870); die Reiseskizzen mit Randglossen „Russische Bilderbogen" (Leipzig 1875); die Novellen „In Liebesbanden" (2 Bde, ebend. 1877); verschiedene Lustspiele, das Trauerspiel „David Rizio" (Leipzig 1868); die Schrift „Eine deutsche Agrarverfassung" (1879) 2c.

Betul, Distrikt der englisch-ostindischen Vizestatthalterschaft der Zentralprovinzen von 13 178 qkm Flächengehalt und ca. 290 000 E. B. war einst Mittelpunkt der Gondreiche und ist seit 1826 britisch.

Betula, s. Birke.

Betulaceae (Birkengewächse), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Amentaceen, in der nördlichen gemäßigten und kalten Zone lebende Holzgewächse mit einhäusigen, in Kätzchen stehenden Blüten und einfächerigen Nüssen ohne Cupula, welche fast durchweg wichtige Forstgewächse sind und den Gattungen Alnus (s. d.) und Betula angehören.

Betulin, Birkenkampfer, eine in der Rinde der Birke (Betula alba) enthaltene, weiße, in warzenförmigen Knöllchen erscheinende, geruch- und geschmacklose Masse, die, bis 200° erhitzt, zu einer klaren Flüssigkeit schmilzt und dabei den Geruch der erhitzten Birkenrinde verbreitet.

Betüpfelt, in der Wappenkunde ein mit vielen kleinen, verschiedenen Figuren bestreutes Wappen.

Betuwe, zur holländischen Provinz Geldern gehörige, 275 qkm große Landschaft zwischen Rhein und Waal. B. ist die alte Landschaft Batua.

Betwa (spr. Betuah), 480 km langer, auf dem Vindhyagebirge entspringender Nebenfluß des Dschamna in Indien.

Betyar (magyar., spr. Betjahr), ein Räuber zu Pferd, Landstreicher.

Betz (Franz), namhafter Sänger, geb. 19. März 1835 zu Mainz, trat zuerst 1855 in Hannover auf, wurde 1859 ans Berliner Hoftheater berufen und wirkt daselbst noch heute mit dem Titel eines königlich preußischen Kammersängers. In ersten Baritonpartien tritt B. immer mit Erfolg auf, den er der ungewöhnlichen Schönheit, Fülle und Ausbildung seiner Stimme verdankt.

Betzingen, Dorf mit Mineralquelle im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Reutlingen, mit ca. 1600 E.

Betzkow, magyar. Beczkó, Flecken mit Schloß Bolondar in der ungarischen Gespanschaft Trentsin, mit ca. 2300 E.

Beucha, Dorf mit Porphyrbrüchen in der sächsischen Amtshauptmannschaft Grimma, an der Bahn Leipzig-Grimma, mit ca. 530 E.

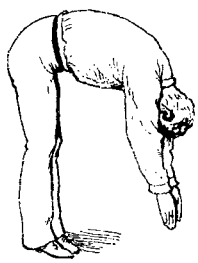
Beud., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Beudant (François Sulpice).

Beudant (spr. Bödang, François Sulpice), angesehener Physiker und Mineralog, geb. 5. September 1787 zu Paris, wurde 1811 Professor der Mathematik am Lyceum zu Avignon, 1813 Professor der Physik am Collège zu Marseille, 1815 Unterdirektor der königlichen Mineraliensammlung in Paris, machte 1818 auf Kosten der Regierung eine wissenschaftliche Reise nach Ungarn, die er auch in einem dreibändigen Werke beschrieb, und erhielt dann die Professur der Mineralogie an der Pariser Universität; er starb als Generalinspektor derselben 10. Dezember 1850. Sein Hauptwerk ist „Essai d'un cours élémentaire et général des sciences physiques" (Paris 1828 und öfter).

Beudantit, ein oliven- bis gelblichgrünes Mineral, eine Verbindung von Eisen- und Bleioxyd, bald mehr mit Arsen-, bald mehr mit Phosphorsäure.

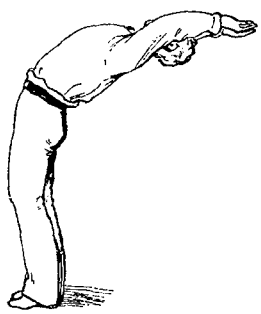
Beugen und **Beugübungen,** eine Gruppe turnerischer Freiübungen, bestehend aus B. des Kopfes, des Rumpfes (Oberkörpers), der Arme und der Beine vorwärts, rückwärts, sowie nach rechts und links seitwärts. Eine große Mannigfaltigkeit des Übungsstoffes ergibt sich durch Verbindung der Arm- mit den Beinübungen, der Rumpf- mit den Armübungen, sowie der Rumpf- mit den Beinübungen. Ferner durch Achtel-, Viertel- und halbe Drehungen des Körpers und durch Vorwärts-, Rückwärts- und Seitwärtsgehen des Übenden vom Standorte aus.

Nr. 1688. Kniebeuge.



Nr. 1689. Rumpfbeuge vorwärts.

Nr. 1690. Rumpfbeuge seitwärts.



Nr. 1691. Rumpfbeuge rückwärts.

Beugnot (spr. Bönjoh, Jacques Claude, Graf), geb. 1761 in Bar-sur-Aube, gemäßigtes Konventsmitglied, unter Napoleon höherer Beamter, 1814 unter Ludwig XVIII. kurze Zeit Minister des Innern, später Abgeordneter der Oppositionspartei. Bekannt ist seine auf Talleyrands Geheiß im Moniteur veröffentlichte Fälschung der Rede des Grafen von Artois, nachmals Karl X., bei dessen Einzug in Paris 13. April 1814.

Beugung des Lichtes, s. Inflexion.

Beugung des Rechts, dasjenige mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bedrohte Verbrechen, welches ein Beamter oder Schiedsrichter dadurch begeht, daß er aus Parteilichkeit bei der Leitung oder Entscheidung einer Rechtssache zu gunsten oder ungunsten einer Partei das gegebene Recht verletzt.

Beukelsz (spr. Böhkels, Willem), fälschlich Bökel genannt, geb. zu Biervliet in Flandern, gest. 1449 daselbst, jener Fischer, der die Art und Weise des Einsalzens der Heringe verbessert hat, so daß der Transport dieses niederländischen Ausfuhrgegenstandes erst seitdem auf weite Strecken möglich geworden ist. In seinem Geburtsorte wurde ihm ein Denkmal gesetzt. Von seinem Namen wird der Ausdruck Pökeln abgeleitet.

Beule, Verstümmelung des in der antiken Baukunst und in der Renaissance angewandten Eierstabs (s. d.). Man unterscheidet eingedrückte, erhabene, Blätter- und Blumenbeulen.

Beule, jede krankhafte Erhöhung der Haut, welche von einer Verdickung und Schwellung der unter der Haut liegenden Körperteile (Zellgewebe, Drüsen ꝛc.), oder die von einer Ansammlung krankhafter Stoffe (Eiter, Blut ꝛc.), oder auch von neugebildeten Geschwülsten erzeugt worden ist. Als Beulenfieber (Beulenseuche, Beulenpest) bezeichnete man die Pest, weil sie durch Bildung von B.n gekennzeichnet wird.

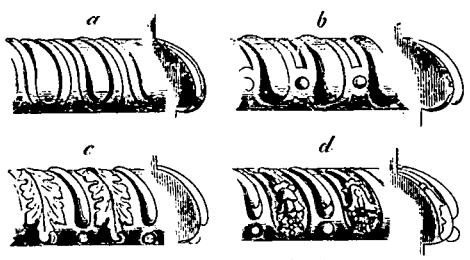
Beulé (spr. Böhleh, Charles Ernst), Altertumsforscher, geb. 29. Mai 1826 zu Saumur, war seit 1854 Professor der Archäologie an der Nationalbibliothek in Paris und unter Mac Mahon kurze Zeit Minister des Innern. Er entleibte sich selbst 4. April 1874. Bekannt wurde er durch die von ihm 1849—53 vorgenommenen Ausgrabungen in Athen.

Beulenbrand, in mehreren Gegenden Bezeichnung für den durch Ustilago Maydis erzeugten Maisbrand.

Beurig, bei Saarburg gelegene Wasserheilanstalt.

Beurkundung, im allgemeinen diejenige Thätigkeit, vermöge deren eine öffentliche Behörde innerhalb der Grenzen ihrer amtlichen Befugnisse, oder eine mit öffentlichem Glauben versehene Person (Urkundsperson) innerhalb des ihr überwiesenen Geschäftskreises einen Hergang zum Zwecke des Beweises in vorgeschriebener Form feststellt.

Beurlaubtenstand, diejenigen Mannschaften, welche zur Verfügung der Ersatzbehörden nach dem zweiten Jahre ihrer Dienstpflicht in die Heimat entlassen werden, wie auch die vorläufig entlassenen Rekruten. Offiziere des B.es werden die Offiziere und Ärzte der Reserve genannt.



Nr. 1692—1695. Beulen. (Zu Spalte 764.)
a Eingedrückte Beule; b erhabene Beule; c Blätterbeule; d Blumenbeule.

Beurmann (Karl Moritz von), namhafter deutscher Afrikareisender, geb. 28. Juli 1835 zu Potsdam, bereiste 1860 Nubien, den Sudan und mit Munzinger die Bogosländer und legte in elf Monaten 1600 geographische Meilen zurück. Am 26. Dezember 1861 trat er eine zweite Reise an, um, wenn möglich, Dr. Vogels Schicksal festzustellen, und erreichte, die Oasen Udschila und Sella sowie Murzuk berührend, Ende August 1862 Kuka, wo er bei dem Sultan von Bornu freundliche Aufnahme fand. Die ihm hier aufgenötigte Rast benutzte er zu einem Abstecher nach Jakoba, dem Hauptort der Provinz Bautschi. Nachdem er noch im Dezember 1862 einen nutzlosen Versuch, über Kanem nach Wadai vorzudringen, gemacht, trat er im Januar 1863 von Kuka aus dieselbe Reise an, ward aber im Februar in der ersten Provinz des Reiches Wadai, in Mao, ermordet. — Sein „Glossar der Tigrésprache", wie sie in Massaua gesprochen wird, gab Merx (Leipzig und Halle 1868) deutsch und englisch heraus.

Beurnonville (spr. Böhrnongwihl, Pierre de Ruel, Marquis), französischer Marschall und Staatsmann, geb. 10. Mai 1752 zu Champignolle in Bourgogne, kämpfte 1779—81 in Ostindien, richtete 1792 als Luckners Adjutant das französische Nordheer ein, kämpfte bei Valmy, bewirkte die Aufhebung der Belagerung von Lille, wurde dafür Generalleutnant und beteiligte sich an der Schlacht von Jemappes. Im Jahre 1793 vorübergehend Kriegsminister, verriet er dann Dumouriez, der mit Österreich gemeinschaftliche Sache machen wollte, an den Nationalkonvent, worauf er zur Gefangennahme Dumouriez' abgeschickt wurde, jedoch statt dessen selbst an die Österreicher ausgeliefert und bis zum November 1795 in Olmütz gefangen gehalten ward. Hierauf befehligte er bis 1798 die Nordarmee und wurde dann Generalinspektor der Infanterie. Obwohl von Napoleon 1809 zum Grafen des Kaiserreichs gemacht, stimmte B. 1814 für dessen Absetzung. Ludwig XVIII. erhob ihn dafür 1815 zum Staatsminister und Pair von Frankreich. Während der Hundert Tage ging B. mit dem Könige nach Gent, der ihn später zum Marschall und Marquis ernannte. B. starb 23. April 1821 zu Paris.

Beurten (holländ., spr. Böhrten, von beurt, d. i. Reihe, Reihenfolge), Gilden von Schiffseigentümern, die sich namentlich in Holland, aber auch in Deutschland und Rußland gebildet haben, um auf Küstenstrecken und größeren Strömen eine regelmäßige Fahrt einzurichten und den nachteiligen Wettbetrieb möglichst auszuschließen. Die unter Aufsicht der Gesellschaft stattfindende Fahrt heißt Beurtfahrt, das Mitglied einer Beurte Beurtmann.

Beust, aus dem Kreise Stendal in der Altmark stammende Adelsfamilie, die sich heute in zwei gräfliche und mehrere freiherrliche Linien teilt. — Ein Johann von B. wurde 3. April 1427 zum Bischof von Havelberg erwählt. Bekannter ist der Bruder des in der Schlacht bei Sievershausen 1553 gefallenen Heinrich von B., der 19. April 1522 zu Möckern geborene Gelehrte und Staatsmann Joachim von B., welcher schon 1550 Rat des Kurfürsten Moritz, 1551 aber Professor in Wittenberg wurde. Im Jahre 1580 als Konsistorialrat nach Dresden berufen, beteiligte er sich 1592 an der Generalvisitation der sächsischen Kirchen und Schulen und brachte 1579 Gut und Schloß Planitz bei Zwickau käuflich an sich, wo er 4. Februar 1597 starb. — Der Gründer der ältesten freiherrlichen Linie ward Joachim Friedrich von B., ein Nachkomme des Vorigen, geb. 1696, gest. 1771 als dänischer Wirklicher Geheimrat und Generalsalineninspektor, dessen Urenkel Konstantin und Friedrich Ferdinand von B. (s. d.) sind. — Joachim Friedrichs Bruder, Karl Leopold von B., geb. 1701, gest. 1778 zu Altenburg, wurde 1775 Reichsgraf. Letzterer hinterließ zwei Söhne: Graf Gottlob, sachsen-gothaischer Wirklicher Geheimrat und Konsistorialpräsident, geb. 21. Dezember 1739, gest. 4. April 1796, und Graf Leopold, geb. 2. Dezember 1740, erst königlich polnischer und kursächsischer Wirklicher Geheimrat und Kämmerer, dann (bis 1814) großherzoglich Frankfurter Staatsminister, zuletzt Landschaftsdirektor in Altenburg, gest. 4. November 1827 zu Neusulza bei Eckartsberga. Des letzteren Sohn starb 1802 ohne Erben. Die vier Söhne des Grafen Gottlob haben in preußischen, weimarischen und altenburgischen Diensten bedeutende Stellungen eingenommen.

Beust (Friedrich Ferdinand, Graf von), Staatsmann und Diplomat, geb. 13. Januar 1809 zu Dresden, wurde 1836—38 Legationssekretär in Berlin und dann bis 1840 in Paris, 1841 Geschäftsträger in München, 1846 Ministerresident in London und im Mai 1848 Gesandter in Berlin, im Februar 1849 Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Dresden. Wenige Monate darauf brach der Dresdener Maiaufstand aus, nach dessen Niederwerfung unter Zuhilfenahme preußischer Truppen B. die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten behielt und zugleich die des Kultusministeriums übernahm. Und bald war er die eigentliche Seele der Regierung. Unter dem Zwang der Zeitereignisse unterzeichnete er 30. Mai 1849 das sogenannte Dreikönigsbündnis (zwischen Preußen, Hannover und Sachsen), jedoch nur unter Vorbehalt. Als Österreich durch die Bewältigung des ungarischen Aufstandes wieder freie Hand bekommen hatte, trat er von dem Bündnis zurück, um fortan eine preußenfeindliche Richtung zu verfolgen. Die mit seiner äußeren Politik unzufriedenen Kammern wurden aufgelöst und statt ihrer die alten, 1848 verfassungsmäßig aufgehobenen Stände einberufen. Dieser Maßregel folgten Beschränkungen der Preßfreiheit wie des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in die Gemeindeverwaltung ꝛc. Im Jahre 1853 gab B. das von ihm im streng kirchlichen Sinne geleitete Kultusministerium an Falkenstein ab, um dafür das Ministerium des Innern zu übernehmen, und 4. November 1858 ward er auch dem Namen nach Ministerpräsident. Wie schon früher, war B. auch während des italienischen Krieges für Österreich sehr thätig; auch beim Bundestage war er der eifrigste Widersacher der Reformpläne Preußens und der von diesem ausgehenden nationalen Strömung. Indessen trat er im Oktober 1861 selbst mit einem Reformplan auf, der doch den Beweis lieferte, daß er seine Stellung als Verteidiger des Bundestags und als Feind der nationalen Bestrebungen an sich aufgegeben hatte. Sehr geschickt wußte er ferner in der schleswig-holstei-

nischen Frage sich der damals herrschenden Volksstimmung zu bemächtigen, indem er dafür wirkte, daß die Entscheidung durch den Bundestag zu erfolgen hätte. Von diesem ward er 1864 beauftragt, neben dem Gesandten Österreichs und Preußens als Vertreter des Deutschen Bundes an den Londoner Konferenzen teilzunehmen. Auf denselben legte er gegen jede willkürliche Teilung Schleswigs Verwahrung ein und hielt am Selbstbestimmungsrechte der Bevölkerung der Elbherzogtümer fest. Ganz naturgemäß trat B., der zugleich die Verwirklichung der Triasidee erstrebte, in immer schärferen Gegensatz zu Preußen und in immer engere Verbindung mit Österreich. Daher machte ihn auch das Ergebnis des Krieges von 1866 in Sachsen unmöglich. Dafür wurde er 30. Oktober 1866 österreichisch-ungarischer Minister des Äußeren und 12. November desselben Jahres zugleich Minister des kaiserlichen Hauses; er brachte eine vollständige Wandlung in die Politik Österreichs, indem er die Verfassung wieder herstellte und die ungarischen Verfassungskämpfe durch den Ausgleich vom Februar 1867 beendete. Infolgedessen ward er 23. Juni 1867 zum österreichisch-ungarischen Reichskanzler ernannt. Er führte ferner 1868 das sogenannte Bürgerministerium ein, kündigte im Juli 1870 das Konkordat und half mit Andrassy und Kuhn Österreich von der verhängnisvollen tschechischen Politik Hohenwarts befreien. Einen noch viel bedeutungsvolleren Umschwung führte B.s Wirken in der auswärtigen Politik herbei. Er versöhnte Österreich mit Italien und stellte friedliche diplomatische Beziehungen des Kaiserstaates zu allen europäischen Kabinetten her. Preußen gegenüber freilich war seine Politik die eines rachsüchtigen Intriganten. Durch die Depesche B.s unterm 20. Juli 1870 an Metternich, den damaligen österreichischen Botschafter am Pariser Hofe, war es erwiesen, daß die Österreicher und Italiener zu einem Bündnis mit Frankreich gegen Preußen bereit waren, und daß nur infolge von inneren und äußeren Gründen dieser Bund sich zunächst auf eine bewaffnete Parteilosigkeit beschränken sollte. Indessen die deutschen Siege zwangen B., die Aufrichtung des neuen Deutschen Reiches „freudigst" zu begrüßen. Vom Kaiser von Österreich schon 5. Dezember 1868 in den Grafenstand erhoben und zum Kanzler des Militär-Maria-Theresien-Ordens ernannt, trug er zum Sturze Hohenwarts bei, ward aber selber 6. November 1871 plötzlich entlassen, doch im Dezember desselben Jahres als österreichisch-ungarischer Botschafter nach London geschickt. Hier blieb er bis Oktober 1878, um dann den Botschafterposten in Paris zu übernehmen, den er bis 19. Mai 1882 inne hatte. Beiläufig sei bemerkt, daß B. auch einen der Prinzessin von Wales gewidmeten Walzer („Le retour des Indes", 1876) komponiert und unter anderem vier „Klagelieder eines Staatsmannes" (1878) gedichtet hat. — Vergl. Ebeling, „F. F. Graf von B., sein Leben und Wirken" (2 Bde., Leipzig 1870), „Graf B." (Stuttgart 1873). — Friedrich Konstantin von B., älterer Bruder des Vorigen und jetziges Haupt der älteren freiherrlichen Familie, geb. 13. April 1806 zu Dresden, ward 1836 Bergmeister in Marienberg, 1838 Bergrat in Freiberg, 1842 Direktor des Oberbergamts, 1843 Berghauptmann und 1851 Oberberghauptmann. Im Jahre 1867 trat auch er in den österreichischen Staatsdienst und war bis 1876 mit dem Range eines Ministerialrats Generalinspektor der Berg-, Hütten- und Salinenwerke in den nicht ungarischen Ländern des Reichs. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Geognostische Skizze der wichtigsten Porphyrgebilde zwischen Freiberg, Frauenstein, Tharandt und Nossen" (ebend. 1835) und „Kritische Beleuchtung der Wernerschen Gangtheorie" (Freiberg 1840).

Beustit, ein dem Zoisit nahestehendes, am Berge Sforzella bei Predazzo in Tirol vorkommendes Mineral von graulichweißer Farbe, glasglänzend, in dünnen Splittern durchscheinend bis halb durchsichtig.

Beute, alles Kriegsgerät, welches der Sieger dem geschlagenen Gegner abnimmt. Einen Teil der B. bilden die Trophäen (d. h. Siegeszeichen), als Adler, Fahnen, Kanonen, Waffen, einen andern Teil wertvolle Kriegsbedürfnisse, als Munition, Lebensmittel, Bekleidungsstoffe und vor allem Kriegskassen; auch Pferde gehören dazu. Alles Privateigentum ist jetzt von der B. ausgeschlossen. Das sogenannte Beutemachen oder Plündern wird nach deutschem Kriegsrecht schwer geahndet. Für eroberte Kanonen, Pferde ꝛc. zahlt der Staat sogenannte Beutegelder.

Beutel (Kis oder Keser), in der Türkei und in Ägypten übliche Rechnungseinheit von 500 Piastern; in der Türkei in Silber = 85,85 ℳ, in Gold = 5532,45 ℳ; in Ägypten = 101,25 ℳ, in Kurant = 67,50 ℳ. — In der Anatomie ist B. ein sackartiges häutiges Gebilde sehr verschiedener Art. So sind die Schleimbeutel als dehnbare Polster und eine Verschiebung der Teile gestattende Unterlagen denjenigen Knochen, Sehnen und Muskeln zwischengelagert, die aneinander hin und her gleiten. Ein mit wässeriger Flüssigkeit erfüllter geschlossener Sack ist der Herzbeutel, in welchem das Herz hineingestülpt ist. — In der Zoologie heißt Brutbeutel (Bruttasche, Marsupium) der zur Aufnahme der noch unreif geborenen Jungen bestimmte, die Zitzen tragende Fläche des Bauches umhüllende Sack der Beuteltiere; ebenso die bei mehreren anderen Tieren verschiedener Klassen zur Aufnahme der Eier und Zeitigung der Jungen bestimmte Hauttasche. Es gibt auch Drüsenbeutel, welche eigentümliche von ihrer drüsigen Wandung abgeschiedene Stoffe aufbewahren (Moschusbeutel beim Moschustier, Biberbeutel beim Biber zur Absonderung des Bibergeils ꝛc.).

Beutelgans, s. Pelikan.

Beutelgaze oder Müllergaze, s. Beuteltuch.

Beutelkartätsche, ein Geschoß für glatte Festungsgeschütze, welche nur auf kurze Entfernung zur Flankenbestreichung der Gräben benutzt werden.

Beutelkrebs, s. unter Bernhardskrebs.

Beutelmarder, s. Dasyurus.

Beutelmaus (Saccomys, Sackträger), eine amerikanische Gattung der Maulwurfsmäuse oder Georychen, maulwurfsähnlicher, plumper dickköpfiger Nager mit stumpfer Schnauze, ohne Schwanz und ohne äußeres Ohr. Bezeichnend für diese unterirdisch lebenden Tiere sind die Backentaschen, in die sie ihre Nahrung eintragen, und die gefüllt nach außen hervorgestülpt an den Backen herabhängen. — Auch ein Beuteltier, der Wombat (Phascolomys), heißt B. (s. unter Beuteltiere).

Beutelmeise, s. unter Meise.

Beutelratte, s. unter Beuteltiere.

Beutelrecht, s. Baulebung.

Beutelsbach, Marktflecken im Oberamt Schorndorf des württembergischen Jagstkreises, mit (1880) 1463 Obst- und Weinbau treibenden E. und Alabasterbrüchen. In der Nähe liegen die Trümmer der 1311 zerstörten Beutelsburg, die Wiege des württembergischen Königshauses.

Beutelstand, in der Wappenkunde eine Figur, einer umgekehrten Geldtasche ähnlich, auf dem Helm als Träger anderer Figuren.

Beutelstare (Cassicus) sind amerikanische, dem Baltimorevogel (s. d.) verwandte, gesellig lebende und bauende Vögel, deren Stirn von der Basis des Oberschnabels helmartig (cassis, Helm) gedeckt wird. Sie schaden den Feldfrüchten; ihre beutelförmigen, $1^1/_4$—$1^{11}/_{20}$ m langen Nester hängen sie an schlanken Ästen auf. Eine Art der B. ist Cassicus cristatus, der Japu oder die Haubenkassike.

Beuteltiere (Marsupialia), eine nach dem Beutel (marsupium), der sackartigen Tasche, welche die Bauchzitzen umgibt, benannte Säugetierordnung. Zwei platte Knochen am Rande des Beckens bei beiden Geschlechtern, die Owen als Verknöcherungen in der Sehne des äußeren schiefen Bauchmuskels ansieht, dienen dem Weibchen zur Unterstützung des Beutels. Die Jungen werden noch ganz unreif geboren und entwickeln sich nach etwa zwei Monaten im Beutel vollends weiter, der so gewissermaßen eine zweite Gebärmutter ist. Einige wenige, bei denen der Beutel durch kurze Hautfalten ersetzt wird, tragen ihre Jungen sehr frühzeitig schon auf dem Rücken mit sich herum, auch später noch flüchten diese dorthin und halten mit ihren Schwänzen sich am Schwanze der Mutter fest, während die Jungen anderer bei Gefahr wieder in den Beutel der Mutter zurückkehren. Die B. bilden einen Übergang zwischen Raub- und Nagetieren und wiederholen in ihrer äußeren Form mehrere Säugetiere verschiedener Ordnungen, daher die Namen: Beuteldachs, Beutelhund, Beutelmarder, Beutelratte, Beutelwolf ꝛc. Ihre äußeren Körperteile sind verschieden gestaltet, neigen aber fast überall

zur Bildung eines Daumens, obschon er oft verkümmert, und zur Verwachsung der beiden Innenzehen an den Hinterfüßen. Fast alle sind nächtliche Waldbewohner und zeigen nur geringe geistige Fähigkeiten. Sie bewohnen Südamerika, hauptsächlich aber Australien und die Sundainseln; in der Tertiärzeit gab es auch in Europa dergleichen, wie die vorgefundenen fossilen Reste beweisen. Nach dem Gebiß und der Fußbildung unterscheidet man Raubbeuteltiere mit großen Eckzähnen und kleinen Vorderzähnen, und pflanzenfressende B., mit kleinen oder keinen Eck- und großen Vorderzähnen, einem Gebiß also, ähnlich dem der Nager oder Wiederkäuer und Einhufer. Die Raubbeuteltiere schließen sich teils den echten Fleisch-, teils den Insektenfressern an.

Beuteltuch (Siebtuch, Müllerleinwand), ein Gewebe aus starken Fäden von Baumwolle, Roßhaar, Seide oder dergl., aus dem die zur Sonderung der verschiedenenen Mehlsorten nötigen Beutel gemacht werden. In Kunstmühlen werden feinere Sorten, Beutelgaze, verwendet. Auch zu Modelltüchern für Stickereien, Fensterrahmen u. s. w. wird B. gebraucht. — Der Vorgang, durch den die Absonderung der verschiedenen Mehlgattungen und die Ausziehung des Grieses und der Kleie bewirkt wird, heißt Beutelung.

Beutelwolf, s. unter Beuteltiere.

Beuth (Peter Christian Wilhelm), Förderer von Gewerbe und Handel in Preußen, geb. 28. Dezember 1781 zu Kleve, beteiligte sich 1809 als Regierungsrat und 1810 als Geh. Obersteuerrat an der Ausarbeitung jener segensreichen 1810 eingeführten Gesetze, welche dem preußischen Staate durch Hebung des Gewerbfleißes und Verbesserung des Steuerwesens neue Kräfte zugeführt haben. Im Jahre 1813 trat B. freiwillig in Lützows Freischar ein, ward 1814 Oberfinanzrat und wirkte bei dem Entwurf der Steuergesetze von 1817 wesentlich mit, leitete dann die Ministerialabteilung für Handel, Gewerbe und Bauwesen und gründete 1821 das Gewerbeinstitut, später Gewerbeakademie. Er war auch für die allgemeine Bauschule und die Baugewerbeschule rastlos bemüht und erwarb sich so die größten Verdienste um die gewerbliche Erziehung der preußischen Jugend. B. starb, 1844 zum Wirklichen Geheimrat ernannt, 27. September 1853 zu Berlin.

Nr. 1696. Beutelstand. (Zu Spalte 768.)

Beuthen, Name eines Kreises und zweier Städte in der Provinz Schlesien. — Der Kreis B. im Regierungsbezirk Oppeln zählt auf 125,9 qkm (1880) 113 694 E. Die Hauptstadt desselben, Ober-B. am B.er Wasser, der Hauptlinie der Rechte-Oderuferbahn und drei Zweiglinien der oberschlesischen Bahn gelegen, ist Hauptsitz der schlesischen Eisenindustrie und des Bergbaues (Kohle, Blei, Silber, Zinkerz, Eisen), hat ein Land- und ein Amtsgericht, Landratsamt, Reichsbanknebenstelle, Gymnasium, Lehrerfortbildungsschule und eine Badeanstalt und zählt (1880) 28 811 E. — Nieder-B. oder B. an der Oder, im Kreise Freystadt des Regierungsbezirks Liegnitz, an der Küstrin-Breslauer Bahn, Sitz eines Amtsgerichts, ist Mittelpunkt des Mediatfürstentums Karolath-B. und zählt (1880) 3704 von Berg-, Obst-, Weinbau und Schiffahrt lebende E. — B. er Schwarzwald, 8 km südwestlich von Nieder-B. gelegenes Dorf, mit Eisenhütten, Zinkwerken, Kohlengruben, zählt (1880) 3070 E.

Beutler, Handwerker, welche Gegenstände aus weißgarem Leder verfertigen.

Beuvray (spr. Böwräh, Mont-B.), 810 m hoher Berg im französischen Departement Saône-et-Loire, der durch seine ausgedehnte Fernsicht, die hier gehaltene Frühlingsmesse, das benachbarte Druidendenkmal Ruchette-Pertuse und die in der Nähe 1868 vorgenommenen Ausgrabungen bemerkenswert ist, welche die Ruinen einer gallischen Stadt (wahrscheinlich Bibrakte) bloßgelegt haben.

Bevagna, Stadt im Kreise Spoleto der italienischen Provinz Perugia, mit (1883) 5051 mit Wein, Kohlen und Geweben Handel treibenden E. und Resten aus der Römerzeit. — B. ist das altrömische Mevania, wo 308 v. Chr. die Römer gegen die Umbrer eine siegreiche Schlacht schlugen.

Beveland, zwei zur niederländischen Provinz Zeeland gehörige Inseln im Scheldedelta. — Nord-B. zählt auf 66 qkm ca. 5300 E.; Süd-B. auf 337 qkm 23 000 E. und ist durch Eisenbahn mit dem Festlande verbunden. Beide sind fruchtbar, aber ungesund.

Nr. 1697. Gefleckter Beutelmarter (Dasyurus maugii). (Zu Spalte 768.)

Bevensen, Marktflecken im Kreise Ülzen des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg, an der Eisenbahn Ülzen-Lüneburg gelegen, zählt ca. 1620 E.

Nr. 1698. Virginische Beutelratte (Didelphys virginiana). (Zu Spalte 768.)

Bever, Name dreier deutscher Flüsse. — B., zwei kleine Nebenflüsse der Weser, wovon der eine bei Bevern, der andere bei Beverungen mündet. — B., Nebenfluß der Ems, der beim Dorfe Bevern im Kreise Münster mündet.

Beveren, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Gent-Antwerpener Bahn gelegen, mit (1879) 7935 Ackerbau und Spitzenbereitung treibenden E.

Beveren (Charles von), Geschichts-, Genre- und Porträtmaler, geb. zu Mecheln 1809. Seine Kabinetts- und Genrebilder sind meist ernsten Inhalts und von großer Schönheit der Zeichnung wie des Kolorits. Weniger vollendet sind seine historischen Bilder, zumeist religiösen Inhalts. Er starb 1850.

Beverin (Piz B.), 2998 m hoher Berg in den Graubündener Alpen.

Beverley (spr. Bewerli), alte Stadt in der englischen Grafschaft York, in fruchtbarer Gegend am Hull, der Linie B.-Hull und dem Kanal B.-Beck gelegen, mit (1881) 11 442 E., die Handel mit Kohlen und Ackerbau betreiben. Berühmt sind die im älteren gotischen Stile gehaltenen Kirchen in B. — B., Stadt im amerikanischen Unionsstaat Massachusetts, an einer Bucht des Ann Harbur gelegen und mit der gegenüberliegenden Stadt Salem durch eine 510 m lange Brücke verbunden. Die ca. 6000 E. treiben bedeutende Fabrikthätigkeit (Wollwaren, Kutschen, Schuhe), blühenden Handel und schwunghafte Fischerei.

Beverloo, Flecken in der belgischen Provinz Limburg, mit ca. 1100 E. Bei B. dehnt sich das 2400 ha große Übungslager des belgischen Heeres mit Baracken, Lazaretten, Vorratshäusern ꝛc. aus.

Bevern, Flecken im Kreise Holzminden des Herzogtums Braunschweig, an der Bever gelegen, mit Schloß und Erziehungsanstalt und (1880) 2101 E. Von 1666—1735 war B. der Sitz der Nebenlinie Braunschweig-Bevern.

Bevern (August Wilhelm, Herzog von Braunschweig-), preußischer General der Infanterie, geb. 10. Oktober 1715 in Braunschweig, machte bereits 1734 im preußischen Heere den Feldzug am Rhein mit, zeichnete sich bei Mollwitz als Oberst und bei Hohenfriedberg als Generalmajor aus und wurde 1747 Gouverneur von Stettin. Im Siebenjährigen Kriege nahm er ruhmvoll an den Schlachten bei Lowositz, Prag und Kolin teil, wurde jedoch 22. November 1757 von Daun bei Breslau geschlagen und gefangen. Im Mai 1758 aus der Gefangenschaft entlassen, wurde er abermals Gouverneur von Stettin und leistete als solcher gegen Schweden und Russen gute Dienste. Wieder ins Feld gerufen, war er 7. August 1762 in einem Gefechte bei Reichenbach siegreich und erhielt hierauf bis zum Frieden von Hubertsburg den Oberbefehl in Schlesien. Er starb 2. August 1781 in Stettin.

Beverungen, alte Stadt im Kreise Höxter des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Mündung der Bever in die Weser und den Linien Arnsberg-Holzminden und Soest-Nordhausen gelegen, mit (1880) 1829 namentlich Ackerbau treibenden E.

Beverwijk (spr. Beverweik), Flecken in der niederländischen Provinz Nordholland, an der Bahn Haarlem-Helder und dem Amsterdamer Nordseekanal gelegen, mit (1879) 3796 sehr wohlhabenden, handeltreibenden E.

Bevölkerung und **Bevölkerungstheorie,** s. Population.

Bevollmächtigte (Mandatare), Personen, welche von einem andern (Machtgeber, Mandant) beauftragt worden sind, für ihn und an seiner Statt ein Rechtsgeschäft zu betreiben oder eine Handlung vorzunehmen, wobei der Beauftragte eine Verbindung oder Beziehung zwischen seinem Auftraggeber und einem Dritten herbeiführen oder erhalten soll.

Bevue (franz., spr. Bewüh), Bock, Fehler.

Bewaffnet, in der Wappenkunde menschliche Figuren und Teile derselben, die mit Waffen versehen sind; auch Raubtiere mit anders gefärbten Klauen, Krallen und Zähnen.

Bewaffnung, s. unter Waffen.

Bewan oder Bawan, Hauptstadt der Zulu-Inselgruppe, Residenzstadt des Sultans, mit ca. 6000 E.

Bewartet, in der Wappenkunde eine betürmte Burg, wenn der Mittelturm die anderen überragt.

Bewässerung (Irrigation), die künstliche Zuführung der dem Boden zum Pflanzenwachstum notwendigen Feuchtigkeit, ein Verfahren, welches schon in den ältesten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern in der mannigfachsten Weise (besonders durch Kanäle) bei der Landwirtschaft zur Anwendung gelangt ist. Gegenwärtig unterscheidet man die reine B., die B. mit Erdbewegung und die B. mit Düngung. Die reine B. geschieht entweder durch Einsickerung (Infiltration, bloßes Eindringen des Wassers in den Boden von den Böschungsseiten der Wassergräben her) oder durch Stauung (Überstauung, Submersion, Überflutung des Bodens in seiner ganzen Ausdehnung mit Wasser) oder durch Rieselung (Irrigation schlechthin, ein Verfahren, infolgedessen der Boden von laufendem Wasser ununterbrochen überrieselt wird), oder endlich durch Röhrenbewässerung, d. h. durch Zuleitung des Wassers in Röhren. — Die B. mit Erdbewegung findet häufig auf natürliche Weise, so z. B. in Ägypten statt, wo der Nil bei seinen Überschwemmungen stets eine Schlammschicht zurückläßt, häufig aber wird sie auf künstliche Weise zur Niveauveränderung (Anschwemmung) und Verbesserung (Aufschwemmung) des Landes in Angriff genommen. — Die B. mit Düngung bezweckt eine gleichmäßige Zufuhr von Düngstoffen über größere Flächen; man erreicht sie entweder mittels Druckes (auch Dampfkraft ꝛc.) oder mittels natürlichen und künstlichen Gefälles. — In der Forstwirtschaft hat bis jetzt die künstliche Zufuhr von Wasser als Kulturmaßregel nur sehr beschränkte und vereinzelte Anwendung gefunden. Die früheren Verhältnisse vieler Waldungen forderten vielmehr die entgegengesetzte Maßregel, das Entwässern. Die Feuchtigkeitsverhältnisse vieler deutscher Waldungen haben sich aber in der gegenwärtigen Zeit infolge mannigfaltiger Ursachen so geändert, daß man gegenwärtig mehr darauf bedacht ist, die in den Waldungen vorhandenen Wasser möglichst zurückzuhalten und durch Berieselung ꝛc. der bewaldeten Flächen zu benutzen, als sie noch ferner aus den Waldungen abzuleiten. — Vergl. König, „Die Ent- und Bewässerung der ländlichen Grundstücke" (Münster 1859); Treuding, „Ent- und Bewässerung der Ländereien" (Hannover 1865); Beck, „Über Ent- und Bewässerungsanlagen" (Trier 1866); Fegebeutel, „Die Kanalbewässerung" (Danzig 1870).

Bewdley (spr. Bjudli), Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, mit (1881) 3088 Gerbereien, Gießereien und Hornwarenbereitung treibenden E.

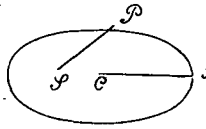
Bewegliche Güter, s. Mobilien.

Bewegung, im allgemeinsten Sinne Ortsveränderung eines Körpers, sein Übergang von einem Ort zum andern. Den Gegensatz dazu bildet die Ruhe, bei welcher der Körper an demselben Orte beharrt. Die B.en der Organismen sind höchst mannigfaltiger Art. Im Pflanzenreiche zeigen sich Spuren einer organischen B. bei verschiedenen mikroskopischen Pflanzen, wie den Algen, desgleichen auch bei den sogenannten Reizbewegungen vieler Pflanzenteile. Daß alle Pflanzen B.en, namentlich an den Wurzelenden, ausführen, ist neuerdings in verschiedenen Fällen nachgewiesen worden. — Was die tierische B. anbetrifft, so ist der einfachste Fall der, daß — wie dies bei den niedersten Tieren stattfindet — die B. durch die Fähigkeit des als Protoplasma (s. d.) bezeichneten Körperstoffs, sich zusammenzuziehen, ausgeführt wird, aus welcher eine allmähliche Gestaltsveränderung hervorgeht. Ist diese Gestaltsveränderung ausgiebiger, erfolgt sie nach einer bestimmten Richtung hin, durch einseitige Verlängerung des Körpers, Aussenden von Fortsätzen, die sich festheften und welchen allmählich die übrige Körpermasse nachfolgt, wie bei den Rhizopoden oder Wurzelfüßlern, so geht aus ihnen die Ortsbewegung (Lokomotion) hervor, die somit nur gradweise von der unbestimmteren Formveränderung verschieden ist. Bei weiterer Entwickelung treten besondere Vorzüge für die B. auf (Bewegungswerkzeuge, Lokomotionsorgane). Die einfachsten derselben sind die mikroskopisch kleinen Wimperorgane (Cilien, Flimmerhaare), welche bei zahllosen niederen Wassertieren die äußere Körperoberfläche ganz oder teilweise besetzt halten und deren schwingende B. (Wimperbewegung, Flimmerbewegung, s. d.) die Fortbewegung des frei im Wasser schwimmenden Körpers vermittelt, wie z. B. bei Infusionstierchen, bei Larven zahlloser niederer Tiere (wie z. B. Würmern, Weichtieren), oder ihnen, wenn der Körper fixiert ist, einen seinem Gedeihen nötigen Wasserstrom hervorruft. Die schon 1683 von A. de Heyde entdeckte, seitdem von zahlreichen Mikroskopikern mit Sorgfalt studierte, aber noch immer nicht in allen Stücken genügend erforschte Erscheinung der Flimmerung ist fast im ganzen Tierreich verbreitet. Die wichtigsten Bewegungswerkzeuge aber

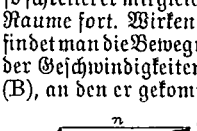
sind die Muskeln (s. d.). Man glaubte früher eine besondere Kraft annehmen zu müssen, in der man die Ursache aller B.en fand, insofern sie die körperlichen Vorgänge im tierischen Körper bedingt. Es gibt aber keine derartige Kraft, sondern es ist allezeit der bewußte oder unbewußte Nervenreiz, der den Muskel zusammenzieht und dadurch die B. hervorbringt. Unter Reflexbewegungen versteht man alle diejenigen B.en, welche durch die Erregung von Empfindungsnerven ohne Zuthun des Willens hervorgerufen werden. Bekannte Beispiele von Reflexbewegungen sind: das Niesen, auf Kitzel der empfindlichen Nasenschleimhaut; das Husten, auf Reizung der Schleimhaut des Kehlkopfes; die B.en der Armmuskeln, bei leiser Berührung der Achselhöhle, oder der Beinmuskeln, bei Kitzel auf der Fußsohle. Der Stoff, in welchem die B. vollzogen wird (das Wasser, die Luft, der Erdboden, Schlamm, Sand ꝛc.), macht in der Bewegungsweise einen großen Unterschied. Ausschließlich im Wasser lebende Tiere können sehr groß sein oder bei gleicher Größe sehr viel zarter als Landtiere. Walfische z. B. können eine Größe erreichen, hinter welcher alle Landtiere zurückbleiben, und die zarten Medusen können sich mit Leichtigkeit im Wasser bewegen, während sie, aufs Trockene gebracht, zu einem formlosen Klumpen zusammensinken. Der größere Teil der skelettlosen Tiere bewegt sich, wenn überhaupt, im Wasser, das dem weichen, zarten Körper geringeren Widerstand leistet. Die unvollkommenste Form der B. ist das Kriechen, wie wir es bei Schlangen und Würmern vorfinden. Ein vierfüßiges Tier kann sich leichter im Gleichgewicht erhalten als ein zweifüßiges; jenes braucht mit seinen vier Füßen nur eine geringe Bodenfläche zu bedecken, lange, biegsame Zehen würden sogar der Festigkeit Eintrag thun, das Gewicht vermehren und nichts nützen, sobald eben die Gliedmaßen nur zum Gehen dienen sollen; wir sehen deshalb auch die guten Läufer, wie Pferde, Hirsche, auf dünnen Beinen stehen, und es ist die Zahl ihrer Zehen aufs geringste zurückgeführt. So muß auch der Mensch, der ja nur auf einem Beinpaare steht und geht, schon mit breiterer Sohle auftreten als z. B. der Hund. Der Vogel, der auf zwei verhältnismäßig sehr dünnen Beinen steht, dünn, weil er als fliegendes Tier keinen schwerfälligen Körper haben darf, würde mit nur einzehigem Fuße, wie er dem Pferde genügt, nicht auskommen. Deshalb hat er 2—4 gespreizte Zehen. — Im physikalischen Sinne unterscheidet man fortschreitende, drehende und schwingende B. Die fortschreitende B. zerfällt in geradlinige und krummlinige. Die B. ist bestimmt durch Richtung und Geschwindigkeit, bei der drehenden B. gibt man die Winkelgeschwindigkeit an. Legt ein Körper in gleichen Zeitabschnitten immer denselben Weg oder denselben Winkel zurück, so besitzt er eine gleichmäßige Geschwindigkeit. Das einzige Beispiel dieser gleichmäßigen B., das wir kennen, ist die Drehung der Erde um ihre Achse und ihr Spiegelbild, die B. der Sterne am Himmel. Ein fallender Stein besitzt eine B. mit gleichmäßig beschleunigter Geschwindigkeit, ein in die Höhe geworfener Stein eine gleichmäßig verzögerte. Vollständige Ruhe gibt es nicht, wohl aber relative; diese findet statt für zwei Körper, die ihre gegenseitige Lage nicht ändern, dann ruht der eine in Bezug auf den andern.

Bewegung der Steine, s. unter Mineralogie.

Bewegungsgesetze. Ein Körper, der in Ruhe ist, bleibt in Ruhe, bis er durch einen Stoß in Bewegung gesetzt wird. Ist ein Körper in Bewegung und wirkt keine Kraft auf ihn ein, so schreitet er mit gleichmäßiger Geschwindigkeit geradlinig im Raume fort. Wirken verschiedene Kräfte auf einen Körper, so findet man die Bewegung desselben durch das Parallelogramm der Geschwindigkeiten: der Körper gelangt an denselben Ort (B), an den er gekommen wäre, wenn die Kräfte (m, n) einzeln nacheinander auf ihn gewirkt hätten. Diese Grundgesetze hat Galilei aufgestellt und damit die Bewegung geworfener und fallender Körper bestimmt, Huyghens (spr. Heugens) entwickelte daraus die Pendelgesetze. Zuletzt zeigte Newton, wie daraus die Keplerschen Regeln folgen, indem er die weitere Voraussetzung benutzte, daß zwei Massen sich anziehen im Verhältnis zum Produkt der Massen und im umgekehrten Verhältnis zum Quadrate ihrer Entfernung. Die Keplerschen Regeln lauten: 1) Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht. 2) In gleichen Zeiten überstreicht die Verbindungslinie von Sonne und Planet (SP) gleiche Flächen. 3) Die Quadrate der Umlaufszeiten verhalten sich wie die dritten Potenzen ihrer mittleren Entfernungen (CA).



Nr. 1700.



Nr. 1699.

Bewegungsmechanismen nennt man die Verbindungen von Maschinenteilen, die eine Art der Bewegung in eine andere verwandeln, z. B. ist die Verbindung von Kolben, Kolbenstange, Bleuelstange und Krummzapfen ein Bewegungsmechanismus, um die hin- und hergehende Bewegung in die drehende zu verwandeln.

Bewegungsspiele, Spiele, welche die Gewandtheit des Körpers heben sollen, wie das Ballspiel.

Bewehrt, in der Wappenkunde ein Tier, dessen Klauen und Zähne sichtbar sind. — Bewehrung, Zähne, Klauen, Schnäbel, Hörner, Krallen, überhaupt Waffen größerer Tiere.

Beweis, die Mitteilung von Gründen, die etwas zur Gewißheit bringen sollen. Sein Zweck ist also, zu überzeugen. Der B. kann auf mannigfache Art geführt werden. Entweder man beginnt mit einer Wahrheit und zieht daraus Schlüsse, welche zeigen, daß die zu beweisende Thatsache richtig ist (synthetischer B.); oder man schlägt den umgekehrten Weg ein, indem man folgert: „Die zu beweisende Thatsache würde wahr sein, wenn eine zweite Thatsache richtig wäre; diese wiederum setzt eine dritte Thatsache voraus“, und so schließt man rückwärts, bis man zu einer allgemein zugestandenen Thatsache gelangt (analytischer B.). Eine dritte Art ist der mittelbare oder apagogische B. (im Gegensatz zu ihm heißen alle übrigen Arten des B.es unmittelbare), indem man das Gegenteil von dem, was man beweisen will, annimmt und darthut, daß daraus Unmögliches gefolgert werden müßte. Apodiktisch heißt ein B., wenn er die Möglichkeit des Gegenteils der bewiesenen Wahrheit ausschließt; ihm gegenüber steht der Wahrscheinlichkeitsbeweis, der die Möglichkeit des Gegenteils zuläßt. Der Wahrscheinlichkeitsbeweis spielt eine große Rolle in den Naturwissenschaften, in der Geschichte und in der Erklärung der Schriftsteller. Die besondere Art des Wahrscheinlichkeitsbeweises, die in den Naturwissenschaften üblich ist, heißt Induktion (s. d.); eingeführt ward sie von dem englischen Philosophen Bacon von Verulam (s. d.). Die Induktion folgert aus der Thatsache, daß sie gewisse Merkmale an mehreren Dingen derselben Art gefunden hat, daß diese Merkmale allen Dingen jener Art eigen sind. Offenbar ist dies nur dann ein apodiktischer B., wenn bei allen denkbaren Dingen jener Art die Merkmale entdeckt worden sind; alsdann heißt die Induktion vollständig, und so wird sie zuweilen in der Geometrie angewandt. Die Naturwissenschaften und die Geschichtswissenschaft dagegen müssen sich meist mit unvollständiger Induktion begnügen, da es ihnen unmöglich ist, sämtliche Erscheinungen derselben Gattung zu prüfen. Der Wahrscheinlichkeitsbeweis, dessen sie sich bedienen, ist die Analogie. Sie besteht in folgendem Schluß: „Diese beiden Dinge sind in mehreren Beziehungen gleich oder ähnlich, folglich werden sie es auch in anderen Beziehungen sein“. Die Wahrscheinlichkeit wird dann um so größer, je mehr übereinstimmende Erscheinungen an den beiden Dingen man schon wahrgenommen hat. — Der B. heißt rational oder a priori, wenn er auf der Erkenntnis des logischen Zusammenhangs allgemeiner Begriffe und Grundsätze beruht; empirisch oder a posteriori, wenn er auf der Erfahrung fußt, mithin entweder auf eigener Erfahrung oder auf Zeugnissen anderer. Zu der empirischen Art gehört der historische B. Der aus Beweisgründen a priori und a posteriori zusammengesetzte B. heißt ein gemischter. — Über fehlerhafte B.e, wie der erschlichene B. und der Zirkelbeweis (petitio principii), über die Begründung der Lehre vom B. durch Aristoteles, über die beiden Gesetze, auf denen alle B.e beruhen, s. unter Logik und unter Syllogismus. In der Mathematik herrscht der B. a priori, der stets apodiktisch ist; er wird unmittelbar oder mittelbar geführt. — B. in juristischer

Hinsicht ist der Inbegriff derjenigen Wahrnehmungen und Erwägungen, welche für den Richter die Überzeugung begründen sollen, daß eine Thatsache wahr oder nicht wahr ist. Die Natur und das Wesen der richterlichen Stellung und daraus herfließende Rücksicht auf die größtmögliche Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zwingen den erkennenden Richter zu der Annahme des Grundsatzes: Keine bestrittene Behauptung einer Partei, auf welche sich ihr Anspruch stützt (im Zivilprozeß), und keine bestrittene Behauptung der Anklagebehörde, wodurch der Beschuldigte überführt werden soll (im Strafprozeß), darf für wahr gelten, bevor sie bewiesen ist. Nur offenkundige (notorische) Thatsachen bedürfen keines weiteren B.es. Was die Beweisführung selbst betrifft, so gilt für die deutsche Zivilprozeßordnung vom 30. Januar 1877 Folgendes: Das Gesetz, nicht der Richter schreibt vor, was von den Parteien zu beweisen ist, und wer von ihnen die Beweislast (Beweispflicht) hat. Die Beweisantretung geschieht nach dem Grundsatze der Beweisverbindung sogleich bei Aufstellung der Behauptung durch die Bezeichnung der bestimmten Beweismittel und, wenn letzteres eine Urkunde ist, durch deren Vorlegung. Das Gericht bestimmt, durch Beweisbeschluß, ob und welche Beweisaufnahme erfolgen soll. Auch eine Beweiserhebung vor Beginn des Rechtsstreites (Sicherung des B.es, Beweisaufnahme zum ewigen Gedächtnis) ist innerhalb gewisser Grenzen zulässig. Eine beweispflichtige Partei, welche nicht beweist, heißt beweisfällig. Als die wichtigsten Beweismittel, welche unter besondere Regeln gestellt sind, werden hervorgehoben: Augenschein, Zeugen, Sachverständige, Urkunden und Eid. Während nun früherhin bestimmte Beweisregeln (Vorschriften über die Zulässigkeit und Wirksamkeit der B.e) der richterlichen Überzeugung vielfach Dämme und Schranken setzten, ist während der letzten Jahrzehnte mehr und mehr das Prinzip der freien Beweiswürdigung zur Anerkennung gelangt, welchem auch die deutsche Zivilprozeßordnung folgt, und welches dahin geht, daß das Gericht unter Berücksichtigung des gesamten Inhalts der Verhandlungen und des Ergebnisses einer etwa stattgehabten Beweisaufnahme, über welches die Parteien vor ihm zu verhandeln haben, lediglich nach freier Überzeugung seine Entscheidung trifft. Die Beweiskraft eines Beweismittels wirkt daher regelmäßig auch nicht unbedingt, so daß der B. des Gegenteils (Gegenbeweis) zulässig ist. Nur bei dem Eidesbeweis und in gewissen Beziehungen auch bei dem B.e durch Urkunden findet aus inneren Gründen hiervon eine Abweichung statt. Auch im Strafverfahren gilt nach der Deutschen Strafprozeßordnung vom 1. Februar 1877 der Grundsatz der freien Beweiswürdigung. Als Beweismittel gelten dem Richter namentlich Zeugen, Sachverständige, Augenschein, Urkunden, Anzeigen (Indizien) und Geständnis. Seine Beweisanträge hat der Angeklagte bei dem Gericht oder bez. dessen Vorsitzenden zu stellen. Eine Ablehnung derselben wegen Verspätung findet nicht statt. — Beweiseinreden, selbständige thatsächliche, gegen die Zuverlässigkeit, die rechtliche Wirksamkeit oder die Glaubwürdigkeit eines Beweismittels erhobene Einwendungen. — Beweisstellen, Stellen aus einer glaubwürdigen Schrift, zur Unterstützung einer Behauptung; in der Theologie namentlich Bibelstellen.

Bewer (Klemens), Historien- und Brustbildmaler, geb. 30. Mai 1820 zu Aachen. Seine Bilder aus der romantischen Geschichte ragen weniger durch tiefe Empfindung als durch glänzende Kunstfertigkeit hervor, so sein „Romeo und Julie" (1844), „Die Elfen" nach Tieck (1847), „Tasso, sein befreites Jerusalem vorlesend" (1850), „Sängerkrieg auf der Wartburg" (1851), eine „Judith mit dem Haupte des Holofernes" u. a. Später widmete er sich vorzugsweise der Porträtmalerei. Er starb 8. September 1884 zu Düsseldorf.

Bewick (Thomas), der Begründer des modernen Holzschnitts in England, geb. 12. August 1753 zu Cherryburn in Northumberland, wurde namentlich berühmt durch die zuerst 1790 erschienene „Naturgeschichte der vierfüßigen Tiere", die in Zeichnung und Schnitt von ihm, in der Beschreibung von Beilby herrührt, sowie die 1797 und 1804 erschienene, technisch noch vollendetere „Geschichte der englischen Vögel". Er starb 9. November 1828 in Newcastle.

Bewickschwan, s. unter Schwan.

Bewind (holl.), Aufsicht, Verwaltung, Direktion. — Bewindhebber, in niederländischen Handelsgesellschaften der Vorsteher der Schiffsausrüstung.

Bewurf, s. Abputz.

Bewußtlosigkeit, diejenige Störung der geistigen Thätigkeit, in welcher der Zustand des eigenen Körpers nicht wahrgenommen wird, weil die Vermittelung zwischen Empfindung und Gehirn, d. i. das Bewußtsein, erloschen ist. Dieser Zustand kommt vorübergehend bei Ohnmachten, dauernd bei Blödsinn vor.

Bewußtsein, diejenige ursprüngliche Thätigkeit der Seele, in welcher diese vorstellendes Subjekt und vorgestelltes Objekt zugleich ist. Hierin liegt die zwingende und unmittelbare Gewißheit, die jeder Akt des B.s mit sich führt. Denn während bei jeder andern Seelenthätigkeit Vorstellendes und Vorgestelltes zwei verschiedenen Dingen angehören, fällt beim B. beides zusammen. Daher hat man auch das B. als eine Verknüpfung des Seins und des Wissens im Ich erklärt. Im weiteren Sinne wird der Ausdruck B. von jeder Geistesthätigkeit gebraucht, in welcher die alle anderen Vorstellungen begleitende und tragende Ich-Vorstellung scharf und klar hervortritt. Daher sagt man: „Das ist mir zum B. gekommen", wenn man sich etwas klar gemacht hat, was bis dahin als eine undeutliche Vorstellung, als unbestimmtes Gefühl in uns gelebt hatte. Wir reden auch von dem religiösen, politischen ꝛc. B. einer Gemeinde, eines Volkes, indem wir darunter die Gesamtheit derjenigen religiösen, politischen ꝛc. Vorstellungen verstehen, welche in dieser Gemeinde, diesem Volke ziemlich allgemein mit einiger Klarheit erfaßt sind.

Bex (spr. Beh), Badeort im Schweizerkanton Waadt, am Avençon und der Rechte-Rhôneuferbahn gelegen, mit (1880) 3921 E. Die Salzbergwerke liefern beträchtliche Ausbeute.

Bexbach, Ober-, Mittel- und Nieder-B., drei benachbarte Dörfer im Bezirksamt Homburg des bayrischen Regierungsbezirks Pfalz, an der Blies und der Bahn Landstuhl-Neunkirchen gelegen, mit zusammen (1880) 3550 Eisen- und Kohlenbergbau betreibenden E.

Bexley (spr. Bexlih, Lord), s. Vansittart.

Bey., bei paläontologischen Namen Abkürzung für Beyrich (Heinrich Ernst).

Bey, s. Beg.

Beyer (Ferdinand), begabter Klavierspieler und Tonsetzer, geb. 1803, lebte als Musiklehrer in Mainz und komponierte melodienreiche und leicht faßliche, aber dem verdorbenen Geschmack dienende Klavierstücke. Er starb 14. Mai 1863 in Mainz.

Beyer (Gustav Friedrich von), preußischer General, geb. 26. Februar 1812 zu Berlin, trat 1829 in das preußische Heer ein und ward als Generalmajor im Juli 1866 mit der Besetzung Kassels und der Gefangennahme des Kurfürsten betraut. Er stieß hierauf mit seiner Division zur Mainarmee und siegte 10. Juli 1866 in dem heißen Gefechte bei Hammelburg, 24. Juli an der Tauber, 25. bei Helmstadt. Am 26. entschied sein Anmarsch bei Roßbrunn die Niederlage des Feindes. Nach dem Frieden erhielt er den Oberbefehl in Frankfurt a. M.; worauf er als preußischer Militärbevollmächtigter nach Baden ging; 1868 trat er als Kriegsminister in badische Dienste. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs schloß er mit einer zusammengesetzten Division Straßburg ein; bald jedoch ward er durch ein körperliches Leiden gezwungen, seine Stellung an den preußischen General von Werder abzutreten. Erst 13. Oktober konnte er wieder den Oberbefehl der badischen Division übernehmen, an deren Spitze er Dijon besetzte. Nach dem Friedensschlusse ward B. Gouverneur von Koblenz und Ehrenbreitstein, als welcher er Ende 1880 seinen Abschied nahm.

Beyer (Johann Wilhelm), auch Peyer, Maler und Bildhauer, geb. 1. Januar 1729 zu Gotha, seit 1752 Professor an der Kunstakademie zu Stuttgart, ward dann in Wien von Maria Theresia zum Hofmaler, Hofstatuen- und Kammerarchitekten ernannt und führte aus dem von ihm 1772 in Tirol entdeckten Marmor eine Anzahl Statuen und Gruppen im Schönbrunner Garten aus. Abbildungen von B.s Statuen finden sich in der zweitgenannten seiner Schriften: „Österreichs Merkwürdigkeiten, die Bild- und Baukunst betreffend" (Wien 1779) und „Die neue Muse oder der Nationalgarten" (ebd. 1784). Verheiratet war B. mit Gabriele

Bertrand, einer 1730 zu Lüneville geborenen Pastellmalerin; diese starb um 1790, sieben Jahre später ihr Gatte.

Beyer (Konrad), Schriftsteller und Dichter, geb. 13. Juli 1834 zu Pommersfelden bei Bamberg, studierte in Leipzig Naturwissenschaft und Philosophie, hielt sich seit 1869 in Eisenach auf und ging dann Anfang 1880 nach Stuttgart, wo er zum Professor ernannt wurde. Er schrieb „Erziehung zur Vernunft" (3. Aufl., Wien 1877), „Rückerts Leben und Dichtungen" (3. Aufl., Koburg 1869), „Rückert, ein deutscher Dichter" (ebend. 1867), „Nachgelassene Gedichte Rückerts und Neues aus seinem Leben und Dichten" (Wien 1877), „Rückert als Dichter und Freimaurer" (Leipzig 1880) und „Deutsche Poetik" (Stuttgart 1881—83). Nicht ohne Erfolg ist B. unter dem Pseudonym C. Byr auch als Epiker („Der Nixe Sang") und als Dramatiker aufgetreten („Römisches Schattenspiel", 2. Aufl., Leipzig 1876) ꝛc.

Beyer (Moritz), verdienter Landwirt, geb. 1807 zu Imnitz bei Leipzig, Lehrer, Wirtschaftsinspektor und Schriftsteller, gest. 1854 zu Leipzig. Er schrieb u. a.: „Originalmitteilungen über die gesamte Landwirtschaft" (3 Bde., Leipzig 1841), „Praktisches Hausbuch der Landwirtschaft" (ebend. 1846), „Das Auswanderungsbuch" (3. Aufl., ebend. 1850), „Der Landwirt der Gegenwart" (2 Bde., Nordhausen 1850) und „Landwirtschaftliche Groschenbibliothek" (ebend. 1851—54).

Beyggoir, in der nordischen Göttersage Gemahl der Beyla, mit der er zu den Dienstleuten des Frey gehört; er leistet den Göttern Truchseßdienste.

Beyle (spr. Bähl, Marie Henri), ein unter dem angenommenen Namen Bombet, namentlich aber F. de Stendhal bekannter eigenartiger, besonders kunstgeschichtlicher französischer Schriftsteller, geb. 23. Januar 1783 zu Grenoble, war erst Offizier, dann Kaufmann, seit 1810 Auditeur im Staatsrat und kurze Zeit darauf Inspektor des kaiserlichen Mobiliars und der Krongebäude. Nach Napoleons Sturz lebte er in Mailand ausschließlich der Kunst und Wissenschaft, kehrte jedoch 1821 nach Paris zurück, ging dann als Generalkonsul nach Civitavecchia und starb daselbst 23. März 1842. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Vie de Haydn, Mozart et Metastase" (Paris 1817), „Vie de Rossini" (2 Bde., ebend. 1825), „Racine et Shakespeare" (ebend. 1823), „Rome, Naples et Florence" (ebend. 1817; 3. Aufl. 1826) und verschiedene Romane. Seine Werke hat Prosper Mérimée herausgegeben (18 Bde., Paris 1855—56); ebenso eine „Correspondance inédite" B.s (2 Bde., ebend. 1857).

Beyme (Karl Friedrich, Graf), preußischer Minister, geb. 10. Juli 1765 zu Königsberg in der Neumark als der Sohn eines Feldchirurgen. Infolge des Scharfsinns und des reichen Wissens, das er als Kammergerichtsrat bewährte, ward er von Friedrich Wilhem III. 1800 ins Kabinett berufen und gewann bald großen Einfluß auf den König, während er sich mit Stein und Hardenberg, deren Plane er oft durchkreuzte, nicht verständigen konnte. Von 1808—10 war er als Großkanzler im Justizministerium, 1814 ward er Mitglied des Staatsrats für Justizsachen und nachher Chef der Kommission zur Prüfung der Justizverwaltung mit Sitz und Stimme im Ministerium. Nachdem er 1816 in den Grafenstand erhoben worden war und sich 1819 vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, starb er 8. Dezember 1838 auf seiner Besitzung Steglitz bei Berlin.

Beynen (Laurent Rynhart), niederländischer Ästhetiker und Geschichtschreiber, geb. im Haag 29. September 1811, wurde 1862 Rektor des Gymnasiums im Haag und trat 1877 in den Ruhestand. Von B.s größeren Schriften sind hervorzuheben: „Historische schetsen en beelden" (Amsterdam 1874), „Fantasieën over geschiedenis, leven en kunst" (ebend. 1876), „Stemmen en beschouwingen over christendom en beschaving" (Haag 1876).

Beyrich (Heinrich Ernst), Geolog und Paläontolog, geb. 31. August 1815 zu Berlin, war ordentlicher Professor der Geognosie an der dortigen Hochschule und Geheimer Bergrat und seit 1853 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Sein Hauptverdienst ist seine Bemühung um das Zustandekommen einer genauen geologischen Karte Deutschlands. Er wurde mit der wissenschaftlichen Leitung der geologischen Landesaufnahme des preußischen Staates betraut. B. schrieb u. a.: „Das rheinische Übergangsgebirge" (Berlin 1837), „Untersuchungen über Trilobiten" (2 Bde., ebd. 1845), „Konchylien des norddeutschen Tertiärgebietes" (ebd. 1853—57), „Die Krinoiden des Muschelkalks" (ebd. 1857) und „Über einige Cephalopoden aus dem Muschelkalk der Alpen" (ebend. 1867).

Beyrich (Ferdinand), chemischer Techniker, geb. 25. November 1812 in Berlin, war erst Apotheker, wandte sich aber dann der Herstellung photographischer Chemikalien zu und wurde der Begründer der photographisch-chemischen Industrie Deutschlands. Er starb 29. August 1869 in Berlin.

Beyrichit, bleigraues kristallinisches Mineral von schwachem, auf den Spaltungsflächen stärkerem Metallglanz, eisenhaltiges Schwefelnickel; es findet sich am Westerwalde.

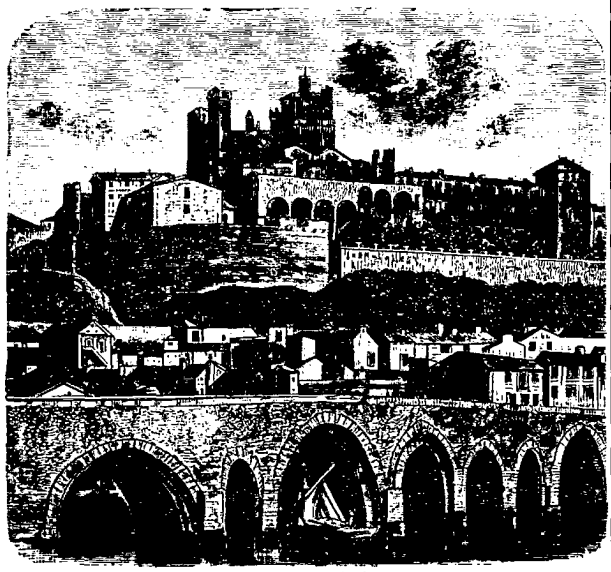
Beyrut, s. Beirût.

Beyschlag (Willibald), protestantischer Theolog, geb. 7. September 1823 zu Frankfurt a. M., war bis Herbst 1860 Schloßprediger zu Karlsruhe und wurde dann ordentlicher Professor der praktischen Theologie und der neutestamentlichen Exegese zu Halle. Von seinen Schriften sind erwähnenswert: „Die Christologie des Neuen Testaments" (Berlin 1866), „Die christliche Gemeindeverfassung im Zeitalter des Neuen Testaments" (Haarlem und Leipzig 1874), „Zur deutsch-christlichen Bildung" (Halle 1880). Großen Anklang fanden seine Biographien von Karl Ullmann (Gotha 1867), K. J. Nitzsch (Berlin 1872 und 1882) und Albrecht Wolters (Halle 1880), sowie „Aus dem Leben eines Frühvollendeten, des evangelischen Pfarrers F. W. T. Beyschlag" (seines Bruders, 2 Teile, Berlin 1858—59; 5. Aufl. 1879). In den neuesten kirchlichen Kämpfen in Preußen hat B. als Führer der sogenannten Mittelpartei eine hervorragende Rolle gespielt.

Nr. 1701. Theodor Beza (geb. 24. Juni 1519, gest. 13. Oktober 1605).

Beza (Theodor, eigentlich de Bèze), nächst Calvin der größte und einflußreichste Theologe der reformierten Kirche im 16. Jahrhundert, geb. 24. Juni 1519 zu Vézelai, Departement Yonne, aus einem alten Adelsgeschlecht, genoß in Orléans und Bourges eine humanistische Erziehung, studierte seit 1535 die Rechte und wurde 1539 Lizentiat. Im Besitze bedeutender Einkünfte aus zwei Pfründen, lebte er nunmehr in Paris, bis er 1548 nach seiner Verheiratung mit Claudine Desnosz beschloß, sich ganz dem Dienste der reformierten Kirche zu weihen. In Genf ward er nun Calvins treuer Gehilfe und Verteidiger und seit 1549 lebte er zehn Jahre lang als Professor der griechischen Sprache zu Lausanne. Dort schrieb er die gegen den Ketzerrichter Lizet gerichtete Spottschrift „Passavantius", ferner ein tragikomisches Drama, „Le sacrifice d'Abraham" (1550), und vollendete Marots poetische Übersetzung der Psalmen (Lyon 1563), die noch heute in etwas modernisierter Gestalt dem Kirchengesang der französischen

und schweizerischen Reformierten zu Grunde liegt. Dagegen fand die Schrift über das Recht der Obrigkeit, die Ketzer zu bestrafen, in welcher B. die Hinrichtung Servets (s. unter Calvin) verteidigte, großen Widerspruch. Er hielt auch fest an der Calvinischen Kirchenverfassung und an der Lehre von der Gnadenwahl. Im Jahre 1559 folgte er einem Rufe Calvins nach Genf, wo er eine Professur der griechischen Sprache und zugleich ein Pfarramt übernahm, und 1561 beteiligte er sich an dem berühmten Religionsgespräch zu Poissy. Auf Calvins Wunsch wurde er 1564 nach dessen Tode sein Nachfolger im Vorsitz des Konsistoriums, mit welchem eine fast unbeschränkte sittenrichterliche Gewalt verbunden war. Er leitete die Synoden zu La Rochelle (1571) und zu Nimes (1572) und unterstützte die auf Versöhnung der Lutheraner und Reformierten gerichteten Bestrebungen Philipps von Hessen. Die Bemühungen des heiligen Franz von Sales machten ihn in seiner Überzeugung ebensowenig wankend wie die Zusicherungen unermeßlicher Einkünfte. B. verfaßte auch eine Übersetzung des Neuen Testaments (1556). Wichtiger ist seine „Geschichte der reformierten Kirchen Frankreichs", die wertvollste Schilderung der Periode von 1521–63. Als die Jesuiten 1597 ausstreuten, er sei als reuevoller Katholik gestorben, spottete er ihrer in einem feurigen Gedicht. Er starb erst 13. Oktober 1605 zu Genf. — Vergl. Baum, „Theodor B." (2 Bde., Leipzig 1843—51) und Heppe, „Th. B.s Leben und ausgewählte Schriften" (Elberfeld 1861).



Nr. 1702. Beziers.

Bezahnt oder **ausgespitzt**, in der Wappenkunde Heroldsfiguren oder Wappenteile, wenn sie mit Spitzen versehen sind, oder Tiere, deren Zähne sichtbar sind.

Bezalel, Sohn Uris aus dem Stamme Juda, ein gepriesener Künstler (s. 2. Buch Mos. 31), der mit Ahaliab den Bau der Stiftshütte und die Anfertigung der heiligen Geräte leitete.

Bezane, Name für verschiedene weiße, gestreifte oder gefärbte bengalische Kattune.

Bezborodko (Alexander Andrejewitsch), s. Besborodko.

Bezdán (spr. Besdahn), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Bacs-Bodrog, an der Donau, zählt (1880) 7715 Hanf- und Kartoffelbau treibende E.

Bezecny (Joseph, Freiherr von), österreichischer Finanzmann, geb. 1829 zu Prag, ward 1858 ins Finanzministerium berufen, 1869 Generalsekretär der Börsenkammer in Wien und wenige Jahre darauf Chef des Präsidialbüreaus im Finanzministerium; 1873 zum Ministerialrat ernannt, erhielt er bereits 1874 den Rang eines Sektionschefs und 1878 ward er Gouverneur der österreichischen Bodenkreditanstalt. Bei dem Pairsschub vom 20. September 1879 berief ihn der Kaiser als Mitglied auf Lebensdauer ins Herrenhaus des Reichsrats. B. gilt als ein Anhänger der Verfassungspartei.

Bezerédy (Stephan), ungarischer Parlamentarier und bekannter Menschenfreund, geb. 28. November 1796 zu Szerdahely, ward 1830 in den ungarischen Landtag gewählt, machte hier wie außerhalb des Parlaments wiederholt seinen Einfluß im Dienste der Menschenliebe geltend, hielt sich aber als Volksvertreter während der Unruhen von 1848—49 fast ganz teilnahmlos. Er starb 6. Mai 1856 zu Hidja. Seine Gattin Amalie, geb. 1804 in Ivansa, gest. 1837, bekannte Jugendschriftstellerin, schrieb: „Flori Könyve" (Pest 1836 u. ö.) und „Novellen und Erzählungen" (2 Bde., ebend. 1840).

Bezetten (span.), Schminkläppchen.

Beziehen, Waren von auswärts kommen lassen. — Jemand (durch Wechsel) b. heißt, auf ihn trassieren, was für eine Forderung oder nach Abkommen geschehen kann. — Bezogener oder Trassat ist derjenige, auf den ein Wechsel ausgestellt ist, der also denselben bezahlen soll. — Einen Deich b. heißt, ihn besichtigen.

Beziers (spr. Bessjeh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Hérault, unweit der Meeresküste und des Kanals du Midi, in einem fruchtbaren gartenähnlichen Thale gelegen, in welchem die sogenannten Vins chauds (besonders ein weißer Muskateller) reifen. B. ist Sitz eines Gerichtshofs erster Instanz, Handelsgerichts, mehrerer gelehrter Gesellschaften, hat eine öffentliche Büchersammlung, städtisches Collége, Museum, Kathedrale und Schauspielhaus und zählt (1881) 42135 E., welche bedeutende Fabrikthätigkeit, Handel und Weinbau treiben. Die Stadt (das alte Beterrae) war römisches Militärlager und kam 1229 an die Krone.

Bezifferung, musikalischer Ausdruck, s. Signatur.

Bezinket, in der Wappenkunde Figuren, die mit Zinken oder Zacken versehen sind.

Bezique (franz., spr. Besihk), beliebtes, in neuerer Zeit auch in Deutschland gebräuchliches Kartenspiel, das meist von zwei Personen mit zwei gemischten Pikettspielen gespielt wird.

Bezirk, im militärischen Sinne ein nach bestimmten Rücksichten begrenztes Gebiet der Heeresverwaltung. Deutschland ist in 17 Armeekorpsbezirke eingeteilt. Jeder derselben bildet einen Ersatzbezirk, der aus vier Infanteriebrigadebezirken besteht. Die letzteren haben die B.e der zugehörigen Landwehrbataillone unter sich. An der Spitze des Landwehrbezirks steht der Bezirkskommandeur. — Das Bezirkskommando, die oberste Behörde des Landwehrbezirks, bildet mit dem landrätlichen Kreis die unterste Instanz der beim Ersatzgeschäft thätigen Behörden. Auch liegt demselben die Aufsicht über die Offiziere der Landwehr und des Beurlaubtenstandes, der Offiziersaspiranten und der Mannschaften der Reserve und Landwehr ob. — Bezirksamt heißt in einigen deutschen Bundesstaaten die für einen bestimmten, in die Landesverfassung sich einfügenden B. zuständige Verwaltungsbehörde. — Bezirksgericht, die für einen bestimmten örtlichen B. zuständige Gerichtsbehörde. Innerhalb des Deutschen Reichs ist an die Stelle dieses Namens seit 1. Oktober 1879 überall die Bezeichnung Amtsgericht getreten. — Bezirksverwaltungsgerichte hießen im Königreich Preußen diejenigen zur Entscheidung für streitige Verwaltungssachen berufenen Verwaltungsgerichte, welche als Berufungs- und Beschwerdeinstanz der Kreisverwaltungsgerichte am Amtssitze des Regierungspräsidenten gebildet waren. Seit 1. April 1884 sind dieselben aufgehoben und die Bezirksausschüsse an ihre Stelle getreten.

Bezirken, einen Walddistrikt umgehen, um bei der Neue (d. h. bei frischem Schneefall) zu äugeln (d. h. scharf zu beobachten), ob Rehe, Füchse, Hasen, Marder sich hineinspüren, d. h. mit Hinterlassung einer Spur in dem betreffenden Distrikt eingedrungen sind.

Bezoar, Bezoarstein, ganz bedeutungslos gewordener Gegenstand des Droguenhandels, nur noch im Morgenlande als Heilmittel geschätzt. Man unterscheidet verschiedene Arten von B.en, die eigentlichen oder echten morgenländischen (Darmsteine der Bezoarziege und der Gazelle, sie enthalten Ellagsäure und Lithofellinsäure) und unechte Bezoarsteine oder Gemskugeln (im Magen der Gemsen sich findende, aus verfilzten Pflanzenfasern und Haaren bestehende kugelförmige Gebilde). Auch hat man Schweinebezoare (vom Stachelschwein) und Affenbezoare.

Bezoartier, s. Bezoarziege.

Bezoarwurzel, die Wurzel mehrerer zu den Nesselgewäch-

sen gerechneten Pflanzen aus Brasilien (Dorstenia brasiliensis), Peru (D. contrayerva) und Mexiko (D. Houstoni); sie ist äußerlich rotbraun, innen weißlich, hat einen bitteren Geschmack, erregt große Hitze, wirkt gelind reizend und soll die Wirkung des Schlangengiftes aufheben.

Bezoarziege (Capra aegagrus, Paseng), nach der Ansicht vieler die Stammart unserer Hausziege, mit der sie auch bis auf die Windung der Hörner und die bedeutendere Größe so ziemlich übereinstimmt, sich mit ihr auch fruchtbar vermischt, woraus eine Rasse, welche zwischen beiden die Mitte hält, hervorgegangen ist. Sie wohnt in West- und Mittelasien, liebt die Gebirgsgipfel, die Nähe des Schnees und Gletschereises und erinnert in ihrem Wesen an den Steinbock.

Bezogen, in der Wappenkunde eine Figur, wenn über dieselbe eine Heroldsfigur gelegt ist.

Bezold (Wilhelm von), Physiker, geb. 21. Juni 1837 zu München, wurde daselbst 1866 außerordentlicher Professor und 1868 ordentlicher Professor der Physik an der Technischen Hochschule. Er ist außerordentliches Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften und Direktor der bayrischen meteorologischen Zentralstation; 1878 errichtete er ein Netz von 34 meteorologischen Stationen im Königreich Bayern. Er schrieb unter anderem: „Farbenlehre im Hinblick auf Kunst und Kunstgewerbe" (Braunschweig 1874), „Über zündende Blitze im Königreich Bayern" (München 1884).

Bezug, bei Saiteninstrumenten, s. Besaitung.

Bezugsrecht, die jemand von einer Firma erteilte Erlaubnis, auf dieselbe einen Wechsel zu beziehen.

Bezunget, in der Wappenkunde der Löwe auf dem Schild, wenn die ausgeschlagene Zunge von anderer Farbe als die der übrigen Körperteile ist.

Bezwillingt, in der Wappenkunde die Figur, welche von einem Zwillingsstreifen begleitet ist.

Bezwungener Drache, in der Wappenkunde ein Drache, an dem Kopf und Flügel herabhängen.

Bezzenberger (Heinrich Ernst), Schulmann, geb. 12. Oktober 1814 zu Marburg, ward 1847 Professor der Geschichte und deutschen Sprache an der Kriegsschule zu Kassel, 1856 Oberschulinspektor daselbst, 1870 bei der königlichen Regierung zu Minden beschäftigt und 1871 Regierungs- und Schulrat zu Merseburg. Er veröffentlichte einige germanistische, historische und pädagogische Abhandlungen und Ausgaben des Annoliedes (Quedlinburg 1848) und des Freidank (1872). — Sein Sohn, Adalbert B., Sprachforscher, geb. 14. April 1851 zu Kassel, wurde Ostern 1879 in Göttingen außerordentlicher Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft und ist jetzt ordentlicher Professor in Königsberg. Er schrieb: „Untersuchungen über die gotischen Adverbien und Partikeln" (Halle 1873), „Litauische und lettische Drucke des 16. Jahrhunderts" (ebend. 1874—82), „Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache" (ebend. 1877), „Litauische Forschungen" (Göttingen 1882) u. a.

Bge., bei botanischen Namen Abkürzung für Bunge (Alexander von).

Bhadrinat, indobritische Stadt, s. Badrinath.

Bhagalpur (Bhagelpur, Bhagelapur, Bhagelpore), Division, Distrikt und Stadt desselben in der englisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, Provinz Patna, am Ganges und Ausgang der East-Indiabahn gelegen, zählt ca. 70 000 E., worunter ein Viertel Mohammedaner.

Bhagavadgîtâ (d. h. die von der Gottheit gesungenen Offenbarungen), ein Teil des großen indischen Heldengedichts Mahâbhârata (s. d.), im Grunde ein selbständiges und später entstandenes religiös-philosophisches Lehrgedicht. Sie ist die schönste Lehrdichtung der Inder und steht bei ihnen in sehr hohem Ansehen. Ardschuna, Fürst der Pandu, besteigt den Kriegswagen, um gegen die Kuru, die ihm das Reich seines Vaters vorenthalten, den Kampf zu bestehen, als der Anblick seiner nächsten Angehörigen im Heere der Gegner ihn zögern macht. Sein Wagenlenker, die Gottheit selbst in der menschlichen Gestalt des Krischna, legt ihm darauf in 18 Gesängen die Notwendigkeit des Handelns dar. — Eine deutsche Übersetzung lieferte unter anderen Borberger (Berlin 1870). Am ausführlichsten hat den Inhalt dargestellt Wilhelm von Humboldts Schrift: „Über die unter dem Namen B. bekannte Episode des Mahâbhârata" (Berlin 1827).

Bhagirati, westlicher Quellfluß des Ganges, entspringt am Südfuß des Himalaya und vereinigt sich mit dem Alakanada zum Ganges.

Bhandara, Distrikt und Hauptort desselben der englisch-indischen Division Nagpur. Der Distrikt B. zählt auf 10 158 qkm ca. 565 000 E.; die Stadt B., am Ganges gelegen, hat ca. 11 500 handeltreibende E.

Bhang, indischer Name für die getrockneten Hanfblätter, die in Indien geraucht werden.

B'hamo (B'hamo, Bamo), Stadt im hinterindischen Reiche Birma, am Irawadi, mit ca. 15 000 E. B. vermittelt den Handel Hinterindiens mit China; namentlich Seide wird ein- und Baumwolle ausgeführt.

Bharaich (spr. Baraitsch), Distrikt und Hauptstadt desselben in den indischen Zentralprovinzen. Der Distrikt zählt auf 7673 qkm ca. 775 000 E.; die Stadt B. hat ca. 19 000 E.

Nr. 1703. Bezoarziege.

Bharavi, indischer Dichter, Verfasser des Epos „Kirâtârjunîya", das z. T. von C. Schütz (Bielefeld 1845) übersetzt ist.

Bhartrihari, berühmter indischer Spruchdichter im 1. Jahrhundert v. Chr. Ihm wird eine Sammlung von 300 Sprüchen zugeschrieben. Auch schrieb er ein Gedicht „Die sechs Jahreszeiten" (Frühling, Sommer, Regenzeit, Herbst, Winter, Thauzeit). Beide Werke gehören zu den schönsten Erzeugnissen der indischen Lyrik. Herausgegeben und übersetzt wurden die Sprüche neuerdings in Böhtlingks „Indischen Sprüchen" (2. Aufl., 3 Bde., Petersburg 1870). Sie sind die erste indische Dichtung, die in Europa bekannt wurde (1653); Herder hat in den „Zerstreuten Blättern" viele dieser Sprüche nachgebildet.

Bhaskara, indischer Mathematiker aus dem 12. Jahrhundert n. Chr. Sein Hauptwerk ist das große Lehrgedicht „Siddhântaçiromani", d. i. „Astronomie-Stirnschmuck".

Bhat, fahrende Sänger und Märchenerzähler im westlichen Vorderindien, die beim Volke sehr beliebt sind und je nachdem sie von den Reichen bezahlt werden, dieselben preisen oder verspotten. Sie nehmen göttliche Abstammung in Anspruch und gelten als unverletzlich.

Bhatgang oder Bhatganu, Stadt im ostindischen Königreich Nepal mit ca. 12 000 E.

Bhatti oder Bhatmiar, indischer Dichter, Verfasser des Epos „Bhattikâvya", das teilweise von C. Schütz (Bielefeld 1837) übersetzt ist.

Bhattiana oder Land der Bhatti, fast unbewohnte, am linken Ufer des Satledsch gelegene Landschaft im Distrikt Hissar der englisch-indischen Nordwestprovinzen. Hauptort ist Bhatnir.

Bhavabhuti, indischer Dramatiker aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., Verfasser von drei Dramen, deren Stoffe teils aus dem Leben, teils der Heldensage genommen sind. Vergl. Wolff, „Theater der Hindus" (Weimar 1821 und 1831).

Bhawani, ein Name der Gattin des indischen Gottes Siwa; er bedeutet die alles Gebärende, die Dasein Gebende. Als Todesgöttin heißt sie Kali, d. h. die Schwarzbraune. Außerdem führt sie sehr gewöhnlich den Namen Parwati oder Berggöttin, als Tochter des Bergkönigs Himala.

Bhawlpur, soviel wie Bahawelpur (s. d.).

Bheel (spr. Bhil), eine Abteilung der politischen Agentur für Zentralindien.

Bheels (spr. Biels), wildes räuberisches Bergvolk in den Waldgebirgen um den Nerbudda und Tapty in Indien. Sie gelten als Überrest der vorarischen Bevölkerung Indiens, sind von schwarzer Farbe, kleinem, aber kräftigem Körperbau, hinterlistig und diebisch. Ihre Kleidung besteht meist nur in einem Hüftengürtel. Die in der Nähe der Städte lebenden haben höhere Kultur angenommen. Mit gutem Erfolg sind sie teilweise von der englischen Regierung zum Militärdienst herangezogen worden.

Bhilsa, Distrikt und Stadt im englischen Oberkommissariat Zentralindien, zum Vasallenfürstentum Gwalior gehörig. Die Stadt B., am Betwa gelegen, ist befestigt und zählt ca. 25000 E. Südwestlich der Stadt liegen große buddhistische Tempelüberreste. Die Umgegend baut eine der besten indischen Tabaksorten.

Bhima (der Schreckliche), Beiname des ind. Gottes Siwa.

Bhima, Wallfahrtsort in Indien, nordwestlich von Hurdwar gelegen. In der Nähe liegt ein Teich mit nach dem Glauben der Hindu sündenreinigendem Wasser.

Bhitari, Ortschaft am Ganges, dadurch bemerkenswert, daß in ihrer Nähe die ältesten Werke indischer Baukunst gefunden worden sind, nämlich Säulen, welche König Asoka 250 v. Chr. als Triumphzeichen des siegenden Buddhismus errichten ließ.

Bholânpaß oder Bolanpaß, Gebirgspaß in Belutschistan, der aus dem nördlichen Indien über das Halagebirge nach Afghanistan führt. Der Eingang (oberhalb Dadar) liegt 270 m, der Ausgang 1767 m über dem Meere, die Länge beträgt 860 km. Bekannt ist das Überschreiten des Passes durch das englische Heer im März 1839. Der Handel nimmt lieber den Weg über den nördlicher gelegenen Gomulpaß.

Bhooj oder Bhuj (spr. Bhudsch), Hauptstadt des indischen Schutzstaates Cutch, der zur nördlichen Division der Präsidentschaft Bombay gehört, mit ca. 24000 E.

Bhoonsla (spr. Bunsla, Staat des), früherer Name des Fürstentums Nagpur. Der Name war ehedem Feldherrntitel im Maharattenkönigreich und als erblicher Name auf die Herrscherfamilie des Oberfeldherrn übergegangen, der sich mit der Herrschaft Nagpur unabhängig gemacht hatte.

Bhopal, Lehnsstaat des englisch-indischen Reichs, zur Präsidentschaft Bengalen gehörig, wird von den Flüssen Nerbudda, Dhasa, Betwa, Purbatti und Newui durchströmt. Die ca. 770000 E. (auf 18390 qkm) sind teils Hindu, teils aus Afghanistan eingewanderte Patanis. Die gleichnamige Hauptstadt, an der Betwa, ist befestigt und hat ca. 30000 E.

Bhot oder Bhotiyah, mit Hindu gemischter mongolischer Volksstamm in Bhutan. Er ist von dunkler Farbe und kräftig gebaut, besitzt eine besondere, den Sprachen von Tibet und Nepal, aber auch dem Sanskrit verwandte Sprache und kennt seit langer Zeit Schrift und Buchdruck.

Bhotan, s. Bhutan.

Bhrigu (d. i. die Strahlenden), indische Halbgötter, die den Menschen das Feuer spenden.

Bhurtpur (engl. Bhurtpore) oder Bhartpur, englisch-indischer Vasallenstaat, zu den „Östlichen Staaten" gehörig, zählt auf 5113 qkm ca. 750000 E., die fast ausschließlich dem arisch-indischen Dschatstamme angehören, vorzüglich dem Ackerbau und Handel obliegen und sich zu etwa $^9/_{10}$ zum Brahmanismus und zu $^1/_{10}$ zum Islam bekennen. — Die gleichnamige Hauptstadt, an der Eisenbahn von Agrah nach Adschmir gelegen, hatte ehedem bedeutende Festungswerke, die jetzt nur noch Trümmer sind; sie zählt in einem Umfang von 13 km ca. 100000 E.

Bhuta, in der indischen Göttersage Gespenster, denen Tempel gebaut und Opfer gebracht werden. Ihre Verehrung, bei den Hindu und den anderen Ureinwohnern Indiens allgemein verbreitet, heißt die Bhutenreligion.

Bhutan oder Bhotan, das am Südabhange des Himalaya zwischen 26° 18′ und 28° nördl. Br. und 88 und 92° östl. L. von Greenwich gelegene unabhängige Land, welches, im W. von Sikkim, im N. von Tibet, im O. vom tibetanischen Towang und im S. von dem zu Assam und dem bengalischen Kutsch Behar gehörigen Sumpfstreifen der Tarai begrenzt, eine Fläche von 35240 qkm umfaßt. Von der Kammlinie der südlichen Hauptkette des Himalaya bis zu den Vorbergen hinabreichend, ist dieses Gebiet durchaus ein Gebirgsland mit allen Vegetationsstufen zwischen den bengalischen Dschangeln und den eisbedeckten Gipfeln des Dschamalari (7298 m) und des Udugebirges (7540 m). Die tiefen Schluchten (in ihrem unteren Teile Duars, d. i. Pforten, genannt) der Wasserläufe bilden fast die einzigen Wege, die aus dem Tiefland in das Hochgebirge führen. Die meisten Flüsse gehen aus den vom Monsun getroffenen Regionen des Mittelgebirges hervor, wenn auch die größeren Läufe, wie der Monas-Demri und der Gaddada-Tschintsiu, ihre Zweige bis zu den Gletschern der Hochketten erstrecken. Alle Flüsse münden in den Brahmaputra oder in die Sumpfwaldungen der Tarai oder Tarijani (d. h. Tiefland), die mit ihm in Verbindung stehen. Die Hauptprodukte des Landes sind, den klimatischen Zonen entsprechend, in den Vorbergen: Reis, Zucker (bis zu 1200 m), Weizen ꝛc., in den oberen Regionen: Gerste, Hirse nebst verschiedenen Baumfrüchten, wozu aus dem Tierreich der Moschus als wichtige Handelsware tritt.

Die Bevölkerung (Bhutias oder Bhotigahs) beträgt ca. 200000, ist ein kräftiger Menschenschlag mongolischer Abstammung und buddhistischen Glaubens, mit großem Mund und kurzer, niedriger Nase. Die Hautfarbe ist olivengelb. Sie sind fleißige Ackerbauer. — Dem Namen nach ist das Oberhaupt des Landes der Dhurma-Radscha oder „Gesetzesfürst", die Verkörperung eines Buddhas, der zur Erlösung der Menschheit vom irdischen Jammer die menschliche Gestalt annimmt. Die weltliche Regierung liegt in den Händen des auf Lebenszeit gewählten Deb-Radscha und seines Staatsrats. Die bedeutenderen Orte des Landes sind: Panakha und Tassisudon (Residenzen); außerdem Paro, Tongsu, Tagna, Andipur und Towang. Die bewaffnete Macht soll 10000 Mann, in Kriegszeiten auch die ganze streitbare männliche Bevölkerung zählen.

Die Geschichte B.s, das nach einheimischen Überlieferungen früher unter tibetanischer Oberherrschaft stand, beginnt für uns erst mit den Beziehungen desselben zum indobritischen Reiche. Fortgesetzte Grenz- und Tributstreitigkeiten veranlaßten 1864 die Engländer, an B. den Krieg zu erklären, der anfänglich für die Engländer ungünstig, erst 1866 unter großen Anstrengungen seitens der letzteren mit der Besitznahme und Abtretung der westlichen Duar zum Abschluß kam. Im Friedensvertrag vom 11. November 1866 wurden dem Radscha von B. 100000 ℳ jährlich gegen gutes Verhalten bewilligt. Im Jahre 1872—73 wurde durch Oberst Graham die Grenze gegen das englische Hauptkommissariat Assam festgestellt. — Vergl. Rennie, „B. and the story of the Dooar War" (London 1866); Markham, „Narratives of the Mission of George Bogle to Tibet and of the Journey of Thomas Manning" (London 1875).

Bi., in der Chemie Abkürzung von Bismuthum, Zeichen für Wismut.

Biabanak, acht Oasendörfer in der persischen Wüste, nördlich von Jesd, die 1875 zum erstenmal von einem Europäer (Mac Gregor) besucht wurden.

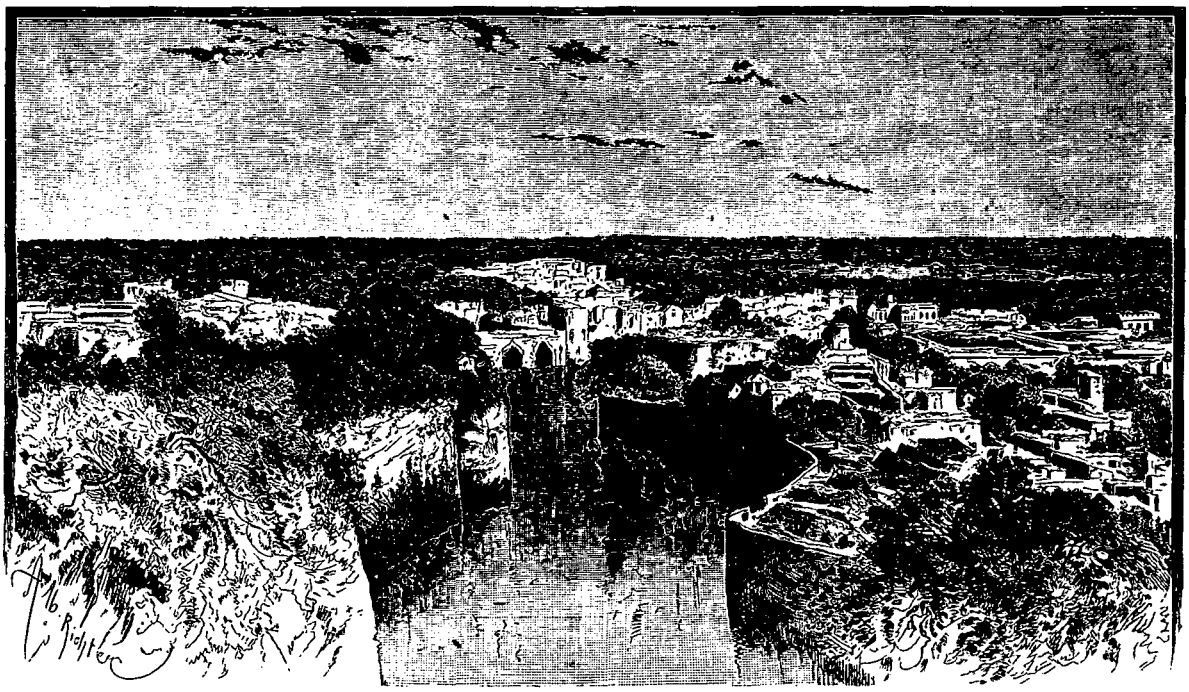
Biafrabai, der zwischen Kap Formosa und Kap San João gelegene südliche Teil des Meerbusens von Guinea an der westafrikanischen Küste. Den Mittelpunkt der zugehörigen Küste bildet das Kamerungebirge, an dessen Südostfuß die B. am tiefsten in das Festland eindringt.

Biaisement (franz., spr. Biähs'mang), das Abweichen von der Linie; biaisieren, von der geraden Linie abweichen.

Bi.... (vom lat. bis, d. i. zweimal), Vorsilbe mit der Bedeutung doppelt, zweifach. — Biandrie, Zweimännerei, Ehe einer Frau mit zwei Männern. — Biarchie, Doppelherrschaft, das Regieren zweier Herrscher. — Biceps, mit

zwei Gesichtern, Beiname des römischen Gottes Janus; in der Anatomie der mit zwei Ansätzen versehene Schenkel- und Armmuskel. — Bicinium, zweistimmiges Gesang- oder Tonstück, Duett. — Bicolor, zweifarbig. — Bicompositum, doppelt zusammengesetzt, ein mit zwei Vorsilben gebildetes Wort. — Bicornisch, zweihörnig. — Bicuspidatus, mit zwei Spitzen versehen; in der Anatomie die vorderen Backzähne, auch von der Klappe zwischen dem Vorhofe und der Herzkammer der menschlichen linken Herzkammer gebraucht. — Bicycle, ein zweiräderiges Velociped (s. d.). — Bidactylos, zweizehig, besonders zweizehiger Vogel. — Bidens, Zweizahn (s. d.). — Biduum, Frist von zwei Tagen. — Biennium, Zeitraum von zwei Jahren; Biennal, zwei Jahre dauernd; Biennalien, zweijährige, d. h. erst im zweiten Jahre blühende Pflanzen; biennis, zweijährig. — Biflorisch, doppel- oder zweiblumig. — Bifluenz, Gabelteilung eines Flusses. — Bifolium, Zweiblatt; bifolisch, zweiblätterig. — Biform, doppelgestaltig; Biformität, Doppelgestell. — Bifrons, mit zwei Stirnen oder Gesichtern, Beiname des römischen Gottes Janus. — Über den binomischen Lehrsatz s. d. — Binubus, ein zweimal Verheirateter. — Bipartieren, in zwei Teile teilen. — Bipeden, Zweifüßler, zweifüßige Tiere; bipedisch, zweifüßig; bipedal, zwei Fuß lang oder breit. — Biquadrat, doppeltes Quadrat (s. d.). — Bireme, Zweiruderer. — Bisegment, die Hälfte einer geteilten Linie oder Fläche; Bisegmentation, Teilung in zwei gleiche Hälften. — Bisektion, Zweiteilung, das Zerschneiden in zwei Teile. — Bisextil, einen Schalttag enthaltend. — Bisexuell, zweigeschlechtig, hermaphroditisch, besonders von Pflanzen gebraucht. — Bisyllabisch, zweisilbig. — Bitheismus, die Zweigötterei.

Bial (Karl), Musiker, geb. 14. Juli 1833 in Habelschwerdt, erhielt seine musikalische Ausbildung in Breslau, lebte eine Reihe von Jahren in Australien und Ägypten und wirkt seit 1860 in Berlin als Musiklehrer. Seine Klaviersalonstücke haben eine günstige Aufnahme gefunden. — Rudolf B., jüngerer Bruder des Vorigen, Komponist und Theaterdirektor, geb. 26. August 1834 in Habelschwerdt, war 1854—56 Kapellmeister in Lübeck, machte gleichfalls eine Kunstreise



Nr. 1704. Bhurtpur. (Zu Spalte 788.)

Bifurkation, Teilung in zwei Äste oder Arme, besonders bei Flüssen. — Biga, Zweigespann; Bigatus, römische Silbermünze mit einem Zweigespann. — Bigamie (s. d.), Doppelehe. — Bigenerisch, zweigeschlechtlich, zwitterhaft. — Bikameralismus, das Zweikammersystem. — Bikarbonate (s. d.), doppeltkohlensaure Salze. — Bikephalisch, doppelköpfig. — Bikonkav, doppelt hohl und bikonvex, doppelt erhaben, besonders von optischen Gläsern gebraucht. — Bilateral, zweiseitig, nach zwei entgegengesetzten Seiten gerichtet. — Bilinguisch, zweisprachig; doppelsinnig, doppelzüngig. — Bilobus, zweilappig (bei Pflanzen). — Bimana, Zweihänder (s. d.); bimanisch, zweihändig. — Bimembrisch, zwei- oder doppelgliederig. — Bimester, Zeitraum von zwei Monaten; bimestrisch, zweimonatlich. — Bimetallismus, Doppelwährung (s. unter Währung). — Binär, binarisch, in zwei zerfallend, aus zwei Einheiten bestehend. — Binieren, an einem Tage zweimal Messe lesen. — Binocle (spr. Binock'l), Augenglas, Fernrohr oder Mikroskop für beide Augen; Binokular, mit oder für zwei Augen; Binokulartelescop (s. d.), aus zwei Fernrohren bestehendes Teleskop. — Binomial oder binomisch, zweigliederig; in der Mathematik eine Größe, wenn sie aus zwei Teilen bestehend dargestellt wird.

nach Australien und wurde 1864 Kapellmeister am Wallner-Theater in Berlin. Im Jahre 1876 übernahm er die Leitung des Krollschen Theaters, siedelte aber 1879 nach New York über, wo er 23. November 1881 starb. Von seinen Tondichtungen sind viele volksbeliebt geworden; so besonders die Operette „Der Herr von Papillon" und die dreiaktige Oper „Der Liebesring".

Biala, Name zweier Flüsse, eines Bezirks und dessen Hauptstadt in Galizien. — B., Grenzfluß zwischen Galizien und Österreichisch-Schlesien, mündet in die Weichsel; daran liegt die Bezirksstadt B. an der Warschau-Bresler Bahn, mit (1880) 7251 Tuch- und Leinwandweberei, Schmiederei und Handel betreibenden E. — Der Bezirk B. zählt auf 658 qkm 81 664 E. — B., auf den Karpathen entspringender und nach 90 km langem Laufe bei Tarnow in den Donajec mündender Fluß.

Biala oder Bjela, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Sjedletz, mit Schloß, Nonnenkloster, zählt (1882) 19 435 E., welche Gärtnerei und Getreidehandel treiben.

Bialka, Fluß in der ungarischen Gespanschaft Zips, entspringt auf den Beskiden und geht nach 100 km langem Laufe in den Donajec.

Bialla, Städtchen im Kreis Johannisberg des preußischen

Regierungsbezirks Gumbinnen, Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 1670 Flachsbau treibenden E.

Biallobloţky (Christian Heinrich Ferdinand), Geistlicher und Missionar, geb. um 1800, war Pfarrer in Göttingen, Missionar in Afrika, Schulvorsteher in England, schließlich Privatdozent und Schriftsteller in Göttingen; er starb 28. März 1869 zu Ahlden a. d. Aller. B. wollte die Nilquellen von der afrikanischen Ostküste aus erreichen, kam aber nur bis Sansibar.

Bialolenka, Dorf im russischen Polen, bekannt durch die Schlacht während des polnischen Aufstandes 24. Febr. 1831.

Bialoslîwe, s. Weißenhöhe.

Bialowiczer (spr. Bialowitscher) oder Bjelowjescher Heide, Urwald im westrussischen Gouvernement Grodno, einziger europäischer Aufenthalt des Auerochsen oder Wisent, ca. 2200 qkm groß. Im Walde liegt das Dorf Bialowicza.

Bialykamien, Marktflecken im galizischen Bezirk Zloczow, mit (1880) 3213 E.

Bialystock, Kreisstadt an der Biala, im westrussischen Gouvernement Grodno, Knotenpunkt der Petersburg-Warschauer und der Brest-Lycker Bahn, besitzt ein Schloß, Gymnasium, ca. 40 Fabriken für Baumwoll- und Wollenwaren, Tuch, Leder ꝛc., hat bedeutende Märkte und zählt (1882) 36 252 zum großen Teil jüdische E. — B. gehörte seit 1795, der dritten Teilung Polens, zur preußischen Provinz Neu-Ostpreußen und wurde 1807 im Tilsiter Frieden an Rußland abgetreten.

Biambönies, ostindische Gewebe aus Baumbast.

Bianca, italienischer Frauenname, entspricht dem französischen Blanche, abgeleitet von bianco, weiß, weiblich bianca.

Bianca Capello, s. Capello.

Biancavilla, Stadt in der italienischen Provinz Catania auf Sizilien, am Südwestfuß des Ätna gelegen. Das Pflaster der Straßen besteht aus Lavasteinen. Die (1883) 13 484 E. treiben Korn- und Weinbau und bedeutende Baumwollweberei (B.-Zeuge).

Bianchetti (spr. Bianketti, Giuseppe), italienischer Schriftsteller, geb. 1795 zu Onigo im Venezianischen, war erst Advokat, wandte sich aber dann der Litteratur zu. Im Jahre 1827 gründete er die Zeitschrift „Scienze e lettere delle provincie Venete". Vom Gemeinderat von Treviso wurde B. zum Stadtbibliothekar und von der italienischen Regierung nach der Befreiung Venetiens zum Senator ernannt; er starb 1872. Seine kritischen Schriften wurden vereinigt unter dem Titel „Lo scrittore italiano" herausgegeben, von seinen übrigen Veröffentlichungen ist besonders „Studj filosofici" hervorzuheben.

Bianchi (spr. Bianki, Vincenz Ferrerius Friedrich, Freiherr von, Duca di Casalanza), österreichischer Feldmarschalleutnant, geb. 20. Februar 1768 zu Wien, trat frühzeitig ins österreichische Heer, unterdrückte 1804 einen Aufstand der Albanesen in Cattaro, befehligte 1809 eine Brigade, zeichnete sich bei Aspern aus und ward wegen seiner Verteidigung des Brückenkopfs bei Preßburg Feldmarschalleutnant. Nach der Schlacht bei Leipzig erhielt er das Theresienkreuz und 1815 den Oberbefehl über die „Armee von Neapel", brachte 1. Mai Murat bei Tolentino eine entscheidende Niederlage bei und verhalf durch den Vertrag von Casalanza Ferdinand IV. wieder zur Krone von Neapel, der ihn dafür zum Herzog von Casalanza ernannte. Er starb 21. August 1855 zu Sauerbrunn bei Rohitsch. — Sein zweiter Sohn, Friedrich Johann, Freiherr von B., geb. 24. November 1812 zu Preßburg, trug 1849 an der Spitze einer Brigade viel zur Entscheidung der Schlacht bei Novara bei. Er starb gleichfalls als Feldmarschalleutnant zu Ems 28. Septbr. 1865.

Bianchi (spr. Bianki, Francesco), italienischer Komponist, geb. 1744 zu Venedig, eine Zeitlang Hofkapellmeister in Mailand, starb 24. September 1811 in Bologna. Er komponierte Klaviersonaten, zwei Oratorien und über 30 melodienreiche, doch längst vergessene Opern.

Bianchi (spr. Bianki, Elidoro), berühmter italienischer Tenorist, geb. 6. Mai 1773 in Cividate bei Bergamo, komponierte auch kleine Vokal- und Instrumentalwerke, gründete zuletzt in Brescia und Mailand Gesangschulen und wirkte daselbst als vortrefflicher Lehrer.

Bianchi (spr. Bianki, Nicomede), italienischer Geschichtsforscher, geb. 20. September 1818 zu Reggio in der Emilia, ward 1848 Mitglied der einstweiligen Regierung von Modena und Reggio, dann Professor und 1871 Vorsteher der piemontesischen Staatsarchive. Seine Hauptschriften sind „I Ducati Estensi" (2 Bde., Turin 1852), „Storia documentata della politica europea in Italia" (8 Bde., Turin 1865—72) und „Storia della Monarchia Piemontese" (8 Bde., Turin 1877 ff.).

Bianchi (spr. Bianki, Bianca), eigentlich Schwarz, vorzügliche deutsche Opernsängerin, geb. 27. Juni 1858 zu Heidelberg, Schülerin der Viardot-Garcia, errang zuerst 1876 große Erfolge in England, ward dann in Mannheim, darauf in Karlsruhe und 1880 an der Wiener Oper angestellt. Besonders unübertrefflich ist sie in Rollen der Opern Donizettis, Bellinis und Rossinis.

Bianchi-Giovini (spr. Bianki-Dschowini, Angiolo, auch Aurelio genannt), italienischer Tagesschriftsteller, geb. 25. November 1799 zu Como, ward 1849 zu Turin, wo er bis 1852 die „Opinione" herausgab, ins Parlament gewählt, gründete hierauf die „Unione", die er 1860 nach Mailand, 1862 nach Neapel verlegte; hier starb er 16. Mai 1862. Seine Hauptwerke sind „Vita di Fra Paolo Sarpi" (2 Bde., Zürich 1836) und „Storia di Papi" (10 Bde., Turin 1852 ff.).

Bianchini (spr. Biankini, Francesco), namhafter italienischer Astronom, Mathematiker und Altertumsforscher, geb. 13. Dezember 1662 zu Verona. Unter Papst Klemens XI. war er Sekretär der Kalenderverbesserungs-Kommission. Seine astronomischen Beobachtungen haben die Wissenschaft mit wichtigen Entdeckungen bereichert. Auch veranstaltete er die große Ausgabe von des Anastasius Werk „De vitis Romanorum pontificum" (4 Bde., Rom 1718—34; von seinem Neffen Giuseppe B. vollendet). B. starb zu Rom 2. März 1729.

Bianco (Andrea), venezianischer Geograph des 15. Jahrhunderts, besonders bekannt durch seine 1453 zuerst gestochene Karte, auf der sich westlich von den Azoren zwei große Inseln Namens Antilla befinden.

Bianco (Christoforo del), s. unter Ammirato.

Bianco, Kanal in der italienischen Provinz Rovigo, der in das Adriatische Meer mündet.

Bianor, griechischer Dichter aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert, von welchem 19 Epigramme in der griechischen Anthologie erhalten sind.

Bianze, Flecken in der italienischen Provinz Novara, an der Bahn Turin-Vercelli gelegen, mit (1883) 3950 E.

Biar, Fluß und Stadt in Spanien. — Der Fluß B., in der Provinz Sevilla, mündet nach 98 km langem Laufe bei Cantillana in den Guadalquivir. — Die Stadt B., in der Provinz Alicante, zählt ca. 3200 E.

Biard (spr. Biahr, François), bedeutender französischer Genremaler von treffender Charakteristik und vollendeter Technik, geb. 27. Juni 1800 in Lyon, lebte seit 1835 meist in Paris, wo er Juni 1882 starb. — Seine Gattin Léonie, geborene d'Aunet, geb. 1820, gest. 21. März 1879 zu Paris, hat sich als Romanschriftstellerin bekannt gemacht.

Biarritz, berühmtes Seebad am Meerbusen von Biscaya im französischen Departement Niederpyrenäen, Arrondissement Bayonne, Station der Bahn Bordeaux-Irun, war ursprünglich ein kleiner Fischerhafen, ist aber durch den mehrmaligen Aufenthalt Napoleons III. in die Mode gekommen. Diese Besuche veranlaßten, daß hier folgewichtige politische Verhandlungen, z. B. Oktober 1865 die Zusammenkunft Bismarcks und Napoleons, stattfanden. Der Ort zählt ca. 3500 E.

Biart (spr. Biahr, Lucien), französischer Roman- und Reiseschriftsteller, geb. 1829 zu Versailles, lebte 20 Jahre in Mexiko, kehrte aber nach Kaiser Maximilians Tode nach Paris zurück. Er schrieb unter anderem: „Les Mexicaines" (1852), „Présent et passé" (1859), „La terre tempérée" (1866), „Pile et face" (1870), „L'eau dormante" (1875), „A travers l'Amérique" (1876), „La capitana" (1880) ꝛc. Namentlich ist er Meister in Schilderung des Urwaldes.

Bias, einer der sieben Weisen, stammte aus Priene in Jonien und war ein Zeitgenosse des lydischen Königs Krösos. Der bekannteste seiner Denksprüche lautet in der lateinischen Form, in der ihn Cicero mitteilt: Omnia mea mecum porto, d. h. All meine Habe trag' ich bei mir. B. soll diesen Ausspruch gethan haben, als man bei der Einnahme seiner Vaterstadt in ihn drang, sein bewegliches Eigentum mitzunehmen.

Biasca, Hauptort des Bezirks Riviera im Schweizerkanton Tessin, an der Gotthardstraße und -Bahn gelegen, mit (1880) 2230 Weinbau treibende E. Die Stadt liegt an der Vereinigung des Brenno mit dem Ticino, durch deren Überschwemmungen B. mehrmals heimgesucht wurde.

Biasse (franz., spr. Biaß), levantinische Rohseide.

Biatora, artenreiche Flechtengattung aus der Familie der Lecideae.

Biaza oder Armiak, eine Art Kamelott, der im Gouvernement Astrachan aus Kamelhaaren verfertigt wird.

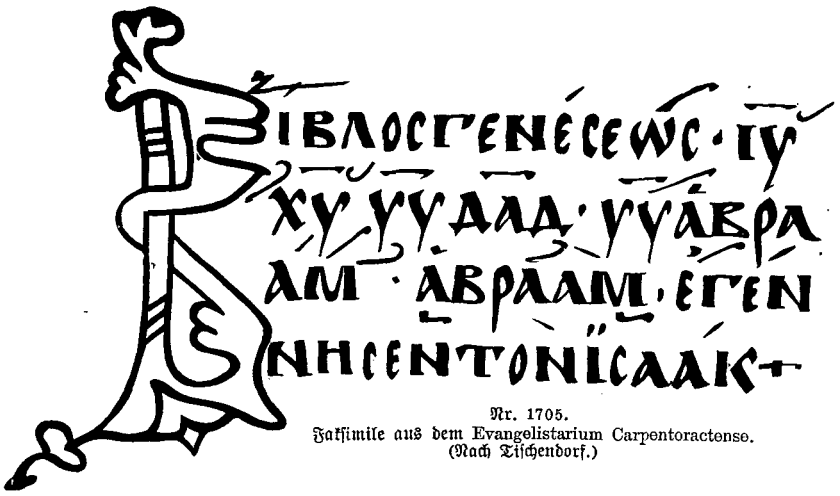
Bibân (arab., Mehrzahl von Bab = Thor, also so viel wie Thore), berühmter Paß in Algerien, auf der Straße von Algier nach Setif gelegen, mit 700 m hohen Felswänden, die so enge zusammenstehen, daß sie kaum dem Wed Amahrir den Durchfluß gestatten.

Bibân-el-Moluk (d. h. „Pforten der Könige"), Felsthal auf der westlichen Nilseite, $3{,}_5$ km westnordwestlich von Kurnah, Fundort der bedeutendsten Gräber aus der Zeit des Reiches von Theben (1660—1070 v. Chr.). Ein einziger Zugang führt in diese von steilen Felswänden umschlossene, mehrere Gemächer bergende Schlucht. Jedes Grab bildet eine geschlossene, in das Gebirge hineingearbeite Anlage, die in einem prachtvollen Säulensaale den Sarkophag des Königs birgt. Alle Wandflächen sind mit Reliefs bedeckt, die, in bunten Farben vom goldenen Grunde sich abhebend, diesem Gemache den Namen des „Goldenen Saales" gegeben haben.

Bibars, Name zweier Sultane von Ägypten. — B. I., war erst Sklave, wurde dann Häuptling der Mamelucken und machte sich durch Ermordung des Sultans Kotuz zum Herrn von Ägypten und Syrien. Als solcher eroberte er das einstige Königreich Jerusalem; er starb 1277. — B. II., gleichfalls ursprünglich Sklave tscherkessischen Stammes, wurde Emir und dann Haupt der Mamelucken. Im Jahre 1309 wurde er zum Sultan erhoben, wurde jedoch elf Monate darauf von seinen Truppen verlassen und meuchlings ermordet.

Bibazität (lat.), die Trunksucht; Bibax, der Zecher; Bibalien, Trinkgelage oder Trinkgelder.

Bibel (vom griech. Biblia, d. h. Bücher schlechthin, Buch der Bücher), auch die Schrift, die Heilige Schrift, das Wort Gottes genannt, die Sammlung der Bücher und Urkunden, die der christlichen Kirche als die Quelle göttlicher Offenbarung gelten. Die B. zerfällt in das Alte und in das Neue Testament, d. h. den Alten und den Neuen Bund, von welchen jenes Jehovahs Bund oder Vertrag (griech. diatheke, lat. testamentum) mit dem Volke Israel auf Grund des mosaischen Gesetzes, dieses den Bund Gottes mit der Menschheit auf Grund des Versöhnungstodes Christi darstellen soll. Zwischen beiden stehen die Apokryphen (s. d.) gleichsam in der Mitte und im Gegensatze zu den sogenannten kanonischen Büchern. Unter dem Bibelkanon versteht man nämlich die Sammlung aller Schriften, die von alters her als von Gott eingegeben (inspiriert), also als vollberechtigt gelten, die Richtschnur (griech. kanon) des Glaubens und sittlichen Handelns zu sein. Das Alte Testament besteht aus 39 in chaldäischer und hebräischer Sprache geschriebenen Büchern, die Reste der althebräischen Litteratur. Nach der Einteilung der Juden besteht dasselbe aus dem Gesetz (die fünf Bücher Mosis), den Propheten (dieselben zerfielen in die sogenannten früheren, nämlich die Bücher Josua, Richter, zwei Bücher Samuelis und zwei Bücher der Könige, und in die späteren oder die eigentlichen Propheten) und den Hagiographen (Hiob, Sprichwörter, Psalmen, Hohelied, Prediger, Ruth, Klagelieder, Esther, Esra, Nehemia, zwei Bücher der Chronik und das Buch Daniel). Daher nannten die Juden das Alte Testament auch schlechthin das Gesetz und die Propheten. Anders war die Reihenfolge der Bücher in der griechischen und lateinischen Übersetzung des Alten Testaments. Aus der lateinischen B. (vulgata) ist die veränderte Reihenfolge durch Luther auch in die deutsche B. übergegangen, und zwar sind dabei die Geschichtsbücher, die Lehrbücher und die prophetischen Bücher zusammengestellt. Entstanden sind die einzelnen Bücher zu sehr verschiedenen Zeiten. Die ersten Aufzeichnungen von Gesetzen und Geschichte reichen wahr-



Nr. 1705.
Faksimile aus dem Evangelistarium Carpentoractense.
(Nach Tischendorf.)

Nr. 1706. Faksimile aus der zweiundvierzigzeiligen Bibel.

scheinlich nur bis in die Regierungszeit Salomos zurück. Anderes entstand seit dem 8. Jahrhundert v. Chr., so z. B. die schriftlichen Orakel der Propheten, Annalen der Könige von Israel und Juda, ca. 630 das fünfte Buch Mosis, anderes während der Gefangenschaft, am spätesten die Abteilung der Hagiographen, welche nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. abgeschlossen wurde. — Das Neue Testament, die Sammlung der christlichen, in griechischer Sprache geschriebenen Religionsurkunden, zerfällt in die geschichtlichen Bücher (die vier Evangelien und die Apostelgeschichte), die in Briefform abgefaßten didaktischen oder Lehrschriften und in eine prophetische Schrift, die sogenannte Offenbarung Johannis (Apokalypse). — Was die Geschichte der B. anbetrifft, so sind dabei an erster Stelle die Bemühungen um das Verständnis derselben zu verzeichnen. Die Wissenschaft, die sich mit der Erklärung der B. beschäftigt, heißt Exegese (Bibelauslegung) und bedarf zu ihrer gründlichen Betreibung einer Reihe von Fachwissenschaften. Sie hat zumeist ihr Augenmerk zu richten auf die Bibelsprache als biblische Philologie oder Sprachkunde. Ein besonderer Zweig dieser biblischen Philologie ist die Handschriftenkunde und die biblische Textkritik, d. h. die Feststellung der richtigen oder doch wahrscheinlich richtigen Lesarten. Die umfassende kritische Feststellung des hebräischen Textes des Alten Testaments war das Werk der sogenannten Masora (eigentlich Überlieferung), einer Wissenschaft, die seit dem 6. Jahrhundert hauptsächlich zu Tiberias am See von Genezareth ihren Sitz hatte. Sie enthält eine Unzahl von kritischen, grammatischen und orthographischen Anmerkungen. Seitdem wurden die Handschriften jenem masoretischen Texte angepaßt, und der Wert der Druckausgaben richtet sich danach, mit welcher Genauigkeit sie denselben wiedergeben. Was die Textkritik des Neuen Testaments anlangt, so beruht die Herstellung des ältesten Textes einzig auf der Vergleichung der ältesten und besten Handschriften, von denen der Codex Sinaiticus (1859 von Tischendorf in einem Kloster am Berge Sinai aufgefunden), der Codex Vaticanus in Rom und der Codex Alexandrinus in London die berühmtesten sind. Die ersten beiden stammen aus der Mitte des 4., der letztere aus der Mitte des 5. Jahrhunderts. Seinem handschriftlichen Charakter nach ungefähr in der Mitte zwischen den ältesten griechischen Handschriften des 4. Jahrhunderts und jüngeren seit dem 11. Jahrhundert steht das von Tischendorf beschriebene Evangelistarium Carpentoractense, d. h. die in der Stadt Carpentras in Frankreich aufbewahrte Handschrift der vier Evangelien (s. Faksimile Nr. 1705. Als weitere Voraussetzungen der Exegese sind zu nennen die Hilfswissenschaften der biblischen Archäologie, d. h. der Lehre von den Altertümern, z. B. den Sitten und Gebräuchen, Trachten, Wohnungen ꝛc. der Israeliten; ferner die biblische Geographie, also die Kunde von dem Schauplatz der in der Heiligen Schrift geschilderten Ereignisse, endlich eine möglichst eingehende Kenntnis der biblischen Geschichte und Kultur der Völker, mit welchen die in der B. Auftretenden in Berührung kamen oder denen sie angehörten. Die Ergebnisse der biblischen Exegese sind in zwei Wissenschaften jüngeren Ursprungs zusammengestellt worden. Die eine derselben ist die biblische Einleitung oder Isagogik, welche alle die Vorkenntnisse behandelt, die sich auf die allmähliche Entstehung, Echtheit oder Unechtheit der biblischen Bücher, die Zusammenstellung derselben zum Kanon, ferner die Geschichte des Textes, der Auslegung ꝛc. beziehen. Die andere, die biblische Theologie oder Dogmatik, macht es sich zur Aufgabe, nicht nur die allmähliche Entwickelung der einzelnen religiösen Begriffe, z. B. des Gottesbegriffs, bei den verschiedenen biblischen Schriftstellern darzustellen, sondern auch den Lehrbegriff (System) der einzelnen, besonders der Evangelisten und Apostel, wissenschaftlich zu entwickeln. Die Forschung erstreckt sich dabei einzig auf die B. selbst, ohne Rücksicht auf die späteren kirchlichen (dogmatischen) Lehrsysteme.

Schon in sehr früher Zeit machte sich das Bedürfnis nach Bibelübersetzungen geltend. So entstand ca. 280 v. Chr. in Alexandria für die zahlreichen griechisch redenden Juden außer Palästina die wichtige griechische Übersetzung der sogenannten Septuaginta (s. d.). Aus ihr flossen zahlreiche andere Übersetzungen des Alten Testaments, darunter eine sehr alte lateinische, die sogenannte Itala, die äthiopische (aus der Mitte des 4. Jahrhunderts), die syrische (Peschito, aus dem 2. Jahrhundert), besonders aber die 405 n. Chr. vollendete lateinische Vulgata, welche trotz der zahlreichen Fehler auf der Kirchenversammlung zu Trient für den für die Katholiken authentischen (d. h. wahrhaften und echten) Bibeltext erklärt wurde. Auch der slawischen Übersetzung des Methodius und Cyrillus (9. Jahrhundert) wurde die Septuaginta zu Grunde gelegt, desgleichen die sprachlich so wichtige gotische des Ulfilas (s. d.). Aus der Vulgata flossen mehrere das Alte und Neue Testament umfassende ober- und niederdeutsche Übersetzungen, und nach der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen bis zur Reformation nicht weniger als 17 deutsche Übertragungen. Überhaupt war es vorzugsweise die Herstellung der B. oder einzelner Teile derselben, auf welche sich die neue Kunst zunächst warf. Die ältesten Drucke sind jetzt sehr selten geworden und Exemplare derselben werden hoch bezahlt. Besonders berühmt ist das allen Bibliographen unter dem Namen Psalterium von 1457 bekannte Druckwerk von Fust und Schöffer. Jede Seite dieser B., mit Ausnahme der ersten zehn Seiten, enthält 42 Zeilen, daher ihre Bezeichnung als 42zeilige (s. Faksimile Nr. 1706). Von dieser B. sind nur 16 Exemplare auf uns gekommen, welche in verschiedenen Bibliotheken zu finden sind. — Was die deutschen Übersetzungen betrifft, so schuf erst Luther die Sprache für die von ihm aus dem hebräischen und griechischen Urtext hergestellte Übersetzung der B. (Neues Testament 1522, die ganze B. 1534), eine Sprache, die durch ihre kernige Einfalt von unermeßlichem Einfluß auf die Erbauung und die gesamte geistige Kultur des deutschen Volkes gewesen ist. Die Reformierten der Schweiz erhielten 1527—29 eine hauptsächlich von Leo Judä bearbeitete, die sogenannte Züricher Übersetzung. Spätere deutsche Übersetzungen sind die von J. Piskator (1602 ff.), Ulenberg (Köln 1630 u. ö.), die Berleburger (1726—41), die Wertheimische von Lor. Schmidt (1735), die von Johann David Michaelis (13 Bde., 1769 ff.), der Katholiken Leander van Eß (1807–22) und Allioli (1830), de Wette (1831; 4. Aufl., 3 Bde. 1858). Unter den neueren für das Verständnis der Gebildeten berechneten Bibelwerken verdient besonders von Bunsens „Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde" (9 Bde., 1858—65) rühmende Erwähnung. — Die französischen Reformierten erhielten 1535 eine Bibelübersetzung durch Calvins Vetter Olivetan (die sogenannte Genfer B., durchgesehen von Calvin und 1551 von Beza); in England entstand 1568 unter Aufsicht des Erzbischofs Parker die „Bishops Bible", welcher 1611 die „Royal version" (revidiert 1881) folgte, in Holland die 1637 von den Generalstaaten veranlaßte „Staatenbibel" und die der Jansenisten (Amsterdam seit 1667, vom Papst Klemens IX. verdammt). In neuerer Zeit ist die Zahl der Übersetzungen sehr gewachsen, einesteils um die Bibelkenntnis unter den Völkern immer weiter zu verbreiten, andernteils um die Mängel älterer Übersetzungen zu beseitigen. Das Hauptverdienst zur Verbreitung der Heiligen Schrift gebührt unstreitig den Bibelgesellschaften. Die älteste derselben war die 1698 gegründete englische „Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntnis". Ihr folgten bis 1792 noch sechs andere Gesellschaften in Großbritannien, alle aber wurden überflügelt von der 1804 gegründeten „British and Foreign Bible Society", welche seither an 86 Millionen B.n und Neue Testamente in allen Sprachen verbreitet hat. — In Deutschland hat die Canstеinsche Bibelanstalt in Halle a. S. seit 1710 über 3 Millionen B.n verbreitet. Die Hauptbibelgesellschaft in Berlin mit Zweiggesellschaften in ganz Preußen verbreitet jährlich seit 1814 ca. 35000 B.n und an 14000 Neue Testamente. Andere deutsche Bibelgesellschaften bestehen zu Stuttgart, Hannover, Hamburg, Schleswig, Bremen, Frankfurt a. M., Straßburg, Basel. Für nichtdeutsche Sprachen wurden solche gegründet in Philadelphia (1808), Kalkutta (1811), Rotterdam (1813), Kopenhagen (1814), Stockholm (1814), Island (1815), New York (1816), Malta (1817), Neusüdwales (1817), Paris (1818), Korfu (1819), Petersburg (1819, aufgehoben 1826) u. s. w. — In schroffem Widerspruch mit dieser großartigen Thätigkeit für Verbreitung der B. steht das Bibelverbot der katholischen Kirche. Die Kirchenväter des 1. Jahrhunderts hatten das Lesen der

B. eifrig empfohlen. Im Mittelalter aber hinderte daran der Mangel volkstümlicher Übersetzungen. Leider aber erblickte die hohe katholische Geistlichkeit in dem Bibellesen die Hauptquelle der Ketzerei, weil sich die meisten Sekten auf die B. beriefen. Nachdem Innocenz III. 1198 das Bibellesen für gefährlich erklärt, verbot die Synode zu Tarragona 1234 sogar den Besitz einer Übersetzung. Gregor XV. erneuerte 1622 das Verbot, und die großartige Wirksamkeit der protestantischen Bibelgesellschaften in unserem Jahrhundert förderte neue Verbote zu Tage, so 1863 das von seiten Pius' IX. Gleichwohl haben in Deutschland verschiedene Bischöfe das Lesen kirchlich genehmigter Übersetzungen, wie diejenige von van Eß und Allioli, gestattet.

Bibelerklärung oder Exegese, s. unter Bibel.

Bibelübersetzungen, s. unter Bibel.

Biber (Castor), Säugetiergattung aus der Ordnung der Nagetiere (Rodentia) und der Familie der B. (Castorina). Der gemeine Biber (Castor Fiber *L.*) ist etwa 1 m lang, von kräftigem, etwas plumpem Körperbau, mit dickem, breitem, wie bei der Wasserratte abgerundetem, nach vorn verschmälertem Kopfe, flachgewölbter Stirn und stumpf gerundeter Schnauzenspitze, verhältnismäßig kleinen, dunkelblauen Augen und kurzen, fast ganz im Pelze versteckten Ohren. Die safrangelben, flachen Nagezähne haben eine geradlinige Schneide; vier einfache, schmelzfaltige Backzähne sitzen in jedem Kiefer. Alle vier Füße haben je fünf stark bekrallte Zehen; die der Hinterfüße sind durch Schwimmhäute verbunden und die zweite Hinterzehe hat eine doppelte Kralle. Der breite, flachgedrückte Schwanz ist am Grunde behaart, in seiner Endhälfte aber schuppig und fast nackt. Die Färbung der dichten Behaarung, die den B. zu einem der wertvollsten Pelztiere macht, schwankt vom Schwarzbraun bis zum Graulichweiß, indem zwar das feine, seidenweiche Wollhaar grau aussieht, das längere, stärkere Grannenhaar aber an der Spitze schwarz, braun oder gelb, ja grau bis weiß gefärbt sein kann. Aus den beiden Drüsensäcken, welche bei beiden Geschlechtern zu Seiten der Genitalien liegen, gewinnt man das Bibergeil (Castoreum), welches in der alten Medizin für ein krampfstillendes Mittel galt. Seine Wirkung soll von der darin enthaltenen Phenylsäure herrühren. Von großem Interesse ist die Lebensweise der B. Auf dem Lande sich nur ungeschickt bewegend, sind sie als Wassertiere ausgezeichnete Schwimmer und Taucher; sie leben gesellig an Fluß- und Seeufern und bauen sich kunstreiche Wohnungen, indem sie mit ihren Zähnen Baumstämme bis zu $^2/_3$ m Durchmesser durchnagen (und zwar mit so genauer Berechnung, daß sie gerade ins Wasser stürzen müssen), die Stämme sorgfältig entästen und dann durch Sand und Schlamm verbinden, um so teils Dämme (Biberdämme) zu ziehen, die das Wasser zu $1^2/_3$—2 m Höhe aufstauen und künstliche Seen (Biberteiche) bilden, teils 1—$1^2/_3$ m dicke Wände für die bienenkorb- oder backofenartigen Kammern herzustellen, die bei etwa 2 m Durchmesser ihnen zur Wohnung dienen (Biberburgen) und ihre Eingangsöffnung unter dem Wasserspiegel haben. Vormals hatte der B. in Europa, Nordasien und Nordamerika eine weit ausgedehnte Verbreitung, aber er mußte überall den Fortschritten der Kultur weichen. Geschichtliche Zeugnisse sprechen von seinem früheren Vorkommen in Spanien, Italien, Frankreich, wo er sich nur noch an der Rhone findet, in England, wo er längst ausgerottet ist, in Deutschland, wo er nur noch ganz vereinzelt (geschützt und gehegt) angetroffen wird. Der amerikanische B. ist eine Abart des gemeinen B.s, nach der Ansicht mancher eine besondere Art (Castor canadensis *Kuhl* oder americanus *Cuv.*). — Als Wahrzeichen bedeutet B. List und Schlauheit im guten Sinne. — B. heißen auch gewisse auf beiden Seiten langhaarige Winterstoffe, aus Wolle oder Baumwolle gewebt und stark mit dem Striche der Länge nach aufgerauht. Sie werden dann verschieden gefärbt und appretiert. Einzelne feine Sorten heißen Kastorin, Beaver oder Velpel.

Nr. 1707. Der Biber (Castor Fiber).

Biberach, Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreise, an der Bahn Friedrichshafen-Ulm, mit (1880) 7718 gewerbthätigen E. B. hat eine schöne Hauptkirche, eine Lateinschule, ein sehr reiches Hospital, ein neues Stadttheater und ein 6. Juli 1881 enthülltes Denkmal Wielands, der hier erzogen wurde und Kanzleiverwalter war. Die Stadt war früher freie Reichsstadt und kam 1802 an Baden, 1806 an Württemberg. — B. heißt auch ein Dorf im badischen Kreise Offenburg an der Kinzig, mit ca. 1300 E.

Biberbach oder Bieberbach, Marktflecken und Wallfahrtsort im Bezirk Wertingen des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben, mit ca. 600 E.

Biberbaum, s. Magnolie.

Bibere (lat.), trinken; bibamus, laßt uns trinken! bibite, trinkt! bibe, trinke! — B. ad numerum (d. i. nach der Zahl trinken), im Altertum ein Gebrauch beim Trinken, wonach z. B. zu Ehren der Grazien drei, zu Ehren der Musen neun Becher ꝛc. getrunken wurden. B. ad nomen (nach dem Namen trinken) oder B. graeco more (nach griechischer Sitte trinken), soviel Becher zu Ehren jemands trinken, als der Name desselben Buchstaben hat.

Biberfelle, einer der hauptsächlichsten Ausfuhrgegenstände Nordamerikas, namentlich Kanadas und der Hudsonsbailänder. Gegen früher, wo fast alle Felle geschoren und das Haar zu den feinsten Herrenhüten (Kastorhüten) verwendet wurde, hat der Handel viel an Bedeutung verloren. Außer Nordamerika erzeugen noch Sibirien und Kamtschatka B. — Biberhaare sind die nicht als Pelzwerk tauglichen, von den Fellen abgeschnittenen Haare, die zu Hüten, Mützen und Handschuhen verarbeitet werden.

Biberfluß, s. Churchill.

Bibergeil, s. unter Biber.

Biberich, s. Biebrich.

Biberindianer (Beaverindians), am Peacefluß im britischen Nordamerika ansässiger Zweig der Athabascas (s. d.).

Bibernelle (Pimpinella *L.*), Pflanzengattung der Ammineen, meist Gewächse mit ausdauernder, brennend scharfer aromatischer Wurzel, gefiederten, oft zerschnittenen Blättern und Doldenblüten. Die meisten Arten waren früher als Mittel gegen Magen-, Lungenleiden ꝛc. gebräuchlich. Zu ihnen gehören P. magna *L.* in Südeuropa und Thüringen, P. saxifraga *L.*, überall in Deutschland an Bergen und Hügeln. Über P. anisum *L.* s. Anis.

Biberratte (Myopotamus Coypus *Geoffr.*) oder Bibermaus, Schweifbiber, Coypu, ein dem Biber nahe verwandtes Nagetier, mit rundlichem, spitz zulaufendem, sparsam behaartem Schwanze, das in Höhlen, an Sümpfen und Flüssen Südamerikas lebt, gut schwimmt und sich von Wasserpflanzen nährt. Sein Pelz ist gesucht, und werden ihrer jährlich viele Tausende als Affenfelle, Racundafelle, Nutria, Potamis oder amerikanische Otterfelle in den Handel gebracht.

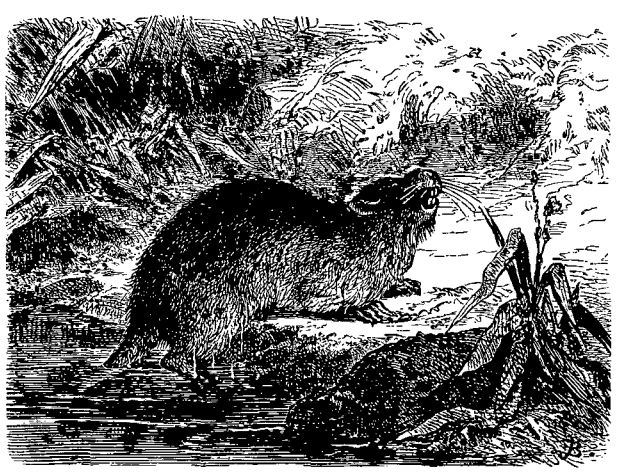
Biberschwänze, eine wegen ihrer eigentümlichen flachen Form so genannte Art von Dachziegeln.

Biberſee, ſ. Beaverlake.

Biberſeehundsfelle, kommen namentlich von den Südſeeinſeln, haben eine feingelockte gelbliche Grundform und gefärbt ein ſamtartiges Ausſehen, werden hauptſächlich zu Damenjäckchen verwendet.

Nr. 1708. Pimpinella saxifraga. Nr. 1709. Pimpinella magna. (Zu Artikel Bibernelle, Spalte 794.)

Bibesco (Georg), Großbojar und ſeit 1843 Hoſpodar der Walachei, geb. 1804; er förderte die Wohlfahrt des Landes, mußte aber 25. Juni 1848 abdanken. Er lebte dann bis 1851 im Auslande, ward 1857 in den verfaſſungsberatenden Diwan gewählt und ſprach da für Vereinigung beider Fürſtentümer unter einem auswärtigen Fürſten. Er ſtarb 1. Juni 1873 in Paris. — Barbo-Demetrius, Bruder des Vorigen, durch Adoption Fürſt Stirbei, geb. 1801, war unter ſeinem Bruder Juſtizminiſter und 1849—56 Hoſpodar der Walachei; er ſtarb 13. April 1869 zu Nizza.



Nr. 1710. Biberratte (Myopotamus Coypus). (Zu Spalte 794.)

Bibi (franz.), Damenhut mit kleinem Schirm oder Herrenhut mit ſchmaler Krempe.

Bibiana, die Heilige, eine Römerin, die unter Julian Apoſtata 362 n. Chr. den Märtyrertod erlitt. In Rom iſt ihr eine Kirche geweiht, auf deren Hauptaltar die Statue der Heiligen, ein Werk Berninis, ſteht. Ihr Gedächtnistag iſt der 2. Dezember. — B. iſt auch ein italieniſcher Flecken in der Provinz Turin mit (1883) 3223 E.

Bibiena, Stadt in der italieniſchen Provinz Arezzo, auf einem Hügel am Arno in wein- und olivenreicher, gartenähnlicher Umgebung gelegen. Die (1883) 6277 E. treiben lebhaften Handel.

Bibiena, eigentlich Bernardo Divizio, italieniſcher Dichter, geb. 4. Auguſt 1470 in Bibiena, war Schatzmeiſter Leos X., Kardinal und päpſtlicher Geſandter in Frankreich. Er ſtarb 9. November 1520. Sein ziemlich leichtfertiges Luſtſpiel „Calandra" war lange Zeit beliebt.

Bibiena, Beiname der Künſtlerfamilie Galli (ſ. d.).

Bibliander (gräciſiert aus Buchmann, Theodor), Theolog und Orientaliſt, geb. 1504 zu Biſchofszell, 1532—56 Profeſſor in Zürich, wo er 26. November 1564 an der Peſt ſtarb. Er ſtand in der Prädeſtinationslehre auf Erasmus' Seite und iſt einer der erſten Überſetzer des Koran.

Biblia pauperum, ſ. Armenbibel.

Bibliognoſie (griech.), ſ. unter Bibliographie. — Bibliognoſt, Bücherkenner.

Bibliographie (griech., die Bücherbeſchreibung), die Bücherkunde, d. h. die Wiſſenſchaft, die ſich mit der Kenntnis der geſamten ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe beſchäftigt. Sie wird auch Bibliologie oder Bibliognoſie genannt. Begründer derſelben iſt Konrad Gesner im 16. Jahrhundert, deſſen „Bibliotheca universalis" eine Aufzeichnung der Litteratur aller Zeiten und Völker iſt. Das ungeheure Anwachſen der litterariſchen Produkte zwang jedoch die Schriftſteller dieſes Faches bald, ſich auf einzelne Geſichtspunkte zu beſchränken. So ſchließen ſich denn die bibliographiſchen Werke entweder bloß gewiſſen Perioden an, z. B. das „Allgemeine Repertorium der Litteratur" von Erſch (8 Bde., 1793—1809), das die geſamte Litteratur von 1785—1800 behandelt, oder ſie binden ſich an einzelne Länder oder Orte, wie das „Allgemeine Bücherlexion" von Heinſius (13 Bde, 1812—64), welches alle ſeit 1700 in den Buchhandel gekommenen deutſchen Bücher enthält, und die Hinrichsſche Buchhandlung, welche ſeit 1799 ein halbjähriges Verzeichnis der Bücher und Landkarten für Deutſchland erſcheinen läßt, oder ſie ſtellen nur die Erzeugniſſe aus einer beſtimmten Wiſſenſchaft zuſammen. Die Behandlungsart richtet ſich teils nach dem Alphabet, teils nach der Zeit des Erſcheinens, teils nach der inneren Zuſammengehörigkeit der Bücher (alphabetiſche, chronologiſche, ſyſtematiſche Art). Auch werden dieſelben entweder bloß nach ihren Titeln verzeichnet oder mit einer kurzen Würdigung verſehen. Von dieſer Art der B., der es nur darum zu thun iſt, den vorhandenen litterariſchen Stoff zu verzeichnen und zu ſchätzen, der ſogenannten reinen B., unterſcheidet man die angewandte. Sie nimmt auch Rückſicht auf die äußere Beſchaffenheit und die Schickſale der Bücher, überhaupt auf die materiellen Bedingungen, welche den Wert derſelben in den Augen der Liebhaber beſtimmen. Dahin gehören beſonders der Druck und die Art desſelben, das Material, die künſtleriſche Ausſtattung, die Beſchaffenheit des Exemplars, außerdem aber auch die Verſchiedenheit der Ausgaben, die Seltenheit, das Alter, das Verbotenſein ꝛc. Die angewandte B., deren Grund in Frankreich gelegt worden iſt, hat zwar zu müßigen Spielereien Anlaß gegeben, aber auch zu manchen Entdeckungen auf dem Gebiete der Litteraturgeſchichte geführt. Neuere Hauptwerke ſind: Brunet, „Manuel du libraire" (5. Aufl., 6 Bde. und 2 Bde. Supplement, Paris 1860—80); Ebert, „Allgemeines bibliographiſches Lexikon" (2 Bde., 1821—30); Gräße, „Trésor des livres" (7 Bde., 1859—69). — Außerdem für Deutſchland: Maltzahn, „Deutſcher Bücherſchatz des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts" (Jena 1874); Heinſius, „Allgemeines Bücherlexikon der in Deutſchland von 1700 an erſchienenen Bücher" (16 Bde., Leipzig 1879); Kayſer, „Neues Bücherlexikon" (Bd. 7—20, ebend. 1841—78); Kirchhoff, „Fünfjähriger Bücherkatalog" (ebend. 1856—81); Schwab und Klüpfel, „Wegweiſer durch die Litteratur der Deutſchen" (4. Aufl., ebend. 1870, und 3 Nachträge, 1874—79); Weller, „Index pseudonymorum" (ebend. 1856). — Für Frankreich: Quérard, „Supercheries littéraires devoilées" (2. Aufl., 5 Bde., Paris 1869—72); Lorenz, „Catalogue géneral de la librairie française depuis 1840" (8 Bde., ebend. 1867—80); Barbier, „Dictionnaire d'ouvrages anonymes et pseudonymes" (3. Aufl., ebend. 1872 fg.). — Für England: Allibone, „Critical dictionary of English literature" (3 Bde., Philadelphia 1859—71); Low, „English Catalogue of books" (1835 bis 1862, 1863—72, 1873—81); derſelbe, „Reference catalogue of current literature" (London 1874—80). — Für Italien: Gamba, „Serie dei tecti di lingua e di altre opere" (4. Aufl., Venedig 1839); „Catalogo collettivo della libreria italiana"

(Mailand 1881). — Für Spanien und Portugal: Hidalgo, „Diccionario general de bibliografia española" (6 Bde., Madrid 1862—79); Da Silva, „Diccionario bibliographico portuguez" (9 Bde., Lissabon 1858—70). — Für die Niederlande und Belgien: Abkaude, „Namlijst van boeken sedert 1850—52" (Amsterdam 1868 fg.), „Bibliographie nationale 1830—80" (Brüssel 1882 fg.). — Für Schweden, Norwegen und Dänemark: Linnström, „Svensk bokkatalog for åren 1866—75" (Stockholm 1870 fg.); Missen, Botten-Hansen und Petersen, „Norsk Fortegnelse 1814—47, 1848—65" (Christiania 1848—70); Bruun, „Bibliotheca Danica" (Kopenhagen 1872 fg.). — Für Rußland und die anderen slawischen Länder: Meschow, „Systematischer Katalog russischer Bücher 1825—69" (Petersburg 1869 und Supplemente); „Catalogue de la section des Russica" (2 Bde., ebend. 1872); Doucha, „Bibliographisches Wörterbuch der tschechisch-slowakischen Litteratur 1774—1865" (Prag 1865); Brockhaus, „Anzeiger für slawische Litteratur" (Leipzig 1881 fg.). — Für Finnland: „La littérature finnoise 1544—1879" (Helsingfors 1878 und Supplement 1880). — Für Rumänien: Jarcu, „Bibliografia chronologica romance 1550—1873" (Bukarest 1873). — Für den Orient: Zenker, „Bibliotheca orientalis" (2 Bde., Leipzig 1846—61); Friederici, „Bibliotheca orientalis 1876—80" (ebend. 1877—81). — Für Amerika: Roorbach, „Bibliotheca américana 1820—61" (4 Bde., New York 1852—61); Kelly, „The American catalogue of books 1861—71" (2 Bde., ebend. 1866—71). — Für einzelne Wissenschaften nennen wir die Kataloge von Vater-Jülg (Grammatiken, Wörterbücher), Danz (Theologie), Haller (Botanik), Choulant (Medizin), Struve, Walther (Jurisprudenz), Weigel (Künste), Scholl (Kriegswissenschaft), Laurop (Forst- und Jagdwesen), Whistling (Musik), Struve-Meusel (Geschichte), Bernd (Wappenkunde), Lipsius (Münzkunde). Für Inkunabeln (s. d.), seltene und verbotene Bücher sind die Werke von Panzer, Didot, Merzdorf, Weller hervorzuheben. Von periodischen Bücherverzeichnissen sind für Deutschland namentlich zu benutzen: Hinrichs, „Allgemeine B." (wöchentlich erscheinend) und desselben viertel- und halbjährlich erscheinende „Verzeichnisse der Bücher, Landkarten u. s. w." und das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" (in täglicher und monatlicher Ausgabe). Eine B. über die B. stellt zusammen Petzholdt in „Bibliotheca bibliographica" (1866) und in seinem „Bibliographischen Anzeiger".

Bibliographisches Institut, eine der ersten Leipziger Verlagsbuchhandlungen, in welcher unter anderem Meyers Konversationslexikon, Handlexikon, Fachlexika und Reisebücher erscheinen. Das B. I. wurde 1826 von Arndt Meyer, dem Vater des jetzigen Inhabers, in Gotha begründet, 1828 nach Hildburghausen und 1874 nach Leipzig verlegt.

Bibliolatrie (griech.), abgöttische Verehrung von Büchern, besonders der Bibel.

Bibliolithen (griech.), in Versteinerung übergegangene Baumrinden, Pflanzenabdrücke auf Steinen ꝛc., insbesondere die auf zusammengerollten Blättern der Papyrusstaude enthaltenen Handschriften, die man in den Städten Herculanum und Pompeji in versteinertem Zustande aufgefunden und mit eigens dafür zusammengesetzten Maschinen aufgerollt hat.

Bibliologie, s. unter Bibliographie.

Bibliomanie und **Bibliophilie** (griech.), Bücherliebhaberei, Büchersucht, ursprünglich die Neigung, Bücher aller Art zu sammeln. Der Bibliomane läßt sich beim Bücherkauf vorzüglich von außerwesentlichen, äußerlichen Umständen bestimmen und sucht meistenteils kostbare Bücher; oft gibt der Einband den Ausschlag. Für den Bibliophilen oder Bücherfreund ist der Gehalt des Buches maßgebend, und ist dem einen daran gelegen, über bestimmte Litteraturzweige, dem andern, über bestimmte Zeitabschnitte oder Persönlich-

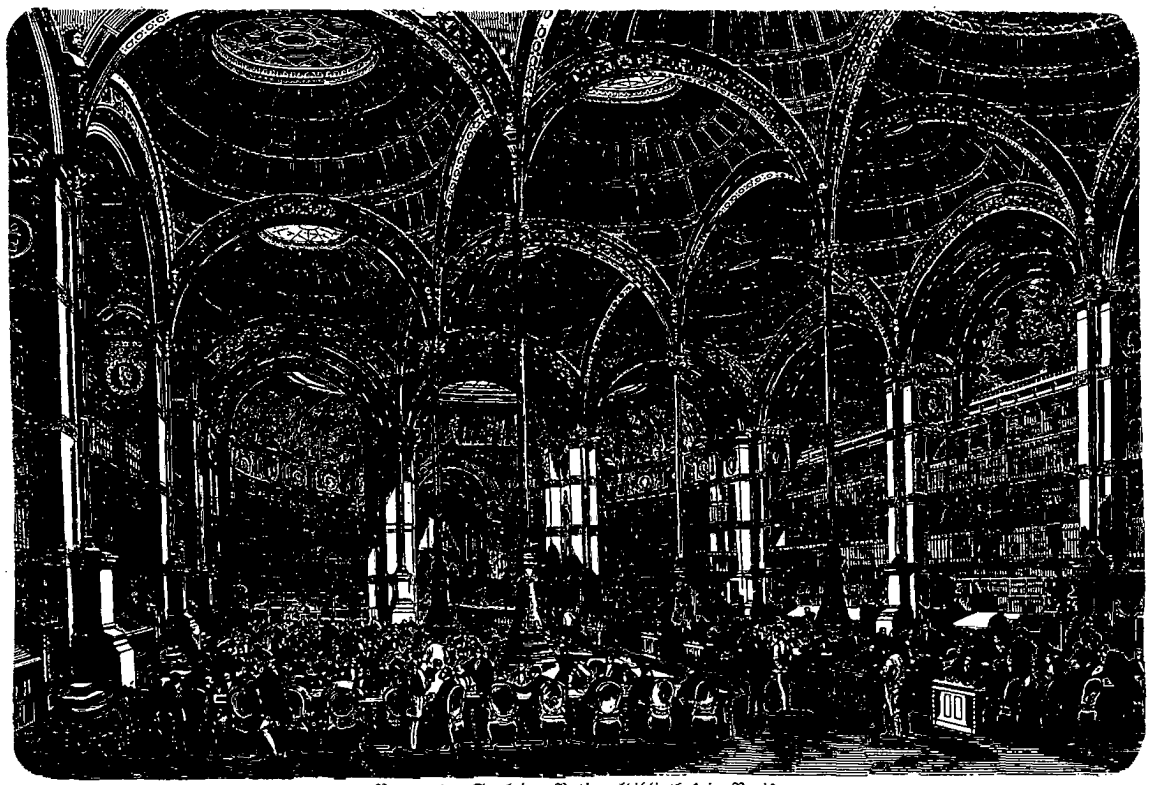
Nr. 1711. Innere Ansicht der Bodleyanischen Bibliothek in Oxford.

keiten die Schriftwerke möglichst vollständig zu besitzen. Die B. blühte früher namentlich in England. Auch die Bibliophilie hat dort die zahlreichsten Vertreter mit wissenschaftlichen Absichten, auch zahlreiche Vereine, die ihren Mitgliedern interessante Bücher zugänglich machen, wie Roxburgheklub, Camdensociety, Spaldingklub ꝛc. Für Deutschland besteht zu solchen Zwecken der Litterarische Verein in Stuttgart, der seit 1842 Handschriften und alte Druckwerke herausgibt.

Bibliomantie (griech.), das Wahrsagen aus Bücher-, besonders Bibelstellen. — Bibliopöe oder Bibliopöie, Büchermacherei, Schriftstellerei. — Bibliopöla, Buchhändler; Bibliopolie, Buchhandel; bibliopolisch, buchhändlerisch. — Bibliotaph, Bücherbegraber, ein Besitzer von Büchern, der diese von der Benutzung durch andere abschließt.

Bibliothek (griech.) oder Bücherei, Liberei, wird eine zum Zweck der Aufbewahrung und Benutzung veranstaltete Sammlung von Büchern sowie der Ort dieser Sammlung genannt. Die älteste B. war die des ägyptischen Königs Osymandias in Memphis. Die größtenteils im britischen Museum befindlichen Thonplatten mit Keilschrift aus den Ruinen von Ninive sind als Bestandteile assyrischer B.en zu betrachten. In Athen soll Pisistratus der Gründer der ersten öffentlichen B. gewesen sein. Die erste römische war die des

Ämilius Paulus (168 v. Chr.). Im Neronischen Brand gingen mehrere große B.en in Rom zu Grunde. Die größte Roms war die des Kaisers Ulpius Trajanus. Im Mittelalter legten namentlich Mönchsorden B.en an. Karl d. Gr. gründete solche in Verbindung mit seinen Klosterschulen. Im 14. Jahrhundert kamen die Universitätsbibliotheken auf; in Italien machten sich namentlich die Mediceer, in Ungarn Matthias Corvinus verdient. Die größten deutschen B.en sind: München (800 000 Druckbände, 24 000 Handschriften; Berlin (700 000 Druckbände, 15 000 Handschriften), Dresden, Wien, Darmstadt, Göttingen, Leipzig, Breslau, Stuttgart, Hamburg, Heidelberg, Straßburg, Tübingen, Freiburg, Gotha, Weimar ꝛc. Für die Schweiz ist die bedeutendste Basel, für Holland: Haag, Belgien: Brüssel, Italien: Rom (Mailand, Florenz, Venedig), für Frankreich: Paris (Nationalbibliothek mit 1 Million Bänden und 86 000 Handschriften), für Spanien: Madrid, für Rußland: Petersburg (kaiserliche B. 1 Million Bände und 210 000 Handschriften), für England: London (B. des britischen Museums über 1 Million Bände) sowie Oxford und Cambridge, für die Vereinigten Staaten von Amerika: Washington (Kongreßbibliothek mit 274 000 Bänden). Vergl. Edward, „Memoirs of libraries“ (2 Bde., London 1859) und Petzholdt, „Adreßbuch der B.en Deutschlands“ (2. Aufl., Leipzig 1870—75). — In dem Einrichtungs- und Verwaltungswesen der B.en hat sich eine eigene Wissenschaft herausgebildet, die Bibliothekwissenschaft, worunter der systematische Inbegriff aller unmittelbar auf B. bezüglichen (teils theoretisch, teils praktisch gewonnenen Kenntnisse) zu verstehen ist, und welche zerfällt in die Bibliothekenlehre, welche die B., sofern darunter eine Büchersammlung überhaupt verstanden wird, im allgemeinen betrachtet, und in die Bibliothekenkunde oder Bibliothekographie, welche bestimmte, d. h. frühere und noch bestehende Büchersammlungen im besonderen beschreibt oder deren Geschichte darstellt. Erstere ist der geordnete Inbegriff aller zur Geschäftsführung des Bibliothekars oder Verwalters und Ordners der B. bezüglichen Kenntnisse und teilt sich wieder in die Einrichtungs- und Verwaltungslehre. Bei der Einrichtung sind die Örtlichkeit, Aufstellung, Anordnung, Bezeichnung und Katalogisierung der Bücher zu beachten. Sicherung gegen Feuersgefahr, Räumlichkeiten für das benutzende Publikum, das von den Büchersälen fernzuhalten ist, sind notwendig. Das unter Ludwig I. 1832 und die folgenden Jahre von Gärtner aufgeführte Bibliotheks- und Reichsarchivsgebäude in München gilt als Musterbau einer B. Man kennt 115 verschiedene Arten, nach denen eine B. in Bequemlichkeit und Übersichtlichkeit für die Benutzung geordnet werden kann. Unerläßlich sind sorgfältig geführte Kataloge, vor allem der alphabetische, der systematische und der Zugangskatalog. Für Handschriften und andere Kostbarkeiten müssen besondere Verzeichnisse bestehen. Jeder Wissenszweig muß seine besondere Marke haben, mit welcher die zugehörigen Bücher nebst Nummern bezeichnet werden müssen. Die Verwaltungslehre oder Bibliothekstechnik, Bibliothekonomie, hat die Instandhaltung (oder Vermehrung) und Benutzung der B. zum Gegenstand. Der Umfang der Neuanschaffungen ist bedingt durch



Nr. 1712. Saal der Nationalbibliothek in Paris.

den Zweck der B. Allgemeinen Zwecken dienende Büchersammlungen richten ihr Hauptaugenmerk auf teure wissenschaftliche Werke, deren Kauf man wegen des Preises oder weil sie nur in einzelnen Fällen gebraucht werden, scheut. Was die Benutzung anbelangt, so muß der oberste Grundsatz der Verwaltung sein, die Sammlung zugänglich zu machen, soweit es deren Instandhaltung erlaubt. Gewisse Arten von Büchern (Wörterbücher, kostbare Werke) und Handschriften können daher nur innerhalb des Bibliotheksgebäudes unter Aufsicht eines Beamten benutzt werden; außer diesem kann jedes Buch, mit dem Stempel der B. versehen, demjenigen, der durch seine Lebensstellung oder fremde Bürgschaft Gewähr für die Erhaltung desselben bietet, auf bestimmte Frist gegen Empfangsschein zur Benutzung geliehen werden. In letzterer Hinsicht sind an den verschiedenen B.en verschiedene, durch die örtlichen Verhältnisse bedingte Satzungen in Gebrauch. Vergl. Petzholdt, „Katechismus der Bibliothekenlehre“ (3. Aufl., Leipzig 1871); Ebert, „Bildung des Bibliothekars“ (2. Aufl., ebend. 1820); „Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft“ und „Zentralblatt für das Bibliothekswesen“ (1885).

Bibliothekar, Bibliothekwissenschaft u. s. w., s. unter Bibliothek.

Biblische Altertumskunde oder Biblische Archäologie, s. unter Bibel.

Biblische Dogmatik oder Theologie, s. unter Bibel.

Biblische Einleitung oder Isagogik, s. unter Bibel.

Biblische Geographie und **Biblische Geschichte,** s. unter Bibel.

Biblische Philologie, s. unter Bibel.

Biblist, im Mittelalter ein Bibelerklärer; Biblistik, Bibelkunde.

Biblizität (griech.-lat.), die Schriftgemäßheit in Predigten auf Grund der Bibel.

Bibra, Stadt im Kreis Eckartsberga des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, am Faulbach gelegen, mit (1880) 1567 meist Landwirtschaft treibenden E., einer salinischen Eisenquelle und Papierfabrik.

Bibra (Ernst Freiherr von), Naturforscher, Reisender und Schriftsteller, geb. 9. Juni 1806 zu Schwebheim in Franken, schrieb unter anderem die mit dem Monthyonpreise gekrönten „Untersuchungen über die Krankheiten der Arbeiter in den Phosphorzündholzfabriken" (mit L. Geist, Erlangen 1847), „Chemische Fragmente über Leber und Galle" (Braunschweig 1849), „Reisen in Südamerika" (2 Bde., Mannheim 1854), „Erinnerungen aus Südamerika" (3 Bde., Leipzig 1861), „Aus Chile, Peru und Brasilien" (3 Bde., ebend. 1862). Das Ergebnis einer 1849 nach Brasilien und Chile unternommenen Reise. — Auch als Romanschriftsteller war er sehr fruchtbar. Er starb 5. Juni 1878 in Nürnberg.

Bibracte, s. unter Autun.

Bicarbamid, s. unter Harnstoffe.

Biccari, Stadt in der italienischen Provinz Foggia, mit (1883) 4722 E.

Bicchiera (spr. Bickiehro), altes sizilisches Flüssigkeitsmaß = $0{,}_{48}$ l.

Bicci (spr. Bitschi, Lorenzo di), florentinischer Freskomaler, gest. 1450, der letzte, der Giottos Kunstrichtung folgte.

Bicêtre (spr. Bißähter), ein berühmtes, etwa 3 km südwestlich von Paris auf einer Höhe gelegenes Armen-, Kranken- und Irrenhaus mit ca. 3000 Betten; Aufnahme finden Blöd- und Wahnsinnige und solche, die ein Alter von wenigstens 70 Jahren oder unheibare, zu jeder Arbeit unfähig machende Krankheiten und Gebrechen haben. Ursprünglich ein Ritterschloß, wurde B. von Ludwig XIII. zum Versorgungshaus für Invaliden, von Ludwig XIV. zum bürgerlichen Hospital bestimmt. — Bicêtrearbeiten; die von den Arbeitsfähigen im B. hergestellten Schnitzereien in Holz und Knochen.

Bichat (spr. Bischah, Marie François Xavier), namhafter Physiolog und Anatom, geb. 11. November 1771 zu Thoirette, machte sich zuerst einen Namen durch seinen „Traité des membranes" (Paris 1800 u. öfter; deutsch, Tübingen 1802), schrieb dann noch „Anatomie générale appliquée à la physiologie et à la médicine" (Paris 1801 u. ö.; deutsch, Leipzig 1802) und seinen nicht von ihm vollendeten „Traité d'anatomie descriptive" (Paris 1801–3). B. starb schon 22. Juli 1802.

Biche (franz., spr. Bihsch), Hindin. — B. ist auch soviel wie Lorette; Bicherie, Lorettenwirtschaft.

Biche de Mer (franz., spr. Bihsch de Mehr), s. Trepang.

Bichlfall, etwa 20 m hoher von der in die Lammer mündenden Aubach gebildeter Wasserfall im Salzburgischen.

Bicho (span.), Hautwurm, kommt in Südamerika vor und erzeugt dort eine schwere Erkrankung der Haut um den After.

Bichon (franz., spr. Bischong), lockenhaariges Schoßhündchen; Bologneser Hündchen.

Bickbeere, s. unter Heidelbeere.

Bickell (Johann Wilhelm), hervorragender Rechtsgelehrter, geb. 1799 zu Marburg, ward 1824 Professor und 1846 Vorstand des kurhessischen Justizministeriums und starb zu Kassel 24. Februar 1848. Er schrieb unter anderem „Über die Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die symbolischen Schriften" (Marburg 1839; 2. Aufl. 1840) und eine unvollendet gebliebene „Geschichte des Kirchenrechts" (Gießen 1843). — Gustav Wilhelm Hugo B., Sohn des Vorigen und namhafter Orientalist, geb. 7. Juli 1838 zu Kassel, ward 1868 außerordentlicher Professor in Münster und 1874 ordentlicher Professor der Theologie zu Innsbruck. B. hat sich besonders um die syrische und hebräische Litteratur große Verdienste erworben. Er veröffentlichte u. a. „Ephraemi Syri carmina Nisibena" (Leipzig 1866), „Isaaci Antiocheni opera omnia" (2 Bde., Gießen 1873—77), „Kalilag und Damnag. Alte syrische Übersetzung des indischen Fürstenspiegels" (Leipzig 1876), „Grundriß der hebräischen Grammatik" (2 Teile, Leipzig 1869—70), „Metrices biblicae regulae exemplis illustratae" (Innsbruck 1879), „Carmina veteris testamenti metrica" (ebend. 1882), „Dichtungen der Hebräer" (ebend. 1883). Während des vatikanischen Konzils trat B. ausdrücklich für das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes ein („Gründe für die Unfehlbarkeit des Kirchenoberhauptes", 2. Aufl., Münster 1870).

Bickmore (spr. Bickmohr, Albert Smith), amerikanischer Naturforscher und Reisender, geb. 1. März 1839 zu St. Georges (Maine), bereiste 1865 Ostindien, Kochinchina, China, Japan, die Mandschurei, Sibirien, das europäische Rußland und die übrigen bedeutenden Länder Europas, gründete, seit 1870 zum Professor der Naturgeschichte an der Hochschule zu Hamilton ernannt, ein naturgeschichtliches Museum und schrieb: „Travels in the East Indian Archipelago" (London 1869; deutsch, Jena 1871) 2c.

Bicoca oder Bicocca, Dorf in der italienischen Provinz Mailand, 7 km nordöstlich Mailands. Hier erlitten die Franzosen 27. April 1522 von den Kaiserlichen die Niederlage, infolge deren sie die Lombardei räumen mußten.

Biconcia, altes venezianisches Weinmaß, $1{,}_{502}$ hl haltend.

Bicornes, die 39. Klasse des Endlicherschen Pflanzensystems mit freiem oder verwachsenem Kelche, einblätteriger, mit einem Ring eingefügter Blumenkrone. Die Staubbeutel sind oft zweiförmig, der Fruchtknoten fünfteilig. Sie umfaßt die Familien: Ericaceae, Vaccinieae u. a.

Bicque, Bicques, Crab, Krabbeninsel, spanische Insel im Osten von Portorико, mit ca. 3500 E. auf 141 qkm.

Birse (spr. Bihtsche), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Trencsin an der Waag, mit ca. 2700 E.

Birske (spr. Bihtschke), Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Stuhlweißenburg, mit (1880) 5134 E.

Bicuhybafett (Bicuhybafett), ein der Muskatbutter ähnliches Fett von jedoch weniger angenehmem Geruch und säuerlich scharfem Geschmack, wird in Brasilien durch Auspressen der Früchte von Myristica officinalis bereitet und dort an Stelle der indischen Muskatbutter verwendet.

Bicuhybawachs, dasselbe ist von Ocubawachs (s. d.) nicht zu unterscheiden.

Bida (Alexandre), französischer Maler und Zeichner, geb. 1823 zu Toulouse, bereiste mehrmals den Orient und machte das Studium der Orte des heiligen Landes und der Sitten der dortigen Völker zu seiner besonderen Aufgabe, so daß seine Bilder den Charakter der Volkstypen und der Gegenden ebenso treu als künstlerisch vollendet wiedergeben. Außer biblischen Zeichnungen gab er eine illustrierte Ausgabe von A. de Mussets Werken heraus (10 Bde., 1866).

Bidaat (türk.), Neuerung, neue Auflage.

Bidar, ehedem selbständiger Staat, jetzt englisch-indische Provinz im Gebiete des Nisam von Hyderabad. Die gleichnamige Stadt hat ca. 30 000 E.

Bidassoa oder Bidasoa, Grenzfluß zwischen Spanien und Frankreich, entspringt in den spanischen Westpyrenäen und mündet nach 80 km langem Laufe bei Fuentarabia in den Meerbusen von Biscaya. In der Mündung liegt die Fasaneninsel, wo 1659 der Pyrenäische Friede geschlossen wurde. In der Nähe erlitten 31. August 1813 die Franzosen eine Niederlage von den an Zahl weit unterlegenen Spaniern.

Biddeford (spr. Biddfohrd), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Maine, unweit der Mündung des Saco, mit (1880) 12 652 E., die bedeutende Fabrikthätigkeit betreiben.

Biddle (spr. Bidd'l, John), Stifter der ersten unitarischen Gemeinde in England, geb. 1615 zu Wotton in der Grafschaft Gloucester, ward 1648 wegen einer Schrift gegen die Lehre von der Dreieinigkeit eingekerkert. Als er 1651 seine Freiheit erhielt, stiftete er in London eine kleine Gemeinde von Unitariern, d. h. Christen, welche die Lehre von der Dreieinigkeit verwerfen, ward aber bald wieder verhaftet und schließlich zur Verbannung auf die Scillyinseln verurteilt (1655).

Nach drei Jahren durfte er zu seiner Gemeinde nach London zurückkehren, ward jedoch 1662 abermals ins Gefängnis geworfen, wo er noch in demselben Jahre 22. September starb.

Biddle (spr. Bidd'l, Nicholas), amerikanischer Finanzmann, geb. 8. Januar 1786 zu Philadelphia, ward 1807 Advokat, 1819 Mitdirektor der Bank der Vereinigten Staaten und 1823 Vorsitzender dieses Instituts, das sich unter seiner Leitung hob. Im Jahre 1838 aber zog er sich von den Geschäften der Bank zurück, die 1840 ihre Zahlungen einstellte. Er starb auf seinem Landgute Andalusia am Delaware 27. Februar 1844.

Bideford (spr. Beidfohrd) oder Bidefort, Hafenstadt in der englischen Grafschaft Devon, unweit der Barnstaplebai (oder Bidefordbai) des Bristolkanals gelegen, mit (1881) 6512 E., welche Schiffbau, Leder- und Spitzenbereitung treiben. B. war im 17. Jahrhundert einer der bedeutendsten englischen Handelshäfen.

Bidens *L.* (Zweizahn, Wasserdost), Pflanzengattung aus der Gruppe der Heliantheae in der Familie der Compositae. In Deutschland gibt es drei an Teichen, Gräben und sumpfigen Orten lebende einjährige Arten (B. tripartita *L.*, B. cernua *L.* und B. radiata *Thuill.*), welche durch ihre am Rande rückwärts stacheligen Früchtchen den Fischbeständen oft sehr verderblich werden. Die Blüten liefern gelbe Farben, werden auch hier und da medizinisch verwendet. Die jungen Blätter dienen als Gemüse.

Nr. 1713. Bidens cernua.

Nr. 1714. Bidens tripartitis.

Bidermann (Hermann Ignaz), Staatsrechtslehrer und Statistiker, geb. 3. August 1831 zu Wien, wurde 1858 Professor an der Rechtsakademie in Kaschau, 1860 an der Preßburger Akademie, 1861 an der Universität Innsbruck und 1871 Professor des Staatsrechts und der Statistik in Graz. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Das Eisenhüttengewerbe in Ungarn" (Pest 1857), „Die ungarischen Ruthenen" (2 Tle., Innsbruck 1862—68), „Russische Umtriebe in Ungarn" (ebend. 1868), „Die Italiener im tirolischen Provinzialverband" (ebend. 1874), „Die Bukowina unter österreichischer Verwaltung" (Lemberg 1876), „Die Romanen und ihre Verbreitung in Österreich" (Graz 1877). Auch ist B. Herausgeber des von Freiherrn von Hock begonnenen Werkes „Der österreichische Staatsrat" (Wien 1879).

Bidery (engl., spr. Beidri), Metallegierung aus Zink, Kupfer und Blei, die namentlich in Ostindien für Metallgefäße verwendet wird.

Bidet (franz., spr. Bideh), kleines Reitpferd; ferner ein bei den französischen Damen gebräuchliches Sitzbadegestell.

Bidlis oder Bedlis, Stadt in der asiatischen Türkei, in Kurdistan, am Kusur gelegen, mit ca. 12000 E., welche Verfertigung von Gold- und Silberwaren, Baumwollzeugen, Tabak und Flinten betreiben.

Bidpai, s. Pilpai.

Bidschapur, soviel wie Bedschapur (s. d.).

Bidschow, s. Neu-Bidschow.

Bieber oder Biber, Marktflecken im Kreise Gelnhausen des preußischen Regierungsbezirks Kassel, mit ca. 800 E., am gleichnamigen Fluß gelegen.

Biebrich, Biebrich-Mosbach, Stadt im preußischen Kreise und Regierungsbezirk Wiesbaden, am rechten Rheinufer und an der Bahn Frankfurt-Wetzlar gelegen, mit (1880) 7690 rege Fabrikthätigkeit betreibenden E. Berühmt ist das Schloß, bis 1866 Sommeraufenthalt des Herzogs von Nassau. In der im Park gelegenen Burg Mosbach befindet sich ein Altertumsmuseum. Südöstlich von B. liegen Reste eines Römerkastells.

Biebricher Scharlach, neuer, schöner Teerfarbstoff, färbt wie die Kochenille Wolle und Seide rot, ist ein Gemenge der Mono- und der Disulfosäure des Tetrazobenzol-Betanaphtols.

Bierz (spr. Bihtsch), alte Stadt in der galizischen Bezirkshauptmannschaft Gorbice, mit Schloß, gotischer Kirche und berühmten Grabmälern, zählt (1880) 2938 bedeutende Leinenbereitung treibende E.

Biedenfeld (Ferdinand Leopold Karl, Freiherr von), Belletrist, geb. 1788 in Karlsruhe, daselbst zuerst im Ministerium des Innern angestellt, dann Theaterdirektor in Berlin, Magdeburg und Breslau, starb 9. März 1862 in Karlsruhe. Er schrieb unter anderem: „Ursprung der Mönchs- und Klosterfrauenorden" (2 Bde., Weimar 1837; Supplement 1839), „Geschichte und Verfassung aller Ritterorden" (2 Bde., Weimar 1839), „Das Buch der Rosen" (ebend. 1840) und „Lehrbuch der Wappenkunde" (ebend. 1846). — Ernst Gustav Benjamin, Freiherr von B., geb. 2. Januar 1792 zu Karlsruhe, ward 1843 als Major pensioniert, 1849 von der einstweiligen Regierung wider Willen zum Oberst des Volksheeres gegen die Preußen ernannt und von diesen 9. August 1849 zu Rastatt kriegsrechtlich erschossen.

Biedenkopf, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden. Die Stadt B. an der Lahn ist Amtsgerichtssitz, hat ein Realprogymnasium und zählt (1880) 2886 Bergbau, Eisen- und Wollbereitung treibende E. — Der Kreis B., vor 1866 das großherzoglich hessische Hinterland, zählt auf $676{,}_4$ qkm (1880) 40110 E.

Biedermann (Alois Emanuel), hervorragender protestantischer Theolog, geb. zu Winterthur 2. März 1819, ward 1850 außerordentlicher, 1863 ordentlicher Professor der Theologie in Zürich. Sein Erstlingswerk, „Die freie Theologie, oder Philosophie und Christentum in Streit und Frieden" (Tübingen 1844) und die Zeitschrift „Kirche der Gegenwart", die er 1845 mit David Fries begründete, zeigen, wie B. seine freisinnigen philosophischen Grundsätze mit seiner theologischen Anschauung zu vereinigen wußte. In jenen beiden Zeitschriften erschienen auch die Streitschriften „Unsere junghegelsche Weltanschauung oder der sogenannte neueste Pantheismus" (1849) und „Die Zeitstimmen vor dem Richterstuhl der evangelischen Allianz" (1862). Auf den „Leitfaden für den Religionsunterricht an höheren Gymnasien" (Zürich 1859) folgte sein Hauptwerk, „Christliche Dogmatik" (Zürich 1869; 2. Aufl., Berlin 1884). Auch lieferte B. eine Lebensbeschreibung seines Freundes Heinrich Lang (Zürich 1876).

Biedermann (Gustav), Hegelianer, geb. 1815 zu Böhmisch-Aicha, lebt als praktischer Arzt in Bodenbach. Seine bedeutendsten Schriften sind sein Erstlingswerk: „Die spekulative Idee in Humboldts Kosmos" (Prag 1849) und „Die Wissenschaft des Geistes" (3 Bde; Prag 1866; neue Aufl. 1878).

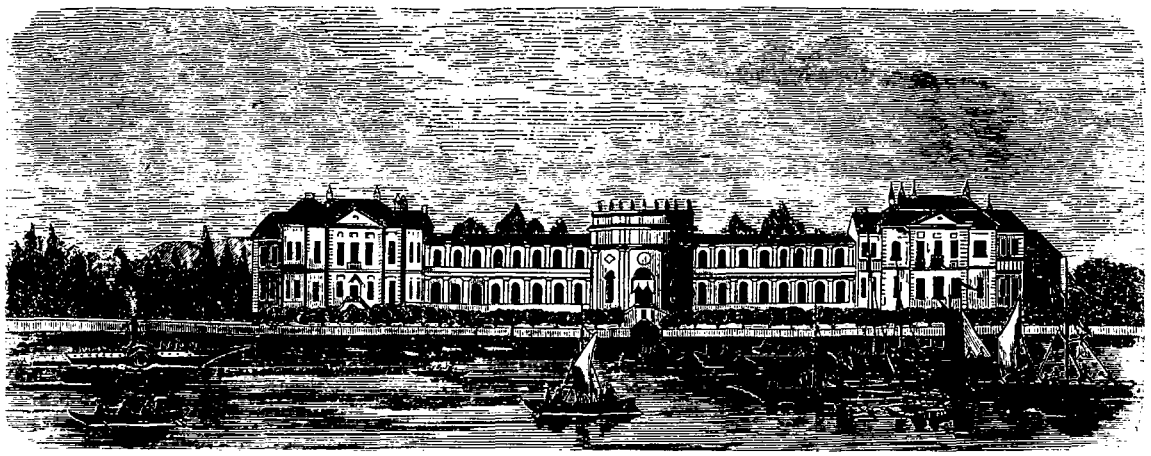
Biedermann (Friedrich Karl), der hervorragendste Führer der nationalliberalen Partei in Sachsen und verdienstvoller Schriftsteller, geb. 25. September 1812 zu Leipzig, wurde 1838 außerordentlicher Professor der Philosophie an der dortigen Hochschule. Durch verschiedene philosophische Schriften, namentlich durch seine „Deutsche Philosophie von Kant bis auf unsere Tage" (2 Bde., Leipzig 1842), führte er sich ehrenvoll in die Litteratur ein. Seit 1842 gab er die „Deutsche Monatsschrift für Litteratur und öffentliches Leben", seit 1844 den „Herold" heraus. Letzteres Unternehmen ging 1847 wieder ein. In letzterem Jahre erschienen auch seine „Vorlesungen über Sozialismus und soziale Fragen" und „Geschichte des ersten preußischen Reichstags". Seit 1848 im Frankfurter Parlament, war er erst Schriftführer, später erster Vizepräsident desselben und gehörte zu denen, welche

für das preußische Erbkaisertum mit Klarheit und Entschiedenheit eintraten. Seine „Erinnerungen aus der Paulskirche“ (1849) entwerfen von dem Treiben der Parteien im Frankfurter Parlament ein treues Bild. Als Mitglied der sächsischen Zweiten Kammer legte B. gegen die Auflösung des Landtags 1850 in einer Flugschrift „Die Wiederberufung der alten Stände aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Politik“ Verwahrung ein. In diesem Jahre gab er auch die „Germania“, seit 1852 die „Deutschen Annalen“ heraus. Ein Aufsatz in letztgenannter Zeitschrift, in welcher die That vom 2. Dezember 1851 als Gewaltstreich gebrandmarkt ward, zog B. 1854 eine einmonatliche Gefängnisstrafe und Entsetzung von der Professur zu. Er wandte sich nun umfassenden kulturgeschichtlichen Arbeiten zu, aus welchen sein „Deutschland im 18. Jahrhundert“ (1854—80) hervorging. Später erschien noch „30 Jahre deutscher Geschichte“ (2 Bde., Breslau 1881 bis 1882). Im Jahre 1855 folgte er einem Rufe als Herausgeber der amtlichen „Weimarischen Zeitung“; von hier aus gab er auch sein „Frauenbrevier“ (Leipzig 1856; 2. Aufl. 1881) heraus. Von 1863—67 redigierte er die in Leipzig erscheinende „Deutsche Allgemeine Zeitung“, ward auch 1865 wieder in sein akademisches Lehramt eingesetzt. Seitdem hat er die nationale Bewegung in Sachsen wesentlich gefördert; (2. Aufl., Dresden 1866), „Kleines Treiben aus einer kleinen Stadt“ (Leipzig 1869), „Neues heraldisches System für Wappensammlungen“ (Dresden 1870), „Beratender Führer durch sämtliche königliche Sammlungen, Kunstschätze und Sehenswürdigkeiten Dresdens“ (ebd. 1871), „Das Zeitungswesen sonst und jetzt“ (Leipzig 1882).

Biederstein, königliches Lustschloß bei Schwabing in der Nähe von München.

Biefve (spr. Bi-ehv, Edouard de), berühmter belgischer Historien- und Porträtmaler, geb. 4. Dezember 1809 in Brüssel, lebte zehn Jahre in Paris und starb 7. Februar 1882 in Brüssel. Von ihm sind: „Graf Ugolino und seine Söhne“ (1836), „Kompromiß der Edlen von Brabant gegen die Einführung der Inquisition“ (1841) und „Der Kriegsrat“.

Biegeleben (Max Ludwig von), geb. 11. Januar 1812 zu Darmstadt, ist kaiserlich königlicher österreichischer Geh. Rat und Sektionschef im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Äußeren, in der neueren diplomatischen Geschichte, besonders auch als Protokollführer des Frankfurter Fürstentags von 1863 bekannt geworden; er gehörte stets der großdeutschen Richtung an, trat 1872 in den Ruhestand und starb 6. August 1872 in Bad Rohitsch. Vergl. über ihn A. von Vivenot, „Ludwig Freiherr von B.“ (Wien 1873).



Nr. 1715. Schloß Biebrich am Rhein. (Zu Spalte 804.)

1870 ward er auch Reichstagsabgeordneter, gab aber 1874 dies Mandat und 1876 auch das als Landtagsabgeordneter auf, nachdem er 1874 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden war. Seine vaterländischen Dramen „Kaiser Heinrich IV.“ (1861), „Kaiser Otto III.“ (1862) und „Der Bürgermeister von Straßburg“ (1870) gingen in Leipzig und Weimar mit Glück über die Bühne. Den 31. Mai 1885 feierte B. sein 50jähriges Doktorjubiläum. — B.s Sohn Richard, ein tüchtiger Agrikulturchemiker, starb schon 10. Mai 1880 zu Leipzig.

Biedermann (Gustav Woldemar, Reichsfreiherr von), namhafter Litterarhistoriker, geb. zu Marienberg 5. März 1817, wurde 1849 Regierungsmitglied des Direktoriums der Chemnitz-Riesaer Eisenbahngesellschaft, 1851 Staatseisenbahndirektor und 1869 als Geheimer Finanzrat Vorstand der 2. Abteilung der Generaldirektion und Stellvertreter des Generaldirektors der königlich sächsischen Staatseisenbahnen zu Dresden. B. hat sich namentlich durch seine Schriften über Goethe Verdienste erworben. Es sind dies hauptsächlich: „Die Quellen und Anlässe einiger dramatischer Dichtungen Goethes“ (Leipzig 1860), „Goethes Beziehungen zum sächsischen Erzgebirge“ (ebend. 1862), „Goethe in Weimar“ (ebend. 1864), „Goethe und Leipzig“ (2 Bde, ebend. 1865), „Zu Goethes Gedichten“ (ebend. 1870), „Goethes Briefe an Eichstädt“ (Berlin 1872), „Goethe und das sächsische Erzgebirge“ (Stuttgart 1877), „Goethe-Forschungen“ (Frankfurt 1879) u. a. — Detlev Willibald, Reichsfreiherr von B., Bruder des Vorigen, geb. 22. Oktober 1823 zu Nieder-Forchheim im Erzgebirge, lebt seit 1868 in Dresden. Er schrieb insbesondere: „Über die Pflichten und Rechte der Rittergutsbesitzer“

Biegmaschinen oder Biegemaschinen, Vorrichtungen, um Holz, Blech 2c. nach einer bestimmten Form zu krümmen, sind meist so eingerichtet, daß eine wagerechte Welle die Biegung vermittelt. Holz muß vor der Biegung einem Dampfbad ausgesetzt und während des Biegens durch Hitze getrocknet werden.

Biegsamer Sandstein, s. Itakolumit.

Biegsamkeit, die Eigenschaft der Körper, ihre Richtung zu verändern, ohne daß die einzelnen Teile den Zusammenhang verlieren. Je größer die Masse eines Körpers, desto geringer ist gewöhnlich seine B.

Biegung der Schichten, die ursprünglich wagerecht abgelagerten Gebirgsschichten sind in manchen Gegenden durch vulkanische Kräfte aus ihrer Lage gebracht, gebrochen, gehoben und auch gebogen worden, so daß infolge eines seitlichen Druckes Spaltungen entstanden. Solche B.en d. S. beobachtet man beim Sandstein und Schieferthon am rechten Ufer der Salza bei Eisleben, beim Muschelkalk an der von Kösen nach Weimar führenden Eisenbahn, beim Jurakalk an vielen Stellen der Donauufer von Kelheim aufwärts 2c.

Biel, Gott der alten Sachsen, dessen Name in Bielstein, Bielshöhle und anderen Zusammensetzungen noch erhalten ist.

Biel ..., Bielo ..., in Zusammensetzungen russischer Ortschaften, s. Bjel..., Bjelo...

Biel (franz. Bienne, spr. Bjenn), Bezirkshauptstadt im Seeland des Schweizerkantons Bern, am Fuße des Jura, an der französisch-deutschen Sprachgrenze und der Eisenbahn Solothurn-Neuenburg gelegen, mit (1880) 11623 zu 2 Dritteilen deutsch sprechenden E., welche vorzüglich Uhren- und Zigarrenfabrikation, Baumwollspinnerei und Gerberei und

regen Handel betreiben. Nennenswert ist eine Sammlung von Pfahlbaualtertümern aus der Umgebung des Bielersees im Museum. Bis 1797 war B. eine selbständige Republik unter dem Schutze der Eidgenossenschaft. — Der Bielersee, gebildet vom Abfluß des Neuenburger Wehr (Zihl, franz. Thièle), liegt südwestlich der Stadt, ist 15 km lang, 1—4 km breit und 42 qkm groß, nimmt die die Stadt durchfließende Schüß und einen Arm der Aare auf. Seine südliche Hälfte enthält die herrliche, durch Rousseaus Aufenthalt 1765 berühmt gewordene St. Petersinsel.

Biel (Antonie), deutsche Marine- und Strandbildmalerin, geb. in Stralsund 1836; eins ihrer besten Bilder: „Heimkehrende Fischer", erwarb 1875 Kaiser Wilhelm.

Biela, Name mehrerer Flüsse. — B., Nebenfluß der Elbe, kommt aus Nordböhmen und mündet bei Aussig; B. (auch Bielitz), mündet bei Königstein in die Elbe; ihr Thal, der Bielergrund, ist eines der schönsten in der Sächsischen Schweiz. — B. oder Biele, zwei rechte Nebenflüsse der Glatzer Neiße. — B. (Bielar), Nebenfluß der Oder in Schlesien. — B., Nebenfluß der Sau.

Nr. 1716. Einfangen eines Bienenschwarms. (Zu Spalte 810.)

Biela (Wilhelm, Freiherr von), österreichischer Militär und Astronom, geb. 19. März 1782 zu Roßla, nahm an den österreichischen und Befreiungskriegen teil, ward 1832 Platzkommandant von Rovigo und starb 18. Februar 1856 zu Venedig. Er entdeckte drei Kometen, darunter 27. Februar 1826 den berühmten nach ihm benannten, den die Franzosen auch als den Gambartschen bezeichnen.

Bielach, Nebenfluß der Donau, entspringt bei Frankenfels und mündet nach 112 km langem Laufe bei Melk.

Bielany, polnisches Dorf an der Weichsel bei Warschau, beliebter Sommeraufenthalt, mit Schloß, Park und Kloster.

Bielbrief, s. Beilbrief.

Bielefeld, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Minden. Die Stadt B. liegt im Norden des Teutoburger Waldes, an der Köln-Mindener Bahn, ist Sitz eines Landgerichts, einer Reichsbanknebenstelle, hat ein Gymnasium und Realgymnasium und zählt mit der Vorstadt Gadderbaum (1880) 30 657 E. Berühmt ist B. durch seine Leinwand- und Flachsspinnerei, Battist-, Damast-, Seiden-, Samt-, Plüschweberei und Waffenfabrikation. Die Gewerbthätigkeit in Zigarren, Leder ꝛc. ist ebenfalls bedeutend. Die Leinenbereitung ward durch Niederländer in der Stadt, die seit 1609 preußisch ist, eingebürgert und kam namentlich seit der Regierungszeit des Großen Kurfürsten in Schwung. — Der Kreis B. zählt auf $273_{/36}$ qkm (1880) 40 090 E.

Bielenstein (G. J. August), lettischer Sprachforscher und Archäolog, geb. 4. März 1826 zu Mitau, ward 1852 Pfarrer in Neu-Autz, 1867 in Doblen, 1864 auch Vorsitzender der lettischen litterarischen Gesellschaft. Er schrieb besonders: „Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen" (2 Bde., Berlin 1863), „Lettische Grammatik" (Mitau 1863), „Die Elemente der lettischen Sprache" (ebend. 1866). Außerdem gibt er heraus: „Lettische Volkslieder" und veröffentlichte: „1000 lettische Rätsel" (Mitau 1881). Auch wirkte er für die Bearbeitung eines lettischen Wörterbuchs (Riga 1872 ff.), welche Ulmann besorgte, und überarbeitete selbst den lettischen Bibeltext behufs einer neuen Stereotypausgabe (1873 ff.).

Bielersee, s. unter Biel.

Bielitz, Bezirkshauptstadt in Österreichisch-Schlesien, an der Biala und einer Zweiglinie der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn gelegen, hat ein Staatsgymnasium und Lehrerbildungsanstalt sowie ein prächtiges Schloß mit Park. Die (1880) 13 060 E. treiben bedeutende Schafwollwarenbereitung, Maschinenfabrikation, Spinnerei, Färberei und Druckerei.

Biella, Distriktshauptstadt und Bischofssitz in der italienischen Provinz Novara, an den Flüssen Cervo und Aurena gelegen, besitzt viele Kirchen, ein Gymnasium, technische Schule und Seminar. Die (1883) 14 997 E. treiben lebhaften Wein- und Obsthandel sowie Tücher- und Leinwandbereitung.

Bielowski (August), polnischer Gelehrter und Dichter, geb. 1806 zu Krechowiec, gest. 12. Oktober 1876 als Direktor der Ossolinskischen Bibliothek zu Lemberg. Sein Hauptwerk sind die „Monumenta Poloniae historica" (3 Bde., 1874 bis 1876). Seine wichtigste Dichtung ist die historische Rhapsodie: „Piesne o Henryku Poboznym". Auch als Übersetzer hat sich B. einen Namen gemacht.

Bielshöhle, Tropfsteinhöhle im Unterharz, 1762 entdeckt. Sie ist 210 m lang und zerfällt in elf Hauptabteilungen.

Bielski (spr. Bjelski, Marcin), berühmter polnischer Geschichtschreiber, geb. um 1495 zu Biala im Sieradzer Lande, wo er 1575 starb. Seine beiden Hauptwerke waren die „Kronika świata" (Krakau 1550 und 1564), eine allgemeine Weltgeschichte, und die „Kronika polska" (ebend. 1597; Warschau 1764), eine von seinem Sohne Joachim B. fortgesetzte Geschichte Polens

Bien (spr. Bjäng), bedeutet in Zusammensetzungen französischer Wörter wohl, gut ꝛc., z. B. Bienséance (spr. Bjängseangs), Wohlanständigkeit; bienséant (spr. bjängseang), wohlanständig. — Bienveillance (spr. Bjängwäjangs), Wohlwollen; bienveillant (spr. bjängwäjang), wohlwollend. — Bien-public (spr. Bjäng-püblik), das Gemeinwohl, gemeine Beste. — Bienvenu (spr. Bjängwenü), willkommen. — Bienfaisance (spr. Biängfähsangs), Wohlthätigkeit; bien ordonnée commence par soi-même, jeder ist sich selbst der Nächste; bienfaiteur (spr. biängfähteur), Wohlthäter.

Bienaimé (spr. Bjenämeh, Luigi), italienischer Bildhauer, geb. 1795 zu Carrara, bildete sich unter Thorwaldsen in Rom aus als einer seiner besten Schüler im mythologischen, allegorischen und Genrefache und starb 17. April 1878. Seine Werke erschienen in Kupfer gestochen in Rom; die bedeutendsten derselben sind beschrieben in Hawks Le Grice „Walks through the study of sculptors at Rome" (2 Bde., 1841).

Biendorf, Dorf im Herzogtum Anhalt, an der Eisenbahn Aschersleben-Köthen und der Kohlenbahn B.-Gerlebogk gelegen, zählt ca. 800 E.

Biene, kleines in Europa nicht sichtbares Sternbild, in der Nähe des südlichen Polarkreises.

Biene bedeutet als Sinnbild stillen Fleiß, Ordnung, Weisheit, Unschuld, Gerechtigkeit, bürgerliche Ordnung, Segensfülle.

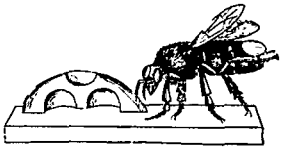
Biene, Insektenfamilie der Hautflügler oder Hymenopteren. Die wichtigste Art derselben ist die Honigbiene (Apis mellifica), welche gesellig lebt und so den Bienenstaat bildet. Entgegengesetzt zu den Kolonien der Ameisen, Wespen ꝛc. löst sich die der B.n nie auf, besteht also auch während des Winters, wenn auch zu dieser Zeit fast ohne jegliche Thätigkeit, die aber im Frühjahre zur höchsten Lebhaftigkeit sich entfaltet. Ein jedes Bienenvolk enthält dreierlei Bienenwesen: eine Königin als vollkommenes Weibchen, Drohnen oder Männchen und Arbeitsbienen als verkümmerte weibliche Wesen. — Die Königin ist vornehmlich an ihrem schlanken, mit Eianlagen dicht angefülltem Hinterleibe kenntlich.

Sie wird aus einem befruchteten Ei dadurch erzogen, daß die Arbeiterinnen die ausschlüpfende Larve mit besserem Futterbrei, mit bereits verdautem Speisesafte so reichlich versehen, daß die Larve gleichsam darin schwimmt. In einer besonderen Zelle, der eichelförmig herabhängenden Weiselwiege, erzogen, wird diese Zelle sechs Tage nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei zur Verpuppung geschlossen; nach weiteren acht Tagen verläßt die Königin sofort völlig flügge die Zelle, so daß ihre Entwickelung ca. 16—17 Tage umfaßt. Die Begattung der Königin findet an schönen Mittagsstunden bei mindestens + 18° R. hoch in der Luft statt (Hochzeitsausflug). Hierbei bleibt das männliche Glied meist in den weiblichen Geschlechtsteilen stecken (Begattungszeichen), was der event. Drohne den Tod bringt. Drei Tage nach der Verhängung beginnt die Eierlage, wobei die unbefruchteten Eier zu männlichen, die mit Samen in Berührung gekommenen aber zu weiblichen Wesen sich entwickeln. Unbefruchtete Königinnen legen nur Drohneneier (Parthenogenesis). Die Fruchtbarkeit der Königin ist eine verschiedene und kann je nach Zeit, Witterung, Volksstärke, Tracht ꝛc. bis zu 3000 Stück pro Tag anwachsen; vom Oktober bis Januar ruht die Eilage vollständig. — Die Drohnen haben mit der Königin den Begattungsakt zu vollziehen, weshalb sie für das Weiterbestehen des Stockes unbedingt nötig sind. Sie werden kurz und in den Zellen aufspeichernd. Hierdurch nützt die B. der Landwirtschaft erheblich durch Befruchtung der Blüten. Das Wachs, ein Produkt vollständigster Verdauung, erzeugt sie in ihrem Körper und läßt es als kleine glimmerähnliche Blättchen zwischen den Hinterleibsringen am Bauche austreten. Zwischen den Kiefern gedreht und gedehnt wird es zum Bau der Waben verwendet, die nach beiden Seiten hin mit wenig nach oben geneigten Zellen versehen sind. Letztere nehmen mit möglichster Ersparnis von Baumaterial den geringsten Raum ein, fassen aber das denkbar meiste (sechsseitige Säule mit dreiseitiger Pyramide). Sie scheiden sich je nach ihrer Verwendung in Arbeiter-, Drohnen-, Königin-, Honig-, Übergangs- und Heftzellen. Man unterstützt neuerdings den Wabenbau und spart dadurch die Kräfte der B.n durch Einhängen von künstlichen gepreßten Mittelwänden. Die Entwickelung der Arbeitsbiene umfaßt 20 Tage. Sind, was selten geschieht, bei Arbeitsbienen die Geschlechtsorgane um weniges entwickelter als sonst, so erlangt dieses Tier die Fähigkeit, Eier zu legen, die aber nur Drohnen geben (Drohnenmütterchen). Jede Arbeiterin besitzt gleich der Königin einen Stachel, welcher mit einer Giftdrüse verbunden ist, aus der beim Stich Ameisensäure in die Wunde fließt, wodurch Entzündung resp. Geschwulst entsteht. Nasse Erde, Ammoniak und Ähnliches lindern den Schmerz und verhin-

Nr. 1717. Königin.

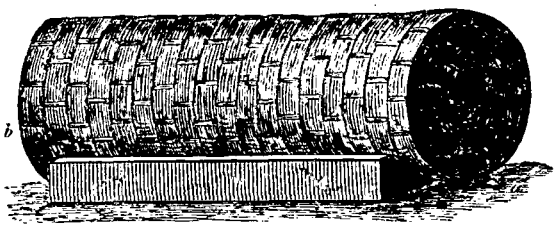
Nr. 1718. Arbeiterin.

Nr. 1719. Drohne.

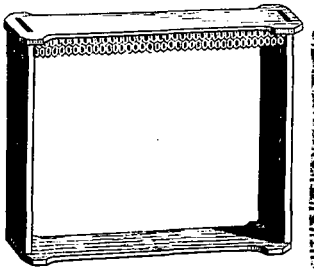


Nr. 1720. Arbeiterin beim Zellenbau.

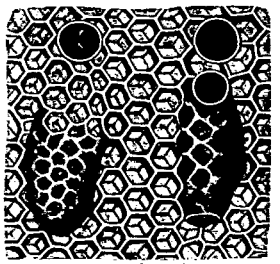
Nr. 1721. Arbeiterin Wachsschüppchen bereitend.



Nr. 1722. Ein strohener Bienenkorb, Walze.
a Flugloch; b hinterer Deckel (hier nicht sichtbar) zum Abnehmen.



Nr. 1723. Ein einzelnes Rähmchen mit dem Anfang einer Wabe am oberen Stäbchen.



Nr. 1724. Königinzellen.

dern meist die Geschwulst. — Das Alter der B. ist kein hohes, steigt wohl selten bis zu 6—8 Monaten. Besonders sind es die zahlreichen Bienenfeinde, welche das Leben der B. kürzen, wie auch der Unverstand mancher Imker, Frost, Stürme ꝛc. die Stöcke sehr entvölkern. Von hauptsächlichsten Bienenfeinden seien erwähnt: Bär, Dachs, Fuchs, Maus, Wespenfalk, Storch, Bienenfresser (Merops), Spechte, Meisen, Schwalben, Fliegenschnäpper, Würger, Frosch, Kröte ꝛc.; den Insekten gehören an: Maiwurm (Meloë), Immenkäfer (Trichodes), Totenkopf, Bienenmotte (s. d.), Wespe, Hornisse, Bienenwolf, Bienenlaus (s. d.), Wollameise (Mutilla), verschiedene Wanzen; ferner Milben, Spinnen ꝛc. Von Bienenkrankheiten ist die ärgste die ansteckende Faulbrut. Man kuriert sie durch Ausräucherung des Stockes mit Salicyl. Ferner seien erwähnt: Flugunfähigkeit, Tollkrankheit, Maikrankheit, Büschel- und Pilzkrankheit.

Die Bienenzucht oder Zeidlerei, ein Zweig der Landwirtschaft, will Honig und Wachs gewinnen, wobei entweder Stabilzucht in Strohkörben (Lüneburger Betriebsweise) oder Mobilzucht in Kasten (Dzierzon- und Berlepschbauten, Bogenstülper ꝛc.) betrieben wird. Letztere, zwar schwieriger, ist sehr lohnend und hat in neuerer Zeit viel Eingang gefunden. Die mit Honig gefüllten Waben werden mit Leichtigkeit dem Stocke entnommen, der Honig durch Zentrifugalkraft aus den Zellen entfernt (Honigschleuder) und die leeren Waben dann in den Stock zurückgebracht.

vor der Schwärmzeit Anfang Mai in den größeren Drohnenzellen erbrütet; nur ausnahmsweise treffen wir Drohnenbrut in Arbeiterzellen (Buckelbrut). Die Entwickelung der Drohne umfaßt durchschnittlich 24 Tage. Ein einigermaßen starkes Volk enthält zur Schwärmzeit bis zu 2- und 3000 Drohnen. Diese Tiere aber sind äußerst hilflos deshalb, weil ihnen die Natur nicht einmal einen Stachel verliehen, den die anderen Bienenindividuen besitzen. Auch sind ihre Beißwerkzeuge nur wenig ausgebildet. Und dies benutzen die B.n, um ihre Männchen nach der Schwarmzeit (Ende August) wieder aus dem Stocke zu entfernen (Drohnenschlacht), ein Umstand, dem die Erhaltung des Staates zu Grunde liegt, da die Drohnen als übrigens faule Schlemmer und Fresser die Wintervorräte aufzehren und dadurch das Volk dem Hungertode überliefern würden. Jeder intelligente Imker entfernt die Drohnen selbst durch Drohnenfallen. — Der Arbeitsbiene liegt die ganze Sorge des Stockes ob: sie muß Nahrung einsammeln, den Stock reinigen, die Brut pflegen und erziehen, Wachs erzeugen ꝛc., und sie löst ihre Aufgabe in der denkbar vollkommensten Weise. Als weibliches Wesen mit verkümmerten Geschlechtsorganen, welch letzterer Umstand den Geschlechtstrieb in ihr zu ersticken scheint, kennt sie keine andere Sorge als die für ihren Stock. Honig und Pollen (Blütenstaub) sammelt sie aus den Blüten, ersteren in ihrem Chylusmagen, letzteren in Form kleiner Bällchen (Höschen) an der Außenseite der Hinterbeine (Bürste) nach dem Bienenstocke tragend

Dadurch lassen sich die verschiedenen Honigarten (Raps-, Linden-, Esparsette-, Fenchelhonig 2c.) von einander scheiden; außerdem bleiben die Waben unversehrt und die B.n können ihre Zeit und Kraft dem Honigeintragen widmen. — Wichtig ist die Vermehrung der Völker auf künstlichem (Ableger) oder natürlichem Wege (Schwarm). Im letzteren Falle verläßt eine Königin mit einer mehr oder minder großen Zahl B.n den Stock und setzt sich an einem Busche oder Baumaste als Traube an. Eingefangen wird dieser Schwarm in eine leere Wohnung gebracht, deren Ausbau und Reinigung, wenn sie zusagt, sofort vorgenommen wird. Oft stößt ein Volk auch mehrere Schwärme ab. Die verbreitetste B. ist die deutsche; doch werden auch Italiener, von Dr. Dzierzon eingeführt, Krainer, Cyprianer, Kaukasier und andere Rassen gern gezüchtet. — Die Bienenlitteratur ist äußerst reichhaltig; vornehmliche Autoren sind: Dzierzon, von Berlepsch, Vogel, Huber, Dathe, Gravenhorst, Kleine, Lehzen u. a. Hervorragende apistische Zeitschriften sind: Vogel, „Die Bienenzeitung"; Krancher, „Deutscher Bienenfreund"; Lehzen, „Bienenwirtschaftliches Zentralblatt"; Dennler, „Elsässisch-Lothringischer Bienenzüchter" u. a. — Vergl. Krancher, „Die dreierlei Bienenwesen und ihre Vereinigung zum Bienenstaat" (Leipzig 1884).

Bienenerde (Bienenkeule, Bienenrabe), Abfall von der Wachsbereitung.

Bienenfalk, s. unter Meisen.

Bienenfresser (Meropida), Familie der Kuckucksvögel (Coccygomorpha) oder Leichtschnäbler (Levirostres), mit gestrecktem Leib, scharfem und spitzem Schnabel, kurzen Füßen und lebhaft gefärbtem Gefieder. Sie nähren sich von Insekten, die sie meist im Fluge fangen. Der Bienenwolf (Merops apiaster) oder Immenwolf in Südeuropa, mit meerblauer Brust und Bauch und blaugrünem Schwanz, ist die einzige in Europa vorkommende Art; der B. ernährt sich vorzugsweise von Wespen, Hummeln und Bienen.

Bienengift, s. unter Biene.

Bienenkönigin, s. unter Biene.

Bienenlaus (Braula coeca), rotbraune und flügellose und etwa $1\frac{1}{2}$ mm lange, auf der Honigbiene schmarotzende Fliege; sie gehört zu den schmarotzenden Puppengebärern (Pupipara) und saugt sich auf dem Rücken der Biene fest.

Bienenmotte (Tinea oder Galleria cereana s. mellonella), auch Honig- oder Wachsmotte genannt, zur Gattung der Kleinschmetterlinge (Microlepidoptera) gehörige Mottenart. Die Raupe ist graugelb, etwa 25 mm lang, und schadet dadurch, daß sie in den Bienenstöcken das Wachs frißt und das Auslaufen des Honigs herbeiführt. Das ausgebildete, zuerst im Mai erscheinende Insekt hat braungraue Oberflügel, weißgraue Hinterflügel und etwa 20—35 mm Flügelspannung.

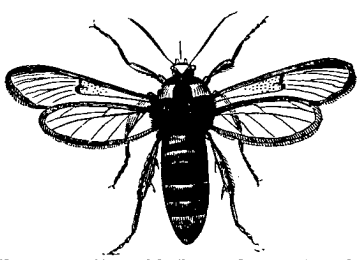
Bienenmühle, Mühle in der sächsischen Amtshauptmannschaft Freiberg, an der Freiberg-Duxer Eisenbahn gelegen.

Bienenmutter, soviel wie Mutterbiene, Königin, s. Biene.

Bienenrecht, das Recht des bisherigen Eigentümers eines schwärmenden Bienenstocks auf Wiedererlangung desselben.

Bienensaug, s. Taubnessel.

Bienenschwärmer (Sesia apiformis), Hornissenschwärmer, ein einer Hornisse nicht unähnlicher Schmetterling, unser größter Glasflügler; seine Flügel sind durchsichtig, rostbraun gerandet und geadert, der Kopf ist gelb, der Halskragen braun, der Hinterleib gelb mit schwarzen Binden, die Vorderhälfte des zweiten Segments gelb. Man trifft ihn an Pappelstämmen, denen die Raupe schädlich wird.



Nr. 1725. Bienenschwärmer (Sesia apiformis).

Bienenstich, die Verletzung der Haut durch den Stachel der Biene, die heftige Entzündung mit ausgedehnter Anschwellung zur Folge hat. Mittel: sofortiges fleißiges Kühlen mit Wasser oder kalter Erde, Bestreichen mit Kollodium.

Bienenstock, s. unter Biene.

Bienenwolf (Merops apiaster) oder Immenwolf, Vogelart aus der Familie der Bienenfresser (s. d.). — Bunter B. (Philanthus pictatus) heißt auch ein etwa 10 bis 12 mm langes Insekt, eine Art aus der Familie der Grabwespen (s. d.).

Bienenzucht, s. unter Biene.

Biener (Christian Gottlob), Jurist, geb. 10. Januar 1748 zu Zörbig, seit 1790 ordentlicher Professor an der Universität Wittenberg, seit 1809 an der Universität Leipzig, wo er 13. Oktober 1828 starb. Er hat sich durch eine ganze Reihe trefflicher Schriften über Rechtsgeschichte, Staats-, Prozeß- und sächsisches Recht ehrenvoll bekannt gemacht. — Sein Sohn Friedrich August B., geichfalls ein tüchtiger Jurist, geb. 5. Februar 1787, ward 1810 Professor der Rechte an der neubegründeten Hochschule zu Berlin und starb 2. Mai 1861 in Dresden, einen Teil seines Vermögens als „Bienerstiftung" der Blindenanstalt in Leipzig vermachend. Er schrieb besonders über Strafprozeß und Rechtsgeschichte.

Biener (Wilhelm), tirolischer Staatskanzler, geb. 1585 zu Amberg in der Oberpfalz, war erst in markgräflich Burgauer, dann in bayrischen, zuletzt in österreichischen Diensten als Geheimrat Erzherzog Leopolds in Tirol. Ein treuer Ratgeber desselben und dessen Witwe Klaudia, ward er nach deren Tode von den Welschen gestürzt und 17. Juli 1651 auf Schloß Rattenberg enthauptet.

Bienewitz (Peter) oder Bennewitz, s. Apianus.

Bienne (spr. Bjenn), der französische Name für Biel (s. d.).

Bienne (spr. Bjenn), zwei französische Flüsse. — B., im Departement Sarthe, mündet bei Frenay in die Sarthe. — B., im Departement Jura, mündet in den Ain.

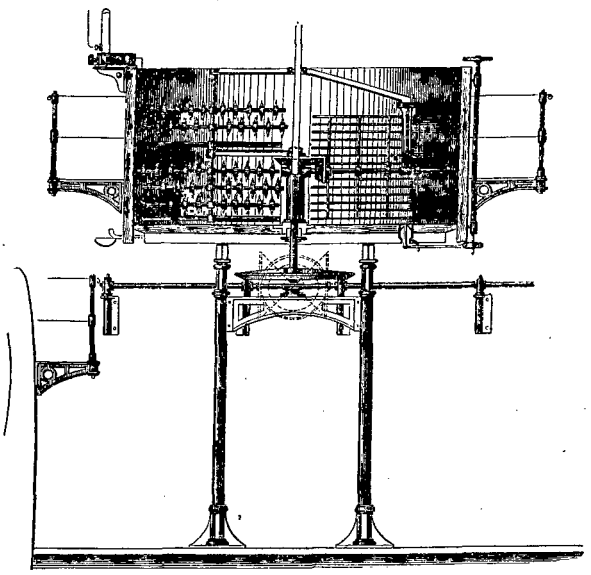
Bienrissig heißen harte, dürre Eichen- und Birkenhölzer, in welchen das jugendliche Fadengeflecht (Mycelium) eines Löcherpilzes, des Polyporus Xylostromatis *Fuck.*, wabenartige Löcher gebildet hat, welche durch spätere Zustände dieses Fadengeflechts (Xylostroma Corium *Rabh.*) mit einer dünnen, fest anliegenden, glänzend braunen, lockeren, lederartigen Masse ausgekleidet sind.

Bienville (spr. Bjängwihl), Dorf im französischen Departement Obermarne, mit berühmten Eisenwerken und ca. 1000 E.

Bier, ein der geistigen Gärung unterworfen gewesenes und häufig auch noch sehr langsam fortgärendes geistiges Getränk; es wird aus Wasser und gemalztem Getreide unter Zusatz von etwas Hopfen bereitet und enthält demnach außer Wasser im wesentlichen Dextrin, etwas Maltose, Pflanzeneiweißstoffe, aus dem Getreide und dem Wasser stammende anorganische Salze, die löslichen Bestandteile des Hopfens, Alkohol, Kohlensäure und kleine Mengen von Glycerin; letztere drei Bestandteile sind Produkte der geistigen Gärung. Die Verschiedenheit, welche die B.e hinsichtlich ihres Geschmacks und Aussehens zeigen, hat ihren Grund in den verschiedenen Bereitungsweisen und der Menge der verwendeten Materialien. Die Bereitung des B.es nennt man das Brauen und die Anlagen, in denen dies geschieht, die Bierbrauereien oder auch bloß Brauereien. Man unterscheidet untergärige und obergärige B.e, ferner nach der Farbe lichte B.e oder Weißbiere und dunkle B.e oder Braunbiere. Die Beschaffenheit der Materialien, aus denen das B. gebraut wird, ist von großem Einfluß auf seine Güte; das Wasser muß klar, geruchlos und frei von faulenden Bestandteilen sein, selbst dasjenige, welches zum Reinigen der Apparate und Gefäße dient. Von den Getreidearten benutzt man am häufigsten die Gerste, weil diese sich am leichtesten in brauchbares Malz überführen läßt; daher setzt man auch stets, wenn aus anderen Getreidearten (Weizen, Hafer) B. gebraut werden soll, eine gewisse Menge Gerstenmalz zu. Den Hopfen setzt man zu, um dem B. einesteils einen schwachbitteren Geschmack zu erteilen, anderenteils, um die Ausscheidung gewisser Stoffe beim Würzekochen zu bewirken, welche, wenn sie darin bleiben, die Klarheit und die Haltbarkeit des B.es beeinträchtigen würden. Um die Gärung hervorzurufen, setzt man Hefe (s. d.) zu, die von einem früheren Gebräu aufgehoben wird; nur in Belgien fertigt man selbstgärende B.e.

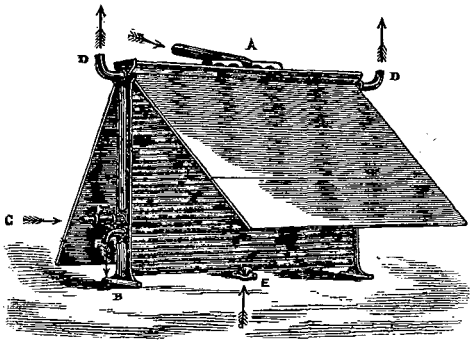
Der Vorgang beim Brauen ist kurz folgender: Die Gerste wird zunächst in Malz verwandelt, d. h. einer anfangenden Keimung unterworfen; hierbei bildet sich aus dem

Pflanzeneiweiß ein Körper, die Diastase, welcher das Stärkemehl der Gerste beim nachherigen Einmaischen vollständig in Dextrin und letzteres teilweise in Zucker (Maltose) zu verwandeln hat; durch die nachfolgende Gärung wird dann der Zucker in Alkohol und Kohlensäure gespalten, wobei auch sehr kleine Mengen von Bernsteinsäure und Glycerin entstehen. Behufs Umwandlung der Gerste in Malz muß dieselbe zunächst eingeweicht werden; das Einweichen oder Einquellen geschieht in dem Quellstock mit kaltem Wasser. Die quellreife Gerste wird dann auf die Keimtenne oder Malztenne gebracht, wo sie zu keimen anfängt; das Keimen wird unterbrochen, bevor der Blattkeim zum Vorschein kommt; auf dem Schwelk- oder Trockenboden werden die gekeimten Körner lufttrocken gemacht (Luftmalz). Um Darrmalz zu erzielen, müssen die Körner noch einer höheren Temperatur in der Malzdarre ausgesetzt werden; ein Teil des Malzes wird auch behufs Herstellung dunkler B.e noch weiter erhitzt, indem man es wie Kaffee röstet (Farbmalz). Durch besondere Putzmaschinen wird das Malz von den Würzelchen befreit, um dann geschroten, d. h. grob gemahlen zu werden; dies geschieht in den Schrotmühlen. Die neueren Mühlen dieser Art sind so eingerichtet,



Nr. 1726. Maischmaschine mit Horizontal- und Vertikalbewegung für Antrieb von unten.

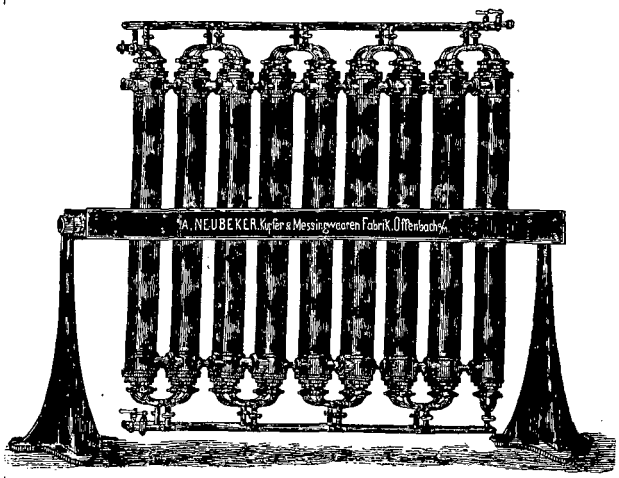
daß das Malz gleichzeitig mit gemessen wird. Das hierauf folgende Einmaischen oder Maischen des Malzschrots geschieht in dem mit einem Rührwerk versehenen Maischbottich (s. Nr. 1726). Das Malzschrot wird zunächst eingeteigt, d. h. mit kaltem Wasser gleichmäßig durchfeuchtet, hierauf wird die nötige Menge heißes Wasser zugelassen. Die hierdurch entstehende, die löslichen Bestandteile des Malzes enthaltende Flüssigkeit heißt die Würze. Die Herstellung sowie das nachfolgende Kochen derselben in der Braupfanne findet in verschiedener Weise statt, und hierin bestehen die besonderen Arten des Brauverfahrens. Dieselben lassen sich zusammenfassen in das Infusionsverfahren und das Dekoktionsverfahren, von letzterem unterscheidet man wieder das Dickmaischverfahren und das Lautermaischverfahren. Bei dem Infusionsverfahren wird das mit kaltem Wasser eingeteigte Malzschrot durch Zugabe von heißem Wasser auf die Zuckerbildungstemperatur gebracht, ohne daß dabei irgend ein Teil der Masse zum Sieden erhitzt wird, während beim Dekoktionsverfahren ein Teil der Maische zum Sieden erhitzt und dann wieder in den Maischbottich zurückgegeben wird. Geschieht das Kochen in der Weise, daß nur die dünne Würze, ohne die Treber gekocht und dann noch heiß wieder auf letztere zurückgeleitet wird, so ist dies das Lautermaischverfahren; wird jedoch ein Teil der gesamten Maische, also mit den Trebern, gekocht und wieder zurückgelassen, so ist dies das Dickmaischverfahren. Dieses Ablassen, Kochen und Zurückgeben wird meistens mehrere Male wiederholt. Die auf die eine oder die andere Weise erhaltene Würze wird schließlich von den Trebern getrennt, auf den Braukessel gepumpt und hier mehrere Stunden lang gekocht, wobei zugleich der Hopfen zugesetzt wird (Kochen der Würze).



Nr. 1727.
Lawrences Vorrichtung zum Kühlen untergäriger Würze. A Eintritt in der Würze; B Ausgang der Würze; C Eingang des Flußwassers oder Brunnenwassers; D Ausgang des Flußwassers oder des Brunnenwassers; E Eingang des Eiswassers; F Ausgang des Eiswassers.

Nr. 1728.
Anordnung der Kupferplatten in dem Lawrenceschen Kühlapparat.

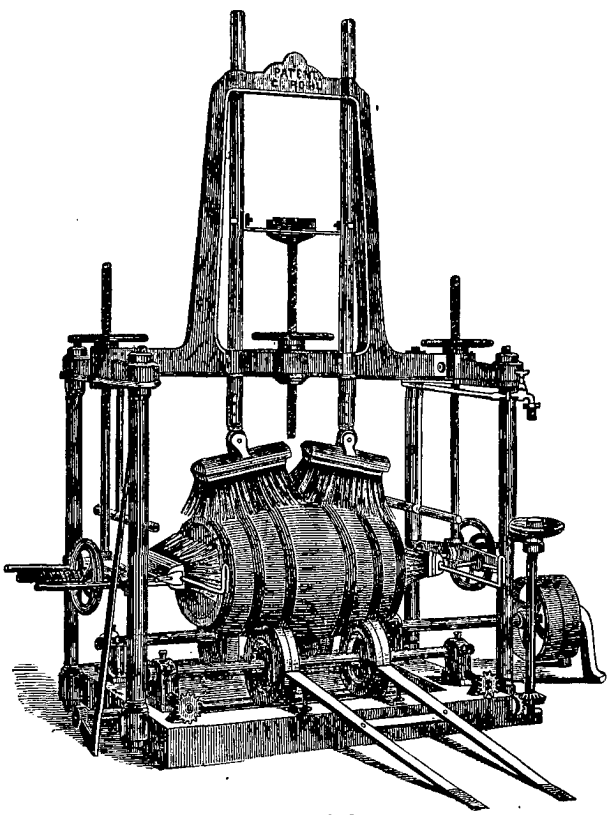
Die noch heiße Würze läßt man dann durch den Hopfenseiher laufen, um sie von den ausgekochten Hopfendolden zu befreien. Die Kühlung der Würze geschieht in sehr großen flachen, aus Eisenblech gefertigten viereckigen Kästen, Kühlschiffe genannt; auf dem Boden der letzteren setzen sich zugleich die durch das Kochen der Würze mit Hopfen unlöslich gemachten trübenden Bestandteile als brauner Schlamm (Kühlgeläger) ab. Die von letzterem klar abgelassene Würze muß zur Herstellung untergäriger B.e noch weiter, und zwar möglichst schnell, abgekühlt werden. Hierzu hat



Nr. 1729. Neubeckers Gegenstrom-Kühlvorrichtung.

man sehr gut wirkende Apparate, von denen der Lawrence-Kühlvorrichtung (s. Nr. 1727 und 1728) und Neubeckers Gegenstromkühlvorrichtung (s. Nr. 1729) am häufigsten in Brauereien angetroffen werden. Die gekühlte Würze wird sofort in die im Gärkeller befindlichen Gärbottiche abgelassen und mit Hefe versetzt. Der Eintritt der Gärung gibt sich durch das Auftreten von Schaum zu erkennen, welcher zur Zeit der stärksten Gärung sich hoch auftürmt und ein zerklüftetes Aussehen zeigt (Kräusengärung). Bei der Bereitung von untergärigen Lagerbieren muß die Gärung sehr langsam und bei niedriger Temperatur vor sich gehen; man setzt daher in die Gärbottiche mit Eis gefüllte Schwimmer zur Abkühlung oder kühlt, wie das neuerdings immer mehr gebräuchlich wird, den ganzen Gär- und Lagerkeller mit Kaltluftmaschinen. Bei der schnell und bei höherer Temperatur

verlaufenden Obergärung sind diese Vorsichtsmaßregeln nicht nötig. Nach erfolgter Hauptgärung wird das B. von der Hefe getrennt und muß nun auf größeren Fässern noch eine langsame Nachgärung durchmachen. Die Beschaffenheit der B.e hängt nicht allein von der Art und Menge der Bestandteile, sondern auch von der Leitung des ganzen Brauprozesses ab, und haben die verschiedenen Bierarten in den einzelnen Städten und Ländern verschiedene Namen erhalten, wie z. B. Bock, Salvator, Ale, Porter, Mumme, Gose, Kühle Blonde, Scheps, Broihahn, Raster ꝛc. — Die größeren Brauereien sind jetzt alle in höchst vollkommener Weise eingerichtet und hat man die Handarbeit soviel wie möglich Maschinen übertragen, sogar das Reinigen der Fässer von außen und innen, das Pichen derselben ꝛc. wird durch besondere Maschinen verrichtet; so zeigt z. B. Nr. 1730 eine solche Faßreinigungsmaschine, welche in einer Stunde bis zu 200 Stück Transportfässer von 15—200 l äußerlich reinigen kann. — Für die Ausbildung der Brauer existieren besondere Brauerschulen und Brauerakademien, so z. B. in Hohenheim, Worms, Augsburg, Berlin, Weihenstephan.



Nr. 1730. Pohls Faßwaschmaschine.

Die Interessen der Brauer werden ferner durch die Brauervereine vertreten und gefördert, die wieder zu größeren Verbänden vereinigt sind, so z. B. der Deutsche Brauerbund, der Schweizerische und der Nordamerikanische Brauerverein. — Vergl. G. E. Habich, „Die Schule der Bierbrauerei" (3. Aufl. von Schneider, Leipzig 1875); Otto, „Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirtschaftlichen Gewerbe" (Bd. 1, in neuer Bearbeitung von O. Birnbaum, Braunschweig 1878); Heiß, „Die Bierbrauerei" (neu bearbeitet von G. Grießmayer, Augsburg 1874); F. Faßbender, „Katechismis des praktischen Brauwesens" (2 Teile, Wien 1875); C. Schneider, „Die Mälzerei, Chemie und Physiologie der Malzbereitung" (2. Aufl., Leipzig 1875); F. Voigt, „Die Rohmaterialien der Bierproduktion unter Lupe und Mikroskop" (Berlin 1874); Stierlin, „Das B., seine Verfälschungen ꝛc." (Bern 1878). — Zeitschriften: „Der Bierbrauer", begründet von Habich, fortgeführt von Dr. C. Schneider und Dr. B. Grießmayer (Halle); „Der bayrische Bierbrauer", herausgeg. von Professor Dr. Lintner (München); „Österreichische Zeitschrift für Bierbauerei", herausgeg. von F. Faßbender (Wien); „Norddeutsche Brauerzeitung", herausgegeben von Johannesson (Berlin); „Allgemeine Hopfenzeitung", redigiert von J. Carl (Nürnberg); „Die Hopfenlaube", Fach- und Handelszeitung für das deutsche Brauwesen, redigiert von A. Sertz (Leipzig).

Bierdruckapparate (Bierpressionen), Vorrichtungen, welche den Zweck haben, das Bier aus den im Keller der Restaurationen lagernden Fässern auf bequeme Weise in das Büffet oder Schanklokal zu schaffen. Die B. beruhen auf dem Prinzipe, daß das Bier mittels Druckes in Zinnröhren in die Höhe gepreßt wird, wobei der Druck oben durch das Spundloch auf die Fläche des Bieres wirkt, während der Abfluß des letzteren in die Rohre oder Schläuche aus den Zapflöchern der Fässer erfolgt. Der Druck wird erzeugt entweder durch Zusammendrücken von Luft mittels einer Handpumpe oder durch Entwickelung von Kohlensäure in geeigneten Apparaten; neuerdings wird verflüssigte Kohlensäure zu diesem Zweck verwendet, die in eisernen Flaschen zur Versendung kommt. — Die ersten B., die vor ca. 25 Jahren aufkamen, waren Kohlensäuredruckapparate; sie kamen aber bald in Mißkredit, da ihre Bedienung umständlich ist. Man konstruierte daher Luftdruckapparate, die jetzt weit verbreitet sind, obschon es rationeller ist, das Bier mit Kohlensäure in die Höhe zu drücken als mit Luft. Die Kohlensäure trägt zur Haltbarkeit und Schmackhaftigkeit des Bieres wesentlich bei, während durch den Luftdruckapparat ein Teil der im Bier enthaltenen Kohlensäure ausgetrieben wird. Ein Nachteil der Luftdruckapparate liegt ferner darin, daß das Bier fortwährend mit zusammengepreßter Luft in Berührung ist, daß demnach der Sauerstoff derselben verändernd auf das Bier einwirken kann, was bei Anwendung von Kohlensäuredruck nicht eintreten kann. Die Luftdruckapparate bestehen in der Regel aus einer Handpumpe und einem Luftkessel, der durch erstere mit zusammengepreßter Luft gefüllt wird. Aber auch diese Apparate erfordern in der Handhabung große Aufmerksamkeit und namentlich Reinlichkeit. Leitungsröhren von Blei oder bleihaltigem Zinn sind gänzlich zu vermeiden. Eine Hauptbedingung für alle B. ist, daß die Fässer gut und dicht sind, um den auf sie wirkenden Druck auszuhalten.

Bierens de Haan (David), niederländischer Mathematiker, geb. 3. Mai 1822 zu Amsterdam, war seit 1849 Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Deventer und seit 1863 Professor an der Hochschule in Leiden. Er hat sich durch zahlreiche, zum großen Teil in den „Verslagen en Mededeelingen" der königlichen Akademie der Wissenschaften und den „Archives néerlandaises" erschienenen Schriften seines Fachs bekannt gemacht. Sonst sind noch zu merken: „Schets van het leven en werken van G. J. Verdam" (1867), „Nouvelles tables d'integrales définies" (Leiden 1867) und „Notice sur quelques quadrateurs de cercle dans les Pays-Bas" (1877).

Biereſel, im Volksaberglauben ein Hauskobold, der nachts in Bierbrauereien umgeht und, wenn man ihn nicht reichlich bewirtet, mit seinen Eselsfüßen die Gerätschaften zerstampft. B. wird auch der Pirol (s. d.) genannt.

Biereſſig, s. unter Eſſig.

Bierey (Gottlieb Benedikt), Tonsetzer, geb. 25. Juli 1772 zu Dresden, war seit 1788 Musikdirektor bei der Döbbelinschen, 1794—1806 bei der Secondaschen Wandergesellschaft, lebte dann in Wien und Breslau, wo er, eine Zeitlang auch Theaterdirektor, 5. Mai 1840 starb. Er komponierte u. a. die Opern: „Rosette", „Jery und Bätely", ferner Kantaten, Märsche, Sonaten ꝛc. und schrieb auch über den Generalbaß.

Bierhefe, s. unter Bier.

Bierkeller, jeder Keller, in welchem Bier lagert. Man legt die B. gern so tief wie möglich, am liebsten in Bergabhänge oder Felsen, nie gegen Süden. Die Höhe muß mindestens $2^2/_3$ m betragen; sehr zweckmäßig werden B. durch Eis künstlich kühl erhalten.

Bierling (Ernst Rudolf), namhafter Kirchen- und Strafrechtslehrer, geb. 7. Januar 1841 in Zittau, seit 1873 ordentlicher Professor in Greifswald. Seine wichtigsten Schriften sind: „Das Gesetzgebungsrecht evangelischer Landeskirchen im Gebiete der Kirchenlehre" (Leipzig 1869) und „Zur Kritik der juristischen Grundbegriffe" (Gotha 1877).

Biermann (Gottlieb), geschätzter Historien- und Porträtmaler, geb. 13. Oktober 1824 zu Berlin, seit 1853 in Berlin lebend, seit 1878 Professor der Kunstakademie daselbst. Wir nennen von seinen Bildern: „Szene aus der Sintflut", „Gustav Adolfs Tod", „Episode aus der Schlacht bei Kunersdorf", „Valeska" und „Zigeunerkönigin".

Biermann (Karl Eduard), Landschaftsmaler, geb. in Berlin 26. Juli 1803, königlicher Professor, Mitglied der Akademie der Künste und Lehrer für landwirtschaftliches Zeichnen an der Bauakademie daselbst, auch Ehrenvizepräsident der Universal society for the encouragement of arts and industries in London. B. beherrscht die Öl- wie die Aquarelltechnik und hat einen Teil der Wandgemälde im „Griechischen Saale" des Berliner Neuen Museums ausgeführt. Von seinen Gemälden nennen wir: „Das Wetterhorn", „Finstermünzpaß in Tirol" und „Burgeis in Tirol". Auf 16 Blättern in Wasserfarben erschloß er die wildromantischen Reize Dalmatiens zum erstenmal der künstlerischen Behandlung.

Biernacki (spr. Biernaţki, Aloysius Prosper), polnischer Landwirt und Staatsmann, geb. 1778 bei Kalisch, gründete zu Sulislawice eine mit einer Schule für Landwirte verbundene Musterwirtschaft, war während der Revolution Präsident der Rechnungskammer zu Warschau und nachher (1831) kurze Zeit Finanzminister. Er starb im August 1854 zu Paris.

Biernaţzki (Johann Christoph), deutscher Schriftsteller, geb. 17. Oktober 1795 zu Elmshorn (Holstein), gest. als Pfarrer zu Friedrichsstadt 11. Mai 1840, das Muster eines echt christlichen Seelsorgers. „Die Hallig" (Altenburg 1836; 3. Aufl. 1852) ist die wertvollste seiner Arbeiten. Seine „Gesammelten Schriften" (8 Bde.) erschienen 1850 in 2. Auflage. Sein Sohn gab von ihm eine Lebensbeschreibung (2. Aufl., Leipzig 1852) heraus.

Bierpressionen, s. Biердruckapparate.

Bierstadt (Albert), berühmter Landschaftsmaler, geb. 1830 in Solingen, kam schon früh nach den Vereinigten Staaten und kehrte auch nach kurzem Studienaufenthalt in Düsseldorf 1857 dahin zurück. Seine auf die deutschen Ausstellungen gesandten, den großartigen Gebirgsgegenden der Vereinigten Staaten und des südlichen Europa entnommenen Landschaften zeigen gesunden Realismus, glänzende Färbung und kühne Pinselführung. Die bedeutendsten sind: „Sonnenlicht und Schatten", „Jarve's Pasture" im Connecticutthale, „Felsengebirge, Landers Pik", „Sturm in dem Felsengebirge", „Die Sierra Nevada", „Der brennende Vesuv", „Mount Whitney". B. wohnt meist in New York.

Bierstein, Getreidestein, Zeilithoid, zum Erstarren dick gekochte Bierwürze, welche zur Ausfuhr nach den Tropenländern bestimmt war, sich aber nicht bewährte.

Biersteuer heißt diejenige Abgabe, welche entweder von dem bereits fertigen Bier für eine bestimmte Menge desselben, oder von den zur Bereitung desselben verwendeten Rohstoffen an den Staat zu entrichten ist. Innerhalb des Deutschen Reichs ist, abgesehen von einigen Bundesstaaten, durch das Reichsgesetz vom 31. Mai 1872 die letztgedachte Art der Besteuerung (als Brausteuer) seit dem 1. Januar 1873 zur Einführung gelangt. — Dagegen ist Biertaxe der durch polizeiliche Verordnung (oder Gesetz) von der Obrigkeit festgesetzte Normalpreis, welcher bei dem Verkaufe des Bieres von den Schankwirten nicht überschritten werden darf. In dem Gebiete des Deutschen Reichs finden polizeiliche B.n nach der Reichsgewerbeordnung jetzt nicht mehr statt.

Biervliet, Gemeinde in der niederländischen Provinz Seeland an der Westerschelde, mit (1879) 2165 E. B. ist der Geburtsort Beukelszs (s. d.), des Erfinders des Heringeinpökelns.

Bierwage, s. unter Aräometer.

Bierzanow, Dorf im galizischen Bezirk Wieliczka, Station der Krakau-Lemberger Bahn und der Wieliczkaer Zweigbahn, mit ca. 1200 E.

Biesbosch (spr. Bisbosch, d. i. Binsenbusch), 200 qkm großer, moorstähnlicher, inselreicher Meerbusen in den Niederlanden, Provinz Südholland und Nordbrabant, zwischen den Städten Dordrecht, Geertruidenberg und Willemstad, durch das Hollandsch Diep (spr. Hollands Diep) und das Haringvliet mit der Nordsee verbunden. Er entstand in der Nacht vom 18. zum 19. November 1421 durch einen Deichbruch, wobei 72 Dörfer mit 100 000 Menschen untergingen. Neuerdings hat man durch Polder einen guten Teil des Morastes in fruchtbares Land verwandelt und 34 Ortschaften wieder aufgebaut.

Biese, Fluß im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, der bei Schnakenburg als Aland in die Elbe mündet.

Biesenthal, Stadt im Kreise Oberbarnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Finow und der Berlin-Stettiner Bahn gelegen, zählt (1880) 2292 namentlich Ackerbau treibende E.

Biesfliegen, s. Bremsen.

Biessenhofen, Dorf im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, an der Wertach und der Augsburg-Lindauer Bahn gelegen, mit ca. 600 E.

Biester (Johann Erich), Schriftsteller, geb. 17. November 1749 zu Lübeck, ward 1784 Vorsteher der Berliner Bibliothek, 1788 Mitglied der Berliner Akademie und starb 20. Februar 1816. Er gründete 1783 mit F. Gedike die „Berlinische Monatsschrift" (1799—1811 „Neue Berlinische Monatsschrift"). Auch übersetzte er Barthélemys „Reise des jungen Anacharsis" (7 Bde., Berlin 1792—93).

Biester (Ernesto), portugiesischer Bühnenschriftsteller, geb. 1829 zu Lissabon, gest. 12. Dezember 1880, Zensor der Theater, Begründer der „Revista contemporanea", zuletzt Herausgeber der „Gazeta do Dia". Er hat über 90 seiner Zeit sehr beliebte, geschickt aufgebaute Stücke verfaßt, wie „O Fidalgo do seculo XIX", „Fortuna e trabalho", „A Mãe dos pobres", „O Jogo", „Os Sabichoes" ꝛc.

Bietigheim, Stadt im württembergischen Neckarkreis, an der Ems und mehreren Linien der württembergischen Staatsbahn gelegen, zählt (1880) 4004 E., welche namentlich Spinnerei, Tuch- und Ziegelbereitung sowie Wein- und Holzhandel betreiben.

Biéville (spr. Bjehwihl, Charles Henry Etienne Edmonde), eigentlich de Desnoyers, französischer Lustspieldichter, geb. 30. Mai 1814 zu Paris. Seine bekanntesten Stücke sind: „Les dévorants", „La vie de garçon", „Rêves d'amour", „Les deux rats" ꝛc. Auch war B. Theaterkritiker und dramaturgischer Schriftsteller. Er starb 3. Januar 1880 zu Paris.

Bièvre (spr. Biähwr, Maréchal, Marquis von), der durch seine witzigen Antworten und Calembours bekannte Enkel des berühmten Chirurgen Georges Maréchal, geb. 1747 zu Paris, gest. 1789 zu Spaa. B. gehörte der Truppe der Mousquetaires an und veröffentlichte außer dem Trauerspiel „Vercingetorix" und zwei Lustspielen eine Sammlung seiner Wortspiele im „Almanach des calembours" (Paris 1771), dem dann nach seinem Tode Deville eine gleiche unter dem Titel „Bièvreana" (Paris 1800 und öfter) folgen ließ.

Biewitz, Kohlart, s. unter Brassica.

Biferno (lat. Tifernus), fischreicher Fluß in Unteritalien, der nach 120 km langem Laufe bei Campomarino in das Adriatische Meer mündet.

Bifertenstock, 3431 m hoher Berg in den Rheinalpen.

Bifilarmagnetometer ist ein an zwei Fäden senkrecht zum magnetischen Meridian aufgehängter, mit Spiegelablesung versehener Magnet zum Beobachten kleiner Schwankungen der Intensität des Erdmagnetismus.

Bifora *Hoffm.* (Bifore), Pflanzengattung aus der Gruppe der Coriandreae in der Familie der B. Loureirii *Kost.* (Loureiros Doppelkern), wird seiner wie Koriander benutzten Früchte wegen in China und Kochinchina kultiviert.

Biföst, s. unter Asen.

Bigado, die gedörrten als Vogelfutter verwendeten Puppen des Seidenspinners.

Bigamie (lat.-griech., Doppelehe) heißt das Verbrechen der zwiefachen Ehe, welches entweder eine unverheiratete Person durch Verheiratung mit einem Ehegatten, dessen verheirateten Stand sie kannte, oder ein Ehegatte, bevor seine Ehe aufgelöst, für ungültig oder nichtig erklärt worden ist, durch Schließung einer neuen Ehe begeht.

Bigaradeöl, das aus den Blüten des bitteren Pomeranzenbaums (Citrus Bigaradia *Duham.*) destillierte ätherische Öl; es ist rötlichgelb und von feinem Geruch. In den Handel kommt es aus Spanien und Südfrankreich.

Bigarré (franz.), buntscheckig; bigarrieren, bunt bemalen; Bigarrure (spr. Bigarrühr), Buntscheckigkeit, gemischte Gesellschaft; gute und schlechte Ausdrücke vermengende Redeweise.

Bigattino oder Soldo, ehemalige venezianische Kupfermünze von 2 ₰ im Wert.

Big Black River (spr. Big-Bläck-Riwwer), nordamerikanischer, im Unionsstaate Mississippi entspringender Fluß, der nach 320 km langem Laufe in zwei Armen in den Mississippi mündet.

Bigelow (spr. Beidschloh, John), amerikanischer Publizist und Diplomat, geb. 25. November 1817 zu Malden (New York), ward 1850 Teilhaber der „Evening Post", 1861 Konsul, 1864 Geschäftsträger und 1865—66 Gesandter der Union in Paris. Im Jahre 1869 eine Zeitlang Hauptredakteur der „New York Times", lebte er dann vorübergehend in Berlin, trat der demokratischen Partei bei und war 1877—78 Staatssekretär von New York. In Buchform veröffentlichte B.: „Jamaica in 1850" (New York 1852), „The life of Fremont" (ebend. 1856), „Les États-Unis d'Amérique en 1863" (Paris 1863), „Modern enquiries" (Boston 1867) ꝛc.

Biggah, Bigha, ostindisches Feldmaß, 32_{1577} Ar haltend.

Bigha, Bigos, Sandschak und Hauptstadt desselben im kleinasiatischen Teile des türkischen Vilajets Konstantinopel. Die Stadt B. liegt am Bighasu und zählt ca. 6000 E. — Das Sandschak B. besteht aus der nördlich von den Dardanellen und südlich vom Meerbusen von Edremid begrenzten Halbinsel (das alte Troas).

Big-Horn, nordamerikanischer, 645 km langer, in den Rocky-Mountains entspringender Fluß, Nebenfluß des Yellowstone.

Nr 1731. Bignonia grandifolia.

Bigio, Maler, s. Francia Bigio.

Biglietto (ital., spr. Biljetto), kleiner Brief, Wertpapier, Kassenbillett.

Bignio (spr. Binjio, Louis von), vorzüglicher Baritonist, geb. 29. Juli 1839 zu Pest, war 1858—63 Mitglied des Pester Nationaltheaters, kam 1864 an die Wiener Hofoper und lebt jetzt im Ruhestand. Zu seinen gelungensten Partien gehörten Don Carlos, Wolfram von Eschenbach, Tell, Alfonso, Nelusko, Hoel, Luna ꝛc.

Bignon (spr. Binjong, Jérome), gelehrter Franzose, geb. 24. August 1589, gest. als Großmeister der königlichen Bibliothek 7. April 1656. Seine interessanteste Schrift ist „Voyage de François Pyrard" (Paris 1615). Von hohem Wert sind auch seine „Marculphi monachi formulae" (1613). Auch sein Enkel, Jean Paul B., geb. 1662 zu Paris, gest. 1743 zu Melun, Bibliothekar des Königs und Abt von St. Quentin, stand im Rufe großer Gelehrsamkeit.

Bignon (spr. Binjong, Baron Louis Pierre Edouard von), ausgezeichneter Publizist, Diplomat und Geschichtschreiber, geb. 3. Januar 1771 zu Guerbeville im Departement Niederseine, betrat 1797 die diplomatische Laufbahn, war unter Napoleon in einflußreichen Gesandtenstellungen, trat aber nach dem Sturze desselben in den Privatstand zurück und schrieb sein „Exposé comparatif de l'état financiel, militaire, politique et moral de la France et des principales puissances de l'Europe" (Paris 1814). Im Jahre 1817 ward er in die Kammer gewählt, in welcher er sich gegen die Ausnahmegesetze und für die Zurückberufung der Verwiesenen erhob. Im Juli 1830 wurde er Minister des Auswärtigen, im August desselben Jahres durch Louis Philipp Mitglied des Ministerrats; er blieb jedoch nur bis zum November im Ministerium, 1837 wurde er zum Pair ernannt und starb 5. Januar 1841 zu Paris. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Ein Blick auf die Streitigkeiten der Höfe von Bayern und Baden" (1818), „Über den Kongreß in Troppau" (1821) und das auf Napoleons Veranlassung verfaßte Werk: „Histoire de France, depuis le 18 brumaire jusqu'à la paix de Tilsit" (7 Bde., Paris 1827—38; deutsch von Hase, 6 Bde., Leipzig 1830—31), sein Hauptwerk. Die Fortsetzung desselben erschien unter dem Titel „Histoire de France depuis la paix de Tilsit jusqu'en 1812" (4 Bde., Paris 1838; deutsch, 6 Bde., Meißen 1838—40). — Vergl. Mignet, „Souvenirs d'un diplomate" (Paris 1864).

Bignonia *Plum.*, Trompeterblume, aus der Gattung der Bignoniaceen, von Linné zu Ehren des Abtes Bignon (spr. Binjong), Bibliothekars Ludwigs XIV. und einflußreichen Beförderers der Wissenschaften, benannt, artenreich und nur den Tropen angehörig, besitzt einen fünfspaltigen oder zweiteiligen Kelch, eine glockige, fünfspaltige oder zweilippige Blumenkrone und schotenförmige Fruchtkapseln mit häutigen, einfach oder doppelt geflügelten Samen. B. ophthalmica *Chish.* in Südamerika diente als Mittel gegen Augenentzündung. B. ungenis *L.* und B. chelonoides *L.* wird in Ostindien gegen Vergiftung durch Schlangenbisse angewendet, ebenso B. Leucoxylon *L.*, welche das von Drechslern und Kunsttischlern sehr gesuchte Bastard-Guajet oder Grün- und Gelb-Ebenholz liefert. B. Catalpa *L.* und B. grandifolia (s. Nr. 1731) sind als Zierpflanze auch bei uns sehr geschätzt.

Bignoniaceae *Rchnb.*, Abteilung der Pflanzengruppe der Skrofularinēen, meist Bäume oder kletternde und rankende Sträucher mit geteilten und gefiederten Blättern, großen trichter- oder glockenförmigen, einfach oder in Trauben stehenden Blüten und zweifächerigen Fruchtschoten.

Bigordi (Domenico di Tommaso Curradi di Doffo, genannt Ghirlandajo), berühmter italienischer Maler, geb. 1449 zu Florenz, gest. daselbst 11. Januar 1494. Seine Hauptwerke sind die Fresken der Sassettikapelle in St. Trinità und die im Chore von S. Maria Novella zu Florenz, sowie die Apotheose des heiligen Zenobius im Palazzo vecchio daselbst. Auch an den Malereien in der Sixtinischen Kapelle zu Rom nahm er teil.

Bigorre (spr. Bigorr), eine zum französischen Departement Hautes-Pyrenées gehörige, die Arrondissements Tarbes, Bagnères und Argelès einschließende, seit 1607 zur Krone Frankreich gehörende Landschaft, mit der ehemaligen Hauptstadt Tarbes. An Naturschönheiten reich, enthält sie das reizende Campanerthal sowie die viel besuchten, den Alten schon unter dem Namen Aquae Bigerrorum bekannten warmen Mineralquellen von Bagnères, Barèges und Cautereis und erzeugt den vortrefflichen Bigorre-Rotwein. B. war der Wohnsitz der Bigerriones, deren Hauptstadt Turba (Tarbes) gewesen ist.

Bigotterie (franz. bigoterie, welches aus dem altd. „bi got", d. i. bei Gott, entstanden ist), Andächtelei, Scheinfrömmigkeit, ängstliche Beobachtung der äußeren religiösen Formen und Eifer für dieselben. — Bigott, frömmelnd.

Big-Sandy-River (spr. Big-Sandy-Riwwer), nordamerikanischer Fluß, der in den Ohio mündet.

Bigsby (Robert), englischer Altertumsforscher und Schriftsteller, geb. 1806 zu Castle Gate in der Grafschaft Nottingham, gest. 27. September 1873, veröffentlichte unter anderem: „Collection of original epigrams" (1829), „Miscellaneous poems and essays" (1842), „Visions of the times of old, or the antiquarian enthusiast" (1851), „History of Repton" (1854), „National honours and their noblest claimants" (1867) und „Memoir of the order of S. John of Jerusalem" (1869).

Big-tree (engl., spr. big-trih, d. h. der große Baum), der Mammutsbaum der Kalifornier.

Bihacz (spr. Bihatsch) oder Bikke, befestigte Kreisstadt in der türkischen Provinz Bosnien, auf einer Insel der Unna

gelegen, mit ca. 4000 E. — Der Kreis B. zählt in acht Bezirken ca. 177 000 E. (darunter etwa 83 000 Mohammedaner). — Der Bezirk B. hat etwa 20 000 E. (darunter etwa 12 000 Mohammedaner).

Bihar, ungarische Gespanschaft jenseit der Theiß; der Westen ist fruchtbare Ebene, der Osten Gebirgsland. Das Land ist reich an Obst, Tabak, Wein und Metallen sowie Fischen und Wild. Die (1880) 415 701 E. (auf 10 919 qkm) beschäftigen sich großenteils mit Viehzucht und der Herstellung von Holzwaren, Tuch, Leinwand, Seife ꝛc. Die Hauptstadt der Gespanschaft ist Großwardein. — Der Marktflecken B. in der gleichnamigen Gespanschaft zählt ca. 2500 E. — Das Bihargebirge, der höchste Teil des siebenbürgischen Erzgebirges, ist die mittlere Gruppe der westlichen Grenzgebirge Siebenbürgens gegen Ungarn. Der Gipfel B. oder Kukurbeta ist 1844 m hoch. Das Gebirge ist reich an Höhlen, Marmor und Metallen. Vgl. Schmidt, „Das Bihargebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen" (Wien 1863).

Bihar (Behar, Bahar), zur indobritischen Präsidentschaft Bengalen gehörender Distrikt zu beiden Seiten des Ganges, der auf 12 214 qkm ca. 1 950 000 E. zählt, die sich mit Ackerbau, Handel, Schiffahrt, Gold-, Silber-, Eisen- und Stahlarbeit und dem Anbau von Reis, Mais, Weizen, Gerste, Zucker, Baumwolle und Opium beschäftigen. Hauptstadt des Distrikts ist Gaya oder Gaja. — An Stelle der ehemaligen, 1774 durch die Maharatten verwüsteten Hauptstadt B. hat sich eine neue Stadt gleiches Namens erhoben, die ca. 44 300 E. zählt.

Biharzowitz, Marktflecken und Wallfahrtsort im mährischen Bezirk Kromau mit ca. 500 E.

Bihe, Negerreich und Hauptstadt desselben im Gebiet der westlichen Bantu in Südwestafrika. Die Bewohner treiben Karawanenhandel mit Vieh, Elfenbein und Sklaven und haben einige Gewerbthätigkeit entwickelt. Vergl. Magyar, „Reisen in Südafrika in den Jahren 1849—57" (deutsch, Pest 1859).

Bihsutûn, Berg in Kurdistan, s. Bisutûn.

Bihul, ein in Indien aus der Grewia oppostifolia *Hamilt.*, einer Pflanze aus der Familie der Lindengewächse gewonnener Bast, der anstatt Lindenbastes verwendet wird.

Biisk (Bijsk), Kreis und Hauptstadt desselben im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk. Die Stadt B., an der Bija gelegen, zählt ca. 6700 E., welche Vieh- und Bienenzucht, Tabak- und Getreidebau, Gerberei sowie Handel mit Tabak, Vieh und Pelzwaren treiben.

Bijou (franz., spr. Bischuh), ein Kleinod, eine Kostbarkeit, überhaupt ein wertvoller und hübscher Gegenstand. Unter Bijouteriewaren (spr. Bischutriewaren) versteht man namentlich zierliche Metallarbeiten, wie Nadeln, Halsbänder, Ketten, Agraffen, Ringe, Broschen u. dergl. Die Stoffe der Bijouteriefabrikation sind (echtes und unechtes) Gold und Silber, Bronze, Stahl, neuerdings auch Aluminium. Vorzügliche Bijouteriewaren lieferten im Altertum die Etrusker und Griechen. Aus dem Mittelalter ist der Italiener Benvenuto Cellini berühmt, wie überhaupt heute noch die italienischen Schmuckwaren den Vorzug verdienen. Die Neuzeit hat an die Stelle der Handarbeit die Maschine treten lassen und dadurch das Künstlerische zum Fabrikmäßigen herabgedrückt. Die Mode in den Bijouteriewaren geht von Paris aus, in England zeichnen sich London und Birmingham aus. In Deutschland gehen Pforzheim, Hanau, Schwäbisch-Gmünd, Stuttgart, Fürth, Nürnberg, Wien und Berlin voran. Gießen, Treiben, Hämmern, Ziselieren, Gravieren, Ausziehen, Schneiden, Biegen, Emaillieren und Niellieren sind die Bereitungsarten. Die Arbeiten aus Glas und Stein, die man häufig mit unter Bijouteriewaren begreift, werden richtiger als Quincaillerieware n, beziehungsweise Joaillerie- oder Juwelierwaren bezeichnet.

Bikanir, radschputischer Lehnsstaat und Hauptstadt desselben in Britisch-Indien. Der Staat B. zählt auf 60 803 qkm ca. 300 000 E. Die Stadt B. liegt in unfruchtbarer Gegend, ist stark befestigt und zählt ca. 50 000 E.

Bikarbonate (Dikarbonate, doppeltkohlensaure Salze), chemische Verbindungen, welche noch einmal soviel Kohlensäure enthalten als die Karbonate (s. d.).

Bikgebirge, Gebirgszug in der ungarischen Gespanschaft Borhod.

Bikhpflanze, auch Bish, Bisha und Ativisha, eine Art des Sturmhuts aus Nepal (Aconitum ferox *Wall.*), welche eines der heftigsten bisher bekannten Gifte, das sogenannte Bikhgift, liefert, mit welchem die Eingeborenen des Himalaya ihre Pfeile vergiften, während es innerlich in schwachen Gaben gegen Wechselfieber benutzt wird.

Bil, in der germanischen Sage die von Mani, d. h. dem Mond, mit ihrem Bruder Gjuki auf den Mond versetzte Tochter des Vidhfinner; Ursprung der Sage vom „Mann im Monde".

Bilak, Dorf im siebenbürgischen Kreis Bistritz, mit bedeutendem Steinsalzwerk, zählt ca. 600 E.

Bilander (Bylander), holländisches Fluß- und Küstenfahrzeug.

Bilanz (vom ital. bilancia, d. i. Wage, und dies wieder vom lat. bilanx, d. h. zweischalige Wage), in der Buchhaltung soviel wie Ausgleichung, z. B. die der Aktiven und Passiven, welche sich ergibt, wenn man den Passiven das im Inventarium (s. d.) ermittelte Reinvermögen hinzufügt. Der in der doppelten Buchhaltung beim Monatsschlusse zu liefernde Nachweis, daß im Hauptbuch die Gesamtheit der Sollsummen mit der der Habensummen übereinstimme, heißt Monats-, Roh- oder Brutto-, auch Probebilanz. Bilanzenrechnung, Bilanzkonto ist die Rechnung im Hauptbuch der doppelten Buchhaltung, auf der einerseits sämtliche Aktiven, anderseits sämtliche Passiven vereinigt sind. Die B. ziehen heißt eine derartige Ausgleichung darstellen.

Bilanzkonto, s. unter Buchhaltung.

Bilaspur, Distrikt und Hauptstadt desselben in den englisch-indischen Zentralprovinzen. Der Distrikt B. zählt auf 24 953 qkm ca. 720 000 E. — Die Stadt B. hat ca. 5000 E.

Bilbao (bask. Ibaizabel), Hauptstadt der spanischen Provinz Biscaya, am Nervion, mit ca. 33 000 E. Die Stadt besitzt Glas-, Papier-, Tuch-, Leder-, Tabaksfabriken und Webereien sowie Eisengießereien; in dem 10 km unterhalb B.s liegenden Hafen Portugalete sind große Schiffbauanstalten. Der Ausfuhrhandel, der im steten Wachsen begriffen ist, umfaßt Früchte, Öl, Wolle, Wein und Eisen. B., auch in früheren Kriegen oft heimgesucht, hatte 1873—74 eine Belagerung durch die Karlisten auszuhalten, bis Serrano 2. Mai 1874 die Stadt entsetzte.

Bilbergia variegata *Mart.*, die veränderliche Bilbergia, eine in Brasilien heimische Pflanze aus der Familie der Bromeliaceen; sie liefert technisch verwendbare Blattfasern.

Bilboquet (franz., spr. Bilboke), Fangbecher; Purzelmännchen; leichtsinniger Mensch; Vergolderstab.

Bilch oder Billich, s. Siebenschläfer.

Bilcze, zwei galizische Dörfer. B. im Bezirk Zaleszczyki mit eigentümlichen Höhlen, zählt (1880) 3028 E. — B. im Bezirk Czdaczow ist Bahnhof der Erzherzog-Albrechtsbahn.

Bild, in Malerei und Bildnerei die sichtbare Darstellung eines wirklich oder nur im Gedanken des Darstellenden vorhandenen Gegenstandes. — In der Erkenntnislehre nennt man B. im Gegensatz zu Begriff einen Gegenstand als einzelne sinnliche Erscheinung. — In der Optik ist B. die Vereinigung der von einem Lichtpunkt ausgehenden Strahlen. — In der Dichtkunst und in der Beredsamkeit bezeichnet man alle sinnlichen malenden Wendungen als B.er. In diesem Sinne spricht man von einer Bildersprache; s. auch Figur, Gleichnis, Trope.

Bildende Künste, s. unter Kunst.

Bilderblende, Bilderhaus, Bilderische, Nische, Vertiefung in einer Mauer oder freistehendes, mindestens zur Hälfte seines Umfangs geschlossenes Häuschen zur Aufnahme einer Bildsäule u. dgl.

Bilderbogen, eine Reihe von Holzschnitten, die auf einen Bogen gedruckt sind; am bekanntesten sind die „Münchener B.", humoristische Darstellungen mit gereimtem Text.

Bilderdienst oder Bilderverehrung (Ikonolatrie, Idololatrie), die Verehrung der Gottheit in Bildern, die von Menschenhand gefertigt sind. Man muß unterscheiden, ob in einer Religion die Bilder selbst als göttlich angesehen und angebetet werden, oder ob sie nur als sinnliches Anschauungsmittel der unfaßbaren Gottheit dienen. Bei allen Völkern findet man Sinnbilder des Göttlichen, wie auch die Israeliten ungeachtet des Glaubens an den unsichtbaren Jehovah zur Zeit der Richter und Könige, obgleich die Propheten dagegen

eiferten, Bilder verehrten. Aus der reinen Christuslehre war der B. natürlich durchaus verbannt. Erst nach dem 3. Jahrhundert fing man an, die Gotteshäuser mit Bildern von Christus und den Märtyrern zu schmücken, damit die unwissende Menge, die nicht im stande, die Gottheit als unsichtbar geistiges Wesen aufzufassen, wenigstens mit den Augen die Thaten schaue, durch welche das Gottesreich gegründet war. Bald aber fingen die an den heidnischen B. gewöhnten Gläubigen an, die Figuren durch Anrufungen ꝛc. göttlich zu verehren. So entspann sich in der morgenländischen Kirche zwischen den Anhängern der Bilderverehrung und ihren Gegnern der erbitterte sogenannte Bilderstreit, in den die byzantinischen Kaiser teilweise auch aus weltlichen Rücksichten eingriffen und auch den Frieden des Staates gefährdeten. Leo III., der Isaurier (717—741), der christliche Ketzer sowie Juden und Mohammedaner zur Annahme der christlichen Staatsreligion zwingen wollte, verbot die Verehrung der Bilder und ließ sie 730 trotz eines Volksaufstandes aus den Kirchen entfernen. Sein Sohn Konstantin V., Kopronymos (741—775), verfuhr mit noch größerer Strenge gegen den B.; er berief eine ökumenische Synode nach der Hauptstadt, welche diesen Kult als heidnisch und eine Geburt des Satans bezeichnete. Sofort wurden alle Bilder aus den Kirchen genommen und die Geistlichen, dann auch alle Staatsbürger zur Abschwörung des B.es genötigt, die Mönche aber, die sich weigerten, grausam verfolgt. Ebenso rücksichtslos verfuhr Leo IV., Chazarus (775—780), der sogar seine bilderfreundliche Gemahlin Irene seinen Zorn empfinden ließ. Nach seinem bald erfolgten Tode kam letztere zur vormundschaftlichen Regierung (780–802) und befahl Duldung des B.es und Gewissensfreiheit. Sie wollte aber diesem Kult wieder allgemeine Anerkennung verschaffen, und da sie auf einer Synode zu Konstantinopel nicht durchdringen konnte, so berief sie eine zweite nach Nicäa (787), wo die Begrüßung und Verehrung der Bilder geheiligt wurde. Das Volk und seine Führer, die Mönche, nahmen diese Beschlüsse, die seiner sinnlichen Auffassung von der Religion Rechnung trugen, mit Freuden an. Leo V. (813—830) der Armenier, von den bilderfeindlichen Soldaten auf den Thron erhoben, erließ 815 (Kirchenversammlung zu Konstantinopel) ein Edikt gegen den B. Sein Sohn Michael II., Balbus, obgleich anfangs duldsam, trat bald mit großer Strenge gegen diese Verehrung auf; noch mehr sein Nachfolger Theophilus (829—842), der auch die Mönche grausam verfolgte. Des letzteren Gemahlin Theodora, die als Vormünderin Michaels III. (843—867) regierte, ließ alle Beschlüsse zu gunsten des B.es (von 787) zu Gesetzen erheben, und der 19. Februar 842, an welchem dies auf einer Synode geschah, wurde hinfort als das Siegesfest der rechtgläubigen Kirche im oströmischen Reiche gefeiert. — In der abendländischen Kirche kam es nicht zu solchen gewaltthätigen Streitigkeiten, wenn auch unter Karl d. Gr. die Synode zu Frankfurt a. M. 794, und unter Ludwig dem Frommen die zu Paris 825 den Bilderkult verdammten. Die Kirchenversammlung von Trient (1545—63) befahl, den Bildern von Christus, Maria und den Heiligen Ehrfurcht zu erweisen. — Die Grundsätze der protestantischen Kirche verwarfen den B.; doch erklärte Luther die Bilder als kirchlichen Schmuck für zulässig. Er kam darüber in Gegensatz zu Karlstadt, der 1552, während Luther auf der Wartburg sich aufhielt, den sogenannten Bildersturm erregte, indem er mit Studenten und Pöbelhaufen in Wittenberg die Bilder aus den Kirchen riß und zertrümmerte, endlich aber dem höheren Ansehen des Reformators weichen mußte. Solche Bilderstürmerei kam auch an anderen Orten vor, wurde aber bald unterdrückt. — Vergl. Schlosser, „Geschichte der bilderstürmenden Kaiser“ (Frankfurt 1812).

Bilderdijk (spr. Bilderdeik, Willem), niederländischer Dichter, geb. 7. September 1756 zu Amsterdam, war erst im Haag Advokat, ging als Anhänger des durch Pichegrus Einrücken vertriebenen Hauses Oranien 1795 freiwillig in die Verbannung, aus der er 1806 nach dem Regierungsantritt Ludwig Napoleons zurückkehrte. Er starb zu Haarlem 18. Dezember 1831. Einzelne seiner lyrischen Erzeugnisse zeichnen sich durch poetische Wärme, alle seine Gedichte auch durch ihre Formvollendung aus. Für sein Hauptwerk gilt das epische Bruchstück „De ondergang der eerste wereld“ (Amsterdam 1820; neue Ausgabe von Da Costa, ebend. 1845—47). B.s „Treurspelen“ sind wertlos. Die Gesamtausgabe seiner „Dichtwerken“ (Haarlem 1857—60) umfaßt 16 Bände. Auch sprachwissenschaftlich hat er sich wiederholt versucht. — Auch B.s zweite Gattin, Katharine Wilhelmine B., geb. Schweickhardt, geb. 3. Juli 1777 im Haag, gest. 16. April 1830 in Haarlem, betrieb mit Glück die Dichtkunst sowie die Malerei. Ihre „Dichtwerken“ erschienen in 2 Bdn. (Amsterdam 1859). — Vgl. Da Costa, „Overzigt van het leven en de werken van B.“ (Amsterdam 1844); Ten Kate, „B. en da Costa“ (ebd. 1862) und Gerber „Bilderdijk“ (ebd. 1871).

Nr. 1732. Willem Bilderdijk (geb. 7. September 1756, gest. 18. Dezember 1831).

Bilderdruck, s. unter Farbendruck.

Bildergalerie, ein für die Ausstellung von Gemälden bestimmtes Gebäude.

Bildergedicht, Bilderrätsel, s. Rebus.

Bilderlehre (Ikonologie, Ikonographie), die Lehre von der Bedeutung bildlicher Darstellungen.

Bilderreime nennt man Gedichte, in welchen die einzelnen Zeilen in ihrer Wörterzahl so abgemessen sind, daß sie in ihrer Zusammenstellung das Bild irgend eines Gegenstandes, wie z. B. einer Urne, eines Altars od. dgl., darstellen. Diese geschmacklose Spielerei war schon den alten Griechen bekannt.

Bilders (Johannes Warnardus), niederländischer Landschaftsmaler, geb. 8. August 1811 zu Utrecht, fertigte u. a. ein schönes Rundbild vom „Kloster Klarenthal“ und ein größeres Gemälde „Hirten der Kirche zu Oosterbeck“. Auch ist er Meister in Kreide- und Kohlenzeichnung.

Bilderschrift, s. Hieroglyphen.

Bildersprache, s. unter Bild.

Bilderstreit, s. unter Bilderdienst.

Bilderstürmer, s. unter Bilderdienst.

Bilderstuhl (Bildgestell, Bilderstock), der Unterbau (Postament) zur Aufstellung einer Bildsäule.

Bilderverehrung, s. Bilderdienst.

Bildgewebe oder gemusterte, façonnierte, dessinierte, figurierte Gewebe sind alle jene, welche infolge eigenartiger Verschlingung von Ketten- und Schußfäden eine bestimmte Zeichnung erkennen lassen. Diese Zeichnung, das Muster, die Figur, steht auf dem Grund oder Fond und hebt sich von diesem entweder nur durch andere Bindung der Fäden oder auch Anwendung von Fäden verschiedener Farbe und verschiedenen Glanzes ꝛc. ab. Das Muster kann gleichmäßig über die ganze Gewebefläche verteilt oder in einem bestimmt abgegrenzten Raume angeordnet sein. Gewebe letzterer Art heißen abgepaßte und zeigen in der Regel eine Randeinfassung (Bordüre), Mittelstück, Eckstücken (Teppiche,

Tafeltücher ꝛc.). B. werden mit Schäften, Schaftmaschinen, vorzugsweise aber mit der Jacquardmaschine hergestellt; s. unter Weberei.

Bildgießerei oder Kunstgießerei, die Herstellung von Kunstgegenständen in Eisen, Bronze (Rotgießerei), Messing, Zink, Zinn ꝛc. durch Guß. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Form, die Größenverhältnisse der Gegenstände und die Natur der Gußmetalle bedingen verschiedene Verfahren in der B. Bei dem Guß großer Statuen und ähnlicher Gegenstände in Bronze fertigt man gewöhnlich ein Modell aus Gips in wirklicher Größe. Über dem vollständig ausgearbeiteten Modell bildet man die Form oder den Mantel aus Masse oder fettem Sand (s. unter Gießerei) in so viel einzelnen Teilen, als für das Ablösen erforderlich sind. Die Formteile werden scharf getrocknet, fast gebrannt und dann im Innern mit einer Thonschicht bekleidet, deren Dicke der Metalldicke des Gußstücks entspricht. Setzt man jetzt die Formteile wieder zusammen und gießt den verbleibenden Hohlraum mit einem Brei aus Gips und Ziegelmehl (Kernschlichte) aus, entsteht der Kern, welcher durch ein eingegossenes Eisenstangengerüst die nötige Festigkeit erhält. Nun formt man das Modell ein zweites Mal ab und setzt die Formteile über dem freigelegten Kern zusammen. (Man könnte auch die von dem Thonbeleg befreiten Formteile benutzen, doch zieht man die Herstellung einer neuen Form vor, weil diese schärfere Abgüsse liefert.) Den verbleibenden Hohlraum füllt das Metall aus, welches, bei zusammengesetzten Gußstücken durch Leitungsröhren geführt, in die Form gleichzeitig an vielen Punkten eintritt. Luftröhren gestatten der vom Metall verdrängten Luft und den entstehenden Gasen und Dämpfen den Austritt. Luft- und Leitungsröhren umgeben die Form häufig wie ein Netzwerk. Große Formen aus vielen einzelnen Teilen werden in einer Dammgrube aufgebaut und mit Erde umstampft (eingedämmt), wobei der höchste Punkt der Form so tief liegt, daß das Metall vom Schmelzofen ohne weiteres in die Form fließen kann. — Kleinere, mehr fabrikmäßig hergestellte Gegenstände formt man in Sand und legt Massekerne ein. In der Zinn-, Blei- und Zinkgießerei erzeugt man Hohlguß ohne Kern durch Stürzen. Die Form ist für Massivguß hergestellt. Nach dem Eingießen des Metalls wartet man einige Zeit, bis dasselbe an den Formwänden erstarrt ist, und gießt das noch flüssige Innere durch Umkehrung der Form aus.

Bildhauerkunst, s. unter Plastik und Skulptur.

Bildhauerwerkstatt, ein Sternbild am südlichen Himmel zwischen Phönix und Walfisch.

Bildmikroskop (Sonnenmikroskop) ist ein Mikroskop, dessen Bilder durch ein kräftiges Licht (Sonnen-, elektrisches, Drummondsches Kalklicht) in einem dunklen Zimmer auf einen weißen Schirm geworfen werden, wie bei einem Nebelbilderapparate.

Bildnerei, s. unter Plastik.

Bildnis, s. Porträt.

Bildsäule oder Statue, s. Standbild.

Bildschnitzerei, derjenige Teil der Bildhauerkunst, dessen Ausübung darin besteht, Standbilder, Reliefs und dergl. Darstellungen aus Holz, Elfenbein ꝛc. zu schnitzen, daher auch Elfenbeinschnitzerei, Holzschnitzerei ꝛc. genannt, s. auch unter Skulptur.

Bildseite oder Kopfseite, s. Avers.

Bildstein, s. Agalmatolith.

Bildt ('t Bildt), Gemeinde in der niederländischen Provinz Friesland, mit ca. 9400 E.

Bildung, im allgemeinen die Gestaltung eines Dinges. — Im Gebiete des geistigen Lebens unterscheidet man Verstandes-, Charakter-, Herzens-, Phantasie-, Gedächtnisbildung, oder nach den verschiedenen Richtungen der geistigen Thätigkeit politische, wissenschaftliche, technische B. ꝛc. Gewöhnlich aber versteht man unter B. die Summe der sittlichen und geistigen Errungenschaften, die eine Person sich erworben, ihren moralischen und intellektuellen Gehalt.

Bildungsabweichungen, Bildungsfehler, s. Mißbildungen.

Bildungsdotter nennt man denjenigen Teil des tierischen Eies, welcher durch den Prozeß der Furchung die zum Aufbau des Embryo notwendigen Zellen liefert. Im Gegensatz dazu nennt man den zur Ernährung des Embryo bestimmten Dotter „Nahrungsdotter". Manche Eier besitzen nur den ersteren (holoblastische), andere beide Dotterarten (meroblastische). Bei dem zu letzteren gehörigen Hühnerei ist nur die kleine weißliche Scheibe auf der Oberfläche, welche man Hahnentritt (cicatricula oder Keimscheibe [discus proligerus, blastodiscus]) nennt, der B., die übrige bei weitem größte Masse stellt den Nahrungsdotter vor. Die Unterscheidung dieser beiden Dotterarten rührt von Reichert her.

Bildungsgenossenschaften oder Bildungsvereine, Vereinigungen, welche entweder die allgemeine sittliche und geistige Vervollkommnung ihrer Mitglieder oder deren gewerbliche und kaufmännische oder politische oder religiöse Bildung bezwecken. Genossenschaften heißen diese Verbindungen deshalb, weil die meisten derselben auf dem Grundsatze der Selbsthilfe errichtet sind und ihr klar ausgesprochener Zweck darin besteht, mit Hilfe der Vereinigung vieler Bildungsbedürftiger dem Einzelnen die Gelegenheit zu geistiger Weiterbildung in einer Weise zu bieten, die er für sich allein bei Aufwand gleicher Geldmittel nicht erlangen könnte.

Bildungsgesetze, die Gesetze, von denen die regelmäßigen Formen der Naturkörper nach den in denselben liegenden formbestimmenden Bedingungen abhängig sind. Die B. der organischen Körper lehrt die Morphologie, die der anorganischen die Krystallographie.

Bildungsgewebe, s. Teilungsgewebe.

Bildungssaft, s. unter Pflanze.

Bildungstrieb (Nisus formativus), ein, wie frühere Naturphilosophen annahmen, der Natur innewohnender Zug zur Bildung von Stoff und Form. Das Prinzip des B.es ist jedoch nichts anderes als die Urkraft, Platons schaffende Idee. Man irrte dabei insofern, als man den B. als eine für sich thätige und von den allgemeinen Lebensthätigkeiten abgesonderte Lebenskraft ansah. — Vergl. Blumenbach, „Über den B." (Göttingen 1791); Lotze, „Physiologie des körperlichen Lebens" (Leipzig 1851).

Bildweite ist die Entfernung des Bildes von einem Hohlspiegel oder einer Linse. Für jede Entfernung des Gegenstandes ist die B. eine andere. Die Entfernung des Brennpunktes von dem Spiegel oder der Linse ist der B. für parallele Strahlen gleich.

Bileam, ein heidnischer Prophet aus Pethor in Mesopotamien, der während der Wüstenwanderung der Israeliten unter Moses vom Moabiterkönig Balak aufgefordert wurde, die Israeliten, die Durchzug durch sein Land begehrten, zu verfluchen. B., die Absichten des wahren Gottes erkennend, weigerte sich. Endlich willigte er ein, den Gesandten Balaks nach Moab zu folgen, aber mit dem festen Entschluß, nur das zu reden und zu thun, was Jehovah ihm eingeben würde. Dieses Nachgeben mißbilligte aber Jehovah; er sandte B. einen Engel mit blankem Schwert entgegen, der ihm, als er auf seiner Eselin in einen Engpaß hineinritt, den Weg versperrte und den er erst bemerkte, als die zurückscheuende Eselin nach der biblischen Sage mit ihm zu reden begann. Der Engel befahl ihm, nur den Eingebungen Jehovahs zu folgen. Beim Anblick des zu seinen Füßen lagernden Volkes Israel sprach er nun einen dreifachen Segen, eines der schönsten und schwungvollsten Stücke althebräischer Poesie über dasselbe aus.

Biled (arab.), so viel wie Belâd (s. d.).

Biledschik (im Altertume Belekoma), Stadt in der kleinasiatisch-türkischen Provinz Brussa, Vilajet Chudawendigiar, mit ca. 10 000 E., meist Armeniern, welche Seiden- und Weinbau und Bereitung von Tüchern und Stickereiarbeiten treiben.

Biled ul Dscherîd (Belêd-el-Dscherid, d. h. Dattelland), veralteter Name für den an Oasen und Dattelpalmen reichen, 2400 km langen Landstrich im Norden Afrikas zwischen dem Hochland des Atlas und der Sahara, der die südlichen Teile von Marokko, Algier und Tunis umfaßt.

Bilene, Fluß, s. Bille.

Bilettbai, soviel wie Baffinsbai (s. d.).

Bilfinger (Georg Bernhard), namhafter Philosoph aus der Leibniz-Wolfschen Schule, geb. 23. Januar 1693 zu Kannstatt, gest. 18. Februar 1750 als Geh. Rat und Konsistorialpräsident in seiner Heimat, vorher Professor in Halle und Petersburg. Sein Hauptwerk ist „Dilucidationes philosophicae de Deo etc." (Tübingen 1725 und öfter).

Bilgenschneider, im Volksaberglauben ein Gespenst, das die Ähren auf dem Felde abschneidet.

Bilguer (Paul Rudolf von), berühmter Schachmeister, geb. 21. September 1815 zu Ludwigslust, nahm als preußischer Leutnant den Abschied und widmete sich nun fast ausschließlich dem Schachspiel. B. entwickelte in diesem Spiele eine seltene Stärke der Berechnung und Vorstellungsgabe und außerordentliche Geschicklichkeit in Behandlung und Lösung der schwierigsten Schachaufgaben; B. starb bereits 16. September 1840. Er veröffentlichte „Das Zweispringerspiel im Nachzug" (Berlin 1839) und entwarf das „Handbuch des Schachspiels" (fortgesetzt und herausgegeben von v. d. Lasa, Berlin 1843; 6. Aufl., Leipzig 1880).

Billya, soviel wie Bilca, s. unter Alcarrazas.

Biliambaum, ein auf Borneo heimischer Baum, der das sogenannte Eisenholz liefert, das im Wasser nicht schwimmt und von demselben nicht angegriffen wird.

Biliamiten, Sekte, s. unter Nikolaiten.

Bilimbi *L.*, Pflanzengattung Averrhoa *L.* (s. d.).

Bilin, Badeort im böhmischen Bezirk Teplitz, an der Biela und den Bahnlinien Aussig-Teplitz, Prag-Dux und Pilsen-Prießen gelegen. Die Stadt ist Sitz eines Bezirksgerichts, treibt Brauerei, Zuckerbereitung und zählt (1880) 5604 E., in der Vorstadt Ujesd steht der Borgen oder Biliner Stein, ein allein stehender, 535 m hoher Kegel mit lohnender Fernsicht. In der Umgegend wird Braunkohle gewonnen. 1 km westlich von B. liegt der Biliner Sauerbrunnen, vier an kohlensaurem Natron überaus reiche Quellen, deren Wasser gegen Magenkrankheiten, Hämorrhoidalleiden, Blennorrhöe, Gicht, Steinleiden ꝛc. zu empfehlen ist; ca. 100 000 Flaschen werden jährlich versandt. Die aus dem Wasser gewonnenen Salze liefern die Biliner Pastillen, die gleichfalls durch Versendung ihren Hauptabsatz finden.

Bilis (lat.), die Galle; Bilis atra, schwarze Galle, Schwarzgalligkeit, Melancholie. — Biliar, die Galle betreffend; Biliärgänge, Gallengänge. — Biliös, gallig. — Bilin, ein von den älteren Ärzten angenommener, aber nicht vorhandener schwefel- und stickstoffhaltiger Bestandteil der Galle. — Bilifuscin, Bilirubin, Biliverdin, s. unter Galle.

Biliton oder Bilitong, niederländisch-ostindische Insel, s. Billiton.

Biljuk, in Kaukasien Name der russischen Dessätine, eines Feldmaßes von 109,$_{25}$ Ar.

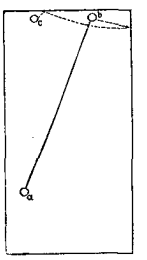
Bilk, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf von ca. 1200 E. mit der 1844 von Benzenberg errichteten Sternwarte.

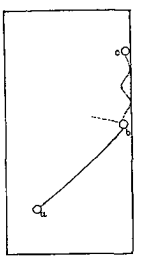
Bilke, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Bereg-Ugocsa, mit bedeutenden Eisenbergwerken, mit ca. 3600 E.

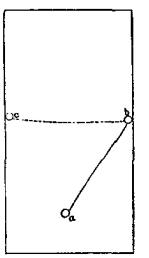
Bilkespiel oder Beilkespiel, s. Belkespiel.

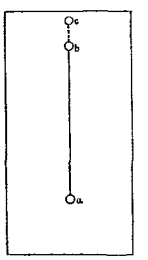
Bill (vom lat. libellus), in England jeder in einer Rechtsangelegenheit verfaßte Aufsatz, ein Vertrag, Wechselbrief, Klageschrift u. dergl. Hauptsächlich bezeichnet B. den Vorschlag zu einem Gesetzentwurf in der Volksvertretung. Der Antragsteller muß um Erlaubnis bitten, den Antrag einzubringen. Ist diese erwirkt, so wird die B. zweimal gelesen, in einer sogenannten Komiteesitzung des ganzen Hauses geprüft, wenn nötig durch Verbesserungsanträge verändert und im Falle der Annahme dem andern Hause übergeben. Wird sie auch von diesem und vom Staatsoberhaupt angenommen, so gilt sie fortan als Gesetz. — Bill of rights (spr. Bill ow reihts, d. i. Bill der Rechte), das Grundgesetz, welches 1688 Wilhelm von Oranien genehmigen mußte, bevor ihn das Parlament als König anerkannte, und dessen 13 Artikel, welche infolge des vorangegangenen Mißbrauchs der königlichen Gewalt eine wesentliche Beschränkung derselben bezweckten, viel dazu beigetragen haben, den ausschlaggebenden Anteil an der Regierung des Landes der Volksvertretung in die Hand zu geben.

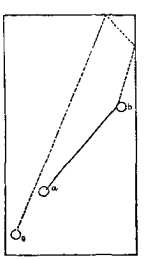
Billard (spr. Billiard, vom franz. bille, Ball), allgemein verbreitetes Spiel, das sich von Italien aus im 17. Jahrhundert in Frankreich nach dem Vorgange des Hofes in den Adelsschlössern und von da, besonders um 1700, in Deutschland ausbreitete, wo es ebenfalls zuerst in den höheren Gesellschaftskreisen üblich war, bis es allgemach, doch erst nach 1800, besonders durch die Vermittelung der Kasinos und Klubs, zu einem auch bei den mittleren Volksklassen beliebten Spiele wurde. Man spielt dieses die Körpergewandtheit befördernde Spiel, das zugleich das Augenmaß übt und in seiner Verfeinerung eine gewisse Gewandtheit in Berechnung von mathematischen Linien und Winkeln sowie mechanischer Kraft beansprucht, auf einer genau wagerechten, meist rechteckigen Tafel, über deren Umfang ein nach innen elastischer Rand, die Bande, hervorragt. An den Ecken und in den Mitten der Langseiten sind an den älteren B.s Löcher angebracht, in welche die Bälle hineingespielt werden. Die quadratische, runde oder länglichrunde Form der Billardtafel hat sich nicht bewährt, dagegen bietet das Spiel auf sechseckigen B.s Gelegenheit zu anziehenden, wenn auch etwas schwierigen Dublees, Triplees ꝛc. Zum Spiel gehören ferner wenigstens zwei elfenbeinerne, elastische Bälle, welche mittels vorn belederter Stöcke (Queues) aufeinander, bei manchen Spielen in die Löcher oder gegen in der Mitte der Billardtafel aufgestellte Kegel gespielt werden. Man zielt mit dem Queue gewöhnlich nach dem Mittelpunkt des Spielballs (zentraler

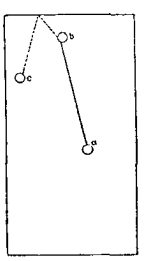

Nr. 1733.

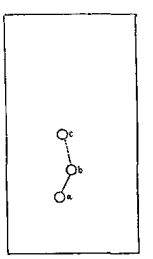

Nr. 1734.

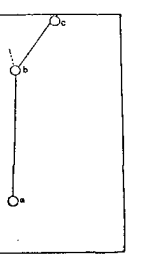

Nr. 1735.

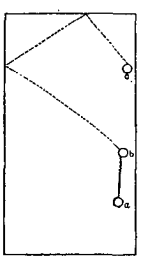

Nr. 1736.

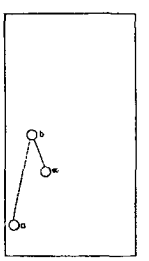

Nr. 1737.

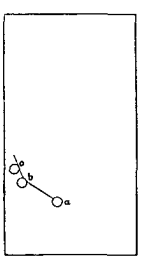

Nr. 1738.

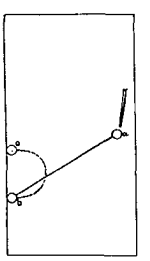

Nr. 1739.


Nr. 1740.


Nr. 1741.


Nr. 1742.


Nr. 1743.


Nr. 1744.

Stoß) oder berührt denselben über oder unter (Hoch- oder Tief-, Klappstoß), oder aber rechts oder links neben der Mitte. Die Wirkung dieser besonders bei den neueren Karambolagespielen sehr wichtigen Stöße wird erst anschaulich, wenn der Ball auf einen andern Ball oder auf eine Bande trifft. Ferner kommt die Richtung in Betracht, in welcher die von dem Mittelpunkt eines fortbewegten Spielballs beschriebene Linie einen zweiten (zentral oder exzentrisch), unter Umständen danach noch einen dritten und vierten Ball trifft. Bei dem zentralen Stoße prallen dieselben (wenigstens der Theorie nach) genau unter demselben Winkel ab, unter welchem sie sich gegen die Bande bewegten. Man nennt diesen einfachen, zweifachen oder dreifachen Rückstoß Dublee, Triplee, Quadruplee ꝛc. Einen Ball bricolieren heißt: ihn so gegen die Bande spielen, daß er erst nach seinem Abprall einen andern Ball trifft. — Folgende praktische Beispiele aus dem Billardspiel, meistens schwerere, sogenannte Kunstbälle, mögen hier angeführt werden (a der Spielball, b der Ball auf welchen gespielt wird, c der dritte Ball):

Nr. 1733, Ball a wird mit einem starken Mittelhochstoß äußerst fein an Ball b angespielt und kommt aus der Ecke auf Ball c. — Nr. 1734, Ball a wird mit rechtsseitigem, ziemlich starkem Hochstoß, fast Halbball auf b gespielt; die Gegenwirkung von der kurzen Bande vergrößert den Abschlagswinkel und läßt a direkt auf c gehen. — Nr. 1735, um einem Billardeur aus dem Wege zu gehen, wendet man einen möglichst rechtsseitigen Hochstoß an und spielt b beinahe voll an. Ball b geht in die Ecke und stellt sich zur nächsten Karambolage. — Nr. 1736, Ball a karamboliert, indem er mit rechtsseitigem Hochstoß stark auf b gestoßen wird, welchen er fein treffen muß, um auf c zu gehen. — Nr. 1737, Ball a muß mit einem starken Seitenstoß, Halbball, auf b gestoßen werden, geht dann in einer merklichen Kurve zur nächsten Bande und kommt als Terz auf c. — Nr. 1738, Ball a muß mit einem rechtsseitigen Tiefstoß und scharf auf b gespielt werden, um als Rückläufer mit c zu karambolieren. — Nr. 1739, Ball a wird fast Halbball mit linksseitigem schwachen Hochstoß auf b gespielt, b schiebt zwar c fort, aber a holt ihn ein und karamboliert. — Nr. 1740, ein englischer Kunstball (Pool basket stroke)! Ball a wird mit einem starken rechtsseitigen Tiefstoß auf b gespielt, stößt denselben hinweg, berührt die Bande und geht dann in einem Bogen nach c. Die Kurve zeigt sich um so entschiedener, je kräftiger der Stoß und der Seiteneffekt ist. — Nr. 1741, Ball a wird mit rechtsseitigem Tiefstoß auf b gespielt, schlägt an die lange Bande und karamboliert schließlich mit c. — Nr. 1742, Ball a wird mit einem rechtsseitigen geneigten Hochstoß auf b gestoßen, und zwar als Dreiviertelball rechts, damit b in die Mitte der Tafel geht und nicht etwa auf c zuläuft. Der Ball a schlägt dann leicht gegen die Bande und karamboliert mit c. — Nr. 1743, Ball a karamboliert, wenn er mit einem rechtsseitigen Tiefstoß zwischen Ball b und Bande gespielt wird nnd muß beide in demselben Augenblicke treffen; er geht dann quer über die Tafel auf c zu. — Nr. 1744, Ball a karamboliert mit b und c, indem er mit einem starken Zentralstoß auf b gespielt wird. Ball b stößt c an die Bande und erhält von demselben einen Gegenstoß, durch welchen er zur Seite geworfen wird, so daß sich a und c treffen. Je kräftiger der Gegenstoß zwischen b und c erfolgt, desto eher geht b aus dem Wege, selbst wenn er von c beinahe voll getroffen wird. — Vergl. Bogumil, „Das Billardbuch. Vollständige Theorie des Billardspiels“ (Leipzig 1876).

Billardiera, Pflanzengattung der Pittosporen, einer kleinen Familie, deren Typen sich vornehmlich über Australien und das Kapland verbreiten. Die Gattung heißt auch Billarderia *Spr.* und Labillardiera *R. & Sch.*, welcher letztere eigentlich der richtige Name ist, da die Gattung zu Ehren des französischen Botanikers de la Billardière von Smith benannt wurde. Diese Pflanzengattung enthält so wertvolle Zierblumen, daß einige derselben auch bei uns gegenwärtig in den Treibhäusern kultiviert werden: z. B. B. scandens *L.* mit eßbaren Früchten, B. mutabilis *Salisb.* mit gleichen Früchten, B. longiflora, ovalis, purpurea, angustifolia ꝛc.

Billardieren (franz., spr. Billjardieren), bei Pferden, die Vorderfüße auswärts werfen.

Billaud-Varenne (spr. Biljoh-Warenn, Jean Nicolas), französischer Revolutionsmann, geb. 23. April 1756 zu Rochelle, war seit 1785 Advokat in Paris. Als Konventsmitglied stimmte er für die möglichst schleunige Verurteilung und Hinrichtung des Königs, betrieb die Einsetzung eines Revolutionstribunals, von dem auf seine Anklage hin und unter seinem Vorsitz wirkliche oder angebliche Feinde der Republik zu Tausenden abgeurteilt wurden, darunter auch Marie Antoinette, und ward Präsident des sogenannten Wohlfahrtsausschusses, welcher Robespierre verhaften und guillotinieren ließ. Schließlich selbst vom Tribunal zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt, starb B. 3. Juni 1819 zu Port-au-Prince.

Billault (spr. Biljohl, Auguste Adolphe Marie), Minister Napoleons III., geb. 12. November 1805 zu Vannes, seit 1835 Advokat in Nantes und seit 1837 Vertreter dieser Stadt in der Kammer, wo er zur Linken gehörte, verwaltete im sogen. Märzministerium des Jahres 1840, obgleich nur zum Unterstaatssekretär ernannt, thatsächlich das Handelsministerium und hielt es nachher, charakterlos und ehrgeizig, wie er war, bald mit dieser, bald mit jener Partei, bis er getreuer Helfershelfer Ludwig Napoleons wurde. Nachdem er als Präsident des Gesetzgebenden Körpers die Wiederaufrichtung des Kaisertums unterstützt hatte, leitete er 1854—58 und 1859—60 das Ministerium des Innern und wurde dann Minister ohne Portefeuille, als welcher er das Kaiserreich gegen die wachsende Opposition im Gesetzgebenden Körper mit Schwung und Beredsamkeit vertrat, bis ihn Krankheit nötigte, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er starb zu Nantes 13. Oktober 1863.

Billbergia *B. Thumb.*, Pflanzengattung der Ananasartigen oder Bromeliaceen, nach dem schwedischen Botaniker G. F. Billberg benannt. B. tinctoria in Mexiko liefert eine Wurzel zum Gelbfärben; andere Arten sind beliebte Zierpflanzen geworden, so B. acaulis, amoena, clavata, discolor, farinosa, iridifolia, pyramidalis, rhodocyanea, vittata, zebrina u. a.

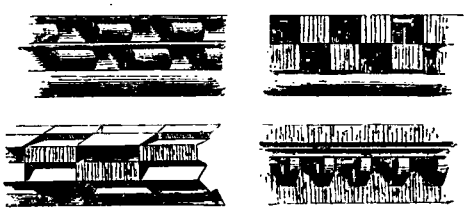
Bille, in der Wappenkunde, eine mit Gold gefärbte Kugel. — Im Schiffsbau die untere Rundung am Hinterteil des Schiffes sowie die den Spiegel des Schiffes mit den Seitenteilen desselben verbindenden Hölzer. — In der Mühle der Zapfen des Wellenbaums und die Hacke, mit der man die Mühlsteine schärft.

Bille, früher Bilene, ein rechter, bei Wentorf im preußischen Regierungsbezirk Schleswig entspringender Nebenfluß der Elbe, der oberhalb Hamburgs in die Elbe mündet. — Billwerder, ein nach dem Fluß B. genannter Distrikt der Hamburger Vierlande, mit gleichnamigem Dorf von ca. 1700 E., eine an Gemüse, Obst, Getreide und Vieh überaus reiche Marschlandschaft, die (1880) 10799 E. zählt.

Bille (Karl Steen Andersen), dänischer Publizist und Politiker, geb. 1. Juli 1828, begründete 1851 das Kopenhagener „Dagbladet“, welches er 20 Jahre herausgab und zu einem der einflußreichsten Blätter Dänemarks machte. Die wertvollsten seiner tagesschriftstellerischen Arbeiten hat er unter dem Titel „20 Aars Journalistik“ (1872 ff.) herausgegeben. Auch hat B. mehrere treffliche Reiseschilderungen geliefert. Besonders hervorzuheben sind seine „Erinnerungen aus Italien“ (1878). Seit 1861 ist B. auch konservatives Mitglied des Folkethings.

Billerbeck, Name dreier preußischer Orte. — B., Stadt im Kreise Koesfeld des Regierungsbezirks Münster, bei den Ber Hügeln (Baumbergen) gelegen, mit (1880) 1517 Leinwandbereitung treibenden E. — B., benachbartes Dorf, zählt (1880) 2422 Kalkbrennerei und Flachsbau treibende E. — B., Dorf im Kreise Dannenberg des Regierungsbezirks Lüneburg, ist Station der Bahn Stendal-Uelzen.

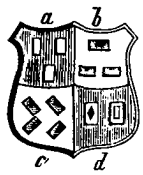
Billert (Karl Friedrich August), Musiker, geb. 14. September 1821 zu Alt-Stettin, lebt in Berlin fast ausschließlich seinen Privatstudien, namentlich über musikalische Archäologie und Instrumentenkunde sowie der Tondichtung. Hervorzuheben sind eine Symphonie in D-dur, das Oratorium „Christi Geburt“, die Opern „Ypsilanti“ und „Der Liebesring“ und ein großes Tedeum zur Krönung König Wilhelms I. u. a.



Nr. 1745—1748. Billet (Baukunst).

Billet (franz., spr. Biljeh), ein Briefchen oder ein Zettel, namentlich eine Einlaßkarte (zu Theater, Konzert, Dampfschiff, Eisenbahn ꝛc.). In Frankreich auch ein trockener, vom Aussteller zu zahlender Wechsel, im Gegensatz zu dem b. à ordre (spr. b. a ohrd'r), einem an den Aussteller zu zahlenden Wechsel; b. au porteur (spr. b. ohportöhr), ein an den Inhaber oder Vorzeiger zu zahlender Schuldschein; Handelsbillet, ein Schuldschein über kreditierte Waren; Kassen-

billet, soviel wie Kassenanweisung oder Tresorschein, ein vom Staate oder von einem Vereine zu bezahlendes Wertpapier; B. doux (spr. B. duh), ein Liebesbrief. — Billeteur (spr. Billjetöhr), einer der B.s ausgibt oder einnimmt; billetieren, mit B.s versehen. — Billetmaschinen, sowohl die Vorrichtung, mittels deren der Schalterbeamte auf den Eisenbahnbillets vor der Ausgabe Datum und Zugnummer anbringt, als auch der Apparat, mit welchem der Schaffner dieselben während der Fahrt durchlocht. — In der Baukunde ist B. (franz. billette) eine Verzierung an Gebäudefassaden von verschiedener Form. — In der Wappenkunde soviel wie Ziegel, Schindel, Steine, Späne, Briefe, Zoddel auf dem Wappenschild.



Nr. 1749. Heraldische Billets, a stehend, b liegend, c schräg liegend, d Späne mit Spänen bedeckt.

Billeter (Agathon), Tonsetzer, geb. 21. November 1834 zu Männedorf am Züricher See, lebte zu Burgdorf in der Schweiz als Organist und Musikleiter und starb daselbst 8. Februar 1881; er hat Lieder für eine Stimme und Männerchöre komponiert, am bekanntesten ist sein Männerchor „Im Maien".

Billiarde (franz.), eine Summe von 1000 Milliarden.

Billican (Theobald, eigentlich Gerlach oder Gerlacher), geb. gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu Billigheim, ward 1512 Bakkalaureus an der Hochschule zu Heidelberg, mußte jedoch 1522 wegen seiner Zuneigung zu Luthers Lehre zurücktreten und ward Prediger in Nördlingen, wirkte für Abschaffung der Messen, widerrief aber 1530, ging 1535 nach Heidelberg zurück, 1544 als Professor der Rechte, Geschichte und Rhetorik nach Marburg, wo er 8. August 1544 starb.

Billigheim, zwei Orte in Deutschland. — B., Flecken in der bayrischen Rheinpfalz, mit 1400 E. — B., Dorf im badischen Kreise Mosbach, mit Schloß des Grafen von Leiningen-B., zählt ca. 950 E.

Billigkeit, im allgemeinen die Würdigung eines Verhältnisses nach sittlich-vernünftigen Grundsätzen. Da wie überall auch in Sachen der Justiz eigentümliche Zustände eine eigentümliche Beurteilung erheischen und die Übung des strengen Rechts oft zum Unrecht wird (summa jus summa injuria), machte sich von alters her das Bestreben geltend, die Starrheit des Buchstabens durch humane Rücksichten zu mildern und Erleichterungen eintreten zu lassen. Die B. ist nichts anderes als Gerechtigkeit, angewandt auf eigentümliche Zustände. Seit dem Aufkommen der B. (aequitas) in der Übung des römischen Rechts war dieses fähig, sich zu einem Weltrecht zu entwickeln. Wo es an positiver Rechtsbestimmung fehlt, da darf der Richter nach B. entscheiden.

Billinger oder Billunger, s. unter Billung (Hermann).

Billington (spr. Billingt'n, Elisabeth, geborene Weichsel), treffliche englische Sängerin, geb. 1769 zu London, starb in zweiter Ehe mit dem Franzosen Florissant 26. August 1818 zu Venedig.

Billion (franz.), in Deutschland eine Million Millionen (10^{12}); in Frankreich und anderen Ländern tausend Millionen oder eine Milliarde.

Billiton (Biliton, Bilitong, Blitong), niederländisch-ostindische Insel, im SO. von Banka gelegen, mit reichen Eisen- und Zinngruben, zählt auf 6552 qkm ca. 27 000 E.

Billom (spr. Billjong), Stadt im französischen Departement Puy-de-Dôme, an der Bahn Vertizain-B. gelegen, mit zwei berühmten Kirchen und einem Collége, zählt 4336 E., die Leinwand-, Thonwaren- und Spitzenbereitung treiben.

Billon (franz., spr. Biljong), eine für Silberscheidemünze verwendete Silber- und Kupferlegierung, deren Silbergehalt geringer ist als der Kupfergehalt; ferner jedes geringhaltige Gold und Silber; in Frankreich Scheidemünze überhaupt. — Billionage (spr. Billjonahsch), Handel mit geringhaltigen Münzen; Billioneur (spr. Billjonöhr), Händler mit geringhaltigen Münzen.

Billot (spr. Billjoh, Jean Baptiste), französischer General, geb. 15. August 1828 zu Chaumeille, ward 1863 Stabsoffizier, 1869 Oberstleutnant und Mitte 1870 Generalstabschef einer Infanteriedivision des 2. Armeekorps des Rheinheeres. Nach dem Falle von Metz flüchtete er nach Südfrankreich und übernahm auf Gambettas Befehl im November 1870 die Führung eines neugebildeten Armeekorps. Er machte nun unter Bourbakis Oberbefehl den Zug gegen Belfort mit und führte nach der Schlacht an der Lisaine sein Armeekorps glücklich längs des Juragebirgs zurück. Im September 1871 ward er Brigade-, März 1878 Divisionsgeneral und übernahm darauf den Oberbefehl über das 15. Armeekorps. Am 30. Januar 1882 trat er als Kriegsminister in das zweite Ministerium Freycinet ein, nahm aber schon 28. Januar 1883 wieder seine Entlassung und ward zum Kommandeur eines Armeekorps ernannt. Im Jahre 1871 war er auch Mitglied der Nationalversammlung und 1875 wurde er zum Senator auf Lebenszeit ernannt.

Billroth (Theodor), berühmter Chirurg, geb. 26. April 1829 zu Bergen auf Rügen, ward 1859 Professor der Wundarzneikunst und Leiter der chirurgischen Klinik in Zürich und wirkt seit 1867 als ordentlicher Professor an der Hochschule zu Wien. Während des deutsch-französischen Krieges war er in deutschen Lazaretten am Rhein thätig und sammelte dabei reiche Erfahrungen, namentlich hinsichtlich des Einflusses der Hospitalluft auf die Wunden. B. ist einer der geistreichsten Operateure. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Beobachtungsstudien über Wundfieber und accidentelle Wundkrankheiten" (Berlin 1862), „Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie" (ebend. 1863; 11. Aufl. 1883), „Handbuch der Chirurgie" (gemeinschaftlich mit von Pitha, Erlangen 1865 ff.), „Chirurgische Briefe aus den Feldlazaretten in Weißenburg und Mannheim 1870" (Berlin 1872), „Untersuchungen über die Vegetationsformen von Coccobacteria septica" (ebend. 1874), „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation" (Wien 1876), „Chirurgische Klinik Wien 1871—76, nebst einem Gesamtbericht über die chirurgischen Kliniken in Zürich und Wien während der Jahre 1860—76" (Berlin 1879), „Krankenpflege im Haus und im Hospital" (Wien 1880). Auch gibt B. mit Lücke seit 1879 die „Deutsche Chirurgie", mit B. von Langenbeck und Gurlt das „Archiv für klinische Chirurgie" heraus. Die Operation des Magenkrebses hat er zum erstenmal mit Erfolg durchgeführt.

Billung (Hermann) oder Billing, ein sächsischer Edler, den Kaiser Otto I. 953 zum Feldherrn berief und 961 mit dem Herzogtum Sachsen belehnte, das er mit Gerechtigkeit und Lehnstreue verwaltete. Er starb 27. März 973 zu Quedlinburg. Seine Nachkommen, die Billunger oder Billinger, waren die regierende Familie im Herzogtum Sachsen bis 1106, wo es Heinrich V. nach dem Erlöschen des Mannsstamms der Billunger dem Grafen (späteren Kaiser) Lothar von Supplinburg übertrug. Vergl. Steindorff, „De ducatu Billingorum origine et progressu" (Berlin 1863).

Billwerder, s. unter Bille.

Billy (Léon), französischer Landschaftsmaler, geb. 1827 zu St. Omer, gest. im März 1877. Seine trefflichen Bilder sind größtenteils Ägypten und dessen Nachbarländern entnommen.

Bilma, Oase mit Ort in der Sahara, an der Straße von Fezzan nach Bornu gelegen, mit bedeutenden Salzgruben, ist wichtiger Karawanenpunkt.

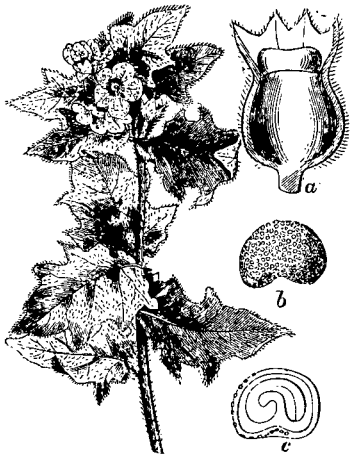
Bilnitz, Dorf im mährischen Bezirk Ungarisch-Brod, in dessen Nähe der Wlarer Paß liegt, zählt ca. 1600 E.

Bilse (Benjamin), ausgezeichneter Musikdirigent, geb. 17. August 1816 zu Liegnitz, war von 1842–65 daselbst Stadtmusikus und ließ sich 1867 mit seinem Orchester in Berlin nieder, wo er bis April 1885 im Konzerthause seine allbeliebten Konzerte gab und von wo er zeitweilig größere Kunstreisen unternahm, die ihn weit über Deutschlands Grenzen hinausführten. B., dem von König Friedrich Wilhelm IV. der Titel eines königlichen Musikdirektors verliehen wurde, hat auch eine Anzahl gefälliger Tänze und Märsche komponiert.

Bilsen, Dorf im Bezirk Tongern der belgischen Provinz Limburg, am Demer und an der Eisenbahn Lüttich-Hasselt gelegen, mit eisenhaltigen Mineralquellen, zählt ca. 2500 E.

Bilsenkraut (Hyoscyamus niger *L.*), auch Bilsen, Zigeunerkorn, Zigeunerkraut, Hexenkraut, Teufelsauge (um der eigentümlichen Blüte willen), Hühnertod, Tollkraut, Schlafkraut, Zankkraut und Rasewurz, aus der Pflanzengattung der Solaneen, häufig an Wegen, Zäunen, Schutthaufen ꝛc. mit graugrünen, tiefbuchtigen, haarigen, klebrigen Blättern, schmutziggelben, violett geaderten Blüten, Samenknospen mit abspringenden Deckeln und zahlreichen weißlichen nieren-

förmigen Samen. Das ekelhaft riechende Kraut, den Völkern im Altertume wegen seiner giftigen Eigenschaften sehr wohl bekannt, wirkt betäubend, erweitert die Pupille, erregt Blindheit, Raserei, Lähmungen ꝛc. und bewirkt auch oft den Tod. Als Gegenmittel gelten Brechmittel, Pflanzensäuren und Kampfer. In kleinen Gaben genommen und als Tinktur, Öl und Extrakt angewendet, wirkt das dem B. eigentümliche Alkaloid, Hyoscimin genannt, äußerlich angewendet, zerteilend, erweichend, innerlich beruhigend, schmerz- und krampfstillend. Neben H. niger *L.* sind von verbreiteteren Arten zu nennen: H. reticulatus *L.*, in Kreta, Syrien und Ägypten, und H. Scopolia *L.*, in Österreich, Bayern ꝛc. Als Zierpflanzen kultiviert man: H. albus *L.*, H. aureus *L.*, H. orientalis *Bieb.* und H. physalcides *L.*



Nr. 1750—1753.
Bilsenkraut (Hyoscyamus nigor).
a Geöffneter Kelch; b Samen (sechsmal vergrößert); c derselbe im Durchschnitt.

Bilstein oder Bielstein, Berg im Vogelgebirge, 662 m hoch. — B., Marktflecken im Kreise Olpe des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, mit ca. 550 E.

Bilston (spr. Bilst'n), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Birmingham-Staffordkanal gelegen, zählt (1881) 22730 E., welche eine außerordentliche Fabrikthätigkeit, namentlich in lackierten Eisenwaren, betreiben. In der Umgegend liegen reiche Eisen- und Kohlenlager; eines der letzteren (beim Dorfe Bradley) steht seit 73 Jahren in Brand.

Bima, Vasallenstaat und Hauptstadt desselben auf der niederländischen Insel Sumbawa im Sundaarchipel.

Bimas-Sapan, eine nach der Pimainsel in Ostindien von den Holländern so benannte geschätzte Sorte des Rotholzes.

Bimbaschi, s. unter Bin.

Bimbelot (franz., spr. Bimb'lo), Spielzeug; Bimbeloterie (spr. Bimb'lot'rie), Spielwaren, Spielwarenhandel.

Bimblipatam, Bhimalapatam, zur Norddivision der englisch-indischen Präsidentschaft Madras gehöriger Hafen, hat eine ausgezeichnete Reede.

Bimsen, bei der Hutbereitung soviel wie glätten.

Bimsstein, ein durch seine poröse Beschaffenheit ausgezeichnetes vulkanisches Gestein, entstanden durch Eindringen von Gasen und Wasserdämpfen in geschmolzene Trachytgesteine, die hierdurch schaumig aufgetrieben wurden, während ohne die Mitwirkung dieser Dämpfe bei schneller Erstarrung der geschmolzenen Trachytmasse Obsidian, bei langsamer gewöhnlicher Trachyt entstand. Der B. ist weiß oder grau, etwas glänzend, fühlt sich rauh an und schwimmt infolge seiner zahlreichen Hohlräume auf dem Wasser. Die Hauptmenge des B.s für den Handel kommt aus Sizilien, den Liparischen Inseln und von Santorin. Man verwendet ihn als Schleifmittel für Holz, Metalle, Marmor ꝛc., zuweilen auch als Zusatz zu Glasuren. Unter dem Namen künstlicher B. kommt in Form von Ziegeln ein aus gemahlenem Quarz und feuerstem Thon hergestelltes und gebranntes Gemisch in den Handel, welches den natürlichen B. ersetzen soll. — Bimssteinbreccie, aus Stücken von B. bestehendes Gestein, die durch eine thonige Masse miteinander verkittet sind; bei Neuwied am Rhein unpassend „Sandstein von Engers" genannt. — Bimssteinpapier, eine Art Schmirgelpapier, dient zum Putzen und Glätten von Metall und Holz. — Bimssteinseife, eine feingemahlenen B. enthaltende Seife, zum Waschen der Hände bestimmt, wenn diese infolge schmutziger Arbeit nur schwierig zu reinigen sind.

Bin (türk.), tausend. — Bimbaschi (eigentlich B.-Baschi), Befehlshaber von 1000 Truppen; B.-bir-Kilisa (1001 Kirche), Ruinenort in der türkischen Provinz Konia.

Binâb, Stadt in der persischen Provinz Aserbeidschan, am Sofi gelegen, zählt ca. 10000 E.

Binarkies ist Wasserkies oder Markasit (s. d.), ein aus Eisen und Schwefel bestehendes Mineral.

Binärtheorie (Binärtheorie), im Gegensatz zur Unitartheorie diejenige Annahme der älteren Chemie, nach welcher ein Satz aus zwei Teilen, Basis und Säure, besteht.

Binasco, Stadt in der italienischen Provinz Mailand, am Paviakanal gelegen, zählt (1883) 1505 E., welche namhafte Parmesankäsebereitung betreiben. B. steht durch Pferdeeisenbahn mit Mailand und Pavia in Verbindung.

Binche (spr. Bängsch), Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, an der Haine und der Eisenbahn Mons-Charleroi gelegen, mit ca. 8200 E., die besonders Hilfsarbeiten für die Brüsseler Spitzen verfertigen.

Binck (Jakob), Maler und Kupferstecher, geb. um 1500 in Köln, stand abwechselnd im Dienst des Königs Christian III. von Dänemark und des Herzogs Albrecht von Preußen und starb 1560 (1568) zu Königsberg.

Binde, in der Wundarzneikunde soviel wie Bandage (s. d.).

Bindebogen (ital. ligatura) oder Verbindungsbogen (⁀), in der Musik das Verbindungszeichen zweier auf gleicher Höhe stehenden und mittelbar aufeinander folgenden Noten; er zeigt an, daß die zweite nicht besonders angegeben, sondern ihr Wert dem der ersteren hinzugefügt werden soll.

Bindegewebe, Zellengewebe, das die Muskeln umspinnende und die Lücken zwischen diesen, der Haut und den Knochen ausfüllende, feste, weißliche Gewebe, welches mikroskopisch im wesentlichen aus zarten Fasern besteht.

Bindehaut, s. unter Auge.

Bindelli, seidene, goldene und silberne Borten, die vorzugsweise in Mailand, aber auch in Deutschland verfertigt werden.

Binden der Waffen nennt man den nicht allenthalben üblichen Brauch der Gegner im Zweikampf, die Waffen vor Beginn des Ganges friedlich zu kreuzen.

Binder, Bindstein, Strecker, ein Hau- oder Ziegelstein, der mit seiner langen Seite in die Mauer hineingeht, während die kurze Seite in der Flucht, d. h. in den Außenflächen der Mauer liegt. Binderschicht, eine Schicht oder Lage solcher Bindsteine, wie sie im Mittelalter vor dem 11. Jahrhundert üblich war. — In der Zimmermannskunst heißt B. ein durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehender, zum Verband dienender Balken.

Binder (Robert), Buchhändler und Publizist, geb. 20. August 1808 zu Naundorf bei Großenhain, gest. 25. April 1870; er ist der Begründer der „Deutschen Industriezeitung" in Chemnitz, die unter seiner geschickten Leitung ausgedehnte Verbreitung erlangte.

Binder (Joseph), Historienmaler, geb. 1805 in Wien, wohin er, nachdem er eine Zeitlang Lehrer am Städelschen Institut in Frankfurt gewesen, 1847 zurückkehrte. Er schuf u. a. die Bilder: Kaiser Max auf der Martinswand, eine heilige Katharina von Siena, einen heiligen Eustachius und Auffindung von Romulus und Remus, sowie von den Fresken in der Altlerchenfelder Kirche zu Wien die Bilder in der Vorhalle: die sechs Schöpfungstage, die Sabbatruhe Gottes u. a.

Binderei, die Kunst, aus Blumen Gegenstände, besonders Bouketts und Kränze, zusammenzusetzen. Erforderlich zu Arbeiten in der B. sind Kenntnis der Blumenteile, der Farbenwirkungen und Schönheitssinn.

Bindesubstanz (Stützsubstanz, Bindegewebe), der Stoff, welcher einen guten Teil des tierischen Leibes bildet. Es ist das schützende Gewebe des ganzen Körpers und seiner Organe, erzeugt das Skelett der Wirbeltiere und das dem Skelett Entsprechende bei Wirbellosen, bildet die Grundlage aller Häute der Drüsen und verleiht dem ganzen Körper Halt und Zusammenhang; sie zeigt fast alle Kohäsionsgrade, vom Halbflüssigen bis zum Starren, so daß nicht bloß das Gallertgewebe, das Fettgewebe und das im engern Sinn sogenannte Bindegewebe (s. d.), sondern auch der Knorpel, die Knochen, das Zahnbein ihr zuzuzählen sind. So mannigfaltig auch diese Formen erscheinen, ihre Zusammengehörigkeit können sie nicht verleugnen; es gibt auch Zwischenformen oder Übergänge. — Alle als B. zusammenzufassenden Gewebe bestehen

aus Zellen (Bindegewebskörperchen) und einer von diesen abgeschiedenen Materie, der eigentlichen B. oder Intercellularsubstanz, welche infolge ihrer schichtweisen Ablagerung gern ein streifiges Ansehen hat. Man unterscheidet als Hauptformen der B.: retikuläre oder netzförmige B., auch cytogene oder adenoide genannt, findet sich in den Lymphknoten, der Milz und Darmschleimhaut; ferner gewöhnliche oder fibrilläre B., aus welcher Fasern, Bündel oder Bindegewebsfibrillen hervorgehen, die durch Verstärkung zu dem elastischen Gewebe führen, wie z. B. Nackenband, Arterienband. — Je nachdem das Bindegewebe nur zur lockern, nachgiebigen Umhüllungsmasse dient zwischen Organen und deren Teilen, oder geformte Teile, wie Häute, Stränge und festere Umhüllungen, bietet, unterscheidet man formloses (lockeres, areoläres) und geformtes Bindegewebe, ohne daß jedoch zwischen beiden scharfe Grenzen zu ziehen wären.

Bindewort, s. Konjunktion.

Bindfaden, s. unter Seilerwaren.

Bindfadenbüchse oder Bindfadenrolle, Vorrichtung, mittels deren sich der Bindfaden für den Bedarf abwickelt.

Bindheimit (Bleiniere), im wesentlichen aus antimonsaurem Blei bestehendes Mineral, ist keine selbständiges Mineralspezies, sondern ein Gemenge mehrerer Mineralien.

Bindholz, Böttcherholz, zum Beschlagen der Fässer und Kisten, dann auch das zu Faschinen und sonstigem Flechtwerk, zum Anbinden ꝛc. benutzte Holz.

Binding (Karl), Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, geb. 4. Juni 1841 zu Frankfurt a. M., wurde 1866 ordentlicher Professor der Rechte in Basel, 1870 in Freiburg, 1872 Professor des Staats- und des Strafrechts in Straßburg und gehört seit Herbst 1873 dem Lehrkörper der Leipziger Universität an. Er veröffentlichte besonders: „Geschichte des burgundisch-romanischen Königreichs" (Bd. 1, Leipzig 1868), „Die Normen und ihre Übertretung" (2 Bde., ebend. 1872 bis 1877), „Die gemeinen deutschen Strafgesetzbücher vom 20. Juni 1872 und 26. Februar 1876" (2. Aufl., ebend. 1877), „Die drei Grundfragen der Organisation des Strafgerichts" (ebend. 1876), „Grundriß zur Vorlesung über gemeines deutsches Strafrecht" (3. Aufl., ebend. 1884), „Grundriß des gemeinen deutschen Strafprozeßrechts" (ebend. 1881).

Bindrabân, Stadt in den englisch-indischen Nordwestprovinzen, am Dschamna gelegen, mit ca. 21 000 E.

Bindsalat, s. Endivie.

Binge oder Ringe, trichterförmige Vertiefungen im Boden, die durch den Einsturz alter Bergbaugruben entstehen.

Bingelkraut (Mercurialis *L.*), aus der Pflanzengattung der Euphorbiaceen; die hierher gehörigen einheimischen Arten (M. perennis und annua) sind durch ihre Häufigkeit an bebauten und unbebauten Orten geradezu zu den Unkräutern zu rechnen. Sie waren früher als erweichende und gelind abführende Mittel gebräuchlich. Gleichen Zwecken dient jetzt noch M. indica *L.* in Kochinchina.

Bingen (bei den Römern Bingium), Kreisstadt in der Provinz Rheinhessen des Großherzogtums Hessen, am Zusammenfluß der Nahe und des Rheins auf dessen linkem Ufer in herrlicher, weinreicher Gegend gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, Ausgangspunkt der Bahnlinien Mainz-B. und Worms-Alzei-B., und zählt (1880) 7059 E., welche Schiffahrt, Schaumwein-, Tabak- und Leinwandbereitung betreiben. Oberhalb der Stadt erhebt sich die Burg Klopp, im Mittelalter ein wichtiges Kastell derselben. Unterhalb befindet sich das Bingerloch, eine durch die 1834 vorgenommenen Sprengungen ihrer früheren Gefährlichkeit beraubte Stromenge. Im Strome steht an dieser Stelle der Mäuseturm, wahrscheinlich ein um 1000 n. Chr. errichteter Verteidigungsturm, bekannt durch die Sage vom Tode des Erzbischofs Hatto (s. d.). B. gegenüber an der Nahe liegt Bingerbrück (s. d.), am andern Rheinufer erhebt sich das Niederwalddenkmal. Von den Weinen aus der Umgegend B.s verdient der köstliche Scharlachberger besondere Beachtung.

Bingerbrück, Bahnstation im Kreise Kreuznach des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, Bingen gegenüber, am linken Rheinufer und der Nahe gelegen, Ausgangspunkt der Rhein-Nahebahn und der Bahn Köln-Bingen, durch eine Eisenbahnbrücke mit Bingen und eine Dampffähre mit dem rechten Rheinufer verbunden. B., nur aus den Bahnhofsgebäuden bestehend, bildet keine eigene Gemeinde, sondern gehört zur Gemeinde Weiler, die ca. 1100 E. zählt.

Binghampton (spr. Binghämpt'n), Stadt im amerikanischen Unionsstaat New York, an der Mündung des Chenango in den Susquehanna, an sieben Bahnlinien und dem Chenangokanal gelegen, mit (1880) 17 315 E., welche bedeutenden Mehl- und Holzhandel betreiben.

Bingley (spr. Binglih), Stadt in der englischen Grafschaft Yorkshire, am Aire gelegen, mit (1881) 9465 E.

Bingley (Ward), namhafter niederländischer Schauspieler, geb. 1755 in Rotterdam, seit 1796 auch Theaterdirektor, gleich ausgezeichnet im Trauer- und Lustspiel, starb 26. Juni 1818 im Haag.

Bingöl-Dagh, Gebirge im armenischen Alpenlande; der höchste Gipfel, Kawa-Kala oder Kale-Dagh, ist 3684 m hoch.

Binh, Gewicht in Annam im Werte von $31{,}_{24}$ kg.

Binî (Carlo), italienischer Dichter, geb. 1806 in Livorno, gest. 1840; seine „Scritti", herausgegeben von Guerazzi, haben mehrere Auflagen erlebt.

Bini-Neger oder Beni-Neger, die Bewohner von Benin (s. d.).

Binion, in der Kombinationsrechnung soviel wie Ambe (s. d.).

Binitrocresolkalium, ein Teerfarbstoff, ist sogenanntes Safransurrogat (s. d.).

Binitronaphthalin, s. unter Naphthalin.

Binitronaphtolkalium ist Naphthylamingelb oder Martinsgelb (s. d.).

Binitronaphtolsulfosaures Kali, Naphtolgelb (*S.*, s. d.).

Binitrotoluol, s. Toluol.

Binne, Zufluß des Rhône in Oberwallis; ihr Thal heißt Binnenthal, der wichtigste Ort desselben Bina.

Binnen, deutsches Verhältniswort, soviel wie innerhalb, in zahlreichen Zusammensetzungen gebräuchlich. — Binnendeich, ein auf der Landseite eines Deiches zum Schutz desselben errichteter Wall. — Binnenhafen, der landeinwärts gelegene Teil eines Hafens. — Binnenhandel, der Handel im Innern des Zollgebiets, im Gegensatz zum Handel mit anderen Zollgebieten, welcher in Einfuhr-, Ausfuhr- und Durchgangshandel zerfällt. B. ist auch gleichbedeutend mit Landhandel im Gegensatze zum Seehandel. — Binnenland, im allgemeinen die von der Küste entfernt liegenden Teile eines Landes; in Norddeutschland sind Binnenländer die hinter den Deichen liegenden Strecken; das Land zwischen den Deichen und dem Wasser heißt Butenland (Außenland). Binnenland ist auch der durch die Binnenlinie von dem Innern des deutschen Zollgebiets geschiedene Teil des letzteren. Derselbe unterliegt milderen Kontrollebestimmungen als der Grenzbezirk. Die Art der Kontrolle im Binnenland nennt man Binnenkontrolle. — Binnenmeere, die nicht mit dem Weltmeere in Verbindung stehenden größeren Seen der Erde (Kaspisches Meer, Aralsee ꝛc.) oder solcher Meere und Meeresteile, die nur durch eine oder mehrere verhältnismäßig schmale Straßen mit dem Ozean in Verbindung stehen (Mittelmeer, Ostsee ꝛc.). — Binnenschiffahrt, die Schiffahrt im Innern des Landes, im Gegensatz zur Schiffahrt auf dem offenen Meere, also die Schiffahrt auf Flüssen, Kanälen und Binnenseen, ist wegen der niedrigen Frachtsätze von besonderer Wichtigkeit für im Verhältnis zu ihrem Preise sehr umfangreiche Waren. — Binnenschläge, in Mecklenburg das den Wirtschaftsgebäuden zunächst gelegene Ackerfeld. — Binnentief, Binnenfleet, ein durch einen Deich gelegter Kanal, der durch ein Siel mit Sperrvorrichtungen dem angesammelten Binnenwasser Abfluß verschafft. Außentief, Außenfleet ist die Fortsetzung des Binnentiefs im Butenland. — Binnenwasser, das in einem durch Deiche geschützten Lande sich ansammelnde Wasser. — Binnenwürmer, soviel wie Eingeweidewürmer (s. d.). — Binnenzölle (s. d.).

Binnenzölle sind diejenigen Zölle, ohne deren Entrichtung es nicht gestattet ist, die damit belasteten Waren in einem bestimmten Teile des Reichs- oder Staatsgebiets (in einem Einzelstaat, einer Provinz oder Gemeinde) zu verbrauchen. Die B. werden teils nur von ausländischen, teils auch von inländischen Erzeugnissen erhoben. Von fremden Waren,

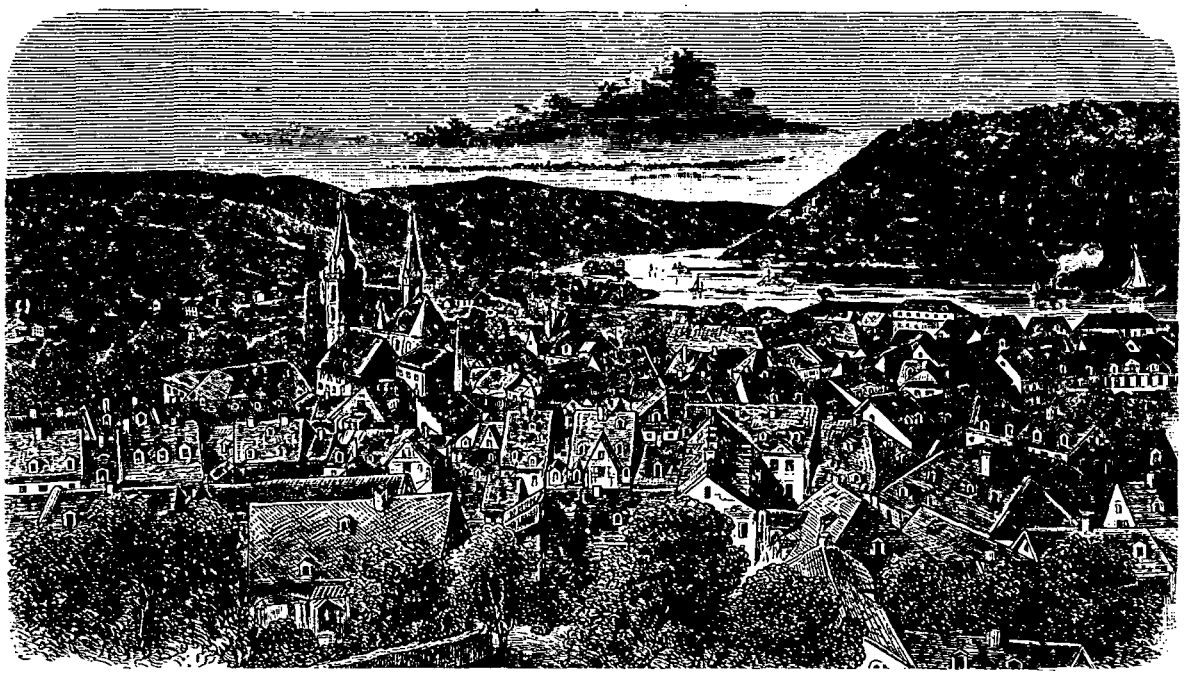
die einem Binnenzoll unterworfen sind, kommt meist neben diesem auch ein Grenzzoll (Zoll für die Befugnis zum Überschreiten der Reichs- oder Staatsgrenze) zur Erhebung. Sofern die B. einheimische Waren (Erzeugnisse eines andern Reichs- oder Landesteils) treffen, heißen sie Übergangssteuern; wenn sie für eine Gemeindekasse erhoben werden, heißen sie Accisen. Die B. bilden in der Regel eine Einnahmequelle desjenigen Landesteils, in welchem die Waren verbraucht werden sollen, so z. B. in Mexiko die Einzelstaatszölle, in der Schweiz die Ohmgelder (Getränkesteuern), in Brasilien die Provinzialzölle, im Deutschen Reich die Übergangssteuern (auf Getränke) und die Accisen (auf Eßwaren sowie Getränke). Die im Mittelalter als Beiträge zur Erhaltung der Land- und Wasserstraßen eingeführten B. (Wege- und Flußzölle) bestehen zum Teil noch jetzt als Chaussee- und Brückengelder.

Binnit, ein im Dolomit des Binnenthals (daher der Name) bei Imfeld in Oberwallis mit Dufrenoysit und Skleroklas zusammen vorkommendes und mit diesen früher häufig verwechseltes Mineral; schwärzlichgrauer, metallisch glänzender Kristall, aus Schwefelblei und Schwefelarsen bestehend, zuweilen silberhaltig.

Mischehen teil und starb daselbst 17. Mai 1855. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und Diözesansynoden" (7 Bde., Mainz 1843—45), „Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche" (7 Bde., ebend. 1825—32) und „Sammlung der wichtigsten Schriften über Ehescheidung" (Düsseldorf 1807). — August B., Mitherausgeber des Werks „Die alte und neue Erzdiözese Köln" (4 Tle., Mainz 1828–31).

Binturong (Arctictis Binturong), Bärenmarder, langbehaartes nächtliches Säugetier Indiens aus der Familie der Bären, wird 80 cm lang, trägt lange Haarbüschel auf den Ohren und hat einen Wickelschwanz wie der Wickelbär. Das Männchen sieht schwarz aus, das Weibchen grau.

Binue oder Benue (irrtümlich Tschadda genannt), der große östliche Nebenfluß des Niger, entspringt im äquatorialen Binnenlande Afrikas in dem Teile, welcher durch die Flußgebiete des Schari, Nil, Congo, Ogowe, Kamerun- und Croßriver begrenzt wird. Seine Hauptrichtung ist eine westliche mit einer Ausbiegung gegen N. Im Lande Adamaua nimmt er rechts den Kabbi und von Süden den Faro auf und mündet der englischen Niederlassung Lokoja gegenüber in den Niger. Die Breite des B. im Unterlauf beträgt 1—2 km.



Nr. 1754. Bingen. (Zu Spalte 835.)

Binokulartelеskop nennt man ein Doppelfernrohr, das für zwei Augen eingerichtet ist, z. B. Operngucker.

Binoternär, s. unter Ternär.

Binsdorf, Stadt im Oberamt Sulz des württembergischen Schwarzwaldkreises, mit ca. 950 E.

Binsen, grasähnliche, auf sumpfigem Boden gedeihende Stengelpflanzen verschiedener Gattungen, die meist zu den Familien der Cyperaceen und Juncaceen gehören. Die Stengel eignen sich besonders zu Flechtwerk.

Binsenbusch, s. Biesbosch.

Bintang, niederländisch-ostindische Inselgruppe und Hauptinsel derselben, an der Südspitze der Halbinsel Malakka. Die Gruppe, zu der noch Battam, Gallang, Karimon gehören, bildet unter dem Namen Tandjung Pinang eine Abteilung der holländischen Residendschaft Riouw. Die Pflanzen- und Tierwelt ist im allgemeinen die der Sundainseln. — Die gleichnamige Hauptinsel zählt auf 1178 qkm ca. 18000 E., von denen die Chinesen namentlich Landwirtschaft, die Eingeborenen Fischfang und Handel betreiben.

Binterim (Anton Joseph), gelehrter katholischer Theolog, geb. 9. September 1779, ward 1805 Pfarrer zu Bilk bei Düsseldorf, nahm an den Kölner Streitigkeiten wegen der

Die Mündung wurde 1831 durch die Gebrüder Lander, die Quellen 1883 durch Robert Flegel entdeckt.

Binz (Karl), Pharmakolog, geb. 1. Juli 1832 zu Berncastel an der Mosel, ordentlicher Professor an der Universität Bonn, schrieb: „Grundzüge der Arzneimittellehre" (Berlin 1866; 8. Aufl. 1882), „Experimentelle Untersuchungen über das Wesen der Chininwirkung" (ebend. 1868), „Das Chinin" (ebend. 1875), „Über den Traum" (Bonn 1878), „Vorlesungen über Pharmakologie" (Berlin 1884).

Binzer (August Daniel Freiherr von), der edle Sänger des herrlichen Studentenliedes „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus", des Grabgesangs der Burschenschaft, geb. 1793 zu Kiel. Als Jenenser Student stand er an der Spitze der Abordnung, welche die großherzogliche Regierung vergebens um Rücknahme des Verbots der Burschenschaft anging. Er starb 20. März 1868 in Neiße.

Bio..., in Zusammensetzungen griechischer Wörter Leben..., Lebens... ꝛc. — Bioarithmetik, Berechnung der durchschnittlichen Lebensdauer. — Biochemie, die Lehre vom Stoffwechsel im lebenden Körper. — Biodynamik, die Lehre von den Lebenskräften, gleichbedeutend mit Physiologie (s. d.); biodynamisch, lebenskräftig. — Biogen,

eine eiweißartige Flüssigkeit in dem Eierstock niederer lebender Wesen. — Biogenie bedeutet die Entwickelungsgeschichte der Organismen im weitesten Sinne und zerfällt in die beiden von Häckel unterschiedenen Teile der Ontogenie oder Keimesgeschichte und Phylogenie oder Stammesgeschichte. Erstere hat es zu thun mit der Entwickelung des Individuums vom Ei bis zum erwachsenen Tiere, letztere mit der Entwickelung der Arten im Laufe der geologischen Zeitperioden. — Biographie (s. d.), Lebensbeschreibung. — Biologie (von bios, Leben, und lógos, Abhandlung, Untersuchung), im weiteren Sinne, ist die gesamte Wissenschaft von den Organismen oder belebten Naturkörpern. Sie zerfällt in zwei Hauptteile, die Morphologie und die Physiologie. Als Abiologie steht ihr die Gesamtwissenschaft von den leblosen (anorganischen) Naturkörpern der Erde entgegen. — Oft versteht man unter B., im engeren Sinne, die Lehre von der Lebensweise, von den äußeren Lebensbeziehungen der Organismen zu einander. B. der Pflanzen, die Lehre von dem Leben der Gewächse. Sie zerfällt in die Lehre vom Leben des pflanzlichen Organismus oder Physiologie, und in die Lehre vom Leben des pflanzlichen Organismus im abweichenden krankhaften Zustande

Nr. 1755. August Daniel Freiherr von Binzer (geb. 1793, gest. 20. März 1868). (Zu Spalte 838.)

oder Pathologie. — Biolychnion, Lebenslicht, eine zu abergläubischen Zwecken aus dem Blute des Menschen bereitete brennbare Flüssigkeit. — Biomagnetismus, tierischer Magnetismus. — Biomantie oder Biomantik, die aus gewissen Anzeichen angestellte Probe, ob ein neugeborenes Wesen Leben habe; ferner Wahrsagung der Lebensdauer; Biomant, einer, der sich mit solchen Wahrsagungen befaßt. — Biometrie, Lebensmessung, d. h. die Berechnung der menschlichen Lebensdauer nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung sowie die Berechnung der Zeit zur zweckmäßigen Einteilung des Lebens. — Bionomie, die Lehre von den Gesetzen des Lebens. — Biophänomenologie, die Lehre von den Lebenserscheinungen. — Bioskopie, Lebensschau, d. h. die Ergründung, ob unter bestimmten Voraussetzungen Leben oder Lebensfähigkeit stattgefunden hat, ob durch irgend welche Einflüsse dasselbe verkürzt worden ist ꝛc. — Biosophie, Lebensweisheit, auch Lebenslehre, Physiologie. — Biostatik, die Lehre von der mittleren Lebensdauer des Menschen oder diejenige von der mittleren durchschnittlichen Bevölkerung; s. unter Population. — Biotomie, Lebensteilung, Zergliederungskunst, veralteter Ausdruck für Zootomie (s. d.); auch die Lehre von den verschiedenen Körperzuständen während der verschiedenen Lebensalter des Menschen.

Biobio, Fluß und Provinz in der südamerikanischen Republik Chile. Der Fluß B. entspringt in den Anden und mündet nach 300 km langem Laufe bei Concepcion in den Großen Ozean. — Die Provinz B., am Oberlaufe des Flusses gelegen, zählt auf 10769 qkm ca. 80000 E.

Biograd oder Beligrad, Stadt in der türkischen Provinz Bosnien, an der Mündung der Bliva in den Verbas mit ca. 2500 E.

Biographie (griech.), Lebensbeschreibung, die Darstellung des Lebens einer hervorragenden Person. Sie darf nicht allein eine Aufzählung der äußeren Lebensereignisse sein, sondern muß das Hauptgewicht legen auf den inneren Entwickelungsgang, die Heranbildung des Charakters, die Gesinnung, Beweggründe des Wirkens, an die Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seiner Zeit. Deshalb ist die genaue Kenntnis des in Frage kommenden Zeitabschnitts neben strenger Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit für den Verfasser einer B. (Biographen) erforderlich. Eine besondere Art der B. ist die Autobiographie oder Selbstbiographie, die Darstellung des eigenen Lebens, die nur dann wertvoll sein kann, wenn der Verfasser mit der Überzeugung von dem Werte seiner Persönlichkeit eine vollkommene Aufrichtigkeit verbindet, von jeder Selbsttäuschung sich frei hält und mit dem Eingeständnis seiner Schwächen und Verfehlungen nicht zurückhält. Die Autobiographie ist vom Lebenslauf (curriculum vitae), in dem man nur die hauptsächlichsten Vorkommnisse seines Lebens aneinander reiht, wie die B. vom Nekrolog zu unterscheiden, der nur die Hauptereignisse des Lebens eines Verstorbenen mit Angaben über Geburt und Tod zusammenstellt. — Von den nach den verschiedensten Gesichtspunkten angelegten biographischen Sammelwerken, die gewöhnlich in wörterbuchmäßiger Form unternommen werden, heben wir nur als das für Deutschland wertvollste hervor: „Allgemeine deutsche B." (herausgegeben durch die königlich bayrische Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1875 fg.). B.n der Zeitgenossen aus allen Nationen enthält Vapereau, „Dictionnaire universel des contemporains" (5. Aufl., Paris 1880). — Unter Biographik versteht man die Kunst, eine B. zu verfassen.

Biolca, altes italienisches Feldmaß, im Werte von $65{,}_{238}$ Ar in Ferrara und $30{,}_{814}$ Ar in Parma.

Bion, Name zweier Erscheinungen der griechischen Litteratur. — B., Dichter, geboren in Kleinasien, lebte im 2. oder 3. Jahrhundert v. Chr. und starb an Gift auf Sizilien. Von seinen Gedichten (Idyllen) ist nur die „Klage um Adonis" vollständig erhalten. Herausgegeben wurde das Erhaltene u. a. von Ziegler (1867), übersetzt von Möricke (1869). — B., Philosoph aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. mit dem Beinamen Borysthenites, weil er aus der Stadt Borysthenes am gleichnamigen Flusse (Dnjepr) stammte. Er war Sklave, wurde der Erbe seines Herrn, ging hierauf nach Athen, wo er sich philosophische Bildung aneignete. Nachdem er mehrere Reisen unternommen, starb er in Chalkis. Erhalten sind von ihm nur einige derb-witzige Aussprüche.

Biondelli (Bernardino), italienischer Sprachforscher und Münzkundiger, geb. 14. März 1804 zu Verona, ward 1849 Vorsteher des Münzkabinetts zu Mailand, 1860 ordentlicher Professor der Altertums- und Münzkunde an der königlichen Akademie. Er hat eine ganze Reihe münzwissenschaftlicher Schriften wie Schriften zur allgemeinen und im besonderen italienischen Sprachkunde, darunter „Poesie Lombarde inedite del seculo XIII." (Mailand 1856), ferner eine Schrift über die Leichenverbrennung (Mailand 1874) verfaßt, gab auch das „Evangeliarium, epistolarium et lectionarium Aztecum" (Mailand 1860) und ein „Glossarium Azteco-Latinum et Latino-Aztecum" (Mailand 1869) heraus.

Biondi (Luigi), italienischer Kunstkenner, geb. 1776 zu Rom, gest. daselbst 3. September 1839 als Präsident der archäologischen Akademie, als Marchese von Bardino und sardinischer Graf. Er schrieb u. a. „Littera sulla pittura della nozze Aldobrandine" (Rom 1815) und „Vita di Alessandro Tafioni" (Pisaro 1822) und übersetzte auch Virgils „Georgica" ins Italienische.

Bionten (oder Onten) nennt man mit Ernst Häckel die physiologischen Individuen oder Lebenseinheiten als diejenigen einheitlichen Formerscheinungen, welche selbständig

längere oder kürzere Zeit hindurch eine eigenes Dasein zu führen vermögen; s. auch unter Individuum.

Biot (spr. Bioh, Jean Baptiste), berühmter französischer Physiker und Mathematiker, geb. 21. April 1774 zu Paris, ward 1800 Professor der Physik am Collége de France in Paris, 1803 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und kurze Zeit darauf deren lebenslänglicher Sekretär, 1804 ferner beim Observatorium von Paris, 1806 am Längenbüreau daselbst angestellt, sowie 1809 auch als Professor der physikalischen Astronomie an der dortigen Hochschule. Er unternahm als Beamter des Observatoriums zu Paris mit Arago die Untersuchungen über die Brechung der Lichtstrahlen durch Gase und dann die Beobachtungen über die beim Durchfallen polarisierten Lichtes durch doppeltbrechende Kristallwellen entstehenden Farbenerscheinungen, begleitete Gay-Lussac auf seiner ersten Luftfahrt, beteiligte sich 1806 in Spanien an der französischen Meridianvermessung und starb 3. Februar 1862 zu Paris. Als sein Hauptwerk gilt aber sein „Traité de physique expérimentale et mathématique" (4 Bde., Paris 1816) und „Traité élementaire de physique expéritale" (2 Bde., ebend. 1818—21; deutsch 5 Bde., Leipzig 1828 bis 1829). — Edouard Konstantin B., Sohn des Vorigen und berühmter Kenner Chinas und des Chinesischen sowie Erbauer der ersten französischen Eisenbahn, geb. 2. Juli 1803 zu Paris, ward 1847 in die Akademie der Inschriften aufgenommen und starb 12. März 1850. Neben Übersetzungen zahlreicher chinesischer Schriften veröffentlichte er: „Dictionnaire des noms des villes et arrondissements de l'empire chinois" (Paris 1842), „Essai sur l'histoire de l'instruction publique en Chine" (2 Bde., ebend. 1845—46) und „Chine et Indo-Chine" (ebend. 1846).

Biota *Don.*, zu den Nadelhölzern gehörige Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, mit der einzigen Art: B. orientalis *Don.*, dem chinesischen oder morgenländischen Lebensbaume, welcher sich in Gesellschaft des abendländischen Lebensbaumes (Thuja occidentalis) sehr häufig auf Kirchhöfen und Gärten angepflanzt findet. In seiner Heimat, China und Japan, erreicht er oft eine bedeutende Höhe und Stärke, während er bei uns höchstens 8 m hoch wird. Die länglich kugeligen, eckigen, blaubereiften Zapfen sind eßbar; das Holz ist wertvoll.

Biotin, ein zu Ehren Biots genanntes Mineral, ist dem Anorthit zuzurechnen.

Biotit ist Magnesiaglimmer.

Bioxyanthrachinon, s. unter Alizarin.

Bioxyde (Dioxyde), diejenigen anorganischen Verbindungen, welche zwei Atome Sauerstoff enthalten.

Bipontinum, lateinischer Name der Stadt Zweibrücken, daher Bipontinen, in Zweibrücken gedruckte Ausgaben der griechischen und römischen Schriftsteller.

Bippart (Georg), Philolog, geb. 17. August 1816 zu Berka a. d. Werra, ward 1850 in Jena außerordentlicher Professor, verließ 1852 Jena, trat in Passau zum Katholizismus über und ging erst nach Wien, aber schon im Herbst 1852 als außerordentlicher Professor nach Prag, wo er 1858 ordentlicher Professor der klassischen Philologie wurde. Seine litterarische Thätigkeit wurde seither durch ein Augenleiden gehemmt. Aus früherer Zeit stammen die Schriften: „Philoxeni, Timothei, Telestis dithyrambographorum reliquiae" (Leipzig 1843), „Theologumena Pindarica" (Habilitationsschrift, Jena 1846), „Pindars Leben, Weltanschauung und Kunst" (ebend. 1848), „Hellas und Rom" (Bd. 1, Prag 1858) ꝛc. — Eine Autobiographie B.s findet sich in Rosenthals „Konvertitenbilder" (Bd. 1, Schaffhausen 1872).

Biquet (franz., spr. Bikeh), Goldwage; biquetieren, Münzen auf der Goldwage wägen.

Bir (arab., d. i. Quelle, Brunnen), Wortbestandteil vieler zusammengesetzter Namen von Karawanenstationen, z. B. B. Ali in Arabien, B. Temad in Tripolis, B. Lebuk und B. el Suez in Ägypten ꝛc. — Über die türkische Stadt B. s. Biredschik.

Birago (Karl, Freiherr von), österreichischer Militäringenieur, geb. 24. April 1792 zu Cascina d'Olmo bei Mailand, war 1823—26 Lehrer der Mathematik an der Pionierkorpsschule zu Mailand und erfand 1825 die 1828 in dem österreichischen Heere eingeführte Kriegslaufbrücke, bestehend aus zerlegbaren Böcken und Pontons, sowie in der Zeit von 1830—35, wo er als Hauptmann bei den Festungsbauten von Linz beschäftigt war, eine geeignete Lafettierung der in den Türmen aufgestellten Haubitzen, leitete 1835 die Befestigungen des Poübergangs bei Brescello und schrieb eine „Anleitung zur Ausführung der im Felde am meisten vorkommenden Pionierarbeiten" und „Untersuchungen über die europäischen Militärbrückentrains" (Wien 1839). Im Jahre 1840 ward er Oberstleutnant und Premierwachtmeister der neuen lombardisch-venezianischen adligen Leibgarde, 1841 Oberst der Armee, erhielt 1844 das Brigadekommando der vereinigten Pionier- und Pontonierkorps und den Freiherrntitel, starb aber bereits 29. Dezember 1845.

Birbhum (eigentlich Birabhûmi, d. i. Heldenland), Distrikt der Division Bardwan in der ostindischen Präsidentschaft Bengalen, er zählt auf 3481 qkm ca. 700 000 E. Der Distrikt liegt zwischen dem Hochlande von Zentralindien und dem Gangesthal, ist fruchtbar und reich an Kohlen und Eisenerzen. Der Name „Heldenland" erinnert an die heftigen Kämpfe, welche hier jahrhundertelang zwischen den arischen Eroberern und den Eingeborenen wüteten. Hauptstadt des Distrikts ist B. oder Suri, mit ca. 10 000 E.

Birch (spr. Börtsch, Samuel), hervorragender englischer Orientalist und Archäolog, geb. 3. November 1813 zu London, ward 1844 Hilfskonservator und 1861 Konservator der morgenländischen, mittelalterlichen und britischen Altertümer und ethnographischen Sammlungen des britischen Museums, wurde Mitbegründer der Society of Biblical Archaeology und entdeckte 1872 die Sprache der cyprischen Inschriften. Er ist Verfasser einer Reihe wertvoller archäologischer und sprachwissenschaftlicher Schriften und besorgte auch den 5. Bd. des Bunsenschen Werkes „Ägyptens Rolle in der Weltgeschichte" (5 Bde., Hamburg und Gotha 1845—57). Die wichtigsten seiner Schriften sind: „Gallery of antiquities" (1842), „Introduction to the study of the hieroglyphics" (1857), „Papyrus of Nash-Khem" (1863), „Rhind papyri" (1866), „A catalogue of Greek and Etruscan vases in the British Museum" (1851—70, mit Newton), „Inscriptions in the hieratic and demotic character from the collections of the British Museum" (1868), „Egyptian texts, for the use of students" (1877), „The ancient Egyptians, by J. Gardner Wilkinson, a new edition" ꝛc.

Nr. 1756. Charlotte Birch-Pfeiffer (geb. 23. Juni 1800, gest. 24. Aug. 1868).

Birch-Pfeiffer (Charlotte), fruchtbare dramatische Schriftstellerin und gefeierte Schauspielerin, geb. 23. Juni 1800 zu Stuttgart als Tochter des württembergischen Domänenrats, nachherigen bayrischen Oberkriegsrats Pfeiffer, eines Mitschülers und Freundes Schillers auf der Karlsschule. Gleich bei ihrem ersten Auftreten an der Münchener Hofbühne, sie war erst 13 Jahre alt, erntete sie reichen Beifall, machte

dann ausgedehnte Kunstreisen und übernahm 1837 die Leitung der Bühne zu Zürich, die sie im Verein mit Seydelmann (s. d.), leider ohne Glück, zu einer Pflanzschule für das deutsche Theater zu machen strebte. Im Jahre 1844 folgte sie einem Rufe an die Berliner Hofbühne, der sie dann bis an ihr Ende als vorzügliche „komische Alte" angehörte. Sie starb 24. August 1868 in Berlin. Als dramatische Schriftstellerin ohne schöpferisches Talent, hat sie meist mit Hilfe „freier Benutzung" der gelesensten Romane und Erzählungen gegen 80 Stücke geliefert, die, wenn auch ohne höheren Wert, zum Teil sich dauernd bühnenfähig erwiesen haben, so z. B. „Der Glöckner von Notre Dame" in 6 Tableaus (1830), „Die Waise aus Lowood" (1858), nach Currer Bell; „Dorf und Stadt" (1863), nach Auerbach u. a. m. Ihre „Gesammelten dramatischen Werke" erschienen in 23 Bden. (Leipzig 1863—80), ihre „Gesammelten Novellen und Erzählungen" in 3 Bden. (ebend. 1862—65). — Ihr Gatte, Dr. Christian Birch (geb. 1793 zu Kopenhagen), mit dem sie seit 1825 vermählt war, ist der Verfasser des Werkes „Ludwig Philipp I." (3 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1846—47), einer „Dramatik oder Darstellung der Bühnenkunst" und einiger Romane. Er starb vier Tage nach seiner Gattin in Berlin. Beider Tochter ist die Dichterin Wilhelmine B., verehelichte von Hillern (s. d.).

Bird (spr. Börd), Name einiger rühmlichst bekannt gewordener Engländer und Amerikaner. — William B., Tonsetzer, geb. um 1540, ward vor 1575 Organist der Königin Elisabeth und starb 4. Juli 1623. Er hat namentlich eine Anzahl guter Kirchengesänge veröffentlicht. — John B., tüchtiger Mechaniker, geb. 1709 zu Durham, gest. 31. März 1776 zu London, lieferte große astronomische (Mauer-) Quadranten nach Greenwich, Petersburg, Göttingen 2c. und hat auch eine Schrift „Über astronomische Instrumente" (London 1767) sowie eine „Über Mauerquadranten" (ebend. 1768) verfaßt. — Edward B., namhafter Genremaler, geb. 1774 in Wolverhampton, gest. 2. November 1819; seine Hauptbilder sind „Die Einschiffung Ludwigs XVIII." und „Schlachtfeld von Chevy-Chase". — Robert Montgomery B., Dichter, geb. 1803 zu Newcastle (Delaware), machte sich zuerst durch drei vielfach aufgeführte Dramen, „The Gladiator", „Oraloosa" und „The Broker of Bogota", noch mehr darauf durch seine historischen Romane „Calavar" (1834), „The Infidel, or the Fall of Mexico" (1835), „Nick of the Woods" (1837) 2c. ehrenvoll bekannt, lebte 1839 bis 1847 als Farmer, gab dann mit Morton Michael die „North-America and United States Gazette" in Philadelphia heraus und starb im Januar 1854.

Birdschan, persische Stadt (Prov. Chorasan) von ca. 12 000 bedeutenden Handel und Teppichbereitung betreibenden E.

Biredschik, Stadt im türkischen Vilajet Aleppo, Sandschak Urfa in Syrien, am Euphrat und an der Karawanenstraße von Aleppo nach Urfa gelegen, mit ca. 4000 Handel mit Weizen und Öl und Herstellung von groben Wollwaren betreibenden E. B. liegt an der Stelle, wo der Euphrat schiffbar wird, und ist ein strategisch wichtiger Punkt.

Biret (lat. birētum, von birrus, Überkleid), Kopfbedeckung der römisch-katholischen Geistlichkeit. Anfänglich war das B. rund, mit einem Knopfe oder einem Büschel Seidenfäden versehen, und erhielt eine nach oben erweiterte, erst drei-, dann fünfeckige Form. Der Papst trägt in der Regel ein rotes B.

Birger Jarl I., aus dem Geschlecht der Folkunger, Schwager König Erichs XI. von Schweden, ward nach dessen Tode (1250) für seinen unmündigen Sohn Waldemar Reichsregent, erwies sich als tüchtiger Lenker des Staats und starb 1. Oktober 1266 zu Hialmbolund. — Sein Enkel, B. II., Sohn König Magnus' I., regierte (erst unter Vormundschaft von Torkel Knudson) von 1290 an über Schweden, ward aber schließlich wegen seiner Grausamkeit verjagt und starb 1321 in Dänemark.

Birgitta, die Heilige, Birgittenorden, s. unter Brigitta.

Biribi, ursprünglich in Italien heimisches Glücksspiel; es besteht aus einer in 36 abgezählten Feldern bestehenden Tafel nebst 36 numerierten Karten, die man aus einem Beutel zieht.

Biriussen, ein jetzt fast ganz ausgestorbenes Volk tatarischen Stammes im sibirischen Gouvernement Jenisseisk an den Ufern des Abakan.

Birjutsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, an der Tichaja-Sosna, mit ca. 3500 E.

Birke (Betula *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Betulaceae (s. d.). Viele Arten der B. sind über die gemäßigte und kalte Zone der nördlichen Halbkugel verbreitet. Es sind Baum- und Strauchgewächse mit hautartiger, rissiger Rinde, herz- oder rautenförmigen Blättern, mit Blüten, die in Kätzchen gestellt sind. Bei uns unterscheiden wir nur zwei baumartige Spezies, nämlich die Weißbirke (B. alba), die Weichbirke (B. pubescens). Zwei strauchartige B.n (B. nana und humilis) sind Bewohner der Torfländereien in kalten Ebenen oder Gebirgen, ohne sonstige Bedeutung. Der leicht gärende Saft der beiden ersteren liefert, wenn der Baum im Frühjahr beim Saftsteigen angebohrt wird, den Birkenwein oder das Birkenwasser, ein schäumendes, erfrischendes Getränk. Wichtiger ist in Rußland, wo die B.n ihre größte Verbreitung für den Norden haben, der Birkenteer (s. d.). Die Rinde wird vielfach benutzt: zu Tabaksdosen, im Norden allgemein zum Dachdecken, in Nordamerika bei den Indianern zu Kähnen; außerdem zum Gerben, Gelb- und Braunfärben, selbst (von der Weichbirke) zum Rotfärben. Unter den auswärtigen Birkenarten zeichnet sich die B. utilis *Don.* in Nepal aus, deren Rinde ebenso zu Papier benutzt wird wie die Rinde einer andern Art, der Papierbirke (B. papyracea) aus Nordamerika. Natürlich ist dieses Papier mehr ein Packmaterial. In der aufsteigenden Linie der Laubbäume steht sie an der Spitze der am höchsten auf die Berge steigenden, so daß man auch von einer Birkengrenze redet, die namentlich im Norden Skandinaviens das Ende der Baumregion überhaupt bezeichnet, das für die Zentralalpen dieses Landes bei einer Höhe von 750 m liegt. Im allgemeinen schätzt man ihre Höhengrenze für Skandinavien auf 1200 m, für Lappland auf 530 m. Geographisch breitet sich die B. fast bis zum Nordkap aus, d. h. sie verliert sich zwischen 70—71° nördl. Br., während die Kiefer etwas hinter ihr zurückbleibt. Je weiter sie nach Norden oder in die Höhe schreitet, desto starrer wird ihr Zweigwerk: weil der Sommer zu kurz ist, um die einzelnen Jahrestriebe wie bei uns auszudehnen, bleiben diese weit kürzer und verhindern somit, daß der Baum das hängende Zweigwerk unserer B.n annehme. Bei uns wächst die B. (die am höchsten reichende ist immer die Weichbirke) bis gegen 1600 m, darüber hinaus gehen noch Fichten, Legföhren und Zirbelkiefern.

Birkebeiner, Anhänger der Könige Sverre (1177—1202) und Hakon Hakonsson (1202—40) in Norwegen. Sie waren auf ihren Zügen gezwungen, die Beinkleider zuweilen durch Birkenrinde zu ersetzen, daher der Name.

Birken (Siegmund von), deutscher süßlich-pedantischer Dichter, geb. 5. Mai 1626 zu Wildenstein bei Eger, gest. zu Nürnberg 12. Juni 1681. Er wurde in den Gekrönten Blumenorden aufgenommen, der ihn 1662 nach Harsdörffers Tode zum Oberhirten der Pegnitzschäfer erwählte. Ehe er (1655) geadelt wurde, nannte er sich Betulius. Seine Prosa (so seine „Deutsche Redebind- und Dichtkunst", Nürnberg 1679) ist besser als seine Verse, doch war er nicht ohne dramatisches Talent. Auch als Geschichtschreiber wird er mit Achtung genannt; er schrieb: „Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich" (3 Bde., Nürnberg 1668). Vgl. Tittmann, „Die Nürnberger Dichterschule" (Göttingen 1847).

Birkenberg, böhmischer Markt im Bezirk Přibram, mit (1880) 3710 E. und Bergbau auf Blei und Silber.

Birkenfeld, ein zum Großherzogtum Oldenburg gehöriges aber getrennt vom Hauptkörper am Hunsrück zwischen Rhein, Saar und Mosel gelegenes Fürstentum. Dasselbe zählt auf 502,87 qkm (1880) 38 685 zum rheinfränkischen Stamme gehörige E. (darunter 7579 Katholiken und 677 Juden) und ist durchaus gebirgig, indem es von dem zum Hunsrück gehörigen Idar- und Hochwald (630 m) durchzogen wird; es ist reich an Buchenwaldungen und in den Niederungen fruchtbar. Von Belang ist die Viehzucht, namentlich die Rindviehzucht. Besonders bekannt aber ist B. als Sitz des oberstein'schen Fabrikwesens in den Städten Oberstein und Idar, welches hauptsächlich aus dem Schleifen von Achaten besteht. Das Ländchen zerfällt in zwei Amtsbezirke, B. und Oberstein, die zum Landgerichte Saarbrücken gehören. Das Regierungskollegium untersteht unmittelbar dem Ministerium in Oldenburg. — Das Fürstentum B. ist aus ehe-

mals sponheimschen und pfalz-zweibrückenschen Gebietsteilen und der Herrschaft Oberstein zusammengesetzt, es wurde 1817 dem damaligen Herzog von Oldenburg infolge einer Zusicherung der Wiener Kongreßakte durch Preußen überwiesen, nachdem es 1801—14 ein Bestandteil des französischen Departements der Saar gewesen war. — Die Hauptstadt B., Sitz der Regierung und eines Amtsgerichts, 40 km südlich von Trier, unweit der Nahebahn gelegen, hat (1880) 2323 gewerbthätige E. und ein Gymnasium. Bis 1733 residierten hier die Pfalzgrafen von Zweibrücken-B. Nahebei liegt das Dorf Hambach mit drei eisenhaltigen Säuerlingen, desgleichen Schwollen mit jod- und bromhaltigen alkalischen Eisenquellen. Vgl. Barnstadt, „Geographisch-historisch-statistische Beschreibung des Fürstentums B." (Birkenfeld 1845).

Birkenhäher, s. Mandelkrähe.

Birkenhead (spr. Börkenhed), Hafenstadt und Parlamentsborough in der englischen Grafschaft Chester, der Stadt Liverpool gegenüber, am linken Ufer des Mersey gelegen, mit (1881) 51 057 (als Parlamentsborough 83 324) E. Die Stadt hat breite gerade Straßen, schöne Plätze und bemerkenswerte Gebäude; so ein prächtiges Rathaus, eine große Kaufhalle, das St. Aidens-College für englische Geistliche. Die Gewerbthätigkeit der Bewohner erstreckt sich auf Werftbauten, Eisengießerei, Kupferschmiederei ꝛc. Der Handel geht in demjenigen Liverpools auf, überhaupt kann B. als Vorstadt Liverpools gelten; 1823 war B. noch ein Dorf von 300 E.

Birkenkampfer, s. Betulin.

Birkenknopfhornwespe, s. unter Blattwespen.

Birkenkofl oder Birkofl, ein in Tirol südlich von München sich erhebender Alpengipfel von 2902 m Höhe.

Birkenöl, nicht zu verwechseln mit Birkenteeröl (s. Birkenteer), ist ein balsamisch riechendes Öl, aus jungen Blättern und Knospen der Birke durch Destillation mit Wasserdampf zu erhalten.

Birkenpilz, s. Kapuzinerpilz.

Birkenreizker, Pilz, s. unter Lactarius.

Birkenruh, Dorf im Kreise Wenden des russischen Gouvernements Livland, mit berühmtem Privatgymnasium.

Birkenspanner, s. unter Spanner.

Birkenteer (Dagged, schwarzer Dägen oder schwarzer Deggelt). In Rußland und anderen nördlichen Ländern, wo die Birke in großer Menge vorkommt, wird die Rinde derselben behufs Darstellung von Teer einer absteigenden trockenen Destillation unterworfen, wodurch die Rinde verkohlt und einen dickflüssigen braunschwarzen Teer liefert, der außer öligen und brenzlichen Stoffen auch Betulin (s. d.) enthält. Man benutzt ihn zum Anstreichen von Holz, zum Einreiben in die Wunden des Viehes, um zu verhüten, daß die Insekten ihre Eier in dieselben legen, als Wagenschmiere, weil er selbst bei starker Kälte nicht fest wird, und namentlich zum Einschmieren des Juchten- und Juftenleders, welchem er den eigentümlichen, so beliebten Geruch erteilt. — Durch Destillation des B.s mit Wasserdampf erhält man ein flüchtiges Öl, das Birkenteeröl (Oleum betulinum aeth.), zuweilen bloß Birkenöl genannt, welches den Geruch des Teers ebenfalls besitzt; man verwendet es zur Nachahmung des Juchtenleders, indem man Lederwaren damit bestreicht.

Birkenthon, eine in Schweden vorkommende Thonart, die zur Herstellung verschiedener irdener Waren dient.

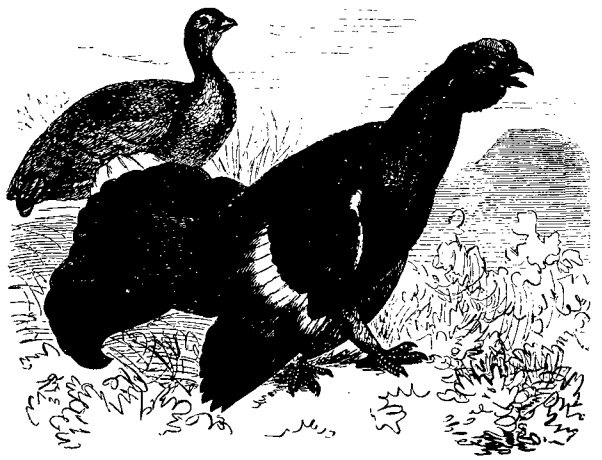
Birkenwasser oder Birkenwein, s. unter Birke.

Birkenzeisig, s. unter Finken.

Birket (arab.), Teich, Landsee. — B.-Mariût, See bei Alexandrien, im Altertum Mareotis. — B. el Karûn am Westrande des Fayum in Ägypten, der alte See Möris.

Birket-Smith (Sophus), dänischer Geschichtschreiber, geb. 1838, seit 1880 Oberbibliothekar an der Bibliothek der Hochschule zu Kopenhagen. Er gab die Gefängnisgeschichte von Eleonore Christine, der Gemahlin von Korfitz Ulfeldt, heraus, sowie deren Lebensgeschichte, außerdem u. a. auch dänische Komödien vor Holberg.

Birkhuhn (Tetrao [Lyrurus] tetrix *L.*), Moor-, auch wohl Spiel-, Baumhuhn, ein schlank gebautes, schwarzes Huhn mit stahlblauem Glanz auf Kopf, Hals und Unterrücken, weißen Binden über den kurzen stumpfen Flügeln und rein weißem Unterschwanzgefieder. Die eigentümliche Leiergestalt des tiefgegabelten Schwanzes beim Hahne (welcher der Gattungsname Lyrurus seine Entstehung verdankt) kommt daher, daß die äußeren Steuerfedern sich halbmondförmig nach außen biegen und die längsten Unterdeckfedern über die kürzesten Mittel- und Steuerfedern vorragen. Das der Auerhenne ähnliche Weibchen, dessen Schwanz seicht abgeschnitten ist, trägt ein rostgelbes Federkleid mit schwarzen Binden und Flecken. Bekannt ist es in allen Gegenden Deutschlands, aber nirgends kommt es häufig vor. Trotz seiner verhältnismäßig kurzen Flügel fliegt es doch ziemlich schnell, erhebt sich augenblicklich ziemlich hoch und fällt nicht sobald wieder ein. Bei starkem Regenwetter kann es beinahe gar nicht fliegen. Sein Lauf ist so schnell, daß selbst ein rascher Hund es nur mit Mühe einholen kann. Die Jagd auf Birkgeflügel wird auf mancherlei Art geübt. Im Herbst schießt man das junge B. bei der Suche vor dem Hühnerhund; während der Balzzeit werden die Hähne aus der Schießhütte und auf das Gelocke erlegt. Junges Birkgeflügel und zuweilen auch alte Hennen werden mittels der Birkpfeife zum Schuß oder zum Fang in Netze, Schlingen und Körbe angelockt. — Das B. bildet mit dem Auerhuhn und mit dem Moorschneehuhn Bastarde; die ersteren sind als Nackel- oder Mittelhuhn (Tetrao medius) früher für eine besondere Art gehalten worden.



Nr. 1757. Birkhuhn (Tetrao tetrix).

Birlinger (Anton), Germanist, geb. 14. Januar 1834 zu Wurmlingen bei Tübingen, war schon als Student in Tübingen litterarisch thätig und siedelte 1868 nach Breslau, etwas später nach Berlin über. Im Jahre 1869 habilitierte er sich in Bonn und 1872 ward er außerordentlicher Professor für deutsche Philologie daselbst. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Volkstümliches aus Schwaben" (2 Bde., Freiburg 1861—62), „Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch" (München 1864), „Die Sprache des Rottweiler Stadtrechts" (ebend. 1865), „Die alamannische Sprache rechts des Rheins" (Berlin 1868) und „So sprechen die Schwaben" (Stuttgart 1868), „Aus Schwaben" (2 Bde., Wiesbaden 1873–74), „Altdeutsche Neujahrsblätter, mittel- und niederdeutsche Dialektproben" (mit Crecelius, ebend. 1874) und „Ulmer Streiche und Geschichten" (Blaubeuren 1883). Seit 1872 gibt er heraus: „Alamannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaß, Oberrheins und Schwabens".

Birma (richtiger Barma), ehemals mächtiges und fast die ganze westliche Hälfte Hinterindiens umfassendes, jetzt um weit über die Hälfte geschmälertes Königreich, liegt zwischen 19°30′ und 28°15′ nördl. Br. und zwischen 91°101′ östl. L. (von Greenwich), grenzt gegen N. an Assam und Tibet, gegen O. an China und Siam, gegen S. und W. an Britisch-Birma, ist also vollständig vom Meere abgeschnitten und zählt auf 457 000 qkm (einschließlich der zinspflichtigen Staaten) ca. 4 Mill. E. Im N. ist das Land gebirgig und wird durch Ausläufer der südöstlichen Vorsprünge des Himalayasystems, des Langtam- und Patkoigebirges (Gipfel bis zu 4500 m) durchzogen, im S. dagegen finden sich Flächen gut angebauter

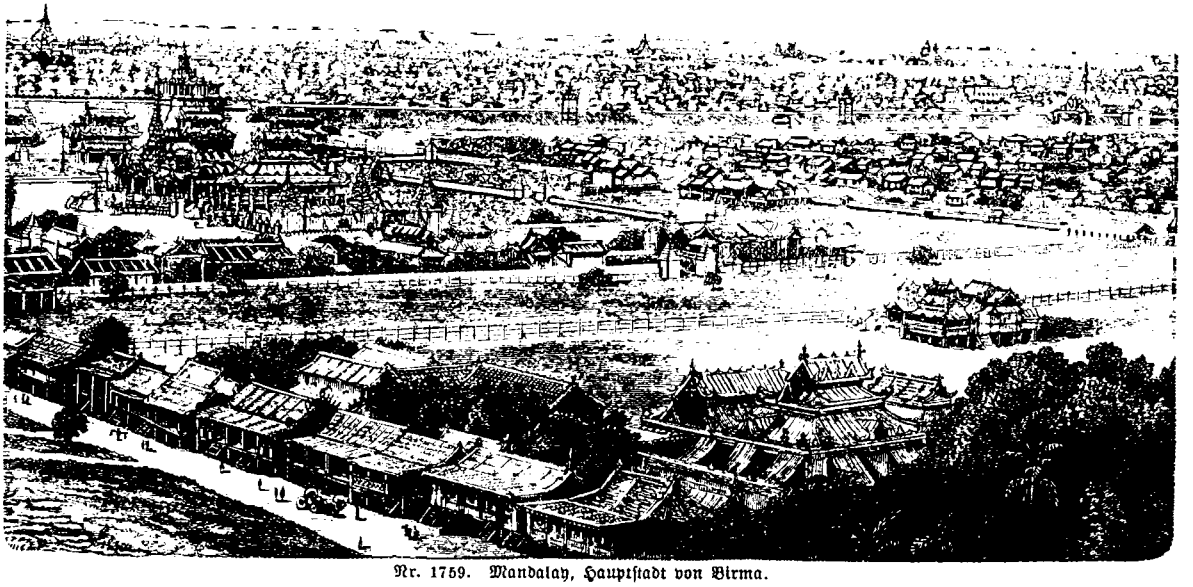
Ebenen und sehr fruchtbare Flußthäler. Hauptströme des Landes sind der dasselbe von N. nach S. durchfließende Irawady (s. d.) mit dem gleichsfalls schiffbaren Kjen-Dwen und der Saluên (s. d.), beide auf britischem Gebiete mündend. Das Klima ist im gebirgigen N. rauh, im S. kennt man nur zwei unter dem Gesetze des Passats stehende Jahreszeiten. — An mineralischen Erzeugnissen ist das Land reich, doch wird die Ausbeute in unzulänglicher Weise betrieben und ist gering; man findet Gold in den Flüssen, Silber in dem Grenzgebirge gegen Siam, Eisen, Zinn, Blei, Spießglanz, Salpeter, Salz, Natron, Marmor, Edel- und Halbedelsteine. Auch hat B. bedeutende Kohlenlager und Steinölquellen. — Ebenso reich ist das Land an Erzeugnissen des Pflanzenreichs; man baut Weizen, Reis, Zuckerrohr, Tabak, Indigo, Baumwolle, Thee, Katechu, verschiedene Hülsenfrüchte, Obst- und Gemüsearten, doch ist die eigentliche Gartenkultur, besonders für feinere Früchte, gering. Der Waldbestand ist bedeutend und liefert besonders Teakholz zum Schiffsbau und Eisenholz. — Das Tierreich weist eine große Zahl wilder Tiere auf, so Elefanten (der weiße Elefant wird verehrt), Rhinozeros, große Katzenarten, viele Affen, Hirsche; von Haustieren Schweine, kleine, nur zum Reiten gebrauchte Pferde, Büffel und Rinder 2c.; außerdem kommen Pfauen, Fasanen und zahlreiche Tigerarten vor. — Sehr gering ist die Gewerbthätigkeit, sie erstreckt sich außer dem meist von Chinesen

Nr. 1758. Birmanischer Richter, Schreiber 2c.

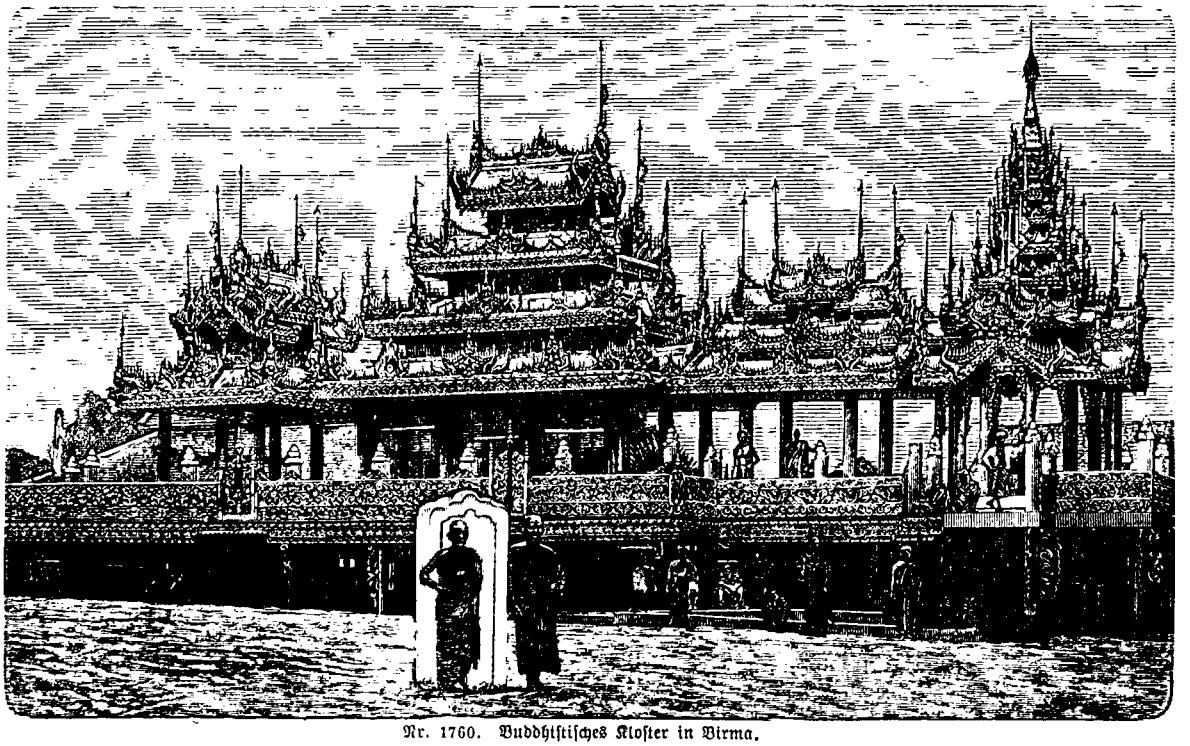
betriebenen Bergbau auf die Anfertigung von Bambusfaserpapier, seidene und baumwollene Gewebe, Töpfer- und Metallwaren, Waffen und einiges andere. Dem Handel nach dem Meere hin dienen die großen Wasserstraßen des Irawady und des Saluên. Zur Ausfuhr gelangen Rohprodukte, zur Einfuhr besonders europäische Waren. Den Ein- und Verkauf der wichtigsten Landeserzeugnisse sowie den Handel mit den eingeführten europäischen Waren hat der König selbst in Händen. — Das Königreich B. besteht aus dem eigentlichen B., d. h. dem vorzüglich von Birmanen bewohnten Gebiete des mittleren Irawady, dem von den Singphos, Schans und anderen Stämmen bewohnten Nordbirma und den östlichen am Saluên gelegenen zinspflichtigen Schanstaaten. Die Menge der Volksstämme mongolischer Rasse, welche das Reich bewohnen, ist eine große, immerhin kann man die Bevölkerung der Sprache nach in drei große Gruppen scheiden, nämlich in die der Myamma oder der einsilbigen birmanischen Sprache (die Stämme der Birmanen im eigentlichen B., der Arakanesen in Britisch-Birma, der Khien oder Ka-Khien, Kumi und Mon in den nördlichen Bergländern, der Karen im südlichen B., in Pegu, am Saluên und in Tenasserim und endlich der Mergui auf dem gleichnamigen Archipel). Die zweite Gruppe ist die der Mon oder Talaing (s. Britisch-Birma) und erstreckt sich über die britische Provinz Tenasserim bis zur Landenge Krah (10° nördl. Br.). Auch in diesem Teile sind die östlichen Nachbarn die Schan oder Thaï, welche die dritte Gruppe bilden. Zu diesen gehören, von den Siamesen oder Thaï im engeren Sinne abgesehen, in B. die von den Birmanen unter dem Sammelnamen Schan begriffenen Stämme im O. und am Kjen-Dwen und die Khamti im nordwestlichen Bergland. Die Birmanen und Talaing bekennen sich mit den Schan und Khamti fast durchgängig zum Buddhismus. Im nordöstlichen B. haben sich gegen 3000 islamitische Chinesen angesiedelt und das Christentum wird gegenwärtig durch amerikanische (baptistische), französische (römisch-katholische) und anglikanische Missionsgesellschaften zu verbreiten gesucht. Das Körperäußere der Birmanen zeigt den indochinesischen Typus, kurze gedrungene Gestalt, breites Gesicht mit starken Backenknochen, die Hautfarbe ist gelblich bis braun, das Haar schwarz. Von Gemütsart sind die Birmanen im allgemeinen gutartig, heiter und friedliebend, wenn auch infolge des despotischen Joches kriechend oder gewaltthätig und ohne Begriff von persönlicher Ehre. — Was die staatlichen und gesellschaftlichen Zustände anbetrifft, so ist B. ein durchaus despotisch beherrschter Staat; der König ist Herr über Leben und Eigentum aller seiner Unterthanen. Seine vier Wung-ji (d. h. Lasttragende) oder Minister bilden in einem Staatsrat (neben dem noch ein geheimer Rat besteht) unter ihm die oberste Regierungsstelle. Die zinspflichtigen Schanstaaten, zwölf an der Zahl, stehen unter Lehnskönigen (Thauwab). Einen erblichen Adel gibt es nicht, mit Ausnahme der Nachkommen des Königs und der Prinzen. Die Steuerlast ist hoch. Über die Stärke des Heeres ist nichts bekannt, doch sollen in der Hauptstadt Mandalay 10000 Mann stehen, dieselben sind aber nicht uniformiert und unzulänglich bewaffnet. Indessen ist jeder Unterthan zum Kriegsdienst verpflichtet. Die Priester sind zugleich die Lehrer des Volkes und es ist kaum ein Mann in B. zu finden, der nicht lesen und schreiben kann. Sie leben in den Khyungs (Klöstern), in welchen jeder birmanische Knabe wenigstens drei Jahre erzogen wird. — Die birmanische Flagge ist rot mit weißem Elefanten in der Mitte. Die regelmäßige Silbermünze hat ein Gewicht von mehr als 16 g, sonst werden Stücke von 5—7 Tikal im Gewichte geprägt (1 Tikal = 5 ℳ).

Geschichte. Die älteste Geschichte B.s ist durchaus sagenhaft. Im Jahre 1364 wurde Ava (s. d.) gebaut und damit beginnt für diesen Teil des Landes eine wenigstens in den Hauptzügen zusammenhängende Geschichte. Der zweite König von Ava eroberte 1388 Prome. Die folgenden Jahrhunderte werden mit unaufhörlichen Kämpfen mit Pegu und anderen benachbarten Gebieten ausgefüllt. Lange Zeit war das Land von China abhängig. Von europäischen Völkern besaßen die Niederländer im 17. Jahrhundert am ganzen Laufe des Irawady bis Bhanmo hinauf Faktoreien. Ava wurde wiederholt auch von Pegu aus erobert, zuletzt 1740. Da verjagte Alompra an der Spitze Gleichgesinnter die Fremden, eroberte Pegu und Martaban, erbaute Rangun (1757) und wurde der Gründer einer neuen Herrscherfamilie. Unter einem seiner Nachfolger, Mentaragyi (1781—1819), stand B. auf dem Gipfel seiner Macht. Bald darauf geriet das Land in Verwickelung mit den Engländern, infolge deren B. nach zweijährigem Kriege 1826 Arakan und Tenasserim abtreten mußte. Spätere Unruhen und Kämpfe führten 1852 auch zum Verlust von Pegu und Martaban. Diese Verluste veranlaßten 1857 den König Mindon (1853—78), seinen Sitz von Amarapura (s. d., mit Abb. Bd. I, Sp. 591) nach Mandalay zu verlegen. Nach dem Tode Mindons brachen Thronstreitigkeiten aus. Infolge des Umstandes, daß einige birmanische Prinzen bei den Briten Schutz fanden, griff die alte Feindschaft gegen England in Mandalay wieder Platz. Um einen Rückhalt zu haben, stellte sich der junge, bei uns fälschlich Thi-bau (d. i. eigentlich Thronfolger) genannte König, der sich nebenbei als ein dem Trunke ergebener wahnwitziger Wüterich, er ließ mehr als 100 Glieder seiner Familie abschlachten, berüchtigt machte, 1879 unter die Oberherrschaft Chinas,

indem er Geschenke und Tribut nach Peking sandte. Da brach noch in demselben Jahre die indobritische Regierung ihre diplomatischen Beziehungen zu B. ab. Das gespannte Verhältnis dauert noch heute fort und zeitweilig stand Krieg in Sicht. Eine Gesandtschaft, welche der König von B. 1882 nach Kalkutta sandte, kehrte Ende desselben Jahres unverrichteter Dinge zurück, da Thi-bau nicht in die von ihm verlangte Abschaffung der Handelsmonopole willigen wollte. — Vergl. Crawfurd, „Journal of an Embassy to the Court of Ava" (London 1834); Yule, „A narrative of the Mission to the Court of Ava in 1855" (London 1858); Marshall, „Four years in Burma" (2 Bde., London 1860); Bastian, „Die Völker des östlichen Asien" (Bd. 2 und 3, Leipzig und Jena 1866—70); Fytche, „Burma: Past and Present" (2 Bde., London 1878); von Hellwald, „Hinterindische Länder und Völker" (2. Aufl., Leipzig 1880); Laurie, „Our Burmese war and relations with Burma" (London 1880); Oberländer, „Fremde Völker" (Leipzig 1883).

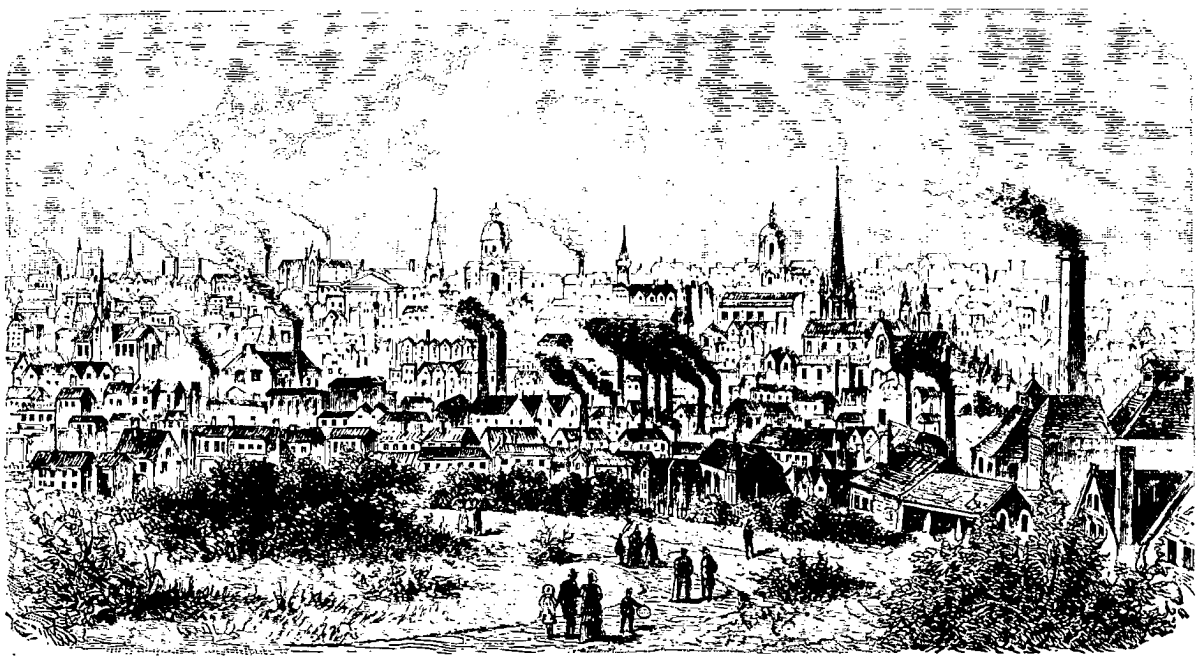


Nr. 1759. Mandalay, Hauptstadt von Birma.



Nr. 1760. Buddhistisches Kloster in Birma.

Birmingham (spr. Börminghäm), Stadt in der englischen Grafschaft Warwick, an den Flüßchen Tame und Rea in eisen- und kohlenreicher Gegend gelegen, im Mittelpunkt einer großartigen Kanal- und Eisenbahnverbindung, ist die größte Metallwerkstätte und überhaupt nächst Manchester die bedeutendste Fabrikstadt Englands und zählt (1881) 400 757 E. Von fern gesehen erscheint es wie ein Wald hoher, rauchender Schornsteine, und in der Nähe machen die älteren Stadtteile mit ihren engen Gassen und kleinen von Rauch geschwärzten Häusern einen unerfreulichen Eindruck; aber die neueren Stadtanlagen haben breite Straßen und elegante Häuser und sind durch drei große Parks gesund und angenehm gemacht. Schöne Gebäude sind das Gymnasium, die im gotischen Stil erbaute Freischule, die Freimaurerhalle, Börse, neue Markthalle, die größte Englands, das Theater, das Gefängnis, das Irrenhaus, die Zeichenschule ꝛc.; das Stadthaus, 1832—35 in Gestalt eines römischen Tempels auf korinthischen Säulen ruhend erbaut, hat einen Riesensaal, der 4000 Menschen zu fassen vermag und in dem Mendelssohn die erste Aufführung seines Elias dirigierte. Vor dem Stadthaus steht die Bildsäule R. Peels. Von B.s Kirchen, von denen allein 40 anglikanisch sind, ist die älteste die Martinskirche, die schönsten sind die katholische Kathedrale im gotischen Stile und die auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegene St. Philippkirche. B. ist Sitz eines römisch-katholischen Bischofs, hat ein königliches Kolleg für Mediziner und Juristen, ein Seminar für römisch-katholische Priester und ein solches der Independenten, ein Polytechnikum, eine Kunstschule, die von Eduard VI. 1522 gestiftete Freischule mit 11 000 £ jährlichem Einkommen und sonstige Schulanstalten, ein litterarisches Institut, einen Kunstverein mit Akademie, zwei Büchersammlungen, eine Irren- und Taubstummenanstalt, Korrektionshaus, großes Krankenhaus und viele andere Wohlthätigkeitsanstalten. Die gewerbliche Thätigkeit erstreckt sich auf Metallwaren aller Art. Es bestehen über 200 verschiedene Geschäftszweige, und sowohl in Eisen und Stahl wie in Kupfer, Bronze, Messing, Silber und Gold wird hier gearbeitet. Dabei ist die Arbeitsteilung bis zur Vollendung vorgeschritten. Jede Art von Nägeln, eisernen Stiften, Schrauben ꝛc. hat ihre gesonderte Werkstätte. Der älteste Geschäftszweig, schon seit 300 Jahren eingeführt, ist der der Nagler, Sporer und Messerschmiede; seit 1688 ist die Gewehrfabrikation hierher verpflanzt, der auch bald die Verfertigung von Säbeln folgte; seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist die Bereitung von Metallknöpfen und Schnallen, seit etwa 100 Jahren die von Messing- und Bronzewaren hinzugetreten, welche jetzt den Hauptindustriezweig bildet; Lampen und Leuchter, plattierte Waren, Fingerhüte, Silberstifte, Stahlfedern, Stecknadeln und unzählige andere kleine Artikel sind im Laufe der Zeiten hinzugekommen. Neuerdings ist man von der Metallfabrikation noch zu anderer Thätigkeit übergegangen. Man fertigt lackierte und Papiermachéwaren in größter Menge und Mannigfaltigkeit, hat die großartigste Glasfabrikation eingerichtet und sich der Möbeltischlerei, Wagenbauerei, Schirmmacherei, Sattlerei, Fabrikation von Spielzeug ꝛc. zugewendet, und überall zeigt sich die Erfindungsgabe und der Fleiß der Bewohner. Der Wert der gefertigten Waren beträgt gegen 100 Mill. ℳ, wovon der Wert des verwendeten Rohmaterials nur ein kleiner Bruchteil ist; 1455 Fabriken und 6256 Werkstätten nehmen an der Arbeit teil. Und doch hat B. wenig große Kapitalisten, denn die Fabrikthätigkeit ist hier meist eine andere als anderswo. Der einzelne Arbeiter sucht sich Aufträge zu verschaffen, mietet sich in einem großen Etablissement, in denen Dampfmaschinen aufgestellt und Arbeitsplätze hergerichtet sind, einen derartigen Platz und besorgt nun bis zu einem gewissen Grade selbständig seine Aufträge. Seine außerordentliche Entwickelung verdankt B. der hier unternommenen Vervollkommnung der Dampfmaschine durch James Watt und Boulton. — Großartige Fabrikorte in B.s Nähe sind Soho, das, obgleich zu einer andern Grafschaft (Staffordshire) gehörig, doch gewissermaßen Vorstadt von B. geworden ist; ferner Aston Manor und in weiterer Entfernung Wallsall, Wednesbury, Dudley, Bilston, Wolverhampton ꝛc.



Nr. 1761. Birmingham.

B. heißen auch zwei Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika. — B. in Connecticut, zählt ca. 2500 reiche Fabrikthätigkeit, namentlich in Eisen- und Stahlwaren, betreibende E. — B. in Pennsylvania, Vorstadt von Pittsburg, hat große Brauereien, Eisen- und Glasfabriken und ca. 20 000 E.

Birnam (spr. Börnäm), 512 m hoher Berg in der schottischen Grafschaft Perth, mit herrlicher Aussicht ins Taythal; der früher den Berg bedeckende Forst (Birnamwald) ist aus Shakespeares „Macbeth" bekannt.

Birnäther, Birnenessenz, s. unter Birnenöl.

Birnbaum (Pirus communis *L.*), einheimischer Baum unserer Laubwaldungen, aus der Gattung der Pomaceen, mit fünfspaltigem Kelch, fünf rundlichen Kronblättern, einer fünffächerigen, geschlossenen Apfelfrucht mit einem ein- bis

zweisamigen Kerngehäuse. Der Baum, welchen das Volk als Holzbirne kennt, ist in manchen Gegenden noch häufig oder vereinzelt anzutreffen. Der B. soll aus Ägypten oder Syrien stammen und sich von dort über Kleinasien, Griechenland und Rom nach Europa verbreitet haben. Durch fortgesetzte, jahrhundertealte Pflege, Okulieren, sowie durch Kreuzung mit anderen Arten hat man seine Früchte auf 1300 Arten gebracht. — Veredelt ist der B. ein nützlicher Fruchtbaum für ein gemäßigtes Klima und tiefgrundigen Boden. Nur in milden Gegenden sind gute Birnen allgemein, in unserem Deutschland werden nur Sommer- und Herbstbirnen ziemlich wohlschmeckend, von Winterbirnen nur wenige. Der B. wird hochstämmig gezogen und ist in diesem Fall auf Kernwildling (Samenpflanzen) veredelt (gepfropft, okuliert ꝛc.), oder er ist mittel- und niederstämmig, besonders Geländer-(Spalier-)Baum. Da die niedrigen Birnbäume meist eine gewisse künstliche Form bekommen, so nennt man sie geformte. Die beliebtesten Formen der Zucht sind die Pyramide, in mannigfacher Gestaltung, und der Spalierbaum. Zu Formbäumen werden die Birnbäume häufig auf Quitten veredelt; es gedeihen aber solche Bäume nur auf gutem, feuchtem Boden, während auf schwach wachsende Wildlinge veredelte Bäume überall gedeihen, jedoch auf gutem, feuchtem Boden zu stark wachsen und überhaupt später tragen. Der Gärtner teilt die Birnen in Sommer-, Herbst- und Winterbirnen ein, außerdem in Butter-, Halbbutterbirnen, Bergamotten (Butterbirnen von glattrunder Form), Halbbergamotten, Lang-, Flaschen-, Apotheker-, Russeletten-, Muskateller-, Schmalz-, Gewürzbirnen, lange und runde Kochbirnen, lange und runde Weinbirnen. Die Birne ist eine sehr nutzbare Frucht, besonders in Zubereitungen: getrocknet, zu Mus (Latwerge), Sirup, in Zucker gekocht, zu Essig (herbe Birnen) und Most (Birnwein). Die schönsten, feinsten Birnen werden in Frankreich gezogen. Das Holz der wilden Stämme ist wegen seiner schönen Maserzeichnung und der Annahme einer herrlichen Politur vom Tischler sehr geschätzt, als Bauholz aber weniger in Anwendung.

Birnbaum, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Posen. Die Stadt B., an der Warthe gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 3068 E., welche Handel mit Holz, Getreide, Wolle sowie Ackerbau betreiben. — Der Kreis B. zählt auf 1292 qkm (1880) 50 285 E.

Birnbaum (Heinrich), Schriftsteller auf naturwissenschaftlichem Gebiete, geb. 3. Januar 1803 zu Schöppenstedt, war Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften in Hofwyl, seit 1831 in Helmstedt, seit 1852 in Braunschweig, wo er 21. Juni 1879 starb. Er schrieb u. a.: „Kurzes Lehrbuch der ebenen Geometrie" (Helmstedt), „Grundzüge der Physik" (Braunschweig), „Das Wasser und seine Quellen" (Leipzig 1858), „Das Reich der Wolken" (ebend. 1859), „Grundzüge der vergleichenden physikalischen Erdkunde" (2. Aufl., ebend. 1861), „Grundzüge der astronomischen Geographie" (ebend. 1862). — Karl B., Sohn des Vorigen, Chemiker, geb. 14. Okt. 1839 zu Helmstedt, ward 1868 außerordentlicher Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, 1870 ordentlicher Professor für chemische Technologie und 1876 Ordinarius für allgemeine Chemie und Hofrat daselbst. Er schrieb u. a.: „Leitfaden der chemischen Analyse" (Leipzig 1869; 3. Aufl. 1877), „Lötrohrbuch" (Braunschweig 1872), „Einfache Methoden der Prüfung von Lebensmitteln" (Karlsruhe 1877; 3. Aufl. 1878).

Birnbaum (Johann Michael Franz), Rechtsgelehrter und Dichter, geb. 19. September 1792 zu Bamberg, war erst Professor der Rechte an der Universität Löwen, ging 1830 nach Bonn, 1832 nach Freiburg, 1833 nach Utrecht und 1840 nach Gießen, wo er 1847 auch Kanzler der Universität wurde; 1875 in den Ruhestand getreten, starb er daselbst 14. Dezember 1877. Von seinen wissenschaftlichen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Die rechtliche Natur der Zehnten" (Bonn 1831) und „Commentatio de Hugonis Grotii in definiendo jure naturali vera mente" (ebend. 1837). Vergl. Gareis, „Joh. Mich. Franz B." (Gießen 1878). — Karl Joseph Eugen B., Sohn des Vorigen, namhafter Land- und Volkswirt, geb. 18. Mai 1829 zu Löwen, habilitierte sich 1857 in Gießen, wurde 1866 Direktor der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Plagwitz und 1867 Professor an der Leipziger Universität. Im ersten deutschen Reichstag (1871—73) war B. Mitglied der nationalliberalen Partei. Von seinen Schriften sind die wichtigsten: „Über die Wirtschaftssysteme" (Gießen 1857), „Lehrbuch der Landwirtschaft" (3 Bde., Frankfurt 1859—63), „Die Universitäten und die isolierten landwirtschaftlichen Lehranstalten" (Gießen 1862), „Die Kalidüngung in ihren Vorteilen und Gefahren" (Berlin 1869), „Über die Anwendbarkeit der Einkommensteuer und Steuerreformen überhaupt" (ebend. 1873), „Landwirtschaftliche Taxationslehre" (Berlin 1877), „Die Buchführung für Landwirte" (Straßburg 1878), „Katechismus der landwirtschaftlichen Buchführung" (Leipzig 1879), „Wichtige Tagesfragen" (Berlin 1880), „Taschenbuch zum Bonitieren" (Leipzig 1885) u. s. w. Ferner bearbeitete er mehrere Auflagen von J. von Kirchbachs „Handbuch für angehende Landwirte" (9. Aufl., Berlin 1880) und gab heraus die „Georgika" oder „Deutsche Monatsschrift für Landwirte" (Leipzig 1870—74), Fr. Thiels „Landwirtschaftliches Konversationslexikon" (7 Bde., Straßburg 1876—81).

Nr. 1762. Karl Joseph Eugen Birnbaum (geb. 18. Mai 1829).

Birnbaumer Wald (Grudschiza), Teil des Karstgebirges zwischen Idria und Adelsberg, von 1200 m durchschnittlicher Höhe.

Birnblattwespe, s. unter Blattwespen.

Birne, s. unter Birnbaum.

Birnenbrand (Roestelia cancellata *Rebent.*), eine Pilzbildung, welche sich in Gestalt rotgelber Flecken an der Unterseite der Birnbaumblätter zeigt.

Birnenöl ist essigsaures Amyloxyd oder Essigsäureamyläther (s. Amylalkohol). Durch Verdünnen mit reinem Alkohol und Zusatz von etwas Essigäther erhält man die Birnenessenz oder den Birnäther (s. d.).

Birnenrost, eine sehr gefährliche Krankheit der Birnbäume, welche durch einen parasitischen Pilz, das Gymnosporangium fuscum *Oerst.*, erzeugt wird.

Birnfloh oder Birnsauger, s. unter Blattflöhe.

Birni, die frühere Hauptstadt von Bornu.

Birnknospenstecher, s. unter Blütenstecher.

Birnlücke, 2766 m hoher Bergübergang von Tirol nach Salzburg über die Hohen Tauern.

Birnmoos, s. unter Bryum.

Birnstein, im holländischen Juwelenhandel die birnförmig nach ostindischem Geschmack geschliffenen Diamanten.

Birn-Trauermücke, s. unter Gallmücken.

Biron (spr. Birong, Charles de Gontaut, Herzog von),

unter Heinrich IV. Marschall von Frankreich, geb. 1562 als Sohn des nachmals zum Marschall ernannten und zum Herzog erhobenen Armand de Gontaut, Baron von B. (gefallen bei der Belagerung von Epernay 1592), erhielt den Marschallstab 1594, die Herzogs- und Pairswürde 1598. Die Kühnheit, Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, die er in den Schlachten bei Arques, Ivry u. s. w. bewährte, machten ihn zu einem gefürchteten General und brachten ihm den Beinamen „Fulmen Galliae" (Gallischer Blitz) ein. Obgleich von Heinrich IV. nach Verdienst belohnt, ließ er sich seit 1599 in verschiedene Verschwörungen gegen den König ein, infolgedessen der Undankbare die Gunst seines edlen Fürsten schließlich verlor, zum Tode verurteilt und 31. Juli 1602 hingerichtet ward. Wie seine militärischen und sonstigen Gaben, so hatte B. auch seine Haltlosigkeit schon in früher Jugend durch allerlei Streiche, namentlich aber durch mehrfachen Religionswechsel aus selbstsüchtigen Beweggründen, bekundet.

Biron (spr. Birong, Louis de Gontaut, Herzog von), früher Herzog von Lauzun, geb. 1753 in Paris, ging zum Heer und 1778 mit Lafayette nach Amerika. Nach seiner Rückkehr stieg er bis zum Maréchal de Camp, befehligte eine Division im Norddepartement, verlor aber die Schlacht bei Jemappes. Trotzdem wurde er kurz darauf Oberbefehlshaber des Rheinheeres, dann solcher des Heeres von Var, als welcher er Nizza eroberte. Während er in der Vendée kämpfte, klagten ihn die Generale Westermann und Rossignol der Bedrückung und der Falschheit an; er wurde in Paris, wohin er sich begeben um sich zu rechtfertigen, vom Revolutionstribunal zum Tode verurteilt und 1. Januar 1794 geköpft. Seine „Memoirs" (Paris 1821) gab Lacour heraus.

Biron (Ernst Johann von), Herzog von Kurland und Günstling der Kaiserin Anna, führte ursprünglich den Namen Bühren und war geboren als Sohn eines aus Westfalen stammenden Gutsbesitzers zu Kaluzeem in Kurland 22. November 1690. Nachdem er in Königsberg studiert, ward er Sekretär und Kammerjunker bei der verwitweten Herzogin Anna von Kurland, und als diese 1730 Kaiserin von Rußland wurde, machte sie ihn zum Oberkammerherrn, als welcher er alsbald die Zügel der Regierung an sich riß. Er griff energisch durch, brachte Ordnung in manche vernachlässigte Verwaltungszweige, verfuhr aber auch hart und grausam gegen alle, die sich seinem despotischen Gebaren widersetzten. Die Kaiserin ernannte ihn 1737 zum Herzog von Kurland, belehnte ihn auch 1739 mit dem Herzogtum und bestellte ihn zum Vormund ihres jungen Nachfolgers, des Prinzen Iwan. Kaum war jedoch Anna gestorben (1740), so wurde B. auf Anstiften der Mutter Iwans durch den Feldmarschall Münnich verhaftet und nach Sibirien gebracht, um erst nach der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth seine Freiheit wieder zu erhalten, während nun umgekehrt Münnich nach Sibirien geschickt wurde. In seine Rechte als Herzog von Kurland wurde B. erst durch Katharina II. wieder eingesetzt; er starb zu Mitau 28. Dezember 1772. — Sein ältester Sohn und seit 1769 Nachfolger, Peter von B., geb. zu Mitau 15. Februar 1724, verzichtete infolge heftiger Wirren 1795 auf Kurland, behielt sich und seinem Hause aber alle Ehrenrechte souveräner Herren vor, lebte später als Fürst von Sagan meist auf der von ihm 1786 käuflich erworbenen Besitzung dieses Namens und starb auf seinem Gute Gellenau (Schlesien) 13. Januar 1800. Von seiner dritten Gemahlin, Dorothea, geb. Reichsgräfin von Medem (geb. 1761, gest. 1821), einer der schönsten und geistreichsten Frauen ihrer Zeit, hatte B. vier Töchter, deren jüngste, Dorothea (geb. 1793, gest. 1862), sich 1809 mit dem Herzog Edmund von Talleyrand-Périgord und Dino vermählte und 1845 durch königliche Investitur Herzogin von Sagan wurde. Von den beiden Söhnen der letzteren erhielt nach ihrem Tode der ältere, Herzog Ludwig von Valençay, geb. 12. März 1811, das preußische Lehnsfürstentum Sagan, und der jüngere, Marquis Edmund von Talleyrand-Périgord (geb. 15. Dezember 1813), durch Zession seines Vaters die Herrschaft Deutsch-Wartenberg in Preußisch-Schlesien. — Der Mannsstamm des Hauses B. ward durch den Bruder des letzten Herzogs von Kurland, Karl Ernst von B. (geb. 1728, gest. 1801), fortgepflanzt. Dessen ältester Sohn, Prinz Calixt B. von Kurland (geb. 1780, gest. als preußischer Generalleutnant und Gouverneur der Festung Glatz 1821), erwarb 1802 die schlesische Standesherrschaft Polnisch-Wartenberg, deren Besitzer seit 1882 sein Enkel Gustav (geb. 1859) ist. Letzterer, Offizier im 2. preußischen Garde-Ulanenregiment, ist jetzt zugleich der Chef des Hauses B.

Birotine, eine Art levantinischer Seide.

Birr oder Parsonstown (spr. Parsnstaun), Stadt in der irländischen Grafschaft Kings, am Brosna gelegen, mit ca. 5500 E., welche bedeutende Leinenweberei betreiben.

Birresborn, Dorf im Kreise Prüm des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Kyll und der Köln-Trierer Eisenbahn gelegen, zählt (1880) 850 E. In der Nähe ist ein Sauerbrunnen, dessen Wasser gegen Hals- und Lungenleiden, Magen- und Darmkatarrhe getrunken und in jährlich ca. 11 000 Krügen versandt wird. Aus den umliegenden Steinbrüchen werden Mühlsteine gewonnen.

Birrus, Gewand der Anachoreten (s. d.), aus derbem Stoff.

Birs, Nebenfluß des Rheins in der nordwestlichen Schweiz, entspringt im Jura, nimmt die Sorne auf und mündet oberhalb Basel nach 66,4 km langem Lauf in den Rhein. In der Nähe der Mündung steht am Fluß die Kapelle St. Jakob, wo 1444 ca. 1200 Schweizer in siegreichem Kampfe gegen die französischen Armagnaks fielen.

Birschen oder Bürschen, s. unter Jagd.

Birschtani, ein Flecken im russischen Gouvernement Wilna, mit schwefelhaltigen Quellen unweit der Ufer des Niemen, deren Wasser mit dem zu Kreuznach und Kissingen ꝛc. große Ähnlichkeit hat. Eine Heilanstalt zu B. wurde 1873 eröffnet.

Birshi, Flecken im russischen Gouvernement Kowno, an der Oposchtscha gelegen, mit ca. 3000 E. Am 8. März 1701 kam hier der Verbündungsvertrag Peters I. mit August II. von Polen gegen Schweden zustande. In der Nähe finden sich Gipsberge.

Birsig, linker Nebenfluß des Rheins, entspringt im Jura und mündet in Basel (Groß-Basel) in den Rhein.

Birsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Ufa, mit (1882) 4001 E. B. hat jährlich zwei bedeutende Messen, namentlich für Pelzwerk und Eisenwaren.

Birstein, Dorf im Kreise Gelnhausen des preußischen Regierungsbezirks Kassel, mit Schloß, ist Sitz eines Amtsgerichts. Die (1880) 1041 E. treiben namentlich Ackerbau, Branntweinbrennerei und Bierbrauerei.

Birthälm oder Berethalom, Marktflecken in der siebenbürgischen Gespanschaft Groß-Küküllö, mit ca. 1700 E., welche Viehzucht, Acker- und Weinbau treiben.

Birutsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, an der Tichaja Sosna gelegen, mit ca. 5300 E., welche Leder-, Woll- und Leinwandbereitung betreiben.

Bis (lat.), zweimal, doppelt. In Zusammensetzungen steht statt B. nur Bi (s. d.). In der Musik pflegt man über die Takte, die zweimal gespielt werden sollen, B. zu setzen.

Bisaccia (spr. Bisatscha), Stadt in der italienischen Provinz Avellino in den Apenninen, mit (1883) 6491 E., welche namhafte Gewerbthätigkeit und Handel betreiben. An der Stelle von B. lag das alte Romulea.

Bisacco, altes sizilianisches Getreide- und Feldmaß zu 69_{432} l und 43_{656} Ar.

Bisarquino (spr. Bisackino), Stadt in der italienischen Provinz Palermo auf Sizilien, mit (1883) 8958 E. In der Umgegend sind wertvolle Achat- und Jaspisbrüche.

Bisaltia, eine Landschaft in Makedonien, nördlich von Chalkidike, die zu Xerxes' Zeit unter eigenen Fürsten stand und später zum Königreich Makedonien gehörte.

Bisam, s. untere Moschustiere.

Bisamente, s. unter Ente.

Bisamholz (Muskwood), das technisch verwendbare Holz der Eurybia argophylla, einer in Neuholland heimischen Pflanze der Compositae.

Bisamklee, s. Melilotus.

Bisamkörner, s. unter Abelmoschus *D. C.*

Bisamkraut, s. Adoxa *L.*

Bisammaus, s. unter Moschustiere.

Bisamnuß, soviel wie Muskatnuß (s. d.).

Bisamochs, s. unter Moschustiere.

Bisamratte, Bisamrey, Bisamrüßler, s. unter Moschustiere.

Bisamschwein, Bisamspitzmaus, s. unter Bisamtiere.

Bisamstrauch, s. unter Abelmoschus *D. C.*

Bisamtier, s. unter Moschustiere.

Bisanz, altdeutscher Name der Stadt Besançon (s. d.). — Bisanzer, alte Silbermünze von Besançon = 5 ₰.

Bisarde (franz.), eine Nelken- und Tulpenart mit breiten Streifen.

Biscaino (Bartolomeo), Historienmaler und Radierer, geb. 1633 in Genua, gest. daselbst 1657. Seine Hauptbilder sind: „Der heilige Ferrand vor dem Throne der Maria", „Anbetung der Könige" und „Die Ehebrecherin".

Biscara, s. Biskra.

Biscaya oder Vizcaya, die nördlichste der drei baskischen Provinzen Spaniens. Im N. grenzt sie an das Meer, nach O. an die Provinz Guipuzcoa, gegen S. an die Provinz Alava und gegen W. an Altkastilien und zählt auf 2198 qkm 189 954 E., welche Fischer und Schiffer, Land- und Bergleute sind. Dieses überaus gebirgige, weil von der westlichen Fortsetzung der Pyrenäen (dem sogenannten Cantabrischen Gebirge) durchzogene, aber höchst anmutige Ländchen wird in das Oberland (tierra alta, den Hauptgebirgszug der Cantabrischen Kette und die großen im W. befindlichen Thalebenen umfassend) und in das Niederland (tierra baja, d. i. die nördliche oder Küstenzone) eingeteilt, wird vom Nervion und seinen Zuflüssen bewässert und erzeugt Obst, Kastanien, Walnüsse in Menge, auch Feigen, Weintrauben, Hülsen- und Gartenfrüchte, Zitronen, Nüsse, Holz, Eisen, Blei, aber nicht so viel Getreide als die zahlreiche Bevölkerung bedarf. Die Gewerbthätigkeit umfaßt namentlich Leder- und Wollwaren; die Viehzucht erstreckt sich besonders auf Schafe und Ziegen, Provinzialhauptstadt ist Bilbao (s. d.). B. wurde 1379 unter dem Titel einer „Herrschaft" mit Kastilien vereinigt, behielt aber bis 1833 eine vollkommen selbständige Verfassung und Verwaltung (der König von Spanien hieß dort nur „Herr" von B.); s. auch unter Basken. — Biscayischer Meerbusen oder das Aquitanische Meer (franz. Golfe de Gascogne, span. Mar Cantábrico) ist ein Teil des Atlantischen Ozeans, an der Nordküste von Spanien und der südwestlichen Küste von Frankreich, der die Flüsse Bidassoa, Bilbao, Adour und Garonne aufnimmt.

Bisceglie (spr. Bischélje), Hafenstadt in der italienischen Provinz Bari della Puglie, in weinreicher Gegend am Adriatischen Meere und an der Bahn Barletta-Bari delle Puglie gelegen. B. ist Bischofssitz und zählt (1883) 24 779 E., welche namhafte Gewerbthätigkeit und Handel treiben. Die früher bedeutende Festung ist verfallen.

Bisch., bei botanischen Namen Abkürzung für Gottlieb Wilhelm Bischoff.

Bischarin, Mehrzahl von Bischari, afrikanischer Volksstamm, s. unter Bedscha.

Bischdorf, Name zweier Ortschaften. — B. (oder Bischofsdorf), Flecken in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, auf der Insel Schütt gelegen, mit ca. 1600 E. — B., Gut im Kreise Rössel des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, am Zainbach und der Bahn Thorn-Insterburg.

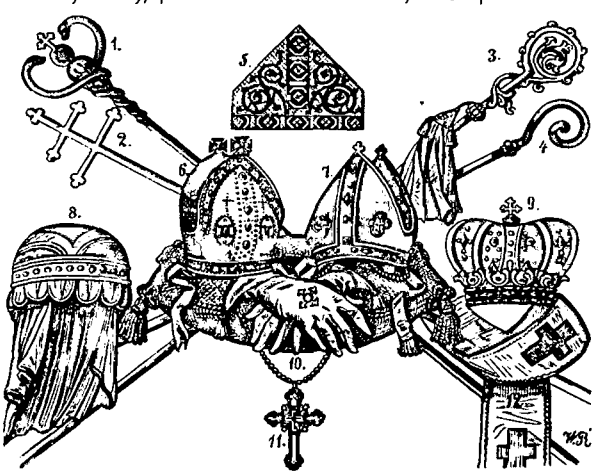
Bischheim, Ort im Landkreise Straßburg des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, an der Bahn Straßburg-Lauterburg gelegen und mit Straßburg durch Pferdebahn verbunden, mit der Zentralwerkstätte für die elsaß-lothringischen Eisenbahnen. Die (1880) 4932 E. betreiben vorzugsweise Bierbrauerei und Ziegelbrennerei.

Bischnavi oder Bishnavi, eine Sekte in den Nordwestprovinzen von Britisch-Indien, welche einen Teil der mohammedanischen Bräuche angenommen hat und sowohl den Koran als die heiligen Schriften der Hindu anerkennt.

Bischof (vom griech. episkopos, d. i. Aufseher), in der ersten christlichen Kirche jeder Beamte oder Presbyter (Ältester), dem die Überwachung und Leitung der Gemeinde oblag, seit dem 2. Jahrhundert der Vorsteher der Genossenschaft der Presbyter und schließlich der mit der höchsten Weihe versehene Kirchenobere eines Sprengels (Diözese). Gegenwärtig gelten die Bischöfe in der katholischen Kirche als Nachfolger der Apostel und ihre Gewalt haben sie kraft göttlicher Einsetzung. Sie üben in ihren Sprengeln das Recht der Erhaltung, Verbreitung und Pflege der rechtgläubigen Lehre aus (jus magisterii), desgleichen dasjenige der Verwaltung der geheimnisvollen heiligen Handlungen (jura ordinis), wie Firmelung, Weihe der Priester und der Kirchen, Salbung der Könige, Bereitung des Chrisma ꝛc., schließlich haben sie das Recht der äußeren Verwaltung der Diözesen (jura jurisdictionis), wie die Gesetzgebung in den Angelegenheiten derselben, geistliche Gerichtsbarkeit und Strafgewalt, Erhebung kirchlicher Abgaben, Verwaltung der Kirchengüter ꝛc.

Nr. 1763. Armenischer, griechischer, syrischer, römischer Bischof.

Die Wahl zum bischöflichen Amte geschah nach altem kirchlichen Rechte durch Klerus und Volk (wie jetzt wieder bei den Altkatholiken), seit dem Mittelalter durch die Kapitel unter



Nr. 1764—75. Würdezeichen und Bekleidungsgegenstände eines Bischofs.
1 Bischofsstab der griechisch-katholischen Kirche; 2 Stab eines römischen Erzbischofs; 3 und 4 römische Bischofsstäbe; 5, 6, 7 römische Mitra; 8, 9 griechische Mitra; 10 Handschuh mit Quaste; 11 Brustkreuz aus dem 15. Jahrhundert; 12 Schulterbinde eines Bischofs der griechisch-katholischen Kirche.

päpstlicher und landesherrlicher Bestätigung, so z. B. auch jetzt noch in Preußen (electio canonica). In vorwiegend katholischen Ländern, wie z. B. in Österreich und Frankreich, wird

der B. durch das Staatsoberhaupt ernannt (nominatio regia), jedoch unter Vorbehalt der päpstlichen Billigung. Die Bischofsweihe an dem zum B. Gewählten oder Ernannten soll innerhalb dreier Monate nach erfolgter Bestätigung durch drei Bischöfe oder einen B. und drei Prälaten vollzogen werden. Zur Weihe gehören der Reihe nach die eidliche Verpflichtung gegen den Heiligen Stuhl, die Unterschreibung des Glaubensbekenntnisses, die Überreichung der Zeichen der bischöflichen Würde (Inful oder Bischofsmütze [s. d.], auch Mitra genannt, des Krummstabes, als eines Hirtenstabes, zum Zeichen des Rechts, die Herde der Gläubigen zu leiten, eines goldenen Ringes zur Bezeichnung der Vermählung mit der Kirche, des Kreuzes auf der Brust, der Dalmatika, Tunika, des Rochetum, des Pallium, Handschuhe und Fußbekleidung), die Darreichung der päpstlichen Bullen und Breven, die Inthronisation oder feierliche Einweisung in das bischöfliche Amt und schließlich die Erteilung des Segens durch den neuen B. Für manche Verrichtungen können sich die Bischöfe durch Gehilfen vertreten lassen, so z. B. betreffs der jura ordinis durch die Weihbischöfe (es sind dies gewöhnlich sogenannte episcopi in partibus infidelium), betreffs der jura jurisdictionis durch die sogenannten Generalvikare ꝛc. — In der griechisch-katholischen Kirche haben die Bischöfe im ganzen dieselbe Stellung inne wie in der römisch-katholischen, nur daß sie nur aus dem Mönchsstande und durch die Erzbischöfe ernannt werden. — Innerhalb der protestantischen Kirche finden sich Bischöfe nur in England (bischöfliche Kirche), Schweden, Dänemark und Norwegen, während in Deutschland die bischöfliche Würde während und nach der Reformation auf die Landesfürsten überging, die sich noch jetzt oberster B. (summus episcopus) nennen.

Bischof (Bischoff), ein Getränk, das durch Aufguß von Rotwein auf reife bittere, von der inneren Schale befreite Pomeranzen bereitet und mit Zucker und Gewürzen versetzt wird. Schnell erhält man den B. mittels Bischofessenz oder Bischofextraktes, eines aus Pomeranzenschalen und einigen Gewürzen bereiteten weingeistigen Auszugs.

Bischof (Karl Gustav), namhafter Chemiker und Geolog, geb. 18. Januar 1792 zu Wörd bei Nürnberg, wurde 1819 zu Bonn außerordentlicher, 1822 ordentlicher Professor der Chemie und Technologie. Hier starb er 30. November 1870. B.s Hauptverdienst ist, daß er zuerst die Entwickelungsgeschichte der Erze vom chemischen und physikalischen Standpunkte behandelt hat, ohne dabei die Einwirkung mechanischer Kräfte außer Acht zu lassen. In dieser Richtung schrieb er besonders sein epochemachendes Buch: „Die vulkanischen Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs“ (1826). Sein berühmtestes Werk ist jedoch das „Lehrbuch der chemischen und physikalischen Geologie“ (2 Bde., Bonn 1847—54; neu bearbeitet in 3 Bdn. 1863—66 und ein Ergänzungsband 1871). Sonst sind von ihm noch zu nennen: „Populäre Briefe an eine gebildete Dame über die gesamten Gebiete der Naturwissenschaften“ (2 Bde., Pforzheim und Bonn 1848 bis 1849). Zuletzt „Die Gestalt der Erde und der Meeresfläche und die Erosion des Meeresbodens“ (Bonn 1867).

Bischof (Karl), Berg- und Hüttenmann, geb. 4. Juni 1812 zu Dürrenberg, ward 1843 Hüttenmeister in Mägdesprung und später Bergrat, setzte sich aber 1864 zur Ruhe. Er stellte 1829 den ersten Dampfwagen seiner Art in Deutschland her, erfand 1839 die Gasentwickelungsöfen und schrieb „Die indirekte Nutzung roher Brennmaterialien“ (2. Aufl., Quedlinburg 1856), „Die anorganische Formationsgruppe“ (Dessau 1864), „Geschichte der Schöpfung“ (ebend. 1868) und „Die feuerfesten Thone“ (Leipzig 1877).

Bischoff (Georg Friedrich), Musiker, geb. 21. September 1780 zu Ellrich, seit 1803 Kantor in Frankenhausen, ward durch verschiedene große musikalische Aufführungen der Urheber der deutschen Musikfeste, ging 1816 als Musikdirektor nach Hildesheim und starb dort 7. September 1841.

Bischoff (Ludwig Friedrich Christian), Philolog und Musikkritiker, geb. 27. November 1794 zu Dessau, gest. 24. Februar 1867 zu Köln, nachdem er 1823—49 Gymnasialdirektor in Wesel gewesen. Im Jahre 1850 gründete er die „Rheinische Musikzeitung“, 1853 die „Niederrheinische Musikzeitung“, auch war er Musikberichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ und übersetzte Oulibicheffs „Beethoven“ (Leipzig 1859).

Bischoff (Friedrich Wilhelm), Rechtsgelehrter, geb. 1804 zu Halberstadt, arbeitete seit 1840 im Staatsrat, ward 1848 vortragender Rat im Justizministerium, und erwarb sich besondere Verdienste um die Verbesserung des Gefängniswesens. Er starb 11. Juli 1857.

Bischoff (Gottlieb Wilhelm), vorzüglicher Botaniker, geb. 1797 zu Dürckheim a. d. Hardt, gest. 1. September 1854 zu Heidelberg. Als botanischer Zeichner 1822 zu München mit Martius (s. d.) für dessen „Brasilianische Flora“ thätig, habilitierte er sich 1825 in Heidelberg und wurde 1839 daselbst ordentlicher Professor. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der botanischen Terminologie und Systemkunde“ (3 Bde., Nürnberg 1833—44).

Bischoff (Joseph Eduard Konrad), ultramontaner Romanschriftsteller, bekannt unter dem Namen Konrad von Bolanden, geb. 9. August 1828 zu Niedergailbach in der Rheinpfalz, 1852 in Speier zum Priester geweiht, ward er hier Domkaplan, später Administrator in Kirchheimbolanden, dann Pfarrer in Börrstadt und 1859 in Berghausen bei Speier, wo er seit 1869 als Privatmann lebt; 1872 wurde er zum päpstlichen Geh. Kammerherrn ernannt. Seine litterarische Thätigkeit zeigte von vornherein eine grelle Färbung. Seit dem Erscheinen seiner ersten Romane, „Eine Brautfahrt“ (Regensburg 1857; 4. Aufl. 1871) und „Franz von Sickingen“ (ebend. 1859; 3. Aufl. 1871), steigerte sich sein Haß gegen den Protestantismus. Seine zahlreichen Romane und Novellen fanden besonders infolge der während des sogenannten Kulturkampfes in der katholischen Bevölkerung herrschenden Aufregung einen weiten Leserkreis. Eine Volksausgabe mit Bildern der „Gesammelten Schriften“ B.s erschien 1871 ff. (Regensburg). Abgesehen von ihrer einseitigen Richtung zeichnen sich B.s Schriften durch gewandte Darstellung aus.

Bischoff (Theodor Ludwig Wilhelm), namhafter Anatom und Physiolog, geb. 28. Oktober 1807 zu Hannover, ward 1836 außerordentlicher Professor der Physiologie und 1843 ordentlicher Professor in Heidelberg, ging 1844 als Professor der Physiologie und Anatomie nach Gießen und gründete daselbst ein physiologisches Institut und ein anatomisches Theater. Im Jahre 1855 ward er nach München berufen, lebte aber seit 1878 im Ruhestand und starb 5. Dezember 1882 in München. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Beweis der von der Begattung unabhängigen periodischen Reifung der Eier der Säugetiere und Menschen“ (Gießen 1844), „Entwickelungsgeschichte des Kaninchencies“ (Braunschweig 1843), „Entwickelungsgeschichte des Hundeeies“ (ebend. 1844), „Historisch-kritische Bemerkungen über die erste Entwickelung der Säugetiere“ (München 1877) und „Vergleichend anatomische Untersuchungen über die Menschen und Affen, insbesonders Anthropoiden“ (1879), „Das Hirngewicht des Menschen“ (Bonn 1880). Vergl. Kupffer, „Gedächtnisrede auf Th. L. W. von B.“ (München 1884).

Bischofit, ein im Staßfurter Abraumsalze aufgefundenes Mineral, aus wasserhaltigem Chlormagnesium bestehend.

Bischoflack, Ortschaft in Krain, s. Lack.

Bischöfliche Kirche, s. Anglikanische Kirche.

Bischofsburg, Bischburg, alte Stadt im Kreise Rössel des preußischen Regierungsbezirk Königsberg, an der Dimmer und der Bahn Thorn-Insterburg, zählt (1880) 4071 (polnisch redende) E. B. ist Sitz eines Landratsamts und eines Amtsgerichts.

Bischofsheim, Name mehrerer Ortschaften in Deutschland. — B. vor der Rhön, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, an der Brent gelegen, mit ca. 1500 Leinenweberei und Steinkohlenbau treibenden E. — B. am Berg, Dorf mit Schloß im unterelsässischen Kreise Molsheim, an der Bahn Schlettstadt-Zabern gelegen, mit ca. 1900 E. — B., Flecken in der hessischen Provinz Starkenburg, an den Linien Mainz-Frankfurt und Mainz-Darmstadt gelegen, mit ca. 1500 E. — B. am Neckar, s. Neckarbischofsheim. — B. am hohen Steg, s. Rheinbischofsheim. — B. an der Tauber, s. Tauberbischofsheim.

Bischofshofen, Dorf im österreichischen Herzogtum Salzburg, an der Salzach und der Bahn Salzburg-St. Johann gelegen, mit bedeutenden Eisenwerken.

Bischofsinseln, der südlichste Teil der Hebriden (s. d.) an der Westküste Schottlands.

Bischofskoppe, Berg in den Sudeten, im Nordosten des Altvaters, von 886 m Höhe und lohnender Fernsicht.

Bischofsmütze (Inful, Mitra), ein Teil des bischöflichen Ornates, eine Kopfbedeckung von der Form zweier rechtwinkliger Dreiecke, die durch ein farbiges seidenes Zwischenfutter verbunden sind.

Bischofspfennige, s. Bonifaciuspfennige.

Bischofsstab (baculus pastoralis) oder Krummstab, ein Abzeichen der bischöflichen Würde, ein meist über $1\frac{1}{2}$ m langer Stab mit gewöhnlich elfenbeinerner Krümmung, welche oft auch reich bemalt und vergoldet und an den Seitenflächen mit eingeschmolzenem Zierrat gemustert war.

Bischofsstein, alte Stadt im Kreise Rössel des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 3481 namentlich Ackerbau treibende E.

Bischofswerda, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, an der Wesenitz und der Bahn Dresden-Görlitz gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 4778 E., welche namhafte Tuch-, Maschinen-, Glas- und Zigarrenfabrikation betreiben. Während eines am 12. Mai 1813 hier stattfindenden Gefechts wurde B. niedergebrannt und zum Teil mit von Napoleon gewährten Mitteln (75000 Frank) wieder aufgebaut.

Bischofswerder (Biskupiecz) Stadt im Kreise Rosenberg des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, an der Ossa und der Bahn Schneidemühl-Thorn-Insterburg mit (1880) 2040 Tuchbereitung und Landwirtschaft treibenden E.

Bischofswerder (Johann Rudolf von), preußischer Staatsmann, geb. 13. November 1741 zu Ostramünde in Thüringen, trat 1760 ins preußische Heer ein, ward später Günstling und Minister Friedrich Wilhelms II., leitete 1791 die Verhandlungen, die zur Pillnitzer Konvention führten, wirkte, wie in der äußeren Politik, durch seine mystische Richtung auch im Innern nicht sehr segensreich, erhielt nach dem Tode des Königs seine Entlassung (1798) und starb 31. Oktober 1803 auf seiner Besitzung bei Potsdam.

Bischofszell, Stadt im Schweizerkanton Thurgau, an der Mündung der Sitter in die Thur und der Bahn Sulgau-Gossau gelegen, mit ca. 1700 E.

Bischofteinitz (tschech., Horsuo Tyn), Bezirkshauptstadt im westlichen Böhmen, an der Radbusa, Sommeraufenthalt der fürstlich Trauttmannsdorffschen Familie, für deren Fideikommißbesitz B. der Hauptort ist; die Stadt zählt (1880) 3054 E., die vorzugsweise Landwirtschaft treiben.

Bischweiler (franz. Bischviller), Kantonshauptstadt im Kreise Hagenau des elsaß-lothringischen Bezirks Unterelsaß, an der Moder und der Bahn Straßburg-Weißenburg gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zweier Konsistorien und zählt (1880) 6827 E., die sich besonders mit Tuchbereitung und Hopfen-, Wein- und Tabakshandel beschäftigen. B. war von 1673—1706 befestigt. In der Nähe von B. liegt das Dorf Sesenheim (s. unter Goethe).

Biscoeinseln, Inseln im südlichen Eismeer in der Nähe des Polarkreises, genannt nach ihrem zweiten Entdecker, dem englischen Kapitän Biscoe.

Biscoten, Zuckergebäck aus feinstem Mehl, geriebenen Mandeln, Zucker und Eiern.

Bis dat, qui cito dat, lateinisches Sprichwort: „Doppelt gibt, wer gleich gibt".

Bise (franz., spr. Bihs), Nord- und Nordostwind.

Bisentina, zur italienischen Provinz Rom gehörige Insel im Bolsener See.

Bisenz, alte mährische Stadt mit Schloß in der Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch, an der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn gelegen, mit (1880) 2882 E., die namentlich Wein und Gemüse bauen.

Biserta, Stadt in Tunis, s. Bizerta.

Bisette (spr. Bisett), geringe und schmale Sorte französischer Spitzen, welche von den Landleuten in den Departements Seine und Oise aus weißem Zwirn geklöppelt werden.

Bisgurra oder Schlammbeißer, s. unter Schmerle.

Bishnavi, s. Bischnavi.

Bishop (Simon), s. Episcopus.

Bishop (spr. Bischopp, Sir Henry Rowley), englischer Tonsetzer, geb. 1782 in London, von 1809—24 Musikdirektor des Coventgardentheaters daselbst, gest. als Professor der Musik 30. April 1855. Er hat die englische Oper eingeführt, auch mehrere eigene kleine Opern auf die Bühne gebracht, am besten aber sich als Balladenkomponist bewährt. — Seine Gemahlin, Anna B., geborene Rivière, geb. 1814 in London, trat als Konzertsängerin mit großem Erfolg auf, auch in Amerika und Australien, und starb im März 1884.

Bishop-Auckland (spr. Bischopp-Ahkländ), s. Auckland.

Bishop-Castle (spr. Bischopp-Käßl), Stadt in der englischen Grafschaft Salop, mit ca. 1800 E.

Bishop-Stortford (spr. Bischopp-Stortfohrd), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, am Stortford gelegen, mit (1881) 6704 vorzugsweise Getreide- und Malzhandel treibenden E.

Bishop-Waltham (spr. Bischopp-Ualßäm), Stadt in der englischen Grafschaft Hampshire, mit ca. 2000 E.

Bishop-Wearmouth (spr. Bischopp-Uerrmöß), s. unter Sunderland.

Bisignano (spr. Bisinjano), alte befestigte Stadt in der italienischen Provinz Cosenza, an der Eisenbahn Taranto-Cosenza gelegen, mit berühmter Domkirche und einem Seminar, zählt (1883) 4395 E. B. ist das alte Besidiae.

Bisithal, das obere Thal der Muotta im Schweizerkanton Schwyz.

Biskra (Biskara, Biscara), Kreishauptstadt in der Provinz Konstantine des französischen Tochterlandes Algerien, in einer an warmen Quellen, Dattel- und Olivenpflanzungen reichen Oase gelegen. Der französische und arabische Stadtteil (Neu- und Alt-B., ersterer durch das Fort St. Germain gedeckt) zählen zusammen ca. 15000 E., welche regen Handel mit Getreide, Wein, Datteln und Stoffen, sowie Obstbau, Eisen- und Salzgewinnung treiben. B. ist wichtige Garnisonsstadt und gesuchter Winteraufenthalt der Franzosen.

Biskuits und **Cakes,** ein feineres, sehr haltbares Gebäck, dessen Erzeugung sich in England und Nordamerika und seit einer Reihe von Jahren auch schon in Deutschland zum Großbetrieb entwickelt hat. Je nach Form und Qualität unterscheidet man im Handel ungefähr 120 verschiedene Sorten, die meist zum Dessert und als Theegebäck Verwendung finden.

Biskupitz, Dorf im Kreise Zabrze des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, mit Steinkohlenbergwerk und einem berühmten Eisenwerk (Borsigwerk), das 1200 Arbeiter beschäftigt. B. zählt (1880) 6276 E.

Bisley (spr. Bisli), Stadt in der englischen Grafschaft Gloucester, am Severn-Themsekanal gelegen, mit (1881) 5168 E., meist Arbeitern der großen Tuchfabriken.

Bislint, sehr schmales in Westfalen gefertigtes Leinenband.

Bismalve, s. Eibisch.

Bismarck, Berg in Südafrika im Batengalande unter 17° 20′ südl. Br. und 32° 46′ östl. L. von Greenwich gelegen, entdeckt und benannt 1872 von Karl Mauch. Zwischen dem B. und dem südlich davon gelegenen Moltkeberg liegt das Kaiser-Wilhelm-Goldfeld.

Bismarck, eine Anzahl von Ortschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika; die wichtigste ist das aufblühende B. am Missouri im Territorium Dakota, Hauptstadt der Grafschaft Burleigh, an der Northern Pacificbahn.

Bismarck (einige Zweige der Familie schreiben Bismark), altes brandenburgisches Adelsgeschlecht, das seinen Namen vom Städtchen Bismark im altmärkischen Kreis Stendal hat. Dasselbe hieß ursprünglich Biscopesmarck, d. h. Bischofsmark, und gehörte den Bischöfen von Havelberg, welche hier zum Schutze ihrer Mark (Grenze) eine Burg hatten. Der urkundlich nachweisbare Ahnherr der Familie, Herbard (Herbort, Herbrot) von B., war 1270 Vorsteher der Kaufmannsgilde in Stendal und sein Enkel, Rule (Rudolf) von B., Vorsteher der dortigen Gewandschneidergilde sowie Mitglied des Stadtrats. Von den vier Söhnen des Letztgenannten, der 1338 im Kirchenbanne gestorben sein soll, weil er sich in einer Schulfrage den klerikalen Wünschen widersetzt hatte, bekämpfte der älteste, Nikolaus (Klaus) von B., als Führer der aristokratischen Gewandschneidergilde in Stendal die demokratischen Bestrebungen der niederen Gilden. Nachdem er infolgedessen aus Stendal vertrieben worden, verlieh ihm Markgraf Ludwig von Brandenburg, dem er ansehnliche

Summen vorgestreckt hatte, 1345 das Schloß Burgstall an der Südgrenze der Altmark. Seit 1353 markgräflicher Rat und seit 1368 an der Spitze der markgräflichen Landesverwaltung stehend, verteidigte B. gegen Kaiser Karl IV. die Selbständigkeit der Marken vergeblich mit dem Schwert, zog sich 1373 ins Privatleben zurück und starb nach 1377. Seine Enkel, Klaus und Henning von B., waren die ersten vom Adel der Altmark, die für den Burggrafen Friedrich von Nürnberg Partei ergriffen. Durch Klaus von B. pflanzte sich das Geschlecht fort. Seine Nachkommen wurden 1562 vom Kurprinzen Markgraf Hans Georg von Brandenburg, weil ihm die Jagden um Burgstall gefielen, aus diesem Besitz herausgequält; sie mußten Burgstall gegen Schönhausen und Fischbeck im Magdeburgischen und gegen Crevese in der Altmark „permutieren" (d. i. vertauschen). Am 16. Dezember 1562 ward das für die Familie höchst ungünstige Tauschgeschäft im Jagdhause Letzlingen abgeschlossen. Die Familie war dabei vom Landeshauptmann Friedrich von B. (gest. 1589) vertreten, der deshalb den Beinamen Permutator erhielt. Er wurde auch der Stammvater der beiden noch blühenden Hauptlinien: durch seinen ältesten Sohn, den Rittmeister Ludolf von B. (gest. 1598), Stammvater der Linie B.-Schönhausen und durch seinen zweiten Sohn, Pantaleon von B., Ahnherr der in zahlreichen Zweigen blühenden Linie B.-Crevese. Aus beiden Linien sind mehrere im Staats- und Kriegsdienst ausgezeichnete Männer hervorgegangen. Besonders anzuführen sind: Christoph Friedrich von B., Herr auf Schönhausen, war preußischer General und starb 1704 als Kommandant von Küstrin. — Levin Friedrich von B., gest. 1774, unter Friedrich d. Gr. 1746 bis 1764 Geheimer Staats- und Justizminister und Erster Präsident des Kammergerichts. — Dessen Sohn, August Wilhelm von B., geb. 7. Juli 1750, gest. 3. Februar 1783, war Geheimer Staats-, Kriegs- und dirigierender Minister im Generaldirektorium, auch Chef des Accise-, Zoll-, Handels- und Fabrikwesens im gesamten preußischen Staate. — Graf Theodor Alexander Friedrich Philipp von B.-Bohlen, gleichfalls aus der Linie Schönhausen, geb. 11. Juli 1790, gest. als preußischer Generalleutnant a. D. 1. Mai 1873, ward auf Wunsch seines Schwiegervaters, des letzten Grafen Friedrich Ludwig von Bohlen, 21. Februar 1818 in den preußischen Grafenstand erhoben mit der Erlaubnis, neben dem seinigen den Namen und das Wappen des alten rügenschen Grafengeschlechts von Bohlen zu führen. Jetziges Haupt dieses Zweigs der B.schen Familie ist sein Sohn: Graf Friedrich Alexander von B.-Bohlen (s. d.). — Friedrich Wilhelm, Graf von Bismark (s. d.), aus dem rheinischen Zweige der Linie Schönhausen, ward 1816 in den württembergischen Grafenstand erhoben; seine Familie ist katholisch und in Baden begütert. — Sein Neffe, Graf Friedrich von B.-Schierstein, geb. 19. August 1809, preußischer Legationsrat z. D., wurde nach dem Tode des Vaters, des nassauischen Oberhofmarschalls und Obersten Ludwig, Freiherrn von B. (gest. 31. März 1816), Besitzer des Gutes Schierstein (Provinz Hessen-Nassau) und erhielt 17. Februar 1818 gleichfalls die württembergische Grafenwürde, welche 1831 auch auf seine jüngeren Geschwister ausgedehnt ward; mit der Konstituierung des Fideikommisses Schierstein wurde der Familie bewilligt, ihrem Namen das Prädikat Schierstein zuzufügen. — Fürst Otto Eduard Leopold von B.-Schönhausen (s. d.). — Vgl. „Geschichte des schloßgesessenen adligen Geschlechts von B. bis zur Erwerbung von Crevese und Schönhausen" (Berlin 1866).

Bismarck-Archipel, s. unter Bismarck-Schönhausen (Fürst von).

Bismarck-Bohlen (Friedrich Alexander, Graf von), preußischer General, geb. 25. Juni 1818 auf dem Fideikommißrittergute Karlsburg in Pommern. Im Kadettenkorps erzogen und seit 1835 Leutnant im Gardedragonerregiment, begleitete er 1842 den Prinzen Adalbert von Preußen auf einer Reise nach Brasilien und 1846 den Prinzen Friedrich Karl nach der Universität Bonn, wo er zwei Jahre verblieb. Im Jahre 1849 zum Rittmeister befördert, ward er seit 1853 diensthuender Flügeladjutant bei den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm. Seit 1854 Major und seit 1857 Oberstleutnant, befehligte er seit 1858 das Gardehusarenregiment, bis er, 1859 zum Oberst ernannt, 1861 das Kommando der fünften Kavalleriebrigade in Frankfurt a. O. erhielt. Im Jahre 1864 wurde er Generalmajor, als welcher er am Kriege von 1866 im Generalstabe des Kavalleriekorps der Ersten Armee teilnahm. Seit 27. September 1866 Kommandant der Stadt Hannover und noch in demselben Jahre zum Generalleutnant befördert, ward er 1868 zum Kommandanten von Berlin und zum Chef der Landgendarmerie ernannt. Während des Krieges gegen Frankreich fungierte B. vom 14. August 1870 ab als Generalgouverneur im Elsaß, bis er im August 1871 mit dem Range eines kommandierenden Generals zu den Offizieren der Armee versetzt wurde. Im November unter Ernennung zum Generaladjutanten des Kaisers zur Disposition gestellt, erhielt er im März 1873 den Rang eines Generals der Kavallerie.

Bismarckbraun, ein brauner Teerfarbstoff, soll von dem Phenylenbraun oder Vesuvin nicht verschieden sein.

Bismarck-Schönhausen (Otto Eduard Leopold, Fürst von), Kanzler des Deutschen Reichs, Präsident des preußischen Staatsministeriums, Minister des Auswärtigen und für Handel und Gewerbe, geb. 1. April 1815 auf dem Familiengute Schönhausen in der Altmark, als zweiter Sohn des preußischen Rittmeisters a. D. Karl Wilhelm Ferdinand von B.-S. (geb. 13. November 1771, gest. auf Schönhausen 22. November 1845) in dessen Ehe mit Luise Wilhelmine Menken (Tochter des preußischen Geh. Kabinettsrats Anast. Ludwig Menken). Seine Schuljahre verlebte B. in Berlin, wo er seit 1827 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und seit 1830 das Gymnasium zum Grauen Kloster besuchte. Ostern 1832 ging er nach Göttingen, um die Rechte zu studieren, Michaelis 1833 nach Berlin und zu Ostern 1835 bestand er daselbst mit Ehren das Examen, so daß er bald darauf als Auskultator beim Berliner Stadtgericht in den Staatsdienst eintreten konnte. Schon seit Ostern 1839 in der Verwaltung eines Teils der väterlichen Güter thätig, erhielt B. nach des Vaters Tode u. a. auch das Stammgut Schönhausen. Bald nach seiner Übersiedelung dahin zum Deichhauptmann und zum Abgeordneten der Ritterschaft des Kreises Jerichow für den sächsischen Provinziallandtag in Merseburg gewählt, ward er 1847 von derselben Ritterschaft als stellvertretender Abgeordneter der Provinz Sachsen auch in den ersten Vereinigten Landtag zu Berlin entsandt, wo er gleich in seiner ersten Rede (17. Mai 1847) den Liberalen den Fehdehandschuh hinwarf. Auf dem nach den 48er Märztagen einberufenen zweiten Vereinigten Landtage (2. bis 10. April) stimmte B. gegen die Adresse, in welcher dem König für seine liberalen Zugeständnisse gedankt wurde, und warnte wiederholt vor dem neuen Gange der preußischen Politik. Als Abgeordneter für West-Havelland ward er 1849 auf dem preußischen Landtage Führer der Konservativen in der Zweiten Kammer. Im Erfurter Parlamente von 1850 bekämpfte er die vorgelegte Unionsverfassung als nicht preußisch genug und auf dem preußischen Landtage nahm er das Ministerium Manteuffel wegen des „Tags von Olmütz" in Schutz. Im Mai 1851 zum ersten Sekretär bei der preußischen Bundestagsgesandtschaft und 18. August desselben Jahres zum wirklichen Gesandten in Frankfurt ernannt, zog B. betreffs der bei allen Gelegenheiten zur Geltung kommenden preußenfeindlichen Politik der Vertreter Österreichs mit scharfem, vorschauendem Blicke seine Schlüsse für die Zukunft und drang, als der Krieg zwischen Österreich und Italien auszubrechen drohte, geradezu darauf, daß Preußen für Italien Partei ergreife. Indes war das Ministerium Hohenzollern mit seiner antiösterreichischen Haltung nicht einverstanden, und B. wurde infolgedessen 1859 von Frankfurt nach Petersburg versetzt. Am 24. Mai 1862 zum Gesandten in Paris ernannt, sammelte er dann am napoleonischen Kaiserhofe ebenfalls Beobachtungen, die für die Folgezeit von Wichtigkeit waren, wurde 1862 aber schon nach Berlin zurückberufen, wo 23. September seine Ernennung zum Staatsminister und interimistischen Vorsitzenden des Staatsministeriums erfolgte. In dieser Stellung fand er den durch die Heeresorganisation herbeigeführten sogenannten inneren Konflikt vor. Seine entgegenkommenden Schritte fanden jedoch keine Erwiderung. Das Abgeordnetenhaus verwarf 7. Oktober die Mehrforderungen für das Heer und damit den Budgetentwurf der Regierung.

Am nächsten Tage ward B. endgültig mit dem Vorsitze im Staatsministerium betraut und zugleich (an Stelle des Grafen Bernstorff) zum Minister des Auswärtigen ernannt. Als das Abgeordnetenhaus einen Wechsel der Minister und mehr noch des Systems verlangte, ward mit einer streng abweisenden Antwort des Königs der Landtag 27. Mai geschlossen. Mittlerweile hatte B. als Minister des Auswärtigen hinsichtlich der deutschen Frage Klarheit in das bereits sehr gespannte Verhältnis zwischen Preußen und Österreich zu bringen versucht. Auf seinen Betrieb lehnte König Wilhelm im August 1863 die zuerst vom österreichischen Kaiser, dann auch von den deutschen Fürsten an ihn gerichtete Einladung zu gemeinschaftlicher Beratung eines ohne Kenntnis Preußens im österreichischen Sinne bereits festgestellten Bundesreformentwurfs auf der Frankfurter Fürstenzusammenkunft standhaft ab. Da im ganzen alle Parteien in Preußen die in dieser Angelegenheit vom König und seinem Ratgeber eingenommene Haltung billigten, so hielt die Regierung diesen Augenblick für geeignet, das widerspenstige Abgeordnetenhaus aufzulösen (3. Sept.) und Neuwahlen auszuschreiben. Nichtsdestoweniger stieg der Gegensatz zwischen der Regierung und dem neuen Abgeordnetenhause vielmehr zu einer Höhe, welche ein Zusammenwirken wenigstens für den Augenblick unmöglich machte, so daß schon 25. Januar 1864 der Landtag abermals geschlossen wurde. Durch das Ableben des Königs Friedrich VII. von Dänemark (5. November 1863) war mittlerweile die Schleswig-Holsteinische Frage zu großer Wichtigkeit gekommen. Indem B. anfänglich am Londoner Protokoll festhielt, machte er die Neigung Österreichs und Englands zur Parteinahme für Dänemark unschädlich, und indem er dann zur rechten Zeit auf Grund jenes Protokolls ein selbständiges Vorgehen Preußens gegen Dänemark bewirkte, verlockte er Österreich zu einem gemeinsamen kriegerischen Vorgehen und brachte es zugleich in Gegensatz zu den deutschen Mittelstaaten. Als nach dem Wiener Frieden (30. Oktober 1864) Österreich erkannte, wie verkehrt es gehandelt hatte, unterstützte es nunmehr die von den Mittelstaaten begünstigten Ansprüche des Erbprinzen von Augustenburg auf den Thron des Herzogtums Schleswig-Holstein. Dagegen betrieb B. die Einverleibung der Herzogtümer in Preußen. Der Vertrag von Gastein (s. d.) vertagte vorläufig noch den Ausbruch eines Krieges zwischen den beiden deutschen Großmächten, doch vermochte er ihn nicht zu verhindern. Am 15. September 1865 trat der Vertrag in Kraft; an demselben Tage ward B. für sich und seine Nachkommenschaft in den preußischen Grafenstand erhoben und zum Minister für Lauenburg ernannt; im Spätherbst 1865 reiste B., um sich über die Haltung Frankreichs bei einem Kriege zwischen Österreich und Preußen Gewißheit zu verschaffen, nach Paris und Biarritz, wo Napoleon III. weilte. Zuverlässiges über die Verhandlungen beider ist nicht bekannt geworden. In Preußen dauerte inzwischen der unfruchtbare Streit über die Auslegung und Anwendung der Verfassung fort, ohne daß im Abgeordnetenhause ein Staatshaushalt zur Annahme gelangt wäre. Damals fand zwischen B. und der österreichischen Regierung über die seitens der letzteren auch noch nach dem Tage von Gastein fortgesetzte Begünstigung der preußenfeindlichen „Augustenburgischen" Umtriebe in Holstein ein Notenwechsel statt. Da es überdies kein Geheimnis mehr war, daß Österreich bereits rüstete, so nahm B. jetzt um so weniger Anstand, den Abschluß eines schon früher angebahnten Bündnisses mit Italien zu betreiben; derselbe erfolgte 8. April 1866. Ein am nächsten Tage beim deutschen Bundestag auf Berufung einer deutschen Volksvertretung aus allgemeinen und unmittelbaren Wahlen von Preußen eingebrachter Antrag fand beim deutschen Volke eine kühle Aufnahme: man mißachtete die dargebotene Gabe wegen des Gebers. Allenthalben suchte man einem „Bruderkrieg" entgegenzuwirken, und ihre mächtigste Stütze fanden diese Bemühungen gerade am Berliner Hofe und in der Friedensliebe des Königs Wilhelm selbst. Da kam der von dem jungen Fanatiker Julius Cohen-Blind 7. Mai 1866 auf offener Straße in Berlin gegen B. verübte Mordanfall und die fast wunderbare Errettung B.s aus der Todesgefahr und in der Volksstimmung machte sich seitdem ein Umschwung bemerkbar. Nachdem B. den österreichischen Vorschlag, einen selbständigen Herzog von Schleswig-Holstein unter Gewährleistung gewisser Rechte Preußens durch den Bund ernennen zu lassen, entschieden abgelehnt hatte (7. Mai), erging gleich darauf der Befehl zur Mobilmachung des gesamten preußischen Heeres. Dagegen wies B. ein von Napoleon angetragenes Schutz- und Trutzbündnis ab. Über die fernere Entwickelung des Streites und über die nun folgenden kriegerischen Ereignisse s. Deutscher Krieg von 1866. B. selbst folgte seinem König 30. Juni nach Böhmen, wo er sich auch in der Schlacht bei Königgrätz in seiner steten und unmittelbaren Nähe befand. Durch den schnellen Abschluß des vorläufigen Friedens zu Nikolsburg hielt B. als Meister der Staatskunst zugleich jede weitere Einmischung des Auslandes fern und Napoleon sah sich in seiner Erwartung, für seine „guten Dienste" durch sogenannte Kompensationen (das linke Rheinufer mit Mainz) belohnt zu werden, vollständig getäuscht.

Nr. 1776. Otto Eduard Leopold Fürst von Bismarck (geb. 1. April 1815).

Nun wünschte B. auch mit der preußischen Volksvertretung Frieden zu schließen. Für das 9. Mai 1866 aufgelöste Abgeordnetenhaus hatten schon während des Krieges (3. Juli) die Neuwahlen stattgefunden. In dem neuen Landtag sagten sich jetzt die gemäßigten Mitglieder der Fortschrittspartei von derselben los, um fortan als „nationalliberale" Partei die deutsche Politik B.s zu unterstützen, und mit 230 gegen 75 Stimmen ward 3. September die Indemnität für die ohne Staatshaushaltsgesetz geführte Verwaltung des Staats ausgesprochen und damit der langjährige Verfassungsstreit beendet. Mittlerweile hatte B. durch geheime Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten die Einigung der nationalen Wehrhaftigkeit gesichert und war 23. August der Prager Friede (s. unter Prag) unterzeichnet worden und unter dem ständigen Vorsitz der Krone Preußen ward nun der Norddeutsche Bund (s. d.) gegründet. Die durch die Ereignisse des Jahres 1866 geschaffene Neugestaltung genügte zwar dem lange gehegten Wunsche des deutschen Volkes nach vollständiger Einigung des Vaterlandes keineswegs, die kluge Vorsicht aber und die kaltblütige Würdigung der Verhältnisse ließen B. im Hinblick auf die Eifersucht Frankreichs jedes vorzeitige Drängen zurückweisen. Dabei machte er sich auf den Kampf mit letzterem gefaßt. Zwar führte 1867 der Luxemburger Handel (s. unter Luxemburg) noch nicht zum Kriege und im Juni 1867 begleitete B. den König Wilhelm zur Weltausstellung nach Paris; doch Napoleon versuchte immer neue Anzettelungen; insbesondere hatte seine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Österreich zu Salzburg

im August desselben Jahres eine gegen Preußen und den Norddeutschen Bund gerichtete Spitze. Inzwischen war nicht nur die Verfassung des Norddeutschen Bundes in Kraft getreten (1. Juli) und B. zum Bundeskanzler ernannt (14. Juli), sondern auch durch die Wiederherstellung des Zollvereins auf nationaler Grundlage eine „Brücke über den Main" geschlagen worden (8. Juli). Außerdem rief B., um den partikularistischen Bestrebungen in Süddeutschland ein Gegengewicht zu geben, noch ein deutsches Zollparlament ins Leben, das 27. April bis 23. Mai 1868 in Berlin zum erstenmal tagte. Nachdem er so die Zeit des diplomatischen Zwischenspiels mit Napoleon nach jeder Richtung erfolgreich benutzt hatte, konnte B., als 1870 die französische Verblendung den Krieg heraufbeschwor, mit vernichtender Schnelligkeit den Kampf aufnehmen, in welchem das ganze deutsche Volk auf seiner Seite stand. Am 31. Juli folgte B. selbst dem König Wilhelm mit ins Feld, um auch während der ganzen Dauer dieses Krieges (s. Deutsch-französischer Krieg) in steter Nähe seines Monarchen zu bleiben. B.s Verdienst war es insbesondere, daß die Siege der deutschen Heere ausgenutzt wurden, ohne daß die Einmischung einer neidischen und mißgünstigen Diplomatie die Früchte verkümmerte und daß auf der Grundlage der großen Waffenerfolge das neue Deutsche Reich aufgerichtet wurde. Als somit auch die volle staatliche Einigung gewonnen worden, ward 18. Jan. 1871 König Wilhelm im Hauptquartier zu Versailles als deutscher Kaiser ausgerufen. Am 26. Febr. 1871 unterzeichnete B. den von ihm mit Thiers (s. d.) verabredeten einstweiligen Frieden (der endgültige Friede wurde 10. Mai von B. und Jules Favre in Frankfurt a. M. abgeschlossen), 9. März kehrte er nach Berlin zurück und 21. März ward er in den nach dem Rechte der Erstgeburt erblichen Fürstenstand (mit dem Prädikat „Durchlaucht") erhoben. Am 4. Mai trat die Verfassung des Deutschen Reichs in Kraft und wurde damit B.s bisheriger Titel „Bundeskanzler" in „Reichskanzler" abgeändert. Durch eine vom 24. Juni datierte kaiserliche Urkunde wurde der von der Ritter- und Landschaft des Herzogtums Lauenburg dem Kaiser als Eigentum überlassene sogenannte Sachsenwald (eine Domäne im Amte Schwarzenbeck) dem Fürsten B. als Geschenk übereignet. Doch auch das Volk fühlte sich ihm zu hohem Danke verpflichtet und es bildete sich im deutschen Volke ein förmlicher Bismarckkultus aus. Freilich hatten ihm die politischen Ereignisse auch neue Gegner geschaffen. Zu diesen gehörten hauptsächlich die Ultramontanen, die es nicht verschmerzen konnten, daß die von 56 katholischen Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses 17. Februar 1871 an den Kaiser Wilhelm gerichtete Bitte, für den Papst den Kirchenstaat zurückzuerobern, abgelehnt wurde. Seitdem nahmen die Klerikalen eine Haltung an, durch welche B. in eine kirchenfeindliche Richtung gedrängt ward, und als die Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum Botschafter beim päpstlichen Stuhl zurückgewiesen worden war, that er 14. Mai 1872 den Ausruf: „Nach Canossa gehen wir nicht!" Zur Bekämpfung der hierarchischen Übergriffe wurden nun die sogenannten Maigesetze geschaffen (s. Kulturkampf). Weniger indes dieser unfruchtbare Kampf mit dem Vatikan und seinem blinden Anhange, als die Art und Weise, in der ihm seine grundsätzlichen Gegner besonders auf fortschrittlicher Seite sein Wirken erschwerten, sowie Arbeitsüberbürdung und Krankheit drohten wiederholt, ihn seiner öffentlichen Thätigkeit zu entreißen. So gab er bereits 21. Dezember 1872 den Vorsitz im preußischen Staatsministerium an den Grafen Roon ab, übernahm indes denselben schon 10. November 1873 aufs neue. Als dem im Februar 1874 eröffneten Reichstag ein Militärgesetz vorgelegt worden war, durch das die Stärke des stehenden Reichsheeres ein für allemal festgesetzt werden sollte, drohte ein neuer Zwiespalt um das Budgetrecht; doch gelang es B. im April, ein Einvernehmen zustande zu bringen, welches die Regierungsforderung für die nächsten sieben Jahre bewilligte. Dieses „Septennat" ward auch ein zweites Mal genehmigt. Anfang Juli begab sich B. nach dem Bade Kissingen, wo 13. Juli sein Leben abermals durch Mörderhand bedroht wurde; der ultramontane Böttchergeselle Kullmann schoß auf ihn, verwundete ihn aber nur leicht an der rechten Hand. Neue Aufregung ward ihm durch das Verhalten des Grafen Harry von Arnim (s. d.) bereitet. Durch die damit zusammenhängenden und ihm von anderer Seite bereiteten Widerwärtigkeiten war B. so gereizt, daß er, als der Reichstag 16. Dezember 1874 die Verhaftung des Abgeordneten Majunke (s. d.) mißbilligte, am nächsten Tage seine Entlassung einreichte. Der Kaiser lehnte indes das Gesuch ab und mit dem Jahre 1875, das übrigens B. aus Gesundheitsrücksichten großenteils in Varzin verlebte, trat bei ihm die Beschäftigung mit Verbesserungen auf dem wirtschaftlichen und Verwaltungsgebiete in den Vordergrund. Hierbei stieß er aber auf vielseitige Hindernisse, auch bei den betreffenden Abteilungsministern. Einer seiner Lieblingspläne, der der Reichseisenbahnen, ward zwar vom preußischen Landtage genehmigt, scheiterte dagegen im Bundesrate. Auch sein alter Gehilfe Delbrück (s. d.) gehörte darin und in anderen Planen zu seinen Gegnern, was im April 1876 den Rücktritt dieses Freihändlers vom Präsidium des Reichskanzleramts zur Folge hatte. Seine Vermittlerrolle während der orientalischen Wirren erläuterte er (19. Februar 1876) in einer Reichstagsrede als die eines „ehrlichen Maklers". Die Anerkennung seiner unparteiischen Redlichkeit sprach sich auch seitens aller Mächte darin aus, daß B. bei Eröffnung des den Frieden von San Stefano nach dem russisch-türkischen Kriege betreffenden Berliner Kongresses (s. d.) 13. Juni 1878 zum Vorsitzenden desselben gewählt wurde. Am 27. März 1877 war B. durch einen Zwiespalt mit dem Marineminister von Stosch wiederum bewogen worden, um seine Entlassung zu bitten; da sich indes der Kaiser von seinem ersten und besten Ratgeber nicht trennen wollte, so begnügte sich der Reichskanzler mit einem unbestimmten Urlaub. Im Oktober desselben Jahres veranlaßte er plötzlich einen Stillstand in der preußischen Verfassungsreform, weil nach seiner Ansicht mit der neuen Städteordnung in viel zu freisinnige Geleise gelenkt worden war; dies hatte den Rücktritt des Ministers Grafen Friedrich zu Eulenburg (s. d.) zur Folge. Auch der Finanzminister Camphausen (s. d.) war als „liberaler" Wirtschaftspolitiker mit dem Vorgehen B.s nicht einverstanden, weshalb ihn dieser Ende Februar 1878 zu Falle brachte. Desgleichen trat der Handelsminister Achenbach (s. d.) im März zurück, weil er sich sträubte, die Verstaatlichung der Privateisenbahnen mit dem gewünschten Eifer im Landtage zu befürworten. Die infolge der neuen wirtschaftlichen Bestrebungen B.s eingetretene Entfremdung zwischen ihm und den Nationalliberalen wuchs noch, als diese 24. Mai das nach dem ersten Mordanfalle auf den Kaiser dem Reichstage vorgelegte Sozialistengesetz ablehnten. Um daher durch Neuwahlen eine Regierungsmehrheit zu erhalten, betrieb B. nach dem zweiten Mordversuch auf den Kaiser (2. Juni) die Auflösung des Reichstags, die 12. Juni erfolgte. Infolge der Neuwahlen vom 30. Juli brachte B. ein verbessertes Sozialistengesetz im nächsten Reichstage zur Annahme (19. Oktober). Am 23. Dezember 1878 legte der Reichskanzler in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sein zoll- und steuerpolitisches Reformprogramm dar und erklärte als dessen Zweck gleichzeitig mit dem Übergange oder der Rückkehr zu einer maßvollen Schutzpolitik eine Wandlung des gesamten Besteuerungswesens, d. h. den Ersatz der übermäßig drückenden unmittelbaren Besteuerung durch mittelbare Steuern anzubahnen. Infolgedessen erfolgte ein so tiefgehender Umschwung der öffentlichen Meinung, daß der 12. Februar 1879 eröffnete Reichstag den ersten Vorsitzenden aus den Reihen der Konservativen sah. Nachdem das neue Tarifgesetz mit 217 gegen 117 Stimmen angenommen worden (nur der Versuch B.s zur Einführung des Tabaksmonopols scheiterte), ward der Reichstag 12. Juli geschlossen. In Gastein erhielt er darauf während seines dortigen Aufenthalts den Besuch des Grafen Andrassy, österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen. Um diesen Besuch zu erwidern, traf B. 21. September in Wien ein, wo er drei Tage verweilte. Die Frucht seiner dortigen Anwesenheit war ein gegen ein drohendes russisch-französisches Bündnis gerichtetes deutsch-österreichisches Schutzbündnis, das seine Wirkung in Petersburg nicht verfehlte. Es besserten sich seitdem die Beziehungen Rußlands zu Deutschland (und Österreich) wieder und die Folge davon war die Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Alexander III. 9. September 1881 zu Danzig, der auch B. beiwohnte und diejenige der drei Herrscher im

Schlosse Skierniewice in Polen 15. September 1884, wo der Bund der drei Kaiser vor aller Welt besiegelt wurde, und zwar in erster Linie zum Zwecke der Erhaltung des europäischen Friedens. Als B. über einen seiner Steuerplane zu der Bundesratsmehrheit in Gegensatz geriet, forderte er 6. April 1880 aufs neue seine Entlassung, doch begnügte er sich schließlich auf Wunsch des Kaisers mit einigen Änderungen der Geschäftsordnung im Bundesrate und übernahm im September zu seinen übrigen Ämtern auch noch die Leitung des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe. Seitdem beschäftigte er sich, da ihm die bloße Abwehr der sozialistischen Umsturzpläne durch das Sozialistengesetz, dessen Verlängerung er wiederholt durchsetzte, nicht genügte, auch besonders mit solchen Einrichtungen, welche die Ursachen der sozialdemokratischen Wühlereien beseitigen und die soziale Frage lösen sollen. Von den betreffenden Planen, denen der Kaiser in der Botschaft vom 17. November 1881 seine ausdrückliche Zustimmung erteilte, kam zunächst der der Unfall- und Krankenversicherung zur Verwirklichung. Auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Reform ist noch zu erwähnen, daß B. 1881, vorläufig nur für Preußen, einen Volkswirtschaftsrat berufen ließ, den Anschluß Hamburgs und Bremens an den Zollverein und auf dem im November 1884 eröffneten Reichstage eine vorzugsweise der Landwirtschaft zu gute kommende weitere Ausbildung des schutzzöllnerischen Systems durchsetzte. Im Jahre 1883 machte B. den jungen Münchener Arzt Schweninger (s. d.) zu seinem Leibarzt, durch dessen erfolgreiche Behandlung er von längeren Leiden und seiner Erschöpfung genas. Mit der neu gewonnenen Kraft setzte er nicht nur seine bisherigen, dem Volkswohle und der Macht und Größe des Deutschen Reichs wie dem Weltfrieden gewidmeten Bestrebungen geschickt und thatkräftig fort, er griff nun auch den Gedanken überseeischer deutscher Kolonien wieder auf, insofern er weite und reiche Gebiete in Afrika, von deutschen Handelshäusern erworben, unter den Schutz des Deutschen Reichs stellen ließ und nicht nur den geheimen Umtrieben der Engländer auf dem Kolonisationsgebiete mit vollstem Erfolge zu begegnen, sondern auch den deutschen Einfluß in dem unter englischer Verwaltung stehenden Ägypten wesentlich zu erhöhen wußte. Hierbei befand er sich im besten Einvernehmen mit der französischen Regierung, und mit Frankreich zusammen veranlaßte B. auch die „Afrikanische Konferenz", welche 15. November 1884 in Berlin von B. eröffnet wurde und auf der 14 Staaten vertreten waren; dieselbe betraf hauptsächlich den neu zu schaffenden Kongostaat (s. d.). Die Reichstagsopposition setzte zwar auch seinen kolonisatorischen Planen anfänglich nur ihre verneinende Kritik entgegen; daß sie aber dabei die große Mehrheit des Volkes nicht auf ihrer Seite hatte, zeigte der förmliche Adressensturm, den ihr Verhalten bei Ablehnung geringer Mehrkosten für Mehrung der nötigen Arbeitskräfte im auswärtigen Amte hervorrief, und die Begeisterung, mit der das Volk 1885 die Feier des 70. Geburtstags und des 50jährigen Dienstjubiläums B.s beging. Eine aus demselben Anlaß unter den Deutschen des In- und Auslandes veranstaltete Sammlung zu einer „Bismarckspende" ergab mehr als 2 750 000 *M*. Hiervon wurden 1 500 000 *M* zum Ankauf derjenigen Liegenschaften von Schönhausen verwendet, welche im Laufe der Zeit von diesem Stammsitze der Familie B. losgelöst worden waren. Den Rest der Bismarckspende wird B. zu einer Stiftung für Kandidaten des Lehrfachs verwenden. Die Neuguineakompanie, deren Besitzungen im Mai 1885 gleichfalls unter den Schutz des Deutschen Reichs gestellt worden sind, hat dem Reichskanzler zu Ehren denjenigen Archipel, der bisher als der Archipel von Neubritannien bezeichnet wurde, Bismarckarchipel genannt. Unter den vielfachen Beweisen tiefer Dankbarkeit, die ihm sein Kaiser bewahrt, sei noch die Verleihung des Ordens pour le mérite am Sedantage des Jahres 1884 hervorgehoben. — Bei der Beurteilung des Staatsmannes B., dessen geist- und kraftvolle Persönlichkeit schon äußerlich in seinem imposanten Äußeren zum Ausdruck kommt, muß man seine Behandlung der Dinge und der Personen wohl unterscheiden. Keineswegs ein bloßer Günstling des Glücks, betrachtet sich B. als zu jeder Zeit im Dienste befindlich, sei es am Schreibtisch, sei es bei Tafel oder in Gesellschaft (seine parlamentarischen Frühstücke oder Abendessen bilden eine Art Ergänzung zu den Parlamentssitzungen), ja selbst in seinen Plauderstunden, und es ist bezeichnend, daß B. in Berlin gewöhnlich den Uniformrock trägt (seit 22. März 1876 ist er General der Kavallerie à la suite des Magdeburger Kürassierregiments Nr. 7), der nicht nur militärische Zucht, sondern auch militärische Knappheit verlangt. Laut seinen eigenen Worten ist für B. die nationale Sache eine Frage, die an jedem Tage und in jeder Stunde ihm oft mit hundert Beziehungen entgegentritt, und die Liebe zu seinem Volke, die Liebe zu seinem Vaterlande der treibende Beweggrund für all sein Thun.

Fürst B. vermählte sich 28. Juli 1847 zu Reinfeld in Pommern mit Johanna von Puttkamer, der 11. April 1824 geb. Tochter des Gutsbesitzers Heinrich Ernst Jakob von Puttkamer (gest. 4. November 1871). Aus dieser Ehe entsprossen drei Kinder: 1) Gräfin Marie Elisabeth Johanna von B. (geb. auf Schönhausen 21. August 1848), seit 6. November 1878 Gattin des Wirkl. Legationsrats Grafen Kuno zu Rantzau (geb. 10. März 1843), vortragenden Rats im Auswärtigen Amt. 2) Graf Nikolaus Heinrich Ferdinand Herbert von B. (geb. zu Berlin 28. Dezember 1849), war erst Legationsrat bei der preußischen Gesandtschaft in Dresden, dann Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in London, seit Juli 1884 deutscher Gesandter im Haag und seit Mai 1885 Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts; auch ist er seit 1884 Mitglied des Reichstags, wo er der deutschen Reichspartei angehört. 3) Graf Wilhelm Otto Albrecht von B. (geb. zu Frankfurt a. M. 1. August 1852), ward als Gerichtsassessor ständiger Hilfsarbeiter in der Reichskanzlei und 1879 bei der Statthalterei von Elsaß-Lothringen und 1883 Geh. Regierungsrat und vortragender Rat im preußischen Staatsministerium; im Mai 1885 verlautete, daß er das Landratsamt des Landkreises Hanau übernehmen sollte; 1878—81 war auch er als Vertreter des Wahlkreises Langensalza Mitglied des Reichstags, wo er sich gleichfalls zur deutschen Reichspartei hielt; im Juni 1885 vermählte er sich mit seiner Base Sibilla von Arnim, einer Tochter der Schwester seines Vaters. Beide Söhne des Reichskanzlers sind in den wichtigsten Geschäften seine treuesten und thätigsten Gehilfen. — Ein älterer Bruder des Fürsten B., Bernhard von B., geb. 24. Juli 1810, ist Landrat des Kreises Naugard in Pommern sowie königlicher Kammerherr und Geh. Regierungsrat. Beider Schwester, Malwine von B., geb. 29. Juni 1827, ist seit 1844 Gemahlin des Kammerherrn, Landrats a. D. und Herrenhausmitgliedes Oskar von Arnim auf Kröchlendorff (geb. 1813). — Vergl. Hesekiel, „Das Buch vom Fürsten B." (3. Aufl., Bielefeld und Leipzig 1873); L. Bamberger, „Herr von B." (Breslau 1868; auch in französischer und englischer Sprache); Vilbort, „L'oeuvre de M. de B., 1863—66" (Paris 1869; deutsch, 2 Bde., Berlin 1870); Rößler, „Graf B. und die deutsche Nation" (Berlin 1870); Wunderlich, „Das Bismarckbüchlein" (Altona 1872); Reyntiens, „B. et Cavour" (Brüssel 1874); von Köppen, „Fürst B." (Leipzig 1875; 2. Ausgabe 1878); „B.-Briefe 1844—70" (Bielefeld 1876; 3. Aufl. 1880); Klaczko, „Zwei Kanzler: Fürst Gortschakoff und Fürst B." (Basel 1877); „Ausgewählte Reden des Fürsten von B." (3 Bde., Berlin 1877 ff.); Proust, „Le prince de B." (Paris 1877); Buchner, „Fürst B." (Lahr 1878); Hahn, „Fürst B. Sein politisches Leben und Wirken urkundlich in Thatsachen und des Fürsten eigenen Kundgebungen". (3 Bde., Berlin 1878—81); Busch, „Graf B. und seine Leute während des Krieges mit Frankreich" (2 Bde., Leipzig 1878; 6. Aufl. 1880) und „Neue Tagesblätter" (ebend. 1880); Schröder, „De plattdütsche B." (Leipzig 1878); Hocker, „Kaiser Wilhelm und Fürst B." (2. Aufl., Berlin 1879); Riedel, „Die Reden des Abgeordneten von B.-S. in den Parlamenten 1847—51" (ebend. 1881); „Fürst B., Parteilehren und Volkswohl" (Gotha 1881); von Poschinger, „Preußen im Bundestag 1851—59; Dokumente der königlich preußischen Bundestagsgesandtschaft" (3 Bde., Leipzig 1881 f., französisch unter dem Titel: „Lettres politiques confidentielles de Mr. de B.", Paris 1885); Kuntzemüller, „Des Reichskanzlers Fürsten von B. staatsrechtliche und wirtschaftspolitische Anschauungen" (Berlin 1883); Frank, „Fürst

B. und nicht seine Leute während des parlamentarischen Krieges" (Leipzig 1882); „B. nach dem Kriege" (ebend. 1883); „Unser B." (Leipzig und Berlin 1885); „Les discours de Mr. le prince de B." (10. Bde., Berlin 1869—85; auch in einer deutschen Ausgabe und in einer Auswahl).

Bismark, Stadt im Kreise Stendal des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, an der Bahn Stendal-Langwedel gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 2101 namentlich Ackerbau und Hopfenhandel treibende E. B. war bis 1494 Eigentum der Familie Bismarck.

Bismark (Friedrich Wilhelm, Graf von), Militärschriftsteller und württembergischer Kavallerieoffizier, geb. 28. Juli 1783 zu Windheim in Westfalen, trat 1796 als Kornett (d. i. Fähnrich) in hannöversche, 1803 als Leutnant in nassauische Dienste, gehörte 1805—7 in England der deutschen Legion an und diente seit 1808 als Reiteroffizier mit Auszeichnung im württembergischen Heere. Insbesondere zeichnete er sich 1812 in Rußland aus, wo er nach dem Übergang über die Beresina die Trümmer der württembergischen Hilfstruppen in die Heimat zurückführte. Als Oberst bei Leipzig gefangen genommen, aber durch den Übertritt der Württemberger zu den Verbündeten in Freiheit gesetzt, ward er dann der württembergischen Reiterdivision als Chef des Generalstabs zugeteilt, nahm 1815 am Feldzug gegen Frankreich teil, erhielt 18. April 1816 den Grafentitel, reorganisierte die württembergische Reiterei, wurde 1819 Generalmajor, 1830 Generalleutnant und starb zu Konstanz 18. Juni 1860. Als die besten unter seinen zahlreichen Schriften gelten die über die Reiterei, u. a.: „Vorlesungen über die Taktik der Reiterei" (Karlsruhe 1818; 3. Aufl. 1826), „Felddienst der Reiterei" (Karlsruhe 1820, in vier Sprachen übersetzt), „Ideentaktik der Reiterei" (Karlsruhe 1829).

Nr. 1777. Bison (Bison americanus).

Bismarpfund, dänisches Handelsgewicht im Wert von 6 kg.

Bismit (Wismutocker), ein natürlich vorkommendes Wismutoxyd, jedenfalls Zersetzungsprodukt des Wismutglanzes. Hauptfundorte sind Erzgebirge und Fichtelgebirge.

Bismutaurit, s. Wismutgold.

Bismuthum, s. Wismut.

Bismutin (Bismuthin, Wismutglanz), natürliches kristallinisches Schwefelwismut, findet sich bei Joachimsthal, Johanngeorgenstadt und Altenberg im Erzgebirge, in Cornwall, in Schweden, in Ungarn und Bolivia. Das Mineral ist hellbleigrau bis zinnweiß, oft bunt angelaufen, metallisch glänzend.

Bismutit (Wismutspat), amorphes, derb und eingesprengt vorkommendes Mineral von meist grauer Farbe, glasglänzend bis matt, undurchsichtig bis kantendurchscheinend, im wesentlichen Wismutkarbonat mit einer geringen Menge von Wismutsulfat. Fundorte sind: Erzgebirge, Ullersreuth und Sparenberg (zwischen Hof und Lobenstein), Kärnten, Südkarolina, Mexiko, Brasilien und Viktoria in Australien.

Bismutoferrit, ein früher für Hypochlorit gehaltenes, grünes, erdiges Mineral von Schneeberg in Sachsen; ein Doppelsilikat von Wismutoxyd (43%) und Eisenoxyd.

Bison, eine Untergattung des Ochsengeschlechts, gekennzeichnet durch das erhöhte Vorderteil des Körpers, die breite Stirn, die lange wollige Mähne um Stirn, Kopf und Hals, endlich den langen Kinnbart. Als Arten sind anzuführen: der Wisent oder europäische Auerochs (s. d.), B. europaeus (B. urus), und der amerikanische Bisonochse (amerikanischer Wisent, wohl auch amerikanischer Büffel genannt), B. americanus, mit längerem Haar und kürzeren Füßen und Schwanz. Da seine Jagd sehr einträglich ist, wird sie mit großem Eifer betrieben.

Bisping (August), katholischer Theolog, geb. 11. Mai 1811 zu Altersloh, ordentlicher Professor an der Akademie zu Münster, verfaßte ein „Exegetisches Handbuch zum Neuen Testament" (9 Bde., Münster 1854–76; zum Teil in 3. Aufl.), in welchem er seiner Kirche besonders auch die Ergebnisse der protestantischen Exegese zugänglich machte. Er starb 17. März 1884.

Bisquain (franz., spr. Biskäng), mit der Wolle gegerbtes Schaffell.

Bissaoinseln oder Bissagosinseln, Gruppe von ca. 30 Inseln an der Küste von Senegambien, teils den Engländern, teils den Portugiesen gehörig.

Bissayo, gemeinsamer Name der Bewohner der philippinischen Inseln Samar, Leyte, Bohol oder Bojol, Zebu, Mindoro, Buriar (Bissayasinseln). Sie gehören zur malaiischen Rasse und sind teilweise Mohammedaner.

Bissen (Hermann Wilhelm), namhafter Bildhauer, geb. 13. Oktober 1798 bei Schleswig, bildete sich unter Thorwaldsen in Rom aus, wohin er später wiederholt zurückkehrte, ward 1841 Professor an der Akademie zu Kopenhagen und starb daselbst 10. März 1868. Unter seinen Arbeiten sind besonders erwähnenswert der die Entwickelung des Menschengeschlechts nach der griechischen Götterlehre darstellende Fries im großen Schloßsaal zu Christiansborg, die vier Engel an der Schloßkapelle und 18 überlebensgroße mythologische Statuen für dies Schloß, ferner eine Atalante, eine Venus, ein Amor den Pfeil wetzend, ein Paris, Apollo und Minerva, Tycho de Brahe und der bronzene Löwe bei Flensburg. Auch sein Sohn, Christian Gottlieb Wilhelm B., geb. 5. August 1836 in Kopenhagen, machte sich als Bildhauer bekannt. — Vergl. Plon, „Le sculpteur danois B." (2. Aufl., Paris 1871).

Bisser oder Bussahir, zur Leutnantgouverneurschaft des Pendschab gehöriger englisch-indischer Vasallenstaat, welcher auf 8600 qkm ca. 90000 E. zählt. Wein, Thee, Eisen sind die Erzeugnisse des Landes, das in den südlicheren Gegenden außerordentlich fruchtbar, in den höher an den Abhängen des Himalaya gelegenen spärlich bewachsen ist. Ebenso ist die Bevölkerung (eine Mischung turanischer, mongolischer und indischer Bestandteile) des Südteils (B. im engeren Sinne) von der des Nordens (Kunawar) in Sprache, Sitte und Glauben sehr verschieden.

Bißgurre, Fischart, s. unter Schmerlen.

Bissing (Henriette von, geborene Krohn), gemütvolle deutsche Romanschriftstellerin, geb. 31. Januar 1798 zu Warin, fand auf Reisen, die sie mit ihrem Gatten, Oberstleutnant von B., machte, mannigfaltigen Stoff für ihre frei erfundenen Erzählungen und Romane, wie „Die Familie Steinfels", „Viktorine" (Hannover 1842), „Waldheim" (ebend. 1844), „Minona" (ebend. 1844) ꝛc. Auch veröffentlichte sie eine Reihe historischer Romane mit Erfolg, so: „Don Manoël Godoy", „Lucretia Tornabuoni", am besten in „Rainer Widdrik und Dithmarschen im Jahre 1500" (5 Bde., Hannover 1848). Mit ihrem Gatten, dem sie sich im Alter von 16 Jahren vermählte (gest. 1856), lebte sie in Nienburg a. d. Weser. Sie starb 22. Januar 1879 in Anklam.

Bissingen, Name zweier süddeutscher Marktflecken. — B., im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, zählt ca. 500 E. — B. unter Teck, Marktflecken im württembergischen Oberamt Kirchheim, zählt ca. 1400 E.

Bissingen-Nippenburg (Kajetan, Graf von), ultramontaner Politiker, geb. 18. März 1806 zu Schramberg in Württemberg, wurde 1849 Statthalter von Tirol und war von 1855—60 solcher von Venetien. In der württembergischen Zweiten Kammer war er jahrelang ritterschaftliches Mitglied sowie seit 1872 auch Abgeordneter zum deutschen Reichstag.

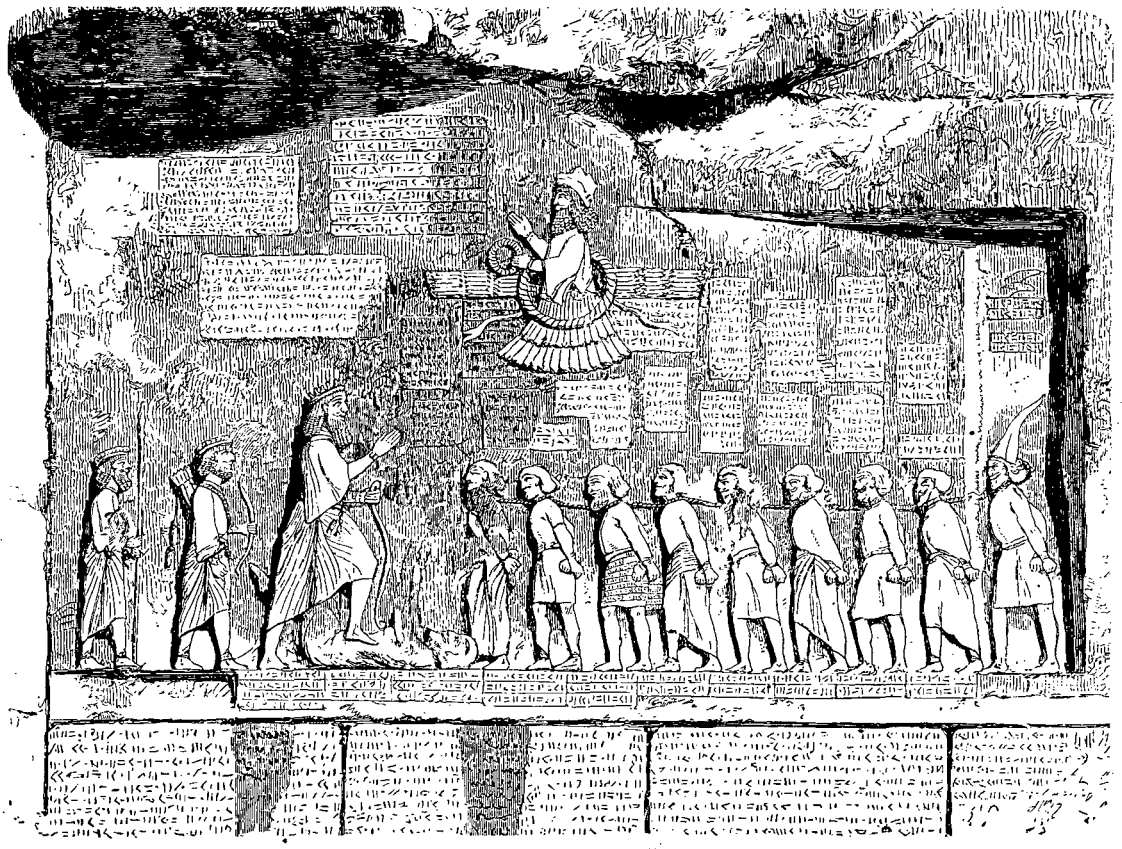
Bissonata, gewöhnliche tuchartig gewebte wollene Zeuge, braun oder schwarz gefärbt, die namentlich von Klostergeistlichen gekauft werden. Sie werden von Südfrankreich vorzugsweise nach Italien und Spanien ausgeführt.

Bister (niederdeutsch Biester, dunkel, häßlich, aus dem mittellat. bissus = schwarzbraun) oder Sod, dunkelbraune, besonders zum Lavieren der Zeichnungen benutzte Farbe für Wassermalerei, besteht aus gereinigtem Glanzruß.

Bistermanier, s. unter Kupferstich.

hohen Berg Hostein steht eine berühmte Wallfahrtskirche. — B., Hauptort der B.-Naßoder Gespanschaft, alte, befestigte, von den Sachsen gegründete Stadt, mit (1880) 8063 E. Die Gespanschaft zählt auf 4014 qkm (1880) 95017 bedeutenden Holzhandel treibende E., worunter 20% Sachsen. — B. (Neu-B.), Stadt im böhmischen Bezirk Neuhaus, mit ca. 2000 E. — B., Marktflecken im böhmischen Bezirk Beneschau, an der Gmünd-Prager Bahn gelegen, mit ca. 1000 E. — B., Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Trentschin, mit ca. 2500 E. — B., Dorf im schlesischen Bezirk Jablunkau, an der Ossa und der Bahnlinie Kaschau-Oderberg gelegen, mit ca. 1600 E. — B. oder Bistrzitz, Stadt mit Schloß im mährischen Bezirk Neustadtl, mit ca. 2000 E.

Bistritza, Name mehrerer Flüsse. Der bedeutendste ist die Goldene B. in Rumänien, welche, aus den Karparthen kommend, nach 300 km langem Laufe in den Sereth geht und für die Holzflößerei von den Karpathen nach der Donau benutzt wird. — B. oder Bistritz, Nebenfluß des großen Szamos in Siebenbürgen, der bei Bethlen mündet.



Nr. 1778. Die Inschrift von Bisutun.

Bisti, persische Rechnungsmünze im Wert von 0,9 ℳ.

Bistoquet (franz., spr. Bistokeh), der Stoßkolben beim Billardspiele.

Bistorta, s. Natterwurz.

Bistouri, das Messer der Chirurgen, dessen Klinge entweder im Griff feststeht, oder zum Einschlagen beweglich, je nach dem Zwecke gerade, konkav oder konvex geformt ist; s. unter Instrumente (chirurgische).

Bistrau, Stadt im böhmischen Bezirk Policza, mit (1880) 2088 E.

Bistritz (Bistrica), böhmischer, in der Schlacht bei Königgrätz vielgenannter Fluß, der nach 66 km langem Laufe oberhalb Chlumec in die Cydlina geht.

Bistritz, Name mehrerer Orte im österreichisch-ungarischen Staate. — B. am Hostein oder Bistrzitz, Stadt in der mährischen Bezirkshauptmannschaft Holleschau, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 2843 E. Auf dem 748 m

Bistritzer Gebirge, s. unter Karpathen.

Bistum, der Verwaltungsbezirk, der Sprengel oder die Diözese eines Bischofs. Durch die Belehnung der Bischöfe mit Ländereien entwickelten im Mittelalter die deutschen Bistümer sich allmählich zu weltlichen Fürstentümern, die nur deshalb fälschlich geistliche genannt wurden, weil ihre Herren zugleich Bischöfe waren. Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurden die deutschen geistlichen Fürstentümer zu gunsten der weltlichen eingezogen. Gegenwärtig sind die Bistümer nur kirchliche Verwaltungsbezirke.

Bisutun (Bihsutun, Behistun), Dorf und Berg in der persischen Provinz Kurdistan, östlich von Kirmanschahan gelegen. Berühmt sind die Keilinschriften und Skulpturen an einer Felswand des Berges, welche in drei Sprachen (Altpersisch, Medisch, Assyrisch) die Siege Darius' I. verewigen. Die 100 m über dem Boden angebrachten Inschriften (eine Treppe, die ehedem hinaufführte, soll Timur zerstört haben)

hat mit großer Mühe zuerst Henry Rawlinson (s. d.) abgeschrieben und entziffert. Vergl. Oppert, „Le peuple et la langue des Médes“ (Paris 1879).

Bisztra, Dorf im siebenbürgischen Kreise Karlsburg, mit ca. 3000 E. In der Umgegend sind Goldbergwerke.

Bit (engl.), Name für kleine indische Münzen.

Bitaubé (spr. Bitobeh, Paul Jérémie), französischer Dichter, geb. 24. November 1732 in Königsberg i. Pr. aus dahin ausgewanderter französischer Familie, gest. als Mitglied der Akademie 22. November 1808. Er übersetzte u. a. Goethes „Hermann und Dorothea“ ins Französische. Sein „Oeuvres complètes“ (9 Bde., Paris 1804) gab seine Witwe heraus.

Bitburg, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Trier, an der Kyll und der Bahn Euskirchen-Trier gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, besitzt zwei höhere Schulen für Land- und Forstwirtschaft und zählt (1880) 2642 E. — Der Kreis B. zählt auf 780,5 qkm (1880) 44 557 E.

Biterolf, einer der Sänger, die an dem sagenhaften Sängerkrieg auf der Wartburg teilnahmen und als solcher eine Figur in Richard Wagners Tannhäuser.

Nr. 1779. Die heutigen Bewohner des alten Bithynien.

Biterolf und **Dietleib,** langes deutsches, wahrscheinlich gegen den Ausgang des 12. Jahrhunderts in Steiermark entstandenes Heldengedicht von geringem dichterischen Wert. Es ist eine Verschlingung des burgundisch-fränkischen Sagenkreises mit dem gotischen. Die Form ist die der kurzen Reimpaare. Die beste Ausgabe ist von Jänicke im „Deutschen Heldenbuch“ (Berlin 1866).

Bitesch (Groß-B.), Stadt im mährischen Bezirk Groß-Meseritz, mit ca. 2000 E.

Bitetto, Stadt in der italienischen Provinz Bari delle Puglie, an der Bahn Bari-Taranto, mit berühmter Domkirche und (1883) 5810 E. Die Stadt war bis 1818 Bischofssitz.

Bithynien, alte Landschaft im Nordwesten von Kleinasien, an der Propontis, dem Bosporus und dem Schwarzen Meere gelegen. Anfangs unter lydischer, dann unter persischer Herrschaft stehend, gewann das Land nach dem Sturz der persischen Herrschaft die Unabhängigkeit und wurde ein Königreich, bis es endlich Nikomedes III. 74 v. Chr. den Römern vermachte. B. wurde dann mit der Provinz Asien, später mit Pontus vereinigt und erhielt von Augustus selbständige Verwaltung. Waldige Gebirge durchziehen die Gegend, während das flache Land reich an Fruchtboden und Viehweiden ist. Die bedeutendsten Städte des Landes waren im Altertum Kalchedon, Nikomedia, Nicäa und Heraklea; der Hauptfluß ist der Sakaria (Sangarius). Jetzt bildet B. den größten Teil des türkischen Vilajets Chodawendikjar und einen Teil des Vilajets Kastamuni und enthält eine Menge merkwürdiger Überreste aus der griechischen und römischen Vergangenheit.

Bitischka, Name zweier mährischer Flecken. — B.-Eichhorn, im Bezirk Brünn, mit ca. 1300 E. — B.-Ossowa, im Bezirk Groß-Meseritz, mit ca. 700 E.

Bitjuga, linker Nebenfluß des Don im russischen Gouvernement Woronesch, mündet nach 250 km langem Laufe; Bitjugi, die wegen ihrer Ausdauer beliebten Arbeitspferde aus dem Flußgebiete des B.

Bitlis, s. Bedlis.

Bitolia, s. Monastir.

Biton und **Kleobis,** die Söhne der argivischen Heraprieſterin Kydippe, die sich, als ihre Mutter bei einem Feste zum Tempel der Göttin fahren mußte, vor den Wagen spannten und ihn meilenweit in den Tempel zogen. Zum Lohne gab ihnen Hera als die höchste Wohlthat für den Menschen einen sofortigen sanften Tod.

Bitonto, Stadt in der italienischen Provinz Bari della Puglie, in weinreicher Gegend nahe am Adriatischen Meer gelegen, ist Sitz eines Bischofs und theologischen Seminars und zählt (1883) 26 778 E., welche bedeutende Gewerbthätigkeit und Handel betreiben. Bei B. steht eine von Philipp V. errichtete Pyramide, die an den hier 25. Mai 1734 von den Spaniern gegen die Österreicher erfochtenen Sieg erinnert, welcher das Königreich Neapel wieder an Spanien brachte. B. ist das alte Butuntum.

Bitretto, Stadt in der italienischen Provinz Bari delle Puglie, mit (1883) 3917 E.

Bitsch, Kantonshauptstadt im Kreise Saargemünd des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, am Nordabhange des Wasgenwaldes und mehreren Bahnlinien gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und besitzt eine höhere geistliche Schule. Die (1880) 2882 E. treiben namentlich Ackerwirtschaft. Von 1766—1871 war B. französisch. Die von Vauban bei der Stadt errichtete, 50 m hohe Bergfestung ist noch nie eingenommen worden, wurde 1870 im August und September ohne Erfolg beschossen und erst 24. März 1871 nach Abschluß der Friedensverhandlungen als der letzte französische Ort in Elsaß-Lothringen an Deutschland überliefert. Die Citadelle hat gegenwärtig eine Kompanie Besatzung, während die Befestigungen der Stadt geschleift sind.

Bitschurin (Hyacinth), geb. 1778, gest. 23. Mai 1853 zu Petersburg, russischer Mönch und als langjähriger Leiter der in China errichteten russisch-geistlichen Mission einer der bedeutendsten Sinologen Rußlands. Er schrieb u. a. „Bemerkungen über die Mongolei“ (Petersburg 1828), „Beschreibung von Tibet“ (ebend 1828), „Grammatik der chinesischen Sprache“ (ebend. 1838), „China, seine Einwohner ꝛc.“ (ebend. 1840), „Statistische Beschreibung Chinas“ (ebend. 1841), ein „Chinesisch-russisches Wörterbuch“ ꝛc.

Bitschweiler, Dorf im Kreise Thann des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, an der Thur und der Linie Mühlhausen-Wasserling gelegen, mit (1880) 2218 Baumwollweberei, Eisengießerei und Maschinenbereitung betreibenden E.

Bitter (Karl Hermann), Staatsmann und Musikschriftsteller, geb. 27. Februar 1813 zu Schwedt a. d. Oder, war 1856—60 preußischer Bevollmächtigter für die europäische Donaukommission in Galatz, dann Oberinspektor der Rheinschiffahrt in Mannheim, ward 1869 Vorsitzender der Finanzabteilung bei der Regierung in Posen, wirkte während des deutsch-französischen Krieges als Präfekt des Vogesendepartements und dann als Zivilkommissar in Nancy, wurde 1872 Regierungsvizepräsident in Schleswig und 1876 in Düsseldorf, 1877 Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern und leitete vom Juli 1879 bis Ende Juni 1882 das preußische Finanzministerium. Seit 1880 vertritt er den Wahlkreis Kreuznach-Simmern im Abgeordnetenhause. Als musikalischer Schriftsteller von wohlverdientem Ruf verfaßte er gediegene Werke über „Johann Sebastian Bach“ (2 Tle., Berlin 1865; 2. Aufl., Dresden 1880), „Karl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedrich Bach und deren Brüder“ (2 Bde., ebend. 1868), „Die Reform der Oper durch Gluck und Richard Wagners Kunstwerke der Zukunft“ (Braunschweig 1885) u. a. m. Verschiedene Arbeiten B.s erschienen als „Gesammelte Schriften“ (Leipzig 1885).

Bitter (Woltersches), s. Pikrinsäure.

Bitter (Arthur), Dichter, s. Hebenstreit (Samuel).

Bittere Extraktivstoffe, s. Bitterstoffe.

Bittererde, s. Magnesia.

Bitterdistel, s. unter Kardobenedikten.

Bitteresche, Bitterholz, s. unter Quassia.

Bitterfeld, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Merseburg; die Stadt, an der Mulde und der Linie Berlin-Leipzig und mehreren Zweigbahnen gelegen, ist Sitz eines Landratsamts und Amtsgerichts mit (1880) 6531 gewerbthätigen E. In der Nähe sind Braunkohlengruben. — Der Kreis B. zählt auf 697,6 qkm (1880) 51979 E.

Bitterkalk, s. Dolomit.

Bitterkeit, die Eigenschaft gewisser Stoffe, bitter zu schmecken; zu den am stärksten bitter schmeckenden Stoffen gehören Aloe, Quassia, Strychnin, Galle, Pikrinsäure.

Bitterklee (Menyanthes trifoliata *L.*) oder Scharbock-, Fieber-, Magen-, Wasser- und Sumpfklee, Dreiblatt, Monats- und Zottenblume, Bohnenblatt, Bocksbohne, Klappe, Wiesenmangold, im St. Gallischen Biberlichler, und das ist ihr echter ursprünglicher Name, denn im Hochdeutschen wurde sie früher Biberklee genannt, woraus später Fieberklee wurde. Der B., aus der Familie der Enziangewächse (Gentianëen), ist eine sehr bekannte, in Sumpfländern auf Torfboden häufig wohnende, an 30 cm hohe Pflanze mit fettig-dicken Stengeln, kleeartig gestellten dreizähligen tiefgrünen Blättern, trichterförmigen Blumen, welche sich in Trauben vereinen, und kriechendem Wurzelstock. Die Blattstiele beherbergen einen äußerst bitteren Stoff, das Menyanthin, welches bei Wechselfiebern, Darm- und Magenschwäche, Stockungen in der Leber und im Unterleibe noch heute als ein hochgeschätztes Arzneimittel gilt.

Bitterkleesalz, falsche Benennung des sauren Kaliumoxalats, s. Sauerkleesalz.

Bitterkraut, s. Tausendgüldenkraut.

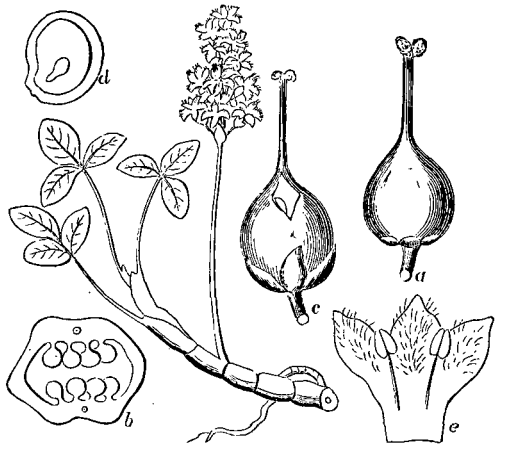
Bitterkresse, s. Löffelkraut.

Bitterlich (Eduard), Maler und Bildhauer, geb. 1834 oder 1839 zu Stupnica in Galizien, gest. 21. Mai 1872. Er schuf u. a.: Malereien in der Villa des Erzherzogs Johann am Traunsee sowie die Modelle eines Schiller- und eines Goethedenkmals.

Bitterling (Rhodeus amarus) oder Bitterfisch, in Würzburg Bille, in Straßburg Blicklein oder Schneiderknöpfchen, ein nur 5—7½ cm langer Süßwasserfisch der Karpfenfamilie, in seiner hohen, zusammengedrückten Körpergestalt an die Karausche erinnernd, mit glatten, sehr großen breiten Schuppen, liebt stehendes Wasser und ist besonders in den „toten Gewässern" der Flüsse und Bäche Deutschlands ziemlich verbreitet. Er hat silberglänzende Seiten mit schöngrünem, glänzendem Längsstreif an der hinteren Körperhälfte, einen graugrünen Rücken und blaßrötliche, zum Teil schwarz pigmentierte Flossen. Zur Laichzeit, im April und Mai, schillern die Männchen in den prächtigsten Regenbogenfarben und erhalten kreideweiße Hautwarzen über der Oberlippe, während bei den Weibchen (wie zuerst Krauß beobachtet) sich eine bis 5 cm lange rötliche Legröhre entwickelt, mittels deren die Eier den Malermuscheln zwischen die Schalenklappen eingebracht werden, um sich in deren Kiemenfächern zu jungen Fischchen zu entwickeln.

Bittermandelöl (Benzylaldehyd, Benzaldehyd, Benzoylwasserstoff, Benzoylhydrür), das aus den bitteren Mandeln durch Pressen gewonnene feine geruchlose fette Öl, das mit dem aus süßen Mandeln beinahe übereinstimmt, im Handel aber kurzweg als Mandelöl bezeichnet wird. Das B. ist in den bitteren Mandeln nicht fertig gebildet, sondern wird erst durch Destillation mit Wasser aus den von fettem Öle befreiten Mandeln gewonnen und deshalb auch ätherisches B. genannt, obschon es eigentlich nicht zu den ätherischen Ölen gehört, sondern als das Aldehyd des Benzylalkohols angesehen werden muß. Es bildet sich aus dem Amygdalin (s. d.) der bitteren Mändeln durch Einwirkung von Wasser und Emulsin, wobei auch Blausäure entsteht. Infolge dieses Blausäuregehalts wirkt das B. giftig; man kann es aber von der Blausäure befreien (Oleum amygdalarum amararum ab acido hydrocyanico liberatum), und dann erst ist es für die Likörfabrikation geeignet, während das blausäurehaltige zum Parfümieren von Seifen ꝛc. verwendet wird. Man hat jetzt auch künstliches B. im Handel (nicht zu verwechseln mit dem Mirbanöl), welches aus Chlortoluol bereitet wird. Das B. ist eine farblose, aber leicht gelb werdende, stark riechende, ölige Flüssigkeit, schwerer als Wasser, wenig löslich in diesem; an der Luft geht es in Benzoesäure über.

Bittermandelwasser (Aqua amygdalarum amararum), ein Arzneimittel, wird durch Destillation von ausgepreßten bitteren Mandeln mit Wasser erhalten; es besitzt dem Geruch nach Bittermandelöl. 1000 Teile des B.s sollen 1 Teil Blausäure enthalten.



Nr. 1780—1785. Bitterklee (Menyanthes trifoliata).
a Unreife Frucht; b Durchschnitt derselben; c die Samenträger aufspringend; d Samen im Durchschnitt; e ein Stück der Blume mit zwei Staubgefäßen (die Pflanze selbst in ¼ natürlichen Größe, alles Übrige zweimal vergrößert).

Bittermittel, in der Heilkunde jene Arzneistoffe, die, durch ihren stark bitteren Geschmack ausgezeichnet, bei den verschiedenen Leiden des Magens zur Anregung des Appetits und der Verdauung gegeben werden. Die B. sind pflanzlichen Ursprungs, im Munde erregen sie eine vermehrte Speichelabsonderung, während sie, vom Magen aus in den Körper aufgenommen, wahrscheinlich zu einer Steigerung des Blutdrucks in den Gefäßen führen. Die gebräuchlichsten B. sind: Quassia, Gentiana, Colombo, Rhabarber, Chinin, Strychnin.

Nr. 1786—1788. Bittersüß (Solanum Dulcamara).
a Blüte; b Fruchtzweig. (Zu Spalte 879.)

Bittersalz, s. Magnesiasalz.

Bittersalzerde oder Bittererde, s. unter Magnesia.

Bitterschwamm, deutscher Name von Agaricus lateritius.

Bitterseen, eine auf der Landenge von Suez befindliche, mit Salzwasser gefüllte Senkung, die bei der Anlage des Suezkanals benutzt worden ist.

Bitterspat, s. Dolomit.

Bitterstoffe (bittere Extraktivstoffe), in der Chemie gebräuchlicher Name für eine Gruppe von bitter schmeckenden

Pflanzenstoffen, deren Gruppierung ihrer Atome noch nicht bekannt ist und die weder zu den Alkaloiden noch zu den Glykosiden, welche auch größtenteils einen bitteren Geschmack besitzen, gehören. Früher glaubte man, daß allen bitteren Pflanzen ein gemeinschaftliches bitteres Prinzip (principium amarum) zu Grunde läge.

Bittersüß (Solanum Dulcamara *L.*), richtiger Süßbitter, kletternder Nachtschatten, weil der Geschmack der Pflanze anfangs süß, dann bitter ist, eine durch ganz Europa, besonders gern an feuchten Orten, an Felsen und an Bäumen, in Gebüsch und Hecken vorkommender liegender oder kletternder Strauch aus der Familie der (kartoffelähnlichen) Nachtschatten. Die roten giftigen Beeren und Stengel enthalten zwei eigene Stoffe, das süße Dulcamarin und das Solanin, welche purgierend und Brechen erregend wirken. Sie spielte früher eine Rolle in dem Arzneischatz, besonders als blutreinigendes Mittel gegen Flechtenausschläge, gichtig-rheumatische Leiden, veraltete Katarrhe, Gelbsucht, Wassersucht ꝛc. — Bittersüßstengel (Stipites Dulcamarae), sind die mehrere Fuß langen holzigen blaßgrünen oder bräunlichen Stengel des Bittersüß (Süßbitter, Alpranke Solanum Dulcamara).

Nr. 1789. Albert Bitzius (geb. 4. Oktober 1797, gest. 22. Oktober 1854).

Bitterwasser, diejenigen Mineralwasser, welche sich durch einen größeren Gehalt von Magnesiasalzen (Bittererdesalzen) auszeichnen und deshalb von bitterlichem Geschmack sind. Die berühmtesten sind das Püllnaer und Seidschützer (in Böhmen), das Friedrichshaller, Seidlitzer und Epsomer B.

Bitterwurzel, s. Enzian.

Bittgänge (Bußgänge, Bitt- oder Betfahrten), in der katholischen Kirche feierliche Umzüge, die teils zur Abwendung großer Übel oder Erflehung von Wohlthaten, teils zur Bet- und Bußübung unternommen werden; die dabei zur Anwendung kommenden Gebete sind die Litaneien.

Bitti, Stadt in der italienischen Provinz Sassari auf Sardinien, Distrikt Nuovo, mit (1883) 3592 E.

Bittner (Franz), katholischer Theolog, geb. 17. September 1812 zu Oppeln, ward 1848 Professor zu Braunsberg, 1850 ordentlicher Professor an der Universität Breslau und feierte daselbst im März 1885 sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „De civitate divina" (Mainz 1845), „De Ciceronianis et Ambrosianis officiorum libris" (Braunsberg 1849), „Lehrbuch der katholischen Moraltheologie" (Regensburg 1855), „Über die Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt Christi" (ebend. 1859).

Bittó (Stephan von), ungarischer Staatsmann, geb. 22. Mai 1822 zu Sárosfa in der Preßburger Gespanschaft, eifriges Mitglied der liberalen Fortschrittspartei; 1848 in den ersten Pester Reichstag gewählt, floh er nach der Revolution ins Ausland, kehrte 1851 zurück und war seit 1861 Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1871 auch kurze Zeit Justizminister und 1874—75 Ministerpräsident. Seitdem gehört B. wieder dem ungarischen Reichstage an.

Bittong (Franz), Dramatiker und Regisseur, geb. 2. November 1842 in Mainz, ward 1871 Opernregisseur am Stadttheater zu Mainz, 1872 Regisseur in Stettin, 1873 in Bremen, wo er zwei Romane dramatisierte, und schließlich 1876 am Thaliatheater in Hamburg. Er schrieb eine Anzahl Festspiele und veröffentlichte „Plauderei über die deutsche Bühne" und „Rückblicke auf das Bremer Theater".

Bittschrift (Supplik, Petition), schriftliches Gesuch um Gewährung eines Vorteils.

Bitumen, allgemeiner Ausdruck für alle in Gesteinen vorkommende, stark riechende Kohlenwasserstoffe; Erdpech, Erdharz, Erdöl, Bergteer gehören hierher.

Bituminit, s. Bogheadkohle.

Bituminöse Gesteine, Name für alle diejenigen Gebirgsarten, welche infolge eines Gehalts von Bitumen (s. d.) eine mehr oder weniger dunkle Farbe und einen unangenehmen brenzlichen Geruch besitzen, der beim Reiben oder Erwärmen stärker auftritt (Stinkstein, Stinkkalk). Man unterscheidet hiernach bituminöse Mergel, Kalke, Thone und Schiefer.

Bituriger (Bituriges), gallisches Volk; ihre Hauptstadt war Avaricum, später Bituriges genannt, jetzt Bourges (s. d.).

Bitzius (Albert, mit seinem Schriftstellernamen Jeremias Gotthelf), bekannter schweizerischer Volksschriftsteller, geb. 4. Oktober 1797 zu Murten, Pfarrer zu Lützelflüh, von 1832 bis zu seinem Tode, 22. Oktober 1854. Seine vielfach dialektisch gefärbten Dorfgeschichten schrieb er, um auf die unteren Stände des schweizerischen Volkes, besonders auf die Landleute, veredelnd und doch zugleich verständlich zu wirken. Zu den gelungensten gehören: „Uli der Knecht" und „Uli der Pächter", „Käthi, die Großmutter" und „Leiden und Freuden eines Schulmeisters". Sein letztes Werk war „Die Frau Pfarrerin". Witz, Humor, naturwüchsige Schaffenskraft sind all diesen Schriften eigen. Seine sämtlichen Werke (24 Bde.) erschienen Berlin 1855—58; neue Ausgabe 1861. Vergl. Manuel, „B., sein Leben und seine Schriften" (Berlin 1857) und Brockhaus, „Jeremias Gotthelf, der Volksschriftsteller" (Berlin 1876).

Bivalven (lat.), zweiklappige Schaltiere, Muscheln mit zwei Klappen.

Bivona, Stadt in der italienischen Provinz Girgenti auf Sizilien, am Riforio gelegen, mit Heilquellen und (1883) 4807 E. In der Umgegend wird Asphalt gewonnen.

Bivort (spr. Bivohr, Alexander), berühmter belgischer Pomolog, geb. 1809, gest. 1872 zu Fleurus, gab u. a.: „Die Gartenfrüchte Van Mons'", „Das Album der Pomologie" und „Die Annalen der Pomologie" heraus.

Biwak, bedeutet ein offenes, mit Wachen umgebenes Feldlager unter freiem Himmel. Die B.s werden in der Regel bei großer Nähe des Feindes und bei Mangel an Quartieren bezogen. Sie sind als dem Material und der Gesundheit schädlich soviel wie möglich zu vermeiden.

Bixa, südamerikanisch-tropische Pflanzengattung aus der Familie der Bixineen mit fünfblätterigem Kelch, fünf Blumenblättern, zahlreichen Staubgefäßen, zweiklappigen, außen borstigen Kapseln, deren 8—10 Samen von einem mehlartigen Staube umgeben sind. Aus dem schwärzlich-scharlachroten Teige des Samens von B. orellana *L.* (Orleansbaum) wird ein unter den Namen Orlean, Bixin, Urucu, Rucu und Achiotl bekanntes, früher berühmtes magenstärkendes und blutstillendes Mittel bereitet; dasselbe wird aber jetzt nur noch zum Färben einiger Pflaster in den Apotheken benutzt. Als Malerfarbe und Färbemittel findet man es häufiger im Gebrauch. — B. purpurea *Don.* in Ostindien hat rote Blüten.

Bixin, s. unter Bixa.

Bixineae (Orleangewächse), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Cistifloren. Die B., von denen etwa 150 Arten bekannt, sind Bäume oder Sträucher mit einfachen meist gezähnten Blättern, regelmäßigen meist zwitterigen Blättern und gehören besonders den Tropengegenden an.

Bixio (Girolamo Nino), italienischer General und Kampfgenosse Garibaldis, geb. 2. Oktober 1821 in Genua, ward nach glücklicher Beendigung der Kämpfe in Sizilien als Generalleutnant in die reguläre Armee aufgenommen und zuerst als Platzkommandant in Alessandria, dann als Oberbefehlshaber einer Division angestellt. Kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges nahm er seine Entlassung, trat jedoch im Sommer 1870 wieder in das Heer ein, besetzte Civita-Vecchia und nahm am Einzug in Rom teil. Er starb 14. Dezember 1873 zu Athin. Vergl. Guerzoni, „La vita di Nino B." (Florenz 1875). — Sein Bruder Giacomo Alessandro B., geb. 20. November 1808 zu Chiavari, unterstützte als Mitherausgeber des Pariser „National" die Bewegung des Jahres 1848 und trat als Kabinettschef in die republikanische Regierung, dann als Minister für Handel und Ackerbau in das von Louis Napoleon gebildete Ministerium ein (Dezember 1848). Unter dem Kaiserreich zog er sich vom öffentlichen Leben zurück. Er beteiligte sich zuletzt am Crédit mobilier und starb 16. Dezember 1865 zu Paris.

Bizarrerie (franz.), die Sucht, in Tracht, Wesen, Redeweise ꝛc., auffallend, von den gebräuchlichen Regeln abweichend zu erscheinen; bizarr, auffallend, verzerrt. — Bizarre, Bizard, Bisarde (spr. Bisahr), Abart von Blumen mit verschiedenen Farbenstreifen (bei Nelken und Tulpen häufig vorkommend).

Bize (spr. Bihs), Flecken im französischen Departement Aude, in weinreicher Gegend, an der Cesse gelegen, mit ca. 1300 E., ist berühmt durch die in der Nähe gefundenen Höhlen mit Knochen vorweltlicher Tiere und Spuren von Menschen sowie durch reiche Marmor-, Kohlen- und Erzlager.

Bizerta oder Biserta, befestigte Hafenstadt an der Nordküste von Tunis, die an der Stelle der römischen Kolonie Hippo-Zarytüs gelegen, mit ca. 1000 E. Der innere Hafen ist versandet.

Bizet (spr. Biseh, Georges), französischer Tondichter, geb. 25. Oktober 1838 zu Paris, gest. 3. Juni 1875. Er komponierte eine Reihe Opern, wie „Der Wunderdoktor", „Der Perlenfischer", „Das schöne Mädchen von Perth", vor allem „Carmen", sowie Ouvertüren, Symphoniesätze u. dgl. m. Vermählt war er mit einer Tochter von Halevy.

Bjel..., Bjelo..., Bel..., Belo..., in Zusammensetzungen slawischer Namen weiß..., weißer... ꝛc., z. B. Bjelbog (s. d.), weißer Gott, Bjelgorod (s. d.) oder Belgorod, Weißstadt.

Bjelaja, Belaja, Name von zehn russischen Flüssen. Der bedeutendste ist die im Ural entspringende und nach 1200 km langem Laufe in die Kama mündender B. oder Ak-Issyl, sie ist auf der ganzen Strecke ihres Laufes schiffbar und daher für den Holz- und Getreidehandel sehr förderlich.

Bjelaja-Zerkow (Weißkirchen) oder Bielocerkiew, russischer Marktflecken im Gouvernement Kiew, am Roß, mit ca. 3000 E.

Bjela-Weschie (Bjelaweschie), s. unter Asow.

Bjelbog (d. h. weißer Gott), der Lichtgott der slawischen Mythologie, welcher dem Tschernobog, dem schwarzen Gott, als dem der Finsternis gegenübersteht; übrigens ist die Gestalt des B. erst unter christlicher Einwirkung entstanden.

Bjelew oder Belew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, an der Oka gelegen, mit vielen Kirchen, Schauspielhaus, Büchersammlung und (1882) 8640 E., welche Ölbereitung, Seilerei, Handel mit Getreide und Hanf und die Unterhaltung der Feldküchen bei den Truppenstationen des russischen Heeres betreiben.

Bjelgorai oder Belgorai, Kreisstadt im russischen Gouvernement Lublin, an der Lada gelegen, mit (1882) 6705 E., die namentlich Fabrikation von Sieben betreiben.

Bjelgorod oder Belgorod (d. h. Weißstadt), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am Donez und der Eisenbahn Kursk-Charkow, mit vielen Kirchen, einer Kreisschule, einem Seminar, Bank ꝛc., zählt (1882) 16097 E., die rege Fabrikthätigkeit, besonders in Kerzen betreiben. — Bjelgoroder Linie, der im 17. Jahrhundert von Michael Feodorowitsch mit zwölf Festungswerken besetzte Schutzwall gegen die Tataren, der sich 320 km lang vom Don bis zur Worskla erstreckte. — Bjelgorod in Bessarabien, s. Akjerman. — Bjelgorod, ein Stadtteil von Moskau (s. d.).

Bjelgrad (Bolgrad), Flecken in Bessarabien, am Jalpuch und Jalpuchsee gelegen, mit (1882) 6126 Getreidehandel, Seifensiederei und Töpferei treibenden E.

Bjelinsky (Wissarion Gregorjewitsch), freisinniger russischer Publizist und Mitbegründer der jungrussischen Partei, geb. 1810, gründete, um seinen Landsleuten deutsche Wissenschaft zugänglich zu machen, 1838 den „Moskauer Beobachter" und trat 1840 in die Redaktion der „Vaterländischen Memoiren" ein. Seiner rücksichtslosen Geißelung der russischen Halbbarbarei wegen von der Mitarbeiterschaft an den „Vaterländischen Memoiren" verdrängt, führte er seit 1847 im „Sowremennik" den Kampf unerschrocken fort. Er starb 7. Juni 1848. Seine Schriften erschienen in 12 Bdn. gesammelt (Moskau 1859—62). Vergl. Pypin, „B.s Leben und Briefwechsel" (2 Bde.).

Bjelo..., s. unter Bjel.

Bjeloje- Osero, fischreicher Landsee im russischen Gouvernement Nowgorod von 1125 qkm Größe, steht durch den Marienkanal mit dem Onegasee in Verbindung. Sein Zufluß ist die Kowscha, Abfluß die zur Wolga gehende Schekšna, welche durch den Bjeloserskschen Kanal verbunden sind.

Nr. 1790. Bixa orellana (Orleanbaum). (Zu Spalte 880.)

Bjelopaschzi, d. h. Weißpflüger, die Nachkommen des russischen Bauern Iwan Susanin im Dorfe Korobow (Gouvernement Kostroma), welcher 1613 zur Belohnung für die Lebensrettung des Zaren Michael Romanow für sein Geschlecht dauernde Steuerfreiheit erhielt. Überhaupt heißen die steuerfreien Bauern in Rußland B.

Bjelopolje, Name zweier russischer Orte. — B., Stadt im Gouvernement Charkow, an der Wjära und Krüga gelegen, zählt (1882) 12256 E., die namentlich Kerzenbereitung treiben, hat besuchte Messen. — B., Flecken im Gouvernement Kiew, an der Gulwa gelegen, zählt ca. 3500 E. und hat jährlich zwölf Messen.

Bjelosersk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, am Bjeloje (s. d.) gelegen, mit (1882) 5982 E., welche schwunghaften Handel treiben; die Frauen liefern vorzüglich Spitzenklöppeleien. B. war 1237 Hauptort des Bjeloserskischen Teilfürstentums. — Bjeloserskscher Kanal, s. unter Bjeloje-Osero.

Bjelowodsk, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, am Dorkul gelegen, zählt (1883) 7904 E.

Bjelsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, an der Bjelanka und der Eisenbahn Brest-Bialystock gelegen, zählt (1882) 9763 E. und hält jährlich acht Messen ab; 1795 bis 1807 war B. preußisch.

Bjelüja-Weschi oder Bjelaja-Wescha, deutsche Kolonie im russischen Gouvernement Tschernigow.

Bjelucha-Gora, s. unter Altai.

Bjelyj, Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk, an der Owscha gelegen, mit (1882) 6631 meist Schiffbau treibenden E. Die Flußschiffahrt an der Owscha, an der die Stadt einen günstigen Hafen besitzt, umfaßt Getreide, Mehl, Flachs, Eisen.

Bjelzy, Kreishauptstadt in dem russischen Gebiet Bessarabien, an der Reut gelegen, hat eine Kreis- und eine Lancasterschule, zählt (1882) 8871 E., welche Tabak- und Seifenbereitung sowie Getreidehandel treiben. Wichtig sind die Viehmärkte von B., auf denen teilweise auch Österreich und Preußen ihren Bedarf decken.

Bjerkén (Pehr von), berühmter schwedischer Chirurg, geb. 2. Januar 1765 zu Stockholm, 1808 Generalchirurg der Armee, seit 1809 Oberchirurg des Seraphinenlazaretts in Stockholm; er starb 24. Februar 1818 zu Jönköping.

Bjerregaard (H. A.), norwegischer Dichter, geb. 1792 in Ringsaker, gest. 1842 als Assessor beim höchsten Gericht in Christiania, er war Lyriker, Epiker, Dramatiker und Novellist. Seine besten Schöpfungen sind das norwegische Nationallied „Sönner af Norge" und das Singspiel „Das Abenteuer im Gebirge". Seine gesammelten Gedichte erschienen in Christiania 1829—30.

Bjeshezk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Mologa, mit 13 Kirchen, zählt (1882) 6945 E., die besonders Säckefabrikation betreiben.

Nr. 1791. Björnstjerne Björnson (geb. 8. Dezember 1832).

Björneborg, Stadt im finnischen Län Abo, am Bottnischen Meerbusen gelegen, mit dem Hafen Käfso, über den Holz ausgeführt und Salz und Getreide eingeführt wird. B. zählt (1880) 8718 E.

Björnson (Björnstjerne), namhafter norwegischer Dichter, geb. 8. Dezember 1832 zu Kvikne, leitete 1857—59 das Theater in Bergen, wurde dann in Christiania Mitherausgeber des „Aftenbladet", lebte hierauf in Deutschland, Italien und Frankreich, war 1865—67 Leiter des Theaters in Christiania, übernahm auch 1866 die Herausgabe des „Norsk Folkeblad" und lebte darauf von 1867 an wiederum im Auslande, kehrte aber 1875 nach Norwegen und zwar nach Gausdal zurück, wo er vergeblich für die Errichtung einer norwegischen Republik thätig war. Seit den achtziger Jahren lebt der Dichter in Paris. Die erste Arbeit, welche die öffentliche Aufmerksamkeit auf B. lenkte, war die Dorfgeschichte „Synnöve Solbakken" (1857), der bald ähnliche Erzählungen folgten, die gesammelt unter den Titeln „Smaastykker" (1860) und „Fortällinger" (1872) erschienen. Im Jahre 1858 erschien auch sein erstes Drama „Halte-Hulda", weiter folgten u. a. 1860 „Mellem slagene", 1862 „Sigurd Slembe" (Trilogie), 1864 „Maria Stuart i Skotland", 1865 „De Nygifte", „En Fallit" (1875), „Leonarda" (1879) und „Det nye System" (1879). Von B.s poetischen Werken sind noch zu nennen die Gedichtsammlung „Digte og Sange" (1870) und der epische Cyklus „Arnljot Gelline" (1870). Viele von B.s Werken sind auch ins Deutsche übersetzt, auf deutschen Bühnen eingebürgert hat sich indes nur „En Fallit".

Björnstjerna (Graf Magnus Friedrich Ferdinand), schwedischer Militär, Diplomat und Schriftsteller, geb. 10. Oktober 1779 in Dresden, ward von 1809—12 von der schwedischen Regierung mehrfach mit wichtigen diplomatischen Sendungen betraut, deren er sich mit Geschick entledigte, und kämpfte 1813 tapfer bei Großbeeren, Dennewitz und Leipzig. Nachdem er auch 1814 den Kampf in Holstein und Norwegen fortgesetzt hatte, schloß er den Vertrag ab, welcher die Vereinigung Schwedens mit Norwegen bestimmte. Nach dem Pariser Frieden war er nur noch diplomatisch thätig. Nachdem er 1815 in den Freiherrn-, 1826 in den Grafenstand erhoben worden, war er 1828—46 schwedischer Gesandter in London und starb 6. Oktober 1847 in Stockholm. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Über die schwedische Ständevertretung" (1835), „Anteckningar" (1851), mit schätzbarem zeitgeschichtlichen Stoff, und die ins Deutsche übersetzte „Theogonie, Philosophie und Kosmogonie der Hindu" (1843).

B-Kreuz oder B-Quadrat (franz.), in der Musik Auflösungs- oder Wiederherstellungszeichen (♮), welches die vorausgegangenen Vorzeichnungen, Kreuze und b, aufhebt.

Blks., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Joseph Banks.

Bl., bei Bezeichnungen aus der Pflanzenkunde Abkürzung für K. Ludwig von Blume; aus der Tierkunde für M. Eliesar Bloch.

Blaarer (Ambrosius), s. Blaurer.

Blaas (Karl, Ritter von), hervorragender österreichischer Historienmaler, geb. 28. Mai 1815 zu Nauders in Tirol, ging 1837 nach Rom, wo die Bekanntschaft mit Overbeck ihn anfangs den religiösen Stoffen zuführte. Im Jahre 1851 ward er an die Akademie zu Wien, 1855 an die zu Venedig berufen. Von dort aus wurde er mit der Ausführung seines Hauptwerks, der Fresken in der Ruhmeshalle des Wiener Waffenmuseums, beauftragt; dieses Werk vollendete er 1872, nachdem er 1866 an die Wiener Akademie zurückgekehrt war. Von seinen hervorragenden Gemälden sind u. a. sein Geschichtsbild „Ekkehart die Herzogin von Schwaben über die Klosterschwelle tragend" und die Genrebilder „Die Lotterieschwestern" und „Der Dorfpolitiker" zu nennen. Vergl. „Des Malers Karl B. Selbstbiographie, 1815—76" (herausgeg. von Wolf, Wien 1876). — Eugen B., älterer Sohn des Vorigen, geb. 24. Juli 1843 zu Albano, in Venedig ansässig, trat er 1868 mit den trefflichen Bildern „Dogaressa", „Introduktion zum Dekameron" und „Venezianisches Fischermädchen" auf, die von den nachfolgenden Bildern nicht wieder erreicht wurden. — Dessen Bruder, Julius B., geb. 1845 in Albano, that sich zuerst 1868 als Tiermaler hervor und bildete sich seitdem zu einem Meister in der Darstellung des Pferdes heran.

Blacas d'Aulps (spr. Blaka d'Oh, Pierre Louis, Herzog von), französischer Diplomat (Legitimist), geb. auf dem Schlosse Bérignon bei Aulps (Provence) 12. Januar 1771, wurde 1814 Haus- und Staatsminister Ludwigs XVIII., als welcher er zu den vertrautesten Freunden des Königs gehörte, und später Gesandter in Rom und Neapel. Auch dem König Karl X. treu ergeben, folgte er nach dessen Tode dem Herzog von Angoulême nach Kirchberg (Niederösterreich), wo er 17. November 1839 starb. Seine Kunstsammlungen gehörten zu den interessantesten in Paris; Reinard verfaßte eine „Description des monuments musulmans du cabinet de B." (2 Bde., Paris 1828).

Black (spr. Bläck, William), englischer Journalist und Romanschriftsteller, geb. 1841 zu Glasgow, war 1866 Berichterstatter des „Morning Star" auf dem deutsch-österreichischen Kriegsschauplatz. Szenen aus diesem Kriege schilderte er auch in seinem ersten Romane: „Love or marriage" (1867),

dem bald noch weitere folgten. Durchschlagenden Erfolg errang er aber erst mit den Romanen „A daughter of Heth“ (3 Bde., 1871), der zahlreiche Auflagen erlebte, „A princess of Thule“ (3 Bde., 1873 und öfter; deutsch, Berlin 1878) und „Sunrise“ (1881). Nachdem B. noch eine Zeitlang Mitherausgeber der „Daily News“ gewesen, zog er sich 1874 von der Journalistik nach Brighton zurück.

Black (spr. Bläck, Joseph), angesehener englischer Chemiker, geb. 1728 in Bordeaux, ward 1756 Professor der Heilkunde in Glasgow, 1765 Professor der Chemie in Edinburg, wo er 16. November 1799 starb. Er beschrieb zuerst die fixe Luft (Kohlensäure) und fand die Lehre von der latenten (gebundenen) Wärme. Auch über die Wirksamkeit der Magnesia und der Alkalien gegen die Blasensteine hat B. geschrieben. Seine „Vorlesungen über die Elemente der Chemie“ (2 Bde., London 1803, herausgeg. von Robinson) wurden von Crell verdeutscht (4 Bde., Hamburg 1804—5, neue Aufl. 1818).

Blackband (Kohleneisenstein), ein inniges Gemenge von Sphärosiderit mit Kohle, von schwarzer Farbe und dickschieferiger Struktur, bildet flözartige Lager im schottländischen und westfälischen Steinkohlengebiete und wird als ein vortreffliches Eisenerz abgebaut.

Blackburn (spr. Bläckbörn), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am B., dem Leeds-Liverpoolkanal und an vier Bahnlinien gelegen, zählt (1881) 104 012 E. Die Stadt besitzt mehrere höhere Schulen, eine Bücherſammlung, Schauspielhaus und 14 Kirchen. Hauptbeschäftigung dieser rasch aufgeblühten Fabrikstadt (220 Fabriken) ist Spinnerei, Weberei, Kattundruck und Kohlenbergbau.

Blackburn (spr. Bläckbörn, Henry), englischer Reiseschriftsteller, geb. 15. Februar 1830 zu Portsmouth, gab 1870–72 die „London Society“ heraus und übernahm dann ein Amt in der Civil Service Commission. Er veröffentlichte u. a.: „The Pyrenees“ (illustriert von Gustav Doré, 1867), „Normandy picturesque“ (1869), „The Harz Mountains“ (1873), „Academy notes“ (1875) ꝛc.

Blackdom oder Mitchellberg, s. unter Appalachen.

Blackdrop (engl., spr. Bläckdropp), wörtlich schwarzer Tropfen; Bezeichnung für eine besonders in England vielfach angewendete Arznei (Opium in Weinessig).

Blackfeet (spr. Bläckfiht, d. h. Schwarzfüße), der nordwestlichste Zweig der Algonkin (s. d.).

Black Fibre (spr. Bläck Feib'r), die in Indien und Ceylon aus den Blättern der Caryota urens *L.*, einer Palmenart, gewonnenen Blattfasern, die im Handel auch als Crin Végétal und als Kitool bekannt sind.

Blackfisch, s. Tintenfisch. — **Blackfischbein**, s. unter Sepia.

Blackfriars (spr. Bläckfreiers, d. h. Schwarze Brüder), in England Bezeichnung der Dominikaner.

Blackheath (spr. Bläckhihs), Vorstadt von London, nahe bei dem Park von Greenwich gelegen. In der Nähe liegt eine 108 ha große trockene Heide mit einer gewaltigen Höhle, die früher Räubern und Empörern zum Zufluchtsort diente.

Black Hills (spr. Bläck Hills), Gebirge im SW. von Dakota in Nordamerika. Die höchste Erhebung beträgt 2000 m. Das Land erzeugt Blei, Kohle, Eisen, Petroleum und etwas Gold.

Blackie (spr. Bläcki, John Stuart), englischer Philolog und Dichter, geb. im Juli 1809 zu Glasgow, veröffentlichte 1837 eine mit Anmerkungen versehene metrische Übersetzung von Goethes „Faust“, ward 1841 Professor der lateinischen Litteratur am Marischal College in Aberdeen, übersetzte 1852 den Äschylos metrisch und ward Professor der griechischen Sprache an der Edinburger Universität. In politischer Hinsicht erwärmte sich B. für die Reformbill (1867) und für die Abschaffung der Test Act (nach welcher die Lehrer an den schottischen Hochschulen der Landeskirche angehören mußten). Von seinen Schriften sind zu nennen: „Pronunciation of Greek“ (1852), „Discourse on beauty“ (1858), „Poems, english and latin“ (1860), „Homer and the Iliad“ (4 Bde., 1866), „Musa burschicosa“ (1869), „War songs of the German“ (1870), „Four phases of morals“ (1871; 2. Aufl. 1874), „Language and literature of the Scottish Highlands“ (1876), „Natural history of the atheism“ (1877), „Wise men of Greece“ (1877) ꝛc.

Black lettre (spr. Bläck Letter), s. unter Mönchsschrift.

Blackmail (spr. Bläckmehl), schwarzer Pacht, d. h. nicht in Silbergeld, sondern in Naturalien entrichteter Pacht.

Blackmore (spr. Bläckmohr, Richard Doddridge), englischer Romanschriftsteller, geb. 9. Juni 1825 zu Longworth, war seit 1852 längere Zeit Advokat und veröffentlichte außer einigen Übersetzungen aus dem Lateinischen eine ganze Reihe meisterhafter Romane, von denen verdientermaßen das meiste Aufsehen erregten: „Exmoor“ (1869; deutsch, Köln 1880) und „The maid of Sker“ (1872). Von seinen späteren Werken sind noch hervorzuheben: „Alice Lorraine“ (1875), „Erema“ (1877) und „Mary Anerley. A Yorkshire tale“ (1880). Er lebt in London.

Black-Mountains (spr. Bläck-Mauntens) oder Schwarze Berge, s. unter Appalachen.

Blackpool (spr. Bläckpuhl), Stadt und Seebad in der englischen Grafschaft Lancaster, mit (1881) 14 448 E.

Black-River (spr. Bläck-Riwwer), nordamerikanischer, im Staate New York entspringender Fluß, der nach 200 km langem Laufe in den Ontariosee mündet; er steht durch einen Kanal mit dem Eriekanal in Verbindung.

Blackrock (spr. Bläckrok), Dorf und Seebad an der Bai von Dublin in Irland, mit ca. 3000 E.

Black-Rock-Harbour (spr. Bläck-Rock-Hahrber), bequemer Hafen an der Spitze von Connecticut in Nordamerika, westlich von Bridgeport gelegen.

Blackstone (spr. Bläckstohn), Fluß und Stadt in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Die Stadt B. im Staate Massachusetts, mit ca. 6000 E., liegt am Fluß B., der in Massachusetts entspringt und in Vermont bei Providence in die Narragansetbai mündet.

Blackstone (spr. Bläckstohn, Sir William), berühmter englischer Rechtsgelehrter, geb. 10. Juli 1723 zu London, las als erster in England seit 1753 zu Oxford über englische Verfassung und Gesetzgebung. Im Jahre 1761 trat er ins Parlament, ward 1763 zu einem der beiden juristischen Räte der englischen Regierung und zum Beisitzer des Middle-Temple erwählt; wenige Jahre darauf (1766) legte er seine Professur nieder; 1768 abermals Mitglied des Unterhauses, ward er 1770 Richter am Tribunal der Common Pleas. Er starb 14. Febr. 1780. Seine Hauptwerke sind die „Commentaries on the Laws of England“ (4 Bde., Oxford 1765—68; 23. Aufl. 1854), „Analysis of the Laws of England“ (Oxford 1754; neue Ausg. 1880), eine Art Encyklopädie und Methodologie des englischen Rechts; „Law Tracts“ (2 Bde., London 1762; deutsch, Bremen 1779).

Blackwall (spr. Bläckuahl), Vorstadt Londons mit bedeutenden Schiffswerften.

Black-Warrior (spr. Bläck-Uarrier), schiffbarer Fluß im amerikanischen Unionsstaat Alabama, der nach 225 km langem Laufe in den Tombigsee mündet.

Blackwater (spr. Bläckuahter, d. h. schwarzes Wasser), Name von 24 Flüssen in England, Schottland und Irland. Die bedeutendsten sind: B. in der englischen Grafschaft Essex, mündet nach 48 km langem Laufe in die Blackwaterbai. — Blackwater in Irland, entspringt in der Grafschaft Kerry und mündet nach 177 km langem Laufe in die Youghaibai des Atlantischen Ozeans.

Blackwells-Island (spr. Bläckuells-Eiländ), Insel im East-River bei New York, auf der ein Zucht- und Arbeitshaus steht, mit ca. 6000 E.

Blackwood (engl., spr. Bläckwudd, d. i. Schwarzholz), Name für eine Reihe schwarzer Hölzer, welche den verschiedensten Pflanzengattungen entstammen. Am bekanntesten ist die Schwarzholz-Akazie (Acacia Melanoxylon *R. Br.*), ein ungeheurer Baum Australiens, dessen dunkles Holz man zu feinen Möbeln benutzt. In Ostindien liefert ebenfalls eine Schotenpflanze (Dalbergia latifolia) ein ähnliches schwarzes Holz, das als schwarzes Botanyholz oder B. in den Handel kommt und gern zu feinen Drechslerarbeiten verwendet wird.

Blackwood (spr. Bläckwudd, John), englischer Verlagsbuchhändler, geb. 7. Dezember 1818 zu Edinburg; seit dem Tode seines Bruders Alexander (1846) Chef der Buchhandlungsfirma „William B. & Sons“ in Edinburg, übernahm er selbst die Leitung der von derselben seit 1817 herausgegebenen angesehenen Zeitschrift „Blackwoods Magazine“. Auch ließ er eine Reihe verschiedener, zuerst im „Magazine“ veröffent-

lichter Schriften, so von Bulwer, Scott ꝛc., in Buchform erscheinen. B. starb zu Edinburg 29. Oktober 1879.

Blackwood-River (spr. Bläckwudd-Riwwer), schiffbarer Fluß im westlichen Australien, der bei Kap Lecuwin mündet.

Bladen (spr. Blehden), Grafschaft im Südosten des amerikanischen Unionsstaates Nordkarolina, mit ca. 16 200 E. Das Land ist reich an Fichtenwäldern.

Blades (spr. Blehds, William), englischer Buchdrucker und Bücherfreund, geb. 1824 zu Clapham bei London, erforschte besonders die frühste Zeit der Buchdruckerkunst in England, veranstaltete eine Reihe von Neuausgaben von Inkunabeln und schrieb „Life and typography of William Caxton" (2 Bde., London 1862; kleinere Ausgabe 1877), „Shakespeare and typography" (1872) und „The enemies of books" (1880).

Blaeu (auch Blaeuw oder Blauw), niederländische Gelehrten- und Buchdruckerfamilie. — Willem B. (auch Willem Janszoon B. genannt), geb. 1581 zu Alkmaar, Mathematiker, Geograph und Astronom, fertigte treffliche Globen und gab ebenso sorgfältig bearbeitete Landkarten heraus, lieferte auch geschmackvolle und richtige Bücherdrucke. Er starb 18. Oktober 1638. Von seinen eigenen Schriften und Sammlungen sind zu nennen: „Zeespiegel" (1627), „Onderwijs van de hemelsche en aerdsche globen" (1634), „Novus Atlas" (6 Bde., 1834 und öfter) und „Theatrum urbium et monumentorum" (1619). Vgl. Baudet, „Leven en Werken van Willem Janszoon B." (Utrecht 1871). — Das Geschäft setzten die Söhne Joan und Cornelis bis zu des letzteren Tode (1650) gemeinsam fort. Joan lieferte einen beachtenswerten „Atlas magnus" (11 Bde., 1650 und 1662; auch lateinisch, deutsch, französisch und spanisch) und verschiedene gelungene topographische Kupferwerke und Städteansichten, so von Belgien (2 Bde., 1649), Italien (2 Bde., 1663) und Savoyen und Piemont (2 Bde., 1682). Er starb, nachdem 1672 seine Werkstätte niedergebrannt war, 28. Dezember 1673. Von seinen drei Söhnen setzten der älteste und jüngste, Johann und Peter, von 1682—1700 das wiederhergestellte Geschäft fort. Aus ihrem Verlag ging u. a. der gute Druck von Ciceros „Orationes" (6 Bde., 1699) hervor.

Blafard (franz., spr. Blafahr), ein Mensch mit weißen Haaren und roten Augen, Kakerlak.

Blaffert oder Plappert, ehemalige schweizerische Silbermünze im Wert von 1 Schilling oder 6 Rappen.

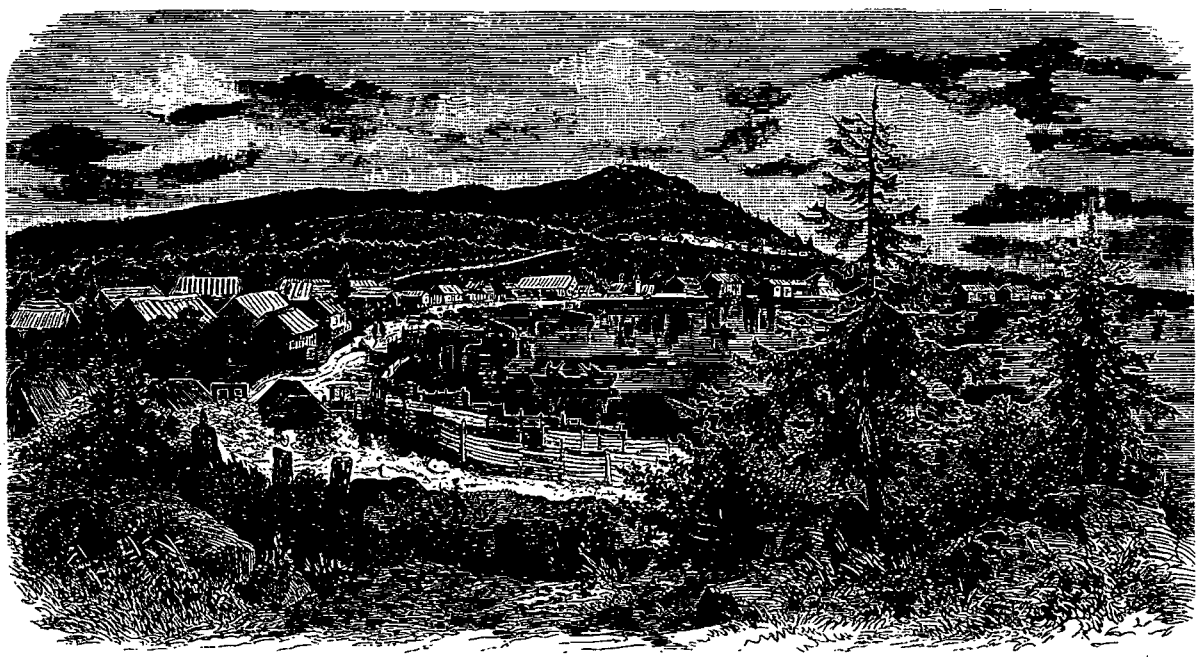
Blagaj, Stadt in der Herzegowina, ehedem Sitz der Herzoge der Herzegowina, mit ca. 1000 E.

Blagodat, Berg im russischen Gouvernement Perm, von 450 m Höhe, reich an Eisen.

Blagowjeschtschensk, Stadt in der russischen Amurprovinz in Asien, die 1858 gegründet wurde und jetzt ca. 3800 E. zählt. — B., bedeutendes Kupferwerk im Gouvernement Orenburg, mit einem Ertrag von ca. 15 000 Pud jährlich.

Blähkrampf, die mit krampfartigen Leibschmerzen verbundene übermäßige Ansammlung von Luft im Darmkanal, die entweder die Folge einer krankhaften Trägheit des Darmes oder einer besonders starken Gasbildung aus den genossenen Speisen zu sein pflegt.

Blähung (Flatus), die im Darmkanal befindliche Luft, die entweder von außen mit dem Verschlucken der Speisen durch den Magen hineingelangt oder im Darm selbst durch die Zersetzung der Speisen gebildet ist. Während die B.en in mäßiger Menge und bei regelmäßigem Abgange durch den After ohne allen Belang sind, kann eine krankhafte Ansammlung derselben zu unangenehmen Erscheinungen, Kopfschmerzen, Blutandrang ꝛc. oder zum Blähkrampf (s. d.), führen. Das beste Mittel zur Verhütung ist neben nicht zu schnellem, sorgfältigem Essen und der Vermeidung besonders blähender Speisen (Kohl, Hülsenfrüchte) das Gewöhnen an regelmäßige Stuhlentleerung durch Einhalten einer bestimmten Zeit, genügende Körperbewegung, kalte Waschungen oder Bäder, Kneten des Leibes, kaltes Trinken. Gegen übermäßige B.en sind Kamillen, Pfefferminze, Kümmel, teils als Theeaufguß, teils als ölige Einreibungen, die bekanntesten Mittel, zuweilen helfen kalte Umschläge um den Leib, kühle Klystiere, während man in den schwersten Fällen versuchen muß, die Luft mittels eines durch den After in die Höhe geschobenen Rohres oder mittels Anstechen des Darmes durch die Bauchhaut abzulassen.



Nr. 1792. Blagowjeschtensk.

Blain. oder *Blainv.*, bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Ducrotay de Blainville.

Blain (spr. Bleng), Stadt im französischen Departement Niederloire, am Nantes-Brestkanal gelegen, mit ca. 7000 E.

Blaine (spr. Blehn, James Gillespie), amerikanischer Tagesschriftsteller und Politiker, geb. 31. Januar 1830 in Washington County (Pennsylvanien), redigierte den „Portland Argus", das Hauptorgan der republikanischen Partei in Maine, und ward 1862 in den Kongreß gewählt, dem er bis 1872 angehörte. Im Jahre 1880 trat B. mit als republikanischer Kandidat für das Präsidentenamt der Union auf. Seit 1877 Mitglied des Senats, mußte er Garfield weichen, der

ihn aber im März 1881 zum Staatssekretär ernannte. Dies Amt legte B. im Dezember 1881 nieder.

Blainville (spr. Bläng-wihl), französischer Tierkundiger, s. Ducrotay de Blainville.

Blair (Port Blair, spr. Blähr), Hauptstadt der englischen Strafkolonie der Andamanen im Indischen Ozean.

Blair (spr. Blähr, Francis Preston), amerikanischer General, Politiker und Staatsmann, geb. 19. Februar 1821 zu Lexington, schlug 1857 als Kongreßmitglied vor, die Schwarzen in Zentralamerika anzusiedeln, ward 1862 Brigadegeneral und Generalmajor, 1866 Kommissar der Pacificbahn und 1871 Senator.

Blair (spr. Blähr, Hugh), schottischer Geistlicher und Schriftsteller, geb. 7. April 1718 zu Edinburg, wo er 27. Dezember 1800 starb, war Pastor an der dortigen Hochkirche und seit 1762 Professor der Beredsamkeit und schönen Wissenschaften daselbst. Außer seinen Predigten („Sermons", 5 Bde., London 1777, mehrfach nachgedruckt und übersetzt; deutsch von Sack und Schleiermacher, 5 Bde., Leipzig 1781—1802) veröffentlichte er seine ästhetischen Vorträge als „Lectures on rhetoric and belles lettres" (2 Bde., London 1783; deutsch, 4 Bde., Liegnitz 1785—89). Wie er Macpherson (s. d.) bei der Herausgabe der ossianischen Gesänge zur Hand ging, so verfocht er auch deren Echtheit in der Abhandlung „Dissertation on the poems of Ossian" (1763; deutsch, Hannover 1785). Im Jahre 1755 begründete er die Vierteljahrsschrift „Edinburg Review". Das Leben B.s beschrieb Finlayson.

Blair-Athole (spr. Blähr-Äßohl), Dorf in der schottischen Grafschaft Perth mit dem Schlosse des Herzogs von Athole B.-Castle (spr. Blähr-Kässl).

Blair-Gowrie (spr. Blähr-Gaurie), Flecken in der schottischen Grafschaft Perth, am Ericht gelegen, Knotenpunkt mehrerer Bahnen, mit ca. 6000 E.

Blairsville (spr. Blährswill), Ort im amerikanischen Unionsstaat Pennsylvania, mit ca. 1600 E., welche bedeutenden Handel mit Getreide, Holz und Kohlen treiben.

Blaise (spr. Bläs), Nebenfluß der Marne im französischen Departement Obermarne.

Blaisois (spr. Bläsoa), Landschaft im französischen Departement Cher et Loire.

Blake (spr. Blehk, Robert), berühmter englischer Seeheld, geb. im August 1599 zu Bridgewater, Grafschaft Somersetshire, trat 1640 ins Parlament als Haupt der Republikaner und 1649 an die Spitze der englischen Flotte, eroberte die Kanalinseln und bekämpfte 1652—53 erfolgreich die Niederländer, kämpfte später gegen die Türken an den Küsten von Tunis, Algier und Tripolis mit gleichem Glück, schlug 1657 bei Teneriffa die Spanier, starb 17. August 1657 und ward in der Westminsterabtei beigesetzt. Vergl. Hepworth Dixon, „Robert Blake" (London 1852).

Blake (spr. Blehk, William), englischer Maler, Kupferstecher und lyrischer Dichter, geb. 1757 oder 1759 zu London, gest. 12. August 1828. Sein Hauptwerk als Künstler ist „The Grave". Vgl. Gilchrist, „Life of William Blake" (London 1863; 2. Aufl. 1870).

Blakea, Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, deren Arten durch eßbare, teilweise eine schöne rote Farbe liefernde Beeren ausgezeichnet sind.

Blakeney (spr. Blehkeneh), Hafenstadt an der Nordsee in der englischen Grafschaft Norfolk, mit ca. 1000 E.

Blåkulla, eine Klippe bei der schwedischen Insel Öland, die im schwedischen Hexenwesen dieselbe Rolle spielte wie in Deutschland der Blocksberg.

Blame (franz., spr. Blahm), Tadel, üble Nachrede; blamable (spr. blamahbl), tadelhaft, nachteilig; blamieren, beschimpfen, in üblen Ruf bringen; blamös, schimpflich.

Blamont (spr. Blamong), deutsch Blankenberg, Kantonshauptstadt im französischen Departement Meurthe-Moselle, an der Vezouse und der Bahn Avricourt-Cérey gelegen, mit ca. 2500 E., welche Gerberei, Spinnerei, Weberei und Eisenwarenbereitung treiben.

Blamüser (Blaumäser, Blamäser) frühere westfälische Silbermünze im Wert von 37,5 ₰.

Blanc (franz., spr. Blang; weibliche Form blanche, spr. blangsch), weiß, weiße Farbe. — Blanc, Name verschiedener französischer Silbermünzen. Grand-B. (spr. Grang-B.) unter Philipp von Valois 10 Deniers, später 12 geltend; Petit-B. (spr. P'ti-B.) zu 5, später 6 Deniers. Nach der Art der Ausstattung unterschied man B. à la couronne (spr. B. à la kuronn), Kronengroschen, B. à la fleur de Lis (spr. B. à la flöhr dö lih), Liliengroschen ꝛc. — Blanc de baleine (spr. Blang dö Balähn), s. Walrat. — Blanc d'Espagne (spr. B. d'Espanj'), Spanischweiß. — Blanc de neige (spr. B. dö nähsch), weiße Glaskorallen in Gestalt

Nr. 1793. Robert Blake (geb. August 1599, gest. 17. August 1657).

von Gerstenkörnern; sie werden meist nach der Westküste Afrikas ausgeführt. — Blanc fixe (spr. Blang fix), Permanentweiß (s. d.)

Blanc (Le B., spr. Lö-Blang), Stadt im französischen Departement Indre, an der Creuse gelegen, ehemals stark befestigt, mit ca. 6000 E., welche rege Gewerbthätigkeit betreiben.

Nr. 1794. Louis Blanc (geb. 28. Oktober 1813, gest. 6. Dezember 1882).

Blanc (spr. Blang, Jean Joseph Louis), französischer Schriftsteller und Politiker, geb. 28. Okt. 1813 zu Madrid, ging 1834 nach Paris, gab 1836—38 die Zeitschrift „Le bon sens" heraus, gründete 1838 die radikale „Revue du progrès", ver-

öffentlichte dann die Aufsehen erregende Schrift „Compte-rendu des idées napoléoniennes“ (Paris 1839) sowie das Werk „Organisation du travail“ (ebd. 1840; deutsch, Nordhausen 1847), worin B. als Hauptursache der gesellschaftlichen Mißstände den „Individualismus“ und das Überhandnehmen des geschäftlichen Wettbetriebs bezeichnete und verlangte, daß der Staat die gesamte gewerbliche Thätigkeit leite. Noch größeren Erfolg hatte B. mit seiner gegen Louis Philipp gerichteten „Histoire de dix ans 1830—40“ (5 Bde., Paris 1841—44; 10. Aufl. 1868; deutsch, Berlin 1844; 2. Aufl., Leipzig 1847). Nach der Februarrevolution von 1848 wurde B. Mitglied der einstweiligen Regierung und wirkte besonders für das Wohl der arbeitenden Klassen, nahm aber die ihm von einer Massendeputation angebotene Diktatur nicht an und machte sich auch als Mitglied des Gesetzgebenden Körpers schließlich so mißliebig, daß er nach Belgien, dann nach London in die Verbannung gehen mußte. Hier gab er eine Reihe Schriften heraus, wie: „La révolution de février au Luxembourg“ (Paris 1848), „Catéchisme des socialistes“ (ebend. 1849), „Lettres de Londres“ (2 Bde., ebend. 1866) und „Histoire de la révolution de 1848“ (2 Bde., 1870). Am 8. September 1870 kehrte B. nach Paris zurück, forderte die Bevölkerung der Hauptstadt zum äußersten Widerstand auf, trat jedoch, obwohl zur äußersten Linken gehörend, entschieden gegen die Kommunards auf, stimmte in der Nationalversammlung für das Gesetz gegen die Internationale, legte gegen die Abtretung von Elsaß-Lothringen Verwahrung ein, verlangte eine endgültige Erklärung der Republik als Regierungsform, bekämpfte Bonapartismus, Klerikalismus und Senat und verlangte 1879 die volle Amnestie für die verbannten Kommunemitglieder. Nach seiner Rückkehr aus England veröffentlichte B. „Dix ans de l'histoire d'Angleterre“ (Bd. 1—10, Paris 1879 bis 1881). Er starb 6. Dezember 1882 in Cannes. — Auguste Alexandre Philippe Charles B., Bruder des Vorigen, französischer Kunstschriftsteller, geb. 5. November 1815 zu Castres, war 1848—52 sowie 1871—73 Direktor des Departements für die schönen Künste im Ministerium des Innern, 1868 Mitglied der französischen Akademie der schönen Künste, 1876 Akademiker, 1878 Professor der Ästhetik am Collége de France. Er starb 17. Januar 1882 zu Paris. Von seinen größeren Werken sind besonders zu nennen: „Histoire des peintres de toutes les écoles“ (14 Bde., 1849—75), „L'oeuvre de Rembrandt“ (2 Bde., 1859—64; 2. Aufl. 1873), „De Paris à Venise“ (1857), „Trésor de la curiosité (2 Bde., 1857), „Grammaire des arts du dessin“ (1864), „L'art dans la parure et le vêtement“ (1875), „Voyage de la Haute-Égypte etc.“ (1876) ꝛc.

Blanc (spr. Blang, Ludwig Gottfried), namhafter Danteforscher, geb. 19. September 1781 zu Berlin, wurde 1806 Prediger zu Halle, ward wegen seiner Gegnerschaft gegen das französische Unwesen in Deutschland 1811 verhaftet und erst 1813 befreit. Danach preußischer Feldprediger, ging er nach Beendigung des Kriegs nach Halle zurück, wurde 1833 ordentlicher Professor der romanischen Sprachen an der Universität und war 1838—60 zweiter Prediger am Dome daselbst. Er starb in Halle 18. April 1866. Seine Hauptwerke sind die „Italienische Grammatik“ (Halle 1844), das „Vocabulario Dantesco“ (Leipzig 1851) und seine Übersetzung und Erläuterung der „Göttlichen Komödie“ (Halle 1864). Sein treffliches „Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner“ gab Henry Lange (3 Bde., Braunschweig 1867—69) in 8. Auflage heraus.

Blanca (span.) oder Bianca (ital.) oder Blanche (franz.), d. i. die Reine, weiblicher Name. — Blanca ist auch eine frühere spanische Kupfermünze im Werte von 1 ₰.

Blancards, eine Gattung mittelfeiner französischer Leinen.

Blancbec (franz., spr. Blangbeck), eigentlich Weißschnabel, soviel wie Gelbschnabel.

Blancflos, s. Flos und Blancflos.

Blanchard (spr. Blangschahr), Name einer Anzahl bekannt gewordener Franzosen. — Nicolas François B., einer der ersten Luftschiffer, geb. 1738 zu Andelys, Departement Eure, schiffte, nachdem die Brüder Montgolfier den Aerostaten erfunden, 1785 in einem Ballon von Dover nach Calais und führte zuerst den Gebrauch des Fallschirms ein, dessen Erfindung indes Etienne Montgolfier zugeschrieben wird. Nachdem er an 70 Luftreisen glücklich zu Ende geführt, starb er 7. März 1809. — Seine Gattin, Marie Madeleine Sophie, geb. 25. März 1778 zu Trois-Canons bei Rochelle, gleichfalls Luftschifferin, fand bei ihrer 67. Auffahrt zu Paris 6. Juli 1819 ihren Tod, da der Ballon durch ihre Unvorsichtigkeit verbrannte. — Jacques B., Historienmaler, geb. zu Paris 1600, gest. daselbst 1638, malte unter anderem einen heiligen Johannes auf Patmos, der seinen Ruf begründete, eine Ausgießung des heiligen Geistes für die Kirche Notre-Dame und mehrere Bilder im Hotel Bullion, lieferte auch einige radierte Blätter. — Henry Pierre Leon B., Maler und Illustrator, geb. 27. Februar 1805 zu Guillotière, gest. im Januar 1874 zu Paris, entnahm die Stoffe seiner Bilder meist den von ihm bereisten Ländern Spanien, Afrika, Mexiko, Deutschland und Rußland. Seinen Hauptruhm aber hat er nicht als Maler, sondern als Illustrator erlangt. — Pierre B., Jugendschriftsteller und Buchhändler, geb. 29. Dezember 1772 zu Dammertin-sur-le-Morin, gest. 18. Dezember 1858 zu Paris. Aus der reichen Zahl seiner vielfach aufgelegten Jugendschriften nennen wir nur „Les accidents des enfants“ (11. Aufl., Paris 1826), „Petite bibliothèque des enfants“ (12. Aufl., ebd. 1825), „Félicie et Vilmard“ (6. Aufl., ebd. 1824), „Modèles des enfants“ (11. Aufl., ebd. 1825) und „La mythologie de la jeunesse“ (12. Aufl., ebd. 1824). — Henry Louis B., Tonsetzer, geb. 7. Februar 1778 zu Bordeaux, war über 30 Jahre Orchesterdirektor der „Variétés“ in Paris, komponierte für diese viele Hundert Vaudevilles und starb daselbst 26. Dezember 1858. — Edward Théophile B., Kopfbild- und Historienmaler, geb. 1843 zu Paris, gest. daselbst 24. Oktober 1880; seine Hauptbilder sind: „Das Lesepult“, „Von den Nymphen entführter Hylas“ und „Cortegiana“.

Blanchard (spr. Bländscherd, Thomas), amerikanischer Mechaniker, geb. 24. Juni 1788 zu Sutton (Massachusetts), gest. 16. April 1864 zu Boston, machte sich durch über 25 Erfindungen in seinem Fach ehrenvoll bekannt.

Blanchard (spr. Bländscherd, Edward Leman), englischer Dramatiker und Zeitungsschreiber, geb. 11. Dezember 1820 zu London, gab schon vor seinem 25. Lebensjahre „Chambers' London Journal“ und „Bradshaw's descriptive railway guides“ heraus, besorgte nachher eine Shakespeareausgabe, schrieb über 100 dramatisierte Weihnachtsmärchen („Christmas pantomimes“), sowie die Romane: „Temple bar“ und „A man without a destiny“ u. a. m.

Blanche (spr. Blangsch, August Theodor), schwedischer Dichter, geb. 17. September 1811 zu Stockholm, Herausgeber der „Illustrerad Tidning“, auch längere Zeit Mitglied des schwedischen Reichstags, starb zu Stockholm 30. November 1868. Er schrieb eine Reihe guter Lustspiele und Dramen. Seine „Gesammelten Schriften“ (15 Bde.) erschienen in Stockholm 1869—72.

Blancherie (franz., spr. Blangsch'rie), Bleiche; blanchieren (spr. blangschieren), weiß machen, bleichen; beim Kochen aufwallen lassen.

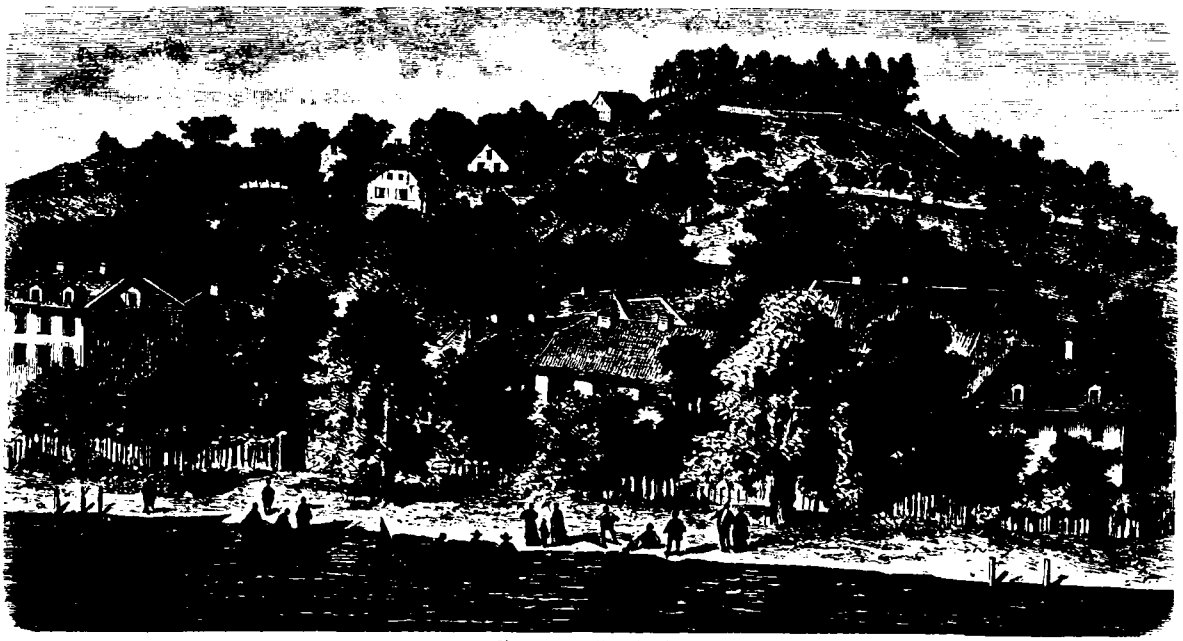
Blanchet (franz., spr. Blangschee), Filter aus Filz.

Blanchette (spr. Blangschätt), französischer Weißwein, der namentlich von Rochelle ausgeführt wird.

Blanckarts (Moritz), Maler und Schriftsteller, geb. 16. April 1839 in Düsseldorf, gest. 12. April 1883, malte Schlachten und militärische Genrebilder: Körners Tod (1859), Schills Tod (1860), York bei Möckern (1861), König Wilhelm bei Königgrätz (1868), Ausmarsch der Franzosen aus Metz (1872), Tod des Prinzen Louis Ferdinand (1878) ꝛc. und schrieb die Geschichtsdramen: „Johann von Schwaben“ (1863), „Adolf von Nassau“ (1865), „Königin Adelheid“ (1867) und „Fürs Vaterland“ (1868) sowie „Kriegsgedichte“ (1866), „Gedichte“ (1869, 2. Aufl. 1879), „Kriegs- und Siegeslieder“ (1871), „20 Prologe“ (1877), „Düsseldorfer Künstler“ (1877) und „Kaiserlieder“ (1878).

Blanckenburg (Moritz Karl Henning von), konservativer Politiker, geb. 25. Mai 1815 auf dem Familiengute Zimmerhausen (pommerscher Kreis Regenwalde), studierte die Rechte und Staatswissenschaften, zog sich aber schon 1843 aus dem Justizdienst zurück, um seine Güter selbst zu bewirtschaften.

Nr. 1795. Blankenburg am Harz.



Nr. 1796. Blankenese.

Nr. 1797. Blankenburg in Thüringen mit dem Greifenstein.

Seit 1852 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und seit 1867 auch des Reichstags, unterstützte er als ein Hauptwortführer der Konservativen entschieden die Bismarcksche Politik bis zum Ausbruch des Kulturkampfes, der ihn, da er den ihm befreundeten Reichskanzler nicht bekämpfen wollte, veranlaßte, sich aus dem politischen Leben ganz zurückzuziehen. Im Mai 1885 ward B. zum Wirklichen Geheimrat mit dem Titel Exzellenz ernannt.

Blancmanger (franz. Blangmangscheh), Speise aus süßen Mandeln, Orangewasser, Zitronenöl, Hausenblase u. a.

Blanco (Kap B.), Weißes Vorgebirge, Name mehrerer Vorgebirge. Das bekannteste ist Kap B., die Nordspitze Afrikas.

Blanco (Guzman), Präsident von Venezuela, nahm, seit 8. Juni 1865 Vizepräsident, für die liberale Sache kämpfend, 27. April 1870 Caracas ein, ward 13. Juli 1870 einstweiliger Präsident des Freistaates und 20. Februar zum Präsidenten gewählt. Er that viel für Schulen und überhaupt für die Wohlfahrt und Sicherheit des Landes; 1877 legte er seine Würde nieder, die ihm bereits 1879 wieder übertragen ward.

Blanco-Pic, Name zweier amerikanischer Berge. — B.-P. oder Kamuk, Vulkan von 3620 m Höhe in der mittelamerikanischen Republik Costarica. — Ein anderer B.-P. liegt in den Rocky-Mountains im Unionsstaat Colorado, er ist 4400 m hoch.

Blancos (span. und portug.), d. i. Weiße, im Gegensatz zu den Negros (Schwarzen), den Liberalen, die Parteigänger des unumschränkten Königtums unter Ferdinand VII. von Spanien. — B., Indianerstamm in der mittelamerikanischen Republik Costarica. — B. hieß auch eine frühere portugiesische Silbermünze von ca. 1 Thaler Wert.

Bland (spr. Bländ, Nathanael), namhafter englischer Orientalist, gest. 10. August 1865, hat sich besonders auf dem Gebiete der persischen Sprache hervorgethan. Er gab u. a. heraus: „Preasury of secrets, a poëm by Nizami" (London 1844), „Atesh Kedeh" (ebend. 1851).

Blandain (spr. Blandäng), Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, Grenzstation der Bahn Lille-Tournay-Brüssel.

Blanditien (lat.), Schmeicheleien; blandiloquent, schmeichelnd; Blandiloquenz oder Blandilalie, Schmeichelrede.

Blandrata (eig. Biandrata, Giorgio), Stifter der Unitarier (s. d.) in Polen und Siebenbürgen, geb. um 1515 zu Saluzzo in Italien, floh, von den Ketzergerichten verfolgt, 1556 nach Genf, entzweite sich jedoch bald mit Calvin, weil er nicht an die Dreieinigkeit glaubte, ging 1558 nach Polen und 1563 nach Siebenbürgen, wo er den Fürsten Johann Sigismund, dessen Leibarzt er wurde, und eine große Gemeinde für seinen Glauben gewann, ward aber 1590 ermordet. Sein „Anti-Trinitarisches Glaubensbekenntnis" hat Henke (Helmstädt 1794) herausgegeben. Vergl. Trechsel, „Antitrinitarier" (Heidelberg 1839).

Blanes, Hafenstadt in der spanischen Provinz Gerona, mit ca. 6000 E.

Blangini (spr. Blandschini, Giuseppe Maria Felice), italienischer Tonsetzer, geb. 18. November 1781 zu Turin, lebte seit 1799 als Gesanglehrer in Paris, ward 1805 Hofkapellmeister in München, 1806 Musikdirektor der Prinzessin Borghese und 1809 Kapellmeister des Königs von Westfalen in Kassel, ging 1814 wieder nach Paris und starb 18. Dezember 1841. Er komponierte eine ganze Reihe Opern, wie „Fee Urgèle", „Ines de Castro", „Kalifenstreiche" ꝛc., ferner Romanzen, Notturnos und Arien.

Blangy (spr. Blangschy), Dorf im französischen Departement Pas de Calais, an der Bahn Arras-Etaples gelegen, mit bedeutendem Eisenhüttenwerk.

Blanik, 650 m hoher Berg am rechten Moldauufer in Südböhmen, Mittelpunkt verschiedener Sagen. — B. heißt auch ein Nebenfluß der Sazawa in Böhmen.

Blank, Gewichtsbruchteil bei sehr feinen Wägungen von Edelmetallen, im Werte von 0,0648 g.

Blankenberghe, Seebad an der Nordsee in der belgischen Provinz Westflandern, durch Bahn mit Brügge verbunden. B. zählt ca. 2500 meist Fischerei treibende E. und jährlich ca. 10 000 Kurgäste.

Blankenburg, Name zweier deutscher Städte. — Blankenburg am Harz, Kreishauptstadt im Herzogtum Braunschweig, an der Bahn B.-Halberstadt, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Kreisdirektion, der Direktion der Harzer Bergwerke, eines Generalsuperintendenten, besitzt ein Gymnasium, zwei Heilanstalten für Nervenleidende und zählt (1880) 5200 E. Die herrliche Umgegend und das nervenstärkende Klima lockt jährlich zahlreiche Reisende hierher. Das Schloß südlich von B. war zeitweise Sitz des letzten Herzogs. Nördlich der Stadt stehen die Reste der 919 von König Heinrich I. erbauten Bergfestung Regenstein. Der Kreis B., in die Ämter B., Hassenfelde und Walkenried geteilt, zählt auf 474,70 qkm (1880) 25 112 E. — Blankenburg in Thüringen, Stadt im Landratsamt Rudolstadt des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, am Ende des berühmten Schwarzathals. Die (1880) 1889 E. treiben namentlich Holzwarenbereitung und Acker- und Gartenwirtschaft. B. ist auch Luftkurort und hat eine Kaltwasserheilanstalt mit Fichtennadelbad. Nördlich von B. liegen die Reste des Schlosses Greifenstein.

Blankenburg (Heinrich), verdienstvoller Militärschriftsteller, geb. 7. Oktober 1820 bei Köln, leitete 1850—57 die Wiederherstellung der Stammburg Hohenzollern, war dann längere Zeit dem Generalstab beigegeben, schied als Oberstleutnant aus dem Heere und schrieb: „Der deutsche Krieg von 1866", „Die inneren Kämpfe der nordamerikanischen Union bis zur Präsidentenwahl von 1868". 1870—73 war B. Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Blankenese, Dorf im Kreise Pinneberg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Elbe bei Altona in überaus schöner Gegend gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und Seemannsamts, zählt (1880) 3694 E., die meist von Fischerei und Schifferei leben.

Blankenhain, Name zweier Städte in Mitteldeutschland. B., Amtsstadt im Großherzogtum Weimar, an der Schwarza gelegen, mit (1880) 2500 E., welche Porzellan- und Holzstabbereitung treiben. B. ist Luftkurort und besitzt eine Anstalt für unheilbare Geisteskranke. — B., Flecken mit Schloß in der sächsischen Amtshauptmannschaft Zwickau, zählt ca. 600 E.

Blankenheim, Stadt im Kreise Schleiden des preußischen Regierungsbezirks Aachen, an der Eifelbahn gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt ca. 600 E. In der Nähe sind Eisengruben.

Blankenstein, Flecken im Kreise Bochum des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, an der Ruhrthalbahn gelegen, mit ca. 1400 E.

Blänkern, s. Plänkern.

Blankets, weiße Wolldecken, die im Tauschgeschäft mitunter als Werteinheit angenommen werden.

Blankett, eine Urkunde, besonders eine Vollmacht oder ein acceptierter Wechsel mit Blankostellen (s. unter Blanko). Der Blankettgeber handelt unvorsichtig, wenn er nur seine Unterschrift auf das Papier setzt und alles andere von dem Blankettempfänger ausfüllen läßt; es kann z. B. jemand das B. finden und es zur Ausstellung einer Schuldverschreibung, Quittung ꝛc. mißbrauchen. Daher sollte auf dem B. keine Stelle offen bleiben, bei deren Ausfüllung ein Mißbrauch möglich ist, oder wenigstens der Zweck, für den das B. erteilt wird, auf demselben bezeichnet sein. Der Acceptant eines Wechselblanketts wird daher in demselben den Aussteller, dessen Unterschrift dann die einzige Blankostelle ist, als Nehmer bezeichnen („Wechsel an eigene Ordre") oder, falls er im Texte des Zahlungsauftrags nichts ausfüllen will, im Accepte Wechselsumme und Verfalltag angeben („Angenommen für ... ℳ, per ... 1885"). Die Fassung eines Vollmachtsblanketts im kaufmännischen Verkehr ist diese:

B. zur Vollmacht

für Herrn *N. N.* in Sachen meiner gegen Herrn *N. N.* daselbst, eine Schuldforderung von ..... betreffend, in allem, wie oben steht, zu gebrauchen. *N. N.*

Blanke Waffe, s. unter Waffe.

Blanko (ital.), weiß, unbeschrieben; daher Blankostelle, unausgefüllte Stelle, unausgefüllt; in B. trassieren, ohne Guthaben auf jemand (Blankotratten) abgeben; Blankoaccept, Annahme eines Wechsels, auf welchem Summe oder Verfallzeit noch nicht ausgefüllt ist; Blankoverkäufe oder -geschäfte, Scheingeschäfte, um auf Preisunterschiede zu spekulieren; Blancokredit, der Kredit, den ein Bankier gewährt, indem er Wechsel bis zu einer gewissen Summe,

aber in beliebigen Beträgen, auf sich ziehen läßt und sie acceptiert, ohne vom Aussteller Deckung erhalten zu haben; Blankogiro oder Blankoindossament, ein solches, bei welchem der Indossant nur seinen Namen oder seine Firma auf die Rückseite des Wechsels oder der Kopie, oder auf die Allonge schreibt.

Blankvers, in England der reimlose fünffüßige Jambus. Shakespeare gab ihm die höchste Entwickelung; in der deutschen Dichtung wurde er durch Lessing fest begründet. Vgl. Zarncke, „Über den fünffüßigen Jambus" (Leipzig 1865).

Blanquefort (spr. Blankfohr), Dorf im französischen Departement Gironde an der Medocbahn, mit ca. 3000 E.

Blanquette (spr. Blangkett), Gericht von Kalb- und Hammelfleisch mit weißer Tunke. — Weißwein aus Languedoc. — Die zur Gewinnung des Jods an der französischen Mittelmeerküste durch Verbrennen von Seepflanzen gebildete weiße Asche.

Blanqui (spr. Blanki, Jérome Adolphe), französischer Volkswirt, geb. zu Nizza 20. November 1798, ward 1830 Direktor der Pariser Handelsschule, 1833 Professor an der dortigen Gewerbeschule und starb zu Paris 28. Januar 1854. Sein Hauptwerk ist die „Histoire de l'économie politique en Europe" (2 Bde., Paris 1837—38; 4. Aufl. 1860; deutsch, Karlsruhe 1840—41). — Sein jüngerer Bruder, Louis Auguste B., französischer Volksführer, geb. 7. Februar 1805 zu Puget-Theniers, verfocht schon unter Louis Philipp kommunistische Grundsätze, gehörte zu den Führern des Aufstandes vom Mai 1839 und wurde dafür 1840 zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. Im Februar 1848 befreit, gründete er in Paris den Klub des revolutionären Zentralvereins, wurde zu zehnjährigem Gefängnis verurteilt, ging 1859 nach England, von wo er 1861 nach Frankreich zurückkehrte, um als Haupt einer geheimen Gesellschaft weiter zu wühlen. Nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs gründete er das radikale Blatt „La Patrie en danger", wurde 26. März 1871 Mitglied der Pariser Kommune, deshalb 1872 wieder ins Gefängnis gesetzt; während der Untersuchungshaft schrieb er das Werk „L'éternité dans les astres" (Paris 1872). Erst 1879 begnadigt, starb B. 1. Januar 1881 zu Paris.

Blanquinettes (spr. Blankinett), kleine weiße französische Bonbons.

Blansko, Marktflecken im mährischen Bezirk Boskowitz, an der Zwittawa und der Linie Brünn-Pardubitz gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 2739 E., die Landwirtschaft und Eisenbergbau treiben. B. besitzt die größte mährische Eisengießerei. In der Umgegend befinden sich viele Höhlen.

Blanzy (spr. Blangsih), Dorf im französischen Departement Saône et Loire an der Bahn Moulins-Dijon, mit ca. 3300 E.

Blarer, s. Blaurer.

Blas., bei Bezeichnungen aus der Tierkunde Abkürzung für Johann Heinrich Blasius.

Blas, ein geheimnisvolles Wort der Astrologen. — B. alterationum, die Zeugungs- und Bildungskraft.

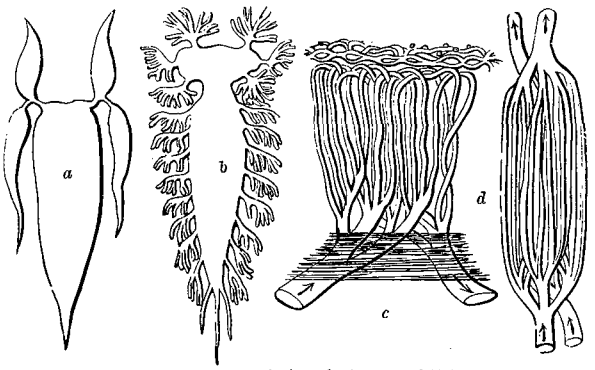
Blasche (Bernhard Heinrich), verdienter deutscher Pädagog, geb. 9. April 1766 zu Jena, war 1796—1810 Lehrer in Schnepfenthal und starb in Waltershausen als schwarzburg-rudolstädtischer Edukationsrat 26. November 1832. Seine beliebteste Schrift ist „Der Pappbarbeiter" (Schnepfenthal 1797; 5. Aufl. von Schnorr, Stuttgart 1847).

Bläschenflechte, s. Herpes.

Blaschke (Johann), Rechtslehrer, geb. 14. Mai 1809, seit 1840 Professor des Zivilprozeß-, Lehn-, Handels- und Wechselrechts an der Universität Graz. Er gab unter anderem heraus: „Vorträge über Lehnrecht ꝛc." (Wien 1847), „Das österreichische Wechselrecht in vergleichender Darstellung mit den ausländischen und den früheren österreichischen Wechselgesetzen" (Graz 1848; 7. Aufl., Wien 1877), „Kurzgefaßte Darstellung des österreichischen Wechselrechts ꝛc." (Wien 1858; 5. Aufl. 1875), „Erläuterung des Handelsgesetzbuchs" (ebend. 1864; 3. Aufl. 1879), „Der österreichische Wechselprozeß" (ebend. 1866; 2. Aufl. 1872) ꝛc.

Blaschki, Stadt im russischen Gouvernement Kalisch, im ehemaligen Königreich Polen, mit ca. 3700 E. und bedeutenden Getreidemärkten.

Blasen, 1) diejenigen häutigen Gebilde im menschlichen und tierischen Körper, die als Behältnisse für normale Flüssigkeiten und Absonderungen dienen; z. B. zur Aufnahme des Harns die Harnblase (s. d.), für die der Galle die Gallenblase (s. d.). 2) Die Schwimmblase der Fische, die, mit zusammendrückbarer Luft gefüllt, beständige Änderungen im spezifischen Gewicht der Fische erlaubt. 3) Jede umschriebene krankhafte Abhebung der Oberhaut von ihrer Unterlage durch eine Flüssigkeit, Wasser, Blut, Eiter ꝛc., wie sie am häufigsten infolge einer Verletzung, Druck, Brand ꝛc. oder von selbst als wichtigste Erscheinung zahlreicher Hautkrankheiten auftritt. Künstliche B.n erzeugt man auf der Haut zu Heilzwecken durch spanische Fliegenpflaster (Blasenpflaster, s. unter Spanische Fliegen). — Blase heißt auch eine bei Herstellung des Papiers verwendete Heizvorrichtung.



Nr. 1798—1801. Schwimmblasen von Fischen. a von Johnius; b von Corvina; c, d Blutgefäßknoten.

Blasebalg, s. unter Gebläse.

Blasendorf (Balázsfalva), Marktflecken in der siebenbürgischen Gespanschaft Unter-Weißenburg, an der Bahn Großwardein-Kronstadt, mit ca. 890 E. B. ist Sitz des Erzbischofs der griechisch-katholischen Kirche für Ungarn und Siebenbürgen, eines Bezirksgerichts, hat eine Geistlichenbildungsanstalt, Obergymnasium, ein Domkapitel und Kloster. Bekannt ist B. durch die 40 000 Besucher starke Volksversammlung, die in der Freiheitsbewegung im Mai 1848 auf dem sogenannten Freiheitsfelde zusammentrat.

Blasenfarben, mit Öl angeriebene Farben, die in tierischen Blasen aufbewahrt werden.

Blasenfüßer (Physopoda, Thysanoptera), eine Familie der Insektenordnung der Orthopteren oder Geradflügler, mit saugendem Mundteile, vier schmalen, gefransten, gleichlangen Flügeln, einem schmalen, langen Hinterleib, mit dessen Hilfe sie springen, und dicken Beinen mit großen Haftlappen statt der Krallen; sie sind meist nur 2 mm lang und leben gesellig als Pflanzenschmarotzer auf Blumen und Blättern, die sie aussaugen und welken machen, auch unter Baumrinden. Thrips haemorrhoidalis z. B. ist eine häufige Plage der Treibhäuser und Thrips cerealium, der Getreideblasenfuß, der auf Gräsern lebt, ist dafür berüchtigt, daß er den Roggenähren schadet.

Blasengrün, s. unter Saftgrün.

Blasenkäfer, s. unter Spanische Fliegen.

Blasenkrampf, Blasenhämorrhoiden, s. unter Harnblase.

Blasenkrankheit (Aphthenseuche), das Auftreten zahlreicher Bläschen auf der Mundschleimhaut, eine bei Kindern nicht seltene ansteckende Krankheit.

Blasenmolle, Blasenniere, s. unter Harnblase.

Blasenpflaster, s. unter Spanische Fliegen.

Blasenqualle, s. unter Medusen.

Blasenräume, kugel- oder eiförmige Hohlräume in eruptiven Gesteinen, entstanden durch Mitwirkung von Gasen oder Wasserdämpfen beim Ausbruch aus dem Erdinnern.

Blasenrose, jene schwerere Form der Rose (s. d.), bei der es zur Bildung meist großer, mit dünnem Eiter gefüllter Blasen kommt.

Blasenrost der Kiefern, s. unter Kiefern.

Blasenschnecke, zwei verschiedene Schneckengattungen: 1) die

den Dachkiemern oder Tectibranchiaten (s. unter Schnecken) zugezählte Bulla, mit etwa 50 lebenden und noch mehr versteinerten Arten. Von den ersteren ist anzuführen die 5 cm lange, in wärmeren Gegenden (China, Ostindien) lebende Bulla ampulla, das Kibitzei, mit eiförmigem, bauchigem, auf gelbem Grunde braun gesprenkeltem, genabeltem Gehäuse; ferner Bulla striata, eine gemeine Art des Mittelmeers, Roten Meers, Australiens, Westindiens, durch vertiefte Querstriche gezeichnet, die der vorigen fehlen. — 2) Die andere Gattung heißt Physa, eine Lymnäacee; sie ist kenntlich durch das links gewundene Gehäuse. Von 43 lebenden (und einem Dutzend versteinerten) Arten nennen wir die in

Nr. 1802—1803. Bulla ampulla (Blasenschnecke).

Wassergräben und Teichen häufige, bloß 10 mm lange Perlenblase (Physa fontinalis), mit eirundem, gelblichem, durchscheinendem Gehäuse, dessen Mündung fast viermal so hoch ist als das Gewinde, und die 12 mm lange, auch in Nordamerika heimische Physa hypnorum, mit länglichrundem, spindelförmigem, gelbbräunlichem Hause, dessen Mündung wenig höher ist als das Gewinde.

Blasenschote oder Blasenstrauch, s. Colutea.

Blasenstahl, durch Zementieren entstehender Rohstahl, der auf der Oberfläche gewöhnlich blasig ist.

Blasenstein und **Blasensteinsäure**, s. unter Harnblase.

Blasenträger (Familie der Schwimmpolypen), s. unter Medusen.

Nr. 1804. Gustav Bläser (geb. 9. Mai 1813, gest. 20. April 1874).

Blasenwürmer (Cystici) nannte man früher, als man die Entwickelungsgeschichte der Bandwürmer noch nicht kannte, gewisse Lebensstadien dieser letzteren und hielt sie teils für besondere Wurmgattungen, die man in der Familie der Cystici vereinigte, teils für entartete, wassersüchtige Bandwürmer. Es gehören hierher die Finnen (Cysticercus), die Drehwürmer (Coenurus) und die Hülsenwürmer (Echinococcus); s. Bandwurm.

Blasenzins, s. unter Branntweinsteuer.

Bläser (Gustav), ausgezeichneter Bildhauer aus der Schule Rauchs, geb. 9. Mai 1813 in Düsseldorf, ward 1845 in Rom mit einer der acht Marmorgruppen der Schloßbrücke zu Berlin beauftragt, schuf dann u. a. für Helsingfors eine Kolossalbildsäule des Apostels Matthäus, für die Schloßkuppel in Berlin die des Propheten Daniel, das Reiterstandbild des Königs Friedrich Wilhelm IV. für die Rheinbrücke in Köln, das Modell des Reiterstandbildes Friedrich Wilhelms III. für Köln, für das Schloß in Braunschweig das Relief des Giebelfeldes und die Statue der beiden Welfenfürsten Otto IV. und Otto das Kind; endlich die für New York bestimmte Kolossalbüste Alexander von Humboldts. B. starb 20. April 1874 zu Kannstatt.

Blaserohr, in den Glashütten das Pustrohr oder die Pfeife, ein dünnes eisernes Röhrchen, das der Arbeiter in die flüssige Glasmasse taucht und damit die hängen bleibende Masse hohl bläst.

Blasestahl (Osmundstahl), eine Stahlsorte, die unmittelbar aus Erzen in Blaseöfen hergestellt wird.

Blasewitz, Villendorf bei Dresden am linken Elbufer gegenüber von Loschwitz, mit (1880) 3542 E. Schiller soll bei der „Gustel von B." in „Wallensteins Lager" die Wirtstochter Auguste Sagadin (gest. 1856) vorgeschwebt haben.

Bläsibad, Vergnügungsort mit alkalischer Mineralquelle beim Dorfe Derendingen in der Nähe von Tübingen.

Blasien (Sankt), Abtei, s. Sankt Blasien.

Blasiertheit (von dem franz. blaser, abstumpfen, ursprünglich austrocknen, verdorren), derjenige physiologische Zustand, wo das Nervensystem gegen äußere Reize abgestumpft erscheint und der als eine Folge allzufrüher und übermäßiger sinnlicher Genüsse sich einstellt. Im übertragenen Sinne wird der Ausdruck B. aber auch von solchen Menschen gebraucht, welche gegen geistige Interessen und edlere ästhetische und gesellige Genüsse gleichgültig sind, und zwar, weil in ihnen die frische Erregbarkeit und Empfänglichkeit dafür durch eine falsche Richtung ihres Lebens abgestumpft worden ist. B. lähmt allen Enthusiasmus, alle Energie und Thatkraft und kann als der geistige und moralische Tod angesehen werden. Zuweilen trifft man auch eine erheuchelte B. bei jungen Leuten an, welche sich hierdurch den Schein großer Lebenserfahrung und einer gewissen überlegenen Gleichgültigkeit geben wollen.

Blasis (Enrico de), italienischer Staatsmann, war längere Zeit wegen seiner freisinnigen Haltung aus dem Königreich Neapel verbannt und wurde 1860 Abgeordneter eines toscanischen Wahlkreises im italienischen Parlament. Eine Zeitlang war er Generalsekretär im Handels- und Ackerbauministerium und schließlich wurde er 1867 Handelsminister, legte jedoch nach einem halben Jahre sein Portefeuille nieder. Er starb 2. Dezember 1873 in Rom. Als Schriftsteller auf dem Gebiete der Land- und Volkswirtschaft hat er sich vorteilhaft bekannt gemacht.

Blasinstrumente, in der Musik die Instrumente, deren Klang auf der Bewegung der in einer Röhre enthaltenen Luft beruht. Man teilt sie ihrem Stoffe nach ein in 1) Holzinstrumente: a) mit Mundstück (z. B. Klarinette); b) ohne Mundstück (z. B. Flöte); 2) Blechinstrumente, die sämtlich mit Mundstück geblasen werden, wie Trompete, Posaune, Horn, Bariton, Tuba ꝛc.

Blasius, der Heilige, Bischof von Sebaste in Kleinasien, starb 316 unter Licinius den Märtyrertod. Er ist der Schutzpatron gegen Halskrankheiten, weil er einst einen Knaben von einer diesem im Halse stecken gebliebenen Gräte befreite. Sein Gedächtnistag ist der 3. Februar.

Blasius (Johann Heinrich), Zoolog, geb. 7. Oktober 1809 zu Nymbrecht, Regierungsbezirk Köln, gest. 26. Mai 1870 als Professor am Carolinum zu Braunschweig; er schrieb „Fauna der Wirbeltiere" (Braunschweig 1857) und mit Kayserling „Die Wirbeltiere Europas" (Bd. 1, ebend. 1840).

Blasius (Ernst), ausgezeichneter deutscher Chirurg, geb. 20. November 1802 zu Berlin, war erst Militärarzt, ward 1834 ordentlicher Professor der Wundarzneikunst und Direktor der Universitätsklinik in Halle und starb dort 11. Juli 1875. Als sein vorzüglichstes Werk gilt das „Handbuch der Akiurgie" (3 Bde., Halle 1830—32; 2. Aufl. 1839—42).

Blasnavatz (Milivoje Petrovitsch), serbischer Staatsmann,

geb. 1826 zu Blasnava, machte 1848 den ungarischen Aufstand mit, war nachher bis 1858 Leiter der militärischen Abteilung im serbischen Ministerium des Innern und rief u. a. die Militärakademie in Belgrad und die Kanonengießerei in Kragujewatz ins Leben. Im Jahre 1862 ward er Oberst und Leiter aller serbischen Waffenfabriken, 1865 Kriegsminister und als solcher schuf er das Nationalheer. Als 1868 Fürst Michael ermordet ward, rief B. Milan Obrenowitsch zum Fürsten aus und trat an die Spitze der Regentschaft, ward dann, als Milan 1872 mündig geworden, Ministerpräsident und Kriegsminister, starb jedoch bereits 4. April 1873.

Blason (franz., spr. Blasong), Wappenschild; blasonnieren, die Bilder eines Wappenschildes erklären; Blasoneur (spr. Blasonöhr), Blasonist, Wappenkundiger; blasonnierte Münzen, solche, auf denen das Wappen nach den Regeln der Wappenkunde in Lack gemalt war.

Blasphemie (vom griech. blasphemein, d. i. Verletzendes sagen), Gotteslästerung; dieselbe besteht nicht darin, daß die Gottheit etwa durch eine lästerliche Äußerung beleidigt wäre, was undenkbar ist, sondern in der innerlichen Verwerflichkeit jeder bewußten und gröblichen Verhöhnung dessen, was Millionen das Höchste und Heiligste ist.

Blaß (Friedrich), klassischer Philolog, geb. 22. Januar 1843 zu Osnabrück, seit 1876 Professor an der Universität Kiel. Er gab heraus: „Die griechische Beredsamkeit" (Berlin 1865), „Die attische Beredsamkeit" (Leipzig 1868 ff.), Texte griechischer Redner ꝛc.

Bläße, ein von der Stirn eines dunkelfarbigen Pferdes oder Rindes bis zur Nase herabgehender Streif von weißen Haaren; zuweilen als Bläßenstern in Form eines weißen Fleckes mitten auf der Stirn jener Tiere. Auch das so gezeichnete Tier selbst wird B. genannt.

Bläßhuhn (Fulica atra) oder Wasserhuhn, ein Sumpfvogel aus der Familie der Ralliden oder Wasserhühner, mit etwa kopflangem, starkem, seitlich zusammengedrücktem Schnabel, kurzen Läufen, langen Zehen mit Lappensäumen, von Farbe schiefergrau, mit einer kahlen weißen Platte auf der Stirn, unterscheidet sich außer der Färbung durch die länglichen Nasenlöcher von dem verwandten Purpur- oder Sultanshuhn (Porphyrio) und dem Rohr- oder Teichhuhn (Gallinula), lebt auf ruhigen Gewässern mit schilfigen Ufern, besonders auf den Schweizerseen, im Norden als Zugvogel, und nährt sich von Wasserschnecken und Insektenlarven.

Blaßmann (Adolf), Musiker, geb. 27. Oktober 1823 in Dresden, war längere Zeit daselbst thätig, wurde 1862 Leiter der Euterpekonzerte in Leipzig, 1864 Hofkapellmeister in Sondershausen, gab aber letztere Stellung bald wieder auf. Er schrieb Pianofortestücke, ein Klavierquartett ꝛc.

Blastem (griech.), Keim, Bildungsstoff, die Masse (Flüssigkeit), welche die zur Ernährung und Wachstum der verschiedenen Körperteile nötigen Stoffe enthält. — In der Pflanzenkunde ist B. die Keimpflanze, d. h. das Pflänzchen des Keimes für sich ohne Samenlappen. Nach Walloth das Lager der Flechten (s. Thallus).

Blasto ...., in Zusammensetzungen griechischer Wörter Keim ...., Trieb ...., z. B. Blastocolla (s. d.), Knospenschleim; Blastocystis, Keimbläschen; Blastoström a, die Keimschicht im bebrüteten Vogelei; Blastoderma, Keimhaut; Blastomyceten, Keimpilze; Blastosporen, Keimflechten; Blostocele oder Blastokelis, der Keimfleck (s. d.).

Blastocolla (Knospenschleim), in der Pflanzenkunde Bezeichnung für den gummiartigen oder aus Gummischleim und Balsamtropfen bestehenden Stoff, welcher die Laubknospen vieler Bäume und Sträucher als glänzender, klebriger, die jugendlichen Knospenteile als schützende Hülle umgebender Überzug bedeckt.

Blatná, Bezirk und Hauptstadt desselben in Böhmen; die Stadt B. mit Schloß zählt ca. 2300 E.

Blatt (Folium), in der Pflanzenkunde, entgegen dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, der als B. die grünen Seitenorgane der Pflanze, die Laubblätter allein, bezeichnet, eine der Grundformen, auf welche sich die mannigfaltigsten Pflanzenteile ihrer Stellung, Entwickelung ꝛc. nach zurückführen lassen. Die verschiedensten Organe nämlich, wie die dicken Schalen der Zwiebel, der Kelch, die Blumenkrone, die Staubgefäße und die Fruchtblätter, viele Ranken, Stacheln ꝛc. verhalten sich ihrer Entwickelung und Stellung nach ähnlich wie die gewöhnlich allein als Blätter bezeichneten grünen Laubblätter. — Da die jungen Blätter gewöhnlich rascher in die Länge wachsen, als der sie tragende Sproß, auch meist auf der Unterseite energischer als auf der Oberseite wachsen, so umhüllen sie das fortwachsende Ende des Sprosses oft ganz und bilden so die Blattaugen oder Blattknospen. Nach der vollständigen Ausbildung schlägt das junge B. nach auswärts und verläßt demnach die Knospenlage. Durch Streckung des zwischen den einzelnen Blättern einer Knospe liegenden Stammteils werden die so aus der Knospenlage austretenden Blätter oft ziemlich weit vom Stamme auseinander gerückt; die blättertragenden Stellen des Stammes werden dann als Stammknoten bezeichnet, die zwischenliegenden Stammteile aber als Internodien. Bei vielen Pflanzen werden überhaupt Blattknospen gar nicht gebildet. — Das Wachsen der Blätter geschieht hauptsächlich durch Spitzen- und intercalares (basales) Wachstum. — Die Anordnung der Blätter am Stamme zeigt so bestimmte Gesetze, daß die Lehre von der Blattstellung (Phyllotaxis) sich zu einem eigenen Wissenszweig entwickelt hat, welcher sich die Bestimmungsgesetze der Blattstellung der verschiedenen Pflanzen zur Aufgabe macht. Stehen die Blätter einzeln in verschiedenen Höhen am Stengel, so heißen sie abwechselnd gestellt, stehen sich zwei Blätter am Stengel in gleicher Höhe gegenüber, so heißen sie gegenständige oder paarige, stehen aber mehrere in gleicher Höhe rund um den Stengel herum, so sind sie wirtel- oder quirlständig. — Blätter finden sich bei allen Pflanzen mit echten Stengeln, fehlen aber den Pilzen, Algen und Flechten gänzlich. Je höher organisiert die Pflanzen, desto größer ist die Mannigfaltigkeit der Blattformen. Die häufigsten Blattformen der höheren Pflanzen sind die Schuppen- oder Niederblätter und die Laubblätter. Die Niederblätter finden sich meist an unterirdischen Sprossen, seltener an oberirdischen, sind meist einfach, kurz, farblos, gelblich, rötlich oder braun, fleischig, saftig (Zwiebeln), dünnhäutig oder lederartig zähe. — Neben den Niederblättern besitzen die Phanerogamen noch mehrere andere als Vorbereitung zu dem Geschlechtsakte dienende Blattformen, so z. B. die Hochblätter oder Blütendeckblätter, die Kelchblätter, die Kronenblätter, Staubblätter, Fruchtblätter; desgleichen die Blattranken (fadenförmig gewordene Blätter oder Blattteile mit der Fähigkeit, sich um dünne Körper zu winden) und die Blattdornen (Blätter, welche sich zu harten, spitzen Körpern umgebildet haben). — Die Laubblätter, die wichtigsten aller Blattformen, sind stets grün (welche Farbe oft durch andere Farbstoffe verdeckt ist) gefärbt, bilden die wichtigsten Assimilationsorgane der Pflanzen und sind als solche immer auf Ausbreitung am Lichte angewiesen. Der äußern Gestalt nach unterscheidet man am völlig ausgebildeten Laubblatte die Blattbasis oder Blattgrund, Blattstiel und Blattfläche oder Blattspreite, welche den eigentlichen Hauptteil des B.es bildet. Nach ihrer Gestalt unterscheidet man einfache, linienförmige, schwertförmige, kreisrunde, eiförmige, rhombenförmige ꝛc. Blätter. Auch nach der Gestalt des Blattgrundes und der Blattspitze sowie nach der Beschaffenheit des Blattrandes werden die Pflanzen eingeteilt. — Blattscheide (vagina) heißt jeder scheidenartig den Stengel umschließende Blattteil und findet sich besonders bei den Gräsern, wo sie vorn gespalten ist. — Blattachsel (axilla) ist der Winkel, welchen ein B. mit dem dasselbe tragenden Stengel bildet. — Blattnervatur, Blattskelett, die unmittelbar in die Blattfläche von dem Stengel, Zweig, Scheide oder Stiel ausgehenden Gefäßbündel (s. d.), welche Nerven und Adern genannt werden. Adern nennt man die äußersten Verzweigungen, welche von den Nerven sogenannter dritter Ordnung ausgehen. Als Nerven erster Ordnung bezeichnet man diejenigen Gefäßbündel, welche die unmittelbare Verlängerung des Blattstiels, Zweiges ꝛc. bilden. Die erste und zweite Verzweigung des verlängerten Blattstiels bezeichnet man als Nerven zweiter und dritter Ordnung. Der Nerv, welcher in gerader Richtung von der Basis bis an die Spitze des B.es läuft, heißt Mittelnerv. Die Nerven teilen sich entweder in der Weise, daß die der zweiten Ordnung nach dem Blatt-

rande hin verlaufen, und dann heißen die Blätter winkelnervige Blätter, oder es geschieht, daß sie nebeneinander nach der Spitze zu ihren Weg nehmen, und dann nennt man die Blätter krummnervig. Die winkelnervigen Blätter können sein fieder-, hand-, schild- oder fußnervig. Die krummnervigen Blätter haben entweder zusammenneigende oder auseinandergehende Nerven. — Blattspur heißt von den Stamm-Gefäßbündelsträngen, welche unter jedem Blatteinsatz einen Bogen beschreiben und einen Schenkel ins B. entsenden, derjenige Strang, der an dem Stamm hinabläuft. — Den Gegensatz zu den Formen des einfachen B.es bildet das zusammengesetzte B. (folium compositum), bei welchem die Zerteilung der Blattfläche bis zu dem Grade fortgeschritten ist, daß die einzelnen Teile (Teilblättchen) derselben an ihrer Basis scharf abgesetzt sind und vollständig voneinander geschiedene Teile bilden. — Bei vielen Pflanzen finden sich auch mehrfach zusammengesetzte Blätter (folia supra decomposita), wobei die an dem gemeinsamen Blattstiel angehefteten Blättchen als Fiedern, deren Blättchen als Fiederchen bezeichnet werden. — Unter den Pflanzen, welche verschieden gestaltete Blätter haben, bieten Beispiele der Maulbeerbaum und zahlreiche Wasserpflanzen, deren untergetauchte Blätter andere Gestalt haben als die auf dem Wasser schwimmenden oder sich darüber erhebenden Blätter. — Die sich häufig beiderseits am Blattstielgrunde findenden flächenartig ausgebreiteten Anhängsel werden als Nebenblätter (stipulae) bezeichnet, während der auf der Innenseite des B.es an der Stelle, wo die flache Blattspreite an der Scheide unter einem Winkel abbiegt, quer zur Mediane des B.es stehende häutige Auswuchs der Gräser als Blatthäutchen (ligula) bezeichnet wird. — Zu den häufigsten Krankheiten der Blätter gehören die Blattdürre (s. d.), die Blattflocken (s. d.) und die durch die Blattpilze (s. d.), Blattwickler (s. d.), Blattschaber (s. d.), Rüsselstecher (s. d.), Blattflöhe (s. d.) und Blattläuse (s. d.) verursachten. — Bei der Frauenkleidung ist B. oder Bahn die gewisse Breite eines Zeuges als Maßbestimmung.

Blatt oder Zungenblatt, ein aus Schilfrohr verfertigtes dünnes B., das auf dem Schnabel (Mundstück) der Klarinette und des Basselhorns befestigt wird und beim Anblasen durch Schwingungen den Ton erzeugt. Bei Orgel und Harmonika bestehen die Blätter aus Stahlstreifen. — In verschiedenen technischen Zweigen hat Blatt eine verschiedene Bedeutung. In der Tischlerei ist es soviel wie Tafel; in der Schlosserei der Schlüsselbart; im Zimmerhandwerk die Enden und Einschnitte der ineinander zu passenden Balken; im Maschinenbau die eiserne Schiene, die zur Befestigung des Zapfens in hölzerne Maschinenteile eingelassen wird; über B. in der Weberei s. unter Kamm.

Blatta, Flecken im dalmatischen Kreise Ragusa, auf der Insel Curzola gelegen, mit ca. 5500 E.

Blatta, s. Küchenschabe.

Blattbinder (Blattsetzer, Blattmacher), soviel wie Stuhlrohrflechter.

Blattdornen, Blätter, welche sich zu langen kegelförmigen, zugespitzten, verholzten Körpern umwandeln. Sie treten an Stelle ganzer Laubblätter (Sauerdorn) oder als umgewandelte Nebenblätter auf, wie z. B. bei mehreren Akazienarten.

Blattdürre, eine bei vielen Pflanzen durch parasitische Kernpilze (Pyrenomycetes) verursachte Krankheitserscheinung, welche sich zunächst als eine nur einzelne, meist scharf begrenzte Teile des Blattgewebes betreffende Verfärbung äußert, allmählich aber weiter um sich greifend das ganze Blatt zum Absterben bringt und unseren Kulturpflanzen oft sehr schadet. Sehr verderblich ist z. B. die durch das Fadengeflecht Sphaeria Trifolii verursachte B. des Klees.

Blattelkohle, s. Bogheadkohle.

Blatten, s. Rehruf.

Blättererz oder Blättertellur, s. Nagyagit.

Blätterkies, s. Markasit.

Blätterkohle oder Schieferkohle, s. unter Braunkohle und Steinkohle.

Blättermagen, s. unter Wiederkäuer.

Blattern, s. Pocken.

Blätterpilz oder Blätterschwamm, s. Agaricus.

Blätterschiefer, aus sehr dünnen Schichten bestehender bitumenreicher Letten, viele Tier- und Pflanzenreste enthaltend, geht durch Verminderung des thonigen Anteils in Blätterkohle über.

Blätterschwämme, s. Agaricini.

Blätterstein, Volksname für Variolit und Diabas.

Blättertellur oder Blättererz, s. Nagyagit.

Blätterwerk, in der Baukunde die Zieraten an Gebäuden in Form von Blättern.

Blätterzeolith, s. Stilbit.

Blattfarbstoffe, s. unter Chlorophyll.

Blattfleckenkrankheit der Erdbeeren, eine durch kreisrunde, getrennte oder zusammenfließende braunrote, später in der Mitte weiße, auf der Oberfläche der Erdbeerblätter oft in großen Massen auftretende Flecken charakterisierte Krankheit der Erdbeeren, verursacht durch einen Krustenpilz, die Stigmatea Fragariae *Tul.* (Sphaeria Fragariae *Fuckl.*).

Blattflocken, in der Pflanzenkunde regelwidrige haarförmige, kolbige, keulen- oder trichterförmige Wucherungen der Blattoberhautzellen, welche sich sehr häufig auf den Blättern von Bäumen und Sträuchern finden (in manchen Jahren besonders häufig auf denen der Linden, des Weinstocks, der Ahorne, Erlen, Buchen, Pappeln ꝛc.) und meist dichtgehäufte, anfangs helle, später dunklere, krümelige oder haarfilzige Flocken bilden. Sie werden nicht, wie man lange Zeit annahm, durch Pilze, sondern durch den Stich der kleinen Gallmilben-(Phytoptus-)Arten erzeugt.

Blattflöhe (Psylloden), Blattsauger, Springläuse, Pflanzenläuse mit gesäumten, d. h. durch eine fortlaufende Randader gestützten Vorderflügeln, acht- bis zehngliedrigen Fühlern und zum Springen geeigneten Hinterbeinen. Wir nennen u. a. den Erlensauger (Psylla alni *L.*), $2^1/_2$ mm lang, von grüner Färbung, mit schwarzen Fühlerspitzen; den Birnsauger oder Birnfloh (Psylla pyri *L.*), 2 mm lang, der vom Frühling bis zum Spätherbst auf Birnbäumen lebt und Blattstiele und Zweige mit seinem klebrigen, durchsichtigen, die Ameisen anlockenden Unrat beschmutzt; den Apfelfloh (Psylla mali *Först.*) u. a.

Blattfüßler, s. Phyllopoden.

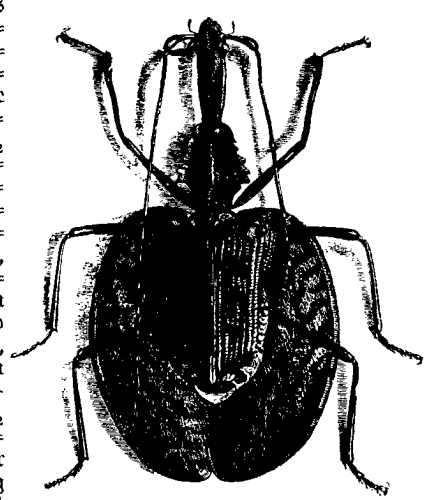
Blattgelb, s. Xanthophyll.

Blattgold, s. unter Blattmetalle.

Blattgrün, s. Chlorophyll.

Blattgrünkörner, s. unter Buntblätterigkeit.

Blatthenschrecke (Phyllium siccifolium) oder wandelndes Blatt, eines der am auffallendsten gestalteten Insekten, eine ostindische Phasmodee oder Gespensterheuschrecke von $7^1/_2$ cm Länge und grüner Farbe, mit flachem Thorax, papierdünnem, blattartigem Hinterleib, blattartig erweiterten Schenkeln und Schienen und mit Vorderflügeln, die einem dürren Blatt ähneln. — Auch ein $5-7^1/_2$ cm langer Laufkäfer ist in ähnlicher Weise auffällig blattartig gestaltet — der javanische Blattflügler (Mormolyce foliacea), dessen Larve sich in Baumschwämmen aufhält und jedenfalls vom Raub anderer Insektenlarven lebt.



Nr. 1805. Javanischer Blattflügler (Mormolyce foliacea).

Blatthonig, s. Honigtau.

Blatthörner (Lamellicornia) oder blatthörnige Käfer, eine weitverbreitete Familie der pentameren, d. h. an allen Füßen mit fünf Tarsengliedern versehenen Käfer, mit kurzen, sieben- bis elfgliederigen Fühlern, deren erstes Glied groß,

deren 3—7 letzte Glieder blatt- oder zahnartig erweitert sind und eine quergestellte Keule (die Blätterkeule) bilden; die Schienen ihrer Vorderbeine sind gezähnt, zum Graben geeignet. Ihre augenlosen, langbeinigen, dicken, weichhäutigen Larven, mit hornigem Kopf und ziemlich langen viergliederigen Fühlern, leben im faulen Holz oder im Mist und verpuppen sich in der Erde in einem Kokon; die entwickelten Käfer fressen Blätter. — Es gehören in diese formen- und artenreiche Familie, von der man nicht weniger als 6000 Arten kennt, unter anderen die Mistkäfer, die Maikäfer, die Hirschkäfer ꝛc.

Blattkäfer (Chrysomelida), eine über die ganze Erde verbreitete, 8—10 000 Arten zählende Familie tetramerer, d. h. mit vier Tarsengliedern versehener Käfer, von kurzem, gedrungenem, stark gewölbtem Körper, mittlerer oder nur geringer Größe, meist heller und lebhafter Färbung und kurzen Fühlern. Ihre langbeinigen, oft bunten, mit Warzen oder verästelten Dornen besetzten Larven leben, wie die entwickelten Käfer, von Blättern, mehr auf Kräutern als auf Bäumen und werden vielfach der Landwirtschaft schädlich. Viele dieser Larven haben die Eigenheit, ihren Kot auf ihrem Rücken als schützende Decke aufzutürmen, z. B. die der Schildkäfer (Cassida), der Lilienpfeifer (Lema merdigera); oder sie bauen sich ein Gehäuse daraus, das sie mit sich umherschleppen, wie die Clythren und Kryptokephalen. Die Arten der Gattung Chrysomela, deren man nicht weniger als 150, meist europäische, kennt, sind meist auf bestimmte Pflanzen angewiesen, deren Blätter die walzigen, fleischigen Larven verzehren. Besonders zu erwähnen von denselben ist der goldgrüne Ampferkäfer (Chrysomela raphani). Zu den springenden B.n gehören die Erdflöhe (s. d.) und der den Kartoffelfeldern gefährliche Kartoffelkäfer (s. d.) oder Koloradokäfer.

Blattkiemer, s. unter Mollusken.

Blattkrebs, s. Languste.

Blattläuse (Aphides *L.*), eine Familie der Pflanzenläuse (Phytophthires oder Aphidina) mit vier durchsichtigen, geaderten Flügeln, die aber den Weibchen (und oft auch den Männchen) häufig fehlen, mit fünf- bis siebengliederigen Fühlern und langen, dünnen Beinen, leben parasitisch von Pflanzensäften, an Blättern, Knospen, Wurzeln, oft in gallenartigen Anschwellungen, die ihr Stich an Pflanzenteilen erzeugt. Die B. richten bei ihrem geselligen Auftreten und ihrer, besonders bei trockener, schwüler Witterung, sehr starken Vermehrung durch Aussaugen der Pflanzen oft namhaften Schaden an. Im Frühjahr gehen sie an die Knospen, später an die jungen Triebe; keiner unserer einheimischen Bäume ist ganz frei von ihnen; die Weide hegt sogar z. B. 8—10 Arten. Den Übergang von den Schildläusen (s. d.) zu der Familie der B. bildet nach einigen die Gattung Aleurodes. Hauptarten der B. sind die Rosenblattlaus (Aphis rosae), die Ampferblattlaus (Aphis rumicis), die Hopfenblattlaus (Aphis humuli), die Blutlaus (Schizoneura lanigera), die Pappelblattlaus (Pemphigus bursarius) und die Tannenlaus (Chermes abietis) u. a. m.

Blattmesser, Einziehmesser, kommt in der Herstellung der Weberblätter zur Verwendung.

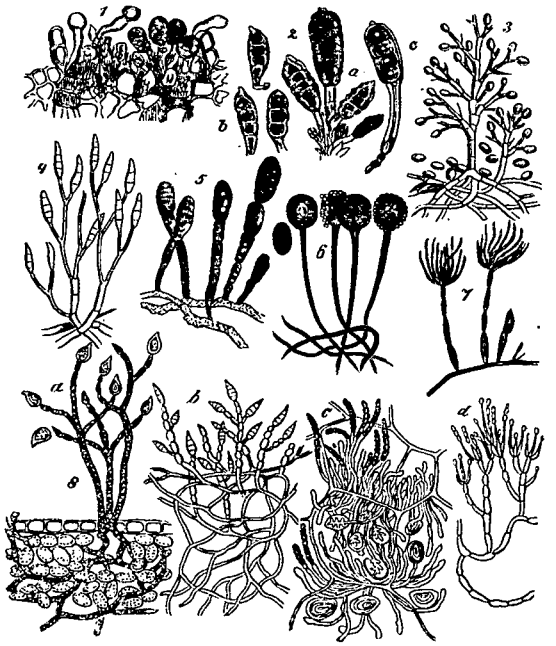
Blattmetalle, die durch Schlagen hergestellten Blättchen aus echten und unechten Metallen. Zu echtem Blattgold wird teils Feingold, teils solches verwendet, das einen geringen Zusatz von Silber oder Kupfer oder auch von Zink hat. Die stärkste und beste Sorte heißt Fabrikgold und dient zum Vergolden von Silberdraht. Von dünnem Blattgold müßte man 20 000 Blätter übereinander legen, um eine Schicht von der Stärke einer Linie herzustellen. Der Abfall (Schawine), der durch Riß und Bruch entsteht, bei der ungeheuren Dehnung fast die Hälfte des anfänglich in Arbeit genommenen Goldes beträgt, bildet die echte Goldbronze oder wird wieder eingeschmolzen. Die Goldschlägerei hat ihren alten Sitz in Nürnberg. — Echtes Blattsilber und Blattplatin werden auf gleiche Weise wie Blattgold dargestellt; nur behalten die Silberblättchen etwa die doppelte Stärke der goldenen, da sich Silber nicht so stark austreiben läßt. Die Hauptsorten sind Schwertfegersilber und Kleinsilber. Die unechten B. (Gold- und Silberschaum, Klebegold und -Silber) erreichen nicht die Dünnhe der echten Blätter und werden mittels der Formen hergestellt, welche die Feingoldschläger bereits für ihre Zwecke abgenutzt haben. Statt des Blattsilbers hat man auch Blattaluminium hergestellt und verwendet es z. B. beim Überziehen der in die Bleistifte eingeprägten Firma. — Durch Auswalzen von Zinn zu dünnen Blättern entsteht Zinnfolie oder Stanniol, Blattzinn, Bleifolie (wenn mit Blei versetzt). Stanniol wird auch mit bunten Farben lackiert. — Bleiblech, Walzblei, Rollblei wird durch Walzen zu dünnen Platten hergestellt; zinnplattiertes Bleiblech wird aus Bleiblech und Zinnblech zusammengesetzt und beide Bleche vereinigen sich vollkommen bei reiner Oberfläche.

Blattnager (Phyllobius), eine Gattung Rüsselkäfer, mit gebrochenen Fühlern an der Spitze des kurzen, dicken Rüssels, die durch ihre Menge den jungen Blättern und Knospen, die sie benagen, schädlich werden; z. B. auf Obstbäumen der schwarze, mit grüngoldigen Schuppen besetzte Phyllobius piri, der ihm ähnliche kleine Phyllobius argentatus, welcher jungen Buchen und Obstbäumen schadet, und andere Arten.

Blattnarbe (Cicatrix), die meist deutlich begrenzte Stelle, an welcher ein Blatt dem Stengel angesessen hat.

Blattnasen (Phyllorhina), eine Gruppe insektenfressender Fledermäuse, welche auf und über der Nase häutige, aus einem hufeisenförmigen Vorderblatte, einem mittleren Sattel und einem hinteren Querblatte bestehende Anhänge tragen. Sie bewohnen die östliche Erdhälfte und nähren sich teilweise vom Blute warmblütiger Wirbeltiere, die sie während des Schlafes überfallen, wie es von dem amerikanischen Vampir (Spectrum *Geoffr.*) bekannt ist. Von europäischen Arten gehören die Hufeisennasen (Rhinolophus) zu dieser Gruppe.

Blattpflanzen, s. unter Pflanzen.



Nr. 1806. Blattpilze.

1 Form der Epitea auf Lolchblättern; 2 a, c Phragmidium incrassatum auf Rubus caesius; 2 b Phragmidium obtusatum auf Potentilla argentea. 3 Botrytisform; 4 Fusisporium solani auf Kartoffellaub; 5 Oidium Tuckeri auf Weinrebe; 6 Flockenschimmel oder Mucor Mucedo; 7 Pinselschimmel oder Aspergillus penicillatus; 8 a—d vier verschiedene Kartoffelpilze.

Blattpilze, eine ganz eigentümliche Reihe von höchst einfachen Pilzen, in etwa 180 verschiedenen Gattungen, welche auf lebenden Pflanzenteilen, besonders auf Blättern, leben und deren Zellgewebe zerstören, entweder nur Tüpfel, Flecken hinterlassend oder ganze Teile der Pflanze, oft sogar diese selbst töten und auf den Pflanzenteilen als weiße oder gefärbte Überzüge oder besondere Hüllen in Gestalt von Warzen, Näpfchen, Hörnchen und den mannigfaltigsten zierlichsten Formen die Fläche bedecken. Im gemeinen Leben sind sie als Brand, Rost und Schorf bekannt; filzige Überzüge

nennt man auch wohl Lohe und Mehltau. Im allgemeinen löst sich bei ihnen das ganze Zellgewebe, das sie bewohnen, in einzelne Körner auf, welche oft von einem Stiele getragen werden, und diese Körner, meist ins Orangefarbige oder Rostbraune spielend, können oft wieder ganze Zellenreihen bilden, die dann wie braune Keulen auf einem hellen Stiele ruhen. Eine häufig erscheinende Art ist der Weinschimmel (Oidium Tuckeri, s. Nr. 1806, 5), welcher die Traubenkrankheit bewirkt. Der Spindelschimmel (Fusisporium solani), wie er auf Kartoffeln lebt (s. Nr. 1806, 4), zerstört Kraut und infolgedessen auch Knollen. Wie sich ähnliche Pilze in diese Teile eingraben, ist aus vorstehenden Abbildungen ersichtlich. Nach den gebräuchlichen Anschauungen verhält sich die Sache folgendermaßen. Der anfängliche Pilz ist Pernospora trifurcata, der sich (s. Nr. 1806, 8a) an die rauhe Unterseite des Kartoffelblattes legt und auf einem Quadratzentimeter etwa 230 Fadenpilze entwickelt. Deren keulenförmige Endglieder fallen als Samen (Sporen) ab, dringen, sich fadenförmig ausdehnend, durch die Spaltöffnungen des unteren Blattes in das Innere des Zellgewebes, welches hierdurch verbraucht wird und verschrumpft. Gelangen die Sporen auf die Knollen, so dringen sie auch hier ein, ändern aber nach der Verschiedenheit der neuen Nahrung ihre Form und erzeugen somit das Oidium violaceum, das folglich nur eine andere Varietät der Pernospora trifurcata ist (s. Nr. 1806, 8c).

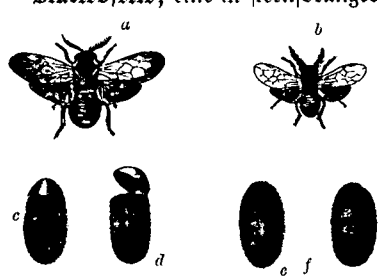
Blattplatin, s. unter Blattmetalle.

Blattranken, umgewandelte (metamorphosierte) fadenförmig gewundene Laubblätter oder Blattteile, welche die Fähigkeit haben, sich um dünne Körper zu winden und so als Kletterorgane zu dienen (Winde, Bohne, Smilax aspera ꝛc.).

Blatträuber, s. Spanner.

Blattroller, s. Blattwickler.

Blattrosette, eine in sternförmiger oder strahlenartiger Anordnung sich ausbreitende Anzahl von Blättern, welche entweder in konzentrischen Kreisen aufeinander folgen oder aus einem Punkt entspringen, wie man dies vorzugsweise bei den sogenannten Wurzelblättern der Pflanzen (Hauslaub, Wegerich, Marienblümchen u. s. w.) beobachtet.



Nr. 1807—1812. Kiefernblattwespe. a Männchen, b Weibchen. c—f Puppen: d von der Blattwespe geöffnet, e von der Schlupfwespe durchbrochen, f von einer Fliege durchbohrt.

Blattrot (Erythrophyll), derjenige Farbstoff, welcher im Herbste die rote Färbung der Blätter mancher Bäume und Sträucher bedingt; er ist seiner chemischen Natur nach noch nicht genügend bekannt.

Blattsauger, s. Blattflöhe.

Blattschaber (Cionus), eine Gattung kleiner Rüsselkäfer, mit kugeligem Körper, walzigem Rüssel und fünfgliederiger Geißel der geknickten Fühler. Er schabt die Oberhaut oder Wolle der Blätter ab, z. B. der häufig auf Königskerzen (Verbascum) vorkommende Cionus verbasci.

Blattschneider (Megachile centuncularis), Rosenschneider, Tapezierbiene, eine schwarze, graubehaarte Biene, und zwar ein sogenannter Bauchsammler, bei denen die ganze Unterseite des Bauches mit dichten, zottigen Borstenhaaren bedeckt ist. Sie wird nur 12 mm lang und baut fingerhutförmige, zu einer walzigen Röhre verbundene Zellen aus sorgfältig abgeschnittenen Rosenblättern in Erdlöcher oder Baumstrünke. In jede dieser Zellen legt sie ein Ei, worauf sie dieselbe mit einem kreisrund abgebissenen Blattstück schließt.

Blattsilber, s. unter Blattmetalle.

Blattskelett oder Blattnervatur, s. unter Blatt.

Blattstellung, s. unter Blatt.

Blatttang, s. Laminaria.

Blattwespen (Tenthredoniden) sind eine Familie der Hymenopteren (Hautflügler), gekennzeichnet durch den zweigliederigen Schenkelring, die nicht über die Hinterleibsspitze vorragende Legeröhre des Weibchens, den sitzenden, d. h. mit dem Bruststück in seiner ganzen Breite verwachsenen und nicht wie bei den Wespen gestielten Hinterleib, endlich durch die zweidornigen Vorderschienen. Die meist grün gefärbten, raupenähnlichen, nur vegetabilische Kost genießenden Larven (Afterraupen), welche 18—22 Beine haben, leben meist frei auf Blättern, besonders der Laubhölzer, nur wenige in Gallen, wie z. B. die der nur $2^2/_3$ mm großen, schwarzen Weidenblattgallenwespe (Nematus saliceti) in bohnenförmigen, grünen oder rotbackigen Gallen der Weidenblätter. Besonders schädlich ist die gemeine Kiefernblattwespe (Lophyrus pini), die junge Kiefern verwüstet. Die Birkenknopfhornswespe (Cimbex betulae) lebt vereinzelt auf Birkenblättern.

Blattwickler (Tortricida) oder Wickler, Blattroller, Familie der Kleinschmetterlinge (Mikrolepidoptera), deren schädliche Raupen sich Blätter zur Wohnung zusammenrollen oder sich in Knospen und Früchte bohren. Zu den den Nadelhölzern schädlichen W.n gehört u. a. Tortrix Buoliana, auf Eichen findet sich Tortrix viridana. In die Knospen der Apfel- und Birnbäume bohren sich der graue oder rote Wickler (Tortrix ocellana und variegana) ein. Andere, wie der Apfelwickler (Tortrix pomana) und der Pflaumenwickler (Tortrix funebrana), durchbohren Äpfel und Pflaumen, der Rosenwickler (Tortrix Bergmanniana) frißt das Rosenlaub und der Traubenwickler (Tortrix uvana, Sauerwurm, Heuwurm) vernichtet oft die Ernte ganzer Rebbezirke. — Blattwickler oder Blattroller wird auch oft der Rüsselstecher (s. d.) genannt.

Blattzeile, s. unter Blatt.

Blattzinn oder Stanniol, s. unter Blattmetalle.

Blattzweig (Phyllocladium), in der Botanik die blattförmig ausgebreiteten, Blattgrün (Chlorophyll) führenden Zweige solcher Phanerogamen, deren Achse zwar den gewöhnlichen Stengelcharakter zeigt, deren Blätter aber, statt groß und grün zu sein, nur als kleine häutige Schuppenblätter ausgebildet sind und die Funktion der Blätter übernehmen. Ein Beispiel liefert die in unseren Gärten oft gezogene Gattung Ruscus (Mäusedorn).

Blau, Fluß im württembergischen Donaukreis, der aus einem trichterförmigen Felsenbecken (Blautopf) bei Blaubeuren entspringt und bei Ulm in die Donau geht.

Blau (blaues Licht, blaue Farben), eine besondere Art des Lichtes. Den Eindruck des B. machen diejenigen Lichtstrahlen in unseren Augen, welche zwischen den Frauenhoferschen Linien F und G des Sonnenspektrums liegen, deren Wellenlänge demnach etwa $0_{/0004856}$—$0_{/0004296}$ mm beträgt und die 626—708 Billionen Schwingungen in der Sekunde machen (s. Licht). Das B. nimmt daher in der Reihenfolge der Spektralfarben (Regenbogenfarben) die fünfte und sechste Stelle (Hellblau und Dunkelblau) ein. In der Natur ist das B. vielfach vertreten, so durch die Farbe des Himmels (der Luft), des Wassers in Seen und im Meere, des Eises in den Gletscherspalten. Im Tierreiche sind es gewisse Vögel der Tropen, die sich durch ihr schönes B. auszeichnen, sowie manche Käfer und niedrige Seetiere. Im Pflanzenreiche besitzen sehr viele Blüten und einige Früchte eine blaue Farbe; im Mineralreiche ist das B. seltener, es findet sich beim Saphir, Cyanit, Flußspat, Lasurstein ꝛc. Von den Metallen ist keines blau, doch besitzen Stahl und Palladium die Fähigkeit, beim Erwärmen blau anzulaufen. Cäsium und Indium sowie einige Kupferverbindungen färben die Flamme blau (Blaufeuer). — Die Zahl der blauen Farben ist ziemlich groß; sie werden teils als Anstrichfarben für Wände und Tapeten, teils als Maler- und Druckfarben sowie zum Färben von seidenen, wollenen und baumwollenen Garnen und Stoffen benutzt. Man unterscheidet anorganische blaue Farben, als Bergblau (Bremerblau, Kupferblau, Lasurblau, Mineralblau), Berliner Blau (Pariser Blau), Ultramarin, Kobaltblau (Kobaltultramarin, Kobaltoxyd, Schmalte) und organische blaue Farben, als Indigo und Waid, Lackmus, blaue Teerfarben (Anilinblau, Diphenylaminblau, Methylenblau, Indulin, Alizarinblau).

Blau (Ernst Otto Friedrich Hermann), Orientalist, geb. 21. April 1828 zu Nordhausen, ward 1852 der preußischen

Gesandtschaft in Konstantinopel beigeordnet, bereiste Kleinasien, die griechischen Inseln und 1857 Persien, wurde 1858 preußischer Konsul in Trapezunt, 1864 in Serajewo, Anfang 1870 Generalkonsul für Bosnien und die Herzegowina und 1872 als deutscher Generalkonsul nach Odessa versetzt, wo er sich 26. Februar 1879 selbst entleibte. Er schrieb u. a.: „Kommerzielle Zustände Persiens" (Berlin 1858), „De nummis Achaemenidarum aramaeo-persicis" (Leipzig 1855), „Wanderungen der sabäischen Stämme im 2. Jahrhundert" (1869), „Arabien im 6. Jahrhundert" (1870), „Altarabische Sprachstudien" (1872), „Reisen in Bosnien und der Herzegowina ꝛc." (Berlin 1877).

Blauamsel, s. Steindrossel.

Blaubändchen, s. unter Prachtfinken.

Blaubart, der blaubärtige Ritter Raoul in einem französischen Märchen, der sechs seiner Frauen tötet, weil sie gegen seinen Befehl aus Neugierde ein Zimmer erschließen, bei dem Versuch aber, die siebente umzubringen, von deren Brüdern getötet wird.

Blaubeere, s. Vaccinium.

Blaubeuren, Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreis, an der Linie Ulm-Sigmaringen, in einem Thale der Schwäbischen Alp gelegen, Sitz eines Amtsgerichts, besitzt ein evangelisch-theologisches Seminar und zählt (1880) 2571 namentlich Landwirtschaft, Zündhölzer- und Tuchbereitung sowie Leinenhandel betreibende E. Der Gelehrte Azelin (gest. 1101) war Abt des ehemaligen Benediktinerklosters, dessen Gebäude, ebenso wie die Stadtkirche, kunstgeschichtlich wertvolle Reste bergen.

Blaublindheit, s. unter Farbenblindheit.

Blaubock (Aegocoerus leucophaeus), eine Antilope der Gattung der Pferdeantilopen aus Südafrika von fast 2 m Länge und $1^1/_3$ m Höhe, mit säbelförmig hintergebogenen, über 50 cm langen, geringelten Hörnern, mit Rückenkamm, Halsmähne und Schwanzquaste. Sie hat den Namen von ihrer bläulichgrauen Farbe; Gesicht und Bauch sind weiß.

Blaubücher (Blue-Books), die der englischen Volksvertretung vorgelegten Drucksachen, besonders die Ausgaben des diplomatischen Schriftwechsels über auswärtige Angelegenheiten. In anderen Ländern hat man dergleichen Schriftstücke mit dem entsprechenden Namen als Grünbücher, Rotbücher, Weißbücher ꝛc. bezeichnet.

Blaudrossel, s. Steindrossel.

Blaue Berge (Blue Mountains), s. unter Appalachen und Australien.

Blaue Grotte, s. unter Capri.

Blaueisenerde (blauer Ocker, Eisenblau, Vivianit), ist natürlich vorkommendes phosphorsaures Eisenoxydul-oxyd, von lavendelblauer bis tiefindigoblauer Farbe. Man findet sie namentlich in Moorgegenden und benutzt sie zuweilen als sehr haltbare Anstrichfarbe in der Öl- und Wassermalerei; sie ist nicht giftig.

Blaueisenstein, s. Krokydolit.

Blauen (Bläuen), der Zusatz sehr kleiner Mengen blauer Farben zu verschiedenen Stoffen, z. B. Wäsche, Zucker, Papier, denen man einen gelblichen Schein nehmen will, damit sie weißer erscheinen; man benutzt hierzu jetzt meistens Ultramarin.

Blauen, Berg bei Badenweiler im südwestlichen Schwarzwald, von 1165 m Höhe und prächtiger Aussicht in die Alpen, die Rheinebene und den Wasgau.

Blauenberg, bewaldete Bergkette des nördlichen Schweizerjura, zwischen Ill und Birsig, zerfällt in den Brunnenberg, den eigentlichen B. und den Eggberg.

Blauenthal, Name zweier Dörfer im Königreich Sachsen. Ober-B. oder Wolfsgrün, in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, an der Zwickauer Mulde und der Bahn Aue-Adorf gelegen, mit ca. 120 E. In der Nähe liegt Unter-B. mit ca. 250 E.

Blauerde, s. Eisenblau.

Blauer Husten, s. Keuchhusten.

Blauer Montag, eigentlich der Montag vor Beginn der Fasten, an welchem in den Kirchen die blauen Altartücher aufgelegt wurden; an demselben dauerten meist die Festlichkeiten des letzten Sonntags vor den Fasten fort, wodurch er als Feiertag in Gebrauch kam; allmählich dehnte man den Namen auf jeden freien Montag aus, und ist besonders im Handwerkerstand der Unfug des arbeitslosen Montags durch mißbräuchliche Einrichtung vieler Meister, den Sonntag zur Arbeit zu benutzen, sehr gefördert worden.

Blauer Nil (Bahr-el-Asrek), s. unter Nil.

Blauer Ostertag, s. Palmsonntag.

Blauer Vitriol, s. Kupfervitriol.

Blaues Ebenholz, s. unter Amarantholz.

Blaues Meer, s. Aralsee.

Blaufalk oder Wanderfalk, s. unter Falken.

Blaufärben von Garnen und Zeugen, s. unter Färberei.

Blaufarbenwerke, Name derjenigen Hüttenwerke, auf welchen Kobalterze zu blauen Kobaltfarben verarbeitet werden, wie z. B. in Schlema und Unterblauenthal bei Schneeberg, in Norwegen und Westfalen.

Blaufelchen (Renke, Gangfisch), s. unter Lachse.

Blaufelden, Marktflecken im württembergischen Kocher- und Jagstkreise, an der Bahn Crailsheim-Wertheim, mit ca. 1100 E.

Blauholz (Blutholz, Kampescheholz), das am meisten zur Verwendung kommende Farbholz, stammt von Haematoxylon campechianum, einem großen, in Zentralamerika wachsenden Baume, der in neuerer Zeit auch in den niederländischen Kolonien Ostindiens gezogen wird. Das B. hat eine außen braunrote bis dunkelblutrote Farbe (den Namen B. verdankt es dem Umstande, daß der darin enthaltene Farbstoff mit gewissen Beizen blaue Farben zu geben vermag), innen ist es heller, gelblichbraun gefärbt, wird aber an der Luft ebenfalls nach und nach dunkel. Der Farbstoff des B.es ist das Hämatoxylin. Verwendung findet das B. sowohl wie auch das daraus dargestellte Blauholzextrakt zum Schwarzfärben und in der Tintenbereitung.

Nr. 1813. Blütenzweig vom Blauholz (Haematoxylon campechianum).

Blaukehlchen (Cyanecula), ein ungefähr 15 cm langer Singvogel aus der Familie der Erdsänger oder Sylvien, dessen Abarten einzelne Forscher als verschiedene Arten ansehen. Dieser braune, unten schmutzigweiße, seitlich und nach hinten graubraune Vogel ist an dem schönen Lasurblau der Kehle kenntlich, das bei dem matter gefärbten Weibchen freilich nur angedeutet ist. Er nährt sich von Insekten und Gewürm, im Herbst auch von Beeren. Den Winter verbringt er in Ägypten, beziehentlich Indien und China. Gezähmt ist er ein angenehmer Stubenvogel, der indes sorgfältig abgewartet sein will.

Blaukrähe oder Blauracke, s. Mandelkrähe.

Bläuling (Lycaena), eine in mehreren hundert Arten über alle Weltteile verbreitete, besonders reich in Europa vertretene Gattung zierlicher Tagschmetterlinge der Familie der Lycäniden oder Bläulinge, welche durch die verlängerten Taster und die kurzen Vorderbeine des Falters, die kurze, breite niedergedrückte Raupe (Schildraupe) und die Stürzpuppe (s. unter Schmetterlinge) gekennzeichnet sind. Die genannte Gattung ist besonders kenntlich durch die oberseits meist schön blau oder, wie z. B. das Männchen vom Dukatenfalter (Lycaena Polyommatus virgaureae), feurigrot gefärbten Flügel. Von den zahlreichen Arten nennen wir beispielsweise den bei uns heimischen, $2^1/_2$ cm spannenden Adonis (Lycaena Adonis), dessen Flügel des Männchens oberseits himmelblaue, schwarz gesäumte und schwarz-weiß

gefranste, dessen Weibchen braune Flügel mit ziegelroten Randflecken hat; unterseits sind die Flügel in beiden Geschlechtern grau, mit zahlreichen schwarzen, weißgeringelten Flecken und mit einer roten Randbinde.

Blaumerle, Blaudrossel, Blauvogel s. unter Drossel.

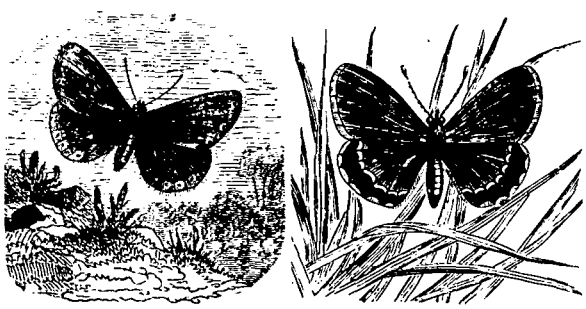
Blaunase, s. unter Brachsen.

Blauöl oder Cyanol, nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für Anilin (s. d.).

Blaupapier, s. unter Bause.

Blaupulver ist gelbes Blutlaugensalz, welches man im gepulverten Zustande, trocken, durch Behandlung mit Chlorgas in rotes Blutlaugensalz verwandelt hat. Man benutzt es zum Blaufärben.

Blaurer (Ambrosius), eigentlich Blarer, einer der Begründer der Reformation in Süddeutschland, besonders in Württemberg, geb. 12. April 1492 zu Konstanz, ward als Prior des Benediktinerklosters zu Alpirsbach durch Luthers Schriften für den neuen Glauben gewonnen und deshalb 1521 seines Amtes entsetzt. Seitdem wirkte er als Prediger für die Reformation. Im Jahre 1528 ordnete er das Kirchenwesen in protestantischem Sinne zu Memmingen, 1531 zu Ulm und 1534—38 in Württemberg. Durch seine maßvolle Haltung bewahrte B. die württembergische Kirche vor den leidenschaftlichen Kämpfen, welche die evangelischen Gemeinden in anderen deutschen Ländern nach dem Tage von Schmalkalden (1537) spalten sollten. Nach Konstanz zurückgekehrt, machte er sich von dort aus noch um die Kirchenverbesserung in Augsburg, Lindau und anderen Städten verdient. Da sich B. dem von Kaiser Karl V. erlassenen Glaubensedikte nicht beugte, suchte er zu Winterthur einen neuen Wirkungskreis; er starb hier 6. Dezember 1564. Für den Geschichtschreiber sind B.s Briefe wichtig. Keim (Stuttgart 1860) und Pressel (Stuttgart 1861) beschrieben sein Leben.



Nr. 1814—17. Bläulinge. Lycaena Adonis, Lycaena aegon.
(Zu Spalte 910.)

Blausalz, soviel wie gelbes Blutlaugensalz.

Blausäure (Cyanwasserstoffsäure, Wasserstoffcyanid), durch ihre Giftigkeit ausgezeichnete, aus Kohle, Stickstoff und Wasserstoff bestehende chemische Verbindung, hat ihren Namen erhalten, weil sie, mit Eisensalzen zusammengebracht, Berliner Blau bildet. Sie ist eine farblose, wasserhelle Flüssigkeit von betäubendem Geruch, erstarrt bei —15° C. zu einer weißen Kristallmasse und ist sehr unbeständig; sie zersetzt sich schon unter dem Einflusse des Lichts unter Bildung von Ammoniak und einer braunen Masse, die man Azulmsäure genannt hat. Mit Wasser verdünnte B. ist dagegen um so haltbarer, je mehr Wasser sie enthält. Man bereitet die wasserhaltige B. gewöhnlich durch Destillation einer Mischung von gelbem Blutlaugensalz mit verdünnter Schwefelsäure oder Phosphorsäure, während die wasserfreie Säure durch Zersetzung von Cyanqueckſilber mit Chlorwasserstoffgas oder Schwefelwasserstoffgas hergestellt wird. Die wasserfreie B. entwickelt, weil sie so flüchtig ist, jeden Augenblick eine so große Menge von Blausäuredämpfen, daß schon das starke Riechen an derselben hinreichend ist, sofort zu betäuben, ja sogar zu töten; wenige Tropfen, auf die Zunge oder in eine offene Wunde gebracht, genügen, den Tod eines Menschen nach einigen Minuten herbeizuführen. Ihre Darstellung und Handhabung ist daher nur in den Händen vorsichtiger und geübter Chemiker statthaft und wird nur behufs wissenschaftlicher chemischer Arbeiten vorgenommen. Aber auch im verdünnten Zustande ist die B. immer noch eines der heftigsten und schnellwirkendsten Gifte, so daß von einer 2prozentigen Säure (d. h. einer solchen, die aus 98 Teilen Wasser und 2 Teilen wasserfreier B. besteht) schon 1—2 dg (kaum 1/4 Kaffeelöffel voll) tödlich sind. In ganz geringen Dosen wird die 1 1/2—2prozentige B. in Apotheken als geschätztes Arzneimittel unter dem Namen Acid. hydrocyanatum oder hydrocyanicum verwendet.

Blausaures Eisen, soviel wie Berliner Blau (s. d.).

Blausaures Kali, soviel wie Blutlaugensalz (s. d.).

Blauspat, s. Lazulin.

Blauspecht, s. Spechtmeise.

Blaustein oder blauer Vitriol, s. Kupfervitriol.

Blaustoff, s. Cyan.

Blaustrumpf, eine aus England nach Deutschland verpflanzte Bezeichnung für gelehrte, schriftstellernde Frauen oder solche, die mit ihren Kenntnissen prunken.

Blausucht, s. Cyanose.

Blautopf, Felsenbecken, s. unter Blau (Fluß).

Blauvogel, s. unter Drossel.

Blauw, niederländische Gelehrtenfamilie, s. Blaeu.

Blauweihe, s. unter Weihen.

Blavet (spr. Blaweh), 145 km langer französischer Fluß, der im Departement Côtes-du-Nord entspringt, und die Bai von Laurent bildend, in den Atlantischen Ozean mündet.

Blaye (spr. Bläh), das Blavia der Römer, befestigte Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Gironde, an der Gironde und einer Zweiglinie der Orléansbahn gelegen, ist Sitz eines Zivil- und Handelsgerichts, hat ein Collége und zählt (1880) 4972 E., die namentlich Schiffbau und Handel mit Getreide, Holz, Wein und Branntwein treiben.

Blaze (spr. Blahs', Fr. Henry Joseph), bekannter unter dem Namen Castil-Blaze, französischer Musiker, geb. 1. Dezember 1784 zu Cavillon, gest. 11. Dezember 1857 zu Paris.

Blaze (spr. Blahs', Ange Henry, gen. B. de Bury), französischer Schriftsteller, geb. 19. Mai 1818 zu Avignon, widmete besonders der deutschen Litteratur, namentlich den Goetheschen Schriften, eingehendes Studium, wozu ihn ein längerer Aufenthalt in Deutschland befähigte. Seiner Übersetzung des „Faust" (1840; 9. Aufl. 1861) folgten: „Écrivains et poëtes d'Allemagne" (2 Bde., 1846), „Poësie de Goethe" (1843; 2. Aufl. 1862), „La nuit de Walpurgis" (1850), „Intermèdes et poëmes" (1859), „Les musiciens contemporains" (1856) und „Meyerbeer et son temps" (1865). In seiner Schrift „Le comte de Chambord" (1850) beleuchtete er zum erstenmal die Möglichkeit einer Vereinigung der beiden Zweige der Bourbonen. Außer dem Lustspiel „Le Décameron" sind noch zu nennen: „La légende de Versailles" (1870), „Les maîtresses de Goethe" (1873), „Musiciens du passé, du présent et de l'avenir" (1881) u. a.

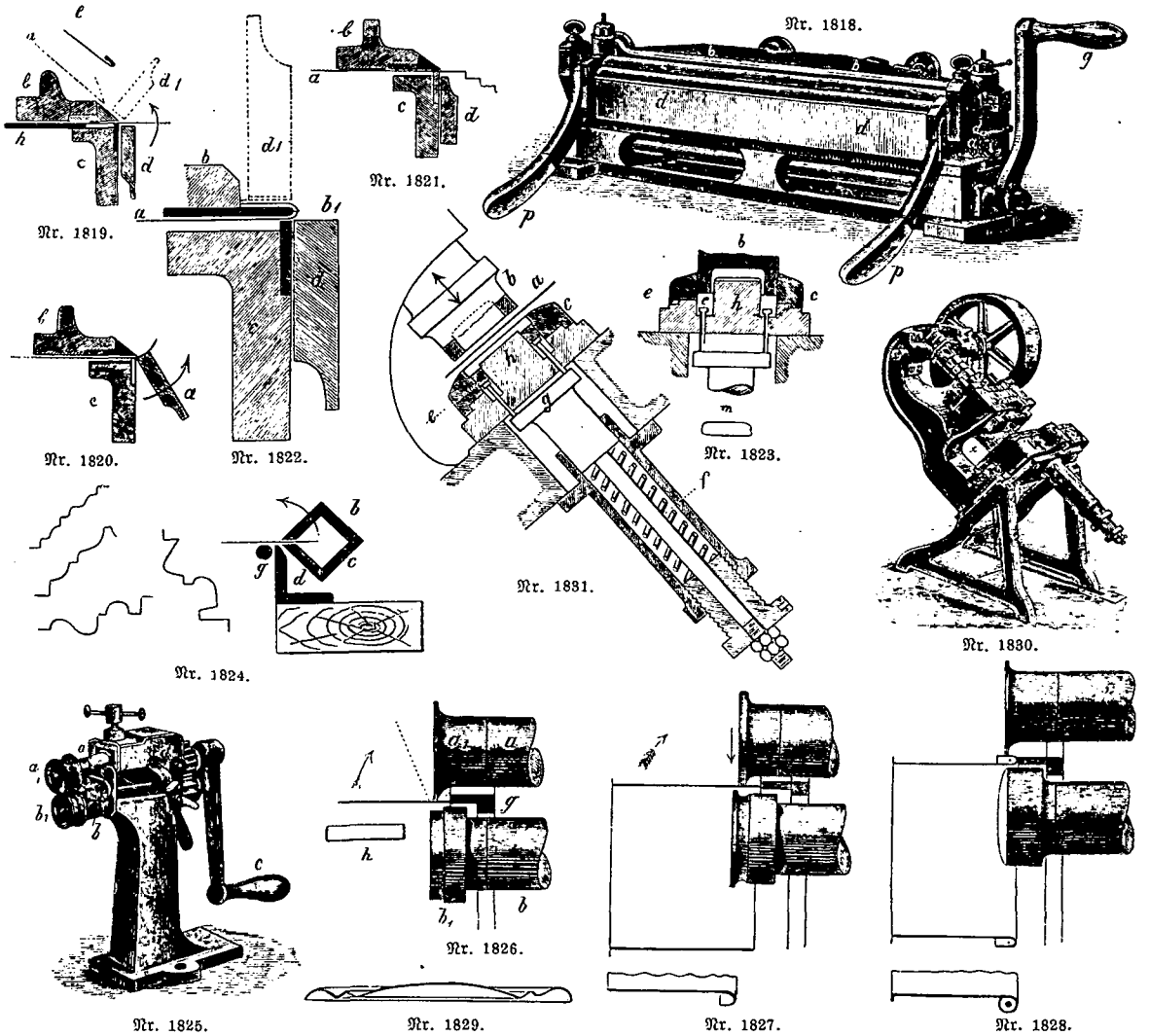
Blaznavatz, serbischer Staatsmann, s. Blasnavatz.

Blazowa, Flecken im galizischen Bezirk Rzeszow mit (1880) 4410 E.

Blbch., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Blumenbach (Johann Friedrich).

Blech, zu dünnen Platten ausgeschlagenes oder ausgewalztes Metall. Alle dehnbaren Metalle und Legierungen, Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Nickel, Messing, Zinn, Blei, Zink, Argentan ꝛc., lassen sich unter dem Hammer oder zwischen Walzen in dünne Platten ausstrecken, welche zu Gefäßen, Röhren, zur Bekleidung von Dächern ꝛc. die mannigfachste Anwendung finden. Insbesondere wird das Eisen zu B. der verschiedensten Dicke, von der Stärke des Briefpapiers bis 25 mm (für Dampfkessel) und 250—300 mm (für Panzerplatten) verarbeitet. Gegenwärtig wird Eisenblech durchgängig auf Walzwerken dargestellt, da es auf diese Weise viel gleichmäßiger und schneller als unter dem Hammer erhalten werden kann. Zur Blechfabrikation kann nur gutes, weiches Eisen angewendet werden. Die Werke, welche B. herstellen, führen seit alter Zeit die Bezeichnung Blechhammer, Blechhütte. Man unterscheidet, je nachdem das Eisenblech überzinnt oder nicht überzinnt ist, Weiß- und Schwarzblech. Außerdem ist noch verzinktes und verbleites Eisenblech im Handel. Je nach der Dicke der B.e unterscheidet man verschiedene Nummern, welche mit Hilfe der Blechlehre bestimmt werden. Das Weißblech findet die ausgedehnteste Anwendung

zu Küchengerätschaften; jedoch dürfen darin keine sauren Speisen bereitet oder aufbewahrt werden. Sehr viel besser als diese sind die in neuerer Zeit in vorzüglicher Beschaffenheit erzeugten Kochgeschirre aus emailliertem Eisenblech, welche auch Säuren widerstehen. Nächst dem Eisen findet das Kupfer die meiste Verwendung; Kochgeschirre, Kochkessel, Röhren und aus den stärksten Sorten die Feuerkisten der Lokomotiv- und Lokomobilkessel werden daraus hergestellt. Das Zinkblech hat sich zum Dachdecken nicht bewährt, man braucht es zu Dachrinnen und Gefäßen der verschiedensten Art. Die B.e der edlen Metalle: Gold, Platin und Silber, finden zu echten Schmucksachen und Luxusgegenständen Verwertung; aus platierten, d. h. mit dünnem Silber- oder



Nr. 1818—1831.

backen b und c geklemmt, worauf man die Biegwange d mit Hilfe der Hebel p so weit als nötig nach oben schwenkt. Das Einspannen geschieht durch Drehen der Kurbel g. Ein Umschlag entsteht nach Nr. 1819 durch Aufbiegen der Blechtafel im spitzen Winkel, Einlegen in Lage a und Andrücken des Randes. Die Falzbildung ist ohne weiteres aus Nr. 1822 ersichtlich. Mit der nach Nr. 1824 gebauten Biegmaschine lassen sich die beigezeichneten Profile unter Einlegung von Rundstäben verschiedener Dicke herstellen. — Zur Hervorbringung einer rechtwinkeligen Aufbiegung, eines Börtels oder Bördels, am Rande runder oder ovaler Gefäßböden oder zur Bildung eines Börtels, eines Hohlumschlags auf cylindrischen Gefäßwänden, endlich zur Herstellung von

Goldblech überzogenen Kupferblechen stellt man unechte Schmucksachen her. — Für die Verarbeitung des Weiß-, Zink- und Messingblechs, der dünnen Schwarzbleche sind Hilfsmaschinen mit Elementarkraft-, Hand- oder Fußbetrieb konstruiert worden, welche in den Werkstätten der Klempner, Lampenfabrikanten ꝛc. ganz allgemein eingeführt sind und die Herstellung einer großen Anzahl kleiner Gegenstände, welche in großen Massen verbraucht werden, auf billige Weise ermöglichen. Zur Herstellung von Umschlägen, von Falzen, mit welchen die zur Dachdeckung dienenden Blechtafeln ineinander gehangen werden, zur Anfertigung von Gesimsen bedient sich der Klempner einer Biegemaschine, Nr. 1818, deren Wirkungsweise durch die Nr. 1819—1822 Erklärung findet. Die zu biegende Blechtafel wird zwischen die Spann-

einfachen Profilierungen dient die Börtel- oder Sickenmaschine. Nr. 1825 a_1 und b_1 sind die in den verschiedensten Formen auftretenden Börtelwalzen, die auf den mit der Kurbel c in Drehung zu versetzenden Wellen a und b stecken. Nr. 1826 lehrt die Herstellung eines schmalen rechtwinkeligen Randes an einer runden Scheibe. Bei der Drehung der Walzen kommt die Scheibe ebenfalls in Drehung und wird dabei in der Pfeilrichtung aufgebogen. Nr. 1827 zeigt das Vornehmen, Nr. 1828 das Belegen, nachdem ein den Rand versteifender Draht eingelegt ist. Die Börtel- und Sickenmaschine leistet bei Herstellung der Konservenbüchsen und ähnlicher Gegenstände ganz vortreffliche Dienste; ihre Leistung wird aber in den Schatten gestellt durch die zur Herstellung von Wichsbüchsen, Sardinenbüchsen mit zu-

gehörigem Deckel u. a. dienende Maschine (Nr. 1829), welche z. B. zunächst eine kreisrunde Blechscheibe ausschneidet (dies muß bei Verwendung der Börtelmaschine auf einer Kreisschere geschehen), deren Rand sofort aufzieht, so daß eine cylindrische Büchse mit Boden entsteht und das fertige Stück auswirft. Die Arbeiten folgen so rasch aufeinander, daß je nach der Größe der Büchse 75—150 Stück in einer Minute gefertigt werden. Nr. 1831 zeigt die innere Einrichtung. Stempel b schneidet beim Niedergang aus der Tafel a eine kreisrunde Scheibe aus; diese wird sofort am Rande zwischen Stempel b und den durch Feder f unterstützten Ring eingeklemmt, worauf bei dem weiteren Eindringen über dem Stempel h eine Büchse in der Form Nr. 1823 entsteht. Kehrt Stempel b zurück, wirft die Feder f das fertige Arbeitsstück aus, welches bei der starken Neigung der Tischoberfläche sofort abgeleitet. Außer den wenigen aufgeführten, aber besonders charakteristischen Maschinen finden sich in den Werkstätten der Blecharbeiter noch eine große Zahl anderer, z. B. Scheren der verschiedensten Form (Blechscheren), Rohrbieg- oder Rundmaschine zur Herstellung cylindrischer oder kegelförmiger Rohre, Falzzudrückmaschine zum Schließen der Falze an Rohren, Durchschnitte zur Hervorbringung von Durchbrechungen, Drückdrehbänke ꝛc.

Blechen (Karl), namhafter Landschaftsmaler, geb. 1797, seit 1835 Professor der Berliner Akademie, gest. 1840. Seine Stärke lag namentlich im Humoristischen; er schuf u. a.: Gegend bei Narni, Golf von Spezzia, Römische Hirten, Klosterhof von Viterbo, Ansicht von Neapel, Schweizer Winterlandschaft.

Blechhammer, Blechhütte, s. unter Blech.

Blechig nennt man Felle mit harten Stellen.

Blechinstrumente, s. unter Blasinstrumente.

Blechlehre, eine zum Messen der Stärke des Blechs dienende Vorrichtung, entweder eine Schraubenzwinge oder eine Stahlplatte, die an den Seiten Einschnitte von zunehmender, durch Nummern bezeichneter Größe trägt, welche versuchsweise an den Rand des Blechs gelegt werden, bis derselbe genau in den Einschnitt paßt.

Blechmünzen, s. Brakteaten.

Blechnum *L.* (Rippenfarn), Farnkrautgattung aus der Familie der Polypodiaceae (Tüpfelfarn); in Deutschland durch B. Spicant *With.* (B. boreale *L.*; gemeiner Rippenfarn) vertreten, eine hübsche, in feuchten, schattigen Wäldern vorkommende Art, welche früher dem Biere vielfach als Würze zugesetzt wurde.

Bleckede, Flecken im preußischen Regierungsbezirk Lüneburg mit ca. 800 E. In der Nähe liegt das sogenannte Bleckeder Moor.

Bleda, s. unter Attila.

Bledow (Ludwig), hervorragender Meister im Schachspiel, geb. 27. Juli 1795, gest. 6. August 1846 als Lehrer der Mathematik am Köllnischen Realgymnasium zu Berlin, vereinigte im Schach ein gleich sicheres wie elegantes Spiel mit umfassender Kenntnis der Schachlitteratur. B. selbst, der Begründer der Berliner Schachschule, hat zwar nur zwei kleine, aber höchst wertvolle Sammlungen praktischer Partien (2. Aufl., herausgeg. durch M. Lange, Leipzig 1872) zusammengestellt, sowie die später durch von Oppen herausgegebene Bearbeitung der hundert Endspiele des berühmten syrischen Schachmeisters Stamma entworfen, doch gründete er 1846 eine besondere Zeitschrift für das Schachspiel. B.s großartige Schachbibliothek kaufte die Königliche Bibliothek zu Berlin an.

Bleek (Friedrich), gelehrter deutscher Theologe, geb. 4. Juli 1793 zu Arensbök in Holstein, war von 1829 bis zu seinem Tode, 27. Februar 1859, ordentlicher Professor in Bonn. Sein Hauptwerk ist „Der Brief an die Hebräer" (3 Bde., Berlin 1828—40). Nach seinem Tode erschienen u. a. die „Einleitung in das Alte Testament" (Berlin 1860; 4. Aufl. 1878), die „Einleitung in das Neue Testament" (ebend. 1862; 3. Aufl. 1875) und „Vorlesungen über die Apokalypse" (ebend. 1862). B.s eigentliches Feld bilden die biblische Exegese, Kritik und Einleitungswissenschaft. — Wilhelm Heinrich Immanuel B., namhafter Sprachforscher, Sohn des Vorigen, geb. 8. März 1827 zu Berlin, erwarb sich namentlich um die Erforschung der südafrikanischen Sprachen ein großes Verdienst. Sein 1862—69 erschienenes Hauptwerk: „A comparative Grammar of the South African languages" (2 Bde.), in dem er die in Natal und Kaffernland von ihm gesammelten Beobachtungen niederlegte, hat über die südafrikanischen Mundarten, welche er auf zwei Familien zurückführte, viel Licht verbreitet. Im Jahre 1856 hatte B. eine Anstellung gefunden, welche ihm Gelegenheit bot, die Sprachen Afrikas, Australiens und Polynesiens weiter zu erforschen. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind „Sir George Grey's Library" (3 Bde., Kapstadt 1858—63), „Wörterbuch der Sprachen von Mosambik" und „Reineke Fuchs in Südafrika oder hottentottische Erzählungen und Fabeln" (London 1864). Von 1858—63 schrieb er den hauptsächlichsten Teil des „Handbook of African, Australian and Polynesian philology" (3 Bde., Kapstadt und London). B. starb 17. August 1875 in Kapstadt.

Bleeker (Pieter), berühmter niederländischer Fischkundiger, geb. 10. Juli 1819 zu Zaandam, ging 1842 als Militärarzt nach Batavia, 1847 nach Samarang und Surabaja und 1849 wieder nach Batavia. Seit 1856 Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, kehrte B., 1860 zum Staatsrat ernannt, in die Niederlande zurück und starb im Haag 24. Januar 1878. Sein Hauptwerk ist der „Atlas ichthyologique des Indes Orientales Néerlandaises" (Amsterdam), von welchem bei B.s Tode acht Foliobände vorlagen.

Blei (Fisch) oder Bley, s. unter Brachsen.

Blei (Plumbum), ein schon den Israeliten und Römern bekannt gewesenes metallisches Element; findet sich nur höchst selten und in geringer Menge in unverbundenem Zustande (gediegen) und hat dann nur wissenschaftliches Interesse; alles B. des Handels wird aus den natürlichen Verbindungen des B.s, den Bleierzen, gewonnen. Von diesen sind die wichtigsten, in größerer Menge vorkommenden, folgende beide: Bleiglanz (Galenit, Bleisulfid), aus B. und Schwefel bestehend, stark glänzend, von bläulichgrauer Farbe, hart und spröde, zerspringt beim Zerschlagen in lauter Würfel (hexaedrische Spaltbarkeit), enthält zuweilen kleine Mengen Silber und Spuren von Gold; wird auch unter dem Namen Glasurerz zum Glasieren gewöhnlicher Topfwaren verkauft. Ferner Weißbleierz (Cerussit, Bleikarbonat) von weißer oder grauweißer Farbe, kristallinisch oder derb, auch erdig (Bleierde), ist kohlensaures Bleioxyd. Andere, in geringerer Menge vorkommende Bleierze sind: Anglesit, Bleivitriol oder Bleisulfat, Pyromorphit oder Bleiphosphat, Gelbbleierz oder Bleimolybdänat, Rotbleierz oder Bleichromat. Am leichtesten ist die Gewinnung des B.s aus dem Weißbleierz, es genügt einfaches Erhitzen mit Kohle; Bleiglanz wird dagegen entweder geröstet, so daß das Schwefelblei in Bleisulfat und Bleioxyd verwandelt wird, welches man mit Kohle in der Hitze reduziert, oder man schmilzt den Bleiglanz mit Eisen oder Hochofenschlacken zusammen (Niederschlagarbeit), wobei sich Schwefeleisen und metallisches B. bilden, während ein anderer Teil des B.s in den sogenannten Bleistein übergeht, der dann weiter verarbeitet wird. Das für gewöhnlich im Handel vorkommende B. ist niemals ganz rein, sondern enthält bis zu $0{,}_{25}\%$ fremde Metalle; diese geringen Verunreinigungen sind jedoch seiner Verwendung in den meisten Fällen nicht hinderlich. Chemisch reines B. hat eine bläulichweiße Farbe, starken Metallglanz, der aber an der Luft bald verschwindet, ist sehr weich und dehnbar, hat $11{,}_{37}$ spezifisches Gewicht, schmilzt bei 334° C. und verdampft in der Weißglühhitze unter lebhaftem Sieden; infolge dieser Flüchtigkeit, die schon in der Rotglühhitze beginnt, gehen in den Hüttenwerken 6—7% der gesamten Bleimenge als Bleirauch oder Bleidämpfe verloren, wenn nicht dafür gesorgt ist, dieselben zu verdichten. Beim Schmelzen des B.s an der Luft nimmt es Sauerstoff auf und bildet ein Gemenge von Bleioxyd und Bleisuboxyd, Bleiasche genannt, die bei fortgesetzter Einwirkung vollständig in Bleioxyd übergeht. Das noch unreine, häufig silberhaltige B. der Hütten wird Werkblei genannt und der Entsilberung unterworfen, wobei es gleichzeitig von anderen Beimengungen gereinigt wird (raffiniertes B.). Stark antimonhaltiges Werkblei führt den Namen Hartblei oder Abstrichblei, man benutzt es zur Herstellung von Lettermetall und in der Schrotbereitung. Das bei den Hüttenprozessen zuerst abfließende

B. ist reiner als das später abfließende und wird zuweilen Jungfernblei genannt; es kann in der Regel schon als Handelsware dienen (Kaufblei), wenn es nicht vorher entsilbert werden soll. Das metallische B. kann auch in Kristallen erhalten werden, wie dies z. B. beim Pattinsonieren (s. d.) der Fall ist, ferner wenn man die Lösung eines Bleisatzes durch Zink reduziert (Bleibaum). Die Verwendung des B.s ist eine sehr vielseitige, man fertigt daraus Bleiplatten, Bleiblech, Bleifolie und Bleidraht, benutzt es zur Herstellung von Gußwaren und Bleiröhren, von Gewehrkugeln und Jagdschrot, mit Antimon zusammen als Letternmetall, sowie als Zusatz zu mehreren Legierungen. Ein großer Teil des B.s wird zu Bleifarben und den verschiedenen Bleipräparaten verarbeitet. Die gesamte Bleiproduktion der Erde wird zu ungefähr 450 Mill. kg jährlich angegeben, woran hauptsächlich Deutschland, Spanien und England, im geringeren Grade Österreich, Italien, Frankreich und Rußland beteiligt sind. Die Erzeugung von B. in Deutschland belief sich 1884 auf 95316000 kg. — Von den Bleiverbindungen oder Bleipräparaten sind folgende wichtigere hervorzuheben: Bleioxyd, je nach der Bereitungsweise schweres gelbes, amorphes Pulver (Massicot), oder kristallinisches, schuppige Massen von gelber oder rotgelber Farbe, im ersteren Falle Silberglätte (Bleiglätte, Lithargyrum), im letzteren Goldglätte genannt. Verwendung findet die Glätte zur Herstellung von Kristallglas, von Glasuren auf Steinzeug und Topfgeschirr, von Firnis und Bleipflaster, Bleiweiß, Bleizucker ꝛc. Man gewinnt sie gewöhnlich als Nebenprodukt beim Abtreiben des Silbers mit Blei (Bleiarbeit). Eine Verbindung von etwas größerem Sauerstoffgehalt ist die Mennige (s. d.) und noch mehr Sauerstoff enthält das Bleihyperoxyd (Bleisuperoxyd, Bleiperoxyd, Bleisäure, Bleibioxyd, Plumbum hyperoxydatum), ein dunkelbraunes Pulver (findet sich auch in der Natur als Schwerbleierz oder Platteerit), wird in der Zündwarenfabrikation benutzt; man stellt es durch Behandeln von Mennige mit Salpetersäure her. Die Verbindung des Bleioxyds mit Wasser, das Bleioxydhydrat oder Bleihydroxyd, ist ein weißes Pulver. Mit dem Chlor bildet das B. eine aus weißen Kristallen bestehende Verbindung, das Chlorblei (Bleichlorid), dieses kann wieder mit Bleioxyd verschiedene Bleioxydchloride bilden, von denen eines das Kasseler Gelb, ein anderes, wasserhaltiges, das Pattinsonsche Bleiweiß ist. Dem Chlorblei im Äußeren ähnlich ist das Bromblei (Bleibromid). Jodblei (Bleijodid) ist ein zitronengelbes Pulver, in kochendem Wasser löslich, beim Erkalten in glänzenden goldgelben Kristallblättchen niederfallend. Durch Fällen einer Bleilösung mit Schwefelwasserstoff wird das Schwefelblei (Bleisulfid) als braunschwarzer bis schwarzer Niederschlag erhalten, in der Natur findet es sich als Bleiglanz (s. oben). Mit den Säuren bildet das B. die Bleisalze (Bleioxydsalze), die ebenso wie die besprochenen Bleiverbindungen giftig sind. Erwähnenswert von diesen sind: das Bleinitrat (salpetersaures B., Plumbum nitricum), farblose, in Wasser lösliche Kristalle; das Bleisulfat (schwefelsaures B., Bleivitriol), weißes, in Wasser unlösliches Pulver; das Bleikarbonat (kohlensaures B.), von dem es verschiedene Arten gibt, die unter dem Namen Bleiweiß (s. d.) als weiße, sehr gut deckende Malerfarbe verwendet werden. Ferner das Bleichromat oder chromsaure B., s. unter Chromgelb. Unterschwefligsaures B. (Bleihyposulfid) findet bei der Herstellung gewisser Sorten phosphorfreier Zündhölzchen Verwendung. Bleiacetat oder essigsaures B. (Bleizucker, Plumbum aceticum, Saccharum Saturni) ist eines der wichtigsten Bleisalze, bildet farblose, durchscheinende, glänzende Kristalle, welche an der Luft verwittern und sich mit einer weißen Schicht von Bleikarbonat bedecken. Der Bleizucker schmeckt anfangs süßlich, hinterher unangenehm metallisch, wirkt sehr giftig und wird äußerlich zu medizinischen Zwecken, in der Färberei sowie auch zur Darstellung verschiedener anderer Bleipräparate gebraucht. Man erhält ihn durch Auflösen von Bleiglätte in Essigsäure und Kristallisierenlassen der Lösung. Eine billigere, aber unreinere Sorte erhält man durch Anwendung von Holzessig (holzessigsaures B.). Die Lösung des Bleizuckers in Wasser vermag noch Bleioxyd aufzulösen, diese so erhaltene Flüssigkeit wird Bleiessig oder basisches Bleiacetat (basisch essigsaures Bleioxyd, Acetum Plumbi, Plumbum subaceticum liquidum) genannt und äußerlich zu Umschlägen verwendet. Das gerbsaure B. (Bleitannat, Plumbum tannicum), erhalten durch Fällen einer Eichenrindenabkochung mit Bleiessig, findet äußerlich zu medizinischen Zwecken Verwendung, namentlich mit Fett gemischt gegen aufgelegene Hautstellen.

Blei (gebranntes) ist Bleioxyd, s. unter Blei.

Bleiacetat, Bleiasche, s. unter Blei.

Bleiamalgam, Verbindung von Blei und Quecksilber.

Bleiberg oder Deutschbleiberg, Dorf im kärntnerischen Bezirk Villach, ist Sitz eines Berg- und Forstamts und zählt (1880) 3848 E. (fünf Gemeinden), die besonders in den äußerst fruchtbaren Blei- und Galmeibergwerken beschäftigt sind. Der Paß von B. führt über die Gailthaler Alpen.

Bleiblech (Walzblei), zu dünnen Platten ausgewalztes Bleimetall; die dickeren Sorten werden zum Auskleiden der Kammern in Schwefelsäurefabriken und von Holzbottichen verwendet, die dünneren zu Isolierschichten und zum Belegen feuchter Wände (Tapezierblei). Da das B. gewöhnlich gerollt in den Handel kommt, heißt es auch Rollblei. Die dünnste Sorte ist das Bleipapier oder die Bleifolie.

Bleiblüte, ein Mineral, arsensaures Blei in haar- oder flockenförmigen Kristallen.

Bleibtreu (Georg), Geschichts- und Schlachtenmaler, geb. 27. März 1828 in Xanten, besuchte seit 1843 die Düsseldorfer Akademie und malte dort seine ersten größeren Bilder, deren Stoffe dem schleswig-holsteinischen Kriege von 1848—49 und den Befreiungskriegen entnommen waren; 1858 nahm B. seinen Wohnsitz in Berlin und schuf u. a. die Bilder der Schlachten bei Aspern, an der Katzbach und bei Belle-Alliance, sowie die von ihm selbst auf Holz gezeichneten Abbildungen zu „Deutschlands Kampf- und Freiheitslieder“ (Leipzig 1863—64). Hierauf verherrlichte er die Erinnerungen aus dem deutsch-dänischen Kriege von 1864 in mehreren Bildern, namentlich in dem „Übergang nach Alsen“; die reichsten Anregungen entnahm er jedoch seinen Erlebnissen im Kriege von 1866, die er in großen Gemälden, so besonders in dem der Schlacht bei Königgrätz, und kleineren Teilbildern zur Darstellung brachte. Im Kriege gegen Frankreich befand sich B. im Hauptquartier des Kronprinzen und schuf u. a. die wirkungsvollen Bilder: „Der Kaiser begrüßt das Leibregiment auf dem Schlachtfelde von Vionville“, „Zusammenkunft von Moltke und Wimpffen am Abend von Sedan“, „Reille überbringt dem König Wilhelm Napoleons Degen“, „Fortführung französischer Kriegsgefangener durch einen Brandenburger Husaren“, „Kaiser Wilhelm am Abend der Schlacht bei Gravelotte“ und „Schlacht bei Loigny“, sowie später u. a. noch für die Berliner Ruhmeshalle das Wandgemälde: „Aufruf 1813“.

Bleiburg, Stadt im kärntnerischen Bezirk Völkermarkt, an der Feistritz und der Bahn Klagenfurt-Marburg gelegen, mit ca. 1000 E.; besitzt große Eisenwerke.

Bleicerat, s. Bleisalbe.

Bleich, Fluß im Breisgau in Baden, der bei Kenzingen in die Elz geht.

Bleichart, Bleichert oder Ahrbleichert, s. unter Ahrweine.

Bleichlorid, s. unter Blei.

Bleichen, die möglichst vollständige Entfernung sowohl natürlicher als auch künstlich erzeugter Farbstoffe von verschiedenen Produkten des Tier- und Pflanzenreichs und aus diesen dargestellter Waren, so daß dieselben weiß erscheinen. Man wendet das B. an bei Garnen und Geweben (Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen, Hanf ꝛc.), bei Papierzeug, Holzstoff, Stroh, Schmuckfedern, Badeschwämmen, Knochen, Elfenbein, Schellack, Wachs, Olivenöl ꝛc. Man unterscheidet ferner natürliche und künstliche Bleiche; bei ersterer setzt man die zu bleichenden Gegenstände entweder nur der Einwirkung des Lichts aus (wie bei Olivenöl), oder gleichzeitig der der Luft und Feuchtigkeit (Rasenbleiche); bei der künstlichen B. wird die Entfernung der färbenden Stoffe durch Zusatz von Stoffen bewirkt, welche letztere auf chemi-

schem Wege zersetzen, daher auch die Namen chemische Bleiche oder Schnellbleiche. Die gebräuchlichsten Bleichmittel sind: Chlor oder auch Mischungen, welche dieses Gas entwickeln, unterchlorigsaure Salze (Chlorkalk, Javellsche und Labarraquesche Lauge), Ozon, Wasserstoffhyperoxyd, schweflige Säure (in wässeriger Lösung oder in Form von Dämpfen des verbrennenden Schwefels). Baumwolle bleicht man gewöhnlich mit Chlorkalk (Chlorbleiche), zuvor müssen die Garne und Gewebe mit einer alkalischen Lauge behandelt werden (Bäuchen) und nach dem B. mit Antichlor (s. d.). Leinenstoffe werden ebenfalls mit Chlor oder durch Rasenbleiche gebleicht, häufig wendet man auch beide Methoden hintereinander an (gemischte Bleiche). Wolle und Seide werden mit schwefliger Säure gebleicht, ebenso Stroh- und Korbwaren, Palmöl mit chromsaurem Kali und Salzsäure oder durch bloßes Erhitzen auf 220° C. Selbstverständlich darf man zum B. nur solche Mittel anwenden, die nicht zerstörend auf den Stoff selbst einwirken, und hiernach muß sich die Wahl der Bleichmittel richten.

Bleicherde (Leuzin), bei der Papierbereitung als Ersatz für Lumpen dienender feingeschlämmter Thon, sogenannte Porzellanerde.

Bleicherode, thüringische Stadt im Kreise Nordhausen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, an der Bahn Halle-Kassel, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 3367 Leinen- und Damastweberei betreibende E. B. ist der Geburtsort des Geographen August Petermann (s. d.).

Bleichkalk oder Bleichpulver, s. Chlorkalk.

Bleichröder (Gerson von), Haupt des jüdischen Bankhauses S. Bleichröder in Berlin, geb. daselbst 22. Dezember 1822, stand im Winter 1870—71 der preußischen Regierung mit seinem Rate betreffs der finanziellen Seite der französischen Kriegsentschädigung bei und erhielt dafür das Eiserne Kreuz und nach dem Friedensschluß den erblichen preußischen Adel.

Bleichromat, s. Chromgelb.

Bleichsucht (Chlorosis), eine namentlich bei in der Entwickelung begriffenen jungen Mädchen, aber auch in noch früheren Jahren bei Kindern nicht seltene Krankheit, die sich durch eine mehr oder weniger hochgradige, oft etwas in das Gelbgrünliche spielende Blässe der äußeren Haut und der Schleimhäute (Mund, Lippen) kennzeichnet und mit allgemeiner Mattigkeit, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Neigung zum Anschwellen der Füße und Ohnmachten einhergeht. Als Ursachen der B. sind neben der nicht seltenen erblichen Anlage zuweilen zweifellos Fehler in der äußeren Lebensweise, unzweckmäßige Kost, ungenügende Bewegung in guter Luft anzuklagen, namentlich bei Kindern spielen der lange Aufenthalt in schlecht ventilierten überfüllten Schulräumen und die Überbürdung mit häuslichen Arbeiten eine große Rolle, während anderseits genug Fälle vorkommen, in denen eine derartige äußere Veranlassung nicht zu ermitteln ist und in denen die Krankheit als selbständiges Leiden aus unbekannter Ursache angesehen werden muß. Die Behandlung der B. ist bis auf die allerschwersten Fälle meist eine dankbare. Passende Nahrung — Milch, Eier, Fleisch, Wein, zweckmäßige Tageseinteilung mit genügendem Schlaf und ausreichender, jedoch nicht übertriebener Bewegung in frischer Luft bilden die Hauptsache, unter den eigentlichen Heilmitteln steht das Eisen obenan. — In der Pflanzenkunde versteht man unter B. die Entfärbung sonst grüner Pflanzenteile infolge von Lichtmangel. In der Gärtnerei wird die B. vielfach durch Behäufeln oder Zusammenbinden gewisser Pflanzen, z. B. der Endivien, künstlich erzeugt, um zarte Salate zu liefern. Der Gärtner nennt diese künstlich hervorgerufene Farbenänderung Bleichen.

Bleichtücher, eine Sorte westfälischer Leinwand aus grobem Flachs oder Hanfgarn, halb gebleicht oder ganz roh, die zu Säcken, Decken ꝛc. und in den Wachsbleichereien verwendet werden.

Bleidämpfe oder Bleirauch, s. unter Blei.

Bleide, Wurfmaschine, s. Blyde.

Bleidraht, derselbe wird durch Pressen oder Ziehen von Blei gefertigt und findet bei Jacquardmaschinen und zum Dichten von Maschinenteilen Verwendung.

Bleidreck, die auf der Oberfläche des schmelzenden Bleies sich bildende Haut von Verunreinigungen und Bleioxyd.

Bleieisencyanür (Ferrocyanblei, Cyaneisenblei), weißes, in Wasser unlösliches Pulver, wird durch Fällung von Bleisalzlösungen mit gelbem Blutlaugensalz erhalten und mit chlorsaurem Kali zusammen als Zündsatz verwendet.

Bleierde, Bleierze, Bleiessig, s. unter Blei.

Bleiextrakt, veralteter Name für Bleiessig, s. unter Blei.

Bleigelb, Bleiglas, Bleiglätte, s. unter Blei.

Bleigießen, alter abergläubischer, in ganz Deutschland verbreiteter Gebrauch, in der Christ- oder Neujahrsnacht geschmolzenes Blei durch einen Schlüssel in ein mit Wasser gefülltes Gefäß zu gießen. Aus den vom erkalteten Blei angenommenen Formen glaubt man die Zukunft des Gießenden zu entziffern.

Bleiglanz, s. unter Blei.

Bleiglasur, mit Bleioxyd hergestellte glasartige Überzüge auf Thongeschirren; dieselben können zu Vergiftungen Veranlassung geben, wenn die Glasur bei zu niedriger Temperatur eingebrannt ist; nur wenn die Temperatur so hoch war, daß sich mit der Kieselsäure des Thones Bleisilikat gebildet hat, ist das Blei in sauren und salzigen Speisen nicht löslich.

Bleigummi, selten vorkommendes Mineral, aus Thonerdehydrat und phosphorsaurem Blei bestehend.

Bleihornerz (Kerasin, Hornblei, Phosgenit), sehr seltenes Mineral aus Chlorblei und Bleikarbonat (s. unter Blei) bestehend.

Bleijodid, s. unter Blei.

Bleikammern, früher die mit Blei überdachten Zellen im Staatsgefängnis zu Venedig, die wegen der darin herrschenden tödlichen Hitze gefürchtet waren. Sie wurden noch zur Zeit der österreichischen Herrschaft benutzt. — Bleikammern heißen auch die in Schwefelsäurefabriken aus Bleiplatten zusammengefügten Räume, in denen die Bildung der Schwefelsäure vor sich geht. — Bleikammerkristalle nennt man farblose Kristalle, die sich zuweilen in den Bleikammern der Schwefelsäurefabriken bei fehlerhafter Leitung des Prozesses (namentlich bei Mangel an Wasserdampf) bilden und an den Wänden dieser Kammern absetzen; ihrer chemischen Natur nach sind die B. Nitrosylschwefelsäure, andere bezeichnen sie als Nitrosulfonsäure.

Bleikarbonat, s. unter Blei.

Bleikolik, Bleilähmung, s. unter Bleivergiftung.

Bleilasur (Linarit), ein Mineral, aus einer Verbindung von Bleisulfat mit Kupferhydroxyd bestehend.

Bleilegierungen, Gemische von Blei mit anderen Metallen, mit Antimon (Hartblei), mit Zinn (Zinnlegierungen und Weichlot), mit Arsen (Jagdschrot), mit Wismut, Zinn und Kadmium (leicht schmelzbare Legierungen).

Bleilot, s. Lot.

Bleilüster, s. Lüsterfarbe.

Bleimantel, die Umhüllung von Langgeschossen mit Blei; durch den B. wird das Geschoß fester in die Züge des Rohrs eingepreßt, infolgedessen aber auch die Führung des Geschosses in der Flugbahn sicherer. Dieses Führungsmaterial muß darum so weich sein, damit es die Züge nicht verletzt. Bei Hinterladern ist es von den größeren oder kleineren Anfangsgeschwindigkeiten (s. d.) der Geschosse und ihrer Kaliber abhängig. Bei geringen Anfangsgeschwindigkeiten wird man daher Weichblei, bei großen Hartblei verwenden.

Bleimulm, erdiger, teilweise chemisch veränderter Bleiglanz.

Bleiniere, krummschaliges, nierenförmiges Mineral von grauer oder gelber Farbe, aus wasserhaltigem antimonsauren Blei bestehend.

Bleinitrat, s. unter Blei.

Bleiocker oder Bleirot, gleichbedeutend mit Mennige (s. d.).

Bleioxychloridhydrat, Bleioxyd, Bleiperoxyd, Bleiphosphat, s. unter Blei.

Bleipflaster (Emplastrum Lithargyri), Diachylonpflaster, ein pharmazeutisches Präparat, wird durch Kochen von Olivenöl und Schweinefett mit Bleiglätte unter zeitweiligem Wasserzusatz erhalten; gelblichweiße, in der Kälte spröde, beim Erwärmen weiche und knetbare Masse, wird zu Stangen ausgerollt. Das B. ist in chemischer Hinsicht als eine Bleiseife zu betrachten. — Zusammengesetztes B. (Emplastrum Lithargyri compositum) enthält noch

einen Zusatz von Wachs, Galbanum, Ammoniakgummi und Terpentin.

Bleipräparate, in der Heilkunde die verschiedenen chemischen Verbindungen und Formen, in denen das Blei als Heilmittel angewandt wird. Weitaus das wichtigste Bleipräparat ist das essigsaure Blei, das vermöge seiner kühlenden und adstringierenden (zusammenziehenden) Wirkung sowohl äußerlich zu Umschlägen über entzündete Stellen (Bleiwasser) oder zu Mund- und Gurgelwässern, als auch innerlich bei Durchfällen und blutstillend bei Lungen- oder Nierenblutungen angewandt wird. In früherer Zeit wurde das reine metallische Blei nicht selten benutzt, entweder in Form von Bleiplatten, zum Verbinden von Beingeschwüren oder als Bleidraht zum Einlegen in Fistelgänge, deren zu schnelles Verheilen man verhüten wollte.

Bleirauch oder Bleidämpfe, s. unter Blei.

Bleirohre (Bleiröhren), gewöhnlich nur von geringerem Durchmesser, werden häufig zur Fortleitung von Flüssigkeiten, Gasen oder Dämpfen benutzt; früher durch Gießen und Ziehen dargestellt, jetzt fast allgemein durch Pressen. Solche B. sind von jeder beliebigen Länge herzustellen und werden dann in zusammengerolltem Zustande verkauft. Die große Biegsamkeit erleichtert das Verlegen bei Richtungswechsel und macht Kniestücke entbehrlich. Übelstände sind dagegen die leichte Schmelz- und Schneidbarkeit und die Giftigkeit des Metalls. Letztere Eigenschaft fordert namentlich bei der Verwendung von B. zur Herstellung von Wasserleitungen zur Vorsicht auf. Man hat deshalb empfohlen, die B. vor der direkten Wirkung des Wassers dadurch zu schützen, daß man sie verzinnt, d. h. die frisch gepreßten Rohre sofort durch geschmolzenes reines Zinn zieht. Solche Rohre sind jedoch nur gut, solange der Zinnüberzug unbeschädigt ist; ist er beschädigt, so werden die Rohre vom Wasser stärker angegriffen als ohne Zinndecke. Auch B. mit Zinnkern, entstanden aus einem dickwandigen, außen aus Blei, innen aus Zinn bestehenden Rohre durch Pressen, werden vielfach zu Wasserleitungszwecken benutzt. Ein besseres Resultat erzielt man durch Eintauchen der Rohre in eine Lösung von Schwefelleber, welche auf dem Blei eine vor dem Angriff des Wassers schützende Schicht von Schwefelblei bildet.

Bleisalbe (Unguentum Plumbi), eine Mischung von Schweinefett mit Bleiessig, dient als Verbandsalbe.

Bleisalpeter, s. unter Blei.

Bleisalze, Bleisäure, s. unter Blei.

Bleischrot, s. Schrot.

Bleischwamm, durch Zink aus konzentrierten Bleisalzlösungen ausgefälltes metallisches Blei von sehr lockerer, schwammiger Beschaffenheit.

Bleischwärze, gleichbedeutend mit Bleimulm (s. d.).

Bleiseife, gleichbedeutend mit Bleipflaster (s. d.).

Bleispat, s. Weichbleierz.

Bleispeise, hüttenmännische Benennung für die bei der Verarbeitung arsen- oder antimonhaltiger Bleierze entstehenden Arsenmetallverbindungen.

Bleistadt, Stadt an der Zwoda und der Buschterhader Bahn in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Falkenau, mit ca. 1100 E. und Bleigruben und Granatenfundstellen.

Bleistein, bei der Gewinnung von Blei aus Bleiglanz entstehende metallische Schwefelverbindungen (s. Blei).

Bleistifte (franz. crayon) oder Bleifedern, Stäbchen aus Graphit oder Reißblei in Holzhülsen; die Stäbchen werden aus Stücken desselben geschnitten, oder bei geringeren Sorten wird der Graphit geschlämmt und durch Zusammenschmelzen mit Schwefelspießglanz oder durch Zusatz von Leim oder arabischem Gummi zu einer Masse verarbeitet. Die trockenen Reißbleistäbchen werden dann geglüht und in Holz gefaßt. Die ersten Bleistifte verfertigte man um 1664 in England. Von deutschen Bleistiftfabriken befinden sich die bedeutendsten in Nürnberg (Faber).

Bleisuboxyd und **Bleisuperoxyd**, s. unter Blei.

Bleisulfat, Bleisulfid, s. unter Blei.

Bleisulfuret ist Schwefelblei (Bleiglanz), s. unter Blei.

Bleitannat, s. unter Blei.

Bleithran, s. Bleizucker.

Bleiverbindungen, s. unter Blei.

Bleivergiftung (mit Bleikolik und Bleilähmung), die Aufnahme schädlich wirkender Mengen von Blei in den Körper. Die sehr seltene, schnell verlaufende (akute) Form derselben, die natürlich nur bei der Aufnahme größerer Mengen auf einmal eintritt, kennzeichnet sich durch heftige Magenschmerzen, milchiges Erbrechen, ohnmachtartige Schwäche mit starker Verlangsamung des Pulses und führt, falls das genossene Blei nicht sofort durch Brech- und Abführmittel aus dem Körper geschafft werden kann, nicht selten zum Tode. Wesentlich häufiger und wichtiger ist die langsam verlaufende (chronische) Form der B., welche zustande kommt, wenn kleinere Mengen Blei während eines längeren Zeitraums nach und nach in den Körper gelangen, namentlich bei Arbeitern in Hütten, in Bleiweiß- und Mennigefabriken, bei Schriftgießern und Schriftsetzern, Malern, Töpfern ꝛc. Hiernach entsteht entweder eine allgemeine „Bleikachexie“ (d. i. Blutverderbnis), die sich durch Abmagerung, erdfahle Färbung der Haut, Blutleere, schiefergrauen Saum des Zahnfleisches, übelriechenden Atem, Verdauungsstörung und Pulsverlangsamung kenntlich macht und bisweilen zu schweren Affektionen der Nerven (Lähmungen, Krämpfe, namentlich auch Gefühllosigkeit), sowie Gehirnleiden (Kopfschmerz, Epilepsie, Melancholie ꝛc.) führt, oder es wird vorzugsweise der Unterleib ergriffen, d. h. es bildet sich die sogenannte Bleikolik (Colica saturnina) aus, die häufig das erste Zeichen der schädlichen Einwirkung des Bleies ist. Hierbei bekommen die Kranken, nachdem einige Tage lang Appetitlosigkeit, belegte Zunge und Verstopfung vorangegangen sind, plötzlich einen heftigen zusammenziehenden Schmerz in der Nabelgegend; der Unterleib wird allmählich krampfhaft eingezogen, der Puls ungemein verlangsamt (er sinkt auf 30—40 Schläge in der Minute) und der Stuhlgang fast 8 bis 14 Tage lang angehalten. Als bestes Mittel gegen Bleikolik gilt Opium, welches gleichzeitig auf die Schmerzen und die Stuhlverstopfung günstig wirkt; zugleich werden warme Bäder, Breiumschläge und Chloroformeinreibungen auf den Unterleib, später auch Abführmittel mit Ricinus- oder Krotonöl angeordnet. Das einzige Mittel, die chronische B. zu heilen, besteht in dem sofortigen Enthalten jeglicher weiteren Beschäftigung mit Blei. Schon nach dem ersten, wenn auch leichten Kolikanfall ist jedem Kranken dringend zu raten, eine andere Beschäftigung zu ergreifen, da oft erschreckend frühzeitig weitere schwere Zustände eintreten.

Bleivitriol oder Bleisulfat, s. unter Blei.

Bleiwage, Werkzeug zur Bestimmung einer wagerechten Linie oder zur Beobachtung der wagerechten Richtung eines Gegenstandes; sie ist ein Stück Brett in der Form eines Dreiecks, jedoch auch häufig gestaltet wie ein Lineal, in dessen Mitte ein anderes Stück Holz lotrecht errichtet ist, worauf ein geradliniger Einschnitt von 1 mm Breite und Tiefe sich befindet, welcher genau winkelrecht auf das erste Lineal stehen muß und in dem eine Schnur mit einem Bleistückchen hängt. Wenn das untere Lineal wagerecht steht, so muß die Schnur mit dem Bleistück in den lotrechten Einschnitt einspielen.

Bleiwasser (Aqua Plumbi), ein pharmazeutisches Präparat, aus 2 Teilen Bleiessig und 100 Teilen destilliertem Wasser bestehend; wird äußerlich zu Umschlägen benutzt.

Bleiweiß, Name verschiedener Arten von Bleikarbonat (kohlensaures Blei); sie bestehen sämtlich aus basisch kohlensaurem Bleioxyd, werden aber gewöhnlich mit gemahlenem Schwerspat verfälscht. Das reinste, unverfälschte B. führt den Namen Kremserweiß.

Bleiweiß (Johann Ritter von Terstenisti), slowenischer Volksschriftsteller und Politiker, geb. 9. November 1808 zu Krainburg, ward 1841 in Laibach Professor der Tierheilkunde, später Landestierarzt für Krain und gründete 1843 in Laibach die landwirtschaftliche Zeitung „Novice“, die er bis zu seinem Tode, 29. November 1881, herausgab. Nebenbei gab er verschiedene Volksschriften in slowenischer, teils auch deutscher Sprache heraus, gehörte dem krainischen Landtag an und war zuletzt Stellvertreter des Landeshauptmanns von Krain.

Bleiweißpflaster (Emplastrum Cerussae), ein bleiweißhaltiges Bleipflaster.

Bleiweißsalbe (Unguentum Cerussae), ein Gemisch von Bleiweiß mit festem und flüssigem Paraffin.

Bleiwurz, s. Plumbago.

Bleiwurzpflanze, s. Plumbagineen.

Bleizeichen, s. Plombe.

Bleizucker, s. unter Blei.

Blekinge, Landschaft im südlichen Schweden, die auf 3015 qkm (1880) 137 671 E. zählt. Politisch ist B. das Län Karlskrona mit gleichnamiger Hauptstadt. Schöne Thäler und ausgezeichneter Boden sind dem Lande eigen, das von der Mörrumså, Ronnebyå und Lyckebyå bewässert ist. Handel und Fabrikbetrieb sind bedeutend.

Blemmyer (Blemmyes), im Altertum ein Volksstamm südlich Ägyptens zwischen Nil und Rotem Meere, Nachkommen der meroitischen Kusch (s. d.), welche fortwährend die römischen Grenzen beunruhigten, bis sie Diokletian durch Zahlung von einem jährlichen Zins, welcher ca. 250 Jahre lang geleistet wurde, zufrieden stellte. Von den arabischen Schriftstellern wurden die B. später Bedscha genannt.

Blende, s. Buchweizen.

Blende, ohne jede nähere Bezeichnung wird hierunter die Zinkblende oder das natürliche Schwefelzink verstanden. — B.n, im Naumannschen Mineralsystem eine Klasse natürlicher Sulfide (Schwefelverbindungen) mit halbmetallischem Habitus, im Gegensatz zu den anderen stark metallisch glänzenden Schwefelmetallen, den Frieseen und Glanzen. Zu den B.n oder Cinnabariten gehören: Zinnober, Zinkblende, Antimonblende, Greenockert, Realgar, Auripigment, Miargyrit und andere.

Blenden, d. i. jemand des Augenlichts berauben, eine im Altertum, im Mittelalter und noch heute im Morgenlande nicht seltene Strafe. — In der Bienenzucht heißt b. einen Stock zur Hälfte durchschneiden. — Im Jagdwesen spricht man von b., wenn ein geringer Hirsch, der mit den Hinterläufen in die Fährte der Vorderläufe getreten ist, dieselbe durch diesen Blendetritt erweitert hat und den Jäger dadurch zu dem Glauben veranlaßt, die Fährte eines Kapitalhirsches aufgefunden zu haben; das Wild b. heißt das Jagdzeug mit Reisig verdecken; einen Trieb b. heißt beim Treibjagen aus Mangel an Schützen Zeuglappen und dergl. an verschiedenen Stellen einer im Bogen gezogenen Leine befestigen; einen unruhigen Hund b. heißt ihn auf dem Anstand beim Nahen des Wildes die Augen verbinden.

Blendlaterne, s. unter Laterne.

Blendling, s. unter Bastard.

Blendreng, das technisch verwendete Holz von Hymenodyction Horsfieldii *Miq.*, einer in Indien heimischen Pflanze aus der Familie der Rubiaceae.

Blendstein, in der Baukunst ein zur Bekleidung dienender Stein; eine Steinplatte, die zur Ausfüllung eines Thürbogenfeldes zwischen Sturz und Bogen eingesetzt ist; schwache Stein- und Ziegelplatten (Blendziegel) zum Bekleiden der äußeren Seiten des Holzwerks einer Fachwand, um derselben ein massives Aussehen zu geben; Ziegel von gewöhnlicher Form, zum Verblenden im Rohziegelbau gebraucht.

Blendung (Diaphragma), heißt sowohl ein geschwärzter, in die Okularröhren der Mikroskope und Fernröhre eingesetzter Ring, welcher die von dem Rande der Linsengläser in die Okularröhren geworfenen Lichtstrahlen zurückhalten und das Gesichtsfeld begrenzen soll, als auch ein bei Beobachtung der Sonne zwischen Auge und Fernrohr eingeschobenes dunkelfarbiges, gewöhnlich schwarz, grün oder rot gefärbtes sogenanntes Blendglas, welches den für das Auge schädlichen Glanz der Sonnenstrahlen mildert. — In der Befestigungskunst sind B.en (Blindage, Blinde) kleinere Hohlräume, welche gegen Wurffeuer mit einer schrägen Eindeckung überbaut sind. Einfache B.en nennt man die an bereits vorhandene Wände angebauten Hohlräume, als doppelte bezeichnet man die selbständig für sich gebauten. Ferner ist B. ein Gerät, durch welches man sich dem feindlichen Blick und Feuer entziehen will. Man blendet z. B. Schießscharten bis zur Eröffnung des eigenen Feuers durch Sandsäcke, Schanzkörbe oder Bretter.

Blenio-Val (spr. Blenjo-Val), Polenzerthal, vom Brenno durchströmtes Alpenthal im Schweizerkanton Tessin.

Blenheim oder Blindheim, s. unter Höchstädt.

Blenheim-House (spr. Blennemhaus), großartiges, aber plumpes Schloß des Herzogs von Marlborough, mit bedeutender Gemäldegalerie und herrlichem Park in der Nähe von Woodstock, das der englische Staat zur Zeit der Königin Anna für den Sieg von Höchstädt 1704 (die Engländer nennen die Schlacht nach dem Dorfe Blenheim) erbaute.

Blenker (Ludwig), General der Vereinigten Staaten und bekannter Führer der Aufständischen von 1849, geb. 31. Juli 1812 zu Worms, diente erst 1832—37 in der bayrischen Legion in Griechenland, war dann eine Zeitlang Weinhändler in Worms, half 1849 den pfälzisch-badischen Aufstand zum Ausbruch bringen und besetzte 10. Mai Ludwigshafen. Nachdem er sich vorübergehend der Stadt Worms bemächtigt, machte er (19.—20. Mai) einen nächtlichen mißglückten Angriff auf Landau. Als die Preußen in die Pfalz einrückten, ging B. nach Baden, ohne indes auch hier etwas auszurichten. Als ihn die Schweiz im September 1849 auswies, ging er nach den Vereinigten Staaten und ward dort anfangs Farmer bei New York, später Kaufmann. Als der Bürgerkrieg ausbrach, führte B. (April 1861) ein deutsches Jägerregiment ins Feld und deckte nach der Niederlage von Bull Run 21. Juli 1861 den Rückzug. Zum Brigadegeneral befördert, that er sich namentlich bei Croß-Keys hervor (8. Juni 1862). Er starb 31. Oktober 1863 auf seiner Farm.

Blenna (griech.), Schleim, Schleimabsonderung. — Blennemesis, Schleimerbrechen. — Blennenterie oder Blennochazie, Schleimdurchfall. — Blennophthalmie, Augentripper (s. d.). — Blennophthisis, Schleimschwindsucht. — Blennoptysis, Schleimhusten. — Blennopyra, Schleimfieber. — Blennorrhagie oder Blennorrhöe, Schleimfluß. — Blennōsis, Katarrh der Schleimhäute. — Blennothorax, Brustverschleimung. — Blennotorrhöe, Ohrenschleimfluß. — Blennurie, Schleimharnen. S. auch unter Katarrh.

Blepharis (griech.), die Augenwimper. — Blepharitis, Entzündung der Wimpern, oder des Lidrandes. — Blepharidoplastik, in der Wundarzneikunst der Ersatz der verloren gegangenen Augenwimpern durch Überpflanzen geeigneter Hautstückchen. — Blepharon, Augenlid. — Blepharophimose, Verengerung der Lidspalte. — Blepharospasmus, Krampf des ringförmigen Augenschließmuskels.

Blepharis edulis *Pers.* (eßbarer Wimperdorn), Pflanze aus der Familie der Acanthaceae, deren Blätter in Arabien und Persien allgemein als Gemüse genossen werden.

Bléré (spr. Blereh), Stadt im französischen Departement Indre-Loire, am Cher und der Eisenbahn Tours-Nevers, mit ca. 3500 Weinbau und Tuchbereitung treibenden E.

Bles (David), niederländischer Genremaler, geb. 19. September 1821 im Haag, wählte anfangs seine Stoffe mit Vorliebe aus dem 17. und 18. Jahrhundert, z. B. in den Bildern „Rubens und Teniers" und „Paul Potter auf einem Spaziergange"; nach 1844 aber neigte er sich mehr zu humoristischen Darstellungen und verband geistvoll Scherz mit Ernst, so besonders in seinem Bilde „Trauer- und Halbtrauerartikel in einer holländischen Bude des 18. Jahrhunderts".

Bles (Henri oder Hendrik de), von den Italienern wegen des auf seinen Bildern angebrachten Käuzchens auch Civetta genannt, geb. 1480 zu Bovines, gest. 1550 zu Lüttich, ein Maler, der mit Joachim Patenier (s. d.) die Landschaft in die Historienmalerei einführt und die historische Begebenheit fast zur Staffage der Landschaft macht.

Blesement (franz., spr. Blesmang), Anstoßen mit der Zunge, Lispeln; blesieren, lispeln.

Blesen, Stadt im Kreise Birnbaum des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Warthe gelegen, mit namhafter Spiritusbrennerei, zählt (1880) 1725 E.

Bleßberg, Name zweier Berge im deutschen Mittelgebirge. — Bleßberg am Thüringer Walde bei Eisfeld, an dem die Werra und Itz entspringen, 867 m hoch. — Bleßberg in der Vorderrhön bei Salzungen, 697 m hoch.

Blessieren (franz.), verwunden; Blessur, Verwundung.

Blessington (spr. Blessingt'n, Gräfin Margaret von), englische Schriftstellerin, geb. 1. September 1789 zu Curragheen in Irland als Tochter des Landjunkers Edmund Power, ward, kaum 15 Jahre alt, an den Kapitän Farmer verheiratet, der 1817 starb. Hierauf vermählte sie sich 1818 mit Charles John Gardiner, Grafen von B. Kurz vor seinem Tode (1829) verheiratete dieser seine Tochter erster Ehe mit Graf d'Orsay, das diesem gewährte reiche Heiratsgut aber zwang

Margaret B., ihr ſchriftſtelleriſches Talent auszubeuten, von dem ſie bereits durch „The Magic Lantern" (London 1825) eine Probe abgelegt hatte. Sie ſchrieb hierauf: „Conversations with Lord Byron" (1832—34) und zahlreiche Novellen und Erzählungen, ſo z. B.: „Confessions of an elderly gentleman" (London 1836), „Confessions of an elderly lady" (ebend. 1838), der „Idler in France" (2 Bde., ebend. 1841) und „Idler in Italy" (3 Bde., ebend. 1839—40). Sie ſtarb 4. Juni 1849 zu Paris. — Vergl. Madden, „The Literary Life and Correspondence of the Countess of B." (3 Bde., London 1855).

Bleſſon (Ludwig Johann Urban), geſchätzter Militärſchriftſteller, geb. 27. Mai 1790 zu Berlin, machte 1815 den Feſtungskrieg in Nordfrankreich mit, ward nach dem Frieden Lehrer der Ingenieurwiſſenſchaften an der Kriegsſchule zu Berlin und Mitglied der Examinationskommiſſion, nahm 1829 als Major ſeinen Abſchied und ſtarb zu Berlin 20. Januar 1861. Seinen litterariſchen Ruf begründete B. hauptſächlich durch ſeine „Feldbefeſtigungskunſt für alle Waffen" (Berlin 1825), „Große Befeſtigungskunſt für alle Waffen" (2 Bde., ebend. 1830—35), „Geſchichte der großen Befeſtigungskunſt" (ebend. 1830) und „Lehre vom graphiſchen Defilement" (ebend. 1828). Auch war er Mitherausgeber der „Militärlitteraturzeitung" (Berlin 1820 ff.) und der „Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte" (ebd. 1824 ff.).

Bleßwerk (Schlange, Deckwerk), abgedachter, längs des Ufers im Strom aus Faſchinen errichteter Bau, der mit ſeiner ganzen Höhe bis zur mittleren Waſſerſtandslinie reicht.

Bleſtrismus (griech.), das Umherwerfen, die Unruhe Schwerkranker.

Bletonismus (von dem Franzoſen Bleton), die vermeintliche Gabe, unterirdiſche Quellen zu fühlen; Bletoniſt, Quellenfühler.

Bleu (franz., ſpr. blöh), blau. B. de diphénylamine, Anilinfarbe; B. foncé, dunkelblau; B. de France, Berliner Blau auf Seide; B. de Lyon, ſoviel wie Anilinblau (ſ. unter Anilin), oder B. de Paris, blaue, äußerſt dauerhafte Anilinfarbe; B. de nuit, lichtblau; B. mourant (Blümerant), mattblau; B. Raymond, Berliner Blau; B. soluble (lösliches Blau), Waſſerblau, ein Teerfarbſtoff, aus triphenylroſanilinſulfoſaurem Natron beſtehend.

Bleuel, Bläuel, Bleil, Kurbelſtange, die Stange, welche gewöhnlich die Verbindung zwiſchen einer rotierenden Kurbel und einem geradlinig hin und her gehenden oder im Bogen ſchwingenden Maſchinenteil herſtellt. — Bleuelſtange heißt im Bergbau ein 8—9 m langes Holz im Kunſtgeſtäng, welches an dem einen Ende mit dem Krummzapfen des Kunſtrades zuſammenhängt; an dem andern Ende iſt es mit dem Bleueleiſen beſchlagen.

Bley (Fiſch) oder Blei, ſ. unter Brachſen.

Bleyberg, ſ. unter Moreſnet.

Bliant (ſpr. Bliang), das in Frankreich vom 11. bis 13. Jahrhundert bei Männern und Frauen übliche Übergewand.

Blicher (Steen Steenſen), hervorragender däniſcher Lyriker und Novelliſt, geb. 11. Oktober 1782 zu Vium im jütländiſchen Stifte Viborg, ward 1819 Pfarrer zu Thorning, 1825 zu Spentrup in Jütland und ſtarb dort 26. November 1848. In der Monatsſchrift „Nordlyſet" (12 Bde., 1827 bis 1829) veröffentlichte er zuerſt ſeine „Jydske Romanzer", dann die geiſtvollen „Nationalnovellen". Geſammelt erſchienen ſeine Gedichte unter dem Titel „Digte" (Kopenhagen 1835—36 und 1847, neue Ausg. 1871), und ſeine (1846 auch deutſch erſchienenen) Novellen (5 Bde., ebend. 1833—36). Bemerkenswert ſind auch „Svithiod" (Randers 1837) und „Vestlig Profil af den Cimbriske Halvö" (ebend. 1839), „Reiſeſkizzen aus Schleswig-Holſtein und Jütland". Auch als landwirtſchaftlicher Schriftſteller trat er auf und ſeine launige Selbſtbiographie ſtellte er der Sammlung ſeiner „Gamle og nye Noveller" (7 Bde., Kopenhagen 1846—47; 3. Aufl., 8 Bde., ebend. 1861—62) voran.

Blicke (Blicca Björkna L.), Güſter, Zobelpleinze, ein nur 20—30 cm langer, in ſeiner Geſtalt dem Brachſen (ſ. d.) ähnlicher und deshalb in vielen Gegenden Mitteleuropas Halbbrachſen genannter Süßwaſſerfiſch der Karpfenfamilie. Er unterſcheidet ſich von dem Brachſen durch die größeren Augen und die kürzere, ſehr oft ſchwarze Afterfloſſe (daher am Rhein und Main auch Mackel genannt), durch den nicht bläulichen, ſondern bräunlichen Rücken und die mehr ſilberglänzenden Seiten. Die B. iſt in Flüſſen und Seen Mitteleuropas ſehr verbreitet und laicht im Juni geſellig an mit Waſſerpflanzen bewachſenen ſeichten Stellen.

Blickfeld, der Raum, den ein Auge bei unbewegtem Kopf mit der Augenachſe oder Blicklinie beſtreichen kann.

Blickfeuer oder Blinklicht, Drehfeuer, diejenige Art des Lichts auf Leuchttürmen, die nicht unveränderlich feſt ſteht, ſondern vermöge einer Drehung der Laterne oder eines Cylinders mit Löchern, die ein Uhrwerk zuwege bringt, bald ſichtbar iſt, bald ſchwächer wird oder für kurze Zeit ganz verſchwindet.

Blickgold, feingebranntes Gold, das noch Silber enthält.

Blicklinie, ſ. unter Blickfeld.

Blickſignale, ſ. unter Signale.

Blickſilber, bergfeines Silber, aus dem das reine Silber, der Silberblick, noch nicht hervorgetreten iſt.

Blicourts (ſpr. Blikuhr), eine Art geköperten Wollenſtoffs, der namentlich in Beauvais in Frankreich hergeſtellt wird.

Blidah, befeſtigte Arrondiſſementshauptſtadt in der Provinz Algier der franzöſiſchen Kolonie Algerien, am Nordfuß des Atlas, dem Kebir und der Bahn B.-Algier gelegen. B. iſt Sitz der franzöſiſchen Behörden und einer Militärabteilung, hat mehrere Kirchen und Moſcheen, Bazars, ein Schauſpielhaus, eine franzöſiſch-arabiſche und eine proteſtantiſche Schule und iſt wichtiger Handelsplatz. Die ca. 15500 E. ſind zur Hälfte Europäer. Die nächſte Umgebung der Stadt beſteht aus reichen Gärten und Pflanzungen von Südfrüchten.

Blide, Wurfmaſchine, ſ. Blyde.

Blies, im Hunsrück entſpringender rechter Nebenfluß der Saar, mündet nach 74 km langem Laufe, eine kurze Strecke die Grenze zwiſchen der bayriſchen Rheinpfalz und Lothringen bildend, unterhalb Saargemünd.

Bliesbrücken, Dorf im Regierungsbezirk Lothringen des deutſchen Reichslandes, an der Blies und der Eiſenbahn Saargemünd-Hagenau gelegen, mit ca. 1000 E.

Blieskaſtel (Castellum ad Blesiam), Flecken im Bezirksamt Zweibrücken der bayriſchen Rheinpfalz, an der Blies und der Bahn Zweibrücken-Saargemünd gelegen, iſt Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 1755 Landwirtſchaft, Brauerei und Sandſteinbruch betreibende E. — Die Herrſchaft B., im Bliesgau, gehörte den Reichsgrafen von der Leyen.

Bligh (ſpr. Blei, William), bekannter engliſcher Seefahrer, geb. 1753, machte zuerſt unter Cook eine Reiſe um die Welt, wurde dann 1787 beauftragt, mit dem Schiffe „Bounty" nach der Inſel Tahiti zu gehen, um den Brotfruchtbaum nach Weſtindien zu verpflanzen, ward von der Mannſchaft wegen ſeiner Härte in einem Boot ausgeſetzt und erreichte mit Not Batavia. Vergl. darüber ſein „Narrative of the mutiny on board H. M. ship Bounty" (London 1790) und „Voyage to the South Sea" (ebend. 1792; deutſch Berlin 1793). Als Statthalter 1806 nach Neuſüdwales geſandt, ward er von den Anſiedlern wegen ſeiner Unbeliebtheit 1808 abgeſetzt. Zum Admiral ernannt, ſtarb er 7. Dezember 1817 zu London.

Blighia (Blighie), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae; die einzige, jetzt auf den Antillen vielfach kultivierte Art, B. sapida *Kön.* (Akenbaum), deren fleiſchiger Samenmantel, auf verſchiedene Weiſe zubereitet, eine angenehm ſchmeckende, beliebte Speiſe liefert, und deren mit Zucker und Zimt gekochte Früchte gegen Diarrhöen ꝛc. gebraucht werden, während aus den Blüten ein an Seifenſtoff reiches Waſſer gewonnen wird, iſt in Guayana heimiſch.

Blind (Karl), demokratiſcher Agitator und Schriftſteller, geb. 4. September 1820 zu Mannheim, geriet wegen einer Flugſchrift, „Deutſcher Hunger und deutſche Fürſten" im Auguſt 1847 kurze Zeit in Haft und beteiligte ſich dann 1848—49 in hervorragender Weiſe an den Aufſtänden in Baden. Da er jedoch der in Karlsruhe eingeſetzten einſtweiligen Regierung durch ſeine gegneriſche Haltung unbequem wurde, ſchickte man ihn als Geſandten nach Paris, wo er verhaftet und ausgewieſen wurde. B. ging nach Brüſſel, 1852 nach London, von wo aus er als Berichterſtatter und Mitarbeiter zahlreicher größerer Blätter wirkte. Seit 1866 trat er aber wieder in nähere Verbindung mit der Heimat, und während des deutſch-franzöſiſchen Krieges ſagte er ſich offen

von der vaterlandslosen Demokratie los. — Sein Stiefsohn, Ferdinand Cohen B., schoß 7. Mai 1866 zu Berlin zwei Kugeln auf Bismarck ab, die diesen aber nicht verletzten, und machte im Gefängnis seinem Leben ein Ende.

Blind, der Sehkraft beraubt, s. unter Blindheit. — In der Baukunst nennt man diejenigen Teile eines Bauwerks b., deren Gestalt bloß nachgeahmt ist und die keinen andern Zweck als den der Täuschung haben, z. B. b.e Fenster, Giebel u. s. w. Sind solche Teile erst später angebracht, so heißen sie angeblendet. — Ein Schuß ist b., wenn er ohne Kugel abgegeben wird. — B.e Passagiere sind Reisende, die ohne Entrichtung des Fahrgeldes die Post und dergl. benutzen. — In geistiger Beziehung bedeutet b. ohne Überlegung.

Blindboden oder Blendboden, Balkenbeleg unter dem Fußboden, zu dessen Erhaltung sowie zur Warmhaltung des Zimmers er dient.

Blindbremse, s. unter Bremse.

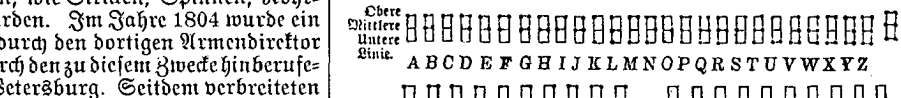
Blinddarm, jenes sackartige, in den wurmförmigen Fortsatz auslaufende Stück des Darms, welches dadurch gebildet wird, daß sich der Dünndarm nicht unmittelbar in den Dickdarm fortsetzt, sondern eine kurze Strecke von dem blinden Ende desselben in ihn einmündet. Dieses eigentümliche Verhalten der beiden großen Darmabschnitte beruht auf entwickelungsgeschichtlichen Vorgängen. Der B. liegt in der rechten unteren Bauchhälfte und ist nicht selten der Sitz und Ausgangspunkt schwerer Erkrankungen, indem sich Kotmassen in ihm festsetzen und zu einer Entzündung seiner selbst sowie seiner näheren und ferneren Umgebung führen.

Blinde (franz., spr. Blängd) oder Blindage (spr. Blängdahsch), s. unter Blendung.

Blindemauer (blinde Front), mit blinden Fenstern und Thüren versehene Mauer, welche, die Wand eines Gebäudes vorstellend, zur Verdeckung eines Stalles und dergl. dient, oder eine nur aus Pfeilern bestehende Mauer, deren Zwischenräume man überwölbt. Die so entstandenen leeren Räume werden häufig als Wandschränke benutzt.

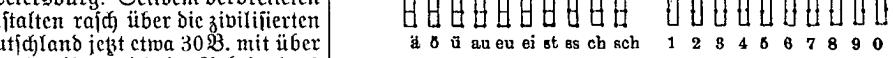
Blindenanstalten, Anstalten, in welchen junge Blinde in geeigneter Weise erzogen und unterrichtet werden. Die erste derselben wurde im Jahre 1785 in Paris unter Leitung von Valentin Hauy eröffnet und nahm einen so schnellen Aufschwung, daß sie bereits im Jahre 1787 170 Zöglinge zählte, die in Lesen und Schreiben, Musik, Geographie und in verschiedenen Handfertigkeiten, wie Stricken, Spinnen, Rohrflechten ꝛc., unterrichtet wurden. Im Jahre 1804 wurde ein gleiches Institut in Wien durch den dortigen Armendirektor Klein eingerichtet, 1806 durch den zu diesem Zwecke hinberufenen Hauy in Berlin und Petersburg. Seitdem verbreiteten sich diese segensreichen Anstalten rasch über die zivilisierten Länder, so daß speziell Deutschland jetzt etwa 30 B. mit über 7000 Zöglingen besitzt. Was den Unterricht der B. besonders im Lesen und Schreiben anlangt, so beruht derselbe vorzugsweise auf dem sehr entwickelten Tastsinn des Blinden. Die Schrift, welche in deutschen Anstalten das blinde Kind zu lernen hat, ist die römische Lapidarschrift im Hochdruck. Es sind hierzu eigens gegossene Typen notwendig. Je nachdem nun die einzelnen Linien dieser Buchstaben durch aneinander gereihte Nadelspitzen oder feine Punkte gebildet werden, unterscheidet man Stachel- und Punktierschrift. Direktor Ludwig von St. Marie in Leipzig beschreibt den ersten Leseunterricht folgendermaßen: Ist das Kind geistig geweckt und hat es durch den Gebrauch seiner Hände den Tastsinn geübt, so ist die Mühe des Lehrers beim Leseunterricht nicht groß. Er darf sich nur für den Anfang aus starkem Notenpapier kleine Täfelchen bilden, auf dieselben den Buchstaben ungefähr $3^3/_4$ cm ($1^1/_2$ Zoll) groß in verkehrter Weise zeichnen und diese Linien dann auf einer weichen Unterlage mit einer starken Nadel durchstechen, so ist auf der andern Seite die Reliefform des Buchstabens in starken Punkten hergestellt. Sollen diese nicht bald niedergedrückt werden, so darf er sie nur mit flüssigem Gummi, mit feinem Sand vermischt, ausfüllen. Es ist aber auch notwendig, daß jedes Täfelchen unten ein Merkmal erhalte, damit der Schüler den Buchstaben stets auf dieselbe Weise in die Hand nehme und sich so dessen Form genau versinnlichen könne. Mittels dieser Täfelchen lasse ihn der Lehrer jedes Zeichen genau betasten, leite selbst auf diese Linien den Finger des Blinden und nenne ihm dann den Laut, welchen das Zeichen bedeutet, wähle aber die Zeichen nicht nach der Reihenfolge des Alphabets, sondern nach ihrer Einfachheit, also I, O, U, L, S ꝛc. Sobald er ein bekanntes einsilbiges Wort zusammenstellen kann, so thue er es und gehe in dieser Weise weiter, und er wird das blinde Kind, noch ehe er es selbst erwartet hat, zum Lesen bringen. Erst später mag dasselbe die Reihenfolge des Alphabets und die Namen der Buchstaben kennen lernen. In neuerer Zeit hat der Engländer William Moon eine neue Schrift gebildet, die auch bei uns Eingang fand. Es ist gewiß für Blinde eine Erleichterung, wenn er für B nur ∪, für K nur ⟨, für R nur ⟍, für S nur ⟋, für W nur ⌒ zu fühlen hat. Auch geschieht dies Lesen in Schlangenwindungen, so daß, wenn man die erste Zeile von links nach rechts gelesen hat, die zweite von rechts nach links gelesen wird ꝛc. In Berlin hat sich ein Moonscher Blindenverein gegründet; die Psalmen und Evangelien sind bereits in Moonscher Schrift deutsch erschienen. Unter den verschiedenen Schreibmethoden ist vor allem die des Direktor Hebold in Barby zu nennen. Es lernen damit die Blinden dieselben Buchstaben, die sie lesen — also die sogenannten Unzial- oder römischen Lapidarbuchstaben — auch schreiben. Hierzu ist ein besonderer Schreibapparat nötig, der aus Holztafel, Lineal und Griffel besteht. Die Holztafel ist an drei Seiten mit einem Rahmen versehen. Der hölzerne Rahmen am oberen Ende der Tafel dient mittels einer angebrachten Feder zum Festhalten des Papiers. Der Rahmen an der rechten und linken Seite ist von Metall, in welchem für die Endzapfen des Lineals Einschnitte angebracht sind, wodurch die gleiche und gerade Entfernung der Zeilen ermöglicht wird. Als Unterlage dient eine aufgeleimte Gummiplatte. Das Lineal von gehärtetem Messing ist so hergestellt, daß es leicht in die vorher genannten Einschnitte hineingelegt und herausgehoben werden kann. Es enthält nach seiner Länge 19 (für die fortgeschrittenen Schüler 24) als Rechtecke geformte Einschnitte. Ein jedes dieser Rechtecke hat in der Mitte der vier Kanten eine fühlbare Markierung, so daß sich einschließlich der vier Ecken acht Punkte ergeben (s. Nr. 1831), mittels deren nicht bloß die Form eines jeden Buchstabens genau bestimmt werden kann, sondern auch eine Korrektur des Schreibens möglich ist. Der

Nr. 1832. Prinzip der Heboldschen Blindenschrift.



*)

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z



ä ö ü au eu ei st ss ch sch 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

*) Ein vernichteter oder durchstrichener Buchstabe.

Nr. 1833. Punktierschrift für Blinde von L. Braille.

Griffel aus Horn hat an seinem Ende einen etwas stumpf abgespitzten, $^5/_8$ cm ($^1/_4$ Zoll) langen Stahlstift in der Stärke einer schwachen Stricknadel. So sehr jedoch die Heboldsche Blindenschrift als Unterrichtsmittel anzuempfehlen ist, so dient sie doch den Blinden weniger dazu, sich selbst Abschriften und Notizen zum Wiederlesen zu machen oder untereinander zu korrespondieren. Hierzu ist die von dem blinden Louis Braille erfundene Punktierschrift (s. Nr. 1832) geeignet. Beim Unterricht in der Geographie wird eine Art von Reliefkarten gebraucht, die man sich in ähnlicher Weise herstellen kann, wie die beim ersten Leseunterricht zu brauchenden Buchstaben. Beim naturgeschichtlichen Unterricht reicht selbstverständlich bloßes Beschreiben noch nicht aus, es ist hier unmittelbares Betasten der Gegenstände in Natur oder Modell notwendig, wenn das Kind eine klare Vorstellung davon erhalten soll. Auch der Musikunterricht wird in den B. sehr gepflegt und darin oft Hervorragendes geleistet. Ebenso ist in allen diesen Anstalten dafür Sorge getragen, daß die Blinden erwerbsfähig werden, und die Wahl eines guten Handwerksmeisters ist für sie von großer Wichtigkeit. Man verfertigt gewöhnlich Korbmacher- und Seilerarbeiten, außerdem lernen die Blinden Rohrstühle beziehen, Decken flechten, die Mädchen namentlich stricken und häkeln. — Vergl. Georgi, Direktor der königlichen

Blindenanstalt in Dresden, „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder im Kreise ihrer Familien" (Dresden); Direktor Ludwig von St. Marie, „Der Blinde und seine Bildung" (Leipzig); E. Asmus, „W. Moons neu erfundene Blindenschrift" (Berlin); E. Hebold, „Schreibschule für Blinde" (Berlin); Fr. Scherer, „Die Zukunft der Blinden" (Berlin); Klein, „Geschichte des Blindenunterrichts und der den Blinden gewidmeten Anstalten" (Wien).

Blindendruck (Hochdruck, Ektypographie), s. unter Blindheit, Blindenanstalten.

Blindenfürsorge, die Sorge für öffentliche Einrichtungen, welche die aus der Blindheit hervorgehenden Nachteile nach Möglichkeit beseitigen und das Streben, die bereits bestehenden Blindenanstalten (s. d.) zu vervollkommnen.

Blinder Fleck, die Eintrittsstelle der Sehnerven im Auge, die für Lichteindruck nicht empfindlich ist.

Blindheim oder Blenheim, s. unter Höchstädt.

Blindheit, die Unfähigkeit zu sehen, die entweder auf einem angeborenen Fehler oder Verkümmern der Augäpfel beruht oder die Folge einer Krankheit der Augen einschließlich der Sehnerven sein kann. Unter den Krankheiten des Auges kommen namentlich diejenigen in Betracht, bei denen der ganze Augapfel zerstört (z. B. durch Verwundung), oder wo er durch Geschwülste, die in ihm und in der Augenhöhle liegen, unbrauchbar geworden ist; ferner diejenigen, welche auf einer Entartung und Verdunkelung der zur Durchleitung der Lichtstrahlen dienenden Teile beruhen. So können unter anderem die sonst durchsichtigen, klaren und hellen Teile, wie die Hornhaut, die Linse oder ihre Kapsel (hier nennt man die Erblindung „Star"), der Glaskörper ꝛc. sich verdunkeln; es können in den Augenhöhlen eiterige, blutige und andere Ergüsse nach Augenentzündungen ꝛc. entstehen; es kann ferner die Netzhaut oder der Sehnerv verkümmert, abgelöst, gelähmt oder sonstwie in ihrer Funktion gestört sein. Diese zur B. führenden Erkrankungen können in ihrer Entstehung und weiterem Verlauf allein auf das Auge beschränkt sein oder aber sie stellen nur Teilerscheinungen eines anderweitigen Leidens dar. Bekannt ist das Auftreten gewisser Formen von Star bei der Zuckerkrankheit, das Verkümmern des Sehnerven bei bestimmten Rückenmarkskrankheiten ꝛc. Eine häufige Form unvollkommener B. ist die sogenannte „Nachtblindheit", auch „Hühnerblindheit" oder „Tagsehen" genannte. Die damit Behafteten können am Tage ganz gut sehen, werden aber mit Eintritt der Dämmerung mehr oder weniger vollkommen blind.

Blindmoll (Spalax typhlus) oder Blindmaus, ein 20 cm langer Nager des südöstlichen Europas, mit stumpfschnauzigem, sehr dickem Kopfe ohne sichtbare Ohren und Augen, kurzen Beinen, breiten, starkzehigen Pfoten, ohne Schwanz. Sein dichter, weicher Pelz ist gelbbräunlich, am Kopfe mit weißlichen Binden, unterhalb dunkelgrau. Der B. ist blind, da seine nur stecknadelkopfgroßen Augen ganz vom Fell überzogen sind. Er nährt sich von Wurzelwerk und Getreide und lebt unter dem Boden, den er wie der Maulwurf grabend aufstößt.

Blindsack des Magens, s. unter Magen.

Blindschleiche (Anguis fragilis) oder Bruchschlange, eine 33—50 cm lange, fußlose Eidechse (Familie der Sandechsen). Von Laien pflegt dieselbe noch immer für eine „Schlange" gehalten zu werden. Allein sie unterscheidet sich von ihnen, abgesehen von den ihren Körper bedeckenden kleinen sechsseitigen Schuppen, von dem Bau des Schädels, durch den Besitz eines Brustbeins und Beckens, die Augenlider und die scheidenlose, an der Spitze ausgeschnittene Zunge. Dieses fast in ganz Europa verbreitete, auch einen Teil Asiens bewohnende Reptil ist ganz harmlos, beißt nicht, züngelt bloß und wird durch Vertilgen von Schnecken, Regenwürmern und Insekten sogar nützlich. Den Winter verbringen die B.n gesellig in selbstgegrabenen, mehrfach gekrümmten Erdgängen. „Bruchschlange" heißt sie wegen ihres zerbrechlichen Schwanzes.

Blindwühler, s. Wurmschleicher.

Blinklicht, s. Blickfeuer.

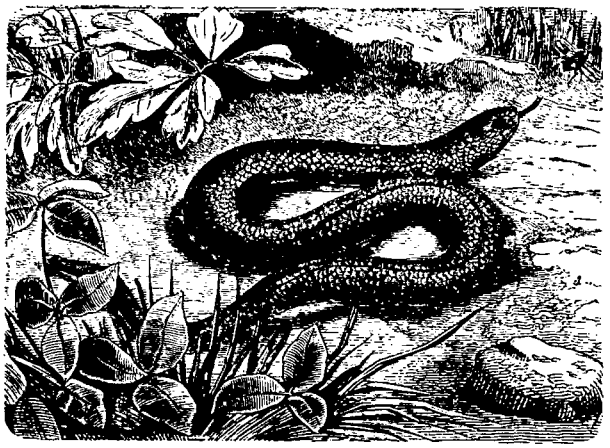
Blinzeln, das häufige Schließen und Wiederöffnen der Augenlider; es beruht, falls es nicht eine reine Angewohnheit ist, auf einem Krampf der Augenlidmuskeln oder auf einer Störung am Augapfel. Als Muskelkrampf ist das B. meist Teilerscheinung des sogenannten „mimischen Gesichtskrampfes"; unter den Störungen des Augapfels sind es am häufigsten irgend welche denselben treffende Reize, scharfer Wind, zu grelles Licht, fremde Körper, welche das B. hervorrufen. Große Neigung zum B. zeigen alle Kurzsichtigen und namentlich die außerordentlich lichtscheuen Albinos.

Blinzen, Blinzhaut, s. unter Nickhaut.

Bliskinseln, s. unter Aleuten.

Blisnica, Berg im Svidovecgebirge, einem Zweige der Karpathen, in der Nähe der Theißquellen, 1866 m hoch.

Blittersdorf, zwei Dörfer in Westdeutschland. — Groß-B. im Regierungsbezirk Lothringen des deutschen Reichslandes, mit ca. 1880 Landbau treibenden E. Hier fand 22. Juli 1870 das erste Vorpostengefecht im deutsch-französischen Kriege statt. — Gegenüber liegt im Kreise Saarbrücken des preußischen Regierungsbezirks Trier an der Saar und der Bahn Saarbrücken-Saargemünd Klein-B. mit ca. 1190 Landbau treibenden E.



Nr. 1834. Blindschleiche.

Blittersdorf (Friedrich Landolin Karl, Freiherr von), badischer Staatsmann, geb. 4. Februar 1792 zu Mahlberg im Breisgau, ward 1818 Bevollmächtigter in Petersburg, 1821 Bundestagsgesandter in Frankfurt, wo er sich als Anhänger Metternichs in dieser Stellung mißliebig machte. Im Jahre 1835 zum badischen Minister des Auswärtigen ernannt, suchte er die Volksvertretung in Baden durch veraltete ständische Einrichtungen zu ersetzen und löste die Kammer 1841 auf, so daß er im November 1843 seine Ministerstelle und im März 1848 auch den Gesandtschaftsposten beim Bundestage, den er wieder übernommen hatte, niederlegen mußte. Er starb 16. April 1861 in Frankfurt a. M. Als schätzenswerten Beitrag zur Zeitgeschichte lieferte er 1849 eine Sammlung von Briefen und Aktenstücken: „Einiges aus der Mappe des Freiherrn von B."

Blitum *L.* (Erdbeerspinat), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodiaceae. B. virgatum *L.* (Chenopodium foliosum *Aschrs.*), der rutenförmige Erdbeerspinat, in Süddeutschland heimisch und jetzt in einzelnen Teilen Deutschlands in Gärten als Gemüsepflanze gebaut, findet sich nicht gerade selten verwildert. Seine Blätter werden wie die des Spinats genossen, während aus den Fruchtknäueln ein roter Farbstoff gewonnen wird. Zu gleichem Zwecke wird auch der in Südeuropa einheimische ährenförmige Erdbeerspinat (B. capitatum *L.*) kultiviert.

Blitz, eine Lichterscheinung, welche stets bei Gewittern stattfindet und durch die Ausgleichung der beiden Elektrizitäten entsteht. Warme und kalte Luftschichten werden nämlich bei lebhafter Bewegung positiv elektrisch, erzeugen in den unteren Luftschichten oder auch in der Oberfläche der Erde durch Verteilung negative Elektrizität, und sobald sich die Elektrizität in solcher Menge angehäuft hat, daß eine Entladung der elektrischen Wolke eintritt, so erfolgt durch die Ausgleichung der beiden Elektrizitäten ein B., gerade so, wie die Entstehung des elektrischen Funkens in der Elektrisier-

maschine oder in der Leidener Flasche, welche letztere sich bekanntlich auch von selbst entlädt, wenn ihre innere Belegung mit Elektrizität überladen worden ist. Da erhabene Gegenstände, namentlich wenn sie, wie Kirchtürme, mit metallischen Spitzen versehen sind, während eines Gewitters fortwährend negative Elektrizität ausströmen (welches Ausströmen in dunkler Nacht öfters als St. Elmsfeuer beobachtet wird), so ziehen sie die positive Elektrizität der Wolken an und lenken den B. auf sich herab. Die Beobachtung, daß der B. bei Gewittern sehr häufig in Kirchtürme oder in hohe Bäume einschlägt, hat zur Erfindung der Blitzableiter geführt, welche zum Schutz der Gebäude gegen die Beschädigung durch Gewitter dienen sollen. Die Blitzableiter bestehen entweder aus 2—3 m hohen eisernen Stangen, die durch starke Haken in den Firstbalken des Daches eines Hauses sorgfältig befestigt sind. Von dieser Stange läuft ein starker Draht oder ein Drahtseil, welches aus 10—15 mit Zink überzogenen Eisendrähten geflochten ist, über das Dach und an der Seite des Hauses herab, 2—3 m tief in den feuchten Erdboden. Sobald nun ein Blitzstrahl in die Auffangstange des Blitzableiters einschlägt, wird er durch den Leitungsdraht in die Erde geführt und dadurch unschädlich gemacht. Je nach der Größe des Gebäudes muß sich auch die Anzahl der Auffangstangen richten. Oder man läßt die Auffangstangen ganz weg und führt über das ganze Gebäude, besonders über alle erhöhten Punkte, wie Schornsteine ꝛc., Leitungen, die mit Spitzen von etwa 10 cm Länge versehen sind, und leitet diese in den Erdboden ab. Der Blitzableiter wirkt nur dann schützend, wenn der Leitungsdraht bis in das feuchte Erdreich geht; ist dies nicht der Fall, so kann der Blitzableiter im Gegenteil nachteilig werden, weil er den B. wohl anzieht, aber durch den schadhaften Draht nicht in den Erdboden, sondern in das Gebäude leitet: eine Erfahrung, die schon sehr häufig gemacht worden ist. Die Leitung muß so stark gewählt werden, daß sie der B. nicht schmelzen kann.

Die Wirkungen des B.es auf den menschlichen Körper sind sehr verschieden. Wenn der B. tötet, läßt sich in den meisten Fällen nicht die geringste Verletzung des Körpers nachweisen. Personen, die schon einmal vom B. getroffen wurden, bekommen in der Regel vor oder während eines Gewitters allerhand Nervenbeschwerden und in den ehemals verletzten Teilen unangenehme, schmerzhafte Empfindungen. Andere Folgen des Blitzschlags sind Lähmungen der Glieder, Bewußtlosigkeit, Krämpfe, Verlust des Gedächtnisses, Schwäche des Verstandes, Entzündungen und Lähmungen in den Sehorganen, wie überhaupt in den Sinneswerkzeugen. Auch in den inneren Organen des Körpers können Zerreißungen und Blutungen, Lähmungen und Entzündungen eintreten; die Haut kann verbrannt, Arme und Beine können zur Bewegung untauglich werden. Häufig beobachtet man eine schnell verlaufende Magen- und Darmentzündung. — Wer vom B. getroffen wurde, muß bis zur Ankunft eines Arztes mit kaltem Wasser begossen, mit Flanell gerieben und endlich bis zum Halse mit lockerer Erde leicht bedeckt werden.

Blitzpulver, s. unter Bärlapp.

Blitzrad ist ein Rad mit Kurbel, auf dem eine Feder schleift, um damit einen elektrischen Strom in rascher Folge schließen und öffnen zu können.

Blitzröhren oder Blitzsinter, Fulguriten (fälschlich Aronsstäbe), die röhrenförmigen, senkrecht im Boden steckenden Spuren, die der Blitz auf Sandgrund hinterläßt, eine Folge des Zusammenschmelzens der Quarzkörner.

Bloc (franz.), Block, Klotz, Haufen; en bloc (spr. ang block), in Bausch und Bogen; beim Verkauf von Waren: in großen Partien; en bloc annehmen, einen Antrag im ganzen, ohne Änderungen. — Beim Spiel ist B. die ausgesetzte Summe, um welche gespielt wird.

Blocage (franz., spr. Blokahsch) oder Blocaille (spr. Blokalj), die kleinen Steine und Kieseln, die zur Erzeugung einer Füllmauer dienen, Füllsteine.

Bloch (Markus Elieser), bekannter jüdischer Fischkundiger geb. 1723 zu Ansbach, ließ sich als praktischer Arzt in Berlin nieder und starb 6. August 1799. Sein Hauptwerk, die „Allgemeine Naturgeschichte der Fische" (12 Bde., Berlin 1782 bis 1795, mit 432 gemalten Kupfern), stand lange einzig da in dieser Richtung und wird noch heute geschätzt.

Bloch (Karl Heinrich), ausgezeichneter dänischer Maler, geb. 23. Mai 1834 zu Kopenhagen, schuf zuerst seit 1854 eine Reihe Genrebilder launigen und ernsten Inhalts, wie „Die Mahlzeit" und „Fischermädchen", dann 1863 sein großes berühmtes Bild „Simson unter den Philistern", 1864 das tief ergreifende Bild „Die Auferweckung von Jairi Töchterlein", 1865 folgte das großartige Kolossalbild „Die Befreiung des Prometheus" und „König Christian II. im Gefängnis". Von 1866—79 führte er für die Schloßkirche in Frederiksborg 23 Szenen aus dem Neuen Testament aus, dazwischen zwei große geschichtliche Gemälde für den Festsaal der Kopenhagener Hochschule ꝛc. Auch als Genremaler ist B. nach wie vor thätig; er wurde 1865 Mitglied der Kunstakademie zu Kopenhagen und 1871 Professor.

Bloch (Moriz, er magyarisierte seinen Namen in Ballagi), ungarischer Sprachforscher und Schriftsteller jüdischer Abkunft, geb. 17. April 1816 zu Tarnoka in Ungarn, ward 1843 Protestant, 1844 Lehrer zu Szarvas (in welcher Stellung er die Magyarisierung der Juden eifrig anstrebte), 1848 Sekretär im ungarischen Kriegsministerium, 1855 Professor in Pest, lebt aber seit 1877 als Privatmann. B. hat sich durch seine „Ausführliche theoretisch-praktische Grammatik der ungarischen Sprache" (Pest 1843; 8. Aufl. 1881) und „Vollständiges Wörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache" (2 Bde., ebend. 1843—44; 5. Aufl. 1882) sowie ein ungarisches „Taschenwörterbuch" (1843; neue Aufl. 1883) und eine „Sammlung ungarischer Sprichwörter" (2 Bde., 1850: 2. Aufl. 1855) einen Namen erworben, auch ein ungarisches „Lehrbuch der hebräischen Sprache" (1856; 2. Aufl. 1872) sowie einen „Protestantischen illustrierten Kalender" (1855 bis 1873), verschiedene theologische Schriften ꝛc. herausgegeben, auch 1858 das „Protestantische Kirchen- und Schulblatt" gegründet.

Blochmann (Karl Justus), bedeutender Pädagog, geb. 19. Februar 1786 zu Reichstädt in Sachsen, war zuerst Lehrer an Pestalozzis Erziehungsanstalt zu Yverdon, seit 1819 zweiter Leiter der Friedrich-Augustschule zu Dresden, gründete dann 1824 das „Blochmannsche Institut", mit dem 1828 das Vitzthumsche Gymnasium verbunden ward, und leitete die Anstalt als Gymnasium bis 1851 (in welchem Jahre die Leitung sein Schwiegersohn Bezzenberger übernahm). B. starb 31. Mai 1855 zu Genf; 1846 gab er auch eine Festschrift über Pestalozzi heraus.

Block, großes unbehauenes Stück Stein, Holz oder Metall; im Schiffswesen der Kloben eines Flaschenzugs; in einigen Kartenspielen die Blätter, die man ungesehen kauft.

Block (Moriz), französischer Nationalökonom und Statistiker von Ruf, geb. 18. Februar 1816 zu Berlin, erhielt 1844 eine Anstellung im französischen Ackerbauministerium und 1852 als zweiter Chef im statistischen Büreau, gab jedoch diese Stellung 1864 auf und ward 1880 Mitglied des Instituts. Von seinen zahlreichen volkswirtschaftlichen und statistischen Werken verdienen besondere Erwähnung: „Dictionnaire de l'administration française" (Paris 1856; neue Bearbeitung 1875), „Statistique de la France" (2 Bde., ebend. 1860; 2. Aufl. 1875), „Dictionnaire général de la politique" (2 Bde., ebend. 1863—64; 2. Aufl. 1874), „Petit manuel d'économie pratique" (1871), „Traité théoretique et pratique de statistique" (1878) „La Commune" (2 Bde.), „Le commerce" ꝛc., „L'Europe politique et sociale" (Paris 1869). In deutscher Sprache schrieb er u. a. „Die Bevölkerung des französischen Kaiserreichs" (Gotha 1861). Seit 1856 gab er mit Guillaumin ein „Annuaire de l'économie politique et de la statistique" heraus. Bestrebt, der deutschen Wissenschaft in Frankreich das ihr gebührende Ansehen zu verschaffen, bearbeitete B. u. a. französisch das Werk von Roscher über den Kornhandel (Paris 1854).

Block (Albrecht), namhafter deutscher Landwirt, geb. 5. März 1774 zu Sagan, gest. als Intendant der schlesischen Stammschäferei in Karolath 21. November 1847. Er schrieb u. a. „Mitteilungen landwirtschaftlicher Erfahrungen ꝛc." (3 Bde., Breslau 1830—34; 2. Aufl. 1837—39) und „Beiträge zur Landgüterschätzungskunde" (ebend. 1840).

Blockade, die Absperrung eines Platzes, einer Festung, eines Hafens oder einer Küste durch Kriegsfahrzeuge, um den Verkehr mit dem offenen Meere oder anderen Plätzen zu

hindern. Die aus blockierten Häfen auslaufenden Schiffe verfallen der kriegführenden Macht, von der die B. ausgeht. Die B. muß möglichst schnell und stets so lange vorher angekündigt werden, daß die neutralen Mächte Zeit haben, ihre Schiffe zurückzuziehen. Die Erklärung aber allein genügt nicht, die B. muß auch durch die gestellten Kriegsschiffe thatsächlich ausgeführt werden und so eingerichtet sein, daß sie den Durchbruch feindlicher Schiffe, ohne sich selbst zu gefährden, verhindert, d. h. sie muß effektiv sein. Von dieser Effektivität hängt die Dauer der B. ab. — Bei Festungen bedeutet B. die Abschließung der Festung von allen Zufuhren und Verbindungen durch eine entsprechende Truppenmacht (s. unter Festungskrieg und Zernierung). Die B. ist eine Belagerung im weiteren Sinne dieses Wortes, während bei der Belagerung im engeren Sinne die Anlegung von Parallelen und Laufgräben hinzutritt. — Blockieren, einen Platz absperren und ihn zugleich in verteidigungsfähigen Zustand setzen.

Blockdecke, eine aus einem dicht aneinander liegenden Balkenlager bestehende Decke, die man mit Faschinen oder auch Eisenbahnschienen überschichtet und auf welcher man noch eine dicke Erdschicht auffüllt, wodurch ein bombenfester Raum hergestellt wird.

Blockgatter, s. unter Säge.

Blockhaus, ein Gebäude, welches aus runden, an den Ecken verschränkten Stämmen oder Blöcken erbaut, auch wohl mit solchen gedeckt ist. In den Wäldern Amerikas bildet das B. die erste Wohnung des Ansiedlers; man findet es aber auch in den Alpen der Schweiz und Tirols, im Schwarzwald, im Erzgebirge, überall, wo das Holz viel leichter und billiger als das Material zu massiven Bauten beschafft wird. — Im Kriegswesen versteht man unter B. ein zur Aufnahme für Infanterie von 50—200 Mann eingerichtetes und mit Erde gegen Wurffeuer eingedecktes Gebäude. Die Wände erhalten bis zur Höhe der Schießscharten von außenher Erdanschüttung und werden, um die Annäherung des Feindes zu erschweren, mit einem Graben umgeben. Die Blockhäuser werden meist versenkt gebaut und im Innern von Festungswerken an der dem Feinde abgekehrten Seite (Kehle) angelegt, um der Besatzung als letzte Zuflucht (Reduit) zu dienen. In Festungen nennt man das gemauerte, zur Grabenbestreichung bestimmte B. Kaponniere (s. d.).

Blockholz oder Brettklotz nennt man 3—6 m lange Abschnitte starker Nadelholzstämme, welche auf der Sägemühle zu Brettern und Bohlen aufgeschnitten werden.

Blocklafette im Gegensatz zu Wandlafetten haben als Unterlage für das Rohr einen massiven Block.

Blockrad, ein Rad ohne Speichen an Fahrzeugen, die zum Verfrachten schwerer Gegenstände bestimmt sind.

Blocksberg, s. unter Brocken.

Blockschiff nennt man ein seiner Masten beraubtes abgetakeltes altes Kriegsschiff. Es wird zum Gefangenentransport oder als Wachtschiff benutzt.

Blockseife, die russische Seife, welche man in Stücken von 50 kg verkauft.

Blockwagen, ein stark gebautes Fahrzeug zum Transport von Geschützrohren.

Blödigkeit, die aus mangelndem Selbstvertrauen hervorgehende Furchtsamkeit im Verkehr.

Blödsichtigkeit oder Stumpfsichtigkeit, jene meist auf einer angeborenen Schwäche der Nervenhaut des Auges beruhende Sehstörung, welche nur hell beleuchtete Gegenstände deutlich erkennen läßt und eine sehr schnelle Ermüdung des Auges zur Folge hat.

Blödsinn, s. unter Schwachsinn.

Bloemaert (spr. Blumahrt, Abraham), geb. 1564 in Gorkum, gest. 1657 zu Utrecht, ein vielseitiger, fruchtbarer Historienmaler, zugleich Kupferätzer und Formschneider. Er malte in der Weise der älteren holländischen Schule, strebte aber nach gesunder, oft derber Naturwahrheit. Seine Kompositionen sind verständig angeordnet, sein Kolorit kräftig und naturwahr. Seine Bilder gehören fast allen Gattungen der Malerei an, und fast allen mit demselben Grade von Meisterschaft. Die bedeutendsten derselben besitzt das Berliner Museum, die Galerie im Haag, die zu Kopenhagen und die Pinakothek in München. Als Kupferätzer radierte B. mehrere treffliche Blätter. — Von seinen vier Söhnen, die alle Künstler waren, ist nur Cornelius B., geb. 1603, gest. 1688 zu Rom, als Maler, mehr noch als Kupferstecher erwähnenswert, aus dessen Schule ein Baudet, Poilly, Roullet u. a. hervorgingen.

Bloemen (spr. Blumen, Julius Franz van), Landschaftsmaler, geb. 1656 zu Antwerpen, lebte in Rom und starb daselbst 1748. Seine meistens aus der Umgegend von Rom und Tivoli entnommenen Fels- und Gebirgslandschaften zeichnen sich besonders durch Schönheit der Luft und der Fernen aus, was ihm den Beinamen Orizzonte, d. i. Horizont, zuzog, und verraten ein tüchtiges Studium Gaspard Poussins. — B.s Bruder, Pietro van B., genannt Standaert, geb. 1649, gest. 1719, lebte 1699 mit seinem Bruder in Rom und war nachher Leiter der Akademie in Antwerpen. Er malte namentlich Schlachten, Karawanen, Pferdemärkte ꝛc.

Bloemfontein (spr. Blumfontein), Hauptstadt der Oranjefluß-republik in Südafrika, am Modderfluß gelegen, mit ca. 2000 E. Die Stadt hat vier Kirchen, zwei Colleges, ein Seminar, Schauspielhaus u. a.; bedeutend ist der Wollhandel.

Blois (spr. Bloa), Hauptstadt des französischen Departements Loir-et-Cher, am Abhang eines Hügels rechts an der Loire und der Bahn Orléans-Tours in anmutiger Umgebung gelegen, ist Bischofssitz, hat zwei Seminare, einen Gerichtshof erster Instanz und ein Handelsgericht, ein Collége, Museum, berühmte Büchersammlung, Schauspielhaus, mehrere gemeinnützige Gesellschaften, Irrenanstalt und zählt 18500 E., die schwunghaft Gewerbthätigkeit und Handel treiben. B., im Altertum Blesum, ist reich an alten Baudenkmälern und bildete im Mittelalter mit der Umgegend der Stadt die Grafschaft Blaisois; ein Angehöriger der Grafenfamilie von B. war Stephan, König von England (1135—54). Vom 15.—17. Jahrhundert hielt das Haus Orléans hier seinen Hof. Vom 13. Dezember 1870 bis 26. Februar 1871 war B. von deutschen Truppen besetzt.

Blokzijl, Blokzyl, befestigte Hafenstadt in der niederländischen Provinz Ober-Yssel, an der Mündung der Aa in der Zuidersee gelegen, mit ca. 1700 E.

Blomberg, Stadt im Fürstentum Lippe, an der Distel, ist Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 2433 namentlich Strohwarenbereitung und Wollzeugweberei betreibenden E. Bei der Stadt liegt die alte Burg B. mit Meierei, die 129 E. zählt.

Blomberg (Hugo), Historienmaler, Kunstschriftsteller und Dichter, geb. 26. September 1820 zu Berlin, gest. 17. Juni 1881 zu Weimar. Er schuf u. a. Bildern ein „Dornröschen", „Neptun und Anadyomene", „Kaufmann von Venedig", „König Wilhelm von Preußen bei Sadowa" sowie Kompositionen zu Dante und schrieb: „Bilder und Romanzen" (Breslau 1860), „Die Fabel der Psyche" (Berlin 1862) und „Der Teufel und seine Gesellen in der bildenden Kunst" (ebd. 1867).

Blomberg (Karl Alexander Johann Ludwig, Freiherr von), geb. 31. Januar 1788 zu Iggenhausen (Lippe), erst in preußischen, nachher in russischen Diensten, fiel 20. Februar 1813 beim ersten Angriff des russischen Generals von Tettenborn auf Berlin. Seine Dichtungen, darunter die Dramen „Konradin" und „Woldemar von Dänemark", gab Fouqué heraus (Berlin 1820). — Sein Bruder, Wilhelm von B., geb. 6. Mai 1786 zu Iggenhausen, gleichfalls preußischer Offizier, gest. 17. April 1846, schrieb u. a. ein Trauerspiel „Thomas Aniello" (Hamm 1819), das die Grundlage zum Text der „Stummen von Portici" bildete.

Blomberg (Barbara), die schöne Tochter eines Regensburger Patriziers, welche als die Mutter des Don Juan d'Austria, eines unehelichen Sohnes Kaiser Karls V., gilt.

Blome (Gustav, Graf von), geb. 18. Mai 1829 aus altem holsteinischen Geschlecht als ältester Sohn des Grafen Otto B. (geb. 1795), dänischen Kammerherrn und Generalmajors a. D., diente 1848—49 im schleswig-holsteinischen Heere, war dann der österreichischen Gesandtschaft in Petersburg beigeordnet, wo er eine Aufsehen erregende Denkschrift über Rußland 1855 herausgab, heiratete 1858 eine Tochter des österreichischen Ministers Grafen von Buol-Schauenstein, war 1860 außerordentlicher Gesandter bei den Hansastädten, 1864—67 in München, trat aber hierauf in den Ruhestand, seitdem dem österreichischen Herrenhause angehörend, in dem er 1868 die Konfessionsgesetze heftig angriff.

Blomfield (spr. Blömmfihld, Charles James), namhafter englischer Philolog und Theolog, geb. 29. Mai 1786 zu Bury-St.-Edmund's, Grafschaft Suffolk, ward 1819 Hauskaplan des Bischofs von London, 1824 Bischof von Chester, 1828 Bischof von London. Des Puseyismus, einer zum Katholizismus neigenden Richtung in der anglikanischen Kirche, verdächtig, trat er gleichwohl 1850, wo Papst Pius IX. eine katholische Hierarchie in England einsetzte, entschieden gegen die Puseyiten auf. Im Jahre 1856 entsagte er seinem Bistum und starb in seinem Palast zu Fulham 5. August 1857. Seine Ausgabe des Kallimachos (London 1815) begründete seinen Gelehrtenruf; derselben folgten weitere Ausgaben verschiedener Dramen des Äschylos, die in England viele Auflagen erlebten. Seine Lebensbeschreibung gab sein Sohn Alfred heraus (2 Bde., London 1863).

Blommaert (spr. Blommahrt, Philipp), hervorragender vlämischer Schriftsteller, geb. 27. August 1808 zu Gent, gab den „Theophilus" (Gent 1836) und „Oud-vlaemische Gedichten" (3 Bde., ebend. 1838—51) heraus, übersetzte einen Teil der Nibelungen und beutete den Schatz der altnordischen Sagenwelt aus. Sein Hauptwerk aber ist die „Aloude Geschiedenis der Belgen of Nederduitschers" (Gent 1849). Mit Willems veranlaßte er 1840 die Petitionen zu gunsten der vlämischen Sprache. Er starb 14. August 1871 in Gent.

Blond (franz., vom altd. blendan = mischen), lichtgoldgelb, hellhaarig, daher Blondin (spr. Blongdäng) und Blondine, ein Mann und eine Frau mit lichtem Haar, meist auch mit heller Hautfarbe.

Blondel, ein gefeierter Sänger und treuer Diener des Königs Richard Löwenherz (s. d.) von England, der diesen, als er in der Festung Dürrenstein in Österreich gefangen saß, gefunden und seine Befreiung erwirkt haben soll. Geschichtlich überliefert ist allerdings ein Trouvère B. de Nesle oder de Néele aus dem 12. oder 13. Jahrhundert. Vergl. Tarbé, „Les oeuvres de B. de Néele" (Reims 1862).

Blonden, s. unter Spitzen.

Blondin (spr. Blongdäng, Charles), berühmter Seiltänzer, geb. 28. Februar 1824 zu St. Omer, trat 1855 in Amerika auf und überschritt auf 50 m hohem Seil wiederholt den Niagara, was ihn rasch berühmt machte und den Beinamen „der Heros vom Niagara" eintrug. Auch in Europa hat er, so erst 1881 in Deutschland, Proben seiner Waghalsigkeit geliefert.

Bloomerismus (spr. Bluhmerismus), die 1850 in Nordamerika von einer Mrs. Amalia Bloomer empfohlene Umwälzung in der Frauenkleidung. Sie legte fast männliche Kleidung (weite Hosen, Stiefeln und einen bequemen Rock) an. Das Äußerliche dieser Gleichberechtigungssucht hat sich verloren, während das Streben nach einer staatsbürgerlichen Stellung der Frauen (Wahlrecht ꝛc.) in England und Nordamerika bis heute geblieben ist und Fortschritte macht.

Bloomfield (spr. Blumfihld), mehrere Orte in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der bedeutendste ist B., Stadt in New Jersey, am Morriskanal gelegen, mit ca. 5000 Baumwollstoff- und Papierbereitung betreibenden E.

Bloomfield (spr. Blumfihld, Robert), englischer Naturdichter, geb. 3. Dezember 1766 zu Honington; von Haus aus Schuhmacher, machte er sich zuerst durch seine beiden Volkslieder „The milkmaid" (das Milchmädchen) und „The sailor's return" (Seemanns Heimkehr) bekannt. Seine beliebteste Dichtung, die Idylle „The farmer's boy" (Pachters Knabe), 1786 geschrieben, fand erst zwölf Jahre später einen Verleger. B. starb arm zu Shefford 19. August 1823. Seine „Poems" erlebten verschiedene Auflagen.

Bloomfield (spr. Blumfihld, John Arthur Douglas Lord B. von Oakhampton und Redwood), englischer Diplomat, geb. 12. November 1802, war seit 1844 Geschäftsträger in Petersburg, 1845 außerordentlicher Gesandter beim russischen Hofe, ging 1851 als Gesandter nach Berlin, wo er während des Krimkriegs nach Kräften den russischen Einfluß bekämpfte, und 1860 als Botschafter nach Wien. Juli 1871 nahm er seine Entlassung und ward zum Peer ernannt. Er starb 17. August 1879 zu Ciamhallta bei Newport.

Bloomington (spr. Blumingt'n), mehrere Orte in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die bedeutendsten sind: B. in Illinois, bedeutender Handelsplatz, an mehreren Bahnlinien gelegen, hat zwei höhere Unterrichtsanstalten und zählt (1880) 17 184 E. — B. in Indiana, an zwei Bahnen gelegen, ist Sitz der Staatsuniversität für Indiana und zählt ca. 3000 namentlich Wollwarenbereitung treibende E.

Bloomsburg (spr. Blumsborg), Stadt im amerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, mit ca. 3600 Eisengießerei und Handel treibenden E.

Blore-Heath (spr. Blöhr-Hish), Dorf in der englischen Grafschaft Stafford, wo 23. September 1459 die Rote Rose von der Weißen eine Niederlage erlitt.

Blößen im Walde, alle nicht mit Holz bestockten leeren Stellen der zur Holzzucht bestimmten Bodenflächen.

Blotzheim, Dorf im Kreise Mülhausen des elsässischen Regierungsbezirks Oberelsaß, mit Mineralquellen und künstlicher Fischzuchtanstalt, zählt (1880) 2643 E.

Blount (spr. Blaunt), Name zweier Grafschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Blount in Alabama, (Hauptstadt Blountsville) hat ca. 15 600 E. — Blount in Tennessee (Hauptstadt Maryville) hat ca. 16 000 E.

Blouse, s. Bluse.

Blow (spr. Bloh, John), englischer Tondichter, Organist und Musikleiter, geb. 1648, gest. 1. Oktober 1708 in London, war der Lehrer von H. Purcell und komponierte Motetten, Hymnen ꝛc., auch eine Reihe unter dem Titel „Amphion Anglicus" (London 1700) erschienener weltlicher Gesänge.

Blowitz (Plovice), Stadt im böhmischen Bezirk Pilsen, an der Bradawa und der Franz-Josephsbahn mit (1880) 1862 E.

Blücher (Gebhard Leberecht von, Fürst von Wahlstadt), preußischer Generalfeldmarschall, aus altem, schon mit Heinrich dem Löwen im 12. Jahrhundert nach Mecklenburg gekommenen Geschlecht, geb. 16. Dezember 1742 zu Rostock als Sohn eines gewesenen kurhessischen Rittmeisters. Er wuchs ziemlich ungebunden auf und entfernte sich 1756, während des Siebenjährigen Krieges, heimlich, um in einem schwedischen Husarenregimente Dienste zu nehmen, mit dem er dann als „Junker" (d. i. Fähnrich) die Streifzüge in der Ukermark mitmachte. Auf dem Rückzuge nach dem Gefechte bei Suckow, 29. August 1760, in die Gefangenschaft des nachmals so ruhmvoll von ihm befehligten preußischen Husarenregiments Belling geraten, ließ er sich von dessen Obersten (s. Belling) zum Übertritt in das preußische Heer bewegen und wurde bald darauf Adjutant seines Gönners. Im Jahre 1761 zum Premierleutnant und 1771 zum Stabsrittmeister ernannt, nahm er im folgenden Jahre, weil er sich von seinem neuen Regimentschef zurückgesetzt sah, seinen Abschied. Er heiratete nun die Tochter des Obersten von Mehling, eines sächsischen Generalpächters in Polen, widmete sich der Landwirtschaft, kaufte das Gut Groß-Raddow in Pommern, das er selbst aufs mustergültigste verwaltete, und ward Land- und Ritterschaftsrat. Im Jahre 1787 von Friedrich Wilhelm II. in demselben Regimente als Major wieder angestellt, ward B. nach dem holländischen Feldzuge, an dem er teilnahm, 1790 zum Obersten befördert, als welcher er sich in dem folgenden Kriege gegen Frankreich, insbesondere durch mehrere erfolgreiche Handstreiche, auszeichnete. Mit dem Range eines Generalmajors kehrte er 1794 zurück und ward im nächsten Jahre, wo er auch sein „Kampagnetagebuch" veröffentlichte, dem Beobachtungskorps am Niederrhein zugeteilt. Nach dem Baseler Frieden stand er in Ostfriesland und vermählte sich zum zweitenmal mit der Tochter des Präsidenten von Colomb. Im Jahre 1801 zum Generalleutnant ernannt, nahm er 1802 Erfurt und Mühlhausen für Preußen in Besitz und wurde 1803 Gouverneur von Münster. Im Jahre 1806 führte B., nachdem er mit den westfälischen Truppen zum Korps des Herzogs von Braunschweig gestoßen, bei Auerstädt den ersten Reiterangriff aus, ward zwar geworfen, entging aber mit seinem Korps der Übergabe von Prenzlau. Er zog nun das Korps des Herzogs von Weimar an sich und rückte durch das Mecklenburgische nach Lübeck. Die Franzosen stürmten jedoch die Stadt und B., der sich mit einigen Truppen nach Ratkau gerettet, mußte sich 7. November ergeben. Am 27. Februar 1807 gegen den französischen General Victor ausgewechselt, erhielt er sofort den Befehl über das preußische Korps, welches die Operationen der Schweden unterstützen sollte, arbeitete nach dem Tilsiter Frieden in Königsberg und Berlin im Kriegsdepartement, ward darauf Generalkommandant in Pommern, sah sich aber 1812, auf Begehr Napoleons,

vom König außer Thätigkeit gesetzt und zog sich infolgedessen nach Breslau zurück. Im Jahre 1813 mit dem Kommando über die in Schlesien gebildete Armee betraut, mit der sich dann das russische Heer vereinigte, führte B. unterm Oberbefehl Wittgensteins die Preußen bei Lützen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) und schlug die französische Vorhut bei Haynau (26. Mai). Nach dem am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstand erhielt er den selbständigen Oberbefehl über das inzwischen aus dem 1. preußischen Korps unter York und den beiden russischen unter Langeron und Sacken zusammengesetzte Schlesische Heer. Mit dieser zweiten Hauptmacht der Verbündeten schlug er (26. August) an der Katzbach das Heer Macdonalds (seitdem von den Russen „General Vorwärts" genannt), rückte gegen Dresden vor, erzwang (3. Oktober) den Elbübergang bei Wartenburg, zog hierauf vorwärts hinter die Saale, trug zur Entscheidung der Leipziger Schlacht wesentlich durch das siegreiche Gefecht gegen Marmont bei Möckern (16. Oktober) bei und nahm am dritten Schlachttage das von Marmont heldenmütig verteidigte Dorf Schönefeld mit Sturm. Am 20. Oktober zum Feldmarschall ernannt, war dann B., unterstützt von Gneisenau und Stein, im Kriegsrat der Verbündeten das treibende und bewegende Element, und erhielt die Aufgabe, mit seinem Heere den Rhein zu überschreiten und in Frankreich einzufallen. Ersteres geschah bei Kaub 1. Januar 1814. Dann (17. Januar) besetzte B. Nancy und drang, nachdem er, durch Teile der Hauptarmee verstärkt, über Napoleon bei La Rothière gesiegt, längs der Marne gegen Paris vor, mußte sich aber, da der saumselige Schwarzenberg nicht vorrückte und Wittgenstein keine Verbindung unterhielt, vor Napoleons Übermacht unter schweren Verlusten nach Châlons zurückziehen. Damit kam bei B. der alte Mut wieder, und während Napoleon ihn nicht weiter verfolgte, stand der angeblich Vernichtete schon nach acht Tagen zu neuem Ringkampf mit seinem Todfeinde bereit, an der Seine, vereinigte sich mit Bülow, siegte nach dreitägigem heißen Kampfe 10. März über Napoleon und bahnte dadurch den Verbündeten den Weg nach der Hauptstadt. Der dann folgende Kampf um Paris hatte bereits zur Kapitulation geführt, als das unter B. stehende russische Korps Langeron noch den Montmartre stürmte (31. März). Den Triumpheinzug machte B., unzufrieden mit der Kapitulation und deren Zugeständnissen, nicht mit. Für seine Verdienste und besonders in Erinnerung seines Sieges an der Katzbach in der Nähe des Dorfes Wahlstadt ernannte ihn Friedrich Wilhelm III. 3. Juli 1814 zum Fürsten von Wahlstadt, verlieh ihm die Güter des Stifts Trebnitz in Schlesien und erhob seine Nachkommen in den Grafenstand. Im Juni 1814 folgte B. den verbündeten Monarchen nach England und wurde dort vom Volke mit großer Begeisterung empfangen; die Hochschule zu Oxford verlieh ihm sogar den juristischen Doktortitel. Nach Napoleons Rückkehr aus Elba (1815) führte B. den Oberbefehl über die preußische Armee in den Niederlanden, ward zwar 16. Juni bei Ligny geschlagen, brachte aber 18. Juni durch sein rechtzeitiges Eintreffen auf dem Schlachtfelde von Waterloo die Entscheidung. Bei der zweiten Einnahme von Paris widersetzte er sich zwar nachdrücklichst einer Wiederholung des das erste Mal geübten Schonungssystems, doch erreichte er nur die Zurücknahme der geraubten Kunstschätze. Auch seine bei einem Feste des Herzogs von Wellington ausgesprochene Warnung: „Was die Schwerter uns erwerben, laßt die Federn nicht verderben!" blieb vergeblich. Entrüstet darüber, zog sich B. nach dem zweiten Pariser Frieden auf seine Güter zurück. Er starb zu Krieblowitz (Schlesien) 12. September 1819. Friedrich Wilhelm III. stiftete für ihn ein besonderes Ordenszeichen (ein von goldenen Strahlen umgebenes Eisernes Kreuz) und auch noch bei Lebzeiten, am sechsten Jahrestage der Schlacht an der Katzbach, ward ihm in seiner Geburtsstadt ein von Schadow ausgeführtes Standbild errichtet. In Berlin steht eine von Rauch modellierte eherne Statue B.s seit 18. Juni 1826, in Breslau eine gleiche von der Hand desselben Meisters seit 1827. Friedrich Wilhelm IV. ließ in Krieblowitz ein Mausoleum errichten, das 28. August 1853 geweiht wurde, und am 100jährigen Geburtstage B.s erhielt das 5. preußische Husarenregiment den Namen der Blücherschen Husaren. B. war zwar kein wissenschaftlich gebildeter Kriegstheoretiker, aber er besaß den wahren Feldherrninstinkt, einen offenen und energischen Charakter und eine ungewöhnliche Macht über Menschen. — Vergl. Varnhagen von Ense, „Fürst B. von Wahlstadt" (Berlin 1827; auch Bd. 3 der „Biographischen Denkmale", 3. Aufl., Leipzig 1872); Schöning, „Geschichte des preußischen 5. Husarenregiments mit besonderer Rücksicht auf B." (Berlin 1843); Bieske (Leibarzt des Marschalls), „G. L. B. von Wahlstadt" (ebend. 1862); Scherr, „B., seine Zeit und sein Leben" (2 Bde., Leipzig 1862); von Colomb, „B. in Briefen aus den Feldzügen 1813—15" (Stuttgart 1876). — Von den zwei Söhnen B.s starb der jüngere, Graf Friedrich Gebhard B. von Wahlstadt (geb. 1780), als Oberstleutnant a. D. 1834 ohne männliche Leibeserben. — Der ältere, Graf Franz B. von Wahlstadt, der, geb. 10. Februar 1778, als preußischer Generalmajor an den Folgen der in den Feldzügen von 1813—14 erhaltenen Kopfwunden 10. Oktober 1829 zu Köpenick starb, hinterließ einen Sohn, Gebhard (geb. 1799, gest. 1875), welcher 18. Oktober 1861

Nr. 1835. Gebhard Leberecht von Blücher, Fürst von Wahlstadt (geb. 16. Dezember 1742, gest. 12. September 1819).

in erblicher Wiederherstellung der 1814 seinem Großvater verliehenen Fürstenwürde mit dem Prädikat „Durchlaucht" nach dem Rechte der Erstgeburt in den Fürstenstand erhoben und als erbliches Mitglied in das preußische Herrenhaus berufen wurde. Gegenwärtiges Haupt dieser Linie, deren Devise „Vorwärts!" heißt, ist dessen Sohn, Fürst Gebhard B. von Wahlstatt (so ist die jetzige Schreibweise), geb. 1836. — Ein Enkel vom Oheim des Feldmarschalls, Konrad Daniel von B., geb. 29. Februar 1764, ward der Begründer der Linie B.-Altona. Frühzeitig in dänische Dienste getreten, machte sich derselbe als Chef der Verwaltung in Altona (seit 1808) um diese Stadt hochverdient, ward 27. Oktober 1818 in den dänischen Grafenstand erhoben und starb als dänischer Geh. Konferenzrat und Oberpräsident der Stadt Altona daselbst 1. August 1845. Gegenwärtiges Haupt dieser Linie ist der Lehnsgraf Gustav von B.-Altona, geb. 1873. — Eine dritte Linie des Geschlechts führt den Namen B.-Finken und ward von dem Domherrn Ludwig Gerhard Hartwig Friedrich von B. (geb. 1769, gest. 1836), einem Neffen des Feldmarschalls, gegründet, der 13. Okt. 1815 in den preußischen erblichen Grafenstand erhoben ward. Diese in Mecklenburg-Schwerin begüterte Linie wird jetzt durch den Grafen Adolf von B.-Finken, geb. 1840, vertreten. — Vgl. Wigger, „Geschichte der Familie von B." (2 Bde., Schwerin 1870—79).

Bludenberg (Brézouard), Berg im Wasgenwald, nördlich der Quelle der Meurthe, 1235 m hoch.

Bludenz, alte Stadt im österreichischen Bezirk Vorarlberg, an der Ill und der Vorarlberger Bahn in malerischer Umgebung gelegen, mit (1880) 3151 E.

Bludow (Graf Dmitri Nikolajewitsch), russischer Staatsmann, geb. 16. April 1785 zu Romanowo, betrat 1801 die diplomatische Laufbahn, ward 1832 Minister des Innern, 1839 Justizminister, in welcher Stellung er die Abschaffung der Leibeigenschaft vorbereitete. Alexander II. nahm B.s Plane in großem Stile wieder auf und ernannte B., der 1842 den Grafentitel erhalten, 1858 zum Beirat des Zentralausschusses, der mit Einrichtung des schwierigen Befreiungswerks beauftragt war. B. erlebte noch die Verwirklichung desselben. Im Jahre 1861 wurde er aufs neue ins Ministerium berufen, übernahm den Vorsitz und unterzeichnete das Gesetz, welches die völlige Aufhebung der Leibeigenschaft aussprach (2. März 1861). Er starb 2. März 1864 zu Petersburg. Zwei seiner Söhne haben sich gleichfalls der diplomatischen Laufbahn zugewandt.

Blue-Billy (engl., spr. Bluh-Billy) oder Purple-ore (spr. Pörpel-ohr), die Rückstände, welche man erhält, wenn die kupferhaltigen Pyrite zur Darstellung von Schwefelsäure abgeröstet und von ihrem Kupfergehalt durch Extraktion befreit werden. Man verwendet dieses, im wesentlichen aus Eisenoxyd bestehende Material zum Ausfüttern der Puddelöfen und zur Darstellung von Eisenschwamm für die Fällung des Kupfers aus den Extraktionsflüssigkeiten. Auch beim Verschmelzen von Eisenerzen werden diese Rückstände mit verwendet.

Blue-Mountains (spr. Bluh-Mauntens), s. unter Appalachen und Australien.

Blue-Ridges (spr. Bluh-Ridsches), s. unter Appalachen.

Blue-River (spr. Bluh-Riwwer), Fluß im amerikanischen Unionsstaat Indiana.

Blue Stockings (spr. Bluh-St.), englische Bezeichnung für Blaustrumpf (s. d.).

Bluette (franz., spr. Blüett), blaues Fünkchen, Witzfunke; ein kleines witziges Bühnenstück.

Bluffs (spr. Blöffs), die glatten Uferberge im unteren Thale des Mississippi, des Ohio und anderer Flüsse, wahrscheinlich die Ränder der früheren Flußbetten. — Bluffcity (spr. Blöffsiti), das, wie viele andere Städte, in der Nähe des Mississippi an Bluffhügeln gelegene Memphis.

Bluffton (spr. Blöffst'n), Dorf im amerikanischen Unionsstaat Missouri, 1867 von deutschen Weinbauern gegründet, ist Mittelpunkt der B.-Weinkompanie.

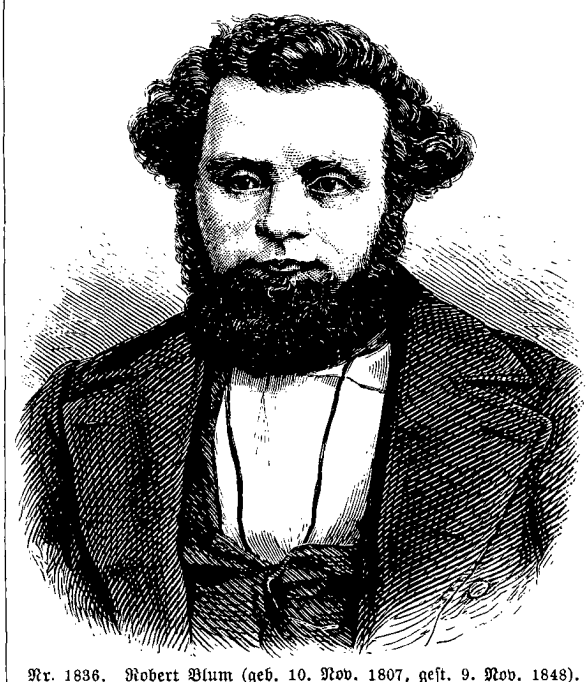
Blühen, bei den Pflanzen, s. unter Pflanzen; beim Blaufärben der Augenblick, wo der bis dahin weiße Schaum blau wird.

Bluhme (Friedrich, als Schriftsteller früher auch Blume), namhafter deutscher Rechtsgelehrter, geb. 29. Juni 1797 zu Hamburg, förderte seine Wissenschaft durch einige wichtige Entdeckungen, die er 1820 in einer Abhandlung, „Die Ordnung der Fragmente in den Pandektentiteln", veröffentlichte (in Bd. 4 der „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft"). Seit 1823 Professor der Rechte zu Halle, seit 1831 zu Göttingen, von 1833—43 Oberappellationsgerichtsrat zu Lübeck, wirkte B. seitdem als Professor der Rechte zu Bonn und starb dort 5. November 1874. Er schrieb u. a. noch: „Das Kirchenrecht der Juden und Christen" (2. Aufl., Halle 1831), „Grundriß des Pandektenrechts" (2. Aufl., Halle 1844), „Encyklopädie und System der in Deutschland geltenden Rechte" (Bd. 1—3, Bonn 1847—58 u. ö.), „Kodex des rheinischen evangelischen Kirchenrechts" (Elberfeld 1870) ꝛc.

Bluhme (Christian Albrecht), dänischer Staatsminister, geb. 27. Dezember 1794 in Kopenhagen, übernahm 1848 vorübergehend im Ministerium die Abteilung des Handels, ward dann Kabinettssekretär des Königs, 1850 Leiter der Sundzollangelegenheiten, 1851 Minister des Auswärtigen, stimmte 1853 im Krieg der Westmächte gegen Rußland mit für Dänemarks Parteilosigkeit, vertrat 1857 Dänemark in den Sundzollkonferenzen, war wiederholt, zuletzt bis 6. November 1865, Vorsitzender des Ministeriums und starb 16. Dezember 1866 zu Kopenhagen.

Bluhme (Richard), Bergmann, geb. 1830 zu Halle, war seit 1863 kurze Zeit Direktor der Staatsbergwerke, ward 1866 Oberbergrat in Bonn und starb daselbst 4. Dezember 1877. Er richtete 1866 das Bergwesen in Hessen-Nassau, 1871 in Elsaß-Lothringen ein und gehörte auch als Mitglied der nationalliberalen Partei dem deutschen Reichstage an.

Blum (Karl Ludwig), Tonsetzer und Bühnendichter, bemerkenswert insbesondere als Verpflanzer des französischen Vaudeville nach Deutschland, geb. 1786 zu Berlin. Seit 1805 Schauspieler und Sänger, widmete er sich später der Musik, lernte das Pariser Bühnenwesen genauer kennen, war 1822—26 als Regisseur an der königlichen Oper und dann zwei Jahre lang als technischer Direktor am Königstädtischen Theater in Berlin thätig und starb daselbst 2. Juli 1844. B. schrieb mehr als 150 Opern, Operetten, Singspiele und Komödien, manche darunter nach ausländischen Stücken. Von seinen Lustspielen sind wohl „Der Ball zu Ellerbrunn" und „Erziehungsresultate" die beliebtesten. Gesammelt erschienen seine Dichtungen als „Lustspiele für deutsche Bühnen" (Berlin 1824), „Neue Bühnenspiele" (ebend. 1828) ꝛc.



Nr. 1836. Robert Blum (geb. 10. Nov. 1807, gest. 9. Nov. 1848).

Blum (Robert), politischer Parteiführer und Schriftsteller (Autodidakt), geb. 10. Nov. 1807 zu Köln, erlernte das Gürtlerhandwerk, nahm dann beim Direktor Ringelhardt zu Köln die Stelle eines Theaterdieners an und siedelte 1831 als Theatersekretär und Kassierer nach Leipzig über. Hier wurde er Mitarbeiter an belletristischen Blättern, gab mit Herloßsohn und Marggraff das „Theaterlexikon" (7 Bde., Altenburg und Leipzig 1839—42) heraus und schrieb auch das Schauspiel „Die Befreiung von Kandia" (Leipzig 1835). Daneben war er auf dem politischen Gebiete durch Wort und Schrift im liberalen Sinne thätig. Abgesehen von der Herausgabe des politischen Taschenbuchs „Vorwärts" (5 Bde., Leipzig 1843 bis 1847), schrieb er insbesondere für die „Sächsischen Vaterlandsblätter". Auch an der deutschkatholischen Bewegung regen Anteil nehmend, ward B. 1845 Stifter und Vorstand der Leipziger Gemeinde; 1847 gründete er eine Verlagsbuchhandlung, in der die von ihm selbst verfaßte Sammlung von Lebensbeschreibungen freisinniger Deutschen unter dem Titel „Weihnachtsbaum" und sein „Staatslexikon für das deutsche Volk" erschien. Im Jahre 1848 wurde B. Hauptführer der sächsischen Demokratie. Er rief den „Vaterlandsverein" ins Leben und ließ die unterdrückten „Sächsischen Vaterlandsblätter" aufs neue erstehen. Das Vorparlament in Frankfurt wählte ihn zum Vizepräsidenten, und als Vertreter von Leipzig gehörte er der Nationalversammlung an, wo er der Führer der Linken wurde. An den Frankfurter Septemberszenen hatte er keine Freude. Dagegen bewogen ihn die

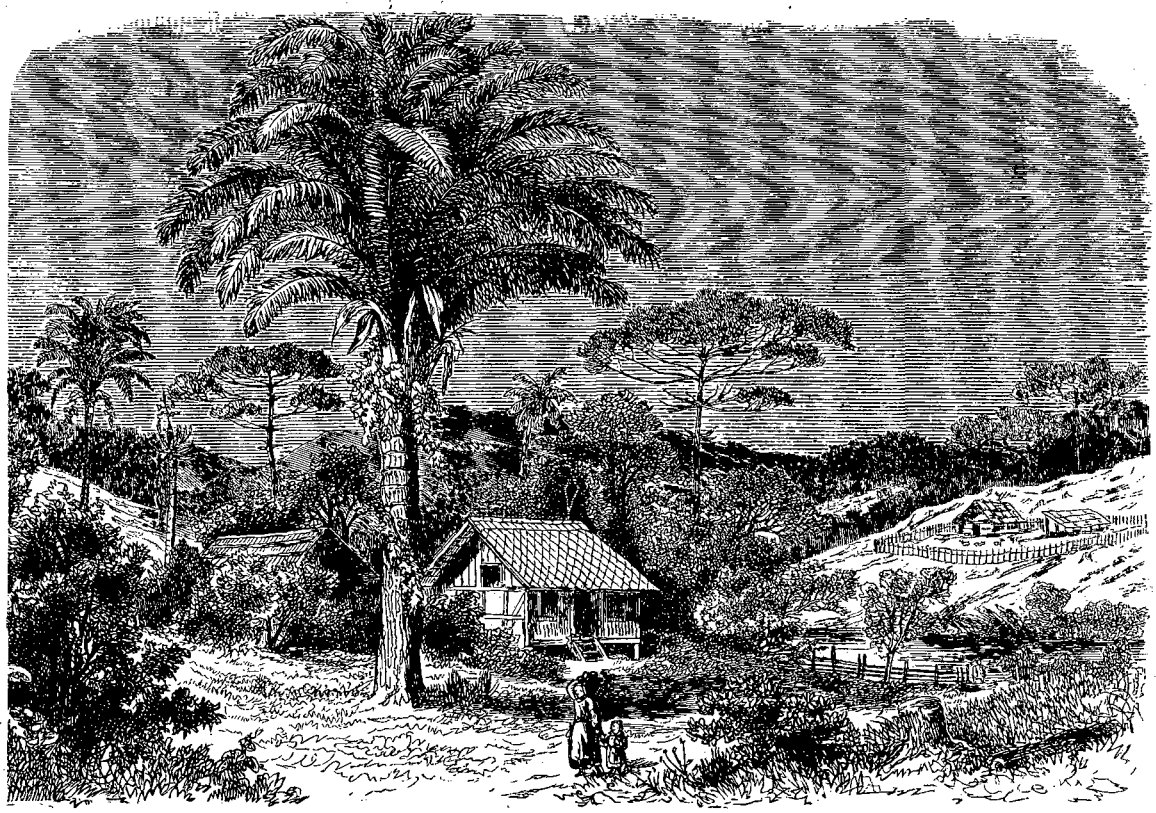
Wiener Oktoberereignisse, mit Fröbel nach Wien zu gehen, um eine Zustimmungsadresse der Linken und äußersten Linken zu überbringen. Dort stellte er sich 26. Oktober an die Spitze einer auserlesenen Kompanie, die, dem Übereinkommen entgegen, am Kampfe teilnehmen mußte. Deshalb zog sich B. 29. Oktober in seinen Gasthof zurück, ward aber 4. November mit Fröbel verhaftet. Trotz seiner Berufung auf die Unverletzlichkeit eines Reichstagsabgeordneten verurteilte ihn 8. November das Kriegsgericht zum Strang. Zu Pulver und Blei begnadigt, ward B. am folgenden Morgen in der Brigittenau erschossen; bis zum letzten Augenblick blieb er mutig und fest. Eine für B.s Hinterbliebene eröffnete öffentliche Sammlung ergab ein Ehrengeschenk von 40 000 Thalern. Vergl. A. Frey, „Robert B. als Politiker, Charakter und Mensch“ (Mannheim 1849) und die von seinem Sohne Hans B. (s. d.) verfaßte Lebensbeschreibung. B.s „Ausgewählte Reden und Schriften“ (Leipzig 1880) gab Nebel heraus. — Hans B., ältester Sohn des Vorigen, Jurist, Politiker und Schriftsteller, geb. 8. Juni 1841 zu Leipzig, wurde 1869 Rechtsanwalt. Von 1867—70 vertrat er als Nationalliberaler den 15. sächsischen Wahlkreis im Norddeutschen Reichstag. Von 1870—71 machte er als Berichterstatter des „Daheim“ den deutsch-französischen Krieg im großen Hauptquartier mit und 1871—78 gab er die „Grenzboten“ heraus. B. ist nicht bloß publizistisch thätig, er veröffentlichte auch einen „Kommentar zum deutschen Strafgesetzbuch“ (Zürich 1870) und den „Sächsischen Rechtsfreund“ (ebend. 1870), die Novellensammlung „Dunkle Geschichten“ (Berlin 1874), den Roman „Aus unseren Tagen“ (2 Bde., Magdeburg 1876) u. a. belletristische Schriften, eine Biographie seines Vaters „Robert B.“ (Leipzig 1878), „Die erste Frucht des deutschen Staatssozialismus“ (ebend. 1881) und gibt mit Karl Braun (s. d.) die „Annalen des Reichsgerichts“ (ebend. 1879 ff., jährlich 2 Bde.) heraus.

Blum., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Johann Friedrich Blumenbach.

Blum (Johann Reinhard), verdienter Mineralog, geb. 28. Oktober 1802 zu Hanau, von 1828—77 Dozent, zuletzt ordentlicher Professor an der Hochschule zu Heidelberg, starb daselbst 22. August 1883. Er veröffentlichte: „Lehrbuch der Oryktognosie“ (Stuttgart 1833; 4. Aufl. 1874), „Lithurgik“ (ebend. 1840), „Die Pseudomorphosen des Mineralreichs“ (ebend. 1843; dazu 4 Nachträge 1847—79), „Grundriß der Mineralogie“ (ebd. 1850), „Lithologie oder Gesteinslehre“ (Erlangen 1860), „Die Mineralien ꝛc.“ (Leipzig 1866).

Blum (Lodoiska von), s. Waldow (Ernst von).

Blumauer (Aloys), deutscher Dichter, geb. 21. Dezember 1755 zu Steier, trat 1772 zu Wien in den Jesuitenorden, ward nach dessen Aufhebung (1773) Hofzensor und übernahm schließlich 1793 eine Buchhandlung. Er starb zu Wien 16. März 1798. Sein Hauptwerk, „Virgils Aneis travestiert“, erschien zuerst Wien 1784—88, mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von E. Griesebach (Leipzig 1872). Seine übrigen Erzeugnisse haschen nach Witz und verfallen oft ins Platte, ja Gemeine. Sein Drama „Erwin von Stein-



Nr. 1837. Landschaft aus der deutschen Ansiedelung Blumenau am Itajahy. (Zu Spalte 944.)

heim“ (Wien 1780) ging bald spurlos vorüber. Seine „Sämtlichen Werke“ erschienen in Leipzig (8 Bde., 1801—3 und öfter, zuletzt Stuttgart 1877 und Wien 1882).

Blümcheneisen, ein Werkzeug zum Ausschlagen der blumen- oder blattähnlichen Flitter aus Blattmetall.

Blume nennt man gewöhnlich die bunten Blüten (s. d.). — B.n (künstliche, gemachte), Putzblumen, zum Schmuck des Haares, auf Hüten, Hauben, Ballkleidern, zur Füllung von Vasen ꝛc. dienende, den natürlichen nachgeahmte oder Phantasieblumen, deren Anfertigung einen bedeutenden Industriezweig bildet und weitverbreitete Handelsgegenstände liefert. Die Stoffe, aus denen B.n oder Teile derselben verfertigt werden, sind namentlich verschiedenartig zugerichtetes Papier, Mull, Batist, Seide, Taft, Stroh, Moos, Federn, Wachs, Holz, Porzellan, Perlen, Leder, Draht, Muscheln. Ausgedehnte Verwendung finden natürliche Pflanzenteile, getrocknete B. ꝛc. — Die Blumenfabrikation beginnt mit Herstellung der nötigen Werkzeuge; mit scharfen Eisenstanzen werden Blätter und Blumenteile dem äußeren Umriß nach, je mehrere Exemplare auf einmal, durchgeschlagen oder gestanzt. Genau nach der Natur ge-

schnittene Modelle dienen alsdann dazu, bis ins zarteste die Ränder, Spitzen, Blattnerven und Textur der Blumenteile durch Pressen herzustellen. Vor- oder nachher geschieht das Färben, entweder einzeln oder massenhaft. Das Krüsen oder Krausmachen der Blätter und B. je nach der natürlichen Biegung oder Form geschieht durch Brennen mit auf Gas erwärmtem Eisen, ähnlich den Lockenbrenneisen. Die Stiele und Stengel werden aus Draht, welcher mit Werg oder Watte verdickt und mit naturfarbenem Papier, grüner Seide ꝛc. umwickelt ist, hergestellt. Bei der Zusammensetzung, die Kenntnis der Natur, Geschicklichkeit und künstlerischen Sinn erfordert, wird zuweilen durch Benetzen mit ätherischen Ölen der Geruch der betreffenden B. zu erreichen versucht. Billigere Blumensorten werden mittels einfacher Werkzeuge gleich fertig gemacht; schwierigere Blumenteile werden in Fabriken in großen Mengen verfertigt.

Blume (franz. Bouquet, spr. Bukeh), der eigentümliche, gewürzhafte Geruch verschiedener Weine, namentlich des Rheinweins. — In der Bierbrauerei heißt B. die Oberhefe; in der Färberei die auf der Oberfläche der warmen Indigoküpe entstandenen Blasen; in der Gerberei das Körnige

Nr. 1838. Johann Friedrich Blumenbach (geb. 11. Mai 1752, gest. 22. Januar 1840).

bei gut zugerichtetem Leder; in der Chemie pulver- oder flockenartige Präparate, wie Schwefelblume ꝛc. — In der Jägersprache ist B. der Schwanz des Rot- und Damwildes; ferner die äußerste Spitze an der Rute des Wolfs und Fuchses. Beim Geflügel ist B. das aneinander hängende Fett im Innern. — In der Redekunst versteht man unter B.n gewählte, anmutige Bilder und Vergleiche, und unter blumigem Stil eine geschmückte Redeweise. — Als Sinnbilder sind B.n von jeher gebräuchlich. Bei den Griechen waren Rosen, Jasmin und Lilien und andere rote und weiße B.n den Toten geweiht; Mohnblumen bedeuteten Schlaf, Rosen Liebe ꝛc. In der altchristlichen Zeit kommen B.n weniger vor als ganze Pflanzen und Zweige; im Mittelalter bildete sich eine förmliche Symbolik der B.n und Pflanzen aus, deren Kenntnis bis jetzt noch ziemlich beschränkt ist.

Blume (Karl Ludwig), fruchtbarer Tonsetzer, geb. 1785 in Berlin, ging 1801 zur Bühne, wandte sich 1805 in Königsberg zuerst dem theoretischen Studium der Musik zu und wurde Lehrer der Prinzessin Wilhelm von Preußen. Nach vieljährigem Aufenthalte in den verschiedensten Ländern wurde er 1820 königlicher Hofkomponist in Berlin, 1823 Regisseur der königlichen Oper daselbst. Er starb 2. Juli 1844 in Berlin. B. war ein Mann von beneidenswertem vielseitigen Talent. Die Zahl seiner Instrumentalkompositionen, Gesangstücke, kleiner Opern und Operetten ist groß. Auch dichtete er zahlreiche und beliebte Lustspiele. Er war auch der erste, welcher das französische Vaudeville nach Deutschland verpflanzte. — Heinrich B., Bruder des Vorigen, geb. 25. April 1788 in Berlin, berühmter Schauspieler und Opernsänger der königlichen Bühne zu Berlin, der von 1812—39 in allen berühmten Opern, die über die königliche Bühne gingen, hervorragend mitwirkte. Nachdem er 1848 in den Ruhestand getreten, zog er sich nach Görlitz zurück, wirkte aber doch wieder 1852—54 als Regisseur der königlichen Oper. Er starb 2. November 1856 in Berlin.

Blumenau, Dorf in der ungarischen Gespanschaft Preßburg, an der Wien-Preßburger Bahn, mit ca. 900 E. Hier fand 22. Juli 1866 das letzte Gefecht zwischen Österreichern und Preußen statt. Die Österreicher waren von den Truppen der 8. preußischen Division bereits umzingelt, als das Gefecht wegen des eingetretenen Waffenstillstandes mittags 12 Uhr abgebrochen werden mußte.

Blumenau, deutsche Kolonie in der Provinz Santa Katharina im südlichen Brasilien, 1850 von Dr. B. aus Rudolstadt gegründet. Das Gebiet wird von dem für kleinere Seeschiffe fahrbaren Itajahy und zahlreichen Nebenflüssen durchflossen, der Boden ist fruchtbar, und fast sämtliche Kulturpflanzen der tropischen und gemäßigten Zone können gebaut werden. Der Urwald liefert wertvolles Nutzholz. Die ca. 13000 Bewohner (ca. 10000 Deutsche, außerdem Belgier, Brasilianer) bauen besonders Nahrungsgewächse, Zuckerrohr und treiben Viehzucht. Industrie und Handel sind im Aufschwung begriffen; auch die Sorge für die geistigen Bedürfnisse der Kolonisten hat durch Einrichtung von Kirchen und Schulen begonnen. Der Hauptort B., 37 km vom Seehafen Itajahy, ist Sitz eines deutschen Vizekonsuls.

Blumenausstellungen werden neuerdings oft mit allgemeinen Pflanzen- oder Gemüse- und Obstausstellungen verbunden und sind (meist mit Preisverteilungen verknüpft) den Gärtnern ein wirksames Bildungsmittel.

Blumenbach (Johann Friedrich), deutscher Naturforscher, geb. 11. Mai 1752 zu Gotha, ward 1776 in Göttingen außerordentlicher Professor der Medizin und Inspektor der Naturaliensammlung, 1778 ordentlicher Professor und las über Physiologie und Geschichte der Medizin, vergleichende Anatomie und Naturwissenschaften mit gleichgroßem Erfolg, bis er 1835 in den Ruhestand trat. Er starb 22. Januar 1840. Er schrieb unter anderem: „Handbuch der vergleichenden Anatomie und Physiologie" (Göttingen 1804; 3. Aufl. 1824), „Geschichte der Knochen des menschlichen Körpers" (ebend. 1786; 2. Aufl. 1807), „Collectio craniorum" (ebend. 1790 bis 1828) und „Nova pentas collectionis suae craniorum" (ebend. 1828; neue Aufl., Wien 1873), „Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft" (ebend. 1781; 3. Aufl. 1791) und „Institutiones physiologicae" (ebend. 1787; 4. Aufl. 1821). Am meisten verbreitet aber war sein „Handbuch der Naturgeschichte" (Göttingen 1780), das in 50 Jahren zwölf Auflagen erlebte. Seine berühmte Schädelsammlung wurde um hohen Preis von der Regierung angekauft und mit dem Göttinger Museum vereinigt. — Vergl. Marx, „Zum Andenken Johann Friedrich B.s" (Göttingen 1840) und die Sammlung „Göttinger Professoren" (Gotha 1872).

Blumenblau (Blütenblau, Anthocyanin), der blaue Farbstoff mancher Blütenblätter, ist seiner chemischen Natur nach noch nicht genügend untersucht; er wird durch Einwirkung von Alkalien grün gefärbt.

Blumenerzeugung, s. unter Blumen.

Blumenfenster, ein an Wohn- oder Gewächshäusern angebrachtes, zur Aufnahme von Pflanzen bestimmtes, nach außen oder innen gerichtetes Doppelfenster, dem frische Luft zugeführt und das gegen Kälte geschützt werden muß.

Blumenfliegen, s. unter Fliegen.

Blumengestelle (Blumenständer), werden teils in Gärten und Wohnhäusern zum Zweck der Ausschmückung, teils in Gewächshäusern angebracht, wo sie nur dazu dienen, um möglichst viele Blumentöpfe auf ihnen unterbringen zu können; die einzelnen Stufen müssen aus Latten bestehen, damit die Luft hindurchstreichen kann.

Blumenhagen (Philipp Wilhelm Georg August), seiner Zeit beliebter deutscher Novellist und Erzähler, geb. 15. Februar 1781 zu Hannover, wo er als Arzt bis zu seinem Tode, 6. Mai 1839, gelebt hat. Gesammelt erschienen seine besseren Arbeiten als „Novellen und Erzählungen" (4 Bde., Hannover 1826—27; neue Ausg., ebend. 1878—79) und „Neuer Novellenkranz" (2 Bde., Braunschweig 1829—30); seine „Sämtlichen Schriften" in 25 Bdn. (Stuttgart 1836—40; 2. Aufl., 16 Bde., 1843—44).

Blumenhandel, s. unter Pflanzenhandel.

Blumenholz, ein buntes, geblumtes Holz von den Molukken, das zu Kunsttischlerarbeiten verwendet wird.

Blumenhülle, Blumenkelch, s. unter Blüte.

Blumenkohl, Kohlart, s. unter Brassica.

Blumenkreis, s. unter Blüte.

Blumenlese, s. Anthologie.

Blumen- und Früchtemalerei, einer der zum sogenannten Stillleben gehörenden Zweige der Malerei, bei dem die getreue Nachbildung der Natur ebenso wie eine sinnige und gefällige Zusammenstellung zu beachten ist. Als selbständiges Gebiet der Malerei tritt sie im 17. Jahrhundert bei den Niederländern auf, wo David de Heem (1600—74) das Bedeutendste leistete. Unter den neueren Blumenmalern sind Adriaan van Haenen, Senff, Danner, Preyer, Emma Desportes, Buchère und Nachtmann hervorzuheben.

Blumennymphe, s. Kolibri.

Blumenorden, s. Pegnitzorden.

Blumenrohr, s. Canna indica *L.*

Blumensauger, s. Kolibri.

Blumenschlaf, bezeichnet die Eigentümlichkeit vieler Pflanzen, sich während einer bestimmten Zeit des Tages langsam zu schließen und allmählich wieder zu öffnen. Bei den meisten Pflanzen fällt die Zeit des vollständigen Öffnens in die Morgen-, Mittags-, Nachmittags- und Abendstunden, einige, namentlich weißblühende, öffnen sich des Nachts (Morgen-, Mittags-, Abend- und Nachtblumen). Der B. hängt nicht allein von Licht-, Wärme- und Temperaturverhältnissen ab, sondern auch von der größeren oder geringeren Lebhaftigkeit der Saftströmung in den Pflanzen. Auf dem regelmäßigen Öffnen verschiedener Pflanzen beruht die Möglichkeit der Herstellung einer Blumenuhr.

Blumenschriften, veraltete Schriftgattungen, die nach den Blumenverzierungen in ihrer Zeichnung benannt waren.

Blumensonntag, s. Palmsonntag.

Blumenspiele, s. Jeux floreaux.

Blumensprache (im Morgenlande Selam) ist die Kunst, Gedanken, Empfindungen und Gefühle durch natürliche Blumen und deren Verknüpfung zu einem Strauße auszudrücken und anderen mitzuteilen. Die B. ist im Morgenlande entstanden und mit der Auffassung der Natur, vor allem der in Form und Farbe unendlich mannigfachen Blumen- und Blütenwelt eng verwachsen. Der Sinn der B. schließt sich im Orient rein äußerlich an die Blumennamen an, während er bei uns auf der natürlichen Beschaffenheit oder den angedichteten Eigenschaften der Blumen beruht. — Vergl. Symanski, „Selam" (3. Aufl., Berlin 1823); Bratanek, „Beiträge zu einer Ästhetik der Pflanzenwelt" (Leipzig 1853); Johanna Nathusius, „Die Blumenwelt nach ihrer deutschen Namen Sinn und Deutung" (2. Aufl., Leipzig 1869).

Blumenstab, mit Blumen und Blättern umwundener Stab in kleinen Hohlkehlen, die im Barockstil vielfach verwendet werden.

Blumenstein, Badeort im Bezirk Thun des Schweizerkantons Bern, an einer Schlucht des Fallbachs gelegen, mit (1880) 964 E. Das Bad hat eine erdige, gegen Gicht erfolgreich benutzte Eisenquelle.

Blumenteppich, s. Teppichbeet.

Blumenthal, Dorf im Kreise Osterholz des preußischen Regierungsbezirks Stade an der Weser, mit ca. 1200 E., hat Schiffsbau und eine Schiffahrtsschule.

Blumenthal (Joseph von), deutscher Tonsetzer und Geigenspieler, geb. 1. November 1782 in Brüssel, ward 1803 am Orchester des Theaters an der Wien angestellt und wurde 1835 Chordirigent an der Piaristenkirche; er starb 9. Mai 1850 in Wien.

Blumenthal (Oskar), Tagesschriftsteller und Kritiker jüdischer Abkunft, geb. 13. März 1852 zu Berlin, gab 1873 bis 1874 die „Deutsche Dichterhalle" heraus und veröffentlichte sein erstes Buch: „Allerhand Ungezogenheiten" (Leipzig 1874; 2. Aufl. 1876). Im Jahre 1875 übernahm er die Herausgabe des Feuilletons des Berliner Tageblatts. B. gefällt sich meist in kürzeren Aufsätzen und Notizen, die er sammelte in den Plaudereien „Für alle Menschen und Wagenklassen" (3 Bde., Leipzig 1875), „Auf der Mensur" (ebend. 1878), „Aus heiterem Himmel. Gesammelte Epigramme" (Bern 1880), „Von der Bank der Spötter" (Berlin 1884) u. a. m. Auch als Dramatiker hat sich B. erfolgreich versucht, zunächst mit einem Lustspiel „Die Philosophie des Unbewußten" (Wien 1876), dann mit dem dramatischen Scherz „Paulas Geheimnis", dem Schwank „Operationen" (in Gemeinschaft mit C. Hartmann-Plön), den Lustspielen „Wir Abgeordneten", „Um ein Nichts", „Frau Venus", „Der Probepfeil", „Ein Tropfen Gift" (1885) u. a.

Blumenthal (Karl Konstantin Albrecht Leonhard, Graf von), preußischer General, geb. 30. Juli 1810 zu Schwedt a. d. O. aus altem brandenburgischen Adelsgeschlecht. Im Kadettenhause erzogen und 1827 zum Offizier ernannt, besuchte er 1830—33 die Allgemeine Kriegsschule zu Berlin, trat 1846 in das Topographische Büreau und ward später

Nr. 1839. Graf Bernhard von Blumenthal (geb. 30. Juli 1810).

zur Dienstleistung bei der Gardeartillerie und bei den Gardepionieren befehligt. Im Jahre 1848 dem großen Generalstab zugeteilt, machte er als Hauptmann den dänischen Feldzug von 1849 im Stabe des Generals von Bonin mit und wurde im Mai zum Chef des Generalstabs des schleswig-holsteinischen Heeres ernannt. Seit 1858 als Oberstleutnant persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Karl und 1863 als Oberst Stabschef beim 3. Armeekorps, ward er 15. Dezember desselben Jahres Chef des Generalstabs des kombinierten mobilen Armeekorps, in welcher Stellung er am Tage von Missunde, bei dem Sturm auf die Düppeler Schanzen und dem Übergang auf Alsen eine entscheidende Wirksamkeit entfaltete. Als Generalmajor befehligte B. seit November 1864 die 7. und seit April 1865 die 30. Infanteriebrigade. Beim Beginn des Krieges gegen Österreich 1866 ward er Chef des Generalstabs der zweiten Armee unterm Kronprinzen von Preußen, und leistete in dieser Stellung ausgezeichnete und vielfach anerkannte Dienste. Seit Oktober 1866 Generalleutnant und Befehlshaber der 14. Division in Düsseldorf, nahm er am deutsch-französischen Kriege von 1870—71 wieder als Generalstabschef bei der Armee des Kronprinzen teil. In wichtigen Fragen ward B. auch von der obersten Kriegsleitung

zu Rate gezogen. Im Herbst 1871 mit dem Generalkommando des IV. Armeekorps, mit dem Sitze in Magdeburg, betraut, wurde B. 22. März 1873 zum General der Infanterie ernannt und beim großen Manöver seines Armeekorps 19. September 1883 in den Grafenstand erhoben.

Blumentöpfe, runde, irdene Gefäße, die zur Zucht von Zierpflanzen dienen. Sie müssen nach oben erweitert und im Boden durchlocht sein, um der Feuchtigkeit den Abzug zu gestatten; deswegen sind auch unglasierte B. vorzuziehen, da die glasierten Wände sich gegen Feuchtigkeit verschließen; auch entwickeln sie einen der Zucht nachteiligen Hitzegrad.

Blumenuhr, s. unter Blumenschlaf.

Blumenwerk, Blumen, Früchte, Blätter 2c. im Rokokostil, häufig an Gebäuden und Möbeln angebracht.

Blumenzucht, der Teil der Ziergärtnerei, der sich mit der Vermehrung in- und ausländischer, wegen ihrer Seltenheit, Schönheit oder ihres Wohlgeruchs geschätzter Pflanzen befaßt. Neben der Auswahl der Sämereien ist hier vorzüglich die Ersetzung des Regens auf künstlichem Wege, das Bespritzen mittels der die Kraft und Menge des Wassers entsprechend verteilenden Gartenspritze, zu beachten. (Weiteres s. unter Gartenbau.)

Blumenzwiebeln, s. unter Zwiebeln.

Blumer (Johann Jakob), schweizerischer Jurist, Geschichtsforscher und Politiker, geb. 29. August 1819 zu Glarus, wurde 1840 Landesarchivar in Glarus und 1841 Mitglied des Zivilgerichts, zu dessen Vorsitzenden er 1845 aufstieg. Bei der Schöpfung der Bundesverfassung von 1848, sowie bei den Revisionen derselben 1871—72 und 1873—74 wirkte er wesentlich mit und wurde 1848 in den schweizerischen Ständerat gewählt, dessen Mitglied er mit kurzer Unterbrechung bis 1874 blieb. Daneben war er Mitglied des Bundesgerichts, Vorsitzender des Appellationsgerichts zu Glarus, 1851—55 Herausgeber der Glarner Zeitung, 1863 Gründer des historischen Vereins und Herausgeber des „Urkundenbuchs" und bearbeitete 1867—74 neu sämtliche Rechtsbücher des Kantons. Zum ersten Vorsitzenden des neu eingerichteten Bundesgerichts gewählt, starb er 12. November 1875 in Lausanne. Von seinen Schriften sind sonst noch zu erwähnen: „Der Kanton Glarus" (St. Gallen und Bern 1846), „Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien" (2 Bde., St. Gallen 1850—56), „Handbuch des schweizerischen Bundesstaatsrechts" (2 Bde., Schaffhausen 1863—64). — Vergl. J. Heer, „Dr. J. J. B., Sein Leben und Wirken" (im „Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus", 14. Heft, 1877).

Blümerant, vom franz. bleu mourant, s. unter Bleu.

Blumhardt (Christian Gottlieb), der Begründer und erste Inspektor der Baseler Missionsanstalt, geb. 29. April 1779 zu Stuttgart, gest. 19. Dezember 1838 zu Basel; er begründete das „Missionsmagazin" und den „Heidenboten" und schrieb: „Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi" (5 Bde., 1828—37). — Sein Neffe, Johann Christoph B., Wundarzt, geb. 16. Juli 1805 zu Stuttgart; erst Pfarrer in Möttlingen, kaufte, nachdem ihm durch Handauflegung und Zuspruch die erste Krankenheilung geglückt, das Schwefelbad Boll bei Göppingen und starb dort als Seelsorger und vielbegehrter Wunderdoktor 25. Februar 1880. — Vergl. Zündel, „Pfarrer J. Chr. B." (2. Aufl., Zürich 1881).

Blumieren, mit Blumenmustern versehen; Blumist, Blumenfreund; Blumistik, Blumenkunde.

Blümlisalp, auch „die Frau" genannt, gewaltiger vielgipfeliger Bergstock im Berner Oberland, südlich vom Thunersee. Der höchste Gipfel, das Blümlisalphorn (3670 m), wurde 1860 zum erstenmal erstiegen; ein anderer Gipfel, der Blümlisalpstock, ist 3219 m hoch. Der größte Gletscher des Gebirgsstocks ist der Blümlisalpgletscher.

Blumleinwand, schweizerische Bezeichnung für gemodelte Zwilchgewebe mit weißen, roten oder blauen Blumen.

Blumner (Martin), Musiker, geb. 21. November 1827 zu Fürstenberg in Mecklenburg, ward 1853 zweiter und 1876 erster Leiter der Berliner Singakademie. Seit 1860 königlicher Musikdirektor und 1875 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie der Künste. Von seinen Tondichtungen sind zahlreiche Chorgesänge, die Kantate „Kolumbus" (1853), ein achtstimmiges Tedeum (1868), die Oratorien „Abraham" (1860) und „Der Fall Jerusalems" (1875) 2c. hervorzuheben. — Sein Bruder Sigismund B., Klavierspieler, ließ sich in Berlin als Musiklehrer nieder, ging 1861 zu längerem Aufenthalte nach England, kehrte dann nach Berlin zurück, wo er 1867 „Montagskonzerte für Kammermusik" einrichtete, und siedelte 1870 nach St. Petersburg über.

Blümner (Hugo), Philolog und Archäolog, geb. 9. August 1844 zu Berlin, wurde 1875 außerordentlicher Professor in Königsberg und 1877 ordentlicher Professor der klassischen Philologie in Zürich. Er veröffentlichte u. a.: „Archäologische Studien zu Lucian" (Breslau 1867), „Die gewerbliche Thätigkeit der klassischen Völker" (Preisschrift der Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig; Leipzig 1869), „Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern" (3 Bde., ebend. 1875—84), „Lessings Laokoon, herausgegeben und erläutert" (Berlin 1876; 2. Aufl. 1879).

Blunder (engl., spr. Blönder), Irrtum, Mißgriff.

Bluntschli (Alfred Friedrich), namhafter Architekt, geb. 29. Januar 1842 in Zürich, lebte dann in Paris und seit 1871 in Frankfurt a. M. Wiederholt wurde er preisgekrönt; so erhielt er besonders mit Mylius in Frankfurt den ersten Preis für den Zentralfriedhof bei Wien (1871), der nach den Plänen beider ausgeführt wurde, und den ersten Preis (1876) für das Rathaus in Hamburg.

Nr. 1840. Johann Kaspar Bluntschli (geb. 7. März 1808, gest. 21. Oktober 1881).

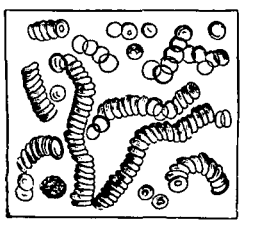
Bluntschli (Johann Kaspar), Staatsrechtslehrer und Politiker, geb. 7. März 1808 zu Zürich, war seit 1830 Beamter am Bezirksgericht und zugleich Privatdozent am polytechnischen Institute in seiner Vaterstadt und ward 1833 an der neugegründeten Hochschule außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor daselbst. In der Bewegung für eine Reform der aristokratischen Verfassung durch das Gebaren des Radikalismus in die Reihen der konservativen Partei gedrängt, in deren Sinne er „Das Volk und der Souverän" (Zürich 1831) schrieb, übernahm er deren Führerschaft, nachdem er 1837 Mitglied des Großen Rats geworden war. Bald darauf veröffentlichte B.: „Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich" (2 Bde., Zürich 1838 f.; 2. Aufl. 1856), „Die neuen Rechtsschulen der Juristen" (ebd. 1841; 2. Aufl. 1862) und „Das Zürichsche Personen- und Familienrecht" (4. Aufl., ebend. 1871). Infolge der 1839er Septemberereignisse in die Regierung des Staats und damaligen Vororts Zürich gewählt, verfaßte er u. a. in deren

Auftrag den Bericht über „Die Kommunisten in der Schweiz" (Zürich 1843). Als aber 1844 die Radikalen seine Wahl zum Bürgermeister von Zürich vereitelt hatten, trat er auch bald darauf aus der Regierung aus und widmete sich ausschließlich seiner wissenschaftlichen Thätigkeit. Damals gab er das „Zivilgesetzbuch des Kantons Zürich" heraus und schrieb: „Psychologische Studien über Staat und Kirche" (Zürich 1844) und „Geschichte des schweizerischen Bundesrechts" (2 Bde., ebend. 1846—52; 2. Aufl. 1875). Die Niederlage des Sonderbundes und seiner Partei bewog ihn, 1847 als Professor des deutschen Privatrechts und allgemeinen Staatsrechts nach München überzusiedeln. Hier entstanden: „Allgemeines Staatsrecht" (2 Bde., München 1852; 5. Aufl. 1875 f.), „Deutsches Privatrecht" (2 Bde., ebend. 1853 f.; 3. Aufl. von Dahn 1864) u. a. Im Jahre 1861 folgte B., der sich in München dem Liberalismus zugewandt, als Professor der Staatswissenschaften einem Rufe nach Heidelberg. Alsbald trat er in die erste badische Kammer ein, die sich 1864 auf seinen Antrag hin einer liberalen Reform unterwarf; auch half er 1862 den deutschen Abgeordnetentag gründen, wirkte im Sechsunddreißigerausschuß für Schleswig-Holstein, rief in Gemeinschaft mit Schenkel, Baumgarten u. a. den „Deutschen Protestantenverein" ins Leben, dessen Vorsitz er fast auf allen Versammlungen führte, drang vor Ausbruch des Krieges von 1866 auf die Parteilosigkeit Badens, sprach sich später für den Anschluß an den Norddeutschen Bund aus und war der Führer der badischen Nationalliberalen im deutschen Zollparlament. Daneben gab er (anfänglich mit Brater zusammen) ein „Deutsches Staatswörterbuch" (11 Bde., Stuttgart 1857—70; abgekürzt in 3 Bdn., Zürich 1870—75) heraus und schrieb: „Geschichte des allgemeinen Staatsrechts und der Politik" (2 Bde., München 1864; 3. Aufl., Nördlingen 1881), „Das moderne Kriegsrecht" (Nördlingen 1866), „Charakter und Geist der politischen Parteien" (ebend. 1869), „Das moderne Völkerrecht" (ebend. 1868; 3. Aufl. 1878; französisch von Lardy, Paris 1869; 3. Aufl. 1881), „Deutsche Staatslehre für Gebildete" (ebend. 1874; 2. Aufl. unter dem Titel „Deutsche Staatslehre und die heutige Staatenwelt", 1880), „Die Lehre vom modernen Staat" (Stuttgart 1875 f., 3 Tle., von denen die ersten beiden die 5. Auflage des „Allgemeinen Staatsrechts", der dritte das neue Werk „Politik als Wissenschaft" enthält), „Das Beuterecht im Krieg und das Seebeuterecht" (Nördlingen 1878) ꝛc. „Gesammelte kleine Schriften" B.s erschienen in 2 Bänden (Nördlingen 1875 f.). B. half auch das „Institut de droit international" 1873 in Gent (jetzt mit dem Sitze in Brüssel) begründen und war 1875—77 dessen Vorsitzender. Er starb 21. Oktober 1881 zu Karlsruhe. Zum Andenken an seine Verdienste um das Völkerrecht ward eine Bluntschlistiftung begründet. Vergl. B.s autobiographische Skizze in Lindaus „Gegenwart" (Berlin 1874).

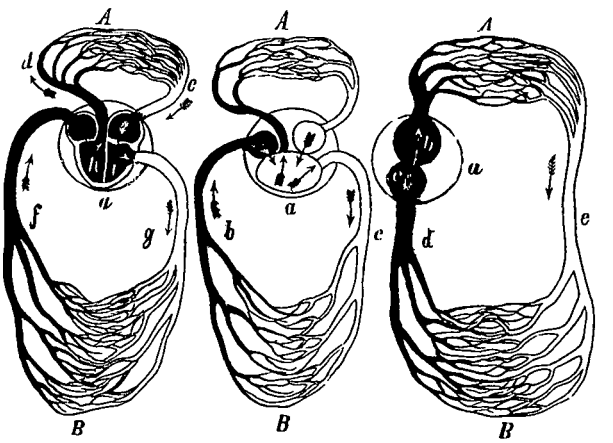
Blüse, das schwimmende leuchtende Fahrwasserzeichen, gewöhnlich in der Nähe eines Hafens.

Bluse, weites, hemdartiges Kleidungsstück, ein Kittel, meist von Leinwand oder Baumwolle. In Frankreich und Belgien ist die B. die allgemeine Tracht der Arbeiter und war während der belgischen Revolution auch Ausrüstungsgegenstand, woher die Bezeichnung Blusenmänner stammt.

Blut, die in den Adern des menschlichen und tierischen Körpers strömende Flüssigkeit, welche einerseits den verschiedenen Organen die zu ihrer Ernährung nötigen Stoffe, z. B. den Sauerstoff, zuträgt, anderseits die unbrauchbaren Zersetzungsprodukte von den verschiedenen Organen hinwegführt, um sie an den geeigneten Stellen, Lunge, Nieren ꝛc., aus dem Körper zu entfernen. Das B., welches bei den Warmblütern eine Temperatur von 37—38° C. hat, alkalisch reagiert, und dessen Gesamtmenge bei dem Menschen etwa den fünften bis sechsten Teil seines Körpergewichts ausmacht, besteht aus einer wasserhellen Flüssigkeit (Plasma), in welcher die Blutkörperchen oder Blutzellen schwimmen, rote und weiße bei den Wirbeltieren, nur weiße bei den Wirbellosen. Die roten Blutkörperchen des Menschen, die 1665 von Malpighi entdeckt wurden, sind kreisrunde, gelbrote Scheibchen mit aufgewulstetem Rande und mittlerer Vertiefung, bikonkav; sie bestehen aus einem zarten Fasergerüst, in welches der ihnen und damit dem ganzen B.e die charakteristische Farbe verleihende Farbstoff, das Hämoglobin, eingelagert ist; ihre Menge beträgt über fünf Millionen in einem Kubikmillimeter B., man sieht sie unter dem Mikroskop stets in geldrollenartiger Anordnung (Nr. 1841). Ein gleiches Aussehen zeigen auch die roten Blutkörperchen der meisten Säugetiere; Größe und Menge derselben schwanken. Kamele, Lamas, Alpakas haben oval geformte rote Blutkörperchen. Die farblosen, weißen Blutkörperchen, auch Lymphzellen genannt, stehen an Zahl den roten beträchtlich nach, so daß etwa auf 1000 rote nur ein weißes kommt; es sind kugelrunde, feingekörnte Zellen mit deutlichem Zellkern, die eine sehr rege Eigenbewegung und beständige Veränderung ihrer Gestalt, Ausstrecken und Wiedereinziehen von Fortsätzen, Zusammendrücken ꝛc. zeigen. Vielleicht bilden sich die roten Blutkörperchen aus diesen farblosen, als deren Bildungsstätten wiederum die Milz, das Knochenmark und die Lymphdrüsen angesehen werden. Das Plasma endlich enthält als wesentlichste Bestandteile zwei eigentümliche Stoffe, das Fibrinogen und das Fibrinoplast, durch deren Aufeinandereinwirken die Gerinnung des B.s eintritt, die sehr bald zustande kommt, wenn das B. die Ader verlassen hat. Wahrscheinlich hat die lebende Gefäßwand die Fähigkeit, diese Gerinnung zu verhindern. Läßt man z. B. bei einem Aderlaß das dampfende B. in eine Schale, so tritt schon nach wenigen Minuten eine Scheidung ein, es bildet sich ein festes, zu Boden sinkendes Gerinnsel, der Blutkuchen, welcher aus dem geronnenen Faserstoff und den in die Maschen desselben eingeschlossenen Blutkörperchen besteht, und obenauf schwimmt eine blaßgelbliche Flüssigkeit, Wasser, in dem Salze und Eiweiß aufgelöst sind.



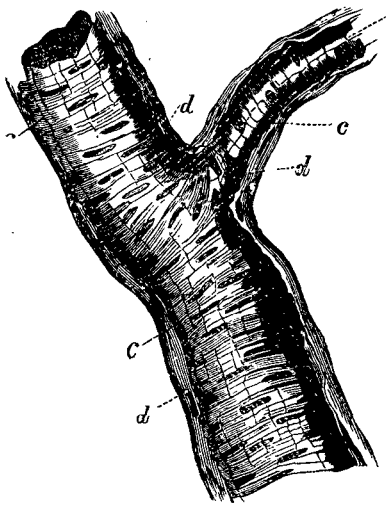
Nr. 1841. Blutkörperchen im stehenden Blute (vergrößert).



Nr. 1842—1844. Theoretische Darstellung des Kreislaufs des Blutes der Säugetiere und Vögel, der Reptilien und Fische.
A kleiner, B großer Kreislauf; f, b und d Venen; g, c und e Arterien; a Herz; h und i rechte und linke Herzkammer.

Die Zusammensetzung des B.s schwankt nach Alter, Geschlecht, Körperbeschaffenheit, Ernährungszustand ꝛc. Männer haben im allgemeinen mehr Blutkörperchen als Frauen, Kinder und Greise; mangelhafte Ernährung läßt die Menge der Blutkörperchen sinken, Frauenblut ist fettreicher, das der Schwangeren fibrinreicher. Da das B. als allgemeine Ernährungsflüssigkeit mit allen Geweben und Organen in Austausch tritt, muß es in den verschiedenen Bezirken auch verschiedene Mischungsverhältnisse zeigen, so daß man in einem und demselben Körper verschiedene Blutarten zu unterscheiden hat. Das B. in den Schlagadern, das Arterienblut, ist reicher an Faserstoff, an Extraktivstoffen, an Wasser und Salzen als Venenblut, welches mehr Blutkörperchen, mehr Albumin und Fett hat. Das Venenblut verdankt seine dunkelrote, mehr bläulichrote Farbe der Kohlensäure, während das Arterienblut, mit Sauerstoff geladen, kirschrot aussieht. Pfortaderblut ist mehr bräunlich, wässeriger als

anderes Venenblut, enthält viel freies Alkali und flüssiges Fett, dagegen wenig Faserstoff; Lebervenenblut dagegen ist reicher an Eiweiß und dadurch an festen Bestandteilen überhaupt, sowie an Extraktivstoffen und Salzen, aber ärmer an Blutkörperchen. Das Milzvenenblut zeichnet sich durch seinen Reichtum an farblosen Blutkörperchen aus. Dem Menstrualblut (s. Menstruation) fehlt fast immer der gerinnende Faserstoff. — Die elastischen Röhren, in denen das Blut durch den Körper fließt, heißen Blutgefäße. Dieselben teilen sich je nach ihrem Bau und dem Zustande, in dem sie vom B. durchströmt werden, in die Schlagadern (Arterien), die Haargefäße (Kapillaren) und die Blutadern (Venen). In die dickwandigen, stark elastischen Schlagadern wird das B. hellrot, sauerstoffreich, wie es aus der Lunge gekommen, vom linken Herzen hereingeworfen, nach reichlicher Verzweigung gehen sie in die engen dünnwandigen Haargefäße über, in denen das nur langsam strömende Blut seine Nährstoffe an die Zellen des umgebenden Gewebes abgibt, um dafür die Zersetzungsprodukte aus denselben aufzunehmen, und die sich dann wiederum zu den kleinen und größeren Blutadern sammeln, die das jetzt dunkle, mit Kohlensäure überladene B. zum rechten Herzen und von da zur Lunge führen. So kommt der Blutkreislauf oder der Blutumlauf oder die Blutzirkulation (s. Nr. 1842—1844) zustande. — Die Krankheiten der Blutgefäße können entweder zu Zerreißungen derselben mit freiem Austritt des B.s oder zu krankhaftem Rauhwerden der zarten Innenwand führen. In letzterem Falle setzen sich an der rauhen Stelle Blutgerinnsel fest, die mit der Zeit die ganzen Blutgefäße verstopfen und dadurch zu schweren Ernährungsstörungen der ober- und unterhalb gelegenen Körperteile führen können.



Nr. 1845. Ein Stückchen einer Arterie (stark vergrößert). b die zarten Venen; c die dicke mittlere, d die äußere Haut.

Blutabsceß, eine meist durch Quetschung entstandene Geschwulst an der Haut (Blutblase), die anfangs mit Blut gefüllt ist, später zum Absceß (s. d.) wird.

Blutacker (hebr. Hakeldama), ein Acker bei Jerusalem, welchen die Hohepriester für das von dem verzweifelnden Judas in den Tempel geworfene Blutgeld gekauft und zum Begräbnisplatz für die in Jerusalem verstorbenen fremden Juden benutzt haben sollen.

Blutadern, s. Venen.

Blutalbumin, s. unter Albumin.

Blutandrang, s. Kongestion.

Blutarmut, s. Anämie.

Blutarten, s. unter Blut.

Blutauffrischung, in der Viehzucht das Bemühen, die zurückgegangenen guten Eigenschaften einer Herde mittels eines Zuchttieres aus demselben Stamme, von dem die Veredelung ausgegangen, wieder aufzufrischen.

Blutbann, die Befugnis eines Gerichts, innerhalb eines gewissen Sprengels Strafen an Leib und Leben zu erkennen.

Blutbildner (Blutbilder) nennt man die Eiweißstoffe, insofern sie als Nahrungsmittel die Blutbildung befördern und mit dieser die Grundlage unserer ganzen Körperernährung bilden, zum Unterschied von den Fettbildnern.

Blutblase, s. unter Blutabsceß.

Blutblume, s. Haemanthus *L.*

Blutbrechen (Haematemesis) ist die Entleerung des in den Magen ergossenen Blutes durch Erbrechen, wobei das Blut durch eine Magenblutung oder auch durch Verschlucken von Blut bei Nasen- oder Zahnfleischbluten in den Magen gelangt sein kann. Die Magenblutung ist Folge von Kongestionen oder Kreislaufstörungen in der Pfortader, von Skorbut und anderen mit Neigung zu freiem Austreten des Blutes verbundenen Krankheiten, vor allem aber von Erkrankungen der Magenwände, Geschwüre, Krebs ꝛc., bei welchen die Blutgefäße des Magens angefressen und damit eröffnet werden. Die Bedeutung des B.s ist je nach der Ursache und nach der Menge des Blutes eine sehr verschiedene; häufig wiederkehrendes B. bedingt durch Erschöpfung ein tödliches Ende. Beim Eintritt des B.s gibt man innerlich Eis und macht Eisaufschläge auf die Magengegend; ferner erhält der Patient essigsaures Blei mit Opium, Alaunmolken u. s. w. Nach Beseitigung der ersten Gefahr tritt die je nachdem verschiedene Behandlung des Grundleidens ein.

Blutbrüderschaften, s. unter Blutrache.

Blutbühne, s. Schafott.

Blütchen (Hitzblüte, Finne), soviel wie Akne (s. d.).

Blutdünger, Düngstoffe, deren wesentlicher Bestandteil trockenes Blut ist, deren Herstellung und Gebrauch jedoch, da Blut anderweitig gewinnbringender verwertet wird, sich nicht einbürgert.

Blüte, die Geschlechtsorgane der Phanerogamen, die zur Hervorbringung des Samens bestimmt sind. Da die Kryptogamen keinen echten Samen erzeugen, heißen die ersteren auch Blütenpflanzen. Die wesentlichen, zur Hervorbringung des Samens nötigen Teile der B. bestehen aus den männlichen Organen, den Staubblättern oder Staubgefäßen, die wieder aus Staubfaden und Staubbeuteln bestehen, in welch letzteren der Blütenstaub oder Pollen sich entwickelt und der weiblichen Geschlechtsvorrichtung, dem Gynäceum, das aus dem Gehäuse der Samenknospen, dem Fruchtknoten, der Placenta, dem Griffel und den Narben gebildet ist. Die unwesentlichen Teile oder die Blütendecke sind Kelch, Blumenkern und Blütenhülle. B.n mit vier Blattkreisen (Kelch-, Blumen-, Staub- und Fruchtblattkreis) heißen vollständige B.n (Rose); solche, denen einer oder mehrere dieser Blattkreise fehlen, unvollständige (Erle). Überall, wo Insekten die Befruchtung und Bestäubung vermitteln, finden sich in den B.n drüsige Ausscheidungsorgane, die Nektarien, mit riechenden, meist zuckerreichen Säften, dem Nektar. — Der die B.n in der Mehrzahl tragende Stengelteil heißt Blütenstand und zeichnet sich dadurch aus, daß er nur schuppenartige Hochblätter (Brakteen) trägt. Die Klassen der Blütenstände sind: Traube, Ähre, Dolde, Doldentraube, Rispe, Köpfchen (unbegrenzte) und Trugdolde, Büschel, Blütenkuchen (begrenzte). — Zur Darlegung der Stellungsverhältnisse der einzelnen Blattkreise der B.n, dient das Blütendiagramm oder der Blütengrundriß, Blütenlängsschnitt, verschieden konstruierte Zeichnungen, statt deren in vielen Fällen Blütenformeln gebraucht werden. — Jede Blütenmißbildung, durch welche die Zahlen- und Stellungsverhältnisse der Blütenteile so verändert werden, daß die regelrechte Blütenanordnung nicht mehr zu erkennen ist, heißt Blütenauflösung.

Blutegel (Hirudinea, von manchen zu der Gruppe der Anneliden gezählt), kurzgeringelte Rundwürmer mit bauchständiger Haftscheibe am hinteren Leibesende, und meist noch einer zweiten Sauggrube vor oder in der Umgebung des am kopflosen vorderen Körperende bauchständig gelegenen Mundes. Der Schlund ist mit drei Kiefern bewaffnet oder kann bei manchen Arten als Rüssel herausgestülpt werden, wonach man die Hirudineen als Kieferegel oder Gnathobdellen und Rüsselegel oder Rhynchobdellen unterscheidet. — Die B. sind Zwitter, die sich, wie es scheint, durch Wechselkreuzung begatten, leben meist im Wasser, bewegen sich teils spannend mit Hilfe der Haftscheiben, teils mit lebhaften Schlängelungen schwimmend. Auf Ceylon leben jedoch einige Blutegelarten auch in feuchten Wäldern, und sie werden hier oft zur Landplage, indem sie massenhaft auftreten. Der bei uns zu Heilzwecken verwendete B. ist der medizinische B. (Hirudo medicinalis, s. Nr. 1846), von welchem Moquin Tandon 17 Arten unterschieden hat. Er macht einen bedeutenden Handelsartikel aus, was aus

der einfachen Thatsache erhellt, daß die Stölterſche Handlung zu Hildesheim alljährlich $3^1/_2$ Millionen Stück verkauft. Er wird künſtlich in beſonders dazu hergerichteten Teichen gezüchtet.

Blütenauflöſung, ſ. unter Blüte.

Blütendecke, ſ. unter Blüte.

Blutendes Brot, ſ. unter Blutregen.

Blütendiagramm (Blütengrundriß), ſ. unter Blüte.

Blütenhülle, ſ. unter Blüte.

Blütenkalender, ſ. unter Blütezeit.

Blütenknoſpe, ſ. unter Knoſpe.

Blütenperiode, ſ. unter Blütezeit.

Blütenpflanzen, ſ. unter Blüte.

Blütenſtaub, ſ. unter Blüte.

Blütenſtecher oder Brenner (Anthonomus), eine Gattung Rüſſelkäfer mit braunen Flügeldecken, die mit hellen Flecken bedeckt ſind. Der Name ſtammt von der Gewohnheit des Weibchens, die Knoſpen anzuſtechen und in die Öffnung das Ei zu legen. Die Larve wird durch Ausfreſſen der Knoſpen ſehr ſchädlich. Zu der Gattung gehören der Apfelblütenſtecher, der Birnknoſpenſtecher, der Steinfruchtſtecher und der Himbeerſtecher.

Blutentziehung, Blutentleerung, in der Heillehre das abſichtliche Entnehmen von Blut direkt aus den Gefäßen des lebenden Körpers. Man unterſcheidet eine allgemeine und eine örtliche B. Die erſtere wird durch Aderlaß (ſ. d.) bewirkt und hat den Zweck, durch eine plötzliche beträchtliche Verminderung der geſamten Blutmenge ein direkten Eingriffen unzugängliches Organ, z. B. das Gehirn oder die Lunge, denen durch Blutüberfüllung oder Blutſtockung Gefahr droht, zu entlaſten. Daher macht man allgemeine B. bei drohendem Gehirnſchlag, bei Lungenentzündung ꝛc. Zur örtlichen B. dienen Blutegel, Schröpfköpfe oder Skarifikationen, um nur an Ort und Stelle die Blutmenge zu verringern. Eine beſondere Form der B. iſt die an beſtimmten geeigneten Stellen als Erſatz ausgebliebener erwünſchter Blutungen, namentlich der monatlichen Blutungen der Frauen, vorgenommene. Während die B.en in der früheren Medizin eine große Rolle ſpielten, werden dieſelben jetzt weſentlich ſeltener angewandt, da namentlich die allgemeinen B.en doch einen ſchweren Eingriff darſtellen und durch ihre ſtark ſchwächende Einwirkung nicht ſelten ſchädlich wirken.

Blütenwickler, ſ. unter Spanner.

Bluter, ſ. unter Bluterkrankheit.

Bluterkrankheit (Blutungsſucht, Blutſucht, Haemorrhophilia oder Haemophilia), ein krankhafter Zuſtand, der ſich in einer eigentümlichen Anlage zu oft wiederkehrenden, mehr oder weniger reichlichen Blutungen kennzeichnet. Bei ſolchen Patienten geben die mannigfachſten Gelegenheiten, namentlich Verwundungen, die Veranlaſſung zu ſchwer zu ſtillenden, oft lebensgefährlichen Blutungen. Man muß als Urſache wohl annehmen, daß ſowohl in dem Blute ſelbſt (ungenügende Gerinnbarkeit) als in den Blutgefäßen (mangelhafte Elaſtizität) krankhafte Verhältniſſe beſtehen. Die Krankheit iſt nicht ſelten erblich und angeboren. Die Individuen, die an ihr leiden (Bluter), haben periodiſche, freiwillige Blutaustretungen und -Unterlaufungen unter der Haut nach jeder geringfügigen Einwirkung; jede Wunde erzeugt einen langdauernden Blutverluſt und zuweilen tritt ſcheinbar ganz von ſelbſt Blut aus Ohren, Naſe, Mundhöhle, Magen, Lunge und Harnröhre, ſogar in die Gelenke. Während des Blutens ſind die Patienten meiſt aufgeregt. Die meiſten Bluter ſterben zwiſchen dem 1.—7. Lebensjahre an Entkräftung durch den Blutverluſt; im reiferen Alter tritt öfter Geneſung ein. Ein rationelles Heilverfahren der Krankheit gibt es nicht; man iſt nur auf Verhütung und ſchleunige Beſchränkung der Blutungen angewieſen. In erſterer Beziehung ſchützt man den Kranken vor jeder Verletzung und wendet kalte Bäder und Eiſenpräparate, in letzterer Hinſicht alle kräftigeren blutſtillenden Mittel (ſ. d.) an.

Blütezeit, die jedem Gewächſe eigentümliche, nach Jahreszeit, Wiederkehr und Dauer ſehr verſchiedene Zeit der Blüte. Stellt man die Gewächſe nach den Monaten, in denen ihre Blüte beginnt, zuſammen, ſo erhält man den Blütenkalender; Blütenperiode iſt die Dauer der Öffnung der Blüte zum Zwecke der Beſtäubung.

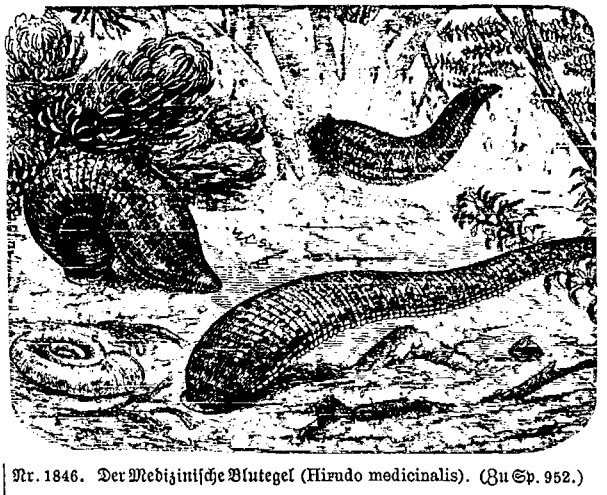
Blutfarbſtoff, ſ. Hämoglobin.

Blutfaſerſtoff, ſ. unter Fibrin.

Blutfennich, ſ. unter Mannahirſe.

Blutflecken, von Blut herrührende Flecken auf Kleidungsſtücken, Waffen oder anderen Gegenſtänden bilden im Falle eines ſtattgehabten Mordes Gegenſtand der Unterſuchung; ſelbſt wenn dieſe B. eingetrocknet und ſehr alt ſind, laſſen ſie ſich als ſolche noch mit großer Sicherheit nachweiſen, indem man durch Behandlung mit konzentrierter Eſſigſäure die bei etwa 300maliger Vergrößerung ſichtbaren, ſehr charakteriſtiſchen, rotbraunen Blutkriſtalle darſtellt.

Blutfleckenkrankheit (Morbus Werlhofii), eine zuerſt von Werlhof beſchriebene Krankheit, bei der es zu meiſt kleinen punktförmigen Blutungen in die Haut und Schleimhäute kommt, als deren Urſache man wohl eine krankhafte Zerreißbarkeit der kleinen Blutgefäße anſehen muß. Die B. iſt ihrem ganzen Weſen nach nahe verwandt mit dem Skorbut (ſ. d.) und tritt ähnlich wie dieſer bei Leuten auf, die eine längere Zeit unter äußerſt ungünſtigen äußeren Verhältniſſen, ſchlechter, feuchter Wohnung, bei ungenügender einförmiger Ernährung, zugebracht haben. Seltener iſt die B. bei Rekonvaleszenten nach ſchweren Krankheiten. Die Behandlung beſteht vor allem in der Verbeſſerung der äußeren Umſtände (Sauberkeit, Bäder, gute Luft, paſſende Koſt, friſche grüne Gemüſe), innerlich werden Eiſen oder Chinin verordnet.



Nr. 1846. Der Mediziniſche Blutegel (Hirudo medicinalis). (Zu Sp. 952.)

Blutfink, ſ. unter Finken.

Blutgefäße, ſ. unter Blut.

Blutgeld, ſ. Wergeld.

Blutgerüſt, ſ. Schafott.

Bluthänfling, ſ. unter Hänfling.

Blutharnen (Hämaturie), das Abfließen von reinem oder mit Urin gemiſchtem Blut durch die Harnröhre. Das Blut kann aus der Niere, dem Nierenbecken, der Harnblaſe oder Harnröhre ſtammen und wird ſein Auftreten mit Recht für ein ernſtes Zeichen angeſehen, da es, falls nicht eine äußere Verletzung vorliegt, das Beſtehen einer ſchwereren Entzündung oder Zerſtörung des Gewebes an einer dieſer Stellen vorausſetzen läßt. Die wichtigſten hierher gehörigen Leiden ſind zerfallende Neubildungen, namentlich Krebs und Nieren- oder Blaſenſteine. Geringe Blutmengen ſind bei ſtarker Verdünnung durch den Harn mit bloßem Auge nicht leicht zu erkennen, während ſie ſich durch das Mikroſkop leicht und ſicher feſtſtellen laſſen. Die Behandlung wird je nach der Grundkrankheit eine verſchiedene ſein; direkt gegen die Blutung verordnet man ruhige Lage, Eisumſchläge oder Einſpritzungen von Eiswaſſer in die Blaſe, innerlich blutſtillende, adſtringierende Mittel.

Blutheil, ſ. unter Androsaemum.

Blüthgen (Viktor), Dichter und Schriftſteller, geb. 4. Januar 1844 in Zörbig bei Halle a/S., wurde 1871 nach Elberfeld berufen, um R. E. Friderichs' „Theologiſches Univerſal-Lexikon" zu beenden, war 1876—77 Herausgeber der „Krefelder Zeitung" und widmete ſich dann gänzlich der Schrift-

stellerei, einige Jahre auch in enger Beziehung zur „Gartenlaube“ stehend. Er lebt in Freienwalde a. O. Der Novelle „Drei Tage Sonnenschein“ folgten bald die allerliebsten Reime zu Pletschs Kinderbüchern „Unser Hauspatchen“, „Stillvergnügt“, „Guck aus“ und „Buben und Mädels“, ein „ABC“ fürs Haus, ferner die Kinderbücher „Schelmenspiegel“ (Stuttgart 1876) und „Froschmäusekrieg“ (Frankfurt a. M. 1878), die Märchensammlung „Hesperiden“ (Leipzig 1879), „Bunte Novellen“ (2 Bde., Leipzig 1880), „Der Friedensstörer“ (1882), „Aus gärender Zeit“ (Großlichterfelde 1884), „Der Preuße“ (Berlin 1884), „Poirethouse“ (Großlichterfelde 1884). Seine lyrischen Arbeiten vereinigt ein Band „Gedichte“ (Leipzig 1880).

Bluthirse, s. Mannahirse.

Bluthochzeit (Pariser), s. Bartholomäusnacht.

Blutholz, s. Haematoxylon.

Bluthund, eine Art englischer Doggen, die zum Angriff auf Menschen abgerichtet werden; ferner soviel wie Schweißhund (s. d.).

Bluthusten, Blutspucken (Haemoptoe, Haemoptysis), das Auswerfen von Blut mittels Hustens, bei plötzlichem und massenhaftem Auftreten Blutsturz genannt, ist von sehr verschiedener Bedeutung, je nachdem das Blut aus dem Rachen, der Nase, dem Kehlkopf oder aus der Lunge selbst stammt. Während die ersteren Fälle meist belanglos sind, wird jeder Blutauswurf aus der Lunge mit Recht für ein ernstes Zeichen angesehen, da derselbe fast stets, falls nicht eine direkte Verletzung der Lunge von außen oder durch Hineingelangen eines spitzen fremden Körpers vorliegt, auf einer bestehenden tuberkulösen Erkrankung der Lunge (Lungenschwindsucht) beruht. Auszunehmen ist nur der blutige Auswurf bei Herzkranken und bei der Lungenentzündung. Abgesehen hiervon liegt die Bedeutung des B.s für den Augenblick in der Menge des ausgehusteten Blutes, die von den geringsten Spuren bis zum sofort tödlichen Herausströmen großer Massen schwanken kann. Die Behandlung erheischt sofortige Ruhe des ganzen Körpers, der Kranke darf nicht sprechen und ist über seinen Zustand möglichst zu beruhigen. Auf die Brust werden kalte Umschläge gemacht, innerlich gibt man Salzwasser, die verschiedenen blutstillenden adstringierenden Mittel und zur Unterdrückung des zu starken Hustenreizes sowie zur allgemeinen Beruhigung Morphium. — Wichtig ist, daß sich die Kranken noch lange nach dem Aufhören des B.s auf das peinlichste in acht nehmen, da jeden Moment ein Rückfall zu gewärtigen.

Blutig, in der Wappenkunde der abgeschnittene, an der unteren Seite rot tingierte Teil eines Tieres in einem Wappenschilde.

Blutige Habe, das in Vieh bestehende Vermögen.

Blutknoten, s. unter Infarkt.

Blutkohle, durch Verdampfen von Blut und Erhitzen des Rückstandes bei gehemmtem Luftzutritt erhaltene, etwas stickstoffhaltige Kohle; anstatt derselben wird jetzt nur Knochenkohle (s. d.) verwendet.

Blutkörperchen, s. unter Blut.

Blutkrankheiten, diejenigen krankhaften Störungen des Körpers, bei welchen sich eine Abweichung von der regelmäßigen Menge oder chemischen Zusammensetzung des Bluts als Ausgangspunkt oder wenigstens als hervorragende Erscheinung bemerklich macht. Gegenwärtig unterscheiden die Ärzte als B. eine Anzahl von Krankheiten, die teils eine Veränderung in der Masse des Bluts zeigen, teils durch eine Infektion des Bluts entstanden sind, teils ohne dieselbe auftreten, aber vorzugsweise in einer Ernährungsstörung des Bluts beruhen. Im allgemeinen kommen im Blute folgende krankhafte Störungen vor: 1. Krankheiten, bei welchen eine Veränderung in der Menge und in den Eigenschaften der normalen Blutbestandteile besteht, und zwar können a) die roten Blutkörperchen vermehrt oder vermindert sein, auch können dieselben in ihrer Farbe Veränderungen erlitten haben, z. B. durch verminderte Sauerstoffaufnahme in der Blausucht; oder es sind b) die farblosen Körperchen des Bluts vermehrt. 2. Krankheiten mit Veränderungen in den Bestandteilen der Blutflüssigkeit; sie betreffen: a) den Faserstoff desselben durch Vermehrung, Verminderung oder chemische Veränderung desselben; oder b) das Eiweiß ist vermehrt oder vermindert, z. B. bei Lungentuberkulosen, Herzfehlern, langwierigem Wechselfieber ꝛc.; auch können c) die Salze, d) das Fett, e) die sogenannten Extraktivstoffe ꝛc. des Bluts Veränderungen erlitten haben, mit deren genauer Ergründung die Ärzte noch beschäftigt sind. 3. Krankheiten, bei welchen die Blutmenge verändert ist: a) die Blutfülle oder Vollblütigkeit, welche nicht selten mit Hämorrhoiden und Gicht verbunden ist, sowie häufig zu Blutstürzen Veranlassung gibt; b) der Blutmangel und die Bleichsucht. 4. Krankheiten mit Anhäufung von schädlichen Stoffen im Blute: a) von Zucker; b) von Harnsäure (namentlich bei Gicht); c) von Harnstoff; d) von Galle. 5. Krankheiten mit Aufnahme von Körperteilen in das Blut, z. B. von Faserstoffgerinnseln, welche die Blutgefäße verstopfen können. 6. Blutvergiftung durch Aufnahme von Absonderungsstoffen: a) von Eiter, b) von fauligen Stoffen und Jauche. 7. Krankheiten, die durch Aufnahme von Infektionsstoffen entstehen: a) durch Infektion von Tiergift, z. B. Wutkrankheit, Milzbrand, Rotz; b) durch Infektion mit Miasmen (die Malariakrankheiten und Wechselfieber); c) durch Infektion mit Kontagien (Cholera asiatica, Diphtheritis, Typhus, Ruhr, Pocken, Scharlach, Masern), wobei man jetzt vielfältig behauptet, daß die Infektionsstoffe in mikroskopischen Pilzen bestehen, welche, in das Blut aufgenommen, sich in demselben vermehren und die Krankheit erzeugen.

Blutkraut, s. Sanguinaria.

Blutkreislauf, s. unter Blut.

Blutkristalle, s. unter Blutflecken.

Blutkuchen, s. unter Blut.

Blutlassen, soviel wie Aderlaß (s. d.).

Blutlaugensalz (Cyaneisenkalium), Name zweier verschiedener Salze, die beide dieselben Elementarbestandteile, jedoch in verschiedenen Verhältnissen enthalten und im Handel als gelbes und rotes B. unterschieden werden; letzteres wird stets aus ersterem gefertigt. Ihren Namen verdanken diese Salze dem Umstande, daß man anfangs getrocknetes Blut zur Erzeugung des gelben B.es für unbedingt notwendig hielt, bis man später fand, daß alle stickstoffreichen organischen Verbindungen, wie Hornspäne, Klauen, Fleischabfälle, altes Schuhwerk, Lederschnitzel u. s. w., hierzu geeignet sind. Das gelbe B. (Kaliumeisencyanür, Ferrocyankalium, Einfachcyaneisenkalium, Kalium ferrocyanatum, Kali borussicum), im technischen Verkehre irrtümlich blausaures Kali genannt, besteht aus großen gelben, durchscheinenden Kristallen, zu Krusten vereinigt, welche beim Erwärmen unter Abgabe von Wasser zu einem weißen Pulver, wasserfreies B., zerfallen. Man bereitet das gelbe B. durch Eintragen der genannten Abfälle in eine Mischung von geschmolzener Pottasche und Eisenfeilspänen sowie nachherigem Auslaugen der Schmelze mit Wasser und Kristallisierenlassen. Das rote B. (Kaliumeisencyanid, Ferridcyankalium, Ferricyankalium, Anderthalbcyaneisenkalium, Gmelinsches Salz, Kalium ferricyanatum, Kali borussicum rubrum) erscheint in dunkelrubinroten durchsichtigen Kristallen, in Wasser mit gelber Farbe löslich. Beide Salze werden hauptsächlich in der Färberei und zur Herstellung von Berliner und Pariser Blau benutzt, das gelbe auch zur Gewinnung anderer Cyanpräparate, wie Blausäure und Cyankalium.

Blutlaus, s. unter Blattläuse.

Blutleere, soviel wie Anämie (s. d.).

Blütling, s. unter Braunelle.

Blutmal, s. unter Muttermale.

Blutmangel, s. Anämie.

Blutmelken, eine Krankheit der Kuh, die sich darin zeigt, daß die Milch mit Blut untermischt ist, was durch Zerreißen kleiner Blutgefäße im Euter bewirkt wird.

Blutnelke, s. unter Nelken.

Blutnetzen, soviel wie Blutharnen (s. d.).

Blutnuß, s. unter Haselnuß.

Blutpilz, s. Satanspilz.

Blutprobe, s. Bahrrecht.

Blutrache, bei halbgebildeten Völkern die Verpflichtung des nächsten Anverwandten, den Getöteten durch Ermordung des Töters zu rächen. Da jeder Totschlag einen neuen Mord erheischt, kann sich eine einzige That zu einer endlosen Fehde

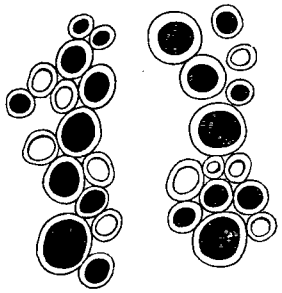
Böhmen.

Zeichnung von J. Wentscher.

auswachsen. Man findet die B. bei allen Stämmen, wo einerseits die Begriffe der Familienzusammengehörigkeit stark entwickelt sind, anderseits die Entwickelung des Staates noch nicht so weit gediehen ist, daß er sich Eingriffe in die Familienverhältnisse gestatten und eine Kriminalgerichtsbarkeit üben darf. Die Griechen, Römer und Germanen hatten in den älteren Zeiten diesen Rechtsgebrauch ebenso gut wie die semitischen Völker und noch heute besteht sie bei den Persern, Beduinen u. a. wie bei den Wilden Afrikas, Amerikas und Australiens; auf Corsica ist sie erst vor kurzem ausgestorben. Bei den Germanen und Slawen standen mit der B. in Zusammenhang die Blutbrüderschaften, die auch bei manchen wilden Stämmen (Borneo) anzutreffen sind, Verbindungen von freien Männern, wobei einer für den andern sich zur B. verpflichtet.

Blutrat oder Aufruhrrat, ein Gerichtshof, den der Herzog von Alba während seiner Statthalterschaft in den Niederlanden (1567—73) unter dem Vorsitz von Juan de Vargas einsetzte. Ihm fielen zahlreiche Personen, u. a. auch die Grafen Egmont und Hoorn (1568), zum Opfer.

Blutregen oder Bluttau nennt das Volk gewisse blutrote Flecken, die sich plötzlich auf feuchter Erde, in kleinen Wasserlachen oder auch auf der Oberfläche der Gewässer einstellen. Es verband und verbindet noch heute sehr häufig damit Vorstellungen, welche auf Mord und Krieg hindeuten. Auch hier hat die Naturwissenschaft das Dunkel aufgeklärt: wo nicht etwa durch Eisenoxyd und salpetersaures Kobaltoxydul rot gefärbte anorganische Massen in staubartigen meteorischen Niederschlägen die Blutflecken veranlassen, da sind pflanzliche Organismen die Ursache. So z. B. färbt eine rote einzellige Alge, eine sogenannte Urpflanze (Protophyt), Trichodesmium erythraeum, durch ihr massenhaftes Erscheinen das Rote Meer. Eine ganz ähnliche, aus einzelnen Zellen bestehende und sich ungemein schnell vermehrende Pflanze, der Haematococcus oder Chlamydococcus pluvialis, in Gruben mit Regenwasser häufig, bringt gleichfalls den B. (Blutschnee) hervor. Andere Fälle von B. haben ihren Grund in massenhafter Vermehrung rot gefärbter mikroskopischer Organismen (s. Monaden) oder in deren Zusammenführung durch den Wind (s. Passatstaub). So entsteht durch die Blutmonade (Monas prodigosa), einen blutroten kleinen Pilz, das blutende Brot; er ist auch die Ursache der blutenden Hostie.



Nr. 1847. Blutregenkügelchen (Chlamydococcus pluvialis); stark vergrößert.

Blutreinigungsmittel (Depurantia) sind Arzneien, welche zur Verbesserung der Blutmischung angewendet werden. Jetzt beschränken sich die Ärzte auf Verbesserung der Ernährung und Anregung des Stoffwechsels. Im Grunde dient jede größere Kur, welche einen wesentlichen Einfluß auf den ganzen Stoffwechsel des Körpers hat, z. B. die Schwitzkur, die Hungerkur, die sogenannte Schrothsche Semmelkur, die Prießnitzsche Kaltwasserkur, die abführende Kur, die Mineralwasserkuren, zur Reinigung des Bluts, wobei es ja immer nur gilt, die Funktionen gewisser Organe des Körpers (Haut, Darm, Nieren ꝛc.) anzuregen, durch deren Thätigkeit gewisse schädliche Stoffe aus dem Blute fortgeschafft werden.

Blutritt von Weingarten, eines der berühmtesten Kirchenfeste in Oberschwaben, welches dort seit fast acht Jahrhunderten am Himmelfahrtstage und Tags darauf gefeiert und wo ein Fläschchen mit dem Blute des Heilands, das nach der Legende der Hauptmann Longinus aus der Wunde aufgefangen, von einem Priester auf weißem Roß in feierlicher Prozession gezeigt wird.

Blutrot, s. Hämoglobin.

Blutsäuche, s. Milzbrand.

Blutschande (Inzest) wird begangen, wenn jemand wissentlich mit einer in auf- oder absteigender Linie ihm verwandten oder verschwägerten Person (z. B. Eltern mit ihren Kindern, Stiefeltern mit ihren Stiefkindern, Schwiegereltern mit ihren Schwiegerkindern) oder mit einem Bruder oder mit einer Schwester den Beischlaf vollzieht. Die Strafe der B. ist nach dem deutschen Reichsstrafgesetzbuch für die Verwandten aufsteigender Linie Zuchthaus bis zu fünf Jahren, für die übrigen Klassen Gefängnis bis zu zwei Jahren. Die Verwandten und Verschwägerten absteigender Linie bleiben jedoch straflos, wenn sie das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Ob die Beteiligten gleichzeitig eine verbotene Ehe geschlossen haben, ändert an dem strafbaren Thatbestande nichts.

Blutschärfe, s. unter Dyskrasie.

Blutschlagfluß, das Austreten von Blut in das Gehirn, welches stets mit einer Zerstörung von Gehirnmasse einhergeht und dadurch entsprechende Lähmungserscheinungen zur Folge hat. Seltener spricht man von einem B. der Lungen, womit man die tödliche Überfüllung der Lungen mit Blut meint, wie sie namentlich bei schweren Herzkranken vorkommt.

Blutschnee, s. unter Blutregen.

Blutschwamm, jene Krebsgeschwülste, die sich durch einen besonders großen Gehalt an Blutgefäßen auszeichnen und bei ihrem Verfall leicht große Blutungen veranlassen.

Blutschwär, Furunkel, die Entzündung einer Hautdrüse, die meist mit stark schmerzhafter Spannung und Rötung der Umgebung einhergeht und erst mit der Vereiterung der betreffenden Drüse endet. Behandlung: Wärme, kreuzweises Einschneiden.

Blutschwitzen, das Durchtreten von Blut durch die Poren der unverletzten Haut; es ist niemals von vorurteilslosen Menschen mit Sicherheit gesehen worden und beruhten die betreffenden vielbesprochenen Fälle auf absichtlicher Täuschung.

Blutsenkung (Hypostasis), das Ansammeln des Bluts nach seiner Schwere in den je nach der Lage oder Stellung tiefsten Körperpartien; tritt im Leben nur bei geschwächter Herzthätigkeit ein und führt zu schweren Ernährungsstörungen. Regelmäßig tritt eine B. nach dem Tode ein und bedingt dann die bekannten rotbläulichen Leichenflecken.

Blutspat, gefährliche Krankheit der Pferde, die im Anschwellen der Schenkelvenen an der inneren Fläche des Sprunggelenks besteht.

Blutspucken, s. unter Bluthusten.

Blutstein oder Venenstein, die meist weichen kalkigen Massen, die sich aus dem Blute niederschlagen, falls dasselbe, wie namentlich in stark erweiterten Venen (Krampfadern), lange stockt. Die B.e führen nicht selten zu Entzündungen der Venen sowie ihrer Umgebung und können durch Geschwürbildung nach außen gelangen. — B. im mineralogischen Sinne s. Glaskopf (roter).

Blutstillende Mittel, die Heilmittel, durch welche man die Blutungen bekämpft; sie sind sehr mannigfaltig und haben die Aufgabe, 1) die Ursachen der Blutung zu heben; 2) die blutenden Gefäße zu schließen. Man hat z. B. beim Blutandrang nach einem Organ die Verteilung des Bluts zu regeln, indem man den blutenden Teil höher legt, oder indem man das Blut durch Hautreize, Schröpfköpfe, Aderlässe nach entfernten Teilen hinleitet, oder endlich, indem man durch Kompression der zuführenden Pulsadern, durch Verminderung der Herzthätigkeit mittels Anwendung von Digitalis, Aderlaß ꝛc. den Blutzufluß zu hemmen sucht. Ist die Blutung durch die Verletzung eines Blutgefäßes bedingt, so sucht man dasselbe durch mechanischen Verschluß, Verstopfung seiner Öffnung mittels Druck oder Bildung von Blutgerinnseln zu schließen. Bei größeren Pulsadern bewerkstelligt man den Verschluß ihrer blutenden Wunde durch die Operation der Unterbindung; bei kleineren Pulsadern durch die Torsion. Unter anderen Verhältnissen wendet man die Kompression an, sei es mittels des Fingers, mit Verbänden und Apparaten. Abgesehen von diesen mechanischen Eingriffen sind die energischsten b.n M. die Kälte in Form von Eis, die Hitze in der Form des Glüheisens, Eisenchlorid, Tannin, Alaun, welche alle eine schnellere Gerinnung des Bluts oder ein stärkeres Sichzusammenziehen des blutenden Gefäßes bewirken.

Blutsturz, s. unter Bluthusten.

Blutsverwandtschaft, s. unter Verwandtschaft.

Bluttau, s. Blutregen.

Bluttaufe, die Taufe der christlichen Märtyrer, welche diese nach der Auffassung des Kirchenlehrers Tertullian bei ihrem

Tode durch das eigene Blut erhielten, und welche mit der Wassertaufe, die sie noch nicht empfangen hatten, gleichwertig sein soll.

Bluttierchen (Haematozoa), kleine langgestreckte Würmchen, welche sich im Blute verschiedener Tiere vorfinden. Die im Blut des Menschen vorkommenden sind Embryonen von Fadenwürmern, welche im ausgebildeten Zustande im Unterhautbindegewebe leben.

Blutumlauf, s. unter Blut.

Blut und Eisen, ein geflügeltes Wort Bismarcks. In einer Abendsitzung der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses vom 30. September 1862 soll er ungefähr folgende Äußerung gethan haben: Die deutschen Zustände und Verfassungsverhältnisse zu bessern, ist wünschenswert und notwendig, was jedoch nicht durch Majoritätsbeschlüsse, Reden ꝛc., sondern nur durch Blut und Eisen bewirkt werden kann.

Blutung (Hämorrhagie), das Austreten von Blut aus den Blutgefäßen, ist die regelmäßige Folge jeder Durchtrennung der Gefäßwand. Ohne eine solche läßt die z. B. durch Entzündung durchlässiger gewordene Gefäßwand nie größere B.en auf einmal, sondern nur die einzelnen Bestandteile desselben, Blutflüssigkeit, rote und weiße Blutkörperchen nach und nach in verschiedener Menge und Mischung hindurchsickern. Die B. kann in das umgebende Gewebe mit mehr oder weniger großer Zerstörung, Zertrümmerung desselben (s. unter Apoplexie), stattfinden, oder sie ergießt sich in eine der Körperhöhlen oder frei nach außen. Ihre augenblickliche Bedeutung ist sowohl hiernach eine äußerst verschiedene, sowie je nach der Menge des ergossenen Bluts und dem Gesamtzustand des Körpers. Während schon eine verhältnismäßig kleine B. in das Gehirn den sofortigen Tod zur Folge haben kann oder ein nur mäßiges Nasenbluten einen schweren Typhuskranken in die größte Gefahr bringt, verlieren gesunde, kräftige Menschen, namentlich Frauen bei der Entbindung, nicht selten sehr beträchtliche Blutmengen ohne jeden Schaden. Es gibt nur eine dem gesunden Körper zukommende B., die Menstrualblutung der Frauen, bei dem Ausbleiben derselben können B.en an anderen Körperstellen, namentlich aus der Nase, eintreten, die man dann als vikarierende B. bezeichnet. Die Ursache aller krankhaften B.en liegt entweder in einer mechanischen Durchtrennung der Blutgefäße durch Schnitt, Quetschung ꝛc. oder in einem Aufgehen, Bersten derselben infolge von krankhaften Vorgängen, die zu einer abnormen Zerreißbarkeit der Gefäßwand (s. unter Atheroma) oder zu einer Zerstreuung derselben (zerfallende Neubildungen) oder endlich zu besonderer Steigerung des Blutdrucks geführt haben. — Über absichtlich zu Heilzwecken herbeigeführte B.en s. Blutentziehung. Die Behandlung der B. besteht in der Anwendung blutstillender Mittel (s. d.).

Blutunterlaufung, s. Sugillation.

Blutvergiftung, s. Pyämie.

Blutwassersucht, s. unter Wassersucht.

Blutweinen, das freie Austreten von Blut unter den Augenlidern; es kann als äußerst seltenes Vorkommnis Folge einer Blutung im Thränenkanal bei gehindertem Abfluß nach der Nase sein.

Blutwurz (Tormentilla erecta *L.*), eine zu den fingerkräuterartigen Rosenblütlern (Rosaceen) gehörige gelbblumige Pflanze unserer Heiden und trockenen Wälder mit vielen Volksnamen. Die fingersdicke blutrote Wurzel ist durch einen hohen Gehalt an Gerbstoff, welcher sich mit einem roten Farbstoff, dem Tormentillrot, verbindet, ausgezeichnet, und wirkt zusammenziehend; auch benutzt man sie zum Rotfärben und Gerben.

Blutzellen, s. unter Blut.

Blutzersetzung, eine mit Typhus und anderen Krankheiten verbundene Blutkrankheit, bei der das Blut dünnflüssig ist und nicht gerinnt.

Blutzeuge, soviel wie Märtyrer (s. d.).

Blutzirkulation, soviel wie Blutumlauf, Blutcoagulum, s. unter Blut.

Blutzwang, s. unter Ruhr.

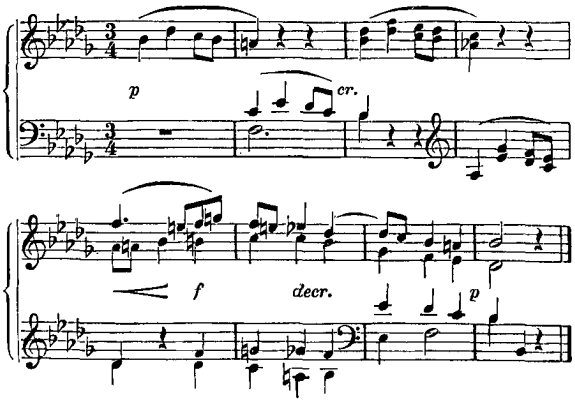
Blyde oder Blide, Bleide, Tribock, eine bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts gebräuchliche Wurfmaschine, die aus einem kurzen und einem langen Hebelarm bestand, welcher letzterer in seinem Ende (Löffel) das Geschoß trug. An dem kurzen Hebelarm waren Gewichte befestigt, durch deren Wirkung das Geschoß geschleudert wurde, sobald man den Hebelarm losließ.

Blyde-Incomste, die Charte von Brabant, s. Joyeuse entrée.

Blyth (spr. Bliß), Küstenfluß und Hafenstadt an dessen Mündung in der englischen Grafschaft Northumberland. Die Stadt B. zählt ca. 2000 E.

B. m. (lat.), Abkürzung für brevi manu, kurzerhand, oder für beatae memoriae, seligen Angedenkens, oder auch für bene misceatur, es werde gut gemischt.

B-moll, in der Musik die Paralleltonart, d. h. die nächstverwandte Molltonart von Des-dur, welch beide fünf b zur Vorzeichnung haben, d. h. h, e, a, d, g werden um einen halben Ton erniedrigt.



B'nai Brith (hebr.), israelitischer, in seinen Zwecken dem Freimaurerbund verwandter Orden in den Vereinigten Staaten, dessen Wahlspruch „Wohlthun und Aufklärung" ist.

Bnin, Stadt im Kreise Schrimm des preußischen Regierungsbezirks Posen, am See von B. gelegen, mit ca. 1300 E.

Bo., Abkürzung für Banko (s. d.).

Bö oder Böe, bald vorübergehendes Unwetter auf der See.

Boa, s. Riesenschlange.

Böä, altgriechische Stadt im südöstlichen Lakonien am Böatischen Meerbusen gelegen.

Boabab (Baobab), ostindischer Name für Affenbrotbaum (s. d.).

Boabdil (Abu Abullah), der letzte maurische König von Granada, den Ferdinand V. der Katholische, König von Aragonien, 1492 aus Spanien vertrieb.

Boadicea, Königin des britischen Stammes der Icener. Sie stiftete 62 n. Chr. einen Aufstand gegen die Römer, den diese unter Suetonius Tranquillus erst nach großen Verlusten unterdrückten. B. machte ihrem Leben durch Gift ein Ende.

Boak (Hieronymus, genannt Tragus), auch Bock, der bedeutendste Kräutermeister (Botaniker) seiner Zeit, 1498 zu Heidesbach bei Zweibrücken geboren, war zuerst dort Aufseher des fürstlichen Gartens, dann (seit 1532) Prediger und zugleich Arzt zu Hornbach im Wasgau, wo er zum Protestantismus übertrat. Er starb 1554. Die erste Ausgabe seines berühmten „Kräuterbuchs, darin unterscheidt Namen und Würckung der Kräuter", erschien 1546 zu Straßburg. Seine Biographie schrieb Melchior Sebitz.

Boal, Wein, s. unter Madeira.

Board (engl., spr. Bohrd), Brett, Tafel; ferner diejenigen, welche um eine Tafel herumsitzen, also Rat, Kammer, Ministerium, z. B. B. of Trade (spr. B. ow Trehd), die Mitglieder des Handelsamts, Poor Law B. (spr. Puhr Lah B.), der Ausschuß für Verwaltung der Armengesetze; B. of Green Cloth (spr. B. ow Grien Clohß), die Verwaltung des königlichen Haushalts; B. of Directors (spr. B. ow Direktors), der Vorstand (einer Privatgesellschaft). Boarding-house (spr. Bohrding Haus), ein Haus, in dem man gegen Entgelt Wohnung und Tisch findet.

Boas, nach dem Buche Ruth ein wohlhabender Einwohner von Bethlehem, der Urgroßvater Davids, Schwager der Ruth, deren zweiter Gatte er in sogenannter Leviratsehe war.

Boas (Eduard), deutscher Litterarhistoriker und Dichter, geb. zu Landsberg an der Warthe 18. Januar 1815, gest. daselbst 29. Juni 1853, erwarb sich besondere Verdienste als Litterarhistoriker, als welcher er das klassische Zeitalter der deutschen Dichtung behandelt. So veröffentlichte er „Nachträge zu Schillers sämtlichen Werken" (3 Bde., Stuttgart 1838–40), „Nachträge zu Goethes sämtlichen Werken" (3 Bde., Leipzig 1841) und „Schiller und Goethe im Xenienkampf" (2 Teile, Stuttgart 1851). Aus B.s Nachlaß gab Maltzahn „Schillers Jugendjahre" (2 Bde., Hannover 1856) und „Schillers und Goethes Xenienmanuskript" (Berlin 1856) heraus. Seine übrigen Schriften erschienen gesammelt in fünf Bänden (Leipzig 1846—49).

Boavista, zwei Städte im Kaiserreich Brasilien. — B., in der Provinz Pernambuco, am Rio San Francisco gelegen. — B., in der Provinz Goyaz, am Rio Tocantins gelegen, mit ca. 1500 indianischen E. — B. oder Buenavista, die östlichste Stadt des Kap Verden, mit gleichnamigem Hafenort, zählt auf 482 qkm 2534 E. und erzeugt Baumwolle, Indigo, Ziegen.

Bobadilla (spr. Bobadilha), Dorf in der spanischen Provinz Malaga, am Guadalhorin gelegen, Vereinigungspunkt mehrerer Bahnlinien, zählt ca. 600 E.

Bobadilla (spr. Bobadilja, Francesco de), s. Bovadilla.

Bobak, s. unter Murmeltier.

Bobbine oder Bobine (franz., spr. Bobbihn), große Spule in der Maschinenspinnerei.

Bobbinet (vom engl. bobbin = Spule, und net = Netz, also Spulnetz), Spitzengrund, Doppeltüll, ein Maschinengewebe aus gezwirntem Baumwollgarn, welches in einfacher Darstellung den mit der Hand geklöppelten Spitzengrund vollständig nachahmt, bei Anwendung von weiteren Maschinenmitteln aber auch mit Mustern aller Art versehen werden kann und dann Maschinenspitzen bildet. Der in den Jahren 1808 und 1809 von Heathcoat in Nottingham (England) erbaute und seit dieser Zeit mehr und mehr vervollkommnete Bobbinetstuhl ist eine sehr sinnreich hergestellte Maschine, die mit einem Webstuhl nichts gemein hat, sondern an die Bewegung der Klöppel beim Handspitzenmachen erinnert. Der größte Teil der handgeklöppelten, gewebten und gewirkten Spitzen ist durch den B. verdrängt worden. Die Engländer haben mit diesem Fabrikzweig ungeheure Gewinste gemacht und sind noch jetzt die ersten am Markt. In England sind jetzt etwa 4000 Stühle in der Gegend von Nottingham in Betrieb; in Frankreich etwa 1000. In Sachsen versuchte man 1830 die Bobbinetindustrie einzuführen, was aber infolge der erdrückenden von England geübten Konkurrenz nicht gelang. Seit 1879 sind die Versuche in Deutschland mit Glück wieder aufgenommen worden und arbeiten jetzt etwa 200 Stühle, die meisten davon im sächsischen Erzgebirge, Mustertüll, die sogenannten „englischen Tüllgardinen". Glatter B. (ohne Muster) wird noch immer vom Auslande bezogen. Gesteifter B. für Modistinnen zu Damenhutfutter heißt Appret; in Streifen gewebt, die sich auseinander nehmen lassen und Ein- und Besätze geben, heißt die Ware Entoilagen.

Bobbio, Bezirkshauptstadt in der italienischen Provinz Pavia, am gleichnamigen Fluß, ist Bischofssitz und zählt (1883) 4605 E. Die hochberühmte Handschriftensammlung der 612 durch den heiligen Kolumban gestifteten Abtei von B. ist größtenteils an die Vatikanische Bibliothek übergegangen.

Bober, der größte Nebenfluß der Oder, der am Rehhornberg im böhmischen Teile des Riesengebirgs in 743 m Höhe entspringt und nach 260 km langem Laufe bei Krossen in 40 m Breite mündet, nachdem er die Nebenflüsse Tschirna, Sprotte, Zacken und Queis aufgenommen hat.

Boberelle, s. unter Physalis *L.*

Boberfeld (Martin Opitz von), s. Opitz.

Bobersberg, Stadt im Kreise Krossen des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, an der Bober gelegen, mit ca. 1600 Landbau und Töpferei treibenden E.

Bobingen, Marktflecken mit drei Schlössern im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, an der Sinkel, zählt ca. 1800 E.

Bobinoir (franz., spr. Bobinoar), Vorspinnmaschinen für Baumwolle, Kammgarn und Seide; in der Weberei die Spulmaschine.

Böblingen, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreis, an der Eisenbahn Stuttgart-Freudenstadt gelegen, Sitz eines Amtsgerichts, der Oberamtsbehörde und eines protestantischen Dekanats, zählt (1880) 4365 E., welche Spinnerei, Tuch- und Zuckerfabrikation, Brauerei, Hopfenbau und Holzhandel betreiben. Am 12. Mai 1525 siegten hier die schwäbischen Kreistruppen unter Georg Truchseß von Waldburg über 20 000 aufrührerische Bauern.

Boblink, soviel wie Paperling (s. d.).

Bobo (span.), Possenreißer.

Bobovespulver (spr. Bobövspulver), eine Mischung von pikrinsaurem Kali mit Salpeter, die mit furchtbarer Gewalt platzt; sie ist wegen ihrer Gefährlichkeit nicht im Gebrauch.

Bobowa, Name zweier Städte. — B., im galizischen Bezirk Gryhow, an der Biala und der Bahn Tarnow-Leluchow gelegen, mit ca. 1600 E. — B., Stadt im serbischen Bezirk Besawa, mit ca. 1600 E.

Bobr (Bobra), rechter, westlich von Grodno entspringender Nebenfluß der Narew im westlichen Rußland.

Bobrau, zwei Marktflecken im mährischen Bezirk Neustadt. Unter-B., mit ca. 750 E.; Ober-B., mit ca. 650 E.

Bobrinez, Stadt und Fluß im russischen Gouvernement Cherson; der Fluß B. mündet in den Ingul; die Kreisstadt B. zählt (1882) 7137 E., welche bedeutenden Vieh-, Fleisch- und Getreidehandel treiben.

Bobritzsch, Dorf und Fluß im Königreich Sachsen. Das Dorf B., an der Freiberg-Dresdener Eisenbahn gelegen, zählt ca. 4000 E. — Der Fluß B. entspringt bei Frauenstein und mündet bei Siebenlehn in die Freiberger Mulde.

Bobrka, Bezirkshauptstadt in Galizien, an der Lemberg-Czernowitzer Bahn gelegen, mit (1880) 4338 meist Landwirtschaft und Leinwandhandel treibenden E.

Bobrocz (spr. Bobrodsch), zwei Flecken in der ungarischen Gespanschaft Liptau. — Groß-B., mit ca. 2300 E.; Klein-B., mit ca. 650 E.

Bobrow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, am Bitjug, zählt (1882, mit 4 Vorstädten) 4738 E., welche Landwirtschaft und Handel treiben. B. hat drei bedeutende Messen. In der Umgegend werden die Bitjugi, besonders kräftige Arbeitspferde, gezüchtet.

Bobrowitschka, der slawische Name für Wacholderbranntwein oder Genièvre.

Bobrujsk oder Bobrisk, stark befestigte Kreisstadt des russischen Gouvernements Minsk, an der Mündung der Bobruika in die Beresina und der Bahn Minsk-Romny gelegen, mit (1882) 31 158 E., die bedeutenden Getreide-, Holz- und Salzhandel treiben.

Boca (span.) oder Bocca (ital., Mehrzahl Bocche, spr. Bokke; bouche, spr. buhsch, franz.), in Zusammensetzungen Öffnung, Mündung, Paß, z. B. B.-Barra, Einfahrt vom Meer in die Lagunen, die sich bei Tehuantepec an der Südküste Mexikos hinziehen. — B. de Dragos, B. grande oder Dragons Mouth, Mündung des Golfs von Paria bei Trinidad in das Karibische Meer. — B. del Asno, breite Kluft, durch welche die Sierra de Antequera in der spanischen Provinz Malaga in zwei Teile getrennt ist. — Bocca- (oder Bocche-) di-Cattaro, die Bucht des Adriatischen Meeres, in deren Hintergrund die dalmatische Hafenstadt Cattaro liegt. — Bocca-Tigris, die 3 km breite Mündung des Tschu-Kiang in China, in welchem die Tigerinsel liegt.

Bocage (franz., spr. Bokahsch), Busch, Gebüsch, Wäldchen; Bocagers (spr. Bokahscheh), Heideschafe. — B., Landschaft im französischen Departement Calvados (s. d.).

Bocage (Manoel Maria Barbosa du), namhafter portugiesischer Dichter und Vorläufer der durch Garrett und Castilho begründeten nationalen Dichterschule, geb. 15. September 1765 zu Setubal, gest. 21. Dezember 1805. Eine vollständige Ausgabe seiner vielfach schlüpfrigen, doch urwüchsigen und formschönen Dichtungen erschien nach seinem Tode („Obras poeticas", 6 Bde., Lissabon 1806—42; neuere Ausgaben erschienen 6 Bde., Lissabon 1853 und Porto 1876). Vergl. Braga, „Vita de B." (Porto 1876).

Bocage (spr. Bokahsch, Paul, auch Boccage), französischer Schriftsteller, geb. 1824 zu Paris, schrieb die meisten seiner beifällig aufgenommenen Dramen mit Octave Feuillet, „Janot chez les sauvages" (1856), mit Cogniard, „La que-

stion d'amour" (1864), mit Aurélien Scholl, ferner eine Reihe Romane.

Bocardo, der fünfte Modus der dritten Schlußfigur, in welchem der Ober- und Schlußsatz besonders verneint, während der Untersatz allgemein bejaht.

Bocayrente, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, mit ca. 450 Tuch- und Seifenbereitung treibenden E.

Boccaccino (spr. Bokatschino, Boccaccio), ein Maler, geb. in Cremona 1466, gest. 1518, der den Perugino, welchem er nachstrebte, an Farbenreiz oft übertrifft. Seine Gemälde wie die seines Sohnes und Schülers Camillo B. (geb. 1511, gest. 1546) befinden sich fast sämtlich in Cremona, von ersterem Freskobilder im Dom; von letzterem in Sankt Sigismondo und anderen Kirchen der Stadt.

Boccaccio (spr. Bokkatscho, Giovanni), Humanist und Meister der italienischen Novellendichtung, geb. 1313 zu Paris, Florenz oder Certaldo bei Florenz als Sohn eines Kaufmanns, der ihn erst gleichfalls zum Kaufmannsstande, dann zum kanonischen Recht bestimmte. Seit 1348 jedoch wandte sich B. ausschließlich der Litteratur zu; wie sein Freund

Nr. 1848. Giovanni Boccaccio (geb. 1313, gest. 21. Dezember 1375).

Petrarca sammelte er leidenschaftlich Bücher und war eifrig bedacht, das Studium des klassischen Altertums in seinem Vaterlande zu fördern. Er selbst schrieb anfangs lateinisch, doch gerade seine Werke in dieser Sprache sind längst vergessen. Auch seine italienischen Dichtungen in gebundener Rede sind ziemlich außer Beachtung gekommen, wenn auch Sophie Brentano die Liebesklagen der „Fiammetta" übersetzt, Shakespeare den „Filostrato" in „Troilus und Cressida" auf die Bühne gebracht und Schlegel in den „Blumensträußen" aus den „Nimfale d'Ameto" einiges mitgeteilt hat. Dafür ist B. aber der Schöpfer der italienischen Prosa geworden. In seiner Nachahmung der altfranzösischen „Flore und Blancheflore", dem Roman „Filocopo" (zuerst Venedig 1472) ist sein Stil noch schwerfällig, doch in der Schmähschrift auf die Weiber, „Il Corbaccio", hat er seine Fesseln gesprengt, und unerreicht in dieser Gattung steht seine Novellensammlung „Decamerone" da. Die Form der Sprache bewegt sich hier in Ernst wie in Schalkheit mit seltener Anmut. Die ersten Ausgaben, die sogenannte „Deo gratias" und die zweite (Venedig 1471) sind äußerst selten. Die besten neueren Ausgaben dieser vielfach ausgebeuteten Novellensammlung sind die von Biagoli (Paris 1823), die von Ugo Foscolo (London 1825) und die von Fanfoni (Florenz 1857). Die beste deutsche Übersetzung ist die von Witte (3. Aufl., 3 Bde., Leipzig 1858). Außerdem besitzen wir von B. namentlich manches auf Dante Bezügliche, zu dessen Göttlicher Komödie er besonders einen bis zum 17. Gesang der „Hölle" reichenden Kommentar schrieb. Er gilt für den Erfinder des Versmaßes der Ottaven (s. d.), das er in dem seiner Jugendgeliebten Fiammetta gewidmeten romantischen Epos „Teseide" angewandt hat. Diese Fiammetta soll die natürliche Tochter des Königs Robert von Neapel, die Prinzessin Maria gewesen sein, die, wie auch die junge Königin Johanna von Neapel, B. zu seinen Gönnerinnen zählte. B. lebte meist auf seinem Landgute zu Certaldo den Musen und Wissenschaften, wurde indes von den Florentinern wiederholt mit diplomatischen Geschäften betraut. Als er 1373 von einer schweren Krankheit kaum genesen war, erhielt er eine Professur für die Erklärung von Dantes „Göttlicher Komödie", starb aber schon 21. Dez. 1375 zu Certaldo. Die beste Lebensbeschreibung des Dichters gab Graf Baldelli (Florenz 1806); 1827 erschienen daselbst neue Aufschlüsse in von Ciampi entdeckten Aufzeichnungen B.s: „Monumenti d'un manoscritto autografo di Giovanni Boccaccio". Vergl. Landau, „Giovanni B." (Stuttgart 1877; italienisch, Neapel 1881) und Körting, „B.s Leben und Werke" (Leipzig 1880). Seine „Opere complete" (17 Bde., Florenz 1827) gab Moutier heraus.

Boccadillos (span.), eine aus Schlesien nach Spanien gehende weißgebleichte Leinwand, die in Schlesien Jauersche Leinwand heißt.

Boccage (spr. Bokahsch, Marie Anne Fiquet du, geb. La Page), auch Bocage, französische, einst gefeierte Dichterin, geb. 22. Oktober 1710 zu Rouen, gest. 8. August 1802. Ihre Hauptdichtung ist das Epos „La Colombiade" (Paris 1756). Ihre poetischen Werke erschienen in Lyon (3 Bde., 1762 u. ö.), ihre „Oeuvres politiques" zu Paris (2 Bde., 1788). — Ihr Gemahl Pierre Joseph Fiquet du B., geistvoller Schriftsteller, geb. 1700 zu Rouen, gest. daselbst 1767, schrieb besonders „Lettres sur le théâtre anglais" (2 Bde., Rouen 1752).

Boccage (Paul), s. Bocage.

Boccale, früheres italienisches Weinmaß im Wert von $0{,}68-1{,}82$ l, in Rom auch Ölmaß im Wert von $2{,}05$ l.

Boccardo (Girolamo), italienischer Volkswirt, geb. 16. März 1829 in Genua, Professor an der Hochschule seiner Vaterstadt und Senator des Königreichs. Von seinen Schriften sind besonders zu merken: „Trattato teorico-pratico di economia politica" (Turin 1853 u. ö.), „Dizionario dell' economia e del commercio" (2 Bde., Genua 1876), „Le banche ed il corso forzato" (ebend. 1879), „Corso di storia universale" (5 Bde.), „Feste, giuochi e spettacoli" (ebend. 1874).

Boccassini, leicht gewebte weiße Baumwollzeuge, die in Griechenland verfertigt und namentlich nach der Türkei versendet werden.

Bocche (ital.), die Mehrzahl von Bocca, s. unter Boca.

Boccherini (spr. Bokkerini, Luigi), Geiger und Instrumentaltonsetzer, geb. 19. Februar 1743 zu Lucca, veröffentlichte 1768 in Paris sein erstes Werk, 6 Streichquartette, die Beifall fanden, ließ sich 1769 in Madrid nieder und starb dort als Hofkapellmeister 28. Mai 1805. Er hat 366 Instrumentalstücke (darunter 125 Streichquintette und 91 Quartette) komponiert. Von seinen Gesangstücken ward am bekanntesten ein „Stabat mater". — Vgl. L. Picquot, „Luigi B." (1851) und Schletterer, „Luigi B." (1882).

Bocchetta (spr. Boketta), 40 km langer Einschnitt in den Ligurischen Alpen auf der Straße von Novi nach Genua. Durch 18 Tunnel und mehrere Brücken und Galerien führt die Eisenbahn hindurch.

Bocchus, König von Mauretanien, stand in dem Kriege seines Schwiegersohnes, des numidischen Königs Jugurtha, mit den Römern anfangs auf dessen Seite, ließ sich aber nach den Siegen des Marius von Sulla überreden, den Jugurtha auszuliefern (105 v. Chr.). — Sein Sohn B. leistete Cäsar im afrikanischen Kriege gegen die Pompejaner wichtige Dienste und erhielt als Belohnung eine Gebietserweiterung. Im Kriege zwischen Antonius und Oktavian stand er auf des letzteren Seite. Er starb 33 n. Chr.

Boccia (spr. Bottscha), Kugel, italienisches Kugelspiel.

Bochara oder Bokhara, s. Bukhara.

Bochari (Abu-Abdallah-Mohammed) oder Bokhari, mo-

hammedanischer Gottesgelehrter, geb. 810, gest. 870; am bekanntesten von ihm ist seine Sammlung von Traditionen.

Bochart (spr. Boschahr, Samuel), reformierter Geistlicher, geb. 16. Mai 1667 zu Caen; derselbe hat sich besonders um die Bibel, Naturgeschichte und Geographie verdient gemacht.

Bocher, s. Bachur.

Bochheafs (spr. Botschhiefs), Indianerstamm in Kalifornien, zwischen Clear Lake und der Küste wohnhaft.

Bochmann (Gregor von), Landschaftsmaler, geb. 1. (13.) Juni 1850 zu Nechat in Esthland, lebt in Düsseldorf. Er entnahm die Vorwürfe zu seinen Bildern Holland, Belgien und Esthland. Besonders erwähnenswert sind sein „Sonntag bei der Kirche in Esthland" und „Südholländische Werfte".

Bochnia, Bezirkshauptstadt in Galizien, an der Raba, einem rechten Weichselzuflusse, und an der galizischen Karl-Ludwigsbahn und Krakau-Lemberg gelegen, hat Gymnasium, Krankenhaus, Zinnwarenfabrik und zählt (1880) 8561 E. In der Nähe sind reichhaltige Gipsbrüche und ein seit dem 11. Jahrhundert betriebenes Steinsalzwerk von großer Mächtigkeit, das in mehreren Stockwerken abgebaut wird und jährlich gegen 150000 kg Salz liefert. Im zweiten Stockwerk, in ca. 200 m Tiefe, ist eine vollständige Kirche mit Altar, Säulengängen ꝛc. aus dem Salz ausgehauen, in welcher jährlich einmal Hochamt gehalten wird. Die Länge der Pferdebahn innerhalb der Werke beträgt über 1500 m.

Bocholt, Stadt im Kreise Borken des preußischen Regierungsbezirks Münster, an der Bocholter Aa und den Bahnen Wesel-B. und Winterswyk-B. gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Realprogymnasium, höhere Töchterschule, Armen- und Waisenhaus und zählt (1880) 8534 E., welche Baumwollspinnerei, Weberei, Eisengießerei und Großhandel treiben.

Bocholt (Franz von), einer der ältesten berühmten Kupferstecher, geb. im 15. Jahrhundert im Bergischen, blühte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; von seinen Arbeiten sind am bekanntesten: „Das Urteil Salomonis", „Die Versuchung des heiligen Antonius", „Christus und die Apostel", „Johannes der Täufer", „Die Jungfrau Maria" und „Simson der Löwentöter".

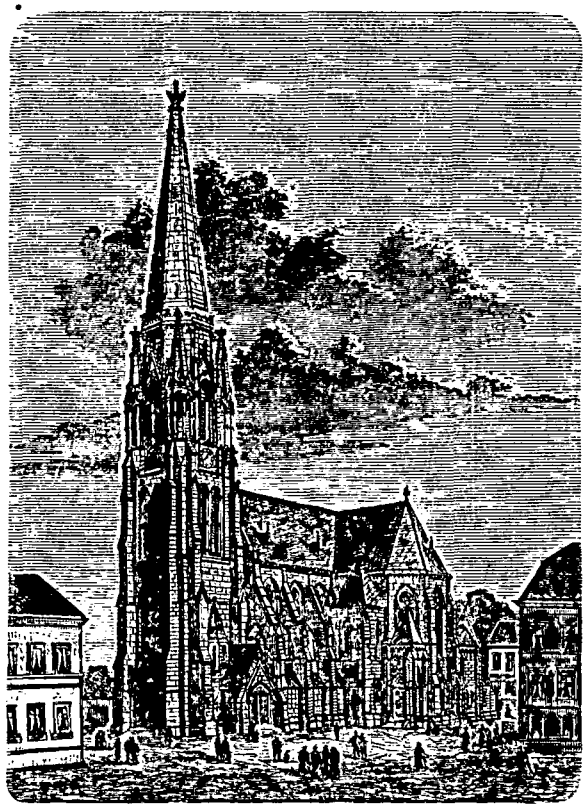
Bochorz, Dorf im mährischen Bezirk Kremsier, mit eisenhaltigen Mineralquellen, zählt ca. 600 E.

Bochum, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, liegt an der Strecke Dortmund-Steele der Bergisch-Märkischen und Oppum-Börde der rheinischen Eisenbahn, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Handelskammer, hat Gymnasium, Realschule ꝛc. und zählt (1880) 33440 E. Der Hauptindustriezweig ist Gußstahlfabrikation, die bedeutendste Fabrik ist die des B.er Vereins (Aktiengesellschaft); außerdem sind Eisengießerei, Tabak- und Lederfabrikation, Bier- und Branntweinbrennerei hervorragend. In der Umgegend blüht der Steinkohlenbergbau. — Der Landkreis B. zählt auf $359_{,83}$ qkm (1880) 201392 E.

Bock, das Männchen der Ziegen, Schafe, Rehe, Gemsen, des Stein- und Dammwildes. — Bei den Israeliten war der B. das Sinnbild der Unreinheit und Sündhaftigkeit; bei den Griechen der Trunkenheit und Lüsternheit. — B. oder Bockbier, ein mit 30—40 Prozent Malz mehr eingebrautes Bier, das namentlich in München bereitet wird. — B., ein Turngeräte für Springübungen, mit gepolsterter Sitzfläche und Vorrichtung zur Höher- und Tieferstellung der Beine. — B., Bockgestell, ein hölzernes Gestell, das zum Tragen irgend eines Gegenstandes dient, im Maschinenwesen ein zur Unterstützung von Lagern dienendes Gerüst; bei den Windmühlen (Bockmühlen) das kreisförmige Gestell, auf dem die Mühle ruht. — B., eine Folterart; beim spanischen B. wurden Daumen und Fußzehen zusammen kreuzweise eingeschraubt, dem Gefolterten Stäbe zwischen den Armen durchgesteckt und die Hände zu den Füßen herabgezogen. Beim polnischen B., einer früher üblichen Strafart, wurden die zusammengebundenen Hände über die Kniee gezogen und das Zurückziehen durch Stöcke, die man über den Armen und unter den Kniekehlen durchsteckte, verhindert.

Bock (Peter Kornelius), Kunstschriftsteller, geb. 8. Juni 1804 zu Aachen, gest. als Professor zu Freiburg in Breisgau 18. Oktober 1870, hat sich besonders durch seine Schriften über die spätrömische und byzantinische Kaiserzeit einen Namen gemacht; so gab er unter anderem bisher unbekannte Bruchstücke aus Boëthius' Schriften heraus (1856), schrieb auch unter dem Namen Christodor in Almanachen und Zeitschriften zerstreute Gedichte.

Bock (Franz), katholischer Theolog und Kunstschriftsteller, geb. 1823 zu Burtscheid, veranstaltete 1852 zu Krefeld die erste größere deutsche Ausstellung von alten Meisterwerken der christlichen Kunst, schrieb dann seine „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters" (3 Bde., Bonn 1859 bis 1871), ward 1857 nach Köln versetzt, von wo aus er vielfach für die Pflege der kirchlichen Kunst thätig war und die kunstgeschichtlichen Schriften „Das heilige Köln" (Leipzig 1859—61) und „Die Kleinodien des römischen Reichs" (Wien 1864) veröffentlichte und das Werk „Die Musterzeichner des Mittelalters" (Leipzig 1859—61) begann. Nachdem er wiederholt Italien, dann auch Rumänien bereist, schrieb er unter anderem: „Karls des Großen Pfalzkapelle" (2 Bde., Köln 1867), ward 1868 wirklicher Kanonikus zu Aachen und gab dann noch unter anderem das Werk „Rheinlands Baudenkmäler des Mittelalters" (Köln 1868—72) heraus. In neuerer Zeit hat er sich besonders um die Förderung des Kunstgewerbes verdient gemacht.



Nr. 1849. Die Christuskirche in Bochum.

Bock (Karl August), berühmter Anatom, geb. 25. März 1782 zu Magdeburg; seit 1814 Professor an der Universität Leipzig, starb er daselbst 30. Januar 1833. Von seinen zahlreichen anatomischen Werken sind besonders hervorzuheben: „Handbuch der praktischen Anatomie des menschlichen Körpers" (Meißen 1819—22) und „Chirurgisch-anatomische Tafeln" (Leipzig 1830—33). — Karl Ernst B., Sohn des Vorigen, gleichfalls bekannter Anatom, geb. zu Leipzig 21. Februar 1809, ward 1839 außerordentlicher Professor der pathologischen Anatomie. Er machte sich durch sein „Handbuch der Anatomie des Menschen" (2 Bde., Leipzig 1838; 4. Aufl. 1849) schnell in den weitesten Kreisen bekannt und erfocht, indem er in einem neueren Werke, „Lehrbuch der pathologischen Anatomie und Diagnostik" (2 Bde., Leipzig 1848; 4. Aufl. 1864), die Vorzüge der neueren pathologisch-anatomischen Heilkunde klar darlegte, einen Sieg für die Medi-

zinalreform in Sachsen. Außerdem veröffentlichte B. einen „Handatlas der Anatomie des Menschen" (Leipzig 1840—41; 6. Aufl. 1871), „Taschenbuch der Anatomie" (4. Aufl.), „Gerichtliche Sektionen" (ebend. 1843; 4. Aufl. 1852), „Handatlas der pathologischen Anatomie" (ebend. 1835). Manches Verdienst erwarb sich B. um die Gesundheitslehre sowohl durch seine zahlreichen Aufsätze in der „Gartenlaube" wie durch sein „Buch vom gesunden und kranken Menschen" (Leipzig 1863; 12. Aufl. 1878) und das Schriftchen, „Die Pflege des Schulkindes" (ebend. 1871). B. starb 19. Februar 1874 zu Wiesbaden.

Bockau, Flecken in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg des sächsischen Regierungsbezirks Zwickau, an der Eisenbahn Chemnitz-Aue-Adorf gelegen, mit (1880) 2254 E., welche Spitzenklöppelei, Handschuhnäherei, Korbflechterei und die Bereitung von Schnupftabak (Schneeberger) und chemischer Präparate betreiben. B. ist Mittelpunkt des Heilkräuterbaues des Erzgebirges.

Nr. 1850. Karl Ernst Bock (geb. 21. Februar 1809, gest. 19. Februar 1874).

Bockbier, s. unter Bock.

Bockbüchsen, mittelalterliche Gewehre, die auf einem Bock befestigt waren.

Böckel (Ernst Gottfried Adolf), Theolog, geb. 1. April 1783 zu Danzig, 1836—52 Oberhofprediger und Generalsuperintendent zu Oldenburg, gest. 5. Januar 1854, er gab Predigtsammlungen und Andachtsbücher sowie volkstümliche Erklärungen alttestamentlicher Bücher und deutsch die reformiert-symbolischen Schriften heraus (Leipzig 1849).

Böckelheim, s. Waldböckelheim.

Bocken, bei verschiedenen Tieren die Paarung verlangen; ferner die Unart der Pferde, mit niedergehaltenem Kopfe den Rücken aufzukrümmen, zu springen und hinten auszuschlagen. — Bei Schiffen heißt b. das abwechselnde Senken und Steigen des Vorder- und Hinterteils.

Bockenem, Stadt im Kreise Liebenburg des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim, an der Nette, mit (1880) 1893 meist Landbau treibenden E., ist Sitz eines Amtsgerichts und einer Superintendentur.

Bockenheim, Stadt im Kreise Hanau des preußischen Regierungsbezirks Kassel, an der Main-Weserbahn, in nächster Nähe von Frankfurt a. M., ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 15396 namentlich Nähmaschinen-, Metall-, Marmorwarenerzeugung und Eisengießerei betreibende E. Bockenheim im Niederelsaß, s. unter Saar-Union.

Bockfließ oder Bockfluß, Flecken im niederösterreichischen Bezirk Korneuburg, mit (1880) 1651 E.

Böckh (August), berühmter deutscher Altertumsforscher, geb. 24. November 1785 zu Karlsruhe, wurde 1807 außerordentlicher Professor an der Hochschule zu Heidelberg, 1809 ordentlicher Professor. Seine ausgezeichneten erklärenden und kritischen Arbeiten über Plato, Äschylos, Sophokles, Euripides und Pindar begründeten rasch seinen Ruf. Im Jahre 1811 wurde er ordentlicher Professor der klassischen Philologie und der Beredsamkeit an der Universität Berlin, wo er 3. August 1876 starb. Sowohl in seiner Lehrthätigkeit als in seinen Schriften ging er über die bisherige einseitige Richtung der klassischen Philologie hinaus, indem er darthat, daß diese Wissenschaft alle Lebensäußerungen der alten Völker in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen habe. Von diesem Grundgedanken getragen ist sein ins Englische und Französische übersetztes Meisterwerk „Die Staatshaushaltung der Athener" (2 Bde., Berlin 1817; 2. Aufl. 1851); ferner seine „Metrologischen Untersuchungen über Gewichte, Münzfuße und Maße des Altertums" (Berlin 1838) und seine „Urkunden über das Seewesen des attischen Staates" (Berlin 1840). Die Litteraturgeschichte und Kenntnis der

Nr. 1851. August Böckh (geb. 24. November 1785, gest. 3. August 1876).

antiken Metrik förderte er durch seine Ausgabe des Pindar (2 Bde., Leipzig 1811—21), die Inschriftenkunde und historische Wissenschaft durch sein vierbändiges „Corpus inscriptionum graecarum" (Berlin 1824—62). Eine Sammlung seiner bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Reden erschien 1856—59. Seine „Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften" ward von Bratuscheck herausgegeben. Seine „Kleinen Schriften" erschienen gesammelt in 7 Bdn. (Leipzig 1858—72). — Friedrich von B., badischer Finanzminister, Bruder des Vorigen, geb. 13. August 1777 in Karlsruhe, übernahm 1820 die Leitung der badischen Oberrechnungskammer, 1824 (unter Verleihung des Adels) die des Finanzministeriums. In letzterer Stellung entwickelte er eine reiche, auf die Herstellung eines geordneten und sparsamen Staatshaushalts gerichtete Thätigkeit und arbeitete ein neues System der unmittelbaren Steuern aus. Im Jahre 1844 übernahm er den Vorsitz im Gesamtministerium, wurde aber 1846 in den Ruhestand versetzt und starb in Karlsruhe 21. Dezember 1855. — Richard B., ausgezeichneter Statistiker, Sohn des Altertumsforschers August B., geb. 24. März 1824 zu Berlin, wurde 1861 auf Grund seiner vorzüglichen „Ortschaftsstatistik und historisch-geographischen Übersicht des Regierungsbezirks Potsdam" (Berlin 1861) an das Berliner statistische Büreau berufen, 1864 Regierungsrat und 1871 Geheimer Regierungsrat und ist seit 1875 Direktor des statistischen Büreaus der Stadt Berlin, seit 1881 außerordentlicher Professor. Von seinen musterhaften Veröffentlichungen sind besonders hervorzuheben: „Geschichtliche Entwickelung der amtlichen Statistik des preu-

ßischen Staats" (Berlin 1863), „Sprachkarte vom preußischen Staat" (ebend. 1864), „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet" (ebend. 1870), „Sprachkarte der deutsch-französischen Grenze" (mit Kiepert, ebend. 1871), „Bevölkerungs-, Gewerbe- und Wohnungsaufnahme in der Stadt Berlin" (Berlin 1878 ff.). Auch gibt er das „Statistische Jahrbuch der Stadt Berlin" heraus.

Bockhold (Johann) oder Bockold, Bochold, s. Johann von Leiden.

Bockhorn, Gemeinde im oldenburgischen Amte Varel, mit (1880) 3216 E. In der Nähe sind bedeutende Thon- und Torflager.

Bockhuf, fehlerhafter Pferdehuf, dessen Zehenwand zu kurz und steil und dessen Trachtenwände zu hoch sind; der B. kommt häufig bei Spat vor.

Böcking (Eduard), namhafter Forscher auf dem Gebiete des römischen Rechts, geb. 20. Mai 1802 in Trarbach a. d. Mosel, ward 1829 außerordentlicher Professor an der Hochschule zu Berlin und im selben Jahre nach Bonn versetzt, wo er bis zu seinem Tode, 3. Mai 1870, mit Eifer wirkte, seit 1835 als ordentlicher Professor. Er zeichnete sich durch umfassende Gelehrsamkeit und seltenen Scharfsinn aus. Als Schriftsteller glänzte er vorzugsweise durch seine kritischen und erklärenden Ausgaben römischer juristischer Klassiker. Ferner veröffentlichte er die „Institutiones" des Gajus und des Justinian (im Verein mit Klenze, Berlin 1829), die „Fragmenta" Ulpians (Bonn 1631; 4. Aufl. 1855) und die „Institutiones" des Gajus (Bonn 1831; 4. Aufl. 1855), „Notitia dignitatum" (3 Teile, Bonn 1839—50), eine Arbeit von 25 Jahren, „Grundriß der Pandekten" (5. Aufl., Bonn 1861), eine Sammlung der Schriften Ulrich von Huttens (7 Bde., Leipzig 1859—70) und von „August Wilhelm von Schlegels sämtliche Schriften" (12 Bde., Leipzig 1845—47).

Bockkäfer (Cerambycidae, Capricornia) oder Böcke, eine sich auf etwa 4000 Arten erstreckende Käferfamilie; sie zeichnen sich aus durch Formenreichtum, Farbenpracht und Größe und durch die oft grell hervortretenden Unterschiede der Geschlechter. Ihre beinlosen oder kurzbeinigen, blaßgefärbten Larven besitzen starke Kauwerkzeuge und leben im Innern von Pflanzen, besonders Holzgewächsen. Einige richten beträchtlichen Schaden an, glücklicherweise gehen sie meist nur an bereits angegangene Stämme. Zu den bemerkenswertesten B.n gehört der Eichen- oder Spießbock (Cerambyx heros).

Bocklet, Badeort im Bezirksamt Kissingen des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, an der fränkischen Saale gelegen, hat eine kräftige Stahlquelle, welche Eisen, Kochsalz, Glaubersalz und Bittersalz enthält, und gegen Blutmangel, Lähmungen ꝛc. mit Erfolg benutzt wird.

Böcklin (Arnold), namhafter Maler, geb. 16. Oktober 1827 zu Basel, bildete sich in Düsseldorf, Paris und Rom aus, ging 1858 nach München, ward 1860 Lehrer an der Kunstschule zu Weimar, lebte dann wieder in Rom, Basel und München und nahm schließlich 1876 dauernden Aufenthalt in Italien. Von seinen Bildern sind besonders zu nennen: „Rittersage", „Fischfang", „Triton", „Meeresidylle", „Amazonenjagd" und „Schloß am Meere". B. erfand auch eine neue Art der enkaustischen Malerei.

Böckling oder Böckling, s. Bücking.

Böckmann (Wilhelm), Baumeister, geb. 1832 in Elberfeld, eröffnete 1859 mit Hermann Ende gemeinschaftlich ein „Atelier für Architektur" in Berlin. Die nennenswertesten durch das Atelier „Ende & Böckmann" ausgeführten Bauten sind in Berlin sämtliche Bauten des Zoologischen Gartens, die Gebäude der „Preußischen Bodenkredit-Aktienbank" und der „Mitteldeutschen Kreditbank" (Behrenstraße), die Villa von der Heydt (Hotel der chinesischen Gesandtschaft) ꝛc.

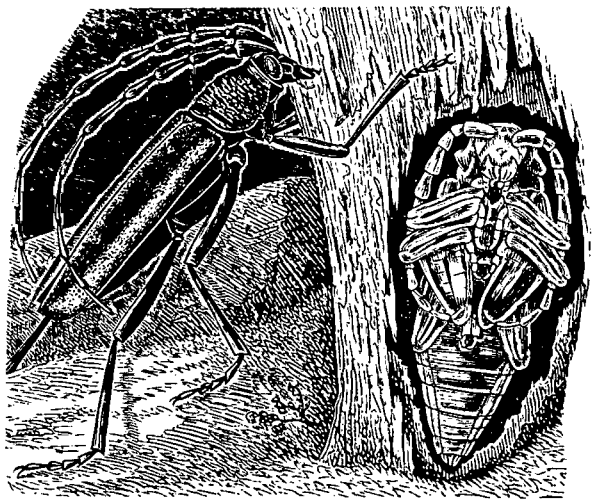
Bockmühlen, s. unter Bock.

Bockold (Johann) oder Bochold, auch Bockhold, s. Johann von Leiden.

Bocksbart (Tragopōgon *L.*), eine zu den Skorzonerenpflanzen unter den Vereinsblütlern gehörige Pflanzengattung mit verschiedenen Arten. In Gärten zieht man als schmackhaftes Wurzelgemüse den lauchblätterigen B. (Tr. porrifolius *L.*) aus dem südlichen Europa, wo er namentlich im Neapolitanischen sehr kultiviert wird. Die Wurzel gleicht jener der Schwarzwurzelarten (Scorzonera) und treibt einen mehrere Fuß hohen Stengel mit gras- oder lauchartigen schmalen Blättern.

Bocksberger (Hans oder Hieronymus), auch Bocksperger und Boxberger, namhafter Maler, geb. 1540 in Salzburg, war ausgezeichnet in der Jagd- und Schlachtenmalerei wie in der Öl- und Freskotechnik.

Bocksbeutel (niederdeutsch Bookbüddel, d. h. Buchbeutel), ursprünglich der Beutel, in dem Gesang- und Gebetbücher oder von den Ratsherren die Statutenbücher getragen wurden. Als diese Sitte veraltete und manche daran festhielten, kam Bocksbeutelei als Bezeichnung für Festhalten an alten Gebräuchen, altväterisches Wesen (gleichbedeutend mit Zopf) auf. — B. heißen auch die kurzhalsigen, weitbauchigen Flaschen, in welche der Würzburger Steinwein gefüllt wird, und danach diese Weinsorte selbst.



Nr. 1852. Eichen- oder Spießbock (Cerambyx heros).

Nr. 1853. Larve des Eichen- oder Spießbocks.

Bockschnitt oder Bilmesschnitt, ein in Oberdeutschland verbreiteter Aberglaube, wonach der Teufel auf einem Bock reitend oder ein Mensch mit einer Sichel an der großen Zehe quer durch das Feld die Halme anschneidet. Der Aberglaube ist ein Rest der germanischen Götterlehre, wonach Donar für den Erntesegen, den er verliehen, die Abgabe einzieht.

Bocksdorn (Lycium *L.*), Teufelszwirn, Strauch aus der Familie der Kartoffelgewächse oder Solaneen, mit vielen Arten, von denen bei uns nur der gemeine B. (Lycium barbarum *L.*), meist als fast unausrottbare, den Boden aussaugende Heckenpflanze, und die hier und da gezogene südeuropäische Art Lycium Europaeum *L.* bekannt sind. In Südeuropa findet sich verwildert eine dritte Art, die Afrika entstammt, Lycium Afrum *L.*, die in Spanien in ihren jungen Trieben und Blättern einen genießbaren Salat liefert. In China und Japan wächst Lycium Chinense *Mill.*, dessen Früchte und Blätter man als Heilmittel verwertet. In Kolumbien (Südamerika) benutzt man die Blätter des Lycium umbrosum *Humb. & Bonpl.* gegen Rotlauf; in Chile werden die Beeren des Lycium humile *Phil.* genossen; in Peru machten sich zwei Arten (Lycium umbellatum *R. & P.* und Lycium aggregatum *R. & P.*) dadurch höchst bemerkbar, daß ihr Holz beim Brennen mit großer Kraft explodiert.

Bockseife, s. Bergseife.

Bocksholz, Bocksauge, das Roßkastanienholz.

Bockshorn, in der Wappenkunde eine Helmzier, entstanden aus der altdeutschen Sitte, das Haupt mit Tierköpfen zu bedecken. Im Wappen selbst bedeutet B. ein Jagd- und Signalhorn. — In der Götterlehre Beizeichen des Pan oder der Satyrn. — Ins B. jagen, einschüchtern, Angst einjagen.

Bockshornsamen, griechischer Heu- und Hornkleesamen, die harten, gelbbraunen oder weißlichgelben Samen der zu den Hülsenfrüchtlern gehörigen einjährigen Pflanze, Bockshornklee, die im südlichen Europa wild wächst oder nach Bedarf angebaut wird. Die lange sichelförmig gekrümmte Schotenfrucht enthält den B., welcher steinkleeartig riecht und bitter und schleimig ist.

Bockskniе, fehlerhaftes, gebogenes, vorwärts gekrümmtes Knie der Pferde.

Bocksпfennig und **Bocksthaler,** alte schweizerische Kupfermünzen.

Bockstriller, spottende Bezeichnung für einen mißratenen (meckernden) Triller.

Bockum, Name von vier Dörfern im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf. Das größte derselben ist B. im Landkreise Krefeld mit (1880) 2405 E.

Bockum-Dolffs (Florens Heinrich Gottfried von), Politiker, geb. 19. Februar 1802 zu Soest, studierte in Heidelberg und Berlin die Rechts- und Staatswissenschaften und trat dann in den Staatsdienst. Er war Landrat des Kreises Soest, als er 1847 in den ersten Vereinigten Landtag gewählt wurde. In den Jahren 1849—51 saß er in der Ersten Kammer, seit 1852 ununterbrochen im Abgeordnetenhause. Da er zur liberalen Partei hielt, ward er „im Interesse des Dienstes" zur Disposition gestellt. Erst das Ministerium der neuen Ära berief ihn 1858 wieder in den Staatsdienst und ernannte ihn zum Oberregierungsrat in Koblenz. Im Jahre 1861 zum zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt, hatte er während der späteren Konfliktszeit durch provisorische Führung des Präsidiums öfter Gelegenheit, ungewöhnliche Festigkeit und Umsicht zu entwickeln. Nach der Auflösung der Fraktion Vincke trat B. mit etwa hundert Gleichgesinnten zu einer neuen Fraktion des linken Zentrums zusammen (Fraktion B.), die in mancher wichtigen Streitfrage den Ausschlag gab. Sein Auftreten in der Sitzung vom 11. Mai 1863 (B. hatte nach der Weigerung des Kriegsministers von Roon, sich der Ordnung des Hauses zu fügen, sein Haupt bedeckt und die Sitzung geschlossen), ward die Veranlassung, daß die Regierung das Abgeordnetenhaus auflöste und ihn nach Gumbinnen versetzte. Dennoch beharrte er bei seinem Widerstand gegen das, was er als verfassungswidrig erkannt hatte und verließ 1865 den Staatsdienst. Im norddeutschen und deutschen Reichstage schloß er sich keiner Partei an, stimmte jedoch meist mit der linken Seite des Hauses.

Bockwa, Dorf im sächsischen Kreise und Regierungsbezirk Zwickau, an der westlichen Mulde gelegen, mit (1880) 2109 meist Kohlenbergbau treibenden E. Die gotische Kirche in B. gilt für die schönste sächsische Dorfkirche.

Boco, Bono, Bowo, Lilibeo, die westlichste Spitze der Insel Sizilien.

Bocoholz, Rebhuhnholz, sehr dichtes und schweres geflecktes Holz von bräunlichgrauer Farbe, das von Bocoa pronacensis *Aubl.* (Familie der Hülsengewächse), einem Baume Guayanas, stammt, schöne Politur annimmt und deshalb in der Kunsttischlerei sehr geschätzt ist.

Bocoy (Bocoyo, Bocoya), Honig- und Rohzuckermaß in Havana, welches 6 Bariles hat, im Wert von 138,$_{15}$ kg.

Bocquillon (spr. Bokiljong, Louis Wilhelm), Musiker, geb. 1781 zu Paris, ward 1835 Generalinspektor des Gesangunterrichts in den Pariser Stadtschulen und starb zu Chaillot bei Paris 1842. Er veröffentlichte: „Tableaux de lecture musicale et d'exécution vocale" (Paris 1827—32 und öfter).

Borskai (spr. Botschkaj, Stephan), Fürst von Siebenbürgen, geb. 1556, war mütterlicher Oheim des Fürsten Sigmund Bathory von Siebenbürgen, ward 1594 Oberkapitän von Großwardein, doch 1598 durch die kaiserlichen Kommissare abgesetzt. Als 1604 Kaiser Rudolf II. noch die Religionsfreiheit der ungarischen Protestanten bedrohte, stellte sich B. an die Spitze der Aufständischen, ward zum Fürsten von „Siebenbürgen und Ungarn" ausgerufen, vertrieb die Truppen des Kaisers und erzwang von diesem 29. Juni 1606 den Abschluß des „Wiener Friedens", durch welchen den ungarischen Forderungen Genüge gethan, insbesondere den Protestanten Religionsfreiheit gewährt und B. als Erbfürst von Siebenbürgen und einigen ungarischen Komitaten anerkannt wurde. B. starb aber schon 19. Dezember 1606. — Vergl. Szilaggi, „Monumenta Comitalia regni Transsylvaniae" (Bd. 5, Pest 1879).

Borskó-Rahо (spr. Boschkoh-Raho), Badeort in der ungarischen Gespanschaft Marmaros, mit ca. 2000 E.

Borza (spr. Botza), Ober- und Unter-B., benachbarte Flecken in der ungarischen Gespanschaft Liptau, mit ca. 1400 E., treiben bedeutenden Bergbau.

Bod (Peter), ungarischer Geschichtschreiber, geb. 22. Februar 1712 zu Felsö-Csernaton in Siebenbürgen, war zuletzt (seit 1749) Pfarrer der reformierten Gemeinde zu Magar-Igen, wo er 1768 starb. Seine Schriften, die teils in ungarischer, teils in lateinischer Sprache abgefaßt sind, beziehen sich zumeist auf die Geschichte seines Vaterlandes.

Bodajk, Marktflecken in der ungarischen Gespanschaft Stuhlweißenburg, an der Bahn Raab-Stuhlweißenburg gelegen, mit Mineralquelle und ca. 2000 E.

Bodden, ein an der pommerschen Ostseeküste und der Insel Rügen gebräuchlicher Name für Meereseinschnitt, Strandsee, Bucht, wie der Jasmunder B., der Rügensche B., der Kaminsche B. ꝛc. Diese B. sind durch Einbrüche des Meeres gebildet worden und meist von sehr geringer Tiefe.

Bode, der bedeutendste zum Elbgebiet gehörende Fluß des Harzes. Seine beiden Quellbäche, die Warme und die Kalte B., entspringen auf dem Brockenfelde und vereinigen sich bei Königshof zu der Großen B., die kurz vor ihrem Austritt aus dem Gebirge, durch die Felsen brechend, das höchst romantische Bodethal (mit der Roßtrappe) bildet, dessen Wildheit an das Hochgebirge erinnert. Der Fluß nimmt dann die Selke und Holzemme auf und mündet bei Nienburg in die Saale.

Bode (Johann Elert), bedeutender Astronom, geb. 19. Januar 1747 zu Hamburg, gest. 23. November 1826 zu Berlin, 1772—1825 als Astronom an der dortigen Akademie. Seine gemeinverständliche „Anleitung zur Kenntnis des gestirnten Himmels" (Berlin 1768) erlebte 1858 die 11. Auflage. Im Jahre 1766 gründete er die bekannten „Astronomischen Jahrbücher oder Ephemeriden", von denen 54 Bde. (Berlin 1776 bis 1829) erschienen und die Encke als „Berliner astronomisches Jahrbuch" fortsetzte. Auf seiner „Uranographia sive astrorum descriptio" (2. Aufl., Berlin 1818), einem Himmelsatlas in 20 Blättern, waren 17 240 Sterne verzeichnet, gegen 12 000 mehr als auf älteren Karten. Seine „Représentation des astres" (Stralsund 1782) zeigt auf 34 Blättern alle über dem Gesichtskreis von Berlin mit freiem Auge sichtbaren und außerdem die wichtigsten teleskopischen Sterne. B. war der erste, der die Eigenschaft der von Piazzi entdeckten Ceres als Planet erkannte.

Bode (Johann Joachim Christoph), deutscher Schriftsteller, geb. 16. Januar 1730 zu Braunschweig, gab zuerst in Celle einige Liedersammlungen eigener Komposition heraus, siedelte 1757 als Musiklehrer nach Hamburg über, errichtete daselbst eine Buchhandlung (in Verbindung mit Lessing), folgte aber 1778 der Witwe des Grafen Bernstorff als deren Geschäftsführer nach Weimar, wo er 13. Dezember 1793 als gothaischer Legationsrat und hessen-darmstädtischer Geheimrat starb. Seine trefflichen Übersetzungen englischer Musterromane („Yoriks empfindsame Reise", „Tristram Shandys Leben", Goldsmiths „Dorfprediger von Wakefield" u. a.) wirkten der damaligen Welschtümelei heilsam entgegen. Vgl. Böttiger, „B.s litterarisches Leben" (Berlin 1866).

Bode (Leopold), namhafter Historienmaler, geb. 11. März 1831 zu Offenbach, schuf zuerst eine Reihe Bilder biblischen Inhalts, wirkte 1860—65 bei den Fresken Steinles im Museum zu Köln, welche die Kunstgeschichte dieser Stadt behandeln, mit und schuf dann 1864—70 eine Reihe Zeichnungen zu Schillers „Glocke" und zu Scheffels „Ekkehard". Eines seiner besten neueren Bilder ist die in Form eines Triptychons behandelte Sage von der Geburt Karls d. Gr.

Bode (Wilhelm), Kunstschriftsteller, geb. 10. Dezbr. 1845

zu Kalvörde im Braunschweigischen, ward 1872 Assistent an den königlichen Museen zu Berlin und selbständiger Leiter der Abteilung für christliche Plastik, welche Sammlung er durch glückliche Ankäufe bedeutend erweiterte, 1880 ward er in dieser Stellung zum Direktor ernannt. Er hat sich um die Erforschung der Geschichte der italienischen Plastik sowie der niederländischen Malerei sehr verdient gemacht. Er schrieb: „Studien zur Geschichte der holländischen Malerei" (Braunschweig 1883), bearbeitete neu Burkhardts „Cicerone" und gab u. a. heraus: „Donatella in Padua" (Paris 1883).

Bodēga (span.), Weinkeller, Weinschenke, Ertrag der Weinlese; in Seehäfen ein Warenvorratshaus; auf dem Schiffe der Raum unter dem Verdeck.

Bodegas, Stadt in Ecuador, soviel wie Babahoyo (s. d.).

Bodegraven, Flecken in der niederländischen Provinz Südholland, am Rhein und der Linie Leiden-Wörden gelegen, mit ca. 3330 E.

Bödeker (Hermann Wilhelm), evangelischer Geistlicher, geb. 15. Mai 1799 zu Osnabrück, war 1823—74 Prediger in Hannover und starb dort 5. Januar 1875; er hat sich in hervorragender Weise um die praktische christliche Liebesthätigkeit verdient gemacht („Reichsfechtmeister"), weshalb ihm auch 1879 zu Hannover ein Denkmal gesetzt ward.

Bödeker (Karl Heinrich Detlev), Chemiker, geb. 20. September 1815 zu Hannover, wirkt seit 1854 als außerordentlicher Professor und Direktor des physiologisch-chemischen Laboratoriums in Göttingen. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Lehrbuch der Chemie" (Bearbeitung von Regnaults „Cours élémentaire de chimie", 4 Bde., Berlin 1849—51), „Die Zusammensetzung der natürlichen Silikate" (ebend. 1857), „Ammoniak- und Ammoniumgruppen ꝛc."

Bodel (Jean), altfranzösischer Dichter gegen Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts, schrieb u. a. ein Gedicht „Li congies" (herausgeg. von Reynaud 1880), das Mirakelspiel „La Jeus de St. Nicolas" (erschienen im „Théâtre français du moyen-âge", Paris 1839) und einige Pastorellen (herausgeg. von Bartsch, Leipzig 1870).

Bödeli, die Ebene zwischen dem Thuner- und Brienzersee in der Schweiz, in der Interlaken liegt. — Bödelibahn, die 9 km lange Eisenbahn von Därligen am Thunersee nach Bödigen am Brienzersee.

Bodelschwingh (Karl von), preußischer Finanzminister, geb. 10. Dezember 1800 zu Haus Heyde in der preußischen Provinz Westfalen, ward 1837 Landrat in Hamm, 1844 Oberregierungsrat in Minden, 1845 Regierungsvizepräsident in Münster und 1849 Regierungspräsident in Arnsberg. Vom Juli 1851 bis November 1858 schon einmal Finanzminister im Kabinett Manteuffel, übernahm er im September 1862 zum zweitenmal diesen Posten unter Bismarck, den er im Verfassungsstreite bis Juni 1866 unterstützte; da er aber damals die Verantwortung für die Beschaffung der zum Kriege nötigen Geldmittel nicht übernehmen wollte, trat er zurück. Später eine Zeitlang Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstags, starb er zu Berlin 10. Mai 1873. — B.-Velmede (Ernst von), älterer Bruder des Vorigen, preußischer Minister, geb. 26. November 1794 zu Velmede bei Hamm, zeichnete sich 1813 als Freiwilliger in den Schlachten bei Lützen und Leipzig so aus, daß er zum Premierleutnant aufrückte, mußte aber, im Gefecht bei Freiburg a. d. U. (21. Oktober 1813) schwer verwundet, seinen Abschied nehmen und setzte dann seine Studien fort. Seit 1822 Landrat in einem westfälischen Kreise, wurde er 1831 Oberregierungsrat in Köln, im November desselben Jahres Präsident der Regierung in Trier und 1834 Oberpräsident der Rheinprovinz. Im Jahre 1842 zum Finanzminister und 1844 zum Kabinettsminister und zum Minister des Innern ernannt, ging er seiner früheren Beliebtheit im Lande dadurch verlustig, daß er sich nach kurzem Widerstreben von den Feudalen ins Schlepptau nehmen ließ, und mußte deshalb 18. März 1848 seine Entlassung nehmen. Als Mitglied der preußischen Kammer und des Erfurter Parlaments trat er 1849 lebhaft für die Unionspolitik der preußischen Regierung ein. In den Jahren 1850—51 war er in der Kammer der Hauptstimmführer der damaligen Zentrumspartei. Seit 1852 Regierungspräsident in Arnsberg, starb er zu Medebach 18. Mai 1854.

Boden, der äußerste Teil der Erdoberfläche in Beziehung auf Landwirtschaft, Gartenbau und Waldpflege. Die den B. in diesen Beziehungen betrachtende Lehre nennt man die Bodenkunde. Sie beschäftigt sich mit der Entstehung und den Veränderungen des B.s, seiner mineralogischen und chemischen Zusammensetzung, seinen physikalischen Eigenschaften, seiner Lage und Gestaltung und seiner Klassifikation. Besondere Abschnitte der Bodenkunde bilden ferner die Instandhaltung, die Melioration (Verbesserung) und die Bonitierung (Wertabschätzung). Der B. befindet sich entweder noch an derselben Stelle, an welcher er durch Verwitterung aus dem darunter befindlichen Gestein entstanden ist und heißt dann Grundschutt oder primitiver B., oder er ist vom Wasser fortgeschwemmt und an anderen Stellen wieder abgelagert worden (Flutschutt, sekundärer B.). Denjenigen Teil des B.s, welchen die Pflanzenwurzeln durchdringen und der gewöhnlich nur bearbeitet wird, nennt man die Krume, Ackerkrume oder Oberkrume, im Gegensatz zu dem darunter befindlichen Teil, dem Untergrund. Der B., sowie ihn die Natur geschaffen hat und noch schafft, durch mechanische und chemische Zersetzung und Veränderung der Gesteine, heißt Rohboden. Die mechanische Zertrümmerung der Gesteine in kleinere und kleinste Stückchen wird teils durch den Wechsel zwischen Wärme und Kälte in Verbindung mit der sprengenden Kraft des Eises bewirkt, teils durch Herabfallen der Felsstücke von höher gelegenen Orten und geht Hand in Hand mit der gleichzeitig wirkenden chemischen Veränderung, die durch den oxydierenden Einfluß des Sauerstoffs der Luft und die zersetzende und lösende Wirkung der Kohlensäure und des Wassers veranlaßt wird. Durch weitere Mitwirkung von Pflanzen und Tieren wird der Rohboden zur tragbaren Erde und durch die Bearbeitung der Menschen und die Düngung zum Kulturboden. Diesen unterscheidet man je nach seiner Verwendung in Acker-, Garten-, Wiesen-, Weide-, Obst-, Wein- und Waldboden; zuweilen benennt man ihn auch noch nach den Pflanzen, die besonders darauf gedeihen, wie z. B. Rübenboden, Weizenboden, Gerstenboden, Kleeboden. Über die Zusammensetzung des B.s gibt die Bodenanalyse Aufschluß; dieselbe besteht teils in einer mechanischen (Schlämmung), teils in einer chemischen Analyse. Durch erstere lassen sich die Bodenbestandteile in zwei Gruppen trennen, in das Bodenskelett und die Feinerde. Das Skelett besteht wieder aus den Gliedern Feinsand, Streusand, Feinkies, Mittelkies, Grobkies und, wo man es mit eigentlichem steinigen B. zu thun hat, außerdem noch aus gröberen Gesteinsbrocken. Hinsichtlich seiner vorwaltenden chemischen Bestandteile unterscheidet man den B. in: Sandboden, Thon- und Lehmboden, Kalkboden und Mergelboden, Humusboden. Sandboden wird gewöhnlich als leichter, Thonboden als schwerer B. bezeichnet; es bezieht sich dies aber nicht auf das Gewicht, sondern auf die leichtere oder schwerere Bearbeitungsfähigkeit. In dieser Hinsicht unterscheidet man auch noch lockeren, milden, derben, festen (strengen) und zähen (schliffigen) B. Von den physikalischen Eigenschaften des B.s sind besonders noch wichtig das Wärmeausstrahlungs- und Wärmeabsorptionsvermögen und die wasserhaltende Kraft oder das Vermögen des B.s, gewisse Mengen Wasser zurückzuhalten. Von größter Bedeutung ist ferner die größere oder geringere Fähigkeit des B.s, Gase und Wasserdämpfe aus der Luft zu absorbieren sowie aus der Bodenflüssigkeit Pflanzennährstoffe aufzunehmen und zurückzuhalten. — Vergl. Krutzsch, „Gebirgs- und Bodenkunde für Forst- und Landwirtschaft" (Dresden 1847); Fallou, „Pedologie oder allgemeine und besondere Bodenkunde" (ebend. 1863); derselbe, „Anfangsgründe der Bodenkunde" (ebend. 1865); Senft, „Der Steinschutt und Erdboden" (Berlin 1867); Detmer, „Die naturgemäßen Grundlagen der allgemeinen landwirtschaftlichen Bodenkunde" (Leipzig 1876).

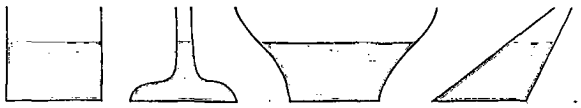
Boden, soviel wie Weberzettel, s. unter Weberei.

Bodenanalyse, s. unter Boden.

Bodenbach, Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Tetschen, gegenüber Tetschen am linken Elbufer, ist Knotenpunkt der sächsischen und der österreichischen nördlichen Staatsbahn, der böhmischen Nordbahn und der Linie Dux-

B., hat bedeutenden Verkehr. Die (1880) 2480 E. treiben namentlich Steingutwarenbereitung und Bierbrauerei.

Bodenburg, Marktflecken im braunschweigischen Kreise Gandersheim, mit ca. 1000 E.



Nr. 1854—1857. Bodendruck.

Bodendruck ist der Druck, den eine Flüssigkeit auf den Boden des Gefäßes ausübt. Er ist gleich dem Gewicht einer Flüssigkeitssäule von der Grundfläche des Bodens und der Höhe der Flüssigkeit. Haben wir verschieden geformte Gefäße, wie etwa Nr. 1854—1857, die alle dieselbe Bodenfläche haben und bis zu derselben Höhe mit derselben Flüssigkeit gefüllt sind, so erleiden diese alle denselben Druck auf den Boden. Dies läßt sich leicht nachweisen, indem man statt des festen Bodens ein sich nach oben öffnendes Ventil anbringt; man braucht dann, steht in allen Gefäßen die Flüssigkeit gleichhoch, stets denselben Druck, um die Ventile zu öffnen, welche Form das Gefäß auch sonst haben mag.

Bodenfelde, Marktflecken im Kreise Einbeck des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim an der Weser, mit (1880) 1211 Flußschiffahrt treibenden E.

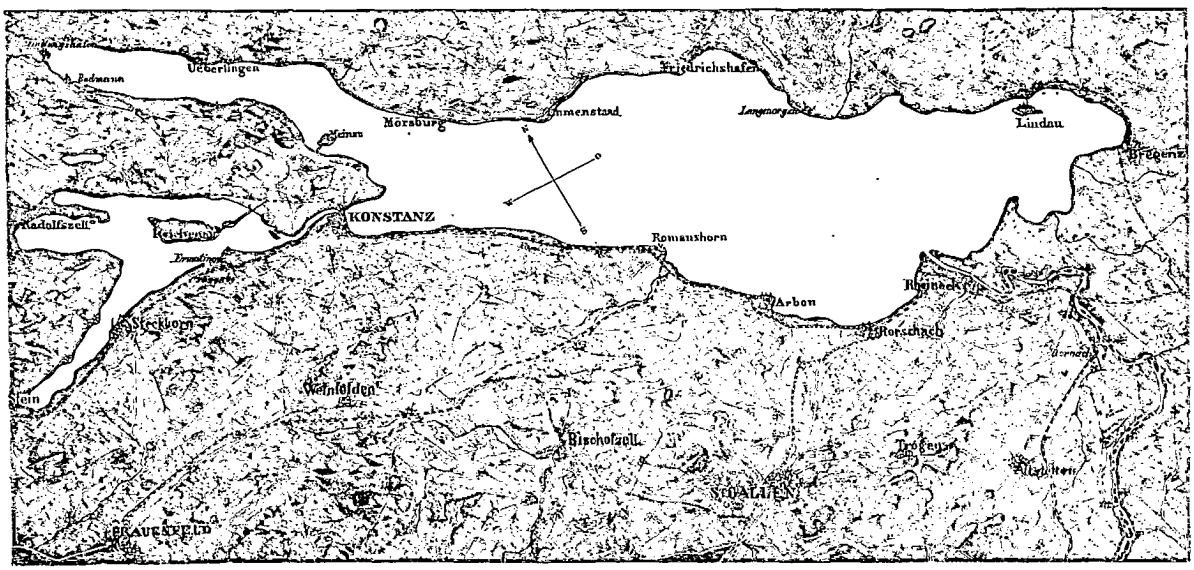
Bodenheim, Weindorf im Kreise Oppenheim der hessischen Provinz Rheinhessen, in der Nähe des linken Rheinufers an der Bahn Mainz-Worms gelegen, mit (1880) 2041 Wein- und Ackerbau treibenden E.

Bodenholde, bodenstete und bodenvage Pflanzen bilden drei Abteilungen in Hinsicht auf die verschiedenen chemischen Stoffe, mithin nach dem Boden, welche sie zu ihrem Leben nötig haben. Bodenstete Pflanzen sind alle diejenigen, welche lediglich nur in einer bestimmten Bodenmischung gedeihen; d. nennt man die, welche eine bestimmte Bodenart vorzugsweise lieben, auf ihm am üppigsten gedeihen; bodenvage Pflanzen heißen diejenigen, deren Vorkommen durchaus von keiner bestimmten Bodenart abhängig ist und die überall wachsen.

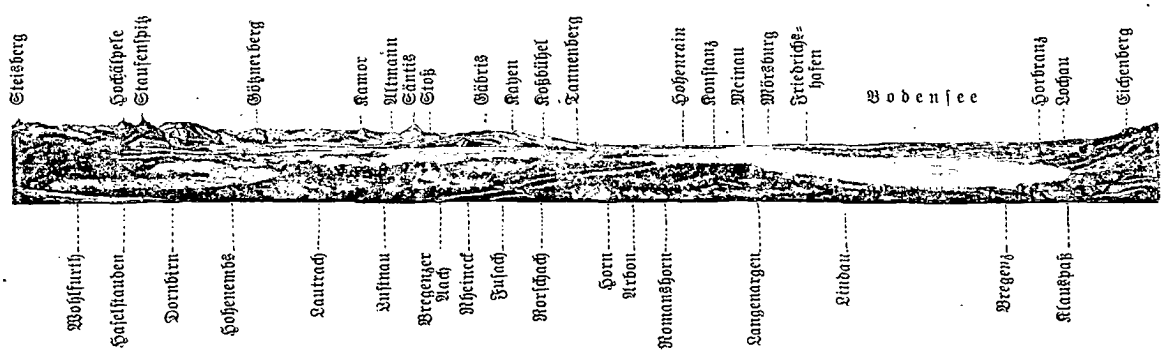
Bodenit, ein dem Orthit nahestehendes, bei Boden unweit Marienberg in Sachsen vorkommendes Mineral, findet sich in Form schwarzer bis brauner, säulenförmiger Kristalle im Oligoklas eingewachsen.

Bodenkreditbanken, s. unter Bank.

Bodenlauben (Bodenleuben), verfallene Burg bei Kissingen im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken.



Nr. 1858. Blick auf den Bodensee, vom St. Gebhardsberg bei Bregenz aus aufgenommen.



Nr. 1859. Reliefdarstellung der Ufer des Bodensees und seiner Umgebungen bis Frauenfeld in St. Gallen.

Der Minnesänger Otto IV. von Henneberg, Besitzer der Burg, nannte sich Otto von B.

Bodenmais, Dorf im Bezirksamt Regen des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, mit Glashütten und bedeutendem Vitriolwerk, zählt ca. 1800 E.

Bodenmelioration oder Melioration, s. unter Boden.

Bodenmüller (Friedrich), trefflicher Schlachtenmaler, geb. 11. August 1845 in München, wo er noch lebt. Besonders hervorzuheben sind: „Schlacht bei Sedan", „Biwak bei Ingolsheim vor der Schlacht bei Wörth", „Straßenkampf in Bazeilles", „Erstürmung der Höhe von Fröschweiler in der Schlacht bei Wörth", „Lager der gefangenen französischen Armee auf der Maashalbinsel Iges bei Sedan" 2c.

Bodenrente (Grundrente), der aus der Benutzung des Bodens gezogene Gewinn, wenn die Bewirtschaftungskosten, die Verzinsung des Kapitals und der übliche Unternehmer-

gewinn in Abrechnung gebracht sind. Eine B. kann ein Grundstück nur dem ausschließlichen freien Eigentümer abwerfen. Vgl. die Schriften von Malthus und Ricardo sowie Thünen, „Der isolierte Staat" (2 Bde., Rostock 1842—50); Berens, „Versuch einer kritischen Dogmengeschichte der Grundrente" (Leipzig 1868).

Bodensee (Lacus Brigantinus, Lacus Podamicus, Schwäbisches Meer, Konstanzer See), ein Flußsee zwischen der schwäbisch-bayrischen und der Schweizer Hochebene, von der Schweiz, Österreich, Bayern, Württemberg und Baden begrenzt, vom Rhein durchflossen, liegt 398 m über dem Meere und hat 539 qkm Fläche; benannt ist er wahrscheinlich von dem an seinem nördlichen Ufer gelegenen Schlosse Bodmann, einem königlichen Besitztum zur Zeit der Karolinger. Die größte Tiefe des Sees hat man zwischen Rorschach und Friedrichshafen zu 276 m gemessen. Der schmale nordwestliche Teil des Sees wird Überlingersee, der westlich von Konstanz gelegene Teil Zeller- oder Untersee genannt. In ersteren münden die Stockach und die Aach von Uhldingen, in letzteren, den eigentlichen B. (Obersee), die Argen, Schussen, Aach von Friedrichshafen und Steinach. An Fischen beherbergt der See 36 Arten. Rings um die Ufer sind die sonnigen Hügel mit Weinreben bepflanzt. Der prachtvolle Anblick des auf seiner südlichen Seite von einer Wunderwelt von Firnen, zackig zerrissenen Gletschern und Felsenlabyrinthen, auf seiner nördlichen von in weicheren Formen und lieblicher Färbung sich zum Ufer herniedersenkenden Berglanden eingeschlossenen Sees lockt alljährlich eine große Menge von Reisenden herbei. Der Handelsverkehr der Uferstädte ist nicht unbedeutend. 9 Bahnlinien berühren die Ufer, 2 Telegraphentaue liegen im See und ca. 30 Dampfer neben zahlreichen Segelschiffen dienen dem Personen- und Handelsverkehr, der sich namentlich auf die Städte Lindau (auf drei Inseln gelegen), Ludwigshafen, Konstanz, Romanshorn, Rorschach und Bregenz erstreckt. Der schönste Punkt am nördlichen Ufer ist Friedrichshafen. Die Inseln Mainau im Überlinger- und Reichenau im Untersee sind ebenfalls wegen ihrer Naturschönheiten berühmt. Die unmittelbar an den B. stoßenden Anhöhen sind vielfältig mit Villen, Schlössern und Burgruinen geschmückt. Vergl. Grube, „Vom B." (Stuttgart 1875); Zingeler, „Rund um den B." (Würzburg 1879).

Bodenstadt, Stadt im mährischen Bezirk Weißkirchen, an der Poschkawa gelegen, mit ca. 1500 E.

Bodenständige Industrie, auch boden- oder naturwüchsige Industrie, diejenigen gewerblichen Zweige, die sich auf die natürlichen Vorzüge eines Landes und seiner Bevölkerung, also auf die Eigentümlichkeiten des Landes und der Leute stützen, und daher auch ohne Zollschutz mit dem Auslande wetteifern können.

Bodenstedt (Friedrich Martin), bedeutender Dichter und Schriftsteller, geb. 22. April 1819 zu Peine in Hannover, lebte mehrere Jahre in Rußland als Lehrer und Erzieher, bereiste dann Kleinasien, wohnte hierauf, verschiedene Lebensstellungen bekleidend, seit 1846 in München, dann in Italien, Triest, Berlin, Paris, Frankfurt, Bremen, Kassel und Thüringen, war seit 1854 Professor der slawischen Sprachen, 1858—66 der englischen Litteratur an der Hochschule zu München, 1867—70 verdienstvoller Leiter der Meininger Hofbühne, ward geadelt, ging dann nach Hannover und lebt seit 1876 in Wiesbaden. Am bekanntesten durch seine in fast alle europäischen Sprachen übersetzten „Lieder des Mirza Schaffy" (Berlin 1851; 100. Aufl. 1881), die keineswegs Übersetzung, sondern Ureigenes sind, hat B. außer seinen geschichtlich-geographischen Erstlingswerken, wie „Die Völker des Kaukasus" (2 Bde., Frankfurt 1848) und „Tausend und ein Tag im Orient" (2 Bde., Berlin 1849—50; 4. Aufl. 1865), früher noch eine Anzahl Gedichte veröffentlicht, ebenso Übersetzungen von Puschkin und Lermontow (4. Aufl. 1880). Von 1868—73 gab er (in Gemeinschaft mit anderen) den „Shakespeare" neu übersetzt heraus, außerdem allein: „Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke" (3 Bde., Berlin 1858—60), „Shakespeares Tagebuch" (2 Bde., ebd. 1866—67) und „Shakespeares Frauencharaktere" (2 Bde., ebend. 1874). Weiter erschien von ihm u. a. noch ein neues Liederbuch „Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys" (Berlin 1874; neue Aufl. 1879), „Der Sänger von Schiras" (ebend. 1877), „Lieder und Sprüche des Omar Chajjâm" (2. Aufl. 1881), „Aus Morgenland und Abendland" (Leipzig 1882; 7. Aufl. 1883), „Neue Gedichte und Sprüche" (ebend. 1882), „Kleine Geschichten aus fernem Land" (Jena 1872), der Roman „Das Herrenhaus im Eschenwalde" (3 Bde., 1872), die Novelle „Gräfin Helena" (Stuttgart 1880), ferner Dichtungen „Einkehr und Umschau" (ebd. 1876) und das Schauspiel „Alexander in Korinth" (Hannover 1876), ein Band „Theater" (Berlin 1876), enthaltend „Kaiser Paul" und „Wandelungen", sowie die Werke „Aus meinem Leben" (Bd. 1, 1879) und „Vom Atlantischen zum Stillen Ozean" (1882). Teilweise liegen B.s ältere Schriften gesammelt vor in den „Gesammelten Schriften" (12 Bde., Berlin 1865—69) und den „Erzählungen und Romanen" (Jena 1874 ff.).

Nr. 1860. Friedrich Martin Bodenstedt, geb. 22. April 1819.

Bodenstein (Andreas), s. Karlstadt.

Bodenstein, der festliegende untere Mühlstein, über den der Läufer geht.

Bodenstete Pflanzen, s. unter bodenholde Pflanzen.

Bodenstück ist der hintere Teil des Geschützes, der neben der Ladung und dem Geschoß noch den Verschluß bei Hinterladern aufnimmt. Das B. wird nach hinten durch den Seelenboden geschlossen. Bei Vorderladern ist derselbe aus einem Stück mit dem B. gefertigt, bei Hinterladern wird er durch den Verschluß gebildet.

Bodenteich, Flecken im Kreise Ülzen des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg, mit ca. 900 E.

Bodenvage Pflanzen, s. unter bodenholde Pflanzen.

Bodenventil, s. unter Ventil.

Bodenwerder, alte Stadt im Kreise Hameln des preußischen Regierungsbezirks Hannover, an der Weser gelegen, mit (1880) 1347 Landwirtschaft und Wollgarnbereitung treibenden E.

Bodenwöhr, Dorf im Bezirksamt Neunburg vorm Wald des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, an der Bahn Crailsheim-Fürth gelegen, mit großen Eisengruben, Gießereien und Hammerwerken.

Bodenwüchsige oder naturwüchsige Industrie, s. unter Bodenständige Industrie.

Bodfeld, Jagdschloß der sächsischen und fränkischen Kaiser im Harz, an der Bode gelegen, wo 5. Oktober 1056 Kaiser Heinrich III. starb.

Bodiasse, gewöhnliche chinesische Seide.

Bodin (spr. Bodäng, Jean), französischer Philosoph und Staatsrechtslehrer, geb. 1530 zu Angers, lebte zuerst in

Toulouse als Rechtslehrer, später in Paris, daselbst von Heinrich III. mit wichtigen Geschäften betraut. Später zog er sich nach Laon zurück, wo er 1596 an der Pest starb. Berühmt wurde sein Hauptwerk „De la république“ (Paris 1577 u. ö.; lateinisch von ihm selbst 1586), als eins der ersten neueren Werke über Staatswesen, in welchem er zwischen unumschränkter Willkür und zügelloser Volksherrschaft zu vermitteln sucht. Auch ist B. unter anderem Verfasser eines Dialogs über die positiven Religionen, in welchem er der natürlichen und der jüdischen Religion den Vorzug vor der christlichen gibt. Vergl. Colombel, „Jean B., suite des études sur le 16e siècle“ (Nantes 1845); Baudrillon, „Jean B. et son temps“ (Paris 1853); Planchenault, „Études sur B.“ (Angers 1858).

Bodinus (Heinrich), Zoolog, geb. 29. Juli 1814 zu Drewelow bei Anklam, ließ sich 1838 als praktischer Arzt und Chirurg zu Bergen (auf Rügen) nieder, siedelte aber 1852 nach Greifswald über, wo er nebenbei das Studium der praktischen Zoologie trieb. Im Jahre 1859 behufs Anlegung eines Zoologischen Gartens nach Köln berufen, löste er diese Aufgabe so mustergültig, daß man ihn 1869 zur Leitung des Zoologischen Gartens nach Berlin berief. Als Direktor dieses Gartens, der durch ihn zu hoher Blüte gebracht ist, wirkte B. bis zu seinem Tode, 23. November 1884.

Bodio (Luigi), italienischer Statistiker und Nationalökonom, geb. 12. Oktober 1840 zu Mailand, seit 1872 Leiter des Statistischen Büreaus des Königreichs Italien in Rom, seit 1876 zugleich Mitherausgeber des „Archivio di statistica“; er hat auch verschiedene Fachschriften veröffentlicht.

Bodio, Dorf in der italienischen Provinz Como, am Lago di Varese oder Lago di B. gelegen, mit (1883) 780 E.

Bodjanskij (Osip Maximowitsch), tüchtiger Kenner der slawischen Sprachen, geb. 1808 in Kleinrußland, gest. 1878, zuletzt als Professor an der Hochschule zu Moskau thätig. Er schrieb besonders: „Über die Zeit des Ursprungs der slawischen Schrift“ (1855) und gab die „Abhandlungen“ der Moskauer Gesellschaft der russischen Geschichte und Altertümer (1846—49 und 1858—78) heraus.

Bodley (spr. Boddli, Sir Thomas), englischer Staatsmann und Gelehrter, geb. 2. März 1554 zu Exeter, ward nach in Genf verlebter Jugend von der Königin Elisabeth wegen seiner Gewandtheit und Sprachkenntnis mehrmals als Geschäftsträger verwandt und widmete sich später ganz den Wissenschaften. Großen Ruhm erwarb er sich durch Gründung der Bodleyanischen Bibliothek an der Universität Oxford. Er starb daselbst 28. Januar 1612. Seine Selbstbiographie enthalten die „Reliquiae Bodlejanae“ (London 1703). Vergl. Macray, „Annals of the Bodleian Library“ (Oxford 1868).

Bodmann, Flecken im badischen Kreise Konstanz, am Überlingersee, mit der Burg B.; s. auch unter Bodensee.

Bodmer (Georg), namhafter Mechaniker, geb. 6. Dezember 1786 zu Zürich, erfand 1803 bereits die Schrauben- und Kreuzräder, vervollkommnete 1805 die Baumwollspinnereimaschinen, verfertigte 1808 die erste einpfündige gezogene und von hinten zu ladende Kanone, erfand auch Verbesserungen anderer Schußwaffen, ward 1816 Kapitän der badischen Artillerie und leitete bis 1822 die großherzoglichen Eisenwerke, zugleich die Gewehrfabrik, eine mechanische Werkstätte und eine Spinnerei in St. Blasien. Im Jahre 1824 gründete er in Manchester eine Maschinenbauwerkstatt, baute in der Folge das erste größere Wasserrad bei Bolton, verbesserte die Lokomotive mit kompensierenden Kolben, desgleichen noch eine ganze Reihe anderer Maschinen. Von 1850 an leitete er endlich mehrere Jahre eine gleiche Werkstatt zu Lanzendorf bei Wien. Er starb 29. Mai 1864 zu Zürich.

Bodmer (Gottlieb), Brustbildmaler und Lithograph, geb. 1804, gest. 1837, lieferte besonders gelungene Steinzeichnungen, z. B. die Sixtinische Madonna nach dem Kupferstich von Friedrich Müller und Blätter nach Bildern von Münchener Malern.

Bodmer (Johann Jakob), deutscher Schriftsteller, geb. 19. Juli 1698 zu Greifensee bei Zürich, ward 1725 Professor der Geschichte in Zürich, zugleich Teilhaber einer Buchdruckerei, 1737 Mitglied des Großen Rates, legte 1775 seine Stelle nieder und starb 2. Januar 1783 zu Zürich. Mit Breitinger und anderen jungen Schweizer Gelehrten im Bunde bekämpfte B. seit 1721 in der Zeitschrift „Diskurse der Maler“, dann u. a. in der Abhandlung „Vom Wunderbaren in der Poesie“ (1740) ꝛc. die zopfige Richtung Gottscheds und setzte ihr eine auf Natürlichkeit und Unbefangenheit gegründete Kritik entgegen, auf die Dichterwerke Englands, auf die griechischen und römischen Klassiker, auf die Deutschen Opitz, Fleming, Gryphius hinweisend. Als Dichter besonders des langatmigen Epos „Noachide“ (Zürich 1752 und öfter) nicht von großer Bedeutung, hat B. mehr durch seine Übersetzungen des Milton, Homer, Apollonius und durch die Herausgabe der Minnesänger (nach der Manesseschen Sammlung, 2 Bde., Zürich 1758—59) und eines Teils der „Nibelungen“ (1757) gewirkt. — Vergl. Danzel, „Gottsched und seine Zeit“ (Leipzig 1848) und Mörikofer, „Die schweizerische Litteratur des 18. Jahrhunderts“ (ebend. 1861).

Bodmerei (von Boden, ehemals Bodem = Kiel, unterster Schiffsboden), die Verpfändung eines Schiffs oder Teile desselben oder der Ladung (verbodmete Gegenstände) gegen ein Darlehen, das ein Schiffer besonders dann aufnimmt, wenn er während einer Reise wegen erlittenen Seeschadens in einen Nothafen eingelaufen und sein Schiff ausbessern zu lassen oder zu verproviantieren genötigt ist und zur Bestreitung der dadurch erwachsenden Ausgaben Geld aufnehmen muß. Das Geschäft ist daher für den Darleiher, da das Darlehen leicht ganz verloren sein kann, mit großer Gefahr verbunden, und deshalb ist es nach allen Seegesetzen erlaubt, viel höhere Zinsen als die gewöhnlichen dafür zu nehmen, so daß diese für die Dauer einer Reise von wenigen Wochen meist 20% betragen. Der Bodmereigeber kann jedoch seine Forderung versichern lassen, wodurch er der Gefahr entgeht und daher eigentlich zu so hohen Zinsen nicht berechtigt ist. Der Schiffer kann übrigens sowohl den Schiffskörper (Rumpf und Kiel) allein als auch das Takelwerk oder die Gerätschaften oder zwei dieser Gegenstände verbodmen. Nimmt er jedoch Geld auf die Ladung auf, Respondentia, so leistet auch der Schiffer selbst für die verpfändeten Güter Gewähr. Der schriftliche Vertrag über ein Bodmereigeschäft heißt Bodmereibrief. Das Schriftstück über Respondentia heißt Respondentiabrief oder Seewechsel; es kann wie ein anderer Wechsel giriert, protestiert ꝛc. werden. Das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch enthält (Buch 5, Titel 7) sehr ausführliche Bestimmungen.

Bodmin, alte Hauptstadt der englischen Grafschaft Cornwall, mit (1881) 5061 E., hat bedeutenden Wollhandel und große Schaf- und Pferdemärkte, sie besteht eigentlich nur aus einer einzigen, 1,5 km langen Straße. In der Nähe sind die Reste eines römischen Lagers.

Bodo (Borro, Kachari), Stamm der Ureinwohner Indiens, östlich vom Distrikt Silhit wohnhaft.

Bodo (ahd. Poto), deutscher männlicher Name mit der Bedeutung der Bote, der Darbringer.

Bodö, Stadt im norwegischen Amt Nordland, an der Mündung des Saltenfjord, ist Sitz der Amtsbehörde und zählt ca. 1500 Fischerei treibende E.

Bodom (Erik), norwegischer Maler, geb. 28. September 1829 zu Vestby, seit 1858 Ehrenmitglied der Amsterdamer Akademie, gest. 18. April 1880. Seine Bilder sind vorwiegend schwermütiger Natur und dem Walde entnommen. Später ward er durch mikroskopische Untersuchungen, in denen er es zu einer großen Fertigkeit brachte, seiner Kunst entzogen.

Bodoni (Giambattista), berühmter italienischer Stempelschneider und Buchdrucker, geb. 16. Februar 1740 zu Saluzzo, ward 1768 an die Druckerei zu Parma berufen, die er zu einer Musteranstalt machte, und starb 29. November 1813 zu Padua. Seine Hauptleistungen sind die Drucke der Iliade (3 Bde., Parma 1808) und des Virgil (2 Bde., 1793). Sein Leben beschrieben J. de Lama (2 Bde., Parma 1816) und Bernardi (Saluzzo 1873).

Bodrog, Nebenfluß der Theiß in Ungarn, entsteht aus der Vereinigung von sieben Flüssen und bildet vor seiner Mündung in die Theiß (bei Tokay) mit der letzteren die fruchtbare Insel Bodrogköz.

Bodrog-Kereszтur, Flecken in der ungarischen Gespanschaft Zemplin, mit ca. 1400 E., baut berühmten Wein.

Bodschanowitz, Dorf im Kreise Rosenberg des preußischen

Regierungsbezirks Oppeln, mit ca. 1300 E. und bedeutenden Eisengruben.

Bodschogli, persische Goldmünze im Werte von $9{,}_{58}$ *M.*

Bodt (Jean de), Baumeister, geb. 1670 zu Paris, gest. 3. Januar 1745 als Generalfeldzeugmeister in Dresden. Von 1698—1728 in brandenburgischen Diensten, vollendete er das Zeughaus zu Berlin sowie den Schloßbau in Potsdam. In Dresden baute er das Portal des Japanischen Palais und die Balustraden der Elbbrücke.

Bödtcher (Ludwig Adolf), dänischer Dichter, geb. 22. April 1793 zu Kopenhagen, wo er, von einem längeren Aufenthalt in Rom abgesehen, bis zu seinem Tode (1. Oktober 1874) nur den schönen Künsten lebte. Seine „Digte" (4. Aufl. 1878) gehören zu dem Besten, was die dänische Dichtkunst geschaffen.

Bodulei, Bodulia und **Boduli,** s. unter Quarnero.

Bodungen, Flecken im Kreise Worbis des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, an der Bode, mit ca. 1100 Woll- und Leinweberei treibenden E.

Bodza, Gebirgszug, Paß, Fluß und mehrere Orte in Siebenbürgen. — Die Bodzaer Alpen, deren höchster Gipfel der Csukás (1944 m hoch), sind der östliche Teil des siebenbürgischen Südrandes. — Der Bodzapaß oder Tatarenalpenpaß führt nach der Walachei. — Der Bodzafluß entspringt am Csukás, durchbricht das Gebirge und mündet in der walachischen Ebene als Buseo in den Sereth; an ihm liegen die meist Schafzucht, Holzhandel, auch Schmuggelei treibenden Dörfer Váncos-B., Bodzaforduló, Szita-B.

Böe, soviel wie Bö (s. d.).

Boë, s. Sylvius.

Boëdromios (griech., d. h. der mit Hilferuf herbeieilende), Beiname des Apollo. — Boëdromion, der dritte dem Apollo geweihte Monat des Jahres in Attika (13. September bis 11. Oktober). — Boëdromia, ein zu Ehren des Apollo gefeiertes Fest am siebenten Tag des Boëdromion.

Boehmeria *Gaud. & Jacq.*, Gattungen aus der Familie der Nesselgewächse (Urticaceen). Am bekanntesten ist B. nivea aus Japan und China, denn sie ist es, welche das geschätzte Chinagras oder den chinesischen Hanf liefert, aus welchem die chinesische Leinwand (Grass-cloth) gewebt wird. Eine zweite indische Art ist die Pooah oder Puya (B. Puya *Hook.*), eine dritte B. Whitlawi, die man in England sogar kultiviert, indem ihre Fasern sowohl für die feinsten Spitzen als auch für die stärksten Seile und Taue verwendet werden können, während die erstere eine Gespinstpflanze ist. Eine vierte Art Indiens, die B. utilis *Bl.* (Urtica tenacissima *Roxb.*), als Caloose bekannt, wächst auf Sumatra und liefert höchst dauerhafte Seile.

Boel (spr. Buhl, Pieter de), holländischer Maler, geb. 1625 zu Antwerpen, gest. 1680; er lieferte namentlich schöne Blumen-, Frucht- und Tierstücke.

Boëresco (Basil), rumänischer Staatsmann, geb. 1. Januar 1830, seit 1860 wiederholt Minister. Als Minister des Äußeren schloß er 1875 den ersten Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn. Erst konservativ, ward er später ultraliberal, zuletzt gehörte er Juli 1879 bis April 1881 dem Ministerium Joan Bratiano als Minister des Auswärtigen an und setzte die Judenemanzipation und Rumäniens Anerkennung als Königreich durch. Er starb 1. Dezember 1883. Unter seinen Schriften ist namentlich zu nennen sein rumänischer Kommentar zum Handelsrecht, wie sein „Mémoire sur la jurisdiction dans les Principautés unies roumaines" (1865).

Boemud, s. Bohemund.

Boer (russ.), ein auf Schlittenkufen ruhendes, durch Segel auf dem Eise fortbewegtes Schiff.

Boerh., bei botanischen Bezeichnungen Abkürzung für Hermann Boerhaave.

Boerhaave (spr. Buhrhahwe, Hermann), berühmter Arzt, geb. 31. Dezember 1668 zu Voorhout bei Leiden, gest. zu Leiden 23. September 1738, seit 1701 Lektor und Repetent an der Hochschule zu Leiden, erhielt er 1709 daselbst die Professur der Medizin und Botanik, 1718 auch der Chemie und veröffentlichte damals seine zwei berühmtesten Werke: „Institutiones medicae etc." (Leiden 1708 und öfter), eine Darlegung seines Systems, und „Aphorismi etc." (Leiden 1709 und öfter), die Einteilung, Natur und Behandlung der Krankheiten betreffend, später noch seine vorzügliche „Elementa chemiae" (2 Bde., Paris 1724). Er ist der erste, der in den Niederlanden über Augenheilkunde Vorträge hielt, diese gab dann sein Schüler A. von Haller heraus (Göttingen 1750; deutsch, Nürnberg 1771). Vergl. Johnson, „Life of H. B." (London 1834; deutsch, Amsterdam 1837).

Boers (niederl., spr. Buhrs), d. i. Bauern, ursprünglich die Abkömmlinge der Holländer in der Kapkolonie, die jedoch seit 1835, unzufrieden mit der englischen Verwaltung, zum großen Teil ausgewandert sind und jenseit des Oranjestroms selbständige Gemeinwesen gegründet haben, erst Natal, dann nachdem dies der britischen Eroberungssucht zum Opfer gefallen, den Oranjefreistaat (s. d.) und die Südafrikanische Republik (s. d.). Dieses Auswandern nennen sie trekken (d. i. ziehen). Je nach ihrer Beschäftigung heißen sie Weinboers, Kornboers oder Viehboers. Unter diesen sind die Weinboers die gebildetsten, weil sie am meisten mit den Städten in Berührung kommen. Die B. sind ein niederdeutsch redender, kräftiger, aber plumper Menschenschlag, sie bewahren zähe ihre einfachen Sitten und heiraten nur untereinander. Ihren Frauen wird eine derbe Schönheit nachgerühmt. Fast alle B. sind des Lesens und Schreibens kundig; s. auch unter Kapland.

Nr. 1861. Hermann Boerhaave (geb. 31. Dez. 1668, gest. 23. Sept. 1738).

Boëthius (Anicius Manlius Torquatus Severinus), römischer Staatsmann und Philosoph, geb. um 475 n. Chr., stammte aus einer sehr angesehenen Familie und genoß eine ausgezeichnete Bildung, die ihn besonders dem Studium der griechischen Philosophie zuführte. Im Jahre 510 von dem Ostgoten Theoderich zum Konsul ernannt, hatte er hervorragenden Anteil an der Staatsverwaltung, wurde aber 524 in die Arianischen Streitigkeiten verwickelt und des Einverständnisses mit dem Hofe zu Byzanz angeklagt, hierauf in den Kerker geworfen und enthauptet. Wiewohl Christ, war er eifrig auf Erhaltung und Verbreitung der klassischen Litteratur bedacht und übte durch seine Schriften, so unter anderem durch seine Schrift: „De musica" in 5 Büchern, einen anregenden Einfluß bis in das Mittelalter hinein. Besonders gilt dies von seiner Behandlung der Philosophie des Aristoteles. Er schrieb verschiedene philosophische und mathematische Werke; am berühmtesten ist seine im Gefängnis verfaßte Schrift: „De consolatione philosophiae". Sie besteht aus 5 Büchern, ist von poetischen Ergüssen durchflochten und zeichnet sich durch eine reine, fließende Sprache aus. Gesamtausgaben der Werke des B. erschienen in Venedig 1491, Basel 1546, zuletzt in Mignes „Patrologia" (Bd. 63 und 64, Paris 1847). — Vergl. Baur, „B. und

Dante" (Leipzig 1873); Usener, „Anecdoton Holderi" (Leipzig 1877).

Boëthus, berühmter, um 300 v. Chr. lebender Erzgießer aus Kalchedon.

Boeuf (franz., spr. Böhf), Rind. — B. à la mode (spr. B. a la mohd), knochenloses gedämpftes Rindfleisch; B. au naturel (spr. B. oh natürell), in der Suppe gekochtes Rindfleisch; B. braisé (spr. B. bräsé), geschmortes Rindfleisch; B. gras (spr. B. grah), der gemästete Ochse, der festlich geschmückt vor Beginn des Karnevals in Paris umhergeführt wird.

Bofá, in der altdeutschen Rechtssprache bewegliches Eigentum.

Bofesen oder Boffesen, Backwerk aus Semmel, Ei, Käse, Champignons und dergl. — Über Boffesen im Sinne von Schilden s. Pavesen.

Bofist, s. Bovist.

Bog oder Boh, der slawische Name für Gott; Bjelbog, der weiße, Tschernebog, der schwarze Gott. — Slawa Bogu (russ.), Ruhm sei Gott.

Nr. 1862. Streifende Boers. (Zu Spalte 982.)

Bogaers (spr. Bogahrs, Adrian), niederdeutscher Dichter, geb. 6. Januar 1795 im Haag, war 1830—51 Richter im Arrondissementsgerichtshofe zu Rotterdam und starb 10. August 1870 zu Spaa. Seine „Gedichten" erschienen 1859, seine „Balladen en Romancen" 1846 (2. verm. Aufl. 1862) und sein Meisterwerk „De togt van Heemskerk naar Gibraltar" 1860. Eine Gesamtausgabe der durch tiefe Empfindung sich auszeichnenden Dichtwerke veranstaltete N. Beets (2 Bde., Haarlem 1871), seine Prosaschriften gab unter dem Titel „Taalkundige opstellen" Brill heraus (Rotterdam 1872).

Bogaerts (spr. Bogahrts, Henry), s. unter Peintüre-Bogaerts.

Bogan, Fluß in Neusüdwales in Australien, der nach ca. 600 km langem Laufe in den Darling mündet.

Bogas, Bogasi, s. Boghas, Boghasi.

Bogatyi, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am Pena gelegen, mit ca. 1900 E.

Bogatzky (Karl Heinrich von), asketischer Schriftsteller, geb. 7. September 1690 zu Jankowa in Schlesien, war eine Zeitlang an den Höfen zu Köstritz und Saalfeld geistlicher Beirat, zog aber 1746 zu seinem Freund Francke ins Waisenhaus zu Halle, wo er 15. Juni 1774 starb. Sein „Güldnes Schatzkästlein der Kinder Gottes" (Halle 1718) erlebte über 50 Auflagen. Vergl. „B.s Lebenslauf, von ihm selbst beschrieben" (Halle 1801; neue Auflage, Berlin 1872) und Ledderhose, „Das Leben B.s" (Heidelberg 1846).

Bogdan, türkischer Name der Moldau (s. d.).

Bogdanowitsch (Ippolit Feodorowitsch), russischer Dichter, geb. 28. Dezember 1743 zu Perewolotschno, ward 1766 Gesandtschaftssekretär in Dresden, wo sein berühmtes romantisches, sich an die Lafontainesche Idylle „Psyche" anlehnendes Gedicht „Duschenka" entstand (1775). Im Jahre 1768 nach Petersburg zurückgekehrt, schrieb er eine „Historische Schilderung Rußlands" (1777) und gab eine wertvolle Sammlung russischer Sprichwörter (3 Bde., Petersburg 1785) heraus. Im Jahre 1780 ward B. Mitglied, 1788 Vorsitzender des Reichsarchivs, zog sich aber 1795 nach Sumy in Kleinrußland, 1798 auf sein Landgut bei Kursk zurück, wo er 18. Januar 1803 starb. Seine gesammelten Werke erschienen in sechs Bänden (Moskau 1809—10; 2. Aufl., 4 Bde., 1818, auch in der Smirdinschen Ausgabe russischer Klassiker). — Sein Neffe, Modest Iwanowitsch B., geb. 1805, russischer Generalleutnant, schrieb u. a.: „Geschichte des Kriegs 1812" (2. Aufl., 3 Bde., Petersburg 1861; deutsch, Leipzig 1863), „Geschichte des deutschen Freiheitskrieges von 1813" (2 Bde., Petersburg 1862—63; deutsch 1863—69), „Geschichte des Krieges 1814" (deutsch, 2 Bde., Leipzig 1866), „Geschichte der Regierung Kaiser Alexanders I." (6 Bde., Petersburg 1869).

Bogdo, d. i. Haupt, 80 m hoher Berg in der astrachanischen Steppe, den Kalmücken heilig. — B.-Ola, dreigipfeliger Berg im östlichen Thian-Schan, im Norden des Lopsees gelegen, 4300 m hoch. — B.-Lama oder Teschu-Lama, Name des zweiten geistlichen Oberhauptes in Tibet.

Bogdscha, türkischer Name der Insel Tenedos (s. d.).

Bogen, in der Mathematik der Teil einer krummen Linie; am häufigsten kommt der Kreisbogen vor. Die Länge eines B.s, d. h. eine gerade Linie, welche dem B. an Länge gleichkommt, bestimmen, d. h. den B. rektifizieren, ist Aufgabe der analytischen Geometrie. — In der Baukunst ist B. ein Gewölbestreifen, ein auf Stützmauern oder Pfeilern aus keilförmig behauenen Steinen oder geformten Ziegeln hergestelltes, Öffnungen überdeckendes Mauerwerk. Er dient entweder bloß, um Maueröffnungen zu überdecken, zur Herstellung von Kommunikation, als Mauerbogen, als Brückenbogen, und bildet dann auch wohl Bogenreihen, Bogengänge, oder um Mauerkörper zu tragen, oder endlich als Hauptträger für Raumüberdeckungen, als Gewölbbogen. Der Form nach unterscheidet man Rund-, Stich-, Flach- und Spitzbogen. — In der Astronomie bestimmt der B. in Graden, Minuten, Sekunden und deren Bruchteilen die scheinbaren Entfernungen zwischen gewissen Punkten oder Sternen am Himmel sowie die Parallaxen und die scheinbare Größe der Lichtscheiben der Himmelskörper. Auch unterscheidet man zwischen Tag- und Nachtbogen und bezeichnet mit dem ersteren denjenigen Teil der von den Sternen auf ihrer scheinbaren Bahn um die Erde beschriebenen Parallelkreise, welcher über dem Horizont liegt, und mit Nachtbogen den unter dem Horizont liegenden Teil. — Als Waffe ist der B. der aus Bügel und Sehne bestehende Teil des Pfeilgeschosses, eine der ältesten allen Völkern bekannten Waffen. — In der Musik bedeutet B. als Vortragszeichen die Aufforderung, die Töne, über welchen das Zeichen steht, aneinander zu binden oder zu schleifen; bei Geigeninstrumenten ist B. der hölzerne, mit Pferdehaaren bespannte Stab, mit dem das Instrument gestrichen wird. — In der Weidmannssprache heißt B. der Teil des Waldes, in welchen sich das Wild zurückgezogen hat; ebenso auch der Weg, den der Jäger beim Vorsuchen um das Gehölz zurücklegt. — Blattähnliche dünne Körper werden ebenfalls B. genannt, z. B. ein B. Papier.

Bogen, Marktflecken im gleichnamigen Bezirksamt des bayrischen Regierungsbezirks Niederbayern, an der Donau, mit (1880) 1401 E. Auf dem Bogenberg, der sich über dem Flecken erhebt, liegt das Dorf B. mit Wallfahrtskirche.

Bogenfeile, eine sehr schwache Feile zur Herstellung schmaler, tiefer Einschnitte dienend und zu diesem Zweck in einen Stahlbügel (Feilbogen) gespannt.

Bogenführung oder Bogenstrich, die Handhabung des Bogens beim Spielen der Streichinstrumente. Von ihr hängt die Fülle, Kraft, Zartheit, überhaupt die Schönheit des Tones ab; das, was wir seelenvollen Vortrag, Ausdruck nennen, wird nur durch die gute B. möglich. Als natürliche Anlage ist Gelenkigkeit des Armes, der Hand und sehr feiner Tastsinn erforderlich. Die B. zerfällt hauptsächlich in zwei Arten: in die gezogene, wobei der ganze Bogen oder ein Teil desselben gleichsam auf den Saiten verweilt und die Töne ineinander zieht (Legato); in die gestoßene (Staccato), wobei stets nur der kleinste Teil des Bogens die Töne kurz abstößt. Ferner unterscheidet man Hinauf- (V oder ⊔) und Herunterstrich (Λ oder ⊓); hierbei ist Regel, daß der Aufstrich auf den leichten Taktteil, und der Niederstrich auf den schweren, accentuierten Taktteil fallen muß.

Bogenhausen, Dorf mit Schloß im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, dicht bei München auf dem rechten Isarufer gelegen, zählt (1880) 970 E. Dort steht in 48° 8′ 45″ nördl. Br. und 11° 36′ 24″ östl. L. von Greenwich die vorzüglich ausgestattete bayrische Sternwarte. Zu B. gehört die Naturheilanstalt Brunnthal.

Bogeninstrumente, s. Streichinstrumente.

Bogenklavier, Bogenflügel, ein Klavierinstrument mit Darmsaiten, das mittels eines Bogens aus Pferdehaaren gestrichen wurde. Es ging aus dem von F. Hayden 1610 in Nürnberg gebauten Geigen- oder Gambenwerk hervor, erfuhr mehrfache Verbesserungen, kam aber nie in allgemeinen Gebrauch.

Bogenlichtlampen (Bogenlampen), im Gegensatz zu den Glühlichtlampen diejenige elektrische Beleuchtungsart, bei welcher man den elektrischen Strom durch zwei Kohlenstückchen leitet und diese dann trennt; hierdurch geraten die Kohlespitzen ins Glühen, es werden Teilchen abgerissen, die eine Brücke für den elektrischen Strom bilden und so einen Lichtbogen von blendender Helligkeit hervorbringen. Da sich die Kohlespitzen hierbei immer mehr abnutzen, so muß, um ein Verlöschen zu verhüten, eine mechanische Vorrichtung angebracht sein, durch welche die beiden Kohlespitzen während des Stromdurchgangs gegeneinander bewegt werden, und zwar mit einer ihrer Abnutzung entsprechenden Geschwindigkeit. Die B. eignen sich nur zur Erleuchtung größerer Räume, die Glühlichtlampen dagegen sind für kleinere Räume zweckmäßiger.

Bogenschuß oder Bogenwurf, die jetzt bei allen Geschützen angewendete Schußart, bei welcher das Geschoß beim ersten Aufschlag das Ziel trifft.

Bogenschützen oder Bogner waren bei den morgenländischen Völkern der Hauptbestandteil der Truppen. Unter den Griechen galten die waffenkundigen Kreter als die geschicktesten B., die Römer nahmen sie nach dem zweiten Punischen Kriege bei den bundesgenössischen Hilfstruppen ins Heer auf. Die Deutschen hielten den Bogen für eine feige Waffe und kämpften lieber mit Spieß und Keule. Hunnen und Skythen führten auch zu Pferde den Bogen als Lieblingswaffe. Im Anfang des Mittelalters sehen wir in Deutschland und Italien oft die Mauern der Städte durch B. verteidigt. Besondere Berühmtheit erlangten während der englisch-französischen Kriege die englischen B. Die Siege bei Crécy, Maupertuis und Azincourt wurden durch englische B. entschieden, so daß bereits vor Einführung der Feuergewehre die Fußtruppen neben der Reiterei sich eine bedeutsame Stellung errangen. Auch nachher behauptete sich der Bogen noch lange Zeit als Kriegswaffe, in England bis in das 16. Jahrhundert. Noch in den deutschen Befreiungskriegen führten die Baschkiren den Bogen als Waffe; s. auch unter Armbrust.

Bogense, Hafenstadt mit Leuchtturm im dänischen Amt Odense, an der Nordwestküste Fünens, mit (1880) 1917 Eisengießerei, Tabak- und Branntweinfabrikation treibenden E.

Bogenstellung, s. Arkade.

Bogenstrich, s. Bogenführung.

Bogensturz, bogenförmige Überdeckung einer Maueröffnung, wenn dieselbe aus einem Stück Stein besteht.

Bogenwurf, s. Bogenschuß.

Bogenzirkel, s. unter Zirkel.

Boggio (spr. Boddscho, Pier Carlo), italienischer Patriot und Abgeordneter, geb. 1828 zu Turin, daselbst Professor des Verfassungsrechts, im italienischen Parlament einer der Hauptvorkämpfer der Einigung Italiens, fiel er in der Seeschlacht bei Lissa 20. Juli 1866.

Bögh (Erik), dänischer Dramatiker und Zeitungsschreiber, geb. 17. Januar 1822 zu Kopenhagen, schrieb, nachdem sein erstes Stück 1848 in Christiania aufgeführt worden, seit 1849 in Kopenhagen für das Volkstheater „Casino" eine Reihe beifällig aufgenommener Lustspiele, Vaudevilles, humoristische Lieder, übernahm dann hintereinander die Direktion des Casinotheaters, die Redaktion der „Folkets Avis", später die der „Dagens Nyheder" und ward 1881 Zensor am Nationaltheater. Die Zahl seiner dramatischen Arbeiten beläuft sich auf etwa 100 (die wichtigsten gesammelt in 7 Bdn., 1858 bis 1871). Auch seine „Udvalgte Fortällinger" (2. Aufl. 1877), der Novellencyklus „Jonas Tvermoses Ärgrelser", „Mester Oles Praediken" (12. Aufl. 1876) sowie verschiedene Gedichtsammlungen verdienen Erwähnung.

Boghas (türk.), Bogas, Boghaz, Paß, Meerenge, häufig in Zusammensetzungen geographischer Namen, z. B. Boghasköi (s. d.); B.-Hissari, die Dardanellenschlösser; B.-Itschi, die Straße von Konstantinopel. — Boghasi oder Bogasi, die Donaumündungen. — B., Name eines Wirbels im Nil bei Rosette.

Nr. 1863—1865. Bogenschützen des 11. Jahrhunderts.

Boghasköi, türkisches Dorf im kleinasiatischen Vilajet Angora, mit wichtigen Bauresten aus dem persischen Altertum. Wahrscheinlich stand an der Stelle die Hauptstadt der Landschaft Pteria, die Krösos von Lydien im Kriege gegen Cyrus 550 v. Chr. zerstört hat. Das großartigste Bauwerk ist eine Tempelruine von 66,$_{18}$ m Länge und 42,$_{7}$ m Breite.

Boghead-kohle (spr. Boghedd-kohle) oder Bituminit, eine bitumenreiche, zur Leuchtgasfabrikation geeignete Abart der Steinkohle aus der Gegend von Bathgate in Schottland; sie war früher sehr gesucht, jetzt ist das Lager abgebaut. Ihr ähnlich ist die Blattelkohle der Pilsen.

Bogisich (spr. Bogischitsch, Michael), ungarischer Musikschriftsteller, geb. 1830 in Pest, wo er seit 1868 als Kaplan lebt. Er schrieb u. a. in ungarischer Sprache: „Die Musik der christlichen Kirche von der Zeit der Apostel bis zur Gründung der niederländischen Musikschule" (Erlau 1879).

Bogislaw (vom slaw. Bog, d. i. Gott und Slawa d. i. Ruhm, lat. Bogislaus), männlicher Eigenname, u. a. mehrerer Herzoge von Pommern.

Boglar, Name zweier ungarischer Dörfer. — B., in der Gespanschaft Weißenburg, mit ca. 1115 deutschen E. — B., in der Gespanschaft Zola, am Plattensee und an der Südbahn gelegen, mit ca. 700 E.

Bognar (Friederike), Schauspielerin, geb. 16. Februar 1840 in Gotha, wurde 1856 in Zürich, 1857 am Hamburger Stadttheater, 1858 am Wiener Burgtheater angestellt und widmete sich dann ausschließlich Gastspielreisen. Ihre Hauptgestalten sind Gretchen, Esther, Luise Millerin, Lady Tartuffe, Sappho, Judith, Maria Stuart u. a.

Bogö, Insel im dänischen Amt Prästö, zählt auf 149 qkm ca. 600 Fischerei treibende E.

Bogoduchow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Merla und der Bahn Merefa-Woroschba gelegen, zählt (1882) 15479 Landwirtschaft und Handel treibende E. B. hat sechs für den Handel in Getreide, Vieh, Leder und Fischen bedeutende Messen.

Bogoljubow (Alexei), russischer Marinemaler, geb. 1824 im Gouvernement Moskau; seit 1861 Professor an der Aka-

demie und Maler des Stabes der Marine, führte er verschiedene hydrographische Atlanten von der Wolga, dem Kaspischen Meere und mehreren Golfen aus und malte zahlreiche Bilder von Seeschlachten und Seelandschaften, doch auch von russischen Städten und Szenen aus dem Leben Christi.

Bogomilen oder Bogumilen, d. i. Gottesfreunde, eine mit den Paulizianern (s. d.) verwandte, im 10. Jahrhundert in Thrakien und Bulgarien verbreitete Sekte der griechischen Kirche. Sie lehrte die Abkunft zweier Söhne aus dem einen Gott, des Satanael und des Logos (Jesus). Jener wurde aus dem Himmel vertrieben und schuf sich die Menschenwelt. Sein Reich zu zerstören, sandte Gott den Logos, der den Bruder überwand. Das Haupt der Sekte, Basilius, wurde 1118 vom Kaiser Alexander Komnenus verbrannt. Sie haben sich jedoch während des Mittelalters in Bulgarien erhalten. Vgl. Engelhardt, „Kirchengeschichtliche Abhandlungen" (Erlangen 1832); Petranovic, „Bogomili" (Zara 1867).

Bogorodizk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, am Upat und an der Bahn Tula-Inlez gelegen, mit besuchten Messen, zählt (1882) 7982 Handel mit Flachs und Hanf treibende E.

Bogorodsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskau, an der Kljasma und der Bahn Moskau-Nishnij-Nowgorod gelegen, zählt (1882) 6529 E., welche namhafte Baumwollweberei, Seidenspinnerei und Handel treiben.

Bogos, ein Hirtenvolk der nördlichen Vorberge Abessiniens. Ihre Gesamtzahl beträgt etwa 10 000 Köpfe, von welchen ein Drittel eigentliche B. sind, die das Belén sprechen, und zwei Drittel unterworfene Stämme, deren Sprache das Tigré ist. Das Recht der B. ist ein patriarchalisch-aristokratisches, die Familie ist Staat und Gesetzgeber, hat Recht über Leben und Tod der einzelnen Glieder. Die Familienverbände sind Verbrüderungen mit der Pflicht der gegenseitigen Blutrache; auch die Schuld, die ein Mitglied auf sich ladet, trägt der ganze Stamm. Wer nicht Schmagilli, d. i. echter B. ist, wählt sich einen Schutzherrn und wird nun dessen Dienstmann (Tigré). Die B. haben schöne, regelmäßige Gesichtszüge und nicht das leiseste Negergepräge; die Hautfarbe wechselt zwischen Gelb und Schwarz; die Augen sind lebendig, schwarz oder braun. Die Herden ziehen fast das ganze Jahr hindurch im Freien umher, und wohl ein Drittel der Bewohner wandelt mit denselben. Vgl. Werner Munzinger, „Über die Sitten und das Recht der B." (Winterthur 1859) und Richard Andree, „Abessinien, das Alpenland unter den Tropen" (Leipzig 1869).

Bogoslowsk, Bergwerksort im russischen Gouvernement Perm, am Ostabhang des Ural und der Turia gelegen, Sitz einer Berghauptmannschaft, hat Goldwäscherei, Braunkohlengruben und die bedeutenden Schmelzwerke der Turjinskischen Kupfergruben. Auch Silber, Eisen, Blei und Zink werden gewonnen.

Bogotá (früher Santa Fé de B.), Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Columbia in Südamerika, zugleich Hauptstadt des Staates Cundinamarca, auf der Hochebene von B., am linken Ufer des Rio de B. gelegen, ist Sitz der Regierung, des Kongresses, der Zentralbehörden, eines Erzbischofs und zählt ca. 41 000 E., die regen Handel nach dem Innern von Columbia treiben, der Mehrzahl nach aber mittellos und herabgekommen sind. Die (30) Kirchen sind teils zerfallen, die Klöster verlassen, ebenso die Sternwarte; die Universität befindet sich in traurigem Zustand; die Staatsbüchersammlung zählt ca. 30 000 Bände. Die Stadt, oft von Erdbeben heimgesucht, ist regelmäßig gebaut; das Klima ist trotz seiner Feuchtigkeit gesund. B. wurde 1538 von den Spaniern gegründet, 1816 nach der Unabhängigkeitserklärung von den Spaniern erobert und 1819 durch Bolivar (dessen Standbild den Marktplatz von B. schmückt) befreit.

Bogowitsch (Mirko), südslawischer Dichter, geb. 1816 zu Warasdin, war dort eine Zeitlang Kommissar, zog sich aber schon 1850 ins Privatleben zurück; er hat Lieder, Novellen und Schauspiele geschrieben, am bekanntesten ist sein Trauerspiel „Stephan, der letzte König von Bosnien" (1857).

Bogra, Distrikt in der Division Rajshahi der englisch-indischen Präsidentschaft Bengalen, der auf 3887 qkm ca. 700 000 E. zählt.

Bogs (engl.), Sumpfmoore; auch Spottname der Irländer.

Bogsán, Name dreier Orte in der ungarischen Gespanschaft Krassó-Szörény. — Deutsch-B., Flecken an der Berzava und der Linie Vojtek-B. gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und wichtiger Bergwerksort, mit ca. 2000 E. — Neu-B., Bergwerkskolonie, mit ca. 150 E. — Rumänisch- oder Walachisch-B., an der Bahn Vojtek-B., mit ca. 2000 E.

Bogumilen, s. Bogomilen.

Boguphal, Bischof von Posen, gest. 1253, verfaßte ein „Chronicon Poloniae", das in Mizlers Sammlung 1761 herausgegeben wurde.

Bogus, in Nordamerika Bezeichnung für Schwindeleien, mit denen der Staat geschädigt wird.

Boguslaw, Flecken im russischen Gouvernement Kiew, an der Possa und Boguslawska gelegen, zählt (1882) 8923 E., die regen Handel mit Wolle, Leder, Fellen und Pelzen treiben.

Boguslawski (Adalbert), polnischer Schauspieler und Bühnendichter, geb. 4. November 1759 zu Glinno bei Posen, betrat 1778 in Warschau zum erstenmal die Bühne, übernahm 1783 die Leitung einer polnischen Schauspielgesellschaft, 1790 die des königlichen Hoftheaters in Warschau und ward der eigentliche Begründer des polnischen Volkstheaters; u. a. war er auch der erste, der die Oper auf der polnischen Bühne einführte. Infolge der politischen Ereignisse wurden 1794 die Vorstellungen geschlossen, 1807 aber übernahm er die Leitung des Warschauer Theaters aufs neue, um sie bis 1812 fortzuführen. Er starb 23. Juli 1829 zu Warschau. Die von ihm veröffentlichten 80 Stücke sind großenteils Übersetzungen. B. selbst gab eine Sammlung seiner sämtlichen „Dziela dramatyczne" heraus (9 Bde., Warschau 1820—25). — Sein Sohn, Stanislaus B. (geb. 1805, gest. Juni 1854) gab Originaldramen als „Komedye originalne" (3 Bde., ebend. 1849—54) heraus.

Boguslawski (Palon Heinrich Ludwig von), namhafter Astronom, geb. 7. September 1789 zu Magdeburg, gest. 5. Juni 1851 zu Breslau, seit 1831 Konservator der dortigen Sternwarte, entdeckte 1834 den nach ihm benannten Kometen und ward 1836 zum Professor, 1843 zum Direktor der Sternwarte ernannt. — Sein Sohn, Georg Heinrich von B., geb. 7. Dezember 1827 zu Groß-Rake bei Breslau, war Astronom und Geograph, seit 1874 Herausgeber der „Annalen der Hydrographie" und Sektionsvorstand im hydrographischen Amte der kaiserlichen Admiralität zu Berlin. Er starb 4. Mai 1884 zu Berlin. Kurz vor seinem Tode erschien der erste Band seines „Handbuchs der Ozeanographie".

Boguslawski (Albert von), Militärschriftsteller, geb. 24. Dezember 1834 zu Berlin, nahm an den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 teil und lebt als Oberst in Stargard. Er hat sich besonders durch eine Reihe taktischer Werke, auch durch eine Biographie des Generals Dumouriez (2 Bde., Berlin 1879) bekannt gemacht.

Bogutschar, Kreisstadt im russischen Gouvernement Woronesch, am gleichnamigen Fluß gelegen, zählt (1882) 6130 E., welche Landwirtschaft, Vieh- und Fleischhandel sowie Talgschmelzerei betreiben.

Bogutschütz, Dorf im Kreise Kattowitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, mit bedeutenden Zinkhütten und Steinkohlengruben, zählt (1880) 5744 E.

Bogwood (spr. Bogwudd), versteinertes, zu Schmucksachen verarbeitetes Eichenholz aus den irischen Torfmooren.

Bohaeddin (Abul-mahassen-Yussuf-Ibn-Scheddad), arabischer Geschichtschreiber, geb. 1145 zu Mossul, gest. 1232, ist der Verfasser einer Geschichte der Kreuzzüge und einer Lebensbeschreibung von Saladin, die Schultens 1732 herausgab.

Bohain (spr. Boäng), Stadt im französischen Departement Aisne, an der Bahn Paris-Lille gelegen, mit ca. 6000 E.

Bohdanetsch, Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Pardubitz, mit ca. 1900 E.

Boheasäure, eine im schwarzen Thee neben Gerbsäure enthaltene organische Säure. Dieselbe scheint der Gallussäure nahe verwandt zu sein, kristallisiert aber nicht wie diese, sondern bildet ein amorphes blaßgelbes Pulver. Die B. löst sich in Wasser und Alkohol in jedem Verhältnisse. 1000 Teile Theeblätter geben nur ca. 1 Teil B.

Böheimkirchen, Gemeinde im niederösterreichischen Bezirk St. Pölten, an der Perschling- und an der Kaiserin-Elisabethbahn, mit (1880) 2370 E.

Bohème (franz.), Böhmen und der Böhme; Zigeuner; abenteuerlicher Student, Litterat und Künstler des Quartier Latin in Paris. – Bohemia, lateinischer Name für Böhmen.

Bohemund, Name mehrerer Glieder eines normannischen Herrschergeschlechts. — B. I. (von Tarent), ältester Sohn des normannischen Helden Robert Guiscard, Herzogs von Apulien, geb. 1065, begleitete als Jüngling seinen Vater über das Jonische Meer, focht mit in der siegreichen Schlacht bei Durazzo (Dyrrhachium) 1081, drang mit ihm bis nach Thessalonich vor und setzte nach seines Vaters Rückkehr, den Papst Gregor VII. zu Hilfe rief, den Kampf wider die Oströmer fort, ward indes zum Rückzug gezwungen. Nach Robert Guiscards Tode (1085) mußte sich B. mit der Herrschaft über Tarent begnügen. Er nahm am ersten Kreuzzuge teil und eroberte das befestigte Antiochien, das er samt dem zugehörigen Gebiete als Fürstentum Antiochien bis zu seinem Tode (1111) besaß. — B. II., Sohn des Vorigen, regierte seit 1126 unter fortwährenden Kämpfen gegen die Sarazenen; er starb 1130. — B. III., Enkel B.s, übernahm die Herrschaft 1163 und starb 1201; er war ein machtloser und ausschweifender Fürst. — Seine Nachfolger B. IV. (1201 bis 1233) und B. V. (gest. 1251) waren ebenfalls unbedeutend. — B. VI. verlor Antiochia 17. Mai 1268 an den Mameluckenführer Baibars und starb 1274 als Fürst von Tripolis. Sein Nachfolger B. VII. endlich starb 1287 kinderlos.

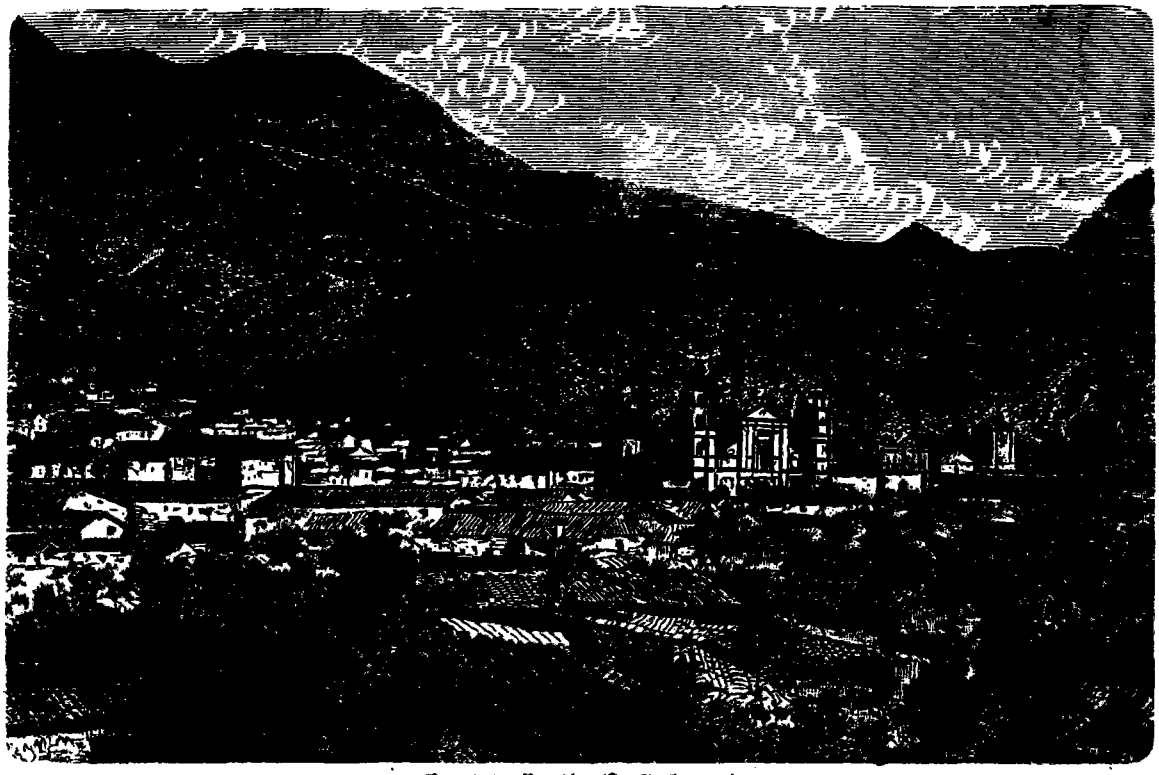
Bohl (Joan), niederländischer Schriftsteller und Danteübersetzer, geb. 8. Oktober 1836 zu Zierikzee, lebt als Anwalt zu Rotterdam. Von seinen juristischen Schriften sind besonders zu nennen: „Misdrijven van postbeambten" (Leiden 1865) und „De godsdienst uit een staats-en rechtskundig oogpunt" (Amsterdam 1871; deutsch, Paderborn 1875). Im Jahre 1876 begründete er ein Organ für Danteforschung unter dem Titel: „De Wachter", auch gab er eine metrische Danteübersetzung (1875 ff.) heraus, schrieb ein Werk über „Pius IX. und seine Zeit" (Rotterdam 1861), nebenbei auch Novellen u. a.

Böhl (Eduard), protestantischer Theolog, geb. 18. November 1836 zu Hamburg, seit 1864 ordentlicher Professor der reformierten Dogmatik an der evangelischen Fakultät zu Wien. Seine Hauptwerke sind: „Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu" (Wien 1873) und „Die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament" (ebend. 1878).

Böhl von Faber (Cäcilie), s. Caballero (Fernan).

Bohlen, Planken, eine Art starker Bretter. — Bohlenbelag, aus B. bestehender Fußboden. — Bohlenbogen, der aus wagerecht aufeinander gelegten oder senkrecht nebeneinander gestellten B. bestehende Bogenträger eines Daches oder einer Brückenbahn. Das hauptsächlich durch solche Bohlenbogen getragene Dach heißt Bohlendach. — Bohlenwerk, in den Grund getriebene, durch einen Holm verbundene Pfähle, hinter welchen man B. einschiebt. Das Bohlenwerk dient bei strömenden Gewässern zur Sicherung des im Abbruch liegenden Ufers. Bohlenwerke verwendet man besonders bei Hafen- und Kaibauten.

Bohlen (Peter von), namhafter Orientalist, geb. 13. März 1796 zu Wüppels (Herrschaft Jever), ward nach einer vielbewegten Jugend 1826 außerordentlicher, 1830 ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen in Königsberg und starb in Halle, wo er die letzten Jahre im Ruhestand verbracht,



Nr. 1866. Bogotá. (Zu Spalte 987.)

6. Februar 1840. — Seine Hauptschriften sind: „Das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Ägypten" (2 Bde., Königsberg 1830), „Die Genesis, historisch-kritisch erläutert" (ebend. 1835). Außerdem gab er einige arabische und Sanskrittexte heraus und übersetzte die Sprüche des Bhartrihari metrisch (Hamburg 1833). Vgl. seine „Autobiographie" (herausg. von Voigt, Königsberg 1840; 2. Aufl., ebendas. 1843).

Böhler (Dorothea), s. unter Devrient (Gustav Emil).

Bohlsen, Dorf bei Ülzen im preußischen Regierungsbezirk Lüneburg; hier wurde 1873 eine ausgedehnte, aus dem Beginn der Bronzezeit stammende Begräbnisstätte gefunden.

Böhm oder Kaisergroschen, frühere böhmische Rechnungsmünze zu 3 Kreuzer oder 10 ₰.

Böhm (Amadeus Wenzel), Kupferstecher, geb. 2. Mai 1769 zu Prag, arbeitete in Wien, Dresden und seit 1797 in Leipzig. Hier starb er auch als Mitglied der sächsischen Akademie der Künste 1. Mai 1823. Von seinen Blättern sind die bedeutendsten der „Paulus" nach Screta, seine „Madonnen" nach Reni, Dolce und ein Klopstockporträt.

Böhm (Johann Daniel), Medailleur und Bildhauer, geb. 16. März 1794 zu Wallendorf in Ungarn, gest. als Hof-

medailleur und Lehrer an der Graveurakademie zu Wien 15. August 1865. Er bewies eine bedeutende Lehrgabe und schuf eine Menge Skulpturen, Münz- und Medaillenstempel und Kameen, sowie Porträtstatuetten und Büsten.

Böhm (Joseph), Meister auf der Geige, geb. 4. März 1795 zu Pest, gest. 23. März 1876 zu Wien als Professor am dortigen Konservatorium und Mitglied der kaiserlichen Kapelle; er ist der Lehrer von Joachim, Hellmesberger, Singer und anderen namhaften Geigern.

Böhm (Joseph), Botaniker, geb. 21. Mai 1833 zu Groß-Gerungs in Niederösterreich, war 1858—69 Professor an der Handelsakademie und Privatdozent für Botanik an der Universität Wien, an welch letzterer er jetzt als ordentlicher Professor der Botanik wirkt. Gleichzeitig ist er ordentlicher Professor an der Wiener Hochschule für Bodenkultur. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen sind größtenteils in Fachzeitschriften zerstreut.

Böhm (Joseph Edgar), namhafter Bildhauer, geb. als Sohn von Johann Daniel B. 1834 zu Wien, ließ sich 1862 dauernd in London nieder, wo er besonders am Hofe durch seine ausdrucksvollen Büsten und Reiterstatuetten Anerkennung fand.

Böhm (Ludwig), Arzt, geb. 22. Januar 1811 zu Hanau, gest. als außerordentlicher Professor der Universität zu Berlin 1. August 1869. Seine Hauptschrift ist: „Das Schielen und der Sehnenschnitt in seinen Wirkungen auf Stellung und Sehkraft der Augen" (Berlin 1845).

Böhm (Theobald), Meister auf der Flöte, geb. 9. April 1794 zu München, gest. als Mitglied der dortigen Hofkapelle 25. November 1881. Durch das „System B." gewann die Flöte (s. d.) bedeutend an Klangfülle.

Nr. 1867. Jakob Böhm (geb. 1575, gest. 27. November 1624).

Böhm (Jakob) oder Böhme, einer der tiefsinnigsten Mystiker, geb. 1575 in Alt-Seidenberg bei Görlitz als Sohn eines Bauern, kam zu einem Schuhmacher in die Lehre und wurde, als Geselle von seinen Wanderungen zurückgekehrt, in Görlitz Meister. Als Mystiker erlebte er die tiefsten Gedanken in sich und brachte sie zum Ausdruck. Von früher Jugend an zu Inspirationen und zu innerer Erleuchtung geneigt, hatte er wiederholt Gesichte, welche er dann zuerst 1612 unter dem Titel „Aurora, oder die Morgenröte im Aufgang" schriftlich darstellte. Diese Schrift fand heftige Anfeindung bei dem Hauptpastor von Görlitz. Das Buch wurde untersucht und B. bedeutet, fernerhin nichts zu schreiben. Sieben Jahre lang fügte er sich dem Verbot, dann aber ließ er, von vielen Seiten aufgefordert, von 1619 an seine übrigen Werke erscheinen, so besonders: „Beschreibung oder die Prinzipien göttlichen Wesens", die Schrift „Von dem dreifachen Leben des Menschen", „Von der Menschwerdung Jesu Christi", „Der Weg zu Christo", „Mysterium Magnum", „Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen oder de signatura rerum". Diese und andere Schriften zogen ihm abermals Verfolgung zu, doch wurde er in Dresden freigesprochen, starb aber bald darauf 27. November 1624. — Die Lehre B.s ist sehr dunkel und kann nur von denen ganz verstanden werden, welche mit Paracelsus und Valentin Weigel, deren Werke B. studiert hatte, bekannt sind. Die Werke des tiefsinnigen Mystikers sind unter anderem auch ins Englische übersetzt, und eine besondere Sekte, die Böhmisten in England, hat viel zur Erklärung seiner Lehren beigetragen. Der Grundgedanke von B. besteht darin, die innere Erleuchtung, welche uns mit Gott vereinige, und das göttliche Licht selbst sei als Mysterium der Welt zu sehen und in diesem Lichte die ganze Natur zu betrachten. Das Thema, auf das er immer wieder zurückkommt, liegt in der Aufgabe, die Natur selbst in Gott wieder zu ergreifen, da die Natur, wenn sie aus Gott hervorgegangen, auch wieder in Gott zurückkehre. Hiernach aber müsse in Gott selbst der Gegensatz, und zwar allgemein ausgedrückt in Ja und Nein, in Himmel und Hölle, in Gutem und Bösem vorhanden sein. So werde die Offenbarung ermöglicht durch eine Unterscheidung in Gott, d. i. durch einen Abfall von ihm selbst. Hiernach sei Gott im Grunde der Offenbarung zugleich der Grund des Bösen und das offenbarende Prinzip, gleichsam der Engel, welcher das Licht bringt. Denn indem von Gott als dem Ursprung aller Dinge die Dinge heraustreten, werden diese zu selbständigen eigenen Wesen, jedes mit seinem besonderen Willen bis zur äußersten Selbstsucht, d. i. die zusammengezogene Selbstsucht, welche sich in sich selbst stützt und sich Gott widersetzt. Die Lösung des Widerspruchs und damit das Endziel des Ganzen besteht nun darin, daß aus der Trennung die Vereinigung mit Gott wieder hervorgeht. Unter den mehrfach herausgegebenen Sammlungen seiner Schriften ist die vollständigste die Amsterdamer Ausgabe von 1730 (6 Bde.). Die neueste ist die von Schiebler (7 Bde., Leipzig 1831—47). Vergl. Hamberger, „Die Lehre des deutschen Philosophen Jakob B." (München 1844); Carriere, „Philosophische Weltanschauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart" (Stuttgart 1847); Peip, „Jakob B., der deutsche Philosoph" (Leipzig 1860); Harleß, „Jakob B. und die Alchimisten" (2. Aufl., ebend. 1882).

Böhmen, ehemals Böheim (Bojohaemum), österreichisches Kronland, der nordwestliche Teil des Kaiserreichs, erstreckt sich in Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks zwischen $48^1/_3$ bis 51^0 nördl. Br. und $12^1/_3$—$16^5/_6{}^0$ östl. L. (von Greenwich) und grenzt im SW. an Bayern, im NW. und N. an Sachsen, im NO. an Schlesien, im SO. an Mähren und Niederösterreich und stößt mit der südlichen Spitze an Oberösterreich. Das Land zählt auf 51 942,$_{12}$ qkm (31. Dezember 1883) 5631879 E. (darunter 2700003 männliche und 2931876 weibliche), d. h. 107 auf 1 qkm. Da die Zählung von 1869 eine Bewohnerzahl von 5140544 ergab, so beträgt die Zunahme von 1869—80 etwa 8%. Der Abstammung nach gehören ca. $3^1/_4$ Million der Bewohner dem tschechischen, ca. $2^1/_2$ Million dem deutschen, ca. 90000 dem jüdischen Stamme an. Die Tschechen sitzen vornehmlich in der Mitte und im O. des Landes, die Deutschen vorzugsweise an den Grenzen, besonders im NW. Der Religion nach sind über 98% der Bewohner christlichen (96% Katholiken, 1% Lutheraner, 1% Reformierte) und beinahe 2% derselben mosaischen Glaubens.

B. ist ein nach drei Seiten hin von höheren Randgebirgen, nämlich dem Böhmerwald im W., dem Erzgebirge im N., dem Iser- und dem Riesengebirge im O. umschlossenes Bergland und dehnt sich im Innern von S. nach N. in drei Stufen mit Erhöhungen von 1088, 836 und 662 m ab, von welchen eine jede einen besonderen geognostischen Bau (Granit, Grauwacke, Sandstein) aufweist. Parallel dem Erzgebirge erstreckt sich das selbständig auftretende und im Donnersberg (Milleschauer) bis 835 m aufsteigende Böhmische Mittelgebirge.

Besonders in die Augen springend ist B.s Reichtum an Gewässern, aber bezeichnend wird sein Flußsystem vor allem dadurch, daß beinahe das ganze Land zum Flußgebiete eines einzigen Stromes, der Elbe, gehört. Die wichtigsten Zuflüsse derselben sind rechts die Iser, links die Moldau, der eigentliche Hauptstrom B.s, und die Eger.

Zum Flußgebiet der Oder gehören nur die im NO. des Landes entspringende Görlitzer Neiße und die Quellen des Bobers und der Glatzer Neiße, zum Flußgebiet der Donau nur verschiedene unbedeutende Bäche und Flüßchen, welche, über die mährische Grenze gehend, der March und der Iglau zueilen. — Das Klima zerfällt in verschiedene Zonen, die den allgemeinen mitteleuropäischen meteorologischen Charakter zeigen; so hat das mittlere Tiefland (Prag, Saaz, Leitmeritz) eine Durchschnittstemperatur von $8_{/75}^{0}$ C., das südliche Hochland (Tabor, Pilsen, Budweis) eine solche von $7_{,5}^{0}$ C., das nördliche Randgebirge in den Thälern eine Durchschnittstemperatur von 5—6° C.

Die Pflanzenerzeugnisse B.s sind nach den verschiedenen Zonen sehr mannigfache; 48% des Flächenraums sind fruchtbares Ackerland, auf dem die Körnerfrüchte gut gedeihen. Wichtig ist der Hopfenbau um Saaz und Auscha, der Flachsbau im Riesengebirge, desgleichen der Runkelrübenbau und besonders die Obst- und Gemüsezucht. An Waldungen finden sich über 15400 qkm, unter denselben herrscht das Nadelholz vor, Eichenwälder gehören nur den wärmeren Niederungen an. Interessant ist der Urwaldrest im Quellgebiet der Moldau

Nr. 1868. Trachten in Böhmen.

am Kubani. — Die Tierwelt ist von der mitteldeutschen nicht verschieden. Die Viehzucht ist im ganzen nicht hervorragend, doch ist die Gänsezucht bedeutend. Dagegen herrscht großer Reichtum an Mineralien. Gold wird zwar fast nicht mehr gewonnen und auch die Silberausbeute ist in der Abnahme (jährlich etwa 290 Zentner in Pribram und Joachimsthal), aber unerschöpflich ist die Menge der Eisenerze. Zinn, Zink, Spießglanz, Nickel, Wolfram, Uran, Schwefel, Alaun und Eisenvitriol werden in kleinen Mengen gewonnen. Das wichtigste Erzeugnis des Bergbaues sind die Kohlen. Steinkohlen gewinnt man jährlich an 30 Mill. Zentner, die größten Lager befinden sich zwischen Kladno, Schlan und der Moldau und zwischen Komotau, Brüx und der Elbe. Die Braunkohlenausbeute liefert an 50 Mill. Zentner im Egerbecken. Salz fehlt, dagegen ist an trefflichen Bausteinen kein Mangel und die Halbedelsteine (Granatschleiferei zu Turnau) B.s sind bekannt. Weltberühmt sind die böhmischen Bäder, die namentlich im nördlichen Teile des Landes, am südlichen Fuße des Erzgebirges, gelegen sind. Die bedeutendsten sind Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz, Bilin u. a.

Die Industrie B.s ist bedeutend; Haupterzeugnisse sind Eisenwaren, Maschinen (Prag mit Karolinenthal), Gold- und Silberwaren (Prag), Blasinstrumente (Königgrätz), Porzellan, Steingut- und Thonwaren (Prag), Glas (namentlich in den Bezirken Haida und Böhmisch-Kamnitz), Chemikalien (Aussig), Zündwaren (Pilsen), Bleistifte (Budweis), Bier (an 980 Brauereien, die großartigsten zu Pilsen, Prag, Leitmeritz, Bodenbach 2c.), Branntwein, Rübenzucker, Leinwaren (Rumburg), Zwirnwaren (Schönlinde), Spitzenklöppeln (im Erzgebirge), Woll- und Baumwollwaren (besonders in der Reichenberger Gegend), Färbereien, Druckereien 2c. — Der Handel ist lebhaft und wird durch die Schiffbarkeit der Elbe (von Melnik an) und der Moldau (von Budweis an), besonders aber durch ein Netz vorzüglicher Ärarialstraßen, d. h. von Staats wegen gebauter Chausseen, Bezirksstraßen und Eisenbahnen gefördert. — Der katholischen Kirchenverwaltung nach ist B. in ein Erzbistum (Prag) und drei Bistümer (Budweis, Königgrätz und Leitmeritz) eingeteilt; es sind über 100 Mönchs- und Nonnenklöster vorhanden. Die Lutheraner und Reformierten haben in Prag ihre Superintendenten. — An der Spitze des Unterrichtswesens steht die seit 1882 in eine deutsche und in eine tschechische Abteilung getrennte Hochschule in Prag, dazu kommen ein deutsches und ein tschechisches polytechnisches Institut daselbst, katholisch-theologische Diözesanlehranstalten an den Bischofsitzen, 32 teils deutsche, teils tschechische (Ober- und Unter-)Gymnasien, außerdem 16 Realgymnasien, 16 Oberrealschulen, 14 Lehrerbildungsanstalten und Gewerbeschulen, eine Forstschule in Weißwasser, eine Bergbauschule in Pribram, höhere Handelsschulen in Prag und Reichenberg und über 4800 Volksschulen. — An der Spitze der Verwaltung steht ein Statthalter in der Landeshauptstadt Prag; der Statthalterei unterstehen die zwei selbständigen Städte Prag und Reichenberg und 89 Bezirksämter (früher 13 Kreise) mit Bezirkshauptleuten an der Spitze. Der Landtag besteht aus 241 Mitgliedern, und 92 Vertreter sendet B. nach Wien in das Haus der Abgeordneten. — Die Rechtspflege wird gehandhabt von dem Oberlandesgericht in Prag als Gerichtshof zweiter Instanz, einem Landesgericht, 14 Kreis- und 207 Bezirksgerichten erster Instanzen, die letzte Instanz ist der oberste Gerichtshof in Wien. In militärischer Hinsicht ist B. in zehn Ergänzungsbezirke geteilt, die höhere Leitung der Militärverwaltung ruht in den Händen des Landesgeneralkommandos

in Prag. — Das Wappen B.s zeigt einen silbernen, goldgekrönten Löwen im roten Felde. Landespatrone sind der heilige Nepomuk und der heilige Wenzel.

Geschichte. B. wurde ursprünglich von dem keltischen Volke der Bojer (daher Bojohemum) bewohnt, welche um Christi Geburt den germanischen Markomannen, den Vorfahren der Bayern (Bojoarier), Platz machten. Als diese im 6. Jahrhundert südlich der Donau sich ansässig machten, rückten von Osten her die slawischen Tschechen in das Land ein. Von den deutschen Karolingern mehrfach mit Krieg überzogen, gehörte das Land von 871—894 dem großmährischen Reiche unter Swatopluk an und wurde zur christlichen Lehre bekehrt. Im Jahre 895 huldigten die tschechischen Häuptlinge, an ihrer Spitze der Herzog aus dem Geschlecht der Przemisliden, dem deutschen Könige Arnulf und traten somit in den deutschen Reichsverband. Mehrfache Versuche, sich demselben wieder zu entziehen, führten nicht zum Ziele. Herzog Wratislaw II. (1061—92) erhielt von Kaiser Heinrich IV. 1086 für seine Person und sein Enkel Wladislaw II. (1140—73) von Kaiser Friedrich Barbarossa 1158 die erbliche Königswürde. Der mächtigste Herrscher aus dem Hause der Przemisliden war Ottokar II. (1253—78), er vereinigte Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain mit B., mit dem schon vorher Mähren verbunden war, doch verlor er Krone und Leben gegen Rudolf von Habsburg auf dem Marchfelde. Mit Ottokars Enkel Wenzel III. starb 1306 das Geschlecht der Przemisliden aus und Kaiser Heinrich VII. verlieh 1310 das Land seinem Sohne Johann von Luxemburg (1310—46), welcher Schlesien erwarb. Unter dessen Sohn Karl (als deutscher Kaiser Karl IV., 1346—78) gelangte B. zu hoher Blüte, doch sank das Königreich unter dessen Sohn Wenzel IV. (1378—1419, als deutscher Kaiser 1400 abgesetzt) besonders durch die hussitischen Wirren von seiner Höhe wieder herab. Unter Wenzels Bruder, Kaiser Sigismund (1419—37), wüteten die Hussitenkriege (s. d.). Sein Schwiegersohn und Nachfolger, der Habsburger Kaiser Albrecht, starb schon 1439, und nach dessen nachgeborenen Sohnes Wladislaws 1457 erfolgtem Tode gelangte der Utraquist Georg von Podiebrad (1458—71) durch Wahl der Stände auf den Thron. Ihm folgte der Jagellone Wladislaw von Polen (1471—1516), seit 1490 auch Wahlkönig von Ungarn; er wie sein Sohn Ludwig (1516—26) nahm seinen Sitz in Ofen. Letzterer verlor in der Schlacht bei Mohacs gegen die Türken Krone und Leben, und nun gelangte B. (mit Ungarn) durch Wahl der Stände an Ferdinand von Österreich, der B. 1547 zu einem Erbreich erklärte. Seitdem ist das Land den Habsburgern verblieben, da der kurzen Herrlichkeit des Wahlkönigs Friedrich V. von der Pfalz (1619—20) bereits durch die Schlacht am Weißen Berge ein Ende gemacht wurde (s. unter Dreißigjähriger Krieg), nur hatte die gewaltsame Unterwerfung B.s jetzt die Ausrottung des Protestantismus und die Vernichtung der ständischen Rechte zur Folge. Auch der Besitz der böhmischen Krone von seiten Karl Albrechts von Bayern im Jahre 1741 (s. unter Österreichischer Erbfolgekrieg) war nur von kurzer Dauer. Einschneidend waren die Reformen Josephs II., der die Leibeigenschaft aufhob; der Wohlstand des Landes mehrte sich und fast bis zur Mitte dieses Jahrhunderts schien es, daß B. vollständig dem Deutschtum gewonnen würde, als durch das neu erwachte tschechische Volksbewußtsein ein Umschwung eintrat. Schon 1848 kam es in Prag zu Unruhen, und die tschechischen Abgeordneten suchten auf dem ersten konstituierenden Reichstage von 1848—49 insofern Einfluß zu gewinnen, als sie die Regierung in ihrem Kampfe gegen die Magyaren und bei der Gründung des unumschränkten Regiments unterstützten. Auf dem infolge des Oktoberdiploms und der Februarverfassung von 1861 gewählten böhmischen Landtage erschienen die tschechischen Abgeordneten in der Mehrheit, sie setzten hier die Wahl ihrer Parteiführer zum Reichsrate durch und kämpften als sogenannte Autonomisten, später als Föderalisten eifrig gegen den verfassungsmäßigen Einheitsstaat. Da es ihnen aber nicht gelang, in dem Abgeordnetenhause eine slawische Mehrheit zustande zu bringen, schieden sie aus demselben unter Protest aus und verlegten von jetzt ab ihre gesamte parlamentarische Thätigkeit in den böhmischen Landtag. Ihre Partei, durch Klerus und Adel verstärkt, faßte neue Hoffnung für die völlige Vertschechung B.s und für die Herstellung desselben als eines selbständigen, mit den übrigen österreichischen Landen nur durch Personalunion verknüpften Königreichs, als im Sommer 1865 mit Schmerlings Rücktritt das föderalistische Ministerium Belcredi ans Ruder kam. Aber der unglückliche Krieg von 1866 machte dieselbe zu schanden und die Tschechen setzten durch Nichtbeschickung des Reichsrats, durch Beschickung des Slawenkongresses in Moskau (1868) und durch Verlassen des böhmischen Landtags ihren passiven Widerstand gegen die Regierung fort. Bei den Ausgleichsverhandlungen mit dem Ministerium Hohenwart 1871 machten sie in den „Fundamentalartikeln" so hohe Forderungen, daß das Übereinkommen scheitern mußte und Hohenwart zurücktrat. Dadurch, daß 1872 die Deutschen im böhmischen Landtage die Mehrheit erhielten und sich die Tschechen in zwei Parteien spalteten, in die bis Sommer 1877 mit den Feudalen und Ultramontanen verbündeten Alttschechen, die weder den seit 1873 aus unmittelbaren Wahlen hervorgegangenen Reichsrat noch den Landtag beschickten, und in die Jungtschechen, welche 1874 wieder im Landtag erschienen, wurde die tschechische Parteithätigkeit nicht unwesentlich behindert. Mit dem Antritt des Ministeriums Taaffe aber traten sie 1879 wieder in den Reichsrat ein, sie verstärkten in demselben die Rechte und erhielten infolgedessen von der Regierung bedeutende Zugeständnisse für die tschechische Sprache und Schule. Durch dieselben wurden aber die Tschechen keineswegs befriedigt, und es kam 1881 in Prag infolge der tschechischen Hetzereien gegen die Deutschen sogar zu Ausschreitungen. Den Erfolgen des verhaßten deutschen Schulvereins, der es sich zur Aufgabe macht, durch Gründung von deutschen Schulen in gemischt-sprachlichen Bezirken das Deutschtum zu erhalten, suchten sie und nicht ohne Erfolg durch Gründung eines tschechischen Schulvereins entgegen zu wirken. Bei den Landtagswahlen im Sommer 1883 erzielten die Tschechen insofern die Mehrheit, als von 242 Mitgliedern 167 Tschechisch-Feudale aus der Wahlurne hervorgingen, doch fehlte ihnen immer noch die ersehnte Dreiviertelsmehrheit für eine geplante Abänderung der Landtagswahlordnung. Der neue Landtag lehnte alle Anträge der Deutschen ab, so 22. September 1884 einen solchen des Abgeordneten Herbst, der eine nationale Abgrenzung der Bezirke verlangte. Dagegen mußte der Landtagswahlordnungsentwurf der Tschechen, durch den sie sich auf alle Fälle die Zweidrittelmehrheit zu sichern gedachten, infolge des Widerspruchs der Deutschen zurückgezogen werden. Auch die Reichsratswahlen Anfangs Juni 1885 fielen nicht zu gunsten der Deutschen aus, indem sie gegenüber dem Bestand am Schlusse der letzten Sitzungsperiode des Reichsrats gegen die vereinigten Tschechen, Ultramontanen und Feudalen nicht weniger als neun Mandate verloren. Daß das Deutschtum in den Städten gemischten Volkstums und besonders in der Landeshauptstadt Prag im Abnehmen begriffen ist, unterliegt keinem Zweifel, und augenscheinlich suchen die Tschechen das, was sie 1871 in den Ausgleichsverhandlungen nicht zu erlangen vermochten, schrittweise zu erreichen, nämlich möglichste Selbständigkeit und lockere Verbindung mit Österreich und völliges Vertschechen des Landes. — Vergl. Sommer, „Das Königreich B." (16 Bde., Prag 1833); Kapper und Kandler, „Das Böhmerland" (Prag 1864); Andree, „Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in B." (2. Aufl., Leipzig 1871); derselbe, „Tschechische Zunge" (Bielefeld 1872); Rziwnatz, „Reisehandbuch für B." (1882). — Pelzel, „Geschichte der B." (4. Aufl., 2 Bde., Prag 1817); Palacky, „Geschichte von B." (Bd. 1—6, Prag 1836—70); Schlesinger, „Geschichte B.s" (2. Aufl., Prag 1870); Frind, „Kirchengeschichte B.s" (4 Bde., Prag 1862—78); Tomek, „Geschichte B.s" (2. Aufl., 2 Bde., Prag 1882).

Böhmenkirch, Flecken und Wallfahrtsort im württembergischen Donaukreise, Oberamt Geislingen, mit ca. 1700 E.

Böhmer (Georg Wilhelm Rudolf), protestantischer Theolog, geb. 5. März 1800 zu Burg bei Magdeburg, gest. 25. November 1863; seit 1832 Professor an der Universität Breslau, schrieb er u. a.: „Die christlich-kirchliche Altertumswissenschaft" (2 Bde., Breslau 1836—39), „Die christliche Dogmatik" (2 Bde., ebend. 1840—43) und „Lehrunterschiede der katholischen und evangelischen Kirchen" (2 Bde., Berlin 1857—63).

Böhmer (Eduard), namhafter Sprachforscher, geb. 24. Mai

1827 zu Stettin, ward in Heidelberg 1866 außerordentlicher und 1868 ordentlicher Professor der romanischen Sprachen, 1872 in Straßburg, wo er indes seine Vorlesungen 1879 einstellte; 1881 zog er nach Wien. Er veröffentlichte außer verschiedenen Arbeiten über Spinoza, die Offenbarung Johannis u. a. noch: „Das erste Buch der Thora" (Halle 1862), „Francisco Hernandez und Frai Francisco Ortiz" (Leipzig 1865), „Über Dantes Monarchie" (Halle 1866), „Über Dantes Schrift de vulgari eloquentia" (ebend. 1867), „Die evangelische Bewegung in Spanien" (ebend. 1869), „Die provençalische Poesie der Gegenwart" (ebend. 1871), „Roncesval. La chanson de Roland" (ebend. 1872), „Sleidans zwei Reden an Kaiser und Reich" (Tübingen 1879) ꝛc. Mit Ludwig Giesebrecht gab er 1864—65 die Zeitschrift „Damaris" heraus und begründete 1871 die „Romanischen Studien".

Böhmer (Johann Friedrich), verdienter deutscher Geschichtsforscher, geb. 22. April 1795 zu Frankfurt a. M., wurde 1813 Sekretär der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 1825 Archivarvikar und 1830 erster Stadtbibliothekar daselbst. Nachdem er dies Amt 1862 niedergelegt, starb er 22. Oktober 1863. Zuerst gab er heraus: „Urkunden der römischen Könige und Kaiser, von Konrad I. bis Heinrich VII., 911—1313" (Frankfurt a. M. 1831). Dieser dankenswerten Erscheinung folgten: „Die Reichsgesetze von 900—1400" (Frankfurt 1832), „Die Urkunden sämtlicher Karolinger" (ebend. 1833), ein „Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt" (Bd. 1, ebend. 1836), „Die Urkunden Ludwigs des Bayern, Friedrichs des Schönen und Johanns von Böhmen" (ebend. 1839); dazu 2 Ergänzungshefte (ebend. 1841 und Leipzig 1846), „Die Regesten des Kaiserreichs 1246—1313" (Stuttgart 1844) nebst Ergänzungsheft, „Die Regesten des Kaiserreichs 1198—1254" (ebend. 1847—49) und die „Wittelsbacher Regesten" (ebend. 1854). Außerdem gab B. unter dem Titel „Fontes rerum Germanicarum" 3 Bände Schriften mehrerer mittelalterlicher Geschichtschreiber heraus (Stuttgart 1843—53); die Ausgabe eines 4. von ihm nachgelassenen Bandes besorgte Alfons Huber (ebend. 1868). Aus B.s Nachlaß erschienen noch „Acta imperii selecta" (Innsbruck 1866—68), „Regesta imperii VIII." (ebend. 1876), „Regesten zur Geschichte der Erzbischöfe von Mainz" (ebend. 1877) und „Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern" (Innsbruck 1880 ff.). Vgl. Johann Janssen, „Johann Friedrich B.s Leben, Briefe und kleinere Schriften" (3 Bde., Freiburg 1868).

Böhmer (Justus Henning), verdienter protestantischer Kirchenrechtslehrer, geb. 29. Januar 1674 zu Hannover, gest. als Regierungskanzler des Herzogtums Magdeburg sowie ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Halle daselbst 29. August 1749.

Böhmert (Karl Viktor), Nationalökonom, Statistiker und Sozialpolitiker, geb. 23. August 1829 zu Quesitz bei Leipzig, wurde 1856 volkswirtschaftlicher Redakteur in Heidelberg, war 1857—60 Herausgeber des „Bremer Handelsblattes", 1861—66 Syndikus der Bremer Handelskammer, 1866 bis 1875 Professor der Nationalökonomie und Statistik an der Hochschule und der technischen Hochschule in Zürich und ward 1875 Direktor des königlich sächsischen statistischen Büreaus und Professor der Nationalökonomie und Statistik an der polytechnischen Schule in Dresden. Er schrieb u. a.: „Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens" (preisgekrönt, Leipzig 1861), „Armenpflege und Armengesetzgebung" (Berlin 1869), „Sozialismus und Arbeiterfrage" (Zürich 1872), „Das Studium der Frauen" (Leipzig 1872), „Arbeiterverhältnisse und Fabrikeinrichtungen der Schweiz" (2 Bde., Zürich 1873), „Enquête über die Reichseisenbahnfrage" (2 Tle., Leipzig 1876) und „Die Gewinnbeteiligung" (ebend. 1878; italienisch, Mailand 1880). B. ist auch u. a. Herausgeber der Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Büreaus.

Böhmerwald oder Böhmisch-bayrisches Waldgebirge, das sich von NW. nach SO. auf der Grenze zwischen Böhmen und Bayern hinziehende, etwa 200 km lange und 30—60 km breite Gebirge. Es beginnt im NW. in der Nähe des Fichtelgebirges, erreicht an der Quelle des Weißen Regen seine höchste Erhebung (Großer Arber 1458 m, Rachel 1454 m, Lusen 1369 m) und verzweigt sich zwischen Regen und Donau mit dem durch die Thäler des Regen und der Ilz von der Hauptmasse geschiedenen und steil zur Donau abfallenden bayrischen Wald oder dem Bayerwalde (Dreitannenriegel 1255 m, Hirschenstein 1098 m, Pyramide 1017 m) und den österreichischen Gebirgen, wie Donauberg, Karlsberg, Grimmerwald und Mannhartswald, welche sich bis hinüber nach Krems an der Donau erstrecken. Das Ganze wird durch eine etwa 22 km breite Einsattelung zwischen Neugedein und der Thalsohle des in den Regen mündenden Cham in zwei Hälften geschieden, nämlich in die nordwestliche oder den eigentlichen B. (auch oberpfälzisches Waldgebirge genannt), und in die südöstliche (Schumava). Letztere ist größer, breiter und höher. Der B. besteht in seinen Grundmassen vorzugsweise aus Granit und gneisartigen kristallinischen Gesteinen und bildet die Wasserscheide zwischen Böhmen (Elbgebiet) und Bayern (Donaugebiet). Der böhmischen Seite gehören vom eigentlichen B. die Mies und Radbusa, der bayrischen die Waldnab, Pfreimt und Schwarzach an, während von der Schumava nach Böhmen zu die Moldau und die Wottawa, nach Bayern zu der Regen, der Cham und die Ilz strömen.

Nr. 1869. Karl Viktor Böhmert (geb. 23. August 1829).

Das Gebirge ist bis zur Höhe von 1170 m mit dichtem Wald bedeckt, dabei besonders in seinem mittleren Teile rauh und unzugänglich, liefert nur Hafer, Flachs und an den Abhängen wenig Obst, zeichnet sich dagegen durch treffliche Weiden aus. Die Bewohner sind vorherrschend Deutsche, ihre Hauptbeschäftigung ist Waldkultur und Glasbereitung, auch finden sich Eisenhämmer und verschiedene sonstige Industriewerkstätten. Vergl. Wenzig und Krejczi, „Der B." (Prag 1860); Exner, „Die Industrie des B.es" (Wien 1872); Hoffmann, „Führer durch den bayrischen Wald" (Passau 1880).

Böhmisch-Aicha, Stadt im böhmischen Bezirk Turnau, am Jeschkenbach, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 2619 E., welche namhafte Bereitung von Garn, Woll- und Leinenwaren und Handel mit diesen Erzeugnissen betreiben.

Böhmisch-Brod, Bezirkshauptmannschaft in Böhmen (688 qkm mit [1880] 64895 E.) mit den Bezirksgerichten B.-B., Rican und Schwarz-Kosteletz. — Die Stadt B.-B., Station der österreichischen Staatsbahn, zählt (1880) 3841 E. Bei B.-B. siegten 30. Mai 1534 die vereinigten Calixtiner und Katholiken über die Taboriten, wodurch der 15jährige Hussitenkrieg beendet wurde.

Böhmischbruck, Dorf mit Eisenwerken im Bezirksamt Vohenstrauß des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, mit ca. 400 E.

Böhmische Bäder, s. unter Böhmen.

Böhmische Brüder, s. Mährische Brüder.

Böhmische Dächer, Dächer, deren Ziegel im Kalk liegen.

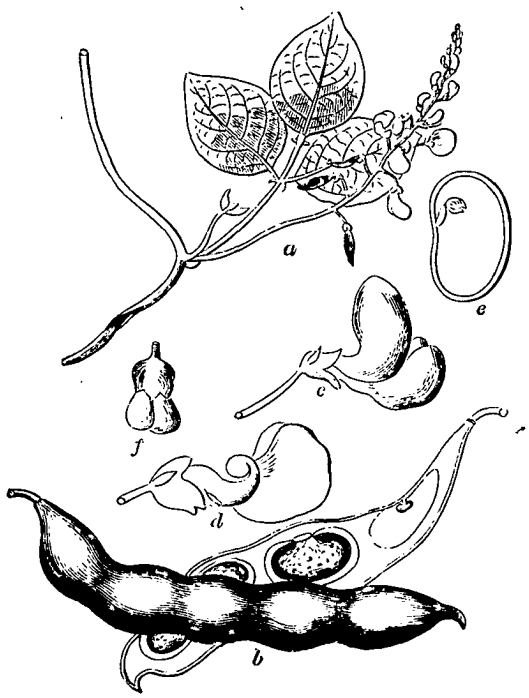
Böhmische Dörfer, unbekannte, fremde Dinge, weil die tschechischen Namen der böhmischen Dörfer fremd klingen.

Böhmische Goldene Bulle, die Urkunde, mittels der Karl IV. 1348 den böhmischen Ständen ihre von Friedrich II. verliehenen Vorrechte bestätigte.

Böhmischer Kamm, ein Teil des südwestlichen Glatzer Gebirges, der dem Habelschwerter Gebirge parallel läuft. — Böhmische Kämme nennt man auch den südlichen Zug des Riesengebirges (s. d.).

Böhmische Kompaktaten, s. unter Hussiten.

Böhmischer Mägdekrieg, alte böhmische Sage, wonach Wlasta, die Freundin der Königin Libussa, von der Burg Djewin aus die Umgegend beherrscht hat und die Männer zur Unterwerfung unter die Herrschaft der Frauen zwingen wollte. Mit Einnahme der Burg endigte der Krieg und die Herrschaft der Frauen.



Nr. 1870—75. Die Türkische oder Feuerbohne (Phaseolus multiflorus *L.*). a Ein Stück Stengel in 2/5 natürl. Größe; b eine ganze Hülse in 1/2 natürl. Größe; c eine Blüte 1½mal vergrößert; d eine Blüte nach Entfernung der Fahne und eines Flügels; f dieselbe von unten; e eine aufgeschnittene Bohne in natürlicher Größe.

Böhmisches Mittelgebirge, s. unter Böhmen.

Böhmische Sprache und Litteratur, s. Tschechische Sprache und Litteratur.

Böhmische Steine, die in Böhmen vorkommenden Edelsteine, z. B. der böhmische Granat, der böhmische Topas u. a.; ferner die in Böhmen hergestellten, nach Art der Edelsteine geschliffenen und gefärbten Glasstücke.

Böhmische Weine, weiße und rote Weine, die bei Melnik, Leitmeritz, Lobositz und Tschernosek gebaut werden. Der böhmische Weinbau ist sehr alt; unter Karl IV. wurden die einheimischen Weine durch Burgunderreben veredelt.

Böhmisch-Kamnitz, Stadt im böhmischen Bezirk Tetschen, an dem Flüßchen Kamnitz und der böhmischen Nordbahn gelegen, zählt (1880) 3504 E. Die in der Nähe liegenden Dörfer Ober- und Nieder-Kamnitz besitzen Glasfabriken und Spinnereien.

Böhmischkrut, Marktflecken im niederösterreichischen Bezirk Mittelbach, mit ca. 2000 E.

Böhmisch-Leipa, Bezirk (böhmischer) und Hauptstadt desselben. — Die Stadt B.-L., am Polzenfluß und der böhmischen Nordbahn gelegen, ist Sitz der Bezirkshauptmannschaft, des Bezirks- und Kreisgerichts, hat ein Obergymnasium, Oberrealschule und Lehrerbildungsanstalt und zählt (1880) 10 170 E., welche bedeutende Weberei, Druckerei, Spinnerei, Färberei, Zuckerbereitung und Bierbrauerei betreiben. — Der Bezirk B.-L. zählt auf 587 qkm ca. 73 000 E.

Böhmisch-mährisches Terrassenland, durchschnittlich 550m hohes Hochland, das sich nach N. zur Elbe, nach SO. zur March und Thaya senkt.

Böhmisch-Trübau, Stadt im böhmischen Bezirk Landskron, an der nördlichen Staatsbahn gelegen, zählt (1880) 4572 E., die namhaften Flachsbau, Flachsspinnerei, Leinen- und Garnhandel betreiben.

Bohn (Henry Georg), namhafter englischer Buchhändler, geb. 4. Januar 1796 zu London, aus deutscher Familie, gründete dort 1831 sein Geschäft, das er später verkaufte, um fortan in Twickenham nur seinen Kunstsammlungen zu leben. B. gab zuerst in England wertvolle Werke zu billigen Preisen heraus, gegen 600 Bände. Er selber übersetzte dafür u. a. Schillers Jugenddramen, Martials Epigramme und Petrarcas Sonette, bearbeitete neu Lowndes' „Bibliographical manual of English literature" (11 Bde., London 1857—64) u. dergl. mehr.

Bohn (German von), Historienmaler, geb. 25. Februar 1812 zu Heilbronn, lebte längere Zeit in Paris, siedelte 1877 aber als königlicher Hofmaler nach Stuttgart über, durch Verleihung des württembergischen Kronenordens in den Adelsstand erhoben. Seine Hauptbilder sind: „Tod der Kleopatra" (1840), „Hagar und Ismael", „Romeo und Julia", „Hamlet und Ophelia", „Walküre" ꝛc., auch schuf er eine ganze Reihe Heiligenbilder.

Bohn (Emil), Musiker, geb. 14. Januar 1839 zu Bielau bei Neiße, ward 1868 Organist der Kreuzkirche zu Breslau und begründete den berühmten Bohnschen Gesangverein. Er hat eine Anzahl Lieder komponiert und gab eine „Bibliographie der Musikdrucke bis 1700, welche zu Breslau aufbewahrt werden" (1883) heraus.

Bohne, die dunkelbraune Vertiefung in den Vorderzähnen des Pferdes, aus welcher dessen Alter bis ins achte Jahr zu erkennen ist; ferner ein kleiner bohnenartiger Auswuchs im Pferdemaul.

Bohne, Name für verschiedene Arten zweier Gattungen aus der Familie der Schmetterlingsblütler und der Ordnung der Leguminosen (Hülsenpflanzen). Mit B. bezeichnet man zunächst eine Art der Gattung Wicke (s. d.), nämlich die Puffbohne oder Ackerbohne (Vicia Faba *L.*), dann aber die Arten der Gattung Phaseolus (Fasohle, Fisole). Letztere wird bei uns in zwei Arten und zahlreichen Abarten angebaut. Am verbreitetsten ist die aus Südasien stammende Gemeine Schminkbohne (Phaseolus vulgaris *L.*) oder Veitsbohne. Sie gehört zu den wohlthätigsten Schlingpflanzen, die wir kennen, denn auch die niedrig bleibende Buschbohne (Phaseolus nanus) wird allgemein nur als Spielart jener angesehen, und diese ist es, welche die weißen Bohnen liefert, die nahrungsreichsten Feldfrüchte unserer Zone, gleichsam das Fleisch unter den Pflanzen. Beide Hauptformen haben im Laufe der Zeit mehr als 300 Spielarten erzeugt, die sich mehr oder weniger durch die Färbung der Samen, die Beschaffenheit der Hülsen und die Ertragsfähigkeit des Stengels unterscheiden. Unter den Staudenbohnen empfiehlt man besonders die frühste weiße volltragende, die Flageolet, die Köstliche Rankbohne, ausgezeichnet zum Trockenkochen und leicht verdaulich, die Weiße Reißigbohne, die Schlachtschwertbuschbohne, welche die gleichnamige sehr geschätzte Stangenbohne vollkommen ersetzt, und die Wachsbohne, welche durch ihre saftig-weichen und markigen Hülsen vielleicht die schmackhafteste Stangenbohne ist, um so wertvoller, als sie bis in den Herbst hinein dauert. Für Küchengärten empfiehlt man unter den Stangenbohnen dringend die Stangenschlachtschwertbohne. Die Frühe Pariser schätzt man wegen ihrer Zeitigkeit und Fruchtbarkeit unter den Buschbohnen hoch, ebenso die Flageolet, Tausend-für-eine und die leicht kochende Perlbohne, die kleinen Landwirten empfohlen wird. Die Perlzuckerbohne, eine Stangenbohne, liefert Hülsen, die, jung mit Zucker eingekocht, ein vortreffliches Zugemüse bieten. — Eine zweite Art ist die Feuerbohne (Phaseolus multiflorus *L.*), die man wohl auch als

türkische und als Blumenbohne kennt. Sie soll aus Südamerika stammen und wird nur in Gärten gezogen, wo sie ebenso sehr um ihrer tiefroten Blumen als um ihrer schmackhaften Hülsen willen gern an Stangen gepflegt wird. Sie hat die größten Samen, die jedoch als Speise nicht hoch geschätzt werden. — Im allgemeinen unterscheidet man indes sämtliche Arten und Abarten nur als Stangen-, Reiser-, Lauf-, Zwerg-, Krupp- und Strauchbohnen. Der nahrungsreiche Stoff, welcher besonders die weiße B. neben die Kakaobohne an die Spitze aller pflanzlichen Nahrung stellt, ist das Legumin, von welchem die Samen über 18% bei über 43% Stärkemehl enthalten. Neuerdings wird hier und da auch die ebenfalls zu den Leguminosen gehörige rauhhaarige Sojabohne (Soja hispida *Mönch*) angebaut; sie stammt aus Ostasien und ihre Samen gleichen der Gartenerbse. — Vgl. Langenthal, „Landwirtschaftliche Pflanzenkunde" (3. Aufl., Jena 1871); G. von Martens, „Die Gartenbohne, ihre Verbreitung, Kultur und Benutzung" (2. Aufl., Ravensburg 1869); Wein, „Die Sojabohne" (Berlin 1881).

Bohnen oder Wichsen, das Glätten hölzerner Fußböden. Man bürstet mit einer Mischung von Wachs, Terpentinöl und Spiritus den vorher getrockneten Boden, bis der gewünschte Glanz erreicht ist.

Bohnenbaum (Cytisus Laburnum *L.*), Bohnenstrauch, Goldregen, Gattung aus der Familie der Hülsenfrüchte und der Ordnung der Genisteae, in 19 Arten, mit dreizähligen Blättern und hochgelben Schmetterlingsblüten in langen herabhängenden Trauben, die durch ihren eigenartigen Stoff Cytisin ebenso giftig sind wie die Samen. Sämtliche in Schottland, Frankreich, Österreich, Ungarn, Italien, der Schweiz und Deutschland verbreiteten Arten sind Ziersträucher. Am verbreitetsten sind: C. albidus *DC.*, C. alpinus *W. En.*, C. argenteus *L.*, C. elongatus *Waldst.*, C. hirsutus *L.*, C. austriacus *L.*

Bohnenberger (Gottlieb Christian), geb. 4. März 1732 zu Neuenburg im Württembergischen, zuletzt Pfarrer zu Altburg bei Calw, wo er 29. Mai 1807 starb. Er verbesserte die Elektrisiermaschine; die Erfindung des Bohnenbergerschen Elektrometers indes rührt von seinem Sohne Johann Gottlieb Friedrich B. her, geb. 5. Juni 1765 zu Simmozheim. Dieser ging 1793 nach Gotha und von da nach Göttingen, wo er sich der Astronomie zuwandte, ward 1796 Adjunkt an der Sternwarte zu Tübingen und blieb der dortigen Hochschule, an welcher ihm 1803 die außerordentliche, später die ordentliche Professur der Astronomie und Mathematik übertragen wurde, bis zu seinem Tode (19. April 1831) treu. Auch die Schwungmaschine zur Erläuterung der Erdachsendrehung hat er erfunden.

Bohnenerz, eine besondere Abart des Brauneisensteins, besteht aus bohnenförmigen Körnern von Erbsen- bis Nußgröße, welche durch eisenhaltigen Thon oder Quarzsand verbunden sind. Das B. ist für manche Gegenden (Schweiz, Württemberg, Baden, Bayern, Mähren) ein wichtiges abbauwürdiges Eisenerz, das allerdings in der Regel phosphorsäurehaltig ist.

Bohnenfest oder Bohnenkönigsfest, ein ursprünglich französisches Fest, welches mit einem Mahle gefeiert wird. Wer die in den Kuchen eingebackene Bohne in seinem Stücke vorfindet, wird zum Bohnenkönig gewählt, erhält einen Hofstaat, scherzhafte Huldigungen ꝛc. In Deutschland ist es am Rhein und in Schlesien gebräuchlich.

Bohnenkäfer, s. unter Samenkäfer.

Bohnenkraut (Satureja *L.*), Saturei, Pflanzengattung der Nepoteen, aus Südeuropa; S. hortensis *L.*, ein bekanntes Küchengewächs, dient zum Würzen der Schminkbohnen S. montana *L.*, stammt aus Etrurien und Griechenland, während S. Thymbra *L.* in Griechenland, Kleinasien und Nordafrika heimisch ist.

Bohnenlied, verloren gegangenes Volkslied, an dessen Keckheit noch das Sprichwort: Das geht übers B. erinnert.

Bohnensonntag, in Solothurn der Sonntag Quasimodogeniti, an dem die Kirchenbesucher früher eine Bohne erhielten, um dafür ein Gebet zu sprechen.

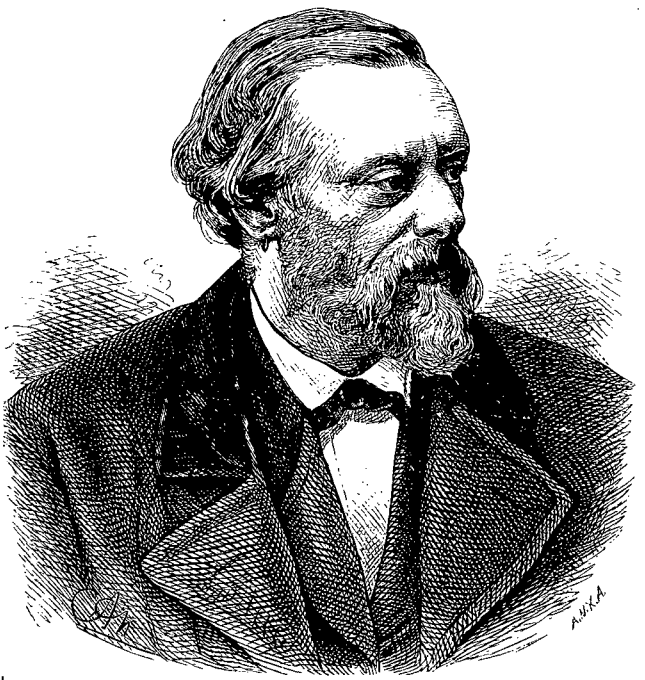
Bohnenstrauch, s. Bohnenbaum.

Böhner (Johann Ludwig), begabter Tonsetzer, Klavier- und Orgelspieler, geb. 8. Januar 1787 zu Töttelstädt im Gothaischen, wo er 28. März 1860 starb. Außer kleineren Musikstücken komponierte er auch eine Oper „Der Dreiherrenstein". Auch die Musik zu dem Thüringer Volkslied: „Ach wie ists möglich dann" stammt von ihm her.

Bohne von Angola, soviel wie Arachis (s. d.).

Böhnhase oder Bönhase, ursprünglich ein nicht zunftberechtigter Handwerker, der, um seine Thätigkeit der Beobachtung zu entziehen, auf dem Boden (Bühne, Baun) des Hauses arbeitete und stets fürchten mußte, vom Oberzunftmeister überrascht und verjagt zu werden; besonders ein unberechtigter Makler, der ohne obrigkeitliche Erlaubnis Maklergeschäfte treibt, ein Pfusch- oder Winkelmakler.

Bohnstedt (Ludwig), bedeutender deutscher Architekt, geb. 27. Oktober 1822 zu Petersburg, wurde 1858 Professor an der dortigen Akademie der Künste, siedelte aber 1863 nach Gotha über, wo er 4. Januar 1885 starb. Die bedeutendsten unter seinen zahlreichen Bauten, in denen er sich im allgemeinen als ein Hauptvertreter der Renaissance zeigt, aus früherer Zeit sind in Petersburg das Nonnenkloster der Auferstehung, das neue Stadthaus, das Haus des Ministers der



Nr. 1876. Ludwig Bohnstedt (geb. 27. Okt. 1822, gest. 4. Jan. 1885).

Reichsdomänen, in Riga das 1860—63 erbaute (1882 abgebrannte) Stadttheater. B. erhielt dann mehrere Preise für seine Entwürfe des internationalen Ausstellungspalastes in Madrid, des Gottesackers in Mailand, des Adelshauses in Riga und vor allem 1872 den ersten Preis für den meisterhaften Entwurf des Reichstagsgebäudes in Berlin. Auch in und um Gotha entwickelte er eine reiche Bauthätigkeit. Einige seiner bedeutendsten Skizzen sind veröffentlicht in seinen „Entwürfen" (Halle, dann Leipzig 1874 ff.) und in den „Architektonischen Details" (Halle 1875 f.).

Bohol, Insel, s. unter Bissayasinseln.

Bohorodczany (spr. Bohorodzani), Bezirk und Hauptstadt desselben in Galizien. Die Stadt B. hat ein Dominikanerkloster und (1880) 4423 E. — Der Bezirk B. zählt auf 941 qkm ca. 52 000 E.

Bohrassel (Limnoria terebrans), kleine im Meer wohnende Asselart, die durch Zerstören des Holzes an den Küstenbauten Schaden wirkt.

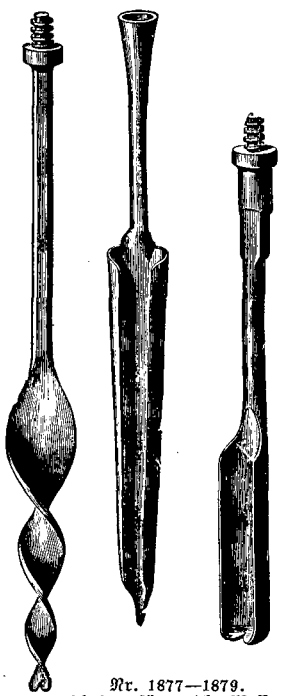
Bohrau, Flecken im Kreise Strehlen des preußischen Regierungsbezirks Breslau, an der Bahn Breslau-Glatz, mit ca. 700 E.

Bohrbank, s. unter Bohren.

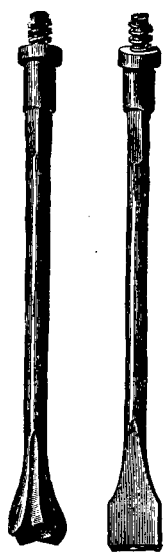
Bohrbrunnen, s. unter Bohren.

Bohren, die Herstellung mehr oder weniger tiefer cylin-

drischer Löcher oder Kanäle in das Innere einer festen Masse mit besonders dazu eingerichteten Bohrmaschinen (Bohrern). Das Material wird entweder herausgeschnitten (Bohrspäne) oder zerdrückt oder zerschliffen (Bohrmehl, Bohrschmand). Die Bohrer sind je nach dem Material, in welchem sie zu arbeiten bestimmt sind, von sehr verschiedener Form: für harte Massen oder für die Herstellung sehr weiter Bohrlöcher, wobei die gewöhnlichen Bohrer nicht genügende Wirkung auszuüben vermögen, werden sie durch Meißel ersetzt, welche durch Schläge auf den Kopf oder durch ihr eigenes Gewicht im Herabfallen die Lostrennung der Teile bewirken. Derartige Meißelarbeit, wenn sie auf Ausarbeitung eines kreisrunden Lochs in das Innere einer festen Masse gerichtet ist, wird ebenfalls zu den Bohrarbeiten gerechnet. — Die gewöhnlichen Bohrarbeiten in Holz, Metall ꝛc. als bekannt voraussetzend, haben wir hier vorzüglich den Berg-, Gesteins- oder Erdbohrer zu betrachten, mit welchem man Sprenglöcher herstellt oder das Erdinnere auf beträchtliche Tiefe erschließt. Der Erdbohrer ist schon seit langer Zeit in Gebrauch. Die Chinesen sollen sich seit dem grauen Altertum

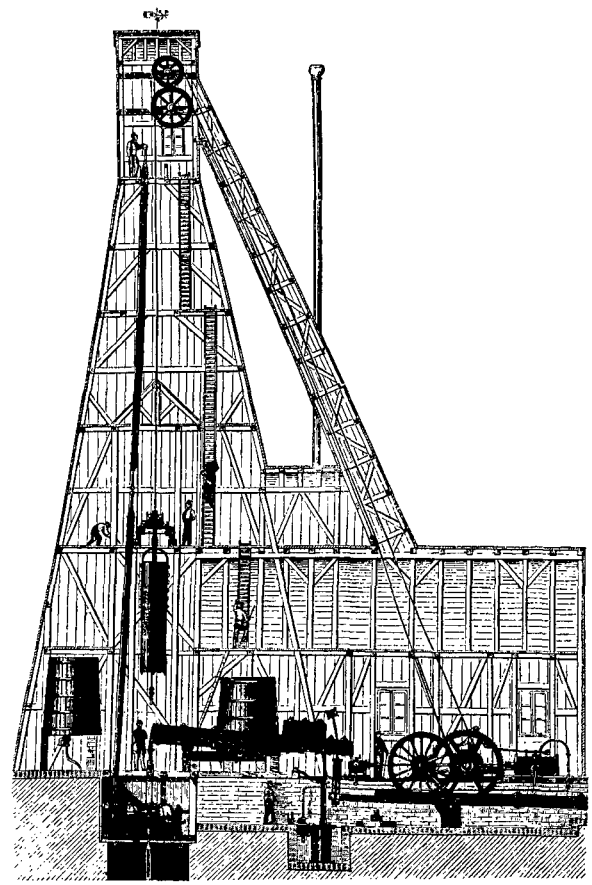


Nr. 1877—1879.
Erdbohrer für weiche Massen.



Nr. 1880—1881.
Meißelbohrer für dichtes Gestein.

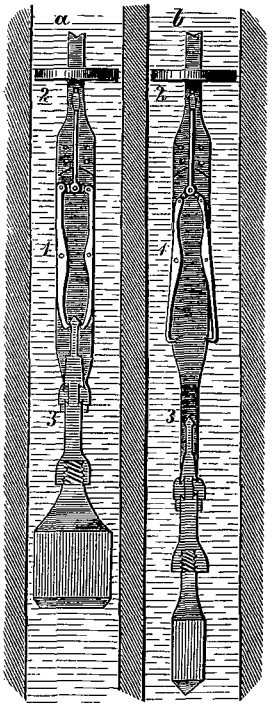
zur Erbohrung von Brunnen des sogenannten Seilbohrers bedienen. In Europa sind ebenfalls Bohrbrunnen schon vor Jahrhunderten, namentlich auf den Salinen zur Förderung von Salzsole, in Anwendung, wie der in einem Bohrloch gefaßte Salzbrunnen bei Soden-Salmünster im Hanauischen beweist, der während des Dreißigjährigen Krieges verschüttet und erst 1833 wieder aufgedeckt worden ist. Die Sprengarbeit in Steinbrüchen und Bergwerken datiert aus gleicher Zeit mit der Erfindung des Schießpulvers oder der ersten ähnlichen Explosivmasse, deren Verwendung in Geschossen nachweislich jünger ist als die zur Lostrennung von Gesteinsmassen. Der älteste und einfachste Bohrer, dessen sich die Töpfer noch jetzt bisweilen zur Aufsuchung von Thonlagern bedienen, ist entweder ein gewöhnlicher Schraubenbohrer in großem Maßstabe, oder er besteht aus einer aus Eisenblech gebogenen cylindrischen oder konischen Tute, welche an einem langen Stiele befestigt ist und am unteren Ende eine kurze Schraubenfläche trägt, welche die losgeschnittenen Teile aufnimmt. Er wird an dem Stiele regiert wie ein Holzbohrer, kann aber nur für weiche Massen und auf geringe Tiefe gebraucht werden. Für tiefere Bohrungen und härtere Gesteine muß man zu anderen Vorrichtungen greifen. Die Arbeit zerfällt da, wo sich der Bohrer nicht wie ein Korkzieher in das Gestein einschrauben kann und die losgetrennten Massen selbst mit herausbringt, in eine doppelte: in die Lostrennung des entgegenstehenden Felsens und in die Herausschaffung desselben. Das ganze unterliegende Gestein wird entweder mit einem Bohrmeißel zermalmt, oder man wendet einen Ringbohrer an, welcher in der Mitte des Bohrlochs einen cylindrischen Kern (Bohrkern) stehen läßt, der von Zeit zu Zeit ausgebrochen werden muß, und da er das Gestein unzerstört zeigt, geeignet ist, den wünschenswerten Aufschluß über die Natur der inneren Gebirgsmasse zu geben. Zur Beseitigung des Bohrmehls dienen Bohrlöffel von mannigfacher Einrichtung mit Ventilen, welche das Zurückfallen des Bohrmehls verhindern. Bohrer wie Bohrlöffel sitzen an dem Bohrgestänge, welches je nach der Tiefe des Bohrlochs aus einer mehr oder weniger großen Zahl einzelner Stangen von Eschenholz oder auch von Eisen zusammengesetzt wird.



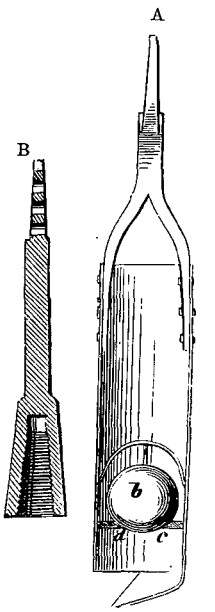
Nr. 1882. Bohrturm zu Passy.

Größtmögliche Festigkeit bei möglichst geringem Gewichte sind für das Gestänge, namentlich bei sehr tiefen Bohrlöchern, sorgfältig zu beachtende Bedingungen. Die einzelnen Bohrstangen sind von verschiedener Länge (1—6 m) und zum Aneinanderschrauben eingerichtet; eine jede hat an ihrem oberen Ende einen wulstigen Ansatz, an welchem sie mittels einer zweizinkigen eisernen Gabel, der Fangschere, festgehalten werden kann, was notwendig wird, wenn das Gestänge bei einem Wiederherablassen in das Bohrloch aus seinen einzelnen Stücken zusammengeschraubt wird. Das obere Ende des Gestänges wird mit einem kurzen Eisenstück versehen, welches in seiner Mitte quer durchbohrt ist, um eine hölzerne Handhabe (den Krückel) hindurchstecken zu können. Beim Einbohren in Thon und Sand arbeiten an diesem Krückel die Bohrleute, indem sie ihn mit aller Kraft und unter Anwendung von Druck im Kreise herumbewegen. Bei dem B. mit Bohrmeißeln dient der Krückel nur zur Drehung des Bohrers, damit die Meißelschneiden bei jedem neuen Falle

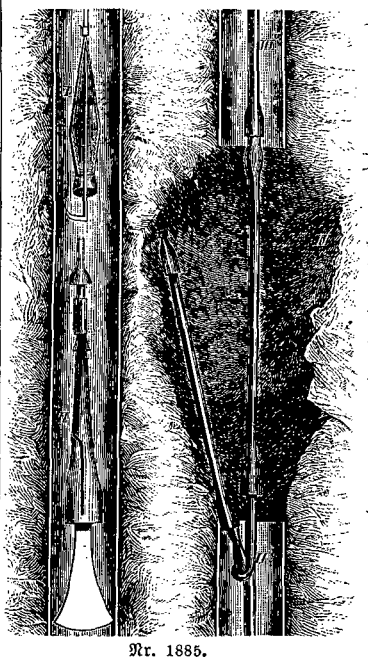
frische Stellen treffen. Das ganze Gestänge hängt schließlich an einem Hebelarm, dem Schwengel, Bohrschwengel, welcher wie ein Balancier eine auf und ab gehende Bewegung hat und das Gestänge für jeden Schlag um einen gewissen Hub in die Höhe hebt und wieder fallen läßt, außerdem aber auch beim Aus- und Entlassen des Bohrers oder des Löffels Dienste zu leisten hat. Bei großen Bohrungen wird der ganze Apparat von einem besonders hergestellten Gerüst, dem Bohrgerüst, getragen oder wohl auch von einem Mauerwerk unterstützt (Bohrturm, s. Abbildung Nr. 1882). Über die obere Mündung, das Ausgehende des Bohrlochs, liegt die aus starken Balken im Geviert gezimmerte Bohrbank fest in das Erdreich eingerammt. Sie dient zur Auflagerung. Als Hubkraft, welche an dem Schwengel wirkt, kann jede mechanische Kraft, Menschen-, Pferde- oder Dampfkraft, angewandt werden. Man nimmt den Hub nie sehr hoch, weil sonst durch die Gewalt des Auffallens leicht die Meißelschneiden abbrechen können und die Bruchstücke, wenn sie im Gestein stecken bleiben, nur sehr schwer unschädlich zu machen sind. — Wesentlich verschieden von dieser Einrichtung, bei welcher das ganze nicht ausbalancierte Gestänggewicht auf den Meißel wirkt, ist der Kindsche Freifallbohrer oder die Rutschschere (Nr. 1883), dessen Gestänge den Bohrer nur zu heben hat, da sich dieser in einer bestimmten Höhe über dem Grunde des Bohrlochs löst und niederfällt. Die Auslösung geschieht durch eine kleine Abwärtsbewegung der Scheibe (Nr. 1883), wodurch sich die den Bohrer haltende Zange öffnet. Bei den Bohrarbeiten ereignen sich häufig Unfälle durch Einsturz des Bohrlochs, Bruch des Gestänges, Festsetzen oder Bruch des Meißels, und nicht wenige Bohrlöcher haben, weil die Anstände nicht beseitigt werden konnten, verlassen werden müssen. Bei Bruch des Gestänges versucht man mit dem Glückshaken (Nr. 1885 IIb) die Bohrstange zu fassen und vielleicht an einem der vorspringenden Wülste das Ganze empor zu ziehen. Gelingt dies nicht, so läßt sich das Gestänge so richten, daß man mit der Fangglocke (Nr. 1884 B), deren unterer Teil trompetenartig erweitert und mit Schraubengängen versehen ist, das obere Ende zu fassen und so nach und nach ein Stück um das andere abzuschrauben vermag. Zum Heraufholen von Bohrerbruchstücken dient auch die Fangschere (Nr. 1885 I), ein eiserner Doppelhaken, der sich, sobald er auf der Bruchfläche aufstößt, federnd auseinander gibt. Um den freifallenden Bohrer recht wirksam zu machen, gibt man ihm eine bedeutende Schwere, welche durch angeschraubte Eisenstücke von 5—10 Zentner beliebig vermehrt werden kann. Dieses Zwischenstück heißt der Bohrklotz. Mit Hilfe dieses Freifallbohrers, der selbstverständlich ebenso gut ein Kronen- oder ein Ringbohrer sein kann als ein einfacher Meißelbohrer (wie ihn unsere Abbildung annimmt), hat Kind bei Forbach und Gelsenkirchen Schächte bis zu 4 m Weite und 300 m Tiefe durch festen Fels hinabgetrieben, von denen der eine bei Gelsenkirchen, wasserdicht zementiert, als Förderschacht benutzt wird. Außer dem Kindschen gibt es noch andere zu gleichem Zwecke eingerichtete Vorrichtungen, z. B. den Fabianschen Freifallbohrer. — Bei dem B. mit massivem Gestänge und Bohrmeißeln oder Kronen (Nr. 1883) ist der zu erzielende Fortschritt nur gering, da zur Entfernung des Bohrschmandes sehr viel Zeit erforderlich ist. Es muß zu diesem Zwecke jedesmal das ganze Gestänge aufgeholt und nach dem Ansetzen eines Bohrlöffels (Nr. 1884 A) wieder eingesenkt werden. Das Kugelventil im Löffelrohr verhindert das Zurückfallen des bei der Drehung aufgegriffenen Schmandes. Eine wesentliche Beschleunigung der Arbeit wurde von Fauvelle in Paris (1846) durch Anwendung eines aus zusammengeschraubten Röhren bestehenden Gestänges erreicht, durch welches ein kräftiger Wasserstrom zum Ausspülen des Rohrschmandes eingeführt wurde. In neuerer Zeit werden für Tiefbohrungen fast nur noch die eine außerordentliche Leistungsfähigkeit besitzenden, von dem Genfer Uhrmacher Leschot 1851 erfundenen, jedoch erst viel später von amerikanischen Ingenieuren praktisch brauchbar gestalteten Diamantbohrer verwendet (Nr. 1886). In das Kernrohr ist eine stählerne, an der ringförmigen Stirnfläche mit Diamanten besetzte Krone eingeschraubt, welche mit leichtem Druck auf dem Gestein ruht und in rasche Drehung versetzt wird. Durch das hohle Gestänge preßt man zur Reinhaltung des Bohrlochs Wasser oder bei dem B. in Salz Chlormagnesiumlösung ein. Verwendet werden schwarze brasilianische Diamanten (carbons) und echte, aber fehlerhafte (borts).



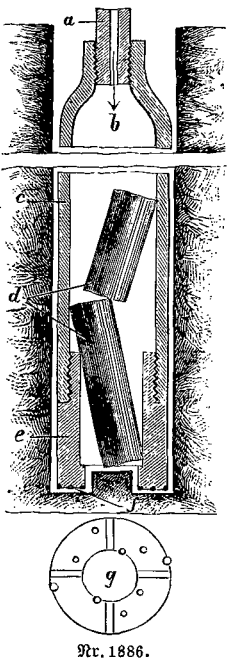
Nr. 1883. Kinds Freifallbohrer.



Nr. 1884. A Löffel mit einem Kugelventil b c d. B Fangglocken.



Nr. 1885.



Nr. 1886.

Nr. 1885. I Fangschere. II Fabianscher Freifallbohrer. IIb Glückshaken oder Kratzer, an einem besonderen Gestänge IIa in das Bohrloch geführt, um das abgebrochene Bohrgestänge zu fassen. III Durch Röhren geschütztes Bohrloch. IV Bohrloch, welches an der unverrohrten Stelle durch Nachfall erweitert ist und dadurch Unglück herbeigeführt hat.

Nr. 1886. Diamantbohrer. a Gestängerohr; b Spülwasser; c Kernrohre; d Kerne; e Krone; f Diamanten; g Ansicht der Bohrkrone mit Diamanten und Wasserkanälen.

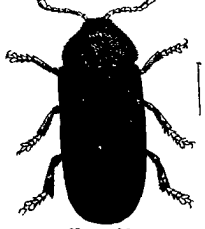
Man gewinnt jetzt Kerne von 12—15 m Länge, welche in vorzüglicher Weise die Beschaffenheit des Gesteins erkennen

lassen. Mit Diamantbohrer ist das tiefste Bohrloch der Erde zu Schladebach bei Station Kötschau der Eisenbahn Leipzig-Corbetha, welches Anfang 1885 eine Tiefe von 1390 m erreichte, in der kurzen Zeit von $3^1/_2$ Jahren niedergestoßen worden. Dasselbe hat oben 280, unten 48 mm Weite. Die Durchschnittsleistung der Diamantbohrer beträgt 6—10 m in 24 Stunden; bei günstigen Verhältnissen sind schon bis 55 m in derselben Zeit erreicht worden. Selten nur wird das Bohrloch mit den bisher aufgeführten Hilfsmitteln zu Ende geführt werden können, denn nur ausnahmsweise geht dasselbe in einem Gestein zur Tiefe, das vollkommen dicht, gleichmäßig horizontal gelagert und nicht von anderen Schichten, Wasseradern u. dergl. durchzogen ist. In allen solchen Fällen, wo das Nebengestein infolge geneigter Schichtenstellung nachgebender Massen einen seitlichen Druck ausübt, oder gar wo lockeres, zerklüftetes Gestein, Wasser ꝛc. einbricht und das Bohrloch anzufüllen droht, muß dasselbe dagegen geschützt werden. Dies geschieht durch das Verrohren. Eiserne Rohre, deren äußerer Durchmesser gleich der lichten Weite des Bohrlochs ist, werden in dem Maße, als die Ausbohrung fortschreitet, von oben nachgeschoben. — Die Gesteinsbohrmaschinen, welche im Tunnelbau, in den Bergwerken und Steinbrüchen zur Herstellung der Sprenglöcher dienen, zerfallen in Stoßbohrmaschinen und Drehbohrmaschinen. Bei ersteren führt der Meißel, getrieben durch Dampfkraft oder gepreßte Luft (Mont Cenis und Gotthard ꝛc.) mehrere hundert Schläge in der Minute aus; bei letzteren wird die ringförmige, mit wenigen kräftigen Schneiden besetzte Bohrkrone durch hochgespanntes Wasser mit bedeutendem Druck gegen das Gestein angestellt und in langsame Drehung versetzt, wobei das unter den Schneiden befindliche Gestein zermalmt wird (System Brandt, Arlbergtunnel ꝛc.). — Über Bohrmaschinen für Metall s. unter Werkzeugmaschinen.

Bohrer, Bohrmaschinen, s. unter Bohren.

Bohrer, Musikerfamilie, deren Haupt Kaspar B., geb. 1744 in Mannheim, als Kontrabassist in der dortigen Kapelle, nachher in der zu München wirkte und hier 14. November 1809 starb. Von seinen Söhnen starben die zwei jüngeren schon vor ihm: Peter B., Geiger, 1805, Franz B., Violaspieler, 1806. Von den älteren Söhnen war Anton, geb. 1783 in München, gleichfalls Geiger, und Max B., geb. daselbst 1785, Cellist. Beide Brüder waren nach wiederholten längeren Kunstreisen 1818—24 in Berlin (Anton als Kapellmeister) unter Spontini angestellt. Anton wurde dann in Paris erster Solospieler bei Karl X., ging 1830 nach London, 1834 endlich als Konzertmeister nach Hannover, wo er 1852 starb; er komponierte viel, besonders für sein Instrument, doch auch Orchester- und andere Stücke. Sein Bruder Max ward 1832 Konzertmeister in Stuttgart, wo er 1867 starb. Auch er hat besonders für sein Instrument manches komponiert. Vermählt waren beide Brüder seit 1824 mit den Klaviervirtuosinnen Luise Dülken (geb. 1805) und Fanny Dülken (geb. 1807). Antons Tochter Sophie, geb. 1828 zu Paris, gest. 1849 zu Petersburg, that sich gleich ihrer Mutter als Klavierspielerin rühmlich hervor.

Bohrfliegen (Trypetina), eine Familie von Fliegen, deren Weibchen mittels einer Legeröhre ihre Eier in die Blüten und Fruchtköpfe legen. Die häufigsten Arten sind die glänzend schwarze, 3 bis 4 mm lange Kirschfliege und die braunrote, 4—5 mm lange Spargelfliege.



Nr. 1887.
Der bunte Klopfkäfer (Anobium tesselatum).

Bohrgerüst, Bohrgestänge, s. unter Bohren.

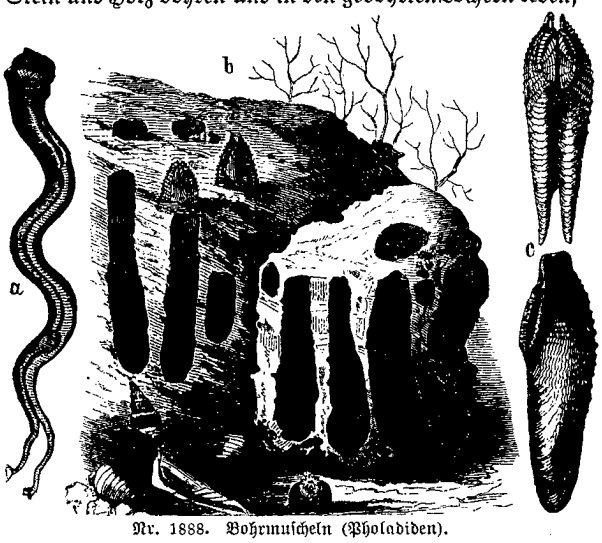
Böhrigen, Dorf in der sächsischen Amtshauptmannschaft Döbeln, Station der Linie Chemnitz-Roßwein, mit ca. 1200 E.

Bohrkäfer (Ptinoidea, Holzbohrer), eine Abteilung pentamerer (d. h. mit je fünf Fußgliedern versehener) Käfer der Familie der Sägehörner (Serricornia), von walziger, mehr oder weniger gestreckter Form, unscheinbarer Färbung und fast ausnahmslos geringer Körpergröße. Die wichtigsten Arten sind: der Pochbohrkäfer (Anobium pertinax, „Totenkäfer"), der Werkholznagekäfer (Anobium striatum), der Bootbohrkäfer (Anobium paniceum), der Bücherbohrer (Ptilinus pectinicornis), der Kräuterdieb (Ptinus fur) und der 6 mm große Bunte Klopfkäfer (Anobium tesselatum). — Auch unter der verwandten Familie der Weichdeckkäfer (Malacodermata) gibt es B. (die man auch mit den vorgenannten zur Familie der Xylophaga vereinigt hat); so der 10 mm lange, walzige, schmale Holzbohrkäfer oder Werftkäfer (Lymexylon navale), ein rostroter Käfer mit schwarzem Kopf und gelbbraunen, schwarzgerandeten (beim Männchen fast ganz schwarzen), weichen, kurzen Flügeldecken, die an der Spitze klaffen und von den Hinterflügeln etwas überragt werden. Ihm verwandt ist der in Eichen und Buchen lebende, 8—14 mm lange, schwarze Hylecoetus dermestoides, mit gelbroten, schwarz gespitzten Flügeldecken, blaßgelben Beinen und gesägten Fühlern.

Bohrkern, Bohrlöffel, s. unter Bohren.

Bohrmehl, Bohrmeißel, s. unter Bohren.

Bohrmuscheln (Pholadiden) sind Seemuscheln (s. d.). Von den 35 lebenden (und 26 versteinerten) Arten der Gattung Pholade, Steinbohrer (Pholas, s. Nr. 1888 b), die Löcher in weichen Boden, wie Sand, Torf ꝛc., aber auch in Stein und Holz bohren und in den gebohrten Löchern leben,



Nr. 1888. Bohrmuscheln (Pholadiden).
a Die Pfahlmuschel (Teredo navalis); b Steinbohrer oder Pholaden; c die gemeine Bohrmuschel (Pholas dactylus).

mit länglich walzigem Gehäuse, dessen Schloßrand über die Wirbel zurückgeschlagen ist, zwischen denen die ein bis drei überzähligen Schalenstücke stehen, zeigt Nr. 1888 c, die an allen europäischen Küsten in Stein eingebohrt lebende, $7^1/_2$ cm lange gemeine Bohrmuschel (Pholas dactylus), die gern gegessen wird und deren Schleim ein bläulichweißes Licht verbreitet. Von einer andern Pholadidengattung, Bohrwurm (Teredo), von der man, außer 20 versteinerten, 10 lebende Arten kennt, ist besonders berüchtigt und gefürchtet der Schiffsbohrwurm oder die Pfahlmuschel (Teredo navalis, s. Nr. 1888 a). Die nur ganz kleinen, aber sehr dicken und festen Schalen dieses Tieres bedecken nur den vordersten Teil seines wurmförmig gestreckten, 15—30 cm langen, fingerdicken Körpers, mit hinten gespaltener Atemröhre. Der ursprünglich von Indien aus durch Schiffe, in deren Holz er sich angesiedelt, verbreitete Bohrwurm bohrt 80 cm lange Gänge im Holze, die mit Kalkmasse, welche die Oberfläche seines wurmförmig verlängerten Mantels absondert, ausgekleidet und von Zeit zu Zeit durch eine kalkige Scheidewand abgeschlossen werden; seine Thätigkeit vermag Seeschiffe und das Pfahlwerk der Hafendämme so gründlich zu durchlöchern, daß sie zerstört in sich zusammensinken.

Bohrschmand, s. unter Bohren.

Bohrschuß, ein Schuß aus steiler Höhe in die Tiefe; er wird ungern angewendet wegen der geringeren Treffsicherheit

und des kleineren bestrichenen Raums; auch die Sprengwirkung des Hohlgeschosses wird beeinträchtigt.

Bohrversuche werden angestellt zur Aufsuchung von Kohlen-, Erz- und Salzlagerstätten, zur Erforschung der Mächtigkeit der Schichten in wagerechter und senkrechter Richtung; ferner zur Erschrotung von Quellen. Bei dem Bau großer Einschnitte für Eisenbahnen und Kanäle, beim Tunnelbau nimmt man Schürfbohrungen vor, um sich über die Natur der auszubrechenden Massen Kenntnis zu verschaffen und danach die Maßnahmen für den Ausbruch treffen zu können. Endlich werden zuweilen B. notwendig bei der Gründung von Brückenpfeilern, Ufermauern, Gebäuden, Dampfhämmern. Über die Werkzeuge und Maschinen für die B. s. unter Bohren.

Bohrwurm, s. unter Bohrmuscheln.

Böhtlingk (Otto), ausgezeichneter deutscher Sanskritforscher, geb. 30. Mai 1815 zu Petersburg; seit 1855 ordentliches Mitglied der Petersburger Akademie, 1860 zum Wirkl. Staatsrat, 1875 zum Geheimrat ernannt, lebt er seit 1868 in Jena. Er lieferte u. a. schätzbare Ausgaben der indischen Sprachlehren und Wörterbücher, besonders gab er heraus: Paninis „Acht Bücher grammatischer Regeln" (2 Bde., Bonn 1839—40), „Vopadevas Grammatik" (Petersburg 1847) und „Hematschandras Wörterbuch" (ebend. 1847), „Kalidasas Sakuntala" (Bonn 1842), „Sanskrit-Chrestomathie" (Petersburg 1845; 2. Aufl. 1877), „Über die Sprache der Jakuten" (ebend. 1851), „Indische Sprüche" (3 Teile, 2. Aufl., ebend. 1870—73) und eine Verdeutschung des indischen Schauspiels „Mritschakatika" oder „Das irdene Wägelchen" (ebend. 1877). Sein Hauptverdienst aber besteht in der Herausgabe des großen Petersburger „Wörterbuch der Sanskritsprache" (7 Bde., Petersburg 1853—75; neue Aufl. in kürzerer Fassung 1879 ff.), das er mit Professor Rudolf Roth in Tübingen bearbeitete. — Sein Neffe, Arthur B., geb. 31. Mai 1849 zu Petersburg, Professor der Geschichte in Jena, schrieb „Napoleon Bonaparte" (2 Bde., Jena 1878 bis 1880), sowie die Dramen „König Konrad" und „Franz von Sickingen" (beide Jena 1881) ꝛc.

Böhtori (Alwalid), geb. um 821 v. Chr. zu Manbedy in Syrien, gest. 897, ist einer der bedeutendsten arabischen Dichter; sein Diwan, einer der umfangreichsten, zählt gegen 8000 Distichen und 850 größere und kleinere Gedichte.

Bohtz (August Wilhelm), deutscher Ästhetiker, geb. 17. Juli 1799 zu Stettin, lebte 1826—28 zu Dresden und hielt seit 1828 Vorlesungen zu Göttingen, wo er 1837 außerordentlicher, 1842 ordentlicher Professor wurde und 7. Mai 1880 starb. Seine Hauptschriften sind: „Vorlesungen über die neuere Geschichte der deutschen Poesie" (Göttingen 1832), „Die Idee des Tragischen" (ebend. 1836), „Das Komische und die Komödie" (ebend. 1844) und „Lessings Protestantismus und Nathan der Weise" (ebend. 1854).

Bohú, Stadt im Königreich Joruba in Oberguinea, mit ca. 15000 E.

Bohus, Landschaft im südwestlichen Schweden, an der Nordseeküste von der Götaelf bis zur norwegischen Küste, welche das gegenwärtige Göteborg- und B.-Län umfaßt und auf 5057 qkm ca. 245000 E. zählt. Die Gegend, an der Küste rauh und felsig, im Innern angebautes Hügelland, ist das alte Alfheimar, die Heimat der Wikinger. Durch den Frieden zu Roeskilde 1658 kam B. an Schweden. Oft umkämpft war die jetzige Burgruine B.-Slot (B.-Schloß), die nördlich von Gotenburg auf einer Klippe in der Götaelf steht.

Boi oder Boie, grober tuchartiger lockerer Flanell, aus gewöhnlicher, meist mit Kämmlingen vermischter Wolle gewebt, der nur ausgewaschen, selten gewalkt, dann gerauht, gespannt und heiß gepreßt wird.

Boie (Heinrich Christian), bedeutender Förderer der deutschen Dichtung, auch selbst Dichter, geb. 19. Juli 1744 zu Meldorp in Dithmarschen, studierte 1764—67 in Jena, seit 1769 in Göttingen die Rechte, ward 1776 Stabssekretär in Hannover, 1781 dänischer Justizrat und Landvogt in Süderdithmarschen, wohnte als solcher in Meldorp, wo er auch als Etatsrat 3. März 1806 starb. Im Jahre 1770 gründete er mit Gotter den ersten „Deutschen Musenalmanach", den er dann 1771—76 allein herausgab. Um diesen Almanach sammelten sich Bürger, Hölty, J. H. Voß u. a., und die Freunde, auf welche B. großen Einfluß ausübte, stifteten 1772 den bekannten Hainbund oder Göttinger Dichterbund. Von 1776 bis 1788 gab B. dann (zuerst mit Dohm) das „Deutsche Museum" heraus, das er 1789—91 als „Neues deutsches Museum" fortsetzte. B.s „Gedichte" erschienen anonym (Bremen 1770). Vergl. Weinhold, „H. Chr. B." (Halle 1868).

Boieldieu (spr. Boaldjöh, François Adrien), bekannter französischer Opernkomponist, geb. 15. Dezember 1775 in Rouen, ward Professor an der Pariser Musikschule und 1803 kaiserlicher Kapellmeister in Petersburg. Nachdem er 1810 nach Paris zurückgekehrt war, wurde er 1817 Direktor der Musikschule. Er starb 8. Oktober 1834 zu Jarcy bei Paris. Seine bekanntesten Opern sind „Der Kalif von Bagdad" (1799), „Johann von Paris" (1812) und „Die weiße Dame" (1825). Vergl. Pougin, „B." (Paris 1875). — B.s Sohn, Adrien B., geb. 3. November 1816 zu Paris, hat mehrere launige Opern komponiert, derselbe starb im Juli 1883.

Nr. 1889. François Adrien Boieldieu (geb. 15. Dezember 1775, gest. 8. Oktober 1834).

Boikowitz, Marktflecken im mährischen Bezirk Ungarisch-Brod, an der Olsawa gelegen, mit (1880) 2146 E.

Boileau (spr. Boaloh, Gilles), französischer Gelehrter, geb. 1631 zu Paris, Stiefbruder des berühmten Nicolas Boileau-Despréaux (s. d.). Seine Übersetzungen des Diogenes Laertius und des Cebes sind mit sprachlicher Gewissenhaftigkeit gearbeitet; er starb 1669, seine „Nachgelassenen Werke" erschienen zu Paris 1670.

Boileau-Despréaux (spr. Boaloh-Dehpréoh, Nicolas), französischer Ästhetiker und Dichter, geb. 1. November 1636 zu Crosne bei Paris, gest. 13. März 1711 zu Auteuil. Er schrieb Satiren, Episteln und ein komisches Epos „Le Lutrin" und eine „Art poétique" und übte einen ausgezeichneten Einfluß auf die formelle Handhabung der Poesie Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert aus. Saint Surin gab B.s Schriften (4 Bde., Paris 1824) heraus. B.s zweibändige „Correspondance" veröffentlichte Laverdet (Paris 1858). Vergl. Scheffler, „Étude littéraire sur B." (Posen 1876).

Boiler-Komposition, ein Präparat zur Verhütung der Kesselsteinbildung.

Boina, die baskische Mütze.

Boineburg, s. Boyneburg.

Bois (spr. Boa, Glacier de), s. unter Montblanc.

Boisage (franz., spr. Boasahsch) oder Boiserie (spr. Boas'rie), hölzernes Tafelwerk zur Bekleidung der Wände, Getäfel; auch Holzschnitzwerk, hölzerne Ackergeräte und dgl.; boisieren (spr. boasieren), mit Holz bekleiden, täfeln.

Boisalz, s. Boysalz.

Boisard (spr. Boasahr, Jean Jacques François Marie), französischer Fabeldichter, geb. 1743 zu Caen, gest. 1831, trat mit seinen Erstlingserzeugnissen 1764 auf, und bald hatte er sich durch seine einfachen naiven Fabeln (3 Sammlungen 1773, 1803 und 1806) einen Namen gemacht. — Auch sein Neffe, Jacques François B., geb. 1762 zu Caen (Todesjahr unbekannt), schrieb „Fables" (2 Bde., Paris 1817—22).

Boisbelle (spr. Boabell), früheres Fürstentum im französischen Departement Cher, war vom 15. bis zum 18. Jahrhundert Besitztum des Hauses Albret.

Boischaud (spr. Boaschoh), ein Teil des früheren Herzogtums Berri in Frankreich.

Bois-Commun (spr. Boa-Kommöng), Flecken im französischen Departement Loiret, mit ca. 1200 E. Hier fanden 23. und 25. November 1870 zwischen der französischen Loirearmee und Prinz Friedrich Karl mehrere Gefechte statt.

Boisd., bei Bezeichnungen aus der Insektenkunde Abkürzung für Jean Alphonse Bois-Duval.

Nr. 1890. Nicolas Boileau-Despréaux (geb. 1. November 1636, gest. 13. März 1711). (Zu Spalte 1010.)

Bois durci (franz., spr. Boah dürsi), das gepreßte Holz, ein vom Franzosen Ladry erfundener Ersatz für Ebenholz, welches aus einem teigartigen Gemisch von Holzpulver und Blut hergestellt und in Formen gedrückt wird. Diese Masse wird ganz schwarz und sehr hart; man hat daraus ganze Möbel hergestellt.

Bois-Duval (spr. Boa-Düvall, Jean Alphonse), französischer Naturforscher und Arzt, geb. 17. Juni 1801 zu Tichesville, hat sich namentlich durch verschiedene Schriften über Schmetterlinge bekannt gemacht.

Boisé, s. unter Boisé-City.

Boisé-City (spr. Boasch-Ssity), Hauptstadt des nordamerikanischen Territoriums Idaho, mit ca. 1000 E. Westlich davon am Snakefluß liegt das Fort Boisé.

Boiserie (spr. Boaserie), s. Boisage.

Boisgobey (spr. Bŭagobä, Fortuné du), französischer Schriftsteller, geb. 1824 zu Granville in der Normandie, veröffentlichte von 1868 an eine ganze Reihe seichter Romane sowie Reiseerinnerungen „Du Rhin au Nil" (1876) u. dgl. m.

Bois-le-Duc (spr. Boah-lö-dük), französischer Name für Herzogenbusch (s. d.).

Boisseau (spr. Boassoh, Scheffel), ein Frucht-, Mehl-, Holz- und Kohlenmaß von verschiedenem Werte.

Boissellerie (spr. Boassell'rie), französische Gemäße, Eimer, Siebe, Trommeln von Holz.

Boisserée (spr. Boassreh, Sulpiz), geb. 2. August 1783 in Köln, und dessen Bruder, Melchior B., geb. 23. April 1786, zwei um die Wiederbelebung der deutschen Kunst und ihrer Geschichte hochverdiente Gelehrte, welche durch den Anblick des Kölner Doms sowie durch eine Reise nach Belgien und durch einen Aufenthalt in Düsseldorf auf die Architektur des Mittelalters und die deutsche Malerei aufmerksam gemacht wurden. Im Herbst 1803 gingen die Brüder mit ihrem Freunde Johann Baptist Bertram (geb. 6. Februar 1776 zu Köln, gest. 19. April 1841 zu München) nach Paris, wo die drei Freunde auch durch Fr. v. Schlegels Vorlesungen sich in ihren Kunststudien wesentlich gefördert sahen. Im Jahre 1804 kehrten sie an den Rhein zurück und begannen nun selber eifrigst solche Kunstschätze, namentlich Gemälde, aus den aufgehobenen Klöstern zu sammeln, die namentlich Goethe zu seinen Arbeiten über altdeutsche Malerei anregten. Die mittlerweile zusammengebrachte Gemäldesammlung, welche einen ungeahnten Schatz von Werken altdeutscher Maler enthielt, ging 1827 durch Kauf (120 000 Thaler) in den Besitz König Ludwigs I. von Bayern über, der sie 1836 in der vollendeten alten Pinakothek zu München aufstellte. Mit der Gemäldesammlung zog mit Freund Bertram auch das Brüderpaar B. nach München, wo Melchior B. die bereits angefangene Herausgabe der Sammlung in Lithographien von Strixner zur Vollendung brachte (40 Hefte, Stuttgart und München 1821—40), auch die Glasmalerei daselbst wieder belebte und eine Anzahl Glasmalereien nach alten Meistern ausführen ließ, die 1845 mit den Brüdern B. nach Bonn kamen. Sulpiz B., der sich besonders mit der altdeutschen Baukunst beschäftigte, gab zunächst das Prachtwerk „Ansichten ꝛc. des Doms zu Köln" (Stuttgart 1822—31) heraus; eine kleinere (Quart-)Ausgabe des wertvollen Werkes folgte 1842. In München veröffentlichte Sulpiz dann noch das lithographische Prachtwerk „Die Denkmale der Baukunst am Niederrhein" (Stuttgart 1831—33 und öfter) sowie einige kleinere Arbeiten, dafür 1835 zum bayrischen Oberbaurat und Generalkonservator der plastischen Denkmäler Bayerns ernannt, ging aber schon anderthalb Jahre später nach Südfrankreich und Italien, um 1845 seinen Bruder nach Bonn zu begleiten. Hier starb Melchior B. 14. Mai 1851, Sulpiz 2. Mai 1854. Vergl. „Sulpiz B., sein Leben und Briefwechsel" (2 Bde., Stuttgart 1862).

Boissier (spr. Boaßjeh, Marie Louis Gaston), französischer Gelehrter, geb. 15. August 1823 zu Nîmes, seit 1861 Lehrer für lateinische Beredsamkeit am Collége de France, seit 1865 an der Normalschule zu Paris, seit 1876 Mitglied der Akademie. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: „Étude sur Terentius Varron" (1859, preisgekrönt), „Cicéron et ses amis" (1866, preisgekrönt; 4. Aufl. 1877; deutsch, Leipzig 1870), „La religion romaine" (2 Bde., 1874), „Promenades archéologiques" (1880) u. a.

Boissieu (spr. Boassiöh, Jean Jacques de), französischer Maler und Kupferstecher, geb. 1736 zu Lyon, gest. daselbst 1810. Seine besten Blätter sind „Der Dorfabend", „Der Charlatan" und sein Selbstporträt. Sein „Oeuvre" (124 Blatt) gab 1824 Chaillon-Potrelle neu heraus.

Boissonade (spr. Boassonahd, Jean François), hervorragender französischer Hellenist, geb. 12. August 1774 zu Paris, ward 1809 Professor des Griechischen an der Universität Paris, 1816 Mitglied der Akademie, 1828 Professor am Collége de France und starb zu Passy 8. September 1857. Seine Arbeiten galten vorzugsweise der späteren griechischen Litteratur: er gab u. a. des Eunapios „Vitae Sophistarum" heraus (2 Bde., Amsterdam 1822), die „Sylloge poëtarum graecorum" (24 Bde., Paris 1823–26), „Anecdota graeca" (5 Bde., Paris 1829—44), denen die „Anecdota nova" (ebend. 1844) folgten, sowie seine nachgelassene „Critique littéraire sous le premier Empire" (2 Bde., ebend. 1836).

Boissy (spr. Boassih, Hilaire Etienne Octave Rouillé, Marquis von), unter dem zweiten französischen Kaiserreich die lustige Person im Senat, geb. 4. März 1798 zu Paris, seit 1839 Pair von Frankreich, zeichnete er sich durch originelle, jeden Parteistandpunkt verleugnende Opposition aus. Dem Senat des Kaiserreichs gehörte er von Anfang an. Im Jahre 1851 mit Lord Byrons Freundin, der Gräfin Theresa Guiccioli vermählt, starb er 4. März 1853 zu Marly-le-Roi.

Boissy d'Anglas (spr. Boassi d'Anglah, Graf François Antoine von), französischer Staatsmann, geb. 8. Dezember

1756 zu St. Jean-Chambre im Departement Ardèche, wurde nach Auflösung der verfassunggebenden Nationalversammlung Generalprokurator seines Heimatsdepartements und dann in den Konvent berufen, wo er des Königs Verbannung und später die Veranstaltung einer Volksabstimmung befürwortete. Während der Schreckensherrschaft blieb er dem öffentlichen Leben fern; nach Robespierres Sturz wurde er in den Wohlfahrtsausschuß gewählt. Im Rate der Fünfhundert arbeitete er gegen das Direktorium, das ihn 1797 verbannte. Von Bonaparte ins Vaterland zurückberufen und zum Grafen und Senator, von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, starb er 20. Oktober 1826 zu Paris. Sein Hauptwerk sind die „Recherches sur la vie et les écrits de Malesherbes" (3 Bde., 1819).

Boîte (spr. Boät), Schachtel, Büchse, Kästchen.

Boite, bei Peravolo mündender Nebenfluß der Piave in der italienischen Provinz Belluno.

Boiteau (spr. Boatoh, Dicudonné Alexandre Paul), französischer Schriftsteller, geb. im Juni 1830 zu Paris. Er schrieb viel über Litteraturkunde und Volkswirtschaft teils unter dem Namen Boiteau-d'Ambly, so: „Les aventures du baron le Trenck", „Erreurs des critiques de Béranger",,,Philosophie et politique de Béranger",,,État de la France avant 1789", „Fortune publique et finances de la France" u. a., gab auch „Oeuvres posthumes de Béranger" (4 Bde.) sowie des Dichters „Correspondance" (4 Bde.) und einen „Béranger-Almanach", ferner „Histoire amoureuse des Gaules" ꝛc. heraus, sowie seit 1862 das „Journal des économistes".

Boito (Arrigo), italienischer Tonsetzer und Dichter, geb. 24. Februar 1842 zu Padua, lebt meist in Verona. B. ist eines der bedeutendsten jungitalienischen Talente und eifriger Anhänger Wagners. Am bekanntesten, auch in Deutschland beifällig aufgeführt, ist seine Oper „Mefistofele" (1868), neben der noch die Opern „Hero und Leander" und „Nero" sowie verschiedene Kantaten zu nennen sind. Als Dichter veröffentlichte er ein Epos „Re orso", eine Reihe Novellen und unter dem Titel „Libro dei versi" Gedichte.

Boito (Camillo), italienischer Kunstschriftsteller, geb. 30. Oktober 1836 zu Rom, lebte nacheinander in Deutschland, Polen, Venedig, Padua und Toscana, wirkt aber seit 1860 als Professor der Architektur in Mailand. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Storielle vane" (2 Bde., Mailand 1876—79), „Leonardo e Michelangelo" (Mailand 1878), „Architettura del medio evo in Italia" und „Ornamenti di tutti gli stili classificati in ordine storico" (Mailand 1880) ꝛc.

Boitout (franz., spr. Boatuh), ein Tummler, d. h. ein Glas mit kugelförmigem Fuß, das man nicht stellen kann, also stets austrinken muß.

Boitza, Boicza, Dorf mit Schloß im siebenbürgischen Kreise Hermannstadt, an der Alt und dem Rotenturmpaß gelegen, zählt ca. 1700 E.

Boitzenburg, Name zweier Orte in Norddeutschland. — Boizenburg, Stadt im wendischen Kreise des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, an der Mündung der Boize in die Elbe und der Bahn Berlin-Hamburg gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 3614 Schiffahrt und Fischerei, Bierbrauerei und Branntweinbrennerei treibende E. — Boizenburg, Flecken im Kreise Templin des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, mit Park, ist Besitz der gräflichen Familie Arnim-B. und zählt ca. 900 E.

Bojador, Vorgebirge an der Nordwestküste Afrikas bis östlich von den Kanarischen Inseln, eine 20 m hohe Felswand mit gewaltiger Brandung, die bis ins 15. Jahrhundert als das Westende der Welt galt.

Bojan, Flecken im bukowinischen Bezirk Tschernowitz, am Pruth gelegen, mit (1880) 5227 E.

Bojana, der ins Adriatische Meer gehende Abfluß des Skodrasees in Oberalbanien.

Bojano, Stadt in der italienischen Provinz Campobasso, am Biferno gelegen, ist Sitz eines Suffraganbischofs, hat ein Seminar und zählt (1883) 5787 E. B. ist das alte Bovianum oder Bojanum, ursprünglich eine samnitische Stadt, in der Kaiserzeit eine römische Militärkolonie.

Bojanowo, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Kröben, an der Bahn Breslau-Posen, mit (1880) 2207 E., die besonders Müllerei, Töpferei, Tuchbereitung und Gerberei betreiben.

Bojar (vom slaw. boi, Kampf), ursprünglich in Rußland und den südslawischen Ländern Bezeichnung für einen Mächtigen, Vornehmen, hervorragenden Krieger, Edelmann u. dgl. Unter den Großfürsten von Moskau waren die B.en oft zum Nachteil der fürstlichen Macht im Besitz der höchsten bürgerlichen und militärischen Ämter. Peter d. Gr. schaffte ihre Würde ab und setzte den Verdienstadel (Czin) an deren Stelle. — In Rumänien führen die Adligen den Namen B. — Das russische Barin, Herr, ist zusammengezogen aus B.

Bojardo (Matteo Maria, Graf von Scandiano), italienischer Dichter, geb. 1430 (1434) zu Scandiano, lebte am Hofe der ferraresischen Herzoge Borso und Ercole I. von Este, die ihn durch ehrenvolle politische Aufträge, zuletzt durch das Amt eines Statthalters von Reggio auszeichneten. Hier starb er 21. Dezember 1494. Seinen Dichterruhm begründete das (unvollendete) romantische Heldengedicht „Orlando Innamorato" („Der minnende Roland", deutsch am besten von Gries, 3 Bde., Stuttgart 1835—37 und Regis, Berlin 1840). Später gab Berni dem Werke einen komischen Anstrich, und diese neue Gestalt hat das ursprüngliche beinahe verdrängt, welches erst Panizzi (London 1830) und Wagner im „Parnasso italiano continuato" (Leipzig 1833) wieder zu Ehren brachten. Unter B.s übrigen Gedichten sind namentlich die „Sonetti e canzoni" (Reggio 1499) bemerkenswert. Auch übersetzte B. u. a. den Herodot, Lucian und Apulejus. Eine Auswahl von B.s „Poesie" veröffentlichte Venturini (Modena 1820).

Boje, s. unter Bake.

Bojer (Boji), ein großer keltischer Volksstamm, welcher an der Donau bis zu den Bergen Tirols, in Böhmen und zwischen den Alpen und Apenninen im Pothal verbreitet war. Nach hartnäckigem Widerstand und vielen blutigen Kriegen wurden die in Italien wohnenden B. 191 v. Chr. von P. Cornelius Scipio besiegt und der römischen Provinz Gallia Cisalpina einverleibt. Die jenseit der Alpen wohnenden B. unterlagen während der Völkerwanderung den von Nordosten herandringenden suevischen Stämmen. Böhmen ging an die Markomannen verloren, während der Name (Bojohemum) dem Lande blieb.

Bojereep, das Tau, welches die Ankerboje (s. d.) an den Anker befestigt.

Bojische Gneisformation, die hauptsächlich im Böhmerwalde vertretene älteste Gneisformation, zu der Laurentinischen Gneisformation gehörend; besteht aus meist rotem Gneis, der von dem grauen oder herchynischen Gneis discordant überlagert wird.

Bojoarier (Bojoarii) oder Bajuwarier (Bajuvarii), Name der aus Böhmen (Bojohemum) um 500 n. Chr. in Norikum eingewanderten Markomannen, welche sich mit den Resten der alten keltischen Bevölkerung daselbst zu den heutigen Bayern verschmolzen.

Bojol, soviel wie Bohol, s. unter Bissayosinseln.

Bojoletschi, Dorf bei Krajova in Rumänien; hier schlug 27. September 1828 der russische General Geismar 36000 Türken mit nur 4300 Mann in die Flucht.

Bojorix, ein König der Bojer, welcher 194 v. Chr. gegen die Römer kämpfte. Auch hieß so ein Häuptling im Heere der Kimbern; derselbe fiel später gegen Marius.

Bojsen (Frede), dänischer Politiker, geb. 22. August 1841, seit 1869 Mitglied des dänischen Reichstags und Wortführer der Linken.

Bök (Johann Michael) oder Boek, namhafter deutscher Schauspieler, geb. 1743 zu Wien, spielte seit 1762 bei der Ackermannschen Theatergesellschaft, heiratete die besonders in Männerrollen glänzende Schauspielerin Sophie Schulz, ging August 1769 zu Seyler über, 1775 an das Hoftheater zu Gotha, dessen Leiter er nach Eckhofs Tode (1778) kurze Zeit war, und im Herbst 1779 ans neue Mannheimer Nationaltheater, wo er 1782 in der ersten Aufführung der „Räuber" den Karl Moor und 1784 auch den Fiesko spielte. B. starb zu Mannheim 18. Juli 1793.

Bokas, baumwollene, blaue und weiße Tücher von Surate.

Bökel, s. unter Beukelsz.

Bokelmann (Ludwig), Genremaler, geb. 4. Februar 1844 zu St. Jürgen bei Bremen, nahm zuletzt Aufenthalt in Düsseldorf. Seine Stoffe sind mit Glück meist dem sozialen Leben der Gegenwart entnommen, wie „Im Trauerhaus", „Heimlicher Strike", „Geduldprobe", „Ungeladener Gast", „Sturz der Volksbank", „Testamentseröffnung" u. s. w.

Boken, s. Poken.

Boker (George Henry), amerikanischer Dichter, geb. 1824 in Philadelphia, ward 1871 Ministerresident in Konstantinopel, 1875 Gesandter in Petersburg, legte seine Stelle aber Oktober 1877 nieder und lebt seit 1878 wieder in Philadelphia. Er veröffentlichte: „Lessons of life and others poems", dann „Plays and poems" (2 Bde., 1864) und „Poems of war" (1864); ferner Dramen, so: „Calaynos", „Anna Boleyn", „Leonor de Guzmann" und „Francesca da Rimini".

Bokerelle, soviel wie Judenkirsche (s. d.).

Bokhara oder Buchara, Land und Stadt, s. Bucharei.

Bokkeveld, zwei Landschaften in der Tulbaghdivision der englischen Kapkolonie in Südafrika. — Das kalte B. treibt namentlich Viehzucht, während das südöstlich davon gelegene warme B. zu Acker- und Weinbau geeignet ist. Der Hauptort ist Ceres mit ca. 1250 E.

Bokmühle, s. unter Poken.

Bol (Ferdinand), namhafter niederländischer Maler und Radierer, geb. 1611 zu Dordrecht, gest. 1681 in Amsterdam, er war ein Schüler von Rembrandt; seine Hauptbilder sind „Der Uriasbrief" und „Die Zigeunerin".

Bola (span.), Kugel.

Bolanden (Konrad von), s. Bischoff (Jos. Ed. Konrad).

Bolânpaß, s. Bholânpaß.

Bolanga oder Balanga, Haupt- und Hafenstadt der Provinz Bataan auf der spanischen Insel Manila, mit ca. 7000 E.

Bolanos, Fluß und Stadt im mexikanischen Staat Jalisco. Im Thale des ersteren, in der Umgebung der Stadt, sind ergiebige Silberbergwerke.

Bolas, ein in die Chesapeakbai mündender Fluß im amerikanischen Unionsstaat Maryland.

Bolax, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae (Doldenpflanzen); B. glebaria ist auf den Falklandsinseln heimisch; sie bildet in Gesellschaft eines strunkartig in die Höhe wachsenden Farnkrautes (Lomaria Magellanica) die sogenannten Balsambogs (Balsambüchsen), heuhaufenartige Büsche, wie man sie auch in den Kiefernwaldungen der märkischen Sandgegenden durch den Wacholder gebildet findet.

Bolbec, Stadt im französischen Departement Unter-Seine, am gleichnamigen Fluß und der Westbahn gelegen, ist Sitz einer Handelskammer, hat eine öffentliche Bücherfammlung und zählt ca. 10000 E., die Baumwollspinnerei, Weberei, Spitzenbereitung und Färberei, Handel mit Stoffen, Getreide und Vieh treiben; namentlich für die in der Umgegend gewebte Leinwand ist B. Stapelplatz. — Nach B. sind die Bolbecs genannt, Leinenzeuge, von denen die feineren zu Hemden und Betten, die groben zu Strohsäcken verwendet werden; ferner ein bläulich gefärbtes Leinen, das von der Stadt B. aus in den Handel kommt.

Bolberg oder Bulbjerg, Berg im westlichen Jütland.

Bolchen (franz. Boulay, spr. Bulä), Kreis- und Kantonshauptstadt im elsaß-lothringischen Bezirk Lothringen am Kaltbach und der Linie Courcelles-Teterchen-Bous gelegen, ist Sitz der Kreisdirektion und eines Amtsgerichts und zählt (1880) 2668 E., welche Stahl- und Lederbereitung, Färberei, Brauerei und Getreidehandel treiben. — Der Kreis B. (aus den Kantonen B., Busendorf und Falkenberg bestehend), zählt auf 730 qkm (1880) 46057 E.

Bolchow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Bolchowka gelegen, hat (1882) 19224 E., welche namentlich Gerberei, Hanfbrecherei, Handschuhbereitung, Leimsiederei, Obstbau, Leder-, Getreide- und Holzhandel betreiben. B., eine sehr alte Stadt, hat drei namhafte Jahresmessen.

Bolda, Mündungsarm der Wolga.

Boldeckerland oder Grafschaft Wolfsburg, Landschaft im preußischen Regierungsbezirk Lüneburg.

Bolderaa, Hafen in der russischen Provinz Livland, an der Mündung der Düna und der Eisenbahn Riga-B. gelegen, zählt ca. 500 E.

Boldoa, Boldowa, ungarischer Fluß, der nach 97 km langem Laufe bei Sajo-St. Peter in der Gespanschaft Borsod in den Sajo mündet.

Boldus, eine Art holländischer Bänder, die von Herzogenbusch aus in den Handel kommen.

Bole, in Schlesien Ackerhufe; in Schleswig ein Ackermaß.

Bolebola, ein zur Gruppe der Gesellschaftsinseln gehöriges Eiland in der Südsee.

Bolechow, Flecken im galizischen Bezirk Dolina, an der Swica und der Eisenbahn Stry-Stanislawow gelegen, zählt (1880) 6172 E.

Bolero (Mehrzahl Boleros), der spanische Nationaltanz, der teils von zweien, teils von mehreren Personen (Boleros oder Boleras) ballettartig, häufig auf der Bühne als Einlage in den Zwischenakten, ausgeführt wird. Die Tänzer, meist in andalusischer Tracht, schlagen dazu mit Kastagnetten den Takt. Die spanischen Volkstänze, aus denen diese Bühnentänze hervorgegangen, werden vom Volke mit Gesang, Kastagnetten und Tamburin begleitete.

Boleslaw, Name dreier Herzoge von Böhmen. — B. I., der Grausame (935—967), gelangte durch Ermordung seines Bruders Wenzel des Heiligen auf den Thron, förderte die Ausbreitung des Christentums und sah sich 950 gezwungen, den deutschen König Otto I. als seinen Oberherrn anzuerkennen. — B. II. (967—999), Sohn und Nachfolger des Vorigen, erkannte wie sein Vater widerwillig die deutsche Oberherrschaft an, gründete 973 das Bistum Prag und brach den Widerstand des einheimischen Adels. — B. III., Rothaar (999—1002), Sohn und Nachfolger des Vorigen, mußte infolge seiner Grausamkeit aus dem Lande fliehen, kehrte zwar 1003 zurück, wurde aber durch den Polenherzog Boleslaw Chrobry gefangen genommen, geblendet und in einer festen Burg in Polen verwahrt, wo er erst 1037 starb.

Boleslaw, Name von fünf Herzogen und Königen Polens aus dem piastischen Geschlecht. — B. I. Chrobry, d. h. der Tapfere (992—1025), Sohn des Herzogs Mieczyslaw I., war der Begründer des polnischen Reichs. Er herrschte im Norden bis zur Ostsee, im Süden bis zur Donau, im Osten eroberte er Nordrußland, im Westen alles Gebiet bis zur Saale hin, das er in harten Kämpfen mit Kaiser Heinrich II. als deutsches Lehen erwarb. Um die Ausbreitung des Christentums erwarb er sich große Verdienste. Unter ihm wurde 1000 durch Kaiser Otto III. das Erzbistum Gnesen gestiftet. — B. II. Smialy, d. i. der Kühne (1058—80), Sohn Kasimirs I., setzte sich 1076 die Königskrone auf, wurde aber infolge seiner Grausamkeit, nachdem er den Bischof Stanislaw von Krakau 1079 am Altar ermordet hatte, aus dem Lande vertrieben und starb 1081 in einem Kloster in Kärnten. — B. III., Schiefmund (1102—39), Sohn Wladislaws I., geriet mit seinem Halbbruder Zbignjew in Streit und besiegte die von diesem aufgewiegelten Pommern, Böhmen und Russen. Gegen den deutschen Kaiser Heinrich V. soll er sich in Schlesien siegreich behauptet haben, daher erschien er 1134 in Merseburg vor Kaiser Lothar II. und leistete demselben für Pommern den Lehnseid. Um die Ausbreitung des Christentums in Pommern erwarb er sich Verdienste. Er teilte das Reich unter seine vier Söhne. — B. IV., Kraushaar (1146—73), Sohn des Vorigen, Herzog von Masovien und Kujavien, vertrieb seinen älteren Bruder Wladislaw und maßte sich selber den Primat an. Kaiser Friedrich I., Rotbart, der auf einem Kriegszuge Wladislaw wieder einsetzen wollte, gelang dies nicht, doch erkannte B. die deutsche Oberherrschaft an. — B. V., der Keusche, geb. 1226 als Sohn Leszeks I., war, als sein Vater starb, noch ein Kind. Infolge innerer Kämpfe und der Einfälle der Tataren floh er aus dem Lande. Das fürstliche Ansehen sank unter ihm, dagegen erhöhte sich das des Adels und der Geistlichkeit und Schlesien löste sich von Polen los; er starb 1279.

Boleslawice (spr. Boleslawitsche), Stadt im russischen Gouvernement Kalisch, an der Prosna gelegen, mit ca. 1400 E.

Boleslawita, Schriftstellername des Polen Kraszewski (s. d.).

Boletit (griech.), versteinerter Pilz.

Boletus *Dillen.*, Röhrenpilz, Pilzgattung aus der Familie der Hymenomyceten, mit einem Fruchtlager, welches Röhren bildet, in denen die viersporigen Basidien (Sporen-

träger) enthalten sind. In diese Gattung gehören die meisten eßbaren, aber auch die meisten giftigen und verdächtigen Pilze. Der bekannteste der zahlreichen Arten ist B. edulis *Bull.* (Herren-, Edel-, Steinpilz) mit halbkugeligem, hell- oder dunkelbraunem Hute und anfangs weißem, später grünlichgelbem Fleische. Er wird ebenso gern gegessen wie B. scabor *Bull.*, B. regius *Brombh.* und B. subtomentosus *L.* Äußerst giftig ist B. satanas *Lenz*, dem eßbaren B. laridus sehr ähnlich.

Boleyn oder Bouleyn (spr. Buhlin, Anna), Gemahlin Heinrichs VIII. von England, geb. um 1507 als Kind des nachherigen Grafen Thomas B., lebte von ihrem 7.—16. Lebensjahre am französischen Königshofe, kam dann an den Hof Heinrichs VIII., auf dessen Betrieb 1523 ihre Verlobung mit Lord Percy aufgelöst ward, gewann durch Anmut und Bildung das Herz des wetterwendischen Königs, der sich darum von Katharina von Aragonien scheiden ließ und 25. Januar 1533 Anna B. heimlich heiratete. Am 7. September 1533 gebar ihm Anna die nachherige Königin Elisabeth, während der König einen Thronfolger erwartet hatte. Dieser Umstand und Heinrichs plötzlich aufflammende Liebe zu Johanna Seymour sowie die Verdächtigungen der Papisten gegen die reformationsfreundliche Anna beschleunigte deren Sturz. Sträflicher Liebe angeklagt, deren sie wohl nicht schuldig war, ward Anna ohne ihren Anklägern gegenüber gestellt worden zu sein, rechtswidrig zum Tode verurteilt, ebenso ihr Bruder Lord Rochford, mit dem sie unerlaubten Umgang gepflogen haben sollte, und vier andere Mitangeklagte. Am 17. Mai 1536 wurden diese fünf, 19. Mai Anna B. enthauptet. Tags darauf heiratete der König die Seymour. Vergl. Wyat, „Extracts from the life of queen Anne B." (London 1818); Miß Benger, „Memoirs of Anne B." (2 Bde., ebend. 1821) und Hepworth Dixon, „History of two queens" (4 Bde., ebend. 1873—74).

Bolgara oder Bulgar, Weliki Gorod, die Hauptstadt des ehemaligen Bulgarenreichs, deren Reste sich bei dem Dorfe Bolgary im Spaßkischen Kreise des russischen Gouvernement Kasan befinden. B. bestand schon im 10. Jahrhundert, wurde durch die Russen und später durch Tamerlan zerstört. Ein Wall von 9 km Umfang, der die Stadt umgab, ist noch teilweise erhalten. Die steinernen Gebäude liefern den Bewohnern der Umgegend Baustoff für ihre Häuser. Bemerkenswert sind die hier gefundenen tatarischen und armenischen Inschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die unter Peter d. Gr. übersetzt wurden.

Bolgiano (spr. Bolschano, Karl Theodor), Rechtslehrer, geb. zu München 11. November 1816, ward 1850 an der Universität München außerordentlicher, 1856 ordentlicher Professor für deutschen und französischen Zivilprozeß, in welcher Stellung er noch jetzt (Mitte 1885) wirkt. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Vergleichende Darstellung des gemeinen deutschen und bayrischen Zivilprozesses" (Erlangen 1854) und „Handbuch des Reichszivilprozeßrechts" (Stuttgart 1879).

Bolgrad, Flecken in Bessarabien, s. Bjelgrad.

Boli oder Boly, Stadt am gleichnamigen Fluß (B.-Su) in der türkischen Provinz Kastamuni in Kleinasien, mit ca. 5000 E.

Bolliac (Cesar), rumänischer Dichter, Archäolog und Zeitungsschreiber, geb. 1813 zu Bukarest, nahm daselbst an der Revolution von 1848 lebhaften Anteil, mußte 1849 nach Siebenbürgen und 1850 nach Paris fliehen. Von 1862 bis 1864 gab er den „Buciumul" und von 1865—76 die judenfeindliche „Trompeta Carpalitor" heraus. Von seinen Werken sind besonders seine Gedichte „Operile lui Cesar B.", die sozialen Gedichte „Meditatii" (1842), die „Poesii nuoi" und „Nationale" (1847), wie das Drama „Matilda" (1836) und seine als „Collegere de mae multe articole" gesammelten politischen Aufsätze erwähnenswert.

Bolliden (griech.), Feuerkugeln, Meteore.

Bolling oder Boleleng, Fürstentum und Stadt auf der Sundainsel Bali.

Bolin (auch Bollin, Andreas Wilhelm), schwedischer Philosoph und Dichter, geb. 2. August 1835 zu Petersburg, ging 1857 nach Deutschland und ward 1865 Professor der Philosophie in Helsingfors, 1873 Universitätsbibliothekar daselbst. Er schrieb in schwedischer Sprache u. a.: „Die Familie" (Helsingfors 1864), „Über das Problem der Willensfreiheit" (ebend. 1868), „Das Staatsleben Europas und die politischen Lehren der Philosophie seit dem 16. Jahrhundert" (2 Bde., ebend. 1868—71) 2c., gab auch gleichfalls schwedisch einen „Bühnen- und Familien-Shakespeare" (Lund 1879 ff.) heraus. Ende 1882 brachte er auch mit Glück ein Lustspiel „Des Königs Patenkind" auf die Bühne.

Bolingbroke (spr. Bollingbrohk, Viscount Henry St. John), englischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1. Oktober 1678 zu Battersea. Er trat schon 1700 ins Parlament, 1704 ins Kabinett ein, verlor 1708 das Ministerium des Kriegs, ging deshalb zu den Tories über und ward 1710 Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, als welcher er 1713 den Utrechter Frieden schloß. Schon sah er sich an der Spitze eines neuen Ministeriums, als der Tod der Königin Anna ihn von seiner Höhe herabstürzte und er (1715) nach Frankreich fliehen mußte, wo ihn der Thronbewerber

Nr. 1891. Henry St. John Viscount Bolingbroke (geb. 1. Okt. 1678, gest. 12. Dezember 1751).

Jakob III. zu seinem Staatssekretär erhob. Erst 1723 durfte er, nachdem er die Sache der Stuarts verlassen, heimkehren, blieb jedoch vom Hause der Lords ausgeschlossen. Dafür suchte er politisch durch seine Zeitschrift „Craftsman" Einfluß zu gewinnen, in der er den Minister Walpole heftig angriff. Seine Schrift: „Idea of a patriot king" (1738) sollte auf den Thronfolger wirken; doch alle Bemühungen B.s, wieder eine große Rolle zu spielen, waren vergeblich. B. starb zu Battersea 12. Dezember 1751. Er gehörte, namentlich in seinen „Letters on the Study of History" (in B.s Werken, 5 Bde., London 1753—54) zu den englischen Rationalisten jener Zeit, und seine Werke wurden deshalb öffentlich verdammt. Wertvoll ist auch seine „Correspondence" (London 1798). Seine zweite Gattin war die Marquise de Villette, eine Nichte der Frau von Maintenon. — Vergl. M'Knight, „Life of B." (London 1863) und von Noorden, „Lord B." (im Historischen Taschenbuch, Leipzig 1882).

Bolintineanu (Demeter), rumänischer Dichter, Schriftsteller und Staatsmann, geb. 1826 zu Bolintina in der Walachei, ging 1847, von den Bojaren unterstützt, nach Paris, 1848 aber wieder nach Bukarest, ließ den „Populul suveran" als Blatt der nationalen demokratischen Partei erscheinen, mußte jedoch im Juni 1849 vor Fürst Stirbey wieder nach Paris fliehen, dann nach der Türkei, von wo er nach Fürst Cusas Berufung heimkehrte, und von Cusa 1863 zum Kultusminister, 1864 zum lebenslänglichen Staatsrat ernannt wurde. Seine lyrischen Gedichte und Balladen (1852 und öfter), auch sein Sittenroman „Manilu", wie seine Schilderung von Reisen nach Palästina, auf der Donau und durch

Bulgarien (Paris 1866) sind bemerkenswert. B. starb 2. September 1872 zu Bukarest.

Bolivar (Simon), der Befreier Südamerikas von der spanischen Herrschaft, geb. zu Caracas in Venezuela 25. Oktober 1783, studierte in Madrid die Rechte und bildete sich durch Reisen weiter aus, 1809 schloß er sich in seinem Vaterlande den Patrioten an, holte nach Ausbruch des Aufstandes in Caracas (19. April 1810) Waffen aus London, kämpfte seit September 1811 als Oberstleutnant unter Miranda, bis ihn die Unterwerfung Venezuelas durch die Spanier zur Flucht zwang, beteiligte sich aber wieder 1812 an der Erhebung von Neugranada und ward seitdem die Seele der südamerikanischen Freiheitskämpfe. Schon nach der Einnahme von Caracas (4. August 1813) erhielt er den Ehrennamen „Befreier" und durfte die ganze Zivil- und Militärgewalt in sich vereinigen. Durch die Übermacht der Spanier vertrieben, bildete B. aus den flüchtigen Insurgenten auf Hayti wieder ein kleines Korps und landete mit diesem im Dezember 1816 auf der Insel Margarita, von wo aus er nach Freilassung seiner eigenen Sklaven die Abschaffung der Sklaverei

Nr. 1892. Simon Bolivar (geb. 25. Okt. 1783, gest. 17. Dez. 1830).

verkündete, und brachte in den beiden folgenden Jahren den Spaniern eine Niederlage nach der andern bei. Der 15. Februar 1819 zu Angostura eröffnete Generalkongreß von Venezuela ernannte B. zum Oberdirektor dieses Staates mit diktatorischer Gewalt, und nachdem B. die Spanier auch aus Neugranada vertrieben, vereinigte er letzteres mit Venezuela zu einer Republik unter dem Namen Columbia (9. September). Ein 25. November 1820 zu Truxillo abgeschlossener Waffenstillstand führte nicht zum Frieden, vielmehr begann der Krieg im Mai 1821 von neuem, doch erkämpfte B. 24. Juni einen entscheidenden Sieg bei Carabobo, und wenige Tage darauf ward er trotz seiner Weigerung von dem Kongreß Columbias abermals zum Präsidenten gewählt, verzichtete aber auf jedes Gehalt und jedes Nationalgeschenk. Nachdem es ihm dann gelungen war, auch Peru gänzlich von der spanischen Herrschaft zu befreien, erklärten sich die vier Provinzen Charcas (Potosi), La Paz, Cochabamba und Santa Cruz 6. August 1825 zu einem selbständigen Freistaat, der sich ihm zu Ehren Bolivia (s. d.) nannte, und ward B. vom Kongresse in Lima 19. August 1826 zum lebenslänglichen Präsidenten von Peru ernannt. Kaum freilich war er zu Anfang des Jahres 1827 nach Caracas zurückgekehrt, als die von ihm in Lima zurückgelassene Regierung gestürzt und ein neuer Präsident an die Spitze Perus gestellt wurde. Auch in Columbia, wo B. die Preßfreiheit unterdrückt und sich auch durch andere Maßregeln monarchischer Gelüste verdächtig gemacht hatte, wurden gegen ihn als den Bonaparte Amerikas Umtriebe ins Werk gesetzt. Zwar gewann seine Partei die Oberhand wieder, so daß B. 27. August 1828 aufs neue zum Präsidenten gewählt ward, doch wiederholten sich die Auflehnungen gegen seine Herrschaft; insbesonders kündigte ihm die Provinz Venezuela den Gehorsam und sprach Ende November 1829 ihre Trennung von der Columbischen Union aus. Deshalb dankte B. 27. April 1830 ab. Er starb 17. Dezember 1830 zu San Pedro (Santa Marta). Während der Kongreß von Bogota gleich nach B.s Amtsniederlegung ihm im Namen der Columbischen Nation deren Dank feierlich dargebracht sowie ein Jahrgeld von 30 000 Piastern ausgesetzt hatte, ward 1842 auf Beschluß des Kongresses von Neugranada die Asche des edlen Helden unter großen Feierlichkeiten nach seiner Vaterstadt gebracht und zu seinem Andenken ein Triumphbogen daselbst errichtet. Vergl. „Colleccion de documentos relativos a la vida publica del libertador de Columbia y de Peru, Simon B." (22 Bde., Caracas 1826 ff.); Larrazabal, „Life of Simon B." (2 Bde., 2. Ausg., New York 1866) und „Correspondencia general del libertador Simon B." (2 Bde., ebend. 1856—71); J. M. Spence, „The land of B." (2 Bde., London 1878).

Bolivar, Name eines Staates und zweier Städte in Südamerika, nach Simon Bolivar (s. d.) benannt. B., einer der Vereinigten Staaten von Columbia, wurde 1858 gebildet, grenzt im Osten an die Staaten Magdalena und Santander, im Süden an Antioquia, im Westen an den Staat Cauca und im Norden an das Karibische Meer, umfaßt zehn Provinzen, welche auf 55 000 qkm ca. 242 000 E. zählen, größtenteils Mischlinge von Indianern, Negern und Weißen, deren Beschäftigung der Handel ist. Das Klima ist heiß und in den Niederungen des Magdalenenstroms gefährlich. Eine große Fläche des Landes trägt noch Urwald. Hauptstadt ist Cartagena. — B., Hauptstadt des Staates Guayana der Vereinigten Staaten von Venezuela, soviel wie Angostura (s. d.). — B. oder Riobamba, Hauptstadt der Provinz Chimborazo in der Republik Ecuador.

Bolivia, einer der südamerikanischen Freistaaten, nach Simon Bolivar (s. d.) benannt, erstreckt sich von 8—26° 20′ südl. Br. und von 57° 40′ bis 70° 40′ westl. L. (von Greenwich) und grenzt im N. und O. an Brasilien, im S. an Paraguay und die Laplatastaaten (Argentina), im SW. an Chile und im W. an Peru. Der Flächeninhalt des Landes beträgt ca. 1 247 040 qkm, die Anzahl der Bewohner ca. 2 311 000 ($1_{/8}$ auf 1 qkm).

Physische Beschaffenheit: B. ist das höchste und gebirgigste Land Amerikas. Der größere westliche Teil wird von den Anden mit ihren Verzweigungen durchzogen. Man unterscheidet in dieser Gebirgsmasse verschiedene Systeme. Parallel dem Meeresufer erhebt sich zunächst das 75—150 km breite Küstengebirge von 1500—2500 m Kamm- und 1300 bis 1600 m Paßhöhe. Hinter diesem steigen dann die eigentlichen Cordilleras de los Andes auf, die sich in mehrere parallele Ketten auflösen, zwischen welchen sich zum Teil mit Salzseen (Salinas) und Salzsümpfen (Cienagas) bedeckte Hochebenen ausbreiten, deren Höhe 2000—2500 m beträgt. In den bolivianischen Kordilleren erheben sich die höchsten Berge des amerikanischen Festlandes, so der Sorata oder Illampú (6550 m), der Volcan de Sajama (6415 m), der Illimani (6410 m), der Huaina Potosi (6148 m), der Lipez (5988 m) u. a. m. Die Schneegrenze liegt hier in einer mittleren Höhe von 5200—5300 m. — Unter den Hochebenen ist die wichtigste das zwischen der östlichen und westlichen Hauptkette der eigentlichen Kordilleren gelegene Plateau von B.; es umfaßt bei einer Höhe von 3680—4200 m ca. 105 200 qkm, die es durchziehenden inneren Bergzüge eingerechnet, und wird von der Serrania de Llica-Salinas in eine nördliche und eine südliche Hälfte getrennt. Auf jener liegen der Titicacasee (s. d.) und der 2880 qkm große und 3720 m über dem Meere gelegene See von Pampa Aullagas, in dieser die 7700 qkm große Pampa de Salinas. Dieselbe ist einen Teil des Jahres Salzsee, einen andern Teil Salzebene. Diese Salzebene besteht aus reinem blendend weißen festen Kochsalz, das in Form einer 4 m dicken Kruste auf dem Salzsee liegt. In der trockenen Jahreszeit ist die feste Salzpampa zu

beschreiten. Der größte Teil der von den Bergen, die die Hochebene einschließen, herabströmenden Gebirgswasser sammelt sich durch den Rio Desaguadero in den See von Pampa Aullagas; dagegen hat der See nur einen geringen sichtbaren Abfluß. Der nördliche Teil der Hochebene ist reich an süßem Wasser und daher fruchtbar und am meisten bewohnt, der südliche öde Teil heißt Los Desiertos de Lipez. — Übrigens ist B. trotz seiner Größe arm an Flüssen. Abgesehen von unbedeutenden Küstenbächen geht alles Wasser von der Wasserscheide der Anden ostwärts, und zwar zu dem Madeira, einem Nebenflusse des Amazonenstromes, und zu dem Paraguay. Zum Gebiete jenes gehören der Rio Beni, Rio Mamoré, Rio Machúpo, Rio Blanco u. a., zum Gebiete des Paraguay dagegen der Rio Vermejo, Rio Pilcomayo, Rio Potosí u. a. An Seen besitzt B. die größten und zahlreichsten Südamerikas. Außer den schon genannten Titicacasee und Aullagas liegen noch sieben größere Salzseen zwischen den beiden Hauptketten der Anden.

Klima und Erzeugnisse. Obwohl B. fast ganz, bis auf den äußersten Süden, in der heißen Zone liegt, ist das Klima doch je nach den Bodenerhebungen sehr verschieden, so daß sich die größte Mannigfaltigkeit in der Temperatur zeigt. Die nördlichen Ebenen sind sehr heiß, dagegen gibt es im Gebirgsland je nach der Höhe eine kalte, gemäßigte und warme Zone. Die hohen Gebirgsgegenden, die zwischen 3900 m und der Schneegrenze gelegene Puna brava, sind rauhe, unwirtliche, wenig bewohnte Gegenden; darauf folgt bis zu 3350 m hinab die Puna; hier beginnt der Anbau von Kartoffeln und verschiedenen Gemüsearten; in der sogen. Cabezera de los Valles (die oberen Thalstufen), zwischen 3350 und 2900 m gedeiht schon Weizen und Mais. In den Valles (oder Medio Yungas), d. h. in den tieferen Thälern zwischen 2900 und 1600 m, gedeihen in mildem Klima alle Garten- und Feldfrüchte in üppiger Fülle, während die tiefsten Regionen, die Yungas unter 1608 m, Kakao, Kaffee, Zuckerrohr, Bananen, Ananas und andere tropische Erzeugnisse hervorbringen. Die drei erstgenannten Regionen zeigen einen entschiedenen Wechsel der Jahreszeiten, die beiden letzteren haben ewigen Frühling. Die Luft ist außerordentlich trocken und dünn, aber gesund. Den meisten Regen haben die Nordostseiten der Gebirge, die Westseite nach dem Meere zu ist dagegen regenlos und daher wüst. Wie die Pflanzenwelt, so zeigt auch die Tierwelt in jeder der genannten Regionen einen andern Charakter. Bis in die Puna brava hinein finden sich die Vicuña (Camelus V.) und die Nagerarten Viscacha (Sagostomus), in der Region der Puna treten das Lama, Alpaka, Guanaco und Chinchilla, außerdem der Kondor und verschiedene Wasservögel auf; die Valles zeichnen sich schon durch das Vorkommen von Papageien und Kolibris aus und in den Yungas treffen wir den ganzen Reichtum der tropischen Fauna. — Außerordentlich reich ist B. an *Mineralschätzen*. Gold findet sich in Flüssen und Lagern, besonders in der Quebrada de Sta. Rosa im Departement Sta. Cruz am Chuquiagallo im Departement La Paz. Die bedeutendsten Goldwäschen liegen am Rio Tipuani in demselben Departement. Was das Silber anbetrifft, so sind die Minen von Potosí die reichsten der Welt, doch ist die Gesamterzeugung an Silber gesunken und erreicht jetzt nur noch einen Wert von jährlich 8—12 Mill. ℳ. Dagegen hat sich der Kupferbergbau sehr gehoben. Auch an Zinn und Blei ist B. reich.

Handel, Gewerbe und Verkehr. Die Lage B.s ist infolge der Abgeschlossenheit desselben vom Meere nicht günstig und hängt allzusehr von den politischen Zuständen der Nachbarländer ab. Die Gewerbthätigkeit ist sehr gering und bezieht sich fast nur auf den Bergbau. Der Wert der Einfuhr belief sich 1881 auf 24 600 000 ℳ, derjenige der Ausfuhr auf 37 527 668 ℳ. Die hauptsächlichsten Ausfuhrgegenstände sind Silber und andere Metalle, Chinarinde, Kautschuk ꝛc. Der Verkehr im Innern leidet unter den mangelhaften Wegen, Eisenbahnen sind nicht vorhanden und von Telegraphen ist eine Linie von Chililaya am Titicacasee nach La Paz und Oruro in Länge von 280 km vorhanden.

Bevölkerung und Verfassung. Der Abstammung nach zerfällt die Bevölkerung zum allergrößten Teil in Weiße, Indianer und Cholos (Abkömmlinge von Weißen und Indianern). Die Weißen gehören zu allermeist der spanischen Rasse an, die Indianer teilen sich in ansässige und wilde. Jenen gehören die Stämme der Aymaras und Quichuas an; sie wohnen hauptsächlich in der Puna und in den Valles. Im Gebiete des Amazonenstromes wohnen die sich von Jagd und Fischerei nährenden Stämme der Chiquitos und der Mojos und im Gebiete des Paraguay ganz wilde Guaranosstämme. — Die Verfassung des Staates B. ist eine repräsentative. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines aus unmittelbaren Wahlen hervorgegangenen Kongresses, die ausübende in denjenigen eines auf vier Jahre gewählten Präsidenten und eines von diesem ernannten Vizepräsidenten, denen ein dem Kongreß verantwortliches Ministerium zur Seite steht. Im Staatshaushalt von 1880—81 beziffern sich die Einnahmen (ohne diejenigen aus den Salpeterwerken) auf 13 863 160 ℳ, die Ausgaben auf 19 196 900 ℳ. Die Staatsschuld betrug Mitte 1881: 8 501 792 ℳ. Der Verwaltung nach zerfällt das Land in neun Departements mit 36 Provinzen. Staatsreligion ist die katholische. Die Leitung der Kirche haben der Erzbischof von La Plata (Charcas) und die Bischöfe von La Paz, Sta. Cruz de la Sierra und Cochabamba. Von höheren Unterrichtsanstalten gibt es drei allerdings sehr dürftige Hochschulen (La Paz, Chuquisaca und Cochabamba), eine Schule für Baukunst und Bergbau (La Paz), 24 höhere Schulen, verschiedene Töchterschulen. Das Elementarschulwesen liegt im Argen. Das stehende *Heer* wird auf 8 Generale, 359 Stabs- und 654 Subalternoffiziere und höchstens 2000 Mann angegeben. Das *Wappen* des Freistaates, in vier Felder geteilt, zeigt oben fünf Sterne in Blau, in der Mitte links das Pako, rechts den Brotbaum, unten eine Abbildung von Potosí. Die *Flagge* ist dunkelrot mit zwei senkrecht grünen Streifen, im roten Grunde fünf von Lorbeer- und Ölzweigen umgebenen Kronen. Der gegenwärtige Sitz der Regierung ist Chuquisaca oder Sucre (ca. 12 000 E.), die übrigen Departementshauptstädte sind Potosí (ca. 11 000 E.), Oruro (ca. 8000 E.), Tarija (ca. 6000 E.), Cobija (ca. 2500 E.), La Paz (ca. 26 000 E.), Sta. Cruz (ca. 10 000 E.), Trinidad (ca. 4000 E.), Cochabamba (ca. 15 000 E.).

Geschichte. Vor der Ankunft der Spanier machte das obere Peru, der westliche Teil des jetzigen Freistaates B., einen Teil des Reiches der Inka von Cuzco aus. Wie ganz Peru, wurde auch der obere Teil desselben seit 1538 von den Spaniern unterworfen und bildete nun einen Teil des Vizekönigreichs Peru, bis es seit 1778 unter dem Namen Charcas zum Vizekönigreich La Plata oder Buenos Ayres geschlagen wurde. Seit 1810 begann auch hier die Erhebung gegen die spanische Herrschaft, und nach mannigfachen Wechselfällen erklärte sich die Provinz 6. August 1825 für unabhängig und nannte sich (11. August 1825) B. Am 26. Mai 1526 trat zum erstenmal der Kongreß zusammen, doch hat sich das Land bis jetzt noch keiner gedeihlichen Ruhe erfreut; seine Geschichte verläuft in endlosen Staatsumwälzungen, Parteikämpfen und gelegentlichen Kriegen mit den benachbarten Freistaaten. Keinem der bisherigen Präsidenten ist es möglich gewesen, ohne Bürgerkriege seines Amtes zu walten, fast alle sind gewaltsam gestürzt worden und die meisten eines unnatürlichen Todes gestorben. Die aus den fortwährenden Staatsumwälzungen erwachsene Rechtsverachtung und staatliche Notlage war auch die Grundursache des 1879 gegen Chile begonnenen Krieges (s. unter *Chile*). Der 4. Mai 1883 zwischen Chile und B. geschlossene Friede bestimmte, daß der von chilenischen Truppen besetzte Gebietsteil B.s (das Küstengebiet) unter chilenischer Verwaltung bleiben, zwischen beiden Freistaaten Handelsfreiheit eingeführt und Arica den Bolivianern, jedoch gleichfalls unter chilenischer Verwaltung, als Hafen überlassen werden solle. — Vergl. D'Orbigny, „Descripcion geografica, historica y estadistica de B." (Paris 1845, nebst Atlas); Bach, „Descripcion de la nueva provincia de Otoquis" (Buenos Ayres 1843); J. J. v. Tschudi, „Reisen durch Südamerika" (Bd. 5, Leipzig 1869), „Archivo Boliviano, Coleccion de documentos relativos de la historia de B." (Bd. 1, Paris 1874); Moßbach, „B., Kulturbilder aus einer südamerikanischen Republik" (Leipzig 1875); Mathews, „Up the Amazonas and Madeira Rivers through B. and Peru" (London 1879).

Bolkacs (spr. Bolkatsch), Flecken in der siebenbürgischen Gespanschaft Niederweißenburg mit ca. 2000 deutschen E.

Bolkenhayn, Kreis und Hauptstadt desselben in dem preußischen Regierungsbezirk Liegnitz. Die alte Stadt B. liegt an der Wütenden Neiße, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 3025 Landwirtschaft, Spinnerei, Weberei und Leinenhandel treibende E. Über der Stadt liegen auf einem Hügel die Reste der Bolkoburg, die 1241 von den Tataren und 1427 von den Hussiten zerstört wurde. — Der Kreis B. zählt auf 359 qkm (1880) 32 186 E.

Bolkhow, soviel wie Bolchow (s. d.).

Boll, schottisches Hohlmaß im Werte von $2_{/18}$ hl; ferner Gewicht für Hafermehl im Werte von $63_{/5}$ kg.

Boll, Dorf im Oberamt Göppingen des württembergischen Donaukreises, an der Bahn Stuttgart-Ulm gelegen, mit (1880) 1511 Landwirtschaft treibenden E. In nächster Nähe liegt das Bad B. mit einer Schwefelquelle von 10—12° R., die bei Erkrankungen der Atmungswerkzeuge mit Erfolg benutzt wird.

Bollandisten, eine Gesellschaft Jesuiten, die Herausgeber einer Sammlung der Heiligengeschichten (des Werkes Acta Sanctorum, quotquot toto orbe coluntur). Der Jesuit Heribert Rosweyd entwarf den Plan zu dem riesenhaften Werke. Nach seinem Tode (1629) wurde die Ausführung dem Johann von Bolland (geb. 1596, gest. 1665) und seinen Mitarbeitern Gottfried Henschen (geb. 1600, gest. 1681) und Daniel Papebroek (geb. 1628, gest. 1714) übertragen. Sie machten weite Reisen, durchforschten viele litterarische Schätze, die ihnen bereitwillig geöffnet wurden, und hatten über ansehnliche Summen zu gebieten. Jedoch die Verfolgungen des Jesuitenordens und Kriege verhinderten den regelmäßigen Fortgang des Werkes, so daß es heute noch unvollendet ist. Die letzten Bände (53—60) wurden 1846 bis 1867 veröffentlicht.

Bolle, die Küchenzwiebel, s. Lauch.

Bollenbeißer, s. Dompfaffe und Kirschkernbeißer.

Böller, ein für blinde Schüsse dienendes Geschütz, früher Bezeichnung des Mörsers.

Bollène (spr. Bollähn), Stadt im Arrondissement Orange des französischen Departements Vaucluse, am Lez und der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn gelegen, mit ca. 3200 E., welche namentlich Seidenspinnerei und Ziegelbereitung treiben.

Bolleten oder Bolletten, in Österreich und Bayern ehedem die zollamtlichen Bescheinigungen über die gesetzliche Abfertigung einer Ware. Jetzt heißen B. nur noch die bei dem österreichischen Weg- und Brückenzoll und der Verzehrungssteuererhebung notwendigen Ausfertigungen.

Bolletrieholz (Pferdefleischholz), eine Holzsorte aus Surinam, die in frischem Zustand rohem Fleisch ähnlich sieht, an der Luft bläßer wird, sehr fest ist und zu Rollen, mechanischen Werkzeugen u. dergl. verwendet wird.

Bolley (Pompejus Alexander), deutscher Chemiker, geb. 7. Mai 1812 zu Heidelberg, seit 1855 Professor am Polytechnikum zu Zürich, wo er 3. August 1870 starb. Er war auf dem Gebiete der Farbenchemie Autorität. Seine Hauptschriften sind: „Handbuch der chemisch-technischen Untersuchungen" (5. Aufl., Leipzig 1879) und das im Verein mit anderen herausgeg. „Handbuch der chemischen Technologie" (8 Bde., Braunschweig 1862 ff.). Seit 1856 war er auch Mitherausgeber der Schweizerischen Polytechnischen Zeitschrift.

Böllhuhn, soviel wie Wasserhuhn (s. d.).

Bollin, s. Bolin.

Bollinger (Otto), Mediziner, geb. 3. April 1843 zu Altenkirchen in der Pfalz, wurde 1871 Professor in Zürich, 1874 Professor der vergleichenden Pathologie an der Münchener Hochschule, zugleich Professor der pathologischen Anatomie an der dortigen königlichen Tierarzneischule und Mitglied des Obermedizinalausschusses und des Medizinalkomitees. Er schrieb: „Die Kolik der Pferde ꝛc." (München 1870), „Zur Pathologie des Milzbrandes" (ebend. 1873) und „Infektionen durch tierische Gifte" (Leipzig 1874; 2. Aufl. 1876), „Über animale Vaccination" (Leipzig 1879), „Über Fleischvergiftung" (München 1881), „Über Vererbung von Krankheiten" (Stuttgart 1882) ꝛc.

Bollington, Fabrikort bei Macclesfield (s. d.).

Bollitori, Schlammvulkane, s. unter Vulkan.

Bollmann (Erich), Arzt und Politiker, geb. 1769 in Hoya, lebte dann in Karlsruhe, ging 1792 nach Paris, von da nach London, ward dann, da er Lafayette in Olmütz befreien wollte, nach Amerika verwiesen, kehrte von da 1814 zunächst nach Wien zurück, wo er beim Kongreß und bei der Neueinrichtung des österreichischen Papiergeldes mit seinem Rate beteiligt war, zuletzt ging er nach London und starb dort 1821.

Bollstedt, Dorf im Kreise Mühlhausen des preußischen Regierungsbezirk Erfurt, mit ca. 1100 meist Anisbau treibenden E.

Bollweiler, sehr altes Dorf im Kreise Gebweiler des elsaß-lothringischen Bezirks Oberelsaß, an der Linie Straßburg-Basel und der Zweiglinie B.-Gebweiler-Bühl gelegen, zählt ca. 1200 Handelsgärtnerei und Baumzucht treibende E.

Bollwerk, ursprünglich vor den Thoren und Thorburgen angelegte und zur Flankenverteidigung bestimmte Festungswerke. Aus dem B. entstand später die Bastion.

Bolmen (Bolmsee), See auf der Grenze zwischen Jönköpings- und Kronobergs-Län, ist $183^1/_2$ qkm groß und hat 30 km im Umfang. Sein Abfluß geht zur Laga-å; in dem See liegt die Insel Bolmesö, ein Fundort germanischer Altertümer.

Nr. 1893. Die schiefen Türme zu Bologna.

Bologna (spr. Bolonja), Provinz und Hauptstadt derselben in Italien. — Die Stadt B., am Fuße der Apeninnen zwischen den Flüssen Reno, Savena und Aposa in einer fruchtbaren Ebene gelegen, Vereinigungspunkt mehrerer Eisenbahnlinien, ist Sitz des Präfekten, eines Appellationsgerichts, Generalkommandos, Erzbischofs und einer weltberühmten Universität, anderer höherer Lehranstalten, wissenschaftlicher und gemeinnütziger Gesellschaften, besitzt eine Büchersammlung von 200 000 Bänden und 6000 Handschriften, eine Sternwarte, botanischen Garten, drei Schauspielhäuser, Kunst- und Waffensammlungen ꝛc., hat 120 Kirchen und unter einer Anzahl merkwürdiger Bauten zwei schiefe Türme (Asinelli 83,4 m und Garisenda 42 m hoch). Bei den Etruskern, denen sie ihren Ursprung verdankt, hieß sie Felsina, wurde von den Bojern erobert und Bononia genannt, nach deren Vertreibung (224 v. Chr.) römische Provinz und unter Augustus, welcher in der Nähe der Stadt mit Antonius und Lepidus 43 v. Chr. das zweite Triumvirat schloß, erweitert und verschönert. Unter den späteren Kaisern

war sie häufig Residenz. Nacheinander dem Exarchat, den Langobarden und den Franken gehörig, wurde sie durch Karl d. Gr. freie Stadt, hatte daher auf ihren Münzen und hat noch jetzt auf ihrem Wappenschild das Wort Libertas („Freiheit"). Im Mittelalter blühte sie durch Handel empor und erhielt 1119 die Universität oder vielmehr eine Rechtsschule, die sich in der gelehrten Welt bald einen bedeutenden Ruf erwarb und im 13. Jahrhundert 5000, ja sogar 10000 Studenten gezählt haben soll. In den Kämpfen der Guelfen und Ghibellinen stand B. auf seiten der ersteren, kämpfte gegen Kaiser Friedrich II. und nahm in dem blutigen Treffen bei Fossalta dessen Sohn und Feldherrn Enzio gefangen, der hier 22 Jahre lang bis zu seinem Tode in Haft blieb. Parteikämpfe füllen die Geschichte der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert, bis der Papst Julius II. sie 1506 eroberte und dem Kirchenstaat einverleibte. Nachdem sie im 16. Jahrhundert noch mancherlei Wechsel des Geschicks erlebt hatte (1547 wurde das Tridentinische Konzil hierher verlegt), kam sie 1796 durch Napoleon I. zur Cisalpinischen Republik und 1815 wieder zum Kirchenstaat, bis sie nach verschiedenen Aufständen sich 1860 mit Sardinien vereinigte. In der Geschichte der Malerei glänzt B. seit Ende des 15. Jahrhunderts, wo Francesco Francia (geb. 1450, gest. 1517) und Lorenzo Costa die Stadt mit Fresken schmückten. Im 16. Jahrhundert entwickelte sich die Schule der Carracci, die eine Malerakademie gründeten, aus der Domenichino, Guido Reni, Francesco Albani u. a. hervorgingen. Die (1883) 122887 E. leisten Bedeutendes in Herstellung feiner Fleisch- und Wurstwaren, Makkaroni, Liköre, künstlicher Blumen, Gewebe, Gold- und Silberschmuckarbeiten, Leder, Tabak, Maschinen. — Die Provinz B., ein wohlbewässertes, fruchtbares Land, baut namentlich Getreide und treibt Seidenzucht und zählt auf 3601,76 qkm (1883) 463897 E.

Bologna (spr. Bolonja, Giovanni da), auch Giovanni Fiammingo genannt, berühmter italienischer Bildhauer, geb. 1524 zu Douai in Flandern, ging im 20. Jahre nach Rom, wo er zwei Jahre unter Michelangelo arbeitete, und dann nach Florenz, wo er 1608 starb. Zu seinen besten Skulpturen gehören der fliegende eherne Merkur (in Florenz), der figurenreiche Bronzebrunnen mit dem Neptun in Bologna, sowie die Reiterstatue Cosimos I. in Florenz und die berühmte Marmorgruppe des Raubes der Sabinerinnen in der dortigen Loggia dei Lanzi.

Bologneser Flaschen, dickwandige, sehr rasch abgekühlte kleine flaschenartige Gefäße, welche die Glasbläser heiß von der Pfeife abschneiden, um sich von der Güte des Glases während des Schmelzens zu überzeugen. Sie zerspringen sofort beim Ritzen ihrer Innenfläche durch einen harten Körper, während sie von außen die schwersten Schläge vertragen.

Bologneser Flor (bononischer Flor), eine Art Kreppflor aus allerfeinster Seide, gewöhnlich schwarz als Trauerflor dienend.

Bologneser Hündchen, die in Bologna in Schulen abgerichteten, zottigen Schoßhündchen.

Bologneser Kreide, eine Sorte weißer Kreide, die zu Zeichenstiften verwendet wird.

Bologneser Leuchtstein, soviel wie Bologneserspat.

Bologneserspat (Bologneserstein), eine bei Bologna vorkommende Abart des Schwerspats oder Baryts.

Bolometer (griech.), Strahlungsmesser, ein Instrument, das als Ersatz der Thermosäule dient und die Messung der Erwärmung, welcher der Apparat ausgesetzt ist, ermöglicht. Eine Temperaturveränderung von $^1/_{100000}$ Grad wird noch wahrgenommen.

Bolonchen, Stadt im Staate Campeche der Republik Mexiko, mit ca. 7000 E.

Bolongaro, eine Sorte Schnupftabak.

Bolor-Tagh, Belur-Dagh, Palolo-Dagh, das östliche Randgebirge des Hochlandes Pamir in Mittelasien, ein von Norden nach Süden ziehendes Hochgebirge, die Scheide zwischen den Gebieten des Amu-Darja und des Jarkand. Die höchste Erhebung ist der Taghalma, 7726 m hoch.

Bolsas, Fluß in Mexiko, der nach 500 km langem Laufe bei Zacatula in den Großen Ozean mündet.

Bolschaja Rjeka, d. h. der Große Fluß, reißender Fluß im Südteil der Halbinsel Kamtschatka, der bei Naschtschik aus einem See entspringt und nach 209 km langem Laufe in das Ochotskische Meer mündet.

Bolschoja-Muraschkino, Dorf im russischen Gouvernement Nishegorod, am Sundowsk gelegen. Die ca. 600 E. betreiben namentlich die Färbung von Schaffellen, Gerberei und Kupferschmiederei.

Bolsena, Stadt im Kreise Viterbo der italienischen Provinz Rom am Ufer des Lago di B., in herrlicher, an ausgebrannten Feuerbergen reicher Gegend gelegen, mit (1883) 2870 E. Die Kirche Santa Cristina ist einer der ersten Wallfahrtsorte der katholischen Kirche. Auf der Insel Martana im Lago di B. ließ der Ostgotenkönig Theodat seine Gemahlin Amalasunta 534 n. Chr. ermorden.

Bolson de Mapimi, wilder Landstrich im mexikanischen Staate Coahuila (s. d.).

Bolsward, ehemalige Hauptstadt der niederländischen Provinz Friesland, mit berühmter gotischer Kirche (Martinskirche). Die ca. 5600 E. treiben namhaften Handel, Ziegelbrennerei und Töpferei.

Bolswert, zwei bedeutende Kupferstecher. — Boetius van B., geb. 1580 in Bolswert, stach die Gemälde von Rubens und starb 1634 in Antwerpen. — Schelte van B., sein Bruder, geb. 1586 zu Bolswert, der bedeutendere, stach nach Rubens, Dyk, Jordaens und starb 1659 zu Antwerpen.

Bölte (Amely Charlotte Elise Marianne), Romanschriftstellerin, geb. 6. Oktober 1814 zu Rhena in Mecklenburg-Schwerin, begab sich 1839 als Erzieherin nach England, wo sie zugleich als Übersetzerin thätig war, trat mit eigenen Novellen zunächst im „Morgenblatt" 1845 auf und gab 1848 ihre „Erzählungen aus der Mappe eines Deutschen in London" heraus, kehrte 1852 nach Deutschland zurück und lebt seit einigen Jahren in Wiesbaden. Überaus thätig, schrieb sie zahlreiche, zuletzt meist biographische Romane. In der jüngsten Zeit hat sie sich besonders mit der Frauenfrage eingehender beschäftigt. Eins ihrer letzten besseren Werke ist „Die Gefallene" (1882).

Boltenhagen, Dorf und Ostseebad im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, nordwestlich von Wismar, an der mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn gelegen, am 12. und 13. November 1872 von der Sturmflut heimgesucht, zählt 135 E.

Boltenia, s. unter Ascidien.

Bolton (spr. Bolt'n), Name mehrerer englischer Orte. — B.-le-Moors (spr. B.-le-Muhrs), alte Stadt in der Grafschaft Lancaster, am Croal, an mehreren Bahnlinien und dem Boltonkanal in sumpfiger Gegend gelegen, hat eine Lateinschule, Büchersammlung, Tuchhalle, ein Schauspielhaus und 16 Kirchen. Die (1881) 105422 E. treiben bedeutende Baumwoll- und Seidenwarenbereitung, Eisen- und Maschinenfabrikation, Kohlenbergbau und Spinnerei.

Boltz (August Andreas), deutscher Schriftsteller, geb. 1794, gest. 13. Juli 1864 zu Wien. Seine Gedichte und novellistischen Aufsätze veröffentlichte er unter dem Pseudonym Cavilha (spr. Kawilja). Außerdem schrieb er eine ganze Reihe volkstümlicher und belehrender Flugschriften, übersetzte auch viel.

Boltz (August Konstantin), Sprachforscher, geb. 26. Septbr. 1819 zu Breslau, ward 1852 Lehrer der russischen Sprache an der Kriegsschule in Berlin, 1862 zum Professor ernannt, zog sich aber 1864 nach Bonn ins Privatleben zurück. Sein Hauptwerk ist der „Neue Lehrgang der russischen Sprache ꝛc." (5. Aufl., Berlin 1880). Auch gab er das älteste russische Schriftwerk, das „Lied von Igors Heereszug gegen die Polowzer" (Berlin 1854), ferner „Beiträge zur Völkerkunde aus Wort und Lied" (ebend. 1868), „Vorschule des Sanskrit in lateinischer Umschrift" (Oppenheim 1868), „Lieder des Athanasios Christopulos" u. a. m. heraus.

Bolus (Bol, Sphragit), ein in verschiedenen Abarten vorkommendes Mineral, ein wasserhaltiges Thonerde- und Eisenoxydsilikat, unterscheidet sich von dem ähnlichen Thon dadurch, daß er in Wasser nicht so leicht und dann unter Knistern zerfällt, daß er ferner keine so plastische Masse gibt wie der Thon. Man pflegt nach der Farbe weißen (Bolus alba), gelben (Bolus flava) und roten (Bolus rubra) B. zu unterscheiden; letztere wird hauptsächlich verwendet, und zwar als Anstrichfarbe, als Grundierfarbe bei Vergoldungen auf

Holz und Gips, zur Glasur der braunen Töpferware ꝛc. Früher wurde der B. aus Armenien (Armenische Erde, Bolus armena) und der von Lemnos (Lemnische Erde, Terra lemnia) sogar als Arzneimittel benutzt und in Form kleiner Scheibchen mit einem Stempel versehen (Terra sigillata, Siegelerde) verkauft.

Boly (Deutsch-B.), Flecken in der ungarischen Gespanschaft Baranya, an der Linie Fünfkirchen-Mohacs gelegen, zählt ca. 2000 E.

Bólyai von Bólya (Farkas), ungarischer Dichter und Mathematiker, geb. 9. Februar 1775 zu Bólya in Siebenbürgen, war bis 1849 Professor der Mathematik und Physik in Maros-Vásárhely, wo er 21. November 1856 starb. Von 1817–49 gab er fünf Dramen heraus (darunter „Pausanias" und „Simon Kemény"), übersetzte auch Popes „Essay on Man" u. a. m. Seine wissenschaftliche Hauptarbeit ist das „Tentamen juventutem studiosam in elementa matheseos methodo intuitiva introducendi" (2 Bde., 1832—33).

Bolzāno, italienischer Name für Bozen (s. d.).

Bolzano (Bernhard), Philosoph und katholischer Theolog, geb. 5. Oktober 1781 zu Prag, wo er 1805 Professor ward. Im Jahre 1820 wegen seines Freisinns des Amtes entsetzt, lebte er 1823—41 meist zu Techobuz bei Prag und starb 18. Dezember 1848. Er schrieb: „Wissenschaftslehre" (4 Bde., Salzburg 1837), „Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele" (2. Aufl., Sulzbach 1838), „Abhandlungen zur Ästhetik" (2 Bde., Prag 1843—49), „Lehrbuch der Religionswissenschaft" (4 Bde., Sulzbach 1834), „Paradoxien des Unendlichen" (Leipzig 1851) ꝛc. Vgl. Wißhaupt, „Skizzen aus B.s Leben" (Sulzbach 1836) und Hoffmann, „Bruchstücke zu einer künftigen Lebensbeschreibung des Dr. B." (Wien 1850.)

Bolzas oder Bolsas, fester baumwollener, in Indien hergestellter Zwilch.

Bolzen, im Bauwesen ein zur Verbindung, Befestigung oder zum Verschluß baulicher Teile dienender cylindrisch geformter Nagel von Schmiedeeisen, an der einen Seite mit einem Kopfe, an der andern entweder (als Schraubenbolzen) mit einem Schraubengewinde nebst Mutter, oder (als Spitzbolzen) mit einer Spitze zum Einschlagen oder Einkitten, sowie auch (als Splint- oder Keilbolzen) mit einem Loch, durch welches ein Splint bez. Keil gesteckt wird, versehen. — B. heißen auch die Geschosse der Armbrust. — Seit Einführung der gezogenen Feuerwaffen ist die Bolzenform die allgemeine Form für alle Geschosse, sowohl der Handfeuerwaffen als der Geschützröhre. Die Kugelgestalt findet sich nur noch bei den Bomben und Granaten der Mörser.

Bolzenbüchse, eine Schießwaffe für befiederte Bolzen, die mit gepreßter Luft befördert werden.

Bolzenstecher, s. unter Rüsselstecher.

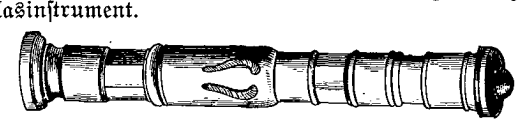
Bomarsund, Meerenge der Ostsee zwischen den Inseln Åland und Vardö und ehemalige russische Festung auf der ersteren, die 16. August 1854 den verbündeten Franzosen und Engländern nach sechstägiger Beschießung übergeben ward, worauf die Festungswerke zerstört wurden.

Bomätsche (wend.), Schiffszieher.

Bomba, Spottname des Königs Ferdinand II. von Neapel wegen des grausamen Bombardements von Messina im September 1848.

Bombacēen, s. unter Sterkuliacēen.

Bombard (Bomhart, Pommer), veraltetes großes Holzblasinstrument.



Nr. 1894. Deutsche Bombarde aus dem Jahre 1404.

Bombarde (franz.), eine Wurfmaschine, deren man sich im Festungskrieg vor Erfindung des Schießpulvers bediente; später schwere mörserähnliche Wurfgeschütze, aus denen Steine in hohem Bogen geschleudert wurden, um das Ziel von oben herab zu treffen.

Bombardement (franz., spr. Bombard'mang), Beschießung mit schweren Geschützen; Bombardieren, mit Bomben beschießen; s. auch unter Festungskrieg.

Bombardier, bei der Artillerie früher die unterste Charge. Die B.e trugen Tressen an den Ärmeln und die Unteroffizierkoppel. An ihrer Stelle sind jetzt die Obergefreiten.

Bombardiergaleoten, frühere kleine, mit Geschützen ausgerüstete Fahrzeuge für den Seebelagerungskrieg.

Bombardierkäfer (Brachīnus), Gattung aus der Familie der Laufkäfer, mit schmalem Kopf, schmalem, meist herzförmigem Halsschild und breitem, sich nach hinten erweiterndem Hinterkörper, der beim Männchen acht, beim Weibchen sieben Ringe zeigt. Sie spritzen unter hörbarem Geräusch gegen den verfolgenden Feind einen in zwei Drüsensäcken am After bereiteten ätzenden Saft, der sich durch die Berührung mit der Luft in einen bläulichen oder weißlichen Dunst verwandelt, und können acht- bis zehnmal diese Entladungen wiederholen. Deutschland beherbergt nur einige kleinere Arten, namentlich den Brachinus crepitans, der ziegelrot mit schwarzem Hinterleib und dunkelbraunen Flügeldecken ist. Sie leben gesellig unter Steinen.

Bombasin (franz., spr. Bombasäng), aus Baumwolle, Kamelhaar, Seide oder Schafwolle gewebtes, meist zu Unterfutter verwendetes Zeug, eine Nachahmung der englischen Bombazets (spr. Bombäsets).

Bombast (vom englischen bumbast, Stoff zum Auswattieren), Wortschwall, schwülstige Rede, hochtrabende Schreib- oder Redeweise. — Bombastisch, schwülstig, hochtrabend.

Bombax *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae-Bombaceae, erstaunlich hohe und mächtig entwickelte südamerikanische und ostindische Bäume, deren Samen, in holzigen, fünffächerigen Kapseln steckend, von feiner seidenartiger Wolle umhüllt sind, die zum Polstern benutzt wird (Bombaxwolle). B. gossypium *L.*, der Baumwollbaum, gibt purpurrote, B. globosum *Aubl.* rotgelbe, B. heptaphyllum *L.* schmutzigweiße und B. ceiba *L.* eine graue Wolle. Die Wurzel von B. septenatum *Jacq.* und B. malabaricum *DC.* gibt ein Brechmittel. Die jungen Blätter mehrerer Arten liefern ein gutes Gemüse, der Schleim der Samen zusammenziehende Mittel.

Bombaxwolle, s. unter Bombax *L.*

Bombay (spr. Bombeh, vom portugiesischen Buon Bahia, gute Bai), Präsidentschaft des englisch-indischen Reichs und Hauptstadt derselben. — Die Stadt B., an der Westküste der vorderindischen Halbinsel auf einer schmalen Insel gelegen, die mit mehreren kleineren durch Steindämme verbunden ist, ist Festung und nach Kalkutta die bedeutendste Handelsstadt Indiens, hat einen großen und sicheren Hafen, auf welchem die militärische Wichtigkeit des Ortes für das Reich beruht. Die Stadt ist Sitz des Gouverneurs, der Präsidentschaftsbehörden, des höchsten Gerichtshofs, der Bank, Handelskammer, der Hauptagentur der Britisch-Indischen Dampfschifffahrtskompanie, einer 1857 errichteten Universität, hat eine geographische, medizinische und physikalische Gesellschaft, eine Anzahl Kirchen (darunter die 1720 erbaute Domkirche St. Thomas), Moscheen und Hindutempel, ein Museum für Naturgeschichte und Naturerzeugnisse Indiens, eine Bücherssammlung von ca. 100000 Bänden, Marinearsenal und großartige Schiffsbauanstalten. B., aus der Alten Stadt (Fort) und der Schwarzen Stadt bestehend, ist 1530 von den Portugiesen erbaut, die es bis 1661 besaßen. Die (1881) 773196 E. (408680 brahminische Hindu, 137644 Mohammedaner, 15121 Buddhisten, 25119 christliche Hindu, 44091 Parsis, 7253 Europäer, 4145 Neger, Araber, Chinesen ꝛc., 2352 Eurasier, d. h. Mischlinge) sind fast durchweg an dem mächtigen Handel der Stadt beteiligt. Die Einfuhr umfaßt namentlich Kleidungs- und Putzgegenstände, Kohlen, Maschinen, Salz, Metalle, Spiritus, Bier, Zucker, Thee, Tabak, Wein, während sich die Ausfuhr vorzüglich auf Baumwolle, Opium, Getreide, Baumwollwaren, Kaffee, Gewürze, Häute, Felle erstreckt. — Die Präsidentschaft B., welcher ein dem Vizekönig (Generalgouverneur) von Indien unterstellter Gouverneur vorsteht, ist in drei Divisionen geteilt, welche in 24 Kollektorate zerfallen. Die dazu gehörigen tributpflichtigen Lehnstaaten zerfallen in zwei Divisionen mit 20 Agentschaften. Ohne die letzteren umfaßt die Präsidentschaft (1881) 321412 qkm mit 16383422 E. Die Lehnstaaten zählen auf 157437 qkm 6941631 E.

Bombayhanf (spr. Bombehhanf), die Bastfaser von Hibiscus cannabinus, die zu Tauwerk verwendet wird.

Bombe, ein rundes Hohlgeschoß, das aus Mörsern in hohem Bogen geworfen wird und eine Zündladung enthält, die das Geschoß in der Weise zersprengt, daß die Sprengstücke das Ziel zerschmettern. — Vulkanische B.n, ein Lavastück in rundlicher Form.

Bombelles (spr. Bongbähl), ein altes, aus Portugal stammendes, jetzt in Frankreich und besonders Österreich verbreitetes Adelsgeschlecht. — Ludwig Philipp, Graf von B., österreichischer Diplomat, geb. 1. Juli 1780 zu Regensburg, wo damals sein Vater, Marc Marie, Marquis de B. (geb. 8. Oktober 1744 zu Bitsch, gest. als Bischof von Amiens 5. März 1822 zu Paris), als französischer Gesandter weilte, vertrat Österreich an verschiedenen Höfen. Durch den Einfluß seiner Gattin, Ida, Tochter der Schriftstellerin Friederike Brun, wurde sein Haus in Dresden zum Sammelpunkt der Schöngeister. Er starb zu Wien 7. Juli 1843. — Karl Renatus, Graf von B., Bruder des Vorigen, geb. 6. November 1785, war Oberhofmeister der zweiten Gemahlin Napoleons I., während sie Parma regierte, und starb 30. Mai 1856 als Oberhofmeister des Kaisers Ferdinand von Österreich. — Heinrich Franz, Graf von B., Bruder der beiden Vorigen, geb. 26. Juli 1789, war österreichischer Gesandter in Petersburg und Turin, leitete 1836—48 die Erziehung der Söhne des Erzherzogs Franz Karl und starb zu Savenstein (Krain) 31. März 1850. Von seinen beiden Söhnen ist der jüngere, Karl Albert Maria, Graf von B., geb. 17. August 1832, Geheimer Rat, Kontreadmiral und Oberhofmeister des Kronprinzen Rudolf von Österreich.

Bombenfrei, bombenfest, bombensicher wird ein Gebäude genannt, welches durch seine Bedachung (starke Gewölbe, eiserne Träger, Erdbedeckung) gegen das Durchschlagen der Bomben gesichert ist; neuerdings hat man auch durch Eisenbedeckungen bombensichere Räume hergestellt.

Bombenkanone, ein Geschütz, dessen Rohr die Weite eines Mörserrohrs, die Länge eines Kanonenrohrs hat und daher die Eigenschaft besitzt, 25- und 50pfündige Bomben auf bedeutend weitere Entfernungen als der Mörser in flachem Bogen zu schießen.

Bombenmine, eine Mine, deren Kammer außer mit der Pulverladung auch noch mit einigen Bomben gefüllt ist, die beim Sprengen der Mine weit umhergeschleudert werden und platzen.

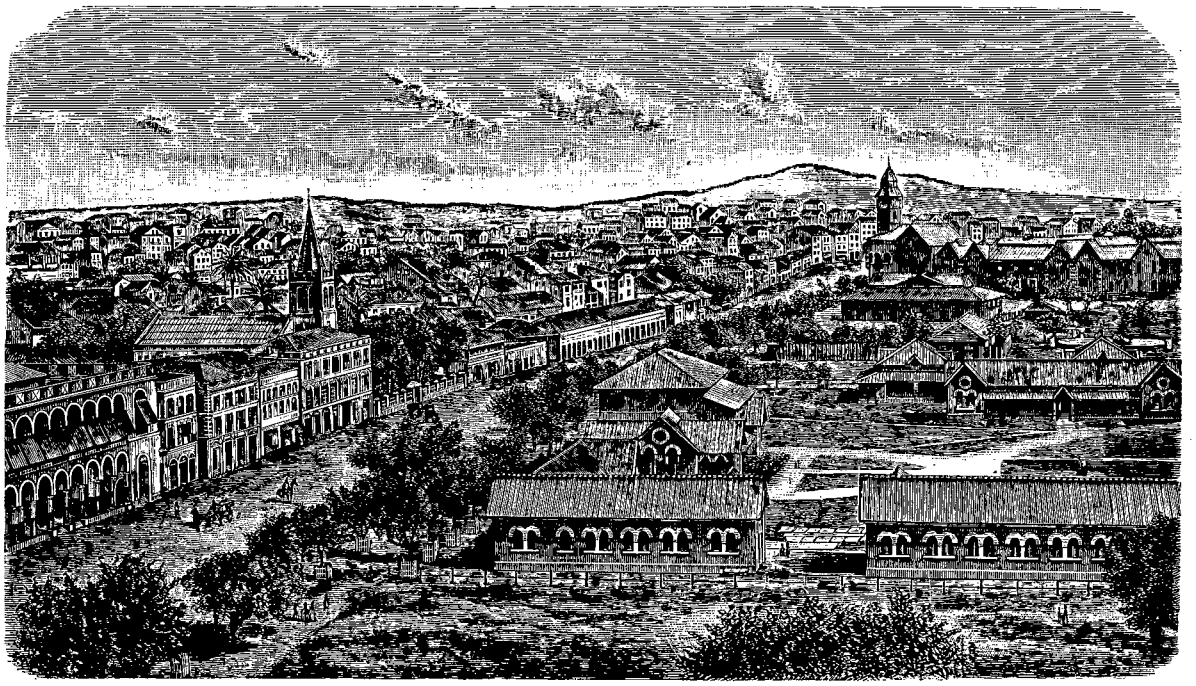
Bombieren, kumpeln, kümpeln, Blechplatten hohl biegen, was durch Hämmern oder hydraulischen Druck erreicht wird.

Bombinator, s. Unke.

Bombo, in Amerika Würzbranntwein aus Rum, Muskat und Zucker.

Bombonaxa in Neugranada, oder Jipijapa, wie die Pflanze von Ecuador bis Chile heißt, eine palmenartige Cyclanthee (Carludovica palmata *R. & P.*), aus deren Blättern die Eingeborenen die berühmten Panamahüte flechten (vergl. Abbild. Nr. 1896). Die Pflanze hat einen niedrigen, strauchartigen Wuchs und erinnert nur durch das breite, reich mit Rippen durchsetzte Blatt an die Palmenfamilie. Ihr Blatt eignet sich aber auch ganz vorzüglich zum Verflechten, indem es bei einer Länge von $^2/_3$ und einer Breite von $^1/_6$ m mit einer großen Anzahl von Rippen zugleich eine überaus elastische Bastfaser verbindet, welche die Gefäße der Rippen umgibt. Wie wichtig dieser Reichtum an Blattrippen, geht schon daraus hervor, daß trotz ihrer Häufigkeit 30—40 Blätter zu einem einzigen Hute gehören.

Bombonnes (franz., spr. Bongbonn), große thönerne Flaschen mit zwei weiten und einem engen Halse, die bei der Bereitung von Salpetersäure zur Verdunstung der Säuredämpfe gebraucht werden.



Nr. 1895. Esplanaderoad zu Bombay. Nach einer Originalphotographie. (Zu Spalte 1028.)

Bombra, englisch-indischer Schutzstaat in Orissa, der auf 3317 qkm ca. 56 000 E. zählt.

Bombus, s. Hummel. — B., das Gefühl von Klopfen in den Ohren, tritt bei gesteigerter Reizbarkeit der Gehörnerven und stärkerem Blutandrang zum Kopfe ein.

Bombycilla, s. Seidenschwanz.

Bombykometer (griech.), Garntafel, eine Tabelle, nach welcher man aus dem Gewicht eines Strähns die Feinheit des Gespinstes findet.

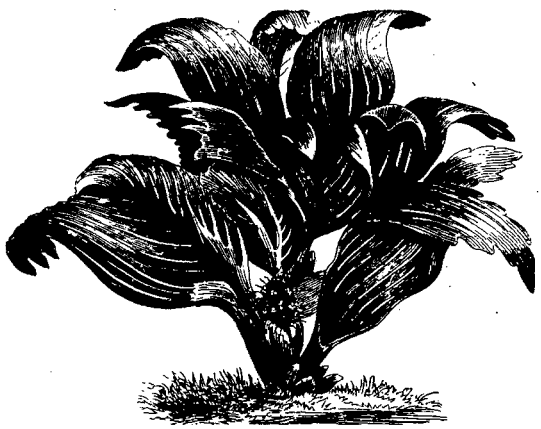
Bombyx, s. Seidenraupe.

Bomfim (José Lucio Travassor Valdes, Graf von), portugiesischer General, geb. 23. Februar 1787 zu Peniche in Estremadura, ward 1828 Oberst und kämpfte für Maria da Gloria gegen Dom Miguel, schloß sich 1832 dem in Portugal landenden Dom Pedro an, stand auch die folgenden Jahre auf seiten der Königin, unterdrückte den Septemberaufstand von 1837 und war von da an bis 1841 Kriegsminister. Im Jahre 1844 trat er der neuen Regierung feindlich gegenüber, mußte sich jedoch 28. April in Almeida ergeben und flüchtete nach Spanien. Im November 1846 nahm er noch an der

Erhebung gegen das Ministerium Saldanha teil, schlug zuerst die königlichen Truppen, ward aber 22. Dezember bei Torres-Vedras gefangen genommen und lebte dann bis Mai 1847 in Afrika in der Verbannung. Nachdem er nochmals Ende 1848 an den politischen Kämpfen sich beteiligt, zog er sich ins Privatleben zurück und starb 15. Juli 1862.

Bomilkar, ein ehrgeiziger karthagischer Heerführer, der sich der Herrschaft in seiner Vaterstadt bemächtigen wollte. Er entsendete die angesehensten Bürger gegen Numidien, überfiel mit 500 Bürgern und 4000 Söldnern Karthago und richtete ein großes Blutbad an. Aber die Bürger widersetzten sich und er ward ans Kreuz geschlagen. — Ein zweiter B. befehligte karthagische Truppen während des zweiten Punischen Krieges und führte Hannibal sowie dem belagerten Syrakus Hilfstruppen aus Afrika zu. — Ein dritter B. war Feldherr des numidischen Königs Jugurtha, der ihn schließlich wegen versuchten Verrats töten ließ.

Bommel oder Zalt-B., ehemals befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, an der Waal und der Bahn Boxtel-Utrecht gelegen, ist Sitz eines Kantonalgerichts, hat ein Gymnasium und höhere Bürgerschule und zählt (1880) 4050 E. — Der Bommeler Waard, eine zwischen Maas und Waal liegende, 26 km lange und 9 km breite Halbinsel, trägt das Schloß Loevenstein, in dem Hugo Grotius (s. d.) und Hogerbeets (s. d.) 1619 gefangen saßen.



Nr. 1896. Bombonaxa (Carludovica palmata). (Zu Spalte 1030.)

Bommel (Cornelius Richard Anton van), Bischof von Lüttich, geb. 5. April 1790 zu Leiden, war erst Direktor des Seminars von Hageveld bei Leiden, zog sich aber, da dasselbe 1825 von der Regierung geschlossen wurde, ins Privatleben zurück, bis er 1829 auf den Bischofssitz von Lüttich berufen wurde. Nach Ausbruch der belgischen Revolution erklärte er sich für die Sache Belgiens, wurde das Haupt der ultramontanen Partei und benutzte seinen ganzen Einfluß, um die liberale Partei zu bekämpfen, die Jesuitenmissionen aber zu begünstigen. Einer der Gründer der katholischen Universität zu Löwen, gelang es ihm, 1842 unter dem Ministerium Nothomb auch Einfluß auf das Unterrichtswesen zu gewinnen und dem Klerus die Leitung des gesamten Schulwesens zu verschaffen. B. starb zu Lüttich 7. April 1852. Er hat auch verschiedene Schriften verfaßt. Vgl. „Annuaire de l'université de Louvain pour 1852".

Bommel (Elias van), niederländischer Architektur- und Marinemaler, geb. 1824 zu Amsterdam. Seine Bilder, die sich durch kräftige Farbe auszeichnen, sind meist holländische Ansichten.

Bömsch, Netzvorrichtung zum Vogelfang.

Bomst, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Posen. Die Stadt B. an der Faulen Obra und der Bahn Bentschen-Guben gelegen, zählt (1880) 2177 E., welche Wein-, Hopfen- und Obstbau, Spiritusbrennerei und Pferdehandel treiben. — Der Kreis B. zählt auf 1036 qkm (1880) 57379 E.

Bon., bei Bezeichnungen aus der Tierkunde Abkürzung für François André Bonelli.

Bon (Francesco Augusto), italienischer Lustspieldichter, geb. 7. Juni 1788 zu Venedig, gest. als der Regenerator der italienischen Komödie 16. Dezember 1858 zu Padua. Er beschrieb auch sein Leben in Romanzenform.

Bon (franz., spr. Bong), Gutschein; im kaufmännischen Verkehr heißt jedes Schriftstück B., welches die Verpflichtung ausspricht, gegen dieses Schriftstück selbst bis zu einem gewissen Zeitpunkt oder in möglichst kurzer Zeit etwas Bestimmtes auszutauschen. — Bons du trésor (spr. Bong dü träsohr), Schatzanweisungen, die von den Staaten ausgestellten Verschreibungen, deren Kapital nach einigen Monaten oder Jahren fällig ist. Sie werden zur Deckung eines vorübergehenden Geldbedarfs der Staatskasse ausgegeben, haben den Zweck, sicher zu erwartende Einnahmen für den Augenblick verfügbar zu machen und sind nicht zur Deckung von Defizits bestimmt. Die zulässige Höhe der nötigenfalls zur Ausgabe gelangenden Schatzanweisungen wird im Deutschen Reiche für jede Finanzperiode im voraus bestimmt. — Bons heißen auch die Empfangsanerkenntnisse, die seitens des Militärs für Quartier, Lieferungen, Spanndienste ꝛc. ausgegeben werden und dazu dienen, den zu diesen Leistungen Herangezogenen die spätere Geltendmachung ihrer Ansprüche zu ermöglichen.

Bon, Kap, die nordöstlichste Spitze von Tunis.

Bon (franz., spr. bong, weibliche Form bonne, spr. bonn), gut; b. genre (spr. bong schang'r), feines, wohlanständiges Benehmen; b. ton (spr. bong tong), guter Ton, feine Lebensart; b. sens (spr. bong sang), gesunder Menschenverstand, Mutterwitz; bonne amitié (spr. bonn amitjeh), gute Freundschaft, Brüderschaft; bonne femme (spr. bonn fám, eigentlich gute Frau), eine Art französischen Tafts, ohne Glanz und Appretur, nur in schwarzer Farbe; bonne fortune (spr. bonn fortühn), gutes Glück; bonne grâce (spr. bonn grahß), Wohlanständigkeit. — Bon-grace (spr. Bonggrahs), Sonnenschirm, Sonnenhut. — Bon-gré (spr. Bonggreh), gutwillig, gern; malgré, widerwillig, ungern. — Bon jour (spr. Bongschuhr), guten Tag!

Bona (lat., d. i. Vermögen, Habe), ein gemeinrechtlicher juristischer Ausdruck, welcher (wie der ältere peculium) insbesondere von dem Vermögen der Hauskinder gebraucht wird. Er bezeichnet alles dasjenige, was ein Kind von dem väterlichen Vermögen abgesondert besitzt. Man unterscheidet b. militaria und b. pagana, je nachdem der Erwerb aus dem Kriegs- oder einem andern öffentlichen Dienst oder anderswoher rührt. Die b. militaria zerfallen wiederum in b. castrensia und quasi castrensia, welche beide regelmäßig der freien Verfügung des Kindes unterliegen. Die b. pagana dagegen sind entweder profecticia (peculium im engeren Sinne), welche der Vater dem Kinde zur selbständigen Verwaltung unter gewissen Beschränkungen auf Widerruf gegeben hat, oder adventicia, wenn dem Erwerb ein anderer Ursprung, namentlich von mütterlicher Seite her, beiwohnt. Die b. adventicia heißen regularia (oder ordinaria), wenn Verwaltung und Nießbrauch dem Vater, und irregularia (oder extraordinaria), wenn solche dem Kinde zustehen. Bei dem Frauenvermögen nennt man b. paraphernalia die eigentliche, gewöhnlich dem Nießbrauch und der Verwaltung des Mannes anheimfallende Mitgift, und b. recepticia das vorbehaltene Vermögen.

Bona oder Bone, befestigte Arrondissementshauptstadt der Provinz Konstantine im französischen Tochterland Algerien, an der Mündung des Seybouse in den Golf von B. gelegen, ist Sitz der Arrondissements- und der Behörden der militärischen Subdivision B., hat ein Collége, mehrere andere Schulen, Kirchen und Klöster und ein Schauspielhaus. In der Umgegend sind herrliche Oliven- und Korkeichenwälder und wird Seide, Wein, Obst, Tabak und Getreide gebaut, womit die Stadt bedeutenden Handel treibt. B. (das alte Aphrodisium) zählt ca. 19000 E. (7000 Italiener, 6000 Franzosen und 4000 Soldaten Besatzung) und ist nach europäischer Art erbaut. In der Nähe liegen die Reste des alten Hippo Regius.

Bona (die Gute), in Italien weiblicher Vorname.

Bona (Giovanni), Kardinal, geb. 1599 zu Mondovi in Oberitalien, gest. zu Rom 1674, seit 1669 General des Cistercienserordens. Er ist als Mitarbeiter an den „Acta sanctorum" bekannt.

Bonacca, Insel, s. unter Baiinseln.

Bona dea, eigentlich die „gute Göttin" (verwandt mit Fauna und Maia), wurde in Italien und Rom vorzugsweise von den Frauen als heil- und fruchtbringende Göttin verehrt. Zu Anfang Dezember wurde ihr im Hause eines der höchsten Staatsbeamten unter Mitwirkung der vestalischen Jungfrauen im Namen des römischen Volkes ein nächtliches Opfer dargebracht, an dem nur unbescholtene Matronen teilnehmen konnten, und wobei alles Männliche streng ausgeschlossen war. Auf das Opfer folgten ziemlich ausgelassene Tänze und Spiele, zu welchen sich der bekannte Volkstribun Clodius Pulcher (s. d.) verkleidet einzuschleichen versuchte.

Bona fides (lat., d. i. guter Glaube, Treu und Glauben), dasjenige Maß von Treue und Gewissenhaftigkeit, dessen Erfüllung und Beobachtung in dem Rechtsleben für unerläßlich erachtet wird. Die b. f. spielt daher namentlich eine Rolle bei den Verträgen, außerdem aber, als die Überzeugung von dem Vorhandensein einer Befugnis, auch bei dem Besitz und der Verjährung (s. d.). Eine ganz besondere Berücksichtigung findet die b. f. im Handelsrecht, so daß z. B. nach dem deutschen Handelsgesetzbuch der redliche Erwerber einer von einem Kaufmann in dessen Handelsbetrieb veräußerten und übergebenen Ware regelmäßig sogar dann deren Eigentum erwirbt, wenn der Veräußerer selbst gar nicht Eigentümer war. Für die b. f. spricht die gesetzliche Vermutung, so daß deren Gegenteil, die mala fides, der böse Glaube, bewiesen werden muß.

Bonai, indisches Fürstentum in der Division Orissa, das auf 3382 qkm ca. 50 000 E. zählt.

Bonaini (Francesco), italienischer Geschichtschreiber, geb. 20. Juli 1806 zu Livorno, seit 1840 Professor der Rechtsgeschichte, nahm 1848 freiwillig am lombardischen Kriege teil, ward aber kurze Zeit als irrsinnig bis 1852 in eine Irrenanstalt von Perugia untergebracht, lebte dann in Florenz und übernahm 1852 die Hauptleitung der toscanischen Staatsarchive, mußte sich 1870 aufs neue in ärztliche Pflege begeben und starb 28. April 1874 zu Pistoja. Er hat eine Reihe Schriften zur Landesgeschichte Toscanas, auch Briefe von L. A. Muratori (Florenz 1878) herausgegeben. Vergl. Reumont, „Biographische Denkblätter" (Leipzig 1870).

Bonaire oder Bonaire, Buen Ayre, zu der Gruppe Curaçao der niederländischen Antillen gehörige Insel, die auf 250 qkm ca. 4500 E. zählt, welche meist Salzgewinnung und Kochenillezucht treiben.

Bonald (Louis Gabriel Ambroise, Vicomte de), französischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 2. Oktober 1754 zu Monna in Guienne. Als Präsident der Administration des Departements Aveyron und als Royalist mußte er 1791 nach Heidelberg flüchten und trat 1796 in seinem Hauptwerke, seiner „Théorie du pouvoir politique et religieux" (3 Bde., Konstanz 1796), für Wiederherstellung des Königtums unter päpstlicher Oberherrschaft ein. Unter Napoleon nach Paris zurückgekehrt, ward er 1808 im Unterrichtsministerium angestellt, nach der Wiederherstellung des Königtums Mitglied der Deputiertenkammer, wo er sich zu den Ultramontanen hielt, 1823 Pair von Frankreich, zog sich jedoch 1830 von allen Staatsgeschäften zurück und starb 23. November 1840 auf Schloß Monna. — Sein Sohn, Louis Jacques Maurice de B., geb. 30. Oktober 1787 zu Milhaud im Departement Gard, war unter Ludwig XVIII. Almosenier des Grafen Artois, nachmaligen Königs Karl X., ward 1839 Erzbischof von Lyon und Primas von Gallien (1840), 1841 Kardinal und von Napoleon III. zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Er gehörte zu den ultramontanen Parteiführern im Senat und zu den entschiedenen Gegnern des öffentlichen Unterrichts. B. starb 25. Februar 1870 zu Lyon.

Bonames, Dorf im Kreise Frankfurt des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden, Station der Linie Frankfurt-Kassel, zählt ca. 700 E.

Bonanza (span.), Glück, gutes Wetter, zuerst 1874 von mexikanischen Bergleuten in Nevada bei Entdeckung der reichen Silberadern gebraucht; daher ein Bonanzamann oder Bonanzaprinz ein plötzlich reich gewordener Bergmann; ferner ein Emporkömmling.

Bonap., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Bonaparte (Charles Lucian).

Bonaparte oder Buonaparte, Name jenes alten italienischen Geschlechts, dem die Napoleoniden entstammen. Da schon im Jahre 947 ein B. auf Corsica geschichtlich erwähnt wird, so ist diese Insel möglicherweise die ursprüngliche Heimat der Familie, aus der sie später nach Italien auswanderte, wo sie sich in verschiedene Linien und Zweige ausbreitete. In der Geschichte Italiens kommt erst 1122 ein B. vor. — Ein Niccolò B., Professor zu San Miniato, soll die Komödie „La vedova" (Florenz 1568; Paris 1803) und der Toscaner Giacomo oder Jacopo B. das „Ragguaglio storico di tutto l'occorso giorno per giorno nel sacco di Roma dell' anno 1527" (angeblich Köln 1750; französisch, Paris 1809; auch von Ludwig B., Exkönig von Holland, Florenz 1830, herausgegeben) verfaßt haben. Vielleicht im 16. Jahrhundert wandte sich ein Zweig der genuesischen Linie nach Corsica zurück; denn seit Gabriel B., der 1567 nach Ajaccio kam, werden die B. unter den Patriziergeschlechtern dieser Stadt genannt. Um 1750 lebten zu Ajaccio vom Mannsstamm der Familie noch zwei Brüder und deren Neffe Carlo. Der letztgenannte jener drei B. wurde der Vater des künftigen Welteroberers. — Der Rechtsgelehrte Carlo B., geb. 29. März 1746 zu Ajaccio, der Sekretär des damaligen Diktators Paoli, heiratete im März 1767 eine Patrizierstochter, Maria Lätitia Ramolino (geb. 24. August 1750 zu Ajaccio). An Paolis Seite kämpfte er gegen die Franzosen, und sein Weib begleitete ihn auf den Kriegszügen. Später söhnte er sich mit der französischen Herrschaft aus. Schon 1771 zum steuerfreien Adel Corsicas gerechnet, wurde B. durch die Gunst des französischen Gouverneurs Marboeuf 1773 königlicher Rat und Assessor der Stadt und Provinz Ajaccio und gehörte seit 1781 dem Rate der Zwölf Edlen von Corsica an. Er starb in Montpellier (am Magenkrebs) 24. Februar 1785. Seine Gattin, eine schöne und kluge Frau, überlebte ihn lange Jahre; sie hatte ihm 13 Kinder geboren, von denen bei seinem Tode acht am Leben waren: Joseph B. (s. d.), nachmals König von Neapel, dann König von Spanien; Napoleon B. (s. d.), der erste Kaiser der Franzosen; Lucian B. (s. d.), Fürst von Canino; Maria Anna, später Elisa genannt, Gemahlin des Fürsten Felice Pasquale Bacciocchi (s. d.); Ludwig B. (s. d.), König von Holland; Carlotta, später Marie Pauline genannt, Fürstin Borghese (s. d.); Annunciata oder, wie sie später hieß, Karoline, Gemahlin des Königs Murat (s. d.) von Neapel; Hieronymus B. (s. d.), König von Westfalen. Im Hinblick auf Napoleon I. nennt man diese Geschwister und ihre Nachkommen die Napoleoniden und rechnet zu diesen auch die von Napoleon adoptierten Mitglieder der Familie Beauharnais (s. d.). Von den fünf Linien, welche von jenen fünf Brüdern gegründet wurden, ist die Josephsche im Mannsstamm, die Napoleonische und die Ludwigsche ganz erloschen (s. die Stammtafel der B.). Schon frühzeitig begann Napoleon Einfluß auf die Erziehung seiner Geschwister zu üben. Er machte auch nach Ausbruch der französischen Revolution das heimatliche Haus zum Mittelpunkt seiner ehrgeizigen Bestrebungen, und seine Mutter billigte dieselben so sehr, daß sie ihr halbes Vermögen dafür zum Opfer brachte. Seit 1793 hielt sich die Familie in Marseille auf, wo Lätitia, während der Revolution von der Heimatinsel vertrieben, mit ihren anderen Kindern in großer Dürftigkeit lebte, 1799 aber begab sie sich zu ihrem Sohne nach Paris, und dieser gab ihr 1804, nachdem er den Kaiserthron bestiegen, den Titel „Madame Mère" (Kaiserin-Mutter) und einen glänzenden Hofstaat. Stets an die Wechselfälle des Lebens denkend, beschäftigte sich Lätitia eifrig mit Werken der Nächstenliebe. Nach dem von ihr fast mit Prophetenblick vorausgesehenen Sturze Napoleons, der sie nicht ihrer würdigen Haltung beraubte, ging sie nach Italien, wo sie bei ihrem Halbbruder, dem Kardinal Fesch (s. d.), den Winter in Rom, den Sommer in Albano zubrachte. Infolge eines unglücklichen Falles seit 1830 ans Zimmer gefesselt und zuletzt auch noch erblindet, starb Lätitia B. in Rom 2. Februar 1836. — Vergl. Frl. Wouter, „Geschichte des Hauses B." (Brüssel 1847), „La storia genealogica della famiglia B." (Florenz 1847), „La famiglia B. dal 1183 al 1834" (Neapel 1840); Stefani und Baretta, „La antichità dei B." (Venedig 1857); Rapetti, „Quelques mots sur les

origines des B." (Paris 1858); Stefani, „Origine des B." (Turin 1859); Legnardier, „Histoire de la famille B." (Paris 1866); Kleinschmidt, „Die Eltern und Geschwister Napoleons I." (Berlin 1878). Eine Biographie der Maria Lätitia B. schrieb F. Arndt (Leipzig 1875).

Bonaparte (Hieronymus oder Jérôme), Fürst von Montfort, König von Westfalen, jüngster Bruder Napoleons I., geb. 15. November 1784 zu Ajaccio, ward im Collége zu Juilly erzogen, ging 1800 zum Marinedienst über und nahm als Schiffsleutnant 1801—2 an dem Zuge des Generals Leclerc nach San Domingo teil; 1803 segelte er mit einer Fregatte nach Martinique, mußte aber vor den Engländern nach Nordamerika flüchten. Hier heiratete er 27. Dezember 1803 Elisabeth Patterson, die Tochter eines reichen Kaufmanns in Baltimore, verließ jedoch dieselbe im April 1805 wieder, nachdem Napoleon die Ehe für ungültig erklärt hatte, und kehrte nach Frankreich zurück. Zum französischen Prinzen ohne Thronfolgerecht erhoben, befehligte er mit Vandamme im Kriege gegen Preußen das 10. Armeekorps in Schlesien. Durch den Frieden von Tilsit 18. August 1807 zum König von Westfalen gemacht, hielt Hieronymus 7. Dezember desselben Jahres seinen Einzug in Kassel, der Haupt- und Residenzstadt des für ihn geschaffenen Königreichs, wo er ein üppiges, verschwenderisches Leben führte. Im Kriege von 1812 machte er als Befehlshaber des nach Polen geführten 4. Armeekorps solche Fehler, daß ihn Napoleon nach Kassel zurückschickte. Während der hundert Tage zum Pair ernannt, focht er bei Ligny und Waterloo mit. Nach Napoleons Abdankung lebte Hieronymus als Fürst von Montfort und als Pensionär des russischen Kaisers zu Ellwangen in Württemberg, seit 1816 in Österreich und seit 1827 in Italien, bis er 1847 nach Frankreich zurückkehren durfte. Seit 23. Dezember 1848 Gouverneur des Invalidenhotels in Paris, seit 1. Januar 1850 Marschall von Frankreich und nach der Thronbesteigung Napoleons III. zum etwaigen Kronerben und kaiserlichen Prinzen von Geblüt erhoben, starb er 24. Juni 1860 zu Villegenis bei Paris. Aus seinem Nachlaß erschienen: „Mémoires et correspondance du roi Jérôme et de la reine Catherine" (5 Bde., Paris 1861—64). Vergl. auch: „Le royaume de Westphalie, Jérôme B., sa cour, ses favoris et ses ministres" (ebend. 1820) und H. Castille, „Le prince Jérôme B." (ebend. 1859). — Die erste Gattin des Hieronymus B., Elisabeth Patterson, war geb. 6. Februar 1785 und starb zu Baltimore 4. April 1879. Vergl. Didier, „Life and letters of Madame B." (London 1879). Beider Sohn, Jérôme B.-Patterson, geb. 7. Juli 1805 zu Camberwell in England, studierte die Rechte, lebte aber, nachdem er sich 1829 in Baltimore mit der reichen Miß Susan Mary Williams vermählt hatte, als Privatmann teils auf seinen Gütern, teils auf Reisen in Europa, und starb zu Baltimore 1. Juni 1870. Von seinen beiden Söhnen, Jérôme Napoleon, geb. 1832, und Charles, geb. 1852, diente der erstere während des Krimkriegs als Offizier im französischen Heere. — In seiner zweiten Ehe war Hieronymus seit 12. August 1807 mit der Prinzessin Friederike Katharine Sophie Dorothea von Württemberg (geb. 21. Februar 1783, gest. zu Lausanne 28. November 1835) vermählt. Diese Tochter des Königs Friedrich I. von Württemberg gebar ihm drei Kinder: 1) Hieronymus Napoleon Karl B., Prinz von Montfort, geb. 24. August 1814 zu Graz, gest. als württembergischer Oberst a. D. zu Castello bei Florenz 12. Mai 1847. 2) Mathilde Lätitia Wilhelmine B., bekannter unter dem Namen „Prinzessin Mathilde", geb. zu Triest 27. Mai 1820, vermählte sich 1. November 1840 mit Anatole Demidoff, Fürsten von San Donato (gest. 29. April 1870), von dem sie sich jedoch 1845 wieder trennte. Seitdem lebt sie meist in Paris. Am Hofe Napoleons III. machte sie bis zu seiner Vermählung die Honneurs. Auch ward sie bei Errichtung des Kaiserthrones unter die Mitglieder der kaiserlichen Familie aufgenommen und erhielt den Titel Hoheit. 3) Napoleon Joseph Karl Paul B., gleichfalls bekannter unter dem Namen „Prinz Napoleon B." (s. d.).

Bonaparte (Joseph), Graf von Survilliers, erst König von Neapel, dann von Spanien, ältester Bruder Napoleons I. (s. d.), geb. 7. Januar 1768 zu Corte auf Corsica, flüchtete sich 1793 mit seiner Mutter nach Marseille, wo er 1. August 1794 Julie Marie Clary (geb. 26. Dezember 1777), die Tochter eines Seidenfabrikanten und Schwägerin Bernadottes (s. d.), heiratete. Im Jahre 1796 ward er Chef der Verwaltung bei dem Heere in Italien, 1797 Vertreter der französischen Republik in Parma und dann in Rom. Hierauf zum Mitglied und Sekretär des Rates der Fünfhundert und nach dem Staatsstreiche vom 18. Brumaire zum Staatsrat und Tribun ernannt, unterzeichnete er 1801 den Frieden von Lüneville und 1802 den von Amiens. Nach Errichtung des Kaiserreichs Senator, dann zum französischen Prinzen und Großwahlherrn von Frankreich erhoben, ward er im Januar 1806 mit Massena an die Spitze des gegen Neapel bestimmten Heeres gestellt und, nachdem er sich 14. Februar der Hauptstadt bemächtigt, 30. März durch ein Dekret Napoleons zum König von Neapel ernannt. Aber schon 10. Mai 1808 versetzte ihn Napoleons Machtwort auf den Thron von Spanien. Unterm Schutze eines französischen Heeres zog Joseph 20. Juli in Madrid ein, ward jedoch bereits 31. desselben Monats durch den Aufstand des Volkes gezwungen, die Hauptstadt wieder zu verlassen. Zwar kehrte er, nachdem Napoleon selbst Madrid wieder in französischen Besitz ge-

Stammtafel der Bonapartes oder Napoleoniden.

Carlo Bonaparte, s. unter Bonaparte (Familie).

- Giuseppe oder Joseph, Graf von Survilliers, s. Bonaparte (Joseph).
  - 1. Tochter: Zénaide Charlotte Julie, geb. 1801, gest. 1854.
  - 2. Tochter: Charlotte Napoleone, geb. 1802, gest. als Witwe des zweiten Sohnes Ludwig Bonapartes 1839.
- Napoleon I. (s. d.).
  - Napoleon II. (s. d.).
- Lucian (Lucien), s. Bonaparte (Lucian).
  - Kinder erster Ehe: Charlotte (1796 bis 1865), und Christine Egypte (1798—1847).
  - Kinder zweiter Ehe: Lätitia*) (1804 bis 1871); Jeanne (1806 bis 1828); Alexandrine Marie (geb. 1818, gest. 1874); Constanze (geb. 1823, gest. 1876); Charles Lucien, Fürst von Canino und Musignano (geb. 1803, gest. 1857); Paul Marie (geb. 1808, gest. 1827); Louis Lucien (geb. 1813); Pierre Napoleon (geb. 1815, gest. 1881) und Antoine (geb. 1816, gest. 1816).
    - Sohn des Charles Lucien: Lucien Louis Joseph Napoleon, Kardinalpriester, geb. 1828.
- Maria Anna, später Elisa gen., Fürstin Baciocchi (s. d.).
- Luigi (Louis) oder Ludwig, Graf von St. Leu, König von Holland, s. Bonaparte (Ludwig).
  - 1. Sohn: Napoleon Louis Charles, geb. 1802, gest. 1807.
  - 2. Sohn: Napoleon Louis, Großherzog von Kleve und Berg, geb. 1804, gest. 1831.
  - 3. Sohn: Napoleon III. (s. d.).
    - Dessen Sohn: Napoleon Eugène Louis Jean Joseph, geb. 16. März 1856, gest. 1. Juni 1879.
- Carlotta, später Marie Pauline genannt, Fürstin Borghese (s. d.).
- Annunciata, später Karoline genannt, Gemahlin des Königs Murat (s. d.) von Neapel.
- Girolamo (Jérôme) oder Hieronymus, s. Bonaparte (Hieronymus).
  - 1. Sohn zweiter Ehe**): Jérôme Napoleon, geb. 1814, gest. 1847.
  - Tochter zweiter Ehe: Mathilde, geb. 1820, Witwe des Anatole Demidoff, Fürsten von San Donato, geschieden seit 1845, Witwe seit 1870.
  - 2. Sohn zweiter Ehe: Napoleon Joseph Charles Paul, bekannter unter dem Namen „Prinz Napoleon".

*) Mutter der Frau Marie Ratazzi und Großmutter der Generalin Türr.

**) Aus der von Napoleon I. für nichtig erklärten ersten Ehe stammt ein Sohn Jérôme Bonaparte-Patterson (geb. 1805, gest. 1870), dieser hinterließ zwei Söhne: Jérôme Napoléon B.-P. und Charles B.-P.

bracht, 22. Dezember dahin zurück, doch ließ ihm sein Bruder nicht die geringste Selbständigkeit, und 11. August 1812 vertrieben ihn die Siege der Spanier und Engländer abermals. Sein dritter Aufenthalt in Madrid währte nur von Ende Oktober 1812 bis 12. März 1813; an diesem Tage verlegte er seinen Sitz nach Vittoria, und nach seiner Niederlage durch Wellington (21. Juni) kehrte er auch Spanien auf immer den Rücken und zog sich auf sein Landgut Morfontaine zurück. Im Januar 1814 von Napoleon zum Generalleutnant des Reichs und Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt, erließ Joseph bei Annäherung der Verbündeten 29. März zwar einen thatkräftigen Aufruf, ermächtigte aber schon am nächsten Tage die Marschälle zur Übergabe von Paris, flüchtete nach Blois und begab sich nach Napoleons Absetzung nach dem Waadtlande. Während der hundert Tage Vorsitzender des Regierungsrats in Paris, ging er nach der Schlacht bei Bellealliance nach Nordamerika, wo er als ein Graf von Survilliers ein Landgut bei Trenton im Staate New Jersey kaufte. Seit 1832 lebte Joseph in London, 1837 bis 1839 wieder in Amerika und dann abermals in England, bis er 1841 sich nach Italien wendete, wo seine Gemahlin bereits seit 1823 lebte. Er starb zu Florenz 28. Juli 1844. Wie Hieronymus B. (s. d.), war Joseph seinem Bruder Napoleon sehr ergeben, doch fehlte es ihm an Thatkraft und Entschlossenheit. Sein Privatleben war nicht musterhaft. Es wird ihm der Roman „Moina" (Paris 1799—1814) zugeschrieben. Seine „Mémoires et correspondance" (10 Bde., ebend. 1853—55; 2. Aufl. 1856—58) gab Du Casse heraus. Vergl. Abbott, „History of Joseph B." (New York 1869). Von seiner Gemahlin (gest. 7. April 1845 zu Florenz) wurden ihm zwei Töchter geboren: 1) Zenaide Charlotte Julie, geb. 8. Juli 1801, Gemahlin des ältesten Sohnes Lucian B.s, des Fürsten von Canino (s. d.) und Mutter einer zahlreichen Familie, gest. 8. August 1854 zu Neapel; 2) Charlotte Napoléone, geb. 31. Oktober 1802, Gemahlin des Napoleon Ludwig, zweiten Sohnes des Ludwig B. (s. d.), gest. 3. März 1839 zu Sarzana.

Bonaparte (Lucian, Fürst von Canino), zweiter Bruder Napoleons I., geb. zu Ajaccio 21. März 1775, ward nach Ausbruch der französischen Revolution beim Verpflegungswesen des Heeres angestellt, bereiste 1795—98 als Kriegskommissar die Niederlande, Italien und Corsica, trat im März 1798 in den Rat der Fünfhundert und half als dessen Vorsitzender wesentlich dazu, daß der von ihm mit vorbereitete Staatsstreich seines Bruders (18. Brumaire oder 9. November 1799) gelang. Hierauf zum Minister des Innern ernannt, überwarf er sich bald, da er mit dem System einer nackten Militärgewalt nicht einverstanden war, mit Fouché (s. d.) und seinem Bruder und ging infolgedessen im Oktober 1800 als Gesandter nach Madrid, wo er binnen kurzem großen Einfluß gewann und unter anderem zum Kriege mit Portugal trieb; 1801 kehrte er nach Frankreich zurück und trat in den Senat ein. Mit Napoleon entzweite er sich namentlich durch seinen steten Widerstand gegen dessen Streben nach der unumschränkten Herrschaft, weshalb er sich 1804 auf eine Villa bei Rom zurückzog. Vergebens trug ihm Napoleon im Dezember 1807 den Thron von Italien und den von Spanien an. Als er sich 1810 nach Nordamerika einschiffte, ward er trotz englischer Pässe bei Cagliari angehalten und mußte, nach England gebracht, zu Thorngrove in Worcestershire als Kriegsgefangener leben. Durch Napoleons Sturz seiner Freiheit zurückgegeben, ging er wieder nach Rom und ward 18. August 1814 vom Papste mit dem von ihm angekauften kleinen Fürstentume Canino belehnt. Während der 100 Tage begab sich Lucian zu Napoleon, und nun erst ward er zum französischen Prinzen erhoben und mit der Pairswürde bekleidet. Bei seiner Rückkehr nach Rom durch die Österreicher in Turin festgenommen, erhielt er zwar bald die Freiheit zurück, doch mußte sich der Papst verbürgen, weder Lucian noch ein Glied seiner Familie aus dem Kirchenstaate hinaus zu lassen. Erst 1830 wurde dieser Bann aufgehoben, und nun lebte Lucian längere Zeit in England, von wo aus er 1838 auch Deutschland besuchte. Später wieder nach Italien zurückgekehrt, starb er 29. Juni 1840 zu Viterbo bei Rom. Nächst Napoleon war Lucian der begabteste unter den Brüdern. Ein Freund der Künste und Wissenschaften, machte er sich auch durch die von ihm veranstalteten Ausgrabungen um die Altertumskunde Etruriens verdient. Weniger glücklich war er als Schriftsteller und Dichter. Vergl. die von A. de Beauchamp herausgegebenen und wahrscheinlich auch von ihm verfaßten „Mémoires secrets sur la vie privée, politique et littéraire de Lucien B." (2 Bde., London 1819). — Lucian war in erster Ehe seit 1794 mit Christine Eleonore Boyer, einer Bürgerstochter aus St. Maximin, verheiratet und vermählte sich nach deren Tode (14. Mai 1801) 1802 mit der Witwe des Bankiers Jouberton, Alexandrine Laurence de Bleschamp (geb. zu Calais 10. April 1778, gest. zu Sinigaglia 12. Juli 1855). Der ersten Ehe entsprossen zwei Töchter: Charlotte, geb. 13. Mai 1796, seit 1815 Gattin des Fürsten Mario Gabrielli, gest. zu Paris 8. Mai 1865, und Christine Egypte, geb. 19. Oktober 1798, in erster Ehe (seit 1818) mit dem schwedischen Grafen Arved Posse, in zweiter Ehe (seit 1824) mit Lord Dudley Stuart vermählt, gest. zu Rom 19. Mai 1847. — Der zweiten Ehe Lucians entsprangen fünf Söhne und vier Töchter. Erstere sind: Charles Lucien Jules Laurent B., Fürst von Canino (s. d.) und Musignano. Dessen Sohn, Prinz Lucien Louis Joseph Napoléon B., aus der Ehe mit der Prinzessin Zenaide, einer Tochter des Joseph B. (s. d.), geb. zu Rom 15. November 1828, Kardinalpriester seit 13. März 1868, ist das gegenwärtige Haupt des aus den beiden Linien Lucian und Joseph bestehenden älteren Zweiges der Bonaparte. — Paul Marie B., geb. zu Rom 1808, gest. 1827 als Unterkommandant auf der Fregatte „Hellas" im Hafen von Nauplia. — Louis Lucien B., geb. zu Thorngrove 4. Januar 1813, studierte Chemie und Mineralogie, machte sich aber später namentlich als Sprachforscher einen Namen und veröffentlichte u. a. ein „Specimen lexici comparativi omnium linguarum Europaearum" (Florenz 1847) und eine Übersetzung der Parabel vom „Säemann" in 72 europäischen Sprachen und Mundarten (London 1857). Er war 1849 Vertreter Corsicas in der französischen Nationalversammlung und seit Dezember 1852 Senator und teilt seit September 1870 das Schicksal der übrigen Napoleoniden. — Pierre Napoleon B., geb. 11. Oktober 1815 zu Rom, ward 1831, als er sich am Aufstande in der Romagna beteiligen wollte, verhaftet und sechs Monate in Livorno gefangen gehalten, kämpfte dann in Südamerika und lebte seit 1834 auf den Gütern seines Vaters. Wegen Todschlags 29. September 1836 zum Tode verurteilt, ward er zur Verbannung begnadigt und lebte wieder in Amerika, dann in verschiedenen anderen Ländern; 1848 wurde er Vertreter Corsicas in der französischen Nationalversammlung, und durch Napoleon III. erhielt er im Dezember 1852, gleich seinen Brüdern, den Titel eines Prinzen und das Prädikat Hoheit. Als er 10. Januar 1870 einen Redakteur von Rochefort's „Marseillaise", Victor Noir, der in seiner Wohnung zu Auteuil bei Paris erschienen war, nach heftigem Wortwechsel erschossen hatte, wurde er von dem Staatsgerichtshof in Tours zwar freigesprochen, doch befahl ihm der Kaiser, Frankreich zu verlassen. Infolgedessen ging Peter nach Brüssel, kehrte aber später nach Frankreich zurück und starb zu Versailles 8. April 1881. — Von seiner Frau (er hatte 1853 Justine Eleonore Ruflin, die Tochter eines Arbeiters, geheiratet) lebte er meist getrennt; dieselbe betrieb eine Zeitlang in London ein Putzgeschäft. Sein Sohn, Roland Napoleon B., geb. 19. Mai 1858, heiratete 1880 Marie Blanc, eine Tochter des verstorbenen Spielpächters François Blanc, die aber schon 1882 starb. — Antoine B., geb. zu Frascati 31. Oktober 1816, lebte seit 1836 in Amerika, seit 1848 in Frankreich, wo er 1849 Mitglied der Nationalversammlung wurde, wandte sich nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs nach Italien und starb zu Florenz 28. März 1877. — Die Töchter Lucians aus dessen zweiter Ehe waren: Lätitia B., geb. 1. Dezember 1804, seit 1821 Gattin des Irländers Thomas Wyse (gest. 1862 als englischer Gesandter zu Athen), der sich jedoch wegen ihres Lebenswandels von ihr trennte; sie starb zu Florenz 15. März 1871. Lätitia war Mutter der bekannten Schriftstellerin Marie de Solms, Witwe des italienischen Ministers Rattazzi (s. d.) und jetzt Gattin des ehemaligen spanischen Unterstaatssekretärs de Rute. — Jeanne B., geb. 22. Juli 1807 zu Rom, starb 1828 als Gemahlin des Marchese Honorati zu Jesi bei Ancona. Aus

ihrem Nachlasse veröffentlichte ihre Mutter die Gedichtsammlung: „Inspirazioni d'affetto di una giovine musa". — Alexandrine Marie B., geb. 12. Oktober 1818, seit 1836 Gattin des Grafen Vincenzo Valentini von Canino (gest. 1858), gest. 20. August 1874. — Constance B., geb. 30. Januar 1823, gest. als Äbtissin des Klosters zum Heiligen Herzen in Rom 4. September 1876.

Bonaparte (Ludwig), Graf von Saint Leu, König von Holland, dritter Bruder Napoleons I., geb. 2. September 1778, ward in der Artillerieschule zu Châlons gebildet, begleitete seinen Bruder auf dem Feldzuge in Italien und dem Zuge nach Ägypten, ward nach dessen Krönung Connétable und Generaloberst der Karabiniers und 1805 Generalgouverneur von Piemont und mußte sich, durch Napoleon dazu gezwungen, 5. Juni 1806 zum König von Holland ernennen lassen. Obgleich ihm der Kaiser eingeschärft hatte, sich stets nur als französischen Statthalter zu betrachten, bemühte sich Ludwig alles Ernstes, den Vorteil der Niederländer soviel wie möglich zu schützen und zu fördern. Infolgedessen zerfiel er gänzlich mit seinem Bruder und wurde nach Paris entboten. Hier ward er von Napoleon so lange festgehalten, bis er sich dessen rohen Drohungen fügte und nicht bloß auf jede Selbständigkeit verzichtete, sondern auch große Bezirke von Holland an Frankreich abtrat. Doch schon wenige Wochen nach seiner Rückkehr legte er wegen neuer Beleidigungen seitens des Kaisers die Regierung nieder (1. Juli 1810) und zog sich unter dem Namen eines Grafen von Saint Leu nach Graz zurück, um sich fortan wissenschaftlich und schriftstellerisch zu beschäftigen. Im Juli 1813 ging er nach der Schweiz und im Januar 1814 nach Paris, wo er, jedoch vergeblich, Napoleon mit Ermahnungen zum Frieden bestürmte. Seit September 1814 lebte er meist in Rom, seit 1826 in Florenz und zuletzt in Livorno, wo er 25. Juli 1846 starb. Er verfaßte u. a.: eine Sammlung „Oden" (1813), den Roman „Marie, les peines de l'amour, ou les Hollandaises" (2 Bde., Graz 1812; Paris 1814; deutsch von Gräffer, Pest 1813), „Documents historiques et réflexions sur le gouvernement de la Hollande" (3 Bde., Paris 1820; London 1821), „Histoire du parlement anglais" (Bd. 1, Paris 1820), „Essai sur la versification" (2 Bde., Rom 1825 f.), „Nouveau recueil des poésies" (Florenz 1828), „Observations sur l'histoire de Napoléon par M. de Norvins" (Paris 1834). Aus der Zeit seiner Ehe mit der ihm nach dem Willen Napoleons 1802 angetrauten und 1815 von ihm geschiedenen Hortense Eugenie de Beauharnais (s. d. unter Hortense) stammten drei Söhne: 1) Prinz Napoleon Ludwig Karl, geb. 10. Oktober 1802, gest. 5. März 1807; 2) Napoleon Ludwig, geb. 11. Oktober 1804, nach des Vorigen Tod Kronprinz von Holland, von Napoleon 3. Mai 1809 zum Großherzog von Kleve und Berg ernannt und 1827 mit Charlotte (geb. 1802, gest. 1839), der zweiten Tochter seines Oheims Joseph, vermählt, beteiligte sich 1830—31 mit seinem jüngeren Bruder an den Bewegungen in Oberitalien, besonders am Aufstande in der Romagna, und starb zu Forlì 17. März 1831; 3) Karl Ludwig Napoleon, nachmals Kaiser Napoleon III. (s. d.).

Bonapartea *Ruiz & Pav.*, südamerikanische Pflanzengattung der Bromatiaceen.

Bonapartismus (lat.), die Vorliebe für das Haus Bonaparte; Bonapartist, Anhänger, Parteigänger des Herrscherhauses Bonaparte.

Bonar (Horatius), englischer Theolog und Dichter, geb. 1808, seit 1837 Pastor zu Kelso, hat außer einer ganzen Reihe vielfach spitzfindiger Fachschriften zwei Reisewerke über seine Pilgerfahrt durch Palästina und die Sinaiwüste veröffentlicht (1857—58), am wertvollsten aber sind seine „Hymnen", gesammelt in den „Hymns of faith and hope" (3 Serien, 1857—66; neue Aufl. 1871), „The song of the new creation and other pieces" (1871) und „My old letters" (1876).

Bonasone (Giulio), italienischer Maler und Kupferstecher aus Bologna, lebte daselbst 1521—74, er ist der erste, der den Farbeneffekt auch im Kupferstich zu verwerten suchte. Seine über 350 Stiche sind meist etwas manieriert, am bekanntesten mit das Porträt Michelangelos zu dessen Lebensbeschreibung von Condivi (1553).

Bonasus (lat.), der Bison (s. d.).

Bonatelli (Francesco), italienischer Philosoph, geb. 1830 in Iseo, ward 1861 Professor in Bologna, 1867 in Padua. Sein Hauptwerk ist: „Pensiero e cognoscenza" (Bologna 1864), außerdem schrieb er noch u. a. ein Buch über „La filosofia e la sua storia" (1877).

Bonaventura (eigentlich Johann von Fidenza), berühmter Theolog, geb. 1221 zu Bagnarea im Toscanischen, seit 1248 Franziskaner, seit 1253 Lehrer der Theologie in Paris, wurde 1256 General seines Ordens, 1273 Kardinalbischof von Albano und 1274 päpstlicher Legat für die Kirchenversammlung in Lyon, wo er sich jedoch 15. Juli 1274 durch sein asketisches Leben den Tod zuzog. Sixtus IV. sprach B. 1482 heilig und Sixtus V. wies ihm als Doctor seraphicus 1587 unter den größten Kirchenlehrern den sechsten Rang an. Lyon, wo seine Überreste ruhen, wählte ihn zum Schutzpatron. Minder gelehrt als Thomas von Aquino (s. d.), doch auch weniger spitzfindig, verfocht B. die kirchlichen Satzungen des Mittelalters mit großer Wärme. Unter seinen zahlreichen Schriften, in denen er übrigens auch die Philosophie berücksichtigte, sind die merkwürdigsten die dogmatischen Handbücher „Breviloquium" und „Centiloquium", sowie die „Biblia pauperum" und ein Kommentar zu den „Sententiae" des Petrus Lombardus. Gesammelt erschienen seine Werke, am vollständigsten zwar, aber auch vermengt mit vielen unechten Schriften, zu Rom (8 Bde., 1588—96). Vergl. Hollenbergs „Studien zu B." (Berlin 1862), und Vicenza, „Der heilige B." (deutsch, Paderborn 1874).

Bonbons (franz., spr. Bongbong), Zuckerstückchen aus aufgelöstem und stark eingekochtem, mit verschiedenen Zusätzen gefärbtem und gewürztem Zucker, meist in viereckiger Form ausgeschnitten. — Bonbonnière (spr. Bongbonniähr), Behältnis für B.

Bonchamp (spr. Bongschang, Charles Melchior Arthur, Marquis), Anführer der Vendéer zur Zeit der französischen Revolution, geb. 10. Mai 1760 zu Jouverteil, nahm erst am Befreiungskampf der Nordamerikaner teil, kehrte dann nach Frankreich zurück, trat nach Ludwigs XVI. Tode, um diesen zu rächen, an die Spitze der Aufständischen von Anjou und führte mit seinen schwachen Streitkräften sehr geschickte und erfolgreiche Bewegungen aus. Die beiden anderen Anführer, Larochejacquelein und Catelineau, mißachteten jedoch seinen Rat, sich hinter der Loire zu sammeln und dann mit vereinter Kraft vorzugehen. Obwohl B. wiederholt mit glänzender Tapferkeit gefochten hatte, ward sein kluges Zögern ihm als Mutlosigkeit und Schwäche ausgelegt. Im Treffen bei Chollet (17. Oktober 1793) ward B. tödlich verwundet, er rettete aber noch vor seinem Ende 5000 Gefangenen durch seine Fürbitte bei den Vendéern das Leben.

Bon-Chrétien (franz., spr. Bongkretjäng), die Malvasier- oder Christbirne.

Bon-Compagni (spr. Bonn-Companji, Carlo), italienischer Staatsmann, geb. 25. Juli 1804 zu Saluggia in Piemont, ward 1838 Mitglied der Turiner statistischen Kommission, 1845 Senator, regte die Einrichtung von Kinderbewahranstalten in Turin an, rief einen Verein zur Hebung des Volksunterrichts ins Leben und schrieb eine Anzahl Werke über Unterrichtswesen, namentlich seine „Introduzione alla Scienza del Diritto" (Turin 1848). Das von ihm als Unterrichtsminister ausgearbeitete Schulgesetz vom 4. Oktober 1848 führte wesentliche Verbesserungen in der inneren Einrichtung der Schulen ein. Als schlagfertiger Parlamentsredner zeigte er sich besonders in der Debatte über den freisinnigen Preßgesetzentwurf (Dezember 1851). Im Jahre 1852 ward er Justizminister, übernahm 1859 als königlicher Kommissar die provisorische Führung der Regierungsgeschäfte in Toscana bis zu dessen Anschluß an Piemont. Nach langjähriger Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben, in welcher er u. a. eine Schrift über die weltliche Gewalt des Papstes herausgab, wurde er im Oktober 1870 zum Vorsitzenden einer Kommission ernannt, welche über die Gewährleistung der geistlichen Herrschaft des Papstes beriet. B. starb 15. Dezember 1880 zu Turin.

Bon-Compagni (spr. Bonn-Companji, Fürst Baldassarre), italienischer Gelehrter, geb. 10. Mai 1821 zu Rom, Mitglied der Akademie der Nuovi Lincei, hat eine Anzahl wertvoller Arbeiten zur Geschichte der Mathematik und Physik verfaßt.

Bond (engl.), ein Verpflichtungsschein, besonders eine Staats-, Provinzial-, Gemeinde- oder Aktiengesellschaftsobligation, also eine Art von Effekten (engl. stocks), im Gegensatz zur Aktie (engl. share). — B. ist auch Zollverschluß (Bindung der Waren, Ausschluß der Waren vom freien Verkehr); Waren in bond, unverzollte Waren, zur Durchfuhr (zum Transit) bestimmte Waren; ferner die vom Staate bei der Ausfuhr von Fabrikaten aus besteuerten Rohstoffen gezahlte Rückvergütung (Rückzoll, Exportbonifikation).

Bond (franz., spr. bong), in der Reitkunst der Prallsprung des Pferdes, bei dem das Pferd wieder auf derselben Stelle niedertritt, auf der es vor dem Sprunge stand; bondieren, einen solchen Sprung mit dem Pferde ausführen.

Bond (Edward Augustus), seit 1878 Oberbibliothekar des Britischen Museums, geb. 31. Dezember 1813 zu Hanwell bei London. Im Jahre 1854 gab er die „Statutes of the university of Oxford", 1859—61 die „Speeches in the trial of Warren Hastings" (4 Bde.) und das „Chronicon abbatiae de Melsa" (3 Bde.), 1870 einen klassifizierten Katalog der Handschriftensammlungen im Britischen Museum mit 2 Bänden Nachträgen ꝛc., sowie später eine Reihe „Facsimiles of ancients manuscripts and inscriptions" heraus.

Bond (William Cranch), nordamerikanischer Astronom, geb. 9. September 1789 zu Portland, seit 1839 Leiter der Sternwarte des Harvard College, gest. 29. Januar 1859. Er entdeckte 16. September 1848 den achten Saturnsmond. — Die Direktion der Sternwarte übernahm nach dem Tode B.s dessen Sohn George Philip B., geb. 1826, gest. 17. Februar 1865.

Bonde, in Skandinavien, Dänemark und Schleswig ein freigesessener Bauer, Freisasse.

Bonderfaar, Schafart auf der nordöstlichen Seite Jütlands, welche die beste jütländische Wolle liefert.

Bond- und Fosterdruckmaschine, s. unter Schnellpresse.

Bondi (Clemente), italienischer Dichter, geb. 27. Juni 1742 zu Mizzano im Parmesanischen, ward Jesuit und bald darauf Professor der Beredsamkeit am Seminar zu Parma. Von dort flüchtete er, da er die Aufhebung des Jesuitenordens durch ein Gedicht gefeiert hatte, nach Tirol, dann nach Venedig, Mantua und Mailand; in letzterer Stadt gewann er die Gunst des Erzherzogs Ferdinand, der ihn 1797 zu seinem Bibliothekar und zum Erzieher seiner Söhne ernannte. Später ward B. Lehrer der Gemahlin des Kaisers Franz in Geschichte und Litteratur. Er starb zu Wien 20. Juni 1821. Von seinen Dichtungen sind zu nennen: „La giornata villereccia" (Parma 1773), „La conversazione" (Venedig 1778), „La felicità" (Mailand 1797), „Il governo pacifico". Seine Poesien erschienen gesammelt (3 Bde., Wien 1808).

Bondino, Stadt in der italienischen Provinz Ferrara, an der Mündung des Panaro in den Po, mit (1883) 13862 E.

Bondschol, Landschaft und Stadt an der Südostküste der Insel Sumatra, bekannt aus dem Kampfe der Niederländer gegen die Padries (1835).

Bondu, Negerreich in Senegambien, von mohammedanischen Fulbes bewohnt und durch den Faleme vom Reiche Bambuk getrennt. Hauptstadt ist Bulebane; die Bewohner (ca. 30000 Köpfe) dieses bergigen, fruchtbaren Landes gewinnen Hirse, Reis, Indigo und Baumwolle; auch etwas Eisen und Gold wird gewonnen.

Bondy, Dorf im französischen Departement Seine, im Nordosten von Paris, Vereinigungspunkt mehrerer Bahnlinien, am Kanal de l'Ourcq gelegen. Hier fochten Deutsche und Franzosen 28. Dezember 1870.

Bone, Stadt in Algier, s. Bona.

Bone (Henry), englischer Emailmaler, geb. 1755, gest. 1834, seit 1800 Hofmaler des Prinzen von Wales. Seine Hauptwerke sind: „Amor und die Muse", „Venus", „Tod der Dido", „Bacchus und Ariadne". An Treue der Naturnachahmung und Zartheit der Farbengebung übertraf er alle Zeitgenossen.

Bonebedgruppe (soviel wie Knochenbettgruppe), in der Geognosie eine Reihe von über dem Keuper liegender, an organischen Überresten (Knochen, Zähnen ꝛc.) sehr reicher Schichten, von einigen zum Jura gerechnet, gilt als ein selbständiges Schichtensystem zwischen Jura und Trias.

Bonelli (Gaetano), italienischer Physiker, geb. 1815 zu Mailand, gest. 20. Sept. 1867 in Turin; er verbesserte 1853 den Jacquardwebstuhl und erfand 1855 den Lokomotivtelegraphen.

Bonelli (François André), italienischer Zoolog, geb. 1784 zu Cuneo in Piemont, gest. 18. November 1830 als Professor der Naturgeschichte in Turin; sein Hauptwerk ist das „Specimen faunae subalpinae" (1807).

Bonelli (Cesare), italienischer Kriegsminister, geb. 3. Januar 1821, befehligte 1866 die italienische Artillerie, 1877 die Division von Verona, war 1860 vorübergehend Kriegsminister und übernahm diesen Posten wieder einige Zeit 1879.

Bönen, Dorf im Kreise Hamm des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, liegt an der Linie Unna-Hamm, ca. 500 E.

Bonenburg, Dorf im Kreise Warburg des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Linie Warburg-Altenbecken gelegen, mit ca. 800 E.

Boner (Ulrich), der beste deutsche Fabeldichter im Mittelalter, lebte um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Mönch in Bern. Sein Fabelbuch „Der Edelstein" enthält 100 Fabeln, die sich größtenteils an die älteren lateinischen Sammlungen des Avianus und Anonymus des Nevelet anlehnen. Fast alle diese Fabeln zeugen von gesundem Humor wie anschaulicher und kräftig gewürzter Darstellung. Mit echtem Bürgerstolz verspottet B. die Müßiggänger, mit Freimut die geistlichen Mißbräuche. B.s Volksbuch ist auch dadurch merkwürdig, daß es zu den ältesten deutschen Drucken gehört; es erschien mit Holzschnitten 1461 zu Bamberg. Die beste Ausgabe veranstaltete Pfeiffer (Leipzig 1844).

Boner (Charles), englischer Dichter und Reiseschriftsteller, geb. 29. April 1815 in Bath, war 1840—60 Erzieher am Hofe des Fürsten von Thurn und Taxis zu Regensburg, dann Zeitungsberichterstatter und starb 7. (9.) April 1870 zu München. Seine bemerkenswertesten Schriften sind: „Chamois hunting in the mountains of Bavaria" (London 1853; 2. Aufl. 1861), „Verse" (1858), „Forest Creatures" (1861; deutsch als „Theorie des Waldes", Leipzig 1862) und „Transylvania" (deutsch, Leipzig 1868).

Bonesize (engl., spr. Bonseiß), Knochenschlichte, eine stets flüssige, in der Tuchweberei gebräuchliche Schlichte, die aus den faserigen, häutigen und knorpeligen Teilen von Pferdeleichen durch Wasserdämpfe in großen Cylindern hergestellt wird.

Bo'neß oder Borrowstounneß, Hafen in der schottischen Grafschaft Linlithgow, am Busen von Forth gelegen, mit ca. 4300 Schiffbau- und Fischerei treibenden E.

Bonet (spr. Boneh, Theophile), Arzt, geb. 1620 zu Genf, gest. 1689; er schrieb das erste wichtige Werk über pathologische Anatomie, „Sepulcretum anatomicum" (2 Bde., Genf 1679; neue Aufl. 1700). — Johann Paul B., in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebend, war einer der ersten Taubstummenlehrer.

Bonfigli (spr. Bonfilji) oder di Buonfiglio (spr. Bonfiljo, Benedetto), italienischer Maler, geb. um 1420 in Perugia, gest. zu Ende des 15. Jahrhunderts.

Bong, das Lampen- und Laternenfest in Japan.

Bongay- oder Bongaviinseln, Inselgruppen im Malaiischen Archipel, in Osten von Celebes gelegen.

Bonghi (Ruggiero), bekannter italienischer Schriftsteller und Politiker, geb. 20. März 1828, gründete 1848 das Florenzer Blatt „Il Nazionale", mußte 1849 als Umsturzmann nach Piemont flüchten, machte sich dann durch die Übersetzung von Aristoteles' „Metaphysik" (Turin 1857) und Platos „Dialoge" bekannt und schrieb „Lettre critiche sul perche la letterature italiana etc." (3. Aufl. 1873), ward 1859 in Mailand Professor der Philosophie, gab hier seine „Lezioni di logica" (Mailand 1860) heraus, und ward 1860 ins italienische Parlament gewählt. Von 1864—72 war er nacheinander Professor an den Hochschulen zu Turin, Florenz, Mailand (hier zugleich der Herausgeber der „Perseveranza") und Rom, ging aber 1872 als Herausgeber der „Unità Nazionale" nach Neapel. Von 1874—76 war er Unterrichtsminister. Von seinen zahlreichen späteren Schriften sind noch hervorzuheben: „Discorsi e saggi sulla pubblica istruzione" (2 Bde., Florenz 1876) und „Bibliografia storica di Roma antica" (Rom 1879).

Bongkal oder Bonkal, indisches Goldgewicht = 53,97 g.

Bongo, Stamm der Nubaneger an den oberen Zuflüssen des Bahr-el-Ghasal, eines Nebenflusses des Nil.

Bönhase, s. Böhnhase.

Bonheur (spr. Bonnöhr), Künstlerfamilie, deren berühmtestes Mitglied, die Tiermalerin Rosa B., geb. 22. März 1822 zu Bordeaux als Tochter des talentvollen Malers Raimond B. ist; sie lebt seit 1830 in Paris. Ihre Tierdarstellungen zeugen von wunderbarer Naturwahrheit und sorgfältiger Durchbildung. Rosa B. ist auch Bildhauerin und stellte als solche mehrere Modelle von Tiergruppen aus. — Ihr Bruder François Auguste B., geb. in Bordeaux 4. November 1824, gest. 22. Februar 1884, malte früher Genre- und Brustbilder, später mit Erfolg Landschaften in Verbindung mit der Tierwelt. — Ein zweiter Bruder, Jules Isidore B., geb. zu Bordeaux 15. Mai 1827, widmete sich später ausschließlich der Skulptur, und zwar vorzugsweise den Tier- und Jagddarstellungen. — Juliette B., geb. zu Paris 9. Juli 1830, seit 1853 verehelichte Peyrol, trat als Malerin mit einem Stillleben auf, widmete sich aber nachher der Frucht- und Blumenmalerei.

Nr. 1897. Rosa Bonheur (geb. 22. März 1822).

Bonheur (franz., spr. Bonnöhr), Glück, glücklicher Zufall.

Boni oder Bone, niederländischer Lehnsstaat im südwestlichen Teile der Insel Celebes. Das Gebiet ist üppiges Grasland, von Wald und Busch unterbrochen. Die Bevölkerung (ca. 200 000 Köpfe) besteht aus Bugi, Buginesen oder Wugi, einem wahrscheinlich mit den Battas (s. d.) auf Sumatra verwandten, thatkräftigen, freiheitsliebenden und tapferen Stamme mohammedanischen Glaubens, der von weiblichen Fürsten beherrscht wird und sich nur widerwillig der holländischen Herrschaft fügt. Sie treiben namentlich Handel und Schiffahrt.

Bönicke (Hermann), Tonsetzer, geb. 26. November 1821 zu Endorf, war Organist in Quedlinburg und Aschersleben und starb 12. Dezember 1879 als Musikdirektor zu Hermannstadt; er hat eine Reihe Männerchöre, eine „Kunst des freien Orgelspiels" und eine „Chorgesangschule" veröffentlicht.

Bonifare (spr. Bonifahs, Joseph Xavier, pseud. Saintine), fruchtbarer Roman- und Theaterschriftsteller, geb. 10. Juli 1798 zu Paris, schrieb, zum Teil mit anderen, 157 Stücke. Den größten Erfolg erzielte er jedoch mit seinem Roman „Picciola", der 1837 von der Academie française gekrönt und fast in alle Sprachen Europas übersetzt ward. B. starb 21. Januar 1865 in Paris.

Bonifacio (spr. Bonifatscho), s. unter Bonifaciusstraße.

Bonifacius, römischer Feldherr, der zuerst 413 als ruhmvoller Verteidiger von Massilia gegen den Westgoten Athaulf sich einen Namen machte, von 423 an Befehlshaber in der Provinz Afrika war, aber von Aëtius verdächtigt und obendrein zur Empörung gereizt, 427 die Vandalen unter Geiserich aus Spanien zu Hilfe rief und, als diese dem inzwischen mit der Kaiserin Placidia Ausgesöhnten einen großen Teil des Landes abnahmen, 432 nach Italien zurückkehrte; von Placidia zum Kronfeldherrn ernannt, besiegte er dann zwar seinen eifersüchtigen Nebenbuhler Aëtius, starb jedoch wenige Tage darauf an der in der Schlacht empfangenen Todeswunde.

Bonifacius, der Heilige, Apostel der Deutschen, geboren unter dem Namen Winfried aus einer adligen angelsächsischen Familie 680 zu Kirton (Devonshire), wurde Mönch und entschloß sich, den Stammesgenossen in Deutschland das Christentum zu predigen. Nachdem er 715 vergeblich in Friesland gewirkt, ging er 718 nach Rom, ließ sich dort von Papst Gregor II. die Vollmacht geben, den Deutschen das Christentum zu predigen, und begann sein Werk in Thüringen, das er jedoch alsbald wieder mit Friesland vertauschte. Hierauf wandte er sich nach Amöneburg in Hessen, baute dort ein Kloster und setzte seine Bekehrungen in Hessen und Thüringen fort. Im Jahre 723 trat er eine zweite Reise nach Rom an, wo ihn Gregor zum Bischof weihte. Er wandte sich nun wiederum nach Hessen und Thüringen, ward von Gregor III. 732 zum Erzbischof und Primas von ganz Deutschland ernannt, sowie 748 zum Legaten Roms. Hierauf ordnete er die ganze bayrische Kirche, errichtete die Bischofssitze zu Freising und Regensburg, nachher in Thüringen das zu Erfurt, in Hessen das zu Büraburg, in Franken das zu Würzburg und in der Oberpfalz das zu Eichstädt, erhielt Mainz als erzbischöflichen Sitz angewiesen, stiftete die Abtei Fulda, ward aber 5. Juni 755 auf einer abermaligen Bekehrungsfahrt bei Dockum von den Friesen erschlagen. Die beste Ausgabe seiner Briefe veranstaltete Jaffé (Berlin 1866), seine „Opera omnia" (2 Bde., Oxford 1845) gab Giles heraus. — Vergl. Willibald, „Vita sancti Bonifatii" (Berlin 1866); Werner, „B., Apostel der Deutschen" (Leipzig 1875) und Fischer, „Bonifacius" (Leipzig 1881).

Bonifacius II., Markgraf von Montferrat, Sohn des Markgrafen Wilhelm VI. (1136—88), war nach seines Bruders Konrad Tode (1192) Markgraf von Montferrat geworden, ließ sich 1201 bestimmen, den vierten Kreuzzug mitzumachen, bei welchem er sich neben dem venezianischen Dogen Dandalo als Feldherr und Staatsmann rühmlich hervorthat; 1204 aber ward statt seiner von den eifersüchtigen Mitkämpfern Graf Balduin IX. von Flandern zum „Kaiser von Romanien" ausgerufen, und B. erhielt nur den makedonischen Westen nebst dem griechischen Süden als Königreich Thessalonike zugeteilt, trat auch noch seine Rechte auf Kreta an Venedig ab, heiratete des Kaisers Isaak II. Angelus Witwe, Margarete von Ungarn, ward aber 1207 bei Mosynopolis in Verteidigung seiner Rechte auf den Tod verwundet.

Bonifacius, Name folgender neun Päpste: B. I., wurde im Dezember 418 gewählt, nannte zuerst den römischen Bischof den Primas der Christenheit, starb 25. Oktober 422 und ward heilig gesprochen. — B. II. (530—532). — B. III. (seit Februar 607), erhielt zuerst den Titel „Allgemeiner Bischof der Christenheit" und starb schon 20. Oktober 607. — B. IV. (608—615). — B. V. (618—625). — B. VI. (seit 11. April 896) starb bereits 26. April desselben Jahres. — B. VII. (eigentlich Franco) riß 974 nach Benedikts VI. Ermordung die Herrschaft an sich, behauptete sich damals zwar nur einen Monat lang, warf sich aber nach Johanns XIV. Gefangennahme im November 984 noch einmal zum Papst auf, als welcher er 985 starb. — B. VIII. (Benedetto Gaëtani), gebürtig aus Anagni, Papst seit 24. Dezember 1294, nachdem er den unfähigen Cölestin V., einen Anachoreten, zur Abdankung vermocht. Er verlegte unter großem Pomp den Sitz des päpstlichen Stuhls von Neapel wieder nach Rom, suchte den Bau päpstlicher Weltmacht zu vollenden, fiel aber selbst seiner Herrschsucht zum Opfer. Zuerst ward ihm die Lehnsherrlichkeit über Sizilien verweigert, und er mußte 1303 Friedrich II. von Aragonien als König von Sizilien anerkennen. Auch sonst hatte er mit seinen Anmaßungen nirgends Glück. Sein Beginnen namentlich, sich zum Schiedsrichter zwischen England und Frankreich aufzuwerfen, führte zu den größten Zerwürfnissen mit Philipp

dem Schönen von Frankreich und zu einem glänzenden Siege desselben über das Papsttum. Nachdem B., der schon 1300 bei der von ihm zu gunsten der päpstlichen Kasse eingeführten Feier des Jubeljahres (s. d.) die Mitra mit der dreifachen Krone vertauscht hatte, sich lange unentschlossen gegen Philipp gezeigt, fand er erst Ende 1302 seinen ganzen Hochmut wieder: am 18. November des genannten Jahres erließ er die berüchtigte Bulle „Unam sanctam", in der er noch einmal über alle Reiche der Erde die weltliche wie die geistliche Oberhoheit für den Papst in Anspruch nahm. Als Philipp widersprach, that ihn B. 13. April 1303 in den Bann. Philipp aber berief seine Generalstaaten und ließ vor denselben den Papst als einen ruchlosen und lasterhaften Menschen anklagen, appellierte an ein allgemeines Konzil und den künftigen Papst und schickte seinen Kanzler Nogaret nach Italien, damit sich dieser des Papstes bemächtige und ihn nach Lyon führe. Nogaret verband sich mit B.s Feind Sciarra Colonna, und beide überfielen mit einer bewaffneten Schar den Papst in Anagni, dessen Bewohner indes B. befreiten. B. starb vier Wochen darauf infolge der Aufregung 11. Oktober 1303. Seine Zeitgenossen sagten von ihm: „B. schlich sich ein wie ein Fuchs, herrschte wie ein Löwe und starb wie ein Hund". Dante versetzte ihn als einen Simonisten in die Hölle. — Vergl. Drumann, „Geschichte B.' VIII." (2 Bde., Königsberg 1852) und Wattenbach, „Geschichte des römischen Papsttums" (Berlin 1876). — B. IX. (Peter Tomacelli), aus Neapel, seit 2. November 1389 zu Rom Nebenpapst der in Avignon residierenden Päpste Klemens VII. und (seit 1394) Benedikts XIII., starb 1. Oktober 1404. Er wucherte mit dem Ablaß und geistlichen Ämtern, erhob zuerst die Annaten (s. d.) zu einer regelmäßigen Steuer, befestigte Engelsburg und Kapitol und trat in Geldnot Ferrara an das Haus Este als Lehen ab. Zweimal (1391 und 1394) von den Römern vertrieben, ward er von ihnen schließlich zurückgeholt, damit ihnen die einträgliche Feier des Jubeljahres 1400 nicht verloren gehe.

Bonifaciuspfennige oder Bischofspfennige, Rädersteinchen, Trochiten, die Stielglieder eines Haarsterns der Muschelkalkformation.

Bonifaciusverein, s. unter Piusverein.

Bonifazio (Veneziano), geb. 1491 in Verona, lebte fast beständig in Venedig, wo er 1563, nach anderer Angabe schon 1540 starb; er malte in der Manier Titians Heiligenbilder. Ein anderer Maler desselben Namens starb 1553, doch ist über diesen nichts weiter bekannt.

Bonifaziusstraße, bei den Römern Fretum Gallicum, die klippenreiche Meerenge zwischen Corsica und Sardinien, welche für die Thunfisch-, Austern- und Korallenfischerei wichtig ist. Im Osten der B. liegen die Bucinarischen oder Magdaleneninseln (Insulae Canicularіae). Auf einer Landzunge von Corsica liegt die oft belagerte Festung Bonifacio, mit sicherem Hafen. Die ca. 3200 E. der Stadt treiben namentlich Fischfang und Handel.

Bonifikation (lat.), Vergütung, Ersatz, Schadloshaltung; Rückzoll für wieder ausgeführte Waren. — Bonifizieren, vergüten, auch verbessern.

Bönigen, Dorf im Schweizerkanton Bern, am Brienzer See gelegen, ist Endpunkt der Bödelibahn und zählt ca. 1500 E.

Boniment (franz., spr. Bonimang), marktschreierische Anpreisung.

Bonin (Adolf von), preußischer General der Infanterie, geb. 11. November 1803, diente seit 1821, wurde schon als Premierleutnant 1838 Flügeladjutant des Königs, in welcher Stellung er bis zum Obersten aufrückte. Im Jahre 1854 zum Befehlshaber der 4. Garde-Infanteriebrigade und in demselben Jahre zum Generalmajor und General à la suite des Königs ernannt, erhielt er 1857 den Befehl über die 1. Gardedivision, wurde 1858 Generalleutnant und gleichzeitig Generaladjutant des Königs und 1863 Oberbefehlshaber des I. Armeekorps (Königsberg), das er, seit 25. Juni 1864 General der Infanterie, während des Krieges von 1866 unterm Oberbefehl des preußischen Kronprinzen führte. Vom Oktober 1866 bis Mai 1867 Befehlshaber der preußischen Truppen im Königreich Sachsen und Gouverneur von Dresden, trat B. dann unter die Generaladjutanten zurück. Beim Ausbruch des Krieges 1870 wurde er Gouverneur von Berlin und Generalgouverneur in den Provinzen Brandenburg und Sachsen und 17. August 1870 Generalgouverneur von Lothringen mit dem Sitze zu Nancy und später in Metz (bis 28. März 1871). Er starb als diensttuender Generaladjutant des Königs, Chef des reitenden Feldjägerkorps und Vorsitzender der Generalordenskommission zu Berlin 16. April 1872.

Bonin (Eduard Wilhelm Ludwig von), preußischer General der Infanterie, geb. 2. März 1793 zu Stolpe in Hinterpommern, trat schon 1806 als Junker in das preußische Infanterieregiment Herzog von Braunschweig-Öls, nahm an der Schlacht bei Auerstädt teil und geriet bei der Erstürmung Lübecks durch die Franzosen in feindliche Gefangenschaft. Als Leutnant im Garderegiment erwarb er sich 1813 bei Lützen das Eiserne Kreuz zweiter und 1814 bei Pantin vor Paris das Eiserne Kreuz erster Klasse. Während der Friedensjahre von 1815—48 rückte er bis zum Obersten und Brigadeführer auf.

Nr. 1898. St. Bonifacius (geb. 680, gest. 5. Juni 755). (Zu Spalte 1044.)

Im März 1848 wurde ihm der Oberbefehl einer gemischten Infanteriebrigade übertragen, mit welcher er unter Wrangel im Kriege gegen Dänemark insbesondere den Sieg bei Schleswig (23. April) herbeiführen half und im Sundewitt (5. Juni) sich auszeichnete. Nach dem Waffenstillstand von Malmö übernahm er als Generalmajor den Oberbefehl über die Reichstruppen in Schleswig-Holstein und zugleich den des schleswig-holsteinischen Heeres, das er in der kurzen Zeit von sieben Monaten trefflich einzurichten verstand und mit welchem er im Kriege von 1849 den Dänen die siegreichen Gefechte bei Kolding (23. April) und Gudsö (6. Mai) lieferte. Bei der Umschließung von Fridericia erlitt er jedoch 6. Juli eine entscheidende Niederlage, da die schwebenden Friedensverhandlungen die Bewegungen der Hauptarmee hemmten. Im April 1850 legte B. den Oberbefehl nieder und trat als Divisionsführer in das preußische Heer zurück. Vom Januar 1852 bis Mai 1854 verwaltete er das Kriegsministerium, dann befehligte er die 12. Division in Neiße und wurde 1856

Gouverneur von Mainz. Am 6. November 1858 wieder an die Spitze des Kriegsministeriums berufen, leitete er nach der Mobilmachung von 1859 die Neubildung des Heeres ein, trat jedoch wegen abweichender Ansichten in dieser Angelegenheit 28. November zurück und wurde hierauf mit dem Range eines Generals der Infanterie Befehlshaber des VIII. Armeekorps, als welcher er 13. März 1865 zu Koblenz starb.

Bonin (Gustav von), preußischer Staatsmann, geb. 23. November 1797 zu Heeren in Westfalen, war seit 1845 Oberpräsident der Provinz Sachsen, gehörte von 17. September bis 31. Oktober 1848 als Finanzminister dem Pfuelschen Kabinett an, übernahm dann sein früheres Amt wieder, wurde 1851 Oberpräsident der Provinz Posen, sah sich jedoch, da er zur Wiederherstellung der aufgehobenen Kreis- und Provinzialstände nicht die Hand bieten wollte, schon nach wenigen Monaten zur Disposition gestellt, ward zwar unterm Ministerium Schwerin 1859 aufs neue an die Spitze der Regierung in Posen berufen, mußte aber unterm Ministerium Bismarck, dessen Ausnahmemaßregeln zur Unterdrückung der polnischen Sonderbestrebungen er nicht billigte, abermals zurücktreten. Als Vertreter des Wahlkreises Jerichow Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und seit 1871 auch des deutschen Reichstags, gehörte er der nationalliberalen Partei an. Er starb zu Berlin 2. Dezember 1878.

Bonin (Udo Wilhelm Bogislav von), Militärschriftsteller, geb. 6. Juni 1826 zu Stresow in Pommern, war 1858—64 und 1868—75 im Kriegsministerium thätig, amtete, 1874 zum Generalmajor ernannt, 1875—76 als Vorsitzender des Ingenieurkomitees und ist, nachdem er im letztgenannten Jahre seinen Abschied genommen, schriftstellerisch thätig. Im Jahre 1881 siedelte er von Berlin nach Detmold über. Außer zahlreichen militärischen und geschichtlichen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften verfaßte er: „Geschichte des hinterpommerschen Geschlechts von Bonin" (Berlin 1864), „Geschichte des Ingenieurkorps und der Pioniere in Preußen" (2 Teile, ebend. 1877 f.), „Festungen und Taktik des Festungskrieges in der Gegenwart" (ebend. 1878), „Die Befestigung und Verteidigung der deutsch-französischen Grenze" (ohne Namen, ebend. 1879), „Die Befestigung und Verteidigung der deutsch-russischen Grenze" (ohne Namen, ebend. 1879), „Die Lehre vom Festungskriege für Offiziere aller Waffen" (ebend. 1881).

Bonineger, s. unter Marons.

Bonington (spr. Boningt'n, Richard Parkes), talentvoller englischer Wasser- und Ölfarbenmaler, geb. 25. Oktober 1801 zu Arnow bei Nottingham, gest. in London 23. September 1828. Seine Hauptstärke lag in der Landschaft und namentlich in den Strandbildern.

Bonininseln, Ogasawara- oder Munin-Sima, eine Gruppe von 89 Inseln zwischen Japan und den Marianen, die man in drei Teile, die Parry- und Kraterinseln im Norden, die eigentlichen B. in der Mitte und die Baileyinseln im Süden, trennt. Sie wurden 1593 von den Japanern entdeckt, dann aber von England und Rußland in Besitz genommen, jedoch nicht besiedelt und stehen seit 1876 unter japanischer Verwaltung. Die ca. 80 E. (83,, qkm) bauen süße Kartoffeln, Korn, Wassermelonen, Bananen, Tabak, Ananas, Zuckerrohr und halten Schweine, Ziegen und Schafe. Der beste Hafen der Gruppe ist Port Lloyd.

Bonität (lat.), Güte, gute Beschaffenheit.

Bonitho (auch Bonizo), Bischof von Sutri, ward als Anhänger Gregors VII. 1082 von Kaiser Heinrichs IV. Freunden aus seinem Bistum verjagt, mußte 1089 auch sein neues Bistum Piacenza aufgeben und starb 14. Juli 1091 zu Cremona. Sein Hauptwerk ist der „Liber ad amicum" (herausgeg. von Jaffé, Berlin 1865), eine einseitige Darstellung der Bedrückungen, welche die Papstkirche durch die weltlichen Machthaber bis 1085 erlitten haben sollte.

Bonitierung, s. unter Landwirtschaft.

Bonitur (lat.), kunstgerechte Beurteilung eines Vlieses.

Bonitz (Hermann), Philolog und Schulmann, geb. 29. Juli 1814 zu Langensalza, wurde 1836 Lehrer in Dresden, 1838 Gymnasiallehrer in Berlin, 1842 Gymnasialprofessor in Stettin, 1849 Universitätsprofessor in Wien, kehrte aber 1867 wieder als Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster nach Berlin zurück und wurde 1875 vortragender Rat im preußischen Unterrichtsministerium. In der Gelehrtenwelt hat sich B. namentlich als Kenner des Platon und des Aristoteles einen Namen gemacht. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe der „Metaphysica" des Aristoteles (2 Bde., Bonn 1848—49), außerdem sind noch von ihm hervorzuheben: „Über die Kategorien des Aristoteles" (Wien 1853), „Platonische Studien" (2 Hefte, ebend. 1858—60; 2. Aufl., Berlin 1875), „Aristotelische Studien" (5 Hefte, ebend. 1862—67), sowie ein „Index Aristotelicus" (Berlin 1871), „Beiträge zur Erklärung des Thukydides" (Wien 1854), „Beiträge zur Erklärung des Sophokles" (ebend. 1856 f.), „Über den Ursprung der Homerischen Gedichte" (ebend. 1860; 5. Aufl. 1881). Auch begründete B. 1850 die „Zeitschrift für das österreichische Gymnasialwesen" und ist seit 1869 Mitherausgeber der „Zeitschrift für das Gymnasialwesen".

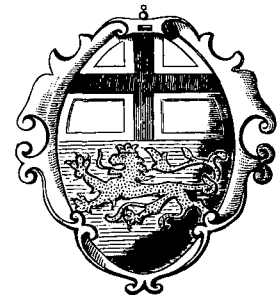
Bonizo, Bischof, s. Bonitho.

Bonjour (spr. Bongschuhr, Casimir), französischer Dichter, geb. 15. März 1795 zu Clermont, war erst Lehrer, dann kurze Zeit im Finanzministerium angestellt, seit 1830 Studienaufseher an der Militärschule de la Flèche, zuletzt Kustos an der Bibliothek Sainte Geneviève; er starb 24. Juni 1856 zu Paris. Außer einem Sittenroman „Le malheur du riche et le bonheur du pauvre" (1836) hat er eine Anzahl Lustspiele geschrieben, von denen besonders hervorzuheben ist: „Le mari à bonnes fortunes" (1824).

Bonkal, indisches Gewicht, s. Bongkal.

Bonmot (franz., spr. Bongmo), gutes, treffendes Wort, Witzwort, launiger Einfall; bonmotisieren (spr. bongmotisieren), witzeln.

Bonn, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Köln. — Die Stadt B., am linken Rheinufer und der Rheinischen Eisenbahn gelegen und durch eine Brücke mit der Rechtsrheinischen Eisenbahn verbunden, ist Sitz eines Landratsamts, Land- und Amtsgerichts, Oberbergamts, des naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalens, des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinlande, des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen und den Niederrhein, des altkatholischen Bischofs, hat Universität, Gymnasium, mehrere Kirchen, darunter das Münster und die berühmte Jesuitenkirche, herrliche Promenadenanlagen und zählt (1880) 31 514 meist katholische E. Die Universität, eine der ersten und in bezug auf das Gebäude schönsten Deutschlands, ist 1818 von König Friedrich Wilhelm III. gegründet; mit ihr sind eine Münzsammlung, eine Bücherssammlung von 250 000 Bänden, ein Museum rheinischer Altertümer, ein Kunstmuseum, die Sternwarte, die Provinzialirrenanstalt, ein botanischer Garten mit Palmenhaus und eine landwirtschaftliche Akademie verbunden, die zum großen Teil in Poppelsdorf bei B. ihren Sitz hat. Die Stadt verdankt ihren Ursprung dem römischen Kastell Bonna. Von 1273—1794 war sie Residenz der Kurfürsten von Köln; 1801—14 war B. französisch. — Der Kreis B. zählt auf 304 qkm (1880) 81 336 E.



Nr. 1899. Wappen von Bonn.

Bonnat., bei Bezeichnungen aus der Tierkunde Abkürzung für den Franzosen Bonnaterre (geb. 1752, gest. 1804). Erschrieb für die „Encyclopédie méthodique" das „Tableau encyclopédique et méthodique des trois règnes de la nature" (Paris 1788—92).

Bonnat (spr. Bonnah, Léon Joseph Florentin), französischer Geschichts- und Brustbildmaler, geb. 20. Juni 1833 zu Bayonne. Seine Hauptbilder sind: „Martyrium des heiligen Andreas", „Antigone mit dem blinden Ödipus", „Der erste Schritt", ferner Porträts von Thiers, Victor Hugo und der Schauspielerin Pasca.

Bonndorf, Stadt im Kreise Waldshut des Großherzogtums Baden, ist Sitz eines Bezirksamts und Amtsgerichts, mit ca. 1400 Landbau und Strohflechterei treibenden E. Die frühere Grafschaft B. kam 1806 an Baden.

Bonne (spr. Bonn), ein französisches Kindermädchen, das die Kinder im Umgang an die französische Sprache gewöhnen soll.

Bonnechose (spr. Bonn'schohs, François Paul Emile Boisnormand de), französischer Geschichtschreiber, geb. 18. August 1801 zu Leyersdorp in Holland, gest. 15. Februar 1875 zu Paris. Sein Hauptwerk ist die „Histoire de France" (1834; 16. Aufl. 1874). Ferner nennen wir noch von ihm: „Histoire sacrée" (2. Aufl. 1847), „Les réformateurs avant la réforme du XVe siècle" (2 Bde., 3. Aufl. 1860) und „Histoire d'Angleterre" (4 Bde., 1859).

Bonnechose (spr. Bonn'schohs, Henri Marie Gaston Boisnormand de), Kardinal und Erzbischof von Rouen, geb. 30. Mai 1800 in Paris, war erst Jurist, wandte sich 1830 dem geistlichen Stande zu, wurde 1834 Bischof von Carcassonne, 1854 Bischof von Evreux, 1859 Erzbischof von Rouen und 1864 Kardinal. Im französischen Senat zeichnete er sich als Verfechter ultramontaner Bestrebungen aus. Nach dem Sturze des Kaiserreichs zog er sich von der politischen Wirksamkeit zurück; er starb 28. Oktober 1883 in Rouen.

Bonnemère (spr. Bonn'mähr, Joseph Eugène), französischer Schriftsteller, geb. 20. Februar 1813 zu Saumour, Departement Maine-et-Loire; er schrieb verschiedene dramatische Kleinigkeiten, außerdem eine „Histoire des paysans" (1857), „Le roman de l'avenir" (1867) u. a. m.

Bonner (Edmund), Günstling des Kardinals Wolsey, ward 1538 Bischof von Hereford, 1540 von London, verfocht Heinrichs VIII. Ehescheidung von Katharina von Aragonien und vertrat den König an verschiedenen auswärtigen Höfen, ward nach Heinrichs Tode der Reformation abtrünnig, verfolgte die Reformierten und starb, da er der Königin Elisabeth, Marias Nachfolgerin, den Suprematseid verweigerte, 5. September 1569 im Kerker.

Bonnes (spr. Bonn), Aigues-B. (spr. Ähg-Bonn) oder Eaux-B. (spr. Oh-Bonn), Badeort im französischen Departement Niederpyrenäen, mit ca. 1000 E.

Bonnet (franz., spr. Bonneh), Mütze. — B.s rouges (spr. B. ruhsch), Spottname der Jakobiner. — Bonnetier, (spr. Bonnetjeh), Mützenmacher; bonnetieren, Kratzfüße machen; Bonnetade (spr. Bonnetahd), Kratzfuß; Bonneterie, Strumpfwirkerei. — Im Festungsbau ist B. eine Erhöhung der Brustwehr durch Erdaufschüttungen, häufig an Geschützbänken in ausspringenden Winkeln. — B. de prêtre (spr. Bonnehdö prätr), Bischofsmütze, früher Form der Feldverschanzungen; ferner Reinigungsstützen an Röhren.

Bonnet (spr. Bonneh, Charles), namhafter Naturforscher, geb. 13. März 1720 zu Genf, gest. daselbst 20. Mai 1793, lebte daselbst als Advokat und Mitglied des Großen Rates. Er machte als 20jähriger Jüngling eine der wichtigsten physiologischen Entdeckungen, die der Fortpflanzung der Blattläuse, stellte dann weitere naturwissenschaftliche Forschungen an und vereinigte diese Beobachtungsergebnisse in dem „Traité d'Insectologie" (2 Bde., Paris 1745), dem in seinen „Recherches sur l'usage des feuilles etc." (Leiden 1754) ein reicher Schatz für die Pflanzenphysiologie wichtiger Beobachtungen folgte. Seine Hauptarbeiten aber sind: „Considérations sur les corps organisés" (2 Bde., Genf 1762; deutsch 1775), ferner „Contemplation de la nature" (2 Bde., Amsterdam 1764; deutsch, 5. Ausg., 1766). In seinen psychologischen Schriften: „Essai de psychologie etc." (London 1755; deutsch, Lemgo 1773) und dessen weiterer Ausführung „Essai analytique sur les facultés de l'âme" (Kopenhagen 1760; deutsch, Bremen 1770—71) legte B. seine materialistische Anschauung dar. Seine „Oeuvres d'histoire naturelle et de philosophie" erschienen 1779—83 in Neuenburg.

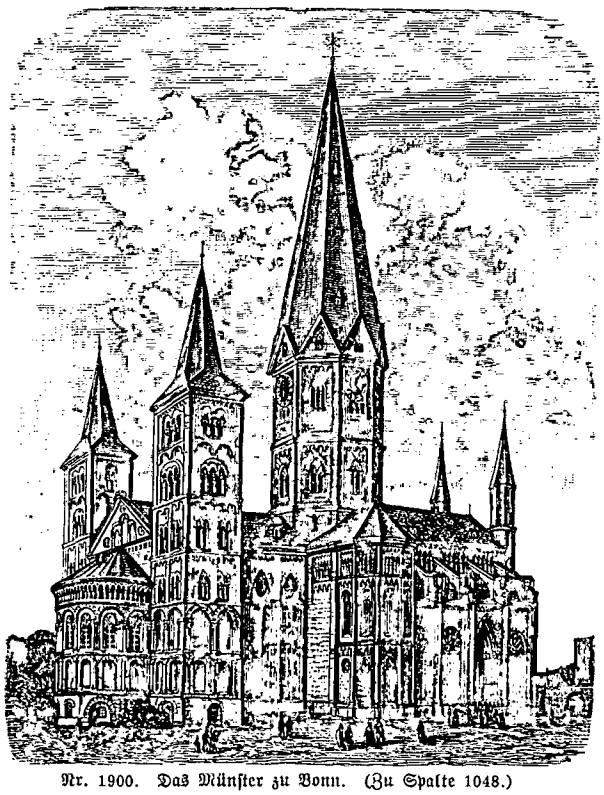
Bonnet (spr. Bonneh, Jacques Victor), französischer Volkswirt, geb. 22. April 1814 zu Maintenon; seine Hauptschriften sind: „Le crédit et les finances" (1865), „Études sur la monnaie" (1870) und „La question des impôts" (1879).

Bonnet (spr. Bonneh, Jules), protestantischer Schriftsteller, geb. 1820 zu Nimes, Advokat und Sekretär der „Société de l'histoire du protestantisme français" in Paris. Er gab Calvins Briefe nach den Originalen heraus (2 Bde., 1854) und schrieb: „Olympia Morata" (4. Aufl. 1865; deutsch 1860), „Calvin au Val d'Aoste" (1861), „Recits du XVIe siècle" (1864–75), „La famille de Curione" (1876) ꝛc.

Bonnet (spr. Bonneh, Louis), französischer Kupferstecher, geb. 1743 zu Paris (sein Todesjahr ist unbekannt). Er lieferte an die 800 Stiche, darunter die Brustbilder von Ludwig XIV. und Katharina II., schrieb auch „Le pastel en gravure inventé et executé par L. Bonnet" (1769). B. ahmte mit Glück Pastell-, Tusch- und Kreidezeichnungen nach.

Bonnétable (spr. Bonnetabl), Dorf mit altem Schloß im französischen Departement Sarthe, am Tripoulin und der Bahn Mamers-St. Calais gelegen, zählt ca. 3200 E., welche namentlich Baumwollweberei und Gerberei treiben.

Bonneuil (spr. Bonnöj), Dorf an der Marne, südöstlich von Paris, wo bei einem Ausfall der Pariser Besatzung 30. November 1870 ein heftiges Gefecht stattfand.



Nr. 1900. Das Münster zu Bonn. (Zu Spalte 1048.)

Bonneval (spr. Bonn'wall, Claude Alexandre, Graf), französischer Abenteurer, geb. 14. Juli 1675 zu Coussac im Limousin, zeichnete sich 1701 in Italien sowie nachher in den Niederlanden aus, ward aber wegen Beleidigung des Kriegsministers Chamillard zum Tode verurteilt, entkam nach Deutschland, trat als Generalmajor in österreichische Dienste und kämpfte nun unter Prinz Eugen gegen sein Vaterland, sowie als Feldmarschalleutnant 1716 ruhmreich gegen die Türken, 1723 als Generalfeldzeugmeister in die Niederlande geschickt, geriet er in Zwistigkeiten mit dem Gouverneur Marquis de Prié, ward auf den Spielberg bei Brünn gebracht, abermals zum Tode verurteilt, aber zu einjähriger Haft begnadigt und dann des Landes verwiesen. B. ging nun nach Konstantinopel, trat 1730 zum Islam über, ward unter dem Namen Achmed-Pascha General der Artillerie, focht mit Glück gegen Rußland und Persien, ward dafür zum Statthalter von Chios ernannt, fiel aber auch hier 1738 in Ungnade. Er starb 27. März 1747 zu Konstantinopel. Die unter seinem Namen erschienenen „Memoiren" (5 Bde., London 1755; neu herausgeg. von Desherbiers, 2 Bde., Paris 1806) sind unecht. Vergl. „Merkwürdiges Leben des Grafen B." (Hamburg 1737) und „Leben und Begebenheiten des Grafen von B." (4 Bde., Frankfurt 1738).

Bonneville (spr. Bonn'wihl), alte Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Hochsavoyen, an der Arve gelegen, zählt ca. 1900 E. B. besitzt ein altes Schloß, naturgeschichtliches Museum und Büchersammlung.

Bonneville (spr. Bonn'wihl, Nicolas de), französischer Schriftsteller und Geschichtschreiber, geb. 13. März 1760 zu Evreux, gab mit dem Deutschen Friedel das „Nouveau théâtre allemand" (12 Bde., 1782—85), ferner mit Letourneur eine Shakespeareübersetzung heraus, begründete dann mit Abbé Fauchet den „Cercle social" und gab ferner die Blätter „Tribun du peuple" und „La bouche de fer" heraus, kam aber unter der Schreckensherrschaft wegen seiner Mäßigung, unter dem Kaiserreich wegen seiner Angriffe gegen dasselbe in Haft und zog sich deshalb schließlich ins Privatleben zurück. Er starb 9. November 1828. Von seinen größeren Schriften sind besonders zu nennen die „Histoire de l'Europe moderne" (3 Bde., Genf 1789—92) und „De l'esprit des religions" (Paris 1791).

Bonnier d'Arco (spr. Bonnieh d'A., Ange Louis Antoine), französischer Staatsmann, geb. 1750 zu Montpellier, war daselbst bei Ausbruch der Revolution Präsident der Rechnungskammer, stimmte im Konvent mit für des Königs Tod, war Mitglied der Gesandtschaft auf dem Kongreß zu Rastatt und ward auf der Heimreise mit Roberjot 28. April 1799 ermordet. Er schrieb: „Recherches sur Malte" (1798).

Bönnigheim, alte Stadt mit Schloß im Oberamt Besigheim des württembergischen Neckarkreises, mit (1880) 2593 meist Weinbau und Seidenzwirnerei treibenden E. Der Michelsberg, an dessen Fuße die Stadt liegt, hat wahrscheinlich die erste christliche Kapelle in Württemberg getragen. Bei der Stadt stehen die Reste der 1525 zerstörten Burg B.

Bonnivard (spr. Bonniwahr, François von), Genfer Staatsmann, geb. 1496 in Genf, wurde 1519 auf Befehl des Herzogs Philibert von Savoyen im Waadtlande verhaftet, der ihn als Verteidiger der Genfer Freiheiten gegen die Bischöfe und Savoyen haßte, und erst nach zweijähriger Haft wieder frei gelassen. Abermals hinterlistig gefangen genommen, war er von 1530—36, wo die Berner ihn befreiten, auf dem Schlosse Chillon am Genfer See eingekerkert. Er starb 1570 in Genf. Er schrieb: „Les chroniques de Génève" (herausgeg. von Dunant, Genf 1831) und „De l'ancienne et nouvelle police de Génève" (Genf 1845). Byron verherrlichte ihn in dem Gedichte „The Prisoner of Chillon".

Bonnivet (spr. Bonniweh, Guillaume Gouffier, Sieur de), Admiral von Frankreich, Günstling des Königs Franz I. und von diesem mit diplomatischen Sendungen nach England und Deutschland betraut, befehligte 1521 die in Navarra einfallende wie nachher die gegen Mailand entsandte französische Armee und fiel in der Schlacht bei Pavia 24. Februar 1525.

Bonny, Arm des Nigers und daran liegender Handelsplatz, s. unter Calabar.

Bonone (Carlo), Maler aus Ferrara (1569—1632). Seine großenteils in Ferrara vorhandenen Wand- und Staffeleibilder religiösen Inhalts zeigen tiefes Gefühl, so „Der auferstandene Christus verehrt von neun benediktinischen Heiligen" und „S. Maria in Vado".

Bononia, im Altertum Name für Bologna und Boulogne-sur-Mer.

Bonorva, Stadt in der italienischen Provinz Sassari auf Sardinien, an der Bahn Cagliari-Oristano gelegen, zählt (1883) 6322 E. In der Umgegend sind erloschene Vulkane und Schwefelquellen.

Bonosus (Quintus), ein Spanier, der sich als Feldherr der römischen Kaiser Aurelian und Probus auszeichnete. Unter letzterem warf er sich, um der Strafe für einen von den Alamannen erlittenen Verlust zu entgehen, selbst zum Kaiser auf, wurde aber von Probus besiegt und nahm sich in Köln 280 n. Chr. selbst das Leben.

Bonosus, Bischof zu Sardica in Illyrien gegen Ende des 4. Jahrhunderts, lehrte, daß Maria nicht immer Jungfrau geblieben sei und dem Joseph außer Christus mehrere Kinder geboren hätte; er wurde 391 auf der Kirchenversammlung zu Capua entsetzt. Die nach ihm benannte ketzerische Sekte der Bonosianer bestand bis ins 7. Jahrhundert.

Bonpl., bei naturwissenschaftlichen Bezeichnungen Abkürzung für Aimé Bonpland (s. d.).

Bonpland (spr. Bongplang, Aimé), berühmter Naturforscher, geb. 22. August 1773 zu La Rochelle, begleitete 1799 Alexander von Humboldt in die Äquinoktialgegenden der Neuen Welt und sammelte dort allein 3500 bisher noch nicht beschriebene Pflanzenarten. Nach der Rückkehr gewann B. die Gunst der Kaiserin Josephine, die ihn 1804 zu ihrem Intendanten der kaiserlichen Gärten zu Malmaison und Navarre ernannte. Diese glückliche Periode endete mit dem Sturze des Kaiserreichs. Im Jahre 1816 segelte B. nach Buenos Ayres ab, nutzbare Gewächse und Obstbäume dorthin führend, und ward dort zum Professor der Naturgeschichte ernannt. Doch die Mißgunst der Spanier trieb ihn wieder von dannen. Er gelangte den Paraña hinauf nach Paraguay, das damals von dem despotischen Jesuitendiktator Dr. Francia regiert wurde, ward aber von diesem bis 12. Mai 1829 gefangen gehalten. B. gründete sich dann bei San Borja am westlichen Ufer des Uruguay eine Farm, die er Anfangs der fünfziger Jahre mit dem Gute Santa Anna bei Corrientes vertauschte. Hier suchte er die großen Sammlungen zu vermehren, die er während seines Aufenthalts in den Plataländern gemacht und für die Pariser Museen bestimmt hatte.

Nr. 1901. Aimé Bonpland (geb. 22. August 1773, gest. 4. Mai 1858).

Er starb zu Santa Anna 4. Mai 1858. B.s botanisches Material benutzte später Kunth in dem großen siebenbändigen Werke „Nova Genera et Species plantarum etc." B. selbst schrieb nur weniges, nämlich: „Plantes équinoxiales recueillies au Mexique" (2 Bde., Paris 1808—9) und eine „Monographie des Mélastomacées etc." (2 Bde., Paris 1806—23, mit 120 Kupfertafeln). Sonst bearbeitete er auch die Schätze der Pflanzengärten von Malmaison und Navarre in 11 Lieferungen während der Jahre 1813—17 unter dem Titel „Description des plantes cultivées à Navarre et à la Malmaison". Nach ihm benannt ist die Bonplandia (trifoliata) *Willd.*, obwohl der Name neuerdings dem Hancockschen Galipea officinalis weichen mußte. Vergl. Brunel, „Aimé B." (3. Aufl., Paris 1872); Seemanns „Bonplandia" (1853—58) und Bruhns, „A. von Humboldt" (Leipzig 1872).

Bons du trésor, s. unter Bon.

Bonstetten (Karl Viktor von), Staatsmann und Schriftsteller, geb. 3. September 1745 zu Bern, ward 1775 Mitglied des Großen Rats von Bern, 1787 Landvogt zu Nyon, 1795 Oberrichter in Lugano, ging 1796 nach Italien, 1798 nach Kopenhagen, lebte seit 1802 in Genf und starb daselbst 3. Februar 1832. B., der mit Johannes von Müller, Matthison, Salis und Friederike Brun eng befreundet war, schrieb u. a.: „Briefe über ein schweizerisches Hinterland" (Basel 1782), „Über Nationalbildung" (2 Bde., Zürich 1802), „Voyage sur la scène du six derniers livres de l'Enéide" (2. Aufl., Genf 1813), „Études de l'homme ou recherches sur les

facultés de sentir et de penser" (2 Bde., ebend. 1821; deutsch, Stuttgart 1828) und „L'homme du Midi et du Nord" (Genf 1824; deutsch, Leipzig 1825). Seine „Kleinen Schriften" erschienen in 5 Bänden (1792), seine „Neuen Schriften in 4 Bänden" (1799—1801). Füßli veröffentlichte seine „Briefe an Matthison" (Zürich 1827) und Matthison seine „Briefe an Friederike Brun" (2 Bde., Frankfurt 1829). Vergl. die von Steinlen (1860) und Morell (1861) verfaßten Lebensbeschreibungen B.s.

Bontanes, baumwollene Decken oder Schürzen mit roten Streifen, die in Europa für den afrikanischen Tauschhandel hergestellt werden.

Bonte (Paula), Landschaftsmalerin, geb. 1840 in Magdeburg. Die Vorwürfe ihrer Bilder sind größtenteils Italien und der Schweiz entnommen. Von ihren Gemälden nennen wir: „Pontresina", „An der Muotta bei Brunnen am Vierwaldstätter See", „Motiv aus der Mark", „Aus dem Berner Oberlande" und „Motiv aus der Ramsau" u. a.

Bonten, die Matrosenleinwand, die in Haarlem, Elberfeld und Sachsen von Leinengarn und Baumwolle bereitet wird und in großen Mengen nach Amerika und Westindien geht.

Bonthain, Stadt auf der Südküste der Insel Celebes, im Königreich Makassar, an einer Bucht gelegen, mit ca. 7000 E.

Bontoux (spr. Bongtuh, Eugène), bekannter Pariser Börsenschwindler, geb. 1824, trat als Generaldirektor der österreichischen Südbahn mit dem Hause Rothschild in Verbindung, spekulierte infolgedessen mit großem Glück, rief eine ausgedehnte Holzausfuhr aus Österreich nach Frankreich ins Leben, ward 1880 Präsident der von Legitimisten und Klerikalen unterstützten Bank „Union générale" und trat mit der österreichischen Länderbank in Verbindung, stürzte aber 1882 sich und seine Bank ins Verderben und mußte selber über sich die Anklage ergehen lassen, Einlagen von Klienten der Bank zur Deckung der Börsenverluste angegriffen zu haben. Er ward 1883 zu Gefängnis verurteilt.

Bonus (lat.), gut; bonum, das Gute, das Wohl, das Gut, z. B. bonum naturale, Naturabgabe, Zehnt; bonum publicum, Staatswohl, öffentliches Eigentum; cui bono? zu welchem Zweck? wozu? bono modo, passend, auf gute Weise; bonum et aequum, recht und billig; b. genius, guter Geist, Schutzgeist; b. vir semper tiro, „ein wackerer Mann bleibt immer ein Anfänger", ein von Goethe nach Martial XII., 51, 2 geformtes Sprichwort; b. genius, Schutzgeist; bonorum cessio, das Überlassen des verschuldeten Vermögens an die Gläubiger zur Vermeidung des Konkurses. — Bonis zedieren (lat.), sein verschuldetes Besitztum den Gläubigern überlassen. — Bonis avibus oder bonis auspiciis (lat.), mit guter Vorbedeutung, mit Glück (s. unter Auguren). — B. eventus (d. h. guter Ausgang, günstiges Geschick, Erfolg), der römische Gott des Gedeihens der Feldfrüchte. — Bona gratia, aus freiem Willen; bona mente, in guter Absicht; bona pace, in gutem Frieden, sorglos; bona venia, mit gütiger Erlaubnis oder Genehmigung. — B. ist auch der Kursverdienst an der Börse bei Einzahlungen auf öffentliche Anleihen, die Anleihenprämie. — Ferner bezeichnet man mit B. den Gewinnanteil, welcher dem Arbeiter für seine Arbeitsleistung von dem Reingewinn einzelner Unternehmungen zufällt, eine Einrichtung, die in England entstanden ist und in Deutschland z. B. auf dem von Thünenschen Gute Tellow in Mecklenburg seit 1848 besteht, aber nur in einzelnen Fällen durchführbar ist. Vergl. Böhmert, „Die Gewinnbeteiligung" (2 Bde., Leipzig 1878).

Bonvicino (spr. Bonwitschino, Alessandro, gewöhnlich il Moretto da Brescia genannt), trefflicher Maler der venezianischen Schule, geb. um 1500 zu Brescia, gest. gegen 1575, Schüler von Titian, malte vorwiegend religiöse Bilder, namentlich Altarbilder und Porträts.

Bonvin (spr. Bongwäng, François), französischer Genremaler, geb. 22. September 1817 zu Vaugirard. Er schildert gewöhnlich das Familienleben der niederen Stände. Zu seinen besten Bildern gehören: „Waisenmädchen in der Schule", „Strickende Nonnen", „Der Empfehlungsbrief", „Der Kaffee der Großmama", „Das Refektorium" u. s. w.

Bonvivant (franz., spr. Bongwiwang), Lebemann.

Bonyhád, Flecken in der ungarischen Gespanschaft Tolna, mit (1880) 5970 E., hat bedeutende Getreidemärkte.

Bonzen, die buddhistischen Geistlichen; auch die Priester der griechisch-katholischen Kirche.

Boobi-Island (spr. Bubi-Eiländ), kleine Felseninsel in der Torresstraße.

Book-maker (engl., spr. Buk-mehker), s. unter Buchmacherei.

Books (engl., spr. Buks), leichte durchsichtige Gewebe aus ganz feinem Baumwollgarn.

Boom, Marktflecken in der belgischen Provinz Antwerpen, an der Linie B.-Antwerpen gelegen, zählt (1880) 12219 Schiffbau und Ziegelbrennerei treibende E.

Boomerang, s. Bumerang.

Boomplaats, Ort im südafrikanischen Oranjeflußfreistaat, wo die Engländer 29. August 1848 über die Boeren siegten.

Boondee (spr. Bundi), indisches Radschputenfürstentum und Hauptstadt desselben. Ersteres zählt auf 7330 qkm ca. 225000 E., letztere ca. 6000 E.

Boon-Upas oder Pfeson-Upas, Pfeilgift, s. unter Antiaris *Lesch.*

Boonville (spr. Bunwill), Stadt im amerikanischen Unionsstaat Missouri, in fruchtbarer Gegend am Missouri und an einer Zweigbahn der Missouri-Pacificbahn gelegen, zählt ca. 3600 Obst- und Weinbau sowie namhaften Handel treibende E. Bei B. sind Kohlen- und Bleilager sowie Mineralquellen.

Böös, ungarischer Flecken, s. unter Schütt.

Nr. 1902. Die Sternbilder des Bootes, der Jagdhunde und des Haupthaares der Berenike.

Boot, die Gesamtbenennung von Wasserfahrzeugen, die durch Ruder oder Segel fortbewegt werden. Für den Dienst in seichten Gewässern und namentlich zum Tragen von Lasten hat man B.e mit flachem Boden (Flachboote); häufiger jedoch sind die nach unten scharf gebauten Kielboote. Ein jedes Schiff führt die seiner Größe angemessene Zahl von B.en (2—8) mit sich; sie sollen so viel Gelaß bieten, daß in Notfällen, wenn das Schiff verlassen werden muß, sämtliche Insassen darin Aufnahme finden können. Bei Nichtgebrauch stehen die größten Schiffsboote, durch besondere Gerüste (Klangen) unterstützt, auf Deck, die übrigen sind außerhalb an den Schiffsseiten an eisernen Armen so aufgehängt, daß sie sofort niedergelassen werden können. Die Schiffsboote haben ihre speziellen Benennungen. Das große B. (Barkasse) hat bei großen Seeschiffen 12—18 Duchten, d. h. Ruderbänke, und muß immer so stark sein, daß von ihm aus im Notfall der große Anker gelichtet werden kann. Für die übrigen B.e sind Namen wie Pinasse, Kutter, Kleinboot, Arbeitsschaluppe, Gig, Jolle und dergl. in Gebrauch. — Das Rettungsboot ist besonders konstruiert; es ist mit Luftkästen versehen, damit es nicht umschlagen kann, und so gebaut, daß es bei schwerem Sturm eine starke Brandung zu überwinden vermag. An Stelle des alten Schiffsbaumaterials, des Holzes, ist bei den B.en jetzt öfter das Eisen und das Zinkblech getreten.

Bootes, in der griechischen Göttersage Sohn der Demeter und des Jasion. Er ist Erfinder des Pfluges und ward wegen

dieses Verdienstes als Sternbild an den Himmel versetzt. Das Sternbild steht zwischen der Jungfrau, dem Haar der Berenike, dem großen Bären, dem Drachen und der Schlange.

Booth (spr. Buhß, Edwin), der bedeutendste amerikanische Schauspieler, Sohn des im Dezember 1852 gest. Tragöden Junius Brutus B., geb. im November 1833 zu Baltimore, trat 1849 zum erstenmal auf, ging 1854 nach Australien und wurde 1857 an Burtons Theater in New York engagiert. In diesem später „Wintergarten" genannten Theater begründete er hauptsächlich 1860 seinen Ruf durch Hauptrollen in Shakespeareschen Stücken, leitete auch 1870—82 das Booththeater zu New York. Sein Bruder, John Wilkes B., geb. 1839 zu Belvir, gleichfalls Schauspieler, ermordete 14. April 1865 Abraham Lincoln, wurde 26. April auf der Flucht ergriffen und erschossen.

Boothia Felix (spr. Buhßia Felix), die nördlichste Halbinsel Nordamerikas, die 1831 John Roß entdeckte und nach Sir Felix Booth nannte, auf dessen Kosten er die Reise unternommen; der Boothiagolf ist der die Halbinsel von Cockburnland trennende Meerbusen; der Boothiaisthmus die die Halbinsel mit dem amerikanischen Festland verbindende Landenge.

Nr. 1903. Franz Bopp (geb. 14. Sept. 1791, gest. 23. Oktober 1867).

Böotien, die größte Landschaft in Mittelgriechenland, vom Kephissos und Asopos durchflossen und im südwestlichen Teil vom Helikon (dem Sitz der Musen) durchzogen. Einen Teil der Fläche B.s bedeckt der große See Kopais, dessen Boden, da das Wasser im Sommer ganz oder teilweise verschwindet, für Weizen-, Reis-, Baumwoll- und Grasbau geeignet ist; mit ihm stehen durch unterirdische Flüsse der Hylische See und der Paralimne in Verbindung. Die älteste bekannte Bevölkerung B.s ist pelasgischen Stammes. In der geschichtlichen Zeit bildeten die 14 Städte der Landschaft einen Bund mit dem Hauptort Theben, der sich, später bedeutungslos, bis in die römische Kaiserzeit erhielt. Die Böotier galten in Hellas, namentlich in Attika, als diejenigen Griechen, denen am wenigsten jener feine Sinn und die weise Art zu leben, die den Athenern nachgerühmt wird, zu eigen war. Mehrere für die Entwickelung Griechenlands bedeutsame Kämpfe wurden in B. ausgefochten (Platää, Tanagra, Delion, Haliartos, Koroneia, Leuktra, Chäroneia u. a.). Im Mittelalter war Lebadia die Hauptstadt des Landes. Über die Einteilung B.s im Königreich Griechenland s. unter Attika. Die beiden Exarchien, in welche B. zerfällt (Theben und Lebadia), zählen zusammen ca. 45000 E., die Getreide und Wein bauen sowie (im Gebirge) Vieh züchten.

Bootsgast, der zum Bootsdienst bestimmte Schiffsmann.

Bootsmann heißt auf Schiffen ein Unterbeamter, der das Auf- und Abfahren des Schiffes, das Verstauen der Ladung im Schiffsraume beaufsichtigt, das Gebaren mit den Segeln anordnet und im ganzen dafür sorgt, daß alles im vorschriftsmäßigen Zustande auf Deck gehalten wird.

Bopfingen, Stadt im Oberamt Neresheim des württembergischen Jagstkreises, an der Eger und der Bahn Nördlingen-Kannstatt gelegen, mit Realschule, zählt (1880) 1632 namhafte Gerberei treibende E. B., ehedem Reichsstadt, war 1802—10 bayrisch.

Bopp (Franz), der Schöpfer der vergleichenden Sprachwissenschaft, geb. 14. September 1791 zu Mainz. Seit 1821 wirkte B. erst als außerordentlicher, dann als ordentlicher Professor an der Hochschule zu Berlin, wo er 23. Oktober 1867 starb. Er war der erste deutsche Sprachforscher, der die Bedeutung der Sanskritstudien erkannte. In seiner Schrift „Konjugationssystem der Sanskritsprache" (1816) erhob er die Vermutung, daß zwischen dem Griechischen, Lateinischen und den germanischen Sprachen einerseits und dem Sanskrit anderseits eine enge verwandtschaftliche Beziehung bestehe, zur Gewißheit. Zur Unterstützung dieses Ergebnisses diente sein Hauptwerk „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Littauischen, Altslawischen, Gotischen und Deutschen" (6 Teile, Berlin 1833—52; 3. Aufl. 1868—71). Diese „Vergleichende Grammatik" weist nach, daß die Sprachen aller indogermanischen Völker gemeinsam auf eine verloren gegangene Ursprache zurückzuführen sind. B. gab ferner heraus: „Kritische Grammatik der Sanskritsprache" (4. Aufl. 1868), „Vergleichendes Glossar der Sanskritsprache" (3. Aufl. 1867), „Vergleichendes Accentuationssystem" (1854), Abhandlungen „Über die keltischen Sprachen", „Über das Albanesische" und eine Anzahl vorzüglicher Ausgaben sanskritischer Texte, meist mit Übersetzung und Anmerkungen (so z. B. Stücke aus „Mahabhârata", „Nalus" u. a.). Die zu seinem Andenken in Berlin begründete Boppstiftung bezweckt die Förderung der sprachvergleichenden Studien im Sinne B.s.

Boppard, Stadt im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, am linken Rheinufer und der Bahn Bonn-Bingerbrück gelegen, besitzt eine Besserungsanstalt für verwahrloste Waisen, ein katholisches Lehrerseminar, eine Wasserheilanstalt (ehemalige Klöster), mit (1880) 5526 Schiffahrt, Weinbau, Holz- und Kohlenhandel und Töpferei treibenden E. B. war mit dem Namen Baudrobica oder Bontobrica römisches Kastell; die äußere und innere Mauer sind noch vorhanden. Im Mittelalter war B. eine durch Handel blühende Reichsstadt.

Bor (Boron, Borium, Boracium), ein chemischer Grundstoff, der sich in der Borsäure, dem Borax und anderen Verbindungen findet, niemals aber unverbunden in der Natur angetroffen wird; ein grünlichbraunes unschmelzbares Pulver, das an der Luft erhitzt mit intensivem Glanze zu Borsäure und Borstickstoff verbrennt. Eine Zeitlang glaubte man B. auch im kristallinischen Zustande dargestellt zu haben; es hat sich aber ergeben, daß diese außerordentlich harten Kristalle, welche man Bordiamanten nennt, kein reines B. sind, sondern außerdem noch Aluminium, eine Art, die gelben, auch noch Kohlenstoff enthalten. Die schwarzen monoklinischen Kristalle sind Aluminiumbor, die kupferroten hexagonalen Kristalle, das frühere sogenannte graphitartige B., sind Boraluminium. Die wichtigste Verbindung des B.s ist die mit Sauerstoff, das Bortrioxyd oder die Borsäure (s. d.); erwähnenswert sind außerdem noch das Fluorbor oder Borfluorid, ein farbloses, stechend riechendes Gas, und das Chlorbor oder Borchlorid, eine farblose, an der Luft rauchende, schon bei 17° C. siedende Flüssigkeit.

Bor (Pieter Christianszoon), niederländischer Geschichtschreiber, geb. 1559 zu Utrecht, gest. 16. März 1635 zu Haarlem, sein Hauptwerk ist „Oorsprong begin ende vervolg der nederlandsche oorlogen" (beste Ausg., 4 Bde., Amsterd. 1679), seine übrigen Geschichtswerke sind ohne Bedeutung.

Bora (ital.), der scharfe Nordostwind, der von den Jülischen Alpen und dem Karst her plötzlich, namentlich im Winter, die kroatischen und istrischen Küstengegenden befällt, den

Schiffen und sogar den Stadtbewohnern gefährlich wird, aber auch den Scirocco fernhält.

Bora (Katharina von), Luthers Gattin, geb. 29. Januar 1499, kam schon als Kind in das Kloster Nimptschen bei Grimma, nahm 1515 dort den Schleier, wandte sich, als sie von Luthers Lehre hörte, des Klosterlebens überdrüssig, an den Reformator, der sie mit noch acht Schicksalsgefährtinnen durch den Torgauer Bürger Leonhard Koppe Ostern 1523 befreien ließ und in Wittenberg unterbrachte und Katharina selber 13. Juni 1525 heiratete. Sie gebar ihm drei Söhne und drei Töchter. Sie war, wie Luther bezeugt, „ein fromm, getreu Weib, auf das sich eines Mannes Herz verlassen kann, eine tüchtige brave Hausfrau, obwohl nicht gerade sanft von Charakter." Nach ihres Gatten Tode lebte sie, von Kurfürst Johann Friedrich wie auch von dem Dänenkönig Christian III. wiederholt durch Geldgeschenke unterstützt, bis Mai 1547 noch in Wittenberg, dann in Magdeburg und Braunschweig, kehrte aber schließlich doch nach Wittenberg zurück, von wo sie erst 1552 vor der Pest nach Torgau flüchtete; hier starb sie schon 20. Dezember desselben Jahres. Vgl. Walch, „Katharina von B." (2 Bde., Halle 1752—55; beste Ausg. 1843), sowie Köstlin, „Martin Luther" (2 Bde., Elberfeld 1875; neue Ausg. 1883).

Borabara oder Bolabola, eine zur Westgruppe der Gesellschaftsinseln in der Südsee gehörige Insel, die auf ca. 25 qkm ca. 1000 E. zählt.

Boracit, ein im wesentlichen aus borsaurer Magnesia und etwas Chlormagnesium bestehendes Mineral, findet sich im Gips und Anhydrit gewöhnlich in ringsum frei ausgebildeten Kristallen von starkem Glanz. Die Kristalle sind farblos oder weiß, seltener gefärbt; beim Erwärmen werden sie polarelektrisch, d. h. es werden die beiden entgegengesetzten Elektrizitäten zugleich an zwei oder mehreren einander gegenüberliegenden Flächen des Kristalls erregt. Man findet den B. zu Lüneburg (Hannover) und Segeberg (Holstein). Die Boronatrocalcite und der Staßfurtit werden im gewöhnlichen Leben und von den Borsäurefabrikanten auch sehr häufig mit dem Namen B. belegt.

Boragineae, Pflanzenfamilie der Boraginaceae *Juss.*, einjährige Kräuter oder Halbsträucher, selten Sträucher und Bäume, deren Teile, besonders die Blätter, mit Haaren, Borsten oder Filz bedeckt sind. Die röhrig trichterförmigen oder glockenförmigen Blüten stehen einzeln in den Blattachsen und bilden gipfelständige Wickeltrauben. Der vierteilige Fruchtknoten enthält entweder vier einsamige Schließ- oder nur Steinfrüchte. Der größte Verbreitungsbezirk der Boragineen liegt in Mittelasien und an den Küsten des Mittelländischen Meeres. Von den zahlreichen durch ihre schleimigen Wurzeln ausgezeichneten Gattungen sind besonders zu nennen: Heliotropium, Pulmonarum, Alkanna, Myosotis, Symphytum, Borago und Omphalodes (s. d.).

Borago *L.*, s. Boretsch.

Borang oder Borong, Insel an der Ostküste von Sumatra, die zur Residentschaft Palembang gehört.

Boras (spr. Burōhs), Stadt im schwedischen Län Elfsborg, am Wiskan und einer Zweigbahn der westlichen Staatseisenbahn gelegen und durch Privatbahn mit der Meeresküste in Verbindung stehend, besitzt eine technische und eine Webschule und zählt (1880) 4723 E., welche bedeutenden Handel, Baumwollbereitung, Färberei und Gerberei treiben.

Borassus *L.*, tropisch-asiatische, sehr nutzbare Palmengattung mit zweihäusigen Blüten, die männlichen mit dreiteiligem Kelch und dreiblätteriger Blumenkrone, die weiblichen mit dreiblätterigem Kelch und sechs- bis neunblätteriger Blumenkrone. Die Frucht ist eine sehr große Nuß mit drei äußerst schmackhaften Samen. Die mächtigen handförmigen, in 70—80 Lappen gespaltenen kappenartig gefalteten Blätter erreichen die Länge von $2_{,50}$ m. Aus B. flabelliformis *L.* (Lontar-, Fächer- oder Palmyrapalme) Ostindiens gewinnt man durch Abschneiden des weiblichen Blütenkolbens einen Palmenwein, welcher mit Kalk behandelt den Jaggeryzucker liefert. Das Holz ist ein vorzügliches Nutzholz, die Blätter dienen zu mancherlei Flechtwerk und den Eingeborenen als Schreibmaterial.

Borate (borsaure Salze), die Verbindungen der Borsäure mit Basen; die wichtigsten derselben sind: Borax (s. d.), Magnesiumborat (Boracit, s. d.), Calciumborat (Borocalcit), Manganborat (borsaures Manganoxydul), welches zum Trocknen von Firnissen gebraucht wird, Chromborat (borsaures Chromoxyd), eine schöne, unschädliche grüne Malerfarbe (Pannetiers' Grün), und das Doppelsalz Boraxweinstein (s. d.).

Borax (zweifach borsaures Natron, Natriumborat, Natrium boracicum), ein aus farblosen, in Wasser löslichen Kristallen bestehendes Salz, findet sich in einigen Gegenden fertig gebildet, so z. B. in Tibet, Ceylon, der Tatarei, Südamerika, Kalifornien, und kam bereits seit alten Zeiten aus den asiatischen Seen (Boraxseen) unter dem Namen Tinkal nach Europa. Die Reinigung dieses Rohprodukts durch Umkristallisieren geschah früher in Venedig, und daher stammt der noch heute zuweilen gebräuchliche Name Borax veneta oder venezianischer B. für die raffinierte Ware. Der B. ist saures borsaures Natron und enthält außerdem noch Kristallwasser, welches er beim Erhitzen

Nr. 1904. Lontarpalme (Borassus flabelliformis).

unter Aufblähen verliert, wobei wasserfreier B. als glasähnliche Masse (Boraxglas) zurückbleibt. Der B. kann in zweierlei Formen erhalten werden, je nach der Temperatur und Konzentration der Lösung, aus welcher er auskristallisiert; man unterscheidet hiernach gewöhnlichen oder prismatischen B. und oktaedrischen oder Juwelierborax. Verwendung findet B. in der Medizin, als Flußmittel beim Ausschmelzen mehrerer Metalle, ferner beim Löten von Metallen, zur Herstellung von Glasuren und Emaillen ꝛc.

Boraxkalk, s. Boronatrocalcit.

Boraxsee oder Kayla, See im amerikanischen Unionsstaate Kalifornien, in dem kristallisierter Borax gefunden wird.

Boraxweinstein (Tartarus boraxatus, Cremor tartari solubilis), ein pharmazeutisches Präparat, weißes, in Wasser leicht lösliches und sehr hygroskopisches Pulver, wird aus Borax und Weinstein bereitet und soll nach neueren Untersuchungen eine wirkliche chemische Verbindung (monoborweinsaures Kalinatron) sein.

Borba, Name zweier Städte. — B., in der portugiesischen

Provinz Alemtejo, mit ca. 2400 E. — B., in der brasilianischen Provinz Para, am Einfluß des Madeira in den Amazonenstrom, baut Kakao und Tabak.

Borbeck, Landgemeinde von acht Ortschaften im Landkreise Essen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit vier Bahnhöfen, wird von der Köln-Mindener, der rechtsrheinischen und der Bergisch-Märkischen Bahn berührt und zählt (1880) 21 550 E., die meist in den zahlreichen Berg- und Hüttenwerken des Gemeindebezirks arbeiten.

Borbetomagus, der lateinische Name für Worms.

Borboriten oder Borborianer (d. h. Schmutzbrüder), Schimpfname einer Sekte aus der ältesten Zeit der christlichen Kirche, die bei ihren Zusammenkünften Unzucht trieb.

Borborygmus, das kollernde Geräusch im Unterleib, welches durch die Bewegungen des Darms zustande kommt und namentlich bei stärkerem Gasgehalt desselben aufzutreten pflegt.

Borbye, Ostseebad im Kreise Eckernförde des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, mit ca. 600 E.

Borchardt (Karl Wilhelm), namhafter Mathematiker, geb. 22. Februar 1817 zu Berlin, Schüler und Freund von C. G. J. Jacobi, mit dem er den Winter 1843—44 in Italien zubrachte. Im Jahre 1848 ward er Privatdozent an der Universität in Berlin, 1855 ordentliches Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, übernahm bald darauf die Leitung des „Journals für die reine und angewandte Mathematik", mußte aber Kränklichkeit halber seine Vorlesungen an der Universität 1861 einstellen und starb 27. Juni 1880 zu Rüdersdorf bei Berlin. Er hat eine ganze Reihe gediegener Abhandlungen über Algebra, Analyse, Mathematik und Physik veröffentlicht.

Borchsenius (Otto), dänischer Litterarhistoriker und Übersetzer, geb. 17. März 1844 zu Ringsted, seit 1863 Lehrer und Zeitungsschreiber in Kopenhagen. Von 1873—78 gab er die Wochenschrift „Naer og Fierne" und gibt seit 1880 die illustrierte Zeitschrift „Ude og Hjemme" heraus. Seine Hauptschriften sind „En Samfundsopgave" (1877), „Fra Fynene" (1878—80) und „Literäre Feuilletoner" (1880), auch gab er mit Weiball den Almanach „Ydun", mit Horn ein dänisches Lesebuch heraus und lieferte treffliche Übersetzungen von Brentanos „Gockel, Hinkel und Gakeleia", von Hamerlings „Aspasia" und Ebers' Romanen.

Borck (Sidonie von), aus altwendischem Geschlecht in Pommern, geb. um 1540, lebte zurückgezogen in dem Fräuleinstift Marienstift, wurde 1620, der Zauberei bezichtigt, zu Stettin gefoltert und enthauptet.

Borcula oder Borkelo, Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, an der Borkel gelegen, mit ca. 4000 E.

Bord, bedeutet überhaupt soviel wie Rand und bezeichnet speziell den oberen Rand an Schiffen und Booten. Man gebraucht auch das Wort für das Schiff selbst, z. B. in dem Ausdruck „an B. gehen", wogegen „über B. werfen" den ursprünglichen Sinn bewahrt. Sieht man vom Hinterteil eines Schiffes nach vorn, so hat man zur Rechten Steuerbord, zur Linken Backbord, und mit diesen Ausdrücken werden auch alle gleichnamigen Gegenstände unterschieden, welche auf beiden Seiten des Schiffes vorkommen, z. B. Steuer- und Backbordanker ꝛc. Die Steuerbordseite gilt im Schiffsleben für die vornehmere und dürfen bei Kriegsschiffen an dieser Seite nur Offiziersboote anlegen.

Borda, arabischer Regenmantel; insbesondere der Mantel Mohammeds, ein heiliger Schatz der Kleinodienkammer zu Konstantinopel, überhaupt das Kleid der Armen und Büßer. B. ist auch der Titel eines religiösen arabischen Gedichts von Abu Abdallah Mohammed Busiri, von Rosenzweig ins Deutsche übersetzt: „Funkelnde Wandelsterne zum Lobe des besten der Geschöpfe" (Wien 1824).

Borda (Jean Charles), ausgezeichneter französischer Mathematiker und Schiffsbaumeister, geb. 4. Mai 1733 zu Dax im Departement Landes. Als Militär ward er 1756 durch sein „Mémoire sur le mouvement des projectiles" Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1767 ging er zum Seedienst über, berichtigte 1771 die Länge und Breite vieler Punkte der amerikanischen und westafrikanischen Küsten und benutzte zu der Gradmessung von Dünkirchen bis zu den Balearischen Inseln zuerst die von ihm erfundenen Platinamaßstäbe, erfand auch den astronomischen Winkelmesser sowie die B.schen Reflexions- und Repetitionskreise. Auch der Schiffsbau verdankt ihm namhafte Verbesserungen. B. starb als Divisionschef im Marineministerium 20. Februar 1799. Sein Hauptwerk „Tables trigonométriques décimales" (Paris 1801) gab Delambre heraus.

Bordage (franz., spr. Bordahsch), Bekleidung des Schiffs mit Brettern; Beplankung; Kleiderbesatz.

Bordagium (lat.), eine aus der Normandie nach England übergegangene rechtliche Einrichtung, wonach man durch bäuerliche Dienste Eigentum am Gut des Grundherrn bekam und sein Teil vererben (aber nicht verkaufen) konnte.

Bordat, gewöhnliches starkes Baumwollzeug, das, leinwandartig gewebt, meist nach türkischen Häfen verkauft wird.

Bordati, eine Art Gewebe aus Seide und Baumwollgarn, das besonders in Genua verfertigt und in Italien und Kleinasien zu Tapeten verwendet wird.

Börde, fruchtbare Ebene, z. B. die Magdeburger B.

Borde, s. Borte.

Bordeaux (spr. Bordoh), Hauptstadt des französischen Departements Gironde, am linken Ufer der Garonne in der Landschaft Bordelais, ist Ausgangspunkt der Strecken B. à Cette und B. à Irun der französischen Süd- und B.-Verdon der Medoebahn und Endpunkt der Strecke Paris-Tours-B. der Orleansbahn, eine der schönsten und reichsten französischen Städte, zählt (1881) 217 990 E. Die Stadt ist Sitz des Präfekten und der Departementsbehörden, eines Obergerichtshofs, eines Tribunals erster Instanz, eines Handelsgerichts, mehrerer Friedensgerichte, einer Handelskammer und eines Hauptzollamts, hat eine Universität (seit 1441), eine Akademie der Wissenschaften und Künste, zwei Seminare, ein Lyceum, Bücher- und Gemäldesammlung, fünf Schauspielhäuser, zahlreiche Schulen, wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften und Wohlthätigkeitsanstalten. Die alten Stadtteile machen immer mehr neuen und prächtigen Gebäuden und Anlagen Platz; die nach der Vorstadt La Bastide hin die Garonne überspannende, 500 m lange und 15 m breite Brücke ist die großartigste Frankreichs (1811—21 erbaut). Unter den ca. 60 Kirchen zeichnet sich die Domkirche St. André (gegründet im 13. Jahrhundert, ausgebaut 1875) mit berühmtem Glockenturm aus; ferner sind der erzbischöfliche Palast, das große Theater, die Börse, der Justizpalast hervorzuheben. Der Hafen, den Seeschiffe mit der Flut erreichen können (96 km Stromlänge von der Küste), kann ohne die Docks 1200 Schiffe fassen. — Die Bedeutung der Stadt ruht auf dem Handel, worin sie unter allen französischen Seehandelshäfen nur Marseille und Le Havre nachsteht; die Handelsthätigkeit ist großenteils begründet in dem kolossalen Weinertrag der Landschaft, deren Mittelpunkt B. ist. Doch ist der Wein keineswegs einziger Handelsgegenstand. Die Einfuhr fremder Schiffe erreichte 1881: 732 911 Tonnen, die Ausfuhr 751 977 Tonnen. — Die bedeutende, wenn auch dem Handel nachstehende Gewerbthätigkeit B.s hat sich auf verschiedene Zweige verbreitet. Es hat B. bedeutende Branntweinbrennerei, Zuckerraffinerie, Spinnerei und Fabriken für Anisette, Schokolade, Konserven, Essig, Tabak, Seife, Porzellan, Fayence, Kartonnagen, Decken, Teppiche ꝛc., ausgedehnte Schiffswerfte und Herstellung der zur Schiffsausrüstung gehörigen Gegenstände. — B. ist das alte Burdigala, der Hauptort der Bituriges Vivisci; war unter den Römern befestigte Provinzialhauptstadt, aus welcher Zeit noch bedeutende Reste vorhanden sind, und im Mittelalter Hauptstadt des Herzogtums Guienne. Im Jahre 1870 war die Stadt vorübergehend Sitz der Regierungsdelegation unter Gambetta und 1871 Ort der Nationalversammlung. — Die in der Umgebung von B. und überhaupt im Departement Gironde gebauten Weine heißen Bordeauxweine (Medoc und Claret). Vom gesamten Departement Gironde ist ungefähr der fünfte Teil mit Wein angebaut und beträgt die durchschnittliche Jahresernte 3 Millionen hl im Werte von 150—200 Millionen Frank. Die roten Bordeauxweine zeichnen sich durch Stärke, milde Herbe und feine Blume aus; sie sind jedoch unter 18 Monaten nicht trinkbar, manche Arten, z. B. die roten Gravesweine, erlangen ihre Reife und Güte sogar erst nach 6—7jährigem Lagern in Flaschen. Die vorzüglichsten roten Bordeauxweine erzeugen die Ge-

meinden Pauillac, Margaux, Pessac, St. Estèphe, St. Julien und Cantenac. Von den Weißweinen sind als die besten Marken hervorzuheben Sauterne, Preignac, Bayle, La Tour, Vigneau, Peyraguey, Climenz ꝛc.

Bordeaux (Henri), s. Chambord.

Bordeaux (spr. Bordoh), ein aus Naphthalin bereiteter Teerfarbstoff und ein rotbraunes Pulver, das sich in Wasser mit einer dem Bordeauxwein ähnlichen Farbe löst, wird zum Färben von Wolle und Seide verwendet.

Bördel oder Börtel, s. unter Blech.

Bordelais (spr. Bord'läh), französische Landschaft, s. unter Bordeaux.

Bordelaise (spr. Bord'lähs), Weinmaß, s. unter Barrique.

Bordell (bordellium), das Freudenhaus, s. unte Prostitution.

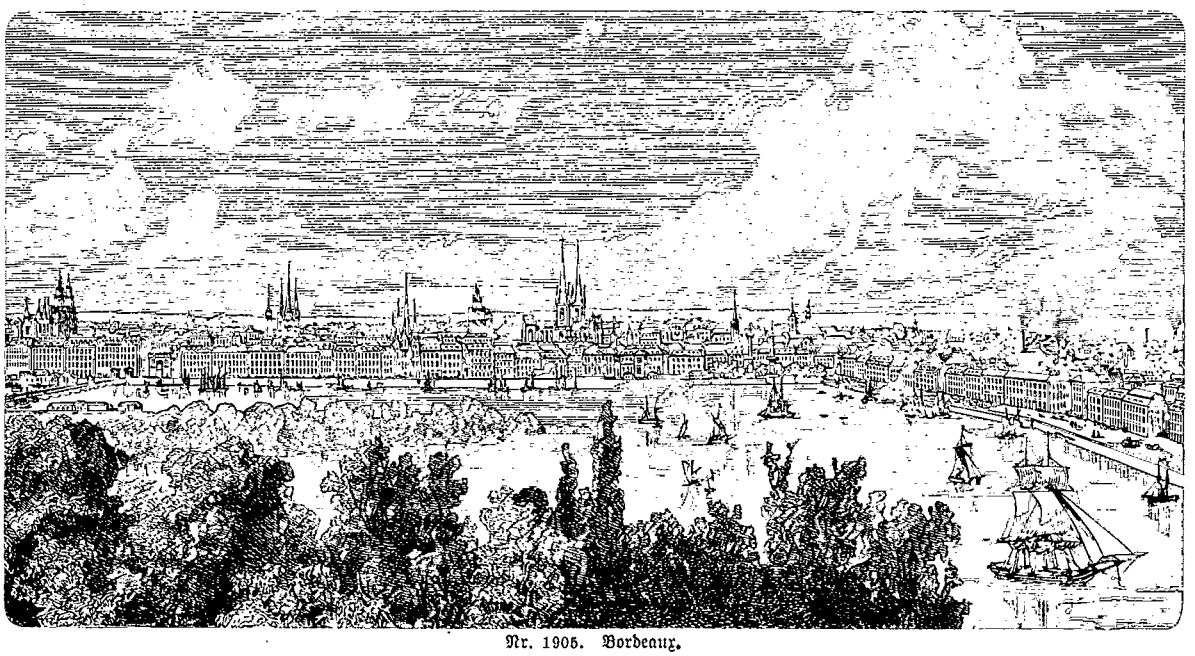
Bordelumer Sekte oder Bordelumer Rotte, ein in Bordelum bei Flensburg 1737 gestifteter, 1739 gewaltsam unterdrückter Verein, der die Kirche verachtete, Gütergemeinschaft einführte und sich der Unzucht ergab.

Bordentown (spr. Bord'ntaun), Flecken im amerikanischen Unionsstaate New Jersey, am Delaware, mit höherer Mädchenschule und ca. 6000 bedeutende Eisengießerei treibenden E.

setzer, Sänger und Gesanglehrer, geb. 1788 zu Bergamo, war von 1819 an Mitglied der italienischen Oper zu Paris, ging dann nach Barcelona, wo er eine Oper „La mascara fortunata" schrieb, war dann von 1824 an 32 Jahre mit großem Erfolg Professor für Gesanglehre an der Pariser Musikschule und als solcher u. a. der Lehrer der Sontag-Rossi. Er starb 31. Juli 1856. Von seinen Arbeiten waren die beliebtesten 36 Singübungen für Sopran und Tenor.

Bordone (Paris), bedeutender Maler der venezianischen Schule, geb. um 1500 zu Treviso, gest. 19. Januar 1570 zu Venedig, Schüler Tizians. Seine Bilder sind von seltener Weichheit und Anmut. Sein berühmtestes Werk, „Die Sibylle von Tibur", befindet sich im Palast Pitti zu Florenz.

Bordone (Philippe Toussaint Joseph), garibaldischer General italienischer Abkunft, geb. 1. November 1821 zu Avignon, war erst französischer Marinewundarzt, nahm 1860 an Garibaldis Zuge nach Sizilien und Neapel teil, bestimmte nach dem 4. September 1870 Garibaldi, den französischen Waffen Hilfsdienste zu leisten, kam mit diesem 8. Oktober in Tours an und ward, obwohl ihm die dazu nötige Befähigung abging, Generalstabschef des sogenannten Vogesenheeres, als welcher er schwindelhafte Aufrufe erließ.



Nr. 1905. Bordeaux.

Border, englische Bezeichnung für die Grenzlandschaften zwischen England und Schottland.

Borderau (spr. Bord'roh), im Versicherungswesen die Liste, welche die in einem bestimmten Zeitraume durch Police oder Prolongation geschlossenen Versicherungen nach der Zeitfolge aufführt. — B. ist auch das alphabetisch geordnete Nummernverzeichnis zu den fällig gewordenen Koupons und gezogenen Stücken.

Borderieweine, rote und weiße französische Weine aus den Bezirken von Richemont, Jauserac und St. Laurent, welche angenehm schmecken und dem Bergerac gleichstehen.

Bordesholm, Dorf und See im Kreise Kiel des preußischen Regierungsbezirks Schleswig. Das Dorf B., Station der Bahn Neumünster-Kiel, zählt ca. 600 E.

Bordierung oder Bordüre (franz.), Saum, Besatz, Einfassung.

Bordighera, Stadt in der italienischen Provinz Porto-Maurizio, am Ligurischen Meere in herrlicher palmen- und olivenreicher Gegend gelegen, ist beliebter Winteraufenthalt, zählt (1883) 2582 E.

Bording, leichtes Fahrzeug, das die Frachten zu den Seeschiffen bringt und von diesen holt; Bordingsfracht, die Vergütung für Benutzung des B.s.

Bordogni (spr. Bordonnji, Marco), italienischer Ton-

Als das Unternehmen Garibaldis gescheitert war, zog sich B. ins Privatleben zurück. In seinem früheren Leben war er dreimal wegen grober Betrügereien gerichtlich verurteilt. Er schrieb: „Garibaldi et l'armée des Vosges" (3 Teile, 4. Aufl., Paris 1874) und eine Lebensbeschreibung Garibaldis (ebend. 1878).

Bordoni (Faustina), s. Hasse.

Bordonieren (franz., spr. Bordonieren), durchsichtige Schmelzfarbe auf Goldgrund tragen.

Bordsalz, in den Salinen Bezeichnung für das letzte bei der Salzbereitung gewonnene, von der Mutterlauge noch durchdrungene und daher gelbliche unreine Salz.

Bordschiten, die zweite Mameluckendynastie in Ägypten (1381—1517).

Bordun, s. unter Orgel.

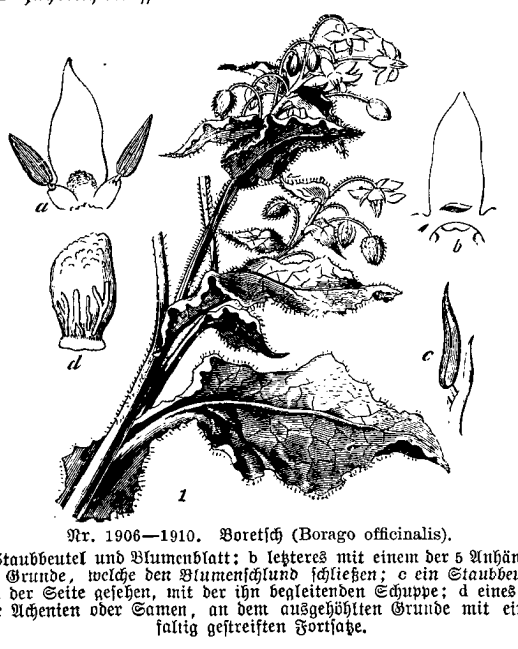
Bore (ind.), die Flutwelle an der Mündung des Ganges.

Boreas, der Nordwind; in der griechischen Göttersage Sohn des Sternenhimmels (Asträos) und der Morgenröte (Eos). Er erzeugt mit den Stuten des Erichthonios 12 windschnelle Füllen. — Boreal, borealisch, nördlich. — Boreaden, die Söhne des B., Teilnehmer am Argonautenzug.

Borek, Stadt im Kreise Krotoschin des preußischen Regierungsbezirks Posen, mit (1880) 2081 Spiritusbereitung treibenden E.

Borel (Jean Louis), französischer General, geb. 3. April 1819 zu Fanjeaux (Aude), wurde während des deutsch-französischen Krieges im September 1870 Brigadegeneral, später Generalstabschef des Pariser Heeres und war 14. Dezember 1877 bis Januar 1879 Kriegsminister. Hierauf übernahm er den Oberbefehl des 3. Armeekorps (Rouen). Er starb 23. Februar 1884.

Borel (Petrus) eigentlich Pierre B. d'Hauterive, französischer Dichter und Schriftsteller, geb. 28. Juni 1809 zu Lyon, war 1846—48 Inspektor in Algerien, wo er 1859 starb. Er war ein Hauptverteidiger der Romantik. Von seinen vielfach bizarren Schriften sind hervorzuheben: „Rhapsodies" (1832; neue Ausg. 1868), „Le livre de beauté" (1833), „Champavert" (1833; neue Ausg. 1872) und der Sittenroman „Madame Putiphar" (2 Bde., 1839; neue Ausg. 1877). Vergl. Clarctie, „Petrus B." (Paris 1865). — André François Joseph B., Bruder des Vorigen, französischer Schriftsteller, geb. 6. Juli 1812 zu Lyon, schrieb u. a. „Précis historique sur la maison royale de Saxe" (1843) und „Armorial d'Artois et de la Picardie" (1866—78) und veröffentlichte seit 1842 jährlich ein „Annuire de la noblesse".



Nr. 1906—1910. Boretsch (Borago officinalis).

a Staubbeutel und Blumenblatt; b letzteres mit einem der 5 Anhängsel am Grunde, welche den Blumenschlund schließen; c ein Staubbeutel, von der Seite gesehen, mit der ihn begleitenden Schuppe; d eines der vier Achenien oder Samen, an dem ausgehöhlten Grunde mit einem faltig gestreiften Fortsatze.

Borelli (Giovanni Alfonso), italienischer Astronom und Mathematiker, geb. 28. Januar 1608 zu Castelnuovo bei Neapel, war Professor in Messina und seit 1656 in Pisa und starb 31. Dezember 1679 in Rom. Sein Hauptwerk ist „De motu animalium" (2 Bde., Rom 1680—81; neue Ausg., Leiden 1710), dasselbe bildet die Grundlage des Systems der Jatromathematiker (s. d.), indem B. darin zuerst die Gesetze des Hebels auf die tierischen Bewegungen anwandte. In der Schrift „Del movimento della cometa etc." sprach er zuerst den Gedanken aus, daß die Kometenbahn länglichrund sei.

Borensee, schwedischer See im Län Östergotland, 9 km lang und mit dem Wettersee verbunden.

Boretsch (Borago *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Boragineae. Die bekannteste und wichtigste Art ist der gebräuchliche B. (B. officinalis *L.*), auch Gurkenkraut genannt, aus Asien und Südeuropa, der bei uns angebaut wird, jedoch auch verwildert auftritt. Die saftige, gurkenartig riechende Pflanze enthält viel Harze, Extraktiv- und Eiweißstoffe, viel Salze und vorzüglich salpetersaures Kali. Der aus den frischen Blättern gepreßte Saft wirkt bei verschiedenen entzündlichen Krankheiten ungemein kühlend.

Borgâ (spr. Borgo), alte Hafenstadt im russischen Gouvernement Finnland, an der Mündung des Flusses B. in den Finnischen Meerbusen gelegen, hat ein Lyceum und zählt (1880) 3876 E., welche lebhaften Handel und Schiffahrt betreiben.

Borgentreich, Stadt im Kreise Warburg des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Bever, mit ca. 1600 E.

Borger, Gemeinde in der niederländischen Provinz Drenthe, mit ca. 6000 E.

Borger (Elias Annes), niederländischer Gelehrter, geb. 26. Februar 1784 zu Joure in Friesland, ward 1811 Professor der Theologie und 1817 der griechischen Litteratur und Geschichte in Leiden und starb 20. Oktober 1820. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „De mysticismo" (2. Aufl., Haag 1818; deutsch 1826), „De historia pragmatica" (Haag 1819), „Leerredenen" (4. Aufl., 2 Bde., 1825) und nachgelassene Gedichte (Leiden 1826). Vergl. van der Palm und Tollens, „Elias Annes B." (ebend. 1821).

Borgerhout (spr. Borgerhaut), Vorstadt von Antwerpen, mit eigener Verwaltung, zählt ca. 21 000 bedeutende Leinwand- und Baumwollfärberei, Bleicherei und Tabakfabrikation treibende E.

Borgetto, Stadt in der italienischen Provinz Palermo, mit (1883) 7060 E.

Borghese, aus Siena in Tuscien stammende kunstsinnige Familie, deren Ansehen und Reichtum sich besonders seit Camillo B., dem Papste Paul V. (s. d.), herschreibt. Zu seiner Zeit (1590) ward der berühmte il Cembalo (die Zimbel) zubenannte Palast Borghese am gleichnamigen Platz im nördlichen Stadtteil Roms von Lunghi dem Älteren begonnen, nachher durch Ponzio erweitert, ein Meisterstück des Renaissancestils; die Gemäldesammlung dieses Palastes ist eine der reichhaltigsten und enthält u. a. Raffaels „Grablegung", Coreggios „Danaë", Domenichinos „Diana" und Tizians „Drei Grazien". — Scipione Caffarelli, Pauls V. Schwestersohn, nahm den Namen B. an, ward Kardinal und erbaute die Villa Borghese in Rom, vor der Porta del Popolo; die Villa verlor 1806 einen großen Teil ihrer Kunstschätze durch Kauf an Napoleon, ist aber trotzdem noch jetzt an solchen Schätzen reich; wir nennen nur: eine Venus Genetrix, einen sitzenden Anakreon und einen tanzenden Silen. — Unter den 1806 aus dem Besitze der B. an Napoleon I. übergegangenen Bildhauerwerken befindet sich der berühmte Borghesische Fechter, eine im Anfang des 17. Jahrhunderts im alten Antium gefundene Marmorbildsäule, die ins Louvre zu Paris kam, ein Werk des Agasias (s. d.) aus Ephesos. — Giovanni Battista B., Marco Antonios I. Sohn, erbte 1684 das Fürstentum Rossano. — Sein Sohn, Marco Antonio II. B., kam durch Heirat in die Familie Salviati zu großen Reichtümern und starb 1729. — Durch seinen Sohn, Camillo B., gest. 1763, wurden die B. mit den Colonna verschwägert. — Marco Antonio III. B., Camillos ältester Sohn, geb. 1730, gest. 1809, beendete 1769 den Rechtsstreit mit den Pamfili wegen der Aldobrandinischen Erbschaft; so entstand ein jüngerer Zweig der Familie, der in den Besitz der Villa Aldobrandini oder Miollis auf dem Quirinal und des Belvedere bei Frascati kam. — Sein Sohn, Camillo Filippo Lud. B., Fürst von Sulmona und Rossano, geb. 19. Juli 1775 zu Rom, vermählte sich 1803 mit Napoleons I. Schwester Pauline, der Witwe des Generals Leclerc, ward 1804 französischer Prinz, 1805 Divisionsgeneral, machte nach seiner Erhebung zum Herzog von Guastalla den Feldzug von 1806 mit, wurde 1808 zum Generalgouverneur der Provinzen jenseit der Alpen ernannt, sagte sich aber nach der Abdankung Napoleons von der Familie Bonaparte los. Im Jahre 1815 erhielt er die Kunstwerke der Villa B. größtenteils zurück. Seit 1818 in Florenz lebend, starb er daselbst 9. Mai 1832. Sein Erbe war sein Bruder Francesco B., Fürst Aldobrandini, geb. 9. Juni 1776 zu Rom, gest. als französischer Generalmajor 29. Mai 1839. Derselbe hinterließ drei Söhne: Marco Antonio, Fürst B., geb. 23. Februar 1814 zu Paris; Camillo B., Fürst Aldobrandini, geb. 16. November 1816, ward 1848 päpstlicher Kriegsminister; Scipio B., Herzog von Salviati, geb. 23. Juni 1823 zu Paris.

Borghesi (Graf Bartolommeo), bedeutender Altertumsforscher, geb. 11. Juli 1781 zu Savignano bei Rimini, gest. 10. April 1860 zu San Marino; er fertigte Verzeichnisse über verschiedene Münzsammlungen, insbesondere die von Mailand und die des Vatikans an. Sein Hauptwerk sind die „Nuovi frammenti dei fasti consolari capitolini" (2 Bde.,

Mailand 1818—20). Aus allen Teilen Europas strömten ihm Urkunden und weiterer Stoff zur Fortsetzung dieses Werkes zu, und viele jüngere Gelehrte schlossen sich ihm an, so daß sich gewissermaßen eine Schule für Epigraphik und Numismatik um ihn bildete. Seine Absicht, ein „Corpus inscriptionum latinarum" herauszugeben, scheiterte an den Kosten. Seine sämtlichen Werke erschienen in 9 Bänden (Paris 1862—70).

Borghi (Giuseppe), italienischer Dichter und Geschichtschreiber, geb. 1790 zu Bibbiena in Toscana, gest. 1847 zu Rom, schrieb Hymnen und Gesänge nach der Art Manzonis, Erklärungen zu Petrarca und Dante und eine unvollendet gebliebene allgemeine Geschichte Italiens. Seine „Poesie complete" erschienen 1867 zu Palermo.

Borghi-Mamo (Adelaide), italienische Kontraaltistin, geb. 9. August 1829 zu Bologna, seit 1846 bei der Bühne, ging 1853 nach Wien, war 1854—56 Mitglied der italienischen Oper in Paris, sang dann in Rußland und England, kehrte nach Italien zurück und entsagte in Florenz der Bühne; ihre Hauptpartien waren die Rosine im „Barbier von Sevilla" und die Azucena im „Troubadour".

Borghini (Vincenzo), Benediktinermönch, geb. 29. Oktober 1515 in Florenz, gest. als Hospitalvorsteher 15. August 1580, er hat sich um die toscanische Sprache und um die Geschichte von Florenz mannigfach verdient gemacht.

Borgholm, Hafenstadt auf der Insel Öland im schwedischen Län Kalmar, 1817 gegründet, zählt ca. 900 E.

Borgholz, Flecken im Kreise Warburg des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Bever gelegen, zählt (1880) 1120 E.

Borgholzhausen, alte Stadt im Kreise Halle in Westfalen des preußischen Regierungsbezirks Minden, am Teutoburger Walde gelegen, zählt (1880) 1136 E., welche bedeutende Landwirtschaft, Tabakfabrikation, Wurstbereitung und Schinkenhandel treiben. Hier soll sich der Tempel der Göttin Tanfana (s. d.) befunden haben.

Borghorst oder Borchhorst, Dorf im Kreise Steinfurt des preußischen Regierungsbezirks Münster, an der Bahn Münster-Enschede, mit (1880) 4387 Spinnerei, Weberei und Bleicherei treibenden E.

Borgia (spr. Bordscha), ursprünglich spanisches Adelsgeschlecht, das auf Veranlassung Alfonso B.s nach Italien übersiedelte. Am 8. April 1455 unter dem Namen Calixtus III. (s. d.) zum Papst gewählt, führte derselbe das System des Nepotismus (s. d.) ein, so daß auch ein Sohn seiner Schwester Isabella, Rodrigo Lenzuoli B., 1492 als Alexander VI. (s. d.) den päpstlichen Stuhl bestieg. Diesem gebar die Römerin Rosa Vanozza mehrere Kinder, von denen hauptsächlich folgende drei zu nennen sind: 1) Giovanni B., erhielt durch seines Vaters Einfluß vom König von Spanien das Herzogtum Gandia, ward von jenem 1497 zum Herzog von Benevent ernannt, von seinem eifersüchtigen jüngeren Bruder Cesare aber wenige Tage darauf ermordet; — 2) Cesare B., geb. 1748, er war noch ruchloser als sein Vater, ward von diesem 1493 zum Kardinal erhoben, entsagte jedoch nach des Bruders Ermordung dem Purpur und erhielt für seines Vaters Dienstwilligkeit 1498 von Ludwig XII. von Frankreich das Herzogtum Valentinois sowie 1499 die Hand der Charlotte d'Albret, Tochter des Königs Johann von Navarra. Im Jahre 1501 eroberte er die Romagna, deren Herzog und Tyrann er ward, riß auch das Fürstentum Piombino und das Herzogtum Urbino an sich, eroberte Camerino und vergrößerte durch Trug und Mord seine Herrschaft mehr und mehr; als Papst Julius II. zur Herrschaft kam, ward er jedoch nach Spanien als Gefangener gebracht, entkam zwar, fiel aber 12. März 1507 bei Viana. Vgl. besonders Edoardo Alvisi, „Cesare B." (1878). — 3) Lukrezia B., geb. 1480, zuerst mit Giovanni Sforza, Herrn von Pesaro, vermählt, dann mit dem Herzog Alfonso von Biscaglia, den Cesare B. 1500 ermordete. Bald darauf heiratete sie Alfonso von Este, nachmaligen Herzog von Ferrara. Sie starb 24. Juni 1519. Ausschweifend, doch sicher besser als ihr Ruf, war sie eine große Freundin von Kunst und Wissenschaft. Vgl. besonders Gregorovius, „Lukrezia B." (1.–3. Aufl., 2 Bde., Stuttgart 1874–75 ff.). — Weiter hervorzuheben sind Francesco B., Herzog von Gandia und Grand von Spanien, Giovannis Sohn, geb. 1510, ward 1540 Vizekönig von Katalonien, trat 1548 in den Jesuitenorden, dessen dritter General er 1565 ward, starb zu Rom 12. Oktober 1572 und wurde 1625 heilig gesprochen. — Ein Enkel desselben, Francesco B., ward 1614 Vizekönig von Peru, wandte sich aber 1621 wieder nach Spanien, beschäftigte sich dort mit Wissenschaft und Poesie und starb 26. September 1658. — Sein Nachkomme, Alessandro B., geb. 1682, gest. 1764 als Erzbischof von Fermo, ward durch die von ihm in Velletri angelegte Sammlung von Altertümern der Gründer des berühmten Museums B., das durch seinen Neffen, Stefano B., eine der reichsten derartigen Privatsammlungen wurde. Geb. 3. Dezember 1731 zu Velletri, ward letzterer 1759 Statthalter von Benevent, als welcher er sich 1764 während der damaligen Hungersnot im Königreich Neapel verdient machte, 1770 Sekretär der Propaganda und 1789 Kardinal und Oberaufseher der Findelkinder. Im Jahre 1797 mit der Diktatur von Rom betraut, beim Einzug

Nr. 1911. Lukrezia Borgia (geb. 1480, gest. 24. Juni 1519).

der Franzosen aber landesverwiesen, lebte er teils in Venedig, teils in Padua, bis auch er mit Pius VII. nach Rom zurückkehrte. Er starb zu Lyon 23. November 1804. Als Geschichts- und Altertumsforscher hat er sich u. a. durch folgende Werke einen Namen gemacht: „Monumento di Papa Giovanni XVI." (Rom 1750) und „Breve istoria del dominio temporale della sede apostolica nelle due Sicilie" (ebd. 1788). Eine Lebensbeschreibung Stefano B.s lieferte Paolino von San Bartolommeo (Rom 1805).

Borgis, Schriftgattung, s. Bourgeois.

Borglum, Dorf und Kloster im dänischen Amt Hjörring auf der Insel Jütland, war vor der Reformation Bischofssitz.

Borgne, s. Val d'Hérens.

Borgnet (spr. Bornjeh, Charles Joseph Adolphe), belgischer Geschichtschreiber, geb. 28. März 1804 zu Namur; zuerst Advokat, ward er 1836 Mitglied der belgischen Akademie, 1837 Geschichtsprofessor an der Hochschule zu Lüttich, 1850 Mitglied der königlichen Geschichtskommission und starb 15. Februar 1875 zu Lüttich. Er schrieb u. a.: „Lettres sur la révolution brabançonne" (2 Bde., Brüssel 1834), „Histoire des Belges à la fin de 18e siècle" (2 Bde., 2. Ausg., 1861) und „Histoire de la révolution liegeoise de 1789" (2 Bde., Lüttich 1865).

Borgo (Burg), Name zahlreicher Orte in Italien und Südtirol. Die bedeutenderen sind: B. di Val-Sugana (deutsch Borchen), an der Brenta gelegen, Tiroler Flecken mit Schloß, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, mit (1880) 4377 E. — B.-Forte, Flecken

in der italienischen Provinz Mantua, am Po gelegen, mit Eisenbahnbrücke (Linie Modena-Mantua) über den Po, zählt (1883) 4096 E. — B.-Lavezarro, Dorf in der Provinz Novara, Station der Bahn Arona-Alessandria, mit (1883) 3152 Seidenzucht und Seidenspinnerei treibenden E. — B.-Manēro, Flecken in der Provinz Novara an der Agogna und der Linie Novara-Gozzana gelegen, mit (1883) 9596 regen Handel treibenden E. und zwei Messen. — B.-Ratto, Flecken in der Provinz Alessandria, an der Bormida und der Bahn Alessandria-Acqui, mit (1883) 1002 E. — B.-San Dalmazzo, Dorf mit Abtei in der Provinz Cuneo, am Gesso und der Vermegagna, der Straße über den Col di Tenda nach Nizza, gelegen, mit Cuneo durch Pferdebahn verbunden, zählt (1883) 4169 regen Handel treibende E., hat zwei Messen und in der Nähe Kupfer- und Eisenwerke. — B.-San Donnino, befestigte Stadt in der Provinz Parma, am Stirone und der Bahn Bologna-Piacenza gelegen, ist Bischofssitz, hat eine berühmte Domkirche, ein Gymnasium, Seminar und zählt (1883) 10759 namentlich Seiden- und Hanfspinnerei treibende E. Die Stadt ist das alte Fidentia; sie war in der Hohenstaufenzeit Besitztum des Deutschen Reichs. — B.-San-Martino, Flecken in der Provinz Alessandria, an der Bahn Alessandria-Casale gelegen, mit (1883) 1795 E. — B. Sansepolcro, s. Sansepolcro. — B.-Taro, Stadt in der Provinz Parma, im Thal des Apenninenflusses Taro gelegen, zählt (1883) 7551 E. Die Stadt war Hauptort des kleinen Staates Val-di-Taro. — B.-Vercelli (spr. B.-Werdschelli), Stadt in der Provinz Novara, an der Linie Novara-Vercelli gelegen, zählt (1883) 3526 E. — In Rom heißen mehrere Straßen und der nördliche der auf dem rechten Tiberufer gelegenen Stadtteile B.

Borgognone (spr. Borgonjone), Ambrogio genannt Fossano, lombardischer Maler, geb. um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Fossano, gest. nach 1535. Am berühmtesten sind seine zwei Fresken in der Kirche San Ambrogio zu Mailand, auch sonst sind von ihm noch hier und da Heiligenbilder erhalten.

Borgois, Schriftgattung, s. unter Bourgeois.

Borgone oder Borgone Susa, Flecken in der italienischen Provinz Turin, an der Dora Ripuaria und der Mont-Cenisbahn gelegen, mit (1883) 1081 E.

Borgoprund, sächsischer Flecken in Siebenbürgen, an der Bistritz gelegen, mit ca. 1700 E. Von B. führt der 1196 m hohe Borgopaß über die Karpathen nach der Bukowina.

Borgu, zwei Landschaften im inneren Nordafrika. — B. oder Borku in der Sahara, zwischen Fessan und Wadai, ist reich an Datteln, die mit den Sandstrecken abwechselnden wasserreichen Thäler erzeugen auch Wein und Feigen. Hauptstadt ist Belâd-el-'Omian, eine wichtige Karawanenstation zwischen Fessan, Wadai und Kanem. Das Land zählt nach Nachtigal, dem ersten Europäer, der es betrat (1871), 10- bis 12000 E. — B. oder Burgu, Barba, im westlichen Sudan zwischen Kubbi und Joruba, zerfällt in eine Anzahl kleiner Negerstaaten, von denen der wichtigste Miki mit der gleichnamigen Hauptstadt ist. Das Land ist besonders reich an Rindern und Pferden; die Bewohner treiben lebhaften Handel, namentlich in Wawa und Kiama.

Borgund, zwei norwegische Gemeinden. — B. im Amt Nordre-Bergenhus, mit ca. 900 E. — B. im Amt Romsdal, eine Anzahl von Inseln von zusammen 207 qkm Fläche, mit ca. 5400 Fischerei treibenden E.

Borgu-Tibbu, Volksstamm, s. unter Tibbu.

Borický (spr. Borschitzki, Emanuel), Mineralog, geb. 12. Dezember 1840 zu Milin bei Přibram (Böhmen), ward 1871 Professor für Mineralogie zu Prag, wo er 1880 starb. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Petrographische Studien an den Basaltgesteinen Böhmens" (Prag 1873), „Petrographische Studien an den Phonolithgesteinen Böhmens" (ebend. 1875), „Petrographische Studien an den Melaphyrgesteinen Böhmens" (ebend. 1876), „Elemente einer neuen chemisch-mikroskopischen Mineral- und Gesteinsanalyse" (ebend. 1877) u. a. m.

Borinage (spr. Borinahsch), Name für eine Anzahl von Gemeinden in der belgischen Provinz Hennegau; die Bewohner heißen Borains (spr. Boräng) und sind namentlich in den Kohlenbergwerken beschäftigt.

Böringsfoß, Wasserfall im Hardanger-Fjord in Norwegen.

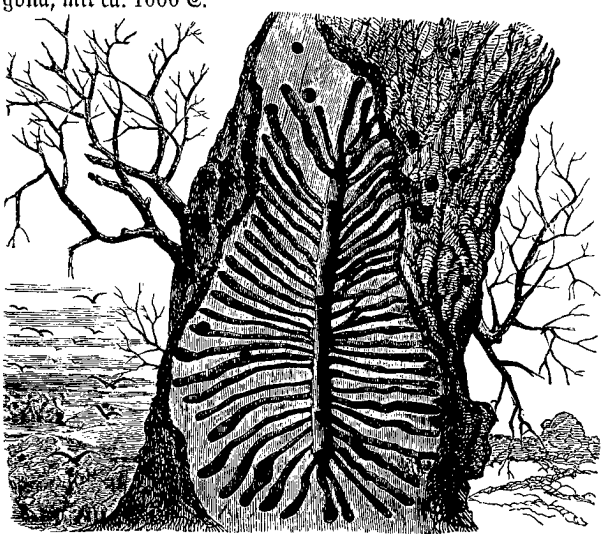
Boris Godunow, s. Godunow.

Borissoglebsk, Name zweier russischer Städte. — B. im Gouvernement Tambow, an der Worona und der Eisenbahn Orel-Zarizyn gelegen, zählt (1882) 12610 E. — B. oder Romanow-B., im Gouvernement Jaroßlawl, an der Wolga gelegen, mit (1883) 5571 Getreide- und Viehhandel treibenden E.

Borissow, alte, früher befestigte Stadt im russischen Gouvernement Minsk, an der Beresina und der Linie Moskau-Brest gelegen, mit (1882) 7626 namentlich Lederbereitung und Branntweinbrennerei treibenden E.

Borja, Stadt in der spanischen Provinz Saragossa am Huecha gelegen, mit ca. 6000 namentlich Flachsbau treibenden E. In der Nähe befindet sich das Stammschloß der Familie Borgia (s. d.).

Borjas, Name zweier spanischer Städte. — B. in der Provinz Lerida, an der Eisenbahn Lerida-Tarragona gelegen, mit ca. 3800 E. — B. del Campo, in der Provinz Tarragona, mit ca. 1000 E.



Nr. 1912. Splintkäfer (Eccoptogaster scolytus), Bohrgänge und Larven.

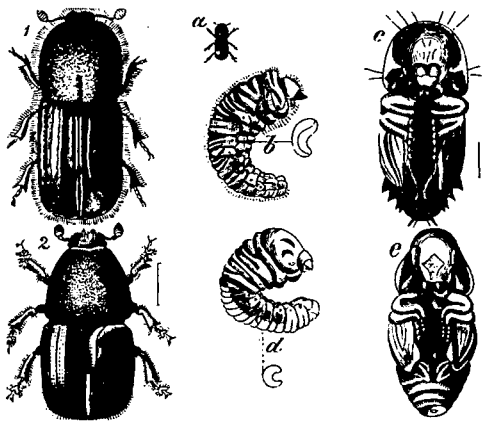
Börjesson (Johann), bedeutender schwedischer Dichter, geb. 22. März 1790 zu Tanum in Bohuslän, seit 1828 Pfarrer zu Weckholm, gest. 6. Mai 1866 in Upsala. Er schrieb außer lyrischen Gedichten „Kärlek och Poesi" (1849) und „Blommor och Tårar på en dotters graf" (1854) und dem lyrisch-epischen Gedicht „Skapelsen" die Trauerspiele „Erik XIV." (1847; deutsch von Winterfeld 1856), sein bestes Drama mit der Fortsetzung „Brödra skulden" (1861) u. a. m.

Borke, aufspringende, rissige Rinde.

Borken, Name zweier preußischer Städte. — B. (in Hessen), im Kreise Homberg des Regierungsbezirks Kassel, am Olm und der Bahn Kassel-Marburg-Frankfurt a. M. gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 1161 Landbau und Getreidehandel treibende E. — B. (in Westfalen), Kreis- und früher befestigte Hauptstadt desselben im Regierungsbezirk Münster, an der Aa und einer Zweiglinie der Bergisch-Märkischen Bahn gelegen, mit großen Webereien, zählt (1880) 3150 E. — Der Kreis B. zählt auf 649 qkm (1880) 43348 E.

Borkenkäfer oder Bostrichiden, eine Familie kleiner Käfer, die durch die gesellige Lebensweise als Käfer und als Larven und die eigentümliche Art des Fraßes scharf gekennzeichnet ist. Sie haben einen meist braunen oder braunschwarzen walzigen Körper, der dicke Kopf ist vorn abgestutzt, hat vorragende Oberkiefer, sehr kurze Taster und kurze gekniete Fühler mit dickem Endknopf. Die den Hinterleib ganz bedeckenden Flügeldecken pflegen hinten abgestutzt oder stark abschüssig zu sein, die Beine sind kurz und haben erweiterte, zusammengedrückte, in einen Endhaken auslaufende Schienen. Diese Käfer, welche im Frühjahr schwärmen, fressen in die Rinde der Bäume einen Gang, begatten sich daselbst, und das begattete Weibchen frißt den Gang (man nennt ihn den

Muttergang) weiter fort und setzt zu beiden Seiten desselben in vorher ausgenagte, durch gleichmäßige Abstände getrennte kleine Vertiefungen seine Eier ab. Die aus diesen Eiern ausschlüpfenden beinlosen Larven fressen sich nun mit Hilfe ihrer starken, gezähnten Kiefern vom Muttergang seitwärts weiter fort und bilden so Nebengänge, welche man Larvengänge nennt. Mit dem Wachstum der Larve, und also mit der Entfernung vom Muttergang, nehmen diese Gänge an Breite zu, und ihr Ende bildet eine Höhlung, die sogenannte Wiege, in welcher sich die Larve verpuppt, um sich zum Käfer auszubilden. Einige B. graben in der eigentlichen Borke (Rindenkäfer), andere gehen bis auf den Bast (Bastkäfer). Die B. sind keineswegs auf einzelne Baumarten beschränkt; die meisten europäischen Arten der B. leben in Nadelbäumen, deren Tod sie veranlassen (Wurmtrocknis). Die gewöhnlichsten Arten sind der gemeine B. (Bostrichus typographus, meist in Fichten); der ungleiche B. (Bostrichus dispari, meist in Buchen und Obstbäumen), der Splintkäfer (Eccoptogaster scolytus, meist in Ulmen und Rüstern), der Kieferborkenkäfer (Bostrichus



Nr. 1913—1918. Borkenkäfer.

1. Der Fichtenborkenkäfer (Bostrichus typographus, vergr.). a Natürl. Größe; b Larve, natürl. Gr. u. vergr.; c Puppe, vergr. 2. Der große Rüstersplintkäfer (Eccoptogaster, vergr.); d Larve, natürl. Gr. u. vergr.; e Puppe, vergr.

stenographus), der Lärchenborkenkäfer (Bostrichus laricis), der zottige B. (Bostrichus villosus), der Bastkäfer (Bostrichus hylesinus, im Baste der Laub- und Nadelhölzer). Als Vertilgungsmittel der B. dient zur Anlockung derselben das Aufstellen von Fangbäumen, die im Safte geschlagen werden; ferner das Entrinden der gefällten Bäume und Verbrennen der Rinden; sodann die Schonung von Spechten, Meisen und anderen insektenfressenden Vögeln.

Borkentier, s. Seekuh.

Borkhausen (Moritz Balthasar), bedeutender Naturforscher und Forstmann, geb. 3. Dezember 1760 in Gießen, wurde 1793 Assessor der Landesökonomiedeputation in Darmstadt und starb 30. November 1806 als Rat am Oberforstkollegium. Von seinen Werken sind zu nennen: „Naturgeschichte der europäischen Schmetterlinge nach systematischer Ordnung" (5 Bde., Frankfurt 1788—94), „Botanisches Wörterbuch" (2 Bde., Gießen 1797), „Theoretisch-praktisches Handbuch der Forstbotanik und Forsttechnologie" (2 Bde., Gießen 1800–3).

Borku, s. unter Borgu.

Borkum, ostfriesische Insel im Kreise Emden des preußischen Regierungsbezirks Aurich, mit zwei Leuchttürmen, Standort für Rettung Schiffbrüchiger und Beobachtungsstation der deutschen Seewarte, ist 8 km lang und 4 km breit und zerfällt in West- und Ostland-B.; in der Mitte der Insel liegt das Dorf B., mit ca. 600 Landwirtschaft und Fischerei treibenden E. und trefflichen Einrichtungen für Seebadgäste.

Bormann (Edwin), Dichter, geb. 14. April 1851 in Leipzig, wo er noch jetzt lebt. Er veröffentlichte „Burschenlieder" (Leipzig 1876), das humoristische Liederbuch „Seid umschlungen Millionen" (ebd. 1879), „Mei Leibzig low' ich mir" (1881; 4. Aufl. 1884), das Kinderbuch „Reineke Fuchs" (1882), „Schelmenlieder" (1882), „Herr Engemann" (1883) ꝛc.

Bormann (Karl Wilhelm, Freiherr von), belgischer General, geb. 1. April 1796 zu Senftenberg in Sachsen, erfand in Belgien 1835 den ringförmigen Zeitzünder mit fester Satzdecke für die Shrapnels glatter Geschütze, 1854 die drehbare Tempierplatte; ward 1859 geadelt und starb als General und Generaladjutant des Königs von Belgien 25. November 1872. Er hat mit der Shrapnelfrage sich auch schriftstellerisch beschäftigt.

Bormida, italienischer Fluß im südlichen Piemont, entspringt im Ligurischen Apennin und geht nach 150 km langem Laufe in den Tanaro. Rechts vom B. liegt Marengo (s. d.).

Bormio (deutsch Worms), alte Stadt in der italienischen Provinz Sondrio, an der Straße über das Stilfser Joch gelegen, zählt (1883) 1830 E. In der Nähe liegen das Alte und das Neue Bad B. mit Heilquellen von 40—50° C. B. kam mit der gleichnamigen Grafschaft 1797 an die Cisalpinische Republik, 1804 an das Königreich Italien, 1814 an Österreich und 1859 an Italien.

Born, s. Bertrand de Born.

Born (Ignaz, Edler von), österreichischer Mineralog, geb. 26. Dezember 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen, ward 1770 Beisitzer im Münz- und Bergmeisteramte zu Prag, lebte dann krankheitshalber vier Jahre auf seinem Landgute Alt-Zedlitz, ging 1776 nach Wien, ordnete das kaiserlich königliche Naturalienkabinett daselbst, ward zum Wirklichen Hofrat bei der Hofkammer im Münz- und Bergwerkswesen zu Wien ernannt und starb 24. Juli 1791. Er erfand eine neue Amalgamationsweise und wies zuerst nach, daß der Kammerbühl bei Eger ein erloschener Vulkan ist. Er schrieb: „Briefe über mineralogische Gegenstände" (Dresden 1774), einen „Index fossilium" (2 Bde., Prag 1772–75), einen „Index rerum naturalium Musei Caes. Vindobonensis" (Wien 1778), „Testacea Musei Caes. Vindobonensis" (Wien 1780), „Über das Anquicken der Erze" (Wien 1786), „Die Bergbaukunde" (mit von Trebra, 2 Bde., Leipzig 1789) und „Catalogue de la collection des fossiles de Mademoiselle de Raab" (2 Bde., Wien 1790).

Borna, alte Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Wyhra und der Linie Kieritzsch-Chemnitz gelegen, ist Sitz einer Amtshauptmannschaft, eines Amtsgerichts, hat eine gotische Kirche, Lehrerbildungsanstalt, eine Realschule I. O. und zählt (1880) 6896 bedeutende Gärtnerei, Filzwaren- und Schuhfabrikation treibende E. — Altstadt-B., eine benachbarte Gemeinde, zählt (1880) 1095 E.

Borne, Gemeinde in der niederländischen Provinz Over-Yssel, an der niederländischen Staatsbahn, mit ca. 4000 E.

Börne (Ludwig), eigentlich Löb Baruch, deutscher Schriftsteller, geb. 6. (22.) Mai 1786 (nach anderen schon 6. Mai 1784) zu Frankfurt a. M. von jüdischen Eltern, studierte in Berlin, dann in Halle Medizin, seit 1807 Staatswissenschaften in Heidelberg, zuletzt in Gießen, ward in Frankfurt 1811 Polizeiaktuar, mußte jedoch 1814, als die Stadt wieder eine „freie" ward, seines Glaubens halber den Dienst aufgeben, gab hierauf die Blätter „Staats-Ristretto" und „Zeitschwingen" heraus, die indes bald unterdrückt wurden. Im Jahre 1817 trat er zur evangelischen Kirche über, gab 1818—21 in Frankfurt „Die Wage", eine Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst, heraus, lebte von 1822 an abwechselnd in Paris, Frankfurt und Hamburg und siedelte nach der Julirevolution von 1830 ganz nach Paris über, wo er zur Vermittelung des deutschen Wesens mit dem französischen die „Balance" gründete, aber schon 12. Februar 1837 starb. Nachdem schon die in der „Wage" erschienenen Theaterkritiken B.s, wie seine zuerst 1825 im „Morgenblatt" veröffentlichte treffliche „Denkrede auf Jean Paul" weitere Kreise auf den „Dr. B." aufmerksam gemacht hatten, ließ derselbe seine „Gesammelten Schriften" erscheinen (8 Bde., Hamburg 1829—34, dann 14 Bde., Hamburg 1835) sowie einzeln die „Briefe aus Paris 1830—33" (Paris 1831—34) und „Menzel, der Franzosenfresser" (Paris 1837 und öfter). Diese „Gesammelten Schriften" erregten ungeheures Aufsehen und machten dem Verfasser viele Feinde, und in der That sind die in diesen Schriften niedergelegten Urteile B.s vielfach streng, der Tadel heftig und herb, zuweilen gar ungerecht. Dabei war aber B., mochte sein Urteil auch hier und da verwunden, ein Schriftsteller von durchaus lauterem und edlem Wesen, ein

Mann, dem es überall nur um die Wahrheit zu thun war; auch hatte er, wie namentlich seine Humoresken beweisen, ein tiefes Gemüt und gesunden Humor, wenn auch der beißende Witz und die Satire in seinen Schriften überwiegen und sein Urteil mit den Jahren zumal infolge körperlicher Leiden immer schonungsloser ward. Eine neue vollständige Ausgabe seiner gedankenreichen „Gesammelten Schriften" erschien 1862 (12 Bde., Frankfurt und Hamburg) und 1877 (3 Bde., Leipzig). — Vergl. „Die Briefe des jungen B. an Henriette Herz" (Leipzig 1861); Gutzkow, „B.s Leben" (Hamburg 1840); Ed. Beurmann, „Ludwig B. als Charakter in der Litteratur" (2. Aufl., Frankfurt 1841) und Karpeles, „Ludwig B." (Leipzig 1870). Die französischen Schriften B.s gab Cormenin 1842 heraus (deutsch 1847).

Nr. 1919. Ludwig Börne (geb. 6. Mai 1786, gest. 12. Februar 1837).

Borneil (spr. Bornej, Giraud de), berühmter Troubadour, geb. in Excideuil, gest. 1278; er hieß der „Maître des troubadours" und hat 82 nachweisbar von ihm herrührende Minnelieder hinterlassen.

Bornemann (Johann Wilhelm Jakob), bekannt durch seine plattdeutschen Gedichte (Berlin 1811; 6. Aufl. 1854), geb. 2. Februar 1767 zu Gardelegen im Regierungsbezirk Magdeburg, starb als Generallotteriedirektor in Berlin 23. Mai 1851. — Sein Sohn, Friedrich Wilhelm Ferdinand B., hervorragender Rechtsgelehrter, geb. 28. März 1798 zu Berlin, ward 1831 Kammergerichtsrat, 1841 Geheimer Oberfinanzrat, 1844 Direktor im Justizministerium, 1848 vorübergehend Justizminister, dann zweiter Präsident des Obertribunals, 1849 freisinniges Mitglied der Ersten Kammer und starb 28. Januar 1864 zu Berlin. In seiner Schrift „Von Rechtsgeschäften" (1825; 2. Aufl. 1833) und in seiner „Systematischen Darstellung des preußischen Zivilrechts" (2. Aufl. in 6 Bdn., 1842—45) behandelte er zuerst das preußische Partikularrecht im Zusammenhang mit dem gemeinen Recht.

Borneo (sanskr. Bhourni, d. h. Land), nächst Neuguinea die größte Insel unserer Erde, erstreckt sich im Indischen Ozean von 7° nördl. bis 4° 20′ südl. Br. und 106° 40′ bis 116° 45′ östl. L. (von Greenwich), hat einen Flächeninhalt von 733 901 qkm. Nur im Norden erhebt sich der Boden zu einem hohen Gebirgszug, der Anga-Anga (höchste Erhebung der 3915 m hohe Kinibalu); Flachland mit Urwald bedeckt ist vorherrschend. Zahlreiche Flüsse bewässern das Land und vermitteln den Verkehr mit der Küste; der bedeutendste ist der Barito (608 km lang). Manche Gegenden des Innern sind noch unerforscht. Zur Tierwelt von B. gehören namentlich zahlreiche Affenarten, ferner drei Hirscharten, ein Moschustier, der Panther, der malaiische Bär u. a. An Insekten und Fischen ist die Insel besonders reich. Gold, Diamanten, Eisen, Kohlen, Gewürze, Bauholz, Kaffee, Zucker, Baumwolle sind die Bodenerzeugnisse. Die Bevölkerung (auf 1 845 000 geschätzt) steht unter einheimischen Fürsten; den Hauptbestandteil bilden die Dajaks; außerdem leben dort eingewanderte Malaien, Chinesen, Bugis, Araber und ca. 1000 Europäer. Die Hauptstadt ist Bruni an der Mündung des gleichnamigen Flusses; sie ist größtenteils auf Pfählen erbaut. B. wurde 1523 von den Portugiesen entdeckt. Der den Niederländern gehörige Teil beträgt 516 284 qkm (Hauptort Bandjermassing, s. d.). Der nordöstliche Teil (426 389 qkm) wurde 1878 von den Sultanen von Bruni und Sulu einer englischen Gesellschaft abgetreten. — Vergl. Wallace, „Malay Archipelago" (London 1872); Borck, „Reis in Ost- en Zuid-B." (Haag 1881); Bock, „Unter den Kannibalen auf B." (aus dem Englischen von Springer, Jena 1882).

Borneokampfer (Sumatrakampfer, Borneol, Camphol), eine dem gewöhnlichen Kampfer ähnliche, aber von ihm durch einen Mehrgehalt von zwei Atomen Wasserstoff verschiedene Kampferart, stammt von Dryobalanops Camphora, wird aber nur in geringer Menge gewonnen und kommt gar nicht in den europäischen Handel. Der B. läßt sich auch aus gewöhnlichem Kampfer auf verschiedene Weise künstlich erhalten, so z. B. durch Erhitzen desselben mit alkoholischer Kalilauge.

Bornhauser (Thomas), schweizerischer Dichter und Schriftsteller, geb. 26. Mai 1799 zu Weinfelden (Thurgau), ward 1824 protestantischer Pfarrer in Matzingen, 1831 in Arbon am Bodensee, er half mit die neue Verfassung in Thurgau ausarbeiten (1831) und setzte es durch, daß die Klostergüter in Staatsverwaltung übergingen, und starb 9. März 1856 als Pfarrer zu Mühlheim. Außer verschiedenen Einzelschriften über schweizerisches Verfassungswesen schrieb er die historischen Romane „Ida von Toggenburg" (Schwäbisch-Hall 1840) und „Herzog Johann" (St. Gallen 1846), die Epen „Heinz von Stein" (Zürich 1836) und „Rudolf von Werdenberg" (Frauenfeld 1853), das Trauerspiel „Gemma von Art" (Trogen 1829) und „Lieder" (Trogen 1832).

Bornheim, Villenvorstadt von Frankfurt a. M. (s. d.).

Bornholm (altnord. Burgundarholm, später Borringholm), zum dänischen Stift Seeland gehörige Ostseeinsel von 583,67 qkm Fläche. Die (1880) 35 400 E. sind namentlich Landbauer und Fischer. Das Amt B. umfaßt sieben Städte und 21 Kirchspiele, die sich aus einzelnen Höfen zusammensetzen und zugleich politische Gemeinden bilden. Die Hauptstadt ist Rönne (s. d.). Von 1645—60 war die Insel schwedisch.

Bornhöved, Dorf im Kreise Segeberg des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, Brunnen- oder Quellenhaupt genannt, weil es der höchste Punkt Holsteins ist, zählt ca. 950 E. Hier erlitt König Waldemar II. von Dänemark durch die sächsischen Großen eine vollständige Niederlage, wodurch das dänische Übergewicht über Norddeutschland für immer gebrochen ward.

Bornier (spr. Bornjeh, Henri Vicomte de), französischer Dichter, geb. 25. Dezember 1825 zu Lunel, Bibliothekar an der Arsenalbibliothek zu Paris. Seine Erstlingsgedichte führten den Titel „Premières feuilles" (1845), von seinen übrigen Dichtungen nennen wir nur die Lustspiele „Le monde renversé" und „Le cage du lion", die Schauspiele „Dante et Béatrix", „Le mariage de Luther", „La fille de Roland" (preisgekrönt) und „Les noces d'Attila".

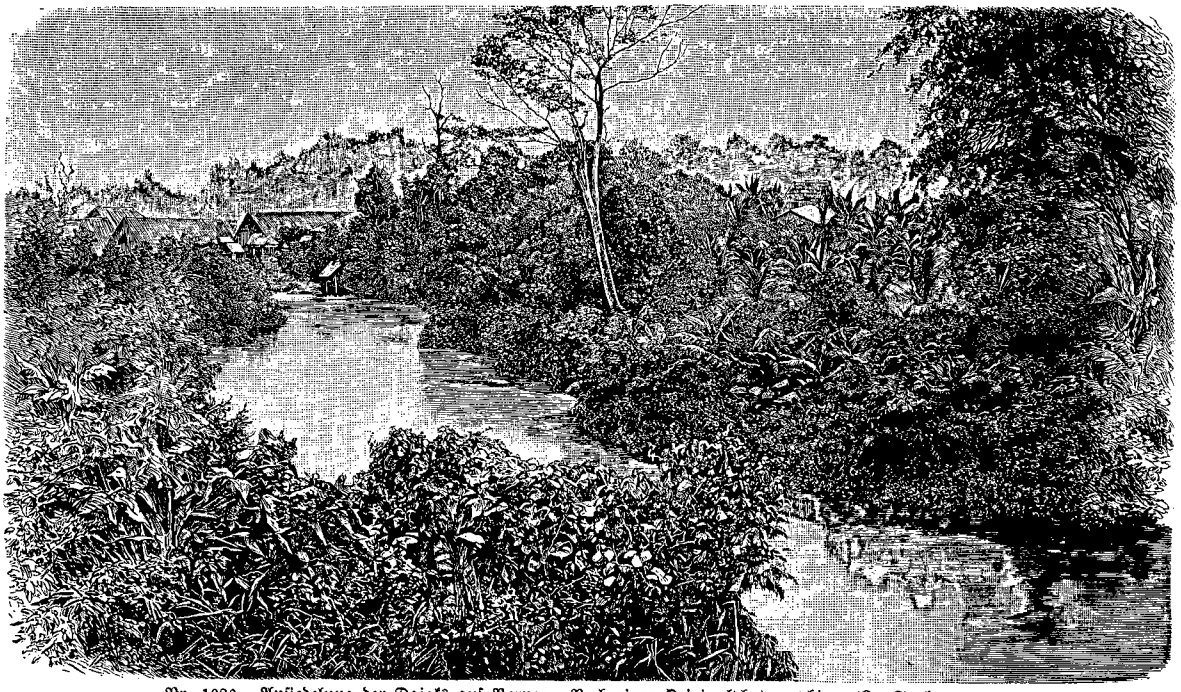
Borniert (franz.), beschränkt, albern; Borniertheit, Beschränktheit.

Bornknechte, die unter dem Bornmeister stehenden Gehilfen in den Salzwerken, welche die Sole schöpfen und zu den Kothen tragen.

Bornos, Stadt in der spanischen Provinz Cadix, am Guadalete, mit ca. 5000 E. und heißen Mineralquellen.

Bornstedt (Adalbert von), Revolutionsmann und Schriftsteller, geb. um 1808, ward wegen seiner Teilnahme an der Bewegung von 1831 aus Preußen ausgewiesen, lebte von 1840 an meist in Paris, ging 1845 auch von da verwiesen, nach Brüssel und gab bis zur Februarrevolution von 1848 die Brüsseler „Deutsche Zeitung" heraus. In Paris sammelte er eine deutsche Demokratenlegion und führte mit Herwegh diese nach Baden, um daselbst die Republik zu errichten, ward aber schon drei Tage später, 27. April 1848, von den

Württembergern bei Dossenbach geschlagen und gefangen genommen, doch Mai 1849 wieder befreit und starb 21. Sept. 1851 zu Illenau. Er schrieb: „Reise von London in die Schweiz“ (Berlin 1834), „Pariser Silhouetten“ (2 Bde., Leipzig 1836), „Hautreliefs der Gegenwart“ (ebend. 1838) und „Basreliefs“ (2 Bde., Frankfurt 1838).



Nr. 1920. Ansiedelung der Dajaks auf Borneo. Nach einer Originalphotographie. (Zu Spalte 1071.)

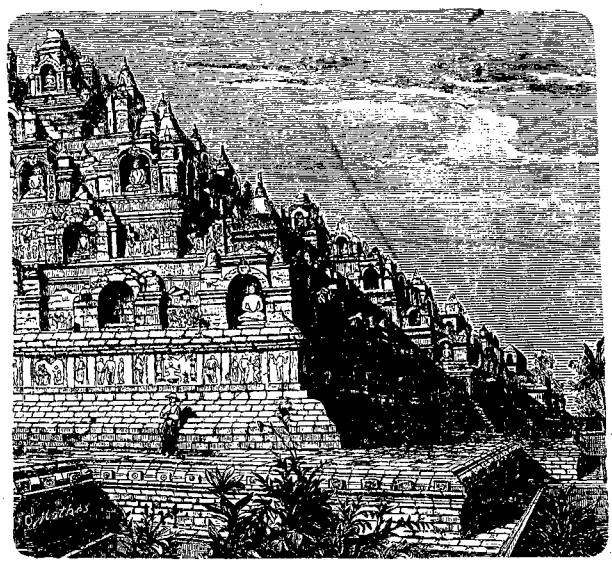
Nr. 1921. Dajaks von der Küste von Borneo. Nach einer Originalphotographie. (Zu Spalte 1071.)

Bornu, mohammedanisches Negerreich im Sudan zwischen dem Tschadsee, dem Gebiete der Tibbu, Sokoto und Adamaua, hat eine Fläche von 148 405 qkm und ca. 5 Mill. E., die sich in die eingeborenen Bornuer oder Kanori, welche Landbau treiben, und in Schua oder eingewanderte, meist mit ihren Herden wandernde Araber teilen, und ist von dem in den Tschadsee mündenden Wäube bewässert. B. bildet eine große fruchtbare Savannenfläche, die im Süden reich an Akazien, Tamarinden, Obstbäumen und Feldfrüchten ist; auch baut man Reis, Hirse, Baumwolle und Indigo. Die Residenz des Sultans ist Kuka mit ca. 60 000 E. Das Reich entstand 1472 aus Resten des großen Reiches Kanem und erreichte seine größte Ausdehnung unter Edriß Alaóma (1571—1603). Von 1835—81 herrschte Omar, bei dem die deutschen Reisen-

den Overweg, Barth, Vogel, Rohlfs, Nachtigal Aufnahme fanden. Vergl. Rohlfs, „Quer durch Afrika" (2 Bde., Leipzig 1870—75).

Borny, Dorf im Kreise Metz das elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, wo 14. August 1870 der erste von den drei großen Kämpfen bei Metz (von den Deutschen Schlacht bei Colombey-Nouilly genannt) stattfand; s. unter Deutsch-französischer Krieg von 1870—71.

Boro-Budor, mächtiger Buddhatempelbau am Fluß Progo in der niederländischen Residentschaft Kadu auf der Insel Java, stammt aus dem 15. Jahrhundert.



Nr. 1922. Ein Teil des Tempels von Boro-Budor auf der Insel Java.

Borodin (Alexander), russischer Tonsetzer, geb. 12. November 1834 zu Petersburg, Militärarzt, später Professor der Chemie an der chirurgischen Akademie daselbst, huldigt als Tonsetzer der Wagnerschen Richtung und schuf zwei Symphonien, eine symphonische Dichtung „Mittelasien", Streichquartette, Klavierstücke u. a. m.

Borodino, Dorf im Kreise Moshaisk des russischen Gouvernements Moskau. Zwischen B. und Utiza fand 7. September 1812 die sogenannte Schlacht bei B. und Moshaisk oder Schlacht an der Moskwa statt, wo Franzosen unter Napoleon I. und Russen unter Kutusow ungeheure Verluste erlitten, die Russen aber weichen mußten.

Boron, s. Bor.

Boronatrocalcit oder Boraxkalk, aus Calcium- und Natriumborat bestehendes, wasserhaltiges Mineral in kleineren oder größeren Knollen von kristallinisch-faserigem Gefüge, wichtig für die fabrikmäßige Gewinnung von Borsäure, von der es ca. 45½% enthält. Es findet sich, oft mit Hydroborocalcit (Borocalcit) zusammen, in Peru, Westafrika, Neuschottland und am Marmarameere.

Bororo, indianischer Stamm am Tapajoz in Brasilien.

Boros-Jenö (spr. Boroschjenö), Name zweier ungarischer Ortschaften. — B.-J. in der Pester Gespanschaft (deutsch Weindorf), hat ca. 1000 Weinbau treibende deutsche E. — B.-F., früher befestigte Stadt in der Gespanschaft Arad, an der Weißen Körös und der Bahn Arad-Körösvölgy gelegen, war bis Ende des 18. Jahrhunderts Bischofssitz und häufig Residenz der siebenbürgischen Fürsten, kam durch die Türkenkriege herunter, zählt (1880) 4427 E. und hat Heilquellen und Weinbau.

Borough (spr. Borro), Burg, in England Orte mit städtischen Gerechtsamen. Man unterscheidet munizipale und parlamentare B.s, von denen die ersteren kein Wahlrecht für die Volksvertretung besitzen.

Boroughbridge (spr. Borrobridsch), Stadt in der englischen Grafschaft York, bei der Eduard II. 16. März 1322 über die Aufständischen siegte, zählt ca. 1000 E.

Bórowa, Flecken im böhmischen Bezirk Deutsch-Brod, mit ca. 1300 Eisenbergbau treibenden E.

Borowitschi, Stadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Msta gelegen, zählt (1882) 9918 Handel und Schiffahrt treibende E. und hat drei Jahresmessen.

Borowitschka, ein aus Wacholder bereiteter, besonders in Böhmen gebräuchlicher Branntwein.

Borowsk, alte, früher befestigte Stadt im russischen Gouvernement Kaluga, zählt (1882) 9491 bedeutenden Handel, Zimmer- und Schmiedehandwerk und Gartenwirtschaft treibende E. Bei dem in der Nähe liegenden Pofnutjewskischen Kloster finden jährlich zwei lebhafte Messen statt.

Borowski (Ludwig Ernst von), protestantischer Gottesgelehrter, geb. 1740 zu Königsberg, starb 1831 als neben Sack erster protestantischer Bischof. Erschrieb: „Moses Mendelssohn ꝛc." (Königsberg 1791), „Über Geist und Stil Luthers" (ebend. 1793) und „Über Kant" (ebend. 1804). Seine Reden und Predigten erschienen ebenda erst 1833.

Borowy (Klemens), katholischer Gottesgelehrter, geb. 12. Januar 1838 zu Riegersburg in Niederösterreich, ward 1867 außerordentlicher und 1871 ordentlicher Professor des Kirchenrechts und der Fundamentaltheologie zu Prag und ist nach Niederlegung der Professur seit 1883 Metropolitandomkapitular daselbst. Er veröffentlichte: „Acta des katholischen und utraquistischen Konsistoriums im 16. Jahrhundert" (2 Bde., Prag 1868—69), „Anton Brus von Müglitz, Erzbischof von Prag (1561—80)" (Wien 1874), „Der heilige Johann von Nepomuk" (ebend. 1878), „Liber I—III. Erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV." (ebend. 1875—79), „Geschichte der Nepomucenischen Häredität" (1885).

Borrádo, Indianerstamm am Gebirge von Tamaulipas im nördlichen Mexiko.

Borrat, schwarzes, dem Berkan ähnliches Zeug, früher besonders in Niedersachsen gewebt und viel getragen.

Borre oder Porree, s. unter Lauch.

Borreguilles, die Alpenmatten auf der Nordseite der Alpujarras (Thäler) in der Sierra Nevada in Spanien.

Borreria *Mey.*, südamerikanisch-tropische Pflanzengattung der Rubiaceen. B. ferruginea *DC.* und B. Poaya *DC.* dienen als Ersatzmittel der Ipecacuanha (s. d.). Die scharf und bitter schmeckende Wurzel von B. verticillata *Mey.* wird in Jamaika gegen verschiedene Schleimflüsse angewendet.

Borretsch, soviel wie Boretsch (s. d.).

Borri (Giovanni Francesco) oder Borro, Abenteurer, geb. 4. Mai 1625 zu Mailand, im römischen Jesuitenkolleg erzogen, gab vor, zur Herstellung einer einigen Kirche berufen zu sein, die der Papst, wolle er nicht getötet werden, anerkennen müsse. Vor dem Glaubensgerichte flüchtend, zog er dann als Wunderdoktor und Goldmacher umher, ward aber 1670 von Kaiser Leopold I. an den Papst ausgeliefert und starb im Gefängnis auf der Engelsburg zu Rom 1695.

Borries (Wilhelm Friedrich Otto, Graf von), hannoverscher Staatsmann, geb. 30. Juli 1802 zu Dorum im Lande Wursten, studierte in Göttingen die Rechte, gehörte dann längere Zeit dem Justizdienst an und wurde 1838 Regierungsrat bei der Landdrostei Stade. Sein eifriges Wirken zu gunsten der Adelspartei verschaffte ihm 22. November 1851 die Ernennung zum Minister des Innern und zum Mitglied der Ersten Kammer, er trat jedoch mit dem Finanzminister von der Decken, da beide hinsichtlich einer Verfassungsveränderung mit ihren Amtsgenossen nicht übereinstimmten, schon 10. April 1852 wieder zurück. In dem einseitig ritterschaftlichen Ministerium Kielmannsegge seit 13. Juli 1855 von neuem Minister des Innern, begann er nun seine rückschrittlichen Maßregeln gegen die Verfassung vom 5. September 1848 rücksichtslos durchzuführen (s. unter Hannover). Dazu kam später, daß er auch gegen das seit 1859 fast überall in Deutschland sich wieder regende Streben nach Einheit eine schroffe Abneigung an den Tag legte. Bei einem heftigen Streit in der Zweiten Kammer zwischen B. und dem Führer der Gegenpartei, von Bennigsen, über die Bestrebungen des Nationalvereins und die preußische Politik gab ersterer sogar zu verstehen, daß die Mittelstaaten im Notfall sich an das Ausland wenden könnten. Gegen diese bloße Andeutung einer solchen Möglichkeit erhoben sich in allen

Gegenden Deutschlands die leidenschaftlichsten Erklärungen. König Georg V. jedoch erhob B. in den Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt (5. Juni 1860). Mit dem politischen Rückschritt war in Hannover der kirchliche Hand in Hand gegangen und hatte sich namentlich auch bei Hofe Geltung verschafft. Als aber bei Gelegenheit der Einsegnung des Kronprinzen (14. April 1862) auf Befehl des Königs ein orthodoxer Landeskatechismus eingeführt werden sollte, rief dies einen solchen Widerstand hervor, daß es in der Hauptstadt zu Ruhestörungen (9. August) kam, infolgedessen der König durch eine 21. August erlassene Verordnung auf eine zwangsweise Einführung verzichtete, und da B. damit nicht einverstanden war, erhielt derselbe am folgenden Tage seine ungnädige Entlassung. Er lebte dann zunächst auf seinem Gute Hedendorf, ließ sich aber 1863 wieder in die Erste Kammer wählen und erwarb sich durch sein feindseliges Auftreten gegen das im Dezember 1862 ernannte gemäßigtliberale Ministerium wieder die Gnade und das Vertrauen des Königs, der ihn 9. September 1865 zum Vorsitzenden des Staatsrats ernannte. Das hatte eine Ministerkrisis zur Folge, aus der im Oktober das Ministerium Bacmeister (s. d.) hervorging. Die Ereignisse des Jahres 1866 machten der Wirksamkeit des Grafen B. im Staatsdienst ein Ende. Er beteiligte sich aber auch seit der Einverleibung Hannovers in Preußen an öffentlichen Angelegenheiten, wozu ihm insbesondere die Berufung als lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses (16. November 1867) Gelegenheit bot. Er starb zu Celle 14. Mai 1883.

Borromäusvereine, ein Zweig der barmherzigen Schwestern des Vincentius de Paula, der 1652 in Lothringen gestiftet ward und Armen- und Krankenpflege und Unterricht zum Zweck hat und jetzt noch besteht.

Borromeïsche Inseln, vier kleine Inseln im Lago Maggiore, die zur italienischen Provinz Novara gehören. Zwei davon, Isola-Bella und Isola-Madre, tragen Schlösser und Gärten, Anlagen der Familie Borromeo aus dem 17. Jahrhundert; die anderen sind von Fischern bewohnt.

Borromeo (Carlo, Graf), Kardinal und Erzbischof von Mailand, geb. 2. Oktober 1538 zu Arona am Lago Maggiore, erhielt neben anderen Würden schon 1560 das Erzbistum Mailand. Seine Bestrebungen waren auf Kräftigung und Reinigung der Kirche gerichtet und die Wiedereröffnung und der für den päpstlichen Stuhl günstige Ausgang der Tridentiner Kirchenversammlung sind seinem Einfluß zu danken. Hochverdient machte er sich, von den Jesuiten unterstützt, um sein Erzbistum durch Verbesserung der Sitten, Einrichtung von Klöstern und Schulen. Erfolgreich vernichtete er durch strenge Ketzerjustiz die Keime der Reformation. Im Jahre 1576 rettete er durch seine Aufopferung einen großen Teil des Volkes von der Pest. Namentlich für die Schweiz war er thätig, indem er 1570 zu Mailand das Helvetische Kollegium, eine Priesterbildungsanstalt, und den Goldenen Borromeischen Bund stiftete, der die sieben katholischen Kantone der Schweiz zur gemeinsamen Verteidigung ihres Glaubens umfaßte. Er starb 3. November 1584 und wurde 1616 heilig gesprochen; sein Gedächtnistag ist der 4. November. Bei Arona steht sein Erzstandbild. — Vergl. Sala, „Documenti circa la vita e la gesta di B." (4 Bde., Mailand 1857—59). — Sein Neffe, Graf Federico B., geb. 18. August 1564, gest. 21. September 1631, ist Begründer der Ambrosianischen Bibliothek (s. d.); er war ebenfalls Kardinal und Erzbischof von Mailand.

Borromini (Francesco), Baumeister an der Peterskirche zu Rom, geb. 1599 zu Bissone, gest. 1667; er war Schüler von Carlo Maderna und Bernini.

Borrow (spr. Borro, George), englischer Schriftsteller, geb. im Februar 1803 in East Dereham (Norfolk), bereiste seit 1835 als Beauftragter der englischen Bibelgesellschaft Europa und Afrika und starb 29. Juli 1881 zu Oulton in der Grafschaft Suffolk. Sein Hauptwerk ist „The bible in Spain" (2 Bde., London 1843; deutsch unter dem Titel: „Fünf Jahre in Spanien", 3 Bde., Breslau 1844).

Borrowdale (spr. Borrodehl), Thal in der Grafschaft Cumberland, vom Derwent durchflossen, das schönste Thal Englands.

Borrowstowneß, s. Bo'neß.

Borsa (spr. Borscha), Name mehrerer ungarischer Dörfer; das wichtigste ist B. in der Gespanschaft Marmaros mit Eisen- und Kupferbergwerken und Mineralquellen, und (1880) 5528 E. Hier erlitten 1217 die Tataren von den Bewohnern B.s eine blutige Niederlage.

Borsäure (Bortrioxyd), eine Verbindung des Bors mit Sauerstoff, in wasserfreiem Zustande eine glasartige farblose Masse (glasartige Borsäure, Borsäureanhydrit); die gewöhnliche B. des Handels enthält noch Wasser, ist demnach Borsäurehydrat (Boraxsäure, acidum boracicum, acidum boricum), weiße, glänzende, sich fettig anfühlende Kristallblättchen; findet sich in einigen Gegenden Italiens als Mineral (Sassolin). Die B. ist zwar feuerbeständig, verflüchtigt sich aber dennoch mit den Wasserdämpfen; so führen z. B. die dem vulkanischen Boden der Maremmen im ehemaligen Toscana entweichenden Wasserdämpfe (Soffioni) nicht unbedeutende Mengen B. mit sich, aus denen man dieselbe in großen Mengen fabrikmäßig abscheidet. Verwendung findet die B. hauptsächlich zur Herstellung von Glasuren auf Thonwaren, Emaillen auf Eisen und anderen Metallen; ihre Anwendung als Konservierungsmittel für Nahrungsmittel (Asceptin) ist nicht zu empfehlen. B. ist ein Bestandteil der Borate (s. d.) und läßt sich aus diesen durch Zusatz stärkerer Säuren abscheiden.

Borsaure Salze, s. Borate.

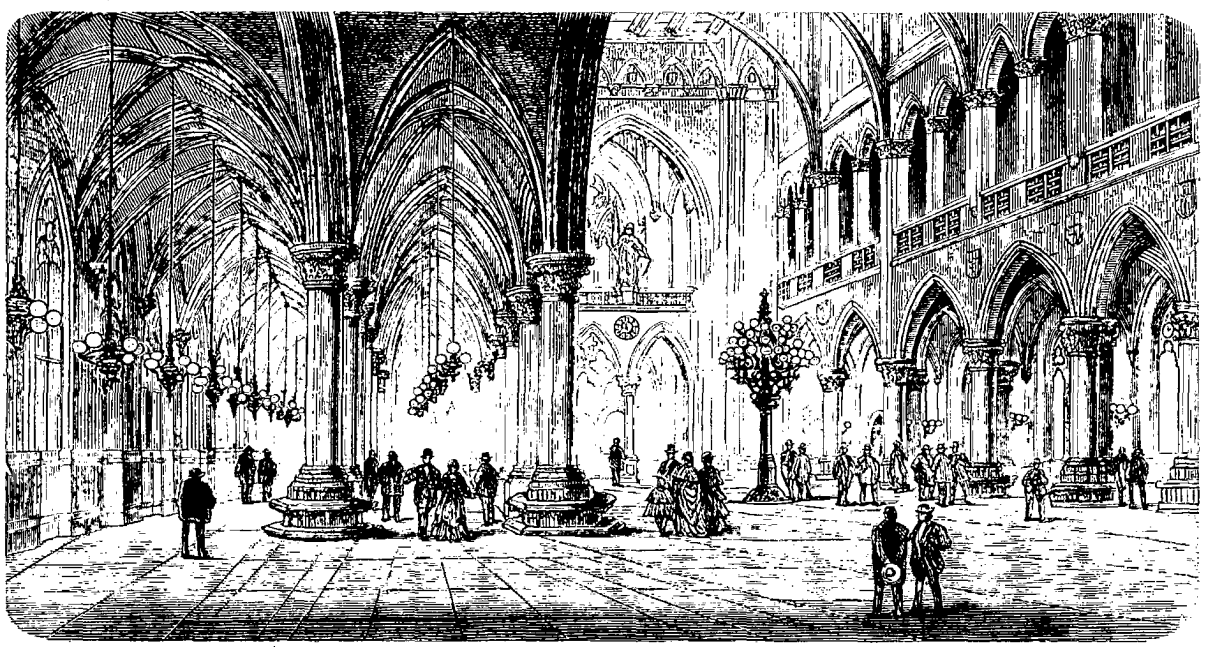
Borsberg oder Porsberg, 345 m hoher Berg bei Pillnitz in Sachsen.

Borszek (spr. Borstschek), Badeort in der siebenbürgischen Gespanschaft Csik an der moldauischen Grenze, hat erdig-alkalische Mineralquellen von noch nicht 10° C. und zählt ca. 1400 E.

Borsdorfer Apfel (österr. Marschlanzker, franz. Reinette de Misnie), ausgezeichnete Apfelart, aus Borsdorf, einem Dorfe bei Gera (nicht aus Borsdorf bei Leipzig), stammend.

Börse bezeichnet den öffentlichen Ort, wo Kaufleute, Makler und überhaupt Geschäftsleute zu einer bestimmten Tageszeit zusammenkommen, um Geschäfte abzuschließen. Die Versammlung selbst heißt auch B. Die B. dient zur Erleichterung des Betriebes der Handelsgeschäfte. Die Zusammenkünfte finden an allen irgend größeren Handelsplätzen täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) in der Mittagszeit statt. Die Börsenordnung wird von dem seitens der Kaufmannschaft ernannten Vorstand gehandhabt. Der Zutritt zur B. ist meist nur Minderjährigen, Personen weiblichen Geschlechts und solchen, welchen die Ehrenrechte abgesprochen sind, wie auch nicht rehabilitierten Falliten untersagt. Die regelmäßigen Börsenbesucher zahlen meist einen Jahresbeitrag, die anderen in der Regel für jeden Besuch ein Eintrittsgeld. Die Vermittelung der Geschäfte geschieht teils durch (in der Regel vereidete) Makler (Sensale), teils durch Agenten. (In Bremen und Hamburg gibt es vereidete Makler nicht.) Nach Schluß jeder Börsenversammlung treten die Sensale unter Aufsicht eines Börsenkommissars zusammen und geben die Preise an, welche bei den ihnen übertragenen Geschäften zur Erscheinung gekommen (verlangt, geboten, bezahlt worden) sind, worüber die hierauf veröffentlichten Kurszettel (Preislisten, Börsenberichte) Auskunft erteilen. Außer den Sensalen fungieren an manchen B.n, z. B. der Wiener, Börsenagenten, welche zwar nicht den Nachweis der von den Sensalen geforderten speziellen Eigenschaften zu liefern haben, aber ein weit größeres Maß der Verantwortlichkeit übernehmen, indem sie für die Erfüllung der von ihnen bewirkten Geschäftsabschlüsse verantwortlich sind. Die größeren Spekulanten bedienen sich dieser Agenten, welche den Namen ihres Auftraggebers der Gegenpartei nicht mitteilen, zur Verdeckung ihrer Operationen. In Paris, wo die Anzahl der „Wechselmäkler" (Agents de change), durch welche Wechsel-, Fonds- (Obligationen-) und Aktiengeschäfte abgeschlossen werden, gesetzlich beschränkt ist, bilden dieselben das sogenannte Parkett, welcher Name von dem ihnen angewiesenen abgegrenzten Raum im Börsensaal (parquet, auch corbeille, Korb) entlehnt ist. Dem Parkett entspricht an der Wiener B. der Schranken. Der vielfach im Gegensatz zu Parkett und Schranken angewandte Ausdruck Kulisse bezeichnet in Paris die unbefugten Mäkler, sowie die

ohne Makler abschließenden (meist wenig bemittelten) Spekulanten (Coulissiers), in Wien aber die Börsenagenten und Spekulanten, in Berlin die „kleinen" Spekulanten. Die Mitglieder der Londoner Fondsbörse bestehen ausschließlich aus Händlern (Dealers) bezw. Spekulanten (Jobbers) und Maklern (Brokers). — Unter Börsengeschäften versteht man alle Geschäfte, auf welche die an einer bestimmten B. geltenden Usancen (allgemeine kaufmännische Gebräuche für die B. — Börsenusancen) Anwendung finden, also auch außerhalb der B. abgeschlossene Geschäfte. Die Börsengeschäfte sind entweder Anlagegeschäfte oder Spekulationsgeschäfte. Während der Kapitalist Effekten (Obligationen und Aktien) in der Absicht kauft, solche längere Zeit zu behalten und hauptsächlich in den Zinsen bezw. der Dividende seinen Nutzen erblickt (Kauf in feste Hand), so daß er ein Anlagepapier nur dann veräußert, wenn er mit Sicherheit erwartet, ein anderes werde ihm auf die Dauer an Zinsen bezw. Dividende mehr einbringen, sucht der Spekulant vorzugsweise durch Kursveränderungen zu gewinnen, so daß er einen dauernden Besitz der Papiere gar nicht beabsichtigt. Die Spekulation ist entweder auf das Steigen (auf die Hausse) oder das Fallen (auf die Baisse) der Kurse gerichtet. Daher ist der Spekulant entweder ein Haussier oder ein Baissier. Letzterer heißt auch Kontremineur oder Fixer. Differenzgeschäfte nennt man solche Geschäfte, bei welchen es bloß auf Auszahlung der Differenz an den gewinnenden Teil abgesehen ist, nicht auf Lieferung von gekauften Effekten. Diese Geschäfte heißen auch Agiotage, Windhandel oder Börsenspiel und kleiden sich vollständig in die Form von Lieferungsgeschäften (s. unten). Die Geschäfte sind ferner entweder Bargeschäfte (Kassengeschäfte) oder Zeitgeschäfte (Termingeschäfte, Lieferungsgeschäfte). Die ersteren sind sofort zu erfüllen. An den B.n sind für die Zeitgeschäfte gewisse Erfüllungstermine, sogenannte Liquidationstermine, bestimmt, welche entweder auf den Ultimo (das Ende) oder auch auf den Medio (die Mitte) jedes Monats fallen. An den Liquidationstagen geschieht die Regulierung nach den von der B. festgesetzten Liquidations- (Kompensations-) Kursen. Der Erfüllungstag (Lieferungstag) heißt auch Stichtag. Diejenigen Lieferungsgeschäfte, bei welchen dem einen Kontrahenten freigestellt wird, vom Vertrage gegen eine im voraus festgesetzte Prämie (gegen ein Reugeld) zurückzutreten, heißen Prämiengeschäfte. Um die abzunehmenden Papiere aus Mangel an Geld nicht zu ungünstigem Kurse verkaufen zu müssen, gibt der Haussier dieselben in Report (in Kost), d. h. er verpfändet sie in Form eines Verkaufs mit der Bedingung des Rückkaufs; während der Baissier, der später noch billiger zu kaufen hofft, sich, um jetzt liefern zu können, die Papiere leiht (mit der Bedingung der Rücklieferung kauft), d. h. im Wege des Deports verschafft. Deport und Report bezeichnet man auch als Prolongationsgeschäfte (Geschäfte zur Verlängerung einer Spekulation). Die Arbitrage (das Geschäft der Arbitrageure) hat zum Ziele, den Unterschied der gleichzeitig an verschiedenen Börsenplätzen notierten Kurse auszunutzen. Neben den regelmäßigen Börsenversammlungen veranstalten gewisse Gesellschaften noch an allen Werktagen besondere Börsenversammlungen für das Effektengeschäft, z. B. die sogenannten Effektensocietäten in Frankfurt a. M., Amsterdam und Wien. Außer diesen Nebenbörsen bestehen sogenannte Winkelbörsen, d. h. Börsenversammlungen in Kaffeehäusern oder gar im Freien, z. B. in Paris die Boulevardbörsen (Abendbörsen, auch Sonntagsbörsen). Neben den Fondsbörsen (B n für Effekten), die auch für Geschäfte in Wechseln und Geldsorten bestimmt sind, gibt es Warenbörsen, Produktenbörsen (für Getreide, Spiritus, Öl u. s. w.), besondere Kohlen-, Petroleum- und Seeversicherungsbörsen, ferner Industriebörsen, z. B. für die Baumwollindustrie. Leipzig hat eine Buchhändlerbörse (s. unter Buchhandel). Die Operationsweisen der Spekulation sind an den Warenbörsen wesentlich dieselben wie an den Fondsbörsen.

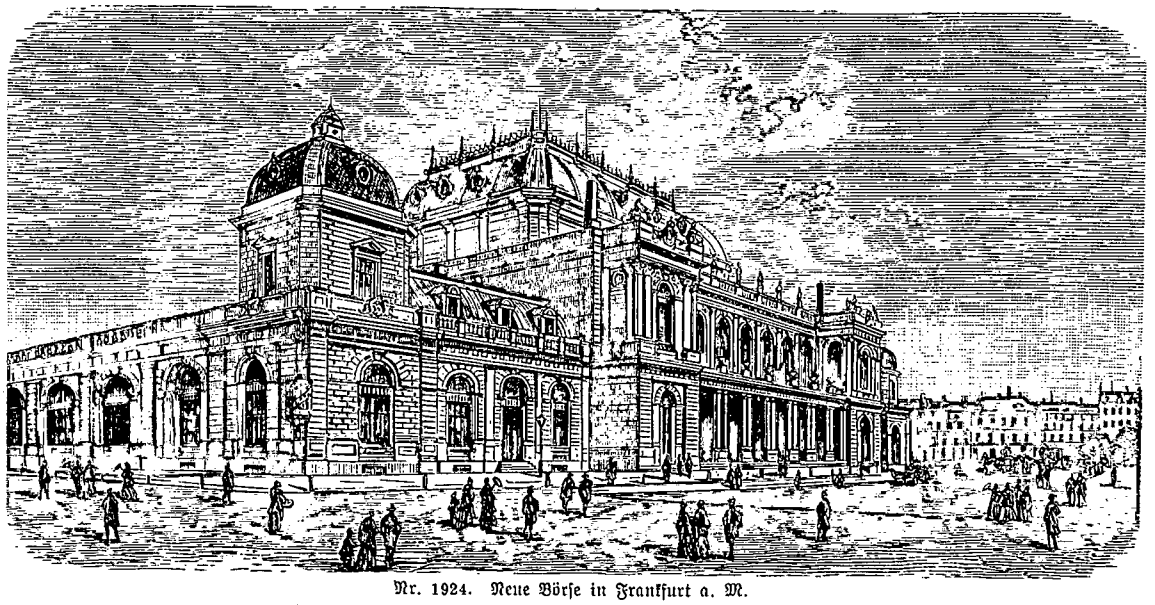


Nr. 1923. Saal der neuen Börse zu Bremen.

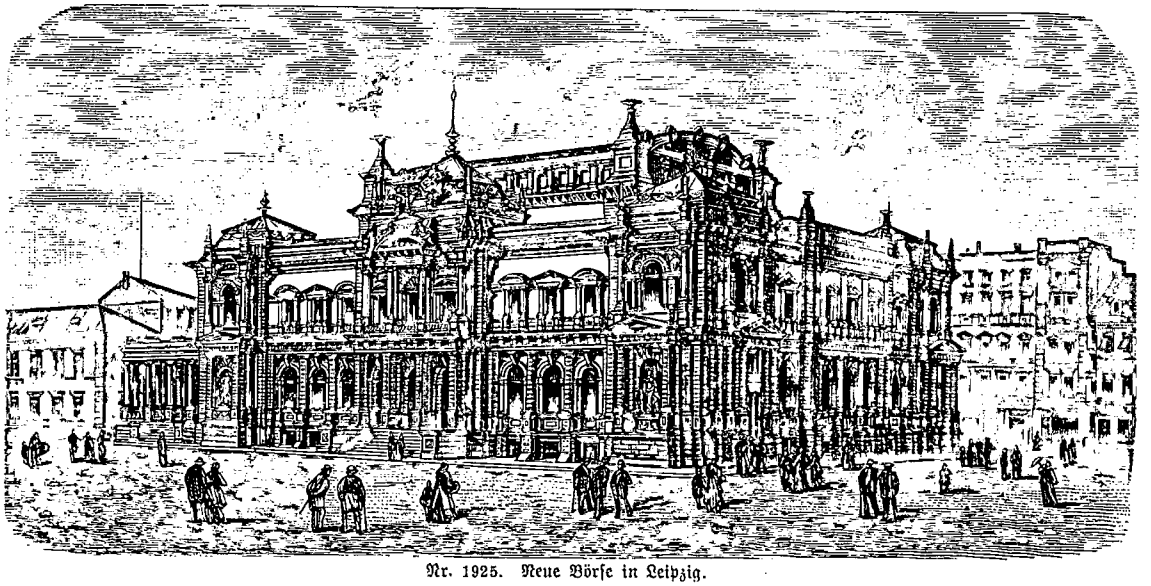
Börsenordnung, s. unter Börse.

Börsenspiel, s. unter Agio, Differenzgeschäft und Börse.

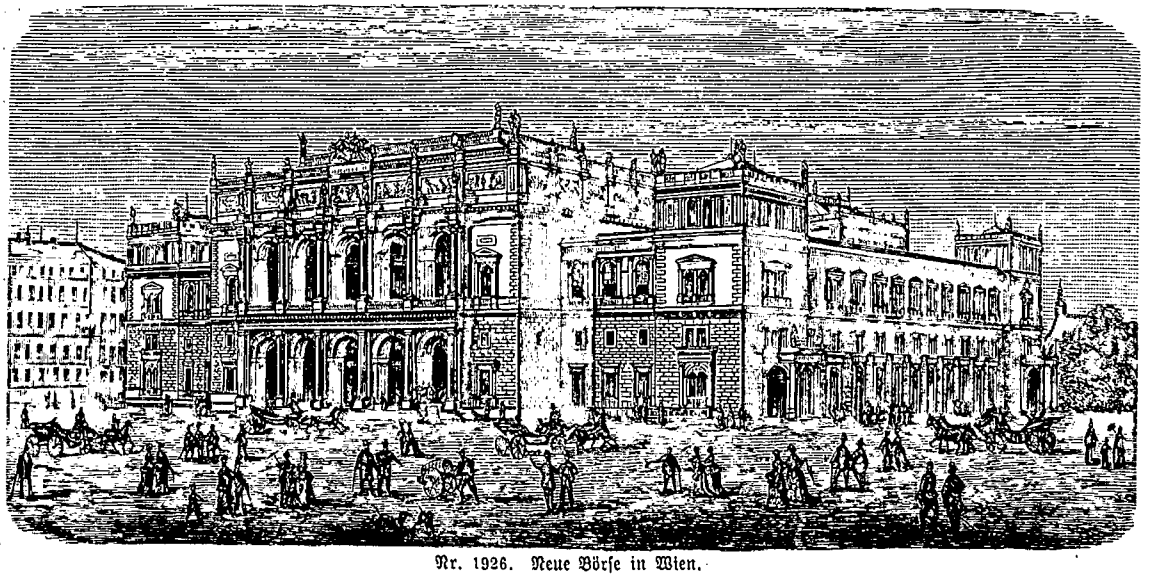
Börsensteuer nennt man diejenige gesetzlich normierte Abgabe, welche bei Schließung gewisser Börsengeschäfte, und zwar regelmäßig in Form eines Stempels, an den Staat zu entrichten ist. Während die Eigentumsübertragung von Immobilien, Hypotheken und Grundschulden schon seit lange einer nach dem Kaufwerte derselben bemessenen Steuer unterliegt, bestand für den Verkehr mit solchen Vermögensstücken, welche an der Börse gehandelt werden, eine solche Belastung nicht. Erst in der neueren Zeit haben einige Staaten, darunter durch Reichsgesetz vom 1. Juli 1881 auch Deutschland, angefangen, auch den Börsenhandel mit einer mäßigen Steuer zu treffen. Was nun die Form dieser letzteren betrifft, so besteht dieselbe rücksichtlich des Handels mit Wertpapieren meistens nur in Erhebung einer einmaligen, bei der ersten Ausgabe nach dem Nennwert berechneten Abgabe, an deren Stelle für die übrigen Geschäfte eine nach bestimmten Wertstufen mäßig ansteigende prozentuale Besteuerung tritt.



Nr. 1924. Neue Börse in Frankfurt a. M.



Nr. 1925. Neue Börse in Leipzig.



Nr. 1926. Neue Börse in Wien.

Nach dem obengedachten Reichsgesetz unterliegen a) in- und ausländische Aktien, b) inländische für den Handelsverkehr bestimmte Renten und Schuldverschreibungen, Renten und Schuldverschreibungen ausländischer Staaten, Korporationen ꝛc., sowie c) gewisse inländische, auf den Inhaber lautende und auf Grund staatlicher Genehmigung ausgegebene Renten und Schuldverschreibungen, wenn sie (zu a bis c) innerhalb des Bundesgebiets ausgegeben, veräußert, verpfändet oder ein anderes Geschäft unter Lebenden damit gemacht oder Zahlung darauf geleistet wird, abgesehen von einigen Befreiungen, einer einmaligen Stempelsteuer, welche in den Fällen zu a) $^1/_2$, zu b) $^1/_5$ und zu c) $^1/_{10}$ % beträgt. Eine feste und gleichbleibende Steuer dagegen war bestimmt für Schlußnoten, Schlußzettel, Abschriften und Auszüge aus Tage- und Geschäftsbüchern, Rechnungen, Noten und ähnliche Urkunden. Diese letztere Vorschrift ist jedoch modifiziert und das gedachte Gesetz überhaupt abgeändert und ergänzt worden durch das Reichsgesetz vom 29. Mai 1885, welches eine prozentuale Besteuerung der Börsengeschäfte und den Schlußnotenzwang einführt. Dasselbe erklärt für

Nr. 1927. Johann Friedrich Karl Borsig (geb. 25. Juni 1804, gest. 6. Juli 1854).

abgabenpflichtig: a) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte über 1) ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Geldsorten; 2) Wertpapiere der oben unter a bis c gedachten Art; b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte, welche unter Zugrundelegung von Usancen einer Börse geschlossen werden (Loko-, Zeit-, Fix-, Termin-, Prämien- ꝛc. Geschäfte), über Warenmengen, die börsenmäßig gehandelt werden. Abgabenfrei sind jedoch sogenannte Kontantgeschäfte über die unter a. 1. bezeichneten Gegenstände und alle Geschäfte, deren Gegenstand den Wert von 600 ℳ nicht übersteigt. Die Steuer beträgt in dem Falle zu a) $^1/_{10}$ und in dem Falle zu b) $^2/_{10}$ pro mille vom Wert des nach gewissen Stufen zu berechnenden Gegenstandes. Die Haftbarkeit für Entrichtung des Stempels trifft in erster Linie den etwa vorhandenen inländischen Vermittler und von den Kontrahenten demnächst den Inländer vor dem Ausländer, den inländischen Kaufmann vor dem Nichtkaufmann; bei Abwickelungsgeschäften zwischen Kommissionär und Kommittenten den ersteren; in allen übrigen Fällen den Veräußerer. Der hiernach zunächst Verpflichtete ist zur Ausstellung der Schlußnote gehalten, wobei zur besseren Kontrollierung bestimmte Formen zu beobachten sind. Die Schlußnoten sind fünf Jahre lang aufzubewahren. Zuwiderhandlungen gegen die Besteuerungspflicht werden mit hohen Geldstrafen geahndet. Über die Verpflichtung zur Versteuerung selbst findet binnen sechs Monaten nach erfolgter Beitreibung oder mit Vorbehalt geleisteter Zahlung der Abgabe durch Klageerhebung bei dem zuständigen Landgericht der Rechtsweg statt.

Borsig (Johann Friedrich Karl August), namhafter Vertreter der Eisenindustrie in Deutschland, geb. 25. Juni 1804 zu Breslau als Sohn eines Zimmermanns, bildete sich erst im Baufach, dann in der Maschinenfabrik von F. A. Egells zu Berlin aus, der ihm bald die Leitung der mit seiner Fabrik verbundenen Eisengießerei übertrug. Im Jahre 1837 aber gründete B. selber eine kleine Lokomotivenbauanstalt nebst Eisengießerei, verschrieb aus England gewandte Arbeiter und so entstand 1837 die erste Lokomotive „Borsig". Im Jahre 1847 war die Zahl der Arbeiter auf 1200 gestiegen und 67 Lokomotiven waren aus der Werkstatt hervorgegangen. Die nötigen ungeheuren Massen von Schmiedeeisen hatte er bis dahin aus England bezogen. Nun ließ er selber in Moabit ein großartiges, 1849 vollendetes Eisenwerk entstehen, das den Wettstreit mit der besten englischen Ware aushielt. Diese zweite Schöpfung B.s beschäftigte bald 900 Arbeiter; 1850 brachte er auch die Maschinenbauanstalt und Eisengießerei der Seehandlung in Moabit an sich und betrieb sie nun mit 400 Arbeitern, kaufte in Schlesien Bergwerke an und errichtete dort 20 Hochöfen, so daß sein Eisenwerk bald ausschließlich schlesisches Roheisen verwenden konnte. Inzwischen hob sich seine Lokomotivenfabrik zur ersten ihrer Art in Europa empor. Ihr Gründer hat es noch erlebt, daß in einem Jahre 80 Lokomotiven aus ihr hervorgingen, und 25. März 1854 beging er mit seinen 2000 Arbeitern das Geburtsfest des 500. Eisenrosses. Er starb 6. Juli 1854 zu Berlin. — Unter der Leitung seines einzigen Sohnes, August Julius Albert B., geb. 7. März 1829 zu Berlin, nahm die Firma einen neuen Aufschwung und schon 1858 war die 1000. Lokomotive, 1867 die 2000. fertig. B. verlegte auch das Moabiter Walzwerk selbst nach Schlesien, während er die frei gewordenen Räume zu Schmiede- und Kesselschmiedewerkstätten für die Lokomotivbauanstalt vor dem Oranienburger Thore einrichten ließ. Hierdurch stieg die Leistungsfähigkeit dieser Anstalt auf jährlich 250 Lokomotiven, so daß sie bereits 1873 die 3000. Lokomotive fertig stellte. B. starb 10. April 1878 zu Moabit, die Werke übernahm ein Nachlaßkuratorium, die Zahl der in denselben bis jetzt hergestellten Lokomotiven allein beträgt jetzt weit über 4000.

Borsippa, s. unter Babylon.

Borsna, Stadt im russischen Gouvernement Tschernigow, am gleichnamigen Fluß gelegen, zählt (1881) 7574 Landwirtschaft, Tabaksbau und Gerberei treibende E.

Borsod (spr. Borschod), ungarische Gespanschaft im diesseitigen Theißkreise, zählt auf 3510 qkm (1880) 195311 meist magyarische E. Der Nordwesten ist gebirgig, der Südosten eben und fruchtbar. Die Theiß, Bodna, Szinva, Eger, Kundart und Hernad bewässern das an Wein, Obst und Getreide reiche Land, die Gewerbthätigkeit erstreckt sich auf Eisen-, Stahl- und Glasbereitung. Hauptstadt ist Miskólcz.

Borsova, ungarischer Fluß, der nach 90 km langem Laufe bei Vari in der Gespanschaft Bereg in die Theiß mündet.

Börssum, Dorf im braunschweigischen Kreise Wolfenbüttel, an der Ilse und Oker und den Bahnen Magdeburg-Holzminden und Braunschweig-Halberstadt gelegen, zählt ca. 850 E.

Borstell (Ludwig Georg Leopold von), preußischer General der Reiterei, geb. 30. Dezember 1773 zu Tangermünde, befehligte 1806 bei Auerstädt ein Regiment Garde-du-Korps, bewog 1807, sein in Königsberg bedrohtes Herrscherhaus zu retten, den Marschall Ney, einen Waffenstillstand einzugehen, bis Bennigsen Ney zum Rückzug zwang. Im Jahre 1813 belagerte B. das von den Franzosen besetzte Magdeburg und erzwang die Vereinigung mit Bülow, worauf die Besatzung in die Festung zurückgeschlagen wurde, kämpfte bei Hoyerswerda und unter Bülow bei Großbeeren und bei Dennewitz, wo er den Sieg entschied, und bei Leipzig, wo er 19. Oktober den Sturm auf das Grimmaische Thor befehligte. Als Generalleutnant focht er unter Bülow in Holland und Belgien (1814). Als 1815 mehrere sächsische Bataillone wegen Sachsens Zerstückelung offenen Aufstand wagten, führte er den Befehl, die Rädelsführer erschießen zu lassen, nicht aus und ward deshalb zu Festungsstrafe verurteilt, doch vom König

begnadigt. Im Jahre 1816 wurde er kommandierender General des 1. Armeekorps, 1825 General der Kavallerie und Befehlshaber des 8. Armeekorps; er erhielt 1832 den Schwarzen Adlerorden, 1844 das Ehrenbürgerrecht von Berlin und starb 9. April 1844. — Sein Zwillingsbruder Karl Heinrich Emil Albrecht von B., Kommandant von Stralsund und General der Reiterei, starb daselbst 11. Juli 1856.

Borsten, die steifen langen Haare vom Rücken, Hals und Schwanz des Schweines, die einen bedeutenden Handelsgegenstand bilden und für viele häusliche und technische Zwecke wichtig sind. Die besten, stärksten, längsten und elastischsten liefern Rußland, Polen und Ostpreußen.

Borstenfäule, Krankheit der Schweine, die sich in Ausfallen der Borsten äußert.

Borstengras, steifhalmige Grasart, die mitunter anstatt des Strohs zu Geflechten verwendet wird.

Borstenhirse, s. Setaria.

Borstenlilie, s. Aristea.

Borstenwürmer (Polychaeta), eine Ordnung der Ringelwürmer oder Anneliden (Chaetopoda). Letztere unterscheiden sich von den übrigen Würmern durch gelenklose Bewegungswerkzeuge, eine Leibeshöhle und rotes (auch gelbes und grünes) Blut. Die Bewegungswerkzeuge sind meist aus der Haut ragende oder auf Fußstummeln stehende Borsten. Die meisten Arten besitzen Augen, Fühler und Kiemen. Nur die Regenwürmer und Egel sind Zwitter, bei denen gegenseitige Befruchtung stattfindet. Die Ordnung der B. trägt die Borsten in Gruppen auf Fußstummeln. Man teilt sie ein in Schlangenwürmer (im Meere lebend), Regenwürmer (ohne Kiemen), Egel und Röhrenwürmer (im Meere lebend).

Borstickstoff (Stickstoffbor), ein leichtes, weißes, sehr beständiges Pulver, bildet sich beim Erhitzen von Bor in reinem Stickstoffgas sowie auch durch Erhitzen von entwässertem Borax mit Salmiak.

Borszczow (spr. Borschtschow), galizische Bezirkshauptstadt, an einem Arm der Niczlawa, ist Sitz eines Gerichtsbezirks und zählt (1880) 3988 Landwirtschaft treibende E.

Borta, bei den Lausitzer Wenden Kopfbedeckung der Bräute, besteht aus einer samtüberzogenen und mit einem Kranz geschmückten Mütze aus Pappe.

Borten oder Borden, zum Säumen, Einfassen, Besetzen, Verbrämen ꝛc. dienende Gewebe aus verschiedenartigen Stoffen, die auf besonderen Bortenwebstühlen, meist als Posamentierarbeiten, verfertigt werden; sie sind größtenteils gemustert und dicker gewebt als Bänder. Die Arten von wollenen und seidenen B. unterscheidet man je nach Gebrauch als Militärborten, Wagen- und Livreeborten, Samt- und Noppenborten, Pferdegeschirrborten und Gurte. Als Gegenstand eines besonderen Geschäftszweiges, der Gold- und Silberdrahtspinnerei, hat man Gold- und Silberborten oder Tressen aus Seide mit feinem Gold- und Silberdraht übersponnen und aus wirklichen Metallfäden, echtem, d. h. goldplatiertem Silberdraht, und unechtem (Lyoner) Draht, vergoldet oder versilbert, auch bloß aus gelbzementiertem Kupferdraht und dergl. Arten: Tressen oder Treßborten, Stickertressen, Band- oder Halbborten, Lahn- oder Plaschborten, Goldborten aus vergoldetem Papier gepreßt für Buchbinderei, Galanteriewaren und Einfaßstreifen zu Papiertapeten (Tapezierborten) nennt man sowohl B. als Bordüren. — B. in der Baukunst, s. Fries.

Bortfeld, Dorf im braunschweigischen Kreise Braunschweig, mit ca. 850 E., ist bekannt durch die Bortfelder Rüben.

Bortnianski (Dimitri), russischer Kirchenkomponist, geb. 1751 zu Glückow in der Ukraine, seit 1779 kaiserlicher Kapellmeister in Petersburg, gest. 9. Oktober 1825. Er that viel für die Aufbesserung des Hofkirchenchors in Petersburg und schrieb für denselben an die 50 Psalmen.

Boruca, mittelamerikanischer Indianerstamm, südöstlich von der Bai Chiriqui wohnhaft.

Borussia, der neulateinische Name für Preußen; Borusse, der Preuße; Borussomanie, übertriebene Vorliebe für Preußen; Borussophobie, Preußenfurcht.

Boryslaw, Dorf im galizischen Bezirk Drohobycz, an einer Zweigbahn der Dnjestrbahn gelegen, zählt (1880) 9318 E. B. ist bekannt durch seinen Reichtum an Kohlen und Ozokerit (Erdwachs), die beide aus den hier vorkommenden Tertiärbildungen gewonnen werden. Die Erzeugung von Petroleum beträgt im Jahresdurchschnitt 30 Mill. kg, die von Ozokerit $7^1/_2$ Mill. kg.

Bory de Saint Vincent (spr. Borih de Sſäng Wängsſäng, Baron Jean Baptiste Marcellin), verdienstvoller französischer Naturforscher, geb. 1780 zu Agen, begleitete 1798 den Kapitän Baudin auf seiner wissenschaftlichen Expedition nach Australien, durchforschte dann allein die Insel Bourbon, machte den Krieg von 1806 und 1807 mit, ging im folgenden Jahre mit Ney nach Spanien, that sich während der Hundert Tage auch als Mitglied der Kammer hervor, wo er sich nach der Schlacht bei Waterloo gegen die Bourbonen erklärte, mußte 1816 auswandern, kehrte aber 1820 zurück, nun als Anhänger der freisinnigen Partei in Zeitungen thätig. Im Jahre 1829 leitete er die wissenschaftliche Unternehmung nach Morea und den Cykladen und 1839 die wissenschaftliche Abordnung für Algerien. Er starb zu Paris als Oberst im Generalstab 22. Dezember 1846. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Voyage dans les quatre principales îles des mers d'Afrique" (3 Bde., Paris 1804) und „L'homme" (2. Aufl., 2 Bde., ebend. 1827). Außerdem war er Mitherausgeber der „Annales des sciences physiques" (8 Bde., Paris 1819—21) und der „Nouvelle flore du Péloponnèse et de Cyclades" (ebend. 1838), gab auch das Werk „Expédition scientifique de Morée" (ebend. 1831 ff.) und einen „Dictionnaire classique de l'histoire naturelle" heraus.

Borysthenes, griechischer Name für den Dnjepr.

Borzenbau, s. unter Faschinen.

Bos (lat.), Rind.

Bos (Hieronymus), s. Bosch.

Bos (Lambert), niederländischer Sprachforscher, geb. 23. November 1670 zu Workum, seit 1704 Professor des Griechischen zu Franeker, gest. 6. Januar 1717. Seine Hauptwerke sind: „Vetus Testamentum ex versione septuaginta interpretum" (Franeker 1790; neue Ausgabe in 5 Bdn., Oxford 1805), „Ellipses graecae" (Franeker 1702; neue Ausg. 1808 und 1813) und „Antiquitatum graecarum descriptio brevis" (Franeker 1714 und öfter).

Bosa, Hafenstadt in der italienischen Provinz Cagliari auf der Insel Sardinien, am gleichnamigen Fluß in wein- und olivenreicher Gegend gelegen, ist Bischofssitz und zählt (1883) 6524 Korallenfischerei treibende E.

Bosa, eine ausgezeichnete Sorte Malvasierwein.

Bosau, ehemals Buzu, oldenburgisches Dorf am Plönersee in Holstein, zählt ca. 300 E. Hier führte unter Heinrich dem Löwen der Wendenapostel Vicelin das Christentum ein, nachdem im 10. Jahrhundert der Versuch des Bischofs Wago mißglückt war.

Bosboom (Jan), niederländischer Maler, geb. 13. Februar 1817 im Haag. Besonders hervorragende Werke sind von ihm „Kathedrale von Rotterdam", „Abendmahlsfeier in der Grootekerk zu Utrecht", „Grabmal Engelberts II. von Nassau zu Breda", „Tedeum" ꝛc. — Seine Gattin (seit 1851) Anna Louise Geertruide B.-Toussaint, gefeierte niederländische Romanschriftstellerin, geb. 16. September 1812 zu Alkmaar, trat zuerst 1837 mit der Novelle „Almagro" vor die Öffentlichkeit; es folgten besonders „Het huis Lauernesse" (1840; deutsch von Wolff), welches Werk hauptsächlich ihren Ruhm begründete. Unter ihren zahlreichen Romanen sind die bedeutendsten die drei „Leicesterromane", ferner „Majoor Frans" (deutsch, Leipzig 1880), „Een Leidsch student in 1593" und „Langs een omweg". Eine Gesamtausgabe ihrer Schriften erschien 1870 ff. in Arnhem.

Bosc (Louis Augustin Guillaume), französischer Naturforscher, geb. 29. Januar 1759 in Paris, gab 1784—88 das Journal des Savants heraus, war seit 1796 eine Zeitlang Konsul in Amerika und wurde nach seiner Rückkehr „Administrateur des hospices". Er starb 10. Juli 1828 in Paris. Von seinen naturwissenschaftlichen Werken sind erwähnenswert: „Histoire naturelle des coquilles" (5 Bde., 2. Aufl., Paris 1824) und „Histoire des vers et des crustacées" (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1829).

Boscage (engl., spr. Boskedsch), mit Buschwerk dicht besetzter Teil eines Parkes.

Boscan Almogavér (Juan), namhafter spanischer Dichter, geb. 1493 zu Barcelona, seit 1519 an Karls V. Hofe in Granada, übernahm er 1520 die Erziehung des Herzogs Alba, kehrte aber dann nach Barcelona zurück und starb im April 1542. Er und sein Freund Garcilasso führten den italienischen Elfsilber und dessen strophische Verbindung zum Sonett, zur Terzine und zu den Ottavas rimas in Spanien ein. Seine Witwe gab 1543 zum erstenmal seine und Garcilassos Gedichte heraus, die zahlreiche Auflagen erlebten. B.s Gedichte allein veröffentlichte zuletzt Knapp (Madrid 1875). Außerdem übersetzte B. besonders noch Castigliones „Cortegiano" (1533; neueste Ausg., Madrid 1873).

Bosch (Ernst), deutscher Landschafts- und Genremaler, geb. 1834 zu Krefeld, lebt in Düsseldorf; seine vielfach durch den Holzschnitt vervielfältigten Bilder atmen frisches Leben und zeugen von scharfer Auffassung, tiefem Gemüt und Humor. Seine Hauptwerke sind: „Fähre beim Eisgang", „Schmuggler", „Soldatenständchen", „Zigeunerbande", „Gaunerschule", „Kesselflicker", „Hermann und Dorothea am Brunnen", „Aschenbrödel" und „Rotkäppchen".

Nr. 1928. Anna Louise Geertruide Bosboom-Toussaint (geb. 16. September 1812). (Zu Spalte 1086.)

Bosch (Hieronymus) oder Bos, eigentlich van Aeken, niederländischer Maler, geb. um 1462 in Herzogenbusch, gest. 1530, zeichnete sich durch grelle Darstellungen aus.

Bosch (Jeronymo de), niederländischer Philolog und Dichter, geb. 23. März 1740 in Amsterdam, wurde Apotheker, 1773 Stadtsekretär seiner Vaterstadt, 1798 Kurator der Hochschule in Leiden und 1806 Mitstifter des holländischen Instituts der Wissenschaften und Künste in Amsterdam; er starb 1. Juni 1811 in Leiden. Sein Hauptwerk ist die „Anthologia graeca" (4 Bde., Utrecht 1793—1810; Bd. 5 von Lennep, 1822); seine lateinischen Gedichte erschienen gesammelt (Leiden 1803 und öfter).

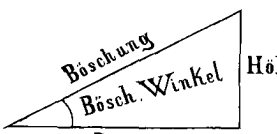
Bosch (Iman Gualtherus Jacob van den), namhafter niederländischer Landwirt, geb. 29. Oktober 1799, wurde 1820 Vorstand der Ansiedelung Wilhelminapolder (Provinz Zeeland), die sich unter seiner Leitung zu einem blühenden Gemeinwesen entwickelte. Er hat auch verschiedenes über Landwirtschaft geschrieben. Im Jahre 1864 legte er die Leitung in die Hände seines Sohnes Gualtherus Jacob van den B. nieder (geb. 3. August 1828 zu Wilhelminadorp), der in der Ansiedelung die Dampfbodenkultur einführte und sich darüber in der Schrift „Over de stoomcultuur in Nederland" berichtete.

Bosch (Johannes, Graf van den), Generalgouverneur von Niederländisch-Indien, geb. 2. Februar 1780 zu Herwynen in Geldern, ward 1815 für die Verteidigung von Maastricht zum Generalmajor ernannt und brachte später als Generalgouverneur und Generalkommissar von Niederländisch-Ostindien 1830—34 lang gehegte Kolonisationspläne im größten Maßstabe zur Ausführung. Im Jahre 1835 nach den Niederlanden zurückgekehrt, bekleidete er noch vier Jahre die Stellung eines Kolonialministers, zog sich 1839 ins Privatleben zurück, wurde in den Grafenstand erhoben und starb 28. Januar 1844 zu Bois-de-la-Haye.

Bosch, niederländische Stadt, s. Herzogenbusch.

Boschpol, Groß-B., Dorf im Kreise Lauenburg des preußischen Regierungsbezirks Lauenburg, an der Loba und der Bahn Stolpe-Danzig gelegen, mit ca. 320 E.

Böschung, die geneigte Seitenfläche eines Dammes, Durchschnittes oder Ufers. Den Winkel der schiefen Fläche mit der wagerechten Richtung nennt man den Böschungswinkel. Denkt man sich einen Durchschnitt senkrecht zur B., so bezeichnet man die untere wagerechte Strecke als Basis, die dazu senkrechte als Höhe der B. Bei Festungswällen unterscheidet man äußere und innere B.



Nr. 1929.

Böschungswinkel, s. unter Böschung.

Bosco, Name zweier Orte. — B., Flecken in der italienischen Provinz Alessandria, an der Bahn Alessandria-Genua gelegen, zählt (1883) 4627 E. — B., Dorf im Schweizerkanton Tessin. Von hier führt ein Paß von 2326 m Höhe nach dem piemontesischen Formazzathal.

Bosco (Bartolomeo), berühmter Taschenspieler, geb. zu Turin, war mit den Franzosen nach Rußland gezogen und als Gefangener nach Sibirien geschleppt worden, wo er durch seine Zauberkünste gefiel und viel Geld verdiente. Nachdem er 1814 ausgewechselt worden, durchreiste er 18 Jahre lang Europa und den Orient und starb 6. März 1863 zu Gruna bei Dresden.

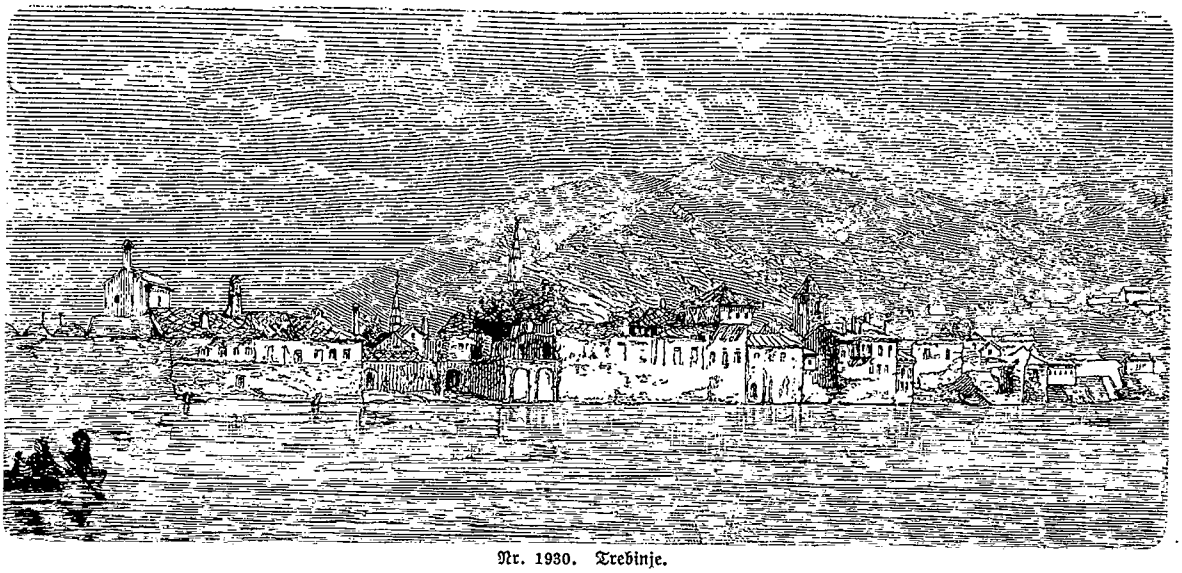
Boscobél, Stadt im amerikanischen Unionsstaate Wisconsin, wurde 1855 gegründet, hat sich schnell entwickelt und zählt ca. 2000 Landwirtschaft treibende E., darunter viele Deutsche.

Boscoreale, Stadt in der italienischen Provinz Neapel, südlich des Vesuvs, in der Nähe Pompejis, mit (1883) 8909 E.

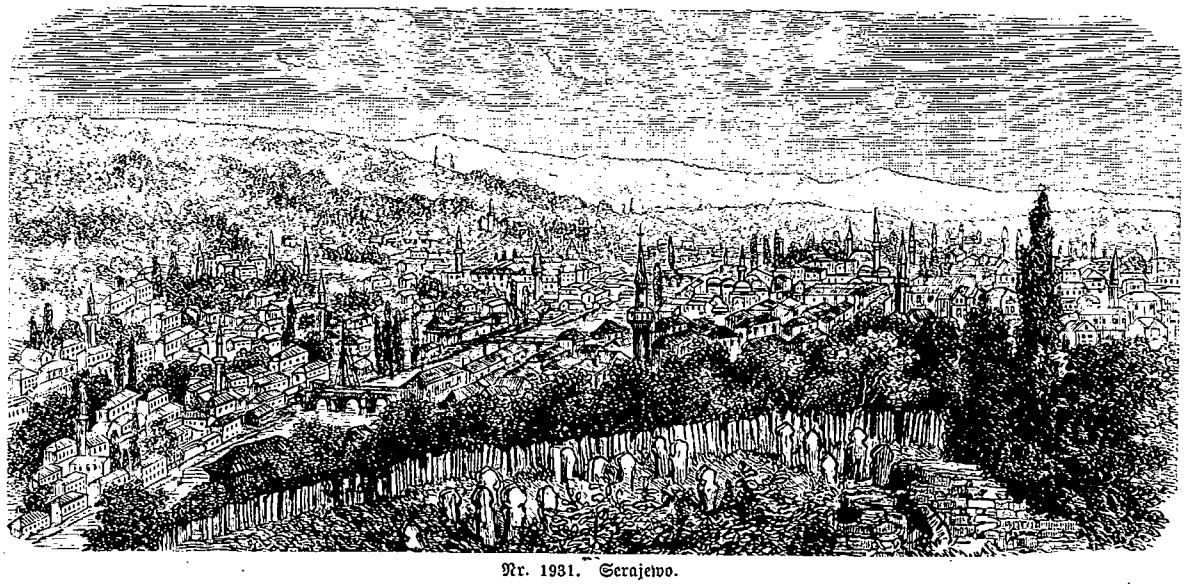
Boscotrecase, Stadt in der italienischen Provinz Neapel, am Vesuv gelegen, mit (1883) 10007 E. und königlicher Waffen- und Pulverfabrik.

Boscóvich (spr. Boskówitsch, Ruggiero Giuseppe), italienischer Astronom und Mathematiker, geb. 18. Mai 1711 zu Ragusa, ward 1740 Lehrer am Kollegium Romanum, unternahm später weitere Reisen, ward 1764 Professor in Pavia, später in Mailand, wo er die Jesuitensternwarte gründete, ging 1773, zum Direktor der Optik bei der französischen Marine ernannt, nach Paris, 1783 aber nach Bassano, wo er seine Werke (5 Bde., 1785) herausgab, und schließlich wieder nach Mailand, wo er 12. Februar 1787 starb. Außer seinen Facharbeiten veröffentlichte er auch eine Reisebeschreibung: „Journal d'un voyage de Constantinople en Pologne" (Paris 1772; deutsch, Leipzig 1779) und ein Lehrgedicht „De solis ac lunae defectibus" (London 1764).

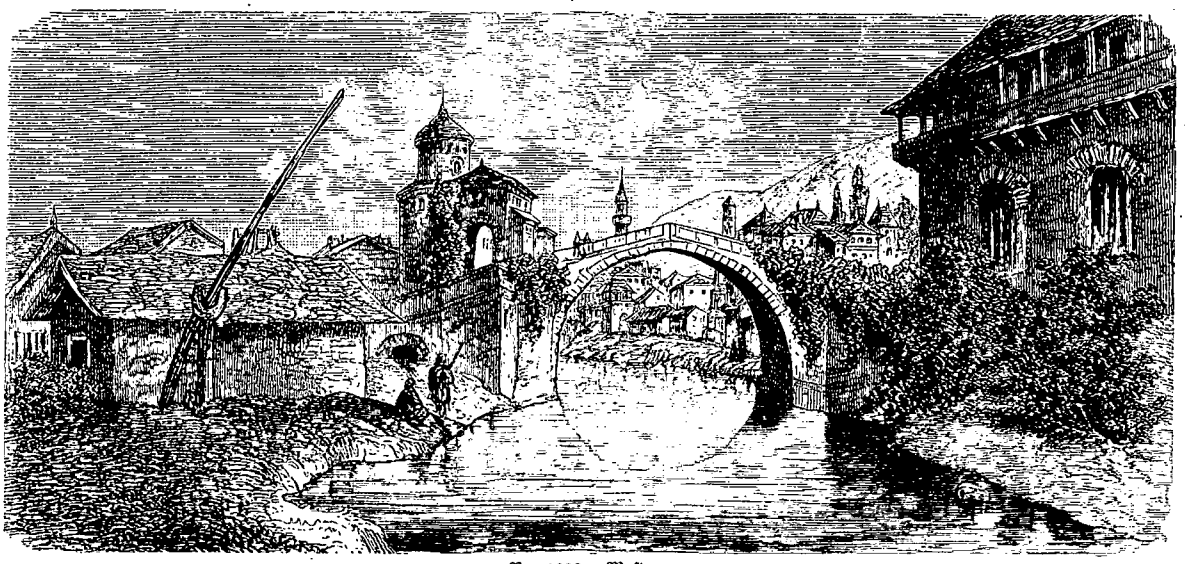
Bose (Julius Friedrich Wilhelm, Graf von), preußischer General, geb. 12. September 1809 zu Sangerhausen, trat 1826 in den preußischen Dienst, ward 1864 Generalmajor und Befehlshaber der 15. Infanteriebrigade und nahm an dem Feldzug 1866 mit hoher Auszeichnung teil. Hervorzuheben ist dabei besonders sein Anteil an der Schlacht bei Königgrätz und am Treffen bei Blumenau, wo er unbemerkt in die Flanke der Österreicher vordrang. Nach dem Frieden wurde B. Befehlshaber der 20. Division in Kassel und Generalleutnant. Bei Ausbruch des Krieges 1870 zum kommandierenden General des 11. (hessen-nassauischen) Korps ernannt, kämpfte er an dessen Spitze bei Weißenburg und Wörth, wo er eine schwere Verwundung erlitt, welche ihm die fernere Teilnahme an diesem Kriege unmöglich machte. Im Jahre 1873 wurde er zum General der Infanterie



Nr. 1930. Trebinje.



Nr. 1931. Serajewo.



Nr. 1932. Mostar.

ernannt, erhielt 1876 den Schwarzen Adlerorden, ward 1880 unter Verleihung des Grafentitels zur Disposition gestellt und siedelte nach Magdeburg über.

Boser (Friedrich), Genre- und Brustbildmaler, geb. 1811 zu Halbau in Schlesien, lebte in Düsseldorf und malte besonders ansprechende Kinder- und Mädchenszenen. Später machte er sich auch durch zwei größere Porträtgruppen bekannt, denen dann eine Reihe von Einzelbrustbildern folgte. Er starb 28. Januar 1881.

Böser Blick oder böses Auge, die nach uraltem, auch den Griechen und Römern eigenen Aberglauben gewissen Personen innewohnende Macht, durch Blicke und mit denselben verbundene Worte und Zaubereien anderen zu schaden. Noch heute ist dieser Glaube an den bösen Blick in Italien, Rußland, Andalusien ꝛc. unter den niederen Ständen verbreitet, und sucht man sich durch allerhand Mittel (Amulette aus Hirschhorn und dergl.) gegen ihn zu schützen.

Böser Friede, Bezeichnung für den nach der Schlacht bei Sempach 1386 zwischen der Schweiz und Österreich abgeschlossenen Waffenstillstand.

Böser Vorsatz, s. unter Dolus.

Böses Wesen, s. Epilepsie.

Böse Wetter, s. Schwaden.

Bosheit, eine Neigung des Gemüts, anderen Schaden zuzufügen. Die B. tritt selten offen auf, sondern ist meist mit einer gewissen Geheimtücke verbunden. Die Ausübung der B. ist für den Boshaften mit einem Gefühl der Befriedigung verknüpft. Als Charaktereigenschaft ist die B. nicht sehr verbreitet, aber sie wird durch Haß und Unfrieden unter den Menschen genährt und groß gezogen. Das geheimnisvoll Anziehende, was die Ausübung der B. mit sich führt, trägt ebenfalls dazu bei, diese Gemütsanlage zu fördern und zu kräftigen. Steigert sich die B. als Charaktereigenschaft ins Große und verbindet sich damit Energie, durchdringender Verstand und Verstellungskunst, so kann dieselbe den Eindruck des Grandiosen und Furchtbaren machen, und wie z. B. bei Franz Moor oder Jago (in Othello), ganz besonders aber bei Richard III. Gegenstand des ästhetisch Gewaltigen werden. Vergl. Schillers Abhandlung „Gedanken über den Gebrauch des Niedrigen und Gemeinen in der Kunst".

Bösing, Stadt mit Schloß in der ungarischen Gespanschaft Pressburg, an der Waagthalbahn in weinreicher Gegend gelegen, zählt ca. 2000 E.

Bosio (Ferdinando), italienischer Schriftsteller, geb. 1829 zu Alba in Piemont, war seit 1867 wiederholt Direktor im italienischen Unterrichtsministerium, auch ist er Mitbegründer des „Diritto"; er starb 16. Oktober 1881 zu Alba. B. schrieb u. a. den Roman „Amalia, Tecla e Camilla" (Turin 1856), „Storia popolare dei Papi" (ebend. 1861 und öfter), „Il marchese Salvatore Pes di Villamarina" (ebend. 1864; 2. Aufl. 1873), „F. D. Guerazzi" (Livorno 1865), „Il Popolano arricchito" (Mailand 1876 u. ö.), „Ricordi personali" (Mailand 1878). Seine ausgewählten Erzählungen und Gedichte erschienen zu Pinerolo 1874.

Bosio (Baron François Joseph), französischer Bildhauer, geb. 19. März 1769 zu Monaco, gest. 29. Juli 1845 als Direktor der Akademie der schönen Künste zu Paris. Seine Hauptwerke sind die Hautreliefs an der Vendômesäule, anmutige mythische Darstellungen, treffliche Büsten u. a.

Bosjemans, niederländischer Name für Buschmänner (s. d.).

Boskett (franz. Bosquet, spr. Boskeh), buschige Anlage in einem Garten, Lustwäldchen.

Boskowitz, mährische Bezirkshauptstadt, an der Eisenbahn Brünn-Prag gelegen, Sitz eines Bezirksgerichts, hat merkwürdige Bauwerke und zählt (1880) 5468 E., welche Landbau, regen Handel und Schafwollverarbeitung treiben.

Böswillige Verlassung, die Weigerung der Gemeinschaftlichkeit des ehelichen Lebens durch vorsätzliche Entfernung von dem Ehegatten; derselben steht die Verstoßung der Ehefrau durch den Mann gleich. Der verlassene Ehegatte wird zur Scheidungs- (Desertions-) Klage berechtigt. Einige deutsche Partikularrechte gestatten die Erhebung derselben erst nach Ablauf einer besonderen Frist und beziehentlich nach vorgängigem fruchtlos gebliebenen Erlaß eines gerichtlichen Rückkehr- oder beziehentlich Aufnahmebefehls. Ob in dem Einzelfalle eine wirklich böswillige (also ernstgemeinte und nicht etwa nur zur leichteren Erlangung der Ehescheidung simulierte) Verlassung vorliegt, hat nach der deutschen Zivilprozeßordnung das Gericht unter freier Würdigung des vorhandenen Beweises zu entscheiden.

Bosna, rechter Nebenfluß der Save, der bei Serajewo entspringt und bei Türkisch-Samač mündet.

Bosna-Serai, s. Serajewo.

Bosniaken, eine leichte preußische Reiterei, unter Friedrich d. Gr. entstanden, mit Soldaten slawischer oder orientalischer Abstammung, die bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bestand. — B. heißen auch die serbischen Bewohner Bosniens (s. d.).

Bosnien (Bosna), mit der Herzegowina das nordwestlichste auf der Balkanhalbinsel gelegene Vilajet des osmanischen Reichs unter österreichischer Verwaltung, besteht aus dem eigentlichen B., einem Teil von Kroatien (Krajina), der Landschaft Herzegowina und dem alten Rascien (Sandschak Novibasar) und grenzt im NW. und N. an Kroatien und Slawonien, im O. an Serbien, im S. an das osmanische Vilajet Prisren und an Montenegro und im SW. und W. an Dalmatien. Der Flächeninhalt beträgt 61 065 qkm. Das Land ist mit Ausnahme des nördlichsten Gebiets am rechten Saveufer gebirgig und von Bergketten durchzogen, die höchsten Gipfel derselben sind in den Ausläufern der Dinarischen Alpen die Treskavitza (2128 m), die Vranitza-Planina (2200 m) und der Zetz (2100 m). Der Hauptfluß der Provinz ist die schiffbare Save mit den Nebenflüssen Unna, Vrbas, Ukrina, Bosna und Drina. Der Süden B.s und der Herzegowina gehören zum Flußgebiet der Narenta. — Das Klima ist ungleichmäßig, doch im allgemeinen gesund. Die Hälfte des Vilajets besteht aus Wald, jedoch ist eine planmäßige Bewirtschaftung der prachtvollen Waldungen nicht vorhanden. Im N. ist das Land fruchtbar und besonders in den Thälern nach der Save und Unna zu ziemlich gut angebaut, der S. dagegen ist steinig. In der Herzegowina gedeihen Südfrüchte, vorzüglicher Tabak und Reis, sonst baut man Mais, Weizen, Hafer, Buchweizen, Hirse, Gemüse ꝛc. Wichtig ist die Obst-, besonders die Pflaumenzucht, und auch die Viehzucht (besonders Schafe, Ziegen und Federvieh) ist nicht unbedeutend. — Das Mineralreich weist Brauneisenstein, Zinnober, spießglanzhaltiges Fahlerz, Salz, mächtige Kohlenlager und eine Anzahl Heilquellen auf. — Handel und Gewerbe stehen auf niedriger Stufe, und erst seit der österreichischen Besetzung beginnt man die reichen Bodenschätze zu erschließen und Handel und Verkehr durch Herstellung guter Straßen und den Bau von Eisenbahnen und Telegraphenlinien zu heben. Der einheimische Gewerbfleiß betrifft die Herstellung von groben Eisenwaren, Waffen, Leder, Silberwaren und einfachen Wollzeugen. — Die Anzahl der Bewohner beläuft sich ohne das Sandschak Novibasar auf (1879) 1 158 440 (22 auf 1 qkm). Der Religion nach fanden sich vor 448 613 Mohammedaner, 496 761 Griechisch-Katholische, 209 391 Römisch-Katholische, 3426 Juden und 249 andern Bekenntnisses. Die Griechisch-Katholischen unterstehen den Bischöfen von Serajewo, Zwornik und Mostar, die Römisch-Katholischen dem Erzbischof von Serajewo und den Bischöfen von Banjaluka und Mostar. Der Abstammung nach sind die Bewohner zum allergrößten Teile (ca. 1 Million) Slawen des serbischen Zweiges (Bosniaken und Herzegowzen), ihre Sprache ist die serbische; nur im SO. wohnen noch ca. 30000 Albanesen. Der Bildungsgrad der Bewohner ist ein geringer, das Schulwesen noch wenig entwickelt. Man wirft den Bosniaken Roheit, Faulheit, Falschheit und Grausamkeit vor, lobt aber ihre Sittenstrenge, Gastfreundschaft, Rechtlichkeit in Handel und Wandel. — Der Verwaltung nach zerfällt B. seit der Besetzung durch Österreich in sechs Kreise: Serajewo, Travnik, Banjaluka, Bihatsch, Zwornik und Mostar (Herzegowina) und 47 Bezirke. Dazu kommt der teilweise besetzte Kreis Novibasar (8963 qkm mit 168 000 E.). Die Hauptstadt des Landes, Sitz der Landesregierung, des Obergerichts und des Oberkommandos der in der Provinz stehenden österreichischen Besatzungstruppen, ist Serajewo (Bosna-Serai), mit (1879) 21 377 E. Die nächstgrößten Städte sind Mostar (10 848 E.), Banjaluka (9560 E.) und Travnik (5887 E.). — B. war zu den Zeiten der Römer ein Teil Dalmatiens und wurde während der Völkerwanderung von slawischen Stämmen besetzt. Im

12. Jahrhundert erkannte es die ungarische Lehnshoheit an und 1349 fiel es für kurze Zeit an Serbien. Seit 1355 selbstständig, wurde es 1374 unter Ban Tvertko II. ein Königreich, doch bereits 1401 den Türken zinsbar, welche es 1463 gänzlich eroberten und 1520 ihrem Reiche förmlich einverleibten. Seitdem war das Land öfter der Schauplatz von Aufständen, die sich bis in die neueste Zeit hinein wiederholten. Der letzte, welcher zur teilweisen Loslösung B.s von der Türkei führen sollte, brach 1875 in der Herzegowina aus, und durch Artikel 25 der Berliner Kongreßakte von 1878 wurde die Verwaltung B.s Österreich-Ungarn zugesprochen. Die Besetzung erfolgte von seiten der Österreicher unter heftigem Widerstande der Mohammedaner im August und September desselben Jahres und ein neuer Aufstand wurde 1882 mit Waffengewalt niedergeworfen. Die österreichische Besetzung wurde 24. April 1879 vom Sultan anerkannt, diesem dabei aber ausdrücklich seine Souveränität über B. gewahrt. Vgl. Thömmel, „Beschreibung des Vilajets B." (Wien 1867); Roskiewicz, „Studien über B. und die Herzegowina" (mit Karte, Leipzig und Wien 1868); Du Nord, „Geschichte von B." (1876); Blau, „Reisen in B. und der Herzegowina" (Berlin 1875); Schweiger-Lerchenfeld, „B., das Land und seine Bewohner" (Wien 1878); „Ortschafts- und Bevölkerungsstatistik von B." (amtlich, Wien 1880); Strauß, „B., Land und Leute" (1882).

Nr. 1933. Der Bosporus bei Arnaut-Köi.

Boso, römischer Kardinal, aus England gebürtig, ward 1149 Schreiber der römischen Kurie, förderte die Papstwahl Alexanders III. und schrieb die Geschichte der Zeit von Papst Eugen IV. bis zum Venezianischen Frieden.

Boso, Graf von Vienne, durch seine Schwester Richildis Schwager König Karls des Kahlen von Westfranken, wurde durch diesen 871 Herzog von Provence und 876 Statthalter von Italien. Im Jahre 879 riß er Niederburgund vom fränkischen Reiche los und wurde so der Stifter des arelatischen Reichs (mit der Hauptstadt Arelate, jetzt Arles); er starb 11. Januar 887.

Bosporanisches Reich, s. unter Bosporus.

Bosporus (d. h. Rinderfurt), bei den Alten Name zweier südosteuropäischer Meerengen. — Die noch heute B., im Altertum Thrakischer B. genannte Meerenge ist die 30 km lange, 900 m bis 4 km breite Straße von Konstantinopel, welche das Schwarze Meer (Pontus Euxinus) mit dem Marmarameer oder der Propontis verbindet. Die Ufer des unteren B. von Konstantinopel bis Bujukdere sind auf der europäischen wie asiatischen Seite dicht besetzt von Städten, Dörfern, Villen, Sommerpalästen (darunter der herrliche Palast Tschiraghan, der gewöhnliche Aufenthaltsort des Sultans), Gärten, Burgen und Forts. Wegen der gefahrvollen Nordeinfahrt stehen auf beiden Seiten Leuchttürme (Rumeli- und Anadoli-Feuer) und besteht dort eine Station zur Rettung Schiffbrüchiger. An der engsten Stelle, wo jetzt die Burgen Rumeli-Hissar und Anadoli-Hissar stehen, schlug Darius auf dem Zuge gegen die Skythen seine Schiffbrücke. — Der Kimmerische B. ist die heutige Straße von Kertsch (oder Jenikale, Kaffa, Feodosia), die das Asowsche mit dem Schwarzen Meere verbindet, noch jetzt russisch Wospor genannt. Zu beiden Seiten dieser Meerenge lag das Bosporanische Reich, das 480 v. Chr. von den Archäanakliden gegründet wurde, im 2. Jahrhundert v. Chr. zum Reiche des Mithridates, Königs vom Pontus, dann mit der Halbinsel Krim zum oströmischen Reich gehörte und bei dessen Zerfall an die Chazaren und später an die Tataren verloren ging. Vgl. Dethier, „Der B. und Konstantinopel" (Wien 1873).

Bosquet, s. Boskett.

Bosquet (spr. Boskeh, Pierre François Joseph), französischer Marschall, geb. 8. November 1810 zu Mont-de-Marsan im Departement Landes, machte seit 1834 in Algerien eine praktische Kriegsschule durch, in der er reiche Erfahrungen sammelte und bedeutenden Ruf erwarb und kehrte 1853 als Divisionsgeneral nach Frankreich zurück. Im Jahre 1854 mit dem Befehl über die 2. Division der Orientarmee betraut, trug er 25. September viel zum siegreichen Ausgang der Schlacht an der Alma bei. Bei Inkerman entschied er durch sein entschlossenes und geschicktes Eingreifen 5. November die von den Engländern schon halb verlorene Schlacht zu gunsten der Verbündeten und, seit 10. Januar 1855 Befehlshaber des 2. Korps, leitete er bei der Belagerung von Sebastopol 8. September den erfolgreichen Sturm auf dem Malakoffturm. Hierbei durch einen Bombensplitter verwundet, kehrte er nach Frankreich zurück. Am 9. Februar 1856 zum Senator und 18. März zum Marschall ernannt, erhielt B. 1858 bei der Errichtung der fünf großen Armeekommandos dasjenige des Südwestens zu Toulouse, doch veranlaßte bald Kränklichkeit seine Ernennung zum Ehrengouverneur des kaiserlichen Invalidenhofes. Er starb 5. Febr. 1861 zu Pau.

Bosrâ oder Busrâ, Bozra, Ruinenstadt im asiatisch-türkischen Vilajet Damaskus, am Fuße des Dschebl-Hauràn in getreidereicher Gegend an der Handelsstraße nach dem Persischen Meerbusen gelegen, hieß zu Josuas Zeit Astarôt als Hauptstadt des Königs Og von Basan, später Bostra; im ersten vorchristlichen Jahrhundert zerfiel die Stadt, unter Trajan wurde 105 ihr Wiederaufbau begonnen und sie als Hauptstadt der römischen Provinz Arabia Nova Trajana Bostra genannt. An dieses Wiederaufblühen der Stadt und Umgebung schloß sich die in Syrien lange Zeit gebräuchliche Bostrenische Ära; 244—49 war B. Bischofssitz, später Erzbischofssitz.

Bossage (franz., spr. Bossahsch), soviel wie Bäuerisch Werk (s. d.).

Bossak-Hauke (Joseph von), polnischer Abenteurer, geb. 1834 zu Warschau als Sohn des Generals Grafen J. von Hauke, war erst russischer Offizier und kämpfte im Kaukasus, schloß sich aber 1863 dem polnischen Aufstand an und erhielt hier den Beinamen Bossak (d. i. der Barfüßige). Nach dem

Niederwerfen des Aufstandes hielt er sich in der Schweiz und in Italien auf und schloß mit Garibaldi Freundschaft. Unter diesem befehligte er 1870—71 die erste Brigade des sogenannten Vogesenheeres. Er fiel 21. Januar 1871 in einem Gefecht gegen die Preußen.

Bossange (spr. Bossangsch, Martin), französischer Buchhändler, geb. im Februar 1766 zu Bordeaux, gründete 1787 zu Paris eine Buchhandlung, die besonders die Ausfuhr betrieb und in einer Reihe Großstädte Europas und Amerikas Zweiggeschäfte errichtete, so besonders in Leipzig, wo er das dann 1834 von Brockhaus übernommene „Pfennigmagazin" ins Leben rief. Im Jahre 1837 übernahm B.s Sohn Hektor (geb. 1795) das Pariser Geschäft, unterstützt durch seinen Sohn Gustav, 1879 der Bruder des letzteren, Leopold B. Martin B. starb 30. Oktober 1865.

Bosscha (Hermann), niederländischer Dichter und Philolog, geb. 18. März 1755 zu Leeuwarden, gest. 12. August

Nr. 1934. Johannes Bosscha (geb. 18. November 1831).

1819 als Professor der Geschichte am Athenäum zu Amsterdam. Seine lateinischen Gedichte erschienen größtenteils unter dem Titel „Musa Daventriaca" (1786) und als „Poemata" von B.s Sohn Petrus herausgegeben (1820). Außerdem übersetzte B. Plutarchs „Lebensbeschreibungen", Denons „Voyage en Égypte", Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande" ins Holländische und Blairs „Vorlesungen über Redekunst ꝛc.", schrieb besonders noch unter dem Titel „Bibliotheca classica" (1794) ein für die Jugend bestimmtes brauchbares Handbuch der klassischen Mythologie, Altertümer und Geschichte.

Bosscha (Johannes), niederländischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 19. März 1797 zu Harderwyk, Professor an der Militärakademie zu Breda, später an der Hochschule zu Amsterdam, 1853—59 Kultusminister, gest. 13. Dezember 1874 im Haag. Seine Hauptwerke sind: „Leven van Willem II." (3. Aufl., Amsterdam 1874) und „Nederlands heldendaden te lande" (2. Ausg., Leeuwarden 1869 ff.). — Sein Sohn, Johannes B., namhafter Physiker, geb. 18. November 1831 zu Breda, ward 1860 Professor an der dortigen Militärakademie, war 1863 bei der Errichtung des Realschulwesens in den Niederlanden beteiligt und wurde 1878 Direktor des Polytechnikums in Delft. B.s physikalische Arbeiten sind in Poggendorffs „Annalen", in der „Zeitschrift des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins" u. s. w. abgedruckt, zum Teil, wie sein „Lehrbuch der Physik", auch besonders erschienen.

Bosse, rohes, zur Verarbeitung nach künstlerischer Form bestimmtes Stück Material; ferner ein am bearbeiteten Stein behufs späterer Ausarbeitung oder Handhabung stehen gelassener roher Teil. — Ferner heißt B. oder Rondebosse eine freistehende Figur, ein Buckel, eine auf einer Platte angebrachte knopfartige Erhöhung aus Metall oder Stein; daher auch die an den Giebelschenkeln gotischer Bauwerke oder an den Kanten gotischer Pyramiden angebrachten Giebelblumen. — Bossieren, auch bosseln oder boussieren, im allgemeinen in einer weichen Masse, z. B. Thon, Gips, Wachs, modellieren, was mittels verschieden geformter Hölzer oder mit dem Bossiereisen geschieht.

Bosse (spr. Boß, Abraham), französischer Radierer und Kupferstecher, geb. 1611 zu Tours, kurze Zeit Professor der Perspektive an der Pariser Akademie, starb 1678 in Tours. Er arbeitete in Callots Manier, schrieb auch über die Technik des Stechens und Ätzens.

Nr. 1935. Jacques Benigne Bossuet (geb. 27. Sept. 1627, gest. 12. April 1704). (Zu Spalte 1097.)

Bossenquadern oder Bossenwerk, die beim Bäuerisch Werk (s. d.) gebräuchliche Mauerbekleidung.

Bossi (Carlo Aurelio, Baron), italienischer Lyriker, geb. 15. November 1758 zu Turin, von Napoleon I. mit der Verwaltung Piemonts betraut, nachher französischer Präfekt und geadelt, starb 20. Januar 1823 zu Paris. Seine lyrischen Gedichte, besonders seine Oden und Jugenddramen zeichnen sich durch Feuer und Bilderschmuck aus; besonders zu erwähnen ist auch sein großes Gedicht über die französische Revolution „Oromasia". Seine Poesien erschienen gesammelt in 3 Bänden (1799—1801; neue Aufl. 1816).

Bossi (Giuseppe), italienischer Maler und Kunsthistoriker, geb. 11. August 1777 zu Busto-Arsizio im Mailändischen, gest. 15. Dezember 1815 zu Mailand; er lieferte besonders für den Vizekönig von Italien, Eugen Beauharnais, eine treffliche Kopie von Leonardo da Vincis „Abendmahl", gab auch ein Werk „Del cenacolo di Leonardo da Vinci" (Mailand 1810) heraus.

Bossi (Luigi, Graf), italienischer Dichter, Archäolog und Geschichtschreiber, geb. 28. Februar 1758 zu Mailand, war unter Napoleons Herrschaft Präfekt der Archive des Königreichs Italien; er starb 10. April 1835 zu Mailand. Von seinen (über 80) Werken sind außer einem Band Trauerspiele (Turin 1805) und einigen Lustspielen besonders zu erwähnen seine „Introduzione allo studio delle arti del disegno", seine „Observations sur le vase que l'on conservait à Gênes sous le nom de Sacro Catino" (Turin 1807),

seine „Geschichte Spaniens“ (8 Bde., Mailand 1821), „Geschichte Italiens“ (19 Bde., ebend. 1819—23) und „Untersuchungen über Christoph Kolumbus“ (ebend. 1818).

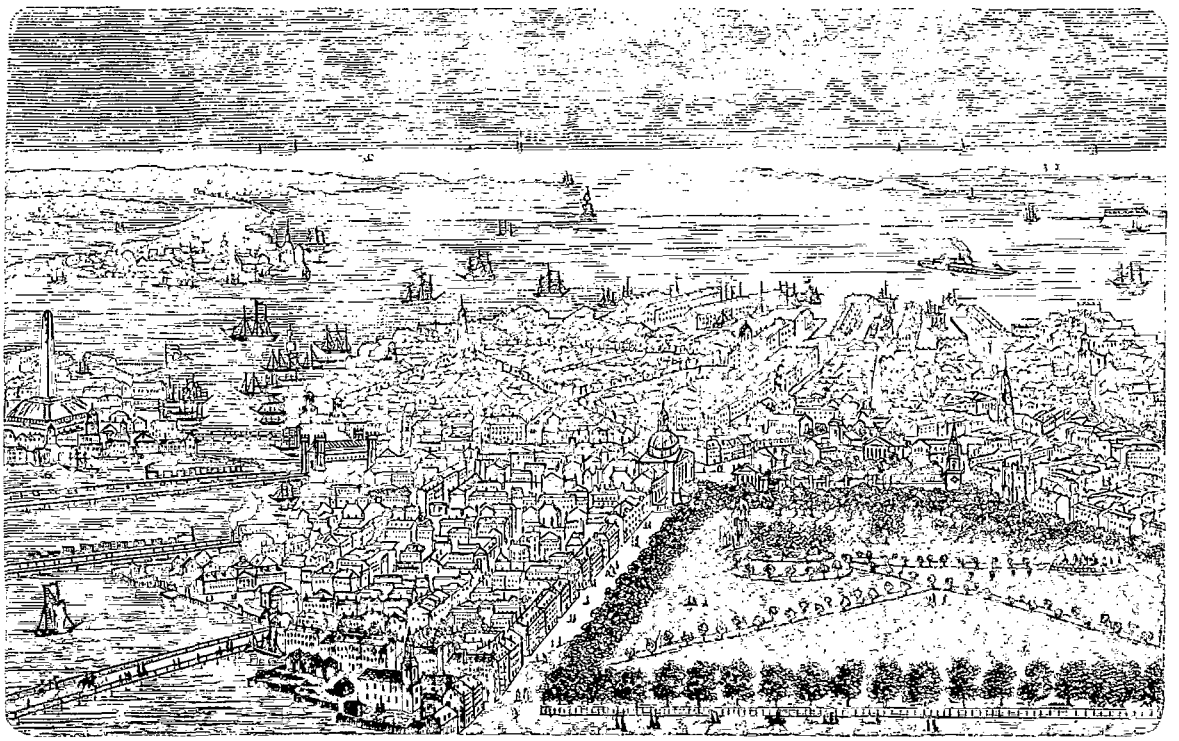
Bossuet (spr. Bossüeh, François), namhafter Architekturmaler, geb. 20. August 1800 zu Ypern, seine Hauptbilder sind Außenansichten malerischer älterer französischer, belgischer und spanischer Bauwerke und ihrer Umgebung.

Bossuet (spr. Bossüeh, Jacques Benigne), namhafter katholischer Theolog und Geschichtschreiber, geb. 27. September 1627 zu Dijon, besuchte das Jesuitenkolleg seiner Vaterstadt, erregte in Paris bald durch seine Predigten großes Aufsehen, bekam eine reiche Pfründe in Metz, wo er viele Protestanten zur katholischen Kirche zurückführte, erhielt 1669 das Bistum Condom, 1670 aber die Erziehung des Dauphin übertragen, schrieb für seinen Zögling die „Abhandlung über die Erkenntnis Gottes und seiner selbst“ (Paris 1722), einen „Vortrag über die Weltgeschichte“ (ebd. 1681; deutsch 7 Bde., Leipzig 1757—86). Sie sind, obwohl, ebenso wie seine gleichzeitig abgefaßten Schriften zur Bekehrung der Protestanten, mit vielen Irrtümern untermischt, seine bedeutendsten Werke. Im Jahre 1681 wurde B. Bischof von Meaux, überredete auch hier viele Protestanten zum Abfall von ihrem Glauben, schrieb für die Bekehrten Pastoralbriefe und einen Katechismus, leitete 1682 als gewandter Höfling die Versammlung der französischen Geistlichkeit zur Wahrung der königlichen Vorrechte gegen Anmaßungen des Papstes und redigierte die vier Artikel, welche man für diesen Zweck aufstellte (2 Bde., Luxemburg 1730). In seinen letzten Lebensjahren trat er wider den Quietismus (s. d.) der mystischen Schwärmerin Madame Guyon (s. d.) in die Schranken. Der Kampf gegen diese Lehre verwickelte B. in einen heftigen Streit mit Fénélon, der mit des letzteren Beseitigung vom Hofe endigte. Im Jahre 1697 ward B. Staatsrat und 1698 erster Almosenier des Dauphins. Er starb 12. April 1704. Die vollständigste Ausgabe seiner Schriften erschien in 46 Bdn. (Versailles 1815—19; neue Ausg. in 30 Bdn., Paris 1859—65). Vergl. Réaume, „Histoire de B. etc.“ (3 Bde., Paris 1869—72) und Laur, „B. und die Unfehlbarkeit“ (Mannheim 1875). — Seines Neffen Jacques B. (geb. 1664, gest. als Bischof von Troyes 12. Juli 1743) Briefwechsel befindet sich in des Oheims Werken.

Bossut (spr. Bossüh, Charles), französischer Mathematiker, geb. 11. August 1730 zu Tartaras bei Lyon, ward 1752 zu Mezières Professor, 1768 Mitglied der Akademie, später Professor an der Polytechnischen Schule zu Paris und starb 14. Januar 1814. Seine Hauptschriften sind: „Cours complet des mathématiques“ (7 Bde., 1795—1801), „Hydrodynamie“ (2 Bde.; deutsch, Frankfurt 1792), „Essai sur l'histoire générale des mathématiques“ (2. Aufl., Paris 1810; deutsch, Hamburg 1804), „Discours sur la vie et les ouvrages de Pascal“ in der von B. besorgten 15bändigen Ausgabe von dessen Werken (ebend. 1779).

Boställen, in Schweden die den Soldaten der Landregimenter angewiesenen, meist mit Grundbesitz verbundenen Wohnungen. Die der Offiziere gelten den Edelhöfen gleich.

Bostam, Stadt in der persischen Provinz Schahrud, an der Straße von Astrabad nach Meschhed gelegen, zählt ca. 7000 E.



Nr. 1936. Boston in Massachusetts.

Bostan (pers. und türk.), Garten. — B. el, persische Stadt, soviel wie Albistan (s. d.). — Bostandschi, die Gartenwache des Sultans, deren Anführer, der Bostandschibaschi, zugleich Oberaufseher der Paläste, Hafen- und Polizeimeister von Konstantinopel ist.

Bostonscher Katarrh, s. Heufieber.

Boston (spr. Bost'n), Name einer englischen und einer amerikanischen Stadt. — B., alte Hafenstadt in der englischen Grafschaft Lincoln, an der Mündung des Witham gelegen, ist Munizipalstadt und Parlamentsborough, besitzt die größte flügellose Kirche Englands (St. Botolphs Church) mit berühmtem Altargemälde, eine Büchersammlung, Schauspielhaus, verschiedene Schulen und zählt (1881) 14 932 E., welche bedeutenden Getreide-, Vieh- und Holzhandel, Schiffsbau, Herstellung landwirtschaftlicher Geräte und Brauerei betreiben. — B., Hauptstadt des Unionsstaates Massachusetts, an der Bostonbai, größtenteils auf einer Halbinsel gelegen, durch eine schmale Landenge und mehrere Brückenbahnen mit dem Festland verbunden, ist an Einwohnerzahl die fünfte Stadt der Vereinigten Staaten (1880: 362 535, darunter 5606 deutsche E.), steht an Umfang des Einfuhrhandels nur New York und der Ausfuhr New York und New Orleans nach, ist der Hauptsitz von Litteratur, Kunst und Wissenschaft und eine der schönstgelegenen Städte Amerikas. Der ausgezeichnete Hafen kann über 500 Schiffe aufnehmen und der Aus-

fuhrhandel umfaßt namentlich Getreide und Lebensmittel, während die Einfuhr von Zucker und Wolle vorwiegt. B. hat 150 Kirchen, 5 Schauspielhäuser, mehrere öffentliche Büchersammlungen, 4 hohe Schulen, viele wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften, Gemäldesammlungen, Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc. und zeichnet sich überhaupt durch die außerordentliche Freigebigkeit seiner Bürger für gemeinnützige Zwecke aus. Die Stadt wurde 1630 von größtenteils aus B. in England Ausgewanderten unter dem Namen Trimountain, d. i. Dreihügelstadt, gegründet und zählte 1640: 4000 E. Von B. aus ging durch James Otis 1761 die Veranlassung zur Loslösung der nordamerikanischen Kolonien von England, hier brachen Dezember 1774 die Unruhen aus und in der Nähe wurde 17. Juni 1775 die Schlacht bei Bunkershill geschlagen. In den Jahren 1872 und 1873 erlebte die Stadt große Brandverheerungen.

Boston (engl., spr. Bost'n), ein nach der nordamerikanischen Stadt B. benanntes Kartenspiel, ähnlich dem Whist, das von vier Teilnehmern mit je 13 Blättern gespielt wird. Man sagt an, wieviel Stiche man zu machen beabsichtigt; fünf Stiche ist das niedrigste Spiel.

Bostra und **Bostrenische Ära**, s. unter Bosrâ.

Bostrichus (lat.), Borkenkäfer (s. d.).

Boström (Christoffer Jakob), schwedischer Philosoph, geb. 1. Januar 1797 zu Piteå, ward 1833 Lehrer der königlichen Prinzen, 1838 außerordentlicher, 1842 ordentlicher Professor zu Upsala, wo er, seit 1863 im Ruhestande, 22. März 1866 starb. B. war Schwedens tiefster Denker, seine Lehre, auf der zum Teil die schwedischen Neurationalisten fußen, geht auf vorhegelische Systeme zurück; geschrieben hat B. nur weniges, er wirkte fast nur durch mündlichen Vortrag.

Boswell (spr. Boßuell, James), englischer Schriftsteller, geb. 29. Oktober 1740 zu Edinburg, gest. 19. Mai 1795, beschrieb zuerst einen Teil seiner Reise vom Jahre 1764 in dem Buche „Account of Corsica, with memoir of General Pasquale di Paoli" (Glasgow 1768; 3. Aufl., London 1769; deutsch, Leipzig 1769) und trat 1773 in London dem von Samuel Johnson errichteten litterarischen Klub bei. Für Johnson (s. d.) empfand er eine fast unbegrenzte Verehrung, so daß er es sich zur Hauptaufgabe machte, alle Thaten, Reden und Gesten seines merkwürdigen Landsmanns mit einer Genauigkeit und Treue gleichsam zu photographieren, die sein „Life of S. Johnson" (zuerst 2 Bde., London 1791; beste Ausg. von Croker, 5 Bde., London 1831 u. ö.) zu einer Biographie stempelt, wie es keine zweite gibt. Eine Reise in Gesellschaft seines Abgotts nach Schottland und den Hebriden beschrieb B. im „Journal of a tour to the Hebrides with Johnson" (London 1774; deutsch, Lübeck 1785). — Sir Alexander B., des Vorigen ältester Sohn, geb. 1775, 1821 zum Baronet erhoben, im Zweikampf gefallen 26. März 1822, gab Denkmäler der älteren schottischen Litteratur heraus und dichtete die volkstümlichen, derb humoristischen Lieder: „Songs, chiefly in the Scottish dialect" (Edinburg 1803) sowie das schottische Sittengemälde „Edinburg" (ebd. 1810). — Sein jüngerer Bruder, James B., geb. 1779, gest. gleichfalls 1822, veranstaltete eine verbesserte Ausgabe von Malones „Shakespeare" (21 Bde., London 1821).

Nr. 1937. Boswellia serrata.

Boswellia *Roxb.*, südasiatische Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, genannt nach Johann Boswell. B. glabra *Roxb.* in Ostindien und auf den Molukken liefert durch Einschnitte in die Rinde das Gummiharz Koondricum, von dem man die feineren gelblichweißen Stücke (Olibanum) zum Räuchern benutzt. Von B. serrata *Stockh.*, dem indischen Weihrauchbaum, gewinnt man das geschätzte Olibanum indicum.

Bosworth (spr. Boßuorß), Marktstädtchen in der englischen Grafschaft Leicester, mit ca. 1000 E. Auf dem Bosworthfield wurde 22. August 1485 durch den Sieg des Grafen von Richmond (Heinrich VII.) über Richard III., welcher fiel, der Krieg der weißen und roten Rose beendigt.

Bosworth (spr. Boßuorß, Joseph), englischer Philolog, geb. 1790 in Derbyshire, war seit 1857 Professor in Oxford und starb daselbst 27. Mai 1876; er machte sich besonders durch seine Forschungen über das Angelsächsische bekannt, so besonders durch sein „A compendious Anglo-Saxon and English dictionary" (London 1848 u. ö.).

Bözsörmény (spr. Bößörmeny) oder **B.-Hajdú**, Stadt in der ungarischen Heiduckengespanschaft, in getreide- und obstreicher Gegend gelegen, ist Sitz eines Gerichtshofs, hat ein Untergymnasium und zählt (1880) 19035 E. Im Gebiete der Stadt, das sich auf die Pußten Depauli, Kis- und Nagy-Zelemér und Bid verteilt, wird namhafte Viehzucht getrieben.

Bota (span. und portug.), deutsch Both, Weinmaß in Südeuropa im Werte von 4 hl. — Botas, bockslederne Weinschläuche.

Botalli (Leonhard), König Heinrichs III. von Frankreich Leibarzt, geb. um 1530 zu Asti (Piemont), Todesjahr unbekannt; er kämpfte mit Erfolg gegen die ärztlichen Abführmittel an, führte in Frankreich die Aderlässe, freilich in übertriebener Weise, ein, dafür aber auch eine bessere Behandlung der Schußwunden, und förderte auch sonst die Arzneiwissenschaft noch mannigfach. Seine „Opera omnia" erschienen 1660 in Leiden.

Botanik, Botanische Gärten, Botanische Institute, Botanische Sammlungen, s. unter Pflanzenkunde.

Botanisieren, Pflanzen suchen (besonders auf botanischen Ausflügen) und untersuchen zum Studium der Pflanzenkunde. — Botanograph, Pflanzenbeschreiber; Botanographie, Pflanzenbeschreibung. — Botaniker, Botanolog, Pflanzenkundiger. — Botanomantie, Weissagung aus Pflanzen.

Botanybai (spr. Bot'nibai), Bai an der Ostküste Australiens, zur Provinz Cumberland in Neusüdwales gehörig, 8 km von Sydney entfernt, nimmt die Flüsse Cook und St. Georges auf. Im Jahre 1770 wurde sie von Cook entdeckt, war aber zu der in Aussicht genommenen englischen Niederlassung wegen geringer Tiefe und sandiger Ufer nicht geeignet, weshalb man dieselbe an der nördlicher gelegenen bei Port Jackson gründete (1788).

Botanybaiharz (Botanybaigummi, gelbes Akaroidharz, gelbes Xantorrhoeaharz), das frisch isabellgelbe, beim Liegen eine rotbraune Schicht bekommende, benzoeartig riechende Harz der Xantorrhoea hastilis *Sm.*, vielleicht auch der Xantorrhoea arborea, zweier in Australien heimischer Asphodelusgewächse. Es enthält außer Benzoe- und Zimtsäure noch gefärbte Harze und ätherische Öle und wird zur Herstellung von Firnissen benützt. Die aus dem B. bereiteten Kali- und Natronseifen werden zum Leimen des Papiers verwendet.

Botanyholz (ostindisches Rosenholz), ein von der breitblätterigen Dalbergie (Dalbergia latifolia *Roxb.*), einer in Ostindien heimischen Papilionacee (Schmetterlingsblütler), abstammendes, ungemein hartes, anfangs blau-, später tiefschwarzes Holz, welches zu feinen Drechslerarbeiten verwendet wird.

Botarga, eine in Südeuropa aus Fischrogen bereitete und die Eßlust reizende Speise.

Botenjäger, ehemals die bei den höheren österreichischen Stäben Ordonnanzdienste versehenden berittenen Mannschaften. Gegenwärtig versehen diesen Dienst berittene Feldgendarmen.

Botenlauben, Burgruine bei Kissingen, ehemals im Besitze des 1244 gestorbenen Minnesängers Otto von B. (Graf Otto II. von Henneberg).

Botentaube, s. Brieftaube.

Botero (Giuseppe), italienischer Parabel- und Romandichter, geb. 1815 zu Novara, seit 1849 Professor, zuletzt in Campobasso; seine Parabeln wurden mehrfach aufgelegt. Von seinen zahlreichen Romanen und Erzählungen sind hervorzuheben: „Ricciorda" (1854), „Raffaele" (1858), „Eloisa Basili" (1869), „Amore e natura" (1873) ꝛc.

Both, Flüssigkeitsmaß, s. unter Bota.

Both (Andreas und Johann), zwei niederländische Maler, Brüder, beide geb. zu Utrecht, ersterer 1609 (gest. 1650 in Venedig), letzterer 1610 (gest. 1651 in Utrecht). Sie erlernten die Ölmalerei unter Abraham Bloemaert (s. d.) und gingen dann nach Rom. Andreas malte Bilder mit großem Geschick in der Erfindung, frischer Farbe und freier Behandlung. Johann, beeinflußt durch Claude Lorrain, widmete sich fast ganz der Darstellung der italienischen Natur und ist hierin der ausgezeichnetste der niederländischen Maler, am häufigsten sind seine Bilder mit untergehender Sonne.

Bothriocephalus, s. unter Bandwürmer.

Bothwell (spr. Boßuell), Dorf am Clyde in der schottischen Grafschaft Lanark; bei B.-Bridge, der über den Clyde führenden Brücke, schlug 21. Juni 1679 der Herzog von Monmouth (s. d.) die schottischen Covenanters.

Bothwell (spr. Boßuell, James Hepburn, Graf von), geb. um 1536, schottischer Erbadmiral, Günstling der Königin Maria Stuart und Mitschuldiger an der Ermordung ihres Gemahls Henry Darnley, vermählte sich 15. Mai 1567 mit Maria Stuart, die ihn vorher zum Herzog von Orkney erhoben, ward aber vom Adel zur Flucht genötigt, trieb dann angeblich auf den Orkneyinseln Räuberei, richtiger den Parteigängerkrieg, und starb als Gefangener auf Dragsholm (Seeland) im November 1575. Er ist der Titelheld verschiedener deutscher Dramen, so von Alexander Rost und Julius Grosse. Vergl. Petrick, „Zur Geschichte des Grafen B." (Petersburg 1874).

Botticelli (spr. Botitschelli) oder Botticelli, s. Filipepi (Alessandro).

Botokuden oder Aymores, im Aussterben begriffener roher indianischer Stamm in Brasilien, der am oberen Jequitinhonha, Mucury und Doce wohnt. Sie gehen unbekleidet und werden als ungemein wild und grausam geschildert. Ein Teil der B. ist durch die Bemühungen des Kaisers von Brasilien auf eine höhere Stufe gebracht worden. Vergl. Max Prinz zu Wied-Neuwied, „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815—17" (2 Bde., Frankfurt a. M. 1820—21).

Nr. 1938. Botrychum lunaria.

Botoschan oder Botuschani, Kreishauptstadt in Rumänien, am gleichnamigen Fluß und einer Zweiglinie der Bahn Lemberg-Tschernowitz-Jassy gelegen, ist Sitz der Kreisbehörden, hat 16 Kirchen, ein Lyceum, ein Schauspielhaus und zählt circa 40 000 Vieh-, Getreide- und Holzhandel treibende E.

Botrychum *Swartz*, Mondraute, Farnkrautgattung aus der Familie Ophioglosseae. B. lunaria *Sw.* (gemeine Mondraute, Walpurgiskraut), auf trockenen Anhöhen fingerbis handlang, mit halbmondförmigen Blattgebilden, war früher als Wurmmittel und Zauberkraut sehr im Ansehen.

Botryogen (Botryt), ein in der Kupfergrube bei Falun in Schweden vorkommendes Mineral, nierenförmige bis kleintraubige Aggregate von radialfaseriger Struktur und rotgelber Farbe bildend. Der B. ist ein Doppelsulfat von Eisenoxyduloxyd und Magnesia.

Botrys (griech.), Traube. — Botryiten, versteinerte Weintrauben; botryitisch, traubenförmig gewachsen.

Botrytis Bassiana *Grev.*, ein Fadenpilz, der schimmelartig die Seidenraupen befällt und sie tötet, unter dem Namen Muskardine weit und breit bekannt und berüchtigt.

Botryum (griech.) oder Staphyloma, Traubengeschwulst, fleischiger Auswuchs am Auge.

Botsaris oder Botzaris, s. Bozzaris.

Botschaft, eine von dem Staatsoberhaupte unmittelbar an die Landesvertretung gerichtete Eröffnung. In den Vereinigten Staaten von Amerika erläßt der Präsident gewöhnlich eine B. bei Eröffnung des Kongresses und vertritt dieselbe die Stelle unserer Thronrede, während sie bei uns nur in außerordentlichen Fällen zur Anwendung kommt. Besonders wichtig wurde die kaiserliche B. vom 17. November 1881, in welcher Kaiser Wilhelm ein förmliches sozialpolitisches Programm entwickelte.

Botschafter (franz. ambassadeur, spr. ambassadöhr), der Vertreter einer Großmacht am Sitz einer andern. Die B. stehen insofern auf einer höheren Rangstufe als die Gesandten (s. d.), als sie nicht nur ihren Staat, sondern (sofern sie nicht von einer Republik beauftragt sind) auch die Person ihres Fürsten vertreten. Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich-Ungarn, Rußland und die Türkei sind beim Deutschen Reiche durch B. repräsentiert, wogegen dieses bei denselben Mächten je einen Botschafterposten besitzt.

Botschka, russische Tonne im Werte von $4_{9/19}$ hl.

Bott (Jean Joseph), bedeutender Geiger, geb. 9. März 1826 zu Kassel; Schüler von Spohr und Moritz Hauptmann, wurde er 1846 Solospieler in der Hofkapelle zu Kassel, 1851 zweiter Kapellmeister, ging 1857 als Hofkapellmeister nach Meiningen, 1865 als Konzertmeister nach Hannover, ward als Kapellmeister pensioniert und 1878 Direktor des Konservatoriums in Magdeburg. Komponiert hat er u. a. Symphonien, Violinkonzerte, Ouvertüren, viele Violin- und Pianofortestücke und Lieder und zwei Opern: „Der Unbekannte" (1854) und „Aktäa, das Mädchen von Korinth" (1862).

Botta, italienisches Flüssigkeitsmaß; in Neapel zu 12 Barili = $523\frac{1}{2}$ l, in Rom zu 16 Barili = $933\frac{1}{2}$ l.

Botta (Carlo Giuseppe Guglielmo), italienischer Politiker, Geschichtschreiber und Dichter, geb. 6. November 1766 zu San Giorgio del Cavanese in Piemont, nahm 1794 als Arzt französische Dienste und ward 1799 Mitglied der einstweiligen Regierung von Piemont, 1803 des Gesetzgebenden Körpers, fiel aber wegen seines Freimuts bei Napoleon in Ungnade. In den Hundert Tagen ward er Rektor der Akademie in Nancy, dann in Rouen. Später lebte er als Privatmann meist zu Paris, wo er 10. August 1837 starb. Von seinen Schriften ist bemerkenswert: „Storia d'Italia dal 1789 al 1814" (10 Bde., Paris 1824; deutsch, 8 Bde., Quedlinburg 1827—31). Zu Guicciardinis „Italienische Geschichte von 1490—1534" schrieb er die Fortsetzung, von 1534—1789, an die sich seine „Storia d'Italia" anschloß. Seine Poesien sind mittelmäßig. — Paul Emile B., Sohn des Vorigen, berühmter französischer Altertumsforscher, geb. 6. Dezember 1802 zu Turin, durchstreifte schon in früher Jugend den Westen Amerikas, nahm 1830 von Ägypten aus als Arzt Mehemed Alis an einem Zuge nach Sennaar teil; später zum französischen Konsul in Alexandrien ernannt, bereiste er 1837 Arabien (darüber: „Relation d'un voyage dans l'Yémen", Paris 1844). Ein unsterbliches Verdienst um die Wissenschaft erwarb er sich durch die Entdeckung der Trümmerstätte des alten Ninive. Aus den Untersuchungen, die er an Ort und Stelle vornahm, gingen hervor sein „Mémoire de l'écriture cunéiforme assyrienne" (Paris 1848) und das für die assyrische Altertumskunde epochemachende Prachtwerk „Monuments de Ninive" (5 Foliobde., Paris 1849—50). Die Inschriftentafeln dieses Werks erschienen in einem Sonderabdruck unter dem Titel „Inscriptions découvertes à Khorsabad" (1848). B. lebte als Generalkonsul seit 1847 in Jerusalem und Tripolis und starb 29. März 1870 zu Achères bei Poissy.

Böttcher (Arthur), Mediziner, geb. 13. (25.) Juli 1831 zu Barbern in Kurland, ward 1861 außerordentlicher und 1862 ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie in Dorpat und zum Wirkl. Staatsrat ernannt. Er schrieb u. a.: „Über Entwickelung und Bau des Gehörlabyrinths" (Leipzig 1868) und „Untersuchungen über die roten Blutkörperchen" (1876). Im Jahre 1871 begründete B. die „Dorpater medizinische Zeitschrift".

Böttcher (Christian Eduard), Landschafts- und Genremaler, geb. 9. Dezember 1818 zu Imgenbroich (Regierungsbezirk Aachen), lebt seit 1872 als Professor in Düsseldorf. Mit Vorliebe behandelt er das Volksleben am Rhein. Zu seinen besten Bildern gehören: „Entlassung eines Gefangenen", „Die Dorfjugend", „Der Sonntagmorgen", „Schwarzwälder Familie", „Abend am Rhein", „Sommernacht am Rhein", „Abend im Schwarzwald", „Heuernte an der Lahn", „Heimkehr vom Felde", „Am Marktbrunnen einer rheinischen Stadt", „Sonntag am Rhein" ꝛc.

Böttcherei, ſ. unter Faß.

Böttchertanz, ſ. Schäfflertanz.

Böttcherwoche, die der eigentlichen (mittleren) Meßwoche vorausgehende Woche der Leipziger Messen.

Bottega (ital.), Kramladen, Wirtschaft, Kaffeehaus, Bude.

Bottelier (franz., spr. Bott'lieh), auf Schiffen der Speisemeister; Bottlerei, Speisekammer.

Botten, ſ. unter Flachs.

Botten, ſ. unter Bottniſcher Meerbuſen.

Bottenſee, ein nach Osten zu bei Karlsborg mit dem Wettersee zusammenhängender See im schwedischen Län Skaraborg.

Nr. 1939. Johann Friedrich Böttger (geb. 4. Februar 1685, geſt. 13. März 1719).

Bottesini (Giovanni), Meister auf dem Kontrabaß, geb. 24. Dezember 1823 zu Crema, ward 1846 Kapellmeister der italienischen Oper in der Havana, 1855 Leiter der italienischen Oper in Paris, 1863 solcher der italienischen Oper in Barcelona und nahm später seinen Aufenthalt in Florenz und London. Um die Einführung deutscher Musik in Italien hat er sich namhafte Verdienste erworben. Von seinen Tondichtungen sind zahlreiche Konzerte ꝛc. für Kontrabaß, Symphonien, Quartette und Gesänge sowie verschiedene Opern bemerkenswert.

Böttger (Adolf), deutscher Dichter und Übersetzer, geb. 21. Mai 1815 in Leipzig, wohnte daselbst und starb 16. Nov. 1870 in Gohlis. Meisterhaft ist namentlich seine Übertragung von Byrons „Sämtlichen Werken" (Leipzig 1840 und öfter). Weniger verbreitet, doch gleichfalls gelungen sind seine Übersetzungen der Dichtungen von Pope (4 Bde., Leipzig 1842) und Milton (1846), vom „Ossian" (1847) und von Longfellows „Hiawatha" (1856). In seinen Dichtungen zeigt sich B. als phantasiereichen Erzähler im Stile Byrons, so im „Fall von Babylon" (Leipzig 1855), in den „Cameen" (2. Aufl., ebend. 1861) ꝛc. In eine anmutige Märchenwelt führt uns sein „Frühlingsmärchen" (3. Aufl., Leipzig 1850) und „Die Pilgerfahrt der Blumengeister" (3. Aufl., ebend. 1857), das „Buch der Sachsen" behandelt die sächsische Geschichte in einem Kranze von Balladen und Romanzen. Seine Werke erschienen in einer sechsbändigen Gesamtausgabe (Leipzig 1864—66), worauf er noch „Neue Lieder und Dichtungen" (ebend. 1868) und das Märchen „Das Galgenmännchen" veröffentlichte.

Böttger (Böttcher, auch Böttiger, Johann Friedrich), der Erfinder des Meißener Porzellans, geb. 4./5. Februar 1685 in Schleiz, machte chemische Studien und glaubte schließlich, die Kunst des Goldmachens ergründet zu haben, ging 1701 nach Wittenberg und gewann die Gunst Augusts des Starken, der ihm in Dresden ein Laboratorium errichtete und streng bewachen ließ, ohne daß B. indes sein Versprechen, Gold machen zu können, zu erfüllen vermochte. Dafür machte er schließlich in Meißen auf Veranlassung des Grafen von Tschirnhausen eine viel wichtigere Entdeckung, wie nämlich eine gewisse Art Thonerde in Porzellan verwandelt werden könne. Nun wurde in Dresden eine große Werkstatt errichtet (1707), über die B. die Aufsicht führen sollte; doch stellte ihm der König auch hier wieder zwei Oberaufseher, ja ließ ihn sogar nachts in seinem Zimmer einschließen. Vergebens bat B. um seine Freiheit. Im Jahre 1710 wurde die Fabrik auf die Albrechtsburg in Meißen verlegt. B. aber, der seit 1708 die Leitung der Fabrik hatte und das Geheimnis nach Berlin verkaufen wollte, ward in Untersuchung genommen, vor deren Beendigung er 13. März 1719 starb. Vergl. Engelhardt, „Johann Friedrich B." (Leipzig 1837).

Böttger (Karl), geb. zu Dessau 20. April 1818, seit 1850 Professor am Gymnasium zu Dessau, wo er 24. Juli 1881 starb. Von seinen Arbeiten verdienen Erwähnung: die Monographie über das Mittelmeer, seine Bearbeitungen der „Physischen Geographie des Meeres" von Maury und der „Sprachwissenschaftlichen Vorlesungen" von Max Müller.

Botthammer, ſ. unter Flachs.

Bottiäa, im Altertum Landschaft an der Westküste des Thermäischen Meerbusens im südlichen Makedonien.

Botticelli (spr. Botitschelli) oder Boticelli, ſ. Filipepi (Alessandro).

Böttticher (Karl), namhafter Archäolog, geb. 29. Mai 1806 zu Nordhausen, ward 1838 Lehrer an der Akademie der Künste in Berlin, 1839 an der Allgemeinen Bauschule, 1844 Professor, 1849 Mitglied der Akademie der Künste, 1854 Privatdozent an der Hochschule zu Berlin, 1868 Direktor der Skulpturen- und Abgußsammlung des Berliner Neuen Museums, trat aber 1876 in den Ruhestand. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: „Die Holzarchitektur des Mittelalters" (Berlin 1835—44), „Ornamentenbuch" (ebend. 1834—44), „Tektonik der Griechen" (Potsdam 1844—52; 2. Aufl., Berlin 1869 ff.), „Baumkultus der Hellenen" (Berl. 1857) und „Die Thymele der Athena-Nike auf der Akropolis von Athen" (ebd. 1880).

Böttticher (Karl Heinrich von), Staatssekretär des Innern des Deutschen Reichs und preußischer Staatsminister, geb. 6. Januar 1833 zu Stettin, war 1860—61 Gerichtsassessor zu Berlin, dann Justitiar in verschiedenen preußischen Städten, 1864—65 Hilfsarbeiter im preußischen Handelsministerium, hierauf Gemeindebeamter in Stralsund, wurde 1869 ins Ministerium des Innern berufen und 1872 zum Geh. Regierungsrat und vortragenden Rat ernannt; seit 1872 Landdrost in Hannover, seit 1876 Regierungspräsident in Schleswig, ward er 1878 in den Reichstag gewählt und trat als gemäßigt Konservativer namentlich für die Bismarcksche Zollpolitik ein. Nachdem er 1879 noch zum Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein aufgerückt, ward er September 1880 Staatssekretär des Innern und 1881 Stellvertreter des Reichskanzlers.

Böttticher (Paul), ſ. Lagarde.

Böttiger (Karl August), vielseitiger Schriftsteller, insbesondere Archäolog, geb. 8. Juni 1760 zu Reichenbach, war seit 1781 Hauslehrer in Dresden, seit 1784 Rektor in Guben und seit 1790 in Bautzen und ward durch Herders Vermittelung Oktober 1791 Direktor des Gymnasiums in Weimar. Mit seiner Übersiedelung dahin, wo er viel mit Goethe, Schiller, Wieland u. a. hervorragenden Männern verkehrte, begann seine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit. So verfaßte er mehrere größere wissenschaftliche Schriften, wie namentlich „Sabina oder Morgenszenen einer reichen Römerin"

(2 Bde., Leipzig 1803; 2. Aufl. 1806) und „Griechische Vasengemälde" (Weimar und Magdeburg 1797—1800), und gab von 1797—1809 (unter Wielands Namen) den „Deutschen Merkur" heraus. Im Jahre 1804 ging er als Studiendirektor der kurfürstlichen Pagen, zum Hofrat ernannt, nach Dresden und widmete sich fortan ausschließlich der Archäologie, ward 1814 Studiendirektor an der königlichen Ritterakademie und Oberinspektor für das Museum der Antiken und die Mengsschen Gipsabgüsse und trat 1821 in den Ruhestand. Seit 1832 Mitglied des Französischen Instituts, starb er 17. November 1835 zu Dresden. Von seinen späteren archäologischen und kunsthistorischen Werken sind namentlich zu nennen: „Ideen zur Archäologie der Malerei" (Dresden 1811), „Vorlesungen und Aufsätze zur Altertumskunde" (Altenburg und Leipzig 1817), „Almathea" (3 Bde., Leipzig 1821—25) und „Ideen zur Kunstmythologie" (Dresden und Leipzig 1856; Bd. 2 bearbeitet von Sillig, 1836). Seine lateinischen und deutschen Gelegenheitsschriften und in Zeitschriften zerstreuten Aufsätze gab Sillig unter dem Titel „Opuscula et carmina latina" (Dresden 1837) und „Kleine Schriften archäologischen und antiquarischen Inhalts" (3 Bde., 1837—38) heraus. — B.s Sohn, **Karl Wilhelm B.**, volkstümlicher Geschichtschreiber, geb. 15. August 1790 zu Bautzen, seit 1819 in Leipzig außerordentlicher, seit 1821 in Erlangen ordentlicher Professor und Bibliothekar, gest. in Erlangen 26. November 1862, schrieb eine Lebensbeschreibung Heinrichs des Löwen (Hannover 1819), ferner eine „Allgemeine Geschichte" (12. Aufl., Frankfurt 1856), eine „Deutsche Geschichte für Schule und Haus" (5. Aufl., ebend. 1855), eine „Weltgeschichte in Biographien" (8 Bde., Berlin 1836—46), eine „Geschichte des deutschen Volks und des deutschen Landes" (8 Bdchn., 3. Aufl., Stuttgart 1845). Eine fleißige Arbeit ist seine „Geschichte des Kurstaats und Königreichs Sachsen" (2 Bde., Hamburg 1830 bis 1831). Schließlich gab B. auch eine Lebensbeschreibung seines Vaters (Leipzig 1837) und aus dem Nachlaß desselben „Litterarische Zustände und Zeitgenossen" (2 Bde., Leipzig 1838) heraus.

Böttiger (Karl Wilhelm), schwedischer Dichter, geb. 15. Mai 1807 zu Westerås, ward 1845 Professor der modernen Litteratur, nachher der Ästhetik, zuletzt (1858) der Linguistik an der Universität Upsala, wo er, seit 1867 im Ruhestand lebend, 22. Dezember 1878 starb. Außer anmutigen lyrischen Dichtungen, die zuerst in fünf Bänden (1830—39) erschienen, größtenteils aber auch in „Samlade Skrifter" (5 Bde., Stockholm 1856—76) sich vorfinden und von denen die „Religiösa sånger" allein vier Auflagen erlebten, schrieb er eine Biographie seines Schwiegervaters Esaias Tegnér, das Drama „En Majdag i Wärend", und übertrug Tasso und Dante in seine Muttersprache. Deutsch erschien eine Auswahl seiner Gedichte in Stockholm (1847).

Böttiger (Johann Friedrich), s. Böttger.

Bottinen (franz.), Damenhalbstiefeln.

Bottlerei, s. unter Bottelier.

Bottnischer Meerbusen, der nördlichste Meeresteil der Ostsee, von Nordschweden und Finnland begrenzt, 675 km lang, 150—200 km breit und von 40—90 m Tiefe. Der nördliche, kleinere Teil ist mit dem größeren südlichen durch die Quarkenstraße verbunden. Das Wasser ist von geringem Salzgehalt, friert daher meist zu und ermöglicht eine Schlittenfahrt von Finnland nach Schweden. Viele Inseln, Klippen und Bänke machen die Schiffahrt gefährlich. — Botten, die Küsten des B. M.s; die finnischen heißen Österbotten, die schwedischen Westerbotten.

Botts (John Minor), nordamerikanischer Patriot und Staatsmann, geb. 16. September 1802 zu Dumfries in Virginien, gest. 7. Januar 1869 zu Culpepper (Virginien).

Bottwar, Name zweier Ortschaften im Oberamt Marbach des württembergischen Neckarkreises. — Die Stadt Großbottwar an der Bottwar, einem Nebenflusse der Murr, zählt (1880) 2284 E. In der Nähe liegt das Pfarrdorf Kleinbottwar, mit 747 E., bekannt durch seinen vorzüglichen Wein.

Botulismus, s. unter Wurstgift.

Botuschani, s. Botoschan.

Botzaris oder Botsaris, s. Bozzaris.

Bötzberg, von Brugg an der Aare aufwärts und durch das Friedathal abwärts an den Rhein führender, 574 m hoher Jurapaß im Schweizerkanton Aargau. Durch den Paß führt seit 1875 von Brugg nach Basel die Bötzbergbahn.

Botzen, s. Bozen.

Boublins oder Bublins, dichtes geköpertes Baumwollgewebe, das meist blau und grün schillert; es wird besonders in Rumburg gewebt.

Bour (spr. Buck), Küsteninsel im französischen Departement Rhonemündungen, mit einem Leuchtturm und ca. 1250 E.

Bouchain (spr. Buschäng), befestigte Stadt im französischen Norddepartement, Arrondissement Valenciennes, 18 km südöstlich von Douai an der Schelde und an der Nordbahn, mit ca. 1600 Rübenzuckererzeugung, Färberei und Gerberei betreibenden E. B., früher Hauptort der hennegauischen Grafschaft Ostbrabant, gelangte 1384 an Burgund, dann an die Spanier und 1678 an Frankreich.

Bouchardon (spr. Buschardong, Edme), namhafter französischer Bildhauer, geb. 29. Mai 1698 zu Chaumont, gest. 27. Juli 1762 in Paris. Sein bestes Werk ist in Paris der Springbrunnen in der Straße Grenelle; andere sind in den Schloßgärten zu Paris und Versailles, sowie kirchliche Skulpturen in der Kirche St. Sulpice. Sein Reiterstandbild Ludwigs XV. in Paris ward 1792 zerstört. Vergl. Graf Caylus, „La vie de B." (Paris 1762).

Nr. 1940. Karl Heinrich von Böttticher (geb. 6. Januar 1838). (Zu Spalte 1104.)

Bouchardy (spr. Buschardi, Joseph), französischer Dramatiker, geb. im März 1810 zu Paris, gest. daselbst 28. Mai 1870, schrieb viele Dramen von geschicktem Aufbau und großer Spannung, doch geringerem poetischen Wert, so „Gaspardo le pêcheur" (1837), „Les enfants trouvés" (1843), „Les orphelines d'Anvers" (1844), „La croix de Saint-Jacques" (1850), „Le secret des cavaliers" (1857), „Michaël l'esclave" (1859), „Philidor" (1863) und „L'armurier de Santiago" (1868).

Bouche (franz., spr. Busch), Mund, Mündung; b. close! (spr. busch klohs), reinen Mund! bonne b. (spr. bonn busch), angenehmer Nachgeschmack; B. heißt auch ein leinwandartig gewebtes feines Wollenzeug, nicht gefärbt, nur gewaschen, in natürlich gelber Farbe, das namentlich in Frankreich für Spanien und Italien hergestellt wird.

Bouché (spr. Buscheh), bei pflanzenkundlichen Bezeichnungen für den Gärtner Peter Friedrich B., gest. 3. April 1856 in Berlin. Er schrieb u. a. „Die Blumenzucht in ihrem ganzen Umfange" (3 Bde., Berlin 1854—56).

Boucher (spr. Buscheh, Alexandre), berühmter Geiger, geb. 11. April 1770 in Paris, machte große Reisen durch Europa,

verweilte 1797—1806 in Madrid, wo er Quartettabende veranstaltete, heiratete hierauf die Harfenspielerin Céleste Gattyot, führte mit dieser ein Wanderleben und erregte überall größtes Aufsehen durch seine Vorträge, zog sich zuletzt nach Paris zurück und starb 1861.

Boucher (spr. Buscheh, François), französischer Maler und Kupferstecher, geb. 29. September 1703 zu Paris, ward 1734 Mitglied der Akademie, 1765 erster Hofmaler und starb zu Paris 30. Mai 1770. Er behandelte in seinen Bildern alle Fächer der Malerei und hieß der Maler der Grazien, doch seine Grazien waren maniriert, seine Bilder vielfach gehaltlos. Er lieferte an die 10000 Zeichnungen, und nach ihm stachen die ersten Künstler. Seine eigenen Stiche sind flüchtig gearbeitet, verdienstlich hingegen seine Radierungen.

Boucher de Crèvecoeur des Perthes (spr. Buscheh dö Krähköhr däh Perth, Jacques), französischer angesehener Anthropolog, geb. 10. September 1788 zu Rethel, gest. 5. August 1868 zu Amiens. Seine Hauptschriften sind: „De la Création" (5 Bde., Paris 1838), „Antiquités Celtiques et antédiluviennes" (3 Bde., Paris 1846—65), „De l'homme antédiluvien et de ses oeuvres" (Paris 1860). Außerdem schrieb er: „Les masques, biographies sans nom" (5 Bde., Paris 1861—64), „Sous dix rois, souvenirs de 1791 à 1860" (8 Bde., Paris 1862—67), „Des Idées innées de la mémoire et de l'instinct" (Paris 1867) und verschiedene Reisewerke.

Boucherie (franz., spr. Buhsch'rie), Schlachthaus, Metzgerladen; auch Blutbad.

Bouchero (spr. Buschero, Port de B.), ein aus dem Thale der Barège im französischen Departement Hochpyrenäen nach Spanien in das Brotothal führender Pyrenäenpaß.

Bouches du Rhône (spr. Busch dü Rohn), französisches Departement, s. unter Rhone.

Bouchet (spr. Buscheh), Gemeinde im französischen Departement Drôme, Arrondissement Montélimar, mit ca. 1150 Weinbau treibenden E. — B. ist auch der Name eines ca. 20 m tiefen und ca. 400 m im Durchmesser haltenden Sees im Departement Oberloire; wohl ein ehemaliger Krater.

Bouchet (spr. Buscheh, Frédéric Jules), französischer Architekt und Zeichner, geb. 1799 zu Paris, war 1829—37 Aufseher der Bauten der großen Pariser Bibliothek, 1842—53 lieferte er die Arbeiten zu Napoleons I. Grabdenkmal im Invalidendom und starb 22. Januar 1860 zu Paris. Er gab die Kupferwerke „Maison du poëte tragique à Pompéi" (Paris 1828), „Pompéi, choix d'édifices inédits" (Paris 1842), „La villa de Pline" (Paris 1850), „Le forum et la basilique de Fano" (Paris 1853) heraus, lieferte auch zahlreiche Aquarelle.

Bouche-trou (franz., spr. Busch'truh), Lückenbüßer, eine Nebenrolle im Schauspiel.

Bouchon (franz., spr. Buschong), Stöpsel, Pfropfen; bouchieren (spr. buschieren), zustopfen.

Boucicault (spr. Bußikoh, Dion), englischer Schauspieler und Dramatiker, geb. 26. Dezember 1822 zu Dublin, spielte 1853—60 in den Vereinigten Staaten von Amerika, wohin er auch 1876 dauernd zurückkehrte. Von seinen über 150 Stücken erwähnen wir besonders das Lustspiel „London assurance" (1841), das Drama „The octoroon" (1861), das Charakterstück „The shaughraun" (1875) und den Text zu Benedikts Oper „Rose von Erin". Seine übrigen dramatischen Arbeiten sind mehr oder weniger unbedeutend.

Boucle (franz., spr. Buckl'), Haarlocke; bouclieren, die Haare kräuseln; ausschmücken.

Boucquoy (spr. Buckoa) oder Buquoy, kaiserlicher Feldherr, geb. 1571 in den Niederlanden, focht daselbst im spanischen Dienst, trat beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges in kaiserliche Dienste über, siegte 1619 bei Budweis über Ernst von Mansfeld und 1620 am Weißen Berge an der Seite Tillys über das Heer der protestantischen Union, fiel aber bei der Belagerung von Neuhäusel in Ungarn 1621.

Boudet (spr. Budeh, Graf Jean), französischer General, geb. 19. Februar 1769 zu Bordeaux, that sich 1793 im Kriege gegen die Spanier hervor, entriß 1794 den Engländern die Insel Guadeloupe und ward Brigade- und 1796 Divisionsgeneral. Darauf machte er die Kämpfe in Holland mit, zeichnete sich dann in Italien besonders durch sein Eingreifen in die Schlacht bei Marengo aus und wurde 1801 nach San Domingo gesandt, wo er sich mit neuem Ruhm bedeckte. Seit 1804 dem in Deutschland kämpfenden Heere beigegeben, erhielt er 1807 von Napoleon I. den Grafentitel, trug 1809 durch seine Verteidigung von Eslingen wesentlich zur Entscheidung der Schlacht bei Aspern bei, starb aber schon 14. September 1809 zu Budweis.

Boudoir (franz., spr. Budoahr), Schmollwinkel; kleines Damenzimmer. — Bouderie (spr. Budrieh), das Schmollen; Boudeur (spr. Budöhr), Murrkopf; boudieren, schmollen.

Boudot (spr. Budoh), eine Art Burgunderwein, der erst nach zwei bis drei Jahren trinkbar wird.

Boudry (spr. Budri), Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Neuenburg in der Nähe des Neuenburger Sees und der Bahn Neuenburg-Ifferten, mit (1880) 1668 größtenteils protestantischen gewerbthätigen E. B. ist der Geburtsort Marats. — Der Bezirk B. zählt in 17 Gemeinden (1880) 12908 fast sämtlich protestantische E.

Boué (spr. Buch, Ami), hervorragender Geognost, geb. 16. März 1794 zu Hamburg, lebte vier Jahre in Schottland und legte die Ergebnisse der dort gemachten geognostischen Untersuchungen nieder in seinem „Versuch zur Schilderung der schottischen Geologie" (Paris 1820). Hieran schlossen sich geognostische Arbeiten über Deutschland und Österreich, aus denen später sein „Geognostisches Gemälde von Deutschland" (1829) hervorging. In Paris gab er 1830 mit Rozet und Jobert eine geologische Monatsschrift heraus, rief mit gleichstrebenden Gelehrten die Geologische Gesellschaft ins Leben und veröffentlichte u. a. den „Guide du géologue-voyageur" (2 Bde., Paris 1836) und eine große „Geologische Karte Europas", der später eine „Geologische Karte des ganzen Erdballs" folgte. Von 1836—39 lebte er größtenteils in der europäischen Türkei und schrieb darüber „La Turquie d'Europe" (4 Bde., Paris 1840) und „Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe" (2 Bde., Wien 1850). Seit 1840 weilte er in Wien, wo er Mitglied der Akademie der Wissenschaften ward, und starb dort 22. November 1881.

Bouet-Willaumez (spr. Buch-Wijomeh, Louis Edouard, Graf von), französischer Admiral, geb. 24. April 1808 bei Toulon, begründete seinen Ruf in der französischen Marinestation am La Plata, ward 1844 französischer Gouverneur am Senegal und 1847 zum Kommandeur der Ehrenlegion, 1854 zum Kontreadmiral ernannt, nahm erfolgreich am Krimkriege teil und ward 1860 Vizeadmiral, 1865 Admiral und Senator. Im deutsch-französischen Kriege von 1870 wurde er (22. Juli) zum Befehlshaber der Ostseeflotte ernannt, ging im August in die Ostsee, vermochte aber an den flachen Küsten, die auf das trefflichste in Verteidigungszustand gesetzt waren, nichts auszurichten und ward schon im September zurückberufen. Bald nach seiner Rückkehr erkrankte er schwer, nahm seinen Abschied und starb 8. Sept. 1871 zu Maison Lafitte bei Paris.

Boufarik, Stadt in der französischen Provinz Algier, Arrondissement Blidah, Haltepunkt der Bahn Algier-Oran, mit ca. 5500 E. und sehr besuchten Märkten.

Bouffanten (franz., spr. Buffanten), die um 1760 aufgekommenen weiten, aus gestreiftem Zeuge hergestellten Unterröcke.

Bouffé (spr. Buffeh, Maria), namhafter französischer Schauspieler, geb. 4. September 1800 zu Paris, gest. im Oktober 1853. Seine Haupttriumphe feierte er seit 1831—44 am Gymnase zu Paris, dann am Théâtre des Variétés; seine Stärke lag im Vaudevilledrama.

Bouffon (spr. Buffong), s. Buffone.

Bouflers (spr. Buflähr, Louis François Herzog von), berühmter französischer Feldherr, geb. 10. Januar 1644, kämpfte in Deutschland und den Niederlanden, ward 1677 Generalleutnant, 1693 Marschall von Frankreich, verteidigte ruhmvoll 1695 Namur und 1708 Lille gegen Prinz Eugen, wurde dann Pair und Herzog, leitete aufs meisterhafteste den Rückzug des französischen Heeres nach der Schlacht bei Malplaquet und starb zu Fontainebleau 20. August 1711. — Joseph Maria, Herzog von B., Sohn des Vorigen, geb. 1706, focht im österreichischen Erbfolgekriege unglücklich in Deutschland, dann mit mehr Glück unter dem Marschall

von Sachsen in den Niederlanden und starb 2. Juli 1747 in Genua, wo er die Bewohner dieser Stadt gegen die Österreicher unterstützte.

Bouflers (spr. Buflähr, Stanislas Jean, Marquis von), Chevalier de B., auch L'hausonnier de la France genannt, geb. 30. April 1737 zu Lüneville, trat aus dem geistlichen zu dem militärischen Stande über, ward Gouverneur am Senegal, widmete sich dann der Litteratur, ward seitdem wegen seines Geistes und anmutigen Umgangs in den Hofkreisen, besonders von den Frauen, fast vergöttert und 1789 in die Nationalversammlung gewählt. Im Jahre 1792 fand er als Emigrant bei Friedrich Wilhelm II. von Preußen gastliche Aufnahme; auch erwarb er sich namentlich die Gunst des Prinzen Heinrich; er starb 18. Januar 1815 in Paris. Die beste Sammlung seiner Schriften erschien 1852 zu Paris in 2 Bänden. — Seine schöne, geistreiche Mutter, Marie Françoise Catherine de Beauvau-Craon, Marquise de B., gest. 1787 zu Paris, spielte am Hofe des Polenkönigs und Herzogs von Lothringen Stanislaus eine Rolle.

Bougainville (spr. Bugängwiehl), zum Salomonarchipel im Stillen Weltmeere gehörige Insel, durch den gleichnamigen Kanal von Neugeorgia geschieden; die Nord- und Westküste ist gebirgig und gefährlich, die Ostküste dagegen niedrig, bewaldet und bewohnt.

Nr. 1941. Louis Antoine von Bougainville (geb. 11. November 1729, gest. 31. August 1811).

Bougainville (spr. Bugängwiehl, Louis Antoine von), französischer Seefahrer, geb. 11. November 1729 zu Paris, war anfangs Parlamentsadvokat daselbst, nahm dann Kriegsdienste, ward 1756 Adjutant des Marquis von Montcalm, mit dem er nach Kanada ging, kehrte 1759 zurück und machte 1761 den Krieg in Deutschland mit. Nach dem Frieden widmete sich B. dem Seedienst und unternahm 15. Dezember 1766 von St. Malo aus die erste französische Reise um die Welt, von welcher er 16. März 1769 zurückkehrte (s. seine „Description d'un voyage autour du monde", Paris 1771 bis 1772; deutsch, Leipzig 1783). Im Jahre 1779 ward B. im nordamerikanischen Kriege Befehlshaber eines Seegeschwaders, 1780 Maréchal du Camp im Landheer. Seit Ausbruch der Revolution Privatmann, starb B. 31. August 1811.

Bougie (spr. Buschieh, arab. Budschajah), befestigte Seestadt und Sitz einer Unterpräfektur in der Provinz Konstantine der französischen Kolonie Algier, an der Westseite des Golfs von B., mit sicherer Reede und ca. 3500 E. B. ist die natürliche Hauptstadt und der Hauptmarkt des reichen und fruchtbaren Ostkabylien, Sitz mehrerer Konsulate und treibt Handel mit Honig, Wachs, Orangen, Öl, Wein und Getreide. Im Altertum Saldae genannt, wurde es unter Geiserich vor der Eroberung Karthagos Hauptstadt des Vandalenreichs. Im 10. Jahrhundert wurde die Stadt Hauptstadt des Königreichs der Beni-Hammad und der wichtigste Handelsplatz Nordafrikas, seit 1152 gehörte es zu Marokko, seit 1240 zu Tunis, seit 1509 zu Spanien, seit 1555 zu Algier. Als es 1833 die Franzosen besetzten, war es nur ein ärmliches Dorf.

Bougies (spr. Buschieh), Kerzen; in der Chirurgie glatte, stielrunde lange Stäbchen aus in Wachs oder Harzlösung getränkter Leinwand, Neusilber, Silber ꝛc. gefertigt. Sie werden zur Erweiterung der Kanäle des menschlichen Körpers, besonders bei Harnröhrenverengerungen, seltener bei Krankheiten des Mastdarms angewendet und unterscheiden sich von den Kathetern (s. d.) dadurch, daß sie nicht durchlöchert sind.

Bougival (spr. Buschiwal), Dorf im französischen Departement Seine-et-Oise, am linken Seineufer gelegen, zählt ca. 2400 E., hat eine merkwürdige Kirche und ist als Ausflugs- und Villenort in Paris beliebt.

Bougrams (spr. Bugrang), eine Art grober Steifleinwand, aus starkem Hanfgarn locker gewebt und gesteift, dient zu Unterfutter und wird namentlich in Pulsnitz, Kempten, Caen, Rouen und Alençon hergestellt.

Bougre (spr. Bugr), französisches Schimpfwort, soviel wie Schuft, entstanden aus Bulgarus, Ketzer, weil die ketzerische Sekte der Bogomilen (s. d.) von Bulgarien ausging.

Bougthon (spr. Baut'n, George Henry), nordamerikanischer Maler, geb. 1834 bei Norwich, kam als Kind nach Albany (Nordamerika), siedelte aber 1862 nach London über. Von seinen Bildern nennen wir besonders: „Der Lebensabend", „Andacht am Wege", „Hirtenszene aus der Bretagne", „Frühlingszeit", „Der Erbe", „Ende der Flitterwochen" u. s. w.

Bouguer (spr. Bughé, Pierre), berühmter französischer Geometer und Astronom, geb. 16. Februar 1698 zu Croisic (Bretagne), gest. 15. August 1758 zu Paris; er begründete die Lichtmessung durch seinen „Essai d'optique" (Paris 1729) und „Traité d'optique" (ebend. 1760), erfand 1748 den Heliometer und schrieb einen verdienstlichen „Traité de navigation" (Paris 1753; neue Aufl. 1769).

Bouguereau (spr. Bugeroh, Adolphe Guillaume), Maler, geb. 30. November 1825 zu la Rochelle. Seine besten Bilder sind: „Zenobia an den Ufern des Araxes", „Beisetzung der Leiche der heiligen Cäcilia", „Philomele und Prokne", „Besuch Napoleons III. bei den Überschwemmten in Tarascon", „Rückkehr des Tobias", „Arion auf dem Delphin", „Geburt der Venus", „Nymphen und Satyr", „Italienerinnen an der Quelle" und „Junge Zigeunerinnen".

Bouilhet (spr. Buijeh, Louis), französischer Lyriker, geb. 27. Mai 1822 zu Cany (Departement Niederseine), siedelte 1854 nach Paris über, wo seine in der „Revue de Paris" abgedruckten Dichtungen „Meloenis" und „Les fossiles" ihm rasch einen Namen machten. Diese und die späteren phantastischen lyrischen Dichtungen B.s erinnern an die Viktor Hugos. Als Bühnendichter hat er gleich diesem keinen dauernden Erfolg errungen, da seine Dramen ohne feste Charakterzeichnung und lebensvolle Handlung sind. B. starb 19. Juli 1869 zu Rouen.

Bouillants (franz., spr. Buijang), heiße Fleischpastetchen.

Bouille (La, spr. La Buij'), Flecken an der Seine im französischen Departement Niederseine, Arrondissement Rouen; in der Nähe liegt der Wald Lalonde mit den Trümmern der Burg Roberts des Teufels.

Bouille (franz., spr. Buij'), Zollstempel auf wollene Waren; **bouillieren**, mit dem Zollstempel versehen.

Bouillé (spr. Buijeh, François Claude Amour, Marquis von), französischer Kriegsheld, geb. 19. November 1739 zu Cluzel (Auvergne), seit 1768 Gouverneur von Guadeloupe, dann Generalgouverneur von Martinique und Ste. Lucie, that er sich im Kriege gegen die Engländer 1778—82 hervor, gehörte, zum Generalleutnant ernannt, 1787—88 der Notabelnkammer an, ward 1789 Befehlshaber in den lothringischen Bistümern, bald darauf auch im Elsaß, in Lothringen und in der Franche Comté und 1790 Obergeneral des Maas-, Saar- und Moselheeres. Mit der Deckung der Flucht Ludwigs XVI. betraut, eilte B. nach dessen Gefangennahme

zur Rettung herbei, kam jedoch zu spät und entwich selbst nur mit Mühe nach den österreichischen Niederlanden, trat 1791 in die Dienste des schwedischen Königs Gustav III., dann in das Korps des Prinzen von Condé, ging 1793 nach England, wo er seine „Mémoires sur la révolution française" (englisch, London 1797; deutsch, Hamburg 1798; neue französische Ausg. 1859) schrieb, und starb 14. November 1800. Vergl. Gabriel, „Louis XVI, le marquis de B. etc." (Paris 1870).

Bouillier (spr. Buijeh, Francisque), französischer Philosoph, geb. 12. Juli 1813 zu Lyon, wurde 1837 Professor der Philosophie zu Orleans, 1839 zu Lyon, wo er 1856 Präsident der kaiserlichen Akademie wurde; 1865 wurde er zum Generalinspektor für den niederen Unterricht, 1866 zum Mitglied des Rates für den öffentlichen Unterricht und 1867 zum Direktor der Ecole normale ernannt, gab indes diese Stellung 1872, jene 1879 auf. Von seinen Schriften nennen wir: „Histoire de la philosophie cartésienne" (2 Bde., 1854; 2. Aufl. 1867), „Du plaisir et de la douleur" (1865; 2. Aufl. 1877), „Morale et progrès" (1875) und „L'Institut et les académies de province" (1879). Ferner übersetzte B. Kants Werk: „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" (1842) und mit Lortet Fichtes „Anweisung zum seligen Leben" (1845).

Bouillon (franz., spr. Buijong), Fleischbrühe (s. d.). — Bouillontafeln, s. unter Fleischbrühe.

Bouillon (spr. Buijong), früheres Herzogtum in Niederlothringen, in dem belgischen Teile des Großherzogtums Luxemburg, das eine Stadt und 21 Flecken (385 qkm) in den Ardennen umfaßt. Der Besitzer des Herzogtums, Gottfried von B., verpfändete es, um Mittel für seinen Kreuzzug zu erhalten, 1095 an Lüttich. Herzoge von B. nannten sich später die Herren von der Mark, die einige zu B. gehörige Lehen besaßen. Im Jahre 1678 wurde B. französisch und war der Familie Latour überlassen, 1814 kam es an die Niederlande und 1837 an Belgien. — Die gleichnamige Hauptstadt (deutsch Beulen) liegt an der Semoy, hat ein festes Schloß und ca. 2500 besonders Eisenwarenbereitung und Gerberei treibende E.

Bouillon (spr. Buijong, Gottfried von), s. Gottfried von Bouillon.

Bouillon (spr. Buijong, Robert von der Mark, Marschall von), s. unter Mark.

Bouillote (franz., spr. Buijott'), Kartenhasardspiel; verrufenes Spielhaus.

Bouilly (spr. Buiji, Jean Nicolas), französischer Bühnendichter, geb. 24. Januar 1763 zu Coudraye bei Tours, gest. 14. April 1842 zu Paris, er schrieb eine große Anzahl nicht sehr gehaltvoller, doch wirksamer Stücke, von denen viele auch auf deutschen Bühnen Glück hatten, so z. B. „Fanchon" (deutsch von Kotzebue), „Les deux pères" (deutsch von Th. Hell), „Madame de Sévigné" (deutsch von Iffland). Vielfach übersetzt wurden seine Jugendschriften „Contes offerts aux enfants de France", „Les jeunes femmes" u. a.

Bouin (spr. Buäng), 55 qkm große Insel an der Westküste Frankreichs, Departement Vendée, Arrondissement Les Sables. Der gleichnamige Hauptort hat ca. 3000 Schiffahrt, Austernfischerei und Viehhandel betreibende E.

Boukanieren (vom ind. boucan, d. i. hölzerner Rost), Fleisch nach Art roher Völker langsam rösten. Europäische Jäger auf San Domingo bedienten sich desselben Verfahrens und wurden daher Boukaniers genannt, eine Bezeichnung, welche nach ihnen die Nebenbedeutung eines herumstreifenden Räubers annahm.

Boulainvilliers (spr. Bulängwilsch, Henri Graf), französischer Geschichtschreiber, geb. 11. Oktober 1658 zu St. Saire (Normandie), gest. 23. Januar 1722. Er schrieb außer einer Lebensbeschreibung Spinozas (1719) und Mohammeds (1730) u. a. eine „Histoire des Arabes" (1731), „Histoire de l'ancien gouvernement de France" (3 Bde., Haag 1727), „Abrégé chronologique de l'histoire de France" (3 Bde., ebend. 1733) und „Histoire de la pairie de France et du parlament de Paris" (2 Bde., London 1753).

Boulanger (spr. Bulangscheh, Gustave Rodolphe Clarence), französischer Maler, geb. 24. (25.) April 1824 zu Paris, erhielt 1849 für sein Bild „Odysseus von Eurykleia erkannt" den großen Preis für Rom, infolgedessen er fünf Jahre in Italien verweilte. Die meisten seiner übrigen Schöpfungen sind Früchte eines späteren Aufenthalts in Algier oder schildern das häusliche Leben der alten Griechen und Römer.

Boulanger (spr. Bulangscheh, Louis), französischer Geschichtsmaler und Lithograph, geb. 11. März 1806 oder 1807 zu Vercelli, trat 1827 mit seinem „Mazeppa" an die Spitze der romantischen Malerschule, lieferte besonders viele Zeichnungen zu Viktor Hugos Werken, ward 1860 Kunstschuldirektor in Dijon und starb dort 5. (7.) März 1867.

Boulangerit (Schwefelantimonblei), ein in stängeligen bis faserigen Massen, zuweilen auch derb oder feinkörnig vorkommendes Mineral von schwärzlichbleigrauer Farbe, metallisch glänzend und undurchsichtig.

Boulay (spr. Buläh), Stadt in Deutschlothringen, s. Bolchen.

Boulay de la Meurthe (spr. Buläh de la Möhrt, Antoine Jacques Claude Joseph, Graf), französischer Staatsmann, geb. 19. Februar 1761 zu Chaumousey in den Vogesen, ward als Richter in Nancy von den Schreckensmännern seiner maßvollen Haltung halber zum Austritt aus dem Staatsdienst genötigt, später aber nacheinander zum Vorsitzenden des Zivilstribunals in Nancy, zum öffentlichen Ankläger des Departements und (1797) zum Mitglied des Rats der Fünfhundert ernannt. In diesem wirkte er als Wortführer der gemäßigten „konstitutionellen Partei", leistete aber durch seine Schrift „Essai sur les causes qui 1649 amenèrent en Angleterre l'établissement de la république" (1799) den Bestrebungen Bonapartes Vorschub. In den Staatsrat berufen, übernahm er die Leitung der legislativen Abteilung. Im Jahre 1813 wurde er von Napoleon unter Erhebung in den Grafenstand dem Regentschaftsrat beigegeben, war auch während der Hundert Tage Staatsminister und erklärte sich nach der Schlacht bei Waterloo in der Kammer eifrig für die Ausrufung Napoleons II. zum Kaiser. Nach der zweiten Restauration hielt er sich längere Zeit in Deutschland auf, kehrte erst 1819 nach Frankreich zurück, gab sein „Tableau des règnes de Charles II. et de Jacques II." (1822) und „Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires" (1830) heraus und starb 4. Februar 1840 zu Paris. — Henri B. d. l. M., Sohn des Vorigen, geb. 15. Juli 1797 zu Paris, gehörte in der Kammer, in die er 1837 eintrat, zuerst zur Linken, nahm aber der Bewegung des Jahres 1848 gegenüber und in der Nationalversammlung einen gemäßigt republikanischen Standpunkt ein. Im Jahre 1849 zum Vizepräsidenten der Republik erwählt, legte er dieses Amt infolge des Staatsstreichs vom 2. Dezember 1851 nieder, wurde 1852 Senator und starb 24. November 1858 zu Paris.

Boulbon (spr. Bulbong, Raoussel Graf), amerikanischer Abenteurer, geb. um 1810 in Avignon, war erst französischer Offizier in Algier, dann Goldsucher in Kalifornien. Von hier aus brach er 1852 mit einer Schar Freibeuter in die mexikanische Provinz Sonora ein und erklärte dieselbe zur Republik. Gefangen und wieder freigelassen, wiederholte er 1854 den Einfall, geriet jedoch abermals in die Gefangenschaft der mexikanischen Truppen und ward im August 1854 hingerichtet.

Boule (franz., spr. Buhl), Ball, Spielball.

Boulepsitherie (griech.), Heilung durch den Dunst der Kuhställe.

Bouletten (franz., spr. Buletten), Fleischklößchen.

Boulevards (franz., spr. Buhlwar, vom deutschen Bollwerk), die in Promenadenwege verwandelten Wälle befestigter Städte. Die bekanntesten sind die B. von Paris, von denen die ältesten unter Ludwig XIV. auf der nördlichen Stadtseite (zwischen Magdalenenkirche und Bastillenplatz) angelegt wurden, die noch heute die prächtigsten und belebtesten sind.

Bouleversieren (franz., spr. bulversieren), umstürzen, zerstören; Bouleversement (spr. Bulversmang), Umsturz, Zerstörung.

Bouleyn (spr. Bulihn), s. Boleyn (Anna).

Boulger (spr. Buldscher, Demetrius Charles), englischer Schriftsteller, geb. 14. Juli 1853 in London von irischen Eltern; er schrieb u. a.: „England and Russia in Central Asia (1879), „Central Asian particulars" (1880), „History of China" (1881—85) u. a.

Bouliac (spr. Buliak), ein roter Burgunderwein.

Bouline (franz., spr. Bulihn), die an jeder Seite der Segel, um sie steif beim Winde zu halten, angebrachte Leine; bouliniren, mit Seitenwind segeln; unredlich handeln.

Boulingrin, s. Bowlinggreen.

Boulle (spr. Bull, André Charles), französischer Kunsttischler deutscher Abkunft, geb. 11. November 1642 zu Paris, fertigte seine mit Metall, Perlmutter, Schildkrot ꝛc. ausgelegte Holzarbeiten, trat aber sein blühendes Geschäft später an seine vier Söhne ab und starb in Paris 29. Februar 1732. Er ist der Erfinder der nach ihm genannten Boullearbeiten, Möbel mit eingelegten Figuren, die aus Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter und Metall bestehen.

Boullée (spr. Bujeh, Aimé Auguste), französischer Geschichtschreiber, geb. 4. November 1795 in Bourg, Departement Ain, wurde 1821 Richter in seiner Vaterstadt, 1823 Prokurator in Bergerac und 1826 solcher in Mâcon. Nachdem er 1830 seinen Abschied erhalten, lebte er seinen Studien erst in Lyon, seit 1850 in Paris; er starb 1870 in Passy bei Paris. Neben zahlreichen kleineren Abhandlungen schrieb er: „Histoire de la France pendant la dernière année de la Restauration" (2 Tle., Paris 1839), „Histoire complète des états généraux et des autres assemblées de la France 1302—1626" (2 Tle., ebend. 1845), „Études biographiques sur Louis Philippe" (ebend. 1849), „Biographies contemporaines" (2 Bde., ebend. 1863), „Histoire de Démosthène" (2. Aufl., ebend. 1868) u. a. m.

Boullier (spr. Bujeh, Auguste), geb. 22. Februar 1833 zu Roanne, ward 1869 als Liberaler in den Gesetzgebenden Körper gewählt und war 1871—75 Mitglied der Nationalversammlung. Seine Hauptwerke sind: „L'île de Sardaigne" (1865), „Études de politique et d'histoire étrangères" und „L'art vénétien" (1870).

Boulogne (spr. Bulonj'), Name einer Anzahl französischer Ortschaften. — B.-sur-Gesse (spr. B.-sür-Scheß), Stadt im Departement Obergaronne, Arrondissement St. Gaudens, mit ca. 2000 Handel mit Garn, Getreide, eingesetzten Gemüsen ꝛc. treibenden E. — B.-sur-Seine (spr. B.-sür-Sähn), Stadt im Departement Seine, Arrondissement St. Denis, südwestlich von Paris, mit (1881) 25 615 E. und zahlreichen Villen und Leinwandbleichen. Der Ort hieß ursprünglich Menus-les-Saint-Cloud, später erhielt er nach einer 1319 gegründeten Kirche Notre-Dame de B.-sur-Seine seinen gegenwärtigen Namen. Nördlich der Stadt liegt das bekannte Boulogner Holz (Bois de B.), ein von Wegen durchschnittenes, 900 ha großes Gehölz, früher königlicher Jagdpark, seit der französischen Revolution Lustwald, der seit 1853, wo er an die Stadt Paris abgetreten wurde, in einen Park nach englischem Stil (mit zoologischem Garten, Rennbahn ꝛc.) umgewandelt wurde. — B.-sur-Mer (spr. B.-sür-Mähr), feste Seestadt in der Landschaft Boulonnais, Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissements des Departements Pas de Calais, an der Mündung der Liane und an der Nordbahn, mit (1881) 44 842 E. (darunter über 4000 Engländer). Die aus Ober- und Unterboulogne bestehende Stadt hat von bemerkenswerten Gebäuden das Stadthaus, den Justizpalast, das alte Schloß (jetzt Kaserne und Artilleriemagazin), das Hotel des Unterpräfekten, das große Hospital, Börse, Theater ꝛc. Dazu kommen außer der 1827—66 im griechischen Stil erbauten Kirche Notre-Dame noch 5 andere Kirchen und 12 Kapellen, eine Generalhandelskammer, ein Handelsgericht, ein Gewerbeamt, städtisches Collége, eine Musik-, eine Zeichenschule und verschiedene Wohlthätigkeits- und wissenschaftliche Gesellschaften, eine öffentliche Büchersammlung, botanischer Garten ꝛc. Die Gewerbthätigkeit erstreckt sich auf Marmorschneiden, Flachsspinnerei, Holzschneiderei, Herstellung von Metallfedern, Zement, Wagen, Glas ꝛc. Der Handel mit Heringen, Austern, Wein, Branntwein, Likör, Butter, Leinen-, Wollen- und Seidenzeugen ist bedeutend, desgleichen der Stockfischfang Boulogner Fischer bei Neufundland. Auch befindet sich zu B. ein 1863 eröffnetes Seebad. Neben Calais ist B. der gesuchteste Überfahrtsort von Frankreich nach England. Die Stadt, das alte Gessoriacum im Lande der Moriner, seit Konstantin d. Gr. Bononia (noch später Bolonia) genannt, bildete mit seinem Gebiete früher eine besondere Grafschaft; dieselbe gelangte 1435 an Burgund, 1477 nach dem Tode Karls des Kühnen an Frankreich. Die Stadt wurde öfter belagert. Im Jahre 1805 zog hier Napoleon I. ein großes Heer, angeblich zum Übersetzen nach England, zusammen, das jedoch noch in demselben Jahre gegen Österreich verwendet wurde. Zum Gedächtnis hierfür ward eine 53 m hohe Marmorsäule mit 5 m hoher Bronzebildsäule Napoleons errichtet. Im August 1840 landete hier Ludwig Napoleon, der vergeblich versuchte, die Regierung Ludwig Philipps zu stürzen.

Boulogne (spr. Bulonj), in der Vendée-Bocage, im westlichen Frankreich entspringender und nach 53 km langem Laufe in die Loire mündender Fluß.

Boulogne (spr. Bulonj', Etienne Antoine), französischer Prälat und Kanzelredner, geb. 26. Dezember 1747 zu Avignon, war während der Schreckenszeit Herausgeber eines kirchlichen Blattes, das trotz mehrmaliger Titeländerung immer wieder unterdrückt wurde. Seit 1807 kaiserlicher Hofkaplan und Bischof von Troyes, wurde er von Napoleon wegen Widerstands gegen die weltliche Einsetzung der Bischöfe gefangen gesetzt. Er starb 13. Mai 1825 als Erzbischof und Pair. Seine Werke (Predigten) haben Räß und Weis ins Deutsche übersetzt (4 Bde., Frankfurt 1830–36).

Bouloires (spr. Buloar), französische Leinengewebe, teils aus Flachs, teils aus Hanf; sie werden von den Landleuten im Departement Sarthe nach dem Dorfe Bouloires gebracht und gehen von da über Angers und Nantes nach den französischen Kolonien.

Boulou (spr. Buluh), Gemeinde im französischen Departement Ostpyrenäen, Arrondissement Céret, am Tech, mit ca. 1400 E., Mineralquellen, Kork- und Ölbereitung.

Boulton (spr. Bault'n, Matthew), englischer Maschinenbauer, geb. 3. September 1728 zu Birmingham, vergrößerte nach des Vaters Tode dessen Stahlfabrik 1762, legte 1769 mit James Watt (s. d.) eine Dampfmaschinenfabrik, später eine Münze, in welcher von 1797—1807 alle englischen Kupfermünzen geprägt wurden, und endlich auch noch eine Gießerei zu Smetwick an. Um all diese Zweige der Technik erwarb sich B. durch Verbesserungen und neue Erfindungen große Verdienste. Auch erfand er die Kunst, Gips zu vergolden und Ölgemälde täuschend nachzubilden. Er starb 17. August 1809 zu Soho. Vgl. Smiles, „Matthew B." (1865).

Boulvardées (spr. Bulwardeh), in Frankreich alle nicht völlig weiß gebleichten Leinenzeuge mit nur halber Zurichtung.

Bouman (spr. Baumann, H.), verdienter niederländischer Schulmann, geb. 19. April 1822 zu Groningen, wurde 1859 Direktor der ersten Normalschule, 1876 Direktor des städtischen Lehrerseminars in Amsterdam. Seinen Ruf begründete die von ihm erfundene und dem Lesenunterricht in den Niederlanden zu Grunde liegende Lesemethode; auch sein System des Mathematikunterrichts in Volksschulen fand viel Anklang.

Boumann (spr. Baumann, Johannes), Baumeister, geb. 1716 zu Amsterdam; 1732 nach Preußen berufen, erbaute er das Berliner Thor, das Rathaus und die französische Kirche in Potsdam, hierauf in Berlin die Domkirche, das Palais des Prinzen Heinrich (das jetzige Universitätsgebäude), die Münze ꝛc. Er starb als Oberbaudirektor zu Potsdam 1776.

Bountyinseln (spr. Bauntiinseln), 1788 entdeckte Gruppe von 24 kleinen Inseln bei Neuseeland im Stillen Ozean, reich an Pelzrobben.

Bouquet (franz., spr. Bukeh), auch Boukett geschrieben, Blumenstrauß; der gewürzreiche Weinduft; ferner das den Pferden auf dem Pferdemarkt an den Schwanz gebundene Strohbüschel. — Bouquetier (spr. Buketjeh), Blumenhändler, Blumenkünstler. — Bouquetière (spr. Buketjähr), Blumenverkäuferin.

Bouquet (spr. Bukeh, Dom Martin), französischer Geschichtschreiber, geb. 6. August 1685 zu Amiens. Seit 1706 Benediktinermönch, dann Bibliothekar in der Abtei Saint Germain-des-Prés, ging er schließlich in das Pariser Kloster des Blancs-Manteaux, wo er 6. April 1754 starb. Er begann u. a. 1721 das große Sammelwerk: „Rerum Gallicarum scriptores". Die Arbeit ward nach seinem Tode von den Benediktinern, hierauf von der Pariser Akademie fortgesetzt und 1865 beendet.

Bouquetessenz (Bouketteſſenz), eine aus getrockneten Weinblüten und Weinmost bereitete und jungem Wein beim Abstechen zugesetzte, zur Erhöhung der Blume der Weine dienende Flüssigkeit.

Bouquetzweige (Bouketzweige), die Ästchen an den Steinobstbäumen, welche die Blüten und später die Früchte tragen.

Bouquin (franz., spr. Bukäng), Bock, als Schimpfwort; altes Buch, Schwarte, Scharteke. — Bouquinerie (spr. Bukinerieh), Büchertrödel. — Bouquineur (spr. Bukinöhr), Freund alter Bücher, Bücherwurm. — Bouquiniste (spr. Bukinist), Büchertrödler, Antiquar.

Bourbaki (spr. Burbahki, Charles Denis Sauter), französischer General griechischer Herkunft, geb. 22. April 1816 zu Pau, begann, nachdem er die Militärschule von St. Cyr verlassen, 1836 als Unterleutnant beim 56. Linien-Infanterieregiment seine Laufbahn, trat 1837 in das Zuavenkorps, erhielt 1847 den Befehl über das Bataillon der Turkos in Konstantine und wurde 1851 als Oberst Kommandant des 1. Zuavenregiments. Im Krimkrieg zum Brigadegeneral und 1857 in Algerien zum Divisionsgeneral befördert, befehligte er 1859 in Italien die Division von Lyon und erwarb sich das besondere Vertrauen Napoleons III., der ihm nach dem Frieden von Villafranca den Oberbefehl über die 1. Garde-Infanteriedivision zu Paris übertrug, ihn 1869 zu seinem Flügeladjutanten und Kommandanten des Lagers von Châlons machte und im Juli 1870 an Stelle Bazaines zum Befehlshaber der kaiserlichen Garden ernannte. B. aber vermochte trotz der Tapferkeit seiner Garden in den Schlachten vom 16. und 31. August die Niederlagen der französischen Hauptarmee vor Metz nicht in Siege zu verwandeln. Bei der Waffenstreckung Bazaines fiel er nicht in deutsche Kriegsgefangenschaft, weil es ihm bereits vorher durch List gelungen war, aus der Festung zu entkommen. In geheimnisvoller Sendung reiste er nach Chiselhurst zur Kaiserin Eugenie, doch kehrte er alsbald nach Frankreich zurück. In der Folge ward er erst Generalgouverneur in Lille (22. Oktober), wurde dann Befehlshaber des rechten Flügels (18. und 20. Korps) des Loireheeres und erhielt schließlich von Gambetta 8. Dezember den Auftrag, bei Besançon aus dem 15., 18., 20. und 24. Korps eine Ostarmee zu bilden und in Verbindung mit den in der Côte d'or stehenden Korps von Cremer und Garibaldi gegen das Werdersche Korps im südlichen Elsaß vorzudringen, dasselbe mit seiner dreifachen Übermacht zu überwältigen, Belfort zu entsetzen und über den Oberrhein in Deutschland einzufallen. Der wohl ersonnene Plan scheiterte an dem heldenmütigen Widerstand des Werderschen Korps in den dreitägigen Kämpfen an der Lisaine (15. bis 17. Januar 1871). Dieser Mißerfolg und der Hinblick auf den bejammernswerten Zustand seines Heeres, welches Manteuffel auf dem Rückzuge nach der Schweiz hindrängte, hatten die Thatkraft des Generals vollständig gelähmt und seine Stimmung bis zur Geisteskrankheit herabgedrückt, so daß er 26. Januar seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machen wollte; die Kugel zerschmetterte ihm die Kinnlade, war aber nicht tödlich. Sein Heer trat 4. Februar 1871 bei Pontarlier auf schweizerisches Gebiet über. (Die Erörterung des „Falls B.", bezw. der Rechte und Pflichten eines neutralen Staates beim Übertritt einer kriegführenden Armee auf sein Gebiet, bildet das Thema der ersten, vom Vorstand der Bluntschlistiftung gestellten Preisaufgabe.) Nach seiner Wiederherstellung seit Juli 1871 Kommandant des 6. Armeekorps (Lyon) und nach der Reorganisation der Armee der des 14. Armeekorps (Grenoble), sowie Gouverneur von Lyon, verließ B. 1881 den aktiven Dienst und lebt seitdem in Zurückgezogenheit.

Bourbon (spr. Burbong), Name mehrerer französischer Ortschaften. — B.-Lancy (spr. Burbong-Langßi), Stadt mit Schloß im Departement Saone-et-Loire, hat berühmte Schwefelbäder (41—56° C.), ist Fundstätte römischer Altertümer und zählt (als Gemeinde) ca. 3300 E.; es ist das Aquae Nisinei der Römer, vor 1848 hieß der Ort Belleuve-les-Bains (spr. B'löhw-läh-bäng). — B. l'Archambault (spr. Burbong Larschangboh), Stadt im Departement Allier, an der Bourge, in prächtiger Gegend gelegen, hat Reste eines sehr alten Schlosses, war lange Zeit Sitz der Bourbonen; die Stadt besitzt einen Eisensäuerling und eine heiße Schwefelquelle von 13° und 51° C., war schon unter den Römern als Aquae Bormonis Badeort und hieß vor 1848 Bourges-les-Bains (spr. Burſch-läh-Bäng). Die Gegend um B. l'Archambault, das jetzige Departement Allier hieß Bourbonnais (spr. Burbonnäh). — B.-Vendée (spr. Burbong-Wangdeh), s. La-Roche-sur-Yon.

Bourbon (spr. Burbong), ein nach seinem im ehemaligen Bourbonnais gelegenen Stammschloß benanntes altes französisches Geschlecht, das infolge seiner Verwandtschaft mit den Kapetingern in mehreren Ländern zur Regierung kam. Der erste geschichtlich bekannte Besitzer jenes Schlosses und der dazu gehörigen großen Herrschaft (Seigneurie) war um 921 Adhémar. Ein Urenkel dieses Stammvaters der B.en, Archambauld I., verband mit seinem Namen den des Stammschlosses, und seine gleichnamigen Nachfolger vergrößerten bald die Herrschaft sehr bedeutend. Durch Vermählung mit Agnes von Savoyen ward Archambauld VII. Schwager Ludwigs des Dicken und Neffe des Papstes Calixtus II. Im Jahre 1197 ging die Herrschaft B. auf Guy de Dampierre, den zweiten Gemahl des einzigen Kindes Archambaulds VIII., über. Des letzteren Enkel, Archambauld IX., ward Protektor der Grafschaft Champagne und Connétable von Auvergne. Die zwei Töchter desselben, Mahaut und Agnes, heirateten in das Haus Burgund. Beider einzige Erbin, der letztgenannten Tochter Beatrix, vermählte sich um 1272 mit Robert, Grafen von Clermont, einem Sohne Ludwigs des Heiligen, wodurch die B.en unmittelbar in Verwandtschaft mit den Kapetingern traten, und nach dem Erlöschen des Hauses Valois in seinem Mannsstamme Anrecht auf Frankreichs Thron erhielten. Nach Beatrix' Tode (1310) folgte deren Sohn Ludwig I., genannt „der Hinkende" oder „der Große", geb. 1279, in der Herrschaft B.; ebenso erhielt derselbe 1318 als Erbe seines Vaters die Grafschaft Clermont. Im Jahre 1327 von Karl IV. zum Herzog von B. ernannt, starb Ludwig 1341. Sein ältester Sohn, Peter I., geb. 1310, fiel in der Schlacht von Poitiers. Dessen Sohn und Nachfolger, Ludwig II. der Gute, geb. 1337, ward 1380, nach Karls V. Tode, einer der vier Vormünder Karls VI., unternahm 1391 einen Zug gegen die nordafrikanischen Raubstaaten, erbte 1401 Beaujeu und starb 1410. Johann I., geb. 1381, geriet bei Azincourt in die Gefangenschaft der Engländer, in der er 1434 zu London starb. Sein tapferer Sohn, Karl I., geb. 1401, gest. 1456, machte sich um die Friedensstiftung im Reiche verdient, war aber später in mehrere Verschwörungen gegen Karl VII. verwickelt. Johann II. der Gute, gest. 1481, hatte keinen Leibeserben; daher folgte ihm sein Bruder Karl II., Kardinal und Erzbischof von Lyon, der aber auch noch in demselben Jahre starb. Mit diesem erlosch die Hauptlinie, und das Herzogtum B. kam an die von Ludwigs II. Nachkommen gegründete Seitenlinie der B.-Beaujeu, und zwar zunächst an den Grafen Peter von Beaujeu, der sich mit Ludwigs XI. Tochter Anna vermählte und infolgedessen während Karls VIII. Minderjährigkeit zu den Regenten des Reichs gehörte. Nach seinem Tode (1503) ward der von ihm hinterlassenen Tochter Susanne von dem Connétable Karl von B. (s. d.) das Erbe streitig gemacht; indes vermittelte Ludwig XII. (s. d.) eine Heirat zwischen beiden, und so ward der Connétable als Karl III. Herzog von B. Mit ihm erlosch 1527 auf längere Zeit das Herzogtum B., nachdem schon 1523 alle Würden und Besitzungen desselben durch das Parlament der Krone zugesprochen worden waren. Alle jetzt noch bestehenden Zweige des Hauses B. gehören der Seitenlinie B.-Vendôme an, welche Jakob von B., Graf von La Marche, der 1362 verstorbene jüngere Sohn Ludwigs des Hinkenden gründete. Jakobs Sohn, Franz von B., nannte sich Graf, und dessen Urenkel, Karl von B., Herzog von Vendôme. Des letzteren älterer Sohn, Anton, Herzog von Vendôme (gest. 1562), vermählte sich mit Johanna von Albret, der Erbin des Königreichs Navarra, und kam so auf dessen Thron. Ihm folgte auf demselben sein Sohn Heinrich, seit 1589 als Heinrich IV. König von Frankreich, Stifter der älteren oder französischen Hauptlinie des Hauses B. und des Hauses Orleans (s. die Stammtafel der B.en). Aus dieser ging durch Philipp, Herzog von Anjou, den sein Großvater Ludwig XIV. 1700 auf den spani-

schen Thron setzte, die jüngere oder spanische Hauptlinie des Hauses B. hervor, welche übrigens dem Hause Orleans auf Grund von Familienverträgen hinsichtlich der Erbfolge in Frankreich nachsteht. Die spanische Hauptlinie teilt sich wiederum in die königliche Linie von Spanien, in die 1748 durch Philipp, den jüngsten Sohn Philipps V. von Spanien, gegründete herzogliche Linie von Parma und in die 1759 von Ferdinand IV., dem dritten Sohne Ferdinands VI. von Spanien, gestiftete königliche Linie Beider Sizilien. Von den übrigen zahlreichen Nebenlinien sind hervorzuheben die von Montpensier, Condé (diese erhielt von Ludwig XIV. die herzogliche Würde für je den ältesten Sohn des Hauses zurück), Conti und Soissons. — Vergl. Achaintre, „Histoire chronologique et généalogique de la maison royale de B." (2 Bde., Paris 1825); Coiffier-Demoret, „Histoire du Bourbonnais et des B.s" (2 Bde., ebend. 1828); Mure, „Histoire des ducs de B." (3 Bde., ebend. 1860—68); Dussieux, „Généalogie de la maison de B." (ebend. 1869).

Stammtafel der Bourbonen.

Adhémar, Stifter der Priorie Souvigny im ehemaligen Bourbonnais (um 921).

Dessen Nachkomme: Archambauld VII., vermählt mit Agnes von Savoyen, Schwager Ludwigs des Dicken und Neffe des Papstes Calixtus II.

Dessen Sohn: Archambauld VIII.

Dessen Tochter: Mahaut, vermählt in zweiter Ehe mit Guy de Dampierre.

Deren Sohn: Archambauld IX., Connétable von Auvergne.

Dessen Sohn: Archambauld X. (gest. 1249).

Dessen zweite Tochter: Agnes, vermählt mit Johann von Burgund.

Deren Tochter: Beatrix, vermählt um 1272 mit dem Grafen Robert von Clermont, 6. Sohne Ludwigs des Heiligen.

Deren Sohn: Ludwig I. der Hinkende, seit 1327 Herzog von Bourbon, gest. 1341.

Dessen 1. Sohn: Peter I., Herzog von B. und Graf von Clermont, gest. 1356, Stifter der älteren herzogl. Linie, die 1488 mit Karl II., Kardinal und Erzbischof von Lyon, erlischt, worauf das Herzogtum B. an die Seitenlinie der B.-Beaujeu fällt, mit der es 1527, bez. 1523 erlischt.

Dessen 2. Sohn: Jakob v. B., Graf de la Marche, gest. 1362, Stifter der jüngeren herzogl. Linie, aus welcher entstammen:

1a. Die ältere oder französische Hauptlinie.

Anton von B., Jakobs Urenkel, Herzog von Vendôme (gest. 1562), wird durch seine Gemahlin, Jeanne d'Albret, König von Navarra.

Dessen Sohn: Heinrich IV., König von Frankreich und Navarra.

Dessen Sohn 2. Ehe: Ludwig XIII., König von Frankreich.

Dessen 1. Sohn: Ludwig XIV., König von Frankreich.

Dessen Sohn: Ludwig, Dauphin von Frankreich, gen. Monsieur, geb. 1661, vermählt mit Maria Anna von Bayern, gest. 1711.

Dessen Söhne: 1. Ludwig, Herzog von Burgund, genannt der Große Dauphin, geb. 1682, verm. mit Maria Adelaide von Savoyen, gest. 1712.

Dessen Sohn: Ludwig XV., König von Frankreich.

Dessen Sohn: Ludwig, Dauphin von Frankreich, geb. 1729, verm. 1. mit Maria Theresia von Spanien, 2. mit Maria Josepha von Sachsen, gest. 1765. Dessen Söhne:

1. Ludwig XVI., König von Frankreich.

1. S.: Ludwig, Dauphin von Frankreich, gest. 1789.

2. S.: Ludwig, gen. Ludwig XVII.

Tochter: Maria Therese Charlotte, gen. Madame Royale, geb. 1778, verm. mit Ludwig Anton von B., Herzog von Angoulême, gest. 1851.

2. Ludwig XVIII., König von Frankreich.

2. Philipp, Herzog von Anjou, Gründer der jüngeren oder spanischen Hauptlinie.

3. Karl, Herzog von Berry, geb. 1686, gest. 1714.

3. Karl X., Graf von Artois, König von Frankreich.

1. S.: Ludwig Anton, Herzog von Angoulême.

2. S.: Karl Ferdinand, Graf von Artois, Herzog von Berry.

Des Letzteren Kinder:

Maria Louise Therese, genannt Mademoiselle d'Artois, geb. 1819, verm. mit Ferdinand Karl, späterem Herzog Karl III. von Parma, gest. 1864.

Heinrich, Graf von Chambord. Mit ihm erlosch die Linie Artois-B. im Mannsstamme.

1b. Das Haus Orleans.

Dessen 2. Sohn: Philipp I., Herzog von Orleans.

Philipp II., Herzog von Orleans, Regent von Frankreich.

Ludwig, Herzog von Orleans.

Ludwig Philipp, Herzog von Orleans.

Ludwig Philipp Joseph, gen. Egalité, Herzog von Orleans.

Ludwig Philipp, König der Franzosen.

1. Sohn: Ferdinand, Herzog von Orleans. Dessen Söhne:
Ludwig Philipp von Orleans, Graf von Paris.
Robert von Orleans, Herzog von Chartres.

2. Sohn: Ludwig von Orleans, Herzog von Nemours. Dessen Söhne:
Ludwig von Orleans, Graf von Eu.
Ferdinand von Orleans, Herzog von Alençon, geb. 1844.

3. Sohn: Franz von Orleans, Prinz von Joinville.

4. Sohn: Heinrich von Orleans, Herzog von Aumale.

5. Sohn: Anton von Orleans, Herzog von Montpensier.

2. Die jüngere oder spanische Hauptlinie.

a) Königliche Linie von Spanien.

Philipp V. von Anjou, König von Spanien.

2. Sohn erster Ehe: Ferdinand VI., König von Spanien.

1. Sohn zweiter Ehe: Karl III., König von Spanien.

2. Sohn zweiter Ehe: Philipp, Infant von Spanien, Stifter der herzoglichen Linie von Parma.

Karls III. 2. Sohn: Karl IV., König von Spanien.

Karls III. 3. Sohn: Ferdinand, Stifter der königlichen Linie Beider Sizilien.

b) Herzogliche Linie von Parma.

Philipp, Herzog von Parma (seit 1748), geb. 1720, gest. 1765.

Ferdinand, Herzog von Parma, geb. 1751, gest. 1802.

Ludwig, König von Etrurien (seit 1801), geb. 1773, gest. 1803.

Karl II., Herzog von Parma.

Karl III., Herzog von Parma.

Robert, Herzog von Parma.

c) Königliche Linie Beider Sizilien.

Ferdinand I., König Beider Sizilien.

Von dessen 17 Kindern ward Franz I. König Beider Sizilien, geb. 1777, gest. 1830.

Von dessen 14 Kindern ward Ferdinand II. König Beider Sizilien.

Von dessen 13 Kindern ward Franz II. König Beider Sizilien.

Karls IV. 1. Sohn: Ferdinand VII., König von Spanien.

Karls IV. 2. Sohn: Karl (Don Karlos), Infant von Spanien, Kronprätendent als Karl V.

Ferdinands VII. Tochter: Isabella II., Königin von Spanien.

Alfons XII., König von Spanien.

Bourbon (spr. Burbong, Karl, Herzog von Bourbonnais), genannt der Connétable von B., geb. als Sohn des Grafen Gilbert von Montpensier 17. Februar 1490, vereinigte als Erbe seines älteren Bruders und durch seine Vermählung mit Susanne von B., der Erbin des Herzogs Peter von B.-Beaujeu, die Besitztümer zweier Linien des bourbonischen Geschlechts und wurde so der mächtigste Lehnsmann der französischen Krone. Nachdem er 1507 gegen Genua, 1509 gegen Venedig, 1512 gegen Spanien und 1514 gegen die Schweizer gekämpft, half er, von Franz I. zum Connétable ernannt, 1515 die Siege bei Agnadel und Marignano und die Eroberung Mailands herbeiführen. Trotzdem vermochte eine B. feindliche Partei den König für sich zu gewinnen, und nachdem B. infolgedessen schon allerhand Demütigungen erfahren, trat auch noch, als 1522 seine Gemahlin gestorben war, des Königs Mutter, Louise von Savoyen, als Nichte des Herzogs Peter, und neben ihr die Krone selbst mit ihren Erbansprüchen hervor, für die dann auch ein Prozeß einen günstigen Ausgang zu nehmen drohte. Deshalb fiel B. von

Nr. 1942. Karl von Bourbon (geb. 17. Febr. 1490, gest. 6. Mai 1527).

König und Staat ab und trat mit Kaiser Karl V. und Heinrich VIII. von England in Verbindung. Eine Zeitlang siegreich mit den Kaiserlichen über die aufs neue in Italien eingedrungenen Franzosen und seinen Siegeszug bis vor Marseille ausdehnend, sah er sich hier in seinen Hoffnungen auf den Sondergeist der Provençalen getäuscht und mußte sich zurückziehen. Während nun König Franz wieder über die Alpen ging, um in Italien einzufallen, warb B. einen Teil deutscher Landsknechte, schlug mit diesen 24. Februar 1525 die Franzosen vor Pavia und nahm den König selbst gefangen. Der Umschwung der Parteiverhältnisse nach dem Frieden von Madrid verhinderte es aber, daß B. die günstige Sachlage im eigenen Interesse ausbeutete. Er blieb mit den kaiserlichen Heeren in Italien. Da nun der Kaiser keinen Sold schickte, wollten sich die meuterischen Truppen durch Plünderung aller reichen Städte bezahlt machen und verlangten namentlich eine Unternehmung gegen Rom. Als vor dessen Mauern die von B. und Georg von Frundsberg geführten spanisch-deutschen Söldnerhaufen 6. Mai 1527 erschienen, versuchten die Römer die Stadt zu verteidigen, und eine ihrer ersten Kugeln tötete B.; er ward in Gaëta begraben. Vergl. Schwarzenau, „Der Connétable Karl von B." (Berlin 1852).

Bourbon (Graf von Chinchon, Louis Maria von), Infant von Spanien, Prälat und Staatsmann, geb. zu Cadahalso 22. Mai 1777 als Neffe Karls III. von Spanien, ward schon 1799 Bischof von Sevilla und 1800 Erzbischof von Toledo und Kardinal. Zur Zeit der napoleonischen Invasion Präsident der Regentschaft von Cadiz, bestätigte er die Beschlüsse der konstituierenden Versammlung der Cortes. Nach der Rückkehr Ferdinands VII. wegen seiner konstitutionellen Gesinnung verbannt, ward er nach der Revolution vom März 1820 zurückgerufen, zum Vorsitzenden der einstweiligen Regierungsjunta ernannt und dann in den Staatsrat aufgenommen. Er starb zu Madrid 18. März 1823.

Bourbon (spr. Burbong), Insel, s. Réunion.

Bourbonischer Hausvertrag, derjenige Familienvertrag zwischen den Herrscherhäusern Frankreichs und Spaniens, durch welchen Spanien zur Unterstützung Frankreichs gegen England in seinen Kriegen um die Kolonialherrschaft gewonnen wurde. Infolge dieses 15. August 1761 durch Choiseul abgeschlossenen Paktes wurde Spanien noch zuguterletzt mit in den Siebenjährigen Krieg verwickelt. Auch die bourbonische Nebenlinie in Neapel und Parma trat dem Vertrage, der die Grundlage einer gemeinsamen Politik für alle bourbonischen Staaten abgeben sollte und in welchem man sich gegenseitig den Besitzstand gewährleistete, bei. Mit dem Ausbruch der französischen Staatsumwälzung wurde der B. H. gegenstandslos.

Bourbonne-les-Bains (spr. Burbonn-läh-Bäng), Stadt im französischen Departement Obermarne, Arrondissement Langres, mit ca. 4300 E. und berühmten, schon zu den Römerzeiten bekannten warmen Mineralbädern. B. ist das alte Vervona Castrum.

Bourboule (spr. Burbuhl), Weiler von ca. 200 E. im französischen Departement Puy-de-Dome in der Auvergne, Gemeinde Murat-le-Quaire, bekannt durch seine 31—54° C. warme Thermen. Dieselben sind salinisch und arsenikalisch und werden gegen Hautkrankheit, Rheumatismus, Wechselfieber, Skrofeln ꝛc. empfohlen.

Bourbourg-Ville (spr. Burbuhr-Wiehl), Stadt im französischen Departement Nord, Arrondissement Dünkirchen, am Colmekanal und an den Bahnen Calais-Dünkirchen und Gravelingen-St. Omer, mit ca. 2600 mit Bleichen, Bienenzucht, Seife- und Zuckerbereitung sich beschäftigenden E.

Bourbriac (spr. Burbriak), Flecken im französischen Departement Côtes-du-Nord, Arrondissement Guingamp, mit ca. 4500 E.

Bourdaine (franz., spr. Burdähn), das Holz des Faulbaums und der Ersatz dafür, nicht über sechs Jahre alte Äste von Linden, Pappeln und Weiden.

Bourdaloue (spr. Burdaluh), französisches Leinwand- und Zwilchgewebe in verschiedenen rechtwinkeligen Mustern, wird oft auch damastartig, zu Tischtüchern, Überzügen und dergl. verbraucht.

Bourdaloue (spr. Burdaluh, Louis), berühmter französischer Kanzelredner, geb. 20. August 1632 zu Bourges, gest. 13. Mai 1704 zu Paris, wurde am Jesuitenkolleg daselbst nach und nach Lehrer der Rhetorik, der Philosophie, der theologischen Sittenlehre und der Humaniora, 1669 aber an den Hof gezogen, wo er durch seine Kanzelvorträge einen großartigen Eindruck hervorbrachte. Im Jahre 1686 zur Bekehrung der Protestanten nach Languedoc gesandt, entledigte er sich dieses Auftrags mit Würde und Mäßigung. Zuletzt widmete er seine Thätigkeit ausschließlich frommen Anstalten, Hospitälern und Gefängnissen. Die neueste Ausgabe seiner „Oeuvres" umfaßt 4 Bde. (1875), die deutsche Ausgabe 2 Bde. (1869 ff.). Lebensbeschreibungen B.s erschienen von Mad. de Pringy (Paris 1705), Labouderie (ebd. 1825), St. Amand (ebend. 1842), Feugère (ebend. 1874) und Lauras (1881).

Bourdon (spr. Burdong), Orgelregister, s. unter Orgel.

Bourdon (spr. Burdong, Sebastien), französischer Maler, auch Radierer, geb. 1616 zu Montpellier, gest. 8. Mai 1671 zu Paris, trat 1643 in Paris mit seinem ersten größeren Werke, dem Votivbilde der Kreuzigung Petri für die Kirche Notre-Dame, hervor. Königin Christine von Schweden, an deren Hofe er 1649—52 als Hofmaler lebte, ließ sich mit ihrem Hofe von ihm malen. In seinen landschaftlichen Bildern waren die beiden Poussin seine Vorbilder, im ganzen aber steht er den italienischen Meistern am nächsten. B. radierte auch mehrere Blätter nach eigener Erfindung.

Bourdon de la Crosnière (spr. Burdong dö la Kronjähr, Léonhard), französischer Revolutionsmann, geb. 1758 zu

Longné-au-Perche, wurde Konventsmitglied und half Robespierre stürzen; später gehörte er dem Rate der Fünfhundert an, ging als Agent des Direktoriums zur Überwachung der französischen Flüchtlinge nach Hamburg und starb um 1805 halb verschollen zu Paris.

Bourdon de l'Oise (spr. Burdong d'l'Oahs, François Louis), französischer Revolutionsmann, geb. um 1750 zu Remy bei Compiègne, war Prokurator am Pariser Parlament und seit 1789 wütender Revolutionsmann. Im Konvent stimmte er für Ludwigs XVI. Hinrichtung, führte dann erst den Sturz der Girondisten, später aber als erbitterter Gegner Robespierres dessen und Dantons Fall mit herbei. Als Mitglied des Rats der Fünfhundert verfolgte er die Republikaner und nahm an den Royalistenklubs teil. Nach dem 4. September 1797 vom Direktorium geächtet, ward er nach Cayenne geschafft, wo er bald darauf zu Sinnamary starb.

Bourdonnet (spr. Burdonnä), die französische Bezeichnung des in der Wundbehandlung gebräuchlichen Scharpiewickels.

Bourdonys (franz., spr. Burdoni), eine Art feiner wollener Gewebe, die früher namentlich in Gera hergestellt wurden.

Bourée (Nicolas Prosper), französischer Staatsmann, geb. 1811 zu Boulogne, ward 1840 in Beirut Konsul, 1846 Generalkonsul, 1851 Geschäftsträger in Marokko, 1852 Gesandter in China, 1855 Gesandter in Teheran und schloß mit Persien einen Handelsvertrag ab. Von 1860—63 war er Gesandter in Athen, brachte dann, 1864 nach Lissabon versetzt, einen Handelsvertrag mit Portugal zustande, ward aber 1866 nach Konstantinopel versetzt, wo er gleichfalls mehrere Jahre lang seinem Vaterlande ersprießliche Dienste that.

Bourg (spr. Buhr), Name zahlreicher französischer Ortschaften, die man durch Nebenbezeichnungen unterscheidet. Die hauptsächlichsten sind: B. en Bresse (spr. B. ang Bräß), Hauptstadt des französischen Departements Ain, 60 km nordöstlich von Lyon an der Reyssouse, Eisenbahnknotenpunkt zwischen Lyon, Macon, Besançon und Genf, mit ca. 15000 lebhaften Handel mit Vieh, Wein und Getreide treibenden und Steingut und Mineralwässer bereitenden E. Die Stadt ist Sitz der Departementsbehörden und eines Zivil- und Handelsgerichts, hat ein Lyceum, ein Irrenhaus, ein Museum, ein Theater und eine öffentliche Büchersammlung. Von öffentlichen Gebäuden sind die Pfarrkirche Notre-Dame de Bourg und das Präfekturgebäude bemerkenswert. Auf der Place de Joubert steht eine zu Ehren des Generals Joubert errichtete Spitzsäule und auf der Place de Grenette die Bronzebildsäule des 1771 in der Nähe von B. geborenen Arztes Richat. Nicht weit von der Stadt steht die berühmte Kirche Notre-Dame de Brou, mit den Grabdenkmälern des Hauses Savoyen. B. stammt als Stadt erst aus dem Mittelalter und kam 1601 mit der Landschaft Bresse von Savoyen an Frankreich. — B.-Argental (spr. B.-Arschangtal), Stadt im Departement Loire, Arrondissement St. Etienne, mit ca. 3500 Krepp- und Bänderbereitung, Seidenspinnerei und Spulerei betreibenden E. — B. de Batz s. Batz. — B.-d'Oisans (spr. B.-d'Oasang), Stadt im Departement Isère, Arrondissement Grenoble, mit ca. 2800 E., Mineralquellen, Gold-, Silber- und Bleigruben und Baumwollspinnerei und Weberei. — B. de Péage (spr. B. dö Peahsch'), Flecken im Departement Drôme, Arrondissement Valence, mit ca. 5000 E. und Seidenspinnerei, Weberei und Gerberei. — B.-la-Reine (spr. B.-la-Rähn), Gemeinde im Departement Seine, Arrondissement Sceaux, an der Bahn Paris-Ossay, mit ca. 2500 E. und Steingutbereitung und Gärtnerei. — B.-St. Andéol (spr. B.-Sängt Angdeohl), Stadt im Departement Ardèche, Arrondissement Privas, mit ca. 5000 E., mit Marmorbrüchen und Seidenzeugbereitung, Wein-, Maulbeer- und Olivenbau. — B.-St. Maurice (spr. B.-Sängt Moriß), Stadt im Departement Savoyen, Arrondissement Moutiers, an der Bergstraße über den Kleinen St. Bernhard nach Aosta, mit ca. 2600 E. — B.-sur-Gironde (spr. B.-für-Schirongd), Stadt im Departement Gironde, Arrondissement Blaye, am Einfluß der Dordogne in die Gironde, mit ca. 3000 Weinbau treibenden E.

Bourganeuf (spr. Burganöff), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Creuse, am Thorion, mit ca. 3500 Buntpapier- und Porzellanbereitung treibenden E.

Bourgelat (spr. Burschlah, Claude), der Begründer der Tierheilkunde in Frankreich, geb. 27. März 1712 zu Lyon, ursprünglich Jurist, dann Chef der Ritterakademie zu Lyon. Hier gründete er 1762 die erste, freilich schon von Bafosse dem Jüngeren angeregte Schule für Tierärzte in Frankreich, ward 1765 Leiter der königlichen Veterinärschule zu Alfort bei Paris und starb 3. Januar 1779. Leider fehlte ihm, um seinem Berufe ganz gerecht zu werden, die gründliche wissenschaftliche Bildung. Seine wichtigsten Schriften sind: „Eléments d'hippiatrie" (3 Bde., Lyon 1750—53) und „L'art vétérinaire" (Paris 1767).

Bourgeois (spr. Burschoa) bedeutet in Frankreich Bürger, Meister, Herr. Unter Bourgeoisie (spr. Burschoasie) versteht man die besitzenden Bevölkerungsklassen (Mittelklasse) gegenüber den Besitzlosen oder wenig Besitzenden, d. h. den Arbeitern, den unteren Handwerkern und der niederen ländlichen Bevölkerung einerseits und dem Adel anderseits. Besonders feindlich steht der Bourgeoisie als der Kapitalmacht die Sozialdemokratie gegenüber und sucht die Gegensätze zwischen Groß- und Kleinindustrie (Handwerk), Groß- und Kleingrundbesitz, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu verschärfen. Das Wort B. im sozialdemokratischen Sinne bezeichnet ungefähr einen Kapitalisten, der seine Geldmacht zur rücksichtslosen Ausnutzung seiner Arbeiter, Abnehmer, Schuldner und Konkurrenten mißbraucht. — Bourgois oder Borgois, Borgis, Borges heißt auch eine Schriftgattung, deren Kegel die Stärke von neun typographischen Punkten hat. Sie steht zwischen Petit und Korpus, wird meist auf Korpuskegel gegossen und für Zeitungen gebraucht. In Frankreich heißt die Gattung Gaillarde.

Bourgeoisweine (spr. Burschoaweine), in Frankreich die Weine mittlerer und geringerer Güte, die in der Regel nicht zur Ausfuhr gelangen, sondern im Lande selbst verbraucht werden.

Bourges (spr. Buhrsch), altertümliche Hauptstadt des französischen Departements Cher und Arrondissementshauptstadt, am Auron und Moulon, dem Berrikanal und der Linie Vierzon-Saincaize der Orleansbahn gelegen, ist Sitz eines Präfekten, Erzbischofs, Obergerichtshofs, Handels- und Friedensgerichts, hat ein Lyceum, Seminar, Artillerieschule, Irrenanstalt, mehrere wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften, Büchersammlung, Schauspielhaus, Museum, berühmte Domkirche, erzbischöflichen Palast, Arsenal, Pulvermagazin, Geschützgießerei und zählt (1881) 39988 E., welche bedeutende Eisenwarenbereitung, Gerberei und Brauerei sowie Handel mit Wein und Getreide treiben. B. ist das gallische Avaricum, hieß unter den Römern Bituricae oder Bituriges und war Hauptstadt der römischen Provinz Aquitania I., aus welcher Zeit noch mächtige Mauern stehen. Im Mittelalter hielten hier die Herzoge von Berri Hof und später Karl VII. (1422—61), als ihn sein Gegner Heinrich VI. auf einen kleinen Teil seines Landes beschränkt hatte.

Bourges-les-Bains (spr. Bursch läh Bäng), französische Stadt, s. Bourbon l'Archambault.

Bourget (Le, spr. Lö Burscheh), Name zweier französischer Ortschaften. — B., Dorf im Departement Seine, an der Mollette und der Bahn Paris-Soissons gelegen, zählt ca. 800 E. B. wurde während der Belagerung von Paris 28. Oktober 1870 von den Franzosen bei einem Ausfall eingenommen, 30. Oktober von der preußischen Garde zurückerobert; 21. Dezember 1870 drangen die Franzosen abermals in B. ein, wurden aber zurückgedrängt, ebenso bei drei Ausfällen im Januar 1871. — B., Flecken am gleichnamigen Fluß und See im Departement Savoyen, zählt ca. 1700 E.

Bourget (spr. Burscheh, Paul), französischer Dichter und Kritiker, geb. 1851 zu Amiens, er schrieb Gedichte, wie „Vie inquiète", „Aveux", sowie „Essais de psychologie contemporaine" (1884).

Bourgneuf (spr. Buhrnöff), Seehafen von ca. 3000 E. im französischen Departement Unterloire, an der Bahn Nantes-Pornic, mit Salzsümpfen, Salzbereitung und Fischereien.

Bourgogne (spr. Burgonj), der französische Name für Burgund (s. d.). — B. heißt auch ein berkanartiges glattes, ein- oder zweifarbiges Gewebe, das namentlich in Abbeville hergestellt wird.

Bourgogne (spr. Burgonj, Louis, Herzog von), Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, geb. 6. August 1682 zu Versailles, nach seines Vaters Tode Dauphin von Frankreich,

erregte früh durch Wildheit, Hochmut und wüste Lebensweise den Abscheu seiner Umgebung, entwickelte sich aber unter der Leitung Fénélons, der für ihn den „Télémaque" schrieb, zu einem ungemein sanften und harmlosen Menschen, der sich in allerlei kindischen Spielereien gefiel. Trotzdem wurde ihm 1701 der Oberbefehl über das Heer in Deutschland und 1708 in Flandern übergeben, den er tapfer, aber unfähig führte. Nach seiner Rückkehr an den Hof lebte er in Zurückgezogenheit und starb 18. Februar 1712. Sein dritter Sohn ward nachher als Ludwig XV. König von Frankreich. Vgl. Progart, „La vie du Dauphin, père de Louis XV" (Paris 1782).

Bourgoin (spr. Burgoäng), Stadt im französischen Departement Isère, Arrondissement La-Tour-du-Pin, Haltepunkt der Dauphineebahn, mit ca. 5000 Baumwollzeuge, Packleinwand, Rübenzucker bereitenden und Handel mit Hanf, Wolle, Mehl ꝛc. treibenden E. B. ist das alte Bergurium. Unmittelbar daran stößt die Gemeinde Jallieu (spr. Schalljöh), mit ca. 4000 E.

Bourgoin (spr. Burgoäng, Therese Etiennette), berühmte Schauspielerin, geb. 5. Juli 1781 zu Paris, war 1801—29 am Théâtre français erste Liebhaberin. Sie spielte in England, Rußland und Deutschland (z. B. 1808 auf dem Kongreß in Erfurt) und starb 11. August 1853.

Bourgoing (spr. Burgoäng, François), berühmter französischer Theolog, geb. 18. März 1585 zu Paris, wurde dritter General des Oratoriums und starb in Paris 1662. Er verfaßte zahlreiche asketische und andere theologische Schriften, wie namentlich die „Veritates et sublimes excellentiae verbi incarnati" (2 Bde., Antwerpen 1630; in franz. Ausg. 30mal aufgelegt), Homilien u. a. m.

Bourgoing (spr. Burgoäng, Jean François, Baron von), französischer Diplomat und Geschichtschreiber, geb. 20. November 1748 zu Nevers, war zuerst Gesandtschaftsattache in Madrid, dann Gesandter bei den niedersächsischen Ständen in Hamburg, von 1792 bis zum Ausbruch des Krieges in Spanien, seit 1799 in Kopenhagen, seit 1801 in Stockholm und seit 1807 in Dresden und starb zu Karlsbad 20. Juli 1811. Er schrieb: „Voyage en Espagne" (3 Bde., Paris 1789; 4. Aufl. 1807; deutsch, 4 Bde., Jena 1789—1808), „Coup d'oeil politique sur l'Europe à la fin du 18 siècle" (2 Bde., Paris 1801), „Mémoires historiques et philosophiques sur Pie VI" (2 Bde., 1798—1800) und „Tableau de l'Espagne moderne" (3 Bde., 1805) und übersetzte eine Reihe deutscher Werke. — Charles Paul Amable, Baron von B., Sohn des Vorigen, geb. 19. Dezember 1791 zu Hamburg, machte die Feldzüge von 1812—15 mit, wurde 1829 Gesandtschaftssekretär in Petersburg, 1832 Gesandter in Dresden und 1834 in München (bis 1847), 1849—51 in Madrid, gehörte seit 1853 dem Senat an und starb zu Paris 16. August 1864. Bekannt gemacht hat er sich besonders durch den Roman „Le prisonnier en Russie" (Paris 1816), welcher zum Teil Erlebnisse seines Bruders Armand (gest. 1839) schildert.

Bourgraves (spr. Burgrahw, d. i. Burggrafen) wurden seit der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik spottweise seine Feinde, die Führer der Legitimisten und Orleanisten, genannt. Der Name war einem Trauerspiel Viktor Hugos entnommen.

Bourgueil (spr. Burgöj), Stadt im französischen Departement Indre-et-Loire, Arrondissement Chinon, mit ca. 3500 E., die Nußölbereitung und Handel mit Süßholz, Anis ꝛc. betreiben. In der Nähe wächst ein vorzüglicher Rotwein.

Bourguignon (spr. Burginjong), eigentlich Jacques Courtois, von den Italienern Jacopo Corteſe genannt, bedeutender Schlachtenmaler, geb. 1621 zu St. Hippolyte in der Franche Comté, machte seine Studien in Rom, wo er 1676 starb. Von deutschen Gemäldesammlungen besitzen die zu München, Dresden und Berlin Werke von ihm.

Bourguignons (spr. Burginjong), die seit 1411 in Frankreich als Gegner der Armagnacs entstandene Partei des Herzogs von Burgund.

Bourignon (spr. Burinjong, Antoinette), religiöse Schwärmerin, geb. 13. Januar 1616 zu Lille, ward 1662 vorübergehend Hospitalvorsteherin zu Lille, ließ dann in Amsterdam ihre vermeintlichen Offenbarungen drucken, sammelte auf der Insel Nordstrand eine Sekte um sich, ward, fast überall verfolgt, wieder in Ostfriesland Hospitalvorsteherin und starb 30. Oktober 1680 zu Franeker. Ihre Schriften gab Poiret heraus (25 Bde., Amsterdam 1676–84; 2. Aufl. 1717).

Bourke (spr. Burk, Jean Raimond Charles, Graf von), französischer General, geb. 1773 in Lorient aus englischer Familie, trat 1787 in französische Dienste, ging 1802 als Adjutant des Generals Leclerc mit nach San Domingo, wurde 1803 Oberst, 1809 bei Wagram Brigadegeneral und kämpfte als solcher 1810 in Spanien. Nachdem er 1813 zum Divisionsgeneral aufgestiegen, wurde er in demselben Jahre Gouverneur von Wesel, 1815 solcher von Givet und später Generalinspektor der Infanterie. Im Jahre 1823 befehligte er eine Division in Spanien. Er starb als Generalleutnant und Pair von Frankreich 30. August 1847.

Bourme (spr. Burm), eine Art persischer Seide.

Bourmont (spr. Burmong), Stadt im französischen Departement Obermarne, Arrondissement Chaumont, mit ca. 1000 Messerbereitung, Wachs-, Wein- und Tuchhandel treibenden E. Hier fand 22. Oktober 1870 zwischen Deutschen und Franzosen ein Gefecht statt.

Bourmont (spr. Burmong, Graf Louis Auguste Victor de Gaisne), Marschall von Frankreich, geb. 2. September 1773 auf Schloß Bourmont in Anjou, nahm an den Vendéer Kämpfen teil, trat später ins republikanische Heer, wurde von Napoleon zum Divisionsgeneral befördert und unter der Bourbonenherrschaft Pair von Frankreich und Kriegsminister. Seine bedeutendste Leistung ist später die von ihm geleitete Eroberung Algiers, die ihm den Marschallstab eintrug (1830). Nach der Julirevolution folgte er der vertriebenen Herrscherfamilie in die Verbannung. Im Jahre 1840 nach Frankreich zurückgekehrt, starb er 27. Oktober 1846 auf seinem Stammschlosse.

Bournonit (Schwarzspießglaserz, Spießglanzbleierz), ein auf Erzgängen vorkommendes, stahlgraue bis schwarze, stark glänzende Kristalle bildendes Mineral; besteht aus einer Verbindung von Schwefelantimon mit Schwefelblei und Schwefelkupfer. Fundorte sind Harz, Erzgebirge.

Bournonville (spr. Bournongwihl, Herzog Alexander Hippolyt Balthasar), geb. 1620, zeichnete sich in spanischen und in kaiserlichen Kriegsdiensten aus, übernahm in dem Kriege Ludwigs XIV. gegen Holland 1672 an Montecuculis Stelle das Kommando des Hilfskorps, welches Kaiser Leopold I., im Bündnis mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg, zum Beistand Hollands am Rhein aufgestellt hatte, führte 1675–76 als Feldmarschall das Kommando der Reichsarmee, kehrte schließlich in spanischen Dienst zurück, eroberte 1677 Sizilien, wurde zum Vizekönig von Katalonien und Navarra ernannt und starb 1690.

Bournonville (spr. Burnongwihl, Auguste), berühmter Tänzer und Tanzkomponist, geb. 21. August 1805 zu Kopenhagen, ward 1830 Ballettmeister daselbst und schuf besonders eine Reihe trefflicher historisch-vaterländische Ballette, brachte die Tanzkunst daselbst in Schwung und zeichnete sich selbst als Solotänzer aus. Nachdem er 1855 nach Wien gegangen, kehrte er nach Kopenhagen zurück, wo er, inzwischen 1861—64 in Stockholm thätig, 30. November 1879 starb. B. ist u. a. der Lehrer von Lucile Grahn und Augusta Nielsen. Er schrieb: „Mit Theaterliv" (Kopenhagen 1848).

Bourqueney (spr. Burkneh, François Adolphe), französischer Staatsmann, geb. 7. Januar 1800 zu Paris, war 1841—48 bevollmächtigter Minister in Konstantinopel, 1853—59 in Wien, zog sich dann, in den Grafenstand erhoben, ins Privatleben zurück und starb 27. Dezember 1869 auf einem seiner Güter.

Bourrade (franz., spr. Burrahd'), Rippenstoß, Puff; das Erhaschen des Hasen durch den Hund; scharfe Erwiderung, Seitenhieb.

Bourrage (franz., spr. Burrahsch'), Verstopfung einer geladenen Pulvermine.

Bourrasque (franz., spr. Burrask), Sturm, Wirbelwind; plötzlich auflodernder Zorn.

Bourre (spr. Burr), mehrere Arten französischer Gewebe.

Bourrée (spr. Burreh), altfranzösischer Tanz in $^2/_4$ oder $^2/_2$ Takt, der aus zwei Teilen bestand und in mäßiger Bewegung ausgeführt wurde.

Bourrette (franz., spr. Burrett'), rohe Seide, s. unter Seide.

Bourrienne (spr. Burrienn, Louis Antoine Fauvelt de), Geheimsekretär Napoleons I., geb. 9. Juli 1769 zu Sens, wurde 1792 französischer Gesandtschaftssekretär in Stuttgart und von Napoleon, mit dem er bereits auf der Militärschule zu Brienne in freundschaftlichem Verkehr gestanden, zum Sekretär und Staatsrat ernannt. Später verscherzte er jedoch durch leichtsinnige Streiche wiederholt das Vertrauen des Kaisers, zu dessen Gegnern er sich nunmehr gesellte. Nach der Wiedereinsetzung der Bourbonen war B. vorübergehend Staatsminister. In der Kammer, in die er 1815 gewählt wurde, redete er aufs eifrigste dem politischen und kirchlichen Rückschritt das Wort. Infolge einer mißlungenen Finanzoperation zu längerer Haft verurteilt, verfiel er in Wahnsinn und starb im Hospital zu Caen 7. Februar 1834. Seine „Mémoires sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration" (10 Bde., Paris 1829) sind unzuverlässig. Vergl. Boulay de la Meurthe, „B. et ses erreurs volontaires et involontaires" (2 Bde., Paris 1830).

Boursault (spr. Bursoh, Edme), französischer Dramatiker, geb. im Oktober 1638 zu Mussy-l'Evêque in Burgund, kam 1651 nach Paris, wo er in den 60er Jahren ein humoristisches Journal in Versen herausgab und durch eine Schrift „De la véritable étude des souverains" (1671) sich die Gunst Ludwigs XIV. gewann, aber bald wieder verlor. Seine Lustspiele „Le Mercure galant", „Ésope à la ville", „Ésope à la cour" u. a. erhielten sich längere Zeit auf der Bühne. Wegen eines heftigen Angriffs auf die „École des femmes" geriet er in Streit mit Molière, der ihn in seinem „Impromptu de Versailles" verspottete. Einen ähnlichen Streit hatte er mit Boileau. B. starb 15. September 1701 zu Montluçon. Besonders anziehend ist sein Briefwechsel mit seiner geistreichen Geliebten Babet („Lettres de respect, d'obligation et d'amour", Paris 1666).

Bourse (franz., spr. Buhrs), Börse, Geldbeutel; Boursier (spr. Burssieh), Säckelmeister, Schatzmeister; ferner ein Schüler, der einen Freitisch genießt; auch Börsenspekulant.

Bourtanger Moor, eine 1370 qkm große Moorfläche, teils in der niederländischen Provinz Gröningen, teils im deutschen Ostfriesland gelegen, der trostloseste Landstrich Deutschlands mit nur wenigen Ansiedelungen. Der niederländische Teil ist entwässert und zu Weideland geworden. Darin liegt auf einer sandigen Höhe das Dorf Bourtange mit der Bourtanger Schanze und ca. 300 E.

Bourth (spr. Burth), Gemeinde im französischen Departement Eure, Arrondissement Evreux, mit ca. 2000 E., Eisenhämmern und bedeutender Nadelbereitung.

Bousada (spr. Busada), befestigte Stadt in der Provinz Konstantine der französischen Kolonie Algerien, am Wed-Bou-Sada gelegen, zählt ca. 4300 vorwiegend mohammedanische E.

Boussac (spr. Bussak), Arrondissementshauptstadt an der Creuse, im französischen Departement Creuse, von ca. 1000 E. — Ein anderes B., mit ca. 3000 E., liegt im Departement Ille-et-Vilaine, Arrondissement St. Malo.

Boussingault (spr. Bussängoh, Jean Baptiste Joseph Dieudonné), namhafter französischer Chemiker und Agronom, geb. 2. Februar 1802 zu Paris, er stellte wissenschaftliche Beobachtungen an in Columbia, die er auch später als Oberst des Präsidenten von Columbia, Bolivar, in Venezuela, Ecuador und Peru fortsetzte. Nach seiner Heimkehr ward er Professor der Chemie in Lyon und 1839 Mitglied des Instituts, siedelte aber bald nach Paris über. Besonders anerkennenswert sind seine „Économie rurale" (2 Bde., 2. Aufl. 1849; deutsch 1844—45), seine „Mémoires de chimie agricole et de physiologie" (1854) und „Essai de statistique chimique des êtres organisés" (3. Aufl. 1841).

Boussingaultia *Humb. & Bonpl.*, südamerikanische Pflanzengattung der Chenopodeen.

Boussu (spr. Bussüh), Flecken von ca. 6700 E. in der belgischen Provinz Hennegau, an der Bahn Bergen-Valenciennes.

Boutade (franz., spr. Butahd), plötzlicher Einfall, Laune; ferner musikalisches Phantasiestück.

Boutanes (franz., spr. Butahn), eine Art geköperte Baumwollzeuge, die von Cypern und Chios nach Marseille in den Handel kommen.

Boutaric (spr. Buhtarik, Edgar Paul), französischer Geschichtschreiber, geb. 9. September 1829 in Chateaudun, ward Archivbeamter, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und schönen Litteratur und starb 3. Januar 1878 in Paris. Er schrieb: „La France sous Philippe le Bec" (Paris 1861), „Correspondance secrète de Louis XV sur la politique étrangère" (ebend. 1866), „Saint-Louis et Alfonse de Poitiers" (ebend. 1870) u. a.

Bouterwek (Friedrich), Historienmaler, geb. um 1800 zu Tarnowitz, gest. 11. November 1867 zu Paris; seine Hauptbilder sind: „Orest, von den Eumeniden verfolgt" (1833), „Romeo und Julia" (1836), „Isaak und Rebekka" (1840) und „Jakob und Rahel" (1844).

Nr. 1943. Jean Baptiste Dieudonné Boussingault (geb. 2. Februar 1802).

Bouterwek (Friedrich), namhafter deutscher Ästhetiker und Philosoph, geb. 15. April 1765 zu Oker bei Goslar, schrieb zuerst u. a. einen Roman „Graf Donamar" (2 Bde., Göttingen 1791—92; 2. Aufl., 3 Bde., 1798—1800), vertiefte sich dann in philosophische Studien und hielt in Göttingen Vorlesungen über Kants Philosophie. An diese schlossen sich auch seine „Ideen zu einer allgemeinen Apodiktik" (1799) an, während seine späteren Schriften sich immer mehr den Ansichten Jacobis näherten, so besonders die „Religion der Vernunft" (Göttingen 1824). Seine bedeutendsten Werke sind seine „Ästhetik" (3. Aufl. 1824) und seine „Geschichte der neueren Poesie und Beredsamkeit (12 Bde., Göttingen 1801—19). Auch gab B. Ernst Schulzes Werke heraus. Er starb 9. August 1828 in Göttingen als ordentlicher Professor der Philosophie und Hofrat. Vergl. Mejer, „Briefe F. H. Jacobis an B." (Göttingen 1868).

Bouteselle (franz., spr. Butsell), bei der Reiterei das Trompetensignal zum Satteln und Aufsitzen.

Boutique (franz., spr. Butiht; auch Butike geschrieben), Bude, elende Hütte; Kramladen. — Boutiquier (spr. Butihkieh), Budiker, Schankwirt, Ladenhalter.

Bouton (franz., spr. Butong), Knopf, Knospe; Knopf am Rapier; Blüte im Gesicht. — Boutonnière (spr. Butonnjähr), Knopfloch.

Bout-rimé (franz., spr. Bu-Rimeh), ein nach bestimmten Endreimen (bouts-rimés) angefertigtes Gedicht.

Boutwell (spr. Bautuel, George Sewall), amerikanischer Staatsmann, geb. 28. Januar 1818 zu Brookline, trat seit 1840 als Politiker auf, bekannte sich zur demokratischen Partei und war 1842—59 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers,

1851—52 Gouverneur von Massachusetts, Mitglied der obersten Schulbehörde und Verfasser einer Schrift über das Erziehungswesen, ward 1854 Führer der Republikaner in Massachusetts, 1862 vorübergehend Steuerkommissar, dann 1863 bis 1869 Kongreßmitglied und 1869—73 Finanzminister. B. hat die Abtragung der Staatsschuld bedeutend gefördert. Bis 1875 dann Senator, zog er sich hierauf ins Privatleben zurück; er ist auch schriftstellerisch thätig.

Bouvalet (spr. Buvaleh), französisches Dorf im Westen von Orleans, am Walde von Marchenoir gelegen, wo 9. Dezember 1870 die Abteilung des Großherzogs von Mecklenburg mit der des Generals Chanzy kämpfte.

Bouvardia *Salisb.*, mexikanische Pflanzengattung der Rubiaceen. B. Jacquini *H. B.* dient in Mexiko als nervenberuhigendes Mittel.

Bouveret (spr. Buw'reh), Flecken im Schweizerkanton Wallis am Genfer See, Dampfschiffstation und Haltepunkt der Bahn nach St. Maurice (Simplonbahn).

Bouvet (spr. Buweh), Insel im südlichsten Teile des Atlantischen Meeres, südwestlich von Lappland; sie wurde 1825 zum erstenmal besucht und von den Engländern in Besitz genommen und bildete mit Lindsay und Thompson zusammen die Gruppe der Bouvetinseln.

Bouvier (spr. Buwieh, Alexandre), französischer Schriftsteller, geb. 15. Januar 1836 zu Paris, beliebter Operettendichter, Verfasser von dramatisierten Romanen, wie „Le mariage d'un forçât" (mit Elie Brault 1878), „Auguste Manette" (mit Beauvallet 1872), sowie von weiteren Romanen, als: „Les pauvres", „Mouchard", „Belle Grêlée" u. s. w. B. ist auch als Lyriker geschätzt.

Bouvigne (spr. Buwinj') oder Bovines (spr. Bowihn), Flecken und ehemalige Festung mit ca. 1000 E. an der Maas in der belgischen Provinz Namur, mit einem großen Eisenwerk. Die Festungswerke wurden 1703 geschleift.

Bouvines (spr. Buwihn) oder Bovines (spr. Bowihn) oder Pont-à-B., Dorf im französischen Departement Nord in Flandern, südöstlich von Lille. Hier besiegte der mit dem Hohenstaufen Friedrich II. verbündete König Philipp II. August von Frankreich 27. Juli 1214 den deutschen Kaiser Otto IV., die erste Schlacht zwischen Franzosen und Deutschen. — Zahlreiche Gefechte wurden in der Nähe von B. auch 1792—94 zwischen Preußen und Österreichern und Franzosen geliefert.

Bourwiller (spr. Buxwilähr), französischer Name für Buchsweiler (s. d.).

Bouzonne (spr. Busonn), Nebenfluß der Creuse im französischen Departement Indre-Loire.

Bova, Stadt und Bischofssitz in der italienischen Provinz Reggio in Kalabrien, an der Bahn Tarent-Reggio, mit (1883) 3352 E. Hier siedelten sich im 15. Jahrhundert nach dem Tode Skanderbegs Albanesen an.

Bovadilla oder Bobadilla (Francesco de), vornehmer Spanier, der 1500 Kolumbus gefesselt und ohne Verhör von Hispaniola (Hayti) nach Spanien bringen ließ und auf der Heimkehr 1502 selber den Tod in den Wellen fand (s. unter Kolumbus). — Nicolas B., einer der ersten Loyolaner, gest. 1590 zu Loretto, schrieb u. a. ein „Speculum christianae conscientiae".

Bovenden, Flecken im Kreise Göttingen des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim, an der Leine und der Bahn Göttingen-Northeim gelegen, mit ca. 1600 E. In der Nähe liegen die Trümmer der Burg Plesse.

Boves, Stadt in der italienischen Provinz Cuneo, mit Eisengruben und Marmorbrüchen und (1883) 10 245 E.

Boveykohlen (spr. Bowikohlen), in der Boveyheide in Devonshire (England) gegrabene fossile Holzkohlen, deren schönste und härteste Stücke zu Dosen u. dgl. verwendet werden.

Bovianum, samnitische Stadt, s. unter Bojano.

Bovines, s. Bouvines und Bouvigne.

Bovino, Stadt und Bischofssitz in der italienischen Provinz Foggia, an der Bahn von Bari nach Neapel, mit (1883) 7836 E. Bemerkenswert sind der Dom und Überbleibsel einer alten Wasserleitung.

Bovio (spr. Bowioh, Giovanni), italienischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 1830 im Neapolitanischen, wurde Professor der Rechte an der Hochschule in Neapel und gelangte 1879 ins Parlament. Hier zeichnete er sich in seinen Reden durch die äußerste Feindschaft gegen den Papst und die Kirche aus, auch wurde er zweiter Vorsitzender der Irredenta. Von seinen Schriften sind zu merken: „Corso di scienza del diritto", „Sistema di filosofia", „Discorsi politici" u. a. m.

Bovist (Lycoperdon Bovista *Pers.*), der bekannteste Bauchpilz aus der Pilzgattung Bovista der Familie der Gasteromycetes-Lycoperdei, kugelig, stiellos, von 6 cm Durchmesser bis zur Größe eines Menschenkopfs, anfangs fleischig, äußerlich und innerlich weiß, dann äußerlich rötlich und schwärzlichgrau. Innerlich bildet er das bekannte dunkelbraune Sporenpulver, welches er dann, wenn er unregelmäßig zerreißt, weit umherstreut. Auf Triften, Grasplätzen und Feldern finden sich außerdem häufig: Lycoperdon giganteum, Bovista nigrescens und Bovista plumbea, der vor der Reife als blutstillendes Mittel angewendet wird, dessen Sporenpulver den Augen schädlich ist und der in Milch gekocht ein gutes Fliegengift gibt.

Bovy (Jean François Antoine), Medailleur, geb. 1795 in Genf, Erfinder einer eigenen Prägmethode; er schuf schöne Medaillonbrustbilder von Napoleon III. und der Kaiserin Eugenie, von Liszt, Paganini, Chopin, Goethe, Cuvier u. a. und starb 1877 in Genf.

Bow (spr. Boh) oder Strafford-le-B., Flecken in der englischen Grafschaft Middlesex, nordöstlich von London, mit bedeutender Scharlachfärberei, zählt ca. 25 000 E.

Bowditch (spr. Bauditsch, Nathaniel), verdienter amerikanischer Astronom und Seefahrer, geb. 26. November 1773 zu Salem in Massachusetts. Auf fünf Reisen von 1795 bis 1803 nach Europa und Ostindien bildete er sich in der Seefahrtskunde aus, schrieb 1802 den „New American practical navigator" (9. Aufl. 1837) und übersetzte und erläuterte die „Mécanique céleste" von Laplace (1829 ff.). B. starb in Boston 16. März 1838. Vergl. „Memoir of N. B.", von seinem Sohne N. J. B. (Boston 1839).

Bowieknife (spr. Bohineif, d. h. Bowiemesser), dolchähnliches, einschneidiges, in Amerika als Waffe gebräuchliches Messer, das nach dem 1836 im Kriege gegen Texas umgekommenen Oberst James Bowie, einem berühmten Jäger, benannt ist.

Bowle (engl., spr. Bohle), ein Gefäß, in dem Punsch, Maitrank u. dergl. bereitet und aufgetischt wird, oder diese Getränke selbst.

Bowles (spr. Bauls, William Lisle), englischer Liederdichter, geb. 24. September 1762 zu Kings-Sutton in Northamptonshire, ward 1803 Kanonikus an der Kathedrale zu Salisbury, wo er, nachdem er inzwischen noch Rektor von Bremhill gewesen war, 7. April 1850 starb. Er veröffentlichte: „Sonnets" (London 1789; 8. Aufl. 1802), „Elegiac Stanzas" und „Hope" (ebend. 1796), „Coombe Ellen" und „Saint Michael's Mount" (ebend. 1798), „The Sorrows of Switzerland" (ebend. 1801), „The Picture" (ebend. 1803), „The Spirit of Discovery by Sea" (ebend. 1805), „The Missionary" (2. Aufl. 1824) ꝛc. Die Gesamtausgabe seiner Dichtungen erschien in 2 Bänden (2. Aufl., Edinburg 1855). Auch gab B. u. a. heraus: „Life of Thomas Ken" (2 Bde., London 1830—31) und Popes Werke (10 Bde., ebend. 1806).

Bowlinggreen (engl., spr. Bohlinggrihn) oder Bowling-grin, Rasenplatz, Spielplatz.

Bowlinggreen (spr. Bohlinggriehn), ansehnlicher, am Barrenriver gelegener Handelsplatz von ca. 5000 E. im amerikanischen Unionsstaate Kentucky, Hauptstadt der Grafschaft Warren. — Ein anderes B. ist der Hauptort der Grafschaft Wood im Staate Ohio mit ca. 2000 E. — Ein drittes ist Hauptort der Grafschaft Pike im Staate Missouri.

Bowman (spr. Baumann, William), berühmter englischer Arzt, geb. 26. Juli 1816 zu Nantwich in Cheshire, ward 1846 Arzt beim Royal-London-Ophthalmic-Hospital, nachher noch Professor der Anatomie und Physiologie im Kings-College, welches Amt er aber 1855, wie 1862 auch das als Wundarzt aufgab, um sich ausschließlich der Augenheilkunde zu widmen. B. schrieb u. a.: „On the minute structure of Voluntary Muscle in the living body" (1840), „On the structure and use of the Malpighian bodies in the Kidney" (1842), dann mit Todd zusammen: „The Physiological Anatomy and

Physiology of Man" (sein Hauptwerk, 5 Bde., 1845—56) und „Lectures on the parts concerned in the operations of the eye" (1849).

Bowneß (spr. Bauniß), beliebter Sommeraufenthalt in der englischen Grafschaft Westmoreland, am See Windermore gelegen.

Bowring (spr. Bauring, Sir John), englischer Reisender, volkswirtschaftlicher Schriftsteller und Staatsmann, geb. 17. Oktober 1792 zu Exeter, bereiste schon frühzeitig fast alle Kulturländer Europas und begründete seinen Ruf durch die Übersetzung einer großen Anzahl von Volksliedern der osteuropäischen Nationalitäten. Nachdem er mehrere Jahre, seit 1825, hindurch die „Westminster Review" im Sinne der radikalen Bestrebungen Benthams geleitet hatte, machte er weitere Reisen durch Europa und Kleinasien. Seine Reiseberichte, namentlich seine „Reports on the commercial relations between France and Great-Britain" (2 Bde., London 1835—36), lieferten eine Fülle lehrreichen Stoffs. Im Unterhause, in das er 1832 gewählt wurde, kämpfte er für den Freihandel. Nach dem Siege seiner Partei wurde er 1849 Konsul in Kanton, 1854 Gouverneur von Hongkong und Oberaufseher des englischen Handels in China und zum Ritter geschlagen. Die im Oktober 1856 infolge der Mißhelligkeiten zwischen England und China von B. ohne Kriegserklärung ins Werk gesetzte Beschießung von Kanton hatte jedoch die Abberufung des Gouverneurs zur Folge. Seitdem zog sich B. fast ganz vom öffentlichen Wirken zurück und starb 23. November 1872 zu Claremont. Von seinen sonstigen Schriften sind noch zu erwähnen seine Reisewerke „The kingdom and people of Siam" (1857) und „Visit to the Philippine Islands", ferner „The decimal system" (1854). — Edgar Alfred B., Sohn des Vorigen, geb. 1826, 1868—74 liberales Parlamentsmitglied, übersetzte Schillers (1851; 2. Aufl. 1873), Goethes (1853) und Heines Gedichte (3. Aufl. 1866).

Bowyer (spr. Bohjer, Sir George), englischer Rechtsgelehrter, geb. 1811 zu Radley in Berkshire, ward 1839 Lehrer an der Rechtsschule des Middle Temple und Friedensrichter der Grafschaft Berkshire. Er ward 1850 katholisch und wirkte durch die Presse und im Parlament im ultramontanen Sinne. Von seinen juristischen Werken sind hervorzuheben: „Commentaries on the modern civil law" (London 1848), „Commentaries on universal public law" (ebend. 1854), „Introduction to the study and use of the civil law" (ebd. 1874) u. a. Er starb 7. Juni 1883.

Boxberg, Städtchen und Amtssitz im bayrischen Kreise Mosbach, an der Bahn B.-Wölchingen, mit ca. 700 E.

Boxberger (Robert), verdienter Litterarhistoriker, geb. 28. Mai 1836 zu Gotha, Realschullehrer in Erfurt. Weiteren Kreisen ist er besonders durch seine Schillerausgabe in der Groteschen Klassikersammlung, wie durch seine Beteiligung an der Herausgabe von Klopstocks und Lessings Werken der Hempelschen Klassikerausgabe bekannt geworden. Außer wertvollen litterarhistorischen Beiträgen im „Archiv für Litteraturgeschichte" und in den „Publikationen der Erfurter Akademie" veröffentlichte er namentlich eine Übersetzung der „Bhagavadgita" (Berlin 1870), „Rückertstudien" (Gotha 1878) und „54 zum Teil noch ungedruckte dramatische Entwürfe und Pläne G. E. Lessings" (Berlin 1876).

Boxberger (Hans), s. Bocksberger.

Boxen, in England eine Art nationalen Faustkampfes, bei dem es darauf ankommt, dem Gegner möglichst viel Stöße mit der Faust bis zum Magen herab beizubringen. Das B. geht unter gewissen Regeln und Gebräuchen vor sich, überwunden ist, wer den Wunsch ausspricht, aufhören zu wollen, oder wer sich nicht mehr aufrichten kann. — Boxinghouses, in größeren englischen Städten Räume für den Unterricht im B. — Vergl. Happel, „Die Boxkunst, Anleitung zur selbstständigen Erlernung des Hand- und Fußboxens" (Leipzig 1863); O. H. Kluge, „Über B." (Berlin (1863).

Boxerpatrone, eine Patrone für englische Hinterladergewehre. Ihre Hülse ist aus Messing gefertigt und unten durch einen Messingboden mit Pappspiegel geschlossen.

Boxing-day (spr. Bocksing-deh), in England der Tag, an welchem das übliche Weihnachtsgeschenk (Christmas-box) an Briefträger, Dienstboten ꝛc. verabreicht wird.

Boxtel, Gemeinde an der Dommel in der niederländischen Provinz Nordbrabant, mit (1879) 5459 E., Kreuzungspunkt der Bahnen Lüttich-Amsterdam und Wesel-Vlissingen.

Boy oder Boi, s. unter Flanell.

Boyaca, einer der neun Staaten der südamerikanischen Bundesrepublik Kolumbien, der auf 44 048 qkm ca. 480 000 E. zählt. B. liegt zwischen Venezuela, Cauca, Cundinamarca und Santander; das im Westen gebirgige, im Osten ebene Land ist reich an Pferden, Rindern und Metallen. An der Spitze steht ein Präsident; die Hauptstadt ist Tunja (s. d.). Bei dem südöstlich der Hauptstadt gelegenen Dorfe B. schlug Bolivar 7. August 1819 die Spanier und befreite Neugranada von der spanischen Herrschaft.

Boyce (spr. Beuß, William), englischer Kirchenmusikschriftsteller, geb. 1710, gest. 7. Februar 1779, hat sich um die englische Musik, namentlich durch Herausgabe des Sammelwerkes „Cathedral Music" (3 Bde., London 1760—68), hochverdient gemacht.

Nr. 1944. Robert Boyle (geb. 25. Januar 1626, gest. 30. Dezember 1691). (Zu Spalte 1132).

Boycott (spr. Beukott, James), der Verwalter der Güter des Grafen Erne in der irischen Grafschaft Mayo, den die Pachter im Herbst 1880 zur Strafe für seine Härte hinderten, die Ernte einzubringen, was er nur mit Hilfe einer Truppenmacht schließlich erreichte. Auch wurde er auf alle mögliche Weise von der irischen Landliga belästigt und behindert. — Boycottieren heißt demnach die englischen Grundbesitzer und Verwalter auf solche Weise behandeln.

Boyd (spr. Beud, Andrew Kennedy Hutchinson), englischer Schriftsteller, geb. 1825 zu Auchinleck in Ayrshire, seit 1864 Pfarrer in Edinburg, nachher zu St. Andrews. Seine Arbeiten erschienen gesammelt als „Essays" (London 1870).

Boydell (spr. Beudell, John), englischer Kunsthändler, geb. 1719 zu Dorrington (Shropshire), ward Lordmayor von London und starb dort 1805. Mehrere große Sammelwerke von Kupferstichen, so die „Shakespeare-Gallery" und die „Houghton-Gallery", die ihm reichen Gewinn brachten, sind in seinem Verlag erschienen. Die besten Stiche seines Geschäfts sind in der prachtvollen „Collection of prints, engraves after the most capital plaintings in England" (19 Bde., 1772 f.; 571 Kupferstiche) vereinigt.

Boye oder Boje, soviel wie Bake (s. d.). — Boyer oder Bojer, kleineres Fahrzeug zum Küstendienst, das man auch zum Legen der Boyen benutzt.

Boye (Kaspar Johannes), berühmter dänischer Dichter, geb. 27. Dezember 1791 zu Kongsberg in Norwegen, seit

1826 Pastor, zuletzt in Kopenhagen, wo er 6. Juli 1853 starb. Besonders zu erwähnen sind seine in den „Udvalgte poetiske Skrifter" erschienenen Dramen (4 Bde., Kopenhagen 1850 bis 1851). Außerdem sind noch hervorzuheben seine „Geistlichen Dichtungen" (4 Bde., ebend. 1833—36) und „Nye Samling" (2 Bde., 1833—36; 2. Aufl., 3 Bde., 1847—54) u. a. m. — B.s Oheim, Johannes B., geb. 1756, gest. 1830 zu Kopenhagen, hat sich als Philosoph, Geschichtschreiber und staatswissenschaftlicher Schriftsteller einen Namen gemacht. Sein Hauptwerk ist „Statens Ven" (3 Bde., Kopenhagen 1792—1814).

Boyen, kleine, 1875 vollendete Festung im Kreise Lötzen des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, westlich der Kreisstadt am Lötzener Schiffahrtskanal, zwischen dem Löwentin- und dem Großen Mauersee gelegen; sie ist nach dem Feldmarschall von Boyen (s. d.) benannt.

Nr. 1945. Emanuel Bozděch (geb. 21. Juli 1841). (Zu Spalte 1134).

Boyen (Leopold Hermann Ludwig von), ausgezeichneter Organisator des preußischen Heeres, Feldmarschall, Kriegsminister und Militärschriftsteller, geb. 23. Juli 1771 zu Kreuzburg in Preußen, nahm 1794 als Adjutant des Generals von Günther am Feldzuge gegen Polen teil und ward 1806 bei Auerstädt verwundet. Im Jahre 1808 kam er als Major zum Generalstabe, ward zu den Arbeiten der Kommission für die Neueinrichtung des Heeres unter Scharnhorst herangezogen, trat 1809 ins Kriegsministerium, nahm aber 1812 als Oberst seine Entlassung und ging nach Rußland. Nach Napoleons Niederlage daselbst fand sich B. im Frühjahr 1813 wieder bei dem König in Breslau ein und machte die Feldzüge von 1813—14 ruhmvoll mit. Nach dem ersten Pariser Frieden erwarb er sich als Kriegsminister insbesondere durch das Gesetz von der allgemeinen Wehrpflicht und durch die Landwehrverordnung große Verdienste. Im Jahre 1818 zum Generalleutnant befördert, trat er 1819 in den Ruhestand, ward aber 1840 als General der Infanterie wieder in den Staatsdienst berufen und 1841 bis November 1847 wieder Kriegsminister, hierauf zum Gouverneur des Berliner Invalidenhauses und zum Feldmarschall erhoben. Er starb 15. Februar 1848. Als Militärschriftsteller hat er sich durch mehrere wertvolle Arbeiten ausgezeichnet, darunter „Beiträge zur Kenntnis des Generals von Scharnhorst" (Berlin 1833), „Erinnerungen aus dem Leben Günthers" (ebend. 1834) u. a. — Leopold Hermann von B., Sohn des Vorigen, preußischer General, geb. 10. Juni 1811 zu Königsberg, kam 1842 in den Generalstab, nahm 1846 an zwei militärischen Missionen teil, ward Anfang 1849 Adjutant des Prinzen Wilhelm von Preußen, an dessen Seite er dann den Feldzug in Baden mitmachte, 1861 Flügeladjutant des Königs Wilhelm und als Generalmajor nach dem Frieden von 1866 mit dem Kommando der 21. Division betraut. Bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich als Generaladjutant abermals in die unmittelbare Nähe des Oberfeldherrn berufen, rückte er 26. Juli 1870 zum General der Infanterie auf. Den bei Sedan gefangenen Kaiser Napoleon hatte B. nach Wilhelmshöhe zu begleiten. Am 23. März 1871 ward er Gouverneur von Mainz, 1875 Gouverneur von Berlin. Vermählt ist B. seit 1850 mit der Prinzessin Fanny Biron von Kurland (geb. 1. April 1815).

Boyer, s. unter Boye.

Boyer (spr. Bŏajeh, Alexis Baron de), namhafter Wundarzt, geb. 1. März 1757 zu Uzerches in Limousin, wurde Professor an der Ecole de santé, 1804 erster Wundarzt des Kaisers Napoleon und geadelt, nach der Restauration Professor der praktischen Chirurgie an der Universität Paris und erster Wundarzt an der Charité, 1823 wundärztlicher Beirat des Königs und 1825 Mitglied des Instituts. Er starb 25. November 1833, nachdem er 1798—1817 auch Mitherausgeber des „Journal de médicine, chirurgie et pharmacie" gewesen. Seine Werke gab als „Vollständiges Handbuch der Chirurgie" Textor deutsch heraus (11 Bde.; neue Aufl., Stuttgart 1834—41).

Boyer (spr. Bŏajeh), bekannter unter dem Namen F. Partout, französischer Vaudevilledichter, gest. Februar 1862; erst Vorsteher verschiedener Wohlthätigkeitsanstalten, verlegte er sich nach 1848 auf die dramatische Fabrikarbeit. So entstanden die an Schlüpfrigkeiten reichen Vaudevilles: „L'omelette fantastique" (1842), „La rue et la lune" (1843), „La garde-malade" (1846), „La femme à deux maris" (1847), „Un lièvre en sevrage" (1849) ꝛc.

Boyer (spr. Bŏajeh, Jean Baptiste Nicolas), namhafter französischer Arzt, geb. 5. August 1693 zu Marseille, gest. 2. April 1768; er behandelte namentlich die Seuchen und galt in diesem Zweig der Heilkunde als Autorität.

Boyer (spr. Bŏajeh, Jean Pierre), Präsident des westindischen Freistaats Hayti, geb. 28. Februar 1776 in Port-au-Prince, ein Mulatte, trat 1792 in das Heer ein und focht mit gegen die aufständischen Schwarzen unter Toussaint l'Ouverture, trat aber dann der Verbindung der Neger und Mulatten zur Befreiung der Insel von der französischen Herrschaft bei. Während der haytischen Wirren im Anfang dieses Jahrhunderts spielte er gegen die Despoten Dessalines und Christoph eine hervorragende Rolle und bestieg 1818 den Präsidentenstuhl des Freistaates, erwarb sich mannigfache Verdienste um das Finanzwesen und die Verwaltung, eroberte 1821 den östlichen spanisch gebliebenen Teil der Insel, mußte jedoch infolge seiner Begünstigung der Farbigen 1843 einem Aufstande weichen. Er starb 9. Juli 1850 in Paris.

Boyer (spr. Bŏajeh, Louis), französischer Schriftsteller, geb. 1810 in Paris, war von 1851—54 Inspektor im Staatsministerium, dann Theaterzensor und von 1854—56 Leiter des Vaudevilletheaters. Er ist Verfasser einer Reihe von Vaudevilles und schrieb zum Teil unter dem Schriftstellernamen La Roque; er starb 22. April 1866 in Paris.

Boyer de F., bei Namen aus der Insektenkunde Abkürzung für Boyer de Foscolombe.

Boyle (spr. Beul), Stadt in der irländischen Grafschaft Roscommon, am gleichnamigen Fluß, einem Nebenfluß des Shannon, gelegen, mit ca. 3300 E.

Boyle (spr. Beul, Robert), berühmter englischer Naturforscher mit religiöser Richtung, geb. 25. Januar 1626 zu Lismore in Irland, gest. 30. Dezember 1691 zu London. In Genf erzogen, widmete er sich nach seiner Heimkehr ganz der Physik und gründete eine Gesellschaft, die nachmalige „Royal Society" (s. d.). Ihm verdanken wir die erste genaue Kenntnis von der Einsaugung der Luft bei Verkalkungen und Verbrennungen und von der Zunahme des Gewichts der Metalloxyde, die ersten Forschungen nach der chemischen Beschaffenheit der Luft und eine Verbesserung von Guerickes Luftpumpe. Von religiösen Zweifeln gefoltert, legte er die Ergebnisse seiner Bibelstudien in zahlreichen apologetischen Schriften nieder. Von seinen gesammelten, 1676 in lateinischer Sprache zu Genf erschienenen Werken lieferte Shaw 1772 eine vollständige Ausgabe in 6 Bdn. (London).

Boyle (spr. Beul, Roger), Bruder des Vorigen, englischer Staatsmann, geb. 26. April 1621 zu Lismore in der irischen Grafschaft Waterford, wurde, sieben Jahre alt, zum Baron von Broghill erhoben, half später in Diensten Cromwells Irland unterwerfen und wirkte nach dessen Tode für die Rückkehr der Stuarts. Karl II. ernannte ihn 1660 zum Grafen von Orrery und Lordrichter von Irland. Nach seinem Rücktritt von dieser Stellung widmete sich B. den Musen und schrieb den Roman „Parthenissa" (3 Bde., London 1665) und mehrere Trauerspiele. Er starb 16. Oktober 1679.

Boyne (spr. Beun), schiffbarer Fluß im Osten Irlands, der im Torfmoor von Allen in der Grafschaft Kildare entspringt und nach 105 km langem Laufe bei Drogheda in die Irische See geht. In der Schlacht am B. siegte 30. Juli 1690 Wilhelm III. über Jakob II. beim Übergang über den Fluß, wodurch ihm die Hoffnung auf den englischen Thron für immer benommen wurde.

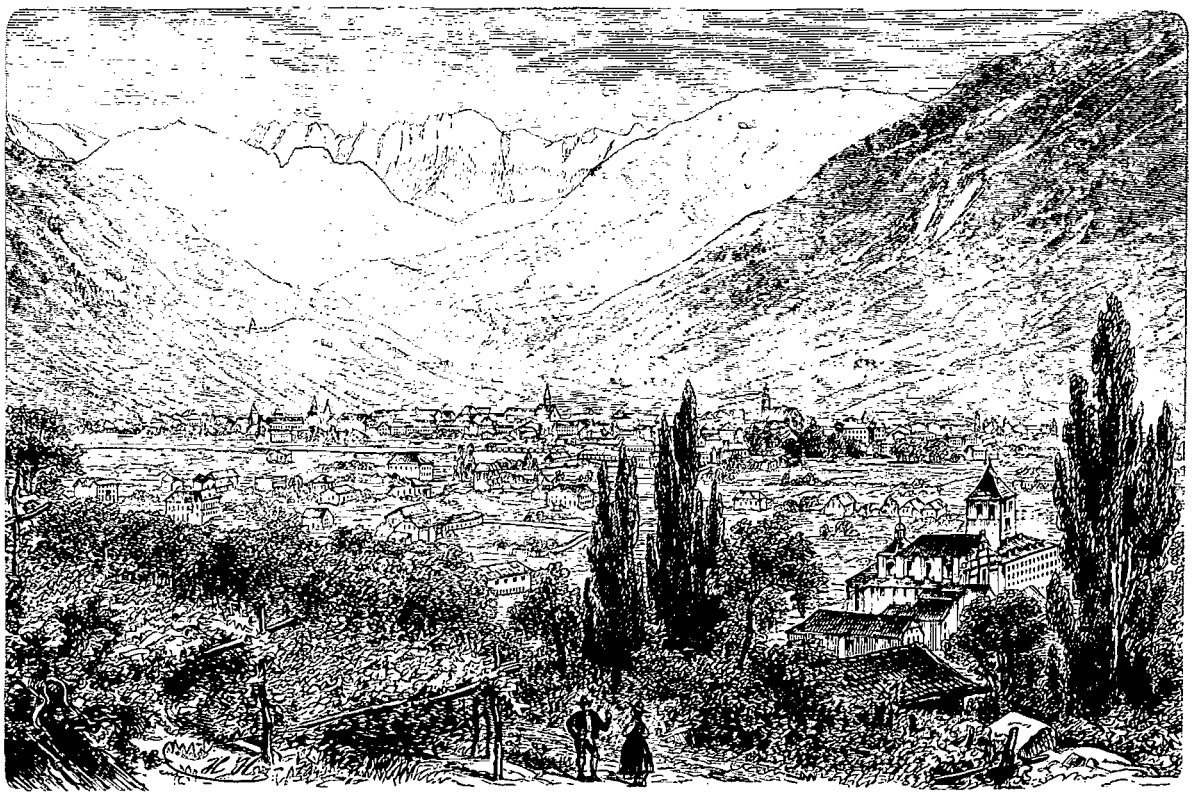
1703), Struve (Jena 1706) und Gruber (2 Bde., Hannover und Göttingen 1715) heraus. — Philipp Wilhelm, Graf von B., Sohn des Vorigen, geb. 21. November 1656 zu Mainz, war mainzischer Gesandter am Hofe Kaiser Leopolds, der ihn zum Reichshofrat ernannte und ihm 1697 die gräfliche Würde verlieh, wurde 1702 Statthalter in Erfurt, um dessen Aufblühen er sich hoch verdient machte, und starb kinderlos 22. Februar 1717.

Boynitz oder Baymocz (spr. Baimotsch), Flecken in der ungarischen Gespanschaft Neutra, mit ca. 800 E. und warmen Bädern.

Boyron, s. Baron (Michel).

Boysalz oder Boisalz, unreines, aus Meerwasser durch Verdunstung in flachen Gruben gewonnenes Salz.

Boyton (spr. Beut'n, Paul), amerikanischer Schiffskapitän und berühmter Schwimmer, geb. um 1848 zu Pittsburg, durchschwamm u. a. 28. und 29. Mai 1875 den Kanal La Manche



Nr. 1946. Bozen gegen den Rosengarten.

Boyneburg, Bömeneburg oder Bemmelburg, Burgüberreste bei Wichmannshausen im Kreise Eschwege des preußischen Regierungsbezirks Kassel, ehemalige Reichsfeste, die mitunter Sitz des Kaisers und 1168 unter Barbarossa auch eines Reichstags gewesen ist.

Boyneburg oder Boineburg, der Name eines alten hessischen Adelsgeschlechts, das sich seit 1221 in die beiden Hauptstämme von der Weißen und der Schwarzen Fahne teilt und unter dessen Gliedern sich besonders berühmt gemacht haben: Kurt von B., bekannter Feldherr des 16. Jahrhunderts, geb. 1497 auf dem Schlosse Bischhausen in Kurhessen, übernahm nach der Erkrankung Frundsbergs und dem Tode Karls von Bourbon den Oberbefehl über das kaiserliche Heer und leitete 6. Mai 1527 den Sturm auf Rom, den er siegreich durchführte. Auch an den späteren Kämpfen in Italien beteiligte er sich rühmlich. Er starb 1567 auf einer seiner Besitzungen in Schwaben. — Johann Christian von B., Diplomat, geb. 12. April 1622 zu Eisenach, war hessischer Gesandter in Schweden, später Kämmerer des Kurfürsten von Mainz. B. schrieb einen Kommentar zur Goldenen Bulle; seinen Briefwechsel gaben Meelführer (Nürnberg

vom Kap Grisnez bis Dover. Im Jahre 1881 geriet er, weil in peruanischen Diensten stehend, in chilenische Kriegsgefangenschaft.

Böyük-Dere, s. Bujukdereh.

Boyuk-Liman, ein unweit der Mündung in das Schwarze Meer gelegener Hafen der Meerenge von Konstantinopel.

Boz, s. Dickens (Charles).

Bozberg, nordwestlich von Brugg gelegener und von der Eisenbahn zwischen Bözenegg und Essingen in einem 2400 m langen Tunnel durchschnittener Berg im Schweizerkanton Aargau.

Bozděch (spr. Bosdjech, Emanuel), tschechischer Dramatiker, geb. 21. Juli 1841 in Prag; den ersten größeren Erfolg hatte er 1868 mit seinem Trauerspiel „Baron Goertz", welchem die Lustspiele „Světa pan v županu", „Dobrudruzi", „Zkonška státnikova" u. a. folgten. B. nimmt unter den tschechischen Dramatikern namentlich in seiner Eigenschaft als Lustspieldichter die erste Stelle ein.

Bozen (ital. Bolzano) oder Botzen, Bezirkshauptstadt in Tirol, am Eisak und an der Brennerbahn gelegen, ist Sitz der Bezirkshauptmannschaft, eines Kreisgerichts und Haupt-

zollamts, hat ein Obergymnasium, Privatgymnasium, Lehrerbildungsanstalt, Unterrealschule und drei Klöster und zählt (1880) 10 641 E. Bemerkenswert sind die großen öffentlichen Plätze, die gotische Hauptkirche, der Palast des Erzherzogs Rainer und das Deutschordenshaus. Hauptgegenstände des beträchtlichen Handels sind Wein, Obst und Südfrüchte. B. bestand schon zur Römerzeit und war später Sitz der bayrischen Grenzgrafen; 1636 kam es an Österreich. In der Nähe liegen u. a. die Schlösser Sigmundskron, Maultasche und Greifenstein. Vergl. Noë, „Bozener Führer" (Bozen 1880).

Bozra, s. Bosrâ.

Bozza, früheres Flüssigkeitsmaß in Padua und Venedig, dort = 0,99, hier = 2,68 l.

Bozzáris (Marko), Botzáris, Botsaris, ein in vielen Volksliedern besungener Held des griechischen Freiheitskriegs gegen die Türken, geb. um 1788 aus einer durch Tapferkeit ausgezeichneten Suliotenfamilie, that sich namentlich bei der Verteidigung Missolonghis (1822) durch persönlichen Mut und Geistesgegenwart hervor und starb daselbst an den Folgen einer tödlichen Wunde, die er in der Nacht vom 21. August 1823 im Verzweiflungskampfe bei Karpenissi erhalten. — Kosta B., ein Bruder des Vorigen, zeichnete sich gleichfalls im griechischen Freiheitskampfe aus und starb 13. November 1853 als General und Senator zu Athen. — Dimitri B., geb. 1813, Markos einziger Sohn, war 1859 unter König Otto sowie wieder 1866—67 unter König Georg Kriegsminister und starb 30. August 1870 zu Athen.

Bozzolo, Flecken mit (1883) 4362 E. in der italienischen Provinz Mantua, rechts vom Oglio und an der Bahn Cremona-Mantua. In der Nähe lag das alte Bedriacum (s. d.).

B. p. d., Abkürzung für bono publico datum, d. i. zum Staatsnutzen geschenkt.

B. q. und B. r., auf Grabsteinen Abkürzung für bene quiescat und bene requiescat, d. i. er ruhe sanft.

B-Quadrat, musikalisches Auflösungszeichen, s. B-Karree.

Br., bei Bezeichnungen aus der Pflanzenkunde Abkürzung für Alexander Brade (auch *A. Br.*) oder für Robert Brown (auch *R. Br.*), aus der Tierkunde für Christian Ludwig Brehm. — Br. in der Chemie Zeichen für Brom. — Br. im Handelswesen Abkürzung für Brief (d. h. Angebot) auf Kurszetteln.

Brà, Stadt in der italienischen Provinz Cuneo, an der Eisenbahn Alessandria-Cavallermaggiore gelegen, mit berühmter Kirche, königlichem Schloß in der Nähe und Resten aus der Römerzeit, zählt (1883) 14 726 E., welche bedeutende Herstellung von Seide und Weinbau betreiben.

Braake, eine Bodenvertiefung, die durch Überschwemmung bei einem Deichdurchbruch entstanden ist. — Braakdeich, der durchbrochene Deich. — Braakwasser oder Brackwasser, aus Süß- und Seewasser gemischtes Wasser, an den Mündungen sich ins Meer ergießender Flüsse.

Brabançonne (spr. Brabaßonn), belgisches Nationallied, das bei der Revolution 1830 von Jenneval gedichtet und von Campenhout komponiert wurde. — Brabaçons (spr. Brabaßong), im Mittelalter niederländische Söldner im englischen oder französischen Heere.

Brabank, auf Schiffswerften der Ort, an dem die täglich gebrauchten Werkzeuge aufbewahrt werden.

Brabant, die zwischen Waal, Dyle, Maas und Schelde liegende, auf die beiden Königreiche Holland und Belgien verteilte Landschaft, die in das niederländische Nordbrabant, in die belgische Provinz Antwerpen und das belgische Südbrabant mit zusammen 2 033 306 E. auf 11 243 qkm zerfällt. Das nur im Süden hügelige, von Flüssen und Kanälen reich bewässerte Land begünstigt Ackerbau und Viehzucht und in den Städten bedeutenden Handel und Industrie, die sich vorzüglich auf Leinen- und Baumwollwaren erstreckt. Die Bewohner teilen sich in Holländer (Norden), Vlämen (Mitte) und Wallonen (Süden). B. war ein Teil der römischen Provinz Gallia Belgica, bis es zum austrasischen Teil des Frankenreichs kam und 843 im Vertrag zu Verdun Lothars Reich zufiel; 870 kam es an Frankreich, 950 wieder an Lothringen. Nach dem Aussterben der Herzoge von Niederlothringen erhielten es die Grafen von den Ardennen, hierauf Gottfried von Bouillon, dann die Grafen von Löwen und Brüssel, die es bis 1355 besaßen, worauf das Land zu Burgund geschlagen wurde. Im Jahre 1477 wurde durch Vermählung Maximilians I. mit Maria von Burgund B. habsburgischer Besitz und kam so unter Philipp II. zu Spanien, von dem sich der nördliche Teil 1648 losriß und als Generalitätslande sich der niederländischen Union anschloß; der südliche Teil war bis 1714 spanisch, wo er an die Habsburger zurückfiel, wurde 1797 im Frieden von Campo Formio Frankreich zugesprochen, worauf 1810 auch Nordbrabant von Napoleon Frankreich einverleibt wurde. Der Pariser Friede und der Wiener Kongreß bildeten aus B. drei Provinzen des Königreichs der Niederlande. Südbrabant war dann 1830 der Ausgangsgangspunkt des Aufstandes, aus dem das Königreich Belgien hervorging. Der Kronprinz von Belgien führt den Titel Herzog von B.

Brabanter Elle, s. unter Elle.

Brabanter Spitzen, s. unter Spitzen.

Brabanter Thaler oder Kronenthaler, Kreuzthaler, Silbermünze mit dem burgundischen Andreaskreuz im Wert von 4,66 *M.*

Brabantes, spanische Bezeichnung für verschiedene Arten brabanter Leinen, die besonders in der Gegend von Gent gewebt wird.

Brabeuten (griech.), die Ordner der Kampfspiele und Preisverteiler; früher auf Hochschulen die Vorsitzenden in den Disputationen.

Brabbeln, das Kochen der See.

Braba (Don Luis Gonzalez), s. Gonzalez-Brabo.

Braça, portugiesisches Längenmaß, s. unter Elle.

Bracara Augusta, der römische Name für Braga (s. d.).

Braccae (lat.), Beinkleider; dieselben waren den Römern bis in die spätere Kaiserzeit fremd und das Tragen solcher galt ihnen für barbarisch. Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts scheinen jedoch die römischen Kaiser scharlachrote Hosen getragen zu haben, dagegen verbot noch Honorius das Anlegen von B. innerhalb der Stadt Rom.

Bracciano (spr. Bratschano), Kreisstadt mit Schloß in der italienischen Provinz Rom, ist Sitz einer Prätur, besitzt Bäder mit warmen Quellen und bedeutende Eisenwerke und zählt (1883) 3093 E. — Der in der Nähe gelegene fischreiche See von B. (Lacus Sabatinus) ist ein vulkanisch entstandenes Becken, dessen Abfluß (Arrona) zum Mittelländischen Meere geht.

Braccio (spr. Bratscho), frühere italienische und schweizerische Elle von örtlich verschiedener Länge.

Bracciolini (spr. Bratscholini, Francesco dalle Api), italienischer Dichter, geb. 1566 zu Pistoja, gest. daselbst 1645; er war Geistlicher und schrieb u. a.: „L'elezione di papa Urbano VIII." (Rom 1628), die Epopöen „La croce racquistata" (1605), „La scherno degli Dei" (1618) und „La Bulgheria convertita" (1637), sowie verschiedene Idyllen und Dramen.

Brace (spr. Brehs, Charles Loving), amerikanischer Schriftsteller und Philantrop, geb. 19. Juni 1826 zu Litchfield (Connecticut), gründete 1853 in New York die „Kinderhilfsgesellschaft", die bezweckt, verwahrlosten und armen Kindern Unterkommen und Unterricht zu verschaffen. Seine auf seinen Reisen gemachten Erfahrungen legte er in verschiedenen Werken nieder, auch veröffentlichte er ein wissenschaftliches Werk „The races of the old world" (1863) und mehrere philantropische, wie „Short sermons for newsboys", „The dangerous classes of New York" (1872) 2c.

Bracelet (franz., spr. Braßleh), Armband, Armspange.

Brachdistel, s. unter Eryngium.

Brache (abgel. von brechen), der Zustand, in dem ein Stück Ackerland, längere Zeit, bis ein Jahr (Brachjahr), zur Bearbeitung mit Bodeninstrumenten liegen bleibt. Wird hierzu ein volles Jahr verwendet, so spricht man von reiner oder schwarzer B. Bei der Sommerbrache wird nach vorheriger Nutzung des Feldes als Weideland dasselbe vom Juni ab (Brachmonat) gepflügt resp. gebracht. Dreeschbrache nennt man bei der Koppelwirtschaft (s. unter Landwirtschaft) die nach ein- oder zweijähriger Weide (Dreesch) folgende B. Besömmerte B. heißt bisweilen der mit Futterkräutern (Brachfrüchte) bestellte Brachschlag. Durch die B. wird der Boden gründlich gelockert, von perennierenden Wurzelunkräutern gereinigt und der Einwirkung der Atmosphäre

längere Zeit ausgesetzt. Dadurch vermag die gelockerte Ackerkrume mehr Luft und Feuchtigkeit anzuziehen und wird an aufnehmbarer Nahrung auf Kosten der unaufgeschlossenen Bodennährstoffe bereichert. Der Nachteil der B. besteht in dem Verlust der Nutzung der Grundstücke während der Brachzeit, und deshalb bleiben dieselben heute bei cifriger Bebauung nur noch selten zum Zweck der Bearbeitung längere Zeit unbebaut liegen. Man bedient sich nur noch der B. bei ganz schweren, noch nicht drainierten und vertieften Thonböden, wo sich auch die Unkräuter sehr rasch entwickeln, zumal in feuchten Klimaten (Koppelwirtschaft in Schleswig-Holstein), desgleichen in nördlicheren Lagen oder Gebirgsgegenden, wo eine zeitige Aussaat zur unerläßlichen Bedingung des Geratens der Winterfrucht gehört, die Vorbereitung und Bestellung des Ackers sich aber sehr verspäten würde, wenn die Winterfrucht, Ölfrucht ꝛc., der Vorfrucht unmittelbar folgen würde. — Die Fruchtwechselwirtschaft, welche heute in den Kulturländern die Dreifelderwirtschaft fast gänzlich verdrängt hat, räumte mit der sogenannten schwarzen B. gründlich auf, so daß diese nur noch in Ländern geringer Kultur oder mit feuchtem Klima und schwerem Boden sich verbreitet findet. Die beschwerliche Bracharbeit, welche gewöhnlich aus vier bis sechs aufeinander folgenden Pflugarbeiten, dem Stürzen, Wenden, Rühren, Saatpflügen, besteht, wird heute zu ersetzen gesucht durch bessere und häufigere Düngung, durch den Anbau mannigfaltigerer Früchte, insbesondere von Futtergewächsen und Hackfrüchten, durch eine passende Fruchtfolge, Tiefkultur, Drainage, wodurch der Boden in einem geeigneteren Lockerheits-, Feuchtigkeits- und Reinheitszustand erhalten wird.

Brachelli (Hugo Franz, Ritter von), bekannter Statistiker, geb. 11. Februar 1834 zu Brünn, ward 1863 ordentlicher Professor der Statistik, des Verfassungs- und Verwaltungsrechts an der technischen Hochschule in Wien, 1872 Vorstand des statistischen Departements im österreichischen Handelsministerium, 1873 zum Hofrat ernannt und 1884 in den Ritterstand erhoben. B. ist Vorsitzender der fachmännischen Kommission für die internationale Eisenbahnstatistik sowie der Permanenzkommission für die Handelswerte zu Wien. Die größeren Schriften B.s sind: „Die Staaten Europas“ (4. Aufl. 1884), „Deutsche Staatenkunde“ (2 Bde., Wien 1856—57), „Geographie und Statistik von Österreich-Ungarn, Deutschland ꝛc.“ (Leipzig 1858—71), „Statistische Skizze der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (10. Aufl., ebend. 1885), „Statistische Skizze des Deutschen Reichs“ (4. Aufl., ebend. 1878), „Statistische Skizze der europäischen Staaten“ (5. Aufl., ebend. 1882) ꝛc.

Bracher, soviel wie Brachvogel (s. d.).

Bracherium (neulat.), Bruchband.

Brachfeld oder Angarten, das Grundstück, auf welches die Brache (s. d.) angewendet wird.

Brachfrüchte, Brachjahr, s. unter Brache.

Brachhuhn, s. Brachvogel.

Brachhühnchen, s. Goldregenpfeifer.

Brachinus, s. Bombardierkäfer.

Brachiolarien, s. Echinodermen.

Brachistochrone (griech.), in der Maschinenlehre die Kurve, welche ein materieller Punkt durchlaufen muß, um ohne Anfangsgeschwindigkeit in der kürzesten Zeit, nur von der Schwere getrieben, von einem Punkt zu einem andern zu gelangen. In einem luftleeren Raume findet sich für die B. stets eine Cykloide. Die Ergebnisse sind bis jetzt nur von wissenschaftlichem Interesse, da sie praktische Anwendbarkeit nicht gefunden haben.

Brachium (lat.), der Arm. — Brachial, auf den Arm bezüglich. — Brachiopoden, s. Armfüßer.

Brachkäfer, s. unter Maikäfer.

Brachlerche, s. unter Pieper.

Brachmann (Luise Karoline), deutsche Dichterin, geb. 9. Februar 1777 zu Rochlitz, wurde von Novalis und Schiller zu dichterischem Schaffen ermuntert und gab 1800 einen Band gefühlvoller und sicher geformter Gedichte heraus. Infolge trauriger Schickungen mancherlei Art und unglücklichen Liebesverhältnisses ertränkte sie sich 17. September 1822 zu Halle in der Saale. Von ihren zahlreichen Novellen und Erzählungen sind manche recht ansprechend und fesselnd. Vergl. die biographische Einleitung, die Schütz seiner Ausgabe ihrer „Auserlesenen Dichtungen“ (1824) vorangeschickt hat.

Brachmonat, s. unter Brache.

Brachpieper, s. unter Pieper.

Brachpilz, s. Champignon.

Brachrübe, s. Wasserrübe.

Brachschnepfe, s. Brachvogel.

Brachsen (Abramis), Gattung aus der Familie der Karpfen, mit kurzer Rücken- und langer Afterflosse und breitem Körper. Bekannt ist der gemeine B. oder Bley oder Blei (Abramis brama), ein etwa ½ m langer, in den Flüssen und Seen (mit Ausschluß der Alpenseen), selbst in Sümpfen Deutschlands allgemein verbreiteter Süßwasserfisch, kenntlich an den blaugrauen Flossen und der sehr hochrückigen, stark zusammengedrückten Gestalt, die aber bei den jungen Tieren minder scharf ausgeprägt ist. Er liebt Wasser mit schlammigem Grunde, verzehrt Würmer, Insektenlarven, Wasserpflanzen und lebt gesellig. Die Laichzeit fällt in den Mai und Juni. Die Männchen sind alsdann mit warzigen Hautauswüchsen bedeckt und werden deshalb Stein- oder Dornbrachsen genannt. — Andere Arten der Gattung sind die Zärthe (Abramis vimba) oder Blaunase und die Zope (Abramis ballerus), beide sehr grätenreich und weniger schmackhaft. — Halbbrachse oder Blicke (Blicca Björkna) ist ein kleiner über Mitteleuropa verbreiteter Fisch aus der Familie der Karpfen, mit zusammengedrücktem Körper, braunem Rücken und silberschimmernden Seiten und Bauch.

Nr. 1947. Albert Emil Brachvogel (geb. 29. April 1824, gest. 27. November 1878). (Zu Spalte 1139.)

Bracht (Eugen), deutscher Landschaftsmaler, geb. 3. Juni 1842 zu Morges am Genfer See, besuchte seit 1859 die Kunstschule in Karlsruhe, ging 1861 nach Düsseldorf, widmete sich aber dann dem Kaufmannsstande, bis er, der seit 1870 in Berlin ein Geschäft geführt, 1875 zur Malerei und nach Karlsruhe zurückkehrte. Seine Bilder behandeln besonders Landschaftliches aus der Lüneburger Heide.

Brachvogel (Numenius), Brachschnepfe oder Brachhuhn, Vogelgattung aus der Familie der Schnepfen. Die Arten derselben haben einen langen, dünnen, abwärts gebogenen Schnabel, hohe Beine mit vierzehigen Füßen, große und spitze Flügel, leben an Seen und Meeren, Morästen und Flüssen und nähren sich besonders von Würmern und Insekten. Vor der Wanderung thun sie sich in große Gesellschaften zusammen. Bemerkenswert sind der große B. (Numenius aequatus) in Schweden und Rußland, mit wohlschmeckendem

Fleische, und der kleine B. (Numenius Phaeopus), auch Regenbrachvogel oder Regenbrachschnepfe, noch nördlicher wohnend. Jener überwintert in Südeuropa, Nordafrika und Westasien, in milden Wintern auch in Deutschland, dieser zieht im Winter fast bis an den Äquator.

Brachvogel (Albert Emil), Dramatiker und Romanschriftsteller, geb. 29. April 1824 zu Breslau, ward 1853 Sekretär am Krollschen Theater in Berlin, dann im Wolffschen Telegraphenbüreau. Um diese Zeit vollendete er sein wirksames Trauerspiel „Narciß" (Leipzig 1857; 5. Aufl., Jena 1879), schuf dann eine Fülle bändereicher zum Teil geschichtlicher Romane, mehrere allerdings nicht an „Narciß" heranreichende Dramen, verschiedene Novellensammlungen, Dichtungen und theatralische Studien. Aus seinen letzten Lebensjahren schreiben sich u. a. her die Romane „Der fliegende Holländer" (4 Bde., Berlin 1871), „Das Rätsel von Hildburghausen" (2. Aufl., 4 Bde., Hannover 1873), „Des großen Friedrich Adjutant" (ebend. 1875), „Des Mißtrauens Opfer" (3 Bde., ebend. 1876), „Eldorado" ꝛc. Ohne nachhaltigen Erfolg blieben B.s letzte Dramen, von denen die „Harfenschule" (Berlin 1874) und „Alte Schweden" (ebend. 1875) zu nennen sind. Ein Teil von B.s Werken wurde als „Ausgewählte Werke" (4 Bde., Berlin 1873—76) und als „Gesammelte Romane, Novellen und Dramen" (Jena 1879 ff.) herausgegeben. B. starb 27. November 1878 zu Berlin.

Brachvogel (Udo), Schriftsteller, geb. 1835 zu Herren-Grebin bei Danzig, ging 1858 nach Wien und war 1860—66 Beamter einer Privatgesellschaft in Ungarn und siedelte dann nach Nordamerika über, wo er bis heute schriftstellerisch thätig ist, 1867—75 als Herausgeber der „Westlichen Post" in St. Louis, seit 1875 als Mitherausgeber des „New Yorker belletristischen Journals". Für deutsche Blätter lieferte er mehrere Übersetzungen, z. B. einiger Werke von Bret Harte.

Brachy ...., in zahlreichen griechischen Zusammensetzungen soviel wie kurz. — Brachybiotik, eine Lebensweise, welche das Leben verkürzt. — Brachychronisch, die Zeit verkürzend, von geringer Zeitdauer. — Brachydidaktisch, kurzlehrend. — Brachydiagonale, die kleinere Diagonale im Rhombus. — Brachygraphie, andere Bezeichnung für Stenographie, Schreibung mit Abkürzungen. — Brachykatalektisch, mangelhaft, unvollkommen; ein Vers, dem am Ende eine Silbe fehlt. — Brachykephalen (Kurzköpfe), Menschenschädel, deren Längs- und Querdurchmesser sich etwa wie 100 : 85 verhalten; bei den Dolichokephalen dagegen überwiegt der Längsdurchmesser bedeutend (100 : 65). — Brachylogie, Kürze, Gedrängtheit im Ausdruck, besonders im Sprechen. — Brachypetalisch, mit kurzen Blättern. — Brachypneuma, die Kurzatmigkeit. — Brachypodium, Pflanzengattung (s. d.). — Brachypodisch, kurzfüßig. — Brachypteren, Kurzflügler, Insekten (Kerbtiere), aber auch hühnerartige Vögel. — Brachyscii, Leute, die nur kurzen Schatten werfen, demnach Bewohner der Tropen, auf welche die Sonne fast senkrecht herabscheint. — Brachysyllabus, Versfuß, welcher nur aus kurzen Silben besteht.

Brachylogus juris civilis oder corpus legum ist der Titel eines jetzt ziemlich veralteten Werkes, enthaltend einen Abriß des römischen Zivilrechts, welches aus dem frühen Mittelalter stammt und einen oberitalischen Rechtslehrer zum Verfasser haben soll. Eine neue Ausgabe veranstaltete 1829 Eduard Böcking (Berlin 1829).

Brachypodium, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen oder Gräser, liefert brauchbares Futtergras, wächst auf Waldwiesen und an Waldrändern, besonders auf Kalkmergelboden, und schadet durch zu starke Beschattung der Kiefernsaat. In Deutschland kommen vor B. silvaticum und B. pinnatum.

Braciere (ital., spr. Bratschere), Wärmpfanne, Kohlenbecken.

Bracigliano (spr. Bratschiljano), Stadt in der italienischen Provinz Salerno, mit (1883) 3210 E.

Brack, das Untaugliche, welches vom Brauchbaren abgesondert wird, z. B. Brackvieh, das nicht mehr zur Zucht benutzte Vieh. — Brackdeich, soviel wie Braakdeich (s. unter Braake). — Brackwasser, soviel wie Braakwasser (s. unter Braake). — In der Baukunst bezeichnet B. Bruchstücke von Bausteinen, auch die beim Brennen verdorbenen Ziegel. — Brackisch nennt man besonders Schichten und Ablagerungen sedimentärer Gesteinsbildungen, die sich an Flußmündungen finden, abgelagert unter Einfluß von Meer- und Süßwasser.

Bracke, bei einem Fuhrwerk derjenige Teil, an welchem die Zugtiere unmittelbar angespannt werden. — B. (ahd. bracco) ist auch ein Spürhund, der durch Anschlagen und Bellen dem Jäger das Wild zutreibt.

Brackel (Ferdinanda, Freiin von), Schriftstellerin, geb. 24. November 1835 auf Schloß Welda in Westfalen, trat zuerst mit „Gedichten" (Paderborn 1873) hervor und schrieb dann vom katholischen Standpunkt aus eine Anzahl Romane und Novellen, die sich durch volkstümlichen Ton und warme Empfindung auszeichnen.

Brackenbury (spr. Bräckenbörri, Charles), britischer Offizier, geb. 7. Nov. 1831 zu Bayswater, Vorsteher des Artilleriedepots zu Sheerneß, ist Verfasser verschiedener Schriften über Kriegsgeschichte und Kriegswesen. — Henry B., britischer Offizier, geb. 1. Sept. 1837 zu Bolingbroke, diente in Indien und im Aschantikrieg und ward Professor der Kriegsgeschichte an der Militärschule zu Woolwich; er schrieb „Fanti and Ashanti" (1873) und „Narrative of the Ashanti war" (1874).

Brackenheim, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreise, mit ca. 2000 E., Hauptstadt des früheren Zabergaues.

Brackwasser, s. unter Braake.

Brackwede, Dorf im preußischen Landkreise und Regierungsbezirk Bielefeld, am Teutoburger Walde und an der Linie Hamm-Löhne gelegen, treibt Spinnerei, Weberei, hat Glashütten und Eisengießerei und zählt (1880) 4157 E.

Braconnage (franz., spr. Brakonnahsch), Wilddieberei; Braconnier (spr. Brakonjeh), Wilderer; braconnieren, wildern.

Braconnot (spr. Brakonnoh, Henri), berühmter französischer Naturforscher, ausgezeichnet durch seine Entdeckungen in der organischen Chemie, geb. 1781 in Commercy, gest. 1855. Er war lange Zeit Direktor des botanischen Gartens zu Nancy.

Bracton (spr. Brätt'n, Henricus de), erster namhafter englischer Rechtslehrer, geb. zu Anfang des 13. Jahrhunderts, ward unter Heinrich III. (1244) Assisenrichter. Er schrieb: „De legibus et consuetudinibus Angliae" (London 1569 und 1640).

Brad oder Tannendorf, Flecken in der ungarischen Gespanschaft Zarand, mit ca. 2000 Goldbergbau treibenden E.

Bradano (im Altertum Bradanus), ein dem Lago di Pesole entströmender und nach 135 km langem Laufe in den Meerbusen von Tarent mündender Fluß in Unteritalien.

Braddon (spr. Brädd'n, Mary Elisabeth), englische mittelmäßige Romanschriftstellerin, geb. 1837 zu London; von ihren Sensationsromanen erlebte „Lady Audley's secret" (3 Bde., London 1862) eine ganze Reihe Auflagen.

Bradford (spr. Bräddfohrd), Name zweier englischer Städte. — Bradford, Munizipalstadt in der Grafschaft York, an der Lancashire- und Yorkshirebahn und dem Bradfordkanal in freundlicher Gegend gelegen, ist reich an Kirchen und an öffentlichen Gebäuden, hat eine lateinische Schule, mehrere Seminare, Büchersammlung ꝛc. und zählt (1881) 183 032 E., wovon beinahe ein Viertel Arbeiter in den zahlreichen Fabriken sind, in denen namentlich Garnstoffe und Maschinen hergestellt werden. In der Nähe sind Steinkohlengruben. — Bradford on Avon (spr. Bräddford on Ämwen), alte Stadt in der Grafschaft Wilts, am Avon, an der Westbahn und an dem Kennet- und Avonkanal gelegen, mit (1881) 4935 bedeutende Tuch- und Kaschmirbereitung treibenden E.

Bradford (spr. Bräddfohrd, John), englischer Theolog, geb. um 1510 zu Manchester, war Kaplan König Eduards VI. und unterstützte diesen jugendlichen Fürsten in seinem Bestreben, in England die Reformation durchzuführen; deshalb ward B. unter der Königin Maria von der Ketzerkommission verurteilt und als eines ihrer vielen Opfer 1. Juli 1555 zu London lebendig verbrannt.

Bradford (spr. Bräddfohrd, William), anglo-amerikanischer Buchdrucker, geb. 1658 zu Leicester, wanderte 1682 mit den ersten Quäkern nach Philadelphia aus und errichtete daselbst die erste Buchdruckerei. Da aber die Streitigkeiten in der Kolonie ihm den dortigen Aufenthalt verleideten, siedelte er 1692 nach New York über, wo er den Titel eines königl-

lichen Buchdruckers erhielt, 1725 die erste Zeitschrift (das Wochenblatt „New York Gazette") gründete und 23. Mai 1752 starb. — Andrew B., Sohn des Vorigen, geb. 1686 zu Philadelphia, war eine Zeitlang Geschäftsteilhaber seines Vaters in New York, kehrte aber 1712 nach Philadelphia zurück, um dort eine eigene Buchdruckerei zu errichten, gab seit 1719 den „American Weekly Mercury" heraus und starb 1742. — William B., nordamerikanischer Landschaftsmaler, lebt in New York. Am bekanntesten ist er durch seine Seestücke wegen ihr er eigentümlichen Lichtwirkungen geworden.

Bradlanka, Nebenfluß der Beraun in Böhmen, der als Angel aus dem Böhmerwald kommt und nach 82 km langem Laufe bei Pilsen mündet.

Bradlaugh (spr. Braddlo, Charles), englischer Reformer (in politischer Hinsicht Republikaner, in sozialer Malthusianer, in religiöser Atheist), geb. 26. September 1833 als Sohn eines Advokatenschreibers in der Vorstadt Hoxton zu London, war erst Schreiber und Kassierer bei einem Kohlenhändler, verließ 1849 Dienst und Vaterhaus, suchte die Lücken seiner dürftigen Bildung zu ergänzen und veröffentlichte schon 1850 seine erste Flugschrift „A few words on the Christian Creed". Bald darauf ließ er sich bei einem Gardedragonerregiment in Dublin anwerben, kaufte sich aber Oktober 1853 mittels einer kleinen Erbschaft wieder los und kehrte nach London zurück, wo er bei einem Advokaten Beschäftigung fand. Er nahm nun unter dem angenommenen Namen Iconoclastes sein gegen die Geistlichkeit gerichtetes Treiben durch Wort und Schrift wieder auf; 1858 ward er Vorsitzender der Londoner Secular Society (der von Holyoake gestifteten Säkularistensekte); 1860 gründete er als Verbreitungsmittel für seine Lehren die Wochenschrift „The National Reformer" und war nacheinander Vorsitzender verschiedener Reformvereine. Die Herausgabe der „Fruits of philosophy" zog ihm 1877 einen Prozeß zu, doch entging er infolge eines Formfehlers der Strafe. Seine 1880 erfolgte Wahl zum Vertreter Northamptons im Unterhause und insbesondere der Streit, in den B. durch seine Eidesverweigerung mit der Mehrheit des Unterhauses geriet, erregte eine lebhafte Bewegung im Lande und heftige Verhandlungen im Parlamente. B. ward wiederholt aus dem Unterhause ausgestoßen, auch nachdem er 21. Februar 1882 freiwillig den Eid geleistet hatte. Zur Zeit des Ministerwechsels im Juni 1885 wurde seine erneute Bewerbung um Zulassung zur Eidesleistung und zum Unterhaus abermals abgewiesen. Vergl. „The autobiography of B." (London 1873).

Bradley (spr. Brädli), Ortschaft in der englischen Grafschaft Stafford, am Staffords- und Birminghamkanal gelegen, hat großartige Eisenwerke, in denen ca. 5000 Arbeiter beschäftigt sind.

Bradley (spr. Brädli, Edward), englischer Schriftsteller, bekannter unter dem Namen Cuthbert Bede, geb. 1827 in Kidderminster, seit 1871 Pfarrer zu Stretton (Rutlandshire). Sein Hauptwerk ist die leichte humoristische Erzählung „The adventures of Mr. Verdant Green" (1853, mit Abbildungen von seiner Hand); seine späteren Novellen und Erzählungen sind weniger bedeutend.

Bradley (spr. Brädli, James), berühmter englischer Astronom; geb. 1692 zu Sherborne in Gloucester, ward 1721 Professor in Oxford und veröffentlichte 1727 seine wichtige Entdeckung von der Aberration des Lichts (s. d.) und 1748 die von dem Wanken der Erdachse und der scheinbaren Bewegung der Fixsterne. B. ward 1742 königlicher Astronom zu Greenwich und starb 13. Juli 1762 zu Chalford. Aus B.s Nachlaß gaben Hornby und Robertson die „Astronomical observations made at the observatory at Greenwich 1750—62" (2 Bde., Oxford 1798—1805) und Rigaud „Miscellaneous works and correspondence" (Oxford 1832, mit „Supplement" 1833) heraus.

Bradshaw (spr. Brädschah), ein in England sehr beliebter Reiseführer, weniger eingehend als Bädecker.

Bradwardina (Thomas von, genannt Doctor profundus), englischer Scholastiker, geb. 1290 zu Hartfield bei Chichester, studierte in Oxford Philosophie und Theologie, aber auch Mathematik und Astronomie, begleitete König Eduard III. als Beichtvater und Feldprediger auf seinen Feldzügen in Frankreich, ward 1349 Erzbischof von Canterbury, starb aber schon 26. August 1349. In seinem Hauptwerke „De causa Dei" (London 1618) lehrte er, daß unser Heil nicht von irgend welchem gottgefälligen Thun, sondern nur von der freien Gnadenwirkung Gottes abhänge.

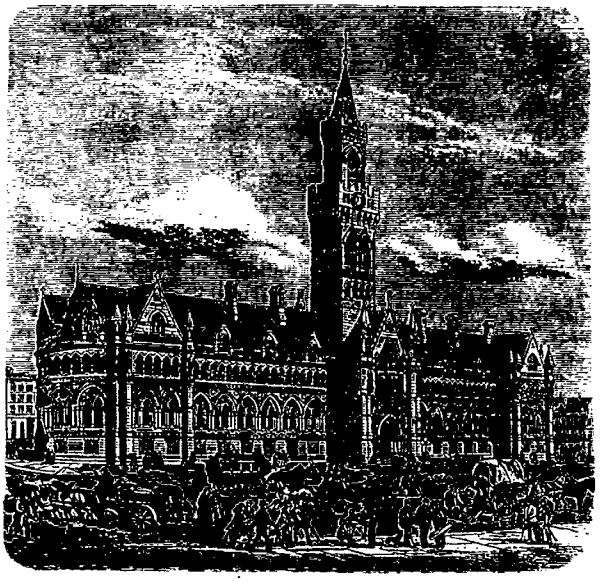
Bradys (griech., kurz, langsam), häufig in Zusammensetzungen gebräuchlich. — Bradypepsie, langsame Verdauung. — Bradysurie, langsames Harnen, Harnzwang. — Bradypus, eigentlich Kurzfuß, das Faultier.

Brakeleer (spr. Brahkeleer, Ferdinand de), belgischer Historien- und Genremaler, geb. 1792 zu Antwerpen, studierte daselbst und in Rom; seine Werke zeichnen sich durch scharfe Zeichnung und Wahrheit aus; er starb 16. Mai 1883.

Braes, norwegischer Ausdruck für Gletscher.

Braga, russisches Getränk aus Hafermehl oder Hirse mit einem Zusatz von Hopfen; es wird auch bierähnlich aus Malz und Hopfen von den Tataren und Kosaken bereitet.

Braga, Sohn des Odin, s. Brage.



Nr. 1948. Townhall zu Bradford (York). (Zu Spalte 1140.)

Braga, Distrikt und Hauptstadt desselben in der früheren portugiesischen Provinz Entre-Minho-e-Douro. Die Stadt B. am Cavado und Desta, an einer Zweiglinie der Minhobahn in herrlicher Gegend gelegen, ist Erzbischofssitz, hat mehrere berühmte Kirchen (u. a. den von den Sueven gegründeten gotischen Dom), ein Lyceum, namhafte Reste aus der Römerzeit und aus dem Mittelalter, mächtige Mauern und ein Kastell. Die ca. 20 300 E. treiben besonders Handel sowie die Herstellung von Waffen, Hüten, Gold- und Silberwaren. B., das Bracara Augusta der Römer, war Hauptstadt des suevischen Reichs und kam 585 zum westgotischen Reiche. Von 711 an arabisch, kam es 1040 zu Kastilien, 1093 an die Familie Burgund und war bis 1147 Hauptstadt Portugals. — Der Distrikt B. zählt auf 2730 qkm ca. 348 000 E.

Braga (Theophilo), hervorragender portugiesischer Schriftsteller, geb. 24. Februar 1843 auf der Azoreninsel S. Miguel, veröffentlichte schon 1859 seine ersten Dichtungen „Folhas verdes" (2. Aufl. 1869). Diesen schlossen sich bald eine Reihe anderer dichterischer Werke an, in denen er sich als Demokrat bekannte und die ihm viele Anfeindungen zuzogen, ihn aber zugleich zum Haupte einer neuen Dichterschule (von Coimbra) machten. Seinen Wohnsitz nahm er in Porto, ohne eine erwünschte Stellung zu finden; erst 1872 wurde er Professor der Litteraturgeschichte am „Curso superior das letras" in Lissabon. Sein Hauptwerk ist „Historia da litteratura portugueza" (Bd. 1—20, Porto 1870 ff.; im Auszug, ebend. 1875). Daneben veröffentlichte er verschiedene Sammelwerke, so z. B.: „Cantos populares do Archipelago açoriano", „Cantos phantasticos" und den Abdruck des „Cancioneiro e Romanceiro portuguez" (5 Bde., 1867—69),

endlich auch eine „Grammatica portugueza“ (Porto 1876). Für die Verbreitung des Positivismus in Portugal ist B. thätig als Mitherausgeber der Zeitschrift „O Positivismo“; er gab auch „Lineamentos generaes da philosophia positiva“ heraus.

Bragadino (Marco Antonio), venezianischer Feldherr, geb. um 1525, verteidigte gegen die Türken heldenmütig 1570 die Festung Famagusta auf Cypern, die er erst August 1571 gegen freien Abzug übergab; trotzdem wurde er von den Türken verstümmelt und geschunden.

Bragança, Distrikt und Hauptstadt desselben in der früheren portugiesischen Provinz Traz-os-Montes. — Die Stadt B. ist Bischofssitz, stark befestigt, hat ein Lyceum und zählt ca. 5500 E., welche vorzüglich Seidenweberei treiben. In der oberen Stadt steht das Stammschloß der Herzoge von Braganza, deren Familie in Portugal und Brasilien regiert. — Der Distrikt B. zählt auf 6664,75 qkm ca. 177 000 E.

Bragança oder Cayté, Hafenstadt in der brasilianischen Provinz Para, an der Mündung des Rio Cayté in den Atlantischen Ozean gelegen, mit ca. 6000 E.

Braganza, Stammname des jetzt in Portugal und Brasilien regierenden Herrscherhauses, von der Stadt B. hergeleitet. Als Gründer desselben ist Alfons I. (gest. 1461) anzusehen, ein natürlicher Sohn des Königs Johann I. aus der burgundischen Herrscherfamilie. Die Familie gelangte rasch zu Reichtum und Ansehen, und schon 1580 (nach dem Erlöschen des burgundischen Stammes) erhoben Johann von B. und seine ehrgeizige Gemahlin Katharina Ansprüche auf den portugiesischen Thron, mußten aber Philipp II. von Spanien weichen. Als es endlich 1640 dem portugiesischen Klerus und Adel gelang, das spanische Joch abzuschütteln, wurde der Herzog Johann von B. unter dem Namen Johann IV. zum König von Portugal ausgerufen. Unter ihm und seinen Nachfolgern geriet Portugal, namentlich durch den Bund des Herrscherhauses mit den Jesuiten, immer mehr in Verfall. Mit Maria da Gloria (s. d.) kam 23. September 1833 die weibliche Linie zur Regierung; diese nimmt noch gegenwärtig den portugiesischen Thron ein (s. unter Portugal). Der Stifter der Seitenlinie des Hauses B., die jetzt (seit 12. Oktober 1822) in Brasilien als kaiserliche Dynastie herrscht, ist Pedro I. (ältester Sohn Johanns VI. von Portugal und Vater der Maria da Gloria, zu deren gunsten er 2. Mai 1826 der portugiesischen Krone entsagte (s. unter Brasilien).

Brage oder Braga (altnord. Bragi), in der germanischen Götterlehre Sohn des Odin und der Frigga, Gemahl der Iduna, Gott der Beredsamkeit und Wortfertigkeit, Sänger und Vorstand der Dichtung. Nach ihm wurde Sprache und Dichtkunst Bragi genannt. — Bragafull (Brages Becher), das Trinkhorn der nordischen Helden, so genannt nach dem Gott der Skaldenkunst, dem zu Ehren der Becher voll des begeisternden Trankes an seinen Festen zum Andenken gefallener Helden, bei Leistung von Heldengelübden, beim Begräbnis eines Königs ꝛc. geleert wurde.

Bragg (spr. Brägg, Braxton), General der nordamerikanischen Südstaaten, geb. 1815 in der Grafschaft Warren (Nordcarolina), diente mit Auszeichnung in dem Unionsheer, bis er 1856 als Oberstleutnant seinen Abschied nahm und sich auf seine Plantage in Louisiana zurückzog. Nach Ausbruch des Bürgerkriegs übernahm er als Generalmajor die Führung eines südstaatlichen Armeekorps am Mississippi, ward nach der Schlacht bei Shilo (April 1862) Oberbefehlshaber der gesamten Südarmee, behielt aber nach seiner Niederlage bei Perrysville in Kentucky (9. Oktober) nur den Befehl in Tennessee. Hier von Grant 23.—25. November 1863 bei Chickemanga geschlagen, mußte er sich nach Georgia zurückziehen. Zuletzt war er Befehlshaber von Nordcarolina. Er starb 27. September 1876.

Bragget (engl., spr. Bräggett), Meth, Honigbier, aus Honig, Malz, Gewürz und Wasser bereitet.

Braguette (franz., spr. Braget), der Schlitz an der Hose.

Braham (spr. Brähäm, John), berühmter jüdischer Opernsänger und Tonsetzer, geb. 1774 in London, wirkte erst am Drurylanetheater, dann seit 1797 an der italienischen Oper. Nach einem längeren Aufenthalte in Italien sang er mit Erfolg am Coventgardentheater in London. Die von ihm in Musik gesetzten Lieder waren sehr beliebt, auch kamen einige seiner Opern zur Aufführung; er starb 17. Februar 1856 in London.

Brahe, linker Nebenfluß der Weichsel, der bei Rummelsburg in Pommern entspringt, fünf Seen durchfließt und nach 195 km langem Laufe oberhalb Fordon mündet. Sie wird namentlich für Flößerei, bis Bromberg auch von Schiffen benutzt und steht durch den Bromberger Kanal mit der Netze in Verbindung.

Brahe, altes, in Dänemark und Schweden blühendes Geschlecht, das, in Schweden 1561 in den Grafenstand erhoben namentlich folgende berühmte Persönlichkeiten zu seinen Gliedern zählte: Joachim B., Schwager Gustav Wasas, Reichsrat, ward im Stockholmer Blutbad 8. November 1520 enthauptet. — Ebba (Eva), Gräfin B., Tochter des Reichskanzlers Grafen Magnus B. (geb. 1564, gest. 1622), geb. zu Stockholm 15. März 1596, war die Jugendgeliebte des nachmaligen Königs Gustav II. Adolf, vermählte sich 1618 mit dem Feldherrn Jakob de la Gardie (gest. 1652) und starb zu Stockholm 5. Januar 1654. — Pehr Abrahamson, Graf B., genannt „der große Pehr“, geb. zu Bogesund 18. Februar 1602, begründete unter der Königin Christine den Wohlstand Finnlands, war Reichsdrost und Mitglied der Vormundschaft für den minderjährigen Karl XI. und starb zu Bogesund 12. September 1680. — Erik Nielsson, Graf B., geb. zu Stockholm 25. Juni 1722, stand als Oberst der Leibgarde mit an der Spitze der Verschwörung, durch welche er dem König zu einer unbeschränkten Herrschaft verhelfen sollte, und ward infolgedessen auf Befehl der Reichsstände 23. Juli 1756 zu Stockholm enthauptet. — Magnus, Graf B., Enkel des Vorigen, geb. 2. September 1790 zu Rydboholm, erlangte durch die Gunst des Königs Karl XIV. Johann rasch die höchsten Würden im Militär-, Staats- und Hofdienst, übte namentlich seit 1828 einen entscheidenden Einfluß auf alle Regierungsgeschäfte aus, war aber beim Volke wenig beliebt und starb bald nach des Königs Tode zu Stockholm 17. September 1844.

Nr. 1949. Tycho Brahe (geb. 14. Dez. 1546, gest. 24. Okt. 1601).

Brahe (Tycho), berühmter Astronom, aus dem dänischen Adelsgeschlecht Brahe (s. d.) stammend, geb. 14. Dezember 1546 zu Knudstrup in Schonen, studierte zu Kopenhagen und Leipzig nach dem Wunsche seiner Familie Rechts- und Staatswissenschaften, widmete sich aber seit 1565 astronomischen Studien, entdeckte u. a. 1572 einen neuen Stern in der Kassiopeia und erbaute auf der Sundinsel Hveen, die er 1576

vom dänischen König geschenkt bekommen, 1580 eine Sternwarte (Uranienburg). Die für jene Zeit überaus fein konstruierten Instrumente, die er für seine astronomischen und mathematischen Arbeiten herstellen ließ, hat er selbst beschrieben in seiner „Astronomiae instauratae mechanica" (Nürnberg 1602). Die Uranienburg wurde bald ein Wallfahrtsort, nach welchem Jünger der Wissenschaft aus allen Gegenden Europas pilgerten. Hier ersann B. auch das Planetensystem, das seinen Namen führt, diesem aber weniger Ruhm gebracht hat als seine sonstigen Arbeiten, Beobachtungen und Entdeckungen. Nach König Friedrichs II. Tode ward B. der Aufenthalt in Dänemark verleidet, das er darum 1597 verließ, um sich nach Deutschland zu wenden. B. folgte 1599 einer Aufforderung des Kaisers Rudolf, der ihm einen Jahrgehalt aussetzte und Schloß Benátky bei Prag, später in Prag selbst ein großes Gebäude einräumte, wo er bereits 24. (13.) Oktober 1601 starb. Von seinen astronomischen Werken sind noch zu erwähnen: „Astronomiae instauratae progymnasmata" (2 Bde., Uranienburg 1587—89; Prag 1602 und 1611), „Epistolae astronomicae" (Uranienburg 1566; Frankfurt 1610), „De mundi aetherici recentioribus phaenomenis" (Uranienburg 1588). Biographien von ihm lieferten Gassendi (Paris 1655), Helfrecht (Hof 1798), Pedersen (Kopenhagen 1838) und Friis (ebend. 1878); letzterer hat auch B.s Briefwechsel herausgegeben.

Brahestad, Hafenstadt im finnischen Län Uleåborg, an der Ostküste des Bottnischen Meerbusens gelegen, zählt ca. 3500 E. und treibt namentlich mit Walderzeugnissen regen Handel sowie Schiffsbau.

Brahma, in der indischen Götterlehre das höchste Wesen; das Wort bezeichnet den Abschluß der Vorstellungen, welche die alten Inder von den zu Gottheiten erhobenen Naturerscheinungen hatten und in welchen sie ihr oberstes waltendes Prinzip ausbildeten (um etwa 1100 v. Chr.). B. ist der geistige Urquell alles Seienden, die ideelle Einheit alles Wesenhaften, dessen Bild sich nur in der Welt offenbart. Man dringt nur durch Andacht und Gebet zu ihm hindurch. In der indischen Dreieinigkeit (Trimurti) hat dieses Allwesen sinnliches Dasein erhalten durch seine Scheidung in B. Wischnu und Siva, das schaffende, erhaltende und zerstörende Grundwesen. B. bezeichnet die nach Monotheismus ringende Spekulation der indischen Priester. Dargestellt erscheint B. auf Bildwerken in roter Farbe mit vier Häuptern (er trägt einen kleinen Schnurrbart) und vier Händen hält in der einen Hand einen Rosenkranz, in der andern die Wedas (heiligen Bücher), eine Opferschale, Feuer und seinen Bogen. Er sitzt gewöhnlich auf einer Flamingogans oder ruht in einer Lotosblume, welche dem Nabel Wischnus entwachsen ist. Seine Gemahlin ist die Saraswati, die Göttin der Kunst und Wissenschaft, die Mutter der Wedas.

Brahmaismus, s. Brahmasomadsch.

Brahmana, s. unter Sanskrit.

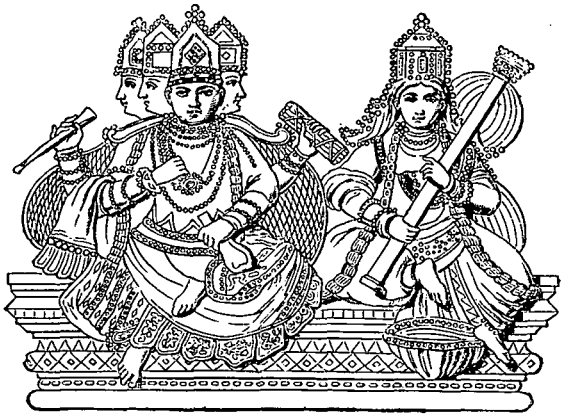
Brahmanen (sanskr. Brâhmana) oder Braminen, die indischen Priester, welche die höchste Kaste bildeten. Sie waren in den ältesten Zeiten die Dichter, die religiösen Sänger, Opferer, Vermittler zwischen den Anrufungen der Menschen und dem Willen der Götter. So galten sie für die Weisesten und wurden dadurch zu dem einflußreichsten Teile des Volkes. Ihre Kaste lassen sie aus dem Munde Brahmas entsprossen sein. Sie werden von einem Lehrer der heiligen Urkunden in ihrer Jugend in dieselben eingeführt, heiraten früh und leben fortan ihren religiösen Pflichten. Der höchste Grad von Gottähnlichkeit wird aber erst durch Aufenthalt in der Einsamkeit und Kasteiungen gewonnen.

Brahmanismus, s. unter Indische Religion.

Brahmanus, in den Wedas (den heiligen Büchern der Inder) die Stücke, welche die Opfergebräuche beschreiben, die bei Vortrag der Wedenlieder zu vollziehen sind.

Brahmaputra, neben Ganges und Indus der dritte Hauptstrom Vorderindiens, oder genauer dessen Unterlauf. Er entspringt im westlichen Tibet am Nordfuße des Himalaya, folgt dessen Richtung, bis er ihn im südöstlichen Tibet durchbricht und als Dihong eine südliche Richtung einschlägt. Nach seiner Vereinigung mit dem Brahmakand in Assam geht sein Lauf nach Südwest, bis er die Ebene von Bengalen in südlicher und südöstlicher Richtung durchzieht. Nachdem er als Meghna einen Arm des Ganges aufgenommen, ergießt er sich in drei Hauptarmen in den Busen von Bengalen. Der Gesamtlauf beträgt 2888 km.

Brahmasomadsch (Brahmaismus), eine rationalistische Religionssekte Indiens, 1830 von Rammohun Roy gegründet. Derselbe hielt die Kultusformen für nichtig und suchte die verschiedenen Religionen einander zu nähern; er starb 1833 zu Bristol. Zehn Jahre später wurde Debendra Nath



Nr. 1950. Brahma und Saraswati. Nach indischer Darstellung.

Tagor sein Nachfolger; er lehrte einen reinen Deismus; Keschub Chunder Sen, welcher sich zunächst ihm anschloß, lehrte später einen geoffenbarten Deismus. Durch Keschubs Reformen fand eine Spaltung in eine konservative Partei unter Debendra statt und in eine weitgehende Fortschrittspartei unter Keschub. Die religiöse Bewegung hat bis jetzt einen Abschluß nicht gefunden.

Brahmen, die Schößlinge oder die Ranken mancher Gewächse, z. B. der Bohnen.

Nr. 1951. Johannes Brahms (geb. 7. Mai 1833).

Brähmen, die Äußerung des Begattungsverlangens bei den Zuchtschweinen.

Brahmini oder Wani, indischer Fluß, der in Bihar entspringt und nach 385 km langem Laufe in den Meerbusen von Bengalen mündet.

Brahms (Johannes), berühmter Tonsetzer, geb. 7. Mai 1833 zu Hamburg, trat 1847 mit Erfolg öffentlich als Klavier-

spieler auf, kam 1853 auch nach Düsseldorf in das Haus Robert Schumanns, der die Welt auf den bisher unbekannten Kunstjünger als den „Messias" der kommenden Zeit aufmerksam machte. Nachdem dann 1854 seine ersten Klavierstücke und Lieder gedruckt worden, ging er 1863 nach Wien, um mit wenigen Unterbrechungen dort zu bleiben und im Winter 1863 und 1864 auch die Wiener Singakademie, 1872—75 die Gesellschaft für Musikfreunde zu leiten. Seit 1874 Mitglied der Berliner Akademie der Künste, hat B. auf allen Gebieten der Komposition, mit Ausnahme der dramatischen, eigenartige und treffliche Arbeiten geliefert. Seine bedeutendsten Werke sind „Das deutsche Requiem", „Schicksalslied", „Triumphlied" 2c. Vergl. Deiters, „Johannes B." (1880).

Brahui, s. unter Beludschistân.

Brahuigebirge, s. Halagebirge.

Brai, s. Bray.

Braidismus (so genannt nach dem englischen Wundarzt Braid), der Zustand, in welchen man sich durch unausgesetztes Fixieren eines kleinen glänzenden Gegenstandes versetzen kann, ein ohnmachtähnlicher Schlaf.

Braila oder Brailov, Ibraila, Kreishauptstadt und Hafenstadt in Rumänien, an der Mündung des Sereth in die Donau und an der Bahn Roman-Bukarest gelegen, ist Sitz des Kreisvorstandes, zählt ca. 32000 E. und treibt bedeutenden Getreidehandel. B. war früher befestigt.

Braine (spr. Brähn), Name dreier belgischer Städte. — Braine-le-Comte (spr. Brähn-lö-Kongt), in der Provinz Hennegau, an den Bahnen Brüssel-Mons und Gent-Charleroi gelegen, zählt ca. 7400 E. und treibt bedeutenden Butterhandel. — Braine-l'Alleud (spr. Brähn-lalöh), in der Provinz Brabant, an der Bahn Brüssel-Charleroi gelegen, zählt ca. 5600 E. — Braine-le-Château (spr. Brähn-lö-Schatoh), in der Provinz Brabant, mit ca. 2900 E.

Brai ser, s. Bray.

Braith (Anton), namhafter Tiermaler, geb. 2. September 1836 zu Biberach, siedelte 1860 dauernd nach München über. Zu seinen besten Schöpfungen gehören: „Kühe im Walde" und „Kühe im Krautacker", „Schafherde", „Herde am geschwollenen Bache", „Auf der Bleiche", „Herde auf der Alm vom Gewitter überrascht", „Schafherde um einen toten Hasen", „Septembermorgen auf der Heide" 2c.

Braj-bhakha (spr. Bradsch-bhacha), Mundart der heutigen indischen Sprache, welche im Gangeshochland zwischen Agra und Delhi gesprochen wird.

Brake (von brechen, aufmachen) wird in Rußland die Untersuchung der Ein- und Ausfuhrwaren genannt.

Brake, Name zweier deutscher Orte. — Brake, alte Amtshauptstadt im Großherzogtum Oldenburg, an der unteren Weser und der Bahn Hude-Nordenhamm gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 4055 E., welche bedeutenden Holz- und Kohlenhandel und Schiffsbau treiben. B. war vor Anlegung von Bremerhaven der Hafen für Bremen. — Brake, Marktflecken mit Schloß und Irrenanstalt im Fürstentum Lippe-Detmold, an der Bega gelegen, hat ca. 1500 Viehzucht treibende E.

Brakel, Stadt im Kreise Höxter des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Bahn Soest-Nordhausen in waldreicher Gegend gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 2917 E. Vor dem Rathaus steht eine Rolandssäule und in der Nähe liegt die alte Hinnenburg.

Brakel (Johann van), niederländischer Seeheld, geb. 1618, nahm an allen folgenden Seekriegen seiner Landsleute während des 17. Jahrhunderts ruhmvoll teil und blieb in der Seeschlacht der Engländer und Holländer gegen die Franzosen bei Beachy-Head 10. Juli 1690.

Brakenburg (Regnier, nach anderen Richard), niederländischer Genremaler, geb. zu Haarlem 1649, gest. daselbst 28. Dezember 1702, war Schüler A. von Ostades und H. Mommers'. Seine Bilder mit heiteren Szenen des niederen Genres bekunden geistreiche und sorgfältige Behandlung.

Brakna, ein am rechten Ufer des unteren Senegal wohnhafter Berberstamm.

Brakoniden, s. unter Schlupfwespen.

Brakteaten (vom lat. bractea, Blech) oder Blechstücke, Blechmünzen, neuere Bezeichnung für dünne Silber- und Goldmünzen; man verlegt den Ursprung derselben gern in die Zeit Ottos I. (936—973), doch ist das ungewiß, ebenso wie die Annahme, daß sie vorzugsweise aus dem Silber der Harzbergwerke geprägt wurden. Der Größe nach schwanken sie zwischen einem Zweimarkstück und einer Erbse. Das Gepräge befindet sich nur auf einer Seite. Die Prägung geschah mit einem Hammerschlag, das Blech lag auf einem metallenen oder Holzstempel; der Rand wurde durch den Schlag gebogen, wodurch die Münze eine schaufelartige Gestalt erhielt. In der Volkssprache heißen die B. Regenbogenschüsselchen, da man glaubte, sie fänden sich da, wo der Regenbogen die Erde berühre. Sie wurden gewogen, nicht gezählt.

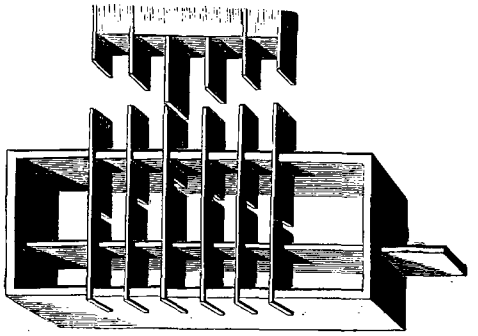
Nr. 1952—60. Brakteaten, gefunden zu Überlingen im Jahre 1869.

Braktee (lat.), das Deckblatt am Blütenstiele unter der Blüte.

Bralin, Flecken im Kreise Wartenberg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, an der Bahn Breslau-Warschau gelegen, zählt ca. 1800 E.

Bramah (Joseph), englischer Mechaniker, geb. 13. April 1749 zu Stainborough (Grafschaft York), gest. 9. Dezember 1814 zu London; zu seinen Haupterfindungen gehören die der Waterklosetts (1783), des nach ihm benannten Sicherheitsschlosses (1784) (s. Bramahschloß), und der hydraulischen Presse (1796).

Bramahkolben, Mönchs-, Taucher- oder Plungerkolben, einseitig wirkender Pumpenkolben, bei welchem die Dichtung oder Liderung nicht am Kolbenkörper selbst angebracht ist, sondern durch eine am Eingangsende des Pumpencylinders oder Stiefels angebrachte Stopfbüchse bewirkt wird. Man wendet solche Kolben ausschließlich bei Druckpumpen an.



Nr. 1961. Innere Einrichtung des Bramahschlosses.

Bramahschloß, ein von Bramah (s.d.) erfundenes Schloß, dessen Sicherheit in der Anordnung mehrerer Schieber besteht, deren Einschnitte gleichzeitig in eine bestimmte Lage gebracht werden müssen, wenn die Bewegung eines Riegels möglich werden soll, welche das Schloß zu öffnen oder zu schließen gestattet.

Bramans (spr. Bramang), Flecken im französischen Departement Savoyen, am Arc und der alten Straße über den Mont Cenis gelegen, zählt ca. 1000 E.

Bramante (eigentlich Donato Lazzari), berühmter italienischer Baumeister, geb. 1444 zu Monte-Asdroaldo (nach anderen zu Castel Durante) im Herzogtum Urbino, lebte 1476—99 in Mailand, wo er sich zunächst als Maler Ruf erwarb, aber bald auch als Architekt sich hervorthat, und ging dann nach Rom, wo er im Dienste der Päpste Alexander VI. und Julius II. thätig war und 1514 starb. Zu den von ihm in Rom ausgeführten Bauwerken gehören namentlich der kleine Klosterhof bei Maria della Pace, der Palast der Cancellaria mit der Kirche San Lorenzo, der jetzige Palast Torlonia und die später mehrfach geänderte Verbindung des Belvedere mit dem vatikanischen Palaste. Auch begann er 1506 den Neubau der Peterskirche, doch wichen seine Nachfolger in der Ausführung von seinen Planen wesentlich ab. B., der vielen als der größte Architekt seiner Zeit gilt, führte die Architektur der Renaissance ihrem Höhepunkte zu. Vergl. Pungileone, „Memorie intorno alla vita ed alle opere di B." (Rom 1836), „I carpi d'arte di B." (Mailand 1870).

Bramantino, Maler, s. Suardi.

Bramarbas, ein Mensch, der mit Großthaten prahlt, ein Prahlhans, Großsprecher. Der Ausdruck entstammt dem satirischen Gedichte eines unbekannten Verfassers (Kartell des B. an Don Quichotte) mitgeteilt von Philander von der Linde (Johann Burkhard Mencke) (Leipzig 1710).

Brambach, Haltestelle der Bahn Plauen-Eger in der sächsischen Amtshauptmannschaft Ölsnitz des Regierungsbezirks Zwickau, mit ca. 1500 E.

Brambach (Karl Joseph), Tonsetzer, geb. 14. Juli 1833 zu Bonn, wirkte 1859—61 als Professor an der Rheinischen Musikschule zu Köln und ging hierauf als städtischer Musikdirektor nach Bonn, wo er seit 1869 als Privatmann lebt. Er hat sich durch die Komposition größerer Chorwerke wie durch Klaviersonaten und Kammermusiksachen einen Ruf erworben.

Brambans (Baron), Schriftstellername des Russen Senkowski (s. d.).

Brame, kleiner Fluß in Holstein, der bei Kellinghusen in die Stör geht.

Brame (spr. Brahm, Jules Louis Joseph), französischer Staatsmann, geb. 9. Januar 1808 zu Lille, ward 1833 in Paris Advokat, trat 1836 in den Staatsdienst, zog sich 1848 auf seine Güter zurück, war 1857—70 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, wurde 1870 vorübergehend (bis 4. September) Unterrichtsminister und ward im Februar 1871 als Mitglied des rechten Zentrums in die Nationalversammlung gewählt. Er starb 1. Februar 1878 in Paris.

Braminen, s. Brahmanen.

Bramkante, rauhe Kante; sie erscheint meistens bei Lehmsteinen nach dem Herausschlagen aus der Form.

Bramsche, Flecken im Kreise Bersenbrück des preußischen Regierungsbezirks Osnabrück, mit (1880) 2347 Baumwollspinnerei, Leinwand-, Wollwaren- und Zigarrenerzeugung, Vieh- und Leinwandhandel betreibenden E.

Bramsegel, das Raasegel am Bramstenge. — Bramstenge, die zweite Verlängerung des Mastes, die Mastspitze.

Bramstedt, Marktflecken im Kreise Segeberg des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, an der Brame (s. d.) gelegen, ist Amtsgerichtssitz, hat in der Umgebung eisen- und schwefelhaltige Quellen und zählt (1880) 2714 u. a. bedeutende Leimbereitung treibende E.

Bramwald, der zwischen Minden und Lippoldsberg liegende Teil des Wesergebirges; in der Nähe der Weser liegt der höchste Kegel des Gebirges, der Bramberg, von ca. 400 m Höhe.

Bran, eine Art aus Hanfgarn locker und durchsichtig gewebter russischer Schotterleinwand.

Branca (Gaëtano), italienischer Geograph, geb. 1834 zu Mailand, war anfangs Buchhändler, wurde dann 1859 Professor der Geschichte und Geographie zu Brescia und 1860 zu Mailand, wo er 15. April 1871 starb. Er verfaßte verschiedene geographische Nachschlagewerke und Handbücher.

Brancard (franz., spr. Brangkahr), Tragbahre, Sänfte. Die Brancadierskompanien Napoleons I. entsprachen unseren Sanitätskompanien.

Branche (franz., spr. Brangsch), Ast, Zweig; Fach und Zweig des Handels, des Gewerbes, der Wissenschaft ꝛc.

Branchiden, ein von Branchos, einem Apollopriester, abstammendes griechisches Priestergeschlecht, welches das Orakel des Apollo zu Didyma im Milesischen verwaltete. Xerxes verpflanzte die B. nach Baktrien, um sie vor der Rache ihrer Landsleute zu schützen, weil sie dem König die Tempelschätze ausgeliefert hatten.

Branchien (griech.), Kiemen, Fischkiemen.

Brancos, brasilischer weißer Farinzucker.

Brand, Stadt in der Amtshauptmannschaft Freiberg des sächsischen Regierungsbezirks Dresden, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 2809 E. B. hat bedeutenden Bergbau, Spitzenklöppelei und Zigarrenbereitung.

Brand, zur Sächsischen Schweiz gehörige Felsgruppe in der sächsischen Amtshauptmannschaft Pirna im Polenzthale von 275 m Höhe.

Brand (spr. Bränd, Henry Bouverie William), englischer Politiker, geb. 1814 als zweiter Sohn des 21. Lords Dacon, gehört seit 1852 als liberales Mitglied dem Unterhause an und hat, nachdem er seit 1859 der erste „Einpeitscher" (whip) seiner Partei gewesen, seit 1872 das Amt des Sprechers (Präsidenten) des Unterhauses inne. Vom Juni 1859 bis zum Juli 1866 war er auch Sekretär des Schatzamts.

Brand (Jan Hendrik), Präsident des Oranjefreistaats, geb. 6. Dezember 1823 in der Kapstadt, war Advokat daselbst, als er 1864 zum Präsidenten der seit 1854 unabhängigen Republik gewählt wurde. Seine Beeidigung erfolgte zu Bloemfontein 2. Februar 1864. Auch bei allen folgenden Präsidentenwahlen (1869, 1874, 1879 und 1884) ward B., der sich als ein höchst umsichtiger und kluger Staatsmann bewährt hatte, wiedergewählt; 1881 machte er mit Erfolg den Friedensvermittler zwischen Transvaal und England.

Brand (Gangraena), das Absterben eines Teils im lebenden menschlichen oder tierischen Körper; es kann aus zwei verschiedenen Ursachen entstehen. Entweder wird das Gewebe des betreffenden Teils unmittelbar, sei es durch Quetschung, Zertrümmerung, sei es durch ätzende scharfe Stoffe, zerstört, oder es wird dadurch getötet, daß der zu ihm hinführende Blut- und Säftestrom durch irgend eine Ursache gänzlich gehemmt wird. Findet neben dem Aufhören des Lebensprozesses keine weitere auffallende Veränderung, insbesondere keine Entzündung statt, so heißt der Zustand kalter B. (Necrosis oder Sphacĕlus); findet sich jedoch gleichzeitig ein Faulen, eine Entwickelung von stinkenden Gasen, so heißt der Vorgang heißer B. (Gangraena humida); gleicht der B. der Vermoderung, so heißt er trockener B. (Gangraena sicca). Auch bezeichnet man als Nekrose im besonderen den B. der Knochen, als Phagedäna die brandige Zerstörung von Geschwüren, als Karies brandige Vorgänge an den Zähnen. Die Folgen eines eintretenden B.es für den gesamten Körper sind außerordentlich verschiedene, je nach den Ursachen und je nach der Wichtigkeit der ergriffenen Teile. Die Natur zeigt stets das Bestreben, das Brandige von dem Gesunden zu trennen und abzustoßen. — Die Behandlung erfordert frische Luft, zweckmäßige, kräftige Ernährung, Reinhaltung, Bedeckung der brandigen Stellen mittels Aufschlägen von aromatischen und spirituösen Flüssigkeiten mit Zusatz von Arnika ꝛc., Karbolsäure, Bestreuen mit Kohle, China- oder Eichenrindenpulver. Beim Fortschreiten des B.es sucht man durch chemische Ätzmittel oder durch das Glüheisen die Abstoßung zu befördern und gibt innerlich China, Wein und Opium. Betrifft der B. einen für die Erhaltung des Lebens nicht durchaus notwendigen Teil (Arm oder Bein), so ist oft eine frühzeitige Amputation desselben das einzig sichere Mittel.

Brand des Getreides, eine von verschiedenen Staubpilzen herrührende Krankheit der Cerealien. Der Flug- oder Staubbrand kommt auf Hafer, Gerste, Weizen und einigen Gräsern vor; er zeigt sich als schwarzes, leicht verstäubendes Sporenpulver in den Ähren. Der Roggenstengelbrand bildet an dem Halme und den Blättern schmale dunkle Streifen. Am meisten gefürchtet und den Ertrag des Weizens überaus schädigend ist der widerlich riechende Stein- oder Stinkbrand, welcher auch auf Gräsern sich findet. Derselbe zeigt sich besonders auf frisch gedüngtem und in feuchter Lage ge-

bautem Weizen. Das sicherste Schutzmittel ist das Beizen des Weizensamens mit einer halbprozentigen Lösung von Kupfervitriol, welches die Keimkraft der Brandsporen in 12 bis 14 Stunden ohne Schaden für den Weizen zerstört.

Brand und Krebs der Obstbäume, zwei verschiedene Krankheitsformen; dieselben werden veranlaßt durch einen kleinen Schmarotzerpilz (Nectria ditissima *Tul.*), welcher zuerst ein Einsinken einer größeren oder kleineren Rindenpartie um eine Knospe oder ein Ästchen veranlaßt. Die Wunde vergrößert sich allmählich, wobei konzentrische Ringe sich bilden. Neigung zum Krebs zeigen Obstbäume, welche zu tief in den Boden verpflanzt wurden, welche in magerem Boden stehen oder deren Wurzeln zu viel Feuchtigkeit im Untergrunde vorfinden. Insbesondere leiden vom Krebs die Äpfelbäume. Als mittelbare Ursachen des Krebses sind Verwundungen der Rinde insbesondere durch Schildläuse und Blutläuse zu betrachten. Mittel: Düngung, Hebung zu tief versetzter jüngerer Bäume, Drainieren, Vernichten der Schild- und Blutläuse, Überstreichen von Verletzungen mit Baumwachs oder Steinkohlenteer; das letztere hat auch zu geschehen beim Ausschneiden jüngerer, durch den Krebs veranlaßter Wunden.

Brand (Adam), Reisender, geb. in Lübeck, gest. als Hof- und Kommerzienrat in Königsberg; er machte 1692 mit dem Niederländer Ides eine Reise nach China und schrieb darüber: „Beschreibung der großen chinesischen Reise" (Frankfurt 1697; letzte Ausg., Lübeck 1734).

Brandanus, irländischer Heiliger, Abt des Klosters Clonfert (Cluain-Fert) in Irland, gest. 16. Mai 576 oder 577, machte nach der Sage die abenteuerlichsten Seefahrten, die ihn zuletzt auf die Insel der Seligen und ins Paradies brachten. Diese Brandanlegende aber ist jedenfalls nicht vor dem 11. Jahrhundert verfaßt, und zwar in lateinischer Prosa und ward bald, in verschiedene Sprachen übersetzt und auch in Verse gebracht, ein beliebtes Volksbuch. Deutsch ward die Sage zuerst Ende des 12. Jahrhunderts am Niederrhein bearbeitet, die mitteldeutsche Umarbeitung, die im 13. Jahrhundert erfolgte, gab Schröder heraus („St. Brandan", Erlangen 1871) und eine niederdeutsche Burns („Altplattdeutsche Gedichte", Berlin 1798). Auch in Rollenhagens „Vier Bücher wunderlicher Reisen" (Magdeburg 1603) ist die Sage übergegangen.

Brandassekuranz, s. unter Versicherungswesen.

Brandbettler, ein durch Feuer in seinem Besitz Geschädigter, welcher, mit einem Erlaubnisschein der Behörden oder Empfehlungsbriefen von Privatleuten versehen, um Unterstützung bittet.

Brandbomben, s. unter Brandgeschosse.

Brandbrief, ein Drohbrief, in welchem einzelnen Personen oder ganzen Gemeinden Vernichtung ihres Eigentums durch Feuer angedroht wird.

Brande, neuenburgisches Weinmaß zu 20 Pots (Maß) = 38 l oder $25_{,39}$ schweizer Maß; 24 B. = 1 Bosse.

Brande (spr. Bränd, William Thomas), englischer Chemiker, geb. 1788 in London, gest. daselbst als Professor 1866. Sein Hauptwerk ist das „Dictionary of science, literature and art" (neue Aufl., London 1875).

Brandeis (tschech. Brandys), Name zweier böhmischer Städte. — Brandeis im Bezirk Karolinenthal, am linken Elbufer gelegen, besitzt ein Schloß und Kloster und zählt (1880) 3873 namentlich Landbau treibende E. Das Schloß, 941 entstanden, diente mitunter Kaiser Rudolf II. als Aufenthaltsort. — Brandeis, im Bezirk Hohenmauth, an der Stillen Adler und der Bahn Prag-Brünn gelegen, zählt ca. 1200 namentlich Leinweberei treibende E.

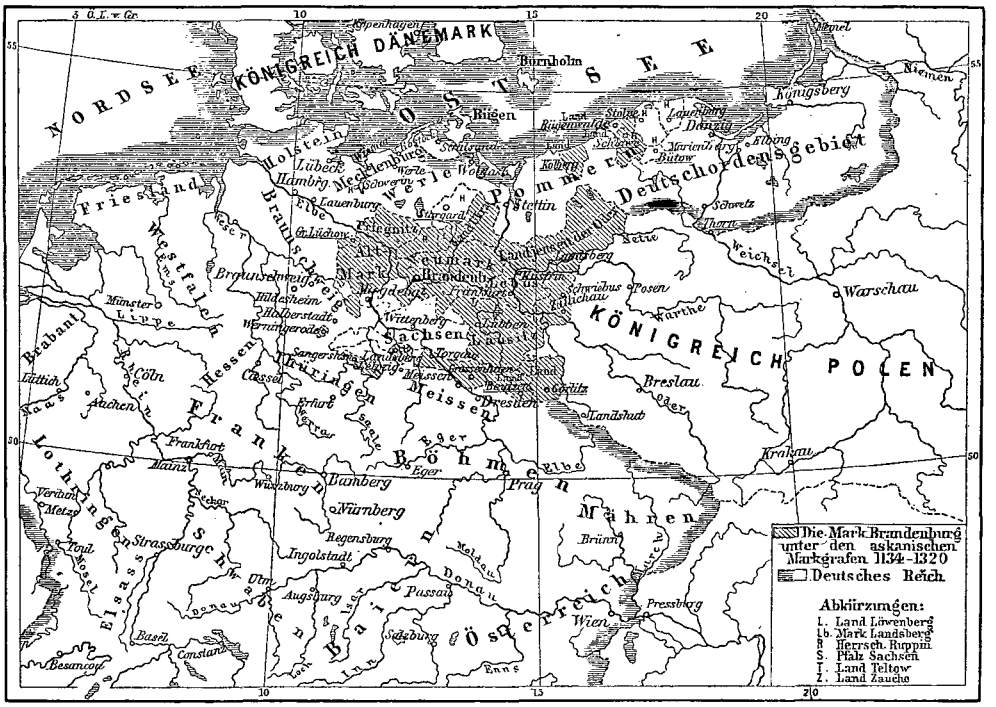
Brandelius (Bergt Johan Güslaf), schwedischer Tiermaler, geb. 1833, seit 1874 Mitglied der Stockholmer Kunstakademie, tüchtiger Kolorist; in mehreren seiner Bilder schildert er mit frischer Laune die Kämpfe zwischen Tieren und Menschen.

Brandenburg, der Größe nach die dritte, der Einwohnerzahl nach die fünfte Provinz des preußischen Staates, grenzt im N. an Mecklenburg und Pommern, im O. an Westpreußen, Posen und Schlesien, im S. an Schlesien und Provinz Sachsen, im W. an ebendieselbe, Anhalt und Hannover und umfaßt den größten Teil der früheren Mittelmark, Ukermark, Priegnitz, die ganze Neumark, die früher sächsische Markgrafschaft Niederlausitz, den Schwiebuser Kreis und Teile der früher kursächsischen Lande und des Erzbistums Magdeburg, während die Altmark, der ursprüngliche Kern des brandenburg-preußischen Staates, mit der Provinz Sachsen vereinigt worden ist. Seit dem 1. April 1881 ist die Stadt Berlin aus dem Verbande der Provinz ausgeschieden, und dieselbe zählt seitdem noch 39838 qkm mit (1880) 2266651 E. (57 auf 1 qkm) Von denselben sind 2199749 evangelisch, 50963 katholisch und 12296 Juden; dem Volkstume nach sind die Bewohner Deutsche bis auf ca. 45000 Wenden in der Niederlausitz.

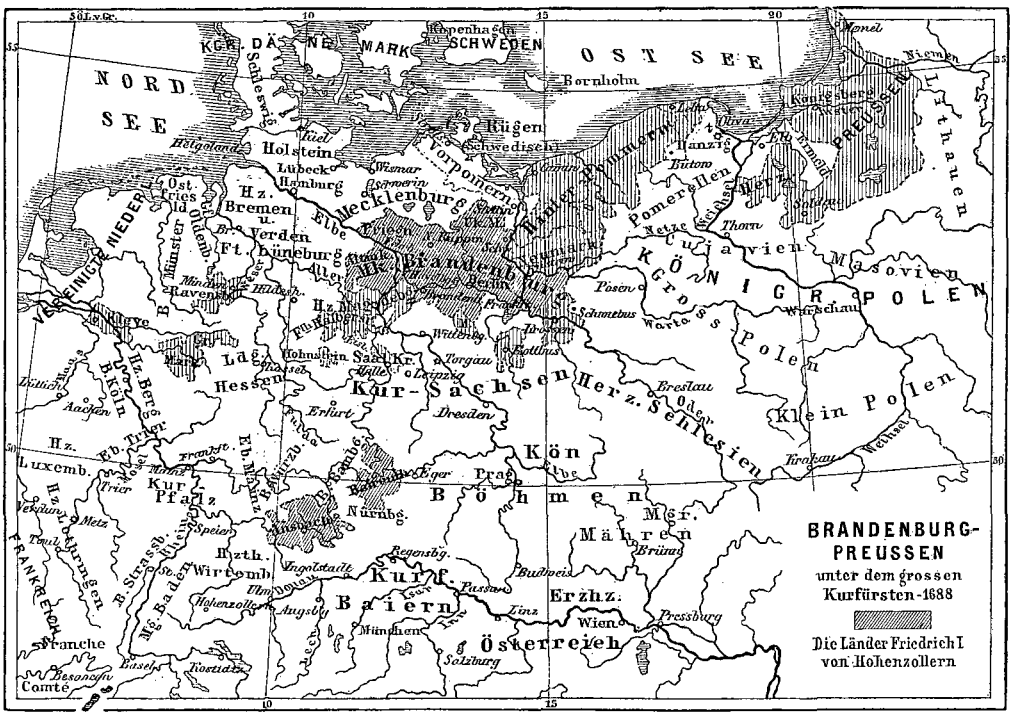
Bodengestalt. Die Provinz B. liegt in der Senke zwischen den beiden breiten Landrücken, die sich im ganzen von O. nach W. durch das norddeutsche Tiefland hinziehen und zwar zwischen dem uralisch-baltischen (mit der pommerisch-mecklenburgischen Seenplatte) im N., und der Fortsetzung der uralisch-karpathischen im S. Letzterer steigt im Rückenberg bei Sorau bis zu 228 m und in dem die breite Hochfläche des Fläming überragenden Golmberg bei Baruth zu 178 m Höhe. Die zwischen beiden Höhenzügen sich ausbreitende Senke zeigt eine große Gleichförmigkeit des Bodens, so daß auch die Hauptflüsse in derselben, die Havel und die Spree, sich nur langsam zwischen sandigen Uferhügeln hinziehen, häufig in ihrem Laufe stocken und sich zu Seebecken und Sümpfen erweitern. Inmitten der märkischen Sandflächen erheben sich dann noch einige Hügelgruppen und vereinzelte Landhöhen; den Umgebungen von Buckow, zwischen Freienwalde und Müncheberg, wo düstere Waldungen die steilen, buchtenreichen Seeufer umkränzen, hat man sogar den Namen der Märkischen Schweiz beigelegt. — Der Boden der Provinz, besonders auch in der Niederlausitz, ist zum großen Teil sandig, zum kleineren Teil besteht er aus Lehm und Thon; dabei finden sich jedoch weite Bodenflächen von vorzüglicher Güte, besonders in den entwässerten Flußniederungen. Von der Gesamtfläche der Provinz entfallen (einschließlich der Stadt Berlin) ca. 46% auf Acker- und Gartenland und Weinberge, ca. 15% auf Wiesen und Weiden, ca. 32% auf Forstland, fast 1% auf Haus- und Hofräume und Wege und ca. 6% auf Öd-, Unland und Gewässer.

Bewässerung. Von den großen Flüssen Deutschlands gehört nur die Oder mit einem großen Teile ihres mittleren und unteren Laufes der Provinz B. an. Sie nimmt hier von rechtsher die Warthe mit der Netze, von linksher die Stoberow, Welse, Finow, Görlitzer Neiße und den Bober auf. Die Elbe berührt nur in ihrem unteren Laufe von der Aufnahme der Havel bis zu ihrem Eintritt ins Mecklenburgische (bei Dömitz) die Provinz, indem sie deren Südwestgrenze bildet. Dagegen sind ihr rechter Nebenfluß, die Havel, und deren linker Zufluß, die Spree, recht eigentlich brandenburgische Flüsse. — Von Seen zählt man in B. etwa 600 mit einem Flächeninhalt von ca. 580 qkm. Außer den von der Havel gebildeten zahlreichen Seen sind die bedeutendsten der Schwielo- oder Scharmützel-, der Müggel-, Uker-, Ruppiner und der Gülpsee. Von Kanalanlagen, zu denen sich B. besonders gut eignet, sind besonders zu merken der 1799 vollendete Ruppiner Kanal zwischen Oranienburg und dem Ruppiner See ($15_{,4}$ km lang), der 1745 vollendete Plauesche Kanal, vom Plaueschen See zur Elbe führend (33 km), der 1746 vollendete Finowkanal, von der Havel durch das Oderbruch zur Oder ($57_{,85}$ km), der 1668 vollendete Friedrich-Wilhelms- oder Müllroserkanal, von der Spree unterhalb Beeskow zur Oder ($22_{,75}$ km), der Fehrbelliner oder Linumer Rhin ($16_{,5}$ km), der Nieder-Neuendorfer Kanal von Brieslang zur Havel ($15_{,14}$ km), der Templiner Kanal ($13_{,2}$ km), der Wentow ($9_{,4}$ km), der Werbeliner Kanal ($10_{,47}$ km), der Stakower Kanal ($23_{,35}$ km), der Nottekanal ($21_{,84}$ km) und der 1871 vollendete Ihleburger Kanal zwischen Elbe und Havel ($31_{,4}$ km). Der 1755 vollendete Neue Oderkanal zwischen Güstebiese und Hohensaten (22 km) ist zum eigentlichen Oderbette geworden. Im ganzen beläuft sich die Länge der schiffbaren Wasserstraßen der Provinz auf 1586 km, wovon 304 km auf die künstlichen kommen.

Boden- und landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die Provinz ist reich an Braunkohlen (bei Buckow, Freienwalde, Wrietzen, Nauen, Zilenzig ꝛc., 1884 beförderte man 1843206 t (im Werte von 4430823 ℳ), Torf von vorzüglicher Güte (besonders bei Linum) und Steinsalz (bei Sperenberg); Gips und Kalk finden sich besonders bei Rüdersdorf.



Nr. 1962.



Nr. 1963.

Die ausgedehnten Waldungen bestehen besonders aus Kiefernholz, in der Ukermark und der Priegnitz auch aus Laubholz. Haupterzeugnisse des Ackerbaues sind Roggen, Gerste, Weizen (in der Ukermark und in den Flußniederungen), Hafer, Hülsenfrüchte, Hirse, Kartoffeln, verschiedene Futterkräuter, Buchweizen, Teltower Rüben, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak, Obst (besonders in der Gegend von Werder). Der Ernteertrag bezifferte sich 1884 auf 499 744 t (zu 1000 kg) Roggen, 55 961 t Weizen, 74 240 t Gerste, 140 235 t Hafer, 3460 t Buchweizen, 13 760 t Erbsen, 2 553 794 t Kartoffeln, 698 003 t Wiesenheu. Den Viehbestand betreffend, so zählte man 1883 in der Provinz 240 463 Pferde (außerdem in Berlin 32 527), 691 636 Stück Rindvieh, 567 707 Schweine, 231 383 Ziegen und 1 709 897 Schafe. Außerdem waren 105 243 Stück Bienenstöcke vorhanden. Die Fischerei ist ausgedehnt, und von jagdbarem Wild sind besonders Dam- und Rothirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen, Rebhühner wilde Enten hervorzuheben.

Nr. 1964. Volkstrachten in Brandenburg.

Gewerbthätigkeit, Handel und Verkehr. Das Großgewerbe der Provinz ist ein außerordentlich reges. Abgesehen von Berlin, der bedeutendsten Industriestadt Deutschlands, finden sich an verschiedenen Orten wichtige Industriezweige ausgeprägt, so z. B. die Wollspinnerei für Streichgarn, Tuchfabriken (Kottbus, Guben, Luckenwalde 2c.), Brillenerzeugung (Rathenow), Leinenindustrie, Erzeugung von Seiden- und Halbseidenzeugen, von Posamentierwaren, Baumwollzeugen, Lederwaren, Maschinen, Bronze-, Eisenguß- und Messingwaren, von Glas, Porzellan, Thonwaren, Chemikalien, Gold- und Silberwaren 2c. Sehr bedeutend ist die Branntweinbrennerei; 1884 waren 646 Brennereien vorhanden, Bierbrauereien gab es in demselben Jahre 577. Auf Grund dieser reichen gewerblichen Thätigkeit entwickelt sich ein lebhafter auswärtiger und Binnenhandel. Der Verkehr wird durch die zahlreichen Wasserstraßen, guten Kunststraßen und durch ein gut entwickeltes Eisenbahnsystem gehoben. Handelskammern befinden sich in Sorau und Kottbus.

Schul- und Kirchenwesen, Verwaltung 2c. Für die wissenschaftliche und die Schulbildung ist vorzüglich gesorgt. Von höheren Lehranstalten ist die höhere Forstlehranstalt zu Eberswalde bemerkenswert, dazu kommen 20 Gymnasien, 7 Realgymnasien, das Viktoriainstitut zu Falkenberg bei Eberswalde, 13 Realprogymnasien, zahlreiche höhere Töchterschulen, fünf evangelische Schullehrerseminare, die Kadettenhäuser zu Lichterfelde und Potsdam, verschiedene Ackerbauschulen, eine königliche Gärtnerlehranstalt zu Potsdam 2c. — Der Verwaltung nach zerfällt die Provinz in die beiden Regierungsbezirke Potsdam mit 17 Kreisen im Westen und Frankfurt a. O. mit 18 Kreisen im Osten. Der Oberpräsident hat seinen Sitz in Potsdam. Militärisch bildet B. den Ersatz- und Garnisonsbezirk des 3. Armeekorps mit dem Generalkommando in Berlin und größernteils den Garnisonsbezirk des Gardekorps. — Die höchste Gerichtsbehörde der Provinz ist das Kammergericht in Berlin; unter demselben stehen acht Landgerichte mit zusammen 101 Amtsgerichten. An der Spitze der evangelischen Kirche der Provinz (einschließlich Berlins) stehen drei Generalsuperintendenten und das Konsistorium zu Berlin; die Katholiken gehören dem Fürstbistum Breslau an. — Das Berg- und Hüttenwesen hängt wie dasjenige Pommerns und Sachsens vom Oberbergamt in Halle ab. — In das preußische Abgeordnetenhaus sendet die Provinz aus 18 Wahlkreisen 35, in den deutschen Reichstag 20 Vertreter. Zum Provinziallandtag entsendet jeder Kreis von 50 — 100 000 E. je drei, die übrigen Kreise unter 50 000 E. je zwei Abgeordnete. — Das Wappen der Provinz ist dasjenige der ehemaligen Mark Brandenburg, nämlich ein roter Adler im silbernen Felde.

Geschichte. Die ältesten Bewohner der späteren brandenburgischen Länder waren die germanischen Semnonen, Langobarden und Burgundionen, die ersteren in der späteren Mittelmark, die Langobarden in der späteren Altmark und die letzteren in der späteren Neumark. Während der Völkerwanderung rückten slawische Stämme in die von den Deutschen verlassenen Wohnplätze ein, besonders die Wilzen oder Liutizen (mit den Ukrern und Hevellern). Diese von den Deutschen auch mit Wenden bezeichneten Völker gerieten durch Karl d. Gr. vorübergehend in Abhängigkeit von den Franken, doch wurden sie erst von König Heinrich I. 928 völlig unterworfen, dessen Sohn Otto I. den Markgrafen Gero über sie setzte. Es folgte die Einführung des Christentums und die Gründung der Bistümer Havelberg und Brandenburg (946 und 949), welche später dem 968 gestifteten Erzbistum Magdeburg untergeben wurden. Als nach Geros Tode (965) dessen Markherzogtum in drei untereinander und vom Herzogtum Sachsen unabhängige Teile zerfiel (Nordmark, Ostmark und thüringische Mark oder Mark Meißen),

trat an die Spitze der Nordmark oder Mark Soltwedel (Salzwedel) zu beiden Seiten der Elbe und der Havel Markgraf Dietrich aus dem Hause Ballenstedt. Durch den großen Wendenaufstand vom Jahre 983 ging das Gebiet an der Havel der Nordmark wieder verloren und dieselbe wurde im wesentlichen auf ihr linkselbisches Gebiet (spätere Altmark) beschränkt. Die Nordmark ist der Ursprung des preußischen Staates. Auf Dietrich von Ballenstedt folgten als Verwalter der Nordmark von 983—1056 Markgrafen aus dem Hause Walbeck, von 1056—1132 solche aus dem Hause Stade. Die Kämpfe gegen die Slawen dauern mit abwechselndem Erfolg fort, doch gewinnen die Markgrafen das verlorene Gebiet nicht wieder; dies gelingt erst, als 1134 durch Kaiser Lothar II. der tapfere Askanier Albrecht von Ballenstedt, genannt der Bär (s. d.), aus dem Hause Anhalt, mit der Nordmark belehnt worden war. Die weitere Entwickelung der Mark ergibt sich aus Folgendem:

Die Mark Brandenburg unter den Askaniern (1134—1320).

Albrecht der Bär (1134—68), seit 1142 Reichskämmerer, erwirbt die Priegnitz und das Havelland, verlegt seinen Sitz nach Brandenburg und nennt sich zuerst einen Markgrafen von Brandenburg. Wiederherstellung des Christentums, Heranziehung deutscher Ansiedler und Gründung deutscher Städte.

Otto I. (1168—84), zweiter Sohn Albrechts des Bären, Erwerbung der Landschaft Teltow nebst Glien und Löwenberg.

Otto II. (1184—1205), Sohn Ottos I., Eroberung der Landschaft Barnim.

Albrecht II. (1205—20), Bruder Ottos II.; erwirbt durch Heirat die oberlausitzischen Städte und Landschaften Kamenz und Ruhland.

Johann I. (1220—66), } Söhne Albrechts II.; sie erwerben von Pom-
Otto III. (1220—67), } mern das Land Stargard, die Uckermark, von Schlesien das Land Lebus (Gründung von Frankfurt a. O.) und Sternberg, entreißen den Polen das Land jenseit der Oder (spätere Neumark, Gründung von Landsberg 2c.), auch erheiratet Otto III. die ganze Oberlausitz.

Otto IV. mit dem Pfeil (1266—1308), Sohn Johanns I.; er erwirbt die Grafschaft Wernigerode, von Meißen die Mark Landsberg nebst der Pfalz Sachsen und die Niederlausitz. Das Land Stargard tritt er an Mecklenburg ab.

Waldemar (1308—19), Neffe Ottos IV., kämpft ruhmvoll gegen Meißen, Dänemark, Polen, den Deutschen Orden, die Hansa und Mecklenburg; erwirbt die pommerschen Landschaften Lauenburg, Bütow, Schlawe, Rügenwalde und von Meißen Torgau und Großenhain.

Heinrich von Landsberg (1319—20), genannt das Kind, Enkel Johanns I.

In der Mark B. ist das slawische Wesen fast ganz geschwunden, überall hat sich ein lebenskräftiges deutsches Wesen entwickelt. In den nächsten Jahren nach Heinrichs Tode gehen viele Besitzungen wieder verloren, so die Mark Landsberg, Torgau und Großenhain an Meißen, die Priegnitz an Mecklenburg, die Uckermark und die hinterpommerschen Lande an Pommern, Bautzen, Kamenz, Görlitz und Lauban an Böhmen.

Die Mark Brandenburg unter den bayrischen Markgrafen und Kurfürsten (1324—73).

Ludwig I. (1324—51), Sohn Kaiser Ludwigs IV., wird von seinem Vater mit der Mark belehnt, regiert kraftvoll und erwirbt die Priegnitz und die Uckermark zurück. Auftreten des sogenannten falschen (?) Waldemar (1348). Ludwig stirbt 1361 in Bayern.

Ludwig II., der Römer (1351—65), } Brüder Ludwigs I. Durch
Otto der Finner (1360—73), } die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. wird der Markgraf von B. Erzkämmerer des Reichs und Kurfürst. Otto überläßt 1368 die Niederlausitz an Böhmen und wird 1373 von Kaiser Karl IV. gezwungen, die gesamte Mark den Söhnen des Kaisers abzutreten.

Die Mark Brandenburg unter den luxemburgischen Kurfürsten (1373—1415).

Wenzel (1373—78), Sohn Kaiser Karls IV. Für ihn führt Karl IV. eine für die Mark segensreiche Regierung; Hauptstadt ist unter ihm Tangermünde.

Sigismund (1378—1415), Sohn Kaiser Karls IV., er verpfändet 1388 die Mark an seine Vettern Jobst und Prokop von Mähren, die das Land durch Statthalter regieren lassen. Elender Zustand der Mark; das Wegelagerertum nimmt überhand. Wernigerode geht an Magdeburg, die nördliche Uckermark an Pommern, das Land jenseit der Oder an den Deutschen Orden verloren. Im Jahre 1411 schickt Sigismund Friedrich IV., Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, zum Statthalter. Derselbe demütigt den Adel und erhält 1415 vom Kaiser Sigismund die Mark und die Kurwürde als Landesherr zu eigen. Die Belehnung erfolgte 1417 zu Konstanz.

Die Mark Brandenburg unter den hohenzollernschen Kurfürsten (1415—1701).

Friedrich I. (1415—40), geb. 1372, gest. 1440 zu Kadolzburg im Ansbachschen, Sohn Friedrichs V., Burggrafen von Nürnberg, beteiligt sich 1419—36 als Reichsfürst und Feldherr des Kaisers an den Hussitenkriegen, erwirbt Teile von der Uckermark und der Priegnitz zurück. Demütigung des Adels. Länderbestand: Altmark, Priegnitz, Uckermark, Mittelmark (Havelland, Barnim, Zauche, Teltow, Lebus), Sternberg, Ansbach, Bayreuth: 29 495 qkm.

Friedrich II., der Eiserne (1440—70), geb. 1413, gest. 1471 auf der Plassenburg, zweiter Sohn Friedrichs I., Herstellung des kurfürstlichen Ansehens gegen die Städte. Erwerbungen: Lychen mit Himmelpfort (1442), Koltbus und Peiz (1445), Wernigerode (1450), Land jenseit der Oder (1455, nunmehr Neumark genannt), Teupitz und Beerfelde (1462): 33 519 qkm.

Albrecht Achilles (1470—86), geb. 1414, gest. 1486 in Frankfurt a. M., dritter Sohn Friedrichs I., gibt das hohenzollernsche Hausgesetz, wonach das Kurfürstentum immer ungeteilt dem ältesten Sohne des Kurfürsten, die fränkischen Fürstentümer je nachdem den beiden folgenden zufallen. Demnach erhalten bei seinem Tode Johann die Mark, seine beiden jüngeren Söhne Ansbach und Bayreuth. Erwerbungen: Teile der Uckermark, Vierraden und Schwedt (1472), Bernstein (1479), Fürstentum Krossen (Krossen, Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg, 1482): 42 340 qkm.

Johann Cicero (1486—99), geb. 1455, gest. 1499 zu Arneburg in der Altmark, Sohn Albrecht Achilles'; Verluste: Ansbach und Bayreuth (1486), Erwerbung: Zossen (1490): 36 386 qkm.

Joachim I., Nestor (1499—1535), geb. 1484, gest. 1535 in Stendal, Sohn Johann Ciceros. Unterdrückung adliger Wegelagerer, Beginn der Kirchenspaltung, Joachim ist Feind der Reformation. Erwerbung: die Herrschaft Ruppin als eröffnetes Lehen (1524): 38 150 qkm.

Joachim II., Hektor, Kurfürst (1535 bis 1571), geb. 1505, gest. 1571 in Köpenick, } Söhne Joachims I. Erbvertrag des Kurfürsten
Johann, Markgraf der Neumark (geb. 1510, gest. 1571 in Küstrin), } mit dem Herzog Friedrich von Liegnitz, Brieg und Wohlau. Einführung der Reformation (1539). Joachim erlangt die Mitbelehnung über das Herzogtum Preußen (1569): 38 150 qkm.

Johann Georg (1571—98), geb. 1525, gest. 1598, Sohn Joachims II. Erwerbung: Beeskow und Storkow (1575): 39 473 qkm.

Joachim Friedrich (1598—1608), geb. 1546, gest. 1608, Sohn Johann Georgs. Bestätigung des Hausgesetzes des Albrecht Achilles im Hausvertrag zu Gera mit den fränkischen Vettern (1598): 39 473 qkm.

Johann Sigismund (1608—19), geb. 1572, gest. 1619, Sohn Joachim Friedrichs. Übertritt des Kurfürsten zur reformierten Lehre (1613). Erwerbungen: Kleve, Mark und Ravensberg (1614), Herzogtum Preußen als polnisches Lehen (1618): 81 151 qkm.

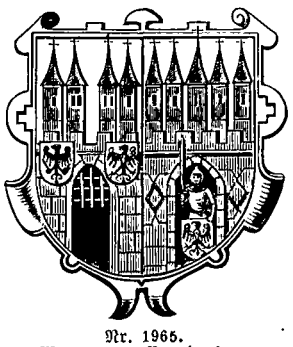
Georg Wilhelm (1619—40), geb. 1595, gest. 1640 in Königsberg, Sohn Johann Sigismunds. Verwüstung der Mark infolge der Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges (1618—48). Georg Wilhelm ist der Verbündete Gustav Adolfs, tritt 1635 dem Prager Frieden (s. d.) bei: 81 151 qkm.

Friedrich Wilhelm d. Gr. (1640—88), geb. 1620, gest. 1688 in Potsdam, Sohn Georg Wilhelms. Teilnahme des Kurfürsten am schwedisch-polnischen Kriege von 1655—60 und Erwerbung der Unabhängigkeit Preußens von der polnischen Krone im Frieden zu Oliva (1660), Teilnahme Brandenburgs am holländischen Kriege gegen Frankreich und Schweden (1672—79), Sieg über die Schweden bei Fehrbellin (1675), doch muß der Kurfürst seine Eroberungen im Frieden von St. Germain (1679) wieder aufgeben. Erwerbungen: Hinterpommern, Halberstadt (mit Hohnstein), Minden und Kammin und Anwartschaft auf Magdeburg im Westfälischen Frieden (1648), Lauenburg und Bütow (1657), Draheim (1668), Oderufer (1679), Magdeburg (1680), Schwiebuser Kreis (1686), Amt Burg (1688): 110 937 qkm. — Friedrich Wilhelm ist der Gründer des modernen preußischen Staates.

Friedrich III. (1688—1701), geb. 1657, gest. 1713 in Berlin, Sohn Friedrich Wilhelms, von 1701—13 als Friedrich I. König in Preußen. Das Weitere s. unter Preußen.

Vgl. Raumer, „Über die älteste Geschichte und Verfassung der Kurmark B. 2c." (Zerbst 1830); Berghaus, „Landbuch der Mark B." (3 Bde., Brandenburg 1853—56); Wolf, „Geschichte des brandenburg-preußischen Staates" (Langensalza 1870); F. Voigt, „Geschichte des brandenburg-preußischen Staates" (3. Aufl., Berlin 1878); Wolfs „Historischer Atlas" (Berlin 1877); Fontane, „Wanderungen durch die Mark B." (Berlin 1875—82); „Deutsches Land und Volk" (Bd. 9, Leipzig 1882).

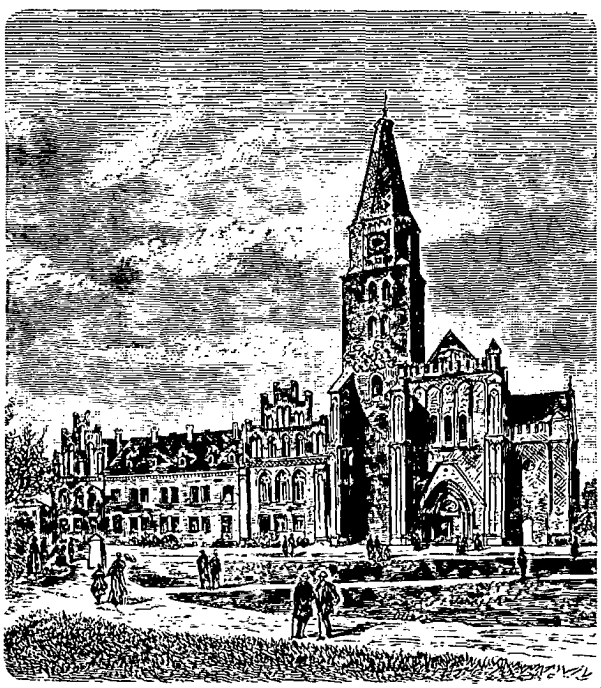
Brandenburg, preußische Stadt an der Havel und an der Berlin-Magdeburger Staatsbahn gelegen und einen Kreis des preußischen Regierungsbezirks Potsdam bildend, besteht aus der Alt- und Neustadt und dem Dom oder der Burg (auf einer Flußinsel), ist Sitz eines Amtsgerichts, zweier Superintendenturen, eines Hauptsteueramts und einer Reichsbanknebenstelle, besitzt ein Gymnasium und ein Realgymnasium und eine Ritterakademie (Gymnasium), mehrere alte Kirchen und zählt (1880) 29 066 E., deren Thätigkeit in Seiden-, Korb-, Tuch- und Lederwaren, in Müllerei, Schiffahrt, Fischerei und Blumenzucht bedeutend ist. B. ist das alte Brennaburg, Brendanburg oder Brennabor, der Vorort der gleichnamigen Mark. Die alte Hevellerburg B. eroberte 928 Heinrich I. Otto I. stiftete 949 das Bistum B., das bis 1598 bestand. Das Domkapitel, aus zwölf Domherrnstellen gebildet, besteht noch. Auf dem Harlungerberg (bei der Altstadt) stand vorzeiten ein heidnischer Tempel, später Kirche und Kloster, seit 1880 ein Kriegerdenkmal; vor dem Rathaus erhebt sich eine $5{,}_6$ m hohe Rolandssäule. Vgl.



Nr. 1965.
Wappen von Brandenburg.

Schillmann, „Geschichte der Stadt B. an der Havel“ (Brandenburg 1881). — Brandenburg heißt auch ein Marktflecken im Kreise Heiligenbeil des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, mit ca. 1400 E.

Brandenburg (Friedrich Wilhelm, Graf von), preußischer General und Staatsmann, geb. 24. Januar 1792 zu Berlin aus der zur linken Hand geschlossenen Ehe Friedrich Wilhelms II. mit der Gräfin Sophie Juliane Friederike von Dönhoff, beteiligte sich an den Feldzügen von 1812—15 und ward 1848 Generalleutnant und in demselben Jahr Leiter des Ministeriums (s. unter Manteuffel). Im Jahre 1850 bewog er in Warschau Rußland zur Schlichtung des preußisch-österreichischen Zerwürfnisses. Er starb 6. November 1850 zu Berlin. — Zwei seiner Söhne (Zwillinge), Graf Friedrich von B. und Graf Wilhelm von B. (geb. 30. März 1819), sind Generale der Kavallerie, der erstere Generaladjutant des Kaisers, der letztere Kommandant des Gardekorps. Der dritte Sohn, Graf Gustav von B., geb. 24. Aug. 1820, ist Gesandter des Deutschen Reichs in Brüssel. — Seine Schwester Julie starb 1848 als verwitwete Herzogin von Anhalt-Köthen.



Nr. 1966. Dom und Ritterakademie zu Brandenburg. (Zu Spalte 1158.)

Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth (oder Kulmbach), brandenburgische Nebenlinien, s. unter Ansbach.

Brandenburgica (brandenburgische Halsgerichtsordnung), das 1519 unter den Markgrafen Kasimir und Georg von Brandenburg veröffentlichte Gesetzbuch über Strafrecht und Strafprozeß, verfaßt von Frhr. J. von Schwarzenberg.

Brandenburgische Konfession (Confessio Brandenburgica) oder Märkische Konfession, das Bekenntnis des Kurfürsten Johann Sigismund (1608—19), welches derselbe aus eigener, durch seine Verbindung mit dem pfälzer Hofe noch genährten Neigung, sowie wegen der Aussicht auf die jülich-klevesche Erbfolge und einen vorteilhaften Bund mit den Niederlanden 1613 ablegte. Das Bekenntnis enthält den Lehrbegriff Calvins mit Hinweglassung der Lehre von der Gnadenwahl.

Brandenburgisches Szepter, Sternbild am südlichen Himmel, das nur Sterne vierter Größe enthält und 1688 vom ersten Berliner Astronomen Kirch aufgestellt wurde.

Brandenburg-Schwedt (Markgrafen von), s. unter Schwedt.

Brandenstein, altes, in Franken, Thüringen, Sachsen und Mecklenburg ansässiges Geschlecht, das aus der Grafschaft Hanau-Münzenberg stammt und 1486 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde. Hervorzuheben ist: Karl Christoph von B., geb. 1592; er trat aus den sächsischen in schwedische Dienste über, ward von Gustav Adolf zum Geheimen Rat und Großschatzmeister in Deutschland ernannt und von Oxenstierna zu diplomatischen Sendungen, besonders nach Dresden, benutzt; 1638 aber wegen seiner Abtrünnigkeit von den Sachsen gefangen gesetzt, starb er 1640 im Gefängnis zu Dresden.

Brandente, s. unter Enten.

Brander (Brandschiff, Feuerschiff), ein Fahrzeug, welches mit brennbaren oder zerplatzenden Stoffen gefüllt ist, um feindliche Schiffe, auf welche es getrieben wird, in Brand zu setzen; es ist jetzt ohne Bedeutung.

Branderz, s. unter Thonschiefer.

Brandes (spr. Brangd), unfruchtbare, nur mit Heidekraut bestandene Landstriche in der Landschaft Bourbonnais des mittleren Frankreichs.

Brandes (Georg Morris Cohen), dänischer Litterarhistoriker und Ästhetiker jüdischer Abstammung, geb. 4. Februar 1842 zu Kopenhagen. Seine erste größere Arbeit war seine Doktordissertation, „Die französische Ästhetik unserer Zeit“ (1870). Hierauf trat er eine längere Reise ins Ausland an und entfaltete nach seiner Rückkunft als Privatdozent und Schriftsteller eine umfassende Thätigkeit als Vertreter radikaler Ideen. Seine zahlreichen Schriften, wie „Ästhetische Studien“, „Kritiken und Porträts“, „Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts“ (4 Bde., 1872—75; deutsch von B. selbst, Leipzig 1883 ff.), „Sören Kierkegaard“ (1877), „Ferdinand Lassalle“ (1877), „Danske Digtere“ (1877), „Esaias Tegnér“ (1878), „Lord Beaconsfield“ (Berlin 1879), „Essays“ (1881), „Moderne Geister“ (1881), „Dänische Schriften der Litteratur des 19. Jahrhunderts“ (Bd. I—V, 1872—83), sind zum Teil Tendenzschriften, die in glänzender und bestechender Form, aber etwas einseitig seine gesellschaftlichen und sittlichen Gedanken verfechten und schließlich seine Anstellung an der Universität verhinderten, so daß er 1877 nach Berlin übersiedelte, um erst 1882 nach Kopenhagen zurückzukehren. — Edward B., Bruder des Vorigen, dänischer Litterarhistoriker, geb. 21. Oktober 1847 zu Kopenhagen, seit September 1880 Mitglied des dänischen Reichstags, gab u. a. heraus: das älteste indische Drama „Mritsakati“ (1872) und Kalidasas „Malivika og Agnimitra“ (1874) in dänischer Übersetzung, ferner „Dansk Skuespilkunst“ (1880) und verschiedene beifällig aufgeführte Dramen, wie „Heilmittel“ (1881), „Auf schwankendem Grunde“ (1882) und gemeinsam mit seinem Bruder Georg seit 1874 die kritische Zeitschrift „Det nittende Aarhundrede“.

Brandes (Heinrich Bernhard Christian), Historiker, geb. 10. April 1819 zu Breslau als Sohn des verdienten Physikers und Mathematikers Heinrich Wilhelm B. (geb. 27. Juli 1777 zu Groden in Hannover, gest. als Rektor der Universität Leipzig 17. Mai 1834), erwarb sich in Leipzig 1860 besondere Verdienste durch die Gründung der „Germanistischen Gesellschaft“, ward daselbst 1865 Professor und starb 19. März 1884. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: „Beiträge zur Charakteristik des Kurfürsten Moritz“ (Leipzig 1853), „Das ethnographische Verhältnis der Kelten und Germanen“ (ebend. 1857), „Die Nobiles der Germanen“ (ebend. 1863), „Abhandlungen zur Geschichte des Orients im Altertume“ (Halle 1874), „Die Königsreihen von Juda und Israel nach den biblischen Berichten und den Keilinschriften“ (Leipzig 1873). — Sein Bruder, Karl Wilhelm Hermann B., Physiker, geb. 16. Dezember 1816 zu Breslau, gest. als Dozent an der Universität Leipzig 25. Januar 1843, gab aus seines Vaters Nachlaß dessen „Aufsätze über Gegenstände der Astronomie und Physik“ (Leipzig 1835) heraus.

Brandes (Johann Christian), Schauspieler und Bühnendichter, geb. 15. November 1735 zu Stettin, war erst Direktor des Dresdener, dann Mitglied des Mannheimer, schließlich Mitdirektor des Hamburger Theaters und starb arm zu Berlin 10. November 1799. Seine Lustspiele, besser als die meisten ihrer Zeit, waren sehr beliebt. B.s von ihm selbst geschriebene Lebensgeschichte (3 Bde., Berlin 1799; 2. Aufl. 1802—5) enthält viel Bemerkenswertes und Anziehendes

Seine sämtlichen dramtischen Schriften erschienen in acht Bänden (Leipzig 1790—91). — B.s Frau, Esther Charlotte B., geb. Koch, geb. 1742 zu Großrosinsko, gest. 13. Mai 1786 zu Hamburg, war eine namhafte Schauspielerin. — Beider Tochter, Charlotte Wilhelmine (Minna) Franziska B., geb. 21. Mai 1765 zu Berlin, gest. 13. Juni 1788 als erste Sängerin zu Hamburg, hat sich auch als Tondichterin mit Glück versucht.

Brandeum (lat.), das Tuch, in welches die Asche und Gebeine der Märtyrer zum Begräbnis gethan wurden.

Brandflecken, die von Brandpilzen verursachten Flecken auf Stengeln und Blättern der Pflanzen (s. auch unter Ustilagineen).

Brandfuchs, studentischer Ausdruck für einen einer Verbindung (Burschenschaft, Korps ꝛc.) angehörigen Studenten im zweiten Semester seiner Studienzeit.

Brandgasse (Feuergasse, Schlippe), der Raum zwischen den Häusern, welcher bei Feuersgefahr die Zuführung der Löschgeräte erleichtert (im Feldlager der Raum zwischen den Zelten).

Brandgeschosse, Geschosse, die entfernte Terraingegenstände in Brand setzen sollen. Sie gehören jetzt nicht mehr zur Munition einer Feuerwaffe und sollen entweder durch ihre Durchschlagskraft als minenartige Brand- und Sprengwirkung oder als Leucht- und Signalfeuer zugleich zur Geltung kommen. Im deutschen Heere nennt man die B. auch „besondere Kriegsfeuer". Schon die Alten bedienten sich der Brandpfeile oder Brandlanzen, um brennende Stoffe fortzuschleudern. Später verwendete man zur Herstellung dieser B. das „Griechische Feuer" (s. d.). Im späteren Mittelalter richtete man große eiserne, mit Stoff überzogene Gestelle her, welche man mit einem scharfen Brandsatz füllte. (Der Brandsatz bestand aus Schwefel, Pech und Pulver.) Diese Brandkugeln befestigte man an das Ende einer Stange und schob sie in das Rohr des Geschützes hinein. Eine alte Schrift besagt von den Brandkugeln, sie seien so groß gewesen „wie der pfert maulkörb". Anfangs dienten die Brandkugeln auch zum Leuchten, und schon eine Handschrift von 1445 enthält einen besonderen Leuchtkugelsatz, bestehend aus 1 Teil Salpeter, 3 Teilen Schwefel, 1 Teil Kohle, 1 Teil Harz und 1 Teil Spiegelglas, mit der Bemerkung: „das print gar lang und auch gar heiter und leuchtet schön". Dies ist die Grundlage aller späteren Leuchtsätze. — Brandrohr nannte man den Zünder an Hohlgeschossen, der die Sprengladung entzündete. Brandgranaten und Bomben sind mit Brandsatz gefüllte Hohlgeschosse, welche beim Niederfallen aus den Brandlöchern brannten. Brander sind kleine mit Brandsatz gefüllte Kupferpatronen. Sie wurden entweder in Granaten gefüllt oder aus Gewehren als Gewehrraketen oder Brandschwärmer verschossen. — Die Brandraketen, welche früher von Gestellen verfeuert wurden, sind nach der Einführung der Hinterlader außer Gebrauch. Man verwendet höchstens noch im Festungskrieg sogenannte Feuerballen, mit Brandsatz gefüllte und gepichte Drilchsäcke, zum Entzünden von Blockhäusern, Faschinen oder Minen.

Brandgiebel, massive Giebel ohne Thüren zwischen zwei aneinander stoßenden Gebäuden; sie sind noch über die angrenzenden Dachflächen erhöht.

Brandgranaten, s. unter Brandgeschosse.

Brandharze, s. unter Brandöle.

Brandhof, Gutshof in der Gemeinde Aschbach des steiermärkischen Bezirks Mariazell, den Erzherzog Johann 1818 erwarb, als Musterwirtschaft einrichtete und mit verschiedenen Sammlungen versah. Eigentümer ist seit 1859 der Graf von Meran, der Sohn des Erzherzogs.

Brandis, das ehemalige sorbische Borintizi, Stadt mit Schloß in der Amtshauptmannschaft Grimma des sächsischen Regierungsbezirks Leipzig, zählt (1880) 1947 bedeutende Landwirtschaft, Braunkohlenbau und Steinbrecherei treibende E. — B., Reste eines Schlosses aus dem 6. Jahrhundert im Tiroler Bezirk Lana, nach welchem sich die Reichsgrafen von B. (früher Brandeß) nennen.

Brandis (Christian August), tüchtiger Philosoph und Geschichtschreiber, geb. 13. Februar 1790 zu Hildesheim, ward 1812 Dozent an der Universität Kopenhagen, dann in Berlin, begleitete 1816 Niebuhr als Sekretär der preußischen Gesandtschaft nach Rom und ward 1821 ordentlicher Professor zu Bonn. Hier gab er des Aristoteles „Metaphysik" (Bd. 1, Berlin 1823), die Scholien zu „Aristoteles" (1836) und die „Scholia graeca in Aristotelis metaphysicam" (1837), sowie mit Niebuhr das „Rheinische Museum für Philologie ꝛc." 1827—30 heraus, war 1837—40 in Athen Kabinettsrat des Königs von Griechenland und starb 24. Juli 1867 zu Bonn. Seine übrigen Schriften sind: „Mitteilungen über Griechenland" (3 Bde., Leipzig 1842), „Handbuch der Geschichte der griechischen und römischen Philosophie" (3 Bde., Berlin 1835—66) und „Geschichte der Entwickelungen der griechischen Philosophie" (2 Bde., ebend. 1862—64). Vgl. Trendelenburg, „Zur Erinnerung an Christian August B." (ebend. 1868).

Brandkassen, s. unter Versicherungswesen.

Brandkataster, s. unter Kataster.

Brandkugeln, Brandlanze, s. unter Brandgeschosse.

Brandladen, aus Eisen oder durch Eisenbeschlag feuerfest gemachte Fensterladen.

Brandmarkung, ein früher geübtes Verfahren, Verbrecher durch Einbrennen von Zeichen und Buchstaben zu kennzeichnen.

Brandmauer (Feuermauer), heißt die massive Mauer, welche eine Feuerungsanlage abschließt oder hindert, daß das Feuer ein benachbartes Gebäude erfaßt. Sie wird aus Feld- oder Mauersteinen hergestellt.

Brandmaus, s. unter Maus.

Brandmeister, s. unter Brandschatzung.

Brandöle (Brenzöle, brenzliche Öle), ölige Flüssigkeiten, meist ein Gemenge verschiedener Körper; sie sind als Rohmaterialien wichtig für verschiedene gewerbliche Zweige und treten bei der trockenen Destillation organischer Stoffe auf. Man zählt zu diesen Ölen das Bernsteinöl, Steinkohlen-, Braunkohlen- und Holzteer. Durch Destillation werden sie in schwere Öle und Harze (Brandharze) und in ätherische oder leichte Öle geschieden.

Brandon (spr. Bränd'n), Vorgebirge an der Südwestküste in der Grafschaft Kerry der Provinz Munster, an der gleichnamigen Bai. — B. (spr. Brangdong), Dorf im französischen Departement Saône-Loire an der Gresne gelegen, mit ca. 800 Ölbereitung treibenden E. In der Nähe sind ein Lager und eine Brücke aus der Römerzeit.

Brandon (spr. Bränd'n, Charles), Herzog von Suffolk (s. d.).

Brandopfer, s. unter Opfer.

Brandpfeil, Brandrakete, s. unter Brandgeschosse.

Brandpilze, s. Ustilagineen.

Brandrohr und **Brandsatz,** s. unter Brandgeschosse.

Brandsalbe, ein Gemisch von Kalkwasser und Leinöl zum Aufstreichen auf verbrannte Körperstellen.

Brandschaden, der Schaden, welcher durch den Brand verursacht wird; die Feststellung desselben ist wichtig behufs Auszahlung der Gelder der Feuerversicherungen.

Brandschatzung, die früher im Kriege der Bevölkerung im Feindeslande gegen Erlaß von Raub und Brand auferlegte Lieferung in Geld oder geldwerten Dingen. Die B. einzutreiben oder die Niederbrennung im Nichtzahlungsfalle zu vollziehen war Sache des Brandmeisters und seiner Brandknechte.

Brandschiefer, Mergelschiefer, welcher stark mit Bitumen (Erdharz) versetzt ist und deshalb mit rußender Flamme brennt.

Brandschimmel, weißes Pferd mit dunklen Flecken, die wie versengt aussehen.

Brandschwär, soviel wie Anthrax (s. d.).

Brandschwärmer oder Gewehrraketen, s. unter Brandgeschosse.

Brandseuche, s. unter Kriebelkrankheit.

Brandsilber, das von den unedlen Metallen gereinigte Feinsilber.

Brandsohle, dasjenige Lederstück, welches beim Schuhwerk unmittelbar an das Oberleder genäht wird.

Brandsonntag (Dimanche des brandons), in Frankreich der Sonntag Invocavit, an welchem in einigen Gegenden Frankreichs, Belgiens und der Schweiz auf den Bergen Feuer angezündet werden.

Brandspitzen, die Wolle an den Füßen der Schafe, welche nur zu gewöhnlichen Wollwaren benutzt wird, da sie rauh und hart ist.

Brandstiftung (incendium) heißt die mit Vorsatz oder aus Fahrlässigkeit verübte Verursachung eines Brandes bestimmter, in dem Gesetze näher bezeichneter Gegenstände. Ein allgemeines Verbrechen der B. kennt das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nicht. Vielmehr hat dasselbe bei Aufstellung der einzelnen Thatbestände der B. nur ganz bestimmte und von ihm näher umschriebene Erscheinungsformen der Gefahr (namentlich für Menschen und für fremde Sachen) im Auge, deren größere oder geringere Bedeutung das Maß der Strafe bestimmt. Die letztere besteht bei der vorsätzlichen B. regelmäßig in Zuchthaus bis zu 15 Jahren, in den allerschwersten Fällen in lebenslänglichem Zuchthaus. In minder schweren Fällen geht die Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren, liegen mildernde Umstände vor, so kann sogar auf Gefängnis bis zur Mindestdauer von 6 Monaten erkannt werden. Wird die B. aus Fahrlässigkeit begangen, so sind Strafart und Strafmaß entsprechend milder und in besonders leichten Fällen sogar nur Geldstrafe zulässig. Hat der Thäter, ehe der Brand entdeckt wird und ehe ein weiterer als der durch die bloße Inbrandsetzung bewirkte Schaden entstanden war, den Brand wieder gelöscht, so tritt überhaupt Straflosigkeit ein. Ist der Gegenstand eine gegen Feuersgefahr versicherte Sache und ist zugleich eine betrügerische Absicht des Brandstifters erwiesen, so beträgt die Strafe außer einer Geldstrafe Zuchthaus bis zu 10 Jahren oder, wenn mildernde Umstände vorhanden sind, Gefängnis nicht unter 6 Monaten. Zuständig für die Aburteilung ist bei der vorsätzlichen B. das Schwurgericht, bei der fahrlässigen die Strafkammer des Landgerichts.

Brandstiftungstrieb, s. Pyromanie.

Brandstoppinen, Werglunten, Zündschnüre, die früher zur Erhöhung der Wirkung bei den Sprengladungen der Bomben gebräuchlich waren.

Brandt (Ewald), Struensees (s. d.) Günstling, ward dänischer Kammerherr und Oberaufseher der Schauspiele und 1771 Graf und Geheimrat. Mit Struensee fiel auch er und ward 28. April 1772 hingerichtet.

Brandt (Heinrich von), preußischer General und Militärschriftsteller, geb. zu Lakiin (Westpreußen) 1789, kämpfte 1808 als Leutnant in der polnischen Weichsellegion in Spanien, ward 1812 bei Tarutino und 1813 bei Leipzig schwer verwundet, trat 1816 als Hauptmann in das preußische Heer, wurde 1829 Major im Generalstabe, 1838 Generalstabschef beim 2. Armeekorps, 1848 Brigadekommandeur, 1850 Kommandant von Posen und 1853 Generalleutnant und Divisionskommandeur, nahm 1857 als General der Infanterie seinen Abschied, ward 1862 Präses der Generalordenskommission und starb zu Berlin 23. Januar 1868. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Handbuch für den ersten Unterricht in der höheren Kriegskunst" (Berlin 1829), „Grundzüge der Taktik der drei Waffen" (ebend. 1833; 3 Aufl. 1859; ins Holländische, Spanische und Japanische übersetzt), „Geschichte des Kriegswesens" (Mittelalter und neuerer Zeit) in der „Handbibliothek für Offiziere" (ebend. 1830—35), „Der kleine Krieg" (2. Aufl., ebend. 1850). Vergl. „Aus dem Leben des Generals Heinrich von B." (nach B.s eigenen Aufzeichnungen von seinem Sohne herausgegeben, 2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1870).

Brandt (Heinrich Franz), berühmter Medailleur, geb. 13. Januar 1789 in Lachaux-de-Fonds (Neuenburg), lebte einige Zeit in Paris, wo er mit seinem „Theseus" den ersten Preis in der Stempelschneiderei erhielt, kehrte 1814 in die Heimat zurück und ward nach dreijährigem Aufenthalt in Rom 1817 als erster Medailleur der königlichen Münze zu Berlin angestellt, 1824 Professor und Mitglied der Akademie der Künste daselbst; er führte an der königlichen Münze ein verbessertes, zuerst 1841 bei den neugeprägten Goldmünzen angewandtes Prägungsverfahren ein und starb dort 9. Mai 1845. Zu seinen besten Medaillons und Medaillen gehören die auf Luther und Calvin.

Brandt (Johann Friedrich von), Zoolog, geb. 25. Mai 1802 zu Jüterbogk, war seit 1831 Professor in Petersburg, wo er, zum Akademiker und 1869 zum Geheimrat ernannt, 15. Juli 1879 starb. Von seinen zahlreichen Werken sind besonders erwähnenswert: „Flora Berolinensis" (Berlin 1825), „Abbildung und Beschreibung der in Deutschland wildwachsenden ꝛc. Giftgewächse" (mit Phöbus und Ratzeburg, ebend. 1838), „Medizinische Zoologie" (mit Ratzeburg, 2 Bde., Berlin 1827—34), „Symbola sirenologica" (3 Bde., Petersburg 1846—68), „Untersuchungen über die Verbreitung des Tigers" (ebend. 1856), „Beiträge zur Naturgeschichte des Elens" (ebend. 1870) und „Über die fossilen und subfossilen Cetaceen Europas" (ebend. 1873—74).

Brandt (Joseph), Schlachtenmaler, geb. 1841 zu Szczebrzeszyn in Polen; seine Bilder sind lebendig und ausdrucksvoll, von glänzender Färbung und besonders meisterhaft in der Kennzeichnung der Pferde. Seine wichtigsten Schöpfungen sind: „Belagerung Wiens", „Dorfstraße in der Ukraine", „An der Fähre", „Tabunenanführer in Südrußland", „Kosaken auf Vorposten", „Kriegsgesang der Kosaken", „Schlacht zwischen Tataren und Polen" u. a. B. lebt in München.

Brandt (Karl), berühmter deutscher Theatermaschinist, geb. 15. Juni 1828 zu Darmstadt, ward 1847 als Maschinenmeister am Königstädtischen Theater zu Berlin, 1849 am Hoftheater zu Darmstadt angestellt, wo er 27. Dezember 1881 starb. Er hat von 1857—81 allein 24 große Bühnen geschaffen, namentlich die Bühneneinrichtungen für das Bayreuther Wagnertheater.

Brandt (Marianne, eigentlich Marie Bischof), deutsche Bühnensängerin, geb. 12. September 1842 zu Wien, betrat die Bühne 1867 zuerst in Olmütz, ward dann nach Klagenfurt, 1867 nach Graz und Ostern 1868 ans Berliner Hoftheater berufen, bis sie 1882 an die Wiener Hofoper überging. Ihre Vorzüge liegen weniger in dem Schmelz und der Schönheit ihrer Stimme, als in der dramatischen Wahrheit und der Innerlichkeit des musikalischen Ausdrucks.

Brandtücher, im Kriegswesen gebräuchliche Leinwandstücke, die, mit brennbaren Stoffen getränkt und mit Zündlichtern umgeben, an die Gegenstände gehängt werden, welche man in Brand stecken will.

Brandung, das schäumende Brechen der Wellen an felsigen Küsten und Ufern und an verborgenen Klippen.

Brandversicherung, s. unter Versicherungswesen.

Brandvogel, s. unter Wasserschwalbe.

Brandwache, im Kriegswesen eine hinter dem Lager aufgestellte Wache zur Überwachung der Gefangenen und zur Beaufsichtigung der Lagerfeuer. Im Marinewesen ein in gewisser Entfernung von der Flotte aufgestelltes Wachtschiff.

Brandwirtschaft, s. unter Landwirtschaft.

Brandwunden, alle durch Verbrennung, sei es an offener Flamme, sei es mittels irgend eines festen oder flüssigen, glühenden Körpers verursachte Wunden. Je nach der Dauer, während welcher die betreffende Schädlichkeit eingewirkt hat, kann die Ausdehnung und Bedeutung derselben eine ganz außerordentlich verschiedene sein und können alle Übergänge von der kleinsten unbedeutendsten Hautrötung bis zum vollständigen Verkohlen des ganzen Körpers vorkommen. Durch Versuche an Tieren und durch Beobachtungen an Menschen bei Unglücksfällen ist festgestellt, daß eine Verbrennung der Haut, die über die Hälfte der gesamten Oberfläche betrifft, unbedingt tödlich ist. Die Heilung von B. nimmt immer eine längere Zeit in Anspruch, da nach Abstoßung des Brandschorfes eine mehr oder weniger große Wundfläche frei liegt, die nur allmählich verheilt und meist eine große, strahlig eingezogene Narbe zurückläßt. Zur Behandlung genügen bei kleineren B. kühlende Überschläge oder Einpudern mit Kartoffelmehl, größere werden neuerdings mit gutem Erfolge nach sorgfältigster Reinigung mit einem die Luft fest abschließenden, desinfizierenden Salicyl- oder Karbolverband bedeckt.

Brandwurm (Furia infernalis) oder Tollwurm, Höllendrache, Furie, von den Naturforschern zu den Tieren gerechnet, welche nur der Fabel angehören. Der B. kommt angeblich in den Sümpfen Lapplands und Finnlands vor. Er soll nicht dicker als ein Haar und rings mit Haaren besetzt sein. Dem Volksglauben nach steigt er mit den Ausdünstungen der Sümpfe auf; fällt er auf Menschen herab, so verursacht er deren Tod.

Brandy (engl., spr. Brändi), Branntwein, Kognak.

Brandys, s. Brandeis.

Brandywine-Creek (spr. Brändiueihn-Krihk), ein bei

Wilmington in den Christiania-Creek mündender Fluß in Pennsylvanien; an seinen Ufern fand 11. Sept. 1777 das erste Gefecht nach der Unabhängigkeitserklärung der 13 vereinigten Staaten statt, das für die Engländer siegreich war.

Branford (spr. Brännfohrd), Hafenstadt und Seebad im amerikanischen Unionsstaate Connecticut, an der Bahn New-Haven-New-London, mit ca. 3000 E.

Branicki (spr. Branitzki, Xawery Korczak, Graf), geb. 1812, mußte 1849 aus Polen wegen Teilnahme an geheimen Verbindungen nach Frankreich fliehen, nahm im Generalstabe des Marschalls Saint Arnaud am Krimkriege teil und widmete sich dann der Volkswirtschaft; er schrieb besonders: „Les nationalités slaves" (Paris 1878). Auf einer Reise nach Oberägypten starb B. 20. November 1879 zu Siut. — Ein anderer Xawery B. war Großhetman der polnischen Krone und starb 1819 zu Bialocerkiew.

Branicki (spr. Branitzki, Jan Klemens), Großhetman der polnischen Krone, geb. 1688, diente als Jüngling im französischen Heere, kehrte 1715 nach Polen zurück und gehörte zu dem Bunde, der August II. bekämpfte, trat nach Augusts III. Tode mit Karl Radziwill an die Spitze des Heeres und der republikanischen Partei, ward aber von der monarchischen Gegenpartei 1764 verbannt und floh, von den Russen verfolgt, nach Ungarn, um erst nach der Thronbesteigung seines Schwagers Poniatowski zurückzukehren. Er starb 9. Oktober 1771 zu Bialystok.

Braniß (Christlieb Julius), deutscher Philosoph, geb. 18. September 1792 zu Breslau, ward 1826 außerordentlicher, 1833 ordentlicher Professor an der Hochschule daselbst, wo er 2. Juni 1873, bis zuletzt thätig, starb. Er knüpfte teils an Schleiermacher, teils an Schelling und Hegel an. Seine wichtigsten Schriften sind: „Die Logik in ihrem Verhältnis zur Philosophie" (Berlin 1823), „Über Schleiermachers Glaubenslehre" (ebend. 1824), „Grundriß der Logik" (ebend. 1830), „System der Metaphysik" (ebend. 1834), „Über die Würde der Philosophie ꝛc." (ebd. 1854) und „Über atomistische und dynamische Naturauffassung" (Breslau 1858).

Branitz, Name zweier preußischer Dörfer. — Branitz, im Kreise Kottbus des Regierungsbezirks Frankfurt, mit ca. 400 E. und Schloß des Grafen Pückler-Muskau. — Branitz, im Kreise Leobschütz des Regierungsbezirks Oppeln, an der Oppa gelegen, mit (1880) 2038 Getreidehandel und Brauerei treibenden E.

Branka, die vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Russisch-Polen gebräuchliche, meist bei Nacht vorgenommene gewaltsame Aushebung der waffenfähigen Männer.

Brankovics (spr. Brankowitsch, Georg), Fürst von Serbien, verbündete sich, um das türkische Joch abzuwerfen, mit den Ungarn, die ihm auch, nachdem er vom Sultan Murad II. besiegt und vertrieben worden, 1440 wieder zu seinem Lande verhalfen. Nachher stellte er sich aber feindlich gegen die Ungarn, die infolgedessen Serbien wiederholt verwüsteten. Zuletzt in Semendria belagert, fiel B. 1457 in türkische Gefangenschaft und starb in demselben Jahre.

Branle (franz., spr. Brangl), eigentlich Schwingung, bezeichnet auch einen Rundtanz aus der Zeit Ludwigs XIV. Mehrere Personen fassen sich dabei an und führen sich wechselweise. B. ist danach ein Mittelding zwischen Menuett und Polonaise gewesen. — Branlieren (spr. branglieren), wackeln, wanken; etwas anhaltend und heftig reiben.

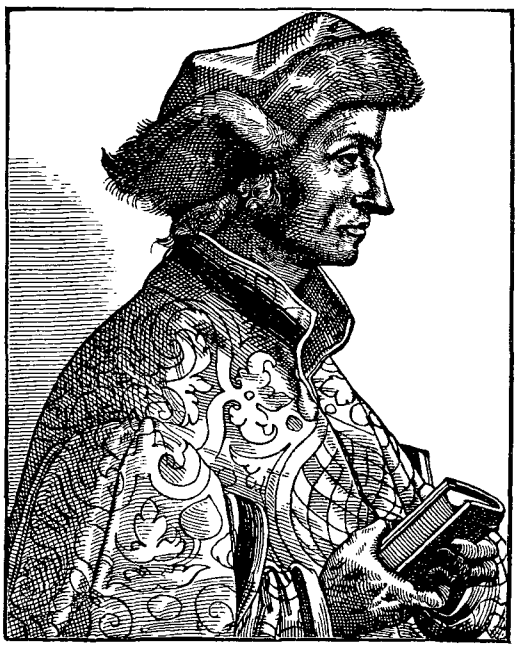
Branna, Dorf im böhmischen Bezirk Starkenbach, mit ca. 2300 Leinen- und Batistweberei treibenden E.

Brannenburg, Dorf mit Schloß im Bezirksamt Rosenheim des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, am Inn und der Bahn Rosenheim-Kufstein gelegen, hat ca. 500 E.

Branntwein (Aqua vitae, d. i. Lebenswasser), eine Mischung von Alkohol und Wasser, die früher in den Brennereien durch Destillation der weingaren Maische erzielt, gegenwärtig aber durch Mischung von Alkohol und Wasser hergestellt wird. Der Alkoholgehalt des B.s schwankt zwischen 36 bis höchstens 55 Volumprozenten; das Nähere über B. und Branntweinbrennerei, s. unter Spiritus.

Branntweinregal (Branntweinmonopol), das Vorrecht einer Regierung auf die alleinige Herstellung oder den Alleinverkauf des Branntweins. Das Regalrecht wurde z. B. eine Zeitlang in Rußland geübt, wo es auf je vier Jahre verpachtet wurde. Seit 1863 wurde aber auch hier die Herstellung des Branntweins freigegeben, dafür aber eine sehr hohe Branntweinsteuer erhoben. Näheres über die verschiedenen Formen der Branntweinbesteuerung s. unter Getränkesteuer.

Brant (Sebastian), hervorragender Satiriker, geb. 1458 zu Straßburg, ward Lehrer an der Baseler Hochschule, dann 1501 in seiner Vaterstadt Rechtskonsulent und zwei Jahre später Stadtschreiber oder Kanzler. Auch wurde er zum kurmainzischen und kaiserlichen Rat, zum Pfalzgrafen und zum Beisitzer am kaiserlichen Kammergericht ernannt. Noch 1520 wurde er von seiner Vaterstadt in besonderem Auftrage an Kaiser Karl V. nach Gent gesandt, und starb 10. Mai 1521 zu Straßburg. Weder seine juristischen Arbeiten (besonders über kanonisches Recht), noch seine lateinischen Dichtungen (Basel 1498) haben dauernden Wert, um so mehr aber seine deutschen Dichtungen, vor allem sein Hauptwerk „Das Narrenschiff" (Basel 1494). Dies Satirenbuch hat seinen Namen von der alten Sitte, zu Fastnachten mit Narren beladene



Nr. 1967. Sebastian Brant (geb. 1458, gest. 10. Mai 1521). Nach Reusners „Icones".

Schiffe zu Wasser und zu Lande in festlichem Zuge an der lachlustigen Menge vorüberzuführen. B.s Schiff ist mit 113 verschiedenen Gattungen von Narren bepackt, die in ebenso vielen Kapiteln einzeln lächerlich gemacht werden. Das Werk zeichnet sich durch eine Fülle ureigener und treffender Gedanken aus. Es wurde nicht nur ins Lateinische (1497 von Jakob Locher und 1507 von Jodocus Badius), sondern fast in alle Sprachen übersetzt. Die besten kritischen Textausgaben des Narrenschiffs lieferten Zarncke (Leipzig 1854) und Goedeke (ebend. 1873), eine vorzügliche neuhochdeutsche Übertragung gab 1872 Karl Simrock heraus. Dieselbe frische und sittliche Gediegenheit wie im „Narrenschiff" waltet auch in B.s übrigen deutschen Gedichten, besonders in seinen „Priameln". Ferner verdeutschte er die Sittensprüche des „Facetus" und des „Cato" und bearbeitete „Freidanks Bescheidenheit" (Straßburg 1508). Vergl. Zarncke, „Zur Vorgeschichte des Narrenschiffs" (Leipzig 1868—71).

Brantford (spr. Brántfohrd), Stadt in der Provinz Ontario der Dominion of Canada am Grand-River und einem nach dem Eriesee führenden Kanal, mit (1881) 9616 E.

Brantôme (spr. Brangtohm'), Stadt im französischen Departement Dordogne, Arrondissement Périgueux an der Dronne mit (1880) 2584 Weinbau und Trüffel- und Ölhandel betreibenden E.

Brantôme (spr. Brangtohm, Pierre de Bourdeilles, Seig-

neur de), französischer Geschichtschreiber, geb. um 1540 in der Landschaft Périgord, gest. 15. Juli 1614. Er hinterließ „Mémoires“ (9 Bde., Leiden 1665—66; deutsch, 2 Bde., Grimma 1851), die, obwohl vielfach unzuverlässig, doch von zeitgeschichtlichem Werte sind. Die beste Ausgabe seiner „Oeuvres“, die zuerst in 15 Bänden im Haag (1740) erschienen, ist die von Lalanne (Paris 1865—74).

Branzi, Ort in der italienischen Provinz Bergamo, im Val Brembana in Bergamaska (s. d.) 862 m über dem Meere in der obersten Thalstufe des Brembo gelegen, ist Mittelpunkt der Alpwirtschaft des Thales.

Branzoll, Dorf im Bezirk Bozen des österreichischen Kronlandes Tirol, an der Brennerbahn, mit ca. 1000 sich hauptsächlich mit Holzflößerei auf der Etsch beschäftigenden E.

Brazzéza (spr. Bra-z-eseck, J. E.), französischer Reisender, geb. 28. Oktober 1828 zu Morlaix (Bretagne), erforschte als Schiffskommandant die Gegenden am Gabun und Senegal in Afrika, ward 1863 französischer Konsul in Sierra Leone, erkrankte aber infolge des dortigen Klimas und starb 3. April 1870 in Frankreich. Seine Berichte sind in französischen Fachzeitschriften zerstreut.

Bras (franz., spr. Brah), der Arm; der Armleuchter, Wandleuchter, Ranke der Melonen ꝛc., die Windrute, Krebsschere, Flosse des Walfisches.

Brás (spr. Brschahs), Dorf im böhmischen Bezirk Pilsen, mit bedeutenden Eisenwerken und Kohlengruben.

Braschi (spr. Braski, Giovanni Angelo), Name des Papstes Pius VII. (s. d.).

Brasero (span.), Kohlenbecken, Glutpfanne, wird besonders in Südamerika gebraucht, um die Zimmer zu erwärmen.

Brasídas, spartanischer Feldherr, zeichnete sich während des peloponnesischen Krieges gegen Athen aus und zog 424 v. Chr. nach Makedonien, wo er König Perdikkas für ein Bündnis mit Sparta gewann und die athenischen Bundesstädte, besonders das wichtige Amphipolis, zum Abfall bewog. Bei letzterer Stadt kam es 422 zur Schlacht, in welcher der athenische Feldherr Kleon als Besiegter, B. als Sieger fiel.

Brasil (Brasilientabak), eine als Einlage zu Zigarren sehr beliebte Tabaksorte. In den Handel wird sie gewöhnlich in großen Rollen von mehr als 50 kg Gewicht gebracht.

Brasilian, der Topas, welcher in Brasilien von vorzüglicher Güte gefunden wird.

Brasilein, s. unter Brasilin.

Brasilien, Kaiserreich, dem Flächeninhalte nach das fünftgrößte Staatswesen der Erde; es nimmt den östlichen Teil Südamerikas ein, erstreckt sich von 4° 22½′ nördl. Br. bis zu 33° 44′ südl. Br. und von 35° bis zu 74° westl. Länge (von Greenwich) und grenzt im O. an den Atlantischen Ozean, im W. an die Freistaaten Uruguay, Argentina, Paraguay, Bolivia, Peru, Ecuador und im N. an Columbia, Venezuela, Britisch-, Niederländisch- und Französisch-Guayana. Der Flächeninhalt beträgt 8337219 qkm, die Einwohnerzahl (1883) 12002978, die sich auf die einzelnen Provinzen folgendermaßen verteilen:

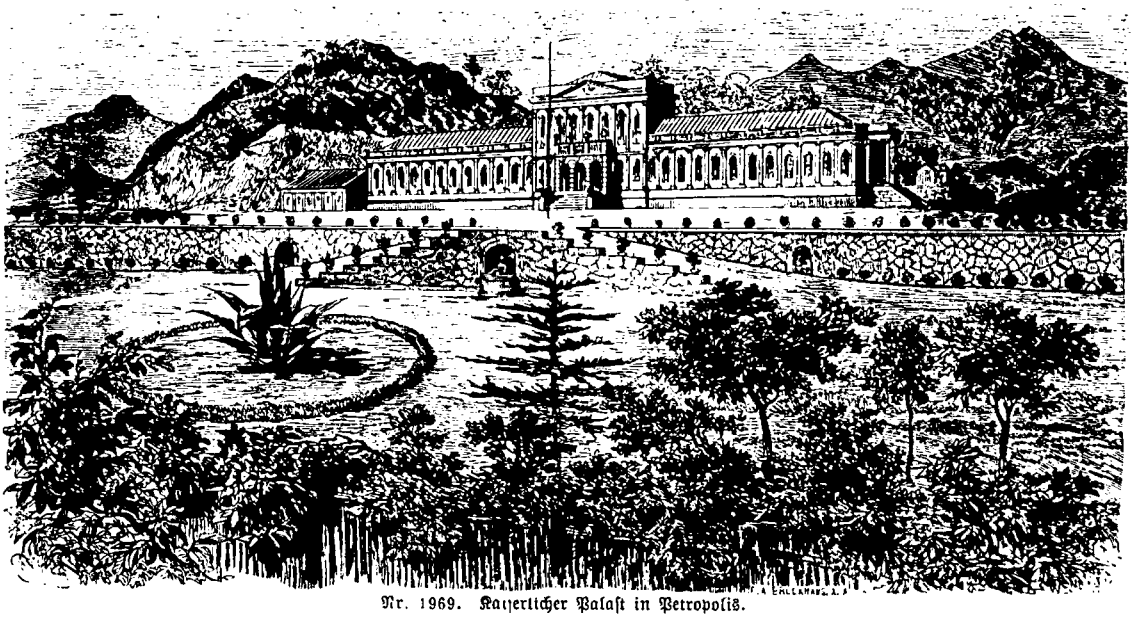
Provinzen	Flächeninhalt in qkm	Bevölkerung Ende 1883 Freie	Sklaven	Zusammen	auf 1 qkm
Amazonas	1897020	80000	942	80942	0,04
Pará	1149712	320000	23511	343511	0,30
Maranhão	459884	370000	60059	430059	0,93
Piauhy	301797	221000	18691	239691	0,80
Ceará	104250	722000	— —	722000	6,92
Rio Grande do Norte	57485	259000	10051	269051	4,68
Parahyba	74731	407000	25817	432817	5,79
Pernambuco	128395	930000	84709	1014700	7,99
Alagôas	58491	368000	29379	397379	6,79
Sergipe	39090	185000	26173	211173	5,40
Bahia	426427	1490000	165403	1655403	3,88
Espirito Santo	44839	80000	20717	100717	2,24
Rio de Janeiro	68982	670000	268831	938831	13,61
Municipio Neutro (Reichshauptstadt)	1394	400000	35568	435568	312,40
S. Paulo	290877	890000	168950	1058950	3,64
Paraná	221319	182000	7668	189668	0,85
Santa Catharina	74156	190000	11043	201043	2,74
Rio Grande do Sul	236553	500000	68703	568703	2,40
Minas Geraes	574855	2170000	279910	2449010	4,26
Goyaz	747311	185000	6711	191711	0,27
Matto Grosso	1379651	65000	7051	72051	0,05
Im ganzen	8337219	10684000	1319887	12002978	1,44

Bodengestaltung. B. zeigt ungeheuer ausgedehnte Ebenen im Gebiete des Amazonenstroms und an den Küsten, ist trotzdem aber als gebirgiges Land zu bezeichnen, indem auf einer durchschnittlich 800 m hohen Hochebene sich zahlreiche Bergketten erheben. Diese können recht gut in drei Abteilungen gebracht werden, nämlich die mittlere mit dem allgemeinen Namen Serra de Mantiqueira, die östliche oder das Küstengebirge, Serra do Mar oder Maritima, und die westliche oder, allgemein bezeichnet, Serra des Vertentes. Von diesen laufen die einzelnen Gebirgszüge noch weit durch das Land, das eigentliche brasilische System bildend, während im Norden an der Grenze nach Venezuela und Guayana die Serras Parima, Pacaraima, Acari und Tumucumaque nur als Grenzgebirge zu betrachten sind, die ihre Hauptentwickelung auf fremdem Boden haben. Die Serra do Mar, mit einer durchschnittlichen Erhebung von 1000—1100 m, bildet den Küstensaum des Atlantischen Ozeans. Von der Serra de Mantiqueira, dem großen brasilischen Mittelgebirge, ist der südliche Teil der bedeutendste; in ihm liegen die höchsten Gipfel B.s, der Itatiayoffu (2712 m), der Morro de Papagayos (2280 m), das Orgelgebirge (2371 m). Das innere Gebirge besteht aus verschiedenen Gebirgszügen, die alle nicht die Höhe der Serra de Mantiqueira erreichen und zum Teil besonders im Westen noch wenig erforscht sind. Den Schluß des westlichen Gebirgssystems und die Wasserscheide zwischen den großen südlichen Nebenflüssen des Amazonas und dem Paraguay nebst dem Paraná bildend, zieht eine Reihe von Serren hin, die nach ihrem westlichen Ausläufer, der Serra Geral am Guapore, auch allgemein Serra Geral genannt werden. Die Erhebung dieser Gebirge, mit Ausnahme der Serra de Mantiqueira, ist nirgends bedeutend. Sie bringen, wie Burmeister sagt, abgesehen von den Nadelhölzern, die ihnen fehlen, den Eindruck des Thüringer Waldes oder Riesengebirges hervor und stehen nirgends mit den Anden in Verbindung.

Gewässer. B. besitzt das großartigste Stromsystem der Welt, und zwar besteht dieses aus drei Systemen ersten Ranges, abgesehen von vielen zweiten Ranges. Den Norden durchzieht der Amazonenstrom oder Marañon (s. d.), auch viele der ihm von links und rechts zuströmenden Nebenflüsse sind Ströme ersten Ranges. Was für den Norden das Becken des Amazonas, ist für den Süden das System des Paraná mit seinem großen Nebenflusse Paraguay und dem Uruguay, der mit dem Paraná gemeinschaftlich den La Plata (s. d.) bildet. Der dritte Hauptstrom ist der San Francisco (s. d.) im Osten des Reiches. Außer diesen drei großen Flüssen mit ihren Nebenströmen münden in den Atlantischen Ozean noch eine große Anzahl Flüsse zweiter Ordnung, von denen mehrere 100 Meilen schiffbar sind; zu erwähnen sind von diesen der Turgassu, Miraim, Itapicuru, Paranahyba, Camocum, Ipanema, Amargoso, Parahyba, Vazabarris, Contas, Belmonte, Mucury, Doce, Itajahy und Rio Grande do Sul. Größere Seen fehlen in B.; tote, seeartige Wasser längs des Amazonenstroms sind häufig. Ausgedehnte Strandseen, so die Lagoa dos Patos, Lagoa Mirim, Lagoa Magneira ꝛc., liegen an der Küste der Provinz Rio Grande do Sul.

Klima. Im allgemeinen kann das Klima B.s als gesund bezeichnet werden. Man unterscheidet zwei klimatische Zonen, eine heißfeuchte tropische, und eine trockene und gemäßigte. Die Waldgegenden Ceará's, Pernambucos, Parahybas und Rio Grande do Nortes sind aus Mangel an Regen sehr trocken. Die größte beobachtete Hitze beträgt + 36° C.; die größte Kälte, — 3°,2, hat man auf dem Gebirge von Itatiaja beobachtet, wo häufig Schnee fällt und die kleinen Landseen oft mit 5 cm dickem Eise bedeckt sind. Im Amazonenthal ist die mittlere Temperatur + 27° C., doch wird die Wirkung der Hitze durch die das Land bestreichenden Ostwinde gemäßigt. Der niedrigste Stand des Thermometers ist fast immer im Juli und der höchste im Februar. Die Regenzeit beginnt in B. gewöhnlich im November und dauert bis Juni. An der ausgedehnten Küste herrschen meistens Südost- und Nordostwinde vor, letztere vom September bis März, erstere vom April bis August. In dem gebirgslosen Becken des Amazonas dringen die Ostwinde über 3700 km tief ins Innere. Im Innern des Landes herrschen im Winter gewöhnlich Südwinde, im Sommer Nordwinde vor.

Nr. 1968. Brasilischer Bergwald.



Nr. 1969. Kaiserlicher Palast in Petropolis.

Nr. 1970. Der Wasserfall von Pauls Affonso in der Provinz Bahia.

Geologisches und Mineralerzeugnisse. Die geologische Grundlage B.s ist der Gneis, der im tropischen Südamerika von den Westabhängen der Anden sich über den ganzen Kontinent erstreckt und große domartige Massen und kegelförmige Piks bildet. In Südbrasilien sind einzelne Lager der Silurformation nachgewiesen worden; auch ist die Steinkohle vertreten; dieselbe hat man am südlichen Ufer des Parahyba entdeckt, auch kennt man sie in Rio Grande do Sul und Sta. Catarina und bei Iquitos am oberen Amazonas. Weit verbreitet, aus gehobenen und gebrochenen Sandsteinschichten bestehend, ist die Kreideformation. Der Tertiärformation gehören die sogenannten Taboleiros an, Ketten von flachgipfeligen Bergen von etwa 1000 m Höhe. Den Schluß der geologischen Formationen bildet ein weit über die Oberfläche des Landes ausgebreitetes rotes Lehmlager, entstanden durch Zersetzung der unterlagernden Felsarten. Der Wert der Ausbeute an edlen Metallen hat gegen früher sehr nachgelassen. Kupfer kommt in großer Menge vor, man hat es gediegen, als Oxyd, Kies und als Malachit gefunden; auch findet sich Zinn und Blei. Alle diese Metalle werden hüttenmännisch wenig gewonnen; selbst Eisen erzeugt man wenig, und doch ist B. überreich an Eisenerzen und dem nötigen Brennstoff, um sie zu schmelzen. Zudem kommen Magneteisen, Eisenglanz, Martit und andere reiche Eisenerze (bis 72% Metall haltend) vor. Bausteine, Kalk, Thon, Graphit, gediegener Schwefel, Salpeter, Alaun und Mineralwasser sind in unerschöpflicher Fülle vorhanden. — Berühmt ist B. wegen seiner Edelsteine, doch hat die Ausbeute und Ausfuhr der Juwelen wesentlich nachgelassen. Die brasilischen Diamanten kamen 1728 zuerst nach Lissabon. Bei Diamantina in der Provinz Minas Geraes, dann bei Bahia Goyaz und São Paulo sind die Hauptfundorte.

Pflanzenreich. Nach seinem Pflanzenwuchs zerfällt B. in das Gebiet des Urwaldes (Mato virgem), besonders im Thal des Maranõn und an der Küste von der Mündung des San Francisco bis zur Südgrenze B.s, und in das höhere, meist mit Grasfluren bedeckte innere Gebiet. Überreich ist B. an nutzbaren Gewächsen. Neben einer großen Anzahl einheimischer Früchte, wie Bananen, Mais, Kakao, Mandioka, Reis, Kautschuk, der Arzneipflanze Ipekakuanha, gedeihen auch Kaffee, Baumwolle, Tabak ꝛc. In den südlicheren gemäßigten Gegenden, namentlich in den deutschen Ansiedelungen werden noch Hopfen, Weizen, Gerste, Obst sowie Kartoffeln in großer Menge gezogen. Unter den Nutzhölzern steht noch immer das zu Färbezwecken verwandte Brasilholz obenan, welches mit dem Namen des Landes in Verbindung gebracht wird. Die Bauhölzer gehören meist der Familie der Schotenträger, aber auch der Lorbeeren, Sapotaceen u. a. an. Sehr reich ist B. auch an Palmen, darunter die wichtige Miriti (Mauritia vinifera), die Tucumanceirapalme (Astrocaryum Tucuma), die am Rio Negro ganze Wälder bildende Pupunha (Guilielma speciosa) und die Carnaubapalme (Coriptera cerifera). Erwähnung verdient auch der brasilische Kastanienbaum (Bertholletia excelsa), der König der Wälder am Pará. Besonders reich sind die gewaltigen Wälder an milcherzeugenden Bäumen, wie Kuhbaum (Galactodendron utile) und der Massarandubamilchbaum. Für den Handel wichtig ist eine 17 m hohe, den brasilischen Kautschuk liefernde Euphorbiacee (Siphonia elastica). Sehr nutzbar zu Stricken und Faserstoffen sind die Schlinggewächse oder Lianen B.s. Auch eine Vanillesorte (Vanilla planifolia) liefert B., und in den südlichen Provinzen wird für den heimischen Bedarf der Paraguaythee sehr stark angebaut. Außer der schon erwähnten Ipekakuanha sind als medizinische Gewächse noch Sassaparille, Jalappe und Strychnos zu erwähnen; an Harzen und Balsamen ist kein Mangel.

Tierreich. Derselbe Reichtum wie in der Pflanzenwelt offenbart sich in der Tierwelt des Landes. Seine Urwälder und weiten Grasebenen sind belebt von Pumas und Unzen (Jaguaren), Hirschen, Wildschweinen, Affen, unzähligen schönen Tropenvögeln, herrlichen Papageien und Kolibris, sowie verschiedenen nutzbaren Hühnerarten. An giftigen Schlangen und an Schildkröten ist kein Mangel; letztere kommen im Amazonas in so ungeheuren Massen vor, daß der Bestand einzelner Indianerhorden geradezu auf die Schildkröteneiernte begründet ist. Der Reichtum und die Großartigkeit der Insektenwelt (Schmetterlinge ꝛc.) ist bekannt. Der Amazonenstrom, der fischreichste Fluß der Welt, und auch die Meeresküsten wimmeln von nutzbaren Wasserbewohnern. Austern sind an den Küsten in großer Menge vorhanden. An nutzbaren Haustieren findet sich das Schwein und das Rind, Pferde und Maultiere stehen denjenigen in den übrigen amerikanischen Ländern nach. Überhaupt steht die Viehzucht in B. auf keiner hohen Stufe.

Bevölkerung. Von der Bevölkerung von 12 002 978 gehören 37% der kaukasischen, 20% der afrikanischen, 4% der amerikanischen Rasse an und 39% sind Mischlinge der verschiedenen Abstufungen. Die Gesamtheit der Indianer B.s zählt man zum sogenannten brasilisch-guaranischen Stamm; derselbe zerfällt in acht Gruppen, deren bedeutendste die der Tupis ist. Die Sprache dieser Tupis gilt im ganzen Innern B.s und Guayanas als allgemeine Verkehrssprache. Der Religion nach ist die Bevölkerung überwiegend katholisch.

Einwanderung. Seit längerer Zeit ist die Regierung bemüht gewesen, durch Begünstigung der europäischen, besonders der deutschen Einwanderung das Land wirtschaftlich zu heben. Die deutschen Einwanderer haben sich vorzugsweise nach den südlichen Teilen des Kaiserreichs gewendet. Die ursprünglich auf Regierungsländereien angelegten deutschen und schweizerischen Ansiedelungen befinden sich zumeist in blühendem Zustande und die Anzahl der Ansiedler beträgt bereits weit über 100 000. In den Städten São Leopoldo, Portalegre, Novo Petropolis, Santa Cruz, São Lourenzo in der Provinz Rio Grande do Sul, in Itajahy, Blumenau, São José ꝛc. in der Provinz Santa Katharina, in Santa Leopoldina, Santa Izabel ꝛc. in der Provinz Espirito-Santo hat sich ein reiches deutsches Leben mit guten Volksschulen, Volksbibliotheken, politischem und kaufmännischem Vereinswesen gebildet. Die Zahl der Einwanderer, welche 1870 nur 9123 betragen hatte, war 1883 auf 26 789 gestiegen. Darunter waren 11 286 Portugiesen, 10 698 Italiener, 2343 Spanier und 1690 Deutsche.

Verkehrsmittel. B. besitzt in seinen Flüssen das schönste und am weitesten fahrbare Stromsystem der Erde; dennoch können die Reisen im Innern des Landes großenteils nur mittels Maultieren geschehen. Einige gute Straßen vom Innern nach der Küste zu sind gebaut worden, doch ist ihre Ausdehnung der Größe des ganzen Reichs gegenüber nur gering zu nennen. Das allgemeine Land- und Seepostwesen, unter der Generalpostdirektion in Rio de Janeiro, verzweigt sich mittels Postverwaltungen in die Provinzialhauptstädte und größeren Orte. Im Jahre 1883 waren 1678 Postanstalten vorhanden; die Zahl der beförderten Briefe von 1882—83 betrug 36 767 325, die Einnahme betrug 3 705 883 ℳ, die Ausgabe 7 047 490 ℳ. Auch unterstützt der Staat eine Anzahl inländische Fluß- und Seedampfergesellschaften. Den ausländischen Seeverkehr besorgen fremde Dampfergesellschaften (darunter zwei deutsche von Hamburg und Bremen). Im ganzen liefen 1882—83 in allen Häfen des Reichs 2989 Seeschiffe und 5210 Küstenschiffe (mit zusammen 4 303 251 Tonnen) ein und 2522 Seeschiffe und 4863 Küstenschiffe (mit zusammen 4 023 198 Tonnen) aus. — Telegraphen waren 1882—83 nach der Länge der Linien 7821 km (Länge der Drähte 13 652 km) im Betriebe, die Zahl der Telegraphenanstalten betrug 139, die Einnahme bezifferte sich auf 2 745 409 ℳ, die Ausgabe auf 4 050 549 ℳ. Von Eisenbahnen standen Ende 1883 im Betrieb 560,8 km, im Bau 2402,8 km. Die älteste Bahn B.s ist die von Mauá an der Bai von Rio nach Petropolis führende, welche 1854 eröffnet wurde.

Handel und Gewerbe. B.s Handel hat sich bei dem Produktenreichtum des Bodens außerordentlich entwickelt. Der Wert des auswärtigen Handels (einschließlich edler Metalle) bezifferte sich 1882—83 auf 418 189 277 ℳ Einfuhr und 439 871 850 ℳ Ausfuhr. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr sind Kaffee, Baumwolle, Zucker, Paraguaythee, Häute und Leder, Tabak und Gummi elastikum. Unter den verschiedenen Handelsplätzen steht Rio de Janeiro obenan; hier liefen 1882—83 allein 2632 Schiffe mit 1 675 071 Tonnen ein und 2655 Schiffe mit 1 748 712 Tonnen aus. Der Haupteinfuhrhandel ist in den Händen der Engländer, die Ausfuhr richtet sich besonders nach den Vereinigten Staaten

von Amerika, doch nehmen auch die Deutschen unter den großen brasilischen Handelshäusern eine ehrenvolle Stellung ein. — Von einer gewerblichen Thätigkeit im großen Maßstabe nach europäischer Art kann in B. nicht die Rede sein, jedoch hat das Großgewerbe immerhin in der neuesten Zeit Fortschritte gemacht. Es besteht, durch die Verfassung gewährleistet, vollständige Gewerbefreiheit. Die hauptsächlichsten gewerblichen Anlagen sind Baumwollwebereien, Spinnereien, Sägemühlen, Seifensiedereien, Metallgießereien, Hutfabriken, Ölmühlen, Zuckerraffinerien ꝛc. Betriebskraft ist meist das Wasser.

Geistige Kultur. Dieselbe steht in B. auf keiner hohen Stufe. Mit dem Volksunterricht ist es noch schlimm bestellt, obwohl jeder Ort eine Elementarschule besitzen soll. Gymnasien oder Lyceen gibt es in einigen größeren Städten, dazu kommen eine Anzahl von militärischen und Marinelehranstalten. Es bestehen zwei medizinische Fakultäten zu Rio de Janeiro und zu Bahia, ebenso zwei Rechtsfakultäten zu São Paulo und Recife und eine Fakultät der Philosophie zu Rio de Janeiro, eine polytechnische Schule ebendaselbst, eine Akademie der schönen Künste mit einer Musikschule, eine Schule der Künste und Handwerker, eine Bergschule und zwei Sternwarten. Von Büchersammlungen sind die Nationalbibliothek und eine Reihe anderer in den Provinzen vorhanden, auch bestehen verschiedene wissenschaftliche Vereine. Die Tagespresse umfaßt etwa 270 Zeitungen, darunter eine Anzahl in deutscher Sprache. — Die katholische Religion ist diejenige des Staates. Der Metropolitanerzbischof hat seinen Sitz zu Bahia; unter ihm stehen elf Diözesanbischöfe. An jedem Bischofssitz ist ein Priesterseminar, das vom Staate unterhalten wird.

Staatsverwaltung. Seit dem 7. September 1822 ist B. ein souveränes Kaiserreich mit einer verfassungsmäßigen Regierung, an deren Spitze der erbliche Kaiser steht. Die herrschende Dynastie ist diejenige Dom Pedros I., welcher den Titel „Kaiser und beständiger Verteidiger B.s" führt. Die Verfassung schreibt sich vom 11. Dezember 1823 her, Zusatzakte zu derselben wurden 1834 und 1840 erlassen. Die gesetzgebende Gewalt besteht aus der Deputiertenkammer mit 122 aus dem Volke gewählten Abgeordneten und dem Senat, dessen 58 lebenslängliche Mitglieder der Kaiser ernennt. An der Spitze der ausübenden Gewalt steht der Kaiser, der sie durch sieben verantwortliche Minister (des Innern und der geistlichen Angelegenheiten, der Justiz, der Finanzen, des Kriegs, der Marine, der auswärtigen Angelegenheiten, des Ackerbaues und Handels) ausübt. Die richterliche Gewalt ist unabhängig und besteht aus Richtern und Geschworenen. Das Reich ist in Gerichtsdistrikte und Bezirke eingeteilt mit Munizipal-, Waisen- und Rechtsrichtern. Der oberste Gerichtshof ist das Oberjustiztribunal in Rio de Janeiro, ihm unterstehen 11 Appellationstribunale. Auch sind 7 Handelsgerichte vorhanden. Der Staatshaushalt von 1883—84 weist 297 259 650 ℳ an Einnahmen und 292 916 385 ℳ an Ausgaben auf. Der Voranschlag für 1885—86 gibt 300 742 650 ℳ an Einnahmen und 289 258 285 ℳ an Ausgaben an. Die Staatsaktiva bestanden am 31. März 1884 außer den rückständigen Steuern (30 986 964 ℳ) und der Eisenbahnschuld (30 588 221 ℳ) in Schuldforderungen an Uruguay im Betrage von 37 366 420 ℳ und an Paraguay im Betrage von 576 110 ℳ

Heer und Flotte. Seit dem 27. Februar 1875 ist die allgemeine Wehrpflicht mit einigen Ausnahmen eingeführt. Die Friedensstärke des Heeres war für 1884 auf 13 500 Mann festgesetzt worden, betrug aber 1900 Offiziere und 11 864 Mann. Die Kriegsstärke ist mit 30 000 Mann festgesetzt. Dazu kommen noch 10 799 Mann Gendarmerie. — Die Flotte bestand 1884 aus 60 Schiffen mit 3022 Mann Besatzung und 93 Kanonen (darunter 8 Panzerschiffe mit 709 Mann Besatzung und 25 Kanonen). — Das Reichswappen zeigt die Himmelskugel Heinrich des Seefahrers; dieselbe ist durch das Kreuz des Christusordens in vier Teile geteilt, der sie umgebende blaue Reifen trägt 18 silberne Sterne. Die Flagge ist grün mit eingeschobener goldener Raute, darin das Wappen. Die Landesfarben sind Grün und Gold. An Orden besitzt B. den kaiserlichen Orden des Südlichen Kreuzes, den Orden Kaiser Pedros I., den kaiserlichen Orden der Rose, den Christusorden, den Orden des heiligen Benedikt von Aviz und den des heiligen Theoderich.

Die größten Städte B.s sind (nach ihrer Einwohnerzahl von 1883) Rio de Janeiro, die Hauptstadt des Reiches (350 000), Bahia (140 000), Recife oder Pernambuco (130 000), Belem (40 000), San Paulo (40 000), Maranhão (35 000), Portalegre (35 000), Ouro Preto (20 000).

Geschichte. Obwohl B. bereits von Cabral 1500 entdeckt und für Portugal in Besitz genommen war, begann die Besiedelung des Landes erst unter König Johann III., unter welchem Thomas de Sousa 1549 Bahia anlegte. Weitere Ansiedelungen schlossen sich an; zur Bebauung der sich immer mehr ausdehnenden Zuckerpflanzungen führte man Negersklaven aus Afrika ein. Nach der Vereinigung Portugals mit Spanien (1580) war B. gleich den spanischen Kolonien vielfach den Angriffen und Plünderungen der mit Spanien im Kriege befindlichen Engländer, Franzosen und Niederländer preisgegeben. Die Bedeutung der Kolonie stieg erheblich, als 1696 die Goldminen zu Minas Geraes und 1727 die Diamantgruben entdeckt wurden. Fortan war Portugal nur auf die Ausbeutung B.s bedacht, das durch Zölle und Abgaben gedrückt und von jedem Verkehr, der dem Mutterlande nicht zu gute kam, eifersüchtig abgeschlossen wurde. Hierin besserte sich zwar manches, als der portugiesische Hof, den heranrückenden Truppen Napoleons weichend, im März 1808 seinen Sitz nach Rio verlegte. Im ganzen ging jedoch das alte Ausbeutungssystem fort; namentlich wirkte die Bevorzugung der Portugiesen vor den Eingeborenen verbitternd. Ein Aufstand erzwang die Ausdehnung der portugiesischen Verfassung auch auf B.; der Kronprinz Dom Pedro beschwor dieselbe 26. Februar 1821 für sich und seinen Vater Johann VI., der 26. April B. verließ. Dom Pedro, der als Prinzregent zurückgeblieben war, widersetzte sich, seinem Eide getreu, dem Ansinnen der Cortes, die B. trotz der gänzlich veränderten Verhältnisse in alter Abhängigkeit erhalten wollten, und nahm, nachdem eine von ihm einberufene Nationalversammlung im August 1822 die Losreißung der Kolonie vom Mutterlande zum Beschluß erhoben hatte, 18. Dezember desselben Jahres den Titel eines Kaisers von B. an, als welcher er nach langwierigen Unterhandlungen 15. November 1825 von Portugal selbst anerkannt wurde. Aber die immer mehr zunehmende politische und finanzielle Zerrüttung nötigten den Kaiser schließlich, 7. April 1831, zu gunsten seines neunjährigen Sohnes Dom Pedro II. abzudanken, für den eine Regentschaft eingesetzt wurde. Das Streben derselben nach einer Umwandlung B.s in eine Föderativmonarchie erregte neue Wirren und blutige Kämpfe. Nach der Volljährigkeitserklärung Dom Pedros II. bemächtigten sich abwechselnd die verschiedenen Parteien der Macht, und während im Innern die Anarchie und die Geldnot wuchs, kamen bedrohliche auswärtige Verwickelungen, namentlich mit England und mit der Argentinischen Republik (unter dem Diktator Rosas), hinzu. Zwar ward der Zwist mit ersterem friedlich beigelegt, doch gab die herausfordernde Haltung der letzteren Veranlassung zu einem Kriege, der einen unerwartet günstigen Verlauf für B. nahm und den Sturz Rosas', dessen Heer vollständig geschlagen wurde, herbeiführte (Februar 1852). Seitdem nahm die Entwickelung B.s eine glückliche Wendung. Gewerbe und Verkehr hoben sich; der Einwanderung und dem Volksunterricht wurde eine sorgfältigere Pflege zu teil. Ein neuer Streit mit England ward nur mit Mühe wieder ausgeglichen, dagegen wurde B., infolge seiner Einmischung in die inneren Zwistigkeiten des Nachbarstaates Uruguay, in einen langen Krieg mit Paraguay verwickelt. Die Beschwerden einer Anzahl in der Banda Oriental angesiedelter Brasilianer hatten schon 1864 der brasilischen Regierung erst zu Verwahrungen, dann zur Eröffnung der Feindseligkeiten Anlaß gegeben. Dem bedrängten Nachbarstaat eilte die Republik Paraguay zu Hilfe, an deren Spitze der ebenso ehrgeizige als tapfere und thatkräftige Präsident Lopez stand. Dieser drang mit unerwarteter Schnelligkeit in B. (in die Provinz Matto Grosso) ein und nahm Nova Coimbra und Cuyaba (April 1865). Dagegen waren ihrerseits die Brasilianer in Uruguay eingedrungen und hatten so nicht nur einen ihnen günstigen Friedensschluß, sondern auch die Bundesgenossenschaft Uruguays

für die Fortsetzung des Krieges mit Paraguay erzwungen. Die Blockade des Flusses Paraguay beantworteten die Paraguiten mit einem nochmaligen Einfall in B., mit der Besetzung von San Borja und mit der Wegnahme brasilischer Schiffe im Hafen von Corrientes, einer Stadt des argentinischen Freistaates, der sich nun gleichfalls dem Kampfe gegen Lopez anschloß. Doch vermochten weder sie noch Uruguay B. nachhaltig zu unterstützen, und dieses mußte mit unermeßlichen Opfern an Gut und Blut den Krieg durchführen. Erst gegen Ende des Jahres 1869 war die Kraft des Feindes erschöpft. Lopez hatte mit den Trümmern seines Heeres auf den bewaldeten Höhen von Paraguay Zuflucht gesucht und fiel 1. März 1870 tapfer kämpfend am Flusse Aquibana. Hiermit war der langwierige Krieg beendet, dem B. die Sicherung seiner vorher so vielfach von Paraguay gestörten Schiffahrt auf dem Stromsystem des La Plata und die Festigung seiner Machtstellung in Südamerika verdankt. Im Innern hatten während des Kriegs die Parteikämpfe ihren Fortgang genommen und wiederholt einen Regierungswechsel herbeigeführt. Das wichtigste Ereignis für B. war die Aufhebung der Sklaverei, die trotz eines ziemlich hartnäckigen Widerspruchs im Senat und in der Kammer im November 1871 zum Gesetz erhoben wurde. Nach demselben sind alle von Sklavinnen im Kaiserreiche geborenen Kinder frei, und es sollen in jeder Provinz jährlich so viel Sklaven losgekauft werden, als die jährlich verfügbare Summe aus dem für die Sklavenbefreiung zu gründenden Fonds erlaubt. Infolge dieses Gesetzes ist der Sklavenstand trotz der Zunahme der Bevölkerung von 1609673 Köpfen des Jahres 1870 auf 1318978 Köpfe im Jahre 1883 herabgegangen. Dem durch die Sklavenbefreiung herbeigeführten Ausfall an Arbeitskräften suchte man u. a. durch Einführung von chinesischen Plantagenkulis abzuhelfen. Was im übrigen die politische Entwickelung B.s anlangt, so tritt dieser auf breiter demokratischer Grundlage errichtete Staat infolge einer unverständigen parlamentarischen Wirtschaft immer mehr den Zuständen der südamerikanischen Freistaaten entgegen. Die Ministerwechsel sind ziemlich häufig. So fand am 3. Juni 1882 ein solcher statt, wodurch eine mehr nach links gehende Gruppe von „Freisinnigen" an das Staatsruder kam, und schon am 6. Juni 1884 erfolgte eine abermalige Neubildung des Kabinetts mit dem Minister der Finanzen, Senator und Staatsrat M. P. de Souza Dantas an der Spitze. Dieses Ministerium bewies insofern eine gewisse Thatkraft, als es die Kammer auflöste, als dieselbe 31. Juli einem Gesetzesvorschlag, wonach die Sklaverei in wenigen Jahren gänzlich beseitigt werden sollte, ihre Zustimmung versagte. Dieselbe Vorlage wurde im Juli 1885 dem neuen Parlament vorgelegt; nach ihr soll die Sklaverei in B. binnen sieben Jahren völlig aufgehoben sein.

Litteratur. Die Reisewerke des Prinzen von Wied, Spix und Martius, Eschwege, Pohl, Burmeister, Tschudi, Agassiz u. a.; Avé-Lallemant, „Reise durch Südbrasilien" (2 Tle., Leipzig 1859); derselbe, „Reise durch Nordbrasilien" (2 Tle., ebend. 1860); Burton, „Explorations of the Highlands of Brazil" (London 1868); W. Hadfield, „Brazil and the River Plate" (ebend. 1869); Orton, „The Andes and the Amazon" (New York 1870); E. von Laemmert, „Almanak administrativo, mercantil e industrial etc." (Rio de Janeiro 1869). Geschichtliche Hauptwerke sind: Southey, „History of Brazil" (3 Bde., London 1810—19); Constanzio, „Historia do Brazil" (2 Bde., Paris 1839); von Varnhagen, „Historia Geral do Brazil" (Rio de Janeiro 1855); Handelmann, „Geschichte von B." (Berlin 1860); Wappäus, „Das Kaiserreich B." (in Stein-Hörschelmanns „Handbuch der Geographie", Leipzig 1871); von Versen, „Reisen in Amerika und der südamerikanische Krieg" (Breslau 1872); Macedo, „Geographische Beschreibung B.s" (Leipzig 1873), „Das Kaiserreich B. auf der Wiener Weltausstellung von 1873" (Rio de Janeiro 1873), „Dasselbe auf der Weltausstellung von 1876 in Philadelphia" (ebend. 1877); Jahn, „Wichtige Beiträge zur Einwanderung und Kolonisation in B." (Berlin 1874); Beschorn, „Zur Geographie der Provinz Rio Grande do Sul" („Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde" 1878); Gerber, „Die Verkehrswege B.s" (ebend. 1878); Holtermann, „Die deutsche Kolonie Dona Francisca in B. in historisch-statistischer Beziehung" („Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Hamburg" 1876—77); von Schreiner, „Die brasilische Provinz San Paulo" („Mitteilungen der Wiener geographischen Gesellschaft" 1878); Nowakowski und Flechner, „B. unter Dom Pedro II." (Wien 1878); Handels- und Konsularberichte im „Preußischen Handelsarchiv" 1871—80; Naeher, „Land und Leute in der brasilischen Provinz Bahia" (Leipzig 1881); H. Lange, „Südbrasilien. Die Provinzen São Pedro do Rio Grande do Sul und Santa Katharina mit Rücksicht auf die deutsche Kolonisation" (Berlin 1882); Sillin, „Das Kaiserreich B." (Leipzig und Prag 1885).

Brasilienholz oder Bahiaholz, Rotholz, auch Pernambuk-, Sapan- oder St. Marthenholz, Name mehrerer Holzarten von der Gattung der Caesalpinia. 1) Pernambuk (Caesalpinia brasiliensis echinata, crista), bald rot, bald mit gelben Adern, bald gelbbraun oder dunkelrot. Am geschätztesten ist das wellenartig schattierte, mit grauen und olivenfarbigen Adern durchwachsene. 2) Lamourer B., Liamoner B., Allerheiligenholz (Caesalpinia brasiliensis); es ist von tiefroter Farbe und sehr fest. 3) St. Marthenholz (Caesalpinia brasiliensis St. Marthae), wächst auf der Antilleninsel St. Martha und ist schmutzig dunkelrot. 4) Brasilietholz (Caesalpinia vesicaria), wächst auf den Antillen, ist rötlich und hart, aber doch das schlechteste dieser Hölzer. 5) Japanholz, rotes Sandelholz, Farb- und B. (Caesalpinia Sapan und Pterocarpus santalinus) ist in Ostindien heimisch. Außerdem gibt es noch gelbes B. in Westindien und Südamerika und weißes B.

Brasilietholz (Brasiletholz), s. unter Brasilienholz.

Brasilin, derjenige Bestandteil des Brasilienholzes, welcher den Farbstoff gibt. Vermischt man B. mit Alkali, so entsteht Brasilein, das durch Zinkstaub wieder in B. verwandelt werden kann.

Brasilische Litteratur, s. unter Portugiesische Litteratur.

Brasilnüsse, Brasilnußöl, s. unter Paranüsse.

Brasilstrom, s. unter Atlantischer Ozean.

Brassac, Dorf im französischen Departement Puy-de-Dôme, am Allier und der Bahn Clermont-Ferrand-Le Puy gelegen, mit ca. 1900 E.

Brasse (franz., spr. Brahß), Klafter, Faden, ein altes Pariser Längenmaß von 5 Fuß = 1,624 m.

Brassen, s. unter Raaen.

Brassen, soviel wie Brachsen (s. d.). — B., soviel wie Meerbrassen (s. d.).

Brasseur de Bourbourg (spr. Brassöhr d'Burbuhr, Charles Etienne), verdienstvoller Ethnograph und Geschichtschreiber, geb. 8. September 1814 zu Bourbourg im französischen Norddepartement, ward 1843 in Rom Priester und von der Propaganda 1845 nach Nordamerika gesandt. Dort fand er als Lehrer der Kirchengeschichte am katholischen Seminar zu Quebeck, dann als Generalvikar des Bischofs von Boston, seit 1848 als Almosenier der französischen Gesandtschaft in Mexiko reichlich Gelegenheit und Stoff zu Untersuchungen über die Geschichte und Ethnographie Amerikas. In Paris gab er die „Histoire de Canada" (2 Bde., 1852) heraus. Seit 1854 durchzog er Nicaragua, San Salvador und Guatemala, wo er sich 1855 als Geistlicher im Indianerort Rabinal niederließ und eifrig der Vorgeschichte jener Völkerschaften nachspürte. Aus diesen Forschungen ging seine „Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale" (4 Bde., 1857—59) hervor. Nach einer nochmaligen Reise durch Mittelamerika 1864 beschrieb B. im Auftrage der französischen Regierung die „Monuments anciens du Mexique etc." (13 Bde., 1864—66), welchem Werke u. a. noch „Étude sur la système graphique et la langue des Mayas" (2 Bde., Paris 1869—70) und „Bibliothèque Mexico-Guatémalienne" (Paris 1871) folgten. Auch verschiedene Romane hat B. verfaßt. Er starb 8. Januar 1874 zu Nizza.

Brassey (spr. Bräßi, Thomas), englischer Ingenieur, geb. 7. November 1805 zu Baerton bei Chester, gest. 8./9. Dezember 1870 zu St. Leonards; er baute seit 1834 zahlreiche Eisenbahnen in England, der Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Spanien, Italien, Öster-

reich, Nordamerika ꝛc., war auch bei der Mont Cenisbahn beteiligt und hinterließ ein Vermögen von etwa 6 Millionen Pfund Sterling.

Brassey (spr. Brässi, Annie), englische Reisende und Schriftstellerin, Gattin des Parlamentsmitgliedes Thomas B., lebt teils in London, teils auf ihrem Landsitz bei Hastings; sie hat mit ihrem eigenen Schiff „Sunbeam" eine Reise um die Welt gemacht und darüber geschrieben: „A voyage in the Sunbeam etc." (1879; deutsch, Leipzig 1879). Eine weitere Reise beschrieb sie in „Sunshine and storm in the East etc." (1880; deutsch, Leipzig 1881).

Brassica *L.* (Kohl), Pflanzengattung der Cruciferen, welche im Laufe der Kultur eine erstaunliche Menge von Formen erzeugte, die ihrerseits für den Haushalt des Menschen von größter Bedeutung wurden. Es kommen hier vorzugsweise drei Arten in Betracht. Die erste derselben ist der Gartenkohl (B. oleracea), der schon seit Jahrtausenden kultiviert ist. Von ihm stammen unsere sämtlichen Kohlarten, ohne daß man mit Sicherheit zu sagen wüßte, wo die Stammpflanze wuchs, die man als eine Strandpflanze betrachtet. Die hauptsächlichsten Spielarten sind folgende: Winter- oder Blattkohl, der ebenso in Grün- oder Braunkohl übergeht; Rosenkohl; Welschkohl, auch Wirsing oder Savoyer Kohl; Kopfkohl, der sich wieder in Weiß- und Rotkraut gliedert; Kohlrabi, eigentlich nur eine Krankheit des Stengels, die sich in der Kultur erhält und zum Unterschiede von der Kohlrübe, deren Anschwellung unter der Erde stattfindet, auch Obererdkohlrabi oder kurzweg Oberkohlrabi genannt wird; Blumen- oder Käsekohl. Die zweite Art ist der Rübenkohl, schlechtweg Rübsen (B. Rapa). Wie dieser in Sommer- und Winterrübsen zerfällt, ebenso liefert er für den Tisch auch die weiße Rübe. — Die dritte Art ist der Kohlraps, schlechtweg Raps (B. Napus). Auch dieser liefert einen Sommer- und Winterraps, die beide als Ölpflanze gebaut werden, und eine eßbare Wurzel, die Kohl- oder Steckrübe oder Erdkohlrabi. — Von allen drei Arten können nur Raps und Rübsen miteinander verwechselt werden. Ersterer hat Blätter, welche den Stengel nur halb umfassen, eine lockere Blumentraube, die sich schon während des Aufblühens verlängert, während letzterer stengelumfassende Blätter und eine während des Aufblühens flache Blumentraube besitzt.

Brassier de Saint Simon-Ballade (spr. Braßjeh dö Säng Simong-Ballád, Maria Jos. Ant., Graf von), preußischer Diplomat, geb. 8. August 1798 auf einem Landgute in Schlesien, kam 1826 in das Ministerium des Äußeren, ward der preußischen Gesandtschaft in Petersburg, 1829 der in Lissabon, hierauf der in Konstantinopel, 1833 der in Paris beigegeben, wurde 1837 Ministerresident in Griechenland, dann Gesandter in Stockholm, 1853 in Turin, wo er in den Grafenstand erhoben ward. Im Jahre 1862 übernahm er die Gesandtschaft in Konstantinopel, 1869 die des Norddeutschen Bundes am italienischen Hofe, ward 16. April 1871 daselbst Vertreter des Deutschen Reichs und starb 22. Oktober 1872 zu Florenz.

Brassin (spr. Brassäng), Name einer bekannten Musikerfamilie. — Der Vater stammte aus einer belgischen, in Aachen ansässigen Familie und war seiner Zeit einer der bekanntesten Baritonsänger. Seit 1847 war er einige Jahre Mitglied des Stadttheaters in Leipzig und seine drei Söhne besuchten daselbst die Musikschule. Der älteste, Louis, geb. 24. Juni 1840 in Aachen, und der zweite, Leopold, geb. 28. Mai 1843 in Roßburg, sind bedeutende Klavierspieler, der jüngste, Gerhard, geb. 10. Juni 1844 in Aachen, ist hervorragender Violinspieler.

Braten, die Zubereitung des Fleisches zur Speise, s. unter Fleisch. — B., die Vorbereitung zum Eisenfrischen, s. unter Eisen.

Brater, eine Krankheit der Weintrauben, welche sich im Sommer durch schwarze Flecke an den Körnern zeigt.

Brater (Karl Ludwig Theodor), verdienstvoller bayrischer Schriftsteller und Abgeordneter, geb. 27. Juni 1819 zu Ansbach, war 1848—50 Bürgermeister in Nördlingen und siedelte später nach München über, wo er an der Herausgabe des „Deutschen Staatswörterbuches" teilnahm. Er wirkte in der von ihm 1859 begründeten „Bayrischen Wochenschrift", seit 1860 „Süddeutsche Zeitung", im kleindeutschen Sinne und war seit 1858 Mitglied der bayrischen Kammer. Wie 1859 den Nationalverein, so half er 1863 die Fortschrittspartei in Bayern gründen, deren Führung er übernahm, und als deren Blatt er seit 1865 die „Wochenschrift der Fortschrittspartei" herausgab. Seit 1866 kränkelnd, zog er sich mehr und mehr zurück und starb 20. Oktober 1869.

Bratianu (Joan), rumänischer Staatsmann, geb. 1822 zu Bukarest, studierte in Paris und wurde nach der Februarrevolution in Bukarest eines der eifrigsten Mitglieder des dortigen Revolutionskomitees und einer der vier Sekretäre der provisorischen Regierung. Nach dem Scheitern seiner republikanischen Pläne, flüchtete er im September 1848 nach Paris. Nach dem Vertrage von Paris (1856) nach Bukarest zurückgekehrt, war er unter Fürst Cusa ohne Einfluß auf die Regierung, wurde aber unter dem Fürsten Karl 1867 an die Spitze des Ministeriums berufen, vernachlässigte infolge Bevorzugung der auswärtigen Politik und seiner Vergrößerungsgelüste die inneren Angelegenheiten des Landes, zerrüttete die Finanzen und brachte die Regierung in Zwiespalt mit den Schutzmächten. Im November 1868 mußte er seine Entlassung nehmen. Zwei von ihm ausgehende Aufstandsversuche 1870 und 1871 scheiterten, doch blieb er Führer der Roten (Liberalen), die ihm infolge ihrer Sache günstiger Wahlen 1876 wieder zur Ministerpräsidentschaft verhalfen, und B. behauptete sich nunmehr mit größerer Mäßigung bis April 1881, wo er der eingerissenen Stellenjägerei nicht mehr Einhalt zu thun vermochte. Kurz vor der Amtsniederlegung hatte er die Unabhängigkeitserklärung Rumäniens und dessen Erhebung zum Königreich durchgesetzt. Im Juni 1881 übernahm er wieder das Ministerium. — Demeter B., Bruder des Vorigen, geb. zu Bukarest 1818, lebte 1848—58 als Flüchtling im Auslande und war im ersten Kabinett B. Kultusminister, seit 1878 Gesandter Rumäniens in Konstantinopel und April bis Juni 1881 der Nachfolger seines Bruders im Vorsitz des Ministeriums.

Brätling, s. unter Lactarius.

Bratofen, auf oder neben dem Kochherd angebrachter kleinerer Ofen zum Braten und Backen; früher bediente man sich der Bratröhre, d. h. eines Eisenkastens, der innerhalb des Herdes in der Weise auf zwei quer über die Feuerung liegende Eisenstäbe gesetzt war, daß er von allen Seiten vom Feuer umspielt werden konnte. Bei den jetzigen sehr vervollkommneten Küchenfeuerungen ist der B. häufig zugleich mit den eigentlichen Kochvorrichtungen zu heizen, in anderen Fällen aber hat er ein eigenes Feuerloch, so daß er, auch ohne daß man den übrigen Raum der Kochmaschine heizt, benutzt werden kann.

Bratsberg, Amt im südlichen Norwegen, das auf 14780 qkm ca. 84000 Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei treibende E. zählt. — Das Amt zerfällt in die drei Vogteien: Bamble, Ober- und Nieder-Telemarken. Hauptort ist Skien.

Bratsche (ital.) oder Altgeige, eine größere Geige, auf welcher man zumeist die zweite Mittelstimme spielt. Von ihren vier Saiten sind die beiden untersten mit Silberdraht übersponnen. Sie wird quintenweise in c, g, d, a gestimmt.

Bratschirm, eine Blechwand zum Vorstellen vor das Feuer beim Braten auf offenem Herde.

Bratseite, der Teil der Küche, in welchem die Braten zubereitet werden, im Gegensatz zur Mundseite, wo zugerichtet wird.

Bratspill, s. unter Spill.

Brattband, holländisches Einfaßband.

Bratuschek (Ernst), Philosoph, geb. 8. März 1837 zu Auleben bei Nordhausen, ward 1873 ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik in Gießen, wo er 15. Januar 1883 starb. Von B.s Schriften sind hervorzuheben: „Böckh als Platoniker" (Berlin 1868), „Germanische Göttersage" (Leipzig 1869; 2. Aufl. 1878), „Die Philosophie Friedrichs d. Gr." (1880).

Bratuspantium, fester Ort der Bellovaker zwischen Seine, Oise und Somme; bei dem in nächster Nähe von Breteuil-sur-Noye liegenden Dorfe Vendeuil-Caply befinden sich die Reste der Stadt.

Bratyschsee, nördlich von Galatz in Rumänien gelegener See, dessen Abfluß zur Donau geht.

Bratze (Brazze, Brasse), der Schweizer und Tiroler Name für das italienische Längenmaß Braccio (spr. Bratscho).

Braubach, Stadt im Kreise Rheingau des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden, am Rhein und an der Linie Wiesbaden-Oberlahnstein gelegen, mit ca. 1800 Kupfer- und Silberschmelzerei treibenden E. Unfern B.s befinden sich drei Mineralquellen: der Diekholder Brunnen, der Salzbrunnen und der Eckelbrunnen.

Braubottich, ein Gefäß in Gestalt eines abgestumpften Kegels, meist aus Holz, Stein oder Kupferblech gefertigt. Man unterscheidet Quell-, Maisch- und Zapfbottiche.

Brauen, im allgemeinen die Herstellung von zusammengesetzten Flüssigkeiten unter Einfluß der Gärung, im besonderen die Bereitung des Bieres (s. d.) und der bierähnlichen Getränke.

Brauer, bei zoologischen Namen Bezeichnung des Entomologen F. Brauer.

Brauer (Adrian), s. Brouwer.

Brauerei, s. unter Bier.

Brauhausberg, ca. 90 m hoher Berg bei Potsdam mit lohnender Aussicht.

Braugerechtigkeit oder Braurecht war früher das meist mit dem Besitze eines bestimmten Grundstücks verknüpfte Recht, für ein gewisses Gebiet ausschließlich Bier brauen und an die Einwohner verkaufen zu dürfen.

Braulio, Monte, oder Monte Braulio, 2980 m hoher Berg im italienischen Teile der Ortleralpen, nordwestlich vom Stilfser Joch gelegen.

Brauls oder Brawels, weiß- und blaugestreifte locker gewebte Kattune, die in Ostindien hergestellt werden.

Braumüller (Wilhelm, Ritter von), namhafter Verlagsbuchhändler, geb. 19. März 1807 zu Zöllbach (Henneberg), gründete 1848 die Braumüllersche Hof- und Universitätsbuchhandlung in Wien, mit Vorliebe den medizinischen, doch auch geschichtlichen, litterarhistorischen und schöngeistigen Verlag pflegend; 1870 ward er in den österreichischen erblichen Ritterstand erhoben, 1882 zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg ernannt. Er starb zu Wien 25. Juli 1884.

Braun, eine durch Vereinigung von Blau, Rot und Gelb entstehende Farbe. Die gebräuchlichsten Farbstoffe, die zum Braunfärben benutzt werden, sind daher teils solche, die schon von Natur aus jene Farbenmischung besitzen und uns deshalb schon b. erscheinen, teils solche, die anders gefärbt sind, aber bei ihrer Vereinigung B. geben. Direkt braunfärbende Stoffe sind für Gewerbe: Katechu, Walnußschalen, Anilinbraun, Naphthalinbraun; für Anstriche und dergl. Umbra, Berliner B., Bleisuperoxyd, Ocker, Sepia; für Genußmittel und Parfümerien gebrannter Zucker (Karamel, Zuckerkouleur) oder Kakaomasse.

Braun (Alexander), bedeutender Botaniker, geb. 10. Mai 1805 zu Regensburg, ward 1833 Professor der Pflanzen- und Tierkunde am Polytechnikum zu Karlsruhe, 1837 Direktor des großherzoglichen Naturalienkabinetts, 1846 Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens zu Freiburg, 1850 zu Gießen, 1851 in Berlin, wo er 29. März 1877 starb. B.s Forschungen bezogen sich vor allem auf die Pflanzen-Morphologie, -Physiologie und -Entwickelungsgeschichte. Seine Hauptschriften sind: „Betrachtungen über die Erscheinung der Verjüngung in der Natur" (Leipzig 1851), „Das Individuum der Pflanze in seinem Verhältnis zur Spezies" (Berlin 1853), „Über Parthenogenesis bei Pflanzen" (ebend. 1857), „Die Characeen Afrikas" (ebend. 1868), „Neuere Untersuchungen über die Gattungen Marsilia und Pilularia" (ebend. 1870 und 1872) ꝛc.

Braun (Alexander Karl Hermann), sächsischer Minister, geb. 10. Mai 1807 zu Plauen, wurde als Advokat in seiner Vaterstadt 1839 in die Zweite Kammer gewählt, wo er sich der Opposition anschloß und insbesondere die Vorlage einer auf Öffentlichkeit und Mündlichkeit beruhenden Strafprozeßordnung forderte. Im Jahre 1848 zum Präsidenten der Kammer gewählt, stimmte er mit der gemäßigten Linken und wurde 16. März 1848 mit der Bildung eines liberalen Ministeriums beauftragt, in welchem er den Vorsitz und das Justizdepartement übernahm. Dasselbe scheiterte am Widerstande der radikalen Kammermehrheit und mußte 24. Februar 1849 zurücktreten, ohne Erhebliches gewirkt zu haben. Seit März 1850 war B. Amtshauptmann in Plauen, wo er 23. März 1868 starb.

Braun (August Emil), bekannter Altertumsforscher, geb. 19. April 1809 zu Gotha, lebte in Göttingen, München, Dresden, Berlin und Rom, ward hier am Institut für archäologische Korrespondenz angestellt, errichtete auch eine galvanoplastische Anstalt und starb zu Rom 12. September 1856. Von seinen Schriften sind besonders erwähnenswert „Die Kunstvorstellung des geflügelten Dionysos" (München 1839), „Antike Marmorwerke" (Leipzig 1843), „Griechische Götterlehre" (2 Bücher, Gotha 1850—54), „Vorschule der Kunstmythologie" (Gotha 1854) und „Die Ruinen und Museen Roms" (Braunschweig 1854).

Braun (Johann Wilhelm Joseph), katholischer Theolog, geb. 27. April 1801 zu Gronau bei Düren, lebte mehrere Jahre in Rom, wo er sich mit archäologischen Studien beschäftigte. Seit 1828 wirkte er in Bonn als Lehrer der Kirchengeschichte und neutestamentlichen Exegese und gründete 1831 mit Hermes und Droste-Hülshoff die „Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie". Im Jahre 1843 ward B. wegen der Streitigkeiten, in die ihn sein Eintreten für seinen Lehrer Hermes fortwährend verwickelte, durch die geistliche Behörde von seinem Lehramt entfernt. Dann noch 1848—62 parlamentarisch thätig, starb B. zu Bonn 30. September 1863. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Justini martyris Apologiae" (2. Aufl. 1860), „Die Lehre des sogenannten Hermesianismus über das Verhältnis der Vernunft zur Offenbarung" (Bonn 1835), „Die Capitole" (ebd. 1849) und „Raffaels Disputa" (Düsseldorf 1859).

Braun (Julius), Kunst- und Kulturhistoriker, geb. 16. Juni 1825 zu Karlsruhe, bereiste von 1850 an Italien, Griechenland, Ägypten, Palästina und Kleinasien, ward 1853 Privatdozent in Heidelberg, 1860 außerordentlicher Professor in Tübingen, ging 1861 nach München und starb daselbst 22. Juli 1869. Er veröffentlichte „Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur", „Geschichte der Kunst in ihrem Entwickelungsgange auf dem Boden der Ortskunde nachgewiesen" (2 Bde., Wiesbaden 1856—58; neue Aufl. 1873), „Naturgeschichte der Sage" (2 Bde., 1864—65), „Historische Landschaften" (Stuttgart 1867) und „Gemälde der mohammedanischen Welt" (Leipzig 1870). B. verfocht in seinen Schriften eigensinnig die Ansicht, daß alle griechische Kultur und Kunst erst auf Umwegen aus Ägypten zu den Griechen verpflanzt sei.

Braun (Karl Johann, Ritter von Braunthal, mit seinem Schriftstellernamen auch Jean Charles), österreichischer Dichter und Schriftsteller, geb. 1802 zu Eger, gest. 6. Januar 1867 zu Wien; er schrieb außer verschiedenen Dramen und wenig hervorragenden Romanen und Novellen besonders gemütvolle lyrische Gedichte, so die geistlichen Lieder „Himmelsharfe" (Wien 1826), „Phantasie- und Tierstücke" (Leipzig 1836), „Gedichte, neue Folge" (Nürnberg 1839) und „Lieder eines Eremiten" (Stuttgart 1840).

Braun (-Wiesbaden, Karl), Jurist, Politiker und Schriftsteller, auch bekannt unter dem angenommenen Namen Johann Berg, geb. 4. März 1822 zu Hadamar (Nassau), wurde Anwalt beim Oberappellationsgericht in Wiesbaden, 1867 Justizrat und Rechtsanwalt beim Obertribunal in Berlin und ist seit 1879 Anwalt beim Reichsgericht in Leipzig. Von 1849—66 war er Mitglied (seit 1859 Präsident) der Zweiten nassauischen Kammer, dann des preußischen Abgeordnetenhauses und des norddeutschen Reichstags, wo er einer der Führer und Hauptredner der nationalliberalen Partei wurde. Im deutschen Reichstage hat er nacheinander verschiedene Wahlkreise vertreten, seit 1884 Döbeln-Nossen. Mit den sogenannten Sezessionisten hat er die Wendung von den Nationalliberalen zu den „Deutschfreisinnigen" mitgemacht. Wegen Beteiligung an Gründungen war er heftigen Angriffen ausgesetzt. Im Jahre 1858 gründete er den Volkswirtschaftlichen Kongreß, dessen ständiger Präsident er seit 1859 ist, und etwas später die „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte", das Organ der deutschen Freihändler. Seit 1885 ist er Vorsitzender des Allgemeinen deutschen Schriftstellerverbandes. Außer zahlreichen Flugschriften, Feuilleton-

artikeln und Aufsätzen veröffentlichte er namentlich: „Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei" (5 Bde., 3. Aufl., Hannover 1881), „Während des Krieges" (Erzählungen, Skizzen und Studien, Leipzig 1871), „Tokai und Tokai" (Bilder aus Ungarn, Berlin 1873), „Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers" (Kulturbilder und Studien, 3 Bde., Hannover 1874), „Mordgeschichten" (2 Bde., ebend. 1874), „Reisebilder und Reisestudien" (Stuttgart 1875), „Eine türkische Reise" (3 Bde., ebend. 1876 f.), „Zeitgenossen" (Erzählungen, Charakteristiken und Kritiken, 2 Bde., Braunschweig 1877), „Von Berlin nach Leipzig" (Leipzig 1880), „Kulturgeschichtliche Novellen" (ebend. 1881), „Doktor Sackauer und Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei" (ebend. 1881), „Deutsche Landschafts- und Städtebilder" (Glogau 1881), „Die Wisbyfahrt" (Leipzig 1882), „Von Friedrich d. Gr. bis zum Fürsten Bismarck" (Geschichte der deutsch-preußischen Wirtschaftspolitik, Berlin 1882), „Die Vagabundenfrage" (ebend. 1883) u. a. m. Mit Hans Blum (s. d.) gibt B. die Annalen des Reichsgerichts heraus, mit mehreren anderen veöffentlichte er „Prince Smiths gesammelte Schriften" (3 Bde., Berlin 1878—80).

Nr. 1971. Karl Braun (geb. 4. März 1822).

Braun (Kaspar), verdienter Holzschneider, geb. im Sommer 1807 zu Aschaffenburg, ursprünglich Maler, errichtete in München eine xylographische Kunstanstalt (seit 1843 „Braun & Schneider"), die einen großen Aufschwung nahm. Im Jahre 1844 gründeten B. und Schneider die „Fliegenden Blätter", sowie ferner die künstlerisch bedeutenderen „Münchener Bilderbogen". Außerdem gingen als die bedeutendsten Werke aus seiner Werkstatt hervor die Cottasche Bilderbibel, die Abbildungen zum Nibelungenliede nach Schnorr und Neureuther, zum Volkskalender nach Cornelius und Kaulbach, zu Musäus' Volksmärchen. B. starb 29. Oktober 1877 in München.

Braun (Ludwig), Schlachtenmaler, geb. 1836 zu Schwäbisch-Hall, trat zuerst mit naturwahren Aquarellen aus dem schleswig-holsteinischen Kriege sowie mit Darstellungen aus dem Feldzuge von 1866 auf. Am meisten bekannt aber machten ihn seine Szenen aus dem deutsch-französischen Kriege, wie z. B. „Moltke, der die feindliche Stellung bei Gravelotte besichtigt", „Kapitulation von Sedan", „Einzug der Mecklenburger in Orleans" und „Die Deutschen auf der Place d'Armes in Versailles", namentlich aber verschiedene große Rundgemälde, wie das der „Erstürmung von St. Privat durch die Sachsen" in Dresden und „Bredows Todesritt bei Mars la Tour" in Leipzig, bekannt. Neuerdings arbeitet B. an einem Rundgemälde der Kämpfe in Kamerun für Berlin.

Braunau, Name zweier österreichischer Städte. — Braunau, Bezirkshauptstadt im Erzherzogtum ob der Enns, am Inn und an der Bahn Neumarkt-Simbach gelegen, ist Sitz der Bezirks- und Gerichtsbehörden und eines Hauptzollamts, besitzt eine berühmte Kirche mit 15 Altären und zählt (1880) 3082 Tuch- und Papierbereitung, Brauerei und Flößerei treibende E. B. war früher befestigt; 26. August 1806 wurde hier der Buchhändler Palm aus Nürnberg auf Napoleons I. Befehl erschossen; seit 1866 steht in der Stadt sein Denkmal. — Braunau, böhmische Bezirkshauptstadt, an der Steina und der Bahn B.-Chotzen gelegen, mit Kloster und Gymnasium, zählt (1880) 3101 bedeutende Wollwarenbereitung treibende E.

Braunbier, s. unter Bier.

Braunbleierz, s. Pyromorphit.

Braune (Wilhelm), Germanist, geb. 20. Februar 1850 zu Großthiemig (Provinz Sachsen), ist seit 1880 Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Gießen, seit 1876 auch Herausgeber der „Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts und seit 1874 mit H. Paul Herausgeber der „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur". Er veröffentlichte: „Untersuchungen über Heinrich Veldecke" (Halle 1873), „Althochdeutsches Lesebuch" (ebd. 1875), „Gotische Grammatik" (2. Aufl.; ebd. 1882) ꝛc.

Bräune (Angina), althergebrachte Bezeichnung für verschiedene Entzündungsformen der hinteren Mund- und Rachenteile. Während die leichten mit einer in wenigen Tagen ablaufenden Schwellung und Rötung eben dieser Teile einhergehen, kommt es bei der schwersten, der Diphtheritis, zu dicken weißen Auflagerungen, die sich, bis in den Kehlkopf fortsetzend, ganz abgesehen vom Fieber ꝛc., allein durch Erstickung zum Tode führen können. Bei der zur Zeit außerordentlichen Verbreitung der Diphtherie ist es unbedingt notwendig, in jedem Falle, in dem Kinder (diese werden viel häufiger ergriffen als Erwachsene) über Schmerzen bei dem Schlingen oder Sprechen klagen, sofort den Arzt zu rufen. Bis derselbe kommt, sind kalte Umschläge über den Hals und Gurgeln mit frischem kühlen Wasser geeignete Maßnahmen, auch dürfte es geraten sein, die anderen Kinder stets von dem erkrankten fernzuhalten.

Brauneisenrahm, s. unter Manganit.

Braueisenstein, s. Limonit.

Braunelle, Pflanzenart, s. unter Sanguisorba.

Braunelle (Accentor *Bchst.*) oder Flüevogel, Vogelgattung aus der Familie der Pfriemenschnäbler, mit geradem spitzen Schnabel, starken Füßen, kurzen Zehen und kurzem Schwanze. Die Nahrung besteht vorzugsweise aus Insekten. — Die Alpenbraunelle (A. alpinus) oder Blütling, Alpenlerche findet sich auf den höchsten Gebirgskämmen der Alpen und zuzeiten auch im Riesengebirge (auf dem Koppenkogl); sie ist die vorzüglichste Sängerin der Alpen. — Die Heckenbraunelle (A. modularis), Baumnachtigall, Graukehlchen, verweilt in Deutschland vom März bis Oktober.

Braunellert, s. Wiesenschmätzer.

Braunfärben, s. unter Braun.

Braunfels, Stadt im Kreise Wetzlar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, am Isarbach und der Bahn Frankfurt-Wetzlar gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 1758 Land- und Gartenwirtschaft und Brauerei treibende E. In der Umgegend wird Bergbau auf Eisen getrieben. Das im Dreißigjährigen Kriege mehrmals eingenommene Schloß ist Sitz des Fürsten Solms-B. und hat gute Sammlungen.

Braunfels (Ludwig), deutscher Schriftsteller, geb. 22. April 1810 zu Frankfurt a. M., wo er seit 1842 als Rechtsanwalt, sowie als königlich spanischer Konsul lebt. Von seinen Arbeiten ist am bekanntesten seine „Nibelungenausgabe" (Frankfurt 1846). Auch hat er viel, namentlich Dramen aus dem Spanischen übersetzt; so gab er besonders heraus: „Dramen aus und nach dem Spanischen" (Frankfurt 1856).

Braunfisch, s. unter Delphin.

Braunit, in chemischer Hinsicht wasserfreies Kristallmanganoxyd, zuweilen unter Beisatz von Baryt und Kieselsäure, seine Härte beträgt 6, sein spezifisches Gewicht $4_{,8}$; es findet sich zu Elgersburg in Thüringen, Ilfeld am Harz ꝛc.

Braunkalk, eine Art des Bitterkalkes; er kristallisiert wie die anderen Bitterkalkgattungen, kommt aber auch in nieren-

und staudenförmiger Gestaltung, zellig und in derben Massen vor. Er wird beim Schmelzen gewisser Erze zugesetzt, um dieselben leichtflüssiger zu machen.

Braunkehlchen, s. Wiesenschmätzer.

Braunkohl, s. unter Brassica *L.*

Braunkohle, ein Umwandlungsprodukt einer vorgeschichtlichen Pflanzenwelt von jüngerem relativen Alter als die Steinkohle. Je nach Art der Pflanzen und dem mehr oder weniger weit vorgeschrittenen Grade der Zersetzung sind die B.n verschieden und pflegt man hiernach zu unterscheiden: Lignit oder holzartige B. (Bastkohle, Nadelkohle), gemeine dichte B., Pechbraunkohle (Salonkohle, Glanzkohle), erdige B., Blätterkohle oder Schieferkohle ꝛc. Die Farbe der B. schwankt zwischen Hellgelblichbraun und Dunkelschwarzbraun, der Aschegehalt von 1 bis selbst 50%, beträgt jedoch bei guter B. nicht über 6%; ebenso ist der Feuchtigkeitsgehalt sehr verschieden. Die beste B., wie sie z. B. aus Böhmen bezogen wird, ist schwarzglänzend, von muscheligem Bruch und der Steinkohle sehr ähnlich. Braunkohlenlager finden sich namentlich in der preußischen Provinz Sachsen, in der Gegend von Aschersleben und Bitterfeld, am Rhein bei Bonn, an mehreren Punkten von Sachsen, im Altenburgischen, in Hessen, in Böhmen bei Teplitz, Aussig ꝛc. Als Brennstoff muß die Bedeutung der B. in dem Maße steigen, wie das Holz seltener wird. Man benutzt sie mit Hilfe zweckmäßiger Feuerungsanlagen jetzt häufiger als früher in Fabriken, selbst auf Glashütten und hin und wieder zum Lokomotivbetrieb. Die erdige B. wird behufs bequemerer Verfeuerung ähnlich wie der Torf zu Ziegeln geformt, oder man fertigt mit Anwendung von Dampfdruck aus der heiß gemachten Kohle Preßsteine (Preßkohle). In neuerer Zeit hat sich, namentlich in der Provinz Sachsen, eine interessante Industrie entwickelt, welche B. als Rohstoff verarbeitet. Die Kohlen werden ähnlich den Steinkohlen bei der Gasbereitung der trockenen Destillation, doch bei viel geringerer Hitze, unterworfen und dadurch in Gas, Teer und Koks verwandelt. Das Erzeugnis, worauf es abgesehen, ist der Braunkohlenteer. Die Teerausbeute ist von verschiedenen Kohlenlagern sehr ungleich und oft so wenig lohnend, daß die meisten der anfangs rasch gegründeten Fabriken wieder eingehen mußten und nur die bestsituierten übrig geblieben sind. Den meisten und an Paraffin reichsten Teer gibt diejenige Art von B., welche man Pyropissit genannt hat. Aus dem Braunkohlenteer gewinnt man Photogen, Solaröl, Karbolsäure und Paraffin.

Braunkohlenformation, s. Tertiärformation.

Braunkohlensandstein, diejenigen Sandsteinschichten der Tertiärformation, welche die Braunkohlenflöze überlagern.

Braunkohlenteer, dicke, braunschwarze, übelriechende Flüssigkeit, welche bei der trockenen Destillation der Braunkohle bei gehemmtem Luftzutritt entsteht; s. Braunkohle.

Braunlage, Marktflecken im braunschweigischen Kreise Blankenburg, an der Warmen Bode gelegen, mit bedeutender Glashütte und Ultramarinfabrik, zählt ca. 1600 Viehzucht treibende E.

Bräunlingen, Stadt im badischen Kreise Villingen, an der Bregach gelegen, besitzt Reste aus der Römerzeit und zählt ca. 1400 E.

Braunrot, entweder Englischrot (s. d.) oder die Mischung einer braunen Farbe mit Rot oder ein Gemenge von 1 Teil Eisenrost mit 10 Teilen Mennige.

Braunsberg, Name zweier Städte. — Braunsberg, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Königsberg. Die Stadt B., an der Bahn Königsberg-Dirschau und an der Passarge unweit des Frischen Haffs gelegen, ist Sitz eines Land- und Amtsgerichts und einer Reichsbanknebenstelle, besitzt ein Gymnasium, eine Lehrerbildungsanstalt, ein Lyceum mit zwei Fakultäten für katholische Geistliche, dazu noch das Priesterseminar für das Bistum Ermeland und zählt (1880) 11 542 namentlich Weberei und Handel mit Getreide und Holz treibende E. B. entstand 1251 bei der deutschen Ordensburg Brunsberg, gehörte zweimal zu Polen und kam 1772 bei der ersten Teilung Polens an Preußen. — Der Kreis B. zählt auf 945,88 qkm (1880) 54 302 E. — Braunsberg, Stadt im mährischen Bezirk Mistek, an der Ondrejnitza gelegen, zählt (1880) 2553 E.

Braunschweig, deutsches Herzogtum, zwischen 8° 55′ und 11° 27′ östl. L. (von Greenwich) und 51° 33′ und 53° 1′ nördl. Br.; es zählt auf 3690,43 qkm (1880) 349 367 E. (94,7 auf 1 qkm) und zerfällt in drei größere und fünf kleinere Bestandteile, die entweder ganz von der preußischen Provinz Hannover umschlossen werden oder zwischen ihr und den Provinzen Sachsen und Westfalen gelegen sind; nur auf ganz kurzer Strecke bilden der Anhalter Kreis Ballenstedt und das waldeckische Fürstentum Pyrmont die Landesgrenze. Den größten zusammenhängenden Teil bildet die die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt umfassende nordöstliche Bestandmasse, die, nördlich vom Harze gelegen, bereits in die norddeutsche Ebene streicht und nur geringe Erhebungen, wie den mit prachtvollen Buchen bestandenen Elmwald von 327 m Höhe, die Lichtenberge, die gut bewaldete Asse und andere niedrige Höhenzüge trägt. Ihm werden zugerechnet und zwar zum Kreise Helmstedt das nordöstlich davon liegende und teilweise zum Drömling gehörige abgesonderte Calvörde und zum Kreise Braunschweig das kleine, naheliegende abgesonderte Ölsburg und der Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen, der kurz vor dem bremenschen Gebiete am linken Ufer der Weser sich ausbreitet. Die zweite Hauptmasse, die beiden Kreise Gandersheim und Holzminden umfassend, streckt sich vom preußischen Oberharze bis über die Weser hinaus; sie ist im O. von den Vorbergen des Harzes, im W. von Teilen des Wesergebirges mit dem Ith (390 m hoch) und des Solling (bis 448 m) erfüllt. Zu ihr, zum Kreise Gandersheim, gehören die beiden kleineren Exklaven Ostharingen und Bodenburg. Der dritte oder südöstliche Hauptteil, den Kreis Blankenburg bildend, liegt ganz im Gebiete des Harzes und erreicht im Wormberg 971, in der Achtermannshöhe 936 m Höhe. — Das früher Hannover und B., später Preußen und B. gemeinschaftlich zustehende Gebiet unter dem Namen Kommunion Unterharz (Kommunion Bergamt Goslar-Oker) von 1,16 qkm ist mit Rücksicht auf die geographische Abrundung der beteiligten Länder durch Vertrag vom 9. Juli 1874 zwischen Preußen und B. geteilt worden; in unverändertem gemeinschaftlichen Besitze zu 4/7 (Preußen) und 3/7 (Braunschweig) ist nur der gesamte Berg-, Hütten- und Fabrikhaushalt mit den dazu gehörigen Dominialgrundstücken, Gebäuden, Berg- und Hüttenwerken ꝛc. verblieben. — In hydrographischer Beziehung gehört der größte Teil des Herzogtums zum Gebiete der Weser, die durch den Kreis Holzminden fließt und vom Bezirke Thedinghausen zur Nordostgrenze wird. Ihr größter Nebenfluß, die Aller, durchfließt den Kreis Helmstedt, und von ihren größeren Zuflüssen gehen die Oker, die Fuse mit der Erse und die Leine mit der Innerste durch braunschweigisches Gebiet. Der Blankenburger Kreis liegt im Gebiete der Elbe; sein größter Fluß ist die Bode, und durch den Amtsgerichtsbezirk Calvörde fließt die unterhalb Magdeburg in die Elbe mündende Ohre. — Das Klima ist im allgemeinen gesund, wenn auch in den Harzgegenden im Winter rauh und im Frühling und Sommer mit doppelt so viel Niederschlägen, als das mittlere Maß im übrigen Deutschland beträgt. Die nördlichen und westlichen Bezirke sind mild.

Die Bodenkultur ist im Flach- und Hügellande zur höchsten Entwickelung gelangt. Die Hauptkulturpflanzen sind die Getreidearten, besonders Weizen und Roggen, an zweiter Stelle die Kartoffel. Der Anbau anderer Kulturgewächse richtet sich sehr nach der Beschaffenheit des Bodens. So baut der Amtsgerichtsbezirk Schöningen viel Zuckerrüben, Calvörde Tabak, die Umgegend von Braunschweig und Ölper vortrefflichen Hopfen, Wolfenbüttel Rhabarber, anderwärts ist der Flachsbau in hoher Blüte, und Raps und Rübsen, Hülsenfrüchte, Zichorien, Krapp und dergl. findet man vieler Orten. Ausgezeichnet ist der Gartenbau um die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel; in der Spargelzucht steht die Stadt Braunschweig sogar allen übrigen deutschen Städten voran. Obstbau wird im ganzen Herzogtum sehr gepflegt und dadurch begünstigt, daß die Landesbaumschule in Braunschweig veredelte Obstbäume aller Art liefert und die Straßen mit Obstalleen versehen sind. Von der Gesamtfläche des fruchttragenden Grundbesitzes zu ca. 345 700 ha kommen 68,18% auf den landwirtschaftlichen, 31,82% auf den Forstgrundbesitz. Die größten Forsten sind im Kreise Blankenburg, in welchem überhaupt die Forstgrundfläche die doppelte Größe der land-

wirtschaftlichen beträgt; sehr waldreich sind ferner die Kreise Holzminden und Gandersheim.

Die Viehzucht, die in dem Marschdistrikte des Bezirks Thedinghausen und in manchem Gebirgsreviere den Ackerbau überwiegt, hatte nach der Zählung vom 10. Januar 1883 folgenden Stand: Es gab 26 853 Pferde, 90 787 Stück Rindvieh, 243 935 Schafe, 100 266 Schweine und 47 244 Ziegen und Ziegenlämmer, 8547 Bienenstöcke. Von den jagdbaren Tieren kommen Rot-, Dam- und Schwarzwild fast nur in eingehegten Forsten vor, Rehe und Hasen fast überall; wilde Kaninchen sind in den sandigen Distrikten nicht selten. Von Raubtieren werden Fuchs, sehr selten Wildkatze, häufiger Fischotter und ziemlich allgemein Dachse, Marder, Iltis und andere Mustelinen angetroffen. Das Federwild liefert noch hin und wieder Trappen, Auerhühner im Harz und Solling, Birk- und Haselhühner in niedrigen Lagen und Rebhühner und niederes Geflügel ziemlich häufig im Hügellande und in der Ebene.

Die mineralischen Schätze lagern besonders im Harz. Hauptsächlich sind es Eisenerze, die hier abgebaut werden (im Jahre 1884: 118 376 Tonnen zu 1000 kg). Außer ihnen werden noch Blei- und Kupfererze, Schwefelkiese, Vitriol und Alaunerze gefördert. Bedeutender noch ist die Ausbeute von Braunkohlen, asphalthaltigem Gestein und Steinkohlen. Ausgezeichnete Bausteine (Buntsandstein) liefert der Solling, vortrefflichen Granit das Okerthal und gutes Straßenbaumaterial die Gabbrobrüche des Radauthales bei Harzburg. Außerdem findet man Porphyr, Marmor, Alabaster, Kalk, Gips, Töpferthon, Porzellan- und Pfeifenerde u. s. w. Die Staatssaline Schöningen liefert Salz.

Die Industrie ist eine vorgeschrittene; über 40% der Gesamtbevölkerung nährt sich von ihr. Maschinenbauanstalten sind in Braunschweig, Wolfenbüttel und Schöningen, und andere Metallverarbeitung findet in der Herstellung von feuerfesten Geldschränken, Nähmaschinen und vorzüglich lackierten Blechwaren statt. Weitere bedeutendere Großgewerbzweige sind Rübenzuckerfabrikation, Bierbrauerei (Braunschweiger Mumme), Branntweinbrennerei und Wurstfabrikation.

Der Handel, vornehmlich in der Hauptstadt Braunschweig, in zweiter Linie in Wolfenbüttel, Holzminden, Helmstedt und Blankenburg, unterstützt durch ein engmaschiges Eisenbahnnetz und sonstige gute Verkehrswege, durch zwei Messen in der Landeshauptstadt, durch eine Handelskammer, durch die B.sche Bank, die B.sche Kreditanstalt, die B.-Hannoversche Hypothekenbank ꝛc., ist zunächst Ausfuhrhandel mit den Landeserzeugnissen, dann auch Durchgangs- und Speditionshandel und Buch- und Musikalienhandel. — Die Bevölkerung gehört der Abstammung nach größtenteils zum sächsischen Stamme. Von den 349 367 E. waren dem Geschlecht nach 174 226 männliche und 175 141 weibliche, dem Bekenntnisse nach bis auf 9626 Katholiken, 588 sonstige nichtevangelische Christen und 388 Juden sämtlich evangelisch. Die Gesamtbevölkerung verteilte sich auf die 6 Kreise in folgender Weise:

Kreise	qkm	Einwohner 1. Dez. 1880	auf 1 qkm
Braunschweig	543,09	111 519	205,4
Wolfenbüttel	763,01	66 497	87,4
Helmstedt	788,06	57 809	73,4
Gandersheim	547,71	44 147	80,5
Holzminden	573,87	44 297	77,2
Blankenburg	474,70	25 098	52,8
Herzogtum	3690,43	349 367	94,7

Die sechs größten Städte sind Braunschweig mit (1880) 75 038, Wolfenbüttel mit 12 131, Helmstedt mit 8684, Holzminden mit 7801, Schöningen mit 6615 und Blankenburg mit 5117 E.

Nr. 1972. Volkstrachten in Braunschweig.

In betreff der geistigen Kultur seiner Bewohner gehört B. zu den ersten Staaten Deutschlands. Fast jedes Dorf hat seine Schule; Bürgerschulen gibt es 36, höhere Töchterschulen in Braunschweig und Wolfenbüttel, Seminarien für Lehrer und Lehrerinnen an denselben Orten, Realschulen in Seesen und Braunschweig, ein Realgymnasium in Braunschweig, 5 Gymnasien (Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Blankenburg und Holzminden), ein Predigerseminar zu Wolfenbüttel, eine polytechnische Schule zu Braunschweig, und außerdem für technische Zwecke die Baugewerksschule zu Holzminden. Eine reich ausgestattete landwirtschaftliche Lehranstalt ist die Marienschule in Helmstedt. Für körperlich Unvollkommene besteht eine Taubstummenanstalt in Braunschweig, zur Heilung Irrsinniger die Heil- und Pflegeanstalt zu Königslutter. Als Landesuniversität kann Göttingen betrachtet werden, wohin die Unterstützungsgelder der 1809 aufgehobenen Universität Helmstedt verlegt worden sind. — An Kunstschätzen besitzt das Land das herzogliche Museum in Braunschweig; sein größter wissenschaftlicher Schatz ist die Landesbibliothek zu Wolfenbüttel.

Verfassung und Verwaltung. Die Staatsgrundgesetze sind die Landschaftsordnung vom 12. Oktober 1832, das Gesetz über die Zusammensetzung der Landesversammlung vom 22. November 1851, das Wahlgesetz vom 23. November 1851 und die Abänderung desselben vom 3. August 1864. Danach ist B. eine verfassungsmäßige Monarchie.

Die Fürsten führten den Titel Herzog zu B. und Lüneburg und wurden mit dem Eintritt ins 19. Jahr mündig. Die Erbfolge, die im Mannsstamme des Gesamthauses B. (der zuletzt regierende Herzog gehörte der älteren Linie, B.-Wolfenbüttel, an) nach der Linearfolge und dem Erstgeburtsrechte ruht, soll nach dem Erlöschen desselben auf die weibliche Nachkommenschaft übergehen. — Die Landesversammlung besteht aus 46 Abgeordneten, von welchen 10 die Städte, 12 die Landgemeinden, 21 die Höchstbesteuerten (und zwar 10 die höchstbesteuerten Grundbesitzer, 5 die höchstbesteuerten Gewerbtreibenden, 5 die höheren Beamten, Lehrer, Ärzte, Anwälte, katholische, reformierte und jüdische Geistliche und 1 die Höchstbesteuerten im Kreise Blankenburg) und 3 die Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche zu wählen haben. Wählbar als Abgeordneter ist jeder unbescholtene Landeseinwohner, welcher das 30. Jahr zurückgelegt und seit einem Jahre seinen Wohnsitz im Lande hat. Das Mandat lautet auf sechs Jahre; ein ordentlicher Landtag wird alle drei Jahre einberufen. — Die oberste Verwaltungsbehörde ist das kollegialisch eingerichtete herzogliche Staatsministerium. Ihm sind mehrere allgemeine Landesbehörden unmittelbar untergeordnet. Neben dem Staatsministerium besteht ein Staatsrat, der aus den Ministern, den Vorständen der höheren Behörden und vom Herzoge hierzu besonders ernannten Mitgliedern zusammengesetzt ist und die Gesetzesentwürfe und andere wichtige Angelegenheiten zu begutachten hat. — Die obere Verwaltungsbehörde eines jeden der sechs Kreise ist die Kreisdirektion. Ihre Hilfsbeamten sind die Amtsvögte in den 23 Amtsgerichtsbezirken. Nur die Stadt Braunschweig steht unmittelbar unter dem Staatsministerium. Als Vertretung der Verwaltungsbezirke besteht der Kreistag. — Die Ortspolizei liegt in den Städten in den Händen der Magistrate, auf dem Lande in den Händen der Gemeindevorsteher. — Als sonstige Behörden wirken noch die Kreiskassenämter, Steuerämter für die mittelbaren Steuern, 15 Oberforstämter 2c. — Die Angelegenheiten der evangelischen Kirche werden nach dem Gesetze vom 31. Mai 1871 durch die Landessynode besorgt. Sie besteht aus 28 (12 geistlichen und 16 weltlichen) Mitgliedern, die alle vier Jahre zu ordentlicher Versammlung einberufen werden. Die besondere Leitung und Beaufsichtigung von Kirche und Schule steht dem Konsistorium zu Wolfenbüttel zu; als geistliche Verwaltungsorgane sind ihm 6 General- und 34 Spezialsuperintendenturen untergeordnet. Die reformierte Kirche steht unter Leitung eines Presbyteriums, die Katholiken unterstehen dem Bischof von Hildesheim. Die Juden haben ein Landesrabbinat in der Landeshauptstadt. — Die Rechtspflege wird durch 24 Amtsgerichte, 2 Landgerichte, in Braunschweig und Holzminden, und ein Oberlandesgericht in Braunschweig ausgeübt. Landesstrafanstalten sind das Zellengefängnis in Wolfenbüttel, eine Strafanstalt in Braunschweig, ein Arbeitshaus und eine Besserungsanstalt (Wilhelmsstift) für jugendliche Verbrecher in Bevern.

Die Finanzen des Herzogtums befinden sich in einem wohlgeordneten Zustande; der Staatshaushalts- und der Kammerkassetat werden geschieden behandelt. Der Staatshaushaltsetat für 1884 führt auf an Einnahmen 8919300 ℳ, desgleichen an Ausgaben 8919300 ℳ. — Der Etat der Kammerkasse beziffert sich 1884 nach Einnahme wie Ausgabe auf 2283189 ℳ. — Besondere Rechnung wird über den vereinigten Kloster- und Studienfonds geführt. Der Reinertrag, lediglich für Kultus- und Unterrichtszwecke bestimmt, belief sich für 1883 auf 1601600 ℳ. — Die Staatsschuld besteht (1884) in 1015536,35 ℳ Kammerschuld und 78000417 ℳ Landesschuld; ihr stehen als Aktiva an Kammerkapitalfonds, Klosterkapitalfonds und bei dem Staatshaushalt 45314092 ℳ gegenüber.

Militär. Die herzoglichen Truppen bestehen aus dem Infanterieregiment Nr. 92, dem Husarenregiment Nr. 17, einer 6pfündigen Batterie zu 4 Geschützen und 2 Landwehrbataillonen und ist der 20. Division (X. Armeekorps) des deutschen Reichsheeres zugeteilt. Eine Militärkonvention mit Preußen behufs Übernahme dieser Streitkräfte in den Verband des preußischen Heeres dürfte bevorstehen.

Die Landeshaupt- und Residenzstadt ist Braunschweig (s. unten). Herzogliche Schlösser sind in Wolfenbüttel, Blankenburg und Gandersheim. Die Landesfarben sind Hellblau und Gelb; das Landeswappen zeigt in einfacher Ausführung ein springendes silbernes Pferd (das alte Zeichen Niedersachsens) zwischen zwei gegeneinander gekehrten, mit Pfauenfedern versehenen Sicheln, in vollständiger sind ihm noch die Embleme für B. (zwei übereinander schreitende goldene Leoparden mit ausgestreckten blauen Zungen) und Lüneburg (ein blauer Löwe mit roter Zunge) und die Inschrift: immota fides und die Unterschrift: nec aspera terrent beigegeben. Als Orden besitzt B. den Orden Heinrichs des Löwen, gestiftet 25. April 1834, in vier Klassen. — In den deutschen Reichstag schickt B. drei Abgeordnete, im Bundesrat ist es durch zwei Stimmen vertreten.

Geschichtliches. Als die Sachsen (s. d.) für ihre Götzen wider Karl den Großen unter Waffen standen, da mußte auch die Bevölkerung des heutigen B., im wesentlichen dem Stamme der Ostfalen angehörend, sich unter seinen mächtigen Arm beugen. Nach der Zertrümmerung des Herzogtums Sachsen und der Absetzung des Herzogs Heinrich des Löwen durch Friedrich Barbarossa übergab Heinrichs des Löwen Enkel, Otto das Kind, 1235 die einst durch Heirat an das Welfenhaus gekommenen freien Erblande B. und Lüneburg dem Kaiser Friedrich II. und erhielt sie von diesem als erbliche Reichslehen mit dem Rang eines Herzogtums zurück. Das damalige Herzogtum B. oder B.-Lüneburg umfaßte die fruchtbaren Landstriche in der braunschweigischen Niederung, dem Lande zwischen Deister und Leine (Kalenberg mit Hannover), Grubenhagen mit Eimbeck, der Landschaft Oberwald mit Göttingen und Münden. — Zwei Söhne Ottos stifteten die beiden Linien Wolfenbüttel (die ältere) und Lüneburg (die jüngere), jede für sich wieder in zahlreiche Seitenäste sich breitend. Im Jahre 1369 erlosch die Linie Lüneburg, und ihre Besitzungen fielen an die Linie B.-Wolfenbüttel zurück. Aber schon im Jahre 1409 trennten sich abermals die beiden Linien. Heinrich, der Erneuerer der Linie B.-Wolfenbüttel, teilte seine Besitzungen wieder unter seine Söhne: Heinrich der Ältere erhielt B.-Wolfenbüttel, Erich I. Kalenberg und Göttingen. Die Nachkommen Heinrichs des Älteren (Heinrich der Jüngere 1514—68 und Julius 1568 bis 1589) überlebten diejenigen Erichs I. (Erich II. gest. 1584), so daß Julius 1584 die Besitzungen der Linien B.-Wolfenbüttel wieder vereinigte. Julius und sein Sohn Heinrich Julius (1589—1613) regierten wieder über die vereinten Lande B., Wolfenbüttel, Kalenberg und Göttingen; aber mit des letzteren Sohn Friedrich Ulrich (1613—34) starb die Linie B.-Wolfenbüttel aus und ihre Besitzungen fielen an die (seit 1409 erneuerte) Linie B.-Lüneburg. Auch diese Linie hatte sich unter dem Sohne Ernsts des Bekenners (gest. 1546) in die Hauptzweige Dannenberg und Celle geteilt. Von der Wolfenbüttelschen Erbschaft erhielt 1635 durch Vergleich August der Jüngere von der Dannenberger Linie B. und Wolfenbüttel; Kalenberg und Göttingen fielen an Georg aus dem Hause Celle, einen jüngeren Enkel Ernsts des Bekenners. Abgesehen von dem Geburtsrang, unterscheidet man nach der Zeitfolge der Regierung hiernach ein älteres (1235—1409), ein mittleres (1409—1634) und ein neueres Haus B.-Wolfenbüttel (seit 1634), während die Linie B.-Lüneburg unter den Nachfolgern Ernsts des Bekenners das Haus Hannover begründete. — Von den drei Söhnen Augusts des Jüngeren (1635—66) stiftete der jüngste die Nebenlinie Bevern, welche nur mit Gütern ausgestattet wurde. Als jedoch 1735 die Hauptlinie ausstarb, kam Ferdinand Albrecht von B.-Bevern zum Besitz des Herzogtums, während sein Bruder die Nebenlinie Bevern fortsetzte, die 1809 erlosch. — Die Herzoge des älteren Hauses, unter ihnen Albrecht der Große (1252—79), waren vorzugsweise mit der Begründung und Befestigung ihrer Hausmacht beschäftigt. Unter denen des mittleren Hauses war es besonders der unruhige und herrische Heinrich der Jüngere (1514—68), der zu verschiedenen Malen auf seiten Kaiser Karls V. in die Staats- und Kirchenhändel eingriff, zum Ärgernis der protestantischen Fürsten von Sachsen und Hessen und des größten Teils seines Landes, in dem Luthers Lehre und Lieder bereits herzlich aufgenommen waren. Als aber Heinrich die für die lutherische Lehre einstehenden Städte Braunschweig und Goslar bedrängte, brachten diese in Gemeinschaft mit den

Fürsten des Schmalkaldischen Bundes ein Heer von 20 000 Mann auf, und Heinrich mußte 1545 in die Gefangenschaft des Landgrafen Philipp nach Ziegenhayn gehen. Nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) durch Vermittelung Kaiser Karls wieder frei gegeben und in seinen Landen hergestellt, sah Heinrich eine neue Gefahr heranziehen, als der abenteuerliche Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach sein Kriegsbanner in Niedersachsen aufpflanzte. Schon rüstete auch die Stadt Braunschweig im Bunde mit Albrecht wider den Herzog, da erschien Kurfürst Moritz von Sachsen zu seiner Rettung. In der Lüneburger Heide, bei Sieversshausen, verlor (3. Juli 1553) Markgraf Albrecht die Schlacht, Kurfürst Moritz das Leben, Herzog Heinrich zwei seiner Söhne. Der Augsburger Religionsfriede (1555) nötigte den fehdesüchtigen Heinrich, jetzt der einzige katholische Fürst in Niederdeutschland, fortan das Schwert in der Scheide zu behalten. Er starb im 79. Lebensjahre (11. Juli 1568). — Unter seinem evangelisch erzogenen Sohne und Nachfolger Julius (1568 bis 1589) vollzog sich die Reformation im ganzen B.schen Gebiete und mehrten sich die Bildungsanstalten des Landes. Ähnlich wirkte Heinrich Julius (1589—1613), der Gründer der Bibliothek zu Wolfenbüttel. — Unter Friedrich Ulrich (1613—34) ging das Land der unglückseligen Zeit des Dreißigjährigen Krieges entgegen. Obgleich derselbe sich dem Kaiser nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge unterwarf, ließ dieser ihn doch für die Teilnahme seines Bruders Christian von B., des Administrators von Halberstadt, büßen und verfügte über Teile seines Landes zu gunsten seiner Getreuen.

Unter den Fürsten des neueren Hauses zeichnete sich Anton Ulrich (seit 1685 Mitregent seines Bruders Rudolf August, als regierender Herzog 1704—14) durch die Pflege aus, die er Künsten und Wissenschaften angedeihen ließ. In ähnlichem Sinne wirkte der prachtliebende Karl I., der Zeitgenosse und Schwager Friedrichs d. Gr. und Gönner Lessings. Unter ihm wurde das noch heute blühende Collegium Carolinum 1745 zu B. eröffnet, das Museum in Angriff genommen und 1753 der Herzogssitz von Wolfenbüttel nach B. verlegt. — Seit der Vermählung des Kronprinzen Friedrich, späteren Königs Friedrich d. Gr., mit der Prinzessin Christine von B.-Bevern dem preußischen Königshause näher stehend, suchten die Herzoge von B. durch den Anschluß an den Großstaat Preußen das Wohl ihres Landes zu fördern. Mehrere unter ihnen erlangten als ruhmvolle Führer in preußischen Kriegen eine über die Geschichte ihres Landes weit hinausgehende Bedeutung, so z. B. die Herzoge Ferdinand, Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm. Der greise Karl Wilhelm Ferdinand (1780—1806), als Oberbefehlshaber des preußisch-sächsischen Heeres in der Schlacht bei Auerstädt (14. Oktober 1806) tödlich verwundet, mußte vor dem nachdringenden Sieger das Land verlassen. B. wurde als erobertes Land behandelt und nach dem Tilsiter Frieden 1807 dem neugebildeten Königreich Westfalen unter Napoleons Bruder Jerome einverleibt. Vergebens suchte Friedrich Wilhelm auf seinem kühnen Streifzuge gegen Napoleon 1809 Land und Erbe seiner Väter zurückzuerobern. Erst nach der Schlacht bei Leipzig 1813 erfolgte die Herstellung des Herzogtums unter seinem rechtmäßigen Fürsten, aber schon 16. Juni 1815 fiel der heldenmütige Herzog in der Schlacht bei Quatrebras. — Für seinen älteren, aber noch minderjährigen Sohn Karl (geb. 1804) übernahm dessen Oheim, König Georg IV. von England und Hannover, die vormundschaftliche Regierung. Am 23. Oktober 1823 trat Karl II. (1823—30) selbständig die Regierung an, während sein jüngerer Bruder Wilhelm (geb. 25. April 1806) das preußische Mediatfürstentum Öls in Schlesien erhielt. Aber schon nach siebenjähriger Regierung hatte der Fürst sowohl durch sein Privatleben als durch die Mißachtung aller Landesrechte sich die Herzen seiner Braunschweiger dermaßen entfremdet, daß er nach einem Aufstand, bei welchem sein Schloß in Flammen gesteckt und zerstört wurde (7. September 1830), Stadt und Land verlassen mußte. In Übereinstimmung mit dem Bundesbeschluß vom 2. Dezember 1830 übernahm Herzog Wilhelm die Regierung des Landes, das die langersehnte Verfassung erhielt. Die Gewerbthätigkeit belebte sich von neuem, früher als in den meisten Ländern Deutschlands; 1838 wurde die erste Eisenbahn angelegt (zwischen B. und Harzburg). Auch für die Verbesserung der Wege, die Verschönerung der Hauptstadt geschah viel. Seit 1848 zog sich der Herzog mißmutig mehr und mehr zurück und überließ auch die Regierungsgeschäfte zum großen Teil seinen tüchtigen Räten. An der deutschen Union hielt er 1849 aus persönlicher Ehrenhaftigkeit länger als alle übrigen Fürsten fest. Am 14. Juni 1866 stimmte B. zu gunsten Preußens gegen den österreichischen Antrag auf Kriegsbereitschaft und stellte seine Truppen unter preußische Führung. Im Jahre 1880 wurde das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Herzogs Wilhelm vom ganzen Lande in großartiger Weise gefeiert. Da der Herzog unvermählt und ohne nähere Anverwandte war, so mußte nach den Hausgesetzen bei dem Erlöschen seiner Linie das Land an die bis 1866 in Hannover herrschende Linie fallen, d. h. an Ernst August von Cumberland, den Sohn des vertriebenen und 1878 gestorbenen Königs Georg V. Da jedoch wegen Nichtanerkennung der gegenwärtig im Deutschen Reiche geltenden Besitzverhältnisse von seiten dieses Fürsten vorauszusehen war, daß die Thronbesteigung desselben bei Preußen auf Widerstand stoßen würde, so wurde durch Gesetz vom Februar 1879 das braunschweigische Landesgrundgesetz vom 12. Oktober 1832 noch dahin ergänzt, daß, wenn bei künftiger Thronerledigung der erbberechtigte Thronfolger am sofortigen Regierungsantritte behindert sein sollte, eine einstweilige Landesregierung durch einen Regentschaftsrat einzutreten habe, der aus den stimmführenden Mitgliedern des herzoglichen Staatsministeriums, dem Präsidenten der Landesversammlung und dem Präsidenten des Oberlandesgerichts zusammenzusetzen sei. Sei nach einjähriger Regierung des Regentschaftsrats das Hindernis der Thronbesteigung des Erbberechtigten noch nicht beseitigt, so sei aus den souveränen Fürstenhäusern des Deutschen Reiches ein nicht regierendes Mitglied als Regent von der Landesversammlung auf Vorschlag des Regentschaftsrats zu wählen. Der in diesem Gesetze vorgesehene Fall trat ein. Am 18. Oktober 1884 starb Herzog Wilhelm auf seinem Schlosse Sibyllenort in Schlesien, 78 Jahre alt. Seine Beisetzung im Dome zu B. erfolgte 25. Oktober. Der Regentschaftsrat, unter dem Vorsitze des Staatsministers von Görtz-Wrisberg, trat sofort zusammen und der Generalmajor von Hilgers, Befehlshaber der 40. Infanteriebrigade, veröffentlichte eine Proklamation, worin er mitteilte, daß ihm der Kaiser den Oberbefehl über die im Herzogtum stehenden Truppen übertragen habe und daß nach dem unbeerbten Hinscheiden des Herzogs das Reich zu prüfen habe, wer dem Verstorbenen als Reichsgenosse und Landesherr in B. folgen werde. Hiermit war die Entscheidung dem Reiche vorbehalten. Dagegen erließ der Herzog von Cumberland, gänzlich abhängig von jesuitischen Ratgebern und nicht gewillt, auf Hannover zu verzichten, schon 18. Oktober ein Patent, worin er erklärte, daß er die Regierung über B. antrete. Die Veröffentlichung dieses Patents wurde jedoch vom Regentschaftsrate zurückgewiesen, wobei derselbe jedoch betonte, daß dadurch den etwaigen Ansprüchen des Herzogs nicht vorgegriffen werden sollte. Ein Schreiben, welches der Herzog von Cumberland an den Kaiser richtete, nahm dieser nicht an. Einer Abordnung des Regentschaftsrats versicherten sowohl der Kaiser wie Fürst Bismarck, daß B. als Herzogtum und als selbständiges Glied des Deutschen Reichs erhalten bleiben sollte. Ein an die deutschen Fürsten von seiten des Herzogs Ernst August gerichtetes Protestschreiben, wie die Wühlereien seiner welfisch-jesuitischen Ratgeber, in B. und sonst in Deutschland für ihn Stimmung zu machen, hatten so wenig Erfolg, daß die braunschweigische Landesversammlung 30. Juni 1885 einstimmig ihre rückhaltlose Zustimmung zu dem die Thronfolgeunfähigkeit des Herzogs von Cumberland aussprechenden Antrag Preußens beim Bundesrate erklärte. Letzterer Antrag lautete dahin, daß die verbündeten Regierungen die Überzeugung aussprechen möchten, daß die Regierung des Herzogs von Cumberland in B. mit dem inneren Frieden und der Sicherheit des Reichs nicht verträglich sei und beschließen, daß die braunschweigische Landesregierung davon verständigt werde. Der Antrag wurde 2. Juli 1885 von der Mehrheit angenommen (nur Mecklenburg-Strelitz und Reuß ä. L. stimmten dagegen). Hiermit

sind die Aussichten des welfischen Herzogs von Cumberland auf den Thron B.s gänzlich vernichtet und die Gefahren, daß B. ein Herd welfischer und den großen Nachbarstaat in seinem Besitzstande bedrohender Wühlereien werden könnte, endgültig beseitigt. — Den Stammbaum der herzoglichen Häuser B. s. unter Welfen. — Vergl. Guthe, „Die Länder B. und Hannover" (Hannover 1867), „Beiträge zur Statistik des Herzogtums B." (Braunschweig 1874); Havemann, „Geschichte der Länder B. und Lüneburg" (3 Bde., Göttingen 1855—57); Schaumann, „Handbuch der Geschichte der Länder Hannover und B." (Hannover 1864); Görges, „Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit der Länder B. und Hannover" (2. Aufl., 3 Bde., Braunschweig 1880—81); Knoll und Bode, „Das Herzogtum B." (ebd. 1881); Francke, „Die Nachfolge in B. als Frage des Rechts" (Berlin 1884); Dedekind, „Erörterungen über die Thronfolge im Herzogtum B." (8. Aufl., Wolfenbüttel 1885), „Die friedliche Lösung der braunschweig-hannoverschen und der deutschen Frage" (Hannover 1885); Prillwitz, „Hie Welf! Stimmen des Rechts, für B. und Deutschland gesammelt" (Ludwigslust 1885).

Braunschweig, Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums B., in 62 m Seehöhe zu beiden Seiten der Oker und an der Bahn Aschersleben-Vechelde in wohlangebauter Ebene gelegen, besitzt elf Kirchen (darunter den 1173 von Heinrich dem Löwen begonnenen Dom) und zahlreiche andere hervorragende Bauten, Sammlungen von Kunstschätzen (im Kunstverein, im herzoglichen und im städtischen Museum), eine technische Hochschule (in großartigem Gebäude), ein Lehrer- und ein Lehrerinnenseminar, Gymnasium, Realgymnasium und Realschule, 2 Töchter- und 13 Bürgerschulen, bedeutende Büchersammlung, Schauspielhaus, ist Sitz der höchsten Landesbehörden, des Staatsministeriums, des Steuer-, Obersanitäts-, des Landesökonomiekollegiums, des Oberpostamts, der Kammer, des Oberlandesgerichts und Landgerichts, des Amtsgerichts vom Bezirk Riddaghausen, der Direktionen der Domänen, Forsten und Bergwerke, hat verschiedene Geld- und Kreditinstitute, wie die Deutsche Reichsbankstelle, die braunschweigische Bank, die braunschweigische Kreditanstalt, die herzogliche Leihanstalt, die braunschweig-hannoversche Hypothekenbank, den Kredit- und Sparverein, die Landesbrandkasse, eine Bürgerhilfskasse, eine Lebensversicherungsgesellschaft, allgemeine Viehversicherungsgesellschaft, zahlreiche milde Stiftungen, wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine und zählt (1880) 75 038 vorwiegend evangelische E. Die nicht unbedeutende Gewerbthätigkeit leistet Vorzügliches im Maschinen- und Wagenbau, im Bau von Nähmaschinen, von Pianofortes, in der Konservenbereitung, wozu der großartige Spargelbau die erste Veranlassung geworden ist, in der Herstellung von Filz- und Seidenhüten, Geweben aus Jute, Glacehandschuhen, Wurst ꝛc. Die B.er Messen (im Januar und August), die früher nächst denen von Leipzig und Frankfurt die bedeutendsten im mittleren Deutschland waren, sind zwar gegen früher zurückgegangen, aber immer noch sehr wichtig, und bildet die Stadt den Stapelplatz für die Natur- und Kunsterzeugnisse eines weiten Bezirks; besonders entwickelt hat sich der Buch- und Musikalienhandel. — Die Stadt wurde nach der Sage im 9. Jahrhundert von Bruno (daher Brunsvig), dem Sohne des Herzogs Ludolf von Sachsen, gegründet, war seit dem 13. Jahrhundert Hauptstadt des 3. Quartiers der Hansa und erreichte gegen Ende des 14. Jahrhunderts ihre höchste Blüte. Noch heute trägt sie infolge ihrer engen und winkeligen Anlage das Gepräge dieser Zeit, wennschon die seit 1797 abgetragenen Befestigungswerke in schöne mit neuen Häusern besetzte Spaziergänge umgewandelt sind. Der Reformation trat die Stadt bereits 1528 bei und erlangte nach und nach im Kampfe zwischen Rat und Gilden und gegen die Landesfürsten eine gewisse Unabhängigkeit. Letztere verlor sie 1671 an Herzog Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel und wurde seit 1753 beständige Residenz der Herzoge, und sie blieb dies mit der kurzen Unterbrechung von 1807—13, während welcher Zeit sie als zweite Residenz des Königreichs Westfalen galt. — Vergl. Knoll, „B. und Umgebung" (2. Aufl., Braunschweig 1881).

Nr. 1973.
Wappen von Braunschweig.

Braunschweig-Bevern (Aug. Wilh., Herzog v.), s. Bevern.

Braunschweiger Grün, s. unter Berggrün.

Braunschweiger Mumme, ein berühmtes dunkelbraunes und dickes Braunschweiger Bier, welches 1492 von Christian Mumme in Braunschweig erfunden wurde. Dasselbe ist von bitterem Geschmack, aber sehr nährend. Es wird aus dunklem Malz und nicht gegorener Würze bereitet. Man trinkt sie jetzt meist mit leichteren Bieren gemischt.

Bräunsdorf, Dorf im sächsischen Regierungsbezirk Dresden, an der Striegis gelegen, mit einem Waisenhaus und einer Anstalt für verwahrloste Kinder, zählt ca. 1600 Spitzenklöppelei treibende E.

Braunseifen, Flecken im mährischen Bezirk Römerstadt, mit (1880) 2540 E.

Braunspat, s. Dolomit.

Braunstein (Manganesium oder Manganum hyperoxydatum), Weichmanganerz, Pyrolusit, Graubraunsteinerz, aus Manganmetall und Sauerstoff bestehendes Mineral, ist in chemischer Hinsicht Manganhyperoxyd. Der reinste B. (Pyrolusit) erscheint teils in kurzen säulenförmigen Kristallen, teils in derben, dichten oder kristallinischen Massen von dunkel stahlgrauer bis licht eisenschwarzer Farbe. Gewöhnlich ist er mit mehr oder weniger Gebirgsart verunreinigt und enthält außerdem häufig andere sauerstoffärmere Manganerze, wie z. B. Braunit, Manganit. Die Verwendung des B.s ist eine vielseitige; meist dient er zur Bereitung des Chlorgases sowie des Brom und Jod, ferner in der Porzellan- und Schmelzmalerei; zur Herstellung brauner und schwarzer Glasuren auf Topfgeschirren und amethystfarbigen Glases und zum Entfärben desselben; endlich zur Entwickelung von Sauerstoffgas und zur Herstellung von Manganstahl und verschiedener manganhaltiger chemischer Präparate. Braunsteingruben finden sich namentlich in Thüringen (Ohrenstock, Elgersburg), in Nassau, im Erzgebirge, am Harz, in Spanien, in Frankreich und England. Aus den Rückständen von der Chlorgasbereitung wird jetzt B. wieder künstlich hergestellt und von neuem verwendet; derselbe heißt regenerierter B.

Brauntange oder Phäosporeen, neuere Bezeichnung der Algenfamilie Fucus (s. unter Algen).

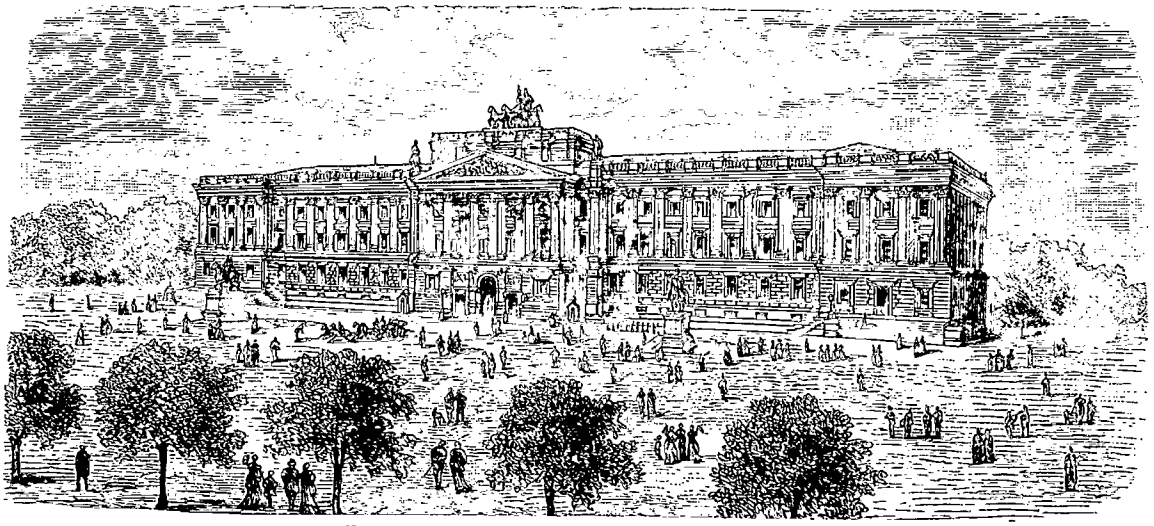
Braunwurz, s. Scrophularia.

Braurecht, s. Braugerechtigkeit.

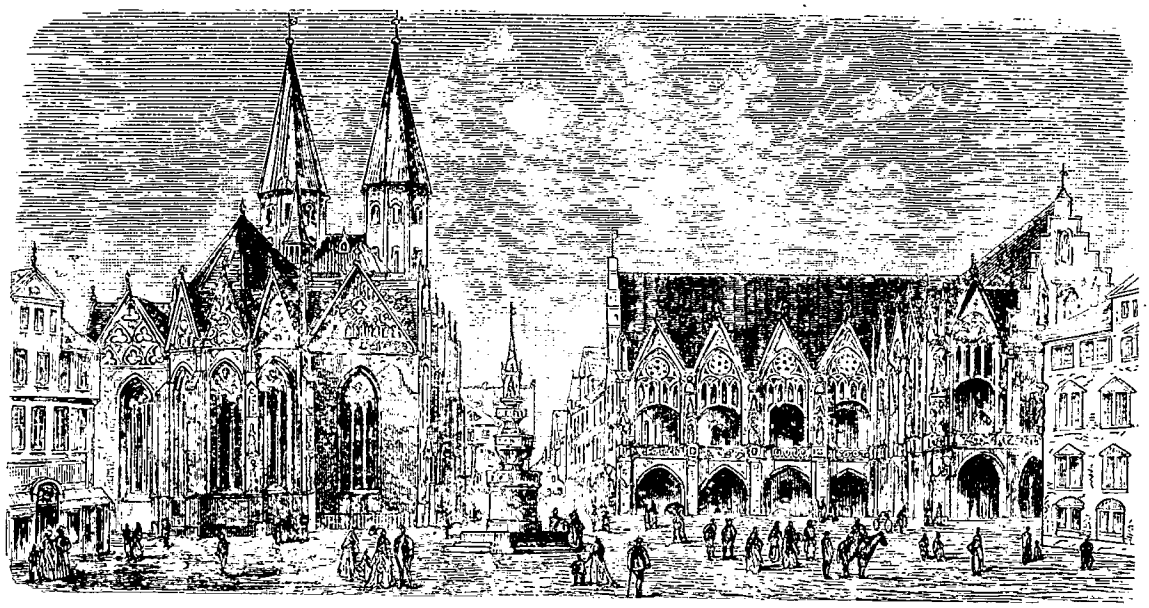
Brausepulver, ein Gemisch von doppeltkohlensaurem Natron, Weinsäure und weißem Zucker; es dient mit Wasser zur Bereitung eines erfrischenden, niederschlagend wirkenden Getränkes durch die reichlich sich entwickelnde Kohlensäure, welche freigemacht wird und entweicht, während sich die Weinsäure mit dem Natron verbindet. Das gewöhnliche B. besteht aus 10 Teilen doppeltkohlensaurem Natron, 9 Teilen Weinsäure und 19 Teilen Zucker, und zwar müssen diese Stoffe fein gepulvert, völlig getrocknet und gemischt in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt werden, da sie schnell Feuchtigkeit aus der Luft anziehen und sich dann langsam (bei Wasserzusatz schnell) zersetzen. Man unterscheidet englisches B., welches hergestellt wird, indem man 2 g doppeltkohlensaures Natron in Wasser auflöst und dann die Säure zuschüttet, und abführendes B. oder Seydlitzpulver, welches aus $7\frac{1}{2}$ g weinsaurem Kalinatron mit $2\frac{1}{2}$ g doppeltkohlensaurem Natron und 2 g Weinstein gemischt besteht. Durch Zusatz von Zitronenölzucker, Ingwer u. dgl. gibt man dem B. einen gewissen Wohlgeschmack; auch bedient man sich desselben, um unangenehm schmeckende Arzneien bequemer einzunehmen.

Brausestein, s. Zeolith.

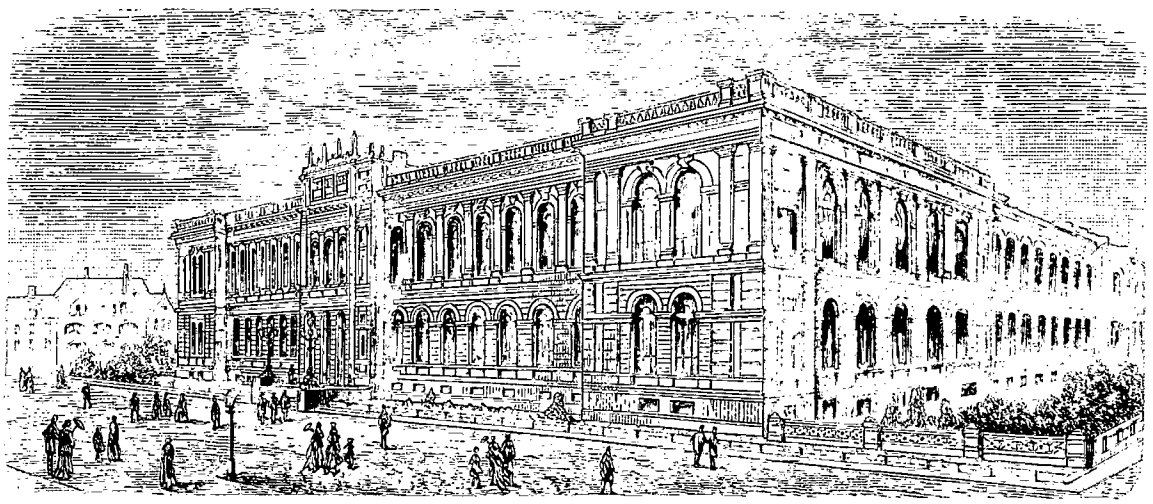
Brausewetter (Otto), Maler, geb. 11. September 1835 zu Saalfeld in Ostpreußen, ließ sich nach längerem Reisen 1869 in Berlin nieder. Seine Hauptbilder sind: „Hof des Franziskanerklosters in Danzig", „Nachen des Charon", „Landsknechte auf der Wanderschaft", „Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen", „Wieder in der Heimat" ꝛc. B. pflegt mit Vorliebe das romantisch-historische Genre.



Nr. 1974. Herzogliches Residenzschloß in Braunschweig.



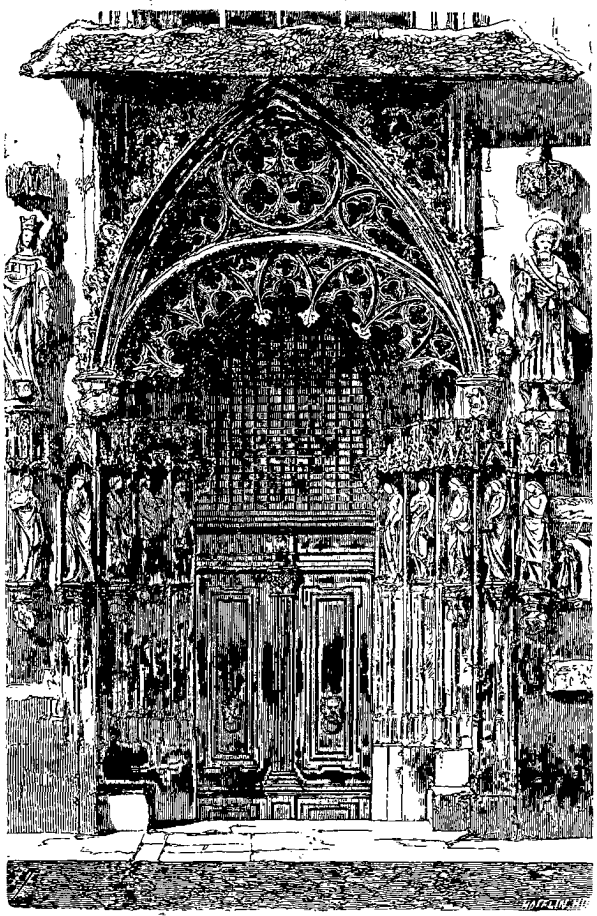
Nr. 1975. Altstadtmarkt mit der Martinikirche und dem Altstadtrathaus in Braunschweig.



Nr. 1976. Technische Hochschule in Braunschweig.

Brausteuer, s. unter Biersteuer.

Braut, Bezeichnung für ein Mädchen oder eine Witwe von dem Zeitpunkt ihrer Verlobung an bis zum Augenblick ihrer Eheschließung. Das Verhältnis der Verlobten wird Brautstand genannt. An denselben und an die Eheschließung knüpfen sich verschiedene Gebräuche. So war früher der Bräutigam zur Zahlung eines Lösegeldes an den Vater oder die Mutter der B. als deren natürliche Vormünder für Entlassung aus der Vormundschaft verpflichtet (Brautkauf); s. auch unter Aussteuer und Mitgift. — Vor Schließung der Ehe verlangt die katholische Kirche von den Verlobten eine Prüfung in der Religion, das Brautexamen. Dasselbe findet sich auch hier und da in der evangelischen Kirche, wie z. B. bei den Wenden der Niederlausitz und in Schweden. Die jungen Leute, welche die Braut zur Kirche führen oder bei der Hochzeit bedienen, werden Brautführer oder Brautdiener genannt. Kinder aus der Zeit des Brautstandes heißen Brautkinder. — Mit Brautnacht bezeichnet man die Nacht nach dem Hochzeitstag. — Die Reise des jungen Mannes zu der ihm bestimmten B. nennt man Brautschau. — Der Braut- oder Freiwerber wirbt auf Anlaß eines jungen Mannes oder seiner Eltern die B.



Nr. 1977. Brautthür an der St. Sebalduskirche in Nürnberg.

Brautente, s. unter Ente.

Braut in Haaren, s. Nigella.

Brautthür wurde im Mittelalter ein Portal an der Nordseite der Kirchen genannt, unter dessen Bogen die Brautpaare eingesegnet wurden. Daran befanden sich meist Darstellungen aus Stein von den klugen und thörichten Jungfrauen.

Brauweiler, Dorf im Landkreise Köln des preußischen Regierungsbezirks Köln, mit (1880) 782 E. und der Arbeitsanstalt für die Rheinprovinz (im ehemaligen Benediktinerkloster), die ca. 1600 Insassen zählt. Die Kapelle Brunwiler, neben der das Dorf B. entstand, ist um 970 gegründet.

Brauwer (Adrian) oder Brouwer, berühmter niederländischer Maler, geb. 1605 (oder 1606) zu Audenaarde, Schüler von Franz Hals, gest. Ende 1638 im Hospital von Antwerpen. Er malte vorzüglich derb realistisch gehaltene Soldaten- und Bauernbilder. Vergl. W. Schmidt, „Das Leben des Malers Adrian B." (Leipzig 1873).

Brav (franz.), tüchtig, bieder, tapfer.

Brava oder Baráva, Hafenstadt an der Halbinsel Somali in Nordostafrika, mit einem selbstgewählten Oberhaupte (Melek) an der Spitze, treibt bedeutenden Handel und zählt ca. 5000 E.

Brava, Insel, s. unter Kapverdische Inseln.

Bravade (franz., spr. Brawahd), beleidigende Prahlerei. — Bravache (spr. Brawasch), Großsprecher, Prahlhans.

Bråvallaheide oder Bråvallaslätten, s. unter Bråviken.

Bravi (ital.), gedungene Meuchelmörder, Schläger und Raufer.

Bråviken (spr. Browiken), ca. 100 qkm großer Ostseebusen an der schwedischen Küste zwischen Södermanland und Östergötland. Zwischen den beiden Busen B. und Slätbaken liegt die Bråvallaheide (Bråvallaslätten), wo nach der nordischen Sage Sigurd Ring seinen Oheim Harald Hildetand besiegt hat.

Brava (ital.), brav, vorzüglich, besonders als Beifallsruf gebräuchlich. Für weibliche Personen brava! und brave! (in der Mehrzahl); für Männer bravi! In der Steigerung: bravissimo! bravissimi! (für Männer) und bravissima! bravissime! (für Frauen).

Bravo (Don Luis Gonzalez), spanischer Staatsmann, s. Gonzalez-Bravo.

Bravo (Don Nicolas), mexikanischer Parteigänger und General, geb. um 1790, geriet 1811 in die Gefangenschaft der Engländer, 1822 in die des Kaisers Iturbide, ward 1824 Vizepräsident der Republik Mexiko, kämpfte dann mit wechselndem Glück gegen Guerrero, den er 1831 erschießen ließ, bekämpfte dann noch Santanas Regierung und machte auf seiten Mexikos den Krieg gegen Texas mit, um dann spurlos vom politischen Schauplatz zu verschwinden.

Bravo-Murillo (spr. Muriljo, Juan), spanischer Staatsmann, geb. im Juni 1803 zu Frejenal (Provinz Badajoz), ward 1825 zu Sevilla Advokat, vorübergehend auch Fiskal zu Cáceres, und schloß sich den Moderados an, in deren Sinne er in seinen Zeitschriften „El Porvenir" und „Piloto", wie 1837 und 1839 in den Cortes die Progressisten bekämpfte. Der Teilnahme an einer Verschwörung gegen Espartero verdächtig, floh er 1840 nach Frankreich und kehrte erst 1843 zurück, als jener durch Narvaez abgelöst worden war, war 1847 Justizminister, dann nacheinander Handels-, Unterrichts- und Finanzminister, 1851—52 freiheitsfeindlicher Ministerpräsident; 1854—56 landesflüchtig, war er bis zu Isabellas Sturze noch wiederholt Minister des Innern, 1868 abermals Ministerpräsident, beschleunigte aber durch seine Rücksichtslosigkeit den Ausbruch des Aufstandes (September 1868), dessen Dämpfung auch dem Nachfolger B.s, dem General Concha, nicht gelang. B., der bereits 20. September 1868 seine Entlassung genommen, folgte der Königin in die Verbannung und starb zu Madrid 11. Januar 1873.

Bravour (franz., spr. Brawuhr), Tapferkeit; hervorragende, besonders durch Ausdauer gewonnene Leistungen, vorzüglich in der Musik. Als musikalische Vortragsbezeichnung kommt das Wort in italienischer Form in Zusammensetzungen vor, z. B. con bravura, Allegro di bravura ꝛc., und bezeichnet Glanz und Feuer in der Ausführung.

Brawa, in Schlesien entspringender Nebenfluß der Prosna, der bei Polnisch-Wunzlau im Regierungsbezirk Posen mündet.

Brawe (Joachim Wilhelm, Freiherr von), begabter Dramatiker, geb. 4. Februar 1738 zu Weißenfels, studierte in Leipzig und schrieb dort zwei Tragödien nach englischem Muster: „Der Freigeist" und „Brutus". Letzteres Drama ist das erste deutsche Stück, das den fünffüßigen Jambus anwendet. Beide Dramen gaben Lessings Bruder und Ramler 1768 heraus, nachdem B. bereits 7. April 1758 gestorben war. Vergl. A. Sauer, „Joachim Wilhelm von B." (Straßburg und London 1878).

Bray (franz., spr. Brey) oder Brai, Braisec, ist der Schiffsteer, ein teerartiges, flüssiges Harz mit Fischthran gemischt; er dient zum Kalfatern. — Braisec heißt auch das aus England ausgeführte Steinkohlenpech, das als Bindemittel bei Herstellung der Briketts dient.

Bray (spr. Bräh), Name mehrerer Städte und einer französischen Landschaft. — Bray, im französischen Departement Somme, an der Somme, mit ca. 1600 E. Hier kämpften 20. September 1870 Deutsche und Franzosen. — Bray-sur-Seine (spr. Bräh-sür-Sähn), im französischen Departement Seine-Marne, an der Seine, mit ca. 1600 E. — Bray-sur-Ecos (spr. Bräh-sür-Ekoh), im französischen Departement Niederseine, am Ecos und der Bahn Vernon-Gisors gelegen, zählt ca. 1000 E. und ist Hauptort der früheren normännischen, wegen ihrer Wälder und Herden berühmten Landschaft Bray. — Bray, Hafen- und Seebadestadt an der Ostküste Irlands und der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegen, zählt ca. 4300 E.

Bray (spr. Breh, Anna Eliza), geb. Kempe, englische Romanschriftstellerin, geb. in Cornwall um 1800, heiratete 1818 den Maler Charles Stothard, der ihre „Letters written during a tour in Normandy, Brittany etc." (London 1820) illustrierte. Seit 1821 Witwe, vermählte sie sich 1823 mit Edward Atkyns B., Vikar zu Tavistock in Devonshire. In der Folgezeit schrieb sie zahlreiche historische Romane (gesammelt als „Novels and romances", letzte Aufl., 10 Bde., London 1845 f.; deutsch von Bärmann, 21 Bdchen., Kiel 1835—38, und von Bruckbräu, 12 Bde., Augsburg 1838 f.), deren Schauplatz meist das westliche England zur Zeit des Mittelalters ist. Zu ihren besten Werken gehört „Courtenay of Walreddon" (3 Bde., London 1844). Auch verfaßte sie eine illustrierte Biographie ihres Schwiegervaters Stothard („Life of Thomas Stothard", London 1851; 2. Aufl. 1861) und eine Lebensbeschreibung Händels (London 1857). Im Jahre 1857 verlor sie auch ihren zweiten Gatten, dessen dichterische Versuche („Poetical remains", 2 Bde., London 1859) sie dann veröffentlichte. Von ihren späteren Werken sind noch zu nennen: „The borders of the Tamar and the Tavy" (2 Bde., Plymouth 1879) und „Silver linings, or light and shade" (London 1879). Nach dem Tode ihres zweiten Gatten zog sie nach London.

Bray (spr. Bräh, François Gabriel, Graf von), bayrischer Diplomat, geb. 25. Dezember 1765 zu Rouen, trat in Regensburg, wohin er als französischer Legationssekretär gekommen war, in die Dienste der bayrischen Regierung, war später Gesandter in Berlin, Petersburg, Paris und Wien (bis 1831) und starb 3. September 1832 auf seiner Besitzung Irlbach bei Straubing. Am 26. Februar 1813 war er in den bayrischen erblichen Grafenstand erhoben worden. — Sein Sohn, Otto Camillus Hugo, Graf von B.-Steinburg, geb. 17. Mai 1807 zu Berlin, betrat gleichfalls die diplomatische Laufbahn, wurde, nachdem er Ministerresident in Petersburg gewesen, 1846 bayrischer Minister des Äußeren, trat zwar infolge der Lola Montez-Episode im Februar 1847 zurück, übernahm aber im April 1848 dasselbe Ministerium von neuem und leitete es ein Jahr hindurch, worauf er als Gesandter nach Petersburg zurückkehrte. Seit 1860 Gesandter in Wien, ward er im März 1870 zur Bildung eines neuen Ministeriums berufen, in welchem er selbst wieder das Auswärtige übernahm. Mit seinen Kollegen Lutz und Pranckh reiste er im Oktober 1870 nach Versailles und schloß daselbst 23. November den Vertrag bezüglich des Eintritts Bayerns in das neue Deutsche Reich ab. Meinungsverschiedenheiten im Kabinett führten 22. Juli 1871 seine Entlassung herbei. Seit September desselben Jahres hat B. wieder den Gesandtschaftsposten in Wien inne. — Hippolyt Ludwig Otto, Graf von B.-Steinburg, einziger Sohn des Vorigen, geb. zu Athen 18. August 1842, ist seit August 1879 Ministerresident und Generalkonsul des Deutschen Reichs in Belgrad.

Bray (spr. Brei, Salomon de), niederländischer Maler und Architekt, geb. zu Haarlem 1579, gest. an der Pest daselbst 11. Mai 1664. — Jan de B., ältester Sohn des Vorigen, Geschichts-, Bildnis- und Genremaler, ward zu Haarlem 4. Dezember 1697 begraben. — Jakob de B., Bruder des Vorigen, geb. 1604 zu Haarlem, gest. 1664, kurz vor seinem Vater, war ein namhafter Geschichts-, Brustbild- und Genremaler. — Dir de B., Bruder des Vorigen, Holzschneider, Radierer und Maler, war 1671 Sekretär der Haarlemer Malergilde und wurde 1675 Mönch in Brabant.

Brayēra *Kth.*, s. unter Kusso.

Braynard (spr. Brehnerd, John G. L.), amerikanischer Dichter, geb. 21. Oktober 1796 zu New London, war bis 1822 Rechtsanwalt, von da an Herausgeber der Zeitung „Connecticutspiegel", in der er seine zum Teil trefflichen Dichtungen veröffentlichte, wie „The sea birds song" und „The storm of war". Er starb 27. September 1828.

Bráz (poln. Broyce), Stadt im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks Posen, mit ca. 1700 E.

Braza (portug. Braça), Längenmaß in Spanien, Portugal und Brasilien. Die spanische B. hat 2 Varas oder 6 Pies = $1^2/_3$ m, die portugiesische und brasilische 2 Varas = $2^1/_5$ m. Als Feldmaß hat sie 4 Quadratvaras = $4^4/_5$ qm.

Brazil (spr. Brasil), portugiesischer Name für Brasilien.

Braslaw oder Braslaw, alte, früher befestigte Kreisstadt mit Schloß im russischen Gouvernement Podolien, am Bug, mit (1882) 5525 regen Handel treibenden E.

Brazo de la Torre und **Brazo del Medio**, die beiden Arme des Guadalquivir, die südlich von Sevilla sich nach Westen abzweigen, mit dem Strom die beiden Inseln Isla Mayor und Isla Menor bilden und sich kurz vor der Mündung wieder mit ihm vereinigen.

Brazos, teilweise schiffbarer Fluß im amerikanischen Unionsstaate Texas, dessen Wasser Salz, Gips und Magnesia enthält; er mündet in den Busen von Mexiko.

Nr. 1978. Graf Peter Savorgnan de Brazza (geb. 1852).

Brazos Santiago, Hafen im amerikanischen Unionsstaate Texas, an der Küste des Busens von Mexiko, auf einer kleinen Insel gleiches Namens gelegen.

Brazza, die größte dalmatische Insel, zur österreichischen Bezirkshauptmannschaft Spalato gehörig, zählt auf 396 qkm (1880) 19 969 Getreide-, Öl- und Weinbau treibende E.; die Insel hat 24 Ortschaften, deren Hauptstadt San Pietro an der Nordküste ist.

Brazza (Peter, Graf Savorgnan de), französischer Seeoffizier und Afrikaforscher, geb. 1852 zu Rom, diente 1870 bis 1874 auf der französischen Flotte, brach im August 1875 in Begleitung des Arztes Noël Ballay von Bordeaux aus zur Erforschung des oberen Ogowe nach Afrika auf, fuhr bis Lope den Fluß aufwärts, den Ballay noch weiter verfolgte, während B. durch das Gebiet der Fan südostwärts zog, den Alima und Licona, zwei Zuflüsse des Congo (von rechtsher) entdeckte und 11. August 1878 bis Okanga am Lebai-Ocua (0° 30′ nördl. Br. und 12° 45′ östl. L. von Greenwich) vordrang,

aber der nahen Regenzeit halber umkehren mußte und mit dem inzwischen auf dem Ogowe zurückkehrenden Ballay wieder meerwärts fuhr. Am 30. November 1878 trafen beide am Gabun ein. Ende Dezember 1879 aber nahm B. seine Forschungsreise in größerem Maßstabe wieder auf, zu welchem Zweck die französischen Kammern 100 000 Frank bewilligt hatten. Er errichtete zunächst bei Maschogo an der Passa (2° südl. Br. und 14° östl. L. von Greenwich) die französische Station Franceville, traf 7. September 1880 am Congo ein, an dem er weiter stromabwärts die zweite französische Station Ntamo Ncuna (Brazzaville), direkt zwölf Tagereisen von Franceville entfernt, anlegte und diesen Teil des Stromes für Frankreich in Besitz nahm. Am 12. November 1880 kam B. in Vivi am unteren Congo an, erreichte die Küste, um bereits 18. Dezember 1880 von Sainte Marie de Gabon aus abermals den Ogowe hinaufzufahren und am Ufer des Alima die dritte Station, Poste de l'Alima, einzurichten. Nach Beendigung dieser Entdeckungsreise fuhr B. im Frühjahr 1882 von der afrikanischen Küste ab und traf 2. Juni 1882 in Paris ein. Im Jahre 1885 begab er sich wieder nach Afrika (s. auch unter Stanley).

Brdt., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Brandt (Johann Friedrich).

Brdywald, die waldigen Höhen zwischen Königsaal und Rokitzan in Böhmen.

Bré, Berg im Schweizerkanton Tessin, nordöstlich von Lugano gelegen, mit lohnender Fernsicht.

Breakfast (engl., spr. Breckfest), Frühstück.

Bréal (Michel), französischer Philolog, geb. 26. März 1832 zu Landau (Rheinbayern), ward an der Großen Bibliothek zu Paris angestellt, 1864 Professor der vergleichenden Grammatik am Collége de France, 1875 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1879 Generalinspektor des höheren Unterrichtswesens. Außer seiner wertvollen Übersetzung von Bopps „Vergleichender Grammatik der indo-europäischen Sprachen" (5 Bde., 1867—72) sind von ihm erwähnenswert: „De Persicis nominibus apud scriptores graecos" und „Le mythe d'Oedipe" (1863), „Quelques mots sur l'instruction publique en France" (1872), „Mélanges de mythologie et de linguistique" (1877) ꝛc.

Breccie (ital., spr. Bretschie), ein Trümmergebilde aus teils scharf-, teils stumpfkantigen, abgerollten oder zugerundeten Bruchstücken und Massen, verschieden großer Blättchen, welche durch einen einfachen Teig oder durch ein anderes Bindemittel zusammengehalten werden. Es gehören dazu sämtliche Grauwacken, der Sandstein, Trapp ꝛc. Die B.n oder Trümmergesteine sind das Ergebnis irgend welcher Zerstörung der Erdrinde. Man unterscheidet die Trümmergesteine oder B.n nach der Gebirgsart, welche das Material zu ihrer Aufhäufung lieferte, z. B. Gneisbreccie bei Flöha, Tharandt in Sachsen, Trachyt- und Bimssteinbreccie in vulkanischen Gegenden.

Brechdurchfall, Brechruhr, s. unter Cholera.

Bréche-de-Roland (spr. Bresch-dö-Rohlang), Rolandsbresche, s. unter Barèges.

Brecheisen (Brechbaum, Brechstange, Hebel, Hebeleisen, Geiß- oder Kuhfuß), eiserne, $1_{,40}$ m lange, unten in einen etwas stumpfen Winkel gebogene oder auch gerade, 2—5 cm starke Stange; es dient zum Aufsprengen der Schlösser, Aufheben bereits gelockerter Steinmassen ꝛc. — B. oder Brechbeitel (Brechbetel, Schiefbetel) heißt auch ein stumpfer Meißel mit einseitigem Ballen zum Aufbrechen von Verkleidungen, Kisten u. s. w.

Brechen, im allgemeinen durch mechanische Kraft den Zusammenhang zwischen einzelnen Teilen eines Körpers vernichten. — Steine b., das Gestein vom Felsen trennen und in kleine Teile zerlegen. — Die Bewegung b., ihr eine andere Richtung geben. — In der Baukunst, ein Dach oder eine Treppe b., diesen Teilen an einer Stelle eine andere Richtung, einen Absatz geben. — Die Farben b. heißt sie mischen oder auf dem Gemälde beim Einmengen dämpfen. — In der Gesteinskunde braucht man B. von den Mineralien, die an einem Orte zu Tage treten.

Brechen (Vomitus) oder Erbrechen, die plötzliche Entleerung des Mageninhalts durch Speiseröhre und Mund nach außen; sie ist entweder die Folge eines Magenleidens (seltener der Erkrankung eines andern Organs, Niere, Hirn ꝛc.) oder die Folge davon, daß schädliche, den Magen stark reizende Stoffe (Gifte) in denselben gelangt sind.

Brechhammer, Kupferhammer, welcher dazu dient, die Platten des Garkupfers zu zerschlagen, oder Mauerhammer, der besonders beim Einreißen der Mauern gebraucht wird.

Brechin (spr. Brekin), alte Stadt mit Schloß in der schottischen Grafschaft Forfar, am South-Esk, ist Bischofssitz mit (1881) 9031 namentlich Segeltuchverfertigung treibenden E.

Brechmaschine, Vorrichtung zum Brechen des Flachses.

Brechmittel (Vomitoria, Emetica) oder Vomitive, diejenigen Arzneien, welche durch Hervorrufen des Erbrechens den Inhalt des Magens entleeren. Man wendet sie an, wo es gilt, aus dem Magen zu reichlich genossene oder unverdauliche Speisen und Getränke oder schädliche und giftige Stoffe möglichst schnell zu entfernen, ferner wo man Krankheitsprodukte (Schleim, Eiter, häutige Massen) oder festsitzende fremde Körper (Gräten, Knochensplitter u. s. w.) aus Schlund, Rachen, Kehlkopf, Speise- und Luftröhre beseitigen will. Man muß mit Anwendung der B. eine gewisse Vorsicht verbinden; sie sind z. B. nicht anwendbar bei Personen, die an Unterleibsbrüchen, an Blutandrang nach dem Kopfe, an Entzündung des Magens und Darmkanals, an Lungenabszessen oder Tuberkelhöhlen leiden; auch können sie bei Schwangerschaft und während der Menstruation Schaden anrichten. Die gebräuchlichsten B. sind: Brechwurz (Ipecacuanha) und Brechweinstein (Tartarus stibiatus oder emeticus), d. i. ein Spießglanz- (oder Antimonium-) Präparat.

Brechnuß, s. unter Strychnos und Jatropha.

Brechschraube, Brechwinde, Vorrichtung zum Aufsprengen der Thore, Umwerfen der Mauern ꝛc., sie besteht aus einer Schraube, welche in einem mit Eisen beschlagenen Klotz geht und mit langen Schlüsseln angezogen wird.

Brechung, in der Grammatik die Umwandlung des i zu e (ë, aé) und des u zu o (aú), falls in der darauf folgenden Silbe ein a vorhanden ist oder war (im Mittelhochdeutschen) oder vor r und h (im Gotischen); s. auch unter Umlaut.

Brechung der Akkorde, s. unter Arpeggiato.

Brechung der Lichtstrahlen, s. unter Licht.

Brechwein, s. unter Brechweinstein.

Brechweinstein (Tartarus stibiatus oder emeticus), Spießglanzweinstein, weinsteinsaures Antimonoxydkali, ein Antimonoxyd, Kali und Weinsäure enthaltendes Doppelsalz, durchsichtige, glasglänzende Kristalle, ist eines der gebräuchlichsten Brechmittel und der wirksame Bestandteil des so häufig von den Ärzten verordneten Brechweins (Vinum stibiatum), der aus einer Auflösung von B. in Xereswein besteht. — Auch äußerlich wird der B. zu Einreibungen benutzt, zu welchem Zwecke man ihn mit Schweinefett oder Vaseline innig mischt; es ist diese Mischung die sogenannte Autenriethsche Salbe oder Brechweinsteinsalbe (Unguentum tartari stibiati). Viel größere Mengen von B. werden jetzt in der Zeugdruckerei verwendet.

Brechwurzel, s. Ipecacuanha.

Breckerfeld, Stadt im Kreise Hagen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, mit ca. 1800 E. und Eisen-, Stahl- und Messingwarenbereitung.

Breckinridge (spr. Breckinriddsch), John Cabell), amerikanischer Staatsmann, geb. 21. Januar 1821 in Lexington (Kentucky), machte 1846 den Krieg gegen Mexiko als Major mit, war seit 1852 Kongreßmitglied und Verteidiger der Sklaverei und seit 1857 Vizepräsident unter Buchanan. Vom Senat von Kentucky beim Ausbruch des Bürgerkriegs wegen seines Auftretens für die Südstaaten ausgestoßen, kämpfte er für diese als Generalmajor, siegte bei Bâton Rouge, unterlag aber den Nordstaatlichen 2. Jan. 1863 bei Murfreesborough; später war er südstaatlicher Kriegsminister. Nach Niederwerfung des Aufstandes floh er nach Cuba, dann nach England; 1869 nach Amerika zurückgekehrt, starb er 17. Mai 1875.

Breckling (Friedrich), lutherischer Schwärmer, geb. 1629 zu Handewitt im Schleswigschen, wo er 1659 Pastor ward, aber wegen seiner Predigt „Speculum seu lapis Lydius pastorum", worin er die hereinbrechende Pest als Strafe für die Gottlosigkeit der Geistlichen hinstellte, 1660 des Amts entsetzt ward und flüchten mußte. Seit 1660 lutherischer Prediger zu Zwolle in Holland, ward er 1665 auch da abgesetzt und starb 1711 im Haag.

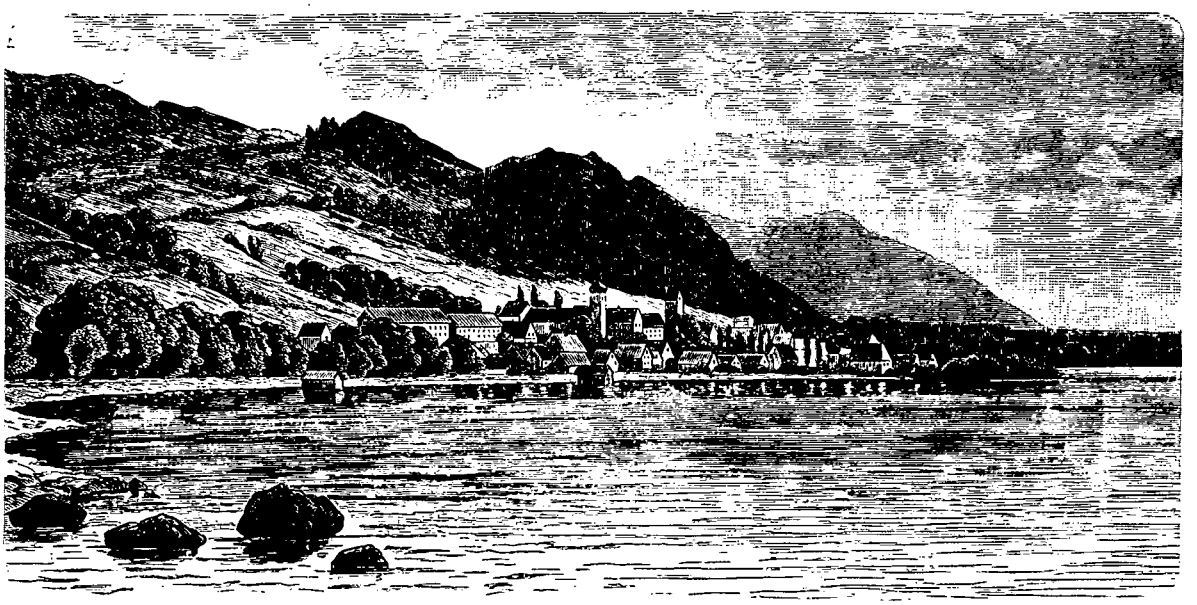
Brecknock, Grafschaft und Hauptstadt derselben im englischen Fürstentum Wales. — Die Stadt Brecknock, an der Mündung des Honddu in den Usk und an der Bahn Neath-B. gelegen, durch einen Kanal mit dem Meere verbunden, besitzt ein Seminar, eine Lateinschule, ein Schauspielhaus und zählt (1881) 6623 E. In der Nähe ist eine Schwefelquelle. — Die Grafschaft Brecknock (auch Brecan) ist gebirgiges Land von 1862,$_{19}$ qkm Fläche und zählt (1881) 57 735 Viehzucht, Bergbau auf Eisen und Tuchbereitung treibende E.

Breda, befestigte Hafenstadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, am Zusammenfluß der Mark und Aa gelegen, ist Knotenpunkt der niederländischen Staatsbahn und der Bahn Rogendaal-Tilburg, besitzt mehrere hervorragende Gebäude, darunter ein altes Schloß, gotische Domkirche, Militärakademie und Büchersammlung und zählt ca. 17 200 bedeutende Fabrikthätigkeit in Tuch und Zigarren betreibende E. Die Festung besteht seit 1534, war oft umkämpft, entspricht jedoch nicht mehr den heutigen festungsbaulichen Einrichtungen. In B. entstand der Bredaer Kompromiß gegen Philipp II. vom 16. Februar 1566, wo 16 holländische Edelleute eine Bitte um Aufhebung der Ketzergerichte unterzeichneten; 13. Juli 1607 wurde hier der Friede zwischen England und Holland geschlossen.

Bredow, Dorf im Kreise Randow des preußischen Regierungsbezirks Stettin, an der Oder, in nächster Nähe von Stettin und Grabow gelegen, zählt (1880) 11 255 rege Fabrikthätigkeit (namentlich in Maschinen und Zucker) und Schiffbau treibende E.

Bredow (Breda), altes weitverzweigtes märkisches Adelsgeschlecht, das aus der niederländischen Stadt Breda stammen soll, im Laufe der Zeit sich in zwei Hauptlinien: B.-Friesack und B.-Bredow schied (aus letzterer stammen auch die Grafen von Breda) und den Reichsgrafen-, den preußischen Grafen-, den Reichsfreiherrn- und den preußischen Freiherrnstand erlangte.

Bredow (Gabriel Gottfried), deutscher Geschichtschreiber, geb. 14. Dez. 1773 zu Berlin, ward 1794 Lehrer und 1802 Rektor in Eutin, 1804 Professor an der Hochschule zu Helmstedt, 1809 an der in Frankfurt a. O., 1811 in Breslau, wo er 5. Okt. 1814 starb. Er schrieb u. a.: „Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie" (Altona 1803; 6. Aufl. 1837), „Chronik des 19. Jahrhunderts" (5 Bde., ebend. 1808—11), „Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte" (ebend. 1810; erlebte an die 40 Auflagen) und „Lehrbuch der Weltgeschichte" (ebend. 1810; 15. Aufl. 1866). — Vergl. Kunisch, „B.s Leben und Schriften" (Berlin 1816).



Nr. 1979. Bregenz. (Zu Spalte 1203.)

Bredasdorp, Division in der Südwestprovinz der englisch-afrikanischen Kapkolonie, die auf 4395 qkm ca. 4500 Schaf- und Straußenzucht treibende E. zählt. Die gleichnamige Hauptstadt hat ca. 700 E.

Brède (La, spr. La Brähd), Flecken im französischen Departement Gironde, mit ca. 2000 E. Das Schloß B. ist der Geburtsort Montesquieus (s. d.).

Bredelar, Dorfe und Schloß im Kreise Brilon des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, an der Hoppecke und an der Bahn Holzminden-Düsseldorf gelegen, mit bedeutendem Eisenwerk, zählt ca. 200 E.

Brederode (Heinrich, Graf von), geb. im Dezember 1531 zu Brüssel, Führer des niederländischen Adels im Kampfe gegen Philipp II.; er veranlaßte den Bredaer Kompromiß (s. unter Breda), auch ward auf seinem Schloß Culemborg von den Aufständischen der Name „Geusen" angenommen. B. mußte aber nach Deutschland flüchten und starb im Klevesschen 16. Februar 1568. Seine beschlagnahmten Güter erhielt später seine Tochter Gertrude zurück, die aber ohne Erben starb.

Bredouille (franz., spr. Breduij'), Verlegenheit, Verwirrung; der Zahlpfennig im Tricktrack- oder Toccatelispiel sowie die doppelte Partie selbst. — Bredouilleur (spr. Breduijöhr), Stotternder; bredouillieren (spr. breduijieren), stammeln, stottern.

Bredow-Goerne (Adele Elise, Gräfin von) geb. von Gansauge, deutsche Schriftstellerin, geb. 12. Dezember 1830 in Posen, veröffentlichte zuerst eine Gedichtsammlung „Ein flüchtiger Traum" (Berlin 1858), wandte sich später dem Drama zu und schrieb u. a. die Lustspiele „Der Lauf der Welt" (Erfurt 1871) und „Ein Fenster beim Einzuge" (ebend. 1871; neue Ausg. 1881); das Drama „Freie Wahl" (Leipzig 1872) und die Trauerspiele „Ein verlorener Sohn" (ebd. 1873), „Diana von Lavergne" (ebend. 1875), „Juana von Kastilien" und „Hypatia" (ebend. 1879; nach Kingsleys Roman). Sie lebt in Goerne bei Friesack.

Bredstedt, Flecken im Kreise Husum des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, ist Amtsgerichtssitz und zählt (1880) 2212 Viehzucht und Landbau treibende E.

Brée (spr. Breh, Matthias Ignazius van), niederländischer Geschichtsmaler, geb. 22. Febr. 1773 zu Antwerpen, gest. als Vorsteher der dortigen Akademie der schönen Künste 15. Dez. 1839. Außer einem großen Zeichenbuch in lithographischen Blättern sind von ihm zu nennen die Bilder „Catos Tod", „Abschied des nach Karthago heimkehrenden Regulus" u. a. m. — B.s Bruder und Schüler, Philipp Jakob van B., gleichfalls Geschichtsmaler, geb. 6. Januar 1786 zu Antwerpen, war eine Zeitlang Mitkonservator des königlichen Museums zu Brüssel, wo er auch 16. Februar 1871 starb.

Bregaglia, Thal in Graubünden, s. Bergell.

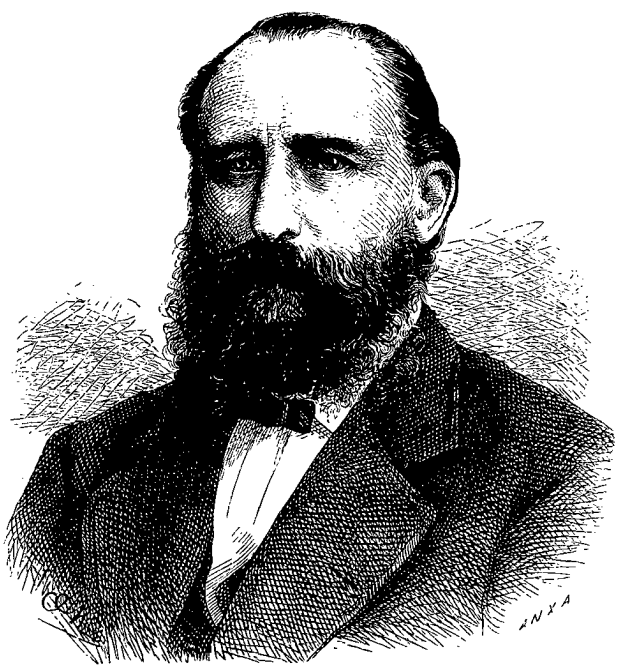
Bregalnitza, linker Nebenfluß des Wardar in der europäischen Türkei.

Bregançon (spr. Bregangsong), zum französischen Departement Var gehörige Felseninsel mit Fort in der Hyèresbai, mit ca. 50 E.

Breganze, Flecken in der italienischen Provinz Vicenza, mit (1883) 4147 E., ist berühmt durch den dort gebauten süßen Wein.

Brege, Quellfluß der Donau (s. d.).

Bregenz, Hauptstadt des österreichischen Landes Vorarlberg, am Bodensee und an der Vorarlberger Bahn gelegen, ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, eines Hauptzollamts und zählt (1880) 4736 E., welche Landwirtschaft, Spinnerei, Weberei, Goldschmiederei sowie Handel mit Holz und Holzwaren, Getreide und Vieh betreiben. B., das römische Brigantia, ist eine reiche Fundstätte von Altertümern aus der Römerzeit, die meist in dem Vorarlberger Landesmuseum zu B. aufbewahrt werden. Im Mittelalter war B. die Hauptstadt der gleichnamigen, im 15. Jahrhundert von den Habsburgern käuflich erworbene Grafschaft. Im Jahre 1646 wurde das feste Schloß B. (südlich der Stadt) von den Schweden erstürmt. Auf dem 1060 m



Nr. 1980. Alfred Edmund Brehm (geb. 2. Februar 1829, gest. 11. 12. November 1884).

hohen, südlich von B. gelegenen Pfänderberg befindet sich der ehedem befestigte, 1646 ebenfalls erstürmte und geschleifte Bergpaß, die Bregenzer Klause.

Bregenzer See (Lacus Brigantinus), alter Name des Bodensees (s. d.).

Bregenzer Wald, der südwestliche Ausläufer der Allgäuer Alpen in Vorarlberg, der sich vom Rheinthal bis zum Mittelbergthal erstreckt; er wird von der Bregenzer Ach, die am Kniehorn entspringend, nach 66 km langem Lauf westlich vom B. W. in den Bodensee mündet und ihren Nebenflüssen (Sübersbach, Weißbach) durchströmt. Der nördliche Teil erhebt sich in der Winterstaude bis 1874 m, im südlichen Gebirge (dem Hintern Wald) sind die Erhebungen bedeutender und schroffer, so die Mittagsspitze 2092 m, der Hohe Ifen 2234 m, der Kanisflüh 2369 m. Die überwiegend katholische Bevölkerung (alamannischer Abkunft [1880: 15421 E.]), treibt Viehzucht, Holzhandel und Stickerei. Die Hauptorte der Landschaft, welche einen Gerichtsbezirk des vorarlbergischen Bezirks Bregenz bildet, sind Schwarzenberg (Geburtsort der Malerin Angelika Kaufmann) und Bezau. Letzteres ist Sitz des Bezirksgerichts. Vergl. Buck, „Algäu, Lechthal und B." (Kempten 1878); Waltenberger, „Algäu, Vorarlberg und Westtirol" (Augsburg 1880).

Breguet (spr. Bregeh, Abraham Louis), berühmter französischer Mechaniker, geb. 10. Januar 1747 zu Neufchâtel, gest. 17. September 1823 als Uhrmacher der Marine sowie Mitglied der Akademie der Wissenschaften und des Längenbüreaus; er erfand zahlreiche wichtige Verbesserungen in der Uhrfabrikation, z. B. doppelte Chronometer, wie auch in der Mechanik überhaupt. — Sein Enkel Louis François Clémens B., geb. 22. Dezember 1804 zu Paris, übernahm 1833 seines Vaters Geschäft, ward gleichfalls Mitglied des Längenbüreaus und erfand namentlich einen Blitzableiter für Telegraphen. Er starb 27. Oktober 1883.

Brehar- oder Bryerinsel, bergige Insel an der Südwestküste Englands, die zu den Scillyinseln gehört und nur von einigen Fischern und Viehzüchtern bewohnt ist.

Bréhat (spr. Bréah), zum französischen Departement Côtes-du-Nord gehörige Insel mit zwei Leuchttürmen, die ca. 1200 Fischerei und Schiffahrt treibende E. zählt.

Bréhat (spr. Brehah, Alfred de, eigentlich Alfred Brezenac), französischer Schriftsteller, veröffentlichte seit Ende der fünfziger Jahre eine Anzahl schöner Romane und Novellen; er starb 1866. Hervorzuheben sind: „René de Gavery" (1859), „Les filles du Boër" (1859), „Bras d'acier" (1859), „Petits romans" (1861), „Un drame à Calcutta" (1862), „Les chemins de la vie" (1865), „Une parenté fatale" (1866), „La sorcière noire" (1866).

Brehm (Christian Ludwig), bedeutender Vogelkenner, geb. 24. Januar 1787 zu Schönau bei Gotha, seit 1813 Pfarrer zu Renthendorf bei Neustadt a. d. Orla und gest. daselbst 23. Juni 1864. Außer seinem „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands" (Ilmenau 1831) schrieb er u. a.: „Beiträge zur Vogelkunde" (3 Bde., Neustadt 1820 bis 1822), „Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel" (2 Bde., Jena 1823—24), „Handbuch für Liebhaber der Stuben-, Haus- und anderer Vögel" (Ilmenau 1832), „Der vollständige Vogelfang" (Weimar 1855), „Wartung, Pflege und Fortpflanzung der Kanarienvögel, Sprosser ꝛc." (Weimar 1855) und „Naturgeschichte und Zucht der Tauben" (ebend. 1857). Außerdem begründete er 1824 die Zeitschrift „Ornis". Erwähnenswert war auch seine in ihrer Art einzige Vogelsammlung, die 9000 europäische Vögel umfaßte. — Alfred Edmund B., geb. 2. Februar 1829 zu Renthendorf, Sohn des Vorigen, Zoolog und Forschungsreisender, bereiste zu zoologischen Zwecken 1847—52 zuerst mit dem Freiherrn Johann von Müller, dann allein Ägypten, Nubien und Kordofan, worauf er in Jena und Wien studierte. Nachdem er 1856—58 in Spanien sich aufgehalten hatte, nahm er seinen Wohnsitz in Leipzig, besuchte 1860 Norwegen und Lappland, begleitete 1862 den Herzog Ernst von Koburg-Gotha auf seiner Reise nach Habesch und war 1863—67 Direktor des Zoologischen Gartens in Hamburg, worauf er nach Berlin übersiedelte. Hier gründete er das „Aquarium", dem er bis 1875 selbst vorstand; 1876 bereiste er mit Finsch und Graf Waldburg Westsibirien und Turkestan, begleitete dann den Kronprinzen Rudolf von Österreich auf dessen Reise nach der mittleren Donau, sowie 1879 nach Spanien und starb 11./12. November 1884 zu Renthendorf. B.s Hauptwerk ist das „Illustrierte Tierleben" (6 Bde., Hildburghausen 1863—69; 3. Aufl., 10 Bde., Leipzig 1881 ff.). Außerdem schrieb er: „Reiseskizzen aus Nordostafrika" (Jena 1853), „Das Leben der Vögel" (Glogau 1861; 2. Aufl. 1868), „Ergebnisse einer Reise nach Habesch" (Hamburg 1863), „Die Tiere des Waldes" (mit Roßmäßler, 2 Bde., Leipzig 1863 ff.), „Gefangene Vögel" (ebend. 1870—75) ꝛc. Große Erfolge erzielte er durch seine volkstümlichen Vorträge. — Reinhold Bernhard B., der als kaiserlich deutscher Gesandtschaftsarzt in Madrid lebt, hat neuerdings ein wertvolles umfangreiches Werk „Das Inkareich" (Jena 1885) veröffentlicht.

Brehna, Stadt im Kreise Bitterfeld des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Halle-Bitterfelder Bahn gelegen, mit (1880) 2107 E. B. war im Mittelalter Hauptort einer bedeutenden Grafschaft.

Brehonen, bei den Kelten Irlands die Richter. Die Sammlung altirischer Gesetze sind daher die in Versen abgefaßten

„Brehon Laws“. — Vergl. Maine, „Ancient laws of Ireland“ (London 1875).

Breidenbach, Name mehrerer Dörfer in Westdeutschland. Das bedeutendste ist B. im Kreise Hinterland der hessischen Provinz Oberhessen, mit Schloß und Kupferwerk, es ist der Hauptort des Breidenbacher Grundes, der von 21 Ortschaften besetzt ist, und zählt ca. 700 E.

Breidenbach (Moritz Wilhelm August), Rechtsgelehrter, geb. 1796 zu Offenbach, ward 1834 hessischer Regierungsrat, 1836 Ministerialrat, 1848 Direktor des Oberstudienrates und starb 2. April 1857 zu Darmstadt; er hat sich 1847 erfolgreich an den Leipziger Kommissionsberatungen über deutsches Wechselrecht beteiligt, auch einen wertvollen Kommentar über den allgemeinen Teil des „Hessischen Strafgesetzbuchs“ (2 Bde., Darmstadt 1842—45) veröffentlicht.

Breier (Eduard), österreichischer Romanschriftsteller, geb. 3. November 1811 in Warasdin in Kroatien, war erst Soldat und lebte dann als Privatmann in Wien. Von seinen meist österreichische Verhältnisse behandelnden Romanen sind zu nennen: „Die Sendung des Rabbi“ (Wien 1845), „Buch von den Wienern“ (3 Bde., Leipzig 1846), „Die Revolution der Wiener“ (3 Bde., Wien 1850), „Wien und Rom“ (2. Aufl., ebend. 1862) u. a. m.

Breigeschwulst, soviel wie Atheroma (s. d.).

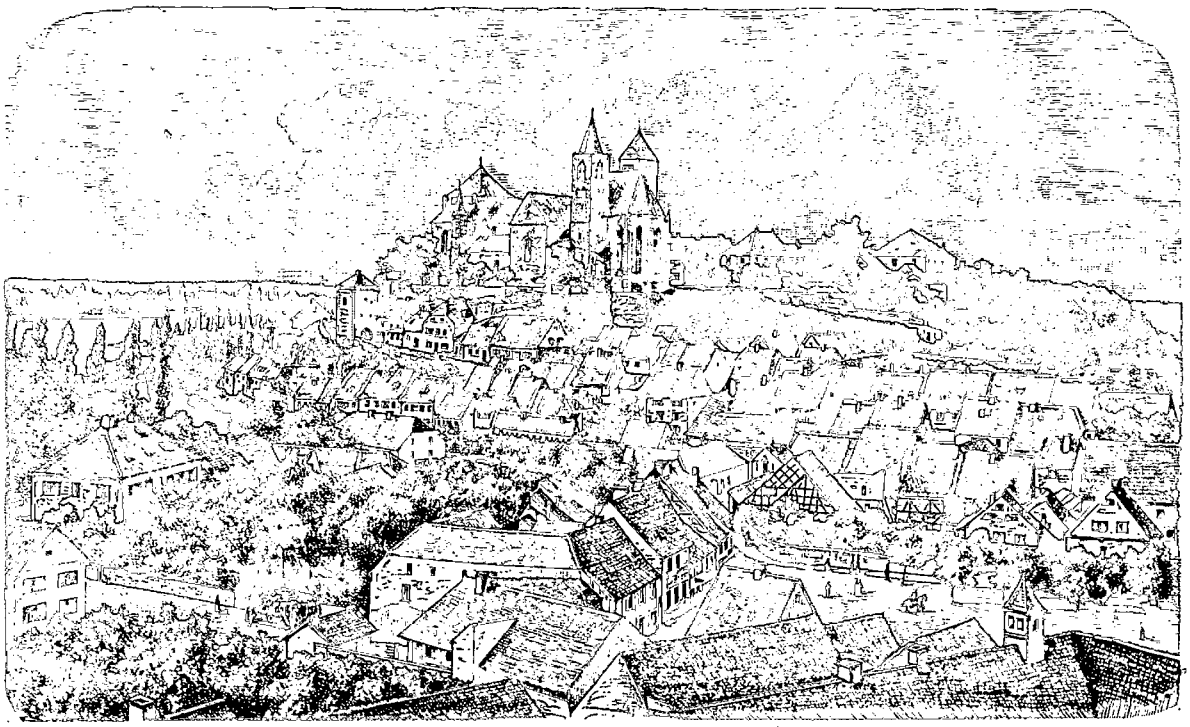
Breihan oder Broyhan, ein nur noch selten aus Weizen- und Gerstenluftmalz gebrautes süßliches Weißbier. Benannt soll es nach einem gewissen Cord Broyhan aus Stöcken im Hannoverschen sein, der 1526 aus Hamburg in seine Heimat zurückgekehrt, daselbst den vergeblichen Versuch gemacht habe, hamburgisches Bier zu brauen. Auf diese Weise sei er der Erfinder des B. geworden. Andere behaupten jedoch, der B. sei schon vor der angegebenen Zeit gebraut worden.

Brein oder Hirsebrein, in Österreich gebräuchlicher Ausdruck für Hirse.

Breinig, Dorf im Landkreise Aachen des preußischen Regierungsbezirks Aachen, mit ca. 900 E., besitzt zahlreiche Überreste aus der Römerzeit.

Breisach oder Altbreisach, Stadt im badischen Kreise Freiburg (im Breisgau), am rechten Rheinufer gelegen und durch Zweiglinien mit der badischen Staatsbahn und der Elsaß-Lothringischen Eisenbahn verbunden, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat mehrere berühmte Kirchen, eine Eisenbahnbrücke über den Rhein und zählt (1880) 3258 meist katholische E., welche Acker- und Weinbau, Tabakfabrikation, Schiffahrt und Handel treiben. B. war wegen seiner vereinzelten Lage auf steiler Höhe (Mons Brisiacus) schon zu Cäsars Zeit ein befestigter Ort (im Besitz der Sequaner), dann römische Festung und im Mittelalter Vorort der umliegenden Landschaft, des Breisgaues (s. d.). Seit dem 12. Jahrhundert im Besitz des Bistums Basel, gelangte es später an Österreich und war bis Mitte des vorigen Jahrhunderts die Hauptfestung des Reichs („des Deutschen Reichs Schlüssel und Kissen“). Im Jahre 1638 mußte sich die Festung an Bernhard von Weimar ergeben; 1648—97 und 1703—15 war sie französisch und kam 1805 an Baden, worauf die Festungswerke, die schon 1745 von den Franzosen größtenteils zerstört waren, abgetragen wurden. Auf dem linken Stromufer liegt die von Ludwig XIV. angelegte Festung Neubreisach (s. d.).

Breisgau, eine Landschaft des Großherzogtums Baden, die sich auf die Kreise Freiburg und Lörrach verteilt. Im Ostteile desselben liegen die höchsten Erhebungen, im Westen gegen den Rhein hin Vorberge des Schwarzwaldes. Die Wiese, Neumagen, Dreisam, Glotter und Elz bewässern das an Getreide, Obst, Wein, Gemüse, Holz und Vieh reiche Land, dessen zahlreiche Bewohner außer der Verwertung dieser Erzeugnisse auch die Herstellung der bekannten Schwarzwälder Uhren, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei und Silber und die Verfertigung von Eisenwaren betreiben. Die ersten geschichtlich bekannten Bewohner des B.s gehörten zum alamannischen Stamm, aus dessen Händen er an das Frankenreich kam, worauf im Mittelalter die Herzoge von Zähringen die Gaugrafen des B.s waren. Seit dem 14. Jahrhundert war der größte Teil der Landschaft habsburgischer Besitz, bis sie durch Verpfändung 1468 Karl dem Kühnen von Burgund zufiel, unter dessen grausamem Vogt Peter von Hagenbach sie sich freimachte und eigene Landstände erhielt. Von 1801 (Friede zu Lüneville) bis 1803 im Besitz des Herzogs von Modena und von da bis 1805 des Erzherzogs Ferdinand von Österreich (unter dem Titel Herzog von B.), wurde sie durch den Frieden zu Preßburg auf Württemberg und Baden verteilt, das seit 1810 den B. vollständig besitzt.



Nr. 1981. Altbreisach.

Breisig, Name zweier Flecken im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirks Koblenz. — Ober-B. hat ca. 700 E., Nieder-B. ist Haltepunkt der Bahn Köln-Koblenz mit ca. 1150 E. In der Nähe liegt das Schloß Rheineck.

Breislak (Scipio), namhafter Geolog, geb. 1748 zu Rom, war anfangs Professor der Mathematik und Physik in Ragusa, nachher Professor am Collegium Nazarenum zu Rom, dann Lehrer der Physik an der Kriegsschule zu Neapel, seit 1802 Inspektor der Pulverfabriken im Königreich Italien, zuletzt Direktor der Alaunsiedereien bei Solfatara und starb 15. Februar 1826 zu Mailand. Er schrieb: „Topografia fisica della Campania" (2 Bde., Florenz 1798; neue Ausg., Paris 1801; deutsch, Leipzig 1802), „Introduzione alla geologia" (2 Bde., 1811; deutsch, 3 Bde., Braunschweig 1819) und „Descrizione geologica della Lombardia" (Mailand 1822).

Breislauch, s. unter Lauch.

Breitach, vom Bregenzer Wald kommender Quellfluß der Iller.

Breite, in der Erdkunde die Entfernung eines Ortes vom Äquator nach Norden (nördliche B. oder südliche B.). Die geographische B. dient nebst der Länge (s. d.) dazu, die Lage der Orte auf der Erdkugel gegeneinander zu bestimmen. Sie wird abgezählt auf dem Bogen eines Meridians zwischen dem Äquator und jenem Parallelkreise, auf dem der betreffende Ort liegt. Da die B. eines Orts seiner Polhöhe entspricht, kann man sie durch Messung des Winkels ermitteln, welche eine nach dem Himmelspol gerichtete Gesichtslinie mit dem Horizont des Beobachtungsorts macht; man wählt dazu auf der nördlichen Halbkugel den Polarstern und beobachtet ihn in dem Augenblicke, wo er durch die Meridianebene hindurchzieht; man hat den Winkel, welchen die Beobachtung ergibt, nur um den Winkelunterschied zu vermindern oder zu vermehren, um den der betreffende Stern über oder unter dem Polarstern steht. Auf dem Äquator selbst liegende Orte haben keine Polhöhe und keine B. — Dem entsprechend heißt in der Himmelskunde B. der Gestirne die Entfernung eines Gestirns von der Ekliptik (s. d.), welche durch den Breitenkreis, der auf der Ekliptik senkrecht steht, gemessen wird. Der Bogen des Kreises zwischen der Ekliptik und dem fraglichen Gestirn ergibt die B. der letzteren.

Breiteisen oder Schlageisen, ein Steinmetzwerkzeug zum Glatthauen großer ebener Flächen eines Steins; auch der Minengräber führt ein B. Es ist am Stiele achtkantig, aber nach der 5—10 cm langen Scheibe zu flach ausgebreitet.

Breitenbach oder Groß-B., Stadt im Landratsamtsbezirk Gehren in der Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen, mit (1880) 2629 Porzellanbereitung treibenden E., besitzt eine Modellier- und Zeichenschule und eine meteorologische Station.

Breitenberg, Berg im Thüringer Walde bei dem gothaischen Dorfe Ruhla, von 697 m Höhe.

Breitenbrunn, Name mehrerer Ortschaften. Die bedeutendsten sind: B., Dorf in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg des sächsischen Regierungsbezirks Zwickau, am Schwarzwasser gelegen, zählt mit der Holzschleiferei Breitenhof (1880) 2126 Eisenbergbau treibende E. — B., Flecken in der ungarischen Gespanschaft Ödenburg, am Neusiedlersee gelegen, mit ca. 1400 E.

Breitende Felder sind nebeneinander herlaufende Grundstücke, welche bloß der Breite nach abgeteilt werden.

Breiteneck, Schloß im Bezirksamt Hemau des bayrischen Regierungsbezirks Oberpfalz, am Laberbach gelegen. Die ehemalige Herrschaft B. wurde vom Kaiser Ferdinand II. als Reichsherrschaft an den Feldmarschall Tilly gegeben und fiel 1792 an Bayern.

Breitenfeld, Name mehrerer deutscher Dörfer. Das wichtigste ist B. in der sächsischen Amtshauptmannschaft Leipzig, 7 km von dieser Stadt mit (1880) 248 E., durch die drei hier gelieferten Schlachten. Am 17. September 1631 wurde hier Tilly von Gustav Adolf vollständig geschlagen (Tillys erste Niederlage) und dadurch der Protestantismus in Deutschland erhalten. Am 2. November 1642 siegten hier abermals die Schweden, und zwar unter Torstenson, über die Kaiserlichen unter Piccolomini. Das kaiserliche Regiment Madlo, das die Flucht der Reiterei begonnen hatte, wurde später nach strenger Bestrafung aufgelöst.

Breitenwang, Dorf im Tiroler Bezirk Reutte, in der Nähe des Plansees gelegen, der Sterbeort Kaiser Lothars II. (s. d.).

Breiter Blick, eine Art des Abbaues, bei welcher Vorrichtung und Abbau zusammen erfolgen.

Breitgroschen, eine 1315 in Großschirma bei Freiberg geprägte meißnische und thüringische Silbermünze, = 60 ₰ an Wert.

Breithalter, s. unter Weberei.

Breithaupt (Johann August Friedrich), bedeutender Mineralog, geb. 18. Mai 1791 zu Probstzella bei Saalfeld, ward 1813 an der Freiberger Bergakademie Lehrer, 1827 Professor der Oryktognosie, trat als Oberbergrat 1866 in den Ruhestand und starb 22. Sept. 1873 in Freiberg. Er veröffentlichte besonders: „M. A. S. Hoffmanns Handbuch der Mineralogie, fortgesetzt von B." (Freiberg 1816—18), „Vollständige Charakteristik des Mineralsystems" (Dresden 1823 bis 1832), „Vollständiges Handbuch der Mineralogie" (3 Bde., ebend. 1836—47) und „Die Bergstadt Freiberg" (Freiberg 1825; 2. Aufl. 1847).

Breithaupt (Johann Christian), geb. 23. Juni 1736 zu Darmstadt, führte als Mechanikus des Landgrafen Friedrich (seit 1768) besonders einen Distanzmesser und einen großen Mauerquadranten aus und starb 1800 zu Cassel. — Sein ältester Sohn, Heinrich Karl Wilhelm B., geb. 22. Juni 1775 zu Cassel, ward 1817 Gymnasialprofessor zu Bückeburg, wo er 10. Juni 1856 starb; er ist der Verfasser zahlreicher mathematischer und technologischer Schriften, so namentlich der „Beschreibung eines neu erfundenen Markscheideinstruments" (Cassel 1800). — Dessen jüngerer Bruder Friedrich Wilhelm B., geb. 23. Juli 1780 zu Cassel, übernahm des Vaters Geschäft, das er 1851 seinem Sohne Georg August übergab, und starb 20. Juni 1855 als Münzmeister und Museumskonservator daselbst. Er vervollkommnete u. a. die Meßtische ꝛc., baute 1836 die ersten Grubentheodoliten, erfand die matte Versilberung der Kompasse und begründete 1827 das „Magazin neuester mathematischer Instrumente". — Georg August B., Sohn des Vorigen, geb. 17. August 1806 zu Cassel, übernahm des Vaters Geschäft, Amt und Journal und erfand gleichfalls verschiedene neue Instrumente, so eine große Längenteilmaschine, die sogenannte neuere B.sche Kippregel, 1873 für den Großen Generalstab in Berlin die Normalkippregel mit Meßtisch und vervollkommnete die Theodoliten, Nivellierinstrumente, Kathetenmesser u. dergl. mehr.

Breithaupt (Joachim Justus), protestantischer Theolog, geb. 1658 zu Northeim, wurde, nachdem er verschiedene Stellungen innegehabt, 1691 Professor der Theologie in Halle und 1705 zugleich Propst des Klosters Unserer lieben Frauen in Magdeburg und Generalsuperintendent des Herzogtums Magdeburg, sowie 1715 Abt zu Klosterbergen, wo er 16. März 1732 starb. Außer geistlichen Liedern schrieb er: „Poëmata miscellanea" (Magdeburg 1729), „Poetische Übersetzung der Sprüche und des Predigers Salomonis" (ebend. 1717), „Institutiones theologicae" (2 Bde., Halle 1694 u. ö.) und „Sieben Kreuzpredigten" (Erfurt 1687).

Breithaupt (Ludwig von), Militärschriftsteller, geb. 1783 zu Cassel, machte in württembergischen Diensten die Feldzüge von 1809—15 mit und starb als Oberstleutnant 1838 zu Winnenden. Seine Hauptschriften sind: „Technisches Handbuch für angehende Artilleristen" (2 Bde., Stuttgart 1823), „Die Artillerie für Offiziere aller Waffen" (3 Bde., ebend. 1831—34) und „Vorlesungen über die Systematik der Artillerie" (1841); auch gab er seit 1819 die „Zeitschrift für Kriegswissenschaft" heraus.

Breithaupt (Wilhelm, Ritter von), Artillerieoffizier, geb. 5. September 1809 zu Cassel, erfand 1854 als hessischer Hauptmann die Gliederung des Bormannschen ringförmigen Zeitzünders, die 1854 in Kurhessen, 1859 im Prinzip auch in Österreich angenommen, ebenso von Armstrong für die englischen Shrapnels benutzt ward. Im Jahre 1859 ward B. österreichischer Artilleriemajor, verbesserte den Etagenzünder, ward 1862 geadelt und verließ als Oberstleutnant 1866 den österreichischen Dienst, seitdem sich in Cassel aufhaltend. Er schrieb namentlich: „Systematik des Zünderwesens" (Cassel 1868), „Das Sprenggeschoßfeuer" (1877) ꝛc.

Breithauptit oder Antimonnickel, in Connecticut und

bei Andreasberg am Harz vorkommendes Mineral; es kristallisiert sechsseitig, ist aber meistens derb und eingesprengt, kupferrot metallisch glänzend, blau anlaufend und besteht aus Nickel und Spießglanz.

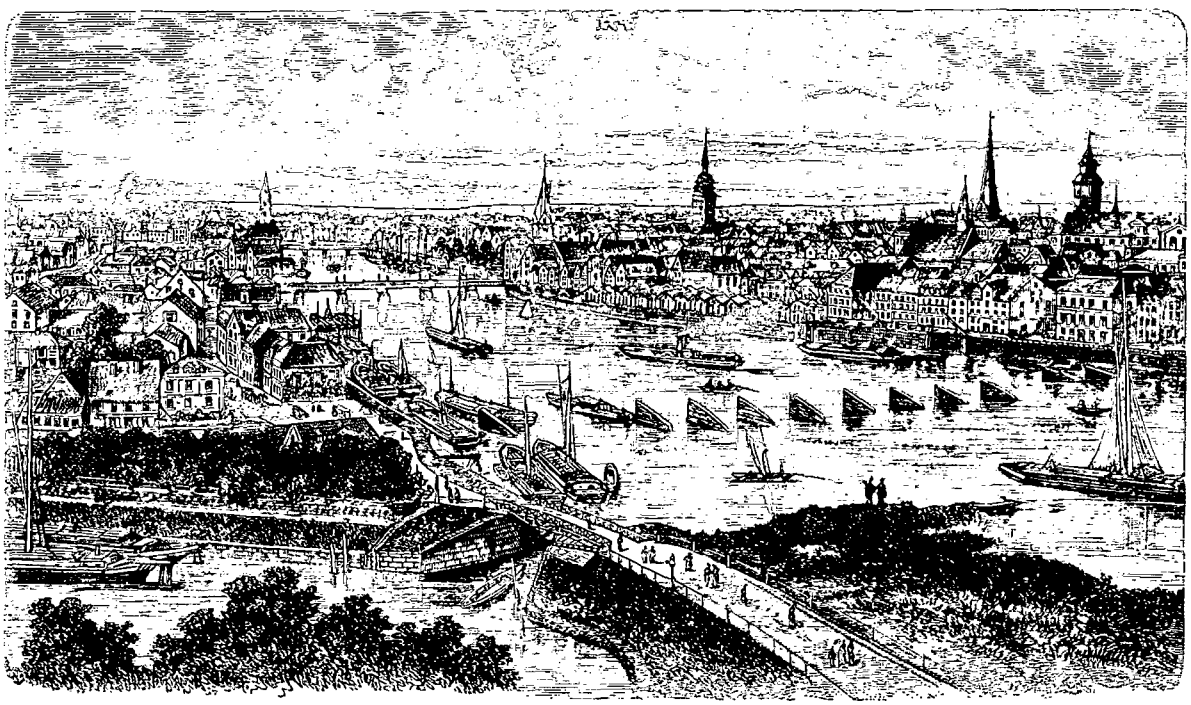
Breithorn, Name zweier Alpenberge. — B., in der Kitzbüchler Gruppe der Salzburger Alpen, 2396 m hoch. — B., in der Monte-Rosagruppe, 4171 m hoch.

Nr. 1982. Abcontrafeytung der Löbl. und Weittberühmten Anseestad Bremen, wie sich selbe nach Christi Geburt im Jahre MDCII in ihrem Ansehn und Wesen befunden hat. (Nach einem Gemälde in der oberen Rathaushalle daselbst. Mit Erlaubnis des Verlegers aus „Denkmale der Geschichte und Kunst der Freien Stadt Bremen" abgedruckt.)
Wichtigere Baulichkeiten u. s. w.: 2 Stephanszwinger; 3 Stephansthor; 4 Weserstrom; 5 St. Stephanskirche; 7 Neu-Kornhaus; 10 die alte Nikolaikirche; 13 St. Ansgarienkirche; 19 Frauenkirche; 22 St. Martinskirche; 23 Rathaus; 24 das alte Kornhaus; 25 Thumkirche; 28 das Brückenthor; 29 zum Grauen Männchen; 30 das Osterthor; 32 die Braut. (Zu Spalte 1211.)

Breitinger (Johann Jakob), reformierter Theolog, geb. 19. April 1575 zu Zürich, war erst daselbst Prediger, seit 1613 Vorsitzender des Großen Rates (Todesjahr unbekannt) und wirkte wesentlich auf die kirchlichen wie politischen Verhältnisse der Schweiz ein.

Breitinger (Johann Jakob), deutscher Ästhetiker, der sich mit Bodmer (s. d.) durch Bekämpfung Gottscheds (s. d.) um die Läuterung des Geschmacks in der deutschen Litteratur verdient gemacht hat, geb. 1. März 1701 zu Zürich, seit 1731 Kanonikus und Gymnasialprofessor zu Zürich, wo er 15. Dezember 1776 starb. An sein Hauptwerk, „Kritische Dichtkunst" (2 Bde., 1740), knüpfte sich der für die Entwickelung der deutschen Litteratur so folgenreiche Streit zwischen den Schweizern und der Gottschedschen Schule. Auch gab B. die „Septuaginta" (4 Bde., Zürich 1730—32) heraus.

Breitinger (Heinrich), Lehrer und Schriftsteller auf dem Gebiete der modernen Philologie, geb. 11. März 1832 zu Höttingen (Kanton Zürich), wurde Lehrer an der Kantonsschule zu Zürich, war dann 1857—76 Lehrer an der zu Frauenfeld und wurde 1876 ordentlicher Professor der neueren Sprachen an der Hochschule zu Zürich. Er schrieb u. a.: „Die französischen Grammatiker des 16. und 17. Jahrhunderts" (Frauenfeld 1869), „Französische Litteraturgeschichte" (Zürich 1875), „Studium und Unterricht des Französischen" (Zürich 1876), „Das Studium des Italienischen" (Zürich 1879), „Grundzüge der englischen Litteratur- und Sprachgeschichte" (Zürich 1879) u. a. m.



Nr. 1983. Bremen von der Wasserleitung aus gesehen. (Zu Spalte 1211.)

Breitkopf & Härtel, angesehenes Musikalien- und Bücherverlagsgeschäft in Leipzig, wurde 27. Januar 1719 von Bernhard Christoph B. (geb. zu Klausthal 2. März 1695) gegründet und ging 1745 an den Sohn des Begründers, Johann Gottlob Immanuel B. (geb. zu Leipzig 23. November 1719, gest. daselbst 29. Januar 1794) über, den Regenerator der Typographie in Deutschland und Erfinder (1754) der Kunst, Noten mit beweglichen Lettern zu setzen. Ihm folgte sein Sohn Christoph Gottlob B. (geb. 22. September 1750, gest. 7. April 1800), der bald darauf Gottfried Christoph Härtel (geb. zu Schneeberg 27. Januar 1763, gest. auf seinem Gute Cotta 25. Juli 1827) als Teilhaber aufnahm und mit demselben das Geschäft unter der noch jetzt bestehenden Firma B. & H. fortführte. Nach Christian Gottlob B.s Tode leitete Härtel als einziger Eigentümer allein das Gesamtgeschäft und nach seinem Tode ging dasselbe an zwei seiner Söhne über: Dr. jur. Hermann Härtel (geb. zu Leipzig 27. April 1803, gest. 4. August 1875) und Raymund Härtel (geb. zu Leipzig 9. Juni 1810), der 1879 aus der Firma ausschied. An der Spitze derselben stehen jetzt Wilhelm Volkmann und Dr. Oskar Hase, beide Enkel von Gottfried Härtel.

Breitling, s. Sprotte.

Breitling, die seeartige Verbreiterung der Warnow vor ihrer Mündung in die Ostsee bei Warnemünde in Mecklenburg.

Breiumschlag, s. unter Kataplasma.

Breloques (spr. Brelock), soviel wie Berlocken (s. d.).

Brem., bei zoologischen Bezeichnungen Abkürzung für Bremser (Johann Gottfried).

Brembana (Thal), s. unter Brembo.

Brembate, Name zweier italienischer Flecken im Distrikt und in der Provinz Bergamo. — Brembate di Sopra, mit (1883) 1089 E. — Brembate di Sotto, mit (1883) 1934 Seide und Eisenwaren erzeugenden E.

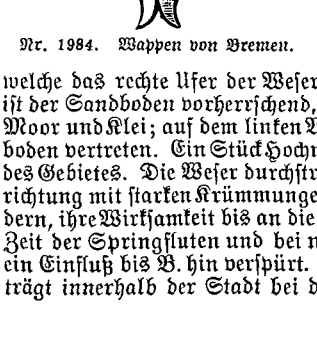
Brembo, Fluß in der italienischen Provinz Bergamo, der, am Pizzo Diavolo entspringend, das Thal Brembana durchfließt und nach 75 km langem Lauf bei Vaprio in die Adda mündet.

Breme, Flecken in der italienischen Provinz Pavia, am Po gelegen, mit (1883) 2958 E.

Breme (Ludovico di), italienischer Abbate, geb. 1781 in Turin, gest. daselbst 1830, eifriger Gründer und Vorkämpfer der romantischen Schule in Italien.

Bremen, Insektenfamilie, s. Bremsen.

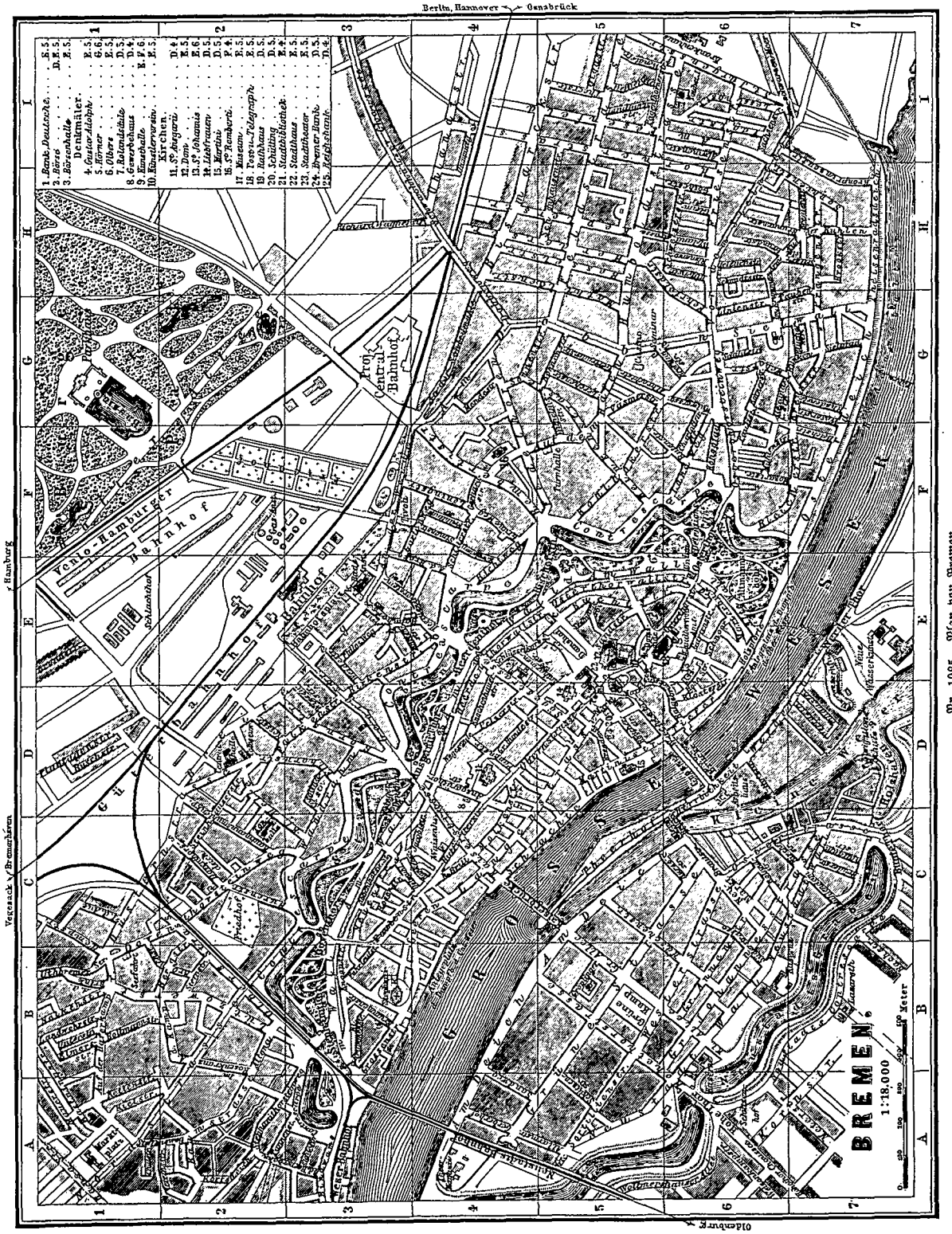
Bremen, eine der drei freien Hansestädte des Deutschen Reichs, die mit den Ämtern und Städten Vegesack und Bremerhaven ein Gebiet von 255,5 qkm umfaßt und (1880) 155831 E. zählt. Außer den genannten Städten gehören dazu noch 47 Dörfer. Das Hauptgebiet ist im N., O. und SO. vom Königreich Preußen, im W. und SW. vom Großherzogtum Oldenburg begrenzt. Durch die Weser wird es so geteilt, daß von Stadt und Landgebiet etwa $^2/_3$ dem rechten Ufer zufällt. Das Landgebiet des rechten Weserufers enthält das Hollerland, das Blockland und Werderland, das des linken das Niedervieland und Obervieland. Das Hauptgebiet zeigt durchweg Flachland, nur durchbrochen von einer Dünenreihe, welche das rechte Ufer der Weser begleitet. Im Hollerland ist der Sandboden vorherrschend, im Werder- und Blockland Moor und Klei; auf dem linken Weserufer ist Klei und Lehmboden vertreten. Ein Stück Hochmoor liegt in der Nordostecke des Gebietes. Die Weser durchströmt das Land in Nordwestrichtung mit starken Krümmungen, welche die Flutwelle hindern, ihre Wirksamkeit bis an die Stadt auszuüben. Nur zur Zeit der Springfluten und bei nordwestlichen Winden wird ein Einfluß bis B. hin verspürt. Die Breite des Flusses beträgt innerhalb der Stadt bei der Kaiserbrücke 226 m, bei dem Austritt aus der Stadt 125 m. Das Gewässer verstärkt sich links durch die bei dem oldenburgischen Dorfe Altenesch mündende Ochtum, die einen Teil des Bremer Gebietes durchschneidet, rechts durch die Wumme, die auf der Nordgrenze des Gebietes strömt, von rechts den Moorfluß Hamme aufnimmt und unter dem Namen Lesum unterhalb Vegesacks in die Weser mündet. — Die Stadt B., an der unteren Weser gelegen und durch Eisenbahnen mit Hamburg, Berlin, Hannover, Oldenburg, dem Rheinland und Bremerhaven, Bake, Nordenhamm verbunden, zählt ohne die unmittelbar angrenzenden Vororte (1880) 111940 (mit diesen 122757) E., besitzt eine Reichsbankhauptstelle, eine Nebenstelle der Niedersächsischen und der Deutschen Bank und drei einheimische Bankanstalten, eine Börse, ein Gymnasium, zwei Realgymnasien, eine Handels- und Schiffahrtsschule, eine Taubstummen- und eine Irrenanstalt, Sternwarte, Büchersammlung (100000 Bände), Schauspielhaus, Naturalien- und Gemäldesammlung, eine Domkirche (1043 begonnen), Rathaus mit Ratskeller (aus dem 15. Jahrhundert), ein Gildehaus der Tuchhändler und ein Gildehaus der Kaufleute, welch letztere mit den neueren Bauten (Stadthaus, Gebäude der Gesellschaft „Museum") und zahlreichen Denkmälern zu den Zierden der Stadt gehören. Die Altstadt zeigt im Gegensatz zu den neueren Stadtteilen enge Straßen und altertümliche Häuser; die Festungswerke sind seit 1815 in Promenaden umgewandelt; der nordöstlich der Stadt gelegene Bürgerpark besteht seit 1866. — B. ist selbständiges Mitglied des Deutschen Reichs, hat je einen Sitz im Bundesrat und Reichstag und stellt ein Bataillon zum preußischen Heere (1. Bataillon des 1. hanseatischen Infanterieregiments Nr. 75, zum 9. Armeekorps gehörig). Die Regierung leitet ein Senat von 17 lebenslänglichen, von der sogenannten Bürgerschaft gewählten Mitgliedern, welche aus ihrer Mitte zwei Bürgermeister auf je vier Jahre wählen. Die Bürgerschaft besteht aus 150 auf sechs Jahre gewählten Bürgern aus dem Landgebiet, Vegesack, Bremerhaven und der Stadt B. — B.s Lebensnerv ist Schiffahrt und Handel; es ist der zweite Seehandelsplatz Deutschlands; bis an die Stadt können nur kleinere Fahrzeuge kommen, die größeren löschen in dem 64 km unterhalb an der Seeküste liegenden Bremerhaven oder in dem dicht südlich von letzterem gelegenen (preußischen) Geestemünde, während sich das kaufmännische Geschäft in der Stadt vollzieht. Unter den großen Reedereien ist vor allem der „Norddeutsche Lloyd" (1857 begründet) zu nennen, der hauptsächlich den amerikanischen Verkehr leitet und 1885 auch die vom Reiche unterstützten Dampferlinien übernommen hat. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun" betreibt vorzüglich die Schiffahrt in den europäischen Gewässern, namentlich der Nord- und Ostsee. Die gesamte Seehandelsflotte B.s umfaßt ca. 330 Seeschiffe. Jährlich verkehren 3000—3500 Seeschiffe mit einem Gehalt von 1000000—1200000 Registertonnen. Überwiegend ist im Bremer Geschäft der Durchfuhrhandel, der 55% des Gesamthandels ausmacht; auf Eigen- und Kommissionsgeschäft treffen 45%. Für Tabak ist B. der erste Markt der Welt; außer diesem sind Hauptgegenstände für die Einfuhr: Baumwolle, Petroleum, Getreide, Schafwolle, Kaffee. B. ist einer der ersten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer, obwohl das Auswanderungsgeschäft gegen früher eine Abnahme zeigt; durchschnittlich gehen 50000 Passagiere jährlich von hier in See. B. ist nach der Reichsverfassung Freihafen. — Die Geschichte der Stadt beginnt mit der Gründung des Bistums B. durch Karl d. Gr. 787. In der ersten Hälfte des Mittelalters ist sie namentlich erfüllt von den Kämpfen um die Unabhängigkeit der Stadt gegen die Erzbischöfe wie gegen die Friesen und gegen verschiedene Fürsten der Nachbarschaft. Nachdem sich B. selbst in manchen ausländischen Häfen Handelsvorrechte erworben, trat es 1276 dem Bunde der Hansa bei, entzog sich mehr und mehr dem Einflusse seiner Kirchenfürsten und stand am Ende des 14. Jahrhunderts als reichsunmittelbar da. Zur Zeit der Reformation war die Stadt eine der ersten, die sich dem Protestantismus anschlossen. Nach dem Dreißigjährigen Kriege gerieten Handel und Freiheit beträchtlich in Abnahme, dabei wurde ihr die Reichsstandschaft von Schweden, später von Hannover (als Herzoge von Bremen) streitig gemacht und



Nr. 1984. Wappen von Bremen.

erst 1731 wurde sie wieder als Reichsstadt anerkannt. Mit dem Frieden von Versailles 1783 begann eine neue Blütezeit des Handels. Von 1810—13 war B. französisch. Seit 1813 politik des Reiches von hier aus die kräftigste Anregung und Förderung erfährt.

Das reichsunmittelbare Herzogtum B. war das durch



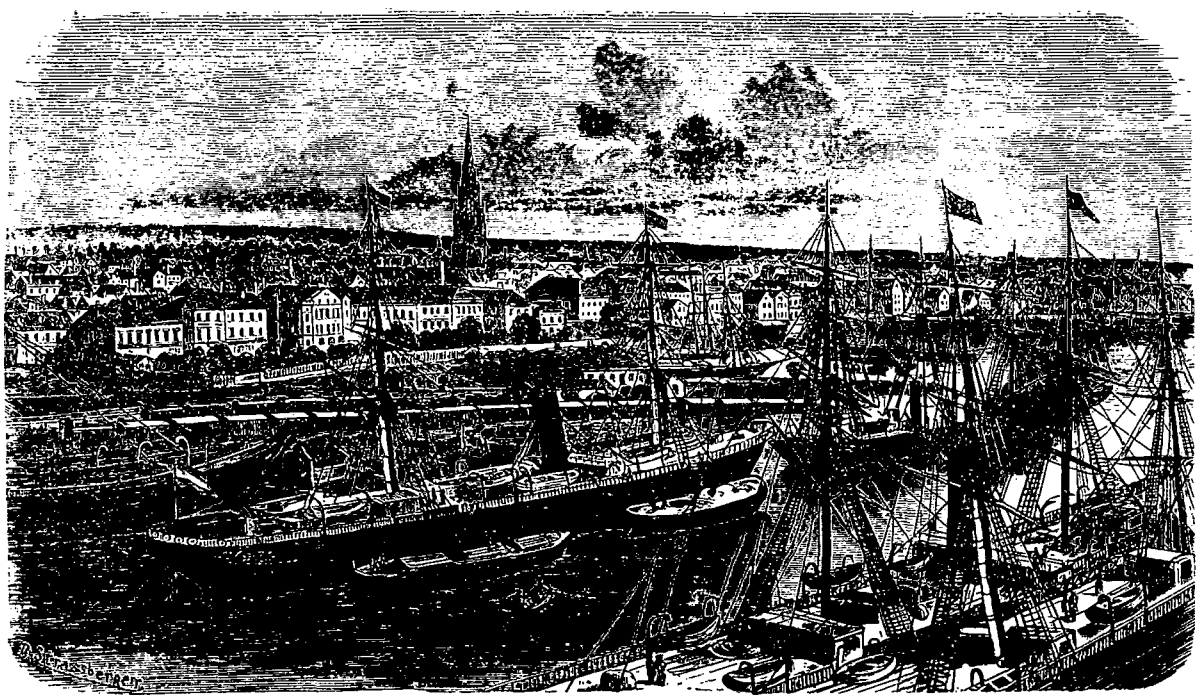
Nr. 1985. Plan von Bremen.

ist es wieder eine freie Stadt. Es ist ihr eine echte deutsche Gesinnung und ihrer Kaufmannschaft offener Blick, unternehmender Geist und Opferwilligkeit nachzurühmen, so daß auch die seit 1884 in die Wirklichkeit getretene Kolonial- den Westfälischen Frieden von 1648 säkularisierte und an Schweden gegebene vorherige Erzbistum B. Schon im Jahre 787 hatte Karl d. Gr. in B. ein Bistum gegründet. Aus der Vereinigung desselben mit dem zu Hamburg ent-

stand 845 das Erzbistum B., was jedoch erst seit dem Jahre 1072 lediglich nach dieser Stadt genannt wurde. Die weltliche Macht des Erzbistums wurde besonders durch Adalbert (s. d.) gegründet. Nach Einführung der Reformation wurden jüngere Prinzen der benachbarten Fürstenhäuser zu Verwaltern des Erzstifts erwählt, bis es 1648 als weltliches Herzogtum an die Krone Schweden überlassen werden mußte. Dieser folgte im Besitz desselben seit 1715 Kurbraunschweig (Hannover), dem es 1719 im Frieden zu Stockholm förmlich abgetreten wurde. Das Herzogtum umfaßte etwa 3250 qkm, sein Wappen waren zwei kreuzweise übereinander gelegte silberne Schlüssel. — Vergl. Keller, „Versuch einer Geschichte der Stadt B." (4 Bde., Bremen 1799—1804); Lappenberg, „Geschichtsquellen des Erzstifts und der Stadt B." (ebend. 1841); Buchenau, „Die freie Hansestadt B. und ihr Gebiet" (ebend. 1862); Wiedemann, „Geschichte des Herzogtums B." (2 Bde., Stade 1863—66), „Jahrbücher für bremische Statistik", „Die freie Hansestadt B. und Umgegend" (3. Aufl., Bremen 1879), „Führer durch die freie Hansestadt B." (5. Aufl., ebend. 1883).

Alten Welt" (1860—61). In ihren Romanen zeigt sich die Dichterin als scharfe Beobachterin von Welt und Menschen, namentlich vom menschlichen Kleinleben. Deutsch erschienen ihre Werke unter dem Titel „Gesammelte Schriften" (50 Bde., Leipzig 1857—70; neue Ausg., 24 Bde., ebend. 1882); in diese ist auch eine früher erschienene Schrift „Morgenwachen" (1842) aufgenommen, die das Glaubensbekenntnis der Dichterin enthält. Ihre letzten Jahre verbrachte Fredrika B. auf ihrem väterlichen Gute Arsta bei Stockholm, wo sie 31. Dezember 1865 starb. Nach ihrem Tode gab ihre Schwester die „Nachgelassenen Schriften" der Dichterin heraus (deutsch, 3 Bde., Leipzig 1868, mit Lebensbeschreibung).

Bremer Beiträge, nach dem Druckorte abgekürzte Bezeichnung für die seit 1745 erscheinende Wochenschrift „Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes". Für dieselbe arbeiteten Karl Christian Gärtner, Andreas Cramer, Johann Adolf Schlegel, auch Rabener, Hagedorn, Gleim, Kleist, Ramler u. a. In ihr erschienen 1748 die drei ersten Gesänge des Messias von Klopstock; sie war von großer Wichtigkeit für die Entwickelung der deutschen Litteratur.



Nr. 1986. Bremerhaven.

Bremer (Franz Peter), verdienter Rechtsgelehrter, geb. 13. September 1832 zu Neuß, wurde 1868 außerordentlicher Professor in Göttingen, 1870 ordentlicher Professor in Marburg, dann in Kiel und ist seit 1872 ordentlicher Professor des römischen Rechts in Straßburg. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Das rheinische Vormundschaftswesen und seine rechtliche Grundlage" (Bonn 1865), „Pfandrecht und Pfandobjekte" (Leipzig 1867), „Hypothek und Grundschuld" (Göttingen 1869), „Zur Geschichte des Handelsrechts und der Handelspolitik im Anfang der römischen Kaiserzeit" (Straßburg 1879).

Bremer (Fredrika), namhafte schwedische Romanschriftstellerin, geb. 17. August 1801 zu Tuorla in Finnland. Nachdem sie längere Zeit als Lehrerin an einer höheren Töchterschule in Stockholm gewirkt, trat sie mit einigen Romanen hervor, die sofort die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenkten, z. B.: „Die Töchter des Präsidenten" (1834), „Die Nachbarin" (1837), „In Dalekarlien" (1845), „Geschwisterleben" (1848), „Hertha" (1858). In die Entstehungszeit der zuletzt genannten Schriften fallen ihre großen Reisen ins Ausland. Die Erlebnisse und Eindrücke derselben schildern: „Leben im Norden" (1849), „Sommerreise" (1849), „Die Heimat in der Neuen Welt" (1853) und „Leben in der

Bremer Blau oder Kalkblau, künstliches Bergblau, blaue Farbe, die aus Kupfervitriol, arsenikfaurem Kali und Kalkhydrat bereitet wird.

Bremerhaven, zum Gebiete der freien Hansestadt Bremen gehörige Stadt am rechten Ufer der Wesermündung, durch eine Eisenbahn mit Bremen verbunden, besitzt zwei Kirchen, ein Schauspielhaus und eine Realschule. Die Stadt wurde 1827 auf von Hannover abgetretenem Boden erbaut; 1830 wurde das 640 m lange und (jetzt) 130 m breite Hafenbecken dem Verkehr übergeben, worauf sie sich rasch entwickelte, so daß sie (1880) 14 239 E. zählt. Das 1851 fertig gestellte zweite Becken hat 800 m Länge und 130 m Breite, das 1877 beendete dritte hat 660 m Länge und 130 m Breite. Dicht daran stoßen die Hafenanlagen des (preußischen) Orts Geestemünde, welche zusammen den eigentlichen Seehafen für Bremen bilden. Außer den genannten Anlagen besitzt B. fünf Werften, drei Docks, zwei Leuchttürme u. a. Der Hafen ist durch die unterhalb B.s vom Reiche auf dem Langlütjen-Sand erbauten Forts gedeckt (s. auch unter Bremen).

Bremerlehe, Kreis und Hauptort desselben mit kleinem Hafen im preußischen Regierungsbezirk Stade, unweit der Geestemündung in die Weser, mit (1880) 9092 Fischerei, Viehzucht, Brauerei, Dampfsägen und Ziegeleien betreibenden E.

Bremer Leinen, die westfälische Leinwand, welche roh nach Bremen kommt und dort zubereitet wird. Von Bremen wird sie nach Spanien und Amerika ausgeführt.

Bremervörde, Stadt im Geestkreis Stade des preußischen Regierungsbezirks Stade, an der (schiffbaren) Oste und dem Oste-Hammekanal gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, einer Oberförsterei und eines Steueramts und zählt (1880) 3147 Brauerei, Branntweinbrennerei, Holzschneiderei, Tabakfabrikation, Torfgewinnung, Landbau und Viehzucht, namentlich aber Handel mit Torf und Holz (nach Hamburg) sowie Schiffbau treibende E. Die früher befestigte Stadt war eine Zeitlang Sitz der Erzbischöfe von Bremen und, bevor sie an Hannover kam, nacheinander schwedischer, dänischer und braunschweigischer Besitz.

Bremgarten, Kreisstadt im Schweizerkanton Aargau, an der Reuß und der Bahn B.-Wohlen gelegen, zählt (1880) 1679 E. — Der Kreis B. zählt (1880) 18120 E.

Bremi, bei zoologischen Bezeichnungen Abkürzung für Bremi-Wolf (geb. 1791, gest. 1857 in Zürich).

Bremke, Dorf im Kreise Holzminden des Herzogtums Braunschweig, mit (1880) 306 Pferdezucht und Steinkohlenbau treibenden E.

Bremmer, die Stelle, wo ein Schacht gesprengt oder geteilt ist. — Bremmerschacht, ein Schacht, in dem nur ein Mann an der Haspel steht.

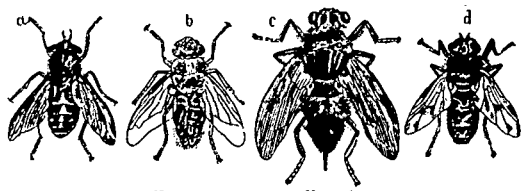
Brems oder Prims, Fluß im preußischen Regierungsbezirk Trier, der, auf dem Hochwald entspringend, nach 55 km langem Laufe bei Dillingen in die Saar geht.

Bremsberge, eine Art der Grubenbeförderung, welche abwärts unter Einwirkung der Schwere, aufwärts auf geneigter Ebene durch Maschinen geschieht.

Bremsdynamometer, s. unter Dynamometer.

Bremse, Brems, ist eine an Maschinen, Fahrzeugen, Geschützen ꝛc. angebrachte Vorrichtung, welche entweder dazu dient, eine Bewegung zu regeln, zu vermindern oder ganz aufzuheben, oder dazu, eine Bewegung nur unter Überwindung eines bestimmten Widerstandes eintreten zu lassen (Kettenbaumbremse am Webstuhl, Dynamometer). Man bremst in der Regel, indem man an irgend einem in Bewegung befindlichen Maschinenteil starke Reibung erzeugt; z. B. bei Straßen- und Eisenbahnfuhrwerken am Radreifen, bei Winden, Kranen und am Umfang einer besonderen Bremsscheibe. Je nachdem man gegen die Bremsfläche hölzerne oder metallene Klötze (Backen) legt oder die Bremsscheibe mit einem schmiedeeisernen Band, einem Seil, einer Kette, einem Gurt belegt oder umwickelt, unterscheidet man Backenbremsen (Straßen- und Eisenbahnfahrzeuge), Bandbremsen (bei Winden, Webstühlen), Seil- und Kettenbremsen (bei Webstühlen), Gurtbremsen. Wasserbremsen finden u. a. Verwendung bei den an Hafenplätzen viel gebrauchten Brownschen Dampfkranen und bei schweren Festungs- und Marinegeschützen zur Beschränkung des Rücklaufs nach dem Schuß und besitzen folgende Konstruktion. Die beiden Enden eines ganz mit Wasser gefüllten Cylinders sind durch ein schwaches Rohr miteinander verbunden. Bewegt sich der Kolben, so schiebt das Wasser durch das enge Rohr von einer Cylinderseite zur andern, wobei durch ein eingeschaltetes Ventil größere oder geringere Widerstände hervorgerufen werden können. — Besondere Bedeutung besitzen die B.n bei Eisenbahnfahrzeugen. Man hat in neuerer Zeit zur Erhöhung der Betriebssicherheit bei schnellfahrenden Zügen an Stelle der alten von der Hand zu führenden Spindelbremsen kontinuierliche oder selbstthätige B.n (s. unter Eisenbahn) eingeführt, von denen eine ganze Reihe Konstruktionen entstanden ist. Betrieben werden dieselben entweder durch gepreßte Luft (B. von Westinghouse, Steel, Carpenter) oder durch Vakuum (B. von Sanders, Smith-Hardy), oder man zieht die im fahrenden Zug vorhandene lebendige Kraft für den Betrieb heran (Heberleinsche Reibungsbremse). — B.n dienen auch zur Feststellung der wirklichen (effektiven) Leistung von Dampf-, Gas- und Luftmaschinen, der hydraulischen Motoren (s. unter Dynamometer). — Bei Tieren wird mit B.n das Verfahren bezeichnet, dieselben mittels eines um das Ohr oder die Lippen gelegten und fest anzuziehenden Bandes oder Knebels behufs einer Operation ꝛc. zu betäuben.

Bremsen (Bremen, Biesfliegen, Tabaniden), Insektenfamilie, lästige und gefürchtete Fliegen mit dreigliederigen Fühlern, einem fleischigen, wagerechten, etwas zurückgezogenen Rüssel mit großem Saugnapf am Ende, und beim weiblichen Geschlecht sechs, bei den Männchen nur vier Borsten im Innern, die sich als Lanzetten schmerzhaft, zumal von den Weibchen, in die Haut der Tiere und Menschen bohren. Ihre Larven (Maden) leben auf oder unter dem Erdboden von allerhand Gewürm. Man kennt etwa 500 Arten verschiedener Gattungen in allen Erdteilen. Die größte einheimische Art ist die etwa $2^1/_2$ cm lange Rinderbremse (Tabanus bovinus) mit breiten weißgelben Querbinden auf dem Hinterleib und weißgeflecktem Rücken, gelbgrauen Schenkeln und rotgelber Unterseite; sie schröpft Rinder und Pferde. Seltener ist die ebenso große Riesenbremse (Tabanus gigas), welche Pferde ansticht; häufiger eine nur 16 mm lange, schwarzbraune Art (Tabanus solstitialis), mit rotgelbem Hinterleib, schwarzer Rückenstrieme und graulichen Flügeln. — Halb so groß ist die Pferdebremse (Gastrophilus equi). Ihre weißlichen Flügel haben eine braune Querbinde und zwei braune Flecken an der Spitze, der die Querader fehlt. Sie legt ihre Eier den Pferden besonders an die Vorderbeine, von wo sie oder die ausschlüpfenden Larven vom Pferde abgeleckt werden und so in den Magen gelangen, an dessen Wandungen sie mittels ihrer Mundhaken festhängend schmarotzen. Nach zehn Monaten werden sie mit dem Koth an die Luft gesetzt und verpuppen sich in der Erde. Das Pferd beherbergt noch andere Arten. Nur sorgfältige Reinhaltung kann vor diesen lästigen Schmarotzern schützen. Zu nennen sind außerdem noch die Schafbremse (Oestrus ovis), Rinderbiesfliege (Oestrus [Hypoderma] bovis) und die gleichfalls zur Familie gehörige, dem Menschen lästige, prächtig goldäugige Blindbremse (Chrysops coecutiens).



Nr. 1987—1990. Bremsen.
a weibliche Rinderbremse (Tabanus bovinus); b Nasenbremse des Schafes (Oestrus ovis); c Hautbremse des Rindes (Hypoderma bovis); d Magenbremse des Pferdes (Gastrophilus equi).

Bremsenthaler oder Brömsenthaler, ein Lübecker Spezialthaler, welcher von dem Bürgermeister Nikolaus Bröms 1517 mit seinem Sinnbild, der Bremse, geschlagen wurde.

Bremser (Johann Gottfried), Zoolog, geb. 19. August 1767 zu Wertheim, seit 1811 Kustos am naturhistorischen Museum zu Wien, wo er 21. August 1827 starb. Sein Hauptwerk ist: „Icones helminthum" (3 Bde., Wien 1824).

Bremswerk oder Bremskunst, Bremsmaschine, Bremszeug, im Bergbau, besonders an Wassergöpeln gebräuchliche Vorrichtung. Hauptbestandteil ist das Bremsrad, das aus einem Kranz und dem an die verlängerte Welle des Wasserrades, die Bremswelle, gesteckten Bremskreuz besteht. Auf einer Grundschwelle unter dem Bremsrad stehen drei Säulen, Bremssäulen oder Bremsdocken, in der hintersten sind zwei horizontale Hölzer, Bremsbäume, Bremszungen, um einen eisernen Bolzen beweglich angebracht. Der eine derselben geht über das Bremsrad weg und durch Ausschnitte der zwei vorderen Bremssäulen hindurch; der andere, auch Bremsschwelle genannt, geht unter dem Rad nur bis zur nächsten Säule. Am oberen Bremsbaum ist eine eiserne Bremsstange befestigt und unten mit einem eisernen Hebel, Bremsschwengel, versehen, der sich in der Schere eines im Boden befestigten Klotzes dreht; wenn man nun mit diesem Schwengel den oberen Bremsbau, den Bremsarm, niederzieht, so zieht dieser mittels einer über die Bremsscheibe laufenden Kette (Bremsschurz) die Bremsschwelle in die Höhe. Damit die Bremsbäume dabei dichter am Rad anliegen, sind sie mit hohlen Holzstücken, den Bremsschuhen, Bremskrümmlingen, Bremskranzstücken, ausgerüstet.

Brenchley (spr. Brendschli, Julius L.), englischer Reisender, geb. 1817 zu Maidstone, gest. im Frühjahr 1873, bereiste 1849 Nordamerika, durchforschte mit J. Remy vier Jahre lang die Sandwichinseln, dann den Westen Nord- und Südamerikas, bis 1857, wo sie zuletzt den Mississippi von der Quelle bis St. Louis befuhren und dann beide nach England zurückkehrten. Im Jahre 1853 bereisten beide Spanien, Sizilien und Nordafrika, 1862 Indien und Ceylon, worauf B. erkrankte und die Weiterreise aufgeben mußte. Ende 1864 besuchte dann B. mit dem Leutnant Meade die Maoristämme am Tauhosee, bereiste dann die Samoa-, Freundschafts- und Fidschiinseln sowie auch die Neuen Hebriden, China, Sibirien und Rußland. Er schrieb: „Jottings during the cruise of H. M. S. Curaçao among the South-Sea Islands“ (London 1873) und „Journey to Great-Salt-Lake City“ (mit Remy, 2 Bde., London 1861).

Brend, Fluß im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, der auf der Rhön entspringt und bei Neustadt in die Fränkische Saale geht. — Brend, Berg im badenschen Teile des Schwarzwaldes von 1150 m Höhe.

Brend'amour (spr. Brangdamuhr, Franz Robert Richard), berühmter Holzschneider, geb. 16. Oktober 1831 zu Aachen, lebt seit 1856 in Düsseldorf, wo die von ihm errichtete xylographische Anstalt sich zu einem der angesehensten und leistungsfähigsten Institute mit Zweiggeschäften in Berlin, Leipzig ꝛc. entwickelt hat.

Brendel (Albert), bedeutender Tiermaler, geb. 7. Juni 1827 zu Berlin, studierte längere Zeit in Paris und Italien, 1864 wieder in Paris, wandte sich darauf nach Berlin zurück und ist seit 1875 Professor der Kunstschule in Weimar; 1882 bis 1885 war er deren Direktor. Sein eigentliches Fach ist die Darstellung der Haustiere, insbesondere der Pferde und der Schafe. Zu seinen Hauptbildern gehören: „Das Innere einer Schäferei“, „Schafe, die den Stall verlassen“, der „Heimgang zum Dorfe“, „Die Schafe des Don Quichotte“ ꝛc.

Brendel (Karl Franz), Musikschriftsteller, geb. 26. November 1811 zu Stolberg, gab seit 1844 in Leipzig die „Neue Zeitschrift für Musik“ heraus und ward Professor am dortigen Konservatorium. Er starb in Leipzig 25. November 1868. Ein geistvoller und begeisterter Vertreter der neuromantischen Richtung in der Musik, schrieb er: „Grundzüge der Geschichte der Musik“ (Leipzig 1848; 5. Aufl. 1861), „Geschichte der Musik in Italien, Deutschland und Frankreich“ (2 Bde., ebend. 1852 und öfter), „Liszt als Symphoniker“ (ebend. 1859) ꝛc.

Brenets (spr. Breneh), Dorf im Schweizerkanton Neuenburg, am See von B., an dessen Ende der Doubs einen Wasserfall bildet.

Brenkenhof (Friedrich Balthasar Schönberg von), Staatsökonom, geb. 15. April 1723 zu Reideburg bei Halle, machte sich als Kammerdirektor und Mitvormund des jungen Fürsten Franz (seit 1747) um das dessauische Land sehr verdient, erwarb sich im Siebenjährigen Kriege durch glückliche Spekulationen selbst ein bedeutendes Vermögen, wurde 1762 preußischer Wirklicher Geheimer Obersinanz-, Kriegs- und Domänenrat und entfaltete in dieser Stellung im ausgedehntesten Maße eine segensreiche Thätigkeit, verlor aber dabei sein eigenes Vermögen wieder und starb verarmt zu Carzig bei Friedeberg a. W. 21. Mai 1780. Sein Leben beschrieb Meißner (Leipzig 1782). Nach ihm ist der im Regierungsbezirk Stettin die Plöne mit dem See Selow verbindende Kanal Brenkenhofkanal genannt.

Brenleire (Dent de, spr. Dang dö branglähr), das 2360 m hohe Haupt der Freiburger Voralpen, dessen zackige Kalkwände nebst denen des Toliérant (2344 m) aus den Gebirgen des Simmen- und Saanethals besonders hervorragen.

Brennabor oder Brennaborch, Brennaborg (Waldburg), alter Name für Brandenburg (s. d.).

Brennbare Luft, ehedem Bezeichnung des Wasserstoffgases.

Brennbare Mineralien, s. Brenzen.

Brennberge, volkstümlicher Name für dunkle Schieferthone, die zusammen mit Kohlen vorkommen.

Brennbüchl, Weiler in Tirol, zwischen Imst und Wens gelegen, wo 9. August 1854 der in der Nähe durch einen Sturz aus dem Wagen verunglückte König Friedrich August II. von Sachsen starb.

Brenncylinder, s. Moxa.

Brenne (spr. Brenn), sumpfige Landschaft im französischen Departement Indre, zwischen Château-Roux und Le Blanc, deren Bewohner bedeutende Blutegelfischerei treiben.

Brenneisen ist eine Art eiserner Zangen, welche heiß gemacht dazu dient, das Haar zu locken.

Brennen, das Verfahren, unter Anwendung von Hitze eine chemische Veränderung oder eine andere physikalische Beschaffenheit eines Körpers zu erzielen. So gebraucht man das Wort von der Herstellung des Branntweins, des Kalkes ꝛc.

Brennenberg (Reinman oder Reinmar von), mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrhunderts, aus der Gegend von Regensburg gebürtig. Lieder und Sprüche von ihm enthält besonders die Manessesche Liederhandschrift in Paris.

Brennende Liebe, Zierpflanze, s. Lychnis.

Brenner, die Ausströmungsmündung an Beleuchtungsvorrichtungen, die meist aus Speckstein oder Platin hergestellt ist. Man unterscheidet bei der Gasbeleuchtung je nach der Gestalt der Öffnungen Fledermausbrenner, mit mehreren Löchern in einer Linie; Schnittbrenner, Schlitzbrenner, mit einem Schlitz; Hahnspornbrenner, mit drei Löchern; Zweilochbrenner, Fischwanzbrenner, Sonnenbrenner, Straßenbrenner. Neueren Ursprungs sind der Sparbrenner, Hohlbrenner, Mitrailleusenbrenner, Regenerativbrenner, letzterer mit Vorwärmung. — Bei der Ölbeleuchtung hat man namentlich Rundbrenner für runden und Flachbrenner für bandförmigen Docht.

Brenner, s. Blütenstecher.

Brenner, Berg in den Tiroler Alpen zwischen Innsbruck und Sterzing von 2304 m Höhe, der zwischen den Gebieten der Etsch und des Inn die Wasserscheide bildet. Durch den Brennerpaß, 1380 m hoch, führt die niedrigste der großen Alpenstraßen, die schon die Römer benutzten und die seit 1772 fahrbar gemacht ist; sie verbindet Innsbruck mit Trient und Verona und ist 18 km lang. Auf der Paßhöhe des B.s liegt das gleichnamige Dorf und Mineralbad. Seit 1867 besteht die Brennerbahn, welche von Innsbruck nach Bozen führt. Sie ist 127 km lang, berührt die Stationen Patsch, Matrei, Steinach, Gries, überschreitet den Brennerpaß und geht über die Stationen Schelleberg, Gossensaß, Sterzing, Freienfels, Grasstein, Franzensfeste, Brixen, Klausen, Waidbruck, Atzwang, Blumau nach Bozen; 27 Tunnel (deren längster der Mühlbacher von 869 m Länge) dienen der Bahn zur Erreichung ihres Ziels; Brücken und Viadukte waren nicht nötig. Die stärkste Steigung findet sich auf der Strecke vom B. nach Brixen (1 : 44 auf 50 km). Sie ist die zweite der Alpenbahnen und mit weit einfacheren Mitteln gebaut als die erste, die Semmeringbahn. Der Baumeister war Karl Etzel. Vergl. Noë, „Brennerbuch“ (München 1869); Volpi, „Über den B. nach Italien“ (2. Aufl., Innsbruck 1869).

Brenner (Richard), verdienstvoller Afrikareisender, geb. 20. (30.) Juni 1833 zu Merseburg, ging 1864 mit Baron Klaus Karl von der Decken nach Sansibar, von wo die Expedition im Juni 1865 nach Ostafrika aufbrach. Nach der Ermordung von der Deckens (2. Oktober 1865) kehrte B. nach Deutschland zurück, ging aber im Herbst 1866 im Auftrage der Mutter des Ermordeten mit Th. Kinzelbach abermals nach Ostafrika. Von Aden schifften sich beide nach Brawa ein, wo B. vom 21. November 1866 bis 14. Januar 1867 blieb, von da aus einen Ausflug zur Erforschung des Wobbiflusses unternehmend. Von Brawa aus ging er an das Kap Bissel, entdeckte den Kilowanjesee und durchforschte besonders das Reich Witu. (Vergl. Kersten, „K. K. von der Deckens Reisen in Ostafrika“, Bd. 2, Leipzig 1871.) Februar 1868 traf B. von dieser erfolgreichen Reise in Sansibar wieder ein und kehrte alsdann nach Europa zurück. Im Jahre 1870 unternahm er für schweizerische und österreichische Handelshäuser eine weitere Expedition nach den Küsten Arabiens und Ostafrikas und erforschte namentlich den Kinganifluß gegenüber Sansibar, kam krank Mitte 1871 nach Merseburg zurück, ging aber als österreichischer Konsul nach Aden und von dort nach Sansibar, wo er 22. März 1874 starb.

Brennerbahn, s. unter Brenner (Berg).

Brennerei, s. unter Spiritus.

Brennessel, s. unter Urticaceen.

Brennflächen und Brennlinien sind aus denjenigen Punkten in der Nähe von Spiegeln und Linsen zusammengesetzt,

in denen sich mehrere der gebrochenen Strahlen schneiden; sie treten infolgedessen mehr hervor.

Brennglas, jede Sammellinse, welche durch die von ihr in einem Punkte (dem Brennpunkte) vereinigten Sonnenstrahlen brennbare Gegenstände zu entzünden vermag. Erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts ist die mächtige Wirkung des B. durch Tschirnhausen bekannt geworden, der mit seiner 1 m im Durchmesser haltenden Linse grünes Holz augenblicklich zum Brennen, Metalle zum Schmelzen und Steine zum Glühen brachte. Die Schwierigkeit, größere Glasmassen völlig rein und durchsichtig herzustellen, veranlaßte 1774 Brisson und Lavoisier, eine Linse aus zwei hohlen, Uhrgläsern ähnlichen Gläsern zusammenzusetzen und den hohlen Raum mit einer möglichst klaren Flüssigkeit (rektifiziertem Terpentinöl) auszufüllen. Die Wirkung dieser Linse war eine so gewaltige, daß Kupfer in $^1/_2$ Minute, Eisen in nur unbedeutend längerer Zeit schmolz. Genau wie bei den Brennspiegeln werden die Strahlen einer Lampe, die im Brennpunkte steht, der Achse parallel gemacht, und so das Licht in einer Richtung zusammengehalten. In dieser Weise werden die Brenngläser zu Signalen, auf Leuchttürmen ꝛc.

Brenno oder Blenio, linker Nebenfluß des Ticino im Schweizerkanton Tessin, entsteht aus zwei Bächen, die sich bei Olivone vereinigen, durchfließt das Bleniothal und mündet nach 22 km langem Laufe bei Biasca. Der Hauptort des wein- und kastanienreichen Thales ist Malvaglia mit ca. 2030 E. Zwischen hier und der Mündung liegt eine das ganze Thal ausfüllende, 1512 durch einen Bergsturz entstandene Thalsperre, die der Fluß 1514 mit bedeutenden Verheerungen im Gefolge durchbrach.

Brennpalme, s. Caryota.

Brennpunkt ist bei einer konvexen (Sammel-) Linse und beim Hohlspiegel derjenige Punkt, durch welchen alle Strahlen parallelen Lichts nach der Brechung hindurchgehen. In diesem Punkte also wird die Wärme aller Strahlen, die auf die Linse (Spiegel) fallen, vereinigt und eine sehr hohe Temperatur erzeugt. Über die Lage der B.e s. unter Brennweite. Bei Konvexspiegeln und Konkavlinsen versteht man unter B. denjenigen Punkt, durch den alle gebrochenen Strahlen gehen, wenn man sie rückwärts verlängert; diese B.e nennt man virtuelle, sie sind nicht wirklich vorhanden. Während bei Spiegeln und Linsen, deren Flächen einer Kugel angehören,

Nr. 1991. Gossensaß an der Brennerbahn. (Zu Spalte 1220.)

benutzt. Da es sehr schwierig ist, größere Glaslinsen aus einem Gusse schlierenfrei herzustellen, so setzt man dieselben neuerdings aus ringförmigen Zonen zusammen.

Brennglas, Schriftstellername Adolf Glasbrenners (s. d.).

Brennhaare, die einen scharfen Saft (Ameisensäure) enthaltenden Haare der Brennesseln und anderer Pflanzen, welche beim Berühren die schmerzhafte Empfindung auf der Haut verursachen.

Brennkegel, s. Moxa.

Brennkogl oder Brennhorn, über 3000 m hoher Alpengipfel der Tauernkette östlich vom Großglockner.

Brennkraft eines Heizmaterials wird gemessen durch die Anzahl Liter Wasser, die man um 1° C. erwärmen kann, wenn man 1 kg desselben verbrennt. Die genaue Bestimmung derselben ist sehr schwierig auszuführen, weil es sehr sorgfältiger Einrichtungen bedarf, um Wärmeverluste zu vermeiden. Man kann die B. für jeden beliebigen Brennstoff, z. B. für verschiedene Kohlen und Ölsorten, aus der chemischen Zusammensetzung berechnen. Unter Heizkraft versteht man dagegen die thatsächliche Wärmeleistung eines gegebenen Brennstoffs bei einer bestimmten Feuerungsanlage, wiederum ausgedrückt durch die Menge Wasser, die man damit um 1° erwärmen kann.

Brennlinien, s. Brennflächen und Brennlinien.

die gebrochenen Strahlen nur dann in einem Punkte vereinigt werden oder von einem Punkte auszugehen scheinen, wenn die Flächen derselben im Verhältnis zu ihrer Krümmung groß sind, gilt das Gesagte für parabolische Spiegel streng für jede beliebige Größe und Krümmung.

Brennreizker, s. unter Lactarius.

Brennspiegel sind Hohlspiegel mit kugelförmiger oder parabolischer Krümmung. Alle parallelen Strahlen, die auf solche Spiegel fallen, werden im Brennpunkte (s. d.) vereinigt. Setzt man umgekehrt in den Brennpunkt ein Licht, so werden dessen Strahlen sämtlich parallel zur Achse (d. i. die Linie, die durch Brennpunkt- und Spiegelmitte geht) zurückgeworfen. Die hauptsächlichste Verwendung haben die kugelförmigen geschliffenen Spiegel in den Spiegelteleskopen (Reflektoren) gefunden. Früher kannte man nur gegossene oder getriebene Spiegel aus Metall, jetzt stellt man sie auch her, indem man Glasschalen auf der inneren Seite versilbert.

Brennstoffe, diejenigen Stoffe, welche in der Hauswirtschaft, der Industrie und den Gewerben dem Verbrennungsprozesse unterworfen werden. Je nach dem Zwecke, zu welchem sie verbrannt werden, kann man sie in Heizmaterialien oder Heizstoffe und in Leuchtmaterialien oder Beleuchtungsstoffe einteilen, welcher Unterschied jedoch kein scharfer ist, da man B. hat, die für beide Zwecke verwendet wer-

den, wie z. B. Petroleum und Gas. Die wichtigsten Heizstoffe sind: Steinkohle, Anthracit, Koks, Braunkohle, Grude, Torf, Holz, Lohkuchen ꝛc.; die wichtigsten Leuchtmaterialien sind außer den bereits genannten Gas und Petroleum, Photogen, Solaröl oder andere Mineralöle, Rüböl oder andere fette Öle, sowie Kerzen verschiedener Art von Talg, Stearin, Paraffin, Wachs, Ceresin und Walrat. (Das elektrische Licht gehört nicht hierher.) Unter Brennfähigkeit versteht man die größere oder geringere Leichtigkeit, mit welcher sich die B. entzünden lassen und fortfahren zu brennen. Der Wärmeeffekt ist der Inbegriff der gesamten Wärmeleistung der Heizstoffe; er kann nur durch Messung der Temperaturhöhe und der Quantität der freigewordenen Wärme festgestellt werden. Die Bestimmung der Temperaturhöhe des brennenden Materials ergibt die Heizkraft (pyrometrischen Wärmeeffekt); durch die Bestimmung der Wärme ihrer Quantität nach gelangt man zur Brennkraft (s. d.) (spezifischer oder absoluter Wärmeeffekt). Durch Ermittelung dieser beiden Werte und Vergleichung mit dem Preise der B. im Handel gelangt man zu dem eigentlichen Heizwert oder Brennwert der letzteren.

Brennus, keltischer Name oder vielmehr Fürstentitel, soviel wie Häuptling. Am bekanntesten ist der B. der senonischen Gallier, welcher 388 v. Chr. mit einem gewaltigen Heere in Etrurien einfiel, die Römer in der Schlacht an der Allia schlug und sich dann Roms mit Ausnahme des Kapitols bemächtigte. Gegen 1000 Pfund Gold fand sich dann B. bereit, abzuziehen. Schon ward das Gold abgewogen und B. warf mit dem sprichwörtlich gewordenen Ausruf „Vae victis!“ („Wehe den Besiegten!“) eben sein Schwert in die Wagschale, als das Nahen eines römischen Heeres unter M. Furius Camillus gemeldet wurde. Dieses vertrieb die Gallier aus Rom und rieb sie auf. Ebensoviel Sagenhaftes wie diese Geschichte (vergl. Thouret, „Über den gallischen Brand“, Leipzig 1880) besitzt auch die Erzählung von dem unter einem andern B. 279 v. Chr. unternommenen Zuge eines ungeheuren gallischen Heeres durch Makedonien nach Griechenland. Die Gallier zogen, durch Naturereignisse erschreckt, ab und kamen durch Mangel an Lebensmitteln und durch das Schwert der sie verfolgenden Griechen bis auf den letzten Mann um.

Brennweite nennt man die Entfernung des Brennpunktes von der Mitte des Brennglases (Sammellinse) oder Brennspiegels (Hohlspiegel). Bei einem Brennglase, das beiderseits die gleiche Krümmung hat, ist die Brennweite ungefähr dem Halbmesser der Kugelfläche gleich, der die Flächen der Linse angehören, bei einem Hohlspiegel der Hälfte des Halbmessers der zugehörigen Kugelfläche. Am einfachsten findet man die B., indem man auf die Sammellinse oder den Hohlspiegel Sonnenstrahlen fallen läßt und die Entfernung des Brennpunktes von der Linse oder dem Spiegel mißt.

Breno, Stadt in der italienischen Provinz Brescia, im Thale Camonica am Oglio gelegen, mit (1883) 3322 E.

Brenta, im Caldonazzosee in Tirol entspringender Fluß, der die Alpen in südlicher Richtung durchströmt und durch die Paduanische Ebene nach 174 km langem Laufe in drei Armen in den Busen von Venedig geht. — Der Canale di B. ist die meistbenutzte Verkehrsstraße zwischen Padua und Venedig. — Brentagruppe, ein Gebirgsstock im südlichen Tirol, westlich von Trient, deren höchster Gipfel der 3272 m hohe Cima di Nautis ist.

Brenta oder Bronte, ein früheres italienisches Weinmaß, welches dem Eimer entsprach; so enthielt die B. von Mailand $75{,}_{552}$ l, die von Turin $79{,}_{285}$ l.

Brentano, erbländisch österreichischer Freiherrnstand, durch Diplom vom 3. Juli 1857 für Anton Johann B., k. k. Ministerialrat im Finanzministerium, geb. 1803 in Frankfurt a. M. als Sproß einer ursprünglich lombardischen Familie, aus welcher Klemens und Bettina B. stammen. Im Jahre 1856 vom Kaiser von Österreich zum Bevollmächtigten bei der Münzkonferenz ernannt, unterzeichnete er 24. Januar 1857 den Münzvertrag zwischen Österreich und den Zollvereinsstaaten. Er starb 20. Februar 1870.

Brentano (Dominikus von), namhafter katholischer Theolog, geb. 1740 zu Rappersweil, gest. als Pfarrer zu Gebratshofen 1797. Seine wertvollste Arbeit ist eine Übersetzung des Neuen Testaments (3. Aufl. 1799).

Brentano (Franz), Philosoph, Sohn von Klemens B.s Bruder Christian, geb. 16. September 1838 zu Marienberg bei Boppart, war 1872—73 in Würzburg außerordentlicher Professor, 1874—80 ordentlicher Professor der Philosophie in Wien, wo er seitdem als Privatdozent lebt. Er schrieb besonders: „Über die mannigfaltige Bedeutung des Seienden nach Aristoteles“ (Freiburg 1862), „Psychologie des Aristoteles“ (Mainz 1867), „Psychologie vom empirischen Standpunkt“ (Leipzig 1874).

Brentano (Klemens), Dichter der romantischen Schule, geb. 9. September 1778 zu Frankfurt a. M., Bruder der Bettina von Arnim (s. d.), lebte unstät in Bonn, Leipzig und Jena, Frankfurt, Heidelberg, Wien und Berlin. Nach dem Tode seiner Gattin Sophie nahm sein Hang zur Einsamkeit und Beschaulichkeit zu und trieb ihn 1818 ins Kloster Dülmen bei Münster, aus dem er erst 1824 wieder hervortrat. Er starb in Aschaffenburg 28. Juli 1842. Die Zerrissenheit und phantastische Schwärmerei, die in B.s Leben herrschten, sprechen auch aus seinen Dichtungen. Schon seine unter

Nr. 1992. Klemens Brentano (geb. 9. Sept. 1778, gest. 28. Juli 1842).

dem Namen Maria herausgegebenen, stellenweise hochpoetischen „Satiren und poetische Spiele“ (1800) und sein Roman „Godwi oder das steinerne Bild der Mutter“ (2 Bde., 1801 bis 1802) sind Muster romantischer Grillenfängerei und Originalitätssucht. Auch seine dramatischen Arbeiten kranken an diesem selbstgefälligen Sichgehenlassen, so das Singspiel „Die lustigen Musikanten“ (1803), die Lustspiele „Ponce de Leon“ (1804) und „Viktoria und ihre Geschwister mit fliegender Fahne und brennender Lunte“ (1813), „Die Gründung Prags“ (1816), seine bedeutendste dramatische Leistung. Außerdem sind besonders zu nennen die reizende „Geschichte vom braven Kaspar und dem schönen Annerl“ (neue Aufl. 1873) und die „Chronika eines fahrenden Schülers“. In seinem allegorischen Märchen „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ (1838; neue Aufl. 1872) endlich geißelte er mit einem Anflug geistvoller Ironie die Bestrebungen seiner Zeit. Sehr verdient hat er sich gemacht durch seine Mitwirkung an der bekannten Sammlung deutscher Volkslieder „Des Knaben Wunderhorn“, die er mit seinem Schwager Achim und Arnim (s. d.) herausgab (3 Bde., 1806—8). Später schrieb er viele geistliche Lieder. Eine Auswahl seiner „Gedichte“ erschien 1854 (neueste Aufl. 1882); seine „Gesammelten Schriften“ gab sein jüngerer Bruder Christian in 9 Bden. (1852—55) heraus. Vergl. Diel und Kreiten, „Klemens B.“ (2 Bde., Freiburg 1877—78). — Seine Gattin, Sophie B., geb. Schubart,

gesch. Mereau (geb. 27. März 1761 zu Altenburg, mit B. vermählt 1804, gest. 31. Oktober 1806 zu Heidelberg), schrieb ebenfalls Gedichte und Romane im Stile der romantischen Schule; ihre Novellen waren beim Lesepublikum der damaligen Taschenbücher sehr beliebt.

Brentano (Lorenz), bekannt durch seine Teilnahme an der badischen Revolution, geb. 1810 (1812) zu Mannheim. Rechtsanwalt daselbst und in der Kammer zur äußersten Linken gehörig, trat er 10. Februar 1849 mit den von ihm geführten Radikalen aus der Kammer aus und stellte sich an die Spitze des Landesausschusses und später der provisorischen Regierung. In dieser Stellung wirkte er jedoch ohne Erfolg, legte darum seine Stelle nieder, ging nach Nordamerika und lebte seit 1872—76 als amerikanischer Konsul in Dresden. Hierauf ward er in den amerikanischen Kongreß gewählt.

Brentano (Ludwig Joseph, gewöhnlich Lujo genannt), Bruder von Franz B., Nationalökonom, geb. zu Aschaffenburg 18. Dezember 1844, ward, nachdem er sein Hauptwerk „Die Arbeitergilden der Gegenwart" (Geschichte und Kritik der englischen Gewerkvereine, 2 Bde., Leipzig 1871 f.) vollendet, 1872 außerordentlicher Professor, 1873 ordentlicher Professor in Breslau, 1882 aber nach Straßburg berufen. Von B.s weiteren Arbeiten sind zu nennen: „Über Einungsämter" (Leipzig 1873), „Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung" (ebend. 1877), „Die Arbeiterversicherung gemäß der heutigen Wirtschaftsordnung" (Berlin 1882) ꝛc.

Brentford (spr. Brentfohrd), Stadt in der englischen Grafschaft Middlesex, an der Mündung des Brent in die Themse und der Great-Westernbahn gelegen, mit (1881) 11 808 Seifen- und Malzbereitung, Holzschneiderei und Töpferei betreibenden E. Die Stadt besitzt großartige, einen Teil des 11 km entfernten London versorgende Wasserwerke.

Brentino, Dorf und berühmter Wallfahrtsort in der italienischen Provinz Verona, mit (1883) 605 E.

Brentwood (spr. Brentwudd) oder Burntwood (spr. Börntwudd), alte Stadt in der englischen Grafschaft Essex, an der Great-Easternbahn gelegen, mit Lateinschule und Irrenanstalt, zählt (1881) 12 015 bedeutende Brauerei treibende E. und besitzt große Vieh- und Pferdemärkte.

Brenz, linker Nebenfluß der Donau in Württemberg, der in der Alb entspringt und nach 71 km langem Laufe bei Lauingen in Bayern mündet. Daran liegt das zum Oberamt Heidenheim des württembergischen Jagstkreises gehörige Dorf und Schloß B. mit ca. 820 Viehzucht, Weberei und Korbflechterei treibenden E. Die von der B. bewässerte Landschaft heißt der Brenzgau, welcher, reich an Wiesen und Äckern, das württembergische Oberamt Heidenheim und das bayrische Bezirksamt Dillingen umfaßt.

Brenz (Johann), schwäbischer Reformator, geb. 24. Juli 1498 in Weil, ward 1522 Prediger in Schwäbisch-Hall und half hier die Reformation durchführen. Er verfaßte 1525 mit 14 schwäbischen Theologen das „Syngramma Suevicum", worin er zu beweisen suchte, daß das Abendmahl die thatsächliche Mitteilung des Leibes und Blutes Christi in sich schließe, wohnte 1529 dem Religionsgespräch zu Marburg bei und wurde auch bei Abfassung der Augsburger Konfession und bei deren Übergabe auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) sowie bei den Religionsgesprächen in Worms und Regensburg hinzugezogen und 1552 als Propst nach Stuttgart berufen. Dem Tridentinischen Konzil überreichte er im März 1552 als Abgesandter seines Herzogs das von ihm verfaßte und von seinem Fürsten eingeführte „Württembergische Bekenntnis" (Confessio Württembergica oder Suevica). Gegen Osiander verteidigte er Luthers strenge Rechtfertigungslehre; auch in der Lehre vom Abendmahl stand er zu Luther wider Melanchthon. B. starb 11. September 1570. Seine Werke „Brentii opera" erschienen zu Tübingen in 8 Bänden (1576—90). Vergl. Hartmann und Jäger, „Johann B. ꝛc." (2 Bde., Hamburg 1840); Hartmann, „Johann B.s Leben und ausgewählte Schriften" (Elberfeld 1862) und Pressel, „Anecdota Brentiana" (Tübingen 1868).

Brenzen oder Brennbare Mineralien, diejenigen Mineralien, welche die Eigenschaft besitzen, in der Hitze unter Zutritt von Sauerstoffgas zu verbrennen. Dahin gehören Schwefel, Erdharz, Graphit, Diamant. — Brenzlich oder empyreumatisch nennt man den eigentümlichen brandigen Geruch, welchen viele durch trockene Destillation entstandene Produkte, wie z. B. Teer, roher Holzessig, besitzen.

Brenzgau, s. unter Brenz.

Brenzöle, ölähnliche Erzeugnisse der trockenen Destillation verschiedener organischer Stoffe; sie sind meist Gemische verschiedener chemischer Verbindungen, teils Kohlenwasserstoffe, teils organische Basen und andere Körper.

Brenzsäuren (brenzliche Säuren, Pyrogensäuren), diejenigen organischen Säuren, welche durch trockene Destillation oder starkes Erwärmen (Brennen) organischer Substanzen erhalten werden. Ihre Zahl ist ziemlich groß, und man bezeichnet sie meistens mit dem Vorwort Pyro (von dem griech. pyr, Feuer); z. B. Pyrogallussäure, Pyroweinsäure ꝛc. statt Brenzgallussäure ꝛc. Meist bilden nur mehratomige Säuren B., und zwar gewöhnlich so, daß die Atomigkeit abnimmt. Die Vorgänge bei der Bildung der B. sind je nach der Natur der Stoffe verschieden: in einigen Fällen findet keine Veränderung in der prozentischen Zusammensetzung, sondern nur eine Umlagerung der Moleküle statt, in andern erfolgt eine stufenweise Abspaltung von Wasser, in noch anderen eine Abspaltung von Kohlensäure allein oder mit Wasser.

Brephotroph (griech.), der Vorsteher eines Findelhauses. — Brephotrophium, das Findelhaus.

Brera, ehemaliges Jesuitenkollegium in Mailand, mit großartigem von Richini erbauten Säulenhof, welches jetzt in einen „Königlichen Palast für Künste und Wissenschaften" umgewandelt ist. Im Erdgeschoß findet der Unterricht statt, im oberen Stockwerke befindet sich eine prachtvolle Gemäldesammlung, eine Sammlung von Gipsabgüssen alter Bildwerke, eine Münzsammlung (ca. 50 000 Stück) sowie eine Bibliothek von fast 200 000 Bänden. Zu derselben hat die alte Büchersammlung der Jesuiten den Grundstock abgegeben und in ihr befinden sich zahlreiche alte Drucke und kostbare Handschriften. Im Hofe steht eine Bronzebildsäule Napoleons I. von Canova.

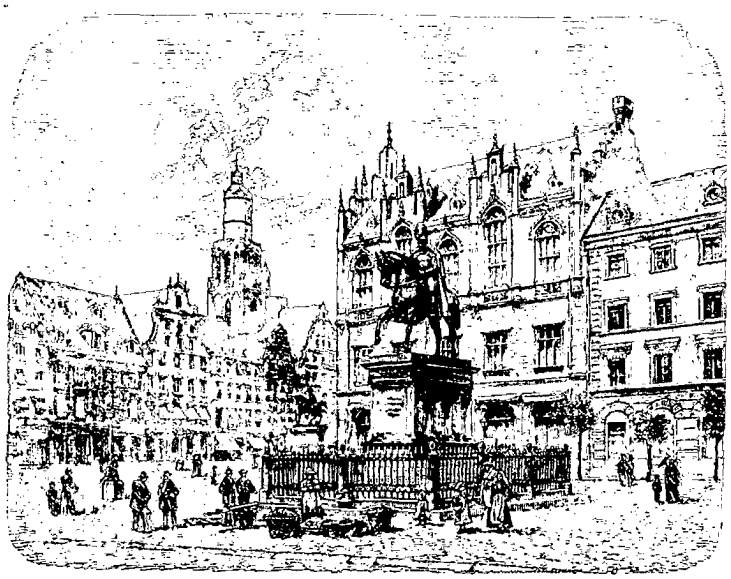
Brescello (spr. Breschello), Marktflecken in der italienischen Provinz Reggio nell' Emilia, am Po gelegen, mit (1883) 4739 E. B. ist das Brixellum der Römer.

Bresche, jede Lücke, die der Feind in ein Angriffsobjekt reißt. Die B. spielt namentlich beim Nahangriff im Festungskrieg eine große Rolle. Es geschieht dies durch das indirekte (Wurf-) und das direkte Feuer. Die hierzu nötigen Batterien nennt man Demolier- oder Breschbatterien. In Deutschland wird als Geschütz der 21 cm-Mörser dazu verwendet. Eine praktikable B. nennt man die wirklich zu ersteigende; eine unpraktikable, die durch Zufälligkeiten wie die Steine der umgestürzten Mauer, nicht ersteigbar oder, durch den Feind in verteidigungsmäßigen Zustand gesetzt; noch gehalten wird.

Breschith (hebr.), im Anfange; das erste Wort der Bibel.

Brescia (spr. Breschia), Provinz und Hauptstadt derselben in Italien. — Die Stadt B. in der Lombardei, an der Garza und der Bahn Mailand-Verona gelegen, ist Sitz der Präfektur, eines Appellationshofs und eines Bischofs, besitzt eine bedeutende Büchersammlung (Bibliotheca Quiriniana), Sammlungen von Gemälden und Altertümern (Museo Patrio) und viele berühmte Bauwerke, darunter den neuen 1825 vollendeten Dom aus weißem Marmor, ein Lyceum, mehrere Akademien und Gymnasien, einen botanischen Garten, ein Schauspielhaus und zählt (1883) 60 185 E., welche namhafte Gewerbthätigkeit in Eisenwaren und Waffen, Seiden- und Wollstoffen und bedeutenden Handel treiben. B. ist das alte Brixia und ist reich an Resten aus der Römerzeit, namentlich Inschriften. Während der Kriege in der Völkerwanderung fiel die Stadt den Hunnen zum Opfer. Später war sie in Besitz der deutschen Kaiser und erlangte 1176 als Mitglied des lombardischen Städtebundes gegen Friedrich I. die Unabhängigkeit; 1428 kam sie an Venedig, 1815 an Österreich, erlebte 30. März bis 2. April 1849 nach der Schlacht von Novara eine Beschießung durch den österreichischen Feldmarschall Haynau, der nach der Übergabe der Stadt eine Entschädigung von 6 Millionen Lire auferlegte. Im Jahre 1859 erfolgte die Vereinigung mit dem Königreich Italien. Von den ehemaligen Befestigungswerken

ist nur noch ein festes Schloß auf steilem Felsen auf der Nordseite der Stadt erhalten. — Die Provinz B. grenzt an die Provinzen Bergamo, Verona, Mantua, Cremona und an Tirol, ist im Süden flach, gehört im Norden den Voralpen an, ist wohlbewässert, von gesundem Klima und bedeutender Fruchtbarkeit an Getreide, Flachs, Wein, Oliven, Zitronen,

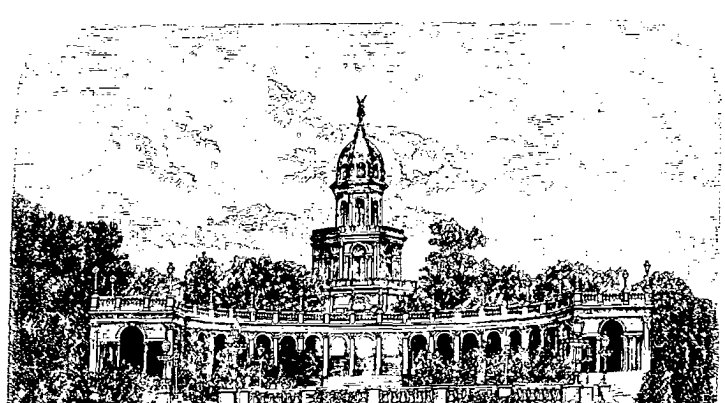


Nr. 1993. Stadthaus und Denkmal Friedrich Wilhelms III. zu Breslau.

erzeugt daneben Eisen, Alabaster, Seide u. a. und zählt auf 4621 qkm (1883) 476938 E.

Brescia (Arnold von), s. Arnold von Brescia.

Bresciani (spr. Breschiani, Antonio), ital. Schriftsteller, geb. 1798 zu Ala in Südtirol, ward Professor am Lyceum zu Verona, floh aber 1824 nach Rom, trat in den Jesuitenorden und wirkte für diesen in Piemont, kehrte 1846 nach Rom



Nr. 1994. Liebich's Höhe zu Breslau.

zurück, übernahm die Leitung des Kollegiums der Propaganda und starb daselbst 1862. Außer vielen unbedeutenden Romanen schrieb er: „Lettere descrittive", „Ammonimenti di Tionide" (über 30 Auflagen), „Lettere sul Tirolo Tedesco", „Vita di Abalcker" und „Costumi della Sardegna".

Brescou (spr. Breßkuh), zum Departement Hérault gehörige Insel mit Fort an der Südküste Frankreichs.

Breſe-Winiary (Johann Leopold Ludwig von), preußischer General der Infanterie, geb. 9. September 1787 zu Berlin, zeichnete sich als Ingenieuroffizier in den Kriegen von 1806 und 1813 aus, war 1819—32 Leiter der Ingenieurabteilung des Kriegsministeriums, in welcher Eigenschaft er den Plan zur Befestigung der Winiaryhöhen bei Posen entwarf. Seit 1841 Ingenieurinspekteur und 1849 Generalinspekteur der Festungen, führte er die Befestigung von Lötzen und Königsberg aus, schuf auch neue Werke in Köln, wurde 1856 geadelt und 1858 General der Infanterie. Im Jahre 1860 erhielt er den erbetenen Abschied und starb 5. Mai 1878 zu Berlin. Seine Befestigungsweise ist in drei als Manuskript gedruckten Vorträgen (Berlin 1847) niedergelegt.

Bresia, s. unter Brescello.

Breſiny oder Brzeziny, Kreisstadt im russischen Gouvernement Piotrkow, an der Mrocica gelegen, mit ca. 6200 Tuch-, Woll- und Lederwarenbereitung treibenden E.

Breslau (poln. Wraclaw), Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien des Fürstbistums und des Regierungsbezirks B., zweite Stadt des Staates, dritte Stadt Deutschlands mit (1880) 272912 E., wovon etwa 59% Protestanten, 32% Katholiken und 8% Juden sind, liegt in 111 m Seehöhe in fruchtbarer Ebene zu beiden Seiten und auf Inseln der hier schiffbaren Oder, unmittelbar unterhalb der Ohlaumündung, ist Anfangspunkt der Bahnlinien nach Oberschlesien, Posen, der Mark, nach Niederschlesien und der Grafschaft Glatz, mit Anschluß an zwei russische und sieben österreichische Bahnen, und Endpunkt der Strecke Berlin-B. Den Stadtkern bildet die innere Stadt am linken Oderufer, die, bis 1813 mit Befestigungen und Wällen umgeben, noch jetzt vom Stadtgraben umflossen wird und noch die letzten Reste der alten Bollwerke besitzt. Alle übrigen Teile der Umwallung sind in Spaziergänge verwandelt worden. Zu den die innere Stadt allseitig umschließenden fünf Vorstädten (Odervorstadt im N., die Sandvorstadt im NO., südöstlich davon die Ohlauer Vorstadt, südlich von ihr die Schweidnitzer und im W. die Nikolaivorstadt) führen eiserne Brücken über Oder und Stadtgraben. Unter den Bauwerken der Stadt sind die hervorragendsten auf dem Großen Ring das mit Erkern und bilderreichen Simsen gezierte alte Rathaus aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts (u. a. berühmt durch seinen großartigen Ratskeller), das nach Stülers Plan 1863 vollendete neue Rathaus, das mit Freskogemälden bedeckte Haus „Zu den sieben Kürfürsten" und die 1824 von Langhans aufgeführte Börse; auf dem Exerzierplatz das neue Theater und das Gouvernementsgebäude, das Ständehaus, das königliche Schloß, ein Belvedere mit dem riesigen Standbild der Siegesgöttin und Aussicht aufs Riesengebirge, die Post, das Regierungsgebäude und der Zentralbahnhof; auch besitzt B. eine meisterhafte Wasserleitung und Kanalisierung mit bedeutenden ober- und unterirdischen Bauanlagen. Von kirchlichen Gebäuden sind die evangelische Elisabethkirche aus dem Jahre 1257 mit Grabdenkmälern und neuen Glasbildern und einem 91 m hohen Turme, die evangelische Maria-Magdalenenkirche, ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert, mit zwei durch eine hohe Brücke verbundenen gotischen Türmen und der bekannten Armensünderglocke, die katholische Mathias-, früher Jesuitenkirche und die Dominikanerkirche bemerkenswert. An Denkmälern zieren die Stadt die für Friedrich d. Gr., Friedrich Wilhelm III. (beide von Kiß), für Blücher (von Rauch), für Tauenzien (von Schadow). B. ist Sitz des Oberpräsidiums der Provinz und der Ver-

waltung des Regierungsbezirks, eines Oberlandesgerichts, Landgerichts, Amtsgerichts, Oberbergamts, der Generalsuperintendentur für Schlesien, eines protestantischen Konsistoriums, eines Stadtkonsistoriums, des Fürstbischofs von Schlesien und des Domkapitels, des Provinziallandschaftsdirektoriums, einer Reichsbankhauptstelle und mehrerer anderer Bankanstalten sowie einer Handelskammer, einer kaiserlichen Oberpostdirektion, eines königlichen Eisenbahnkommissariats, des Generalkommandos für das 6. Armeekorps und des Kommandos der 11. Division, besitzt eine 1702 gestiftete Universität, die in dem seit 1738 bestehenden Jesuitenkollegium an der Burgstraße untergebracht ist (Sommersemester 1885: 1509 Studierende und 128 Lehrer) mit evangelisch-theologischer und katholisch-theologischer Fakultät (zu den zahlreichen mit der Hochschule verbundenen Sammlungen gehört eine Bibliothek von ca. 400000 Bänden),

ferner fünf Gymnasien, zwei Realgymnasien, drei Realprogymnasien, eine Oberrealschule, eine Bildungsanstalt für jüdische Prediger, ein katholisches Lehrerseminar, drei höhere Töchterschulen, eine Kunstschule, eine Handelsschule, mehrere Fachschulen, das schlesische Provinzialarchiv, das städtische Archiv und eine städtische Büchersammlung von 250000 Bänden, eine große Zahl von Anstalten und Vereinen mit wissenschaftlichen, künstlerischen und wohlthätigen Zwecken und ca. 40 Zeitungen und Zeitschriften.

B. ist eine derjenigen Provinzialstädte, die sich ungemein rasch entwickelt haben. Diesen Aufschwung verdankt es besonders der Gewerbthätigkeit und dem Handel. Es gibt Fabriken für Maschinen, besonders für landwirtschaftliche, für Eisenbahnwagen, für Apparate zu Wasserleitungen und Pumpwerken, für Möbel, Bau- und Tischlerarbeiten, für Papier, Dachpappe und Tapeten, für Pianoforte und Billards, für Lederwaren, Handschuhe, Posamentierwaren, Strohhüte, fertige Wäsche, fertige Damenkleider, für Seidenwaren, besonders für seidene Damenmäntel, für wollene Waren, für Tabak und Zigarren. Bekannt sind ferner B.s Gold- und Silberwaren, seine Glimmerfabrikate, seine Bäckerwaren, die Makkaroni- und Nudelfabrikation, seine Pelzwaren 2c. Es hat weiter viele Buchdruckereien, eine Schriftgießerei, eine Glockengießerei, zahlreiche Brauereien, Brennereien, Dampfmahlmühlen, Knochenmühlen, Ölraffinerien und bedeutende Handelsgärtnerei. Wichtiger aber noch als die Gewerbthätigkeit ist, begünstigt durch die Lage in der Mitte einer an Erzeugnissen reichen Provinz, an einem schiffbaren Strome und am Zusammentreffen der erwähnten Eisenbahnlinien, B.s Handel. Er beschäftigt sich zunächst mit dem Vertriebe schlesischer Naturprodukte. Sehr bedeutend ist, wenn auch durch die geringe Zufuhr von Rußland her im Abnehmen, der Handel mit Getreide, ferner mit Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Sämereien, Farbepflanzen, Zichorienwurzeln und Arzneigewächsen. Für andere Produkte hat es sogar besondere Märkte: so gibt es einen Flachsmarkt, der allerdings, wie der berühmte Wollmarkt, an Bedeutung verloren hat, fünf Roß- und Viehmärkte, einen Honigmarkt, einen Kardenmarkt wegen der starken Wollfabrikation in der Provinz, und vier Ledermärkte. Auch ist ein permanenter Schlachtviehmarkt vorhanden. Auf den vier Krammärkten werden nur die unmittelbaren Bedürfnisse der mittleren und unteren Stände befriedigt. Sehr stark ist der Handel mit Spiritus, Rüböl, Wein, besonders mit Ungarweinen, meist Tokayer, mit Pelz- und Rauchwaren. Sehr vermindert hat sich dagegen der Leingarnhandel. Für Kolonialwaren ist B. der Hauptstapelplatz für die ganze Provinz. Der Verkehr auf der Börse ist besonders lebhaft im Handel mit schlesischen Eisenbahn- und Industriepapieren.

Nr. 1996. Wappen von Breslau.

Angeblich 978 von Miecislaw gegründet, war B. um 1000 bereits eine ansehnliche Stadt, die mit Schlesien bis 1163 unter polnischer Herrschaft stand; dann wurde es von eigenen piastischen Herzogen regiert, unter denen es zweimal (1200 und 1241) von den Mongolen verwüstet, darauf aber 1242 durch eine deutsche Kolonie wieder aufgebaut wurde. Im Jahre 1261 erhielt B. das Magdeburgische Recht und wurde von dieser Zeit an mehr und mehr deutsche Stadt. Mit dem Tode Heinrichs VI. fiel Stadt und Herzogtum B. 1335, einem Lehnsvertrage gemäß, an Böhmen, mit dem es samt Schlesien 1355 ganz vereinigt wurde. In den Jahren 1342 und 1344 fast ganz niedergebrannt, blühte es durch die Sorge Kaiser Karls IV. schnell wieder empor und ward zeitweilig (nach Albrechts II. Tode) ganz unabhängig. Von Ende des 14. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts dauerten die Unruhen der Zünfte gegen den bürgerfeindlichen Rat, welche durch die 23 Hinrichtungen seitens des Kaisers Siegismund (1420) nicht gedämpft und erst beigelegt wurden, als je vier Mitgliedern der Zünfte die Teilnahme am Rat verstattet ward. Eifrige Parteinahme für die katholische Sache bewog die Stadt, sich in den Hussitenkriegen gegen den böhmischen König Georg Podiebrad an den ungarischen Matthias Corvinus anzuschließen, dessen Statthalter Domynig jedoch die Unabhängigkeit der Stadt zu unterdrücken wußte. Im Jahre 1527 kam B., dessen Rat und Bürgerschaft sich bereits 1523 der Reformation angeschlossen hatten, mit Böhmen und Schlesien an Ferdinand von Österreich, errang 1609 die Bestätigung der Religionsfreiheit durch einen Majestätsbrief und wußte sich in dem Dreißigjährigen Kriege unversehrt zu erhalten. Dem später das geistige Leben der Stadt mehr und mehr gefährdenden Jesuitismus wurde durch Friedrich den Großen ein Ende gemacht, der B. 10. August 1741 besetzt und durch den Frieden von B. (11. Juni 1742) an Preußen gebracht hatte. Im Siebenjährigen Kriege wurde B. mehrmals heimgesucht. Vom 24. Nov. bis 20. Dez. 1757 nach der Schlacht bei Leuthen war es in den Händen der Österreicher; 1760 ließ Laudon die Stadt beschießen, wurde jedoch durch Tauenziens tapfere Verteidigung zum Abzug genötigt. Im Jahre 1806 durch Belagerung und hierauf durch französische Besetzung hart geprüft und seiner Befestigung beraubt, wurde B. der Ausgangsort der Befreiungsbewegung von Napoleons Herrschaft und der Mittelpunkt für die Neubildung des preußischen Heeres. Hier erließ Friedrich Wilhelm III. 3. Februar 1813 den denkwürdigen, von Theodor Georg von Hippel verfaßten Aufruf „An mein Volk“. — Vergl. Kloße, „Dokumentierte Geschichte und Beschreibung der Stadt B.“ (5 Bde., Breslau 1780—83); Wenzel, „Topographische Chronik von B.“ (ebend. 1805—8); Pols, „Jahrbücher der Stadt B., herausgegeben von Büsching und Kunisch“ (5 Bde., ebend. 1813—24); Stengel, „Scriptores rerum Silesiacarum“ (Bd. 3, ebend. 1847); Bürkner und Stein, „Geschichte der Stadt B.“ (ebend. 1853); Korn, „Breslauer Urkundenbuch“ (ebd. 1870 ff.); derselbe, „Breslauer Statistik“ (ebd. 1876 ff.); Markgraf u. Frenzel, „Breslauer Stadtbuch“ (ebend. 1882).

Das Bistum B. bestand geschichtlich nachweisbar im Jahre 1000. Der Bischof Jaroslaw, Sohn des Herzogs Boleslaw I., vermachte 1179 dem Bistume sein ererbtes Land Neiße; 1240 erhielt das Bistum die fürstliche Herrlichkeit, 1341 durch Kauf das Land Grottkau; 1811 wurde die Landesherrlichkeit aufgehoben. Aus der neueren Geschichte des Bistums ist erwähnenswert, daß der Fürstbischof Ernst Förster 1875 wegen Widersetzlichkeit gegen die sogenannten Maigesetze seines Amts enthoben wurde. Sein Nachfolger ist seit 1882 Robert Herzog. — Vergl. Heyne, „Dokumentierte Geschichte des Bistums B.“ (3 Bde., Breslau 1860—68); Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs“ (Berlin 1873).

Der Regierungsbezirk B., der mittlere Teil der Provinz Schlesien, zählt auf 13476,78 qkm (1880) 1544292 E., worunter 885264 Protestanten, 633111 Katholiken und 23176 Juden sind. Einer der 24 Kreise, in welche der Regierungsbezirk zerfällt, ist der Landkreis B., der auf 750,88 qkm (1880) 78547 E. zählt.

Breslau (Friede von), s. unter Schlesische Kriege.

Breslauer Ballen, mehrere Sorten schlesische Leinwand, für die Breslau der Hauptmarkt ist, z. B. Zwilchballen, Breslauer Leinwand- oder Schürzenleinwandballen 2c.

Breslauer Braun (Hatchettsbraun, Ferrocyankupfer), eine aus Kupfervitriol durch Blutlaugensalz gefällte schöne braune, aber giftige Farbe.

Breslaur (Emil), Tonsetzer, geb. 29. Mai 1836 zu Kottbus, war 1867—79 Lehrer an der Kullakschen Akademie zu Berlin, gründete 1879 ein Klavierlehrerinnenseminar sowie den Berliner Musiklehrerverein und 1878 die Musikzeitung „Der Klavierlehrer“. Er schrieb u. a.: „Die technische Grundlage des Klavierspiels“.

Bresle (spr. Brähl), Fluß im französischen Departement Niederseine, der nach 75 km langem Laufe bei Tréport in den Kanal mündet.

Bresling, s. unter Erdbeere.

Bresnier (spr. Brenjeh, Louis Jacques), französischer Orientalist, geb. 11. April 1814 zu Montargis im Departement Loiret, leitete 32 Jahre lang seit 1836 den arabischen Unterricht in der algerischen Kolonie und starb 21. Juni 1869 zu Algier. Er veröffentlichte: „Cours pratique et théorique

de la langue arabe", „Anthologie arabe élémentaire", „Chrestomathie arabe" u. s. w.

Bressant (spr. Bressang, Jean Baptiste Prosper), französischer Schauspieler, geb. zu Châlons-sur-Saône 24. Oktober 1815, heiratete die Schauspielerin Dupont, war dann 1839 bis 1846 Mitglied des französischen Theaters in Petersburg, von da ab bis 1853 des Pariser Théâtre du Gymnase, 1854 bis 1876 endlich der Comédie française, worauf er sich ins Privatleben zurückzog. Er war besonders im modernen Lustspiel ausgezeichnet, seine Lieblingsrolle der Bolingbroke in Scribes „Glas Wasser". — Seine Tochter Alix, geb. 1838, Witwe des Fürsten Michael Kotschubey, seit 1878 Gattin des Präfekten Herrn von Artigues, schrieb verschiedene Romane und Novellen, so „Gabriel Pinson" (1867), „Un Paria" (1869), „Le manuscrit de Mlle. Camille" (1874), später auch „Lettres de femme" (1881).

Bressay (spr. Bresseh), eine der Shetlandsinseln; zwischen B. und Herwick liegt der Bressaysund.

Bresse (La, spr. La Breß), ehemalige französische Grafschaft zwischen dem Herzogtum Burgund und der Franche Comté, die lange Zeit im Besitze des Hauses Savoyen war und gegenwärtig den westlichen Teil des Departements Ain bildet; sie ist eine hügelige, fruchtbare, reich bewässerte Landschaft, deren Flüsse zum Gebiete der Saône gehören.

Bresson (spr. Bressóng, Charles, Graf von), französischer Diplomat, geb. 1798 zu Paris, wurde 1833 Gesandter in Berlin, brachte eine Annäherung zwischen dem französischen und dem preußischen Hofe zustande und wurde dafür 1837 durch Erhebung zum Pair und in den Grafenstand belohnt. Später Gesandter in Madrid, bewirkte er 1846 die spanisch-französische Doppelheirat (Königin Isabella vermählte sich mit dem Infanten Franz de Assis und ihre Schwester, die Infantin Luise, mit dem Herzoge Anton von Montpensier, einem Sohne Ludwig Philipps). Nachdem B. im Sommer 1847 den Gesandtschaftsposten in Neapel erhalten, starb er dort durch Selbstmord 2. November 1847.

Bressuire (spr. Breßüihr), alte Stadt im französischen Departement Deux-Sèvres, am Ire und den Bahnen Angers-Niort und Tours-Sables d'Olonne gelegen, ist Sitz einer Unterpräfektur und eines Gerichtshofs erster Instanz, besitzt Reste eines Schlosses aus dem 14. Jahrhundert von 700 m Länge und hat (1881) 2963 Wollwarenbereitung treibende E.

Brest (spr. Bräßt), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Finistère, auf der Halbinsel Bretagne, an einem Busen des Atlantischen Ozeans gelegen, ist einer der bedeutendsten französischen Kriegshäfen und Endstation der Bahn Paris-B. Die Stadt, aus zwei Teilen (dem eigentlichen B. und dem durch den alten Hafen davon getrennten Recouvrance) bestehend, hat unregelmäßige Lage und in den alten Teilen enge und dunkle Straßen, aber aus der neueren Zeit zahlreiche großartige Bauten (Rathaus, Börse, Theater). B. ist Sitz eines Gerichtshofs erster Instanz, einer Seepräfektur, dreier Friedensgerichte, eines Handelsgerichts, einer Handelskammer und Bank, besitzt ein Lyceum, zwei Schiffahrts- und eine hydrographische Schule, Botanischen Garten, drei Büchersammlungen und verschiedene wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften, ein Seearsenal, bedeutende Werften und Docks, großartige Werkstätten und Magazine und zählt (1881) 64599 E., deren Thätigkeit vorwiegend mit der Flotte, der Marine und dem bedeutenden Aus- und Einfuhrhandel in Verbindung steht. Die Einfuhr umfaßt namentlich Kohlen, Holz, Eis, Wolle, die Ausfuhr Getreide, Gemüse, Butter, Früchte, Fische (Sardinen). Die Bedeutung von B. als Seehafen beginnt mit dem Jahre 1631, wo Richelieu ein Arsenal und Werfte für Kriegsschiffe hier errichten ließ. Vauban verstärkte 1680—88 wesentlich die vorhandenen Befestigungen. Napoleon III. begann die Anlage eines neuen Hafens im Südteil der Reede von B., die einen Gesamtumfang von 30 km hat, 500 Kriegsschiffen Platz gewährt und fünf Leuchttürme besitzt. Der Kriegshafen ist durch gewaltige Batterien und eine Zitadelle gedeckt. Auch die Stadt ist mit Festungswerken umgeben.

Bretfel (Rudolf), österreichischer Staatsmann, geb. zu Wien 16. Mai 1816, war 1836—40 Assistent an der dortigen Sternwarte und wurde 1844 Professor der Mathematik an der Wiener Hochschule. Wegen seiner politischen Haltung im Wiener Reichstag und in Kremsier im März 1849 abgesetzt, war er publizistisch thätig, bis er 1856 den Posten eines Sekretärs bei der neugegründeten Kreditanstalt erhielt. Seit 1861 Mitglied des niederösterreichischen Landtags, wurde er seit 1864 auch in den Reichstag stets gewählt. Am 1. Januar 1868 übernahm er im sogenannten Bürgerministerium die Leitung des Finanzministeriums mit der Aufgabe, das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen. Die von ihm zu diesem Behuf, überdies vergeblich, angewandten Mittel (Herabsetzung der Staatsschuldzinsen, Steuererhöhungen, massenhafter Verkauf von Staatsgütern und Verkauf des Wienerwaldes) zogen ihm die heftigsten Angriffe zu. Dennoch blieb er auch im Kabinett Hasner Finanzminister (seit Dezember 1870) und trat erst mit diesem im April 1871 zurück. Nachher bekämpfte er im Parlament hauptsächlich das Ministerium Hohenwarth-Schäffle und war als Generalberichterstatter des Budgets thätig. Auch von seinen Gegnern wegen seines fleckenlosen Charakters hochgeachtet, starb B. zu Wien 3. März 1881.

Nr. 1997. Volkstrachten in der Bretagne. (Zu Spalte 1235.)

Brest-Litowsk oder Brzesc-Litewski, bedeutende Festung und Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, an der Mündung des Muchawez in den Bug und vier Bahnlinien gelegen, besitzt ein kaiserliches Schloß, Zollamt, Kadettenkorps und große Besatzung. Die (1882) 38672 E. treiben vorzugsweise Seifensiederei, Bierbrauerei, Gerberei und Handel mit Getreide, Teer, Holz.

Breßlau (Harry), Historiker, geb. 22. März 1848 zu Dannenberg, ward 1877 außerordentlicher Professor an der Universität Berlin. Er veröffentlichte u. a.: „Die Kanzlei Kaiser Konrads II." (Berlin 1869), „Wiponis Gesta Chuonradi II. ceteraque quae supersunt opera" (Hannover 1878) und „Diplomata centum" (Berlin 1872), ferner mit S. Isaakssohn „Der Sturz zweier preußischer Minister" (ebend. 1878) und bearbeitete im Auftrage der historischen Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften

in München die „Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Kaiser Konrad II." (Leipzig 1879) u. a. m.

Bretagne (spr. Bretanj), die nordwestliche Halbinsel von Frankreich, die an die Normandie, Maine, Anjou und Poitou grenzt und deren Fläche (3413 qkm) sich auf die Departements Niederloire, Morbihan, Ille-et-Vilaine, Côtes-du-Nord, Finistère verteilt. Die im N. vom Kanal, im W. und S. vom Atlantischen Ozean und dem Biscayischen Meerbusen bespülten Küsten sind im N. steil, im W. furchtbar zerklüftet und verflachen sich südwärts gegen die Loire immer mehr zu Sumpf- und Marschgegenden. Das Innere bildet eine von niedrigen granitnen Bergkämmen (Monts d'Arrée) durchzogene rauhe, unfreundliche Hochlandschaft mit spärlichem Pflanzenwuchs und tiefen Schluchten. Die Flüsse des Landes sind unbedeutend; Aune, Blavet und Vilaine dienen durch Ableitung in den Kanal von Brest nach Nantes (Bretagnekanal) zur Beförderung der Verbindung zwischen den genannten Städten. Vannes, Lorient, Quimper, Brest, St. Brieuc und St. Malo sind die bedeutendsten Häfen. Die nebelige, stürmisch rauhe Luft läßt auf den Gebirgskämmen kaum noch Getreidebau zu, welcher dagegen in den wasserreichen Thälern neben Obst- und Grasbau gut gedeiht. Die Bevölkerung der eigentlichen Halbinsel ist keltisch geblieben in Sprache und Sitte. Der Bauer ist, wie die Natur seines Landes, düster und rauh, wenig mitteilsam, geizig und unwissend. Die B. war zu Cäsars Zeit der westliche Teil des Landes Armorika; im vierten nachchristlichen Jahrhundert wurde es von der römischen Herrschaft frei und bildete den Mittelpunkt des Völkerbundes der Armoriker, die sich 497 dem Frankenkönig Chlodwig unterwarfen. Für das Land bürgerte sich in dieser Zeit der Name Britannia minor (Klein-Britannien) oder Britannia cismarina und für die Bewohner Brittones ein, indem man dabei die Stammesverwandtschaft mit der Bevölkerung jenseit des Kanals im Auge hatte. Weder die Franken noch die Normannen vermochten ihre beanspruchte Herrschaft über die B. fest zu gründen. Der Graf Johann II. wurde 1298 von König Philipp IV. zum Herzog von B. erhoben. Der letzte Herzog war Franz II. (1488), dessen Erbtochter mit zwei französischen Königen vermählt war. Unter deren Tochter Claude, Gemahlin Franz' I., wurde die B. 1532 unter Gewährung besonderer Vorrechte, die sie bis zur Revolution besaß, französische Provinz.

Bretagnekanal (spr. Bretanjkanal), s. unter Bretagne.

Bretagnes (spr. Bretanj), eine gangbare Sorte weißgebleichter Leinwand, die zuerst in der Bretagne von vorzüglicher Eigenschaft hergestellt wurde, welche jetzt aber auch Schlesien, Böhmen und die Lausitz von gleicher Güte liefern.

Brètche (franz., spr. Bretesch), Brettdach, Brettverschlag, Ausrufegerüst, Gerichtsbühne, Dacherker, hölzerner Turm, Wachttürmchen, hölzernes Fort und dergl.

Breteuil (spr. Bretöj), Stadt im französischen Departement Eure, am Iton gelegen, mit bedeutenden Eisenwerken und Hochöfen, zählt (1881) 2108 E. — Breteuil-sur-Noye (spr. Bretöj-sür-Noah), Stadt im französischen Departement Oise, an der Bahn Paris-Amiens gelegen, mit (1881) 2907 Leder, Wollwaren und landwirtschaftliche Maschinen bereitenden E. In der Nähe sind die Ruinen eines Klosters und die Reste von Bratuspantium, der Hauptstadt der Bellovaker.

Breteuil (spr. Bretöj, Gabrielle Emilie, Baronin le Tonnelier de B., Marquise du Châtelet-Lomont), französische Schriftstellerin, geb. 17. Dezember 1706, gest. 10. August 1749 zu Lüneville, war eine gelehrte Dame und Freundin von Voltaire, mit dem sie jahrelang auf Schloß Cirey lebte, später auch Freundin des Dichters Saint Lambert.

Breteuil (spr. Bretöj, Baron Louis Auguste le Tonnelier), französischer Staatsmann, geb. 1733 zu Preuilly in Touraine, war seit 1760 nacheinander Gesandter in Petersburg, Stockholm, dem Haag, Neapel und Wien, wurde 1783 Minister des königlichen Hauses, machte sich jedoch durch seine eifrige Verteidigung des absoluten Königtums mißliebig und mußte 1787 zurücktreten. Nach Neckers Rücktritt (1789) wieder auf kurze Zeit Minister, nahm er dann seinen Aufenthalt in Solothurn, von wo aus er im Auftrage des Königs mit den nordischen Höfen über Maßnahmen zu gunsten der bedrängten Dynastie unterhandelte. Deshalb vom Konvent in Anklagestand versetzt, ging B. 1792 nach Hamburg. Erst 1802 durfte er nach Frankreich zurückkehren; er starb zu Paris 2. November 1807.

Bret Harte (Francis), amerikanischer Dichter, s. Harte.

Bretigny (spr. Bretinji), Name zweier französischer Dörfer. — B. im Departement Eure-Loire (hier 8. Mai 1560 Friedensschluß zwischen England und Frankreich). — B. im Departement Seine-et-Oise, Station der Linien Paris-Orléans und Paris-Châteaudun-Tours, mit (1881) 943 E.

Bretislaus, Herzog von Böhmen, s. Brzetislaw.

Breton (spr. Bretóng, Jules Adolphe), französischer Genre- und Landschaftsmaler, geb. 1. Mai 1827 zu Courrières im Departement Pas-de-Calais, Schüler Devignes. B. schildert höchst stimmungsvoll hauptsächlich das französische Landvolk bei der Arbeit. Epochemachend war sein erstes größeres Bild, „Der Segensspruch über das Getreide" (1857), dem die noch berühmteren „Ährenleserinnen in der Grafschaft Artois", „Der Abend", „St. Johannisfest" ꝛc. folgten. Auch hat B. einen Band formschöner Gedichte „Les champs et la mer" (1875) veröffentlicht. — Sein jüngerer Bruder, Emile Adelard B., Landschaftsmaler, hat sich durch stimmungsvolle Bilder von feinem Kolorit hervorgethan.

Breton de los Herreros (Don Manoel), spanischer Dichter, geb. 19. Dezember 1800 zu Quel in der Provinz Logroño, ward nach der Restauration seines Freisinns wegen aus der Zivilverwaltung verdrängt. B. schrieb nun für die Bühne und begründete damit seinen Ruhm. Im Jahre 1834 abermals bei der Provinzialverwaltung in Madrid thätig, ward er später Bibliothekar der Nationalbibliothek, welche Stelle man ihm 1848 unter einem nichtigen Vorwand entzog, obgleich ihn die spanische Akademie 1837 zu ihrem Mitglied ernannt hatte. Unter den etwa 150 Stücken, um die B. seit 1824 das spanische Theater bereichert hatte, befinden sich zahlreiche Übersetzungen und Überarbeitungen. Seine Stärke liegt im Lustspiel und in der satirischen Ader, die ihm in einer nicht geringen Anzahl von Gedichten floß; darunter ist „La desverguenza" (Madrid 1858) das bedeutendste. Seine gesammelten Werke erschienen 1850—52 (5 Bde., Madrid). Er starb November 1873.

Bretoncelles (spr. Bretongßell), Dorf im französischen Departement Orne, an der Bahn Chartres-le-Mans gelegen, mit ca. 200 E. Hier fochten Deutsche und Franzosen 21. Oktober 1870.

Bretonische Sprache und Litteratur, diejenige Mundart der keltischen Sprache, welche von den Bewohnern der Bretagne (s. d.) in den französischen Departements Morbihan, Finistère und Côtes-du-Nord noch heute gesprochen wird, und die in derselben vorhandenen Schriftdenkmale. Armorikanisch heißt dieselbe nach der Landschaft Armorika, deren Westteil die B. bildete. Das B.e (auch Bas-Breton genannt) und Kymrische (die Sprache der Bewohner des Hochlandes von Wales) sind Zweige des Keltischen. Die Bretonen Frankreichs gelten für Nachkommen der kymrischen Bretonen. Die bretonische oder armorikanische Litteratur reicht in das 4. Jahrhundert zurück, wo der bretonische Hymnendichter Phöbitius erwähnt wird. Die bretonisch-kymrische Hymnendichtung blühte im 5.—12. Jahrhundert. Berühmte Barden sind Taliesin, Sulio und Hyvarnion. Der Einfluß der Dichtung und Sagenwelt der Bretonen ist in der normannischen und französischen Litteratur in der Merlin- und Artussage erwiesen. Bretonische Volkslieder wurden von H. de la Villemarqué gesammelt und herausgegeben (Barzaz-Breiz, 2 Bde., Paris 1839). Das Werk ist wiederholt aufgelegt. Die Sammlung enthält nach der neueren Kritik viel Unechtes. Souvestre hat im Foyer Breton (Paris 1844) die bretonischen Sagen bearbeitet. Im 16. Jahrhundert wurden mehr als 150 Dramen und Mysterien (dramatisierte Geschichten aus der Bibel) in das Bretonische übersetzt. Religiöse Gedichte, Erbauungsbücher und Predigten haben Michel Le Nobletz de Kerodern (1577—1657), Julien Mannoir u. a. herausgegeben. In lexikalischer und grammatischer Beziehung erwarben sich besonders Le Pelletier und Le Gonidec Verdienste um das Bretonische. Le Gonidec hat auch die Bibel in das Bretonische übersetzt (1827). Durch ihn wurde das Bretonische eigentlich erst zur Schriftsprache erhoben. Als bretonische Dichter und

Schriftsteller der neueren Zeit sind besonders zu nennen: Ricou, Brizeux, Abbé Clech u. a. Von Deutschen haben sich um die bretonische Forschung besonders verdient gemacht San Marte (Pseudonym für Albert Schulze) und Zeuß, von den Engländern Sharon Turner, Edwards.

Bretschneider (Heinrich Gottfried von), Satiriker, geb. 6. März 1739 zu Gera, erst in sächsischem, seit 1761 in preußischem Kriegsdienst, geriet in französische Gefangenschaft und ward bis 1763 in einer französischen Festung zurückgehalten, war dann Landeshauptmann und Major in Nassau-Usingen und darauf in Koblenz als Staatsdiener thätig, ward österreichischer Vizelandeshauptmann zu Werschez im Banat, 1778 Universitätsbibliothekar in Ofen, 1784 Gubernialrat an der Universität Lemberg, 1809 als Hofrat pensioniert und starb 1. November 1810 zu Krzimiz bei Pilsen. Er schrieb: das komische Epos „Graf Esau" (1768), „Papilloten" (1769), „Familiengeschichte des Junkers Ferdinand von Thon" (2 Bde., Nürnberg 1775—76), „Fabeln, Romanzen und Sinngedichte" (Pest 1781), „Almanach der Heiligen auf 1788", „Wallers Leben und Sitten" (1793), „Reise nach London und Paris" (herausgeg. von Göckingk, Berlin 1817) sowie die von Meusel herausgegebenen Schriften: „Vermischte Nachrichten und Bemerkungen" (Erlangen 1816) und „Historische und litterarische Unterhaltungen" (Koblenz 1818). Auch soll er die meisten Nachrichten über Wien zu Nicolais „Reisen" geliefert haben.

Bretschneider (Karl Gottlieb), protestantischer Theolog, geb. 11. Februar 1776 zu Gersdorf, hielt 1804—6 in Wittenberg philosophisch-theologische Vorlesungen, ward 1807 Oberpfarrer in Schneeberg, 1808 Superintendent zu Annaberg, 1816 Generalsuperintendent in Gotha, in welcher Stellung er bis an seinen Tod (22. Januar 1848) verblieb. Seine Hauptschriften sind: „Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche" (2 Bde., 4. Aufl. 1858), „Systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe" (4. Aufl. 1841) und „Lexicon manuale Graeco-Latinum in libros novi Testamenti" (3. Aufl. 1840). Vergl. B., „Aus meinem Leben" (Gotha 1851).

Brett (Diele, Planke), ein aus einem Baumstamme der Länge nach geschnittenes Stück Holz. Seine Dicke beträgt in der Regel $0{,}_5$—4 cm, die Breite diejenige des Stammes, seine Länge meist $3{,}_5$—6 m. Nach Stärke und Breite unterscheidet man gewöhnlich Rüstbretter oder Pfosten, Mittelbretter, Verschlagbretter, Kistenbretter, Fournierbretter. Nach dem Schneiden sind die Bretter aufzustapeln und an der Luft zu trocknen. Ihr Preis richtet sich nach dem Kubikinhalt; der Verkauf erfolgt nach der Stückzahl oder nach dem Meter- oder Kubikinhalt.

Brettach, Marktflecken im Oberamt Neckarsulm des württembergischen Neckarkreises, am Fluß B. gelegen, mit (1880) 1273 E. — Der Fluß B. entspringt bei Neustadt an der Linde und mündet nach 38 km langem Laufe bei Neuenstadt in den Kocher.

Brettanlotto, in Italien der kleine eingesalzene Dorsch oder Kabeljau.

Bretten, alte Stadt im badischen Kreise Karlsruhe, an der Saalbach und den Bahnen Stuttgart-Bruchsal-B. und Karlsruhe-Eppingen gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts und Amtsgerichts und zählt (1880) 4034 bedeutenden Viehhandel und Maschinenbereitung treibende E. — B. ist der Geburtsort Philipp Melanchthons, dessen Denkmal vor dem Schulhause steht. Die Stadt gehörte bis zum Beginn dieses Jahrhunderts zur Pfalz.

Brettsäge oder Klobsäge, Spaltsäge, eine Säge, welche zum Trennen der Bretter aus dem Brettbaum dient, der zu dem Zwecke auf den Rost gelegt wird.

Brettspiele, Spiele, die auf einem viereckigen, gleichseitigen Brette ausgeführt werden. Von den B.n, die mit Figuren oder sogenannten Steinen (Brettsteinen) gespielt werden, gehören Schach, Dame, Mühle, Schaf und Wolf zu denjenigen, welche nur durch Berechnung gewonnen werden, Puff, Triktrak, Toccadegli zu den Zufallsspielen, da bei denselben Würfel angewandt werden. Die B. werden nur von zwei Gegnern gespielt. Sie sind uralt; so soll das griechische B. polis schon unserem Schach oder Dame entsprochen haben. Auch das römische B., die ludi latrunculorum, sind eine Art von Schach- oder Belagerungsspiel gewesen, da man bei demselben die Steine des Gegners festsetzen oder schlagen mußte.

Bretzel, Gebäck, s. Brezel.

Bretzenheim, Name zweier deutscher Ortschaften. — B., Dorf im Kreise Kreuznach des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, ist Haltepunkt der Linksrheinischen Eisenbahn, mit (1880) 934 Salmiakbereitung und Weinbau treibenden E. — B., Dorf im Kreise Mainz der hessischen Provinz Rheinhessen, mit (1880) 2612 E.

Bretzner (Christoph Friedrich), deutscher Lustspieldichter, der den Text zu Mozarts „Die Entführung aus dem Serail" sowie die Lustspiele „Das Räuschchen" und „Der Eheprokurator" und den Roman „Das Leben eines Liederlichen" (3 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1790—91) geschrieben hat. B., geb. 10. September 1748 zu Leipzig, war Kaufmann und starb in seiner Vaterstadt 31. August 1807. Gesammelt gab er heraus: „Schauspiele" (2 Bde., Leipzig 1792—96; 4 Bde., 1820) und „Singspiele" (ebend. 1796).

Breuberg, Schloß in der hessischen Provinz Starkenburg, unweit Höchst gelegen, mit von den Römern erbauten Grundmauern.

Breughel oder Brueghel, niederländische Malerfamilie, s. Brueghel.

Breunerit, s. Dolomit.

Breunen (Breuni), ein durch seine Räubereien berüchtigtes Volk des Altertums, das in Rhätien, in der Gegend des Brenner wohnte und dessen Hauptort wahrscheinlich das heutige Brunecken war. Sie wurden von Drusus den Römern unterworfen.

Breusch, Fluß im elsaß-lothringischen Bezirk Unterelsaß, entspringt am Fuße des Wimberges in den Vogesen und mündet nach 70 km langem Laufe 2 km oberhalb Straßburgs in die Ill. Der 1682 angelegte Breuschkanal führt von Sulzbad, wo die Mossig mündet, mit 11 Schleusen in 20 km Länge zur Ill.

Breve (lat.), päpstliches Schreiben voll amtlicher Verordnungen von geringerer Wichtigkeit.

Brévent (spr. Brewang), Alpenberg von 2525 m Höhe in Savoyen, am Eingang des Chaumounythales bei Houches.

Brevet (engl., spr. Brewet), ein Gnadenbrief, Patent. — Brevet d'invention (spr. Breweh dängwangßjong), s. Patent.

Breve vista (ital.), wörtlich: kurze Sicht, ein Ausdruck aus der Wechselsprache.

Breviarium (lat.), kurzes Verzeichnis, kurzer Bericht, Auszug aus einer Schrift. — B. Alaricianum, ein unter Alarich, König der Westgoten, verfaßter Auszug aus den römischen Rechtsquellen, welcher 506 zu Toulouse veröffentlicht wurde.

Breviatores (lat.), unter den römischen Kaisern die Geheimsekretäre.

Brevier (lat.), in der katholischen Kirche das Gebetbuch, welches anfangs das Vaterunser, das apostolische Glaubensbekenntnis und einige Psalmen enthielt; später wurden noch Abschnitte aus den Kirchenvätern, Heiligengeschichten, Gebete und Hymnen hinzugefügt. Das Beten des B.s ist den Geistlichen zur Pflicht gemacht. — Im englischen Buchdruck heißt B. (spr. Briwihr) die kleine Schriftgattung, welche wir mit dem französischen Wort Petit bezeichnen.

Brevik, Hafenstadt im norwegischen Amt Bratsborg, am Kattegatt gelegen, mit ca. 2300 E.

Brevilingues (lat., d. i. Kurzzüngler), eine Gattung der Eidechsen (s. d.).

Brevilóquenz (lat.), Kürze des Ausdrucks.

Brevi manu, s. B. m.

Brevine (La, spr. La Brewihn), Dorf und Mineralbad im Schweizerkanton Neuenburg, 1098 m über dem Meere gelegen, mit ca. 1730 Viehzucht und Käsebereitung treibenden E.

Brevipennes (lat.), Kurzflügler, eine Ordnung der Vögel.

Brevis (lat., zu ergänzen nota), kurze Note, in der älteren Notenschrift eine Note, welche zwei volle Takte gilt. Ihr Zeichen ist ▭. Sie kommt nur noch in Kirchenstücken von großen Taktarten vor und entspricht der gegenwärtigen doppelten ganzen Taktnote.

Brevity is the soul of wit (spr. Brihwti is ße ßohl ow

uitt), d. i. „Kürze ist des Witzes Seele", englisches Sprichwort aus Hamlet (Akt II, Szene 2).

Brewer (spr. Bruhr, Anthony), englischer Dichter zur Zeit König Karls I., er schrieb u. a. das Lustspiel „The Country Girl" (1647) und das Trauerspiel „The love-sick king" (1655) und trug viel zur Hebung des englischen Theaters bei.

Brewer (spr. Bruhr, John Sherren), englischer Kirchenhistoriker, geb. 1810 zu Norwich, seit 1841 Professor in Oxford, nachher Prediger in London; er gab u. a. heraus: „Roger Bacons Werke", Fullers „Kirchengeschichte" und einen „Elementaratlas der Geschichte und Geographie", der mehrfach aufgelegt ward.

Brewster (spr. Bruhster, Sir David), britischer Physiker, geb. 11. Dezember 1781 zu Jedburgh in Schottland, ward 1808 Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Edinburg, nachher deren Vizepräsident, gab 1808—30 die „Edinburgh Encyclopaedia" (18 Bde.) heraus, gründete 1819 das „Edinburgh Philosophical Journal", das er 1824—32 allein herausgab, ward 1859 Prinzipal der Universität Edinburg und starb 10. Februar 1868 zu Allerly

Nr. 1998. David Brewster (geb. 11. Dez. 1871, gest. 10. Febr. 1868).

bei Melrose. Er veröffentlichte namentlich: „Letters on natural magic" (3. Aufl. 1868; deutsch, Berlin 1833), „Treatise on optics" (2 Bde., London 1832; neue Aufl. 1860; deutsch, Leipzig 1833), „Martyrs of science" (7. Aufl., Edinburg 1869) und „Treatise on the kaleidoscope" (2. Aufl., ebend. 1857). Das Kaleidoskop hat B. erfunden. — Vgl. die Lebensbeschreibung von seiner Tochter: „Home life of Sir David B." (2. Aufl., Edinburg 1870).

Breyell, Gemeinde im Kreise Kempen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, Haltepunkt der Bahn Venlo-Viersen, mit (1880) 5829 Samt- und Seidenweberei, Gerberei und Brauerei treibenden E.

Breymann (Adolf), Bildhauer, geb. 16. Juni 1839 zu Mahlum (Braunschweig), trat in Dresden Michaelis 1860 in Schillings Atelier, modellierte schon nach Jahresfrist ein Hautrelief („Das Gleichnis vom verlorenen Sohne"), welches preisgekrönt wurde, bald darauf ein Brunnendenkmal mit Heinrichs des Löwen Standbild für die Stadt Braunschweig (1875 aufgestellt), schuf außerdem eine „Römische Spinnerin" (in Bronze) und die Marmorbüsten eines italienischen Knaben und eines italienischen Mädchens, sowie für das Mausoleum im Windsorpark zwei Engelfiguren, ferner ein Siegesdenkmal für Göttingen. B. starb 1. September 1878 zu Wolfenbüttel.

Breymann (Hermann Wilhelm), Philolog, geb. 3. Juli 1843 zu Ocker, ging 1867 nach England, wo er zuletzt als Lehrer der französischen Sprache und Litteratur am Owens College zu Manchester bis 1875 lebte; seitdem ist er ordentlicher Professor des Englischen und Französischen an der Universität München. Er veröffentlichte u. a.: „On Provençal Poetry in Old and Modern Times" (London 1873), „French Grammar" (ebd. 1874), Journis altfranzösisches Gedicht „La Dime de Penitence" (Stuttgart 1874), „Second French Exercise-Book" (London 1875), „Sprachwissenschaft und neuere Sprachen" (München 1876), „Diez, sein Leben, seine Werke und deren Bedeutung für die Wissenschaft" (ebend. 1878), „Les deux livres des Machabées" (Paris 1880) ꝛc.

Breyn, bei zoologischen Namen Bezeichnung für Johann Philipp Breyn, geb. 1680 zu Danzig, gest. 1764 daselbst als Arzt. Er schrieb u. a. „Historia naturalis cocci radicum tinctorii, quod Polonicum vulgo audit" (Danzig 1731).

Brezel oder Bretzel, Brätzel, Pretze, Bretze (mhd. bretstel, in Niederdeutschland auch Krengel oder Kringel genannt), angeblich von dem italienischen Bracciatello (spr. *bratschatello*), weil die B. zwei verschlungenen Armen gleichen soll. Andere leiten es von Preciunculä (Gebetchen) oder Pretiola (kleine Belohnung) ab. Die B. ist ein deutsches Gebäck von verschiedener Größe und verschiedenen Zuthaten. Sie hat die Gestalt eines Ringes, dessen Enden da, wo der Ring schließen würde, kreuzweise übereinander gelegt und an den entgegengesetzten Seiten des Ringes befestigt sind. Die B. soll ursprünglich ein süddeutsches Klostergebäck sein, welches den Kindern geschenkt wurde, wenn sie zuerst die Kirche besuchten. Man erblickt deshalb in ihr das Zeichen des Kreuzes in Gestalt eines Kreises, andere wollen in den B.n die Zauberbänder der altgermanischen Frauen wiedererkennen.

Brezillian (keltisch), in den Heldendichtungen des Mittelalters ein Wald in der Bretagne, der in der Sage vom König Artus und im Parzival eine wichtige Rolle spielt.

Brezóva (slaw., soviel wie Birkendorf), Name vieler Orte in Böhmen, Mähren und Ungarn. — Der bedeutendste ist der Flecken B. in der ungarischen Gespanschaft Neutra, mit (1880) 5549 Gerberei und Lederbereitung treibenden E.

Brialmont (spr. Brialmong, Henri Alexis), belgischer Militärschriftsteller, geb. 25. Mai 1821 zu Venloo in Limburg, war 1847—50 Sekretär des Kriegsministers Baron Chazal, wurde 1855 als Hauptmann dem Generalstabe zugeteilt und ist seit 1877 Generalleutnant in demselben. Das jetzige belgische Landesverteidigungssystem rührt wesentlich von ihm her; auch erfolgte nach seinem Entwurfe die Umwandlung Antwerpens zu einer großen Festung mit verschanztem Lager. Von seinen vielen Schriften sind insbesondere zu nennen: „De la guerre, de l'armée et de la garde civique" (Brüssel 1850), „Considérations politiques et militaires sur la Belgique" (von der belgischen Akademie preisgekrönt, 3 Bde., Brüssel 1851 f.), „Précis d'art militaire" (ebend. 1854), „Histoire du duc de Wellington" (3 Bde., ebend. 1856 f.; englisch mit Zusätzen und Berichtigungen, 3 Bde., London 1858—60), „Études sur la défense des états et sur la fortification" (mit Atlas, 3 Bde., Paris 1863), „Études sur l'organisation des armées" (Brüssel 1867), „Traité de fortification polygonale" (nebst Atlas, 2 Bde., ebend. 1869), „La fortification improvisée" (ebend. 1870; 2. Aufl. 1874), „La fortification à fossés secs" (mit Atlas, 2 Bde., ebend. 1872), „Études sur la fortification des capitales" (ebend. 1873), „La défense des états et les camps retranchés" (ebend. 1877; 2. Aufl. 1880), „Tactique de combat des trois armes" (nebst Atlas, 2 Bde., Brüssel 1881), „Situation militaire de la Belgique" (ebend. 1882).

Briance (spr. Briangß), Nebenfluß der Vienne im französischen Departement Vienne.

Briançon (spr. Briangßong), befestigte Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Oberalpen, 1321 m über dem Meere an der Durance und Guisanne gelegen, ist Sitz eines Gerichtshofs erster Instanz und eines Friedensgerichts, besitzt ein städtisches Collége und zählt (1881) 4510 Flockseide, Strümpfe, Hüte, Tuche bereitende E. Die Festung hat ihre Bedeutung durch die Lage an der Straße Grenoble-Turin und ihre außerordentliche Höhe. Der Ort ist der höchst-

gelegene Frankreichs und das höchste der sieben Forts, St. Chaffrey, erhebt sich sogar zu 2570 m. — Briançoner Kreide, ein grüner von B. aus in den Handel kommender Speckstein, der zur Bereitung der Schminke gebraucht wird.

Brianza, hügelige und fruchtbare Landschaft in der Lombardei, zwischen den Flüssen Lambro und Adda und dem Südufer des Comersees, die in 187 Gemeinden und zahlreichen Landsitzen ca. 200 000 E. zählt.

Briar (spr. Brəier), Nebenfluß des Savannah im amerikanischen Unionsstaate Georgia, an welchem 1779 die Engländer über die Amerikaner siegten.

Briare (spr. Briahr), Stadt im französischen Departement Loiret, an der Loire und der Bahn Paris-Nevers gelegen, zählt (1881) 3927 Thon- und Porzellanwarenbereitung sowie Wein-, Kohlen- und Holzhandel treibende E. — Der 59 km lange Kanal von B. beginnt bei B. und ist bei Montargis mit dem Loingkanal verbunden; er ist der erste französische Teilungskanal, der Teilungspunkt liegt bei Rogny.

Briareos, Name des Ägäon (s. d.), eines der Centimanen.

Bric-bat (franz., spr. Brikbah), Käse in Form der Ziegelsteine, wie der Limburger.

Bricke, Fisch, s. Neunauge.

Bricole (franz., spr. Brikohl), auch Brikole, eine Schleudermaschine; das Abprallen des Balles beim Ballspiel und beim Billard; bei der Artillerie spricht man von einem Bricolschuß, wenn die Kugel schräg gegen eine Mauer geschossen und dadurch gezwungen wird, eine andere als die ursprüngliche Bahn zu verfolgen. — Bricolieren oder brikolieren, s. unter Billard.

Bricquebec (spr. Brikbek), Stadt im französischen Departement Manche, mit ca. 3700 E. und eisenhaltiger Quelle.

Brides la Perrière (spr. Brihd la Perriähr), Dorf im französischen Departement Savoyen, am Doron gelegen, mit ca. 180 E. und warmen Bädern.

Bridgeneß (spr. Bridschniß), Hafen in der schottischen Grafschaft Linlithgow am Firth of Forth.

Bridgenorth (spr. Bridschnohrth) oder Bridgnorth, Stadt in der englischen Grafschaft Salop (Shrop), am Saverne gelegen, mit (1881) 5890 Teppich- und Eisenwarenbereitung sowie Schiffbau treibenden E.

Bridgeport (spr. Bridschpohrt), Name mehrerer Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Die bedeutendste ist B. in der Grafschaft Fairfield des Staates Connecticut, an der Mündung des Pequennok in den Long-Island-Sound, an den Linien New York-Newhaven und am Endpunkte der Housatonic- und Naugetuckeisenbahn gelegen, mit (1881) 29 128 E., treibt schwunghafte Nähmaschinen-, Waffen- und Wagenfabrikation, Küstenhandel und Walfischfang.

Bridgeton (spr. Bridscht'n), Stadt in der Grafschaft Cumberland des amerikanischen Unionsstaats New Jersey, am Cohansey gelegen, mit (1880) 8729 Eisengießerei, Glas- und Wollwarenbereitung sowie Handel treibenden E.

Bridgetown (spr. Bridschtaun), Hauptstadt von Barbados (s. d.).

Bridgewater (spr. Bridschuahter), Munizipalstadt und Parlamentsflecken in der englischen Grafschaft Somerset, an dem in die Bridgewaterbai, eine Bucht des Bristolkanals, mündenden Parret, mit (1881) 12 024 Schiffahrt, Kohlenhandel, Eisengießerei, Messinghütten und die Verfertigung von Putzsteinen (aus dem Flußschlamm) treibenden E.

Bridgewater (spr. Bridschuahter, Francis Henry Egerton, Graf), englischer Gelehrter und Sonderling, geb. 11. November 1756, gest. zu Paris 12. Februar 1829. Als Sonderling zeigte sich der Graf besonders durch seine Vorliebe für Hunde und Katzen, sowie eigentümliche Jagden in seinem Garten. Im Gegensatz zu diesen öffentlichen Narrheiten stand seine große, im stillen geübte Wohlthätigkeit, sein frommes Gemüt und sein ernstes wissenschaftliches Streben. In seinem Testament (1825) wies er der Royal Society 8000 £ an, die gediegenen Schriftstellern als Honorar für ein vielbändiges Werk über die Macht, Weisheit und Güte Gottes gezahlt werden sollten. Diese „Bridgewaterbücher" (B.-Treatises) haben die Wissenschaft in England volkstümlich gemacht (9 Bde., übers. Stuttgart 1836—38; neue Aufl., London 1850). B. selbst gab besonders die „Oden" der Sappho und den „Hippolytos" des Euripides heraus.

Bridgewaterkanal (spr. Bridschuahterkanal), der auf Kosten des Herzogs Francis Egerton van Bridgewater (s. d.) durch James Brindley (s. d.) 1758—61 erbaute Kanal, welcher anfangs die seiner Zeit dem ersteren gehörigen Steinkohlengruben bei Worsleymill mit dem 2,4 km davon entfernten Manchester verband und später bis Liverpool auf 49 km verlängert wurde. Mittels eines 183 m langen und 12 m hohen Aquäduks führt er über den Irwell und die Mersey. In den Jahren 1766—77 erhielt der B. einen Seitenkanal, den Grand-Trunkkanal, der in 150 km Länge mit 91 Schleusen und sechs Tunnels die Verbindung zwischen Liverpool und Zulo, also dem Irischen Meere und der Nordsee herstellt; durch den Oxford- und den Grand Junctionkanal steht er mit der Themse in Verbindung.

Bridgewaters (spr. Bridschuahters), leichte englische Tücher, in schmaler 4/4 und breiter 7/4 Yards Sorte; sie werden in dem westlichen Teile der Grafschaft Somerset gewebt.

Bridgnorth (spr. Bridschnohrth), s. Bridgenorth.

Bridlington (spr. Bridlingt'n) oder Burlington (spr. Börlingt'n), Stadt in der englischen Grafschaft York, mit befestigtem Hafen und Seebädern, unweit des Kap Flamborough gelegen, zählt (1881) 8363 Hutbereitung und Handel treibende E.

Bridport (spr. Bridpohrt), Hafenstadt in der engl. Grafschaft Dorset, an der Mündung des Bride in den Kanal gelegen, mit (1881) 6790 Taue, Netze und Segeltuch verfertigenden E.

Brie (spr. Brih), Landschaft in Frankreich, die größtenteils zum Seine-Marnedepartement gehört und wegen ihres Getreidereichtums und ihres Käses (Fromage de B., spr. fromahsch dö B.) berühmt ist. Sie erstreckt sich östlich von Paris zwischen Seine und Marne ungefähr bis Sézanne und umfaßt ca. 550 qkm. B. bildete ehedem eine Grafschaft, die 1328 an die Krone Frankreich kam. — Außerdem besteht der Name in mehreren Zusammensetzungen französischer Ortsnamen der Gegend, z. B.: Brie-Comte-Robert (spr. Brih-Congt-Robähr), Stadt im Departement Seine-Marne, an einer Zweiglinie der französischen Ostbahn gelegen, mit bemerkenswerter gotischer Kirche, zählt (1880) 2881 Federn- und Lichtbereitung, Getreide- und Käsehandel treibende E. — Brie-sur-Marne (spr. Brih-für-Marn), Dorf im Departement Seine, 8 km östlich von Paris an der Marne gelegen, war im Dezember 1870 einer der Hauptpunkte für die Gefechte der ausfallenden Pariser Besatzung gegen die Deutschen.

Brièr (spr. Bri-eck), Flecken im französischen Departement Finistère, mit (1881) 5493 E.

Brief (vom lat. brevis, kurz), jedes kürzere, an einzelne oder mehrere Personen oder an die Allgemeinheit gerichtete Schriftstück; in früherer Bedeutung auch schriftlicher Befehl, häufig auch eine förmliche Urkunde, insbesondere über ein Rechtsverhältnis (Lehr-, Wechsel-, Kauf-, Schuld-, Adels-, Frei-, Geleits-, Ablaßbrief). Briefinhaber ist dann der Besitzer einer Urkunde, eines Wechsels ꝛc. Ferner ist B. auch bemaltes Pergament oder Papier, oder zusammengelegtes Papier, Tüte, z. B. ein Brief Nadeln. Eine besondere Bedeutung hat auch das Wort B. auf Kurszetteln, also in der Börsensprache erhalten, wo es soviel als Angebot, Auftrag zum Verkauf bedeutet, im Gegensatz zu dem Börsenausdruck Geld (oder bezahlt), welcher Nachfrage, Auftrag zum Kauf bezeichnet, wodurch die Kurse der wirklich abgeschlossenen Geschäfte ausgezeichnet werden. Statt B. findet man in den süddeutschen Kurszetteln auch den Ausdruck Papier, wofür österreichische Börsen den Ausdruck Ware haben. — In seiner gewöhnlichsten Bedeutung ist aber B. eine von einer Privatperson an eine oder mehrere abwesende Personen gerichtete Zuschrift, welche gewöhnlich kouvertiert und versiegelt oder sonstwie geschlossen wird. Ganz kurze, formlose B.e heißen Billets; sehr ausführliche B.e, besonders die an höher gestellte Personen, an eine Behörde ꝛc. in einer öffentlichen Angelegenheit gerichteten, Sendschreiben; Handschreiben werden von Fürsten ꝛc. erlassen. Die Gattung des schriftlichen Ausdrucks, die sich in B.en herausgebildet hat, ist der Briefstil; da derselbe als schriftliches Gespräch zwischen räumlich voneinander Entfernten an die Stelle der mündlichen Unterredung tritt, so kann das allgemeine Gesetz für den Briefstil kein anderes sein, als daß man in dem an irgend eine Person gerichteten B.e sich des Tones und der Ausdrucksweise bediene,

welche man gebrauchen würde, wenn diese Person gegenwärtig wäre. Doch muß der Briefstil sorgfältiger sein als das mündliche Gespräch. Der Briefstil hat übrigens, so gut wie die mündliche Rede, den Ausdruck so zu wählen, wie er dem Verhältnis des Schreibers zu dem Adressaten und dem Gegenstand entspricht. — Die Geschichte des B.s reicht hinauf bis in das hohe Altertum. In Sparta bediente man sich eines eigentümlichen Mittels, das Briefgeheimnis zu wahren. Um einen Stab (skytalē) legte man Papierstreifen, die man querüber beschrieb; nach Ablösung dieser Streifen von dem Stabe konnte die Schrift nur von dem entziffert werden, der einen Stab von demselben Umfange besaß. Der vornehme Römer pflegte sich beim Briefwechsel, der ziemlich lebhaft gewesen zu sein scheint, fremder Hände zu bedienen, man hatte eigene Sklaven oder Freigelassene ab epistolis, die zu der Klasse der Librarii gehörten. Ein B. bestand gewöhnlich aus zwei mit Wachs überzogenen Holztäfelchen, auf die man mit einem spitzen Griffel ebenso schrieb, wie man heute auf eine für eine Radierung grundierte Kupferplatte zeichnet. Die Schriftseiten der Täfelchen wurden dann aufeinander gelegt und das Ganze mit einem Faden umschlungen, dessen Knoten mit Wachs oder Siegelerde überzogen und mit dem Siegelring angedrückt wurde. Ein Tabellarius mußte dann den B. forttragen. In der Kaiserzeit und besonders am byzantinischen Hofe entfernte man sich von der alten Einfachheit des klassischen B.s und näherte sich mehr und mehr der Umständlichkeit des mittelalterlichen und zum Teil auch des neueren Briefstils. Unter den romanischen Nationen zeichneten sich sehr bald die Franzosen als treffliche Briefsteller aus. Aber auch die Engländer verstanden es schon weit früher als die Deutschen, vortreffliche B.e zu schreiben. Die deutschen Litteraten hatten ihre B.e lange lateinisch geschrieben und noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts pflegten die Briefschreiber eine Art steifen Kanzleistils mit lateinischen und französischen Wörtern und mit allerhand Floskeln zu spicken. Nach der Mitte dieses Jahrhunderts trat aber ein bedeutender Umschwung ein. Die meisten deutschen Schriftsteller führten in dieser Zeit einen ausgebreiteten Briefwechsel, der für die Kennzeichnung der Schreibenden und überhaupt für die Litteraturgeschichte von großer Wichtigkeit ist. Diese B.e gewähren uns einen Einblick in die Fortschritte der Umgangssprache und zugleich in den besseren Geschmack und feineren Takt, welche sehr bald und seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hervortreten. Seit dieser Zeit können in der deutschen Litteratur viele B.e als musterhaft bezeichnet werden. Nur in einer Gattung, dem B.e der leichten Unterhaltung, dürften die Deutschen den Franzosen nachstehen. Bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts mußte der Briefwechsel der Gelehrten zum Teil die Zeitschriften ersetzen, und so erklärt sich die vorherrschend sachliche Haltung der B.e und zugleich ihre hohe Wichtigkeit für Litteratur und Geschichte. — Zur Einhüllung der B.e bedient man sich der Briefumschläge oder Briefkouverts. Letztere werden in Massen durch die Briefumschlagmaschine (s. d.) hergestellt. — Die Unverletzbarkeit der der Post zur Beförderung übergebenen B.e und sonstigen verschlossenen Sendungen nennt man das Briefgeheimnis, den Bruch desselben Briefverletzung. Durch den § 5 des Reichsgesetzes über das deutsche Postwesen vom 28. Oktober 1871 ist die amtliche Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses für den Umfang des ganzen Reichs ausdrücklich und grundsätzlich anerkannt. Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Konkurs- und zivilprozessualischen Fällen notwendigen Ausnahmen sollen danach durch ein Reichsgesetz festgestellt werden. Letzteres ist in der Hauptsache bereits geschehen durch die Reichsstrafprozeß- und die Reichskonkursordnung, welche für Beschlagnahme von B.en, die an einen Beschuldigten oder einen Gemeinschuldner gerichtet sind, die entscheidende Mitwirkung den Gerichten sichern. Abgesehen hiervon werden Verletzungen des Briefgeheimnisses von dem Reichsstrafgesetzbuche mit Strafe bedroht, welche für Postbeamte in Gefängnis nicht unter drei Monaten, für Privatpersonen aber in Geld- oder in Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten besteht. — Zur Vervielfältigung eines B.s bedient man sich einer Briefkopierpresse (s. unter Kopierpresse). — Über Briefporto, Briefpost, Briefstaxe, Briefverkehr s. unter Post.

Briefbeschwerer (Briefhalter), runde oder viereckige Platte, die man auf Briefe oder auf sonstiges Geschriebenes legt, um dieses festzuhalten. Man verfertigt die B. aus Metall, Marmor, Porzellan, Glas ꝛc. entweder einfach oder mit Verzierungen und Figuren versehen.

Briefmaler oder Illuministen, die Klasse von Schreibern, welche auf Jahrmärkten Andachts-, Schulbücher und Kalender, die sie abgeschrieben und mit roter Farbe bemalt hatten, feilhielten. Um den vermehrten Bedarf zu decken, verfielen sie auf den Gedanken, der Zeitersparnis wegen ihre Schriften und Bilder in Holzplatten einzuschneiden und dann farbig abzudrucken. So sind die B. des Mittelalters als die Vorläufer der Buchdrucker zu betrachten.

Briefmarken, s. Postmarken.

Briefsteller, ursprünglich Bezeichnung desjenigen, welcher für andere Briefe abfaßte. In den Ländern, in welchen die Volksbildung noch zurück ist, finden sich solche persönliche B. noch heute. Im übrigen bezeichnet man mit B. auch ein Buch, in welchem eine Anweisung für die Abfassung von Briefen gegeben wird und in welchem eine Anzahl von Briefen zum beliebigen Gebrauche abgedruckt sind. Das erste Buch dieser Art erschien bereits 1484 zu Augsburg. Die bekanntesten B. sind herausgegeben von Campe (29. Aufl. 1884), von Kiesewetter (30. Aufl. 1882) und von Ramler (51. Aufl. 1883).

Brieftaschen, buchförmige Taschen, welche dazu dienen, Briefe, Papiergeld, Wechsel ꝛc. aufzubewahren. Sie werden aus Saffian, Schaf- oder Ziegenleder hergestellt.

Brieftaube oder Botentaube, eine Mischlingsrasse der Ordnung Tauben (s. d.); sie fliegt in vier Minuten $7{,}_5$ km weit und kehrt aus 100 Meilen Entfernung zu ihrem gewohnten Aufenthaltsort zurück; s. auch unter Taubenpost.

Briefumschlag- (Kouvert-) Maschinen, Vorrichtungen, welche aus einem zurecht geschnittenen Papierblatt durch Falten der vier Zipfel oder Klappen den Briefumschlag herstellen; sie sind zuerst von Maquet in Paris 1842 und Hill & de la Rue in London 1845 gebaut worden und werden jetzt in vervollkommneter Gestalt allgemein angewendet. Der Arbeitsgang ist folgender: Die auf richtige Größe geschnittenen Papierblätter werden zuerst mit der Hand oder durch Maschinen auf der Verschlußklappe mit Gummi versehen und getrocknet. Einen Stoß davon legt man der Umschlagmaschine vor, welche Blatt für Blatt aufgreift, gummiert, um die drei anderen Klappen zu verkleben, zuerst die Seitenklappen, dann die Rückenklappe und schließlich die Verschlußklappe falzt, den fertigen Umschlag auswirft, zählt und geordnet ablegt. Eine durch Elementarkraft betriebene Maschine liefert 50—60 Umschläge in einer Minute und bedarf zur Bedienung einer Arbeiterin, welche noch vollkommen Zeit hat, die Umschläge in Pakete zu binden. Die Umschläge sind entweder scharf gefalzt oder, wie neuerdings beliebt, gebauscht. Die Maschinen lassen selbstverständlich Umschläge verschiedener Größe und Form herstellen und sind meist mit Vorrichtungen versehen, um die Firma aufzudrucken oder einzuprägen.

Briefwage, eine zum Wägen der Briefe gebrauchte Wage; das Laufgewicht ist bei derselben meist durch einen schweren Zeiger vertreten, der bei dem Niedergange der belasteten Schale aufwärts gehoben wird.

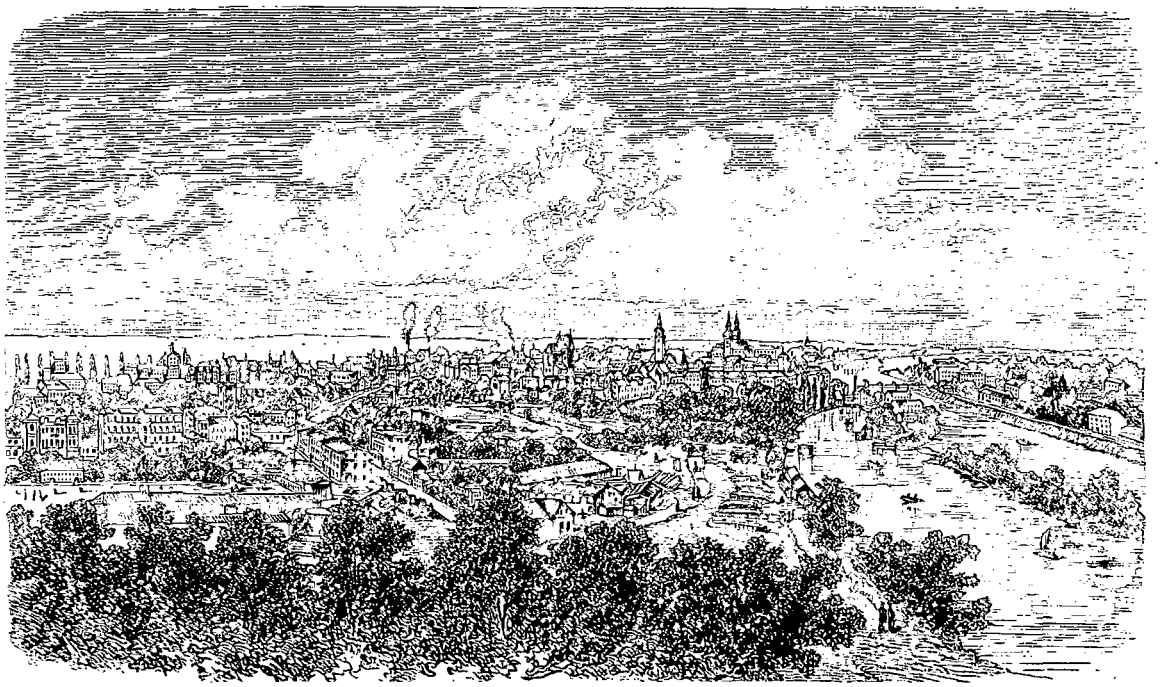
Brieg, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Breslau. — Die Stadt B. an der Oder und der oberschlesischen Eisenbahn gelegen, ist Sitz eines Landratsamts, Land- und Amtsgerichts und einer Reichsbanknebenstelle, besitzt ein Schloß, mehrere Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium, Schauspielhaus, eine Irrenanstalt und zählt (1880) 17 508 Tuch-, Zucker-, Zigarren-, Posamentierwarenbereitung, Eisengießerei, Weberei, Gerberei, Spinnerei und lebhaften Handel treibende E. In den Jahren 1311—1675 war die Stadt Sitz der fürstlichen Linie B.-Liegnitz. Die nach der Zerstörung der Stadt im Hussitenkriege erbauten Festungswerke wurden 1806 von den Franzosen, welche die Stadt belagert und erobert hatten, zerstört. Die Wälle sind in Spaziergänge umgewandelt. — Der Kreis B. zählt auf $606{,}_{83}$ qkm (1880) 59 395 E. — Briegsche Leinewand, eine gute dauerhafte Leinwand, welche von den Landleuten in Oberschlesien, besonders zwischen B. und Oppeln, gewebt wird.

Brieg (franz. Brigue, spr. Breig') oder Brig, Bezirkshauptort im Schweizerkanton Wallis, an der Rhone, ist Ausgangspunkt der Simplonstraße und Endpunkt der Walliser Bahn, besitzt ein Schloß, Gymnasium, Ursulinerinnenkloster sowie eine schöne Kirche und zählt (1880) 1200 lebhaften Handel treibende E. In der Nähe liegt der Badeort B., mit ca. 100 E.

Brieglеb (Hans Karl), verdienter Rechtsgelehrter, geb. 1. Mai 1805 zu Bayreuth, 1842 ordentlicher Professor der Rechte in Erlangen, 1845 in Göttingen, wo er, 1849 auch Mitglied der Ersten hannoverschen Kammer, 5. September 1879 starb. Seinem epochemachenden ersten Werke: „Über exekutorische Urkunden und Exekutivprozeß" (2 Bde., 2. Aufl. 1845, Nürnberg 1839) ließ B. folgen: „Rechtsfälle zum akademischen Gebrauch" (Göttingen 1848 und 1850), „Einleitung in die Theorie der summarischen Prozesse" (Leipzig 1859) und „Vermischte Abhandlungen" (Erlangen 1868). Auch gab er des Johannes Faziolus Traktat „De summaria cognitione" (Erlangen 1843) heraus.

Briel, Felsenthal bei Wien, s. Brühl.

aber wurde das Geschlecht in den Grafenstand erhoben. — Aus demselben gingen die Folgenden hervor: Brienne le Châtelet (spr. Briänn lö Schat'lä, Jean de), Sohn Erards II., Königs von Cypern, ward 1205 König von Jerusalem, verließ aber 1229 infolge der Ankunft Kaiser Friedrichs II. Palästina und wurde in demselben Jahre zum Kaiser des lateinischen Reichs in Konstantinopel gewählt. Im Jahre 1237 legte er die Krone nieder und bald darauf starb er in einem Kloster. — Gaulthier (Walther) von B., Bruder des Vorigen, erhielt 1201 von Innocenz III. das Fürstentum Tarent und die Grafschaft Lecce zum Lehen, ward in dem eine Zeitlang mit Glück geführten Kampfe gegen die hohenstaufische Partei 1205 bei der Belagerung von Sarno gefangen genommen und erlag seinen Wunden 11. Juni 1205. — Gaulthier IV., genannt der Große, Sohn des Vorigen, erhielt von Hugo I. von Cypern mit der Hand seiner Tochter die Grafschaft Jaffa, fiel 1244 in der Schlacht bei Jaffa in die Gefangenschaft der Sarazenen und ward von diesen 1251 in Ägypten getötet. — Gaulthier V., Enkel des Vorigen, Sohn und Erbe des Hugo von B., der



Nr. 1999. Brieg. (Zu Spalte 1244.)

Briel (franz. Brielle, spr. Briäll), befestigte Seestadt in der niederländischen Provinz Südholland, auf der Nordküste der Insel Voorne unweit der Mündung der Maas gelegen, besitzt mehrere Kasernen, Waffen- und Munitionsniederlagen und zählt ca. 4500 E., die meist Fischer und Lotsen sind, auch einige Fabrikthätigkeit und Getreidehandel treiben. Am 1. April 1572 wurde die Stadt durch die Wassergeusen eingenommen.

Brienne (spr. Briänn), Stadt im französischen Departement Aube, mit (1881) 2075 Baumwollspinnerei, Weinbau, Handel mit Getreide, Gemüse, Hanf und Wolle treibenden E. In den Jahren 1776—90 bestand hier eine Militäradelsschule, deren Schüler Napoleon I. 1779—84 gewesen ist. Am. 29. Januar 1814 fand bei B. ein unentschiedenes Gefecht zwischen Napoleon und Blücher statt, der nach seinem Rheinübergange, als er sich mit der Hauptarmee zu vereinigen trachtete, von jenem angegriffen wurde. Drei Tage darauf schlug er den Kaiser in der Schlacht bei La Rothière.

Brienne (spr. Briänn), altes französisches Grafengeschlecht, so benannt nach dem Schlosse B. (anfänglich Briona), das der Ursprung des heutigen gleichnamigen Städtchens im Arrondissement Bar-sur-Aube (Departement Aube) war, Die ersten Herren von B. waren Raubritter; schon 1104 die griechische Fürstenmacht erheiratet hatte, entzweite sich mit seinen katalonischen Bundesgenossen und verlor 1312 Land und Leben durch eine Schlacht bei Kephissos. — Gaulthier VI., Sohn des Vorigen, ward 1326 vom König Karl von Neapel zum Statthalter von Florenz ernannt, das er 1342 ganz unter seine Herrschaft brachte. Im Juli 1343 vertrieben, fiel er als Connetable von Frankreich 19. September 1356 in der Schlacht bei Poitiers.

Brienne (spr. Bri-enn), Kard., s. Lomenie de Brienne.

Brienon sur Armançon (spr. Bri-enong-sür-Armangsong) oder Brienon l'Archevêque (spr. Brinong l'Arsch'wähk), Stadt im französischen Departement Yonne, am Armançon und der Linie Paris-Lyon gelegen, zählt (1881) 2604 Wollspinnerei und Tuchbereitung treibende E.

Brienz, Gemeinde im Bezirk Interlaken des Schweizerkantons Bern, aus den Ortschaften B.-Tracht und Kienholz bestehend, mit (1880) 2758 meist Holzschnitzerei treibenden E. Die Dörfer liegen auf einem Ufer des Brienzer Sees, den die Aare durchfließt und der eine Länge von 14 km, eine Breite von 3 km und eine Fläche von 30 qkm besitzt. Nördlich des Dorfes erhebt sich das 235 m hohe Rothorn, die höchste Spitze des Brienzer Grates; südlich ist die bedeutendste Erhebung das Schwarzhorn (2930 m).

Brienza, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, mit (1883) 4838 E.

Brienzlinge, kleine heringsartige Fischgattung, welche im Brienzer See in der Schweiz gefangen und getrocknet, auf Fäden gezogen in den Handel kommen.

Brière (spr. Briähr), Torfmoor in der Niederbretagne.

Brierley (spr. Brierli, Benjamin), englischer Volksschriftsteller, Dialektdichter und Schauspieler, geb. 26. Juni 1825 zu Failsworth in der Nähe von Manchester.

Bries, königlich ungarische Freistadt in der Sohler Gespanschaft, am Granfluß gelegen, mit (1880) 3733 Viehzucht und Käsebereitung treibenden E. Die Stadt ist von deutschen Bergleuten gegründet; Bergbau und Deutschtum sind jedoch verschwunden.

Briesen, Name zahlreicher Ortschaften. Die bedeutendste ist Briesen in Westpreußen, alte Stadt im Kreise Kulm des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, an der Bahn Thorn-Insterburg gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 3964 meist Schweine- und Getreidehandel treibenden E. Von dem Schlosse Friedeck, dessen Namen einst auch die Stadt trug, stehen nur noch Mauerreste.

Brieuc (Saint, spr. Säng Briöh), Arrondissementshauptstadt und Seehafen im französischen Departement Côtes-du-Nord (Oberbretagne), an der Linie Paris-Brest gelegen, ist Sitz eines Bischofs und der Arrondissementsbehörden, hat eine aus dem 13. Jahrhundert stammende Domkirche, ein geistliches Seminar, ein Lyceum, eine Schiffahrtsschule, eine Taubstummenlehranstalt, eine Irrenanstalt sowie eine Bücher- und eine Gemäldesammlung und zählt (1881) 15341 E., welche die Herstellung von Fischereigeräten, landwirtschaftlichen Maschinen, Wolle-, Leinwand-, Likörbereitung und Handel mit Garn, Wolle, Salz, Butter und Fischen betreiben. Die Stadt hält bedeutende Jahrmärkte und Pferderennen ab. B. ist im 5. oder 6. Jahrhundert gegründet worden.

Briey (spr. Brieh), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Meurthe-et-Moselle, mit (1880) 1886 Baumwollweberei und Eisenbereitung treibenden E.

Brig, schweizerische Stadt, s. Brieg.

Briga oder Briga Marittima, Flecken in der italienischen Provinz Cuneo, an der Livenza gelegen, mit (1883) 1564 Vieh-, Wachs- und Honighandel treibenden E. B. ist auch der italienische Name der schweizerischen Stadt Brieg (s. d.).

Brigach, Quellfluß der Donau (s. d.).

Brigade, die Vereinigung von mehreren selbständigen Truppenkörpern von derselben Waffengattung unter einheitlichem Oberbefehl. In den deutschen Heeren besteht eine Infanteriebrigade aus zwei, eine Kavalleriebrigade aus drei, zuweilen auch aus zwei oder vier Regimentern, eine Artilleriebrigade aus einem Feld- und einem Fußartillerieregiment. Wird einer Infanterie- oder Kavalleriebrigade noch eine Batterie beigegeben, so nennt man sie kombinierte B. Die B. ist die erste höhere Instanz für das Regiment; alle Gesuche desselben an eine weitere Instanz (Division und Armeekorps) müssen erst die B. durchlaufen. — Brigadier ist kein amtlicher Titel, sondern der im privaten Verkehr so bezeichnete Anführer der B. In Süddeutschland nennt man auch den Obergendarm Brigadier.

Brigadeaufstellung war in früherer Zeit, als die Brigade noch als ein taktischer Heerkörper angesehen wurde, namentlich in Gustav Adolfs Heer, eine Aufstellung für das Gefecht und den Marsch. Jetzt versteht man darunter die Aufstellung der (sechs) Bataillone einer Infanteriebrigade in zwei Treffen, wobei die Bataillone des zweiten Treffens mit ihren Fahnen auf die Intervalle der Bataillone des ersten Treffens gerichtet stehen, um durchgezogen werden zu können. Nur auf dem Sammelplatz (Rendezvous) stehen die Bataillone der Brigade zur Raumersparnis Fahne auf Fahne gerichtet und oft mit geringerem Treffenabstand. Bei Eröffnung des Gefechts wird dann in die oben beschriebene Aufstellung übergegangen.

Brigadis, in Frankreich Schaffelle, die man auf Rohlederart zurichtet.

Brigand (franz., spr. Brigang), gewerbsmäßiger Räuber.

Brigante (ital.), Aufwiegler, Friedensstörer, Straßenräuber. Die italienischen B.n sind nicht nur Straßenräuber, sondern auch politische Parteigänger. Der Ausdruck wurde mit Vorliebe auf die bourbonischen Scharen angewandt, welche die neapolitanischen Provinzen nach der Vertreibung Franz' II. von Neapel (1860) beunruhigten. — Brigantaggio (spr. Brigantadscho), das Thun und Treiben der B.n.

Briganten (Brigantes), keltisches Volk in Britannien, das in den heutigen Landschaften Yorkshire, Lancashire, Durham, Westmoreland, Cumberland und Northumberland saß und dessen Hauptstadt Eboracum (York) war. Sie wurden unter Kaiser Hadrian von den Römern unterworfen.

Brigantia, der lateinische Name für Briançon, in Südfrankreich und Bregenz. Nach letzterer Stadt hieß der Bodensee Lacus Brigantinus. — Brigantium, im Altertum Name der Stadt Coruña in Spanien.

Brigels oder Breil, Dorf im Bezirke Vorderrhein des Schweizerkantons Graubünden, auf dem Rücken des Kulmattenbergs gelegen, mit (1880) 880 E. In der Nähe liegt der Frisalgletscher.

Brigeur (spr. Brigöhr), s. unter Briguieren.

Brigg, zweimastiges Schiff, das an beiden Masten gleichmäßige Stengen und daran Raaen führt. Im Mittelmeer ist diese B. häufig, bei welcher die Untermasten und Marsstenge aus einem Stück der Länge nach mit daraufgesetzten Bramstengen gebildet sind. Man nennt dieselbe Brigantine.

Briggs (Henry), auch Briggius, berühmter englischer Mathematiker, geb. 1556 zu Warleywood (Yorkshire), gest. 26. Januar 1630 zu Oxford. Er war seit 1590 zu London, seit 1619 in Oxford Professor der Geometrie. B. ist der Begründer des noch jetzt gebräuchlichen, nach ihm benannten Systems der Logarithmen (s. d.). Seine „Arithmetica logarithmica" erschien 1624.

Briggs, Grubenbesitzer in England.

Brighella (spr. brigella), die Rolle des verschlagenen Bedienten im italienischen Volkslustspiel.

Bright (spr. Breit, Sir Charles Tilston), englischer Zivilingenieur, geb. 1832, widmete sich 1850 dem Telegraphenbau und ward 1853 bei der anglo-irischen Telegraphenkompanie angestellt, worauf er das unterseeische Kabel zwischen England und Irland legen half. Mit Cyrus West Field entwarf er 1856 den Plan einer telegraphischen Verbindung Europas bezw. der Westküste Irlands mit Amerika. Diesen Plan führte er 1857—58 aus, wofür er in den Ritterstand erhoben wurde. Im Auftrage der britischen Telegraphenkompanie legte er später das 1864 dem Gebrauch übergebene Kabel durch den Persischen Meerbusen nach Indien. Auch mehrere Kabel in Westindien, namentlich das zwischen den westindischen Inseln und Panama (seit 1871), sind sein Werk. Seit 1865—68 vertrat B. Greenwich im Unterhause. Er schrieb: „Report of the committee on standards of electrical resistance" (London 1863).

Bright (spr. Breit, John), englischer Volks- und Staatsmann, einer der Gründer und Führer der sogenannten Manchesterpartei, ist ein Quäker und Teilhaber einer großen Baumwollspinnerei in Greenbank bei Rochdale (Lancashire), wo er 16. November 1811 als Sohn eines reichen Fabrikanten geboren ward. Auf die politische Bühne brachte ihn 1838 die Agitation gegen die Kornzölle, der er sich aufs lebhafteste anschloß. Als Mitglied des Anti-Korngesetzvereins reiste er im Lande umher und hielt äußerst wirksame Reden. Das von B. (seit 1844 auch Vertreter Durhams im Parlament), Cobden u. a. herbeigeführte siegreiche Ende des Kampfes (1846) wurde zum Ausgangspunkt für die Bildung der von den Whigs und Tories unabhängigen Manchesterpartei (so genannt nach Manchester, als dem Mittelpunkte der freihändlerischen Bewegung). Manchester selbst ließ sich von B. seit 1847 im Parlament vertreten, aber die stolze Unabhängigkeit seines Sinnes ließ die Freundschaft seiner Wähler nicht von Bestand sein. Durch seine Opposition gegen den Krieg mit Rußland machte sich B. 1854 so unpopulär, daß zu Manchester sogar sein Bild verbrannt wurde. Infolgedessen zog er sich aus dem öffentlichen Leben auf ein paar Jahre zurück, die er in Italien und der Schweiz verbrachte. Erst 1858 trat B. für Birmingham wieder ins Parlament. Im Jahre 1859 gab er den Anstoß zu jener Wahlreformbewegung, welche nach langen Kämpfen 1867 zur Annahme einer Reformbill führte, die zwar von einem konservativen Ministerium eingebracht war, doch aber im wesentlichen den Absichten B.s

entsprach. Als nach den Wahlen im Herbste 1868 ein liberales Kabinett unter Gladstone ans Ruder gekommen war, übernahm B. im Dezember das Handelsministerium, gab aber dasselbe wegen geschwächter Gesundheit schon 20. Dezember 1870 wieder ab und blieb dann abermals der öffentlichen Thätigkeit überhaupt längere Zeit fern. Erst im April 1872 nahm er als unabhängiger Liberaler seinen alten Sitz im Unterhause aufs neue ein. Wie schon vom 30. September 1873 bis 17. Februar 1874 gehörte er als Kanzler des Herzogtums Lancaster seit 28. April 1880 auch dem zweiten Kabinett Gladstone an, schied aber nach dem Bombardement von Alexandrien im Juli 1882 aus. Gesammelt erschienen von seinen Reden: „Speeches on parliamentary reform" (London 1867), „Speeches on questions of public policy" (2 Bde., ebend. 1869) und „Speeches on the public affairs" (ebend. 1869). Vergl. M'Gilchrist, „The life of John B." (ebend. 1868). — Sein Bruder, Jakob B., geb. 1821 zu Greenbank bei Rochdale, ist Teilhaber der dortigen Baumwollspinnerei von John Bright & Brothers und der Teppichfabrik Bright & Co. Von 1867—74 und wieder seit 1880 Vertreter Manchesters im Unterhause, teilt er den politischen Standpunkt seines Bruders und hat sich besonders als eifriger Vorkämpfer der politischen Rechte der Frauen bekannt gemacht.

Nr. 2000. John Bright (geb. 16. November 1811).

Bright (Richard), s. unter Brightsche Krankheit.

Brighton (spr. Breit'n), früher Brightholmstone, Stadt und Seebad in der englischen Grafschaft Sussex, an der durch die Vorgebirge Beachy-Head und Selsea-Vill gebildeten Bucht des Kanals in 80 km Entfernung von London gelegen, eines der prächtigsten und besuchtesten Bäder Europas, zählt (1881) 107 528 E., die vom Fremdenbesuch und der Fischerei leben. Die Zahl der Badegäste beläuft sich auf ca. 50 000 jährlich. Im Jahre 1801 zählte der Ort noch 7339 E. Unter den zahlreichen Prachtbauten ragt das 1872 errichtete Aquarium als die größte derartige Anlage der Welt hervor.

Brightsche Krankheit (Morbus Brightii), die nach dem englischen Arzt Richard Bright (spr. Breit, geb. 1789, gest. 16. Dezember 1858 zu London), der sie zuerst genauer beschrieb, genannte entzündliche Krankheit der Nieren, bei welcher Eiweiß in die Harnkanälchen ausschwitzt und als solches mit dem Urin ausgeschieden wird. Da die Harnabsonderung hierbei eine zu geringe, so sammelt sich die infolgedessen im Körper zurückbleibende Flüssigkeit in den verschiedenen Geweben an und es kommt einerseits zur Wassersucht, anderseits kann durch den ebenfalls in ungenügender Weise ausgeschiedenen Harnstoff eine Vergiftung des Körpers (Urämie) eintreten. Die B. K. kommt für sich allein oder in Begleitung mannigfacher Krankheiten, bei Scharlach, Cholera, Tuberkulose, Typhus ꝛc., vor. Nur die genaue mikroskopische und chemische Untersuchung des Urins macht die Erkenntnis der Krankheit möglich. Derselbe enthält Eiweiß und Epithelcylinder, Ausgüsse der Harnkanälchen mit geronnenem Eiweiß, Blut oder abgestoßene Epithelzellen. Bei der akuten Form der Krankheit werden entzündungswidrige, bei der chronischen die Harnabsonderung fördernde Mittel angewendet.

Brighus, Wesen der indischen Sagenwelt, welche zu den Luftgöttern oder -Dämonen gehören. Sie haben das Feuer entdeckt und dasselbe den Menschen gebracht.

Brigitta oder Birgitta, eine Heilige der katholischen Kirche, geb. als Tochter des Landrichters Bürger Peterson 1302 in der Nähe von Upsala. Sie widmete sich nach dem Tode ihres Gemahls nur religiösen Übungen. Im Jahre 1370 bewog sie in Rom Papst Urban V., die Regel des von ihr gestifteten Salvator- oder Brigittenordens zu genehmigen. Hierauf unternahm sie eine Wallfahrt nach Jerusalem und starb 1373 zu Rom. Sie schrieb u. a. „Revelationes" (beste Ausg., Lübeck 1492). Das Streben der B. war kräftig auf Besserung der kirchlichen Zustände gerichtet. Ihr Orden, der beide Geschlechter umfaßte und zur Zeit seiner höchsten Blüte in 74 Klöstern über ganz Europa bestand, hatte u. a. den Vorzug der Sonntagspredigten in der jeweiligen Landessprache.

Brigittenau, Vorort von Wien, in der Nähe des Augartens zwischen Donau und Donaukanal. Hier wurde 9. November 1848 Robert Blum (s. d.) erschossen.

Brignoles (spr. Brinjohl), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Var, in korn- und weinreicher Gegend am Carami und der Bahn Aix-Carnoules gelegen, zählt (1881) 6134 Seidenspinnerei, Lohgerberei und Handel mit Olivenöl, Wein und Südfrüchten treibende E. Berühmt sind die Brignoler Pflaumen oder Prünellen, die von hier aus in den Handel kommen.

Brigue (franz., spr. Brihg), eigentlich der Anhang, die Partei; ferner die Gunstbewerbung, Amtserschleichung, besonders die Art und Weise, sich durch geheime Hilfe von Leuten, die man für sich gewonnen hat, Vorteile zu verschaffen. — Briguieren, sich eifrig bewerben, erschleichen; Brigeur (spr. Brigöhr), Bewerber, Erschleicher.

Brigusbai, eine südwestlich gelegene Nebenbucht der Conceptionsbai, an der Ostküste von Neufundland.

Brihaspati oder Brahmanaspati, in der späteren indischen Götterlehre die Verkörperung der Kraft und Würde der Andacht.

Brihuéga, Stadt mit Schloß in der früheren spanischen Provinz Guadalaxara, am Tajuña gelegen, mit ca. 4200 Leinen- und Tuchweberei treibenden E.

Briket (franz.), französischer Kautabak, welcher in dünnen Stangen gesponnen wird. Derselbe ist besonders bei den Seeleuten beliebt.

Briketage (franz., spr. Brik'tahsch), das Mauern oder Bauen mit Ziegelsteinen sowie der Anputz in Ziegelsteinart.

Briketts (franz.), eine Art Kohlenziegel, die früher nur aus Steinkohlenklein unter Anwendung eines geeigneten Bindemittels geformt und heiß gepreßt wurden. Dieselben werden jetzt auch aus erwärmten Braunkohlen ohne Bindemittel nur durch Pressen gewonnen.

Bril (Mattijs), geb. 1550 zu Antwerpen, gest. 1584 zu Rom, und Paul B., geb. 1554, gest. 1626 zu Rom), zwei niederländische Maler, Brüder, von denen der ältere schon frühzeitig nach Rom kam und unter Gregor XIII. besonders die Sala di Consistorio mit Fresken schmückte und den jüngeren Bruder nach Rom nachkommen ließ. Dieser, Paul, der bedeutendere von beiden Brüdern, war namentlich auf Annibale Caracci von großem Einfluß und malte mit großer Meisterschaft Landschaften, außerdem Jagd-, See- und Fischerbilder sowie Szenen aus der biblischen Geschichte, wie das eigenartige und trefflich ausgeführte Bild vom „Turmbau zu Babel", das sich im Berliner Museum befindet. Auch hat Paul B. verschiedene Blätter mit Glück radiert.

Brilessos oder Brilletos, s. Pentelikon.

Brill (Alexander), Mathematiker, geb. 20. September 1842 zu Darmstadt, war erst Privatdozent in Gießen, dann Professor der Mathematik an den technischen Hochschulen in

Darmstadt und München; ist gegenwärtig in gleicher Eigenschaft an der Universität Tübingen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind in mathematischen Fachzeitschriften erschienen.

Brill (E. J.), namhafte Druckerfirma in Leiden, besonders für orientalische Werke. Johannes B., seit 1803 Drucker, führte 1812—19 allein, dann bis 1848 mit Bodel Nyenhuis die Geschäfte der Buchdruckerfirma S. & J. Luchtmans, welche 1850 liquidierte, worauf Everard Jan B. an die Stelle trat; er wurde akademischer Buchdrucker und starb 1871.

Brill (Willem Gerard), holländischer Geschichtschreiber, geb. 10. Oktober 1811 zu Leiden, ward 1858 Universitätsprofessor in Utrecht. Arends „Geschiedenis des vaderlands" setzte er 1854—75 bis zum Westfälischen Frieden fort.

Brillant (franz., spr. Brijang), glänzend, funkelnd, leuchtend. — Brillieren, glänzen, schimmern; von Hühnerhunden: herumschwärmen. — Ein Brillant soviel wie ein geschliffener Diamant, und zwar ein solcher von reinstem Wasser. — Halbbrillanten oder Brilloneten sind die Edelsteine, welche nur nach oben als B.en geschliffen sind, denen aber die untere Pyramide fehlt. — Brillantblech, die feinere Sorte des verzinnten Eisen- und Weißblechs. —

Nr. 2001. Brillenschlange (Naja tripudians). (Zu Spalte 1253.)

Brillantgarn, ein gezwirntes Wollgarn, welches zu Stickereien verwendet wird. Dasselbe wird in lebhaften Farben gefärbt und dann mit unechtem Gold- oder Silberlahn so weitläufig übersponnen, daß man die wollenen Grundfäden zwischen den Windungen erkennen kann. — Brillantglas (Porträtsteine, Masken), sehr dünne, auf beiden Seiten eben geschliffene Diamantblättchen, deren Rand meist mit kleinen Facetten versehen ist. Sie dienen zum Belegen ganz kleiner Porträts auf Ringen 2c. — Brillantöl ist besonders gutes Solaröl (s. d.). — Brillantstoffe, die Erzeugnisse der Buntweberei in Seide, besonders gemusterte Seidenstoffe mit Taft- oder Gros de Toursgrund und gewebten Figuren. — Brillanttaft, eine früher gefertigte Art façonnierten Tafts mit in Schlangenlinien zusammengesetzten Quadraten oder Sternen. — Brillantwolle, ein Wollgespinst, welches mit unechtem Lahn umwickelt ist. — Alençoner B.n, Bergkristalle, die in der Gegend von Alençon in der Normandie gefunden werden.

Brillantfeuer, s. unter Feuerwerk.

Brillantgelb, s. unter Cadmium.

Brillantine (franz., spr. Bijantihn), ein Mittel zum Färben des Haares oder Bartes, welches aus 1 Teil Glycerin oder Ricinusöl und 60 Teilen parfümierten Weingeistes besteht.

Brillantkäfer, s. unter Rüsselkäfer.

Brillat-Savarin (spr. Brija-Sfawäräng, Anthelme), französischer Schriftsteller, geb. 1. April 1755 zu Belley, wurde, als er infolge der Revolution vom 10. August 1792 sein Amt als Gerichtspräsident in Bourg (Departement Ain) verloren, Maire in seiner Vaterstadt, flüchtete nach einiger Zeit, weil als Föderalist verdächtigt, ins Ausland und kehrte erst 1796 nach Frankreich zurück. Hierauf Sekretär im Stabe der Armee in Deutschland, dann Kommissar des Direktoriums, ward er 1800 Rat am Kassationshof, als welcher er 2. Februar 1826 zu Paris starb. Da fast alle seine Schriften anonym erschienen waren, wurde er erst nach seinem Tode als Schriftsteller bekannt. Sein Hauptwerk ist die geistreiche und in musterhafter Prosa verfaßte „Physiologie du goût" (Physiologie des Geschmacks, Paris 1825; neu herausgeg. von Richerand, 2 Bde., ebend. 1834; von Balzac 1840; von Karr 1863; zuletzt 1873; deutsch von K. Vogt, 4. Aufl., Braunschweig 1878), die ihn unter die „Tafel-Klassiker" erhob.

Brille (Augenglas), das bekannte Gestell, welches hinter dem Ohre befestigt wird und vor den Augen, sei es zum Schutze derselben oder um deren verringerte Sehkraft zu verstärken, entweder plangeschliffene, bisweilen gefärbte Gläser, auch wohl bloße Drahtgestelle (Steinschlägerbrillen) oder aber linsenförmig geschliffene Gläser enthält. Die Gestelle sind von Metall, Horn, Schildpatt und dergl., die Linsen von Glas oder Bergkristall. Für die Abschwächung greller Lichteindrücke bedient man sich gefärbter Gläser (Schneebrillen), namentlich blauer; neuerdings werden dieselben aber auch aus einer eigentümlich gefärbten Glassorte, dem sogenannten Londonsmoke, hergestellt, welche durch gleichzeitige Anwendung zweier komplementär (also z. B. rot und grün) wirkender Färbemittel erzeugt wird, so daß schließlich keine jener Farben hervortretend, sondern, bei vollkommener Durchsichtigkeit, nur eine Verdunkelung des Glases erscheint. Derartige Schutzbrillen sind in ihrer Wirkung nicht zu vergleichen mit jenen Instrumenten, deren sich Kurzsichtige und Fernsichtige bedienen, erstere, um ferne Gegenstände, letztere um naheliegende deutlicher zu erkennen, als es die Beschaffenheit ihrer Augen in unbewaffnetem Zustande zuläßt. Die Kurzsichtigkeit kennzeichnet sich dadurch, daß bei ihr die von fernen Gegenständen, also fast parallel in das Auge gelangenden Lichtstrahlen durch die Linse nicht auf die Netzhaut, sondern schon vor derselben zu dem Bilde vereinigt werden, und die Sehnerven der Netzhaut die schon wieder zerstreuten Strahlen also als ein mehr oder weniger verschwommenes Bild aufnehmen, die Fernsichtigkeit umgekehrt dadurch, daß bei ihr der Ort, wo die Linse das Bild erzeugen würde, hinter der Netzhaut liegt, diese also die Strahlen vor ihrer Vereinigung empfängt, wodurch ebenfalls nur ein undeutliches Bild zur Empfindung gelangen kann. — Die Brillengläser, welche diesen Übelständen abhelfen sollen, müssen daher so geschliffen sein, daß sie im ersteren Falle die Strahlen, welche von der Augenlinse her stark konvergent gebrochen werden, bis zu dem Grade zerstreuen, in dem andern Falle, wo die Linse nicht genug brechende Kraft ausübt, die Konvergenz so weit verstärken, daß das deutliche Bild gerade auf die Netzhaut fällt. Für Kurzsichtige sind die Zerstreuungslinsen (Konkavlinsen), für Fernsichtige Sammellinsen (Konvexlinsen), je nach Bedürfnis von verschiedener Krümmung. Die Starbrillen, welche die Linse des Auges ersetzen sollen, müssen eine ganz kurze Brennweite und für dasselbe Auge andere Krümmungsverhältnisse haben, wenn sie für das Sehen in der Nähe dienen sollen, und andere für das Sehen in der Ferne. — Die Auswahl der geeigneten Gläser ist für den Brillenbedürftigen eine sehr schwierige Angelegenheit und sollte immer nur unter Hinzuziehung eines Arztes vorgenommen werden. Während eine unpassende B. dem Auge außerordentlich schaden kann, kann eine passende die Sehkraft stärken, so daß mit der Zeit schon schwächere Gläser genügen. Der Arzt muß auch bestimmen, ob zum Sehen in der Nähe, Lesen 2c. oder in der Ferne verschiedene Gläser notwendig sind. Leuten, welche das Glas nur zuweilen zum Sehen in der Ferne brauchen, ist das Tragen eines Klemmers zu empfehlen, während sogenannte Monokel stets zu verwerfen sind. — Die Erfindung der B. ist sehr alt, und wenn nicht früher, so ist sie sicher zu Ende des 13. oder spätestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts gemacht worden. Man ist

noch in einigem Zweifel, ob man die Ehre der Erfindung dem Alexander von Spina, der dieselbe um 1299 gemacht haben soll, oder, wie italienische Schriftsteller wollen, dem Florentiner Bankier Salvino degli Armato (1280) zuzuschreiben hat. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für den ersteren. Sicher ist, daß im 14. Jahrhundert B. schon sehr gebräuchlich waren und infolge ihres häufigen Gebrauchs zu einem lebhaften Handelsartikel wurden, welcher namentlich in Nürnberg sowie in Holland (Middelburg) fabrikmäßig hergestellt wurde. Den Namen B. will man von dem Edelstein Beryll ableiten, dessen durchsichtige Varietäten zu Augengläsern geschliffen worden sein sollen. — Über B. im Hüttenwesen s. unter Brillenofen. — Über B. in der Befestigungskunst s. Lünetten.

Brillennase, soviel wie Ziegenmelker (s. d.).

Brillenofen, ein bei Verhüttung eisenarmer Kupfererze (z. B. Mansfelder Kupferschiefer und oberharzer Kupferkiese) vielfach verwendeter Schmelzofen in Gestalt eines Eisenhochofens (s. d.) von geringer Höhe ($4_{/4}$—$6_{/2}$ m). Der Name rührt davon her, daß vor dem Gestell zwei Tiegel (Brillen) in die Hüttensohle eingegraben sind, welche abwechselnd durch zwei Stichlöcher (Augen) des Ofens mit der flüssigen Masse gefüllt werden. Die Entleerung der Vortiegel erfolgt gewöhnlich durch Scheibenreißen. Man spritzt auf das flüssige Metall Wasser und hebt die erstarrte Scheibe ab. — Bekannt sind die zweiförmigen (mit zwei Windformen versehenen) Mansfelder Brillenöfen (Großofen).

Brillenschlange (Naja), Gattung der Giftnattern, von denen man namentlich zwei Arten kennt, die lebhaft lohgelb gefärbte, $1^{1}/_{4}$—$1^{3}/_{4}$ m lange eigentliche B. (Naja tripudians), und die bis 2 m lange afrikanische Schildviper (Naja Haje s. Aspis). Jene kann durch Richtung der langen Halsrippen nach vorn (z. B. im Zorne) die Haut des Halses schildförmig ausspannen, so daß der Hals viel breiter als der Kopf erscheint. Ihre Nahrung sind Eidechsen, Frösche und Kröten; ihr Biß ist sehr giftig. Gaukler indes wissen, nachdem sie ihr die, freilich wieder nachwachsenden, Giftzähne ausgerissen, das gefährliche Tier, das sich steif machen kann wie ein Stock, durch Druck und Musik zum Gehorsam zu zwingen.

Brilloneten, s. unter Brillant.

Brilon, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Arnsberg. — Die Stadt B., an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Gymnasium, mehrere bemerkenswerte Kirchen, eine Synagoge und zählt (1880) 4304 Leinenweberei, Druckerei und Brauerei treibende E. — Unter den Höhen von B. versteht man den nordöstlichen Teil des Sauerländischen Gebirges. — Der Kreis B. zählt auf $789_{/8}$ qkm (1880) 37 892 E.

Brimborion (franz., spr. Brängboriong), Kleinigkeit, Lumperei, Bettel. Man hat daraus das lateinische Wort Brimborium von gleicher Bedeutung (auch Umschweife, leere Redensarten) gebildet.

Brimstone (engl., spr. Brimstohn), Schwefel.

Brimwalderstein, Berg des Westerwaldes von 682 m Höhe.

Brinckmeier (Eduard), Litterarhistoriker und Übersetzer, geb. 28. April 1802 zu Wolfenbüttel, lebt in Braunschweig als Privatgelehrter und schrieb: „Geschichte der älteren Nationallitteratur der Spanier" (Halle 1843), „Blumenlese aus den Gesängen der provençalischen Troubadours" (ebd. 1847), „Geschichte der spanischen Litteratur seit 1800" (1853), „Glossarium diplomaticum" (2 Bde., 1852—60) ꝛc.

Brincöli (ital.), Spielmarken.

Brindisi (ital.), ein Trinklied.

Brindisi, Kreishauptstadt in der italienischen Provinz Lecce, unfern der Südspitze Italiens am Adriatischen Meere zwischen den Küstenflüssen Patrico und Masina und an der Bahn Bologna-Otranto gelegen, ist Sitz eines Erzbischofs, besitzt eine Domkirche, deren Grundmauern aus dem 11. Jahrhundert stammen, und zählt (1883) 17 049 meist Handel treibende E. B.s Bedeutung ruht in der Nachbarschaft des Suezkanals und dem Zusammenhang mit dem Eisenbahnnetz des Festlandes; zu dieser günstigen Lage tritt ein von Natur aus trefflicher, durch neue Anlagen vervollkommneter Hafen. Die von Kaiser Friedrich II. erbaute Citadelle dient jetzt als Gefängnis. B. ist das Brundisium oder Brundusium der Römer, die 245 v. Chr. die Stadt eroberten und zur Kolonie machten. Die Hauptheerstraßen Italiens, die Appische, Trajanische und Larentinische wurden in der Folgezeit bis B. fortgesetzt und der Hafen vermittelte vor allem den Verkehr Italiens mit Griechenland. Zum oströmischen Reiche gehörig, fiel B. in die Hände des Herzogs von Benevent, dann der Sarazenen, wurde 868 von Kaiser Ludwig II., dann wieder von den Byzantinern, später von den Normannen erobert, war der besuchteste Überfahrtshafen zur Zeit der Kreuzzüge, wo die Bewohnerzahl das Vierfache der jetzigen betrug, sank aber unter den wechselvollen Schicksalen Unteritaliens von seiner Größe herab, bis die Eröffnung des Suezkanals und die Vollendung der Alpenbahnen dem Verkehr der Stadt und des Hafens neues Leben schufen.

Brindley (spr. Brindleh, James), berühmter englischer Wasserbaumeister und Schöpfer des englischen Kanalsystems, geb. 1716 zu Thornsett (Derbyshire). Er ward zuerst 1752 durch eine von ihm für eine Steinkohlengrube gebaute Wasserhebungsmaschine bekannt, baute 1758—61 im Auftrage des Herzogs von Bridgewater den Bridgewaterkanal (s. d.), entwarf besonders den Plan zu dem Kanalsystem, welches Themse, Humber, Severn und Mersey verbindet, und ermöglichte so eine Binnenschiffahrt zwischen den Häfen von London, Bristol, Liverpool und Hull. Er starb 27. September 1772 zu Turnhurst. Vergl. Smiles, „James B." (London 1864).

Nr. 2002. Jan ten Brink (geb. 15. Januar 1834).

Brindoniatalg, das talgartige Fett, welches aus dem Samen der ostindischen Pflanze Brindonia indica durch Auspressen gewonnen wird. Dasselbe ist fest und fast weiß.

Brink, in Niedersachsen jeder beraste Platz, sodann ein grüner Platz oder Hügel, auf welchem die Bauern ihre Zusammenkünfte zu halten pflegen.

Brink (Jan ten), beliebter niederländischer Schriftsteller, geb. 15. Juni 1834 in Appingadam, war erst Hauslehrer in Batavia, seit 1862 Lehrer im Haag, seit 1872 Herausgeber der Zeitschrift „Nederland". Von seinen ästhetisch-kritischen Arbeiten sind zu nennen: „Letterkundige schetsen" (1874 bis 1875), „Haagsche bespiegelingen" (1870—71) und „Dietsche gedachten" (1875). Von seinen litterarhistorischen Arbeiten sind hervorzuheben: „G. A. Brederoô" (2. Aufl. 1871), „Bulwer Lytton" (1873), „Geschiedenis der nederlandschen letterkunde" (1877); von belletristischen Schriften: „Oostindische dames en heeren" (1866 u. ö.), „Nederlandsche dames en heeren" (1873), „Jeannette en Juanito" (1877), „Het verloren kind" (1879), „De familie Muller-Belmonte" (1879—80); von histori-

schen: „Slachtoffers en helden der Fransche revolutie“ (1875), „De opstand der proletariers“ (1876) ꝛc. Auch hat B. verschiedene Reisebeschreibungen veröffentlicht.

Brinkman (Karl Gustav, Baron), schwedischer Staatsmann und Dichter, geb. 24. Februar 1764 auf dem väterlichen Gute Nacka bei Stockholm, ging 1792 als Legationssekretär nach Dresden, 1798 als Geschäftsträger nach Paris, 1801 nach Berlin und 1807 nach London. Seit 1810 lebte er als Hofkanzler und Mitglied des Kollegiums für Beratung der allgemeinen Reichsangelegenheiten in Stockholm, wo er, 1829 zum Mitglied der königlichen Akademie, 1839 zum Ehrendoktor der Universität Upsala ernannt und geadelt, 10. Januar 1848 starb. Als Dichter nannte er sich Selmar, unter welchem Namen auch die erste Sammlung seiner „Gedichte“ (2 Bde., Leipzig 1789) erschien. Außerdem sind noch seine „Philosophischen Ansichten und Gedichte“ (Berlin 1801) und sein preisgekröntes Gedicht „Die Welt des Genius“ zu erwähnen.

Brinkmann (Heinrich Rudolf), Rechtsgelehrter, geb. 3. Januar 1789 zu Osterode, ward 1819 Professor in Kiel und 1834 Oberappellationsrat daselbst, wo er auch 1847 starb. Seine wichtigsten Schriften sind: „Erbfolge nach dem Code Napoléon“ (Göttingen 1812), „Institutiones juris Romani etc.“ (ebend. 1818; 2. Aufl., Schleswig 1822) und „Notae subitaneae ad Caii institutionum commentarios“ (Schleswig 1821).

Brinnindi (Costantino [Konstantin]), italienischer Geschichtsmaler, geb. 20. Juni 1805 zu Rom, ward schon in seinem 14. Lebensjahre Mitglied der dortigen Kunstakademie und begann in demselben Jahre Fresken zu malen, mit denen er hauptsächlich römische Paläste schmückte. Aus politischen Gründen ging er 1849 nach Amerika, wo er sich 1852 naturalisieren ließ. Mit der Ausführung von Wandgemälden für das Kapitol (den ersten Fresken in Amerika) beschäftigt, starb B. zu Washington 19. Februar 1880.

Brins (franz., spr. Bräng), mehrere Arten festgewebter roher Hanfleinwand, welche im französischen Departement Ille et Vilaine hergestellt werden.

Brinse, der weiche, fette, gelbe Käse, welcher in Ungarn in der Gegend von Bries am Granfluss hergestellt wird.

Brinvilliers (spr. Brängwiljeh, Marie Marguerite, Marquise von), berüchtigte Giftmischerin, geb. um 1632 zu Paris als Tochter des Ziviltribunalspräsidenten Dreux d'Aubray, verheiratete sich 1651 mit dem gleich ihr verschwenderischen Marquis von B., trat aber bald darauf mit dessen Freunde Gaudin Sainte Croix in ein Liebesverhältnis, weshalb ihre Familie diesen in die Bastille setzen ließ. Dort von dem italienischen Giftmischer Exili in dessen Geheimnisse eingeweiht, teilte er dieselben nach seiner Freilassung der Marquise mit, und diese vergiftete zunächst aus Habsucht ihren Vater, ihre zwei Brüder und ihre Schwester. Bei ihrem Gemahl scheiterten ihre wiederholten Vergiftungsversuche an dem ihm von Ste. Croix jedesmal gegebenen Gegengift, denn dieser hatte Furcht vor einer Verheiratung mit dem entsetzlichen Weibe. Durch eine Unvorsichtigkeit bei der Giftbereitung zog sich aber Ste. Croix 1672 selbst den Tod zu, und durch Öffnung einer in seinem Gewahrsam befindlichen Schatulle kam zuerst Licht in das Treiben der Marquise. Weitere Aufschlüsse gaben dann die Geständnisse ihres gleich darauf eingezogenen Helfershelfers, des Bedienten Jean Amelin, der 1673 hingerichtet ward. Inzwischen war die Marquise nach England, von dort nach Deutschland und dann nach Lüttich geflohen. Hier gelang durch List ihre Festnahme. In Paris durch die Tortur zum Bekenntnis aller ihrer zwar bereits schriftlich gebeichteten, im Verhör aber abgeleugneten Missethaten gebracht, ward sie 17. Juli 1676 enthauptet. Da sich seitdem die Anwendung ihres Giftes, des sogenannten Successionspulvers, zu verbreiten schien, ließ Ludwig XIV. einen eigenen Gerichtshof (Chambre ardente oder cour de prisons genannt) für derlei Verbrechen einsetzen. Vergl. „Der neue Pitaval“ (Bd. 2, Leipzig 1846); Blanpain, „La marquise de B.“ (Paris 1871); Combes, „Madame de Sévigné historien. Le siècle et la cour de Louis XIV d'après Mme. de Sévigné“ (ebend. 1885).

Brinz (Aloys von), Rechtsgelehrter und früherer österreichischer Reichsratsabgeordneter, geb. 25. Februar 1820 zu Meiler im bayrischen Algäu, studierte in München und Berlin die Rechte, war seit 1844 als Rechtspraktikant in München thätig, wo er auch eine Abhandlung „Zur Lehre von der Kompensation“ (Leipzig 1849) schrieb und sich 1850 habilitierte, folgte 1852 einem Rufe als außerordentlicher Professor nach Erlangen, rückte hier 1854 zum ordentlichen Professor des römischen Rechts auf und ging 1857 in derselben Stellung nach Prag. Im Jahre 1861 in den böhmischen Landtag gewählt und von diesem in den Reichsrat entsandt, war er in beiden Körperschaften einer der tapfersten und beredtesten Vorkämpfer der deutsch-liberalen Interessen gegen die Tschechen und Feudalen. Seit 1866 Professor des römischen Rechts in Tübingen, übernahm er 1871 die gleiche Professur in München, wo er 1876—77 auch Rektor magnificus und Prokanzler der Universität war. Sein Hauptwerk bildet das „Lehrbuch der Pandekten“ (Erlangen 1857 ff.).

Brio (ital.), die Munterkeit, Lebhaftigkeit; brioso, munter, lebhaft, in der Musik Ausdrücke, welche einen feurigen Vortrag bezeichnen.

Briolets (franz., spr. Brioleh), tropfenförmige Diamanten, welche zu Ohrgehängen verwandt werden.

Brion (Friederike Elisabeth, bekannt als „Friederike von Sessenheim“), geb. 1751 oder 1752 zu Sessenheim im Niederelsaß, nordöstlich von Straßburg, als dritte Tochter des 1787 gestorbenen dortigen Pfarrers Johann Jakob B. Goethe verkehrte in dem Sessenheimer Pfarrhause vom Oktober 1770 bis August 1771, und er und Friederike fühlten sich in schwärmerischer Liebe zu einander hingezogen. Als Goethe dann Straßburg verließ, ward Friederike von einem heftigen Nervenfieber befallen und genas nur langsam wieder und wies bald darauf den Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz zurück, der, als er keine Gegenliebe fand, in Wahnsinn verfiel. Friederike aber, die Goethe später nur noch einmal wiedersah, auf dessen Schweizerreise am 29. und 30. September 1779, blieb unvermählt, lebte nach des Vaters Heimgang bei ihren verheirateten Schwestern und starb zu Meißenheim (bei Lahr) 3. April 1813. Ihr Grab schmückt ein Denkstein mit ihrer Phantasiebüste. Am 18. Juli 1880 ward bei Sessenheim die in Goethes „Wahrheit und Dichtung“ erwähnte Laube „Friederikens Ruhe“ wieder hergestellt. Vergl. Stöber, „Lenz und Friederike von Sesenheim“ (Basel 1842); Leyser, „Goethe zu Straßburg“ (Neustadt a. d. H. 1871); Lucius, „Friederike von Sesenheim“ (Straßburg 1877; 2. Aufl. 1878); Bielschowsky, „Friederike B.“ (Breslau 1880); Moschkau, „Friederike B.“ (Leipzig 1880), „Goethe-Jahrbuch II.“ (Frankfurt 1881); Falck, „Friederike B., eine Biographie nach neuem Material aus dem Lenz-Nachlasse“ (Berlin 1884).

Brion (spr. Briong, Gustave), französischer Genre- und Historienmaler, geb. 24. Oktober 1824 zu Rothau in Lothringen, gest. 4./5. November 1877 in Paris, wo er seit 1850 lebte und sich vorzugsweise der Darstellung des Landvolkes im Elsaß widmete. Seine bedeutendsten Werke sind: „Wallfahrt nach St. Ottilien“, „Ende der Sintflut“, „Christus geht auf dem Meere“, „Die heiligen drei Könige“, „Begräbnis in den Vogesen“, „Die Taufe“ und „Im Frühling“.

Brionische Inseln, österreichische Inselgruppe im Adriatischen Meere, vor dem Hafen von Pola gelegen; sie besteht aus drei größeren und neun kleineren Eilanden. Auf der größten, Brioni, die den Kanal von Fasana beherrscht, steht das zur Festung Pola gehörige Fort Tegetthoff, ein Leuchthaus und die Ortschaft Porto Brioni. Auf San Girolamo befinden sich bedeutende Steinquaderbrüche. Das Klima der Inseln ist ungesund.

Brionnais (spr. Brionnäh), ehemalige Landschaft der Bourgogne; sie ist jetzt ein Teil des französischen Departements Saône-et-Loire.

Brionne (spr. Brionn), Stadt im Arrondissement Bernay des französischen Departements Eure, an der Bahn Oissel-Serquigny, mit (1881) 3940 Spinnerei, Tuchbereitung, Gerberei und Bleicherei treibenden E.

Brionnes (spr. Brionn), die locker und dünn gewebte, weißgebleichte Leinwand, welche besonders in Brionne im französischen Departement Oise hergestellt wird.

Broin-sur-Ource (spr. Briong-sür-Urß), Dorf im französischen Departement Côte d'Or, an der Ource und der Bahn

Châtillon-Chaumont en Bassigny gelegen, mit ca. 500 E., besitzt Eisengruben und eine außerordentlich wasserreiche Quelle.

Briord (spr. Briohr), Dorf im Arrondissement Belley des französischen Departements Ain, an der Rhone gelegen, mit ca. 700 E. Die Ortschaft, das alte Bredoria, ist reich an Altertümern aus der Römerzeit.

Brioschi (spr. Brioski, Carlo), namhafter italienischer Landschafts- und Architekturmaler, geb. 1826 zu Mailand, lebt seit 1840 in Wien als Dekorationsoberinspizient des k. k. Hofoperntheaters. Eines seiner Hauptbilder ist der „Eingang in die Kirche zu Bergamo".

Brioso, s. unter Brio.

Brioude (spr. Briuhd), Arrondissementshauptstadt des französischen Departements Haute-Loire, unweit des Allier und an der Bahnlinie Paris-Nimes in weinreicher Gegend gelegen, ist Sitz einer Unterpräfektur und eines Gerichtshofs erster Instanz, besitzt ein Collége und eine Büchersammlung und zählt (1881) 4950 Tüll- und Wollwarenbereitung sowie Wein-, Hanf- und Kohlenhandel treibende E.

Brisanz (franz.), die zermalmende Kraft eines Sprengmittels im Gegensatz zu der nur lockernden Kraft eines langsamer entzündlichen Sprengstoffs. — Brisant (spr. brisang), zermalmend; mehr oder weniger brisante Sprengmittel sind Schießpulver, Schießbaumwolle, Nitroglycerin, Neusquecksilber, Dynamit, Dualin ꝛc. Je brisanter die explosiven Mischungen sind, d. h. je mehr sie die Eigenschaft haben, sehr schnell zu verbrennen, desto weniger eignen sie sich zum Schießen.

Brisbane (spr. Brisbehn), Hauptstadt der britischen Kolonie Queensland, unweit der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Moretonbai in fruchtbarer Gegend gelegen, ist Sitz des Gouverneurs, eines römisch-katholischen Bischofs und des Parlaments der Kolonie, besitzt eine Domkirche, ein Gymnasium, einen botanischen Garten und bedeutende Wasserwerke, ist Ausgangspunkt der Südwestbahn und zählt (1881) 22842 (mit den Vorstädten 31109) Handel mit Häuten, Talg, Holz, Wolle, Gold ꝛc. treibende E. B. ist aus einer 1824 angelegten, 1842 aufgehobenen Verbrecherkolonie entstanden.

Brise (engl. breese, spr. brihs), der kühle Wind; man spricht von einer flauen, leichten, mäßigen, frischen und starken B.

Brisebarre (spr. Brisbar, Eduard Louis Alexander), französischer Theaterdichter, geb. 12. Februar 1818 zu Paris, gest. 17. Dezember 1871 daselbst. B.s erstes Stück wurde 1835 aufgeführt, von da hat er mehr als 100 Stücke jeder Art meist in Gemeinschaft mit anderen geschrieben, und zwar überwiegend possenhaften und zweideutigen Inhalts.

Briseïs, in den homerischen Gedichten die Hippodameia, die Tochter des Priesters Brises in Lyrnessos, welche Achilleus gefangen hatte. Agamemnon nahm sie dem Achilleus weg, worüber sich dieser grollend vom Kampfe fern hielt.

Brisighella, Stadt im Distrikt Faenza der italienischen Provinz Ravenna, mit (1883) 12564 E.

Brisil, der volkstümliche Name eines Schnupftabaks, welcher aus dem schwersten brasilischen Tabak unter Anwendung der schärfsten Laugen hergestellt wird.

Brisling, Fisch, s. Sprotte.

Brisolette (ital.), ein scheibenförmiges, in Butter gebackenes Gericht, das aus gehacktem Fleisch und Semmel besteht.

Briss., in naturgeschichtlichen Werken Abkürzung für Brisson (Mathurin Jacques).

Brissac, alte französische Familie, die ursprünglich Cossé hieß, sich aber später den Namen einer ihrer Besitzungen in Anjou beilegte. Bemerkenswert sind Charles de Cossé, Graf von B., französischer Marschall, geb. 1505. Er wurde, nachdem er sich in verschiedenen Feldzügen mit Ruhm bedeckt, 1547 Großmeister der Artillerie, 1550 Gouverneur von Piemont und Marschall von Frankreich, 1559 Gouverneur der Pikardie, 1562 Kommandant von Paris und 1563 Gouverneur der Normandie, als welcher er 31. Dezember 1563 zu Paris starb. B. war ein Günstling der Diana von Poitiers und spielte am Hofe Heinrichs II. eine große Rolle. — Seine beiden Söhne, Timoléon de Cossé, Graf von B. (geb. 1543, gefallen 1569 bei Mucidan in Périgord), und Charles de Cossé, Herzog von B. (gest. 1621 zu Brissac), machten sich hauptsächlich als heftige Gegner der Hugenotten bekannt. Ebenso deren Oheim, Artus de Cossé, Graf von Secondigny, bekannter unter dem Namen eines Barons von Gonnor (geb. 1512, gest. 15. Januar 1582). — Louis Hercule Timoléon de Cossé, Herzog von B., geb. 14. Februar 1734, unter Ludwig XVI. Pair, Befehlshaber der Schweizergarde und Gouverneur von Paris, ward im September 1792 vom wütenden Pöbel in Versailles ermordet.

Brisson (spr. Brissong, Eugène Henri), französischer Politiker und Staatsmann, geb. als Sohn eines Appellgerichtsadvokaten zu Bourges 31. Juli 1835, wurde 1859 in Paris gleichfalls Advokat, war aber schon seit seinem 20. Jahre hauptsächlich publizistisch thätig. Im Jahre 1854 gründete er mit Pelletan das „Avenir", das erste republikanische Blatt des Lateinischen Viertels, 1864 wurde er Mitarbeiter des „Temps", 1869 des „Avenir National". Nach dem Sturze des Kaiserreichs, vom 4. September bis 1. November 1870, Adjunkt des Maires von Paris, vertrat er seit 8. Februar 1871 das Seinedepartement in der Nationalversammlung, wo er sich zur äußersten Linken hielt, und seit 1876 Paris in der

Nr. 2003. Eugène Henri Brisson (geb. 31. Juli 1835).

Deputiertenkammer, wo er in der Mitte zwischen den Opportunisten und den Radikalen stand. Seit 14. Januar 1879 zweiter Vizepräsident der Kammer, sowie seit 27. Februar desselben Jahres als Nachfolger Gambettas (s. d.), zu dessen ältesten und intimsten Freunden B. zählte, Vorsitzender der Budgetkommission, wurde er im November 1881, wiederum an Gambettas Stelle, zum Kammerpräsidenten gewählt und unterzog sich nach Ferrys (s. d.) zweitem Rücktritt, angesichts der Unmöglichkeit fast aller anderen Kombinationen, 6. April 1885 der Bildung eines neuen Kabinetts, dessen Leitung er, zugleich Justizminister, selbst übernahm.

Brisson (spr. Brissong, Mathurin Jacques), französischer Naturforscher, geb. 30. April 1723 zu Fontenay-le-Comte in der Vendée, Réaumurs Schüler, war an verschiedenen Pariser Schulen Professor der Physik und starb 23. Juni 1806 zu Boissy bei Versailles. Er schrieb: „Dictionnaire raisonné de physique" (2 Bde., Paris 1781), „Ornithologia" (ebend. 1760), „Pesanteur spécifique des corps" (ebend. 1787; deutsch, Leipzig 1795), „Principes physico-chimiques" (4 Bde., Paris 1800) ꝛc.

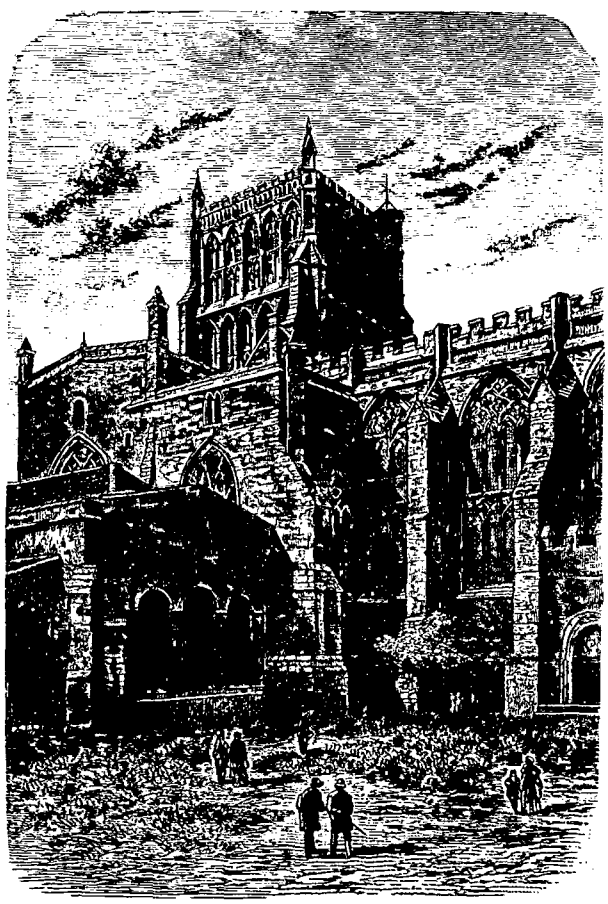
Brissot (spr. Brissoh, Jean Pierre, genannt de Warville oder Quarville), französischer Schriftsteller, geb. 14. Januar 1754 zu Chartres; er gründete 1788 in Paris die Gesellschaft der Negerfreunde und wirkte für Abschaffung des Negerhandels, sowie in Frankreich selber für Beseitigung des Kö-

nigtums, ward vom Gemeinderat der Stadt Paris darauf in die Nationalversammlung gewählt und hier der Führer der nach ihm Brissotins benannten Girondisten, überwarf sich aber, wie diese alle, bald mit den Radikalen und starb auf dem Schafott 31. Oktober 1793. Vorher hatte er noch im Gefängnis seine Memoiren als „Legs à mes enfants" niedergeschrieben (4 Bde., Paris 1829—32).

Bristenstock, zum Finsteraarhorn gehörige Bergpyramide im Schweizerkanton Uri, rechts von der Reuß am Eingang ins gletscherreiche Madranerthal, von 3125 m Höhe.

Bristles, die von Colombo ausgeführten Kokusnußfasern.

Bristol (spr. Brist'l), Munizipalstadt, Parlamentsborough, Bischofssitz und Hafen in der englischen Grafschaft Gloucester, an den Flüssen Avon und Frome unweit des ersteren Mündung in den Bristolkanal (Severnmündung) in fruchtbarer Gegend, auf sieben Hügeln erbaut, ist Vereinigungspunkt der drei Eisenbahnen von London, Birmingham und



Nr. 2004. Kathedrale von Bristol.

Plymouth, zählt (1881) 206 503 E., welche bedeutende Fabriken für Wollen- und Baumwollstoffe, Spitzen, Segeltuch, Leder, Hüte, Seife, Seide, Fayence, Chemikalien, Metallwaren, Glas, Bierbrauereien und Schiffbau betreiben. In der Umgegend sind bedeutende Kohlengruben, Glashütten, Kupfer-, Eisen- und Bleiwerke. Hervorragende Gebäude sind die Kathedrale, der erzbischöfliche Palast, das schöne gotische Rathaus, der Gerichtshof im italienischen Stil, das Zollhaus mit der Bildsäule Wilhelms von Oranien, die Börse mit korinthischen Säulen, die Bank im griechischen Stil, der Bazar und die Arkaden, das B.-Institut für Wissenschaft, Kunst und Litteratur, das Museum, das Theater, die Konzerthalle, das Viktoria-Gesellschaftshaus, die Commercial Rooms u. s. w. An wissenschaftlichen Anstalten besitzt B. das Bishop's College, eine alte, 1532 gestiftete lateinische Schule, ein Institut für Physiologie und Arzneikunde, ein Baptistenseminar, eine Kunst- und Handelsschule, Marineschule und andere höhere Unterrichtsanstalten, einen zoologischen und einen botanischen Garten, eine Sternwarte, eine Stadtbibliothek von 50 000 Bänden ꝛc. Die eigentliche Stadt, rechts vom Avon, ist in ihren älteren Teilen düster, eng und winkelig, hat hier meist hölzerne, von Fachwerk aufgeführte Häuser, die vorzugsweise von Fabrikarbeitern bewohnt werden; in den neueren Teilen aber herrscht viel Eleganz. — B.s Hauptbedeutung liegt in seinem Handel; es ist der dritte Seehandelsplatz Englands, der besonders mit Nordamerika, Westindien, Spanien, Portugal und Irland lebhaften Verkehr unterhält. Mit der starken, 6—10 m hohen Flut können die größten Schiffe bis an die Kais gelangen. Die Stadt besitzt gegen 300 Seeschiffe; ausgeführt werden namentlich Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Kohlen und Chemikalien; die Hauptgegenstände der Einfuhr sind Baumwolle, Bauholz, Tabak, Terpentin, Zucker, Rum, Wein, Branntwein, Kaffee, Teer, Hanf, Palmöl, Häute, Talg. Auch der Küsten- und Binnenhandel, dem zahlreiche Wasserstraßen und Eisenbahnen dienen, ist äußerst lebhaft. Unter dem Cliftonfelsen zwischen B. und der Vorstadt Clifton am Avon entspringen heiße Mineralquellen. Sie sind alkalisch-salinischer Natur, haben 22 bis 25° C. Wärme und werden besonders gegen Brust- und Nervenleiden, Stein, hartnäckige Diarrhöen und dergl. mit Erfolg gebraucht. Das milde Klima gestattet auch Winterkur. Im Gestein des Cliftonfelsens werden die sogenannten Bristoler Steine oder Diamanten gefunden, klare, purpurrote, gelbliche oder rötliche Quarzkristalle, die zu unechtem Schmuck verarbeitet werden. B. wird 430 n. Chr. bereits als befestigte Stadt erwähnt. Das Bistum wurde von Heinrich VIII. gestiftet. Lange Zeit war die Stadt nächst der Hauptstadt der wichtigste Handelsplatz des Landes. Vgl. Nicholls und Taylor, „B. past and present" (2 Bde., Bristol 1882). — Bristolkanal ist die zwischen den Küsten von Südwales und Devon in Englands Westseite eindringende, 129 km lange Bucht des Atlantischen Ozeans, in deren Hintergrund der Severn mündet und die demnach den Meereszugang zum Hafen von B. bildet.

Bristol (spr. Brist'l), der Name zahlreicher Städte, Flecken und Dörfer in den Vereinigten Staaten von Amerika sowie zweier Grafschaften. Die bedeutendste Stadt darunter ist Bristol, Haupt- und Hafenstadt in der gleichnamigen Grafschaft im Staate Rhode Island, an mehreren Eisenbahnen gelegen, mit (1880) 6028 schwunghaften Handel treibenden E.

Bristoler Diamanten, s. unter Bristol.

Bristolkanal, s. unter Bristol.

Bristolpapier (spr. Bristelpapier), eine Art geleimter Pappe, welche man zur Wassermalerei sowie zu Kreidezeichnungen verwendet.

Brisure (franz., spr. Brisühr), eigentlich der Bruch, das Scharnier, bei Festungswerken mit Bastionen die Verlängerungslinie der Verteidigungslinie über die Kurtine hinaus. Die Kurtine erhält durch die B. einen Bruch, wodurch eine zurückgezogene Flanke entsteht.

Brisurenschneidemaschine, Vorrichtung zum Bohren und Schneiden der kleinen Scharniere und Gelenke, besonders an Ohrringen.

Britannia, bei den Römern die Bezeichnung für England mit Wales und Schottland. Die Insel (mit dem einheimischen Namen Albion) wurde den Griechen durch Pytheas (s. d.), den Römern durch Cäsar näher bekannt. Vor ihnen war das Land den Phönikern, welche von den Bewohnern der Insel Zinn eintauschten, bekannt geworden. Über die Größe, Gestalt und Lage derselben herrschten die abweichendsten Ansichten. In den Jahren 55 und 54 v. Chr. unternahm Cäsar von Gallien aus zwei Übergänge nach B., jedoch ohne den gewünschten Erfolg zu haben. Von da ab entwickelte sich ein Handelsverkehr mit den Eingeborenen und den Römern. Unter Claudius faßten die letzteren 45 n. Chr. festen Fuß im Süden, dessen größere Hälfte Julius Agricola nach mehrjährigen Kämpfen (78—84 n. Chr.) unter den Kaisern Titus und Domitian als B. Romana zur römischen Provinz machte. Die fortgesetzten Einfälle nördlicher Stämme, der Kaledonier, veranlaßten unter Hadrian die Errichtung einer Verteidigungsmauer (des jetzigen Pictswalles), die von Salway-Firth bis zur Mündung des Tyne reichte, der Antoninus Pius und Alexander

Severus eine zweite und dritte Mauer folgen ließen. Bei der späteren Einteilung des römischen Reichs zerfiel B. in: B. prima (südlich der Themse), B. secunda (Wales), Maxima Caesariensis (zwischen Themse und Humber), Flavia Caesariensis (nördlichster Teil bis zum Grenzwall). Die Bewohner, Britanni oder Brittones, waren keltischen Ursprungs, von wilden Sitten, und den Kaledoniern im heutigen Schottland warfen römische Schriftsteller, gewiß mit Unrecht, sogar Menschenfresserei vor. Ihre Beschäftigungen waren Viehzucht, Jagd, Land- und Bergbau, sowie Tauschhandel mit fremden Kaufleuten. Die einzelnen Völkerschaften standen unter Fürsten, deren Macht aber durch den Adel beschränkt war. Der Name der südöstlichsten Völkerschaft B.s, der Cantii, hat sich im heutigen Kent erhalten. Londinium, das heutige London, war von jeher ein bedeutender Handelsplatz.

Britanniabrücke, die über den Conwaybusen und Menaikanal von Wales nach der Insel Anglesey führende, 1847—50 von Fairbairn und Stephenson erbaute Eisenbahnbrücke (Chester-Holyheadbahn), welche auf den beiden Widerlagern und drei Pfeilern ruht, von denen der mittlere auf dem im Meere liegenden Britanniafelsen errichtet ist. Sie ist eine Blechtunnelbrücke von rechteckigem Querschnitt; s. auch unter Brücke.

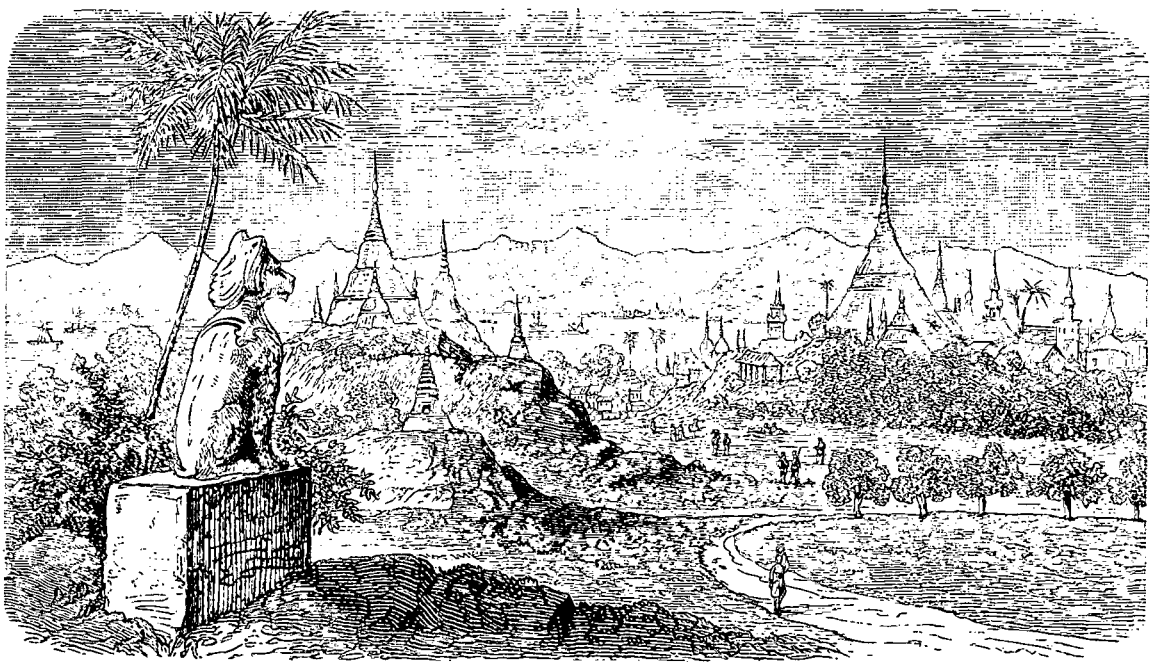
Britanniametall oder Argentin, eine silberähnliche Legierung, welche aus Zinn und Antimon nebst einer geringen Menge Kupfer besteht. Das B. läßt sich sehr glänzend erhalten, da es an der Luft nicht rostet, und wird vorzugsweise zu Theekannen, Zuckerdosen, Leuchtern ꝛc. verwendet.

Britannicus (Claudius Tiberius), Sohn des Kaisers Claudius und der Messalina, geb. 41 n. Chr., wurde schon in früher Jugend von seiner Stiefmutter Agrippina mißhandelt und gleich einem Gefangenen gehalten, weil sie ihrem Sohne Nero den Thron zuwenden wollte. Der schwache Kaiser durchschaute endlich ihre Ränke, wollte sich von ihr scheiden und den B. zu seinem Nachfolger ernennen; aber Agrippina kam ihm zuvor, und als Claudius dem ihm von ihr gereichten Gift erlegen war, bestieg Nero den Thron. Bald zerfiel dieser mit seiner Mutter, und da sie drohte, den gesetzmäßigen Nachfolger zum Kaiser ausrufen zu lassen, räumte Nero denselben, den 14jährigen letzten Erben des Claudischen Namens, durch Gift aus dem Wege.

Britannien, die größere der beiden Hauptinseln, aus denen das Königreich Großbritannien und Irland (s. d.) besteht. Bei den Römern hieß sie Britannia (s. d.). — Briten, die heutigen Bewohner Großbritanniens; britisch, soviel wie englisch.

Britenburgum, röm. Kastell bei Leiden in Holland, das lange Zeit im Meere begraben lag, bis es 1552 sichtbar wurde.

Britisch-Birma (engl. British-Burmah), eine zur Präsidentschaft Bengalen oder Kalkutta des indobritischen Reichs gehörige Provinz in Hinterindien; sie umfaßt die 1826 und 1852 vom Königreich Birma erworbenen Küstenlandschaften und zerfällt in die Divisionen Aracan mit vier, Pegu mit sechs und Tenasserim mit ebenfalls sechs Distrikten, steht unter einem Hauptkommissionär (Chief commissioner) und zählt auf 225891 qkm (1881) 3736771 E. (17 auf 1 qkm). Das Gebiet der vom Koladyn durchflossenen Division Aracan bildet im S. des bengalischen Bezirks Tschittagong die durch Parallelzüge wechselvoll gestaltete westliche Abdachung des Aracan-Joma, des meridionalen Gebirgsrückens, welcher zwischen den Irawadi und dem Meerbusen von Bengalen mit 1500 m Höhe und 130—145 km Küstenland im N., gegen S. schnell abfallend der Küste sich nähert. Zwischen der Aracan-Joma im W. und den Sittang und der Pegu-Joma im O. dehnt sich nordwärts bis zu der durch Steinpfeiler



Nr. 2005. Ansicht von Prome (Britisch-Birma).

bezeichneten Grenzlinie gegen das Königreich Birma die Division Pegu aus. Sie umfaßt das Flußgebiet des unteren Irawadi, dessen Lauf auf britischem Gebiete 386 km beträgt, und, soweit nicht zwischen letzterem und dem Sittang die wasserscheidende Pegu-Joma die östliche Grenze bildet, auch das rechte Uferland des Punlung oder Sittang. Das Gebiet zwischen dem Saluên und dem Sittang aufwärts bis zu 18° nördl. Br. gehört mit dem nördlich angrenzenden, gegen W. bis zur Pegu-Joma reichenden Bezirk von Tungu politisch zur Provinz Tenasserim, doch sind diese Teile geographisch und geschichtlich nicht von Pegu zu trennen. Das eigentliche Tenasserim umfaßt zwischen der Saluênmündung und 10° nördl. Br. das in mehreren Parallelketten zur Küste sich abstufende Westgehänge des langen Gebirgszuges, welches, meridional verlaufend, zwischen dem Saluên und dem Menam die Wasserscheide und weiter gegen S. den nördlich gerichteten Teil der Malabrahalbinsel bildet. Tenasserim ist geographisch mit Aracan zu vergleichen, denn es stellt wie dieses das Westgehänge eines bewaldeten Küstengebirges dar, welches, in Parallelketten zu 1000—1500 m sich erhebend, in seinen südwärts abfallenden Längenthälern die Wässer zu einigen größeren Flüssen sammelt. Mit Tenasserim wurde

auch 1874 das von seinem Beherrscher an England abgetretene malaiische Reich Queda auf Malakka verbunden. Das Klima ist heiß und feucht, aber längs der Küste meist ungesund. Die Haupterzeugnisse sind Reis, Gemüse, Gewürz, Tabak, Baumwolle, Zucker, Thee 2c. Auch ist B.-B. reich an Nutzhölzern. Von Mineralien trifft man an den Ufern des Flusses Tenasserim reiche Zinnlager, die jedoch nur wenig bearbeitet werden. Die Bevölkerung ist keine einheitliche, sie besteht außer einigen Tausend Europäern und Chinesen aus eigentlichen Birmanen, den zahlreichen Stämmen der Karen (die in Tenasserim mit den Mon und in Pegu mit letzteren und den eigentlichen Birmanen den Hauptteil der Bevölkerung bilden), Mon (Mun oder Talaing) u. a. Der Religion nach sind die Bewohner B. B.s größtenteils Buddhisten, daneben sind etwa 100 000 Mohammedaner, ca. 60 000 Christen, ca. 40 000 Hindu und ca. 115 000 Bekenner anderer Religionen vorhanden. Auch die Sprache ist keine einheitliche; in Pegu ist das Birmanische vorherrschend, in Aracan hört man daneben Bengali und

Nr. 2006. Talaingmädchen (Britisch-Birma).

Hindostani, in Tenasserim Talaing, in den Höhen außerdem englisch, chinesisch und südindisch. Die bedeutendsten Städte sind in Pegu Rangun (1881: 134 176 E.) und Prome (ca. 30 000 E.), in Aracan Akjab (ca. 20 000 E.) und in Tenasserim Moulmein (1881: 53 107 E.). — Vergl. „Annals of Indian administration" (1871 ff.); Gordon, „Our trip to Burmah etc." (London 1876); Forbes, „British Burmah and its people" (ebd. 1879); „British Burmah" (2 Bde., Rangun 1879—80).

Britisch-Columbia, an der Küste des Großen Ozeans gelegene, bis 1858 als Neukaledonien einen Teil des Gebietes der Hudsonsbaikompanie bildende, aber seit 1871 (nebst der seit 1866 ihr zuerteilten Vancouverinsel, s. d.) zur britischen Kolonie Dominion of Canada gehörige Provinz. Die Grenzen derselben sind im O. die Rocky-Mountains, weiter nördlich der 125.° westl. L. (von Greenwich), im N. der 60.° nördl. Br., im W. das Unionsterritorium Alasca und der Große Ozean und im S. die Unionsterritorien Washington, Idaho und Montana. Einschließlich der dazu gehörigen Küsteninseln, wie namentlich der Königin-Charlotteinseln, Vancouverinsel u. a., umfaßt die Provinz ein Areal von 922 000 qkm. Die Bevölkerung beläuft sich (1881) auf ca. 49 459, darunter 35 000 Indianer. — In seinem Innern ist B.-C. vielfach zerklüftet und von zum Teil beträchtlichen Gebirgen durchzogen (Devils Nose, Mount Hooker und Mount Brown in den Felsengebirgen steigen bis über 5000 m auf). Parallel mit dem Felsengebirge und durchschnittlich 350—400 km von demselben entfernt zieht sich von SO. nach NW. das Kaskadengebirge hin. Auch dieses hat eine Anzahl von Gipfeln aufzuweisen, die sich in die Region des ewigen Schnees erheben. Den weiten Raum zwischen dem Felsen- und dem Kaskadengebirge erfüllen noch eine Anzahl anderer Berggruppen und Gebirgsketten, wie die Snowy-Mountains, Bald-Mountains und Plak-Mountains. Die Seeküste zeigt überall den Charakter der norwegischen Nordwestküste, tief einschneidende Föhrden (Inlets oder Channels). — Die Bewässerung der Provinz ist eine sehr reichliche. Zahlreiche Seen, wie der Babine-Lake, Stuart-Lake, Quesnels-Lake, Flatbow-Lake und andere, sind über das Hochland, zwischen Felsengebirge und Kaskadengebirge zerstreut. Der SO. des Landes wird durch den an dem Felsengebirge entspringenden und innerhalb der Vereinigten Staaten mündenden Columbia entwässert. Der Hauptstrom von B.-C. ist jedoch der gleichfalls aus dem Felsengebirge kommende und in den Golf von Georgia mündende Fraser. Seine Nebenflüsse von rechts sind der Salmon und der Stuart, von links der Quesnels und der Thompson. Wegen seiner Wasserfälle ist der Fraser für größere Fahrzeuge nur bis auf wenige Meilen von seiner Mündung stromaufwärts fahrbar, jenseit seiner Wasserfälle jedoch wird er noch weiter stromaufwärts von Dampfern befahren. — Das Klima von B.-C. ist mit demjenigen anderer Länder auf gleichen Breitengraden verglichen, mild und kann als durchaus gesund bezeichnet werden. Es ist an den Küsten ozeanisch (Sommerhitze wie Winterkälte gemäßigt, Regenmenge bedeutend), im Innern jedoch sind die Winter streng. Die Gegenden in den tieferen Thälern, besonders des Thompson und des Fraser, sind sehr fruchtbar und geben reiche Ernten an Weizen, Gerste, Kartoffeln, und für die Viehzucht gewähren die Prärien im Sommer die herrlichsten Weiden und reichliches Heu für den Winter. Ein großer Teil des Landes ist herrlich bewaldet, an den Flußläufen mit Erlen, Balsam- und Zitterpappeln, Weiden, Birken 2c., in den gebirgigen Teilen mit Nadelholz. Auch an Pelztieren ist das Land reich, besonders an Bären, Luchsen, Mardern, Bisamratten, Bibern; desgleichen an Büffeln, Hirschen, Hasen, Bergschafen (Ovis montana) und wolletragenden Ziegen (Capra americana). Dazu sind die zahlreichen Seen und Flüsse außerordentlich fischreich (Lachse, Forellen, Karpfen, Weißfische, Störe 2c.), und an den Küsten gibt es zahllose Walfische und Seehunde. — Außerordentlich reich ist B.-C. auch an Mineralien. Kupfer, Silber, Platina, besonders aber Gold ist in Menge gefunden worden (letzteres zuerst 1856 am Columbia, später auch am Thompson und besonders am Fraser und an dessen Nebenflüssen). Dennoch ist aus Mangel an Verkehrswegen der erwartete Aufschwung des Landes bis jetzt ausgeblieben, doch hofft man, daß die 1883 eröffnete Nord-Pacificbahn hierin Wandel schafft. — Von den Bewohnern gehören die Indianer zu den Stämmen der Cowichans, der Tsimpsheans, der Alits, der Quakewiths; sie zeichnen sich durch große Häßlichkeit aus, doch wird ihre Intelligenz und ihre Sittlichkeit gelobt. Sie leben von Jagd und Fischfang. — Die Hauptstadt der Provinz B.-C. ist New Westminster, ca. 25 km oberhalb der Frasermündung, mit ca. 4000 E. Wegen seines Handels besonders wichtig ist außerdem Sangley am Fraser. Im Senate der Kolonie Dominion of Canada ist B.-C. mit sechs Stimmen vertreten, das Provinzparlament besteht aus 25 Mitgliedern. — Vergl. Macdonald, „British-Columbia and Vancouver-Island" (London 1862); Rattray, „Vancouver-Island and British-Columbia" (ebend. 1862).

Britisch-Guayana, s. unter Guayana.

Britisch-Honduras, s. Belize.

Britisch-Indien, s. Ostindien.

Britisch-Kaffraria, s. unter Kaffern.

Britisches Museum, eine großartige Anstalt in London, welche Nationaleigentum ist und in eine Sammlung von Büchern und Handschriften, von Statuen und Altertümern,

von Kupferstichen und Zeichnungen und von naturwissenschaftlichen Gegenständen geteilt ist (die letztere wurde 1881 in das neue naturwissenschaftliche Museum zu South-Kensington überführt). Der Grund zu dem Institute wurde 1753 durch das Testament des Sir Hans Sloane gelegt, welches dessen Bibliothek und Sammlungen der englischen Nation zum Preise von 20000 £ überberließ. Durch eine Lotterie wurden zur Erwerbung weiterer Sammlungen 100000 £ beschafft und in Great-Russel-Street das Montague-House angekauft. Im Jahre 1759 wurden die Sammlungen dem Besuche geöffnet, 1823 das alte Haus durch ein großartigeres neues ersetzt und durch festgesetzte Ankäufe und Schenkungen die Anstalt so erweitert, daß sie heute einzig in ihrer Art dasteht. Die Verwaltung des B.en M.s ruht in den Händen der Trustees, einer Aufsichtsbehörde von 50 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der Beamten und Bediensteten beträgt 321; unter den ersteren haben sich auch Deutsche einen Namen gemacht; am erfolgreichsten war die Thätigkeit des 1866 in den Ruhestand getretenen und darauf zum Ritter geschlagenen Italieners Antonio Panizzi. — Die Sammlung der Bücher umfaßt über 1 Million Bände. Die Benutzung derselben geschieht in der Lesehalle, einem im Mittelpunkt des Hauses gelegenen Rundbau von 50 m Durchmesser; 20000 Nachschlagewerke können dort nach Belieben (ohne Verlangzettel) benutzt werden. Allein die Kataloge der vorhandenen Bücher füllen gegen 1000 Foliobände. Die Bibliothek der Handschriften (darunter der berühmte Codex Alexandrinus der Bibel; ca. 7000 orientalische Manuskripte) besteht aus neun großen Schenkungssammlungen und den durch Ankauf dazu gekommenen. Die Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen ist durch die reiche Zahl der Schwefelabgüsse die vollständigste Europas, steht aber an Zahl der Blätter hinter den übrigen zurück. Weit bedeutender als die altenglischen und mittelalterlichen Altertümer und die Sammlungen für die überseeische Völkerkunde sind die griechischen, römischen, ägyptischen, assyrischen und indischen Altertümer vertreten. Die ägyptische Sammlung (darunter der Stein von Rosette) beläuft sich auf ca. 10000 Nummern, die assyrische ist die reichhaltigste der Welt; ebenso gilt die Vasensammlung der griechisch-römischen Abteilungen für die schönste der bestehenden; auch die der Münzen und Medaillen (ca. 200000 Nummern) ist unübertroffen. Die in South-Kensington untergebrachte naturwissenschaftliche Abteilung untersteht noch der Verwaltung des B.en M.s und zerfällt in die Unterabteilungen für Zoologie, Mineralogie, Geologie mit Paläontologie und Botanik. Die Verzeichnisse der zoologischen Sammlungen füllen 142 Druckbände; die botanische ist trotz ihrer vorzüglichen Herbarien verhältnismäßig die geringste; die mineralogische gilt als eine der vortrefflichsten in Europa. Die vom Parlament für Neuanschaffungen bewilligten Summen belaufen sich jährlich auf 20—22000 £, das Gesamtbudget erreicht 115000 £. Die Anstalt ist dreimal wöchentlich von 10 Uhr morgens bis Einbruch der Dunkelheit, das Lesezimmer, welches elektrisch beleuchtet ist, außer Sonntags täglich bis 7 Uhr abends geöffnet; an Festtagen und in jeder ersten Woche der Monate Februar, Mai und Oktober ist das B. M. geschlossen. — Vgl. Sims, „Handbook to the library of the British Museum“ (London 1854); Cowtan, „Memories of the British Museum“ (ebd. 1871).

Britisch-Nordamerika, Gesamtname der britischen Besitzungen in Nordamerika, alles Land im N. der Vereinigten Staaten mit Ausnahme des Territoriums Alaska. Die gesamten britischen Besitzungen in Nordamerika zerfallen in die Bermudasinseln, Neufundland und die sogenannte Dominion of Canada und haben einen Flächeninhalt von 8412224 qkm. Der arktische Archipel ist dabei nicht mit gerechnet. Die Gesamtzahl der Einwohner beläuft sich auf etwa 4500000.

Britomartis, griechische Göttin, welche gewöhnlich als wesenseins mit der Artemis bezeichnet wird. Ihr Name wird aus brity süß und martis Jungfrau erklärt. Diktynna wird sie genannt, weil sie vor den Verfolgungen des Minos in das Meer gesprungen und dort von Fischern mit ihren Netzen gerettet sein soll.

Britschka (poln. Bryczka) oder Britzka, auch Britscha, ein offener leichter Reisewagen.

Britton (engl., spr. Britt'n), die kurze Zusammenstellung der unter Eduard I. abgefaßten und in französischer Sprache herausgegebenen englischen Gesetze.

Britton (spr. Britt'n, John), englischer Archäolog und Topograph, geb. 1771 zu Kingston St. Michael (Grafschaft Wiltshire), gest. 1. Januar 1857 zu London. Er gab eine ganze Reihe illustrierter Werke heraus, so besonders: „The Cathedral Antiquities of England“ (14 Bde.). Er hat auch eine Selbstbiographie in vier Bänden verfaßt, deren letzter 1850 erschien.

Brittones oder Britanni, s. unter Britannia.

Brive (spr. Brihw), Dorf im französischen Departement Niedercharente, an der Charente und der Bahn Saintes-Angoulême gelegen, mit ca. 400 E.

Brives-la-Gaillarde (spr. Brihw-la-Gäjahrd), Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Corrèze, an der Corrèze und der Bahn Périgueux-Toulouse, besitzt sieben Kirchen, ein Collége, eine Büchersammlung und zählt (1881) 9854 Wachsdampfbleicherei, Tuchbereitung, Kupferschmiederei und Handel mit Trüffeln und Trüffelpasteten, Südfrüchten, Wein und Mühlsteinen treibende E.

Brix, Stadt in Böhmen, s. Brüx.

Brixellum, feste Stadt in Gallia cispadana, am rechten Pouser gelegen, wo Kaiser Otho im April 69 n. Chr. den Ausgang der Schlacht bei Bedriacum erwartete und auf die Kunde der Besiegung durch Vitellius sich entleibte. B. ist das jetzige Brescello (s. d.).

Brixen, Bezirkshauptstadt in Tirol, an der Mündung der Rienz in den Eisak und an der Brennerbahn gelegen, ist Sitz eines Fürstbischofs, einer Bezirkshauptmannschaft, der Finanzbezirksdirektion und eines Bezirksgerichts, besitzt eine berühmte Domkirche aus dem 15. Jahrhundert, ein theologisches Seminar und zwei Gymnasien und zählt (1880) 4842 Seidenzucht und Weinbau treibende E. In der Nähe liegen die Mineralbäder Maria-Luisenbad und Schalders sowie das sogenannte Kläusel mit der Franzensfeste. B., italienisch Bressanone, wird schon im 9. Jahrhundert als Pressena erwähnt. — Das Bistum B. ward im 4. Jahrhundert in Sabiona (Säben) gegründet und im 11. Jahrhundert nach B. verlegt. Dasselbe erlangte im 12. Jahrhundert die Reichsunmittelbarkeit. Im Jahre 1803 wurde es säkularisiert und mit Tirol vereinigt, zu welchem es bereits 1511 in ein Bundesverhältnis getreten war. Es lag in fünf Hauptstücken zerstreut, hatte einen Flächeninhalt von ca. 940 qkm und etwa 30000 E. Die drei Städte des Hochstifts waren B., Klausen (Chiusa di Bressanone) und Bruneck. — Vergl. Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römischen Kaiserreichs u. s. w.“ (Berlin 1873).

Brixenstadt, bayrische Stadt, s. Prichsenstadt.

Brixentes, rhätisches Alpenvolk, das 15. n. Chr. durch Drusus und Tiberius den Römern unterworfen wurde. Sabiona, das heutige Säben, war ihre Hauptstadt.

Brixenthal, Alpenthal in der tiroler Bezirkshauptmannschaft Kitzbühel, ist von der zum Inn gehenden Brixenthaler Ache durchflossen und von der Bahn Salzburg-Wörgl durchschnitten, an welcher der Ort Brixen im Thal mit (1880) 1044 E. liegt.

Brixham (spr. Brixäm), Hafenstadt in der englischen Grafschaft Devon, am Kanal und der Südküste der Torbai gelegen, mit (1881) 7664 meist Fischerei treibenden E.

Brixlegg, Dorf in der tiroler Bezirkshauptmannschaft Kufstein, am Fuße des Tierberges und an der nordtiroler Staatsbahn gelegen, ist Sitz eines kaiserlichen Hütten- und Bergamts, besitzt ein kaiserliches Kupfer-, Schmelz-, Hammer- und Walzwerk und zählt (1880) 1146 E. In der Nähe liegt das Schwefelbad Mehrn.

Briz, s. Löß.

Briza *L.* (Zittergras), eine bekannte Grasgattung. B. media *L.*, gemein auf Grasplätzen, ausgezeichnet durch niedliche zierliche kurze Ährchen an langen Ästchen.

Brizeux (spr. Brissöh, Julien Auguste Pelage), bedeutender französischer Dichter, geb. 12. September 1805 zu Lorient in der Bretagne, gest. im Mai 1858 zu Montpellier, schrieb die reizenden Idyllen „Marie“ (1832), „Primel et Nola“ (1852), „La fleur d'or“ (1841) und „Les Bretons“ (1845), die Sammlung lyrischer Gedichte „Les Ternaires“ (1841) und

die gleich „Les Bretons“ preisgekrönten „Histoires poétiques“ (1854), übersetzte auch Dantes „Göttliche Komödie“ (1840) in Prosa. Seine sämtlichen Werke gab Taillandier heraus (2 Bde., Paris 1861); Sophie Hasenclever übersetzte seine Gedichte ins Deutsche (Leipzig 1874).

Brizomant, im alten Griechenland der Deuter von Traumorakeln, nach der Brizo, einer Traumgöttin und Schiffsbeschützerin, genannt, welche die Frauen auf der Insel Delos verehrten. — Brizomantie, Traumdeuterei.

Brjansk, Name zweier russischer Städte. — Brjansk, alte Kreisstadt im Gouvernement Orel, an der Desna und der Bahn Orel-Witebsk gelegen, hat 15 Kirchen, zwei Schulen, ein Kloster und eine Kanonengießerei und zählt (1882) 14 657 Waffen-, Tuch- und Glaswarenbereitung und Branntweinbrennerei sowie Handel mit Holz, Hanf und Leinöl treibende E. Der Hanf von B. ist der beste Rußlands; der bedeutendste Hanfmarkt wird alljährlich in Swenskoi 15. (27.) August abgehalten. — Brjansk, Stadt im Gouvernement Grodno, südwestlich von Bialystock gelegen, mit ca. 1800 E.

Br. m. (lat.), Abkürzung für brevi manu, d. i. kurzer Hand, umgehend.

Broach, indische Stadt, s. Barôtsch.

Broacker oder Broagger, Brauer, Dorf im Kreise Sonderburg des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, auf der Halbinsel Sundewitt, mit (1880) 1049 Ackerbau und Viehzucht treibenden E. Die beiden Kirchtürme des sehr hoch gelegenen Ortes dienen als Schiffahrtszeichen.

Broad-Cloth (spr. Brohd-Klohs), englische Bezeichnung für die feinsten wollenen Tücher, welche besonders in Bradfort und Umgegend und in Wiltshire gefertigt werden. Eine besondere Art derselben sind die Broad-listed-Clothes (spr. Brohd-listed-Klohs) mit ganz breiten Leisten.

Broadhead (spr. Brohdhedd, John Romoyn), amerikanischer Geschichtschreiber, geb. 2. Januar 1814 in Philadelphia, wurde 1839 Gesandtschaftssekretär in den Niederlanden, sammelte in Europa zahlreiche sich auf die Geschichte der Vereinigten Staaten beziehende Urkunden, die er dann veröffentlichte (11 Bde., Albany 1853). Im Jahre 1846 wurde er Gesandtschaftssekretär in London, erhielt 1867 das Generalkonsulat in Japan, ein Amt, das er jedoch nicht antrat. Er starb 6. Mai 1873 in New York. Sein Hauptwerk ist „History of the State of New York“ (New York 1853).

Broad-River (spr. Brohd-Riwwer), Fluß in Nordamerika, der im Südwesten Nordcarolinas an der Blue-Ridge entspringt, den Ennoree aufnimmt, sich in Südcarolina bei Columbia mit dem Saluda vereinigt und dann als Congaree in südöstlicher Richtung fließt, bis er sich nach 80 km langem Laufe mit dem Wateree zum Santee verbindet und unter diesem Namen in den Atlantischen Ozean geht.

Broadstairs (spr. Brohdstärs), Seebad und kleiner Hafen an der Küste der englischen Grafschaft Kent, mit (1881) 1494 E.

Broadway (spr. Brohdueh), die Hauptstraße und eine der glänzendsten in New York (s. d.).

Broadwellring (engl., spr. Brohduellring), Liderungsmittel für Hinterladungsgeschütze; dasselbe sucht das Ausströmen der Pulvergase nach rückwärts und eine Verschmutzung der Verschlußteile zu verhindern.

Broadwood und Söhne (spr. Brohdwudd), eine der ältesten Pianofortefabriken der Welt, die von John B., geb. um 1700 in Schottland, 1771 in London begründet wurde und noch dort ihren Sitz hat.

Brobdignac (engl., spr. Brobdinjack), in dem bekannten Werke Swifts, Gullivers Reisen, das Land der Riesen genannt.

Broca (Paul), berühmter französischer Arzt, Anthropolog und Publizist, geb. 28. Juni 1824 zu St. Foy-la-Grande im Departement Gironde, ward Professor der chirurgischen Pathologie an der medizinischen Fakultät zu Paris, außerdem erster Chirurg an den Krankenhäusern von St. Antoine und La Pitié, 1866 auch Mitglied der Akademie für Heilwissenschaft und starb, noch kurz vorher zum Senator gewählt, 9. Juli 1880 zu Paris. Von seinen Werken sind die wichtigsten: „De l'étranglement dans les hernies abdominales“ (1853; 2. Aufl. 1856), „L'ethnologie de la France“ (1859), „Études sur les animaux ressuscitants“ (1860), „Recherches sur l'hybridité“ (1860), „Traité des tumeurs“ (2 Bde., 1866—69), „Mémoires sur les caractères physiques de l'homme préhistorique“ (1869), „Mémoires d'anthropologie“ (3 Bde., 1871—77), „Sur l'origine et la répartition de la langue basque“ (1875) u. s. w.

Brocanteur (franz., spr. Brokangtöhr), ein Händler mit alten Gemälden, Porzellan ꝛc.

Brocardeur (franz., spr. Brokardöhr), der Spötter, nach brocard (spr. brokahr), Stichelei.

Brocardica, die Sammlung von Kirchengesetzen, welche Burkard (in Frankreich und Italien Brocard genannt), ein Bischof von Worms (gest. 1025), veranstaltete. Dieselben sind überwiegend in der Form von Sinnsprüchen gehalten.

Brocatello, eine Art des Marmors (s. d.).

Brocc., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für den Italiener Brocchi (Giovanni Battista).

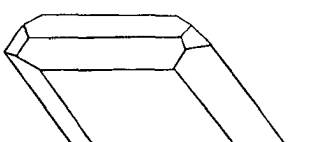
Brocchi (spr. Brocki, Giovanni Battista), italienischer Reisender und Naturforscher, geb. 18. Februar 1772 zu Bergamo, war 1809—14 Inspektor des Bergamts zu Mailand, trat 1822 in ägyptische Dienste und starb auf einer wissenschaftlichen Reise 25. September 1826 zu Chartum. Er schrieb außer „Briefen über Dante“ (neue Aufl. 1835) u. a. über die Minen von Valtrompia und Mella (2 Bde., Brescia 1807), „Conchiliologia fossile subappenina“ (2 Bde., Mailand 1814) und „Dello stato fisico del suolo di Roma“ (1820). Vergl. Stoppani, „Giambattista B.“ (Mailand 1874).

Broccoli (ital.), Spargel- oder Stammkohl, dem Blumenkohl verwandt.

Broch, in Ungarn, besonders im Banat, Bezeichnung für Krapp, walachisch wird dasselbe Rocba genannt.

Broch (Ole Jakob), norwegischer Mathematiker, geb. 14. Januar 1818 zu Frederikstad, ward 1858 Professor an der Universität Christiania, neben welchem Amt er noch verschiedene Ehrenämter bekleidete, 1862—69 auch Mitglied des Storthings, leitete dann 1869—72 die Post- und Marineabteilung im Ministerium, worauf er seinen Lehrstuhl wieder einnahm. Er schrieb u. a.: „Le royaume de Norvége et le peuple Norvégien“ (1878), ferner ein gutes „Lehrbuch der Mechanik“ (2 Bde., Berlin 1850—54) und noch eine Reihe anderer Werke über Mechanik, Optik und Mathematik in norwegischer Sprache.

Brochantit, ein im wesentlichen aus Kupfersulfat und Kupferhydroxyd bestehendes Mineral, findet sich in Kristallen des rhombischen Systems bei Nassau, an der Lahn, bei Rezbanya in Ungarn, in Cornwall, Chile, auf Island und im Ural. Die Kristalle sind smaragdgrün bis schwärzlichgrün, durchsichtig bis durchscheinend. Gewisse Varietäten enthalten 3—8% Zinnoxyd beigemengt.



Nr. 2007. Zum Artikel „Brochantit“.

Broche (franz., spr. Brohsch), s. Brosche.

Brochet (franz., spr. Brosché), früher in Neuenburg ein Maß für Flüssigkeiten zu $15{,}_{23}$ l.

Brochieren (franz., spr. broschieren) und Brochüre (spr. Broschühr), s. Broschieren.

Bröchner (Hans), dänischer Philosoph, geb. 30. Mai 1820 zu Fridericia, ward 1857 in Kopenhagen außerordentlicher, 1870 ordentlicher Professor, starb aber bereits 1876. Seine durch Klarheit und Schärfe der Gedanken ausgezeichneten Schriften bewegen sich teils auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie, wie „B. Spinoza“ (1856), „Beiträge zur historischen Auffassung der Geschichte der Philosophie“ (1869), „Geschichte der Philosophie im Grundriß“ (1873—74), teils sind sie, gegen die herkömmliche Auffassung der Theologie gerichtet, pantheistischer Natur, wie: „Das Problem von Glauben und Wissen“ (1868) und „Vom Religiösen in seiner Einheit mit dem Humanen“ (1869).

Brock (Thomas), englischer Bildhauer, geb. im März 1847 zu Worcester, arbeitete erst in der Porzellanfabrik daselbst und widmete sich dann 1866 in London der Bildhauerkunst. Er wurde mehrfach durch Medaillen ausgezeichnet und seine Werke sind zahlreich. Seit 1883 ist er auch Mitglied der königlichen Akademie.

Brocke (Heinrich Christian von), forstwirtschaftlicher Schriftsteller, geb. 1713, gest. 2. Juli 1778. Seine Haupt-

schriften sind: „Wahre Gedanken der physikalischen und experimentalen Forstwissenschaft“ (4 Teile, 1788) und „Beantwortung der Frage: wie ohne Nachteil der Festigkeit des Holzes das Wachstum der Forsten beschleunigt werden kann“ (1774).

Brocken (in der Volkssprache auch Blocksberg), der höchste Berg des Harzes, 1141 m hoch, der Mittelpunkt einer umfangreichen Granitmasse mit kahlem, von Felsstücken bedecktem Scheitel. Auf seinem Gipfel befinden sich ein Gasthaus und ein 20 m hoher Aussichtsturm. Da der Berg häufig mit Nebel- und Wolkenschichten umhüllt ist, so ist die Aussicht vom B. selten frei. Der B. spielt in der deutschen Sage eine Rolle, hier findet nach derselben der Hexentanz in der Walpurgisnacht statt. — Das sogenannte Brockengespenst bildet sich beim Auf- oder Untergange der Sonne durch Schattenbilder von Haus und Menschen auf einer Nebelwand auf der der Sonne entgegengesetzten Seite unweit des Brockengipfels. — Das Brockenfeld ist eine unter der Kuppe des B.s gelegene, ca. 990 m hohe weite Sumpffläche mit mächtiger Torfbildung und Moosdecke. Von hier aus werden die Flüsse Bode, Oker und Radau gespeist. — Vgl. Heyse, „Geschichte der Brockenreisen“ (4. Aufl., Aschersleben 1875); Jacobs, „Der B. in Geschichte und Sage“ (Halle 1879).

Nr. 2008. Barthold Heinrich Brockes (geb. 22. September 1680, gest. 16. Januar 1747).

Brockes (Barthold Heinrich), deutscher Dichter, geb. 22. September 1680 zu Hamburg, wo er mit Gleichgesinnten die „Teutschliebende Gesellschaft“ (1715) und die „Patriotische Gesellschaft“ (1724) gründete. Im Jahre 1720 wurde er in den Hamburger Senat aufgenommen, war 1735—41 Amtmann von Ritzebüttel und starb als Befehlshaber des Bürgerheers und kaiserlicher Pfalzgraf zu Hamburg 16. Januar 1747. Sein Hauptwerk „Irdisches Vergnügen in Gott“ (9 Bde., 1721—48) besteht aus religiösen Naturschilderungen. Auch sein Oratorium „Der für die Sünden der Welt gemarterte sterbende Jesus“ (1712) fand in hohem Maße Gunst beim damaligen Publikum, wurde häufig aufgelegt und mehrmals in Musik gesetzt. Außerdem verdient er als Übersetzer englischer Dichtungen, namentlich von Thomsons „Jahreszeiten“, anerkennend genannt zu werden. Wir besitzen von ihm eine Selbstbiographie, die Lappenberg im 2. Bd. der „Zeitschrift des Vereins für Hamburger Geschichte“ veröffentlichte (1847). Vergl. Brandl, „B. H. B.“ (Innsbruck 1878).

Brockhaus (Friedrich Arnold), Verlagsbuchhändler, Begründer der Firma „F. A. Brockhaus“ in Leipzig, geb. 4. Mai 1772 in Dortmund, gründete in Amsterdam 15. Oktober 1805 eine deutsche Buchhandlung, die sich anfänglich „Rohloff & Comp.“ und seit 1807 „Kunst- und Industriekontor“ nannte. Da sein Unternehmen infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse ihm zu große Opfer auferlegte, siedelte B. 1811 nach Altenburg über, wo die Verlagshandlung 1814 die Firma „F. A. Brockhaus“ annahm. Hier nahm B. die 2. Aufl. des „Konversationslexikons“, dessen Verlagsrecht er bereits 1808 erworben, in wesentlich umgearbeiteter Gestalt in Angriff und führte sie mit außergewöhnlichem Erfolg durch. Im Jahre 1817 nahm das Geschäft in Leipzig seinen Sitz, wo es mit einer Buchdruckerei verbunden wurde. Die Erweiterung und Vervollkommnung des „Konversationslexikons“, dessen rascher Absatz mehrere neue Auflagen nötig machte, blieb fortwährend das Hauptaugenmerk des Herausgebers. Nebenher gingen andere bedeutende Unternehmungen. Peinliche Streitigkeiten mit den damaligen reaktionären Behörden blieben dabei nicht aus, die dem mit unverdrossenem Eifer thätigen Mann die letzten Jahre trübten. Er starb zu Leipzig 20. August 1823. Sein Leben beschrieb sein Enkel Heinrich Eduard B. (3 Bde., Leipzig 1872—81). — Seine Söhne, Friedrich B. (geb. 23. September 1800 zu Dortmund, gest. 14. Aug. 1865 zu Dresden) und Heinrich

Nr. 2009. Friedrich Arnold Brockhaus (geb. 4. Mai 1772, gest. 20. August 1823).

B. (geb. 4. Febr. 1804 zu Amsterdam), von denen der erstere sich speziell der Buchdruckerkunst, der zweite dem Buchhandel gewidmet, führten das Geschäft einer immer größeren Bedeutung zu. Die seit 1693 in Leipzig bestehende Firma „J. J. Gleditsch“ ward angekauft und dem Unternehmen einverleibt. Die Buchdruckerei wurde vergrößert und technisch verbessert. Die früher bei Gleditsch erschienene „Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste“ von Ersch und Gruber wurde in umfassender Weise fortgesetzt; die „Blätter für litterarische Unterhaltung“ (unter diesem Titel erscheint bei B. seit 1826 das „Litterarische Konversationsblatt“) schwangen sich zu einem tonangebenden kritischen Organ auf. Als der ältere Bruder 1850 aus dem Geschäft getreten war, führte Heinrich B. es zunächst allein fort. Großartige Erweiterungen erfuhren seitdem namentlich die artistische Anstalt und das „Sortiment und Antiquarium“ nach teilweiser Herübernahme der seit 1837 in Paris und Leipzig bestehenden Sortimentsbuchhandlung „B. & Avenarius“. Als Nebenwerk zum „Konversationslexikon“ (13. Aufl., 16 Bde., 1882 ff.) erscheint seit 1857 die Revue „Unsere Zeit“ (von R. von Gottschall redigiert). Die 1852 von Gutz-

kow begründeten, von K. Frenzel fortgeführten „Unterhaltungen am häuslichen Herd“ gingen 1864 und das von Rob. Prutz seit 1853 herausgegebene „Deutsche Museum“ ging 1866 wieder ein. Nach dem 15. November 1874 zu Leipzig erfolgten Tode von Heinrich B., der 1842—48 als Vertreter Leipzigs auch Mitglied der sächsischen Zweiten Kammer war und 1850 zu den Abgeordneten gehörte, welche sich weigerten, in die reaktivierte Kammer wieder einzutreten, führten seine beiden Söhne, Heinrich Eduard B. und Heinrich Rudolf B., das Geschäft fort, von dem sie schon seit 1854 und 1863 Mitbesitzer waren. Ersterer, geb. 7. August 1829 zu Leipzig, war 1871—74 nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstags; letzterer, geb. 16. Juli 1838 zu Leipzig, hatte den Buchhandel im väterlichen Hause und in Wien, London und Paris erlernt. Seit 1. Januar 1881 gehört auch der älteste Sohn des Heinrich Eduard B., Albert Eduard B., geb. 2. September 1855, der Firma als Teilhaber an. Filialen der Firma, deren gesamtes Geschäftspersonal gegen 600 Köpfe beträgt und deren verschiedene Geschäftszweige (darunter auch ein deutsches und ausländisches Kommissionsgeschäft) in sechs Gebäuden verteilt sind, wurden 1. Dezember 1863 in Wien und 1. Dezember 1871 in Berlin errichtet. Vergl. Rudolf B., „Die Firma F. A. B. in Leipzig“ (ebend. 1872). — Hermann B., dritter Sohn von Friedrich Arnold B., Orientalist, geb. 28. Januar 1806 zu Amsterdam, war seit 1839 außerordentlicher Professor in Jena, seit 1841 in Leipzig, wurde daselbst 1848 ordentlicher Professor der altindischen Sprache und Litteratur, erhielt 1873 den Titel Geh. Hofrat und starb zu Leipzig 5. Januar 1877. Er gab einen kritisch gesichteten Text der Märchensammlung des Somadeva mit deutscher Übersetzung heraus (Leipzig 1839, 1843, 1862), ferner die Lieder des Hafis (3 Bde., ebend. 1854—61; neue Ausg. in 1 Bde., 1863) und den „Vendidad Sade“ (ebend. 1850), in dem er zuerst ein Glossar der Zendsprache aufzustellen suchte. — Friedrich Klemens B., älterer Sohn des Vorigen, geb. 14. Febr. 1837 zu Dresden, ward 1860 Katechet an der Peterskirche und 1865 Pastor an der Johanneskirche in Leipzig, habilitierte sich 1867 daselbst, wurde 1871 außerordentlicher Professor und starb 10. November 1877 zu Leipzig. Er schrieb: „Aurelius Prudentius Klemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit“ (Leipzig 1872), „Gregor von Heimburg“ (ebend. 1861). Aus seinem Nachlaß erschienen: „Ausgewählte Predigten“ (ebend. 1880). — Friedrich Arnold B., Bruder des Vorigen, geb. 21. Sept. 1838, habilitierte sich 1863 in Jena, wurde daselbst 1868 außerordentlicher Professor für deutsches Recht, 1871 ordentlicher Professor in Basel und wirkt seit 1872 in gleicher Stellung in Kiel. Er schrieb: „Das Legitimitätsprinzip“ (Leipzig 1868), „Die Briefe des Junius“ (ebend. 1876).

Brockmann (Johann Franz Hieronymus), berühmter deutscher Schauspieler, geb. 30. September 1745 zu Graz, betrat zuerst 1760 zu Laibach die Bühne, bildete sich seit 1771 in Hamburg unter Schröders Leitung noch weiter aus, ging 1778 nach Wien und war 1789—91 Direktor der Wiener Hofbühne, zugleich einer der bedeutendsten Heldenliebhaber und Charakterspieler, spielte seit 1800 aber in ebenso vollendeter Weise Väterrollen und starb zu Wien 12. April 1812.

Brockmannen, friesischer Stamm, s. Brokmannen.

Brockville oder Elizabethtown, Stadt in der Provinz Ontario der Dominion of Canada, am St. Lorenz gelegen, mit (1881) 7609 rege Gewerbthätigkeit und Handel treibenden E. In der Nähe sind Eisengruben und eine Salzquelle.

Brod, s. Brot.

Brod (slaw., d. i. Furt) oder Brood, befestigte Stadt am linken Saveufer in der ehemaligen Militärgrenze, von (1880) 2432 E. römisch-katholischen und griechisch-katholischen Bekenntnisses. Die Stadt (an der Stelle des römischen Marsonia gelegen) hat ein Bezirksgericht und eine Bürgerschule und ist Station der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft und der ungarischen Staatsbahnlinie Dálya-B. — Auf dem andern Ufer der Save, über die hier eine 1878 erbaute Brücke führt, liegt die bosnische Stadt Bosnisch- oder Türkisch-B., mit (1879) 710 E.

Brodel (Brodem, Broden), der sichtbare Dunst oder Dampf, welcher von heißem Wasser oder sonstiger Feuchtigkeit aufsteigt, sowie die metallische Ausdünstung.

Bröder (Christian Gottlob), Philolog, geb. 1744 zu Harthau, gest. als Superintendent zu Beuchte bei Hildesheim 14. Februar 1819. Er schrieb eine „Praktische Grammatik der lateinischen Sprache“ (Leipzig 1787; 18. Aufl. 1828), „Lectiones latinae“ (ebend. 1787; 18. Aufl. 1828), „Kleine lateinische Grammatik“ (ebend. 1795; 32. Aufl. 1870) und ein Wörterbuch dazu (ebend. 1798; 22. Aufl. 1835), „Elementarlesebuch der lateinischen Sprache“ (1806; 9. Aufl. 1847).

Broderie (franz., spr. Brohdrieh), davon Brodierung, Stickerei, gestickte Arbeit. — B. ist auch ein erdichteter Zusatz in einer Erzählung. — Brodequins (spr. Brodkäng), gestickte Strümpfe; Halbstiefel, Schnürstiefel; besonders der Halbstiefel der komischen Schauspieler bei den Alten, der Soccus. In übertragener Bedeutung sind Brodequins die Komödien, die Lustspiele.

Brodfeld, s. unter Broos.

Brodick und **Brodick-Castle** (spr. Brodick-käßl), s. unter Arran.

Brodwolf (Ludwig), Bildhauer, geb. 19. April 1839 in Berlin. Seine erste selbständige größere Arbeit war 1869: „Minerva einen Schmied im Waffenschmieden unterweisend“. Es folgten 1872 das Sandsteinrelief: „Die Bergpredigt“, 1874 eine Gruppe „Pflege der Verwundeten“, später für die Berliner Nationalgalerie mehrere Reliefbildnisse deutscher Künstler und die Musen Klio, Kalliope, Euterpe und Polyhymnia, für das neue Rathaus zehn Friesreliefs. Außerdem schuf B. einen kolossalen Christus, Statuetten, Büsten, Reliefbildnisse u. a. m.

Brody, Bezirkshauptstadt im österreichischen Kronlande Galizien, in sumpfiger Ebene, an der galizischen Karl-Ludwigs- und der Kiew-Brester Bahn gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts, einer Finanzbezirksdirektion, eines Hauptzollamts und einer Handels- und Gewerbekammer, besitzt drei Hauptkirchen, eine Synagoge, ein Oberrealgymnasium und verschiedene andere Schulen und zählt (1880) 20071 E., welche die Ausfuhr von Getreide und Pelzwerk aus Rußland und die Einfuhr von Baumwoll- und Leinenwaren, Maschinen und Zucker vermitteln; auch wird Flachsgarnspinnerei, Spiritus- und Likörbereitung betrieben. Der Handel liegt fast ausschließlich in den Händen der Juden. In den Jahren 1779—1879 genoß B. Zollausschluß, war also Freihandelsgebiet; seitdem hat der Verkehr nach England und aus Rußland abgenommen.

Brodzinski (Kasimir), berühmter polnischer Dichter, geb. 8. März 1791 zu Krolówka, kämpfte 1812 unter Napoleon gegen die Russen, 1813 gegen die Verbündeten, geriet bei Leipzig in Gefangenschaft, ward auf Ehrenwort entlassen, lebte dann in Krakau und Warschau, war hier 1821—32 Professor der Litteratur an der Universität und starb 10. Oktober 1835 zu Dresden. Außer seinen Übersetzungen von „Hiob“, von Goethes „Werther“, Schillers Dramen ꝛc. gab er heraus eigene volkstümliche Gedichte: „Pienia wiejskie“ (Krakau 1811) und die Idylle „Wieslaw“ (deutsch, Posen 1867). Von seinen „Schriften“ veranstaltete Kraszewski eine neue Ausgabe (8 Bde., Warschau 1872—74).

Brodzki (Viktor Lodzia), namhafter russischer Bildhauer, geb. 1829 zu Otschowa (Wolhynien), seit 1859 in Rom. Seine Werke sind meistens ideale Gestalten biblischen, mythologischen oder lyrischen Inhalts, z. B. „Der auf einer Muschel schlafende Cupido“, „Erwachender Cupido“, „Das erste Flüstern der Liebe“, „Segnender Christus“, „Erste Freude und erster Schmerz“ und ein Relief der „Kreuztragung“. Auch schuf er eine Bildsäule des Kopernikus für Posen und zahlreiche Büsten.

Broek (spr. Bruk), Name mehrerer niederländischer Dörfer. Am bekanntesten ist Broek im Waterland, in der Provinz Nordholland, nordöstlich von Amsterdam gelegen, mit ca. 1620 E. Es ist berühmt durch den Reichtum seiner Bewohner, reicher Kaufleute, und die Reinlichkeit seiner Straßen und Häuser. Die Kirche ist im maurischen, verschiedene Häuser sind im chinesischen, japanischen und indischen Stil erbaut.

Broekel (Johanna Antonie, pseudonym A. Brook), Schriftstellerin, geb. 1. September 1819 zu Tondern, 1844—75 Institutsvorsteherin, lebt in Kiel. Außer religiösen Gedichten „Blätter und Blüten“ hat sie eine ganze Reihe Romane

geschrieben, wie „Schutzlos, aber nicht hilflos“ (2. Aufl. 1874), „Nur eine Tochter“ (1882) ꝛc.

Broekhuizen (spr. Brukheusen, Jan van), holländischer Dichter, gewöhnlich Janus Broukhusius genannt, geb. 20. November 1649 zu Amsterdam, gest. 15. Dezember 1707. Er dichtete in holländischer und lateinischer Sprache. Seine lateinischen Gedichte erschienen gesammelt Utrecht 1684 u. ö. Auch bearbeitete er den Properz (Amsterdam 1702; neue Aufl. 1726) und Tibull (Amsterdam 1703; neue Aufl. 1727).

Brofferio (Angelo), italienischer Dichter und Politiker, geb. 24. Dezember 1802 zu Castelnuovo, gest. 26. Mai 1866 zu Verbanella am Lago Maggiore. Schon unter Karl Albert als Dichter und Tagesschriftsteller die Unabhängigkeit Italiens anstrebend und 1848 Führer der demokratischen Opposition, trat er im italienischen Parlament als einflußreicher Redner, aber als Cavours Gegner auf. Es erschienen von ihm „Canzoni“ (6. Aufl. 1858), zahlreiche Dramen, eine Geschichte Piemonts von 1849–52, Memoiren („I miei tempi“, 20 Bde., 1858—61). Vgl. Pugno, „A. B.“ (Turin 1868).

Broglie (spr. Brolljih), eigentlich Broglio oder Broglia, alte piemontesische, seit 1652 in Frankreich ansässige Familie. — François Marie, Herzog von B., geb. zu Paris 11. Januar 1671 als Sohn des 1724 zum Marschall ernannten Grafen Victor Maurice von B. (gest. 1727), brachte als französischer Gesandter am englischen Hofe den Frieden von 1725 zustande, der den spanischen Erbfolgekrieg beschloß, wurde 1734 Marschall, erhielt nach dem österreichischen Erbfolgekrieg 1742 die erbliche Herzogswürde, fiel dann in Ungnade und starb zu Ferrières 22. Mai 1745. — Victor François, Herzog von B., Sohn des Vorigen, geb. 19. Oktober 1718, befehligte im Siebenjährigen Kriege als einer der besten französischen Generale in Deutschland, ward für den 1759 bei Bergen erfochtenen Sieg 28. Mai desselben Jahres vom Kaiser zum Reichsfürsten ernannt, erstürmte Minden, trat im August, zum Marschall ernannt, als Oberbefehlshaber an die Stelle Contades', entzweite sich aber mit Soubise (s. d.) und ward infolgedessen 1762 auf seine Güter verwiesen. Von Ludwig XVI. 1789 zum Kriegsminister und Befehlshaber der zwischen Paris und Versailles zusammengezogenen Truppen ernannt, verließ B. nach deren Abfall Frankreich. Er befehligte 1792 die Emigrantenarmee, errichtete 1794 ein Korps in englischen Diensten, trat nach dessen Auflösung 1796 ins russische Heer, zog sich aber bald darauf nach Münster zurück und starb daselbst 29. März 1804. — Charles François, Graf von B., Bruder des Vorigen, geb. 20. August 1719, wurde nach dem Siebenjährigen Kriege, in dem er mit Auszeichnung gekämpft, von Ludwig XV. mit der Leitung seines geheimen Ministeriums betraut, wurde zwar, als durch dasselbe arge Verwirrungen entstanden, verbannt, blieb aber mit dem König in steter Verbindung. Unter Ludwig XVI. hatte er weder ein Amt noch Einfluß. Er starb 1781. — Claude Victor, Prinz von B., Sohn des Vorvorigen, geb. 1757, vertrat in der Nationalversammlung lebhaft die Sache der Revolution, erhielt später eine Anstellung bei der Rheinarmee, weigerte sich aber, die Dekrete vom 10. August 1792 anzuerkennen, ward deshalb vor das Revolutionstribunal gefordert und 27. Juni 1794 guillotiniert. — Achille Charles Léonce Victor, Herzog von B., Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 28. November 1785, begann seine Laufbahn unter Napoleon I. als Auditor im Staatsrat, war dann nacheinander Mititärintendant in Illyrien und Spanien, Gesandtschaftsattaché und -Rat und wurde 1814 zum Pair von Frankreich ernannt, als welcher er sich zu den Konstitutionellen hielt. Am 30. Juli 1830 provisorisch mit dem Ministerium des Innern betraut, leitete er vom August bis November 1830 das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts. Vom Oktober 1832 bis April 1834 und vom November 1834 bis Februar 1836 war er Minister des Auswärtigen und (seit dem März 1835) Konseilspräsident. Im Jahre 1847 wurde er Botschafter in London, von welchem Posten ihn aber die provisorische Regierung im März 1848 abberief. Seit 1849 Abgeordneter des Euredepartements in der Gesetzgebenden Versammlung, ward er beim Staatsstreich (2. Dezember 1851) mit verhaftet, erhielt jedoch bald seine Freiheit wieder, worauf er sich ins Privatleben zurückzog. Schon seit 1833 war er Mitglied des Instituts, seit 1855 auch der französischen Akademie. Im Jahre 1863 veröffentlichte er „Ecrits et discours“ (3 Bde., Paris). Er starb zu Paris 25. Januar 1870. Seit 1816 war er mit Albertine (geb. 1797, gest. 1838), der als religiöse Schriftstellerin bekannten Tochter der Frau von Staël (s. d.), vermählt. Vergl. Guizot, „Le Duc de B.“ (Paris 1871). — Sein Oheim war jener unerschrockene Bischof von Gent, Maurice Jean Madeleine von B. (geb. 1766, gest. 1821), welcher 1809 dem despotischen Willen Napoleons zu widerstehen wagte und deshalb auf der Insel Marguerite gefangen gehalten wurde. — Jacques Victor Albert, Herzog von B., ältester Sohn des Vorvorigen, geb. zu Paris 13. Juni 1821, war zuerst als Publizist thätig (seit 1848 für die „Revue des Deux-Mondes“, dann in der Redaktion des klerikal-orleanistischen „Correspondant“) und ward bereits 26. Februar 1863 in die französische Akademie aufgenommen. Den Weg in dieselbe hatte er sich hauptsächlich gebahnt durch die Schriften: „Études morales et littéraires“ (Paris 1853) und „L'église et l'empire romain au 4ième siècle“ (6 Bde., ebend. 1856—59; neue Aufl., 4 Bde., 1860—66). Seit 19. Februar 1871 mit dem Botschafterposten in London betraut, war er, da er an der diplomatischen Thätigkeit kein Behagen fand, meist auf Urlaub und beteiligte sich als eifriger Orleanist möglichst oft an den Beratungen der Nationalversammlung in Versailles, in die er 8. Februar 1871 im Euredepartement gewählt worden war; auch nahm er schon im April 1872 seine Entlassung. Seitdem bemühte er sich, Thiers zu einer mit den Anschauungen und Zielen der monarchistischen Mehrheit übereinstimmenden Politik zu bewegen, und da ihm dies nicht gelang, so brachte er eine Koalition der Orleanisten, Legitimisten und Bonapartisten zusammen, durch die er 24. Mai 1873 den Präsidenten der Republik (Thiers) stürzte. Sofort bildete er unter Mac Mahon eine Regierung des Kampfes (er selbst übernahm in dem neuen Kabinett außer dem Vorsitz das Ministerium des Äußeren) und hielt sich 25. Mai 1873 bis 16. Mai 1874 am Ruder (seit 26. November 1873 als Minister des Innern), bis die Legitimisten ihn fallen ließen. Auch nach seinem Sturze arbeitete er mit allen Mitteln der Intrigue fortwährend gegen die Republik. Mit Hilfe der Bonapartisten 1876 im Euredepartement in den Senat gewählt, trat er hier wieder an die Spitze der reaktionären Vereinigung, und seinem Betreiben war es zuzuschreiben, daß Mac Mahon 16. Mai 1877 den Ministerpräsidenten Simon in schroffster Weise entließ, worauf B. abermals sogleich ein neues Kabinett bildete. In diesem übernahm er außer dem Vorsitz das Ministerium der Justiz. Obgleich er aber nach Auflösung der Deputiertenkammer mit allen Mitteln des Kaiserreichs das Volk bearbeiten ließ, fielen die Neuwahlen 14. Oktober 1877 doch zu ungunsten B.s aus, und ebenso dann die Generalratswahlen, ja B. selbst fiel in seinem Departement durch. Deshalb verlangte er seine Entlassung, die er 20. November 1877 erhielt. Seitdem ist B. nicht mehr in den Vordergrund der parlamentarischen Verhandlungen getreten.

Broglio (ital., spr. Broljo), eifriges Bestreben, Aufstand, Empörung. — B. heißt auch ein leichter toscanischer Wein.

Broglio (spr. Broljo, Emilio), italienischer Schriftsteller, Publizist und Staatsmann, geb. im Februar 1814 zu Mailand, seit 1859 Herausgeber der Zeitschrift „La Lombardia“, 1861—76 Mitglied des Parlaments, 1867 vorübergehend Minister des öffentlichen Unterrichts. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Dell' imposta sulla rendita etc.“ (2 Bde., Turin 1856), „Vita di Federico il Grande“ (2 Bde., Mailand 1874—76) und „Il regno di Federico II. di Prussia detto il Grande“ (2 Bde., Mailand 1879—80).

Brogne, eine Art buntfarbiger Muscheln von der Nordküste Siziliens, die man daselbst sehr zierlich zu Ringsteinen, Knöpfen, Kämmen u. dergl. verarbeitet.

Brongniart (Alexandre), s. Brongniart.

Brongniartin (Glauberit), natürliches Glaubersalz, welches aus 51% schwefelsaurem Natron und 49% schwefelsaurem Kalk besteht; es sieht weiß aus und spielt in das Gelblichgraue. Gefunden wird es bei Ocanna in Spanien.

Brogue (engl., spr. Brohg), Schuh, Holzschuh; in übertragener Bedeutung der irische Tonfall in der Aussprache des Englischen, die schlechte Aussprache.

Brohan (spr. Broang, Emilie Madeleine), französische Schauspielerin, Tochter der namhaften Soubrette Augustine Suzanne B. (geb. 1807), geb. 21. Oktober 1833 zu Paris, betrat die Bühne im Théâtre-Français als Margarete in den „Erzählungen der Königin von Navarra". Zu ihren besten Leistungen gehören die Johanna in den „Rêves d'amour", die Laura in den „Deux Veuves", die Gräfin in „Figaros Hochzeit", die Marquise im „Lion amoureux" u. a. Seit 1854 ist B. mit dem Dramatiker und Romanschriftsteller Mario Uchard vermählt. — Ihre ältere Schwester, Joséphine Felicité Augustine B., Schauspielerin, auch dramatische Schriftstellerin, geb. 2. Dezember 1824 zu Paris, trat 15jährig im Théâtre-Français im „Tartüffe" auf und entzückte durch Lebhaftigkeit und Anmut das Publikum dieses Theaters fortan namentlich als Soubrette in Molières Lustspielen, zog sich aber 1868 von dieser Bühne und vom Theater überhaupt zurück. Sie schrieb eine Anzahl Bluetten, die mit Erfolg im Théâtre-Français aufgeführt wurden.

Brohk oder Brook, ein Tau, welches verhindert, daß eine bewegliche Sache zu weit aus ihrer zweckmäßigen Lage kommt. — B. wird auch bei Flaggen die Leinwandeinfassung, worin ein dünnes Tau eingenäht wird, was zur Befestigung der Flaggenleine dient, genannt.

Brohl, Dorf und kleiner Fluß im preußischen Regierungsbezirk Koblenz. Das Dorf B. liegt im Kreise Ahrweiler, ist Station der Rheinischen Eisenbahn und zählt (1880) 1019 Papierbereitung, Tuffsteinbrüche, Traßgruben und Traßmühlen betreibende E. Die Stoffe hierfür liefert das an vulkanischen Gebilden, auch an Mineralquellen und Bauholz reiche Brohlthal. Der Fluß B. geht bei B. in den Rhein; s. auch unter Eifel.

Broich, Name von 23 Dörfern im Rheinlande. Das größte ist B. im Kreise Mühlheim an der Ruhr und an der Bergisch-Märkischen sowie der Rechtsrheinischen Eisenbahn gelegen, mit (1880) 2976 Landbau treibenden E.

Broihan oder Broyhan, s. Breihan.

Brokat (Brokard, Brokatfarbe), ein den Bronzefarben ähnliches, aber weniger fein zerriebenes, mehr schüppchenförmiges Pulver, dient in der Tapeten- und Buntpapierfabrikation, zu Galanteriewaren, in der Lithographie, als Beimischung zu Siegellack ꝛc., läßt sich mit dem Glättstein polieren, so daß es fast das Ansehen von Blattvergoldung gewinnt. Statt des echten B.s dient auch Glimmer, welcher auf Pochwerken zerkleinert, gemahlen und gesiebt wird; diese Schüppchen haben schönen Metallglanz und lassen sich färben; sie werden vielfach, besonders auch in der Fabrikation von Blumen verbraucht. — Ein aus Glimmer hergestelltes Ersatzmittel für Metallbronzen sind die Brokatkristallfarben; der Glimmer wird pulverisiert und bildet eine rein silberfarbene Bronze; das Pulver läßt sich aber auch durch Behandeln mit wässerigen oder alkoholischen Lösungen von Farbstoffen in allen Farben darstellen, was bei Metallbronze nicht der Fall ist. Die Glimmerbronzen sind feinschuppige Pulver von starkem Glanz, durchsichtig und decken deshalb weniger als Metallbronzen, weshalb man die damit zu deckenden Gegenstände zweckmäßig erst mit einem ähnlichen Farbstoff überstreicht, z. B. für Silberbrokat einen Untergrund von Bleiweiß, für Blau einen solchen von Ultramarin anwendet. Die Brokatkristallfarben sind an der Luft nicht veränderlich und enthalten keine gesundheitsschädlichen Bestandteile. — B. heißt auch ein dickes, schweres reiches Seidenzeug mit Gold- oder Silberfädengrund oder mit erhaben eingewirkten goldenen oder silbernen Blumen, Figuren und Mustern ꝛc.; derartiges Gewebe von sehr starkem Gold- und Silbergrund heißt Drap d'or oder Drap d'argent. — Ein dem B. ähnliches Halbseidenzeug aus Seide und Baumwolle, mit großen erhabenen Blumen, ist das Brokatell.

Brokatpapier, farbiges Papier, worauf Gold- oder Silberblumen, Figuren u. dergl. mittels der Bronzefarbe (Brokat) hergestellt sind; es wird zu Tapeten u. dgl. benutzt.

Broke (spr. Brohk, Sir Philipp Bowes Ven), englischer Seemann, geb. 1776, gest. als Admiral 1841, befehligte im Kriege mit Amerika das Kriegsschiff „Shannon", das mit dem amerikanischen Schiff „Chesapeake" einen ruhmvollen, vielfach besungenen Kampf bestand.

Broker (engl.), ein Unterhändler, Trödler.

Brokke (Brock), Name eines Zwerges der altnordischen Sagenwelt, mit welchem Loki wettet, daß dessen Bruder Eitri nicht drei ebenso gute Kleinode machen könnte, als er gefertigt hatte. Da schmiedete B.s Bruder Freys Eber Gullinbursti, Odins Ring Draupnir und Thors Hammer.

Brokmannen oder Brockmanen, die Bewohner des Brokner Landes, im Amte Aurich in der Provinz Hannover. Sie sind ein friesischer Stamm, der bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts unter einem selbstgewählten Herzoge stand.

Brom (Bromine, Bromum), ein chemischer Grundstoff, welcher zur Gruppe der Salzbildner oder Halogene gerechnet wird, da er sich in seinen Eigenschaften dem Chlor und Jod anschließt. Es wurde 1826 von Balard in der Mutterlauge der Salinen in Montpellier aufgefunden. Später wurde es im Meerwasser und in allen Salzquellen nachgewiesen, in großer Menge namentlich in der Kreuznacher und Staßfurter Mutterlauge; es findet sich in diesen als Brommagnesium und Bromnatrium. Bei gewöhnlicher Temperatur bildet es eine dunkelrotbraune, fast schwarze Flüssigkeit von chlorähnlichem Geruch; bei $-24{,}5$° C. erstarrt es zu einer spröden, bleigrauen kristallinischen Masse; bei $+47$° kocht es und verwandelt sich in braunrote Dämpfe, in denen sich, ähnlich wie im Chlorgas, Antimonpulver entzündet und zu Antimonbromid verbrennt. Es zerstört die Farben. Im Wasser ist es wenig löslich; Stärkemehl färbt es gelb. Seine Verbindungen mit den Metallen werden Bromide, die mit weniger B. Bromüre genannt. Seine alkalischen Salze gleichen denen des Chlors und sind im Wasser leicht löslich. Mit Silber bildet es ein ganz unauflösliches Salz, welches gegen Licht ebenso empfindlich ist wie das Chlorsilber, weshalb es in der Photographie Anwendung findet. In bedeutenden Mengen wird das B. bei der Herstellung von Teerfarben (z. B. Eosin) benutzt. Auch als Arzneimittel wird es gebraucht, namentlich seine Salze, ferner als Desinfektionsmittel, zu welchem Zwecke man es der bequemeren Handhabung wegen von Kieselgur aufsaugen läßt. Die fabrikmäßige Gewinnung des B.s wird jetzt hauptsächlich bei Staßfurt und in Nordamerika (Ohio, Virginien) betrieben.

Bromate, s. unter Bromsäure.

Bromäthyl (Äthylbromid, Äthylbromür) ist eine flüchtige, farblose, wasserhelle Flüssigkeit von ätherartigem Geruch; es siedet schon bei $38{,}_{37}$° C. und bildet sich bei Einwirkung von Bromphosphor auf Alkohol. Das B. wird zuweilen bei Herstellung von Anilinfarben verwandt und als schlafbringendes Mittel empfohlen.

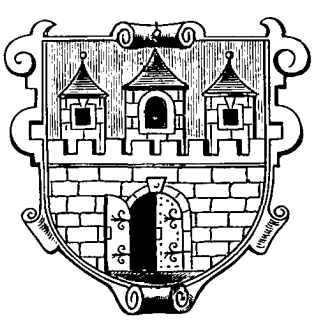
Bromatographie (griech.), die Beschreibung von Nahrungsmitteln.

Bromatologie, die Lehre von der Zusammensetzung und dem Nährwert der verschiedenen Nahrungsmittel. — Bromatologisch, die Nahrungsmittel betreffend.

Bromatometer, ein von dem französischen Chemiker Regnier erfundenes wageartiges Instrument, mittels dessen Personen, denen eine ganz bestimmte Kost vorgeschrieben ist, die Speisen leicht in den gewünschten Mengen abteilen können.

Brombeere, s. Rubus.

Bromberg (poln. Bydgoszcz, spr. Bydgoschtsch), Regierungsbezirk, Kreis und Hauptstadt desselben in der preußischen Provinz Posen. — Die Stadt B., an der Brahe und der Ostbahn gelegen und mit Warschau, Posen und Danzig durch Bahn verbunden, ist Sitz einer Regierung, einer Oberpostdirektion, eines Land- und eines Amtsgerichts, eines Hauptsteueramts, einer Reichsbanknebenstelle, besitzt ein Gymnasium und ein Realgymnasium, ein evangelisches Lehrerseminar und mehrere höhere Töchterschulen und zählt (1880) 34044 Maschinenbau, Eisengießerei, Gerberei, Ziegel-, Papier- und Pappenbereitung, Seehandlungsmühlen sowie Handel mit Holz, Getreide, Mehl, Wolle, Leder und



Nr. 2010. Wappen von Bromberg.

bedeutende Schifffahrt treibende E. Die Stadt war unter polnischer Herrschaft durch Kriege und Pest so herabgekommen, daß sie 1772, als sie infolge der ersten Teilung Polens preußisch wurde, nur 700 E. hatte. Neues Leben gab ihr der Bromberger Kanal, den Friedrich d. Gr., welchem man auf dem Friedrichsplatz in B. ein Standbild errichtet hat, 1713—14 anlegen ließ und der die Brahe (Weichsel) mit der Netze (Oder) verbindet. — Der in zehn Kreise zerfallende Regierungsbezirk B. umfaßt den nördlichen Teil der Provinz Posen, er besteht zumeist aus den Landschaften Netzedistrikt und Kujawien und zählt auf 11 447,92 qkm (1880) 617 524 E. — Der Landkreis B. zählt auf 1388 qkm (1880) 72 433 E.

Brome oder Brohme, Flecken im Kreise Gifhorn des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg, mit (1880) 887 E.

Brome (spr. Brohm), Distrikt der Provinz Quebeck der Dominion of Canada, der auf 950 qkm ca. 14 000 E. zählt.

Brome (spr. Brohm, Richard), englischer Dramatiker, gest. um 1652. Seine Dramen, darunter fünf zum erstenmal veröffentlichte, erschienen in neuer Auflage 1874 (3 Bde.).

Bromeis (August), deutscher Landschaftsmaler, geb. 28. November 1813 zu Cassel, Professor an der dortigen Kunstakademie, gest. 12. Januar 1881. Von seinen Gemälden verdienen besondere Erwähnung: „Römische Campagna", „Waldessaum bei Düsseldorf" und „Italienische Landschaft".

Bromelia *L.*, tropisch-südamerikanische Pflanzengattung der Familie Bromeliaceae. Von B. Pinguin *L.*, einem Strauche Westindiens, wird der scharfe Saft der eirunden Früchte als Mittel gegen die Würmer und zum Reinigen des Mundes angewendet. B. Caratus *L.*, B. chrysantha *Jacq.* und B. humilis *Jacq.* liefern säuerlich-süße Früchte. B. Ananas *L.*, s. Ananas.

Bromeliaceae, Pflanzenfamilie aus der Gruppe der Monokotyledonen; sie gehören fast sämtlich dem tropischen Amerika an. Die B. sind krautartige Pflanzen von meist sehr kurzem Stamme. Die Blätter sind hart, ziemlich lang und rinnenförmig gebogen; ihr Rand ist gewöhnlich mit dornenartigen Zähnen besetzt. Die Blüten sind ähren- oder traubenförmig; sie haben sechs Staubgefäße und einen dreikantigen oder auch dreilappigen Griffel. Die Früchte mehrerer Gattungen der B. sind eßbar.

Bromide, die den Oxyden und Chloriden entsprechenden Verbindungen des Broms, insoweit sie Verbindungen mit Metallen sind, auch Brommetalle genannt; die den Oxydulen und Chlorüren entsprechenden Bromverbindungen mit weniger Brom werden auch Bromüre genannt.

Bromios (vom griech. bromos, Lärm), Beiname des griechischen Weingottes Dionysos oder Bakchos.

Bromit (Bromargyrit), nur in Mexiko und Chili vorkommendes Silbererz von grünlichgelber Farbe, stark glänzend, besteht aus Bromsilber.

Bromkadmium (Kadmiumbromid, Cadmium bromatum). Die Elemente Kadmium und Brom vereinigen sich direkt miteinander zu B.; dieses erscheint in weißen, perlglänzenden Kristallnadeln, die in der Hitze leicht schmelzbar sind und sich unzersetzt verflüchtigen lassen; es löst sich in Wasser, in Alkohol und auch in Äther. Als Bestandteil der meisten Sorten von Negativkollodium ist das B. für die Photographie wichtig. Innerlich genossen wirkt B. als heftiges Gift.

Bromkalium (Kaliumbromid, Kalium bromatum), aus Kalium und Brom bestehende chemische Verbindung, erscheint in kleinen, weißen, würfelförmigen Kristallen von scharf salzigem Geschmack; es ist luftbeständig, verknistert beim Erhitzen wie Kochsalz, in Wasser und auch in Alkohol ist es löslich. Man bereitet das B. jetzt in großen Mengen fabrikmäßig, da es sowohl zur Bereitung photographischer Präparate, als auch neuerdings medizinisch sehr viel verwendet wird.

Bromkampfer (Monobromkampfer, Camphora monobromata) ist einfach bromierter Kampfer, d. h. Kampfer, in welchem ein Atom Wasserstoff durch Brom ersetzt ist; er erscheint in langen, farblosen und durchsichtigen Kristallen von starkem, dem gewöhnlichen Kampfer ähnlichem Geruch und brennendem Geschmack; er ist auch Arzneimittel und wird als Gegenmittel bei Vergiftungen mit Strychnin empfohlen.

Bromley (spr. Brömli), Stadt in der englischen Grafschaft Kent, in geringer Entfernung von London an der Ravensbourne gelegen, mit alter Kirche und litterarischem Institut, zählt (1881) 15 153 E.

Bromme (Karl Rudolf, genannt Brommy), Admiral der deutschen Flotte, geb. 10. September 1804 zu Anger bei Leipzig; 1827—29 in englischen Diensten, nahm er an den Kämpfen an Griechenlands Küsten teil, trat 1831 ins griechische Marineministerium ein, war dann bis 1843 Kommandant der Kriegsschule im Piräeus und wurde später infolge seines Werkes „Die Marine" (Berlin 1848; neu bearbeitet von H. von Littrow 1865 und von Kronenfels 1875) in die Marinekommission der deutschen Nationalversammlung berufen, übernahm im März 1849 zu Bremerhaven die Herstellung einer deutschen Flotte sowie die Gründung eines Seearsenals, schlug bereits 4. Juni mit drei Reichsdampfern das dänische Blockadegeschwader zurück und ward 21. November 1849 Kontreadmiral. Aber schon 2. April 1852 beschloß der Bundesrat die Auflösung der Flotte, von welcher Preußen zwei Schiffe kaufte, der Rest aber öffentlich versteigert ward. Am 30. Juni 1853 ward auch Admiral B. verabschiedet, trat 1857 noch vorübergehend in österreichische Dienste und starb zu St. Magnus (Hannover) 9. Januar 1860. — Sein älterer Bruder, Traugott B., geb. 1802 in Anger bei Leipzig, hatte 1820—24 Amerika durchreist, ward dann Miteigentümer der Walterschen Hofbuchhandlung in Dresden und machte sich von da bis zu seinem Tode, der 4. September 1865 in Stuttgart erfolgte, als Schriftsteller vielfach um das Auswanderungswesen verdient, indem er eine eigene Auswanderungslitteratur begründete.

Brommetalle, s. unter Bromide.

Bromoform (Formylbromid), dem Chloroform entsprechend zusammengesetzte Bromverbindung; eine farblose, betäubend riechende schwere Flüssigkeit.

Bromsäure (Acidum bromicum), der Chlorsäure entsprechende Sauerstoffverbindung des Broms, läßt sich ohne Zersetzung bloß bis zur Sirupsdicke eindampfen, wirkt wie Chlorsäure stark oxydierend und bildet mit den Basen die bromsauren Salze oder Bromate, so z. B. Kaliumbromat, Natriumbromat.

Brömse (Nikolaus), Bürgermeister von Lübeck, geb. um 1470, in politischer und religiöser Beziehung der schärfste Gegner Jürgen Wullenwevers (s. d.) und seiner Neuerungen, von dem er auch 1531 verdrängt wurde. Nach dem ungünstigen Ausgange der von Wullenwever ins Werk gesetzten Unternehmungen in Holstein und Dänemark kehrte B., der unterdessen bei Karl V. gegen seinen Feind gewirkt hatte, zurück, erreichte 1535 beim Reichskammergericht ein Exekutorialmandat gegen die Neuerer, stellte zwar die alte Rechtsordnung wieder her, konnte aber das Vordringen der Reformation nicht aufhalten.

Brömsebro, Dorf und Schloß im schwedischen Län Kalmar, das durch zwei Friedensschlüsse berühmt geworden ist. Im September 1541 kamen hier Christian III. von Dänemark und Gustav Wasa von Schweden zusammen, um das drohende Zerwürfnis zwischen beiden Ländern auszugleichen. Der zweite Friedensschluß beendigte den Krieg, den Schweden und Dänemark während des Dreißigjährigen Krieges miteinander geführt hatten. Durch ihn erhielt Schweden die dänischen Provinzen Jemtland, Herjedalen und die Inseln Gotland und Ösel sowie das Herzogtum Bremen und Handelsvorrechte.

Bromsgrove oder Broomsgrove (spr. Brumsgrohw), Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, an der Quelle des Salway und der Bahnlinie Birmingham-Gloucester gelegen, mit (1881) 7959 Wollen- und Leinenwaren, Wagen, Nägel und Nadeln bereitenden E.

Bromsilber, soviel wie Bromit (s. d.).

Bromüre, s. unter Bromide.

Bromus *L.* (Trespe), Pflanzengattung aus der Familie der Gräser, mit langen, einfachen oder etwas verzweigten Rispenästen, 6—15blütigen eiförmigen oder lanzettlichen Ährchen und bauchigen, fünf- bis neunnervigen Spelzen. Die Arten sind fast sämtlich begrannt, die Granne geht im Winkel der Zähne von der Spelze aus; die Frucht ist angewachsen, flachrinnenförmig, länglich und an der Spitze behaart. Die weiche Trespe (B. mollis *L.*), Blätter und Ähr-

chen weichhaarig, Halm bis 1 m hoch, Rispe aufrecht, blüht Mai und Juni, reift Juni und Juli. Sie bildet sehr lockeren Rasen, liefert äußerst geringen Nachwuchs und hat als Futterpflanze keinen Wert; sie ist als ein- und zweijährige Pflanze in trockener Lage auf Wiesen und Wegen gemein, der Samen wird häufig zur Verfälschung anderer Gräser benutzt. — Die Roggentrespe oder große Ackertrespe (B. secalinus) hat kahle Blattscheiden, die Rispen hängen nach der Blüte über, die untere Spelze ist so lang als die obere, die Grannen sind geschlängelt oder gerade. Die Pflanze ist zweijährig und kommt in drei Varietäten als gemeines, sehr lästiges Unkraut auf feuchten Äckern und bisweilen in so großer Ausdehnung vor, daß die irrige Meinung entstand, aus dem Wintergetreide könne bei nasser Witterung Trespe entstehen. Die Körner machen das Brot bitter und sollen den Hühnern schädlich sein. — Die Futtertrespe (B. giganteus), mit unbehaartem, bis 1,4 m hohem Halm, schon vor der Blüte überhängender Rispe und stark entwickelten Blättern, wächst an feuchten Stellen, gibt einen guten ersten Schnitt, jedoch geringen Nachwuchs. — Die Schradersche Trespe, Hornschwingel, Horntrespe (B. Schraderi Kunth), ist in milden Klimaten ausdauernd, bei uns einjährig, Halm bis 1 m hoch, dicht beblättert, Blatthäutchen gefranst, Rispe schlaff und überhängend, Ährchen vielblütig, sehr glatt, wird bisweilen angebaut. — Die kleine Ackertrespe (B. arvensis), auf der unteren Blattscheide und der Oberblattseite behaart, mit nach der Reife überhängenden Rispen sowie die gemeine Hafertrespe (B. sterilis) mit nach oben sich erweiternden, lang begrannten Ährchen, lockeren übergebogenen Rispen und langen Grannen, welche trockene Stellen bevorzugt, sind namentlich auf Kleefeldern und im Sommergetreide schwer zu vertilgende Unkräuter.

Bromverbindungen, im weiteren Sinne alle Brom enthaltenden chemischen Verbindungen, im engeren die Bromide (s. d.).

Bromwasserstoff (Bromwasserstoffsäure, Hydrobromsäure), die der Salzsäure entsprechende Verbindung des Broms mit Wasserstoff, ein farbloses, stechend riechendes Gas; es wird vom Wasser in großer Menge verschluckt und bildet damit eine stark sauer reagierende und schmeckende Flüssigkeit (wässeriger Bromwasserstoff), die an der Luft rauchend ist.

Bronchien (griech.), die Leitungsröhren der Luft in den Lungen. Zu jeder Lunge geht von der Luftröhre ein Hauptbronchus, der sich sehr bald in eine Anzahl kleinerer B. teilt; diese verzweigen und verengern sich immer mehr, bis sie schließlich in die kleinen Lungenbläschen (Alveolen) einmünden, in denen der Gasaustausch zwischen der eingeatmeten Luft und dem vorbeiströmenden Blute stattfindet. — Bronchialasthma, anfallsweise auftretende Brustbeklemmungen, oft mit höchster Atemnot und Angst einhergehend, kann als selbstständige Krankheit auftreten oder eine Folgeerscheinung der Lungenerweiterung sein. Man meint, daß zuweilen, gewiß nicht immer, ein Krampf der Ringmuskulatur der kleinsten B. die Ursache sei. Behandlung: heiße Fuß- und Handbäder, Senfpapiere auf Brust und Rücken. — Bronchialkatarrh (Bronchitis), die Entzündung der die B. auskleidenden Schleimhaut, kann entweder mit einfacher Schwellung einhergehen, wobei nur ein mehr oder weniger heftiger trockener Husten auftritt, oder es kommt zur Absonderung größerer Mengen von Schleim und Eiter, die dann durch den Husten herausbefördert werden müssen. Die kroupöse Entzündung der Rachenteile (s. Bräune) kann sich auf die B. fortsetzen; man spricht dann von einem Bronchialkroup. — Bronchiektasie, die krampfhafte Erweiterung der B.; sie kann eine umschriebene, mehr oder weniger sackartige sein, oder die gesamten B. mehr gleichmäßig betreffen. Der Grund liegt in einer krankhaften Nachgiebigkeit der Bronchienwände, die Folge ist Anhäufung größerer Mengen abgesonderten Schleims und Eiters. — Bronchina, die bei den verschiedenen Krankheiten der B. anzuwendenden Heilmittel, die meist entweder unnützen quälenden Reizhusten unterdrücken oder die Herausbeförderung angesammelter Massen erleichtern sollen. — Bronchophonie, der Klang, den die menschliche Stimme bei ihrer Hindurchleitung durch die eigene lufthaltige Lunge annimmt. Man hört denselben, wenn man das Ohr auf die Brust oder den Rücken des Sprechenden auflegt, und kann, falls derselbe sich irgendwie verändert erweist, hieraus einen Rückschluß auf den nicht gesunden Zustand der Lunge machen.

Bronchieren (franz., spr. Brongschieren), stolpern; sich verwirren, stecken bleiben (besonders in der Rede).

Bronchitis (griech.), s. unter Bronchien.

Bronchos (griech.), Kehle, Luftröhre. — Bronchotom, das chirurgische Instrument zur Ausführung der Bronchotomie, der künstlichen Eröffnung der Luftröhre. Dieselbe wird meist dicht unterhalb des Kehlkopfes gemacht in allen Fällen, in denen durch einen eingezogenen fremden Körper, eine Geschwulst oder eine entzündliche Auflagerung (Diphtherie) der Durchtritt der Luft durch den Kehlkopf ungenügend geworden oder ganz unterbrochen ist.

Brondolo, Insel und befestigter Hafen an der Mündung der Brenta, Distrikt Chioggia der italien. Provinz Venedig.

Bröndsted (Peter Oluf), dänischer Altertumsforscher, geb. 17. November 1780 in der Nähe von Horsens (Jütland), ward 1814 Professor der griechischen Philologie an der Universität Kopenhagen, 1839 Vorsteher des königlichen Antikenkabinetts und starb daselbst 26. Juni 1842, nachdem er Griechenland, Kleinasien und Italien, letzteres wiederholt, bereist hatte. Seine wichtigste Arbeit sind die „Reisen und Untersuchungen in Griechenland" (2 Bde., Paris 1826—30). Außerdem verdienen noch besondere Erwähnung seine „Beiträge zur dänischen Geschichte aus nordfranzösischen Manuskripten des Mittelalters" (2 Hefte, Kopenhagen 1817—18).

Bronewskij (Semen Bogdanowitsch), russischer General, geb. 1786 in Petersburg, ging 1808 als Unterleutnant nach Sibirien, rückte rasch auf und wurde Generalgouverneur von Ostsibirien, als welcher er sich um die Kolonisation des Landes sehr verdient machte; auch schob er die russischen Vorpostenlinien an der chinesischen Grenze weiter vor, erweiterte das Ländergebiet in Transbaikalien und veranlaßte die Erwerbung des Amurlandes (1856). Er starb zu Petersburg 26. Februar 1858.

Brong., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Alexandre Brongniart (s. d.).

Brongniart (spr. Brongniahr, Alexandre) oder Brogniart, hervorragender französischer Mineralog, geb. 5. Februar 1770 zu Paris, gest. daselbst als Professor 7. Oktober 1847. Seit 1800 Direktor der berühmten Porzellanfabrik zu Sèvres, richtete er dort ein Keramisches Museum und eine Werkstatt für Glasmalerei ein, über die er (Paris 1829) schrieb. Nach B.s „Traité des arts céramiques et des poteries" (2 Bde., Paris 1844; 2. Aufl. 1854) bearbeitete Kypke das „Handbuch der Porzellanmalerei" (Berlin 1846; 2. Aufl. 1861). Die Ergebnisse seiner Untersuchungen legte B. u. a. in der „Introduction à la minéralogie" (Paris 1824) nieder, gab mit Cuvier die „Description géologique des environs de Paris" (Paris 1811; 3. Aufl. 1835) heraus und schrieb über den Bau der Apenninen (1821) und der Alpen (1823) sowie über die erratischen Blöcke der norddeutschen Tiefebene (1828). Sein geognostisches System legte er nieder in „Tableau des terrains qui composent l'écorce du globe" (Paris 1829; deutsch, Straßburg 1830). — Sein Sohn, Adolphe Théodore B., Botaniker von Ruf, geb. 14. Jan. 1801 zu Paris, war Professor am Jardin des plantes. Sein Hauptwerk „Histoire des végétaux fossiles" (2 Bde., Paris 1828—47) blieb leider unvollendet. Eine kleinere Schrift über denselben Gegenstand erschien von ihm 1849 und wurde von Karl Müller verdeutscht als „Chronologische Übersicht der Vegetationsperioden und der verschiedenen Floren ꝛc." (Halle 1850). B. starb 19. Februar 1876 zu Paris. Seine „Recherches sur les graines fossiles silicifiées" gab die Akademie (Paris 1881) heraus.

Bront, Stadt im Distrikt Voghera der italienischen Provinz Pavia, an der oberitalienischen Eisenbahn gelegen, mit (1883) 6630 Weinbau treibenden E.

Bronikowski (Alexander August Ferdinand von Oppeln-B.), Romanschriftsteller, geb. 28. Februar 1783 zu Dresden, wo er, nachdem er verschiedenen Herren als Offizier gedient, auch 21. Januar 1834 starb. Seine Romane sind meist der polnischen Geschichte entnommen. Seine „Schriften" erschienen in 21 Bdn. (Dresden 1825—35) und als „Sammlung neuer Schriften" in 28 Bdn. (Halberstadt 1829—34).

Bronkhorst (Pieter van), holländischer Maler, geb. 16. Mai 1588 zu Delft, gest. 21. Juni 1661; eins seiner bekanntesten Bilder ist das „Urteil des Salomo" (zu Delft). — Jan van B., ebenfalls namhafter holländischer Maler, geb. 1648 zu Leiden, gest. 1726 zu Hoorn; er malte in Wasserfarbe namentlich Tiere und Vögel meisterhaft. — Johann Georg B., tüchtiger Glas- und Ölmaler, auch Kupferstecher, geb. 1603 zu Utrecht, gest. 1680. Besonders schöne Glasmalereien von ihm enthält die Neue Kirche zu Antwerpen.

Bronn (Heinrich Georg), ausgezeichneter deutscher Naturforscher, geb. 3. März 1800 zu Ziegelhausen bei Heidelberg. Seit 1828 außerordentlicher, seit 1833 ordentlicher Professor in Heidelberg, betrieb er später auch Forstwissenschaft mit Erfolg. Nach dem „System der vorweltlichen Konchylien" (Heidelberg 1824) und dem „System der urweltlichen Pflanzentiere" (ebend. 1825) erschien sein Hauptwerk, die „Lethaea geognostica oder Beschreibung der für die Gebirgsformationen bezeichnendsten Versteinerungen" (2 Bde., Stuttgart 1834—38; 3. Aufl. mit Römer, 6 Bde., 1852—56). In seiner „Allgemeinen Zoologie" (Stuttgart 1850) machte B. den ersten Versuch, die untergegangenen Tiere mit den lebenden in ein Gesamtbild zu verweben. Sonst sind noch hervorzuheben: „Geschichte der Natur" (4 Bde., Stuttgart 1841—49), „Untersuchungen über die Entwickelungsgesetze der organischen Welt ꝛc." (ebend. 1858) und „Über die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich" (2. Aufl. 1863). Er starb zu Heidelberg 5. Juli 1862.

Bronner (Franz Xaver), deutscher Idyllendichter, geb. 23. Dezember 1758 zu Höchstädt an der Donau, früher Benediktiner in Donauwörth, ward dann Mitherausgeber der „Züricher Zeitung" und (nach einem abermaligen Aufenthalt in einem Kloster zu Augsburg) 1803 Lehrer in Aarau, 1810 Professor der Physik in Kasan, kehrte aber 1817 nach Aarau zurück, wo er als Regierungssekretär, Archivar und Bibliothekar 11. August 1850 starb. Er dichtete Schäferspiele und Fischeridyllen in Geßners Manier. Am bekanntesten sind seine „Lustfahrten ins Idyllenland" (2 Bdchn., Aarau 1833). Auch veröffentlichte er noch u. a. die „Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen" (ebend. 1828) und eine statistische Schilderung „Der Kanton Aargau" (2 Bde., St. Gallen und Bern 1844).

Bronner (Johann Philipp), namhafter Weinbauer, geb. 11. Februar 1792 zu Neckargmünd, lebte als badischer Ökonomierat, Gutsbesitzer und Apotheker zu Wiesloch bei Heidelberg, wo er 4. Dezember 1865 auch starb. B. hat sich um die Hebung des Weinbaues auch schriftstellerisch mannigfach verdient gemacht. So schrieb er: „Verbesserung des Weinbaues durch praktische Anweisung, den Riesling vermittelst des Bockschnitts zu erziehen" (Heidelberg 1830), „Der Weinbau in Süddeutschland" (7 Teile, ebend. 1833—44), „Die deutschen Schaumweine" (ebend. 1840), „Die wilden Trauben des Rheinthals" (ebend. 1857) ꝛc.

Bronnitzy, Kreishauptstadt im russischen Gouvernement Moskau, an der Moskwa, dem See Bjeloe und an der Bahn Moskau-Rjäsan gelegen, zählt (1882) 3424 Baumwollweberei und Getreidehandel treibende E.

Bronnzell, Dorf im Kreise Fulda des preußischen Regierungsbezirks Cassel, mit ca. 230 E., das durch die sogenannte Schlacht von B. bekannt geworden ist. In den kurhessischen Wirren von 1850 standen sich hier Preußen und Bayern gegenüber, wobei einige Schüsse fielen, jedoch der Kampf nicht eröffnet wurde, da die preußischen Truppen bereits den Befehl zum Abzug aus Hessen erhalten hatten. Nur ein Schimmel soll dabei ums Leben gekommen sein.

Bronsart von Schellendorff (Hans), geistvoller Musiker, geb. 11. Februar 1830 zu Berlin. Als Klavierspieler in der Liszt'schen Schule gebildet, hat er sich auf Konzertreisen rühmlichst bekannt gemacht, leitete 1861—62 die Konzerte der Leipziger Musikgesellschaft „Euterpe" und ist seit 1867 Intendant des Hoftheaters zu Hannover. Als Komponist hat er sich durch mehrere Werke, die ein sehr männliches Wesen auszeichnet, Freunde gewonnen. B. legte sein künstlerisches Glaubensbekenntnis nieder in der Schrift „Musikalische Pflichten" (2. Aufl., Leipzig 1858). — Seine Gattin (seit 1861) Ingeborg, geborene Stark, geb. 24. August 1840 zu Petersburg, ist eine treffliche Pianistin (Schülerin Liszts) und auch mit Kompositionen hervorgetreten (z. B. von Goethes Singspiel „Jery und Bätely").

Bronsart von Schellendorff (Paul Eduard Anton Leopold Heinrich), preußischer Generalleutnant und Kriegsminister, geb. zu Danzig 28. Januar 1832 als Sohn des gleichnamigen Generals, der als Chef des Ökonomiedepartements im Kriegsministerium den Abschied nahm, trat aus dem Kadettenkorps 1849 als Sekondeleutnant ins Heer ein, gehörte 1861—78 dem Großen Generalstab an, war mehrere Jahre als Lehrer an der Kriegsakademie thätig, machte den deutsch-französischen Krieg als Abteilungschef im Großen Generalstabe mit und führte nach der Schlacht bei Sedan die ersten Verhandlungen mit Napoleon III. Dann zum Oberst und Generalstabschef beim Gardekorps ernannt, ward er 1875 Generalmajor, als welcher er seit 1878 die 1. Gardeinfanteriebrigade befehligte, und 1881 Generalleutnant und Kommandant der 2. Gardeinfanteriedivision. Nach dem Rücktritt Kameckes erfolgte 3. März 1883 seine Ernennung zum Kriegsminister. Er schrieb: „Der Dienst des Generalstabes" (2 Bde., Berlin 1875; auch ins Englische übersetzt). Bei den großen Manövern hatte B. wiederholt nach der Bestimmung des Königs als Schiedsrichter und Kritiker fungiert.

Nr. 2011. Bronsart von Schellendorf (geb. 28. Januar 1832).

Bronte (griech.), der Donner. — Brontäus, Beiname des Zeus als Gott des Donners. — Brontes (der Donnerer), in der griechischen Göttersage einer der drei der Ehe des Himmels und der Erde entsprossenen Cyklopen, die dem Zeus den Donner schmiedeten. — Brontium, im altgriechischen Theater die Donnermaschine, der Donnerwagen. — Brontologie, die Gewitter- oder Donnerlehre. — Brontophobie, die Furcht vor Donner und Gewitter.

Bronte, sizilische Stadt in Provinz und Distrikt Catania des Königreichs Italien, am westlichen Fuße des Ätna zwischen zwei Lavaströmen in wein-, wald- und getreidereicher Umgebung gelegen, mit (1883) 17 026 Weberei und Handel treibenden E.

Bronte (Charlotte, bekannter unter dem Dichternamen Currer Bell), Schriftstellerin, geb. 21. April 1816 zu Thornton (Yorkshire) als Tochter eines Landgeistlichen, im Juli 1854 mit dem Pfarrverweser Arthur Bell Nichols verehelicht, doch schon 31. März 1855 zu Haworth gestorben. Ihr Hauptwerk ist der in viele Sprachen übersetzte Roman „Jane Eyre" (London 1848; deutsch von Fort und Susemihl), den die Birch-Pfeiffer mit Geschick dramatisierte unter dem Titel „Die Waise von Lowood". Daneben verdient nur noch ein Roman der B., „Shirley" (London 1849; deutsch, Stuttgart

1850), sowie die erst nach ihrem Tode veröffentlichte Erzählung „The Professor“ (deutsch, Stuttgart 1858) Erwähnung. Vgl. Mrs. Gaskell, „Life of Charlotte B.“ (2 Bde., 2. Aufl., London 1858). — Von ihren jüngeren Schwestern schrieb Emily B. (auch Ellis Bell genannt, geb. 1819, gest. 19. Dezember 1848) einen Roman „Wuthering Heights“ (1851) und Anna B. (auch Acton Bell genannt, geb. 1822, gest. 28. Mai 1849) die Romane „Agnes Grey“ (1847) und „The Tenant of Wildfell Hall“ (1848).

Bronze, eine Legierung aus Kupfer und Zinn, welcher zuweilen auch etwas Zink und Blei zugefügt werden. Man unterscheidet je nach ihrer Verwertung: Glockengut (oder Glockenspeise), Kanonengut (oder Stückgut) und Bildsäulenbronze. Ersteres besteht aus 78 Teilen Kupfer und 22 Teilen Zinn, ist spröd und hart und besitzt einen hellen Klang. Das Kanonenmetall ist zäher als Glockengut und läßt sich gut bohren und drehen; es besteht aus 10 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn. Das Bildsäulenmetall besteht aus 82 Teilen Kupfer, 18 Teilen Zink und 3 Teilen Zinn; einige setzen noch 2 Teile Blei hinzu. Bei der Darstellung dieser Legierungen wird zuerst das Kupfer geschmolzen und in dieses das erwärmte Zinn eingetragen; sobald die Mischung ruhig fließt, ohne Blasen zu werfen, ist sie zum Gusse fertig. Bronzewaren der verschiedensten Art werden jetzt in Berlin und Wien ebenso schön gefertigt wie in Paris.

Bronzefarben (Bronzepulver, Staubbronzen), feine metallglänzende Pulver, teils aus Abfällen von Metallen und deren Legierungen, teils aus anderen mit Metallglanz versehenen Stoffen hergestellt; zu ersteren gehören feingeriebenes echtes und unechtes Blattgold, Silber, Zinn, Messing ꝛc., zu letzteren Schwefelzinn (Mussivgold), Wolframbronze ꝛc. Die verschiedenen Farbennüancen erhält man dabei entweder durch vorsichtiges Erhitzen der Pulver oder durch Mischen mit Erdfarben und Zusatz von wenig Fett.

Bronzeguß, s. unter Metallguß.

Bronzekrankheit, s. Addisonsche Krankheit.

Bronzelacke, zum Bronzieren dienende Lacksorten.

Bronzezeit, s. unter Urgeschichte der Menschheit.

Bronzieren heißt ursprünglich das Verfahren, mittels dessen man Gegenständen aus Metall, Holz, Gips, Papiermaché ꝛc. das Aussehen von Bronze erteilt. Jetzt begreift man darunter auch die Herstellung eines dünnen, verschieden (braun, rötlich, grün, schwarz ꝛc.) gefärbten Überzugs auf blankem Metall. Nach der ersten Art wird der zu bronzierende Gegenstand mit einem Klebemittel (gewöhnlich Leinölfirnis oder Gummilösung) überzogen, dann mit Bronzepulver aus einem Beutel bestäubt, das durch Verreiben mit einem Leinenlappen verteilt wird. Das B. blanker Metallflächen geschieht dahingegen auf chemischem oder elektrolytischem Wege durch Anwendung verschiedenartiger Flüssigkeiten (Beizen), welche fast immer als wirksame Bestandteile Metallsalze enthalten.

Bronziersalz ist Chlorantimon, s. unser Brünieren.

Bronzino (Angelo), italienischer Geschichts- und Brustbildmaler, geb. 1501 zu Florenz, gest. daselbst 1572; er malte in Öl und Fresko. Seine Hauptwerke sind: die Fresken in St. Lorenzo zu Florenz, das Purgatorium in der dortigen Akademie und das Brustbild von Cosmo II.

Bronzino, italienischer Maler, der Neffe von Angelo Bronzino (s. d.), s. Allori (Alessandro).

Bronziſt, Erzarbeiter, Rotgießer.

Bronzit, ein in derben, öfters großkörnigen Massen vorkommendes oder in einzelnen Individuen eingewachsenes Mineral von gelblichbrauner bis nelkenbrauner Farbe. Der B. ist eine Doppelverbindung von kieselsaurem Eisenoxydul und kieselsaurer Magnesia; er findet sich gewöhnlich als zufälliger Bestandteil in Basalten und Serpentinen eingewachsen, so im Harz, in Steiermark, Tirol ꝛc. Der B. ist nach einigen eine Mittelspezies zwischen Enstatit und Hypersthen; andere vereinigen ihn dagegen mit dem Enstatit.

Brood, Stadt an der Save, s. Brod.

Brook., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Brookes (Richard).

Brook, Schriftstellername der Johanna Broekel (s. d.).

Brook, Tau, s. Brohk.

Brooke (spr. Bruhk, Frances), geb. Moore, englische Dichterin, geb. 1745, lebte mit ihrem Gatten, dem Garnisonsprediger B., längere Zeit in Kanada und starb 1789 zu Coburg in Norfolk, wo derselbe Rektor geworden war. Ihre Schriften (Tragödien, Oden, Hirtengedichte und Übersetzungen aus dem Französischen) wurden zu ihrer Zeit viel gelesen.

Brooke (spr. Bruhk, Henry), englischer Dichter, geb. 1706 zu Rantavan in Irland, wo er auch, nachdem er eine Reihe Jahre in London zugebracht, wieder von 1740 bis zu seinem Tode (1783) lebte. Seinem Erstlingswerke, dem philosophischen Gedicht „Universal Beauty“ (1735), folgte seine unvollendete Tassoübersetzung (1737), verschiedene Dramen, besonders sein „Gustavus Vasa“ (1739), seine Romane, wie „The fool of quality etc.“ (5 Bde., 1760), seine „Farmer's letters“ (1745) u. a. m. Seine gesammelten Werke gab seine Tochter (4 Bde., 1792) heraus. Vgl. „Brookiana, or anecdotes of H. B.“ (London 1804).

Brooke (spr. Bruhk, Sir James), Radschah (Fürst) von Sarawak auf Borneo, geb. zu Bath 29. April 1803, faßte auf einer Reise nach der malaiischen Inselwelt den Entschluß, für die sittliche und materielle Hebung der unterdrückten Urbewohner zu wirken, und ging, nachdem er durch den Tod

Nr. 2012. Sir James Brooke (geb. 29. April 1803, gest. 13. Juni 1868).

seines Vaters (1835) in den Besitz eines namhaften Vermögens gelangt war, mit Energie an die Ausführung dieses Planes. Mit einem eigenen Schiffe landete er im Juni 1839 in Sarawak, einer nordwestlichen Landschaft der Insel Borneo, unterwarf mit seiner europäischen Mannschaft die mohammedanischen Malaien, welche die Eingeborenen auf das furchtbarste ausbeuteten und sich selbst dabei untereinander befehdeten, und ward infolgedessen vom Sultan von Bruni 24. September 1841 zum Statthalter von Sarawak ernannt. Durch B.s Thatkraft blühte Sarawak in kurzer Zeit auf. Nach erfolgreichen Kämpfen gegen malaiische Seeräuber förmlich mit Sarawak belehnt, nannte er sich seitdem Radschah und nötigte 1846 den Sultan von Bruni zur Abtretung der Insel Labuan an England. Als er im folgenden Jahre England besuchte, wurde er zum Ritter geschlagen und zum Generalkonsul in Borneo und Gouverneur von Labuan ernannt. Der Versuch der zahlreichen chinesischen Einwanderer, die Herrschaft an sich zu reißen, scheiterte an der Treue der Malaien und Dajaks: ein furchtbares Blutbad unter den Chinesen und deren Vertreibung war die Folge. B., der als Nachfolger seinen Neffen und Erben, Kapitän B., allmählich in die Regierung eingeführt hatte, starb 13. Juni 1868 auf seinem Landsitze zu Barraton in Devonshire. Seine Tagebücher sind enthalten in Keppels „The expedition to Borneo of Her

Majesty's ship Dido" (2 Bde., London 1847) und in Mundys „Borneo and Celebes" (2 Bde., ebend. 1848). Vergl. auch „Private letters of Sir James B." (3 Bde., London 1853) und „Ten years in Sarawak" (ebend. 1866).

Brookes (spr. Bruhks, Richard), englischer Naturforscher, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu London lebend, schrieb namentlich ein „Nouveau système d'histoire naturelle" (6 Bde., London 1763).

Brookit (spr. Brukit) oder Arkansit, ein nach dem englischen Kristallographen J. Brooke genanntes Mineral, findet sich in der Schweiz, in Wales, am Ural, in Arkansas (Arkansit), im Staate New York ꝛc., bildet meist kleine, auf- und eingewachsene tafelförmige Kristalle von gelblichbrauner bis rötlichbrauner Farbe und (die von Arkansas eisenschwarz) starkem metallartigen Diamantglanz. Der B. besteht aus Titansäure, mit Spuren von Eisenoxyd, hat demnach die gleiche Zusammensetzung wie Anatas und Rutil; höchst wahrscheinlich enthält jedoch auch der B. zuweilen etwas Titanfluorid. Hautefeuille stellte den B. künstlich dar. Nach Kosmanns neueren Untersuchungen bestehen die Mikrolithen, welche nach ihm das Schillern des Hypersthens veranlassen, ebenfalls aus B.

Brooklyn (spr. Bruklin), Stadt im amerikanischen Unionsstaate New York, der Sitz eines großartigen Handels wie einer bedeutenden und mannigfaltigen Industrie; nimmt den westlichen Teil von Long Island ein und ist von der Stadt New York durch den Meeresarm East River getrennt, über den eine von dem deutschen Baumeister Röbling 1866 begonnene und 1883 vollendete Hängebrücke von 1788 m Länge neben einer großen Anzahl von Dampffähren den Verkehr vermittelt. Viele New Yorker haben hier ihren Wohnsitz. Die Stadt, von Holländern unter dem Namen Breukelen gegründet, hat einen beispiellos raschen Aufschwung erlebt, indem sie 1800: 3298, 1860: 266 661, 1880: 566 689 E. (darunter ein Fünftel Deutsche) zählte. Durchweg gut gebaut, mit breiten Straßen, von denen viele mit Pferdebahnen versehen sind, zeichnet sich B. durch seine ungemein große Anzahl von Kirchen aus und führt deshalb auch den Beinamen „Kirchenstadt". Unter den Parkanlagen nimmt der $222_{/6}$ ha große, mit einem Kostenaufwand von 9 Mill. Dollars angelegte Prospect Park, im Süden der Altstadt, die erste Stelle ein. Berühmt ist B. durch seinen schönen Kirchhöfe, in erster Linie den 167 ha umfassenden Greenwood Cemetery, von dem man einen herrlichen Blick über die Stadt, das Häusermeer von New York, die Häfen und das Meer genießt. Dieselbe Aussicht bieten die mit Schlössern und Landsitzen übersäeten Brooklyner Höhen, mit Recht der Stolz des Brooklyner Bürgers. Für Bildung und Unterricht ist durch zahlreiche wissenschaftliche Anstalten und Sammlungen gesorgt. Der Handel ist im wesentlichen mit dem von New York verschmolzen und hat durch die 1876 bewirkte Felsensprengung an der nördlichen Einfahrt der beiderseitigen Häfen neue Gewähr des Aufblühens gewonnen. Am großartigsten ist in B. der Getreidehandel. B. ist der Schiffsbauhof der Vereinigten Staaten; es bestehen Kriegs- und Handelswerfte. Das Großgewerbe ist in Messing-, Kupfer- und Eisengießereien, Kupferschlägerei, Zucker- und Ölraffinerien, Bleiweiß- und chemischen Fabriken und Fabriken von Druckerpressen vertreten.

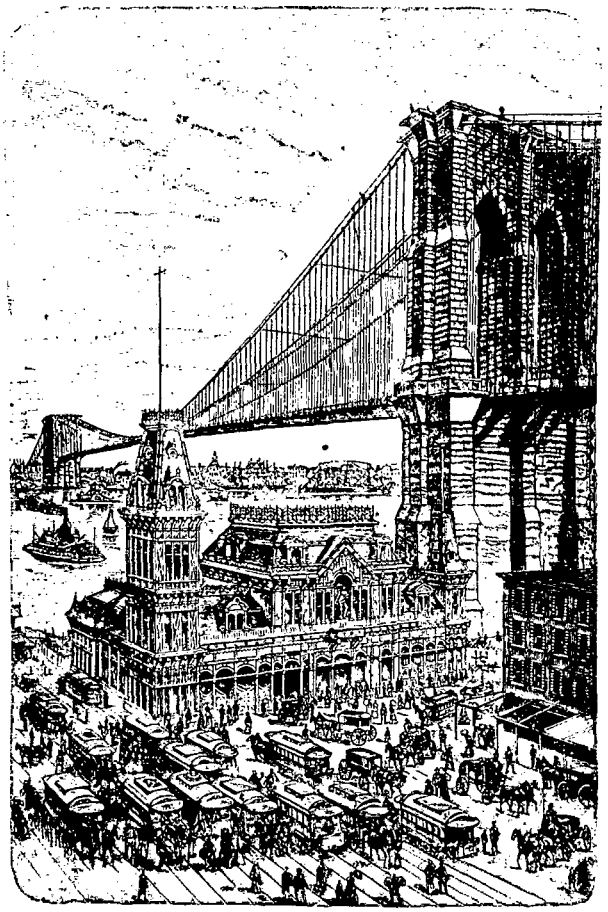
Brooks (spr. Bruks, Charles William Shirley), englischer Schriftsteller, geb. 1815 zu London, seit 1870 Hauptredakteur des dortigen satirischen Wochenblatts „Punch", starb 23. Februar 1874; er schrieb eine Reihe Lustspiele, wie „Our new governess", „Honour and tricks" und „Anything for a change", das Schauspiel „The Creole", die Romane „Aspen Court" (3 Bde., London 1861), „The Gordian knot" (ebend. 1859), „Sooner or later" (2 Bde., ebend. 1870), „The Naggletons and Miss Violet" (1875) ꝛc., sowie „Wit and humour. Poems from Punch" (1875) und eine Reisebeschreibung von Südrußland (1856).

Brooks (spr. Bruks, Mary, geb. Gowan), nordamerikanische Dichterin, die unter dem Namen Maria del Occidente schrieb, geb. 1795 zu Medford bei Boston, gest. 11. November 1845 zu Manzanas auf Cuba. Ihr Hauptwerk ist das romantische Epos „Zophiël" (London 1833 u. ö.).

Broom (engl., spr. Brum), zweisitziger Wagen, s. Broughham.

Broons (spr. Brohng), Flecken im Arrondissement Dinant des französischen Departements Côtes-du-Nord, an der Bahn Paris-Brest gelegen, mit (1881) 2569 E.

Broos (ungar. Szászváros), Stadt in der ungarischen Gespanschaft Hunyad, am Bröjenbach und der Bahn Arad-Karlsburg gelegen, besitzt ein Gymnasium und ein Franziskanerkloster und zählt (1880) 5451 Weinbau treibende E. B. ist eine alte Sachsenstadt und war früher Hauptort des Brooser Stuhls. An den sächsischen Ursprung erinnert vor allem die Bauart der Altstadt mit ihrer befestigten Kirche, den einstöckigen Häusern und schmalen Gassen. — Nordöstlich von B., auf dem Brodfeld (ungar. Kenyermezö), siegten 1497 die Ungarn und Siebenbürgen unter Stephan Bathori über die Türken.



Nr. 2018. Hängebrücke zwischen Brooklyn und New York.

Brosamer (Hans), Brustbildmaler, Holzschneider und Kupferstecher, geb. um 1506 zu Fulda, gest. 1552 zu Erfurt. Von seinen Kupferstichen sind am bekanntesten ein „Lautenspieler" und der „Abt zu Fulda", von seinen Holzschnitten ein „Schlafender Pferdeknecht von einer Hexe belauscht".

Brosböll (Karl), dänischer Schriftsteller, geb. 7. April 1820 auf Jütland; er schrieb zahlreiche Dramen, wie „De to Studenter" (Kopenhagen 1838), „Smuglerens Sön" (1839), „Eiags Sönner" (1845), „Jane Tuyon" ꝛc., und Romane, wie „Livets conflicter" (1844), „Herregaards fortällinger" (1853) ꝛc.

Brosche (franz. Broche, spr. Brosch), ein Schmuckgegenstand, der aber ursprünglich dazu diente, zwei Seiten eines Gewandes zusammenzuhalten. Die B. besteht aus der Nadel und einem Schilde oder Bogen, in dem die Nadel in einer offenen Röhre oder in einem Haken geborgen liegt. Dieselbe ist sehr alt; bereits die Römer stellten ihre Fibulä, welche unseren B.n entsprechen, aus Silber und Gold her und besetzten sie mit geschnittenen Edelsteinen. Aus Bronze ge-

fertigte B.n finden sich vielfach auch in den Heidengräbern Deutschlands. Das Mittelalter hat die B. unter dem Namen Bürspan oder Burspan.

Bröschen, die Brustdrüse der Kälber und Lämmer.

Broschi (spr. Broski), italienischer Sänger, s. Farinelli (Carlo).

Broschieren oder Brochieren (franz.), in der Weberei das Einweben von Blumen verschiedener Farben und erhabener Figuren mittels eines besonderen Einschusses in die Stoffe. — Sodann bezeichnet man mit B. das Verfahren, eine Druckschrift in gefalzten Bogen mit einem Papierumschlag zu versehen, häufig auch, sie zugleich zu heften. Eine Druckschrift von wenigen Bogen, bei welcher das berührte Verfahren angewandt ist, wird Broschüre (Brochüre) genannt.

Broseley (spr. Brosʼli), Stadt in der englischen Grafschaft Shrop (Salop), am Severn gelegen, mit (1881) 4458 Pfeifenbereitung, Ziegelei und Kohlengewinnung treibenden E.

Brosen oder Prosa, 2714 m hohe Bergspitze der St. Gotthardgruppe auf der Grenze der Kantone Uri und Tessin.

Brösen, Dorf und Seebad im preußischen Kreis und Regierungsbezirk Danzig, bei der Danziger Vorstadt Neufahrwasser, mit ca. 250 E.

Brosig (Moritz), verdienter Kirchenkomponist, geb. 15. Oktober 1815 zu Fuchswinkel (Schlesien), ward in Breslau 1842 Domorganist, 1852 Domkapellmeister, 1871 auch Dozent für Musik an der Universität Breslau. B., ein vorzüglicher Orgelspieler, hat auch durch mehrere Hefte Präludien, Fugen ꝛc., sieben Messen mit Orchester, zwei Messen mit Orgelbegleitung, zwei Vespern, ein Requiem, vierstimmige Gradualien, „Melodien zum katholischen Gesangbuch der Diözese Breslau“ ꝛc., sowie auch durch eine „Modulationstheorie“ sich einen geachteten Namen erworben.

Brossage (franz., spr. Brossahsch), das Bürsten, z. B. bei der Tuchfabrikation; das Reinigen der Mauersteine. — Brosserie, die Herstellung oder der Verkauf von Bürsten; der Ort, wo der Bürstenmacher die Bürsten herstellt.

Brosses (spr. Broß, Charles de), französischer Geschichtschreiber, geb. 17. Februar 1709 zu Dijon, gest. als Parlamentspräsident zu Bourgogne 17. Mai 1777 auf einer Reise in Paris. Er schrieb: „Lettres sur l'état de la ville d'Herculanum“ (Dijon 1750), „Histoire des navigations aux terres australes“ (2 Bde., ebend. 1756), „Traité de la formation mécanique des langues“ (2 Bde., Paris 1765; deutsch, Leipzig 1777), „Histoire de la République romaine dans le cours du VIIème siècle par Salluste“ (3 Bde., Dijon 1777) und „Lettres familières écrites d'Italie“ (3. Aufl. 1858). Vergl. Foisset, „Le président de B.“ (Paris 1842).

Brosset (spr. Brosseh, Marie Félicité), namhafter Orientalist, geb. 5. Februar 1802 zu Paris, studierte Chinesisch, Mandschu und Tibetanisch, seit 1824 aber Georgisch und Armenisch. Seit den 30er Jahren Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, seit 1851 Konservator der orientalischen Münzensammlung in der Eremitage, gab er (Paris 1830) die „Chronique géorgienne“ mit Übersetzungen heraus, 1834 die „Mémoires inédits sur la langue et l'histoire géorgiennes“ (ebend.), 1849 die „Histoire ancienne de la Géorgie“ (georgisch und französisch, 2 Bde., Petersburg), dazu „Additions et éclaircissements“ (ebend. 1851); ferner „Histoire moderne de la Géorgie“ (georgisch und französisch, 3 Bde., ebend. 1854—57), „Rapport sur un voyage archéologique dans la Géorgie et l'Arménie“ (ebend. 1849—51); mit Tschubinow das „Dictionnaire triglotte, géorgien-russe-français“ (ebend. 1846), „Les ruines d'Ani“ (2 Teile, ebend. 1860—61) ꝛc.

Broßmann (Karl Friedr. Gustav), Bildhauer, geb. 12. April 1830 zu Gotha, gründete 1862 in Dresden ein eigenes Atelier und schuf u. a. ein Centaurenkampfrelief in Marmor, den Nymphenbrunnen für den Moltkeplatz in Dresden, die allegorischen Kolossalfiguren der Geschichte und Architektur für das Museum in Gotha, die Marmorreliefs „Psyche, den Amor bekränzend“, und „Verwundeter Amor, der Venus sein Leid klagend“, das Modell zur „Grablegung Christi“ für die Kirche zu Hartha, das Medaillon Winckelmanns für die Bibliothek zu Dresden, das preisgekrönte Modell zu einem Schilde mit der Darstellung der Einigung Deutschlands, eine Marmorbüste „Die Liebe“ für die Königin von England, eine Gipsstatue Michelangelos im Rietschel-Museum in Dresden, die Figuren des heiligen Markus, Simon und Johannes des Täufers für die Johanneskirche in Dresden.

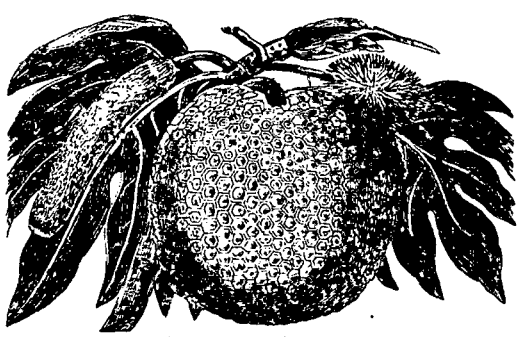
Brot (Brod), ein durch Kohlensäuregas aufgetriebener und durch Erhitzung zum Teil ausgetrockneter (gebackener) und veränderter Getreidemehlteig; ein allgemein verbreitetes Nahrungsmittel aller Kulturvölker. Am geeignetsten zur Brotbereitung sind Roggen- und Weizenmehl; das aus ersterem bereitete nennt man Schwarzbrot, das aus letzterem Weißbrot; auch werden häufig beide Mehlsorten gemischt verbacken. In manchen Gegenden ist Maisbrot beliebt; die übrigen Getreidearten und die Hülsenfrüchte eignen sich nicht gut zur Brotbereitung. Das Mehl wird mit Wasser angerührt und dann mit Hefe oder mit Sauerteig vermischt; dies geschieht in einer hölzernen Mulde, Backtrog genannt. Der Teig muß nun tüchtig durchgeknetet werden, was im Kleinbetrieb mit den Händen, im Fabrikbetrieb mit Teigknetmaschinen ausgeführt wird. Hierauf läßt man den Teig an einem warmen Orte ruhig stehen, damit er „aufgeht“, d. h. sein Volumen infolge der Gärung vergrößert. Dies ist nötig, damit das B. eine lockere, schwammige Beschaffenheit erhält und dadurch schmackhafter und leichter verdaulich wird. Durch die Hefe oder den Sauerteig wird die Gärung eingeleitet; es bilden sich aus der kleinen Menge vorhandenen Zuckers Alkohol und Kohlensäure, welche letztere zu entweichen sucht, durch die Zähigkeit des Teigs aber darin gehindert wird. Anstatt der genannten Gärungsmittel werden in manchen Gegenden auch Backpulver (s. d.) angewendet. Der aufgetriebene Teig wird nun in B.e geformt und in aus Stroh geflochtenen Backschüsseln wieder eine Zeitlang stehen gelassen, um nochmals aufzugehen. Hierauf kommen die B.e in den Backofen, in welchem sie bei einer Temperatur zwischen 225° und 275° C. (180° und 220° R.) gebacken werden. Hierdurch wird nicht allein der größte Teil des Wassers und der durch die Gärung entstandene Alkohol entfernt, sondern es wird auch das Stärkemehl in den aufgequollenen Zustand versetzt und die Rinde gebildet, die zum größten Teile aus Dextrin besteht; s. auch Backöfen. Sogenanntes Grahambrot wird aus Weizenschrotmehl gebacken, ist sehr nahrhaft, aber etwas schwer verdaulich. Gutes B. muß eine gleichmäßig braune Farbe haben, im Innern muß es zahlreiche Hohlräume von möglichst gleicher Größe besitzen, und zwar auf seiner ganzen Schnittfläche; die Krume muß elastisch sein.

Brot oder Hut, die brotförmige, d. h. runde oder kegelförmige Gestalt mehrerer Waren, z. B. des Zuckers, Borax, Grünspans ꝛc.

Brotbrief, s. Panisbrief.

Brotfruchtbaum (Artocarpus *L.*), Baumgattung aus der Familie der Artocarpeae (s. d.), die ca. 30 Arten umfaßt. Die wichtigste ist Artocarpus incisa *L.* Der Baum hat die Dicke eines Menschen und 12—16 m Stammeshöhe. Das Holz ist weich, leicht und gelblich, der Bast weiß und aus starken Fasern gewebt, die Rinde glatt; die unteren Äste sind länger und stehen ca. 3—4 m über der Erde wagerecht vom Stamme ab. Die Blüten sind einhäusig, die männlichen in Kätzchen gestellt, die weiblichen von einem aus einer zweiklappigen Scheide hervorkommenden Kolben gehalten. Die Frucht erscheint als eine riesige kürbisartige Beere, an der glatten Oberfläche in sechsteilige Felder geschieden, welche je eine einzelne Beere bezeichnen, da sie zusammengenommen eine zusammengesetzte Beere, wie bei den Maulbeerarten, aufbauen. Ihr Äußeres ist blaßgrün, das Innere von einem mehligen Brei erfüllt, der in seiner weißen Färbung und faserigen Beschaffenheit den jugendlichen, in seiner gelben Färbung und saftigen Beschaffenheit den reifen Zustand bezeichnet. Im Mittelpunkt dieses Riesenapfels streckt sich der Fruchtboden als eine fleischige, aus Längsfasern gebildete Keule vom Grunde bis weit über die Mitte aus. Die Blätter des B.s sind fiederspaltig, handförmig oder buchtig eingeschnitten. Dieser Baum greift tief ein in das Leben der Völker, in deren Gebiet er heimisch ist. Drei Bäume reichen aus, einen Menschen ein ganzes Jahr lang zu ernähren. Stärkemehl und Zucker sind die Hauptbestandteile, welche die Frucht erzeugt, und diese reichen für den Tropenbewohner im allgemeinen zur Ernährung aus. Deshalb wurde der Baum seit Jahrhunderten in seiner Heimat, den Südseeinseln, gepflegt

und dadurch in vielen Abarten zersplittert. Die unreife Frucht allein ist mehlhaltig und kann nur geröstet genossen werden, in welchem Zustande sie eine angenehme und gesunde Nahrung wird, an Geschmack den Bananen ähnlich. Während die Bäume blühen und fruchten, bäckt man an Stelle der frischen Frucht ein durch Gärung gesäuertes Fleisch zu einer Art Brot. Auch die öligen Kerne sind genießbar. Ferner liefert der B. Bast, aus dem man Kleidungsstücke bereitet; dann Holz für Kähne und Wohnungen. Der männliche Blumenkolben dient getrocknet als Feuerschwamm, das riesige Laub eignet sich zum Einpacken von Speisen, der Milchsaft, eingedickt, zu Leim und Kautschuk. Durch seine ganze Erscheinung wird er zum Sinnbild der Kraft, unerschöpflicher Fruchtbarkeit, selbst der Anmut durch die edlen Linien seines Laubes. Dreimal im Jahre trägt der Baum; die erste und beste Ernte liefert er im März, die zweite im Juli, die dritte Ende November. Eine zweite Art, Artocarpus integrifolia *L.*, mit ungeteilten großen eiförmigen Blättern, ist der auf Java unter dem Namen Rangka bekannte Baum. Mit einer dünn beblätterten Krone verbindet er einen niedrigen Wuchs und trägt ganzrandige rauhe Blätter, deren Oberseite eine tropfenartig gescheckte dunkle Fläche darstellt, während die Unterseite gelblichbraun und durch zarte, eng anliegende Härchen etwas weichhaarig erscheint. Die Rippen verlaufen fiedrig gestellt, so aber, daß auf der Unterseite von den Querrippen wiederum ein ganzes zartes Netz von kleineren Querrippen ausläuft, das der Unterseite ein höchst zierliches Ansehen verleiht, ähnlich wie wir es bei den Pappelblättern kennen. Die Frucht erlangt die Größe und Form des Kürbis, so daß sie, die oft gegen 12½ kg schwer werden soll, unterstützt oder auch zum Schutz gegen die Fledermäuse in Körbchen eingeschlossen werden muß. — Alle Arten sind auf die heiße Zone und kleine Striche der gemäßigten Zonen beschränkt.



Nr. 2014. Frucht des Brotfruchtbaumes (Artocarpus incisa).

Brothers (spr. Broßers, engl. = Brüder), Gruppe von felsigen Eilanden an der Straße von Bab-el-Mandeb (s. d.), 180 km nordöstlich vom afrikanischen Vorgebirge Gardafui.

Brôtsch, indische Stadt, s. Barôtsch.

Brotschneidemaschine, eine Vorrichtung, mittels welcher man das Brot ohne besonderen Aufwand von Kraft und Geschicklichkeit in kurzer Zeit in dünne Scheiben zerteilen kann. Man fertigt besonders zwei Arten von B.n an, von denen die eine die Einrichtung aufweist, auf der z. B. das Stroh zu Häcksel geschnitten wird, also eine Lade, in welche man das Brot legt, und einen Eisen- oder Stahlbügel, welcher den vorderen Teil der Lade begrenzt. Vor diesem Bügel bewegt sich das Messer, das man mit der einen Hand auf und nieder führt, während man mittels der andern das Brot um so viel vorschiebt, als man die Schnitte dick haben will. Die andere ist so gebaut, daß das Messer wie ein Hobel wirkt. Durch eine Stellschraube kann der Schnitt so verstellt werden, daß man dadurch Scheiben von 5 mm bis 2 cm Dicke erhält.

Brotschriften oder Werkschriften, in der Buchdruckerei die am meisten gebräuchlichen Schriftgattungen, die beim Satz von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften in Anwendung sind; von ihnen sind die Titel- und Zierschriften oder Accidenzschriften zu unterscheiden.

Brotsonntag, s. Lätare.

Brotstudien oder Brot-, Erwerbs-, Berufswissenschaften, diejenigen Studien und Wissenschaften, durch deren Anwendung man seinen Lebensunterhalt erwerben, auf die man einen Beruf gründen kann.

Brottaxe heißt der durch Gesetz oder polizeiliche Verordnung geregelte Satz des Brotpreises. Die polizeilichen B.n sind wegen ihrer Unvereinbarkeit mit dem Grundwesen der Gewerbefreiheit innerhalb des Deutschen Reichs laut § 72 der Reichsgewerbeordnung abgeschafft. Wohl aber können nach §§ 73, 74 der Reichsgewerbeordnung auch noch gegenwärtig die Bäcker und Brotverkäufer polizeilich genötigt werden, den von ihnen selbst festzusetzenden Preis (Selbsttaxe) und das Gewicht des Brotes für einen bestimmten Zeitraum durch Anschlag an dem Verkaufslokal bekannt zu machen und eine Wage behufs Kontrollierung dieses Gewichts darin aufzustellen.

Brotterode, Flecken im Kreise Schmalkalden des preußischen Regierungsbezirks Cassel, im Thüringer Walde am Inselberg und Inselbach gelegen, mit (1880) 2783 die Herstellung von Eisen-, Stahl- und Holzkurzwaren und Tabak betreibenden E. Abwärts von B. zieht sich das Trusenthal mit 50 m hohem Wasserfall hin.

Broturteil, die Probe des heiligen Abendmahls, eine Art der Gottesurteile oder Ordalien (s. d.).

Brotverwandlung, in der christlichen Kirche die Verwandlung des beim Abendmahl gereichten Brotes in den Leib Christi; s. auch Transsubstantiation.

Brotwasser, ein starker süddeutscher Weißwein; derselbe wird besonders im Remsthale in Württemberg gewonnen.

Brou (spr. Bruh), Stadt im Arrondissement Châteaudun des französischen Departements Eure-et-Loire, an der Ozanne gelegen, mit (1881) 2368 Serge-, Leinen- und Hutbereitung sowie Handel mit Geflügel, Wachs und Honig treibenden E.

Brouckère (spr. Brukähr, Charles Marie Joseph Ghislain de), belgischer Staatsmann, geb. 18. Januar 1796 zu Brügge, war seit 1820 Abteilungschef bei der Provinzialregierung für Limburg, als er 1826 Deputierter dieser Provinz in der Zweiten Kammer der Generalstaaten wurde, wo er bald an die Spitze der liberalen belgischen Opposition trat. Infolge der königlichen Botschaft vom 11. Dezember 1829 verließ er den Staatsdienst. Nach der durch ihn geförderten Revolution im September 1830, die das Haus Oranien vom Throne entfernte, stimmte B. im Nationalkongreß für die ewige Ausschließung dieser Dynastie, für eine konstitutionelle Verfassung und die Einsetzung des Herzogs von Nemours zum König der Belgier, welche Wahl jedoch die Großmächte verwarfen. Unter dem provisorischen Regenten leitete B. das Finanzministerium und in die Regierung des Königs Leopold trat er 1831 als Minister des Innern ein, übernahm jedoch nach einigen Tagen das Kriegsministerium. Nachdem er, trotz seiner erfolgreichen Verwaltung, im März 1832 wegen eines Konflikts mit der Kammer seine Entlassung genommen, wurde B. 1834 Generaldirektor der Münze und zugleich Professor an der neuen liberalen Universität in Brüssel, leitete 1835—38 die von ihm gegründete belgische Nationalbank und ward 1848 zum Bürgermeister von Brüssel ernannt. Seit demselben Jahre auch wieder Kammermitglied, starb er 20. März 1860. — Sein Bruder, Henri Marie Joseph Ghislain de B., geb. zu Brügge 1801, wurde nach der belgischen Revolution von 1830 Rat am Brüsseler Appellationshofe, trat in den Nationalkongreß und war 1831—70 Mitglied der Abgeordnetenkammer, in der er sein Hauptaugenmerk auf eine, wenn auch sehr maßvolle Bekämpfung der klerikalen Übergriffe richtete. Seit 1840 Gouverneur von Antwerpen und 1844—46 von Lüttich, seit 1849 belgischer Gesandter beim päpstlichen Stuhl, bildete er im Oktober 1852 ein sogenanntes Versöhnungsministerium, in das er selbst als Minister des Auswärtigen eintrat; als solcher wußte er das infolge des Staatsstreichs getrübte Verhältnis mit Frankreich wieder herzustellen. Am 30. März 1855 legte er sein Portefeuille nieder.

Brouette (franz., spr. Bruett'), Schubkarren; früher auch Bezeichnung eines zweiräderigen Karrens oder Handwagens, welcher von einem Menschen gezogen wurde.

Brougham (engl., spr. Bruhäm, Bruhm), auch Broom (spr. Brum), eine Art zweisitziger verdeckter Wagen, welcher besonders zu Ausfahrten in der Stadt benutzt wird.

Brougham and Vaux (spr. Bruhm änd Wahcks, Henry, Baron), gewöhnlich kurzweg Lord Brougham genannt,

britischer Staatsmann, geb. 19. September 1778 in Edinburg, wo er schon vom 16. Jahre an Mathematik studierte und, kaum 18jährig, eine scharfsinnige Abhandlung über die Geschwindigkeit des Lichts schrieb. Später wandte er sich der Rechtswissenschaft zu und war bald einer der schlagfertigsten und gesuchtesten Sachwalter Schottlands. Daneben verschaffte er durch seine Mitwirkung der 1802 entstandenen „Edinburgh Review" großes Ansehen und machte sich auch durch seine „Inquiry into the colonial policy of the European powers" (2 Bde., Edinburg 1803), worin er den Negerhandel energisch verurteilte, über sein engeres Heimatland hinaus bekannt. Nach mehreren Jahren siedelte er nach London über und 1810 ward er ins Parlament gewählt, wo er 1811 einen Antrag durchbrachte, durch welchen der Sklavenhandel für ein Kapitalverbrechen erklärt wurde. Fortan war seine Thätigkeit auf Verbesserung der Gesetzgebung, auf Sicherung und Beschleunigung der Rechtspflege, auf Hebung der Volkserziehung gerichtet; sehr anregend wirkten in letzterer Hinsicht seine „Observations upon the education of the people" (1825). Auch förderte er die Gründung der

Nr. 2015. Henry Lord Brougham and Vaux (geb. 19. September 1778, gest. 9. Mai 1868).

Londoner Universität. Im November 1830 unter dem Titel eines Barons „B. and Vaux" zum Lordkanzler und Großsiegelbewahrer ernannt, rechtfertigte er während seiner vierjährigen Wirksamkeit das Vertrauen der Nation besonders durch seine glänzende Verteidigung der Reformbill und durch sein Bestreben, die in der richterlichen Praxis eingerissenen Übelstände zu beseitigen. Da er sich mit den Führern der Whigs aus persönlichen Gründen überworfen hatte, kam er in eine schiefe Stellung zu seinen bisherigen Parteigenossen, denen er seit 1835 mit stets wachsender Gereiztheit, selbst auf Kosten seiner eigenen Überzeugung, entgegentrat, ohne doch ins Lager der Tories überzugehen. Auch in den Fragen der auswärtigen Politik war sein Auftreten in dieser späteren Zeit voller Widersprüche und Sprünge. Am auffallendsten und peinlichsten war seine Wandlung in der Frage der Negersklaverei, die er während des amerikanischen Bürgerkriegs ziemlich unverblümt verteidigte. In seinen letzten Lebensjahren blieb er den parlamentarischen Verhandlungen fern. Von seinen zahlreichen Schriften sind noch besonders zu nennen: „Sketches of statesmen of the time of George III." (3 Bde., London 1839—43) und „Lives of men of letters and science who flourished in the time of George III." (2 Bde., ebend. 1845—46). Eine Sammlung seiner „Critical, historical and miscellaneous works" veröffentlichte B. selbst 1857 in 10 Bänden (2. Aufl., 11 Bde., 1863). Eine neue vollständige Ausgabe seiner Werke erschien in 11 Bänden (Edinburg 1872—73). B. starb zu Cannes 9. Mai 1868. Aus seinem Nachlaß gab sein Bruder und Erbe, William, zweiter Lord B., heraus: „The life and times of Henry Lord B., written by himself" (3 Bde., Edinburg 1871). Vergl. Campbell, „Lives of Lord Lindhurst and Lord B." (London 1869).

Broughton (spr. Brauht'n, John Cam Hobhouse, Lord), englischer Staatsmann, geb. 27. Juni 1786 in London als der Sohn des Brauers Hobhouse, reiste mit Lord Byron 1809 in der Türkei und befand sich während der Hundert Tage in Frankreich. Vom Jahre 1820 ab gehörte er als eifriger Whig dem Unterhause an, wurde 1831 Staatssekretär für das Kriegswesen, 1833 Obersekretär für Irland, 1835 Oberkommissar der Domänen und 1839 Vorsitzender des Zentralbüreaus für Indien. Im Jahre 1851 zum Baron B. de Gyfford erhoben, schied er 1852 aus dem Amte, nachdem ihn in den letzten Jahren seiner Thätigkeit mancher Tadel getroffen hatte. Er starb 3. Juni 1869. Veröffentlicht hat er u. a.: „Letters written by an Englishman during the last reign of Napoleon" (London 1815).

Broughton (spr. Brauht'n, Rhoda), englische Romanschriftstellerin, geb. 20. November 1840 zu Segrwyd Hall in Nordwales. Sie lebt meist in Oxford und schrieb u. a. „Red as a rose is she" (1867; deutsch, Leipzig 1875), „Nancy" (1873), „Tales for Christmas eve" (1873), „Joan" (1876), „Second thoughts" (1880).

Broughtonarchipel (spr. Brauht'narchipel), s. Chatam-inseln.

Brouillement (franz., spr. Bruijmang), die Verwirrung. — Brouillieren (spr. Bruijieren), in Verwirrung geraten, sich entzweien, verunreinigen. — Brouillon (spr. Bruijong), unruhiger, verwirrter Mensch; das Unreine, der Entwurf einer Schrift; die Strazze (s. d.) der Kaufleute.

Brouillon-Lacombe (spr. Bruijong-Lakongb), s. Lacombe.

Broukhusius (Janus), niederländischer Dichter, s. Broekhuizen.

Brouncker (spr. Braunker, Lord Viscount William), englischer Mathematiker, geb. um 1620 zu Castle Lyons (Irland), Karls II. Kanzler und Großsiegelbewahrer, Mitbegründer und erster Präsident der Royal Society zu Oxford, gest. 5. April 1684. Er wandte zuerst die Kettenbrüche zur Darstellung des Verhältnisses zwischen Durchmesser und Umfang des Kreises an und berechnete nach einer eigentümlichen Entwickelung des Inhalts eines hyperbolischen Segments in einer Reihe (sogenannte B.sche Reihen) verschiedene natürliche Logarithmen.

Brouss., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Broussonet (Pierre Marie Auguste).

Broussais (spr. Brussäh, François Joseph Viktor), medizinische Autorität, geb. 17. Dezember 1772 zu St. Malo, lebte in Paris bis 1805 als praktischer Arzt, machte dann als Militärarzt die Feldzüge bis 1808 mit, veröffentlichte in diesem Jahre die „Histoire des phlegmasies ou inflammations chroniques", verkündete als zweiter Professor am Militärhospital Val de Grâce in Paris seine neue Lehre und 1816 sein „Examen de la doctrine médicale généralement adoptée" (4. Aufl. 1829—34), womit er ungeheures Aufsehen erregte. Im Jahre 1831 zum Professor der allgemeinen Pathologie und Therapie an der medizinischen Fakultät zu Paris ernannt, starb er 17. November 1838 zu Vitry. Seine Lehre, bekannt unter dem Namen Broussaismus, verwarf die Annahme allgemeiner Krankheiten und ließ alle lediglich von einem örtlichen Leiden, besonders von Entzündung, ausgehen. Die Einseitigkeiten der B.schen Lehre wurden von einer exakten Wissenschaft bald überwunden.

Brousse (franz., spr. Bruß; ital. Bruccio, spr. brutscho), ein aus Milch bereiteter Nahrungsstoff, welcher aus Butterfett, Milchzucker und Kasein besteht. Derselbe wird im südlichen Frankreich und auf Corsica hergestellt.

Broussonetia, Pflanzengattung der Maulbeerartigen (Moraceen). Die wichtigste Art ist B. papyrifera *Vent.*, der Papiermaulbeerbaum (Morus papyrifera *L.*), ursprünglich in China und Japan heimisch und über den gan-

zen Indischen Archipel und die Südseeinseln bis zum Südabhang der Alpen ausgebreitet, in unseren Gärten als Zierbaum gezogen; er liefert durch seine Bastfaser den Japanesen und Chinesen ihr Schreib- und Packpapier, den Südseeinsulanern ihre Kleidungsstücke, während die Früchte gleich den Maulbeeren gegessen werden können. Die brasilischen Arten liefern nur Farbstoffe: B. tinctoria ihr Gelbholz, das gelbe Brasilienholz oder Fustikholz, die B. Brasiliensis ihre gelbfärbende Rinde.

Brouwer (Adrian), niederländischer Maler, s. Brauwer.

Brouwershaven (spr. Brauwershaven), Stadt und Hafen in der niederländischen Provinz Zeeland, auf der Insel Schouwen gelegen, mit ca. 1800 E., ist Geburtsort des Dichters Jakob Cats (s. d.). Im Jahre 1426 wurde in dem Kriege zwischen Burgund und der Gräfin von Holland vor B. eine Seeschlacht zwischen dem Herzog Philipp von Burgund und dem Herzog Humphrey von Gloucester geschlagen, die mit der Niederlage des letzteren endete. Unweit B.s stand die Stadt Bomena, die 1682 durch eine Überschwemmung verschwand.

Browallia *B. L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Salpiglossideae (genannt nach Browall, botanischem Schriftsteller und Kanzler der Universität in Abot). Die bekanntesten Arten sind B. elongata *Humb. Kth.*, mit blauen Blumen, und B. grandiflora *Grah.*, mit blauen oder weißen Blumen, beide aus Südamerika.

Brown (engl., spr. Braun), rohe ungebleichte Leinwand aus starkem Hanf und Flachsgarn, welche in Irland und Schottland hergestellt wird.

Brown., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Browne (Patrik).

Brown (spr. Braun, Charles Brockden), amerikanischer Novellist, geb. 17. Januar 1771 zu Philadelphia, gest. 22. Februar 1810, gab seit 1806 bis zu seinem Tode das „American Register" heraus und schrieb eine Reihe schauerlicher, jetzt veralteter Erzählungen, wie „Wieland, or the transformation" (1798), „Ormond" (1798), „Arthur Mervyn" (1800) und „Edgar Huntly" (1801). Seine „Gesammelten Werke" (zuerst 1827) erschienen in neuer Ausgabe (6 Bde., Philadelphia 1857).

Brown (spr. Braun, George Loring), amerikanischer Landschaftsmaler, geb. 2. Februar 1814 zu Boston, studierte in Paris die französischen Koloristen, eignete sich Claude Lorrains Stil an und lebte seit 1840 in Italien. Im Jahre 1860 nach Amerika zurückgekehrt, fand er dort durch den idealen, großartigen Charakter und die Farbenpracht seiner Bilder wachsenden Beifall. Zu den bedeutendsten seiner Werke gehören: „Mondschein in Venedig", „Ansicht von Porto d'Anzo", „Ansicht von Ischia im Sturme", „Bai von New York" und deren Pendant „Die Krone von Neu-England", „Schloß und Stadt Heidelberg", „Der letzte Sonnenstrahl in der römischen Campagna", „Der Vesuv von Castellamare aus" und „Vesuv vom Meere aus". Auch hat sich B. mit Glück in der Radierkunst versucht.

Brown (spr. Braun, Sir George), englischer General, geb. im August 1790 zu Linkwood, führte im Krimkriege 1854 und 1855 die Expeditionstruppen, welche Kertsch und Jenikale eroberten, ward 1860 Oberbefehlshaber in Irland und starb 27. August 1865.

Brown (spr. Braun, George), nordamerikanischer Staatsmann und Tagesschriftsteller, geb. 1805 zu Edinburg, kam schon als Kind nach New York, als junger Journalist nach Kanada, wo er die kirchliche Zeitschrift „The Banner" in Toronto herausgab, 1843 die Zeitung „The Globe" gründete, 1851 in das neue kanadische Parlament gewählt ward und rastlos für die Freiheit Kanadas wirkte. Die Vereinigung der kanadischen Provinzen zur Dominion of Canada (1. Juli 1867) ist hauptsächlich B.s Verdienst.

Brown (spr. Braun, Henry Kirke), namhafter amerikanischer Bildhauer, geb. 1814 zu Leiden in Massachusetts, ließ sich 1840 in Brooklyn nieder. Zu seinen besten Werken in Marmor gehören die Statue der Hoffnung, die Reliefs der Hyaden und Plejaden und der vier Jahreszeiten, zu denen in Bronze Kolossalstatuen von Clinton de Witt und von Washington.

Brown (spr. Braun, Ford Madox), englischer Historienmaler, geb. 1821 in Calais, bildete sich seit 1835 in Brügge, Gent und Antwerpen, verweilte dann einige Jahre in Paris und ließ sich 1845 in London nieder. Seine Werke zeichnen sich durch lebendige Darstellung aus, so die „Beichte des Ungläubigen", „König Lear", „Sir Tristrams Tod".

Brown (spr. Braun, John), englischer Arzt, geb. 1735 zu Buncle in Schottland, studierte in Edinburg 1760—63 anfangs Theologie, dann Medizin, hielt hierauf daselbst öffentliche Vorlesungen und schrieb: „Elementa medicinae" (Edinburg 1780), deren Lehren ihm die Feindschaft sämtlicher Mediziner der Hochschule zuzogen. Durch zügelloses Leben und übermäßigen Genuß geistiger Getränke und Opium zu Grunde gerichtet, starb er 7. Oktober 1788 am Schlagflusse. Über sein System, den Brownianismus, das sich zuerst im Auslande Geltung verschaffte, s. unter Erregungstheorie. — Sein Sohn, William Cullen B., gab B.s Lebensbeschreibung und Schriften (3 Bde., London 1804; deutsch, Frankfurt 1806) heraus.

Brown (spr. Braun, John, mit dem Beinamen Ossawatomie), geb. 9. Mai 1800 zu Torrington in Connecticut, erst Gerber, darauf Wollhändler, seit 1849 Farmer in North-Elba im Adirondackgebirge im Staate New York, wanderte er 1855 nach Kansas aus, sammelte daselbst Freischaren, setzte Sklaven in Freiheit und zog im Herbst 1859 nach Virginien, dem Hauptsitze der Sklaverei, um auch hier für die Sache der Menschheit zu kämpfen, erstürmte am 17. Oktober das Arsenal von Harpers-Ferry, wurde aber schon tags darauf überwunden, gefangen genommen und als Hochverräter 2. Dezember 1859 gehängt.

Brown (spr. Braun, Robert), englischer Sektierer der puritanischen Richtung, geb. 1549 zu Northampton, trat früh in einer Gemeinde holländischer Wiedertäufer, die nach Norwich übergesiedelt waren, als Prediger auf, begründete dann mit Harrison in Middelburg (Zeeland) eine ähnliche freie Gemeinde, kehrte aber bald nach England zurück, ward 1590 exkommuniziert, that Buße und erhielt eine einträgliche Pfarre zu Northampton. Wegen thätlicher Beleidigung eines Steuerbeamten verhaftet, starb er im Gefängnis (1630). Seine Anhänger führten unter dem Namen Brownisten B.s Lehre fort. Sie unterscheiden sich von der Episkopalkirche weniger durch besondere Glaubenslehren als vielmehr durch ihre Verfassung. Die Brownisten (nach dem Rechtsgelehrten Henry Barrowe auch Barrowisten genannt) flüchteten später nach Amsterdam, Middelburg und Leiden, und nachmals bildete John Robinson (s. d.) die Leidener Gemeinde zu einer Sekte um, die noch im 17. Jahrhundert als Independenten (s. d.) in England, wohin ein Teil von ihnen zurückkehrte, als Kongregationalisten (s. d.) in den Vereinigten Staaten eine bedeutende Rolle spielte.

Brown (spr. Braun, Robert), berühmter Botaniker, geb. 21. Dezember 1773 zu Montrose, verfaßte schon in seinem 19. Jahre eine Aufzählung derjenigen Pflanzen, welche in der schottischen Flora Lightfoots noch nicht verzeichnet waren, mit kritischen Bemerkungen und eigenen Beobachtungen, ward 1795 Wundarzt in der Miliz, machte dann in London die Bekanntschaft von Sir Joseph Banks, der ihm 1801 zur Teilnahme an der berühmten Expedition des Kapitäns Flinders für Aufnahme der Küsten von Australien verhalf. Vier inhaltsreiche Jahre verlebte B. in Australien und studierte mit dem deutschen Pflanzenmaler Ferdinand Bauer, der die prachtvollsten Zeichnungen entwarf, die Flora des Landes. Er kam 1805 mit 4000 Arten zurück, von denen der größte Teil neu war, und ließ 1810 seinen berühmten „Prodromus Florae Novae Hollandiae et insulae Van Diemen" erscheinen, der später, von dem Verfasser verbessert, durch den älteren Nees von Esenbeck der deutschen Ausgabe der B.schen Schriften (5 Bde., 1827—34) beigefügt wurde. Im Jahre 1814 erschienen die „General remarks on the botany of Terra Australis", das erste Werk, das uns mit der australischen Pflanzengeographie näher bekannt machte. Nach Dryanders Tode (1810) ward B. Bibliothekar Sir Joseph Banks' und blieb bis zu seinem Tode Aufseher der Bibliothek und Sammlungen. Er starb als Präsident der Linnégesellschaft 10./11. Juni 1858. Nach seinem Tode gab Bennett „The miscellaneous botanical works of Robert B." (3 Bde., London 1866—68) heraus.

Brown Beß (engl., spr. Braun Beß, eigentlich die braune Elisabeth), das Steinschloßgewehr mit braungebeiztem Lauf, welches von der Königin Elisabeth von England eingeführt wurde.

Browne (spr. Braun, Charles Farrar), amerikanischer Humorist, geb. 26. April 1834 zu Waterford, schrieb „Artemus Ward: his book" (1862) u. a. m., ward später Mitarbeiter am Londoner „Punch" und starb 6. März 1867 zu Southampton.

Browne (spr. Braun, Frances), englische Schriftstellerin, geb. 16. Januar 1816 zu Stranolar in Irland, siedelte, nachdem sie 1840 „Songs of our land" ꝛc. veröffentlicht, 1847 nach Edinburg, 1852 nach London über. Von ihren übrigen Arbeiten sind besonders erwähnenswert die Gedichte „Legends of Ulster", die Romane „The Ericksons" und „The hidden sin" und ihre Selbstbiographie „My share in the world" (1861).

Browne (spr. Braun, Georg, Reichsgraf von), russischer Kriegsheld und Staatsmann, geb. als Sprößling einer altnormännischen Familie in Irland 15. Juni 1698, stand seit 1725 in kurpfälzischen und seit 1730 in russischen Kriegsdiensten und nahm bis 1762 an allen Kriegen Rußlands mit Auszeichnung teil; 1739 geriet er in türkische Gefangenschaft und ward dreimal als Sklave verkauft. Im Siebenjährigen Kriege als Generalmajor durch eine schwere Verwundung kriegsuntauglich geworden, wurde B. von Peter III. zum Gouverneur von Esthland und Livland ernannt, welchen Posten er zum Nutzen dieser Provinzen 30 Jahre bekleidete. Im Jahre 1779 erhob ihn Joseph II. in den deutschen Reichsgrafenstand. B. starb zu Riga 18. September 1792.

Browne (spr. Braun, Maximilian Ulysses, Reichsgraf von, Neffe des Vorigen), österreichischer Feldmarschall, geb. zu Basel 23. Oktober 1705, trat in früher Jugend ins österreichische Heer ein, rückte rasch auf, zeichnete sich im italienischen Feldzuge (1734) und in den Kämpfen gegen die Türken (1737—39) aus und wurde zum Feldmarschallleutnant und Beisitzer des Hofkriegsrats ernannt. Nach Friedrichs II. Einfall in Schlesien (1740) erschwerte er ihm nach Kräften das Vordringen. Im österreichischen Erbfolgekriege trieb er die Franzosen zu Paaren. Auch in Italien heftete er den Sieg an die österreichische Fahne; er führte 1744 den Überfall von Velletri aus, eroberte 1746 Guastalla und Parma, entschied den Sieg bei Piacenza, erstürmte die Engpässe der Bocchetta und nahm von Genua Besitz, das freilich später wieder verloren ging. Im Jahre 1749 ward B. Gouverneur von Siebenbürgen, 1751 Generalkommandant in Böhmen und 1754 Feldmarschall, als welcher er im Siebenjährigen Kriege durch die Preußen bei Lowositz eine Niederlage erlitt (1. Oktober 1756). Vergebens drang er nun im Hofkriegsrat darauf, daß die Österreicher zum Angriffskrieg gegen Friedrich II. übergehen und in Sachsen einfallen sollten; der Oberfeldherr, Herzog Karl von Lothringen, blieb bei seinem Entschluß, den Feind in Prag zu erwarten, wo die Österreicher entscheidend geschlagen wurden (6. Mai 1757). B., der sich tapfer verteidigte, wurde schwer verwundet und starb 26. Juni 1757 zu Prag.

Browne (spr. Braun, John Roß), amerikanischer Reisender und Schriftsteller, geb. 1817 in Irland, kam früh nach Kentucky, 18 Jahre alt nach Washington, umschiffte dann auf einem Walfischfahrer die Welt und schrieb darüber „Etchings of a whaling cruise", bereiste 1849 Kalifornien, 1851 Europa und Palästina und beschrieb diese Reise in dem Buche „Yusuf" (1853). Nachher bereiste er als Zollbeamter die Nordostküste des Stillen Ozeans, welche Reise er in den „Adventures in the Apache country" beschrieb. Im Jahre 1861 durchzog er abermals Europa, drang bis Island und bis Algier vor und veröffentlichte hierüber „The land of Thor" und „An american family in Germany", war dann 1868 bis 1870 amerikanischer Gesandter in Peking und starb zu Oakland 8. Dezember 1875.

Browne (spr. Braun, pseudonym für Henriette de Saux), Tochter des Grafen von Bouteiller, verehelichte de Saux, geb. 1829 zu Paris, geschätzte Malerin und Radiererin; von ihren Bildern ist am bekanntesten „Barmherzige Schwestern bei dem kranken Kinde".

Browne (spr. Braun, Sir Thomas), englischer Philosoph, geb. 19. Oktober 1605 zu London, siedelte 1636 als Arzt nach Norwich über und schrieb 1642 sein philosophisches Glaubensbekenntnis „Religio medici", 1646 seine „Pseudodoxia epidemica" (neue Aufl. 1852; deutsch, Nürnberg 1680). Außerdem schrieb er eine „Hydriotaphia" (London 1658; 4. Aufl. 1736), „Miscellany tracts" (1684), „Posthumous works" (1712) und „Christian morals" (1716; neue Aufl. 1863). Seine sämtlichen Werke erschienen 1686. Er starb 19. Okt. 1681. Vgl. seine Biographie von Samuel Johnson.

Browne (spr. Braun, William), namhafter englischer Hirtenliederdichter, geb. um 1519 zu Tavistock, gest. 1645 zu Ottery St. Mary.

Brownianismus (spr. Braunianismus), ein nach John Brown (s. d.) genanntes medizinisches System s. unter Erregungstheorie.

Brownie (engl., spr. Brauni), im schottischen Volksglauben der Hausgeist, Kobold.

Browning (spr. Brauning, Robert), englischer Dichter, geb. 1812 in Cumberwell bei London, versuchte 1835 in dem Drama „Paracelsus" eine Rechtfertigung jenes mittelalterlichen Schwärmers, welcher Dichtung er die Dramen „Strafford" (1837) und „Ein Flecken auf dem Wappenschild" (1843) folgen ließ. Stark realistisch, aber mitunter wunderlich waren die Gedichte, die er unter dem Titel „Glocken und Granatäpfel" herausgab. Diesen folgte 1850 das religionsphilosophische „Christmas-Eve and Easter-Day". Im Jahre 1855 gab er „Men and Women" heraus, poetische Charakterskizzen, deren Szene das von ihm so eifrig studierte Italien ist, wo er viele Jahre mit seiner Gattin bis an deren Tod lebte. Im Jahre 1864 erschien von ihm ein Band Gedichte „Die Personen im Drama". Von seinen späteren Dichtungen sind besonders die Satire „Prinz Hohenstiel-Schwangau" (1871) und „Dramatische Idyllen" (1879) hervorzuheben. Von seinen gesammelten Dichtungen (1868 in 6 Bdn.) erschien 1872 eine Auswahl in 2 Bdn. — Seine Gattin, Elizabeth B., geb. Barrett, englische Dichterin, geb. in London 1809, veröffentlichte 1833 eine Übersetzung des „Gefesselten Prometheus" von Äschylos. Seit ihrer Heirat mit B. (1846) lebte sie in Pisa, dann in Florenz und begrüßte in den „Casa Guidi windows" (1851) die Wiedergeburt Italiens. Ihr vorzüglichstes Werk ist „Aurora Leigh" (1857; 11. Aufl. 1873), das eine edle Frau im Kampfe mit den Vorurteilen der Gesellschaft darstellt. Sie starb in Florenz 29. Juni 1861. Von ihren Poesien (5 Bde.) erschien 1870 die 8. Auflage.

Brownisten (spr. Braunisten), s. unter Brown (Robert, Sektierer).

Brownlow (spr. Braunloh, William Gannaway), amerikanischer Geistlicher, Politiker und Tagesschriftsteller, geb. 29. August 1805 in Virginien, war 1828—39 Methodisten-Reiseprediger, gründete darauf den „Knoxville-Whig", trat für die Sklaverei, trotzdem aber auch für die Union ein, ward 1861 als Hochverräter gefangen gesetzt, zwar freigesprochen, doch im März 1862 nach dem Norden ausgewiesen, war nach Tennessees Rückkehr zur Union 1865—69 Gouverneur von Tennessee, 1869—75 Senator und starb 28. April 1877. Seine Schrift „Sketches of the rise, progress and decline of secession with a narrative of personal adventures among the rebels" ward in einem halben Jahre in 75000 Exemplaren abgesetzt.

Browns-Range (spr. Brauns-Rehndsch), eine Gruppe von 30 kleinen zu den östlichen Karolinen gehörigen Koralleninseln im Großen Ozean, die fast sämtlich durch Korallenriffe verbunden sind. Sie wurden 1794 von Butler entdeckt, 1828 von Lütke wieder aufgefunden und sind nicht bewohnt.

Brownsville (spr. Braunswill), Hauptstadt der Grafschaft Cameron im amerikanischen Unionsstaate Texas, am Rio Grande gelegen, zählte (1880) 5100 rege Schiffahrt und Handel mit Mexiko treibende E., wurde jedoch in demselben Jahre durch einen Sturm beinahe vollständig zerstört. Im mexikanischen Kriege von 1846 ward die Stadt eine Woche lang ohne Erfolg von den Mexikanern beschossen, auch wurden die Kämpfe von Palo Alto und Resaca de la Palma unweit B.s ausgefochten. Im Sezessionistenkriege ist von hier aus Baumwolle gegen Kriegsbedarf aus Mexiko ausgewechselt worden.

Broxtermann (Theobald Wilhelm), Dichter und Schriftsteller, geb. im Juni 1771 zu Osnabrück, lebte eine Zeitlang in Holland, ward 1797 Archivar des Herzogs Wilhelm von Bayern und starb 14. September 1800. Er schrieb außer lyrisch-epischen Dichtungen ein Trauerspiel „Ehrgefühl und Liebe". Seine Werke gab Wedekind (Osnabrück 1811) heraus.

Broye (spr. Broah), Name eines Flusses und eines Bezirks in der Schweiz. — Der Fluß B. entspringt im Norden des Genfer Sees, fließt durch den Murtner See, mündet in den Neuenburger See und wird zwischen beiden von Dampfern befahren. — Der Bezirk B. gehört dem Kanton Freiburg an und zählt 14 303 französisch sprechende E. Der Hauptort ist Estavayer am Neuenburger See.

Broyhan, eine Art Bier, s. Breihan.

Broyieren (franz., spr. broajieren), zerreiben, zermalmen, besonders für das feinste Zerreiben von Malerfarben gebraucht. — Broyon (spr. Broajong), der Läufer auf dem Farbenreibesteine; die Lehmpatsche, Kalkrücke.

Brozan, Gemeinde im böhmischen Bezirk Raudnitz, mit (1880) 1028 E.

Brozas (Las), Stadt im Bezirk Alcantara der spanischen Provinz Caceres, mit ca. 5000 E., erzeugt vorzüglichen Wein.

Bruan (Ursus malayanus *Raffl*), der Malaiische Bär, eine Art der Gattung Ursus *L.*, die auf Sumatra, Borneo, in Hinterindien und in Nepal heimisch ist und von Pflanzen lebt. Der B. ist mit dicken schwarzen Haaren bedeckt, nur auf der Brust befindet sich ein weißer Fleck; er wird $0_{,63}$ m hoch und $1_{,25}$ m lang; die Schnauze ist kurz und breit, die Krallen lang und zum Klettern eingerichtet. Er ist leicht zähmbar.

Bruat (spr. Brüah, Armand Josephe), französischer Seemann, geb. 26. Mai 1796 zu Kolmar, nahm 1827 an der Schlacht bei Navarino teil geriet 1830 vorübergehend in algerische Gefangenschaft, ward 1843 Gouverneur der Marquesasinseln und Geschäftsträger bei der Königin von Tahiti, 1848 Seepräfekt in Toulon, gleich darauf Generalgouverneur der Antillen, 1852 Vizeadmiral und starb als Befehlshaber der Schwarzen Meer-Flotte und Admiral 19. November 1855 zu Konstantinopel.

Bruce (spr. Bruhß), altes schottisches Geschlecht, das im 14. Jahrhundert vorübergehend den Thron von Schottland einnahm. Schon 1289 trat Robert B., der mütterlicherseits mit dem damals ausgestorbenen Königshause verwandt war, als Kronbewerber auf, mußte jedoch dem von Eduard I. begünstigten Johann Baliol weichen. Dagegen wurde im Februar 1306 sein Enkel, der jüngere Robert B. (geb. 21. März 1274), von den zu Dumfries versammelten Edlen Schottlands einstimmig zum König erwählt und bald darauf zu Scone gekrönt. Er trieb die englischen Beamten aus dem Lande, brachte dem englischen Heere zu Bannockburn 24. Juni 1314 eine entscheidende Niederlage bei, schloß aber erst 1328 einen Frieden ab, durch den Schottlands Selbständigkeit anerkannt wurde, und starb 7. Juni 1329. Sein Sohn David wurde von dem mit englischer Hilfe in Schottland eingedrungenen Sohne Johann Baliols, Eduard Baliol, nach Frankreich vertrieben, wußte sich zwar des Throns später wieder auf einige Zeit zu bemächtigen, wurde aber 1346 von den Engländern gefangen genommen und erst 1357 wieder freigelassen. Er starb ohne Nachkommen 22. Februar 1371.

Bruce (spr. Bruhß, James), englischer Staatsmann, s. Elgin und Kincardine.

Bruce (spr. Bruhß, James), Afrikareisender, geb. 14. Dezember 1730 zu Kinnaird in Schottland, gest. 27. April 1794 in Irland, durchreiste einen großen Teil von Nordafrika und hat sich namentlich um die Erforschung Abessiniens verdient gemacht, wo er bereits 1771 die Quelle des Blauen Nils nachwies. Sein fünfbändiges Reisewerk „Travels into Abyssinia" erschien in deutscher Übertragung von J. Volkmann (Leipzig 1790—92), in neuer französischer Bearbeitung 1880; sein Leben beschrieb Head (London 1832; neue Aufl. 1849).

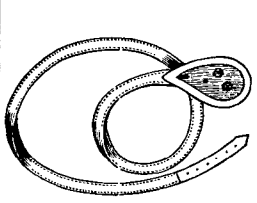
Bruce (spr. Bruhß, John), engl. Geschichtschreiber, geb. 1802 zu London, gest. 28. Oktober 1869. Er gab „The Annals of Elisabeth" (1839), „Te Leicester Correspondence" (1843), „Letters of Elisabeth and James VI." (1848), „Charles I. in 1646" (1855) ꝛc. heraus. Sein Hauptwerk aber ist der „Calendar of State Papers, Domestic Series, of the reign of Charles I., preserved" (13 Bde., 1858—69).

Bruce (spr. Bruhß, John Collingwood), englischer Geschichtschreiber und Altertumsforscher, geb. 1805 zu Newcastle; er schrieb ein „Handbuch der englischen Geschichte", die Monographie „Der Römerwall" (1851; 3. Aufl. 1866), ein „Handbuch von Newcastle", ein „Lapidarium Septentrionale" (1875) ꝛc.

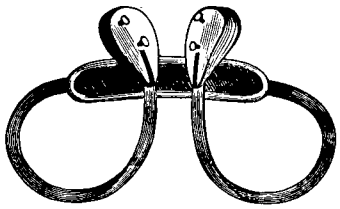
Bruce (spr. Bruhß, Frederik William Adolphus), englischer Staatsmann, Bruder des Grafen James Elgin und Kincardine (s. d.), geb. 14. April 1814, war nacheinander Geschäftsträger in Hongkong und Bolivia, seit 1859 Gesandter in China, seit 1865 in Washington und starb 19. September 1869 zu Boston.

Bruce Mines (spr. Bruhß Meins), Hafenstadt im Distrikt Algoma der Provinz Ontario der Dominion of Canada, am Nordende des Huronsees gelegen, mit ca. 4000 E.

Bruch, die Niederung, ein Weichland, welches mit Moor- und Sumpfstellen abwechselt und zuweilen von klarem Wasser durchflossen wird. Der B. ist entweder ein altes See- oder Flußbett, welches noch stellenweise Wasser hält, oder er ist die Folge von Überschwemmungen. Man spricht von einem Ellern-, Birken- und Weidenbruch, je nach dem darauf wachsenden Gehölz. Brüche, welche nie austrocknen, fauliges Wasser haben und mit Moosen und verkrüppeltem Nadelholz bewachsen sind, werden Veen-, Feen- oder Venbrüche genannt (entsprechend dem romanischen fango, Schlamm). Der B., welcher nur mit Moosen bewachsen ist, heißt im allgemeinen Moor, in Franken Lohr oder Lohe, in Oberbayern Moos, in Thüringen und am Rhein Ried, am Niederrhein Pell oder Peel, in Ost- und Norddeutschland (besonders in früher slawischen Gegenden) Luch. Entwässerte Brüche geben vielfach ein vorzügliches Acker- und Weideland, wie der Oder-, Netze- und Warthebruch u. a. — Der Boden des Weichlandes oder B.s ist der Bruchboden, das nach Entwässerung des B.s für den Ackerbau gewonnene Land das Bruchland.



Nr. 2016. Einfaches Bruchband.



Nr. 2017. Doppeltes Bruchband.

Bruch (Hernia), in der Heilkunde der Durchtritt eines eingeschlossenen organischen Gebildes durch irgend eine krankhaft entstandene Öffnung (Bruchöffnung, Bruchpforte), wobei dasselbe in einen andern geschlossenen Raum oder unter die äußeren Bedeckungen gelangt. Nach den Körperhöhlen teilt man die Brüche ein in Bauch-, Brust-, Becken- und Schädelbrüche. Sie sind teils angeboren, indem sich die betreffenden Höhlen und Kanäle nicht gehörig geschlossen haben, teils erworben, infolge regelwidriger Erweiterung vorhandener enger Öffnungen. Sind Eingeweide aus Körperhöhlen ausgetreten, so haben sie meist eine Umhüllung, gebildet durch jene (seröse) Haut, welche die Körperhöhlen auskleidet (Bruchsack). Man nennt den B. beweglich, wenn er sich durch die Öffnung mittels Drucks oder günstiger Körperstellung in die Körperhöhle zurückbringen läßt, unbeweglich hingegen, wenn die Bruchpforte zu eng ist oder Verwachsungen das Zurückbringen verhindern. Brüche veranlassen an der Bruchstelle ziehende, spannende, drückende Empfindungen, selbst Schmerz, sowie Beeinträchtigung der Thätigkeit des ausgetretenen Teils. Es kann auch eine Einschnürung oder Einklemmung (Inkarzeration), zumal an der Durchtrittsstelle, entstehen, so daß der Rückfluß des Blutes gehemmt oder ganz aufgehoben ist und Entzündung und Brand drohen. Von den Unterleibsbrüchen treten der Leisten-, der Schenkel-, der Nabel- und der Bauchbruch als mehr oder weniger große, meist weiche, schmerzlose Geschwülste nach außen, während der Zwerchfellbruch nicht nach außen hervortritt. In der Regel liegen dünne Därme und Teile des großen Netzes, seltener dicke Därme, Blinddarm, Harnblase, Eierstock und Gebärmutter in diesem B.; man unterscheidet demnach Darm-, Netzbruch u. s. w.

Bruchkranke leiden oft an Kolikschmerzen und können sich durch Genuß schwer verdaulicher, blähender Speisen sowie durch starkes Pressen und Springen eine Einklemmung zuziehen. Die Behandlung besteht in Zurückbringung des B.s (Taxis) und Rückhaltung desselben mittels eines Bruchbandes (Bracherium). Ein solches muß auf die Bruchpforte einen hinreichend starken Druck ausüben, daher bei den Schenkel- und Leistenbrüchen eine Stahlfeder haben, welche kreisförmig aufgerollt ist und am Kreuzbein ihren Stützpunkt findet; es trägt an dem Ende, welches der Bruchpforte aufliegt, eine Pelotte (s. d.). Nabelbrüche der Kinder verbindet man durch täglich erneutes Auflegen einer mit Scharpie gefüllten kleinen Pelotte, die man durch Heftpflasterstreifen fixiert, oder man legt ein elastisches Gummiband als Bandage um den Unterleib. Große Hodensack- und Nabelbrüche erfordern das Anlegen eines Tragbeutels. Sind Einklemmungserscheinungen eingetreten (Stuhlverstopfung, heftiges Erbrechen, schließlich Kotbrechen oder Miserere), so muß der Arzt, wenn ihm das kunstgemäße Zurückbringen des B.s nicht gelingt, zum Bruchschnitt (Herniotomie) schreiten, wobei nach Durchschneidung der Haut, oft auch mit Eröffnung des Bruchsackes durch einen Schnitt mittels eines von Pott und von Cooper für diesen Zweck angegebenen Bruchmessers (Bruchbistouri), die Bruchpforte erweitert wird.

Bruch, in der Mineralogie die Beschaffenheit der Flächen eines durch einen Hammerschlag zersprengten Minerals; man unterscheidet hiernach: ebenen, unebenen, muscheligen, erdigen, splitterigen, hakigen B. — In der Jägersprache ist B. der grüne Zweig, welchen man auf die Fährte, den Anschuß oder Schweiß (Blut) eines Stückes Wild legt. Auch nennt man so den grünen Zweig, den man nach einem glücklichen Schuß auf ein Stück Rotwild auf den Hut steckt. — In der Waffenlehre bezeichnet B. den Teil einer Lafettenwand, an welchem eine Verjüngung oder sonstige Veränderung der Breite vorgenommen ist.

Bruch, in der Mathematik ein nicht ausgeführtes Divisionsexempel, ein Befehlssatz, der die Aufforderung enthält, eine Division vorzunehmen. Als Zeichen der Division wird bei dem B. ein wagerechter oder schräger Strich angewendet, der so zwischen den Dividenden und den Divisor zu setzen ist, daß der Dividend über ihm und der Divisor unter ihm steht. Die Brüche $\frac{a}{b}$, $\frac{12}{6}$ bedeuten z. B.: a ist durch b und 12 ist durch 6 zu dividieren, oder von a ist der bte und von 12 der 6. Teil zu suchen. $\frac{5}{6}$ sagt demnach: von 5 Ganzen ist der 6. Teil zu nehmen oder, was gleichbedeutend ist, 1 Ganzes ist in 6 gleiche Teile zu zerlegen, von welchen 5 Teile zusammenzufassen sind. Den Dividenden nennt man bei einem in Bruchform geschriebenen Divisionsexempel gewöhnlich Zähler und den Divisor Nenner. Man unterscheidet echte und unechte Brüche; bei den echten Brüchen ist der Zähler kleiner, bei den unechten Brüchen größer oder ebenso groß wie der Nenner. $\frac{2}{3}, \frac{5}{6}, \frac{3}{4}$ sind echte; $\frac{8}{7}, \frac{9}{8}, \frac{10}{10}$ unechte Brüche. Die Summe aus einer ganzen Zahl und einem echten B., wie $1+\frac{3}{4}, 4+\frac{5}{8}$ oder kürzer geschrieben, $1\frac{3}{4}, 4\frac{5}{8}$ heißt eine gemischte Zahl. Man kann Brüche addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren, sie überhaupt demselben Rechenverfahren unterwerfen wie die ganzen Zahlen. Die Rechnung mit Brüchen nennt man Bruchrechnung. Ziemlich schwierig dabei ist die Addition und Subtraktion der Brüche, weil sie erst auf einen gemeinsamen Nenner (den Generalnenner) gebracht werden müssen, ehe sie addiert oder subtrahiert werden können.

Bruch (Johann Friedrich), protestantischer Theolog, geb. 23. Dezember 1792 zu Pirmasens, seit 1821 Professor am Seminar zu Straßburg, seit 1849 geistlicher Inspektor, seit 1852 Mitglied des Oberkonsistoriums, seit 1866 des obersten geistlichen Direktoriums, daneben Pfarrer zu St. Nikolai, hierauf erster Rektor der neuen Universität Straßburg; er starb daselbst 21. Juli 1874. Vertreter eines spekulativen Rationalismus, schrieb er u. a. ein „Lehrbuch der geistlichen Sittenlehre“ (2 Bde., Straßburg 1829), „Études philosophiques sur le christianisme“ (ebend. 1839; deutsch, neue Aufl., Frankfurt 1850), „Weisheitslehre der Hebräer“ (Straßburg 1851), „Lehre von den göttlichen Eigenschaften“ (Hamburg 1842), „Lehre von der Präexistenz der Seele“ (Straßburg 1859), „Theorie des Bewußtseins“ (ebd. 1864) und war auch Mitarbeiter an der Protestantenbibel (Leipzig 1872).

Bruch (Max), namhafter Komponist, geb. 6. Januar 1838 zu Köln, wurde 1865 Direktor des Musikinstituts in Koblenz, 1867 Hofkapellmeister in Sondershausen, lebte darauf in Berlin und Bonn, ward 1878 Direktor des Sternschen Gesangvereins in Berlin, 1880 der Philharmonischen Gesellschaft in Liverpool. Auf allen Gebieten der Kunst erprobt, hat er sich mit Vorliebe der Komposition größerer Chorwerke zugewandt, deren erstes, „Szenen aus der Frithjofssaga“ (1864 in Aachen zuerst aufgeführt), ihn sofort populär machte. Von seinen zahlreichen übrigen Kompositionen nennen wir: die komische Oper „Scherz, List und Rache“ (1858 in Köln zuerst aufgeführt), die Opern „Loreley“ (Text von Geibel, 1863 in Mannheim aufgeführt) und „Hermione“ (1872 in Berlin gegeben); ferner „Szenen aus der Odyssee“ (vollständig in Barmen 1873 zu Gehör gebracht), zwei Violinkonzerte, zwei Quartette, zwei Symphonien, ein Klaviertrio ꝛc., und als seine neuesten großen Schöpfungen „Das Lied von der Glocke“ und „Achilleus“ (1879 bez. 1885 auf dem rheinischen Musikfeste in Aachen zuerst aufgeführt).

Nr. 2018. Max Bruch (geb. 6. Januar 1838).

Bruch (Philipp), Botaniker, geb. 11. Februar 1781, gest. als Apotheker zu Zweibrücken 11. Februar 1847, machte sich namentlich um die Kenntnis der Moose verdient; er gab mit Schimper und Gümpel eine „Bryologia europaea“ (6 Bde., 1837—55) heraus.

Bruchband, s. unter Bruch (Hernia).

Bruchbeere, soviel wie Heidelbeere (s. d.).

Bruchbistouri, s. unter Bruch (Hernia).

Bruchblei, altes zum Einschmelzen bestimmtes Blei; ebenso gibt es Bruchgold, Bruchkupfer, Bruchsilber.

Brüche oder Brüchte hießen ursprünglich diejenigen geringen Strafen, welche die obrigkeitlichen Behörden als Zwangsmittel zur Durchführung ihrer Anordnungen verhängen durften. Demnächst bezeichnete man mit dem Worte auch die fraglichen Zuwiderhandlungen selbst. Die für die letzteren zuständigen Gerichte nannte man Brüchengerichte und ihre Strafthätigkeit Brüchen.

Bruchhahn, soviel wie Kampfläufer (s. d.).

Bruchhausen, Name mehrerer deutscher Ortschaften. — Alt-Bruchhausen, Flecken im Kreise Hoya des preußischen Regierungsbezirks Hannover, mit dem Schlosse des

1338 ausgestorbenen Grafengeschlechts Bruchhausen, zählt (1880) 1081 Torfgräberei, Landbau, Schweinezucht und Schuhbereitung treibende E. — Neu-Bruchhausen, Flecken im Kreise Diepholz des preußischen Regierungsbezirks Hannover, mit (1880) 499 E. — Bruchhausen, Dorf im Kreise Brilon des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, mit (1880) 725 bedeutende Nagelschmiederei treibenden E. Bekannt sind die Bruchhausener Steine, 400—700 m hohe Quarzporphyrfelsen, die eine weite Fernsicht über die Ebene von Münster gewähren.

Bruchiden, soviel wie Samenkäfer (s. d.).

Bruchrechnung, s. unter Bruch (in der Mathematik).

Bruchsal, Stadt im badischen Kreise Karlsruhe, nordnordöstlich dieser Stadt unweit des rechten Rheinufers am Fuße der Hügel des westlichen Kraichgaues gelegen, ist Knotenpunkt der badischen und württembergischen Staatsbahn, Sitz eines Amtsgerichts, besitzt zwei Schlösser (das 1770 vollendete fürstbischöflich Schönebornsche Residenzschloß dient als Kaserne und Militärkrankenhaus), fünf Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium, eine große Privatschule, das Landeszuchthaus (Zellengefängnis) für Männer und Frauen, ein polizeiliches Arbeits- und ein großes Krankenhaus und zählt (1880) 11 373 Getreide-, Wein-, Tabak- und Hopfenbau sowie Handel mit diesen Erzeugnissen und Malz-, Papier-, Maschinen-, Lichte-, Seifenbereitung, Gerberei und Branntweinbrennerei treibende E.; die Stadt besteht aus der eigentlichen Stadt und drei Vorstädten. B. war ehedem kaiserliche Pfalz; 1056—1802 war es Besitztum des Hochstifts Speier, von welchem es durch den Lüneviller Frieden an Baden kam.

Bruchschlange, soviel wie Blindschleiche (s. d.).

Bruchschnepfe, s. unter Schnepfe.

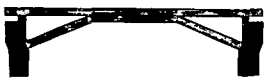
Bruchsteine, alle Arten von Gesteinen, welche in größeren Gebirgslagern vorkommen, in kleineren Stücken losgearbeitet oder gebrochen und sodann ohne alle oder nur mit der nötigsten Bearbeitung vermauert werden.

Brucin, s. unter Strychnin.

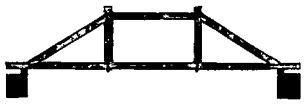
Brucit, ein Mineral, aus Magnesiahydrat (Magnesiumhydroxyd) bestehend, farblose, dünne Kristallblättchen; es ist ziemlich selten.

Bruck, Name zahlreicher Ortschaften in Deutschland und Österreich. — Hervorzuheben sind Bruck an der Leitha, Bezirkshauptstadt in Niederösterreich, unweit der ungarischen Grenze, an der Linie Wien-Raab der österreichischen Staatsbahn gelegen, ist Sitz der Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, besitzt ein den Grafen Harrach gehörendes Schloß mit römischen Baueresten, Park, botanischen Garten und Büchersammlung und zählt (1880) 4132 Landbau, Viehzucht, Baumwollspinnerei, Maschinenfabrikation und Weinbau treibende E. B. war als befestigter Grenzpunkt früher von militärischer Wichtigkeit; heutzutage vereinigen sich in der Nähe der Stadt die niederösterreichischen Besatzungen zu den Herbstübungen. — Bruck an der Mur, Bezirkshauptstadt im österreichischen Kronland Steiermark, an der Mündung der Mürz in die Mur gelegen, ist Vereinigungspunkt der Bahnlinien Wien-Triest und B.-Leoben, Sitz der Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 4718 bedeutende Eisengießerei treibende E. — Bruck (Fürstenfeldbruck), Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, in nächster Nähe Münchens, an der Amper und an der Eisenbahn München-Memmingen gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts, hat einen Teil der Münchener Besatzung und zählt (1880) 3279 Hopfenbau und Bierbrauerei treibende E. — Bruck, Marktflecken im Bezirksamt Erlangen des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, mit (1880) 1309 Tabaksbau und Tabaksfabrikation treibenden E. — Bruck (Klosterbruck), Dorf im mährischen Bezirk Znaim, an der Thaya gelegen, mit ca. 500 E., besitzt ein Schloß, das früher Prämonstratenserabtei war und jetzt Genieakademie ist. — Bruck (Vorbruck, franz. La Broque, spr. La Brohk), Dorf im Kanton Schirmeck des elsässischen Kreises Molsheim, im Steinthal der Vogesen gelegen, mit (1880) 2496 E.

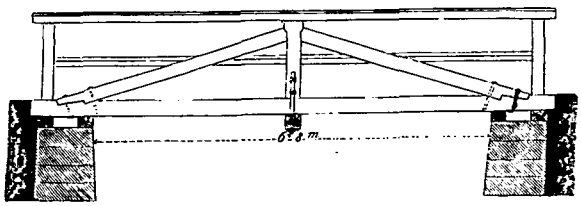
Bruck (Karl Ludwig, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. zu Elberfeld 18. Oktober 1798, kam als Kaufmann 1821 nach Triest und half dort, nachdem er ein eigenes Geschäft gegründet und rasch in die Höhe gebracht hatte, den Österreichischen Lloyd (s. d.) ins Leben rufen, der unter seiner Direktion in kurzer Zeit einen großen Aufschwung nahm. Im Jahre 1848 wurde er von den Deutschen in Triest als Abgeordneter ins Frankfurter Parlament gewählt und bald darauf zum österreichischen Bevollmächtigten beim Reichsverweser ernannt. Nach der Wiener Oktoberrevolution ins Ministerium berufen, übernahm er im Kabinett Schwarzenberg-Stadion das Departement des Handels, das er sofort in großartigem Stile und mit ungewöhnlicher Energie reorganisierte. Handel und Gewerbe, Verkehrs- und Kommunikationswesen fingen bereits an, sich unter der Leitung B.s (den der Kaiser 19. Dezember 1849 in den Freiherrnstand erhob) in erfreulicher Weise zu heben, als der Widerstreit seiner Bestrebungen mit der Reaktion Ende Mai 1851 seinen Rücktritt veranlaßte. Mit verdoppeltem Eifer widmete er sich jetzt der Direktion des Lloyd; 1853 war er mit Erfolg als Unterhändler für die mit Preußen und dem Zollverein abzuschließenden Verträge, 1853—55 als österreichischer Internuntius in Konstantinopel thätig. Im Juni 1855 aufs neue ins Ministerium berufen und mit der Führung des Finanzdepartements betraut, verfolgte er mit der ihm eigenen Rührigkeit und Beharrlichkeit das Ziel, den gesunkenen Kredit des Landes durch gesteigerte Ausbeutung seiner



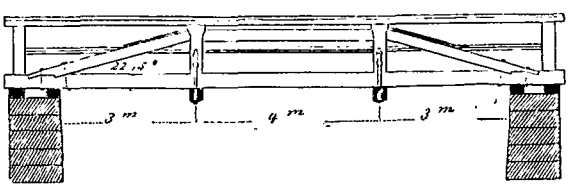
Nr. 2019. Hängewerk.



Nr. 2020. Sprengwerk.



Nr. 2021. Einsäulige Hängewerksbrücke.



Nr. 2022. Zweisäulige Hängewerksbrücke.

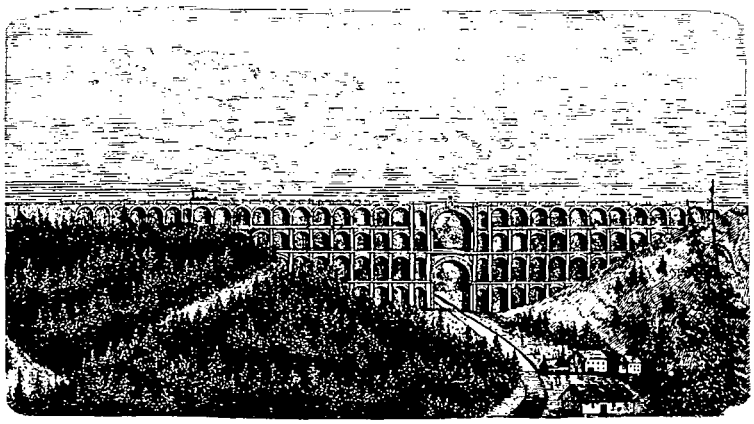
Hilfsquellen zu heben. Aber auch diesmal war ihm der allgemeine politische Zustand des Staates im Wege, dessen finanziellen Ruin der italienische Krieg 1859 vollends beschleunigte. Vergebens drang er auf einen vollständigen politischen Systemwechsel und auf Verleihung einer Reichsverfassung, bis er schließlich, infolge der sich häufenden Mißerfolge sowie der Ränke der Hofpartei und des von dieser ausgestreuten Verdachts, er sei Mitschuldiger an den berüchtigten Eynattenschen Unterschleifen, 22. April 1860 vom Kaiser in Ungnaden entlassen wurde. Schon am nächsten Tage starb B. eines freiwilligen Todes. Sein tragisches Ende erregte weithin ein um so peinlicheres Aufsehen, als bald darauf unzweifelhaft klar gestellt wurde, daß B. an jenen Unterschleifen keinen Teil hatte. Zur Rechtfertigung dieses geistvollen und schöpferischen Staatsmanns erschien nach seinem Tode die von B. verfaßte Denkschrift „Die Aufgaben Österreichs" (Leipzig 1860).

Bruck (Lajos), geschätzter Genremaler, geb. 3. November 1846 zu Poza in Ungarn, in Italien ausgebildet, seit 1874 in Paris ansässig. Seine bekanntesten Werke sind: „Le départ pour la ville", „La lettre de l'absent", „Abandonnés".

Brück, Stadt im Kreise Zauch-Belzig des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Berlin-Koblenzer Bahn gelegen, mit (1880) 1514 E.

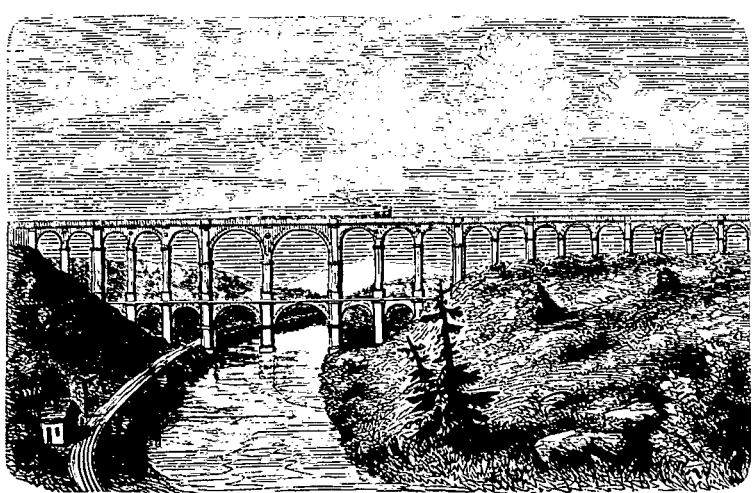
Brück (Gregorius von), auch Pontanus genannt, eigentlich Heinze, kursächsischer Kanzler, geb. um 1484 zu Bruck bei

Wittenberg, begleitete Friedrich den Weisen 1521 als Kanzler nach Worms, übergab 1530 dem Kaiser die Augsburger Konfession, begleitete dann 1540 Johann Friedrich den Großmütigen nach Schmalkalden, erhielt vom Kaiser den Adel, war Kurator der Universität Wittenberg, beteiligte sich 1548 an der Gründung der Universität Jena und starb als ordentlicher Honorarprofessor an derselben zu Jena 20. Februar 1557. Vergl. Wimmer, „Vita Gregorii Pontani“ (Altenburg 1730). — Von seinen Kindern, deren eins mit Lukas Kranach dem Jüngeren vermählt war, ist besonders hervorzuheben: Christian B., der Gatte von Lukas Kranachs des Älteren Tochter Ursula, Kanzler Johann Friedrichs des Mittleren; er bewirkte die Aufnahme des Ritters Wilhelm von Grumbach in Gotha, ward deshalb vom Kaiser geächtet und 18. April 1565 daselbst hingerichtet.

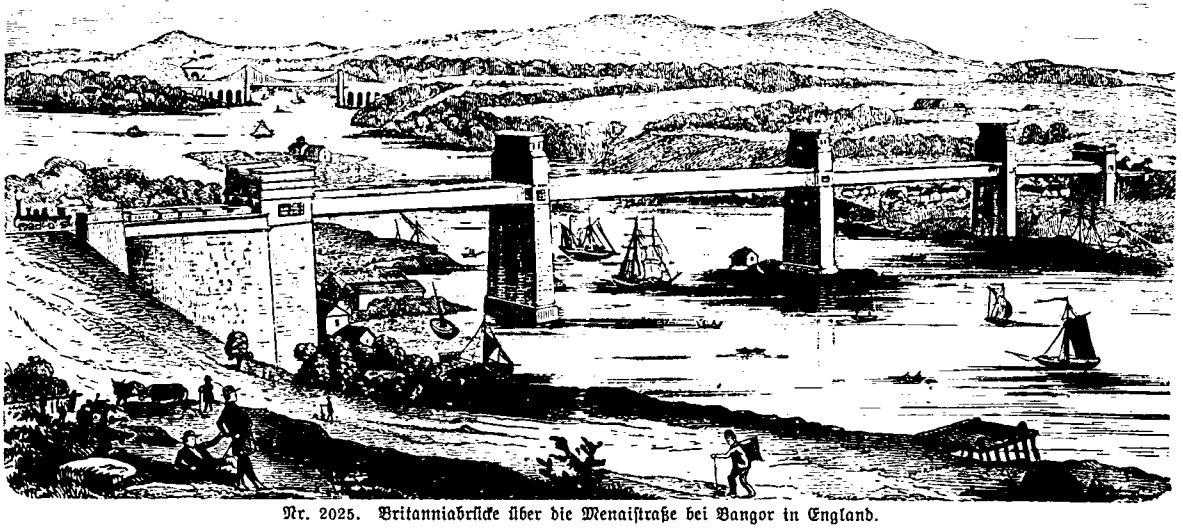


Nr. 2023. Brücke über das Göltzschthal im sächsischen Vogtlande.

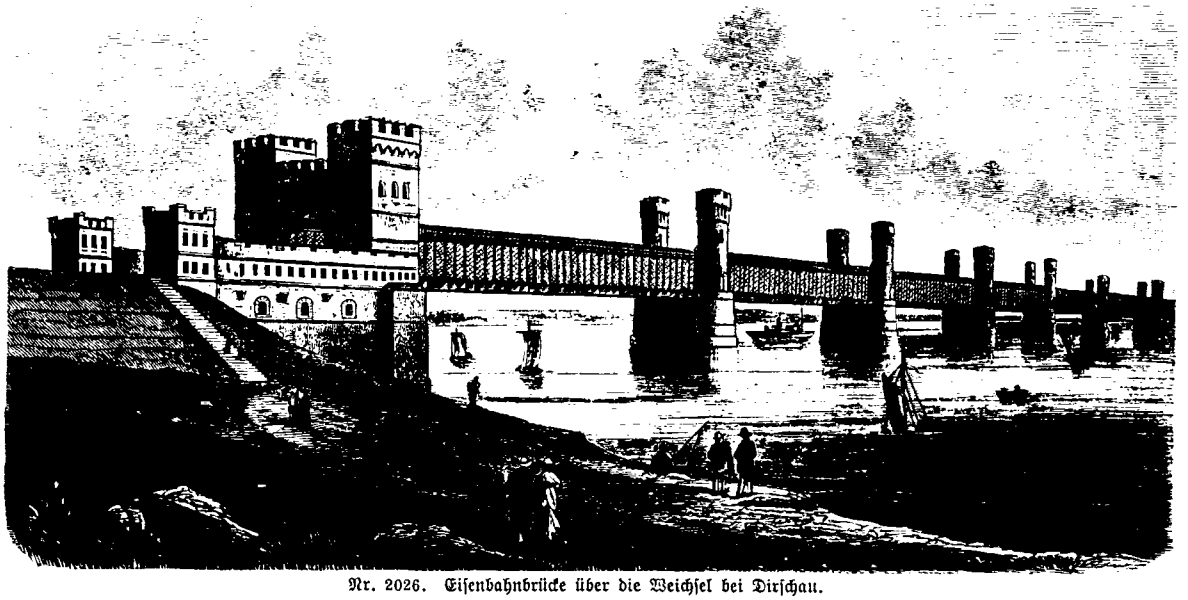
Brücke, im allgemeinen jedes Bauwerk, welches einen Weg (Fußweg, Straße, Eisenbahn, Schiffahrtskanal) oder eine Leitung (Wasserleitung) über eine Vertiefung hinwegführt. Fußwegbrücken heißen Stege, lange B.n über trockenes Terrain Viadukte, B.n für Wasserleitungen Aquädukte. Der Raum unter der B. dient entweder zur Durchführung von Fußwegen (Schlupf), Straßen oder Eisenbahnen bei den Unterführungen, von kleinen Wasserläufen bei Durchlässen und Bachbrücken, von größeren fließenden Gewässern bei den Strom- und Flutbrücken, oder er hat nur den Zweck der Materialersparnis bei den Viadukten. Ununterbrochene Verbindung ermöglichen die festen B.n. Wo solche wegen mangelnder Höhe den Verkehr unter ihnen hindern würden, oder wo es erwünscht ist, den Verkehr zeitweilig zu unterbrechen, treten an ihre Stelle bewegliche B.n. Zu den beweglichen B.n gehören die Zug-, Hub-, Roll-, Dreh- und Schiffsbrücken. Jede B. besteht aus der Gründung, den Pfeilern, dem Tragwerk und der Fahrbahn. Die festen B.n teilen sich in Balkenbrücken, deren Tragwerk nur lotrechten Druck auf die Pfeiler ausübt, Sprengwerksbrücken, zu denen auch die Bogenbrücken gehören, bei welchen zu dem lotrechten Druck ein horizontaler Schub gegen die Pfeiler hinzutritt, Hängebrücken, bei denen statt des Schubes ein horizontaler Zug vorhanden ist, und gemischte Konstruktionen. Die Balkenträger werden hauptsächlich auf Biegung, die Bogenträger auf Druck, die Seile oder Ketten der Hängebrücken auf Zug beansprucht. Nach dem Materiale der wesentlichsten Teile des Tragewerks unterscheidet man: hölzerne, steinerne und eiserne B.n. Die dauerhaftesten B.n sind die steinernen, am billigsten sind meistens die hölzernen B.n. Eiserne B.n sollten nur da angewandt werden, wo die Anlage steinerner entweder wegen mangelnder Konstruktionshöhe, zu großer Spannweite (über 60—80 m) oder aus sonstigen triftigen Gründen ausgeschlossen ist. — Hölzerne B.n kann man unterscheiden in Balkenbrücken, Sprengwerks-, Hängewerks-, Gitter- und Bogenbrücken. Die Balkenbrücken bestehen in ihrer einfachsten Art aus einer Anzahl in gewissen Abständen voneinander liegender Balken mit darüber befindlichem Bohlenbelag, der zugleich als Fahrbahn dient. Hierher gehören auch die Knüppelbrücken, die verzahnten und verdübelten Balkenbrücken und die Laves'schen B.n, bei denen jeder Träger aus mehreren übereinander liegenden, untereinander verbundenen Balken gebildet wird. Bei den Sprengwerksbrücken wird der eigentliche Träger von einem aus einem Riegel und zwei Streben gebildeten Sprengwerk unterstützt, welches auf die Widerlager einen Schub ausübt, während Hängewerksbrücken nur einen senkrechten Druck auf die Widerlager bewirken und der Träger durch ein sich auf seine Enden stützendes Sprengwerk an einer oder an zwei Hängesäulen aufgehängt wird. Gitter- oder Fachwerksbrücken kommen bei größeren Spannweiten zur Anwendung. Ihre Träger bestehen meist aus zwei parallelen Gurtungen, welche durch ein aus Pfosten, Streben und Zugstangen gebildetes Gitter- oder Fachwerk verbunden werden. Hierher gehören die Townschen und Howeschen Träger. Letztere wurden angewandt bei der vorübergehenden Verbindung an Stelle der 17. Februar 1876 eingestürzten Elbbrücke bei Riesa. Die bogenförmigen Hauptträger der Bogenbrücken sind entweder einfache oder verzahnte Balken oder aus Bohlenlagen zusammengesetzt. Je nachdem die Fahrbahn über oder unter dem Bogen liegt, unterscheidet man Bogensprengwerke und Bogenhängewerke. Oft kommen auch Träger mit gemischtem System vor. Die am weitesten (119 m) gespannte Holzbrücke war die 1799 von den Franzosen verbrannte Limmatbrücke nächst der Abtei Wettingen in der Schweiz. Die Fahrbahn der hölzernen Eisenbahnbrücken besteht aus Querschwellen oder Quer- und Langschwellen, die der Straßenbrücken aus einfachem oder doppeltem Bohlenbelag, auf welchen gewöhnlich noch eine Schotterdecke oder Asphalt ꝛc. gebracht wird. Die Pfeiler der Holzbrücken bestehen aus Holz oder Stein. — Steinerne B.n. Die steinernen B.n werden bis zu 1—1,5 m aus Platten gebildet, darüber hinaus sind sie durchgehends Bogenbrücken. Das Tragwerk besteht aus Gewölben, welche sich meist über die ganze Fahrbahnbreite erstrecken und die Fahrbahn zu tragen haben. Der Raum zwischen Fahrbahn und Gewölbe wird durch die Hintermauerung und eine Kiesschüttung ausgefüllt. Die Gewölbe stützen sich gegen die Pfeiler oder Widerlager; sie sind entweder gleichmäßig stark oder nehmen nach den Gewölbanfängen (Kämpfern) hin zu und werden aus



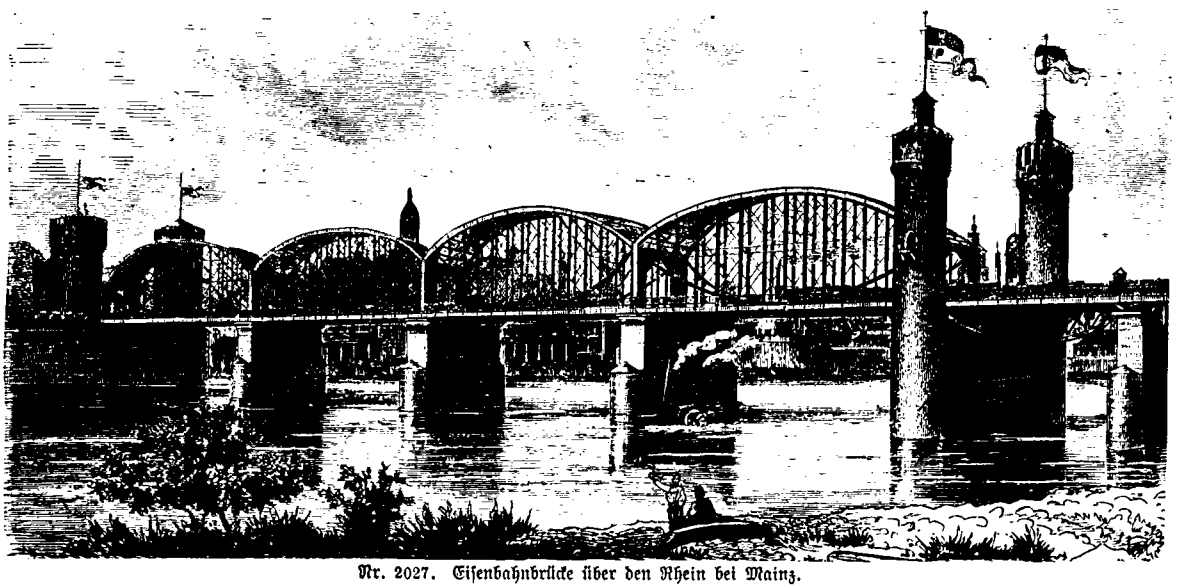
Nr. 2024. Muldenbrücke bei Göhren.



Nr. 2025. Britanniabrücke über die Menaistraße bei Bangor in England.

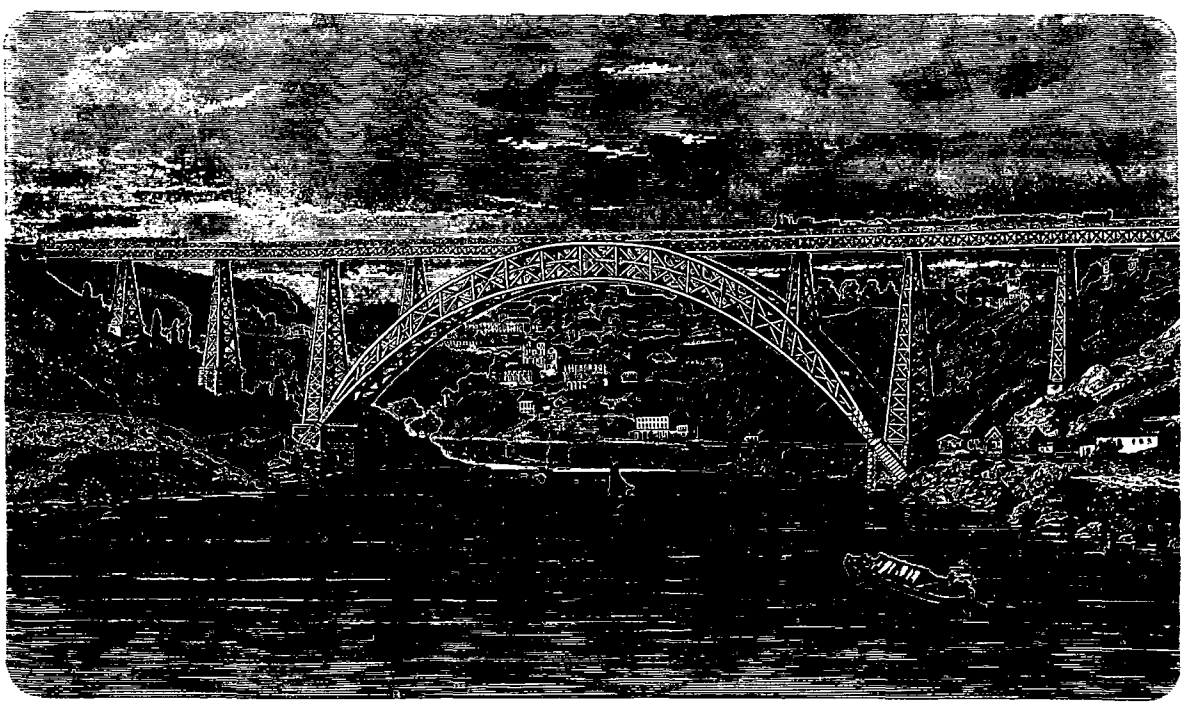


Nr. 2026. Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau.



Nr. 2027. Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Mainz.

Quadern, Bruchsteinen oder Ziegeln hergestellt. Nach der Form der Wölblinie unterscheidet man Halbkreisbogen-, Stichbogen- (flache Kreisbogen-), Korbbogen- und Spitzbogengewölbe. Die größte Spannweite von 61 m hat die B. über den Dee bei Chester in England aufzuweisen. Die Kleinwolmsdorfer B. der sächsisch-schlesischen Staatseisenbahn hat $45_{/6}$ m Spannweite. Die größte Höhe über dem Terrain hat der von Theoderich zwischen steilen Abhängen erbaute, fast noch ganz erhaltene Aquädukt von Spoleto, dessen zehn Spitzbogengewölbe auf bis zu 200 m hohen Pfeilern ruhen. Zu den großartigsten Bauwerken gehören ferner der 395 m lange, $81_{/3}$ m hohe Roquefavouraquädukt bei Aix; der Göltzschthal- und der Elsterthalviadukt in Sachsen von $77_{/6}$ m bez. $68_{/0}$ m Höhe und $573_{/8}$ m bez. 272 m Länge; der 600 m lange Viadukt zu Chaumont von 50 m Höhe, die Muldenbrücke bei Göhren in Sachsen, der Aquädukt über das Bièvrethal für die neue Zuleitung der Vannewässer nach Paris von 990 m Länge und 43 m Höhe über der Thalsohle, der 664 m lange Aquädukt der neuen Wasserleitung für Wien bei Baden u. a. — Eiserne B.n. Die erste Anwendung des Eisens zum Brückenbau erfolgte in England in Gestalt gußeiserner Bogenbrücken. bis zu 15 m angewandt und sind durch senkrechte ⌜- oder ⊥-Eisen zu versteifen. Früher wurden Blechbrücken in Form sog. Röhrenbrücken bis zu sehr großen Spannweiten verwendet, so z. B. die Britanniabrücke (s. d.) über die Meerenge von Menai bei Bangor von Stephenson und Fairbairn 1846 bis 1850 erbaut, welche vier Öffnungen von $140_{/21}$ m Spannweite und zwei Öffnungen von $70_{/4}$ m hat. Heute sind derartige Bauwerke durch die rationelleren Gitterbrücken, deren Träger aus Gurtungen und dazwischen befindlichem Gitterwerk bestehen, überboten worden. Die ersten kleinen eisernen Gitterbrücken wurden schon zu Beginn der vierziger Jahre errichtet. Als erstes größeres Bauwerk dieser Art ist die 1845 erbaute Royalkanalbrücke der Eisenbahnlinie Dublin-Drogheda mit $42_{/7}$ m Spannweite zu nennen. Im Jahre 1850 wurde der Bau der Gitterbrücken von Dirschau und Marienburg begonnen, von denen die erstere sechs Öffnungen von je 121 m Weite besitzt. Die Träger derselben sind kontinuierliche, d. h. sie erstrecken sich ununterbrochen über mehrere Öffnungen. Aus den einer durchbrochenen Wand gleichenden Gitterbrücken entwickelten sich die Fachwerksbrücken dadurch, daß man sowohl für die Zug- wie die Druckspannungen,



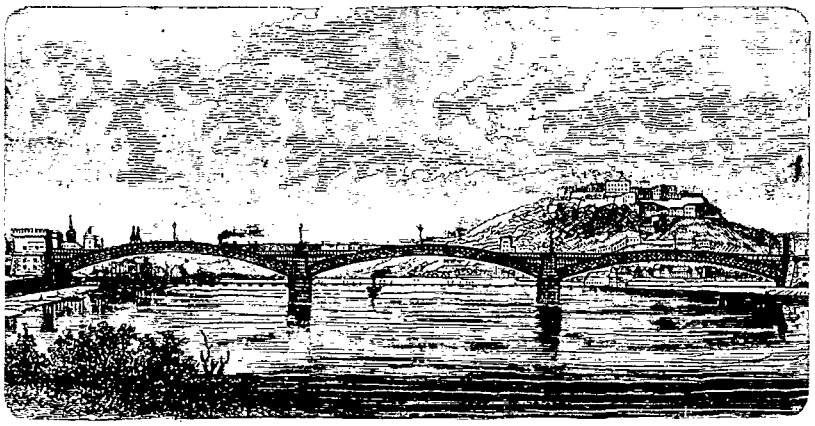
Nr. 2028. Brücke über den Douro bei Oporto.

Die Nachteile des Gußeisens: Sprödigkeit und Empfindlichkeit gegen Stöße, waren die Veranlassung, daß dasselbe später durch das zähere Schmiedeeisen verdrängt wurde, so daß jetzt rein gußeiserne B.n nur sehr selten noch zur Anwendung kommen; doch findet man, besonders in Amerika, Gußeisen noch zu gedrückten Konstruktionsteilen verwendet. Die erste gußeiserne B. wurde gegen 1776—79 von Abraham Darby, dem Haupteigentümer der Eisenwerke von Coalbrookdale, zur Herstellung einer festen Verbindung über den Severn in der Nähe von Broseley erbaut, nachdem ein 1755 zu Lyon eingeleiteteter Versuch mit Rücksicht auf die Kosten wieder aufgegeben war. Die größte Spannweite von $73_{/15}$ m hat die Southwarkbrücke, die auch noch zwei Seitenöffnungen von 64 m Weite besitzt. Die schmiedeeisernen B.n treten in mannigfaltiger Form auf, sind aber entweder Balken-, Bogen- oder Hängebrücken. Die kleinsten B.n bestehen aus massiven gewalzten Balken, welche entweder die Schienen der Eisenbahn aufnehmen oder einen Belag bei Straßenbrücken tragen. In dieser Weise werden B.n bis zu 5—6 m Weite ausgeführt; bei größeren Weiten werden dieselben „armiert", d. h. durch Hängewerk verstärkt. Genietete Blechbalken werden jetzt nur welche in den Trägern entstehen, eigens hierfür konstruierte Teile anordnete. Hier war nun die Möglichkeit gegeben, die Gurte entweder parallel zu legen, oder den einen gekrümmt, den andern gerade, oder beide Gurte gekrümmt zu gestalten. Hiernach unterscheidet man gewisse Systeme: Parallelträger haben den Vorteil der Einfachheit der Anfertigung, die Diagonalen werden meist als gezogene, die Vertikalen als gedrückte Stäbe ausgebildet, die Gurte nehmen nach den Auflagern zu ab; bei größeren B.n ist die Anbringung eines oberen Horizontalverbandes möglich, der dazu dient, die Träger gegenseitig zu versteifen. Bei den Parallelträgern (Elbbrücke bei Riesa) wird eine größere Gleichmäßigkeit der Gurtquerschnitte erzielt, der eine Gurt ist parabolisch gekrümmt, der andere ist gerade. Noch mehr erreichen die Gleichmäßigkeit der Gurtquerschnitte die Paulischen Träger (Isarbrücke bei Großhesselohe, Rheinbrücke bei Mainz). Der Schwedlersche Träger (Elbbrücke bei Dömnitz) sucht eine Materialersparnis in den Vertikalen und Diagonalen durch eine besondere Form des einen Gurtes zu erzielen. Parabolische Träger haben eine gerade und eine gekrümmte Gurtung, die aber an den Enden nicht zusammenlaufen (Elb-

brücke bei Meißen, Rheinbrücke bei Düsseldorf). Die Träger mit freischwebenden Stützpunkten sind aus dem Prinzip der Überkragung heraus gebildet worden, indem man von je einem Pfeiler nach dem andern zu konsolartige Bauten errichtet und dieselben durch eine B. verbindet. Im großartigsten Maßstabe wird dieser Gedanke bei der B. über den Firth of Forth verwirklicht werden, bei welcher zwei Hauptöffnungen von je 519 m zu überbrücken sind. Die größte existierende einfache Balkenbrücke ist die Lekbrücke bei Kuilenburg in Holland mit einer Öffnung von 150 m, einer Öffnung von 80 m und sieben Öffnungen von 57 m Weite. — Schmiedeeiserne Bogenbrücken werden seit Anfang der fünfziger Jahre für Straßenbrücken, später auch für Eisenbahnbrücken angewandt und zeichnen sich durch ihre gefällige Form aus. Die erste größere B. dieser Art war die 1854 und 1855 erbaute Arcolebrücke zu Paris mit 80 m Spannweite. Um die durch Temperaturschwankungen und Belastungen entstehenden Deformationen für die B. möglichst unschädlich zu machen, bringt man an den Kämpfern, oft auch im Scheitel Gelenke an, so daß der Bogen der Deformation entsprechend sich bewegen kann. Als erste Bogenbrücke mit drei Gelenken ist die Unterspreebrücke in Berlin zu nennen (1865 erbaut) und als größte Bogenbrücken die 1877 vollendete B. über den Douro bei Oporto mit einer Öffnung von 160 m und die den Mississippi bei St. Louis überschreitende, zum größten Teil aus Stahl bestehende Straßen- und Eisenbahnbrücke mit einer Öffnung von 158,5 m und zwei Seitenöffnungen von 153 m. Eine der schönsten Bogenbrücken ist die 1864 vollendete Rheinbrücke bei Koblenz mit drei Öffnungen von je 98,08 m Weite. Als erste kleine schmiedeeiserne Bogenbrücke ist die 1808 über den Cron bei St. Denis erbaute anzuführen. Hängebrücken sind schon vor langen Zeiten von Indiern, Amerikanern und Chinesen in Form von Seilbrücken ausgeführt worden. Bei diesen war die Brückenbahn direkt auf die Seile gelegt, während bei den jetzigen Hängebrücken die Fahrbahn an den Seilen aufgehängt wird. Die Hängebrücken eignen sich vorzüglich zur Überbrückung großer Öffnungen:

Niagarabrücke von Röbling . . .	250 m
Drahtseilbrücke in Freiburg . . .	273 m
Ohiobrücke bei Wheeling	308 m
Niagarabrücke von Serrel . . .	317 m
Ohiobrücke in Cincinnati . . .	322 m
Drahtbrücke über die Niagarafälle	385 m
East Riverbrücke in New York. .	486 m

Bei der 1796 über den Jakobscreek auf der Straße von Union-Town nach Greenburgh ausgeführten B. erfolgte die erste Verwendung von Schmiedeeisen. Die die Ketten stützenden Türme, Portale 2c. heißen Pilonen. Eiserne Pfeiler finden in neuerer Zeit häufig Anwendung (Abb. Nr. 2030), um die Belastung der Baugrundes zu vermindern, oder der leichteren Gründung und bei großen Höhen der geringeren Kosten wegen. Sie werden entweder aus Gußeisen oder Schmiedeeisen konstruiert. Ein interessantes Beispiel bildet der bei Weida erbaute Viadukt der königlich sächsischen Staatseisenbahn. — Bewegliche B.n werden da erforderlich, wo bei nicht genügend hoher Lage einer über einen Fluß, Kanal oder auch eine Eisenbahn geschlagenen B. die Öffnung der B. erforderlich ist, um die ankommenden Schiffe oder Züge durchzulassen. Dies erfolgt dadurch, daß man durch besondere Einrichtungen entweder die ganze B. oder einen Teil derselben mittels Ketten aufzieht oder aufhebt (Zug- und Hubbrücken) oder zurückschiebt (Rollschiebebrücken), oder um eine vertikale Achse dreht und so ihre Fahrbahn in die Richtung des darunter befindlichen Wasser- oder Landwegs stellt (Drehbrücken). Ein Beispiel einer Hubbrücke für das Durchlassen von Eisenbahnzügen findet sich in Dresden an der Marienbrücke. — Schiffbrücken bestehen aus einer Anzahl schwimmender Fahrzeuge, welche die Brückenbahn tragen; sie sind schon im Altertum angewandt worden. Für Eisenbahnverkehr besteht eine Schiffbrücke bei Maxau am Rhein in einer



Nr. 2029. Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Koblenz.

Länge von 363 m; sie ist 1865 erbaut. Für militärische Zwecke finden Schiffbrücken oft Verwendung. — Fliegende B. ist eine aus zwei Kähnen (Pontons) und darüber gelegter Brückenbahn bestehende, gondelartig um einen stromauf befindlichen festen Punkt (Anker) schwingende Fähre. Die bewegende Kraft wird durch die Strömung erzeugt, gegen welche die Fähre in eine schräge Stellung zu bringen ist. Dadurch wird die Kraft der Strömung in zwei Komponenten zerlegt; die eine, welche das Fahrzeug stromab zu bewegen sucht, wird von der Anker- oder Gierkette aufgenommen, die andere treibt die Fähre über den Strom. Die Ankerkette ist in gewissen Entfernungen durch schwimmende Tonnen, Gierpontons oder Bogtnachen, zu unterstützen und geht über zwei auf den Schiffen angebrachte und verbundene Masten nach einer am hinteren Ende der B. befindlichen Winde. Durch Anziehen einer am Giertau befestigten Kette, der Bristelkette, oder durch das Steuer wird die Fähre schräg gegen den Strom gestellt.

Nr. 2030. Sioule-Viadukt.

Brücke (Ernst Wilhelm, Ritter von), Physiolog, geb. 6. Oktober 1819 zu Berlin, ward 1848 Professor der Physiologie in Königsberg und ist seit 1849 ordentlicher Professor

der Physiologie und höheren Anatomie an der Universität Wien. Nachdem er schon eine „Anatomische Beschreibung des Augapfels" (Berlin 1847), „Beiträge zur vergleichenden Anatomie und Physiologie des Gefäßsystems" (Wien 1852) ꝛc. veröffentlicht hatte, ließ er seine epochemachenden „Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute für Linguisten und Taubstummenlehrer" (Wien 1856; 2. Aufl. 1876) erscheinen, welche ihn dann auf seine „Neue Methode der phonetischen Transskription" (Wien 1863) führten. Diese Methode bezweckt, die Sprachen nach ihrem wirklichen Lautwerte abzubilden, so daß man eine Sprache schreiben lernen kann, ohne sie sprechen gehört zu haben. Ferner schrieb B.: „Über Ergänzungsfarben und Kontrastfarben" (Wien 1865), „Physiologie der Farben für Kunstgewerbe" (Leipzig 1866), „Die physiologischen Grundlagen der neuhochdeutschen Verskunst" (ebend. 1871), „Vorlesungen über Physiologie" (2 Bde., ebend. 1873—74; teilweise in 3. Aufl. 1881), „Über die Notwendigkeit der Gymnasialbildung für die Ärzte" (Wien 1871) u. s. w. Seit 1879 ist B. auch Mitglied des Herrenhauses.

Brücke des Varolius (Pons Varolii) oder Varolsbrücke, s. unter Gehirn.

Brückenau, Stadt und Badeort im bayrischen Regierungsbezirk Unterfranken, an der Sinn in waldreicher Gegend, am Westfuße des Rhön gelegen, ist Sitz eines Bezirksamtes und eines Amtsgerichts, hat ein Schloß und zählt (1880) 1564 Papier-, Loh- und Walkmühlen und Getreidehandel betreibende E. Das 4 km von der Stadt entfernte Bad besitzt ein neues Badehaus mit prächtigem Kursaal. Die drei vorhandenen Quellen haben einen ziemlichen Gehalt an Kohlensäure und werden gegen Nervenleiden, Bleichsucht, Blutarmut, Hautausschläge, chronischen Katarrh mit Erfolg gebraucht, auch Moorbäder und Molken werden verabreicht. — Vergl. Wehner, „Bad B. und seine Kurmittel" (Würzburg 1879).

Brückenberg, ein 780 m hoch im Riesengebirge (im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz) gelegener Baudenort von ca. 1600 E.

Brückenbrüder (frères pontifes, spr. frähr pongtief; fratres pontifices), der vom Papste Klemens III. 1189 bestätigte Verein im südlichen Frankreich, dessen Mitglieder es sich zur Aufgabe machten, an den besuchtesten Überfahrtsstellen größerer Flüsse Hospize anzulegen und Brücken zu bauen.

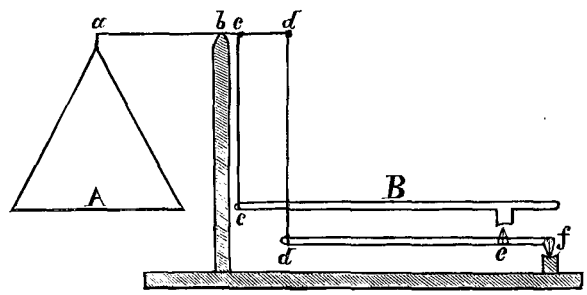
Brückengeld, die Abgabe, welche man für die Erlaubnis, über eine Brücke zu gehen, zu fahren oder zu reiten zu zahlen hat. Das Recht, B. zu erheben, entspricht dem Rechte des Wege- oder Straßengeldes für Anlegung künstlicher fester Wege.

Brückenkopf, eine Befestigungsanlage vor einer Brücke, die bezweckt, den Übergang größerer Truppenmassen angesichts des Feindes zu decken. Grundriß und Profil der Brückenköpfe sind den anderen Festungswerken entsprechend; sie müssen so angelegt sein, daß sie die Brücken gegen Zerstörung aus der Nähe, möglichst auch gegen Geschützfeuer sichern und einen Raum einschließen, welcher die Entfaltung der über den Fluß vorgehenden eigenen Kräfte oder deren ungestörten Rückzug gestattet. Brückenköpfe bestehen 1) aus einer vor der Brücke im Bogen geführten Verteidigungsstellung; 2) aus Brückensicherungen auf beiden Ufern, welche die Übergänge nach dem Falle der ersten Linie schützen; 3) aus Batterien am jenseitigen Ufer, um das Vorfeld sowie das Innere des B.s unter Feuer zu nehmen.

Brückenthal (Samuel, Freiherr von), österreichischer Staatsmann, geb. 26. Juli 1721 zu Leschkirch, wurde 1774 Statthalter von Siebenbürgen, ward aber 1787 von Joseph II., dessen Neuerungen er widerstrebte, obwohl ein hochbefähigter Beamter, seines Amts enthoben. Er starb 9. April 1803 in Hermannstadt. Sein Nachlaß enthielt u. a. „Denkwürdigkeiten der Siebenbürger Sachsen". Sein Andenken verewigt das B.sche Museum in Hermannstadt, welches eine Büchersammlung von ca. 30 000 Bdn. und vielen Handschriften, ferner Sammlungen von Bildern (darunter solche von der Hand der bedeutendsten Meister), Münzen und Mineralien umfaßt. Vgl. Friedenfels „Bedeus van Scharberg" (Wien 1876).

Brückentrain (spr. Brückenträng) oder Brückenzug, Benennung für das gesamte Material, welches von Heeren behufs Herstellung von Feld- oder Kriegsbrücken mitgeführt wird.

Brückenwage ist eine Wage mit ungleichen Armen. Bei der gewöhnlichen Dezimalwage ist die Einrichtung schematisch die folgende: das Verhältnis des Hebelarmes a b zu b c ist 10 zu 1; jeder Zug in c übt in a nur den zehnten Teil seiner Kraft aus (s. Hebel). Das Verhältnis von d f zu e f ist 5 zu 1; jeder Druck auf e übt deshalb in d nur den fünften Teil des Zuges aus; und da sich a b zu b d wie 2 zu 1 verhält, so wirkt ein Zug auf d in a nur zur Hälfte, also ein Druck auf f wird in a durch die Hälfte des fünften Teils, also wiederum durch $^1/_{10}$ Gegendruck aufgewogen. Wie nun auch eine auf die Brücke B gestellte Last ihren Druck auf c und e verteilen mag, immer wird sie durch den zehnten Teil ihres Gewichts in a im Gleichgewicht erhalten. Ganz ähnlich sind die Zentesimalwagen eingerichtet, bei welchen man bloß den 100. Teil der Last auf die Wagschale zu legen braucht. Letztere stellt man in der Weise fest auf, daß die Brücke mit dem umgebenden Erdboden gleichhoch liegt, so daß also Lastgeschirre oder Tiere bequem darauf gelangen können. Der Hauptvorteil der B.n liegt darin, daß man nur kleine Gewichte auf die Wagschale zu legen braucht.



Nr. 2031. Brückenwage.

Brucker (Johann Jakob), Geschichtschreiber der Philosophie, geb. 22. Januar 1696 zu Augsburg; seit 1724 Schulrektor und Ministerialadjunkt zu Kaufbeuren, 1731 zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, seit 1744 Pastor zu Kaufbeuren, starb er dort 26. November 1770. Seine Hauptschriften sind: „Historia philosophicae doctrinae de ideis" (Augsburg 1723), „Otium Vindelicum" (1729), „Kurze Fragen aus der philosophischen Historie" (7 Bde., Leipzig 1731—36), seine bahnbrechende „Historia critica philosophiae" (5 Bde., ebend. 1742—44; neue Aufl. 1766), „Bildersaal berühmter Schriftsteller" (10 Dekaden, Augsburg 1741—55), „Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit" (5 Dekaden, ebd. 1747—49) und „Miscellanea" (ebd. 1748).

Brückler (Hugo), Liederkomponist, geb. 18. Februar 1845 zu Dresden, gest. 4. Oktober 1871 daselbst. Er gab heraus „Lieder aus Scheffels Trompeter von Säckingen"; aus seinem Nachlaß erschienen „Sieben Gesänge" und „Der Vogt von Tenneberg".

Brückner (Alexander), Historiker, geb. 5. August 1834 zu Petersburg, wurde 1861 Professor an der kaiserlichen Rechtsschule daselbst, 1867 Universitätsprofessor in Odessa und wirkt seit 1872 als Professor der Geschichte an der Universität Dorpat, seit 1877 mit dem Titel eines Wirkl. Staatsrats. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Finanzgeschichtliche Studien. Kupfergeldkrisen" (Petersburg 1867), „Der russisch-schwedische Krieg 1788—90" (ebend. 1869), „Die Familie Braunschweig in Rußland im 18. Jahrhundert" (ebend. 1876), „Iwan Possoschkow" (Leipzig 1878), „Kulturhistorische Studien" (Riga 1878), „Der Zarewitsch Alexei" (Heidelberg 1880) und „Peter d. Gr." (Berlin 1880).

Brückner (Benno Bruno), evangelischer Theolog und gefeierter Kanzelredner, geb. 10. Mai 1824 zu Roßwein, ward 1853 außerordentlicher Professor der Theologie und zweiter Universitätsprediger zu Leipzig, 1855 ordentlicher Professor und 1856 erster Universitätsprediger, 1860 auch Domherr des Meißener Stifts und Konsistorialrat. Seit 1862 leitete er zugleich auch das von ihm begründete „Predigerkollegium zu St. Pauli". Im Jahre 1869 als Propst der Nikolaikirche und Mitglied des Oberkirchenrats nach Berlin berufen, wurde B. 1871 auch Generalsuperintendent von Berlin und Mitglied des Konsistoriums der Provinz Branden-

burg, 1877 Vizepräsident des Oberkirchenrats und 1880 zum Wirkl. Oberkonsistorialrat ernannt. In diesen Stellungen hat B. an den kirchlichen Kämpfen in Preußen seit 1871 und insbesondere an der Generalsynodalordnung vom Januar 1876 wesentlichen Anteil gehabt. Ein begeisterter Freund der Union und der kirchlichen Vermittelung, setzte er seine Vorlesungen über praktische Theologie auch in Berlin als ordentlicher Honorarprofessor fort und leitete 1874—77 die von ihm begründete Berliner Stadtmission. Von seinen Schriften sind außer verschiedenen Predigtsammlungen besonders zu nennen die neuen Bearbeitungen von de Wettes Kommentar zum Evangelium Johannis (Leipzig 1852; 2. Aufl. 1863), sowie zu den Briefen des Petrus, Judas und Jakobus (ebend. 1853; 2. Aufl. 1865).

Nr. 2032. Benno Bruno Brückner (geb. 10. Mai 1824).

Bruder, s. unter Geschwister.

Brüder der christlichen Lehre, s. Brüderschaften, religiöse.

Brüder des gemeinsamen Lebens, auch Brüder vom guten Willen genannt, waren Mitglieder von Vereinen frommer Kleriker. Ihr Begründer war Gerhard Groot zu Deventer in den Niederlanden (gest. 1384). Weiter ausgebildet wurden die Vereine von Florentius Radovius. Die Mitglieder versammelten sich zu erbaulichen Forschungen in der Bibel, Übung beschaulicher Mystik und werkthätiger Nachahmung des armen Lebens Christi unter freiwilliger Beobachtung der Mönchsgelübde, jedoch ohne bindende Verpflichtung, das ganze Leben in besonderen Vereinshäusern und gemeinsamer Haushaltung zu verbringen. Die Brüder übten durch Predigt, Seelsorge und Jugendunterricht auch auf das Volk segensreichen Einfluß. Im 17. Jahrhundert ging die letzte ihrer Anstalten ein, welche sich in der Blütezeit von der Schelde bis zur Weichsel erstreckt hatten.

Brüdergemeine (evangelische) oder Erneuerte Brüderunität, eine Religionsgenossenschaft innerhalb der evangelischen Kirche, deren Ursprung teils auf die Gemeine der Mährischen Brüder (s. d.), teils auf den Grafen Ludwig von Zinzendorf (s. d.) zurückreicht. Unter der Führung nämlich des mährischen Zimmermanns Christian David kamen im Mai 1722 etliche mährische Familien, in denen noch von den Zeiten der Böhmisch-mährischen Brüder her evangelischer Glaube lebendig war, auf dem Gute Berthelsdorf in der Lausitz an, um durch Vermittelung des Grafen Zinzendorf eine Zuflucht zu finden. Dieser, damals in Dresden abwesend, wollte sie eigentlich nach Ebersdorf im reußischen Vogtland bringen, aber sein Verwalter wies ihnen in der Nähe von Berthelsdorf am Abhange des Hutberges einen Platz zum Anbau an. Am 17. Juni desselben Jahres begann der Bau des ersten Hauses und bereits im Oktober ward es bezogen. Ihre Ansiedelung nannten sie Herrnhut, sie selbst hießen danach Herrnhuter. Diesen ersten Ansiedlern folgten zahlreiche andere, obschon die mährischen Behörden die Auswanderung durch harte Strafen zu hemmen suchten. Nicht minder erhielt die junge Gemeinde aus verschiedenen Teilen Deutschlands Zuwachs von solchen, die durch den Pietismus Speners angeregt worden waren. Das Zusammenleben so verschiedener Elemente hatte anfangs schwere Spaltungen zur Folge, besonders durch den Einfluß eines Rates Krüger aus Ebersdorf, der sich Zinzendorf und dessen Pfarrer Rothe feindlich entgegenstellte; dies bewog Zinzendorf, der Gemeinde 12. Mai 1727 bestimmte Regeln zu geben und zwölf Älteste zu ihrer Leitung wählen zu lassen. Erst dies ist der wahre Anfang der Herrnhuter als einer sogenannten B. Eine Woche später wurden durch das Los, das überhaupt bei den Herrnhutern eine große Rolle spielt, vier Oberälteste aus den Zwölfen erwählt und ihnen die geistliche Aufsicht übertragen. Zinzendorf selbst galt als der selbstverständliche Vorsteher der Gemeinde, da er als Ortsherr zugleich die bürgerliche Obrigkeit darstellte. Die Angelegenheiten der Gemeinde wurden von dem Gemeinderat aller erwachsenen Männer beraten, der 1729 in einen inneren und äußeren getrennt wurde. Kirchenrechtlich galt die Gemeinde als ein Teil der lutherisch sächsischen Landeskirche und hielt sich daher, was den eigentlichen Gottesdienst betrifft, zu der Kirche in Berthelsdorf, hatte aber daneben zahlreiche besondere Andachten in einem Saale zu Herrnhut. Erst seit 1731 hielt die Gemeinde das Abendmahl alle Monate für sich und verlegte auch Taufen und Begräbnisse nach Herrnhut selbst. Schon 1728 wurde ein Anfang mit der Einteilung in sogenannte Chöre gemacht, d. h. die Kinder, die ledigen Jünglinge und Mädchen lebten in besonderen Häusern und Verbänden, freilich zum Nachteil wahren Familienlebens. Auch nach außen entwickelte die Gemeinde eine fruchtbare Thätigkeit, teils durch sogenannte Erweckungsreisen einzelner Mitglieder, teils durch die Begründung von Missionsstationen in Westindien (1732) und Grönland (1733), denen sich bald die nordamerikanischen anschlossen. Ganze Kolonien wanderten mit Unterstützung der englischen und dänischen Regierung dorthin aus und errangen große Erfolge. Der erste Schritt zur Erweiterung der Gemeinde zu einer „Brüderkirche" war die 1735 von Bischof Jablonsky in Berlin vollzogene Weihe David Nitschmanns zum Bischof der Herrnhuter, zunächst allerdings nur für die überseeischen Missionen. Unterdes aber zog sich das Wetter der Verfolgung über ihr zusammen. Trotz eines günstigen Gutachtens der theologischen Fakultät zu Tübingen (1733) erlangte der Haß der hallischen Pietisten und der sächsischen Orthodoxen von Kurfürst August III. 1736 die ungerechte Verbannung Zinzendorfs aus Sachsen. Er ging nach Frankfurt und begründete auf dem Gebiete der Grafen von Isenburg neue Gemeinden, die auch von Herrnhut aus Zuwachs erhielten; so besonders die „Pilgergemeinde" auf der Ronneburg in der Wetterau. Von hier unternahm er eine Reise in die russischen Ostseeprovinzen und verschaffte auch hier der B. Eingang. Auf der Rückreise gewann er Friedrich Wilhelm I. von Preußen willig für seine Plane. Er ließ sich auf den Rat des Königs 1737 selbst von Jablonsky zum Bischof weihen, und zwar nun auch für den deutschen Teil der „mährischen" Gemeinde. Damit war die Lostrennung derselben von der Landeskirche endgültig ausgesprochen. Zinzendorf wirkte nun für die Ausbreitung der Gemeinde nacheinander in Berlin (1738), wo er durch seine berühmten „Berliner Reden" eine große Menge von Zuhörern anzog, dann in der Wetterau, wo unterdes das Schloß Marienborn der Hauptsitz der Pilgergemeinde geworden war, und sogar auf der Insel St. Thomas in Westindien. Den Mittelpunkt des Ganzen bildeten seit 1739 die „Synoden"; die erste ward in diesem Jahre zu Ebersdorf gehalten. Das eigentliche Regiment lag noch in den Händen des „Generalältesten" (damals Leonhard Dober); als dieser immer dringender um Entlassung bat und auch Zinzendorf sein Bischofsamt niederlegte, um nach Amerika zu gehen, beschloß man auf der

Generalkonferenz zu London 16. September 1741, „dem Heiland selbst das Ältestenamt zu übertragen", in dessen Namen zwölf durchs Los bestimmte Älteste als „Generalkonferenz" die Gemeinde verwalten sollten. Der Tag der Verkündigung dieses Beschlusses (13. Nov.) ist bis heute ein Hauptfesttag der Gemeinde geblieben; denn an ihn knüpft sich die herrnhutische Idee eines „Spezialbundes des Heilandes" mit der B.

Ein wichtiger Umschwung trat ein, als 1742 die Brüder von Friedrich II. von Preußen eine Generalkonzession zu Ansiedelungen in Preußen erhielten unter ausdrücklicher Anerkennung der Selbständigkeit der mährischen Kirche. Dasselbe geschah auch in der Wetterau. Aber Zinzendorf kehrte auf die Kunde davon 1743 schleunig aus Amerika zurück und entlud auf der Synode zu Hirschberg seinen Zorn über die angebliche Verweltlichung der Gemeinde, die er mehr als eine Art unsichtbarer Kirche innerhalb der Landeskirchen haben wollte. Die Generalkonferenz hob er auf, entsetzte den Bischof Johann Nitschmann seines Amtes und stand nun eine Zeitlang als Alleinherrscher da. Dieses Auftreten steht im Zusammenhang mit der nervösen Gereiztheit und phantastischen Überspannung, die er von seiner amerikanischen Reise zurückgebracht hatte. Er selbst gab damals das Beispiel zu dem läppischen Spiel mit Worten und Gefühlen, das geradezu ins Unziemliche ausschlug, wie z. B. die Bezeichnung der Dreieinigkeit als „Papa", „Mama" und „Bruder Lämmlein" und Ähnliches. Diesen ganzen Zeitraum von 1743—50 bezeichnet die B. selbst als ihre „Sichtungszeit". War doch selbst äußerlich Entartung eingerissen und Verschwendung und Müßiggang an die Stelle der alten Einfachheit und des Fleißes getreten. Zum Glück war diese Zeit der Schwärmerei nur eine vorübergehende Krankheit; der Sturz der Gemeinden in der Wetterau (1750), die zur Auswanderung gezwungen wurden, führte die anderen zur Nüchternheit zurück. Seit der Konferenz zu London 1749 war der Name „Brüderunität" aufgekommen; infolge der Anererkennung derselben durch das englische Parlament verlegte Zinzendorf die Leitung nach London. Der infolge früherer Verschwendung drohende Bankrott der Unität nötigte zur Einführung einer geordneten Verwaltung und zur Ausschreibung einer allgemeinen Steuer. Dies alles führte von selbst zu dem Verlangen nach einer ordentlichen Verfassung. Zu einer solchen aber kam es erst nach dem 9. Mai 1760 zu Herrnhut erfolgten Tode Zinzendorfs. In seinen Wirkungskreis trat jetzt der edle und bedeutende August Gottlieb Spangenberg, gleichsam der zweite Gründer der B. Er erschien im November 1762 aus Amerika in Herrnhut, und unter seiner Führung vollzog sich allmählich das Verfassungswerk auf den drei Synoden von 1764, 1769 und 1775. Auf der ersten zu Marienborn von 1764 erklärte sich die Brüderunität für eine theokratische Republik, die sich in einer auf Urwahlen beruhenden Synode darstellt. Zwischen den Synoden führt ein von ihnen erwähltes Unitätsdirektorium von neun Mitgliedern die Verwaltung; die Synode von 1769 setzte größere Selbständigkeit und eigenen Besitz der einzelnen Gemeinden fest. Die Synode zu Barby endlich (1775) bewirkte wieder eine straffere Verfassung unter der Leitung der „Unitätsältestenkonferenz". Auf dieser Grundlage hat sich seitdem die Gemeinde still und friedlich entwickelt und in verschiedenen Ländern großen Segen gestiftet. Wichtigere Ereignisse sind nur die Verfassung eines neuen Gesangbuchs durch Christian Gregor 1778 und einer volkstümlichen Glaubenslehre durch Spangenberg (der sogenannten Idea fidei fratrum). Ein eigentliches Bekenntnis hat die Gemeinde nicht und verträgt daher ebenso Lutheraner wie Reformierte in ihrer Mitte. Der Hauptnachdruck liegt auf dem Bewußtsein der Versöhnung mit Gott durch den Tod Jesu und einem entsprechenden Leben in der Gnade, aber ohne das ängstlich pietistische Wesen des sogenannten Methodismus. In diesem Geiste ist auch der Katechismus Samuel Lieberkühns verfaßt, der 1823 und 1860 neu herausgegeben wurde. Für das wissenschaftliche Bedürfnis wurde frühzeitig durch Begründung eines Pädagogiums (jetzt in Niesky) und eines theologischen Seminars gesorgt, das sich seit 1789 gleichfalls in Niesky befand, 1818 aber nach Gnadenfeld in Oberschlesien verlegt wurde. Ähnliche Anstalten sind die zu Fulneck in England und zu Bethlehem in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Der gegenwärtige Bestand der B. ist folgender: sie zerfällt in drei Provinzen: 1) die europäisch-festländische mit 27 Gemeinden und zusammen ca. 7500 Mitgliedern (in Deutschland: Herrnhut, Kleinwelka bei Bautzen, Niesky bei Görlitz, Neusalz a. O., Gnadenberg bei Bunzlau, Gnadenfrei bei Reichenbach in Schl., Gnadenfeld bei Kosel, Neudietendorf bei Erfurt, Gnadau bei Barby, Ebersdorf bei Lobenstein, Königsfeld in Baden, Neuwied a. Rh., Berlin und Rixdorf, Norden in Ostfriesland); 2) die britische Provinz mit ca. 5700 Seelen in 38 Gemeinden; 3) die nordamerikanische Provinz mit etwa 17 000 Seelen in 66 Gemeinden. Dazu kommen aber über 80 Missionsstationen in Grönland, Labrador, unter den Indianern von Nordamerika, denen von Westindien, der Moskitoküste, Surinam, unter den Hottentotten und Kaffern, den Papuas in Neuholland und auf Westhimalaya in Ostindien. Alle diese Stationen haben etwa 80 000 Eingeborene in Pflege. Die Ältestenkonferenz (zwölf Mitglieder) hat ihren Sitz in Berthelsdorf bei Herrnhut. — Vergl. Schaaff, „Die evangelische B." (Leipzig 1825); Schulze, „Von der Entstehung und Einrichtung der evangelischen B." (Gotha 1822); Schrautenbach, „Zinzendorf und die Brüder seiner Zeit" (2. Aufl., Gnadau 1872); Schröder, „Der Graf Zinzendorf und Herrnhut, oder Geschichte der B." (Nordhausen 1857); Cröger, „Geschichte der alten Brüderkirche" (2 Bde., Gnadau 1865—66); derselbe, „Geschichte der erneuten Brüderkirche" (2 Bde., ebend. 1852—54); „Kurzgefaßte historische Nachricht von der evangelischen Brüderunität" (7. Aufl., ebend. 1876); „Synodalverlaß von 1878 und 1879" (ebend. 1880).

Bruderholz, Anhöhe im Süden von Basel, auf welcher 1273 der Graf Rudolf von Habsburg sich mit seinem Heere befand, als man ihm die Botschaft seiner Königswahl überbrachte.

Bruder Jonathan, scherzhafte Bezeichnung der Nordamerikaner, wie John Bull solche der Engländer ist. Man führt denselben auf den General Jonathan Trumbull im amerikanischen Freiheitskriege zurück, welcher in verzweifelter Lage von Washington um Rat gefragt wurde und dann durch seinen Rat die erwünschte Hilfe leistete.

Brüderkassen sind Unterstützungskassen, zu denen die Angehörigen einer Innung (meist nur die Gesellen und Gehilfen) oder die Arbeiter eines Berg- oder Hüttenwerks (Knappschaftskassen) oder einer sonstigen religiösen oder sozialen Genossenschaft regelmäßige Beiträge zahlen, um die Mitglieder (Brüder) der Kasse in Krankheits-, bei Todes- oder anderen Unfällen, ebenso bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit unterstützen zu können. Die B. entstanden im 15.—17. Jahrhundert, sind aber in neuester Zeit mit Ausnahme der noch fortbestehenden Knappschaftskassen durch die zeitgemäßen Alterversorgungs-, Pensions-, Kranken-, Sterbe- und sonstigen Unterstützungskassen (s. d.) ersetzt worden.

Brüderkirchweih, das Portiunkulafest, an welchem wegen des Portiunkulaablasses zahlreiche Wallfahrten nach den Minoriten- und Kapuzinerklöstern unternommen werden.

Bruder Klaus, s. Flüe (Nikolaus von der).

Bruderkrieg, der 1446—51 in Sachsen und Thüringen zwischen dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmütigen und seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, wegen der Teilung ihrer Erbländer geführte Krieg.

Brüderschaft, die Abmachung zweier Personen, sich als Brüder ansehen zu wollen (Dutzbrüder, welche sich gegenseitig mit du anreden). B. trinken, die Sitte, bei der Verabredung der B. durch den Genuß des gleichen Trinkens sinnbildlich die brüderliche Vereinigung zu befestigen.

Brüderschaften (religiöse), von der Kirche stillschweigend gebilligte oder bestätigte Vereinigungen zu wohlthätigen oder religiösen Zwecken. Um Mitglied einer religiösen Bruderschaft zu werden, mußte man ein Gelöbnis auf Leistung werkthätiger Hilfe sowie Ausübung gewisser Andachten ablegen. Zu diesen Vereinigungen wurden außer Geistlichen auch Laien zugelassen. Die Kirche begünstigte im Mittelalter dieselben in den Fällen, wo das Ziel erreichbar schien, ohne daß es nötig war, die strengen Vorschriften des Mönchswesens zu fordern. Solche B. waren die Brückenbrüder, die Kalandsbrüder, die Brüder der christlichen Lehre ꝛc. Auch die evangelische Kirche hat solche B., wie z. B. diejenige des Rauhen Hauses bei Hamburg.

Brüderschaft guter Werke, eine Verbindung zwischen ein-

zelnen Laien und einer mönchischen Genossenschaft. Jene sollten gegen Leistung von Geld und Gut als Mitbrüder an den Verdiensten der mönchischen Genossenschaft Anteil erhalten.

Brüder und Schwestern des freien Geistes, eine Sekte des 13. und 14. Jahrhunderts, welche besonders in Süddeutschland und in der Schweiz verbreitet war. Ihrer Lehre nach wird jeder Fromme ein Christus, in welchem Gott Mensch wird. Was in der Liebe geschieht, ist rein; der Vollkommene ist frei vom Gesetz und kann nicht sündigen. Die Kirche mit ihren Lehren und Einrichtungen ist Trug und Wahn, der Ehezwang ist Unnatur, das Eigentum Diebstahl. Ihre geheimen Gottesdienste endeten mit Wollustorgien. Durch die Glaubensgerichte wurde die Sekte vernichtet.

Brüder vom guten Willen, s. Brüder des gemeinsamen Lebens.

Brüder von Ave Maria u. s. w., s. Serviten.

Brüder von der Gesellschaft des heiligen Geistes, die Mitglieder einer zuerst 1220 im Kloster Ottberg erwähnten religiösen Brüderschaft, welche sich unter Oberaufsicht des Bischofs zu gemeinschaftlichen Andachtsübungen, gegenseitiger Unterstützung und Errichtung feierlicher Beerdigungen mit den entsprechenden Seelenmessen zusammengethan hatten. Da sie sich am ersten Tage jedes Monats (Calendae) zu versammeln pflegten, so nennt man sie auch Kalandsbrüder (Fratres Calendarii). Von Kaisern und Päpsten begünstigt, erfolgte ihre Verbreitung über Deutschland, Frankreich, die Niederlande, die Schweiz ꝛc. Da jedoch ihre Mahlzeiten, mit welchen sie ihre Versammlungen schlossen, in üppige Schmausereien ausarteten, so daß das Wort kalandern oder einen Kaland halten sprichwörtlich für Schwelgen gebraucht ward, wurden sie im 16. Jahrhundert in protestantischen wie katholischen Ländern aufgehoben und ihre Einkünfte wohlthätigen Anstalten überwiesen. — Vergl. Blumberg, „Kurze Abbildung des Kalands" (Chemnitz 1721).

Brue (spr. Bruh), Fluß in der englischen Grafschaft Somerset, der nach 58 km langem Laufe in den Bristolkanal geht.

Brueghel (spr. Breugel, Pieter) mit dem Zunamen der Lustige oder Bauernbrueghel, fälschlich mitunter auch Breughel geschrieben, Haupt einer bekannten niederländischen Malerfamilie, geb. 1510 (oder 1528, auch 1530) zu Brueghel bei Breda, siedelte, nachdem er 1530 Italien und Frankreich bereist, nach Antwerpen über, heiratete die Tochter seines Lehrers Pieter Konck van Aelst und starb um 1570 zu Brüssel. Er verherrlichte humoristisch und derb besonders das Leben der Bauern seiner Heimat, ihre Feste und Hochzeiten, malte aber auch im Zeitkostüm Bibelszenen, so vor allem einen bethlehemitischen Kindermord, und radierte einiges. — Sein Sohn, Pieter B. der Jüngere, auch Höllenbrueghel genannt, weil er mit Vorliebe schauerliche Stoffe wählte, war geb. 1559 und starb 1637. Seine Hauptbilder sind eine „Versuchung des heiligen Antonius" (jetzt in Dresden) und ein „Orpheus, die Unterirdischen durch sein Saitenspiel bethörend". — Des Vorigen Bruder, Jan B., wegen seiner weichen Malweise auch Blumen- und Samtbrueghel genannt, malte namentlich Landschaften und kleine Figuren. Mit Rubens malte er „Adam und Eva im Paradiese" (jetzt im Haag befindlich), in welchem Bilde die Hauptfiguren von Rubens sind, sowie „Vertumnus und Bellona" und „Die vier Elemente". In des Vaters Manier schuf auch dessen Sohn, gleichfalls Jan B., der 1629 in Antwerpen vorkommt. — Vergl. Crivelli, „Giovanni B." (Mailand 1868). — Sonst sind noch zu nennen: Ambros B., zwischen 1635—70 Akademiedirektor in Antwerpen, ein berühmter Blumenmaler, ferner der Früchte-, Blumen- und Vogelmaler Abraham B., genannt Rhyngraf, gest. 1690 in Neapel, dessen Sohn Kaspar B. und Bruder Johann Baptist B. (nach 1700 in Rom gestorben), beide gleichfalls Blumenmaler, und endlich der Marinemaler Franz Hieronymus B., geb. 1665 zu Brueghel.

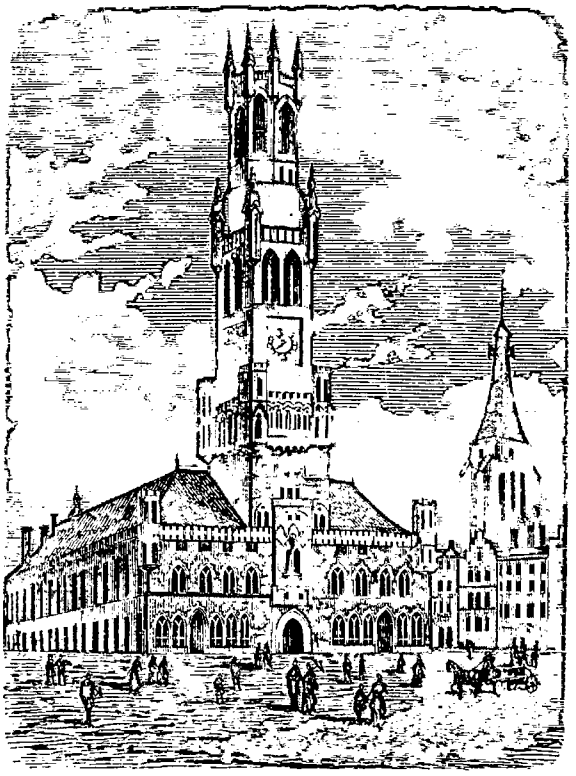
Brüel, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, unweit des linken Ufers der Warnow gelegen, mit (1880) 2271 Papier, Strohwaren, Zigarren und Essig erzeugenden E.

Brüel (Ludwig August), welfischer Politiker, geb. 20. Dezember 1818, ward 1868 Generalsekretär im hannoverschen Kultusministerium, 1866—68 Direktor des Kultusdepartements bei der hannoverschen Zivilverwaltung, seit 1868 eines der Häupter der Welfenagitation und Mitglied des Bürgervorsteherkollegs in Hannover, seit 1870 preußischer Landtags-, 1874—84 auch Reichstagsmitglied und Hospitant des Zentrums, als welcher er namentlich den Bund zwischen Ultramontanen und Welfen fördern half.

Brueys (spr. Brüch, David August de), französischer Lustspieldichter, s. unter Palaprat (Jean).

Brueys (spr. Brüch, François Paul, Graf), französischer Admiral, geb. 1753 zu Uzès (Garddepartement), war Befehlshaber der Flotte, mit welcher Bonaparte 1798 die Expedition nach Ägypten unternahm. Während Bonaparte 6. Juli nach Kairo zog, erwartete B. bei Abukir die englische Flotte, die 1. August 1798 in Sicht kam und sofort unter Nelson den Angriff auf die französische eröffnete. Bei Beginn des Kampfes ward B. getötet.

Brug., bei zoologischen Bezeichnungen Abkürzung für Brugnières (Jean Guillaume).



Nr. 2033. Die Halle zu Brügge.

Brugg, Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Aargau, an der Aare in wein- und getreidereicher Gegend und an den Bahnlinien Aarau-Zürich und B.-Bötzberg-Basel gelegen, zählt (1880) 1422 Obst- und Weinbau, Baumwollweberei und Strumpfwirkerei treibende E. Unweit B.s, beim Dorfe Vogelsang, findet die Vereinigung von Aare, Reuß und Limmat statt. Im Mittelalter gehörte die Stadt den Grafen von Habsburg, deren Stammschloß südwestlich davon beim Bade Schinznach liegt, und war befestigt. Am 30. Juli 1444 war die bekannte Mordnacht von B., wo im Züricher Kriege während der Belagerung von Zürich Thomas von Falkenstein nachts in die Stadt eindrang, sie in Brand steckte, mordete, plünderte und die angesehensten Bürger fortführte. In der Nähe liegt Windisch, das alte helvetische Vindonissa, das die Alamannen zerstörten, ferner die ehemalige Abtei Königsfelden, wo 1308 König Albrecht I. von Johann Parricida ermordet wurde. B. heißt im Volke, weil mehrere berühmte Gelehrte, namentlich Geistliche, hier geboren, das Philosophen- oder Prophetenstädtchen.

Brügge (franz. Bruges, spr. Brühsch), Hauptstadt der belgischen Provinz Westflandern, an den Kanälen von Gent, Sluis und Ostende und der Linie Gent-Ostende der belgischen Staatsbahn, in der Nähe der Nordseeküste gelegen, ist Sitz

eines Bischofs, eines Gerichtshofs erster Instanz und der Provinzialbehörden, besitzt ein theologisches Seminar, ein Gymnasium, eine Taubstummen- und Blindenanstalt, eine Kunstakademie mit Gemäldesammlung, eine Büchersammlung, ein Schauspielhaus, hat aus ihrer ehemaligen Glanzzeit an hervorragenden Bauten und Kunstschätzen ein gotisches Rathaus aus dem 14. Jahrhundert, das frühere Residenzschloß der Grafen von Flandern (jetzt Gerichtsgebäude) mit dem berühmten in Holz geschnitzten Kamin, die seit 1291 aufgeführte Halle mit 80 m hohem (beffroi genannten) Turme (in demselben ein merkwürdiges Glockenspiel), mehrere prächtige Kirchen mit wertvollen Gemälden niederländischer Meister, das St. Johannhospital mit dem weltberühmten Memlingschen Bilde auf dem Reliquienkasten der heiligen Ursula, welches die Leiden der 10 000 kölnischen Jungfrauen darstellt. Die 48 271 E. der Stadt treiben die Herstellung von Spitzen, Stickereien, Seifen, Brauerei und Schiffbau sowie regen Handel mit Landes- und Kunsterzeugnissen. B. genoß schon im 7. Jahrhundert den Rang einer Stadt und unterhielt im 13. Jahrhundert schon bedeutenden Seeverkehr. Zur Blütezeit im 14. Jahrhundert zählte es ca. 200 000 E. und beherrschte den Seehandel Nordeuropas. Das Emporblühen Antwerpens, die politischen und religiösen Verwirrungen und die starke Auswanderung veranlaßten den Verfall.

Nr. 2034. Jan van Brügge (geb. 1386, gest. 9. Juli 1440).

Brügge (Hubert, Jan und Margarete van), gewöhnlich van Eyck genannt, drei Geschwister, die als Begründer der altniederländischen Malerschule und der Ölmalerei einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte ihrer Kunst bilden. Über ihre äußeren Lebensumstände ist wenig bekannt. Ihre Familie stammt angeblich aus dem Städtchen Maaseyck im Bistum Lüttich. Der Vater der Geschwister, Josse van Eyck, wahrscheinlich ebenfalls Maler, wird urkundlich noch 1391 genannt. Der ältere Bruder, Hubert, wurde 1366, der jüngere, Jan, um 1386 geboren, das Geburtsjahr der Schwester ist gänzlich unbekannt. Die Familie nahm ihren ständigen Aufenthalt in Brügge. Worin in seinen früheren Jahren Huberts Thätigkeit bestand, wissen wir nicht; sicher ist nur, daß er zuerst noch in der hergebrachten Technik der Malerei mit Leimfarben malte, seine jüngeren Geschwister Jan und Margarete in der Malerei unterrichtete und für ihre Erziehung sorgte. Im Jahre 1420 ging er mit seinem Bruder Jan nach Gent, um sich an die Ausführung eines Werkes zu machen, das für alle kommenden Geschlechter ein Gegenstand der Bewunderung sein sollte: an das Altarbild, das ein angesehener Bürger der Stadt für seine Familienbegräbniskapelle in der St. Johanniskirche (jetzt St. Bavon) bei ihm bestellt hatte. Es zu vollenden war ihm nicht beschieden. Er starb schon 16. September 1426 und hinterließ die Vollendung des Bildes seinem Bruder Jan. Dieser, der bedeutendere der Künstler, fand einen Beschützer an dem Fürstbischof von Lüttich, Johann von Bayern, und trat nach dessen Tode in die Dienste des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, der ihn zu seinem Hofmaler und vertrauten Ratgeber machte. Als solcher wurde er 1428 nach Portugal geschickt, um für den Herzog um die Hand der Prinzessin Isabella, Tochter des Königs Johann I., zu werben und die Prinzessin zugleich zu porträtieren. Beider Aufgaben entledigte er sich mit glücklichem Erfolge. Nachher nahm er seinen Wohnsitz wieder in Brügge, wo er bis an sein Lebensende (9. Juli 1440) blieb. Die Fortsetzung jenes von seinem Bruder angefangenen großen Altarwerkes hatte mehrere Unterbrechungen erlitten; erst 1482 wurde dasselbe vollendet. Der Grundgedanke dieses Werkes, welches den Ruhm nicht allein seiner Urheber, sondern der ganzen deutsch-niederländischen Malerei begründet hat, ist die Erlösungsthatsache, die sich bei geschlossenen Flügeln des Altarwerkes als Verheißung, bei geöffneten Flügeln als Erfüllung der Verheißung und Versöhnung kundgibt. Die einzelnen Tafeln sind in drei verschiedenen Städten zerstreut; vier davon befinden sich noch in der St. Bavonskirche in Gent, zwei nebst ihren Rückseiten im Museum zu Brüssel, alle übrigen im Berliner Museum. Verloren gegangen ist nur der Sockel des Bildes. Unabhängig von jenem Grundgedanken des Ganzen finden sich auf den Außenseiten der Flügel nach mittelalterlicher Sitte die Porträts der Stifter Jacobus Vydts und seiner Ehefrau nebst ihrem Schutzheiligen und dem der Kirche, Johannis des Täufers und Johannis des Evangelisten. Von der Hand des älteren Bruders sind sicher die Figuren Gott Vater, die Jungfrau Maria, Johannes, die musizierenden Engel und Adam und Eva; wieviel von den übrigen Tafeln ihm, wieviel seinem Bruder Jan angehört, läßt sich schwerlich ermitteln. Zu den Hauptvorzügen dieses Werkes gehört neben der Vollendung der Komposition insbesondere der landschaftliche Teil und neben der wohldurchdachten Charakteristik vor allem der Grad von Vollendung der Ölmalerei, die als ein völlig neues Verfahren hier zum erstenmal in einem so großen Werke durchgeführt ist. Während nämlich die frühere Temperamalerei als Bindemittel gewöhnlich das rohe Eigelb gebrauchte und die Bilder nachher mit einem Ölfirnis überzog, der den großen Übelstand hatte, daß er schwer trocknete, bestand die Erfindung der Brüder van Eyck aus einem Firnis, der auch im Schatten trocknete und mit welchem man die Farben selbst versetzen konnte, was eine feste Mischung gab, die das Wasser nicht zu fürchten hatte, und die Farben so kräftig hervorhob, daß sie ohne andern Firnisüberzug einen Glanz erhielten. Diese Erfindung wird nach dem Zeugnis der Schriftsteller ins Jahr 1410 gesetzt und bald dem älteren, bald dem jüngeren Bruder zugeschrieben. Wenn es aber wahr ist, daß Jan van B. erst 1420 der Malerzunft in Antwerpen einen Christuskopf als sein erstes Ölbild vorgelegt hat, so ist die Erfindung wohl eher dem älteren als dem jüngeren Bruder beizulegen. Was außer diesem großen Altarwerke dem älteren Bruder mit Sicherheit beizulegen ist, beschränkt sich auf einen heiligen Hieronymus im Museum zu Neapel und auf ein größeres Bild im Nationalmuseum St. Trinidad in Madrid, das den Triumph der christlichen Kirche über das Judentum darstellt und an das Genter Altarbild erinnert. Zahlreicher dagegen sind die übrigen beglaubigten Bilder Jan van B.s, aus denen hervorgeht, daß ihm die Auffassung so umfangreicher kirchlicher Stoffe fern lag und der Sinn für großartige Schönheit fehlte, daß er dagegen nach einem einfacheren Realismus strebte, der den Gestalten ein porträtartiges Aussehen verleiht und in der Behandlung der Gewänder und Schmuckgegenstände sich hervorthut. Es sind meistens Madonnen in verschiedener Auffassung, Christusköpfe, Heiligenbilder und Porträts. So wenig bedeutend in der Malerei Margarete gewesen sein muß, da wir fast nichts von ihr wissen und sich so gut wie nichts mit Sicherheit auf sie zurückführen läßt, so bedeutend war der Einfluß, den die neue Richtung und Technik der Brüder Hubert und Jan auf ihre Zeitgenossen wie auf

ihre Nachfolger ausübten. Durch sie entstand am Schluß des Mittelalters eine Malerschule, die sich so weit verzweigte, wie sich kein zweites Beispiel in der Geschichte der Kunst nachweisen läßt. Sie beschränkte sich nicht auf die Niederlande und Deutschland, sondern läßt sich in ihren Spuren auch in Frankreich, Italien und Spanien verfolgen. — Vergl. Waagen, „Über Hubert und Johann van Eyck" (Breslau 1822); Hotho, „Die Malerschule Huberts van Eyck" (2 Bde., Berlin 1855—58).

Brügge (Rogier van), s. Weyden (Rogier van der).

Brüggemann (Johann Heinrich Theodor), Schulmann und Staatsbeamter, geb. 31. März 1796 zu Soest in Westfalen, wirkte seit 1814 als Lehrer, seit 1823 als Direktor am Gymnasium zu Düsseldorf, seit 1832 als katholischer Provinzialschulrat in Koblenz, wurde 1837 dem preußischen Gesandten Bunsen als Beirat bei den Verhandlungen mit dem Papste beigegeben und 1838 als vortragender Rat für das höhere, insbesondere katholische Unterrichtswesen ins Kultusministerium berufen. In der Ersten Kammer, der er seit 1849 angehörte und deren Vizepräsident er mehrmals war, hielt er streng zur Regierungspartei; ebenso im Herrenhause, zu dessen lebenslänglichem Mitglied ihn König Friedrich Wilhelm IV. ernannte. Er starb als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat 7. März 1866 zu Berlin.

Brüggemann (Karl Heinrich), Publizist, geb. 29. August 1810 zu Hopsten (Westfalen), studierte in Bonn und Heidelberg die Rechte und Staatswissenschaften. Wegen Beteiligung am Hambacher Feste 14. Juli 1832 verhaftet und 1837 zum Tode durchs Rad verurteilt, vom König aber erst zu lebenslänglicher Festungshaft und 14. August 1840 ganz begnadigt, ward er 1. Oktober 1845 Redakteur der „Kölnischen Zeitung", mußte jedoch 31. März 1855, sollte das Blatt nicht unterdrückt werden, die verantwortliche Leitung an Heinrich Kruse (s. d.) abtreten, indes blieb er nach wie vor in der Redaktion thätig. Er schrieb: „Dr. Lists nationales System der politischen Ökonomie" (Berlin 1842), „Preußens Beruf in der deutschen Staatsentwickelung" (ebend. 1843), „Meine Leitung der Kölnischen Zeitung und die Krisen der preußischen Politik von 1845—55" (Leipzig 1855).

Brüggemann (Friedrich Adolf), ein Versicherungsmann ersten Ranges, geb. 17. April 1797 zu Magdeburg, war Kämmereikontrolleur daselbst, als er 1825 die dortige Hauptagentur der neu gegründeten Aachener Feuerversicherungsgesellschaft erhielt. Im Jahre 1829 legte er sein städtisches Amt nieder und ward Inspektor der genannten Gesellschaft; 1831 als Verwalter der Hauptagentur nach Berlin berufen und später zum Subdirektor ernannt, wußte er, außer anderen Errungenschaften für seine Gesellschaft, insbesondere das bayrische Staatsbürgerrecht zu erzielen (1834). Auf die im Verwaltungswege erfolgten Verfügungen der preußischen Regierung in bezug auf das Feuerversicherungswesen ist er demnächst nicht ohne Einfluß gewesen und hat wohl auch bei der Abfassung des preußischen Mobiliar-Versicherungsgesetzes vom 8. Mai 1837 mitgewirkt. Er erhielt den Charakter als preußischer Hofrat. Der Hamburger Brand von 1842 war die hervorragendste Veranlassung zum Aufschwung der Aachener und Münchener Gesellschaft (so nennt sich die Gesellschaft seit 1834 außerhalb Bayerns, wo ihre Firma „Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft" ist), indem sie bei der Regulierung der in Hamburg auf sie entfallenen Brandschäden sich ein besonderes Vertrauen erwarb und aus jenem Brande die Veranlassung entnahm, ihr Grundkapital von 3 Mill. auf 9 Mill. ℳ zu erhöhen. Die Seele der ausgeführten Maßregeln war B. Mit seinen auf Ausdehnung der Geschäfte der Gesellschaft gerichteten Bestrebungen, die ihn auch seine ausgezeichnete Begabung für Schriften bethätigen ließen, gingen seine Bemühungen zur Vervollkommnung der inneren Einrichtungen seines Instituts Hand in Hand; namentlich regte er die Umgestaltung der allgemeinen Versicherungsbedingungen und eine neue Organisation der Gesellschaft an. Im Jahre 1845 siedelte er als ihr Direktor nach Aachen über, und nun wuchs die Gesellschaft unter seiner umsichtigen Leitung rasch empor. Wesentlich trug dazu bei, daß er die statutarisch festgesetzte Abgabe der Gewinnhälfte zu gemeinnützigen Zwecken sehr geschickt zur Förderung der geschäftlichen Interessen zu benutzen wußte. Unter dem Titel „Mitteilungen" veröffentlichte er periodisch seine Aufzeichnungen der wesentlichsten Ereignisse im Feuerversicherungswesen (17 Bde. im ganzen). Die 1853 in Thätigkeit getretene Aachener Rückversicherungsgesellschaft ist ebenso wie die in demselben Jahre gestiftete Allgemeine Deutsche Hagelversicherungsgesellschaft „Union" in Weimar das Werk B.s, auf dessen Anregung hauptsächlich auch der „Verband deutscher Privatfeuerversicherungsgesellschaften" 1872 ins Leben trat. Auch außerhalb seiner fachmännischen Interessen erwarb sich B. durch sein gemeinnütziges Wirken große Verdienste; so war z. B. die Errichtung einer polytechnischen Schule in Aachen seiner Initiative zu verdanken. Endlich ist noch des Anteils zu gedenken, den er namentlich in früheren Jahren an musikalischen Bestrebungen nahm; insbesondere lieferte er den Komponisten Friedrich Schneider und Mühling verschiedene Texte. Zuletzt charakterisierter Geheimer Hofrat, starb B. zu Aachen 10. August 1878.

Brüggen, Flecken im Kreise Kempen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Schwalm gelegen, mit (1880) 1372 Samt- und Seidenweberei, Spinnschnur- und Papierbereitung, Zwirnerei und Holzhandel treibenden E.

Brugger (Friedrich), namhafter Bildhauer, geb. 13. Januar 1815 zu München, meißelte bereits 1836 die kolossalen Walküren für das Gebälk der Walhalla. In Rom, wo er drei Jahre mit Thorwaldsen verkehrte, schuf B. einen Theseus und einen Merkur mit der Kalypso. In derartigen klassischen Stoffen, die er in wahrhaft antikem Geiste ausführte, so seine „Penelope", seinen „Chiron und Achilleus", seinen „Bacchus" und „Dädalus und Ikarus", beharrte er fast sein ganzes Leben hindurch. Ungeteiltes Lob verdient auch seine Erzstatue Maximilians II. in Bayreuth. Unter seinen anderen Schöpfungen nennen wir noch besonders die Bavaria auf dem Siegesthor in München. Er starb 9. April 1870 zu München.

Brugmans (Sebald Justinus), holländischer Arzt und Gelehrter, geb. 24. März 1763 zu Franeker, ward 1785 dort Professor der Philosophie und Physik und legte sein weltbekanntes anatomisches Museum an, ging 1795 als Professor der Chemie nach Leiden, ward dann Leibarzt von Ludwig Napoleon, nach Hollands Vereinigung mit Frankreich aber Oberaufseher der Hospitäler und Rektor der Universität Leiden. Seit 1803 auch Mitarbeiter an der „Pharmacopoea Batava", starb er 22. Juni 1819.

Brugmansia *Br. Pers.*, eine Pflanzengattung, die, zu Ehren des niederländischen Arztes und Naturforschers Sebald Justinus Brugmans (s. d.) von Blume benannt, zu den pilzartigen Rafflesiaceen gehört und auf Java als *B. Zippelii Bl.* ein kräftig zusammenziehendes Arzneimittel liefert. Bekannter aber ist der Name für eine Gruppe der Stechapfelgattung (Datura, s. d.).

Brugsch (Heinrich Karl), bedeutender Ägyptolog, geb. 18. Februar 1827 zu Berlin, veröffentlichte schon 1848 die Schrift „Scriptura Aegyptiorum demotica", welche die in der ägyptischen Volkssprache und Volksschrift abgefaßten Texte behandelt. Nachdem er noch „Numerorum demoticorum doctrina" (Berlin 1849) und „Sammlung demotischer Urkunden" (ebend. 1850) hatte folgen lassen, besuchte er 1853 Ägypten, habilitierte sich 1854 in Berlin und wurde bald darauf Konservator am ägyptischen Museum. Im Jahre 1857 bereiste er abermals Ägypten und 1860 Persien. Von 1864—68 preußischer Konsul in Kairo, ward er dann in Göttingen Professor für Ägyptologie. Im Jahre 1870 übernahm er die Leitung der „École d'Égyptiologie" in Kairo, später auch die eines arabischen Museums, war 1873 Generalkommissar Ägyptens auf der Wiener Weltausstellung (in demselben Jahre erhielt er den Rang eines Bei, später eines Pascha), 1876 auf der in Philadelphia. Im Jahre 1884 begleitete er die deutsche Gesandtschaft nach Persien, von wo er Mitte 1885 zurückkehrte. Sein Hauptwerk ist das „Hieroglyphisch-demotische Wörterbuch" (7 Bde., Leipzig 1867—82); ferner sind hervorzuheben: „Grammaire démotique" (Berlin 1855), „Hieroglyphische Grammatik zum Gebrauch für Studierende" (Leipzig 1872), „Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte" (deutsch, Leipzig 1877—79; 2. Aufl. 1879—80). Außerdem verdanken wir ihm schätzenswerte Beschreibungen seiner Reisen, wie „Reiseberichte aus Ägypten" (Leipzig 1855), „Reise der preußischen Gesandtschaft in Persien" (ebend. 1862—63), „Aus dem Orient" (Berlin 1864),

„Wanderungen nach den Türkisminen und der Sinaihalbinsel" (ebend. 1866; 2. Aufl. 1868), ferner Ausgaben hieroglyphischer Texte, wie „Monuments de l'Égypte" (Berlin 1857), „Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler" (Leipzig 1857—60), „Recueil de monuments égyptiens" (mit Dümichen herausgeg., ebend. 1862—66). Der neueren Zeit gehören u. a. folgende Schriften an: „Die Sage von der geflügelten Sonnenscheibe" (Berlin 1870), „Der Bau des Tempels Salomos nach der koptischen Bibelversion" (ebend. 1877), „Drei Festkalender des Tempels von Apollinopolis Magna" (ebend. 1877), „Reise nach der großen Oase el-Khargeh" (ebend. 1878). Seine „Histoire d'Égypte" (2. Aufl. 1875) bearbeitete er selber auch deutsch: „Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen" (Leipzig 1877; englisch in 2. Aufl. 1881). Weiter sind hervorzuheben: „Thesaurus inscriptionum aegyptiacarum" (4 Teile, Leipzig 1883—84), „Religion und Mythologie der alten Ägypter" (1. Hälfte, Leipzig 1884), (zusammen mit X. von Garnier) „Prinz Friedrich Karl im Morgenlande" (Frankf. a. O. 1884), endlich „Religion und Mythologie der Ägypter" (Leipzig 1885).

Nr. 2035. Heinrich Karl Brugsch (geb. 18. Februar 1827).

Bruguières (spr. Brüggiehr, Jean Guillaume), französischer Naturforscher, geb. 1750 zu Montpellier, machte 1773 die Entdeckungsreise des Kapitäns Kerguelen Tremareo nach Indien und Ozeanien mit, durchreiste von 1792 an Persien und starb 1. Oktober 1799 zu Ankona. Seine Hauptarbeit ist die „Histoire naturelle des vers" (2 Bde., 1791—92).

Brühl, sumpfige, spärlich mit Gebüsch bewachsene Wiesenflächen; auch Name für Straßen und Plätze, die auf ursprünglich sumpfigem Boden erbaut sind.

Brühl, Marktflecken mit königlichem Schloß und Wasserheilanstalt im Landkreise Köln des preußischen Regierungsbezirks Köln, an der Linie Köln-Bingerbrück gelegen, besitzt ein katholisches Lehrerseminar und eine Taubstummenanstalt und zählt (1880) 3678 E. An Stelle des neuen Schlosses stand eine von 1284—93 vom Kölner Erzbischof Sigfried von Westerburg errichtete, von den Franzosen 1673 zerstörte Burg. Bei der Stadt befinden sich Braunkohlengruben.

Brühl oder **die Briel,** landschaftlich schönes Kalksteinfelsenthal bei Mödling, südlich von Wien gelegen, das vom Mödlingbach durchflossen und durch Anlagen, Weingärten und Landhäuser verschönert ist. Zu den besuchtesten Plätzen des Thales gehören die Dörfer Vorder- und Hinterbrühl, die Überreste der Babenbergischen Herzogsburg Mödling und der Kleine Anninger mit dem Husarentempel.

Brühl (Karl Bernhard), Mediziner, geb. 5. Mai 1829 in Prag, wurde 1857 Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Krakau, 1860 in Pest. Da aber noch in demselben Jahre in Pest die deutsche Lehrsprache mit der magyarischen vertauscht ward, übernahm B. 1861 den neu errichteten Lehrstuhl für Zootomie in Wien und begründete 1863 ein zootomisches Institut. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Anfangsgründe der vergleichenden Anatomie" (Wien 1847; nur die Osteologie der Fische erschien), „Beiträge zur Anatomie der Haussäugetiere" (ebend. 1850), „Zur Kenntnis des Orangkopfes und der Orangarten" (Leipzig 1856), „Osteologisches aus dem Pariser Pflanzengarten" (ebend. 1856), „Das Skelett der Krokodilinen" (Wien 1862), „Zootomie für Lernende" (ebend. 1876—84) ꝛc. Die Abbildungen fast aller dieser Werke hat B. selbst gezeichnet und gestochen.

Brühl, ein aus Thüringen stammendes, 1737 in den Reichsgrafenstand erhobenes und reich begütertes Adelsgeschlecht, dessen zwei noch heute blühende Linien durch Söhne des königlich polnischen und herzoglich sachsen-weißenfelsischen Rates, Oberhofmarschalls und Landeshauptmanns in Thüringen, Hans Moritz von B. (geb. 23. November 1665, gest. 24. September 1727), begründet wurden. Der Stifter der älteren (lutherischen) Linie, Graf Friedrich Wilhelm von B., geb. 4. Februar 1695, gest. 23. August 1760, war königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer Wirklicher Geheimer Rat und Landeshauptmann. — Von seinen beiden Söhnen wurde der ältere, Graf Hans Moritz von B., geb. zu Wiederau 20. Dezember 1736, sein Nachfolger in der thüringischen Landeshauptmannschaft, 1764 kursächsischer Gesandter in Paris und später in London, wo er 9. Januar 1809 starb. Seine Sammlung kostbarer astronomischer Instrumente vermachte er der Sternwarte in Leipzig. Als Student hatte er das Wohlgefallen Gellerts gewonnen, der später auch mit ihm in Briefwechsel trat. Sein einziger Sohn starb unvermählt, infolgedessen die ältere Linie nur noch in der Nachkommenschaft seines jüngeren Bruders blüht. Der Stifter der jüngeren Linie wurde Graf Heinrich von B. (s. d.), durch dessen vier Söhne die Linie sich in vier Zweige teilte. Der erste (katholische) Zweig stammt ab vom Grafen Aloysius Friedrich von B. (s. d.). Dessen Sohn, Graf Friedrich August Adalbert von B., geb. 19. November 1791, gest. 25. Mai 1856, vererbte auf seinen Sohn erster Ehe, den Grafen Friedrich Stephan von B. (geb. 16. Dezember 1819), die im preußischen Kreise Sorau gelegene Majoratsherrschaft Pförten und Forsta sowie das im preußischen Kreise Weißensee gelegene Stammgut Gangloff-Sömmern; der gegenwärtige Chef des Hauses ist erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses. Der zweite (lutherische) Zweig, der vom Grafen Karl Adolf von B. (geb. 4. April 1742, gest. als preußischer General 4. Juli 1802) abstammte, ist 1859, der dritte (katholische) Zweig 1867 im Mannsstamm erloschen. Gründer des vierten (lutherischen) Zweiges ward Graf Hans Moritz von B., geb. 26. Juli 1746 zu Dresden, seit 1789 preußischer General-Chausseebauintendant, gest. auf seinem Gute Seifersdorf in Sachsen 31. Januar 1811.

Brühl (Heinrich, Graf von), Minister, Vertrauter und Günstling Augusts III. (s. d.), Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, ward geb. 13. August 1700 zu Weißenfels als jüngster Sohn des Hans Moritz von B. (s. d.), trat 1720 als Leibpage in Augusts II. Dienste und ward unter August III. 1733 Inspektor sämtlicher Staatskassen und Kabinettsminister für das Innere, 1737 auch Chef des Departements der Militärangelegenheiten und 1738 (nach Sulkowskis Sturz) zugleich des Auswärtigen, sowie Oberkämmerer und 1747 unter Beibehaltung der meisten ihm früher übertragenen Staatsämter und ihrer Einkünfte Premierminister. Schon 27. November 1737 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben, erhielt er außerdem 1740 die große Standesherrschaft Pförten und Forsta, 1746 das von seiner Familie veräußerte Stammgut Gangloff-Sömmern und nach dem Tode der Königin die ganze Apanage derselben. Ein Heuchler und ein Ränkeschmied, ebenso habsüchtig wie verschwenderisch, trat er zum Katholizismus über und fälschte seinen Stammbaum, um auch in Polen Güter und Kronämter zu erwerben, und als die Kassen Sachsens erschöpft und das

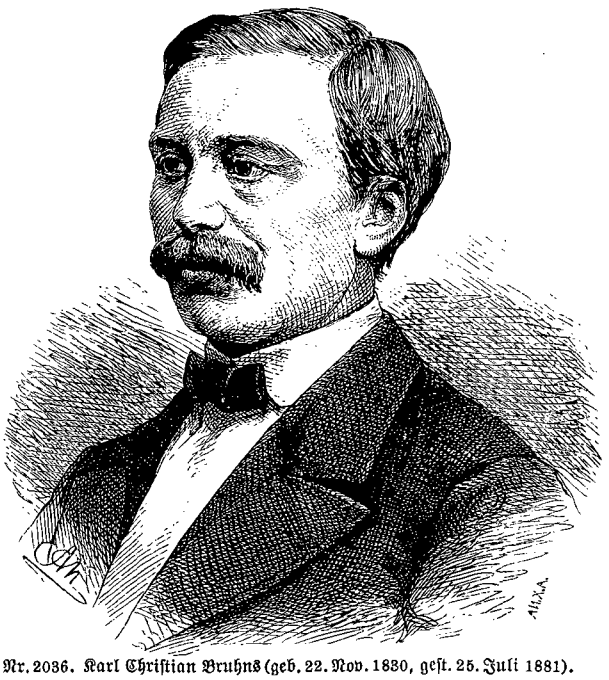
Land mit Schulden belastet war, machte er verhängnisvolle Operationen mit den damaligen Steuerscheinen. Die Staatsgeschäfte hingen fast immer von der Entscheidung seiner der glänzendsten Versorgungen sicheren Sekretäre ab. Im österreichischen Erbfolge- und im Siebenjährigen Kriege brachte er Sachsen an den Rand des Verderbens. Nach des Königs Tode (5. Oktober 1763) erhielt B. (13. Oktober) seine Entlassung, behielt aber die Präsidentenstelle im Geheimen Konseil. Er starb schon 23. Oktober 1763. Noch heute gehört die einstige Stätte der B.schen Feste, das 1737 auf dem Platze von 13 Privathäusern erbaute B.sche Palais mit der berühmten Terrasse, zu den vorzüglichsten Bauten Dresdens. Die 62000 Bände der Bibliothek B.s bilden einen Hauptbestandteil der dortigen königlichen öffentlichen Bibliothek. — Vergl. „Leben und Charakter des Grafen B." (3 Bde., Göttingen 1760—64), „Zuverlässige Lebensbeschreibung des Grafen von B. und des Kabinettsministers A. J. Fürsten von Sulkowski" (Frankfurt und Leipzig 1766), „Geheimnisse des sächsischen Kabinetts Ende 1745 bis Ende 1756" (2 Bde., Stuttgart 1866). — B. Aloysius Friedrich, Graf von, ältester Sohn des Vorigen, geb. 31. Juli 1739 zu Dresden, seit 1758 polnischer Krongroßfeldzeugmeister, verlor er nach Augusts III. Tode seine Ämter in Polen und Sachsen, erhielt aber von Stanislaus einige polnische zurück, lebte seit 1785 zurückgezogen auf seinem Gute Pförten in der Niederlausitz und starb zu Berlin 30. Januar 1793. Nicht bloß einer der schönsten Männer seiner Zeit und von ungewöhnlicher Körperstärke, war B. auch ein vollendeter Weltmann, beherrschte die meisten europäischen Sprachen und besaß eine tüchtige wissenschaftliche und vielseitige künstlerische Bildung. Besonders gern beschäftigte er sich mit theatralischen Vergnügungen und dramatischen Arbeiten. Eine Sammlung der letzteren erschien unter dem Titel „Theatralische Belustigungen" (5 Bde., Dresden 1785—1804). — B., Karl Friedrich Moritz Paul, Graf von, älterer Bruder des Grafen Heinrich und Oheim des Vorigen, ward 1790 Jagdjunker am Berliner Hofe und 1796 Forstreferendar bei der kurmärkischen Kammer, setzte jedoch seine namentlich das Theaterwesen betreffenden Kunststudien fort, trat auch 1798 unter Goethes Leitung auf der herzoglichen Privatbühne in Weimar selbst auf. Seit 1800 Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, dann der Königin-Mutter und der Königin Luise, machte er den Feldzug von 1813 als Major im Generalstabe mit und begleitete nach dem Friedensschlusse den König von Preußen nach London. Von 1815—28 Generalintendant der königlichen Schauspiele in Berlin, traf er besonders hinsichtlich der Dekorationen und Kostüme vielerlei Neuerungen und Verbesserungen, begründete auf eigene Kosten das „Dramatische Wochenblatt" (1815 bis 1817), schrieb zu mehreren Werken über Dekorationen und Kostüme die Vorreden und verfaßte mit Spiker die „Darstellung des Festspiels Lalla Rooth, welches auf dem 27. Januar 1821 im königlichen Schlosse veranstalteten Maskenball gegeben wurde" (mit 23 Kupfern, Berlin 1822). Seit 1830 Generalintendant der königlichen Museen, starb B. zu Berlin 9. August 1837. Vergl. Dingelstedt in „Teichmanns Nachlaß" (Stuttgart 1863).

Brühlsche Terrasse, s. unter Dresden.

Bruhns (Karl Christian), Astronom und Meteorolog, geb. 22. November 1830 zu Plön (Holstein), wurde 1852 Assistent bei der Berliner Sternwarte, 1860 außerordentlicher Professor der Astronomie und Direktor der königlichen Sternwarte in Leipzig, wo nach seinen Angaben eine neue Sternwarte erbaut ward. Diese leitete B., 1868 zum ordentlichen Professor, später auch zum Geh. Hofrat ernannt und seit 1875 Vorstandsmitglied der Fachsektion für Mathematik und Astronomie bei der kaiserlichen Leopoldinisch-Karolinischen deutschen Akademie der Naturforscher, außerdem auch Mitglied der europäischen Gradmessungskommission, bis zu seinem Tode, 25. Juli 1881. Entdeckt hat B. zehn Kometen, davon sechs als erster Beobachter, auch zahlreiche Bahnberechnungen geliefert. Im übrigen hat er u. a. verfaßt: „De planetis minoribus" (Berlin 1856), „Die astronomische Strahlenbrechung in ihrer historischen Entwickelung" (Preisschrift, Leipzig 1861), „Geschichte und Beschreibung der Leipziger Sternwarte" (ebend. 1861), „Verhandlungen der zweiten allgemeinen Konferenz der europäischen Gradmessung" (mit Förster und Hirsch, ebend. 1868), „Neues logarithmisch-trigonometrisches Handbuch" (ebend. 1870), „Johann Franz Encke" (ebend. 1869), „Alexander von Humboldt" (mit anderen, 3 Bde., ebend. 1872). Auch rühren von B. die besten siebenstelligen Logarithmentafeln her (ebend. 1869). Endlich veröffentlichte er seit 1860 die in Leipzig angestellten meteorologischen Beobachtungen und seit 1865 die monatlichen Resultate aus den Beobachtungen auf den von ihm begründeten königlich sächsischen meteorologischen Stationen, später auch die des gleichfalls von ihm 1878 begründeten Büreaus für Wetterprognosen.

Bruhrain (Bruchrhein), der nordöstliche Teil des Kraichgaues in Baden, Hügelland zwischen Bruchsal und Wiesloch.

Bruieren (franz.), in der Färberei durchdämpfen, dem Dampf aussetzen. Man bruiert gefärbte und gedruckte Stoffe, indem man sie von heißen Wasserdämpfen durchziehen läßt.



Nr. 2036. Karl Christian Bruhns (geb. 22. Nov. 1830, gest. 25. Juli 1881).

Bruin (spr. Breun, Cornelis de) oder Bruyn, niederländischer Maler und Reisender, geb. 1652 im Haag, bereiste 1676—93 Italien, Kleinasien, Ägypten und den Archipel und gab dann die Beschreibung seiner Reise heraus (Delft 1698 ff.); von 1701—8 machte er dann eine zweite Reise durch Rußland, Persien, Indien, Ceylon, Batavia ꝛc. Er starb 1719 in Utrecht. Seine Reiseberichte, die durch die Trefflichkeit der Abbildungen wichtig sind, gab er heraus unter den Titeln „Voyage au Levant et dans les principales parties dans l'Asie Mineure" (holländ., Delft 1698; franz., Delft 1700 und Paris 1704) und „Voyage par la Moscovie, en Perse et aux Indes Orientales" (holländ., Delft 1711 und 1714; franz., 2 Bde., Paris 1718; neue Ausgabe mit Anmerkungen van Banier, 5 Bde., Rouen 1725).

Bruis (spr. Brüih, Pierre de), s. Bruys.

Bruit (franz., spr. Brüih), Geräusch, Lärm. „Tant de bruit pour une omelette" (spr. Tang dö brüih puhr ühn omlett, so viel Lärm um einen Eierkuchen), so viel Lärm um eine Kleinigkeit.

Brukterer (Bructeri), germanisches Volk zwischen der Lippe und der Ems. Die B. nahmen am Befreiungskampfe des Arminius gegen die Römer teil. Berühmt war ihre Seherin Veleda. Später gingen sie in dem sächsischen Stamme der Westfalen auf.

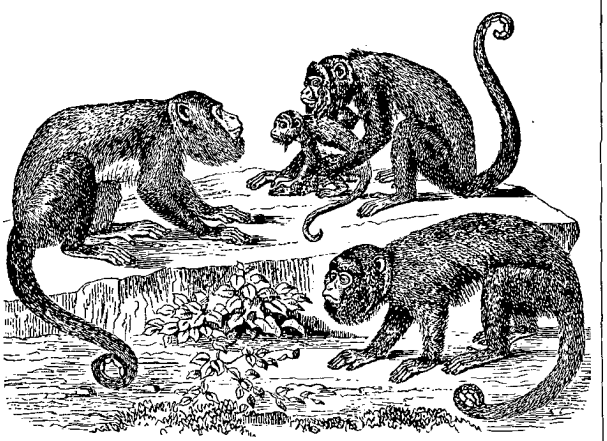
Brüll (Ignaz), Tonsetzer, geb. 7. November 1846 zu Proßnitz (Mähren), machte sich zunächst als Klavierspieler vorteilhaft bekannt, war dann 1872—78 Lehrer an der Horakschen Musikschule in Wien und privatisiert seitdem.

Außer Klavier- und Orchesterstücken komponierte B. die Opern „Der Bettler von Samarkand“ (Text von Prechtler, 1864), „Das goldene Kreuz“ (Text von Mosenthal, 1874), „Der Landfriede“ (Text von Mosenthal, 1876) und „Bianca“ (Text von Schirmer, 1879).

Brüllaffen (Mycetes), Gattung der plattnasigen amerikanischen Affen; dieselben haben ein bärtiges Kinn, kropfartig verdickte Kehle, einen vollständigen Daumen an den Händen und einen Wickelschwanz, der unter der Spitze nackt ist. Einer der bekanntesten B. ist der in Brasilien und Guinea lebende Mycetes seniculus (der sogenannte rote B.), welcher kastanienbraun gefärbt ist und sich durch sein gellendes Geschrei auszeichnet. Er vermag sich mit dem Schwanze sehr lange an den Ästen der Bäume festzuhalten.

Brüllerkrankheit, die Stiersucht der Kühe, wobei dieselben durch Brüllen ihr Verlangen zur Befriedigung des Geschlechtstriebes zu erkennen geben.

Brüllfrosch oder Ochsenfrosch, s. unter Frösche.



Nr. 2037. Brüllaffen.

Brulliot (spr. Brüllioh, Franz), namhafter Kunstschriftsteller, geb. 16. Februar 1780 zu Düsseldorf, ward 1808 bei der Kupferstichsammlung in München angestellt, 1822 deren Konservator, als welcher er dieselbe planmäßig ordnete und um 100 000 Exemplare vermehrte. Er starb 13. November 1836 daselbst. Seine bedeutendste Arbeit ist das „Dictionnaire des monogrammes“ (2 Bde., Leipzig 1817—18), zu dem die „Table générale des monogrammes“ (München 1820) eine Ergänzung bildet, die 1832—43 in umgearbeiteter Auflage erschien (3 Bde., Stuttgart). Außerdem ist sein „Catalogue raisonné des estampes du cabinet de feu M. d'Aretin“ (2 Bde., München 1827—30) erwähnenswert.

Brüllow (Karl), auch Brülow oder Brylow, namhafter Geschichtsmaler, geb. 1799 zu Petersburg, lebte seit 1823 in Italien, dann wieder als Akademieprofessor in Petersburg und starb 23. Juni 1852 zu Marciano bei Rom. Er schuf verschiedene Kopien nach Raffael, dann sein Hauptbild „Der letzte Tag von Pompeji“ (jetzt in Petersburg), sowie verschiedene Bilder für die Kathedrale von Kasan und „Die Belagerung von Pskow“. — Sein Bruder, Alexander B., geb. 1800, Architekt, lebte gleichfalls eine Zeitlang in Rom, ging dann nach Paris, bis er Architekturprofessor an der Petersburger Akademie ward; 1864 wurde er zum Geheimen Rat ernannt. Er baute u. a. die evangelische Petrikirche und stellte 1838 den niedergebrannten Winterpalast (mit Stassow) wieder her. B. starb 21. Januar 1877 zu Petersburg.

Brumaire (franz., spr. Brümähr), im Kalender der ersten französischen Republik der zweite Monat des Jahres, der in den ersten sechs Jahren des Bestehens der Republik vom 22. Oktober bis 20. November, später vom 23. Oktober bis 22. November währte (s. auch unter Kalender).

Brumal (lat.), winterlich. — Brumös, nebelig.

Brumataleim, klebrige Masse, zum Fangen der den Obstbäumen schädlichen Insekten angewendet. Die Baumstämme werden mit einem Papierring umwickelt, derselbe wird mit dem B. bestrichen, so daß sich die Raupen in demselben fangen.

Brumath (Brumpt), uralte Stadt im Kreise Straßburg des Regierungsbezirks Niederelsaß des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, an der Zorn und an der Bahn Straßburg-Paris gelegen, zählt (1881) 5545 E. In der Nähe liegt die Irrenanstalt Stephansfeld. B. ist das gallisch-römische Brocomagus.

Brumel (spr. Brümel, Antonius), berühmter niederländischer Kontrapunktist, aus Französisch-Flandern gebürtig, lebte noch 1500; er schrieb Messen und Gesänge, die sich meist in Sammelwerken, zum Teil auch noch ungedruckt in der Münchener Staatsbibliothek vorfinden.

Brummeisen, s. Mundharmonika.

Brummen, Marktflecken der niederländischen Provinz Geldern, an der Yssel, mit (1879) 6704 E. (als Gemeinde).

Brümmer (Franz), pädagogischer Schriftsteller, geb. 17. November 1836 in Wusterhausen a. D., seit 1863 Lehrer in Nauen, seit 1879 Konrektor an der Stadtschule. Seine Hauptarbeiten sind: „Deutsches Dichterlexikon“ (2 Bde., Eichstätt 1876 ff.), „Hausschatz deutscher Lyrik seit 1849“ (ebd. 1879 ff.) und „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten“ (2 Bde., Leipzig 1885) sowie eine schätzenswerte Neubearbeitung des 4. Bandes der Kurzschen Litteraturgeschichte.

Brun (Friederike Sophie Christiane), deutsche Dichterin und Reiseschriftstellerin, geb. 3. Juni 1765 zu Gräfentonna im Gothaischen als Tochter des Odendichters Balthasar Münter (s. d.), mit dem sie schon als Kind nach Kopenhagen kam. Hier 1783 mit dem Geheimen Konferenzrat Konstantin B. vermählt, bereiste sie, obwohl des Gehörs beraubt, 1791 mit dem Gatten Südeuropa, 1795 Italien und beschrieb diese Reisen in ihren „Prosaischen Schriften“ (4 Bde., Zürich 1799 bis 1801), sowie ihre Schweizerreise 1801 in den zwei ersten Bänden ihrer vierbändigen „Episoden“ (Zürich 1807—9; München und Heidelberg 1816—18). Ihrem Aufenthalt in Rom speziell ist ihr „Römisches Leben“ (2 Bde., Leipzig 1833) gewidmet. Bd. 3 und 4 der „Episoden“ schildern ihre spätere Reise nach Italien 1806—10, zu denen ihre „Briefe aus Rom“ aus den Jahren 1808—10, herausgeg. von Böttiger (Dresden 1816; neue Aufl. 1820) eine Ergänzung bilden. Seit 1810 blieb sie in Kopenhagen. Ihre ersten Gedichte gab Matthisson, der wie Frau von Staël zu ihrem Freundeskreis gehörte, heraus (Zürich 1795; 4. Aufl. 1806), später erschienen von ihr „Neue Gedichte“ (Darmstadt 1812) und „Neueste Gedichte“ (Bonn 1820). Eine Art Autobiographie bildet ihr Buch: „Wahrheit aus Morgenträumen und Ideas ästhetische Entwickelung“ (Aarau 1824).

Brun (spr. Brüng, Henry Louis Simon, genannt Lucien), französischer Politiker, geb. 2. Juni 1822 zu Gex, ward erst Advokat in Lyon und 1871 Mitglied der Nationalversammlung, in der er durch seine Rednergabe bald eine Hauptstütze der Rechten wurde; eine Wiederwahl lehnte er 1876 ab, wurde an der katholischen Universität Lyon Professor der Rechte und 1877 zum lebenslänglichen Senator ernannt.

Brün., in zoologischen Werken Abkürzung für den dänischen Naturforscher Brünnich (Morton Thrane).

Brunck (Richard Franz Philipp), gelehrter Philolog und Kritiker, geb. 30. Dezember 1729 zu Straßburg, gest. daselbst 12. Juni 1803. Er gab heraus: „Analecta veterum poetarum Graecorum“ (3 Bde., Straßburg 1772—76; 4. Aufl. 1785), den „Anakreon“ (Straßburg 1778 und 1786), verschiedene „Griechische Tragiker“, ferner den „Apollonius von Rhodus“ (Straßburg 1780), den „Aristophanes“ (3 Bde., Straßburg 1781—83), die „Poetae gnomici“ (Straßburg 1784), den „Virgil“ (1785), „Sophokles“ (4 Bde., 1786; 3 Bde., 1789), „Plautus“ (1788), „Terenz“ (1799) und „Anthologia graeca“ (5 Bde., 1794).

Bründel (Brünnel), Marktflecken im böhmischen Bezirk Kaplitz mit ca. 700 E. — In der Nähe liegt das Dorf Heilbrunn mit Mineralquelle.

Bründlenalp, s. unter Pilatus (Berg).

Brundusium oder Brundisium, im Altertum Name der italienischen Stadt Brindisi (s. d.).

Brune (spr. Brühn, Guillaume Marie Anne), französischer Marschall, geb. 13. März 1763 zu Brive-la-Gaillarde im Departement Corrèze, kam als Buchdrucker in Paris mit Danton und anderen Revolutionären in Verkehr, ward 1793 Oberst bei der Revolutionsarmee der Gironde und kämpfte als

Brigadegeneral unter Houchard bei Hondschoten und unter Bonaparte in Italien (1796—97). Am 12. April 1798 proklamierte er in der Schweiz an der Spitze eines französischen Heeres die Helvetische Republik, worauf er Oberbefehlshaber der italienischen Armee wurde. Im Jahre 1799 nach der Batavischen Republik gesandt, besiegte er die Engländer bei Bergen und zwang den Herzog von York zur Kapitulation von Alkmaar. Nach dem 18. Brumaire half er den Aufstand in der Vendée unterdrücken. Seit August 1800 wieder Obergeneral in Italien, warf B. die Österreicher über die Etsch und Brenta zurück und schloß 1801 den Waffenstillstand, dem der Friede von Lüneville folgte. In den Jahren 1802—4 vertrat er Frankreich bei der Pforte; 1804 zum Reichsmarschall und 1805 zum Generalgouverneur der Hansestädte und Heerführer der Truppen in Schwedisch-Pommern ernannt, erregte er die Unzufriedenheit Napoleons und trat infolgedessen zurück. Während der Hundert Tage Befehlshaber in Südfrankreich, unterwarf er sich erst 6. Juli 1815 in Toulon den Bourbonen. Auf einer Reise nach Paris begriffen, ward B. als angeblicher Mörder der Prinzessin Lamballe 2. August 1815 in Avignon von einer Pöbelrotte überfallen und durch mehrere Schüsse getötet; seine Leiche warf man in die Rhone.

Brunecken (Bruneck), Bezirksstadt im österreichischen Kronlande Tirol, an der Rienz und der Bahn Franzensfeste-Marburg, mit (1880) 2186 E. und einem Bergschlosse.

Brunei, Staat, Stadt und Fluß auf Borneo s. Bruni.

Brunel (spr. Brünehl, Sir Marc Isambard), der Erbauer des Themsetunnels, geb. 25. April 1769 zu Hacqueville in der Normandie, wanderte 1793 nach den Vereinigten Staaten aus, leitete u. a. die Befestigung des New Yorker Hafeneingangs und erfand eine Vorrichtung zur Anfertigung der Schiffskloben. Um diese Erfindung zu verwerten, ging B. 1799 nach England, wo er seine Maschinerie auf dem Werft von Portsmouth 1806 in Thätigkeit setzte und dafür 20 000 Pfd. St. erhielt. Im Jahre 1825 endlich begann B. das früher zweimal fehlgeschlagene riesenhafte Projekt, einen Tunnel unter dem Bett der Themse anzulegen, und führte es 1842 glücklich zu Ende. Der Tunnel, etwa 380 m lang, kostete 650 000 Pfd. Sterl. B., zum Baronet erhoben, war bis zu seinem Tode (12. Dezember 1849) Vizepräsident der Royal-Society. — Sein Sohn, der geniale Ingenieur Isambard Kingdom B., geb. 9. April 1806 zu Portsmouth, unterstützte seit 1826 seinen Vater beim Bau des Themsetunnels und baute 1833 u. a. die Eisenbahnbrücke über die Themse zu Maidenhead, über den Wye zu Chepstow, die Hungerforder Hängebrücke zu London sowie die Docks von Cardiff und von Sunderland. Auch bei der Errichtung des Kristallpalastes wirkte er mit. B. empfahl auch zuerst den Bau eiserner Schiffe und die Einführung der Schraube in der britischen Flotte und entwarf den Plan zu den großen Dampfern, die eine neue Epoche in der Schiffahrt begründeten. Sein letztes und berühmtestes Werk war das riesenhafte eiserne Dampfschiff, das anfangs „Leviathan", später „Great Eastern" getauft und in den 50er Jahren vollendet wurde. Während der Vorkehrungen zur Probefahrt des Kolosses starb er 15. September 1859 zu Westminster. Vergl. Brunel, „Life of B." (London 1870).

Brunelle (Prunella *L.*), zur Familie der Labiaten gehörige Kräutergattung Europas und Nordamerikas. Die gemeine B. (Prunella vulgaris *L.*) ist eine fast über die ganze Erde verbreitete niedrige Pflanze; sie hat gestielte längliche Blätter und wächst überall auf Wiesen und Grasplätzen und auch in Wäldern und galt früher als Herba Prunellae für heilkräftig. — Mehr als doppelt so große Blüten hat die auch zuweilen als Zierpflanze gezogene großblumige B. (Prunella grandiflora *L.*), sie gedeiht besonders in kalkigem Boden

Brunellen oder Prunellen, die von Schale und Stein befreiten und getrockneten, durch ihre Größe und ihren Wohlgeschmack berühmten Pflaumen, die aus Brignoles in Frankreich ausgeführt werden und von dieser Stadt ihren Namen haben sollen. — Im weiteren Sinne ist B. Bezeichnung für alle getrockneten und geschälten Pflaumen.

Brunelleschi (spr. Brunelleski, Filippo), berühmter italienischer Baumeister, geb. 1377 zu Florenz, schuf er, wetteifernd mit seinem Freunde Donatello (s. d.), u. a. ein Relief, das Opfer Abrahams (Uffizien in Florenz). Angesichts der römischen Bauformen ward es ihm klar, daß eben diese wieder zum Leben erweckt werden müßten. Vor einer Versammlung von Baumeistern der Nation in Florenz behufs Vollendung des Domes und namentlich der Ausführung der riesenhaften Kuppel trat B. 1420 mit seinem Plane hervor, den er glücklich ausführte. Diese Kuppel ist die erste mit einer doppelten Wölbung aufgeführt. Noch wichtiger aber sind B.s übrige Florentiner Bauten: die Kirche S. Lorenzo, die er 1423 im Renaissancestil umbaute, die Kirche S. Spirito (nach seinen Zeichnungen 1470 begonnen), die Kapelle Pazzi im Kreuzgang von S. Croce, die Halle des Findelhauses auf der Piazza dell' Annunziata, ein Musterbild anspruchsloser Schönheit, die sogenannte Badia von Fiesole (bei Florenz) und vor allem der von ihm begonnene Palast Pitti. B. starb 1444 oder 1446.

Brunet (franz., spr. Brüneh), bräunlich; von der Gesichtsfarbe wie auch vom Haupthaar; Brunette (spr. Brünett), Dame mit bräunlichem Haupthaar.

Brunet (spr. Brüneh, Jacques Charles), der eigentliche Begründer der Bibliographie, geb. 2. November 1780 zu Paris, trat bereits 1802 mit seinem Supplement zu dem „Dictionnaire bibliographique" von Duclos und Cailleau hervor, 1810 aber erschien in 3 Bden. die erste Ausgabe seines Hauptwerks, das „Manuel du libraire", dieses besten aller bibliographischen Hilfsmittel (6 Bde., 5. Aufl., Paris 1860 bis 1865). B. starb 16. November 1867 zu Paris.

Brunet de Presle (spr. Brüneh dö Prähl, Charles Marie Wladimir), französischer Hellenist, geb. 10. November 1809 zu Paris, gest. 12. September 1875 zu Barousseau; er war seit 1864 Professor des Neugriechischen an der Schule für orientalische Sprachen zu Paris und schrieb u. a.: „Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile" (Paris 1846) und gab heraus: „Les Papyrus grecs du musée du Louvre et de la bibliothèque impériale" (Paris 1865).

Brunetti (Gaëtano), berühmter italienischer Violinspieler und Tonsetzer, geb. 1753 zu Pisa, bildete sich bei Mardini in Florenz, worauf er Kunstreisen in Deutschland unternahm, wo ihn Mozart 1788 in Mannheim schätzen lernte. Auch in Paris trat er vielfach auf und wurde von hier durch Boccherini als erster Geiger nach Madrid berufen, belohnte diesen jedoch durch neidischen Undank. Die Tondichtungen, die er in großer Zahl hinterlassen, sind unselbständig.

Brunetto Latini, italienischer und französischer Schriftsteller, geb. um 1220 zu Florenz, ward 1289 Sprecher der Republik und verbrachte dann als Verbannter sieben Jahre in Frankreich, schrieb hier seine interessante Encyklopädie „Les Trésors" (herausgegeben von Chabeille, Paris 1863), später sein „Tesoretto", eine allegorische Dichtung (herausgegeben von Zannoni, Florenz 1824). Vergl. Sundby, „B., Levnet og Skrifter" (Kopenhagen 1869).

Brunfels (Otto), Botaniker, geb. um 1488 zu Mainz, ward in Straßburg lutherischer Prediger, ging dann als Arzt nach Bern und starb hier 1534. Er gab unter dem Titel „Contrafayt Kräuterbuch" (2 Tle., Straßburg 1532–37) das erste Buch über die deutsche Pflanzenwelt, mit Abbildungen, heraus.

Brunft- oder Brunftzeit (auch Brunst- oder Brunstzeit), Ausdruck der Weidmannssprache für die Zeit, in welcher sich das Edel-, Dam-, Elen-, Reh- und Schwarzwild begattet.

Brunhilde, Tochter des westgotischen Königs Athanagild, Gemahlin des fränkischen Königs Siegbert von Austrasien, eine durch ihre Grausamkeit berüchtigte Frau. Nachdem Fredegunde, Gemahlin Chilperichs von Neustrien, dessen erste Gemahlin Galswintha, B.s Schwester, und dann ihren Gemahl Chilperich selbst, um für ihren unmündigen Sohn Chlotar II. die Vormundschaft führen zu können, ermordet hatte, rächte B. den Tod ihrer Schwester an Chilperichs gesamtem Hause, indem sie viele Glieder desselben aus dem Wege räumen ließ. Von Chlotar II., als er mündig geworden, gefangen, ward sie dafür, schon achtzigjährig, auf schauderhafte Weise hingerichtet. Chlotars II. Sohn Dagobert gründete deshalb aus Angst für seines Vaters Seelenheil die Abtei St. Denis. — Vgl. Richter, „Annalen des fränkischen Reichs im Zeitalter der Merowinger" (Halle 1873). — B. ist in der deutschen Sage und im Nibelungenlied auch der Name der Königin von Isenland, Gemahlin des Königs Gunther.

Bruni oder Brunei, Staat, Stadt und Fluß auf der Insel Borneo (s. d.). Der Staat B. ist eines der von den Malaien

an den Küsten der Insel gegründeten mohammedanischen Reiche. B., an der Nordküste, war das älteste und ausgedehnteste; seit 1877 ist es durch Abtretung der Landschaft Sarawak und der Insel Labuan seitens des Sultans an England beträchtlich verkleinert. — Die Hauptstadt B., an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ist ein schmutziger, größtenteils auf Pfahlrost erbauter Ort von ca. 30 000 E., der jedoch auf Grund seines Handels, namentlich nach Singapur, nicht unwichtig ist.

Bruni (Antonio Bartolomeo), vorzüglicher Geiger und geschätzter Tonsetzer, geb. 2. Februar 1759 zu Coni in Piemont; mit 22 Jahren wurde er als Violinist im Orchester der italienischen Komödie in Paris angestellt, war dann hintereinander Leiter des Orchesters vom Theater Montansier, an der komischen und an der italienischen Oper, worauf er sich ins Privatleben nach Passy bei Paris zurückzog. In sein Vaterland zurückgekehrt, starb er 1823 in Coni. B. verfaßte zahlreiche Opern und Operetten, welche seinerzeit sehr beliebt waren. Von seinen Quartetten, Duos, Sonaten, Rondos waren namentlich die Duos sehr begehrt und beliebt.

Bruni (Leonardo), berühmter Gelehrter der italienischen Renaissancezeit, geb. 1369 zu Arezzo, ward 1405 päpstlicher Geheimschreiber, dann Staatssekretär der Republik Florenz und starb daselbst 9. März 1444. Er schrieb eine Geschichte von Florenz (Straßburg 1610), einen „Commentarius rerum suo tempore gestarum" (Venedig 1476), „De bello italico adversus Gothos" (ebend. 1471 und öfter), „Epistolae familares" (ebend. 1472 und öfter), Lebensbeschreibungen Dantes und Petrarcas (Perugia 1671), eine Novelle „Guiscardis Liebe zu Tancreds Tochter Sigismunda" ꝛc.

Bruniaceen (Bruniaceae), südafrikanische Pflanzenfamilie aus der Gruppe der Dikotyledonen, Sträucher mit zwitterigen, aus fünf Blumenblättern, fünf Staubgefäßen, einem fünflappigen Kelch und einem Griffel zusammengesetzten Blüten.

Brunier (spr. Brünjeh, Ludwig), Schriftsteller, geb. 21. Oktober 1825 zu Schwerin i. M., veröffentlichte die biographischen Werke „Klopstock und Meta" (Hamburg 1860), „Friedrich Ludwig Schröder" (Leipzig 1864), „Luise. Eine deutsche Königin" (Bremen 1871), „Eine mecklenburgische Fürstentochter [Helene, Herzogin von Orleans]" (ebend. 1872), „Elisa von der Recke" (ebend. 1873), „Julie Recamier" (Preßburg und Leipzig 1875), „Karoline Bauer" (Bremen 1878; 2. Aufl. 1883), verschiedene Werke über Kurland sowie einen „Kurischen Liederstrauß" (Bremen 1879). Als deutscher Patriot zeigte sich B. in der Schrift „Deutschland und Frankreich" (Bremen 1872).

Brünieren (franz.), auch braunieren, Herstellung eines glatten, nicht glänzenden, braunen Überzugs auf Eisengegenständen, namentlich Flintenläufen, deren Metallglanz beim Zielen stört. Man benutzt hierzu gewöhnlich Chlorantimon (Brünniersalz) mit etwas Öl gemischt; nach einigen Tagen ist die Einwirkung vollendet und wird dann der braune Überzug, aus Eisenoxyd bestehend, entweder mit dem Polierstahl poliert oder mit Wachs eingerieben. In manchen Gegenden nennt man auch das Verfahren, welches Metallgegenständen die höchste Politur gibt, brünieren. Man benutzt hierzu Blutstein oder auch Englischrot. — Brünierstahl, Werkzeug zum Polieren der Stahlwaren.

Brünig, ein über 1000 m hoher Gebirgspaß im Schweizerkanton Unterwalden; eine schöne Fahrstraße über denselben führt nach dem Berner Oberlande (Luzern-Alpnach-Brienz-Interlaken).

Brünings (Christian), niederländischer Wasserbaumeister, geb. 8. November 1736 zu Neckarau in der Pfalz, war seit 1769 Generalflußinspektor der Staaten von Holland und starb als Generaldirektor des holländischen Waterstaats 16. Mai 1805. Seine Hauptwerke sind die „Berichte und Protokolle über das Wasser der Oberströme" (2 Bde., Amsterdam 1778); wesentlich verdient gemacht hat er sich u. a. durch die verbesserte Bedeichung und Abwässerung des Haarlemer Meers.

Brunius (Karl Göran), schwedischer Archäolog und Kunstschriftsteller, geb. 23. März 1792 zu Tanum, gest. 11. November 1869 als Professor zu Lund. Er schrieb eine ganze Reihe von Werken, besonders über schwedische Baukunst, außerdem „Carmina latina" (Lund 1857).

Brünn (slaw. Brno), Hauptstadt der österreichischen Markgrafschaft Mähren, mit (1880) 82 660 E., darunter 59% Deutsche, 39% Slawen und 2% Juden, liegt in 216 m Seehöhe am Fuße des 285 m hohen Spielbergs in fruchtbarer Ebene am Zusammenflusse der Schwarzawa und Zwittawa und an den Strecken Lundenberg-B. der Kaiser Ferdinand-Nordbahn, B.-Olmütz-Sternberg der mährisch-schlesischen Nordbahn und Wien-Prag-Bodenbach der österreichischen Staatsbahn. Die bis 1860 durch Mauern und Wälle von ihren Vorstädten getrennte innere Stadt ist seit der Entfestigung durch Promenaden und eine breite, mit teilweise prachtvollen Neubauten besetzte Gürtelstraße mit ihnen verbunden und jetzt in vier Bezirke eingeteilt. Die größten öffentlichen Plätze sind der sogenannte Große Platz mit Mariensäule, der Krautmarkt mit Springbrunnen und der Dominikanerplatz. Von den 17 Kirchen und 6 Kapellen ist die bedeutendste die hochgewölbte Domkirche St. Peter und Paul auf einem Hügel, aus dem 15. Jahrhundert. Die gotische Jakobskirche, 1502 begonnen, wurde vor kurzem völlig wieder hergestellt und mit prächtigen Glasmalereien versehen; ihr schlanker, 91 m hoher eiserner Kirchturm wurde 1845 aufgesetzt. Die Minoritenkirche, die Stadtpfarrkirche zu St. Johann, hat Freskomalereien, schöne Altarblätter mit Skulpturen und eine angebaute Lorettokirche mit sogenannter heiliger Stiege. Die Pfarrkirche zu St. Thomas zeichnet sich durch ein großartiges Portal, die Augustiner Pfarrkirche durch ein treffliches Hochaltarbild von Rotter, die Kapuzinerkirche durch ein solches von Sandrart und die Garnisonkirche durch Stuckarbeiten und Fresken aus. Die neue evangelische Kirche für die etwa 1000 Seelen starke Gemeinde ist ein hübscher gotischer Bau; prachtvoll ist die Synagoge. Hervorragende weltliche Gebäude sind das Rathaus von 1511, aber bis auf das altgotische Portal völlig neueren Ursprungs, das 1860 errichtete großartige Gebäude der technischen Hochschule am Fuße des Spielbergs, nebenan die 1868 erbaute schöne Turnhalle, gegenüber der Palast des tschechischen Vereins; ferner das Gymnasium, das Gebäude des Landgerichtshofs, der Stadthof, die höhere Töchterschule, das alte Dikasterialgebäude, ein ehemaliges Augustinerkloster, der 1881 eröffnete Palast des Provinziallandtags, das Militärmonturdepot, eine 1882 vollendete Landwehrkaserne, das jetzt als Kaserne benutzte Jesuitenkloster, das 1882 errichtete prachtvolle Theatergebäude (das erste Theater auf dem Festlande mit elektrischem Licht), der Bahnhof, großartige Fabrikgebäude und Privathäuser. B. ist als Landeshauptstadt Sitz der kaiserlich königlichen Statthalterei und der höchsten Landesbehörden, wie der Finanzlandesdirektion, des Oberlandesgerichts und des Landesgeneralkommandos, ist ferner Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Hauptzoll- und Steueramts, einer Gewerbe- und Handelskammer, eines Bischofs, hat an höheren Unterrichtsanstalten außer dem Polytechnikum eine theologische Lehranstalt, 3 Obergymnasien und 3 Oberrealschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Handelsschule, Musikschule, ist Sitz der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau, für Natur- und Landeskunde, des Gewerbemuseums, des Landesmuseums zur Aufnahme mährisch-schlesischer Erzeugnisse der Natur, Kunst, Wissenschaft und des Gewerbfleißes, hat Taubstummen- und Blindeninstitut, Irrenanstalt, Waisenhaus, mehrere Krankenhäuser und andere Wohlthätigkeitsanstalten. Sehr bedeutend ist B.s Gewerbthätigkeit, an deren erster Stelle die Verarbeitung von Schafwolle steht. Über 100 Fabriken sind mit dem Spinnen und Weben beschäftigt und verarbeiten jährlich über 15 Mill. kg Wolle. Die Tuchmacherei besonders genießt im In- und Auslande einen großen Ruf. Hervorragend ist ferner die Erzeugung von Leder, Handschuhen und Hüten; außerdem werden noch Zucker, Malz, Stärke, verschiedene Chemikalien, Galanteriewaren, Seife, künstliche Blumen, Möbel, musikalische Instrumente, Likör und Rosoglio ꝛc. über das gewöhnliche Maß hergestellt; auch gibt es zahlreiche Färbereien, Appreturanstalten, Bierbrauereien und Branntweinbrennereien. Die mährische Eskomptebank, Filialen der österreichischen Nationalbank, der österreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, der anglo-österreichischen Bank, und die Jahrmärkte B.s, die zu den bedeutendsten Österreichs gehören, unterstützen Gewerbe und Handel. Schöne Prome-

naden sind am Spielberg, am Franzensberg im SW. der Stadt, der eine 20 m hohe Spitzsäule zum Andenken an die Leipziger Schlacht trägt, und im Augarten. Der Schreibwald in der Nähe Altbrünns enthält die bürgerlichen Schießstände und eine ansehnliche Zahl von Villen und hübschen Gartenanlagen, durch Pferdebahn mit der Stadt verbunden. Die Stadt war bereits Ende des 9. Jahrhunderts vorhanden und ist im Laufe der Jahrhunderte mehrmals belagert worden. Im Jahre 1805 entschied sich in ihrer Nähe (bei Austerlitz) das Schicksal des österreichischen Staates und 1866 war sie von den Preußen unter Prinz Friedrich Karl besetzt. — Vergl. d'Elvert, „Versuch einer Geschichte B.s" (B. 1828); Deutsch, „Führer durch B. und Umgebung" (ebend. 1865); Hanak, „Die königliche Hauptstadt B. und ihre Umgebung" (ebend. 1880).

Brunn (Heinrich), namhafter Archäolog, geb. 23. Januar 1822 zu Wörlitz bei Dessau, ward, nachdem er in Bonn und Rom thätig gewesen, 1865 Professor der Archäologie und Numismatik in München, zugleich Konservator des Münzkabinetts und 1868 auch der Vasensammlung. B.s Hauptwerk ist die „Geschichte der griechischen Künstler" (2 Bde., Stuttgart 1853—59). Weitere Schriften von Belang sind: „Die Philostratischen Gemälde gegen Friederichs verteidigt" (Leipzig 1861 und 1871), „Beschreibung der Glyptothek König Ludwigs I." (4. Aufl., ebend. 1879), „Über die Kunst bei Homer" (München 1868), „Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei" (ebend. 1871), „Einleitung und Text zu Lau: Die griechischen Vasen, ihre Formen und ihr Dekorationssystem" (Leipzig 1877), „Über die kunstgeschichtliche Stellung der Pergamenischen Gigantomachie" (Regensburg 1884).

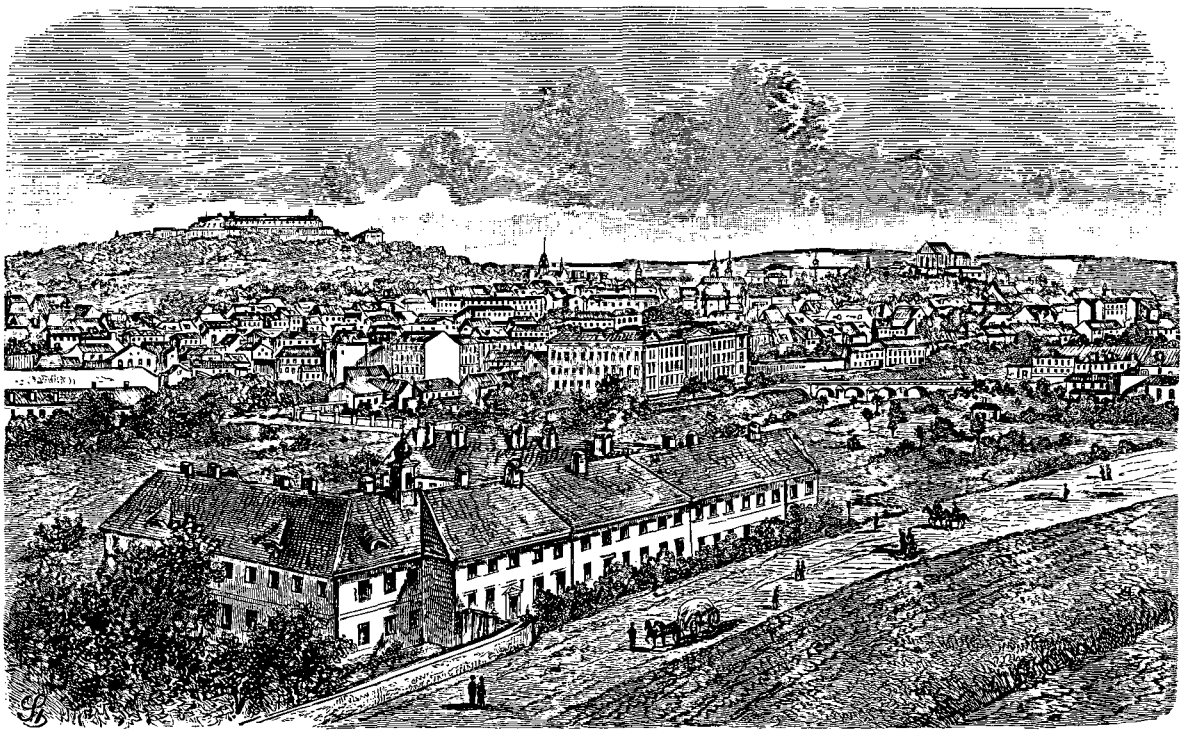
Brunn am Gebirg, Marktflecken im niederösterreichischen Bezirk Baden, an der Südbahn, 10 km von Wien, mit (1880) 2223 E.

Brunnberg, 1526 m hoher Berg im Riesengebirge.

Brunndöbra, Dorf in der Amtshauptmannschaft Ölsnitz des sächsischen Regierungsbezirks Zwickau, mit (1880) 2218 besonders Erzeugung musikal. Instrumente betreibenden E.

Brünne, soviel wie Panzer, Harnisch.

Brunnen, natürliche oder künstliche Wasserbehälter, welche entweder durch Quellen gespeist werden (fließende B.), oder durch zusammensickerndes Wasser entstehen (Zisternen). Die zum Sammeln des Wassers dienenden künstlichen Anlagen werden wasserdicht und überwölbt angelegt und in solcher Tiefe, daß weder Frost noch Wärme von außen zu ihnen dringen kann. Die zum Fassen von Quellen angelegten überwölbten Räume heißen Brunnenstuben. In Gegenden, wo es keine Quellen, also auch keine B. mit fließendem Wasser gibt, werden B. gegraben, da fast überall bei einer gewissen Tiefe Wasser in der Erde gefunden wird. Die Herstellung der B. erfolgt bei lockerem Boden unter gleichzeitiger Herstellung einer Ummauerung (gewöhnlich von Ziegeln), deren unterste Schicht sich auf einen hölzernen oder eisernen Brunnenkranz stützt und welcher mit fortschreitendem Aushub nachgesenkt und nachgemauert wird. Bei festerem Boden wird der Mauerkranz oft erst nach Erreichung der nötigen Tiefe hergestellt, was aber nicht anzuraten ist. B. in festem Felsen bedürfen einer Ummauerung nicht. Früher wurde das Wasser aus der Tiefe durch an Ketten oder Seilen hängende Eimer mittels einer Winde heraufgezogen (Ziehbrunnen), oder wohl auch durch einen, an einer Stange befindlichen Eimer



Nr. 2038. Brünn.

mittels eines Hebebaums heraufgehoben (Schöpfbrunnen). Diese mangelhaften Einrichtungen sind jetzt fast überall durch Pumpen ersetzt worden (Pumpbrunnen), bei welchen das Wasser durch eine Saugpumpe gehoben wird. — Die Evakuationsbrunnen saugen durch Herstellung eines luftverdünnten Raumes im B. das Wasser aus den umliegenden Erdschichten. Es soll auf diese Weise die Leistungsfähigkeit von B. um das Achtfache gesteigert worden sein. — Die zuerst 1815 von Nigge in Deutschland ausgeführten Röhrenbrunnen (auch amerikanische oder abessinische B. genannt) zeichnen sich durch große Einfachheit aus. Sie bestehen in der Hauptsache aus einem schmiedeeisernen Rohre, welches sich durch Anschrauben einzelner Stücke verlängern läßt. Am unteren Ende ist das Rohr mit kleinen Löchern und mit einer Spitze von Stahl versehen. Die Röhre wird in den Erdboden eingerammt, bis man in eine genügende Wassermengen führende Bodenschicht gelangt ist. Mittels einer Saugpumpe wird das Wasser heraufgefördert. Das Brunnenwasser ist von verschiedener Güte, je nach den Bestandteilen der Erdschichten, aus welchen die Quellen hervordringen, oder welche bei den Sickerbrunnen vom Wasser durchdrungen werden. Das Brunnenwasser,

welches aus Kalkgebirgen hervordringt, ist gewöhnlich hart, d. h. es enthält aufgelösten Kalk; viel reiner, frischer und wohlschmeckender ist das Wasser, das aus Granit hervorquillt; weniger gut sind die Quellen des Sandsteins; die, welche durch lehmige Erdschichten hindurchdringen, sind gewöhnlich trüb. Die gegrabenen B. der Städte enthalten in der Regel schlechtes, ungesundes Trinkwasser, weil die Flüssigkeiten aus den Aborten, Waschhäusern, Küchen, Fabriken, Brauereien ꝛc. den Boden durchdringen; manche Krankheiten (Typhus, Cholera ꝛc.) können durch solche B. eine große Verbreitung erlangen. Deshalb ist man jetzt, namentlich in großen Städten, bemüht, durch Wasserleitungen reines Trinkwasser aus der Ferne herbeizuführen. Wo dies nicht möglich ist, hat man Tiefbrunnen angelegt, die aus tieferen Erdschichten, welche mit den oberen (verunreinigten) weniger in Verbindung stehen, gutes Trinkwasser erhalten lassen. Darauf gründen sich auch die Artesischen B. (s. d.). – Mineralbrunnen, auch Gesundbrunnen genannt, s. unter Mineralwässer.

Brunnen, Dorf im Schweizerkanton Schwyz, an der Mündung der Muotta in den Vierwaldstätter See 437 m über dem Meere gelegen, mit ca. 1800 E.

Nr. 2039—2043. Gemeine Brunnenkresse (Nasturtium officinale).
a blühende Pflanze; b Blütenstand mit Früchten (1/3 natürl. Größe); c Samen in vierfacher Vergrößerung; d Querschnitt des Keimlings; e seitliche Ansicht des Keimlings.

Brunnenfaden (Crenothrix), zu der Klasse der Schizomyceten zu rechnende Pilzgattung, eine ockerfarbige oder rostbraune flockige oder fein büschelförmige Masse, welche durch ihr massenhaftes Auftreten bisweilen Brunnen- und Wasserleitungen verunreinigt, ja mitunter verstopft. Die B. sind mikroskopisch kleine gegliederte, in geschlossenen Scheiden steckende Fäden mit dazwischen liegenden gallertartigen Körperchen. Die Vermehrung geschieht durch Sporen. Bis jetzt kennt man nur eine Art, nämlich Crenothrix Kühneana *Zopf* (Crenothrix polyspora *Cohn*). — Vgl. Cohn, „Beiträge zur Biologie der Pflanzen" (Breslau 1870); Zopf, „Untersuchungen über Crenothrix polyspora, die Ursache der Berliner Wasserkalamität" (Berlin 1879).

Brunnenfest, Festlichkeit, durch welche heidnische Völker, wie die alten Römer und Deutschen, für das Geschenk des trinkbaren Wassers oder der Heilquellen den Göttern ihren Dank darbrachten. Die Römer nannten solche Feste Fontinilia (Quellfeste) und begingen sie am 13. Oktober. An einigen Orten Deutschlands, wie zu Langensalza in Thüringen, zu Lühnberg bei Weilburg u. s. w., ist das B. noch jetzt ein mit Gottesdienst verbundenes Fest.

Brunnenkresse (Nasturtium *R. Br.*), Pflanzengattung der Arabideen, Frühlingskräuter, die man um ihrer fetten grünen Teile willen gern als Salat genießt; um so mehr, da sie eine auflösende antiskorbutische Wirkung auf den durch den Winter zurückgekommenen Organismus ausüben. Bekannte Arten sind: Nasturtium officinale *R. Br.* (die gemeine Brunnenkresse), Nasturtium palustre *Decand.*, mit meerrettichartigen, früher gebräuchlichen Wurzeln; desgleichen Nasturtium sylvestre und Nasturtium amphibium, an Wassergräben, Bächen, Sümpfen, auf feuchten Wiesen. Über Nasturtium indicum s. Tropaeolum.

Brunnenmoos (Fontinalis *Dill.*), Gattung aus der Familie der Laubmoose, ist in Quellen und in Gewässern häufig, mit langen, vielfach verzweigten flutenden Stämmchen. Fontinalis antipyretica, an Holz und Steinen, in Quellen, Bächen und Flüssen, ist in allen Erdteilen verbreitet.

Brunnenrausch, s. unter Berauschende Mittel.

Brunnenstube oder Brunnstube, s. unter Brunnen.

Brunnenthal, Dorf und besuchter Wallfahrtsort im Bezirk Schärding des österreichischen Kronlandes Oberösterreich, mit (1880) 1039 E.

Brunnenvergiftung, der Fall, in welchem das Wasser eines Brunnens eine der Gesundheit schädliche Beschaffenheit annimmt. Abgesehen von absichtlichen B.en, die wohl in kultivierten Ländern nicht vorkommen dürften, kann eine B. durch Fahrlässigkeit eintreten, wenn z. B. die giftigen Abfallwässer mancher chemischen Fabriken sich einen Weg in den Brunnen bahnen. Brunnenwasser wird aber auch vergiftet, wenn Zuflüsse aus Schleusen, Senkgruben oder Abtrittsgruben in dasselbe gelangen.

Brunnenzoll (pouce d'eau, spr. Puhß doh), eine Maßeinheit, nach welcher in Frankreich das aus den öffentlichen Wasserwerken zur Verteilung gelangende Wasser gemessen wird. Der B. ist 231,44 ccm Wasser, d. h. einer Wassermenge gleich, die in einer Sekunde aus einer kreisförmigen Öffnung von 1 Zoll Durchmesser ausläuft.

Brunner (Christian Traugott), fruchtbarer Klavierkomponist, geb. 12. Dezember 1792 zu Brünnlos im sächsischen Erzgebirge, 1820 in Chemnitz als Organist angestellt, starb daselbst 14. April 1874. Er schrieb wertvolle und melodiöse Etüden und eine „Schule der Geläufigkeit" (4 Hefte).

Brunner (Heinrich), Rechtslehrer, geb. 21. Juli 1840 zu Wels, ward 1866 Professor zu Lemberg, 1870 zu Prag, 1872 zu Straßburg, 1873 zu Berlin. Er schrieb „Exemtionsrecht der Babenberger" (Wien 1864), „Zeugen- und Inquisitionsbeweis der Karolingischen Zeit" (ebend. 1866), „Wort und Form im altfranzösischen Prozeß" (ebend. 1868), „Das anglonormannische Erbfolgesystem ꝛc." (Leipzig 1869), „Die Entstehung der Schwurgerichte" (Berlin 1872), „Das Gerichtszeugnis und die fränkischen Königsurkunden" (ebend. 1873), „Carta und Notitia" (ebend. 1877), „Das französische Inhaberpapier des Mittelalters" (ebend. 1879) ꝛc.

Brunner (Johann Konrad), namhafter Mediziner, geb. 16. Januar 1653 zu Dießenhofen (bei Schaffhausen), ward 1687 Professor in Heidelberg, 1695 Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz und als Bruno von Hammerstein geadelt und starb 2. Oktober 1727 zu Mannheim. Er schrieb u. a. die „Experimenta nova circa pancreas" (Amsterdam 1682) und „De glandulis duodeni" (Frankfurt 1715); die darin behandelten Schleimdrüsen des Zwölffingerdarms wurden nach ihm die Brunnerschen Drüsen benannt.

Brunner (Sebastian), katholischer Geistlicher und Schriftsteller, geb. 10. Dezbr. 1814 zu Wien, wurde 1838 zum Priester geweiht und Kaplan an mehreren Orten, war 1853—57 Prediger an der Universitätskirche zu Wien, seit 1865 apostolischer Protonotar, päpstlicher Hausprälat und römischer Graf. In der 1848 von ihm gegründeten „Wiener Kirchenzeitung", die er bis 1865 herausgab, trat er mit scharfer Feder der Geistesrichtung unseres Jahrhunderts, die er unkirchlich und unchristlich nennt, entgegen. Von seinen meist drastischen „Gesammelten Erzählungen und poetischen Schriften" sowie auch von seinen zahlreichen asketischen, polemischen und satirischen Werken sind 18 Bände zu Regensburg 1864—77 erschienen.

Brunnersdorf, Dorf im böhmischen Bezirke Kaaden, an der Bahn Eger-Kommotau, mit (1880) 1796 Steinkohlengewinnung treibenden E.

Brünnich (Morton Thrane), dänischer Naturforscher, geb. 1737 zu Kopenhagen, Professor daselbst, dann seit 1791 Oberberghauptmann zu Kongsberg, siedelte 1814 wieder nach Ko-

penhagen über und starb dort 1827. Er schrieb: „Ornithologia borealis" und „Entomologia" (1764), „Ichthyologia massiliensis" (1768), „Zoologiae fundamenta" (1771) ꝛc.

Brunnow (Ernst Georg von), medizinischer Schriftsteller und Dichter, geb. 6. April 1796 zu Dresden, wo er auch 4. März 1845 starb. Außer einer Reihe homöopathischer Schriften gab er heraus: „Dichtungen" (2. Aufl., Dresden 1844) sowie verschiedene Novellen, das historisch-romantische Gemälde „Der Troubadour" (1839) und den Roman „Ulrich von Hutten" (3 Bde., 1842).

Brunnow (Philipp, Graf von), russischer Staatsmann, geb. 31. August 1797 zu Dresden, trat 1818 in den diplomatischen Dienst Rußlands, wurde 1840 Gesandter in London, als welcher er den Vertrag vom 15. Juli desselben Jahres, den Schiffahrtsvertrag von 1849 und das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 vermittelte. Alle diese Mittel reichten nur hin, den Ausbruch der orientalischen Krisis zu verzögern, nicht ihn zu verhindern. Im Februar 1854 abberufen, ward er 1855 zum Gesandten am Deutschen Bundestag in Frankfurt a. M. und zweiten Bevollmächtigten Rußlands bei den Pariser Friedensverhandlungen ernannt. Seit 1856 Gesandter in Berlin, wurde er 1858 zum zweitenmal an den Londoner Hof gesandt und erhielt 1860 den Titel eines Botschafters, doch versuchte er vergebens, das frühere Einvernehmen zwischen seiner Regierung und England wieder herzustellen. Ebenso schlugen auf der Londoner Konferenz (im April 1864) seine Bemühungen für Dänemark fehl. Glücklicher vertrat er die Interessen Rußlands auf der Pontuskonferenz in London (Januar 1871), wofür er in den Grafenstand erhoben wurde. Nachdem B. 1874 seinen Abschied genommen, lebte er in Darmstadt, wo er 12. April 1875 starb.

Brünnow (Franz Friedrich Ernst), Astronom, geb. 18. November 1821 zu Berlin, ward 1854 Professor der Astronomie zu Ann-Arbor in Nordamerika, 1866 in Dublin. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der sphärischen Astronomie" (Berlin 1851; 3. Aufl. 1871).

Brunnthal, Dorf mit Mineralquelle und Kaltwasserheilanstalt im Bezirksamt München I. des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, in nächster Nähe von München gelegen.

Bruno I., der Große, Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen, geb. 925 als dritter Sohn Kaiser Heinrichs I., ward in der Utrechter Domschule erzogen und von berühmten Lehrern gebildet, that sich ebenso sehr durch seine reichen Kenntnisse, durch Scharfsinn und Beredsamkeit hervor, wie er sich durch Mildthätigkeit und Demut auszeichnete. Von seinem Bruder, Kaiser Otto I., schon 940 zum Kanzler des Reichs ernannt und 951 als Erzkaplan an die Spitze der Hofgeistlichkeit gestellt, begleitete er den Kaiser im letztgenannten Jahre nach Italien. Im Jahre 953 ward B. Erzbischof von Köln und 954 Herzog von Lothringen; in diesem durch innere Zwistigkeiten zerrissenen Lande schaffte er Ruhe und Ordnung. Auch auf die Regierungsgeschäfte des Kaisers hatte B. großen Einfluß, und nicht minder erfolgreich war sein Wirken auf kirchlichem Gebiete und sein Bestreben, wissenschaftliche Studien unter den Geistlichen zu verbreiten. Auf einer Reise starb B. zu Reims 11. Oktober 965. Sein Leben beschrieb Ruotger in der „Vita Brunonis" (Bd. 4 der von Pertz herausgeg. „Monumenta Germaniae historica", Hannover 1839; deutsch von Jaßmund, Berlin 1851). Vergl. Meyer, „De Brunone I." (Berlin 1867); Pfeiffer, „Historisch-kritische Beiträge zur Geschichte B.s I." (Köln 1870); Piper, „Zeugen der Wahrheit" (Bd. 2, Leipzig 1874).

Bruno oder Brun (Bruns), der Heilige, Apostel der Preußen, geb. um 970 als der Sohn des Grafen Kuno von Querfurt, wurde um 989 Domherr in Magdeburg, zog 996 im Gefolge Kaiser Ottos III. nach Rom, ging hier ins Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius, ließ sich vom heiligen Romuald, dem Begründer der Kamaldulenser, für die Heidenbekehrung entflammen und in Merseburg zum Erzbischof der Heiden weihen, war seit 1004 als Missionar in Polen, Ungarn und Rußland, dann wieder in Polen thätig und ging von dort zu den Preußen, an deren östlichster Grenze er mit seinen 18 Gefährten 14. Februar 1009 erschlagen ward. B. wurde heilig gesprochen; sein Tag ist der 15. Oktober.

Bruno, der Heilige, Stifter des Karthäuserordens, geb. um 1040 zu Köln, studierte und lehrte zu Reims, ging 1084 aus Ekel über das weltliche Treiben der dortigen Geistlichen mit sechs gleichgesinnten Genossen in die bei Grenoble gelegene Einöde Chartreuse, um ein strenges Einsiedlerleben zu führen, und gründete dort 1086 den Orden der Karthäuser (s. d.). Von Papst Urban II., seinem früheren Schüler, nach Rom berufen, schlug B. jede geistliche Würde aus und gründete 1094 in der Einöde von della Torre (Kalabrien) ein zweites Karthäuserkloster. Dort starb er 1101. Im Jahre 1628 ward er heilig gesprochen; sein Tag ist der 6. Oktober. Vergl. Tappert, „Der heilige B." (Luxemburg 1872).

Bruno, der Heilige, aus dem Geschlecht der Herren von Soleria (Piemont), wurde 1077 Kardinal und Bischof von Segni, ging 1104 als Mönch in das Kloster zu Monte Cassino, dessen Abt er 1107 ward, kehrte aber später als Bischof nach Segni zurück, wo er 1123 starb. Im Jahre 1183 ward er heilig gesprochen. Sein Tag ist der 18. Juli. Marchesi (Venedig 1652) und Bruno Bruni (2 Bde., Rom 1789—91) gaben seine Schriften (Homilien, dogmatische Abhandlungen u. a.) heraus.

Bruno, Geschichtschreiber im 11. Jahrhundert, Mönch in Magdeburg und Merseburg, verfaßte eine parteiisch gehaltene „Historia belli saxonici" von 1703—81, die Pertz in den „Monumenta Germaniae historica, Scriptores" (Bd. 5, Hannover 1844; deutsch von Wattenbach, Berlin 1853) herausgegeben hat.

Bruno (Giordano), italienischer Philosoph, Vorläufer Spinozas und Vorkämpfer gegen die römische Hierarchie, geb. 1548 oder 1550 zu Nola, trat in den Dominikanerorden, mußte aber 1576, der Ketzerei verdächtig, Italien verlassen und kam 1577 nach Genf, wo er sich jedoch bald mit den Calvinisten entzweite und 1579 nach Paris, 1583 nach London, wo er seine bedeutendsten Schriften verfaßte, dann wieder nach Paris. Eine Reise nach Deutschland führte ihn 1586 nach Wittenberg; hier befreundete er sich mit Luthers Lehre, ohne jedoch aus der katholischen Kirche auszutreten. Im Jahre 1592 kehrte er nach Italien zurück, hielt sich in Padua auf, bis die Inquisition ihn nach Rom auslieferte. Dort wurde er als Ketzer 17. Februar 1600 verbrannt. Wie sein Leben, so tragen auch seine Schriften den Stempel eines kühnen, aber sich in Paradoxien gefallenden Geistes. Sein System legte er in seinen Hauptschriften „Della causa, principio ed uno" (Venedig 1584) und „Del infinito universo e mondi" (Venedig 1584) und in seinem Gedicht „De innumerabilibus" (Frankfurt 1591) nieder. Außerdem schrieb B. noch: „Cena delle ceneri" (1580), eine mit astronomischen Irrtümern vermischte Verteidigung der Kopernikanischen Astronomie. Seine italienischen Werke gab 1830 Wagner heraus („Opere di G. B.", 2 Bde.), seine lateinischen Gfrörer (2 Bde., 1834—36). Ausführlicher behandeln sein Leben und System Jacobi in den „Briefen über die Lehre des Spinoza", Schelling in seinem Gespräch „Bruno"; Bartholomès in „Jordano B. de Nola" (2 Bde., 1846); Clemens, „G. B. und Nicolaus von Cusa" (1847); Berti, „Vita di G. B. da Nola" (1868); Sigwart, „Die Lebensgeschichte Giordano B.s" (Tübingen 1880) und Theophile Desdouits, „La legende tragique de Jordano Bruno" (Paris 1885); Desdouits versucht den Feuertod B.s anzuzweifeln.

Brunold (Friedrich), eigentlich August Friedrich Meyer, Dichter und Schriftsteller, geb. 19. November 1811 zu Pyritz in Pommern, war zuletzt Lehrer zu Joachimsthal in der Ukermark, wo er noch lebt, seit 1879 im Ruhestand. Er veröffentlichte u. a. verschiedene Gedichtsammlungen („Lieder", „Neue Lieder", „Romanzen und Lieder", „Dichtungen für die Jugend", „Gedichte") und größere Dichtungen, wie „Erstes und zweites Leben", „Michael Bellmann", „Bei der Knallhütte", „Die Königin im Traum", „Ein sinkender Stern", „Lisbeth", „Willy, der Dampfermaschinist", „Mädchenfreundschaft" ꝛc.; ferner „Litterarische Erinnerungen" (2 Bde., Leipzig 1876) und eine mit Hedwig Dohm verfaßte Anthologie „Lust und Leid im Liede" (Leipzig 1878; 4. Aufl. 1882).

Brunoniaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Sempervivaceen mit der Gattung Brunonia *B. Smith.*, deren Arten Brunonia serica und australis Neuholland angehören.

Bruns (Ernst Heinrich), Astronom, geb. 4. September

1848 in Berlin, seit 1876 außerordentlicher Professor der Mathematik in Berlin, seit 1882 ordentlicher Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte in Leipzig, seine Arbeiten sind größtenteils in Fachzeitschriften zerstreut; besonders gab er u. a. heraus: „Die Figur der Erde" (Berlin 1878).

Bruns (Paul Viktor von), berühmter Wundarzt, geb. zu Helmstedt 9. August 1812, war seit 1843 bis zu seinem Tode, 19. März 1883, ordentlicher Professor der Chirurgie in Tübingen. Seinen größten Ruf erwarb sich B., der den Verdienstadel hatte, auf dem Gebiete der Kehlkopfkrankheiten. Die Ergebnisse seiner Studien legte er nieder in dem Werke: „Die Laryngoskopie und laryngoskopische Chirurgie" (Tübingen 1865; 2. Ausg. 1873). Außerdem schrieb er: „Lehrbuch der allgemeinen Anatomie des Menschen" (Braunschweig 1841), „Handbuch der praktischen Chirurgie" (2 Bde., Tübingen 1854—60), „Durchschneidung der Gesichtsnerven beim Gesichtsschmerz" (ebend. 1859), „Behandlung schlecht geheilter Beinbrüche" (Berlin 1861), „Die erste Ausrottung eines Polypen in der Kehlkopfhöhle ohne blutige Eröffnung der Lufthöhle" (2. Aufl., Tübingen 1861; Nachtrag 1863), „Chirurgische Heilmittellehre" (ebend. 1868—73), „Arzneioperationen" (ebend. 1869), „Die Galvanochirurgie" (ebend. 1870), „Die galvanokaustischen Apparate und Instrumente" (ebend. 1878), „Amputation der Gliedmaßen durch Zirkelschnitt" (ebend. 1879) ꝛc. — Sein Bruder, Karl Georg B., namhafter Lehrer des römischen Rechts, geb. 24. Februar 1816 zu Helmstedt, wurde 1844 außerordentlicher Professor in Tübingen, 1849 ordentlicher Professor in Rostock, 1851 in Halle, 1859 in Tübingen und wirkte seit 1861 bis zu seinem Tode, 10. Dezember 1880, in Berlin. Er hat sich besonders durch sein „Recht des Besitzes" (Tübingen 1848) bekannt gemacht. Außerdem schrieb er besonders: „Fontes juris romani antiqui" (ebend. 1860; 4. Aufl. 1881), „Das Wesen der Bona Fides bei der Ersitzung" (Berlin 1872), „Die Besitzklagen des römischen und heutigen Rechts" (Weimar 1874), „Syrisch-römisches Rechtsbuch aus dem 5. Jahrhundert n. Chr." (Leipzig 1880) und „Kleinere Schriften" (2 Bde., Weimar 1882).

Brunsbüttel, Hafenort an der Elbmündung im Kreise Süderdithmarschen des preußischen Regierungsbezirks Kiel von (1880) 1061 E.

Brunshausen, s. unter Stade.

Brunst, soviel wie Brunft (s. d.).

Brunswick (spr. Brönnsuick), Name zweier Städte der Vereinigten Staaten. — Brunswick in der Grafschaft Cumberland (Maine), liegt am rechten Ufer des Androscoggin und an der Bahn Kennebeck-Portland und zählt ca. 5500 Schiffahrt treibende E. Das 1794 gegründete Bowdoin-College mit ansehnlicher Büchersammlung ist eine der bekanntesten höheren Schulen der Union. — Brunswick, Hafen- und Hauptstadt der Grafschaft Glynn (Georgia), Endpunkt der Bahn Macon-B. und B.-Albany, liegt am Turtle-River und zählt (1880) 2890 bedeutenden Handel treibende E.

Bruntrut (franz. Porrentruy, spr. Porrangtrüi) oder Pruntrut, Hauptstadt des gleichnamigen Amtsbezirks des Schweizerkantons Bern, liegt an der Alle oder Allain, auf einer ca. 470 m hohen Erhebung und zählt (1880) 5676 meist katholische E., die sich mit Ackerbau, Handel und Gewerbe und mit Uhrenerzeugung beschäftigen. Die Stadt besitzt eine französische Kantonsschule und ein Lehrerseminar und ist mit Basel, Neuenburg und Bern durch Bahnen verbunden. Als sich die Reichsstadt Basel der Reformation zugewandt hatte, verlegten 1528 die Bischöfe von Basel ihren Sitz nach B., welches somit die Hauptstadt des bei Deutschland verbliebenen Teils des Hochstifts wurde, bis letzteres 1792 von der französischen Nationalversammlung zu Frankreich geschlagen wurde. Im Jahre 1815 kam B. an die Schweiz.

Bruscamente (ital.), in der Musik scharf betont, feurig, kräftig.

Brusco oder Satyro, eigentlich Cornelis Poelenburg (spr. Puhlenbürg), niederländischer Maler, geb. 1586 in Utrecht; er bildete sich in Florenz und Rom und wurde nach seiner Rückkehr nach den Niederlanden so gefeiert, daß ihn König Karl I. 1637 nach England berief. Es litt ihn jedoch nicht lange daselbst, so daß er bald zurückkehrte; er starb in seiner Heimat 1666. B. malte meist kleinere Bilder, er zeichnete sich durch den Glanz seiner Farben aus und ganz besonders gelang ihm die Behandlung des Halbdunkels. Einige Blätter hat er auch geätzt.

Brüsel, die beiden unteren Enden am Hirschgeweih.

Brüsk (franz.), aufbrausend, barsch, trotzig. — Brüskerie, das barsche Benehmen. — Brüskieren, jemand hart anlassen, jemand abstoßend gegenübertreten; im Kriegswesen ohne Vorbereitungen sofort zum Angriff übergehen (brüskierter Angriff).

Brusque (spr. Brüsk), Gemeinde im französischen Departement Aveyron, Arrondissement St. Affrique, mit (1881) 1258 Tuchbereitung betreibenden E. — Brusque ist auch der Name einer deutschen Ansiedelung in der Nähe des Itajahy in der brasilischen Provinz St. Catarina, mit ca. 1600 E.

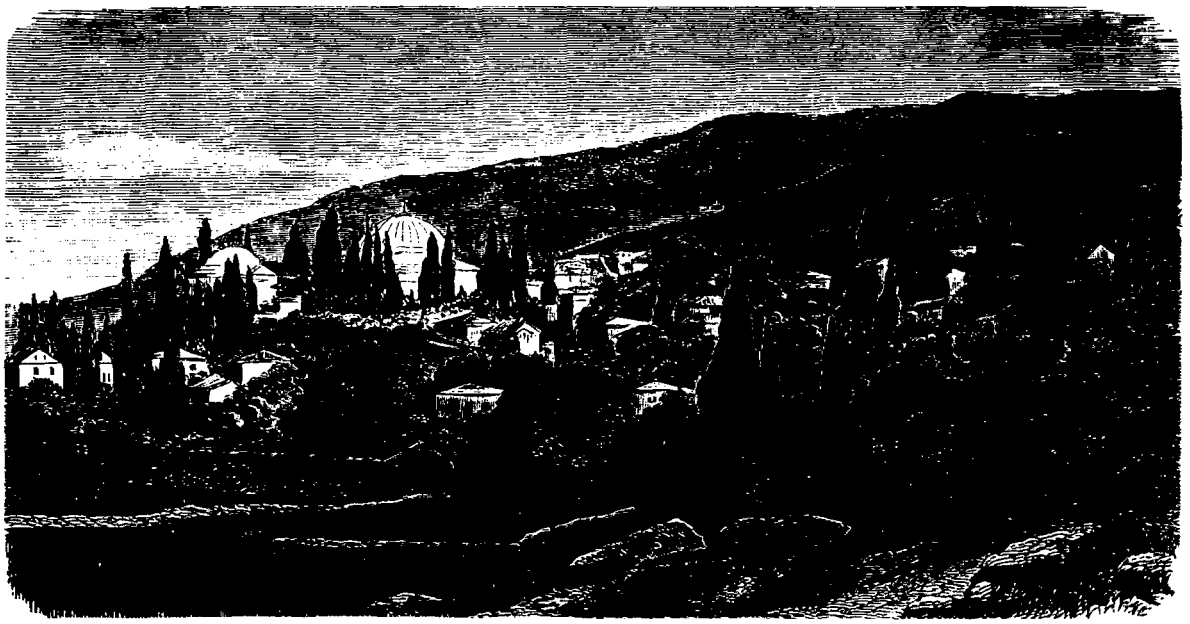
Brusquembille (franz., spr. Brüskangbüh'l), ein Kartenspiel für 2—5 Personen, das mit Pikettkarten gespielt wird.

Brussa (Brusa, Bursa), Hauptstadt des türkischen Vilajets Chodawendikjar in Kleinasien, 30 km im SW. vom Marmarameer an einem steilen Abhange des 2000 m hohen Keschich-Dagh (Mönchsberg, im Altertum der mysische Olympos) herrlich gelegen, hat enge, schlecht gepflasterte Straßen und ca. 70 000 meist türkische E. B. ist Sitz eines Generalstatthalters, eines mohammedanischen Mullah, eines griechischen Metropoliten und eines armenischen Erzbischofs. Von den ca. 150 Moscheen zeichnet sich besonders die Oglu-Dschami genannte aus. Zudem hat die Stadt drei griechische und zwei armenische Kirchen und zwei Synagogen. In tiefem Felsenbette eilt mitten durch B. ein reißendes Wasser; an der einen Seite desselben wohnen die Armenier, an der andern die Mohammedaner, jene werden durch eine zweite Schlucht wieder von den Griechen getrennt. B. ist eine der ersten gewerblichen Städte des osmanischen Reichs (Seidenzucht, Seidenspinnerei, Seidenweberei, Baumwollkultur) mit reichen Bazaren, Karawanserais, Chanen (Herbergen), Medressés und öffentlichen Garküchen. In dem nahen Gebirge gräbt man den Meerschaum. Als Hafen der Stadt gilt Gemlik. — Etwa 2 km westlich von B. befinden sich vier heiße Stahlquellen (67—68° R.), über welche zum Teil Badehäuser errichtet sind. B. wurde von König Prusias II. von Bithynien im 2. Jahrhundert v. Chr. als Prusa gegründet, fiel 1326 den Türken in die Hände und war vor der Eroberung Adrianopels Sitz der türkischen Sultane. Im Jahre 1855 wurde es durch ein heftiges Erdbeben heimgesucht. — Vergl. Brandes, „Ausflug nach Mehadia, Konstantinopel, B. und der Stätte von Ilium" (Lemgo 1863).

Brüssel (franz. Bruxelles, spr. Brüssähl), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Belgien und Hauptstadt der Provinz Brabant, liegt teils in einer Ebene, teils auf einer Anhöhe; in der Oberstadt, wo namentlich die wohlhabendere Bevölkerung wohnt, wird meist französisch gesprochen, in der Unterstadt herrscht das Vlämische vor. Den unteren Teil der Stadt durchfließt die Senne, ein Nebenflüßchen der Schelde; außerdem ist die Stadt von mehreren Kanälen durchschnitten, die sie mit dem Scheldekanal, mit Antwerpen und der Nordsee in Verbindung setzen. B. ist Knotenpunkt von acht Eisenbahnen mit 17 Bahnhöfen. Die ehemaligen Wälle wurden am Anfange dieses Jahrhunderts in anmutige, 6 km lange Boulevards verwandelt. Von den zahlreichen in B. bestehenden öffentlichen Plätzen verdient der vielleicht einzig dastehende Rathausplatz erwähnt zu werden. Inmitten einer Reihe bemerkenswerter, größtenteils von den ehemaligen Innungen herrührender Giebelhäuser erhebt sich dort das im gotischen Stile im 15. Jahrhundert erbaute, in neuerer Zeit umgebaute Rathaus. Der fast 114 m hohe, bereits 1454 vollendete Turm trägt die vergoldete, 5 m hohe Figur des Erzengels Michael, Schutzpatrons der Stadt. Das Innere des Gebäudes ist mit zahlreichen Gemälden geschmückt. Das bereits 1131 bestehende Brothaus, in dem die Grafen Egmont und Hoorn 1568 die letzte Nacht vor ihrer Hinrichtung verbrachten, vervollständigt die den Rathausplatz umrahmenden Monumentalbauten. Von weiteren Plätzen B.s ist die Place royale mit dem Reiterstandbild Gottfrieds von Bouillon, die Place de la Monnaie mit dem königlichen Schauspielhaus, die Place des Martyrs mit dem Denkmal

der 1830 gefallenen Freiheitskämpfer und der Domkirche (St. Gudula und St. Michael im 12. Jahrhundert begonnen), die sehr wertvolle Kunstschätze birgt, zu nennen. B. ist Sitz der höchsten Staatsbehörden, des Senats und der Repräsentantenkammer, der Provinzialregierung für Brabant, besitzt eine Freie Universität, eine medizinische Akademie, eine Schule für Bildhauerei, Malerei und Baukunst, ein Konservatorium für Musik, eine Schule für Tierarzneikunde, eine königliche Akademie der Wissenschaften und Künste, eine Militär- und Kriegsschule, ein Gymnasium mit Realgymnasium (Athenée), eine Nationalbibliothek von 400 000 Druckbänden und ca. 20 000 Handschriften, eine Kupferstichsammlung von 100 000 Blättern, ein Museum älterer und neuerer Gemälde, ein Museum für Altertümer, ein physikalisches, mechanisches und Naturalienkabinett, eine Sternwarte, einen Botanischen Garten, neun Schauspielhäuser, zahlreiche wissenschaftliche, künstlerische und gemeinnützige Vereine und zählt (1880) 170 345 E. (mit den Vorstädten ca. 400 000), welche sich mit Spitzenbereitung (davon leben ca. 1000 Familien), Herstellung von Wagen, Möbeln, Maschinen, Glas, Seide, Baumwolle, Borten, Gold- und Silberdraht, Strohhüten, Papier, Tapeten, Lichten, Fayence, Scheidewasser, Vitriol, Leder, Handschuhen ꝛc. beschäftigen. Weniger bedeutend als die Gewerbthätigkeit ist der Handel, der vorwiegend in Kleinhandel besteht und sich auf den Vertrieb der genannten Erzeugnisse, auf Getreide, Kleesamen, Bausteine und Leinwand erstreckt. Dem Handel dienen eine Börse, mehrere öffentliche Banken (Banque nationale, Belgische Bank, Société générale), große Vieh- und Pferdemärkte werden abgehalten. In 4 km Entfernung von B. liegt das Lustschloß Laeken, der Aufenthaltsort der königlichen Familie. Auf dem Friedhofe B.s in Ewere erhebt sich das zum Andenken an die in Belgien verstorbenen deutschen Soldaten aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 im Jahre 1879 errichtete Denkmal, auf 3,10 m hohem Unterbau einen Engel aus Bronze darstellend, der einen Lorbeerkranz auf das Grab legt. — B., schon seit dem 8. Jahrhundert unter dem Namen Bruocsella bestehend, gehörte im 12. Jahrhundert zur Herrschaft der Herzoge von Niederlothringen und Brabant. Nach blutigen Bürgerkriegen kam 1430 Philipp der Gute, Herzog von Burgund, in Besitz der Stadt, dessen Enkelin Maria das Herzogtum Brabant mit der damals bereits bedeutenden Handelsstadt B. ihrem Gemahl, dem Kaiser Maximilian, zubrachte. Unter Karl V. war sie Hauptstadt der Niederlande und unter Philipp II. Mittelpunkt des niederländischen Unabhängigkeitskampfes und der Thätigkeit Albas sowie der Ketzergerichte. 1576 wurde hier die Genter Pazifikation und 1577 die Brüsseler Union geschlossen. Am 10. März 1585 unterwarf sich die Stadt nach Oraniens Ermordung, nachdem sie sich trotz innerer Zerrüttung einige Jahre gehalten hatte, den Spaniern. Durch den Frieden von Rastadt 1714 kam B. an Österreich, wurde nach der Schlacht bei Fleurus 1794 von den Franzosen erobert und blieb als Hauptstadt des Dyledepartements bei Frankreich, bis es im Jahre 1815 die zweite Hauptstadt des Königreichs der Niederlande wurde. Die längst vorhandene Gärung gegen Holland wurde durch das Gelingen der französischen Julirevolution hier 25. August 1830 zum Ausbruch gebracht; es folgte ein viertägiger Straßenkampf zwischen holländischen Soldaten und den sogenannten Blusenmännern, der mit dem Rückzuge der ersteren endete. Nach Beendigung der Revolution wurde B. die Hauptstadt des unabhängigen Königreichs Belgien und 21. Juli 1831 zog hier der König der Belgier, Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, ein. Seitdem hat die Stadt einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Im Jahre 1880 feierte man zu B. die 50jährige Jubelfeier der Unabhängigkeit des Königreichs. Vergl. Dremel, „Guide de Bruxelles et de ses environs“ (Brüssel 1881).

Brüsseler Spitzen, s. unter Spitzen.



Nr. 2044. Brussa. (Zu Spalte 1340.)

Brussonetia, Pflanzengattung, s. Broussonetia.

Brüssow, Stadt im Kreise Prenzlau des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, am gleichnamigen See gelegen, mit (1880) 1493 E.

Brust (Brustkasten, Brustkorb, Thorax, Oberleib) heißt der zwischen Hals und Bauch gelegene Teil des Rumpfes beim Menschen und bei den höheren Tieren, vom Bauche äußerlich nicht scharf begrenzt, innerlich dagegen beim Menschen und den übrigen Säugetieren durch das zwischen der Brust- und Bauchhöhle als Scheidewand ausgespannte, für die Atmung wichtige muskulöse Zwerchfell oder Diaphragma. Der Brustkasten des Menschen dient den oberen Gliedmaßen (s. d.) oder Armen zur Anheftung und umschließt die Brusteingeweide. Zu seiner knöchernen Grundlage vereinigen sich folgende Knochen: auf der Rückenseite der Teil des Rückgrats oder der Wirbelsäule, den man als den Brustteil oder die Brustwirbelsäule bezeichnet, zu beiden Seiten die mit den Wirbeln der letzteren gelenkig verbundenen Rippen, lange, dünne, elliptisch gebogene, etwas abgeplattete Knochen, die sich nach vorn in einen knorpeligen Teil, den Rippenknorpel, fortsetzen und deren sieben obere Paare (die wahren Rippen) mit dem vorn den Brustkorb abschließenden Brustbein verbunden sind, während die fünf unteren

(die falschen Rippen) sich mit ihren Knorpeln nur an die der oberen anlegen oder ganz frei in den Muskeln endigen. — Äußerlich unterscheidet man am Brustkasten, an seiner vorderen Fläche, die gewöhnlich schlechtweg B. genannt wird, in der Mitte die Brustbeingegend (Sternalgegend), welche von der Kehlgrube bis zur Herzgrube reicht, und seitlich die Zitzengegenden oder Brustdrüsengegenden (Unterschlüsselbeingegenden) zu Seiten des Brustbeins, vor den vorderen Enden der wahren Rippen. Die Seitenflächen des Thorax sind die Rippengegenden, sie grenzen oben an die Achselhöhle, hinten an die Schulterblattgegenden. Letztere sind die Seitenpartien der gewöhnlich Rücken genannten Hinterpartie des Thorax; zwischen ihnen liegt die Rückgrats- oder Brustwirbelgegend, die sich nach oben in den Nacken, nach unten in den Rückenteil des Unterleibes fortsetzt. Man kann in ihrer Mittellinie die Stachelfortsätze der Brustwirbel fühlen und sehen. Die von diesem Knochengerüst eingeschlossenen Teile sind die Hauptorgane der Atmung und Blutzirkulation, nämlich Lungen, Luftröhre und Herz, sowie die mit letzterem zusammenhängenden Gefäßstämme, endlich die Speiseröhre, deren Anordnung und Lage zu einander, das Herz vorn mitten zwischen rechter und linker Lunge, Luft- und Speiseröhre hinter dem Herzen, unsere Abbildung (Bd. I, Nr. 537) ergibt.

Brustbeere, s. unter Cordia und Zizyphus.

Brustbeklemmung, soviel wie Asthma (s. d.).

Brustbräune (Brustklemme), in Anfällen auftretendes heftiges Schmerz- und Beklemmungsgefühl in der Herzgegend, kommt bei schwereren Herzkrankheiten vor, kann aber auch ohne solche als rein nervöses Leiden auftreten.

Brüste (Mammae), die zu beiden Seiten der Vorderfläche der weiblichen Brust sitzenden halbkugeligen Wölbungen, die die mit Fett umhüllten Milch- oder Brustdrüsen enthalten. Die B. reichen etwa von der dritten bis zur siebenten Rippe und lassen zwischen sich eine Vertiefung, den Busen. In der Mitte der jede Brust überziehenden glatten zarten Haut ragt eine kegelförmige oder mehr runde, mit runzeliger, meist bräunlicher Haut überzogene Erhabenheit, die Brustwarze, hervor, deren Umgebung, der Warzenhof, bräunlich gefärbt erscheint und auf deren Spitze die Milchkanäle in zahlreichen kleinen Öffnungen ausmünden. Während der Schwangerschaft beginnen die B. schon frühzeitig zu schwellen, in den letzten Monaten entleeren sie bereits auf Druck eine dünne weißliche Flüssigkeit, aber erst nach der Entbindung erreicht die Schwellung ihren Höhepunkt, und erst jetzt wird die richtige Milch abgesondert. — Große Verschiedenheiten zeigen die B. der Frauen in ihrer Form bei den verschiedenen Völkerstämmen, namentlich dadurch, daß sie bei einzelnen lang und sackartig herunterhängen (Hängebrüste).

Brustentzündung oder Brustfieber, entweder gleichbedeutend mit Lungenentzündung (s. d.), oder die Entzündung der weiblichen Brustdrüse, wie sie nicht selten während des Stillens vorkommt und zu großen lebensgefährlichen Vereiterungen führen kann. Vorbeugen läßt sich derselben durch peinlichste Reinlichkeit; die Behandlung geschieht mit rechtzeitigen großen Einschnitten zur Entleerung des Eiters.

Brüsterort, Landspitze, s. unter Samland.

Brustfell (Pleura), zwei sackförmige Häute, welche die Wände des Brustkorbes und die Oberfläche der Lungen überziehen. Die Entzündung derselben (Brustfellentzündung) tritt als selbständiges Leiden, nach Erkältungen ꝛc. auf, ist aber häufiger fortgesetzt von einer Erkrankung der Nachbarorgane, namentlich der Lunge selbst. Sie beginnt meist mit heftigen stechenden Schmerzen in der betreffenden Seite, dadurch bedingter Kurzatmigkeit und trockenem schmerzhaften Husten. Unter meist mäßigem Fieber sammelt sich dann in dem betreffenden Brustfellraume eine verschieden große Menge seröser oder eiteriger Flüssigkeit an, die die Lunge zusammendrückt, die betreffende Brustseite stärker ausdehnt und welche nun, falls nicht der Tod durch Erstickung oder Erschöpfung eintritt, von selber wieder verschwinden kann oder künstlich mittels Einstichs von außen abgelassen wird. Abgesehen von dieser Operation (der Punktion), beschränkt sich die Behandlung auf Bekämpfung des Fiebers und Anregung der Harn- oder Schweißabsonderung.

Brustfieber, s. Brustentzündung.

Brustflosser (Pectorales), Fische, bei welchen sich die Bauchflosse senkrecht unter der Brustflosse befindet, eine Unterordnung der Stachelflosser.

Brustharnisch, s. Küraß.

Brusthöhle, s. unter Brust.

Brustkrampf, s. Asthma.

Brustkrankheiten, Gesamtausdruck für die verschiedenen Erkrankungen der Brusteingeweide, meist speziell der Lungen.

Brustkrebs, bösartige, von der Brustdrüse ausgehende Geschwulst, die äußerst selten bei Männern, verhältnismäßig häufig bei Frauen vorkommt. Von anfangs und oft längere Zeit hindurch unscheinbaren Anfängen, kleinen, etwas empfindlichen Verdickungen kommt es allmählich zu großen, zerfallenden Geschwülsten, die den gesamten Körper außerordentlich schwächen und in einigen Jahren mit Sicherheit zum Tode führen. Die einzige zuverlässige Behandlung besteht in der möglichst frühzeitigen Auslösung der erkrankten Brustdrüse, wobei meist auch die schon in der ersten Zeit mit ergriffenen entsprechenden Achsellymphdrüsen entfernt werden müssen.

Brustleier oder Bügelbohrer, auch Trauchbohrer, eine Bohrvorrichtung, die aus einer Metall- oder Holzplatte mit Einsatzloch für die drehbare Spindel besteht, in welcher der Bohrer befestigt ist. Die Platte wird mittels eines Riemens um die Brust festgeschnürt und die Spindel mit der Schnur des Dreh- oder Fiedelbogens umwickelt.

Brustpulver (Kurellasches), ein graugelbliches Pulver, dessen Hauptbestandteile Sennesblätter und Lakritzenwurzel sind und das leicht abführend wirkt.

Brustseuche, Pferdekrankheit, soviel wie Influenza (s. d.).

Brststimme, s. unter Stimme.

Brststück, bei Insekten und Krebsen der mittlere Körperteil, der die Bewegungsorgane trägt.

Brstthee (Species pectorales), ein Gemisch schleimiger, eröffnender Kräuter, Blumen, Wurzeln und Samen, aus dem man auf bekanntem Wege einen Thee bereitet. Man unterscheidet B. ohne Früchte und B. mit Früchten. Ersterer besteht aus 8 Teilen Altheewurzel, 3 Teilen Süßholzwurzel, 1 Teil Veilchenwurzel, 4 Teilen Huflattichblätter, 2 Teilen Wollblumen (Königskerzenblumen) und 2 Teilen Sternanis. Dieser wird fein zerstoßen, die anderen Bestandteile nur grob zerschnitten. Letzterer (species pectoralis cum fructibus) enthält 16 Teile des B.s ohne Früchte, 6 Teile Johannisbrot, 4 Teile Gerstengraupen (geschälte Gerste) und 3 Teile zerschnittene Feigen.

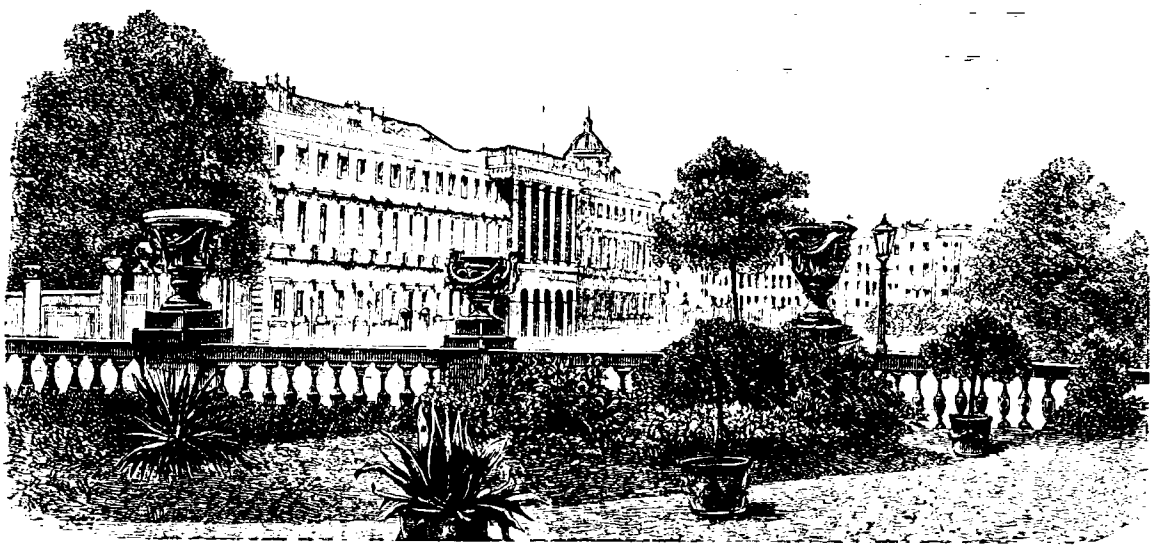
Brüstung, jede bis an die Brust reichende Einfriedigung oder Mauer, die bestimmt ist, als Lehne beim Hinabsehen in die Tiefe zu dienen.

Brustvenen, Gesamtbezeichnung für jene Blutgefäße, welche das Blut von den verschiedenen Teilen der Brust nach dem rechten Herzen zurückführen.

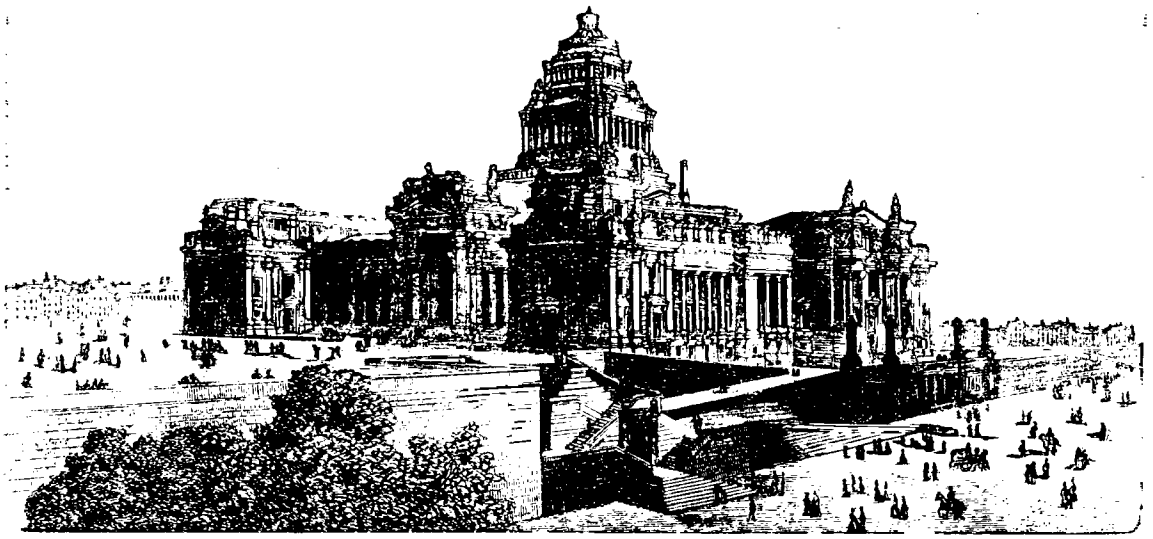
Brstverschleimung, unwissenschaftlicher Ausdruck für alle Krankheiten, die mit Auswurf einhergehen, sei es, daß derselbe aus dem Rachen, dem Kehlkopf oder aus den Bronchien stammt. Auch die Bronchitis (Bronchialkatarrh, s. unter Bronchien) wird B. genannt.

Brstwassersucht, die Ansammlung von seröser Flüssigkeit in dem Brustfellraum; sie ist immer eine Teilerscheinung allgemeiner Wassersucht infolge von Herz- oder Nierenleiden. Wie bei der Brustfellentzündung drängt die Flüssigkeit die Lunge zusammen und kann dadurch die Atmung so außerordentlich behindern, daß ein schnelles Ablassen mittels Einstichs notwendig wird. Sonst fällt die Behandlung der B. mit derjenigen des eigentlichen Grundleidens zusammen.

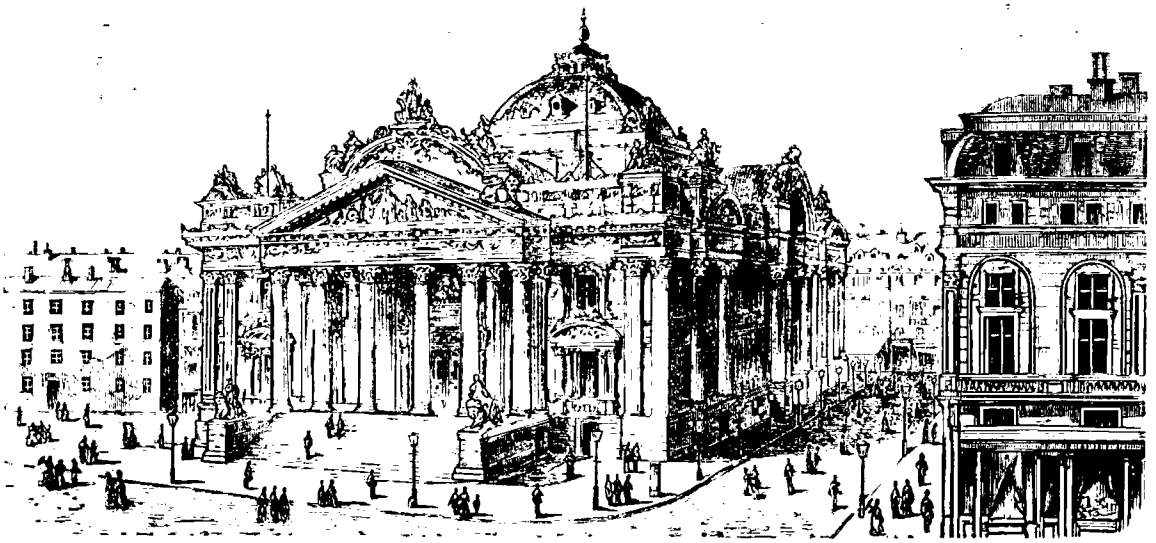
Brstwehr, im allgemeinen jedes Deckmittel, hoch genug, um Truppen und Material dem Auge und dem unmittelbaren Schuß zu entziehen und hinlänglich stark, um das Durchschlagen feindlicher Geschosse zu verhindern; bei alledem aber darf dasselbe in keiner Weise den freien und vorteilhaften Gebrauch der Waffen, besonders der Feuerwaffen, hindern. Der Stoff ist meist Erde; Holz- und Steinverkleidungen sind wegen der oft durch einschlagende Geschosse losreißenden Splitter nur in den unteren Teilen zu verwenden. Die Stärke der B. richtet sich nach dem Material, besonders ob dasselbe mehr oder weniger von einschlagenden Geschossen durchbohrt wird (guter, mittler, schlechter Boden,



Nr. 2045. Königliches Schloß in Brüssel. (Zu Spalte 1340 u. 1341.)



Nr. 2046. Justizpalast in Brüssel. (Zu Spalte 1340 u. 1341.)



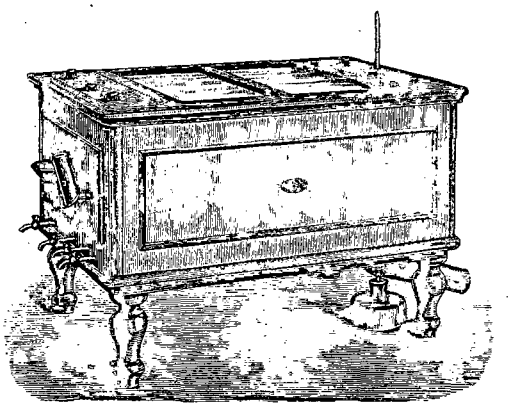
Nr. 2047. Neue Börse in Brüssel. (Zu Spalte 1340 u. 1341.)

Stein ꝛc.), und nach der Gattung der Feuerwaffen, welche der Gegner ins Gefecht bringt. Die Höhe der B. bestimmt sich vor allem nach der Höhe der zu deckenden Gegenstände und danach, bis zu welcher Entfernung hinter derselben die Deckung noch in Kraft bleiben soll; dann aber danach, ob der Feind in gleicher Ebene mit dem Bauhorizont, tiefer oder höher steht. Man nimmt, wenn der Feind nicht höher steht, $1_{/70}$ bis $2_{/1,5}$ m Brustwehrhöhe an für Fußvolk, $2_{/50}$—$2_{/80}$ m für aufgesessene Reiterei. Die Anforderung, daß die Deckung einen freien Gebrauch der Waffen zulasse, nötigt, hinter derselben einen Auftritt, das Bankett, anzuschütten, so hoch, daß der Mann bequem über die Deckung weg das Gewehr in Anschlag bringen kann. Die Anschlaghöhe oder Brusthöhe ist zu $1_{/30}$—$1_{/40}$ m anzunehmen. Die obere Fläche des Banketts muß demnach $1_{/30}$ m unter der Kammlinie der B. liegen. Praktisch ist es, für ein zweites Glied ein um $0_{/45}$ m tiefer als das erste liegendes Bankett anzuschütten. Der oberen Fläche mit den Banketts, zum mindesten mit dem oberen, während das untere eine flachere Böschung erhalten kann. Bei den Hauptaußenwerken und Glacis werden die inneren Brustwehrböschungen im Frieden unter 1 : 1 abgeböscht, bei der Verteidigungsinstandsetzung aber auf 1 : $^3/_4$ abgestochen.

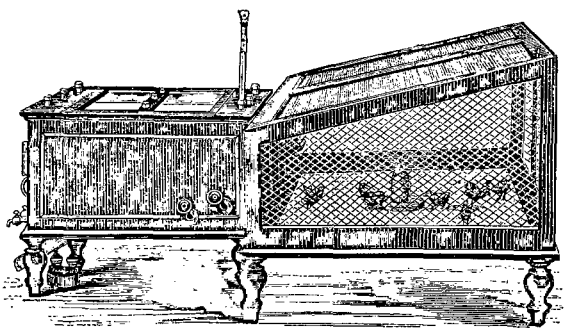
Brut (Proles), die junge Nachkommenschaft von Tieren, besonders solchen, die einem Ei entstammen (Vögel, Fische, Amphibien, Insekten). In der Pflanzenkunde heißen B. junge knospenartige Teile, welche an der älteren Pflanze sich erzeugen und, von dieser sich lösend, zu neuen Pflanzen auswachsen.

Bruta fortuna (lat.), das blinde, unverhoffte und unverdiente Glück.

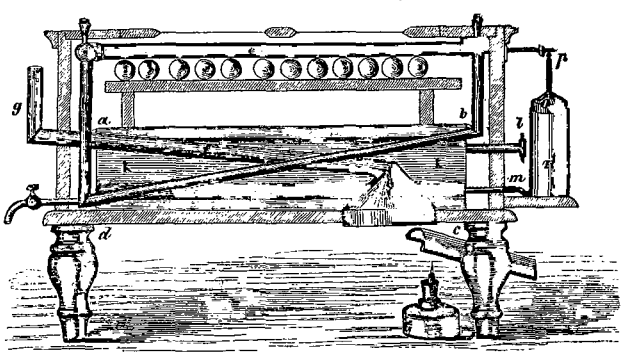
Brutal (lat.), roh, grob, ungeschliffen. — Brutalisieren, roh und grob behandeln. — Brutalität, Rohheit, Grobheit. — Bruteszieren, zum Vieh werden. — Brutifizieren, zum Vieh herabwürdigen.



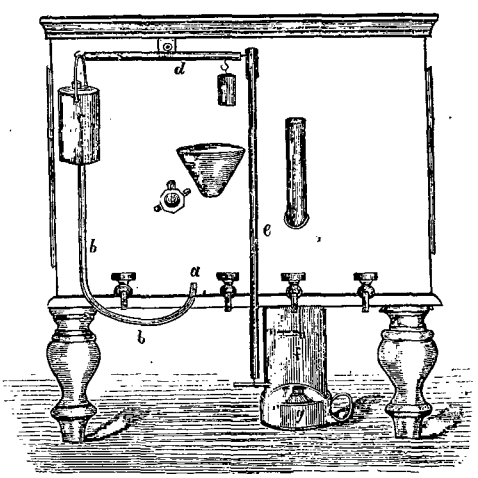
Nr. 2048. Brütvorrichtung ohne künstliche Mutter.



Nr. 2049. Brütvorrichtung mit künstlicher Mutter.



Nr. 2050. Innere Einrichtung der Brütvorrichtung.



Nr. 2051. Selbstthätiger Wärmeregulator.

der B., der Brustkrone, Brustwehrklappe, ist ein Fall, die Abdachung nach außen zu geben, damit der Verteidiger das Terrain nahe der B. beschießen könne, besonders den Rand des Grabens, welcher, vor der Deckung liegend, einesteils die zur Erbauung nötige Erde, andernteils ein Annäherungshindernis bietet. Es entsteht sonach eine größere innere und eine geringere äußere Brustwehrhöhe. Der Neigungswinkel der Abdachung richtet sich nach dem vorliegenden Terrain, muß aber jedenfalls so groß sein, daß der Verteidiger den Angreifer auf dem Glacis und bis zum äußeren Grabenrand vom Bankett aus direkt zu beschießen vermag. Die Böschung der B. nach außen, die Außenböschung, richtet sich nach der Dichtheit des Bodens; man gibt ihr bei gutem $^1/_2$, bei mittlem $^2/_3$—$^3/_4$, bei schlechtem die ganze Höhe zur Anlage. Die innere Brustwehrböschung ist, damit der Mann bei Abgabe des Feuers nahe an die Deckung treten kann, stets so steil wie möglich zu machen, daher mit Rasen, Schanzkörben, Faschinen ꝛc. zu verkleiden; gleiches geschieht

Brüten, die Entwickelung der aus den Geschlechtsteilen getretenen Eier durch die Einwirkung der mütterlichen Körperwärme. Die Wärme, durch welche der Vorgang des B.s bedingt wird, beträgt bei Vögeln im allgemeinen 36—41° C. Schon frühe hat man versucht, die mütterliche Wärme durch künstliche zu ersetzen. — Brütmaschinen (Brutöfen), zur künstlichen Ausbrütung von Hühnereiern, besaßen bereits die alten Ägypter; auch den Chinesen, Griechen und Römern waren solche Vorrichtungen nicht unbekannt. Im 18. Jahrhundert war es besonders in Frankreich, wo man das künstliche B. mittels Brütöfen wieder aufnahm. Die hier angewandten Vorrichtungen stimmten darin überein, daß sie einen erwärmten Raum für die Aufnahme der Eier enthielten. Da jedoch in derartigen Vorrichtungen durch die Erwärmung des gesamten Einhaltes von allen Seiten eine zu starke Verdunstung herbeigeführt wurde und demgemäß dem Embryo zu viel von der Feuchtigkeit, die er zu seiner Lebensthätigkeit bedarf, genommen ward, so gingen bei

diesem Vorgange des Ausbrütens viele Eier verloren. Erst der Neuzeit war es vorbehalten, taugliche Brütöfen zu bauen, indem man den natürlichen Vorgang des B.s ins Auge faßte, bei welchem die Wärmeübertragung auf die Eier durch innige Berührung derselben von oben mit dem mütterlichen Körper erfolgt, da der zu entwickelnde Keim in jeder Lage des Eies stets nach oben schwimmt. Auf diese Kenntnis gestützt, baute W. J. Cantelo, ein Engländer, in den 50er Jahren eine Brütmaschine, bei der über Glasplatten, unter denen die Eier mit leichtem Federdruck an das Glas gedrückt wurden, warmes Wasser von 40° C. rieselte. Eine weitere Verbesserung führte der Apotheker Baumeyer in Dresden dadurch ein, daß er die Eier mit dünnwandigen Gummischläuchen bedeckte, durch welche er warmes Wasser von 40° C. strömen ließ. Auf die vorarbeitenden Versuche Baumeyers hin stellt jetzt O. Grünhaldt in Oberlößnitz bei Dresden im großen Maßstabe Brütöfen her, die ein 80—90 prozentiges Brütergebnis erzielten. Eine solche Brüteinrichtung, für 72 Eier berechnet, zeigt Nr. 2048; die innere Einrichtung veranschaulicht Nr. 2050. Verschlossen ist die Vorrichtung mit einem Glasdeckel; in dem unteren Teile des Kastens befindet sich ein Zinkbassin a, b, c, d. Nachdem dieses Bassin mit Wasser angefüllt ist, wird es durch die unter der Maschine stehende, geruchlos brennende Petroleumlampe erhitzt. Die Lampenwärme verbreitet sich in dem Trichter e von hier durch das an diesem befindliche Rohr f, welches schließlich durch die Esse g ausmündet. Die durch die Länge des Bassins gelegten Röhren h sind senkrecht von den Seiten des Bassins in die Höhe geführt und tragen je ein Knierohr: je zwei sich gegenüberstehende Rohröffnungen verbindet man nunmehr mittels des Gummischlauchs i, damit ein immerwährender Wasserumlauf stattfinden kann. Das Wasser wird jetzt in den schräg liegenden Röhren durch das Bassinwasser erwärmt. Die Anzahl der Schläuche beträgt sechs und unter jedem derselben finden auf einer hölzernen Mulde 12 Eier Platz, die dadurch eine sichere Lage erhalten, daß zwischen je zwei Schläuchen eine hölzerne Scheidewand eingezogen wird. Die Eier werden demnach in naturgemäßer Weise bebrütet, indem sie von oben durch einen sie bedeckenden Körper von ca. 40° C. erwärmt werden. Die Wärme gleichmäßig zu erhalten, dient ein selbstthätiger Wärmeregulator (Nr. 2051). Diese Vorrichtung hat den Zweck, das Schwimmwasser von der Berührung mit der äußeren Luft möglichst abzuschließen, dadurch die Verdunstung auf das erreichbare Minimum zu beschränken und die Reibung zu vermeiden, daß nicht der Aufdruck des Schwimmbassins, sondern dessen eigenes Gewicht als bewegende Kraft benutzt wird. Der Vorgang ist folgender. Das bei a aus dem Windkessel hinausgedrückte Wasser steigt durch den Schlauch b in die Büchse c, welche an dem bei d drehbaren Balancier frei hängt: durch den Eintritt des Wassers wird das Gewicht der Büchse c vermehrt, dieselbe senkt sich und die Zugstange e hebt den Lampendämpfer f so, daß er die Lampenwärme nach außen strömen läßt. Sind die Küchlein ausgeschlüpft, so entfernt man Eierschalen und Seitenwände, damit den Tierchen ein warmer Raum für die Nacht geschaffen wird. Die so eingerichteten Brütöfen haben durch Grünhaldt selbst noch eine anderweitige Verbesserung erfahren, indem, wie Nr. 2049 zeigt, ersterer Vorrichtung noch eine „künstliche Mutter" beigegeben ist. Diese Vorrichtung hat genau die Einrichtung der Nr. 2048, nur ist durch Schräglegung des Bassinbodens im unteren Teile desselben ein erwärmter Raum gewonnen, dessen Decke eben der schräg ansteigende, stets gleichmäßig warme Bassinboden bildet, der mit einer Flanelldecke verkleidet ist. Da die Küchlein sich ab und zu durch Unterschlüpfen unter die Henne zu erwärmen suchen, so bietet ihnen der erwähnte Raum, in welchem sie unter die erwärmte Flanelldecke zu schlüpfen vermögen, eine durchaus naturgemäße Zufluchtsstätte und im wahren Sinne des Worts eine künstliche Mutter. Der angesetzte Käfig aber dient ihnen als Tummel-, Freß- und Saufplatz, von dem aus sie beliebig die wärmende Mutter aufsuchen können. Diese Vorrichtung ist um so mehr zu empfehlen, weil die erste Brut im unteren Teile sich selbst erzieht und man den oberen Teil behufs Weiterbrütung benutzen kann. Vergl. Oettel, „Über künstliche Brut von Hühnern ꝛc." (Berlin 1874); Krantz, „Praktische Anleitung zur künstlichen Ausbrütung" (2. Aufl., ebend. 1874); Grünhaldt, „Die künstliche Geflügelzucht" (Oberlößnitz 1879).

Brütteln oder Brüttelen, Badeort und Kaltwasseranstalt im Bezirk Erlach des Schweizerkantons Bern, zwischen dem Neuenburger und Bieler See gelegen, mit (1880) 501 E. und Torfmoorlagern.

Bruttium, besser Bruttius ager, der römische Name für die Landschaft des alten Italiens, welche die Südspitze der Halbinsel, die heutigen Provinzen Reggio und Catanzaro, umfaßt; sie ist bis zur sizilischen Meerenge vom Apennin durchzogen, wohlbewässert und der Boden trug Weideland, Obst, Getreide, Wein und Oliven. Ein Haupterzeugnis war das Pech aus dem fichtenreichen Silawald. Die alten Bewohner waren Önotrer, zu denen sich später Sikuler und Lukaner gesellten. Die Küsten waren früh schon im Besitz griechischer Kolonisten. Bedeutendere Städte sind Petelia (Strongoli), Croton (Crotone), Scylacium (Squillace), Locri Epizephyrii, Rhegium (Reggio), Vibo, Cosentia (Cosenza) gewesen. Nach dem zweiten punischen Kriege, wo die Bewohner B.s auf Hannibals Seite gestanden, wurden sie von den Römern unterworfen und das Land geriet in Verfall. Vgl. Kiepert, „Lehrbuch der alten Geographie" (Berlin 1878).

Brutto (ital. d. i. unrein), abgekürzt Bto., bezeichnet einen Gegenstand im ganzen, d. h. sowohl seine wesentlichen, den Wert bedingenden, als auch seine unwesentlichen, nebensächlichen, wertlosen Bestandteile. Hieraus ist die Anwendung des Ausdrucks im Handel, besonders bei Gewichtsangaben, verständlich. Brutto- oder Rohgewicht ist das Gewicht einer Ware in verpacktem Zustande, in der gewöhnlichen Umhüllung für die Aufbewahrung und mit der besonderen für die Beförderung. Das Gewicht der Verpackung (Faß, Kiste, Sack ꝛc.) heißt Tara oder bei fettigen und nassen Waren Sporco (d. i. schmutzig; namentlich in Süddeutschland gewöhnlich). Bruttobetrag in Rechnungen bezeichnet eine Geldsumme vor Abzug der Unkosten an Diskont ꝛc., Bruttoertrag (Rohertrag) den Ertrag irgend eines wirtschaftlichen Gegenstandes vor Abzug der durch dessen Nutzung entstandenen Auslagen (Löhne ꝛc.), Bruttogewinn (Rohgewinn) den Ertrag eines Unternehmens, Geschäfts u. s. w. vor Abzug der dadurch veranlaßten Kosten (Spesen, Provision ꝛc.). Der Gegensatz von B. ist Netto (d. i. rein), man spricht also ebenso von Nettogewicht, Nettobetrag, Nettoertrag, Nettogewinn, d. h. Reingewicht, Reinbetrag, Reinertrag ꝛc.

Nr. 2052. Marcus Junius Brutus. Nach einer antiken Büste in der Villa Albani.

Brutus, Name mehrer geschichtlich bekannter Römer. — Lucius Junius B., der halbsagenhafte Befreier Roms von der Königsherrschaft und erster Konsul, Neffe des Königs Tarquinius Superbus, stellte sich, da dieser seinen Vater und Bruder aus Habsucht getötet hatte, blödsinnig und wurde deshalb B., d. h. „der Einfältige", genannt, trat aber nach der Gewaltthat des Sextus Tarquinius als Rächer der Lucretia (s. d.) auf, reizte das Volk zur Vertreibung der königlichen Familie auf, brachte das Heer auf seine Seite und wurde nach dem Gelingen seines Planes zugleich mit Lucretias Gemahl Tarquinius Collatinus zum Konsul gewählt (509 v. Chr.). Während seines Amtsjahres ließ er seine beiden einzigen Söhne hinrichten, weil sie an einer Verschwörung gegen die junge Republik teilgenommen hatten, und fiel im Kampfe mit Aruns, des Tarquinius Sohn. Die Bürger Roms stellten sein ehernes Standbild mitten unter

denen der sieben Könige auf. — Marcus Junius B., der bekannteste der Mörder Cäsars, Neffe Catos von Utica, geb. 85 v. Chr., trat nach der Schlacht bei Pharsalus 48 v. Chr. zu Cäsar über und erhielt 46 die Statthalterschaft des diesseitigen Galliens. Im Jahre 44 ward er Prätor mit der Anwartschaft auf die Verwaltung der Provinz Makedonien wie des Konsulats für das Jahr 41. Dennoch ließ er sich von Cassius für die Verschwörung gegen Cäsar gewinnen. Da dessen Ermordung wenig Anerkennung beim Volke fand und die Veröffentlichung von Cäsars Testament sogar die höchste Erbitterung gegen die Mörder hervorrief, verließ B. mit Cassius die Stadt. Im Sommer 43 zog er in Makedonien ein starkes Heer zusammen und lieferte 42 mit Cassius, der in Syrien Truppen gesammelt, bei Philippi den Triumvirn Oktavian und Antonius eine Schlacht. In dieser trieb B. die Legionen des Oktavian zurück, während Cassius auf dem andern Flügel gegen Antonius unglücklich focht und sich den Tod geben ließ. Drei Wochen später ward auch B. von den beiden Triumvirn besiegt. Auf der Flucht im Gebirge stürzte sich dann B. in sein Schwert. Seine zweite Gattin, Porcia, wollte seinen Tod nicht überleben und verschluckte glühende Kohlen. — Decimus Junius B., geb. um 84 v. Chr., Unterfeldherr und Vertrauter Cäsars, gesellte sich zu seinen Mördern und bestimmte ihn zum Erscheinen im Senat. Nach Cäsars Tode übernahm er die Verwaltung des diesseitigen Galliens, das ihm jedoch Antonius streitig machte. Es kam zum Kampfe, in welchem B. von seinen Truppen im Stiche gelassen und schließlich durch Reiter des Antonius getötet wurde.

Brutzellen (der Algen) heißen diejenigen Zellen mancher Algen, welche sich an beliebigen Stellen des Algenkörpers abtrennen und zu einem selbständigen Pflanzenkörper werden.

Bruun (Philipp Jakob), Historiker und Geograph von Ruf, geb. 18. August 1804 zu Frederikshamn in Finnland, war 1832—54 Lehrer am Richelieu-Lyceum zu Odessa, 1869—71 außerordentlicher Professor an der neurussischen Universität daselbst und starb 3. Juni 1880. Außer einem „Handbuch der vergleichenden Statistik der europäischen Staaten" (1842) veröffentlichte er über 80 Schriften meist über die Pontusländer, so besonders einen „Essai de concordance entre les opinions contradictoires relatives à la Scythie d'Hérodote" (Petersburg 1873). Eine Sammlung Abhandlungen erschien unter dem Titel „Cernomorje" in russischer Sprache (2 Bde., Odessa 1879—80).

Brüx oder Brix, Bezirk und Hauptstadt desselben in Böhmen. — Die Stadt, an der Biela und den Bahnlinien Aussig-Teplitz, Pilsen-Priesen und Prag-Dux gelegen, ist Sitz der Bezirkshauptmannschaft, eines Kreis- und Bezirksgerichts und eines Bergamts, besitzt ein Obergymnasium, mehrere Klöster, ein neues Rathaus, eine sehenswerte Dechanteikirche und zählt (1880) 10 136 Landbau, Rübenzuckerbereitung, Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen treibende E. In der Nähe sind Braunkohlenwerke und die Bitterquellen von Pillna, Seidschütz und Seidlitz. — Der Bezirk B. zählt auf 311 qkm (1880) 39 509 E.

Brurelles (spr. Brüssähl), der französische Name für Brüssel (s. d.).

Bruyck (spr. Breuck, Karl Delrois van), Musikschriftsteller, geb. 14. März 1828 aus ursprünglich niederländischer Familie, studierte erst in Wien die Rechte, widmete sich aber dann ausschließlich der Kunst und der Litteratur und gab bis 1862 zahlreiche Lieder und Klaviersachen heraus. Desgleichen ergab er sich naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien und schrieb „Technische und ästhetische Analyse eines wohltemperierten Klaviers" (Leipzig 1868) und eine kritische Monographie über R. Schumann. Später wandte er sich abermals dem musikalischen Gebiete und der Tondichtung, besonders für das Klavier zu.

Bruycker (spr. Breuker, François Antoine de), belgischer Genremaler, geb. 1816 zu Gent, seit 1860 Mitglied der Akademie in Amsterdam, lebt in Antwerpen. Zu seinen Hauptbildern gehören „Der Verdacht" (1843) und „Die Witwe" (1860); ferner „Werbung", „Heiße Muscheln", „Mütterliche Liebe", „Denkst du daran?", „Frühling", „Der alte Gärtner", „Der Lustige", „Erinnerung an alte Zeiten", „Besuch des Großvaters", „Liebkosungen".

Bruyères (spr. Brüiähr), Stadt und Mineralbad im Arrondissement Epinal des französischen Departements Vosges, mit (1881) 2379 bedeutenden Produktenhandel treibenden E.

Bruyn (spr. Breun, Bartholomäus de), Maler aus Köln, 1524—60 blühend; sein Hauptwerk sind die Hochaltarbilder der Stiftskirche zu Xanthen vom Jahre 1536.

Bruyn (spr. Breun, Abraham de), Maler und Ornamentstecher, geb. 1538 zu Antwerpen, gest. hochbetagt zu Köln, schrieb auch „Diversarum gentium armatura equestris" (1577) und „Imperii ac sacerdotii ornatus, diversarum gentium vestitus" (1578). — Auch sein Sohn, Nikolas de B., geb. 1570 zu Antwerpen, gest. um 1652, war ein namhafter Maler und Kupferstecher.

Bruyn (spr. Breun, Cornelis de), Maler und Reisender, s. Bruin (Cornelis de).

Bruyne (spr. Breune, Anton de), niederländischer Marineoffizier und Reisender, geb. 1840 zu Middelburg, drang 1878 auf dem Schiff „Willem Barent" mit Speelman und Beijnen im Sibirischen Meere bis 78° nördl. B. vor. Im Jahre 1879 unternahm er eine zweite Nordpolreise und erreichte Franz Josephs-Land.

Bruys (spr. Brüih, Pierre de) oder Bruis, Priester in Languedoc, kämpfte 1104—24 mit Heinrich von Toulouse gegen die Auswüchse der Hierarchie und ward dafür 1124 zu St. Giles als Ketzer verbrannt. Seine Anhänger hießen Petrobrusianer.

Bruzzo (Giovanni), italienischer General, geb. 22. März 1824, übernahm nach General Cosenz' Rücktritt das Divisionskommando in Rom und war 1878—79 im Kabinett Cairoli-Corti Kriegsminister.

Bry (spr. Brei, Dirk oder Theodor de), Goldschmied und Kupferstecher, geb. 1528 zu Lüttich, gründete um 1570 in Frankfurt a. M. eine Buch- und Kunsthandlung und starb 1598. — Seine Söhne, Johann Theodor (geb. 1561 zu Lüttich, gest. 1623 in Frankfurt) und Jan Israel de B., führten mit Matthias Merian das Geschäft weiter, in deren Verlag namentlich das große Reisewerk „Collectiones peregrinationum in Indiam orientalem et occidentalem" (25 Tle., Frankfurt 1590—1634; deutsch, 27 Teile, ebd. 1590—1630) erschien. Johann Theodor lieferte außerdem noch die Kupfer zu Bauhins „Theatrum anatomicum" und anderen Werken, stach auch gleich dem Vater eine Reihe Einzelblätter.

Brya *Beauv.*, Pflanzengattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler, kleine Bäume oder Sträucher des tropischen Amerikas. Der westindische Ebenholzbaum (B. Ebenus *D. C.*) ist auf den Antilleninseln heimisch und wird bei 10 cm starkem Stamm 6—12 m hoch; das Holz kommt als grünes Ebenholz in den Handel, ist grünlichbraun, sehr hart, schwerer als Wasser, politurfähig und wird zu allerlei kleinen Gegenständen verarbeitet. Die süßlichen Blüten und Früchte dienen, wie Senna, als Abführmittel, die Blätter gegen Geschwüre.

Bryant (spr. Breiänt, William Cullen), hervorragender amerikanischer Dichter und Schriftsteller, geb. 3. November 1794 zu Cummington in Massachusetts, war 1815—25 Advokat. Bereits damals schrieb B. verschiedene seiner besten Gedichte (u. a. „Thanatopsis", 1816, besonders aber „The Ages", 1821) und ging 1825 nach New York, wo er sich an der „New York Review" beteiligte und seit 1826 bis an sein Ende die „Evening Post" leitete. Im Jahre 1832 veröffentlichte B. seine mehrfach aufgelegte Gedichtsammlung, der 1842 eine zweite, 1864 eine dritte folgte. Eine Erholungsreise nach den südlichen Staaten Nordamerikas zeitigte das Werk „The white-footed deer and other poems" (1844), mehrmalige weitere Reisen die „Letters of a traveller in Europa and America". Später erschienen die „Letters from the East" (New York 1869). Auch hat B. vorzügliche Übersetzungen von Homer (1870—72) geliefert. Von den verschiedenen Sammlungen seiner Dichtungen ist die 1873 in New York die beste (Auswahl deutsch von A. Laun, Bremen 1863). Die letzte größere Arbeit, die B. außer einer Sammlung seiner „Orations, addresses and essays" veröffentlichte, ist eine mit Gay verfaßte „Volkstümliche Geschichte der Vereinigten Staaten" (5 Bde., New York 1875 ff.). B., der schon seit 1845 auf Long-Island bei Roslyn wohnte, starb dort 12. Juni 1878. Vergl. seine Lebensbeschreibung von Curtis (1879).

Bryaxis, griechischer Bildhauer, der um 300 v. Chr. lebte und neben Praxiteles eins der Häupter der nach dem Peloponnesischen Kriege entstandenen neueren Bildhauerschule von Athen war.

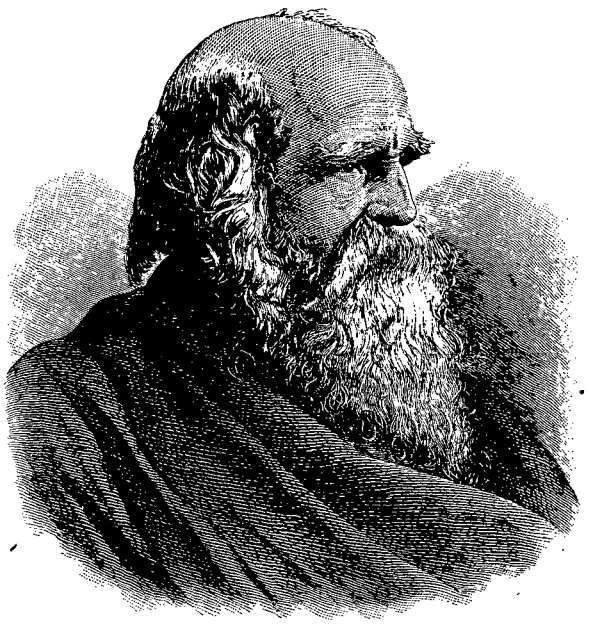
Brygma (griech.), das Knirschen mit den Zähnen.

Bryologie (griech.), der von den Laubmoosen handelnde Teil der Pflanzenkunde.

Bryonia *L.* (Zaunrübe, Gichtrübe), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceen (Kürbisgewächse), Kräuter mit rübenartigem Wurzelstock und langen mit Ranken und handförmig gelappten Blättern besetzten Stengeln. Die Trauben bildenden Blüten sind glockig-trichterförmig, und aus dem Fruchtknoten entwickelt sich eine kugelige, erbsengroße, vielsamige, saftige Beere. Von den in Deutschland wild in Hecken und Gebüschen, wie auch zu Lauben und Wandbekleidungen gezogen vorkommenden zwei Arten hat die eine, B. alba *L.*, schwarze Beeren und ist einhäusig, die andere, B. dioica *Jacq.*, rote Beeren und ist zweihäusig. Die Wurzel beider (Radix Bryoniae) enthält das Bryonin, einen amorphen Bitterstoff und galt früher für heilkräftig.

Bryophyllum, Pflanzengattung, s. Wunderbaum.

Bryopogon, s. unter Bartflechte.



Nr. 2053. William Cullen Bryant (geb. 3. Nov. 1794, gest. 12. Juni 1878). (Zu Spalte 1352.)

Bryozoen (griech.) oder Polyzoen, Moostierchen, kleine, meist zu Stöcken vereinigte Tiere mit bewimperten Tastarmen, welche mit den Brachiopoden zusammen die Gruppe der Molluskoiden bilden. Der Name B. bezieht sich auf das moosähnliche, baumförmige Aussehen der Stöcke. Indessen können letztere auch eine blattförmige oder polypenarmähnliche Gestalt gewinnen, oder als rindenartige Krusten fremde Gegenstände überziehen. Man findet diese Tiere häufig am Pfahlwerk von Brücken und an unter Wasser stehenden Holzgerüsten.

Bryum *Dill.*, Laubmoosgattung aus der Abteilung Bryaceae, mit birnförmiger Sporenbüchse, 200 Arten, von denen 49 der deutschen Flora angehören; unter diesen sind am verbreitetsten: B. caespiticium in höheren Gebirgen, B. crithrocarpon, überschreitet kaum die Bergregion, B. pyriforme, vorzugsweise auf Torfboden, und B. crudum, bis in die Alpenhöhen hinauf verbreitet.

Brzenskowitz, Dorf im Kreise Kattowitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, am Zusammenflusse der Schwarzen und Weißen Przemsa, unweit der preußisch-russisch-österreichischen Grenze gelegen, mit (1880) 1493 E. und Alaunhütten, Zinkhütten und Steinkohlengruben.

Brzesc (spr. Brschesch), Name zweier Städte im polnischen Sprachgebiet. — Brzesc-Kujawski oder Brest in Kujavien, Stadt im russischen Gouvernement Warschau und früher Hauptort der gleichnamigen Wojwodschaft, mit ca. 2000 E. Hier kam 1228 der Vertrag zustande, nach welchem der deutsche Ritterorden von dem Herzog von Mazowien für Bekämpfung der Preußen das Kulmerland erhalten sollte. — Brzesc-Litowsk, s. Brest-Litowsk.

Brzesko (spr. Brschesko), Bezirkshauptstadt in Galizien, an der Uszwica gelegen, mit (1880) 3144 polnischen E.

Brzeszcze (spr. Brscheschtsche), Dorf im galizischen Bezirk Biala, an der Weichsel nahe der preußischen Grenze gelegen, mit (1880) 1433 E.

Brzetislaw I. (spr. Brschetislaw) oder Bretislaus, Herzog von Böhmen, genannt „der böhmische Achilles", Sohn und Nachfolger des Herzogs Udalrich, eroberte (1031) und verwaltete schon als Prinz Mähren, regierte seit 1035 auch Böhmen, bekriegte 1038—39 siegreich die Polen, mußte 1041 dem deutschen Kaiser Heinrich III. den Lehnseid schwören, führte 1054 die Seniorats-thronfolge ein und starb 1055.

Brzezan (spr. Brscheschan), Bezirkshauptstadt in Galizien, am Zlota-Lipa gelegen, besitzt ein Schloß, Obergymnasium und Bernhardinerkloster und zählt (1880) 10899 polnische, Land- und Gartenbau sowie Leinweberei treibende E.

Brzezing (spr. Brscheseing), s. Bresing.

Brzezinka (spr. Brscheschinka), Dorf im Kreise Kattowitz des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, unweit der Przemsa an der Oberschlesischen Bahn gelegen, mit (1880) 2828 E. und Flachwerkfabriken. Bei dem Orte sind fünf Kohlenzechen und in der Umgebung Zinkhütten.

Brzozów (spr. Brschosoff), Bezirkshauptstadt in Galizien, mit (1880) 3697 polnischen, Landbau, Tuchbereitung und Töpferei treibenden E.

Bschores, soviel wie Beschores (s. d.).

Bsij, der georgische Name der Abchasen, s. unter Abchasien.

Bt., Abkürzung für Barometer.

Bto., Abkürzung für Brutto (s. d.).

B. tr., Abkürzung für Bene tritum (lat.), d. h. „gut gerieben".

Bu (Itzebu), japanische Silbermünze = $1/2$—$1/6$ *M.* B. oder Bun ist auch ein japanisches Längenmaß = $0{,}3$ cm.

Bua, zum dalmatischen Bezirk Spalato gehörige Insel, an der Küste Dalmatiens, von $27{,}53$ qkm Fläche. Die Nordspitze der Insel ist durch Brücken mit der auf dem Festland gegenüberliegenden Stadt Traú verbunden und die Ansiedelung auf der Insel (mit [1880] 1198 E.) gilt als Vorstadt von Traú. Der Kanal ist auf 5 m Tiefe ausgebaggert. Ein trefflicher Hafen ist die Bucht Saldon an der Westküste der Insel.

Buache (spr. Büasch, Philippe), französischer Geograph, geb. 7. Februar 1700 zu Paris, ward 1729 erster Geograph des Königs, 1730 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und starb 27. Januar 1773. Er ist der Begründer des Systems von dem fortlaufenden Zusammenhang der Gebirge auch unter der Wasserfläche. Seine Hauptarbeiten sind: „Considérations géographiques et physiques sur les nouvelles découvertes de la Grande Mer" (Paris 1753) und der „Atlas physique" (ebend. 1754). — Sein Neffe, Jean Nicolas B. de la Neuville (spr. Nikola Büahsch dö la Nöwihl, so nach seinem Geburtsort zubenannt), geb. 15. Februar 1741, gest. 21. November 1825, gleichfalls erster Geograph des Königs und Mitglied der Akademie, veröffentlichte namentlich eine „Géographie élémentaire ancienne et moderne" (2 Bde., Paris 1769—72).

Buarcos, Flecken im Distrikt Coimbra der portugiesischen Provinz Beirá, an der Mündung des Mondego in den Atlantischen Ozean gelegen, mit ca. 2800 Steinkohlenbau, Fischerei und Schiffahrt treibenden E.

Bubainen (Groß- und Klein-Bubainen), zwei Dörfer im Kreise Insterburg des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, mit (1880) 486 und 150 E.; sie sind Hauptörter der dem Herzoge von Anhalt-Dessau gehörigen Herrschaft Norkitten.

Bubalus (griech.), der Büffel.

Bubastus oder Bubastis, altägyptische Stadt im Nildelta, am östlichen (pelusinischen) Hauptarm des Nils, an der Stelle des heutigen Tell Bastah gelegen. Aus B. stammt der erste König der 22. Manethonischen Herrscherfamilie, Scheschonk I., im Alten Testament Sisak genannt, der Jeru-

salem eroberte. Ihren Namen hatte die Stadt B. von der in ihren Mauern besonders verehrten Göttin Bast, welcher die Katzen heilig waren, weshalb man bei Ausgrabungen an der Stelle des alten B. sehr viele Katzengerippe und Katzenstatuen aus Bronze fand.

Bube, Knabe; Schurke; ehedem auch Knappe.

Bube (Adolf), deutscher Dichter, geb. 23. September 1802 in Gotha, ward 1842 Direktor des gothaischen Kunstkabinetts, 1853 auch der chinesischen Sammlung und starb zu Gotha 17. Oktober 1873. Schon seine ersten Sagen- und Balladenbücher („Thüringische Volkssagen", 1837; 7. Aufl. 1871; „Deutsche Sagen", 1843; „Thüringischer Sagenschatz", 1851 und „Balladen und Romanzen", 1853) sprachen durch ihren gemütvollen Ton und die Treue an, mit welcher der Dichter seine Heimat schildert. Ein anderes Gebiet betrat B. in seinen „Naturbildern" (4. Aufl. 1859), anmutigen Schilderungen aus der heimischen und fremdländischen Natur. Außerdem schrieb er „Gothas Erinnerungen" (1842) und „Das herzogliche Kunstkabinett zu Gotha" (1854; 3. Aufl. 1869).

Bubendorf, Dorf und Bad im Bezirk Liestal des Schweizerkantons Baselland. Das Dorf zählt (1880) 1341 Landbau und Seidenweberei treibende E. Das 1 km nördlich davon liegende Bad ist beliebter Luftkurort, besitzt eine Kalkquelle und ist Haltepunkt der Bahn Liestal-Waldenburg.

Bubentsch, Dorf mit kaiserlichem Lustschloß im böhmischen Bezirk Smichow, bei Prag, an der Bahn Prag-Bodenbach gelegen, ist beliebter Ausflugsort, mit (1880) 1394 E.

Bubert, Gerüst im Freien, das zum Ausklengeln der Nadelholzsamen dient, der Sonne ausgesetzt, aber vor Regen und Nässe geschützt sein muß.

Bubi, Negerstamm, s. unter Fernando Po.

Bubikon, Dorf im Bezirk Hinweil des Schweizerkantons Zürich, ist Station der vereinigten Schweizerbahnen, mit (1880) 1533 große Fabrikthätigkeit, Viehzucht und Weinbau treibenden E.

Bublitz, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Köslin. Die Stadt B., an der Gotzel gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 4734 Dampfwollspinnerei, Landbau und Viehzucht treibende E. In der Umgebung sind bedeutende Forsten. — Der Kreis B. zählt auf 706 qkm (1880) 21 865 E.

Bubna und Littitz, altes böhmisches Adelsgeschlecht, das 18. Juli 1644 in den Grafenstand der österreichischen Erblande erhoben wurde. Aus demselben entsproß: Ferdinand, Graf von B., österreichischer Feldmarschalleutnant, geb. 26. November 1768 zu Jamersk in Böhmen, diente seit 1784, ward 1799 Major und Flügeladjutant, später Generaladjutant des Erzherzogs Karl, wohnte als Generalmajor und Vorsteher des Militärdepartements im Hofkriegsrat 1805 der Schlacht bei Austerlitz bei, wurde 1809 Feldmarschalleutnant, führte 1813 in der Schlacht bei Leipzig die 2. leichte Division, befehligte dann die 1. leichte Division, mit der er durch die Schweiz und über den Jura bis Lyon vorrückte, von hier aber bis Genf wieder zurückgeworfen wurde, und erhielt 1814 den Posten eines Generalgouverneurs von Savoyen, Piemont und Nizza. Im Jahre 1815 führte er das 2. Armeekorps der italienischen Armee nach Savoyen, besetzte nach der Einnahme von Paris ohne Widerstand Lyon und errichtete daselbst ein Generalgouvernement. Seit 1818 Oberbefehlshaber in der Lombardei, starb er zu Mailand 5. Juni 1825.

Bubo, jede entzündliche Anschwellung der Lymphdrüsen. Meist wird die Entzündung der Leistendrüsen, wie sie so häufig im Gefolge der verschiedensten Geschlechtskrankheiten auftritt, B. genannt. Das erste ist eine starke schmerzhafte Schwellung in der betreffenden Gegend, dann rötet sich die Haut, es sammelt sich unter derselben Eiter an, der an einer oder an mehreren Stellen zugleich durchbricht, worauf ein meist tiefes fistulöses Geschwür entsteht, das sich selbst überlassen recht schlecht heilt. Während man im Anfange versuchen kann, die Schwellung durch Eis und Einreibungen zum Zurückgehen zu bringen, ist es bei deutlicher Rötung der Haut allein richtig, durch warme Umschläge die Bildung des Eiters zu beschleunigen und den letzteren frühzeitig durch einen ausgiebigen Einschnitt zu entleeren. Die Nachbehandlung erfordert auch dann noch Schonung und Sorgfalt.

Bubo (lat.), der Uhu.

Bubon *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse (Umbelliferen). B. macedonicus *L.* in Makedonien, Kochinchina ꝛc. verbreitet, besitzt eine eßbare Wurzel und einen bitteren gewürzhaften heilkräftigen Samen (s. auch unter Galbanum).

Bubonenpest oder Beulenpest, ansteckende, im Morgenlande heimische Krankheit, die sich durch große Pestbeulen am Halse, in den Weichen und Achselhöhlen zeigt. Die Beulen gehen in Eiterung über, zerstören Haut und Muskeln und führen durch Vergiftung des Blutes zum Tode.

Bubonocèle (griech.), der Leistenbruch.

Bucanus (Wilhelm), reformierter Dogmatiker, aus der Normandie gebürtig, ward 1568 Pfarrer zu Yverdon, 1591 Professor der Theologie zu Lausanne, wo er 1613 starb. Seine Hauptarbeit sind die „Institutiones theologiae" (Bremen 1605), wovon im Jahre 1620 aus Mißverständnis sämtliche in London und Oxford vorhandenen Exemplare auf königlichen Befehl öffentlich verbrannt wurden.

Bucaramanga, Hauptstadt des columbischen Staates Santander in Südamerika, mit ca. 11 300 E. In der Umgebung sind Gold-, Kupfer- und Eisengruben.

Buccanier, Seeräubergenossenschaft, s. Bukanier.

Buccanierarchipel, Inselgruppe vor der Südwestküste Australiens, s. Bukanierarchipel.

Buccari oder Bakar, freie Stadt und Hafen im Komitat Fiume des Königreichs Kroatien-Slawonien in Österreich-Ungarn, an einer Bucht des Meerbusens von Istrien und der Bahn Karlstadt-Fiume gelegen, ist Sitz eines Bezirksgerichts und eines Zollamtes und zählt (1880) 2200 Schiffbau, Schiffahrt, Thunfischfang und Leinwandbereitung treibende E. (Italiener und Kroaten). — In der Nähe liegen das Schloß Buccaricza, das der Grafenfamilie Zrinyi gehörte, und das Hafenstädtchen Porto-Ré, mit ca. 1200 Schiffbau treibenden E.

Buccelati (spr. Butschellati, Antonio), italienischer Jurist und Schriftsteller, geb. 22. Mai 1831 zu Mailand, ward Professor am erzbischöflichen Seminar daselbst, dann an der Universität Pavia. Seine fachwissenschaftlichen Schriften beziehen sich auf das kanonische und das Strafrecht. Außerdem schrieb er „Il progresso morale, civile, letterario, quale si manifesta nelle opere di Manzoni" (2 Bde., 1873), „La lingua parlata di Firenze e la lingua letteraria in Italia" (1875), den Roman „L'Allucinazione" (3 Bde., 1875), „La scuola d'Atene di Raffaello" (Urbino 1876), „La libertà di stampa" (Mailand 1880).

Buccheri (spr. Bukeri), Stadt im Distrikte Noto der italienischen Provinz Siracusa auf Sizilien, mit (1883) 4778 E.

Bucchianico (spr. Bukianiko), Flecken im Distrikt Chieti der italienischen Provinz Chieti, mit (1883) 4504 vorzüglichen Wein bauenden E.

Buccina (lat., vom griech. bykane) oder Bucina, ein Blasinstrument, ähnlich der Tuba oder geraden Trompete; man benutzte sie als Hirtenhorn, zum Signalgeben und zum Ankündigen der Nachtwachen. Aus der B. hat sich die Posaune, auch dem Namen nach, entwickelt. — Buccina, Schneckenfamilie, s. unter Tritonshörner.

Buccinariinseln, ehemaliger Gesamtname der östlich Sardiniens am Ausgange der Bonifaciusstraße gelegenen Inseln Caprera, Maddalena, Santa Maria und der kleineren benachbarten.

Buccino (spr. Buttschino), Stadt mit Schloß im Distrikt Campagna der italienischen Provinz Salerno, am Volto und der Linie Eboli-Metaponte gelegen, mit (1883) 6215 E.

Buccleugh and Queensberry (spr. Böckluh änd Kuihnsberri), schottische Herzoge, deren Familie von einem der schottischen Barone stammt, welche 1296 dem König von England Eduard I. Treue schwuren. Die Erbin von Buccleugh vermählte sich 1663 mit dem Herzog von Monmouth, dem natürlichen Sohne Karls II., der 1685 als Rebell gegen seinen Oheim Jakob II. enthauptet ward. Deren Nachkommen erhielten den Herzogstitel Queensberry durch eine Heirat mit der Erbin dieses Namens. Jetziges Haupt seit 16. April 1884: Sir William Henry Walter Montague-Douglas-Scott, sechster Herzog von Buccleugh, achter Herzog von Queensberry, geb. 9. September 1831, Lordleutnant von

Dumfriesshire, High-Steward von Westminster und als Generalkapitän der schottischen Bogenschützen zum Hofstaat der Königin gehörig.

Buccostrauch, Pflanzengattung, s. Barosma *Willd.*

Bucelin (Gabriel), deutscher Geschichtschreiber, geb. 28. Dezember 1599 zu Dießenhofen (Thurgau), gest. als Professor zu Feldkirch 9. Juni 1681. Er schrieb: „Germania sacra et profana" (Augsburg 1655—78), „Rhaetia sacra et profana" (1666).

Bucentaur, das venezianische Staatsschiff, s. Bucintoro.

Bucephalus (d. i. Stierkopf), das Lieblingsroß Alexanders d. Gr. Wie berichtet wird, soll Alexander dasselbe gezügelt haben, nachdem es die besten Reiter abgeworfen hatte. — Bucephali wurden auch gewöhnlich die thessalischen Pferde, denen meist ein Stierkopf eingebrannt war, genannt.

Bucer (auch Butzer, Martin), einer der Reformatoren, geb. 1491 zu Schlettstadt. Durch Sickingens Empfehlung kurze Zeit Hofprediger des pfälzischen Kurfürsten, führte er seit 1523 zu Straßburg als Prediger die Reformation durch und bewog 1532 Straßburg, Konstanz, Lindau und Memmingen zur Annahme der Augsburgischen Konfession und zum Eintritt in den Schmalkaldischen Bund. Ein milder, gelehrter Mann, war er dem Interim gegenüber unbeugsam und ging nach England, wo er seit 1549 den Erzbischof Cranmer bei Einführung der Reformation unterstützte und einen Lehrstuhl in Cambridge erhielt. Im Jahre 1529 gab er eine Übersetzung und Erklärung der Psalmen, 1577 Hubert einen Band seiner Schriften heraus. Er starb zu Cambridge 27. Februar 1551. Die katholische Maria ließ 1556 seine Leiche verbrennen. Vgl. Baum, „B. und Capito" (Elberfeld 1860) und Lenz, „Briefwechsel Philipps des Großmütigen mit B." (Leipzig 1880).

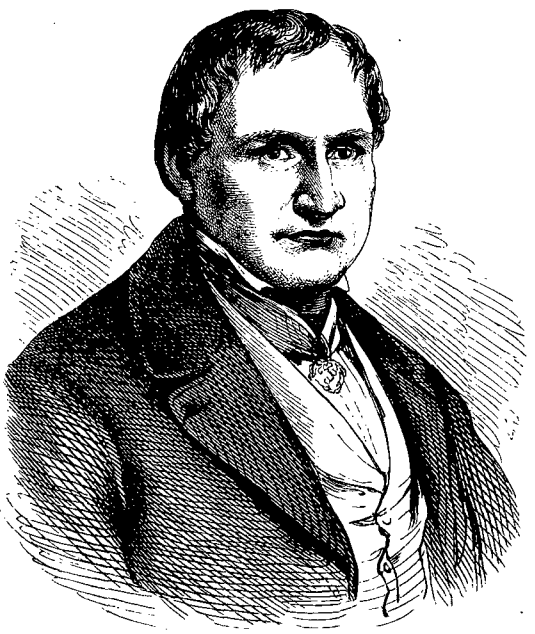
Buceros (griech.), der Hornvogel.

Buch, mehrere zusammengeheftete oder gebundene Blätter Papier, Pergament oder dgl. Diese Bezeichnung rührt nicht daher, daß man seiner Zeit statt der Pappendeckel Buchenholztafeln zum Einband benutzte, sondern ist von dem Begriff Buchstabe abgeleitet, welcher ursprünglich das mit Runenschrift bedeckte Buchenreis bezeichnete. Während bei Griechen und Römern zu einem Brief ein einziger Streifen des aus dem Aste der ägyptischen Papyrusstaude gewonnenen, 5—6 Finger breiten und ungefähr noch einmal so hohen Papiers genommen wurde, bediente man sich zu einem B. einer Anzahl solcher Streifen, die man dann zusammenrollte. Man schrieb mit Rohrfedern und einer aus Leimwasser und feinem Ruß bestehenden Tinte. Die Anfangsbuchstaben und die Überschriften waren oft rot und die Schrift häufig in 10—15 cm breite Spalten geteilt. Der Umfang einer Rolle blieb in bezug auf den Inhalt immer mäßig, da man den Papyrus bloß auf einer Seite zu beschreiben pflegte. Die Form der Schriftwerke hat sich allmählich entwickelt, wie die Vervollkommnung der Schreibmaterialien fortschritt. Die Buchrolle schützte man dadurch gegen Insekten und Würmer, daß man sie auf der Rückseite mit Zederöl bestrich, was ihr zugleich eine gelbe Farbe gab. Dann wurde am letzten Streifen ein dünner Stab befestigt, um welchen das B. gewickelt wurde und welchen man deshalb bezeichnend den „Nabel" nannte. Die Rolle wurde hierauf unten und oben beschnitten, der Schnitt mit Bimsstein geglättet und schwarz gefärbt. Zu besonderem Luxus färbte oder vergoldete man auch die unten sichtbaren Enden des Stabes. Zuletzt wurde die Rolle mit einem schmalen Papyrus- oder Pergamentstreifen versehen, auf dem in hochroter Farbe der Titel stand und welcher auch dann sichtbar blieb, wenn man das B. zu größerem Schutze in eine gelbe oder purpurfarbige Pergamenthülle oder in eine Kapsel von Zedernholz legte. — Die Eifersucht zwischen den ägyptischen und pergamenischen Königen und ein von jenen erlassenes Papyrusausfuhrverbot veranlaßte im 2. Jahrhundert v. Chr. die Erfindung des Pergaments (s. d.), das nun auf beiden Seiten beschrieben, vierfach gefalzt, geheftet und paginiert, überhaupt in die heutige Form eines B.s (codex) gebracht wurde. Später heftete man auch Papyrus in Buchform. Das Abschreiben und Binden der Bücher besorgten in den vornehmen Häusern Roms seit Anfang der Kaiserzeit besonders dazu eingelernte Sklaven (librarii, Abschreiber). Außerdem gab es selbständige Buchhändler (bibliopolae, Verkäufer), die sich Originalhandschriften durch Kauf oder Borg zu verschaffen wußten und vervielfältigen ließen. Im Papierhandel heißt B. eine Lage von 24 Bogen Schreib- oder 25 Bogen Druckpapier; das noch wenig übliche Neubuch (seit 1877) ist bei beiden Papiersorten eine Lage von 100 Bogen. — Im Handel mit Blattgold und Blattsilber bilden 25 Blätter ein Büchelchen, 12 Büchelchen ein Buch.

Buch, der Blättermagen der Wiederkäuer (s. d.).

Buch (spr. Büsch), Landschaft im französischen Departement Gironde, am Biscayischen Meerbusen.

Buch (Leopold von), Reformator der Geognosie, geb. zu Stolpe 26. April 1774, huldigte in seinem „Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck" (1797) und in dem „Versuch einer geognostischen Beschreibung von Schlesien" noch den Grundsätzen Werners; der Basalt galt ihm noch als ein Wassergebilde. Vom Winter 1797 an machte er, zum Teil mit Alexander von Humboldt, weitere wissenschaftliche Reisen und veröffentlichte darüber u. a. „Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien,



Nr. 2054. Leopold von Buch (geb. 26. April 1774, gest. 4. März 1853).

1802 und 1809" (2 Bde.). Später stellte er fest, daß Schweden sich langsam immer mehr über den Meeresspiegel erhebe („Reise durch Norwegen und Lappland", 2 Bde., Berlin 1810). Die Ergebnisse einer ferneren Reise von 1815 sind: „Physikalische Beschreibung der Kanarischen Inseln" (Berlin 1825) und „Über die Natur der vulkanischen Erscheinungen auf den Kanarischen Inseln". Weitere Reisen bestätigten ihm, daß die Gebirge überhaupt durch innere plutonische Gegenwirkung als Schichtenablagerungen in die Höhe gehoben worden sind. Die Bestätigung dieser Theorie erhielt B. durch das Studium des Juragebirges, so daß sein Buch „Über den Jura in Deutschland" (Berlin 1830) eine neue Epoche in der Wissenschaft von der Entwickelung des Erdballs bezeichnet. Besonders ist auch noch B.s geognostische Karte von Deutschland zu erwähnen (Berlin 1824). B. starb zu Berlin 4. März 1853. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen nach seinem Tode (Bd. 1—4, 1867—85).

Buchan (spr. Bökän), die zwischen dem Doveran und dem Ythan gelegene Küste der schottischen Grafschaft Aberdeen. Buchan-Neß, der südlichste Punkt der Landschaft, ist die östlichste Spitze Schottlands. Die Gegend, eines der ältesten schottischen Herzogtümer, ist reich an gutem Weideland.

Buchan (spr. Bökän, Elisabeth), Stifterin der Buchanistensekte, als Gastwirtstochter 1738 zu Fitney-Can (Nordschottland) geboren, trat als Frau des Arbeiters B. zuerst der Sekte

der Burgher-Seceders bei, stiftete aber 1779 selbst eine Sekte, die auf ein baldiges Weltende hoffte, Gütergemeinschaft pflog, allen Weltfreuden entsagte, aber bald ganz einging, nachdem Elisabeth B. 1791 gestorben.

Buchanan, bei naturwissenschaftlichen Namen Bezeichnung für den Ichthyologen F. H. Buchanan (gest. 1829 als Arzt in Bengalen).

Buchanan (spr. Bökkännän, George), Historiker und lateinischer Dichter, geb. im Februar 1506 zu Killearn (Schottland). Als Erzieher eines natürlichen Sohnes König Jakobs V., verfaßte er auf des letzteren Veranlassung gegen die Franziskaner die Satiren „Somnium" und „Franciscanus", ward dafür von den Franziskanern eingekerkert, entfloh jedoch nach Frankreich. Im Jahre 1547 ging er nach Portugal, wo er, abermals eingekerkert, seine Paraphrasen über die Psalmen schrieb (Antwerpen 1567). Im Jahre 1551 endlich kehrte er nach Schottland zurück, ward Erzieher des nachmaligen Königs Jakob I. von England und trat nun offen als Anhänger der Reformlehre auf. Bis 1581 Großsiegelbewahrer und Mitglied des Staatsrats, starb er 28. September 1582 zu Edinburg. Besonders erwähnenswert sind seine „Enthüllungen über Maria Stuart" (1571), sein „Recht des Königs in Schottland" (1579), seine „Geschichte Schottlands" (1582) und sein „Epithalamium". Seine sämtlichen Werke gaben Ruddiman 1715 und Peter Burmann 1725 heraus. — Vgl. D. Irving, „Memoirs of Georges B." (2. Aufl., Edinburg 1715).

Buchanan (spr. Bökkännän, Sir Andrew), englischer Staatsmann, geb. 7. Mai 1807, war, nachdem er an einer Reihe anderer Höfe seine Regierung vertreten, 1871—78 Botschafter in Wien und erhielt darauf die Baronetswürde. Er starb 15. November 1882 zu London.

Buchanan (spr. Bökkännän, Claudius), Beförderer der Christianisierung Indiens, geb. 12. März 1766 zu Cambuslang bei Glasgow, ging 1797 als Kaplan der Ostindischen Kompanie nach Kalkutta, leitete hier ein von ihm 1800 gegründetes Kollegium der orientalischen Litteratur, übersetzte das Neue Testament ins Persische und Hindostanische, kehrte 1808 nach England zurück und erwirkte durch seine rastlose Agitation, daß 1813 das Parlament durch Einsetzung eines Bischofs und dreier Archidiakonen den Grund zu einer kirchlichen Verfassung und Ordnung in Indien legte. Er schrieb u. a.: „Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christentums in Asien" (Stuttgart 1813). B. starb 9. Februar 1815.

Buchanan (spr. Bökkännän, James), 15. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 22. April 1791 als Sohn eines Irländers zu Stony Batter in Pennsylvanien, ließ sich 1812 in Lancaster als Advokat nieder und wurde 1814 in die Legislatur seines Heimatstaats, 1820 in den Kongreß gewählt, wo er mit der demokratischen Partei stimmte. Unter dem Präsidenten Jackson Gesandter in Petersburg (1831—33), dann im Senat einer der entschiedensten Wortführer der demokratischen Partei und unter dem Präsidenten Polk eine Zeitlang Staatssekretär, hielt er sich während der Präsidentschaft Taylors vom öffentlichen Leben fern, bis er 1853 nach der Wahl von Pierce Gesandter in London wurde. Als solcher nahm er an der sogenannten Konferenz zu Ostende (Oktober 1854) teil, auf der er den Erwerb von Cuba für eine Lebensfrage der Union erklärte. Nach seiner Rückkehr (April 1856) von der Sklavenhalterpartei des Südens als Kandidat für die Präsidentschaft aufgestellt, siegte er nach hartem Kampfe über den Republikaner Fremont. Als Präsident nahm B. England gegenüber eine maßvollere Haltung ein als bisher; dagegen ging er gegen Mexiko mit gewohnter Entschiedenheit vor. Im Innern leistete er der Sklavenhalterpartei jeden möglichen Vorschub und geriet wegen der Beamtenbestechungsfrage während des letzten Jahres seiner Verwaltung in offenen Zwiespalt mit dem Kongreß. Als er 4. März 1861 zurücktrat, hinterließ er seinem Nachfolger Lincoln den bald darauf zum Ausbruch kommenden Bürgerkrieg. B. brachte seine letzten Lebensjahre zu Wheatland in Pennsylvanien zu, wo er auch eine Rechtfertigung seiner Verwaltung schrieb („Mr. B.'s administration", New York 1866) und 1. Juni 1868 starb. — Vergl. Hortons „Life of J. B." (New York 1856).

Buchanan (spr. Bökkännän, Robert), englischer Dichter, geb. 18. August 1841; er hat sich durch verschiedene Gedichtsammlungen und Dramen, darunter eine Trilogie auf die Erfolge der Deutschen im Kriege von 1870, bekannt gemacht.

Buchanisten, s. unter Buchan (Elisabeth).

Buchan-Neß (spr. Bokkän-Neß), s. unter Buchan (Küste).

Buchara (Bokhara), Hauptstadt des mittelasiatischen Chanates der Bucharei (s. d.).

Bucharei, der Name zweier Landschaften Mittelasiens. Die Große B. ist das nach der Hauptstadt benannte Chanat von Bukhara oder Bokhara (Bochara, Buchara), auch Usbekistan genannt, der Südosten von Westturkestan. Die Kleine oder Hohe B. ist gleichbedeutend mit Ostturkestan. Das Chanat umfaßt die von den westlichsten Ausläufern des Tian-Schan und den Ketten des Nura-Tau fächerartig umschlossenen Landschaften, die in politischer Begrenzung südwärts bis zum Amu-Darja reichen, westwärts in einem schmalen Streifen diesen Flußlauf überschreiten und gegen N. bis zur Breite der Stadt Khiwa in die Wüste Batyk-kum sich ausdehnen. Es stößt im S. an Afghanistan, im W. an das Turkmenengebiet, im N. und W. an das Chanat Khiwa und im N. und O. an Russisch-Turkestan. Das Land ist zum größeren Teile Gebiet des Flugsandes und der Salzsteppe, in welchem vom Nomadentum umgeben das seßhafte Kulturleben nur an die Oasen der berieselten Flußufer gebunden ist. Nur drei Flüsse haben in dieser Hinsicht einige Bedeutung, der vielgeteilte Serafschan, auf welchen die Macht der Stadt Bokhara sich stützt, und der Amu und der Karschin-Darja. Die bewässerten Striche sind bevölkert und mit üppigem Pflanzenwuchs (Baumwolle, Sorghum, Mais, Weizen, Tabak, Melonen, Früchte, Gemüse ꝛc.) geschmückt und bilden den Grundstock des bokharischen Staatswesens. Die Bevölkerung besteht aus Usbeken, dem herrschenden Stamme, der die Familie des Emirs angehört und die das Militär bilden, aus Tadschiks, den zahlreichen Resten der alten iranischen Bevölkerung Zentralasiens; sie zeichnen sich durch Neigung zu Ackerbau und seßhaftem Leben aus; ferner aus den wilden Kirgisen oder Kasak, aus wenigen Hindus und aus den verachteten und unterdrückten Handwerke treibenden Juden, aus Arabern sowie vereinzelten Afghanen und Persern. Mit Einschluß der Nomaden zählt die Bevölkerung etwa 2 Millionen auf ca. 240 000 qkm. Die Religion ist die des sunnitischen Islam. Strenge Buchstabengläubigkeit beherrscht das ganze staatliche und gesellschaftliche Leben, ohne daß dadurch die Verderbnis der Sitten gehindert wäre. Der türkische Sultan gilt als geistlicher Oberherr, von dem sich jeder neue Emir der Form nach einsetzen lassen muß. Die Bildung der Bucharioten stand wegen der hohen Zahl der bestehenden Schulen (Medressés) einst in gutem Ruf; doch beschränkt sich der Lehrplan außer etwas Logik auf den Koran. Außer der Hauptstadt sind an hervorragenden Plätzen nur noch Karschi mit 20 000 E., die Festung Kermineh, Schehrisebs und das befestigte Hissar zu erwähnen. Die aus der Entwaldung sowie Zerstörung und Verschüttung der Kanäle entspringende, von Nordwest nach Südost vorschreitende Versandung veranlaßt eine starke Auswanderung. — Der Handel, der in der Stadt Bokhara und in Karschi seine Hauptplätze findet, ist nicht unbedeutend, da er einerseits die Erzeugnisse des Landes (Baumwolle, rohe Seide, Häute, Schafpelze, getrocknete Früchte ꝛc.) gegen russische Waren (Waffen, eiserne Geräte, Leder, Tuche und andere Gewebe, Zucker, Arzneien ꝛc.) umtauscht, anderseits die Ein- und Durchfuhr der Erzeugnisse Ostturkestans (Thee, Wolle, Leder, Edelsteine) und Indiens (Shawls, Indigo, Droguen) vermittelt und einen jährlichen Umsatz von 30 bis 40 Mill. ℳ erzielt. Die Hauptverkehrswege gehen nördlich nach Khiwa und nach Kasalinsk oder Perowsk, beide nach Orenburg führend; östlich nach Taschkend, Khodschend und Samarkand, weiter nach Ostturkestan und China; südlich nach Herat, Balkh, Khulm, Hissar und Darwas; südwestlich durch die Wüste Karakum nach Merw. — Das Handwerk beschränkt sich auf Baumwoll-, Seiden-, Ziegen- und Kamelhaarweberei, auf Leder- und Pelzbereitung und auf Waffen- und Schmuckarbeiten. In Karschi, Kermineh und Tschardschui bestehen auf Grund des Friedensvertrags von 1868 russische Besatzungen, auch ist den russischen Unterthanen ungehinderte Durchreise durch das Land und freier Handels-

verkehr bewilligt. — Die Geschichte der B. beginnt aus dem Dunkel erst mit den Einfällen der Araber gegen Ende des 7. Jahrhunderts n. Chr. hervorzutreten. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts trat die Bevölkerung unter Saman zum Islam über. Das Reich der Samaniden blühte um die Mitte des 10. Jahrhunderts und erstreckte sich bis Herat. Ihnen folgten die türkischen Seldschukiden, diesen der Khwârizimfürst Mohammed Kutb-ed-din. Unter ihm fiel 1218 Dschengis-chan in das Land ein, das zum Chanat von Tschagatai geschlagen wurde. Unter Tamerlan, der 1369 zur Regierung kam, erlebte das Land, namentlich Samarkand und Bokhara, bedeutenden Aufschwung. Unter seinen unfähigen Nachkommen unterwarf sich 1500 Mohammed-Chan aus dem Usbekenstamm der Goldenen Horde die B. Im Jahre 1597 wurden dessen Nachkommen von den Aschtarchaniden und diese 1784 von den Mangit abgelöst. Die neueste Geschichte Bokharas ist ausgefüllt von den Kämpfen, die das Vorwärtsdringen der Russen in Mittelasien im Gefolge hatten. Sie besetzten 1861 die Stadt Dschulek und in der nächsten Zeit die ganze nördliche Hälfte des Chanats Chokand, 1865 eroberten sie Taschkend und erklärten es für ein unabhängiges Chanat unter russischem Schutz. Der Emir von Bokhara, Mozaffar-ed-din, der sich dagegen auflehnte, wurde 1866 bei Irdschar geschlagen. Im Frühjahr 1868 erklärte der Emir den heiligen Krieg gegen die Russen. Diese schlugen ihn 13. Mai unter den Thoren von Samarkand. Der Friede vom 30. Juli 1868 brachte Rußland neben der Erwerbung des mittleren und oberen Serafschanthales den Vorteil der Herrschaft ohne die Last der Regierung. Seitdem wurden mehrere innere Aufstände durch russische Vermittelung gedämpft; 1873 ward ein Handels- und Freundschaftsvertrag zwischen dem Emir und Rußland abgeschlossen und ersterer empfing sogar wegen seines günstigen Verhaltens im Kriege gegen Chiwa den südwestlichen Teil des von Chiwa an Rußland abgetretenen östlichen Amu-Darjagebiets zum Geschenk.

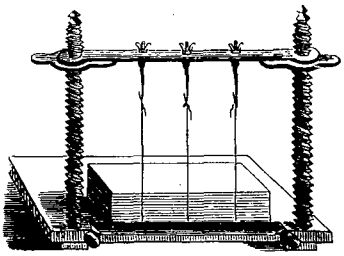
Die Hauptstadt Bokhara, in einer Oase im Thale von Miankale gelegen, ist wohlbefestigt, hat die Gestalt eines Dreiecks und 13 km im Umfang und zählt ca. 80 000 E. Sie ist der Haupthandelsplatz für Mittelasien, hat auch noch bedeutende Sklavenmärkte. Bokhara ist eine Hochburg des Prophetenglaubens (das „Rom des Islam"), als eine Pflegstätte theologischer Gelehrsamkeit und strenger Frömmigkeit durch ganz Innerasien, bis nach Indien hinein, berühmt. Von den südlichen Höhen betrachtet, gibt sie mit ihren Außenmauern, blauen Kuppeln und Minareten in ihrer Gartenumgebung ein hübsches Bild, ist aber im Innern, von den größeren Moscheen, Schlössern und öffentlichen Gebäuden abgesehen, armselig und verwahrlost. Unter einer strengen polizeilichen Überwachung teilt sich fast das ganze öffentliche Leben in den Moscheenbesuch und den Verkehr in den Bazaren, die, meist nur aus Buden bestehend, wegen ihres Warenreichtums gerühmt werden. In neuerer Zeit herrschen die russischen Waren vor, während früher die englischen Fabrikate (Webereien und Metallgeräte) stark vertreten waren. Vgl. Burnes „Travels into B." (London 1834; deutsch, Weimar 1835); Khanykow, „Beschreibung des Chanats B." (Petersburg 1843); Lehmann, „Reise nach B. und Samarkand" (ebend. 1852); Vambery, „Reise in Mittelasien" (2. Aufl., Leipzig 1873); derselbe, „Geschichte Bokharas" (2 Bde., Stuttgart 1872); Roskoschny, „Das asiatische Rußland" (Leipzig 1882).

Buchau, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Lüdit, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880) 2097 E. In der Nähe liegen die Reste des Schlosses Hartenstein.

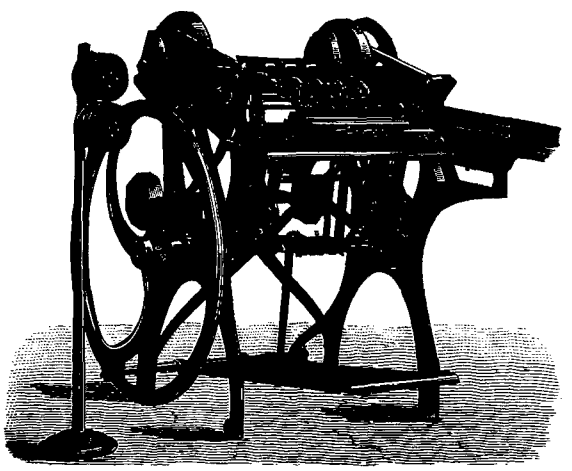
Buchbach, Dorf im Bezirksamt Kronach des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, mit (1880) 357 Holzhandel treibenden E.

Buchberg, Name mehrerer Berge und Orte. — Buchberg, in Schlesien bei Landshut, ist 607 m hoch. — Buchberg, im Schwäbischen Jura, bei Blumberg, ist 878 m hoch. — Buchberg, Flecken im niederösterreichischen Bezirk Neunkirchen, mit (1880) 2249 E. Das Buchbergerthal ist berühmt wegen der Allelujahöhle, der verfallenen Burg Hohenheim und des Sebastiansfalls. — Buchberg, Dorf im steiermärkischen Bezirk Cilli, mit (1880) 578 E. In der Nähe sind mächtige Steinkohlen- und Kalklager.

Buchbinderei, die Kunst, einzelne Blätter und Bogen zu einem Ganzen (Buch) zu vereinigen; das Geschäft des Buchbinders ist weit älter als das des Buchdruckers, denn er mußte es auch schon an den früheren handschriftlichen Werken bethätigen. Die Stelle des Buchbinders vertrat im Altertum eine Art Futteralmacher; die Büchse und die Knäufe des Rollstabes (s. unter Buch) boten die Gelegenheit zu kunstreicher Arbeit. Für gewisse Zwecke war auch eine Buchform gebräuchlich, welche der unsrigen mehr entsprach: geweißte und auf beiden Seiten beschriebene sehr dünne Holztafeln wurden am Rücken miteinander verbunden und das Ganze mit Deckeln versehen. Dies nannten die Römer einen Kodex (Blockwerk), ein Name, der in der Folge auch auf pergamentene und papierne Schriftwerke ausgedehnt wurde. Im Mittelalter, wo die handschriftliche Vervielfältigung der Bücher fast ausschließlich in den Händen der Klosterbrüder lag, besorgten diese zugleich das Einbinden, meist durch einfaches Zusammenheften der Blätter und Anwendung eines pergamentenen oder ledernen Deckels, der mit einer Klappe über den Vorderschnitt nach der andern Seite übergriff. Bei der Ausschmückung waren Graveure, Goldschmiede und andere Verzierungskünstler thätig. Durch die Ausbreitung des Buchdrucks wurde die B. zum selbständigen bürgerlichen Handwerk. Die Thätigkeit in der B. ist entweder Handarbeit mittels einfacher Werkzeuge, oder fabrikmäßig durch Arbeitsteilung und Anwendung von Hilfsmaschinen mit und ohne Dampfbetrieb. Ohne hier auf die Einzelheiten der verschiedenen Arbeiten eingehen zu können, führen wir dieselben im allgemeinen an, wie sie einander folgen. Zuerst werden die Druckbogen gefalzt (von Mädchen oder Arbeitsburschen mittels des Falzbeins oder im großen auf der Falzmaschine),



Nr. 2055. Heftlade.

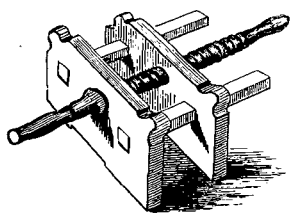


Nr. 2056. Bücherdrahtheftmaschine.

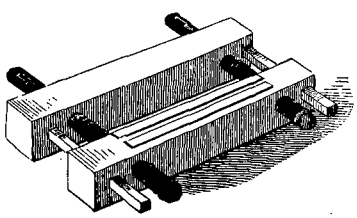
d. h. jeder einzelne Bogen wird je nach dem Format der Druckseiten in zwei (für Foliobände), vier (für Quartbände), acht (für Oktavbände) und zwölf (für Duodezbände) rc. Blätter in richtiger Folge der Seitenzahlen glatt zusammengelegt. Dann wird kollationiert, d. h. die Vollständigkeit aller zum Buche gehörigen Bogen und ihre richtige Aufeinanderfolge wird nachgesehen. Darauf werden die Bogen gleichgestoßen und in Lagen von etwa 10—20 Bogen auf dem Schlagstein mittels des Schlaghammers geschlagen, oder man läßt die Bogen durch die Satiniermaschine gehen, um das Papier glätter, gleichmäßiger und dünner zu machen. —

Nun folgt das Heften (Zusammenheften) der einzelnen Bogen mit Zwirn, gewöhnlich an einer sogenannten Heftlade, worin so viel Schnüre senkrecht gespannt sind, als das

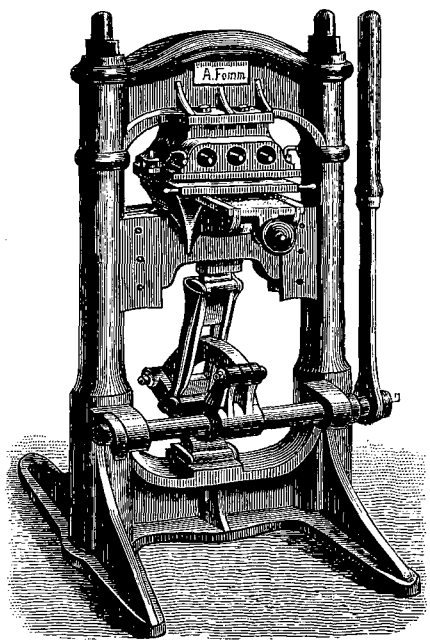
Buch Bünde haben soll, je nach der Größe zwei, drei, vier, auch sechs, an welche die Bogen einzeln mittels des Heftfadens angehängt werden. Statt der Schnüre dient bei schweren Stücken, z. B. großen Handlungsbüchern, Kurtband. Bei derartigem Heften bilden die Bünde vorspringende Querleisten auf dem Rücken; werden dagegen in den Rücken der Bogen *Rinnen eingesägt* (mittels des *sogenannten* Fuchsschwanzes oder einer Einsägemaschine), worin die Schnüre sich einlegen, so erscheint das fertige Buch mit glattem Rücken. Die Schnüre werden so lang abgeschnitten, daß die Enden beiderseits über die Bogen hinausstehen, und diese Enden werden ausgefasert und feingeschabt und später als Verbindungsmittel zwischen Buch und Deckel angeleimt. Die in neuerer Zeit eingeführten Drahtheftmaschinen, welche sowohl für Dampf- als auch Fußbetrieb eingerichtet sind, haben sich für viele Arbeiten gut bewährt. Unter Bedienung durch ein Mädchen heftet eine solche Maschine täglich bis zu 15000 Bogen. Eine andere Erfindung bezweckt das Heften ganz zu ersparen; danach werden die Bogen auch am



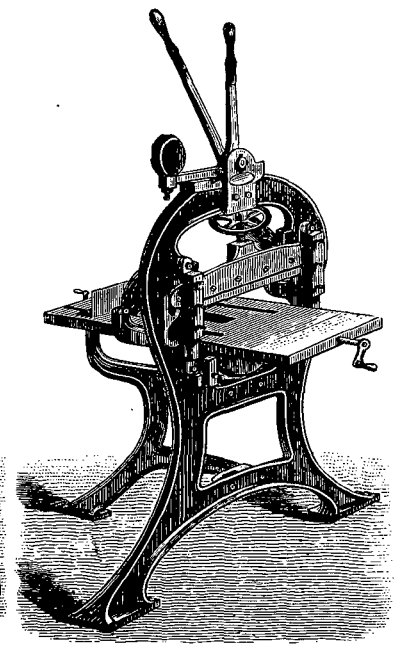
Nr. 2057. Beschneidepresse.



Nr. 2058. Beschneidehobel.



Nr. 2060. Presse für Gold-, Hoch- und Blinddruck.



Nr. 2059. Papierschneidemaschine.

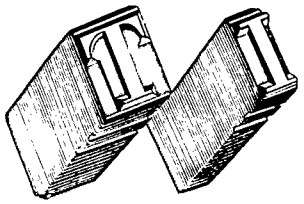
Rücken beschnitten, das ganze wird dann in Wölbung gebracht, mit einer Raspel gerauht, darauf wird dieser Rücken mit einer Kautschukauflösung eingerieben, welche in die Rückenkanten des Papiers eindringt. Wenn das Kautschuk trocken ist, trägt man einen zweiten stärkeren und später noch einen dritten und vierten Kautschuküberzug auf, beklebt nun mittels einer Kautschuklösung den Rücken mit Leder oder Zeug, setzt hieran ohne Bünde die Decken an und überzieht schließlich das Buch mit Leder, Kaliko u. s. w. — Nach dem Heften wird der Rücken mit heißem Leim bestrichen, durch Klopfen gerundet und getrocknet, dann wieder aufgeweicht, flachgeschlagen, das Buch in die Beschneidepresse eingespannt und die drei Seiten mittels des mit der Hand geführten stellbaren Beschneidehobels nach geraden Flächen glatt und genau im rechten Winkel beschnitten. In größeren B.en bedient man sich der Rundmachemaschinen, in welchen der Rücken des Buches nach beiden Seiten rund gedrückt wird. Das Beschneiden wird in großen B.en mittels einer Beschneidemaschine ausgeführt. Der Schnitt wird gewöhnlich einfarbig oder gesprengt oder marmoriert gefärbt oder durch angelegtes und aufgeriebenes Blattgold vergoldet. Durch Ansetzen zugeschnittener Pappen werden die Deckel aus dünner Pappe oder Kartonpapier in gehöriger Breite der Rücken gebildet, und endlich wird Rücken und Deckel mit Papier, Leder oder Zeug überzogen und durch Bestreichen mit Kleister oder Leim das erste und letzte Blatt des Buches mit dem Deckel verbunden. Nach dem Stoff des Deckelüberzugs unterscheidet man einfache Pappbände, mit bloßem farbigen Papierüberzug, dann Halbleinwandbände, mit Leinwandrücken und Papierüberzug (Kartonnagen), Halbfranzbände mit Lederrücken und Ecken; Franz- oder Lederbände mit ganzem Lederüberzug. Man verarbeitet Chagrin-, Juchten-, Maroquin- und Saffianleder. Leinen-, richtiger Kalikobände, aus sogenannter Buchbinderleinwand, einem festen baumwollenen Gewebe, das verschiedenfarbig und leder- oder chagrinartig gepreßt ist, sind in neuerer Zeit sehr gebräuchlich geworden. Für feinere Einbände wird der Titel in Goldschrift auf den Rücken gedruckt und Vorder- wie Hinterdeckel mit Schrift und Verzierungen in Gold- und farbigen Pressungen mittels heißer Metallplatten und Lettern ꝛc. ausgestattet, entweder durch sogenannte Handvergoldung, worin das Künstlerische der B. sich darstellt, oder durch mechanischen Pressendruck mit gravierten Messingplatten. Blinddruck nennt man ohne Gold gedruckte erhabene oder vertiefte Schrift und Verzierungen. Als besondere Ausstattung von Einbänden erwähnen wir noch Samtbände (mit Überzug von farbigem Samt), Holzplatten statt der Pappdeckel, metallene Eckenverzierungen (Gold- und Silberbeschläge), eingesetzte runde Kopfnägel zum Schutz gegen die Abnutzung der Decken, aufgesetzte oder eingelegte Metall- oder Elfenbeinplatten zu Gravierungen, Malereien und dergl.; Verschlußvorrichtungen an den Vorderkanten der Decken ꝛc. — Vergl. Bauer, „Handbuch der B." (Weimar 1881); Michel, „La reliure française" (Paris 1879); Zähndorf, „The art of bookbinding" (London 1879); „Journal für B." (Leipzig 1879 ff.); „Illustrierte Zeitung für B." (Dresden-Blasewitz 1868 ff.).

Buch der Richter, s. unter Richter (biblisch).

Buchdruckerei, der Zweig der Technik, welcher nicht allein den eigentlichen Schriftdruck umfaßt, sondern überhaupt alle Druckverfahren, bei welchen von einzelnen Typen, die erhaben Schrift, Ornamente, Bild u. s. w. zeigen, mittels der Presse schwarze oder bunte Abdrücke genommen werden (Typographie). Eine unzweifelhaft deutsche, in Mainz reif gewordene Erfindung, fußte der Buchdruck unmittelbar auf dem damals auch noch jungen Holzschnitt. Indem man von Holztafeln Spielkarten und Heiligenbilder druckte, wurde man durch letztere auf das Schneiden von Holzzeilen geführt, die als Namen, Erklärungen, Sprüche den Bildern beigesetzt wurden. Einen Schritt weiter gehend, schnitt man dann auch ganze Schrifttafeln ohne Bilder für den Druck kleiner Schul-

bücher, welche Donate genannt wurden. Da faßte um 1440 Johannes Gutenberg den Gedanken, einzelne Buchstabentypen zu Worten und Zeilen zusammenzureihen, womit denn die Zerlegbarkeit des Schriftsatzes zu anderweitem Gebrauch gegeben war. Auf diesem fruchtbaren Prinzip beruht das Wesen des Buchdrucks. Gutenberg versuchte sich erst (in Straßburg) mit aus Holz geschnitzten Typen, später nahm er bleierne. Eine praktische Gestalt gewannen seine Bestrebungen aber erst, nachdem er sich mit dem reichen Mainzer Goldschmied Fust und dessen Schwiegersohn Peter Schöffer vereint hatte. Es wurden nun die Urtypen erhaben in Stahl geschnitten und durch Einschlagen in Kupferplättchen die Hohlformen gewonnen, in denen dann die Drucklettern aus einer Legierung von Blei und Antimon gegossen wurden, alles wie es noch jetzt geschieht. Schöffer als Kalligraph veredelte namentlich die Form der Buchstaben. Man begann mit dem Druck der großen 42zeiligen Bibel in zwei Foliobänden; aber Fust verdrängte unredlicherweise Gutenberg aus der Genossenschaft, und das Werk, das sofort bedeutenden Gewinn abwarf, ward ohne ihn vollendet (1455 oder 56).

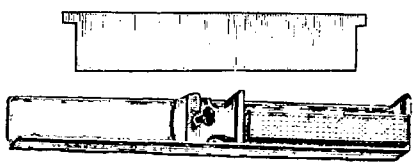
Nr. 2061. Der bewegliche Buchstabe (Letter).



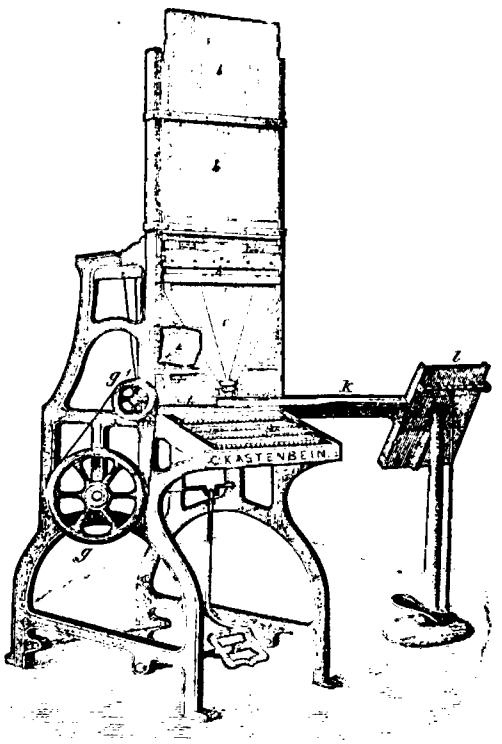
Nr. 2062. Große (Versal-) Buchstaben.

Mit fremden Mitteln errichtete Gutenberg bald eine andere kleine Druckerei zu Eltville, die er nachgehends an einen Verwandten abtrat. Sein einziger bekannter Verlagsartikel ist das Katholikon (1460), eine lateinische Grammatik nebst Wörterbuch. Politische Wirren führten 1462 zur Erstürmung von Mainz durch Adolf von Nassau, und dieses Ereignis wirkte durch die überallhin flüchtenden Buchdrucker vorzüglich zur Verbreitung der neuen Kunst.

Das Druckgeschäft besteht aus dem Setzen und Drucken. Der Schriftgießer liefert die Lettern (die Werk- oder sogenannten Brotschriften) nach Gewicht nach einem Mengenverhältnis der einzelnen Charaktere, das durch die Erfahrung festgestellt ist (Gießzettel). Im Setzkasten hat jeder Buchstabe und sonstiges Zeichen sein besonderes Fach, ebenso die verschiedenen Ausschließungen, d. h. die niedrigeren Zwischenstücke, welche die weißen Stellen zwischen dem Druck veranlassen. Nur die großen Buchstaben und die Ziffern liegen zu oberst im Kasten nach ihrer Folge, alle anderen Stücke in dem Verhältnis näher oder ferner, wie sie öfter oder seltener gebraucht werden. Die meistgebrauchten haben auch die größten Fächer. Ein deutscher Schriftkasten benötigt 110 Fächer, ein solcher für Lateinschrift (Antiqua), wegen der accentuierten Buchstaben im Französischen ꝛc., 166. Der Setzer hält in der Linken den zur Aufnahme der Schrift dienenden metallenen Winkelhaken, einem langen schmalen Kästchen ohne Deckel vergleichbar, an welchem die eine Längswand fehlt, indes die eine Querwand nach der Länge der zu setzenden Zeilen verstellbar ist und durch eine Schraube fixiert wird. Nach Maßgabe des vorgesteckten Manuskripts langt der Setzer die nötigen Buchstaben ꝛc. einzeln aus den Fächern und stellt sie im Winkelhaken zu Zeilen auf. Ein Streifen Blei, Zink oder Messing, die Setzlinie, wird zuerst ein- und dann jeder fertigen Zeile wieder vorgesetzt. Die notwendige ganz gleiche Länge oder Gedrungenheit der Zeilen wird bewirkt durch Nachschieben ganz dünner Zwischenstücke (Spatien), nötigenfalls unter Auswechseln stärkerer Stücke gegen schwächere. Ist der Winkelhaken mit etwa zehn Zeilen vollgesetzt, so wird dieser Satz mit Hilfe der Setzlinie ausgehoben und in das Schiff gestellt, eine Platte mit Rand, die mit auf dem Setzpult, also schräg liegt. Hat sich im Schiff die zu einer Seite (Kolumne) nötige Zeilenzahl gesammelt, so wird der Satz durch festes Umschlingen mit Bindfaden so weit vereinigt (ausgebunden), daß er auf eine größere wagerechte Fläche (Setzbrett, Schließtisch) übertragen und hingestellt werden kann. Hier sammeln sich also die zu einem Bogen gehörigen Kolumnen (meistens 16) in zwei Gruppen an, welche so geordnet (ausgeschossen) sind, daß ein beiderseits davon genommener Abdruck, gefalzt und aufgeschnitten, fortlaufende Seiten aufweist. Zwischen die Kolumnen und nach Umständen auch äußerlich werden hölzerne oder metallene Stege und um das Ganze ein winkelrechter eiserner Rahmen gelegt; mittels eingetriebener Holzkeile oder durch den Rahmen gehender Schrauben, neuerdings meistens durch kleine Zahnräder und verzahnte Keile, wird dann so viel Pressung gegeben, daß Schrift und Rahmen ein ohne Gefahr tragbares Ganzes bilden. Sind mehrere Setzer bei einer



Nr. 2063 u. 2064. Winkelhaken und Setzlinie.

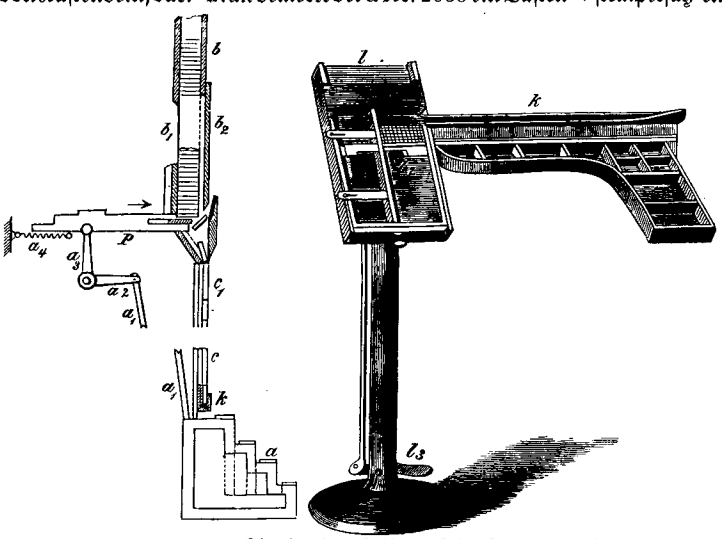


Nr. 2065. Kastenbeins Setzmaschine.

Arbeit beschäftigt, so liefern die einzelnen nur Stücksatz, d. h. Stücke von unbestimmter Länge, aus welchen dann einer, der Metteur en pages (spr. Mettöhr ang pahsch) oder Formatbildner, die Kolumnen bildet und in Formen vereinigt. Die ersten Abdrücke sind Korrektur- und Revisionsbogen, und erst nachdem alle Fehler aus dem Satze beseitigt und der Bogen für druckfähig erklärt ist, werden die Formen geschlossen und dem Drucker übergeben. — Die ausgedruckten Formen werden alsbald im Waschhause mittels Ätzlauge oder flüchtiger Öle (Petroleum ꝛc.) von anhängender Schwärze gereinigt und gelangen an den Setzer zurück, der die Schrift zu weiterem Gebrauch wieder auseinander nimmt und in die Schriftfächer verteilt (ablegt). Der naßgemachte Satz wird dabei wort- oder stückchenweise gefaßt, rasch gelesen und in den Kasten wieder so hineinbuchstabiert, wie er herauskam. Nur geht die Zerlegung gegen den Sinn, vom Ende zum Anfang. — Zur Gewinnung von Druckformen für Werke mit großer, keiner Veränderung unterworfener Auflage (Klassiker, Schulbücher, Logarithmentafeln ꝛc.), ferner um die zum Satz gebrauchten Typen schnell wieder verwenden zu können, ist jetzt allgemein die Papierstereotypie (erfunden 1829 von

Genoux in Lyon) in Anwendung. Den auf gewöhnliche Weise hergestellten Satz formt man in feuchter Pappe, bereitet durch Zusammenkleben vieler Blätter Seidenpapier mit Kleister, ab und nimmt von der getrockneten Papiermatrize (Mater) einen Abguß. Diese dünne Metallplatte wird auf einem Holzklötzchen von entsprechender Höhe befestigt und dient zum Drucken. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß man von einem Satz eine beliebige Anzahl Druckplatten herstellen kann, daß man den Satz mit ganz geringen Kosten aufbewahren kann (man hebt die Stereotypplatten oder nur die Papiermatern auf), daß die teuren Typen, welche nur zur Herstellung der Korrekturabzüge und der Matern dienen, wenig abgenutzt werden, daß sich Fehler durch Verrücken oder Ausfallen von Typen nicht einschleichen können, endlich daß sich mit Leichtigkeit gebogene Druckplatten, wie solche heute bei den Rotationsdruckmaschinen Verwendung finden, durch Einlegen der Mater in eine gekrümmte Form herstellen lassen.

Die Arbeit des Setzens vollzieht sich wesentlich noch ebenso wie seit Erfindung des Drucks. Setz- und Ablegemaschinen sind zwar seit Anfang des 19. Jahrhunderts in ziemlicher Anzahl versucht worden, haben jedoch erst in jüngster Zeit einigen Eingang in die Druckereien gefunden. Die Nrn. 2065—2067 stellen die verbreitetste, die Setzmaschine von Kastenbein, dar. Man bemerkt bei a Nr. 2065 ein Tastenwerk, dessen in vier Stufen angeordnete Tasten die Typen, zu deren Satz sie bestimmt sind, deutlich aufgeprägt erhalten. Niederdrücken einer Taste bewirkt das Niederfallen einer entsprechenden Type aus dem bei b angebrachten Vorratsrohre. Die Type gelangt, geleitet durch einen Kanal der dreieckigen Leitplatte c nach dem Punkt i und tritt von da in die Rinne k, in welcher sich die Worte bilden. In demselben Maße als sich in k Type an Type reiht, wandert der Satz nach dem Ausschließschiff l (Nr. 2065), wo ein zweiter Arbeiter das Ausschließen der Zeilen besorgt. Bei e hängt das Manuskript. Nr. 2066 zeigt den inneren Mechanismus der Setzmaschine, welche, in richtiger Weise (für glatten Satz) verwendet und durch geschickte Arbeiter bedient, sehr gute Ergebnisse liefert (8000 Typen in einer Stunde mit zwei Arbeitern fertig ausgeschlossen). — Das Zerlegen (Ablegen) eines verbrauchten Satzes mittels Maschine bietet noch weit größere Schwierigkeiten als das Setzen. Bei der Setzmaschine laufen die Schriftkanäle in einen zusammen; die Typen streben alle einem Punkte zu; bei der Ablegemaschine teilt sich der eine Einführungskanal in so viel Zweige, als Zeichen ꝛc. vorhanden sind, und von diesen sind bei dem Niederdrücken einer Taste alle bis auf einen zu schließen, damit der Type nur ein Weg offen steht. — Die Lösung dieser letzteren Aufgabe ist bis jetzt noch nicht so geglückt als die der ersteren. Kastenbein hat diesen Weg sogar wieder verlassen, nachdem er denselben bereits eine Strecke weit verfolgt hatte, und baut jetzt eine weit einfachere Vorrichtung zum Ablegen, die mit Hilfe von Nr. 2068 erläutert werden soll. Bei a ist der zu zerlegende Satz aufgestellt; der Ableger verteilt die Typen mit der Hand in die auf der Platte b sichtbaren, mit entsprechenden Zeichen versehenen Öffnungen, die sich nach unten trichterförmig verengen und schließlich in die senkrechten Kanäle c übergehen. Unterhalb dieser Kanäle sind kurze horizontale Rinnen angebracht, in welchen die Typen in senkrechter Lage aneinander gereiht werden; an die Rinnen schließen sich die Typenrohre g der Setzmaschine an. Die Fortschiebung der Typen erfolgt durch den in horizontaler Richtung hin und her bewegten Schieberechen l, welcher für jede Rinne einen Schiebezahn besitzt und Bewegung erhält durch Tritt e, Kurbelwelle e_1 und Lenkstange e_2. Die Füllung der Typenrohre kündigt sich durch ein Signal an; der Ableger wechselt dieselben gegen leere aus und beginnt sofort die Arbeit von neuem. — In neuester Zeit hat man versucht, die Herstellung eines Satzes aus einzelnen Lettern ganz zu umgehen. Die Matrizenprägmaschine von Hagemann in Berlin prägt stählerne Typen in eine ebene trockene Papptafel ein und druckt gleichzeitig mittels eines zweiten Typensatzes einen Korrekturbogen farbig, welcher bezüglich der Reihenfolge und Stellung der Schriftzeichen genau mit der geprägten Papptafel (Mater) übereinstimmt. Sowohl der Prägstempel- als der Druckstempelsatz enthalten mehrere Schriftgattungen, z. B. Korpus, Bourgeois und Petit für Überschrift, laufenden Text und Anmerkungen; der Übergang von der einen zur andern vollzieht sich leicht und sicher. Die Papiermater wird abgegossen und liefert jeder Abguß eine Stereotypplatte, von welcher gedruckt wird. Die Matrizenprägmaschine von Hagemann liefert trotz der Neuheit recht gute Arbeit und dürfte rasch in vielen Druckereien Eingang finden. Es entfällt bei Aufstellung derselben das Halten eines großen Typenvorrats; sie beansprucht weit weniger Raum als Setztische, das Abklatschen des Satzes in Papier ist beseitigt; das Ablegen der Schrift ist erspart.



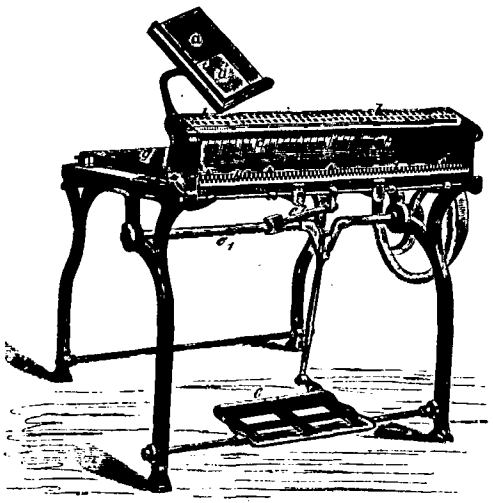
Nr. 2066 u. 2067. Die einzelnen Teile zu Kastenbeins Setzmaschine.

Wesentliche Umgestaltungen haben im Laufe des 19. Jahrhunderts die Druckmaschinen erfahren. Man begann schon ganz im Anfange die alte hölzerne Gutenbergpresse durch eiserne zu ersetzen (Presse von Lord Stanhope 1798), von denen viele Bauarten auftauchten. Gleichzeitig wurden auch die alten gepolsterten Schwärzballen verdrängt durch die Walzen, die mit einer elastischen Komposition von Leim und Sirup umgossen sind. Die eisernen Pressen drucken viel sauberer und gewähren infolge der bessern Kraftverwendung noch den weiteren Vorteil, daß man mit einer größeren Preßplatte (Tiegel) größere Flächen beherrschen und folglich eine Form in einem Zuge abdrucken kann, während dies früher in zwei Absätzen geschehen mußte. Einen weit größeren Fortschritt aber und eine Umwälzung im Druckwesen bewirkte die 1810 von Friedrich König in Verbindung mit A. F. Bauer erfundene Schnellpresse (s. unter Presse). Die damaligen beschränkten Geschäftsverhältnisse in Deutschland nötigten König, seine Erfindung in England ins Leben zu führen. Die Nummer der „Times“ vom 14. November 1814 kündigte zu großer Überraschung des Publikums an, daß sie das erste Produkt einer neuen Erfindung, einer Dampfdruckmaschine, sei. Seitdem aber haben die Verbesserungen der Schnellpressen nicht aufgehört; man hat nicht nur ihre Förderkraft erstaunlich erhöht, sondern auch die Qualität ihrer Leistungen so vervollkommnet, daß man ihnen jetzt auch die besten Arbeiten zur Ausführung anvertrauen kann, illustrierten Druck, Geldpapiere, zweifarbige Buntdrucke ꝛc. Die eisernen Handpressen alter Form sind fast ganz verschwunden, doch sind in neuester Zeit kleine, meist zweckmäßiger gebaute Hand- oder Fußpressen für Accidenzarbeiten sehr in Aufnahme gekommen. — Die gewöhnlichen Schnellpressen haben von der Handpresse das hin und her gleitende Fundament (Karren) beibehalten, auf welchem die Druckform liegt, um diese einmal unter das aus mehreren

Walzen bestehende Schwärzwerk und gleich darauf unter den pressenden Apparat zu führen, der aber an der Maschine aus einer metallenen Walze besteht, welche an der druckenden Hälfte mit Filz und dergl. aufgehöht ist, während unter der nackt bleibenden Hälfte die Form unberührt zurückkehren kann. Ein Arbeiter legt der Walze die vorher angefeuchteten Bogen einzeln vor, diese werden durch an ihr sitzende Greifer erfaßt, sofort nach unten gezogen, auf die Schrift gepreßt, bedruckt und sogleich durch Laufbänder wieder ausgeworfen, und zwar 1000—1100 einseitige Drucke in der Stunde. Mehr als die einfachen Maschinen leisten in steigendem Verhältnis Schön- und Widerdruckmaschinen mit zwei Druckcylindern, welche das Papier einen nach dem andern passiert, indem es zwischen dem ersten und zweiten die nötige Wendung zur Darbietung der noch weißen Seite macht; Doppelmaschinen besitzen zwei Druckcylinder und zwei Bogenanleger, das Schwärzwerk liegt in der Mitte, der Karren unterfährt mit einer einfachen Form beide Cylinder. Ist die Einrichtung so getroffen, daß auch der Rückgang des Karrens für den Druck nutzbar gemacht ist, also auf jedem Hin- und Hergang vier Abdrücke erhalten werden, so heißt die Maschine eine vierfache.

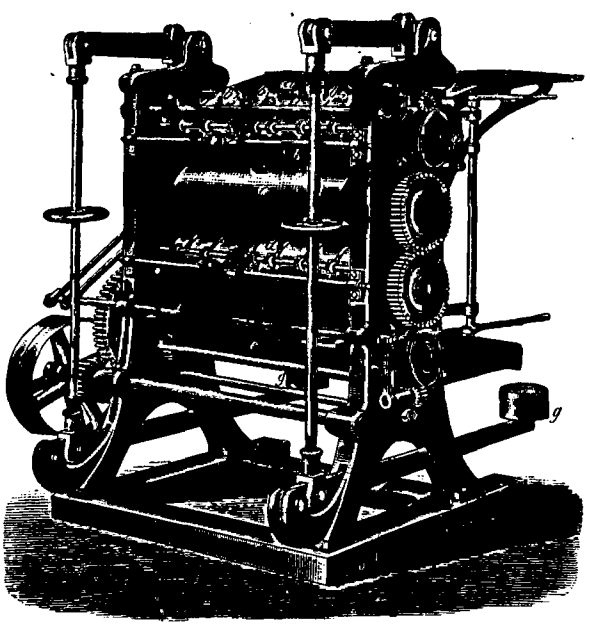
Der großartige Absatz vieler Zeitungen und die Notwendigkeit, die große Auflage in kürzester Zeit zu bewältigen, hat zur Herstellung der Rotationsmaschinen geführt. Der Arbeitsgang derselben ist folgender: die Maschinen bedrucken „endloses" oder Rollenpapier auf beiden Seiten (liefern also unmittelbar hintereinander Schön- und Widerdruck), schneiden das Papier auf Bogenformat, falzen die Bogen in der erforderlichen Weise, zählen dieselben und liefern sie z. B. zu Hunderten geordnet ab, mit einer Geschwindigkeit von 12—15000 Bogen in der Stunde. Die den Rotationsdruckmaschinen vorgelegten Rollen enthalten eine große Länge an Papier (5000—10000 m), um Unterbrechungen des Ganges so selten als möglich eintreten zu lassen. Die große, durch obige Zahlen dargelegte Leistung der Maschinen ist hauptsächlich dadurch erreicht, daß das Drucken infolge der cylindrischen Formen für Schön- und Widerdruck ohne Unterbrechung vor sich geht und die Arbeitsgeschwindigkeit groß genommen werden kann, da ein Wechsel in der Bewegungsrichtung nicht mehr eintritt. Die Pausen, welche bei den älteren nur in Bogen druckenden Maschinen mit geradlinig hin und her bewegter Form (den mehrfachen Schnellpressen mit 2—4 Druckcylindern) zum Einlegen der Bogen notwendig sind, entfallen. — Gegenwärtig besteht eine ganze Reihe von Systemen der Rotationsmaschinen, die sich in der Hauptsache durch die Lage der Typen- und Druckcylinderpaare unterscheiden. Nr. 2070 stellt eine der vollkommensten dieser Maschinen dar, welche von der Augsburger Maschinenfabrik gebaut und als Rotationsmaschine mit Falzvorrichtung bezeichnet wird. Die auf einer besonderen Maschine sehr fest gewickelte Rolle a wird durch eine auf die eiserne Achse wirkende Bremse zurückgehalten, wodurch das ablaufende Papier Spannung erhält und in den Feuchtapparat b ohne Falten gelangt. Der letztere besteht aus einer Anzahl hohler Walzen, welche Wasserdampf zuführen; der Dampf kondensiert sich bei dem Austritt und feuchtet das Papier. Dasselbe gelangt, durch ein Paar Leit- und Glättwalzen geführt, zwischen den unteren Formcylinder c_1 und den Druckcylinder c_2, um den Schöndruck zu erhalten. Es erscheint auf der Vorderseite des oberen Druckcylinders c_3 wieder und erfährt unter dem Formcylinder c_4 den Widerdruck. — Die Farbewerke (Apparate), welche das Aufgreifen der Druckerschwärze, das gleichmäßige Verteilen derselben und das Übertragen auf die Formcylinder zu besorgen haben) sind zum Teil durch das Gestell verdeckt; nur die Auftragwalzen sind bei d_1 und d_4 sichtbar.

Das auf beiden Seiten bedruckte Papier gelangt nach den Schneidcylindern e, welche die endlose Bahn in Abständen = der Bogenlänge durchlochen, um das Abreißen der Bogen durch mit größerer Geschwindigkeit laufende Organe zu ermöglichen. Nunmehr wandern die einzelnen Bogen, getragen von endlosen Bändern f, nach dem ganz am Ende aufgestellten Falzapparat g, in welchem sie auf Format gebrochen und durch selbstthätig arbeitende Ableger geordnet nach dem Tisch h geworfen werden. Zur Bedienung der Maschine genügen ein Maschinenmeister, dem die gesamte Leitung, und zwei Jungen, denen das Abnehmen der gefalzten Bogen übertragen ist. — Über die Herstellung der Stereotypplatten ist schon weiter oben das Nötige gesagt. Vier solcher Platten, die vier Vorderseiten des Zeitungsblattes enthaltend, werden auf dem unteren, vier, die Rückseiten bildend, auf dem oberen Druckcylinder befestigt, wonach der Druck sofort beginnen kann.



Nr. 2068. Kastenbeins Ablegemaschine.

Die Sauberkeit des von der Rotationsdruckmaschine gelieferten Drucks hat bereits eine solche Stufe erreicht, daß man dazu übergeht, Werkdruck damit auszuführen. Rotationsdruckmaschinen sind u. a. bereits mehrfach zum Druck von Konversationslexikas, also Werken mit sehr großer Auflage, verwendet worden und haben befriedigende Resultate

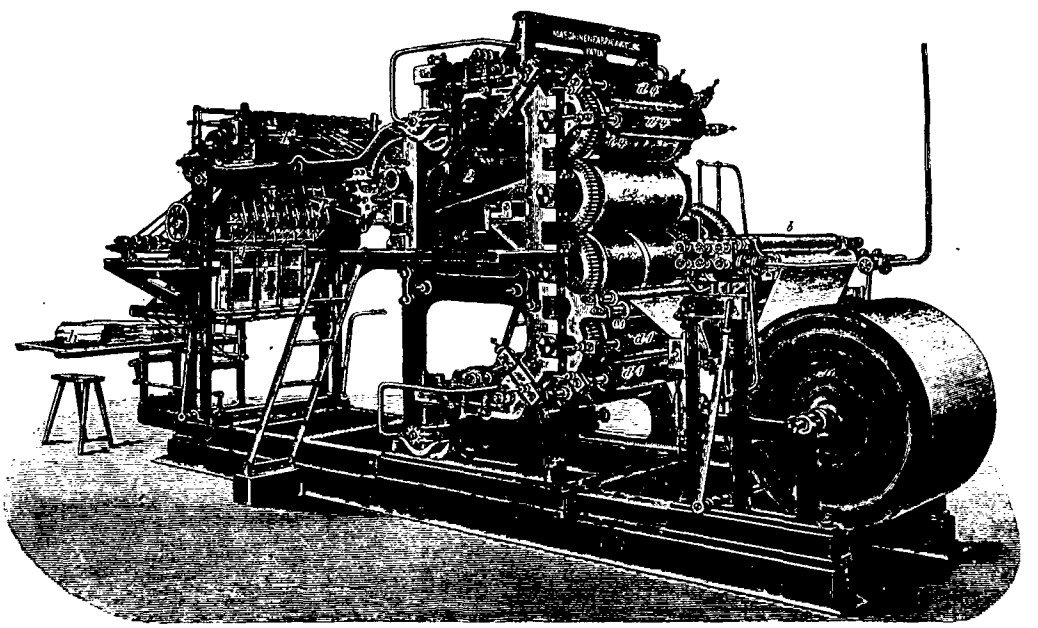


Nr. 2069. Doppelkalander von F. Heim & Co.

ergeben. Man geht aber noch weiter und versucht die Herstellung von Illustrationen. Diese Versuche haben zur Zeit noch nicht völlig befriedigende Resultate ergeben; die zu überwindenden Schwierigkeiten sind viel größer. Holzschnitte müssen auf Cylinderflächen hergestellt werden; bei großen Auflagen sind Stereotypplatten anzufertigen, was bei der geringen Höhe der Zeichnung auf die gewöhnliche

Weise (durch Nehmen einer Papiermatrize) nicht möglich ist. Man benutzt deshalb zum Drucken von Illustrationen auf galvanischem Wege hergestellte Kupferklischees. Das Farbewerk der Rotationsdruckmaschinen muß viel sorgfältiger konstruiert sein, um den Zeichnungen die nötige Farbenmenge zuzuführen. Es steht zu erwarten, daß die Schwierigkeiten bald überwunden werden und diese Maschinen auch den von der Gegenwart gestellten hohen Anforderungen an die Illustration der Zeitschriften genügen werden.

In die Druckereien haben in neuerer Zeit zum Glätten (Satinieren) des Papiers die in den Papierfabriken schon lange gebrauchten Rollen- oder Walzenkalander Eingang gefunden. Das ältere Verfahren, dem Druckpapier Glätte zu geben, bedingte das Einlegen eines jeden Bogens zwischen polierte Zinkplatten oder sehr harte und glänzende Pappe (Preßspäne) und die Ausübung eines sehr starken Druckes unter einem Walzwerke oder der hydraulischen Presse. Man kann auf diese Weise jeden beliebigen Grad von Glätte erzielen, aber der Weg ist zeitraubend und infolge der raschen Zerstörung der Zinkplatten und Preßspäne kostspielig. Die Kalander geben Glätte zwischen Papierwalzen und polierten Papierwalzen arbeitenden) Satiniermaschinen, welche bei einmaligem Durchgange des Papiers ungleiche Glätte an beiden Seiten ergeben. Die Leistung sowohl der einfachen als der doppelten Satiniermaschinen beträgt je nach Bogengröße 1100—1600 Stück in einer Stunde. — Vergl. von Zeitschriften: „Journal für Buchdruckerkunst“ (Braunschweig, seit 1834), „Österreichische Buchdruckerzeitung“ (Wien, seit 1873), „Mitteilungen des Hannoverschen Gewerbevereins“ (Hannover), der „Korrespondent“, Organ des Gehilfenverbandes (Leipzig, seit 1863). Außerdem: Weigel und Zestermann, „Die Anfänge der Buchdruckerkunst in Bild und Schrift“ (2 Bde., Leipzig 1866); Schaab, „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst“ (3 Bde., Mainz 1830); Falkenstein, „Geschichte der Buchdruckerkunst“ (2. Ausg., Leipzig 1856); Lorck, „Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst“ (2 Bde., Leipzig 1882); „Der praktische Maschinenkonstrukteur“ (Leipzig); Waldow, „Die Buchdruckerkunst in ihrem technischen und kaufmännischen Betriebe“ (2 Bde., Leipzig 1874—76); Bachmann, „Handbuch der Buchdruckerkunst“ (Weimar 1876); Lorck, „Die Herstellung von Druckwerken“ (2. Aufl., Leipzig 1879); die amtlichen österreichischen Berichte über die Weltausstellungen in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878; Waldow, „Archiv für Buchdruckerkunst“ (Leipzig).



Nr. 2070. Rotationsmaschine mit Falzvorrichtung.

Hartgußwalzen und arbeiten sehr rasch. — Einen Doppelkalander (Doppelsatiniermaschine), gebaut von F. Heim & Co. in Offenbach a. M., stellt Nr. 2069 dar. Die zu glättenden, vorher angefeuchteten Bogen werden von einer Arbeiterin auf dem Zuführtische a ausgebreitet und der oberen polierten Hartgußwalze b zugeschoben. Der Bogen, eingeklemmt von der bei b_1 sichtbaren Bandführung und geführt von den Metallbügeln b_2, gelangt zwischen b und die Papierwalze c. Auf der Rückseite von c sind ganz gleiche Führungen angebracht, welche den Bogen zwingen, zwischen c und der Papierwalze d wieder nach der Vorderseite zu wandern. Die zweite Glättung erfolgt zwischen d und der Hartgußwalze e; eine zweite Arbeiterin fängt die fertig gestellten Bogen auf. Das Lösen der Bogen von den Walzen besorgen stählerne Klingen, die sich an den entsprechenden Stellen gegen die Walzen anlegen. Die notwendige Pressung, von welcher die Glätte hauptsächlich abhängt, wird durch Gewichtshebel hervorgebracht. Durch Vergrößern oder Verkleinern der Gewichte g läßt sich der Druck innerhalb ziemlich weiter Grenzen variieren. Das Papier ist bei einmaligem Durchgang auf beiden Seiten völlig gleichmäßig satiniert, da beide Papierflächen mit den glättenden Hartgußwalzen in Berührung kommen. Dies ist ein großer Vorzug der beschriebenen Maschine vor den einfachen (nur mit einem Paar Hartguß- und

Buchdruckerschwärze oder Buchdruckfarbe, Druckerschwärze, ist die gewöhnliche schwarze Buchdruckfarbe, deren sich der Buchdrucker beim Drucken bedient. Dieselbe muß, wenn sie gut sein soll, leicht an allen Zügen der Schrift haften bleiben, es müssen sich mit ihr scharfe, reine Abdrücke erzielen lassen und sie muß schnell trocknen. Zur Herstellung der B. verwendet man altes abgelagertes Leinöl, welches man einkocht und dem man nach dem Erkalten die erforderliche Menge Kienruß zusetzt. Letzterer muß rein und womöglich mehrfach ausgeglüht (kalziniert) sein. Billigere B. stellt man anstatt aus Leinölfirnis und Kienruß aus Kolophonium oder nordamerikanischem weißen Pech und einer Art Ruß, den man aus schwererem ausverbrannten Steinkohlenteer gewinnt, her. — Die Farben zum Buntdruck werden meist ebenfalls dadurch hergestellt, daß man dem Firnis die gewünschten Farbentöne zusetzt.

Buchdruckerwappen, das vom Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehene Wappen, ein schwarzer Doppeladler auf goldenem Grunde; derselbe hält in der rechten Kralle den Blatthalter (Tenakel) mit Manuskript, in der linken den Winkelhaken.

Buchdruckerwerkstatt, am südlichen Sternhimmel drei Sterne vierter und mehrere fünfter und geringerer Größe, die nach dem Vorgang des Astronomen Bode zu einem Sternbild zusammengefaßt werden.

Buchdruckfarbe, s. Buchdruckerschwärze.

Buchdruckwalzenmasse, die Masse, mit welcher die in der Buchdruckpresse die Druckerschwärze aufnehmenden und auf die Schriftform übertragenden Walzen umkleidet werden. Sie wurde früher aus einer Mischung von Leim und Sirup von den Buchdruckern meist selbst gegossen. Jetzt werden verschiedene B.n fabrikmäßig für den Handel hergestellt, welche sehr dauerhafte Walzen liefern, das häufige Abwaschen derselben nicht nötig machen und doch gute Drucke liefern. Die Mischungen dieser Massen, deren wesentlicher Bestandteil Gelatine ist, sind Geheimnis der Hersteller. Da die Gelatinewalzen von den Engländern in den Handel gebracht wurden, wird die B. auch englische Walzenmasse genannt. Vor Einführung der Walzen (1815) bediente man sich, wahrscheinlich schon seit Gutenberg, zum Auftragen der Farbe der Lederballen mit Handgriff, wie deren zwei der Greif über dem Buchdruckerwappen mit den Krallen gegeneinander hält.

Buche (Fagus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Kätzchenblütler. Die bekannteste Art ist Fagus sylvatica *L.*, (Rotbuche). Dieselbe bildet in Mitteleuropa auf nicht schwerem, feuchtem, thonigem Granitboden große Waldungen; sie wird 14—20 m hoch, erreicht 1 m Dickendurchmesser, ist in 100—130 Jahren ausgewachsen und wird 200—400 Jahre alt. Sie besitzt eine glatte weißgraue Rinde, viele Äste, gestielte, glänzend grüne, eirunde, etwas wellenförmige Blätter. Die Rinde wird zu Gerberlohe gebraucht. Die dreikantigen Nüsse (Buchnüsse, Bucheckern, Bücheln) der in vier Klappen aufspringenden kastanienartigen, stacheligen Früchte haben einen nußartigen Geschmack und liefern ein gutes Speiseöl. Die Schalen enthalten das giftige Fagin. Das weißrötliche Holz ist eines unserer besten Nutz- und Brennhölzer. Abarten von Fagus sylvatica sind die Blutbuche (Fagus purpurea) mit schwarzroten, die Schneebuche (Fagus alba) mit weißen, die gescheckte B. (Fagus variegata) mit gelb und weiß gefleckten Blättern. In Nordamerika findet sich Fagus ferruginea, in Patagonien und dem Feuerlande Fagus antarctica, in Australien Fagus Cunninghami *F. M.*, in Java Fagus argentea, javanica, Tungurrut *Bl.* — Die zweite Form der B. ist die Hain- oder Hagebuche (Carpinus betulus *L.*), auch Weißbuche im Gegensatz zu der Rotbuche genannt. Bei ihr treten die dickschaligen Nußhülsen in einer Art Traube auf, die, da diese Fruchtform den Baum gewöhnlich überreichlich schmückt, diesem ein höchst eigentümliches, von der Rotbuche gänzlich verschiedenes Ansehen geben. Auch der Stamm unterscheidet sich sogleich durch seine kantige Abrundung, wie überhaupt der Wuchs in das Knorrige und Untersetzte übergeht. Dies und die Härte des Holzes lassen uns deshalb von einem hagebüchenen Menschen sprechen. Das Holz wird in der Stellmacherei besonders geschätzt. Es ist sehr kalkreich. Die innere Rinde kann zum Gelbfärben benutzt werden. Die Verbreitung des Baumes ist dieselbe wie die der Rotbuche.

Bucheckern oder Buchnüsse, s. unter Buche.

Bücheler (Franz), namhafter Philolog, geb. 3. Juni 1837 zu Rheinberg am Niederrhein, wurde 1862 ordentlicher Professor der klassischen Philologie zu Freiburg, 1866 zu Greifswald, 1870 zu Bonn. Er veröffentlichte eine kritische Ausgabe des Petronius (Berlin 1862), ferner „Grundriß der lateinischen Deklination" (2. Ausg., Bonn 1879) und bevorzugt namentlich die italische Inschriftenkunde. Seit 1876 ist B. auch Mitherausgeber des „Rheinischen Museums für Philologie".

Bücheln oder Bucheckern, s. unter Buche.

Büchelt (Karl Eduard), namhafter Kupferstecher, geb. 22. April 1855 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg, verband sich 1835 mit dem Kupferstecher Moritz von Steinla und machte sich namentlich durch die Stiche „Madonna mit der opfernden Venezianerin" nach Tizian, „St. Rodriguez" nach Murillo, „Büßende Magdalena" nach Franceschini und „Johanna Seymour" nach Holbein bekannt.

Buchen, Amtsstadt im badischen Kreise Mosbach, an der Morre gelegen, mit (1880) 2314 Ackerbau, Viehzucht, Gerberei und Töpferei treibenden E. B. hat eine meteorologische Station.

Büchen, Dorf im Kreise Herzogtum Lauenburg des preußischen Regierungsbezirks Schleswig-Holstein, mit (1880) 195 E.; ist Knotenpunkt der Berlin-Hamburger und der Lübeck-Lauenburger Eisenbahn.

Buchenau, Dorf mit Schloß im Kreise Hünfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel, an der Eiter gelegen, mit (1880) 638 E.

Büchenberg, Berg im Kreise Wernigerode des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, mit reichen Eisensteingruben.

Buchenpilz oder Drehling, soviel wie Austernschwamm (s. d.).

Buchenschwamm, s. unter Polyporus.

Buchenspinner (Dasychira pudibunda *L.*) oder Rotschwanz, Kopfhänger, Schmetterling aus der Familie der Spinner; seine nicht selten bedeutenden Schaden verursachende Raupe lebt auf Eichen und Buchen, ist mit Borsten besetzt und von Farbe schwefelgelb, nur am hintersten Haarpinsel ist sie rot. Sie verpuppt sich im Oktober zwischen dem herabgefallenen Laube des Bodens in einem doppelten lockeren Gespinste. Das vollständig ausgebildete Insekt ist heller und dunkler graubraun und fliegt im Juni.

Nr. 2071. Rotbuche. a Staubblüten; b Samenblüten, nebenstehend vergrößert.

Nr. 2072. Weißbuche. a Staubblüten; b Samenblüten.

Bucher (Anton von), freisinniger Schriftsteller, geb. 11. Januar 1746 zu München, erst Jesuitenzögling, seit 1771 Rektor der Volksschulen, 1773 des Gymnasiums und Lyceums, zugleich Prediger daselbst, 1778—1813 Pfarrer zu Engelbrechtsmünster, dann in München privatisierend, wo er 11. Januar 1817 starb. Er wirkte eifrig für Aufklärung und sittliche Hebung des Volkes, auch in seinen Schriften, die vielfach voll Humor und Satire sind, wie die „Karfreitagsprozession", die „Fastenlehre", „Die Jesuiten auf dem Lande", „Allerneuester Eulenspiegel" ꝛc. Seine sämtlichen Werke erschienen unter dem Titel: „Die Jesuiten in Bayern vor und nach ihrer Aufhebung" (6 Bde., München 1819–20).

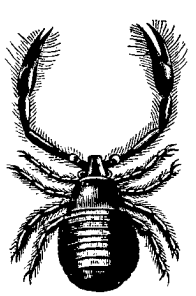
Bucher (August Leopold), deutscher Schulmann, geb. 1783 zu Endorf im Mansfeldschen, gest. 1819 als Prorektor in Köslin; er schrieb besonders über den Unterricht in der Geographie (Köslin 1827). B. ist der Vater des Adolf Lothar und Adalbert Bruno B. (s. d.).

Bucher (Adolf Lothar), vortragender Rat im auswärtigen Amt des Deutschen Reichs, ältester Sohn des Aug. Leopold B. (s. d.), geb. 25. Okt. 1817 zu Neu-Stettin, studierte in Berlin die Rechte und (unter Hegel) Philosophie, trat 1838 in den Justizdienst und war beim Land- und Stadtgericht in Stolp angestellt, als er 1848 vom Kreise Stolp ins Frankfurter Parlament und 1849 in die preußische Zweite Kammer gewählt wurde; in letzterer referierte er über den Antrag, die Verhängung des Belagerungszustandes über Berlin als ungesetzlich zu bezeichnen, der die Auflösung der Kammer zur Folge hatte. Im Jahre 1850 in den wegen des Steuerverweigerungsbeschlusses angestrengten Prozeß verwickelt,

floh B. nach London. Hier wurde er Journalist und schrieb zehn Jahre hindurch namentlich für die Berliner „National-Zeitung". Nach dem Erlaß der Amnestie (12. Januar 1861) kehrte B. nach Preußen zurück, geriet jedoch, da er den Bestrebungen des Nationalvereins entgegentrat, mit seinen alten politischen Genossen in Konflikt. Bald darauf nahm er eine Stelle im Berliner Telegraphenbüreau an. In jene Zeit fällt sein Verkehr mit Ferdinand Lassalle (s. d.), der ihm in seinem vom 24. August 1864 datierten Testamente das litterarische Eigentum seiner Schriften vermachte, dem aber B. noch in demselben Jahre entsagte. Im Dezember 1864 von Bismarck zunächst vorläufig ins Ministerium des Auswärtigen berufen, erhielt er 1865 den Titel Legationsrat und neben anderen Arbeiten das Dezernat über die lauenburgischen Angelegenheiten und wurde 1867 Wirklicher Legationsrat und vortragender Rat im Ministerium des Auswärtigen. In den Jahren 1869—76 war B. regelmäßig in der Begleitung des Reichskanzlers, während dieser sich auf Urlaub befand, und stand demselben in der Erledigung der laufenden Geschäfte zur Seite. Im Jahre 1870 nahm er auch an den politischen Arbeiten im Großen Hauptquartier zu Versailles thätigen Anteil und 1871 wohnte er den Friedensunterhandlungen mit den Bevollmächtigten der französischen Regierung bei. Seit 1876 Wirklicher Geheimer Legationsrat, fungierte er während des Berliner Kongresses als dessen Archivar und Sekretär. Gegenwärtig ist B. der erste vortragende Rat in der I. (politischen) Abteilung des Auswärtigen Amtes. Im Buchhandel erschienen von seinen Schriften: „Kulturhistorische Skizzen aus der Industrieausstellung aller Völker" (Frankfurt 1851), „Der Parlamentarismus, wie er ist" (Berlin 1855; neue Aufl. 1880), „Bilder aus der Fremde" (2 Bde., ebend. 1862); 1880 gab er die 2. Aufl. von F. Lassalles „System der erworbenen Rechte" (2 Tle., Leipzig) mit einem Vorwort heraus. — Adalbert Bruno B., Bruder des Vorigen, Kunstschriftsteller, geb. 24. April 1826 zu Köslin, war seit 1856 in Wien als Journalist thätig, bis er 1859 Sekretär beim Österreichischen Museum für Kunst und Industrie wurde. Er schrieb: „Wien" (Bd. 1 in Gemeinschaft mit K. Weiß als „Wiener Bädeker", 4. Aufl., Wien 1873; Bd. 2 unter dem Titel „Das heutige Wien", ebend. 1868), „Die Kunst im Handwerk" (ebend. 1872; 2. Aufl. 1876), „Über ornamentale Kunst auf der Weltausstellung in Wien" (Berlin 1874), „Geschichte der technischen Künste" (mit anderen, Stuttgart 1874 ff.), „Katechismus der Kunstgeschichte" (Leipzig 1880), „Die Fayence von Oiron (Henri-deux)" (Wien 1879), „Zur Reform des Ausstellungswesens" (ebend. 1879) und gab mit A. Gnauth 1874—76 die Wiener illustrierte Monatsschrift „Das Kunsthandwerk" heraus.

Bücherlaus, s. Holzlaus.

Bücherprivilegium war das von der Regierung eines Staates erteilte und gewöhnlich durch feierliche Urkunden verbriefte Recht zum ausschließlichen Verlag eines Werkes. Durch die neuere Gesetzgebung sind dergleichen Vorrechte überflüssig geworden.



Nr. 2073. Bücherskorpion.

Bücherskorpion (Chelifer cancroides), eine nur 4 mm lange Arachnide aus der Familie der Afterskorpione, hat äußerlich viel Ähnlichkeit mit einem Skorpion, bis auf den nicht so in die Länge gestreckten und nicht in einen Schwanz ausgezogenen, nur elfringeligen, flachgedrückten Hinterleib von dunkelbrauner Farbe und gelblich gerandeten Ringeln; auch atmet er nicht durch Lungen, sondern durch Tracheen. Dieses Tierchen findet man überall in Europa; es lebt meistens von Staub- oder Bücherläusen, die es in alten Büchern findet.

Buchez (spr. Büschéh, Philipp Joseph Benjamin), französischer Arzt und Tagesschriftsteller, Begründer eines revolutionär-sozialistisch-katholischen Systems, geb. 31. März 1796 zu Matagne-la-Petite (Ardennen), rief 1821 in Paris die französische Charbonnerie (s. unter Karbonari) ins Leben, jene Brutstätten kühner Verschwörungen gegen die Bourbonendynastie, und gründete 1831 den „Européen", in welchem er sein neukatholisches System, den sogenannten Buchezismus, eifrig verfocht. Der Grundgedanke dieser Lehre ist die Idee der fortschreitenden Entwickelung, die auch im Leben der Natur hervortrete, aber beim Menschen durch Hinweis auf das von der Offenbarung voraus verkündigte Ziel geregelt werden müsse. Diese Lehre, dargestellt in der „Introduction à la science de l'histoire" (2 Bde., 1833; 2. Aufl. 1842), führte er weiter aus im „Essai d'un traité complet de philosophie au point de vue de catholicisme et du progrès" (3 Bde., 1839). Ferner gab er mit Roux-Lavergne heraus eine „Histoire parlamentaire de la Révolution française", ein Sammelwerk von 40 Bdn., das auf alle Fälle wertvollen Stoff für die Geschichte der französischen Revolution enthält (1833—38). Nach der Februarrevolution von 1848 wurde er in die Konstituierende Nationalversammlung gewählt, die er auch vorübergehend leitete. B. starb 12. Aug. 1865 zu Rodez. Von seinen späteren Werken sind zu nennen „Histoire de la formation de la nationalité française" (2 Bde., 1859) und „Traité de politique" (1866).

Buchfinke oder Edelfinke, s. unter Finke.

Buchführer, ehedem die Händler mit Büchern, welche das Geschäft im kleinen auf Jahrmärkten und im Hausieren trieben im Gegensatz zu den Buchhändlern, die sich mit dem Vertrieb im großen beschäftigten. Jetzt bedeutet B. soviel wie Buchhalter.

Buchgläubiger, s. unter Buchschuld.

Buchhaltung (Buchführung) im allgemeinen Rechnungsführung über das Vermögen. Das Verzeichnis des Vermögensstandes, wie er an einem bestimmten Tage ist, das Inventarium (s. d.), hängt in seiner Form von der Methode, nach welcher man die Vermögensveränderungen aufzeichnet, nicht ab. Die Bücher der B. sind teils wesentliche Bücher, teils Hilfsbücher. Von den ersteren heißen diejenigen, aus welchen Überträge in andere wesentliche Bücher erfolgen, auch Grundbücher. In der einfachen B. wird nur über Vermögensteile (in ihren wesentlichen Büchern nur über bares Geld, Guthaben und Schulden) Rechnung geführt. Die doppelte (italienische) B. besteht aus einer Rechnungsführung über sämtliche Vermögensteile und zugleich einer solchen über das Gesamtvermögen. Soll (Debet) bezeichnet den Schuldner (Debitor), Haben (Credit) den Gläubiger (Kreditor). Der Geschäftsfreund hat auf zwei Seiten (links die Sollseite, rechts die Habenseite — auf einem Blatt oder Folium) eine Rechnung (ein Konto) im Hauptbuch oder Kontokorrentbuch. Im Hauptbuch der doppelten B. sind außerdem Rechnungen über die verschiedenen Vermögensteile und das Gesamtvermögen, ebenfalls je auf einem Folium. Zunahmen kommen auf der Rechnung über den betreffenden Teil in das Soll, auf der Rechnungsführung über das Gesamtvermögen in das Haben. Umgekehrt behandelt man die Abnahmen. Die beiden Rechnungsführungen kontrollieren sich gegenseitig. Jeder Geldbetrag erscheint (natürlich nicht auf derselben Rechnung) einmal im Soll und einmal im Haben; daher muß die Gesamtheit der Sollsummen aller Hauptbuchrechnungen derjenigen der Habensummen gleich sein. Das Verzeichnis, welches diese Übereinstimmung nachweist und allmonatlich nach beendigtem Hauptbucheintrag aufgestellt wird, heißt Probebilanz, Monats-, Roh- oder Bruttobilanz (s. Bilanz). Mit Nettobilanz (Reinbilanz) oder Jahresbilanz bezeichnet man auch die Bilanzenrechnung (das Bilanzkonto) über alle Aktiven und Passiven zusammen. Kapitalrechnung heißt die Rechnung über das Reinvermögen.

Buchhandel wird dasjenige Gewerbe genannt, welches sich mit der Vervielfältigung und dem Absatze litterarischer Erzeugnisse befaßt. In seiner heutigen Gestalt ist der B. eine Folge der Erfindung der Buchdruckerkunst; indessen lassen sich Spuren des litterarischen Verkehrs schon in den ältesten Zeiten nachweisen. Bei den Ägyptern, Phönikern und Hebräern gab es Schreiber, welche die Gesetze und andere wichtige Handschriften abschrieben, um solche zu verkaufen. In Griechenland gab es Buchläden, in denen die Gelehrten sich ein neues Buch vorlesen ließen; denn nur wenige konnten die Abschriften bezahlen. Nach der Eroberung Griechenlands durch die Römer (im 2. Jahrhundert v. Chr.) entwickelte sich auch in Rom das Geschäft des Handschriftenhandels nicht

selten von Freigelassenen betrieben, zu einer ansehnlichen Bedeutung. Attikus war Ciceros und des jüngeren Cato Verleger; die Werke des Horaz verlegten die Gebrüder Sosius, Tryphon dagegen verlegte diejenigen Martials. Im Mittelalter war der Handschriftenhandel ganz in den Händen der Geistlichkeit, das Bücherabschreiben war eine Hauptbeschäftigung der Mönche; ja einzelnen Mönchsorden, z. B. den Benediktinern, war diese Art der Beschäftigung als strenge Pflicht auferlegt. Nach Entstehung der Universitäten befaßten auch Nichtgeistliche sich mit dem Manuskripthandel; in Bologna (schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts), Paris und England bildeten sich förmliche Innungen von Handschriftenverleihern und -Händlern (stationarii), die zum Universitätspersonal gerechnet wurden. Einen mächtigen Aufschwung nahm der litterarische Verkehr nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts waren die Buchdrucker zugleich Buchhändler. Den Hauptabsatz fanden die Bücher zu dieser Zeit bei Wallfahrten und auf den großen Messen, wie in Frankfurt a. M. Auf der Frankfurter Messe verkehrten regelmäßig alle bedeutenderen in- und ausländischen Buchhändler, um ihre Preßerzeugnisse auszutauschen. Unter den größeren Geschäften damaliger Zeit ragen namentlich Estienne in Paris, Sigismund Feyerabend, Johannes Froben, Johann Rynmann, die Elzevir und besonders Anton Koberger (gest. 1513) hervor, der in Nürnberg 24 Pressen beschäftigte und in 16 verschiedenen Städten offene Buchhandlungen besaß. Die Reformation gab nach und nach dem nördlichen Deutschland ein geistiges Übergewicht über den Süden, und so verlegte sich auch, etwa 1680, der Schwerpunkt des Buchhandels nach Leipzig, wozu die sächsische Regierung durch Verordnungen zu Gunsten des buchhändlerischen Verlagsrechtes nach Kräften die Hand bot. Im Jahre 1764 war es mit der Frankfurter Büchermesse nach deren mehr als 200jährigem Bestehen zu Ende, und Leipzig hat sich seitdem als ein Hauptmittelpunkt des deutschen B.s behauptet. — Im heutigen B. sind vier verschiedene Arten des Betriebes zu unterscheiden. Der Verleger beschäftigt sich mit der Herstellung der Bücher und betreibt zu diesem Zwecke häufig noch verwandte Geschäftszweige, wie Buchdruckerei, Buchbinderei, Schriftgießerei, Holzschneide- und Gravieranstalten. Der Sortimenter verkauft die ihm vom Verleger gesandten Bücher an das Publikum; der Kommissionär vermittelt den Verkehr zwischen sämtlichen Zweigen des B.s, und der Antiquar endlich beschäftigt sich, im Gegensatz zu Verleger und Sortimenter, die vorzugsweise neue Bücher verkaufen, hauptsächlich mit dem Absatz alter seltener und gebrauchter neuer Bücher. Nicht gebrauchte neue Bücher kann letzterer unter gewissen Umständen billiger verkaufen als der Sortimenter. Sofern das Antiquariatsgeschäft sich mit neuen Werken befaßt, die es unter dem Ladenpreis verkauft, wird es wohl auch modernes Antiquariat genannt. Mit dem Sortimentsbuchhandel ist häufig Antiquariat, auch Kunst- und Musikalienhandel verbunden. Das Kolportagegeschäft (sozusagen der Hausierhandel) sucht durch Kolporteure („Reisende") das Absatzgebiet für Bücher, besonders Lieferungswerke, zu erweitern, wobei es auch die unteren Klassen in den Kreis der Abnehmer zu ziehen sich bestrebt. Zu Auktionen von Büchern liefern im Deutschen Reich (besonders für Leipzig) und in Frankreich (meist für Paris) in erster Linie die Bibliotheken verstorbener Gelehrten das Material. Hauptverlagsorte sind im Deutschen Reich, in Österreich-Ungarn und der Schweiz die Städte Leipzig, Berlin, Stuttgart, Wien und Zürich sowie eine Anzahl der anderen Universitätsstädte und Orte mit technischen Hochschulen; im Auslande besonders Paris und London. In Deutschland, in Österreich-Ungarn und der Schweiz sind während der letzten Jahre durchschnittlich in jedem Jahre mehr als 15000 Werke verlegt worden. Hauptkommissionsplätze des B.s sind Leipzig, Berlin, Stuttgart, Wien, Prag, Budapest, Zürich, Kopenhagen und Amsterdam. Wesentlich verschieden von diesem Kommissionsgeschäft ist der Kommissionsverlag, d. h. der von einem Buchhändler für Rechnung des Autors besorgte Verlag.

Die äußere Organisation und der Betrieb des B.s ist, namentlich in Deutschland, eigentümlicher Art und vielfach verschieden von anderen kaufmännischen Geschäften. Der Kern der deutschen Organisation liegt in dem Allgemeinen Börsenverein der Deutschen Buchhändler und im Verein der Buchhändler zu Leipzig mit der Bestellanstalt für Buchhändlerpapiere, welch letztere als ein großes Speditionsbüreau den schriftlichen Verkehr der Buchhändler vermittelt, insbesondere die Aufträge der Sortimenter an die Verleger durch die Hand der Kommissionäre befördert. Daneben hat freilich in neuester Zeit auch der direkte Verkehr infolge ermäßigter Tarifsätze für Post- und Packetsendungen beträchlich zugenommen. In der Hauptsache ruht der Geschäftsverkehr zwischen Verlegern und Sortimentern in der Hand der etwa 140 Kommissionäre in Leipzig. Auch in Österreich-Ungarn und der Schweiz ist der B. nach deutscher Art eingerichtet. Kommissionäre fanden sich 1885 in Berlin über 33, in Stuttgart etwa 15, Wien 40, Prag 12, Budapest 14, Zürich 5.

Es bedarf keines Hinweises, welche Ersparnis an Zeit, Arbeitskraft und Kapital durch diese Zentralisation, die durch eine lange Praxis möglichst vervollkommnet ist, erzielt wird. Übrigens gehen infolge der neuerdings eingetretenen Erleichterungen des Postverkehrs viele Bestellungen und Büchersendungen nicht mehr durch die Hände des Kommissinärs. — Ein weiterer Vorzug des deutschen B.s ist die ihm eigenartige Versendung der Verlagswerke à condition an die Sortimenter, d. h. die Zusendung unter der Bedingung, daß der Sortimenter die bedingungsweise empfangenen Bücherexemplare, falls er sie im Laufe des Geschäftsjahres nicht abgesetzt haben sollte, während der ersten Monate des nächsten Jahres bis spätestens zur buchhändlerischen Ostermesse wieder in natura (anstatt des Preises) an den Verleger zurückgeben kann.

Der Verkaufspreis der Bücher (der sogenannte Ladenpreis) wird vom Verleger für ganz Deutschland gleichmäßig festgesetzt. Der Rabatt, welchen der Sortimenter vom Verleger erhält, ist sehr verschieden, je nachdem in Kommission oder für feste Rechnung, gegen bar oder auf Kredit, in einzelnen Exemplaren oder in Partien bezogen wird. Die Abrechnung findet in Deutschland alljährlich einmal zur Zeit der Leipziger Ostermesse in der dem „Börsenverein der deutschen Buchhändler" gehörigen Buchhändlerbörse in Leipzig statt und heißt Buchhändlermesse. Das im verflossenen Kalenderjahre à Condition Bezogene, aber nicht Abgesetzte wird an den Verleger zurückgeschickt (remittiert) oder zu weiterer Verwendung noch auf Lager behalten (dem Verleger „disponiert") und das fest Bezogene und Abgesetzte bar bezahlt. Weitere Abrechnungen (zwischen einem Teile der deutschen Buchhändler) erfolgen in Berlin (halbjährlich, nämlich Mitte Februar und Mitte September), in Stuttgart (im Juni, sogenannte Pfingstmesse); in Österreich-Ungarn ist Wien, in der Schweiz Zürich der gemeinsame Kommissions- und Abrechnungsplatz.

Abgesehen davon, daß im holländischen B. nicht disponiert werden darf, ist seine Einrichtung die deutsche (Hauptplatz: Amsterdam). Der B. der skandinavischen Länder hat eine der deutschen ziemlich nahe kommende Organisation. Anders liegen die Verhältnisse in England und Frankreich, wo nicht nur das Konditionsgeschäft, sondern auch der innigere Zusammenhang zwischen Verleger und Sortimenter mangelt. Der Vertrieb bedarf deshalb dort noch mehr der Kataloge und der Inserate sowie der unmittelbaren Beförderung durch Reisende. In England wirkt auch in größerem Maße das sogenannte Großsortiment, welches den Absatz ganzer Partien oder Auflagen von Büchern in die Hand nimmt, also dieselben vom Verleger kauft, um sie dann an die Sortimenter und an das Publikum direkt abzusetzen.

Der Buchhändlerstand als solcher nimmt in den meisten Ländern eine geachtete Stellung in der Gesellschaft ein und hat einen beträchtlichen Einfluß auf die Entwickelung des gesamten Kulturlebens geübt; ja in nicht wenigen Landschaften hat die Thätigkeit rühriger Buchhändler wesentlich dazu beigetragen, daß die Bewohner der Umgegend in verhältnismäßig kurzer Frist durch Zuführung angemessenen und wirksamen Bildungsstoffes geistig gehoben worden sind. In Deutschland sind die Anforderungen an einen tüchtigen Buchhändler nicht gering; es wird gediegene Schulbildung gefordert und eine Lehrzeit von 3—4 Jahren auferlegt. Sowohl die Prinzipale wie die Gehilfen werden in Deutschland und

den benachbarten Ländern durch verschiedene Vereine unter sich in Verband gehalten. Der seit 1825 bestehende „Börsenverein der deutschen Buchhändler" zählte zu Anfang 1885 etwa 1550 Mitglieder, veröffentlicht seit 1834 als amtliches Organ das „Börsenblatt für den deutschen B." täglich und versammelt alljährlich einmal in Leipzig zur Ostermesse seine Mitglieder zur Erörterung der gemeinsamen Interessen, deren Wahrung dem Vorstande übertragen ist. Der Börsenverein hat Anregung zur Gründung einer Menge von Provinzial- und Ortsvereinen gegeben, die über ganz Deutschland verbreitet sind und sich die Wahrung ihrer besonderen Interessen sowie die Erleichterung und Beschleunigung des Verkehrs mit Leipzig zur Aufgabe gestellt haben. Die Gehilfenvereine in verschiedenen größeren Städten dienen neben der Förderung der speziellen Interessen des Gehilfenstandes sowie der geistigen Fortbildung durch Veranstaltung lehrreicher Vorträge auch geselligen Zwecken. In Frankreich, England, Holland, den skandinavischen Ländern und Italien sind die Buchhändler in ähnlicher Weise untereinander verbunden, wenn auch nicht in dieser ausgedehnten, mannigfachen Art. Deutschland besitzt eine große Menge guter bibliographischer Hilfsmittel, unter denen sich neben dem Hinrichsschen halbjährlichen Bücherverzeichnis sowie dem jemalig auf fünf Jahre berechneten, von W. Heinsius begründeten allgemeinen Bücherlexikon die Engelmannschen Fachkataloge besonders auszeichnen; außer dem „Börsenblatt" gibt es noch eine „österreichische" und eine „süddeutsche" Buchhändlerzeitung und viele besondere Fachjournale. Im ganzen beschäftigten sich mit dem deutschen Buchhandel einschließlich der Firmen an Plätzen außerhalb des Deutschen Reichs während des Jahres 1885 etwa 6300 Firmen, darunter 1400 lediglich mit der Herstellung, d. h. mit dem Verlagsgeschäfte, etwa 3900 mit dem Vertriebe und Verkaufe, letztere sowohl als sogenannte Sortimentsgeschäfte und Kolportagehandlungen, wie als Antiquariate, als Kunst- und Musikaliengeschäfte ꝛc.

Buchheim (Rudolf), Pharmakolog, geb. 1. März 1820 zu Bautzen, übernahm 1845 die Redaktion des „Pharmazeutischen Zentralblattes" sowie des physiologisch-chemischen Teils der „Schmidtschen Jahrbücher". Im Jahre 1847 ward B. Professor der Arzneimittellehre in Dorpat und widmete sich dort deren Begründung und wissenschaftlichem Ausbau mit ganzer Kraft. Seit 1867 war B. Professor in Gießen, wo er 25. Dezember 1879 starb. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Arzneimittellehre" (Leipzig 1854—57; 3. Aufl. 1878).

Buchholz, Name zahlreicher deutscher Ortschaften. Zu merken sind davon: Buchholz, Stadt im sächsischen Regierungsbezirk Zwickau, Amtshauptmannschaft Annaberg, Haltestelle der Bahn Chemnitz-Weipert, mit (1880) 6539 in Herstellung von allen Arten von Posamenten, Perlenweberei, Schuhwarenerzeugung, Papierbereitung, Buchbinderei ꝛc. betriebsamen E. — Französisch-Buchholz, großes Dorf im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Niederbarnim, mit (1880) 1428 E. — Wendisch-Buchholz, Stadt im Kreise Beeskow-Storkow des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O., mit (1880) 1253 E.

Buchholz (Paul Ferdinand Friedrich), Schriftsteller, geb. 5. Februar 1768 zu Altruppin, gest. 24. Februar 1843. Von seinen Arbeiten sind besonders erwähnenswert: „Der neue Leviathan" (Berlin 1805), „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preußen bis 1806" (2 Bde., ebend. 1808), sein „Historisches Taschenbuch" (22 Bde., ebend. 1814—37), „Journal für Deutschland" (1815—19, fortgesetzt als „Neue Monatsschrift für Deutschland", 48 Bde., 1820—35), „Philosophische Untersuchungen über die Geschichte der Römer" (ebd. 1819) und „Geschichte Napoleons" (3 Bde., ebd. 1827–30).

Buchholz (Reinhold), Reisender und Zoolog, geb. 2. Oktober 1837 in Frankfurt a. O., studierte Naturwissenschaften, beteiligte sich 1869—70 an der deutschen Nordpolfahrt der Hansa, bei welcher er nur mit Mühe dem Tode entrann, und wurde dann 1872 Professor der Zoologie in Greifswald. Seit dem Juni desselben Jahres unternahm er eine Reise nach dem Kamerungebirge, Fernando Po und dem Ogowe, auf welcher er besonders auf dem Gebiete der Insektenkunde eifrige Forschungen machte. Nach seiner Rückkehr wurde er Direktor des zoologischen Museums zu Greifswald, starb aber bereits 17. April 1876 daselbst. Außer einer Anzahl Abhandlungen in geographischen und zoologischen Fachzeitschriften veröffentlichte er „Erlebnisse der Mannschaft des Schiffes Hansa bei der zweiten deutschen Nordpolfahrt" (Königsb. 1871). Vgl. Heinersdorff, „Reinhold B.s Reisen in Westafrika, nach seinen Tagebüchern und Briefen" (Lpz. 1880).

Buchhorn, ehemalige freie Reichsstadt des schwäbischen Kreises am Bodensee; sie fiel 1803 an Bayern, wurde aber 1816 von diesem an Württemberg abgetreten. Nach der Anlegung eines Hafens und der Erklärung der Stadt zum Freihafen erhielt dieselbe 1811 nach dem Könige Friedrich von Württemberg den Namen Friedrichshafen (s. d.).

Büchlein, mittelhochdeutsche Liebeslieder, z. B. von Hartmann von Aue und Ulrich von Lichtenstein.

Buchleinen (unrichtig Bockleinen), buchförmig gelegte gewöhnliche bunte Leinwand, leicht gewebt, in der Regel blau und weiß, auch rot und weiß gewürfelt oder gestreift, aus starkem Flachsgarn. Das B. wurde früher viel in Holland für Westindien und das spanische Amerika verfertigt.

Buchloe, Marktflecken im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, Bezirksamt Kaufbeuren, mit (1880) 1607 in Baumwollweberei betriebsamen E. B. ist Kreuzungspunkt der Bahnen Augsburg-Lindau und München-Memmingen.

Buchlowitz, Marktflecken im Bezirk Ungarisch-Hradisch des österreichischen Kronlandes Mähren, mit schönem Schloß und (1880) 2171 betriebsamen E. In der Nähe befindet sich ein Schwefelbad und die Felsenburg Buchlau.

Buchmacherei (book making), eine durch das Reichsgerichtserkenntnis vom 29. April 1882 als Glücksspiel verurteilte, von England zu uns herüber gekommene besondere Art, die Wettrennen zu Wetten auszunutzen. Der Unternehmer dieses Glücksspiels ist der Buchmacher (bookmaker), der bei jeder Wette die eine Partei darstellt. Wettet z. B. der Buchmacher „drei zu eins gegen Rennpferd Hektor", so muß er an jeden Mitwettenden das Dreifache eines vorher festgesetzten Betrags bezahlen, wenn Hektor siegt, wogegen er das Einfache dieses Betrags von jedem Mitwettenden erhält, wenn Hektor unterliegt.

Büchmann (Georg), Schulmann, geb. 4. Januar 1822 zu Berlin, war 1856—76 Lehrer der neueren Sprachen an der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule in Berlin. In weiteren Kreisen hat sich B. durch seine Sammlung „Geflügelte Worte" (Berlin 1864; 14. Aufl. 1884) bekannt gemacht. Er starb 24. Februar 1884. — Seine Schwägerin und seit 1860 zweite Gattin, Helene B., geb. 19. Mai 1843 in Berlin, ist eine tüchtige Malerin.

Buchner (Johann Andreas), verdienter Pharmazeut und Chemiker, geb. 6. April 1783 zu München, gest. als Professor an der Universität daselbst 6. Juni 1852. Er gab seit 1815 bis zu seinem Tode das „Repertorium für Pharmazie" heraus; außerdem sind zu nennen: „Inbegriff der Pharmazie", an welchem Sammelwerke er besonders beteiligt war, und sein „Lehrbuch der analytischen Chemie und Stöchiometrie" (Nürnberg 1836). — Sein Sohn und Amtsnachfolger, Ludwig Andreas B., geb. 23. Juli 1813 zu München, wurde 1847 in München außerordentlicher, 1852 ordentlicher Professor. Auch ist er Konservator des Pharmazeutischen Instituts, seit 1869 wirkliches Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften ꝛc. B. ist Mitverfasser der neuen Pharmakopöe für Bayern und gibt seit des Vaters Tode das „Neue Repertorium der Pharmazie" heraus. Im Jahre 1871 gehörte er mit zu der Berliner Kommission für Abfassung einer Pharmacopoea Germanica, zu der er einen ausführlichen Kommentar (2 Bde., München 1872—81) veröffentlichte.

Buchner (Max), Forschungsreisender und Arzt, geb. 24. April 1846 zu München, machte 1875 seine erste größere Reise und besuchte Neuseeland, die Fidschi- und Sandwichinseln und Nordamerika. Im Jahre 1878 begab er sich im Auftrage der Deutsch-afrikanischen Gesellschaft nach Afrika, um dem Muata Jamoo Geschenke zu überreichen. Er hielt sich über ein halbes Jahr bei demselben auf, kehrte aber dann zurück, da es ihm nicht gelang, weiter nach Norden vorzudringen. Nach der Erwerbung des Kamerungebietes für Deutschland, wurde er vom Generalkonsul Nachtigal daselbst als einstweiliger Gouverneur eingesetzt, kehrte aber im Sommer 1885 krank nach Deutschland zurück. B. veröffentlichte u. a. „Reise durch

den Stillen Ozean" (Breslau 1878); viele seiner Abhandlungen, besonders solche über die äquatorialen Striche Afrikas, sind in wissenschaftlichen Zeitschriften zerstreut, so z. B. „Über den Naturcharakter des südwest-afrikanischen Hochplateaus zwischen 7°—10° südl. Br." (Ausland 1883).

Büchner (Georg), talentvoller, zu früh verstorbener Dramatiker, geb. 17. Oktober 1813 zu Goddelau bei Darmstadt, mußte wegen Teilnahme an der hessischen Bewegung von 1834 fliehen und starb in Zürich 19. Februar 1837. Sein Drama „Dantons Tod" (Frankfurt 1835) enthält kühne und ergreifende Züge; ein kecker Humor herrscht in seinem Lustspiel „Leonce und Lena". Eine Sammlung seiner „Nachgelassenen Schriften" erschien 1850 in Frankfurt, eine kritische Ausgabe mit Einschluß des Nachlasses und einer Biographie (von Franzos) 1879. Sein Leben beschrieb Gutzkow. — Friedrich Karl Christian Ludwig B., Naturphilosoph, Bruder des Vorigen, geb. 29. März 1824 zu Darmstadt, zuerst daselbst Arzt, von wo er indes 1852 nach Tübingen übersiedelte. Seit 1852 Assistenzarzt der Klinik und Privat-

Nr. 2074. Ludwig Büchner (geb. 29. März 1824).

dozent daselbst, mußte er wegen seiner Hauptschrift „Kraft und Stoff" (Frankfurt 1855; 15. Aufl., Leipzig 1883), durch welche er die bisherige theologisch-philosophische Weltanschauung auf Grund seiner empirisch-naturphilosophischen Studien umgestalten wollte, seine akademische Stellung wieder aufgeben und kehrte daher zur ärztlichen Praxis und nach Darmstadt zurück. Er schrieb noch u. a.: „Natur und Geist" (Frankfurt 1857; 3. Aufl., Leipzig 1876), „Physiologische Bilder" (Bd. 1, Frankfurt 1861; 2. Aufl. 1872; Bd. 2, Leipzig 1875), „Aus Natur und Wissenschaft" (Frankfurt 1862; 3. Aufl., Leipzig 1874), „Die Darwinsche Theorie von der Entstehung und Umwandlung der Lebewelt" (Frankfurt 1868; 4. Aufl., Leipzig 1876), „Der Mensch und seine Stellung in der Natur" (Frankfurt 1869 f., 2. Aufl. 1872), „Der Gottesbegriff und dessen Bedeutung in der Gegenwart" (2. Aufl., Leipzig 1874), „Aus dem Geistesleben der Tiere" (Berlin 1876; 3. Aufl. 1880), „Liebe und Liebesleben in der Tierwelt" (ebend. 1879), „Licht und Leben" und „Die Macht der Vererbung" (Leipzig 1882), „Aus Natur und Wissenschaft" (1884) ꝛc. Auch gab er seines Bruders Georg nachgelassene Schriften heraus und übersetzte Lyells „Das Alter des Menschengeschlechts" (Leipzig 1864; 2. Aufl. 1874). — Luise B., des Vorigen Schwester, bekannte Kämpferin für die Verbesserung des Frauenloses, geb. 12. Juni 1823 zu Darmstadt, gest. 28. Nov. 1877 daselbst. Ihr Hauptwerk ist: „Die Frauen und ihr Beruf" (Frankfurt 1855; 5. Aufl., Leipzig 1883), das sich des seltensten Erfolgs erfreute und dem die Verfasserin noch eine ganze Reihe Schriften zur Frauenfrage wie auch verschiedene Dichtungen folgen ließ. Ihre „Nachgelassenen belletristischen und vermischten Schriften" erschienen in 2 Bänden (Frankfurt 1878). — Alexander B., der jüngste Bruder, geb. 25. Oktober 1827, Professor in Caen, schrieb eine „Geschichte der englischen Poesie" (2 Bde., Darmstadt 1855), „Französische Litteraturbilder" (2 Bde., Frankfurt 1858), „Kryloff et ses fables" (1877), „Léon Dumont" (1884) ꝛc., gab auch verschiedene Dichtungen von Goethe, Schiller und Shakespeare heraus.

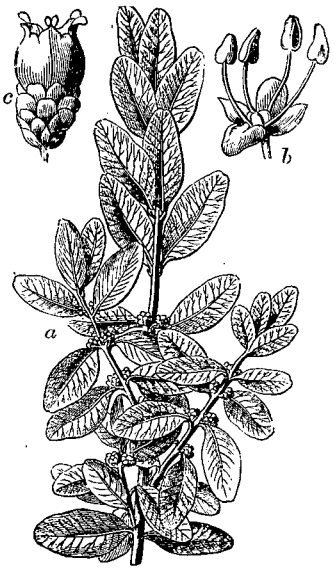
Büchner (Gottfried), Theolog, geb. 1701 zu Rüdersdorf bei Eisenberg, seit 1725 akademischer Lehrer in Jena, gest. 1780 als Rektor zu Quedlinburg. Er veröffentlichte besonders eine „Biblische Real- und Verbalhandkonkordanz" (12. Aufl., Braunschweig 1883).

Büchner (Emil), Musiker, geb. 25. Dezember 1826 in Osterfeld bei Naumburg; seine Hauptwerke sind seine Opern „Dame Kobold" und „Lanzelot vom See" und die Kantate „König Harolds Brautfahrt".

Buchnuk (arab.), der Schminkmantel, dessen sich die Araberinnen bei ihrer Toilette bedienen.

Buchnüsse, s. unter Buche.

Buchon (spr. Büschong, Jean Alexandre), namhafter französischer Geschichtschreiber, geb. 21. Mai 1791 zu Manetou-Salon (Cherdepartement), Gegner der Bourbonen, weshalb er unter deren Herrschaft vielfach verfolgt wurde. Quellenstudien halber bereiste er fast ganz Europa und sammelte überall Stoff zu seiner „Collection des chroniques nationales françaises, écrites en langue vulgaire du XIIIe au XVIe siècle" (47 Bde., 1824—29). Weiterhin veröffentlichte er „Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le XIIIe siècle" und „Esquisse des



Nr. 2075—2077. Der gemeine Buchsbaum (Buxus sempervirens).
a Zweig in 1/2 natürl. Größe; b weibliche Blüte; c männliche Blüte (beide dreimal vergrößert).

principaux faits de nos annales nationales du XIIIe au XVIIe siècle" (1840), außerdem eine „Histoire populaire des Français" (1832), „Quelques souvenirs de courses en Suisse et dans le pays de Bade" (1836), „La Grèce continentale et la Morée" (1843), „Recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination française dans les provinces démembrées de l'Empire Grec" (1840), „Nouvelles recherches historiques sur la principauté française de Morée" (3. Aufl., 2 Bde., 1843—44) und das unvollendet gebliebene Werk: „Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les Etats de l'ancienne Grèce sous les Ville-Hardoin" (Bd. 1, 1846). Eine Jugendarbeit ist „Vie de Tasse" (1877). Von 1828—29 Aufseher sämtlicher Archive und Bibliotheken Frankreichs, starb B. 29. April 1846.

Buchs, Dorf im Bezirk Werdenberg des Schweizerkantons St. Gallen, Haltestelle der Vereinigten Ostbahn und Endpunkt der Vorarlbergbahn, mit ca. 2800 E. — Ein anderes Buchs von ca. 1000 E. liegt im Kanton und Bezirk Aargau.

Buchsbaum (Hans), deutscher Baumeister, der 1433 den Wiener Stephansdomturm vollendete und 1451—52 die sogenannte Spinnerin am Kreuz am Wienerberge erbaute. Vgl. Tschischka, „Der Stephansdom in Wien" (Wien 1832).

Buchsbaum (Buxus *L.*), Pflanzengattung der Familie Euphorbiaceae (Buxineae) mit wenigen Arten, welche Europa, Asien, Amerika und Australien angehören. Von diesen

einhäufigen immergrünen Bäumen und Sträuchern besitzt Europa als einzige Art den gemeinen B. (Buxus sempervirens *L.*), der auch im Orient sehr verbreitet ist und bei uns mit Vorliebe zur Einfassung von Beeten benutzt wird. Das Brauchbarste an ihm ist sein feinkörniges Holz. Seine Farbe ist angenehm blaßgelb und es empfiehlt sich durch Härte, Schwere und Elastizität zu Drechslerarbeiten, für Holzblasinstrumente, besonders aber für den Holzschnitt. Die dazu verwendeten Holzblöcke kommen jetzt meist aus Kleinasien. Die Blätter besitzen ein eigenes Bitter, das man wohl trügerisch an Stelle des Hopfenbitter verwendet. Das Holz, in dem sich ein kristallinisches Alkaloid, Buxin genannt, vorfindet, war früher in den Apotheken als schweißtreibendes Mittel und gegen Kolik, Wechselfieber ꝛc. gebräuchlich.

Buchschuld heißt eine nur durch Eintragung in die Geschäftsbücher und durch die an den Gläubiger gerichtete Anzeige von dieser Eintragung (durch die Gutschriftsanzeige) anerkannte Schuld, also eine weder durch einen Schuldschein, noch einen Wechsel, noch ein Pfand (weder Faustpfand noch Hypothek) sicher gestellte Schuld. Der Gläubiger, dessen Forderung nur aus den Geschäftsbüchern erkannt werden kann, heißt Buchgläubiger im Gegensatz zum Wechselgläubiger, Hypothekengläubiger ꝛc.

Büchse, im weiteren Sinne jedes cylindrische Gefäß, im engeren Sinne ein mit gewundenen Zügen versehenes Gewehr (s. d.). — Büchsenkartätsche, ein mit kleinen Kugeln gefülltes cylinderförmiges Geschoß.

Nr. 2078. Karl Albert Ludwig Büchsel (geb. 2. Mai 1803).

Büchsel (Karl Albert Ludwig), namhafter evangelischer Geistlicher, geb. 2. Mai 1803 zu Schönfeld (Ukermark), seit 1846 Pfarrer der Matthäikirche in Berlin, später zugleich Superintendent der Diözese Berlin-Kölln-Land, hierauf, 1850 zum Konsistorialrat und 1853 zum Generalsuperintendenten der Neumark und Niederlausitz ernannt, steht er seit 1858 auch dem Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhause sowie der Goßnerschen Mission in Indien vor. Seine Verdienste um die Kirche wurden von der theologischen Fakultät zu Berlin durch Ernennung zum Doktor der Theologie anerkannt. Seiner theologischen Richtung nach gehört B. zu den Hauptstimmführern des konfessionellen Luthertums innerhalb der Union, auch ist er Mitbegründer der sogenannten Augustkonferenz (s. d.). — Von B.s Schriften haben außer Predigten und Predigtsammlungen besonders die anziehenden „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen" (3 Bde., Berlin 1861—69 u. ö.) weite Verbreitung gefunden.

Büchsenfleisch, s. unter Konservierung der Nahrungsmittel.

Büchsenfrucht (pixydium), einfache, aufspringende, vielsamige, aus der Verwachsung mehrerer Fruchtblätter entstandene Kapselfrucht, deren oberer Teil sich in Form eines Deckels erhebt, so z. B. beim Bilsenkraut und Ackergauchheil.

Büchsenmacherkunst, s. unter Gewehr.

Büchsenmeister, in der Zeit, in welcher die Feuerwaffen in Gebrauch kamen und Büchsen genannt wurden, die Befehlshaber der Geschütze sowie die Verfertiger des Pulvers und der Geschützrohre. — Büchsenschützen, die Bedienungsmannschaften der Geschütze und Handrohre, später die Träger der mit gezogenem Lauf versehenen Gewehre. Heutzutage, da das gesamte Fußvolk mit gezogenen Gewehren bewaffnet ist, hat sich die Bezeichnung Schützen und Scharfschützen für Spezialtruppen erhalten, die ganz besonders im Gebrauch der Handfeuerwaffen geübt werden.

Buchsin, s. Buxin.

Buchstaben, die zur Bezeichnung der Laute dienenden Schriftzeichen; der Name entstand daher, daß man vor der Erfindung des Letterngusses die Lettern aus Buchenstäben verfertigte; s. Alphabet.

Buchstabenrechnung beim Buchdruck s. Alphabetberechnung. — Über B. im mathematischen Sinne s. Algebra und Arithmetik.

Buchstabenreim oder Stabreim, s. Alliteration.

Buchstabenschloß (auch Mal- oder Ringschloß), s. Alphabetschloß.

Buchstabiermethode, s. unter Lesen und Lesemethode.

Buchstein, ein ca. 2210 m hoher Gipfel des Admonter Gebirges in Steiermark mit herrlicher Fernsicht.

Buchsweiler, Stadt und Amtsgerichtssitz im Kreise Zabern des Regierungsbezirks Niederelsaß des Reichslandes Elsaß-Lothringen, am Bastberge, Station der elsaß-lothringischen Bahn, mit (1880) 3365 E., gotischem Schloß und Tuchfabriken.

Bucht, in der Sprache der Landleute die geschützte Lagerstätte der Tiere; in der Pflanzenkunde runde Einschnitte an Blättern (buchtige Blätter). Über B. als Meeresteil s. Bai.

Buchta (Richard), Photograph und Afrikareisender, geb. 1845 zu Radlow in Galizien, veröffentlichte unter dem Titel „Die oberen Nilländer, Volkstypen und Landschaften" (Berlin 1881) 160 Photographien nach Aufnahmen, die er 1878 bis 1880 an Ort und Stelle gemacht.

Büchting (Johann Jakob), tüchtiger Forstmann, geb. 9. März 1729 zu Wernigerode, 1764—93 Forstkommissar und Bergamtsassessor zu Harzgerode, wo er 15. März 1799 starb. Er schrieb u. a.: „Kurzgefaßter Entwurf der Jägerei" (Halle 1768), „Geometrisch-ökonomischer Grundriß zu einer regelmäßigen wirtschaftlichen Verwaltung der Waldungen" (ebd. 1763) und „Beiträge zur praktischen Forstwissenschaft" (Quedlinburg 1799).

Buchtorma, ein im Altai entspringender, ca. 360 km langer Nebenfluß des Irtysch in Sibirien; er mündet bei der gleichnamigen befestigten Stadt im Gouvernement Tobolsk.

Buchweizen (Polygonum, Fagopyrum *L.*) oder Heidekorn, Heide- oder Buchgrütze, Blende, Getreidepflanze aus der Gattung Knöteriche (Polygonum), deren Früchte sehr stärkemehl- und eiweißhaltig sind und darum besonders in Form von Grütze ein gesundes Nahrungsmittel bilden. Der gemeine B. (Fagopyrum esculentum *Mnch.*) ist ein wahrscheinlich aus dem nördlichen China stammendes Sommerfeldgewächs mit 30—45 cm hohem Stengel, das Mitte Mai rötlichweiß blüht und scharf dreikantige, glänzend braune Samenkerne (Nüßchen) trägt, die ungleichzeitig reifen und darum einen etwas unsicheren Ertrag liefern. Auf jedem Boden, ja selbst auf Moor- und Heideboden gedeiht der gemeine B. Man findet ihn darum viel in der Lüneburger Heide. Der ausgerandete B., eine ähnliche (Fagopyrum emergatum) Art, wird wenig gebaut; eine dritte Art, der tatarische B. (Fagopyrum tataricum *Gärtn.*), ist weniger ergiebig und trägt weniger wohlschmeckende Früchte als der gemeine B. — Buchweizenausschlag, eine wahrscheinlich durch den Genuß schlechten, von Pilzen befallenen B.s hervorgerufene, bei allen Haustieren auftretende rotlaufartige Entzündung der weißen Stellen der Haut.

Bucina, s. Buccina.

Bucinarische Inseln, eine am Eingange der Bonifaciusstraße zwischen Corsica und Sardinien gelegene Inselgruppe.

Bucintoro (spr. Butschintoro, entstanden aus buzino d'oro, d. i. kleine goldene Galeere), das prächtige venezianische Staatsschiff, in welchem der Doge von Venedig jährlich am Himmelfahrtstage die Feier der sinnbildlichen Vermählung mit dem Meere vornahm. Der letzte B. wurde 1798 von den Franzosen seines Goldschmucks beraubt und dann verbrannt.

Buckau, Stadt und Amtsgerichtssitz im Stadtkreise und Regierungsbezirk Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, 2 km südlich von Magdeburg, am Einfluß der Sulze in die Elbe und an der Magdeburg-Halberstädter Bahn gelegen, mit (1880) 12 506 E. B. ist eine außerordentlich betriebsame Fabrikstadt, es befinden sich hier Maschinenfabriken mit Hartguß-, Geschoß- und Panzerfabrikation, Maschinen-, Kessel-, landwirtschaftliche Maschinen- und Pumpenfabriken, Fabriken für Blei- und Baugegenstände, Feilen-, Gasmesser-, Treibriemen-, Ofenfabriken, Firnis-, Lack-, Malz-, Porzellan-, Spiritusfabriken, Zuckerraffinerie, Dampfbrauerei 2c.

Bückeberge, 17 km langer und bis ca. 330 m hoher Höhenzug in der Grafschaft Schaumburg (preußischen und lippeschen Anteils) mit reichen Steinkohlenlagern.

Bückeburg, Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Schaumburg-Lippe, am Abhange des Harrls und an der hannoverschen Staatsbahn gelegen. Die Stadt ist Sitz der Oberbehörden des Fürstentums, eines Landes- und eines Amtsgerichts, der Niedersächsischen Bank, besitzt ein Schloß, drei Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, eine öffentliche Bücherſammlung, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten und zählt (1880) 5088 sich mit Gewerbe und Landwirtschaft beschäftigende E. — B. entstand seit 1304 durch Ansiedelung von Dienstleuten in der Umgebung des Schlosses, wurde 1534 Sitz der lippeschen Fürsten schaumburgischer Linie und erhielt 1609 Stadtgerechtigkeit.

Buckel, s. unter Schiefheit.

Bückelasche, s. Pottasche.

Buckelfliege (Phora), Gattungsname für viele Fliegenarten mit kleinem Kopfe und meist schwärzlicher Färbung, deren Maden meist im Innern anderer Insekten leben. Besonders gefährlich ist die Dicke B. (Phora incrassata), die ihre Eier in die Larven der Bienen legt. Die nach wenigen Stunden auskriechenden Maden zerstören dann die Bienenlarven und bewirken dadurch die Faulbrütigkeit der Bienenstöcke.

Buckelochs, s. unter Rind.

Buckelwal, s. unter Finnfische.

Buckelwanze, s. unter Wanze.

Bucken der Geschützrohre nannte man diejenige Bewegung der Geschützrohre um ihre Schildzapfenachse, infolge deren das Bodenstück in die Höhe schnellt und wieder zurückfällt; es ward durch den Druck der aus dem Zündloche nach oben ausströmenden Pulvergase hervorgerufen.

Buckenheim, Stadt an der Saar, s. Saar-Union.

Bücking (Bückling, Böckling, Pökling), geräucherter Hering. Die Heringe werden an der Nord- und Ostsee an hölzernen Spießen in eigens hierfür eingerichteten Öfen über Holzrauch geräuchert, nachdem sie 24 Stunden in Salzwasser gelegen.

Buckingham (spr. Böckinghäm) oder Bucks, Grafschaft in England, grenzt im N. an die Grafschaft Northampton, im O. an Bedford, Hertford und Middlesex, im S. an Berks und im W. an Oxford und zählt auf $1872_{/04}$ qkm (1881) 176 277 E. Das Land wird im S. von den waldigen Chiltern Hills, einem Zweige des Cornwallisgebirges, durchzogen; seine bedeutendsten Flüsse sind die Themse, Colne, Thame 2c., es ist von großer Fruchtbarkeit, mit blühender Viehzucht, und seine Bewohner zeichnen sich durch ihre Gewerbthätigkeit in Strohflechterei, Spitzenklöppeln und Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus. Die Hauptstadt ist Aylesbury (s. d.). — Erster Graf von B. war Walter Giffard, den Wilhelm der Eroberer einsetzte, doch fiel die Grafschaft nach dem Tode des Sohnes desselben wieder der Krone zu. Im Jahre 1377 erhielt sie Thomas von Woodstock (seit 1385 Herzog von Gloucester), dessen Enkel von seiner älteren Tochter Anna, Humphrey von Stafford, 1444 von Heinrich VI. zum Herzog von B. ernannt ward. Einer seiner Nachkommen, der Großconnetable Edward, ward des Hochverrats angeklagt und 17. Mai 1521 enthauptet, und sein Sohn Henry erbte zwar den Titel eines Grafen von Stafford, nicht aber den eines Herzogs von B. Diesen verlieh 1623 Jakob I. seinem Günstling Georg Villiers (s. Buckingham, George I. Villiers). Nach dem unbeerbten Tode des Sohnes desselben wurde 1703 John Sheffield, Marquis von Normanby und Graf von Mulgrave, zum Herzog von B. erhoben (s. Buckingham, John Sheffield), aber auch dessen Familie starb mit seinem Sohne Edmund 1735 aus. Im Jahre 1746 erhielt hierauf Lord John Hobart den Titel eines Grafen von B., dessen Nachkommen denselben noch jetzt besitzen. — Daneben erhielt 1784 George Temple aus der Familie Grenville, ein Nachkomme einer Tochter Walter Giffards, ersten Grafen von B., den Titel eines Marquis von B. Sein Sohn Richard (geb. 20. März 1776, gest. 17. Januar 1839) heiratete 1796 Anna Eliza, Erbin James Brydges', des dritten und letzten Herzogs von Chandos und in weiblicher Linie Abkömmlingin des Königsgeschlechts der Plantagenet; er ward deshalb 1822 zum Herzog von B. und Chandos erhoben. Ihm folgte sein zweiter Sohn Richard Plantagenet, zweiter Herzog von B. aus dieser Familie (s. Buckingham, Richard Plantagenet, Temple-Nugent 2c., Herzog von). Dessen einziger Sohn Richard Plantagenet, Herzog von B.-Chandos, geb. 10. Sept. 1823, war 1840—47 Parlamentsmitglied für die Stadt B. und 1852 Lord des Schatzes unter dem Ministerium Derby. In des letzteren drittem Ministerium wurde er erst Vorsitzender des Staatsrats, dann im März 1867 bis Dezember 1868 Staatssekretär für die Kolonien. Von 1875—80, d. h. bis zum Sturze Beaconsfields, war er Gouverneur von Madras.

Buckingham (spr. Böckinghäm, George I. Villiers, Herzog von), Günstling und Minister der Könige Jakob I. und Karl I. von England, geb. 20. August 1592 zu Brookesby (Grafschaft Leicester), zeichnete sich durch ungewöhnliche Schönheit, Klugheit und ritterliche Fertigkeiten aus, wodurch er auch die Gunst jener beiden schwachen Könige und fast unbeschränkten Einfluß gewann. Jakob erhob ihn 1617 zum Marquis, ernannte ihn zum Großadmiral, Großstallmeister und 1623, unter Erteilung der Herzogswürde, zum Mitglied des Staatsrats. B. mißbrauchte jedoch seinen Einfluß zu selbstsüchtigen Zwecken und frönte zügellos seinen Lüsten. Als er 1623 den Thronerben, der um die Hand der Infantin warb, an den spanischen Hof begleitete, hatte das hochmütige und wüste Gebaren B.s und seiner Genossen die Abweisung des Prinzen zur Folge. Unter dem Vorgeben, der Abbruch der Verhandlungen sei durch einen Anschlag des Madrider Hofs auf das Leben des jungen Fürsten geboten gewesen, gewann B. den König für den Plan eines Kriegs gegen Spanien, dem aber das Parlament entgegen war. Auch nach des Königs Tode (1625) verweigerte das Parlament die Mittel zum Kriege; B. löste es jedoch im Namen Karls I. auf, erpreßte durch ungesetzliche Steuern und Zwangsanleihen die erforderlichen Mittel und unternahm den Krieg, der den Waffenruhm Englands schmälerte. Weder dies aber, noch die vom Parlament gegen B. erhobenen Anklagen vermochten diesen zu stürzen. Vielmehr verwickelte er das Land bald darauf in einen neuen Krieg mit Frankreich, aus Rachsucht gegen die Königin von Frankreich, die ein unwürdiges Ansinnen, das er an sie gestellt, zurückgewiesen hatte. Auch diese Unternehmung verlief für England unrühmlich. Das Parlament, das diesmal gleichfalls die Mittel verweigerte, wurde wiederum aufgelöst. B., der den Oberbefehl über die Flotte übernommen hatte, ward, im Begriff sich einzuschiffen, 23. August 1628 zu Portsmouth von John Felton, einem verabschiedeten Leutnant, der von ihm beleidigt worden, erdolcht. Vergl. Mrs. Thomson, „Life and times of G. Villiers, duke of B." (3 Bde., London 1860); Gardiner, „England under the duke of B. and Charles I." (2 Bde., ebend. 1874). — George II. Villiers, Herzog von B., Sohn und Erbe des Vorigen, Günstling Karls I. und Karls II., geb. 30. Januar 1627 zu London, floh nach der Vertreibung der Dynastie nach Frankreich (1651) und kehrte später nach England zurück, wurde jedoch auf Cromwells Betrieb verhaftet und erst nach dessen Tode wieder in Freiheit gesetzt.

Karl II. überschüttete ihn, trotz der wilden und gefährlichen Streiche, die er sich zu schulden kommen ließ, mit Gunstbezeigungen und berief ihn 1669 in das unter dem Namen Cabal (s. d.) bekannte und berüchtigte Kabinett. Die von letzterem gehegten Pläne scheiterten, und B. entzog sich nur schwer der Verurteilung durch das Parlament, doch gelang es ihm nach seinem Rücktritt (1674), einen Sitz im Oberhause zu erhalten; der hier von ihm 1675 gemachte heftige Angriff auf die Rechtmäßigkeit des Parlaments brachte ihn auf kurze Zeit in den Tower. Als dann das Ministerium eine gegen Frankreich gerichtete Politik verfolgte, trat B. mit Ludwig XIV. in Verbindung und nahm sogar von diesem Geld und Geschenke an, um die regierende Partei zu bekämpfen. Nach Karls II. Tode ward er aber vom Hofe entfernt und verlor allen Einfluß. Er gab sich in seinen letzten Lebensjahren den tollsten Ausschweifungen hin und starb als Letzter des herzoglichen Zweigs der Familie Villiers in einer Kneipe zu Kirkby in Yorkshire 16. April 1688. Viel Witz und Talent zeigen seine gesammelten Schriften (1704), namentlich die Komödie „The rehearsal" (London 1671), in der die Schwächen der dramatischen Lieblingsdichter jener Zeit trefflich gegeißelt sind.

Buckingham (spr. Böckinghäm, John Sheffield, Herzog von Normanby und), englischer Staatsmann, Dichter und Schriftsteller, geb. 1649 als Sohn des Grafen Edmund von Mulgrave, machte auf der englischen Flotte die Kriege gegen Holland mit, diente dann kurze Zeit in Frankreich unter Turenne und ward nach seiner Rückkehr Gouverneur von Hull. Im Jahre 1680 entsetzte er mit 2000 Mann Hilfstruppen das von den Mauren belagerte Tanger. Unter Jakob II. Mitglied des Geheimen Rats und Großkammerherr, von Wilhelm 1694 zum Marquis von Normanby erhoben, ward er unter der Königin Anna Großsiegelbewahrer und Lordleutenant von York, unterhandelte später mit den Schotten über die Vereinigung der beiden Königreiche und erhielt 1703 den Titel eines Herzogs von Normanby und B., legte indes aus Eifersucht gegen Marlborough seine Ämter nieder und schloß sich den unzufriedenen Tories an. Seit 1710 Präsident des Ministerrats und Lordkammerherr des königlichen Haushalts, gehörte er nach Annas Tode bis zur Ankunft Georgs I. von Hannover der Regentschaft an. Er starb 24. Februar 1720 und hinterließ nur einen Sohn, mit dem das Haus Sheffield 1735 erlosch. Von seinen zwar witzigen und geschmackvollen, aber wenig Ursprünglichkeit verratenden Dichtungen sind der „Essay on poetry" und der „Essay on satire" die besten. Außerdem sind noch seine „Memoirs" bemerkenswert. Seine gesammelten Werke erschienen zu London 1723 und 1720 (2 Bde.).

Buckingham (spr. Böckinghäm, Richard Plantagenet, Temple-Nugent-Brydges-Chandos-Grenville, Herzog von), geb. 11. Febr. 1797, hieß bis 1822 Graf Temple, von da an bis zum Tode seines Vaters, des Herzogs Richard von B. (17. Januar 1839), Marquis von Chandos. Im Parlament verteidigte er als eifriger Tory die Korngesetze, betrieb die Abschaffung der Malzsteuer und brachte 1832 einen in demselben Sinne beantragten Verbesserungsvorschlag zur Reformbill durch. Von 1841—42 war er Großsiegelbewahrer in Sir Robert Peels Ministerium. Infolge der üppigen Lebensweise seines Vaters und der eigenen Freigebigkeit im politischen Interesse wurde B. 1848 bankrott. Seitdem begnügte er sich damit, im Oberhause mit den Schutzzöllnern zu stimmen, und verwertete die in seinen Familienarchiven vorhandenen Urkunden und Briefschaften durch Herausgabe der „Memoirs of the court of George III." (London 1855), „Memoirs of the court of George IV." (2 Bde., ebend. 1859) und „Memoirs of the court and cabinets of William IV. and Victoria" (2 Bde., ebend. 1861), denen nach seinem Tode noch „The private diary of Richard, first duke of B." (3 Bde., ebend. 1862) folgte. Er starb 29. Juli 1861. — Richard Plantagenet ꝛc., Herzog von B., Sohn des Vorigen, s. unter Buckingham (Grafschaft).

Buckinghamshire, Grafschaft in England, s. Buckingham.

Buckinghamshire (Herzog von), s. John Sheffield, Herzog von Normanby und Buckingham.

Buckl., in geologischen Werken Abkürzung für den berühmten englischen Geologen William Buckland (s. d.).

Buckland (spr. Böckländ, William), englischer Geolog und Mineralog, geb. 12. März 1784 zu Axminster in Devonshire, seit 1813 an der Universität Oxford Professor der Mineralogie, seit 1818 auch der Geologie, 1845 zum Dechanten von Westminster ernannt, starb 14. August 1856 zu Clapham bei London. Seine Hauptarbeiten sind die „Reliquiae diluvianae" (2. Aufl., London 1824), „Description of the south-western coal district of England" (1825) und das namentlich durch den Versuch, die Lehre des Plutonismus mit den Erzählungen der Bibel in Einklang zu bringen, bemerkenswerte Buch „Geology and mineralogy considered with reference to natural theology" (2 Bde., London 1836; 4. Aufl. 1868; deutsch von Agassiz, Neuenburg 1838—39). — Sein ältester Sohn, Francis Trevelyan B., gleichfalls Naturhistoriker, geb. 17. Dezember 1826, gest. als Regimentsarzt bei der englischen Garde im Dezember 1880, begründete das „Museum of economic fish culture" und schrieb u. a. „Curiosities of natural history" (London 1858) und „Familiar history of British fishes" (1873).

Bucklandit, s. Epidot.

Buckle (spr. Böckl, Henry Thomas), berühmter englischer Kulturhistoriker, geb. 24. November 1821 zu Lee (Kent), trat nach einigen geistvollen Essays („On Liberty" und „On the Influence of Women") mit seinem epochemachenden, leider unvollendeten Geschichtswerk „History of Civilization in England" (2 Bde., London 1859—61; 5. Aufl. 1874; deutsch von Arnold Ruge, 6. Aufl. 1881 und von H. Ritter 1870) hervor. In diesem auf gründlichem Quellenstudium beruhenden Werke, das die gesamte neuere Kulturgeschichte darstellen sollte, war zum erstenmal der Versuch gemacht, die naturwissenschaftliche Methode auf die Geschichte anzuwenden. Seine Geschichtsbetrachtung übersieht indes den Faktor der menschlichen Freiheit und die Bedeutung des Einzelwesens. Trotz dieser Einseitigkeit hat B.s Auffassung große Berechtigung und führte zu neuen Ergebnissen. Er starb 29. Mai 1862 zu Damaskus. Seine kleineren Arbeiten erschienen als „Essays" (London 1867; deutsch mit biographischer Einleitung von Asher, Leipzig und Heidelberg 1867) und „Miscellaneous and posthumous Works of H. Th. B." (3 Bde., London 1872). Von seiner Lebensbeschreibung, verfaßt von Huth (2 Bde., London 1880) lieferte Katscher einen deutschen Auszug (Leipzig 1881).

Bücklер (Johannes), s. Schinderhannes.

Buckow, Name einer Anzahl deutscher Ortschaften des ehemaligen slawischen Sprachgebietes. Erwähnenswert ist besonders Buckow im Kreise Lebus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. O., in der sogenannten Märkischen Schweiz, mit ca. 1600 Ackerbau treibenden E.

Bucks, Grafschaft in England, s. Buckingham.

Buckskin (engl. buck-skin, d. h. Bockleder), geköpertes Wollgewebe aus den besseren Sorten Streichwolle, mit feiner, festgedrehter, oft zweifädig gezwirnter Kette.

Buckstone (spr. Böckstohn, John Baldwin), englischer Schauspieler und Bühnendichter, geb. 18. September 1802 zu London, erst Komiker bei kleinen Theatern, seit 1824 beim Surreytheater zu London, zuletzt seit 1851 Direktor des Haymarkettheaters, seit 1876 im Ruhestand, gest. 31. Oktober 1879 zu Sydenham. Er hat eine ganze Reihe volkstümlicher Lustspiele, wie „Mary Ann" und „Popping the question", Possen und Rührstücke verfaßt, die indes außerhalb Englands wenig bekannt geworden sind.

Bücktücher (Bikkerntücher), die feinste Art der sogenannten märkischen wollfarbenen Tücher, die (früher vorschriftsmäßig) aus lauter Kernwolle und zartem gleichmäßigen Garn mit rechtsgedrehten Kettfäden und linksgedrehten Einschlagfäden dicht gewebt und vorzüglich geschoren wurden.

Bucsers (spr. Butschetsch), ca. 2520 m hoher Gebirgsstock der siebenbürgischen Alpen auf der Grenze zwischen Siebenbürgen und Rumänien.

Bucuresti, Hauptstadt von Rumänien, s. Bukarest.

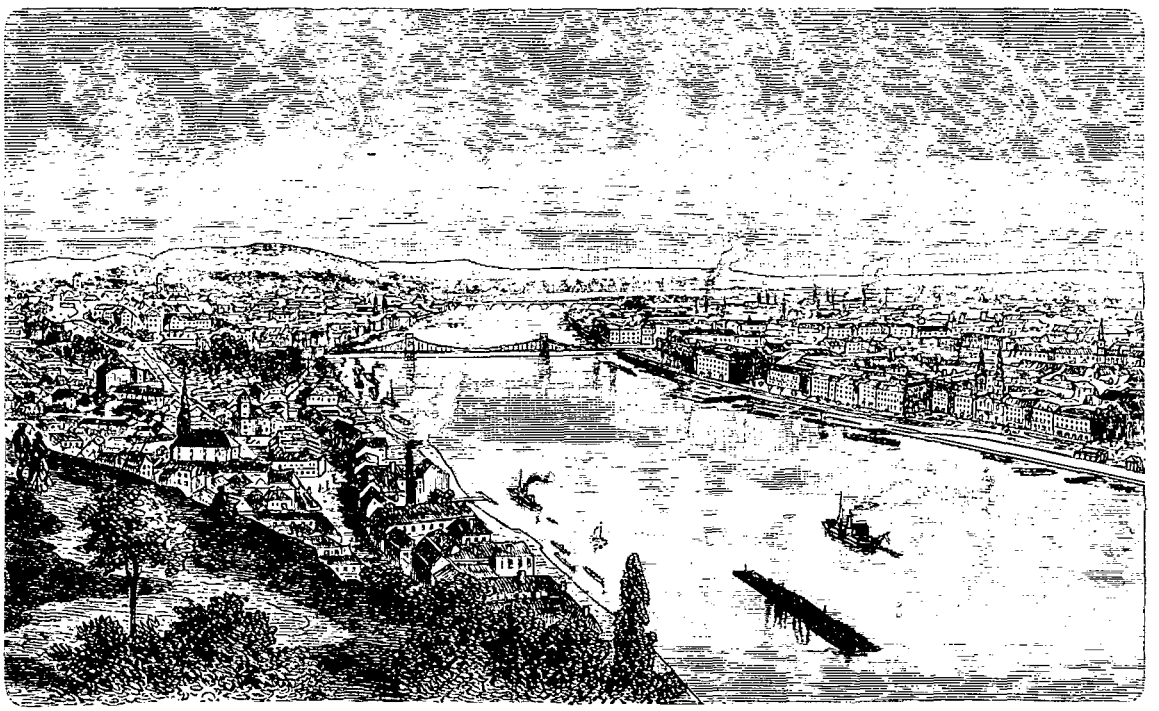
Buczacz (spr. Butschatsch), Stadt an der Stirpa im gleichnamigen Bezirk des österreichischen Kronlandes Galizien, mit (1880) 9970 E. Hier wurde 18. September 1672 zwischen den Türken und Polen Friede geschlossen.

Buda, ungarischer Name der Stadt Ofen, mit dem gegenüberliegenden Pest zusammen Budapest (s. d.) genannt.

Budal (Hans), norwegischer Bildhauer, geb. 1830 zu Drontheim, lebte 1860—70 in Rom und starb in Drontheim im März 1879. Am bekanntesten ist sein Christus im Drontheimer Dom und Porträtbüsten von König Karl XV. und Königin Luise.

Budapest (spr. Budapescht), die seit 1873 durch Vereinigung der Städte Pest, Ofen (Buda), Alt-Ofen (O'-Buda) und Steinbruch (Köbánya) entstandene Hauptstadt Ungarns, mit (1880) 360 551 E., liegt in 96 m Seehöhe zu beiden Seiten der Donau und an den Strecken Wien-Marchegg-Bazias der österreichischen Staatsbahn, Pragerhof-B. der österreichischen Südbahn und B.-Salgó Tarján-Ruttka der ungarischen Staatsbahn. Der Hauptteil der Stadt, Pest, auf dem linken Donauufer, besteht aus der inneren Stadt, dem zwar unregelmäßig angelegten, aber sich durch großartige Bauten auszeichnenden und durch Herstellung der Donaukais verschönerten Hauptsitze des großstädtischen Lebens, und aus vier Vorstädten, welche in einem Halbkreise den Stadtkern umspannen. Rechts vom Flusse liegt Ofen (Buda, slawisch Budin); seinen Kern bildet die obere Stadt. Der ganze Stadtkomplex ist gegenwärtig in zehn Verwaltungsbezirke geteilt, von welchen drei auf dem rechten und sieben auf dem linken Ufer liegen. Beide Ufer sind durch drei Brücken verbunden. Die älteste derselben ist die 1870 vom Staate erworbene Kettenbrücke von 380 m Länge und ziemlich 13 m Breite. Die eiserne Margaretenbrücke, am Nordende der Stadt und etwas südlich der langgestreckten Margareteninsel, 1872—76 erbaut, hat 474 m Länge und 17 m Breite. Die Eisenbahnbrücke (Gitterträgersystem) befindet sich am unteren Ende der Stadt. — Der schönste Stadtteil auf der Pester Seite ist der Donau zugekehrt. An ihr zieht sich eine fast eine Stunde lange Reihe zum Teil glänzender, neuer Gebäude hin. Von besonders hervorragenden Baudenkmälern finden sich hier am Franz-Josephsplatze der 1862—64 aufgeführte Akademiepalast. An der Südseite desselben Platzes steht der Akademie gegenüber das Lloydgebäude mit ionischem Säulenportikus, am Rudolfkai ist das große Gebäude der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft und am Franz-Josephskai das stattliche Palais der ersten ungarischen Assekuranzgesellschaft. Wenig von der Donaufront entfernt ist am Rathausplatz das 1844 erbaute alte Rathaus mit eigentümlichem Turm und in der Leopoldgasse das neue Rathaus im Frührenaissancestil mit schönem Treppenhaus und prachtvollem Marmorsaal, nicht weit davon die neue Börse. Weiter abwärts liegen das Neugebäude, eine kolossale, von Joseph II. 1786 erbaute Kaserne; das von Kaiser Karl VI. erbaute Invalidenpalais (Karlskaserne); das Ludoviceum, eine Militärakademie für Honvedoffiziere; das neue Post- und Telegraphengebäude, das Nationalmuseum, eine Sammlung ungarischer Altertümer, eine naturwissenschaftliche und ethnographische Sammlung, eine Münz- und eine Gemäldesammlung enthaltend; das 1866 im Renaissancestil erbaute Landhaus, der Sitz des ungarischen Reichstags; das Nationaltheater; die im maurischen Stil erbaute Synagoge und verschiedene andere öffentliche Bauten und Privatpaläste. Die belebteste Straße ist die Waitzener Straße, der Korso Pests, und von besonderer Länge sind die von ihr oder der Karl-Ringstraße auslaufenden Radialstraßen. Von den öffentlichen Plätzen ist der schönste der Franz-Josephsplatz, der vorzugsweise für Denkmäler, an denen B. arm ist, bestimmt ist.

Das rechts des Stromes liegende Ofen, als Aquincum römische Pflanzstadt und Hauptstadt der Provinz Unterpannonien, von 1351—1541 ständiger Sitz der ungarischen Könige, dann fast 150 Jahre lang im Besitz der Türken, bis es 1686 von den Deutschen wieder erobert wurde, ist noch jetzt vorwiegend von Deutschen bewohnt. Der Kern der Stadt, die Festung, krönt den länglichen Gipfel eines Hügels. Ziemlich in ihrer Mitte ist der Georgsplatz mit dem Hentzi-Denkmal (zur Erinnerung an den bei der Verteidigung der Festung 1849 gefallenen General Hentzi und seine 418 Soldaten). An ihm liegen auch das Zeughaus und das Ofener Stadttheater. An das Zeughaus stößt das kgl. Schloß, von Maria Theresia erbaut, seit dem Brande von 1849 prachtvoller wieder hergestellt. Vom Georgsplatz nördlich liegt der Paradeplatz mit dem Ofener Stadthaus und der baulich merkwürdigen Matthiaskirche, die 150 Jahre lang zur türkischen Moschee eingerichtet war. Auf dem nördlichsten Platze, dem Ferdinandsplatze, steht die schöne gotische Garnisonkirche aus dem 13. Jahrhundert. Den schönsten Platz der unteren Stadt vor der Kettenbrücke schmücken die Ofener Sparkasse, die Ofener Kommerzialbank, die Gebäude der ehemaligen Kettenbrückengesellschaft und der Westbahn. Als merkwürdiges, wenn auch kleines Bauwerk ist noch ganz im N. des rechten Stadtteils die achteckige, etwa 8 m hohe türkische Kapelle zu erwähnen, die sich über dem Grabe eines heiligen Mönchs erhebt, und die infolge eines



Nr. 2079. Budapest.

besonderen Artikels des 1699 zwischen Österreich und der Türkei abgeschlossenen Karlowitzer Friedens vom Staate in Stand gehalten werden muß. Schöne Berge, wie der 242 m hohe Blocksberg mit einer kleinen Citadelle, und der 446 m hohe Schwabenberg, auf den eine Zahnradbahn führt, umgeben die Stadt und gewähren den reizendsten Überblick über dieselbe. An ihnen und westlich davon wächst der berühmte Ofener Wein. Dem Blocksberge entquellen mehrere Mineralwässer, starke eisen- und schwefelhaltige Thermen (bis 37° C.). Eine andere Quellengruppe (von elf Quellen von 28—65° C. Temperatur) versorgt das Kaiserbad, das besuchteste Schwefelbad Ofens, dasselbe war schon bei den Türken beliebt. Am Fuße des Adlerbergs wurden 1853 Bittersalzquellen entdeckt, die dem Karlsbader Wasser nahe stehen und weithin versandt werden. In der Ebene unterhalb des Blocksbergs liegt noch in größerer Entfernung von der Stadt das Elisabethsalzbad. — B. ist als Hauptstadt Ungarns Sitz der königlichen Ministerien und der obersten Justizverwaltung und Militärbehörden, ist ferner Sitz der ungarischen Magnaten- und Ständetafel und als Hauptstadt der Gespanschaft Pest-Pilis-Solt auch Sitz der Gespanschaftsbehörden; in ihr haben ein griechisch-orientalischer Bischof, ein Generalsuperintendent der lutherischen und ein Superintendent der reformierten Kirche ihren Sitz; es hat eine israelitische Landeskanzlei und zahlreiche Konsulate fremder Staaten. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt es eine stark besuchte Hochschule, eine polytechnische Hochschule (das Josephs-Polytechnikum), eine militärische Hochschule, das Ludoviceum, für Offiziere der Honvedarmee, vier Gymnasien und zwei Realschulen, ein mit der Hochschule verbundenes reformiertes theologisches Kollegium und ein Rabbinatsinstitut, ein Zentralseminar der römischen Katholiken, eine Handelsakademie und mehrere Handelsschulen, Vorbereitungsschulen für Lehrer und Lehrerinnen, ein Landesmusterzeichenschule, ein Landesmusikakademie, eine Tierarzneischule und ein Hebammeninstitut in der Hochschule ꝛc. Die hauptsächlichsten wissenschaftlichen Sammlungen sind mit der Hochschule vereinigt; kleinere gehören den zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften an, die hier für fast alle Wissenszweige bestehen. Zahlreich sind auch B.s Wohlthätigkeitsanstalten, darunter die Landesirrenanstalt im Leopoldifeld, das umfangreiche Rochusspital, das Spital der Barmherzigen Brüder, das israelitische Spital, das königliche Blindeninstitut, das städtische Waisenhaus und Versorghäuser verschiedener Art. — In betreff des Großgewerbes und des Handels nimmt B. weitaus die erste Stelle in Ungarn ein. Die bedeutendsten gewerblichen Zweige sind Maschinenbau, Mühlenindustrie und Tabakserzeugung; ihnen schließen sich an Branntweinbrennerei, Likör- und Rumbereitung, Herstellung von Weizenstärke, Farbewaren, Chlorkalk und anderen chemischen Erzeugnissen, von Knochenmehl, Öl, Stearinkerzen und Seifen, von Gold- und Silberarbeiten, Messerschmiedwaren, Kochgeschirren, Drahtflecht- und Siebwaren, allerhand Leder- und Posamentierwaren ꝛc., ferner Wollwäscherei, Blaufärberei und Kattundruckerei, Buchdruckerei ꝛc. Der Handel beschäftigt sich hauptsächlich mit Getreide und Mehl, Schafwolle, Wein, Spiritus, Tabak, den verschiedenen Erzeugnissen der ungarischen Landwirtschaft und Viehzucht, mit Werkholz, insbesondere Binderholz, mit Faßdauben und mit ausländischen Manufakturwaren. Ihn unterstützen eine Anzahl von Banken, die Waren- und Effektenbörse, die Mehlbörse, mehrere Sparkassen, die Handelskammer, vier Messen und die günstigen Verkehrsmittel.

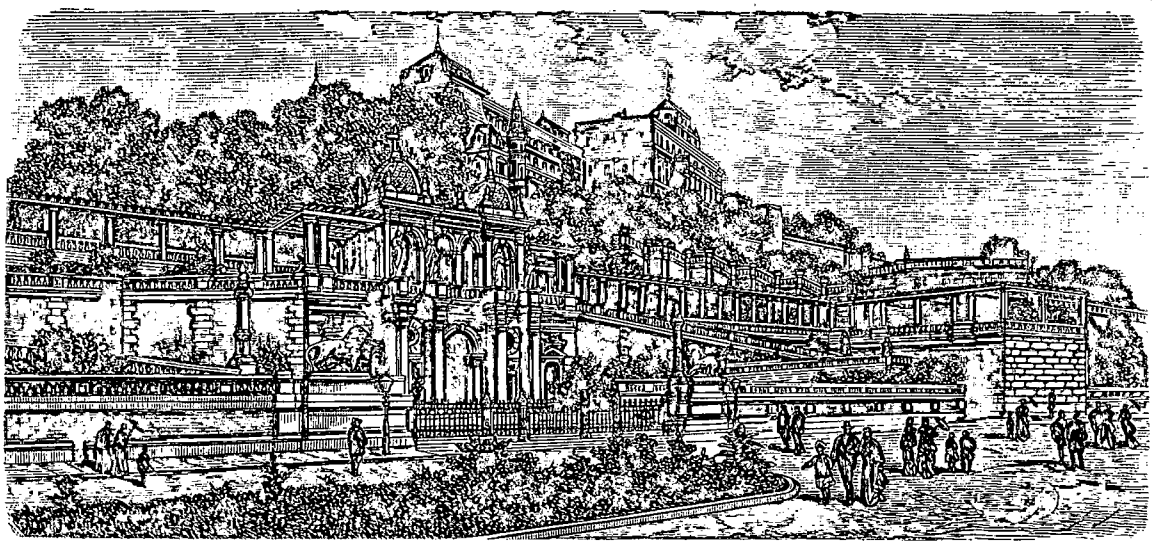
Die Bevölkerung ist sowohl der Religion als der Abstammung nach eine sehr gemischte. Die Zählung von 1880 ergab: 242981 römische, 1267 griechische Katholiken, 1864 Griechisch-Orientalische, 20040 Evangelische augsburgischen und 22214 solche helvetischen Bekenntnisses, 70879 Juden (1869 nur 42000!). Betreffs der Umgangssprache bedienten sich 198742 des Ungarischen, 119902 des Deutschen, 21581 des Slawischen, 1756 des Kroatisch-Serbischen, 408 des Rumänischen ꝛc. Da die Einwohnerschaft die Geselligkeit liebt, so ist B. reich an geselligen Vereinen und Klubs, es hat fünf teils ungarische, teils deutsche Theater und drei Sommertheater. Besonders beliebt sind die Wettrennen, die unter Beteiligung des Königs und der Königin jährlich zweimal abgehalten werden. Die Ofener Seite hat noch prächtige Partien in ihrer schönen Umgebung mit reicher Abwechselung von Berg und Thal. Die Umgebung von Pest dagegen ist eben. — In 35 km Entfernung nordöstlich von Pest liegt das königliche Lustschloß Gödöllö. — Vgl. Hevesi, „B. und seine Umgebungen" (Budapest 1873); Sturm, „Kulturbilder aus B." (Leipzig 1876); Hefsch, „Illustrierter Führer durch B. und Umgebungen" (Wien 1882).

Budäus (Guillaume), eigentlich Budé, berühmter Gelehrter, geb. 1467 zu Paris; von Ludwig XII. und von Franz I., der auf seine Veranlassung auch das Collége de France und die Bibliothek zu Fontainebleau stiftete, wiederholt mit diplomatischen Sendungen betraut, starb er als königlicher Bibliothekar 23. August 1540 in Paris. Zu seinen Hauptarbeiten gehören „De asse et partibus ejus" (Paris 1514) und „Commentarii linguae graecae" (ebend. 1519). Seine sämtlichen Werke erschienen in 4 Bänden (Basel 1557). Eine Lebensbeschreibung von ihm verfaßte L. Regius (Paris 1540). — B.s Witwe ward in Genf Calvinistin; nach der Pariser Bluthochzeit flüchteten auch die übrigen Glieder der Familie Budé teils nach der Schweiz, teils nach Deutschland (Pommern), wo die Familie den Namen Budde annahm; erst Johann Franz B. nebst Brüdern änderte diesen letzteren Namen in Buddeus (s. d.) um.

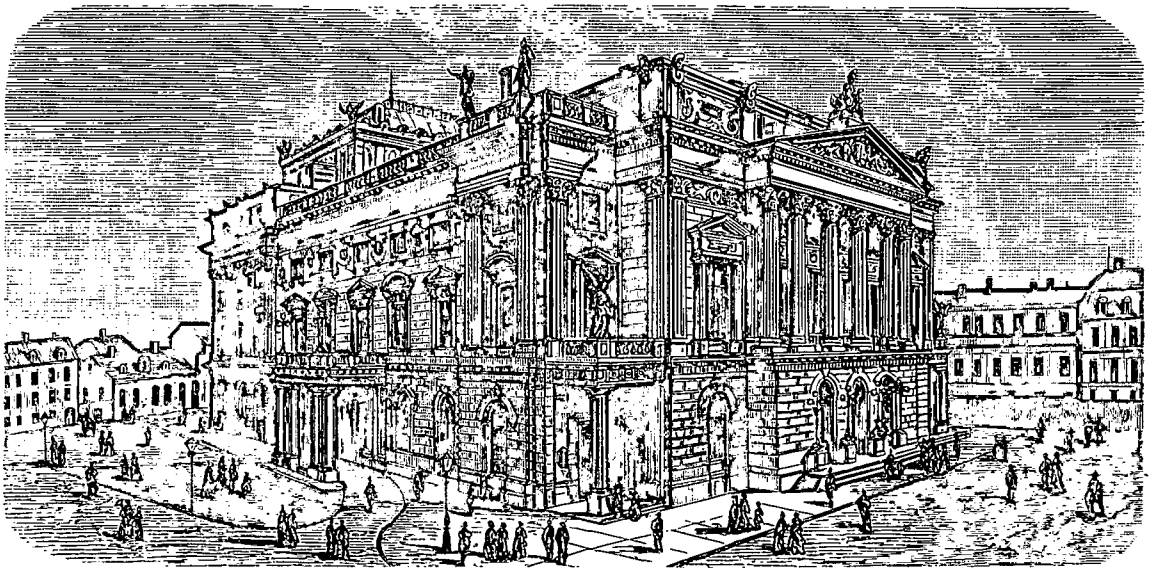
Budberg (Andreas, Freiherr von), russischer Diplomat, geb. 1820, wurde 1849 russischer Geschäftsträger in Frankfurt a. M., 1851 Gesandter in Berlin, 1856 in Wien, 1858 wieder in Berlin und 1862 Botschafter in Paris. Im Jahre 1868 nahm er seine Entlassung, um sich in München mit dem Freiherrn Felix von Meyendorff im Zweikampf zu schlagen, ward bald darauf Mitglied des Reichsrats und starb zu Petersburg 9. Februar 1881.

Budberg-Boenninghausen (Andreas Eberhard von), russischer Minister, entstammte einem im 13. Jahrhundert aus Benniehusen bei Heiligenstadt in Westfalen nach Livland ausgewanderten Geschlechte und ward 1750 zu Magnusdorf bei Riga geboren. Er betrat 1783 unter Katharina II. die diplomatische Laufbahn und ward 1806 von Alexander I. zum Minister des Auswärtigen ernannt, nahm aber wegen des Bündnisses Rußlands mit Napoleon 1808 seinen Abschied und starb 12. September 1812 zu Petersburg. — Woldemar Dietrich, Freiherr von B.-B., Landschaftsmaler, geb. 19. Oktober 1740 zu Reval in Esthland, lebte, nachdem er in Straßburg studiert und fast ganz Westeuropa bereist hatte, seit 1765 auf seinem Edelsitze Trastenhof bei Riga und machte sich besonders durch seine Landschaften einen sehr geschätzten Künstlernamen. Im Jahre 1766 erwarb er sich Herders Freundschaft, der ihm das Gedicht widmete: „Genieß, o Freund, die Zeit der schönen Jugend". Er starb 14. Juli 1784 zu Walk in Livland. — Roman, Freiherr von B.-B., Dichter, geb. 22. Februar 1816 auf dem Rittergute Strandhof bei Reval, studierte in Dorpat die Kameralwissenschaften, machte dann große Reisen, lebte seit 1840 in Berlin und seit 1843 in Reval, wo er Notar der esthländischen Ritterschaft wurde, und starb 4. März 1858 auf seinem Edelsitze Wannemois in Esthland. Er veröffentlichte seine Dichtungen als „Erste Lieder" (Reval 1838) und „Gedichte" (Berlin 1842; 2. Aufl., Reval 1861); auch übersetzte er Lermontoffs Gedicht „Der Novize" (Berlin 1842) und Skizzen „Aus dem Kaukasus" (ebend. 1843). Das bekannte Studentenlied „Burschе heraus!" ward von B.-B. 1852 zum 50jährigen Jubiläum der Universität Dorpat gedichtet.

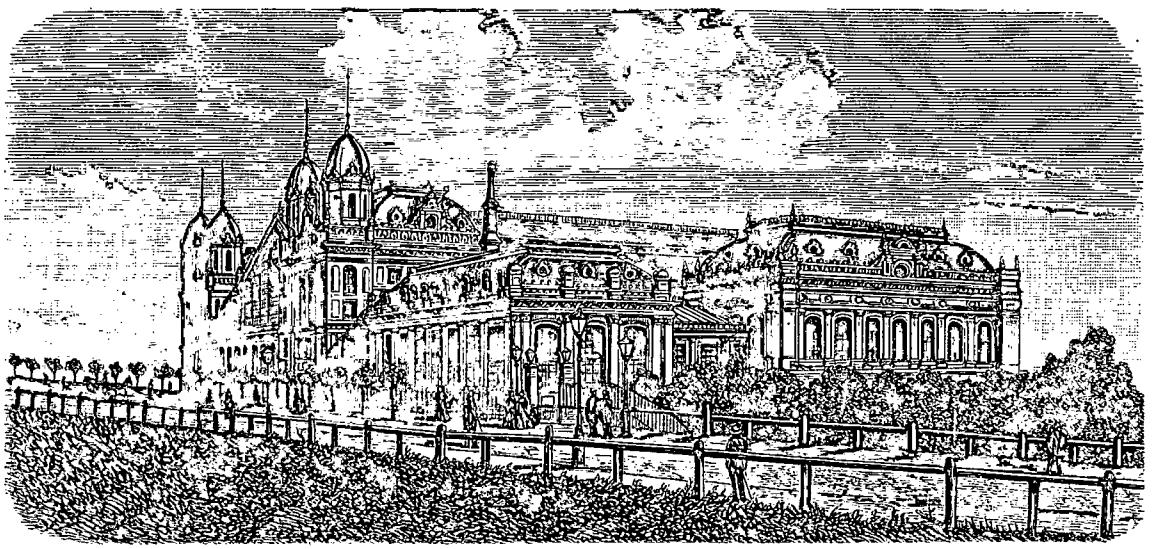
Buddenbrock, altes, aus dem Herzogtum Geldern in den Niederlanden stammendes Geschlecht, welches sich, nachdem die deutschen Ordensritter Preußen erobert, dort und anderwärts ausbreitete und jetzt noch in verschiedenen Linien, einer preußischen, schwedischen, kurländischen ꝛc., blüht und in Schweden 14. Juni 1731 in den Freiherrnstand erhoben wurde. — Zu nennen sind: Wilhelm Dietrich von B., preußischer Feldmarschall, geb. 15. März 1672 zu Tilsewürschen in Litauen, machte als Offizier in einem preußischen Kürassierregiment den Krieg gegen Frankreich, dann den spanischen Erbfolgekrieg und 1715 die Eroberung der Insel Rügen mit, ward 1718 Regimentskommandeur und 1728 Generalmajor, als welcher er das Vertrauen und die Freundschaft des Königs Friedrich Wilhelm I. in so hohem Grade gewann, daß dieser ihn beständig in seiner Nähe hatte; auch war B. ein bevorzugtes



Nr. 2080. Aufgang zur königlichen Burg in Budapest.



Nr. 2081. Das Volkstheater in Budapest.



Nr. 2082. Der Staatsbahnhof in Budapest.

Mitglied des Tabakskollegiums. Unter Friedrich d. Gr. focht er mit großer Auszeichnung in den Schlachten der Schlesischen Kriege, namentlich bei Chotusitz, bei Hohenfriedberg und bei Sorr, erhielt 1745 den Rang eines Generalfeldmarschalls und starb als Gouverneur von Breslau 28. März 1757. — Johann Jobst Heinrich Wilhelm von B., Sohn des Vorigen, geb. 1707, ward von Friedrich d. Gr., dessen Adjutant er war, 1759 zum Chef des preußischen Kadettenkorps ernannt und 1765 auch mit der Leitung der neu errichteten Militärakademie betraut, machte sich um beide Anstalten sehr verdient und starb als Generalleutnant 27. November 1781 zu Berlin. Vergl. Crousaz, „Geschichte des preußischen Kadettenkorps" (Berlin 1857). — Heinrich Magnus, Freiherr von B., trat frühzeitig in schwedische Kriegsdienste, wurde 1721 Generalmajor, kämpfte 1741 im Kriege gegen Rußland in Finnland bis zum russischen Überfall bei Willmanstrand (s. d.), ward angeklagt, die dort erlittene Niederlage verschuldet zu haben, und infolgedessen 1743 zu Stockholm enthauptet. — Leopold von B., preußischer Generalleutnant, geb. 4. März 1810 zu Langarben bei Rastenburg in Ostpreußen, befehligte 1870 im deutsch-französischen Kriege die 6. Infanteriedivision im III. (brandenburgischen) Armeekorps, die besonders 16. August in der Schlacht bei Vionville sich mit Ruhm bedeckte und dann an der Einschließung von Metz, den Kämpfen bei Orleans und an dem Zuge gegen Le Mans teilnahm. Seit 1871 Gouverneur von Königsberg, nahm er 1873 seinen Abschied.

Buddeus (Johann Franz), Ururenkel von Guillaume Budäus (s. d.), Theolog, geb. 25. Juni 1667 zu Anklam, ward 1693 Professor der Moralphilosophie in Halle, 1705 der Theologie in Jena, 1713 Kirchenrat in Gotha und starb 19. November 1729. Er schrieb u. a.: „Historia juris naturae et synopsis juris naturae et gentium" (1695), „Introductio ad philosophiam Ebraeorum" (1702), „Elementa philosophiae instrumentalis" (1703), „Historia ecclesiastica veteris testamenti" (1709), „Institutiones theologiae dogmaticae" (1728), die sämtlich mehrfach aufgelegt wurden. — Karl Franz B., Sohn des Vorigen, geb. 25. März 1695 in Halle, starb als Vizekanzler in Gotha 5. Juli 1753. Dessen Enkel Johann Karl Immanuel B., geb. 17. Sept. 1780 zu Bufleben bei Gotha, gest. 28. Februar 1844 zu Leipzig, war ein angesehener staatswissenschaftlicher Schriftsteller und gab namentlich das „Deutsche Staatsarchiv" (5 Bde., Jena 1840 ff.) und „Repertorien zu der sächsischen Verfassungsurkunde und der Städteordnung" (Leipzig 1834) heraus, während sein „Deutsches Anwaltbuch" erst sein ältester Sohn Arthur B. (geb. 1811 zu Altenburg, gest. als Anwalt zu Leipzig 29. Januar 1847) vollendete. — Arthurs Bruder, Aurelio B., geb. 1819 in Altenburg, machte zuerst große Reisen durch Europa, zog dann nach Frankfurt a. M. und 1871 nach München, wo er 1. April 1880 starb. Außer einer Reihe von Werken über Rußland gab er heraus: „Schweizerland" (2 Bde., Leipzig 1853), „Europäische Chronik" (1855) und „Europäisches Jahrbuch" (1856).

Buddha (im Sanskrit soviel als der Erleuchtete, Erweckte), Ehrenname des im 6. Jahrhundert v. Chr. aufgetretenen Stifters der unter dem Namen Buddhismus aus der indischen Brahmaverehrung hervorgegangenen Religion. Derselbe hieß eigentlich Siddharta und war der Sohn des Suddhodana, des Königs der nordindischen Provinz Mâgadha. Nach der Ansicht seiner Anhänger hatte aber Siddharta schon lange vor seiner Geburt sich göttliche Kraft und Weisheit erworben, und als seine Zeit erfüllt war, zog er als ein fünffarbiger Strahl durch die Augen der schönen Maha-Madja, der Gemahlin des Königs Suddhodana, die ihn schmerzlos gebar. Der Neugeborene that sofort nach allen Himmelsgegenden sieben Schritte, und wo er hintrat, erblühte die Lotosblume und die Welt strahlte in wunderbarem Glanze. Der König fragte die Weisen des Landes über die Zukunft seines Sohnes, und sie sagten ihm, derselbe werde einst die Einsamkeit dem Glanze des Thrones vorziehen und die Welt von den Übeln der Vergänglichkeit befreien. Suddhodana that alles, um seinem Sohne Geschmack an den Freuden der Welt beizubringen. Dennoch stahl sich der Knabe von den Spielen hinweg in den Wald und versenkte sich in tiefe Betrachtungen. Auch später half es nichts, daß ihn der Vater mit einer schönen Frau vermählte und Feste zu seiner Erheiterung anstellte. Immer wieder haftete der Blick des Jünglings an den Erscheinungen des menschlichen Elends. Im 29. Jahre entsagte er der Welt und unterzog sich sechs Jahre lang den härtesten Bußübungen (daher sein Name Sakjamuni, d. i. Einsiedler aus der Familie der Sakja, oder Sramana Gautama, d. i. der Büßer der Gautamiden). Mit untergeschlagenen Beinen unter dem Badhibaume sitzend, wo Mara, der Gott der Wollust, ihn vergebens durch Sinnenreiz zu fesseln trachtete, suchte er in Selbstbeschauung die vollkommene Weisheit zu erringen, die Freude am Lebensgenuß zu unterdrücken und dann selbst die gewöhnlichsten menschlichen Regungen zu beherrschen, um dem Unglück des Wiedergeborenwerdens zu entgehen. Lange zögerte Siddharta, seine Lehre den Menschen mitzuteilen. Endlich that er es und trat zu Benares am Ganges mit seinen „Wahrheiten" hervor. Rasch sammelten sich Schüler um ihn, die dann im gelben Bettlergewand als Sendlinge ganz Indien durchstreiften. B. selbst soll 40 Jahre als Lehrer thätig gewesen und im 80. Lebensjahre (543 v. Chr.) gestorben sein. — Der Buddhismus, die von B. gestiftete Religion, zählt heute gegen 340 Mill. Bekenner. Sie hat im Laufe der Zeit merkliche Veränderungen erfahren. Die Lehre B.s selbst war höchst einfach. Als Ersatz für die Enthaltsamkeit von der Sünde und den irdischen Freuden versprach sie vollkommene Auflösung des Daseins nach dem Tode. Diese Selbstvernichtung nannte B. das Nirwana (das Ausgewehtwerden eines Lichtes, das keine Spur zurückläßt). Sie befreit von dem Unglück, durch die Seelenwanderung wieder eingeboren zu werden in das leibliche Dasein, zurückzukehren zu dem Jammer und den Schmerzen des Seins, zu dem Wechsel von Geburt und Grab. Vieles, was erst von späteren Lehrern vorgetragen worden ist, schrieb man dem Stifter zu, und schon 100 Jahre nach dessen Tode endete eine Kirchenversammlung der Buddhisten in Spaltungen und Sekten. Jahrhundertelang wurden die Worte B.s nur durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt. Erst im 1. Jahrhundert v. Chr. zeichnete man sie auf Ceylon in der Palisprache auf, und 100 Jahre später nördlich vom Himalaya im Sanskrit. — Der Gründer des Buddhismus hatte sich ohne Berücksichtigung des aus dem Brahmanentum stammenden Kastenwesens an das ganze Volk gewendet und gezeigt, wie nicht durch Werkheiligkeit, sondern nur durch innere Befreiung von der Sünde zum Ziele des Heils zu gelangen sei. Er selbst hatte nur ein Vorbild sein wollen, dem nachzukommen jedermann möglich sein sollte. Bald wurde ihm aber göttliche Ehre erwiesen, die Gebete wurden vornehmlich an ihn gerichtet und eine sich bildende Hierarchie der Buddhapriester machte dann Unterschiede in der Fähigkeit, die religiösen Wahrheiten aufzufassen, und zerfällte die Buddhaweisheit in drei Stufen, deren höchste, das Nirwana, sie sich allein vorbehielt. Außer dem B. wurden noch eine Menge guter und böser Gottheiten und Genien angerufen. Dem Gebete selbst wird eine magische Wirkung zugeschrieben und neben der Beichte ist das Hersagen einer unendlichen Zahl von Gebeten im neueren Buddhismus für die Sündenvergebung wesentlich. Man bedient sich dabei förmlicher Gebetsmaschinen, um sich mit der Gottheit abzufinden. Bereits der König Asoka von Mâgadha, der im 3. Jahrhundert v. Chr. den Buddhismus zur Reichsreligion erhob, soll die Überreste Sakjamunis in 84 000 Stücke haben verteilen lassen. Diese wären dann in kostbaren Schreinen aufbewahrt und über jedem ein Denkmal errichtet worden. Die Denkmäler oder Pagoden (von Dagobas, d. i. Reliquiensärge) bestanden in flaschen- oder walzenförmigen Ummauerungen der Grabkammern, sind aber später fast alle mit größeren Heiligtümern überbaut worden. — Im Laufe der Zeit sind drei Schulen entstanden, welche das von B. Gelehrte weiter ausgebildet haben: das Hinajana (d. h. das kleine Fahrzeug), das Mahajana (das große Fahrzeug) und die mystische Schule. Das Hinajana betrachtet das irdische Dasein als die Grundursache der Leiden. Da die Menschen in Unwissenheit befangen sind, befriedigen sie den Reiz des Daseins und verfallen dadurch in Sünde. Diese Unwissenheit wird durch Übung der Tugend zerstreut. Das Hinajana nimmt sieben Stufen der Erkenntnis an. Das Mahajanasystem ist ungefähr 400 Jahre nach B.s Tode in Tibet entstanden, und als sein Stifter wird

der Inder Nagardschuna genannt. Nach ihm bestehen die Dinge bloß in der Einbildung des Menschen, und nur das inhaltlose Nichts besitzt Wirklichkeit. Das Nachdenken über die Gründe des Daseins ist also ganz überflüssig. Die Schule verlangt die Übung von sechs Haupttugenden. Die dritte oder mystische Schule schreibt der thatkräftigen Zusammenfassung der Gedanken bei der Beschauung übernatürliche Kräfte zu, wenn dabei gewisse Gebräuche, besonders Sprüche, benutzt werden. — In Indien, der Wiege des Buddhismus, hat derselbe nur wenig länger als 1000 Jahre Bestand gehabt. Der Grund davon ist in der Halbheit seiner Stellung zum Brahmaismus zu suchen, dem er sich allzu nachgiebig anbequemt hatte, indem er die Kastenunterschiede und den Dienst der Naturgötter duldete. In einer blutigen Verfolgung gingen die Heiligtümer und Klöster zu Grunde, und wer von den Priestern nicht erschlagen ward, flüchtete ins Ausland. Ein zweites Vaterland fand im 14. Jahrhundert die Lehre B.s in Tibet, wo heute noch der oberste Geistliche, der Dalai Lama (s.d.), als Stellvertreter des zuletzt erschienenen B. gilt. Außerdem bekennen sich Ceylon, die Mongolei und die Himalayabezirke Bhutan, Sikkim und Spiti ganz zum Buddhismus, Nepal zum Teil. In China, Hinterindien und Japan kann man vielleicht zwei Dritteile der Bevölkerung als Buddhisten bezeichnen. — Vergl. die Lebensbeschreibung B.s „Salita vistara Purâna" (sanskrit und englisch, Kalkutta 1853; französisch, Paris 1847; deutsch von Lefmann, Lief. 1, Berlin 1874); Köppen, „Die Religion des B." (Berlin 1857); Kistner, „Buddha and his doctrines" (London 1869); Oldenberg, „B. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde" (Berlin 1881); Kern, „Der Buddhismus und seine Geschichte in Indien" (deutsch von Jacobi, Leipzig 1882).

Buddhismus, die von Buddha gestiftete Religion, s. unter Buddha.

Buddleïa *B. L.*, in den Tropen, besonders auf Java, Madagaskar und in Südamerika heimische Pflanzengattung der Skrofularineen (Rosenblütige Gewächse), Bäume und Sträucher mit zum Teil schön blühenden Arten; mehrere derselben werden in Treibhäusern gezogen, so B. globosa und B. salvifolia.

Budduma (Jedina), afrikanischer Volksstamm mohammedanischen Glaubens auf den Inseln des Tschadsees im Sudan in schwer zugänglichen Wohnsitzen, von großer Statur und grauschwarzer und schwarzer Hautfarbe. Ihre Anzahl beträgt etwa 15000 Seelen und ihre Sprache ist der Logonsprache verwandt. Vergl. Nachtigal, „Sahara und Sudan" (Bd. 2, Berlin 1881).

Budé (Guillaume), französischer Gelehrter, s. Budäus.

Budeng, s. unter Schlankaffe.

Budenz (Joseph), namhafter Sprachforscher, geb. 1836 zu Rasdorf bei Fulda, seit 1872 ordentlicher Professor für die altaische vergleichende Sprachwissenschaft in Pest. Er veröffentlichte u. a.: „Ugrische Sprachstudien" (Pest 1870), ein magyarisch-ugrisches vergleichendes Wörterbuch („Magyar-ugor összehasonlító szótár", Pest 1873—81), „Moksa-és erza-mordvin nyelvtan" (Grammatik der Mokscha- und erza-mordvinschen Sprachen, 1876), eine „Finnische Grammatik" (Pest 1873; 2. Aufl. 1880) und „Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen" (Göttingen 1879).

Büderich, Stadt im Kreise Mörs des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf am Rhein, der Mündung der Lippe gegenüber gelegen. Der Ort hat zwei Kirchen und (1880) 1248 (als Gemeinde 2912) Land- und Gartenbau, Viehzucht mit bedeutender Käsebereitung betreibenden E.

Büdesheim, Ort im Kreise Bingen der hessischen Provinz Rheinhessen, an der Bahn Bingen-Worms, mit (1880) 2486 E. In der Nähe liegt der durch seinen Wein berühmte Scharlachberg.

Budge (Ludwig Julius), Physiolog, geb. 6. September 1811 zu Wetzlar, ward 1847 außerordentlicher und 1855 ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie in Bonn, 1856 in Greifswald, mit dem Titel eines Geh. Medizinalrats. Die medizinische Wissenschaft verdankt ihm wichtige Aufschlüsse über das Nervensystem. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der speziellen Physiologie" (Weimar 1848; 8. Aufl., Leipzig 1862). Außerdem schrieb er: „Die Lehre vom Erbrechen" (Bonn 1840), „Untersuchungen über das Nervensystem" (2 Hefte, Frankfurt 1841—42), „Allgemeine Pathologie" (Bonn 1843), „Memoranda der speziellen Physiologie des Menschen" (5. Aufl., ebend. 1853), „Kompendium der Physiologie" (Leipzig 1864; 3. Aufl. 1875), „Über den Schmerz" (ebend. 1866) ꝛc.

Budget (spr. Bödschett), ursprünglich ein nach dem französischen poche, pochette (spr. Posch, Poschett) gebildetes und ins Englische mit Änderung der Schreibweise übergegangenes Wort, eigentlich die Mappe des englischen Finanzministers, in welcher dieser die Staatsrechnungen aufbewahrt; daher der Voranschlag der Staatseinnahmen und Ausgaben, s. Staatshaushalt.

Budgett (spr. Bödschett, Samuel), namhafter englischer Kaufmann, geb. 27. Juni 1794 zu Wrington (Grafschaft Somerset), gest. 29. April 1851, ein Wohlthäter der Armen. Vergl. Arthur, „Life of Samuel B." (23. Aufl., Lond. 1868).

Budin, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Raudnitz, an der Eger gelegen, mit (1880) 1565 tschechischen meist Landbau treibenden E. Im 13. Jahrhundert war B. im Besitz der Tempelherren. Die beiden Kirchen enthalten bemerkenswerte Grabdenkmäler. — B. ist auch der slawische Name der ungarischen Stadt Ofen, s. unter Budapest.

Budinen (Budini), ein geschichtlich nicht nachweisbares Volk des Altertums, von dem Herodot erzählt, daß es jenseit des Tanais (Don) in einer hölzernen Stadt Genolas wohnte, in der sich jedoch Tempel griechischer Götter befänden.

Büdingen, Kreisstadt in der Provinz Oberhessen des Großherzogtums Hessen, am Semenbach und der Linie Gießen-Gelnhausen gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und eines Kreisamts und zählt (1880) 2684 E. Aus früherer Zeit stehen noch Mauern und Türme.

Büdinger (Max), deutscher Geschichtschreiber, geb. 11. April 1828 zu Cassel, beteiligte sich in Wien seit 1859 an der Herausgabe der Reichstagsakten, ward 1861 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Zürich, 1872 an der in Wien, 1877 wirkliches Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften. Unter seinen Schriften ist vor allen die „Österreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts" (Bd. 1, Leipzig 1858) hervorzuheben. Ferner schrieb er u. a.: „Zur Kritik der altbayrischen Geschichte" (Wien 1857), „Zur Kritik der altböhmischen Geschichte" (ebd. 1857), „Über einige Reste der Vagantenpoesie in Österreich" (ebd. 1858), „König Richard III. von England" (ebd. 1858), „Nachrichten aus altrussischen Jahrbüchern" (ebd. 1859), „Ein Buch ungarischer Geschichte 1058—1100" (Leipzig 1866), Lebensbeschreibungen Wellingtons (ebd. 1869) und Lafayettes (ebd. 1870), „Ägyptische Einwirkungen auf die hebräische Kultur" (Wien 1872—74) und „Zur ägyptischen Forschung Herodots" (ebd. 1872), „Vorlesungen über englische Verfassungsgeschichte" (ebd. 1880).

Budischau, Flecken mit Schloß im mährischen Bezirk Trebitsch, mit (1880) 940 E.

Budislau, Dorf im böhmischen Bezirk Leitomischl, mit (1880) 924 E. In der Nähe sind Sandsteinbrüche.

Budissin, der wendische Name von Bautzen (s. d.).

Budjaja oder Buddschaja, Stadt in Algier, s. Bougie.

Büdner, die Besitzer kleiner Grundstücke in Pommern und Mecklenburg.

Budnian, Flecken im böhmischen Bezirk Smichow, mit ca. 500 E. In der Nähe findet sich trefflicher Kalkstein.

Budonitza, befestigte Stadt in der griechischen Nomarchie Phtiotis, am Öta gelegen, mit ca. 1300 E.

Büdös (spr. Büdösch, soviel wie stinkend), Berg von 916 m Höhe im südöstlichen Siebenbürgen. Auf der Südseite des Berges finden sich zahlreiche Felsrisse, aus denen Schwefelwasserstoffgas emporsteigt; an den Wänden der Höhlungen setzt sich Schwefelrinde ab; auf derselben Seite ist eine Schwefelquelle und ein Säuerling.

Budrun, Hafenstadt im Sandschak Mentesche des türkischen Vilajets Aïdin, in Kleinasien, gegenüber der Insel Kos gelegen, ist Sitz eines Mudir, mit ca. 6000 E. In nächster Nähe sind die ausgedehnten Trümmer des alten Halikarnassos (s. d.).

Budscha, afrikanischer Volksstamm, s. Bedscha.

Budschak (Budjak), einheimische Bezeichnung für die flache und waldlose, aber fruchtbare, zwischen der Donaumündung und dem Dnjestr sich hinziehende Niederung der

russischen Provinz Bessarabien (s. d.). Über die Budschalische Steppe s. auch unter Akjerman.

Budschnurd, Stadt in der persischen Provinz Chorasan, mit ca. 8000 E.

Budua, Stadt mit Kastell in der dalmatischen Bezirkshauptmannschaft Cattaro, Sitz eines Bezirksgerichts, mit (1880) 2528 Handel treibenden E. (als Gemeinde).

Budweis, Bezirk und Hauptstadt desselben in Böhmen. — Die Stadt B. (freie Bergstadt), am Zusammenfluß der Moldau und der Maltsch und an den Bahnen Wien-Eger und B.-Wessely gelegen, ist Sitz der Bezirksbehörden, eines Kreisgerichts, eines Bezirksgerichts, einer Handels- und Gewerbekammer, besitzt neben vielen hervorragenden Bauten eine Domkirche aus dem 16. Jahrhundert, eine Geistlichen- und eine Lehrerbildungsanstalt, ein deutsches und ein tschechisches Unter- und Obergymnasium, eine deutsche Oberrealschule, eine Musikschule und eine Handels- und Gewerbeschule und zählt (1880) 23 845 rege Gewerbthätigkeit in Steingutwaren, Bleistiften, Maschinen und Handel mit Getreide, Holz, Kohlen und Salz treibende E. — Die Bezirkshauptmannschaft B. zählt auf 1087,$_{50}$ qkm (1880) 86 023 E.

15 Plätzen sind zu erwähnen: die Plaza de la Victoria (mit dem Revolutionsdenkmal), die Plaza de Toros mit schöner Aussicht auf die Stadt und die Plaza de 11. Setiembre. Unter den 15 meist schön gebauten katholischen Kirchen sind die namhaftesten die prachtvolle Kathedrale mit Kuppel und die Kirchen de la Merced und San Francisco. Die deutsche protestantische Gemeinde besitzt vier Kirchen; die alte protestantische Kirche untersteht dem Konsistorium der Provinz Brandenburg. Sonstige bemerkenswerte Gebäude sind: das Palais des Präsidenten der Konföderation, das Kongreßhaus, das Rathaus, das schöne Teatro de Colon, das alte Bankgebäude, die Münze, das Hospital, die Recola (Gebäude im maurischen Stil). Von höheren Unterrichtsanstalten sind zu nennen die 1821 gegründete Hochschule mit Bibliothek von 50 000 Bänden, Nationalkollegium, medizinische Schule, juristische Schule, Militärakademie, geistliches Seminar, Sternwarte, chemisches Laboratorium, physikalisches und mineralogisches Kabinett, das von Burmeister gegründete naturhistorische Museum, die Sociedad de Amicos de la Natural Ciencia, unter deren Obhut die verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen der Stadt stehen, u. s. w. Es besteht eine über 25 000 Bände enthaltende öffent-

Nr. 2083. Plaza de la Victoria mit der Kathedrale zu Buenos Ayres.

Budwitz (Mährisch-B.), Stadt im mährischen Bezirk Znaim, an der österreichischen Nordwestbahn gelegen, mit (1880) 2933 E. (als Gemeinde).

Budzanow (spr. Budschánoff), Flecken mit Schloß im galizischen Bezirk Trembowla, mit (1880) 5124 E.

Buenaventura, Stadt und Freihafen im columbischen Staate Cauca in Südamerika, im Busen von Choco am Großen Ozean gelegen, mit ca. 4000 E.

Buenavista, Stadt in Brasilien, s. unter Boavista.

Buen Ayre, niederländische Antilleninsel, s. Bonairo.

Buenos Ayres (d. h. gute Lüfte, eigentlich Ciudad de Nuestra Señora de B.), Hauptstadt der Konföderation Argentina (s. d.) und seit 1883 mit ihrem Bezirk Bundesdistrikt, in gesunder Lage am rechten Ufer des La Plata, ist Sitz der Regierung und des Kongresses sowie des Erzbischofs für Argentina und nächst Rio de Janeiro die erste Handelsstadt Südamerikas. Die Stadt ist Ausgangspunkt des südlichen Eisenbahnnetzes der Argentinischen Konföderation (5 Linien), mit Europa durch regelmäßige Dampferlinien verbunden, wird durch eine Citadelle und mehrere Forts verteidigt und zählt (1884) 283 758 E. Die Bauart der Stadt ist regelmäßig, aber einförmig, mit rechtwinkelig sich schneidenden, größtenteils mit Granit gepflasterten Straßen. Die Häuser sind meist einstöckig, mit flachen Dächern. Unter den

liche Büchersammlung. An Wohlthätigkeitsanstalten sind vorhanden zwei Hospitäler, Irrenanstalt, Waisenhaus, Entbindungsanstalt, Asyl für Bettler, Findelhaus und Asyl für Einwanderer. Im Jahre 1882 wanderten von 53 843 Personen über B. A. allein 41 041, 1883 aber von 73 210 Personen 52 472 über B. A. in die Argentina ein. Es erscheinen in der Stadt über 30 Zeitungen und Zeitschriften, darunter einige in deutscher Sprache, wie überhaupt das Deutschtum in B. A. einflußreich ist. — B. A. ist der Haupteinfuhr- und Ausfuhrhafen für die ganze Argentinische Konföderation und für Paraguay, besitzt aber wegen der Seichtheit des La Plata nur eine Reede, die auch wenig Sicherheit bietet. Der Hafen der Stadt ist das 45 km südlicher liegende Ensenada, mit dem es durch eine Eisenbahn verbunden ist. Die Erzeugnisse des Landes werden aus Mangel an gewerblicher Thätigkeit überwiegend im rohen Zustande ausgeführt und rühren fast nur aus der Viehzucht her. Aus diesen Gründen übersteigt auch der Wert der Einfuhr denjenigen der Ausfuhr durchschnittlich um ein Fünftel. Die Einfuhr erstreckt sich auf Baumwollwaren, Kohlen, Wein, Kaffee und Zucker. Durchschnittlich beträgt der Wert der Einfuhr 80%, derjenige der Ausfuhr 70% der Gesamtein- und Ausfuhr aller Zollstellen der Konföderation. Die Hauptverkehrsländer sind der Reihe nach Großbritannien, Frankreich und Belgien. Es folgen dann die Vereinigten

Staaten von Amerika, Brasilien, Italien, Spanien, Deutschland ꝛc. Die ganze industrielle Thätigkeit beschränkt sich auf die Zurichtung der Häute, das Einsalzen von Fleisch und Talgsiederei. — B. A. wurde 1535 gegründet und zählte 1700 schon 16000 E. Im Jahre 1810 war die Stadt der Ausgangspunkt der Bewegung, welche die Losreißung des Landes von der spanischen Herrschaft im Gefolge hatte. — Die Provinz B. A., von welcher, wie schon bemerkt, die Stadt B. A. 1883 abgetrennt wurde, worauf die Provinzialregierung nach der Stadt Ensada übersiedelte, zählt auf 198100 qkm ca. 612000 E. (worunter noch ca. 20000 Indianer sind), die meist Landbau und Viehzucht treiben. Das Land hat fetten Weideboden, nur im Süden gibt es unangebautes Berg- und Hügelland; das Klima ist mild. Der Reichtum besteht in den großen Viehherden (über 3 Mill. Rinder, 1 Mill. Pferde, 55000 Maulesel). Die Gewerbthätigkeit ist unbedeutend. Die Erzeugnisse sind im wesentlichen verschiedene Grasarten, Opuntien, Kaktus, Schilf, Palmen, Artischocken, Weizen, Reis, Zucker, Tabak, Wein, Baumwolle, Indigo, Kochenille. Obst und Südfrüchte werden in Gärten gezogen. Das Budget der Provinz beziffert sich nach dem Voranschlag für 1885 auf 46483856 ℳ Einnahmen und 45966224 ℳ Ausgaben. Die Schulden der Provinz betrugen 31. März 1884 133925853 ℳ. Vergl. Wilcocke, „History of B." (London 1806); Balcarce, „B." (Paris 1857); Andree, „B. und die argentinischen Provinzen" (Leipzig 1856); Tschudi, „Reisen durch Südamerika" (5 Bde., ebend. 1866—1869); Latrina, „El Mapa Demografico, illustrativo del Censo de 1869" (Buenos Ayres 1881); Coni, „Movimento de la Poblacion de la ciudad de B. durante el anno 1880" (ebend. 1881).

Buen Retiro (d. h. gute Zurückgezogenheit), östlich von Madrid gelegenes ehemaliges königliches Schloß aus dem 17. Jahrhundert, das gegenwärtig die Sammlungen verschiedener Museen enthält und teilweise als Kaserne dient. Es wurde 1808 von den Franzosen erstürmt und in eine Citadelle verwandelt.

Buer, Dorf im Kreise Recklinghausen des preußischen Regierungsbezirks Münster, an der Bergisch-Märkischen Eisenbahn gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 5838 E. In der Nähe sind Steinkohlengruben.

Buet (Le, spr. Lö Büeh), der Hauptknoten im westlichen Teile der Penninischen Alpen, zwischen Genfer See, Arve und Rhone im Nordwesten des Montblanc im französischen Departement Hochsavoyen. Er ist 3108 m hoch, mit Gletschern bedeckt, wird viel von Reisenden besucht und gewährt einen großartigen Rundblick.

Bufalini (Maurizio), bedeutender italienischer Arzt, geb. 2. Juni 1787 zu Cesena, ward 1830 Professor der Klinik in Urbino und 1832 Oberarzt in Osimo. Von 1833—60 war er Vorstand der Klinik in Florenz und 1860 wurde er Senator und zog sich darauf in den Ruhestand zurück. Sein Hauptwerk sind die „Fondamenti di patologia analitica" (2 Bde., Pavia 1819; 3. Aufl., Pesaro 1830). Auch veröffentlichte er Biographien, Elogen, moralische Erzählungen ꝛc. Vergl. seine Lebensbeschreibung von Mantegazza in der „Galleria dei contemporanei italiani" (Lief. 63, Turin 1873).

Bufarik, Stadt im französischen Tochterlande Algier, s. Boufarik.

Buff., in zoologischen Werken Abkürzung für George Louis Buffon (geb. 1707 zu Montbard in Bourgogne, gest. 1788 zu Paris).

Buff (Charlotte Sophie Henriette), die „Lotte" in „Werthers Leiden" von Goethe, als zweite Tochter des Amtmanns B. geb. 11. Januar 1753 zu Wetzlar, ward als heimlich Verlobte des hannoverschen Reichskammergerichtssekretärs Johann Christian Kestner 9. Juni 1772 mit Goethe bekannt, der schon 11. September, nachdem er von dem Verhältnis der Verlobten erfahren, Wetzlar wieder verließ. Sie heiratete den Verlobten 14. April 1773 und starb 16. Mai 1828. — Vergl. Kestner, „Goethe und Werther" (2. Aufl., Stuttgart 1855) und Herbst, „Goethe in Wetzlar" (Gotha 1881).

Buff (Heinrich), Physiker, geb. 23. Mai 1805 zu Rödelheim bei Frankfurt a. M., ward 1838 ordentlicher Professor der Physik in Gießen und starb dort 23./24. Dezember 1878. B. schrieb: „Versuch eines Lehrbuchs der Stöchiometrie" (Nürnberg 1829; 2. Aufl. 1841), „Grundzüge des chemischen Teils der Naturlehre" (ebend. 1832), „Grundriß der Experimentalphysik" (Heidelberg 1853), „Lehrbuch der physikalischen und theoretischen Chemie" (in Gemeinschaft mit Kopp und Zamminer, Braunschweig 1857; 2. Aufl. 1863), „Lehrbuch der physikalischen Mechanik" (2 Bde., ebend. 1871—74).

Buffa (ital.), Posse, Schwank; Opera buffa, komische Oper.

Buffalo, bei den Nordamerikanern Name des Bison americanus, s. unter Bison.

Buffalo, Hafenstadt im amerikanischen Unionsstaate New York, am nordöstlichen Ende des Eriesees und am Niagara, am Ausgang der Eisenbahnen Lake-Shore, des Erie und New York-Zentral, der Grand-Trunk und der Great-Western gelegen, hat hervorragende Gebäude, darunter 75 Kirchen, und zählt (1880) 155137 E. (1810: 1508 E.), welche bedeutenden Getreide-, Vieh- und Holzhandel sowie die Herstellung von Eisen- und Blechwaren, Lokomotiven, Lampen ꝛc. und Schiffbau und Bierbrauerei betreiben. Die Stadt ist der Stapelplatz für den Binnenhandel nach dem Nordwesten. Es bestehen 30 Lagerhäuser für Getreide sowie drei National- und sechs Staatsbanken. Ein Drittel der Einwohner ist deutsch. B., 1801 gegründet, wurde 1814 von den Engländern vollständig zerstört, jedoch rasch wieder aufgebaut.

Nr. 2084. Charlotte Buff (geb. 11. Januar 1753, gest. 16. Mai 1828).

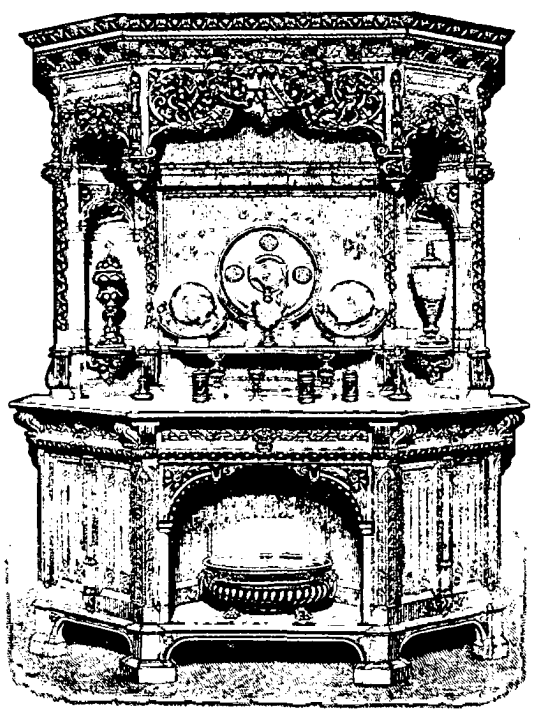
Buffalora oder Boffalora sopra Ticino, Dorf im Distrikt Abbiategrasso der italienischen Provinz Mailand, am Naviglio-Grande gelegen, mit (1883) 1647 E. — Am 4. Juni 1859, dem Tage der Schlacht von Magenta, wurde B. von den Franzosen unter Mac Mahon den Österreichern nach hartem Kampfe entrissen.

Buffalosynode, die nach der Stadt Buffalo genannte Vereinigung, welche von Altlutheranern, die 1835 aus Preußen in die Vereinigten Staaten auswanderten, gebildet wurde. Andere aus Sachsen und Bayern ausgewanderte Lutheraner schlossen sich ihr anfangs an, trennten sich jedoch nachmals als Missourisynode wieder ab. Die Schroffheit, mit welcher die B. den lutherischen Amtsbegriff betonte, führte zu erbitterter Feindschaft und zu gegenseitiger Ausschließung beider Synoden. Nachdem jedoch auch 1866 im Schoße der B. eine heftige Spaltung entstanden war, löste sich dieselbe 11. Mai 1872 wegen Mangels an Anhängern auf.

Buffbohne (Saubohne), s. unter Wicke.

Büffel (Bubalus) nennt man diejenigen Rinderarten mit kurzem, dickem Kopfe, auf dessen hochgewölbter Stirn sichelförmig nach hinten gebogene, mit der Spitze aber nach oben und vorn gerichtete Hörner sich befinden. Die kleinen Augen verraten einen wilden, trotzigen, sogar tückischen Charakter.

Der echte oder gemeine B. (Bos bubalus *L.*) kommt an Größe unserem Rinde gleich, besitzt aber einen muskulöseren, gedrungeneren Körperbau und feinere Form des Kopfes. Die dreikantigen Hörner sind am Grunde zusammengedrückt und runzelig, die ziemlich großen Ohren wagerecht stehend. Die meist dunkle Behaarung tritt am Leibe ziemlich spärlich auf, hier und da ganz fehlend. Von Indien, seinem Heimatlande, hat er sich über Persien, Syrien, Ägypten, die Moldau und Italien (seit 600 n. Chr.) verbreitet, um dort als Haustier gepflegt zu werden. Unersetzlich ist er in sumpfigen Gegenden, beim Reisbau wohl das einzig verwendbare Tier, da er bei kärglichem, schlechtem Futter die schwerste Arbeit zu verrichten vermag. Er dient zum Ziehen, Pflügen, Lasttragen, Reiten, denn bei zwar langsamem Gange kommt er mit seinen breiten Spalthufen sicher vorwärts und sinkt weniger tief ein als das Pferd. Das Wasser ist sein Hauptelement; stundenlang spielt er darin, sich auf den Rücken und die Seite legend. Fehlt ihm das Wasser, so wird er unruhig und bösartig; mit Pflug, Wagen ꝛc. stürzt er sich bei längerer Entbehrung desselben ungestüm in Schlammlachen oder Flüsse, alles mit sich



Nr. 2085. Büffett, nach dem Entwurf des Hofrats E. Graff ausgeführt für die Albrechtsburg zu Meißen.

reißend. Benutzt werden von ihm außer der dicken, festen Haut besonders die Hörner; dieselben liefern Stoff zu Drechslerarbeiten, Kämmen, Dosen ꝛc. Fleisch und Milch werden dagegen weniger geschätzt. — Andere bekanntere Arten sind der Arni (Bubalus arni *Pallas*) am Himalaya, auf den Sundainseln, den Molukken ꝛc., der größte bekannte B., über 2 m hoch; der Kerabau (Bubalus Kerabau *Gray*) auf Java, den Philippinen ꝛc. Der amerikanische B. gehört zu den Bisonten (s. unter Bison). — Einen bedeutenden Handelsgegenstand bilden die Büffelhäute; dieselben sind stärker und fester als Ochsenhäute, 40—50 kg schwer, die von den Stieren noch dicker und wertvoller als die von den Kühen. Sie geben vortreffliches Sohlleder und werden zu Maschinentreibriemen, Gürteln, Patronentaschen, Handschuhen und besonders zu starken Lederarbeiten verwandt.

Büffelsee, Name von drei Seen in Nordamerika. Der erste liegt im Distrikte Saskatchawan, der zweite im Distrikte English-River, der dritte östlich vom Großen Bärensee im Gebiete der Kupferindianer.

Buffet (spr. Büffeh, Louis Joseph), französischer Staatsmann, geb. 26. Oktober 1818 zu Mirecourt im Vogesendepartement, war Advokat und Mitglied der nach der Februarrevolution gewählten konstituierenden Versammlung, als er 29. Dezember 1848 unter der Präsidentschaft Ludwig Napoleons Minister des Handels und des Ackerbaues wurde, trat zwar 31. Oktober 1849 zurück, leitete aber vom 10. April bis 14. Oktober 1851 nochmals dasselbe Ministerium. Nach dem Staatsstreiche enthielt er sich mehrere Jahre jeder Beteiligung an der kaiserlichen Politik. Erst 1864 nahm er ein Mandat für den Gesetzgebenden Körper an und schloß sich hier jener Mittelpartei an, welche den Bestand des Napoleonischen Kaisertums durch Einführung freierer Institutionen zu sichern suchte. Im Ollivierschen Kabinett vom 2. Januar 1870 Finanzminister, schied er bereits 14. April desselben Jahres mit dem Grafen Daru aus dem Kabinett aus, weil beide Minister dem Kaiser nur ein auf rein dynastische Fragen beschränktes Recht der Appellation an das Volk zugestehen wollten. Seit 8. Februar 1871 Mitglied der Nationalversammlung, wo er es mit dem rechten Zentrum hielt, ward er nach Grévys Rücktritt 4. April 1872 mit 304 gegen 285 Stimmen zu deren Präsidenten gewählt. Als solcher half er im Mai 1873 den Sturz Thiers' herbeiführen und beförderte dann die Errichtung des Septennats. Nach Proklamation der konstitutionellen Gesetze vom 25. Februar 1875 bildete er selbst 10. März 1875 ein neues Kabinett, in dem er den Vorsitz und das Ministerium des Innern übernahm. In eine Krisis geriet dieses Ministerium für die „Bewahrung der Ordnung" im Januar 1876 dadurch, daß B. mit den Mitteln des Kaiserreichs günstige Wahlen zu erzielen suchte. Trotzdem unterlag B. selbst, nachdem er schon im Dezember 1875 bei der Senatorenwahl in der Nationalversammlung durchgefallen war, auch 30. Januar 1876 bei den Senatorwahlen der Departements in Epinal und 20. Februar auch bei den Deputiertenwahlen in vier Departements, worauf er 24. Februar zurücktrat. Am 16. Juni 1876 erhielt er indessen doch, wenn auch nur durch die Mehrheit von drei Stimmen, einen lebenslänglichen Sitz im Senat.

Büffett (franz.), Schrank zur Aufbewahrung von Trink- und Speisegerät, ferner in öffentlichen Lokalen die Tische, an denen Bier verschenkt wird und Speisen verabreicht werden.

Buffleben, Dorf im Landratsamte Gotha des Herzogtums Sachsen Koburg-Gotha, mit (1880) 597 E. Hier ist ein 14 m mächtiges Steinsalzlager, dessen Sole in der Saline Ernsthall versotten wird.

Buffline (spr. Böfflein), ein halbleinenes Hosenzeug von sehr geschlossenem Gewebe.

Buffon (spr. Büffong, George Louis Leclerc, Graf von), französischer Naturforscher, geb. 7. September 1707 zu Montbard in Bourgogne, bereiste Frankreich und Italien und ging auf einige Zeit nach England. Wegen mehrerer Übersetzungen und selbständiger mathematischer Abhandlungen schon 1733 in die französische Akademie aufgenommen, ward er 1739 Intendant des königlichen Gartens. Bald darauf faßte er den Plan zu seiner großen „Histoire naturelle générale et particulière" (erste und beste, auch wegen der Schönheit der Kupfer geschätzte Ausgabe, 36 Bde., Paris 1749 bis 1788; von Lamouroux und Desmarest, 40 Bde., ebend. 1824—32; von Flourens, 12 Bde., ebend. 1802; auch in die meisten Sprachen Europas übersetzt). Eine vollständige Ausführung des gewaltigen Planes, zu der ihm überdies die nötige Forschergeduld ebenso wie gründliches Wissen fehlte, war ihm freilich nicht vergönnt. Abgesehen von einer Theorie der Erde, von der die von B. selbst später in seinen berühmten „Epochen der Natur" (deutsch, 2 Bde., Petersburg 1782) gegebene allerdings ganz verschieden ist, enthalten die von ihm herausgegebenen Bände: eine Naturgeschichte des Menschen (frei übersetzt von F. B. von Ulmenstein, 2 Teile, Berlin 1805—7), eine Naturgeschichte der vierfüßigen Tiere (deutsch von F. H. Martini und B. Chr. Otto, 23 Bde., ebend. 1772 bis 1801), eine Naturgeschichte der Vögel (deutsch von denselben, 35 Bde. und 2 Supplementbände, ebend. 1772—1810), sowie zum Teil der Fische, und eine Naturgeschichte der Mineralien (deutsch von Chr. E. Wünsch, Leipzig 1784). Das Systematische und Anatomische in der Naturgeschichte der Säugetiere rührt vom Anatomen Daubenton her und hat noch heute wissenschaftlichen Wert, während die von B. vertretenen Anschauungen jetzt größtenteils veraltet sind; manche

von ihm aufgestellte schillernde Hypothese ward von der Kritik sehr bald schonungslos zerstört. Aber wenn ihm selbst auch die streng wissenschaftliche Methode der Linnéschen Schule fehlte, so regte doch B. zu tieferen wissenschaftlichen Forschungen außerordentlich an und befreite die Naturwissenschaften aus ihrer Abhängigkeit von der positiven Theologie. Auch zeichnet sich seine Naturgeschichte durch eine anziehende glänzende Darstellung der geistvoll gruppierten Naturreiche und durch einen oft hinreißend schönen Stil aus. Die von Lesson herausgegebene „Histoire naturelle des animaux rares et curieux découverts par les voyageurs depuis la mort de B." (Paris 1829) und die seit 1837 in Paris erschienenen bändereichen „Suites à B." sind rein systematisch gehalten. Von Ludwig XV. in den Grafenstand erhoben, starb B. 16. April 1788 zu Paris. — B.s „Correspondance" (2 Bde., Paris 1860) und „B., sa famille, ses collaborateurs et ses familiers" (ebend. 1863) wurden von seinem Großenkel Henri de B. veröffentlicht. — Sein Sohn Henri Leclerc, Graf von B., geb. 1764, ward in der Revolution geköpft; als er zum Schafott geführt ward, rief er aus: „Ich könnte an das Andenken meines Vaters erinnern, auf dessen Werke Frankreich stolz ist, allein ich bin dazu zu stolz!"

Nr. 2086. George Louis Leclerc Graf von Buffon (geb. 7. Sept. 1707, gest. 16. April 1788).

Buffone (ital.; franz. Bouffon, spr. Buffong) oder Buffo, Lustigmacher, Possenreißer; der Sänger komischer Rollen in der Oper. — B. cantante, der Gesangskomiker; B. comico, der Schauspielkomiker. — Buffonerie, Possenreißerei.

Bufo (lat.), die Kröte. — Buforiten (Krötensteine), versteinerte Fischzähne.

Bug, bei Tieren der Teil eines Gelenkes, wohin es sich naturgemäß beugt, beim Pferde besonders der Teil unterhalb der Schulter seitwärts neben der Brust. — Bei Schiffen ist B. die vordere gegen das Wasser gerichtete Fläche des Vorderteils eines Schiffes, deren Form man unterscheidet als scharf oder schmal, voll (rund und bauchig), ausschießend, wenn der obere, und eingezogen, wenn der untere Teil mehr nach vorn als der übrige B. heraustritt.

Bug oder Bog, zwei zum größten Teil russische Flüsse. — Der westliche B., der bedeutendste Nebenfluß der Weichsel, entspringt in Galizien bei Glinany auf den Karpathen, bildet die Grenze zwischen Polen und Rußland, tritt dann ins Gouvernement Wolhynien ein, wo er schiffbar wird, nimmt den Narew auf und mündet bei der Festung Neu-Georgiewsk. Die Länge des Laufes beträgt 730 km. — Der südliche B. entspringt bei Cholodec in Wolhynien, hat bedeutende Stromschnellen und wird erst bei Wosnesensk für kleinere Seeschiffe fahrbar und vereinigt sich mit der Mündung des Dnjepr ins Schwarze Meer. Seine Flußlänge beträgt 800 km. Er ist der Hypanis der Alten.

Buga, Stadt im columbischen Staate Cauca, am kleinen Rio Piedras gelegen, mit ca. 8000 E.

Bugallel (Saturnio Alvarez), spanischer Justizminister, geb. 1824, war 1859—66 Mitglied der Cortes, 1869 der konstituierenden Cortes, 1873 der Nationalversammlung, dann der Cortes der Restauration, seit 1866 unterstützte er Canovas del Castillo (s. d.) und war darauf wiederholt Justizminister.

Bugeaud (spr. Büschoh, Thomas Robert), Marquis de la Piconnerie, Herzog von Isly, französischer Marschall, geb. 15. Oktober 1784 zu Limoges, begann seine militärische Laufbahn 1804 als Grenadier in der Garde, wurde bei Austerlitz Leutnant und 1814 Oberst, als welcher er 1815 die Vorhut des Armeekorps der Alpen unter Suchet befehligte. Unter den Bourbonen außer Thätigkeit, ward er 1831 Maréchal-de-Camp und Mitglied der Deputiertenkammer. Als Oberkommandant der Feste Blaye bei Bordeaux hatte er die daselbst gefangen gehaltene Herzogin von Berry zu bewachen. Im Mai 1836 mit dem Kommando in Oran gegen Abd-el-Kader betraut, schlug B. denselben zweimal und zwang ihn 1837 zum Vertrag an der Tafna, machte sich auch durch zweckmäßige Verwaltung der Provinz Oran verdient. Als Generalleutnant kehrte er 1838 nach Frankreich zurück und nahm seinen Sitz in der Kammer als Mitglied des Zentrums wieder ein. Seit Ende Dezember 1840 Generalgouverneur von Algerien und seit 1843 Marschall, drang B. nach Ausbruch des Kriegs mit Marokko 1844 ins feindliche Gebiet ein und erfocht 14. August den entscheidenden Sieg bei Isly, infolgedessen er den Titel eines Herzogs von Isly erhielt. Nachdem er in den folgenden Jahren die Unterwerfung der Araberstämme in Algerien vollendet hatte, ward er im Mai 1847 nach Frankreich zurückgerufen. Der von ihm entworfene Operationsplan zur thatkräftigen Bekämpfung der Pariser Februarrevolution 1848 kam nicht zur Ausführung, da ihm der König den Oberbefehl über die Truppen von Paris nach wenig Stunden wieder abnahm. Der Republik unterwarf sich dann B. zwar, doch zog er sich auf sein Landgut zurück. Durch eine Nachwahl Mitglied der Nationalversammlung geworden, hielt er sich zur äußersten Rechten. Er starb an der Cholera 9. Juni 1849 zu Paris. In Algier und in Périgueux wurden ihm Standbilder errichtet. Er schrieb u. a.: „De l'organisation unitaire de l'armée" (Paris 1835) und „L'Algérie" (ebend. 1841).

Bugenhagen (Johann), nach seiner Heimat Pomeranus oder Dr. Pommer genannt, nächst Melanchthon die trefflichste Stütze Luthers bei dem Reformationswerk, geb. 24. Juni 1485 zu Wollin; seit 1522 Professor der Theologie zu Wittenberg, im folgenden Jahre auch Prediger daselbst, führte er seit 1528 die Reformation in einem großen Teile Norddeutschlands ein, entwarf 1539 die dänische Kirchenordnung und wirkte seitdem als Professor der Theologie in Kopenhagen; 1542 gestaltete B. die Kirche im Wolfenbüttelschen und 1543 im Hildesheimschen nach evangelischen Grundsätzen um. Mit Melanchthon (s. d.) faßte er das Leipziger Interim ab. Die Luthersche Bibel übersetzte er ins Plattdeutsche. Er starb 20. April 1558 zu Wittenberg. Er schrieb u. a. „Pomerania" (die erste Geschichte Pommerns, Greifswald 1728; neue Ausg. 1857) und „Interpretatio in librum psalmorum" (Basel 1524). Vergl. Vogt, „Johann B." (Elberfeld 1667) und Zitzlaff, „Johann B." (Wittenberg 1885). — Sein Sohn, Johann B., Professor der Theologie zu Wittenberg und seit 1588 Propst zu Kemberg, starb 1592.

Bugge (Elseus Sophus), namhafter norwegischer Sprachforscher, geb. 5. Januar 1833 zu Laurvig, ist seit 1866 Professor zu Christiania. Außer seiner Hauptarbeit „Norroen fornkvoedi", einer Ausgabe der „Eddalieder" (1867), veröffentlichte er u. a. „Altnorwegische Volkslieder" (1858), „Norwegische Schriften sagenhistorischen Inhalts" (1864—65), eine Ausgabe des Plautus (1867), „Altitalische Studien" (1878), „Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen" (1881 ff.) ꝛc.

Bugge (Thomas), namhafter dänischer Astronom und Geograph, geb. 12. Oktober 1740 zu Kopenhagen, ward 1777

Professor an der dortigen Universität, durchreiste dann die Hauptländer Europas, erhielt hierauf das Observatorium auf dem sogenannten Runden Turm und starb 15. Januar 1815. Von seinen in dänischer Sprache erschienenen Schriften nennen wir nur das auch deutsch erschienene „Lehrbuch der gesamten Mathematik" (3 Bde., Altona 1798—1817).

Buggenhout (spr. Büggenhaut), Gemeinde im Arrondissement Termonde der belgischen Provinz Ostflandern, an der Bahn Mecheln-Gent gelegen, mit (1880) 4768 E.

Bugi oder Buginesen, malaiischer Volksstamm, s. unter Boni.

Bugia, Stadt in Algier, soviel wie Bougie (s. d.).

Buglahmheit, s. unter Schulterlahmheit.

Buglehorn (engl. spr. Böggl-horn, Flügel- oder Bügelhorn, wörtlich Büffelhorn), ein der Trompete ähnliches Musikinstrument, es reicht von c bis $\bar{g}$ und dient bei der Infanterie als Signalinstrument.

Bugnanco (spr. Bunjanco) oder Bognanco (spr. Bonjanco), zwei Gemeinden im Distrikt Domodossola der italienischen Provinz Novara, B. Dentro, mit (1883) 648 E., B. Fuori, mit (1883) 419 E. Sie liegen am Flusse Bogna, der das Thal B. durchfließt.

Bugor, Name der Hügelinseln in der Wolgamündung.

Bugsieren, ein Schiff, das aus Windmangel oder anderem Grunde nicht vorwärts kommen kann, mittels der Schaluppen und Boote fortziehen, wobei der Bugspriet (der über das Schiffsvorderteil hinausragende schräge Mast) durch das Bugsiertau mit dem Hinterteil des Bugsierschiffes oder Bootes verbunden wird. Um Segelschiffe stromaufwärts zu bugsieren, gebraucht man jetzt meist Schleppdampfer.

Bugulma, Kreisstadt im russischen Gouvernement Ssamara, an der Bugulminka und den Straßen aus Ufa und Orenburg gelegen, mit (1882) 5279 Handel, Talgschmelzerei, Lederbereitung und Viehzucht treibenden E. Die Jahrmärkte in B. setzen Häute, Leder, Thee, russische und mittelasiatische Tuche um.

Buguruslan, Kreisstadt im russischen Gouvernement Ssamara, am Kinel gelegen, zählt (1882) 12870 namhafte Talgschmelzerei, Landbau, Bienenzucht und bedeutenden Handel in Talg und Leder treibende E. B. hat zwei Jahrmärkte.

Bühel (Hans von), deutscher Epiker, lebte zu Anfang des 15. Jahrhunderts am Hofe des Erzbischofs von Köln, Friedrichs III. von Saerwerden, schrieb zwei größere Dichtungen, die auf ältere Volksbücher gebaut sind. „Die Königstochter von Frankreich" (um 1400) erzählt die aus dem Orient stammende Geschichte von einer Königstochter, die, um der sündhaften Neigung ihres Vaters zu ihr zu entrinnen, in die Fremde zieht und erst nach mannigfachen Abenteuern und Leiden wieder mit ihrem reuigen Vater vereinigt wird. Die andere Dichtung, „Diocletians Leben oder von den sieben Weisen" (1412) behandelt gleichfalls eine morgenländische Sage. Eine kritische Ausgabe dieses Buchs veröffentlichte Keller (Quedlinburg 1841).

Bühl, Stadt im Kreise Baden des Großherzogtums Baden, in fruchtbarer Gegend am Sandbach und der Bahn Mannheim-Basel gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts und eines Amtsgerichts, besitzt eine Industrie-, Gewerbe- und landwirtschaftliche Schule und zählt (1880) 3070 Baumwollspinnerei, Zwirnerei, Färberei, Gerberei, Zichorienbereitung, namentlich aber Handel mit Wein, Obst, Getreide, Flachs und Vieh treibende E.

Buhl (Franz Armand), deutscher Parlamentarier, geb. 2. August 1837 zu Ettlingen, Weinbergbesitzer, seit 1871 nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstags, als welches er u. a. 1873 das Gesetz gegen die Reblaus, 1881 die Einführung eines Zolls auf fremde Trauben durchsetzte. — Von seinen Brüdern ist Eugen B., geb. 19. Juli 1841 zu Deidesheim, bayrischer Landtagsabgeordneter, und Heinrich B., geb. 2. Juni 1848 zu Deidesheim, Professor der Rechte in Heidelberg.

Buhl (Ludwig von), Patholog, geb. 4. Januar 1816 zu München, ward, nachdem er an der Universität München mit Karl Thiersch die pathologisch-anatomischen Demonstrationen eingeführt, daselbst 1850 außerordentlicher Professor der Pathologie, 1854 zugleich Prosektor und Vorstand der pathologisch-anatomischen Sammlung, 1859 ordentlicher Professor und 1875 auch Direktor des pathologischen Instituts und starb daselbst 30. Juli 1880. B., Begründer der pathologischen Anatomie und Histologie an der Münchener Universität, veröffentlichte u. a. eine Schrift über „Lungenentzündung, Tuberkulose und Schwindsucht" (2. Aufl., München 1874), worin er die ganze Lehre über die Tuberkulose umgestaltete, verfaßte den pathologisch-anatomischen Teil von Heckers „Klinik für Geburtskunde" (Leipzig 1861) und gab „Mitteilungen aus dem pathologischen Institut zu München" heraus.

Buhle (Johann Gottlieb), Philosoph, geb. 29. September 1763 zu Braunschweig, ward 1787 Professor in Göttingen, 1804 in Moskau, 1814 Professor der Rechte am Collegium Carolinum zu Braunschweig, wo er 11. August 1821 verschied. Seine Hauptarbeiten sind: „Lehrbuch der Geschichte der Philosophie" (8 Bde., Göttingen 1796—1804) und „Geschichte der neueren Philosophie" (6 Bde., ebd. 1800—5).

Bühler, Nebenfluß des Kocher, der nach 45 km langem Laufe bei Geislingen mündet.

Bühler (Johann Georg), hervorragender Sanskritforscher, geb. 19. Juli 1837 zu Borstel (Provinz Hannover), wurde 1863 Professor der orientalischen Sprachen in Bombay, wo er bald zum Fellow an der Universität ernannt wurde. Im Auftrage des damaligen Gouverneurs, Sir Bartle Frere, schrieb er eine „Darstellung des indischen in der Bombay-Präsidentschaft gültigen Rechts" (2 Bde., 1867—69). Im Jahre 1866 durchforschte er die Brahmanischen Bibliotheken, begründete 1868 mit Professor Kielhorn in Puna die „Bombay Sanskrit Series" und verfaßte u. a. eine kritische Textausgabe des „Apastambîga Dharmasûtra" (2 Bde.). Im Jahre 1868 mit der Beaufsichtigung sämtlicher Primär- und Sekundärschulen und Seminarien beauftragt, vermehrte er diese Schulen von 730 auf 1763. Die von ihm entdeckten Felseninschriften gab er mit Übersetzungen und Erklärungen heraus. Im Jahre 1880 pensioniert, kehrte er nach Europa zurück und ward 1881 Professor an der Universität Wien. Außer zahlreichen indischen Originaltexten gab er u. a. eine Übersetzung von „Apastamba and Gautama" heraus.

Bühler (Karl Gustav Friedrich von), Politiker, geb. 13. Dezember 1817 zu Stuttgart, stand erst in württembergischem Staatsdienst, trat dann aber als Hofrat und Domänendirektor in die Dienste des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen und ward 1877 in den deutschen Reichstag gewählt, wo er erst der deutschen Reichspartei angehörte, bald aber aus derselben ausschied, weil er für allgemeine Entwaffnung war und auch gegen die Militärgesetze stimmte.

Bühlerthal, Flecken im Amte Buhl des badischen Kreises Baden, mit (1880) 3452 Landwirtschaft, Weinbau, Holzhandel, Eisenhammerwerk und Sägemühlen treibenden E.

Bühlerthann, Marktflecken im Oberamte Ellwangen des württembergischen Jagstkreises, am Bühler gelegen, mit (1880) 1509 E. In der Umgebung sind Marmorbrüche.

Bühne, erhöhter Raum, von welchem aus einer Versammlung etwas wahrnehmbar gemacht werden soll. In diesem Sinne spricht man von einer Rednerbühne und von einer Schaubühne. Über letztere, auch schlechthin B. genannt, s. unter Theater. — Im Bergbau sind B.n aus Holz (Bühnenholz) hergestellte und zum Schutze in den Schachten dienende podestartige Gerüste.

Buhne (Buhn, Baune, auch Abweiser), ein vom Ufer in das Wasser hervorragender dammartiger Bau von Pfählen, Faschinen oder Mauerwerk, welcher den Lauf der Strombahn vom Ufer abweist, um den Stoß des Stromes vom Ufer abzuleiten.

Buhurd, mittelalterliches Massenkampfspiel.

Bui, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Kostroma gelegen, mit (1882) 1913 Landbau und Holzflößerei treibenden E.

Buiatrik (griech.), Rindviehheilkunde.

Buijs-Ballot (spr. Beiß-Balloh, Christoph Heinrich Dietrich), Meteorolog, geb. 10. Okt. 1817 zu Kloetingen (Zeeland), war an der Universität Utrecht erst Professor der Mathematik, dann seit 1870 der Experimentalphysik, schließlich Direktor des meteorologischen Instituts, dessen „Jahrbuch" er auch herausgibt. B.s Hauptstreben war von Anfang an die Verwertung der Meteorologie für das praktische Leben. So hat er besonders die Veranlassung zu den seit 1860 in den

Niederlanden eingeführten telegraphischen Sturmwarnungen gegeben durch das B.-B.sche Gesetz zur Vorausbestimmung der Windrichtung. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben die „Suggestions on a uniform system of meteorological observations“ (Utrecht 1872—73).

Buiksloot (spr. Beukßloht), Dorf in der niederländischen Provinz Nordholland, gegenüber Amsterdam gelegen, mit ca. 1000 E.; es ist beliebter Ausflugsort für die Amsterdamer.

Buin (Piz) oder Piz Albuin, Berggipfel in der Gebirgsgruppe Silvretta (s. d.).

Buinsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Karla gelegen, mit (1882) 4127 Landbau, Eisenschmiederei und regen Handel treibenden E. In und um B. leben viele Tataren.

Buirserbeck (spr. Beurserbeck), der Oberlauf der Regge, eines Nebenflusses der Großen Vecht in den Niederlanden.

Buis (spr. Beus), holländisches Nordseefahrzeug für den Heringsfang.

Buisen (niederl., spr. Beusen), kleine Fahrzeuge zum Heringsfang.

Buisson (spr. Büissong, Ferdinand Edouard), französischer Schulmann, geb. 20. Dezember 1841 zu Paris, gründete, nachdem er 1866—70 Professor an der Akademie zu Lausanne gewesen, 1870 in Paris ein von der Geistlichkeit unabhängiges Waisenhaus, war dann unter Jules Simons Ministerium kurze Zeit Volksschulinspektor, ward hierauf 1878 Generalinspektor der Volksschulen und 1879 im Unterrichtsministerium Abteilungsdirektor für das Volksschulwesen. Unter seiner Leitung erschien ein „Dictionnaire de pédagogie“ (2 Bde., Paris 1878 ff.). Von seinen Schriften nennen wir: „L'orthodoxie et l'Evangile dans l'église réformée“ und „Le christianisme liberal“ (Paris 1864) und „Devoirs d'écoliers américains“ (ebend. 1877).

Buitenbezittingen (spr. Beutenbesittingen), Bezeichnung der niederländischen Besitzungen in Ostindien außerhalb Javas und Maduras.

Buitenzorg (spr. Beutensorg, d. h. Sorgenfrei), niederländische Assistentresidentschaft und Hauptort derselben auf Java. — Die Assistentresidentschaft B. im nordwestlichen Teile der Insel zählt auf 5170 qkm ca. 500 000 E. — Die Stadt B., 62 km südlich von Batavia, an den Vulkanen Salak und Gedeh gelegen, ist nur bemerkenswert durch den Botanischen Garten und die damit verbundene Lehranstalt sowie als gewöhnlicher Aufenthaltsort des Generalgouverneurs von Niederländisch-Indien.

Buja, Stadt im Distrikt Gemona der italienischen Provinz Udine, mit (1883) 6194 E.

Bujah (Imad-Eddaulah), Sohn des Koba Khosru, zuerst Fischer, dann Soldat, schwang sich um 920 zum Herrscher des südwestlichen Persiens auf und wurde der Stammvater der Bujiden oder Dilemiden, welche dort bis 1058 herrschten.

Bujalance, Bezirkshauptstadt in der spanischen Provinz Cordova, am Guadalquivir gelegen, mit ca. 10 000 Leder- und Wollbereitung treibenden und Getreide, Obst und Wein bauenden E.

Bujer, in Schweden und in den Niederlanden gebräuchliches Fahrzeug mit Mast und Schmacksegel und zuweilen einem kleinen Besanmast am Hock.

Bujiden, persische Herrscherfamilie, s. unter Bujah.

Bujukdereh oder Böyük-Deré (d. h. großes Thal), Dorf am westlichen Ufer des Bosporus, am Ende eines breiten Thales gelegen, ist der Sommeraufenthaltsort für einen Teil der Vertreter der europäischen Staaten bei der Pforte; in der oberen Hälfte stehen dem Kai zugewandt die Paläste der Gesandten, unterhalb wohnen Griechen, Armenier und Türken.

Buk, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Posen. — Die Stadt Buk, an der Linie Frankfurt a. O.-Posen gelegen, mit (1880) 2886 Hopfenbau, Spiritusbereitung, Handel mit Vieh, Getreide, Käse und Spiritus treibenden E. — Der Kreis Buk zählt auf 951,7 qkm (1880) 61 343 E.

Nr. 2087. Palast des Generalgouverneurs in Buitenzorg.

Bukaczowce (spr. Bukatschowze), Flecken im galizischen Bezirk Rohatyn, am Dnjestr und der Bahn Lemberg-Czernowitz gelegen, mit (1880) 2085 E.

Bukanier (vom karibischen Worte Bukan, d. i. Rost zum Räuchern des Fleisches), die Seeräuberbanden, die im 17. Jahrhundert die westindischen Gewässer unsicher machten, eine Zeitlang eine gefürchtete Macht waren und durch den verwegenen Kleinkrieg, den sie ununterbrochen unterhielten, namentlich den Spaniern großen Schaden zufügten. Ihren Namen erhielten sie von dem Umstande, daß sie von der Schildkröteninsel aus, wo sich die Mehrzahl festgesetzt hatte, auf Streifzügen besonders nach der Insel San Domingo, Büffel, die sich dort in großen Herden umhertrieben, einfingen, um deren Häute und geräuchertes Fleisch auf den benachbarten Inseln zum Verkauf anzubieten. Von den Schnellfahrern oder Flugbooten (engl. fly-boat, franz. flibot), auf denen diese Freibeuter ihre Raubzüge zu unternehmen pflegten, hießen sie auch Flibustier. Die erste Bukaniervereinigung, größtenteils aus französischen und englischen Abenteurern bestehend, bildete sich um 1625 auf der Insel St. Christoph und machte von dort aus auf die spanischen Schiffe Jagd. Unter dem Schutze von Frankreich und England, die in den B.n ein willkommenes Werkzeug und Gegengewicht wider die Seemacht Spaniens sahen, breiteten diese sich immer mehr aus, und da sie in der Aufnahme neuer Spießgesellen

nicht wählerisch waren, so wuchs ihre Zahl durch die fortwährend herzuströmenden Verstärkungen aus aller Herren Ländern rasch an. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts traten die B., die bis dahin nur in vereinzelten Banden kapernd umhergestreift waren, als geschlossene Macht mit gemeinsamer Flotte unter der Führung des Engländers Mansfield auf. Noch kühner und umfassender ging Morgan vor, ein aus der Schweiz stammender Abenteurer, der 1668 an die Spitze der B. trat, wichtige Seestädte überfiel und auf einem tollen Plünderungszuge nach Panama vordrang, das er zerstörte. Neben ihm erwarb sich besonders der Franzose l'Olonnais (François Nau) durch die Wildheit und Grausamkeit, mit der er gegen die spanischen Küstenbewohner wie gegen seine eigenen Leute verfuhr, einen gefürchteten und berüchtigten Namen. Auch im Innern erhielt der Freibeuterverband, dem damals außer der Schildkröteninsel ein großer Teil von San Domingo und Jamaika botmäßig war, unter jenen Häuptlingen eine feste Ordnung. Es war eine Art von Bundesrepublik, deren Glieder während der von den erwählten Oberen angeordneten Züge der härtesten Zucht unterworfen waren, im übrigen aber in völliger Verwilderung, Gesetzlosigkeit und Gütergemeinschaft lebten und sich infolge des gänzlichen Mangels an Weibern den schlimmsten Ausschweifungen hingaben. Die Macht der B. begann zu sinken, als gegen das Ende des 17. Jahrhunderts Frankreich ihre Hilfe gegen England in Anspruch nahm; nachdem letzteres ihnen seinen Schutz entzogen hatte, beutete Frankreich sie zwar noch einige Zeit aus (so noch 1697 bei der Eroberung von Cartagena), verband sich aber später selbst mit den übrigen Seemächten zu einem Vernichtungskampfe gegen sie, dem sie zu Anfang des 18. Jahrhunderts erlagen. — In neuerer Zeit erhielten in Amerika den Namen B. abenteuernde Banden, die nach Beendigung des Mexikanischen Krieges unter allerlei politischen und sozialen Vorwänden Streifzüge in die mittelamerikanischen Republiken unternahmen und dabei hauptsächlich den Zweck verfolgten, den Sklavenhandel dorthin zu verpflanzen. — Vgl. Esquemeling, „The history of the Buccaneers" (London 1684); Archenholtz, „Geschichte der Flibustier" („Historische Schriften", Bd. 2, Tübingen 1803).

Bukanierarchipel auch Bonaparte-Archipel genannt, eine Gruppe zahlreicher Felseneilande an der Küste der britischen Kolonie Westaustralien; sie sind einer felsigen vorzügliche Häfen bildenden Küste vorgelagert.

Bukarest (spr. Bukuresçt, rumän. Bucuresci), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Rumänien, in der fruchtbaren, aber ziemlich reizlosen rumänischen Ebene zu beiden Seiten der Dimbovitza, über die 15 Brücken führen, ist Knotenpunkt der rumänischen Eisenbahnen und zählt ca. 220 000 E. Das Innere ist eine ziemlich unregelmäßige, nach außen unbegrenzte Masse; die Häuser sind alle von Ziegelsteinen gebaut und mit metallener Bedachung versehen. Fast in der Mitte ist der große und schöne öffentliche Garten Tschismedju. Die Hauptstraße ist die von der Mitte der Stadt nach Norden führende Calea Viktoria. An ihr stehen der schmucklose Residenzpalast, das große Nationaltheater (für das Schauspiel in rumänischer Sprache, die italienische Oper und das französische Operettentheater), die Sarindarkirche und die besten Privathäuser. Hervorragende Staats- und öffentliche Gebäude sind außer den erwähnten die Akademie (Universitätsgebäude) mit Boulevard und botanischem Garten, in dessen Mitte die Bronzestatue des rumänischen Fürsten Michael III. (gest. 1601) von C. Beleuze aufgestellt ist, das alte Hospital Coltza mit dem von den Schweden erbauten sogenannten Schwedenturm, jetzt als Feuerturm in Verwendung, das Hospital Brankovano, die Zentralhalle, die Militärschule, das Militärhospital. An Kirchen hat die Stadt 340 rumänische, 14 griechische, zwei katholische und zwei protestantische; dazu kommen eine Synagoge und 20 jüdische Bethäuser. B. ist als Landeshauptstadt und Residenz des Fürsten Sitz der obersten Staatsbehörden, des Senats und der Abgeordnetenkammer und des griechisch-katholischen Erzbischof-Primas von Rumänien, hat seit 1864 eine Universität mit vier Fakultäten, eine Akademie der Wissenschaften, erzbischöfliches Seminar, mehrere Gymnasien, höhere Militärschule, landwirtschaftliche Lehranstalt, Schule für Brücken- und Straßenbau, Kunst-, Gewerbe- und Handelsschule, Konservatorium für Musik, drei Töchterschulen, eine Landesbibliothek, eine naturgeschichtliche und eine Sammlung von Altertümern. Trotzdem aber suchen die Söhne der Wohlhabenden ihre Bildung meist im Auslande, besonders in Frankreich. Die Umgangssprache der Vornehmen ist französisch. B., das bisher als Übergang der morgenländischen zur abendländischen Welt gelten konnte, gewinnt in neuester Zeit immer mehr das Wesen einer europäischen Stadt. Die Gewerbthätigkeit beschränkt sich auf Herstellung der alltäglichen Verbrauchsgegenstände, womit vorzugsweise Ausländer, Deutsche und Ungarn, beschäftigt sind; alle Luxusartikel werden vom Auslande bezogen. Auch der Handel, der im Aufblühen begriffen ist, ruht wesentlich in fremden Händen und wird von Griechen, Juden und Armeniern besorgt; ausgeführt werden namentlich Wein, Kohlen, Holz, Wachs, Häute, Salz und Petroleum. Die Stadt verdankt nach der Sage ihre Gründung dem Schäfer Bucur. Im 14. Jahrhundert war sie Kriegsplatz, seit 1665 Hauptstadt der Walachei und seit 1862 der vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei, die seit 1881 den Titel Königreich Rumänien führen.

Büken (bücken, fechteln), s. Bäuchen.

Bukentaur (Bucentaur), in der altgriechischen Sage ein Ungeheuer, zur unteren Hälfte Stier, zur oberen Mensch. — Über das venezianische Staatsschiff Bukentaur s. Bucintoro.

Bukephala, Stadt des Altertums am westlichen Ufer des Hydaspes in Indien, von Alexander d. Gr. nach seinem Siege über Porus gegründet und nach seinem in der Schlacht gefallenen Streitrosse Bukephalos (Bucephalus, s. d.) benannt.

Bukhara, Hauptstadt des gleichnamigen Chanats in Mittelasien, s. unter Bucharei.

Bukkoblätter oder Buccoblätter, s. Barosma *Willd.*

Bukolen, räuberischer Stamm in der Gegend des heutigen Damiette in Unterägypten; sie wurden 170 n. Chr. unter Marcus Aurelius durch den syrischen Statthalter Aridius Cassius gebändigt.

Bukolisch (vom griech. bukolos = Rinderhirt), idyllisch, ländlich. — Bukolische Poesie, eine aus den sizilisch-griechischen Hirtengesängen entstandene Dichtungsart, vorherrschend epischen, aber auch teilweise dramatischen Wesens. Sie stellt die natürlichen Verhältnisse, das einfache Leben und Treiben des Ackerbauers und Hirten, des Fischers und Jägers dar, die sie redend und handelnd einführt. Zu den b.en Dichtern gehören Stesichoros, Philetas, Asklepiades, Theokritos, Bion und Moschos. Bei den Römern ahmte zuerst Vergilius die Wechselgesänge der Hirten Theokrits nach. Außer ihm sind noch Ausonius und Calpurnius zu nennen.

Bukow oder Neubukow, Stadt im Kreise Mecklenburg des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, 5 km von der Ostsee gelegen, mit (1880) 2000 Landbau treibenden E.

Bukowina (d. h. Buchenland), ein zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehöriges Herzogtum. Es ist ein dem Karpathengebiet angehöriges Gebirgsland, das im O. und S. von der Moldau (Rumänien), im W. von Siebenbürgen, Ungarn und Galizien und im N. von Galizien begrenzt ist und auf 10 451 qkm (1880) 569 599 E. ruthenischer (42%), ostromanischer (37%), jüdischer (9½%), deutscher (8%), magyarischer (1⅔%), polnischer (1%), armenischer (½%) und tschechischer (⅛%) Abstammung zählt. Das Klima ist rauh, aber gesund. Nicht unbedeutende Flüsse, wie der Dnjestr, der Pruth, der Sereth, die Suczawa und Moldawa, durchströmen das Land und richten im Frühjahr nicht selten große Verheerungen an. Ackerbau, Viehzucht und Bergbau sind ergiebig. Die eigentliche Getreidekammer liegt zwischen dem Dnjestr und Pruth; es gedeihen Mais, Hafer, Roggen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Flachs und Hanf. Der Bergbau liefert besonders Eisen, Kupfer und Steinsalz, aber auch Braunkohlen, Blei und Silber; die Bistritza führt Goldkörner mit sich; die Industrie ist erst im Entstehen. Der Handel erstreckt sich auf Getreide, Vieh, Wolle und Holz. Die vorwiegende Religion der Bevölkerung ist die nicht uniert-griechische. Hauptstadt mit dem Sitze der Landesregierung ist die Universitätsstadt Czernowitz; außer ihr zählt man 6 Städte, 8 Märkte und 456 Dörfer, die auf acht Bezirkshauptmannschaften verteilt sind. Der Landtag besteht aus 31 Mitgliedern; im

österreichischen Reichsrat hat das Herzogtum neun Vertreter. Das Land war im Mittelalter ein Bestandteil der Moldau, deren Hauptort die an der bukowinisch-rumänischen Grenze liegende Stadt Suczawa gewesen ist; von 1769—75 war es von den Russen besetzt, wurde aber 1775 an Österreich abgetreten und 1849 zum selbständigen Kronland erhoben. Vergl. „Heimatskunde der B." (Czernowitz 1872); „Topographisches Postlexikon von Galizien und B." (Wien 1882).

Bukowine, Badeort im Kreise Wartenberg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit (1880) 228 E.

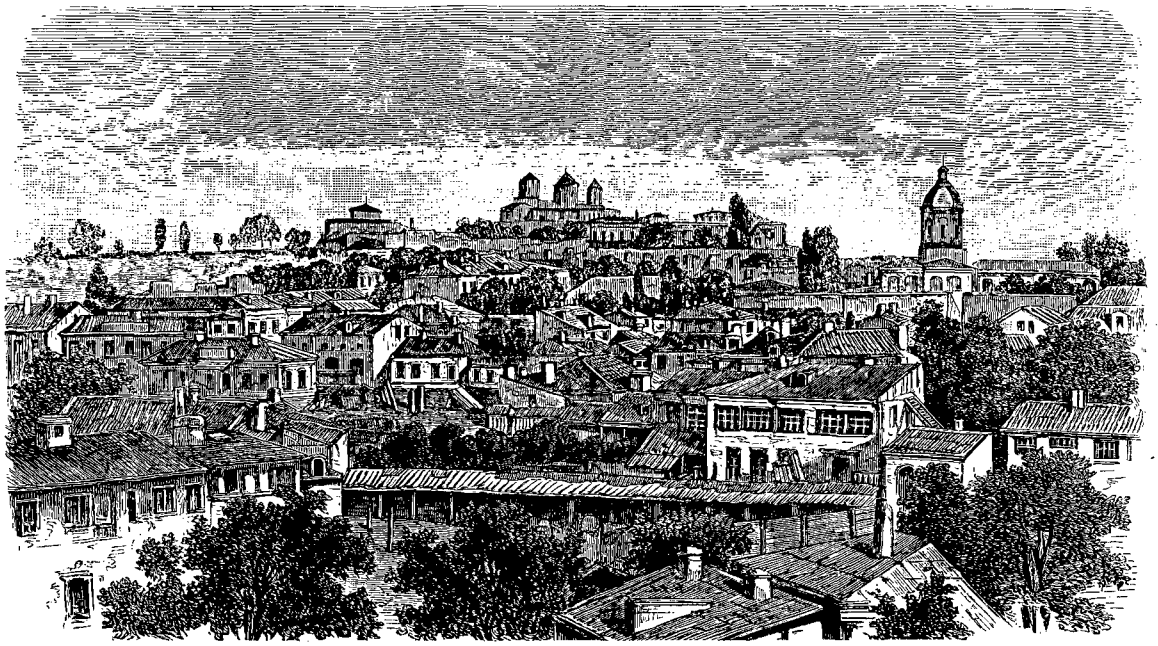
Bukowsko, Flecken im böhmischen Bezirk Wittingen, Haltepunkt der Bahn Budweis-Wessely, mit (1880) 1354 E.

Bukranien (griech.), Nachbildungen von Tier-, besonders Ochsenschädeln als Verzierungen an Gebäuden.

Bulacan, Provinz der spanischen Philippineninsel Luzon und Hauptstadt derselben. — Die Provinz B. zählt auf 2423 qkm (1879) 265 196 E. Getreide, Zucker, Pfeffer und Indigo sind die Haupterzeugnisse des Landes. — Die Hauptstadt B. zählt 12 519 E.

Bulawadyn oder Bulawaddin, Stadt im Sandschak Karahissar des türkischen Vilajets Chodawendikjar in Kleinasien, mit ca. 3000 vorzügliche Melonen bauenden E.

Bulbärparalyse, die meist allmählich auftretende und zunehmende Lähmung der Sprach- und Schlingwerkzeuge,



Nr. 2088. Bukarest. (Zu Spalte 1411.)

Bülach, Bezirk und Hauptstadt desselben im Schweizerkanton Zürich. — Die Stadt B., an der Glatt und der Nordostbahn gelegen, zählt (1880) 1876 E. In der Nähe ist der Bülacher Hard, ein großer Eichenwald. — Der Bezirk B. zählt (1880) 21 518 E.

Bulaïr, Dorf im Sandschak Gallipoli des türkischen Vilajets Edirneh, auf der engsten Stelle der Halbinsel Gallipoli (des Thrazischen Chersones). Dort bestehen seit 1854 Befestigungen, welche die Halbinsel sperren, östlich die Küste des Marmarameeres und westlich den Busen von Saros beherrschen. In den Jahren 1877—78 wurden die Befestigungen verstärkt; 1882 kam eine große Kaserne dazu.

Bulak, Vor- und Hafenstadt von Kairo (s. d.).

Bulam oder Birama, eine zu den Bissagosinseln (s. d.) an der Westküste Afrikas gehörige und von den Engländern besetzte Insel.

Bulandshahr oder Buländshuhur, Distrikt der Nordwestprovinzen des englisch-indischen Reiches und Hauptstadt desselben. — Der Distrikt B. zählt auf 4947 qkm circa 940 000 E. — Die Hauptstadt B. oder Baran, am Kali Nadi gelegen, zählt ca. 15 000 E.

Bülau (Friedrich), historischer und staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 8. Oktober 1805 zu Freiberg, studierte in Leipzig die Rechte sowie die Staatswissenschaften, Geschichte und klassische Litteratur, habilitierte sich daselbst 1828 als Staatsrechtslehrer und ward 1833 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor der praktischen Philosophie und Politik. Von 1837—44 bekleidete er auch die Stelle eines Zensors der periodischen Presse; 1838—49 redigierte er die von Pölitz begründeten „Neuen Jahrbücher für Geschichte und Politik", 1843—48 die „Deutsche Allgemeine Zeitung" und 1851—54 die „Leipziger Zeitung"; nachher beschränkte er sich auf die akademische Wirksamkeit. B. starb 26. Oktober 1859 zu Leipzig. Hervorzuheben sind von seinen Schriften: „Encyklopädie der Staatswissenschaft" (Leipzig 1832; 2. Aufl. 1855), „Geschichte des europäischen Staatensystems" (3 Bde., ebend. 1837—39), „Geschichte Deutschlands von 1806—30" in dem großen Heeren-Ukertschen Geschichtswerk (Hamburg 1842), „Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen" (12 Bde., Leipzig 1850—60; 2. Aufl. 1863—64).

Bülbül (pers.), Nachtigall; in Goetheschen, Rückertschen und Platenschen Dichtungen wird das Wort zuweilen gebraucht.

Bulbulus, die Brutzwiebel, eine junge, innerhalb einer echten Zwiebel (in den Achseln der Zwiebelschalen) erzeugte Zwiebel. Diese jungen Zwiebeln bilden zusammen die Zwiebelbrut.

Bulbus, die Zwiebel, eine von einem bleibenden, meist verkürzten unterirdischen Stamme oder Rhizom — hier Zwiebelstock genannt — getragene gipfelständige Knospe, welche die Anlage zu allen über die Erde hervorbrechenden Teilen der Pflanze enthält. — Bulbiform, zwiebelförmig; bulbös, zwiebelartig, knollig.

Bulder Aa (Balder Aa), Nebenfluß der Düna in Kurland.

Bulbocodium *L.*, südeuropäische Pflanzengattung aus der Familie Melanthaceae-Colchiceae. Bekannte Arten sind B. vernum mit lilafarbiger Blüte in Spanien und Ungarn und B. versicolor in Südrußland.

Lippen, Zunge, Gaumen. Dieselbe beruht darauf, daß die zu diesen Teilen führenden Nerven in ihren an einer Stelle des verlängerten Markes, dem Bulbus, dicht bei einander liegenden Kernen zu gleicher Zeit erkranken, und führt durch die Schlinglähmung zu den schwersten Erscheinungen, indem einerseits dem Körper zu wenig Speisen zugeführt werden können, anderseits Teile des Genossenen in die Luftröhre und die Lungen geraten und dort heftige Entzündungen hervorrufen. Das Leiden ist unheilbar.

Buldern, Dorf im Kreise Coesfeld des preußischen Regierungsbezirks Münster, mit (1880) 1145 E.

Buldur, Stadt im türkischen Vilajet Karaman in Kleinasien, am gleichnamigen See, mit ca. 15000 E.

Bule (griech., spr. Bulä), Rat, Ratsversammlung. Im alten Athen bestand die B. aus 400 Mitgliedern zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, welche teils selbständige Beschlüsse fassen konnte, teils durch einen Vorbeschluß (Probuleuma) einen Beschluß der Volksversammlung, bei der die souveräne Gewalt lag, vorbereitete. — Bularch, Vorsteher der B. — Buleuterion, Versammlungsort der B., Rathaus.

Bulebane oder Bulibani, Hauptstadt des Negerreichs Bondu (s. d.) in Senegambien, im Süden von Bakal gelegen, ist mit einer Mauer umgeben und zählt ca. 2000 E. Der gegenwärtige Herrscher heißt Almami.

Bulgar oder Bulghar, ehemalige Hauptstadt des alten Bulgarenreichs, s. Bolgara.

Nr. 2089. Volkstrachten in Bulgarien.

Bulgar (Jewgenij) oder Bulgaris, russischer Kirchenschriftsteller, geb. 1715 auf der Insel Korfu, war seit 1742 Lehrer an verschiedenen Orten der Balkanhalbinsel, wurde 1768 Erzbischof von Cherson und starb 1806 in Petersburg. Er schrieb in altgriechischer Sprache „Jahrbücher der Logik" (Leipzig 1766), „Methaphysik" (Venedig 1805) und „Physik" (Wien 1805). Auch übersetzte er das russische Gesetzbuch ins Neugriechische. Vergl. Brétos, „Biographie de l'archevêque B." (Athen 1861).

Bulgaren (in arab. Schreibweise Bulghar), osteuropäische Völkerschaft finnisch-tatarischen Ursprungs. Sie hatte vor dem 5. Jahrhundert zwischen Don und Wolga (Bulghar) ihren Wohnsitz, wurde Mitte des 6. Jahrhunderts von den Avaren unterjocht und spaltete sich später in verschiedene Teile. Der eine derselben zog südwestlich und wanderte in Mösien ein (s. unter Bulgarien, Geschichte), der größere Teil blieb im Stammlande zurück, zog später nach der oberen Wolga und gründete hier das Reich der Wolga-B. (Hauptstadt Bulgar; über die Reste s. unter Bolgara). Ihre Nachkommen sind wohl die heutigen Mordwinen, Tschuwaschen und Tscheremissen. — Die slawischen B. in den Balkanländern, die nur den Namen ihrer ehemaligen Unterdrücker, nicht ihre Nationalität angenommen haben, sind nicht nur im Fürstentum Bulgarien seßhaft, sondern auch in der autonomen Provinz Ostrumelien, in Rumänien und in Makedonien. Ihre Gesamtzahl schätzt man auf $5^1/_4$ Million Seelen, davon kommen $4^1/_2$ Mill. auf die Türkei, $^1/_2$ Mill. auf Rumänien. Der Religion nach sind die Mehrzahl der B. griechische Katholiken. Außerdem zählt man ca. 30000 Unierte, 50000 römische Katholiken, 5000 Protestanten und 40000 Mohammedaner (Pomaken). — Vergl. Zeuß, „Die Deutschen und die Nachbarstämme" (München 1837); Schafarik, „Slawische Altertümer" (deutsch von Mosig von Ahrenfeld, 2 Bde., Leipzig 1843—44); Rösler, „Rumänische Studien" (Leipzig 1871); Jirecek, „Geschichte der B." (Prag 1876).

Bulgarien, ein auf der Balkanhalbinsel durch den Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 neu begründetes, dem osmanischen Reiche zinspflichtiges Fürstentum von 63972 qkm Größe und (1881) 2007919 E., grenzt nördlich durch die Donau an Rumänien, östlich an die rumänische Landschaft Dobrudscha, südlich, im Balkan, an die autonome osmanische Provinz Ostrumelien, südwestlich an das osmanische Vilajet Monastir und westlich an Serbien und wurde zusammengesetzt aus dem ehemaligen Tunavilajet (Donauprovinz), mit Ausnahme des Sandschaks Tultscha (Dobrudscha) nebst angrenzendem Bezirke, und dem südlichen Teile des ehemaligen Vilajets Sofia, etwa das Sandschak Sofia umfassend. Der Bodenbeschaffenheit nach kann das Land in drei Partien zerlegt werden: in das Hügelland von der Donau bis zum Balkan, in das Gebirgsterrain des Balkan und in die Kessel- und Gebirgslandschaften von Sofia. Das erstere zieht sich als eine zwischen 16—130 m hohe, mehr oder weniger wellenförmige Terrasse von der Mündung des serbisch-bulgarischen Grenzflusses Timok bis gegen Rustschuk hin. Östlich von dem bei Rustschuk mündenden Lom wird die Terrasse breiter und etwas ebener. (Über die Gebirgslandschaft des Balkan s. die Karte dazu, Bd. II, Sp. 143). Der Kessel von Sofia wird vom Westbalkan und dem 2278 m hohen Syenitmassiv des Vitosch umgeben. Andere Kessel- und Gebirgslandschaften gehören dem bis 2972 m ansteigenden Rilo-Dagh, dem Rhodopegebirge und anderen besonders die Wasserscheide zwischen Struma und Morawa bildenden Gebirgspartien an. — Der Hauptfluß und die vor der Hand wichtigste Verkehrsader ist die die Nordgrenze bildende Donau. Sie erhält von der Timokmündung bis Rustschuk eine größere Anzahl vom Balkan kommender Zuflüsse, von welchen Isker, Wid, Osma, Jantra und Lom die bedeutendsten sind. Unmittelbar ins Schwarze Meer fließt vom Ostbalkan der Kamtschyk und in den mit dem Schwarzen Meere bei Varna verbundenen Dewnosee der Serisen Dere oder Prawadi. Zum Gebiete der ins Ägäische Meer mündenden Maritza gehört der SO. von Sofia und zum Gebiete der demselben Meere zuströmenden Struma der S. und SW. desselben Kessels. — Das Klima ist im ganzen gesund; nur die Donauniederungen bei Widdin und Silistria sind in der heißen Jahreszeit gefährliche Fieberherde. Der März vertritt den April unserer Breiten. Die höheren Balkangebiete haben strengeres Klima, oft bedeckt schon im Oktober der Schnee die Kammregion. Sehr mild ist es südlich des Westbalkan im Becken von Sofia und besonders im Thale der Struma. — Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, besonders in der Donauterrasse; doch ist der größte Teil desselben unbearbeitet. Etwa $^2/_3$ alles Kulturlandes wird zum Maisbau verwendet. In zweiter Linie baut man Weizen, Hanf, Wein und Melonen, nur vereinzelt Tabak und Reis. Von Gemüsen zieht man am häufigsten Bohnen, Zwiebeln und Knoblauch. Kartoffeln kennt man kaum. Walnußbäume, Maulbeer- und Obstpflanzungen (besonders Zwetschen zum Branntweinbrennen) sind über das ganze Land verbreitet. — Der Wald ist großenteils Laubwald; besonders mächtige Eichen und Buchen bilden die Wälder des Balkan. Im Rilo Dagh und in den Quellgebieten des Isker, der Maritza und der Struma gibt es neben Laubholz auch prächtige Nadelholzbestände. — Die Viehzucht wird wegen leichteren Absatzes stärker betrieben als die Landwirtschaft. Es sind Pferde, Büffel, Rinder, Schafe, Ziegen und Federvieh mannigfacher Art, welche der Bulgare züchtet. Seidenzucht wird in vielen Dörfern als ein einträglicher Nebenerwerbszweig betrieben. — Über die mineralischen Schätze ist noch wenig bekannt geworden. Berühmte Eisen-

lager sind bei Samakow, werden aber in ungenügender Weise ausgebeutet. Ein mächtiges, aber noch unberührtes Kohlenlager gibt es am Nordabhange des Balkan bei Trawna. Dünne Schichten von Glanzkohle finden sich am Wid. An Mineralquellen ist B. sehr reich. — Die Hauptmasse der ganze bulgarische Volk ist friedliebend, arbeitsam und bildungsfähig. Außer den Bulgaren besteht die Bevölkerung des Fürstentums noch aus 527 281 (26,3%) Türken, 49 064 (2,4%) Walachen und 37 600 (1,9%) Zigeunern. Der Rest von 48 161 (2,4%) besteht aus 14 342 Juden, 12 376 Tataren, 11 551

Nr. 2090. Bulgarische Hütten.

Bevölkerung, nämlich 1 345 507 (67%), bilden die eigentlichen Bulgaren, ein Mischvolk aus den im 5.–6. Jahrhundert eingewanderten finnisch-tatarischen Stamme der Bulgaren (s. d.) und den vor ihnen südlich der Donau eingewanderten und von ihnen unterjochten Slawen. Sie sind Griechen, 3837 Armeniern, 1275 Deutschen, 1124 Russen, 1894 Serbo-Kroaten und 2387 Angehörigen anderer Völker. Die Hauptkirche des Landes ist die griechisch-orthodoxe, welcher 1 401 409 (69,9% der Bevölkerung) angehören; außerdem gibt es 578 060 (28,8%) Mohammedaner, 11 312 (0,6%) Israeli

Nr. 2091. Die Zantraschlucht bei Tirnowa.

von gedrungener Gestalt, von muskulösen Körperformen, mehr mager als beleibt. Das Gesicht bildet ein schönes Oval, das Haupthaar ist schlicht und blond, nur selten dunkel. Die stärker vorspringenden Backenknochen erinnern mit den engeschlitzten Augen an den finnisch-uralischen Ursprung. Das ten und 11 108 (0,6%) Andersgläubige. — Was Handel und Industrie anbetrifft, so ist von letzterer noch wenig die Rede, doch hat der bulgarische Teil der Einwohnerschaft, in den Balkanstädten, eine Art reger, wenn auch vor der Hand nur Hausindustrie entwickelt. So fertigt man in Grabowo vorzüglichen

wollenen Scheig. Die Messerschmiederei liefert alle einschlägigen Artikel vom kleinsten und billigen Messer bis zum teuren Jatagan; ebenso ist Drechslerei, Schnurmacherei, Töpferei und Schuhmacherei hier zu Hause. Das Thal von Trawna liefert vorzugsweise Hufeisen, Äxte, Sicheln, Messer, Fässer, Bottiche und treffliche Holzschnitzereien. Elena liefert Leinwand und Abbatuch. Tetewen fertigt Korduanleder, Pelzwerk, gelbes Abba, Scheigtuch und Strümpfe. Tirnowa hat Rakibrennerei, Spiritusraffinerie, eine Kunstmühle und eine Seidenfilatur. In Lowatz wird besonders Kürschnerei gepflegt, in Trojan Scheigweberei und Messerschmiederei, Holzschnitzerei und Rakifabrikation. Wratza hat starke Lederfabrikation und Seidenzucht. Selbst der ehemalige Paschasitz Schumla im Balkan ist nicht ohne Industrie. Er fertigt sehr gesuchte rote und gelbe Pantoffeln, farbige Kleider, besonders Frauenleibchen mit reichem Schnürwerk, treffliche verzinnte Kupfergeräte ꝛc. Von den Donaustädten sind am rührigsten Widdin und Rustschuk. In ersterem liefern makedonische Zinzaren weithin bekannte Filigranarbeiten aus Gold- und Silberdraht und die einheimischen Bulgaren zierlich ausgenähte Sättel, Bissacke, Pelze ꝛc., in letzterem einheimische Christen und Mohammedaner berühmte zierliche schwarze Thongefäße mit aufgelegten Silberverzierungen, wunderlich geformte und bunt gemalte Möbel aus weichem Holz, große runde und palmettenartige Gürtelschnallen, Arm- und Ohrringe ꝛc. Der Handel hat seinen Sitz in den Donaustädten, den Küstenplätzen am Schwarzen Meer, vor allem in Varna und in der alten Handelsstadt Sofia, doch ist Einfuhr und Ausfuhr noch wenig bedeutend. Jene betrug 1882: 77 427 638 kg im Werte von 33 350 804 ℳ, diese 239 904 127 kg im Werte von 27 377 587 ℳ. Die Ausfuhr betrifft außer Getreide Rohhäute, Ziegenfelle, die bis nach Frankreich gehen, Wachs, Honig, Wein, Rind- und Kleinvieh. Zur Begünstigung des Handels hat B. außer der Dampfschiffahrt auf der Donau und dem Schwarzen Meere bis jetzt nur noch die eine Eisenbahnroute Varna-Rustschuk, 224 km. Die Zahl der Postanstalten betrug 1883: 52, der Postsendungen 2 533 172. Die Länge der Staatstelegraphenlinien betrug in demselben Jahre $2116{,}_{75}$ km, der Drähte $3161{,}_{5}$ km; die Zahl der Staatsbüreaus 52, der Eisenbahn- und Privatbüreaus 10; befördert wurden 311 185 Depeschen. Die Einnahmen der Post und Telegraphen betrugen 866 280 ℳ, die Ausgaben 1 250 815 ℳ.

Die geistige Kultur der Bevölkerung steht infolge des langen Druckes der türkischen Herrschaft noch auf niedriger Stufe. Doch bestimmt Art. 78 der bulgarischen Verfassung, daß der Elementarunterricht für alle Unterthanen zwangsweise und unentgeltlich sein soll. Jede Landgemeinde hat mindestens eine dreiklassige Schule zu errichten und einen Lehrer zu besolden. Die Regierung hat sich dagegen die Aufgabe gestellt, in den Städten Mittelschulen, Gymnasien, Realschulen und Handelsschulen einzurichten. Ferner will die Regierung eine Hochschule mit vier Fakultäten, Lyceen, Lehrerbildungsanstalten und geistliche Seminarien errichten. Doch dürfte bei dem absoluten Lehrermangel die Verwirklichung dieses Programms noch lange auf sich warten lassen.

Verfassung und Verwaltung. Nach Artikel 4 der Verfassung ist B. ein monarchisch erbliches, verfassungsmäßiges Fürstentum mit Volksvertretung. Der Fürst führt den Titel Durchlaucht (Svetlost); ihm steht die ausübende Gewalt zu. Gegenwärtiger und erster Fürst von B. ist Alexander I. (s. d.), aus dem Hause Battenberg. Die Fürstenwürde ist in der männlichen Linie des ersten gewählten Fürsten erblich. Sein Nachfolger muß sich zum griechisch-orthodoxen Glauben bekennen. Die Volksvertretung besteht aus der ordentlichen und außerordentlichen Nationalversammlung. Die ordentliche setzt sich aus den Deputierten zusammen, welche unmittelbar vom Volke und zwar auf je 10 000 Seelen beiderlei Geschlechts einer gewählt werden. Die Versammlung wird jährlich vom Fürsten regelmäßig einberufen. Vertagungen der Versammlung kann der Fürst nur auf zwei Monate verfügen. Bei Auflösungen können die Neuwahlen nicht länger als auf zwei Monate nach der Auflösung und die Neueinberufung nicht länger als auf vier Monate verschoben werden. — Die außerordentliche (große) Nationalversammlung wird durch den Fürsten berufen, um Fragen über Abtretung oder Austausch von Gebiet, über Revision der Verfassung ꝛc. zu beraten. Sie hat doppelt soviel Abgeordnete wie die ordentliche. Ihre Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit, außer bei Verfassungsänderungen, wo Zweidrittelmajorität notwendig ist, gefaßt. Die ausübende Gewalt überträgt der Fürst unter seiner obersten Aufsicht und Leitung den Ministern und dem Ministerrate. Derselbe besteht aus der Gesamtheit der Minister. Letztere werden vom Fürsten ernannt und sind ihm und der Nationalversammlung gegenüber verantwortlich. Es gibt sechs Ministerien, nämlich die des Äußeren und des Kultus, des Innern, des Unterrichts, der Finanzen, der Justiz und des Kriegs. Der Verwaltung nach wird das Land in Präfekturen und Unterpräfekturen geteilt. Das Justizwesen liegt noch ziemlich im Argen. Das auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht geschaffene Heer soll nach dem Friedensbestand aus 17 670 Mann und für den Krieg aus 52 000 Mann bestehen, von dem 36 000 Mann das eigentliche Feldheer bilden sollen. Die Flotte besteht aus drei Kriegsschiffen und vier Dampfbarkassen mit Kanonen kleinen Kalibers. — Das Wappen B.s ist ein vergoldeter Löwe mit Krone auf dunkelrotem Felde und mit darüber befindlicher Krone des Fürsten. Die Nationalflagge ist weiß, grün und rot in wagerechter Linie. Hauptstadt B.s und Fürstensitz ist Sofia, mit (1881) 20 501 E. Die übrigen wichtigeren Städte sind Rustschuk mit 26 163, Varna mit 24 555, Schumla mit 23 093, Widdin mit 13 114, Rasgrad mit 11 625, Swischtow mit 11 540, Plewna mit 11 474, Tirnowa mit 11 247, Wratza mit 11 190, Silistria mit 10 642 E.

Geschichte. Im Altertum wurde das heutige B. von thrakischen Stämmen, besonders den Mösern bewohnt (daher die römische Provinz Moesia). Im 4. Jahrhundert nahmen Goten, im 7. slawische Stämme von dem Lande Besitz. Letztere wurden noch in demselben Jahrhundert von dem von der Wolga eingewanderten finnisch-tatarischen Volke der Bulgaren unterjocht, die sich mit den Urbewohnern verschmolzen und ihre Sprache annahmen. Das von den Bulgaren gegründete mächtige Reich, welches zur Zeit seiner Blüte von der Donau bis zum Pindusgebirge reichte (Hauptstadt Preslaw oder Persthlaba magna, jetzt Eski Stambul), bestand unter fortwährenden Kämpfen gegen das byzantinische Kaisertum bis 971. Seine Herrscher nannten sich erst Chane, später Zaren. Von 971—1186 war B. Provinz des byzantinischen Reiches, bis in letzterem Jahre nach einem erfolgreichen Aufstande das neue bulgarische Königreich der Asaniden (Hauptstadt Tirnowa) entstand. Dasselbe bestand unter unaufhörlichen Kriegen gegen Byzantiner, Serben, Ungarn, Tataren und schließlich gegen die Türken bis 1393. In diesem Jahre eroberte Sultan Bajesid I. Tirnowa und machte dem selbständigen B. ein Ende. B. war nunmehr türkische Provinz und geriet als solche mehr und mehr in Verfall; die kirchlichen Angelegenheiten gerieten mehr und mehr in die Gewalt des Patriarchen zu Konstantinopel und 1767 wurde sogar das altbulgarische Patriarchat aufgehoben. Die altslawische Kirchensprache wurde von der griechischen verdrängt. Erst in diesem Jahrhundert begann der Aufschwung des bulgarischen Volkes wieder. Die Bulgaren sträubten sich ganz besonders gegen den griechischen Klerus, so daß sich die Pforte endlich 1872 veranlaßt sah, einen eigenen bulgarischen Patriarchen einzusetzen. Hand in Hand mit dieser religiösen Bewegung ging die politische. Nach dem Ausbruche des Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina zeigten sich auch in B. aufständische Bewegungen, welche jedoch blutig unterdrückt wurden. Der Berliner Friedensvertrag vom 13. Juli 1878 setzte endlich den Umfang des selbständigen, aber dem Sultan zinspflichtigen B. fest. Am 23. Februar 1879 wurde in Tirnowa die verfassunggebende Versammlung des neuen Fürstentums eröffnet, und bereits 28. April wurde die neue Verfassung von sämtlichen Abgeordneten unterzeichnet. Am 29. April wählte die neu zusammengetretene Volksvertretung den Prinzen Alexander von Battenberg als Alexander I. zum Fürsten. Derselbe hielt 13. Juli in Sofia seinen Einzug. (Über dessen Regierungsthätigkeit bis zum Dezember 1883 s. unter Alexander I., Fürst von B.). Am 7. Jan. 1884 wurde die Nationalversammlung (Sobranje) von dem Fürsten geschlossen. Mit Serbien entstand wegen mangelhafter Beaufsichtigung serbischer, nach B. geflüchteter Aufständischer ein Streit, der zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen

führte, jedoch bald durch die Gesandten Österreichs, Rußlands und Deutschlands geschlichtet wurde. Das Ministerium Zankow, welches infolge der Beseitigung des übermächtigen russischen Einflusses ans Ruder gekommen war, machte im Juli 1884, infolge der im Juni vollzogenen Neuwahlen für die Nationalversammlung, dem radikalen Ministerium Karawelow Platz. — Die Bestrebungen der Bulgaren des Fürstentums und der autonomen türkischen Provinz Ostrumelien nach politischer Vereinigung führten in der Nacht vom 16. zum 17. September 1885 in Philippopel zu einer Erhebung gegen die Verwaltung des türkischen Gouverneurs Gavril Pascha. Derselbe wurde von den Aufständischen gefangen genommen. Fürst Alexander von B. stellte sich an die Spitze der Bewegung, erklärte sich zum Fürsten von Nord- und Südbulgarien und eilte nach Philippopel, wo er die Milizen für sich in Eid und Pflicht nahm und von der Bevölkerung als Herrscher B.s begrüßt wurde. — Vergl. Hilferding, „Geschichte der Serben und Bulgaren" (aus dem Russischen, Bautzen 1856); Allart, „Souvenirs d'Orient. La Bulgarie orientale" (Paris 1864); Kanitz, „Reise in Südserbien und Nordbulgarien" (Wien 1868); Sax, „Geographisch-ethnographische Skizze von B." (in den „Mitteilungen der geographischen Gesellschaft zu Wien", Jahrg. 1869); Dumont, „Les Bulgares" (2. Aufl., Paris 1872); Kanitz, „Donaubulgarien und der Balkan" (3 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1880); Jireček, „Dějiny naroda bulharského" („Geschichte des bulgarischen Volkes", Prag 1875, deutsch 1876); Farley, „New Bulgaria" (London 1880); Polz, „Reisenotizen aus Mittelbulgarien" („Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt", Wien 1883).

Bulgarin (Thaddäus), russischer Schriftsteller, geb. 1789 in Litauen, trat 1805 ins russische, dann ins polnische Heer, schloß nach Napoleons Sturz seine militärische Laufbahn ab und kehrte nach Moskau, hierauf nach Petersburg zurück, wo er seit 1823 das „Nordische Archiv" herausgab und 1825 mit Gretsch die „Nordische Biene" gründete, in der er Puschkin und die romantische Schule bekämpfte und für den Absolutismus eintrat. Im Jahre 1827 gab er seine „Sämtlichen Schriften" heraus (deutsch, 4 Bde., Leipzig 1828), die meist Skizzen und Erzählungen enthielten. Weiterhin folgten die Prosaschriften „Iwan Wuischigin" (deutsch, 4 Bde., Leipzig 1830) mit Fortsetzung (deutsch, 3 Bde., Leipzig 1834), „Demetrius" (1830) und „Mazeppa" (1832), die indes ebensowenig wie das nur zum Teil von ihm verfaßte sechsbändige Werk „Rußland" (Petersburg 1836) seinen Ruf erhöhten und ihm schließlich die Schriftstellerei ganz verleideten. Er starb 13. September 1859 zu Dorpat. Das Beste, was er geschaffen, sind seine „Erinnerungen" (deutsch, 6 Bde., Jena 1858—61).

Bulgaris (Demetrios), griechischer Staatsmann, geb. 1. Januar 1803 zu Hydra, that sich im Befreiungskriege rühmlich hervor, ward Marineminister, zog sich aber nach Ankunft des Königs Otto nach Hydra zurück. Vom 28. Oktober 1848 bis Dezember 1849 war er unter Kanaris Finanzminister, seit Oktober 1855 Ministerpräsident und Minister des Innern. Wegen eines Zerwürfnisses mit der Hofpartei trat er aber 1857 zurück und stellte sich nun im Senate an die Spitze der Gegner der bayrischen Dynastie. Nach der Abdankung König Ottos bildete B. mit Kanaris und Rufos die Regentschaft. Seine Mäßigung aber war nicht im Sinne der Bergpartei in der Nationalversammlung. Deshalb rief diese 21. Februar 1863 einen Truppenaufstand hervor, durch welchen B. zum Rücktritt genötigt ward. Unter König Georg führte B. viermal den Vorsitz in der Regierung. Vom Ministerium Komunduros wurden B. und seine letzten Ministerkollegen der Verfassungsverletzung angeklagt; indes beschränkte sich das 3. Dezember 1876 gefällte Urteil auf einen Tadel ihres Verhaltens. B. starb zu Athen 11. Januar 1878. — Sein Sohn Leonidas B., geb. 1842, agitierte als Anhänger Rußlands 1877—78 für die Beteiligung am Kriege gegen die Türkei und war vom März bis Oktober 1880 im Kabinett Trikupis Marineminister.

Bulgarische Sprache und Litteratur, die mit dem Slowenischen und Serbisch-Kroatischen eine Gruppe der südslawischen Sprachenfamilie bildende Sprache und die in derselben vorhandenen Schriftdenkmäler. Aus dem in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts von den Aposteln Cyrillus und Methodius angewendeten und zur Kirchensprache der griechisch-katholischen Slawen (Kirchenslawisch) gewordenen Altbulgarischen entstand das Mittelbulgarische und aus diesem das Neubulgarische. Es ist im Vergleich zu den übrigen slawischen Sprachen in seinen Formen sehr abgeschliffen und man bedient sich bei ihm des cyrillischen Alphabets, im Anschluß an das Kirchenslawische.

Die Litteratur des Neubulgarischen ist noch sehr jung. Nach vereinzelten Bestrebungen ist die Wiederbelebung der bulgarischen Nationallitteratur der Hauptsache nach auf den Russen Venelin (1802—39) zurückzuführen; er bereiste das Land, sammelte Volkslieder und schrieb eine Grammatik. Nach der Gründung zahlreicher bulgarischer Schulen seit 1835 folgte die Herausgabe zahlreicher Schulbücher und bei den verschiedenen kirchlichen Streitigkeiten das Erscheinen einer umfänglichen Litteratur in Broschüren. Den ersten Bedürfnissen der Volksbildung entsprechend, war die Litteratur der Bulgaren vorwiegend eine pädaggogisch-didaktische. Als Dichter werden gerühmt Slavejkov, Zinzifov, Gerov, Vazov u. a.; als Erzähler: Karavelov, Drumev, die beiden Bleskov; als Dramatiker: Vojnikov. Die bulgarischen Volkslieder, namentlich die lyrischen, zeichnen sich durch große Ursprünglichkeit und Urwüchsigkeit aus und bieten wertvollen Stoff für die antiquarische Forschung. Die reichhaltigste und beste Sammlung ist die von den Brüdern Miladinov veranstaltete „Bulgarski narodni pêsni" (Agram 1861). Andere Sammlungen sind von Bezsonov, Verković („Narodne pesme makedonski Bugara", Bd. I., Belgrad 1860); Dozon („Les chants populaires des Bulgares", Paris 1875; deutsch von Rosen, „Bulgarische Volksdichtungen", Leipzig 1879). Eines großen Erfolgs erfreuten sich die Memoiren des Haiduckenführers und praktischen Revolutionärs Panajot Hitov (Bukarest 1872; deutsch in Rosens „Balkanhaiducken", Leipzig 1878). Der Krieg hat diese Bestrebungen teilweise unterbrochen, und neuerdings geht die litterarische Thätigkeit des Volkes fast ganz in der Journalistik auf. Das beste Hilfsmittel zum Erlernen der bulgarischen Sprache ist Cankof, „Grammatik der bulgarischen Sprache" (Wien 1852); ein leider sehr unvollkommenes Wörterbuch gab heraus Bogoroff unter dem Titel: „Frensko-bulgarski i bulgarsko-frenski rêčnik" (Wien 1869). Vergl. Jireček, „Bibliographie de la littérature bulgare moderne, 1806—70" (Wien 1872); Pypin und Spasovick, „Istorija slavica literatur" („Geschichte der slawischen Litteratur", 2. Aufl., 1. Bd., Petersburg 1879; auch in deutscher Übersetzung).

Bulge (ahd. pulga von belgen = schwellen), schwellende Woge, Schwall, Flut, Schlauch; in der Bergmannssprache Lederschlauch zum Ausschöpfen von Wasser und zum Befördern von Erzen. — Bulgenkunst, Wasserhebewerk, bei welchem B.n zur Anwendung kommen.

Bulghar, osteuropäische Völkerschaft, s. Bulgaren.

Bulghurlu oder Bulgurlu, Anhöhe bei Skutari, der asiatischen Vorstadt Konstantinopels, mit prächtiger Aussicht über Konstantinopel und den Bosporus.

Bulhão-Pato (spr. Buljãung-Patu, Raimondo), portugiesischer Schriftsteller, geb. 1830 zu Bilbao. Von seinen Novellen, in denen er und seine Erlebnisse den Mittelpunkt bilden, ist „Pallida estrella" („Bleicher Stern") besonders berühmt geworden; unter seinen übrigen Dichtungen ragt das Gedicht „Paquita" durch gewandte Versbehandlung hervor. Byron ist sein Vorbild.

Bulibani, Hauptstadt von Bondu, s. Bulebane.

Bulienen, Taue, die man an den Segeln befestigt, um dieselben steifer in den Wind zu stellen.

Bulimie oder Bulimiasis (griech.), Heißhunger.

Bulimina, s. Wurzelfüßler.

Bülk, Dorf im Kreise Eckernförde des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, an der Ostsee gelegen, mit dem Leuchtturm Bülkhück, zählt (1880) 199 E. Hier siegte 25. April 1715 die dänische Flotte unter Admiral Gabel über die schwedische unter Admiral Wachtmeister.

Bull, die launige Verkörperung des englischen Volkscharakters; s. John Bull.

Bull (spr. Büll, Abraham Johannes de), niederländischer Dichter, geb. 11. Dez. 1823 zu Amsterdam, schrieb u. a. die Gedichte „De ledige stoel", „Bach te Dresden" und „De eere-

dienst van het Schoone", die philosophische Dichtung „Een beeld der toekomst", das in Gemeinschaft von Jakob van Lennep verfaßte Trauerspiel „De val van Jerusalem", sowie Novellen, gesammelt unter dem Titel „Velerlei" (1876). Seine gesammelten Gedichte erschienen 1871.

Bull (John), einer der bedeutendsten englischen Musiklehrer und Organisten, geb. 1563 in Somersetshire, erwählte im elften Lebensjahre die Musik zum Lebensberuf und ward 1584 Doktor und Professor der Musik sowie Hoforganist zu Oxford. Des Lateinischen nicht mächtig, erhielt er die Erlaubnis, in englischer Sprache lehren zu dürfen, was seinen Vorlesungen einen bedeutenden Zudrang und der Musiklehre auch unter Nichtgelehrten Verbreitung schaffte. In den Jahren 1601 bis 1602 bereiste B. mit großem Erfolge als Virtuose auf Orgel und Klavier Holland, Frankreich und Deutschland. Aus unbekannten Gründen wandte er sich 1617 nach Antwerpen, wo er Organist an der Notre-Damekirche wurde und 12. März 1628 starb. Die von Richard Clark aufgestellte Behauptung, B. sei der Dichter der Melodie von „God save the King" ist falsch. Seine Kompositionen bekunden große Verdienste um die Verbesserung des Kontrapunktes. B.s Meisterschaft auf dem Virginal hat die aller Zeitgenossen überragt. Von seinen Werken sollen noch mehr als 200 vorhanden sein, aber nur wenige sind gedruckt.

Bull (Ole Bornemann), berühmter Geiger, geb. 5. Februar 1810 zu Bergen in Norwegen, Schüler von Spohr in Cassel und von Paganini in Paris, bereiste konzertierend Frankreich, Italien, England und Amerika, leitete nach 1848 das Theater zu Bergen, um dann mit immer mehr schwindendem Erfolg seine Kunstreisen fortzusetzen. Er starb 17. August 1880 zu Bergen. Auch mit Kompositionen für Geige hat er sich mehrfach versucht, doch ohne rechten Erfolg.

Bullaque, Nebenfluß des Guadiana in der spanischen Provinz Ciudad-Real, der auf der Sierra de Toledo entspringt und nach 75 km langem Laufe unterhalb Lucianas mündet.

Bullarien, s. unter Bulle.

Bullas, Stadt im Bezirke Mula der spanischen Provinz Murcia, mit ca. 6300 E.

Bullatus (lat.), durch eine Bulle (s. d.) ernannt. Bullatus doctor, Bullendoktor, jemand, der seine Doktorwürde nicht von einer Hochschule, sondern durch die Bulle eines Pfalzgrafen erhalten hatte.

Bullant (spr. Bülloh, Jean), französischer Baumeister, der von 1540 bis zu seinem Lebensende 10. Oktober 1578 thätig war und u. a. (mit Delorme) die ersten Pläne zum Louvrebau lieferte und im Stil der Frührenaissance das berühmte Schloß Ecouen baute, auch einen „Recueil d'horlogiographie" (Paris 1561), eine „Règle générale d'architecture" (ebend. 1564) ꝛc. herausgab.

Bulldog, s. unter Hund.

Bulle, das männliche Rind, Zuchtstier, s. unter Rind.

Bulle (vom neulat. bulla = Kapsel, in der sich das mit einer Schnur an eine Urkunde befestigte Siegel befand), Urkunde. Die Siegel solcher B.n, deren sich die Fürsten und Päpste schon im 7. Jahrhundert bedienten, waren gewöhnlich von Gold, Silber oder Blei. Bekannt ist die sogenannte Goldene B. (s. d.) Kaiser Karls IV. Jetzt bezeichnet man mit B. nur noch die von den Päpsten unter Beirat des Kollegiums der Kardinäle in wichtigen Angelegenheiten der katholischen Kirche erlassenen Urkunden (s. auch Breve). Die wichtigen päpstlichen B.n und Breven sind seit dem 16. Jahrhundert in den sogenannten Bullarien gesammelt. — Bullieren, eine Urkunde besiegeln. — Bullist, Schreiber päpstlicher Bullen. B. heißt auch ein plattes Fahrzeug oder Prahm, mit dem man mittels eines Bullengier genannten Taues große zu kalfaternde Schiffe auf die Seite windet.

Bulle (spr. Bull) oder Boll, Stadt im Bezirk Greyerz des Schweizerkantons Freiburg, an der Linie Lausanne-Bern gelegen, mit (1880) 2494 rege Fabrikthätigkeit treibenden E. B. hat bedeutende Viehmärkte.

Bullerborn, Name zweier Quellen in Deutschland. — Bullerborn, Mineralquelle bei dem Dorfe Hammer im Kreise Kammin des preußischen Regierungsbezirks Stettin. — Bullerborn, von Zeit zu Zeit aussetzende Quelle bei dem Dorfe Altenbecken im Kreise Paderborn des preußischen Regierungsbezirks Münster, die mit großem Getöse entspringt, sich aber bald wieder unter der Erde verliert.

Bulletin (franz., spr. Büll'täng), vom neulat. bulla, kurzer amtlicher Bericht über Ereignisse von hervorragendem öffentlichen Interesse. Besonders heißen so die kurzen Berichte, die ein General über den Ausfall einer Schlacht veröffentlicht, und die, welche über den Gesundheitszustand des Landesfürsten oder anderer bedeutender Persönlichkeiten ausgegeben werden.

Bullinger (Heinrich), schweizer Reformator, geb. 18. Juli 1504 zu Bremgarten (Aargau), nahm 1528 mit Zwingli am Berner Religionsgespräch teil, gewann 1529 seine ganze Heimatsgemeinde für die Reformation und ward ihr erster evangelischer Prediger, mußte aber nach der Schlacht bei Kappel 1531 nach Zürich fliehen, ward 1532 ans dortige Münster berufen und war seitdem das Haupt der deutschreformierten Kirche, verständigte sich 1549 mit Calvin und bewirkte so die Vereinigung der französischen und der schweizerischen Reformierten. Er starb 17. September 1575. Herausgeber von Zwinglis Schriften (1543), schrieb er selbst eine „Geschichte der Eidgenossen" (4 Bde.) und eine „Reformationsgeschichte" (herausgeg. in 3 Bden., Zürich 1838 bis 1840), sowie „Reiseinstruktion und Briefe an seinen Sohn Heinrich" (Bern 1828), auch ein Tendenzdrama „Lukretia" (Basel 1533). Vergl. Heß, „Leben B.s" (Zürich 1828) und Christoffel, „Heinrich B. und seine Gattin" (ebend. 1875).

Bullion (engl., spr. Bülljön) heißt ungeprägtes Gold und Silber. — Die in England während der Kriege gegen Napoleon I. verfügte Bankrestriktion (Befreiung der Bank of England von der Pflicht, ihre gesetzlichen Umlauf habenden Noten jederzeit einzulösen) bewirkte, daß man das Goldgeld und Barrengold (Bulliongold) höher schätzte als die bis auf weiteres uneinlösbaren Noten. Der 1810 eingesetzte parlamentarische Ausschuß (Bullion-Committee, spr. Bulljön-Komittih) widerlegte durch seinen Bericht (über den hohen Preis der Goldbarren — Bullionbericht, Bullion Report) die Angabe der Bank, dieser Preisunterschied sei nicht durch die Bankrestriktion, sondern durch das Gold hervorgerufen. Die wissenschaftliche Begründung der erwähnten Ansicht wurde später eine der Grundlagen der Peelschen Bankakte (s. unter Peel). — Bullionisten, diejenigen, welche bei der Notenausgabe vor allen Dingen die jederzeitige Einlösbarkeit durch ausreichende Hinterlegung von Edelmetall sichern wollen, zum Unterschied von der Gegenpartei, den Inflationisten, die, weniger ängstlich, als Hauptziel eine möglichst große Notenausgabe betrachten.

Bullition (lat.), das Sieden, Aufwallen; bullös, blasig, blasenbedeckt.

Bullockmaschine, eine nach dem Erfinder benannte Buchdruckmaschine, die erste Buchdruckmaschine, wobei sogenanntes endloses Papier (Rollenpapier) beim Druck von Stereotypplatten angewandt und von der Maschine gleich in Bogen zerschnitten wird.

Bullom, Negervolk, s. unter Sierra Leone.

Bullrichs Salz, s. unter Natronsalze.

Bull-Run (spr. Bull-Rönn), Bach im Nordwesten des amerikanischen Unionsstaates Virginien, der im nordamerikanischen Bürgerkriege (1861—65) durch zwei Siege der Südstaatlichen über die Nordstaatlichen bekannt geworden ist. In der ersten der beiden Schlachten wurde General Mac Dowell 21. Juli 1861 von General Johnston geschlagen; die zweite lieferten die Generale Lee und Jackson 29.—30. August siegreich gegen den General Pope.

Bullyholz, s. unter Sapotillbaum.

Bulmerincq (August von), Jurist, geb. 12. August 1822 zu Riga, daselbst 1856 außerordentlicher, 1858 ordentlicher Professor des Staats- und Völkerrechts, seit 1863 auch Herausgeber der „Baltischen Wochenschrift für Landwirtschaft, Gewerbfleiß und Handel", ging 1875 nach Deutschland und ward 1877 Berichterstatter der Kommission für Seekriegsrecht bei dem Genfer Institut für internationales Recht, 1882 aber Professor für Politik und Staatsrecht zu Heidelberg. Seine Hauptwerke sind: „Systematik des Völkerrechts" (Dorpat 1858) und „Praxis, Theorie und Kodifikation des Völkerrechts" (Leipzig 1874).

Bülow, soviel wie Pfingstvogel oder Pirol (s. d.).

Bülow, alte mecklenburgische Adelsfamilie, die ihren Stammsitz wahrscheinlich im Dorfe Bülow bei Rehna hatte und sich seit dem 14. Jahrhundert im nördlichen Deutschland in neun Linien verzweigte, von denen zwei freiherrlich (seit 1705, bez. 1839) und zwei gräflich (seit 1814, bez. 1816) sind.

Bülow (Adam Heinrich Dietrich, Freiherr von), Bruder des Feldherrn, Militärschriftsteller, geb. 1757 zu Falkenberg, trat mit dem 15. Jahre in ein preußisches Reiterregiment, vertauschte aber 1790 beim Ausbruch des Aufstandes in den Niederlanden gegen Joseph II. den preußischen mit dem niederländischen Dienst, verließ aber auch diesen sehr bald wieder, leitete kurze Zeit eine Schauspielertruppe, ging 1791 allein und 1795 mit seinem Bruder Karl Ulrich nach Amerika, kehrte aber bald, da er sein ganzes Vermögen verloren, nach Deutschland zurück und machte seinem Herzen Luft in der Schrift „Der Freistaat von Nordamerika in seinem neuesten Zustand" (2 Bde., Berlin 1797). Dann veröffentlichte er anonym: „Geist des neueren Kriegssystems" (Hamburg 1798; 3. Aufl. 1835), worin er zuerst Taktik und Strategie voneinander schied und die Operationsweisen auf mathematische Berechnungen und Figuren zurückführte. Trotz des großen Aufsehens, welches dieses Buch machte, suchte B. vergeblich eine Stellung beim preußischen Generalstab, worauf er die Regierung in dem Buche „Physisches Staatswohl" (Berlin 1800) angriff und die „Geschichte des Feldzugs von 1800" (ebend. 1801) schrieb. Verschiedene Händel und Anfeindungen trieben ihn dann nach London; dort schlug die Gründung einer deutschen Zeitung fehl und führte ihn die äußerste Not ins Schuldgefängnis, aus dem ihn sein Bruder Friedrich Wilhelm befreite. Hierauf lebte er in Versailles und Paris, bis er wegen seiner royalistischen Verbindungen 1804 ausgewiesen wurde. Wieder in Berlin, schrieb er: „Kritische Geschichte des Prinzen Heinrich von Preußen" (2 Bde., Berlin 1805), „Neue Taktik der Neueren, wie sie sein sollte" (2 Bde., Leipzig 1805) u. a. m., ward aber wegen seines Buches „Der Feldzug von 1805, militärisch und politisch beleuchtet" (2 Bde., Leipzig 1806) auf Veranlassung des russischen Gesandten gefänglich eingezogen und den Russen ausgeliefert; erstarb im Juli 1807 zu Riga. B.s militärische Schriften, wenngleich erfüllt mit Selbstgefühl und Bitterkeit gegen eine Zeit, die ihn nicht anerkennen wollte, haben neue Bahnen auf dem Gebiete der Kriegskunst gebrochen und sind auch auf seinen Bruder nicht ohne Einfluß geblieben. — Vergl. von Binzer, „Über die militärischen Werke des Freiherrn von B." (Kiel 1805).

Bülow (Bernhard Ernst von), deutscher Diplomat und Staatsmann, Neffe des Freiherrn Ulrich Heinrich Wilhelm von B. (s. d.), geb. 2. April 1815 zu Eismar in Holstein, studierte die Rechte, trat 1839 in den dänischen Staatsdienst, wurde 1852 dänischer Bundestagsgesandter für Holstein und Lauenburg in Frankfurt a. M., trat aber 1862 von dieser Stellung zurück und übernahm als Staatsminister den Vorsitz in der mecklenburg-strelitzschen Landesregierung. Seit 1868 mecklenburgischer Gesandter in Berlin und Vertreter beider Großherzogtümer im Bundesrat, ward B. 10. Oktober 1873 zur Leitung des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches unter dem Reichskanzler Fürsten Bismarck als Staatssekretär mit dem Range eines Staatsministers berufen. In dieser Eigenschaft nahm er auch 1878 als zweiter Bevollmächtigter des Deutschen Reiches am Berliner Kongresse teil. Auf einer Urlaubsreise begriffen, starb er 20. Oktober 1879 zu Frankfurt a. M.

Bülow (Friedrich Wilhelm, Freiherr von B., Graf von Dennewitz), nächst Blücher und Gneisenau der bedeutendste Heerführer in den deutschen Befreiungskriegen, geb. 16. Februar 1755 auf dem Familiengute Falkenberg in der Altmark, trat schon 1769 als Fahnenjunker ins preußische Heer, nahm am rheinischen Feldzuge 1793—95 als Major teil, verteidigte 1806 als Oberstleutnant unter Lestocq Thorn, ward 1807 Generalmajor und 1811 Gouverneur von Ost- und Westpreußen; 1813 als Generalleutnant mit der Aufgabe betraut, die Marken, insbesondere Berlin zu decken, lieferte B. 5. April das erste glückliche Treffen bei Möckern, nahm 2. Mai Halle und siegte 4. Juni bei Buckau über Oudinot. Nach dem Waffenstillstande mit dem von ihm befehligten 2. preußischen Armeekorps der Nordarmee unterm Kronprinzen von Schweden zugeteilt, schlug er gegen dessen Willen die Schlachten bei Großbeeren (23. August), wo Oudinot zum zweitenmal besiegt ward, und bei Dennewitz (6. September), wo die Preußen den fast dreimal so starken Feind unter Ney überwanden. Hierdurch rettete B. das bedrohte Berlin und vernichtete einen beträchtlichen Teil der französischen Streitkräfte, wofür er Großritter des Eisernen Kreuzes wurde. Nachdem er dann eine Zeitlang Wittenberg belagert hatte, errang er in der Leipziger Schlacht neue Lorbeeren: von Paunsdorf und Reudnitz her vordringend, war er 19. Oktober der Erste an den Thoren der Stadt, die er im Sturm eroberte. Während hierauf Napoleon über den Rhein verfolgt ward, besetzte B. Westfalen, und nachdem er bis gegen Ende Januar 1814 auch Holland und Belgien von den Franzosen gesäubert hatte, schloß er sich dem Heere Blüchers in der Champagne an; auf dem Marsche dahin nahm er die Festungen La Fère und Soissons. Bei Laon (9. und 10. März) befehligte er die Mitte und während des Einrückens der Verbündeten in Paris erstürmte er noch den Montmartre. In

Nr. 2092. Friedrich Wilhelm von Bülow, Graf von Dennewitz (geb. 16. Februar 1755, gest. 25. Februar 1816).

Paris ernannte ihn der König von Preußen zum General der Infanterie, verlieh ihm ostpreußischen Grundbesitz im Werte von 200 000 Thalern und erhob ihn 3. Juni 1814 mit dem Ehrennamen B. von Dennwitz in den erblichen Grafenstand. Nach dem Frieden kommandierender General für Ost- und Westpreußen, erhielt B. bei Eröffnung des Feldzugs von 1815 den Oberbefehl über das 4. preußische Armeekorps, führte dasselbe in Eilmärschen Blücher zu und nahm an der Entscheidungsschlacht bei Belle-Alliance hervorragenden Anteil. Zum Chef des 15. Linienregiments ernannt, kehrte er 11. Januar 1816 nach Königsberg zurück, wo er aber schon 25. Februar desselben Jahres starb. Ein ebenso vom Glück begünstigter wie ausgezeichneter General, besaß B. auch eine tüchtige allgemeine Bildung und trieb besonders Musik, komponierte auch selbst mehrere Motetten, eine Messe und den 51. und 100. Psalm. Die dankbare Nachwelt ehrte sein Andenken durch ein Denkmal auf dem Schlachtfeld bei Dennewitz, und Friedrich Wilhelm III. ließ ihm in Berlin ein von Rauch ausgeführtes Marmorstandbild errichten. — Vergl. von Klinkowström, „General Graf B. von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814" (Leipzig 1843); Varnhagen von Ense, „Leben des Generals Grafen B. von Dennewitz" (Berlin 1854).

Bülow (Hans Adolf Julius von), preußischer General,

geb. 27. Februar 1816 zu Ossecken bei Lauenburg in Pommern, trat 1833 als Sekondeleutnant in die Gardeartillerie, befehligte als Oberst 1866 im Feldzuge gegen Österreich die Reserveartillerie des 7. Armeekorps bei der Elbarmee und zeichnete sich besonders bei Münchengrätz und Königgrätz aus, wurde 1868 Kommandeur der 3. Artilleriebrigade und zugleich Mitglied des Generalartilleriekomitees und erwarb sich im Kriege gegen Frankreich 1870—71 durch sein Verhalten in den Schlachten von Metz und den Kämpfen bei Orleans und Le Mans das Eiserne Kreuz 1. Klasse und den Orden pour le mérite. Seit September 1871 Befehlshaber der Gardeartilleriebrigade, schon im Februar 1872 aber zu den Offizieren von der Armee versetzt und zur Generalinspektion der Artillerie befehligt, ward er 1873 Inspektor der Feldartillerie-Inspektion und Vorsitzender der Prüfungskommission für Hauptleute und Premierleutnants der Artillerie, am Sedantage 1873 Generalleutnant und im November 1879 als Nachfolger Podbielskis Generalinspektor der Artillerie, nahm B. 1882 seinen Abschied und erhielt bei dieser Gelegenheit den Rang eines Generals der Infanterie.

Nr. 2093. Hans Guido von Bülow (geb. 8. Januar 1830).

Bülow (Hans Guido von), Tonkünstler, Sohn Karl Eduards von B. (s. d.), geb. 8. Januar 1830 zu Dresden, besuchte seit 1846 das Gymnasium in Stuttgart, bezog 1848 die Universität Leipzig, um die Rechte zu studieren, nahm daneben bei M. Hauptmann kontrapunktischen Unterricht, setzte 1849—50 seine juristischen Studien in Berlin fort, entschloß sich dort aber, die Musik zu seinem Lebensberuf zu machen, und begab sich nach Zürich zu Richard Wagner, der ihn am dortigen Theater zum Dirigenten einschulte. Seit 1851 in Weimar, um sich unter Liszts Leitung auch zum Virtuosen auszubilden, begründete er seinen Ruf als solcher 1852 auf dem Ballenstädter Musikfeste. Im Jahre 1855 ward er Klavierlehrer am Stern-Marxschen Konservatorium in Berlin und 1858 auch preußischer Hofpianist. Nachdem er 1864 einem Rufe Richard Wagners nach München gefolgt, wirkte er dort seit 1867 als königlicher Hofkapellmeister und Direktor der neu eingerichteten königlichen Musikschule, bis ihn 1869 Familienverhältnisse veranlaßten, diese Stellungen aufzugeben. Hierauf lebte er in Italien (meist in Florenz), nahm nach einigen Jahren seine Kunstreisen wieder auf, besuchte u. a. England und 1875 Nordamerika, war 1878—79 Kapellmeister in Hannover und ist seit 1880 Hofmusikintendant zu Meiningen, in welch letzterer Stellung er auch mit der dortigen Hofkapelle verschiedene Konzertreisen unternommen hat. B. ist ein Meister allerersten Ranges auf dem Klavier sowie hervorragender Kunstgelehrter. Nicht minder bedeutend ist er als Orchesterdirigent. Als Tonsetzer steht er auf dem Boden der Liszt-Wagnerschen Richtung, bez. neudeutschen Schule; er hat Klaviersachen, Lieder und Instrumentalwerke geschaffen, auch zahlreiche kritische Bearbeitungen und lehrreiche Ausgaben fremder Werke sowie Bearbeitungen verschiedener Werke von Berlioz, Wagner und Liszt veröffentlicht. Überdies hat sich B. als feiner, gewandter und geistvoller Schriftsteller bekannt gemacht.

Bülow (Karl Eduard von), Schriftsteller, insbesondere Novellist, geb. 17. November 1803 zu Berg vor Eilenburg (Provinz Sachsen), ließ sich, nachdem er in Leipzig studiert, 1828 in Dresden nieder, wo er sich mit Elisa von der Recke und Tieck befreundete, war seit 1842 viel auf Reisen, siedelte 1849 nach dem von ihm angekauften alten Schlosse Ötlishausen im Thurgau über und starb daselbst 16. September 1853. Nachdem er zuerst eine Übersetzung von Manzonis „Promessi sposi" (2 Bde., Leipzig 1828; 2. Aufl. 1837) veröffentlicht hatte, begründete er seinen litterarischen Ruf durch das „Novellenbuch" (4 Bde., ebend. 1834—36), welches 100 Novellen, nach alten italienischen, spanischen, französischen, englischen, lateinischen und deutschen Mustern bearbeitet, enthält. Diesem ließ er folgen: eine Bearbeitung des „Simplicissimus" (ebend. 1836), eine Ausgabe der „Dramatischen Werke" Schröders (4 Bde., Berlin 1837), ein „Neues Novellenbuch" (Braunschweig 1841), eine Sammlung eigener „Novellen" (3 Bde., Stuttgart 1846—48), die nachgelassenen Werke Berenhorsts (2 Teile, Dessau 1845—47), „H. von Kleists Leben und Briefe" (Berlin 1848), die Novelle „Eine allerneueste Melusine" (Frankfurt 1849), die Denkwürdigkeiten des Pfalzgrafen Kurfürsten Friedrich II. bei Rhein („Ein Fürstenspiegel", 2 Bde., ebend. 1849), Schillers „Anthologie auf das Jahr 1782" (Heidelberg 1850), die Selbstbiographie des schweizerischen Webers Ulrich Bräker („Der arme Mann von Tockenburg", Leipzig 1852), Dietrich von Bülows „Militärische und politische Schriften" (mit W. Rüstow, ebend. 1853) u. a. m. Als Dichter gehörte B. zur romantischen Schule.

Bülow (Ludw. Friedr. Viktor Hans, Graf von), preußischer Staatsmann, geb. 14. Juli 1774 auf Essenroda bei Braunschweig, wurde 1804 Kammerpräsident in Magdeburg, 1807 Staatsrat und bald darauf Handels- und Finanzminister im Königreich Westfalen. In dieser Stellung zeigte er ein nicht gewöhnliches Verwaltungstalent und erwarb sich um die Regelung der Finanzen große Verdienste, die der König Hieronymus durch Verleihung des Grafentitels belohnte. Durch Ränke 1811 verdrängt, ward er 1813 auf Hardenbergs Vorschlag zur Leitung des preußischen Finanzministeriums berufen, das er 1817 mit dem Handelsministerium vertauschte. Im Jahre 1825 zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt, starb er im Bade Landeck 11. August 1825.

Bülow (Oskar von), Rechtslehrer, geb. 12. September 1837 zu Breslau, wurde 1865 außerordentlicher Professor, 1867 ordentlicher Professor in Gießen, 1872 ordentlicher Professor in Tübingen, 1884 solcher in Leipzig und ward 1885 zum Geh. Hofrat ernannt. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Lehre von den Prozeßeinreden und die Prozeßvoraussetzungen" (Gießen 1868) und „Zivilprozessualische Fiktionen und Wahrheiten" (Tübingen 1879); „Das Ende des Aktienversendungsrechts" (Leipzig 1881).

Bülow (Ulrich Heinrich Wilhelm, Freiherr von), preußischer Staatsmann, geb. 16. September 1792 zu Schwerin, studierte in Heidelberg, nahm 1813—14 als Adjutant des russischen Obersten von Nostitz am Befreiungskriege teil, widmete sich dann der diplomatischen Laufbahn, arbeitete unter dem Minister Wilhelm von Humboldt, als dieser in Frankfurt a. M. die deutschen Gebietsaustausche zu ordnen hatte, vermählte sich 1816 mit Humboldts jüngster Tochter, folgte demselben 1817 als Gesandtschaftssekretär nach London, wurde bald darauf Geschäftsträger daselbst, war später einige Jahre als Geheimer Legationsrat im Ministerium des Auswärtigen zu Berlin thätig und ging 1827 als Gesandter nach London, wo er u. a. den Abschluß des Handelsvertrags zwischen Großbritannien und dem Deutschen Zollverein betrieb. Seit 1841 Gesandter beim Frankfurter Bundestag, ward B. 2. April 1842 als Geheimer Staats- und Kabinetts-

minister mit der Leitung des preußischen Ministeriums für das Auswärtige betraut. Nachdem er sich 1845 ins Privatleben zurückgezogen, starb er zu Berlin 6. Februar 1846.

Bülow-Cummerow (Ernst von), Schriftsteller, geb. 13. April 1775 auf dem Familiengute Pritzau in Mecklenburg-Schwerin, ließ sich, nachdem er 1788—90 hannoverscher Offizier gewesen und 1797—99 in Rostock und Jena studiert hatte, 1802 als Grundbesitzer in Pommern nieder, nahm aber auch seitdem an den ständischen Verhandlungen über die Verfassungsreformen in Preußen thätigen Anteil. Er wünschte eine Ständevertretung, in der dem Grundbesitz eine bevorzugte Stellung eingeräumt ist. Nach den Ereignissen des Jahres 1848 gründete er einen Verein zum Schutze des Eigentums, den seine Gegner das „Junkerparlament" nannten und aus dem sich die spätere preußische Feudalpartei entwickelte. Seine Anschauungen legte er in zahlreichen Schriften nieder, von denen zu nennen sind: „Preußen und Deutschland" (2 Bde., Berlin 1843), „Politische und finanzielle Abhandlungen" (2 Hefte, ebend. 1844 f.), „Der Zollverein" (ebend. 1844), „Das normale Geldsystem und seine Anwendung auf Preußen" (ebend. 1846), „Die großen allgemeinen Kreditinstitute" (1848), „Die Grundsteuer und ihre Ausgleichung" (1849), „Die Reaktion und ihre Fortschritte" (1850), „Die Reform der Verfassung vom konservativen Gesichtspunkte" (1851). B. starb zu Berlin 26. April 1851.

Buloz (spr. Büloß, François), französischer Schriftsteller, geb. 1803 zu Vulbens in Savoyen, gest. 12. Januar 1877, gründete 1831 die „Revue des Deux-Mondes" in Paris und gab nebenbei seit 1850 das „Annuaire des Deux-Mondes" heraus.

Bulrampur, Stadt in der Provinz Audh des englisch-indischen Reiches, an der Grenze gegen Nepal gelegen, mit ca. 8000 E.

Bulsar oder Bulsaur, Stadt in der Division Guzerate der englisch-indischen Präsidentschaft Bombay, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Golf von Cambay gelegen, mit ca. 11 000 Tuchbereitung, Salz-, Getreide-, Zuckerhandel sowie Schiffahrt treibenden E.

Bültenhieb, ehemals Berechtigung einzelner oder ganzer Gemeinden zur Erhebung von Dienstverrichtungen von seiten gewisser Nachbarn, besonders der Felderdüngung.

Bulthaupt (Heinrich Alfred), Schriftsteller, geb. 26. Oktober 1849 zu Bremen, war 1875—78 Obergerichtsanwalt in Bremen und ist seit 1879 daselbst Stadtbibliothekar. Als Dichter trat B. schon als Student mit einer Tragödie „Saul" (1871 in Bremen aufgeführt) hervor. Von seinen übrigen dramatischen Arbeiten heben wir hervor: „Ein korsisches Trauerspiel" (1871), das Lustspiel „Lebende Bilder", das Trauerspiel „Die Arbeiter", das Schauspiel „Die Gatten", die Trauerspiele „Die Maltheser" (1883) und „Gerold Wendel" (1884). Größere Verbreitung wie seine nicht unwirksamen und poesiereichen Dramen und seine anderen Dichtungen („Durch Frost und Gluten", Breslau 1877, und „Der junge Mönch", Bremen 1879, „Die Malteser", 1884, „Gerold Wendel", 1885) fanden B.s „Dramaturgische Skizzen" (ebend. 1878), „Streifzüge auf dramaturgischem und kritischem Gebiet" (ebend. 1879) und „Dramaturgie der Klassiker" (2 Bde., ebend. 1882—83).

Buluk, Abteilung der ehemaligen Janitscharen in der Türkei; Buluk-Baschi, Janitscharenanführer.

Bulumgurh oder Bullubgurh, Balamgar, Lehnsfürstentum und Hauptstadt desselben in den Nordwestprovinzen des englisch-indischen Reiches. — Das Lehnsfürstentum B. zählt auf 500 qkm ca. 60 000 E. — Die Stadt B., an der Straße von Agra nach Delhi gelegen, zählt ca. 6000 E.

Bulwer-Lytton (Sir Edward George Earle), bedeutender englischer Romanschriftsteller, geb. im Mai 1805 zu Heydon-Hall (Norfolk). Sein erstes bedeutendes Werk war der in der vornehmen Welt spielende Roman „Pelham" (3 Bde., London 1828), dem rasch „The disowned" (3 Bde., 1829), „Devereux" (1829), „Paul Clifford" (1830), der Verbrecherroman „Eugene Aram" (1832), „The last days of Pompei" (1834), wie der große historische Roman „Rienzi" (3 Bde., 1835) folgten. In „Ernest Maltravers" (3 Bde., 1837) und der Fortsetzung „Alice" (1838) hatte B. Goethes „Wilhelm Meister" vor Augen. Dieser und „Night and morning" (1841) gehören zu seinen gelesensten Werken. Auch sein Geisterroman „Zanoni" (3 Bde., 1842) enthält viel Schönes, ist aber von wunderlich-grotesken, mystischen Zügen überladen. Von seinen späteren Romanen ist nur noch „The Caxtons" (3 Bde., 1850) hervorzuheben. Seine dramatischen Versuche haben sich auf der Bühne nicht behauptet. Wertvoller ist sein Epos „King Arthur" (1848). Seine kleineren Novellen und Aufsätze erschienen 1864 gesammelt als „Caxtoniana" (2 Bde.). B.s Werke erschienen in der Kentschen Ausgabe 1874 in 14 Bdn.; deutsch 1862—68 in 22 Bdn. Als Politiker schloß B. in seiner Jugend sich den Whigs an, die ihn 1831 ins Unterhaus wählten, wie 1852 die Tories. Unter dem konservativen Ministerium Derby (1858) war dann B. ein Jahr lang Staatssekretär für die Kolonien. Im Privatleben war B. ein sehr achtungswerter Charakter und ein Förderer aller gemeinnützigen Bestrebungen. Er starb 18. Januar 1873 zu Torquay. Im Februar 1885 ward zu London sein nachgelassenes Drama „Junius Brutus" aufgeführt. Seine „Briefe" erschienen Anfang 1885. — Seine Gattin,

Nr. 2094. Sir Edward George Earle Bulwer-Lytton (geb. im Mai 1805, gest. 18. Januar 1873).

Lady Rosina B., geb. 1807, mit B. verheiratet seit 1827, von ihm geschieden 1835, gest. 12. März 1882 zu Upper-Sydenham bei London, war gleichfalls schriftstellerisch thätig, ihre Romane sind künstlerisch jedoch ohne Bedeutung. — B.s einziger Sohn, Edward Robert B., bekannt unter dem Schriftstellernamen „Owen Meredith" (geb. 1831, seit 1864 englischer Geschäftsträger in Athen, 1876—80 Vizekönig von Indien), veröffentlichte gewandte Nachbildungen außerenglischer, besonders serbischer Poesien, und einen Roman „The Ring of Amasis" (2 Bde., 1863). Seine „Poetical works" erschienen 1877.

Bulwer (Sir Henry Lytton), Bruder des Vorigen, geb. 1804, war zuletzt 1858—65 Botschafter in Konstantinopel. In dieser Stellung erwarb er sich um England durch seine Gewandtheit große Verdienste. Er starb 24. Mai 1872 in Neapel. In seinen Schriften „An Autumn in Greece" (1824), „France, social, literary, political" (2 Bde., 1833) zeigt er sich als geistvollen Beobachter und Schilderer. Außerdem schrieb er „Historical characters" (5. Aufl. 1875) und Palmerstons Lebensgeschichte (3 Bde.; deutsch 1871 ff.).

Bumaschki (russ. = Papierchen), Volksbezeichnung für kleinere Banknoten, besonders für solche von 1—10 Rubel.

Bu-Maza (d. h. Vater der Gazelle, weil er sich immer von einer gezähmten Gazelle begleiten ließ), Mohammed-ben

Abdallah, Anführer und Prophet der Kabylen, geb. um 1820, trat zuerst 1841 in Algerien neben Abd-el-Kader auf, gewann bald großes Ansehen und wußte die Araber immer von neuem gegen die Franzosen zu fanatisieren, bis er sich endlich, überall besiegt und zurückgedrängt, 1847 ergeben mußte. Hierauf nach Frankreich gebracht, durfte er 1854 in türkische Kriegsdienste treten.

Bumede, Abgabe, s. Bauernmiete.

Bumerang oder Boomerang, Parkan, ein Wurfgeschoß der australischen Eingeborenen, das aus einer in der Mitte an der breitesten Stelle eingebogenen Holzschiene besteht, die nach den Enden hin schmäler wird. Man wirft den B. schräg nach oben oder gerade vorwärts, worauf er entweder das Ziel erreicht oder nach dem Gesetz der Schraube in gewisser Höhe beziehungsweise Entfernung sich umwendet und an den Ausgangsort zurückkehrt.

Bu-Merzug, Nebenfluß des Wad-el-Kebir in der Provinz Konstantine der französischen Kolonie Algier.

Bumiciten, im nördlichen Afrika mohammedanische Derwische, Seher und Bekämpfer von allerhand Übeln.

Bumper (engl., spr. Bömper), Pokal, Paßglas.

Bums, soviel wie Bimsstein (s. d.).

Bunas judicat (lat. Sprichwort), wörtlich: Bunas urteilt, soviel wie: der Urteilsspruch wird auf die lange Gerichtsbank geschoben. Die Redensart ist auf den Athener Bunas zurückzuführen, der, zum Schiedsrichter zwischen den Eleern und Kalydoniern gewählt, sich durch stetes Aufschieben des Urteils seiner unangenehmen Aufgabe entzog.

Bünau, altes, an Sprossen und Gütern reiches sächsisches Adelsgeschlecht, das sich im Königreich Sachsen, in Preußen, Bayern und Österreich weit ausgebreitet hat. Zwei Linien desselben wurden 1741 und 1792 in den Reichsgrafenstand erhoben, doch blüht von diesen heute nur noch die erstere; der Gründer derselben war Heinrich, Graf von B., Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 2. Juni 1697 zu Weißenfels. Er trat 1716 als Oberhofgerichtsassessor in den sächsischen Staatsdienst, ward schon 1730 Wirklicher Geheimrat und 1731 Vorsitzender des Appellationsgerichts, nach dem Regierungsantritt Augusts III. aber auf Betreiben des Grafen Brühl 1733 als Direktor der Grafschaft Mansfeld von Dresden entfernt. Seit 1740 sächsischer Gesandter in Mainz, trat er 1741 in die Dienste Kaiser Karls VII., der ihn zum ersten evangelischen Reichshofrat ernannte und 24. März 1742 in den erblichen Reichsgrafenstand erhob. Nach des Kaisers Tode nach Sachsen zurückgekehrt, ward B. 1751 obervormundschaftlicher Statthalter der Fürstentümer Eisenach und Weimar und dann Minister in Weimar, nahm aber 1759 seine Entlassung und starb 7. April 1762 auf seinem Gute Oßmannstädt bei Weimar. Als Gönner der Gelehrten machte er sich besonders durch die Unterstützung Winckelmanns verdient. Seine berühmte, aus 42000 Bänden bestehende Büchersammlung (vergl. J. M. Francke, „Catalogus bibliothecae Buenavianae", 7 Bde., Leipzig 1750—56) ward 1764 für 40000 Thaler für die jetzige königliche öffentliche Büchersammlung in Dresden angekauft. Wertvoll ist B.s leider unvollendete „Genaue und umständliche teutsche Kayser- und Reichshistorie" (4 Bde., Leipzig 1728—43). Außerdem schrieb er insbesondere: „Historie des Kriegs zwischen Frankreich, England und Teutschland" (französisch und deutsch, 4 Bde., Regensburg 1763—67).

Bunbury (spr. Bönnböri, Miß Selina), fruchtbare englische Schriftstellerin, Verfasserin von zahlreichen Romanen, Erzählungen und Reisewerken. Wir nennen von ihren Arbeiten nur „Coombe Abbey" (1842; neue Aufl. 1857), „Evenings in the Pyrenees" (1845), „A summer in Northern Europe" (2 Teile, 1856) und „Lady Flora" (1870).

Buncal (Bungkal), Gold- und Silbergewicht; in Atschin = 48 g = 130,94 ℳ, in Penang = 53,97 g = 147,32 ℳ

Buncombe (spr. Bönkohm), Grafschaft im amerikanischen Unionsstaate Nord-Carolina. Nach derselben ist B. oder Buncum (spr. Böncöm) Bezeichnung für eine nichtssagende Rede, wozu seiner Zeit der Vertreter von B. im Kongresse der Vereinigten Staaten die Veranlassung gab, als er, nachdem eine seiner Reden unbeachtet geblieben war, erklärte: „Ich spreche nicht zum Kongreß, sondern zu Buncombe".

Bund, als Glasmaß eine bestimmte Anzahl von Quadratcentimetern Glas, so daß z. B. 2 große Tafeln oder auch 20 entsprechende kleine = 1 B. sind; 20 B. = 1 Kiste.

Bund, jeder auf gegenseitiger Verpflichtung und Abmachung beruhende Vertrag. — Im biblischen Sinne spricht man von einem Bunde Jehovahs mit dem Volke der Israeliten (dem sogenannten auserwählten Volke) und unterscheidet den Alten B. (oder B. der Beschneidung) und den Neuen B., den der Erfüllung alttestamentlicher Zusagen; s. auch unter Bibel. — In staatsrechtlicher Hinsicht ist B. oder Staatenbund eine engere Vereinigung mehrerer Staaten (s. unter Bundesstaat). Ein solcher B. war der von 1815—66 bestehende Deutsche B. (s. unter Deutschland, Geschichte).

Bund (heiliger), s. Allianz (heilige).

Bund (protestantischer, der freien christlichen Gemeinden Nordamerikas), s. Protestantischer Bund.

Bundavölker, im weiteren Sinne die Völkergruppe, welche nach ihren sämtlich einen Sprachstamm (das Bantu) bildenden Sprachen mit dem Namen Bantuvölker (s. d.) bezeichnet werden, im engeren Sinne jedoch nur der westliche Teil derselben, zu welchem die eigentlichen Bunda, die Herero, die Ovambo, die Nano oder Benguela in Benguela und die Angola in Angola gehören. Die B. sind im ganzen friedlich, leben in Dörfern und betreiben verschiedene Handwerke (Weberei, Spinnerei ꝛc.); es herrscht bei ihnen Vielweiberei und sie sind Fetischanbeter. Ihre Sprache, die Bundasprache, gehört zur westlichen Abteilung der von den Bantuvölkern gesprochenen Sprache.

Bundaxt, eisernes, fast einem Winkelmaß gleichendes Werkzeug zum Geradestoßen oder vielmehr Geradestechen des Holzes. Man greift es am kürzeren, eine Öse enthaltenden Ende an, am längeren ist die einballige Schneide.

Bundband, eine Art gewöhnliches Garn, das besonders von den Schuhmachern verarbeitet wird.

Bunde, Gemeinde im Kreise Leer des preußischen Regierungsbezirks Hannover, an der Bahn Bremen-Neuschanz gelegen, mit (1880) 1902 bedeutende Rindvieh- und Pferdezucht und Milchwirtschaft treibenden E. Der fruchtbare Marschboden der Umgebung ist durch die seit 1600 unternommenen Eindeichungen erlangt worden. B. gilt als der schönste ostfriesische Ort.

Bünde, Stadt im Kreise Herford des preußischen Regierungsbezirks Minden, an der Else und der Linie Hannover-Osnabrück gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 2836 Ackerbau, Eisengießerei, Dampfziegelei, Zigarren- und Zigarrenkistenbereitung treibende E.

Bundelkund (spr. Böndelkönd) oder Bandelkand, Berglandschaft in Vorderindien, der Übergang vom Vindhyagebirge zur Ebene des Ganges. Sie hat einen Flächeninhalt von ca. 34000 qkm mit über 2 Millionen E., hat im N. die Dschumna, im W. die Betwa und im O. den oberen Lauf der Sone zu natürlichen Grenzen, bildet jedoch keinen Verwaltungsbezirk, sondern zerfällt in eine Anzahl britischer Lehnsstaaten. Das von meist schwer zugänglichen Tafelbergen erfüllte Land hat strategische Wichtigkeit und war daher von alters her der Schauplatz blutiger Kämpfe. Die Bewohner sind die kriegerischen Bandela, ein Radschbutenstamm. Früher dem Großmogul unterworfen, wurde B. 1731 von den Maharatten erobert, denen es 1803 die Briten abnahmen.

Bündelpresse, s. unter Presse.

Bündel von Sachsen, im Nadelhandel ein Päckchen Nadeln von 6000 Stück.

Bunder (Bünder), niederländisches Feldmaß = 1 Hektar.

Bundesfestungen, s. unter Bundesheer.

Bundesfürsten, die Fürsten der dem Deutschen Reiche angehörigen Bundesstaaten. Soweit nicht das Landesrecht durch das Reichsrecht eingeschränkt ist, haben die B. im Verhältnis zu dem von ihnen regierten Bundesstaat alle Rechte und Befugnisse eines Landesherrn. Nach dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich genießen sie eines besonderen Schutzes auch in denjenigen Bundesstaaten, wo sie nicht als Landesherren in Betracht kommen. Wer es unternimmt, einen B. zu töten, gefangen zu nehmen, in Feindes Gewalt zu liefern oder zur Regierung unfähig zu machen, wird wegen Hochverrats mit lebenslänglichem Zuchthaus oder lebenslänglicher Festungshaft bestraft. Sind mildernde Umstände

vorhanden, so tritt Festungshaft nicht unter fünf Jahren ein. Über die Bestrafung gewöhnlicher Thätlichkeiten oder Beleidigungen gegenüber einem B. sprechen die §§ 98 bis 101 a. a. O. Die Beleidigung eines B. kann gegen die sonstige Regel des Reichsstrafgesetzbuchs auch dann verfolgt werden, wenn dieselbe im Auslande begangen ist (§ 4 Nr. 4).

Bundesgenossenkrieg, ein solcher Krieg, welchen eine Anzahl Bundesgenossen gegen eine oder mehrere Mächte führen. Insbesondere heißt so der heftige Kampf, welchen 91—89 v. Chr. die römischen Bundesgenossen in Italien zur Erlangung des vollen römischen Bürgerrechts führten (s. unter Rom, Geschichte).

Bundesheer, das Heer eines Staatenbundes oder eines Bundesstaates; dasselbe setzt sich nach bestimmten Abmachungen aus den Bundeskontingenten der einzelnen Bundesmitglieder zusammen. Das B. des alten Deutschen Bundes bestand aus so viel Kontingenten als der Bund Staaten umfaßte, während Mainz, Luxemburg, Rastatt, Landau und Ulm als Bundesfestungen galten. Im neuen Deutschen Reiche spricht man nicht von einem B., sondern von einem Reichsheer (s. d.).

Bundeskontingent, s. unter Bundesheer.

Bundeslade oder Lade Jehovahs hieß die 2. Mos. 25, 10—16 und 37, 1—5 beschriebene heilige Lade, welche die beiden Tafeln der zehn Gebote verwahrte (5. Mos. 10, 2. 5), das Grundgesetz für den Vertrag oder Bund Jehovahs mit dem israelitischen Volke. Sie war 110 cm lang, 66 cm breit und ebenso hoch, aus Akazienholz verfertigt, innen und außen vergoldet, oben am Rande von einem goldenen Kranze umgeben. Der Deckel war aus dünnem Goldblech. Oben darauf waren einander gegenüber zwei goldene Cherubim angebracht, die ihre Flügel darüber ausbreiteten. Sie hatte ihren Platz in der Stiftshütte. Später wurde sie von Salomo im Allerheiligsten des Tempels aufgestellt. Sie war noch im 18. Jahre des Königs Josia (622 v. Chr.) vorhanden, scheint aber bald nachher auf geheimnisvolle Weise verschwunden zu sein.

Bundespräsidium, in einem Staatenbund oder Bundesstaate das Recht der Leitung der Bundesangelegenheiten. Im deutschen Staatenbunde von 1815—66 hatte Österreich den Vorsitz im Bundestage und die damit verbundenen Rechte; sein Gesandter war daher der Präsidialgesandte. Im neuen Deutschen Reiche als einem Bundesstaate steht das B. der Krone Preußen zu.

Bundesrat, eine Versammlung von Vertretern der Mitglieder des Reiches, also der Regierungen der deutschen Staaten, deren Länder das Bundesgebiet bilden. Derselbe übt mit dem Reichstage gemeinschaftlich die Reichsgesetzgebung aus. Jedes Mitglied des Bundes kann so viel Bevollmächtigte zum B. ernennen, wie es Stimmen hat; doch kann die Gesamtheit der zuständigen Stimmen nur einheitlich abgegeben werden. Der B. beschließt: 1) über die dem Reichstage zu machenden Vorlagen und die von demselben gefaßten Beschlüsse; 2) über die zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften und Einrichtungen, sofern nicht durch Reichsgesetz etwas anderes bestimmt ist; 3) über Mängel, welche bei der Ausführung der Reichsgesetze oder der vorstehend erwähnten Vorschriften oder Einrichtungen hervortreten. Die Beschlußfassung erfolgt der Regel nach mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Präsidialstimme, also die Stimme Preußens, den Ausschlag. Die Berufung des B.s und des Reichstags geschieht durch den Kaiser. Dieselbe findet alljährlich statt; sie muß erfolgen, sobald sie von einem Drittel der zusammen 58 betragenden Stimmenzahl verlangt wird. Zum Zwecke der Geschäftsverteilung bildet der B. aus seiner Mitte dauernde, d. i. fortwährend bestehende, aber nicht fortwährend versammelte Ausschüsse. In jedem dieser Ausschüsse, deren der Art. 8 der Reichsverfassung sieben aufzählt, müssen außer dem Präsidium mindestens vier Bundesstaaten vertreten sein, und es führt innerhalb derselben jeder Staat nur eine Stimme. Die Befugnisse dieser Ausschüsse sind im wesentlichen rein geschäftlicher oder nur beratender Natur. Jedes Mitglied des B.s hat das Recht, im Reichstage zu erscheinen, und muß daselbst auf Verlangen jederzeit gehört werden, um die Ansichten seiner Regierung zu vertreten, auch wenn dieselben von der Mehrheit des B.s nicht angenommen sind. Die Hauptbedeutung des B.s liegt u. a. in seiner Teilnahme an der Reichsgesetzgebung, welche sich insbesondere auch an der gesetzlichen Feststellung des Reichshaushaltsetats und an anderen Reichsfinanz- und Steuergesetzen bethätigt. Er selber hat jedoch nicht das Recht, die von ihm beschlossenen Gesetzesvorlagen an den Reichstag zu bringen. Dies geschieht vielmehr im Namen des Kaisers, wenn auch nach Maßgabe der Beschlüsse des B.s, durch den Reichskanzler. Letzterem, der vom Kaiser ernannt wird, steht im B. der Vorsitz und die Leitung der Geschäfte zu. Auch an gewissen, zum Teil bereits erwähnten Regierungsrechten nimmt der B. teil. Er beschließt z. B. über die Endabschlüsse des Ertrags der Zölle und der Verbrauchsabgaben und die jährliche Feststellung des von der Kasse jedes Bundesstaats der Reichskasse schuldigen Betrags. Über die Verwendung aller Reichseinnahmen muß ihm und dem Reichstage alljährlich Rechnung gelegt werden. — In der Schweiz ist der B. die oberste vollziehende Behörde (s. unter Schweiz).

Bundesschiedsgericht, Gericht zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern eines Bundesstaates oder eines Staatenbundes. Näheres s. unter Austrägalgericht.

Bundesstaat, die festeste Form der Vereinigung mehrerer vorher unabhängiger Staaten zu einem größeren politischen Ganzen, zu einem die Einzelstaaten umfassenden höheren Staate, der seinen Gliedern jedoch in gewissen inneren Angelegenheiten eine größere oder geringere Selbständigkeit einräumt (während der Einheitsstaat diese Selbständigkeit ohne jeden Rest in sich aufnimmt). Dagegen ist der Staatenbund ein lediglich völkerrechtlicher Verein, welcher die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seiner Glieder nicht antastet. Am vollkommensten ist diese letztere Staatsform ausgeprägt gewesen im Deutschen Bunde von 1815—66. Ähnliche Staatenbünde waren im Altertum die Amphiktionen, der Achäische und der Ätolische Bund, im Mittelalter der Lombardische Städtebund, die Hansa und bis in die neuere Zeit die Schweizer Eidgenossenschaft, die jedoch seit 1847 einen B. bildet. Zu den B.en zählte auch der Norddeutsche Bund von 1867—71, zählen das neue Deutsche Reich und die Vereinigten Staaten von Amerika. Während im Staatenbund die Zentralbehörde nur aus einer Vertretung der Einzelstaaten besteht, auch diesen selbst das Recht des Kriegs- und Friedensschlusses, des Bündnisses mit anderen Mächten und einer eigenen Diplomatie zusteht, sind im streng geordneten B. diese Befugnisse der Bundesgewalt vorbehalten, die nicht Vertreterin der Einzelregierungen, sondern der gesamten Völker ist in der ausübenden Gewalt wie in der parlamentarischen Vertretung. Ferner ist im Staatenbund die Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit fast durchweg Sache der Einzelstaaten und der Kreis der Bundesgesetzgebung ist sehr eng; anders im B., wo das gemeinsame Rechtsgebiet viel umfassender ist. Auch steht hier die Bundesgewalt, über die Regierungen hinweg, in unmittelbarer Beziehung zu den Unterthanen der Einzelstaaten, für welche die Bundesgesetze unmittelbare Geltung haben. Natürlich weichen die als Beispiele genannten Staatsgebilde in dieser oder jener Beziehung von den hier entworfenen Grundzügen ab. Der Gegensatz der Zentralisten und Föderalisten (jene wünschen den B., diese den Staatenbund) hat besonders in der neueren Geschichte eine große Rolle gespielt und in Nordamerika, in der Schweiz, in Österreich und Deutschland viele Kämpfe erregt. Die Verfassung des neuen Deutschen Reichs ist das Ergebnis solcher Kämpfe und trägt daher Besonderheiten an sich, die nicht aus dem Begriff des B.s, sondern nur aus der vorangegangenen geschichtlichen Entwickelung zu erklären sind. Vergl. Brie, „Der B." (Leipzig 1874); Jellinek, „Die Lehre von den Staatenverbindungen" (Wien 1882).

Bundestag, die Versammlung der Abgeordneten der einzelnen Glieder eines Staatenbundes. Im besonderen verstand man unter B. die Bundesversammlung des Deutschen Bundes von 1815—66 zu Frankfurt a. M.

Bündestahl (Gebündestahl), der zu langen Stangen geschmiedete Stahl, wovon das Bund ca. 60 kg Gewicht hat; z. B. der steiermärkische, von welchem 9 Stangen von zusammen 58 kg aufs Bund gehen.

Bundhaube, Männerkopfbedeckung des 13. Jahrhunderts;

sie umschloß den Oberkopf eng und wurde vermittelst zweier Laschen unter dem Kinn geknotet.

Bundi (engl. Boondee, spr. Buhndie), ein Radschputenstaat Vorderindiens, zur Agentur Haraoti gehörig, von 5950 qkm Flächeninhalt und ca. 250 000 E.

Bundschuh, eine Art im Mittelalter gebräuchlicher großer bis über die Knöchel reichender Schuhe, vornehmlich die Fußbekleidung der Bauern. In den Bauernunruhen um die Wende des 15. Jahrhunderts erhoben daher die Aufständischen den B. nicht selten zu ihrem Wahrzeichen, wodurch es kam, daß dieser Name auch zur Bezeichnung einzelner Aufstände selbst wurde; s. auch Bauernkrieg.

Bundsteg, in der Buchdruckerei der Raum zwischen den Seiten der Schriftformen.

Bung., in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Bunge (Alexander von).

Bungalow (engl., spr. Bönggeloh), in Ostindien ein zur Wohnung für Europäer, besonders für die englischen Soldaten bestimmtes, leicht und luftig von Bambusrohr oder Brettern und Matten aufgeführtes Gebäude, mit einem breiten, weit hervorstehenden Dache.

Bunge (Alexander von), russischer Staatsrat und Professor der Botanik zu Dorpat, geb. 24. September 1803 zu Kiew, bereiste mit seinem Lehrer von Ledebour 1826 den Altai und die Songarische Steppe, 1830 mit einer russischen Gesandtschaft China und die Wüste Gobi, 1858—59 Chorasan. Von da an bekleidete er sein Lehramt noch bis 1867, wo er in den Ruhestand trat. Seine Reisen veranlaßten die Herausgabe der wertvollen Werke: „Enumeratio plantarum, quas in China boreali collegit" (Petersburg 1831), „Plantarum Mongolico-Chinensium Decas I" (Kasan 1835), „Verzeichnis der 1832 im östlichen Altai gesammelten Pflanzen" (Petersburg 1836). Ebenso veröffentlichte er einen „Beitrag zur Kenntnis der Flora Rußlands und der Steppen Zentralasiens" und eine ganze Reihe kleinerer Schriften.

Bunge (Friedrich Georg von), Bruder des Vorigen, verdienstvoller Rechtshistoriker, geb. 13. März 1802 zu Kiew, war 1832—42 Professor an der Universität Dorpat, bahnte das wissenschaftliche Studium der Provinzialrechte in den deutschen Ostseelanden durch eine Reihe ausgezeichneter Arbeiten an, von denen besonders Erwähnung verdienen: „Das liv- und esthländische Privatrecht" (2 Teile, 1838), „Das kurländische Privatrecht" (1851), die „Einleitung in die liv-, esth- und kurländische Rechtsgeschichte" (1849) sowie die mit Madai herausgegebene „Sammlung der Rechtsquellen Liv-, Esth- und Kurlands" (2 Bde., 1845—46). Ein wertvolles Sammelwerk ist sein „Liv-, esth- und kurländisches Urkundenbuch" (1852 ff.). Außerdem war er Herausgeber der „Dorpater Jahrbücher" und des „Archivs für die Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands". Im Jahre 1842 ward B. Bürgermeister und Syndikus von Reval und später von der russischen Regierung bei der Redaktion der Privatrechte in den Ostseeländern als wissenschaftlicher Beirat zugezogen. Im Jahre 1865 zog B. nach Gotha, 1879 nach Wiesbaden. Von seinen späteren Arbeiten heben wir die „Baltischen Geschichtsstudien" (Leipzig 1875) und „Liv-, esth- und kurländische Urkundenregesten" (Leipzig 1881) hervor.

Bunge (Rudolf), Dramatiker, geb. 27. März 1836 zu Köthen, wo er noch lebt. Seine Jugendgedichte „Heimat und Fremde" (Leipzig 1864) erlebten mehrere Auflagen. Weiter folgten u. a. das Trauerspiel „Der Herzog von Kurland" (Leipzig 1871; 2. Aufl. 1874), ein Tragödiencyklus, der in fünf Tragödien „Nero", „Alarich", „Desiderata", „Das Fest zu Bayonne" und „Klosterhanns" (Köthen 1875), die Wirkungen des Christentums auf das politische und staatliche Leben der Völker darstellt, das Festspiel „Der Tag von Sedan", verschiedene Operntexte ꝛc., ferner „Jung Werner" (1883).

Bünge, eine Bodenvertiefung, s. Pinge.

Bungener (Louis Felix), protestantischer Kanzelredner und Schriftsteller, geb. 29. September 1814 von deutschen Eltern zu Marseille, 1843—48 Gymnasialdirektor in Genf, wo er Ende Juni 1874 starb. B. hat eine ganze Reihe Schriften in Romanform und französischer Sprache verfaßt, welche die Verherrlichung des Protestantismus bezweckten, wie die deutsch als „König und Prediger" (Bern 1856) erschienene, auch viele Predigten und Flugschriften veröffentlicht.

Bungert (August), Tondichter, geb. 14. März 1846 zu Mühlheim a. d. Ruhr, zuerst Musikdirektor in Kreuznach, lebte seit 1873 in Berlin, trat wiederholt mit Erfolg in Paris und den Rheinstädten als Klavierspieler auf und lebt jetzt in Pegli bei Genua. Er komponierte „Junge Lieder", „Junge Leiden", „Meerlieder", „Lieder eines Einsamen" ꝛc., eine Oper „Die Studenten von Salamanca", 1884 auch eine Symphonie „Auf der Wartburg" und eine Odysseus-Tetralogie.

Bunias, s. Zackenschote.

Bunium *L.* (Nußkümmel), Pflanzengattung der Familie der Umbelliferen, ausdauernde in Westasien und Südeuropa heimische Kräuter mit knolliger Wurzel, runden Stengeln und eingeschnittenen Blättern. Von den Arten ist besonders die auf den griechischen Inseln vorkommende B. ferulaefolium *Desf.* hervorzuheben. Dasselbe hat einen gabeligen Stengel und weiße Blüten. Seine Wurzel, von haselnußähnlichem Geschmack, heißt bei den Türken Topana.

Bunjevazen und Sokazen, die nichtunierten Serben in Dalmatien.

Bunkershill (spr. Bönkershill), Hügel in der Stadt Charlestown im amerikanischen Unionsstaate Massachusetts, an welchem 17. Juni 1775 das erste größere und für die Engländer siegreiche Treffen im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege stattfand.

Bunkwa, kleiner Fluß im mährischen Bezirk Brünn, der zwischen Ostrow, Neuhof und Willimowitz in unterirdischen Kalkschlünden verschwindet und nach einer Stunde verstärkt wieder zum Vorschein kommt, ein nach ihm benanntes Thal durchfließt und in die Zwittawa mündet.

Bunsche, s. unter Finnische.

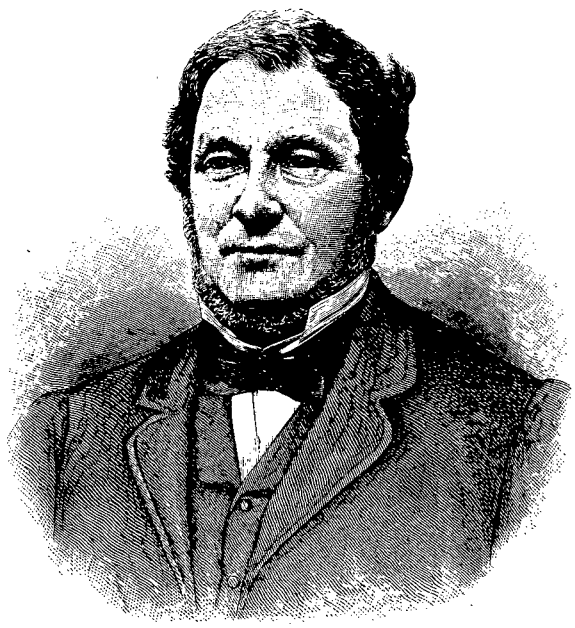
Bunschoten oder Bunschooten, Flecken in der niederländischen Provinz Utrecht, am Zuidersee gelegen, mit (1880) 1948 Fischerei treibenden E.

Bunsen (Christian Karl Josias, Freiherr von), Gelehrter und Staatsmann, geb. 25. August 1791 zu Korbach im Waldeckischen, studierte 1808—13 in Marburg und Göttingen Theologie und Philologie, vervollständigte in Holland und

Nr. 2095. Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen (geb. 25. August 1791, gest. 28. November 1860).

später in Kopenhagen seine in Göttingen begonnenen germanistischen Studien, ging 1815 nach Berlin, wo Niebuhr ihn schätzen lernte, und studierte 1816 in Paris unter Sylvestre de Sacy das Persische und Arabische. Noch in demselben Jahre ging er nach Rom, wo er 1817 Frances Waddington, eine reiche Engländerin, heiratete und 1818 bei Niebuhr, dem damaligen preußischen Gesandten daselbst, Sekretär wurde. Nach Niebuhrs Rücktritt (1824) trat er in dessen Wirkungskreis ein und ward 1827 zum Ministerresidenten er-

nannt. Die bald darauf in Rom zusammentretende europäische Konferenz zur Regelung der Angelegenheiten des Kirchenstaates beauftragte ihn mit der Ausarbeitung des als „Memorandum del Maggio 1832“ bekannt gewordenen Entwurfs. Aus den Verhandlungen, die er im Auftrag seiner Regierung mit der päpstlichen über die gemischten Ehen führte, ging das berühmte Breve Leos XII. hervor. Für das unter seiner wesentlichen Mitwirkung in Rom 1829 gegründete Archäologische Institut, dessen Generalsekretär er wurde, ließ B. 1835 neben seiner Wohnung auf dem Kapitol einen Versammlungssaal bauen; auch gründete er daselbst ein Hospital nebst Wohnhaus für deutsche Künstler und Gelehrte (Casa Tarpea); diese verschiedenen Gebäude wurden 1873 vom Deutschen Reiche erworben. Als seine versöhnlichen Bemühungen bezüglich des Kölner Kirchenstreits, besonders nach der Verhaftung des Erzbischofs Droste-Vischering (1837), vergeblich blieben, drang B. 1838 auf seine Entlassung. Seit November 1839 preußischer Gesandter in Bern, trat er 1841 an die Spitze der preußischen Gesandtschaft in London. Von dort aus wies er in mehreren Denkschriften auf die Notwendigkeit einer Verfassung und einer Volksvertretung nach dem Muster der englischen hin. In der schleswig-holsteinischen Sache suchte B. den Zumutungen der Fremdmächte auf den Londoner Konferenzen nach Kräften zu begegnen, mußte aber doch schließlich 8. Mai 1852 den Londoner Vertrag unterzeichnen. Nach dem Ausbruch des Krimkriegs von seinem Posten abberufen, ließ sich B. in Charlottenberg bei Heidelberg nieder, wurde 1857 vom König zum Mitglied des Herrenhauses und in den Freiherrnstand erhoben, lebte zuletzt in Bonn und starb daselbst 28. November 1860. Von großer Bedeutung war seine schriftstellerische Wirksamkeit. Seine „Zeichen der Zeit“ (2 Bdchn., Leipzig 1855; 3. Aufl. 1856), in denen er freimütig gegen die geistlichen Übergriffe im katholischen wie im protestantischen Lager ankämpfte, schlugen nicht nur in Deutschland durch, sondern auch in England und Italien, wo sie übersetzt wurden. Seine Hauptwerke aber sind: „Gott in der Geschichte, oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung“ (3 Bde., Leipzig 1857 bis 1858; auch französisch und englisch), ein großes, von Holtzmann und Kamphausen auf Grund der B.schen Vorarbeiten zu Ende geführtes „Vollständiges Bibelwerk für die Gemeinde“ (9 Bde., ebend. 1858—70). Letzteres enthält eine wissenschaftlich geläuterte Übersetzung und Erklärung des Urtextes, eine Geschichte der biblischen Litteratur und eine gleichfalls auf kritischer Forschung beruhende biblische Geschichte und hat wesentlich dazu beigetragen, jene freiere Bewegung innerhalb der protestantischen Kirche in Fluß zu bringen, aus welcher der Deutsche Protestantenverein hervorgegangen ist. (Vergl. Bähring, „B.s Bibelwerk nach seiner Bedeutung für die Gegenwart“, Leipzig 1861; 2. Aufl. 1871.) Die ägyptischen Studien förderte B. durch sein kulturgeschichtliches Werk „Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte“ (5 Bde., Gotha 1844 f.), die Kirchengeschichte durch eine Reihe ausgezeichneter Untersuchungen, wie namentlich durch „Hipolytus und seine Zeit“ (englisch, 4 Bde., London 1851; deutsch, 2 Bde., Leipzig 1852 f.). Die Kunstgeschichte bereicherte er durch Beiträge zu dem großen Cottaschen Unternehmen „Beschreibung der Stadt Rom“ (3 Bde., Stuttgart 1830—43), durch sein Prachtwerk über „Die Basiliken des christlichen Rom“ (München 1843; neue Ausg. 1864; französische Ausg., Frankfurt 1873) u. a. m. — B.s Biographie gab seine Witwe heraus unter dem Titel „A memoir of Baron B.“ (2 Bde., London 1867; deutsche, wesentlich vermehrte Ausgabe von Nippold: „Christ. K. J. Freiherr von B. Aus seinen Briefen und nach eigener Anschauung geschildert von seiner Witwe“ (3 Bde., Leipzig 1868—71); dieselbe wurde vervollständigt durch L. von Rankes Buch: „Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit B.“ (Leipzig 1873). B. hinterließ fünf Söhne: Heinrich von B., geb. 1818, ist jetzt Pfarrer zu Donnington Rectory bei Wolverhampton. — Ernst von B., geb. 1819 in Rom, preußischer Hauptmann a. D. und Kammerherr, übersetzte das anonyme englische Werk „William Penn, oder die Zustände Englands 1644—1718“ (Leipzig 1854) ins Deutsche und verfaßte verschiedene religionshistorische Schriften, wie „Die Einheit der Religionen im Zusammenhang mit den Völkerwanderungen der Urzeit und der Geheimlehre“ (2 Bde., Berlin 1870), „The chronology of the Bible etc.“ (London 1874; deutsch als „Biblische Gleichzeitigkeiten“, Berlin 1876), „Das Symbol des Kreuzes bei allen Nationen“ (ebend. 1876), „Die Plejaden und der Tierkreis, oder das Geheimnis der Symbole“ (ebend. 1879) u. a. m. — Karl von B., geb. 1821, lebt seit 1871 als preußischer Legationsrat a. D. auf seiner Besitzung bei Biebrich. — Georg von B., geb. 7. November 1824 zu Rom, studierte in Berlin und Bonn Philologie, Geschichte und Geographie, ward aber durch ein langjähriges Augenleiden an der Ergreifung des gewählten Berufs eines akademischen Lehrers verhindert, hielt sich mehrere Jahre bei seinem Vater auf, bereiste Italien und Frankreich und wählte später ein Landgut bei Bonn zu seinem Wohnsitz, wo er sich mit der Landwirtschaft beschäftigte und seine volkswirtschaftlichen und politischen Studien fortsetzte, sowie auf diesen Gebieten auch litterarisch thätig war. Seine parlamentarische Thätigkeit, in deren Interesse er später nach Berlin übersiedelte, begann er im Mai 1862 als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, welchem er bis 1879 angehörte. Im Reichstage vertrat er 1867 bis 1874 den Kreis Solingen, seit 1876 den Kreis Hirschberg-Schönau (Schlesien). Früher der nationalliberalen Partei angehörig, hat er sich später der deutschfreisinnigen angeschlossen. Seine Mußezeit widmet er verschiedenen gemeinnützigen Vereinen; so ist er Vorsitzender des „Zentralvereins zur Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt“, Vizepräsident des „Deutschen Fischereivereins“, Ausschußmitglied der „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“ 2c. — Theodor von B., geb. 1832 in Rom, begleitete Anfang der 60er Jahre als diplomatischer Attaché die preußische Expedition nach Ostasien, wurde 1864 Legationssekretär in Rio de Janeiro, 1871 Geschäftsträger des Deutschen Reichs in Peru, 1873 in Stockholm, bald darauf in Brüssel und 1874 in Washington, 1875 Generalkonsul in Alexandrien und verließ 1876 den Staatsdienst. Von 1877—81 vertrat er das Fürstentum Waldeck im Reichstage, wo er sich zu der nationalliberalen Partei hielt.



Nr. 2096. Robert Wilhelm Bunsen (geb. 31. März 1811).

Bunsen (Robert Wilhelm), bedeutender deutscher Chemiker, geb. 31. März 1811 zu Göttingen, wurde 1838 Professor an der Universität Marburg. In diese Zeit fällt seine Reise nach Island (1846), welche ihm Veranlassung zu wertvollen Untersuchungen gab. Von Marburg ging er 1851 nach Breslau, 1852 nach Heidelberg, wo er noch wirkt. Seine chemischen Arbeiten finden sich namentlich in Poggendorffs und Liebigs Annalen. Besonders hervorzuheben daraus sind die Untersuchungen über die elektrolytische Gewin-

nung der Alkalimetalle, welche ihm Gelegenheit gaben, das nach ihm benannte B.sche Element (Kohle-Zink-Batterie) zu erfinden; die mit Roscoe gemeinschaftlich ausgeführten photochemischen Untersuchungen, und ganz besonders die in Gemeinschaft mit Kirchhoff geschaffene Spektralanalyse (s. d.). Außerdem verdient seine Einzelschrift „Gasometrische Methoden" (2. Aufl. 1877) noch besondere Erwähnung.

Bunsensche Batterie, s. unter Galvanismus.

Buntblätterigkeit (Panachure), die Eigentümlichkeit mancher Blätter, weiße oder gelbe Flecken, auch Striche oder Ränder von diesen Farben auf dem Grün der Blätter zu zeigen. Die Ursachen dieser Entfärbung des Blattgrüns überhaupt, sowie der Umstand, daß die B. bald beständig ist, bald kommt und verschwindet, ohne daß man einen äußeren Grund hierfür wahrzunehmen vermöchte, sind noch nicht ergründet worden. Unter dem Mikroskop erkennt man, daß bei den gelben Stellen gelbe Farbkörperchen statt der grünen Blattgrünkörner (Chlorophyllkörner), auf deren ungleicher Größe und Menge zum Teil die verschiedene grüne Färbung der Blätter beruht, vorhanden sind, daß bei den weißen dagegen die Zellen leer und mit Luft gefüllt sind. Die Ansicht, daß die B. ein krankhafter Zustand der betreffenden Pflanzen sei, dürfte höchstens bei den weißbunten, also aller Farbkörperchen entbehrenden, zutreffen. In der Mitte unseres Jahrhunderts waren übrigens die panachierten Gewächse sehr beliebt, besonders bunte Gehölze, durch welche man in Parkanlagen inmitten des eintönigen Grüns des Laubes eine angenehme Abwechselung hervorzubringen suchte.

Buntbleierz, s. Pyromorphit.

Buntdruck, s. Farbendruck.

Bunter Sandstein, s. Buntsandsteinformation.

Buntings (spr. Böntings), englische leinene Gewebe, die namentlich zu Flaggentuch verwendet werden.

Buntkupferkies (Buntkupfererz, Bornit), häufig vorkommendes Kupfererz, aus Kupfer, Eisen und Schwefel bestehend, kupferrot bis tombakbraun, an der Oberfläche buntfarbig angelaufen.

Buntpapier, s. unter Papier.

Buntsandstein, s. Buntsandsteinformation.

Buntsandsteinformation, auch Wasgau- (Vogesen-) oder Schwarzwaldsandstein genannt, das unterste Glied der Triasformation (s. d.), gewöhnlich vom Muschelkalk überlagert, ist in Deutschland (Bayern, Württemberg, Thüringen), Ostfrankreich und England verbreitet. Das Hauptgestein der B., der Buntsandstein, besitzt eine ausgezeichnete Schichtung und verdankt seinen Namen seiner namentlich in Thüringen zu beobachtenden lebhaften, meist gelben und roten Färbung, außerdem finden sich noch rote Tone in der B. Erz führt die B. wenig (hier und da Kupfer- und Manganerz); dagegen liefert sie vortreffliche Bausteine und reiche Ziegelthonlager.

Buntwerk, in der Kürschnerei früher die Felle der roten Wiesel und Eichhörnchen.

Bunyan (spr. Bönnän, John), Prediger der englischen Dissenters, geb. um 1628 zu Elstow bei Bedford, 1653 von den Baptisten aufgenommen, erlangte er bald als Prediger großen Einfluß, wurde verhaftet und schrieb im Kerker seine „Pilgerreise nach Jerusalem" (London 1688; deutsch, Erlangen 1845 und öfter), eins der berühmtesten Werke religiöser Litteratur. Nach seiner Befreiung setzte B. seine Predigten mit neuem Eifer fort. Er starb zu London 31. August 1688. Unter seinen übrigen Schriften sind der „Heilige Krieg" und die „Überschwengliche Gnade" am bekanntesten. Die beste Gesamtausgabe ist die von Offor (3 Bde., London 1853). Von seiner „Selbstbiographie" erschien 1873 zu London eine neue Auflage.

Bünz, Nebenfluß der Aar im Schweizerkanton Aargau, der bei dem Dorfe Bünzen entspringt und bei Wildegg mündet.

Bunzelwitz, Dorf im Kreise Schweidnitz des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit (1880) 769 E. Hier bezog 25. August 1761 Friedrich d. Gr. ein verschanztes Lager, um die Vereinigung des russischen mit dem österreichischen Heere zu verhindern. Die Russen unter Buturlin zogen 9. September ab, bald darauf die Österreicher unter Laudon, und die Preußen verließen das Lager 26. September.

Bunzen oder Punzen, Bunzel, Meißel, Stichel für Graveure und Ziseleure; es sind gut verstählte Stifte oder Stempel, die dazu dienen, um erhabene oder vertiefte Figuren in Metall zu treiben oder gegossenen und geschnittenen Figuren nachzuhelfen (bunzenieren). Die B. sind je nach Gestalt der durch sie hervorgebrachten Erhöhungen verschieden benannt, so gibt es Augenbunzen, Rundbunzen, Hohlbunzen, Körner, Halbmond ꝛc.

Bunzlau, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz. Die früher befestigte Stadt B., am Bober und an der Bahn Sommerfeld-Liegnitz gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Gymnasium, ein Schullehrerseminar, ein Waisenhaus und eine Provinzialirrenpflegeanstalt und zählt (1880) 10 790 Tuch, Leinwand, Tabak, Töpferwaren bereitende und Getreide- und Garnhandel treibende E. In der Stadt steht ein Denkmal des hier geborenen Dichters Martin Opitz und ein Obelisk zur Erinnerung an den hier verstorbenen russischen Feldmarschall Kutusow, dem unfern der Stadt auch ein Grabdenkmal gesetzt ist. Der Kreis B. zählt auf 1041 qkm (1880) 59 350 E. — Bunzlauer Gut, braun- und weißglasiertes Thee- und Kaffeegeschirr.

Bunzlau, böhmischer Bezirk, s. unter Jungbunzlau.

Buochs, Dorf im Schweizerkanton Unterwalden nid dem Wald, am linken Ufer des Vierwaldstätter Sees gelegen, mit (1880) 1424 E. — Buochser See, der mittlere Teil des Vierwaldstätter Sees (s. d.). — Buochserhorn, 1809 m hoher Berg im Süden des Dorfes mit lohnender Fernsicht.

Buol-Schauenstein (Johann Rudolf, Graf von), österreichischer Staatsmann, geb. 21. November 1763 aus altem, ursprünglich aus Graubünden stammenden Geschlecht (das als Buol 1649 den Reichsadel, 1690 die Reichsfreiherrnwürde und 1742 durch Adoption Titel und Güter der Grafen von Schauenstein erworben hatte), wurde Gesandter im Haag, 1792 in Basel und später in Dresden. Nach Herstellung des Deutschen Bundes im Jahre 1815 war er bis 1823 Präsidialgesandter des Bundestags. Er starb 12. Februar 1834 als Wirklicher Geheimrat, Staatsminister und Vorsitzender der Hofkommission in Wien. — Karl Ferdinand, Graf von B.-S., Sohn des Vorigen, gleichfalls österreichischer Staatsmann, ward 1828 Gesandter in Karlsruhe, 1838 in Stuttgart, 1844 in Turin, 1848 in Petersburg und 1851 in London. Hier, wo es galt, die Verstimmung des englischen Hofes gegen Österreich zu heben, bethätigte er eine große diplomatische Gewandtheit. Seit 11. April 1852 als Nachfolger des Fürsten Schwarzenberg Minister des Auswärtigen und des kaiserlichen Hauses, war er bestrebt, nach allen Seiten hin ein freundliches Verhältnis aufrecht zu erhalten. So gelang es ihm insbesondere, den Streit zwischen Österreich und Sardinien zu vertagen und eine Einigung zwischen Österreich und dem Zollverein herbeizuführen. Für die Stellung Österreichs in der Orientfrage war freilich seine Haltung zu energielos. Die während des Krimkrieges bewahrte Neutralität Österreichs benutzte B.-S. auf den Wiener Konferenzen von 1855, bei denen er den Vorsitz führte, zur Vermittelung zwischen Rußland und den Westmächten. Auch vertrat er Österreich auf dem Pariser Friedenskongreß und unterzeichnete den Vertrag vom 30. März 1856, sowie den Separatvertrag vom 15. April desselben Jahres. Als der Krieg zwischen Österreich und Sardinien schließlich doch ausbrach, nahm B.-S. im Mai 1859 seine Entlassung und zog sich ins Privatleben zurück. Er starb zu Wien 28. Oktober 1865.

Buonacorsi, italienischer Maler, s. Vaga (Perino del).

Buonamici (spr. Buonamihtschi, Giuseppe), italienischer Klavierspieler der Bülowschen Schule, geb. 12. Februar 1846 zu Florenz, seit 1873 Musikdirigent daselbst und Begründer der Società del Trio Fiorentino, gab u. a. 1883 eine Auswahl Bertinischer Etüden heraus und komponierte verschiedene Sachen für Klavier, Gesang und Orchester.

Buonarroti, der berühmte italienische Maler, Bildhauer und Baumeister, s. Michelangelo.

Buonarrotti (Filippo), Anhänger der französischen Revolution, geb. 11. November 1761 zu Pisa, war seit 1787 Advokat daselbst, wurde als politischer Agitator aus Toscana und dann auch aus Corsica vertrieben, wirkte seit 1791 für eine Vereinigung der Insel Sardinien mit Frankreich und ließ sich 1793 in Paris zum französischen Bürger ernennen. Nach Robespierres Sturz als dessen vertrauter Freund längere Zeit

in Haft gehalten, schloß er sich später der Babeufschen Verschwörung an. Deshalb zu lebenslänglicher Haft verurteilt, durfte er sich 1806 mit Erlaubnis Napoleons nach Genf wenden. Seit 1815 in Brüssel lebend, wo er eine Schrift über die „Conspiration de Babeuf" (Brüssel 1828) schrieb, kehrte er nach der Julirevolution nach Paris zurück. Hier hielt er sich als Musiklehrer Rémond in Verborgenheit und trat nur noch einmal als Verteidiger der „Angeklagten vom April" 1835 in die Öffentlichkeit. B. starb 15. September 1837.

Buoncampagni (Fürst Baldassarre), italienischer Gelehrter, s. Bon-Campagni.

Buoncampagni (Carlo), italienischer Staatsmann, s. Bon-Campagni.

Buoninsegna (spr. Buoninsenja), Maler, s. Duccio.

Buononcini (spr. Buonontschini, Giovanni Maria), italienischer Musiker, geb. um 1640 zu Modena, gest. dort 16. November 1678, schrieb außer zahlreichen Musikstücken das theoretische Werk „Musico prattico" (deutsch, Stuttgart 1701). Von seinen zwei Söhnen komponierte Marc Antonio B., geb. um 1660, gest. 8. Juli 1726, für Wien 1697 seine viel aufgeführte Oper „Camilla". — Der zweite Sohn, Giovanni Battista B., geb. um 1667 zu Modena, trat 1691 zu Wien in kaiserliche Dienste und komponierte die Opern „Serse", „Tullo Ostilio" und „La Fede publica", war dann 1703—5 Hofkomponist in Berlin und veröffentlichte die Oper „Polifemo", ging, nachdem er noch in Wien und Italien abwechselnd sich aufgehalten, u. a. die Oper „Endimione" (1706) komponiert hatte, um 1720 nach London, wo er bis 1731 besonders die Opern „Astarto", „Grisilda", „Farnace" und „Astianasse" komponierte. Später lebte er in Paris, seit 1748 wieder in Wien, zuletzt in Venedig, wo er auch gestorben sein soll.

Buontalenti (Bernardo, genannt delle Girandole), Maler, Baumeister, Theatermaschinist und Ingenieur, geb. 1536 zu Florenz, gest. 6. Juni 1608.

Buonvicini (spr. Buonvitschini, Alessandro), bedeutender italienischer Maler, geb. um 1500 zu Brescia, wo er noch um 1550 thätig war; am vortrefflichsten gelangen ihm die Bilder weiblicher Heiliger; solche Bilder von ihm befinden sich auch in Berlin, Wien, Frankfurt und Dresden.

Buphonien oder Diipolien, ein dem Zeus als Stadthort an einem Altar auf der Burg zu Athen jährlich gefeiertes Fest. Bei dem Opfer, das in einem Stier bestand, wurde die Heiligkeit des Ackerstiers bildlich dargestellt.

Buphthalmie (griech.), Ochsenäugigkeit, das Behaftetsein mit Glotzaugen.

Buphthalmum *B. L.*, Ochsenauge, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae-Inuleae, mit gelbem zungenförmigen Rand und röhrigen Scheibenblüten. Ihre zahlreichen ausländischen Arten werden fleißig gezogen; unter ihnen besonders B. grandiflorum, maritimum, cordifolium u. a. m.; in Glashäusern findet man häufig B. elegans, spinosum u. a. Die einzige europäische Art, B. salicifolium, findet sich in den deutschen Voralpen und der Schweiz und wird als Mittel gegen Schlangenbiß empfohlen.

Bupleurum *B. L.* (Hasenöhrchen), Pflanzengattung aus der Familie der Doldengewächse mit fünf rundlichen gelben eingerollten Blumenkronblättern. B. rotundifolium *L.* mit durchwachsenen Blättern findet sich auf Brachfeldern und im Getreide und war früher wegen des aus ihm bereiteten sogenannten Durchwachsöls (Oleum perfoliatae) gebräuchlich. B. aristatum *Brtl.* liefert durch den Absud seiner Blätter ein Mittel (Herba odontitidis luteae) gegen Zahnweh; ebenso galten früher B. falcatum *L.* und B. fructicosum *L.*, letzteres das Safali der Alten, als heilkräftig.

Buprestiden, soviel wie Prachtkäfer (s. d.).

Buquoy (spr. Büköa), auch Boucquoi (spr. Buckoa), ein ursprünglich französisches Adelsgeschlecht, das sich aus der Grafschaft Artois nach Belgien und von da nach Österreich verpflanzte, wo es noch jetzt mit reichem Grundbesitz in Böhmen blüht. — Mit Maximilian von B., dem Staats- und Finanzrat Philipps II., der 1581 bei der Belagerung von Tournay seinen Tod fand, erlangte das Geschlecht 1553 den Grafenstand, der 1614 in Österreich bestätigt wurde. Ein Sohn jenes ersten Grafen von B. war Karl Bonaventura de Lonqueval, Graf von B., kaiserlicher General im Dreißigjährigen Kriege, geb. 9. Januar 1571 zu Arras. Derselbe trat frühzeitig ins spanische Heer ein, zeichnete sich im niederländischen Kriege und in Frankreich aus, ward 1599 zum General der Artillerie ernannt, um deren Verbesserung er sich verdient machte, und hatte seit 1613 den Statthalterposten im Hennegau inne. Im Jahre 1615 als Generalfeldzeugmeister in des Kaisers Dienste berufen, übernahm B. 1618 bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen. Anfangs von Thurn und Mansfeld zurückgedrängt, schlug er letzteren 1619 bei Teyn. Um dann Wien gegen Thurn und Bethlen Gabor zu schützen, zog er seine Truppen aus Böhmen zurück und hielt den Feind hinter der Donau fest. Nachdem er im Januar 1620 Verstärkungen herangezogen, schlug B. die Böhmen wiederholt, rückte im Verein mit Tilly siegreich gegen Prag vor, trug wesentlich zur Entscheidung der Schlacht auf dem Weißen Berge bei und unterwarf dann auch Mähren, wofür ihm der Kaiser die Herrschaft Rosenberg in Böhmen verlieh. Im Frühjahr 1621 rückte B. nochmals gegen Bethlen Gabor, warf ihn zurück, nahm Preßburg und schloß Neuhäusel ein, ward aber hier in einem Gefechte mit den zum Entsatz herbeieilenden Ungarn tödlich verwundet und starb 10. Juli 1621.

Nr. 2097. Bupleurum rotundifolium.

Nr. 2198. Bupleurum falcatum.

Vergl. von Weyhe, „B., eine biographische Skizze" (Wien 1876). — Georg Franz August de Lonqueval, Freiherr von Vaux, Graf von B., ein Nachkomme des Vorigen, geb. 7. September 1781 zu Brüssel, studierte Mathematik, Physik und Chemie, bereiste die Schweiz, Frankreich und Italien, beschäftigte sich seit 1806 auf seinen Gütern in Böhmen mit schriftstellerischen Arbeiten und der Leitung seiner bedeutenden Fabriken, insbesondere seiner Glashütten, die ausgezeichnetes Kristall- und buntes Glas sowie das von ihm erfundene Hyalith lieferten. Infolge seiner Beteiligung am Prager Juniaufstand 1848 ward er eine Zeitlang auf dem Hradschin gefangen gehalten. Er starb zu Prag 19. April 1851. Von den Schriften dieses originellen Denkers sind hervorzuheben: „Analytische Bestimmung des Gesetzes der virtuellen Geschwindigkeiten in mechanischer und statischer Hinsicht" (Leipzig 1812), „Ideelle Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens" (2 Bde., 2. Aufl., ebend. 1826), „Theorie der Nationalwirtschaft" (ebd. 1815; drei Nachträge, ebend. 1816—19), „Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen und kontemplativen Dichtungen" (3 Bde., Prag 1825—27), „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur" (Leipzig 1826), „Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung und dichterische Begeisterung" (2. Aufl., ebend. 1828). Auch war B. Mitarbeiter an Okens „Isis".

Bura, altgriechische Stadt in Achaia, die 373 v. Chr. zugleich mit der Nachbarstadt Helike durch ein Erdbeben zer-

stört, aber wieder aufgebaut wurde. Am Flusse Buraikos war in einer Grotte ein Orakel des Herakles.

Burail (franz., spr. Büralj), ein Stoff von Seide, der mit Baumwolle, Wolle und Ziegenhaar gemischt ist.

Buralismus (vom altd. bur, d. i. Bauer), die Bauernaristokratie.

Buran oder Burians, Purgas, Wingas, die verheerenden Schneestürme in den russischen Steppen und Nordasien.

Burano, Stadt auf der gleichnamigen Laguneninsel bei Venedig, mit (1883) 7080 Fischerei, Schiffbau und Seilerei treibenden E.

Burat (franz., spr. Büra), leichtes Zeug, halb aus Floretseide, halb aus Kammgarn bestehend. — Burates (spr. Bürateh), leichtes einfaches, leinwandartig gewebtes Wollgewebe, dient meist in Spanien und Italien zu Kloster- und Trauerkleidung.

Buräten oder Burjäten (russ. Bratzka), ein Hirtenvolk mongolischer Abstammung, welches in Sibirien im Gouvernement Irkutsk in den Hochlanden um den Baikalsee wohnt. Als Stammvater betrachten sie den Mongolen Khori. Sie teilen sich in größere Stämme, deren Oberhäupter, Taidschis, Wahlfürsten sind und von dem russischen Gouverneur in Irkutsk bestätigt werden, da sich die B. 1644 dem Zaren

Nr. 2099. Buräten.

unterworfen hatten. Von Körperbau sind sie kräftig; sie haben schwarzes, struppiges Haar, das Gesicht ist feist mit starken Backenknochen, der Mund breit, die Nase stumpf und gewöhnlich aufgeworfen; sie sind faul und ungefällig, aber ehrlich. Ihre Kleidung besteht aus mit Pelz verbrämtem Leder. Der meistens aus Schaffellen bestehende Oberrock ist sehr lang. Ihre Religion ist eine Form des Buddhismus. Ein Schriftwesen besitzt die Burätensprache, die ein Zweig des Mongolischen ist, nicht. Vergl. Roskoschny, „Das asiatische Rußland" (Leipzig 1882); Orlow, „Grammatik der mongolisch-burjätischen Umgangssprache" (Kasan 1878).

Burattino (ital.), Gelenkpuppe, Marionette.

Burbach, Name mehrerer deutscher Ortschaften. Die bedeutendsten sind Burbach, Dorf im Kreise Siegen des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, an der Heller und der Bahn Deutz-Gießen gelegen, mit (1880) 932 Bergbau auf Eisen, Blei, Kupfer und Zink treibenden E. — Burbach, Dorf im Kreise Saarbrücken des preußischen Regierungsbezirks Trier, an der Saar und der Bahn Trier-Saarbrücken gelegen, bildet mit Malstatt und Rußhütte zusammen einen Städteverband und zählt (1880) 6135 E. Bedeutendes Eisenwerk, Staatskohlenwerke, Wagenfabriken, Maschinen- und Schiffbauanstalten befinden sich hier.

Burbage (spr. Börrbedsch, Richard), berühmter englischer Schauspieler, aus Warwickshire gebürtig, wirkte mit Shakespeare an einer Bühne und in dessen Glanzrollen, besonders als Hamlet und Richard III., war außerdem Miteigentümer des Globus- und Blackfriars-Theaters und starb 13. März 1619 zu London.

Burbure de Wezembeek (spr. Bürbühr de Wesembek, Léon Philipp Marie von), belgischer Gelehrter und Tondichter, geb. 17. August 1813 zu Dendermonde, ward 1855 Administrator und darauf Präsident der königlichen Akademie zu Antwerpen und setzte als solcher den ersten internationalen Archäologenkongreß ins Werk. Er leitete seit 1852 die Herausgabe der „Inscriptions de la province d'Angers" und komponierte eine Symphonie triomphale, Hymnen, Psalmen ꝛc.

Burchard (Franz Emil Emanuel von), Staatssekretär des deutschen Reichsschatzamtes, geb. 8. August 1836 zu Königsberg, ward 1873 Regierungsrat in Danzig, 1876 im Reichskanzleramt Hilfsarbeiter und 1878 vortragender Rat, als welcher er u. a. im Reichstage die Zolltarifvorlage von 1879 vertrat. Nach 1879 ward er Direktor des Reichsschatzamtes, 1882 dessen Staatssekretär mit dem Titel Wirkl. Geheimrat.

Burchard, Herzog von Thüringen seit 892, fiel 909 im Kampfe gegen die Ungarn. Er war angeblich der Stammvater der Markgrafen von Meißen und späteren Landgrafen von Thüringen sowie des jetzigen sächsischen Fürstenhauses.

Burchard, Bischof von Halberstadt, war schwäbischer Abkunft und Schwestersohn des Erzbischofs Hanno von Köln, durch dessen Einfluß er auf den bischöflichen Stuhl von Halberstadt gelangte, nachdem er zuvor Propst in Goslar gewesen war. B. wurde als Bischof einer der unversöhnlichsten Feinde König Heinrichs IV. und die Seele des sächsischen Widerstandes gegen denselben. Er kämpfte 1075 mit in der Schlacht bei Langensalza und unterstützte die Gegenkönige Rudolf von Schwaben und Hermann von Lützelburg. Von Heinrich IV. geächtet, suchte er in Ekbert von Meißen einen neuen Gegenkönig aufzustellen, wurde aber 1088 in Goslar von dem erbitterten Volke halb tot geschlagen und starb tags darauf in Ilsenburg. Seiner Person hat sich die Sage bemächtigt; sie macht ihn als „Buko von Halberstadt" zu einem großen Kinderfreund. Vergl. Sellin, „Vita Burchardi II." (Halle 1867).

Burchardi, Schauspieler und Theaterdichter, s. Arresto (Christian Georg Heinrich).

Burchardi (Georg Christian), Jurist von Ruf, geb. 23. Oktober 1795 zu Ketting auf Alsen, ward 1819 in Bonn außerordentlicher, 1820 ordentlicher Professor, 1822 Professor in Kiel, 1845 Oberappellationsrat daselbst, gehörte 1854—58 dem dänischen Reichsrat an, legte seine Richterstelle 1867 nieder und starb 17. Juli 1882 zu Kiel. Seine Hauptschriften sind: „Grundzüge des Rechtssystems der Römer" (Bonn 1822), „Geschichte des römischen Rechts" (Kiel 1834), „Lehrbuch des römischen Rechts" (2 Bde., Stuttgart 1841—47) und „Wissenschaft und Kunst der Rechtsfindung" (Kiel 1869).

Burchell (spr. Börtschel, W. J.), englischer Reisender, welcher von 1810—12 das Kapland und Südafrika besuchte und vieles zur Kenntnis jener Länder beitrug. Er schrieb darüber „Travels in the interior of Southern Africa" (2 Bde., London 1822—24), sowie „The zoological and botanical index to travels in the interior of Southern Africa" (London 1824).

Burchiello (spr. Burkiello, Domenico), italienischer Satiriker, geb. in Florenz, gest. 1448 zu Rom; er schrieb besonders zahlreiche Sonette, erklärt von Doni (Venedig 1553 u. 1556).

Burchio (spr. Burkio), venezianisches Weinmaß von 60 Botten = 450 „ hl.

Burckhardt (Heinrich), Forstmann, geb. 26. Februar 1811 zu Adelebsen bei Göttingen, 1844—49 Lehrer an der Forstakademie zu Münden, nachher Oberforstrat, 1858 Forstdirektor im Finanzministerium, später auch Mitglied des Staatsrats, seit 1866 preußischer Oberforstmeister; er starb 14. Dezember 1879 zu Hannover. Er schrieb u. a. „Forstliche Hilfstafeln" (3 Teile, 1852—58), „Säen und Pflanzen nach forstlicher Praxis" (5. Aufl. 1880) und „Aus dem Walde" (10 Hefte, Hannover 1865—81).

Burckhardt (Jakob), namhafter Kultur- und Kunsthistoriker, geb. 25. Mai 1818 zu Basel, war dort mit einer kurzen Unterbrechung seit 1845 Professor der Geschichte. Er schrieb namentlich: „Die Kunstwerke der belgischen Städte" (Düssel-

dorf 1842), „Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln" (Bonn 1843), „Die Zeit Konstantins d. Gr." (Basel 1853; 2. Aufl. 1880), „Erzbischof Andreas von Krain" (ebend. 1854), „Der Cicerone, eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens" (ebend. 1855; 4. Aufl., Leipzig 1879 f.), „Die Kultur der Renaissance in Italien" (Basel 1860; 3. Aufl., Leipzig 1877—78), „Geschichte der Renaissance in Italien" (Stuttgart 1867; 2. Aufl. 1878) ꝛc.

Burckhardt (Johann Karl), Astronom und Mathematiker, geb. 30. April 1773 zu Leipzig, ward 1799 französischer Bürger, 1807 Astronom an der Sternwarte der Ecole militaire und starb 22. Februar 1825. Er hat sich besonders um die Berechnung der Kometenbahnen verdient gemacht.

Burckhardt (Johann Ludwig), Orientalist, geb. 24. November 1784 zu Lausanne, ging 1809 zunächst nach Syrien, studierte zwei Jahre zu Aleppo Sitten und Sprachen des Orients mit solchem Erfolge, daß er sich für einen indisch-arabischen Kaufmann ausgeben konnte, und durchwanderte dann Syrien, Ägypten, Nubien, weilte vier Monate in Mekka und kehrte 1816 nach Kairo zurück, um seine Tagebücher auszuarbeiten. Von hier aus sollte die große Reise nach Innerafrika angetreten werden, als 17. Oktober 1817 ein Fieber seinem Leben ein Ende machte. Seine Reisebeschreibungen von Syrien, Palästina, Arabien (Weimar 1820 bis 1830) zeichnen sich durch Treue und Genauigkeit aus. Vergl. „Beiträge zu B.s Leben" (Basel 1828).

Burda, Bezirk in der Norddivision der englisch-indischen Präsidentschaft Bombay, der auf 1520 qkm ca. 50 000 E. zählt.

Burdach (Karl Friedrich), namhafter Physiolog, geb. 12. Juni 1776 zu Leipzig, gest. 16. Juli 1847 zu Königsberg, wo er seit 1814 als Professor wirkte. Wir nennen von seinen Werken die „Encyklopädie der Heilwissenschaft" (2. Aufl., 3 Bde., 1817—19), „Vom Bau und Leben des Gehirns und Rückenmarks" (2 Bde., 1819—25), „Physiologie als Erfahrungswissenschaft" (2. Aufl., 5 Bde., 1839), „Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur" (1836—37), später von seinem Sohne Ernst (geb. 25. Februar 1801 zu Leipzig, gest. als Professor zu Königsberg 10. Oktober 1876) unter dem Titel „Anthropologie für das gebildete Publikum" (Stuttgart 1847) neu bearbeitet.

Bürde (Samuel Gottlieb), deutscher Dichter, geb. 7. Dezember 1753 zu Breslau, seit 1804 Kanzleidirektor, starb 28. April 1831 zu Berlin; einen Namen hat er sich eigentlich nur als Dichter geistlicher Lieder, durch seine „Geistlichen Poesien" (Breslau 1787), „Erbauungsgesänge für den Landmann" (ebend. 1817) und „Geistliche Gedichte" (ebend. 1817) gemacht. Seine übrigen Dichtungen, darunter auch verschiedenes Dramatisches, sind unbedeutend.

Burdekin, Fluß in der australischen Kolonie Queensland, der in die Bowlinggreenbai des Großen Ozeans mündet.

Bürde-Ney (Jenny), berühmte Bühnensängerin, geb. 21. Dezember 1824 zu Graz, war seit 1850 Mitglied des Kärnthnerthortheaters zu Wien, seit 1853 auf Gastreisen gefeiert, von da an bis 1866 Mitglied des Dresdener Hoftheaters, seit 1856 mit Emil Bürde vermählt und seit 1866 Kirchensängerin; in ihrer Blütezeit vertrat sie Rollen wie Agathe, Norma, Iphigenie auf Tauris, Donna Anna, Rosine, Pamina, Euryanthe, Valentine, Dinorah.

Burdett (spr. Bördett, Sir Francis), englischer Volks- und Parlamentsredner, geb. 25. Januar 1770, studierte zu Westminster und Oxford die Rechte, bereiste den Kontinent und gelangte 1793 durch Verheiratung mit der Tochter des reichen Bankiers Thomas Coutts in den Besitz eines großen Vermögens, das er zur Erringung einer hervorragenden Stellung im öffentlichen Leben verwandte. Sein Rednertalent und sein Eindruck machendes Auftreten unterstützten ihn in diesem Bemühen. Seit 1796 Mitglied des Parlaments, stand er in der vordersten Reihe der Whigpartei, bez. der Regierungsgegner, kämpfte insbesondere als langjähriger Vertreter von Westminster (seit 1807) für Einführung des allgemeinen Stimmrechts und jährlicher Parlamente, büßte sein Auftreten gegen die von Castlereagh zur Beschränkung der Preßfreiheit ergriffenen Maßregeln durch eine mehrmonatliche Haft im Tower, wirkte für die Emanzipation der irischen Katholiken und half 1832 die Greysche Reformbill durchsetzen. Als jedoch 1835 die Opposition zur Regierung kam, trat B. zu den Tories über, namentlich um seiner Oppositionslust auch ferner zu frönen. Seitdem vertrat er Northwiltshire. Er starb zu London 23. Januar 1844. — Erbe seiner Güter und Titel war sein Sohn Sir Robert B., während seine jüngste Tochter Angela Georgina 1837 das ungeheure Vermögen ihres Großvaters mütterlicherseits erbte, weshalb sie den Namen B.-Coutts annahm. Letztere, geb. 25. April 1814, lehnte alle, auch von höchstgestellten Personen, wie vom Prinzen Ludwig Napoleon, ihr gemachten Heiratsanträge ab, um sich ausschließlich Werken christlicher Milde zu widmen. Sie ließ u. a. viele Kirchen und Schulen bauen und wohlthätige Anstalten errichten, stiftete selbst 1847 das Bistum zu Adelaide in Südaustralien und 1859 das zu Victoria in Britisch-Columbia, verwendete große Summen auf Herstellung von Musterwohnungen für die arbeitenden Klassen und schenkte den Armen von Ost-London den Columbia-Market. Wegen ihres menschenfreundlichen Wirkens ward sie im Juni 1871 zur Baroneß von Highgate und Brookfield erhoben. Zur allgemeinen Verwunderung vermählte sie sich doch noch, und zwar 12. Februar 1881 mit dem jungen Ashmett-Bartlett, der mehrere Jahre ihr Privatsekretär gewesen war.

Burdigala, im Altertum Name der Stadt Bordeaux (s. d.).

Burdwan, Division in Britisch-Indien, soviel wie Bardwan (s. d.).

Buré (franz., spr. Büreh), grobes leinenartiges langhaariges, zum Teil aus Wollabgang und schlechter Wolle in verschiedenen Orten der Normandie verfertigtes Wollzeug.

Bure (Buri), in der nordischen Götterlehre der Vater des Bör, der Großvater des Odin, des Wili und des We.

Büreau (franz., spr. Büroh), eigentlich ein Schreibtisch, dann eine Schreibstube, endlich die Gesamtheit der in einem Raume oder zu einem bestimmten Geschäftszweige vereinigten Beamten. In ständischen oder gelehrten Körperschaften führt der mit der Führung der Geschäfte betraute Vorstand diesen Namen. In Frankreich, Italien und Belgien ist es Brauch, daß sich die parlamentarischen Versammlungen in Unterabteilungen spalten, in denen die wichtigsten Vorlagen in engerem Kreise vorberaten werden, ehe sie zur Beschlußfassung ans Plenum gelangen; diese Unterabteilungen heißen auch Büreaus.

Büreaukratie (franz.-griech., wörtlich Schreibstubenherrschaft), Beamtenherrschaft. Je mehr in der neueren Zeit, im Gegensatz zum mittelalterlichen Lehnswesen, die Staatsgewalt mit ihren Hoheitsrechten in einem Punkte zusammenlief, während gleichzeitig das Gebiet ihrer Thätigkeit sich immer mehr erweiterte, desto mehr bildete sich ein weit verzweigtes und stufenweise gegliedertes Beamtentum aus, das zur Erledigung und einheitlichen Regelung der stets wachsenden Geschäfte notwendig war, aber allmählich in ein peinliches Formenwesen verfiel und dem staatlich unmündigen, des Verwaltungswesens unkundigen Volke als in sich abgeschlossene Kaste gegenübertrat, die die übrigen Volksklassen bevormundete und sich in Dinge einmischte, die der Selbstthätigkeit der Bürger und der Gemeinden hätten überlassen werden sollen (büreaukratischer Staat, Polizeistaat). Namentlich in den deutschen Kleinstaaten schoß diese Vielregiererei üppig ins Kraut. Vor 1866 besaß Kurhessen 3% Beamte, Nassau $4_{/26}$%, während die immerhin schon zahlreichen Beamten Preußens nur $1_{/54}$% betrugen. Das sicherste Mittel gegen die aus der B. erwachsenen Übelstände besteht in einer möglichst großen Ausbildung der Selbstverwaltung.

Büreausystem oder Büreaukratisches System, im Gegensatz zum kollegialischen dasjenige Verwaltungssystem, welches die Geschäftsführung in die Hand eines einzelnen Beamten legt, der für die Handlungen der ihm beigegebenen Hilfsbeamten verantwortlich ist, während im Kollegialsystem die Geschäftsführung einem Beamtenkollegium obliegt, innerhalb dessen Stimmenmehrheit entscheidet und das in seiner Gesamtheit für die Beschlüsse verantwortlich ist. Beide Arten, deren jedes seine Vorteile und Mängel hat, sind fast in allen Ländern nebeneinander, wenn auch mit besonderer Bevorzugung des einen oder des andern, in Kraft. Im allgemeinen kann man sagen, daß in denjenigen Verwaltungszweigen, in denen es auf Zusammenfassung der Kräfte und auf rasches, pünktliches Handeln ankommt (wie im Militärwesen und in der Finanzverwaltung), das B. am

Platze ist, während sich in allen übrigen Zweigen, die dieser Straffheit des Geschäftsgangs nicht bedürfen, vielmehr eine sorgfältige Teilung der Arbeit erfordern, das Kollegialsystem empfiehlt. Ähnlich ist das Verhältnis der Verwaltung in der protestantischen Kirche (Konsistorialverfassung) zu derjenigen, welche die katholische Hierarchie eingeführt hat.

Bureba, fruchtbare Ebene in der spanischen Provinz Burgos.

Bu-Regrêy, Fluß im westlichen Marokko, der im Atlas entspringt und zwischen Sale und Rabat in den Atlantischen Ozean mündet.

Bureinskisches Gebirge oder Burjagebirge, Malji Chingan, Gebirge in Asien, das sich längs des Amur von 48—54° n. Br. erstreckt. Die Abhänge sind bewaldet, die Gipfel, welche sich über 1500 m nicht erheben, sind kahl.

Bureja, linker Nebenfluß des Amur im russischen Amurgebiet, der auf dem Bureinskischen Gebirge entspringt und nach ca. 1000 km langem Laufe bei Skobelzina mündet.

Buren (spr. Büren), Stadt in der niederländischen Provinz Gelderland, an einem Arm der Liege gelegen, mit (1880) 1905 E.

Buren (spr. Bühren, Martin van), achter Präsident der nordamerikanischen Union, stammte aus einer alten, aber armen holländischen Familie und ward geb. 5. Dezember 1782 zu Kinderhook im Staate New York. Seit 1709 Advokat in Hudson, schloß er sich mit Eifer der demokratischen Partei an und schürte im Senat, in den er 1812 eintrat, energisch die Fortführung des Kriegs mit England. Im Jahre 1815 zum Generaladvokaten des Staates New York ernannt, mußte er infolge wiederholter Niederlage seiner Partei diesen Posten abermals räumen, wurde jedoch immer wieder in denselben eingesetzt, 1821 als Senator in den Kongreß der Vereinigten Staaten und 1829 zum Gouverneur von New York gewählt. Jackson ernannte ihn bald darauf (12. März) zum Minister des Auswärtigen und 1831 zum Gesandten in London, doch rief ihn ein Beschluß des Senats alsbald wieder ab. Die demokratische Partei antwortete mit der Kandidatur B.s für die Vizepräsidentschaft und setzte sowohl diese als die Wiederwahl Jacksons durch (1833), nach dessen Rücktritt B. selbst den Präsidentenstuhl bestieg (1837). Trotz seiner ausgezeichneten Verwaltungsgaben vermochte er der eingerissenen Finanzkalamität nicht zu steuern. Bei der nächsten Präsidentenwahl unterlag B. dem General Harrison (1841). Im Jahre 1844 von einem Teile der Demokraten abermals für die Präsidentenwürde in Aussicht genommen, ward er von Polk besiegt. Dieser Wahlkampf führte zur Spaltung der nördlichen Demokraten in die Partei der von B. geführten „Freibodenmänner" und die eigentliche demokratische (Sklaven-) Partei. B. verbrachte seine letzten Jahre fern vom öffentlichen Leben auf seinem Gute Lindenwald, wo er 24. Juli 1862 starb.

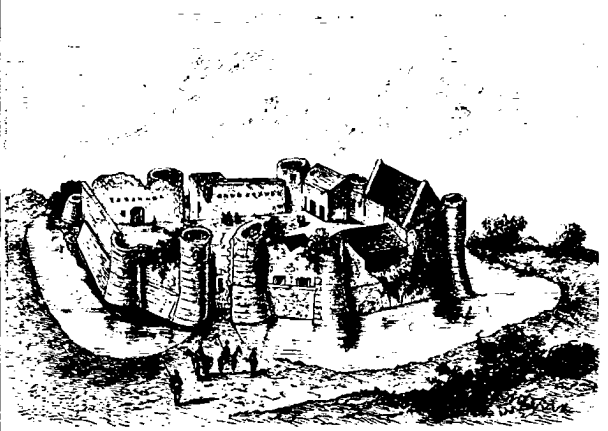
Büren, Name mehrerer Städte. — Büren, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Minden. Die Stadt B., an der Alme gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Schullehrerseminar, ein Taubstumminstitut und zählt (1880) 2196 Landbau, Schafzucht, Woll- und Getreidehandel treibende E. — Der Kreis B. zählt auf 764,6 qkm (1880) 35878 E. — Büren, Stadt im Seelande des Schweizerkantons Bern, an der Aar und der Zentralbahn gelegen, mit (1880) 1420 E.

Büren (Friedrich von), s. unter Hohenstaufen.

Büretten, Instrumente, welche in der analytischen Chemie zur genauen Abmessung von Flüssigkeiten Verwendung finden und aus langen Glasröhren bestehen, auf welchen eine Skala eingeätzt ist, die den Inhalt derselben in $^1/_{10}$ ccm angibt. Man hat verschiedene Arten von B., die gebräuchlichsten und bequemsten sind die Mohrschen Quetschhahnbüretten.

Burford (spr. Börfohrd), Flecken in der englischen Grafschaft Oxford, am Windrusch gelegen, mit (1881) 4556 Wollzeuge und Sättel bereitenden E.

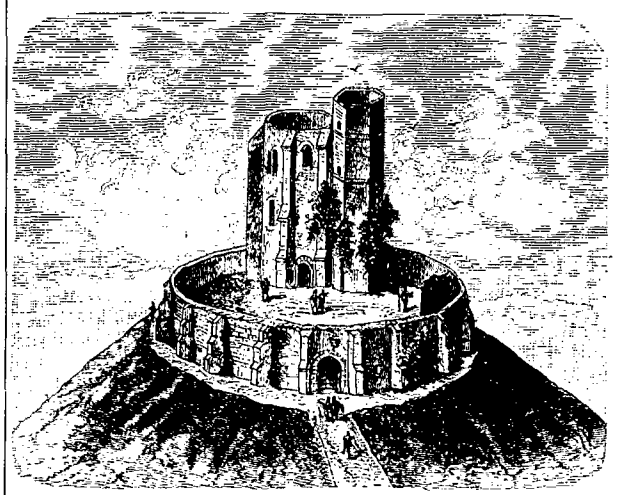
Burg (abgeleitet von bergen), im allgemeinen ein durch Pfahlwerk und Wälle, später durch Gräben und Mauern befestigter Ort, im engeren Sinne, hauptsächlich im Mittelalter, der befestigte Wohnsitz eines mit gewissen Hoheitsrechten Ausgestatteten. Die älteste in Deutschland gebrauchte Form der Befestigung war die der Steinringe, kreisförmiger Wälle von Steinen auf den Gipfeln steiler Berge, der Erdwälle in Sümpfen, der Erdwälle mit Einlegung von Holzankern ꝛc., auch Pfahlwerke kamen vor; es waren dies aber nur Zufluchtsstätten für den Fall des Kampfes; die eigentlichen Wohnungen bestanden aus einzelnen Gehöften, welche eher den homerischen als den römischen glichen. Ein Gehege von Holz oder lebendigen Hecken umgab den Hof, der mit Ställen ꝛc. besetzt war. Im Hintergrund erhob sich ein großes Gebäude für den Hausherrn, wahrscheinlich alles aus Holz oder Lehm. Die B.en des frühen Mittelalters entlehnten manches von den römischen Befestigungsanlagen, fußten aber doch zum Teil auf einheimischen Überlieferungen. Man unterscheidet den Burgstall, einen kleineren, eng zusammengedrängten festen Wohnsitz eines Ritters von der Hofburg, dem befestigten Wohnsitz eines Fürsten oder eines hofhaltenden Edlen (Grafen, Markgrafen u. dergl.). Man erbaute die B.en entweder in einer Ebene als geräumige, viereckige oder unregelmäßig angelegte Gebäude mit dicken, runden Türmen an den Ecken und umgab sie mit breiten Wassergräben, (Wasserburgen genannt), fast nur in der norddeutschen Ebene vorkommend; oder, was gewöhnlicher war, man erbaute sie als Hochburgen, Bergschlösser, auf steilen Abhängen oder schwer zugänglichen Felskuppen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß im allgemeinen die Lage keinen besonderen Einfluß auf die Einrichtung der B.en übte und ebenso die Bauart derselben von Skandinavien



Nr. 2100. Französische Wasserburg aus dem 12. Jahrhundert (Courcy bei Falaise).

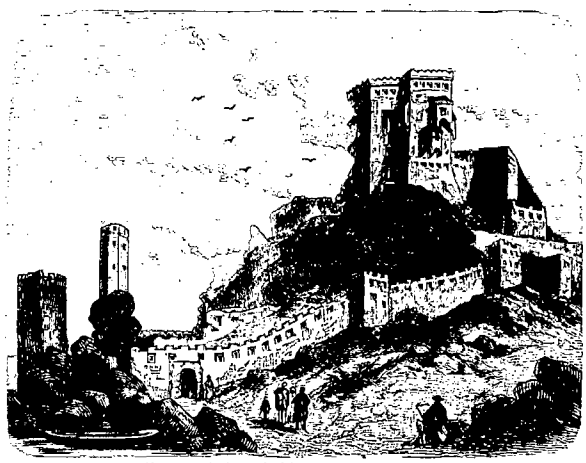
bis nach Italien und vom 9. bis ins 15. und 16. Jahrhundert wesentliche Übereinstimmung aufwies. Die Hofburgen, deren Bau sich besonders vom 12. Jahrhundert an entwickelte (Wartburg), teilten sich in eine äußere und eine innere. Jene, auch Vorburg, Niederburg (forisburgum) genannt, hatte zunächst eine Umfriedung von einer oder mehreren Ringmauern (Burgfriede, Zingeln, cingulum), vor denselben manchmal auch noch ein Palissadenwerk. Diese dicke Ringmauer trug hinter einer zu Zinnen ausgeschnittenen Brustwehr einen meist ziemlich schmalen Gang, den Rondenweg oder Mordgang, der womöglich mit einem Dach versehen war. Ähnlich war auch die Umfriedung der inneren B. bewacht (Burgwehr), wobei einzelne der Zinnen, vom 14. Jahrhundert an alle, mit Einschluß der Ecktürmchen für die Scharwacht, vor der Mauer vorgekragt waren, so daß sie einen auf Konsolen ruhenden Kranz bildeten, der unten Gußlöcher hatte, aus denen man allerlei Geschosse, siedendes Öl u. dergl. ausschütten konnte. Solche Mauervorsprünge mit Gußlöchern heißen Pechnasen. Oben auf der Mauer lief ein breiter Gang, Rondengang oder Burgwehr. Den Eingang durch die Mauer bildete das Burgthor, flankiert von zwei zur Verteidigung bestimmten Türmen; hinter den Thorflügeln befand sich ein Fallgitter (altd. Slegetor), das, wenn es doppelt, am Eingange und am Ausgange der Thorhalle, angebracht war, eine kleine Schar von Feinden gefangen halten konnte. Durch diese gewöhnlich eine gebrochene Linie bildende Thorhalle gelangte man in die Vorburg, und zwar zunächst in den Vorhof oder Zwinger, Zwingolf, d. h. den zwischen der äußeren und der inneren Mauer liegenden freien Platz, der

zum Teil als Gemüse- und Blumengarten, zum Teil als Tummelplatz der Ritter und Knappen benutzt wurde. Da pflegte auch die schattige Linde nicht zu fehlen. Einen andern Teil der Vorburg bedeckte der Viehhof mit Ställen und Wirtschaftsgebäuden, noch einen andern die Wohnungen der Ritter und die Rüstkammern. Aus diesem Vorhof betreten wir jetzt die innere B. oder Hochburg, die ihrerseits wieder ebenfalls durch Graben, Mauern und Thore geschützt war. Sie enthielt nur den inneren, eigentlichen Burghof (die Ballei), die Wohnung des Burgherrn, seiner nächsten Dienerschaft, die Wirtschaftsräume und den Burgturm. Den Mittelpunkt dieser Gebäude bildete das Herrenhaus oder der Palas (lat. palatium [davon Pfalz]), der ein gewölbtes Erdgeschoß oder Souterrain für Küche, Keller und Dienerschaft hatte, und ein oberes Geschoß, das, den Mittelpunkt des ganzen ritterlichen Lebens bildend, den Hauptsaal enthielt. Von außen vermittelst einer breiten steinernen Freitreppe (altd. Greden, vom lat. gradus = Stufe) zugänglich, war er mehr oder weniger reich geschmückt. Der oft mit Binsen oder Blumen bestreute Fußboden bestand aus Estrich oder aus gemusterten Thonfließen; die Decke bildeten entweder auf Säulen ruhende Gewölbe oder eine bemalte Balkendecke. An der einen Seite war eine erhöhte Estrade (Bühne) mit dem Hochsitz, ringsum an den Wänden reich gepolsterte Sitze. Die nicht großen Fenster waren gewöhnlich gekuppelt, d. h. paarweise nebeneinander durch schmale Pfeiler getrennt. Die Wände, in den reicheren B.en mit Malereien geschmückt, wurden bei festlichen Gelegenheiten ringsum mit gewirkten Teppichen (Umbehanc) behängt, die oft historische Darstellungen enthielten. Für die Heizung sorgten Kamine, später auch große Kachelöfen, für die Beleuchtung Kienspäne, erst sehr spät Kerzen. Dieser Hauptsaal war Wohnzimmer und Eßsaal, diente auch zu allerlei heiteren Spielen und Tänzen, bisweilen auch bei der Anwesenheit vieler Gäste als Schlafsaal. Bisweilen enthielt der Palas auch einen besonderen Speisesaal (Cönakel), stets aber für die Bewohner der B.en mehrere Zimmer und Kammern. Die heizbaren derselben, Kemnaten genannt, waren Schlafzimmer, Wohnzimmer, Frauengemächer oder auch Vorratsräume. Das vorzugsweise Kammer genannte Schlafgemach des ritterlichen Ehepaares war reich ausgestattet, noch reicher aber die kleine, oft nur in den dicken Mauern ausgehöhlte Kafehte (lat. cavata) der Hausfrau, die als ihr Heiligtum, ihre „Heimliche" galt. Sie hatte häufig einen Balkon (Line), der in der Liebesromantik des Mittelalters eine große Rolle spielt. Die Lage dieser und der übrigen Wohnräume war höchst verschieden und zunächst abhängig von der Lage der B.en, weshalb sie nicht immer ins Herrenhaus, sondern bisweilen in die Türme der Ringmauern oder gar in den großen Hauptturm verlegt wurden, oder ein Haus für sich bildeten. Ringsum oder nur an einer Seite pflegte das Herrenhaus eine offene Galerie oder Loge (Laube) zu haben, auf welche die einzelnen Zimmer des Geschosses mündeten. Ein wichtiger Bestandteil jeder größeren B. war die Kapelle; dieselbe war entweder ein Gebäude für sich oder im Palas gelegen (Wartburg), oder in den Mauertürmen (Hohenosterwitz), oder im Hauptturm (Trifels). In der romanischen Zeit wurde sie häufig als Doppelkapelle erbaut, d. h. zwei übereinander liegend, so daß die untere, die durch eine im Gewölbe angebrachte Öffnung mit der oberen in Verbindung stand, als Grabstätte der Burgbewohner, die obere für den gewöhnlichen Gottesdienst verwendet wurde, den der Burgkaplan hielt. Solche Doppelkapellen finden sich fast nur in Deutschland, z. B. in Eger, Goslar, Nürnberg, Freiburg an der Unstrut, Landsberg bei Halle 2c. Nahe dem Palas, völlig allein stehend, erhob sich der große Hauptturm, der Donjon oder Bergfried (s. d.), anfangs von viereckiger, später von runder Grundform. Zu seinem meist 6—8 m über dem Boden liegenden Eingange gelangte man nur mit Leitern, oder vom Palas aus über eine Zugbrücke. Im untersten, oft unterirdischen Geschoß war häufig das Gefängnis oder Burgverließ (wenn dieses nicht unter dem Palas war), ein schmutziger, feuchter Raum, in den die Gefangenen durch ein oben im Gewölbe angebrachtes Loch hineingelassen wurden. Die anderen Geschosse enthielten außer der wohlverwahrten Schatzkammer größere oder kleinere Gemächer, auch Kemnaten, und waren auf längere Zeit gut mit Lebensmitteln versehen. Im obersten Geschoß wohnte der Turmwächter, der von der Plattform oder von dem um das kegelförmige Dach sich herumziehenden Zinnenumgange, oder auch von den an den Ecken des Turmes angebrachten vorspringenden Erkern weit hinausschauen konnte. In dieser Weise, aber mit großer Mannigfaltigkeit und mancherlei Zusätzen, namentlich mit Vermehrung der verschiedenen Türme, waren sowohl die Hochburgen oder Bergschlösser, von denen wir als sehr ausgedehnte Beispiele nur die B.en zu Seligenstadt und Münzenberg sowie die prachtvoll wieder hergestellte



Nr. 2101. Donjon oder Bergfried des Château de Gisors (Normandie).

Wartburg anführen, als die oben erwähnten Wasserburgen angelegt, wobei letztere ihren Hauptschutz durch die wassergefüllten Gräben erhielten. — Die Burgställe oder Burgstadel dagegen, nur zur Verteidigung, nie zum ständigen Wohnsitz der Besitzer eingerichtet, waren nicht nur wegen ihres Zweckes, sondern auch häufig wegen ihrer Lage auf sehr engem Felsenraum (daher das Wort „Stein" oder „Eck" in so vielen Burgnamen) von viel beschränkterem Umfange, bestanden aber auch wenigstens aus einer Umfassungsmauer, an deren



Nr. 2102. Bergfried des Schlosses Deva in Siebenbürgen.

Innenseite zum Teil auch steinerne Gebäude, wie Stallungen 2c., sich lehnten, aus dem Saal für die Männer, aus der für die Frauen und das Familienleben bestimmten Kemnate, der Küche und dem Bergfried. Da aber Küche, Kemnate und Saal sich auch im Bergfried anbringen ließen, so begnügte man sich auch mit diesem und der Umfassungsmauer. In den einzelnen Geschossen des Bergfrieds lagen dann übereinander zunächst der Keller und die Speisegewölbe, bisweilen auch das Gefängnis, sodann von außen durch eine hölzerne Treppe erreichbar die Küche, darüber (durch eine in der Dicke der

Mauer liegende Treppe zugänglich) das Obergeschoß, die Kemnate, noch höher der Saal, von dem aus man auf einer hölzernen Treppe zu dem für die Wächter und Knappen bestimmten obersten Raume des Turmes gelangte. Wenn der Bergfried zum Zweck der Übersicht der Gegend keine bedeutende Höhe erforderte, so erbaute man ihn breiter, in Gestalt eines turmartigen Wohnhauses. Zu den durch ihre Anlage an Bergabhängen interessantesten dieser Art von B.en gehört z. B. die unter dem Namen Schwalbennest bekannte B. Schadeck bei Neckarsteinach; andere kühne Burgbauten, größere und kleinere, finden sich zahlreich im Rhein-, Mosel- und Neckarthale, in der Pfalz, in Thüringen und am Harz. — Zur Veranschaulichung des bisher Ausgeführten geben wir beifolgend eine Abbildung der Rudelsburg mit Saaleck bei Kösen an der Saale, wie sie gewesen sein mag. Wir sehen da eine Hochburg A, eine Niederburg B (Saaleck) und eine Vorburg mit Burgflecken C. Von der Brücke 1 oder der Handelsstraße 2 aus konnte man zur Saaleck nur auf dem Wege 3, 4 gelangen, der hinter dem Turm 5, dem Hauptgebäude, Vogthaus 6 und dem Turme 7 vorbei in die kleine Vorburg 8 mit Stallungen ꝛc. und durch das Thor 9 in den inneren Hof geschützter Weg 22 hart unter dem Rundgang 23 mit seinem Auslug 24, sowie unter der Plattform 25 mit der Schleuder 26 vorbei, um den Burgberg herum, unterhalb des Turmes 27 vorüber, und kommt bei 28 wieder zum Vorschein; der erstererwähnte Weg 3 setzt sich in der Thalsohle bei 29 fort, steigt allmählich an bis 30 und 31; wer unmittelbar auf die Hochburg will, hat nun den Thorturm 32 zu passieren, vereinigt sich bei 33 mit den auf dem Wege 28 Ankommenden, passiert Thor 34 und 35, muß in dem durch eine hier nicht sichtbare Mauer geteilten Zwinger 36 bis beinahe an den Turm 27 und dann hart an dem Burggebäude entlang zurück bis an die Ecke des Bergfrieds 37, von wo er wiederum durch ein Thor in den Zwinger 38 gelangt. Oder er geht von 31 aus in weitem Bogen aufwärts bis an den Punkt 40, wo er, den alten heidnischen Opferstein, spätere Freistatt oder Rabenstein 41 rechts lassend, auf der Zugbrücke 42 eine künstliche Schlucht passierend, durch das von einem Hurdicum 43 und einem sonderbaren kurzen, dicken Turme 44 verteidigte Thor den Burgflecken betritt, die Burgfreiheit 45 mit ihrer Betsäule und dem Amtmannshaus 46 passiert und endlich auf der zweiten Zugbrücke 47 eine zweite künstliche Schlucht überschreitet, in

Nr. 2103. Rudelsburg und Saaleck in ihrem ehemaligen Zustande gedacht.

führte. Von dem Flügel 10 aus führt eine Thür mit Freitreppe herab auf die Plattform 11, wo eine Steinschleuder stand. Der schmale Rücken, der die Saaleck mit der Rudelsburg verband, war durch Einschnitte 12, 13 und den besonders großen Einschnitt 14 unpassierbar gemacht, und nur hinter der Mauer 15 und über die Brücke 16 führte ein Verbindungsweg, der bei der späteren Trennung der B.en in zwei selbständige Sitze durch Einreißen der Brücke 16 unterbrochen wurde. Bei 17 vereinigte sich dieser Weg mit einem andern, welcher von der Flußbrücke 1 durch das Stadtthor 18 in die Stadt Saaleck D führte, die mittels der von 8 aus bis an den Fluß hinabgehenden Mauer in den Burgfrieden einbezogen war und innerhalb ihrer Mauer auch Gärten und Felder hatte, anderseits aber durch den Fluß selbst geschützt ward. Verließ man nun die Stadt durch das Thor 19, so betrat man das Gebiet der Hochburg Rutholeibisberg. Auch hier ging die Mauer bis an den Fluß, der, durch eine Kette und schwimmende Balken gesperrt, auf einem Fährkahn überfahren werden konnte, um zudem auf dem jenseitigen Flußufer liegenden landwirtschaftlichen Vorwerk E oder Burgstadel zu gelangen, welches wir uns in Gestalt einer Wasserburg und befestigt denken, deren Burggraben 20 vom Fluß aus gespeist ist und dessen Thor 21 durch eine Barbarkane geschützt wird. Vom Thor 19 aus geht ein an gefahrvollen Stellen durch Mauern welcher der Aufgang 33 angebracht ist. Von dem Brückenthorhäuschen 48 aus können die Bewohner der Vorburg durch einen Außenzwinger in die Burgkapelle 49 gelangen, oder auch in den Zwinger 38, von wo aus jetzt die Thür 50 in den inneren Burghof führt, während früher der Eingang jedenfalls, unter den Pechnasen 51 vorbei, durch eine unter 52 liegende Thorhalle führte. Der Flügel 53 enthält unten die Küche, darüber die Frauenzimmer, deren bestes, das mit dem Balkon, die Kasehte der Burgfrau war, 54 die Herrenzimmer, unter denselben die Tirnitz, d. h. die Ofenstube des Gesindes, Aufenthalt der Knappen ꝛc. Flügel 53 und 54 also bilden zusammen den Burgsitz. Der Flügel 55 enthielt aber die Wohnzimmer der ritterlichen Burgmannen, castellani, darunter vielleicht die Ställe für die Leibrosse derselben, denn die Rosse der Reisigen hatten ihre Ställe in der Vorburg C. Der Flügel 56 endlich, der Palas, enthielt im Hauptgeschoß die Kemnate, durch eine Freitreppe unter der Halle 57 zugänglich. Das eigentliche Burgverließ befand sich unter dem Bergfried 37, dessen Inneres nur von 55 aus im Obergeschoß zugänglich war. Dabei ist zu bemerken, daß ursprünglich der Flügel 55 nicht bis an den Bergfried hinanreicht, dessen in Höhe des zweiten Geschosses liegende Thür also nur mittels einer als schwebende Brücke von 55 aus hinübergelegten Leiter zugänglich war, damit, wenn auch alle anderen Teile

der B. vom Feinde bereits genommen waren, dennoch der feste Bergfried noch eine Zeitlang verteidigt werden konnte. All diese so sehr verwickelte Anlage (die von uns geschilderte und abgebildete gehört noch zu den minder verwickelten) half nichts mehr, sowie das Schießpulver erfunden worden war; wie bereits 1348 eine Kanone der Naumburger die Rudelsburg verteidigungsunfähig machte, so verloren bald sämtliche B.en vor den Feuerschlünden der Artillerie den Nimbus ihrer Uneinnehmbarkeit, und damit überhaupt der Ritterstand die Möglichkeit, fortan noch die Rolle kleiner selbständiger Herrscher zu spielen. — Vergl. W. Lübke, „Geschichte der Architektur" (5. Aufl., Leipzig 1875); Otte, „Geschichte der deutschen Baukunst" (ebend. 1874); H. Leo, „Über Burgenbau und Burgeneinrichtung" (in Raumers „Historischem Taschenbuch", 1837); Krieg von Hochfelden, „Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland" (Stuttgart 1859); Caumont, „Architecture civile et militaire" (Caen 1869); Alwin Schultz, „Bau und Einrichtung der Hofburgen des 12. und 13. Jahrhunderts" (Berlin 1862); Cori, „Bau und Einrichtung der B.en" (Linz 1874).

Burg, Name zweier preußischer Städte. — Burg, im Kreise Jerichow I des Regierungsbezirks Magdeburg, an der Ihle und der Bahn Berlin-Magdeburg gelegen, ist Sitz eines Landratsamts, eines Amtsgerichts und eines Hauptsteueramts, hat ein Gymnasium und eine höhere Töchterschule und zählt (1880) 15877 bedeutende Tuchfabrikation, Spinnerei, Färberei, Ölbereitung, Eisengießerei, Maschinenbau, Handschuhfabrikation, Zigarrenbereitung, Gerberei, Landwirtschaft und Gärtnerei treibende E. — Burg im Kreise Lennep des Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Wupper gelegen, mit (1880) 1516 bedeutende Fabriktätigkeit in Decken, Wollspinnerei, Walkereien, Mützen-, Papier-, Eisen- und Stahlwarenbereitung, Eisengießerei, Walzwerk und Schleifereien betreibenden E.

Burg (Ritter Adam von), namhafter Mathematiker und Technolog, geb. 28. Januar 1797 zu Wien, wurde 1828 Professor am Polytechnischen Institut daselbst, das er 1849—52 leitete. Im Jahre 1852 ward B. Sektionsrat im Handelsministerium und starb 1. Februar 1882 zu Wien. Er schrieb eine Anzahl vortrefflicher mathematischer Lehrbücher, namentlich ein „Ausführliches Lehrbuch der höheren Mathematik" (3 Bde., 1832—33) und ein „Kompendium der populären Mechanik und Maschinenlehre" (3. Aufl. 1856).

Burgas oder Pyrgas, Bergstock von 2228 m Höhe im Salzkammergut.

Burgas oder Borgas, Hafenstadt in der Provinz Ostrumelien der europäischen Türkei, am Schwarzen Meere (Bai von B.) und dem Ostfuße des Balkan gelegen, mit ca. 5000 Handel mit Getreide und Stoffen, Talg, Butter und Käse treibenden E.

Burgau, alte Stadt mit Schloß im Bezirksamt Günzburg des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg, an der Mindel und der Linie Ulm-München, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 2184 Baumwoll- und Wollwarenbereitung, Gerberei und Getreidehandel treibende E. — Die Markgraft B. gehörte von 1283—1805 zu Vorderösterreich und wurde im letzteren Jahre an Bayern abgetreten.

Burgau oder Burgaudine, eine Art von Nautilus-Muschelschalen, welche, nachdem man die äußere erdige Kruste abgezogen, ins Aschgraue, Silberfarbene, Rote, Blaue und Grüne spielen und wegen ihrer schönen Zeichnung zum Auslegen von Dosen, zu Bestecken, Messer- und Gabelgriffen, Bechern u. dergl. verarbeitet werden. Sie kommen von den Antillen zum Handel.

Burgbann, s. unter Bann.

Burgbernheim, Marktflecken mit Schloß und Mineralbad im Bezirksamt Uffenheim des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Aisch und der Linie Treuchtlingen-Würzburg gelegen, mit (1880) 1920 Viehhandel und Gipsbruch betreibenden E.

Burgdorf, Name einiger bedeutender Orte. — Burgdorf (franz. Berthoud, spr. Bertuh), Bezirkshauptstadt im Schweizerkanton Bern, an der Emme und den Linien Bern-Olten und Langnau-Solothurn gelegen, besitzt eine Büchersammlung von 10000 Bänden, ein Gymnasium und eine schöne gotische Kirche und zählt (1880) 6581 Handel mit Emmenthaler Käse und Leinwand, Bierbrauerei, Flachsspinnerei, Farbwarenbereitung, Seiden- und Damastweberei treibende E. B. besteht aus der unteren und der oberen Stadt. In der letzteren steht ein altes Schloß, in welchem Pestalozzi 1798 seine Erziehungsanstalt gründete. — Burgdorf, Stadt im Kreise Celle des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg, an der Aue und der Bahn Hannover-Harburg gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 3278 Holzschneiderei, Öl-, Ziegel-, Preßhefen-, Stärke-, Torfsteinbereitung, Brennerei und Landbau treibende E. — Burgdorf, Dorf im Kreise Liebenburg des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim mit (1880) 843 E. Bei B. stand die Pfalz Werla, wo die Kaiser von Heinrich I. bis auf Konrad III. hin und wieder Reichsversammlungen hielten.

Bürge, s. unter Bürgschaft.

Burgebrach, Marktflecken im Bezirksamt Bamberg II des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, an der Mittel-Ebrach gelegen mit (1880) 936 Schaf- und Pferdezucht, Hopfen- und Getreidebau sowie Hopfenhandel treibenden E.

Bürgel, Stadt im Bezirk Apolda des Großherzogtums Sachsen-Weimar, mit (1880) 1662 Töpfergeschirr, geräucherte Fleischwaren und Spazierstöcke bereitenden E.

Bürgel (Konstantin), Tonsetzer, geb. 24. Juni 1837 zu Liebau (Schlesien), war 1869—70 Lehrer an Kullaks Konservatorium in Berlin und ist seitdem dort Privatlehrer; besonders erwähnenswert sind seine Kammermusikwerke.

Bürgermeister oder Burgmeister, s. Bürgermeister.

Bürgenstock oder Bürgenberg, Berg im Schweizerkanton Unterwalden am Vierwaldstätter See, dem Rigi gegenüber gelegen, von 870 m Höhe. — Bürgenstad, Häusergruppe am Fuße des B.s, besuchter Luftkurort.

Bürger, ursprünglich Bewohner der (allmählich zu Städten sich erweiternden) Burgen, später Bewohner der Städte überhaupt, im Gegensatze zu der Bewohnerschaft des platten Landes. Im engeren Sinne nannte man alsdann B. diejenigen, welche nach der Verfassung der Stadt oder eventuell nach Landesgesetz das Bürgerrecht erworben hatten. Hierzu gehörten im Gegensatze zu den bloßen Beisassen oder Schutzverwandten, die, ohne B. zu sein, in dem Stadtbezirk wohnen durften, auch die Pfahlbürger oder Ausbürger, welche außerhalb wohnten, aber berechtigt waren, innerhalb Grundbesitz zu haben und Gewerbe zu betreiben. — Zur Erlangung dieses Ortsbürgerrechts, d. i. der Vollberechtigung in einer Gemeinde, gehört vor allem Erlangung des deutschen Staatsbürgerrechts. Einem Reichsangehörigen kann nach der deutschen Reichsverfassung die Erlangung des Bürgerrechts in einer Gemeinde des Deutschen Reichs regelmäßig nicht versagt werden. Um jedoch hierdurch auch das Recht auf Unterstützung im Falle der Verarmung zu erlangen, muß man besonderen Erfordernissen genügen (s. Unterstützungswohnsitz). — Die Urkunde, durch welche das Bürgerrecht verliehen wird, heißt der Bürgerbrief, Bürgerschein. Häufig muß bei Verleihung des Bürgerrechts die Verfassung des betreffenden Staates beschworen und Gehorsam gegen die Obrigkeit und die Gesetze des Staates besonders angelobt werden (Bürgereid). Die unentgeltliche und unerbetene Verleihung des Ortsbürgerrechts gilt als besondere Auszeichnung (Ehrenbürgerrecht). Die Ehrenbürger nehmen an allen Vorrechten teil, sind aber frei von allen bürgerlichen Lasten. Als eine ganz besondere Auszeichnung galt im Altertum die Verleihung der aus Eichenlaub geflochtenen Bürgerkrone (corona civica), welche bei den Römern für die Rettung eines B.s aus dem Schlachtgewühl erteilt ward. — Das Bürgerrecht verleiht die Befugnis, innerhalb der betreffenden Stadt zu wohnen und Gewerbe und Handel jeder Art zu betreiben, an den Nutzungen des sogenannten Bürgervermögens und den Vorteilen aller Gemeindeanstalten teil zu nehmen, Vertreter der Gemeinde zu wählen und bürgerliche Ehrenämter zu bekleiden. Ein besonderer Bürgerstand, als einerechtlich von anderen Staatsangehörigen geschiedene Klasse, hat gegenwärtig nach den Gesetzen und Verfassungen der meisten deutschen Staaten zu bestehen aufgehört (s. auch Staatsbürger).

Burger (Johann), namhafter Kupferstecher, geb. 31. Mai 1829 zu Burg (Aargau), stach u. a. in München seit 1860

mehrere Blätter aus dem Leben des heiligen Bonifacius nach Heinrich Heß und den besonders meisterhaften „Raub der Europa" nach Genelli. Unter seinen späteren Werken nennen wir „Der Bauer und der Makler" nach Bautier, „Jägerlatein" nach Grützner, die „Dame mit dem Papagei" nach Mieris, „Violante" nach Palma Vecchio und Raffaels Madonna.

Burger (Ludwig), Maler, geb. 19. September 1825 zu Krakau, wandte vorwiegend aus materiellen Rücksichten sich dem Zeichnen auf Stein und Holz zu; so sind Fontanes „Schleswig-holsteinischer Krieg" (1866) und „Der deutsche Krieg von 1866" (2 Bde., 1870—71) von ihm illustriert; 1869 erst führten die dekorativen Malereien im Rathause Berlins (Märchensaal und Stadtverordneten-Sitzungssaal) u. s. w. ihn in eine andere Richtung. Auch zahlreiche Illustrationen für Bücher und Journale ꝛc. verdanken wir B.s durch reiche Erfindungsgabe ausgezeichnetem Talente. — Sein Bruder, Adolf B., geb. 9. Dezember 1833 in Warschau, wandte sich in Berlin gleichfalls der Malerei zu, besonders den Spreewald verherrlichend. Wohl sein Hauptwerk der betreffenden Richtung ist das „Begräbnis in einem wendischen Ort". B. starb zu Berlin 13. Dezember 1876.

Nr. 2104. Gottfried August Bürger (geb. 31. Dezember 1747, gest. 8. Juni 1794).

Bürger (Gottfried August), einer der begabtesten und volkstümlichsten deutschen Lyriker, geb. als Pfarrerssohn 31. Dezember 1747 zu Molmerswende bei Halberstadt, studierte seit 1764 zu Halle Theologie, dann die Rechte. Seine Vorliebe für die klassische Litteratur fand im Verkehr mit dem Philologen Klotz willkommene Nahrung; anderseits wirkte freilich das Beispiel dieses Mannes verderblich auf die sittliche Führung des Jünglings. Dieser ging 1768 nach Göttingen, wo er indes gleichfalls in schlechte Gesellschaft geriet, einen gewissen Halt aber wenigstens an dem dortigen Dichterbund, besonders an Boie (s. d.) bekam. Boie führte ihn auch durch den „Musenalmanach" in die Öffentlichkeit ein und verhalf ihm zu der freilich mageren Anstellung als Amtmann für Altengleichen. B. zog unter mißlichen Vermögensverhältnissen zunächst nach Gelliehausen. Nachdem seine im Musenalmanach erschienene „Leonore" den Dichter zu einem Liebling des Volkes gemacht, heiratete B. 1774 Dorette, die älteste Tochter des Amtmanns Leonhart in Niedeck, verliebte sich aber bald in deren jüngere Schwester, mußte darum sein Amt niederlegen und ging 1776 nach Göttingen, wo er die Redaktion des Boieschen „Musenalmanachs" übernahm (die er bis an seinen Tod fortführte) und die erste Sammlung seiner „Gedichte" herausgab (1776). Die Pachtung des Appenroder Gutes (1780 bis 1783) verschlimmerte noch seine Lage. Im Jahre 1784 starb, nachdem sie Mutter einer 1862 gestorbenen Tochter geworden, B.s Gattin, und die geliebte Schwester Auguste (seine „Molly"), die ihm schon vorher einen Sohn geschenkt, wurde nun sein rechtmäßiges Weib (1785). Allein auch sie starb bald darauf, 9. Januar 1786, an den Folgen einer Entbindung und ließ den Dichter einsam zurück. Nur kümmerlich erwarb er seinen Unterhalt durch Stundengeben und litterarische Arbeiten; auch die ihm von der philosophischen Fakultät in Göttingen 1789 erteilte ordentliche Professur brachte nichts ein. Eine dritte, 1790 geschlossene unglückliche Ehe mit Elise Hahn, die sich ihm aus Begeisterung für seine Gedichte angetragen, ihm aber durch ihren Leichtsinn das Leben verbitterte, mußte B. 1792 wieder auflösen. B. selbst starb 8. Juni 1794. B. schlug namentlich in seinen Balladen einen echt männlichen, edlen und volkstümlichen Ton an, der nur zuweilen ins Frivole verfällt. Auch das Sonett brachte er wieder zu Ehren. Eine Sammlung seiner Schriften, in denen sich außer den Gedichten auch Übersetzungen (Ilias, Äneis und Macbeth) und ästhetische Arbeiten befinden, gab K. von Reinhard heraus (4 Bde., Göttingen 1796–98; neueste Ausg., 4 Bde., 1844); eine Gesamtausgabe in 1 Bd. mit dem Briefwechsel und einer Biographie des Dichters veranstaltete Bohtz (Göttingen 1834), eine Auswahl Grisebach (2 Bde., Berlin 1872). Die beste neuere Arbeit über des Dichters Leben veröffentlichte H. Pröhle („G. A. B.", Leipzig 1856), B.s Briefe A. Strodtmann (4 Bde., Berlin 1874). Vergl. auch Gödeke, „B. in Göttingen und Gelliehausen" (Hannover 1873) und Ebeling, „B. und Elise Hahn" (2. Aufl., Leipzig 1870). Otto Müller machte ihn zum Helden eines interessanten Romans („B., ein deutsches Dichterleben", 1845), der von Mosenthal dramatisiert wurde. — B.s bereits erwähnte dritte Gattin, Christine Elise B., geborene Hahn, geb. 19. November 1769 zu Stuttgart, gest. 24. November 1833, veröffentlichte gleichfalls Gedichte, von denen manche durch leichten Fuß und sprachliche Gewandtheit an die ihres Mannes erinnern, verschiedene Dramen und einen Roman „Irrgänge des weiblichen Herzens" (Altona 1799).

Bürger (Hugo, Pseudonym für Hugo Lubliner), Dramatiker, geb. 22. April 1846 zu Breslau, verfaßte zu Berlin schon im 17. Jahre verschiedene kleine Lustspiele, widmete sich dann zunächst der Textilindustrie, von der er sich erst abwandte, als das Lustspiel „Der Frauenadvokat" (Berlin 1866) ihn rasch bekannt machte. Ebenso erfolgreich mit seinem nächsten Lustspiel, „Die Modelle des Sheridan" (ebend. 1876), schrieb er weiterhin das Trauerspiel „Die Florentiner" (1876), das Lustspiel „Die Adoptierten" (1877), das Schauspiel „Gabriele" (1878) und die Lustspiele „Die Frau ohne Geist" (1879) u. „Auf der Brautfahrt" (1880), das Schauspiel „Gold und Eisen" (1881), das Lustspiel „Der Fourfix" (1882), das Schauspiel „Aus der Großstadt" (1883), das Lustspiel „Die Mitbürger" und (mit Paul Lindau) das Schauspiel „Frau Susanne" (1884) ꝛc.

Bürgergarden, s. unter Volksbewaffnung.

Bürgergehorsam oder Bürgerstube, Gewahrsam für Bürger zur Abbüßung von Polizeistrafen.

Bürgergeld, soviel wie Anzugsgeld (s. d.).

Bürgerkrieg, derjenige Krieg, der zwischen Mitgliedern oder Parteien eines und desselben Staatswesens geführt wird. Nicht als solcher anzusehen ist der preußisch-österreichische Krieg von 1866, den Preußen und Österreich nicht als Bundesglieder des von Preußen für aufgelöst erklärten Deutschen Bundes, sondern als europäische Mächte gegeneinander führten; dagegen war ein B. der Kampf der Südstaaten gegen die Nordstaaten innerhalb der amerikanischen Union von 1860—65.

Bürgerliche Ehe, s. Zivilehe.

Bürgerliche Nahrung, Gewerbe, welche ehemals auf Grund städtischer Vorrechte und des erlangten Bürgerrechts nur in den Städten getrieben werden konnten, wie Handel, Bierbrauerei und dergl.

Bürgerliches Recht (auch Zivilrecht oder Privatrecht) bildet zunächst den Gegensatz zum öffentlichen Recht. Während das letztere die juristischen Beziehungen des einzelnen zum allgemeinen, des Privaten zum Staat und zu den kleineren öffentlichen Kreisen des staatlichen Lebens (Provinz,

Kreis, Amt, Gemeinde) regelt, hat das bürgerliche oder Privatrecht mit der Ordnung der Rechtsverhältnisse der einzelnen untereinander zu thun. Hiernach gibt es in jedem deutschen Bundesstaate ein besonderes b. R. und zuweilen sogar mehrere partikulare bürgerliche Rechte, welche die materielle Unterlage für die Entscheidungen der Gerichtshöfe bilden. Um diese Entscheidungen herbeizuführen, muß ein besonders geregeltes Verfahren vorhanden sein, und den Inbegriff der Regeln dieses Verfahrens bildet das Prozeßrecht, welches auf diese Weise, als ein besonderer Bestandteil des öffentlichen Rechts, in einem engeren Sinne den Gegensatz zum bürgerlichen Recht bildet. Während in Deutschland das Prozeßrecht, namentlich durch die Schöpfungen des Gerichtsverfassungsgesetzes nebst Einführungsgesetz vom 27. Januar 1877, der Zivilprozeßordnung vom 30. Januar 1877, der Strafprozeßordnung vom 10. Januar 1877 und der Konkursordnung vom 10. Februar 1877 eine mehr und mehr einheitliche Gestalt gewonnen hat, sind auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts hierzu erst Anfänge gemacht worden. Einen dritten Gegensatz zu dem bürgerlichen Recht stellt in gewisser Beziehung auch noch das militärische Recht dar, indem z. B. dem allgemeinen bürgerlichen Strafgesetzbuch ein besonderes Militärstrafgesetzbuch und dem bürgerlichen Strafverfahren eine besondere Militärstrafprozeßordnung gegenüber steht.

Bürgerlicher Tod heißt eine gegenwärtig überall abgeschaffte, nach dem Vorgange Frankreichs namentlich in Belgien und Holland sowie in einigen deutschen Rechtsgebieten in Geltung gewesene schwere Ehrenstrafe, welche in Verbindung mit einem andern Strafübel (z. B. lebenslänglichem Kerker, Deportation) zuerkannt wurde. Ihre Bedeutung bestand in einer vollständigen und dauernden Entziehung aller bürgerlichen Rechte und in einer gänzlichen Ehrlosigkeit.

Bürgermeister oder Burgmeister, Bürgemeister, ursprünglich Meister oder Vorsteher der (später zur Stadt erweiterten) Burg. Nach der weiteren geschichtlichen Entwickelung heißt B. gegenwärtig der Vorsteher eines städtischen Gemeindewesens. Nur vereinzelt kommt die Bezeichnung auch für den Vertreter einer ländlichen Ortsobrigkeit vor. Während die B. zu den Zeiten des Absolutismus lange Zeit (wie noch jetzt in Frankreich die Maires) vielfach ausschließlich von der Regierungsgewalt ernannt wurden, erfolgt ihre Wahl in Deutschland und namentlich auch in Preußen gegenwärtig regelmäßig durch die städtische Gemeindevertretung (Stadtverordnetenversammlung) und der Landesherr oder (bei kleinerem Gemeinwesen) die Bezirksregierung übt nur das Bestätigungsrecht aus. Die Wahl geschieht entweder auf Lebenszeit oder auf eine bestimmte Reihe von Jahren. Bei eintretender Dienstunfähigkeit und wenn nach abgelaufener Wahlperiode keine Wiederwahl stattfindet, tritt Anspruch auf Pension ein, dessen Höhe mangels besonderer Vereinbarung das Gesetz bestimmt. Die B. üben ihre amtliche Wirksamkeit als Vorsteher und Leiter der Gemeindeverwaltungsbehörde, welche als Magistrat (Senat) kollegialisch geordnet zu sein pflegt. Denselben pflegt ferner obzuliegen: die Handhabung der Ortspolizei, sofern dieselbe nicht besonderen staatlichen Behörden übertragen ist, die Mitwirkung als Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft, die Führung der örtlichen Geschäfte der Kreis-, Bezirks-, Provinzial- und allgemeinen Staatsverwaltung, daher insbesondere auch (namentlich in kleineren Städten) häufig das Amt als Amtsanwalt und als Standesbeamter. Wo wegen des Umfangs der Stadtverwaltung mehrere B. derselben vorstehen, führt der erste zuweilen den Titel Oberbürgermeister. In disziplinarer Beziehung unterliegen die B. meistens der vorgesetzten staatlichen Verwaltungsbehörde.

Bürgerschulen, solche Lehranstalten, welche ihren Schülern eine dem bürgerlichen Leben angemessene Schulbildung zu geben bestimmt sind; s. unter Schulen.

Burgersdyk (spr. Bürgersdeik, Leendert Alexander Johannes), niederländischer Naturforscher und Übersetzer, geb. 11. März 1828 zu Alphen a. R., war Lehrer der Naturgeschichte an verschiedenen höheren Unterrichtsanstalten. Außer kleineren Abhandlungen schrieb er ein Handbuch der Botanik (Breda 1856), ein großes zoologisches Werk „De dieren, afgebeeld beschreven en in hunne levenswijze geschetst" (Leiden 1862—72) und „Blikken in den bouw en de ontwikkelingsgeschiedenis der lagere dieren" (Haarlem 1878). Als höchst gewandter Übersetzer zeigte er sich in seinen Übertragungen von Äschylos' „Prometheus" und Shakespeare, von dessen Werken er außer den Sonetten (1879) übersetzte: „Cymbeline" (Utrecht 1878), „Romeo en Julia", „Hamlet", „Driekoningenavond", „Koopman van Venetië", „Elk wat wils" („Wie es euch gefällt"), „Midzomernachtdroom", „Winteravondsprookjen", „Temming der Feeks" ꝛc. Mit der Aufführung seiner Übertragung von „Romeo en Julia" ward die niederländische Bühne für Shakespeare erobert.

Bürgersteig (franz. Trottoir, spr. Trottoahr), in Städten die von der Straße durch eine Tagerinne (Gosse) getrennten Wege für Fußgänger. Um sie trocken und vor dem Herüberfahren der Wagen gesichert zu halten, werden sie etwas höher gelegt als die Straße; sie werden gepflastert, öfter jedoch zum größeren Teil mit Steinplatten, Asphalt, Fliesen u. dgl. belegt; man gibt ihnen einen geringen Fall vom Haus abwärts.

Burgfarrnbach, Dorf mit Schloß im Bezirksamt Fürth des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Staatsbahn gelegen, mit (1880) 1555 Weißbierbrauerei, Tabak- und Hopfenbau treibenden E.

Burgfriedberg, Teil der Stadt Friedberg in der Wetterau, s. unter Friedberg.

Burgfriede, im Mittelalter der durch kaiserliche (Landfrieden) oder Landesgesetze den Burgen der Landesherren besonders gewährte Schutz sowie auch die auf die Durchführung und Erhaltung dieses Schutzes bezüglichen Satzungen. In den Schlössern und Palästen der Landesherren (Friedefürsten) sollte niemand bei Todesstrafe oder Verbannung das Schwert ziehen oder bewaffnet erscheinen; die Übertretung dieses Verbotes war eine Verletzung der Rechte des Herrn. — B. hieß auch der Umkreis, innerhalb dessen der B. aufrecht zu erhalten war.

Burggemünden, Dorf mit Schloß im Kreise Alsfeld der hessischen Provinz Oberhessen, an der oberhessischen Eisenbahn gelegen, mit (1880) 523 E.

Burggraf (Burcgravius, Comes urbis), auch Burghauptmann, Burgvogt, im Mittelalter der zur Aufsicht und Gerichtsbarkeit über eine Reichsburg und deren Gebiet bestellte Beamte. Dieselben übten im Namen des Kaisers den Heer- und Gerichtsbann aus, beaufsichtigten das Bauwesen ꝛc., wofür sie bestimmte Abgaben erhielten. Mit der Zeit entledigten sich die Städte, welche sich auf dem Gebiete solcher Reichsburgen gebildet hatten, dieser lästigen Abhängigkeit. Die Burggrafschaft, die in vielen Familien erblich geworden war, sank nun meist zum leeren Titel herab und nur die B.en von Nürnberg erlangten und behaupteten fürstliche Stellung, und zwar nicht in dem zur Reichsstadt gewordenen Nürnberg selbst, sondern in dem von ihnen nach und nach erworbenen ausgedehnten (Burggrafentum Nürnberg genannten) Gebiete.

Burghaslach, Flecken im Bezirksamt Rheinfeld des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, mit (1880) 1016 Landwirtschaft und Viehzucht treibenden E.

Burghaun, Marktflecken im Kreise Hünfeld des preußischen Regierungsbezirks Cassel, an der Haune und der Bahn Frankfurt a. M.-Bebra gelegen, mit (1880) 1139 Baumwoll- und Leinweberei treibenden E.

Burghausen, Stadt mit Schloß im Bezirksamt Altötting des bayrischen Regierungsbezirks Oberbayern, an der Salzach gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, hat ein Gymnasium und ein Studienseminar und zählt (1880) 3415 Hopfenbau, Lederhandel, Gerberei, Glockengießerie und Salzgewinnung treibende E.

Burgheim oder Burkheim, Marktflecken im Bezirksamt Neuburg des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg, an der Kleinen Paar und der Linie Donauwörth-Ingolstadt gelegen, mit (1880) 1136 Landwirtschaft treibenden E.

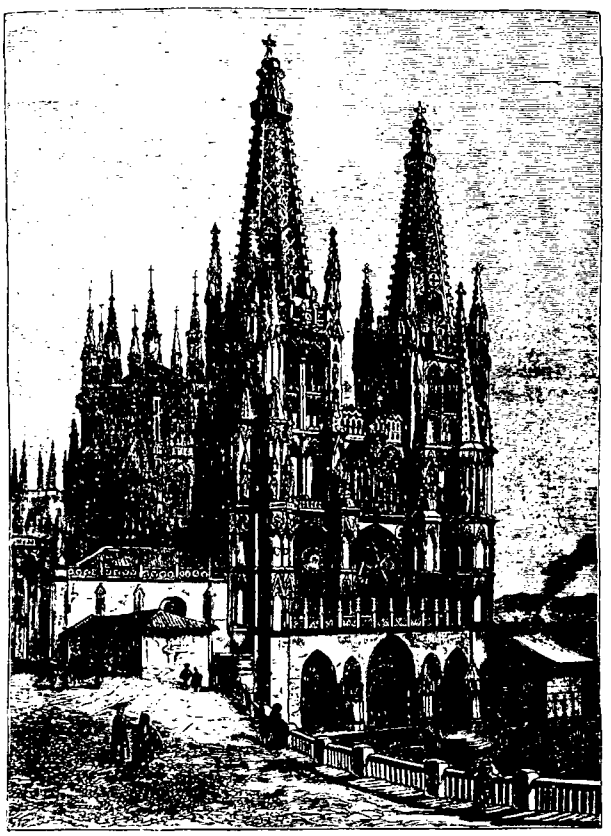
Burghers (spr. Börghers), schottische Dissenters, und **Antiburghers,** s. unter Seceders.

Burghley (spr. Borghlih, Lord), s. Cecil (William).

Burgis, Schriftgattung, soviel wie Bourgeois (s. d.).

Burgk, Schloß, Dorf und Amtssitz im Fürstentum Reuß ä. L., unweit Schleiz an der Saale gelegen, mit (1880) 186 E.

Burgkmair (Hans), zu Augsburg als Sohn von Thomas B., dem Schwiegervater Hans Holbeins des Älteren, geb. 1472, gest. 1531, der erste bedeutende Meister der schwäbischen Malerschule. Ein Anhänger Albrecht Dürers, zeigt er in seinen früheren Werken Kraft, lebhafte Bewegung und Adel des Ausdrucks. Seit 1510 machte sich bei ihm italienischer Einfluß bemerkbar. Unter seinen zahlreichen Ölbildern sind Hauptwerke der früheren Zeit: „Christus und Maria umgeben von musizierenden Engeln" (1501) und „Kreuzigung Christi" (1504). Aus der zweiten Periode B.s sind hervorzuheben: „Maria, welche dem Kinde eine Traube reicht" (1510) und eine „Anbetung der Könige" (1519). Außerdem haben wir von B. viele Porträts und ein „Turnierbuch" von 52 Bildern in Wasserfarben. Wichtiger noch als seine Malereien sind seine über 700 Holzschnitte. Die bedeutendsten sind zwei große Cyklen: Der „Weiß-Kunig" und „Triumphzug Kaiser Maximilians I."



Nr. 2105. Die Kathedrale zu Burgos.

Burgkundstadt, Stadt im Bezirksamt Lichtenfels des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, am Main und der Bahn München-Hof gelegen, mit (1880) 1251 Viehzucht (namentlich Schweinezucht) und Hopfenbau treibenden E.

Bürglen, Name zweier Dörfer in der Schweiz. — Bürglen, im Bezirk Uri des Kantons Uri, am Beginn des Schächenthals gelegen, mit (1880) 1482 E. B. ist der Geburts- und Sterbeort Wilhelm Tells. — Bürglen, Dorf mit Schloß im Bezirk Weinfelden des Kantons Thurgau, an der Thur und der Bahn Romanshorn-Winterthur gelegen, mit (1880) 1015 E.

Burglengenfeld, Stadt im bayrischen Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Nab gelegen, ist Sitz eines Bezirksamts und Amtsgerichts, mit (1880) 3320 E. In der Nähe sind die Reste eines großen Schlosses sowie bedeutende Braunkohlenlager und das Eisenwerk Maxhütte.

Burgmüller (August Friedrich), deutscher Musiker, geb. um 1760 zu Magdeburg, tüchtiger Geiger und Klavierspieler, auch Komponist, seit 1786 Musikdirektor in Weimar, zuletzt seit 1806 in Düsseldorf, wo er die Niederrheinischen Musikfeste mit ins Leben rief (1818) und 21. August 1824 starb.

Burgmüller (Norbert), talentvoller Komponist, geb. 14. Januar 1808 als Sohn des Vorigen, zu Düsseldorf, Schüler von Spohr und Hauptmann, starb schon 7. Mai 1836 in Aachen. Er hinterließ wertvolle Symphonien, Quartette, Pianowerke und Lieder, in denen sich ein tiefes Gemütsleben offenbart. — Sein Bruder, Johann Friedrich Franz B., geb. 1804 zu Regensburg, gest. 13. Februar 1874 zu Beaulieu, hat eine Reihe Salonklavierstücke komponiert.

Burgos, Provinz und Hauptstadt derselben in Spanien. — Die Stadt B. mit Citadelle, am Arlanzon und an der Linie Madrid-Irun gelegen, ist einer der Hauptwaffenplätze Spaniens, Sitz eines Generalkapitäns, eines Kardinal-Erzbischofs, der Provinzialbehörden, eines Obergerichts, eines Handelsgerichts und einer Handelskammer, besitzt neben vielen Baudenkmälern aus dem Mittelalter eine prachtvolle gotische Domkirche (1221 von deutschen Meistern begonnen), hat ein königliches Institut, eine höhere Normalschule für Lehrer und ein erzbischöfliches Priesterseminar und zählt ca. 30 000 Tuch- und Strumpfwarenbereitung sowie namentlich Handel mit Wolle und Käse treibende E. Im Juni findet ein großer Jahrmarkt statt. B. wurde 884 gegründet und war die Hauptstadt des Königreichs Altkastilien. Am 10. November 1808 trug bei B. Soult mit 40 000 Mann über das 20 000 Mann starke spanische Heer des Marquis von Belvedere einen entscheidenden Sieg davon. — Die Provinz B. grenzt an die Provinzen Santander, Vizcaya, Alava, Logroño, Segovia, Soria, Valladolid und Palencia. Die ca. 340 000 E. (auf 14 635 qkm) treiben Acker-, Wein-, Öl- und Obstbau, Viehzucht und führen Eisen, Wolle und Mehl aus. Die Provinz ist in zwölf Justizbezirke geteilt und hat 512 Gemeinden.

Burgos, eine Art blaugefärbter und auf einer oder beiden Seiten in Farben gedruckter kattunener Tücher, die früher durch die Holländer aus Ostindien nach Europa eingeführt wurden; sie werden jetzt meist auf rotem Grund bedruckt und in Frankreich nachgemacht.

Burgoyne (spr. Börgoein, Sir John Fox), englischer Ingenieurgeneral, geb. 1782, ward 1798 Ingenieurleutnant, leitete 1813, zum erstenmal selbständig, die Belagerung von San Sebastian und machte 1814—15 den Krieg in Nordamerika als Oberstleutnant und Chef des Geniewesens mit. Seit 1830 Direktor der öffentlichen Bauten in Irland, wurde er 1837 Generalmajor, 1845 Generalinspektor der Befestigungen und 1851 Generalleutnant, als welcher er vor Ausbruch des Orientkrieges nach Konstantinopel ging, um dasselbe verteidigungsfähig zu machen. Auch wird ihm der Gedanke des berühmten Flankenmarsches von der Alma nach Balaklawa zugeschrieben. Vor Sebastopol stand er bis März 1855 an der Spitze des englischen Generalstabes. Im Jahre 1856 zum Baronet erhoben und 1868 zum Generalfeldmarschall ernannt, starb B. 7. Oktober 1871 zu London. Im Jahre 1859 veröffentlichte er „Militärische Ansichten", über die Verteidigung Englands im Fall einer Invasion. Sein Leben beschrieben Head (London 1872) und Wrottesley (ebd. 1873).

Burgpreppach, Marktflecken mit Schloß im Bezirksamt Königshofen des bayrischen Regierungsbezirks Mittelfranken, an der Baunach gelegen, mit (1883) 573 Landwirtschaft treibenden E.

Bürgschaft, im weiteren Sinne jedes Eintreten in ein fremdes Schuldverhältnis (Interzession), im eigentlichen Sinne aber der Vertrag, inhalts dessen jemand verspricht, die Forderung des Gläubigers anstatt des Schuldners zu erfüllen, falls sie letzterer nicht selbst erfüllt. Eine B. dieser Art verleiht regelmäßig nur dem Gläubiger Rechte, zu dessen größerer Sicherheit sie dient. Der ursprüngliche Schuldner (Hauptschuldner) wird dadurch nicht befreit und der Gläubiger hat vielmehr die Wahl, wen er verklagen will, ob den Hauptschuldner oder den Bürgen. Nach vielen Gesetzgebungen kann er beide zu gleicher Zeit und jeden auf das Ganze verklagen. Bei Wechselbürgschaften (Aval) und bei handelsrechtlicher B. gilt dies ausnahmslos. In diesen Fällen kann sich der Bürge ebensowenig wie in dem Falle eines ausdrücklichen Verzichts des Einwandes bedienen, der Gläubiger möge erst den Hauptschuldner belangen (Einrede der Vor-

ausklage), oder die übrigen Bürgen (Mitbürgen) mit verklagen (Einrede der Teilung), oder ihm erst seine Forderung an den Hauptschuldner abtreten. Verbürgen kann sich jeder, der gültig Verträge schließen kann. Nach neueren Gesetzen können Handels- und Gewerbefrauen sich gleich Männern gültig verbürgen; auch wohl Frauen überhaupt; nur muß in einigen Ländern die Genehmigung eines Geschlechtsvormundes hinzukommen. Ehefrauen hingegen bedürfen zur Übernahme einer B. für ihren Mann regelmäßig der Beobachtung besonderer Formen. Die B. ist ein gefährliches Rechtsgeschäft und ein altes Rechtssprichwort sagt daher: „Den Bürgen kann man würgen". Wenn der Bürge für den Hauptschuldner zahlt, so kann er häufig nur Ersatz fordern, wenn er im Auftrage oder als Geschäftsbesorger des Schuldners handelte; daher empfiehlt es sich, vom Gläubiger sich alle Rechte wider den Hauptschuldner abtreten zu lassen. — Nachbürge ist, wer sich verpflichtet, dem Gläubiger für die Erfüllung seitens des Bürgen zu haften; Schadlosbürge, wer sich nur für den Betrag, den der Gläubiger beim Schuldner einbüßt, verbürgt; Rückbürge endlich, wer für den Fall, daß der Bürge aus der B. Vermögenseinbuße habe, diese dem Bürgen zu ersetzen verspricht.

Burgscheidungen, Dorf im Kreise Querfurt des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, gegenüber Kirchscheidungen gelegen, mit (1880) 223 E. Hier stand die 528 von den Franken im Bunde mit den Sachsen zerstörte thüringische Hauptstadt Scheidingen (Scidingi) und eine Irmensäule.

Burg-Schlitz, großes Schloß mit Park bei Teterow im Amte Stavenhagen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, der gräflichen Familie Bassewitz gehörig. In der Umgebung sind große Buchenwaldungen.

Burgschmiet (Jakob Daniel), geb. 11. Oktober 1796 zu Sternberg, gest. 7. März 1858 daselbst, widmete sich in Paris der Kunst des Erzgusses, worin er Meister ward. Seine Hauptwerke sind die Statuen Beethovens in Bonn (1849), nach Hähnels Modell, Dürers in Nürnberg (1840), nach Rauchs Modell, und Kaiser Karls IV. Kolossalstandbild in Prag. Außerdem schuf er viele Grabdenkmäler und eine Menge kleinerer Werke.

Burgsdorf (Friedrich August Ludwig von), Forstwirt, geb. 23. März 1747 zu Leipzig, war längere Zeit Forstakademiedirektor in Berlin, wo er 16. Juni 1802 starb; seine Hauptwerke sind das „Forsthandbuch" (2 Bde., Berlin 1804—5) und „Anleitung zur sicheren Erziehung ꝛc. der einheimischen und fremden Holzarten" (2 Bde., Berlin 1805).

Burgsinn, Marktflecken mit Schloß im Bezirksamt Lohr des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, an der Sinn und der Bahn Elm-Gemünden gelegen, mit (1880) 1668 Holzhandel treibenden E.

Burg-Solms, Dorf im Kreise Wetzlar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, an der Koblenz-Gießener Eisenbahn gelegen, mit (1880) 1257 Landbau treibenden E. In B. sind die Reste des 1384 zerstörten Stammschlosses der Familie Solms.

Burgstädt, Stadt in der Amtshauptmannschaft Rochlitz des sächsischen Regierungsbezirks Leipzig, zur fürstlich schönburgischen Herrschaft Rochsburg gehörig, an der Bahn Chemnitz-Leipzig gelegen, mit (1880) 5296 E., welche die Herstellung von baumwollenen, wollenen und seidenen Handschuhen, Strickmaschinen, Zigarren, Strumpfwirkerei, Baumwoll- und Wollenweberei und Schuhmacherei betreiben.

Burgstadt oder Burstadt, Marktflecken im Bezirksamt Miltenberg des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, am Main und an der Erf gelegen, mit (1880) 1623 Wein- und Obstbau treibenden E.

Burgsteinfurt, Stadt im Kreise Steinfurt des preußischen Regierungsbezirks Münster, Knotenpunkt der Münster-Enscheder und der Duisburg-Quakenbrücker Eisenbahn, mit (1880) 4215 Tabakbereitung, Blaufärberei und Druckerei und Leinweberei treibenden E. In dem fürstlich Bentheim-Steinfurtschen Schlosse befinden sich wertvolle Sammlungen.

Burgu, Landschaft im westlichen Sudan, soviel wie Borgu (s. d.).

Burgund (franz. Bourgogne, spr. Burgónj), bis zur französischen Revolution eine französische Provinz von 25 800 qkm mit ca. 1 800 000 E., im Mittelalter Teil eines eigenen Königreichs, besteht gegenwärtig aus den Departements Ain, Saône et Loire, Côte d'Or und Yonne, im weiteren historischen Sinne auch noch Ober-Saône, Doubs und Jura. Die Saône teilt das Land in einen westlichen und östlichen Teil; letzterer umfaßt im Norden das in Terrassen sich erhebende Hochburgund und im Süden die Ebene Niederburgund. Im Westen werden durch die Kanäle von B. und du Centre die drei Gebirgspartien des Plateaus von Langres, der Côte d'Or und des Charolais voneinander getrennt. Die größten Erhebungen von B. finden sich im S., denn die Höhen von Macon und Charolais erreichen eine Höhe von 1000, die Gipfel des Jura von 1500 m. Durch die beiden genannten Kanäle und den Elsaßkanal gestaltet sich B. zu einer wichtigen Verkehrslandschaft zwischen dem Mittelmeer, der Nordsee, dem Kanal und dem Atlantischen Meer. B. erfreut sich eines milden, gesunden Klimas. Steinkohlen liefert das Departement Saône et Loire, Eisen das ebengenannte sowie das Departement Côte d'Or; Forst-, Feld-, Wiesen- und Gartenkultur stehen fast überall in Blüte und der feurige Burgunderwein gedeiht im Departement Côte d'Or; demselben Landesteil verdankt ganz Frankreich die Veredelung seiner Schafe. Handel und Gewerbe erfreuen sich in ganz B. eines namhaften Aufschwungs. — Die Departementshauptstädte B.s sind Auxerre (Yonne), Dijon (Côte d'Or), Bourg (Ain) und Macon (Saône et Loire).

Die Geschichte von B. ist eine sehr wechselreiche. Die alten Burgundionen, ein germanischer Stamm, hatten ihre Stammsitze zwischen der Weichsel und Oder. Im 3. Jahrhundert wanderten sie südwestwärts dem Rheine zu. Hier gründeten sie ein eigenes Reich und drangen unter ihrem König Gundikar über den Rhein ins römische Gallien ein. Sie traten hier bald zum Christentume über. Die Hauptstadt des Reiches war das im 4. und 5. Jahrhundert in voller Blüte stehende Worms, welches den Mittelpunkt des burgundischen Sagenkreises, des Hauptbestandteils des Nibelungenliedes, bildet. Vom Hunnenkönig Attila geschlagen, wandten sich die Burgunder von den Rheingegenden ab und beschränkten sich auf die Landschaften zwischen Aare und Rhone. Sie kamen aber auch hier bald mit den immer mächtiger werdenden Franken in Streit, und nach dem unglücklichen Kriege, welchen König Godomar mit den Söhnen Chlodwigs führte, wurde 532 B. eine fränkische Provinz. Nach dem Sinken der Macht der Karolinger machten sich die Burgunder wieder frei von deren Herrschaft und wählten 879 den Grafen Boso von Vienne zum König. So entstand zu beiden Seiten der unteren Rhone und westlich der Westalpen ein Reich, das nach seiner Hauptstadt Arles das Arelatische, und wegen seiner Lage am Jura das Cisjuranische genannt wird. Bald darauf (887) gründete der Herzog Rudolf in Oberburgund das Transjuranische Reich (die Gegenden der Saône und Aar und der oberen Rhone), das Rudolf II. 933 mit dem Cisjuranischen vereinigte. Nach Rudolfs III. Tode ging die Herrschaft dieses Reiches auf den deutschen Kaiser Konrad II. (1033) über, und dessen Sohn Heinrich III. wurde 1039 in aller Form zum König von B. gekrönt. Doch wurde nach und nach der Zusammenhang des Landes mit Deutschland und den einzelnen Provinzen untereinander immer lockerer, bis dieselben allmählich in Frankreich aufgingen. Nicht zu verwechseln mit diesem arelatischen Reiche ist das französische Lehnsherzogtum Niederburgund mit der Hauptstadt Dijon, das Richard, ein Bruder Bosos, 887 zu einem selbständigen Herzogtum erhoben hatte und das 1361 an die Krone zurückfiel. König Johann belieh 1363 seinen Sohn, Philipp den Kühnen, mit diesem Lande. Dessen Nachfolger, die sich unabhängig zu machen suchten und fast in fortwährendem Kampfe mit Frankreich lebten, dehnten ihre Herrschaft immer mehr aus, so daß beim Tode Karls das Kühnen (s. d.) nicht nur das eigentliche französische Lehnsherzogtum B., sondern auch die französischen Lande Artois, Flandern und Pikardie und die deutschen Lehnsstücke Franche Comté, Luxemburg, Hennegau, Brabant, Limburg, Holland, Seeland, Geldern ꝛc. zu dieser burgundischen Herrschaft gehörten. Nach dem Tode Karls des Kühnen (1477) fielen diese burgundischen Länder an seine Tochter Maria, welche sich mit Maximilian von Österreich vermählt hatte. Nach dem Tode der Maria (1482) widersetzten sich mehrere burgundische Provinzen gegen Maxi-

milian, der als Vormund seiner Kinder die Zügel der Regierung gefaßt hatte; die Flanderer hielten ihn sogar einige Zeit gefangen, indessen wurde er doch 1489 als Reichsverweser anerkannt. Sein Sohn, Philipp der Schöne, hatte sich mit der spanischen Erbin Johanna vermählt, und als er 1506 starb, fielen die Länder an seinen minderjährigen Sohn, den nachmaligen Kaiser Karl V., doch mußte dieser das eigentliche B. an Frankreich als heimgefallenes Lehen überlassen. Französisch wurde später auch die Franche Comté (gegründet 915 von Hugo dem Schwarzen, dem zweiten Sohne Herzog Richards von B.), welche Ludwig XIV. im Nymweger Frieden von 1678 erwarb. Die ererbten burgundischen Lande hatte Kaiser Karl V. zum Burgundischen Kreise (s. d.) des Deutschen Reiches vereinigt. Durch den Aufstand der Niederländer fiel der nördliche Teil derselben nicht nur von seinem Sohne Philipp, sondern auch von Deutschland ab, während der südliche Teil, das jetzige Belgien, als österreichische Niederlande bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts beim Deutschen Reiche verblieb. — Vergl. Derichsweiler, „Geschichte der Burgunden" (Münster 1863); Dubois, „La Bourgogne depuis son origine jusqu'à son entière réunion à la couronne de France" (Rouen 1867); Barante, „Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois" (10 Bde., Paris 1858); Drapeyron, „De Burgundionum historia et ratione politica Merovingonum aetate" (Paris 1863); Jahn, „Die Geschichte der Burgundionen und Burgundiens bis Ende der ersten Dynastie" (2 Bde., Halle 1874); Wolfs „Historischer Atlas" (Berlin 1877).

Burgunderharz oder Burgunderpech, s. Fichtenharz.

Burgunderweine, französische, in den Departements Yonne, Côte d'Or, Saône und Loire wachsende Weine, von denen jährlich an 3 Mill. hl gewonnen werden. Man unterscheidet Oberburgunder, Niederburgunder und Macon, und rechnet zu den edelsten roten Sorten: Clos de Vougeot, Nuits, Chambertin, Volnay, Pomard, Richebourg, Romané-Conti; zu den edelsten weißen: Chablis, Puligny und Côte d'Or.

Burgundischer Kreis, einer der zehn Kreise des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs; derselbe war in zwei ungleiche Teile gespalten, einen größeren westlichen und einen kleineren östlichen, indem sich das Hochstift Lüttich von NO. nach SW. quer durch ihn hindurchzog. Der Kreis wurde 1548 von Kaiser Karl V. wesentlich aus der früher den Habsburgern zugefallenen burgundischen Ländermasse gebildet und umfaßte demnach bis zum Abfall der Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friedland, Overyssel und Groningen, welche sich von der habsburg-spanischen Herrschaft losrissen und die Republik der Vereinigten Niederlande gründeten, die gesamten Niederlande. Weiter geschmälert wurde der Kreis, als 1648 ein Teil der Herzogtümer Brabant und Limburg und der Grafschaft Flandern als sogenannte Generalitätslande an die genannte Republik abgetreten werden mußten. Hierzu kamen neue Verluste durch den Barrièrevertrag von 1715 und durch die Abtretungen an Frankreich, welche sich auf Teile von Luxemburg, Flandern, Hennegau und Namur und auf die Grafschaft Artois erstreckten. Der Rest des Ganzen wurde nun nach dem Rückfalle an das österreichische Haus auch die österreichischen Niederlande genannt. Dieselben bilden im wesentlichen das heutige Belgien (s. d.). Der Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte war der Kreis nicht unterworfen, dennoch hatte er das Recht, zwei Assessoren zum Reichskammergericht zu ernennen. — Vergl. Wolf, „Die unmittelbaren Teile des ehemaligen römisch-deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1873); derselbe, „Historischer Atlas" (ebend. 1877, Blatt X).

Burgundisches Gesetz (Lex Gundobalda, lex Burgundionum), s. unter Germanische Volksrechte.

Burgund, Kanal von, 240 km langer französischer Kanal, der Saône und Armançon, also Seine und Rhone oder den Atlantischen Ozean und das Mittelmeer in Verbindung setzt.

Burgur, englisch-indischer Schutzstaat in Orissa, der auf 1065 qkm ca. 18000 E. zählt.

Burgverließ, s. unter Burg.

Burgvogt, soviel wie Burggraf (s. d.) oder derjenige, welcher im Dienste eines Burggrafen die polizeilichen und Gerichtsgeschäfte oder auch sonstige Aufsichtsrechte innerhalb einer Burg zu versehen hatte.

Burgwarte, ein Wartturm als Bestandteil einer Burg (Bergfried, s. d.) zur Beobachtung nahender Feinde, oder ein freistehender Turm zu gleichem Zwecke auf einer Anhöhe in der Nähe einer Stadt oder eines Dorfes. B.n wurden namentlich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert errichtet.

Burgwedel, zwei Dörfer im Kreise Celle des preußischen Regierungsbezirks Lüneburg. — Groß-Burgwedel, mit (1880) 1145 E., ist Sitz eines Amtsgerichts. — Klein-Burgwedel, mit (1880) 426 E., treibt bedeutenden Flachsbau und Federviehzucht.

Burgwindheim, Marktflecken mit Schloß im Bezirksamt Bamberg II des bayrischen Regierungsbezirks Oberfranken, an der Mittelebrach gelegen, mit (1880) 519 Landwirtschaft treibenden E.

Burhânpur, Stadt im englisch-indischen Lehnsstaate Gwalior, am Tapti und an der Great Peninsula-Eisenbahn gelegen, zählt ca. 53400 Musselin- und Seidenweberei und regen Handel treibende E., welche sich aus Hindus und Mohammedanern (Borah) zusammensetzen. B., 1414 gegründet, war einst die glänzende Hauptstadt des Reiches Khandesch. Im Jahre 1803 nahmen sie die Engländer in Besitz, überließen sie jedoch wieder den Maharatten.

Burhave, Dorf im Amte Butjadingen des Großherzogtums Oldenburg, mit (1880) 1626 Landbau treibenden E.

Buri, in der nordischen Göttersage Odins Großvater, s. Bure.

Burias, spanische, zu den Philippinen gehörige Insel von 825,9 qkm Größe und ca. 3000 E., im Süden von Luzon gelegen. Sie ist fruchtbar, von Riffen und Klippen umgeben und Aufenthaltsort von Seeräubern.

Buriaten, mongolisches Hirtenvolk in Sibirien, soviel wie Burâten (s. d.).

Buridan (spr. Büridang, Johann), ein scholastischer Philosoph aus dem 14. Jahrhundert, geb. zu Béthune in der Grafschaft Artois, studierte in Paris, schloß sich als Schüler Occams der Partei des Nominalismus (s. d.) an, trat später selbst als Lehrer auf, wurde jedoch von seinen Gegnern aus Paris vertrieben und floh nach Wien, wo er den Anstoß zur Stiftung der Universität gegeben haben soll. Er schrieb logische und ethische Abhandlungen, die sich streng an Aristoteles anlehnen, und Erklärungen zu Aristoteles. B. war ein Anhänger des Determinismus (d. h. er hielt eine Handlung nur dann für möglich, wenn der Wille durch irgend einen Beweggrund zum Handeln bestimmt werde) und soll diese Ansicht durch das Beispiel von einem Esel erläutert haben, der, in gleichem Abstand zwischen zwei gleichgroße Heubündel gestellt, also von beiden gleichstark angezogen, notwendig verhungern müsse. Noch heute vergleichen wir einen Menschen, dem die Wahl zwischen zwei gleich wertvollen Dingen schwer wird, mit „Buridans Esel". Das Gleichnis war jedoch schon vor B. gebräuchlich.

Burier (Buri), deutscher zu dem Zweige der Lygier zählender Volksstamm zwischen der Oder, den Karpathen und der Weichsel seßhaft, welcher sich an dem großen Markomannenkriege gegen die Römer in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. beteiligte.

Burin (franz., spr. Büräng), Grabstichel; burinieren, mit dem Grabstichel ausarbeiten, gravieren.

Burins (spr. Büräng), französischer Volksstamm, s. unter Chizerots.

Burjäten, mongol. Hirtenvolk in Sibirien, s. Buräten.

Burken, langhaarige russische Schafpelze; dieselben werden aus den Fellen kaukasischer Bergschafe verfertigt.

Burkard Waldis, deutscher Fabeldichter, s. Waldis (Burkard).

Burke (spr. Börk, Edmund), englischer Staatsmann, Redner und Schriftsteller, geb. 1. Januar 1730 zu Dublin, studierte in London die Rechte, veröffentlichte seine erste Schrift, „Vindication of natural society", als ein nachgelassenes Werk Bolingbrokes, dessen Stil und Manier er vortrefflich nachgeahmt hatte, ließ dann seine „Untersuchungen des Ursprungs unserer Vorstellungen vom Schönen und Erhabenen" (London 1757; deutsch von Garve, 1773) folgen und gab seit 1758 das „Annual Register" heraus. Seit 1761 Privatsekretär des Lordstatthalters von Irland und seit 1765 des Premierministers Marquis von Rockingham, ward er im

letztgenannten Jahre ins Parlament gewählt, wo er 1766 durch seine Jungfernrede für die Abschaffung des berüchtigten Stempelgesetzes Aufsehen erregte. Als Wilkes 1768 aus dem Parlament gestoßen werden sollte, verteidigte B. die Unverletzlichkeit des Wahlrechts und schrieb eines seiner Hauptwerke: „Thoughts on the cause of the present discontents" (1773). Damals forderte er auch die Gleichberechtigung der Katholiken und bekämpfte die grausamen Gesetze gegen zahlungsunfähige Schuldner. Seine Sachkenntnis und Beredsamkeit wirkte fast immer überzeugend. Nur als es galt, den drohenden Bruch mit den amerikanischen Kolonien zu verhüten, führte er sein außerordentliches Rednertalent vergebens ins Feld. Seit 1774 datiert seine Freundschaft und politische Bundesgenossenschaft mit Fox, der sich mit Stolz seinen Schüler nannte. B. erklärte sich gegen Pitts Parlamentsreform, weil sie zur Revolution führe; statt dessen schlug er eine Finanzreform vor, die er jedoch erst durchsetzte, als Rockingham 1782 wieder ans Ruder gekommen war und ihn zum Mitglied des Geheimen Rats und zum Generalzahlmeister des Heeres gemacht hatte. Das nach Rockinghams Tode gebildete Ministerium Melbourne ward von B. und Fox gestürzt, weil es die volle Unabhängigkeit der Vereinigten

Nr. 2106. Edmund Burke (geb. 1. Januar 1730, gest. 8. Juli 1797).

Staaten nicht anerkennen wollte (1783), und B. trat nun in das kurzlebige Koalitionsministerium, das durch die von Fox vorgelegte Ostindische Bill zu Falle kam. Der von B. 1785 veranlaßte Prozeß gegen den Generalgouverneur Warren Hastings von Ostindien wegen Tyrannei und Erpressung endete zwar mit dessen Freisprechung, führte aber zu einer Änderung des Verwaltungssystems in Indien. Den Minister Pitt bekämpfte B. im Januar 1787 scharf wegen des französischen Handelsvertrags und im folgenden Jahre bei Gelegenheit der Regentschaftsbill. Empört über die Greuel der französischen Revolution, kündigte er Fox, als dieser 1790 in ihr einen Sieg der Freiheit feierte, öffentlich die Freundschaft auf und hielt sich seitdem zu Pitt und zur Regierungspartei. In demselben Jahre gab er sein berühmtestes Werk heraus: die „Erwägungen über die Revolution in Frankreich" (London 1790; neue Ausg. 1871; deutsch von Gentz, 2 Bde., Berlin 1793; 3. Aufl. 1838). Seine letzten Schriften sind von einseitiger Heftigkeit gegen Frankreich nicht freizusprechen; wir erwähnen besonders sein „Sendschreiben an den Lord Fitzwilliam" (London 1796, oftmals aufgelegt), das eine Rechtfertigung seiner politischen Vergangenheit enthielt, und die „Gedanken über einen königsmörderischen Frieden" (1796). Seit 1793 im Genuß einer königlichen Jahrespension von 2500 £, starb B. 8. Juli 1797 auf seinem Landgute bei Beaconsfield. Seine gesammelten Werke und seine Korrespondenz wurden von Lord Fitzwilliam und Sir R. Burke herausgegeben (20 Bde., London 1826—44; 4 Bde., 1842). — Vergl. James Prior, „Memoir on the life and character of B." (2 Bde., London 1824; 4. Aufl. 1854); Macknight, „Life and Times of B." (3 Bde., ebend. 1861); Morley, „Edmund B." (ebend. 1867); von Sybel, „Kleine historische Schriften" (Bd. 1, 2. Aufl., München 1869); „Speeches of Edmund B." (4 Bde., London 1816; auch 1846 und 1853).

Burke (spr. Börk, Sir John Bernard), englischer Historiker, Genealog und Heraldiker, geb. 1815 zu London, war erst Advokat, erhielt 1854 den Ritterschlag und ist seit Oktober 1874 Direktor der Nationalgalerie von Irland. Er schrieb außer dem äußerst wertvollen Jahrbuche „The peerage", das er zuerst lange Zeit gemeinschaftlich mit seinem Vater herausgab, noch eine ganze Reihe genealogischer, heraldischer und geschichtlicher Werke, von denen wir folgende hervorheben: „The historic lands of England" (2 Teile, 1848 f.), „Anecdotes of the aristocracy" (2 Teile, 1850), „A visitation of the seats and arms of the noblemen and gentlemen of Great Britain" (4 Teile, 1852—54), „A genealogical and heraldic dictionary of the peerage and baronetage of the British empire", „Anecdotes and records of distinguished families" (3 Teile, neue Ausg. 1855), „A genealogical and heraldic dictionary of the landed gentry of Great Britain and Ireland" (5. Aufl. 1871), „Book of precedence" (1881) ꝛc. — Sein Bruder, Peter B., Rechtsgelehrter, geb. 7. Mai 1811 zu London, gleichfalls Rechtsanwalt, schrieb u. a.: „The romance of the forum", „Life of Edm. Burke" ꝛc.

Burke (spr. Börk, Robert O'Hara), englischer Forschungsreisender, geb. 1828 zu St. Clerans in Irland, war bis 1848 in österreichischem Kriegsdienst, dann einige Zeit bei der englischen Polizei angestellt, seit 1853 Polizeiinspektor in Australien, erst in Melbourne, darauf im Bezirk Beechworth, zuletzt 1858—60 in Castelmaine. Dort übernahm er die Leitung der Expedition, die 20. August 1860 Melbourne verließ, um Australien vom Cooperthal bis zum Golf von Carpentaria zu durchforschen und 11. Februar 1861 am Ziele anlangte. Auf dem Rückwege jedoch starb B. 28. Juni 1861. Nach ihm ist die Südküste des Carpentariagolfs Burkes Land genannt worden.

Burke (spr. Börk), ein irländischer Schuster zu Edinburg, der 1828 hingerichtet ward, nachdem er mit seinem Kumpan Hare 15 Personen erst berauscht, dann erstickt hatte, um ihre Leichen an den Arzt Knox in Edinburg zu verkaufen. Diese Tötungsart hieß seitdem burken.

Bürkel (Heinrich), berühmter Landschafts- und Genremaler, geb. 29. Mai 1802 zu Pirmasens, gest. 10. Juni 1869 zu München; er malte mit Vorliebe Volksszenen und Landschaften aus Italien, Tirol und dem bayrischen Hochgebirge.

Burkersdorf, Dorf im Kreise Schweidnitz des preußischen Regierungsbezirks Breslau, unweit Schweidnitz an der Weistritz gelegen, mit (1880) 267 E. Hier fanden 21. Juli 1762 mehrere für die Preußen siegreiche Kämpfe statt, welche die Österreicher veranlaßten, sich zurückzuziehen, so daß Friedrich d. Gr. den Sturm auf Schweidnitz wagen konnte.

Burkhardtsdorf, Dorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz des sächsischen Regierungsbezirks Zwickau, an der Zwönitz und der Bahn Chemnitz-Adorf gelegen, mit (1880) 3736 Landbau, Strumpfwarenbereitung, Holzschneiderei sowie Getreide- und Holzhandel treibenden E.

Bürklein (Friedrich), vorzüglicher deutscher Baumeister, geb. 30. März 1813 zu Burk in Mittelfranken, 1851 zum bauleitenden Architekten für die Maximiliansstraße in München ernannt, baute dort die Münze, das Regierungsgebäude und das Maximilianeum, indem er den romanischen Stil unter Aufnahme gotischer und moderner Elemente den Anforderungen der Neuzeit anzupassen strebte. Zuletzt Generaldirektionsrat der bayrischen Verkehrsanstalten in München, starb er 4. Dezember 1872 zu Werneck.

Bürkner (Leopold Hugo), namhafter Holzschneider, geb. 24. August 1818 zu Dessau, beteiligte sich in Düsseldorf an dem Kupferstichwerk des Grafen Raczynski und am Nibelungen-

lied nach Bendemanns und Hübners Zeichnungen und ließ sich schließlich 1846 als Akademielehrer in Dresden nieder. Seine besten Leistungen sind die von ihm selbst entworfenen Kompositionen zu „Paul und Virginie", zum „Deutschen Jugendkalender" und zur „Deutschen Jugend", die Kopien nach Hans Holbeins „Altem Testament", ein „Totentanz" (1848) nach Alfred Rethel, viele Beiträge zu Weigels „Holzschnitten berühmter Meister", zu Schnorrs „Bibel in Bildern" u. a. nach Kompositionen von Schnorr und Ludwig Richter. Auch mit der Radiernadel arbeitete er und lieferte mehrere treffliche Blätter nach Bendemann.

Burleigh (Lord), engl. Staatsmann, s. Cecil (William).

Burlesk (vom ital. burla, Scherz, Schwank), drollig; Burletta, kleines Lust- und Possenspiel; Burleske, Possenspiel, auch wohl eine drollige Erzählung.

Burlingame (spr. Börlingehm, Anson), amerikanisch-chinesischer Staatsmann, geb. 14. November 1822 zu New Berlin im Staate New York, ward Anwalt in Boston, 1860 Mitglied des Kongresses, 1861 amerikanischer Gesandter in Peking, wo er eine vermittelnde Stellung einnahm und den Chinesen bei allen Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung zuzugestehen suchte. Die Chinesen rechneten ihm seine Bemühungen hoch an, und als B. vom Präsidenten Johnson abberufen wurde, erhielt er von der chinesischen Regierung eine Sendung zu den Mächten, mit denen China Handelsverträge abgeschlossen hatte. Am 27. November 1867 verließ B. Peking in Begleitung zweier hoher Mandarinen, die sich für den auswärtigen Dienst ausbilden sollten, besuchte zuerst die amerikanische Union, mit der im Juli 1868 ein neuer Vertrag abgeschlossen wurde, fand dann an den großen europäischen Höfen eine nicht minder günstige Aufnahme, starb aber, nachdem er kaum mit der russischen Regierung Verhandlungen angeknüpft hatte, 23. Februar 1870 zu Petersburg. Die neuen Verträge öffneten den betreffenden Völkern alle Häfen des chinesischen Reichs.

Burlington (spr. Börlingt'n), englische Hafenstadt, s. Bridlington.

Burlington (spr. Börlingt'n), Name dreier Städte in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Burlington, Hauptstadt der Grafschaft Chittenden im Staate Vermont, am Ostufer des Champlainsees und an mehreren Eisenbahnen gelegen, ist Sitz der Vermont-State-University (Staatshochschule für Vermont), hat einen guten Hafen und zählt (1880) 11 364 namhafte Schiffahrt und Handel treibende E. — Burlington, Stadt in der gleichnamigen Grafschaft im Staate New Jersey, am Delaware und der Camden- und Amboyeisenbahn gelegen, besitzt eine höhere Lehranstalt (Burlington-College) und zählt (1880) 7237 handeltreibende E. — Burlington, Hauptstadt der Grafschaft Des Moines im Staate Jowa, am rechten Ufer des Mississippi und an sechs Eisenbahnen gelegen, mit (1880) 19 450 Müllerei, Brauerei, Schlächterei und bedeutenden Holzhandel treibenden E., welche zu zwei Dritteln Deutsche sind.

Burm. oder *Burmst.*, in naturwissenschaftlichen Werken Abkürzung für Burmeister (Hermann).

Burman, eine aus Köln stammende Gelehrtenfamilie, deren Haupt, Franz B., geb. 1628 zu Leiden, gest. als Professor der Theologie zu Utrecht 12. November 1679, durch einen Kommentar zum Alten Testament (Utrecht 1660—78) sich bekannt gemacht hat. — Sein Sohn, Peter B., geb. 6. Juli 1668 zu Utrecht, ward daselbst 1696 Professor der Geschichte und Beredsamkeit, dann der griechischen Sprache, 1715 solcher in Leiden und starb hier 31. März 1741. Von seinen zahlreichen Ausgaben lateinischer Klassiker sind die bekanntesten die des Petronius (Utrecht 1709; neue Ausgabe, Amsterdam 1743), Vellejus Paterculus (Leiden 1719 und 1744), Quinctilian (ebend. 1720), Phädrus (letzte Ausgabe ebend. 1727), Ovid (Amsterdam 1727), Sueton (ebend. 1736), und Lucan (Leiden 1740); auch gab er eine „Sylloge epistolarum" (5 Bde., Leiden 1727) und „Poetae minores" (ebend. 1731) heraus. — Peters Sohn, Kaspar B., geb. 1696 zu Utrecht, gest. als Ratsherr daselbst 22. August 1755, veröffentlichte u. a. „Utrechtsche Jaarboeken" (3 Bde., Utrecht 1750). — Peters zweiter Sohn, Johann B., geb. 26. April 1706 zu Amsterdam, gest. dort als Professor der Botanik 20. Januar 1779, hat eine Reihe botanischer Schriften herausgeben. — Des Vorigen Sohn, Nikolaus Laurens B., geb. 1734 zu Amsterdam, gest. daselbst als Professor der Botanik 11. September 1793, veröffentlichte namentlich eine „Flora Indiae" (Leiden 1768). — Peter B. endlich, Johann B.s Bruder, mit dem Beinamen Secundus, geb. 13. Oktober 1714 zu Amsterdam, war wie sein Ohm Philolog, ward 1735 Professor der Beredsamkeit und Geschichte, 1741 der Poesie zu Franeker, 1742 zu Amsterdam Professor der Geschichte und alten Sprachen, 1744 der Poesie und starb 24. Juni 1778 zu Sandhorst. Er gab heraus: Virgil (Amsterdam 1746), Lotichius (1754), Aristophanes (Leiden 1760), Claudian (Amsterdam 1760), Ciceros „Rhetorik" (Leiden 1761) und „Anthologia veterum Latinorum epigrammatum" (2 Bde., Amsterdam 1759 und 1775). Seine Properz-Ausgabe beendete Santen (1780).

Burmann (Gottlob Wilhelm, eigentlich Bormann), deutscher Tonkünstler und Dichter, geb. 18. Mai 1737 zu Lauban in der Oberlausitz, hat sich durch dichterische und musikalische Leistungen, noch mehr aber durch seine Sonderbarkeiten, seine vielseitigen Fähigkeiten und seine außergewöhnliche Fertigkeit im Improvisieren auf dem Piano bekannt gemacht; letzteres ist um so bemerkenswerter, als er zwei Finger nicht gebrauchen konnte; er war überhaupt mißgestaltet. In bitterster Not starb er 5. Januar 1805 zu Berlin. Er hat Klavierstücke, viele Lieder und Gesänge hinterlassen, so „Harmonietten" (1793), „Winterüberlistung" (1794), „Lenzgefühle" (1794), „Die Jahreszeiten für Klavier, Deklamation und Gesang" (1795). B. gab auch die Wochenschrift „Für Litteratur und Herz" (Berlin 1775) heraus.

Burmann (Johann), berühmter Botaniker, geb. 26. April 1706 zu Amsterdam, gest. daselbst 1780, erwarb sich seinen Ruhm durch die Herausgabe einer „Flora Ceylons" (Amsterdam 1737, mit 110 für die damalige Zeit prächtigen Kupfertafeln). Ferner gab B. (1738—39) in 10 Dekaden (à 10 Tafeln) eine Sammlung südafrikanischer Pflanzen heraus.

Burmanniaceae, Pflanzenfamilie aus der Abteilung Ensatae, einjährige zierliche Kräuter mit einfachem, bisweilen blattlosem oder beschupptem Stengel, grundständigen, grasartigen Blättern und einseitiger Blüten- und Fruchtähre, in Asien und Amerika heimisch. Die wichtigste Gattung ist die brasilische Burmannia *L.* mit den beiden Arten B. disticha und B. biflora.

Burmeister (Hermann), bedeutender Naturforscher und Reisender, geb. 15. Januar 1807 zu Stralsund, veröffentlichte in Berlin als Privatdozent 1833 seinen „Grundriß der Naturgeschichte" (10. Aufl. 1868), hierauf das „Handbuch der Naturgeschichte" (1835—43), einen „Zoologischen Handatlas" (7 Hefte, 2. Aufl. 1858—60), sowie das „Handbuch der Entomologie" (5 Bde., Berlin 1832—44) und die „Genera insectorum" (9 Hefte, Berlin 1833—46). Seit 1837 in Halle außerordentlicher, seit 1842 ordentlicher Professor der Zoologie, schrieb er ferner u. a. seine volkstümliche „Geschichte der Schöpfung" (Leipzig 1843; 7. Aufl. 1872) und seine „Geologischen Bilder zur Geschichte der Erde und ihrer Bewohner" (2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1855). Im Jahre 1848 vorübergehend auch parlamentarisch thätig, durchstreifte B. 1850—52 Brasilien, Uruguay und die Argentinische Republik und überschritt 1859 die Anden. Im Jahre 1861 gab B. seine Professur in Halle ganz auf und ist in Buenos Ayres Direktor und Professor an dem von ihm errichteten Naturhistorischen Museum, dessen „Annalen" er herausgibt. Er schrieb ferner: „Reise nach Brasilien" (Berlin 1853), „Reise durch die La Platastaaten" (2 Bde., Halle 1861), „Beschreibung der Argentinischen Republik" (1875 ff.) u. a. Die Errichtung einer deutschen Universität in Cordova erfolgte auf B.s Anregung.

Burnabad, Stadt und kleiner Hafen im Sandschak Smyrna des türkischen Vilajets Aidin, unweit Smyrnas gelegen, mit ca. 20 000 Baumwollhandel treibenden E.

Burnah, linker Nebenfluß des Ganges, der nach 170 km langem Laufe bei Benares mündet.

Burnell (spr. Börnell, A. C.), tüchtiger Orientalist, geb. 1840 zu St. Briavel (Grafschaft Gloucester), lebte seit 1860 in Indien, zuletzt in Tanjore als Oberrichter, bereiste 1868 bis 1869 Nordostafrika, 1876 Java und kehrte 1881 nach

England zurück. Seine Hauptarbeiten sind: „Elements of South Indian palaeography" (Mangalore 1874) und „On the Aindra school of Sanscrit grammarians" (ebend. 1875).

Burnes (spr. Börns, Sir Alexander), englischer politischer Agent, bekannt durch seine Reisen in Zentralasien, geb. 16. Mai 1805 zu Montrose in Schottland, diente seit 1821 im Heere der Ostindischen Kompanie und ward 1826 Mitglied des Generalstabes in der Provinz Kutsch. Da 1830 seine Erforschungsreise nach den nordwestlich von Indien liegenden Ländern aus politischen Gründen unterbrochen werden mußte, ward er 1831 mit der Überbringung von Geschenken an den Radscha von Lahore beauftragt; von dort ging er über den Sutledsch nach Ludiana. Im Jahre 1832 unternahm B. im Auftrage der indobritischen Regierung seine berühmte Reise nach Zentralasien, die er dann in seinen „Travels into Bokhara" (3 Bde., London 1834; neue Aufl. 1847; deutsch, 2 Bde., Wien 1834 f.) selbst beschrieb. Von 1833—35 hielt er sich in England auf, von wo er nach Indien zurückkehrte. Seine 1836—38 geführten Unterhandlungen mit den Fürsten von Sind, Kabul, Kandahar und Kelat wegen eines Schutz- und Trutzbündnisses blieben erfolglos. Nachher beteiligte er sich am Kriege gegen die Afghanen. Zum Oberstleutnant und zum politischen Agenten der englischen Regierung in Kabul ernannt, fand er daselbst in einem Aufstande der Afghanen 2. November 1841 seinen Tod. Er schrieb noch: „Cabool: being a personal narrative of a journey to and residence in that city" (London 1842; deutsch von Olckers, Leipzig 1843).

Burnet (spr. Börnet, Gilbert), ein um die Kirchenreform in England verdienter Mann, geb. 18. September 1643 zu Edinburg, ward nach Veröffentlichung seiner Gespräche zwischen einem Konformisten und einem Nichtkonformisten, die den streitenden Religionsparteien Duldsamkeit und Langmut empfahlen und seinen Gesinnungsgenossen den Spottnamen „Latitudinarier" eintrugen, 1669 Professor der Theologie an der Universität Glasgow, 1673 Prediger an einer Londoner Reformkirche, ging aber nach Jakobs II. Regierungsantritt (1685) nach Holland, von wo er nach England erst mit dem siegreichen Wilhelm von Oranien als dessen eifriger Parteigänger zurückkehrte; 1689 ward er zum Bischof von Salisbury ernannt. Diese Stellung benutzte er zur Fortsetzung seiner vermittelnden Thätigkeit. Er starb 17. März 1715. Sein Hauptwerk ist die „History of the reformation of the church of England" (5 Bde., 1679—1714; neue Ausg. 1873), in welcher er heftig gegen die römische Hierarchie ankämpft; ferner hinterließ er eine „History of his own time" (2 Bde., 1723; neue Ausg. 1847).

Burnet (spr. Börnet, John), englischer Maler und Kupferstecher, geb. 20. März 1784 zu Fisher Row bei Edinburg, gest. 29. April 1868 zu Stoke Newington. Von seinen Bildern ist hervorzuheben: „Die Invaliden von Greenwich", von seinen Stichen die Kartons Raffaels im Palais Hamptoncourt und verschiedene Rembrandts, auch schrieb er über Landschafts- und Porträtmalerei ꝛc., sowie Turners und Rembrandts Biographien.

Burnettisieren oder Burnettieren, eine von Burnette 1838 empfohlene Methode der Haltbarmachung des Holzes mittels einer Auflösung von Chlorzink in Wasser.

Burney (spr. Börneh, Charles), englischer Musikschriftsteller, geb. 7. April 1726 zu Shrewsbury, bildete sich in London aus, war in London Organist und Orchestermitglied am Drurylane-Theater und starb 12. April 1814. Seine „Allgemeine Geschichte der Musik" (4 Bde., London 1776–89) galt lange als Quellenwerk und ward in mehrere Sprachen übersetzt. Auch schrieb er u. a. ein „Leben Händels" (deutsch von Eschenburg, Berlin 1785). Sein Leben beschrieb in 3 Bdn. (London 1830) seine Tochter Franziska d'Arblay, geb. 13. Juni 1752, gest. zu Bath 6. Januar 1840, die Verfasserin der Romane „Evelina" (deutsch 1783), „Cecilia" (1782), „Georgina" (1796), „Camilla" ꝛc. Sie hinterließ 7 Bde. „Tagebücher und Briefe" (Lond. 1843; 2. Aufl. 1854).

Burnier (spr. Bürnjeh, Richard), Idyllenmaler, geb. 1826 im Haag, entwickelte seit 1867 bis zu seinem Tode 17. März 1884 in Düsseldorf eine reiche Thätigkeit. Seine Landschaften mit Tierstaffage zeigen große Naturwahrheit und treffliche Beleuchtung, so: „Nach dem Gewitter", „Nachmittag auf der Heide", „Herbst in Holland" (1875), „Abendlandschaft mit Kühen" (1875), „Waldweg".

Burnitz (Karl Peter), deutscher Landschaftsmaler, geb. 1824 zu Frankfurt a. M., wo er auch mit Ausnahme der Jahre 1850—60, da er in Paris lebte, geblieben ist. Seine Hauptbilder sind „Maingegend" und eine im Städelschen Institut befindliche Landschaft.

Burnley (spr. Börnli), alte Stadt mit Schloß in der englischen Grafschaft Lancaster, am Leeds-Liverpoolkanal gelegen, mit (1881) 58882 E., welche bedeutende Baumwollspinnerei, Färberei, Bleicherei, Druckerei, Gerberei, Brauerei, Maschinenbau, Eisen- und Messinggießerei, Schiefer- und Steinkohlengewinnung betreiben.

Burnouf (spr. Bürnuf, Jean Louis), geb. 14. September 1775 zu Urville, bedeutender Philolog, Professor an verschiedenen Colléges in Paris, seit 1830 Generalinspektor der Studien, starb 8. Mai 1844. Er schrieb eine griechische Grammatik, die gegen 50 Aufl. erlebte, außerdem eine lateinische Grammatik, eine Übersetzung des Tacitus und des Panegyricus des Plinius. — Eugène B., Sohn des Vorigen, Orientalist, geb. 12. August 1801 zu Paris, ward 1832 Professor des Sanskrit am Collége de France, 1839 Inspektor der orientalischen Typographie und starb 28. Mai 1852. Er hat mehrere Werke über altindische Litteratur und Geschichte hinterlassen. — Emile Louis B., des ersteren Neffe, geb. 25. Aug. 1821 zu Valognes, ward 1854 Professor der alten Litteratur zu Nancy, darauf Direktor der französischen Schule zu Athen. Auch er hat verschiedene Sanskritarbeiten, darunter ein „Dictionnaire classique sanscrit-français" (1863—65), ferner aber auch eine „Histoire de la littérature grecque" (2 Bde., 1869), „La mythologie des Japonais" (1878) ꝛc. veröffentlicht.

Nr. 2107. Robert Burns (geb. 25. Januar 1759, gest. 21. Juli 1796).

Burns (spr. Börns, Robert), der größte schottische Lyriker, geb. als Pachtersſohn 25. Januar 1759 zu Dornholm im südwestlichen Schottland. Seine beifällig aufgenommenen ersten Gedichte, die ihm teils von der Vaterlandsliebe, teils von der Liebe zu einem anmutigen Mädchen („Schön Lenchen") eingegeben worden, ermunterten ihn zu weiteren Versuchen. Ein mißlungenes Pachtunternehmen und der Umstand, daß der Vater seiner Geliebten Jane Armour in Mauchline, der Verbindung seiner Tochter mit B. die Zustimmung versagte, brachte B. auf den Gedanken, sein Glück in Jamaika zu versuchen. Vorher aber wollte er sich mit einer Sammlung seiner Gedichte ans Publikum wenden. Die Sammlung wurde sehr beifällig begrüßt, ergab eine gute Einnahme und machte bald eine neue Auflage nötig, die gleichfalls reißend abging. B. pachtete daher, nachdem er seine Jane doch noch als Gattin heimgeführt, den Meierhof

Ellisland bei Dumfries, mußte aber schließlich froh sein, sich durch ein Ämtchen bei der Steuereinnahme ein schmales Jahrgehalt zu sichern. Die melancholischen Anwandlungen früherer Jahre steigerten sich und ein heftiges Fieber raffte ihn in Dumfries 21. Juli 1796 dahin. Die zahlreichen Auflagen von B.s Werken bezeugen die Beliebtheit, deren sich seine Dichtungen bei den Briten erfreuen; in Deutschland wurde er mehrfach übersetzt (von Ph. Kauffmann, Stuttgart 1840; von Heintze, Leipzig 1859, und von Pertz, Leipzig 1859; ferner von Freiligrath, K. Bartsch u. a.). Biographien schrieben Lockhart (Edinburg 1828; neue Aufl. 1871) und Chambers (Edinburg 1857).

Burnside (spr. Börnßeid, Ambrose Everett), nordamerikanischer General, geb. 23. Mai 1824 in Liberty (Indiana), machte 1847 als Artillerieoffizier den mexikanischen Feldzug mit, betrieb dann zu Bristol in Rhode-Island eine Gewehrfabrik, war dann Landagent und später Schatzmeister der Illinois-Zentraleisenbahn. Als 1861 der Bürgerkrieg ausbrach, eilte er mit einem von ihm selbst gebildeten Freiwilligenregiment im Mai nach Washington, ward nach der Schlacht am Bull-Run im August zum Brigadegeneral ernannt und half das Potomacheer unter M'Clellan aufstellen. Der von ihm 1862 geleitete Zug nach Nordkarolina erreichte im März seinen Zweck durch Einnahme der Insel Roanoke und von Newbern. Hierauf als Generalmajor zum Potomacheer berufen, half er die Aufständischen unter Lee aus Maryland vertreiben und ward 7. November 1863 an Stelle M'Clellans zum Oberbefehlshaber ernannt. Auf diesem hohen Posten bewährte er sich aber nicht, so daß er nach dem 13. Dezember 1862 unternommenen kopflosen Angriff auf Fredericksburg am Rappahannock, der zu einer großen Niederlage führte, wieder eine untergeordnete Befehlshaberstelle übernehmen mußte. Nach Beendigung des Krieges nahm B. im April 1865 seinen Abschied. Von 1866—68 war er Gouverneur von Rhode-Island. Von 1870—71 hielt er sich im deutschen Hauptquartier in Versailles auf, wo er zwischen den Kriegführenden vergeblich zu vermitteln suchte. Zuletzt Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten, starb er 13. September 1881. Vergl. Woodbury, „Major-General Ambrose E. B." (Providence 1867).

Burntisland (spr. Börrnteiländ), Hafenstadt und Seebad in der schottischen Grafschaft Fife, am Firth of Forth, mit (1881) 4096 Fischfang und Schiffbau treibenden E.

Burnuggur oder Barnaggar, Stadt in der Division Guzerate der englisch-indischen Präsidentschaft Bombay gelegen, mit ca. 10 000 bedeutenden Handel treibenden E.

Burnus, ein aus dichtem tuchartigen geköperten Wollstoff gefertigter Überwurf ohne oder mit weiten Ärmeln und mit einer Kapuze, die zum Schutz bei Regenwetter über den Kopf gezogen wird, ein bei den Beduinen, Kabylen ꝛc. allgemein gebräuchliches Kleidungsstück (meist von weißer Farbe), welches auch, in verschiedenen Formen nachgeahmt, als sackartiges Überziehkleid statt des Mantels von europäischen Völkern getragen wird.

Buro oder Buru, Insel in Niederländisch-Indien, die einen Teil der Residentschaft Amboina in den Molukken bildet. Das Klima ist namentlich in den sumpfigen Küstengegenden sehr ungesund. Haupt- und Hafenstadt für die Insel ist der kleine Ort Kajeli an der Südwestküste. B. ist gebirgig und mit starken Wäldern bedeckt, die u. a. die Baumart Melaleuca Cajeputi enthalten, welche das als Heilmittel schätzbare Cajeputöl liefert.

Burullossee, großer See mit vielen Inseln im Nildelta, östlich von Rosette, der vom Meere durch eine Landzunge getrennt ist und am Ras Burullos mit demselben in Verbindung steht.

Burow (Julie), bekannte deutsche Romanschriftstellerin, geb. 24. Februar 1806 zu Kydullen in Ostpreußen, vermählte sich 1830 mit dem Baumeister Pfannenschmidt zu Bromberg und starb dort 19. Februar 1868. Unter ihren Romanen sind zu nennen: „Frauenlos" (2 Bde., 1850), „Aus dem Leben eines Glücklichen" (3 Bde., 1852), „Der Armut Leid und Glück" (3 Bde., 1857), „Johannes Kepler" (3 Bde., 1857; 2. Abteilg. 1865) ꝛc. Ihre Schriften „Über die Erziehung des weiblichen Geschlechts" (2. Aufl. 1858) und „Des Kindes Wartung und Pflege" (1855) enthalten manchen schätzbaren Wink. Nicht ohne Interesse ist auch ihr „Versuch einer Selbstbiographie" (Prag 1857); auch gab sie eine Reihe Antologien, wie „Herzensworte" u. a., heraus.

Burow (Karl August), Chirurg, geb. 10. November 1809 zu Elbing, seit 1844 außerordentlicher Professor zu Königsberg, war 1866 Generalarzt bei der Armee Manteuffels, 1870 bei der des Prinzen Friedrich Karl. Er starb 15. April 1874. B. hat sich um die offene Wundbehandlung und um die Dieffenbachsche Schieloperation, auch durch Herstellung eines neuen Ophthalmometers verdient gemacht.

Burrhahn, Vogelgattung, soviel wie Kampfläufer (s. d.).

Burriana, Stadt im Bezirk Nules der spanischen Provinz Castellon de la Plana, an der Mündung des Rio Seco ins Mittelmeer gelegen, mit ca. 10 000 E.

Burrisol oder Boressol, Hauptstadt des englisch-indischen Distrikts Backergandscha, mit ca. 7650 Handel mit Reis und Baumwolle treibenden E.

Burritt (spr. Börritt, Elihu), bekannter Friedensapostel, geb. 8. Dezember 1811 zu New Britain (Massachusetts), war erst Schmied, erlernte aber nach und nach fast alle Sprachen Europas, bearbeitete 1842 die isländischen Sagas, durchwanderte seitdem als Friedensapostel Amerika und Europa, war

Nr. 2108. Elihu Burritt (geb. 8. Dezember 1811, gest. 7. März 1879).

auch schriftstellerisch für seine Sache rastlos thätig und nahm an den Friedenskongressen (zu Brüssel, Paris, Frankfurt a. M.) eifrig teil, zog sich jedoch zurück, als dieselben einen sozialistischen Charakter annahmen. Eine Verbreitung ohne gleichen erfuhren seine „Olive leaves" („Ölblätter", 1853); sie wurden in alle europäischen Sprachen übersetzt. Seine Reisebeobachtungen legte er nieder in „Thoughts on Things at home and abroad" (1854), „Walks from the Land's End to John o'Groats" (1864) und „A walk from London to the Land's End and back" (1855). Außerdem veröffentlichte er u. a. „Lectures and speeches" (London 1869), „Ten-minutes' talks on all sorts of topics" (ebend. 1874) und „Chips from many blocks" (ebend. 1878). Er starb 7. März 1879 zu New York. Seine „Memoiren" erschienen 1880.

Burroughs (spr. Börrohs), amerikanischer Schriftsteller, geb. 3. April 1837 zu Roxburg (Staat New York), lebt im Dorfe Esopus am Hudsonfluß. Ein trefflicher Schilderer der Natur, schrieb er „Notes on Walt Whitman" (1867), „Wake-Robin" (1871), „Winter sunshine" (1876), „Birds and poets" (1877), „Locusts and wild honey" (1879) ꝛc.

Bursa, türkische Stadt in Kleinasien, s. Brussa.

Bursau, falsche Schreibweise für den Wolganebenfluß Busan (s. d.).

Bursarius und **Bursch**, s. unter Burse.

Burscheid, Stadt im Kreise Solingen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Bahn Born-Opladen, mit (1880) als Gemeinde 6550 Wollspinnerei, Färberei und Weberei treibenden E.

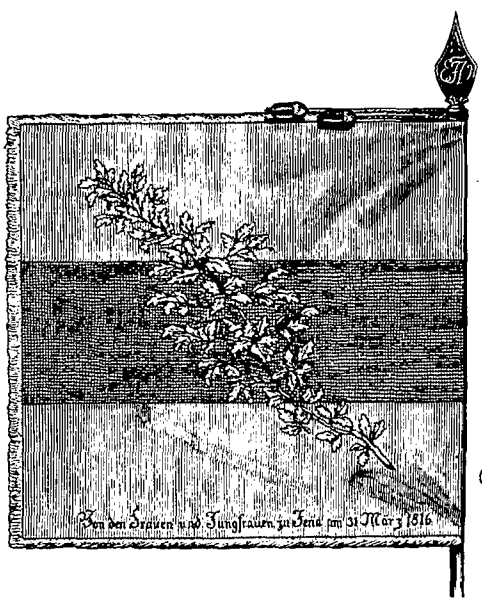
Bürschen, s. Pürschen.

Burschenschaft, der Verband der deutschen Studenten, dessen Ziele die Vereinigung sämtlicher Studenten der deutschen Hochschulen und die Einheit des deutschen Volkes gewesen ist. Die Bewegung ging von Jena aus, wo 12. Juni 1815 die B. gegründet wurde. Der Gedanke zu dieser Gründung war eine Frucht der Begeisterung aus den Freiheitskriegen. Viele der Gründer, unter denen Karl Horn, Heinrich Riemann und Karl Hermann Scheidler hervorragen, hatten selbst in den Befreiungskämpfen mitgefochten und fühlten sich, nach den Hochschulen zurückgekehrt, abgestoßen von dem kleinlichen dort herrschenden Treiben; ihre ursprüngliche Absicht war, den Ausschreitungen der Landsmannschaften Einhalt zu thun und gegenüber der in diesen zum Ausdruck kommenden Sonderung die Einheit des deutschen Volkes darzustellen. Damit verband sich das Streben nach vollkommener Gleichberechtigung innerhalb der Studentenschaft, Sittlichkeit und wissenschaftlicher Bildung. Auf dem Wartburgfeste, das man 1817 zur 300jährigen Jubelfeier der Reformation beging, trat die Allgemeine deutsche B. ins Leben, die alle Hochschulen umfassen sollte, eine gemeinsame Verfassung annahm und ihre gemeinsamen Angelegenheiten durch eine geschäftsführende B. regeln wollte. Als Farben wählte man (die an den Waffenröcken der Lützowschen Freischar getragenen) Schwarz-Rot-Gold, als Wahlspruch: „Ehre, Freiheit, Vaterland". Ein halbes Jahr später bestanden auf allen deutschen Universitäten mit Ausnahme von Landshut und Göttingen B.en, die dem Verbande angehörten. Die im Volke herrschende Mißstimmung über das Fehlschlagen der frischen Hoffnungen für die Nation, die man aus dem großen Kriege mitgebracht, ging leicht auf die Studentenschaft über und ergriff auch die B., wenn sich auch nicht nachweisen läßt, daß sie als solche mit politischen Umtrieben sich beschäftigt. Eine Ausschreitung gelegentlich der erwähnten Wartburgfeier hatte schon damals Verdacht erregt; dazu kam die Ermordung Kotzebues durch Sand (s. d.), ein früheres Mitglied der B., und 1819 und 1820 wurden die B.en auf Grund der Beschlüsse der Karlsbader Ministerkonferenz für aufgelöst erklärt. Doch schon in den nächstfolgenden Jahren gründeten sich wieder (geheime) B.en, die auch wieder gemeinsame Burschentage abhielten und nunmehr eine politische Richtung annahmen. Im Jahre 1827 trat wieder die Allgemeine deutsche B. hervor, die sich aber schon im selben Jahre in die Parteien der Arminia und Germania spaltete. Letztere zielte auf unmittelbare Herbeiführung der Volkseinheit durch die Studentenschaft, erstere auf eine solche wissenschaftliche und sittliche Heranbildung, die den Studenten später als Staatsbürger befähigen sollte, zu seinem Teil an der Erreichung eines freien und einheitlichen Staatswesens mitzuwirken. Wenn auch die thatkräftigen Germanen auf verschiedenen Burschentagen ihre Richtung mehr zur Geltung brachten, ist es doch falsch, die damalige B. als Vertreterin der Umsturzgedanken im Volke darzustellen, denn auch die Teilnahme der B. am Frankfurter Attentat (s. d.) 3. April 1833 beschränkte sich auf einzelne Mitglieder. Nichtsdestoweniger zogen solche Vorkommnisse die strengsten Einschreitungen gegen die B. nach sich, und die vom Bundestag errichtete Zentraluntersuchungsbehörde brachte über viele Burschenschafter politische Prozesse, die meist in mehrjährigen Festungsstrafen endigten. Trotz dieser Verfolgungen ist die B. nicht untergegangen; an den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 hat sie geringen Anteil genommen, wenn man von einer zweiten Wartburgversammlung 1848 absieht, welche eine Reihe von nationalen Beschlüssen faßte und dieselben durch eine Abordnung dem Frankfurter Parlament übergeben ließ. Aus dieser Zeit stammt auch die Reformbewegung innerhalb der B., die sich ohne nennenswerten Erfolg bis heute fortgesetzt hat. Die sogenannten Progreßverbindungen, die auf burschenschaftlicher Grundlage entstanden oder in welche sich ältere Verbindungen verwandelten, beabsichtigten vor allem die Beseitigung des Duellzwanges und verwarfen die Einwirkung der Verbindung auf die politische Richtung des Einzelnen. Im Jahre 1865 beging die deutsche B. in Jena die 50jährige Jubelfeier ihres Bestehens. Bei dieser Gelegenheit kam die Burschenfahne wieder zum Vorschein, die der B. 1816 von den Frauen und Jungfrauen der Stadt überreicht, zur Zeit der Verfolgungen 1822 aus Jena entfernt und unter mannigfachen Schicksalen in Deutschland und der Schweiz verborgen worden war. Sie besteht aus einem schwarzen und zu beiden Seiten zwei roten Streifen, durch welche drei Felder ein goldgestickter Eichenzweig sich quer hinzieht; die Fransen sind golden, die Quasten schwarz-rot-gold, die schwarze Spitze ist goldberandet und trägt ein rotes E. F. V. („Ehre, Freiheit, Vaterland"). Leider blieben in Gegensatz zu dem alten Ziel eines

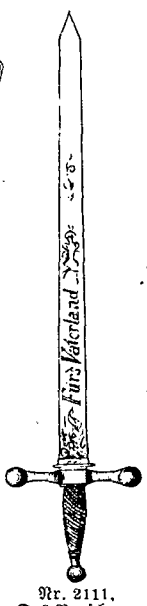
Nr. 2109. Das Burschenschaftsdenkmal in Jena. Modelliert von Prof. A. Donndorf.

Verbandes der gesamten deutschen Studentenschaft die Nachkommen der alten B., die, ein getreues Abbild des Reiches, in eine große Zahl von Verbindungen zersplittert war, jahrelang getrennt und ohne gemeinsame Führung, wenn auch vorübergehend kleinere odere größere Vereinigungen erreicht wurden. Diesem Mißstande hat endlich im Juli 1881 die Gründung des „Allgemeinen Deputierten-Convents", der die Gesamtheit der deutschen B.en für gemeinsame Angelegenheiten und zu gemeinsamer Vertretung vereinigt, Abhilfe geschaffen. Die Enthüllungsfeier des Jenaer Burschenschaftsdenkmals am 2. August 1883 vereinigte deshalb seit langer Zeit zum erstenmal wieder die gesamte B. Das Denkmal, modelliert von A. Donndorf, stellt einen Idealburschen dar, der in der erhobenen Rechten die Burschenfahne hält und mit der Linken das Burschenschwert an die Brust drückt. An dem Sandsteinunterbau sind die Medaillons der Hauptstifter

in Bronze angebracht. Reformbestrebungen, im wesentlichen mit denselben Zielen wie die früheren, sind seit dem Jahre 1882 in verstärktem Maße hervorgetreten und ist deren Frucht eine kleine Anzahl von sogenannten Reformburschenschaften. Wenn auch durch die Errungenschaft des Jahres 1871 das Hauptstreben der B. verwirklicht ist, bleibt ihr doch immer als nicht minder wichtiges Ziel die Vorbildung ihrer Angehörigen zu tüchtigen Gliedern eines auf freiheitlichem Boden ruhenden Staatswesens, ganz in Anlehnung an die Grundsätze der alten B., als deren Hauptverdienst die Erzeugung und Förderung eines ernsten vaterländischen Geistes in der studierenden Jugend immer genannt werden muß. Vgl. Haupt, „Landsmannschaften und B.en" (Lpz. 1820); Herbst, „Ideale und Irrtümer des akademischen Lebens" (Stuttgart 1823); Keil, „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" (Leipzig 1858); Keil, „Die Gründung der deutschen B. zu Jena" (Jena 1865); Bechstein, „Wollen und Werden, Deutschlands B. und Burschenleben" (Halle 1850); Schmid, „Das Wesen der B." (Jena 1875); Wolff, „Die neue B." (2. Aufl., Berlin 1883); Fahrenbruch, „Die B. am Scheidewege" (Straßburg 1884); Petzoldt, „Die deutsche B. trotz aller Angriffe" (2. Aufl., Jena 1885). — Über die gegenwärtig bestehenden B.en s. unter Studentische Verbindungen.



Nr. 2110. Die Burschenschaftsfahne. (Die erste schwarz-rot-goldne Fahne.)



Nr. 2111. Das Burschenschaftsschwert.

Burse (vom mittellat. bursa), lederner Beutel, Geldbeutel; gemeinschaftliche Kasse; Zusammenkunft zum Schmausen und Trinken auf gemeinschaftliche Kosten, gemeinschaftliche Behausung, auf den mittelalterlichen Hochschulen besonders die gemeinsame Behausung, wo Studierende zusammen wohnten und speisten. Besonders bezeichnete B. auch die gemeinschaftliche Kasse der Klöster, daher Bursarius ein Teilhaber an einer auf gemeinschaftliche Kosten lebenden Genossenschaft, aber auch der Säckelwart eines Klosters. Die ein Gebäude gemeinsam bewohnenden Studenten hießen Bursales, woraus Bursch hervorging, das anfänglich nur von den im engeren Verband lebenden Studenten (noch jetzt sind die Ausdrücke Burschenschaft, Korpsbursche [Mitglied eines Korps], Jungbursche, Altbursche, burschikos oder burschenmäßig für studentenmäßig, flott gebräuchlich), dann von Soldaten und Handwerksgesellen galt, heute überhaupt für junger Mensch gebraucht wird.

Bursera *L.*, westindische Pflanzengattung der Familie Burseraceae. Von B. acuminata *Willd.* stammt das Carannaharz. Aus dem süßlich-gewürzhaft schmeckenden Saft von B. gummifera *Jacq.* gewinnt man Salben und Pflaster und das sogenannte Gomartgummi, das durch den Handel nach Europa kommt und zur Firnisbereitung dient.

Burseraceae *L.*, tropische Pflanzenfamilie mit Bäumen und Sträuchern. Die Blätter ihrer Pflanzengattungen sind wechselständig, paarig gefiedert, die Blüten bilden Trauben oder Rispen, die Frucht ist eine fünfkernige Steinfrucht.

Bursfelde, Dorf im Kreise Göttingen des preußischen Regierungsbezirks Hildesheim, an der Nieme und Weser gelegen, mit (1880) 112 E. B. war im Mittelalter eine der berühmtesten Abteien der Benediktiner; von hier aus ging die 1440—1803 bestehende Bursfelder Kongregation der Benediktiner.

Bursian (Konrad), namhafter Philolog und Archäolog, geb. 14. November 1830 zu Mutzschen (Königreich Sachsen), bereiste 1852—55 Belgien, Frankreich, Italien und Griechenland, ward 1858 außerordentlicher Professor in Leipzig, 1861 in Tübingen, 1864 ordentlicher Professor der klassischen Altertumswissenschaft zu Zürich, 1869 in Jena, 1874 in München, wo er 21. September 1883 starb. Von seinen Schriften ist die bedeutendste seine vortreffliche „Geographie von Griechenland" (2 Bde., Leipzig 1862—72). Außerdem schrieb er besonders: „Über archäologische Kritik und Hermeneutik" (Augsburg 1862), „Aventicum Helveticorum" (Zürich 1867—70), „Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft" (Berlin 1874 ff.), „Der Rhetor Menandros" (München 1882) und „Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland" (München 1883). Auch gab er „M. Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae, divisiones, colores" (Leipzig 1857) und des Firmicus Maternus Schrift „De errore profanarum religionum" (ebend. 1856) heraus. Vergl. Richter, „Konrad B." (1884).

Burslem (spr. Börrslem), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, mit (1881) 26 521 Töpferei und Steingutwarenbereitung sowie Kohlengewinnung treibenden E.

Burstel oder Bürstling, soviel wie Flußbarsch, s. unter Barsch.

Bürsten, Handwerkszeug und Hausgerät zum Reinigen der Kleider, Möbel, des Schuhwerks ꝛc. von Staub und Schmutz, zum Glattstreichen von Haar, Bart und dergl., zum Reinigen der Zähne, Nägel ꝛc., zum Striegeln der Pferde, Scheuern von Holz, Blankbürsten von Metallgegenständen, Reinigen von Röhren, Cylindern ꝛc. Die B. werden meist aus Schweinsborsten, doch auch aus Haaren oder steifen Pflanzenfasern hergestellt, welche büschelweise in ein Stück Holz, Knochen oder dergl. eingesetzt werden.

Bürstenbinder (Elisabeth), Romanschriftstellerin, bekannter als E. Werner, geb. 25. November 1838 als Tochter eines Kaufmanns in Berlin, hat dort ihren Wohnsitz. Ihre zuerst in der „Gartenlaube" veröffentlichten Schriften sind auch in Buchform erschienen: die Novelle „Hermann" (Leipzig 1870) und die zum Teil auch dramatisierten Romane „Ein Held der Feder" (Leipzig 1872), „Am Altar" (ebend. 1873), „Glück auf" (ebend. 1874), „Gesprengte Fesseln" (ebend. 1875), „Vineta" (ebend. 1877), „Um hohen Preis" (ebend. 1879), „Frühlingsboten" (1880), „Gebannt und erlöst" und „Ein Gottesurteil" (1884). Auch schrieb sie ein Lustspiel „Aberglauben" (1880) und ein Drama, „Der Egoist" (1882).

Bürstenkraut, s. unter Carthamus tinctorius.

Bürstenmaschine, eine von Woodbury in Amerika zur Herstellung der Bürsten erfundene Maschine; dieselbe arbeitet in der Weise, daß sie die durch einen Kamm dargebrachten Borsten nach Büscheln teilt, diese in der Mitte zusammenknickt, an der Knickstelle schraubenartig mit Draht umwickelt und damit in die Löcher der automatisch vorrückenden Hölzer einschraubt.

Bürstenzähne oder Hechelzähne, feine und in mehreren Reihen hintereinander stehende Fischzähne, die den Borsten einer abgenutzten Bürste zu vergleichen sind.

Bürstmaschine, Maschine zum Polieren von Stahlwaren; sie besteht aus einem Schwungrad, welches mit einer Kurbel gedreht wird und mittels eines Riemens oder Laufbandes eine hölzerne Rolle in Bewegung setzt. An der Spindel dieser Rolle sind Bürsten angebracht, an welche man während der Umdrehung die zu polierenden Stahlwaren hält, und zwar der Reihe nach an drei Bürstengruppen, wovon die erste mit Öl und Schmirgel, die zweite mit Öl und spanischer Kreide, die dritte mit Essig und spanischer Kreide bestrichen ist. Über B. im Sinne von Aufsetzmaschine (s. d.).

Bursztyn (spr. Burschtinn), Marktflecken im galizischen Bezirke Rohatyn, an der Lipza und der Bahn Lemberg-Czernowitz gelegen, mit (1880) 3953 E. In der Nähe ist ein Alabasterbruch.

Burtenbach, Marktflecken mit Schloß im Bezirksamt Günzburg des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg, an der Mindel gelegen, mit (1880) 979 Landwirtschaft treibenden E. Das Schloß war Eigentum des Feldhauptmanns Sebastian Schärtlin; s. Burtenbach (Sebastian Schärtlin von).

Burtenbach (Sebastian Schärtlin von), deutscher Feldhauptmann, geb. 12. Februar 1496 zu Schorndorf in Schwaben, studierte in Tübingen und Wien, wurde aber seit 1518 Söldnerhauptmann, kämpfte in demselben Jahre gegen Franz von Sickingen, 1519 gegen Ulrich von Württemberg, half 1524 und 1525 auf eigene Kosten die Franzosen aus Italien vertreiben und schlug 1525 die Bauernaufstände mit nieder. Vor allem war er bei der Erstürmung und Plünderung Roms im Mai 1527 thätig, von der seine Denkwürdigkeiten einen anschaulichen Bericht geben (herausgeg. von Schönhuth, Leben und Thaten S. Schärtlins durch ihn selbst deutsch beschrieben; nach der eigenen Handschrift des Ritters, Münster 1858). Im Jahre 1532 führte er von Wien aus die gesamten Reichstruppen nach Ungarn gegen die Türken und vertrieb diese trotz ihrer Überzahl mit solcher Tapferkeit, daß Kaiser Karl ihm persönlich dafür seinen Dank in Wien aussprach und ihn zum Ritter ernannte. Im dritten französischen Kriege war seine Mühe erfolglos, da 1536 über die Hälfte seines Haufens durch Hunger und Krankheit zu grunde ging; im vierten brachte er als „Großmarschall" in das Verpflegungswesen eine bisher unbekannte Ordnung und war neben Wilhelm von Fürstenberg der Hauptanführer der deutschen Truppen. Nebenbei war B. bereits seit 1530 Feldhauptmann der Stadt Augsburg und stand als eifriger Protestant mit den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes im Verkehr. Als diese 1546 gegen den Kaiser rüsteten, übertrug man B. den Oberbefehl über 12 000 oberdeutsche Truppen. Aber sein Vormarsch gegen Regensburg zu, wo er den Kaiser mit dem Reste des Reichstags zu überfallen hoffte, sowie die Besitznahme von Füssen und der Ehrenberger Klause, die ihm gestattete, die Kirchenversammlung zu Trident zu sprengen, wurden zu nichte gemacht durch die Bedenklichkeit der Kriegsräte des Bundes, welche noch Wilhelm von Bayern und selbst des Kaisers Bruder Ferdinand gütlich zu gewinnen hofften und deshalb B. nach der Donau zurückriefen. Auch der Vorschlag B.s, 30. August bei Ulm keck anzugreifen, wurde als zu gefährlich verworfen. Im Januar 1547, als der Verrat des Herzogs Moritz von Sachsen alles verändert hatte, wollte B. Augsburg „Jahr und Tag" halten, bis Deutschland Atem geschöpft und sich gerüstet hätte, aber die großen Kaufherren beauftragten Fugger, im Namen der Stadt mit dem Kaiser zu unterhandeln. Nachdem B. seine Herrschaft Burtenbach, die er sich 1532 aus seinem Gewinn an Beute gekauft, zum Scheine an die Stadt Augsburg überlassen hatte, flüchtete er nach Konstanz und Basel und warb, nachdem ihm der Kaiser die erbetene Begnadigung verweigert hatte, Truppen für König Heinrich II. von Frankreich. Von Karl V. 1548 geächtet und seiner Güter beraubt, von der Stadt Basel ausgewiesen, begab er sich 1551 an den französischen Hof, vermittelte 2. Februar 1552 den auf Schloß Chambord zwischen dem französischen König und dem Kurfürsten Moritz von Sachsen abgeschlossenen Vertrag und führte hierauf deutsche Landsknechte gegen den Kaiser. Nach dem Vertrage von Passau 1553 jedoch endlich begnadigt, wurde er wieder Feldhauptmann der Stadt Augsburg, erhielt Burtenbach zurück, lebte daselbst in Zurückgezogenheit und starb 18. November 1577. — Vergl. Holzschuher und Hummel, „Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Schärtlin von B." (2 Bde., Frankfurt und Nürnberg 1777 bis 1782); Herberger, Sebastian Schärtlin von B. und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe" (Augsb. 1852).

Burtneck, Dorf mit Schloß an der Salis in Livland. Das Schloß ist 1284 vom Ordensmeister Wilhelm von Schauenburg erbaut.

Burton (spr. Bört'n, John Hill), schottischer Schriftsteller, geb. 22. August 1809 zu Aberdeen, anfangs Advokat, wandte sich aber bald der Schriftstellerei auf dem Gebiete des Rechts, der Nationalökonomie und der Geschichte zu und veröffentlichte, 1868 mit dem jährlichen Sammeln der „Judicial statistics of Scotland" betraut, u. a. „Manual of law of Scotland" (1839 und öfter), „The law of bankruptcy" (1845), „Life and correspondence of David Hume" (2 Teile, 1846), „Lives of Simon Lord Lovat and Duncan Forbes of Culloden" (1847), „Political and social economy" (1849), „Narratives from criminal trials in Scotland" (2 Bde., 1852), „History of Scotland" (1853—70) und „History of the reign of Queen Anne" (3 Bde., London 1880). Er starb 9. August 1881 zu Mortons House.

Burton (spr. Bört'n, Richard Francis), ausgezeichneter Reisender, geb. 19. März 1821 zu Barhamhouse, besuchte, nachdem er zwei Werke über seinen Aufenthalt am Indus und an der Malabarküste veröffentlicht, 1853 als muselmanischer Pilger verkleidet das unbekannte Innere Arabiens und die heiligen Stätten der Mohammedaner. Bald nachher trat B. die nicht minder gefährliche Reise durch das Somaliland nach Harrar in Ostafrika an und unternahm 1857 mit Speke (s. d.) eine mehrjährige Reise nach der ostafrikanischen Seenregion. Nachdem er dann Nordamerika durchwandert und sich dabei namentlich am Salzsee unter den Mormonen umgesehen (vergl. sein Werk „The City of the Saints", London 1861), ward er 1861 Konsul zu Fernando Po. Von hier aus besuchte er die Küstenstriche des Festlandes und bestieg das Kamerungebirge. Seine Beobachtungen über seine Reisen besonders durch Afrika sind niedergelegt in: „Abeokuta and the Cameroons mountains" (2 Bde., London 1864), „A mission to Gelele, king of Dahome" (2 Bde., ebd. 1864), „Pilgrimage to El Medinah and Meccah" (3 Bde., ebend. 1857), „First footsteps in East-Africa" (ebend. 1856), „The lake regions of Central-Africa" (2 Bde., ebend. 1860) u. a. Die drei letzten der angeführten Werke sind in deutscher Bearbeitung erschienen als „Forschungsreisen in Arabien und Ostafrika" von Karl Andree (2 Bde., Leipzig 1861). Im Jahre 1864 ward B. Konsul zu Santos in Brasilien; die von dort aus gemachten Reisen schildert er in den „Explorations of the highlands of the Brazils" (2 Bde., London 1868) und „Letters from the battle-fields of Paraguay" (ebend. 1870). Von 1868—72 Konsul zu Damaskus, bereiste er mit Drake 1871 die Safaregion und beide schrieben darüber „Unexplored Syria" (2 Bde., 1872), auch gab er „Proverbia communia Syriaca" (1872) heraus. Eine weitere Reise nach Island beschrieb er in „Ultima Thule" (1875). Seitdem Konsul in Triest, bereiste er 1875 und 1876 Midian, dessen „Goldminen und Ruinen" er 1878 beschrieb. Außerdem ist noch sein „Sindh revisited" (2 Bde., 1877) ꝛc. zu erwähnen.

Burton-upon-Trent (spr. Bört'n-öppen-Trent), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Trent gelegen und mit London, Birmingham, Manchester, Liverpool, Derby, Lincoln durch Eisenbahnen verbunden, zählt (1881) 39 285 E., welche großartige Bierbrauerei, ferner Bereitung von Eisenwaren, Wolle und Baumwolle, Gerberei ꝛc. betreiben.

Burtscheid, alte Stadt im Kreise Aachen des preußischen Regierungsbezirks Aachen, s. unter Aachen.

Buruten oder Kara-Kirgisen (d. h. Schwarze Kirgisen), ein den Russen unterworfenes, den Kirgisen verwandtes tatarisches Volk in Turkestan.

Burwanee (spr. Böruänie), englisch-indisches Lehnsfürstentum in der zur Provinz Zentralindien gehörigen Agentschaft Maunpur, im Gandpuragebirge gelegen, das auf 2600 qkm ca. 30 000 E. zählt.

Burxdorf, Dorf im Kreise Liebenwerda des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Berlin-Anhalter Bahn gelegen, mit (1880) 476 E. In der Nähe sind Glashütten.

Bury (spr. Böri), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Irwell gelegen, besitzt ein Athenäum, eine Bücherssammlung, ein mechanisches Institut und zählt (1881) 51 581 Woll- und Baumwollwarenbereitung, Bleicherei, Färberei, Druckerei, Eisengießerei, Maschinenbau, Kohlen- und Bruchsteingewinnung betreibende E.

Bury (spr. Büry, Henry Blaze, Baron de), s. Blaze (Ange Henry).

Bury (spr. Büry, Marie Rose, geborene Stewart, Gattin des Barons Ange Henry Blaze de B.), eine Schottin, schrieb

unter den Namen Arthur Dudley und Maurice Flessan die Romane „Mildred Vernon“ (1848) und „Germania“ (1850; deutsch 1852), auch eine „Voyages dans Allemagne, Autriche et Hongrie“ (französisch und deutsch 1851) und „Memoirs of the Princess Palatine of Bohemia“ (1853).

Bury (spr. Börri, Charlotte Suzanne Marie), englische Schriftstellerin, Tochter des Herzogs von Argyle, geb. 21. Juni 1775, gest. als Gattin des Geistlichen Edward B. 1. April 1861; ihre zahlreichen Romane sind nur von geringem Wert.

Bury Saint Edmunds (spr. Börri Sfehnt Eddmönds), Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, am Lark und an der East-Unionbahn gelegen, besitzt eine alte Latein- und Handelsschule, eine Handwerkerinstitution, ein Schauspielhaus, eine Büchersammlung und mehrere sehenswerte Kirchen und zählt (1881) 16211 Getreide-, Vieh- und Wollhandel treibende E. Der Sachsenkönig Saint Edmund wurde hier 856 gekrönt und in der Saint Edmundsabtei, von der noch Überreste vorhanden, 870 begraben.

Burza oder Buroza, Nebenfluß des Aluta im südöstlichen Siebenbürgen. Über das Burzenland s. unter Kronstadt.

Bürzeldrüse, bei den Vögeln ein eigentümliches, oberhalb der letzten Schwanzwirbel (des Bürzels, aus welchem die Schwanzfedern wachsen) gelegenes Organ, welches ein flüssiges Fett absondert, das die Vögel mit Hilfe ihres Schnabels auf das Gefieder übertragen, um dasselbe gegen das Eindringen von Nässe zu schützen.

Bu-Saada oder Busada, Stadt in der Provinz Konstantine der französischen Kolonie Algier, am gleichnamigen Flusse gelegen, mit ca. 4300 Messerschmiederei, Handel mit Wollstoffen, Datteln und Waffen treibenden E. B. ist wichtiger französischer Militärposten.

Busan, Zufluß der Wolga von linksher, der sich mit der Achtuba, einem Hauptarm der Wolga, vereinigt und mit ihr in zwei Armen ins Kaspische Meer geht.

Busau, Flecken mit Schloß im mährischen Bezirk Littau, mit (1880) 697 E.

Büsbach, Gemeinde im Kreise Aachen des preußischen Regierungsbezirks Aachen, mit (1880) 5023 Wollspinnerei, Messing- und Kupferwerke, Bleihütten und Bergbau treibenden E.

Busbecq (spr. Büsbeck, Augier Ghislain de), Staatsmann und Gelehrter, geb. 1522 zu Comines in Flandern, wurde 1555 Gesandter Kaiser Ferdinands I. in Konstantinopel, 1562 Erzieher der Söhne Maximilians II., 1670 Haushofmeister der Gemahlin Karls IX. von Frankreich (früheren Erzherzogin Elisabeth) und 1582 kaiserlicher Gesandter in Paris, floh der Unruhen wegen nach Flandern, ward 1592 auf der Rückreise von einem Haufen Liguisten angefallen, und starb infolge des gehabten Schreckens 28. Oktober 1592 auf Schloß Millot bei Rouen. Durch seine „Legationis Turcicae epistolae quatuor“ (Paris 1589 und öfter) half er die im westlichen Europa herrschende Furcht vor den Türken beseitigen. Seine „Epistolae ad Rudolphum II. imperatorem e Gallia scriptae“ (herausgegeben von Houwaert, Brüssel 1632) sind für die Geschichte der damaligen Zeit von großer Wichtigkeit. Seine „Omnia quae exstant opera“ erschienen zu Leiden 1633 und zu Basel 1740. Die von B. gesammelten griechischen Handschriften (über 100) schenkte er der kaiserlichen Bibliothek zu Wien. Während seines Aufenthalts in der Türkei entdeckte er u. a in Angora das berühmte Monumentum Ancyranum. Von den ausländischen Pflanzen und Tieren, die er nach Deutschland brachte, sind manche, wie der Flieder, einheimisch geworden.

Busby (spr. Bösbi, Thomas), Musikschriftsteller, Tondichter und Organist, geb. 1755 zu London, gest. daselbst 28. Mai 1838; seine Hauptarbeiten sind: „A complete dictionary of music“ (1801), „A general history of music“ (1819; deutsch von Michaelis) und „Dictionary of musical terms“ (1840).

Busc (franz., spr. Büsk), das Blankscheit in der Schnürbrust; busquiert (spr. buskiert), mit einem Blankscheit versehen, steif, gedrechselt.

Busca, Stadt im Distrikt Cuneo der italienischen Provinz Cuneo, an der Maira gelegen, zählt (1883) 9450 Weinbau, Seidenzucht, Eisenwarenbereitung, Marmorgewinnung ꝛc. betreibende E. Die Stadt hat Reste aus der Römerzeit und zwei botanische Gärten.

Busca (Johanna, verehelichte Gräfin Török), namhafte Schauspielerin, geb. 1850 zu Königsberg, begann 1864 ihre Bühnenlaufbahn im Berliner Schauspielhaus, kam dann zu verschiedenen anderen Bühnen, bis sie 1874 am Burgtheater Anstellung fand; sie zeichnet sich besonders in sogenannten Backfischrollen aus. Seit Mitte 1885 ist sie Mitglied des deutschen Landestheaters in Prag.

Buscaino-Campo (Alberto), Philolog und Litterat, geb. 26. Januar 1826 zu Trapani auf Sizilien, wo er gegenwärtig lebt. Von seinen Schriften sind zu merken: „L'insorgimento siciliano“ (Trapani 1848), „Il cattolicismo e la chiesa evangelica“ (ebend. 1861), „Sulla lingua d'Italia“ (ebend. 1868), „Studj di filologia italiana“ (Palermo 1877) u. a. m. Seine kleinen dichterischen und prosaischen Arbeiten erschienen gesammelt als „Studj varj“ (2 Bde., Trapani 1867—71).

Busch (Emil), Optiker, geb. 6. August 1820 zu Berlin, seit 1845 Leiter und Inhaber der bekannten Fabrik zu Rathenow und gab ihr einen außerordentlichen Aufschwung. B. selbst erfand verschiedene neue photographische Objektive, wie das Pantoskop, das Universaltriplet und ein namentlich für Porträtaufnahmen geeignetes Objektiv. Von anderen Artikeln der Fabrik sind insbesondere die Rekognoszierungstuben und Doppelfernrohre für die preußische Armee hervorzuheben. Im Jahre 1872 verkaufte B. die Fabrik an eine Aktiengesellschaft, deren Direktionsmitglied er wurde.

Busch (Johannes), Klosterreformator, geb. 1400 zu Zwolle, trat 1417 in das Kloster Windesheim, von wo aus er im Sinne der Brüder des gemeinsamen Lebens die Augustinerklöster reformierte, so 1439 auch das Kloster auf der Sülte zu Hildesheim, dem er 1440—47 als Propst vorstand. Hierauf ging er nach Halle als Archidiakon dieser Stadt und Propst von Kloster Neuwerk und wirkte von hier aus in Sachsen in der früheren Weise auf Klöster und Gottesdienst ersprießlich ein, so namentlich, als er 1451 zum Stellvertreter des päpstlichen Legaten Kardinals Nikolaus von Cusa ernannt worden war, obwohl er deshalb 1454 seine beiden Ämter in Halle niederlegen mußte. Hierauf kehrte er nach Windesheim zurück und verfaßte das „Chronicon Windesheimense“, das zuerst Heribert Rosweyde (Antwerpen 1621) herausgab. Von 1458—79 wieder Propst zu Hildesheim, nebenbei bis 1473 nach wie vor päpstlicher Visitator, schrieb er noch „Libri IV de reformatione monasteriorum quorundam Saxoniae“. Von 1479 an verschwindet er aus der Geschichte. Vergl. Grube, „Johannes B.“ (Freiberg 1881).

Busch (Hermann von dem), auch Hermannus Buschius Pasiphilus, Humanist, geb. 1468 auf Sassenburg in Westfalen, studierte in Italien, Paris und Köln und bereiste hierauf Norddeutschland als Wanderlehrer der klassischen Altertumskunde. Sein Streben ging auf Beseitigung der alten Irrtümer und Schäden in Wissenschaft und Kirche; in Köln kam er in heftigen Streit mit den Dunkelmännern, beteiligte sich an den Epistolae obscurorum virorum (s. d.), schloß sich Reuchlin und Hutten an und wandte sich der Reformation zu. Er starb, nachdem er noch Professor in Marburg gewesen, 1534 zu Dülmen und hinterließ Epigramme, Satiren und namentlich „Vallum humanitatis“ (1518), eine Verteidigung und Empfehlung der humanistischen Studien.

Busch (Wilhelm), Chirurg, geb. 5. Januar 1826 zu Marburg, seit 1855 Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik in Bonn; während der Kriege von 1866 und 1870 war er Generalarzt des 8. Armeekorps. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch der Chirurgie“ (2 Bde., Berlin 1857—70). Er starb 14. November 1881 zu Bonn.

Busch (Julius Hermann Moritz), Schriftsteller, geb. 13. Februar 1821 zu Dresden, machte große Reisen in den Orient, war von 1857 an Mitherausgeber der „Grenzboten“, ward 1870—73 als Officiosus im Auswärtigen Amt zu Berlin beschäftigt und lebt seitdem abwechselnd in Leipzig und Berlin. Er schrieb u. a. „Die gute alte Zeit“ (2 Bde., Leipzig 1878), „Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich“ (2 Bde., Leipzig 1878; 6. Aufl. 1884) und als Ergänzung hierzu „Neue Tagebuchblätter“ (Leipzig 1879), „Die Türkei“ (3. Aufl., Triest 1881), „Unser Reichskanzler“ (2 Bde., Leipzig 1884).

Busch (Wilhelm), Humorist und Satiriker mit Stift und Feder, geb. 15. April 1833 zu Wiedensahl im Hannoverschen,

wo er noch lebt. Im Jahre 1859 betrat er mit humoristischen Bilderbogen, die er für den Verlag der Münchener „Fliegenden Blätter" lieferte, zuerst das Gebiet, auf dem er durch seine originellen Leistungen weit und breit bekannt geworden ist. Außer seinen auch gesammelt erschienenen „Bilderbogen" (München 1875) veröffentlichte er insbesondere „Max und Moritz", „Hans Huckebein, der Unglücksrabe", „Abenteuer eines Junggesellen", mit der Fortsetzung „Herr und Frau Knopp", „Bilder zur Jobsiade", „Der Geburtstag oder die Partikularisten", „Dideldum!", „Julchen", „Fipps der Affe", „Der heilige Antonius von Padua", „Die fromme Helene", „Pater Filucius", „Balduin Bühlau" (1883), „Busch-Album" (1885).

Busch (Klemens August), deutscher Diplomat, geb. 20. Mai 1834 zu Köln, war von 1861 an elf Jahre der deutschen Gesandtschaft in Konstantinopel beigegeben, dann 1872—74 Legationsrat und Konsul in Petersburg, seitdem vortragender Rat im Auswärtigen Amt, 1877 vorübergehend Geschäftsträger in Konstantinopel, 1879 ebenso deutscher Generalkonsul in Pest. Im Jahre 1880 nach Berlin zurückgekehrt, wohnte er als Sekretär der Konferenz zur Feststellung der griechischen Grenze bei und ward 1881 Wirklicher Geheimer Legationsrat und Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Mai 1885 aber zum Gesandten in Bukarest ernannt.

Büsch (Johann Georg), Schriftsteller, geb. 3. Januar 1728 zu Alten-Weding im Hannoverschen, ward 1748 Professor der Mathematik zu Hamburg, von wo aus er gemeinnützige große Reisen unternahm und wo er 5. August 1800 starb, hoch verdient um das Wohl dieser Stadt; so half er 1765 die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe gründen und begründete 1767 die dortige Handelsschule, welche beide Unternehmungen seiner Leitung unterstanden. Seine Hauptschriften sind: „Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel" (Hamburg 1781; 4. Aufl. 1810), „Lehrbuch der gesamten Handelswissenschaft" (3 Bde., Altona 1796—98) und „Vom Geldumlauf" (2. Aufl., 2 Bde., Hamb. 1800). Seine „Sämtlichen Schriften" erschienen in 16 Bänden (Zwickau 1813—16). Vergl. Nolting, „Johann Georg B." (Hamburg 1801).

Buschammern, s. unter Ammer.

Buschbad, Mineralbad im Triebischthale bei Meißen im Königreich Sachsen.

Büschel, bei der Leinweberei eine bestimmte Anzahl (100 oder 120) Kettenfäden, auf den Blechhütten Ausschußbleche, die in Schocken zusammengebunden verkauft werden.

Büschelkiemer (Lophobranchii) heißt eine Abteilung von Knochenfischen wegen ihrer eigentümlich geformten Kiemen, welche aus nur wenigen knopfartig angeschwollenen Blättchen bestehen. Der langgestreckte Körper ist mit dünnen Knochenschilden gepanzert und trägt eine röhrenförmige zahnlose Schnauze, an deren Spitze die kleine Mundöffnung liegt. Die kleine Rückenflosse kann bei einigen dieser Tierchen sehr schnell hin und her geschlagen werden und dient als Strudelorgan. Eine auffallende Eigentümlichkeit besteht darin, daß die Männchen an der Wurzel des Schwanzes einen Brütraum besitzen, in dem sie die Eier bis zum Ausschlüpfen der Embryonen tragen. Hierher zählen die bekannten Seepferdchen (Hippocampus), die Meernadel (Syngnathus) und das Drachenpferdchen (Pegasus draco).

Büschelkrankheit, der Zustand der Arbeitsbienen, in welchem dieselben zur Zeit der Blüte der Orchideen die Klebfäden aus der Pollenmasse dieser Pflanzen am Kopf als festanhaftende Büschelchen (Sträußchen, Hörner) tragen; man hielt letztere früher für einen krankhaften Auswuchs. Nach Vertrocknung der Fäden fallen sie ab, ohne Schaden zu bringen.

Büschelschwamm, s. Schwefelkopf.

Buschelster, Buschfalke, soviel wie Raubwürger (s. d.).

Buschen, Stückmaß für Leder in Niederösterreich = 10 Felle.

Buschholzbetrieb, in der Forstwirtschaft Niederwaldbetrieb mit kurzem, höchstens zehnjährigem Umtriebe.

Buschhornwespe oder Kieferblattwespe, s. unter Blattwespen.

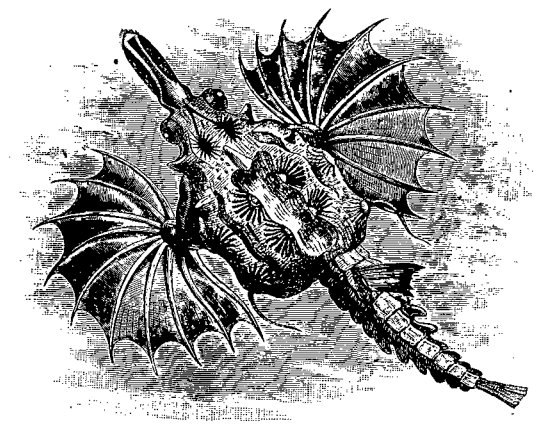
Buschhuhn, s. unter Wallnister.

Buschieren, in der Ausdrucksweise der Jäger niederes Wild, wie Schnepfen, Feldhühner, Hasen, Kaninchen u. dergl., im Niederholze (Busche) mit dem Vorstehhund aufsuchen.

Büsching (Anton Friedrich), der Begründer der neueren Geographie, geb. 27. September 1724 zu Stadthagen (Schaumburg-Lippe), war 1754—61 Professor in Göttingen, hierauf Prediger der protestantischen Gemeinde in Petersburg, seit 1766 Oberkonsistorialrat und Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin. Sein Hauptwerk ist die „Erdbeschreibung" (Teil 111, Abteilung 1, Hamburg 1754—92). Der erste Versuch einer wissenschaftlichen, systematisch ineinander greifenden Behandlung der Geographie wurde nach B.s Tode (22. Mai 1793) von Sprengel, Wahl, Hartmann und Ebeling fortgesetzt (1799—1807). Außerdem schrieb B. noch u. a.: „Magazin für Geschichte und Geographie" (25 Bde., Hamburg 1767—93) und „Beiträge zur Lebensgeschichte merkwürdiger Personen" (6 Bde., ebend.

Nr. 2112. Seepferdchen (Hippocampus).

1783—89). — Sein Sohn Johann Gustav Gottlieb B., deutscher Litterarhistoriker und Altertumsforscher, geb. 19. September 1783 zu Berlin, war erst Archivar in Breslau, seit 1817 Professor der Altertumskunde an der dortigen Universität, als welcher er 4. Mai 1829 starb. Er suchte übereinstimmend mit seinem Freund v. d. Hagen (s. d.) das Interesse an dem Schrifttum unserer Altvordern durch neue, korrekte Ausgaben wieder zu wecken. So gab er heraus eine „Sammlung deutscher Volkslieder" (mit den dazu gehörigen



Nr. 2113. Drachenpferdchen (Pegasus draco).

Weisen, 1807), „Buch der Liebe" (Bd. 1, Berlin 1809), „Leben Götz von Berlichingens" (1813), „Begebenheiten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen" (neue Aufl., Breslau 1878) u. a. Volksbücher, ferner einen „Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie" (1812), „Ritterzeit und Ritterwesen" (2 Bde., Leipzig 1823) ꝛc.

Buschir, persische Hafenstadt, s. Abuschehr.

Buschklepper, jemand, der ohne Hund im Buschwerk und Vorholz das Wild zu erlegen sucht; besonders ein Wilddieb, Strauchdieb, Räuber.

Buschmann (Johann Karl Eduard), bedeutender Sprachforscher, geb. 14. Februar 1805 zu Magdeburg, ging als Erzieher 1827 nach Mexiko, von wo er 1828 zurückkehrte und

mit den Gebrüdern Humboldt in Verbindung trat. Im Jahre 1832 an der Berliner Bibliothek angestellt, 1840 Professor und 1851 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, starb er 21. April 1880 zu Berlin. Seinen Ruf begründeten die Forschungen über den malaiisch-polynesischen Sprachstamm und über die Sprachen des mittleren und nördlichen Amerika. B. besorgte nach W. von Humboldts Tode die Herausgabe und Vollendung von dessen Werke über „Die Kawisprache" sowie 1862 die Herausgabe des 5. Bandes von Alexander von Humboldts „Kosmos". Seine Werke über die Sprachen Amerikas sind von der Berliner Akademie herausgegeben.

Buschmänner (niederl. Bosjemans oder Bosjesmans, engl. Bushmen, hottentott. Saan), ein in vielen Horden zerstreutes Jägervolk in Südafrika in der Kapkolonie, in Großnamaqualand und im Kalahariegebiete. Sie gehen unbekleidet, sind klein und häßlich, aber gewandt und ausdauernd. Sie leben in Mattenhäusern, nehmen aber auch mit Höhlen und Felsspalten vorlieb. Ihr Landbau beschränkt sich auf Hanf zum Rauchen, in Ermangelung von Wild genießen sie Honig, Ameisencier, Heuschrecken ꝛc. Meist leben und streifen sie familienweise und vereinigen sich nur zum Zweck eines größeren Raubanfalls; sie bedienen sich vergifteter Pfeile und waren früher der Schrecken ihrer Nachbarn. Die B. der

Nr. 2114 u. 2115. Typus der Buschmänner. Nach Dr. Fritsch.

Kapkolonie stehen jetzt bei den Kolonisten in Dienst oder haben sich in unwegsame Gegenden zurückgezogen. Von Gott und Eigentum haben sie nur unbestimmte Vorstellungen, Obrigkeit kennen sie nicht; erwähnenswert ist ihre Befähigung für Malerei, die sich in den gemalten Tiergestalten an Felswänden erkennen läßt. Ihre Sprache ist mit der der Hottentotten nahe verwandt; sie ist reich an Schnalzlauten, Nasen- und Kehltönen und zerfällt in viele Dialekte. Vergl. Hartmann, „Die Völker Afrikas" (Leipzig 1880); Fritsch, „Die Eingeborenen Südafrikas" (Bresl. 1872); Holub, „Sieben Jahre in Südafrika" (2 Bde., Wien 1881). — Buschmannsland, das Hochland der englischen Kapkolonie, das den Nordosten von Kleinnamaqualand, den Norden der Distrikte Calvinia und Fraserburg und den Westen von Viktoria-West umfaßt.

Buschmensch, Affe, s. Orang-Utang.

Buschneger, entlaufene Sklaven, s. Marons.

Buschspinne, s. Vogelspinne.

Buscht (Pausch), s. unter Papier.

Buschtiehrad (tschech. Buštěrahd), Flecken mit großem Schloß im böhmischen Bezirk Smichow, in kohlenreicher Gegend gelegen, mit (1880) 2959 große Bierbrauerei und Steinkohlengewinnung treibenden E. Zur B.er Bahn gehören außer mehreren Zweigbahnen die Linien Prag-Komotau-Eger, Prag-Hostiwic, Wejhybka-Neukladno-B.-Kralup, Komotau-Weipert und Falkenau-Graslitz. Die Kohlenwerke der Umgebung gehören der B.er Eisenbahn-Aktiengesellschaft.

Buschtruthahn, s. unter Wallnister.

Buschu oder Budschu à 24 Musuhnen, der frühere Piaster von Algier = $1_{,86}$ Frank oder $1^1/_2$ *M.* — 5 B. rechnete man gleich einer Zechine oder Sultanini von Gold = $7^1/_2$ *M* = $9_{,30}$ Frank. — 35 B. rechnet man für 12 spanische Piaster.

Busdjak oder Busdjakoma, Dorf im russischen Gouvernement Orenburg, in dem jährlich vom 18.—26. Dezember ein großer Pferdemarkt gehalten wird. Die ca. 1000 E. sind Baschkiren.

Buseck, zwei Dörfer (Alten- und Großen-B.) im Kreise Gießen der hessischen Provinz Oberhessen, im Buseckerthal und an der Bahn Gießen-Fulda gelegen, mit ca. 1200 und ca. 1500 Landwirtschaft treibenden E.

Busembaum (Hermann), gelehrter und spitzfindiger Jesuit, geb. 1600 zu Nottelen (Westfalen), gest. 31. Januar 1668 als Rektor des Jesuitenkollegs zu Münster. Er gab außer dem „Lilium inter spinas" (Köln 1660), einem asketischen Werke, heraus: „Medulla theologiae moralis" (Münster 1645; neue Ausg. 1848), welches Buch, von anderen vielfach erweitert und in allen Jesuitenseminarien eingeführt, nach Damiens Mordversuch auf König Ludwig XV. in Toulouse öffentlich verbrannt ward, weil es den Königsmord unter gewissen Umständen verteidigte.

Busen, s. unter Brüste.

Busendorf (franz. Bouzonville, spr. Buzongwihl), Kantonshauptstadt im Kreise Bolchen des elsaß-lothringischen Bezirks Lothringen, an der Nied gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts und zählt (1880) 1655 Weinhandel, Ölmühlen, Gipsmühlen, Brauerei, Gerberei treibende E. Die 1030 hier gegründete Abtei wurde 1793 aufgehoben.

Busenstreifen, die gefälteten Streifen der Hemdeneinsätze, welche beim Weben durch absichtlich erzeugte, aber regulierte ungleiche Spannung der Kettenfäden oder nach Art der Hohl (Schlauch-)Gewebe hervorgebracht werden.

Busento (griech. Phoxos, lat. Buxentius), kleiner Fluß in der italienischen Provinz Cosenza, der bei Cosenza in den zum Busen von Tarent fließenden Crati geht. In sein Bett senkten 410 n. Chr. die Goten ihren König Alarich, der auf dem Zuge nach Sizilien gestorben war. Vergl. Platens Gedicht „Das Grab im Busento".

Buseo oder Busoo, Buzeu, Distrikt und Hauptstadt desselben im Königreich Rumänien. Die Stadt B., am gleichnamigen Fluß und an den Linien Bukarest-Braila und Bukarest-Fokschani gelegen, ist Sitz der Präfektur, eines Bischofs, eines Landgerichts, hat ein Gymnasium und ein Priesterseminar und zählt ca. 14 000 bedeutende Viehzucht und Handel treibende E. — Der Distrikt B., der sich an der siebenbürgischen Grenze hin erstreckt, zählt ca. 145 000 E. — Buseo oder Buzeo, Nebenfluß des Sereth, s. unter Bodza.

Bushel (spr. Buschel), Hohlmaß, zu 4 Pecks à 2 Gallons, der 8. Teil des englischen Imperial Quarter, für Getreide = $36_{,347}$ l. Bei Mehl rechnet man den B. zu 56 Pfund = $25_{,401}$ kg. Der Winchester B. zu 8 Gallons à 2 Pints ist das Getreidemaß in den Vereinigten Staaten von Amerika = $35_{,237}$ l.

Bushrangers (engl., spr. Buschrehndschers), in den australischen Ansiedelungen Englands die in die Wälder geflüchteten Verbrecher.

Busigny (spr. Büsinji), Dorf im französischen Departement Nord, mit (1881) 3412 E., Kreuzungspunkt der Bahnen Paris-Namur und B.-Cambray. Hier fanden zwischen den Franzosen und Deutschen im Dezember 1870 und im Januar 1871 Gefechte statt.

Büsingen, innerhalb des Schweizerkantons Schaffhausen und außerhalb des Zollvereins gelegenes badisches Dorf von ca. 800 E.

Busiris, Stadt in Unterägypten, deren Name in dem heutigen Abusir noch erhalten ist. Es ist dies ein Dorf mit Teich in der Provinz Gize; dabei steht eine Gruppe von Pyra-

miden. B. soll die Geburts- und Begräbnisstätte des Gottes Osiris gewesen sein. Auch ein ägyptischer König B. wird erwähnt, der die Fremden, welche in sein Land kamen, geopfert haben und von Herakles getötet worden sein soll.

Büsk, Stadt im galizischen Bezirk Kamionka, am Bug gelegen, aus der eigentlichen Stadt und sechs Vorstädten bestehend, ist Sitz eines Bezirksgerichts und zählt (1880 als Gemeinde) 5800 namhaften Handel mit Holz und Leinwand, Gerberei, Fischfang und Eisenwerke treibende E.

Buskerud, Amt im norwegischen Stift Christiania, das in die vier Vogteien B., Hallingdal, Numedal-Sandsvoer und Ringerike zerfällt und auf 14 545 qkm ca. 102 000 E. zählt, die zum großen Teil mit der Ausfuhr des Holzes aus den Bergwaldungen der Landschaft beschäftigt sind; auch ist dieselbe reich an Mineralien.

Busko, Stadt und Mineralbadeort im russischen Gouvernement Kjelze, mit ca. 1000 E.

Busrâ, Ruinenstadt in Syrien, s. Bosrâ.

Buß (Franz Joseph von), einer der thätigsten und leidenschaftlichsten Vertreter der ultramontanen Partei in Baden, geb. 23. März 1803 zu Zell am Harmersbach, habilitierte sich 1829 in der juristischen Fakultät zu Freiburg, wurde 1833 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor für Rechts- und Staatswissenschaften, war 1837—48 wiederholt Mitglied der Zweiten badischen Kammer, saß 1848 auch in der deutschen Nationalversammlung, gehörte seit Oktober 1873 aufs neue der badischen Kammer an, vertrat zugleich seit 1874 den Wahlkreis Tauberbischofsheim-Walldürn im Reichstage und starb 1. Februar 1878 zu Freiburg. Im November 1863 war er in den österreichischen Ritterstand erhoben worden. Anfänglich liberal gesinnt, wandte er sich Ende der 30er Jahre der strengkatholischen Richtung zu, war zuletzt der Führer der Klerikalen in der badischen Kammer und ein hervorragendes Mitglied der Zentrumspartei im Reichstage. Von seinen zahlreichen Streitschriften sind zu nennen: „Die Gemeinsamkeit der Rechte und der Interessen des Katholizismus" (2 Bde., Schaffhausen 1847—50), „Die freie katholische Universität Deutschlands" (ebend. 1851), „Die Aufgabe des katholischen Teils deutscher Nation" (Regensburg 1851), „Die notwendige Reform des Unterrichts und der Erziehung der katholischen Weltgeistlichkeit Deutschlands" (Schaffhausen 1852), „Die Gesellschaft Jesu, ihr Zweck, ihre Satzungen, Geschichte, Aufgabe und Stellung in der Gegenwart" (2 Bde., Mainz 1853 f.; neue Aufl. 1863), „Die Glaubenseinheit Tirols" (Innsbruck 1861), „Winfried Bonifacius" (aus B.s Nachlaß, Graz 1880). Auch übersetzte er Maciejowskis „Slawische Rechtsgeschichte" (4 Bde., Stuttgart 1835—39); Blanquis, „Geschichte der politischen Ökonomie in Europa" (2 Bde., Karlsruhe 1840 f.); Gérandos, „System der gesamten Armenpflege" (3 Bde., Stuttgart 1844 bis 1846) u. a. m.

Bussa oder Bosa, ein von den Tataren aus Gerste und Hirse bereitetes Bier.

Bussa, Stadt im afrikanischen Reiche Borgu, am Niger gelegen, mit ca. 10 000 E.

Bussaco, Berg von 557 m Höhe in der portugiesischen Provinz Beira. An seinem Abhange entspringen Eisenquellen; auf seinem Gipfel liegt ein 1268 erbautes Kloster inmitten einer prächtigen Waldung, und an seinem Fuße errang 27. September 1810 Wellington über die Franzosen einen entscheidenden Sieg.

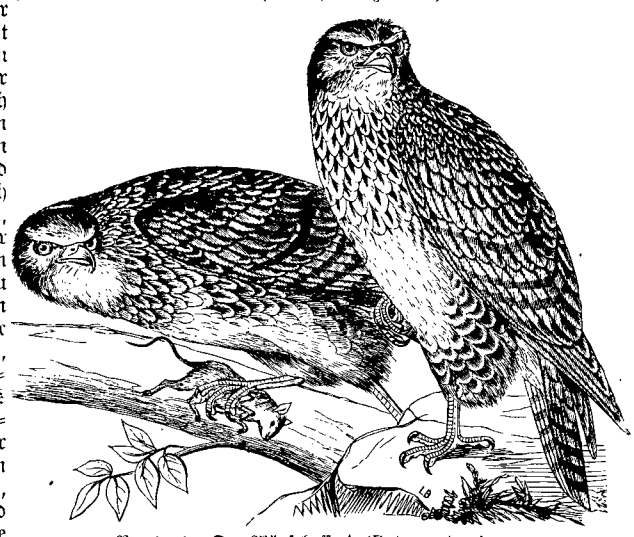
Bussahir, in dobritischer Lehnsstaat im Pendschab, s. Bisser.

Bussang (spr. Büssang), Flecken im Arrondissement Remiremont des französischen Departements Vogesen, unweit der Moselquelle gelegen, mit (1881) 2165 E. Berühmt ist die kalte Eisenquelle in B., deren Wasser in großen Mengen zur Versendung gelangt.

Bussard (Buteo, Busaar, Bußhard), eine Untergattung dickköpfiger Falken mit abgerundetem, von den Flügeln ganz bedecktem Schwanze, verhältnismäßig kleinem Schnabel mit unmerklichem Zahne (s. Falken) und einzelnen mit Federborsten besetzten Zügeln. Die bekannteste Art der B. ist der in Europa verbreitete Mäusebussard (Mäusehabicht, Mäusefalke, Rüttelweih ꝛc., Buteo vulgaris), ein in seiner Färbung sehr veränderlicher Vogel, gewöhnlich oberseits dunkelbraun, am Bauche grau oder gelb, mit dunkelbraunen, herzförmigen Flecken oder Wellenlinien. Seine Größe beträgt 60 cm, er klaftert etwa 80 cm. In Deutschland lebt der Mäusebussard, unser gemeinster Raubvogel, als Stand- und Strichvogel, der sich als Vertilger von Mäusen (deren er jährlich an 10 000 verzehrt) sehr nützlich erweist, so daß nur Unkenntnis ihm nachstellen wird. In Europa, Afrika und Nordamerika lebt der rauchfüßige B. (Buteo lagopus), der sich in Deutschland auch als Strichvogel vorfindet. Erwähnenswert ist auch noch der Wespenbussard (Pernis apivorus), welcher Europa und Asien bewohnt und bei uns als Zugvogel vorkommt.

Bußbrüder, katholische Bruderschaften, s. Büßende.

Bußbücher (libri poenitentiales), in der katholischen Kirche diejenigen Schriften, in welchen die Bußordnungen (Bußkanons), d. h. die Regeln für die Handhabung des Sakraments der Buße, zusammengestellt sind. Solche B. entwarfen z. B. schon um 829 auf Grund altkirchlicher Kanons Bischof Halitgar von Cambray und Hrabanus Maurus, Erzbischof von Mainz (gest. 855). Vergl. Wasserschleben, „Die Bußordnungen der abendländischen Kirche" (Halle 1851); Maaßen, „Geschichte der Quellen und der Litteratur des kanonischen Rechts im Abendlande" (Bd. 1, Gratz 1871).



Nr. 2116. Der Mäusebussard (Buteo vulgaris).

Bussschießer, auf Kriegsschiffen zur Bedienung der Geschütze gehörende Matrosen, welche zu Arbeiten verwendet werden, die Gewandtheit und Erfahrung erfordern.

Buße, im allgemeinen alles, was man zur Vergütung eines begangenen Unrechts erleidet oder thut, jede Leistung für zugefügten Schaden; im besonderen die Art und Weise, mit welcher man Vergehen gegen Gott und die Kirche zu vergüten strebt. Dergleichen Bußleistungen kannten schon die heidnischen Religionen des Altertums, und auch die Juden des Alten Testaments sehen die B. als eine Genugthuung an, welche der sündige Mensch wegen seiner Vergehen Gott zu leisten habe. Obwohl bereits von den Propheten und in vielen Psalmen darauf hingewiesen wird, daß ein reumütiges Sündenbekenntnis und das Streben nach Besserung das beste Mittel sei, Gott zu versöhnen, so sind doch erst in der Bußpredigt Jesu die Bedingungen für den Eintritt in das Reich Gottes in das rechte Licht gesetzt. In der katholischen Kirche hat sich die B. zu einem Sakrament entwickelt, nach welchem ein ordinierter Priester an Gottes Stelle von der Sünde nach vorhergegangener Reue (poenitentia) und Ohrenbeichte (confessio oris) losspricht, und zwar unter Auferlegung guter, durch das Verdienst Jesu genugthuender Werke (satisfactio). Nach protestantischer Auffassung ist das äußere Bekenntnis der Sünde unwesentlich, das eigene Werk (die menschliche Genugthuung) unzulässig und unmöglich. Als wesentlich zur B. wird von den Protestanten nur anerkannt zuerst die Reue, dann der seligmachende Glaube an die Gnade Gottes in Christo (fides salvifica). Letztere wird von dem Priester nicht erteilt, sondern nur verkündet. Nach der protestantischen

Ansicht ist die B. also wesentlich Sinnesänderung, nicht kirchliche Pönitenz, und die Innerlichkeit des Vorgangs hängt nicht von kirchlichen Vorschriften und Satzungen ab. — Im Strafrecht bezeichnet B. den in Geld zu bestimmenden Ersatz, auf welchen nach § 188 des Reichsstrafgesetzbuchs vom 5. Mai 1871 bei Beleidigungen und Verleumdungen, wenn dieselben nachteilige Folgen für die Vermögensverhältnisse, den Erwerb oder das Fortkommen des Beleidigten mit sich bringen, und nach § 231 a. a. O. allgemein auch im Fall einer Körperverletzung für alle daraus entsprungenen ökonomischen Nachteile (Kurkosten, entgangenen Arbeitslohn 2c.) auf Verlangen des Geschädigten gegen den Beleidiger oder Verleumder und bezw. den Beschädiger neben der eigentlichen Strafe erkannt werden kann. Eine erkannte B. schließt die Geltendmachung eines weiteren Entschädigungsanspruchs aus.

Bußen oder Schwabenberg, einzeln stehender Berg von 759 m Höhe nahe der Donau im Oberamte Riedlingen des württembergischen Donaukreises, mit einer Aussicht über 500 Ortschaften. Zwei zerfallene Burgen, die den Berg krönen, stehen auf römischem Unterbau.

Büßende (Büßer, Bußbrüder), in der katholischen Kirche die Brüderschaften, welche Liebesdienste als Bußübungen verrichten. Ihre Kleidung besteht aus einer Kutte und einem Bußsack, der Kopf und Schultern verhüllt. Solche B. sind z. B. seit 1678 die Madelonnetten in Paris, die vom heiligen Philipp von Neri 1548 zu Rom gestiftete Bruderschaft der heiligen Dreieinigkeit zur Aufnahme von Pilgern und Genesenen aus den Krankenhäusern, die 1645 zu Paris gestifteten Bruderschaften der Schuhmacher und Schneider zur religiösen Belehrung der Lehrlinge und Gesellen u. a. m. Die B. haben sich in katholischen Ländern, wo sie manche Lücke in den öffentlichen Wohlfahrtsanstalten ausfüllen, große Verdienste erworben; s. auch Tertiarier.

Bußgänge, s. Bittgänge.

Bußgrade (Gradus poenitentiae) oder Bußstationen (Stationes poenitentiae), die Stufen, welche die aus der Kirche Ausgeschlossenen zu durchschreiten hatten, ehe sie des Bannes ledig wurden. Während des ersten Jahres der Bußzeit mußten die Büßenden in der Vorhalle der Kirche mit gebeugtem Knie die Vorübergehenden um ihre Fürbitte angehen (fletus), auf der zweiten Stufe durften sie im Hintergrunde der Kirche der Schrifterklärung beiwohnen (auditio), auf der dritten durften sie im Schiff der Kirche kniend beten (substratio) und auf der vierten konnten sie wieder aufrecht stehend dem Gottesdienste beiwohnen (consistentia).

Bußkapitel, die Versammlungen sämtlicher Glieder eines Klosters, um vor den Ordensoberen zu beichten und neue Buße zu übernehmen.

Büßling oder Bästling (s. d.), die weibliche Hanfpflanze; s. unter Hanf.

Bussole (franz., spr. Büssohl), Meßvorrichtung bei Terrainaufnahmen. Sie besteht aus einem uhrförmigen Gehäuse, in welchem sich eine Magnetnadel über einem messingenen, mit Gradeinteilung versehenen Kreise frei bewegt. Bei der Eigenschaft der Magnetnadel, stets nach Norden, also auf einem Gebiete von mäßiger Ausdehnung stets nach derselben Richtung zu zeigen, bedient man sich der B. zunächst, um die Meßtischplatte mit der Aufnahme dem Terrain entsprechend einzurichten. Die zu diesem Zweck an die Meßtischplatte anzuschraubende B. wird Orientierbussole genannt (s. auch unter Kompaß).

Bussolengo, Gemeinde im Distrikt Verona der italienischen Provinz Verona, an der Etsch gelegen, mit (1883) 3237 Leinwandweberei und Transithandel nach Tirol treibenden E.

Bussoleno, Stadt im Distrikt Susa der italienischen Provinz Turin, an der Dora und der Mont-Cenisbahn gelegen, mit (1883) 3659 E.

Bussone (Francesco), Feldherr, s. Carmagnola.

Bußpsalmen, in der katholischen Kirche die Psalmen 6, 31, 37, 50, 101, 129 und 142 (nach der Zählung der Vulgata), in welchen der Schmerz der Buße am ergreifendsten zum Ausdruck kommt; sie sollen den sieben Arten der göttlichen Sündenvergebung entsprechen. Sie sind öfter in Musik gesetzt worden, so besonders „Miserere" (Ps. 6 und 50) und „De profundis" (Ps. 129).

Bußtage (Buß-, Bet- und Festtage), dem Gottesdienste gewidmete Tage, an welchen die Kirchengemeinden auf die Notwendigkeit der Buße und Besserung besonders aufmerksam gemacht werden sollen. Man unterscheidet jährlich wiederkehrende, welche gegenwärtig in den meisten Ländern Deutschlands ein- oder zweimal abgehalten werden, und außerordentliche, für besondere Fälle angeordnete. Ein solcher außerordentlicher war der für den preußischen Staat bei Ausbruch des Krieges für den 27. Juni 1866 angeordnete.

Bussurel (spr. Büssürehl), Gemeinde im Arrondissement Lure des französischen Departements Haute-Saône, an der Lisaine gelegen, mit ca. 340 E. Hier fanden 15.—17. Jan. 1871 mehrere Gefechte zwischen Deutschen und Franzosen statt.

Bussy (Graf von), s. Rabutin (Roger).

Bußzucht, s. Kirchenzucht.

Bustamente (Anastasio), mexikanischer Präsident, geb. 27. Juli 1780 in der Gegend von Queretaro in Mexiko, ward im Januar 1827 in Columbia von den empörten Truppen zum General erwählt, bald aber von seinen Anhängern verlassen, floh deshalb zu den Peruanern und focht nun unter deren Fahnen gegen Columbia. Als ihn die aristokratisch-kirchliche Partei des mexikanischen Kongresses 26. Januar 1829 zum Präsidenten von Mexiko ausgerufen hatte, setzte die demokratische Gegenpartei den General Guerrero zum Präsidenten ein und ließ B. nur die Vizepräsidentschaft, doch erregte Guerrero durch die Lässigkeit, mit der er die Verteidigungsanstalten gegen die ins Land eingefallenen Spanier betrieb, allgemeine Unzufriedenheit, so daß er wieder beiseite geschoben und B. 1. Januar 1830 als Präsident anerkannt wurde. Indes sich beliebt zu machen, gelang auch diesem nicht. Ein Aufstand nach dem andern folgte und B. mußte nach seiner im Oktober 1832 bei Puebla durch Santa Anna (s. d.) erlittenen Niederlage das Land verlassen. Seit 1837 von neuem Präsident, hatte er wiederum fortwährend mit Aufständen zu kämpfen und mußte 30. September 1841 die Regierung abermals niederlegen. Er starb 6. März 1853 zu Queretaro.

Bustamit, eine sehr kalkreiche Varietät des Kieselmangans von radialstängeliger Struktur und blaßrötlich grauer bis grünlichgrauer Farbe; sie findet sich in Mexiko und bei Campiglia in Italien.

Büste (vom ital. busto und dieses vom lat. bustum, Leichenverbrennungsplatz, Begräbnismonument), Brustbild, plastisches Kunstwerk, gewöhnlich Porträt, welches den Kopf mit einem Teile der Brust oder auch des Oberleibes vollrund darstellt und auf einer Grundlage ruht. Man stellt sie in der Regel auf einem säulen- oder postamentartigen oder auch hermenähnlichen Pfeiler oder auf Konsolen 2c. auf. Lange Nischen sind nicht recht geeignet zur Aufstellung von Büsten, besser kreisförmige oder muschelförmige; äußerlich bringt man dieselben ungern an.

Busti (Agostino) oder Busto auch Bambaja genannt, italienischer Bildhauer, geb. 1470 im Mailändischen, gest. um 1550; er schuf u. a. das (leider nicht mehr erhaltene) Grabmal Gastons de Foix, wie das Denkmal des Lancino Curzio, das Grabdenkmal des Kardinals Carracciolo und das Altarwerk der Opferungskapelle im Dome zu Mailand.

Busto-Arsizio, Flecken im Distrikt Gallarate der italienischen Provinz Mailand, am Olona und der Bahn Arona-Mailand gelegen, mit (1883) 13 610 Weinbau und Kattunweberei treibenden E.

Bustrophedon (griech., d. i. ochsenwendig), die frühere Schreibweise der Griechen, bei welcher man abwechselnd von der Linken zur Rechten und von der Rechten zur Linken schrieb, ähnlich wie man die Ochsen beim Pflügen führt. Auf diese Weise waren häufig die Inschriften auf Denkmälern geschrieben, desgleichen die Gesetze Solons.

Busuanga oder Busuagan, spanische, zu den Philippinen gehörige Insel von ca. 1800 qkm Größe.

Busuluk, früher befestigte Kreisstadt im russischen Gouvernement Ssamara, unweit der Mündung des Flusses B. in die Ssamara und an der Eisenbahn Ssamara-Orenburg gelegen, mit (1882) 14 876 Talgschmelzerei, Seifensiederei, Gerberei, Ölmühlen 2c. betreibenden E.

Büsum, Flecken und Seebad im Kreise Norder-Dithmarschen des preußischen Regierungsbezirks Schleswig, an der

Nordsee gelegen, mit (1880) 2806 Fischerei, Schiffahrt und (in der umliegenden Marsch) Ackerbau und Viehzucht treibenden E.; 5 km östlich von B. liegt der Lösch- und Ladeplatz Warwerort.

But (franz., spr. Büh), Ziel, Zweck; de but en blanc (spr. dö büt ang blang), gerade heraus, ohne weiteres.

Butakoff (Alexis Iwanowitsch), russischer Kontreadmiral und Forschungsreisender, nahm 1848—49 mit Possjeloff den Aralsee auf, erforschte dann das Oxusdelta und 1853—63 hauptsächlich den Jaxartes (Sir-Darja), den er von der Mündung an mehrmals, zuletzt bis Baildir-Tugai, befuhr, und starb zu Schwalbach 11. Juli 1869. Das russische Marineministerium gab 1850 seine Karte vom Aralsee heraus. Berichte über seine Forschungsreisen veröffentlichten das „Journal der Königlichen Geographischen Gesellschaft zu London" und die Berliner „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde".

Bute (spr. Bjuht), Grafschaft im Westen Schottlands von 582$_{11}$ qkm Fläche und (1881) 17 666 E., die aus den Inseln Arran (s. d.), Groß-Cumbran und Inchmarnock und der Insel Bute besteht. Letztere ist 291 qkm groß, hat feuchtes, aber gesundes Klima, erzeugt Gerste, Hafer, Gemüse und Kartoffeln und zählt ca. 10 000 E.

Bute (spr. Bjuht, John Stuart, Graf von), britischer Staatsmann und botanischer Schriftsteller, geb. 1713 in Schottland, ward 1737 Vertreter des schottischen Adels im Oberhause und nach dem Regierungsantritt Georgs III., dessen Erzieher er gewesen, 1761 Staatssekretär und 1762 Erster Lord des Schatzes. Sowohl seine auswärtige Politik (Abschluß des Friedens von Fontainebleau) als seine Maßregeln im Innern (Beseitigung der Whigs aus allen öffentlichen Stellungen u. a. m.) veranlaßten zwar schon 1763 seinen Rücktritt, doch übte er fast noch ein Jahrzehnt lang im geheimen großen Einfluß auf die Regierung aus. Seit 1772 bis an seinen Tod (10. Mai 1792) lebte er auf Schloß Lutton in Berkshire dem Studium der Botanik. Seine der Königin Sophie Charlotte gewidmeten „Botanical tables" (9 Prachtbände in Quart, nur in 12 Exemplaren gedruckt) enthalten die in Großbritannien vorkommenden Pflanzenarten.

Butea *Roxb.*, asiatische Baumgattung aus der Familie der Schmetterlingsblütler. Die Blüten sind büschelförmig, gelb oder rot. B. superba *Roxb.* und B. frondosa *Roxb.* sind die wichtigsten Arten; aus dem Rindensaft der letzteren wird das Kinogummi gewonnen.

Butenieff (Apollinar Petrowitsch), russischer Diplomat, geb. um 1790, wurde 1821 Legationssekretär und 1830 Gesandter in Konstantinopel, als welcher er 8. Juli 1833 den Vertrag von Hunkiar-Skelessi abschloß, der die Pforte auf acht Jahre in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Rußland brachte. Von 1843—54 Gesandter in Rom, war er 1846—47 dem Grafen Bludoff beim Abschluß des Konkordats behilflich. Seit 1856 wieder Gesandter in Konstantinopel, wußte er das Verhältnis zwischen Rußland und der Pforte wieder freundlicher zu gestalten und den Einfluß der Westmächte einzuschränken. Im Jahre 1858 abberufen, ward B. Mitglied des Reichsrats, bez. des Gesetzgebungsdepartements und starb in dieser Stellung nach 1862.

Butenland, Außenland, s. unter Binnen.

Buteo, Falkengattung, s. Bussard.

Butera, Stadt im Distrikt Terra Nova di Sicilia der italienischen Provinz Caltanisetta, auf Sizilien am Manfria auf einem Berge gelegen, mit (1883) 6013 Handel mit Vieh, Getreide und Seide treibenden E. Das Kastell der Stadt ist von den Normannen erbaut.

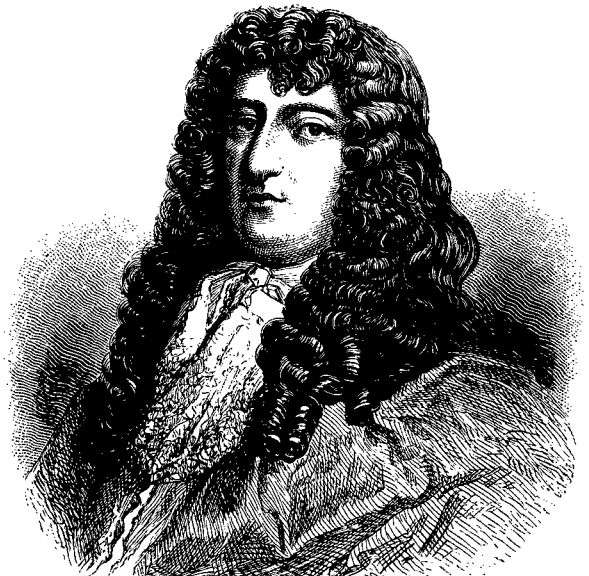
Buthrotum oder Buthrotus, s. unter Butrinto.

Buticularius (mittellat.), Kellermeister, Erzschenk, einer der hervorragendsten Hofbeamten Karls d. Gr., Mitglied des Reichsrats.

Butjadingerland, das getreide- und viehreiche Marschland zwischen Weser und Jahde, das einen Teil des Großherzogtums Oldenburg (Obergerichtsbezirk Varel, Amt Brake) bildet. Im Mittelalter war das B. als eines der sieben Seelande ein selbständiger Staat.

Butkow (Peter Grigorjewitsch), russischer Historiker, geb. 1776 in Moskau, wurde Gouvernementsschuldirektor in Woronesch und später Konseilsmitglied des Ministeriums des Innern, auch Mitglied der Akademie. Außer einer großen Anzahl wichtiger Abhandlungen über russische Geschichte und Altertümer schrieb er als sein Hauptwerk: „Die Verteidigung der Nestorschen Annalen gegen die Ausstellungen der Skeptiker" (Petersburg 1840) mit einem Anhang dazu unter dem Titel „Beantwortung einer neuen Frage rücksichtlich Nestors" (Petersburg 1850). B. starb 12. Dez. 1857 in Petersburg.

Butler (spr. Böttler, Benjamin Franklin), nordamerikanischer General, geb. 5. November 1818 zu Deerfield in New Hampshire, ließ sich 1841 zu Lowell in Massachusetts als Anwalt nieder, trat nach Ausbruch des Bürgerkriegs in das Unionsheer, rückte als Brigadegeneral der Miliz mit drei Regimentern in Maryland ein (April 1861), besetzte Annapolis, dann Baltimore, worauf er zum Generalmajor ernannt und mit dem Oberbefehl in Virginia betraut wurde. Von großer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Kriegs war es, daß er die flüchtigen Sklaven freiließ, ein Verfahren, das rasch Nachahmung fand. Im August 1861 eroberte er das Fort Hatteras an der Küste von Nordkarolina, das später Burnside als günstige Operationsbasis diente. Im Frühjahr 1862 ging er mit dem Admiral Tarragut gegen New Orleans vor und nahm 1. Mai von der Stadt Besitz. Im Mai 1864 durchbrach B. durch die Einnahme der Position von Bermada Hundred die Verbindung zwischen Richmond und Petersburg. Wegen des Mißerfolgs seiner Expedition gegen Wilmington (22.—26. Dezember 1864) ward er aber im Januar 1865 seines Kommandos enthoben. Seit November 1866 Mitglied des Kongresses, vertrat er die strengsten Maßregeln gegen die Sezessionisten und bekämpfte den Präsidenten Johnson, in dessen Streit mit dem Hause (in dem bekannten Anklageprozeß) er eine hervorragende Rolle spielte.



Nr. 2117. Samuel Butler (geb. 3. Februar 1612, gest. 1680).

Butler (spr. Böttler, Samuel), englischer Dichter, geb. 3. Februar 1612 zu Strensham (Grafschaft Worcester), erhielt als Erzieher im Hause eines strenggläubigen Puritaners, Sir Samuel Luke, einen Einblick in das Treiben der damaligen Sekten und Parteien, deren tolle Ausschreitungen er später in seinem dreibändigen satirischen Heldengedicht „Hudibras" meisterhaft geißelte (1663 fg.; neue Ausgabe, London 1870; deutsch von Eiselein, Freiburg 1846). B. starb 1680 zu London in Armut. Die neueste Ausgabe seiner „Poetischen Werke" erschien in 3 Bänden (Oxford 1855).

Butler (spr. Böttler, James), Herzog von Ormond, s. Ormond.

Butler von Clonemore (spr. Böttler von Klohnmohr, Richard Walter, Graf), der Mörder Wallensteins. Ein Irländer von Geburt, trat er als gemeiner Soldat ins kaiserliche Heer ein, stand seit dem Jahre 1632 in Wallensteins Diensten, ward von diesem zum Obersten eines Dragoner-

regiments ernannt und auch durch sein Vertrauen ausgezeichnet, verband sich aber trotzdem, nach der vom Kaiser gegen Wallenstein erlassenen Achterklärung, mit Gordon, Leslie u. a. gegen seinen Feldherrn und ließ diesen in Eger 25. Februar 1634 ermorden. Der Kaiser belohnte ihn dafür mit dem Grafenstand, dem Rang eines Generalmajors und sonstigen Gunstbezeigungen. Nachdem B. noch in der Schlacht bei Nördlingen (7. September 1634) sich hervorgethan und verschiedene Orte genommen hatte, starb er im November 1634 bei Schorndorf in Schwaben. Vergl. Carve, „Itinerarium cum historia facti Butleri etc." (Bd. 1 und 2, Mainz 1640 f.; Bd. 3, Speier 1646).

Butlerow (Alexander von), Chemiker, geb. 6. September 1828 zu Tschistopol, war erst in Moskau, seit 1868 in Petersburg Professor, seit 1870 auch Mitglied der dortigen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Er hat sich mehrfach um die Chemie verdient gemacht und u. a. ein wertvolles „Lehrbuch der organischen Chemie" (auch deutsch, Leipzig 1868) und „Physische Studien" veröffentlicht.

Buto, ägyptische Stadt des Altertums, im Nildelta am Sebennytischen Nilarme gelegen; in ihr stand nach Herodot ein Tempel und Orakel der Leto, worunter wahrscheinlich die ägyptische Göttin Nephtys, die Schwester der Isis, zu verstehen ist. Auch Apollo und Artemis hatten hier Tempel.

Butomeae *Willd.* (Butomaceae *Endl.*), Pflanzenfamilie aus der Klasse der Helobiae. Ihre Arten enthalten ausdauernde Sumpfpflanzen mit sechsblätterigen Blütenhüllen. Die Blüten stehen auf einzelnen Schäften oder in Dolden. Unter den artenarmen Gattungen ist Butomus *L.* (Wasserlieſch) durch seine Art B. umbellatus *L.* mit rötlichen Doldenblüten auf meterhohen Schäften in Europa und im nördlichen Asien am bekanntesten.

Butomus *L.*, Pflanzengattung, s. unter Butomeae *Willd.*

Buton oder Butung, Insel in Niederländisch-Indien, südöstlich von Celebes gelegen, die zur Gouverneurschaft Makassar gehört und 4405 qkm umfaßt. Die Bewohner sind Malaien, insbesondere Makassaren und Bugis, und bekennen sich teilweise zum mohammedanischen Glauben; sie verfertigen Baumwollgewebe. Der Fürst von B. ist noch von der holländischen Regierung anerkannt. Die Insel erzeugt Reis, Mais und Gewürze.

Bütow, Kreis und Hauptstadt desselben im preußischen Regierungsbezirk Köslin. — Die Stadt B., am gleichnamigen Fluſſe gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, besitzt ein altes Schloß, ein Schullehrerseminar und zählt (1880) 4940 Wollspinnerei, Eisengießerei, Gerberei, Handel und Landwirtschaft treibende E. B. ist 1060 gegründet und kam 1657 an Kurbrandenburg. — Der Kreis B. zählt auf 608,7 qkm (1880) 24 930 E.

Butrinto, befestigtes Dorf im europäisch-türkischen Vilajet Janina, im alten Epirus am See von B., der durch eine schmale Landzunge vom Meere getrennt ist, und an der Meerenge von B. gelegen, welche die Insel Korfu vom Festlande trennt. Die ca. 1500 E. betreiben Salzgewinnung. In der Nähe liegen die Reste der alten griechischen Hafenstadt Buthrotum oder Buthrotus.

Butschowitz, Stadt mit Schloß im mährischen Bezirk Wischau, mit (1880) 2990 Tuch- und Kaschmirbereitung und Kunstweberei treibenden E.

Bütschwyl, Dorf im Bezirk Alttoggenburg des Schweizerkantons St. Gallen, an der Thur und den vereinigten Schweizer Eisenbahnen gelegen, mit (1880) 2792 E.

Butt (spr. Bött) oder Pipe (spr. Peip), englisches Flüssigkeitsmaß = 126 Gallons, bei Ale = 108 Gallons.

Butt (spr. Bött, Isaak), irischer Politiker, geb. 6. September 1813 zu Stranorlar. Seit 1836 Professor der Nationalökonomie zu Dublin, ward er 1838 ebenda zur Anwaltschaft berufen und gründete die in konservativ-protestantischem Sinne geleitete Zeitschrift „The Protestant Guardian", war hierauf seit 1840 als O'Connels Gegner auch parlamentarisch thätig, ging 1852 aber zu den gemäßigt Liberalen über und trat 1872 im Unterhause an die Spitze der Home-Rule-Partei, die ein Föderativverhältnis zwischen Irland und England erstrebte, 1877 aber trennten sich die Revolutionäre unter Parnell und Biggar von dieser Partei, deren Zerfall mit B.s Tode (5. Mai 1879) erfolgte. B. schrieb: „History of Italy" (1860) und „A practical treatise on the new Landlord and Tenant Act" (1870).

Butte, s. unter Scholle.

Butte (Wilhelm), staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 1772 zu Treis (Kurhessen), ward 1804 Professor der Statistik und Staatswissenschaft zu Landshut, 1816 Regierungsrat in Köln, wo er 1833 starb. Begründer der sogenannten anthropologischen Biotomie, schrieb er u. a.: „Statistik der Wissenschaft" (1808), „Grundriß der Arithmetik des menschlichen Lebens" (1811), „Die Biotomie des Menschen" (1828), „Übersicht der anthropologischen Biotomie" (1829), „Der Grundbegriff des Staats" (1831) ꝛc.

Bütte, Büttenpapier, s. unter Papier.

Büttel, soviel wie Gerichtsbote, Häscher.

Buttelstedt, Stadt im Bezirk Apolda des Großherzogtums Sachsen-Weimar, an der Scherkonde gelegen, mit (1880) 889 Landbau treibenden E. B. war ehedem Sitz eines der vier thüringischen Dingstühle.

Büttensteiner Fälle, s. unter Allerheiligen (Klosterruine).

Buttenwiesen, Flecken im Bezirksamt Wertingen des bayrischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg, an der Zusam gelegen, mit (1880) 827 Landbau treibenden E.

Butter, im weiteren Sinne das in der Milch der Säugetiere enthaltene Fettgemisch (Butterfett), im engeren das aus der Kuhmilch gewonnene, eine Handelsware bildende Fett von mehr oder weniger gelber Farbe und weicher Konsistenz. Dieses Fett findet sich in der Milch in Form mikroskopisch kleiner Kügelchen (Fettkügelchen, Milchkügelchen) verteilt, die durch starke Bewegung (Schlagen, Schütteln, Rühren) bei geeigneter Temperatur zu zusammenhängenden Klumpen vereinigt werden. Man benutzt hierzu die sogenannten Butterfäſſer, cylindrische Holzgefäße mit auf und ab zu bewegendem Stößer, oder neuerdings mehr die Buttermaſchinen mit meist horizontal drehbarer Flügelwelle. Gewöhnlich wird nur der Rahm (Sahne) zum B.n verwendet, seltener die ganze Milch. Die Temperatur, bei welcher das Buttern von statten geht, darf nicht unter 10 und nicht über 20° C. liegen. Die von der fertigen B. getrennte trübe, säuerliche Flüssigkeit heißt Buttermilch. Die fertige B. muß, um sie haltbar zu machen, mit Wasser sehr gut ausgewaschen werden, so daß keine Käsestoffteilchen zurückbleiben. Die B. wird hierauf mit Salz geknetet, in Süddeutschland, Italien, der Schweiz und Frankreich wird jedoch die zum sofortigen Gebrauche bestimmte B. nicht gesalzen. Am haltbarsten ist die durch Einschmelzen erhaltene B., die Schmelzbutter, und namentlich die außerdem noch mit Salz versetzte Salzbutter. Die Verwendung der B. als Genußmittel in der Kochkunst, Bäckerei und Konditorei darf als bekannt vorausgesetzt werden, weniger vielleicht, daß sie auch beim Zurichten der Rauchwaren Verwendung findet. Die Kuhbutter ist ihrer chemischen Natur nach ein Gemisch der Triglyceride verschiedener Fettsäuren, namentlich der Ölsäure, Buttersäure, Capronsäure, Caprylsäure, Caprinsäure, Myristin-, Palmitin- und Stearinsäure. Unter dem Namen Kunstbutter oder Oleomargarin kommt ein Fabrikat in den Handel, welches in seiner besseren Qualität aus frischem Rindsnierenfett bereitet wird, indem man einen Teil des schwer schmelzbaren Stearins abscheidet; die gewöhnliche Handelsware ist in der Regel nur eine Mischung von Talg, Schweinefett und Öl in einem solchen Verhältnisse, daß ein Produkt von der Konsistenz der B. entsteht, welches man mit Curcuma oder Möhrensaft gelb färbt. Kunstbutter darf nur als solche verkauft werden, Zumischung zu echter B. ist Betrug.

Butteräther, s. unter Buttersäure.

Butterbaum, Pflanzengattung, s. unter Bassia.

Butterbirnen, s. unter Birnbaum.

Butterblume, Volksname des scharfen Hahnenfußes (Ranunculus acris *L.*), s. Hahnenfuß.

Butterbrief, geistlicher Erlaubnisschein, in den Fasten Butter zu essen. Das dafür geleistete Geld, der Butterpfennig, wurde in dem Butterkasten aufbewahrt und zu gemeinnützigen Zwecken verwendet.

Butterhose (Buttertonne), ein längliches Faß, am besten von Linden-, auch von Buchenholz, ist besonders im Erzgebirge zur Versendung der Butter gebräuchlich.

Butterkasten und **Butterpfennig**, s. unter Butterbrief.

Butterpilz (Boletus luteus *L.*), auch Schmalzling, Pomeisel, Steinpfitzer und doppeltes Schafeuter genannt, eine Art Boletus (s. d.) mit polsterförmig gebuckeltem braunen Hute, findet sich vereinzelt und gesellig in Nadel- und Birkenwäldern an feuchten Wegen ꝛc. Sein weiches weißliches Fleisch ist sehr geschätzt.

Buttersalz, das über die Niederlande kommende, aus Spanien oder Frankreich zum Tischgebrauch bezogene kleinkörnige Seesalz.

Buttersäure (Acidum butyricum), zur Fettsäurenreihe gehörige organische Säure, farblose Flüssigkeit von unangenehmem ranzigen Geruch, stark sauer, wirkt auf die Haut gebracht ätzend, erstarrt bei 19° Kälte kristallinisch. Man hat bis jetzt zwei verschiedene gleichstofflich Arten von B. dargestellt, die normale und die Isobuttersäure; letztere, auch Dimethylessigsäure genannt, hat man bis jetzt fertig gebildet nur im Johannisbrot und im Arnikaöl gefunden, sie läßt sich aber auch künstlich darstellen; die normale B. ist als Triglycerid ein Bestandteil vieler Tierfette, namentlich der Kuhbutter, findet sich im Schweiß, den Exkrementen und in verschiedenen Organen des Körpers; sie ist ferner ein Produkt der fauligen Gärung und wird im großen gewöhnlich durch Gärung von Stärke oder Zucker mit Kreide bei hoher Temperatur dargestellt. Man verwendet sie zur Bereitung von Butteräther (Buttersäureäthyläther) und von Buttersäureamyläther (buttersaurem Amyloxyd), welche beide in mit Alkohol verdünntem Zustande einen angenehmen Geruch besitzen und bei der Herstellung von Fruchtäthern Verwendung finden, der Butteräther auch außerdem zur Bereitung von künstlichem Rum. Die Salze der B. werden Butyrate, die der Isobuttersäure Isobutyrate genannt. Die B. des Handels ist gewöhnlich ein Gemenge der beiden gleichstofflichen B.n, in dem jedoch die normale B. vorherrschend ist. Die Buttersäuregärung ist eine besondere Art der Gärung, bei der sich neben anderen Säuren auch B. bildet; bei eintretender Fäulnis der meisten Tier- und Pflanzenstoffe tritt diese Gärung ein und wird durch Luftabschluß und hohe Temperatur begünstigt. Die Buttersäuregärung wird nach Pasteur durch einen besonderen Bacillus hervorgerufen.

Butterseife, aus ranziger Butter dargestellt, dient zur Bereitung von Opodeldok und Butteräther.

Butterwoche (Masliza), die den Osterfasten der griechisch-russischen Kirche vorangehende Woche, in welcher der Genuß des Fleisches zwar verboten, jedoch der von Butter noch gestattet ist.

Buttes (Les, spr. Läh Bütt), Dorf im Bezirk Traversthal des Schweizerkantons Neuenburg, mit (1880) 1365 Eisenbergwerke und Uhrenfabrikation betreibenden E.

Butthard, Flecken im Bezirksamt Ochsenfurt des bayrischen Regierungsbezirks Unterfranken, an der Grün gelegen, mit (1880) 847 Landwirtschaft treibenden E.

Buttlar, Dorf im Bezirk Dermbach des Großherzogtums Sachsen-Weimar, an der Ulster gelegen, mit (1880) 495 Landbau treibenden E.

Buttlar (Eva von), geb. 1670 zu Eschwege, 1687 mit dem französischen Flüchtling de Vésias vermählt. Seit 1697 eifrige Pietistin, stiftete sie 1702 zu Allendorf mit Gleichgesinnten eine sogenannte philantropische Societät zweifelhaften Charakters; von Ort zu Ort irrend, ward sie 1766 endlich verhaftet, trieb dann in Hamburg ihre Pietisterei weiter, bis sie 1717 starb. Ihre Anhänger hießen die Buttlarsche Rotte.

Buttlarsche Rotte, s. unter Buttlar (Eva von).

Buttmann (Philipp Karl), verdienstvoller Philolog, geb. 5. Dezbr. 1764 zu Frankfurt a. M., war seit 1790 an der königlichen Bibliothek in Berlin angestellt, 1800—8 auch Professor am Joachimsthalschen Gymnasium und starb 21. Juni 1829. B. schrieb u. a.: „Griechische Grammatik" (Berl. 1792; 22. Aufl. 1870) und „Griechische Schulgrammatik" (17. Aufl. 1874); ferner „Ausführliche griechische Sprachlehre" (2. Aufl. 1838 bis 1839), „Lexilogus" (2 Bde., 1818—25; 4. Aufl. 1865) und „Mythologus" (2 Bde., Berlin 1828—29). Außerdem förderte er das Studium der griechischen Litteratur durch treffliche Bearbeitungen klassischer Autoren.

Büttner (von Butte oder Bütte, oben offenes rundes Daubengefäß), in manchen Gegenden soviel wie Böttcher.

Büttneria *Löffl.*, tropische Pflanzengattung der Familie Büttneriaceae. Von B. cordata *Lam.*, einem peruanischen Strauche, werden die zerstampften Blätter gegen den Biß großer Spinnen angewandt.

Büttneriaceae, tropische Pflanzenfamilie mit Bäumen und aufrecht stehenden oder kletternden Sträuchern oder Halbsträuchern und Kräutern. Sämtliche Gattungen enthalten schleimige und Extraktivstoffe. Besonders wichtig ist Theobroma cacao *L.*, der echte Kakao- oder Schokoladebaum, dessen gurkenähnliche Früchte, die Kakaobohnen, das Theobromin, den stickstoffreichsten Pflanzenstoff, enthalten.

Butts (engl., spr. Bötts), starkes Sohlenleder in ganzen Häuten.

Buttstädt, Stadt im Bezirk Apolda des Großherzogtums Sachsen-Weimar, am Germsbach und an der Saale-Unstrutbahn gelegen, Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 2627 Landwirtschaft, Töpferei, Ziegelei und Röhrenfabrikation treibenden E. Wichtig sind die Pferdemärkte von B.

Buttstedt (Johann Heinrich), namhafter Kirchenmusiker, geb. 25. April 1666 zu Bindersleben bei Erfurt, war Lehrer und Organist an verschiedenen Kirchen in Erfurt, wo er 1. Dezember 1727 starb. Er gab u. a. heraus „Vier Missen" (Erfurt 1720). — Sein Enkel, Franz Vollrath B., geb. 1735 zu Erfurt, war schon im 14. Lebensjahre Meister auf Klavier und Geige, ward 1780 Musikdirektor und Organist in Rotenburg ob der Tauber, wo er 1814 starb. Er hinterließ u. a. eine Ausgabe des Rotenburgischen Choralbuchs mit 26 neuen, von ihm gesetzten Melodien (1787).

Butuan, Fluß, Bucht und Stadt im Norden der Philippineninsel Mindanao.

Buturlin (Dimitri Petrowitsch), russischer Militärschriftsteller, geb. 1790 zu Petersburg, gest. als Direktor der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg und Senator 21. Oktober 1849, schrieb in französischer Sprache über die Kämpfe mit den Franzosen, außerdem in russischer Sprache eine „Geschichte der traurigen Zeit in Rußland zu Anfang des 17. Jahrhunderts" (3 Bde., Petersburg 1839—46).

Butyl, das einwertige Radial der Butylverbindungen, ist im freien Zustande nicht bekannt, sondern geht im Augenblicke seines Freiwerdens in Dibutyl über, eine leicht bewegliche, farblose Flüssigkeit von ätherartigem Geruch. Von diesem und den Butylverbindungen überhaupt hat man vier gleichstoffliche Modifikationen, die man durch die Zusätze in normale, sekundäre, Iso- und tertiäre Butylverbindungen zu unterscheiden pflegt.

Butylaldehyd (Butyral, Propylaldehyd, Butyrylaldehyd, Propylhydrokarbonoxyd), man kennt vorläufig zwei gleichstoffliche B.e, das normale B. und das Isobutylaldehyd; beide sind farblose Flüssigkeiten, welche nur theoretisches Interesse haben.

Butylalkohol, man kennt vier verschiedene Arten von B. von gleicher Elementarzusammensetzung (s. Butyl), farblose Flüssigkeiten von verschiedenem Geruch, nur der tertiäre B. ist fest. Der Isobutylalkohol ist ein Gemengteil des Weinfuselöls, des rohen Rübenspiritus und des Fruchtbranntweins.

Butylamin (Butyliak), starke organische Basis, ein Ammoniak, in welchem ein Atom Wasserstoff durch ein Molekül Butyl ersetzt ist. Man kennt auch Dibutylamin und Tributylamin.

Butylkarbonsäure, soviel wie Valeriansäure, s. unter Baldrianäther.

Butyrin, richtiger Tributyrin, ist das eigentliche Butterfett, das Glycerid der Buttersäure.

Butyrometer, Instrument zur Bestimmung des Fettgehalts der Butter, besteht aus einer sich schnell drehenden Scheibe, auf deren Rand in eine Blechhülse eine graduierte Glasröhre eingesetzt wird, welche mit geschmolzener Butter gefüllt wird; durch die Zentrifugalkraft beim Drehen wird das Butterfett an die Oberfläche getrieben, während die anderen Bestandteile (Salz, Wasser, Kasein) am Boden sich sammeln sollen und ihre Menge an der Skala abgelesen werden kann.

Butyrum (lat.), Butter; B. Antimonii, Spießglanzbutter, s. unter Antimon; B. Cacao, Kakaobutter, das Fett der Kakaobohnen; B. Zinci, s. Zinkchlorid.

Butzbach, Stadt mit zwei Schlössern im Kreise Friedberg der hessischen Provinz Oberhessen, an der Bahn Cassel-Frankfurt gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, mit (1880) 2820 Gerberei, Weberei und Strumpfwirkerei treibenden E.

Butzen (Nester, Nieren), kleine, selbständig in einem Gebirgsgliede auftretende Mineralmassen von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt.

Butzenscheiben, in einigen Gegenden Deutschlands Bezeichnung für die runden Fensterscheiben mit in der Mitte schlackenartiger Erhöhung und wulstartig erhabenem Rande.

Butzer (Martin), Reformator, s. Bucer.

Bützfleth, Gemeinde im Kreise Marsch-Stade des preußischen Regierungsbezirks Stade, mit (1880) 2266 Schiffahrt auf den Fleeten nach der Elbe treibenden E. In der Nähe liegt das Fort Grauenort und östlich daran der Bützflether Sand, ehemals Elbinsel, jetzt Außendeich.

Butzkopf, Fischart, s. unter Delphine.

Bützow, alte Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, Fürstentum Schwerin, am Zusammenfluß der Warnow und der Nebel und an der Friedrich-Franzbahn gelegen, ist Sitz eines Amtsgerichts, besitzt eine schöne gotische Kirche, ein Schloß, großes Rathaus und zählt (1880) 5192 Getreidehandel, Bierbrauerei, Papierbereitung, Maschinenbau treibende E. Im Jahre 1760 gründete hier Herzog Friedrich eine Hochschule, die 1789 mit der von Rostock vereinigt wurde. Bei B. liegt die Landesstrafanstalt Dreibergen.

Buvette (franz., spr. Büwett), Erfrischungszimmer auf Bahnhöfen, in Theatern ꝛc.

Buxbaum, Pflanzengattung, soviel wie Buchsbaum (s. d.).

Buxentum, im Altertum Hafenstadt in der unteritalienischen Landschaft Lukanien, die 467 v. Chr. von Messana gegründet wurde. B., jetzt Policastro am Busento, war der gewöhnliche Überfahrtsort nach Sizilien.

Buxheim, Dorf mit Schloß im Bezirksamte Memmingen des bayr. Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg, mit (1880) 525 Landwirtschaft und Ziegelbereitung treibenden E.

Buxhoeveden (Friedrich Wilhelm, Graf von), russischer Feldherr, geb. 25. September 1750 zu Magnusdal auf der Insel Mohn bei Ösel, wurde bereits 1789 General, als welcher er sich im Kriege gegen Schweden auszeichnete, fiel 1798, von seinen Feinden verleumdet, als Militärgouverneur von Petersburg, bei Paul I. in Ungnade, ward von Alexander I. zum Generalgouverneur der Ostseeprovinzen ernannt, befehligte 1805 bei Austerlitz den linken Flügel und 1806 ein russisches Korps in Ostpreußen, eroberte nach Ausbruch des Kriegs mit Schweden 1808 Finnland binnen zehn Monaten, nahm dann den Abschied und starb 4. September 1811 auf seinem Schlosse Lohde in Esthland.

Buxin oder Buchsin, in den Zweigen und Blättern des Buchsbaums (Buxus sempervirens *L.*) enthaltene stickstoffhaltige organische Basis, die von einer ähnlichen, Parabuxin genannten Basis begleitet wird. Mit dem B. identisch sind das früher für eigentümlich gehaltene, in der Rinde des Bebirbaumes (Nectandra Rodiaei) aufgefundene Bebirin oder Bebeerin und das in der Wurzel von Cissampelos Pareira aufgefundene und früher als Pelosin bezeichnete Alkaloid. Reines B., ein weißes, lockeres Pulver, ist geruchlos, erregt aber leicht Niesen, schmeckt stark bitter und färbt rotes Lackmuspapier blau; in Wasser ist es schwer, in Alkohol leicht löslich. — Die Säuren neutralisiert das B. vollständig und bildet mit ihnen die Buxinsalze, die auch bitter schmecken, leicht löslich, aber schwer kristallisierbar sind. Das B. hat man neuerdings als Ersatzmittel des Chinins empfohlen.

Buxtehude, Stadt im Kreise Marsch-Stade des preußischen Regierungsbezirks Stade, an der Este und der Unterelbischen Eisenbahn gelegen und mit Hamburg und Altona in Dampfschiffverbindung stehend, ist Sitz eines Amtsgerichts, besitzt eine alte gotische Kirche und zählt (1880) 3529 E., welche bedeutende Gewerbthätigkeit in Papier, Zement, Leder, Ölfirnis, Lichten, Farbwaren, Seife, Leim, Pappe sowie Handel mit Vieh, Steinen, Torf, Holz, Wachs, Honig und Landwirtschaft, Viehzucht und Obstbau treiben. Auch besitzt die Stadt eine stark besuchte Gewerkeschule. B. bestand nachweisbar bereits 959; im Jahre 1369 trat es in die Hansa ein und war bis 1682 befestigt.

Buxtehude (Dietrich), berühmter deutscher Orgelspieler, geb. zu Helsingör, war seit 1669 Organist in Lübeck, wo er 9. Mai 1707 starb. Er schrieb mancherlei für Orgel, Klavier, Geige, Viola di Gamba und Gesang. Seine Orgelkompositionen (24 Werke) gab Spitta heraus (Leipzig 1876).

Buxton (spr. Bŏxt'n), Stadt und Badeort in der englischen Grafschaft Derby, an der Wye in einem Thale des Peakgebirges gelegen, mit (1881) 6021 E. Die warmen Mineralquellen B.s, die schon von den Römern benutzt wurden, haben einen Hitzegrad von 28° C. Die prächtigste unter den zahlreichen hervorragenden Bauten der Stadt ist der 1781 erbaute Palast Crescent; in einer jetzt als Gasthaus dienenden Halle in B. saß Maria Stuart gefangen. In der Nähe liegt die 594 m tiefe Tropfsteinhöhle Pools-Hole.

Buxton (spr. Bŏxt'n, Sir Thomas Fowell), englischer Philanthrop, geb. 1. April 1786 zu Norfolk, war aufs eifrigste für die Gründung einer Gesellschaft zur Verbesserung der Gefängnisse thätig. Seit 1820 wirkte er für die Abschaffung der Sklaverei und leitete im Parlament seit 1821 die Anti-Sklavereibewegung. Er setzte die Befreiung der Negersklaven in allen britischen Kolonien durch. Auch dem Sklavenhandel an der Küste von Afrika erklärte er den Krieg in seinem Werke „The African slave trade" (London 1839; deutsch, Leipzig 1841). B. starb zu Northrepps 19. Februar 1845. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben veröffentlichte 1848 (neue Aufl. 1872; deutsch von Treskow, Berlin 1853, und von Brandis, Hamburg 1855) sein Sohn Charles B., geb. 18. November 1823, gest. im August 1871, der u. a. auch „The ideas of the day on policy" (3. Aufl. 1868) veröffentlichte.

Buxtorf (Johann, der Ältere), ausgezeichneter Orientalist, geb. 25. Dezember 1564 zu Kamen in Westfalen, ward in Basel 1591 Professor der hebräischen Sprache und starb 13. September 1629. Die meisten seiner Arbeiten haben wiederholte Auflagen erlebt und sind bis auf unsere Zeit geschätzt, vor allen das „Lexicon hebraicum et chaldaicum" (1607) und die „Biblia hebraica" (4 Bde., Basel 1618—19). Unvollendet hinterließ B. das „Lexicon chaldaicum talmudicum et rabbinicum", das sein Sohn vollendete, es erschien 1640 zu Basel. Vergl. Kautzsch, „Johann B. der Ältere" (Tübingen 1880). — Johann B., Sohn des Vorigen, gleichfalls berühmter Orientalist, geb. 13. August 1599 zu Basel, folgte daselbst seinem Vater auf dem hebräischen Lehrstuhl und starb 16. August 1664. Von seinen Schriften sind das „Lexicon chaldaicum et syriacum" (Basel 1622) und „Maimonides, More nevochim" (ebd. 1629) zu nennen.

Buxweiler, Ort im Elsaß, s. Buchsweiler.

Buys (spr. Beiß, Johann Theodor), geschätzter niederländischer Rechtsgelehrter, geb. 26. Januar 1828 in Amsterdam, seit 1864 Professor an der Universität Leiden. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „De neederlandsche staatsschuld sedert 1814" (4 Vorlesungen, 1857) und „Het wezen van den constitutioneelen regeeringsvorm" (1862).

Buzançais (spr. Büsangßäh), früher befestigte Arrondissementshauptstadt im französischen Departement Indre, am Indre und der Bahn Tours-Châteauroux gelegen, mit (1881) 5016 Eisengießerei, Kanonengießerei, Woll- und Pferdehandel treibenden E.

Buzancy (spr. Büsangßi), Dorf im Arrondissement Vouziers des französischen Departements Ardennes, mit (1881) 891 E. Hier wurde 27. August 1870 das 12. französische Chasseurregiment vom 3. sächsischen Reiterregiment zersprengt.

Buzias (spr. Busiahsch), Marktflecken und Badeort in der ungarischen Gespanschaft Temes, mit (1880) 2594 E. B. hat sieben saure Mineralquellen und gute Kureinrichtungen.

Buzot (spr. Bußot), Stadt und Badeort in der spanischen Provinz Alicante, mit ca. 1200 E.

Buzzards Bay, Meerbusen mit fünf Häfen an der Südküste des amerikanischen Unionsstaates Massachusetts.

B. V., Abkürzung für das lateinische bene vale (lebe wohl) oder bene valeat (er lebe wohl) oder bene vixit (er hat gut gelebt) oder beata virgo (die gebenedeite Jungfrau, Jungfrau Maria) oder balneum vaporis (Dampfbad).

Byam Martin, britische Insel an der Ostküste der Melvilleinsel im nördlichen Eismeere, die von letzterer durch den Byamkanal getrennt ist; sie ist 53 km lang und 23 km breit.

Byblis, Name des 199. Asteroiden, s. unter Planeten.

Byblos (hebr. Gebal), alte Stadt zwischen Tripolis und Berytus in Phönikien, die einen prachtvollen Adonistempel besaß und Mittelpunkt der Verehrung des Adonis war. Die Stadt erhielt sich bis auf Pompejus unter eigenen Königen. Jetzt heißt sie Djebeil, hat ein mächtiges Kastell aus dem Mittelalter sowie Baureste aus der phönikischen, ägyptischen und römischen Vergangenheit und zählt ca. 600 E.

Bychow oder Staryj Bychow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, am Dnjepr gelegen, mit (1882) 5172 Handel mit Getreide, Flachs, Hanf, Honig, Wachs und Holz sowie Verfertigung von Bastmatten treibenden E. B. ist eine alte Stadt und galt ehedem als eine der stärksten Festungen Weißrußlands.

Bye, Fluß im Stift Aalborg der dänischen Provinz Jütland, der östlich von Arholm in den Lymfjord mündet.

Byelaws (spr. Beilahs, vom angelsächs. Bye = Ort), in England Verordnungen, die von einer Ortsgemeinde oder einer Gilde erlassen werden können.

Bygdefahrer (d. i. Beichtefahrer, Kirchspielfahrer), norwegische Jachten.

Bylander, Fahrzeug, s. Bilander.

Bylandt-Rheidt (Arthur, Graf von), österreich-ungarischer Reichskriegsminister, geb. 5. Mai 1821, Haupt der katholischen Linie seines aus dem Herzogtum Kleve stammenden gräflichen Hauses, trat noch jung in österreichische Dienste, wurde 1869 Oberst und Vorsitzender des militärtechnischen Komitees, 1870 Generalmajor und Inhaber des 9. Artillerieregiments und ist seit 20. Juni 1876 Reichskriegsminister. Während der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war er Vorsitzender der Abteilung für Militärwesen.

Bylbrief, s. Beilbrief.

Byloper (spr. Beiloper), Beiläufer, in den Niederlanden, ein nicht in Pflicht genommener Makler.

Byng (spr. Bing, George, Viscount Torrington), englischer Seeheld, geb. 27. Januar 1663 zu Wrotham in Kent, diente seit 1678 in der englischen Marine, ward 1703 Kontreadmiral, als welcher er sich im Spanischen Erbfolgekriege, insbesondere bei der Eroberung von Gibraltar (1704), auszeichnete, 1706 Vizeadmiral und 1708 Admiral der Blauen Flagge. In letztgenanntem Jahre eroberte er die Insel Minorca. Seit 1710 Admiral der Weißen Flagge, vereitelte er 1717 den Angriff Karls XII. auf England sowie 1718—20 die Unternehmungen des Kardinals Alberoni gegen Sizilien und Neapel und zwang durch seinen Sieg über die spanische Flotte bei Kap Passaro (11. August 1718) den König von Spanien zur Annahme der von der Quadrupelallianz aufgestellten Forderungen. Schon 1717 zum Baronet erhoben, erhielt B. 1721 die Peerswürde mit dem Titel Viscount Torrington und Baron von Southill und ward 1727 erster Lord der Admiralität, in welcher Stellung er sich um das Los der Seeleute verdient machte. Er starb 28. Januar 1733 zu London. — John B., Sohn des Vorigen, geb. 1704, sollte 1756 als Admiral der Blauen Flagge mit einer Flotte von zehn Linienschiffen und fünf Fregatten die von den Franzosen besetzte Insel Minorca befreien, zog sich aber 20. Mai aus einem Treffen mit der um ein Linienschiff schwächeren französischen Flotte zurück, ward deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und 14. März 1757 auf dem Verdeck eines Linienschiffs vor Portsmouth erschossen. Schon während des Prozesses war es aber allen Unparteiischen klar, daß er schuldlos angeklagt und als Opfer auserkoren worden, um die Erbitterung des Landes über den schlechten Zustand der englischen Kriegsflotte zu beschwichtigen; auch bei größerer Energie hätte B. Minorca nicht retten können. — Vergl. „Testament politique de B." (aus dem Englischen, Paris 1759).

Byngowsk, Dorf und großes Eisenwerk im russischen Gouvernement Perm.

Bynkershoek (spr. Beinkershuk, Cornelius van), bedeutender Rechtsgelehrter, geb. 1673, war Vorsitzender des Großen Rats von Holland, Seeland und Westfriesland und starb 1743. Seine sämtlichen Werke juristischen Inhalts gab Bicot heraus (Lausanne 1761 und öfter).

Byr (Robert), s. Bayer (Karl Emanuel Robert von).

Byramponts (spr. Beirämpönts), eine Art in Lancashire verfertigter Zeuge aus Baumwolle und Leinengarn.

Byrd, andere Schreibweise für Bird (William, s. d.).

Byrgius (Justus, eigentlich Jobst Bürgi), Mathematiker und Verfertiger astronomischer Instrumente, geb. 28. Februar 1552 zu Lichtensteig (Kanton St. Gallen), ward 1579 Hofuhrmacher des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen, 1604 Mechanikus Kaiser Rudolfs II.; 1622 nach Cassel zurückgekehrt, starb er dort 31. Januar 1632. Er schrieb: „Arithmetische und geometrische Progreßtabulen" (Prag 1620), erfand (noch vor 1603) ferner einen Proportionalzirkel und stellte ein geometrisches Triangularinstrument her.

Byron (spr. Beiern, Anna Isabella Milbanke, Lady, Lord Byrons Gattin), geb. 17. Mai 1792 zu London, die Aurora Raby in des Dichters „Don Juan", eine anmutige, edle Frauengestalt; seit 1813 mit dem Dichter bekannt und mit ihm 2. Januar 1815 unglücklich vermählt, verließ sie im Februar 1816 den heißblütigen Dichter, nachdem sie ihm 10. Dezember 1815 eine Tochter Ada geschenkt, und starb, eine Wohlthäterin der Armen, 16. Mai 1860. Vergl. Mrs. Beecher-Stowe, „Wahre Geschichte von Lady B.s Leben", worin Byron unbegründeter Weise unerlaubten Umgangs mit seiner Schwester beschuldigt wird.

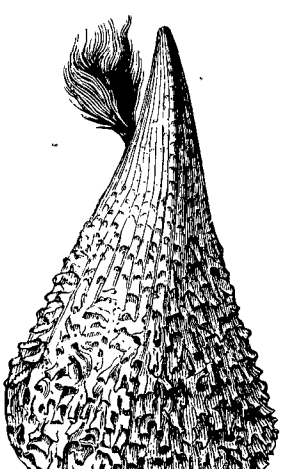
Nr. 2118. George Noel Gordon, Lord Byron (geb. 22. Januar 1788, gest. 19. April 1824).

Byron (spr. Beiern, George Noel Gordon, Lord), Englands größter neuerer Dichter, als Enkel von John B., dem Seefahrer, und Sohn des gleichnamigen Kapitäns John B., des „tollen Jack", und der Katharina Gordon, einer Schottin, geb. 22. Januar 1788 zu London. Seit 1790, als der Vater 1791 in Valenciennes gestorben, ward er zu Aberdeen von der launenhaften Mutter erzogen und 1796 in die Hochlande geschickt, wo sein Sinn für die Poesie der Natur die erste Nahrung fand. Er erbte 1798 seines Großohms Lord B. Titel und Güter und siedelte auf Schloß Newstead-Abbey über, schwärmte als Schüler 1804 in unerwiderter Liebe für Mary Chaworth, bezog dann die Universität Cambridge und veröffentlichte 1807 die „Hours of idleness" und bald darauf die gegen seinen Kritiker Lord Brougham gerichtete Satire „English bards and Scotch reviewers". Anfang 1809 ward er Mitglied des Oberhauses, lebte aber mehr seinen Vergnügungen und bereiste im Juni 1809 Griechenland und Kleinasien (wo er den Hellespont durchschwamm). Mitte 1811 nach Griechenland zurückgekehrt, veröffentlichte er 1812 die zwei ersten Gesänge seines vier Jahre später vollendeten Meisterwerks „Childe Harolds pilgrimage", dem bald die Epen „The giaur", „The bride of Abydos", „The corsair",

„Parisina", „The siege of Corinth" ꝛc. folgten. Am 2. Jan. 1815 heiratete er Anna Isabella Milbanke, Erbin der Baronie Wentworth (s. Anna Isabella B.), die ihn aber schon 1816 wegen seines regellosen Lebenswandels wieder verließ. Um dem Gerede seiner Landsleute zu entgehen, verließ der Dichter 1816 England auf immer, trat 1819 in ein zärtliches Verhältnis zu der geschiedenen Gräfin Guiccioli, deren Angehörige er zu sich nahm. Begeistert für den Freiheitskampf der Griechen, bildete er dann in Missolunghi eine Freiwilligenlegion, starb aber schon 19. April 1824 am Fieber, von ganz Griechenland betrauert. Seine Leiche ward in der Dorfkirche von Hucknall bei Newstead-Abbey beigesetzt. Seit 1816 veröffentlichte er noch „The Prisoner of Chillon", die Novelle „Beppo", die poetische Erzählung „Mazeppa", die Dramen „Manfred", „Marino Falieri", „The two Foscari", „Cain" ꝛc., das unvollendete Epos „Don Juan" und „The Island". Ein Gegner der Romantik wie alles Bestehenden, ein Sohn des Zweifels, gehört er unstreitig zu den hervorragendsten neueren Dichtern. Weltverachtung und Freiheitsdrang charakterisieren alle seine Dichtungen, in denen die Reflexion und Beschreibung überwiegt und aus letzterem Grunde haben gerade seine Dramen den geringsten Erfolg gehabt. Ein echter Dichter, an dessen Wiege der Genius gesessen, bleibt B. trotz aller seiner Fehler, die in der Hauptsache Fehler der führerlosen Jugend sind. Seine „Poetischen Werke" erschienen zuerst in 6 Bdn. (London 1815), deutsch von Adolf Böttger (6. Aufl., Leipzig 1864) und O. Gildemeister (3. Aufl., 1877). Vgl. besonders „Letters and journals of Lord B." (2 Bde., London 1830; deutsch 4 Bde., Braunschweig 1831 bis 1833); Gräfin Guiccioli, „Lord B. jugé par les temoins de sa vie" (1868); Eberty, „Lord B." (2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1879); Elze, „Lord B." (2. Aufl., 2 Bde., ebend. 1879); Gottschall, „Lord B." (ebend. 1876) und John Nichol, „Lord B." (London 1880).

Byron (spr. Beiern, Henry James), englischer Dramatiker, geb. 1835 zu Manchester, gest. 12. April 1884, Verfasser zahlreicher Lustspiele und Possen.

Byron (spr. Beiern, John), englischer Seefahrer, geb. 8. November 1723 zu Newstead-Abbey (Grafschaft Nottingham), Großvater des Dichters Lord Byron, begann 17jährig mit Anson eine Reise um die Welt, das Schiff scheiterte aber an der Westküste Patagoniens im Mai 1741 und B. sah, in spanische Kriegsgefangenschaft geraten, erst 1745 die Heimat wieder. Vergl. darüber sein „Narrative of John B." (London 1748 und öfter; deutsch, Leipzig 1793). Die Weltumsegelung vollendete er erst später, Mai 1766, und schrieb darüber: „Voyage round the world" (London 1767; deutsch, Stuttgart 1769). Im Jahre 1779 bekämpfte er noch die Franzosen als Admiral in Westindien; B. starb 10. April 1786 zu London.



Nr. 2119. Die edle Steckmuschel (Pinna nobilis, zu Art. Byssus).

Byrsa, Name der Burg von Karthago (s. d.).

Byrsonima *Rch.*, südamerikanische Pflanzengattung der Familie Malpighia. Holz und Rinde mehrerer hierher gehöriger Bäume und Sträucher sind sehr gerbstoffreich und als Heilmittel in ihrem Vaterlande geschätzt.

Byssaceae, Pflanzenfamilie, s. unter Gallertflechten.

Byssocladium *Link*, Strahlenschimmel, Gattung aus der Familie der Faserpilze (Mucedines). B. cerevisiae *Auersw.* bekleidet regelmäßig in kleinen strahligen dunklen Flecken alte Gosenflaschen und B. fenestrale *Lk.* findet sich an schmutzigen Fensterscheiben.

Byssolith, Mineral, s. unter Asbest.

Byssus nennt man die eigentümlichen Fäden, mit denen sich viele Muscheltiere an den im Wasser befindlichen Gegenständen festspinnen und gleichsam vor Anker legen. Zur Erzeugung des B. besitzen sie an ihrem Bewegungsorgan, dem Fuße, eine eigentümliche Drüse, die Byssusdrüse, deren klebriges Sekret zu seidenartigen, hornigen Fäden erhärtet, die zu einem mehr oder weniger starken Bündel vereint sein können. Der B. ist flächenartig ausgebreitet oder fadenförmig; bei Anomia verkalkt er. Die Anheftung geschieht bei manchen zeitlebens, wie bei der Steckmuschel (Pinna), der Mießmuschel (Mytilus); bei anderen nur zeitweilig, wie bei Crenella; bei noch anderen dann, wenn sie Strömungen besonders ausgesetzt sind (Mya byssifera). Von manchen Muscheln werden die Byssusfäden zur Herstellung von Seide (Muschelseide) verwendet.

Byssus Jolithus *L.*, der bekannte Pilz, welcher auf Höhen von über 700 m den Veilchenstein bildet, indem er die Steine rötlich, grünlich oder grau überzieht und beim Anfeuchten einen angenehmen Veilchengeruch entwickelt. Deshalb wird er auch von den Bergbewohnern als ein besonders auffallendes Naturprodukt angesehen und gern den Reisenden verkauft.

Byström (Johann Niklas), ausgezeichneter schwedischer Bildhauer, geb. 18. Dezember 1783 in Filipstad in der Provinz Wermland, widmete sich erst dem Kaufmannsstande, später aber nach dem Tode seiner Eltern der bildenden Kunst. Im Jahre 1810 begab er sich nach Rom. Hier gründete er seinen Ruf durch eine liegende trunkene Bacchantin in halber Lebensgröße. Im Jahre 1816 kehrte er nach Stockholm zurück, wurde zum Professor ernannt und mit der Anfertigung der Marmorbildsäulen der Könige Karl X., XI. und XII. in Überlebensgröße betraut. Zur Ausführung dieser Arbeit ging B. 1821 nach Rom zurück, wo er seitdem, mit Ausnahme eines abermaligen längeren Aufenthalts in Stockholm von 1838—44, meistens lebte und wo ihn 13. März 1848 der Tod ereilte. Von seinen sonstigen zahlreichen Werken sind noch besonders hervorzuheben: ein berauschter Amor, eine ins Bad steigende Nymphe, Apollo als Zitherspieler, die Bildsäule Linnés für das Auditorium im botanischen Garten zu Upsala, die überlebensgroßen Königsbildsäulen Karls XIII., Gustavs II. Adolf und Karls XIV. Johann ꝛc.

Bythometrie (griech.), Tiefenmessung mittels des Senkbleies oder durch Berechnung.

Bytom, der polnische Name für Beuthen (s. d.).

Bytown (spr. Beitaun), ein in Kanada 1832 an der Stelle, wo der Ottawa sich mit dem Rideaukanal vereinigt, angelegter Ort, dem 1854 als er zur City erhoben der Name Ottawa (s. d.) beigelegt wurde.

Bytownit (spr. Beitaunit), eine in Kanada vorkommende Abart des Anorthits, soll jedoch keine selbständige Mineralspezies, sondern ein mikrogranitisches Gestein sein.

Byzacium oder Byzacene, im römischen Altertum der mittlere Teil des ehemaligen Gebiets von Karthago (Africa propria), grenzte im S. an das innere Libyen, im O. an die Kleine Syrte, im N. an Zeugitana, d. h. den nördlichen Teil des einstigen karthagischen Gebiets und im W. an Numidien. Die Landschaft, ein Teil des heutigen Tunis, war sehr fruchtbar und ergiebig, in ihr lagen die Städte Hadrumetum, Thysdrus, Sufetula, Thelepte u. a.

Byzantiner (Byzantinus, Byzantius, franz. Besant d'or, spr. B'sang d'ohr), die gebräuchlichste mittelalterliche Goldmünze in Deutschland und Frankreich. Sie wurde seit Anfang des 4. Jahrhunderts von den griechischen (byzantinischen) Kaisern geschlagen und war dem römischen Goldsolidus an Wert gleich.

Byzantiner nennt man vorzugsweise diejenigen griechischen Schriftsteller, die sich mit den Schicksalen des Byzantinischen Reichs (s. d.) befaßt haben. Man teilt sie nach dem von ihnen behandelten Stoffe in vier Klassen. Zur ersten gehören die Historiker, welche in Zusammenhang die Geschichte des oströmischen Reichs fortgesetzt haben. Ihre Reihe beginnt Zonaras (bis 1118); dann kommen Niketas Chomiates (bis 1206), Nikephoros Gregoras (bis 1331), Laonikes Chalkokondylas (bis 1462) und ein Unbekannter (bis 1565). Die zweite Klasse besteht aus solchen Schriftstellern, die nur einzelne Zeitabschnitte oder besonders merkwürdige Begebenheiten oder Personen aus der byzantinischen Periode behandelt

haben, wie Zosimos, Prokopios, Theodosios, Leontios von Byzanz, Leo Diakonos, Nikephoros Bryennios, Anna Komnena, Georgios, Joannes Kantakuzenos, Georgios Phrantzes u. a. Die dritte Klasse umfaßt die sogenannten Chronisten oder Chronographen, welche kurze chronologische Abrisse der Weltgeschichte geschrieben haben, aber durch mancherlei seltene Bemerkungen für das Altertum wichtig sind. Von hervorragender Bedeutung unter diesen sind: Georgios Synkellos, Theophanes Isaakios, Joannes Skylitzes, Leo Grammatikos, Georgios Monachos, Joannes von Antiochia, das Chronikon Paschale (ein Werk verschiedener Verfasser). Die vierte Klasse bilden solche Schriftsteller, welche die Verfassung des Reichs, Sitten und Gebräuche 2c. behandelt haben. So schrieb Laurentius Lydos Abhandlungen über die Behörden des römischen Reichs und über die Monate, Hesychios aus Milet über die Entstehung Konstantinopels.

Die Sprache, in welcher diese späten Denkmäler der griechischen Litteratur verfaßt sind, weicht in Ausdruck und Satzbau vielfach von der althellenischen ab und zeigt einen bedeutenden Einfluß der neueren Sprachen des Mittelalters. Die Darstellungsweise ist geschmack- und kritiklos. Dennoch besitzen die B. für uns bedeutenden historischen Wert, und zwar nicht bloß als Quellen für die Geschichte Ostroms und der Anfänge des Mittelalters, sondern auch weil sie uns manche wichtige Einzelheiten aus dem klassischen Altertum erhalten haben, dessen Litteratur ihnen noch in reichem Maße zu Gebote stand. Gesammelt wurden die B. herausgegeben von Labbé, Fabrot, Dufresne u. a. (42 Bde., Paris 1654—1711). Eine neue Ausgabe begann 1828 Niebuhr unter Mitwirkung einer Anzahl Gelehrter, wie L. und W. Dindorf, J. Bekker, Meinke, Lachmann, welche die Berliner Akademie der Wissenschaften fortsetzte („Corpus scriptorum historiae Byzantinae", 48 Bde.). Einzelne Schriftsteller wurden herausgegeben in den „Fragmenta historicorum Graecorum" (Paris 1841), von de Muralt (Petersburg 1859), Dindorf (Leipzig 1868—75), Sathes (3 Bde., Venedig 1872—73 und Bd. 4, Paris 1874—79). — Vergl. Hirsch, „Byzantinische Studien" (Leipzig 1876).

Byzantinische Kunst, die in Byzanz etwa vom Beginn des 6. Jahrhunderts bis zur Eroberung des byzantinischen Reichs durch die Lateiner (1204), also fast sieben Jahrhunderte, in der Bildhauerei sowohl als in der Malerei herrschende Kunstweise. Sie bildet einen bedeutsamen Teil des Kulturlebens, welches sich in der von Konstantin neugeschaffenen Kaiserstadt Byzanz allmählich entwickelte und zu um so größerer Blüte gedieh, je mehr infolge der gewaltigen Völkerstürme die letzten Reste der Bildung während des 5. und 6. Jahrhunderts im Abendlande dahingeschwunden waren. Die zur Erhöhung dieses Kulturlebens wesentlich beitragenden künstlerischen Kräfte, welche sich immer mehr nach Byzanz zogen, hielten zwar an der alten Überlieferung und der idealen klassischen Darstellungsweise fest, stellten aber zugleich auch diejenigen Kunstformen auf, durch welche die christliche Kunst sich schon früher von der heidnischen unterschieden hatte, und bekleideten dieselben, wo die darzustellenden Gegenstände es gestatteten, mit einer Pracht, wie sie durch die am byzantinischen Hofe herrschenden ausgebildeten Hofformen geboten war.

Der Grundcharakter der b.n K., innerhalb der strengen Grenze des von der Kirche Festgesetzten möglichst große Pracht zu entwickeln, äußert sich in der Bildnerei als ein Festhalten an der Gleichmäßigkeit der Formen, als feierliche Würde in den Bewegungen der Gestalten, als eine weitere Ausbildung der schon von der frühsten christlichen Zeit an herrschenden sinnvollen Symbolik, als Verwendung der kostbarsten Stoffe für alle mit den kirchlichen Feierlichkeiten zusammenhängenden Geräte. Bekleidung und Geräte der Altäre, ferner Ambonen, Thürflügel 2c. erscheinen entweder in edlen Metallen oder wenigstens mit Perlen- und Edelsteinschmuck, ein Gebrauch, der sich von Byzanz aus mit unglaublicher Schnelligkeit über die ganze christliche Welt verbreitete.

Nr. 2120. Kaiserin Theodora mit Gefolge. Mosaikgemälde aus S. Vitale zu Ravenna.

Zwar war die Skulptur selber keineswegs die beliebteste Kunst der byzantinischen Glanzzeit, denn in den Kirchen kam sie wenig zur Anwendung, aber in weltlichen Gegenständen wurde viel in Erzguß und namentlich in Elfenbein, weniger in Marmor gearbeitet. Leider sind uns fast alle größeren Proben der byzantinischen Plastik verloren gegangen, nur noch kleinere Werke der Elfenbeinschnitzerei besitzen wir in Menge. Die bedeutendsten derselben sind die Reliefs an der Kathedra des Bischofs Maximilian von Ravenna in der Sakristei des dortigen Domes (10. Jahrhundert), ein Relief

Nr. 2121. Kaiser Justinianus und Bischof Maximian mit Hofbeamten. Mosaikgemälde aus S. Vitale in Ravenna.

in der Kunstkammer des Museums zu Berlin und ein zwölfseitiges Kästchen im Domschatz zu Sens in Frankreich, außerdem eine Menge von Diptychen oder Schreibtafeln, bestehend aus zwei zum Zusammenlegen bestimmten Elfenbeinplatten, deren Außenseiten mit Schnitzereien verziert sind. Mehrere dieser Diptychen wurden später zum Schmuck der Deckel der Evangelienbücher verwendet, z. B. die von Tutilo geschnitzten Reliefs eines Evangeliariums im Kloster St. Gallen.

Viel mehr noch als in der Skulptur macht sich in der Malerei jenes Streben nach äußerer Pracht geltend, namentlich in der schon seit dem 4. Jahrhundert besonders in den Kir-

chen immer mehr in Aufnahme gekommenen Mosaikmalerei, die in Byzanz besonders deshalb beliebt wurde, weil sie im stande war, das zu leisten, was die byzantinischen Künstler wollten, nämlich große, mächtige Grundzüge und kraftvoll ausgeprägte Typen der heiligen Gestalten, die sich, schon von weitem gesehen, eindringlich aussprechen. Des größeren Glanzes wegen setzte die b. K. an die Stelle des bisherigen blauen Grundes den Goldgrund. Die Gewänder, in der altchristlichen Kunst einfach weiß, werden bunt und zeigen ein reich verziertes, mit Schmuck überladenes Kostüm, wie es damals in dem üppigen Kaisersitz und am Hofe von Byzanz Mode war. Dies in der Tracht herrschende äußerliche Zeremonielle macht sich auch in der Haltung und Anordnung der Gestalten geltend. Sie zeigen eine äußerliche Würde und Erhabenheit, ein Längenmaß, das, um einen mächtigen Eindruck zu machen, über das natürliche Verhältnis hinausgeht, und ein Antlitz, dessen Ernst und Gemessenheit sich nur durch einen finstern, mürrischen Ausdruck auszusprechen weiß. Die Gesichter sind schmal, die Augen groß, oft schräg geschnitten,

Nr. 2122. Vom Diptychon des Abtes Tutilo.

Nase und Kinn schmal, Bart und Haupthaar grau. Den Inhalt der Darstellungen bilden die schon in der ältesten christlichen Kunst aufgestellten Gegenstände: symbolische Darstellung der triumphierenden Kirche, die apokalyptische Verherrlichung der Heiligen und ihr Fortleben im Himmelreich; daher auch häufig Christus als Weltenrichter, umgeben von Engeln, Aposteln und Heiligen, und dazu die Madonna als Himmelskönigin; außer diesen religiösen Gegenständen häufig auch weltliche Zeremonienbilder in der vollen Pracht des Hofkostüms. — Wie in der Baukunst, so zeigt auch in der Malerei Ravenna am frühsten die Eigentümlichkeiten der b.n K.; vor allem die vor 550 entstandenen Mosaiken in der Kirche S. Vitale und die großen Mosaikfriese in der Kirche S. Apollinare nuovo. Umfangreicher aber und bedeutender sind die um 560 entstandenen Mosaiken in der Sophienkirche zu Konstantinopel. Aus dem Jahre 670 schreiben sich die Mosaikbilder der Kirche S. Apollinare in Classe bei Ravenna, aus dem 7. Jahrhundert die der Apsis in der Kirche S. Agnese in Rom, um 817—24 ein jetzt in der dortigen Kapelle Santa Sanctorum befindliches Mosaikbild, dem dann die Mosaiken in S. Prassede und S. Pudenziana in Rom und in der Apsis von S. Ambrogio in Mailand sich anschließen; endlich aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die am vorderen Hauptbogen der Kuppel der Sophienkirche zu Konstantinopel.

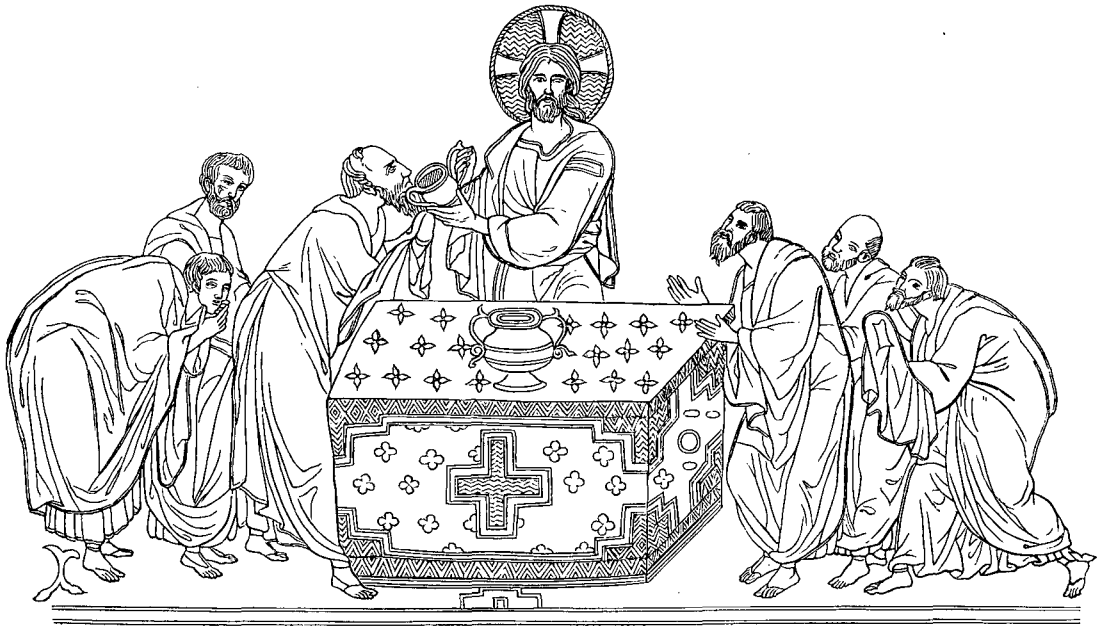
Einen andern ebenfalls sehr verbreiteten Zweig der byzantinischen Malerei bilden die zahlreichen Miniaturen der Pergamenthandschriften, mögen sie weltliche oder heilige Schriften enthalten. Sie stammen meist aus der Spätzeit des byzantinischen Kunststils etwa bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts herab.

Ein für sich allein dastehendes Werk eigentümlicher Art, welches die lange Erhaltung des byzantinischen Kunstgefühls beweist und wahrscheinlich auf byzantinischem Boden entstand, ist die sogenannte Kaiserdalmatika in der Sakristei der Peterskirche in Rom, ein Diakonengewand von blauem Seidenstoff mit figurenreichen Stickereien, auf der Vorderseite die Wiederkunft Christi, auf der Rückseite seine Verklärung, auf den Schulterblättern das heilige Abendmahl darstellend. Das Gewand soll schon seit der Krönung Karls d. Gr. gedient haben, allein die griechischen Inschriften beweisen, daß es frühstens dem Anfange des 11. Jahrhunderts angehört. — Vergl. „Malerbuch vom Berge Athos" (Paris 1845; von H. Schäfer, Trier 1855); Salzenberg, „Altchristliche Baudenkmäler Konstantinopels" (Berlin 1854); Schnaase, „Geschichte der bildenden Kunst" (7. Aufl., 3 Bde., Düsseldorf 1869).

Byzantinisches Recht oder jus civile postjustineaneum, d. h. nachjustinianisches bürgerliches Recht, das von Justinians (s. d.) Tode bis zum Untergange des Byzantinischen Reiches weiter gebildete und bearbeitete Recht. Im wesentlichen besteht es in Vervollständigung, Auslegung und Beurteilung der Gesetze Justinians. Denn noch bei seinen Lebzeiten machte sich für Rechtspflege und Schule das Bedürfnis nach griechischen Bearbeitungen und Erklärungen der Gesetzessammlung geltend. Unter den Bearbeitern ragen hervor Theophilos für die Institutionen, Stephanos für die Pandekten und Thaleläos für den Kodex. Auch die von den auf Justinian gefolgten oströmischen Kaisern erlassenen neuen Gesetze bilden den Stoff des Byzantinischen Rechts, so das Gesetzbuch Leo des Isauriers von 740, das Handbuch des Basilius Macedo von 878 und die Basilika (s. d.) Leos des Weisen von 887. Lehrbücher und Auszüge aus den Sammlungen haben Attaliata, Kosma, Psellus, Constantinus Harmenopolus u. a. herausgegeben. Kirchenrechtliche Bearbeitungen gibt es von Balsamo, Blastaris und Antiochenus.

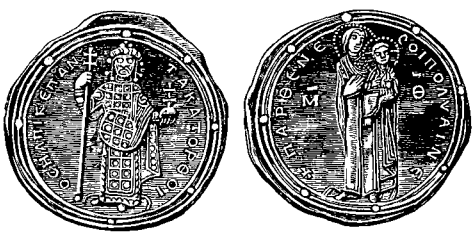
Byzantinisches Reich, auch oströmisches, morgenländisches, griechisches Kaiserreich, derjenige Teil des römischen Reichs, welcher 395 durch die Erbteilung des Kaisers Theodosius seinem älteren Sohne Arkadius zufiel und außer den asiatischen Provinzen Ägypten und Libyen in Afrika, Kreta, Griechenland, Makedonien, Thrakien und Mösien in Europa umfaßte, so daß er von dem Adriatischen Meere bis zum Tigris, von der Donau bis zur Libyschen Wüste reichte. Für den schwachen und der Sinnenlust ergebenen Arkadius (395—408) herrschten der blutdürstige Gallier Rufinus, seit 395 der geldgierige und käufliche Eunuch Eutropius, seit 399 der Gote Gainas, welcher den Eutropius gewaltsam stürzte und seit 400, wo Gainas, der seine Macht übermäßig geltend machen wollte, im offenen Kampf seinen Untergang gefunden, die sittenlose Kaiserin Eudoxia, während hunnische Scharen den europäischen, isaurische Räuberbanden den asiatischen Teil des Reichs straflos verwüsteten. Dem Arkadius folgte im Alter von sieben Jahren der fromme und später gelehrte Sohn desselben, Theodosius II. (408—450), anfangs unter der Führung des tapferen Präfekten Anthemius, seit 414 seiner feingebildeten Schwester Pulcheria, deren Milde und Freigebigkeit vor allen die Geistlichen priesen, und welche unter dem Titel einer Augusta das Reich kräftig und umsichtig leitete. Der Kaiser erwarb 424 einen Teil Pannoniens von dem weströmischen Kaiser Valentinian III., sandte zum Schutze der Christen ein Heer gegen die Perser, das ihm ohne Kampf 422 die Hälfte von Armenien gewann, und ließ 438 die seit Konstantin gegebenen Gesetze sammeln und ordnen (Codex Theodosianus). Doch brandete noch die Woge der hunnischen Völker Attilas unter den Mauern Konstantinopels und mußte noch bei Lebzeiten des Kaisers, der infolge eines Sturzes vom Pferde starb, durch Zins besänftigt werden. Sein Schwager Marcianus (450—457), der die Kirchenversammlung von Kalchedon (451) berief, blieb ebenso wie der Thrakier Leo I. (457—474), den der Senat vom Kriegstribunen zum Kaiser erhob und der Patriarch feierlich krönte (die erste Krönung durch die Hand eines Geistlichen), von Angriffen durch Barbaren verschont. Er ließ den Oberfeldherrn Aspar, einen

Goten, der seinen Einfluß übermäßig zu vermehren suchte, töten, seine Unternehmung gegen Gliserist, König der Vandalen in Nordafrika, scheiterte. Auf den Sohn seiner Tochter, Leo II., folgte schon im selben Jahre dessen Vater, Zeno der Isaurier (474—491), dem man das rasche Hinsterben des Vorgängers Schuld gab. Palastintriguen, die seit seiner Regierung beständig den Thron erschütterten, bekämpfte er glücklich durch die Hilfe des Ostgoten Theoderich. Zu der inneren Zerrüttung des Reiches während seiner Regierung trugen die religiösen Streitigkeiten der Orthodoxen und der Monophysiten (s. d.) nicht wenig bei. Er war es auch, der den Ostgotenkönig Theoderich 488, um ihn aus der Nähe der Grenzen seines Reiches loszuwerden, zum Zuge nach Italien veranlaßte. Wie Zeno selbst, so erkannte auch sein Nachfolger Anastasius (491—518), welchem die Kaiserin Ariadne ihre Hand und den Thron übergab, Theoderich als König von Italien an. Während die Provinzen durch drückende Steuern, durch die Habgier der Statthalter und durch Einfälle der Barbaren, besonders der Bulgaren verarmten, schützte sich der Kaiser Anastasius durch eine Steinmauer, welche er 507—512 von dem Marmara- bis zum Schwarzen Meere erbauen ließ. Auch gegen die Perser hatte er in den Jahren von 502—505 zu kämpfen. Dabei verwilderte die träge Volksmasse der Hauptstadt bei den rohen Freuden des Hippodroms und dem blutigen Streite der religiösen und Rennbahnparteien, der Grünen und Blauen, über die göttliche und menschliche Natur Christi. An Stelle des kaiserlichen Neffen Hypatius erhob die Leibwache den ungebildeten Sohn eines dacischen Bauern, Justinus I. (518—527), auf den Thron, der in den Kämpfen gegen die räuberischen Isaurier, Perser und Bulgaren zu Ansehen und Reichtum gelangt war. Sein kluger Neffe, Justinian I. (s. d., 527—565), der durch seine Prachtliebe, Baulust und Verschwendung die Mittel des Staates erschöpfte und mit der Abschaffung des Konsulats die letzte Spur republikanischer Formen vernichtete, gab der Regierung, obwohl selbst ohne Charaktergröße, durch geschickte Benutzung bedeutender Talente einen unerhörten Glanz. Nachdem ihm Belisar (s. d.) 532 durch Bekämpfung des Nika-Aufstandes der Grünen und Blauen den Thron gesichert, herrschte er unumschränkt, ließ jedoch 533 durch seinen Kanzler Tribonian in 14 Monaten ein Gesetzbuch (Codex Justinianeus) zusammenstellen, schmückte die Hauptstadt mit 24 neuen Kirchen, unter denen die Aja Sofia (s. d.) das Muster byzantinischer Baukunst wurde, gewann durch Belisar 534 die Provinz Afrika, durch Narses 555 ganz Italien und ließ vorübergehend sogar den Süden Spaniens in Besitz nehmen; doch konnte er von dem Perserkönig Chosroes nur mit schweren Geldopfern Frieden erhalten. Sein Neffe Justinus II. (565—578), ein schwächlicher Fürst, der sich von seiner Gemahlin Sophia leiten ließ, verlor den größten Teil Italiens an die Langobarden, die spanischen Besitzungen an die Westgoten, und gegen die Perser führte er 572 wegen Armeniens einen unglücklichen Krieg. Die ihm gebliebenen Provinzen ließ er durch Steuerdruck und Räuberwesen verkümmern. Die kurze Regierung seines Mitregenten und Nachfolgers Tiberius (578—582), der 579 im Bunde mit den jenseit des Kaspischen Meeres seßhaften Türken glücklich gegen die Perser kämpfte, vermochte den Schaden nicht zu bessern und die Strenge und Kargheit seines Schwiegersohnes Mauritius (582—603, gest. 605), der den von seinen Untertanen verjagten Perserkönig Chosroes II. 590 wieder einsetzte, bewog den Hauptmann Phokas (603 bis 610), ihn mit Hilfe der Legionen abzusetzen und zu töten. Dieser wollüstige und unmenschliche Tyrann, dessen Untüchtigkeit sich in dem 603 ausgebrochenen abermaligen Kriege gegen die Perser auf das verderblichste zeigte, wurde nach wenigen Jahren abgethan durch den Statthalter von Afrika, Heraklius (610—641), der das byzantinische Asien bis nach Antiochia von den Persern besetzt und die Hauptstadt von den Avaren, von Hungersnot und Pest bedrängt fand. Schon wollte er die Residenz nach Karthago verlegen, und nur der Patriarch Sergius hielt ihn davon ab, als es ihm dennoch gelang der Schwierigkeiten Herr zu werden. Kühn warf sich der ehemals träge und wollüstige Kaiser in den Rücken der Feinde und gewann 627 durch die Vernichtung des persischen Heeres auf den Ruinen von Ninive die alten Grenzen und die geraubten Siegeszeichen wieder, verlor aber 632—641 Syrien und Ägypten an die Araber, diesen neuen weit gefährlicheren Feind, welche seit Mohammed erobernd auftraten. Nachdem Gift und auch Mord der Herrschaft seiner Witwe Martina und seiner Söhne Konstantinus III. und Herakleonas ein schnelles Ende gemacht hatten, folgte sein Enkel Konstans II. (641—668), der die letzten Kunstschätze Roms nach Konstantinopel schleppte und für sein Lasterleben (er ließ u. a. 659 seinen Bruder Theodosius ermorden) im Bade zu Syrakus erstickt wurde. Gegen den Willen der Leibwache und der Heere erhob der Senat seinen Sohn Konstantinus IV. Pogonatus (den Bärtigen, 668—685); derselbe beseitigte den syrakusanischen Gegenkaiser Mipipius und herrschte anfangs mit seinen Brüdern



Nr. 2123. Darstellung des heil. Abendmahls auf der Kaiserdalmatika in Rom.

Tiberius und Heraklius gemeinsam. Unter seiner Regierung wurde das Auftreten der Araber bereits so gefährlich, daß sie seit 672 mehrmals Konstantinopel zur See angriffen. Doch wurden sie mit Hülfe des sogenannten griechischen Feuers (s. d.) zurückgeschlagen. Ihm folgte sein Sohn Justinian II. (685—695 und 705—711); derselbe war glücklich gegen die monotholetischen Maroniten (s. d.), aber er kämpfte unglücklich gegen die Araber und gegen die Bulgaren. Wegen seiner Grausamkeit ward er von dem Feldherrn Leontius (695—698) gestürzt und im Hippodrom der Nase beraubt, aber als Tiberius III. (698—705), nachdem Karthago an die Araber verloren gegangen war, jenen gestürzt und eingekerkert, sich selbst aber verhaßt gemacht hatte, gewann er an der Spitze von Bulgaren die Hauptstadt wieder, ließ beide Vorgänger hinrichten und herrschte mit Beil, Strick und Folter, bis auch ihn und seinen Sohn, die letzten Abkömmlinge des Heraklius, das Schwert des Mörders erreichte. Während ein Feldherr nach dem andern (Philippikus 711—713, Anastasius II. 713—716, Theodosius II. 716—717) erhoben und gestürzt ward, drangen die Araber, welche sich schon der afrikanischen wie eines großen Teiles der asiatischen Provinzen bemächtigt hatten, abermals bis zum Bosporus vor und bedrängten die Hauptstadt. Der Isaurier Leo III. (717—741), das griechische Feuer, Stürme, Winterkälte, Hungersnot und Pest wurden 718 ihre Retter.



Silbermünze (Romanus IV. Diogenes).

Kupfermünze (Basilius I.).

Nr. 2124—2127. Byzantinische Münzen.

Leo war ein kraftvoller weiser Herrscher; er suchte das Reich durch Reformen in der Rechtspflege und Verwaltung zu kräftigen, auch war er der Schöpfer eines neuen kriegstüchtigen Heeres, dagegen wurde sein Kampf gegen die Verehrung der Heiligenbilder die Veranlassung zu heftigen inneren Streitigkeiten und zur Bildung der Parteien der Ikonodelen und der Ikonoklasten. Diese Wirrnisse kosteten den Kaiser und das Reich 733 fast die gesamten Besitzungen in Italien, die sich dem Langobardenkönige unterwarfen. Dafür besiegte er die Araber in der großen Schlacht bei Akroium in Phrygien und schützte so vor ihnen seine morgenländischen Provinzen. Leos III. tapferer aber grausamer Sohn Konstantin V. (741—775) warf mutig den Aufstand der Bilderdiener unter seinem Schwager Artavasdos nieder (742), besiegte die Sarazenen am Euphrat, bewältigte seit 755 die wilden Bulgaren an der Donau und bevölkerte die verödeten Städte Thrakiens durch Ansiedler aus Griechenland. Nach der kurzen Regierung seines schwächlichen Sohnes Leos IV. (775—780), dessen Feldherren die Grenzen gegen die Araber sicherten, folgte der zehnjährige Konstantin VI. (780—797) unter der Vormundschaft seiner leidenschaftlichen und herrschsüchtigen Mutter Irene, welche durch die Synode zu Nicäa 787 die Verehrung, wenn auch nicht die Anbetung der Bilder gut hieß und sich dadurch von den Bilderdienern den Beinamen einer zweiten Helena erwarb. Als sie den eigenen Sohn nach erlangter Großjährigkeit im Gefängnis festhielt, um allein zu regieren, befreiten ihn zwar die armenischen Legionen (791), aber 797 ließ die Unnatürliche ihn dennoch im Schlafe blenden und bestieg den Thron (797—802), von dem sie schon nach fünf Jahren der Großschatzmeister Nikephorus (802—811) verdrängte, so daß sie auf der Insel Lesbos ihr lasterhaftes Leben in Armut und Elend beschloß (803). Als ihr Nachfolger im Kampfe gegen die Bulgaren gefallen war, folgte ihm sein Sohn Staurakios. Aber dieser verlor schon nach wenigen Monaten die Krone an seinen Schwager Michael I. Rhangabé (811—813), und als dieser nach feiger Flucht in ein Kloster gesperrt war, schuf der tapfere Leo V., der Armenier (813—820), durch den glänzenden Sieg bei Mesembria über die Bulgaren 814 Frieden und Sicherheit, erlag aber den Streichen der Mörder, als er eben das Verbot des Bilderdienstes erneuert hatte. Der Anstifter der Verschwörung, der aus dem phrygischen Amorium stammende Michael II. (der Stammler, 820—829), bestieg den Thron; er behauptete ihn 824 in Kleinasien kraftvoll gegen den von den Arabern unterstützten Feldherrn Thomas, doch ging unter ihm seit 823 Kreta und seit 827 Sizilien an die Sarazenen verloren. Michael vererbte die Herrschaft auf seinen Sohn Theophilos (829—842), der Wissenschaften, Künste und Justiz förderte, während die Araber wieder bis zum westlichen Kleinasien vordrangen. Die Bilder, welche er aus den Kirchen entfernt hatte, führte als Vormünderin seines Sohnes seine Witwe Theodora (842—856) wieder zurück. Als ihr Sohn Michael III. Porphyrogennetos (856—867) sie verdrängt hatte, überließ er sich selbst der Wollust und den Freuden des Hippodroms, die Regierung seinem Oheim Bardas, einem Förderer von Kunst und Wissenschaft, dem Gönner des gelehrten Patriarchen Photius, das Land aber den Angriffen der Bulgaren, Russen und Araber, bis sein tapferer Günstling Basilius I. (867—886) ihn tötete, als der erste Kaiser der makedonischen Dynastie (867—1057) den Thron bestieg und wieder Ordnung und Gesetzlichkeit zur Herrschaft brachte. Unter seinen Nachfolgern (Leo VI. 886—912, Konstantin VII. Porphyrogennetos 911—959, Romanus II. 959—963, Nikephorus 963—969, Johannes Tzimisces 969—976, Basilius II. 967—1025, Konstantin VIII. 976—1028, Romanus III. 1028—34, Michael IV. 1034—41, Michael V. 1041—42, Konstantin IX. 1042—54, Theodora 1054—56 und Michael VI. 1056—57) blieb Konstantinopel fast die einzige Stätte der gebildeten Welt, in welcher den Künsten und der Gelehrsamkeit Gunst und Pflege zu teil wurde, obwohl von den Herrschern selbst nur Leo VI., der Philosoph, der Wissenschaft wahrhaft förderlich war, und nur Nikephorus als tapferer Feldherr die Feinde des Reichs in Schrecken jagte. Nach wie vor befleckten Wollust und Mord den Thron, während die Masse des Volkes in dumpfer Gleichgültigkeit dem Treiben zusah und höchstens an religiösen Streitigkeiten Teilnahme zeigte. Als im Anfange des 11. Jahrhunderts die Russen am Bosporus erschienen, die Petschenegen die Provinzen an der Donau plünderten und die gefährlichsten Feinde des Reichs, die Seldschuken, aus Asien herbeizogen, erhoben die Führer des Heeres den Besten aus ihrer Mitte, Isaak I. Komnenus (1057—59) auf den Thron, der wenigstens mit den Petschenegen Frieden machte und die Finanzen ordnete. Mit ihm begannen die Reiche der romanischen Kaiser, doch ging er schon 1059 freiwillig ins Kloster. Unter seinem Verwandten und Nachfolger, Konstantin X. Dukas (1059—67), eroberten die Seldschuken den größten Teil Kleinasiens. Als der Gemahl seiner Witwe Eudoxia, Kaiser Romanus IV. Diogenes (1067—71), aus der Gefangenschaft der Türken heimkehrte, wurde er durch Blendung getötet, und der gelehrte Michael VII., Konstantins Sohn (1071—78), bestieg den Thron, welchen er bald dem Feldherrn Nikephorus III. Botoniates (1078—81) überlassen mußte, um im Kloster allein den Wissenschaften zu leben. Der kluge Alexius I. Komnenus, Isaaks I. Neffe (1081 bis 1118), der jenen ebenfalls in ein Kloster verstieß, verlor zwar den Rest von Italien und Sizilien an die Normannen, hielt aber durch ein Bündnis mit den Kumanen die Petschenegen fern und lockte gegen die Seldschuken Hunderttausende von Kreuzfahrern (s. Kreuzzüge) herbei. Seine Lebensgeschichte schrieb seine gelehrte Tochter Anna Komnena, welche vergeblich ihren edlen Bruder Johannes (1118—43) zu stürzen

versuchte, der durch Tapferkeit, Gerechtigkeit und glückliche Kriege gegen Bulgaren und Seldschuken dem byzantinischen Reiche eine kurze Blüte verschaffte, die noch unter seinem ritterlichen Sohne Manuel I. (1143—80) eine Zeitlang fortdauerte. Gegen den 13jährigen Alexius II. (1180 bis 1183) wurde sein grausamer Vetter Andronikus (1183 bis 1185) auf den Thron berufen, gegen ihn, den man in schauderhafter Weise umbrachte, ein Verwandter der Komnenen, Isaak Angelos (1185—95), der den Henker erschlug, welcher ihn töten sollte. Die Regierung überließ er den Eunuchen und lebte den Freuden des Palastes, während sich die Walachei und Bulgarien losrissen und einen eigenen König wählten. Als sein Bruder, Alexius III. (1195—1204), ihn blenden und einkerkern ließ, rief sein Sohn Alexius die Hilfe die Venezianer und französischen Kreuzfahrer an, die 1203 vor der Hauptstadt erschienen (s. Kreuzzüge). Als Alexius III. entflohen, der kaum befreite Isaak gestorben, sein Sohn Alexius IV. durch seine Schwester Irene, eine Schwägerin des deutschen Königs Philipp, verräterisch von Alexius V. Murzuphlus getötet war, erstürmten die Kreuzfahrer Konstantinopel (12. April 1204) und stifteten das Lateinische Kaisertum (1204—61). Die Eroberer teilten den Raub. Das südliche Thrakien mit der Hauptstadt und die diesem gegenüberliegenden Küstenlandschaften Kleinasiens erhielt als lateinischer Kaiser Balduin von Flandern. Bonifacius von Montferrat erhielt Makedonien, Villehardouin Achaja, die Venezianer die Vorstadt Pera, die besten Häfen und viele Inseln. Nur scheinbar erkannten die letzteren den lateinischen Kaiser, der von einem päpstlichen Legaten in der Sophienkirche gekrönt wurde, als ihren Lehnsherrn an. Die Hilf- und Machtlosigkeit seiner Nachfolger (Heinrich 1205—16, Peter von Auxerre 1216—17, Robert 1221—28, Johann von Brienne 1229—37), welche von den Bulgaren, den Griechen und den eigenen Baronen bedrängt wurden, war so groß, daß Balduin II. (1237—61) sich zu einem Bündnis mit den heidnischen Kumanen und dem Sultan von Ikonium entschließen mußte, während drei Verwandte des griechischen Kaiserhauses in Trapezunt und Nicäa Kaiserreiche, und in Epirus (Durazzo) ein Fürstentum errichteten. Mit Hilfe der auf Venedig eifersüchtigen Genuesen gelang es Michael VIII. Paläologus von Nicäa, 1261 Konstantinopel zu erobern und das byzantinische Kaisertum wieder herzustellen. Gegen seinen Wunsch nötigte ihn die Geistlichkeit, jede Verbindung mit der römischen Kirche aufzuheben und dadurch jene Zwietracht der beiden Kirchen zu erneuern, die das Ende des oströmischen Reichs beschleunigte. Michaels Sohn Andronikus II. (1282—1328) war schon der Zeitgenosse des Türkensultans Osman, der seinen Herrschersitz in Ikonium aufschlug und von der Insel Chios aus Furcht und Schrecken im Archipel verbreitete. Als ihn sein Enkel Andronikus III. (1328—41) verdrängte, hatte Orkhan bereits das nahe Brussa zu seiner Hauptstadt gemacht; 1330 hielt er bereits seinen Einzug in Nicäa. Schon riefen die streitenden Parteien des Kaiserhauses, der junge, schwelgerische Kaiser Johannes V. Paläologus (1341—91) und sein Vormund Kantakuzenos die Genuesen und die Türken abwechselnd zu Hilfe. Als dieser 1356 vom Throne in ein Kloster verwiesen war, ging das schutzlose Reich auch in Europa stückweise verloren; Sultan Murad I. schlug 1361 seinen Sitz in Adrianopel auf, und Makedonien, Serbien, Bulgarien, ja Stücke von Thrakien gehorchten ihm. Vergebens bat Johannes in Person den Papst um Hilfe; er erhielt Versprechungen und blieb wegen seiner Schulden eine Zeitlang in venezianischer Gefangenschaft. Die allgemeine Empörung der Serbier, Bosnier, Walachen und Albanesen gegen Murad zu benutzen versäumte er ebenso wie sein Sohn Manuel II. (1391 bis 1425) die Bedrängnis Bajesids durch den König Sigismund von Ungarn, dessen zahlreiches Heer 1396 bei Nikopolis geschlagen wurde; als Sklave des Sultans, dessen Befehlen er gehorchte, teilte er vielmehr seine Herrschaft mit seinem abtrünnigen Neffen Johannes und bettelte 1400 in Italien vergebens um die Hilfe der westlichen Christen, während die Türken schon seine Hauptstadt bedrängten. Das Herannahen des schrecklichen Timur, sein Sieg bei Angora (1402), die Gefangennahme Bajesids und ein Bruderkrieg zwischen dessen Söhnen Mohammed I. und Suleiman schoben die Sterbestunde des Reiches nur für eine kurze Zeit hinaus. Schon stürmte 1422 Murad II. die Stadt Konstantins, als ihn Aufstände nach Asien riefen. Den Frieden erkaufte Johannes VI. (1425—48) durch Abtretung des ganzen Reiches außer der Hauptstadt und einigen Stücken des Peloponnes. Während Murad mit den Ungarn kämpfte, erschien der Kaiser bei Papst Eugen IV. in Ferrara und Florenz und bestätigte 1439 die Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche, die von den gläubigsten Bekennern jener dennoch verworfen wurde. Wohl bewirkte die Ermahnung des Papstes und die Überredungskunst des staatsklugen Kardinals Cesarini, daß 1444 ein gewaltiges Heer unter Wladislaw von Ungarn und Polen bis nach Varna heranrückte, aber seine vollkommene Niederlage (10. November) vernichtete jede Hoffnung auf Rettung. Konstantin XI., ein Bruder seines Vorgängers (1448—53), bestieg den Thron nur, um ihn zu verlieren. Während über die Einführung der römischen Liturgie durch einen päpstlichen Legaten (1452) die Bevölkerung der Hauptstadt in Zorn und Verzweiflung geriet, erbaute Mohammed II. eine starke Burg dicht an der Mauer derselben, verheerte das Land umher und vollendete mit 300 000 Mann und 400 Schiffen die Einschließung. Dennoch versagten der Kaiser und sein genuesischer Feldherr Giustiniani an der Spitze von weniger als 10 000 Streitern die Übergabe. Selbst die entartete Bevölkerung ward sich in letzter Stunde ihrer Würde als Christen und Griechen bewußt. Mit Todesmut wehrte man sich gegen den letzten gewaltigen Sturm 29. Mai 1453. Als Giustiniani verwundet entfloh, stürzte sich der Kaiser in die dichtesten Massen und fand seinen Tod. Sein Leichnam ward aus der Menge der Erschlagenen an der purpurnen mit goldnen Adlern gestickten Fußbekleidung erkannt und das abgeschnittene Haupt dem Sieger gebracht. Etwa 2000 Christen wurden niedergemetzelt, die Güter wurden der Plünderung des Heeres überlassen, im übrigen jedoch wurde die Stadt geschont, da Mohammed sie zu seiner Residenz bestimmte. Am vierten Tage schon nach der Eroberung erfolgte die Verwandlung der herrlichen Sophienkirche in eine Moschee, später auch die der allermeisten übrigen Kirchen. — So fand nach mehr denn tausendjährigem Bestehen das Oströmische Reich seinen Untergang. Die kleinen lateinischen Herrscher, welche sich seit den Zeiten des lateinischen Kaisertums in Indien und Athen behauptet hatten, wurden von Mohammed bis 1460 gleichfalls unterworfen, und schließlich unterwarf sich 1461 auch David, der letzte Kaiser von Trapezunt aus dem Hause der Komnenen, dem Großsultan.

Die Verfassung des byzantinischen Reiches entsprang im wesentlichen den Einrichtungen der Kaiser Konstantin d. Gr. und Diokletian und war eine rein despotische. Kaiser Diokletian hatte eine straffe Zentralisation der Verwaltung ins Leben gerufen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte innerhalb des oströmischen Reiches noch verschärfte und in den starrsten Mechanismus ausartete. Allerdings schwanden allmählich die äußeren Formen, welche noch an die altrömische Zeit erinnerten. So war, wie schon erwähnt, das Konsulat bereits im 6. Jahrhundert in der Kaiserwürde aufgegangen und im 10. Jahrhundert waren auch die Reste des Senates verschwunden, den einst Konstantin d. Gr. zu Byzanz ins Leben gerufen hatte. Die Kaiser sahen sich als die allein berechtigten Nachfolger der alten römischen Kaiser an und nannten sich nicht griechische Kaiser, sondern Kaiser der Römer (Rhomäer). Sie wurden von den Patriarchen von Konstantinopel gekrönt und gesalbt; in ihrem Auftreten entfalteten sie großen Prunk, und ein außerordentlich strenges Hofzeremoniell regelte ihren Verkehr mit ihrer Umgebung und ihren Unterthanen. Die Herrscher liebten pomphafte Titel und nur in der äußersten Unterwürfigkeit war es den Untertanen gestattet, ihnen zu nahen. Auf Beleidigung der kaiserlichen Majestät standen die härtesten Strafen, und der Glanz des Monarchen erstreckte sich auch auf seine Verwandten. Die Zahl der Beamten war ungemein groß, und besonders genossen die Hofbeamten, zum Teil Verschnittene, des größten Ansehens. Dem Kaiser zur Seite stand ein Staatsrat, dessen er sich in Sachen der Gesetzgebung und Verwaltung bediente, aber die Mitglieder dieser Behörde wurden von ihm auf völlig willkürliche Weise ein- und abgesetzt. Die Gesamtheit

der Beamten zerfiel in verschiedene Klassen, welche sich in Tracht, Titel und Vorrechten streng voneinander unterschieden. Die Rechtspflege litt unter der Beamtenwillkür und unter den ewigen inneren und äußeren Unruhen, obwohl sich verschiedene Kaiser, so besonders Justinian, ihrer mit Eifer annahmen. An der Spitze der Provinzen standen Statthalter, dieselben waren verschiedenen Ranges und infolgedessen verschieden benannt, ihnen standen Assessoren zur Handhabe der Rechtspflege zur Seite. Die Einnahmen des Reichs bestanden teils aus den Summen, welche diese Statthalter zu liefern hatten, teils aus den verschiedenartigsten Steuern, teils aus Einkünften an Domänen, Regalien ꝛc. Staatsschatz und Privatschatz des Kaisers waren nicht getrennt. Aus demselben bestritt der Kaiser diejenigen Kosten für die Unterhaltung des Heeres, welche meist einzelne Landdistrikte aufzubringen hatten, desgleichen die Besoldung der Beamten, die Ausgabe für Schule und Spenden an die Bevölkerung der Hauptstadt, den Zins an fremde Völker u. s. w. Für die Verwaltung und Aushebung zum Kriegsdienst zerfiel das Reich seit dem 7. und 8. Jahrhundert in sogenannte Themata, doch bestand das Heer in den späteren Zeiten fast nur aus fremden, besonders germanischen Mietstruppen. Am höchsten in Ansehen standen von sämtlichen Truppen die kaiserlichen Garden, besonders die eigentlichen Leibwächter (Spatharii), welche an die Prätorianer der früheren römischen Kaiserzeit erinnern. Weniger als auf das stehende Heer wurde auf die Flotte verwendet, die besonders seit Andronikos II. aus Mangel an Mitteln vernachlässigt wurde. — Vergl. „Historia Byzantina“ (2 Bde., Paris 1680, Venedig 1729); Le Beau, „Histoire du Bas-Emprire“ (27 Bde., Paris 1757—1811; deutsch, Bd. 1—22, Nürnberg 1765 bis 1783; neue Aufl. von Saint-Martin und Brosset, 21 Bde., Paris 1824—33); Gibbon, „History of the decline and fall of the Roman Empire“ (6 Bde., London 1782—88 und öfter); Zinkeisen, „Geschichte Griechenlands“ (3 Bde., Leipzig 1832—43); Fallmereyer, „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters“ (2 Bde., Stuttgart 1830—36); Rambeau, „L'Empire Byzantin au Xe siècle“ (Paris 1869); Finlay, „History of the Byzantine Empire from 716 to 1453“ (2 Bde., 2. Aufl., London 1877); Hopf, „Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit“ (in „Ersch und Gruber“, Bd. 85, Leipzig 1867); Krause, „Die Byzantiner des Mittelalters in ihrem Staats-, Hof- und Privatleben“ (Halle 1869); Gfrörer, „Byzantinische Geschichten“ (aus seinem Nachlaß herausgeg. von Weiß, 2 Bde., Gratz 1872—74); Hertzberg, „Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens“ (2. Aufl., Gotha 1882).

Byzantinismus (lat.), byzantinisches Wesen, Sittenverderbnis, unwürdige Kriecherei und Schmeichelei gegen Höherstehende.

Byzanz (Byzantium), Name der Stadt Konstantinopel vor ihrer Neugründung durch Konstantin d. Gr. Die Sage verlegte die Gründung der Stadt in die Zeit der Argonautenfahrt. Vorher stand an dem Goldenen Horn, einer thrakischen, in den Bosporus hirschgeweihähnlich sich vorstreckenden Landspitze mit einer tiefen, sicheren Bucht, der Flecken Lygos. Dort landete 658 v. Chr. Byzas, ein Megarenser, mit einer Schar von Auswanderern und wählte die von der Natur in jeder Hinsicht begünstigte Stelle zu einer Ansiedelung. Andere Ansiedler, besonders auch aus Milet, folgten. Die nach ihrem Gründer benannte Stadt blühte bereits empor, als die persischen Horden unter Dareios heranstürmten. Damals verließen sehr viele Einwohner die Stadt und legten an der Westküste des Schwarzen Meeres, südlich von Varna, die Stadt Mesambria an. Nach dem Abzug der Perser, welche B. verwüsteten, erholte sich die Stadt bald wieder, wobei sie vom spartanischen König Pausanias unterstützt wurde. Während des peloponnesischen Krieges stand sie eine Zeitlang unter Botmäßigkeit der Athener, von denen sie später erfolgreich gegen Philipp von Makedonien unterstützt ward. Die wilden thrakischen Nachbarn und die Wanderung der Kelten (Galater) nach Osten brachten sie auch manchmal ins Gedränge. Dennoch überdauerte B. infolge seiner glücklichen Lage den Verfall der übrigen griechischen Städte, ja es ging unter der römischen Herrschaft noch glücklicheren Zeiten entgegen, da ihm die neuen Herren seine eigene Verwaltung und sein Gebiet ließen und nur einen Teil des von B. erhobenen Sundzolls beanspruchten. Am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. beging aber die Bürgerschaft die Unklugheit, für Pescennius Niger gegen Septimius Severus Partei zu ergreifen. Nach dreijähriger Belagerung mußte sie sich ergeben, und Severus ließ ihre herrlichen Mauern niederreißen, nahm ihr ihre Vorrechte und unterstellte sie der Gerichtsbarkeit von Perinthos. Auf lange Zeit war der Wohlstand und die Blüte der Stadt vernichtet, bis endlich durch Konstantin eine neue Zeit für sie anbrach (s. Konstantinopel). Was die Verfassung von B. betrifft, so war bald nach der Stiftung das Königtum in Aristokratie und diese in Oligarchie übergegangen. Die alten Landbewohner, die Bithyner, scheinen in einem leibeigenen Verhältnis zu den Einwanderern gestanden zu haben. Im Jahre 390 v. Chr. gab der Athener Thrasybulos der Stadt demokratische Verfassung mit Verwaltungsformen, die den athenischen sehr ähnelten. B. war der Hauptstapelplatz für den Getreidehandel zwischen den Gegenden des Schwarzen und Ägäischen Meeres. In seiner nächsten Umgebung wuchs trefflicher Wein, und das Meer lieferte Thunfische in Menge. Außerdem handelten die Byzantiner besonders mit den aus den Küstenländern des Pontos ausgeführten Sklaven, mit Häuten, Honig, Wachs, Öl, Salzfleisch. Der Lebhaftigkeit des Verkehrs entsprach die Sittenlosigkeit und Leichtlebigkeit der Bewohner.

Byzas, berühmter Bildhauer aus Naxos, lebte vor der 55 Olympiade (560—556 v. Chr.) und erfand den Gebrauch der kleinen als Ziegel zugehauenen Stücke Marmor, mit mit denen man die Tempel deckte.

Bzovius (Abraham), eigentlich Bzowski, geb. 1567 in Proszowice in Polen, wurde Dominikanerprior in Krakau starb 1637 in Rom. Er war einer der gelehrtesten Kirchenhistoriker seiner Zeit. Sein vorzüglichstes Werk ist die Fortsetzung der Annalen des Kardinals Boronius (Bd. 13—21, Köln 1616—30, Rom 1672), eine „Historia ecclesiastica“ (Auszug aus Boronius' Annalen, Köln 1651), „De rebus gestis summorum pontificum“ (Köln 1619) u. a. m.

Bzura, linker Nebenfluß der Weichsel im europäischen Rußland, Gouvernement Weichselland (Polen), welcher bei Zgierz entspringt und Wyszogrod gegenüber mündet. Die B. ist insofern bemerkenswert, als sie nach der zweiten Teilung Polens (1793) in ihrem unteren Laufe von Lowicz-Grodzisk bis zu ihrer Mündung einen Teil der Grenze zwischen dem damaligen Südpreußen und Polen bildete. Nach der dritten Teilung Polens (1795) bildete sie 1807 auf dieser Strecke die Grenze zwischen Süd- und Neuostpreußen.

Ende des zweiten Bandes.